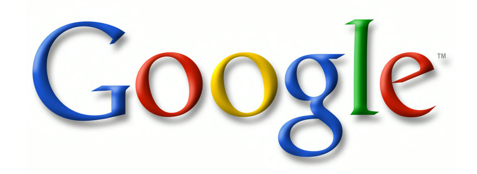
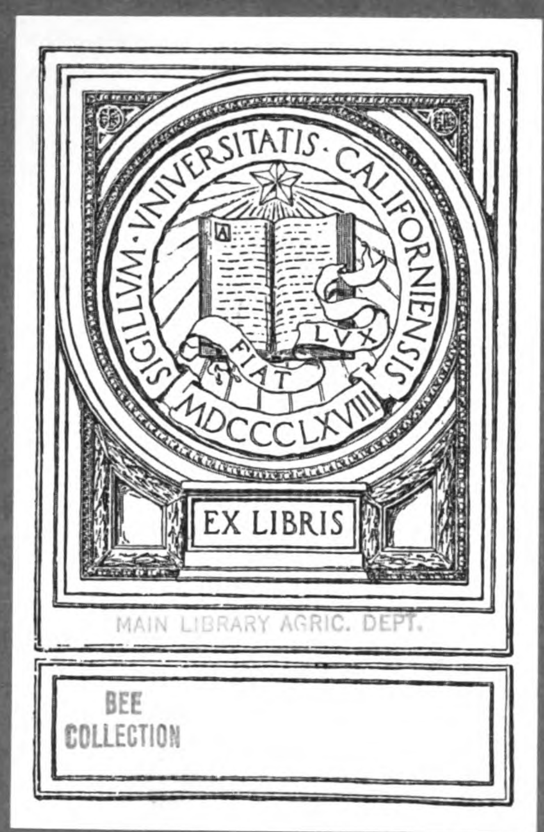
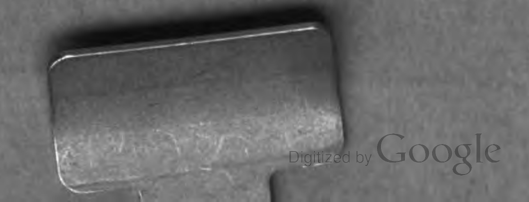
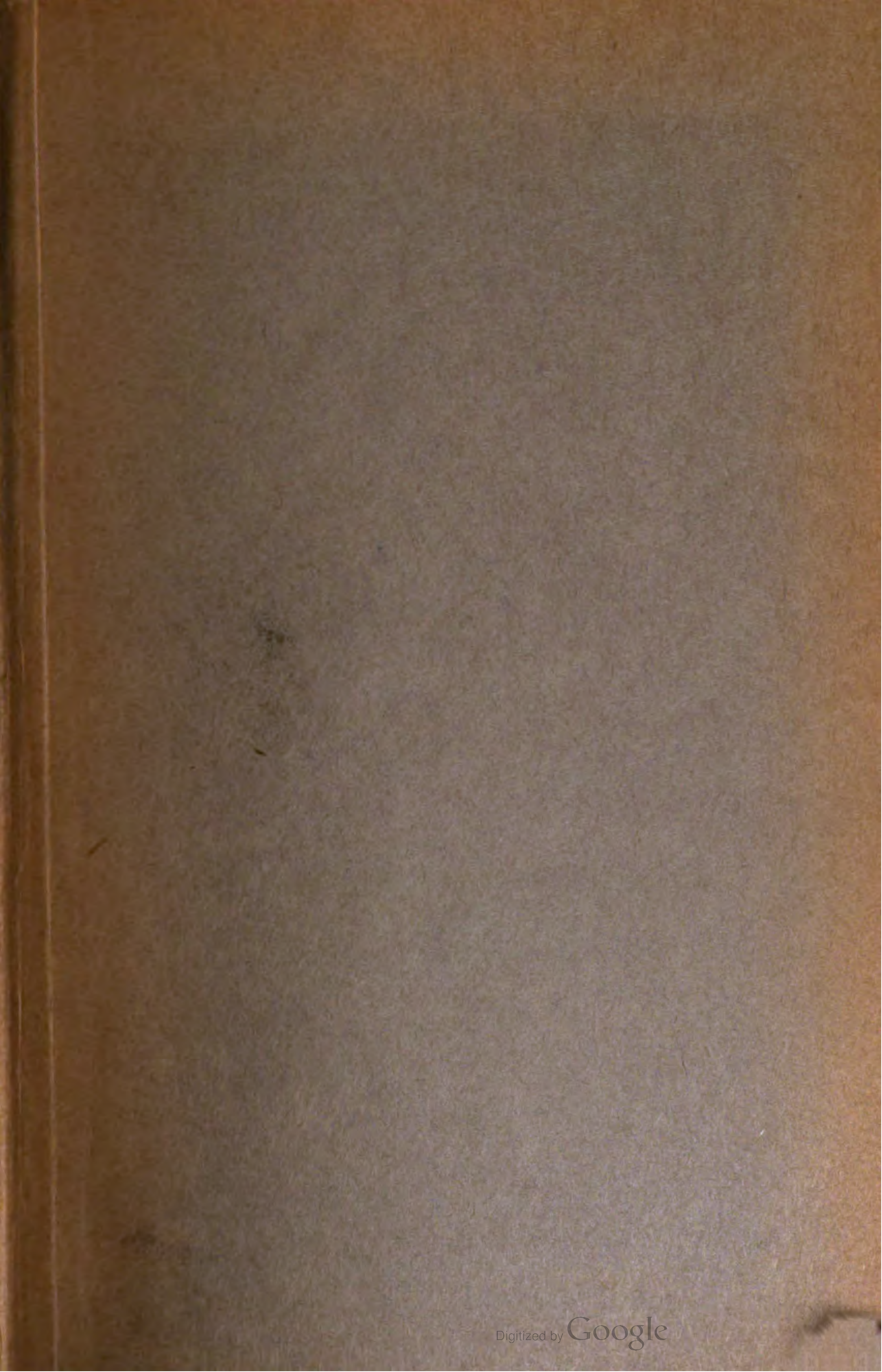
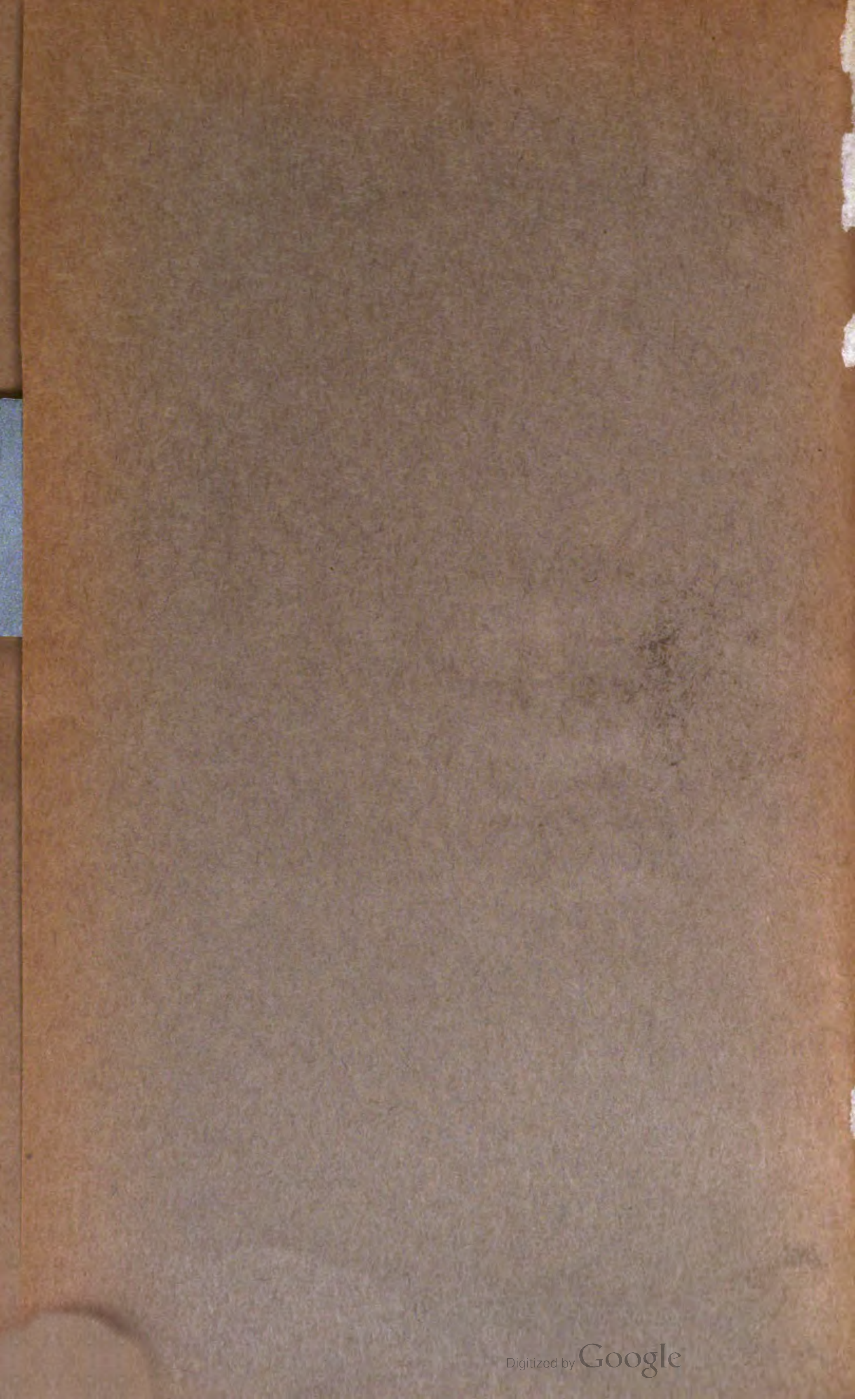



UC-NRLF
B 4 243 353


SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
LVX
FIAT
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS







Inhaltsverzeichnis

des „Bienen-Vaters" 1925 / 57. Jahrgang.

(Die Ziffern nach der Artikelbezeichnung geben die Seitenzahl an.)

F.

G.

H.

I.

K

L.

M.

N.

P.

R.

S.

T.



Liste der Bilder.

Umschlag des Heftes 5: Aus unserem schönen Österreich. — S. 175: Bildnis Fr. Wasinger, Korneuburg. — S. 177: Honigauslage. — S. 185: Riesenbärenklau. — S. 188: Kaukasischer Bärenklau.

Umschlag des Heftes 6: Blühende Rosen am Hage ... — S. 225: Fichtenquirlschildläuse. — S. 227: Fichtenzweig. — S. 230: Stoffwechsel in der Pflanze.

Umschlag des Heftes 7: Wie schwer mag er wohl sein ...? — S. 244: Kohlbakteriosis.

Umschlag des Heftes 8/9: Willkommen in Wien! — S. 273: Gloriette in Schönbrunn. — S. 274: „... im Palmenhause Schönbrunns." — S. 275: „... an Burgen und Auen vorbei." — S. 275: „... wo Ruinen die Bergkuppen krönen." — S. 276: „... wo Wind und Wetter daheim sind". — S. 277: Bildnis Major Hruschka. — S. 278: Hruschkas Familie. — S. 278: Hruschkas Sohn. — S. 279: Die erste Honigschleuder. — S. 281: Ein einfache Schleuder aus Holz. — S. 281: Eine Schleuder von heute. — S. 285: Urkunde vom „Süßen Löchl". — S. 286: Wiener Lebzelterei um 1850. — S. 287: Das Abwirken des Lebkuchenteiges. — S. 288: Abdruck eines alten Wachsmodells. — S. 289: Eingang zum „Süßen Löchl". S. 294: Ehrenfels-Bildnis. — S. 306: „Auf der Sunnseit'n ..." — S. 307: Herlinde, die Bienenprinzessin. — S. 320: Schaulinien von Ingenieur Heß. — S. 321: Ein Wanderung mit den Bienen auf die Alm. — S. 322: Blüte der Schneerose. — S. 322: Blüte der Frühjahrserika. — S. 323: Blüte der Heidelbeere.

Umschlag des Heftes 10: Zwei Königinnen auf einer Wabe. — 341: Teilnehmer der 63. Wanderversammlung in Wien. — S. 343: Teilnehmergruppe der Allgemeinen Imkertagung in Wien. — S. 345: Teilnehmergruppe von der Allgemeinen Bienenzuchtausstellung in Wien.

Umschlag des Heftes 11: „Mir scheint, da will einer umweiseln?"

Umschlag des Heftes 12: „Es will Winter werden ..."

Mitarbeiterliste.

A.

Aisch, Joh., Pfarrer, Ketschendorf a. d. Spree, Deutschland.
Alfonsus Alois, Regierungsrat, Milwaukee, U. S. A.
Armbruster, Dr. L., Professor, Berlin.
Arnhart, Dr. L., Wien.

B.

Baldensperger, J. Ph., Großimker, Nizza, Frankreich.
Boedicker, Edgar, Imker, Berlin.
Bosniak, Photograph, Wien.
Braun, Walter, Anklam, Deutschland.
Breyer, Ferd., Eisenbahnbeamter, Wiener-Neustadt, Niederösterreich.
Brünnich, Dr., Neuchenette, Schweiz.
Buda, Felix, Oberlehrer, Waidisch, Kärnten.

C.

Chocomeli, José, Großimker, Valencia, Spanien.
Czepka, Berta, Malerin, St. Anton, Tirol.

D.

Dannerbauer, R., Oberlehrer, Wien.
Dengg, Otto, Oberlehrer, Köstendorf, Salzburg.
Dialer, F., Imker, Südwest-Afrika.
Dietl, Dr., Oberlandesgerichtsrat, Imst, Tirol.

E.

Eberl, H., Villach, Kärnten.
Eder, Karl, Oberst, Graz, Steiermark.
Ehlers, Viktor, Sabinov, Tschechoslowakei.
Elser, Liebefeld, Schweiz.
Erntl, F., Traiskirchen, Niederösterreich.

F.

Fahringer, Dr. J., Professor, Wien.
Fedrizzi, Leiter der Korbflechtschule, Wien.
F. d. W., Ulm, Deutschland.
Fraberger, Oberlehrer, Eggenburg, Niederösterreich.
Freudenstein, Dr., Imker, Marbarch, Deutschland.

G.

Garré, Jos., Großimker, Kingle, U. S. A.
Gerstung, Dr. Ferd., Pfarrer, Oßmannstedt, Deutschland.
Girtler, Pater, Lana, Südtirol („Bienen-Much").
Görgl, F., Beamter, Wien.
Groyer, H., Postdirektor i. R., Bruck a. d. Mur, Steiermark.

H.

Hackenschmidt, Landegg, Niederösterreich.
Haerdtl, Dr. V., Rechtsanwalt, Wien.
Haschke, Dr., Professor, Wien.
Heger, Leopold, Oberlehrer, Orth, Niederösterreich.
Heß, Ingenieur, Wimpassing, Niederösterreich.
Hochegger, Alois, Großimker, Leibnitz, Steiermark.
Hochegger, Michael, Bahnbeamter, Gratwein, Steiermark.
Homorka, Jos., Anger, Steiermark.

J.

Jaklitsch, Oberlehrer, Vorderberg, Kärnten.
Jürgens, Güssing, Burgenland.

K.

Kern, Michel, Postdirektor, Waidhofen a. d. Ybbs, Niederösterreich.
Kitzberger, Pfarrer, Nebusitz bei Prag, Tschechoslowakei.
Kothmaier, Oberlehrer, Schottwien, Niederösterreich.
Kretschy, Dr. Franz, Wien.
Kux, Wiener-Neustadt, Niederösterreich.

L.

Lecher, E., Gendamerieinspektor, Maglern, Kärnten.
Lencz, Geza, Lehrer, S. H. S.
Lundgren, Ing. Alex., Huddinge, Schweden.

M.

Maier, Hilarius, Pater, Gutenstein, Niederösterreich.
Matzenauer, Josef, Bürgerschullehrer, Stammersdorf, Niederösterreich.
Mauser, Andreas, Imker, Mailberg, Niederösterreich.
Mayer, Klemens, Professor, Klagenfurt.

N.

Nadler, Schulrat, Waidhofen a. d. Ybbs, Niederösterreich.
Newald, Ernst, Bürgerschullehrer, Langenzersdorf, Niederösterreich.
Niese, Förster, Gottschee, S. H. S.

O.

Oberndörfer, Hauptlehrer, Nürnberg, Deutschland.

P.

Pachmann, Lothar, Landesregierungsrat, Bezirkshauptmann, St. Johann, Salzburg.
Pechaczek, H., Ökonomierat, Euratsfeld, Niederösterreich.
Pointner, Dr., Professor, Traiskirchen, Niederösterreich.
Pupovac, Dr., Arzt, Wien.

R.

Radhammer, Franz, Wien.
Rammler, Gertrude, Beamtin, Wien.
Ratzer, Wilhelm, Regierungsrat, Wien.
Rauchfuß, Großimker, Denver, U.S. A.
Regensberger, Raimund, Oberlehrer, Oberdrauburg, Kärnten.
Rendl, Georg, sen., Großimker, Salzburg.
R. G., Salzburg.
Rennie, Dr. John, Professor, Aberdeen, Schottland.
Rodler, Dr. Günther, Rechtsanwalt, Wien.
Rotter, Egon, Rittmeister a. D., Hohenelbe, Tschechoslowakei.

S.

Schachinger, Pater, Purgstall, Niederösterreich.
Scheide, Anna, Großimkerin, Groß-Mutschen, Burgenland.
Schiff, Alfred, Geschäftsführer der Österreichischen Imkergenossenschaft, Wien.
Schiller, Dr., Professor, Wien.
Schluder, Joh., Rattendorf, Kärnten.
Schmid, Sepp, Schriftleiter, Wien (S. S.).
Schmidt, F., Beamter i. R., Klagenfurt.
Seipt, Forstmeister, Brunn a. G., Niederösterreich.
Sihler, Großimker, Ulm, Deutschland.
Sklenar, Guido, Oberlehrer i. R., Mistelbach.
Staudigl, Hermann, Bürgerschullehrer, Weikendorf, Niederösterreich.
Sträuli, Pfarrer, Scherzingen, Schweiz.

T.

Tobisch, Franz, Dechant, Wotsch a. d. Eger, Tschechoslowakei (Jung-Klaus).

U.

Umlauft, Albert, Neumarkt, Salzburg.

W.

Waagner, Ing. Alex., Imker, Salzburg.
Weippl, Theodor, Leiter der Österreichischen Imkerschule, Zeiselmauer.
Werner, Otto, Niederösterreich.
Wilhelm, F., Lehrer, Kreiensen, Deutschland.
Winter, Professor, Bruck a. d. Mur, Steiermark.
Wohlrab, A., Rechnungsdirektor i. R., Maria-Enzersdorf, Niederösterreich.

Z.

Zaiß, Dr., Arzt, Heiligenkreuzsteinach, Deutschland.
Zikowsky, F., Oberlehrer, Maria-Schutz, Niederösterreich.
Zillner, Ferd., Landwirt, Jetzelsdorf, Niederösterreich.

Ferner viele Amtswalter von Landes- und Gauverbänden und Zweigvereinen des In- und Auslandes.

Druck: Christoph Reißer's Söhne, Wien V.



Bienen-Vater



Unser Neujahreswunsch und Leitsatz für 1925

„Alles opponierende Wirken geht auf das Negative hinaus und das Negative ist nichts.

Wenn ich das Schlechte schlecht nenne, was ist da viel gewonnen? Wenn ich aber das Gute schlecht heiße, so ist viel geschadet.

Wer recht wirken will, muß nie schelten, sich um das Verkehrte gar nicht kümmern, sondern nur immer das Gute tun. Denn es kommt nicht darauf an, daß eingerissen, sondern daß etwas aufgebaut werde, woran die Menschheit reine Freude empfinde."

Goethe.



Nummer 1 ❖ 57. Jahrgang

Jänner 1925

Österr. Reichsverein für Bienenzucht
Wien I, Helferstorferstraße 5

„Bienen-Vater" 1925

Verlautbarung!

Die Verwaltung des „Bienen-Vaters" (Hauptleitung des Österreichischen Reichsvereines für Bienenzucht) hat in ihrer Sitzung am 23. Oktober 1924 beschlossen, die Bezugsgebühr für den „Bienen-Vater", Jahrgang 1925, wie folgt zu bestimmen:

1. Die Bezugsgebühr für Mitglieder eines österreichischen Bienenzuchtvereines, die das Blatt durch den Zweigverein bestellen und bezahlen, beträgt K 30.000 (Die einzelnen Beiträge, welche der Zweigverein, der Landesverband und der Imkerbund einheben, sind in dieser Summe nicht enthalten!)
2. Für direkte Bezieher im Inlande . . . . K 40.000
3. „ Bezieher in Deutschland . . . . Goldmark 2·50
4. „ „ „ der Tschechoslovakei . . . . č K 20
5. „ „ „ Ungarn . . . . u K 45.000
6. „ „ „ Jugoslawien . . . . Dinar 45
   In den obigen Ländern haben wir Postsparkassekontis (siehe erste Textseite des „Bienen-Vaters"!)
7. Für Bezieher in Rumänien . . . . Lei 110
8. „ „ „ Italien . . . . Lire 14
   In diesen Ländern haben wir bei Banken eigene Kontis (siehe erste Textseite des „Bienen-Vaters"!)
9. Für Bezieher in der Schweiz . . . . Schweizer Franken 3
10. „ „ im übrigen Europa . . . . Engl. Schilling 3
11. „ „ in außereuropäischen Ländern . . . . Dollar 1
    Diese Bezieher können die Bezugsgebühr mittels rekommandierten Briefes einschicken oder an unser Konto bei der Zentralbank deutscher Sparkassen, Wien I, überweisen.
12. Für Bezieher in den Vereinigten Staaten von Nordamerika und in Kanada . . . . Dollar 1
    Für diese Bezieher gilt das unter Punkt 11 Erwähnte. Zur Erleichterung der Einzahlung hat Herr Joseph Garré, Hofman Apiary in Janesville Minn. U. S. A., eine Zahlstelle übernommen. Beträge können zur Weiterleitung dorthin geschickt werden.

Etwaige Abmeldungen sind von den Mitgliedern bei ihren Zweigvereinskassieren, von allen übrigen direkten Beziehern bei der Verwaltung des Blattes bis zum 31. Dezember 1924 durchzuführen.

Wer das erste Heft des Jahrganges 1925 annimmt und nicht zurückschickt, gilt weiterhin als Bezieher des „Bienen-Vaters" und hat die Bezugsgebühr auf jeden Fall zu bezahlen.

Die Zweigvereine haben bis 31. Jänner 1925 alle etwaigen Abmeldungen und bis 20. Februar 1925 die neuen Anmeldelisten samt den Bezugsgebühren an die Verwaltung des „Bienen-Vaters" einzusenden. Bei nicht abgemeldeten Mitgliedern und direkten Beziehern, welche das Blatt bis zum 20. Februar nicht bezahlt haben, wird die Bezugsgebühr für 1925 mittels Postauftrages eingehoben.

Die Verwaltung des „Bienen-Vaters".

Die Beiträge der österreichischen Organisationen werden durch dieselben direkt eingehoben und diesbezügliche Verlautbarungen erscheinen unter den Landesverbandsnachrichten in den Beilagen des „Bienen-Vaters" Nr. 12 1924, und 1. Jänner 1925.



Fachzeitung des Österreichischen Imkerbundes und der auslandsdeutschen Imkerschaft.

Der „Bienen-Vater" erscheint am Ersten eines jeden Monats. Schluß der Schriften- und Anzeigenaufnahme am 15. jedes Monats. Handschriften werden nicht zurückgestellt.

Bezugsgebühr für 1925
- für Österreich .... K 40.000, Postsparkassenkonto Nr. 20.376
- „ Deutschland ...... M. 2 50, Postscheckamt in Leipzig Nr. 25.586
- „ Ungarn .... u K 45.000, Postsparkassenkonto in Budapest Nr. 11.519
- „ die Tschechoslowakei . č K 20, Postscheckkonto in Prag Nr. 78.068
- „ Jugoslawien ... Dinare 45, „ „ Agram Nr. 40 448
- „ Italien .... Lire 14, Konto der Zentralkasse landwirtschaftl. Sparkassen in Bozen
- „ Rumänien .... Lei 110, Konto bei der Banca Românească, Sucursala Cernauti, Bucovina.
- „ Polen .... č K 40 000,
- „ Schweiz ..... Franken 3,
- „ U. S. A. Südamerika, Rußland u. das übrige Ausland Dollar 1·—

(Polen, Schweiz, U. S. A. usw.:) Übermittlung durch Bank an Zentralbank deutscher Sparkassen, Wien. Konto Österreichischer Reichsverein für Bienenzucht.

Kanzlei, Verwaltung und Schriftleitung: Wien I, Helferstorferstraße 5. Fernsprecher Nr. 65-7-06.
Schriftleiter: Sepp Schmid. — Präsident: Dr. Günther Rodler, Fernsprecher Nr. 79-3-66.

Nr. 1 — Wien, 1. Jänner 1925 — 57. Jahrgang

Wie können wir der Not an Bienenvölkern abhelfen?

Vortrag, gehalten bei der Ausstellung in Neusiedl a. S. von Bienenzuchtinspektor Hans Pechaczek.

Die Kriegsjahre und die Nachkriegszeit, in Verbindung mit dem Auftreten von Nosema und Ruhr, haben uns so große Verluste an Bienenvölkern gebracht, daß viele Bienenstände ganz ausgestorben, viele nur mit ein, zwei Völkern besiedelt sind. Eine große Nachfrage nach Schwärmen findet man fast in jedem Verein, es können aber die Wünsche nicht erfüllt werden.

Den bäuerlichen Imker schrecken die hohen Preise der Bienenwohnungen, so daß in diesen Kreisen die Bienenzucht immer seltener zu finden ist. Diese Umstände haben mich veranlaßt, den verschiedenen Strohkorbbetrieben meine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, um für unsere Trachtverhältnisse einen passenden Strohkorb, aber was noch wichtiger ist, eine passende Betriebsweise zu finden, welche beiden Zwecken dient, der Not an Bienenvölkern abzuhelfen und unseren bäuerlichen Imkern eine billige, leicht zu behandelnde Bienenwohnung zu empfehlen. Strohkörbe sind bei uns ja keine unbekannte Bienenwohnung, aber in der Form und Größe sehr verschieden, selbst auf ein und demselben Bienenstande. Es wäre also die Einführung einer einheitlichen Form und Betriebsweise für alle Gegenden mit nur Frühtracht und speziell auch im Burgenlande von großer Bedeutung. Ich will Ihnen im folgenden eine Betriebsweise demonstrieren, die nicht am grünen Tisch ausgeklügelt, sondern in anderen Gegenden praktisch durchgeführt ist, also sich als zweckdienlich erwiesen hat.

Im Württembergischen Landesverein für Bienenzucht hat Herr Albert Siegle Ditzingen, fast aus denselben Gründen, folgenden von ihm erprobten Strohkorb empfohlen.

Der Korb ist ein gleichmäßiger Ring von 30 cm Höhe und 32 cm Breite Innenmaß. Die Wände sind wenigstens 4 cm dick. Der Korb kann sehr leicht auf einer entsprechenden Strohkorbpresse hergestellt werden. Es wird also für unsere Bienengeräteerzeuger ein leichtes sein, solche Pressen auf den Markt zu bringen. Das Nähen ist leicht erlernt und Stroh überall leicht zu beschaffen. Dieser Korb nun steht auf einem Untersatzbrett, das in der Mitte eine muldenförmige Vertiefung hat, die zum Füttern benützt wird. Auch ist in dem Untersatzbrett ein passender Ausschnitt, der als Flugloch dient, so daß also im Stroh selbst kein Fluglochausschnitt ist.

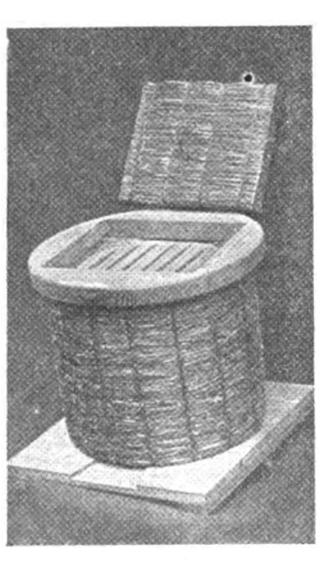


Fig. 1.

Oben werden in den Korbrand in Kaltbaustellung entsprechende Wabenträger befestigt, welche Nuten für die Aufnahme der Kunstwabenstreifen haben, die als Vorbau eingelötet werden. Wenn diese Träger aus 25 mm Rähmchenholz gemacht werden, dann wird ein Abstand von 1 cm eingehalten. Werden sie aus 35 mm breiten Leisten gebildet, dann müssen an der Seite jedes Trägers entsprechende Einschnitte gemacht werden, die dann die Durchgänge für die Bienen bilden. Der Korb hat keinen einheitlichen Deckel, sondern vorerst sind auf den Korbrand 4 halbmondförmige, aus 4 cm dickem Lattenholze geschnittene Stücke aufgesetzt. Diese lassen also in der Mitte einen viereckigen Ausschnitt frei. In diesen Ausschnitt kommt seinerzeit der Aufsatzkasten; vorläufig aber ist der Ausschnitt mit einem 4 cm dicken, gut genähten Strohbrett ausgefüllt. Es hat also das Volk auch oben einen warmhältigen Strohdeckel für den Winter.

Der Aufsatzkasten ist aus dünnen Brettern gebildet; damit er aber in den kalten Mainächten den Bienen nicht unleidlich wird, werden seine Seitenwände, so weit sie aus dem viereckigen Ausschnitt hervorschauen, mit Stroh, das durch Leisten an die Seitenbretter angepreßt wird, warmhältig gemacht. Oben hat der Aufsatzkasten Randleisten, damit der Strohdeckel, der vorher den viereckigen Ausschnitt ausgefüllt hatte, jetzt als Deckel gut passe. Ob sich der Imker rückwärts in dem Aufsatzkasten ein kleines Guckfensterchen anbringt, ist seine Sache. Der Aufsatz ist nur von oben zu behandeln und wird mit Dickwabenrähmchen ausgestattet.

Im oberen Dritteil erhält der Korb zur Stütze des Wabenbaues zwei Speile. Sie werden vielleicht den Korb als zu klein ansehen. Er ist es aber nicht, wenn man Frühtrachtgegenden ohne sicherer Herbsttracht in Erwägung zieht. Das Volk überwintert prächtig und entwickelt sich in den ersten Frühlingsmonaten sehr gut so daß jeder Korb, durch Reizfütterung getrieben, im Mai zwei Schwärme abgeben muß. Mehr als ein Vorschwarm und ein Nachschwarm wird nicht angenommen Die überzähligen Weiselzellen werden in der Königinnenzucht verwendet. Da die zwei Schwärme noch im Mai fallen, also in der besten Trachtzeit, so wird es nicht schwer sein, sie durch entsprechende Fütterung dazu zu bringen, daß sie den neuen Korb in 10 Tagen ausgebaut haben. Es können also die Vorschwärme und abgeschwärmten Mutterkörbe im Juni noch den Honigraum beziehen, die Nachschwärme

ihre Wohnung gut ausbauen und mit Wintervorrat versehen. Gibt es außergewöhnliche Sommertracht, so erhalten alle Körbe Aufsätze und man kann durch wiederholtes Leeren derselben oder Aufsetzen eines zweiten Honigaufsatzes die Tracht ganz ausnützen. Freilich wird man anfangs für ausgebaute Rähmchen für die Aufsätze zu sorgen haben. Auch hier wird also der Wabenvorrat, die volle Ausnützung der Tracht garantieren. Aber auch alles, was für den Imker mit beweglichem Honigraum vorteilhaft ist, kann hier ausgenützt werden. So die Bienenflucht bei der Entleerung der Honigaufsätze, die Stappelung der Honigaufsätze während des Winters, so daß ein Wabenschrank entfallen kann und die Stapelung bei sehr guter Tracht am Korbe selbst.

Hat der Imker die Tracht ausgenützt und kommt die Zeit der Einwinterung, so wird er von seinen Körben, die sich im Mai verdreifacht haben, jene auswählen, welche erstens einen schönen Bau, dann eine junge Königin und endlich entsprechend viel Futter haben, so daß nur eine kleine Zuckerfütterung zur ruhrfreien Überwinterung nötig ist.



Fig. 2.

Er beschränkt also seine Volkszahl wieder auf die Zahl vor der Schwarmzeit, muß also zwei Drittel seiner Stöcke kassieren. Zu dem Zwecke trommelt er die zu kassierenden Körbe ab, verkauft die Trommelvölker, die ja von Imkern schon früher bestellt wurden, kann dabei auch gleichzeitig zwei Völker vereinigen. Die so frei werdenden Königinnen finden leicht Absatz. Der Bau wird aus den bienenleeren Körben vollständig ausgebrochen, die Honigwaben eingestampft und dieser Honig im Frühjahr zur Reizfütterung benützt. Die schönen Mittelwaben können auch in Honigrähmchen eingepaßt werden. Das übrige Wachs wird eingeschmolzen und die leeren Körbe vor Mäusen gesichert aufbewahrt, um im Mai wieder verwendet zu werden. Daß man auch Schwärme abgeben kann, ist selbstverständlich. Ebenso, daß man im Frühjahr, wenn eine außergewöhnlich reiche Tracht eintritt, noch vor dem Schwarm den Aufsatzkasten gibt; nur Honig entnehmen darf man nicht früher, bis nicht beide Schwärme gefallen. Es soll eben zur Regel werden, daß jeder Korb zwei Schwärme gibt. Daß man auch abgeschwärmte Muttervölker mit in den Winter nehmen kann oder einen Vorschwarm mit vorjähriger Königin, wird jeder leicht selbst entscheiden können. Der Bau soll aber niemals über 3 Jahre alt werden. In der Bauerneuerung, in der Reizfütterung mit Honig aus der eigenen Wirtschaft liegt ja der Kern dieser Methode, die ich Ihnen allen zu versuchen aufs beste empfehle. Wir kommen so zu einer Volksbienenzucht, wie wir sie uns nicht besser wünschen können.

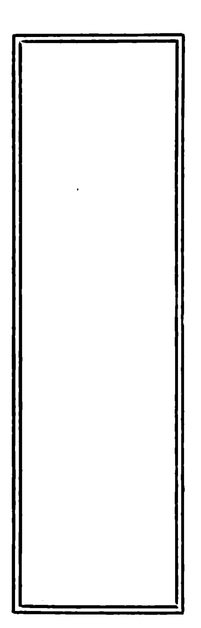
So aber kann auch leicht der Mangel an Bienenfleisch in Form von Schwärmen und abgetrommelten Völkern behoben werden. Der bäuerliche Imker hat Gelegenheit, sich seine Bienenwohnung selbst herzustellen, Wachs wird nicht mehr zu einer Rarität, es kommt auch dem Kastenimker zugute. Beide Betriebe, Kasten- und Korbbetrieb, lassen sich sehr gut verbinden.

Mir hat die Firma J. Hasenkopf, Strohkorbfabrikation in Oberhollabrunn, Niederösterreich, solche Körbe zur besten Zufriedenheit geliefert.

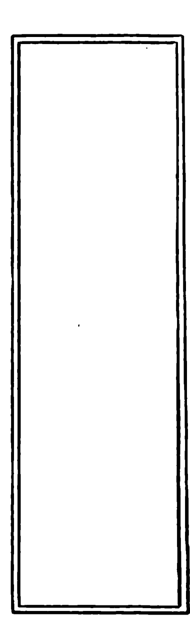
Von mir über mich.

Ein Lebensbild von Dr. h. c. F. Gerstung, Oßmannstedt i. Th.

Vorwort des Schriftleiters: Gerstung hat, wie es alle aufmerksamen „Bienen-Vater"-Leser bereits wissen, die Schriftleitung seiner Zeitschrift zurückgelegt. Es geziemt sich dem „Bienen-Vater" als Blatt der österreichischen und auslandsdeutschen Imker, in diesem Augenblicke dieses Imkerlebens zu gedenken, das wie wenig andere von Stürmen umtobt war und dennoch zum Ziel gelangte, wo ihn die höchste Ehrung erwartete, die einem deutschen Imkerführer widerfahren kann. Gerstung wurde zum Ehrenvorsitzenden der Vereinigung der deutschen Imkerverbände ernannt. Wir baten Gerstung selbst das Wort zu ergreifen. Er tut es in den nachfolgenden Zeilen. Mögen dieselben unseren Jungimkern eine Lehre sein, daß wir unser ganzes Leben für eine einmal lieb gewordene Sache einsetzen müssen, wenn wir ans Ziel kommen wollen und möge das 20. Jahrhundert einen neuen Ehrenfels, einen neuen Dzierzon oder Berlepsch, einen zweiten Gerstung hervorbringen!







Dr. h. c. F. Gerstung.

Geboren bin ich am 6. März 1860 in Bach a. d. Werra und erhielt in der Taufe die Namen Georg Ferdinand. Der heilige Georg, der Drachentöter, war also der eine meiner Schutzpatrone. Daher ist es offenbar gekommen, daß sich Goethes Wort an mir bewahrheitet hat: denn er ist ein Mensch gewesen und das heißt ein Kämpfer sein.

Ich entstamme einem uralten Geschlecht, dessen Stammbaum weit durch Jahrhunderte hindurch verfolgt werden kann und welches im Werratal und im Rhöngebirge ansässig war. Mein Vater war ein 1848er, welcher wegen seiner revolutionären Freiheitsideen in Rastatt Festungshaft erleiden mußte. Etwas von diesem Geiste scheint sich auf mich vererbt zu haben, so daß mich nicht mit Unrecht der Altmeister Dr. Dzierzon einen Revolutionär — geschimpft hat. Aber wer kann etwas gegen solche erbliche Belastung!

Mit 12 Jahren hatte ich die von hervorragend tüchtigen Lehrern geleitete Bürgerschule meiner Vaterstadt durchlaufen und wurde in eine eine halbe Stunde entfernten, von einem gottbegnadeten Pfarrer verwaltete Vorbereitungsanstalt für das Gymnasium nach Philippstal geschickt. Der Weg dahin führte am Ufer der Werra entlang. Viermal mußte ich ihn täglich zurücklegen. Natursinnig veranlagt, fand ich da überreiche Gelegenheit, alles was kreucht und fleucht zu beobachten. Ich wurde unter meinen Schulkameraden der beste Fischer, jedes Vogelnest war mir bekannt und ich habe damals schon eine Eiersammlung angelegt, welche bald fast die Eier aller dort heimischen Vogelarten enthielt. Ich eignete mir eine Fähigkeit, Vogelnester zu entdecken, an, die manchen in Staunen versetzte. Ich selbst konnte mir nicht erklären, daß ich jedem Vogel nachempfinden konnte, wo die günstigste Stelle für seinen Nestbau war; ich konnte mich gleichsam in die Seele der Tiere hineinversetzen und ahnen, wie das Tier sich verhalten würde.

Mit 14 Jahren bezog ich das Gymnasium in Eisenach. Wer Eisenach kennt, weiß, daß ich damit in ein landschaftliches Paradies versetzt wurde. Dazu kam, daß mein Hauswirt ein Vogelliebhaber sondergleichen war, welcher stets 10 bis 12 gefiederte Sänger im Zimmer hielt. Es dauerte nicht lange, so übertraf ich darin meinen Hauswirt. Zu Beobachtungszwecken wurden zahlreiche Vogelarten, darunter auch Eulen, gefangen und im Zimmer gepflegt. Das Beschaffen von frischen Ameiseneiern für die sogenannten Weichfresser brachten mich in innige Beziehungen zu den Ameisenkolonien und da gerade damals das Buchnersche Buch „Aus dem Geistesleben der Tiere" erschienen und von mir gelesen worden war, so nahm die Untersuchung der Ameisennester und das Betragen und Verhalten ihrer Bewohner bald meine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Ich habe da viel gelernt, was mir später bei Erforschung der Bienen von Nutzen wurde; vor allem aber erkannte ich, daß die grenzenlose Vermenschlichung der niederen Tierwelt, der Ameisen, Termiten, Spinnen, Bienen u. dgl. ein unhaltbares Phantasiegebilde war, dazu entworfen, die Tiere auf menschliche Intelligenzhöhe hinaufzurücken, dagegen die menschliche Intelligenz auf tierische Stufe herabzudrücken und so den Wesensunterschied zwischen Tier und Mensch aufzuheben. Es war ja damals die Zeit, in der es als Beweis am Aufgeklärtsein galt, stolz zu sein, vom Affen abzustammen, und in einem möglichst nahen verwandtschaftlichen Verhältnis zum Schimpansen zu stehen.

Der naturkundliche Unterricht war damals auf dem Gymnasium völlig ungenügend, so daß, um unser Interesse zu betätigen, meine Freunde und ich uns entschlossen, einen naturwissenschaftlichen Klub zu gründen, welcher den Namen „Kauzverein" erhielt. Die Mitglieder erhielten Tiernamen, wie Fuchs, Dachs u. dgl. Unsere erste Aufgabe war, festzustellen, ob die verschiedenen Eulen nützliche oder schädliche Tiere seien. Wir mußten zu dem Zweck die Eulengewölle aufsuchen und die darin enthaltenen Knochen, Chitinschalen nach ihrer Herkunft bestimmen und soweit möglich so zusammenstellen, wie sie zusammengehörten. Auf diesem zwar etwas ungewöhnlichen Weg habe ich die Skelette zahlreicher kleiner Säugetiere, vor allem der Mäuse kennen gelernt.

20 Jahre alt, verließ ich das Gymnasium. Ich wollte Arzt werden, aber der letzte Wunsch meines Großvaters hat mir das verwehrt. Meiner Mutter zuliebe widmete ich mich der Theologie. Ich besuchte die Universitäten Jena und Heidelberg. Ohne mein Berufsstudium zu vernachlässigen, wurde jede freie Stunde der alten Vorliebe für naturwissenschaftliche Fragen geopfert, zumal mich in steigendem Maße der Gegensatz der damals in der Naturforschung herrschenden materialistischen Weltauffassung zu der idealistischen, welche dem Christentum und jeder Religion zugrunde liegt, beschäftigten. Eucken in Jena und Cuno Fischer in Heidelberg haben auf die philosophische Ausgestaltung meiner Welt- und Lebensauffassung einen



tiefgehenden Einfluß ausgeübt, beide ausgesprochene Gegner des geistlosen Materialismus.

Im August 1883 bestand ich mit Auszeichnung die Kandidatenprüfung und unmittelbar darauf wurde ich Pfarrvikar in Ifta bei Eisenach, einer großen Gemeinde, welche in landschaftlich herrlicher Gegend am Fuße des Heldensteines liegt. Daß eine Anzahl gefiederter Sänger mit mir Einzug in die Pfarrei hielten, war selbstverständlich. Auf Anregung meines Eisenacher Hauswirtes, welcher mir die Vogelbauer herstellte, wurde eine Kanarienflughecke angelegt. Ich habe jahrelang Kanarien in großem Maßstab gezüchtet, dabei Erfahrungen über die Vererbung gewonnen, welche erst durch die neuere Vererbungslehre ihre Erklärung gefunden haben; auch Bastarde von Kanarienweibchen und Hänflingen bezüglich Stieglitzen habe ich gezogen, welche manchen Aufschluß über die Vererbung der Gesangs- und Farbanlagen darboten.

Nun hatten Vorgänger von mir, welche in drei Generationen nacheinander die Pfarrei verwaltet hatten, in umfangreicher Weise Bienenzucht getrieben. Die Trachtverhältnisse waren günstig, da noch Dreifelderwirtschaft herrschte und Esparsette reichlich angebaut wurde. Beim Wegzug des letzten imkernden Pfarrers war der Bienenstand in den Besitz des Müllers übergegangen. Während sonst in dortiger Gegend damals nur die sogenannten hessischen Pudelmützen als Bienenwohnungen gebräuchlich waren, befanden sich auf dem Stande in der Mühle Christsche Magazinkästen. Der letzte imkernde Pfarrer war also ein Fortschrittsmann gewesen. Der Müller schenkte mir im Frühjahr 1884 einen Korb mit Bienen und erhielt dafür im Herbst einen Kanarienvogel. So bin ich vor 40 Jahren praktischer Bienenzüchter geworden.

Im Winter hatte ich schon das bekannte Bienenbuch von Ludwig Huber durchstudiert und mir nach dessen Angaben von einem dortigen Tischler, der auch Bienenzüchter war, Lagerbeuten mit 15 Rähmchen Tiefe herstellen lassen. Der Deckel war beweglich, was aber wenig nützte, da die Beute nur Stäbchen in zwei Etagen führte. Die Bienen entwickelten sich gut, aber die Behandlung war sehr schwierig. Um letztere zu erleichtern, ließ ich mir eine Zwillingsbeute bauen, mit einem Verbindungskanal zum Zwecke etwaiger Vereinigung von Völkern und stattete diesen Zwilling mit 12 Ganzrahmen aus. Da mir die lange Zeit müßig vorliegender „Pudelmützen" zeigten, daß sie zu klein seien, so ließ ich mir Strohkörbe von 42 cm Höhe und 30 cm Durchmesser flechten.

Zwei Jahre lang habe ich in Ifta mit bestem Erfolg Bienenzucht getrieben als Autodidakt, da theoretisch gebildete Imker fehlten, die mich belehren konnten.

1886 siedelte ich nach Oßmannstedt bei Weimar über. Sofort wurde bei W. Günther in Gispersleben ein 36fächeriger Cohn-Berlepsch-Apparat in Auftrag gegeben. Zum großen Erstaunen Günthers ließ ich die Bruträume mit lauter Ganzrahmen ausstatten. Günther schwärmte für Halbrähmchen im Brutraum. Da nun Günther jun. in der Nachbargemeinde einen größeren Bienenstand besaß, zeigte es sich, daß mein Stand mit Ganzrahmen dem seinigen stets in der Entwicklung voraus war, was ihm als Handelsbienenzüchter recht unangenehm war.

Im Frühjahr 1888 hatte eine Wespenmutter ihr Nest in einem Königinnenzuchtstöckchen meines Pavillons errichtet. Ich konnte bequem die fortschreitende Entwicklung des Baues und der Eiablage beobachten. Ich sah, wie die Wespe in spiralförmigen Linien um die Zentrumszelle ihre Zellen nacheinander baute und in der derselben Reihenfolge mit Eiern besetzte, und wie die mittleren Zellen nach bestimmter Zeit in der Reihenfolge der Bestiftung ausliefen und dann wieder mit Eiern besetzt wurden, wie dann der ersten Wabe eine zweite und dritte angefügt wurde. Ich habe lange über diese Tatsache nachgedacht und auf einmal stand die Frage vor mir: Sollte dieselbe Gesetzmäßigkeit in bienengemäß abgewandelter Form nicht auch das Brutnest des Biens beherrschen? Ich öffnete, um mich zu überzeugen, zahlreiche

Völker, und der Zufall wollte es, daß ich überall dasselbe Brutnestbild vorfand, welches das Wespennest darstellte. Damit hatte ich das „Grundgesetz der Brut- und Volksentwicklung des Biens" entdeckt, welches im weiteren Verfolg meine ganze Auffassung des Bienenlebens umgestaltet hat und der Ausgangspunkt geworden ist für die sogenannte organische Auffassung des Biens, welche mit der Zeit die Auffassung der Dzierzonschen Schule verdrängt hat.

1889 habe ich erstmalig im „Bienenwirtschaftlichen Zentralblatt", Hannover, das Grundgesetz kurz dargestellt und auf seine große Tragweite für die ganze Theorie und Praxis hingewiesen. Sofort traten die Führer der alten Schule in geschlossener Front gegen mich auf, freilich nicht mit Tatsachen, sondern mit persönlichen Beleidigungen, nannten mich Träumer, Phantast, Schwindler. Ich wußte nicht, wie mir geschah, da ich doch bloß beobachtete Tatsachen, die unwiderleglich waren, dargestellt und die Schlußfolgerungen daraus gezogen hatte. Ich konnte doch den Bien nicht anders machen, als er war!

1890 schrieb ich mein größeres Erstlingswerk „Immenleben-Imkerlust", ein Familienroman, welcher spielend in die Geheimnisse der Bienenwelt einführen sollte. Es hat weite Verbreitung gefunden. Zur selben Zeit übernahm ich die Schriftleitung einer neugegründeten Wochenfachschrift: „Allgemeine deutsche Bienen-Zeitung", in welcher dann in schneller Aufeinanderfolge erschienen: „Das Grundgesetz der Brut- und Volksentwicklung" in ausführlicher Darstellung, „Der Thüringer Zwilling", in welcher ich die wichtigen Schlußfolgerungen aus dem Grundgesetz für die Bienenwohnung zog, welche sich inzwischen auf meinem großen Bienenstande, welche durchschnittlich 100 Völker zählte, schon praktisch erprobt hatten. „Wahrheit und Dichtung über die geheimnisvollen Lebensvorgänge des Biens", in welchem ich in hypothetischer Form die Futtersaftlehre dargestellt habe. Jede neue Veröffentlichung meinerseits hatten Angriffe der alten Schule zur Folge, so daß ich Schritt für Schritt im Kampfe den Boden für meine recht erkannte Wahrheit erobern mußte. Und da ich auch vor der allseitig verehrten, im hohen Greisenalter stehenden Person Dr. Dzierzons, der gerade mich aufs heftigste angriff und Acht und Bann immer von neuem gegen mich schleuderte, nicht halt machen konnte, so wurde mir dies von allen Seiten als Unehrerbietigkeit sehr übel ausgelegt. Ich war damals der allseitig bestgehaßte Mann der deutschen Imkerwelt und es gab keine Niederträchtigkeit, deren man mich nicht beschuldigte.

Mein Verleger streikte, ich legte die Schriftleitung nieder. Was sollte ich nun tun? Meine Sache im Stiche lassen oder mir selbst ein Organ schaffen, in dem ich unabhängig von hemmenden Einflüssen den Kampf für die Wahrheit weiterführen konnte? Ich entschloß mich, freilich mit schweren Bedenken, für das letztere und gründete die „Die deutsche Bienenzucht in Theorie und Praxis", welche ich bis heute leite und jetzt im 32. Jahrgang erscheint. Was diese Fachzeitschrift während eines Menschenalters für den Ausbau einer bienengemäßen Theorie und Praxis geleistet hat, das brauche ich nicht auszuführen.

Als der unfachliche Widerspruch gegen die organische Auffassung und vor allem gegen das Grundgesetz nicht verstummen wollte, griff ich zu einem beweiskräftigen Hilfsmittel. Ich photographierte die Brutnester und ließ die Photogramme abdrucken. Das stopfte auf einmal allen meinen Gegnern den Mund, denn der Bien selber hatte sie gründlich widerlegt und abgeführt!

Nun war die Zeit reif geworden für eine systematische Darstellung meiner neuen Lehre und der darauf sich folgerichtig aufbauenden praktischen Bienenzucht. Mein Lehrbuch „Der Bien und seine Zucht", welches nun schon in 4. Auflage vorliegt, hat den Sieg endgültig auf meine Seite gebracht. Alle meine Bienenschriften sind im Verlage von Fritz Pfenningstorf, Berlin W 57, erschienen.



Wesentlich zur Ausbreitung meiner Betriebsweise haben meine Lehrkurse, dere ich wohl 50 abgehalten habe, beigetragen und vor allem auch die Gründung de Deutschen Bienenzuchtzentrale in Oßmannstedt, welche unter der Leitun zweier meiner Söhne steht und sich die Herstellung meiner Originalkonstruktione im modernen Großbetrieb zur Aufgabe gemacht hat. Ich selbst habe auf jede Schutzrecht oder Gewinn mit der geschäftlichen Ausbeutung meiner Gedanken ver zichtet und steht es jedem Imker und jeder Imkerwerkstätte frei, die Bedarfsgegen stände meiner rationellen Betriebsweise herzustellen.

Schaue ich heute auf mein 40jähriges unermüdliches Schaffen zurück, so dar ich mir wohl ohne Überhebung bekennen: Du hast nicht vergeblich gelebt und ge arbeitet. Möge vielen Tausenden auch in Zukunft der Segen aus meiner Aussaat arbeit zuteil werden!

Auch von mir gilt schließlich das Wort: Viel Feind — viel Ehr. Ebens fanatisch, wie meine Gegner mich haßten, verehrten mich meine Anhänger und zahl reiche große Verbände des In- und Auslandes haben mich zu ihrem Ehrenmitglie ernannt. Zu meinem 60. Geburtstag hat mich zu meiner besonderen Freude di Philosophische Fakultät meiner Heimatsuniversität Jena auf Antrag des Nach folgers Professor Ernst Haeckels, den ich bekämpfen mußte auf naturphilosophischen Gebiete, des Herrn Professor Dr. L. Plote, wegen meiner Verdienste um die Bienen kunde und Bienenwirtschaft zu ihren Ehrendoktor ernannt.

Außer unzähligen Aufsätzen in den verschiedensten Fachblättern, habe ich folgend Bücher geschrieben:

Immenleben-Imkerlust, wie Bruno Reichmann Bienenvater wurde. 3. Auflage.
Grundgesetz der Brut- und Volksentwicklung. 6. Auflage, zur Zeit vergriffen.
Thüringer Zwilling, 7. Auflage erschienen unter dem Titel: Die Bienenwohnung Wahrheit und Dichtung über die geheimnisvollen Lebensvorgänge de Biene. Zur Zeit vergriffen.
Grundlagen der Ein- und Durchwinterung. 3. Auflage, zur Zeit vergriffen.
Der rechte Weg zur Erlernung der Bienenzucht. 3. Auflage, zur Zeit vergriffen.
Glaubensbekenntnis eines Bienenvaters. Zur Zeit vergriffen.
Der Bien und seine Zucht. 6. Auflage. Ausführliches Lehrbuch der neuzeitlichen Bienenzucht.
Der Sozialismus im Bienenstock.
Aus der Wunderwelt der Bienen. Naturwissenschaftlicher Verlag. Godesberg a. Rh.
Im Selbstverlag: Das Opfer, das Grundgesetz der Welt.
Die Schriftenreihe: Neue Pfade zum alten Gott. 1. Gott (A. König). — 2. Welt (Gerstung) — 3. Mensch (Neumärker). — 4. Jesus, wie er geschichtlich war (Neumann). — 5. Jesu was er uns heute ist (A. König). — 6. Religion des Geistes (Grane). — 7. „Du sollst" (Ragez). — 8. Beten und moderner Mensch sein (Wolfarth). — 9. Persönliches Christen tum (Hering).

Imkerbrief.

Welche Arbeit ist jetzt an der Zeit? Damit Dein Bienenvolk gedeiht.



Lieber Imkerfreund!

„Der Nächste, der für die Abfassung der Monatsarbeiten in Betracht kommt, wären Sie!" Mit diesen Worten wurde ich eines Tages vom Schriftleiter unseres „Bienen-Vaters", Herrn Sepp Schmid, überrumpelt. Mein Sträuben gegen dieses ehrende Ansinnen half nicht viel, ich mußte schließlich trotz gewichtiger Einwände zusagen, und somit stelle ich mich den Lesern des „Bienen-Vaters" als diesjährigen Kalendermann vor, obwohl mir die apistische Federfuchserei nicht besonders zusagt. Nun, wenn schon, denn schon. Somit will ich die wichtigsten Vorfälle und Arbeiten am Bienenstande so schildern, wie ich erstere selbst kenne und beurteile und letztere, gestützt auf langjährige Erfahrung, auf meinem Stande selbst vornehme. Als Anhänger und Apostel der Bienenzucht in Beuten mit Oberbehandlung werde ich vielleicht manchem einseitig erscheinen, doch will ich mich bemühen, allen Richtungen teilweise gerecht zu werden, wenn es auch mir nicht gelingen dürfte, das Sprichwort: „Allen Leuten recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann!" unwahr zu machen. Ferner verfechte ich den Grundsatz: Soll die Bienenzucht volkstümlich und ertragreich werden, muß deren Betriebsweise einfach und die Mittel hiezu billig sein. Wenn daher durch meine Ausführungen ein deutlicher bastlerischer Zug geht, so ist dies eine Folge meiner Eigenheit. Die Bastlerei gehört zur Bienenzucht, das Selbsterarbeitete hebt den Gewinn und erhöht die Freude an ihr. Und schließlich das Wichtigste: Ohne sichere Kenntnis des Bienenlebens gibt es keine sachgemäße und erfolgreiche Pflege der Biene, daher muß jeder Imker ein gutes, einfach gehaltenes Lehrbuch der Bienenzucht sein eigen nennen und dieses muß gründlich studiert werden, desgleichen darf der „Bienen-Vater" nicht ungelesen in einer Fensternische verstauben. Für unsere Verhältnisse empfehle ich derzeit allen Anfängern H. Pechaczeks „Der österreichische Bienenvater", Preis 18.000 K, erhältlich in unserer Vereinskanzlei.

Eismond. Die „zwölf rauhen Nächte" der Wintersonnenwende sind wohl vorbei, die Sonne steigt wieder lebenweckend aufwärts, doch immer noch toben draußen eisige Stürme, das große Leichentuch bedeckt die Natur, allseits Erstarrung — Ruhe. Auch unsere Bienen sitzen zusammengeballt in dichten Winterknäuel und wollen Ruhe, ein wenig Luft, aber guten und reichlichen Heizstoff. Hast Du in der geheizten Stube im behaglichen Lehnstuhl sitzender Bienenvater auch Deine Pfleglinge im Herbste reichlich versorgt?

Der normale Sitz der Winterkugel ist die Nähe des Flugloches, von wo aus diese zehrend nach rückwärts und aufwärts wandert. Wehe dem Volke, welches gar schon im Eismond zum letzten Tröpflein käme! Zum Verhängnisse können auf diesem Wanderwege die toten Räume zwischen den Halbrähmchen im Vereinsständer oder dicht auf den Tragleisten der Breitwaben aufliegende Strohmatten werden. Bei

größerer Kälte überwandern die Bienen diese Lücken nicht, ebensowenig überschreiten sie die Waben unten oder rückwärts, sie verhungern in den ausgezehrten Wabengassen, wenn auch oberhalb und seitwärts noch so reichliche Vorräte wären. Daher gebe man in die Vereinsständer an 2. bis 9. Stelle im Brutraume Hochwaben, beim Breitwabenstock sichert man den Übergang durch eine etwa 6 mm starke, quer aufgelegte Leiste oder stößt mit einem Bleistift einige Löcher durch die Waben unter den Tragleisten. Der rechte Bienenwirt wird auch im Winter öfters seinem Stande einen flüchtigen Besuch abstatten, um nach dem Rechten zu sehen. Besonders achte man auf den ärgsten Feind der Bienen, die Maus. Meist ist es nur Sorglosigkeit oder besser gesagt Schlamperei, daß durch die Mäuse die Völker so arg hergenommen werden. Zerbissene Bienenleichen irgendwo angetroffen sind das Zeichen, daß Mäuse am Stande ihr Unwesen treiben. Bis auf 6 mm Höhe verengte Fluglöcher verhindern sicher das Eindringen derselben in die Stöcke, durch mehrere aufgestellte und gut funktionierende Fallen hält man den Stand mäusefrei. Zum Abhorchen der Völker fertige man sich eine längere, 3 cm dicke Papierröhre an, steiferes Zeichenpapier eignet sich besonders hiefür, mittels welcher man die Völker untersucht, wie der Arzt das Herz seines Patienten. Ein Gummischlauch erfüllt denselben Zweck. Das althergebrachte Abklopfen ist ein Unsinn. Sanftes, gleichmäßiges Summen bedeutet Behaglichkeit, Wohlbefinden, stärkeres Brausen verrät irgendwelchen Notzustand: Luftnot, Durstnot, Kältenot, gestörte Ruhe, lautlose Stille — Tod. Luftnot entsteht durch engen Wintersitz, zu warmer Verpackung, verstopfte Fluglöcher, Durstnot durch verzuckerten, also dickflüssigen, wasserarmen Honig, Zeichen dessen sind reichlich heruntergeschrotete, weiße Honigkristalle; ein nasser Schwamm in der Nähe des Bienensitzes, ein Tränkapparat mit lauem Wasser gut verpackt, behebt sie.

Kältenot! Die Bienenbücher nennen als Ursache kalte Wohnung, schwache Verpackung, Mangel an leeren Zellen zur Bildung einer dichten Wintertraube und weiß Gott, was noch. Ich belasse meine Völker über Winter in derselben Verfassung wie im Sommer und es geht auch. Die Bienen erfrieren nicht, sie verhungern meist. In rauher, zugiger Gebirgsgegend mag eigene Winterverpackung berechtigt sein. Einer unsrer besten Praktiker behauptete kürzlich, ein Strohkorbvolk, unten offen, etwa aufgehangen, werde gut durchwintern, wenn nur genügend und gutes Futter im Volke sei; ich halt's mit ihm. Meine einfachwandigen Richter-Stöcke im Freien, oft völlig eingeschneit, haben stets besser durchwintert als die Doppelwänder im Bienenhause. Die einzige Schutzvorrichtung an meinen Stöcken sind die aufgeklappten und mit einer Flügelschraube festgehaltenen Flugbretter, welche meiner Ansicht nach vollauf das direkte Eindringen der kalten Winde in die Stöcke abhalten und auch die für diese Zeit schädliche Wirkung der direkten Sonnenstrahlen abdämpfen. Wenn Fluglöcher durch frisch gefallenen, lockeren Schnee verlegt sind, so hat dies nichts auf sich; wenn aber die obere Schichte taut und hernach wieder gefriert, dann kann allerdings Luftnot eintreten. Sollte man einmal gerade zurecht kommen, daß ein Volk infolge Nahrungsmangel „von den Waben fällt" und es zeigen einige Bienen noch etwas Leben, so läßt sich das Volk noch teilweise retten; man bringe es sofort in eine warme Stube oder erwärme es am Stande mit einigen heißen Ziegelsteinen und verabreiche eine kräftige Portion warmen, dickflüssigen Futters. Auch viele Tote werden wieder erwachen, doch nicht mehr alle, das Volk wird wohl gerettet, hat aber seinen Teil abbekommen und wird sich selten noch zu einem kräftigen Trachtvolk entwickeln. Selbst wenn schon vor 48 Stunden die Katastrophe eingetreten sein sollte, lassen sich derartige Wiederbelebungsversuche mit teilweisem Erfolg noch durchführen. Befürchtet man Nahrungsschluß, so lege man auf das Spundloch der betreffenden Stöcke eigroße Kandiszuckerstücke, welche mit einem Gefäße (Gartengeschirr), umhüllt mit wärmehaltendem Material, zu überdecken sind. Verdeckelte

Honigwaben, welche im Sommer für diesen Zweck von den „sorgsamen" Bienenvätern meist nicht zurückgestellt werden, wären hier die einfachste und natürlichste Hilfe. Der eingefleischte Bienenvater benützt die Winterszeit zum Studium guter Bienenbücher und Zeitschriften, zur Herstellung neuer Rähmchen und Wohnungen. Genaue Arbeit mit Winkel und Maß ist hiebei die Hauptsache. Der Einheitlichkeit wegen halte man sich an das österreichische Normalmaß. Schließlich frage Dich, lieber Imkerfreund, gehst Du auch in die Versammlungen deiner Imkerorganisationen und hast Du auch schon Deinen diesjährigen Mitgliedsbeitrag entrichtet? Es ist dies nicht Deine letzte Pflicht!

Recht frohes Neujahr wünscht Josef Matzenauer, Stammersdorf, N.-Ö.

Wegen Platzmangel mußte vieles für Februar zurückgelassen werden.



Wie mache ich mir einen Strohkorb?
Zur Herstellung benötigt man Roggen- oder Weizenstroh, Schienen von Rohr, Weide- oder Haselstauden. An Werkzeugen braucht man einen Handrechen, einen Pfriem, Blechhülsen in verschiedener Stärke und ein Messer.

Den Handrechen kann sich jeder selbst anfertigen, und zwar nimmt man eine 3 cm dicke und 40 bis 45 cm lange Holzleiste und schlägt, bei einem Ende beginnend, 10 Nägel von ungefähr 8 cm Länge ein. Abstand der einzelnen Nägel je 2 cm.

Die Schienen kann man, wenn man sich nicht gleich Rohrschienen kauft, auch selbst herstellen, und zwar spaltet man sich Weidenruten in 3 oder 4 Teile. Hiezu muß man wohl einen 3- oder 4teiligen Weidenspalter verwenden. Die so gewonnenen Schienen eignen sich wegen ihrer Dicke noch nicht zum Abbinden und müssen erst noch dünner gehobelt werden. Unter Dünnhobeln versteht man das Entfernen der inneren Marke und Holzschichte bis zu einer gewünschten Stärke der Schiene. Das Hobeln erfolgt am einfachsten, indem man das Messer am Knie auflegt und die gespaltenen Weidenruten durchzieht. Bei der Messerstellung ist darauf zu achten, daß dies nicht zu schräg steht, da sonst die Schienen abgeschnitten werden. Bei einigen Übungen wird man die richtige Messerstellung bald heraus haben.

Haselnußruten werden in fingerdicker Stärke verwendet und nach den Jahresringen gespalten.

Hat man sich eine genügende Anzahl solcher Schienen angefertigt, so kann man mit der eigentlichen Arbeit beginnen.

Vom Stroh werden die Ähren abgeschnitten, mit dem Rechen ausgekämmt, damit alles Unkraut entfernt wird. Dann befeuchte man das Stroh mit Wasser und verfertige kleine Bündelchen von zirka 1 cm Dicke. Ein Bündelchen von zirka 1 bis 2 cm Dicke wird dann genommen, die vorderen Enden abgebogen und mit einer Schiene umwickelt. Die Schläge sollen nicht zu dicht aneinander liegen, sondern in 2 cm Abstand schön gleichmäßig geführt werden. Ein besonderes Augenmerk ist darauf zu legen, daß die Schiene, die vor Gebrauch auch befeuchtet werden muß, fest angezogen wird. Hat man so ein Strohseil, zirka 25 cm lang, fest umwunden, nimmt man eine runde Holzform oder auch Flasche von 7 bis 8 cm Durchmesser und legt das Seil herum.

Dort, wo das Seil das erstemal sich be[...] nimmt man den Pfriem, sticht sich vor, zi[...] die Schiene durch, damit ein Ring entsteht [...] sich fest an die Form oder Flasche legt.

Die Schiene wird noch ein- oder zwei[...] durchgezogen, damit dieser eine größere Fe[...] keit bekommt. Dann zieht man rückwärts ü[...] das Stroh eine größere Blechhülse, die ei[...] konische Form besitzt, 5 cm lang ist und a[...] der schmalen Seite $1^1/_2$ cm Durchmesser h[...] Der Zweck der Hülse ist der, daß man ei[...] bestimmte Stärke des Seiles erreicht und die[...] beim Abbinden durch die konische Form f[...] gepreßt wird. Die Verlängerung des Str[...] seiles erfolgt dadurch, daß man die Str[...] bündelchen immer rückwärts in die Blechh[...] einführt, und zwar so, daß das eingelegte St[...] von dem vorhergehenden umschlossen wird. [...] muß immer so viel Stroh zugeführt werd[...] daß die Hülse fest aufsitzt. Hat man das St[...] verlängert, so drückt man das Seil an [...] Ring fest, sticht mit dem Pfriem vor und zi[...] die Schiene. Es ist aber darauf zu achten, [...] man den Stich durch ungefähr ein Drittel [...] vorhergehenden Ringes führt. Das Durchzie[...] der Schiene erfolgt von oben nach unten [...] ist sehr darauf zu achten, daß immer ein S[...] an dem anderen liegt, da dies sehr zur Fe[...] keit des Korbes beiträgt. Die Stiche sind 2 [...] voneinander entfernt.

Von großer Wichtigkeit ist die Verlänger[...] der Schiene. Dies ist jedoch sehr einfach. [...] die Schiene zu Ende, so durchsteche man [...] Ring und ziehe diese mehrmals durch ([...] nähen). Die neue Schiene wird gleichf[...] mehrere Male durchgezogen und erst d[...] bindet man weiter.

So arbeitet man weiter, bis man [...] Platte von ungefähr 32 cm im Durchme[...] hat, die das Haut des Korbes darstellt. [...] nachfolgende Ring wird im rechten Winkel [...] gesetzt, und zwar so, daß der Korb eine gloc[...] förmige Form bekommt und bei einer [...] von 38 cm einen Durchmesser von 38 cm [...] Ein besonderes Augenmerk ist darauf zu nehm[...] daß man die Form richtig weiterführt, d[...] der Korb keine Ein- und Ausbuchtungen [...] kommt, da dies sehr häßlich wirkt. Wenn [...] mehrere Körbe erzeugt hat, wird man gar [...] auf die richtige Form kommen, nur muß [...] wenn man den ersten Korb arbeitet, sehr l[...] sam vorgehen und immer sehen, daß S[...]

und Schiene feucht sind. Allzu naß darf man dieses auch nicht machen, da sonst der Korb nach dem Trocknen wacklig und undicht wird.

Beim letzten Ring wird eine Stelle mit der Schiene 2- bis 3mal umwunden und in einer Entfernung von 6 bis 7 cm ein zweitesmal. Diese Stelle wird später ausgeschnitten und bildet das Flugloch. Beim Strohseil wird dann nicht mehr zugesteckt und dieses auslaufen gelassen. Am Ende wird das Stroh einigemal mit der Schiene umwunden und diese dann vernäht. Der Korb ist fertig.

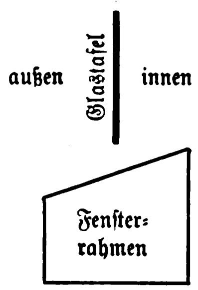
Die Anfertigung der Deckel erfolgt genau wie die des Korbes, nur wird das Stroh nicht in der Stärke genommen. Es wird das Seil zirka 8 cm mit der Schiene umwunden, dann zurückgelegt und zu einem Knoten gebunden. Der weitere Verlauf ist wie bei der Platte des Korbes, nur soll der Deckel 2 cm mehr im Durchmesser haben, wie das Loch im Korb.

Rud. Fedrizzi,
Lehrwerkstätte für Korbflechterei, Wien.

Wenn ein Imker in seiner Bienenhütte nachsehen oder etwas arbeiten will, braucht er selbstverständlich Tageslicht, das man zumeist durch Glasfenster zu erreichen sucht. Da bekanntlich die in der Bienenhütte abfliegenden Bienen den Lichtöffnungen zustreben und meistenteils an das Glasfenster anfliegen, so ist es immer notwendig, währenddessen die Fenster zu öffnen, damit die Bienen hinausfliegen können. Fürsorgliche Bienenväter verhängen nach getaner Arbeit diese Fenster mit einem dunklen Vorhange, damit sich die in der Bienenhütte öfter verflogenen Bienen nicht bis zur Erschöpfung an den Glastafeln summend abkrabbeln und sterben.

Ich habe bei Gelegenheit von Besuchen in anderen Bienenhütten öfter unter den Fenstern tausende tote Bienen liegen gesehen, scheinbar nur deshalb, weil sich der betreffende Bienenhüttenbesitzer keinen Rat wußte, wie diesem beklagten Übelstande abgeholfen werden könnte. Ich habe darüber nachgedacht und eine recht einfache Art gefunden, damit sich die an die Glasfenster anfliegenden Bienen nicht mehr zu Tode abmartern, sondern alsbald ins Freie hinausgelangen:

An jeder Fensterglastafel wird das Glas am untern Rande — nach der ganzen Breite — 1 cm hoch abgeschnitten und der untere Fensterrahmen nach außen zu abgeschrägt, wie untenstehende Figur andeutet:



Jede an die Fenstertafel anfliegende Biene summt dann nur so lange, bis sie an den unteren Glasrand herabgleitet und da den Ausschnitt findet. Seipt.

Aus alten Tagen — Wachs färben. Weiß: Nimm lebendigen Schwefel / zerreibe ihn wohl / zerlaß das Wachs / und rühr den Schwefel darunter / gieß darnach das Wachs in Milch / so wirde es weiß.

Roth: Zerlaß das Wachs sauber / darnach nimm darunter ein Loth wolgeriebenen Zinnober und ein halb Loth Terpentin / rühr es wol unter einander / thue darzu ein Nußschalen voll Honig / gieß es dann in lauter Wasser / so ist es bereit.

Grün: Zerlaß das Wachs wie erst gemelt / und präpariers wie das vorige / allein anstatt des Zinnobers nimm Grünspan / und wenn es wohl untereinander temperiert ist / so gieß auß in einen guten Essig.

Schwarz: Zerlaß das Wachs und rühr darunter Kienruß / gieß in ein warm Wasser / und mach Küglein daraus / magst auch ein wenig Leinöl dazunehmen. S. S.

Mitarbeiter! Einseitig schreiben!



Protest!

Vom Landesverbande der Bienenzüchter Kärntens werden wir ersucht, die nachfolgende Abschrift der Eingabe an das Bundesministerium für Finanzen zu veröffentlichen. Wir kommen diesem Wunsche gerne nach. (Abschrift.) **Die Schriftleitung.**

Landesverband der Bienenzüchter Kärntens in Klagenfurt.

An das Bundesministerium für Finanzen in Wien.

Laut Zuschrift des Bundesministeriums für Finanzen, Z. 40.423—13/1924 vom 13. November 1924 an das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft wurde dem Ansuchen der österreichischen Imkerschaft, vertreten durch Dr. Viktor Haerdtl, als Obmann des Österreichischen Imkerbundes, um Gewährung der Zoll- und Warenumsatzsteuerfreiheit für 100.000 kg Zucker zur Notfütterung der Bienen nicht stattgegeben, „weil die hiefür vorgebrachten wirtschaftlichen Gründe nicht für schwerwiegend genug angesehen werden konnten und weil der Zuckerpreis in den allerletzten Wochen (anfangs November) um mehr als 3000 K gesunken ist, also den Imkern einschließlich Zoll- und Warenumsatzsteuer zu einem billigeren Preise zur Verfügung steht, als zur Zeit des Ansuchens ausschließlich Zoll- und Warenumsatzsteuer".

Der Landesverband der Bienenzüchter Kärntens erhebt gegen diese Entscheidung den schärfsten Protest und muß mit Bedauern feststellen, daß an den maßgebenden Stellen der immense volkswirtschaftliche Wert der Bienenzucht entweder nicht erkannt oder nicht beachtet, außerdem aber die Tragweite der Ablehnung dieses Gesuches nicht in Berücksichtigung gezogen wurde.

Der Zuckerpreis hat erst eine Ermäßigung erfahren, als die Zeit für die Winterfütterung, welche bis spätestens Mitte September beendet sein soll, bereits vorüber war und der billigste Zucker nichts mehr nützt, wenn die Völker inzwischen verhungert sind.

In der Imkerschaft hat daher die ganz unzutreffende Entscheidung des Finanzministeriums große und berechtigte Erregung hervorgerufen, um so mehr als das dringende Ansuchen Ende Juni erfolgte und erst Mitte November erledigt wurde, trotzdem die bei den Verhandlungen anwesenden Sachverständigen (Vertreter der Imkerschaft) ausdrücklich darauf hinwiesen, daß die Fütterung der Bienen in den Spätherbst- und Wintermonaten unmöglich ist.

Die voraussichtlichen Folgen sind erschreckend. Durch die mangelhafte und vielfach ganz unterbliebene Fütterung dürfte Kärnten allein 50% seiner Bienenvölker, d. i. beiläufig 30.000 einbüßen; dadurch gehen rund 6 Milliarden Volksvermögen mit einem Schlage verloren. Kärnten liefert jährlich Tausende von Völkern und Schwärmen ins In- und Ausland und läuft nun Gefahr, das Absatzgebiet einzubüßen. Eine weitere Auswirkung besteht darin, daß im nächsten Jahre der Ausfall an produziertem Honig und Wachs sowie an Stöcken und Schwärmen obige Summe mindestens verdreifacht und die notwendige Befruchtung der wichtigsten Kulturpflanzen nicht in jenem Umfange erfolgt, wie es für eine gedeihliche Landwirtschaft erforderlich ist.

Das Geschehene läßt sich leider nicht mehr gutmachen. Die Generalversammlung des Landesverbandes der Bienenzüchter Kärntens, am 8. Dezember 1924, hat jedoch beschlossen, die maßgebenden Stellen zu ersuchen, der Sache ein größeres Augenmerk zuzuwenden. Der Landesverband wird sich an sämtliche Abgeordnete der landwirtschaftlichen Körperschaften wenden und sich auch der Presse bedienen, um den enormen volkswirtschaftlichen Wert der Bienenzucht klar zu stellen. Gleichzeitig wird der Landesverband bei den Zweigvereinen Erhebungen pflegen, wieviele Völker infolge Hungers eingegangen sind. Die ungeheuren Verluste an Bienenvölkern bedeuten für das Jahr 1925 einen Honigernteausfall von mindestens 100.000 kg, wofür ausländische, größtenteils minderwertige Ware eingeführt werden muß. Dieser Umstand ist eher geeignet staatsfinanzielle Bedenken zu erregen als die rechtzeitige Unterstützung der bedrängten Imker.

Der vorliegende Einspruch bezweckt ferner, dem P. T. Ministerium nahe zu legen, zu retten, was noch zu retten ist und den Bienenzüchtern für die Frühjahrsfütterung rechtzeitig, d. i. bis längstens Mitte Februar, steuerfreien Zucker in ausreichender Menge zur Verfügung zu stellen, um das voraussichtliche weitere Sterben von Bienenvölkern zu verhindern.

Klagenfurt, am 8. Dezember 1924. Der Obmann: Prof. Mayer, e. h.

Mitteilungen der Österreichischen Königinnenzüchtervereinigung. 6. Züchterberatung Diese fand, gefolgt von einer Ausschußsitzung, am 26. Oktober 1924 in Mistelbach statt. Die wichtigsten Ergebnisse sind:

Zuchtjahr 1924. Der Schriftführer berichtet, daß nach den bisher eingelaufenen Meldungen 80% der bestellten Königinnen ordnungsgemäß geliefert wurden. Die meisten Züchter haben ihre übernommenen Bestellungen zu 100% durchgeführt. Die 20% der Königinnenlieferungen, die nicht als durchgeführt erscheinen, verteilen sich auf Züchter, die infolge mißlicher äußerer Umstände einen Teil heuer nicht ausliefern konnten und auf zwei Züchter, die den Bericht noch nicht eingesendet hatten, die aber doch geliefert haben dürften. Das Nichteinsenden der Berichte wurde sehr bemängelt.

Königinnenpreise 1925. Die Preise für Königinnen der Österreichischen Königinnenzüchtervereinigung setzten sich bisher aus dem Grundpreis und den entsprechenden Zuschlägen zusammen. Nunmehr wurde zur Vereinfachung folgendes festgelegt und gleichzeitig eine den Umständen angemessene Erhöhung beschlossen:

1. Die Grundpreise werden um 75% erhöht, dafür werden
2. alle Sendungen vom Züchter freigemacht (franko) durchgeführt.
3. Für Nichtmitglieder erfolgt ein Zuschlag von 30.000 K, welcher dem Züchter verbleibt.
4. Die Beleggebühren werden zusammengezogen und es wird dem Züchter freigestellt, einen Belegstellenzuschlag in beliebiger Höhe anzurechnen. Dieser Zuschlag muß rechtzeitig bekanntgegeben werden.
5. Die Preise für Engrosköniginnen bleiben gleich wie 1924.

Die Preise der Königinnen verstehen sich daher 1925 auf:

	unbegattet	begattet
	Goldkronen	
Körköniginnen	3·50	6·40
Königinnen von Stämmen im 1. Erprobjahr	4·—	7·—
2. „	4·50	7·50
3. „	5·—	8·—
Edelköniginnen	5·50	8·50

Goldparität nach Rechnung der Österreichischen Königinnenzüchtervereinigung bis auf weiteres 14.400 K.

Die Preise werden zu angebrachter Zeit abermals verlautbart werden.

Züchterernennung: Prof. Anton Mayer, Wien, wurde zum Züchter ernannt.

Abfuhr von Prozenten der Züchter für standfremde Stämme an die Vereinskasse, sowie die Abfuhr von 25.000 K für an Nichtmitglieder der Österreichischen Königinnenzüchtervereinigung gelieferte Königinnen wird rückwirkend auf 1923 und 1924 aufgehoben.

Vergütung von Berichten über bezogene Königinnen: Um Berichte über die von der Österreichische Königinnenzüchtervereinigung bezogene Königinnen zahlreicher zu erhalten, wurde beschlossen, diese zu vergüten, vorausgesetzt, daß sie vollständig und wahrheitsgetreu auf der entsprechenden Drucksorte gegeben werden. Sie werden auch dann vergütet, wenn sie nur den Verlust der Königin melden können. Die Vergütung erfolgt in einem 10%igen Preisnachlaß bei der Bestellung einer weiteren Königin. (Pflichtberichte über gratis bezogene Engrosstellen-Königinnen werden nicht vergütet.) Den 10%igen Preisnachlaß werden die Züchter tragen. Über die Art und Weise der Durchführung Näheres nächste Nummer.

Für den Obmann: Waagner.

Honigprüfung. Laut Verordnung des Bundesministeriums für soziale Verwaltung im Einvernehmen mit den beteiligten Bundesministerien vom 22. November 1924, Nr. 418 B. G. Bl., wurde der Tarif für die Untersuchungen und Prüfungen des Honigs auf Echtheit durch die staatlichen Untersuchungsanstalten für Lebensmitteln auf 80.000 bis 100.000 K festgesetzt.

Spenden für „Imkerdank“:	K
Fleinisch, Peter, Hrastnik, 50 Dinar	50.000
Zweigverein Euratsfeld	50.000
Sebastian, Prof., Karl, Villach, Goritschach	10.000
Fally, Leopold, Senftenberg	20.000
Klarwill, V., Wien IV, Schlüsselgasse 3	30.000
Repper, Hans, Wien XIII, Cumberlandstraße 14	20.000
Straka, Ludwig, Gend.-B. i. R., Haus	10.000
Schwameis, Franz, Seibersdorf	10.000
Druckenbrodt, J., Blankenberg	199.390
Belocky, Lichnow, Post Frankstadt	10.440
Waschnak, Adolf, Brum, Post Reichstadt	104.770
Zweigverein Oberhollabrunn	500.000
Mayer, Leopold, Pfarre Alt-Melon, Arbesbach	10.000
Szedenik, Martin, Kleinwarisdorf	5.000
Schinko, Mathilde, Lehrerin, Arbesbach	10.000
Gruber, Emanuel, Bahnbeamter, Bleiburg	10.000
Zweigverein Deutsch-Wagram	100.000
Perndl, Karl, Dörfle, Haag	10.000
Grüner, Wilhelm, Direktor, Ostroly	10.500
Wernhart, Franz, Pfarre Laab i. W.	25.000
Plieberschek, Johann, Pfarre Laab i. W.	25.000
Unterlaß, Anna, Mühldorf i. M., Kärnten	15.000
Fruhmann, Johann, Weitendorf	10.000
F. P. in R.	30.000
N. N., Lieserhofen	5.000
Zweigverein Sallingberg	40.000
Waltenberger, Franz, Judenau	10.000
Puchacher, Josef, Feistritz	10.000
Langer, Theobald, Dürnkrut	50.000
Lukas, Josef, Deinzendorf	10.000
Höfner, R., Klosterneuburg	10.000
Grüßer, Franz, Dietmannsdorf	10.000

Hirtnagel, Gabriel, Anif . . . . K 10.000
Galuschek, Berndorf 50.000
Brinegger, Franz, Bruck a. d. M. . 20.000
Ramleitner, Gustl, Pottenbrunn . . 50.000
Zweigverein Pöchlarn 100.000
Zweigverein Pitten 50.000
Müller, Josef, Wien IV. 60.000
T. A. in M. 30.000
Schmitzer, Hans, Schrick 10.000
Schmid, Hans, St. Lambrecht . . . 20.000
Zweigverein Nickelsdorf, Burgenland . 100.000
Herzog, Johann, St. Michael . . . 10.000
Pichl, Anton, Oberweißburg 10.000
Reischl, Julius, St. Margareten . . 10.000
Renschl, Simon, St. Michael 10.000
J. O., Wien I. 40.000
Bolocan, Joan, Vicoul de Jos, 100 Lei 40.000
Mayr, Richard, Altlengbach 20.000
Zweigverein Mödling 100 000
Fink, Karl, Doren 20.000

Bis 16. Dezember eingelangt: K 2,180.100

Davon wurden bereits 2,000.000 K an Herrn Pater C. Schachinger überwiesen.

Spenden für den „Bienen-Vater". (Nr. 1.)

Leobolter, Peter, Neuberg a. d. M., 10.000 K; Lecher, E., Maglern, 4940 K; Liebhard, Franz, Maglern, 9.000 K; Eiselsberg, Peter, Wien, 10.000 K; Ferstl, Wr.-Neustadt, 10.000 K; Wallner, Franz, Königstetten, 20.000 K; Weinberger, Drosiedl, 5.000 K; Grollitsch, Matthias, Hermagor, 10.000 K; Ritzmann, Ludwig, Novisad, 20 Dinar; Scheiblbrandner, Josef, Bad Gastein, 50 000 K; Mitterhammer, Vinzenz, Seegraben, 10.000 K; Hirschler, Johann, Sirding, 5.000 K; Soukup, Heinrich, Eichgraben, 10.000 K; Zweigverein Waidhofen a. d. Ybbs, (Kern, Michel) 40.000 K; Wladika, Leopold, Mauer, 48.000 K; Schlager, Ferd., Wien, 10.000 K; Regber, Franz, Gänserndorf, 10.000 K; Puchacher, Josef, Feistritz, 10.000 K; Lewinsky, Heinrich, Weißenbach, 50.000 K; Hruschowsky, A., Wien, 50.000 K.

Unseren herzlichsten Dank!

Die Verwaltung.

Werben Sie für den „Bienen-Vater!" / Beachten Sie die Anzeigen!



Aus heimatlichen Gauen.



Stellungnahme gegen das deutsche Bieneneinfuhrverbot in Deutschland. Mein mit der gleichen Überschrift im Oktoberhefte des „Bienen-Vaters" gebrachter Artikel scheint von einzelnen Lesern mißverstanden worden zu sein. Es wurde erwidert, meine dort ausgesprochene Ansicht könne nicht richtig sein, weil im Salzburgischen überall gute Luft herrsche und die Insel Wight geradezu Luftkurort sei.

Darauf möchte ich erwidern, daß die Milbenseuche im Salzburgischen gerade in den sogenannten Rauchschädengebieten zuerst gefunden wurde. Zur Entdeckung der Milbenseuche hatte dort ja hauptsächlich der Umstand geführt, daß die Bienenzüchter wegen Zugrundegehens ihrer Bienen an die Kupfergewerkschaft Schadenersatzansprüche stellten und die Gewerkschaft behauptet hat, das Bienensterben sei nicht auf Rauchschäden und Giftgase, sondern auf eine andere Erkrankung zurückzuführen. Es ist ja nunmehr festgestellt, daß auch die Milbe an dem Bienensterben schuld gewesen sei, die Frage aber, ob nicht hauptsächlich die Giftgase ein Massensterben verursacht haben und ob die Milben sich nicht gerade dort infolge des Rauches und der Giftgase besonders günstig entwickelt haben, ist gewiß nicht gelöst.

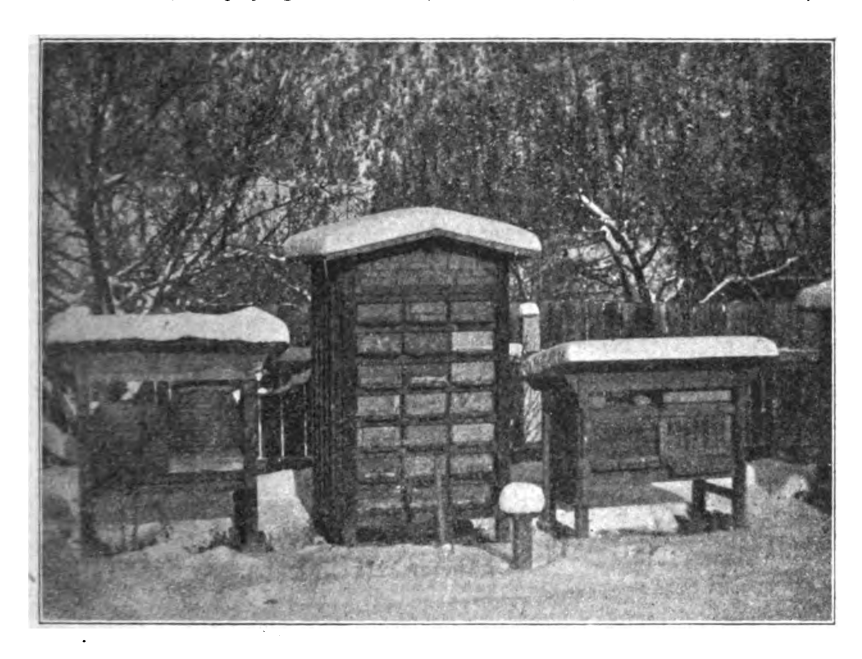
Was die Insel Wight anbelangt, soll dieselbe von Londonern als Sommerfrische benützt werden. Es sollen aber dortselbst auch Fabriken vorkommen. Ich vermute nun, daß die Milbenseuche deshalb auf der Insel Wight zuerst festgestellt wurde, weil eben dort im Sommer viele Naturforscher aus London wohnen dürften und daher zufällig auf der Insel Wight die ersten intensiven Forschungen über das Absterben der Bienen gepflogen wurden; denn, daß die Krankheit dort e n t s t a n d e n ist und dann erst nach dem übrigen England v e r s c h l e p p t wurde, halte ich für höchst unwahrscheinlich. Daß aber die Luftverhältnisse in England in vielen Orten höchst ungünstige sind (ich erinnere nur an die berüchtigen Londoner Nebel) wird doch nicht bestritten werden.

Ich habe letztesmal die Milbenseuche schon mit der Tuberkulose verglichen. Das Bestreben der Menschen im Kampfe gegen die Tuberkulose geht wohl auch dahin, daß man immer und immer wieder mit allen möglichen neu erfundenen Mitteln einzeln gegen die Tuberkulose auftritt und man wird dies gewiß auch hier bei der Milbenseuche unternehmen müssen. Eine radikale Bekämpfung der Tuberkulose sowie der Milbenseuche halte ich aber nur dann für möglich, wenn man überhaupt die Lebensverhältnisse für Menschen und Tiere verbessert. Ich bin gewiß nicht industriefeindlich, aber ich glaube, daß die Industrie doch auch auf Menschen und Tiere wird Rücksicht nehmen müssen. Welche Unmengen von Ruß in den Großstädten in die Luft fliegen, kann man schon daraus entnehmen, daß sich fast in keiner Großstadt auf die Dauer Nadelbäume (Fichten ꝛc.) halten lassen. Sie gehen im zweiten oder dritten Jahre, nachdem man sie gepflanzt hat, zugrunde und wenn man nach den Ursachen sieht, findet man, daß alle Nadeln mit einer schwarzen Rußschichte überzogen sind. Die Pflanzen können nicht mehr atmen. Was ist die Milbenseuche? Eine Art Erkrankung der Atmungsorgane; denn die Milbe setzt sich in den feinsten Luftröhrchen der Biene fest. Ist die Biene gesund, wird sie, glaube ich, ohneweiters die Milben wieder ausstoßen können, ist sie geschwächt, kann die Biene der Milbe nicht mehr Herr werden. Ich vermute es wenigstens und komme auf diese Meinung durch den Vergleich mit der Tuberkulose und durch Äußerungen des Herrn Dr. M o r g e n t a l e r, daß sich die Seuche in der gesunden Schweiz nicht ausbreiten konnte. Worin besteht der Hauptkampf gegen die Tuberkulose? Darin, daß man Sanatorien in gesunder Luft errichtet und dem Menschen die Möglichkeit bietet, seine Lunge wieder zu kräftigen. Der beste Kampf aber wäre wohl der, daß man überhaupt gegen die Rauchplage und gegen viele Mißstände einschreitet. Ich erinnere nur daran, in welcher geradezu leichtsinnigen Art und Weise seinerzeit einzelne Fabriken die giftigen Abfallwasser direkt in die Bäche und Flüsse geleitet haben und so ein Massensterben der Fische verursachten. Den wiederholten Bemühungen der Fischzüchter und den Regierungen ist es teilweise gelungen, durch Klärung der Abfallwässer hier Abhilfe zu schaffen. Wäre es nicht von großem Vorteile für Menschen und Tiere, wenn man **gegen das oft leichtfertige Ausströmenlassen von Giftgasen und Rauch in die Luft überhaupt Stellung nehmen würde? Wenn die „Industrialisierung" in gleicher Weise fortschreitet, wie es in den letzten 20 Jahren geschehen ist, und wenn die Menschen nichts erfinden, beziehungsweise unternehmen, um gegen die vielen luft-**

verpestenden Stoffe aufzutreten, so wird binnen kurzem nicht bloß ein Bienensterben, sondern auch ein Sterben der anderen Lebewesen insbesondere der Menschen in noch größerem Maße eintreten. Nicht Absperrung der Länder, sondern nur gemeinsames Arbeiten der Länder zur Verbesserung der allgemeinen Gesundheitsverhältnisse können auf die Dauer gegen Krankheiten bei Menschen und Tieren schützen.

Ein großer Schritt nach vorwärts ist schon dadurch gemacht worden, daß man sich von der Kohle durch Ausnützung der Wasserkräfte zur Erzeugung von Elektrizität unabhängig zu machen sucht. Man wird in dieser Beziehung nicht sparen dürfen. Denn, selbst wenn mit Rücksicht auf das hohe Anlagekapital die elektrische Kraft teurer kommen sollte, als Heizung mit der Kohle, so darf man nicht auf die Vermeidung von Kohlenruß rc. und auf die dadurch entstehenden besseren Gesundheitsverhältnisse vergessen.

Wie ich gehört habe, hat Herr Dr. Armbruster sich überzeugt, daß von seiten der Bienenzüchter in Österreich alles gemacht wurde, um gegen die Milbenseuche aufzutreten. Er soll sich auch überzeugt haben, daß die Milbenseuche in gesunder Luft nicht so gefährlich ist, als es den Anschein hatte (es würde sich dies mit den Äußerungen Dr. Morgentalers bei der Marienburger Wanderversammlung decken) und so hoffe ich, daß die Bienenforscher auch diese Frage der Milbenseuchenbekämpfung ins Auge fassen werden, und daß die neue Schranke, die Deutschland zwischen den Bienenzüchtern aufgestellt hat, bald wieder falle. Dr. G. Robler, Wien.



Das Bild zeigt den Bienenstand des Wanderlehrers für Bienenzucht, Herrn Postdirektors i. R. Hans Groyer in Bruck a. d. Mur, Steiermark. Der Mittelstapel enthält 21 „Bauernkasten", links sind 2 Strohkörbe, rechts 2 österreichische Breitwabenbeuten. S. S.

Sprüche fürs Bienenhaus.

Biene eile!
Imker weile!

*

Tapfer kämpfen und friedlich sein
Bienenleben schließt beides ein.

Von Dr. Karl Dietl, Landesgerichtsrat in Imst.

Der Arbeitsbiene Sein und Leben,
Das mag dem Menschen Trost und Lehre geben,
Wie nach des Schöpfers Hand und Plan
Nur Arbeit Zweck des Daseins bilden kann.

Eine Zuschrift. Wie oft mögen im heurigen Mißjahre unsere Imker die Trachtfrage, die ich als die Hauptfrage der Bienenzucht bezeichnen möchte, aufgeworfen haben. Im heurigen Sommer hatte man in allen Alpenländern, aber ganz besonders bei uns in Kärnten unter Ungunst der Witterung und der vielen Regengüsse zu leiden und allen jenen, die nicht gerade eingefleischte Imker sind, ist heuer so ziemlich die Lust zur edlen Imkerei verleidet worden.

Durch die gegenwärtig in der Landwirtschaft erstrebte intensivere Bewirtschaftung und die Grünlandbewegung werden unseren Bienen ganz namhafte Trachtquellen entzogen. Tritt dann in den kurzen Haupttrachtperioden kalte Witterung und fortwährender Regen ein, wie es heuer der Fall war, so ist eine gänzliche Miß-

ernte unter den gegenwärtigen Verhältnissen unausbleiblich geworden.

In Zeiten schöner und warmer Witterung gab es Trachtpausen und der Imker mußte, um seine Bienen vor den sonst fast sicheren Hungertod zu retten, beim Zuckereinkauf recht tief in die Tasche greifen.

„Trachtverbesserung", werden mir hunderte Leser zurufen, „und dann wird das tiefe in-die-Tasche-greifen erspart bleiben!"

Ja, Trachtverbesserung, genügende Bienenweide ist hier Notwendigkeit — aber — der eine tut es, der andere tut es nicht. Nicht überall haben wir einen Michl Kern, der es versteht, seine Mannen beisammen zu halten.

So aber wie es Michl Kern in seinem Waidhofner Vereinsgebiet gelingt, so vieles an Trachtverbesserung zu tun, so könnte dies dem Imkerbunde im Vereine mit den Landesverbänden und schließlich den Zweigvereinen gelingen. Nach einer älteren Statistik haben die organisierten Imker Österreichs zirka 300.000 Bienenvölker. Würde jeder organisierte Imker per Volk und Jahr dem Imkerbund 200 K für Trachtverbesserung zur Verfügung stellen, so würde dies im Jahre zirka 60,000.000 K ausmachen, mit welchen Betrag. im Laufe der Jahre doch sehr viel geleistet werden könnte. Meines Erachtens könnte jedoch jedes Vereinsmitglied per Volk und Jahr nicht allzu schwer 500 K (welcher Betrag, dem gegenwärtigen Index angepaßt, etwa 3 Friedensheller gleichkommen würde) einzahlen und somit hätte der Imkerbund für den edlen Zweck etwa 150,000.000 K zur Verfügung.

Für 150,000.000 K könnte der Imkerbund unter eventueller Anlehnung an verschiedene landwirtschaftliche Korporationen viel Ersprießliches leisten, die Konkurrenz mit den Amerikanern würde uns dann infolge einer bedeutenden Mehrproduktion um vieles leichter sein.

Damit dieser Vorteil wieder allen Imkern zugute kommen würde, hätte der Imkerbund die einzelnen Zweigvereine nach Maßgabe der eingezahlten Beträge mit Samen, Setzlingen usw. zu beteilen.

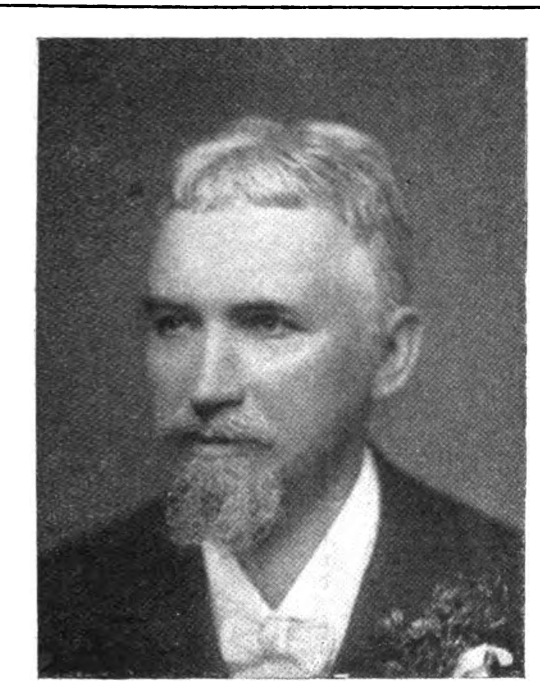
Mögen unsere Vertreter im Bunde und in den Verbänden meine Worte beherzigen, ich glaube an der Mitarbeit aller organisierten Imker wird es nicht fehlen.

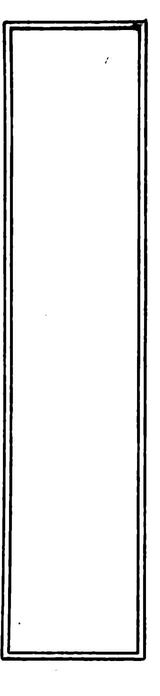
E. Lecher, Maglern, Kärnten.

(Um meine Meinung zu diesen Vorschlag gebeten, setze ich diesen vom rechten Imkergeist geleiteten Ausführungen folgendes hiezu. Trachtverbesserung ist eine Sache, welche die Landesverbände anregen, die Gauverbände leiten und die Ortsvereine durchführen müssen. An dem Zustandekommen eines allgemeinen österreichischen Trachtverbesserungsfonds glaube ich nicht, solange nicht der Gemeinschaftsgeist in allen 25.000 organisierten Imker wachgerüttelt ist. Das erste, was zu tun ist, ist zu versuchen, in jedem Vereine neben dem Obmanne, dem Kassier, dem Schriftführer (Zeitungsberichterstatter) einen tüchtigen Imker als „Weidemann" zu bekommen, der dem „Trachtmeister" des Gaues ein treuer und verläßlicher Mitarbeiter ist. Der „Trachtmeister" des Gaues, gewöhnlich ein Gärtner, geschulter Landwirt (Vertreter in der Bezirksbauernkammer) oder in Botanik und Pflanzenbau gut bewanderter Imker hat die Hände voll zu tun, wenn er die Sache ernst nimmt. In Gegenden, wo der Buchweizen infolge Entartung schlecht honigt, aus anderen Ländern frischen Samen einführen, die Kultur der Bauerngärten wieder auf ihre alte Höhe bringen, Einfluß in den verschiedenen Verschönerungsvereinen des Gaues gewinnen, Baumschulen und Gärtnereien für die ständige Führung von Honigpflanzen interessieren, die Kultur von honigenden Hauptpflanzen, wie Esparsette, Hubam, Senf, Raps, Arzneipflanzen usw. fördern, an der Arbeit des Bezirksstraßenausschusses teilhaben, das sind so einige Arbeiten des „Trachtmeisters" und seiner Helfer der „Weidemänner"! Keine Ausschüsse! Verantwortliche! Energische Arbeitsmenschen, deren Tätigkeitsbereich nicht durch ein Dutzend lebensschwacher Ausschußbeschlüsse eingeengt wird!

Wenn es einmal in jedem Bauerngarten vom Mai bis in die Herbfröste hinein blüht und es dort von tausenden Bienen summt, wenn zur Kirschblütenzeit die Dörfer in lichtem Blütenmeer liegen, wenn die Bachränder und Auen im September von den Goldruten einen goldigen Schimmer bekommen und der „Weidemann" oder „Trachtmeister" im Juni an den bienenüberfüllten Akaziendämmen vorbeifährt und sich dabei sagen kann: da steckt mein Wille drin; dann trete man hervor und sage: „Das haben wir getan! Wer macht's nach?" — Und dann lasse man die Bilder im „Bienen-Vater" sprechen, Im Anfange war die Tat. — Nicht: „Das sollen wir machen", sondern „das haben wir gemacht." — Michel Kern hat bereits Nachfolger gefunden und ich vermute, daß auch Herr Lecher einer davon ist. S. S.)

Aus dem Leben eines heimatlichen Bienenzüchters. Es war im Jahre 1871. Als neugeweihter Priester war ich nach Langegg, einem Kloster unseres Ordens, das sich inmitten von Bergen und Wäldern in der Nähe von Krems befindet, als Seelsorger angestellt. Die paar hundert Seelen der Pfarre beschäftigten mich wenig, es blieb mir viel freie Zeit, die ich für landwirtschaftliche Studien benützte. Namentlich zog es mich zu dem Bienenstande, den ein älterer Priester des Ordens dort seit Jahren pflegte und dankbar gestehe ich noch heute, daß ich von diesem Manne manches gelernt habe, denn er war ein tüchtiger Praktiker der alten Schule. Beweglicher Wabenbau war damals in unseren Landen noch wenig verbreitet. Durch ihn habe ich aber auch die erste Taufe in der Bienenzucht erhalten, Das kam so: Ein Schwarm war losgegangen und hatte sich an einem weitausladenden Ast eines ziemlich hohen Apfelbaumes angelegt. Ich wurde eingeladen, bei der Einbringung desselben mitzuwirken. Der alte Mann gab mir einen Strohstumper in die





Karl Kraushofer, St. Pölten, Niederösterreich †.

Der Verstorbene, Ehrenobmann des Bienenzuchtzweigvereines St. Pölten, war Gründer und Obmann des niederösterreichischen Bienenzuchtgauverbandes „Traisengau". Als solcher, wie auch als Gemeinderat der Stadt St. Pölten und Kammerrat der Bezirks-Bauernkammer war er ein vorbildlicher Förderer der Bienenzucht. Möge die getane Arbeit auch weiterhin Früchte tragen!

Hand, mit dem Auftrage, selben über den Kopf in die Höhe zu halten. Er stieg auf den Baum und schüttelte den Ast. Nun fielen allerdings die meisten Bienen in den untergehaltenen Korb, aber eine erkleckliche Anzahl fiel gleichzeitig über mein Gesicht her und stach wütend auf mich los. Einige Tage lang waren meine Augenlieder derart verschwollen, daß ich, als ich in die eine halbe Stunde entfernte Filialschule gehen wollte, einen Knaben bitten mußte, mich als Führer und Wegweiser zu geleiten. Das war meine Taufe als Bienenzüchter. Über das Törichte dieses Vorganges will ich kein Wort verlieren, zumindest hätte ich den Kopf durch eine Bienenhaube verwahren müssen. Aber der alte Herr war auch ein großer Schalk. Ungefähr ein Jahr später folgte dieser Taufe die Impfung. Ich war damals in Gutenstein und besaß schon ein Bienenvolk, das in einem Wiener Vereinsständer saß. Auch meinen Baron v. Berlepsch und Ludwig Huber hatte ich bereits gründlich durchstudiert. In diesen Büchern hatte ich gelesen, daß man im Herbste die Völker durchsuchen müsse in bezug auf Weiselzüchtigkeit und Honigvorrat. Natürlich wollte ich als schneidiger Anfänger diese Durchsuchung recht gründlich machen. Um hiebei nicht gestochen zu werden, nahm ich eine Bienenhaube über den Kopf. Ich fand alles in Ordnung, schloß den Stock und begab mich in das Bauernhaus „Schwaighof" im Klostertal, in dessen Hof ich damals dieses Volk in einer nicht mehr benützten alten, primitiven Bienenhütte aufgestellt hatte; die Bäuerin hatte mich zu einer Jause eingeladen. Aber noch bevor der Zucker in meinem Kaffee sich aufgelöst hatte, wurde ich in den Hof gerufen, das Volk war in wildester Aufregung, wütend flogen die Bienen umher, kamen selbst ins Vorhaus und Küche und schwirrten verzweiflungsvoll. Sofort war es mir klar, daß sie die Königin suchen. In der Eile lief ich ohne weitere Schutzvorrichtung zur Bienenhütte und suchte dort nach der Königin, die ich bald im Staube am Boden liegend gefunden hatte. Ich öffnete den Stock und wollte die halbstarr gewordene Königin einlaufen lassen. Sie blieb indes bewegungslos an meinem Finger sitzen, so daß ich genötigt war, auch das Fenster abzuheben und sie mit Gewalt an die letzte Wabe zu drücken, die paar Sekunden Zeit, in denen ich den Bienen schutzlos ausgesetzt war, benützten



Schuldirektor i. R. Adolf Heuberger, geboren 1861 zu Kirchbach in Steiermark, übte 42 Jahre den Lehrberuf aus. Schon als junger Lehrer befaßte er sich mit der Obstbaum- und Bienenzucht. Als Schulleiter in Gschmaier, Oberlehrer in Wildalpe und Oberlehrer und Schuldirektor in Gußwerk bei Mariazell legte er überall Gärten, Baumschulen und Bienenstände an, unterrichtete die Schüler in der Obstbaum- und Bienenzucht, wanderte mit ihnen oft stundenweit zu landwirtschaftlichen Vorträgen und legte so in die Herzen seiner zahlreichen Landschüler den Keim und Lust und Liebe zur Obstbaum- und Bienenzucht. Und die Saat hat gute Früchte getragen. Wie freut er sich, wenn er jetzt in seinen alten Tagen von seinen ehemaligen Schülern Dankzuschriften und Grüße erhält. So schrieben heuer wieder sechs ehemalige Schüler aus Gußwerk, die jetzt schon selbständige Landwirte sind, Ostergrüße mit dem Beisatz: „Wir sind mit Leib und Seele Imker."

Schuldirektor Heuberger war Gründer und Obmann des Bienenzuchtvereines Wildalpe, langjähriger Obmann des Bienenzuchtvereines Gußwerk-Mariazell und er ist derzeit noch Ausschußmitglied des Steiermärkischen Bienenzuchtvereines. Eine apistische Beobachtungsstation, zuerst Gußwerk, jetzt Autal, führt er seit 16 Jahren ununterbrochen. Vom Steiermärkischen Bienenzuchtvereine wurde er im Jahre 1919 mit der silbernen Medaille ausgezeichnet.

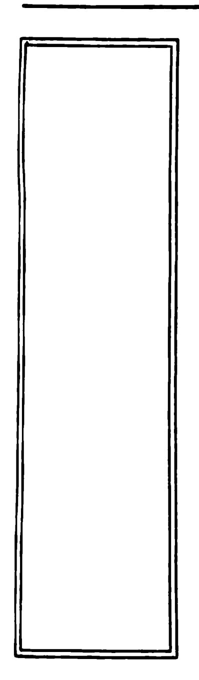
Die Ausbreitung der Heimbienenzucht und eine hiezu taugliche Stockform und einfache Betriebsweise zu finden, ist seine Hauptsorge und sein Sinnen und Trachten in der Pensionszeit. Er studiert zu diesem Behufe alle aufzutreibenden alten und neuen Werke über Bienenzucht und er betätigt sich praktisch im Bienenzuchtbetrieb auf seinem eigenen Stand und denen seiner Nachbarn. Er hofft mit Hilfe des Bodenschubers, den er für einige Stockformen konstruierte, den Mobilbetrieb so zu vereinfachen und regelmäßig ertragreich zu gestalten, daß wieder bei jedem Bauernhause oder Heim ein kleinerer oder größerer Bienenstand, aber nicht mehr mit dem Strohkorbe bevölkert, sondern mit Mobilbeuten, seine erfolgreiche Pflege finden kann.

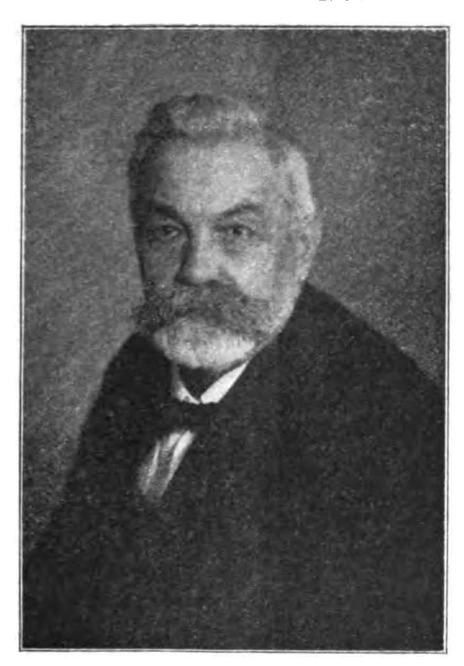
---

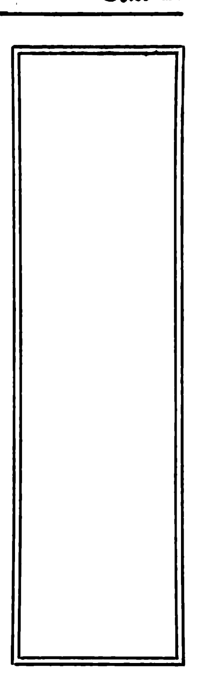
die erregten Tierchen, ihrem Unmute über die Störung an meinen Gesichte und Händen freien Lauf zu lassen und selben unzählige Stiche beizubringen. Auch diesmal schwollen die gestochenen Körperteile stark an, aber von nun ab konnte ich sagen, daß ich gegen Bienenstiche geimpft bin. Nie mehr später haben derartige Überfälle, die bei einer mehr als 50jährigen intensiven Beschäftigung mit eigenen und fremden Bienen nicht ausbleiben, wesentliche Anschwellung an meinem Körper nach sich gezogen. Ich benütze seit jener Zeit auch keine Bienenmaske mehr, denn nur diese war schuld, daß ich bei Durchsuchung der Waben die Königin übersehen habe. Einige zufällige spätere Überrumpelungen von aufgeregten, stechlustigen Bienen haben mir zwar momentan einen gewissen Schmerz verursacht, aber Anschwellung der gestochenen Teile haben sie nicht bewirkt. Seit langer Zeit nehme ich mir nur selten die Mühe, den Stachel zu entfernen, wohl aber betupfe ich gerne die gestochene Stelle mit Speichel, was etwaige Schmerzen sofort zu lindern pflegt. Noch sei bemerkt, daß mein Bienenstand seit vielen Jahrzehnten teils von Bienenzüchtern, teils von Naturfreunden viel besucht wird, aber ich kann mich nicht erinnern, daß jemals ein Fremder von meinen Bienen gestochen worden wäre. Ich schreibe dies der Befolgung meiner Mahnung zu, die ich den Besuchern stets dringlich ans Herz lege: „Nur recht ruhig sein, die Hände nicht bewegen und selbst die Ohren nicht zu rühren." Meine Haushälterin, die seit 27 Jahren meine kleine Wirtschaft führt und deshalb auch häufig unmittelbar vor den Fluglöchern die Gemüsebeute bearbeiten muß, verlegt, wenn sie merkt, daß die Bienen aufgeregt sind, die Arbeit auf eine späte Abend- oder frühe Morgenstunde, so daß ich sagen kann, der Bienenstand hindert die Benützung des Gartens in keiner merklichen Weise. Cölestin Schachinger.

Über die Reichweite von Radioempfangsapparaten. (Für unsere Radioimker.) Bei der großen Verbreitung, die Radioempfänger jetzt auch in den Bundesländern finden, ist es von großer Wichtigkeit, daß sich jeder Käufer oder Selbstbauer vor Anschaffung seines Apparates, beziehungsweise der zum Selbstbau notwendigen Einzelteile, über die Reichweite desselben im klaren ist.

Gute Kristalldetektorempfänger sind nur zu empfehlen, wenn die nächste Sendestation nicht weiter als etwa 30 km entfernt ist und auch dann dürfen für gut hörbaren Empfang die örtlichen Verhältnisse nicht ungünstig sein. Diese Apparate eignen sich also







Pfarrer Aug. Sträuli,

geboren am 5. Juni 1859 in Wädenswil am Züricher See, übersiedelte 1884 nach Scherzingen (Thurgau), Schweiz, wo er seit Herbst 1890 die Bienenzucht betreibt. Sträuli war Herausgeber und Schriftleiter einer eigenen Bienenzeitung und ist der Urheber des bekannten, in Österreich ziemlich verbreiteten Sträuli-Stockes. — Von seinen bekanntesten literarischen Werken nennen wir: „Der pavillonfähige Dadant-Alberti-Kasten", „Die Königinnenzucht" und „Die neue Sträuli-Bienenwohnung". Sträuli ist Anhänger der Krainer Biene und der Krainer Bastardbiene. Als Königinnenzüchter genießt er einen weit über die Grenzen seines schönen Heimatlandes hinausgehenden Ruf.

vorläufig nur für Wien und Graz, sowie für die nähere Umgebung dieser beiden Städte.

Gute Niederfrequenzverstärker als Ergänzung hiezu verwendet, erhöhen wohl die Lautstärke bedeutend, sind aber ohne Einfluß auf die Reichweite der Detektorempfänger.

Gute Röhrenempfänger haben die größte Reichweite, und zwar ist diese abhängig von der Anzahl der Röhren. Während gute Einröhrenapparate mit entsprechender Hochantenne noch auf etwa 100 km empfangen, reichen gute Zweiröhrenapparate schon auf etwa 300 km; gute Dreiröhrenapparate schon auf etwa 600 km; gute Vierröhrenapparate schon auf etwa 1500 km.

Von größer Wichtigkeit ist hiebei eine günstig angebrachte gute Hochantenne.

Auskünfte in Radioangelegenheiten erteilt schriftlich gegen Rückporto unser Mitglied Josef Hannich, Wien V, Bräuhausgasse 6. S. S.

Weihnachten, Silvester und das Dreikönigsfest waren einmal Lostage für Imker. Altem Glauben nach war eine schlechte Buchweizentracht zu erwarten, wenn ein in Weihwasser getauchtes Fichtenreis in diesen Nächten nicht Eisperlen ansetzt. (Aus Steiermark.) S. S.

Baschltag nannte man den heiligen Abend im Pinzgau in Salzburg. Er war schon ein halber Feiertag und neben den Weihnachtskerzen und dem „Weihrauch" wurde auch ein Häferl voll Honig für die Jause in der heiligen Nacht eingeschafft. Zu Mittag war als Gericht das sogenannte „Baschlkoch", auch „Bachlkoch", gebräuchlich; ein Mehlkoch mit Honig, Butter und Kümmel. In vergangenen Zeiten war das Windfüttern, das Speisen der Elemente üblich. Bachelteiggebilde, eine Kuche, ein Flachshechel und ein Pferd darstellend, wurden gebacken und unter den Dachfirst gehängt, damit Haus und Hof vor Unglück bewahrt bleibe. Die Kinder gingen an diesem Tag in den Garten, um „die Bam, dö Imb, dö Küah und dö Schaf" einzuladen und steckten den „Bachelposchen" auf den Zaun. (Aus dem Buche von Karl Adrian: Von Salzburger Sitt' und Brauch.) S. S.

Die Wahl.

Der alte Obmann will nicht mehr;
Sie sollten einen neuen wählen;
Da taten sich die Köpfe schwer
Um einen guten Ratschlag quälen.

Als wie ein Bienenstock der Saal
Hub an zu brausen und zu brummen,
Die Stimmen schwirrten allzumal,
Das Hin und Her wollt nicht verstummen.

Nicht etwa, daß ein jeder trug
Geheimen Wunsch: Man möcht ihn wählen.
Oh nein! Sie wünschten möglichst klug,
Von solchen Amt sich loszuschälen.

„Ich? Nein" — „Und ich? Wo denkt ihr hin?
Mir fehlen alle Fähigkeiten."
„Ihr wißt doch, daß ich kränklich bin."
„Hab keine Zeit in derlei Zeiten."

Bis einer in die Höhe fuhr:
„Wenn wir uns lange so gebärden,
Vergeht der Tag; ich fürchte nur,
Wir könnten drohnenbrütig werden

Wir brauchen einen Imkersmann
Für die verwaiste Führerrolle:
Blast eine Weiselzelle an
Und fragt das Ei nicht, ob es wolle!"

Da waren alle Knappen froh.
Nun hatten sie den Mann gefunden.
„Blast an, blast an, hallo, hallo,
Daß sich die vollen Backen runden!"

„Du mußt es sein! Du bist es schon!"
„Kein Murren und kein Widerreden!"
„Sei still — gefangen, lieber Sohn,
Hängst du in deinen eignen Fäden!"

Sie rufen noch: „Du bist es schon!"
Dieweil sie fröhlich sich entfernen.
Nur einer schleicht verdutzt davon:
„Das Schweigen muß ich wohl noch lernen!"

Dr. Karl Dietl, Imst.

Dem scheidenden Obmanne.

Der unser Schifflein Jahr für Jahr
Gesteuert durch das Spiel der Wogen,
Der unser treuer Führer war
Hat sich, zu früh, zurückgezogen.

Hab unsern Dank für dein Bemüh'n
Um uns und unsrer Immenscharen.
Nur ungern lassen wir dich zieh'n,
Die wir dir gern ergeben waren.

Schien dir mit einemmal zu schwer
Die leichte Last der Obmannswürde?
An Plänen trägst du noch ein Heer,
Es täuscht dich nur: Da liegt die Bürde.

Erst dann wirst du von ihr befreit,
Von all den Schemen und Gestalten,
Sobald sie volle Wirklichkeit,
Im Leben kräftig sich entfalten.

Du lehntest ab die Wiederwahl.
Wohl brauchst du Zeit zum Atem holen.
Wir warten auf das nächstemal,
Wohlauf bis dort und Gott befohlen!

Dr. Karl Dietl, Imst.

Resultate meines Wagevolkes während der letzten 19 Jahre. Seit Jänner 1905 habe ich meinen Wohnsitz in Purgstall, seit eben dieser Zeit führe ich mit großer Genauigkeit auch die Aufzeichnungen über das Soll und Haben meiner Bienenvölker. Heute, am 31. Dezember 1923 halte ich gelegentlich des Jahresabschlusses Rückschau. Im nachfolgenden seien bloß die summarischen Ergebnisse dieser Zeitperiode in Tabellenform mitgeteilt:

Das auf der Wage stehende Volk zeigte:

Jahr	Zunahme	Abnahme
1905	25 kg	
1906		8 kg
1907	13 „	
1908	13·3 „	
1909	24·6 „	
1910	4·6 „	
1911	48·6 „	
1912	2·9 „	
1913	2·5 „	
1914	13·7 „	
1915	1·2 „	
1916	11 „	
1917	8·5 „	
1918	6·3 „	
1919	13 „	
1920	17·6 „	
1921	2·3 „	
1922	19·9 „	
1923		9·1 „

Das gibt ein jährliches Durchschnittserträgnis von rund 11 kg.

Auffällig groß war die Zunahme im Jahr 1911, auffällig schlecht waren die Jahre 1906 und 1923.

Ich bemerke noch, daß die Trachtverhältnisse im Fluggebiete unseres Marktes während der letzten Jahre sich wesentlich verschlechtert haben, indem unsere Landwirte den Esparsetteklеebau fast ganz eingestellt haben, andere ausgiebige Trachten hier aber nicht vorhanden sind. Weit besser steht es im weiteren Umkreise des Marktes, wo Wald und Wiese beständige Tracht bieten.

Cölestin Schachinger.

Vitaminenforschung und Bienenzucht. Wie man jahrhundertelang von der atmosphärischen Luft nichts anderes wußte, als daß sie aus Sauerstoff und Stickstoff bestehe und man erst in neuerer Zeit erkannt hat, daß noch andere, bisher unbekannt gewesene Stoffe, wie Helium, Argon, Neon u. a., einen wesentlichen Bestandteil unserer Luft ausmachen, so war auch auf dem Gebiet der Ernährungsforschung

Laßt die Bilder sprechen! Der „Bienen-Vater" will seine Leser lehren tiefer in die Natur, in die wundersame Bienenwelt hineinzuschauen. Wer da mithelfen kann, der helfe. Wir haben Künstler unter unseren Imkerphotographen. Wir bitten Sie, bei Ihren Wanderungen, Arbeiten, Standschauen, Versammlungen usw. die Augen offen zu behalten und die Augenblicke zu nützen. Ein schönes Bild erzählt und beweist oft mehr als spaltenlange Abhandlungen. Schickt Bilder vom Kampfe der Bienen mit Totenkopfschwärmer und Hornissen, von der Müllersarbeit der Honigvöglein am Haselstrauch, von der Auffahrt zur Belegstelle, von der Schar der Knirpse um den Honigtopf, von der Bastelstube des Korbflechters, von Bienenwanderungen und -fuhrwerken, von der Trachtverbesserungsarbeit und von eingeschneiten Bienenständen, von den Zuckerkristallen an den Lärchen und von schönen Honigauslagen, von Dingen, Begegnungen und Geschehnissen, die uns die Welt der Bienen und Imker von einer neuen Seite betrachten lassen. — Laßt die Bilder sprechen! S. S.



Gefangen . . . (Eine Spinne faßt ein Bienlein.)

---

lange nur bekannt, daß unsere Nahrungsmittel außer Wasser lediglich aus Eiweiß, Fett, Stärke, Zucker und Salzen beständen. Man schätzte ihren Nährwert nur nach dem Reichtum dieser Bestandteile, nahm bei der Herstellung, Zubereitung und Bewertung unserer Lebensmittel nur auf diese Stoffe Rücksicht und ging so weit, die gesamte Ernährung von Mensch und Tier genau nach mathematischen Formeln bewerkstelligen zu wollen (siehe „Nem-System" des Prof. Pirquet).

Doch bald merkte man, daß da etwas nicht stimme in der Rechnung. Es kommt vor allem sehr viel auf die „Frische" unserer Nahrungsmittel, auf ihre Zubereitungsart und ihre richtige Zusammenstellung an. Länger andauernde Aufnahme einseitig zusammengesetzter Nahrungsmittel kann nicht nur Wachstumshemmung, sondern direkt Kräfteverfall und todbringende Krankheit hervorrufen. Beispiele hiefür sind schon seit den ältesten Zeiten bekannt. Segelschiffer, die sich auf ihren Reisen monatelang nur von Pökelfleisch und Schiffszwieback nähren mußten, bekamen Skorbut, eine „Mangelkrankheit", die erst wieder verschwand, als man den Erkrankten frisches Fleisch und insbesondere Grüngemüse verabreichen konnte. Tauben, die wochenlange nur geschälten Reis bekamen, erkrankten an der Beriberi-Krankheit, die wieder erlischt, wenn die Tiere mit ungeschältem Reis gefüttert werden. Es sind also außer den bisher bekannten Nahrungsstoffen noch andere Stoffe notwendig, die man Vitamine nennt und deren chemische Zusammensetzung noch unerforscht ist. Man vermutet, daß sie organischen Phosphorsäure- und Aminsäureverbindungen nahestehen. Sie können aus anderen Stoffen mit Alkohol oder Äther ausgezogen werden, lösen sich zum Teil im Wasser, aber es ist noch nicht gelungen, sie aus solchen Extrakten und Lösungen rein auszuscheiden. Die meisten von ihnen sind gegen Sauerstoffeinwirkungen, gegen Hitze und Alkalien sehr empfindlich. Trotzdem uns der Chemiker heute noch wenig Auskunft über die Vitamine geben kann, muß ihnen vom ernährungswissenschaftlichen Standpunkte doch schon höchste Beachtung geschenkt werden. Ihre Bedeutung für den gesamten Stoffwechsel, namentlich aber für den wachsenden Organismus, ist an zahlreichen Tierversuchen einwandfrei festgestellt worden.

Der Heißhunger unserer Kinder nach roher, vitaminreicher Nahrung ist höchst auffallend; sie greifen mit innigem Verlangen im Garten nach frischem Obst, ob reif oder unreif, nach rohen Möhren, nach grünen Erbsen, frischen Rüben und saftigem Rettich. Begierig fallen im Frühjahr unsere Haustiere über Grünfutter her, wenn sie solches während des Winters im Stalle monatelang entbehren mußten.

Gedeihen Jungtiere, die im Frühlinge fallen, nicht ganz anders als solche, die im Herbste zur Welt kommen und in ihren ersten Entwicklungsmonaten auf trockene Stallnahrung angewiesen sind? Ist Milch und Butter (Grasbutter) im Frühjahre nicht viel gehaltreicher und bekömmlicher als zu anderen Jahreszeiten? Ist die belebende Wirkung der „Frühlingskuren", die von den in vielen Dingen äußerst scharf beobachtenden alten Ärzten oft festgestellt worden ist und die sich nach der an Vitaminen armen Winterkost früherer Zeiten auch jedesmal sicher einstellte, nicht in hohem Grade auffällig?

Von den bisher in ihren Wirkungen erkannten Vitaminen unterscheidet man 4 Arten.

1. Das Vitamin A oder das fettlösliche Vitamin A genannt, findet sich hauptsächlich in fett- und blattgrünhaltigen Nahrungsmitteln, wie im tierischen Fette, namentlich im Fette der Leber, im Nierenfette, im Tran, in der Butter, in Vogeleiern, ferner in grünen Gemüsen, vor allem im Spinat und Grünkohl, im Salat, in Tomaten und Karotten, in frischen Löwenzahn- und Kleeblättern, in Wurzeln und Knollen.

2. Das Vitamin B oder das wasserlösliche Vitamin (Beriberischutzstoff). Dieses Vitamin ist reichlich anzutreffen in Getreidekörnern, namentlich in der Kleienschichte (Aleuronzellenschichte), in Hülsenfrüchten, Gemüsen, Früchten, Kartoffeln, in vielen tierischen Nahrungsmitteln, wie im Eidotter, in der Milch, in den sogenannten Innereien u. dgl. Dieses Vitamin ist gegen Erhitzung wenig, gegen alkalische (laugenhafte) Einflüsse, gegen Pökeln, Räuchern und Trocknen sehr empfindlich. Das Fehlen dieses Vitamins in unserer Nahrung hat anfänglich Appetitlosigkeit und Schwäche, später empfindliche Störungen im Nervensystem zur Folge. Bei dauerndem Mangel tritt unter allgemeiner Schwäche der Tod ein.

3. Das Vitamin C oder Antiskorbutin. Es kommt vernehmlich in Erdäpfeln, im Sauerampfer, in vielen saftigen Früchten, in grünen Erbsen, in Keimlingen, in Rüben und Kohlrabi und in der Kuhmilch vor. Es ist das empfindlichste unter den bekannten Vitaminen; längeres Erhitzen auf Siedetemperatur, wie dies bei Konservierungen vorkommt, zerstört es. Bei Einwirkung von Alkalien (Soda), bei längerem Lagern oder Trocknen an der Luft verliert es seine belebende Kraft.

4. Das Vitamin D vermutet man neuestens in Milch, Obst, Getreide, in jungen Hülsenfrüchten und Wurzelgemüsen.

Der wissenschaftlichen Arbeit steht auf dem Gebiete der Vitaminforschung noch ein unabsehbares Betätigungsfeld offen. Auffallend ist, daß nach allen bisherigen Beobachtungen der tierische und menschliche Körper keinerlei Vitamine erzeugen kann. Sie stammen alle aus dem Pflanzenreiche und gelangen erst von dort ins Tierreich.

Wie im Tierreiche gerade jene Organe und Gebilde am reichsten an Vitaminen sind, die der Fortpflanzung dienen, so liegt die Vermutung nahe, daß dies auch im Pflanzenreiche der Fall ist und Samen, Keimlinge und Blüten vitaminreiche Gebilde darstellen. Die belebende und heilbringende Wirkung vieler Blüten läßt gleichfalls darauf schließen. Es ist deshalb auch sehr wahrscheinlich, daß in Blütensäften und Blütenhonigen gleich Enzymen auch Vitamine eine Rolle spielen. Da diese wertvollen Verbindungen durch hohe Temperaturen vielfach zerstört werden, sollte unser Honig nicht nur der flüchtigen Öle wegen, sondern insbesondere aus diesem Grunde vor Erhitzung bewahrt bleiben. Wie vorteilhaft sich in dieser Hinsicht der auf kaltem Wege gewonnene Schleuderhonig und vor allem Scheibenhonig vom Tropfhonig unterscheidet, ist leicht einzusehen. Prof. Dr. Juckenack, der Direktor der staatlichen Nahrungsmittel-Untersuchungsanstalt zu Berlin, verlangt in seiner sehr lesenswerten Schrift: „Unsere Lebensmittel vom Standpunkte der Vitaminforschung" (Springer, Berlin): „Honig, der stark erhitzt worden ist, daß seine diastatischen Fermente zerstört sind, im Verkehr entsprechend zu kennzeichnen" (z. B. als erhitzten Honig) und meint: „wenn sich demnächst ergeben sollte, daß im Honig neben Enzymen auch Vitamine vorkommen, so ist auf eine derartige Kennzeichnung noch weit größerer Wert zu legen, da Honig ein vorzügliches und allgemein beliebtes Nahrungsmittel, namentlich für Kinder darstellt".

Da tierische Fette im allgemeinen reich an Vitamin A sind, Wachs aber nichts anderes darstellt als das Fett der Honigbiene, ist auch ein Vitamingehalt des Wachses anzunehmen.

Im Lichte der Vitaminforschung zeigt sich die Fütterung unserer Bienen mit reinem Zucker, der fast vitaminfrei ist, sehr bedenklich; bei länger andauernder, ausschließlicher Zuckerfütterung muß es zu „Mangelkrankheiten" unserer Bienen kommen. Zum Glück scheint die eiweiß- und vitaminreiche Pollennahrung einen günstigen Ausgleich zu schaffen; würde zur Zuckerfütterung noch eine Verabreichung von feinem, d. i. vitaminfreiem Weißmehl treten, dann wäre die Gefahr von Mangelkrankheiten (Avitaminosen) noch bedeutend größer. Es ergibt sich hieraus die Notwendigkeit, jeder Zuckerlösung, die wir unseren Bienen verabreichen, Honig beizumengen. Als vollwertigste Nahrung für die Frühjahrsfütterung unserer Bienen, wo es sich vor allem um die Entwicklung der Brut handelt, erscheint uns in dieser Betrachtung frischer **Stampfhonig** aus seuchenfreien Stöcken.

Einen interessanten Ausblick eröffnet die Vitaminenforschung noch auf die Futtersaftlehre. „Versuche haben ergeben," schreibt **Juckenack**, „daß Tiere, die längere Zeit ganz einseitig ernährt wurden, sich nicht mehr fortzupflanzen vermochten, daß diese Fähigkeit wieder auftrat, sobald die Nahrung entsprechend geändert wurde." Die Larvennahrung der Arbeitsbiene dürfte sich hauptsächlich in ihrem Vitamingehalt von der der Königin unterscheiden.

Es wäre sicherlich eine sehr dankenswerte Aufgabe, alle Bienenprodukte eingehend auf ihren Vitamingehalt zu prüfen; aus den Ergebnissen dieser Untersuchung könnten gewiß überaus nützliche theoretische und praktische Lehren gezogen werden.

Hermann Nadler, Waidhofen a. d. Ybbs.

(Nachschrift des Schriftleiters.) Das Thema ist nicht neu, wurde auch bereits im „Bienen-Vater" behandelt, es ist aber von derartiger Wichtigkeit für uns, daß man immer wieder darauf zurückkommen soll, wenn die Forschung um einige Schritte weitergekommen ist. — Amerikanische Bienenfütterungsversuche ergaben, daß Schleuderhonig Spuren von Vitaminen, Pollen jedoch große Mengen davon enthält. Wie wir bereits mitteilten, ist es einem Wiener Chemiker gelungen, Vitamine in Lebensmitteln nachzuweisen. Unsere Bemühungen um eigene Analysierung des Honigs scheiterten an den hohen Kosten.

Schriftleiters Ecke.

Unser Neujahrswunsch und Leitsatz für 1925, den wir diesem Hefte vorangesetzt haben, gilt allen unseren Lesern. Die hohe Gesinnung und der Gemeinschaftswille, welche in diesen Worten zum Ausdrucke kommen, mögen aber besonders jene unter uns erleuchten, die Groll und Mißgunst gegen uns oder andere im Herzen tragen.

Wer ist der älteste und wer der jüngste tätige Imker unter den Lesern des „Bienen-Vaters"? Angaben an die Schriftleitung erbeten. S. S.

Ein neuer Meinungsstreit hebt an. Noch ist der Streit um das Banner der Wahlzucht und die Herkunft des Honigtaues nicht zu Ende, ja im Gegenteil, er zieht immer weitere Kreise und die Fachpresse bringt viel Für und Wider, und schon fliegt ein neuer Fehdehandschuh in die Arena des „Bienen-Vaters". „Die Linde, ein Schädling der Bienenzucht!" Recht so! Wir wollen, daß unsere Imkerschaft rege und lebendig bleibe und selbst nach diesen Notjahren nicht in Gleichgültigkeit versinke. Aber glaube einer nicht, daß er unbeschrittene Pfade der Natur gehe, wenn er sich ans Rätselerforschen begibt. Wir sind kleine Geschöpfe, allzumal gegenüber der Natur, Sandkörnchen im Weltall! Viele andere sind schon dieselben Wege gegangen, haben geirrt, sind vorbeigegangen, den wenigsten war es vergönnt, ein Fünkchen Klarheit, ein Quentchen Wahrheit zu erringen.

Darum lassen wir bloße Wortgefechte und Meinungsplänkeleien, seien wir gründlich in unseren Darlegungen, die doch für viele tausende Fachmänner, vom Holzknecht bis zum Universitätsprofessor, bestimmt sind. Schreiben wir so, als gälte unsere Schrift auch für die kommenden Jahrhunderte. Auch unsere Zeit braucht Menschen von der Art eines Dzierzons, eines Berlepsch, eines François Hubers, eines Sprengels oder Ehrenfels und wie sie alle heißen mögen, von denen wir lernten und auf deren Meinungen wir immer wieder zurückgreifen.

Über die Frage „Honigtau tierischen Ursprungs" kommen nächstens drei Fachmänner zu Worte, zur Lindenfrage bitten wir Herrn Schulrat L. Öller, Waidhofen, selbst Stellung zu nehmen und seine Behauptungen im „Bienen-Vater" in Kürze zu begründen.

Die Schriftleitung.

Berichtigung: Im Dezemberheft des „Bienen-Vaters", S. 435, linke Spalte, soll es nicht Johann Zierhofer, Innsbruck, sondern J. Z., Fischau heißen. S. S.

Unsere Imkerbriefecke hat, alter Gepflogenheit gemäß, für dieses Jahr einen neuen Leiter bekommen. Herr Matzenauer ist uns allen als Leiter des Österreichischen Bienenzuchtmuseums, als ständiger Lehrer der Österreichischen Imkerschule und als eifrig wirkender und beliebter Wanderlehrer bekannt und wir begrüßen ihn als ständigen Mitarbeiter.

Wer den „Bienen-Vater" nicht bekommen hat, kann portofrei anfordern!



Der Werdegang einer Imkergenossenschaft. Im Jahre 1913 war die Honigausfuhr Neuseelands – Null; 1914 begann man mit Honigkontrolle; 1921 waren bereits 8427 Personen an der Bienenzucht beteiligt und die Ausfuhr von Honig betrug 2,807.000 Pfund; 1922 machte man durch ein Gesetz der Kistenimkerei ein Ende und verringerte damit die Anzahl der Imker, die Ausfuhr von Honig nahm aber zu. 1914 gründete man die Neuseeländische Imkergenossenschaft mit einem Kapital von 3000 Lire, das sind 960,000.000 ö K, 1915 erhöhte man auf 6000 Lire, 1917 auf 9000 Lire, 1919 auf 30.000 Lire, 1922 auf 45.000 Lire oder rund 14.500,000.000 ö K. Die Genossenschaft hat jetzt ungefähr 1000 Mitglieder; es kommt demnach auf das Mitglied ein Durchschnittsanteil von 45 Lire oder 14,400.000 ö K. Mitglieder der österreichischen Imkergenossenschaft: ich glaube, da haben wir noch etwas zu lernen! S. S.

Von der Fachpresse: „La Colmena", Madrid, wird ab 1. Jänner 1925 nicht mehr der Revista Social y Agraria angeschlossen sein, sondern wird als selbständige Bienenzuchtzeitung herausgegeben. Wir wünschen den Herausgebern zu diesem Beginnen viel Erfolg. In der von mir zusammengestellten Liste der Imkerpresse der Welt fehlt das „Neue Schlesische Imkerblatt", dessen Herausgabe für kurze Zeit unterbrochen war. Schriftleiter ist Jul. Pfitzner, derzeit Damno, Herausgeber: der Wirtschaftsverband Schlesischer Bienenzüchter, Rosental bei Breslau, Obernigkerstraße 1. (Um den Austausch ab 1. Jänner 1925 wird gebeten!) Somit gibt es also 130 Fachzeitschriften. S. S.

Niederland. Am 25. Oktober 1924 wurde der „Nederlandsche Imkersbond" gegründet. Derselbe gibt ab 1. Jänner 1925 die Zeitschrift „De Imker" heraus. S. S.

Erfinderwahn. „Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen!" dachte wohl noch jeder der Unsrigen, der die Welt mit einem neuen „Zukunftsstock" beglückte und nicht die Aufmerksamkeit und Liebe fand, die er selbst dem Werke seiner stillen Stunden zuwendete. Erfinderlos! Der Groll richtet sich gewöhnlich gegen die Schriftleitungen der Fachzeitungen, die unerbittlich bleiben gegen den Ansturm der Erfinder und Erzeuger. Ich kann ein Liedlein davon singen. Ungezählte Zuschriften aus aller Herren Länder laufen innerhalb eines Jahres ein und besonders in den Wintermonaten ist des Sinnierens und Entdeckens kein Ende. Bald steht da, bald dort einer auf: „Heureka! ich hab's!" Hingesetzt, niedergeschrieben und eingeschickt! „Der Schriftleiter kann an dieser epochalen Erfindung nicht vorübergehen!" Und der gewissenhafte Schriftleiter rauft sich die Haare und weiß nicht, woher die Zeit nehmen, um die besonderen Vorzüge dieser in 12. Auflage wiedererstehenden, schon 11mal begrabenen zerlegbaren Berlepsch-Dadant-Kuntzsch-Wanderbeuten und Allerwelts-, Volks- und Heimatsstöcke herauszufinden. Wahrhaftig, er muß, der arme Bien! Mit Schlitten und Schieden, Klammern und Klinken, Kanälen und Kammern, Veranden und Fallen, Brücken und Stegen, Leisten und Litzen, Gittern und Drähten wird er mürbe gemacht. Er muß ein zähes Leben haben, unser Bien! Die armen Viecherl tun mir leid.

Es soll den „Klüglern" und „Sinnierern" nicht die Freude am Basteln und Probieren genommen werden, aber den Geräteerzeugern sei hiemit ein Licht aufgesteckt bei der Patentübernahme. Mögen sie alle den Wahlspruch beherzigen, den der Obmann des Landesverbandes der Bienenzüchter Kärntens, Herr Prof. Mayer, geprägt hat:

„An dem bewährten Alten
Laßt uns mit Treue halten;
Was fehlet zum Gedeihen
Nehmt vom erprobten Neuen.
Es lehret das Geschick:
Wer still steht, bleibt zurück."

und die nachfolgende kleine Auslese aus den noch im Gebrauche stehenden Beuten nicht jedes Jahr um zwei Dutzend vermehren!

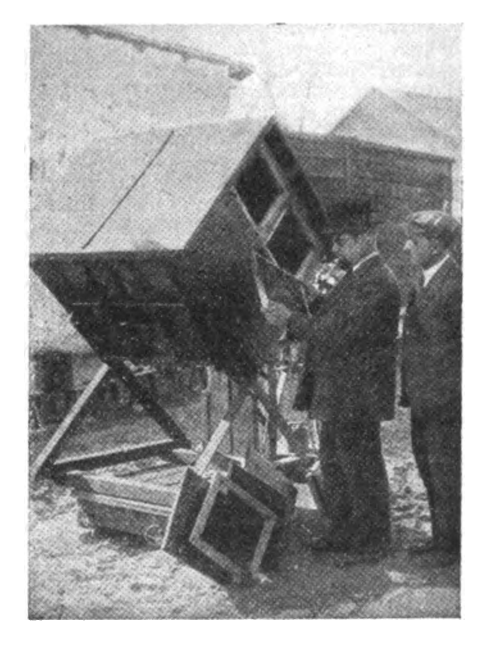
Eine unvollständige bunte Auslese:

Adams Zwilling
Alberti-Blätterstock
Allerwelts-Bienenkasten
Automatenstock
Badischer Vereinsständer
Be-Be-Kasten
Beckerscher Volksstock
Berchtesgadener Zargenstock
Bergischer Kippstock
Berlepsch-Beute
Bozonady-Stock
Bienenzwillingsbeute von Nölke
Bogenstülper
Breitwaben-Blätterstock
Buckower Lagerbeute
Car-Linde-Beute
Christs Magazinsstock
Columbus-Beute
Dadant-Stock
Dadant-Blatt
Dadant-Alberti
Dathe-Kasten
Drory-Stock

Drehum-Stock
Diagonalstock
Dzierzon-Kasten
Ehrenfels-Korb
Eichsfeldia-Beute
Elsäßers Lagerbeute
Espania-Stock
Eternitbeute
Faltstock
Fetterols-Idealbeute
Föderativbeute
Förster-Stock
Fortschrittbeute
Frabergers Breitwabenkar
Freudenstein-Beute
Garantiestock
Gariel-Beute
Gerstung-Beute
Hamburger Lagerbeute
Hexagonstock
Hexenstock
Heidrichs mehrstöckige Bienenbeute
Hofmans Volksbreitwabenkasten
Hinteroberlader-Rekord
Honigquell
Honigstock
Horthy-Stock
Hungaria-Wanderbeute
Ilgens Lagerbeute
Imkerfreude Zwilling
Jumbo
Julys Bienenkasten
Kami-Lagerbeute
Kärntner Bauernstock
Kanitz-Korb
Koppenhagen-Einkranzer
Käß-Meisterkasten
Klotzbeute
Kippstock
Kniestock
Knacks Volksstock
Kuntzsch-Zwilling
Korkstock
Layens-Beute
Lambert-Zwilling
Lehmbeute
Liedloffs Vieretager
Lüftenegger-Beute
Lüneburger Stülper
L. M. S.-Beute
Lusatia-Beute
Magisterstock
Mecklenburger Volksstock
Meisterstock
Maibaum-Breitwabenbeute
Michel-Isenbügelstock
Missunbeute
Molinobeute
Müllers Idealbeute
Muck-Stock
M-Zwilling
Neißer-Beute
Ostfriesisch. Wanderstock
Österr. Breitwabenstock
„ Reformwabenstock
„ Universalzwilling
„ Vereinsständer
Pommersche Pudelmütze
Preußkasten
Prinzstock
Rhan-Beute
Rehskranzer
Rewastock
Reidenbachs Blätterstock
Regulierstock
Richters Breitwabenstock
Sachsenzwilling
Sartori-Beute
Schädel-Beute
Schaltbeute
Schließmannscher Blätterstock
Schlesische Volksbeute
Schrägstock
Schräghinterladerstock
Schreibelhuber-Zwilling
Schweizerscher Zukunftsstock
Schwäbische Beute
Sparstock
Spühler-Beute
Siedlerstock
Sieger-Stock
Steirischer Vereinsständer
Sträuli-Beute
Sträuli-Neunteufel-Kasten
Strohkorb
Strohwalze
Steinachtäler Stock
Sussex-Beute
Sylviak-Beute
Tonelli-Beute
Thüringer Ein- und Zwillingsbeute
Ungarischer Vereinsständer
Volksbienenstock
Wageneder-Beute
Wagstock
Walterscher Woiwodina-Würfel
W. B. C.-Stock
Zargenstock von Lüers
Zivanovic-Beute
Znideršič-Stock
Zukunftsstock

Es wäre zu kostspielig, hiezu Bilder von den verschiedenen Schräg-, Etagen-, Sechseck-, Piramiden-Oval-Beuten zu bringen, das Bild sei ein Beispiel dafür, welche Wege manche Imker einschlagen, um den Bienen mehr Honig abzugewinnen. Der Erfinder dieser Beute ist gewiß fest überzeugt davon, daß sein Stock das Endergebnis aller Forschung ist und daß sich die Beute besonders für die klimatischen Verhältnisse seiner engeren Heimat eignet. Er weiß wohl nicht, daß die Dadant-Blatt-Beute oder der Langstroth-Kasten nicht nur im tropischen Westindien, im kanadischen Felsengebirge, in Finnland und Afrika zur Zufriedenheit der Imker gehalten wird und daß die verschiedenen Ständerbeuten im Hochgebirge und am Ostseestrand zu finden sind und gute Erträge geben, wenn es Tracht gibt und der richtige Imker dahintersteht!

Sepp Schmid.





Von Guido Sklenar, Oberlehrer d. R. in Mistelbach, N.-Ö.

Ehe ich mit dem Fragekasten beginne, einige Worte und Wünsche an die Leser. Nicht wahr, wir wollen in diesem Jahre recht strenge Ordnung halten? Ich bin ein genauer Mann und trachte immer, daß der Fragekasten bis zum 12. oder 13. jedes Monats in Händen der Schriftleitung ist. Deshalb aber ist es notwendig, daß die Anfragen bis zum 10. jedes Monats in meinen Händen sind. Wer direkte Antwort wünscht, vergesse nicht Marken oder Geld für die Rückantwort beizulegen, vergesse aber nicht, daß Briefpapier und Umschlag auch Geld kosten. Im Vorjahre habe ich den größten Teil der Fragen direkt schriftlich beantwortet. Da ich aber heuer von der Schriftleitung verständigt wurde, daß dem Fragekasten gerne ein weit größerer Raum im Blatte zur Verfügung gestellt wird, so nehme ich mir das Recht heraus, interessante Fragen, die ich direkt schriftlich beantwortet habe, hier auch für die Öffentlichkeit zu behandeln. Fragen gibts der verschiedensten Art, das haben ja die Leser in den verflossenen Jahren gesehen. Der Briefkastenonkel soll nun alles wissen. Ich aber bekenne, daß ich nicht alles weiß; darum bitte ich die Leser freundlichst, wenn ich mal sagen muß: Das weiß ich nicht! in die Bresche zu springen und mit ihrem Wissen uns zu dienen. Keinesfalls soll hier das Wissen eines Madars allein maßgebend sein, sondern es kann und soll hier jeder Leser zu Worte kommen. Sehr gerne will ich hier auch Ansichten bringen, die gegenteilig von den meinen sind. Und nun auf zu gemeinnütziger Arbeit, die Zeit verlangts!

1. Herrn A. B. in D., Bosnien, S. H. S. Rahmengröße: Das von Ihnen gewählte Rahmenmaß ähnelt dem Kuntzsch-Maß. Die Frühjahrsentwicklung der Völker wird eine gute sein. In dieser Beziehung hat mir das Kuntzsch-Maß seinerzeit sehr gut entsprochen. Trotzdem aber habe ich dabei ein Bedenken: Freigewählte Maße sind nicht zu empfehlen, am wenigsten für Sie als Jungimker, denn wenn Sie heut oder morgen Völker aus irgend einem Grunde verkaufen wollen oder müssen, finden Sie mit diesen Maßen nicht leicht Käufer, denn niemand kann mit diesen Maßen in seinen Beuten arbeiten. Darum nehme man immer solche Maße, wie sie in der Umgebung oder im Lande am meisten üblich sind. Bei Ihrer Tatkraft, der Sie es gleich im ersten Jahre auf 26 Völker gebracht haben, wird dies nicht schwer möglich sein.

2. Beutenanstrich: Der verschiedenartige Anstrich der Stirnwand der Beuten wird deshalb gewählt, um das Verfliegen der ermüdeten Trachtbienen, mehr aber noch der Jungbienen, die das erste Vorspiel halten, nach Tunlichkeit zu vermeiden. Forscher, wie z. B. v. Frisch, haben gefunden, daß die Biene einen gut ausgeprägten Farbensinn hat. Namentlich gilt dies für die Farben weiß, gelb und blau. Trotzdem aber können Sie, wie es Ihr Wunsch ist, unbesorgt auch den Karbolineumanstrich wählen. Ich selber habe auch eine Menge Beuten mit diesem gestrichen, ohne den mindesten Schaden für die Völker bemerkt zu haben. Dem Verfliegen der Bienen können Sie in diesem Falle dadurch vorbeugen, daß Sie kleine Gegenstände, wie Spiegelscherben, Porzellanstückchen, Steinchen, Brettchen, unreife Früchte usw. auf das Flugbrett legen. Namentlich wenn sie eine unbefruchtete Jungmutter im Volke haben, würde ich Ihnen dies sehr empfehlen, doch immer vor ihrem ersten Befruchtungsausfluge, denn langjährige Erfahrung hat mir gesagt, daß die Königin weniger einen Farbensinn, sondern einen ganz vorzüglich ausgeprägten Formensinn hat. Anders aber ist es mit dem Innenanstrich der Beuten mit Firnis; hier prallen die Meinungen aneinander. Neunteufel, wohl unser bedeutendster Großimker, streicht seine Beuten auch innen mit Firnis. Großimker sollen nun unsere Lehrmeister sein. Seiner Meinung stehen aber die Meinungen vieler tüchtiger Praktiker entgegen, die strenge verlangen, daß die Beute porös sein soll, denn eine nicht poröse Beute rufe unbedingt das Nässen der Beuten hervor. Meine Meinung in dieser Sache ist, daß nur gut gebaute Beuten, die nicht hermetisch, luftdicht verschlossen sind, ein Streichen der Innenwände mit Firnis für alle Völker, also auch schwächere, empfehlenswert erscheinen ließen. Selber habe ich allerdings noch keine Versuche mit innen gestrichenen Beuten gemacht.

3. Überwinterungsart: Das Ausfüllen der Zwischenräume zwischen den Beuten für

den Winter ist nur zu empfehlen; ich selber belasse das Füllmaterial das ganze Jahr hindurch. Auch die Deckbrettchen über dem Brutraum können Sie unbesorgt über Winter belassen, wenn sie nicht allzu strenge eingepaßt sind. Ist dies aber der Fall, dann könnte sich leicht ein Brettchen winters über werfen, es entstünde ein schadhafter Wähmeverlust. Darum die Brettchen nicht allzu strenge einpassen.

Prompt postwendend, wie Sie es verlangten, konnte ich Ihnen leider nicht antworten, nicht durch meine Schuld, sondern durch die Ihre, denn Sie haben eine Kleinigkeit — das Rückporto, vergessen. Sie wollten die Antwort dringend, noch vor Eintritt der strengen Winterkälte in Händen haben, um etwaige Fehler beheben zu können. Sehen Sie, da hätte Ihnen schon die Sache einen Brief mit Rückantwort, wenn auch in fremden Noten, die ich leicht hier einwechseln kann, wert sein müssen, nicht eine einfache Karte ohne Rückantwort. Bedenken Sie, daß die Beantwortung Ihrer Fragen die Schriftleitung mindestens auf 100 000 K Druckkosten zu stehen kommt, da muß auch Ihnen die Sache schon ein kleines Opfer wert sein. Es ist ja richtig, ich hätte in Ihrem Falle eine Ausnahme machen können und die Rückantwort aus meinem Sacke bezahlen, doch Ausnahmen sind undankbar, dann werden im Jahre aus der einen auch 500, na und das verträgt Guidos Finanzminister nit. Ich will gleich von Anbeginn strengste Ordnung einführen, dann klappt weiter alles schon tipp topp. Zugleich bei dieser Gelegenheit eine Bitte an alle Fragesteller aus dem Auslande: Sendet mir zur Antwort keine fremden Briefmarken, denn für diese habe ich keine Verwendung, sondern einfach kleine Geldnoten des betreffenden Landes. Ein Brief ohne Papier und Umschlag kostet an Porto: Nach Italien, Polen, Rumänien, Tschechoslovakei und Ungarn 3000 K, nach dem übrigen Ausland 4000 K. Wird die Antwort eingeschrieben (rekommandiert) verlangt, kostet dies um 3000 K mehr. Dies alles nicht vergessen, immer wieder die Jännernummer zur Hand nehmen, ehe die Anfrage abgesandt wird.

4. Herrn J. K. in W., Post Ob.-H., N.-Ö. Wabenstellung: Beuten, bei denen die Waben des Brutraumes in Kaltbau, im Honigraum in Warmbau stehen, sind nichts mehr neues, solche wurden schon vielfach in Betrieb genommen und, wie man hört, ohne Unterschied im Ertrage normalen Beuten gegenüber.

5. Wabengröße: Sie wollen Waben mit Innenlichte 48 × 24 cm in Verwendung nehmen. Für Sie gilt auch meine Antwort Nr. 1 dieses Heftes. Warum fremde Maße einführen? Ihr geplanter Zweivolkbetrieb durch das Vereinigen zweier Völker, die übereinander sind, läßt sich doch auch mit unserem österreichischen Vereinsmaß (Breitwabe auch, wie Sie's wünschen), durchführen. Sie sind Jungimker, haben also in dem allzu großen Maß noch keine Erfahrung, während die Männer, die das österreichische Vereinsmaß einführten, auf eine jahrzehntelange Erfahrung zurückblicken konnten. Wollen Sie all dies beherzigen.

6. Herrn A. in J., Steiermark. Honigkuren: Honig wird Lungenleidenden deshalb empfohlen, weil er blutbildend und blutverbessernd wirkt, außerdem den Hustenreiz stillt. Und Sie wissen ja, gesundes Blut macht auch den Körper gesunden. In Ihrem Falle würde es sich empfehlen, mehreremal im Tage ein Kaffeelöffelchen Honig zu nehmen. Ganz besonders aber möchte ich allen mit inneren Leiden Behafteten anraten, ihren Durst, und sei es auch des Nachts, nur mit Honigwasser zu stillen. Man bereitet dasselbe, indem man 1 bis 2 Eßlöffel Honig in einem Halbliterglase Wasser auflöst und dieses ganz vorzügliche Getränk nach Bedarf zu sich nimmt. Echter Honig ist für alle diese Zwecke gut; unterernährten Leuten wird aber vielleicht Gebirgshonig mehr zu empfehlen sein, weil dieser mehr mineralische, leicht verdauliche Stoffe enthalten soll.

7. Herrn G. B. in O., Burgenland. Kleintierzuchtverein: Wollen Sie sich wegen Beitritt zum Kleintierzuchtverein an Herrn Theodor Weippl, Schriftleiter in Zeiselmauer bei Wien, wenden. Der gibt Ihnen auch alle anderen diesbezüglichen Auskünfte.

8. Herrn J. H. in B., Post P., Burgenland. Bienenstockwage: Ein Wagstock ist für einen größeren Bienenstand etwas Unerläßliches, dabei auch stets eine unerschöpfliche Fundgrube für Erfahrungen. Um sich einen solchen zu errichten, müssen Sie sich nicht unbedingt eine eigene Bienenstockwage, wie z. B. die von Küdeoli anschaffen, nein, eine genaue Dezimalwage genügt für diesen Zweck vollkommen. Auch ich habe nur eine solche. Doch damit sie nicht mit Ihrer gestrengen „Mami" in Konflikt geraten, weil Sie ihr öfter die Gewichte „verzahren", wird es gut sein, wenn Sie sich für Ihren Bedarf eigene Gewichte anschaffen und diese immer in der Hütte unter der Wagschüssel belassen. Waren Sie aber etwas vorsichtig in der Wahl Ihrer Eltern oder jetzigen Dienstgeber, verfügen Sie über die nötigen Mittel, dann schaffen Sie sich eine eigene Bienenstockwage an, denn das Hantieren mit dem Schiebgewicht ist einfacher und handlicher. Firma zum Bezuge darf ich Ihnen keine nennen, es wird wohl fast jede Imkergerätehandlung Ihnen eine solche liefern können.



Linde und Bienenzucht.

Von Michel Kern, Waidhofen a. d. Ybbs, Niederösterreich.

Karl der Große hat seinerzeit für die Linde Schutzgesetze erlassen, die in besonders argen Fällen so weit gingen, daß den „Frevlern" an Lindengewächsen die Hände abgehauen wurden. Ob damals von den Linden Blüten- oder Blatthonig geerntet wurde, läßt sich nicht mehr beweisen, ebenso nicht, ob diese Schutzgesetze nur einfach blindlings deshalb erlassen wurden, weil die Bienen, angezogen durch den starken Duft der blühenden Linden, dieselben massenhaft beflogen und belagerten, wie dies auch heute überall der Fall ist. Es konnte sich ja damals auch in der Blüte der Linde Nektar entwickelt haben, möglich überall, aber wie alles in dieser Welt Wandlungen unterworfen ist und daher nichts ewig dauern kann, so ist auch die Pflanzenwelt diesen Gesetzen, ja sogar der „Aussterbezeit" unterworfen. Aber heute läßt es sich beweisen, ob die Bienen von der Blüte der Linde Nektar bekommen oder nicht und ich teile hiezu folgendes mit:

Vom Jahre 1916 an untersuchte ich mit erhöhter Aufmerksamkeit die Blüten der hier stehenden Linden zu jeder Tageszeit und ließ kein Mittel unversucht, um hier Klarheit zu bekommen. Im Jahre 1921 schrieb ich kurz die Ergebnisse meiner Beobachtungen nieder und sandte je eine solche Abschrift Herrn Alfonsus und dem Schriftleiter einer reichsdeutschen Bienenzeitung und Herrn Guido Sklenar. Die beiden ersten Schriftleiter sind mehr oder weniger Verteidiger der angeblich großartigen Lindenblütentracht und unterließen die Veröffentlichung dieser Schrift; dagegen brachte sie Herr Sklenar in „Mein Bienenmütterchen", Folge 1 vom Jahre 1923, wörtlich. Auf diese Veröffentlichung hin meldeten sich Gegner, welche vorher entweder selbst Linden anpflanzten, die Anpflanzung derselben in Wort und Schrift empfahlen — und jetzt kommt das Interessante — aber noch nie in dieser Sache eine erschöpfende Untersuchung vornahmen. Allen genügte es, die Unmassen von Bienen auf den blühenden Linden zu sehen!

Nur ein Beispiel: Einem Gegner sandte ich mehrere Fragen, deren Bejahung zu einer einwandfreien Untersuchung notwendig sind und siehe da, selbst die Fragen: „Haben Sie eine Bienenwage?", „Haben Sie die Blüte der Linde untersucht?" wurden verneint! Und so ein „Zeuge" schreibt öffentlich vom Honigen der Lindenblüte, nur weil er die vielen Bienen auf den blühenden Linden gesehen hat! Diese Aussagen dieses Zeugen ließ ich unserem Schriftführer, Herrn Rudolf Fuchs, lesen, der sich darüber empörte. Ich hätte noch ungeschicktere Behauptungen von „Zeugen" zur Verfügung, doch lasse ich sie ruhen, da ich ja überzeugt bin, daß, sobald die Prediger von dem „pflanzet überall Linden an" gestorben sind, erst dann die blühende Linde für die Bienenzucht schädlich werden darf Ich will auch gar nicht „Recht" haben, aber als meine Pflicht der Bienenzucht gegenüber halte ich es, noch folgendes mitzuteilen. Als sich Verteidiger der Lindenblüte als Trachtpflanze meldeten,

erwiderte ich mit keiner Zeile, sondern sagte: „Jetzt soll die Wissenschaft antworten!" Nun ging ich zum Schulrate, Herrn Leopold Öller, Professor der Chemie und Naturlehre an der Oberrealschule zu Waidhofen a. d. Ybbs, und bat ihn, er möge die Blüten der hiesigen Linden, vorwiegend Winter- und Sommerlinden (Tilia cordata und Tilia grand folia) in Bezug als Trachtpflanze für die Bienen untersuchen; hiebei entwickelte sich folgendes Gespräch. Der Herr Professor: Warum diese Untersuchung?" — Antwort: „Ich will Herrn Professor ganz unbeeinflußt wissen usw." Professor: „Schön, aber wenn Sie vielleicht an dem Honigen der Lindenblüte zweifeln, dann bemühen Sie sich in unsere herrliche Lindenallee hinaus, da werden Sie in der Blütezeit eines Besseren belehrt, alle blühenden Linden sind voll von Bienen, die Allee ist auch seinerzeit für die Bienen angepflanzt worden, usw." Nach meiner Erklärung, daß ich dies wohl alles wisse, bat ich nochmals um gründliche Untersuchung und ging.

Nach wenigen Wochen ließ mich Herr Professor Öller in sein Laboratorium rufen und sagte wörtlich: „Sie, das hätte ich nicht geglaubt, die Bienen müßten ja verhungern, wenn sie von der Lindenblüte abhängen würden." Ich bat hierauf den Herrn Professor, die Ergebnisse seiner Untersuchungen behufs Veröffentlichung niederzuschreiben, was er mit der Begründung abschlug, daß er noch ein Jahr untersuchen wolle, da er nicht recht glauben könne, daß die Literatur in diesem Gegenstande falsch sei, denn er hätte überall die blühende Linde als Trachtpflanze für die Bienen verherrlicht gefunden. Heuer hat nun der Herr Professor sein Urteil (beim Erkennungskurse für Bienenkrankheiten) in einem Vortrage abgegeben, welches in einem Satze abgekürzt folgend lautet: „Die Blüte der Linde liefert in unserer Gegend keinen Nektar (Honig) und die blühende Linde ist für die Bienenzucht schädlich!"

Herr Ingenieur Brandis, Professor der Oberrealschule zu Waidhofen a. d. Ybbs, gab bezüglich des Lindenäthers ein gleichlautendes Urteil ab; er schrieb wörtlich am 17. Juli 1924: „In den frischen Lindenblüten befindet sich ein ätherisches Öl, das Lindenblütenöl. Dieses ist eine schwach gelb gefärbte Flüssigkeit von betäubend starkem Geruch. Davon werden die Bienen betäubt und können, wenn sie auf durchnäßten Boden fallen, ersticken!" Hiezu teile ich die letzte vermerkte Begebenheit mit. Am 26. Juli 1924, um 9 Uhr 30, kam Herr Michael Müller, Spänglermeister zu Waidhofen a. d. Ybbs, zu mir in die Wohnung und zeigte mir in seinem Hute eine Menge Bienen, welche er in der Lindenallee vom Boden sammelte und sagte wörtlich: „Die müssen zuviel Honig gefressen haben, weil sie gar nicht mehr fliegen können, Tausende von Bienen liegen am Boden in der Lindenallee." Mein ältester Sohn, der die Sache schon kennt, nahm die Bienen und hielt sie den Strahlen der soeben von den Wolken freigewordenen Sonne entgegen; der größere Teil dieser betäubten Bienen wurde nach und nach wieder flugfähig, der kleinere Teil blieb tot. Es war an diesem Tage naß, trüb, unfreundlich und auch frisch. Hiezu sei bemerkt, daß Bienen, wenn sie betäubt auf den nassen Boden fallen (ohne Sonnenschein) zugrunde gehen, bei warmem Sonnenschein aber, oder bei trockenem Wetter, am Boden herumkrabbeln und größtenteils wieder flugfähig werden; dies trifft auch bei Hummeln zu. Kurz gesagt gibt es Tage, dies aber nicht alle Jahre, wo unter einer blühenden Lindenallee ein Massensterben der Bienen stattfindet. Im Jahre 1917 machte mich ein Imker aufmerksam, daß die Linde doch honige, denn er fand Honigtröpfchen an den Blüten derselben vor, welche direkt glänzten; ich bewies ihm sofort und er konnte sich auch durch mehrere Tage davon überzeugen, daß diese Tröpfchen von dem reichlichen Blatthonig herrühren.

Und wenn die Lindenblüte irgendwo tatsächlich und **maßgebend** honigen sollte, so soll dies durch mehrjährige, erschöpfende und einwandfreie Untersuchungen mit

den erforderlichen Behelfen durch hiezu befähigte Personen stattfinden, dann erst glaube ich daran; dies ist aber meines Wissens bis zum Jahre 1922 weder in Deutschland noch in Österreich geschehen. Allen Imkern aber rufe ich zu: „Sich zuerst wirklich zu überzeugen, denn mit der Anpflanzung einer Lindenallee kann der Bienenzucht ungeahnter Schaden zugefügt werden, wie dies in Waidhofen a. d Ybbs der Fall ist. Hier ist seit dem Jahre 1916 nachgewiesen, daß die Lindenblüte nie honigte, weder auf Lehm-, noch auf Sandboden, dagegen aber den Bienen Schaden zufügte durch Betäubung und Tod; nebenbei vernachlässigen sie auch während der Zeit der Lindenblüte die anderen Trachtquellen. Im Jahre 1911 trugen sehr starke Bienenvölker bis 186 kg Honig ein; von Lindenblättern und Nadelhölzern tropfte der Blatthonig in diesem Jahre nur so herab; die Gräser kilometerlanger Weiden und Wiesenflächen klebten nur so vom sogenannten „Honigtau"; die Landbevölkerung sagte: „Der Droall ist g'fall'n!" Die Kinder knieten sich nieder und schleckten die Gräser auf den Wiesen ab — nnd all das sollte von Läusen sein? **Unmöglich!** Von den Pflanzen selbst rührt dies her, das ist wahr! Frühmorgens (manchmal auch spät abends) ist dieser „Honigtauzustand" in den meisten Jahren zu beobachten.

Wird uns nicht auch allgemein gesagt, daß durch vieles „Bauenlassen" das Schwärmen der Bienen mehr oder weniger unterdrückt wird? Wahr ist's nicht! Das „Bauenlassen" und junger Bau im Brutraume fördern in Wirklichkeit das Triebleben im Bienenvolke — und somit auch das Schwärmen. Herr Bienenzuchtinspektor Pechaczek hat unlängst in Rosenau-Dorf auch schon wörtlich gesagt: „Je älter der Bau, desto seltener schwärmen die Bienen!" Und das ist wahr!

Nichts Neues unter dem Himmel. Im Buche „Die Bäume Großbritanniens und Irlands" von Elwes und Henry ist folgendes zu lesen: „Ich bemerkte in den botanischen Gärten von Kew, Cambridge und Glasnevin im Jahre 1911 sehr viele tote Bienen unter den Lindenbäumen (Tilia petiolarus). 1908 gab es in Tortworth unter den äußeren Zweigen dieser Bäume derart viel von den Blüten vergiftete Bienen, daß der Boden damit gedüngt wurde und im Herbst ein sehr grüner Rasenstreifen sichtbar wurde. 1909 wurde dieses Geschehnis vom Grafen Dulcie beobachtet und als noch augenfälliger bezeichnet. S. S.

Zur Lindenfrage nimmt auch Stefan Lingg in Martinsbüchel bei Zirl, Tirol, Stellung. Er schreibt unter anderem: „Ich teile vollkommen die Meinung der Herren Kern und Öhlers. Seit 15 Jahren konnte ich hier in dieser Gegend mit vorwiegend Sandgrund neben Kalkfelsen die Wahrnehmung machen, daß der Wagstock in der Lindenblütenzeit nur Abnahmen verzeichnet. Je besser die Linde blühte, um so mehr nahm der Wagstock ab." Herr Lingg setzt sich für die Akazie ein. S. S.

Die Linde als Schädling für die Bienenzucht. In Nr. 11 ex 1924 des „Bienen-Vaters" wird es als Unwahrheit nachzuweisen versucht, daß die Linde honige, worüber unsere Jugend aufzuklären sei,

Nach 30jähriger Praxis muß ich zur Ehrenrettung der Linde als Trachtquelle erklären, daß ich gerade von der Linde selbst in den schlechtesten Jahren, wo alle anderen Trachtquellen versagt haben, alljährlich den mit anderen Honigen nicht zu verwechselndem charakteristischen Lindenhonig gewonnen habe, daß daher die Jugend darin aufzuklären ist, daß, wenn Pflanzen, wie der Buchweizen und zugegeben auch die Linde, bei gewisser Bodenbeschaffenheit nicht honigen, deshalb dieselben nicht allgemein als für die Tracht wertlos, noch weniger als Schädling für die Bienenzucht bezeichnet werden können.
Adolf Wohlrab, Maria-Enzersdorf, N.-Ö.

Vogelwicke. Im „Bienen-Vater", Nr. 9, vom September 1924, empfiehlt Herr H. Nowotny mit besonderer Wärme die Vogelwicke zum Anbau als Trachtpflanze. Da Herr Nowotny in der letzten Nummer des „Bienen-Vaters" hierauf wieder zurückkommt, möchte ich aus vieljähriger Erfahrung vor dem Anbau dieser Pflanze eindringlichst warnen. Die Vogelwicke (Vicia cracca) ist eine gefürchtete Unkrautpflanze; um so gefürchteter, als sie namentlich in der Winterfrucht verheerend wirkt und sozusagen unausrottbar ist; denn sie ist winterhart und sät sich stets wieder selbst an. Sie überwuchert das Getreide, so daß dasselbe nicht selten an der Erde verfault und weder Stroh, noch viel weniger Körner liefert. Leichter Boden sagt ihr am meisten zu. Auf schwerem Boden tritt die Honigspende, wie bei all den Pflanzen, die aus Nebenblättern honigen, zurück. Die Frucht der Vogelwicke wird ihres großen Gehaltes an Bitterstoff wegen, von den Tieren ungern genommen und führt bei Kühen und Schafen leicht zu Verstopfung und Frühgeburt. Die verheerende Unkrautnatur der Vogelwicke dürfte Herrn Nowotny vielleicht nicht bekannt sein, sonst würde er sie kaum so warm empfehlen.

Bei dieser Gelegenheit sei auch vor dem Unkrautsäen an die Ackerraine behufs Hebung der Tracht, wie es kurzsichtigerweise manchmal empfohlen wird, abgeraten. Man wird sich damit die Landwirte nicht zu Freunden machen; im Gegenteil, es kann zu Mißtrauen führen und böses Blut erregen.

Soll die Tracht durchgreifend gebessert werden, dann müssen die zum Anbau forcierten Pflanzen zunächst auch einen hohen wirtschaftlichen Nutzen abwerfen. Dieser sollte in die Augen springen und die Honigergiebigkeit, die deshalb nicht zurücktreten braucht, scheinbar nebenher laufen. An dieser Art Pflanzen ist kein Mangel. Im allgemeinen wird Raps, Esparsette und Weißklee (Trifolium repens) viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Den Weißklee, der fast überall gedeiht, kann man getrost an Raine säen. Er gedeiht fast überall und ist auch als Futter und Weide höchst nützlich. Zudem ist er ausdauernd, äußerst honigspendend und blüht fast den ganzen Sommer. B. E. Jürgens, Güssing (Burgenl.).

Frommes Österr. Bienenkalender 1925, herausgegeben vom Österreichischen Imkerbund, 1. Jahrgang. Dieser neue österreichische Imkerkalender im sehr handlichen Taschenformat mit braunem halbfesten Deckel, in Leinwand gebunden, mit einer Leinentasche versehen, enthält rund 200 Seiten. Inhalt: Genaues Kalendarium; Vormerkblätter; Monatsarbeiten (von Direktor F. Buchmayer, Linz); Allerlei Wissenswertes (von Th. Weippl, Zeiselmauer, Niederösterreich); Übersicht der Blütedauer der wichtigsten Trachtpflanzen (von Otto Dengg, Salzburg); Bienenwirtschaftliche Gesetze Österreichs (von Dr. G. Rodler, Wien); Bienenzuchtstatistik Österreichs (von A. Wohlrab, Maria-Enzersdorf, Niederösterreich); Die Organisation der Bienzüchter Österreichs und einiger Nachbarländer mit einem übersichtlichen Verzeichnis aller Zweigvereine, Gau- und Landesverbände, Beobachtungsstationen, Belegstellen bienenwirtschaftlicher Anstalten und deren Amtsverwalter (von Sepp Schmid, Wien); Liste aller Bienenzuchtzeitungen der Welt (von Sepp Schmid); Bienenwirtschaftliche Tabellen und Imkerbuchhaltung (von Th. Weippl); Neue Stempel- und Gebührentarife für Österreich; Vormerkblätter. Dieses Inhaltsverzeichnis sagt wohl am besten, was der Kalender darstellen soll. Ein Hand- und Arbeitsbuch, das jeder fortschrittliche Imker in der Tasche haben soll, wenn er zu seinen Bienen, zu Imkerversammlungen, zu Ausstellungen, zu Firmen, zum Gericht oder zum Steueramt geht.

Der Kalender ist in der „Bienen-Vater“-Kanzlei, Wien I, Helferstorferstraße 5, um 20.000 K (ohne Verpackungs- und Versandspesen) zu haben. Da nur eine kleine Auflage gedruckt wurde, empfehlen wir sofortige Bestellung.

Von Fishers Imkerkalender ist der 3. Jahrgang erschienen. Der Inhalt, an dem bekannte Bienenwirte mitgearbeitet haben, ist gediegen. Er kann auch durch die „Bienen-Vater“-Kanzlei bezogen werden.

Monatsübersicht im November 1924.

	Leistung des Volkes in Dekagramm									Windrichtung	Stockform	Wichtigste Trachtpflanze	Temperatur						Monatsmittel in Celsiusgraden	Flugtage	Tage mit					
	Zunahme			Abnahme			Gesamtleistung	Höchste Tagesleistg.	am				Minimum			Maximum					Regen	Schnee	Sonnenschein			Wind
	Monatsdrittel												Monatsdrittel										0	½	ganz	
	1.	2.	3.	1.	2.	3.							1.	2.	3.	1.	2.	3.								
Niederösterreich																										
Euratsfeld (305 m)	.	.	.	8	17	15	40	.	.	.	.	.	-3	-6	-1	18	6	6	4·9	1	3	4	14	9	7	24
Weißenbach (357 m)	.	.	.	20	20	20	60	.	.	.	.	.	-7	-12	-5	19	3	5	1	1	3	2	18	10	2	16
St. Pölten (265 m)	.	.	.	30	20	10	60	.	.	.	.	.	-1	-5	-2	20	8	7	2	2	3	4	21	6	3	12
Imkerschule, Wien (160 m)	.	.	.	20	20	.	.	.	.	.	.	.	2	-7	-2	9	4	5	2·8		3	3	23	2	5	16
Raabs (469 m)	.	.	.	45	25	10	-80	.	.	.	.	.	-7	-11	-4	17	4	5	1	3	1	4	14	4	12	18
Andlersdorf b. Franzensd.	.	.	.	30	25	30	85	.	.	.	.	.	-6	-9	-3	20	8	6	3·1	1	4	2	18	5	4	16
Dietm.-Gmünd (498 m)	.	.	.	65	50	10	125	.	.	.	.	.	-7	-10	-4	18	5	7	1·7	1	3	3	18	9	3	6
Pottschach (439 m)	.	.	.	15	40	10	65	.	.	.	.	.	-5	-10	-6	22	6	11	2·3	7	1	3	14	5	11	8
Stadlau	.	.	.	10	5	5	20	.	.	.	.	.	-2	-6	-0	8	2	3	1·3		2	3	19	7	4	14
Waidhofen a. d. Ybbs	.	.	.		25	20	60	.	.	.	.	.	-6	-9	-3	17	8	6	2·4	2	7	4	18	3	9	7
Heiligenblut-Weiten	.	.	.	15	40	30	70	.	.	.	.	.	-4	-6	-7	19	8	6	3·1	3	4	3	17	8	5	18
Peigarten-Dobersberg	.	.	.	15	20	.	35	.	.	.	.	.	3	-4	-1	8	1	2	1	2	5	3	15	9	6	23
Rodaun b. Wien	.	.	.	15	25	10	50	.	.	.	.	.	1	-8	-2	21	4	7	2·7	3	1	3	20	3	7	12
Riegersburg (473 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Oberösterreich																										
Bergham-Leonding	.	.	.	33	17	39	-89	.	.	.	.	.	-4	-6	-2	16	6	9	2·9	15	6	2	15	3	12	9
Linz-Zaubertal	.	.	.	15	15	15	45	.	.	.	.	.	-4	1	-1	14	7	10	3·1	4	3	2	13	6	11	15
Kleinmünchen (257 m)	.	.	.	25	20	10	55	.	.	.	.	.	-4	-1	-2	16	8	6	3·3	1	4	3	15	7	8	22
Puchenau	.	.	.	25	30	20	75	.	.	.	.	.	-5	0	-5	16	12	7	3·5	6	4	4	20	2	8	14
Ufer-Ebelsberg	.	.	.	37	10	16	63	.	.	.	.	.	-6	-6	-2	17	7	8	3·2	2	4	3	14	10	6	8
Vorchdorf	.	.	.	10	9	6	25	.	.	.	.	.	-7	-5	-3	11	3	5	3	5	4	3	14	1	15	6
Steiermark																										
Laßnitzh. b. Graz (540 m)	.	.	.	16	12	10	38	.	.	.	.	.	0	-7	-2	21	7	11	3·6	4	8	1	13	11	6	8
Bruck a. d. M. (500 m)	.	.	.	30	25	10	65	.	.	.	.	.	-8	-4	-3	12	8	7	2	2	2	1	9	10	11	5
Allerheiligen b. Judenb.	.	.	.	30	20	30	80	.	.	.	.	.	0	-9	-6	19	6	9	3·5	15	.	1	7	13	10	13

Salzburg																										
Schloß Moosham (1130 m)	.	.	.	20	25	25	70	.	.	.	.	.	−8	−14	−10	18	1	8	2·1	8	1	1	5	5	20	4
Thalgau (545 m)	.	.	.	10	20	20	50	.	.	.	.	.	−1	−6	−2	19	7	4	8	3	7	1	7	10	18	26
Ißling (418 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Mühlbach b. Bischofsh.	.	.	.	15	10	12	37	.	.	.	.	.	1	−11	−9	14	9	6	4	9	2	3	8	5	17	4
Wagrain	.	.	.	10	20	15	45	.	.	.	.	.	2	7	6	16	9	8	3		1	3	9	4	13	.
Kärnten																										
Steuerberg	.	.	.	20	35	25	80	.	.	.	.	.	−2	−15	−6	12	3	8	3·5	7	2	.	8	4	18	9
St. Michael-Wolfsberg	.	.	.	10	85	45	140	.	.	.	.	.	−2	−10	−7	20	12	10	3·6	10	.		6	8	16	3
Eberndorf (496 m)	.	.	.	65	25	30	120	.	.	.	.	.	0	−8	−7	15	8	5	2·6	7	1	2	12	10	8	15
Tirol																										
Imst (800 m)	.	.	.	15	30	10	55	.	.	.	.	.	−1	−6	−4	15	8	8	2·5	16	1	2	10	13	7	
Neustift i. Stubai (993 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Längenfeld-Ötzt. (1179 m)	.	.	.	10	.	10	20	.	.	.	.	.	−5	−9	−8	12	9	8	4	7	2	1	12	11	7	7
Vorarlberg																										
Altenstadt (449 m)	.	.	.	7	21	28	56	.	.	.	.	.	0	−8	−9	16	6	14	+3·9	8	2	2	15	10	5	25
Au (900 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Braz (706 m)	.	.	.	20	20	30	70	.	.	.	.	.	3	−6	−2	8	3	11	+1·1	3	2	2	11	5	14	7
Damüls (1400 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Doren (706 m)	.	.	.	30	20	10	60	.	.	.	.	.	0	−5	−10	17	15	10	+3·5	3	4	1	10	1	19	13
Dornbirn (435 m)	.	.	.	21	17	5	43	.	.	.	.	.	0	−6	−5	12	7	6	+1·9	3	3	3	18	10	2	23
Feldkirch (459 m)	.	.	.	15	15	25	55	.	.	.	.	.	−0·5	−6·3	−7·4	16·8	8·0	16·7	3·7	3	3	1	17	9	4	6
Hittisau (792 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Hohenweiler (510 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Langen b. Br. (900 m)	.	.	.	8	16	91	115	.	.	.	.	.	−3	−10	−7	15	10	11	2·6	9	2	1	8	13	9	15
Lohorn-Eichenberg (800 m)	.	.	.	30	25	20	75	.	.	.	.	.	−6	−14	−7	10	5	6	0·6	3	1	2	18	9	3	8
Raggal (1016 m)	.	.	.	20	10	5	35	.	.	.	.	.	−2	−12	−6	14	3	12	+2·4	2	3	1	12	3	15	10

Novemberbericht. Der Monat November war für die Durchwinterung der Bienen sehr günstig. Anfangs November konnten sie wiederholt Ausflüge machen, so am 3. bei schönstem Sonnenschein und einer Temperatur über 12 Grad, ja ich sah an diesem Tage noch einige Bienen mit Höschen heimkommen. Als dann das Schneewetter eintrat, und es schien, als ob der Winter nun endgültig seinen Einzug gehalten, da wurde es still am Bienenstande, die Immlein setzten sich zur Winterruhe und gut ist es, wo sie nicht mehr hervorgelockt wurden, denn wirklich warmes Flugwetter gab es ja doch nicht, und solche von der Sonne hervorgelockten Ausflüge haben keinen Wert, schaden früher noch. Allzu kalt war es noch nicht und so dürften sich unsere Lieblinge ganz wohl befinden. Prosit Neujahr!

Hans Pechaczek.

Eigentümer, Herausgeber u. Verleger: Österreichischer Reichsverein für Bienenzucht, Wien I. Helferstorferstraße 5. Verantwortlicher Schriftleiter: Sepp Schmid, Wien XIII/5, Siedlung Eden. — Buchdruckerei Carl Fromme Ges. m. b. H., Wien V, Nikolsdorfer Gasse 7—11.

Anzeigengebühren des „Bienen-Vaters“

Größe		Grundpreis	Anzeigen- und Warenumsatzsteuer	zusammen
1/1	Seite:	K 500.000,	K 61.000,	K 561.000
1/2	„	„ 250.000,	„ 30 500,	„ 280.500
1/4	„	„ 150.000,	„ 18.300,	„ 168.300
1/8	„	„ 80.000,	„ 9.760,	„ 89.760
1/16	„	„ 50 000,	„ 6.100,	„ 56.100
1/32	„	„ 30.000,	„ 3 660,	„ 33.660

Preisänderungen vorbehalten. Die Preise verstehen sich für einmalige Einschaltung. Die Anzeigengebühr ist im vorhinein bis spätestens am 15. des vorhergehenden Monats zu entrichten. 10 Prozent Preisnachlaß vom Grundpreise bei dreimaliger und öfterer Einschaltung 20 Prozent Nachlaß für Anzeigengeschäfte. Bei laufenden Anzeigen bleibt eine Erhöhung der Gebühr vorbehalten

Für Beilagen werden 300.000 K zuzüglich der Postgebühren für Mehrg wicht berechnet

Die Kanzlei des Österreichischen Imkerbundes

Wien I, Helferstorferstraße 5

verkauft gegen Vorauszahlung und Ersatz der Versandspesen:

Broschüren

Titel	Preis
Alsch, Bienenbuch für Anfänger	K 46.000
Alfonsus-Gräbener, Die Bienenzucht	„ 34.000
Alfonsus, Ausnützung des Bahngeländes	„ 5.000
— Bienenweide	„ 15 000
— Kunstschwarmbildung	„ 14.000
— Korbbienenzucht	„ 5.000
Armbruster, Ramdohrs Versuche über die einträgl. u. einfachste Art d. Bienenzucht	„ 32.000
— Archiv für Bienenkunde aus 1919—1923	„
Arnhart, Moderne Vererbungslehre	„ 5.000
— Präparierung des Bienenkörpers	„ 5.000
— Anatomie der Honigbiene	„ 20.000
Beck, Anleitung zur Bienenzucht	„ 5 000
Bessler, Illustr. Lehrbuch der Bienenzucht	„ 20 000
— Geschichte der Bienenzucht	„ 15.000
Brünnich, Königinnenzucht	„ 10.000
Busch, Schnurrd burr	„ 35 000
Dengg, Blütenkalender und Trachtweisen	„ 16.000
— Praktische Königinzucht	„ 32.000
Ehrenfels, Die Bienenzucht	„ 48.000
Fraberger, Beim Volksbienenzüchter	„ 12.000
Gerstung, Der Bien und seine Zucht	„ 48.000
— Imkerleben, Imkerlust	„ 32.000
— Die Bienenwohnung	„ 16.000
Hergloß, Imkersprüche	„ 1.500
— Imkersprüche, klein, unaufgezogen	„ 4.000
— „ groß, unaufgezogen	„ 6.000
— „ klein, auf Pappendeckel aufgezogen	„ 7.000
— Imkersprüche, groß, auf Pappendeckel aufgezogen	„ 10 000
Herter, Bienenzucht	„ 23.000
— Der Wagstock	„ 8.000
Hübner, J., Das Bienenvolk	„ 60.000
Klein, Königinzucht	„ 24.000
Krancher, Leben und Zucht der Honigbiene	„ 27.000
Kramer, Die Rassezucht des Schweizer Imkers, 6. Auflage	„ 60.000
Küspert, Der Wagstock	„ 10.000
Kuntzsch, Imkerfragen	„ 20.000
Lehzen, Die Hauptstücke a. d. Betriebsweise der Lüneburger Bienenzucht	„ 10.000
Ludwig, Unsere Bienen	„ 240.000
— Einfache Weiselzucht, 2. Auflage	„ 5 000
— Am Bienenstand	„ 24.000
Lüftenegger, Die Grundl. der Bienenzucht	„ 80.000
Maeterlinck, Das Leben der Bienen	„ 88.000
Melzer, Bienennährpflanzen	„ 12.000
Möller, Schles.-Holst. Bienenbüchlein	„ 5.000
Muck, Bekämpfung der Faulbrut	„ 3.000
— Handhabung des Breitwabenstockes	„ 5.000
Nußbaum R.-Wurzen, Ostwalds Farbenl.	„ 3.000
Pechaczek, Behandlung der Bienen im Vereinsständer	„ 3.000
— Der Österreichische Bienenvater	„ 18.000
— Honigbüchlein	„ 1.000

Nur für Mitglieder

Titel	Preis
Preuß, Meine Betriebsweisen u. ihre Erfolge	K 44.000
— Preußische Imkerschule	„ 48 000
Prosser, Geschichte der Bienenzucht	„ 10.000
Rothschütz, Bienenzuchtsbetrieb, Bd. I u. II	„ 46.000
Sauppe, Der Bienenvater	„ 5.000
Schachinger, Grundregeln der Bienenzucht	„ 6.000
— Lehrsätze der Bienenzucht als Plakat	„ 2.000
— „ „ „ in Kartenform	„ 500
Scheel, Honigbuch	„ 20 000
Schiffner, Einfluß der Bienen auf die Befruchtung der Pflanzen	„ 3 000
Sklenar, Das Bienenmütterchen	„ 28.000
Solterer, Die Bienenzucht die Poesie der Landwirtschaft	„ 3.000
Sprengel, Die Nützlichkeit der Bienen	„ 6.000
Tertsch, Das Bienengift im Dienste der Medizin	„ 3.000
Tobisch, Jung-Klaus-Volksbienenzucht	„ 70 000
Wankler, Die Königin	„ 47.000
Weidinger, Die Imkerschule zu Wien 1900—1910	„ 5.000
Weippl, Der Bau des Bienenhauses	„ 20.000
— Die Bienenzucht im Strohkorbe	„ 12.000
Goldrute	„ 3.000
— Ruhr der Bienen	„ 5.000
— Futter und Fütterung	„ 6.000
Zander, Brutkrankheiten	„ 31.000
— Krankheiten der erwachsenen Bienen	„ 39.000
— Bau der Biene	„ 70 000
— Zucht der Biene	„ 70.000
— Leben der Biene	„ 70.000
— Obstbau und Bienenzucht	„ 5.000
— Flugblätter 1–20	„ 5.000
Landwirtschaftliche Flugblätter	„ 500
Arzneipflanzen für Bienenweide	„ 500
Bienenzuchtgesetzblatt für N.-Ö.	„ 1.000
Büchereikatalog	„ 1.000
Faulbrutverordnung 1914	„ 1.000
Königinzüchter-Vereinigung. Vordrucke	„ 1.400
Einbanddecken für den „Bienen-Vater“	„ 10.000

Bienenzuchtgeräte und Drucksachen

Artikel	Preis
Vereinsabzeichen, klein	K 6.000
„ groß	„ 10.000
Mitgliedsdiplom, leer	„ 10.000
Etiketten für Honiggläser zu 1/4 kg per 100 Stück	„ 2.000
„ 1/2 „ „ 100 „	„ 3.000
„ 1 „ „ 100 „	„ 4.000
Lehrtafeln, unaufgespannt, per Serie	„ 90 000
Bilder von Dr. Dzierzon, Format 16:24	„ 2.000
„ „ „ „ „ 49:65	„ 10.000
„ „ „ Ehrenfels, „ 17:25	„ 2.000
„ „ St. Ambrosius, „ 34:42 Schwarzdruck	„ 3.000
Bienenversandzettel, per Serie	„ 5.000

Preise freibleibend

ohne Verpackungs- und Versendungskosten!

V. b. b.

Wien I. Helferstorferstraße 5

Viele tausend Imker der Welt

gehören unserer weltenweiten Imkerfamilie an und

haben Freude am „Bienen-Vater"!

Warum?

1. Weil er schön ist;
2. weil er die tüchtigsten Fachmänner und Forscher der Welt als Mitarbeiter hat, so daß man aus ihm noch etwas lernen kann;
3. weil auch der einfachste Imker darin zu Worte kommt;
4. weil er als erster das Neueste aus 100 Ländern der Erde bringt;
5. weil er den Vereinen als Nachrichtenblatt dient und
6. weil er in Anbetracht seiner Ausstattung noch immer zu den billigsten Fachzeitungen gehört.

Jeder einzelne der 25.000 Imker Österreichs

hat bei den kommenden Jahresversammlungen die freie Zeitungswahl!

Wenn Sie für Ihr Geld einen guten Wegweiser haben wollen, wählen Sie den

„Bienen-Vater"

und bringen ihn auch Ihrem Imkerfreunde! / Beachten Sie die Statistik über den Aufschwung und die Leistung der Zeitschrift in der Jännernummer

Jeder Bienenzüchter Österreichs Deutschlands und Ungarns, der den Jahresbezug dieses Blattes (eventuell im Mitgliedsbeitrage) rechtzeitig entrichtet hat, ist gegen die Folgen der Haftpflicht versichert. (Näheres siehe Februarheft 1924.)

Nächste Ausgabe des „Bienen-Vaters" erscheint am 1. Februar 1925.



Nummer 2 ◆ 57. Jahrgang

Februar 1925

Österr. Reichsverein für Bienenzucht
Wien I, Helferstorferstraße 5

„Bienen-Vater“ 1925

Verlautbarung!

Die Verwaltung des „Bienen-Vaters“ (Hauptleitung des Österreichischen Reichsvereines für Bienenzucht) hat in ihrer Sitzung am 23. Oktober 1924 beschlossen, die Bezugsgebühr für den „Bienen-Vater“, Jahrgang 1925, wie folgt zu bestimmen:

1. Die Bezugsgebühr für Mitglieder eines österreichischen Bienenzuchtvereines, die das Blatt durch den Zweigverein bestellen und bezahlen, beträgt K 30.000 (Die einzelnen Beiträge, welche der Zweigverein, der Landesverband und der Imkerbund einheben, sind in dieser Summe nicht enthalten!)
2. Für direkte Bezieher im Inlande (Nichtmitglieder) . . . . . K 40.000
3. „ Bezieher in Deutschland . . . . Goldmark 2·50
4. „ „ „ der Tschechoslovakei . . . . č K 20
5. „ „ „ Ungarn . . . . u K 45.000
6. „ „ „ Jugoslawien . . . . Dinar 45
   In den obigen Ländern haben wir Postsparkassekontis (siehe erste Textseite des „Bienen-Vaters“!)
7. Für Bezieher in Rumänien . . . . Lei 110
8. „ „ „ Italien . . . . Lire 14
   In diesen Ländern haben wir bei Banken eigene Kontis (siehe erste Textseite des „Bienen-Vaters“!)
9. Für Bezieher in der Schweiz . . . . Schweizer Franken 3
10. „ „ im übrigen Europa . . . . Engl. Schilling 3
11. „ „ in außereuropäischen Ländern . . . . Dollar 1
    Diese Bezieher können die Bezugsgebühr mittels rekommandierten Briefes einschicken oder an unser Konto bei der Zentralbank deutscher Sparkassen, Wien I, überweisen.
12. Für Bezieher in den Vereinigten Staaten von Nordamerika und in Kanada . . . . Dollar 1
    Für diese Bezieher gilt das unter Punkt 11 Erwähnte. Zur Erleichterung der Einzahlung hat Herr Joseph Garré, Hofman Apiary in Janesville, Minn., U.S.A., eine Zahlstelle übernommen. Beträge können zur Weiterleitung dorthin geschickt werden.

Etwaige Abmeldungen sind von den Mitgliedern bei ihren Zweigvereinskassieren, von allen übrigen direkten Beziehern bei der Verwaltung des Blattes bis zum 31. Dezember 1924 durchzuführen.

Wer das erste Heft des Jahrganges 1925 annimmt und nicht zurückschickt, gilt weiterhin als Bezieher des „Bienen-Vaters“ und hat die Bezugsgebühr auf jeden Fall zu bezahlen.

Die Zweigvereine haben bis 31. Jänner 1925 alle etwaigen Abmeldungen und bis 20. Februar 1925 die neuen Anmeldelisten samt den Bezugsgebühren an die Verwaltung des „Bienen-Vaters“ einzusenden. Bei nicht abgemeldeten Mitgliedern und direkten Beziehern, welche das Blatt bis zum 20. Februar nicht bezahlt haben, wird die Bezugsgebühr für 1925 mittels Postauftrages eingehoben.

Die Verwaltung des „Bienen-Vaters“.

Die Beiträge der österreichischen Organisationen werden durch dieselben direkt eingehoben. Die Mitglieder des Vereines Wien-Zentrale haben (samt „Bienen-Vater“-Bezugsgebühr) K 50.000 zu bezahlen.



Fachzeitung des Österreichischen Imkerbundes und der auslandsdeutschen Imkerschaft.

Der „Bienen-Vater" erscheint am Ersten eines jeden Monats. Schluß der Schriften- und Anzeigenaufnahme am **15. jedes Monats.** Handschriften werden nicht zurückgestellt.

Bezugsgebühr 1925	für			
	Österreich	K	40.000,	Postsparkassenkonto Nr. 20.376
	„ Deutschland	M.	2 50,	Postscheckamt in Leipzig Nr. 25.536
	„ Ungarn	u K	45.000,	Postsparkassenkonto in Budapest Nr. 11.519
	„ die Tschechoslowakei	č K	20,	Postscheckkonto in Prag Nr. 78.068
	„ Jugoslawien	Dinare	45,	„ „ Agram Nr. 40.448
	„ Italien	Lire	14,	Konto der Zentralkasse landwirtschaftl. Sparkassen in Bozen
	„ Rumänien	Lei	110,	Konto bei der Banca Românească, Sucursala Cernauti, Bucovina.
	„ Polen	č K	40 000,	Überweisung an Zentralbank deutscher Sparkassen, Wien. Konto Österr. Reichsverein für Bienenzucht. In Amerika übernimmt Zahlungen für uns Herr Joseph Garré, Hofman Apiary, Janesville, Minn., U. S. A.
	„ Schweiz	Franken	3,	
	„ Übriges Europa	sh	3,	
	„ Übersee	Dollar	1,	

Kanzlei, Verwaltung und Schriftleitung: Wien I, Helferstorferstraße 5. Fernsprecher Nr. 65-7-06.
Schriftleiter: Sepp Schmid. — Präsident: Dr. Günther Rodler, Fernsprecher Nr. 79-3-66.

Nr. 2 — Wien, 1. Februar 1925 — 57. Jahrgang

Ist Waldhonig als Winterfutter geeignet?

Von Wanderlehrer Franz Jaklitsch, Vorderberg im Gailtal, Kärnten.

Erfahrungen aus der Überwinterungsperiode 1923/24.

Nach einem schneereichen Winter im Jahre 1922/23 folgte ein sonniger Vorfrühling. Die Völker wurden bei uns allgemein gut ausgewintert, so habe ich selbst von meinen in den Winter genommenen 65 Völkern (46 Vereinsständer, 4 Breitwabenstöcke, 1 Sträuli-Kasten, 4 Lagerstöcke und 11 Bauernstöcke) alle herübergerettet. Ende Februar, anfangs März trugen die Bienen schon in hellen Haufen lichtbraune Höschen ein, die Erikatracht hatte begonnen und währte infolge günstiger Witterung bis zur Obstblüte, die ebenfalls, durch wenige Regentage unterbrochen, gut ausgenützt werden konnte. Da außerdem mit Honig und Zucker fleißig nachgeholfen wurde, entwickelten sich die Völker prachtvoll und berechtigten zu den schönsten Hoffnungen. Ein Großteil meiner Ständer, alle vier Breitwabenstöcke und der „Sträuli" waren Ende April zu wahren Riesen geworden und lagen am Bodenbrett. Nachdem umwohnende Imker mit ihren Bauernstöcken bereits mit dem Schwarmreigen begonnen hatten, bekam auch ich am 31. April meinen ersten Ständerschwarm. Der Monat Mai ließ sich gut an, die Ständer hatten durchgehends an den Gittern volle Honigwaben und die Schwarmstöcke hatten größtenteils bereits abgeschwärmt, als wir froher Hoffnungen voll, dem Beginne der Haupttracht entgegensahen, die bei uns um den 27. Mai einzusetzen pflegt.

Da, damals konnte ich's noch nicht ermessen, kam die Katastrophe. Ausgerechnet am 27. Mai begann es zu regnen, ein Regen ohne Ende! Nach einigen Tagen

nutzlosem Warten mußten die Schwärme gefüttert werden. Nach Verlauf von 14 Tagen trat auch bei den Standvölkern Mangel ein und mußte auch hier nachgeholfen werden. Der Zucker war teuer, wie immer, wenn wir ihn brauchen — und so geschah hier bereits der erste Fehler, da die Völker statt gründlicher Auffütterung nur das zum Leben nötige Futter erhielten.

Mit Ausnahme nur weniger Flugtage regnete es unentwegt weiter. Es half kein Hoffen, kein Prophezeien und schließlich auch kein Fluchen, es regnete ausgerechnet bis 27. Juni, d. i. ungefährer Schluß der Haupttracht. Die Sensen klirrten . . ., nur wenige Tage . . . und unsere nicht gar zu reichlich bemessenen Wiesenflächen standen kahl.

Da trat am 3. Juli die heimlich sehnlichst erwartete Waldtracht ein. Die Bruträume der Mobilstöcke waren in wenigen Tagen bis auf die letzte Zelle vollgetragen mit Waldhonig, ebenso die Bauernstöcke. Nach einigen weiteren Tagen waren die Honigräume geschlagen voll, die Schleuder surrte . . ., fröhliche Gesichter, Imkerarbeit, Imkerlust!

Wer bei Waldtracht wartet, bis die Honigwaben in der Mitte Handbreit verdeckelt sind, der wird wohl schon öfter seine Wunder erlebt haben und eines Besseren belehrt worden sein. Wer jedoch besonders in diesem Jahre die wiederholten Ermahnungen der Fachleute und Wanderlehrer, bei Waldtracht ohne Rücksicht auf die Verdecklung die vollen Waben zu schleudern, nicht befolgte, der hat entweder die halbvollen Honigrahmen zurückgehangen — oder Trümmer gehabt.

Der Honig war so zähe, obwohl ich meist die noch stockwarmen Rahmen schleuderte, daß derselbe in der Schleuder liegen blieb und selbe alle Augenblicke umgeneigt werden mußte. Das Honigsieb konnte während der Schleuderarbeit nicht verwendet werden, da der Honig nicht durchfloß. Papierbogen, die zum Schutze des Arbeitstisches aufgelegt wurden und die ich nach der Schleuderarbeit zusammengelegt aufbewahrte, waren den Tag darauf vollkommen verleimt und ließen sich nicht mehr trennen. Werkzeuge und Entdecklungstassen, die nach jedesmaligem Gebrauche nicht sofort gereinigt wurden, waren nach kurzer Zeit wie mit einem Lackanstriche versehen.

Auffallend war um diese Jahreszeit der ungewohnt starke Besuch der Bienentränken, für die täglich zwei gewöhnliche Spritzkannen voll Wasser gebraucht wurden. Der Wasserverbrauch ist um so auffallender, als die ausgeschleuderten Rähmchen stets vor dem Zurückhängen halb mit lauwarmen Wasser gefüllt wurden.

Die Waldtracht währte mit einer kurzen Unterbrechung bis gegen Ende Juli und versiegte sodann infolge mehrerer Regentage.

Schon seit Wochen quälte ich mich mit der Frage der Wanderung ins Buchweizenfeld, im Hintergrunde lauerte die Sorge um eine klaglose Überwinterung. Böse Ahnungen beschlichen mich, ich kam zur Überzeugung, daß es mit diesem Honig eine glatte Überwinterung nicht geben wird. Kurz entschlossen, besorgte ich mir einen Platz am Buchweizenfeld bei einem bekannten Bauern im Rosentale, mit dem ich mich schon vor Jahren angefreundet hatte und begann die Vorarbeiten für die Wanderung.

Nun kamen unerwartete Hindernisse. Auf mein Urlaubsgesuch bekam ich von meiner vorgesetzten Stelle zur Antwort: „Urlaub im angesuchten Ausmaße bewilligt, für die rechtzeitige Beistellung des Vertreters kann keine Gewähr übernommen werden." Dazu kam, daß ich dienstlich stark in Anspruch genommen war und die mir zustehenden monatlichen 11 freien Tage auf 4 Tage eingekürzt wurden.

Bis zum Beginne der Buchweizentracht war ich mit knapper Not mit dem letztmaligen Ausschleudern der Aufsätze fertig geworden. Nun waren aber die Bruträume noch bis zu den Schlußwaben voll Honig und mit reichlichen Brutnestern

versehen. Auf das Wandern mußte ich endgültig verzichten und mit mir viele Imker unseres Tales. Andere hinwieder wanderten nur mit ihren Bauernstöcken, und zwar mit den Schwärmen und den Abgeschwärmten. Die schweren Stöcke mußten zurückbleiben.

Meinen Plan, die Bruträume möglichst auszuschleudern und den Honig durch Zucker zu ersetzen, konnte ich nicht mehr durchführen. Die Waben ließen sich nur mehr teilweise schleudern und was sich schleudern gelassen hätte, das war als Winterfutter verwendbar. Nur die Endwaben vermochte ich auszuschleudern und gewann dadurch Raum für die Winterpackung. Die meist nur halb geschleuderten Rahmen hing ich, mit lauwarmem Wasser besprengt, zum Austragen ein und wurden dieselben von den Bienen nur sehr langsam gereinigt. Nur das Wasser war immer in kurzer Zeit verschwunden.

Nun erst konnte ich zum Füttern schreiten, um das langsam zurückgehende Brutnest mit geeignetem Winterfutter zu versehen. Gefüttert wurde: 1 Teil Kristallzucker und etwas Honig mit 1 Teil Wasser. Ende September war die Arbeit beendet und die Völker reichlich aufgefüttert. Alle Völker sahen prächtig aus, besetzten die Beuten bis auf die letzte Wabe und waren vollkommen gesund, nachdem sich das ganze Jahr keine Krankheit gezeigt hatte — auch von Nosema war auf keinem Bienenstande eine Spur.

Meine Hoffnungen stiegen, hatten wir doch nicht das erstemal auf Fichtenhonig überwintert und jedesmal ists noch leidlich gegangen! . . . Doch es sollte anders kommen!

(Fortsetzung folgt.)

Noch allerlei vom Tannenhonig.

Von Förster August Niese, Scherenbrunn bei Gottschee, S. H. S.

Ende März 1924 ließ ich dem verehrten Herrn Dr. Arnhart zwei Proben meiner Ernte 1922 und 1923 zukommen. Der Herr Doktor wird die Proben einer chemischen Analyse unterziehen und das Ergebnis, dem gleich mir viele Imker aus nah und fern mit großem Interesse entgegensehen, sicherlich bekanntgeben. (Geschieht in diesem Hefte. S. S.) Wenn mich nicht alles täuscht, wird die Wissenschaft an diesen Honigproben einen Blatthonig „rein pflanzlichen Ursprungs, den sie bis heute noch nicht kennt", endlich einmal kennen lernen. Doch so oder so, eine Schwalbe macht ja keinen Sommer und wohlgemerkt, die im „Bienen-Vater" bisher bekanntgegebenen Untersuchungen bezogen sich auf Fichtenhonig, nicht auf den Honigtau der Weißedeltanne (Abies pectinata). Auf Fichten hat Herr Dr. Arnhart die Fichtenquirlschildlaus tatsächlich gefunden und deren Tätigkeit beobachtet.

Wenn das Vorkommen von Spuren von Harnsäure als unwiderleglicher Beweis für die Herkunft desselben gilt, so müßte das Fehlen desselben in einem Blatthonig, der alle spezifischen Merkmale desselben besitzt, ein ebenso sicherer Beweis für dessen pflanzliche Herkunft sein, oder es müssen beide Sorten Honig auf der gleichen Holzart vorkommen, wenn auch nicht zu jeder Zeit und in jeder Gegend.

Warten wir ab. Mit Unterstützung vorurteilsfreier, erfahrener Imker wird es Herrn Dr. Arnhart vielleicht gelingen, die Frage in seinem Sinne restlos zu klären — vielleicht!

Wir wollen und müssen volle Klarheit haben — hie Laus — hie Schwitz! Oder beides?

Bei genauerem Zusehen bemerken wir die Blattläuse ausschließlich an der Schutz gewährenden Unterseite der Blätter, in dicht gedrängten Kolonien sitzend. Alle

Augenblicke hebt eines der Tierchen nach vorhergegangener rüttelnder Bewegung den Hinterteil und spritzt die Verdauungsrückstände in Form eines winzigen, glitzernden Tröpfchens, das besonders bei Sonnenschein gut zu sehen ist, in flachem Bogen aus — unter den wärmenden Strahlen der Mittagssonne fast noch lebhafter als in den kühlen Morgen- oder Abendstunden. Bei den Schildläusen verhält es sich ebenso, man muß also die Läuse finden, sobald man die Spritzer in der Luft sieht und in entgegengesetzter Richtung sucht. Daß diese Ausscheidungen von den Bienen gesammelt und eingetragen werden, aber nicht immer und überall, ist zweifelsfrei festgestellt. Und trotzdem, wer je diese Unmassen Honigtau gesehen hat, kann mit bestem Willen an den tierischen Ursprung desselben nicht glauben. Sollen das wirklich Ausscheidungen sein und just von so kleinen, kaum mit freiem Auge zu entdeckenden Tierchen stammen und justament gerade nach Nächten mit Temperaturstürzen auftreten, die viel derberen Organismen den Tod bringen? Wenn der Frost die vorhanden gewesenen Läuse nicht nur nicht tötete, sondern zu unerhört großen Ausscheidungen antrieb — tötet sie dann ein warmer Hochsommerregen, nach welchem die Tracht ebenso plötzlich aufhört, als sie eingetreten? Ohne Temperatursturz gibt's hier keinen Honigtau, das wird auch anderwärts so sein und viele Waldimker, die beobachtet haben, werden es bestätigen.

1923 habe ich mit Herrn Hotelier Anton Hauff und Oberlehrer Hans Lackner, beide Besitzer eines mustergültigen Bienenstandes auf den Weiden entlang der Rinnsee bei Gottschee eine Unmenge Rindenläuse gefunden, deren Ausscheidungen von den Bienen fleißig gesammelt wurden. Die Wiesen waren allerdings gemäht! Auf den Zwetschken- und Apfelbäumen, z. B. in allernächster Umgebung meines Bienenstandes, wurden wohl die Blattläuse und deren Ausscheidungen gefunden, aber nicht eine einzige Biene! Dafür summte es in den Tannengipfeln von frühestem Morgen bis zur sinkenden Nacht. An den Nadeln hängen Tropfen, 3mal, 5mal so groß wie die fetteste Laus! Angenommen, diese großen Tropfen stammten von mehreren, mir allerdings unsichtbaren, einen Stock höher saugenden Läusen, haben die alle ohne Zielfernrohr auf die eine Nadel geschossen, um zu Nutz und Frommen unserer lieben Immen ein recht großes Häufchen aufzutürmen? Hah, welche Schützen, da wär der Beobachter ja der reinste Patzer dagegen!

Wie sieht es nun im Gipfel einer 20 bis 25 m hohen Edeltanne aus? Wer von den älteren Herren und Forschern war schon droben? Sicherlich nicht viele! Dort in schwankender Höhe sieht man dasselbe wie unten, an den äußersten Trieben, die von keinem anderen Ast überragt werden — Honigtau und Honigtau, aber keine Laus!

1911 besuchte eine reichsdeutsche forstliche Gesellschaft unter Oberforstrat Frigge die Herrschaft Gottschee und kam auch in mein Revier. Der Honig tropfte, nein er floß von den Tannen, deren Nadeln und Äste von dem in diesem Jahre besonders zähen und dicken Saft eingehüllt waren und es war nicht eine Schildlaus, Blatt- oder Rindenlaus zu finden, trotz wochenlangen Suchens bei vielleicht 100 Stämmen auf allen Standorten und jeden Alters. Bei diesen Ausscheidungen, die stärksten, die ich je beobachten konnte, wären ja die Läuse im eigenen Tannenhonig ersoffen! Das stärkste Volk wäre nicht imstande gewesen, das einzutragen, was nur 4 bis 5 alte Tannen täglich produzierten.

Also ich wollte die Gelegenheit benützen, mündlich und an Ort und Stelle wie ich hoffte, die einzig richtige Aufklärung zu erhalten und womöglich diese mysteriösen Läuse zu Gesicht bekommen. Ein Herr wies mich bereitwilligst an einen andern Exkursionsteilnehmer, an Professor Büßgen, Zoologe von Ruf und Autorität auf diesem Gebiete, hieß es. Mir auch recht, der Herr zeigt mir sicher eine Laus und so sprach ich: „Herr Professor haben gewiß schon den Tannenhonig hier bemerkt,

eine förmliche Überschwemmung, wo kommt denn der eigentlich her?" „Der Tannenhonig, der kommt doch von den Läusen!" „Gut, Herr Professor, aber ich fand noch keine Laus auf den Tannen." „Ja, die sind schwer zu sehen, grün in der Farbe und sehr klein." „Gut, Herr Professor, aber ich habe ein junges und geübtes Auge." „Ja, sie fallen nämlich auch bei der geringsten Erschütterung ab." „Gut, Herr Professor, die Spritzer auf diesen Ästen, wo kommen denn diese her?" „Na, doch von den Läusen der oberen Äste." „Gut, Herr Professor, da hier steht jetzt eine junge Tanne ganz allein nur von einer mächtigen Buche überschirmt (ich bog den Gipfel nieder und deutete auf die Honigtauflecken der obersten Triebe), wo kommt denn dieser Honigtau her, ich sehe keine Laus?" Da sagt der Herr Professor mit einem Blick zum Firmament: „Da werden wahrscheinlich auch auf der Buche Läuse sein." Kreuzdonnerwetter, nun wußte ich genau des Rätsels Lösung und schwieg beschämt — sie war doch so einfach! Staunend, Unheil witternd kalkulierte ich: Auf die Buche? — Nie und nimmer, denn finde ich auch dort keine Läuse, so jagt er mich Armen hinaus ins Universum, hungrig und durstig, knapp vor der Frühstückstafel die ich totsicher versäumt hätte! Auf Siriusweiten, nein, da geh' nur selber suchen! Und so bekam ich endlich die ersten Läuse — nicht zu sehen und weiß ihren Namen — heute noch nicht. Und — „die Läuse fallen bei der geringsten Erschütterung ab" — die armen Hascherln müssen sich ja zu Tode rackern, wenn der Wind geht und er geht! Und wollen oder können sie nicht wieder hoch werden, so wäre die Tanne in einigen Tagen honigleer, stimmt das?

Soviel dem „Bienen-Vater" zu entnehmen ist, tritt der Fichtenhonig ziemlich regelmäßig, also fast alljährlich auf. Die Fichtenquirlschildlaus, die nach den Beobachtungen des Herrn Dr. Arnhart wenigstens einen Teil dieses Honigs liefert, findet hier jedenfalls die günstigsten Lebensbedingungen und ist daher ortsangesessener Schmarotzer und Lieferant. In unserer Gegend trat Honigtau meist nur in größeren Zwischenräumen auf, z. B. 1911, 1917, 1922, 1923. Wo waren die Läuse in den 6- beziehungsweise 5jährigen Zwischenzeiten? Es waren das in bezug auf das Wetter ja auch keine abnormen, für die Vermehrung der Läuse ungünstigen Jahre, eher waren 1911, 1913, 1917, 1922 abnorm, heiß und trocken. Was sagt nun der Wagstock? Die Volltracht aus der Tanne gab im Jahre 1923 folgendes Bild: Vor dem 5. Juli keine nennenswerte Tracht, die erste Haupttracht war vorbei In der Nacht zum 6. versengte der Frost die Kartoffeln in der Nachbarschaft und von diesem Tage an bis zum 19. Juli ergaben sich folgende Tageszunahmen in Kilogramm: 2·70, 3·80, 4·10, 4·50, 4·80 (bis 9 Uhr vormittags 2·7), 4·20, 4·30, 4·10, 4·35, 4·20, 4·70, 0·80 (nachts vorher stärkerer Regen), 1·90, 1·50 (nachmittags Gewitter, ebenso auch nachts und die folgenden Tage). Die Abnahmen während der Nacht betrugen 0·20 bis 0·80. In diesen 14 Tagen habe ich meine Ernte gemacht. Ab 20. Juli keine Zunahme mehr. So oder ähnlich war es auch in den anderen Honigtaujahren. Die Folgerung? Entweder trat bei den Läusen nach vorhergegangenem Massendurchfall Magenverstimmung und passive Resistenz, oder infolge der regnerischen Witterung ein Ausgleich im Saftstrom der Tannen ein. Ich schwöre auf letzteres.

Wie bekannt, soll der Honig, den die Läuse auf der Fichte produzieren, goldgelb sein — unser Tannenhonig aber ist dunkel wie Schmieröl mit einem deutlichen Stich ins Grüne! Man kann annehmen, daß die von den Läusen aufgenommenen Säfte den Verdauungskanal ohne große Veränderung der Farbe passieren, der Saft der Fichte wäre demnach goldgelb, jener der Weißtanne dunkel und grünlich.

Es würde sich lohnen, darüber ein wenig nachzudenken, ich kenne weder den Saft der einen noch der anderen Holzart in frischgepreßtem Zustande, nur den des Obstes, besonders des — Weinstockes!

Das Jahr 1924 war bei mir hier leider ein sehr mageres Jahr, Tannenhonig gab's schon gar keinen, aber beschert uns heuer der Wettergott wieder Tannenhonig, dann will ich mit einem Rucksack voll blütenweißer Leintücher ins Revier wandern will sie unter 3, 4, 6 m hohe Honigspender ausbreiten und dann geh'n ma beuteln! Ist eine Laus oben, dann muß sie herunter, allenfalls wird mit einem tüchtigen Knüttel nachgeholfen. Halten sich die Läuse zum Trotz fest, dann wird Ast für Ast abgesägt und mit einem Vergrößerungsglas oder vielleicht auch einem Mikroskop untersucht — ich muß sie finden!

Zum Schlusse einige Fragen. 1. Wie heißt die Laus, die zum Honigtau der Weißtanne gehört? 2. Warum scheidet diese Laus nur nach jähen Temperaturstürzen Unmengen von Stoffen aus und warum unterbleiben diese Ausscheidungen in heißen, trockenen oder normalen Sommern, wenn diese Temperaturstürze fehlen? 3. Warum taucht diese Laus erst nach Juni-Julifröste auf, warum verschwindet sie ebenso plötzlich nach Hochsommerregen? 4. Warum ist an den honigtauspendenden Tannen weder in dem betreffenden, noch im folgenden Jahre ein wachstumstörender Einfluß bemerkbar, der doch bei einer so ausgiebigen Anzapfung nicht ausbleiben könnte. Und warum findet man keine abgestorbenen oder verkrüppelten Nadeln oder Triebe? Auf diese letzte Frage will ich noch rasch selbst antworten.

Weil der Honigtau, den wir meinen, ein nicht mehr benötigter Saftüberschuß ist, dessen Austritt keinen Mangel verursacht und den normalen Fortgang des Wachstums und der Ernährung nicht nachteilig beeinflußt. Würde jedoch diese große Menge an Saft dem Stamme durch die Saugetätigkeit der Läuse entzogen, so müßte der Stamm, der eben nur soviel Saft führt als er benötigt, unter dieser großen, oft durch Wochen andauernden Anzapfung um so mehr leiden, als auch gerade im Sommer die Verdunstung und der Verbrauch an Bildungsstoffen ein ohnehin sehr großer ist.

Wenn es die Umstände Herrn Dr. Arnhart erlauben, möge er uns, sobald wieder einmal Tannenhonig eintritt, besuchen. Ab Station Gottschee soll er unser lieber Gast sein und unter unserer Führung die weiten Urwaldforste durchstreifen. An Untersuchungsmaterial soll es nicht fehlen und sollten wir es auch vom Sirius oder seinem dunklen Trabanten herbeischaffen müssen — wir haben marschgewohnte Elser!

Zum Honigtau.

Eine Rundfrage.

Die Schriftleitung wurde mit Artikeln über den Honigtau überschüttet; die Meinungswiedergabe ist bei vielen einseitig und die angeführten Beobachtungen entbehren vielfach der Gründlichkeit. Auf eine besondere Rundfrage der Schriftleitung liefen bis jetzt nachfolgende Antworten ein. Unsere drei gestellten Fragen lauteten beiläufig: 1. Welche Beobachtungen haben Sie in bezug auf Honigtau gemacht? 2. Welche Meinung haben Sie über die Herkunft des Honigtaus? und 3. Welche Wege führen zur endgültigen Klärung dieser Frage?

Herr Elser von der Schweizerischen Versuchsanstalt, Liebefeld, schreibt:

Mit der Frage der Herkunft des Fichtenhonigs und Honigtaus konnte ich mich bis dato leider nicht befassen. Ich habe aber mit großem Interesse die Ausführungen von unserm verehrten Herrn Dr. Arnhart verfolgt.

Ich hatte leider nur Gelegenheit, einen aus der Westschweiz stammenden Honigtau chemisch zu untersuchen, der aber von den Bienen nicht beflogen wurde. Es handelt

sich um einen Ahornhonigtau vom Jahre 1923. Seine Analyse ergab folgende Resultate:

Wasser	56·77%
Trockensubstanz	43·23%
Inwertzucker	6·97%
Rohrzucker	2·50%
Ges. Eiweiß	18·58%

Es wurden, was ich ausdrücklich bemerken möchte, Blattlausbeine darin festgestellt. Dann spricht der hohe Betrag an Eiweiß dieses Honigtaus offensichtlich dafür, daß er den Darm der Blattlaus passierte. Ich kenne wenigstens keine Pflanzensäfte mit soviel Eiweiß. Ausschlaggebend könnte auch die von Dr. Arnhart angedeutete Harnsäure für die Identifikation eines pflanzlichen oder tierischen Produktes herbeigezogen werden. Es liegen nun in den beiden angedeuteten Richtungen zu wenig Untersuchungen vor, um positive Resultate ableiten zu können.

*

Herr Prof. Dr. Schiller, Dozent an der Wiener Universität:

1. Ich hatte nie Gelegenheit zur Beobachtung des Honigens der Fichte. Die mir zur Kenntnis gekommenen Berichte machen einen tierischen Ursprung sehr wahrscheinlich. Da aber die Beobachtungen nur gelegentlich und großenteils von Imkern gemacht wurden, denen weder Hilfsmittel noch Methoden zu möglichst kritischer und einwandfreier Arbeit zur Lösung des Problems zur Hand und bekannt waren, darf die Frage nach der Herkunft des Fichtenhonigs als nicht geklärt bezeichnet werden. Die von Dr. Arnhart mitgeteilten Resultate der chemischen Untersuchungen von wahrscheinlich (!) von Fichten eingetragenen Honigs sind nicht beweiskräftig genug, weil nicht nachgewiesen erscheint, daß der Honig ausschließlich Fichtenhonig war.

2. Der auf zahlreichen heimischen Laubbäumen auftretende Honigtau ist zweifellos tierischen Ursprungs.

3. Aufklärungsbedürftig erscheint nur die Herkunft des Honigs unserer Nadelbäume. Möglicherweise handelt es sich hier um rein pflanzliche und tierische Ausscheidungen. Experimentelle Beobachtungen können allein hier die so sehr wünschenswerte Klarstellung dieser wirtschaftlich nicht unwichtigen Naturerscheinung erbringen.

*

Herr Prof. Dr. Pointner, Traiskirchen, N.-Ö., schreibt:

Bevor ich zu den drei mit Zuschrift vom 5. September 1924 gestellten Fragen Stellung nehme, sei ausdrücklich betont, daß sich meine Ausführungen nur auf gelegentliche Beobachtungen und Untersuchungen stützen, die sich allerdings auf fast 5 Jahre erstrecken. Genaue systematische Untersuchungen und wissenschaftliche Studien wurden bisnun nicht angestellt.

Zu Frage 1 und 2. Ich glaube, daß Fichtenhonig und Honigtau im Grunde genommen ein und dasselbe darstellen, indem sowohl das eine als auch das andere eine Substanz darstellt, die von den Bienen eingetragen und zu Honig verarbeitet wird. Die Substanz stammt teils unmittelbar von einer Pflanze, teils macht sie den Umweg durch ein Tier, Blattlaus, wobei natürlich chemische Veränderungen mitwirken (vgl. zu dieser Ansicht „Bienen-Vater", Band VI, 1924, S. 245). Ich möchte meiner Ansicht dahin Ausdruck verleihen, daß Fichtenhonig oder Honigtau, der oft in großer Menge eingetragen wird, zum größten Teil von den Pflanzen selbst stammt — es handelt sich nicht allein um Fichte oder Tanne, sondern auch noch um Weide, Kirsche, Zwetschke (beide gummireiche Pflanzen), Ahorn, Haselnuß u. a. — und nur zum geringeren Teil von den auf diesen Pflanzen parasitierenden Läusen erzeugt wird. Auf die Herkunft der Harnsäure in den

genannten Honigarten weiter einzugehen, ist mir zur Zeit nicht möglich. Ich denke aber später einmal mehr darüber zu sagen.

Meine Beobachtungen, die bis zum 7. Jänner 1919 zurückreichen und an den Bäumen des Anstaltsparkes gemacht wurden, es handelt sich sowohl um Nadel- als auch Laubbäume, ließen in mir die Ansicht aufkommen, daß die Zahl der an den Bäumen auftretenden Läuse nie so groß ist, als daß sie wirklich eine reichlich fließende Honigquelle darstellen würden. Vielmehr geht meine Ansicht dahin, daß in den weitaus meisten Fällen die Pflanzen durch Saftstauungen veranlaßt werden, zuckerhaltige Substanzen an den an Blättern und Nadeln vorhandenen Spaltöffnungen, Wasseröffnungen und Lentizellen der stammartigen Gebilde auszupressen. Der Vorgang würde sich folgendermaßen erklären lassen: Tagsüber wird unter Einfluß des Lichtes bei Gegenwart von grünem Farbstoff in den Blättern oder Nadeln Stärke erzeugt, die aber nur in gelöster Form von Zelle zu Zelle oder in den Leitungsbahnen, den Adern schlechtweg, weitergeleitet werden kann. Diese wanderfähig gemachte Stärke, die transitorische Stärke, kann leicht in Zucker umgewandelt werden und wandert stammabwärts der Wurzel oder den Reservebehältern zu. Wenn nun kalte Nächte auf schöne Tage, in denen reichlich Stärke erzeugt wurde, folgen, verlangsamen sich die Lebensvorgänge in den Pflanzen, der Saftstrom wird gehemmt, desgleichen die Rückverwandlung der transitorischen Stärke in Reservestärke. Am nächsten Tage beginnt wieder die Stärkebereitung in den grünen Pflanzenteilen, wiederum die Wanderung bodenwärts. Vom Vortage ist noch nicht alles beiseite geschafft. Es kommt zur Saftstauung. Der Druck in den einzelnen Zellen wird vergrößert, in weiterer Folge werden die Spaltöffnungen ꝛc. geöffnet und der zuckerartige Saft ausgepreßt beziehungsweise ausgetropft. Es ließe sich so auch die Tatsache des Honigens nach kalten Nächten, ferner nur zeitlich morgens oder spät abends, wenn die Tagestemperatur nicht mehr so hoch ist, erklären. Hieher wäre auch die Beobachtung zu stellen, daß selbst an jungen Stämmen und an Ästen Flüssigkeitströpfchen und Tropfen auftreten, die von den Bienen emsig eingetragen werden. (Honigtau, der bestimmt mit Blattläusen nichts zu tun hat.)

Um der Frage bezüglich des Laushonigs oder Honigtaus näher zu kommen, ist es meiner Ansicht nach unbedingt nötig, daß neben den gewissenhaftesten Beobachtungen der verschiedensten Pflanzen auch eingehende Studien wissenschaftlicher Natur über die Physiologie der Pflanze vorgenommen werden. Für die Beobachtung müßte auf Blattlage, auf Standort, Temperatur, Luftfeuchtigkeit, Lichtintensität, Jahreszeit, Bodentemperatur und das Auftreten von Läusen, ihren Sitz und ihre Anzahl hingewiesen werden.

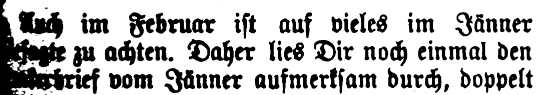
Mitarbeiter! Einseitig schreiben!

Imkerbrief.

[W]elche Arbeit ist jetzt an der Zeit, [d]amit Dein Bienenvolk gedeiht



Lieber Imkerfreund!



Auch im Februar ist auf vieles im Jänner [...]ßte zu achten. Daher lies Dir noch einmal den [Imker]brief vom Jänner aufmerksam durch, doppelt [le]sen hält besser. Vornehmlich richte Dein besonderes Augenmerk auf Futtermangel [un]d Mäuseplage. Der Februar bringt Deinen Bienen oft schon einen milden, wind[st]illen Tag, an welchem sie sich häufig nach langer Gefangenschaft wieder in der [Son]ne tummeln können. Diesen ersten Ausflug, welcher meist bei einer Schatten[te]mperatur von 8 bis 10° C erfolgt, nennt man deswegen Reinigungsausflug, [we]il sich die Bienen hiebei der während des Winters im Darme angehäuften Kot[m]assen entledigen. Den letzten starken Flugtag verzeichnete ich im Spätherbste 1924 [a]m 3. Dezember und dieser sehr späte letzte Ausflug verspricht, daß die heurige [D]urchwinterung ohne die verhängnisvolle Ruhr abgehen dürfte. Ruhr! Es muß [w]ohl jedes Jahr über diesen fürchterlichen Würger etwas an dieser Stelle geschrieben [we]rden, u. zw. deshalb, weil wir uns gegen diese, ich meine hier die sogenannte [W]interruhr, die ihrem Wesen nach wohl nicht übertragbar ist, trotzdem aber ebenso [ver]heerend hausen kann, wie ihre Schwester, die ansteckende Ruhr, Nosema apis [ge]nannt, einigermaßen wehren, sogar verhüten können. Die Biene gibt ihre Ex[kre]mente stets außerhalb des Stockes im Fluge von sich; wenn ihr infolge kühlen [We]tters ein Ausflug unmöglich ist, so vollzieht sich dies notgedrungen im Stocke. [Da]s Volk wird unruhig, braust heftiger, viele Bienen lösen sich von der lebens[er]haltende Traube los, versuchen ins Freie zu kommen, werden aber von der Kälte [üb]erwältigt und verenden massenhaft.

Schwärzlichbraune Kleckse, die Ruhrflecken, findest Du dann überall in der [B]ienenwohnung, vornehmlich auf dem Wabenbau. Als Ursachen dieser Ruhr gelten: [plö]tzlich eintretende Weisellosigkeit, andauernde Beunruhigung der Völker irgend[wel]cher Art, langer Wintersitz und ungeeignetes Winterfutter. Auf letzteres haben [beso]nders unsere Bienenzüchter in den Waldgegenden zu achten, da Waldhonig als [Win]terfutter verwendet erfahrungsgemäß wegen seiner Wasserarmut fast totsicher [die] Ruhr erzeugt. Auch für die Wanderimker ins Buchweizenfeld sei hier ein Er[lebn]is vermerkt. Zu meiner Lehrzeit der Imkerei hieß es in einem Kurse, Buch[wei]zenhonig sei das beste Winterfutter. Ich, der ich meine Bienen an der Grenze [des] Buchweizenfeldes stehen habe, war immer bemüht, meine Völker auf diesem [...] Futter zu überwintern, doch die Ruhrkatastrophe 1921/22 hat mich eines [Bess]eren belehrt. Von 31 stark eingewinterten Völkern brachen durch Ruhr 10 völlig [zusa]mmen und 10 litten so arg, daß sie für einen Ertrag nicht mehr in Betracht [kam]en. Auch im verflossenen Winter zeigte sich dieselbe Geschichte bei den Völkern [un]serer Imkerschule, weshalb heuer der Buchweizenhonig im Herbst aus den Brut[r]äumen entnommen und statt dessen Zucker eingefüttert wurde.

Nun zum Reinigungsausfluge selbst. Die erste Arbeit der Bienen ist das Fortschaffen der über Winter abgestorbenen und auf dem Bodenbrette des Stockes oft massenhaft liegenden Bienenleichen. Es ist begreiflich, daß auch den Bienen Toten- und Verwesungsgeruch nicht behagt. Diese Arbeit, bei welcher viele der Totenträger im Schnee, auf der kalten Erde, in Wasserlachen usw. zugrunde gehen, kann man ihnen dadurch abnehmen, indem man vor Beginn des Fluges die Bodenbretter mit der Putzkrücke reinigt oder die im Herbst eingeschobenen Teerpappen-, Ruberoid- oder Asphaltplatten herausnimmt. Diese Einlagen bieten Dir eine förmliche Photographie der bisherigen Überwinterung. Nach den Gemüllstreifen, Gemülle nennt man das bräunliche Gebrösel, welches nichts anderes als zahlreiche abgenagte Honigzellendeckel sind, beurteilt man die Zahl der besetzten Wabengassen, die Stelle des eigentlichen Wintersitzes, die Stärke der Zehrung und des Totenfalles. Die Bienen zehren immer von der kalten Fluglochregion in die wärmere rückwärtige und gehen unfehlbar zugrunde, wenn der Wintersitz vom Volke rückwärts eingerichtet wurde. Das Eingehen solcher Völker läßt sich nun bei Beuten mit beweglichem Bodenbrett verhindern, indem man den Brutraum vom Bodenbrett abhebt und nach einer horizontalen Drehung um 180°, also verkehrt daraufstellt. Das Gemülle selbst ist reines Wachs, man werfe es daher nicht weg, sondern trenne mittels eines grobmaschigen Drahtsiebes dieses Wachs von den Bienenleichen oder mache es so wie Altmeister Dr. Dzierzon, der das ganze ausgeräumte Zeug auf eine alte Wabe gab, durch schütteln der Waben die Wachsteilchen in die leeren Zellen brachte und auch so noch dieses Wachs zur weiteren Verwertung sammelte. Bei der Durchsicht der Einlagen achte auch darauf, ob nicht unter den toten Bienen eine Königin ist. Vermerke dieses Vorkommnis auf dem Stockzettel, welchen Du doch hoffentlich auf Deinem Stande auch tatsächlich führst, damit Du stets weißt, wo Du helfend einzugreifen hast. Auch die Stärke des Totenfalles wird bei jedem Volke notiert. Hier meine Notizen hierüber vom 6. Jänner dieses Jahres. Von den 26 eingewinterten Völkern erhielten, beurteilt nach den Stufen: 1 = sehr gering, 2 = gering, 3 = mittel, 4 = stark, 5 = sehr stark, 5 Stöcke die Note 1, 10 = 2, 7 = 3 und 4 = 4. Auf die 4 letzteren Stöcke wird nun künftig besonders geachtet. Ende Februar und im März gefundene Arbeiternymphen lassen auf Weiselrichtigkeit schließen. Die Reinigung der Bodenbretter mittels solcher Einlagen ist mit einem Ruck geschehen, einfach und höchst lehrreich.

Um die Gefahren, welche den Bienen durch Schnee beim ersten Ausflug drohen, zu verringern, wird dieser in der Umgebung der Stöcke weggeschaufelt oder festgetreten, allenfalls werden auch alte Decken, Säcke usw. aufgebreitet oder der Schnee mit Asche oder Sägemehl überstreut. Wenn die Bienen nach Beendigung des ersten Ausfluges eine besondere Unruhe zeigen, beim Flugloche suchend umherlaufen und sich auch nicht wie die anderen Völker beruhigen wollen, so ist dies ein sicheres Zeichen der Weisellosigkeit. Die Sache wird gleichfalls notiert, volle Gewißheit hierüber wird die erste eingehende Untersuchung solcher Völker bringen.

In den Februar fällt weiters der Ausgangspunkt des neuen Bienenjahres, jener Augenblick, wo die Königin die ersten Eier absetzt. Die ausschlüpfenden Maden bedürfen nun größerer Mengen von Honig, Pollen und Wasser. Honig- und Pollenvorräte sollen hinreichend im Stocke vorhanden sein, Wasser muß aber von nun an von den Bienen aus dem Freien heimgeholt werden und Du siehst viele Deiner Bienen emsig ausfliegen, bei unfreundlichem Wetter aber wenige zurückkehren. Versäume daher nicht, an einem sonnigen, windgeschützten Plätzchen Deines Immengärtleins den Bienen eine Tränke zu errichten, von wo sie sich in kurzem Fluge Wasser holen können. Die Wissenschaft lehrt uns, daß Behälter mit stehendem und altem Wasser sehr zur Verbreitung von Bienenkrankheiten beitragen, weshalb Teller,

Schüssel und hochrandige Blechtassen mit Moos oder Holzschwimmer verwerflich seien. Eine richtige Tränke müsse ein Tropfgefäß sein, wobei von Krankheitskeimen freies Wasser über ein der Sonne zugekehrtes, schiefes Brett herabrinne. Du wirst unverseuchtes Wasser Deinen Bienen wohl auch bieten, wenn Du die Tränke, sei sie auch eine mit stehendem Wasser, stets peinlichst rein hältst und das Wasser häufig erneuerst. Mit etwas auf die Tränke gestrichenem Honig lockt man anfänglich die Bienen zur Wasserstelle.

Noch sei nachträglich erwähnt, daß ich bei der Reinigung der Bodenbretter am 6. Jänner 3 Stück mumienhafte Überreste des Totenkopfschwärmers vorfand. Dieser Dickwanst gilt zwar allgemein als harmloser Näscher, doch scheint er im verflossenen Herbst in unserer Gegend zahlreicher aufgetreten zu sein und der Umstand, daß ein Volk beim Erscheinen eines solchen Burschen in die größte Aufregung versetzt wird, sagt mir, daß er aus diesem Grunde die Völker nicht unbedeutend gefährden kann. In den Achtzigerjahren des vorigen Jahrhunders soll tatsächlich ein größerer Bienenstand in Oberitalien durch zahlreiche Totenkopfschwärmer vollständig ruiniert worden sein.

Mit recht herzlichem Imkerheil Josef Matzenauer, Stammersdorf, N.-Ö.



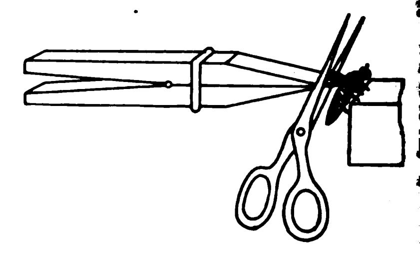
Zum Bienenabflugfenster. Was Herr Seipt empfiehlt, mag wohl den Zweck, die Bienen abfliegen lassen, erfüllen, hat aber doch den Nachteil, daß erstens ein gewisser Luftstrom ins Bienenhaus bläst und daß sehr leicht auch Bienen von außen ins Bienenhaus eindringen, was bei Näscherei und Räuberei sehr unangenehm werden kann. Ein praktisches Abflugfenster stellt man sich auf folgende Art her: Der Fensterrahmen des Bienenhausfensters hat vom Tischler aus keinen Falz für die Glasscheibe, wie gewöhnliche Fenster, sondern ist gerade ausgehobelt. In die Öffnung, in welche das Glas gehört, wird eine zirka 1 cm breite Leiste an jede Seite genagelt. Diese Leiste bildet also mit dem Holze des Fensterrahmens die Nute für das Glas. Da diese Leiste genau in der Mitte der Holzstärke des Rahmens befestigt wird, so ist sowohl nach innen als auch nach außen eine gleich große Nute. Die Fensterscheibe wird nun in zwei Teilen eingefügt. Der erste Teil, beiläufig zwei Drittel der ganzen Öffnung ausfüllend, wird von der Innenseite, d. h. aus dem Bienenhause befestigt und verkittet und reicht von oben nach unten zwei Dritteile der Fensteröffnung ausfüllend. Die zweite Glasscheibe, die um 2 cm größer ist als das freigebliebene Loch wird von außen befestigt, reicht also von unten an, die Öffnung 2 cm überragend, nach oben.

außen | innen

Dort, wo die beiden Glasscheiben sich treffen, sind sie durch die Leiste 1 cm voneinander entfernt; bei diesem Schlitz kann die Biene bequem durchschlüpfen.

Jede gegen das Fenster fliegende Biene krabbelt an dem unteren Drittel der Scheibe hinauf in den Schlitz und ist im Freien. Um den Bienen das Aufkrabbeln auf der glatten Scheibe zu erleichtern, streicht man die untere Scheibe mit durchsichtigem Lack oder einer dünnen Wachsschichte an. Da die beiden Scheiben sich übergreifen, so kann keine Zugluft entstehen, von außen traun sich Bienen kaum nach unten zu steigen. Es braucht also auch das Fenster nicht verhängt werden. Für heiße Sommerta[ge] kann man auch anstatt Glas Fliegengitter ver[-]wenden. Hans Pechaczek.

Ein Gerät für den Züchter ist die hi[er] abgebildete (dem „Gleaning" entnommene) Ho[lz]klappe zum Stutzen der Flügeln der Königin[nen].



Sie besteht aus zwei scherenartig zugeschnitte[nen] Holzstäben, einem Nagel- oder Drahtstücke [und] einem Gummiring. Beim Stutzen lasse [man] die Königin irgendwo Fuß fassen, damit [kei]ne Gefahr besteht, daß auch andere Gliedma[ßen] verletzt werden. S. S[...]

Von Bienenzuchtgeräten. 1. Der Appar[at] zum Zusetzen der Königin. Derselbe ist [in] der Hauptsache ein rundes Drahtgeflecht, [das] in die Futterlücke (Spundloch) des Deckbre[ttes] kommt und mit einem Schieber versehen [ist]. Auf dem Apparat liegt beim Gebrauch [ein] sechseckiges Stück Glas, das in der Mitte ei[nen] kleinen Handgriff hat. (Der Optiker hat hier mit dem Diamant ein kleines Loch gebohrt, durch das ein kurzes Stück S[...] gezogen ist mit je einem Knoten an jedem E[nde].) Unter das Drahtgeflecht, etwa 1 cm von de[m]selben entfernt, kommt ein zweites Dr[aht]geflecht, so daß der Zwischenraum zwi[schen] oberem und unterem Drahtgeflecht mit Hon[ig]zuckerteig gefüllt werden kann. Das un[tere] Drahtgeflecht erhält am Rand eine Öff[nung] (ohne Schieber), durch die die Königin in [den] Brutraum gelangt, nachdem die Bienen durch den Honigzuckerteig durchgefressen ha[ben]. Das untere Drahtgeflecht ist beweglich, [so] kann von unten an den Zusatzapparat an[ge]werden, wie man von oben einen Deckel [auf] eine Blechbüchse drückt. Zu diesem Zweck [ist] der senkrechte Blechrand des unteren Dr[aht]geflechtes $1^1/_2$ cm hoch. — Beim Zusetzen [der] Königin verfahre ich also folgendermaßen.

werfe die junge neue Königin mit einigen Bienen in laues, d. h. nicht zu kaltes Wasser und fische sie sofort mit dem oberen Drahtgeflecht auf, dessen Schieber geschlossen ist und lege das Glas auf; die Königin ist gefangen. Dann drückt man den unteren Teil mit dem Honigzuckerteig von unten an den oberen und zwar so, daß die Öffnung des unteren gegenüber der oberen Öffnung zu liegen kommt, welche entsteht, wenn man jetzt den Schieber zieht. Allein auf diese Weise wäre die Königin von den Bienen des Brutraums gänzlich abgesperrt, so lange, bis der Honigzuckerteig wenigstens zum Teil von den Bienen unten aufgezehrt wäre. Es ist aber leicht möglich, die Königin gleich von Anfang an mit den unteren Bienen in Fühlung zu bringen, dadurch, daß man (vorher) unmittelbar unter der Schieberöffnung mit dem Reinigungsmesser den Honigzuckerteig herausgestochen hat. Der letztere soll eine bloß 1 cm hohe Schicht bilden, sonst könnte man diesen unteren Teil des Gesamtapparates nicht an den oberen drücken. Die untere Öffnung, durch welche die Königin in den Brutraum gelangt, soll über eine Wabengasse zu liegen kommen und das untere Drahtgeflecht sollte nirgends auf einem Brutrahmen aufliegen; die Bienen sollen auf der ganzen unteren Fläche des unteren Drahtgeflechtes Durchgang haben und fressen können. Im Falle das Deckbrett zu dünn ist, muß der Apparat irgendwie unterlegt werden, auf dem Deckbrett unter dem nach außen gebogenen Rand des oberen Teiles. Da wo sich die untere Öffnung befindet, habe ich auf der oberen Seite des Blechrandes ein wenig Blech in der Form eines römischen 5 (V) herausgeschnitten, damit ich weiß, wo sich die Öffnung befindet, ohne diesen Teil des Apparates umkehren zu müssen; denn wenn sich der Honigzuckerteig darin befindet, sieht man diese Öffnung von oben nicht usw.

Beiläufig: wenn ich die Königin, die sich auf einer Wabe (des Befruchtungskästchens) befindet, mit Zeigefinger und Daumen (der linken Hand) fasse, habe ich sie vorher, damit sie stillsteht, (mit dem Bestäuber) bestäubt; das Wasser soll dabei nicht frisch von der Brunnenröhre oder vom Hahn der Wasserleitung kommen, sondern temperiert sein. Die Wabe ruht in schräger Stellung auf irgend einer Unterlage und wird von der rechten Hand gehalten. — Die Brut, der man die neue Königin zusetzt, soll sich unmittelbar unter dem Zusetzapparat, also in der Mitte des Brutraumes (beim Flugloch) befinden. Am folgenden Morgen ist der Honigzuckerteig verschwunden; die Königin geht schon in der ersten Nacht nach unten. Ich habe schon oft Königinnen ohne Honigzuckerteig, mit oder ohne Bienen zugesetzt, mit Erfolg, aber die Verwendung von Honigzuckerteig ist besser! Es ist auch ein Unterschied, ob man die Königin im September zusetzt, wenn während der Fütterung mit „Winter"futter von unten und hinten die Bienen in bester Stimmung sind oder im Sommer während der Trachtpause oder im Mai bei Regenwetter, wenn die Bienen in der „schönsten" Zeit über die schlechte Tracht wütend sind. Ich kann auch neben dem Zusatzapparat im Reisfutterteller (in einer Ecke des Deckbrettes) etwas füttern und den „Honigteller" verkehrt auflegen, so daß seine hohle Seite nach unten kommt. Wenn das zu beweiselnde Volk nicht sehr schwach ist, kann man einen Aufsatz auf dem Brutraum belassen, man entfernt bloß das Absperrgitter. Ableger mit Brut und Bienen aus zwei verschiedenen Völkern nehmen eine Königin sehr gerne an. Ein Volk, das bereits Buckelbrut hat, muß ins Freie abgekehrt werden (bei warmem Wetter) und soll richtige Brut erhalten.

2. Die Bienenflucht. Ich habe sie schon vor vielen Jahren verbessert. Damals hatte sie bloß einen Durchgang (zwischen zwei Zünglein) in dem kleinen rechteckigen Apparat von 28 cm Breite und 7 cm Länge unter dem Deckblech. Ich habe daraus zwei Durchgänge gemacht, dadurch daß ich die beiden Zünglein nicht von den Seiten nach der Mitte sondern von der Mitte nach den beiden Seiten gehen ließ.

Und aus den zwei Ausgängen wurden vier, als ich dasselbe in zwei Stockwerken übereinander stellte; es kann das jeder Spengler machen; der Apparat braucht nicht verbreitert oder verlängert zu werden. Er kann auch im Spundloch (im Deckbrett des Dobant-Alberti-Kastens) verwendet werden; man braucht bloß das Deckblech rund zu machen und groß genug. Dabei kommt der runde Eingang oben für die Bienen (von selbst) unter die nächste Wabengasse der Auffatzwaben links oder rechts. Und das ist ein Vorteil. Es kann vorkommen, daß der untere wagrechte Rahmenteil der in der Mitte befindlichen Honigwabe nach unten baucht und dann können die Bienen (von oben) nicht in die Bienenflucht hinein.

Aus diesem Grunde habe ich auch die neue runde Bienenflucht mit vier Ausgängen nach allen vier Seiten verbessert. Ich habe die in der Mitte befindliche runde Eingangsöffnung seitlich erweitert, so daß sie jetzt ebenfalls unter eine Wabengasse des Aufsatzes zu liegen kommt. Die Anordnung der vier Zünglein paare bleibt trotz dieser Abänderung ungefähr dieselbe wie bisher. (Fortsetzung folgt.)

Pfarrer Sträuli, Scherzingen (Schweiz).

Einladung

zu der

am Sonntag, den 22. Februar 1925 um 10 Uhr vormittags im Rittersaale des Niederösterreichischen Landhauses, Wien I, Herrengasse 1

stattfindenden

Generalversammlung

der Österr. Imkergenossenschaft, reg. Gen. m. b. H.

Tagesordnung:

1. Rechenschaftsbericht über das Jahr 1924
2. Vorlesung des Revisionsberichtes über die vom „Allgemeinen Verbande deutscher Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften in Österreich" vorgenommene gesetzliche Revision
3. Bericht des Aufsichtsrates
4. Abstimmung eines Antrages des Vorstandes auf Erhöhung der Geschäftsanteile, sowie auf Satzungsänderung
5. Wahl des Vorstandes und Aufsichtsrates
6. Allfälliges

Als Ausweis gilt für einzelne Genossenschafter die Eintragung im Anteilsbuch der Genossenschaft, für Vertreter der Vereine eine Vollmacht der Vereinsleitung

Für den Vorstand: **Dr. V. Haerdtl m. p.**
Obmann.

Mitteilung.

Die beiden unterzeichneten Obmänner, Herr Dr. Günther Rodler für den Reichsverein für Bienenzucht und Herr Dr. Viktor Haerdtl für den Österr. Imkerbund, geben hiemit bekannt, daß der Reichsverein seine Tätigkeit auf die Verwaltung des Blattes „Bienen-Vater", der Bücherei und des Bienenzuchtmuseums eingeschränkt hat.

Es wird daher noch einmal einverständlich daran erinnert, daß von nun an die gesamte restliche Tätigkeit des Reichsvereines teils auf die Landesverbände teils auf den Bund übergegangen ist und es sind daher alle Zweigvereine ebenso höflich und nachdrücklich ersucht, fürderhin in Landesangelegenheiten sich an ihren zuständigen Landesverband zu wenden.

Mit bestem Imkergruß!

Dr. Günther Rodler m. p. **Dr. Viktor Haerdtl** m. p.

Bundesversammlung des Österreichischen Imkerbundes. Die erste ordentliche Bundesversammlung des Imkerbundes wurde am 23. November 1924 in Salzburg im Hotel „Elisabeth" abgehalten. Beginn um 10 Uhr vormittags. Vorsitzender Herr Dr. Haertl. Als Vertreter sind erschienen die Herren: W. Ratzer für das Burgenland, Ratzer und Schiff für Niederösterreich, Posch, Koppler, Scharl für Oberösterreich, Rendel, Zinnreich, Victoris, Riedherr, Mamerler, Winner, Grünbaum für Salzburg, Groyer für Steiermark, Schmied und Neunteufel für Kärnten, Merk und Schweinester für Tirol, Ka[illegible] und Häusle für Vorarlberg, Schwarzinger und Dr. Rodler für Wien. Als Gast anwesend Herr Waagner. Aus dem Tätigkeitsberichte des Vorsitzenden ergibt sich die erfreuliche Tatsache, daß das Wirken des jungen Bundes schon von Erfolg gekrönt war. Drei Hauptaufgaben waren als nächstes Ziel gesteckt. Die Verordnung über die Bekämpfung von Seuchen, Honigschutzgesetz und die Erwirkung eines Verbotes des Hausierhandels mit Honig betreffen. Voller Erfolg wurde im ersten Falle erreicht. Die Verordnung über die Seuchenbekämpfung ist erschienen und geeignet, ein tatsächlich wirksames Vorbeugungs- und Abwehrmittel bei

Seuchengefahr abzugeben. Das Honigschutzgesetz ist in Beratung gezogen und es steht zu erwarten, daß auch in diesem Falle die Bestrebungen des Imkerbundes von Erfolg sein werden. Die Erwirkung eines Verbotes, den Hausierhandel mit Honig betreffend, dürfte in nächster Zeit gelingen. Der Vorsitzende weist nach, daß es bei den derzeit waltenden Verhältnissen nicht leicht ist Erfolge zu erringen und beklagt, daß er auf die Mitarbeit der Landesverbände nicht in dem Maße rechnen kann, als es notwendig und wünschenswert wäre. Er hofft, daß in Zukunft in dieser Hinsicht kein Anlaß zur Klage vorliegen werde. Die Erfassung des Organisationsgedankens und zielbewußte, tatkräftige Mitarbeit sind Voraussetzungen für eine erfolgbringende Tätigkeit der Leitung. Von den vielen Anregungen, Vorschlägen und Mitteilungen, die im Laufe der Tagung, welche bis 5 Uhr nachmittags dauerte, gemacht wurden, sei noch folgendes angeführt, das von allgemeinem Interesse sein dürfte. Die Organisation der Wanderversammlung wird in Hinkunft eine strammere sein und für die Durchführung der Geschäfte ein Fonds geschaffen werden. Was das Einfuhrverbot von Bienen nach Deutschland anbelangt, kann nach entsprechender Aufklärung der Behörden über den tatsächlichen Stand der Milbenseuche in Österreich, mit einer baldigen Aufhebung des Verbotes gerechnet werden. Ein besonderes Augenmerk soll dem Ausbau der Imkerschule in Wien, dem Imkerschulwesen und der Heranbildung tüchtiger Wanderlehrer und Bienenmeister gewidmet werden. Für diese Zwecke wären Beiträge aus Bundesmitteln bereitzustellen. Ein Vorschlag, die Imkerschule von Wien nach Klosterneuburg zu verlegen und sie mit der höheren Lehr- und Versuchsanstalt für Wein- und Obstbau zu vereinigen, wird abgelehnt. Um den sehr notwendigen Einfluß auf die Fach- und Tagespresse zu gewinnen, soll ein eigener Presseberater gewählt werden, der die Verbindung zwischen Imkerbund und Presse aufrecht zu erhalten hätte und dafür zu sorgen hat, daß möglichst viele, das Interesse der Bienenzucht fördernde Aufsätze in die Tageszeitungen gebracht werden. Der Frage der Versicherung, über deren günstige Möglichkeiten ausführlich berichtet wurde, soll vom Imkerbund besondere Aufmerksamkeit zugewendet und auf der nächsten Bundesversammlung Vorschläge gemacht werden. Die Wanderversammlung der Imker deutscher Zunge wird im September 1925 zur Zeit der Herbstmesse, verbunden mit einer Ausstellung, in Wien abgehalten werden. Bei den Neuwahlen wurde die alte Leitung, welcher Dank und Vertrauen ausgesprochen worden war, wieder gewählt. Als Berater der Imkerbundleitung für die Alpenländer wird Herr Direktor Merk, als Berater und Berichterstatter für Seuchenbekämpfung Herr Dr. Pointner, als Berater für die Imkerschule Herr Weippl, als Presseberater Herr Groyer und als Berater für Königinnenzucht Herr Waagner gewählt. Der Bundesbeitrag für 1925 wird mit 4000 K pro Mitglied festgesetzt. Als Ort der nächsten Bundestagung wird Klagenfurt bestimmt.

In der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft, Berlin-Dahlem, Königin Luise-Straße 17—19, werden im Laboratorium zur Erforschung und Bekämpfung der Bienenkrankheiten (Laboratoriumsvorsteher Privatdozent Dr. Borchert) Versuche über die Faulbrut angestellt. Die Imker werden gebeten, diese Untersuchungen durch Einsendung faulbrütiger Waben zu unterstützen.

An der Anstalt für Bienenzucht in Erlangen finden im Jahre 1925 folgende Lehrgänge statt:

1. ein höherer Lehrgang zur Fortbildung erfahrener Imker vom 4. bis 9. Mai; Teilnehmerzahl 20, Meldefrist: 1. April.
2. ein allgemeiner Lehrgang über Bienenzucht vom 2. bis 6. Juni; Teilnehmerzahl 30, Meldefrist: 1. Mai.
3. ein Lehrgang über Königinnenzucht vom 8. bis 10. Juni; Teilnehmerzahl 20, Meldefrist: 1. Mai.

Zum 1. und 3. Lehrgang werden nur ganz erfahrene Imker mit dem Nachweis entsprechender Vorbildung zugelassen. Auch für den 2. Lehrgang ist imkerliche Vorbildung erwünscht. Für Unterkunft haben die Teilnehmer selbst zu sorgen. Für etwaige Unfälle übernimmt die Anstalt keine Haftung. Zuschüsse aus Staatsmitteln zu den Reise- und Aufenthaltskosten können nicht in Aussicht gestellt werden.

Gesuche um Zulassung sind innerhalb der Meldefrist an die Anstalt für Bienenzucht in Erlangen zu richten. Den Gesuchen ist ein kurzer Lebenslauf und ein Ausweis über die imkerliche Vorbildung beizugeben. Bewerber, die zur Teilnahme an einem Lehrgang eines Urlaubes bedürfen, haben sich hierwegen umgehend an ihre vorgesetzte Dienstesstelle zu wenden.

Professor Dr Ewert, Landsberg a. W., hat es übernommen, wie früher in Proskau, so jetzt in seiner neuen Arbeitsstätte, die Forschungen über den Nutzen der Bestäubung von Obstbäumen, garten- und landwirtschaftlichen Kulturgewächsen durch die Bienen fortzusetzen. Während der Kriegszeit und auch nachher hat man in Nordamerika, England, Schweden, Holland und der Schweiz außerordentlich viel auf diesem Gebiet gearbeitet, während in Deutschland die Ungunst der Verhältnisse den Forschungen einen Stillstand geboten hat. Es handelt sich besonders darum, nicht allein beim Obstbau die größere Wirksamkeit der Fremdbestäubung zu erkennen und diese durch Bienenzucht zu fördern, sondern in gleicher Weise auch auf die Steigerung der Erträge bei landwirtschaftlichen Kulturpflanzen hinzuwirken. Sehr eingehende Versuche sind dazu nötig. Nicht zu kleine Flächen mit Kulturgewächsen müssen durch entsprechende Vorkehrungen so abgeschlossen werden, daß in einem Falle alle Insekten, im

anderen nur die Bienen und im dritten Falle keine Insekten die Blüten befliegen können. Erfreulicherweise hat gerade die größte Vereinigung der deutschen Landwirtschaft, die durch ihre Riesen-Wanderausstellungen allgemein bekannte „Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft", diese Arbeiten durch die große Beihilfe von 2000 Mark unterstützt. Es ist zu erwarten, daß Landwirtschaft und Bienenzucht durch die Erfolge dieser Arbeit klingenden Nutzen haben werden. Professor Dr. Ewert wird in der Herbsttagung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in Königsberg i. Pr. über diese Fragen sprechen.

Ausstellungen und Tagungen. Landwirtschaftliche Woche, Berlin, Montag, 16. Februar, 4 Uhr, öffentliche Imkerversammlung, Freiherr von Wangenheim: „Die Bienenwohnung als landwirtschaftliches Gerät." Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Stuttgart, 16. bis 21. Juni 1925 (Anmeldeschluß für tote Gegenstände 1. Februar, für lebende Bienen 15. April). Mitteldeutsche bienenwirtschaftliche Ausstellung und Vertretertag des Verbandes deutscher Imker, Gera, 31. Juli bis 3. August. Deutschösterreichische Wanderversammlung, Wien, Anfang September.

Ich schlage vor, regelmäßig in den Bienenzeitungen einen Versammlungskalender zu führen. Ihm sind natürlich die lokalwichtigen Ausstellungen einzugliedern.

Pressedienst des V. D. J. V., Aisch.

Wanderbienenplatz Deutsch-Wagram. Infolge eines Maschinendefektes ist der Leiter der freiwilligen Versteigerung erst erschienen, als ein Teil der Kauflustigen bereits weggegangen war. Die Versteigerung wurde deshalb auf unbestimmte Zeit vertagt. Es bestehen Verhandlungen zwischen der Reichsvereinsleitung und der Leitung des Landesverbandes der Bienenzüchtervereine in Niederösterreich wegen der vorläufigen Übernahme des Grundstückes zur Bebauung.

Hygiene-Ausstellung 1925 in Wien. In den Monaten April und Mai findet in Wien eine Hygiene- und Hauswirtschaftsausstellung statt. Zur Beteiligung werden auch die Imker aufgefordert. Interessenten mögen sich an das Ausstellungsbureau, Wien VII, Mariahilfer Straße 2, wenden. S. S.

Anerkennungsurkunden für Imker! Der Landesverband der Bienenzüchtervereine in Niederösterreich (Regierungsrat W. Ratzer, Wien II, Nordbahnhof) läßt eine größere Anzahl von einem bekannten Künstler entworfene und von einer erstklassigen Wiener Firma hergestellte Diplome anfertigen. Dieselben werden in Dreifarbendruck hergestellt, enthalten die Worte „Österreichischer Imkerbund" und sind für jede Landes-, Gau- und Ortsorganisation geeignet. Sie können für Ausstellungen, Jubiläen, Standschauen und für sonstige besondere Auszeichnungen verwendet werden. Zur beiläufigen Bestimmung der Auflage und zur möglichsten Verbilligung der verschiedenen Ausführungen (Überschriften und Inhalt) des Diplomes ist eine beiläufige Anforderung nötig. Unverbindliche größere Vorausbestellungen genießen bedeutende Preisermäßigung. Der Preis dürfte sich zwischen 10.000 K und 15.000 K bewegen. Genaueres sowie Musterabbildung in einer der nächsten Ausgaben des „Bienen-Vaters". Frist für begünstigte Anforderungen bis 20. Februar 1925.

Regierungsrat W. Ratzer, Wien.

Beiträge zum „Imkerdank" (Fortsetzung): K 2,180.100

Prof. Naumann, Paul, Oberaudorf, 5 RM.	80.000
Hippmann, Josef, Seegraben	10.000
Inthal, Georg, Kolbnitz	30.000
Triebl, Emma, Oberschützen	30.000
Dr. E. L., Wien	30.000
Oberndörfer, F., Nürnberg, 1.25 RM.	21.200
Moser, Karl, Pfarrer, St. Corona	30.000
Heller, Hermann, Nürschan, 5 čK	10.000
Zweigverein Rosental	100.000
Zweigverein Klosterneuburg	118.000
Knolz, Jos., Tropolach	50.000
Zweigverein Murau	50.000
Ing. Salzlechner, Hermann, Mitterberhütten	10.000
Spatek, Josef, Haselbach	30.000
Zweigverein Hof a. L.	120.000
Scheibein, N., Unterach	20.000
Zweigverein Ernstbrunn	200.000
Zweigverein Kronberg	150.000
Zweigverein Hermagor	114.000
Hötzl Dr., Hans, Golling	30.000
Zweigverein Schwechat	100.000
Bersek und Pitsch, Laxenburg	59.000
Luegger, Valentin, Neuhof	10.000
Gaigg, Josef, Haus	10.000
Zweigverein Neunkirchen	50.000
Fischer, Zwentendorf	5.000
Medl, Zwentendorf	5.000
Paschke, Zwentendorf	5.000
Zeilhofer, Zwentendorf	5.000
Zweigverein Kirchdorf	50.000
Zweigverein Rückersdorf	50.000
Zweigverein Alt-Aussee	100.000
Zweigverein Judenburg	340.000
Zweigverein Stoitzendorf	110.000
Zweigverein Admont	200.000
Schigert, Heinrich, Feistritz, 55 Dinar	55.000
Zweigverein, Langenzersdorf	100.000
Leinwather, Ed., Hainburg	10.000
Fasching Ing., Otto, Wien	10.000
Aninger Dr., Richard, Wien	40.000
Friedrich, Georg, Zwentendorf	5.000
Bis 14. Jänner 1925 eingelangt	**4,732.300**
Dazu kommt eine Überweisung des Wr.-Neustädter Bienenzüchtervereines im Betrage von	1,000.000

Die Sammelbeträge werden regelmäßig Herrn Pater C. Schachinger überwiesen. — Es laufen fast täglich neue Sammelbeträge ein und wir freuen uns feststellen zu können, daß

unser Ruf bis ins fernste Gebirgstal, ja sogar bis Rumänien und Jugoslawien gedrungen ist und die Imkerschaft bereitwillig unserer Bitte nachkommt! Die Schriftleitung.

Stellenvermittlung. Wirtschaftsbesitzer des In- und Auslandes, welche einen tüchtigen und vertrauenswürdigen jüngeren Verwalter suchen, der auch theoretisch und praktisch in der Bienenzucht bewandert ist, mögen sich an die Schriftleitung des „Bienen-Vaters" wenden. S. S.

Mitteilungen der Österreichischen Königinnenzüchtervereinigung. Mitgliedsbeitrag: Auch heuer wird nach der gleichen Weise wie im Vorjahr der Mitgliedsbeitrag in der unveränderten Höhe von 20.000 K eingehoben. Dieser, für die heutigen Verhältnisse so geringe Beitrag, ist unbedingt und dringendst nötig, um den Anforderungen halbwegs gerecht werden zu können. Imker, Züchter! unterstützt unsere Bestrebungen durch schnellstes Einzahlen dieses Betrages. Bedenkt, daß alle Leitungsgeschäfte ehrenamtlich geführt werden; bedenkt, daß die Vereinsleitung keine Unterstützungen, weder von Staats wegen noch vom Imkerbund erhält, sondern nur die Landesverbände in der Lage sind, die Landeszuchtkreise zu fördern, die Leitung aber auch diese in jedweder möglichen Weise unterstützen will. Dazu kommt noch, daß im heurigen Jahre die große

Ausstellung in Wien anläßlich der Wanderversammlung der Imker deutscher Zunge stattfindet. Dazu plant die Vereinsleitung im Einvernehmen mit der Ausstellungsleitung:

a) Die Ausstellung in einer eigenen Fachgruppe „Königinzucht" zu beschicken. (Züchter vergeßt nicht, schon jetzt euere Pläne zu machen! Zwar wird die vorgeschrittene Jahreszeit der Abhaltung nicht viel lebende Königinnen mehr zulassen und den Zuchtbetrieb selbst nicht mehr fördern, aber dennoch wird es möglich sein, Sehenswertes zu zeigen.)
b) Für besondere Verdienste goldene, silberne, bronzene Medaillen und Anerkennungsurkunden zu stiften.
c) Anläßlich der Veranstaltung einen „Züchtertag abzuhalten.

Goldparität nach Rechnung der Österr. Königinnenzüchtervereinigung: 1 Goldkrone = 14.400 Papierkronen = 1 Schilling 44 Groschen, (bis auf weiteres gültig).

Für den Obmann: Waagner.

Jahresbericht 1924 über das Bienenzuchtmuseum in Wien. In Nr. 2 des „Bienen-Vaters" 1924, S. 53 berichtete ich, daß zu den bis zu dieser Zeit vorhandenen 6 Räumen noch 2 anschließende dazugekommen seien. Diese zwei neuen Räume wurden geputzt, mit Schautischen ausgestattet und mit Schaustücken gefüllt. Es konnten dadurch einige dicht gefüllte Zimmer gelichtet und systematischer geordnet werden. Für die geplante Musterkammer, einer dauernden Ausstellung von Bienenwohnungen und Geräten, erfolgte seitens unserer Fabrikanten kein Anbot. Als Zuwachs im Jahre 1924 sind zu verzeichnen:

Gruppe A von Nr. 152 bis 155
„ B unverändert
„ C von Nr. 116 bis 118
„ D „ „ 172 „ 183
„ E „ „ 72 „ 73
„ F „ „ 155 „ 160

Im ganzen 24 Neuerwerbungen.

Erwähnenswert sind:

1. Beobachtungsstöckchen aus der Sammlung E. Gatter (Nachtrag);
2. Protektor (Weiselzellenschutzvorrichtung), Spende der Firma Deseife, Oberhollabrunn;
3. Räucherapparat aus Ton, Spende von A. Zeitler, Pitten, N.-Ö.;
4. Hörschlauch, Tragleiste eines Rähmchens mit Klemmvorrichtung für die Kunstwabe von E. Schellhammer in Überlingen, bronzene Medaille des Landesvereines deutscher Bienenwirte in Böhmen 1910, Festkarte der Wanderversammlung in Konstanz 1911, mehrere Photographien, Spenden von Bienenzuchtinspektor H. Pechaczek, Euratsfeld, N.-Ö.;
5. Silviak-Stock, Richter-Stock, Weiselkäfig, erster Futterteller von Pf. Gerstung (Original), u. a.
6. Gipstablette mit Klotz-Beutenbild aus dem Jahre 1777, Spende von E. Newald, Langenzersdorf, N. Ö.;
7. Ein von Ameisen zerfressenes Bodenbrett eines alten Bienenstockes, Spende von A. Pichler, Hainfeld, N.-Ö.;
8. Alter Räucherapparat, Spende von P. Gerhard Rausmayr, Stift Lilienfeld N.-Ö.;
9. Honigschleuder von J. Schnabl, Rassing, N.-Ö., käuflich erworben;
10. Abzeichen und Katalog der Wanderversammlung in Marienburg 1924, Spende des Herrn Präsidenten Dr. G. Rodler;
11. Originalpensionsgesuch des Erfinders der Honigschleuder Major Frz. Edlen v. Hruschka. Erworben als dauernde Leihgabe des Bundesministeriums für Heerwesen durch die Bemühigungen des Herrn Obersten Max Hofmann, Obmann des Zweigvereines Wiener-Neustadt, N.-Ö.

Letztere Urkunde ist wohl die kostbarste Erwerbung des Museums in letzter Zeit, schon deswegen, weil wir damit in den Besitz einer Originalhandschrift des genialen österreichischen Offiziers gelangt sind. Wir werden auf dieses interessante Dokument später noch eingehender zurückkommen. Allen Förderern und Spendern herzlichen Dank.

In das Besuchsbuch haben sich im abgelaufenen Jahre 227 Personen eingetragen. Hievon entfielen auf: Burgenland 6, Steiermark 6, Kärnten 2, Deutsches Reich 1, Mähren 3, Böhmen 4, Galizien 2, Schweiz 1, Ungarn 2, Bulgarien 6, Mazedonien 2, Armenien 1, Palästina 4, Rußland 1 und England 2 Besucher. Korporative Besuche sind verzeichnet vom Bienen-

zuchtzweigverein Wien-Westend und Mödling und Umgebung, Frauenschule Bruck a. d. Leitha, Lehrkörper der Volksschule Wien XI, Simoningplatz 2, Unterrichtsausschuß der Sektion 23 und 27 der sozialdemokratischen Bezirksorganisation Ottakring und 2. Klasse der Knabenbürgerschule XXI, Siemensstraße 15.

Die Geldgebarung der Museumskasse weist nachstehenden Stand auf:

Einnahmen;

Übertrag von 1923	184.000 K
Beitrag vom Reichsverein, für Holz	600.000 „
Spenden	155.800 „
Zusammen	939.800 K

Ausgaben:

Für Holz (Tische)	599.600 K
Schleuder (Ankauf)	210.500 „
Sonstiges (Ausreiben &c.)	84.400 „
Zusammen	894.500 K

Es verbleibt somit ein Kassarest von 45.300 K.

Mit diesen bescheidenen Geldmitteln läßt sich nur das Allernotwendigste beschaffen; wollte man hier großzügiger werden, so ginge es nur, wenn der Museumsleitung reichlichere Geldmittel zur Verfügung gestellt werden; alles verschlingt immer Geld und wieder Geld. Höchst notwendig wären eine größere Zahl von Bilderrahmen für die vielen in den Laden liegenden Bilder und Diplome. „Laßt die Bilder sprechen!" sagt unser Schriftleiter und wer auch hier mithelfen will und kann mit Geld- und Gegenstandsspenden, der helfe mit! Bedenket, daß auch unser Museum auf der Wanderversammlung in Wien in diesem Jahre ein Hauptstück der Ausstellung werden soll.

Josef Matzenauer,
Museumsleiter, Stammersdorf, N.-Ö.

Haftpflichtversicherung 1925. Bei der Bundesversammlung in Salzburg wurde die Frage erörtert, ob nicht der Imkerbund die Haftpflicht- und Feuerversicherung übernehmen sollte. Da diesbezüglich Differenzen bestanden, hat der Bund beschlossen, die Angelegenheit erst im nächsten Jahre in Angriff zu nehmen, im Jahre 1925 es jedoch noch bei der bisherigen Art der Versicherung zu belassen. Damit die Bienenzüchter gegen die Folgen der Haftpflicht versichert sind, hat der „Bienen-Vater" seine Bezieher wieder wie im vorigen Jahre versichert. Nur hat er die Versicherungsbeträge wesentlich erhöht. Alle Bezieher des „Bienen-Vaters" sowohl in Österreich, als auch in Ungarn und Deutschland sind gegen die Folgen der gesetzlichen Haftpflicht, welche den Bienenzüchtern in ihrer Eigenschaft als Besitzer der Bienen, beziehungsweise in Ausübung der Bienenzucht auf Grund gesetzlicher Bestimmungen erwachsen können, versichert. Die Haftpflicht erstreckt sich auf alle Schäden, welche die Bienen an Sachen (Tieren) und Personen anrichten. Der Versicherte selbst und seine Familienmitglieder sowie die ihm gehörigen Sachen (Tiere) sind in der Versicherung nicht inbegriffen. Bei Sachschäden bis zu 20,000.000 K trägt die Gesellschaft einen Schaden bis zu 100.000 K allein. Für Sachschäden über 100.000 K bis 20,000.000 K aber muß der Versicherte ein Fünftel des Betrages (20 %), sowie bisher, selbst tragen. Bei Personenschäden trägt die Gesellschaft den Schaden ganz allein. und zwar bis zu einer Höhe von 100,000.000 K wenn eine Person, aber bis 400,000.000 K, wenn mehrere Personen geschädigt worden sind. Alle mit der Schadenserhebung verbundenen Kosten, Gerichtskosten, Rechtsanwaltsspesen &c. trägt die Gesellschaft allein.

Wie günstig sich unsere kumulative Haftpflichtversicherung stellt, zeigt sich aus dem Vergleiche mit dem Versicherungstarife andrer Gesellschaften, nach welchem die Versicherung eines einzelnen Volkes allein sich auf 3750 K stellen würde, die Versicherung eines Bienenstandes von 20 Völkern allein auf 75.000 K. Nur durch die Versicherung im großen Umfange war es möglich, daß der „Bienen-Vater" die Versicherungsprämie in seine Bezugsliste einbezogen hat.

Die Verwaltung.

Wegen Platzmangel mußte vieles für März zurückgelassen werden.



Aus heimatlichen Gauen.



Reinigungsflug!

Das ist ein Tag, das ist ein Fest!
Der Sonne warme Strahlen streicheln
Das winterdürre Baumgeäst
Und alle Zäune sie umschmeicheln.

Zum Bienenhaus! Die Luken auf!
Die winterlang gefangen waren,
Sie kommen in behendem Lauf
Und quellen vor in hellen Scharen.

Das badet sich in Licht und Glanz,
Das dehnt die steifgeword'nen Glieder
Und schwebt und wogt in Scherz und Tanz
Anmutig spielend auf und nieder!

Es neigt der Tag sich allzubald
Und nimmt mit sich der Sonne Fülle,
Schon wird es wieder kühl und kalt,
Und vor dem Stande wird es stille.

Von dieser Stunde Freuden mag
Noch wochenlang manch' Bienlein zehren,
Noch war es nicht ein Frühlingstag,
Doch wird der Frühling wiederkehren,

Landesgerichtsrat Dietl, Imst, Tirol.

Imkerprüfung. Dieselbe findet im Anschluß an den Hauptkurs am 27. September von 8 bis 12 und von 14 bis 18 Uhr statt. Zur Zulassung ist der Nachweis einer mindestens 3jährigen Imkerpraxis nötig. Prüfungstaxe 30.000 K. — Der Besuch des Präparationskurses befreit von der Prüfung aus Anatomie und Physiologie der Biene.

Theodor Weippl, Fachlicher Leiter — Dr. Ludwig Arnhart, Wissenschaftlicher Leiter.

Ein außergewöhnliches Jubiläum feiert diesen Monat Herr Bienenzuchtinspektor Hans Pechaczek, Euratsfeld, N.-Ö. Am 19. Februar ist es 25 Jahre her, daß er zum Wanderlehrer für Bienenzucht ernannt wurde und mit einer umfangreichen Lehrtätigkeit einsetzte, die sich von Mähren bis Südtirol, vom Burgenland bis an die bayrische Grenze erstreckte. Sobald der Ruf an ihn erging, ob es nun am Weihnachtsabend oder sonst an einem hohen Feiertag war, wo andere Menschen ruhten, immer war er bereit; nur schwere Krankheit konnte ihn zurückhalten einen einmal ausgeschriebenen Vortrag abzusagen. In den ersten Jahren seiner Tätigkeit verbrachte er die ganze Zeit seiner Ferien auf Wanderreisen in Tirol und Vorarberg, viele Nächte wurden diesem Dienste geopfert und es ist bewunderungswürdig wie er auch jetzt, nach 25jährigem Wirken, den 8 km langen Weg von Euratsfeld zur Bahnstation nicht scheut um bei jedem Wetter, Winter und Sommer, zu seinen Imkern zu Vorträgen und Lehrgängen, Sitzungen und Wanderversammlungen zu reisen. Ein ganzes Leben für eine Sache! Das neue heranwachsende Jungimkergeschlecht braucht Vorbilder; Pechaczek ist eines. Die Tat hat ihn zum anerkannten Imkerführer gemacht. Möge diese Lebensarbeit ihre gerechte Würdigung und Anerkennung finden! S. S.

Todesfälle. Am 9. November 1924 starb Herr Dr. Max Küstenmacher, Berlin-Steglitz, im 64. Lebensjahre. Der Verstorbene hatte sich um die Erforschung der Bienenkrankheiten große Verdienste erworben.

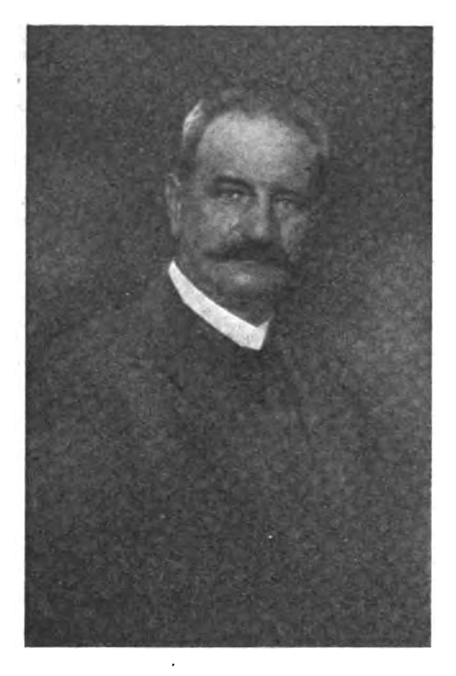
Am 14. Oktober starb Herr Pfarrer Wilhelm Gräbener, der gewesene erste Vorstand des Badischen Landesvereines für Bienenzucht und langjährige Mitarbeiter der allgemeinen Wanderversammlungen.

Im Dezember 1924 starb Herr Regierungsrat Fr. Kohl, Kustos a. D. des Österreichischen Naturhistorischen Staatsmuseums im 73. Lebensjahre in Traismauer. Regierungsrat Kohl war Ehrenmitglied des Österreichischen Reichsvereines für Bienenzucht und hat sich auch durch Herausgabe Tiroler Volkslieder sehr verdient gemacht. S. S.

Am 25. Februar 1925 jährt sich zum dreißigsten Male der Todestag des bekannten Gelehrten Dr. Adolf von Planta. Derselbe hat sich durch seine Pollen- und Futtersaftuntersuchungen ein unvergängliches Verdienst um die Bienenzucht erworben. S. S.

Spruch: Man sieht die Blumen welken und die Blätter fallen, aber man sieht auch Früchte reifen und neue Knospen keimen. Das Leben gehört den Lebendigen an — und wer lebt, muß auf Wechsel gefaßt sein. Goethe.

Leuchten die Waben? Herr Pfarrer Ed. Valenta in Laubendorf, Böhmen, gibt im „Deutschen Imker" bekannt, daß er, als er bei Mondlicht entdeckelte, ein deutliches Leuchten der Waben bemerkte. Er leitet daraus verschiedene Schlußfolgerungen bezüglich des Wesens des Bienenvolkes ab, die zu irrigen Meinungen führen könnten. Wir bitten deshalb unsere Ge-



Ingenieur Karl Jukel, Präsident des n.-ö. Landtages, Obmann des Landesverbandes der Bienenzüchtervereine in Niederösterreich

feierte am 23. Jänner 1925 seinen 60. Geburtstag. Schon in jungen Jahren als Vertreter seiner Heimatsgemeinde Schönau a. d. Triesting und im Bezirksausschusse tätig, wurde er 1902 in den n.-ö. Landtag gewählt, wo er bis zum heutigen Tage, von allen hochgeachtet, für das Wohl seines Heimatlandes wirkt. Lange Zeit war er Landesrat für das Eisenbahn- und Verkehrswesen und als Mitglied des Nationalrates, dessen zeitweiliger Vizepräsident er war, übernahm er in den Umsturztagen die Stelle des Staatssekretärs für Verkehrswesen. Präsident Ingenieur Jukel machte sich in hervorragender Weise für den Aufschwung im Feuerwehrwesen des Landes Niedöersterreich verdient und war stets ein eifriger Förderer der Bienenzucht. In früheren Jahren selbst ein eifriger Imker, wurde er bei der Gründung des Landesverbandes der Bienenzüchtervereine in Niederösterreich zum Verbandsobmanne gewählt.

---

lehrten um die kurze Wiedergabe der Beobachtungen des derzeit in Japan weilenden Professor Molisch über die Verbreitung und das Wesen der Leuchtbakterien und die Möglichkeit ihres Vorkommens auf Bienenwachswaben. Nachfolgend eine von Herrn Prof. E. Haschke (II. Physikalisches Institut der Wiener Universität) erbetene Aufklärung:

„Vor etwa 12 Jahren habe ich auf Grund von eingehenden Versuchen, die ich in Gemeinschaft mit Herrn Dr. F. Winkler anstellte, den Nachweis führen können, daß das von Reichenbach seinerzeit einer neuen Naturkraft, dem Od, zugeschriebene Phänomen des Leuchtens des menschlichen Körpers existiert und auf eine Verbrennungserscheinung zurückzuführen ist, welche die gasförmigen Ausscheidungsprodukte der Haut betrifft. Es ist das genau derselbe Prozeß, dem wir das Leuchten all unserer Flammen verdanken, nur entsprechend dem winzigen Substanzverbrauch und der niedrigen Temperatur ist die erzeugte Helligkeit so gering, daß nur besonders begnadete menschliche Augen sie wahrzunehmen imstande sind. Es ist mir seither auch gelungen, die Empfindlichkeit des Auges an einer der damals beiteiligten Personen zu messen, sie ist mehr als 10.000mal größer als jene normaler Augen.

Ich habe damals und seither auch noch Versuche in anderer Richtung gemacht, die mir die Ansicht nahelegten, daß wohl alle chemischen Prozesse mit einer Lichtentwicklung verbunden sind. Es ist mir daher selbstverständlich, daß auch die am Honig und am Wachs, beziehungsweise an ihren Verdampfungsprodukten stattfindenden chemischen Prozesse, d. i. Verbrennung, Umlagerungen, Verharzung u. dgl. mit vielleicht deutlich wahrnehmbarem Leuchten verbunden sind. Allerdings müßte hier die Helligkeit eine recht beträchtliche sein, wenn sie ohne besondere Vorbereitungen des beobachtenden Auges wahrnehmbar sein soll.

Prof. E. Haschke, Wien."

Herr Prof. Haschke zieht im zweiten Abschnitt seiner Zuschrift, der jedoch noch nicht für die Öffentlichkeit bestimmt ist, sehr interessante Schlüsse auf das Sehvermögen der Bienen und hofft in nicht allzulanger Zeit seine weiteren Untersuchungen veröffentlichen zu können.

Die Schriftleitung.

Erklärung. Mit Beziehung auf die anfangs 1921 in der „Deutschen Illustr. Bienenzeitung" und anderwärts von mir gegebene Anregung zur Vereinheitlichung des Wabenmaßes erkläre ich zugleich im Auftrag und im Namen der Herren Prof. Dr. Enoch Zander, Erlangen, und Oberforstrat Lüftenegger, Prutz in Tirol, daß die von uns angegebenen oder anzugebenden Breitwabenbeuten (Zander, Lüftenegger, Zaiß) künftighin nur noch für ein

„Breitwabenvertragsmaß"

eingerichtet werden sollen, dessen Rähmchen, außen gemessen, 22 cm hoch und 42 cm breit ist. Wir erwarten, daß sich alle Fabrikanten unserer Beuten an dieses Maß binden, und daß sich auch weitere Beutenkonstrukteure desselben bedienen.

Die durch diese Vereinbarung an unseren Beuten notwendig gewordenen geringfügigen Änderungen wird jeder einzelne von uns für seine Beutenform besonders erläutern.

Heiligenkreuzsteinach bei Heidelberg,
Jänner 1925. Dr. Zaiß.



Prof. Dr. Enoch Zander

wurde geboren am 19. Juni 1873 in Zirzow in Mecklenburg-Strelitz als Sohn eines Landwirtes, absolvierte 1893 das Gymnasium in Waren in Mecklenburg und studierte in Erlangen, Kiel und Rostock Naturwissenschaften. Er wurde 1896 Assistent am zoologischen Institute in Erlangen und kam hier durch Prof. Fleischmann mit den Bienen in Berührung. Nach mancherlei wissenschaftlichen Untersuchungen über Bienen, Fische und andere Organismen und nach vorübergehender Betätigung in der zoologischen Station in Neapel und bei der internationalen Meeresforschung in Kiel habilitierte er sich 1904 in Erlangen als Privatdozent für Zoologie. Als dann 1907 die Anstalt für Bienenzucht beim zoologischen Institute in Erlangen gegründet wurde, betraute man ihn zunächst mit der wissenschaftlichen Leitung und 1910 mit der Gesamtleitung der Anstalt, die unter ihm sich zu einem Institute von Weltruf entwickelte. Die Entdeckung der Nosemaseuche, die Zander-Beute und das Handbuch der Bienenkunde werden neben vielen anderen Veröffentlichungen seinem Namen einen Platz in der Imkerliteratur sichern. Im Jahre 1923 konnte Prof. Zander unter herzlicher Anteilnahme der deutschen und ausländischen Imkerschaft seinen 50. Geburtstag feiern.

Zur Angelegenheit Figelhuber: Nach mehrmaligem Briefwechsel mit der Firma und den in Betracht kommenden Stellen und nach einer nochmaligen Überprüfung der Sachlage bringen wir, mit Ausnahme einiger Polemiken, welche nicht zum Kerne der Angelegenheit gehören, die von der Firma vorgebrachten Tatsachen; sie lauten:

Bienenzüchter Herr B., Wien, kaufte am 19. Februar 1924 bei der Firma J. 1/2 kg Feinwachs (mit 49.000 K, also Kilogrammpreis 98.000 K) und 1/2 kg Edelwachsmittelwände (mit 54.000 K, also Kilogrammpreis 108.000 K). Ob die Feinwachs- oder Edelwachsmittelwände zur amtlichen Untersuchung gelangten, kann weder Herr B. noch die amtliche Untersuchungsanstalt angeben.

J. wurde bis zu diesem Verkaufstage von uns am 20. Jänner und am 5. Februar beliefert.

Bei der ersten Lieferung stellten wir selbst das Material bei und können wir ruhig behaupten, daß dieses Material rein war, es waren Feinwachsmittelwände aus gutem, echtem Kärntner Wachs.

Bei der zweiten Lieferung handelt es sich um Material, welches J. an uns zur Verarbeitung einsandte und lauten unsere Übernahmsaufzeichnungen folgend: „75% verdorben, verbrannt, Farbe überwiegend dunkelbraun, stark verunreinigt, 1 Laib scheinbar gebleichtes Wachs."

Da wir eingesandtes Wachs für jeden Einsender allein ausarbeiten, somit jeder Einsender für sein eingesandtes Wachs bezüglich Echtheit sich selbst gegenüber haftet, wurde diese Wachspartie weiters nicht nachgeprüft, sondern ausgearbeitet und im damaligen Veredlungswege durch teilweisen Austausch mit eigenem Edelwachs verbessert, zu Edelwachs veredelt.

Eine Trennung von eventuellen fremden Fettzusätzen ist bis heute noch keinem Erzeuger möglich. Die einzige Unvorsichtigkeit, welche wir uns heute sebst beimessen, bleibt allein nur die, daß wir dieser Firma unsere Originalpackung gaben. Wir taten dies aber aus dem Grunde bedenkenlos, da wir als Bienenzüchter ein Interesse haben mußten mitzuhelfen, diese, den Bienenzuchtkreisen nahestehende Firma, in ihren Geschäftsbemühungen zu unterstützen und auch annehmen mußten, gerade von dort nur reines, echtes, wenn auch verdorbenes Wachs zur Verarbeitung zu erhalten.

Für diese Angelegenheit können wir somit nicht direkt und allein verantwortlich gemacht werden, da für das eingesandte Wachs diese Firma selbst verantwortlich bleibt.

„Zum erhöhten Preis" wollen wir bemerken: Die in Betracht kommende und in diesem Falle verkaufende Firma war und wurde von unseren Verkaufspreisen am laufenden gehalten. Unsere Preise wurden bereits im Frühjahre per 1 kg um 5000 K herabgesetzt, da günstige Einkäufe

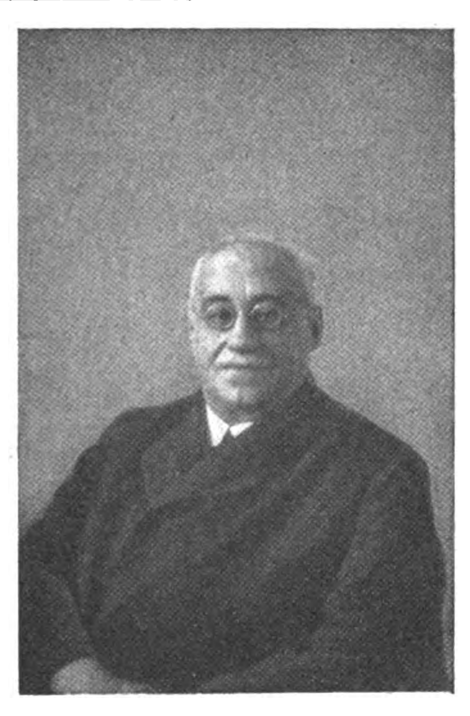
es ermöglichten. Dieser Firma bewilligten wir im Interesse der Bienenzucht Begünstigungen, die wir anderen Firmen nicht einräumten und nicht einräumen konnten. Nach unserer Berechnung konnte dieser Firma bei der Sendung am 5. Februar das Kilogramm Mittelwände loko Wien auf ungefähr 78.000 bis 79.000 K plus Postzustellung kommen. Wir legten bei dieser Berechnung einen Einkaufspreis am Wiener Boden, Winter 1924, und nach der bereits beschriebenen Qualität mit 40.000 bis 45.000 K zugrunde. Wirklich dürfte derselbe noch niedriger bemessen werden können, da dieses Wachs wahrscheinlich zum Teil der jetzige Geschäftsleiter noch von seinem Vorgänger übernommen haben dürfte.

Unser Detailverkaufspreis, wo wir zu dieser Zeit hauptsächlich Kärntner Wachs mit bedeutend höheren Preisen bezahlen mußten (55.000 bis 60.000 K und darüber!), betrug im Februar für Feinwachs 90.000 K, Edelwachs 100.000 K. Schon im März trat eine Verbilligung auf 85.000 beziehungsweise 95.000 K ein. Nach dieser vorgenommenen Verbilligung ersuchte uns diese Firma mit Rücksicht auf noch nicht verkaufte und lagernde Ware um eine Gutbringung. Wir haben diesem Ersuchen stattgegeben und ermäßigten mit Rücksicht auf das Interesse der Bienenzüchter an dieser Firma die Verarbeitungskosten für die Sendung vom 5. Februar um 50%, um das Unserige bei diesem Bienenzuchtunternehmen beizutragen, obzwar uns knapp vor Einlangen des Briefes ein Imker aus Rodaun besuchte und uns mitteilte, daß er persönlich um Mittelwände komme, da diese Firma ausverkauft sei.

Ein Verkaufspreis von 98.000 beziehungsweise 108.000 K für das Kilogramm an den zu Schaden gekommenen Wiener Bienenzüchter erscheint uns somit zu hoch und trifft daher nicht uns, sondern diese Firma.

Mittelwände selbst zur Untersuchung als Gegenbeweis einzusenden unterließen wir aus dem Grunde, da wir vor der Öffentlichkeit nur einen reinen Weg schreiten wollten. Wir überließen dies daher dem einzelnen Abnehmer selbst, sobald er Interesse daran hatte. Der „Bienen-Vater" hat uns öffentlich mit dem Artikel im Hefte 9 die Geschäftsehre genommen (der „Bienen-Vater" hat ein amtliches Zeugnis veröffentlicht! S. S.), daher stehen wir auf dem Standpunkte, daß uns nur die Öffentlichkeit selbst wieder diese Ehre zurückgeben kann. Nur die unparteiische Begutachtung unserer Erzeugnisse durch die einzelnen Imker, sei es durch ihre Beobachtungen selbst, sei es durch Untersuchungen, ist der einzig richtige Weg, der uns das Unrecht durch die Verfälschungsanklage gutmachen kann.

Der „Bienen-Vater" selbst erließ die Aufforderung an seine Abnehmer, sich über unsere Erzeugnisse zu äußern. Da dieser Gedanke zwar richtig und gut ist, viele Imker jedoch nur einige Zeilen schon sehr ungerne schreiben, sahen



Dr. Fr. Dafert

geboren am 20. Mai 1863 in Wien, Ing. und Dr. phil., Sektionschef und Direktor der Landwirtschaftlich-chemischen Bundes-Versuchsanstalt in Wien. Dr. Dafert wurde in Anerkennung seiner besonderen Verdienste um die Bienenzucht seinerzeit zum Ehrenmitgliede des Österreichischen Reichsvereines für Bienenzucht ernannt. Als Hauptreferent der Kommission zur Herausgabe des Codex alimentarius austriacus trug er zum Schutze des Honigs bei. Es gelang ihm auch die Frage der Vergällung des Bienenzuckers im Sinne der Imker zu lösen.

---

wir uns veranlaßt, den „Bienen-Vater" hiebei zu unterstützen und versandten wahllos an ungefähr 70 unserer Kunden, welche zu den verschiedensten Zeiten und von den verschiedensten Orten unsere Mittelwände bezogen, folgende Anfrage mit dem Ersuchen der Beantwortung an den „Bienen-Vater": „Haben Sie Vergleichsversuche gemacht? Mit welchem Erfolg? War ein Unterschied zu bemerken? Wie wurden die Mittelwände angenommen und bestiftet? Glauben Sie an eine Wachsverfälschung?"

Wir ersuchen hiemit den „Bienen-Vater", das allgemeine Urteil, gegeben durch unsere Abnehmer, zu veröffentlichen (ist bereits geschehen! S. S.), da wir das allgemeine Urteil in dieser Angelegenheit nicht selbst beeinflussen und einen reinen Weg gehen wollen, denn es

soll der einzelne Imker nicht denken, daß das „Reinewaschen“ bezahlt wird oder wurde.

Ein anderer Weg, unsere reelle Geschäftsbasis zu beweisen, steht uns nicht offen!

Im Anschlusse an diese Aufklärung bringt die Firma Abschriften von Untersuchungszeugnissen, die alle einwandfrei sind.

Es ist klar, daß die Firma in ihrer Polemik das Vorgehen der Schriftleitung verwirft. Wir können von unserem bereits bekanntgegebenen Standpunkte nicht abweichen, der unbedingte Geradlinigkeit und Offenheit zur Grundlage hat. Aus einer Notiz im „Scottish Beekeeper“ ersehen wir übrigens, daß unser Vorgehen auch von der übrigen Welt begrüßt und gebilligt wird. Liegt eine Verkettung ungünstiger Umstände vor, so sind wir die letzten, die eine Aufklärung verweigern würden. Die Schriftleitung.

Eine interessante Frage wirft Herr Landwirtschaftsrat R. Schreiber, München, in der „Bayerischen Biene“ auf. — „Kann durch Fütterung mit Nährsalzen dem Auftreten der Nosemaseuche vorgebeugt werden?“ — Er verweist in seinem Artikel auf die Notwendigkeit der mineralischen Salze bei der Menschennahrung und auf die Verwendung der Salze bei der Tierfütterung. Eigene Beobachtungen haben Herrn Schreiber zur Überzeugung gebracht, daß bei der Nosemabekämpfung den Nährsalzen eine besondere Bedeutung beizumessen ist. Was sagen unsere Leser dazu? S. S.

Tartarenmeldungen über Bienen. Herr Oberlehrer Ofner in St. Salvator, Kärnten, schickt uns Zeitungsausschnitte aus der „Österr. Volkszeitung“ vom 4. Jänner und dem „Grazer Tagblatt“ ebenfalls vom 4. Jänner 1925 ein und bemerkt hiezu folgendes: „Der Unsinn von den Bienenschwärmen, die den Schneider aus der Wohnung vertreiben, wurde den armen Lesern neuerlich aufgetischt. Nur hat sich dieses Ereignis diesmal nicht in London, sondern kürzlich (wahrscheinlich schwärmen die Bienen in England im November oder Dezember!) in der Grafschaft Stafford abgespielt. Wir danken Herrn Oberlehrer für seine Aufmerksamkeit und bitten alle Leser beim Lesen derartiger Nachrichten sofort eine höfliche Aufklärung an den betreffenden Schriftleiter zu schicken.

Bei dieser Gelegenheit bringen wir eine neuerliche Ungeheuerlichkeit, die uns die „Österr. Volkszeitung“ auftischt. Dem russischen Professor Koschewnikow ist es angeblich gelungen, eine neue Bienenart zu züchten, die, wenn sie sich als lebensfähig erweist, möglicherweise die Zweigeschlechtigkeit der Biene zur Folge haben könnte. Er soll eine Biene gezüchtet haben, die sowohl die Zeugungsorgane der Königin wie die Wachsdrüsen der Arbeitsbiene hat. Wenn wir nicht irren, hat Professor Koschewnikow angeblich auch die langrüsselige Biene gezüchtet. Schade, daß er irgendwo an der Wolga oder am Don daheim ist, also für uns fast unerreichbar; seine Worte würden gewiß anders klingen.

Faschingsecke.

Ei, ei, wird sich mancher Leser denken, der alte „Bienen-Vater“, ein Sechziger bald, bekommt in seinen alten Tagen lockere Sitten. Doch, in allen Dörfern und Weilern quinquilieren jetzt an den Sonntagabenden die Flöten, singen die Geigen, schnarren die Brummbässe und jauchzt das Imker-Jungvolk; Einladungen zu Imkerbällen, Kränzchen und Faschingsabenden fliegen jede Woche dem „Bienen-Vater“ auf den Tisch, da will er doch auch nicht hinterm Ofen hocken bleiben So wollen wir diesmal unsere vielgestaltige Imkerwelt von einer anderen Seite betrachten und den Lesern etwas Zeitgemäßes bringen. Fangen wir gleich mit alten Bräuchen an. Da ist einmal **das Lebzeltenhacken** im Salzburgischen. Er wird bei Kirchweihen und Faschingsabenden, aber auch im häuslichen Kreise geübt und besteht darin, daß ein sehr zäher Lebzelten auf einige Hiebe mit dem Beile durchhauen werden muß. Die Sache ist nicht immer so einfach als es scheint, da die Masse sich häufig wie Kautschuk umbiegt und an den Rändern des Beiles klebend haftet, was als Verlust des Spieles angesehen wird.. Das Spiel wird oft mit einer Wette verknüpft. (Aus dem Buche: Von Salzburger Sitt' und Brauch von Karl Adrian.) Ein anderer Brauch ist

das Imbheben

So nennt man ein altes Volksspiel in Salzburg. Es ist dem „Marksteinsetzen“ ähnlich; die Bienenkörbe, Buben und Dirndln, werden auf die bestimmten Plätze gesetzt, indem zwei Bauern sie auf ihren Handen tragen und dort niedersetzen. Dann werden die einzelnen „Bienenstöcke“ versetzt und einer derselben in eine Portion Teig oder auch ins Wasser gesetzt.

Allerlei Schnurren. Schlau. Mutter (beim Lebzelter): „Nun, Hans, soll ich dir Glaube, Hoffnung und Liebe aus Lebzelten kaufen?“ Hans: „O Mutter, da wären mir die 12 Apostel schon lieber!“

Der schlaue Richter. Zum Kadi einer bulgarischen Stadt kam ein Bauer mit der Klage, daß ihm seine Bienenstöcke gestohlen worden seien. „Komm morgen wieder“, sagte der Kadi zu dem Bauern, „und bringe deine Nachbarn aus dem Dorfe mit.“ Und so geschah es. Zur bestimmten Stunde stand der bestohlene Bienenwirt inmitten einer Schar von Nachbarn vor dem Kadi. Da rief dieser ihn heftig an: „Einfältiger Mensch, wie unterstehst du dich so viele brave Leute vor mein Gericht zu bringen? Bist du denn blind und siehst nicht, daß der Dieb, der dich bestohlen hat, noch eine Menge Bienen am Turban hängen hat!“ Und kaum

hatte er dies gesagt, da faßte einer der Bauern nach seinem Turban und — wurde als Dieb abgeführt.

Auf der Belegstelle. Sämi zum Belegstellenleiter: „Der Vater lös die grüese ond er hei do no zwo jung Königinnen zomm befruchte in dene Chästli inne! Channi gad (gleich) droff warte?" (Aus der „Schweiz. Bztg.".)

Großbetrieb . . .

Die gute Tante ist nun tot,
Mir fiel anheim ihr Erbe.
Ich bin in Zweifel und in Not,
Was ich damit erwerbe.

Für einen Anzug ist zu groß:
So siebzig Millionen.
Doch freilich leider sind es bloß
Neuösterreicher Kronen.

Da sah ich im Vorübergehn,
In einer Bucht verschwiegen.
Ein hübsches Bienenhäuschen stehn,
Vor dem die Bienen fliegen.

Nun weiß ich Rat fürs Erbschaftsgeld,
Muß gleich zum Händler laufen,
Ob er ein Bienenbüchlein hält,
Das will ich erstlich kaufen.

Ich las' und lern in mancher Nacht
Der neuen Kunst beflissen,
Und habe bald schon heimgebracht
Ein ganz profundes Wissen.

Das ist mir klar wie Sonnenschein:
Im kleinen kanns nicht gehen,
Ich kaufe gleich im großen ein,
Da muß ich besser stehen.

Denn so ein armer Kleinbetrieb
Kann sich nur selbst verzehren.
Doch hundert Völker sind mir lieb,
Die müssen sich vermehren.

Zwar steht der Herbst im Lande schon,
Doch kann es bald beginnen.
Es kommt demnächst ein Waggon
Mit Beuten und mit Bienen.

Das Bienenhaus erbau ich mir,
Geräumig mitlerweile.
Nun sind die Stöcke auch schon hier
Und stehen in der Zeile.

Das Geld ist gar. Muß wieder bald
Zum Sparen mich bequemen.
Beim Zuckereinkauf werd ich halt
Die billige Sorte nehmen.

Ich geb den Völkern das Gefäß
Mit lauterm Zuckerwasser;
Nicht aber mehr als buchgemäß,
Ich bin ja doch kein Prasser.

Das war nun freilich höchste Zeit
Die Tiere zu versorgen.
Schon schaut durchs Fenster heut verschneit
Der erste Wintermorgen.

Die Wochen her hab ich gedacht:
Ach mags der Kuckuck holen.
Ich hab ja alles so gemacht,
Wie es mein Buch befohlen.

Es ist doch gut, ich sehe nach.
Ich geh und muß entdecken:
Vom Boden bis hinauf zum Dach
Die Stirnwand voller Flecken.

Mir scheint verdächtig diese Spur.
Und richtig: Statt Vermehrung
Hab ich waggonweis nun die Ruhr.
O höllische Bescherung!

Landesgerichtsrat Dietl, Imst, Tirol.

Schriftleiters Ecke.

Das Umschlagbild dieses Heftes verdanken wir Herrn Joseph Garré, U. S. A., ein eifriger Verbreiter des „Bienen-Vaters" in den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Es stellt das Wiegen der Völker mittels einer einfachen Zugwage und eines gewöhnlichen Gestelles dar. Hat der Stock im Herbst sein bestimmtes Gewicht, wird er gleich eingewintert, ansonsten wird zum Futterkasten (Honigraum mit Obenfütterungsvorrichtung) gegriffen und das Fehlende eingebracht. Großbetriebe mit 2000 bis 3000 Völkern können sich auf ein oftmaliges Füttern mit kleinen Gefäßen und fallweises Anzeichnen der gegebenen Mengen nicht einlassen.

Liebe Leser! Der Schrifteneinlauf aus allen Teilen der Welt vermehrte sich in den letzten Wochen ins Ungeheure. Hunderte der verschiedensten Wünsche werden in einem Dutzend von Sprachen vorgetragen. Sie werden alle, ohne Ausnahme, erledigt und so weit es möglich ist, erfüllt werden. Ich bitte um Geduld, besonders bei Besprechungen von eingeschickten Handschriften, Büchern, neuen Erfindungen usw.



Die Bienenzucht in Griechenland. Aus den vom griechischen Ackerbauministerium und vom österreichischen Konsulate in Athen eingeholten Berichten ergibt sich folgendes Bild von der griechischen Bienenzucht.

Griechenland ist infolge seines milden Klimas und seiner reichen Blumen- und Blütenwelt in einzelnen Teilen des Landes für die Bienenzucht recht günstig. Die Durchschnittsernten ergeben allerdings nur eine Menge von 10 bis 12 kg pro Volk. Ernten von 35 kg sind nur bei modernen Beuten (System Dadant-Blatt, Langstroth und Layens) zu verzeichnen. Als Haupttrachtpflanzen sind zu nennen: Thimus, Origanum, Vulgare, Rosmarinum officinalis, Melissa officinalis. Der Thymianhonig vom Berge Hymettos ist weltbekannt. Neben Klotz-Beuten, einfachen Kisten und Tongefäßen gibt es auch moderne Beuten in der Freiaufstellung und in eigenen Bienenhäusern (besonders im Norden).

Es herrscht Faulbrut im Lande. Die Wachsmotte ist ein gefürchteter Feind.

Die Organisation der griechischen Imker ist enge verbunden mit der landwirtschaftlichen Organisation. Es bestehen zwei landwirtschaftliche Zeitschriften: „Nea Gheoponica", herausgegeben vom Ackerbauministerium und „Deltion Georhikis", herausgegeben von der landwirtschaftlichen Gesellschaft in Athen, in welchen beiden auch öfters über Bienenzucht geschrieben wird. Das Bestreben des griechischen Ackerbauministeriums geht dahin, die Bienenzucht des Landes zu modernisieren und es besteht in Griechenland die Einrichtung, eigene Wanderlehrer für Bienenzucht in die Provinz zu entsenden. An den Ackerbauschulen in Saloniki, Larissa, Patras und Kephalonia wird Bienenzucht unterrichtet.

Die Gesamtzahl der Bienenvölker wurde im Jahre 1924 auf rund 500 000 geschätzt. Ein Drittel davon befindet sich in modernen Beuten mit beweglichen Rahmen. Die Honiggewinnung geschieht vielfach noch durch Abtröpfeln oder durch Pressen mit der Hand oder mit einer Traubenpresse. Wachs wird durch Aussieben und Pressen gewonnen und verliert dadurch sehr viel an Farbe und Wert. Der Honigpreis betrug im Jahre 1923 12 bis 17 Drachmen pro Oka (1 Oka = 1280 g); das Wachs kostete 40 bis 80 Drachmen pro Oka.

Die Bienenzucht Griechenlands hatte infolge der Kriegswirren viele Hemmungen zu erleiden, ist aber bereits wieder im Aufschwunge begriffen. S. S.

Der ruhelose Erfindergeist in der Imkerwelt treibt in Kanada neue Blüten. Allen Besuchern des Österr. Bienenzuchtmuseums ist gewiß die alte verrostete Vertikalschleuder in Erinnerung; ein mächtiges Ding, das wie ein lotrechtstehendes eingeschaltetes Wagenrad, das man in ein Gestell eingespannt hat, aussieht. Solche Apparate waren vor 30 Jahren sowohl in Europa als auch in Amerika im Schwunge, kamen aber bald ab. Nun versuchen (laut Gleanings) die Gebrüder Hodgson in Ontario ihr Glück mit einer elektrisch betriebenen Zweiseiten-Vertikalschleuder, bei der um eine wagrechte Achse gleich 6 Räder laufen, die zusammen auf einmal 24 Waben aufnehmen können. Ob sich der Apparat im Großbetrieb bewähren wird? Die Gebrüder Hodgson gehören zu den fortschrittlichsten Imkern ihres Landes; das zeigt besonders ihre scheinbar sehr praktische (natürlich auch elektrisch betriebene) Entdecklungsmaschine, die aus zwei verkehrt laufenden Drahtbürsten besteht (1000 Umdrehungen in der Minute), zwischen welchen die verdeckelten Honigwaben automatisch durchgeschoben und gleichmäßig auf beiden Seiten entdeckelt werden. — Vielleicht nehmen die Herren Hodgson hiezu selbst das Wort im „Bienen-Vater". S. S.

Litauen. Der Einfuhrzoll auf Bienenhonig wurde auf 0·25 Litas pro Kilogramm abgeändert. Die Bieneneinfuhr ist zollfrei. S. S.

Tschechoslowakei. Dem Vernehmen nach hat das tschechoslowakische Handelsministerium die Einfuhr von lebenden Bienen, Honig und Wachs ab 4. November 1924 wieder freigegeben. S. S.

Die Geldgebarung des „Bienen-Vaters" ist streng getrennt von der der Landesverbände. Bei Überweisungen stets darauf achten! Die Verwaltung des Blattes übernimmt nur die Bezugsgebühren für die Zeitung und Beträge für bestellte Bücher, Einbanddeckel, Diplome usw.



Aus der Österr. Imkerschule.



Chemische Zusammensetzung der Koniferenhonige.

Von Dr. Ludwig Arnhart.

Aus verschiedenen Gründen, insbesondere aber um Herrn Mikrochemiker E. Elser an der „Schweizerischen milchwirtschaftlichen und bakteriologischen Anstalt auf dem Liebefelde bei Bern" nicht um die Priorität der schönen Ergebnisse seiner mühevollen Untersuchungen über die Koniferenhonige zu bringen, veröffentliche ich schon jetzt dieselben. Die Veröffentlichung derselben war nämlich nach Vereinbarung mit Herrn Elser erst in meiner größeren diesbezüglichen Arbeit gedacht. Die Honige habe ich Herrn Elser zur Verfügung gestellt.

I. Lärchenhonig

des Herrn Fritz Ott in Murau, Steiermark. Farbe: Schmutzigweiß. Konsistenz: Fest, vollkommen kristallisiert.

Wasser		13·55
Glukose	15·69	
Fruktose	29·24	
Invertzucker		44·93
Rohrzucker		13·69
Melizitose		5·28
Dextrin		10·57
Eiweiß		2·06
Asche		1·8614

Aschenbestandteile:

Phosphorpentoxyd	1·2217
Eisen	0·3242
Mangan	0·1795
Kalzium	0·136

II. Tannenhonig

des Herrn G. Riese, Scherenbrunn bei Gotschee, Krain. Farbe: Schmutziggelb. Konsistenz: Dickflüssig, fast vollständig auskristallisiert.

Wasser		17·13
Glukose	26·56	
Fruktose	23·54	
Invertzucker		60·10
Rohrzucker		4·84
Dextrin		6·37
Eiweiß		1·40
Asche		1·5536

Aschenbestandteile:

Phosphorpentoxyd	0·7169
Eisen	0·2953
Mangan	0 906
Kalzium	0·4508

III. Fichtenhonig

Gemenge aus gleichen Teilen des Honigs von Herrn F. Neunteufel, Hirt in Kärnten, und des Herrn Filipič, Weißbriach in Kärnten.

Wasser		14·46
Glukose	23·51	
Fruktose	29·48	
Invertzucker		52·99

Rohrzucker	8·19
Dextrin	7·34
Eiweiß	1·60
Asche	2·2266

Aschenbestandteile:	
Phosphorpentoxyd	1·2146
Eisen	0·2774
Mangan	0·2015
Kalzium	0·5231

Vorläufig gestatte ich mir nur eine Bemerkung zu den interessanten Ergebnissen.

Der Kärntner Fichtenhonig, wegen dessen mich meine lieben Kärntner so sehr angefallen haben, hat unter allen Koniferenhonigen den größten Aschengehalt und ragt unter allen durch seinen hohen Gehalt an Mangan, Phosphorsäure und Kalk hervor. Er wird demnach, neben anderen Wertschätzungen, einen besonderen Wert für die Bildung der Knochen haben und insbesondere bei an Rachitis erkrankten Kindern vorzügliche Dienste leisten können.

Es ist nicht anders; einmal kommt die Wissenschaft gelegen, ein andermal nicht. Und alles kann niemand haben.

Herrn E. Elser sei auch an dieser Stelle der beste Dank für seine Bemühungen ausgedrückt.

Lehrkurse an der Österreichischen Imkerschule in Wien 1925. Die Vorschriften für die staatlichen Bienenzuchtlehrerprüfungen sind noch nicht herabgelangt!

1. Theoretischer Kurs für Anfänger an 7 Nachmittagen am Dienstag und Freitag von 15 bis 18 Uhr in jeder Woche. Beginn am 17. März. Anmeldung bis 28. Februar.

2. Präparationskurs. a) für Besucher außerhalb Wiens am 8., 9., 10. April von 8 bis 13 Uhr; b) für Besucher aus Wien und aus der nächsten Umgebung Wiens an 5 Nachmittagen, Dienstag und Freitag von 15 bis 18 Uhr in jeder Woche. Beginn am 14. April. Anmeldungen bis 31. März.

3. Königinzüchterkurs von Herrn Pechaczek am 31. Mai und 1. Juni von 8 bis 12 und von 14 bis 18 Uhr. Anmeldungen bis 14. Mai.

4. Praktischer Kurs für Anfänger an 10 Nachmittagen von 15 bis 18 Uhr am 1., 15., 22. April, 13., 20. Mai, 3., 17. Juni, 15. Juli, 9., 16. September. Anmeldungen bis 15. März.

5. Bienenkrankheitskurs von Herrn Dr. H. Pointner am Mittwoch den 18. März von 8 bis 12 und von 14 bis 17 Uhr. Anmeldungen bis 1. März.

6. Hauptkurs für Bienenzuchtlehrer und -meister vom 21 bis 26. September täglich von 8 bis 12 und von 14 bis 18 Uhr. Anmeldungen bis 1. September. Zur Zulassung ist der Nachweis einer mindestens 3jährigen Praxis Bedingung.

7. Königinzüchterkurs von Herrn Sklenar am 4. und 5. Juni von 8 bis 12 und von 14 bis 18 Uhr. Anmeldungen bis 15. Mai.

8. Strohflechtkurs von Herrn Staudigl am 7., 8. August von 8 bis 12 und von 14 bis 18 Uhr. Anmeldungen bis 15. Juli.

Beitrag für jeden Kurs 25.000 K, Zeugnisse à 10 000 K.

Imker, Achtung! Aus allen Teilen Österreichs laufen Honige zur Untersuchung in der Imkerschule ein, die immer, und zwar größtenteils aus Preßhonig, öfters auch aus einem Zusatz von Kunsthonig bestehen. Damit die Imkerschaft sofort selbst die Probe auf Preßhonig anstellen kann, empfehle ich hiezu folgendes leicht durchführbares Verfahren. In ein reines, trockenes Trinkglas, das horizontal liegt, wird knapp nach dem Rande der Öffnung immer ein Kaffeelöffel des flüssigen Honigs gegeben. Dann wird das Glas rasch darauf vertikal mit der Öffnung nach oben gehalten. Während nun der Honig zum Boden rinnt, betrachtet man ihn von außerhalb des Glases mit einer guten Lupe. Ist er Preßhonig, so sieht man Pollenkörnchen und Larventeilchen in Masse mit dem Honig hinabfließen. Schleuderhonig zeigt höchstens ab und zu ein Pollenkörnchen. Bei dieser Probe muß der Honig, wie gesagt, flüssig sein. Ist er kristallisiert, muß er vorher flüssig gemacht werden. Bei der Lupenbetrachtung muß man acht haben, daß man nicht Luftbläschen für Pollen hält. Die Luftbläschen sind klein, schwer, etwas größer, mit einem schwarzen Ring eingefaßt. Zur Sicherheit empfiehlt es sich zum Vergleich einen echten Schleuderhonig, in dem man durch starkes Rühren des im Glase liegenden Honigs mit einem Stäbchen Luftbläschen erzeugt hat, beim Herabfließen mit der Lupe zu betrachten.

Dr. L. Arnhart.



9. Herrn J. L. in Z. a. d. R., N.-Ö. Totenkopfschwärmer: Das massenhafte Auftreten dieses Schmetterlings im heurigen Jahre haben viele Imker beobachtet. Achtung auf ihn, er könnte bei massenhaftem Auftreten nicht nur für den Imker, sondern auch für den Landwirt sich unlieb bemerkbar machen.

10. Herrn W. P. in J., N.-Ö., Frühjahrsfütterung: Ja, Sie haben recht, in manchem alten Lehrbuche steht noch der Satz! Nur nicht vor der Stachelbeerblüte reizfüttern, sonst füttert man zum Tempel heraus! Doch richtig ist der Satz nicht, wie so manch anderer, der sich seit Jahrzehnten in verschiedenen Schriften mitschleppen läßt. Erfahrungen der letzten Jahre haben einen ganz anderen Satz geprägt: Wer mit einer frühen Haupttracht zu rechnen hat und nicht rechtzeitig mit dem Reizfüttern beginnt, hat mit wenig oder gar keinem Ertrag zu rechnen, wenn das Jahr nicht ein ganz besonders günstiges für die Frühjahrsentwicklung ist. Ein einfacher Versuch wird Sie bald von der Richtigkeit dieses Satzes überzeugen: Wenden Sie heuer beim halben Stande die Reizfütterung an, die andere Hälfte lassen Sie unberührt, sich selbst überlassen; betrachten Sie nun ständig die Entwicklung der einzelnen Völker, schließlich deren Durchschnittsertrag und Sie werden sehend werden. Vor Jahren noch wurde es von mir als eine ganz besondere „Kühnheit" betrachtet, daß ich allüberall für die rechtzeitige Frühjahrsreizfütterung eintrat, heute sind es die bedeutendsten Männer, die dieser das Wort sprechen. Und ganz mit Recht. Überlegen Sie: Sagen wir Mitte März haben wohl schon alle Völker ziemliche Flächen Brut. Nun ist aber um diese Zeit das Futter in den Stöcken schon vielfach kristallisiert, jämmerlich verzuckert. Ich frage nun: Was brauchen die Bienen zur Ernährung ihrer Brut? Honig, Pollen, Wasser, letzteres in recht bedeutender Menge. Honig- und Pollenvorräte sind zumeist noch vorhanden, Pollen auch schon in der Natur etwas zu finden, was fehlt, ist nur das Wasser, das muß von draußen hereingeholt werden. Doch ist um diese Zeit das Wetter recht rauh, arge Volksverluste können durch das Wasserholen entstehen, Volksverluste, die um diese Zeit am schwersten empfunden werden. Diesen beugen wir durch das Reizfüttern vor. Überdenken Sie mal: Zwei Völker stehen nebeneinander, das eine wird reizgefüttert, das andere nicht, beide aber haben Brut, beide bedürfen notwendig des Wassers. Welches von den beiden Völkern wird selbst beim rauhesten Wetter ausfliegen müssen, weil es kein flüssiges Brutfutter sondern nur kandierten Honig hat, welches wird bei solch bienenmörderischem Wetter ruhig daheim bleiben können? Ich erspare mir die Antwort. Und nun wissen Sie auch, wann das rechtzeitige Frühjahrsreizfüttern einzusetzen hat: Sobald man in den Völkern etwas mehr Brut erwartet, dies ist gewöhnlich so um Mitte März herum. Trotz des Fütterns bitte aber nie auf die Errichtung einer geeigneten Bienentränke in der Nähe des Standes zu vergessen. Als Reizfutter wird flüssiges Futter warm, in kleinen Mengen des Abends im Verhältnis 1:1 gereicht; bemerkt man bei dem oder jenem Volke Honigkristalle am Bodenbrett, kann auch ruhig mehr Wasser zu dem Futter genommen werden. Als Futtergefäße für diesen Zweck eignen sich recht gut leere Sardinendosen, die mit Strohhäcksel überstreut sind, um ein Ertrinken der Bienen zu verhüten. Merken Sie sich aber noch etwas Wichtiges für die Frühjahrsreizfütterung: Gefüttert muß so werden, daß kein Wärmeverlust in der Beute entsteht, darum Deckel nie aufreißen, sondern von unten füttern.

11. Herrn H. W., Gend.-R.-J. in R. i. P. Bienenstich: Sie erzählen mir, daß dort ein Mann von zwei Bienen in die Hand gestochen wurde, daß er unter Herzkrampf- und Atembeschwerden 3 bis 4 Tage darniederlag, daß der behandelnde Arzt sagte, daß diese beiden Bienen unbedingt auf etwas „Giftigem" vor dem Stiche gesessen seien, sonst wären diese Erscheinungen nie hervorgetreten. Und nun ersuchen Sie mich um klare Antwort, die will ich Ihnen auch geben: Ich verantworte meine Meinung öffentlich, daß der Arzt im Unrecht ist. Die Biene ist keine Schmeißfliege, daß sie sich vielleicht mal auf faulendem Fleisch niederläßt, das mit Leichengift geschwängert ist. Gift hat nur ihr Stachel, ein im allgemeinen ganz ungefährliches Gift, wenn es in ganz kleiner Menge dem Menschen injiziert wird. Allerdings wirkt selbst die kleine Menge auf die Menschen ganz verschieden; der eine lacht noch bei 10 und 20 Stichen, manch Kranker läßt sich sogar im

Verlaufe einiger kurzer Tage an die 1000 Stiche geben, ein anderer aber wird schon beim ersten Stich ohnmächtig und hat mit den verschiedensten Beschwerden zu kämpfen. Es ist dies ähnlich wie bei anderen Giften; dem einen wird schon bei der ersten Pfeife totenübel, Brechdurchfall, Angstschweiß, Totenblässe stellen sich ein, der andere lutschelt vergnügt ein Pfeiferl um das andere, ist pumperlgsund dabei und wird alt. Ich habe hier in der Nähe einen Kollegen, dessen Frau so überempfindlich ist, daß sie bei einem einzigen Stiche sofort, fast momentan, die heftigsten Erstickungsanfälle, Nesselausschlag am ganzen Körper, verminderte Herztätigkeit zu gewärtigen hat. Sie ist jetzt recht vorsichtig, weicht jedem Stiche sorgfältig aus, ist aber trotzdem den Bienen sehr zugetan, würde es wohl kaum zugeben, daß ihr Mann die Bienenzucht aufgibt.

12. Herrn F. K., Obmann des Z.-V. in Gr.-P., Post G., N.-Ö. Imkergeräte: Sie klagen, daß Sie als Verein nur immer zahlen können, aber vom R.-V. keine Geräte umsonst bekommen können. Da tun Sie dem Verein unrecht; in früheren Zeiten konnte der R.-V. die Z.-V. unterstützen, er legte immer den Grundstock zu Bibliotheken, verschenkte Geräte und Wohnungen. Heute geht dies leider nimmer, dazu reichen die Mittel nicht. Was zahlen Sie? 30.000 K für den „Bienen-Vater", eine Summe für solch ein Blatt, mit der er wohl kaum sein Auslangen findet; weiter 10.000 K für die Organisation. Haben Sie eine Ahnung, was heute die Ämterführung für Summen verschlingt? Und erkämpft uns die Organisation nicht soviel Vorteile? Sind die nicht die 10.000 K pro Mitglied wert? Leider gibt es heute noch viele Mitglieder, die den Wert der Organisation nur der gelieferten Zuckermenge anpassen, als ob dies das Um und Auf der Bienenzucht wäre. Sie wollen, wie Sie schreiben, eine Wabenpresse geschenkt haben. Eine solche dürfte heute vielleicht auf eine halbe Million zu stehen kommen. Nun, bitte, rechnen Sie: Sie sagen, daß Sie dort zirka 20 Mitglieder sind; wenn nun dem R.-V. die eingezahlten Mitgliedsbeiträge von je 10.000 K zur Gänze bleiben würden, so müßten Sie für das, was Sie in einem Jahre verlangen, schon 2½ Jahre einzahlen, um nur diesen Betrag aufzubringen. Nun aber bleibt dem R.-V. respektive L.-V. oder Imkerbund in Wirklichkeit wohl kein Heller und selbst wenn es 1000 K pro Mitglied wären, müßten Ihre Mitglieder 25 Jahre Mitgliedsbeiträge leisten, damit die Organisation nur den reinen Betrag hereinbringt. Rechnerisch gewinnt eben jede Vereinssache ein anderes Bild. Aber weil wir schon beim Vereine sind, will ich Ihnen verraten, wie wir hier im Vereine vorgehen. Wir wollten uns im Vorjahre die Honigflugblätter Michel Kerns für den Honigverkauf anschaffen. Eine sofort eingeleitete Sammlung ergab von 6 Mitgliedern den Betrag von 600.000 K. Herr, ich versichere Sie, da war kein einziges reiches Mitglied dabei. Unsere Kasse ist aber wieder leer. Was werden wir tun? Durch Opferwilligkeit einzelner Mitglieder wollen wir einen Vereinsbienenstand errichten, der dann für unsern Verein eine ständige Einnahmsquelle bedeuten soll. Nur etwas Opfersinn und alles geht. Sehen Sie mich an. Ich führe den Fragekasten samt allen damit verbundenen Portokosten ganz gratis. Keineswegs will ich mich damit brüsten, denn so etwas finde ich ganz selbstverständlich, ich sage es nur einfach, damit der Geist der führenden Männer fördernd in der großen Menge wirkt. Darum auch bei Ihnen zur Selbsthilfe greifen, sie ist die wirksamste und die schnellste.

13. Herrn J. E. in A. a. d. W.-B., N.-Ö. Breitwabenflugloch: Bei Breitwaben mit Warmbau gehört das Flugloch unbedingt an die Seite, gleichgültig ob rechts oder links, der Wärmeverhältnisse wegen insbesondere bei Aufstellung in geschlossener Hütte. Dies gilt namentlich als „Muß" für die Überwinterung. Bei Volltracht Flugloch in der ganzen Breite frei geben.

14. Herrn L. M. in S., Post D., N.-Ö. Lüfteneggermaß: Verwenden Sie nur unbesorgt in dortiger Gegend dieses Maß, es ist keineswegs zu klein, wie Ihnen gesagt wurde. Ja im Gegenteil, ich persönlich würde Sie in solch besonders rauher Gegend vor Verwendung allzugroßer Maße warnen. Solche eignen sich besser für wärmere, südlichere Gegenden.

15. Herrn H. Sch. in L., „Deutscher Rhein". Lage des Standes: Sie wollen also Erwerbsimker werden und haben die Wahl zwischen zwei Plätzen zur Errichtung eines Großbienenstandes, Saum eines Hochwaldes oder Taleingang. Von den Gründen, die Sie gegen die Errichtung beim Hochwalde anführen, wäre gar keiner für mich maßgebend; was mich für die Errichtung beim Taleingang sprechen läßt, ist die weitaus bessere Tracht, die Sie anführen. Auch wir hatten heuer unsere Völker den Sommer über auf einer winzig kleinen Waldwiese mitten im Hochwald stehen, den Ausflug behinderte dies gar nicht, wie aufsteigende Lerchen schossen die Bienen zur Höhe, über die Bäume hinweg. Bedenklich wäre mir beim Tal nur der eine Umstand, daß dieses vielleicht zugig sein könnte, was bei Haupttracht oft verderblich wirken könnte. Unsere Gesetze verlangen die Aufstellung des Standes 8 m von Fahrstraßen abseits. Ihre dortigen Vorschriften sind mir leider nicht bekannt. Versichern des Standes wird wohl in beiden Fällen eine unbedingte Notwendigkeit sein.

16. Herrn V. T. in K., Steiermark. Weiselloses Volk: Sie wollen ein weiselloses Volk, da sie eine tote Königin am Flugbrett

gefunden haben, mit einem Ersatzvolk vereinigen und fragen, wie hoch da die Temperatur sein müsse. Es genügt dazu eine von 9 bis 10 Grad Reaumur, wenn eben etwas Flug am Stande ist. Doch würde ich Ihnen raten, jedenfalls das Volk vor der Vereinigung kurz zu untersuchen, denn es kommt vor, daß Völker mit zwei Müttern in den Winter gehen. Die alte Mutter stirbt dann gewöhnlich über Winter ab. Der Wärmeverlust, der durch das Vereinigen entstehen könnte, wird durch eine kleine Gabe warmen Futters bald wieder wettgemacht.

17. Schlüpfkäfige: Verwenden Sie nur ruhig Ihre Schlüpfkäfige. Ludwig meint in seinem Werke damit, daß die Maschenweite des Drahtgitters nicht **größer** als 3 mm sein soll, da dadurch die Königin von den feindlich gesinnten Bienen leicht beschädigt werden könnte, kleiner kann die Maschenweite immer sein.

18. Befruchtungskästchen: Freilich können Sie für diese Kästchen kleine mit Honig gefüllte Waben statt des Honigzuckerteiges verwenden. Ich verwende solchen zur Zucht überhaupt nicht, sondern kristallisierten Honig oder Honigwaben.

19. Wagstock: Ja, Sie können auch ruhig einen Strohkorb als Wagvolk benützen, obwohl auch bei diesem Gewichtsveränderungen, genau so wie bei einer Mobilbeute, durch das Füttern hervorgerufen werden. Was mich den Strohkorb für diesen Zweck für Sie als Anfänger nicht so sehr empfehlen läßt, ist der Umstand, daß, wenn Ihnen mal das Volk weisellos oder gar drohnenbrütig werden sollte, sie es nicht leicht heilen werden können; daß Sie aber auch für die Überwinterung ungeeigneten Honig demselben nicht entnehmen können. Darum vorbedacht und nachgetan!

Monatsübersicht im Dezember 1924.

	Leistung des Volkes in dkg									Windrichtung	Stockform	Wichtigste Trachtpflanze	Temperatur						Monatsmittel in Celsiusgraden	Flugtage	Tage mit					
	Zunahme			Abnahme			Gesamtleistung	Höchste Tagesleistg.	am				Minimum			Maximum					Regen	Schnee	Sonnenschein			Wind
	Monatsdrittel												Monatsdrittel													
	1.	2.	3.	1.	2.	3.							1.	2.	3.	1.	2.	3.					0	1/2	ganz	
Niederösterreich																										
Euratsfeld (305 m)	.	.	.	10	10	10	30	.	.	.	Wr. Vereinsst.	.	−2	−8	−7	8	1	3	−1·14	—	6	2	25	3	3	23
Weißenbach (357 m)	.	.	.	20	30	30	80	.	.	.	Breitwabenst.	.	−5	−12	−10	6	−2	−1	−4	—	0	0	30	1	—	15
St. Pölten (265 m)	.	.	.	20	20	20	60	.	.	.	Sträuli-Kast.	.	0	−4	−5	11	3	6	2	2	2	1	24	3	4	5
Imkerschule, Wien (160 m)	.	.	.	20	15	15	50	.	.	.	Breitwabenst.	.	−2	−7	−6	11	0	4	−0·3	3	3	1	23	8	0	22
Radbs (469 m)	.	.	.	20	20	20	60	.	.	.	Wr. Vereinsst.	.	−3	−11	−8	7	0	1	2·4	1	1	1	20	3	8	10
Andlersdorf b. Franzensd.	.	.	.	35	20	30	85	.	.	.	"	.	−3	−8	−6	12	2	5	0	2	2	—	26	3	2	5
Dietm.-Gmünd (498 m)	.	.	.	35	40	45	120	.	.	.	"	.	−2	−10	−12	10	2	5	−2·2	2	4	1	16	8	7	7
Pottschach (439 m)	.	.	.	15	40	25	80	.	.	.	Breitwabenst.	.	−1	−10	−12	11	5	8	−1·5	4	3	2	18	2	11	6
Stadlau	.	.	.	15	20	20	.	.	.	.	"	.	−1	−4	−5	6	2	1	0·4	—	—	—	30	1	—	23
Waidhofen a. d. Ybbs	.	.	.	30	30	30	90	.	.	.	.	.	−1	−9	−10	7	3	5	−1·5	—	4	2	24	7	—	4
Heiligenblut-Weiten	.	.	.	30	30	50	110	.	.	.	.	.	−1	−7	−9	9	0	4	−1·2	1	4	1	21	5	5	11
Peigarten-Dobersberg	.	.	.	15	15	10	40	.	.	.	.	.	−1	−5	−5	3	−2	3	−1·5	2	—	2	17	7	7	15
Rodaun b. Wien	.	.	.	20	25	15	60	.	.	.	.	.	−2	−7	−7	9	1	6	0·1	—	3	—	24	4	3	9
Riegersburg (473 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Oberösterreich																										
Bergham-Leonding	.	.	.	15	15	15	45	.	.	.	.	.	0	−6	−6	4	0	0	−2	—	3	1	27	3	1	10
Linz-Zaubertal	.	.	.	15	15	15	45	.	.	.	.	.	−1	−5	−4	6	2	4	−1·2	—	2	1	27	2	2	10
Kleinmünchen (257 m)	.	.	.	5	5	5	15	.	.	.	.	.	−1	−9	−6	8	1	4	0·2	—	5	1	23	2	6	11
Buchenau	.	.	.	15	20	15	50	.	.	.	.	.	−4	−11	−11	5	−2	0	−3	—	4	1	30	.	1	10
Ufer-Ebelsberg	.	.	.	12	8	14	34	.	.	.	.	.	−3	−7	−6	7	0	0	−1·4	—	1	2	26	5	—	3
Vorchdorf	.	.	.	12	11	12	35	.	.	.	.	.	−10	−8	−9	2	0	6	−3	—	3	1	30	1	—	3
Steiermark																										
Autal bei Graz (417 m)	.	.	.	5	22	20	47	.	.	.	Magazinst.	.	1	−8	−11	12	3	7	−1·3	2	4	1	14	13	4	2
Bruck a. d. M. (500 m)	.	.	.	20	25	30	75	.	.	.	Gerstungs-B.	.	−16	−12	−10	2	0	7	−5·5	—	—	—	12	8	11	4
Allerheiligen b. Judenb.	.	.	.	20	20	20	60	.	.	.	Wr. Vereinsst.	.	−2	−9	−10	10	5	2	−·08	4	2	2	11	10	10	22

Salzburg																										
Schloß Moosham (1130 m)	.	.	.	10	30	30	70	.	.	.	Wr. Vereinsst.	.	−4	−16	−17	6	−1	−2	−3·3	—	1	1	11	3	17	2
Thalgau (545 m)	.	.	.	10	10	10	30	.	.	.	"	.	−7	−7	−9	3	0	1	−0·8	1	5	3	12	11	8	24
Itzling (418 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	Würfelstock	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Mühlbach b. Bischofsh.	.	.	.	15	22	26	63	.	.		.	.	−8	−11	−11	8	1	2	−4·5	—	1	2	6	7	18	4
Wagrain	.	.	.	10	30	25	65	.	.	.	.	.	−3	−7	−6	10	5	6	−2	−	2	2	5	2	20	5
Kärnten																										
Steuerberg	.	.	.	15	15	20	50	.	.	.	Sylvialstock	.	−6	−10	−9	5	2	4	−3·7	8	.	1	10	.	21	.
St. Michael-Wolfsberg	.	.	.	10	35	50	95	.	.	.	.	.	−2	−9	−12	10	5	10	−0·4	.	3	—	19	6	6	2
Eberndorf (496 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	−1	−6	−10	6	2	3	−2	1	7	.	18	9	4	9
Tirol																										
Imst (800 m)	.	.	.	0	35	20	55	.	.		.	.	−5	−6	−5	7	1	3	−0·3		5	.	7	4	20	4
Neustift i. Stubai (993 m)	.	.	.	20	20	30	70	.	.		.	.	−4	−7	−9	4	−1	4	−2	.	1	7	1	14	15	7
Längenfeld-Ötzt. (1179 m)	.	.	.	10	15	10	35	.	.		.	.	−5	−12	−13	12	−1	3	−4·1	.	3	1	7	8	11	7
Vorarlberg																										
Altenstadt (449 m)	.	.	.	12	18	24	54	.			.	.	−8	—	−11	+7	+1	+8	.	1	9	1	16	7	8	17
Au (900 m)	.	.	.	.	.	.	.	.			.	.	.	.	.	.	.		.	.	.	.	.	.		.
Braz (706 m)	.	.	.	20	20	30	70	.			.	.	−5	10	−8	1	3	4	3·36	—	5	3	12	3	16	.
Damüls (1400 m)	.	.	.	.	.	.	.	.			.	.	.	.	.	.	.		.	.	.	.	.	.	.	.
Doren (706 m)	.	.	.	10	20	25	55	.			.	.	−9	−3	−7	8	8	10	−1·2	0	6	1	8	5	18	17
Dornbirn (435 m)	.	.	.	5	20	20	45	.			.	.	−8	−6	−11	6	—	—	−2·1	.	5	1	16	8	7	21
Eichenberg (800 m)	.	.	.	15	12	20	47	.			.	.	−10	−8	−11	4	1	4	−2·7	1	3	3	13	11	7	5
Feldkirch (459 m)	.	.	.	10	10	10	30	.			.	.	0·0	−6·4	−10	+15	+2	+10	1·16	0	8	0	19	5	7	4
Hittisau (792 m)	.	.	.	.	.	.	.	.			.	.	.	.	.	.	.		.	.	.	.	.	.		
Hohenweiler (510 m)	.	.	.	.	.	.	.	.			.	.	.	.	.	.	.		.	.	.	.	.	.	.	.
Langen b. Br. (900 m)	.	.	.	10	20	30	60	.			.	.	−6	−7	−7	8	3	8	0·4	3	4	3	3	14	17	7
Raggal (1016 m)	.	.	.	10	10	10	30	.			.	.	−8	−7	−5	12	8	11	+1·4	—	3	3	9	3	19	5

Dezemberbericht. Der Dezember war in der ersten Woche bis 8. regnerisch, die Temperatur noch immer über 0, dann trat gleichmäßige Kälte ein und das trockene Wetter hielt sich bis 29., an welchem Tage es das erstemal in diesem Monate schneite. Doch bald trat wieder Tauwetter ein und der Regen machte aller Winterstimmung ein Ende. Für die Bienen war das Wetter sehr günstig, die Zehrung im allgemeinen sehr gering. Doch wurde auf manchem Bienenstande ein sehr starker Totenfall konstatiert. Bei spekulativ, im September, gefütterten und bei Völkern, die das Buchweizenfeld bezogen hatten, war der Totenfall gering. Es sind somit die alten Bienen noch vor Weihnachten dahingegangen, ein Fingerzeig für die Zukunft, ja auf jungen Nachwuchs im Herbst zu achten. An manchen Orten kam es zu Reinigungsausflügen. Sonst aber sollte erst das neue Jahr den ersten gründlichen Reinigungsausflug bringen. Bis nun steht es mit unseren Immlein recht günstig. Wenn nur der März nicht zu winterlich wird. Wir wollens hoffen!

Imkergruß Hans Pechaczek.



Zur Besprechung sind eingelangt: Heinrich Thies, „Handbuch des praktischen Wissens für Bienenzüchter", verlegt von der Firma Thie in Wolfenbüttel, bearbeitet von Wilhelm Harneg-Glöthe. — „Die Rassenzucht der Schweizer Imker" von Dr. U. Kramer, 6. Auflage. — „Das Schwärmen der Bienen" (Ursache, Förderung, Einschränkung und Behandlung der Schwärme) von Theodor Weippl und „Der Würfelstock" von Theodor Weippl. — Wir werden auf die vier Werke im nächsten „Bienen-Vater" zurückkommen, und machen schon heute darauf aufmerksam, daß dieselben in einigen Wochen in der Kanzlei des „Bienen-Vaters", Wien I, zu haben sein werden.

Österreichischer Bienenkalender 1925. Derselbe wird von der Verlagsfirma Carl Fromme, Wien V, Nikolsdorfer Gasse 7—11, nach dem Abc einer Liste zur Ansicht und Bestellung ausgeschickt. Die lebhafte Nachfrage nach diesem, für jeden Imker sehr wertvollen Taschenbuche kann bewirken, daß die kleine Auflage vorzeitig zu Ende geht und viele dasselbe nicht mehr bekommen können. Darum: rechtzeitig bei der Firma oder bei der Kanzlei des „Bienen-Vaters" bestellen! (Samt den Verpackungs- und Postspesen kommt der Kalender auf 22.500 K.)

Grundregeln der Bienenzucht für Praktiker und Anfänger. Von Cölestin Schachinger. Preis 60 g. Der allbekannte Bienenzüchter Cölestin Schachinger gibt hier jedem Bienenzüchter aus seiner langen Praxis sehr wertvolle Ratschläge. Jeder Bienenzüchter sollte daher diesen wertvollen Ratgeber besitzen.

Erfolgreiche Geflügelzucht. Von Landwirtschaftslehrer P. Narodi. Preis 80 g. Darin zeigt der Verfasser, wie die Geflügelzucht und Haltung betrieben werden soll, um die besten Erfolge zu erzielen.

Zucht und Haltung des Schweines. Von Landwirtschaftslehrer P. Narodi. Preis 70 g. In diesem praktischen Ratgeber werden alle wichtigen Fragen rationeller Schweinezucht dargelegt. Wer Schweine hält, sollte dieses Büchlein lesen.

„Heimatbote." Unparteiisches Nachrichtenblatt für Heimat, Volk und Vaterland. Erscheint zweimal wöchentlich. Mit Bildern. Preis vierteljährig 3·20 S. Ersetzt vollständig eine teuere Tagespresse. Verlangen Sie kostenlose Probenummern.

„Landheimat." Wochenschrift für neuzeitliche Landwirtschaft. Jeder wirtschaftsfortschrittliche Landwirt sollte die „Landheimat" lesen, die das beste und verbreitetste landwirtschaftliche Fachblatt ist. Vierteljährig 3 S. Probenummern kostenlos.

Heimatverlag, Graz, Salzamtsgasse 7.

Vereinszahlmeister Österreichs! Organisationsbeitrag (für Landesverband und Imkerbund) und „Bienen-Vater"-Bezugsgebühr (für Vereinsmitglieder 30.000 K) auseinanderhalten! Letzteres nicht an den Landesverband, sondern direkt an die Verwaltung des „Bienen-Vaters" Wien I, Helferstorferstraße 5, überweisen. Alle jene, für welche bis Ende des Monats keine Bezugsgebühr eingezahlt ist, werden aus der Versandliste gestrichen. Die Verwaltung des „Bienen-Vaters".

Eigentümer, Herausgeber u. Verleger: Österreichischer Reichsverein für Bienenzucht, Wien I. Helferstorferstraße 5. — Verantwortlicher Schriftleiter: Sepp Schmid, Wien XIII/5, Siedlung Eben. — Buchdruckerei Carl Fromme Ges. m. b. H., Wien V, Nikolsdorfer Gasse 7—11.

Anzeigengebühren des „Bienen-Vaters“

(einschließlich der Anzeigen- und Warenumsatzsteuer)

1/1 Seite	K 600.000	1/8 Seite	K 100.000
1/2 „	„ 300 000	1/12 „	„ 70.000
1/4 „	„ 180.000	1/16 „	„ 40.000

Preisänderungen vorbehalten. Die Preise verstehen sich für einmalige Einschaltung. Die Anzeigengebühr ist im vorhinein bis spätestens am 15. des vorhergehenden Monats zu entrichten. 10 Prozent Preisnachlaß vom Grundpreise bei dreimaliger und öfterer Einschaltung. 20 Prozent Nachlaß für Anzeigengeschäfte. Bei laufenden Anzeigen bleibt eine Erhöhung der Gebühr vorbehalten

Für Beilagen werden 300.000 K zuzüglich der Postgebühren für Mehrgewicht berechnet

Die Kanzlei des Österreichischen Imkerbundes

Wien I, Helferstorferstraße 5

verkauft gegen Vorauszahlung und Ersatz der Versandspesen:

Broschüren

Alsch, Bienenbuch für Anfänger . . . . K 46.000
Alfonsus-Gräbener, Die Bienenzucht . „ 34.000
Alfonsus, Ausnützung des Bahngeländes „ 15.000
— Bienenweide . . . . „ 15.000
— Kunstschwarmbildung . . . . „ 14.000
— Korbbienenzucht . . . . „ 10.000
Armbruster, Rambohrs Versuche über die einträgl. u. einfachste Art d. Bienenzucht „ 32.000
— Archiv für Bienenkunde aus 1919—1923 „
Arnhart, Moderne Vererbungslehre . . . „ 5.000
— Präparierung des Bienenkörpers . . . „ 5.000
— Anatomie der Honigbiene . . . . . . „ 20.000
Beck, Anleitung zur Bienenzucht . . . „ 5.000
Bessler, Illustr. Lehrbuch der Bienenzucht „ 20 000
— Geschichte der Bienenzucht . . . . . . „ 15.000
Bräunich, Königinnenzucht . . . . . . „ 22.000
Busch, Schnurrdiburr . . . . „ 43.000
Dengg, Blütenkalender und Trachtweisen „ 16.000
— Praktische Königinzucht . . . . . . „ 32.000
Ehrenfels, Die Bienenzucht . . . . . . „ 48.000
Freiberger, Beim Volksbienenzüchter . . „ 12.000
Gerstung, Der Bien und seine Zucht . . „ 48.000
— Imkerleben, Imkerlust . . . . „ 32.000
— Die Bienenwohnung . . . . „ 16.000
Herglotz, Imkersprüche . . . . „ 1.500
— Imkersprüche, klein, unaufgezogen . . „ 4.000
— „ groß, unaufgezogen . . „ 6.000
— „ klein, auf Pappendeckel aufgezogen . . . . „ 7.000
— Imkersprüche, groß, auf Pappendeckel aufgezogen . . . . „ 10.000
Herter, Bienenzucht . . . . „ 28.000
— Der Wagstock . . . . „ 8.000
Hübner, J., Das Bienenvolk . . . . . „ 60.000
Klein, Königinzucht . . . . „ 24.000
Krancher, Leben und Zucht der Honigbiene „ 27.000
Kramer, Die Rassezucht des Schweizer Imkers, 6. Auflage . . . . „ 60.000
Küspert, Der Wagstock . . . . „ 10.000
Kuntzsch, Imkerfragen . . . . „ 20.000
Lehzen, Die Hauptstücke a. d. Betriebsweise der Lüneburger Bienenzucht . . „ 10.000
Ludwig, Unsere Bienen . . . . „240.000
— Einfache Weiselzucht, 2. Auflage . . . „ 9 000
— Am Bienenstand . . . . . . „ 24.000
Lüftenegger, Die Grundl. der Bienenzucht „ 80.000
Maeterlinck, Das Leben der Bienen . . „ 88.000
Melzer, Bienennährpflanzen . . . . „ 12.000
Möller, Schles.-Holst. Bienenbüchlein . . „ 5.000
Muck, Bekämpfung der Faulbrut . . . . „ 3.000
— Handhabung des Breitwabenstockes . . „ 5.000
Nußbaum R.-Wurzen, Ostwalds Farbenl. „ 3.000
Pechaczek, Behandlung der Bienen im Vereinsständer . . . . „ 5.000
— Der Österreichische Bienenvater . . . „ 18.000
— Honigbüchlein . . . . „ 1.000

☛ Nur für Mitglieder ☚

Preuß, Meine Betriebsweisen u. ihre Erfolge K 44.000
— Preußische Imkerschule . . . . „ 48.000
Prosser, Geschichte der Bienenzucht . . . „ 10.000
Rothschütz, Bienenzuchtsbetrieb, Bd. I u. II „ 46.000
Sauppe, Der Bienenvater . . . . . . „ 5.000
Schachinger, Grundregeln der Bienenzucht „ 6.000
— Lehrsätze der Bienenzucht als Plakat „ 2.000
— „ „ „ in Kartenform „ 500
Scheel, Honigbuch . . . . „ 20.000
Schiffner, Einfluß der Bienen auf die Befruchtung der Pflanzen . . . . . . „ 3.000
Sklenar, Das Bienenmütterchen . . . „ 28.000
Solterer, Die Bienenzucht die Poesie der Landwirtschaft . . . . „ 3.000
Sprengel, Die Nützlichkeit der Bienen . „ 6.000
Tertsch, Das Bienengift im Dienste der Medizin . . . . „ 3.000
Tobisch, Jung-Klaus-Volksbienenzucht . . „ 70 000
Wankler, Die Königin . . . . „ 47.000
Weidinger, Die Imkerschule zu Wien 1900—1910 . . . . „ 5.000
Weippl, Der Bau des Bienenhauses . . „ 20.000
— Die Bienenzucht im Strohkorbe . . . „ 12.000
— Goldrute . . . . „ 3.000
— Ruhr der Bienen . . . . „ 5.000
— Futter und Fütterung . . . . „ 6.000
Zander, Brutkrankheiten . . . . „ 31.000
— Krankheiten der erwachsenen Bienen . „ 39.000
— Bau der Biene . . . . „ 70.000
— Zucht der Biene . . . . „ 70.000
— Leben der Biene . . . . „ 70.000
— Obstbau und Bienenzucht . . . . . . „ 5.000
— Flugblätter 1—20 . . . . „ 5.000
Landwirtschaftliche Flugblätter . . . . „ 500
Arzneipflanzen für Bienenweide . . . . „ 500
Bienenzuchtgesetzblatt für N.-Ö. . . . . „ 1.000
Büchereikatalog . . . . „ 1.000
Faulbrutverordnung 1914 . . . . . . „ 1.000
Königinnenzüchtervereinigung. Vordrucke „ 1.400
Einbanddecken für den „Bienen-Vater“ „ 10.000

Bienenzuchtgeräte und Drucksachen

Vereinsabzeichen, klein . . . . K 6.000
„ groß . . . . „ 10.000
Mitgliedsdiplom, leer . . . . „ 10.000
Etiketten für Honiggläser
zu 1/4 kg per 100 Stück . . . . „ 2.000
„ 1/2 „ „ 100 „ . . . . „ 3.000
„ 1 „ „ 100 „ . . . . „ 4.000
Lehrtafeln, unaufgespannt, per Serie . „ 90.000
Bilder von Dr. Dzierzon, Format 16:24 „ 2.000
„ „ „ „ „ 49:65 „ 10.000
„ „ „ Ehrenfels, „ 17:25 „ 2.000
„ „ St. Ambrosius, „ 34:42
Schwarzdruck . . . . „ 3.000
Bienenversandzettel, per Serie . . . . „ 5.000

☛ Preise freibleibend ☚

ohne Verpackungs- und Versendungskosten!

V. b. b.

Wien I, Helferstorferstraße 5

Die Brücke zum Erfolg



ist eine Anzeige im „Bienen-Vater"!

Versuchen Sie es einmal! / Sie werden wiederkommen!

★

Was bietet der „Bienen-Vater"?

Dem Anfänger: Anleitungen — Aufklärungen — Ratschläge

Dem Erwerbsimker: Betriebsvorteile — Wirtschaftliche Winke — Das Neueste aus aller Welt

Dem Bienenfreund erschließt er die weite, wunderbare Welt unserer Honigvöglein

Den Vereinen ist er das bestunterrichtetste bienenwirtsch. Nachrichtenblatt

Für alle ist er auch eine Zierde des Bücherschrankes

Wer den „Bienen-Vater" bezieht, gehört zu einer Imkerfamilie, die über die ganze Erde verbreitet ist. / Bringen Sie auch Ihren Imkerfreund zu uns!

Jeder Bienenzüchter Österreichs Deutschlands und Ungarns, der den Jahresbezug dieses Blattes (eventuell im Mitgliedsbeitrage) rechtzeitig entrichtet hat, ist gegen die Folgen der Haftpflicht versichert. (Näheres siehe Februarheft 1925.)

Die nächste Ausgabe des „Bienen-Vaters" erfolgt am 1. März 1925.


Bienen-
Vater
Nummer 3 ❖ 57. Jahrgang
März 1925
Österr. Reichsverein für Bienenzucht
Wien I, Helferstorferstraße 5



Fachzeitung des Österreichischen Imkerbundes und der auslandsdeutschen Imkerschaft.

Der „Bienen-Vater“ erscheint am Ersten eines jeden Monats. Schluß der Schriften- und Anzeigenaufnahme am 15. jedes Monats. Handschriften werden nicht zurückgestellt.

Bezugsgebühr für 1925
„ Österreich . . . . K 40.000, Postsparkassenkonto Nr. 20.376
„ Deutschland . . . . . . M. 2 50, Postscheckamt in Leipzig Nr. 25.586
„ Ungarn . . . . u K 45.000, Postsparkassenkonto in Budapest Nr. 11.519
„ die Tschechoslowakei . č K 20, Postscheckkonto in Prag Nr. 78.068
„ Jugoslawien . . . Dinare 45, „ „ Agram Nr. 40.448
„ Italien . . . . Lire 14, Konto der Zentralkasse landwirtschaftl. Sparkassen in Bozen
„ Rumänien . . . . Lei 110, Konto bei der Banca Românească, Sucursala Cernauti, Bucovina.
„ Polen . . . . ö K 40 000,
„ Schweiz . . . . . Franken 3,
„ Übriges Europa . . . . sh 3,
„ Übersee . . . . Dollar 1,
Überweisung an Zentralbank deutscher Sparkassen, Wien. Konto Österr. Reichsverein für Bienenzucht. In Amerika übernimmt Zahlungen für uns Herr Joseph Garré, Hosman Apiary, Janesville, Minn., U. S. A.

Kanzlei, Verwaltung und Schriftleitung: Wien I, Helferstorferstraße 5. Fernsprecher Nr. 65-7-06.
Schriftleiter: Sepp Schmid. — Präsident: Dr. Günther Rodler, Fernsprecher Nr. 79-3-66.

Nr. 3 Wien, 1. März 1925 57. Jahrgang

Ist Waldhonig als Winterfutter geeignet?

Von Wanderlehrer Franz Jaklitsch, Vorderberg im Gailtal, Kärnten.

Erfahrungen aus der Überwinterungsperiode 1923/24. (Schluß.)

Wir bekamen einen langen und strengen Winter, der zeitig einsetzte und einen langen Nachwinter mit allen seinen Folgen. Der starke Schneefall trieb Mäuse und Vögel in die Nähe der Bienenhäuser und trieben ihr Unwesen. Unter den letzteren war es besonders die Meise, die uns großen Schaden verursachte und die Bienen in der Winterruhe störte. Doch hierüber ein andermal!

Bis Mitte Jänner verhielten sich die Völker ruhig, doch war der Totenfall bereits ein großer und es zeigten sich auf den Einlagen und Abschlußgittern einzelne Ruhrflecken, doch die Völker waren noch alle am Leben.

Die zweite Hälfte Jänner begannen selbe unruhig zu werden und zu heulen. Einzelnen Völkern wurde versuchsweise Wasser gereicht (Badeschwamm), alles vergeblich. Bei ärgstem Schneesturm verließen einzelne Bienen schußartig die Stöcke und kehrten nicht mehr heim. Tausende und aber Tausende lagen auf den vorgelagerten Feldern und düngten im Frühjahr die Erde. Die ersten Tage Februar brachten zwei leidlich schöne Tage und ermöglichten Reinigungsausflüge. Im Nu war die ganze Umgebung der Bienenhäuser, die Bienenhauswände und Stöcke mit dunkelbraunen Ruhrflecken übersät und verbreiteten einen üblen Geruch. Ruhr im höchsten Grade!

Die Nachschau ergab bisher nur ein einzelnes totes Volk (Vereinsständer). Dessen genauere Revision zeigte, daß ungefähr das halbe Volk mit aufgetriebenen Leibern am Boden lag, die übrige Hälfte war auf alle Waben des Ständers verstreut, die

Bienen staken in allen Ecken und in den Zellen — alle mit aufgetriebenen Leibern. An Honig waren noch vier volle und mehrere angegänzte Halbrähmchen, zusammen rund 5 kg vorhanden, aber fast alle Honigdeckel waren von den Bienen, bei der Suche nach Futter, aufgerissen worden.

Eine genauere Untersuchung des Honigs ergab, daß derselbe in den Zellen leimartig eingetrocknet und die Oberschichte so hart war, daß sich selbe durch einen Spitzbohrer ritzen ließ. Nebstbei glitzerte der Honig aus den Zellen wie frisch eingetragen und bildete keine Kristalle. Die Bienen sind auf den Vorräten verhungert!

Nach dem Reinigungsausfluge lagen tausende Bienen, die sich nicht entleeren und erheben konnten, erstarrt am Boden. Auf den Einlagen der übrigen Völker in den Vereinsständern lagen die Bienenleichen zwei Finger hoch. Feuchte Innenwände und Schimmelbildungen konnte ich nicht feststellen. Die Feuchtigkeit, die sonst trotz Ventilation, insbesondere bei starken Völkern nie ganz fehlt, scheint von den Bienen aufgesogen worden zu sein. Die Völker bekamen flüssiges Zuckerfutter und beruhigten sich wieder, alles schien gewonnen zu sein, da trat wieder tiefer Winter ein und die Bienen konnten durch lange Wochen ihre Wohnungen nicht verlassen ... das alte Spiel begann von neuem.

Der Monat März brachte eine Reihe schöner Flugtage, mir und so manchem Imkerkollegen brachte er aber keine Freude. Beim ordentlichen Reinigungsausfluge waren weitere fünf Ständer tot vorgefunden worden, und zwar unter den gleichen Begleiterscheinungen wie oben geschildert.

An warmen Tagen lüftete ich die Völker und reinigte die Ruhrflecken von Rähmchen und Beuten mit heißer Sodalauge und desinfizierte, fütterte ... alles umsonst! Jeder schöne Flugtag brachte heillose Volksverluste, die Bienen flogen aus und kamen nicht mehr heim ... ja, das ist die Nosema!

Und so war es! Mitte April blieben mir von den eingewinterten 52 Vereinsständern noch 10 übrig. Die Breitwabenstöcke und der Sträuli-Kasten zeigten nur vereinzelte Ruhrflecken, von der Nosema jedoch blieben sie unberührt, ebenso die Bauernstöcke.

So und ähnlich erging es fast allen Imkern nicht nur im Gailtale und in Kärnten, sondern in allen Gegenden der Alpenländer, wo es Waldtracht von der Fichte gab und die Frühjahrshonigtracht infolge andauernder Regengüsse nicht, oder nur wenig ausgenützt werden konnte.

Der Verlust an Völkern im Gailtale allein beläuft sich nach meinen Schätzungen auf rund 1000 Völker. Interessant ist es, daß die größeren Imker, nach dem Hundertsatze, bedeutend höhere Verluste erlitten als die Kleinimker. Ich selbst aber habe in meiner 25jährigen Imkertätigkeit bisher noch kein solches Bienensterben miterlebt.

Von 71 eingewinterten Völkern verblieben mir 29, darunter außer den 10 Vereinsständern: 1 Sträuli-Neunteufel, 4 Breitwabenstöcke in Kaltbaustellung, 13 Bauernstöcke und ein durch die Nosema und Ruhr zum Schwächling gewordener Lagerstock mit 6 Rähmchen Bienen. Letzteren habe ich als Versuchskaninchen behalten und sind die Versuche damit noch nicht beendet.

Die Nosemaseuche, die bei uns bisher nur einzelne Imker dem Namen nach kannten, kennt nunmehr jeder Bienenhalter des Gebietes. Hätte uns das Jahr 1924 gute Trachtverhältnisse beschert, würden sich die Bienenvölker rasch erholt haben, so aber waren dieselben das ganze Jahr hindurch auf „Milde Gaben" angewiesen. Das Jahr 1924 war in unseren Gegenden das traurigste für uns seit Menschengedenken ..., wer nicht tüchtig in seinen Geldbeutel gegriffen hat, der mag getrost auf seine Beuten ein Kreuz zeichnen.

Schlußfragen: Warum haben die Breitwabenvölker trotz des Waldhonigs leidlich gut überwintert?

Die Riesenvölker in den Breitwabenstöcken legen auf den Rahmen der Bruträume große Honigbögen an, die, am hinteren Teile der Rahme handbreit in ganzer Höhe beginnend, am oberen Rahmenteile gegen das Flugloch zu spitz verlaufen und nebst den meist vollen Schlußwaben einen beträchtlichen Wintervorrat bilden.

Bei spärlichster Tracht sind solche Völker noch in der Lage, diese Honigbögen zu füllen, die fast niemals über den Winter ganz aufgezehrt werden und daher oft noch alten Honig enthalten. Das Volk vermag in den langen Wabengassen dem Honig ungehindert nachzurücken und findet hiebei jede Zelle genießbaren Honigs. Bevor diese Honigbögen nicht vollgetragen sind und das ist zumeist Frühjahrshonig, bleiben die Honigräume leer.

Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse beim Kärntner Bauernstock, nur daß der Honigraum hier ganz fehlt und dessen Gestalt, in Stapeln gut zusammengepreßt, eine gute Überwinterung fast gewährleistet.

Wie liegen die angedeuteten Verhältnisse bei Ständerbeuten?

Hier ist der Brutraum tatsächlich nur Brutraum. Zur Zeit der besten Entwicklung des „Biens“, Brut von oben bis unten, Honigkränze nur angedeutet, denn diese befinden sich im Honigraum. Der gute Frühjahrshonig ... die letzten Waben am Gitter und im Honigraum werden aber, um Raum zu bekommen, vom fürsorglichen Imker- zuerst geschleudert und dann verschleudert. Nach natürlicher Einschränkung des Brutnestes wird sodann der Brutraum mit Späthonig vollgetragen.

Wie kommt es, daß wir bisher auch auf Waldhonigtrachten leidlich gut überwinterten?

Weil derselbe noch niemals wegen Fehlens einer anderen Tracht von den Bienen in solcher Reinheit eingetragen wurde, sondern stets mit Honigen anderer Trachtpflanzen vermengt war. Schlechte Erfahrungen wurden damit aber schon immer gemacht.

Nun zur Hauptfrage! „Ist Waldhonig als Winterfutter geeignet?“

„Nein! Waldhonig erzeugt bei den Bienen die Ruhr und in deren Gefolgschaft die Nosemaseuche.“

Beobachtungen über einige Bewohner von Bienenstöcken.

Von Dr. Josef Fahringer, Wien.

1. Bücherskorpione (Pseudoscorpionidea).

Es ist wohl jedem Imker bekannt, daß sich in den Bienenstöcken gerne die kleinen, an ihre großen, giftstacheltragenden Verwandten erinnernden Bücherskorpione aufhalten. 3 bis 6 mm lange Tierchen mit 10- bis 11gliedrigem Hinterleib und zwei zierlichen Scheren (Taster) mit denen sie nach Beute haschen. Am häufigsten findet man diese Tierchen in Körben, wo sie zwischen dem Strohgeflecht ihre Schlupfwinkel haben, jedoch auch in Stöcken, ferner auch in den Tonröhren und Baumstämmen (Brunnröhren), wie sie in Südeuropa und Nordafrika beziehungsweise Westasien als Bienenwohnungen üblich sind. Die verbreitetste Art ist der 3 bis 4 mm lange Chelifer cancroides L., der gemeine Bücherskorpion. Etwas seltener findet sich (in Körben namentlich) der augenlose Chelifer cimicoides F. In ausgehöhlten Baumstämmen, die als Lagerklotzbeuten verwendet werden, zeigt sich noch hie und da Obisium (Chiridium) muscorun C. S. Koch. In Nordafrika (Algerien, Äypten) lebt in den Tonröhren der ähnliche Garypus Bravaisi Gir. Schließlich und endlich kamen mir 2 Stück von Obisium (Blathrus) spelaeum

Schote zu Gesichte, die einem Korbe entstammten, der ein wachsmottenkrankes Volk enthielt und daher in einen dunklen Schuppen gestellt wurde, welcher eigentlich nur in einer natürlichen Höhle eingebaut war. Alle diese Tierchen sind zweifellos sehr nützliche Bewohner von Bienenstöcken. Ein Versuch kann uns leicht darüber belehren. Ich sperrte einige Arbeiter von Bombus lapidarius L., der häufigen Steinhummel, die mit zahlreichen Milben (Gamasus fucorem Deg.) behaftet waren, mit einer Anzahl ☿ von unserer Honigbiene zusammen. Schon nach einigen Minuten hängen an 4 Stücken der Bienen Milben, und zwar zwischen Brust und Hinterleib, wo sie auch bei Hummeln gewöhnlich sitzen. Diese infiszierten Arbeiterinnen wurden nun isoliert und mit 3 Exemplaren von Chelifer zusammengebracht. Um die Bienen zu beruhigen, ließ ich sie an Näpfchen mit Fruchtsaft saugen. Durch eine Öffnung belichtete ich mit einem Spiegel die Bücherskorpione so lange, bis sie bei den ruhigsitzenden Bienen Zuflucht suchten. Es dauerte nicht lange und ich bemerkte zwischen den Scheren eines der Skorpione eine Gamasusmilbe. In kurzer Zeit war eine der Arbeiterin wieder völlig milbenfrei. Ebenso zutreffend ist es, anzunehmen, daß die Bücherskorpione auch der Bienenlaus Braula coeca Nitsch. nachstellen und dadurch großen Nutzen bringen. Unter der sonstigen Beute von diesen zierlichen Skorpionen wären zu erwähnen: Larven von Sericothrombium holosericem L. (Milbe), Allothrombium fuliginosum Herm. (Milbe), Troctes divinatoreus Müll., Troctes corrodeus Heym., Troctes silvarum Kolbe und Atrops pulsatoria L, letztere als Staub- und Bücherläuse bekannt. Da fast alle diese Tierchen in Bienenstöcken vorkommen, ist der Nutzen, den die unablässig nach Beute jagenden winzigen Skorpione bringen, durchaus nicht zu verachten, wenn man bedenkt, daß gerade durch die hier erwähnten Milben und Läuse usw. viele Infektionskrankheiten (Faulbrut, Ruhr) verbreitet und verschleppt werden können.

2. Metopia leucocephala Rss. (ein Bienenfeind).

Diese, zu den Tachinen oder Raupenfliegen gehörige Fliege, unserer Stubenfliege an Größe und Farbe nicht unähnlich, schmarotzt im Larvenzustande bei der Grabwespe Bembex rostrata L., die ihre Brut mit gelähmten Fliegen versorgt, ferner bei dem bekannten Bienentöter Philanthus triangulum T., der seine Larven mit betäubten Bienen (☿) füttert, und endlich bei der sechsbeinigen Schmalbiene (Halictus sexcinctus L.). In allen Fällen benützt die Fliege einen unbewachten Moment, um in die Neströhre des Wirtstieres einzudringen. Sie legt, wie dies viele Tachinen tun, ihre Eier außen an die Bienen- oder Grabwespenlarve (manchmal bloß außen an die Zelle). Die ausschlüpfenden Metopiamaden bohren sich in die Wirtslarve ein, die gewöhnlich erst vor der Verpuppung stirbt. Man findet dann neben den Überresten der Grabwespen- oder Bienenlarve die gelblichbraunen Tönnchen der Fliege. Durch die Vertilgung der Philanthusbrut könnte ihr sogar eine gewisse Nützlichkeit nicht abgesprochen werden. In diesem Sommer beobachtete ich jedoch unsere Fliege an Bienenstöcken. (Böheimkirchen, N.-Ö., Sommer 1923.) Mehrere Exemplare der Fliege saßen außen auf der Vorderfront des Stockes in der Nähe des Flugloches. Wiederholt trachteten sie in dieses hineinzukommen, jedesmal wütend verfolgt von einzelnen Arbeiterinnen. Endlich gelang es aber doch zweien dieser Fliege in den Stock hinein zu kommen. Eine kam erst nach zirka 12 Minuten wieder heraus, während die andere nicht mehr gesehen werden konnte. Ich zweifle nicht daran, daß die eine Fliege zur Eiablage geschritten ist, während die andere getötet wurde. Jedenfalls erblicken die Bienen in diesen Fliegen einen Feind, den sie überaus heftig angreifen, wobei ihnen die flinke kleine Fliege wohl meist entkommt.

(Fortsetzung folgt.)

Imkerbrief.

Welche Arbeit ist jetzt an der Zeit! Damit Dein Bienenvolk gedeiht.



Lieber Imkerfreund!

Lenzmond. Neues Leben in Flur und Wald, neue Arbeit auf dem Bienenstande. Der Reinigungsausflug ist vorbei, der Imker zählte die Häupter seiner Lieben und sieh, es fehlte kein teures Haupt. Nun kommt die Zeit, wo die erste der Hauptarbeiten im Bienenjahre, ich meine damit Musterung im Frühjahre, Untersuchung der Schwärme und abgeschwärmten Völker vorzunehmen ist. Verfehlt wäre es, die Frühjahrsuntersuchung kurz nach dem ersten Ausflugstage oder gar am gleichen Tage abzuhalten, denn ein frühzeitiges Auseinandernehmen der Völker, vielleicht gar noch bei zu niederer Temperatur ist auf jeden Fall schädlich. Also, lieber Anfänger, bezwinge Deine Neugier, zähme jetzt Deinen Arbeitseifer und warte zu, bis warme Witterung (15° C im Schatten) ein Verkühlen der Brut ausschließt und die Bienen durch einige Ausflüge eingeflogen sind.

Bei der ersten Nachschau, in der Regel kann sie Mitte März vorgenommen werden, achte auf Futtervorrat, Brutzustand und Volksstärke. Notiere alles sorgfältig, damit Du jederzeit weißt, wo Du helfen mußt. Nun bedenke, daß die Völker über Winter nur soviel von den Vorräten verbrauchten, als sie für die bloße Erhaltung des Lebens bedurften. Jetzt aber gibt es viele, viele Junge zu füttern und da schwinden nun die Vorräte unheimlich. Ein genügend versorgtes mittelstarkes Volk, ein solches müßte um diese Zeit 6 bis 7 Breitwabenrähmchen belagern, soll noch mindestens 6 kg Vorrat haben, was fehlt, muß sofort nachgefüttert werden. Die noch vorhandene Vorratsmenge ermittle ich durch Abschätzen, nachdem erfahrungsgemäß ein volles Vereinsrähmchen etwa 1 kg, ein Breitwabenrähmchen 2 kg enthält.

Du findest nach Entnahme einiger Waben entsprechend große, lückenlose Arbeiterbrutflächen; dies besagt, eine Königin, und zwar eine gesunde, fruchtbare, muß im Stocke sein. Also, wozu nach der Königin noch weiter suchen? Dort findest Du in der Brutfläche viele Zellen leer; dies heißt, die Königin ist alt oder hat sonst einen Fehler. Lieber Imkerfreund, weißt Du überhaupt das Alter Deiner Königinnen? Für mich ist dies schon lange die ausschlaggebendste Vorbedingung in meiner Bienenwirtschaft. Bei den Bienen sind, wie bei allen anderen Lebewesen, junge oder doch wenigstens im mittleren Lebensalter stehende Mütter am zeugungsfähigsten. Königinnen, die ihrer vollen Pflicht nicht mehr nachkommen können, sind aus der Zucht auszuscheiden, mithin sobald als möglich, spätestens in der Schwarmzeit, gegen legetüchtigere auszuwechseln. Die Bienen tun dies wohl oft selbst, aber wer wollte warten, bis es mit einem Volke abwärts geht, wenn sie es eben nicht tun! Da stoßt Du bei der Untersuchung auf ein Volk, welches wohl Brut genug hat; doch die größeren und erhöhten Zellen verraten Dir, daß es Drohnenbrut ist. Da regelrechte Drohnenbrut erst Ende April und im Mai aufzutreten pflegt, so ist sie jetzt

ein böses Zeichen. Diese frühzeitige Drohnenbrut kann entweder von einer alten oder fehlerhaften Königin, welche nicht mehr fähig ist, besamte Eier zu legen, herstammen, oder es könnte dieser krankhafte Zustand auch daher sein, daß das Volk schon vor längerer Zeit weisellos wurde und Arbeitsbienen (Afterweisel) das Geschäft des Eierlegens aufgenommen haben. Drohnenbrütige Königinnen müßten sofort gegen gute umgetauscht werden und zum zweitenmal, hörst Du, lieber Freund, wie vorteilhaft es für Dich wäre, wenn Du in einem solchen Falle eine Reservekönigin bei der Hand hättest. Völker mit Afterweisel sind meist arg herabgekommen, haben durchwegs alte Bienen; mache kurzen Prozeß mit solchen, schwefle sie ab oder kehre die ganze Gesellschaft nach Verblendung der Standstelle vor dem Stande ins Gras, die Bienen betteln sich schon bei den Nachbarstöcken ein.

Volksschwache, jedoch weiselrichtige Stöcke werden am vorteilhaftesten mit stärkeren vereinigt. Auch zu diesem Kapitel einige Winke. Beim Vereinigen zweier Völker muß man immerhin mit einer gewissen Vorsicht zu Werke gehen, sonst gibts Beißerei und Mord. Zunächst ist immer die schlechtere Königin auszufangen und das Volk einen Tag ohne Königin zu belassen. Für Vereinsständer wäre die einfachste Methode, das entweiselte, meist schwächere Volk in den Honigraum des anderen Volkes zu hängen und dort, getrennt durch ein auf das Spundloch gelegtes Drahtgitter, etwa 2 Tage zu belassen, wonach dasselbe entfernt wird. Nach einiger Zeit werden die Waben vom Honigraum in den Brutraum gegeben. Beim Breitwabenstock wird Brutraum auf Brutraum gestellt, wobei ein Wandergitter als Geruchsgitter verwendet wird. Ich fertigte mir für meine Breitwabenstöcke ein eigenes Vereinigungsgitter aus Rähmchenleisten in der Größe eines Schiedbrettes an und hänge das zu vereinigende Volk im Brutraume neben das andere. Auch das Überbrausen der zu vereinigenden Bienen mit Honigwasser und das Durchräuchern der Stöcke mit Propolisrauch (Propolis auf das glimmende Moderholz der Räuchermaschine gestreut gibt solchen) wird vielfach angewendet.

Im März, wo es außer der Frühjahrsuntersuchung noch keine größere Arbeiten am Stande gibt, hat man Zeit, das im Laufe des ganzen Jahres sorgfältig gesammelte Wachs für die Herstellung von Mittelwänden vorzubereiten. Damit komme ich auf eine Sache zu sprechen, für welche ich mich schon vor Jahren lebhaft interessierte. Damals wurde von Seite der Imkerschaft vielfach über Verfälschungen des Wachses durch Kunstwabenfabrikanten geklagt. Von der Hauptleitung des Reichsvereines für Bienenzucht hiezu beauftragt, besorgte ich die Erzeugnisse der meisten Kunstwabenfabrikanten, deren Ware sodann auf Echtheit oder Verfälschung amtlich untersucht wurde. Ich hatte damals Gelegenheit, einen Schwarm auf verschiedenartig verfälschte Kunstwaben zu setzen, die am ärgsten verfälschten enthielten 56% Paraffin, wobei deutlich erkennbar war, wie widerwillig die Bienen verfälschte Mittelwände in Arbeit nehmen, man konnte förmlich an dem Verhalten der Bienen den Grad der Verfälschung erkennen. Seither verwende ich nur mehr selbsterzeugte Mittelwände, aus Wachs, welches im eigenen Betriebe gewonnen wurde. Mein Stand mit durchschnittlich 20 Völkern liefert mir 3 bis 4 kg reines Wachs, womit ich im Jahre das Auslangen finde. Darum, lieber Imkerfreund, lass' kein Krümlein Wachs verloren gehen und erlerne Dir selbst die Kunst des Wabenpressens, Du hast dann die volle Gewißheit, Deinen Bienen unverfälschtes Eigenprodukt verabreicht zu haben und brauchst Dich nicht über verzogene und verbogene Waben ärgern. Der Umstand, daß man beim Kunstwabenerzeuger für 1 kg geläutertes Wachs 14 bis 16 Breitwabenplatten gegen 10 bis 11 in der Gußform gemachte bekomme, ist wohl verführerisch, doch verzichte ich auf diesen Vorteil. Zur Läuterung des Rohwachses verwende ich die Wiener Wachspresse, welche meines Erachtens gegenüber allen anderen Wachsauslaßapparaten am besten arbeitet. Wenn Du beim Pressen

der Mittelwände Kartoffelstärkewasser oder Seifenwasser benützt, dann vergiß nicht die Platten gleich nach dem Gießen mit Wasser abzuspülen, da sie Dir sonst leicht verderben. Die Stärkelösung ist vor jedem Guſſe aufzurühren und der Schaum wegzublasen. Nach einem Berichte des Geschäftsführers unserer Imkergenossenschaft soll derzeit auf dem Wiener Markt fast kein echtes Bienenwachs aufzutreiben sein, weshalb heuer Kunstwaben schwer und verteuert erhältlich sein werden.

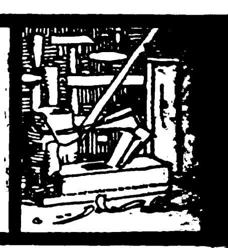
Zu Zeiten, wo die Natur den Bienen keine nennenswerte Tracht bietet und dies ist besonders im Frühjahre der Fall, hat man auch auf das Rauben der Bienen zu achten, da diese Sache unter Umständen verhängnisvoll werden kann. Merke, „Gelegenheit macht Diebe" und jedes gesunde Bienenvolk kann, wenn sich eben Gelegenheit bietet, zum Räuber werden. Die Ursache der Räuberei liegt immer bei dem überfallenen Volke oder beim Unverstande des Bienenvaters. Dieser muß die Bienenzucht so zu betreiben verstehen, daß es zu einer ärgeren Räuberei überhaupt nicht kommt. Hauptregel hiefür ist: Dulde nicht schwache, kranke oder weisellose Völker am Stande, halte in trachtloser Zeit die Fluglöcher klein und vermeide beim Füttern und Honigentnehmen ein Verschütten des Futters und das Stehenlassen von Honigwaben und offener Honiggefäße, füttere nur abends. Die Unsitte, honignasse Waben den Bienen im Freien zum „Ausschlecken" vorzusetzen, hat vor Jahren meinem Nachbarimker den ganzen Stand gekostet. Der eigenartige Mann war Strohkorbimker und stellte einmal die im Herbste gezeidelten, honigbetropften Körbe bei schärfstem Fluge seiner Bienen umgestülpt im Garten auf. Daß sich auch meine Bienen an dem Gratismahle beteiligten, wer wollte es ihnen verübeln und konnte es verhindern? Als aber die Tafel aufgehoben war, überfielen meine Nimmersatten seine Standkörbe und putzten auch diese blank. Der liebe Mann wies meine freundlichen, aufklärenden Worte grob und beleidigt zurück, er als alter Imker verstände dies besser; er wollte der bösen Geschichte dadurch ein Ende machen, indem er zeitig früh die Fluglöcher seiner Körbe verschloß und meine in hellen Scharen herankommenden Bienen mit einem nassen Fetzen erschlug. Daß ich hiezu nicht schwieg, wird wohl jeder begreifen. Dieser Altimker war auch der festen Überzeugung, daß ich meine Bienen durch Füttern mit Rotwein zum Stehlen aufgepulvert habe. Es gibt doch sonderbare Imkerkäuze auf dieser bucklligen Welt!

Nichts für ungut, liebe Altimker, es meints nicht schlecht Euer

Josef Matzenauer, Stammersdorf, N.-Ö.



Die Bastelstube



Von Bienenzuchtgeräten. (Fortsetzung.)

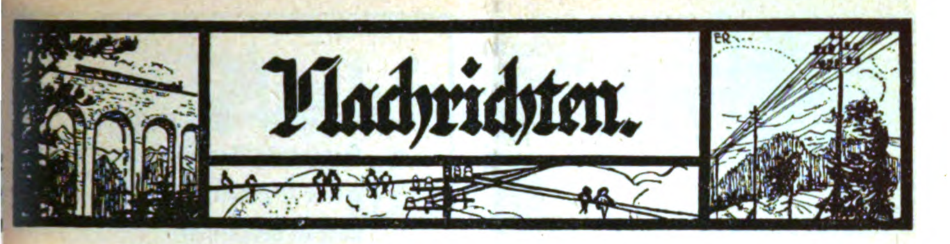
Zum Kapitel: Zusetzen der Königin, gehört auch folgender Fall: Ich habe im März ein weiselloses Volk und setze ihm eine Reservekönigin (mit Brut und Bienen) auf, in dem Aufsatz, in dem sie über einem gewöhnlichen Standvolk überwintert hat. Das Deckbrett auf dem Brutraum des weisellosen Volkes wird nicht entfernt; man öffnet bloß die runde Futterlücke in der Mitte und füllt sie mit Honigzuckerteig. Es befindet sich also hier im Deckbrett unter dem Aufsatz und im Deckbrett (mit Wagteller) auf dem Aufsatz. Das Flugloch des letzteren wird geschlossen. Die Bienen haben es so wärmer und gewöhnen sich von Anfang an an das untere Flugloch im Brutraum.

Das Fadengeflecht zum Betupfen der Königin. Ich habe es verbessert und kann es jetzt auch im Königinzusetzapparat verwenden. Das runde Drahtgeflecht des letzteren ist bekanntlich uneben, weil es einen Schieber enthält, der in zwei kleinen Blechgeleisen an einem noch höher liegenden Draht gezogen wird. Ich habe nun die Sache so eingerichtet, daß das Fadengeflecht aus zwei Teilen besteht, die auf beide Seiten des Schiebers zu liegen kommen. Ich erstelle einen Ring aus einem senkrecht stehenden 2·5 cm breiten Zinkblechstreifen. Der Durchmesser ist 1 mm weniger als der innere des Apparates. In die Mitte über den Schieber wird ein Stück Blech gelötet mit diesem Querschnitt

und mit einem Schlitz für den Draht des Schiebers. Man zeichnet das Fadengeflecht auf ein Blatt Papier (parallele Linien 5 mm voneinander entfernt und sich im rechten Winkel schneidend) und legt den Apparat darauf. Überall, wo eine Linie auf diesen stößt, erhält er einen senkrechten Strich und auf diesen, 3 mm über dem unteren Rand, bohrt man mit dem feinsten Laubsägebohrer ein Löchlein in das Zinkblech, das verwendet wird, eben weil es sich gut bohren läßt. — Wenn ich Königinnen zeichne (vor ihrem Ausflug) die im Futterkästchen ausgeschlüpft sind und sich noch in demselben befinden, bringe ich sie in mein „Bienenzimmer" und verwende (vor einem Fenster) ein gewöhnliches Fadengeflecht. Anders verhält es sich mit den Königinnen, die ich im Befruchtungskästchen ausschlüpfen lasse (nachdem ihm bereits eine befruchtete Königin genommen worden ist) und die als reife Zellen im Spezialzellenbeschützer zugesetzt wurden. Ich werfe sie in laues Wasser und fische sie mit dem Zusetzapparat auf, in dem sie dem Befruchtungskästchen (im Deckbrett) aufgesetzt werden. Das Ganze trage ich ebenfalls vor das Fenster im Bienenzimmer. Und eben in diesem Falle verwende ich den oben beschriebenen Fadengeflechtapparat. Die Königin bleibt während des Betupftwerdens im Zusetzapparat. Ich brauche sie nachher nicht noch einmal zu „fangen". Ich muß bloß den Schieber ziehen, entweder auf dem Befruchtungskästchen oder auf einem entweiselten oder noch weisellosen Standvolk usw.

Ich habe verbessert das senkrechte Absperrgitter in demjenigen Brutraum, in dem neben dem weiselrichtigen Brutkörper Königinzucht getrieben wird. Es handelt sich um die Möglichkeit, das senkrechte Absperrgitter so anzubringen, daß es sich hinten, beim Anschieben des Futters von hinten auf den Millimeter genau da befindet, wo es sich befinden soll, nicht zu weit links oder rechts. Ich löte dem Absperrgitter wagrecht, etwas unterhalb des oberen Randes einen dünnen Eisenstab (mit Quadratdurchschnitt) von etwa 2 mm Durchmesser auf. Dieser Eisenstab ist vorn an der Stirnwand im rechten Winkel abgebogen und dort festgemacht. Ein gleicher Eisenstab wird auch hinten senkrecht, etwas vom Rand entfernt, dem Absperrgitter aufgelötet.

Pfarrer Sträuli, Scherzingen, Schweiz.



Honigschutz. Die Kommission zur Herausgabe des neuen Codex alimentarius hat der Bundesleitung die in der Neuausgabe dieses Kodex den Honig betreffenden Änderungen mitgeteilt. Bei Absatz „Honigsurrogate" ist folgender Text angegeben: „Alle diese Zubereitungen müssen im Handel, je nach ihrer Herstellung, richtig bezeichnet werden." Es ist daher die Bezeichnung „Kunsthonig" oder eine andere mit dem Worte „Honig" verbundene Bezeichnung in Hinkunft nicht mehr zulässig. Es wurde in der Kodexkommission beschlossen, daß diese Änderung schon vor der Herausgabe des neuen Kodex im Wege des Ministeriums den einzelnen Landeshauptleuten und Gerichten bekanntgegeben wird.

Bei dieser Gelegenheit wird darauf hingewiesen, daß ein Landesverband wieder, ohne den Imkerbund zu verständigen, sowohl bezüglich des Hausierhandels, als auch bezüglich der Steuer- und Zollfreiheit des Zuckers, direkt an die betreffenden Ministerien herangetreten ist. Es wird noch einmal auf den im Salzburg gefaßten Beschluß aufmerksam gemacht, derartige Eingaben stets durch den Imkerbund zu machen, da solche selbständige Schritte nur zur Folge haben, daß der bereits im Laufe befindliche Akt zurückgeholt wird und auf diese Weise den Ministerien oder nicht wohlwollenden Referenten es ermöglicht wird, die Aktionen des Bundes zu verzögern.

Der Schriftführer:
H. Weippl m. p.

Für den Vorstand des Imkerbundes:
Dr. H. Haerdtl m. p.

Verordnung über den Honighausierhandel. Über die seinerzeitige Eingabe des Imkerbundes wegen des Honighausierhandels erhielt derselbe einen Erlaß des Bundesministeriums für Forst- und Landwirtschaft im Einverständnisse mit dem Handelministerium folgenden Inhaltes:

„An den Österreichischen Imkerbund in Wien.

Über h. o. Anregung hat das Bundesministerium für Handel alle Landeshauptleute auf den Mißstand aufmerksam gemacht, daß herumziehende Händler Kunsthonig oder Mischungen von natürlichem Honig mit Ersatzmitteln unter irreführenden Bezeichnungen verkaufen, wodurch die Abnehmer geschädigt werden und der Naturhonig in Verruf gebracht werden kann. Eine Abhilfe scheine in der Weise möglich, daß bis auf weiteres Hausierbewilligung für Natur- oder Kunsthonig nicht mehr erteilt und abgelaufene Bewilligungen nicht verlängert werden. Die Landeshauptleute werden eingeladen, den unterstehenden Behörden in diesem Sinne Weisungen zu erteilen. Da nach § 60, Absatz 4, der Gewerbeordnung, den Gemeinden das Recht zusteht, aus gesundheits- oder marktpolizeilichen Rücksichten die Erlassung eines Verbotes der Feilbietung von Honig im Umherziehen gemäß § 60 der Gewerbeordnung, bei der politischen Gewerbebehörde zu beantragen, überläßt es der Erlaß den Landeshauptleuten, in geeigneter Weise die Gemeinden auf diese Bestimmung der Gewerbeordnung aufmerksam zu machen. Der Handel mit Honigersatzmitteln im Umherziehen ist, da es sich bei diesem nicht um Erzeugnisse der Landwirtschaft handelt, nach der zuletzt bezogenen Gesetzesstelle ohnedies nicht zulässig.

Wien, 10. Februar 1925.

Für den Bundesminister:
Haager."

Es ist nun Sache der Landesverbände, beziehungsweise der Zweigvereine, auf Grund dieses Erlasses entsprechende Anträge bei den Landeshauptleuten, beziehungsweise Gemeindevorstehungen, zu stellen und insbesondere alle Honighausierer zu überprüfen, ob sie noch Hausierscheine besitzen, von wem dieselben ausgestellt sind, damit wir Gemeinden, die solche Hausierscheine ausstellen, im Wege der Landeshauptleute entsprechende Weisungen zukommen lassen können.

Bezüglich Beschaffung von Zucker zur Frühjahrsfütterung, hofft die Bundesleitung einen Erfolg zu erzielen und es ist beabsichtigt, sobald ein diesbezüglicher Bescheid des Finanzministeriums herablangt, eine Bundesversammlung in Klagenfurt abzuhalten.

Der Schriftführer:
Th. Weippl m. p.

Für den Vorstand des Imkerbundes:
Dr. V. Haerdtl m. p.

Wilhelm Wankler, der Altmeister der deutschen Königinnenzüchter, beging am 13. Februar 1925 seinen 70. Geburtstag. Möge ihm ein langer, sonniger Lebensabend beschieden sein.
S. S.

Beiträge zum „Imkerdank". Fortsetzung.

	K 5,732.300
Hotovec, J., Tornok, 10 čK . . .	20.000
Hawranek, A., Ostrelj, 15 Dinar	15.000
Wykopal, K., Novisad	50.000
Puchacher, Jos., Feistritz	10.000
Zweigverein St. Pölten	300.000
Reg.-Arzt Irk, Karlstein a. d. Th. .	100.000
Göbharter, Her., Karlstein a. d. Th.	10.000
Ehrne, Jos., Feldkirch	30.000
Zweigverein Weinzierl-Wieselburg .	160.000
Bachmann, R., Zwentendorf . . .	5.000
Zweigverein Straß	110.000
Groher, P., Salzburg	20.000
Zweigverein Korneuburg	100.000
„ Thomatal	55.000
„ Mitterbach	120 000
„ Obervellach	112.000
„ Pulkau	30.000
„ Fischau	100.000
„ Am Rußbach	92.000
„ Preßbaum-Tullnerbach .	100.000
„ Ysper	30.000
Mayer, A., Ysper	10.000
Zweigverein Eichhorn	110 000
„ Wien-Ostend	40.000
Bis 14. Februar 1925 eingelangt	7,461.300

Der Zweigverein Anzbach hat 150.000 K direkt an Pater Schachinger angewiesen.

Spenden für den „Bienen-Vater":

Hotovec, Jos., 10 čK	20.000
Hotovec, Ernst, 10 čK	20.000
Rosenberger, Hainburg	10.000
Geiger, Carlo, Barcelona	10.560
Egger, Jos., Valromana	17.340
Rauscher, Franz, Wien	50.000
Spacek, Wilh., Rohrau	10.000
Susil, Fr., Wien	25.000
Pokorny, F., Weißenbach	10.000
	172.900

Den herzlichsten Dank!

Die Verwaltung.

Wegen Platzmangel mußte vieles für April zurückgelassen werden.



Aus heimatlichen Gauen.



März.

Wie war mir um das Volklein bang,
Das mit dem nackten Hunger rang.
Nun endlich weht ein wärmer Wind,
Das Eis zergeht, der Schnee zerrinnt.
Schon wird mein grauer Wiesengrund
Allmählich wieder farbenbunt.
Ich fand nun nach jeder Nacht,
Ein neues grünes Gräslein aufgewacht.
Und jeder Tag ein Blümlein bringt,
Auf das sich eine Biene schwingt.
Nun gibt es Nektar, Pollenbrot,
Vorbei ist alle Not!

Von Dr. Dietl, Imst, Tirol.

Aus dem Institut für Bienenkunde in Berlin. Die in amtlichem Auftrage unternommenen Untersuchungen Professor Armbrusters über die Bienenmilbe ergaben, daß, ähnlich wie bei den schweizerischen Befunden Morgenthalers, eine Bienenmilbe fast überall, wo man sie ernstlich sucht, sich nachweisen läßt, welche von der Acarapia woodi, wie Hirst und Graf Vitsthum sie meisterhaft abbilden, nicht unterschieden werden kann. Sie fand sich bis jetzt an verschiedenen Stellen von Groß-Berlin, im Kurhessischen, in Mittelbaden und in einem Volk, das vor kurzem als nacktes Volk aus der Lüneburger Heide kam. Vieles spricht, ähnlich wie in der Schweiz, gegen die absolute Bösartigkeit. Grund zu beunruhigenden Vorschriften ist schwerlich vorhanden, wohl aber zur Aufmerksamkeit. Eine Reihe von anderen Milben hat offenbar eine ähnliche Verbreitung im Bienenstock.

Stellungnahme gegen das Einfuhrverbot von Bienen nach Deutschland. In Ergänzung zu meinem, unter obigem Schlagwort im „Bienen-Vater", Nr. 1 ex 1925, S. 18, gemachten Bemerkungen kann ich noch berichten, daß nach Mitteilungen eines Rechtsanwaltes aus Laibach (S. H. S.) im Juni 1922 alle Bienen der Umgebung der Blei- und Silberhütte in Littai (Krain) auf Entfernung von ungefähr 6 bis 8 km zugrundegegangen sind. Die Bienenzüchter der Gegend führen das Massensterben auf das leichtfertige Ausströmenlassen von Giftgasen zurück, „während die im Prozesse belangten Blei- und Silberhütten von einem Massensterben in einer größeren Zone von ganz Mitteleuropa sprechen und auf Bienensterben bei Bischofshofen hinweisen. Die Krankheitsursache sei dort noch nicht festgesetzt". Ist es nun nicht merkwürdig, daß gerade nur in Gegenden mit Giftgasen (in Bischofshofen waren es die Kupferwerke, in Littai sind es die Blei- und Silberhütten), in Gegenden, die durch einige Länder voneinander getrennt sind, ein Massensterben von Bienen zu beobachten ist! Sollte da nicht doch meine Ansicht die richtige sein, daß man gegen ein solches Massensterben nicht durch Absperrmaßregeln der Länder untereinander, sondern nur durch ein gemeinsames Bekämpfen der Ursachen der Erkrankung etwas erreichen kann? Selbst wenn in Littai keine Milbenseuche festgestellt werden sollte, so ist doch wohl erwiesen, daß die Bienen auf die Dauer die schlechte Luft nicht vertragen. Mit den Bienen fängt das Massensterben an, mit den Menschen wird es enden, wenn nicht rechtzeitig die Lebewesen gegen die schädlichen Wirkungen einzelner Industrien usw. geschützt werden. Ein Land kann da mit Vorbeugegesetzen, die die Industrie belasten, schwer vorausgehen, sonst könnte die Industrie nicht konkurrenzfähig bleiben; wenn aber internationale Bestimmungen über die Abwehr von Giftgasen getroffen werden, wenn also die Industrie überall gleichmäßig belastet wird, dann ist es durchführbar. Und wir brauchen unbedingt solche Gesetze, sollen die Lebewesen und schließlich auch die Menschen nicht an Giftgasen zugrundegehen. Das deutsche Bieneneinfuhrverbot ist ein Schlag ins Wasser.

Dr. G. Rodler, Wien.

Alte und neue Betriebsweise. Die primitivste Betriebsweise ist doch die im Strohkorbe und in Bauernstöcken: zum Schlusse der Tracht viel Bienenfleisch und wenig Honig! — Ähnlich mutet mich auch der Betrieb in Mobilstöcken mit halbhohem Honigaufsatze an — ob mit oder ohne wagrechtem Absperrgitter und Ver-



Michel Kern,
Obmann des Bienenzüchtergauverbandes „Ybbsgau", Waidhofen a. d. Ybbs

Es wird heuer 37 Jahre, da der $12^1/_2$ Jahre alte Kern den ersten Schwarm einfangen mußte, nachdem sein seliger Vater, damals 82 Jahre alt, nicht recht auf den hohen Baum zum Schwarme klettern wollte. Weil nun der kleine Michel das Einfangen des Schwarmes nicht geschickt machte, rief ihm der Vater zu: „So dumm hätte ichs in deinem Alter nicht gemacht; du wirst dein Lebtag kein Bienenzüchter!" Der kleine Kern, arg von den Bienen zerstochen, schwor, nie in seinem Leben Imker zu werden; es zog ihn aber dennoch eine unwiderstehliche Macht zu den Bienen, besonders in seinen späteren Jahren. Die Worte seines Vaters erfüllten sich nicht, denn Kern hat in den letzten 8 Jahren von seinen 60 Völkern, die er, nebst seinem Berufe, ganz allein betreut, auch nicht eines verloren. Er ist Obmann des Zweigvereines Waidhofen a. d. Ybbs und des „Ybbsgaues". S. S.

---

wendung von Dickwaben im Honigraum ist ziemlich einerlei: zum Schlusse der Tracht viel „Fleisch", wenig Honig! — Die Ursache?

Rein rechnerisch drückt sich das wie folgt aus: $^1/_3$ des Stockes beträgt der halbhohe Honigraum, $^2/_3$ der Brutraum. Nun lauten meine zwei Kardinalssätze zur Erzielung höchster Honigerträge: 1. Gehe mit „Bombenvölkern" in die Haupttracht! 2. Schränke die Brut rechtzeitig und richtig ein! (Bekanntlich nützen dem Imker alle jene Bienen nichts mehr, die später als 5 Wochen — Entwicklungszeit der Flugbiene — vor Ende der Haupttracht noch erbrütet werden.) Da der Brutraum $^2/_3$, der halbhohe Honigaufsatz $^1/_3$ des Stockes ausmachen, so geht die „alte Betriebsweise" statt mit $^3/_3$, bloß mit $^2/_3$ starken Völkern in die Volltracht, während die Honigernte — dreimaliges Schleudern angenommen — nur $3 \times {}^1/_3$, d. i. ein Ganzes als Ernte ergibt.

Wie ganz anders ist es da bei meiner „neuen Betriebsweise" mit dem gleichen Maß im Brut- und Honigraume und beliebiger Bruteinschränkungsmöglichkeit (letzteres ist natürlich eine unbedingte Voraussetzung für den Erfolg). Teilen wir einen solchen Stock ebenfalls in drei Drittel, so geht meine „neue Betriebsweise", weil vor der Haupttracht der ganze Stock mit Brut erfüllt wird, nicht mit $^2/_3$, sondern mit $^3/_3$ starken Völkern in die Haupttracht. Ungefähr eine Woche vor Beginn der Haupttracht wird die Brut mittels eines einzigen Absperrgitters auf $^1/_3$ des Stockraumes eingeschränkt — bei Frühtrachtimkerung nämlich; bei Dauertracht wird 1 oder 2 Rahmen mehr Brutraum gegeben, um für die ganze Zeit ein ziemlich gleichstarkes Volk zur Verfügung zu haben — während $^2/_3$ des Stockes Honigraum werden. Dreimalige Schleuderung angenommen, ergibt das $3 \times {}^2/_3 = {}^6/_3$ oder 2 Ganze als Ernte wodurch sich die „neue Betriebsweise" als doppelt überlegen, der alten gegenüber, ausweist. — Der etwaige Einwand, daß der halbhohe Honigraum vielleicht öfters geschleudert werden könnte (was übrigens nur unnötige Mehrarbeit schaffen würde), stimmt nicht, da die „alte Betriebsweise": 1. mit einem um $^1/_3$ schwächeren Volke in die Haupttracht geht und 2. den Brutraum, der $^2/_3$ des Stockes ausmacht und in den heutigen Obenbehandlungsstöcken in der Regel gar nicht oder nur mittels eines zweiten Gitters einschränkbar ist, derart mit überflüssiger Brut anfüllen läßt, daß von dieser die Hälfte des eingetragenen Nektars wieder verschlungen wird und für den Imker verloren ist. — Wird man mit der neuen Betriebsweise auch nicht immer mathematisch genau die doppelte Ernte erzielen, so steht es doch außer allem Zweifel, daß ihre Erträgnisse weit höher sind als die nach der alten Methode erzielten. Meine „neue Betriebsweise" ist in dem stapelungsfähigen „Breitwaben-Einstock" — wie ich ihn verwende — mit Warmbau, Hinten- und Vornbehandlung und einem einzigen Absperrgitter am einfachsten durchführbar. — Näheres über sie in meinem im Frühjahr erscheinenden Buche: „Mein System einfachster und ertragreichster Volksbienenzucht."

Wanderlehrer R. Regensberger,
Oberdrauburg, Kärnten.

Der milde Winter 1924/25. Wegen der großen Schäden, die der bis in den Mai des Jahres 1880 sich hineinziehende überaus strenge

Winter von 1879 verursachte, ist dieser heute noch in unliebsamer Erinnerung der älteren Leute. Aber auch der milde Winter wird vom Landwirt nicht ohne Unbehagen hingenommen. „Gibt's keinen Winter, so gibt's auch keinen Sommer", lautet eine weitverbreitete Redensart. Auch der Imker wird durch die milde Winterszeit fast vor schwierigere Aufgaben gestellt wie durch die kalte, die seine Völker zwingt, der nötigen Ruhe sich hinzugeben. War im Winter Ruhe vorhanden, so weckt der sonnige Frühling die Schläfer zu munterem Treiben. Brachte ein zu milder Winter in den Völkern bloß Halbschlummer zustande, so gehts ihnen wie den Menschen, die ihre Tagesleistungen eben auch nur nach gut verbrachten Nächten gebührend zu vollbringen vermögen.

Dem Kalender nach beginnt der Winter am 21. Dezember, der Frühling am 21. März. Da wir 1924/25 während der genannten 3 Monate aus der mäßigen Herbstwitterung nicht hinauskamen, so ist es wahrscheinlich, daß wir bis Ende Mai aus den mit Schnee und Kieseln gesalzenen Aprilstürmen nicht herauskommen werden. Auf alle Fälle wird der vorsichtige Züchter die Wärmehüllen so lange auf, um und in den Wohnungen lassen bis eine Verkühlung der Brut nicht mehr zu befürchten ist.

Einen großen Fehler hat der Bienenvater dann begangen, wenn er die Völker schon vor der Zeit der Beeren- und Sträucherblüte zu warm gehalten hat. Ist der Winter zu mild, dann dürfen die Bienen nicht durch warmhaltige Umhüllungen schon im Dezember, Jänner und Februar in die Täuschung des beginnenden Frühlings versetzt werden. Auch im März und April sind die Völker erst von dem Zeitpunkte an warm zu halten, in dem ihnen von der Natur Gelegenheit geboten wird, ihre Vorräte an Pollen und Honig ergänzen zu können. Zu frühes starkes Brüten bringt den Immen immer den — Tod.

Durch Beigabe von „Futtertafeln", durch Pollen-, Milch-, Mehl- und Eierfütterung hat man schon die Folgen des zu frühen Verbrauchs der Vorräte hintanzuhalten gesucht. Es ist auch manchmal gelungen, den völligen Ruin der Frühbrüter durch diese Hilfen zu vermeiden. Zu Völkern, die zur Zeit der Haupttracht das Wünschenswerte zu leisten imstande sind, wird man leider auch dadurch es nicht zu bringen vermögen, sondern sich zufrieden geben müssen, wenn sie am Ende der Tracht zur Winterbeständigkeit sich entwickelt haben. 2 bis 3 kg Gewichtsabnahme zeigen sich im Monat schon bei mäßigem Bruteinschlag im März und April. Hieraus kann jedermann bemessen, welche Mengen gehaltreichen Futters erforderlich werden, um ein schon im Februar starkbrütendes Volk, dem noch mehrere fluglose Wochen bevorstehen können, zu durchlenzen. Die hochgradige Gefräßigkeit der Brut in der gesamten Insektenwelt dürfte füglich auch dem Imker nicht unbekannt sein.



Dr. Siegmund E. (Ritter) Radda (von) Boskowstein, Wien.

Dr. Radda brachte schon in seiner Jugend der Bienenzucht reges Interesse entgegen, welches durch seinen Lehrer, dem bekannten Zoologen Dr. Purtschaller wachgerufen wurde. 1895 bekam er von Sartori, Mailand, seinen ersten Schwarm. Altmeister Karl Gatter war sein erster Lehrer in der Bienenzucht. Dr. Radda hat im Laufe der vielen Jahre seither lebhaften Anteil an der Förderung der Bienenzucht in Österreich genommen, machte sich besonders bei der Gründung der Österreichischen Imkerschule, bei der alljährlichen Zuckerversorgung unserer Imkerschaft und als Lehrer an der Imkerschule sehr verdient und wurde deshalb seinerzeit zum Vizepräsidenten des Österreichischen Reichsvereines für Bienenzucht gewählt. S. S.

Zeigt das Samenfeld schon im Dezember zu üppiges Wachstum, so nimmt der Landmann die Sense, um die Spitzen der zu den Gräsern zählenden Getreidesaat damit abzuschneiden. Er läßt wohl auch die Schafherde über den Acker ziehen, damit die Saat teilweise abgeweidet, zum andern Teil von den Tieren niedergestampft wird. Im Frühjahre merken wir nichts mehr von der etwas derben Kur, die dem Saatfeld auferlegt wurde. Ohne Zutun des Menschen schießt die Wintersaat mächtig in die Halme, wenn vor der Bestellung des Feldes nur die erforderliche Düngung nicht versäumt wurde. Wer sie unterließ, der hatte allerdings im

Dezember einem zu üppigen Wachstum keine Schranken zu setzen, sein Feld zeigt aber auch im Frühjahr eine überaus mangelhafte Entwicklung, so daß dem Emporwuchern des Unkrauts Tür und Tor geöffnet, an eine ergiebige Ernte jedoch nicht zu denken ist. Dem Festgestellten völlig entsprechend sind die Erscheinungen im Bienenleben.

Die Auffütterung der Bienen mit Zuckerlösung im Spätsommer hat sie angeregt, nochmals Brut anzusetzen. Die hiebei erzeugten jungen Bienen dienen demselben Zwecke wie die Herbstsaat, die erst im Frühjahr zur Bedeutung kommt. Noch wichtiger ist die Tatsache, daß die eingefütterte Zuckerlösung die Völker weit weniger zu frühzeitigem Brutansatz anreizt als Pollen und Honig, auf deren Einzehrung die Bienen angewiesen sind, wenn der Zucker, dessen Lösung immer unterhalb der Honig- oder Pollenkränze aufgespeichert und vom Volke in der Winterszeit verzehrt wird, ihnen versagt wurde. Ist aber die Brutmenge bereits erzeugt, dann kann sie selbst mittels aufgesparter Pollen- und Honigwaben durch die im April und Mai nicht selten sich einstellenden fluglosen Wochen hindurch gerettet werden.

Die Rettung nackter, auf lauter leeren Zellen sitzender Völker nur durch Zuckerlösung ist jedoch unschwer möglich. Es wäre also die Durchfütterung großer Brutmengen durch die Monate März und April im vorhinein nicht ins Auge zu fassen. Das auf leeren Töpfchen sitzende Volk aber kann durch reichliche Zuckergaben bis zur Obst- und Sträucherblüte erhalten und von da an durch Reizfütterung und Warmhaltung zu so reichlichem Einbringen von Pollen und Honig angeregt werden, daß es bis zum Eintritt der Haupttracht auf der erforderlichen Anzahl junger Arbeitskräfte angekommen ist. Das ist ein Ausweg, der mir immer gelungen und niemals mißglückt ist, weshalb er den lieben Kollegen nach dem milden Winter 1924/25 ausdrücklich empfohlen sein soll.

Hauptlehrer Friedrich Oberndörfer, Nürnberg.

Nach 10 Jahren des Bestandes der Ministerialverordnung von 18. Juli 1914, R. G. Bl. 203, betreffend Abwehr und Tilgung der ansteckenden Brutkrankheiten der Bienen. Es ist nicht weiter erstaunlich, wenn öffentlich behauptet wird, daß Österreich noch immer kein Bienenrecht besitzt. Meint man unter dem Bienenrecht ein Gesetz, das für die ehemals im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder bestanden hätte oder ein Bundesgesetz, so behält die Kritik recht. Die Materie ist geregelt, nur ist der Nachteil darin, daß sie in so vielen Gesetzen (Landesgesetzen usw.) verstreut liegt, daß jede dieser Vorschrift ihren eigenen Weg geht, mit anderen Worten, daß ein einheitlicher Gedanke fehlt. Ein zusammenfassendes Gesetz könnte demnach im allgemeinen juristische Neuigkeiten nicht bringen, es könnte nur bestehende Vorschriften in ein System kleiden.

Die Geschichte des Bienenrechtes ist dadurch nicht stehen geblieben, vielmehr sind alle Gedanken des Verfassers (Dr. Alex Paul Freiherr von Beck-Managetta, 1883) im Verlaufe der Jahrzehnte verwirklicht worden. Die Streitfrage, ob das Bienenrecht zum privaten oder zum öffentlichen Rechte gehört, ist nicht lösbar, denn das Interesse an der Erhaltung der Bienenzucht ist ebensogut ein privates, wie ein öffentliches, volkswirtschaftliches. Daß öffentlichrechtliche Interessen mitspielen, wurde bereits im Jahre 1811 im a. b. G. B. anerkannt; allerdings nur im Falle des Honigraubes: „inwiefern der Honigraub, der durch fremde Bienen geschicht, zu verhindern ist, ist in den politischen Gesetzen festgesetzt."

Dieses doppelte Interesse bleibt in allen weiteren Gesetzen gewahrt, nur ist diese Scheidung für beide Sphären oft zum Verhängnis geworden, sie brachte den Bazillus des Mißtrauens in jede Verhandlung; sei es vor den politischen Behörden oder dem ordentlichen Gerichte. Zum Großteile schreibe ich dieses Mißtrauen der Unkenntnis der Ministerialverordnung vom 18. Juli 1914, die unter dem überwältigenden Eindrucke der Ereignisse des Krieges (die Ministerialverordnung wurde am 8. August 1914 verlautbart) nicht ganz zur Anwendung kam. Die zitierte Ministerialverordnung baut auf dem Tierseuchengesetz vom 6. August 1909, R. G. Bl. Nr. 177, auf, und hat auch eine Belehrung über die Erscheinungen und das Wesen der ansteckenden Brutkrankheiten beigefügt.

Was der Ministerialverordnung vom 18. Juli 1914, R. G. Bl. Nr. 203, nicht zu leisten bestimmt war (denn auch Verordnungen, nicht nur Bücher haben ihr „Schicksal"), wird hoffentlich der neuesten Verordnung des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, betreffend Abwehr und Tilgung von ansteckenden Krankheiten der Bienen, vom 23. Juni 1914 (ausgegeben am 11. Juli 1924), B. G. Bl. Nr. 211, S. 551 ff. nicht beschieden sein.

Diese Verordnung bewegt sich zwar im allgemeinen in der Bahn der nun überflüssig gewordenen alten Ministerialverordnung; nur deutet ihr Titel schon an, daß nicht bloß die ansteckenden Brutkrankheiten, sondern auch weitere zwei Seuchen, und zwar die Nosema-Krankheit bei seuchenartigem Auftreten und die Milbenseuche anzeigepflichtig sind. In der Belehrung über die Erscheinung und das Wesen der ansteckenden Krankheiten sind die Fingerzeige für den Imker, aber auch für den Bürgermeister zu finden.

Weiters wird im Falle, daß eine Krankheit größere Verbreitung erlangt hat oder überhaupt in bedrohlicher Weise aufgetreten ist (§ 3 alter und neuer Verordnung) „der in Betracht kommende Verband der Bienenzüchter des betreffenden Landes zwecks eventueller Entsendung von Sachverständigen in der Bienenzucht auf seine

Kosten" von der Bezirkshauptmannschaft verständigt (nicht kann verständigt werden). Damit ist der Organisation der Bienenzüchter eine nicht zu unterschätzende prozessuale Stellung eingeräumt, denn ihr Interesse an dem Fortgang bleibt während der Dauer der öffentlich-rechtlichen Maßregeln bis zu deren formellen Aufhebung. (Schlußrevision nach § 10 alter und neuer Verordnung.)

Landesregierungsrat Lothar Pachmann,
Leiter der Bez.-Hptmsch. St. Johann i. Pongau, Salzburg.

Anmerkung. Wir waren leider nicht in der Lage, den hochinteressanten, mit vielen juristischen Quellen belegten Artikel mit Rücksicht auf Raummangel in seinem vollen Umfange zu veröffentlichen, was wir lebhaft bedauern. Der Artikel steht für Interessenten zur Verfügung. Jedenfalls danken wir bestens dafür, daß unsere Bezirkshauptmannschaften sich für die neue Ministerialverordnung lebhaft interessieren, und bitten unsere Landesverbände, das ihnen eingeräumte Recht auf Kontrolle recht häufig auszunützen. Bei gemeinsamem, energischem Vorgehen werden wir auch bald aller unserer Seuchen Herr werden.

Die Schriftleitung.

Wozu der Name Honig herhalten muß! Laut Beschluß der Vereinigung Deutscher Zuckerwaren- und Schokoladefabrikanten sollen „Honig"-Bonbons bei der Fabrikation einen Zusatz von mindestens 5% natürlichem Bienenhonig erhalten. 5%! Ist das nicht offener Volksbetrug? In der heutigen Rundschau bringen wir eine neue Honigschutzverordnung — aus Argentinien; — das nächste Mal vielleicht aus Paraguay und der Mandschurei . . . Fortschrittliche Staaten schützen eben ihre Bevölkerung und treffen alle Vorkehrungen zum Schutze ihrer Gesundheit! — In Wien und anderen Städten Österreichs ist man noch nicht so weit. Der echt türkische Honig aus Ottakring oder Hernals, auf offenen Karren verkauft, findet auch dann noch seine jugendlichen Abnehmer, wenn Staubwolken durch die Straßen treiben und der gesponnene Zucker eine neue Zutat erhält. — Burgenländische Weiber bringen auch weiterhin ihren Pantsch als „Honig" los . . . Kinder bekommen auch weiterhin krankhafte Ausschläge auf dieses Pollenwasser . . . Wann werden diese, für einen Kulturstaat unwürdigen Zustände ein Ende haben?

S. S.

Über die Folgen des „Honigs" der burgenländischen Hausierer beklagte sich jüngst ein Familienvater in Wien-Döbling. Er kam in die Kanzlei des „Bienen-Vaters", brachte ein als „echten Burgenlandhonig" angepriesenes Pollenhonigwasser, auf dessen Genuß hin seine Kinder, die regelmäßige Honigesser sind, einen Hautausschlag bekamen. — In Anbetracht der Schutzlosigkeit des Namens Honig ist es uns schwer, hier energisch einzuschreiten. — Wir brauchen dringend das Honigschutzgesetz! Wir dürfen hier nicht locker lassen!

Der Zuchtbericht der deutschschweizerischen Imker für 1924 weist einen erfreulichen Fortschritt in der Königinnenzucht des Landes auf. Von 72 Vereinen wurden 100 Belegstellen unterhalten. Auf letztere wurden von 748 Züchtern 6261 Königinnen aufgeführt, von denen 5047 = 81% befruchtet abgeholt werden konnten. An der Zuchtbuchführung (für dieselbe wurden eigene Kurse abgehalten) beteiligten sich 46 Vereine mit insgesamt 2344 Königinnen. Das Ernteergebnis kommt bei den veredelten auf einen Durchschnitt von 7·951 kg und bei den nicht veredelten auf 5·114 kg, das ist also um 55½% mehr. — Die Mehrauslagen für die Einrichtung von Belegstellen, Zuchtbuchhaltungen, beziehungsweise für Einschaffung von Edelköniginnen haben also beachtenswerte Erfolge ergeben. Über die Art der Zuchtbetriebe geben folgende Zahlen Aufschluß:

1 bis 26 Königinnen wurden erzogen von 108 Züchtern;
27 bis 49 Königinnen wurden erzogen von 18 Züchtern;
50 bis 100 Königinnen wurden erzogen von 6 Züchtern;
über 100 Königinnen wurden erzogen von 5 Züchtern.

Daraus geht hervor, daß die Handelsköniginnenzucht gegenüber der Zucht für den Eigenbedarf sehr stark zurücktritt, dennoch wurden im Laufe des Jahres 2761 Zuchtprodukte zum Verkaufe gebracht; 1700 davon waren befruchtete Königinnen, 157 unbefruchtete Königinnen, 482 Zellen, 174 Feglinge und 249 Standvölker. — zwei Drittel der Berichterstatter haben das Zeichnen der Königinnen auf ihren Ständen eingeführt. Alles in allem ein Bericht, der sich sehen läßt.

S. S.

Berichtigung. In Nr. 2 des „Bienen-Vaters", Seite 53, 2. Spalte, Zeile 10 von oben, ist von einem Honigteller die Rede. Es sollte heißen Wergteller: das ist eine Art Matratze, die auf dem Deckbrett liegt, um es warm zu halten; sie ist mit Werg, Seegras, Roßhaar oder feiner Holzwolle usw. gefüllt. — Beim Apparat zum Zusetzen der Königin ist die Schieberöffnung im oberen Drahtgeflecht ebenfalls nicht in der Mitte, sondern am Rand.

Pfarrer Sträuli.

Wahrworte unserer Vorfahren. Je mehr Hilfeleistung ein Bienenstand im Frühjahre braucht desto wahrscheinlicher ist es, daß dessen Besitzer ein schwacher Praktiker ist.

Ziwansky (1869).

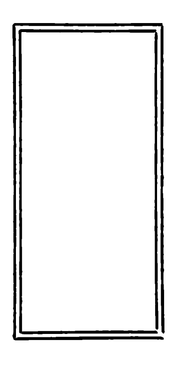
Nach altem Imkerglauben ist der Josefi-Tag (19. März) ein wichtiger Lostag für die Imkerschaft. Es heißt: Wenn es an diesem Tage schön und heiter ist, soll man seinen Rock verkaufen und dafür Bienen erstehen, denn dann werden letztere gut gedeihen und den Wohlstand vermehren. (Aus Hohenmauthen, Steiermark.) In Brür in Böhmen hieß es einmal im Volks-

glauben: Wer Bienen stiehlt, dem wachsen die Finger zum Grabe heraus.

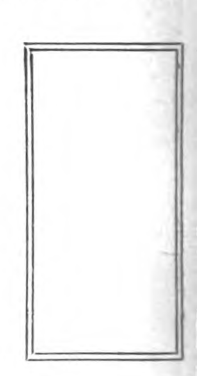
Tausendfältig ist der Volksglaube mit unseren Honigvöglein verbunden. Viel Goldkörnlein ruhen darin. Laßt sie nicht verloren gehen; sammelt sie, schickt sie dem „Bienen-Vater" ein.

S. S.

Dieser gab mir zur Antwort: Zu 1 l Zuckerlösung ein paar Löffel Honig; da mir diese Antwort nicht als glaubwürdig erschien, gab ich mich mit dieser nicht zufrieden. Und erst im Jahre 1917 gelang es mir, hinter das Geheimnis dieses Imkers zu kommen. Eines Tages traf ich einen Sohn dieses Imkers am Stande







Die Stadlauer Imker bei der Trachtverbesserung.
Eine Musterdammanlage wird geschaffen.

Zum Bilde. Nicht greinen und schimpfen, zupacken und selber machen! Die Stadlauer Eisenbahnerimker haben es immer so gehalten. Alle Beschwerden und Eingaben nützen nichts, wenn unser Wille nicht so stark ist, daß wir im gegeben Falle selbst zur Tat schreiten, Opfer bringen und Hand an das legen, was wir von der Behörde oder von der Regierung gemacht wissen wollen. Hier sehen wir zehn tüchtige Männer für ihre Bienlein Weide schaffen. Wann werden wir von den übrigen vielen Tausenden berichten können? S. S.

Reizfütterung. Daß die Bienen für einen guten Brutansatz unbedingt die Pollen benötigen, hat schon Herr Weippl im „Bienen-Vater" Nr. 2, 1924 ausführlich beschrieben und ratet er für den Ersatz der Pollen Milch und Eier zur Reizfütterung. Daß Milch für eine gute Entwicklung der Völker vorteilhaft ist, davon bin ich schon seit dem Jahre 1914 überzeugt. Wie ich dazu kam, lieber Leser, werde ich dir hier kurz mitteilen. Ich hatte damals Gelegenheit, fast täglich einen Bienenstand zu beobachten, auf diesem Stand wurden im Jahre 1913 20 Völker in Bauernstöcken eingewintert, bis auf einen, welcher weisellos war, wurden alle gut überwintert. Anfang Mai 1914 begann auf diesem Stand die Schwärmerei. Die 19 Völker gaben 81 Schwärme ab, 6 davon wurden weisellos, 75 wurden winterständig. Ich hatte damals 12 Völker in Bauernstöcken und bekam von diesen nur 6 Schwärme, obwohl ich nur mit Honig reizfütterte, ich dachte mir, der Imker von obenerwähntem Stand muß etwas Besonderes füttern, was die Brutentwicklung so fördert. Ich fragte diesen, was er füttere, daß er so viel Schwärme bekomme. beim Füttern, ich bemerkte sofort, daß das Futter nicht eine Honig- oder Zuckerfarbe hatte, sondern der Milch ähnlich sah, nun fragte ich den Jungen, ob sein Vater Milch zum Futter gebe, die Antwort war 1/4 l zu 1 l, also 1 l Milch zu 4 l Zuckerlösung. Jetzt wurde es mir klar, wieso dieser Imker jedes Jahr mit den Schwärmen so gesegnet wurde. Da ich vom Jahre 1913 bis 1917 auf einen anderen Gedanken der Pollenfütterung kam, erprobte ich die Milchfütterung noch nicht, da mich auch meine natürliche Pollenfütterung zufrieden stellt. Die Erlen- und Hasel-



Rührige Imker . . .

Das Bild stellt eine Gruppe von Imkern aus dem Ybbsgau dar, die vorbildlich arbeiten. Im Vordergrund sehen wir Bienenzuchtinspektor Pechaczek und zu seiner linken Hand den Gauobmann Michel Kern. S. S.

nußzäpfchen geben mir Pollen in Hülle und Fülle. Oft schon im Februar, nach einigen warmen Tagen und Nächten, fangen diese zu blühen an, da aber die blühenden Zäpfchen gegen Frost sehr empfindlich sind und in einer frostigen Nacht abfrieren und keinen Blütenstaub mehr geben, beuge ich dem Abfrieren dadurch vor, daß ich, sobald die Zäpfchen zum stauben anfangen, einige Rucksäcke von diesen sammle. In der Nähe des Standes, auf einem sonnigen, recht windstillen Ort stelle ich eine Kiste, zirka 1½ m lang, 1 m breit und 15 cm hoch auf, innen ist diese mit Papier staubdicht ausgeklebt (die Wände der Kiste sind darum niedrig zu halten damit der Boden von der Sonne leichter bestrahlt wird). In diese Kiste werden die gesammelten Zäpfchen 2 cm hoch gleichmäßig verteilt. Nach dem Fluge wird die Kiste samt dem Inhalt an einen Ort gebracht wo es nicht friert und am nächsten Flugtag wieder am obenwähnten Platz gestellt. Bei einer richtigen Behandlung geben die Zäpfchen wochenlange Blütenstaub und werden von den Bienen besonders nach einer frostigen Nacht sehr stark beflogen. Eine Biene braucht nur 1 bis 2 Minuten, um sich dort voll zu beladen. Es ist unglaublich, was diese Zäpfchen Blütenstaub geben.

Hans Eberl, Villach, Kärnten.

Schriftleiters Ecke.

Das Umschlagbild dieses Heftes, eine Orangenblüte mit Biene darstellend, verdanken wir Herrn Chocomeli, Großimker in Valencia, Spanien. Er ist in die immer größer werdende Reihe unserer Mitarbeiter eingetreten.

Ein Wort an die Fachschriftleiter! Also, wir sind bei der Stockaufzählung bei der 212. Beute angelangt und es ist wahrscheinlich, daß wir, wenn wir uns noch weiter umsehen, auf die Zahl 250 kommen werden. (Dabei sind die vielen Stockformen, die bereits in den Museen ruhen nicht berücksichtigt worden!) Unter diesen 250 haben höchstens 50 das Recht auf Verbreitung, das ist ein Fünftel. Wir haben also 200 Beutenformen zuviel auf dem Markte und auf den Ständen; sie sind es, welche unsere Arbeit in der Förderung der Bienenzucht erschweren, unsere Bienenbücher dickleibiger und teurer und unsere Büchereien kostspieliger, aber nicht inhaltsreicher machen; sie sind eine Qual für Prüfer und Prüflinge in den Imkerschulen, beanspruchen viel Raum in den Fachzeitungen und bringen viel Zwietracht und Hader in die Imkerschaft. Wären die Kraft und die (oft gutgemeinten) Bemühungen, welche diese Imkerbeglückungsarbeit kostet, auf Organisationsarbeit, auf Trachterforschung und Trachtverbesserung, auf die Schaffung von Trachtkarten und besseren Fachzeitungen, auf die Festlegung von Betriebsweisen für die einzelnen Trachtgebiete, für die Seuchenaufklärung und Seuchenbekämpfung, für eine durchgreifende Züchtung und nicht zuletzt für den Honigschutz und eine bessere Honigwerbung aufgewendet worden, wahrlich, es stünde besser um unsere Sache. Die Patentierungssucht nimmt uns an vielen Orten die besten Kräfte weg. Wo liegt hier der Fehler? Bei uns Schriftleitern, die wir aus verschiedenen Gründen zu viel Raum den ungeprüften Neuerungen geben. Unser Tun und Lassen findet seinen Ausdruck in den Preislisten, Auslagen und Magazinen der bienenwirtschaftlichen Industrie (fast 20 von uns sind selbst unter die Erfinder gegangen!). Mehr den Blick aufs Ganze gewendet, meine Herren Kollegen! Auch die bienenwirtschaftliche Industrie zieht aus dem Kreuzfeuer des zu sehr gesteigerten Neuheitsverlangens unserer Imkerfreunde gewiß keinen dauernden Nutzen. Arbeiten wir darauf hin, daß unsere Erzeuger sich nicht mehr 1 bis 2 Dutzend Föderi-, Födera-, Födero-, Ideal- und Zukunftsstöcke auf Lager legen müssen, sondern sich auf große Serienarbeiten einstellen können. **Güte,** nicht **Neuheit** soll unsere Imker leiten! Verbesserungen gehören zuerst in die Imkerschulen der Länder und erst nach eingehender Prüfung in die Fachpresse. 200 Beutenformen zu viel! Schier dasselbe ist von den Rähmchenmaßen zu sagen. Doch ich bin in meiner diesbezüglichen Aufstellung erst beim sechsten Dutzend angelangt und Gründlichkeit braucht Zeit. Darum ein andermal darüber! S. S.



Erfinderwahn. Die Veröffentlichung der sehr lückenhaften Auslese von Stocksystemen verschiedener Länder hat überraschende Wirkungen ausgelöst. Ein Erfinder ist erbost darüber, daß sein Stock in einem Atem neben 133 anderen genannt wird, ein anderer fühlt sich fast beleidigt, daß man seinen übersehen hat, ein Jungimker mit 7 Monaten Praxis gibt bekannt, daß er seine zwei Völker, wenn sie glücklich durch den Winter kommen sollten, in seine neuerfundene Beute übersiedeln wird (er ist wahrscheinlich der Ansicht, daß jeder Imker seine Beute erfinden muß!); ein anderer erfahrener Imker findet in der verwirrenden Mannigfaltigkeit einen Fortschritt und fordert den Schriftleiter auf, über seine Beute zu schreiben; ein dritter bekommt beim Anblick der langen Liste das Gruseln . . . Aber wir sind noch nicht fertig mit dem Aufzählen, das wirbelt und wimmelt nur so heran — Stöcke . . . Stöcke . . . überall neue Stöcke — und jeder Stock soll der Stock der Zukunft sein. (Bei den meisten hat der „Erfinder" nichts Eiligeres zu tun gehabt, als ein Patent zu nehmen!) Beim Aufzählen der vielen Namen ist einem zumute, als müsse man die Steine des Meeres zählen; sie nehmen kein Ende. Bis jetzt haben wir 134 genannt. Zählen wir weiter.

Eine Fortsetzung unserer noch immer unvollständigen Auslese:

Allianz-Stock
Automatic-Beute
Badenia-Blätterstock
Badischer Breitwaben-Oberlader
Bayer-Beute
Bastian-Stock
Bergischer Breitwaben-stock.
Burki-Jeker-Beute
Caledonian-Beute
Claustra-Beute
Congreß-Stock
Cottage-Beute
Cuoriforme-Beute
Dänische Trogbeute
Danner-Beute
Demit-Stock
Deutscher Breitwaben-Seitenschieber
Deutscher Reformstock
Desi-Stock
Dengg-Würfelstock
Der gerade Michl-Stock
Diaman-Beute
Divisible Beute
Economic-Beute
Edinburger Heidebeute
Elsässische Vereinsbeute
Fischers Strohkasten
Föderalkasten
Frühhonigstock
Gatinaise-Beute
Hallensia-Stock
Hallenx-Stock
Hensel-Stübing-Beute
Hunger-Beute
Irische C. D. B.-Beute
Ideal-Beute I. D. R.
Ideal-Beute II. C. S. A.
Imkertrumpf
Imperial-Beute
Innviertler Strohwürfel
Jung-Stock
Kaiser-Stock
Kreß-Beute
Kreuz-Beute
Kubus-Beute
Kuchenmüllers Lagerstock
Lehnrähmchenstock
Lichtfeldia-Beute
Lokomotivstock
Lukas-Stock
Mayrs Vierling
Minimax-Beute
Mogor-Stock
Much-Beute
Muck-Stock
Nemeček-Stock
Niedersachsen-Stock
Omnium-Beute
Perfección
Podgorsek-Beute
Posener-Beute
Pommereller-Beute
Reformwalze
Rekord-Beute
Robinson-Heidebeute
Sagot-Beute
Schweierscher Universal-Breitwaben-Zukunftsstock
Schweinitzers Bienenstock
Simon-Stock
Simplex-Beute
Schottische C. D. B.-Beute
Tiedtkes Lagerstock
Trappers Breitwabenstock
Voirnot-Beute
Volksbeute
Wormit-Beute
Zander-Beute
Zeidlert-Sock

Damit sind wir bei der 212. Beutenform angelangt. S. S.

Eine Honigschutzverordnung in Buenos Aires. Die Verordnung vom 29. Juli 1922 ordnet an:

Artikel 2. Mit der Bezeichnung „Bienenhonig" oder kurzweg „Honig" darf nur der durch Bienen von Blumen und anderen Pflanzen eingetragene und von natürlich umgewandeltem Nektar zum Verkaufe gebracht werden. Honig von Bienen, welche künstlich gefüttert wurden, hat die Bezeichnung zu tragen: „Honig von Bienen gefüttert mit . . ." (folgt der Name des Futters).

Artikel 3. Es ist verboten Honige in den Handel, zur Aufbewahrung und zum Verkaufe zu bringen, welche folgende Eigenschaften aufweisen:

a) mehr als 1% Pollen, Wachs und andere im Wasser unlösliche Stoffe;
b) mehr als 20% Wasser;
c) mehr als 5% Mineralstoffe;
d) mehr als 8% Sacharose, mehr als 77% Invertzucker und mehr als 8% Dextrine;
e) zugesetzte aromatische oder andere Stoffe, Mehl, Gummi, Gelatine;

f) Insekten, Eier, organische oder mineralische Unreinigkeiten enthalten.

Artikel 4. Weiters ist es untersagt veränderten, vergorenen oder verbrannten Honig in den Handel, zur Aufbewahrung und zum Verkaufe zu bringen, desgleichen solchen, bei welchem der Säuregehalt um 25% den natürlichen Ameisensäuregehalt übersteigt.

Artikel 5. Mischungen von Bienenhonig mit Zuckerstoffen und anderen Produkten, welcher Art sie auch seien, müssen als „Kunsthonig" bezeichnet werden. S. S.

Neues und Bemerkenswertes von der japanischen Honigbiene (Apis mellifica st. indica-japonica) entnehmen wir dem Hefte „Studies on the Honey Bee, with Special Reference to the Japanese Honey Bee" von Yoshinobu Tokuta (Leiter der Bienenzuchtabteilung der Zootechnischen Versuchsstation in Chiba, Japan). Neben anatomischen Verschiedenheiten weist die japanische Biene auch Abweichungen in ihren biologischen Eigenschaften auf. Vor allem zeigen sich diese Bienen bei einem Angriffe durch Apis mellifica ziemlich hilflos, während sie den Wespen gegenüber widerstandsfähiger sind, die sich nicht in das Stockinnere, wohin sich die japanischen Bienen bei jedem Angriffe zurückziehen, wagen. Alte Waben werden häufig ganz abgenagt. Von den verdeckelten Drohnenzellen wissen wir bereits (siehe „Bienen-Vater" 1923), daß die Deckel eine kleine Öffnung oder Pore aufweisen. Geht die Königin eines Volkes auf irgendeine Weise verloren, dann ist dasselbe dem Untergange geweiht, denn das Volk vermag weder aus befruchteten Eiern, noch aus Arbeiterlarven eine Königin zu ziehen und wird sofort drohnenbrütig. Das Steißeln der Arbeiterinnen vor dem Flugloch geschieht (wie auch bei der Apis indica) in einer Stellung, bei welcher die Körper vom Stocke abgewendet sind. (Unsere Bienen wenden dabei ihren Kopf dem Flugloche zu.) Vielfach halten sie sich dabei nicht vor, sondern ober dem Flugloche auf. S. S.

Kann man in Brasilien als Berufsbienenzüchter sein Auskommen finden? Professor Emil Schenk gibt im „Landwirt" eine sehr unbestimmte Antwort. Er führt als Durchschnittsernten 10 bis 25 kg per Volk an, erwähnt, daß die Bienenzucht im Gebirge wahrscheinlich günstigere Ergebnisse aufweise und macht den Erfolg von den Fähigkeiten des Imkers abhängig. Selbstverständlich spielen auch die Verkehrsverhältnisse und die Absatzmöglichkeiten der einzelnen Gegenden eine große Rolle. Solche Anfragen bekommt auch die Schriftleitung des „Bienen-Vaters" aus dem Auslande: „Kann man in Österreich Berufsbienenzucht betreiben?" Ja und nein! Ein tüchtiger Imker weiß auch in mittelmäßiger Trachtgegend etwas anzufangen und Schlafmützen und Dummköpfe werden selbst in einem Eldorado nicht vorwärts kommen. S. S.

Den Wert der guten Bienenzeitungen erkennen gerade die bedeutendsten Imker an. G. M. Doolittle schreibt im Vorwort zu seinem Buche über Königinnenzucht folgendes:

„Zum Schlusse muß ich noch anführen, daß ich auf meinem Lebenswege, bald hier, bald dort, mancherlei aufgeklaubt habe, so daß vieles Wertvolle in diesem Buche (wenn Wertvolles darin ist), auch anderen außer Doolittle, zu verdanken ist. Es wurde aber so kleinweise aufgenommen, daß ich nun schwer sagen kann, wem es zu verdanken ist, doch kann ich ruhig sagen, daß die meisten Anregungen, welche ich erhielt, mir durch die Bienenzuchtzeitungen zukamen und da vor allem durch die verschiedenen Berichte über Gedanken, welche bei Imkerzusammenkünften vorgebracht wurden."

Beherzigende Worte! Imker, haltet gute Bienenzuchtzeitungen und studiert gute Fachbücher; ein einziger guter Gedanke darin, kann, richtig durchgeführt, zum Segen der eigenen Bienenwirtschaft werden. S. S.

Die Bienenzucht in China. Der von einem Charbiner Imkerfreund zugeschickten „Peking and Tientsin Times" entnehmen wir: „Bis vor 20 Jahren, als Herr Chang Ping-nan von Futschu mit seiner Arbeit begann, galt die Bienenzucht als nicht einträglich. Chang packte die Sache aber so glücklich an, daß General Li Hou-chi, der frühere Landeshauptmann der Fukien-Provinz, sich für sein Beginnen interessierte und ihm für seine Versuche 3000 Dollar zur Verfügung stellte. Chang führte Italiener Bienen ein und gründete die Futschu-Bienenwirtschaft, die nun mit neuzeitlichen Mitteln arbeitet und auch Geräte erzeugt und vertreibt. Das nächste war die Gründung der Chinesischen Bienenzuchtzeitung, welche monatlich erscheint. Von dem Augenblicke an fand die neuzeitliche Bienenzucht in der Umgebung von Futschu eine ungemein rasche Verbreitung unter der Bevölkerung. Man gründete einen eigenen Bienenzuchtverein und Herr Chang trägt sich nun mit dem Gedanken, mit einem Kapital von 4000 Dollar eine Bienenzuchtbetriebsgesellschaft einzurichten." Die Ostasienzüge der sibirischen Bahn sind nun wieder in den Verkehr gestellt worden und der „Bienen-Vater", der früher mit dem Schiffe um Indien herum mußte nimmt nun jeden Monat denselben Weg, den sein Schriftleiter nur allzugut kennt. Der Postlauf nach Charbin dauert 14 Tage. S. S.



Aus der Österr. Imkerschule.



Studien über die Honigbiene.

10. Raubfliegen als Bienenfeinde. Herr Dietrich aus Feldkirchen in Kärnten schreibt mir am 15. Juli 1924: „Habe vor einigen Tagen eine Raubfliege eingesendet Dieselbe tritt hier häufig auf und beobachtete ich dieselbe gelegentlich des Einfangens eines Spätschwarmes, wie sich dieselbe auf eine der ermatteten Bienen stürzte, so daß man es fast hören konnte. Die Biene wurde mit den Beinen niedergehalten und ihr dann der Saugrüssel beim Bruststück hineingetrieben. Nach einiger Zeit konnte ich die Fliege mit den Händen greifen, ohne daß selbe abflog noch die Biene fahren ließ. So verpackte ich sie." Die Raubfliege kam mit der von ihr getöteten Biene gut in meine Hände. Es ist ein Weibchen von Asilus. Herr Kustos Dr. Černy, den ich um genaue Bestimmung des Tieres bat, erklärte, daß man gegenwärtig die Asilusarten sicher nur aus den Männchen bestimmen kann.

Dazu wäre für die Imker zu bemerken, daß die Asilusarten sich auszeichnen durch: drittes Fühlerglied mit zweigliedriger Endborste. Rüssel fast so lang als der Kopf. Mittelleib gewölbt. Hinterleib lang, kegelförmig, zugespitzt. Beine dicht behaart. Untergesicht behaart. Hinterleib mit acht Ringen. Flügel in der Ruhe flachliegend. Augen getrennt und stark vorgequollen. Flügelschüppchen klein. Alle drei Brustringe miteinander verschmolzen. Als Fliegen haben sie nur zwei Flügel. Meist große 14 bis 24 mm lange Fliegen.

11. Wilde Bienen als Bewohner der Strohdecken in der Imkerschule. Herr J. Stumvoll brachte im Herbste des vorigen Jahres Strohhalme von Strohdecken herbei, die ihm beim Einwintern aufgefallen waren, weil die Öffnungen ihrer Abschnittebenen mit rotem Propolis verschlossen waren. Ich öffnete die betreffenden Halme durch ihrer Länge nach ausgeführte Tangentialschnitte und fand in ihnen Larven von wilden Bienen. Beim Nachsuchen noch viel solchen Materials wurden auch Strohhalme gefunden, die statt mit Propolis mit Sandkörnchen verschlossen waren. Ich vermutete, daß diese verschiedene Art des Verschlusses von den Eigentümlichkeiten verschiedener Bienenarten herrühre und gab die bewohnten Halme nach der verschiedenen Verschlußart gesondert in gut verschlossene Kästchen, damit ich der auskriechenden Tierchen habhaft werde.

Sie kamen spät im heurigen Jahre, erst im Juni. Herr Kustos Dr. J. Maidl, den ich um die Bestimmung der Tierchen ersuchte, stellte folgende Arten fest: 1. Die Maskenbiene Prosopis annularis L. 2. Folgende Löcherbienen: a) Eriades nigricornis Nyl., b) Eriades truncorum L.

Die Tierchen wurden Herrn Kustos Dr. Maidl getrennt nach der oben erwähnten Verschlußart überreicht und die Bestimmung ergab, daß in den mit Propolis verschlossenen Halmen die Prosopis und die beiden Eriades, in den anderen Strohhalmen nur die beiden Eriades enthalten waren. Daraus ergibt sich, daß die Verschlußart kein Unterscheidungsmerkmal für die Bienenarten abgeben kann.

Hiezu wäre für die Imker zu bemerken:

Die Maskenbiene, Prosopis, ist die älteste Vertreterin der Bienen. Friese faßt sie mit der Grabwespenbiene, Sphecodes, als Urbienen zusammen. Sie haben fast keinen Sammelapparat für Pollen, denn es fehlt ihnen das Haarkleid und die Bürstchen. Maskenbienen heißen sie, weil sie im Gesicht gelbe, beim Männchen größere, beim Weibchen kleinere, Gesichtsflecken haben. Sie sind nur 4 bis 10 mm lang und meist sonst ganz schwarz. Leib zylindrisch. Fühlerschaft des Männchens oft stark verdickt. In Australien kommen sie in zahlreichen Arten massenhaft vor. Bei uns erscheinen sie im Juni, Juli und August auf Blumen (Reseda, Spierstaude). Der Pollen, den sie für Brutfutter benötigen, wird mit dem Munde gesammelt, mit Nektar gemischt und dann erbrochen. Die Nester bauen sie in Löchern, Pfosten, dürren Brombeerzweigen. In diesen liegen Kammern in einer Reihe (1 bis 20). Wenn die Kammer hergestellt ist, füllt das Weibchen dieselbe zu zwei Fünftel mit Larvenfutter und legt ein Ei darauf und verschließt dann die Zelle mit einem hyalinen Deckel. Auf diesen kommt dann der Boden der nächsten Zelle usw. Zwischen der letzten Zelle und dem Eingange in die Neströhre bleibt ein leerer Raum. Knapp vor dem Eingang wird dann noch ein hyaliner Deckel angelegt.

Die Löcherbiene, Eriades, wieder ist die älteste Bauchsammlerin. Der Pollensammelapparat an den Beinen fehlt ihnen, dagegen haben die Weibchen zu diesem Zwecke eine nach hinten gerichtete bürstenartige Bauchbehaarung. Der an diesen Sammelhaaren haftende Polle wird mit den Hinterbeinen in die Brutzellen

abgestreift, und zwar mit dem ersten Fußgliede, das hiezu kammartige Borsten trägt.

Sie heißt Löcherbiene weil sie zum Nestbau Käferbohrlöcher sehr gerne aufsucht, um sich vor schlechter Witterung zu schützen. Die Löcherbienen sind auch sehr klein (5 bis 14 mm). Auch ihr Körper ist zylindrisch. In Australien und Südamerika fehlen sie. Sie erscheinen Ende Mai, Juni, Juli und anfangs August auf Blumen. Ihre Nester legen sie ähnlich wie die Maskenbienen an. Die Scheidewände zwischen den Zellen sind jedoch hier aus Lehm. Der Verschluß der Neströhren wird bei ihnen mit verkittetem feinen Sand hergestellt. Als solchen haben sie auch das Propolis betrachtet, mit dem sie, wie schon berichtet, in einigen Fällen die Nesströhrenlöcher verschlossen hatten.

Dr. L. Arnhart.

Die Fiehesche Resorzinprobe. Über die Ausführung dieser wichtigen Probe habe ich im „Bienen-Vater", Jahrg. 1923, S. 118, berichtet. Von den beiden Mitteln, den Honig mit Erfolg auf Qualität und insbesondere auf Gewinn zu fälschen, Stärkesirup und künstlichem Invertzucker, kommt dem letzteren in der Praxis die weitaus größere Bedeutung zu. Seit 1910 fand sich unter den vielen von mir untersuchten Honigen auch nicht einer, der Stärkesirup enthielt. Alle hatten nur künstlichen Invertzucker. Der Invertzucker ist eben, allerdings in etwas anderer Zusammensetzung als im künstlichen, ein normaler, ja der Hauptbestandteil (bis zu 70%) des echten Honigs. Gegenwärtig werden in Wien eine Unzahl meist rotgelber, flüssiger Honige zum Verkaufe in den verschiedensten Geschäften angeboten, die, was Geruch und Geschmack anbelangt, in Güte viele unserer „echten" Honige übertreffen. Ich lasse solche, die in die Imkerschule zur Untersuchung kommen, von gewiegten Honigkennern kosten. Alle stimmen mit mir überein. Nur findet keiner an den Honigen heraus, von welchen Pflanzen sie stammen könnten. Sie sind eben alle mit einem sonst in unseren Honigen nicht vorkommenden „Aroma" versetzt. Und da uns bei Nachfrage immer gesagt wird, der Honig sei ein „Ausländer", kann eben das Aroma, weil von anderen uns unbekannten Pflanzen stammend, von uns nicht beurteilt werden.

Glücklicherweise haben wir in der Fieheschen Resorzinprobe ein ausgezeichnetes Mittel, künstlichen Invertzucker sicher zu erkennen. Soll sie verläßlich sein, so muß sie genau durchgeführt werden. Nach meiner Erfahrung gewährt sie nur dann Sicherheit, wenn man wasserfreien Äther benützt und auf den Ätherrückstand nur einen Tropfen frisch bereiteter Resorzinsalzsäure darauf gibt. Nimmt man zu viel dieser Salzsäure so läßt die Probe aus, es entsteht trotz Gehalt des Honigs an künstlichem Invertzucker keine starke, anhaltende Rotfärbung.

Aus dem Gesagten ist zu ersehen, daß die Kenntnis der Ausführung der Fieheschen Resorzinprobe für den Bienenzüchter von größter Wichtigkeit ist. Ich will deshalb angeben, wie ich dieselbe jetzt durchführe.

Ein guter Eßlöffel des zu untersuchenden Honigs wird in einer Reibschale (man kann auch eine Kaffeeschale nehmen und mit einem Koch- oder Eßlöffel verreiben) mit 2 Eßlöffel wasserfreiem Äther rasch und gut so lange verrieben, bis der Äther bis auf einen Kaffeelöffel voll verdunstet ist. Diesen Ätherrest gießt man sofort und rasch in eine nicht zu große Tuschschale (man kann auch einen Eierbecher nehmen) und läßt den Äther verdunsten. Ist dies geschehen, dann hält man die Tuschschale (den Eierbecher) schräg und gibt dann auf die jetzt untere, innere Seitenfläche einige Kristalle Resorzin und einen Tropfen chemisch reine, konzentrierte Salzsäure auf dieselben. Nach einer Minute darauf neigt man die Tuschschale (den Eierbecher) wieder langsam in ihre normale Lage zurück und beobachtet dabei die Veränderungen am Tropfen. Wird er stark und anhaltend kirschrot, so ist künstlicher Invertzucker nachgewiesen. Eine schwache, rasch verschwindende Rötung genügt nicht. Dr. Ludwig Arnhart.

Eine Zuschrift zum Artikel „Chemische Zusammensetzung der Koniferenhonige. („Bienen-Vater" Nr. 2, Jahrg. 1925. „Soeben nehme ich Kenntnis von der Veröffentlichung meiner Analysen durch Herrn Dr. Arnhart. Wahrscheinlich infolge eines Mißverständnisses haben sich folgende Fehler eingeschlichen, die ich Sie höflichst ersuche, in einer der nächsten Nummern berichtigen zu wollen.

Ich habe Herrn Dr. Arnhart die Aschenbestandteile leider nicht in Prozenten angegeben, sondern in Milligramm auf 100 g Honig umgerechnet. Es soll nun heißen:

I. Lärchenhonig. Aschenbestandteile.

Phosphorpentoxyd	0·122%
Eisen	0·032%
Mangan	0·018%
Kalzium	0·014%

II. Tannenhonig. Aschenbestandteile.

Phosphorpentoxyd	0·072%
Eisen	0·029%
Mangan	0·091%
Kalzium	0·045%

III. Fichtenhonig. Aschenbestandteile.

Phosphorpentoxyd	0·121%
Eisen	0·028%
Mangan	0·020%
Kalzium	0·051%

Nun konnte ich leider nicht alle Elemente der Asche bestimmen, z. B. fehlen Natrium und Kalium. Ferner liegen die Elemente in der Asche als Oxyde vor und nicht als reine Metalle, wie ich sie berechnet habe. Die Summe aller von mir bestimmten Aschenbestandteile gibt also nicht die Asche, sondern nur einen Bruchteil derselben an. Es ist also nicht richtig, zum Beispiel beim Lärchenhonig die Asche = 1·8614 zu setzen. Mit Hochachtung E. Elser.



19. Herrn Oberl. F. K. in L., N.-Ö., und Herrn Gend.-R.-J. Fr. E. in P. bei L., O.-Ö. Übersiedlung mit Bienenvölkern: Ihnen beiden steht also in Kürze eine Übersiedlung bevor und Sie wollen lieb Immlein keineswegs zurücklassen, fragen nach der günstigsten Zeit, in der der Transport vollzogen werden könnte. Bei dem heuer so ganz unnatürlich milden Winter kann dies jederzeit erfolgen, ohne daß Sie böse Folgen zu erwarten hätten. Sollte aber inzwischen ein starker Kälteeinfall eintreten, so genügt auch da ein leichter Deckenschutz im geschlossenen Waggon, denn durch die verursachte Aufregung heizen sich die Bienen selber mehr als genug. Strenge, aber bitte in jedem Falle, zu beachten, daß Sie die Fluglöcher erst am Abend am Tage Ihrer Ankunft am neuen Dienstorte öffnen, es wäre denn, Sie hätten das Glück, daß an diesem Tage schönes Flugwetter herrschen würde, da könnten Sie sofort nach dem Einstellen in der neuen Hütte die Fluglöcher öffnen. Ihre erste Sorge soll jetzt sein, die Hütte am neuen Dienstort fertigzustellen. Müssen Sie aber die alten Hütten verwenden, dann geben Sie die Völker nach Ihrer Ankunft in einen dunklen, kühlen Keller und tragen sie erst nach Fertigstellung der Hütte am Abend zum Stand. Beim Transport selbst können Sie das Flugloch mit Drahtgitter vernageln, müssen dies aber nicht tun, es kann auch luftdicht verschlossen sein, wenn Sie in der Beute Drahtgitterfenster haben und auch eventuell die Futterlücke mit Drahtgitter versehen. Eine Selbstverständlichkeit ist es, daß Sie an allen Rahmen Abstandsstifte haben, damit kein Rahmen während des Transportes abrutschen kann; sollten Sie Ihrer Sache da nicht ganz sicher sein, so gucken Sie nach vollzogenem Transporte am ersten Flugtage durch die Putzlücke in die Beuten und beheben gegebenenfalls vorhandene Fehler. Und nun gute Fahrt!

20. Herrn J. F. E. in St. K. a. H., Steiermark. Weiselloses Korbvolk: Sie haben jetzt bei einem Korbvolke am Bodenbrette einen toten Weisel gefunden und fragen, was Sie nun tun sollen. Jetzt natürlich gar nichts, erst nachdem einige Reinigungsausflüge stattgefunden haben und sicher Brut in allen Völkern zu finden ist, können Sie auch bei diesem Volke wegen richtig verdeckelter Brut Nachschau halten. Es könnte nämlich ganz gut möglich sein, daß das Volk zwei Königinnen hatte und daß die alte Winters über abgestorben ist. Dies kommt ja mitunter vor. Finden Sie keine richtige Arbeiterbrut, dann können Sie das Volk nur abtrommeln und mit dem Nachbarvolke vereinigen. Das Heilen der Weisellosigkeit in Korbvölkern ist für den Anfänger immer eine heikle Sache. Übrigens wird Ihnen das Benehmen des Volkes nach dem ersten Reinigungsausfluge selbst als Anfänger ziemlich sicheren Aufschluß geben; benimmt es sich nach diesem Ausfluge unruhig, läuft suchend am Flugbrett und Stockwand herum, dann ist es eben sicher weisellos, dann aber auch sofort kassieren, ehe noch Raub am Stande entsteht, dessen sie dann nicht leicht Herr werden möchten.

21. Erlagscheine: Zur Einzahlung des Mitgliedsbeitrages erhalten die Vereinsleitungen Erlagscheine zugesandt, so aber auch Einzelbezieher des „Bienen-Vaters". Ob Sie nun Vereinsmitglied oder Einzelbezieher sind, weiß ich leider aus Ihrer Anfrage nicht, jedenfalls aber sollten Sie sofort Vereinsmitglied werden, ebenso auch Ihr Herr Pfarrer, der früher die Einzahlung für Sie auch besorgte.

22. Ankauf eines Muttervolkes: Sie möchten auch noch ein Muttervolk ankaufen, das Ihnen sicher ein oder zwei Maischwärme gibt. Für diese wird Ihnen wohl niemand bürgen können. Am sichersten gehen Sie da, wenn Sie sich ein Kärntner Bauernvolk kommen lassen. Bezugsquelle darf ich nicht angeben, doch Sie finden ja solche genug in den kommenden Nummern angekündigt.

23. Herrn J. Z. in G. bei W., N.-Ö. Drohnen im Jänner: Am 4. Jänner d. J. sind bei einem Volke viel Drohnen geflogen und ich möge Ihnen nun Bescheid geben. Dieser ist sehr einfach, hier haben wirs mit einem drohnenbrütigen Volke zu tun, das ehenstens bei passender Zeit zu kassieren ist.

24. Herrn K. D. in F., Steiermark. Schädlichkeit der Meisen, Fliegenschnäpper und Rotschwänzchen für den Imker: Sie sind der Meinung, daß Ihnen durch die drei Vogelarten alljährlich beträchtlicher Schade am Stande

erwachse, wie Ihnen dies Ihre sorgfältigen Beobachtungen beweisen. Ich möge nun unparteiisch im Briefkasten hiezu Stellung nehmen. Dies will ich auch tun. Was ist die Hauptnahrung dieser drei Vogelarten? Insekten. Was ist die Biene? Ein Insekt. Daher ist es nur ganz sinngemäß anzunehmen, daß auch manch Bienlein diesen Vögeln zur Nahrung dienen wird. Immer aber ist es noch eine strittige Frage, ob diese Vögel nur Drohnen abfangen, oder ob sie sich auch an Arbeitsbienen und Königinnen vergreifen. Ich neige auf Grund meiner Beobachtungen ruhig zu letzterer Ansicht. Ein kleiner Beweis: Hunderte Imker behaupten noch immer, das sei eine Unwahrheit, daß Haushühner Arbeitsbienen fressen. Hunderten von Imkern aber konnte ich auf meinem Stande durch Augenschein beweisen, daß diese Meinung eine ganz irrige ist, daß Hühner sich auch Arbeitsbienen recht wohlschmecken lassen, indem sie den Hinterteil mit dem Stachel abkneifen, die Brust aber verzehren. Wer das immer noch nicht glaubwürdig findet, der möge mal Junghühner im Bienengarten aufziehen. Zuerst probierens diese mit dem Verspeisen der Wachsmottenmaden, dann kommt herausgeworfene Brut daran, es folgen sehr bald darauf Drohnen, und in Ermanglung dieser dann Arbeitsbienen. Es muß nur einer selber gesehen haben, mit welcher Geschicklichkeit Drohnen von diesen Junghühnern selbst im Fluge abgefangen werden, ein Sprung in die Höhe vor dem Flugloch und totsicher ist die Drohne erfaßt und verspeist. Recht unlieb war mir dies bei der Zucht zu sehen, namentlich im Spätsommer, wenn die Drohnen etwas seltener werden. Gleich unlieb war es mir, wenn während des nachmittägigen Vorspieles, an dem so viele Jungmütter der Befruchtung wegen teilnehmen, Schwalbenelternpaare immer und immer wieder pfeilschnell das Vorspiel durchkreuzten. Ganz sicher nicht ohne Grund. Warum sollten sie auch nicht, wenn sich ihnen da solch bequeme Ernährungsmöglichkeit für die Jungen bietet?

Trotzdem aber sind mir namentlich Meisen sehr lieb, denn sie sind die beste Gartenpolizei, reinigen mir den Garten von allen toten Bienen und das ist mir lieb, sehr lieb. Wenn sie mir im Winter bei den Fluglöchern allzu lästig werden, hänge ich im Garten auf irgendeinen Baum eine Speckschwarte und nun haben sie dort tagsüber Beschäftigung gerade genug. Schwalben verscheuche ich sehr schnell, wenn ich während ihres Fluges einige blinde Schüsse gegen sie abgebe. Das läßt sie das Wiederkommen bald vergessen. Ein Rotschwänzchenpaar hatte ich den ganzen Sommer über am Giebel des Bienenhauses; ich beließ es; bei den Befruchtungskästchen aber würde ich sie nicht dulden. Fliegenschnäpper sah ich selber schon Bienen zerzupfen, ich habs weiter nicht geachtet, denn dies wird nur ein Ausnahmsfall gewesen sein, ihre Hauptnahrung dürften doch andere Insekten sein. Lieb wird mirs sein, wenn Sie mir über Ihre heurigen Beobachtungen wieder berichten.

25. Herrn J. L. in A. P. H., N.-Ö. Die Adresse des genannten Herrn lautet: Johann Weiß & Sohn, Werkzeugfabrik, Wien V, Margaretenstraße 65.

26. Herrn G. B. in W. a. d. P. L., N.-Ö. Abtrommeln von Strohkörben: Ja, gut, nach dem Nachschwarm könnten Sie Ihre zwei Strohkörbe am leichtesten abtrommeln und in die Breitwaben umschneiden. Der geeignetste Zeitpunkt wäre das. Und doch würde ich Ihnen nicht hiezu raten, denn wie Sie selber sagen, wollen Sie als Anfänger noch einige Jahre Schwarmbetrieb erhalten. Dazu aber eignet sich der Strohkorb gerade am besten. Durch das Umschneiden würden Sie in dem schönen, neuen Breitwaben doch nur Flickwerk an Waben erhalten, das Ihnen nie Freude bereiten würde. Zur Standvermehrung wollen Sie sich auch einen Kärntner Bauernstock kommen lassen. Ruhig können Sie das tun, fürchten Sie keineswegs eine ungezähmte Schwarmwut, in großer Wohnung ist er ein braver Geselle. Na und wollen Sie durchaus mal umweiseln, wie Sie meinen, ist ja dies auch leicht geschehen.

27. Herrn R. H. in K., Post P., N.-Ö. Lebender Zaun: Sie wollen Ihren großen Obstgarten mit einem lebenden Zaun umgeben und hiezu die Schneebeere wählen. Ob das geht? Ja. Nur werden Sie, wenn der Boden in einigen Jahren etwas müde wird und wenn manche Stelle durch die Baumkronen zu stark beschattet wird, finden, daß der Zaun lückenhaft wird. Nehmen Sie aber den Bocksdorn (Teufelszwirn) Lycium barbarum, der ja auch in Ihrer Gegend sehr häufig vorkommt, so tritt dieser Fehler nicht auf. Wenn Sie diesen Zaun sorgfältig zustutzen, so hat er stets eine gefällige Form, wird aber mit den Jahren so dicht, daß nicht einmal ein Huhn sich mehr durchzuzwängen vermag, was bei der Schneebeere nicht zutrifft, da sie in den unteren Partien leicht kahl wird. Gute Trachtquellen, von langer Ergiebigkeit bieten beide. Ihnen bleibt jetzt nichts, als die Qual der Wahl.

28. Herrn G. K. in Kl. St. P., Kärnten. Weisellosigkeit: Ja. Sie werden recht haben, alle drei Völker, bei denen Sie die Königin am Bodenbrett gefunden, dürften weisellos sein. Mitunter kommt es ja vor, daß ein Volk mit zwei Königinnen in den Winter geht, daß die alte Mutter dann Winters über abstirbt, das Volk dann trotzdem nicht weisellos ist. Dies aber sind eben nur Ausnahmen. Daß zwei der Königinnen am Flugbrett klein zernagt waren, dürfte von Kohlmeisen herrühren, vielleicht auch von einer Spitzmaus, wenn solche in Ihrer Gegend vorkommt. Vollkommene Sicherheit über den Volkszustand kann Ihnen erst die Frühjahrsnachschau geben.





Zur Lindentrachtfrage.

Von Prof. Ing. August Winter, Bruck a. d. Mur.

In Mythologie, Brauchtum und Poesie des deutschen Volkes nimmt der Lindenbaum seit jeher eine hervorragende Stellung ein. Es erscheint daher erklärlich, wenn man den mächtigen und schönen Lindenbaum in allen deutschen Gauen teils in Gruppen, teils einzeln um Haus und Hof, um Burg und Schloß, am Dorf- und Marktplatz, um Brunnen und Kreuz, bei Schule und Wirtshaus, bei Kirche und Friedhof, in Alleen und öffentlichen Anlagen, seltener in Waldbeständen antrifft. Unsere Vorfahren hielten die Linde heilig, aber auch in unserer Zeit ist sie dem Volke ehrwürdig geblieben, weshalb auf deren Nachzucht allerorten viel Wert gelegt wird. Seit alters her wird auch die Linde vom Imker als eine ergiebige Trachtquelle angesehen und als solche in der Bienenliteratur bezeichnet; lockt ja doch die blühende Linde durch ihren Duft unzählige Bienen an, die eifrig sammelnd, behende von Blüte zu Blüte eilen. Tatsächlich mehren sich auch bis zur Blütezeit der Linde dort, wo genügend andere Tracht ist, die Honigvorräte und man ist daher geneigt, der Linde die Ergiebigkeit zuzuschreiben, welche die Haupttrachtzeit beschließt. Infolge alter Überlieferung schätzt auch der Imker die Linde als Trachtquelle, er ist um so glücklicher, je mehr und je mächtigere Linden in seinem Trachtkreise sich befinden. Wo immer er kann und Gelegenheit hat, wird er die Anpflanzung von Linden betreiben und begünstigen.

Dieser alten gewohnten Anschauung wird für die Gegend des Inn- und Ybbsflusses um Waidhofen von Michel Kern in „Mein Bienenmütterchen", Nr. 1, Jahrg. 1923, und im „Bienen-Vater", Nr. 1, Jahrg. 1925, entgegengetreten, und von G. Sklenar im Fragekasten des „Bienen-Vaters", Nr. 11, Jahrg. 1924, für die Gegend von Mistelbach bestätigt und dazu die Linde als schädlich für die Bienenzucht bezeichnet. Diese Angaben wurden von M. Kern in dem Satze zusammengefaßt: „Die Blüte der Linde liefert in unserer Gegend keinen Nektar (Honig) und die blühende Linde ist für die Bienenzucht schädlich!" Diese Angaben werden immerhin den Glauben der Imkerschaft an die Linde als Trachtquelle etwas erschüttern, wenn auch nicht voll anerkannt werden. Ich will daher versuchen, aus meinen 16jährigen Erfahrungen der Brucker Beobachtungsstation und aus den Ergebnissen des Wagstockes für unsere Gegend für die Lindenblütezeit einen Schluß zu ziehen. Es kommen für die hiesige Gegend in Betracht Tilia grandifolia Ehrh. und Tilia parvifolia Ehrh., also Sommerlinde und Winterlinde auf humusreichem Alluvium im Tale auf schotterigem, wasserdurchlässigem Untergrunde. Für eine Anzahl von zirka 400 Völkern im Brucker Flugkreise sind freilich die verhältnismäßig wenigen als Parkbäume, bei Gehöften und Häusern oder auch einzeln im Walde vorhandenen Linden, auch wenn sie reichlich Nektar liefern würden, nicht ausschlaggebend. Es besteht aber auch unter den hiesigen Imkern der fast unerschütterliche Glaube an die

Ergiebigkeit der Lindenblütentracht, was ja gar nicht zu verwundern ist, wenn man zur Lindenblütenzeit auf jeder Linde das Summen und Surren der Bienen wahrnimmt, als ob überall Schwärme sich befinden würden. Und dazu kommt für sie die Bestätigung in dem schon angehäuften Honig.

Die Ergebnisse der Honigerträge und die darauf Einfluß nehmenden Umstände zur Lindenblütenzeit sind folgende:

Jahr	Blütezeit	Zunahme: Tage	Zunahme: von	Zunahme: bis	Zunahme: im Ganzen	Abnahme	Ertrag +	Ertrag —	Temperatur	Regentage	Gute Flugtage	Letzte Zunahme	Anmerkung
			Dekagramm										
1909	11./7. bis 30./7.	8	10	240	555	325	230	—	10/30	8	9	25./7.	
1910	6./7. „ 25./7.	7	5	165	325	125	200	—	7/28	8	13	23./7.	
1911	1./7. „ 20./7.	6	5	90	205	85	120	—	8/27	7	13	14./7.	
1912	1./7. „ 20./7.	5	15	50	150	245	—	95	10/25	10	15	10./7.	
1913	1./7. „ 21./7.	8	10	35	160	420	—	260	9/24	8	11	21./7.	
1914	5./7. „ 20./7.	7	15	60	175	200	—	25	9/29	10	8	15./7.	
1915	1./7. „ 20./7.	2	5	50	55	320	—	265	10/25	10	13	5./7.	
1916	25./6. „ 5./7.	7	5	70	270	410	—	140	7/28	15	12	8./7.	
1917	20./6. „ 10./7.	10	20	195	1055	80	975	—	12/30	7	16	1./7.	
1918	26./6. „ 20./7.	15	20	175	1275	170	1105	—	4/26	11	13	26./7.	Himbeer verspätet
1919	11./7. „ 30./7.	5	130	190	820	440	380	—	6/25	14	10	20./7.	Vegetation 14 Tage zurück
1920	11./6. „ 5./7.	10	10	95	370	410	—	40	8/27	11	13	30./7.	Juni kalt, Regen und Wind. Juli heiß
1921	1./7. „ 20./7.	—	—	—	—	100	—	100	14/33	4	14	9./6.	
1922	21./6. „ 20./7.	14	20	75	550	225	325	—	9/27	12	16	20./7.	
1923	1./7. „ 20./7.	13	90	180	1115	135	980	—	8/27	5	12	15./7.	Himbeer verspätet
1924	26./6. „ 15./7.	5	35	80	210	105	105	—	7/28	5	11	3./7.	
					7290	3795	4420	925					
					3495		3495						

Für die 16 Beobachtungsjahre ergibt sich für die Zeit der Lindenblüte eine durchschnittlich jährliche Zunahme von 218 dkg, was als ein recht geringer Ertrag gewertet werden muß. Allerdings muß hiebei berücksichtigt werden, daß der Verbrauch für die in voller Entwicklung stehenden Völker nicht unbedeutend ist. Schaltet man dazu die Jahre mit verspäteter Himbeertracht 1918, 1919 und 1923 aus, so ergibt sich eine jährlich durchschnittliche Zunahme für 13 Jahre] von nur 79 dkg. Unter den 16 Beobachtungsjahren sind allein sieben, in welchen zur Lindenblütezeit die Zehrung die Zunahme überwiegt. Ob die Zunahme in den übrigen 6 Jahren der Lindenblüte zuzuschreiben ist, kann man wegen einzelner Waldtrachtquellen nicht sicher feststellen. Wohl aber ist der Schluß aus diesen Beobachtungen zu ziehen, daß die Lindenblüte während ihrer dreiwöchentlichen Dauer die Ergiebigkeit nicht haben kann, die man ihr allgemein zuzuschreiben geneigt ist. Das Jahr 1921, in welchem überhaupt zur Lindenblütenzeit gar keine Zunahme am Wagstocke festzustellen war, bringt auch den Beweis, daß die Linde auch in unserer Gegend nicht honigen kann, in welcher Zeit nur 4 Regentage, aber 14 Flugtage und verhältnismäßig hohe Temperaturen auch bei Nacht waren. Es sei aber auch nicht unerwähnt gelassen, daß auch die Akazie in einem Jahre fast nicht beflogen wurde.

Über das Massensterben der Bienen unter blühenden Linden stehen mir Beobachtungen nicht zur Verfügung; auch wurde mir solches von anderen Imkerkollegen nicht gemeldet. Ich würde die Erklärung darin suchen, daß die Bienen gern über Nacht ausbleiben, erstarren, dann durch Wind oder Regen zu Boden fallen, aber



bei Sonnenschein und Wärme wieder flugfähig werden. Das Ausbleiben der Bienen über Nacht ist aber auch bei vielen anderen Trachtpflanzen eine oft gemachte Beobachtung.

Es wäre daher von großem Wert, wenn auch aus anderen Gegenden, verläßliche Beobachtungen, wo andere Honigquellen zur Lindenblütezeit nicht bestehen, gemacht würden, um die Frage einwandfrei zu lösen.

Zur Lindentrachterforschung. „Über Ihren Wunsch gebe ich zur Frage des Honigens der Linde folgendes an:

Meine alljährlich, seit dem Jahre 1917, an den beiden heimischen Lindenarten, der Sommerlinde (Tilia platiphylla Scoss.) und der Winterlinde (Tilia cordata Mill.), angestellten Beobachtungen und Versuche ergaben die folgenden Resultate:

A. Sommerlinde. 1. Beobachtet wurde ein zirka 8 m hoher, junger, überaus üppig wachsender, isoliert stehender und mit Hauptachse versehener Baum im Theresienbadpark im XII. Bezirke Wiens. Ferner drei alte und alljährlich teilweise geschnittene Bäume mit fehlender Leitsprosse im Parke zu Schönbrunn. An beiden Orten ist die geologische Unterlage gleich: eine etwa 2 m hohe Bodenschichte, die je zur Hälfte aus Humus und Lehm besteht, darunter liegt Wienschotter. Die Blütezeit lag seit 1917 zwischen dem 12. und 25. Juni. Beobachtungszeit zwischen 7 und 1/28 früh und 2 und 5 Uhr nachmittags, und zwar die unteren Äste.

Die Frühbeobachtung ergab bei den meisten in der Nacht zur Entfaltung gelangten Blüten unter den Haaren der Kelchblätter wechselnd große Honigtröpfchen. Die schon 1 bis 2 Tage alten Blüten enthielten nur selten noch Nektar, und zwar dann, wenn das Wetter kühl und feucht oder feuchtwarm war. Bei solchem Wetter hatten auch die frisch geöffneten Blüten sehr viel Honig.

Der Bienenbesuch war jederzeit sehr schwach, außer an 2 Tagen 1919 und 1924, ohne daß dabei das Honigen stärker als in den Tagen vor- oder nachher auftrat oder in der Witterung oder den allgemeinen Trachtverhältnissen die spezielle Ursache erkannt werden konnte. Die Bienen sammelten Pollen und Nektar; letzteres kann leicht an den unteren Ästen beobachtet werden. Man sieht sehr schön das Hindurchstecken des Rüssels durch die Staubfädenbüschel. Der Geschmack des in den Honigblasen der gefangenen Bienen enthaltenen Nektars war sehr würzig und erinnerte im Aroma an den Duft der Lindenblüten.

Da meinem Bienenstande eine Stockwage fehlt, konnte ich Zu- oder Abnahmen nicht exakt feststellen. Die Beobachtung und Erfahrung in bezug auf Ertrag von der Sommerlinde ergaben noch nie ein irgendwo aufscheinendes Resultat.

2. Versuche mit früh zwischen 7 und 1/28 Uhr abgeschnittenen Blütenästchen verschiedener Größe und mit Blüten jeglichen Alters mit und ohne Nektar, die im Zimmer in eine etwas Wasser enthaltende Schüssel gestellt und mit einem feuchten Handtuch oder nassem Papier überdeckt wurden, so daß sich die Äste alsbald in einem feuchten Raume befanden, brachten nach längstens 3 Stunden alle Blüten zu überreichlichem Honigen mit Ausnahme jener, die durch ihren mißfarbigen Ton als bereits im Absterben begriffen gekennzeichnet waren. Die Kelchblätter waren häufig ganz gefüllt und wenn man die Zweige sehr vorsichtig aus der Schüssel hob und über einem Papier klopfte, fielen einzelne besonders große Honigtröpfchen darauf. Der Nektar war wässerig, aber deutlich süß und aromatisch.

Als Resultat ergibt sich aus meinen Beobachtungen und Versuchen, daß die Sommerlinde hier in Wien in den Morgenstunden mehr oder weniger honigt, und daß im feuchten Raume alle noch frischen Blüten einen förmlichen Nektarausbruch zeigen. Bienenbesuch und Ertrag sind sehr gering.

3. Die Nachmittagsbeobachtung zwischen 2 und 5 Uhr an denselben Bäumen und Blütenzweigen ergab, daß normalerweise nur 15 bis 20% der am Morgen mit Nektar angetroffenen Blüten noch Honigtau, daß jedoch der Bienenbesuch nicht im gleichen Maße rückgängig war.

Die nachmittags abgeschnittenen Blüten wiesen in den Kelchblättern im absolut feuchten Raume (Versuch wie oben) fast ebensogroße Nektartropfen auf wie vormittags, jedoch bei weniger Blüten — verglichen wurden stets Blütenstände mit gleich viel Blüten — weil eben nachmittags schon manche ältere Blüten das kritische Stadium der möglichen Nektarabsonderung überschritten hatten.

Bei gelegentlichen Besuchen in Frohsdorf (Niederösterreich), Forchtenau und Mattersdorf (Burgenland), Hainspach und Rumburg (die beiden letzten Orte im Granitgebirge, Nordböhmen, gelegen), konnte ebenfalls Nektarabsonderung an der Sommerlinde beobachtet werden, der Quantität nach nicht intensiver als hier in Wien, bei stets regem Bienenbesuch, der mich an das rege Treiben der Bienen an den Akazienblüten in Wien erinnerte.

B. Winterlinde. Zwei sehr alte, stark der Schere ausgesetzte Bäume im Schloßpark zu Schönbrunn, sowie ein gleichfalls alter, stattlicher unbeschnittener Baum in Hetzendorf, Wien, XII. Bezirk, kamen zur Untersuchung. Blütezeit etwa vom 25. Juni bis 5. Juli. Dauer der Beobachtung 1917 bis 1923. Geologische Verhältnisse wie oben. Tägliche Beobachtungszeit wie oben.

Am Morgen konnte in den schmalen, tiefrinnigen Kelchblättern stets das Honigtröpfchen ohne Anwendung einer Lupe gesehen werden, die bei der Sommerlinde bisweilen erst das positive Resultat der Beobachtung sicherte. Im Vergleich zur Sommerlinde honigt hier die Winterlinde bedeutend stärker. Man trifft viel mehr Blüten mit Honig und diesen überdies in größerer Menge.

Der Bienenbesuch war bei Flugwetter stets gut bis sehr gut, d. h. ich konnte an jedem dritten Blütenstande mindestens eine Biene sehen. Durch Zerquetschen von Bienen überzeugte ich mich, daß der Honigmagen Nektar enthielt. Das Benehmen der Bienen war lebhaft und eifrig — im Gegensatze zu dem auf der Sommerlinde. Dies zeigte sich augenfällig im Pollensammeln. Auffallend große Höschen wurden angehäuft, gegenüber den von mittlerer Größe bei der Sommerlinde.

Solange die Sommerlinde hier fast als einziger Baum in großer Menge blüht, läßt sich die Honigzunahme als durch die Lindentracht bedingt, leicht erweisen. Doch schon vom 1. oder 2. Juli an beginnt der Götterbaum (Ailanthus glandulosa) seine großen, gelbgrünen Blütenrispen zu entfalten, deren Honig ebenso schmutziggrün und stark aromatisch wie der der Winterlinde ist. Nun läßt sich die Ursache der oft großen Stockzunahmen hier meines Erachtens nicht mehr sicher feststellen.

Zum erstenmal seit 1917 blühten 1923 die Götterbäume fast gar nicht, hingegen die Winterlinde reichlich wie immer. Alle Imker in meinem Bereiche konstatierten einen Honigausfall. Es dürfte daraus hervorgehen, daß die Winterlinde hier nur einen Teil der oft beträchtlichen Honigernte in den ersten 10 Tagen des Monates Juli liefert.

Die Nachmittagsbeobachtungen verliefen analog wie bei der Sommerlinde. Auch alle in Wasser gestellten und mit feuchten Tüchern bedeckten Blütenzweige zeigten reichliche Nektarausscheidung.

Desgleichen fielen auch die an anderen Orten gelegentlich ausgeführten Untersuchungen an der Winterlinde positiv aus.

Für das Wiener Gebiet steht demnach das Honigen bei den heimischen Linden fest; die Sommerlinde honigt weniger, die Winterlinde weit mehr. Erstere bringt hier dem Imker einen geringen, letztere alljährlich einen, wenn auch nicht großen, so doch regelmäßigen Ertrag an Honig. Deswegen und Anbetracht der großen Ergiebigkeit der Winterlinde an Pollen, ist dieser Baum für die im Stadtgebiet tätigen Imker von großem Werte, ohne den die Wiener Bienen schon vom 20. Juni an erträgnislos bleiben würden.

Prof. Dr. Josef Schiller, Wien."

20 Fragen. Da von vielen Imkern vermutet und von einzelnen sogar behauptet wird, daß die Lindenblüte in manchen Gegenden doch „honige", die Beantwortung der an diese Imker gestellten Fragen aber versagte (einer von diesen schrieb sogar wörtlich, „daß tägliche Abwägen [Bienenstockwage] habe keinen besonderen praktischen Wert"), so stelle ich an obige Imker folgende Fragen:

1. Haben Sie eine Bienenstockwage?
2. Welche sind die Ergebnisse der Wage in der Zeit der Lindenblüte im Jahre 1924, 1925 und 1926? (Zu dieser Frage bitte einen Bogen anzulegen, in welchem die täglichen Ablesungen einzutragen sind.)
3. Haben Sie zur Zeit der Lindenblüte andere Trachtquellen gefunden, z. B. „Honigtau" usw?
4. Haben Sie die Blüte der Linde untersucht?
5. In welchen Orten?
6. Von welchem Jahre an?
7. Mit welchen Behelfen?
8. Mit welchem Chemiker?
9. Wo fanden Sie den Nektar in der Blüte sitzen?
10. Ist eine Lindenallee am Untersuchungsort?
11. Wieviel (rund) blühende Lindenbäume?
12. Welche Linden? (Winter- oder Sommerlinde usw.)
13. Wann begann die Sommerlinde (Tilia grandifolia) zu blühen?
14. Wann endete das Blühen der Winterlinde (Tilia cordata)?
15. Wieviel Bienenvölker haben Sie persönlich?
16. Welche Trachtquellen haben Sie überhaupt zur Zeit der Lindenblüte?
17. Was blüht bei Ihnen zu dieser Zeit in größerem Umfange?
18. Auf welche Art können Sie nachweisen, daß der in der Zeit der Lindenblüte eingetragene Honig von der Blüte der Linde ist?
19. Welche Bodenbeschaffenheit (Feuchtigkeit usw.) haben Sie dort?
20. Ihr Beruf?

Besonders bitte ich aber die Forscher und Beobachter der Bienenweide hier einzugreifen, denn es darf nicht mehr geschehen, daß ganze Lindenalleen (statt entsprechende Obstbäume usw.) für die Bienenzucht angepflanzt werden — um dann in Wirklichkeit die Bienenzucht durch Jahrhunderte zu schädigen?

Insbesondere aber möchte ich bitten, dem „Honigtauzustand" (bei Laub- und Nadelhölzern), welcher zumeist in der Zeit der Lindenblüte eintritt, eine erhöte Aufmerksamkeit zu widmen und sich nicht von dem ungewöhnlich starken Befliegen der blühenden Linden irreführen zu lassen.

Die Beantwortung obiger 20 Fragen und die Untersuchungsergebnisse von den Forschern wollen bis zum Herbst 1926 an den Unterzeichneten und an den Österreichischen Imkerbund, Wien, übersendet werden.

Michel Kern, Waidhofen a. d. Ybbs, N.-Ö.

Monatsübersicht im Jänner 1925.

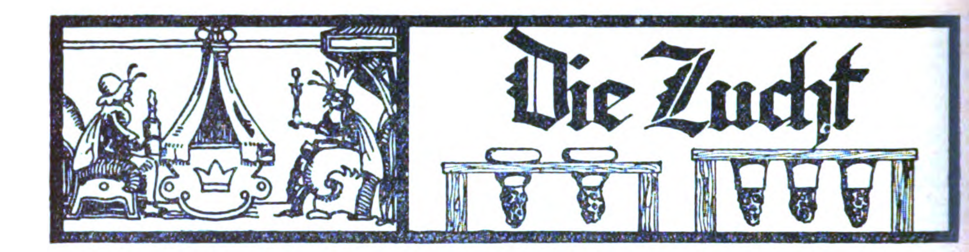
	Leistung des Volkes in dkg									Windrichtung	Stockform	Wichtigste Trachtpflanze	Temperatur						Monatsmittel in Celsiusgraden	Flugtage	Tage mit					
	Zunahme			Abnahme			Gesamtleistung	Höchste Tagesleistg.	am				Minimum			Maximum					Regen	Schnee	Sonnenschein			Wind
	Monatsdrittel												Monatsdrittel										0	1/2	ganz	
	1.	2.	3.	1.	2.	3.							1.	2.	3.	1.	2.	3.								
Niederösterreich																										
Euratsfeld (305 m)	.	.	.	35	25	14	74	.	.	.	Wr. Vereinsst.	.	—4	—5	—5	10	4	5	1·05	2	4	1	17	9	5	17
Weißenbach (357 m)	.	.	.	30	30	50	110	.	.	.	Breitwabenst.	.	—10	—10	—10	6	9	5	—1	1	1	1	18	11	2	.
St. Pölten (265 m)	.	.	.	40	30	30	100	.	.	.	Sträuli-Kast.	.	—4	—4	—5	14	6	12	2·5	1	4	1	20	7	4	17
Imkerschule, Wien (160 m)	.	.	.	20	15	20	55	.	.	.	Breitwabenst.	.	—5	—4	—6	14	6	10	1·1	4	7	2	18	9	4	20
Raabs (469 m)	.	.	.	50	30	30	110	.	.	.	Gerstung-B.	.	—8	—8	—8	11	4	7	0·3	2	1	1	21	3	7	14
Andlersdorf b. Franzensd.	.	.	.	10	30	40	80	.	.	.	Wr. Vereinsst.	.	—7	—2	—7	9	7	9	0·9	1	2	1	24	3	4	12
Dietm.-Gmünd (498 m)	.	.	.	50	25	30	105	.	.	.	Breitwabenst.	.	—9	—7	—12	17	10	11	0·5	2	2	3	13	12	6	16
Pottschach (439 m)	.	.	.	40	15	35	90	.	.	.	„	.	—7	—8	—10	16	11	10	—0·1	7	1	1	10	12	9	13
Stadlau	.	.	.	15	20	15	50	.	.	.	„	.	—1	—1	—5	+7	+3	+5	+1·3	.	1	2	12	14	5	19
Waidhofen a. d. Ybbs	.	.	.	15	15	20	50	.	.	.	Sträuli-Kast.	.	—3	—10	—10	6	4	5	—1	1	3	4	25	5	1	7
Heiligenblut-Weiten	.	.	.	10	40	40	90	.	.	.	Breitwabenst.	.	—7	—8	—9	14	2	8	0·2	3	3	.	16	6	9	20
Peigarten-Dobersberg	.	.	.	70	10	30	110	.	.	.	„	.	—0	—1	—3	4	1	0	0·3	5	1	1	16	8	7	20
Rodaun b. Wien	.	.	.	40	10	30	80	.	.	.	Sträuli-Kast.	.	—4	—4	—7	15	7	9	1·8	1	2	.	20	5	6	13
Riegersburg (473 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.		.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Hainfeld (430 m)	.	.	.	.	5	15	20	.	.	.	Gerstung-B.	.	—6	—7	—10	16	7	9	1·9	2	6	2	11	12	8	29
Nöchling	.	.	.	.	15	20	35	.	.	.	Strohkorb	.	—6	—7	—10	5	4	10	—3·5	2	3	3	21	10		27
Wien, Zentralfriedhof	.	.	.	50	30	45	125	.	.	.	Breitwabenst.	.	—0	—3	—5	15	9	11	3·2	5	2	2	26	4	1	15
Oberösterreich																										
Bergham-Leonding	.	.	.	43	19	18	80	.	.	.	Wr. Vereinsst.	.	—3	—4	—4	5	6	8	1	1	5	2	21	2	8	4
Linz-Zaubertal	.	.	.	10	10	15	35	.	.	.	„	.	—2	—5	—4	6	5	7	—1·2	.	4	3	20	5	6	12
Kleinmünchen (257 m)	.	.	.	13	20	20	53	.	.	.	„	.	—3	—5	—3	6	5	8	0·8	.	5	2	19	9	3	10
Puchenau	.	.	.	15	20	25	60	.	.	.	„	.	7	7	7	4	4	3	—4	2	8	2	25	1	5	5
Ufer-Ebelsberg	.	.	.	14	12	22	48	.	.	.	„	.	—3	—5	—6	5	5	7	—0·2	.	6	2	18	12	1	9
Vorchdorf	.	.	.	35	10	16	61	.	.	.	Würfelstock	.	—6	—7	—3	16	10	14	1·2	3	2	4	28	1	2	5
Ostermiething	.	.	.	15	15	10	40	.	.	.	Wr. Vereinsst.	.	—5	—10	—6	15	3	9	1	3	2	1	25	5	1	6
Steiermark																										
Laßnitzh. b. Graz (540 m)	.	.	.	48	12	23	83	.	.	.	Wr. Vereinsst.	.	—3	—9	—10	11	9	14	0·5	5	.	.	7	11	13	6
Bruck a. d. M. (500 m)	.	.	.	25	25	20	70	.	.	.	Gerstung-B.	.	—4	—7	—6	7	8	12	1·7	.	.	.	15	12	4	3
Allerheiligen b. Judenb.	.	.	.	30	30	30	60	.	.	.	Wr. Vereinsst.	.	—6	—11	—12	6	7	9	—1·4	9	1	1	8	10	13	14

Schloß Moosham (1130 m)	.	.	.	25	25	30	80	.	.	.	Wr. Vereinsst.	.	−16	−17	−17	.	.	.	−7·4	.	1	1	3	10	18	6
Thalgau (545 m)	.	.	.	40	20	10	70	.	.	.	„	.	−3	−8	−6	7	4	7	−0·03	3	6	5	10	10	11	26
Itzling (418 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Mühlbach b. Bischofsh.	.	.	.	28	40	42	110	.	.	.	Wr. Vereinsst.	.	−7	−14	−13	−3	−3	−5	−4·2	.	1	7	9	6	16	8
Wagrain	.	.	.	10	30	15	55	.	.	.	Breitwabenst.	.	−7	−9	−6	6	5	7	−1	.	1	5	4	3	18	.
Kärnten																										
Steuerberg	.	.	.	20	20	20	60	.	.	.	Luftenegger	.	−9	−12	−9	9	5	9	−1·7	11	.	.	2	3	26	1
St. Michael-Wolfsberg	.	.	.	25	25	25	75	.	.	.	Sträuli-Kast.	.	−8	−12	−10	11	11	10	0·5		.	.	10	3	18	2
Eberndorf (496 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	−8	−10	−11	6	3	5	−2·5	1	.	.	9	3	19	8
Tirol																										
Imst (800 m)	.	.	.	45	20	20	85	.	.	.	Tiroler Stock	.	−4	−8	−8	7	3	7	0·6	4	2	3	7	6	18	1
Neustift i. Stubai (993 m)	.	.	.	5	10	10	25	.	.	.	Wr. Vereinsst.	.	−12	−4	−4	3	2	6	−1	.	1	1	3	7	21	2
Längenfeld-Ötzt. (1179 m)	.	.	.	10	30	20	60	.	.	.	Kuntzsch-Stock	.	−13	−16	−17	3	2	3	−5·6	.	1	4	6	9	16	8
Martinsbühel-Zirl	.	.	.	20	15	35	70	.	.	.	Lagerstock	.	−7	−8	−9	7	7	9	−2	8	2	4	12	5	14	5
Burgenland																										
Gr. Mutschen-Unter-Pullendorf	.	.	.	40	40	20	100	.	.	.	Boczonadi-St	.	−10	−8	−5	15	12	15	0·5	2	.	1	18	8	7	7
Vorarlberg [1])																										
Altenstadt (449 m)	.	.	.	32	19	20	71	.	.	.	.	.	−6	−7	−8	10	3	7	2	5	6	3	12	11	8	21
Au (900 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Braz (706 m)	.	.	.	15	20	25	60	.	.	.	.	.	−2	−4	−1	3	2	4	1	.	4	5	9	6	16	.
Damüls (1400 m)	.	.	.	7	7	9	23	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	4	.	3	6	7	4	20	
Doren (706 m)	.	.	.	20	20	15	55	.	.	.	.	.	−12	−4	−8	8	10	8	0·1	1	8	3	9	8	14	18
Dornbirn (435 m)	.	.	.	20	16	18	54	.	.	.	.	.	−5	−7	−4	6	5	5	0·7	.	3	4	13	12	6	23
Eichenberg (800 m)	.	.	.	18	22	28	68	.	.	.	.	.	−8	−8	−11	6	8	6	1·7	3	7	8	17	4	10	8
Feldkirch (459 m)	.	.	.	30	30	30	90	.	.	.	.	.	−3·6	−7·8	−6	13	4	9·8	2·81	4	7	5	15	8	8	7
Hittisau (792 m)	.	.	.	35	25	25	85	.	.	.	.	.	.	.	−12	.	.	14	.	.	.	.	.	.	.	.
Hohenweiler (510 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Langen b. Br. (900 m)	.	.	.	50	40	25	115	.	.	.	.	.	−5	−5	−8	10	6	7	0·5	2	3	8	7	13	11	12
Raggal (1016 m)	.	.	.	10	15	10	35	.	.	.	.	.	−4	−4	−3	11	8	11	3	0	5	5	8	1	22	5

[1]) Durchgehend wird gute Überwinterung und geringer Todfall gemeldet. Anfangs Jänner (4.) melden die meisten Stationen Reinigungsausflüge, gegen Ende schon Pollentracht von Haselnuß und Erle. Futterverbrauch teilweise bedeutend.

Jännerbericht. Der Jänner war für die Bienen sehr günstig. Am 2. und 3. des Monats konnten die Bienen auf den meisten Ständen einen Reinigungsausflug halten. Die Temperatur war insoweit günstig, daß starke Temperaturschwankungen nicht zu verzeichnen waren. Es ist nur zu befürchten, daß die Bienen infolge des milden Winters sehr bald das Brutgeschäft aufnehmen werden. Dann schwinden die Vorräte ganz gewaltig und wer nicht ordentlich eingefüttert hat, der kann Bienenvölker verhungert finden. Also Vorsicht und lieber nachfüttern, als verhungern lassen. Viele Stöcke sind sehr volksarm, das alte Volk ist abgestorben und das Häuflein, das um die Königin sich schart ist klein, also gut warm halten, besonders wenn man füttert. Der milde Winter muß nicht einen kühlen Sommer zur Folge haben, also nicht pessimistisch werden. Wir hoffen das Beste und führen unsere Völker zur Bereitschaft. Imkerheil!

Hans Pechaczek.



Keine Belegstelle mehr! Herr Walter Braun in Anklam, Deutschland, schlägt vor, im Herbst Drohnenzucht zu betreiben, um die Paarung von Edeltieren herbeiführen zu können. Er meint: der Imker hätte dafür zu sorgen, daß er ab Mitte September etwa ein gutes Drohnenvolk auf dem Stande hat. Zu dem Zweck wäre etwa Mitte Juni aus dem besten Volk ein Ableger zu machen, der sich bis Anfang Juli eine junge Königin gezogen haben würde. Sofort nach Auslaufen kürze man dieser die Flügel, so daß sie flugunfähig wird. Man darf dann wohl damit rechnen, daß sie zumindest bis Ende Juli in die Eiablage eintritt und die ersten Drohnen Ende August bis Anfang September flugfähig sein könnten. Wem der Zeitpunkt zu früh ist, der könnte ja auch 14 Tage später mit der Drohnenzucht beginnen. Er müßte nur auch dafür Sorge tragen, daß seine jungen Nachzuchtköniginnen zur gleichen Zeit ausgelaufen wären. (Hier liegt der Haken! S. S.) Auf diese Weise ließe sich eine regelrechte Wahlzucht auf jedem Stande durchführen. Herr Harney, der Schriftleiter des „Praktischen Wegweisers", weist hier auf die Betriebsweise des Herrn Schulz, Bukow, hin, der es sich angelegen sein ließ, seine Königinnenzucht ins zeitliche Frühjahr zu verlegen und zu diesem Zweck im September ein oder zwei Völker von allerbester Eigenschaft entweiselte. Diese Völker bekamen je eine mit besonderer Sorgfalt auserwählte, junge unbefruchtete Königin und in die Mitte ihrer Brutlager zwei ganze Tafeln Drohnenbau. Zugleich wurden vor den Fluglöchern flache Kästchen mit Absperrgitterdeckel an der Vorderseite des Stockes befestigt, damit eine Befruchtung an möglicherweise folgenden schönen Herbsttagen gänzlich ausgeschlossen bleibt. — (Ob sich die unbefruchtete Königin das Einsperren gefallen lassen wird? S. S.) In der ersten Woche des April wird mit allabendlichem kleinen Reizfutter begonnen, so daß Mitte Mai schon starker Drohnenflug eintritt. Ist dieser Zweck erreicht, so werden die unbefruchteten Königinnen beseitigt und mit befruchteten ausgetauscht, auch die abgefegten Drohnenwaben über einem Absperrgitter in geöffnetem Honigraum gehängt zum Auslaufen, das Honigraumflugloch muß deshalb geöffnet werden, sonst kämen die Drohnen nicht ins Freie. — (Beim österreichischen Breitwabenstock beziehungsweise Vereinsständer müßte die Trennung des Drohnenausfluges und des übrigen Brutraumes anders vorgenommen werden. S. S.) Die Herbst-, beziehungsweise Frühlingszucht ist natürlich von den Trachtverhältnissen des Zuchtortes abhängig und es ist wohl die Frage, ob eine Edelzucht in der Zeit des Absterbens der Natur zu den gewünschten und vermeinten Erfolgen führt.

Der Entgegnungen gäbe es hier mancherlei. Was sagen unsere Züchter dazu? S. S.

Worauf ist die schlechte Befruchtung der jungen Königinnen im Sommer 1923 zurückzuführen? Verschiedenes habe ich über obige Frage gelesen; aber alles befriedigte mich nicht so recht. Bis heute habe ich mit meiner Ansicht zurückgehalten, da ich annahm, daß noch weitere Ansichten über diese heikle Frage in den Fachblättern erscheinen. Weil dies nun nicht der Fall zu sein scheint, möchte ich mich zu der Frage äußern.

Der Sommer war hier durchweg kühl und regnerisch. Die jungen Königinnen hatten ziemlich viel und lange Stubenarrest. Wenn sie ausflogen, kehrten sie meist nicht zurück oder ohne Befruchtungszeichen. Waren einmal einige schöne, warme Tage und hatte man brunstdürftige Königinnen, so wurden diese meist schnell befruchtet. Warum wurden nun diese jungen Königinnen an den wenigen warmen Tagen befruchtet und an den kühleren nicht? Lag es an den Königinnen? Lag es an den Drohnen? Oder woran lag es? Anfangs nahm ich an, die Drohnen seien nicht zeugungsfähig gewesen, weil bei der kühlen Witterung der Bruttrieb stockte und die Ernährung wohl nicht so war, wie sie sein mußte. Wenn ich aber bedachte, daß ich gerade meine Drohnenvölker in der ganzen kühlen Zeit mit warmem Stampfhonig getrieben hatte, so wollte mir die Zeugungsunfähigkeit meiner Drohnen nicht so recht in den Kopf. Am ersten September ging die Hühnerjagd an. Es war hier ausnahmsweise ein schöner, warmer Tag. Unser Hund stand wohl auf 300 m vor einer Kette Hühner. Eine andere Kette zog er auf fast 200 m an. Am anderen Tage hatte der Wettergott wieder die Gardinen vorgezogen und es war, wie so häufig, wieder kühl. An anderen Tagen dasselbe Wetter, etwas regnerisch. Unser Hund war wie verwandelt. Er zog die Hühner auf kaum 30 m an, ab und zu auch gar nicht. Der Hund ist sonst gut, wie man zu

sagen pflegt. Woran lag dieser große Unterschied? Direkt am Hunde konnte es nicht liegen. Wir kamen zu dem Schluß, daß die Witterung, der Geruch von den Hühnern fehlte und so der Hund nicht stand. Erklärlich ist es. Bei kühlem Wetter haben die Hühner alle Ursache, ihr Federkleid zu schließen und da bleibt dem Hunde nur der Atem als Witterung. Bei schönem Wetter entströmt auch Schweiß dem lockeren Gefieder und dieser zieht auf weitere Entfernungen. Alles dies gab mit anderntags auf dem Bienenstand zu denken. Ich sagte mir: Die brünstigen Königinnen entströmen entschieden auch einen Geruch, der die Drohnen anzieht. Oder sollten die brünstigen Königinnen von den Drohnen durch das Gesicht oder das Gehör wahrgenommen werden? Ich glaube, daß dies ausgeschlossen ist. Das Gesicht der Biene scheint mir, als Praktiker, nicht besonders scharf ausgebildet zu sein. Dies kann man leicht beobachten, wenn man im Sommer bei starkem Flug einen Kasten oder einen Korb nur etwa 20 bis 30 cm nach rechts oder links rückt. Die Bienen kennen ihr Flugloch sehr gut; aber trotzdem fliegen sie längere Zeit immer erst auf die Stelle zu, wo das Flugloch vorher war. Könnten die Bienen sehr gut sehen, dann müßten sie doch das Flugloch erkennen und sofort hineinfliegen. Die Entfernung ist doch nur sehr gering. Wer den Versuch noch nicht gemacht hat, wage ihn nur einmal. Ich urteile hier nur als Praktiker und wäre, wenn diese meine Beobachtung falsch sein sollte, sehr dankbar, wenn ich eines Besseren belehrt würde. Es heißt ja vielfach, man solle die Insekten nicht mit den warmblütigen Tieren vergleichen; ob man aber die Bienen zu den kaltblütigen Tieren rechnen kann? Darüber mag die Wissenschaft entscheiden. — Wodurch finden die Bienen das Kellerfenster, wenn Wachs ausgelassen wird? Sicherlich durch die Spürnase, durch den Geruchssinn, wenn ich mich einmal so ausdrücken darf. Der Geruch des schmelzenden Wachses zieht die Bienen entschieden an; nur mit dem Unterschiede, daß die Bienen nicht stehen, wie der Hühnerhund, sondern darauf losstürzen, wenn sie ein Löchlein finden können. Dasselbe Bild zeigt sich beim Ausbrechen der Körbe oder beim Schleudern. Bei kühlerem Wetter schwächer, bei wärmerem stärker. Wodurch wittert der Hund die heiße Hündin? Doch nur durch den Brunstgeruch, der letzterer entströmt. Im Sommer, bei heißen Tagen, dauerte es immer nicht lange, so hatte meine heiße Hündin männlichen Besuch in Hülle vor ihrem Zwinger. Im Winter dagegen dauerte es bedeutend länger, bis die Dorfköter die heiße Hündin aufgespürt hatten. Einen Fall, der gerade die Insekten selbst noch betrifft, will ich noch erwähnen. Nehmen wir einmal die Aasfliege und den Aaskäfer. Bei verwesenden Tieren finden wir diese im Anfang der Verwesung nur vereinzelt, je weiter die Verwesung aber fortschreitet, mehrt sich das Getier von Tag zu Tag. Naturgemäß ist der Andrang bei heißem Wetter, bei dem die Verwesung schneller vor sich geht und der Geruch bedeutend stärker ist, als bei kühlem, auch stärker, als bei kühlem Wetter.

Aus diesen Beispielen ist meines Erachtens zu sehen, daß es der Geruchssinn ist, der alle diese Tiere anzieht und eben aus diesem Grunde bin ich dazu gekommen, daß es nicht das Gesicht und auch nicht das Gehör ist, die die Drohnen zur brünstigen Königin führen, sondern allein nur der Geruchssinn. Bei dem kühlen, nassen Wetter im Sommer 1923 war der ausströmende Brunstgeruch nur sehr schwach bei den zu den Hochzeitsflügen hinausgehenden Königinnen und die fliegenden Drohnen nahmen diesen Geruch nicht wahr und konnten einfach die Königinnen nicht finden. Daher die geringen Befruchtungszahlen in den kühlen Zeiten des Sommers 1923. Vom praktischen Standpunkte kann ich mir die Sache vorläufig nicht anders erklären und muß auf diesem Standpunkte vorerst stehen bleiben. Ich würde mich jedoch freuen, wenn ich von Männern der Wissenschaft oder der Praxis tatsächlich eines Besseren belehrt würde. Sichere Klarheit müßte über diesen so wichtigen Vorgang doch geschaffen werden.

Fr. Wilhelm, Olxheim bei Kreiensen (Brschw.).

Mitarbeiter! Einseitig schreiben!



Der Honig- und Wachsweltmarkt. Honig und Wachs sind Welthandelsartikel, ihre Preise werden an den meisten Produktenbörsen der Welt notiert. Honigeinfuhrsverbote bestehen zur Zeit nirgends und diesbezügliche Verbotsgesetze wären auch sehr schwer durchzudrücken, wohl aber besteht ein ziemlich gutorganisierter internationaler Honighandel, welcher den schlechter organisierten Imkerschaften einzelner Länder nicht gerade zum Vorteile wird. Dieser Handel weiß Honig aus den Ländern mit guten Ernten zu beziehen und in solchen mit Mißernten abzusetzen. Das Gegenteil ist von der Imkerschaft vieler Länder festzustellen; in Jahren mit Überfluß vermag sie weder den Preissturz im eigenen Lande aufzuhalten, noch anderweitige Absatzgebiete zu finden, in Mißjahren steht sie der Verdrängung des Inlandshonigs durch den Auslandshonig der Großhändler ziemlich machtlos gegenüber. Es ist leider nicht zu leugnen, daß die Imkerschaft gegenüber der Börse einen schlechten Stand hat, die mit Kapital und dem besten Nachrichtendienst ausgestattet, die Werke schwacher Imkerorganisationen einfach über den Haufen wirft und gerade auf den Hauptmärkten, den Großstädten, regiert. Ein junger Imkerfreund in Deutschland hat ein Schlagwort in die Imkerschaft geworfen: „Den Auslandshonighandel in die Hände der Imker!" Damit wäre allerdings dem Handel mit allem möglichen Pantsch ein Riegel vorgeschoben. Dazu fehlt es aber an weitschauendem Kaufmannsgeist unter den Imkern, die das dazu nötige ungeheure Kapital, auch wenn sie es hätten, nicht aufbringen werden.

Das was wir vorläufig tun können ist die Einrichtung des Nachrichtendienstes. Er ähnelt den Wasserstandsberichten der Städte an großen Flüssen, welche Hochwasser rechtzeitig anzeigen. Der Weltmarkt flutet und ebbt auch schon im kleinsten Gebirgsdorf, das Fallen der Getreidepreise in Chicago und Winnipeg kann für unsere Volkswirtschaft eine Erleichterung bedeuten, das Ansteigen der Zuckerpreise in Prag eine Erschwerung. Uns Imker interessiert vor allem der Honig- und Wachsweltmarkt. Es ist gut, wenn wir eintretenden Ereignissen gerüstet gegenüberstehen. Die Hon[ig]weltmarktberichte sollen für viele von uns ein Rüstzeug sein.

Österreich. Mitte November 1924 kam, la[u]t Börsebericht, Bienenwachs mit 52000 K au[f] den Markt. Infolge der großen Nachfrage und der knappen Vorräte sind die Bienenwachspreise ständig steigend. Die Richtpreise im An[]fange des Jahres waren für Auslandsbienenwachs, je nach Herkunft, 150 bis 155 sh. per cwt. unverzollt ab München; reines, gebleicht[es] Bienenwachs 345 Mark per 100 kg verzollt Lager München. Verminderte Zufuhren a[us] Preßburg und Triest sowie die vorjährige Mi[ß]ernte bewirken ein schnelles Ansteigen der Prei[se] und es dürfte in der nächsten Zeit Wachs un[ter] 70.000 K per 1 kg in Österreich nicht zu hab[en] sein, nachdem der Importeur bereits 63.500 [ge]fordert.

Vereinigte Staaten von Nordamerik[a]. Die Ernte des Jahres 1924 ist größer als [die] von 1923. Infolge gesteigerter Honigwerbu[ng] in den einzelnen Staaten wird viel Honig i[m] Inlande verbraucht und die Preise steigen des[]halb. (Im Herbste fand eine allgemeine Honigwoche statt, deren Erfolg jetzt schon zu verspüren ist. Nachmachen! S. S.)

Die Wabenhonigerzeugung ist von 30% [der] Gesamtproduktion auf 26% zurückgegangen, [die] Produktion von Chunk- (Stampf-) Honig [hat] sich von 10% auf 18% erhöht, welche Steigerung hauptsächlich den Südstaaten zugeschrieben wird.

Jugoslawien. Die Ernte des Jahres 19[24] war in vielen Gegenden der Donauprovin[zen] und auch in Bosnien sehr gut. Die Organi[sa]tionen waren, nach den ausgeschriebenen An[]geboten und nach den Mitteilungen un[serer] zahlreichen Mitarbeiter zu schließen, nicht i[m]stande den Honigsegen an den Mann zu brin[]gen. Die waggonweise nach Graz und Wi[en] gebrachten Mengen von lichtem Schleuderhonig fanden ihre Käufer. Es sind unter den deutschen Imkern Bestrebungen im Gange, die a[uf] die Gründung einer Deutschen Imkergenossenschaft Jugoslawiens hinzielen. Sepp Schmid



Meine Antwort auf die Frage: Welche 10 Bücher aus der gesamten bienenwirtschaftlichen Literatur halten Sie für die besten?

Ich habe mich in den letzten sechs Jahren an der Hand der Bibliothek des Reichsvereines in Wien, sowie der in diesen Jahren erschienenen Neuheiten in die Geschichte und Theorie der Bienenzucht eingelesen und bin außerdem seit 1918 praktisch als Imker tätig und beantworte darauf fußend obige Frage folgendermaßen:

1. Die von Schmidt und Kleine herausgegebenen zwei Bände, die eigentlich einen Extrakt aus der Nördlinger, beziehungsweise „Eichstädter Bienenzeitung" enthalten, bieten alles Wissenswerte über jene schöne Zeit, die mit dem Auftreten Dzierzons einsetzt und eigentlich als die klassische Periode der Entwicklung der Bienenzucht zu bezeichnen wäre. Ihre Lektüre bietet demjenigen, der sich für die Geschichte der Bienenzucht interessiert, einen wahren Hochgenuß, sie wird ihn aber auch mit staunender Bewunderung für die Mitarbeiter der genannten Zeitungen erfüllen und vieles was heute als neu und ungeklärt hinweggestellt wird, wird der aufmerksame Leser als schon längst berechtigt längst nicht mehr neu finden.

2. Francois Hubers, des berühmten blinden Bienenforschers in der Übersetzung von Kleine erschienenen beiden Bände, sind ebenso wie 1. für den, der sich für die Geschichte der Bienenzucht interessiert, von hohem Werte.

3. Dzierzons „Rationelle Bienenzucht" bleibt trotz des veralteten Zwillings unsterblich, sie trägt den Duft der Elastizität und die in ihr mitgeteilten Ratschläge und Beobachtungen zeigen uns eigentlich so recht, daß wir als Imker eigentlich nur das Alte ausbauen können und daß vieles, was heute als neu oder ungeklärt bezeichnet wird, Dzierzon schon längst kannte und richtig deutete.

4. Berlepsch' berühmtes Bienenzuchtlehrbuch ist hauptsächlich für die Charakteristik des Autors ertvoll und von großem historischen Werte.

5. Alfonsus großes Lehrbuch der Bienenzucht. Ein ganz vorzügliches Lehrbuch, welches nur einer neuen Auflage bedarf, um dann auf das allerwärmste empfohlen zu werden.

6. Herters Wegweiser für neuzeitliche Bienenzucht, dem Anfänger wegen seiner Fülle besonders zu empfehlen.

7. Zanders „Zucht der Biene", wie alle Arbeiten dieses Autors infolge der exakten Darstellung und der streng wissenschaftlichen Behandlung des Stoffes besonders zu empfehlen.

8. Die Zucht der Königin von Zander ebenso.

9. Sklenar, „Das Bienenmütterchen", ein durch Kürze und Bestimmtheit der vorzüglichen Ratschläge besonders ausgezeichnetes praktisches Lehrbuch.

10. Denggs „Praktische Königinnenzucht", ein ganz vorzüglicher Wegweiser für die Praxis.

Prof. Dr. D. Pupovac, Wien.

Heinrich Thies Handbuch des praktischen Wissens für Bienenzüchter. Herausgegeben von Heinrich Thie, bearbeitet von Wilhelm Harney-Glöthe. Mit 513 Abbildungen und 4 Tafeln in Dreifarbendruck. Verlag der Firma Heinrich Thie, Wolfenbüttel.

Das ungefähr 600 Seiten starke, prächtig bebilderte Werk ist eigentlich eine vollständig umgearbeitete Auflage von Dathes „Lehrbuch der Bienenzucht". Wenn einerseits gegen die zeitgemäße Umarbeitung des praktischen Teiles des Werkes Dathes kein Einwand erhoben wird, so können wir anderseits der breiten Darstellung der modernen und übermodernen Bienenwohnungssysteme nicht zustimmen. Auf diesem Wege kommen wir nicht zu der für die allgemeine Volkswirtschaft notwendigen Volksbienenzucht. „Nicht der Beute schöne Formen" (Jung Klaus) bringen das Heil der Bienenzucht, sondern Witterung und Weide, Volk und Vater (Weygandt). Das Buch ist sonst fesselnd und lebendig geschrieben und kann allen Imkern auf das Beste empfohlen werden.

J. M.

Eigentümer, Herausgeber u. Verleger: Österreichischer Reichsverein für Bienenzucht, Wien I, Helferstorferstraße 5. — Verantwortlicher Schriftleiter: Sepp Schmid, Wien XIII/5, Siedlung Eden. — Buchdruckerei Carl Fromme Ges. m. b. H., Wien V, Nikolsdorfer Gasse 7—11.

Ein alleinstehender Imker,

Pensionist, 51 Jahre, gelernter Kaufmann, wünscht Anschluß an Imkerin (Pensionistin). Geteilte Rechnung. Unter **„Bienenmutter"** an die Schriftleitung. 91-III

Ein- und zweijährige

Ribiselwurzelreben 87-III

(rote) versendet sofort, bei Mindestabnahme von 40 Stück, zum Preise von 3000 K = 30 g per Stück, franko gegen Voreinsendung des Betrages **Josef Bitterman, Hollenbach 7,** Post **Waidhofen a. d. Thaya,** Niederösterreich.

Verkaufe 93-III

6 Völker und 8 leere Stöcke verschiedener moderner Konstruktion samt Waben, Bienengeräten und Bienenhütten. **R. Grohmann, St. Pölten,** Andreas Hofer-Straße 3.

Zwei Brutapparate 96-III

Nickerl, 200 Eier (fast neu) und 100 Eier, billigst zu verkaufen. Preisangebote an **Karoline Blumendorf, Gmunden,** Feuersteinstraße 8.

Kaufe 10 Bienenvölker

auf Breitwaben, nur starke Völker, eventuell mit Stumvoll-Breitwabenstöcken. Anbote an **Ing. H. Schacht, Wien** VII, Lindengasse 9. 86-III

Akademiker

Süddeutscher, verheiratet, sucht Vertrauensstellung als Imker, wo er selbständig arbeiten kann. Zuschriften an die Verwaltung des „Bienen-Vaters". 58-III

Gebirgsbienenschwärme

ab Ende Mai 200.000 K, 5 neue und 3 gebrauchte Strohkörbe 350.000 K. Körbe gibt nur im ganzen ab **Karl Woseczek,** Gebirgsimkerei. **Klamm,** Post Laaben, Niederösterreich. 53-III

Befruchtungskästen 88-III

8fächrig, ungebraucht, 3fächrig, wenig gebraucht, für Honigrahmen des österreichischen Breitwabenstockes mit Ruberoiddach und Anstrich, wegen Überzahl abzugeben. Garantiert betriebssichere und handliche Form, wie ich sie selbst verwende. Abbildung, Beschreibung und Preis gegen Retourmarke. — Königinnenzucht **A. Mauser, Mailberg,** Niederösterreich.

Bienenwohnungen 80-VII

Wiener Vereinsmaß, aus gepreßten Strohwänden, mit Strohmatten zur Einwinterung, Preis 220.000 K. Österreichischer Breitwabenstock 220.000 K, Kuntzsch-Stock 600.000 K. Rähmchenstäbe aus trockenem, astfreiem Holz, sauber geschnitten, 25 mm breit, 6 mm stark, per 100 m 45.000 K.

Leopold Wacke,
Tischlermeister, **Straß bei Spielfeld.**

Alle

Bienenzuchtbedarfsartikel und Geräte

wie Schleudermaschinen, Bienenwohnungen, Kunstwaben, Rähmchenholz usw. liefert in bester Ausführung **Imkereigeräte-Handlung Franz Holdstein, Rodaun,** Liesinger Straße 31, Straßenbahnlinie 60. 11-III

10 Stück Goldrutenstöcke

35.000 K und **100 Stück Goldrutensetzlinge** 30.000 K Honigdistelsamen pro 1 kg 60.000 K hat abzugeben **Johann Wellans,** Baum- und Rosenschulen, **Katzelsdorf** [illegible] Wiener-Neustadt, Niederösterreich. 59-[illegible]

Teilhaber 71-[illegible]

der die alleinige Vertretung für ein vollständig eingeri[illegible] Bienenhaus mit 25 Stöcken Platz übernimmt, ge[illegible] Wohnung vorhanden. Lage in herrlicher Gegend [illegible] Schöpfels, 5/4 Stunden von Neulengbach. Auskunft: **Wa[illegible] Zorgatsch, Wien** VII, Mariahilfer Straße 96.

Vertrauensposten

sucht ein pensionierter Bundesbeamter und tüchtiger Bienenzüchter mit Kenntnissen der Landwirtschaft und im O[illegible]bau. Natur- und Jagdfreund. Nähere Adresse in der Verwaltung des „Bienen-Vaters". 75-[illegible]

Bienenvölker 81-[illegible]

in Wiener Vereinsständer, mit vorjährigen Königinnen verkauft **Franz Pöller, Oberhollabrunn.** Preis nach Übereinkommen. Bei Anfragen Rückporto.

Naturschwärme 92-[illegible]

ab 1. Mai, sowie mehrere Hundert 1jährige Ailantus-[illegible]linge, 1- und 2jährige Obstwildlinge und 1jährige Ver[illegible]lungen verkauft **Karl Sallinger,** Förster in **Ober-Nußbach, Post Nieder-Nußbach,** Niederösterreich.

Holz-Abstandsregelung

für Bienenrähmchen zu billigen Preisen. Muster auf Verlangen umsonst. **Alois Scheff,** Bienenzüchter in **Stra[illegible]** bei Spielfeld, Steiermark. 83-[illegible]

Pflanzet Edelreben! 90-[illegible]

Frühe Tafeltrauben auf bester amerikanischer Unter[illegible] Samen und Pflanzen von Honig- und Heilpflanzen bil[illegible] Rebschule **Pfledlweinzerl, Gödersberg,** Post **Straßgang bei Graz.**

Bienenvölkerverkauf

6 Stück bevölkerte Obersteirer Blätterstöcke mit sch[illegible] Arbeiterbau und 11 Stück bevölkerte Kärntner Bauern[illegible] verkauft Wanderlehrer **Raim. Regensberger, Oberdrauburg, Oberkärnten.** 45-[illegible]

Verkaufe 73-[illegible]

wegen Platzmangel 3 Bienenvölker in Breitwabe[illegible] (System Stumvoll) samt Ständer. 3 Völker in ame[illegible]kanischem Breitwabenstock, Dadant-Stock, ausgebaut mit [illegible]jährigen Königinnen, Sonntag nachmittags zu besichtigen. **Fr. Husil, Maria-Enzersdorf,** Schloßgasse 11.

Versende

50 Stück Kärntner Bauernbienenstöcke. **Thomas Andr[illegible] Hauptpostamt Villach.** 69-[illegible]

Schöne Bienenvölker 25-[illegible]

mit vorjährigen Königinnen in **Stumvoll-Breitwabenstöcken, Vereinsständern** und **Gerstung-Stöcken** mit [illegible] schönem Wabenbau zu verkaufen. Außerdem sind abzug[illegible] schöne, 3jährige, tragbare, großbeerige **Stachelbeersträuche** und eine wenig gebrauchte **Brutmaschine** (System [illegible] für 200 Stück Eier. Bei Anfragen Rückporto. **[illegible] Kruschka, Klosterneuburg,** Martinstraße 15, [illegible]

Achtung, Frühtrachtimker!



Der Zweivolks-betrieb in **Mayrs Vierling** bringt einen wesentlich höheren Honigertrag, da Mayrs Vierling die beste Überwinterung und rascheste Frühjahrsentwicklung der Völker gewährleistet. Infolgedessen sind die Völker zur Haupttracht gerüstet, selbe voll auszunützen. In Mayrs Vierling können 2×2 Völker im Zweivolksbetrieb gehalten werden, außerdem können noch 2 Reservevölker prächtig überwintern. Mayrs Vierling hat unter anderem noch den Vorteil, daß er verhältnismäßig einfach zu behandeln ist und kein neues Rahmenmaß durch ihn geschaffen wird, sondern wird in allen schon bestehenden Breitwabenmaßen erzeugt.

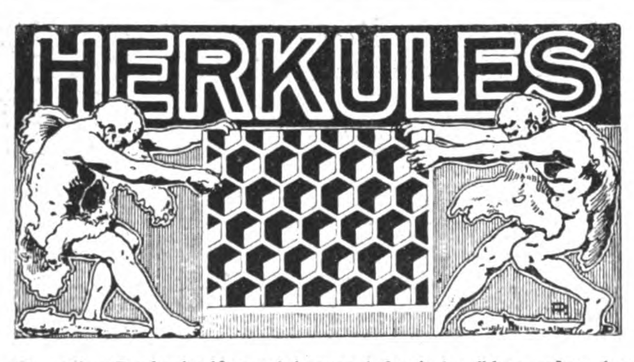
Die Erzeugung hat die Firma

Gebrüder Harsch, Dampfsägewerk und Kistenfabrik Hainburg a. d. Donau

übernommen, welche auch sonstige Ständer und Breitwabenstöcke sowie Stellagen, Bienenhäuser und Rähmchenstäbe erzeugt. Verlangen Sie Mayrs Vierling und seine Betriebsweise. Preis 1 Schilling.

Gesetzlich geschützt.

Bestellungen und Anfragen sind zu richten an **Josef Mayr, Werkmeister der Firma Gebrüder Harsch, Hainburg a. d. Donau, Donaulände 43** 78-VIII



Aufsehen und Bewunderung!

erregt immer mehr die berühmte

Herkules-Wabe

In allen Imkerkreisen wird nur lobend darüber gesprochen. Diese Wabe besteht aus echtem, naturreinem Bienenwachs (1000 Goldkronen Garantie), hat wunderschöne Prägung, ist äußerst dünn, biegsam wie Schilf, zäh wie Leder, durchsichtig wie Glas, biegt, bricht und wirft sich nicht bei sachgemäßer Behandlung. Tausende Kunden bezeugen es! **Preis** per 1 kg 9 S. Im Umtausch gegen satzfreies Bienenwachs per 1 kg $2^1/_2$ S. Für 1 kg alten, trockenen Wabenbau 21 dkg Herkuleswaben ohne jeder Aufzahlung. Bei genauer Kalkulation ist die Herkuleswabe, da die Stückzahl der Blätter größer ist, nicht teurer als die gewöhnlichen.

Beweis: Jeder Versuch führt zur dauernden Kundschaft.

Preise freibleibend / Gegründet 1872 66-IV

A. J. Wagner, Wien XII/$_3$, Altmannsdorfer Straße 43

V. b. b.

Wien I, Helferstorferstraße 5

Die Brücke zum Erfolg



ist eine Anzeige
im „Bienen-Vater"!

Versuchen Sie es einmal! / Sie werden wiederkommen!

*

Was bietet der „Bienen-Vater"?

Dem Anfänger: Anleitungen — Aufklärungen — Ratschläge

Dem Erwerbsimker: Betriebsvorteile — Wirtschaftliche Winke — Das Neueste aus aller Welt

Dem Bienenfreund erschließt er die weite, wunderbare Welt unserer Honigvöglein

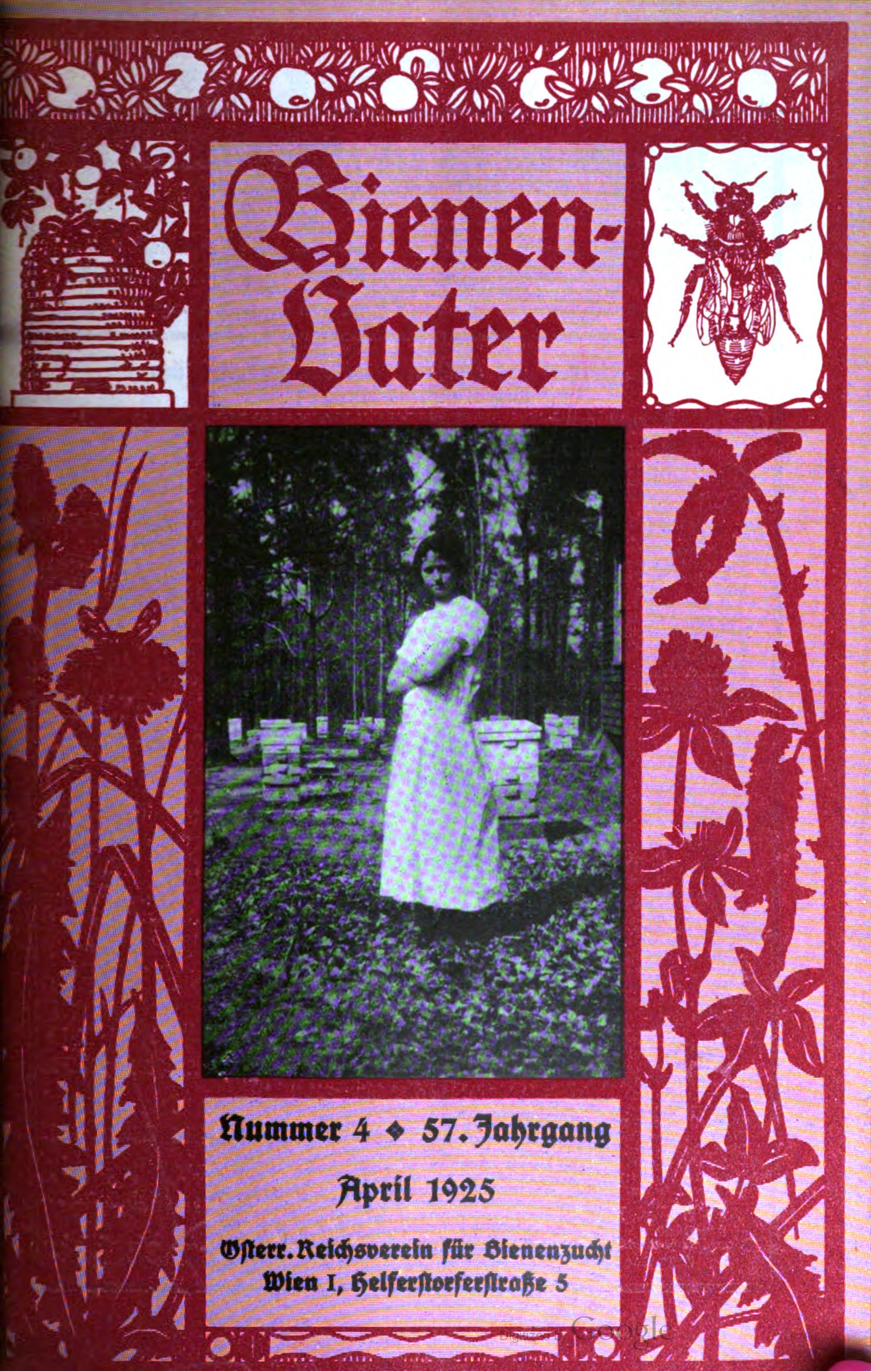
Den Vereinen ist er das bestunterrichtetste bienenwirtsch. Nachrichtenblatt

Für alle ist er auch eine Zierde des Bücherschrankes

Wer den „Bienen-Vater" bezieht, gehört zu einer Imkerfamilie, die über die ganze Erde verbreitet ist. / Bringen Sie auch Ihren Imkerfreund zu uns!

Jeder Bienenzüchter Österreichs Deutschlands und Ungarns, der den Jahresbezug dieses Blattes (eventuell im Mitgliedsbeitrage) rechtzeitig entrichtet hat, ist gegen die Folgen der Haftpflicht versichert. (Näheres siehe Februarheft 1925.)

Die nächste Ausgabe des „Bienen-Vaters" erfolgt am 1. April 1925.


Bienen-Vater
Nummer 4 ◆ 57. Jahrgang
April 1925
Österr. Reichsverein für Bienenzucht
Wien I, Helferstorferstraße 5

Anzeigengebühren des „Bienen-Vaters“

(einschließlich der Anzeigen- und Warenumsatzsteuer)

1/1 Seite	S 60	1/8 Seite	S 10
1/2 „	„ 30	1/16 „	„ 7
1/4 „	„ 18	1/32 „	„ 4

Preisänderungen vorbehalten. Die Preise verstehen sich für einmalige Einschaltung. Die Anzeigengebühr ist im vorhinein bis spätestens am 15. des vorhergehenden Monats zu entrichten. 10 Prozent Preisnachlaß vom Grundpreise bei dreimaliger und öfterer Einschaltung. 20 Prozent Nachlaß für Anzeigengeschäfte. Bei laufenden Anzeigen bleibt eine Erhöhung der Gebühr vorbehalten

Für Beilagen werden 30 S zuzüglich der Postgebühren für Mehrgewicht berechnet

Die Kanzlei des Österreichischen Imkerbundes

Wien I, Helferstorferstraße 5

verkauft gegen Vorauszahlung und Ersatz der Versandspesen:

Bücher und Schriften

Aisch, Bienenbuch für Anfänger . . . . . S 4·60
Alfonsus-Gräßener, Die Bienenzucht . . . „ 3·40
Alfonsus, Ausnützung des Bahngeländes . „ 1·50
— Bienenweide . . . . „ 1·50
— Kunstschwarmbildung . . . . „ 1·40
— Korbbienenzucht . . . . „ 1·70
Armbruster, Rambohrs Versuche über die einträgl. u. einfachste Art d. Bienenzucht . „ 3·20
— Problem der Bienenzelle . . . . . . „ 4·—
Arnhart, Moderne Vererbungslehre . . . „ —·50
— Präparierung des Bienenkörpers . . . . „ —·50
— Anatomie der Honigbiene . . . . . . „ 2·—
Beck, Anleitung zur Bienenzucht . . . . „ —·50
Beßler, Illustr. Lehrbuch der Bienenzucht . „ 2·—
— Geschichte der Bienenzucht . . . . . „ 1·50
Brünnich, Königinnenzucht . . . . „ 2·20
Busch, Schnurrdiburr . . . . „ 4·35
Dengg, Blütenkalender und Trachtweisen . „ 1·60
— Praktische Königinzucht . . . . . . „ 3·40
Ehrenfels, Die Bienenzucht . . . . . . „ 4·80
Fraberger, Beim Volksbienenzüchter . . . „ 1·30
Frisch, Sprache der Bienen . . . . . . „ 10·40
Gerstung, Der Bien und seine Zucht . . „ 4·80
— Imkerleben, Imkerlust . . . . „ 3·20
— Die Bienenwohnung . . . . „ 1·60
Hergloß, Imkersprüche . . . . „ —·15
— Imkersprüche, klein, unaufgezogen . . „ —·40
— „ groß, unaufgezogen . . „ —·60
— „ klein, auf Pappendeckel aufgezogen . . . . „ —·70
— Imkersprüche, groß, auf Pappendeckel aufgezogen . . . . „ 1·—
Herter, Bienenzucht . . . . „ 2·30
— Der Wagstock . . . . „ —·80
Hübner, J., Das Bienenvolk . . . . . . „ 6·—
Klein, Königinzucht . . . . „ 2·40
Krancher, Leben und Zucht der Honigbiene . „ 2·70
Kramer, Die Rassezucht des Schweizer Imkers, 6. Auflage . . . . „ 6·—
Küspert, Der Wagstock . . . . „ 1·—
Kuntzsch, Imkerfragen . . . . „ 7·—
Lehzen, Die Hauptstücke a. d. Betriebsweise der Lüneburger Bienenzucht . . . „ 1·—
Leuenberger, Faulbrut der Bienen . . . . „ 1·—
Ludwig, Unsere Bienen . . . . „ 25·50
— Einfache Weiselzucht, 2. Auflage . . „ —·90
— Am Bienenstand . . . . „ 2·40
Lüftenegger, Die Grundl. der Bienenzucht . „ 8·—
Maeterlinck, Das Leben der Bienen . . . „ 8·80
Möller, Schlesw.-Holst. Bienenbüchlein . . „ —·50
Muck, Bekämpfung der Faulbrut . . . . . „ —·30
— Handhabung des Breitwabenstockes . . . „ —·50
Nußbaum R.-Wurzen, Ostwalds Farbenl. . „ —·30
Pechaczek, Behandlung der Bienen im Vereinsständer . . . . „ —·50
— Der Österreichische Bienenvater . . . „ 1·80
— Honigbüchlein . . . . „ —·10
Preuß, Meine Betriebsweisen u. ihre Erfolge . „ 4·40

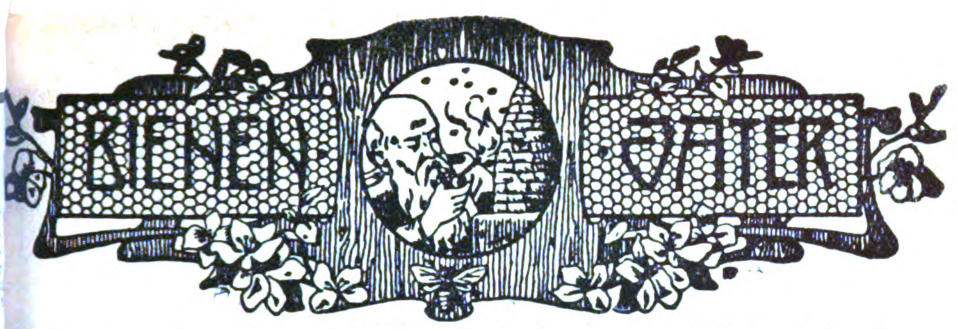
Nur für Mitglieder

Preuß, Preußische Imkerschule . . . . . . S 4·80
Proßler, Geschichte der Bienenzucht . . . . „ 1·—
Richter, Wachsgewinnung . . . . „ 2·20
Rothschütz, Bienenzuchtsbetrieb, Bd. I u. II . „ 4·60
Sauppe, Der Bienenvater . . . . „ —·50
Schachinger, Grundregeln der Bienenzucht . „ —·60
— Lehrsätze der Bienenzucht, als Plakat . . „ —·20
— „ „ „ in Kartenform . „ —·05
Scheel, Honigbuch . . . . „ 2·—
Schiffner, Einfluß der Bienen auf die Befruchtung der Pflanzen . . . . „ —·30
Sklenar, Das Bienenmütterchen . . . . . „ 2·80
Sollerer, Die Bienenzucht die Poesie der Landwirtschaft . . . . „ —·30
Sprengel, Die Nützlichkeit der Bienen . . „ —·60
Fertsch, Das Bienengift im Dienste der Medizin . . . . „ —·80
Tobisch, Jung-Klaus-Volksbienenzucht . . . „ 8·—
Wankler, Die Königin . . . . „ 4·70
Weidinger, Die Imkerschule zu Wien 1900—1910 . . . . „ —·50
Weippl, Das Schwärmen der Bienen . . . „ 2·—
— Der Bau des Bienenhauses . . . . . . „ 2·—
— Würfelstock . . . . „ —·80
— Die Bienenzucht im Strohkorbe . . . . „ 1·20
— Goldrute . . . . „ —·30
— Ruhr der Bienen . . . . „ —·50
— Futter und Fütterung . . . . „ —·60
Zander, Brutkrankheiten . . . . „ 3·10
— Krankheiten der erwachsenen Bienen . . „ 3·90
— Bau der Biene . . . . „ 7·50
— Zucht der Biene . . . . „ 7·50
— Leben der Biene . . . . „ 7·50
— Obstbau und Bienenzucht . . . . „ —·50
— Flugblätter 1—20 . . . . „ —·50
Landwirtschaftliche Flugblätter . . . . . „ —·05
Arzneipflanzen für Bienenweide . . . . . „ —·05
Bienenzuchtgesetzblatt für N.-Ö. . . . . . „ —·10
Büchereikatalog . . . . „ —·10
Faulbrutverordnung 1914 . . . . „ —·10
Königinnenzüchtervereinigung. Vordrucke . „ —·14
Einbanddecken für den „Bienen-Vater“ . . . „ 1·—

Verschiedenes

Vereinsabzeichen, klein . . . . S —·60
„ groß . . . . „ 1·—
Mitgliedsdiplom, leer . . . . „ 1·—
Etiketten für Honiggläser zu 1/4 kg per 100 Stück . . . . „ —·20
„ 1/2 „ „ 100 „ . . . . „ —·30
„ 1 „ „ 100 „ . . . . „ —·40
Bienen-anatomische Wandtafeln, unaufgespannt, per Serie . . . . „ 9·—
Bilder von Dr. Dzierzon, Format 16:24 . „ —·20
„ „ „ 49:65 . „ 1·—
„ „ Ehrenfels. 17:25 . „ —·20
„ „ St. Ambrosius „ 34:42 Schwarzdruck . . . . „ —·30
Bienenversandzettel per Serie . . . . . . „ —·50

Preise freibleibend ohne Verpackungs- und Versendungskosten!



Fachzeitung des Österreichischen Imkerbundes und der auslandsdeutschen Imkerschaft.

Der „Bienen-Vater" erscheint am Ersten eines jeden Monats. Schluß der Schriften- und Anzeigenaufnahme am **15. jedes Monats.** Handschriften werden nicht zurückgestellt.

Bezugsgebühr 1925	für Österreich	S	4,	Postsparkassenkonto Nr. 20.376
	„ Deutschland	M.	2·50,	Postscheckamt in Leipzig Nr. 25.536
	„ Ungarn	u K	45.000,	Postsparkassenkonto in Budapest Nr. 11.519
	„ die Tschechoslovakei	č K	20,	Postscheckkonto in Prag Nr. 78.068
	„ Jugoslawien	Dinare	45,	„ „ Agram Nr. 40.448
	„ Italien	Lire	14,	Konto der Zentralkasse landwirtschaftl. Sparkassen in Bozen
	„ Rumänien	Lei	110,	Konto bei der Banca Românească, Sucursala Cernauti, Bucovina.
	„ Polen	ö S	4,	Überweisung an Zentralbank deutscher Sparkassen, Wien. Konto Österr. Reichsverein für Bienenzucht. In Amerika übernimmt Zahlungen für uns Herr Joseph Garré, Hofman Apiary, Janesville, Minn., U. S. A.
	„ Schweiz	Franken	3,	
	„ Übriges Europa	sh	3,	
	„ Übersee	Dollar	1,	

Kanzlei, Verwaltung und Schriftleitung: **Wien I, Helferstorferstraße 5.** Fernsprecher Nr. 65-7-06.
Schriftleiter: **Sepp Schmid.** — Präsident: **Dr. Günther Rodler**, Fernsprecher Nr. 79-3-66.

Nr. 4 **Wien, 1. April 1925** **57. Jahrgang**

Die Milbenseuche im Lande Salzburg.

Vom Obmann des Landesverbandes der Bienenzüchtervereine Salzburgs Georg Rendl.

Beim Auftreten von Seuchen ist es wohl am zweckentsprechendsten, der Wahrheit [g]emäß über Vorkommen und Verbreitung derselben offen zu berichten. Dadurch [w]erden sowohl alle maßlosen Übertreibungen als auch jede folgenschwere Nicht[b]eachtung im Keime erstickt und der Boden für eine erfolgreiche Bekämpfung am [si]chersten geebnet. Unter den Bienenseuchen ist als eine der gefürchtetsten, die im [H]erbste vorigen Jahres durch Prof. Dr. Pointner in unserem Lande festgestellte [M]ilbenseuche auch in der weiteren Öffentlichkeit bekannt geworden. Auf die Nachricht [v]om Auftreten der Milbenseuche in Österreich hin haben einzelne Nachbarstaaten [ei]n Verbot der Einfuhr von Bienen aus Österreich erlassen, was nicht nur in [B]ienkreisen die Vorstellung erweckte, als ob Österreich als der Herd der Milben[se]uche anzusehen wäre. Dem ist aber gewiß nicht so; die Milbenseuche kommt viel[m]ehr in anderen Ländern und Staaten ebenso dort und da vor, wie in unserem [B]undeslande, wo die Milbenseuche auch nur vereinzelt festgestellt wurde, während [an]dere weite Gebiete von ihr verschont blieben und voraussichtlich auch verschont [bl]eiben werden. Das Vorkommen der Milbenseuche ist nämlich — es kann dies [ni]cht genug betont werden — im wahrsten Sinne als ein sporadisches, stellenweises [zu] bezeichnen. Die Seuche tritt im sogenannten Rauchschadengebiet ebenso auf, wie [in] Gebieten, die ganz und gar von Rauchschäden verschont sind; sie tritt aber auch [im] Rauchschadengebiet nur dort und da auf, während benachbarte Stände davon [ve]rschont bleiben. Das hier Gesagte ist eine Feststellung von Tatsachen, die ja

manche Schlüsse erlauben, mit denen wir uns hier aber nicht zu befassen brauchen. Müßig ist in diesem Zusammenhange auch die Frage nach dem Alter der Seuche. Mag sein, daß sie schon Jahrzehnte, vielleicht von manchen Imkern als Nosema zum Beispiel angesehen, ihr Wesen treibt; mag sein, daß die Milbe Acarapis Woodi ähnlich anderen Schmarotzern vorher bei einem anderen Wirt zu Gast war, bis sie durch noch unerforschte Umstände auf ihre jetzige Beschäftigung verfiel. Dies und anderes sind Fragen der Wissenschaft. Meines Erachtens — und dies geht wieder den Praktiker an — hat die Milbe wohl schon lange vorher in einzelnen Bienenvölkern ihr Wesen getrieben, bevor sie in so augenfälliger Weise in den letzten Jahren ein Massensterben der Bienen hervorrief. Versteckt, dies ist meine Meinung, trat sie hie und da in einem Volke auf, noch zu schwach an Zahl, um einem kräftigen Volke schaden zu können, bis ihre Zeit kam und diese kam, als die von Milben heimgesuchten Völker durch unnatürliche, unfachmännische Behandlung, wie z. B. durch Zuckerfütterung zur Zeit der Brutentwicklung (Unterernährung), Nichtbauenlassen und Verwendung alter, oft auch noch verschimmelter, verunreinigter Waben, Teilung von nichtreifen Völkern zur Kunstschwarmbildung wie überhaupt Raubbaubetrieb aller Art und durch vieles andere mehr geschwächt waren. Daß auch dann gut geführte Stände von der Seuche betroffen werden, ist infolge der großen Verschleppungsgefahr bei Seuchen überhaupt nicht weiter verwunderlich.

Bisher wurde nun, was Salzburg betrifft, die Seuche durch Prof. Dr. Pointner in folgenden Orten festgestellt: Tänneck bei Werfen, Mühlbach bei Bischofshofen, Wagrein im Kleinarltal und erst kürzlich in Schattbach (alle im Pongau), Aufhausen im Pinzgau. Als bereits wieder erloschen kann die Seuche gelten in Tänneck und Wagrein.

Auch im benachbarten Bayern wurde die Seuche jüngst festgestellt, und zwar im Bezirksamt Laufen, d. i. zirka 80 km von dem nächsten, nachweisbar von Akarapis befallenen Bienenstand in Österreich entfernt, so daß von einer Verschleppung der Seuche aus Österreich wohl nicht gesprochen werden kann. Zwar behaupten die betroffenen bayrischen Imker, die Seuche sei von Österreich, und zwar von Wimpassing durch Flugbienen über die Salzach verschleppt worden, da voriges Jahr ein Bienenstand im genannten Ort angeblich an Akarapis zugrundegegangen sein soll; die näheren Umstände lassen aber nicht auf Akarapis schließen. Zur Sicherheit wurde übrigens die Untersuchung des gesamten strittigen Gebietes jüngst in Angriff genommen; nach den bisherigen Ergebnissen dürfte die Akarapis kaum dort aufgetreten sein. Die Frage, ob die Seuche von Österreich nach Bayern oder umgekehrt gekommen sei, ist müßig und zwecklos. Die bayrischen Behörden haben übrigens sofort die nötigen strengen Schutzmaßnahmen getroffen, ebenso die Salzburger Behörden und es wird den gemeinsamen Bestrebungen sicher gelingen, die Seuche zu bannen.

Bekanntlich gibt es noch kein Mittel zur direkten Vernichtung der Milbe im Bienenvolk und so ist der Imker lediglich darauf angewiesen, der Verbreitung der Seuche mit dem Radikalmittel — Vernichtung des heimgesuchten Volkes, entgegenzuarbeiten. Es ist kein Zweifel, daß, wenn die Imker des Landes sich streng an die behördlichen Vorschriften und die Weisungen des Landesverbandes und der Sachverständigen halten, der Seuche Einhalt geboten werden kann, denn schon nach dem heutigen Stande kann von einem verheerenden Auftreten der Milbenseuche im Lande Salzburg, wie sich aus obigem ergibt, nicht im entferntesten die Rede sein.

❖

Beitrag zur Theorie des Wärmehaushaltes der Bienenvölker im Winter.

Von A. Hochegger, Großimker, Leibnitz (Steiermark).

Das Bestreben, unsere derzeitigen wissenschaftlichen Kenntnisse über die Wärmetheorie der Bienenvölker im Winter auf ihre Richtigkeit zu überprüfen, veranlaßte mich, im heurigen Winter einen Beobachtungsstock aufzustellen. Hängt doch der ganze Erfolg einer ertragreichen Bienenzucht von einer guten Überwinterung ab. Um diese gute Überwinterung durchzuführen, ist es nötig, in die Geheimnisse des Bienenvolkes während der Winterruhe einzudringen.

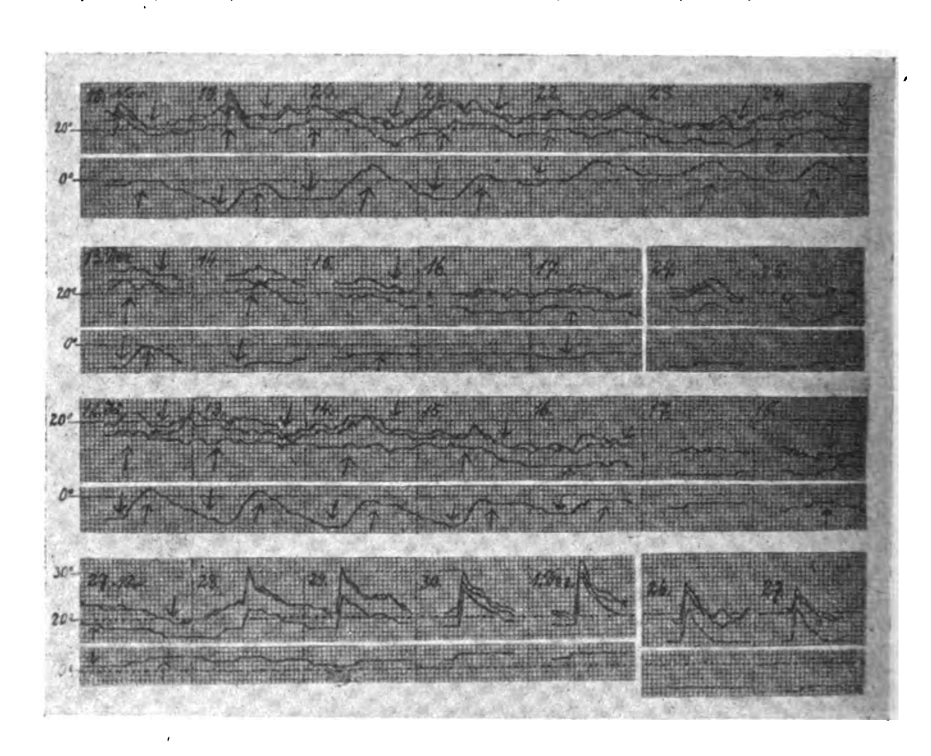
Allgemein war früher die Ansicht, daß sich die Temperatur im brutlosen Bienenvolke auf zirka 20° C erniedrige und durch die Außentemperatur derart beeinflußt wird, daß ein Fallen der Außentemperatur ein Steigen der Innentemperatur zur Folge hat, und zwar in dem Ausmaße, daß die Bienen an der Oberfläche der Wintertrauben noch die zu ihrer Existenz nötige Wärme erhalten können.

Prof. Armbruster hat nun eine ganz neue, die bisherige Ansicht umstürzende Theorie aufgestellt. Er ging von den Beobachtungen Lammers, die gar nicht gehörig überprüft wurden, aus. Nach seiner Theorie soll sich das Fallen und Steigen der Innentemperatur unabhängig von der Außentemperatur in Abschnitten von zirka 22 Stunden regelmäßig, und zwar so wiederholen, daß einem zirka 1 Stunde dauernden Ansteigen der Temperatur von 12° C auf 25° C, ein langsames, zirka 21 Stunden dauerndes Fallen derselben auf 12° C folgen soll. Das rasche Steigen und langsame Fallen der Temperatur um zirka 13° C nennt er Heizsprünge oder kurz lammern. Dies ist in groben Zügen der Hauptinhalt der Prof. Armbrusterschen Wärmetheorie. Unter der Überschrift „Eine Bestätigung meiner Wärmetheorie" (die es aber nicht ist), legte er im Archiv für Bienenkunde, Heft I/1924, seine eigenen, an drei Völkern angestellten Beobachtungen nieder. Diese Beobachtungen, die in der dem Archiv beiliegenden Tafel in Kurven bildlich dargestellt sind, scheinen mir ganz und gar unhaltbar zu sein, was auch meine Beobachtungen bestätigen. Vorausgeschickt muß werden, daß Prof. Armbruster für seine Versuche drei so schwache Völker verwendete, welche nicht einmal zur Überwinterung, viel weniger zu wissenschaftlichen Versuchszwecken geeignet waren, um auf Grund dieser Beobachtungen seine ganze Theorie aufbauen zu können.

Ich nahm für meine Beobachtung eine normales Volk, wie es auf dem Stande eines fürsorglichen Imkers, der auf der Höhe bleiben will, ja alle sein sollen. (Für die Beobachtungen der Lebensvorgänge im Menschen nimmt man ja auch einen Gesunden, Normalen und nicht einen Kranken.) Die Honigvorräte waren derart gelagert, daß das Wärmezentrum unmöglich von den Thermometern abrücken konnte. Ich hätte bei diesem Volke nur noch gewünscht, daß es eine handgroße Fläche mehr leere Zellen für den Wintersitz frei gehabt hätte. Die Praxis hat mir gezeigt, daß es aber vorteilhafter ist, den von den Bienen selbst hergerichteten Wintersitz, wenn er auch fast verhonigt ist, nicht durch das Dazwischenhängen leerer Waben zu stören. Das Volk belagerte im Oktober fünf Gerstung-Breitwaben dicht. Am 7. November wurde es in den Beobachtungskasten umgehängt, die zu diesem Zwecke angefertigten Thermometer eingeführt und in einer, vor Wind und Sonne geschützten Ecke des Hofes derart aufgestellt, daß das Volk vor jeder Erschütterung und Störung absolut gesichert war. Als Unterlage benützte ich 8fach geschichtete Wattepolster. Die Thermometer ragten durch die obere Verpackung hindurch in ein Gehäuse, wo die Ablesungen derselben bei künstlicher Belichtung periodenweise stündlich vorgenommen

werden konnten. Beobachtet wurde das Volk mit 1442 Thermometerablösungen über den ganzen Winter; wegen der Beständigkeit der heurigen Wintertemperatur, nachts-über nur von Zeit zu Zeit. Gerne gesehen hätte ich noch krasse Temperaturunterschiede zwischen Tag und Nacht wie 20° C Kälte und 5° C Wärme. Hoffentlich wird in dieser Hinsicht im nächsten Winter Gelegenheit geboten.

Und nun einige Erläuterungen zur beigegebenen Tabelle. Aufzeichnungen, welche sich oft wiederholen, wurden in derselben um Raum zu sparen weggelassen. Die Tabelle zerfällt in vier Doppelbänder. Der obere Teil eines Doppelbandes zeigt die Temperatur in drei Wabengassen, punktierte Linie 20° C Wärme, der untere Teil die Außentemperatur, punktierte Linie 0° C an. Die punktierten senkrechten Linien teilen



die Tage. Die feinen wagrechten Linien bezeichnen die Grade in Celsius, die senkrechten die Stunden. Die eingezeichneten Pfeile zeigen an, wie der Gang der Innentemperatur von der Außentemperatur beeinflußt wird. Jede Störung des Volkes wird mit einem Temperaturanstieg beantwortet. Die Bienen führen im Winter gegen die Kälte einen Abwehrkampf. Sinkt die Außentemperatur, so steigt die Innentemperatur. Die vielen, bis zu 15° C betragenden Temperaturunterschiede auf Prof. **Armbrusters** Tafel sind höchstwahrscheinlich nur durch Störungen hervorgerufen, wenn auch nicht immer durch Erschütterungen oder Störungen von außen, Kälte, Sonnenstrahlen oder Wind, so sicher durch die abnormalen Zustände im Innern des be-betreffenden Bienenvolkes. Dies zeigt auch deutlich die unglaublichste Verschiedenartigkeit der betreffenden Kurven, ohne daß deren Ursachen anders zu deuten wären.

Bei meinem Beobachtungsvolk waren die Temperaturunterschiede sehr gering, besonders bei gleichbleibender Außentemperatur betragen sie kaum 2 bis 3° C, siehe

Tafel 16., 17., 24., 25. Dezember, 17., 18. Jänner. Größere, bis zu 5° C betragende Schwankungen sind fast immer durch den Gang der Außentemperatur hervorgerufen. Von einem periodenweisen Heizsprung im Sinne Prof. Armbrusters Theorie konnte während der ganzen Beobachtungszeit nicht das geringste wahrgenommen werden. Seine Theorie ist auf dem Irrtum Lammerts aufgebaut.

Auffallend ist auf meiner Tafel das langsame Sinken des Temperaturmittels vom 18. November bis 18. Jänner um zirka 10° C. Die tiefe Temperatur von zirka 15° hielt bei beständig bleibender Außentemperatur bis 11. Februar an. An diesem Tage stellte ich das Volk im Garten zum Reinigungsausflug auf. Die Temperatur stieg sofort auf 35° C und blieb hernach auch annähernd auf dieser Höhe. Am 15. Jänner glaubte ich schon, das Wärmezentrum sei von den Thermometern abgerückt. Ich konnte mich aber am 20. Februar beim Umlogieren des Volkes in seiner alten Bienenwohnung davon überzeugen, daß dies nicht der Fall war, denn das Volk saß noch an gleicher Stelle und die Königin hatte gerade um die Thermometerkugel herum die ersten Eier abgesetzt. Die Erklärung des Sinkens des Temperaturmittels ist vielleicht darin zu suchen, daß sich die Bienentraube durch längeres Zehren mehr Zellen freigemacht, enger zusammenziehen konnte und eine höhere Heizung daher nicht nötig war. Das Volk hat sehr gut überwintert.

Am 28. November, siehe 4. Doppelband, gab es eine Störung des Volkes durch den Flügelschlag einer verscheuchten Henne. Die Folge davon war, daß sich die Temperatur innerhalb einer Stunde auf 31° C erhöhte. In den darauffolgenden Tagen, am 29., 30. November, 1., 26. und 27. Dezember wiederholte ich diese Störungen absichtlich selbst durch Klopfen mit dem Finger so stark, wie manche Bienenzüchter anklopfen, um das Wohlbefinden ihrer Völker durch das Aufbrausen derselben wahrzunehmen.

Bei allen Störungen durch Erschütterung, Klopfen stieg die Temperatur in einer Stunde rapid an, um dann wieder sehr langsam abzufallen. Diese, durch Störungen hervorgerufene Temperaturkurven sind nichts anderes als Lammerts Kurven, dadurch ist Prof. Armbrusters Wärmetheorie auf einfache Weise als unrichtig dokumentiert.

Für den praktischen Bienenzüchter ist die Lammert-Kurve eine Warnung, die Bienenvölker im Winter in ihrer Ruhe nicht zu oft zu stören, denn jeder Temperaturanstieg ist mit einer Mehrzehrung verbunden.

Imkerbrief.

Welche Arbeit ist jetzt an der Zeit? Damit Dein Bienenvolk gedeiht.

Lieber Imkerfreund!

Im Märzbriefe wurde eingangs anders berichtet als ich wollte. Es werden dort als Hauptarbeiten im Bienenjahre nur die Untersuchung der Völker im Frühjahr, die Revision der Schwärme und abgeschwärmten Völker angegeben; ich schrieb jedoch von drei Hauptarbeiten und als dritte unbedingt notwendige und wichtige Arbeit wurde noch die Herbstuntersuchung genannt. Dies zur Berichtigung.

Im Märzbriefe wäre es auch schon angezeigt gewesen, einiges über die Fütterung der Bienen mitzuteilen. Wenn ich dies erst jetzt tue, so geschieht es vornehmlich aus dem Grunde, weil gerade der April, was Futtermangel betrifft, der gefährlichste Monat werden kann. Es kommt viel häufiger als man allgemein glaubt um diese Zeit erst zum Verhungern von Völkern und je ungünstiger das Wetter im April ist, desto größer ist die Gefahr. Und gerade im April herrscht meist das unfreundlichste Wetter, so daß unsere Lieblinge nur wenig von den Honigspendern der Natur heimzubringen vermögen. In diesem Monat schreitet die Entwicklung der Völker mit Riesenschritten vorwärts, weit größere Mengen von Brutfutter sind jetzt erforderlich und träte jetzt Futtermangel ein, so ergäbe dies einen so katastrophalen Rückschlag, daß die ganze Honigernte des betreffenden Volkes in Frage gestellt wäre. Es käme zunächst zum Einstellen des Brütens und wenn die vorhandene Brut nicht mehr ernährt werden könnte, würden endlich Maden und Nymphen von den Bienen ausgesogen und aus den Zellen gezerrt werden. Die Generation, welche die Ernte heimzuschaffen hätte, ginge damit zugrunde. Füttert auch jetzt noch nicht der Bienenrabenvater, nun dann entschlummert solch ein Volk nach qualvollen Leiden. Darum, lieber Imkerfreund, sieh auch jetzt noch nach, wie es mit den Vorräten in den Völkern steht, füttere rechtzeitig und hinreichend, Du rettest nicht bloß das Volk, sondern auch Deine Ernte.

Ist man genötigt, fehlendes Futter den Bienen zu verabreichen, so bezeichnet man diese Arbeit mit Notfütterung. Geht aber des Imkers Streben dahin, die Entwicklung der Bienen so zu fördern, daß sie zur Zeit der Haupttracht recht volkreich sind und das denkbar Möglichste leisten, so kann dies durch die sogenannte Reiz- oder Triebfütterung erreicht werden. Jedes Füttern bewirkt, daß die Königin mehr oder weniger mit regerer Legetätigkeit einsetzt. Bei Notfütterung gib daher nur große Portionen rasch aufeinander, der Anreiz zu vermehrtem Bruteinschlag erfolgt nur kurze Zeit, anderseits verabreiche kleine Portionen durch längere Zeit.

Zum Füttern gibt es die mannigfachsten Apparate. Der sparsame Imker weiß sich auch ohne dieses vielfach teure Zeug zu helfen. In eine ausgebaute Wabe schütte beiderseits mit einem Schnabelhäferl so viel als geht Futter und hänge sie in den notleidenden Stock dicht an den Bienensitz. Besser gelingt dies Füllen der Waben,

wenn Du hiezu die Schwarmspritze verwendest. Einfache Futtertröge aus Holz, mit heißem Wachs gedichtet, die Herstellung solcher ist ein Kinderspiel für einen Bastlerimker, Blechpfannen, irdene Schüssel, Einsiede- oder Honiggläser, mit Leinwand verbunden auf das Spundloch der Beute gestülpt, erfüllen gleichfalls denselben Zweck. Stellt man die Futtergefäße auf die Oberteile der Bruträhmchen innerhalb eines leeren Honigraumes (Breitwabenstock), so empfiehlt es sich, kleine Holzstäbe oder Brettchen an den Futtertrog zu lehnen, um den Bienen den Aufstieg zum Futter zu erleichtern. Von den käuflichen Futtergeräten sind der Gerstungsche Thüringer Luftballon und des Amerikaners Doolittle Futtertasche recht praktisch.

Über die Reizfütterung noch besonders einige Worte. Es soll für diesen Zweck nur verdünnter Honig, allenfalls noch Honig und Zucker zu gleichen Teilen vermengt, verwendet werden. Das Futter wird in Portionen von etwa 200 g anfänglich jeden zweiten Tag, später täglich, von unten warm gegeben. Von unten reiche man deshalb das Reizfutter, weil das Volk sich beim Auftragen des Futters nach untenhin mehr ausdehnt und auch die Brutkugel in dieser Richtung erweitert. Sehr zweckdienlich lassen sich hiefür Sardinenbüchsen verwenden; kleine Schwimmer, Holzroste, verhindern ein Ertrinken von Bienen. Die Reizfütterung ist bis zum Eintritte der Volltracht fortzusetzen, ist also eine mühsame und auch kostspielige Arbeit, aber sie lohnt die Mühe. Eine Art Reizfütterung ist auch, wenn man zu gegebener Zeit allen noch vorhandenen verdeckelten Honig mit einer Gabel aufreißt, der dann von den Bienen umgetragen und wie ein Reizfutter wirkt.

Ein strittiger Punkt in dieser Sache ist noch, wann eigentlich mit dieser Arbeit begonnen werden soll. Die alten Meister lehren uns, daß dies erst zu Beginn der Stachel- und Johannisbeerblüte geschehen dürfe, da man ansonsten die Bienen bei der früher oft herrschenden rauheren Witterung zum Ausfluge um Wasser zwinge, wobei sie dann massenhaft zugrunde gehen, man habe somit, wie geschrieben steht, die Bienen zum Flugloche hinausgefüttert. Andere hingegen behaupten, wenn man Reizfutter in sehr verdünnter Form selbst im März gibt, könnten die Bienen das erhöhte Wasserbedürfnis durchs Reizfutter befriedigen, ein Schwächerwerden der Völker sei daher nicht zu befürchten. Ich kann hierüber nicht urteilen, werde aber die Sache ehestens probieren und darnach berichten.

Der April ist die günstigste Zeit für den Ankauf überwinterter Völker. Wer also solche erwerben wollte, tue es jetzt, er hat, besonders der Anfänger, das Meisterstück der Imkerei, die gute Durchwinterung, hinter sich und die Ernte vor sich. Beim Kaufe sehe auf starke und gesunde Völker, ein erfahrener Imker wird Dir recht gerne als Ratgeber und Beurteiler zur Seite stehen. Starke Völker sind jedoch um diese Zeit nicht leicht erhältlich, verhältnismäßig teurer, denn wer gibt gerne die Kuh vor dem Abmelken aus dem Haus? Das Umlogieren mobiler oder gar Umschneiden stabiler Völker laß jetzt hübsch bleiben, warte vielmehr auf den Vorschwarm, stelle diesen in seiner ihm gegebenen Wohnung auf die Stelle des Mutterstockes, welcher eine neue Standstelle bekommt. Dieses verstellte Volk muß aber, weil es alle Flugbienen verliert, anderseits aber viel Brut zu füttern hat, durch einige Tage getränkt werden; es gibt meist das Nachschwärmen auf. Du hast dann zwei nicht gar so sehr geschwächte Völker. Nach etwa 3 Wochen kannst Du dann, wenn alle Brut geschlüpft ist, das Umsiedeln oder Umschneiden vornehmen.

Die erste und für den Anfänger bedeutsamste Frage ist wohl, welche Stockform man beim Beginne der Bienenzucht wählen soll. Ich rate immer jeden, Beuten mit Oberbehandlung; ob Breitwabenstock oder Gerstung-Stock ist Liebhaber- oder Ansichtssache. Stöcke mit Oberbehandlung gestatten bequeme und rasche Behandlung und bieten auch anderweitige Vorteile. Als im Vorjahre der Amerikaner Mr. Nolan in einer Monatsversammlung des Reichsvereines nach einem Vortrag unter anderem

gefragt wurde, warum die Amerikaner bei ihrer typischen Beuteform (Breitwabenstock) so beharrlich bleiben und andere Systeme (Hinterlader- oder Blättersystem) keinen Eingang finden, antwortete er mit vielsagendem Lächeln kurz und treffend: „Weil sie praktisch sind!"

Dem mit der Zeit geizenden Amerikaner ist dieses Moment gegen alle anderen das ausschlaggebendste.

Hast Du, lieber Imkerfreund, nach der Frühjahrsuntersuchung bei Deinen Völkern alles in Ordnung gebracht, dann beschränke Dich weiterhin bloß auf eine aufmerksame Beobachtung des Flugloches, dort wirst Du nach einiger Erfahrung bald erkennen, wann wieder etwas los ist. Jedes zwecklose Auseinanderreißen des Beutenestes ist zu unterlassen, da es auf die Entwicklung der Völker hemmend wirkt. Bei allen Arbeiten bewahre größte Ruhe, meide rasche Bewegungen, Ruck oder Stoß, ein Zerquetschen von Bienen, verwende mäßig Rauch und Du wirst selten mit dem fatalen Stachel der Biene Bekanntschaft machen. In kritischen Fällen nimm nur ruhig einen Bienenschleier, besonders wenn Du gegen Bienenstiche empfindlicher bist. Die Benützung von Handschuhen ist unpraktisch, weil man mit solchen alles Gefühl einbüßt. Hast Du an einem Stocke einmal eine längere Arbeit zu verrichten, dann trage diesen Stock auf einen Tisch abseits vom Stande, stelle an dessen Platz ein Schwarmkistel oder einen leeren Stock, am besten ähnlich aussehenden, und Du wirst Deine Arbeit ohne Schutz mit Muße meist stichlos ausführen können.

Ein wichtiger Augenblick in der Volksentwicklung ist die erste Erweiterung des Brutnestes, vorausgesetzt, daß man diesen bei der Einwinterung oder Frühjahrsnachschau überhaupt eingeengt hat. Nun, da wird von Anfängern der Fehler gemacht, daß sie diese zu früh, zu stark oder unrichtig ausführen. Eine Erweiterung des Brutraumes soll man erst dann vornehmen, bis die letzte Wabe dicht von Bienen belagert ist und man unter dem Wabenbau wegen den herabhängenden Bienenmassen durch die geöffnete Putzlücke das Flugloch nicht mehr sehen kann. Die erste Erweiterung im April nehme man immer nur mit schönen, wenig bebrüteten Waben vor, welche an die letzte Brutwabe angeschoben wird. Eine Ganzwabe oder zwei Halbrähmchen genügen. Bei günstigen Verhältnissen wird man dies nach je 8 Tagen wieder vornehmen können. Mittelwände dürfen erst im Mai verwendet werden, wenn andauernde Wärme und Tracht eingesetzt hat. Darüber mehr im Maibriefe.

Für die auf die bis jetzt aus meinem Oberstübchen hinausgegangene Imkerbriefe mir zugekommenen zustimmenden, mit lieben Imkergrüßen begleiteten Zuschriften danke ich herzlichst. Wie bisher wird auch weiterhin unverdrossen den geraden Weg durch das Wirrsal der von oft zweifelhaften Gründen geleiteten Meinungen in der „Poesie der Tierzucht" suchen Euer Josef Matzenauer, Stammersdorf, N.-Ö.



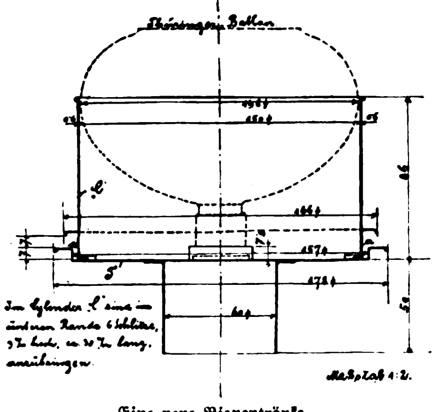
Eine neue Bienentränke. Nach dem heutigen Stande unseres Wissens über die verheerende Nosemaseuche, das uns durch die Forschungen Prof. Zanders vermittelt wurde, haben wir klar erkannt, daß den Bienentränken eine außerordentlich große Bedeutung zukommt. Kein einsichtiger Imker wird seinen Bienen heute noch Moostränken, schwimmende Lattenroste oder ähnliches Zeug vorsetzen.

Prof. Zander hat die bekannte Tropftränke eingeführt, die aber nicht als einwandfreie Einrichtung bezeichnet werden kann. Eine oben sitzende Biene kann das Brett beschmutzen, die zu vielen Tausenden freigewordenen Nosemasporen vergiften das Wasser, das dann von unten sitzenden Bienen aufgenommen wird.

Man hat weiterhin Flaschen, deren weithalsige Öffnung mit einem Leinenstückchen abgebunden wurde, verwendet und die Bienen genötigt, das Wasser aus den auf den Kopf gestellten Flaschen von untenher abzusaugen. Diese Einrichtung hat leider enttäuscht, nachdem man gefunden hat, daß die Bienen auch den Leinenverband stark beschmutzen.

Ich habe nun den Versuch unternommen, mit Zuhilfenahme des bewährten Thüringer Ballons ein Gerät zu schaffen, welches bei bequemer Bedienung die Verseuchung des Wassers verhindern soll und habe einen Apparat hergestellt, welcher auf der Zeichnung im Vertikalschnitt in Viertelgröße so dargestellt erscheint, daß ihn jeder Spengler darnach anfertigen kann. Zunächst haben wir einen seichten Teller T, welcher einen lichten Durchmesser von 157 mm, und eine Tiefe von 7 mm hat. Am oberen Umfang hat dieser Teller eine zirka 10 mm breite Krempe, welche den Bienen als Sitzfläche dient. In der Mitte des Tellers ist ein aus einem 7·5 mm breitem Blechstreifchen hergestelltes, lateinisches „V“ hochkantig. aufgelötet, auf welchem der Hals des Ballons ruht. Diese Höhe von 7·5 mm wurde durch wiederholte Versuche gefunden und ist derart gewählt, daß das Wasser die Nut a mit voller Sicherheit bis zum oberen Rand ausfüllt. Unter dem Teller ist eine offene Hülse mit einem Durchmesser von 60 mm aufgelötet, mit dieser Hülse wird der Apparat auf einen zirka 1 m langen Pflock gesteckt, dessen oberes Ende in passender Weise zugerichtet wurde. Ein beiderseits offener Zylinder C mit 150 mm lichtem Durchmesser und 86 mm Höhe wird im Teller zentrisch festgelötet, wodurch außen eine rundherum gleichbreite Nute a von zirka 3 mm Breite entsteht. Auf dem Zylinder ist ebenfalls eine Krempe von zirka 8 mm Breite derart aufgelötet, daß sie von der Tellerkrempe 7 mm entfernt ist. Diese Zylinderkrempe verhindert, daß die Bienen von obenher aus der Nute saugen können, die am Zylinder sitzenden Bienen könnten das Wasser verunreinigen. Die Bienen sind also gezwungen, auf der Tellerkrempe sitzend zu trinken. Der Zylinder ist im Durchmesser um 4 mm größer, wie die Flasche, diese kann somit bequem eingebracht werden, ohne daß aber Bienen eindringen können; er verhindert auch ein Umwerfen der Flasche durch den Wind. Im unteren Umfang des Zylinders sind 6 Schlitze mit einer Höhe von zirka 3 mm und einer Länge von zirka 30 mm ausgespart. Der ganze Apparat ist aus 0·6 mm starkem Weißblech gebaut.

Um den Ballon mühelos herausnehmen zu können, nimmt man einen 70 cm langen, alten Stoffrest von 6 cm Breite und schneidet in der Mitte ein Loch von 3 cm Durchmesser. Diesen Stoffstreifen legt man mit dem Loch über den Flaschenhals so um die Flasche, daß man die Enden über der Mitte des Flaschenbodens flach zusammenlegen kann. Die beiden Enden dreht man seilartig fest zusammen, bindet sie einige Male mit Spagat ab. Der hiedurch entstehende Stumpen bietet eine gute Handhabe. Noch besser



Eine neue Bienentränke.

und hübscher ist es, wenn man sich vom Spengler 4 schmale Blechstreifchen über die Flasche legen läßt, von welchen zwei über der Mitte des Flaschenbodes zu einer Fingeröse geformt sind. Wenn der vorhin erwähnte Pflock schön lotrecht in die Erde so tief eingeschlagen wird, daß er sturmsicher steht, wird der Apparat stramm passend aufgesetzt und die Tränke ist betriebsfertig. Die ganze Sache ist, wenn auch die Beschreibung etwas umständlich erscheint, sehr einfacher Natur.

Um für volksreiche Stände größere Tränken herzustellen, kann man den Teller entsprechend groß gestalten, man wird aber wegen der einfacheren Herstellung die kreisrunde Form beibehalten. Der Zylinder muß dann so groß gewählt werden, daß außen herum wieder eine Nut von zirka 3 mm Breite verbleibt. Der Zylinder wird mit nebeneinanderstehenden Flaschen, von denen jede auf einem „V" ruht, vollgestellt, ein darübergestülpter Deckel verhindert das Eindringen der Bienen. Die Höhe des Zylinders muß in diesem Falle etwas größer sein, wie die der Flaschen; zur Aufstellung des Apparates wählt man einen Tisch, dessen Oberfläche genau horizontal gestellt ist.

Es ist einleuchtend, daß die Bienen nur dann das Wasser verseuchen können, wenn sie mit dem Hinterleibsende an die Nute gelangen, was aber durch die Bauart des Apparates verhindert wird. Die Bienen, die man fürs erste mit etwas Honig anlockt, fliegen auf die Tellerkrempe und kriechen ohne weiteres vor, bis sie mit dem Rüssel das Wasser erreicht haben. Sobald sich der Wasserspiegel in der Nute um ein ganz geringes gesenkt hat, beginnt das bekannte Spiel der Luftblasen im Ballon und die Nut ist wieder ganz voll; der Apparat arbeitet also tadellos.

Ich übergebe ihn hiemit der Öffentlichkeit in der Hoffnung, daß auch andere Imker, welche der Verbreitung der Nosemaseuche vorbeugen wollen, ihn einer Erprobung unterziehen.

Ing. Carl Heß, Wimpassing, N.-Ö.

Von Bienenzuchtgeräten: Meine Flugbretter sind beweglich durch Scharniere, mit welchen sie an ein Dachlattenstück (vor dem Flugloch) angeschraubt sind, und zwar so, daß sie ein wenig schräg abfallend da, wo die Scharniere sind (zwischen den beiden Schmalseiten) sich 1 cm tiefer befinden als Oberkantdachlattenstück. Wenn ich nun während des Winters das Flugbrett schräg an die Bienenhauswand zurücklehne, oben mit einem Vorreiber festgehalten, dann schließen unten Dachlattenstück und Flugbrett sozusagen luftdicht zusammen. Meine Bienenhäuser stehen so, daß West- und Ostwind je schräg von links auf die Bienenhausfläche stößt. Befindet sich also unmittelbar links vom aufgestellten Flugbrett ein senkrechter Balken, so hat hier der Wind keinen Zugang hinter das Flugbrett und in das Flugloch. Und bei den Flugbrettern, wo links kein solcher Balken vorhanden ist, kann man mit einem Stück Emballage oder Brettchen (Dachschindel) zumachen. Auf diese Weise ist ein Durchzug durch das Flugloch durchaus ausgeschlossen. Flugbrett und Dachlattenstück sind gleich lang. Zugleich sollte der Brutraum innen doch trocken sein. Zu diesem Zweck lasse ich den Winter über den Reizfutterteller auf dem Deckbrett, unter dem Wergteller, aufliegen, mit einer Öffnung unter dem Teller von nur 3 cm Durchmesser. (Im Deckel der Futterlücke, die 8 cm Durchmesser hat.) Sollten die Bienen den beweglichen Teil des Futtertellers (in der Mitte) festgekittet haben, im Vorwinter, so wird er wieder losgebrochen. Allfälliger Wasserdunst sammelt sich an der Decke über dem Konus und fließt in den Teller ab, besonders dann, wenn dieser „Deckel" auch nur ein wenig schräg aufliegt.

Zum Winterfutter nehme ich nur 6 l Wasser auf 10 kg Zucker. Ich habe auch schon 10 l Wasser genommen. Allein in einem kalten regnerischen Herbst kann zu wenig von dem vielen Wasser verdunsten.

Pfarrer Sträuli, Scharzingen (Schweiz.)



Die Allgemeine Wiener Imkerwoche, bestehend aus der 63. Wanderversammlung der Bienenwirte deutscher Zunge, der Allgemeinen Bienenzuchtausstellung und des daran anschließenden Welt-Imkertreffens, beginnt am Freitag, den 4. September (Donnerstag, 3. September, Begrüßungsabend) und dauert bis einschließlich Sonntag, den 13. September 1925. Die Verhandlungen wegen Räumlichkeiten, Festvorbereitungen, Tagungen, Ausstellungsgelände usw. sind vor dem Abschlusse und der genaue Festplan wird im nächsten Monate durch die Fachpresse der Öffentlichkeit bekanntgegeben werden.

Die Leitung.

Senfanbau. Wie wir erfahren, hat von den 98 Bienenzüchtern und Bienenzuchtvereinen, welche im Frühjahr 1924 von der Konservenfabrik Theodor Etti & W. Bergel A.-G., Wien X, Gudrunstraße 115, Senfsaatgut bezogen, kaum ein Viertel ihrer Senfsamenfechsung bemustert, respektive abgeliefert, und wir ersuchen daher, die noch rückständigen Bienenzüchter dringend, ihren Verpflichtungen nachzukommen und die Firma Theodor Etti & W. Bergel A.-G. auf alle Fälle über das Ergebnis der Senfsamenernte im Jahre 1924 zu verständigen.

Infolge der schlechten Erfahrungen, welche die Firma Theodor Etti & W. Bergel A.-G., trotz ihres Entgegenkommens bei so vielen Bestellern von Senfsaatgut gemacht hat, wird dieselbe in Zukunft nur noch an solche Bienenzuchtvereine Senfsaatgut abgeben, die dasselbe an ihre Mitglieder verteilen und dafür garantieren, daß die Fechsung im Herbst bemustert und, wenn als verwendbar befunden, auch abgeliefert wird.

Neue Geldwährung. Von nun an rechnet der „Bienen-Vater", den neuen österreichischen Gesetzen folgend, in Schillingen (S) und Groschen (g). 1 S = 100 g = (frühere 10.000 K). Bezugsgebühren, Bücher- und Anzeigenpreise werden im Schillingen und Groschen berechnet.

Diapositive von bienenanatomischen Bildern. Die Schriftleitung des „Bienen-Vaters" bekam diesbezüglich mehrere Anfragen und gibt nun folgendes bekannt. Es können solche Diapositive, $8^1/_2 \times 8^1/_2$ cm (internationales Maß) bei entsprechender Nachfrage zum Preise von S 1·30 für das Stück ohne Verpackung und Versendung, von Herrn Dr. Arnhart mit Erklärungen versehen, von der Schriftleitung bezogen werden. Die kleine Reihe, die allernotwendigsten Abbildungen enthaltend, besteht aus 20, die mittlere aus 40 und die große aus 60 Stück. Die Lichtbilder eignen sich besonders für Imkerschulen, Wanderlehrer für Bienenzucht, Seucheninspektoren und landwirtschaftliche Schulen. S. S.

Tauschhefte für Wanderlehrer. Die Weiterleitung und endliche Zurückschickung der ausgesendeten fremden Bienenzuchtzeitungen läßt immer noch zu wünschen übrig und alle Herren Wanderlehrer werden nochmals gebeten, die Hefte sofort nach Durchsicht an den nächsten Kollegen weiterzuleiten, die nach Niederösterreich hinausgeschickten Zeitungen sollen zum Schlusse nicht mehr Herrn Inspektor Pechaczek, sondern direkt an die Verwaltung des „Bienen-Vaters" gesendet werden.

Steuerfreier Zucker. Das Finanzministerium hat zum Zwecke der Notfütterung im Frühjahre ausnahmsweise 100.000 kg steuerfreien Zucker bewilligt. Als am 27. Februar 1925 die Verständigung hievon seitens des Ackerbauministeriums eintraf, wurden die Landesvereine drahtlich ersucht, für Donnerstag, den 12. März 1925 Vertreter zu einer Besprechung über die einheitliche Beschaffung und Verteilung des Zuckers zu entsenden. Sämtliche Landesvereine sandten Vertreter, von Seite des Finanzministeriums erschien Sektionsrat Mahr. Die Forderung des Finanzministeriums auf Vergällung des Zuckers mit Sand wurde einhellig abgelehnt. Sektionsrat Mahr erklärte darauf, daß das Finanzministerium von der Vergällung nur dann Abstand nehmen könne, wenn die Verteilung des Zuckers unter Aufsicht und Haftung der Vereinsobmänner stattfinde, dann könnte die kostspielige Kontrolle seitens der Finanzorgane entfallen. Es wurde darauf über die Art der Verteilung und Kontrolle beraten und die Aufteilung auf die einzelnen Bundesländer vorgenommen. Es entfallen auf Kärnten 20.000 kg, auf Tirol und Vorarlberg je 5000 kg, Steiermark 10.000 kg, Salzburg 5000 kg, Oberösterreich 18.000 kg und Wien, Niederösterreich und Burgenland zusammen 27.000 kg.

Jeder Verein hat ein Verzeichnis, enthaltend Namen, Adresse und Stockzahl an seine zuständige Landesverbandsleitung zu senden, damit

diese die Aufteilung auf die einzelnen Vereine vornehmen kann. Die Steuermäßigung beträgt per 1 kg etwa 12 g. W.

Lehrkurse an der Österreichischen Imkerschule. Das in Nr. 2 des „Bienen-Vaters" veröffentlichte Verzeichnis der Lehrkurse wurde nach Einholung der Wünsche der Landesverbände dahin abgeändert, daß der Hauptkurs für Bienenzuchtlehrer und -meister vom 6. bis 18. Juli 1925 auf 14 Tage verlängert wurde. Der Beitrag für diesen Kurs beträgt S 5'—.

Spenden für den **„Bienen-Vater"**:

Ing. Kurt Karpellus, Ernstbrunn K	10.000
Zweigverein Karlstein	21.000
Eugen Ihle, Baden-Baden . . .	33.400
A. Hochegger, Leibnitz	80.000
Ing. Waagner, Salzburg	90.000
G. Riese, Scherenbrunn	80.000
Pfarrer Sträuli, Scherzingen . .	100.000
Michel Kern, Waidhofen	60.000

Den herzlichsten Dank! Die Verwaltung.

Beiträge zum **„Imkerdank"**. Fortsetzung.

	K 7,461.300
Ernst Arzberger, Unterfeistritz .	40.000
Simon Schlick, St. Lorenzen . .	40.000
Zweigverein Hainfeld	140.000
„ Spannberg	20.000
„ Scheibbs	100.000
	K 7,801.300

Richtigstellung:

Zweigverein Wien-Ostend spendete K 100.000 und nicht K 40.000 wie im „Bienen-Vater" Nr. 3 ausgewiesen Differenz	60.000
	K 7,861.300

Der Zweigverein Amstetten spendete Pater Schachinger Christgeschenke im Werte von K 170.000.

Sind Sie unzufrieden mit Ihrem Nachbarimker? Schadet er durch Lauheit Ihren und Ihres Vereines Bestrebungen? Lassen Sie ihm ein Probeheft des „Bienen-Vaters" schicken!

Wegen Platzmangel mußte vieles für Mai zurückgelassen werden.



Aus heimatlichen Gauen.



Betriebsweise. Der Mann muß erlisten, erraffen, heißt es in einem herrlichen Gedichte. Imkers List ist die „Betriebsweise". In dem letzten Jahrzehnt sind die Beutensysteme wie die Pilze aus der Erde geschossen. Grund: Betriebsweise. Unser bewährter Schriftleiter des „Bienen-Vaters" schrieb gelegentlich — des einen Nachtigall, ist des anderen Uhu. — Gibt es einen größeren Kontrast? Ich, für meine Person, verbessere — hie und da wohl besser gesagt „verbösere" — im Geiste sämtliche mir bekannten Betriebsweisen, d. h. ich versuche sie meinen Trachtverhältnissen anzupassen. Ein unschädliches, ja sogar nützliches Mittel um sein Anpassungsvermögen zu stählen. Interessant ist es, die einzelnen unausgesprochenen Beweggründe der Erfinder zu finden. Oft drängte es mich, diesen oder jenen Gedankengang den lieben Mitimkern vorzusetzen. Erst wenn sich unsere Nerven bei lieb' Immlein zu einer ruhigen, sachlichen Debatte gestärkt, dann ist noch immer Zeit, dann erst ist die richtige Zeit zum Nutzen und Frommen aller.

Heute soll es mir gestattet sein, mich mit unserem Imkerveteranen, dem Strohkorbe, kurz zu befassen. Ist es denn überhaupt der Mühe wert? Ja! Nie und nimmer wird er vollständig verschwinden. Mir sind drei Betriebsweisen von ihm bekannt. Die hier gebräuchliche ist das „Untersatzkastl". Jeder Untersatzkastlimker wird mehr oder weniger gemerkt haben, daß er höchstens alle zwei Jahre auf Ertrag rechnen darf. (In Gegenden ohne Dauertracht.) Warum? Gar wenige nehmen sich Zeit diese Frage zu stellen. Wenn im Laufe des Sommers der Imb Speicher und Kasten mit süßen Seim füllt, treibt ihn sein Instinkt denselben im Haupte des Korbes für die Wintertraube abzulagern. Das Brutnest und mit ihm die Königin werden nach abwärts gedrängt. Wozu dient also das Untersatzkastl? Zur Brutaufnahme! Ja, aber der Bienenvater wollte doch Honig! Erreicht er seinen Zweck? Was sollte er im Herbste tun? Das Untersatzkastl lassen und den Korb oben öffnen (im Haupte) oder das Untersatzkastl wegnehmen? Beides sind Fehlgriffe. Öffnet er das Haupt und schneidet hier Honig aus, so besteht Gefahr für die Frühbrut. Der Bien muß in diesem Falle den Hohlraum oben miterwärmen und kommt nur langsam in der Entwicklung vorwärts; liefert wenig. Noch stärker kommt die Schwächung beim Untersatzkastl „wegnehmen" zum Ausdruck. Hier findet der fürsorgliche Vater die im Frühjahre so nötige jüngste Generation, die Ammen. Sie sind dem Tode geweiht. Ebenso die im Korbe befindlichen, da er ja bis zum Honig hinauf ausschneiden muß. Er geht also mit nur wenig Jungbienen und viel Altbienen in den Winter. Folge: im Frühjahre schwache Völker (Totenfall) mit fast keinen Ammen. Ältere Bienen mit bald unbrauchbaren Drüsen, durch Alter, welche bereits ihren Körper durch Bauen für den Trachtflug vorbereitet, müssen notgezwungen Ammen abgeben. Ein aufmerksames Auge kann dann unterernährte, als Trachtbienen ungeeignete Jungbienen im Sommer aus dem Stocke hinauswerfen sehen. Bis der Bien erstarkt, ist die Tracht vorbei. So kommt die Ernte im zweiten darauffolgenden Jahre.

Also mit dem Strohkorbe in die Rumpelkammer? Nein! Der Haken liegt im „Kastel". Wir machen aus dem „Untersatzkastel" ein „Aufsatz"kastel, indem wir es dem Korbe aufsetzen. Wir schneiden den Deckel des Korbes weg. Legen ein Brett — wie unter dem Korbe — auf den Korb. In der Mitte schneiden wir ein viereckiges Loch (10 × 20 bis 30 cm genügt). Damit uns die Königin nicht einen Strich durch die Rechnung macht und uns das jungfräuliche Wachs bestiftet, für dasselbe hat sie besondere Vorliebe, nageln wir ein Absperrgitter darüber. Dann drehen wir das Untersatzkastel um, legen es mit der runden Öffnung übers Absperrgitter. Oben kommt ein gutschließender Deckel. Damit lieb' Immlein lieber hinaufzieht, befestigen wir noch Mittelwandanfänge. Wer ein Bastler ist, kann seitwärts je eine Leiste befestigen und Rahmchen einhängen, so daß er noch den Vorteil des Schleuderns hat.

Zum Schlusse will ich noch einen anderen Vorteil aufzeigen. Machen wir uns an der Vorderseite mit dem Zentrumbohrer oder noch besser ein Flugloch von 10 × 1 cm, so brauchen wir nur am Abend vor der Honigentnahme einen Pappendeckel zwischen Auffsatzkastel und Abdeckbrett einschieben und am Morgen werden uns nur wenig Bienen beim Wegnehmen belästigen. Wollen wir aber länger als über Nacht offen lassen, so tun wir gut, wenn wir eine „Bienenfalle" davor anbringen, denn lieb' Immlein riecht den Braten und brächte seine Schätze in Sicherheit. Ansonst ist die Bienenflucht ge-



Klein, aber fein . . .

Das Bild stellt den Stand des Wanderlehrers für Bienenzucht, Herrn Ing. Heß in Wimpassing, Niederösterreich, dar. — Herr Ing. Heß ist ein alter Mitarbeiter des „Bienen-Vaters" er läßt sich besonders die Verfolgung und Veranschaulichung der Trachtergebnisse in Österreich sehr angelegen sein und gehört damit zu den wenigen, welche den Wert unserer Beobachtungsberichte voll und ganz erfassen. — Wir brauchen noch recht viele solche tüchtige Fachleute, welche sich ganz einer bestimmten engumgrenzten Aufgabe hingeben und auf solche Weise Wertvolles für die Allgemeinheit schaffen. Denn: Es gibt nicht „die große Tat"; sie entsteht aus vielen kleinen Taten und wird erst durch das Zusammenwirken der letzteren. S. S.

---

schlossen, mit einem passenden Hölzchen zu schließen, denn das einfallende Licht würde die Bienen stören, wenn nicht gar ganz abhalten, den Honigraum zu beziehen.

Gleichzeitig kann ich es nicht unterlassen, auf den Bodenschuber von Herrn Schuldirektor Heuberger, „Bienen-Vater", Heft 8 und 9, 1922, hinzuweisen. Er bringt auch beim Strohkorb unendlich Segen. (Totenfallkontrolle, Mäusegefahrverhinderung, Frühjahrreizfütterung usw.) Nur wo Bien' und Mensch sich ergänzen, sieht man bald Honig glänzen. Fr. Zikowsky.

Der Kärntner Bauernstock. Unter diesem Titel verlautbarte der „Bienen-Vater" Nr. 4 aus 1924 einen von mit geschriebenen Artikel, der den Zweck haben sollte, auswärtigen Imkerkameraden für den Ankauf von Kärntner Bienen bescheidene Ratschläge zu geben. Wie die hierauf an mich gerichteten Zuschriften zeigten, war man mit meinen Ausführungen nicht vollauf zufrieden, sondern man will mehr von unserem Bauernstock wissen. Dieses verlangte „Mehr" bezieht sich hauptsächlich auf die Verwendung beziehungsweise Verwertung des Kärntner Bauernstockes nach dessen Einlangen auf seinem neuen Bestimmungsorte. Ich will nun — vor Beginn der heurigen Versandzeit — versuchen, auch diesbezüglich einige Winke zu geben, welche ebenfalls wieder nur für solche Imkerkameraden bestimmt sein sollen, welche selben bedürfen.

Eine allgemeine Regel in dieser Beziehung aufzustellen, ist leider unmöglich, denn es kommt hier in erster Linie in Betracht, zu welchem Zwecke überhaupt der Kärntner Bauernstock bezogen wurde, und ich muß hier, nachdem derselbe verschiedener Art sein kann, einige Fälle getrennt behandeln.

1. Neugründung eines Bienenstandes beziehungsweise Vergrößerung des bereits bestehenden Standes auf eine bestimmte Völkerzahl: Die bezogenen Bienenvölker werden in ihren Originalbeuten als ausgesprochene Schwarmvölker behandelt und in diesen Wohnungen so lange belassen, als man Schwärme von denselben wünscht. Bei richtiger Betreuung wird ein solches Volk jährlich fast sicher 1 bis 2 Naturschwärme geben. Die Behandlung ist äußerst einfach und besteht hauptsächlich in der richtigen Erkenntnis des Wärmebedürfnisses und in fortgesetzter Reizfütterung von Mitte März (Beginn der Reizfütterung hängt von der Witterung und den klimatischen Verhältnissen der Gegend ab) bis zur Volltracht. Man vergesse nicht, daß sich ein einzelnes Volk im dünnwandigen Kärntner Bauernstocke nie entsprechend erwärmen kann, wenn nicht vom Imker nachgeholfen wird. Bei uns, wo diese Stöcke meistenteils in größeren Stapeln, gut geschlichtet beisammenstehen und mit einer gemeinsamen Hülle versehen sind, beruht die Erwärmung auf Gegenseitigkeit und man muß oft staunen, wie warm sich ein im Frühjahr aus einem solchen Stapel gezogener Stock schon äußerlich anfühlt. Bei Einzelaufstellungen kann daher die Umhüllung beziehungsweise Verpackung nur bei sorgfältigster Ausführung dem Volke das ersetzen, was ihm der Stapel bietet. Für die Verpackung der Stöcke wird hier vielfach der Abfall vom Flachs (Brechlabfälle) verwendet und dies ist wohl eines der besten Mittel. Bei der heutigen modernen, maschinellen Flachsverarbeitung ist jedoch dieses Material nur mehr selten und in manchen Gegenden gar nicht mehr zu haben. Es muß daher zu anderen Mitteln (sehr trockenes, feines Moos, Wollabfälle, Decken u. dgl.) gegriffen werden. Für die Überwinterung einzelner Stöcke ist die Packung in sehr trockenen Sägespänen zu empfehlen. Diese muß aber so eingerichtet werden, daß das Stirnbrett stets frei bleibt, damit im Frühjahre mit der Fütterung begonnen werden kann, ohne daß es nötig ist, dem Stock seine warmhaltenden Umhüllungen zu nehmen. Für die Reizfütterung gelten im allgemeinen die gleichen Regeln wie bei allen anderen Bienenstöcken und sind selbe wohl in allen besseren Bienenlehrbüchern beschrieben. Der Unterschied besteht nur darin, daß beim Kärntner Bauernstocke wegen Zusammenhaltung der gleichmäßigen Stockwärme nur von vorn gefüttert wird. Belagern die Bienen aber schon das Stirnbrett innen so stark, daß dieselben beim Öffnen desselben in ganzen Klumpen heraus-

fallen, welcher Zustand bei guten Völkern oft schon Mitte April eintritt, so stelle man das kleine Futtergefäß einfach außen knapp ans Flugloch. Nur das erstemal mit einer Feder etwas von Futter ins Flugloch gestrichen und dadurch die Bienen auf das außenstehende Futtergefäß aufmerksam gemacht, wird man seine wahre Freude daran haben, zu beobachten, wie unsere Lieblinge schon zur richtigen Zeit auf die Futterverabreichung warten. Natürlich darf diese Art der Fütterung — um Raub zu verhindern — erst in vorgeschrittener Dämmerstunde ausgeführt und müssen die Futtergeschirre morgens vor Flugbeginn entfernt werden.

2. Blutauffrischung mit einmaliger Vermehrung: Bei gleicher Behandlung wie oben beschrieben, empfehle ich in diesem Falle das Abgehen des Vorschwarmes abzuwarten. Dieser kommt in eine beliebige Mobilbeute und wird wie jedes andere Standvolk behandelt. Nach 7 bis 9 Tagen, sobald sich durch „Singen" der jungen Königinnen der Nachschwarm ankündet, trommle man morgens, bei entsprechend warmer Temperatur im Freien, bei kühler Witterung in einem geschlossenen Raume das Volk des Bauernstockes ab, schneide den Bau in einen Mobilstock um und gebe sofort nach Fertigstellung der Arbeit in gleicher Weise, wie man einen Schwarm einsetzt, das abgetrommelte Volk in diese Beute.

Der Stock kommt womöglich an die Stelle, wo der Bauernstock gestanden hat oder in deren Nähe. Dieser Zeitpunkt des Umschneidens hat den Vorteil, daß sich im Stocke verhältnismäßig wenig und fast keine ungedeckelte Brut befindet, was die ganze Arbeit bedeutend erleichtert. Fliegt beim Abtrommeln eine Königin ab, so ist dies gar kein Unglück, denn das Volk hat zu dieser Zeit bestimmt noch Ersatz, wenn schon nicht an geschlüpften Weiseln, so an gedeckelten Zellen. — Zum Einschneiden in die Rahmen empfehle ich nur schönen Bau zu verwenden und vieles Zusammenstückeln zu vermeiden. Schlechter Bau, der wegen Besetzung mit Brut mit umgeschnitten werden muß, kommt im Mobilstock an eine Stelle, wo er nach Ausschlüpfen der Brut sofort entfernt werden kann. Die mit Brut besetzten Waben müssen unbedingt geschlossen im neuen Stocke hängen (keine leeren Waben oder Kunstwaben dazwischen). Das Volk ist in der ersten Zeit sehr warm zu halten und durch einige Tage ausgiebig zu füttern.

3. Vermehrung der Völkerzahl nur mit dem gekauften Volke ohne Schwarm: Dies ist jene Art der Verwendung unserer Bienen, die ich am wenigsten empfehlen möchte. Das Umschneiden, in gleicher Weise wie oben beschrieben, muß in diesem Falle schon vor dem Schwärmen, also Ende April oder anfangs Mai erfolgen und eignen sich hiezu nur sehr starke Völker. Die Herumschneiderei mit den voll mit Brut besetzten Waben ist nicht jedermanns Sache. Durch Fehlgriffe verschiedenster Art kann dem Volke arg geschadet werden und gar oft bleiben solche Völker den ganzen Sommer über stark zurück und müssen im Herbst ohne jeglichen Ertrag geliefert zu haben, eingewintert werden. Damit soll aber nicht gesagt werden, daß dieser Vorgang gerade unrichtig ist. Tüchtige Imker können auch auf diese Art der Verwendung auf ihre Rechnung kommen. Sicherer ist aber immer — wenn schon umgeschnitten werden soll — das unter Punkt 2 beschriebene Vorgehen, weil in diesem Falle der zuerst gewonnene Vorschwarm einen erheblichen Ertrag des Stockes darstellt. Über den Vorgang des Abtrommelns und Umschneidens enthält sehr gute Beschreibungen das Buch „Die Krainer oder Kärntner Biene, ihre Behandlung, Zucht und Pflege" von Alfonsus. — Ob und wo dieses Buch noch zu haben ist, weiß ich nicht, jedenfalls wird aber die Verwaltung des „Bienen-Vaters" Auskunft geben können.

Ich bin auch heuer wieder gerne bereit, Anfragen, die sich auf diese Sache beziehen, gegen Postspesenvergütung zu beantworten und wünsche allen Imkerkameraden, die heuer ihre Stände mit Kärntner Bienen auffrischen oder vergrößern, beste Erfolge.

Franz Schmidt, Klagenfurt.

Für Nörgler und Besserwisser findet die Zeitschrift „Deutsches Volkstum", Hamburg, treffende Worte. Sie schreibt: „Die Deutschen sind von Natur häufig Abermännchen. (Solche finden sich bei allen Völkern! S. S.) Wenn irgendeine entscheidende Tat geschieht, die ihnen nicht paßt, wenn ein Mann erscheint, der ihnen nicht bequem ist, so sagen sie zunächst einmal: „Aber —!" Ist er offenbar intelligent, so sagt man: „Aber ob er auch Kraft genug hat?" Ist er offenbar eine Kraftnatur, so sagt man: „Aber ob er auch klug genug ist?" Man erkennt nur Männer an, die einem nach dem Herzen sind (also spießige). An dieser Abermännchenhaftigkeit hat sich manche gute Tat totgelaufen, ist mancher tüchtige Mann gescheitert. Statt hinzugehen, zuzupacken und zu helfen, stehen sie klug daneben und sagen: „Aber —!" Die Abermännchen sind das deutsche Verderben. S. S.

Behandlung weiselloser Völker im Kärntner Bauernstock. Ich mache es folgenderweise: Ich nehme das weisellose Volk aus dem Stock, schaue nach, ob es noch stark genug ist; ist das der Fall, so mache ich mit einem Binderbohrer in der Mitte oben ein 8-mm-Loch, dann nehme ich einen zweiten Stock mit einem gut bevölkerten weiselrichtigen Volke, bohre in der Mitte unten, also am Bodenbrette, ebenfalls ein so großes Loch und stelle hierauf die zwei Stöcke aufeinander, daß die zwei Löcher genau aufeinander passen, der weisellose Stock ist unten. Dann schließe ich das Flugloch des oberen Stockes, so daß das weiselrichtige Volk unten, also durch den anderen Stock ausfliegen muß. So lasse ich beide Völker stehen bis oben und unten Brut ist;

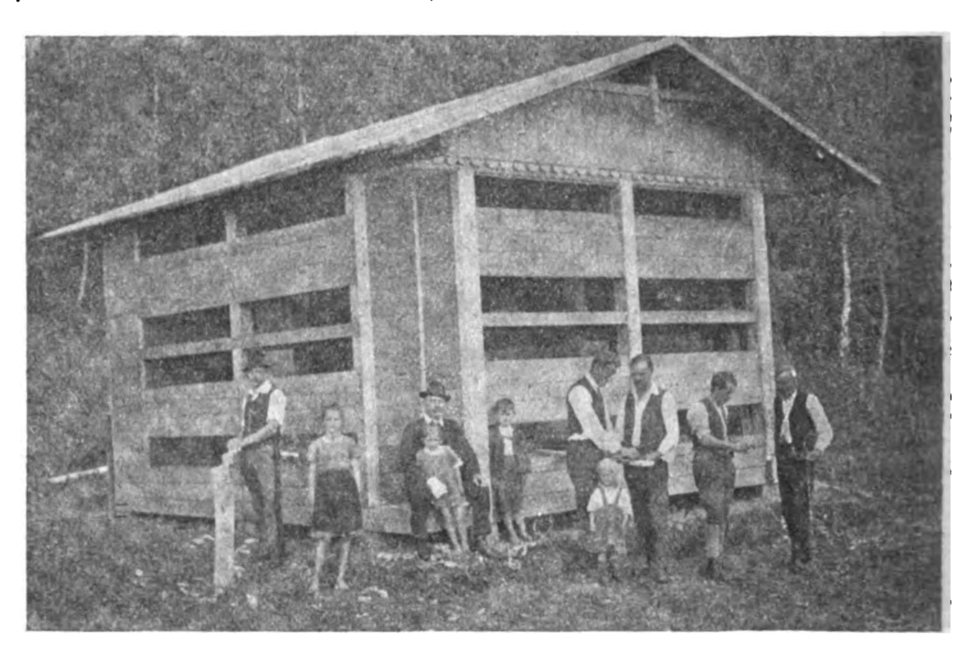
dann verschließe ich die beiden runden Löcher und stelle die beiden Stöcke wieder auf ihren früheren Standort. Im weisellosen Volke wird eine Königin herangezogen, man kann den oberen Kasten so lassen wie er ist, die Königin hinunter geben, ein Absperrgitter dazwischen geben und den oberen Kasten als Honigraum verwenden.

Ich habe auf diese Weise die besten Erfolge erzielt und betreibe übrigens im Kärntner Kasten Königinnenzucht.

Johann Schluder
Rattendorf, Gailtal, Kärnten.

war dem „Bienen-Vater" vergönnt, die letzte Botschaft aus der Feder des Verstorbenen der Imkerschaft der Welt weiterzugeben. Möge letztere bei allem Für und Wider nie vergessen, daß er unserer Sache sein ganzes Leben weihte und für das kommende Geschlecht ein leuchtendes Vorbild bleibt. Der Leib ist dahin, sein Schaffensgeist aber lebt in uns fort und wird neue Werke, neue Taten der Welt schenken. S. S.

Seuchenbekämpfung. Wir werden um die Veröffentlichung folgender Abschrift ersucht und nehmen an, daß die Stellungnahme von beiden Seiten erfolgt:



Vereinsbienenstand des Zweigvereines Voitsberg und Umgebung, Steiermark.

Vollendet.

Der Hammer hat nun Ruh.
Das Häuschen steht vollendet,
Der warmen Sonne zu,
Den Winden abgewendet.

Bewahr uns vor Verdruß,
Laß' uns des Werkes freuen,
O Sankt Ambrosius,
Patron der Imkereien!

Dr. Dietl, Imst.

Dr. h. c. F. Gerstung, Pfarrer i. R., verschied nach langem, qualvollem Leiden am 5. März im eben vollendeten 65. Jahre. Ein arbeitsreiches Leben ist zu Ende, ein Großer ist uns Imkern genommen worden. Die gesamte deutsche Imkerschaft trauert um ihn und an seinem Grabe ruht aller Streit. Es

Bezirkshauptmannschaft St. Johann im Pongau.

Zahl 3297 am 7. III. 1925.

An den Landeskulturrat
in Salzburg
und
Landesverband der Bienenzuchtvereine
in Salzburg, Schwarzstraße 12

Im „Salzburger Volksblatt" Nr. 53 vom 6. III. 1925, ist auf Seite 4 ein Artikel: ‚Die gefährlichen österreichischen Bienen" erschienen.

Nachdem hier speziell Pongauer Verhältnisse berührt sind, von denen behauptet wird, daß ganz Österreich in Mitleidenschaft gezogen wäre (!) bitte ich um Bekanntgabe, ob der P. T. hiezu öffentlich Stellung nimmt. Auch den Fachzeitschriften ist zu entnehmen, daß diese Krankheitserscheinungen bei Bienen

auch im Deutschen Reiche und in der Schweiz konstatiert wurden.

Es sei schon jetzt betont, daß gerade die österreichische Forschung (Prof. Dr. Pointner in Traiskirchen) zur Erkenntnis der Erscheinungen der Milbenseuche das meiste beigetragen hat, wobei auch noch mehr auf die Versuchsvölker im Pongau (Bischofshofen 2, Missionshaus Kreuzbergl 1, gegenüber der Mitterberghütte 2) hingewiesen werden muß.

Der Landesregierungsrat:
Pachmann m. p.

Giftgase aus industriellen Unternehmungen wirken nicht nur auf Pflanzen und Tiere schädlich, sondern können auch für die Bevölkerung gefährlich werden. Dr. G. Resenow, Universitätsprofessor in Königsberg, berichtet im „Berliner Tagblatte" von der sogenannten „Haffkrankheit", die am Frischen Haff bei Königsberg auftrat und an der 350 Personen, meistens Fischer und deren Angehörige erkrankten. Die Leute bekamen, besonders am Morgen, wo der Nebel auf dem Wasser lag, beim Fischfange so heftige Schmerzen in ihrer gesam en Körpermuskulatur, so daß sie aufschrien. Da jede Bewegung die Schmerzen steigerte, lagen sie unbeweglich im Kahne, manche trieben hilflos auf dem Wasser umher, bis sie von anderen Fischern entdeckt, ans Land gebracht wurden. Personen, die am Haffufer gebückt arbeiteten, verfielen ebenfalls dieser rätselhaften Krankheit, die 12 bis 24 Stunden andauerte und der sogar kranke und geschwächte Menschen erlagen.

Genaue Nachforschungen haben nun ergeben, daß es sich hier um eine Vergiftung handelt, welche durch giftige Dünste, die auf dem Wasser lagen und von den Abwässern aus den benachbarten Zellstoffabriken stammten. Die Verarbeitung von Schwefelkies, welcher zur Herstellung von schwefliger Säure gebraucht wurde, hatte die Bildung von Arsen und Phosphor in den Abwässern zur Folge, Algen begünstigten den Prozeß der Vergasung und so kam die Bildung der Giftdünste zustande, die durch die Einatmung selbst den Menschen gefährlich wurden.

Weist uns diese Tatsache nicht auf das Bienensterben in den Industriegegenden hin? Ist es wirklich nur Zufall, daß in der Bischofshofener Gegend, angeblich besonders in den niederen Tallagen, die andernorts ruhende Milbenkrankheit (Deutschland, Tschechoslovakei, Ostschweiz usw.) durch eifrige und gründliche Forscherarbeit ans Tageslicht gebracht werden konnte?

Es wäre gerade hier weit ersprießlicher, sich dieser Angelegenheit vorerst einmal im wissenschaftlichen und aufklärenden Sinn anzunehmen, als mit völkertrennenden, die Volkswirtschaft hemmenden Gesetzen zu beginnen, die sich letzten Endes gegen die eigenen Reihen richten und vielleicht mehr Schaden als Nutzen bringen. In England veranstaltet man zur Zeit im Museum von Kew eine interessante Ausstellung auf welcher die Einwirkung der Giftgase auf die Pflanzenwelt deutlich und einwandfrei vor Augen geführt wird. Man will auf diese Weise in aller Stille und in jahrelanger Vorbereitung den Feldzug um den Schutz der Natur und der landwirtschaftlichen Kulturen vorbereiten und die Bevölkerung aufklären. Könnte unsere Wissenschaft in bezug auf Krankheitsforschung und Seuchenabwehr nicht auf ähnliche Weise vorgehen, bevor sie sich zu derartig weittragenden Forderungen an die Behörden, wie solche ein Einfuhrverbotsgesetz beinhaltet, entschließt?

Die Milbenfurcht, so sehr sie in den wirklich verseuchten Landstrichen am Platze ist (hervorragende englische Züchter sollen sich nicht sehr viel darum kümmern), wird nun auch in Europa allmählich zum Imkerschreck, der auch das Handeln maßgebender Behörden einzelner Länder beeinflußt und den wirtschaftlichen Verkehr der Imkerschaft untereinander zum Stocken bringt. Unversehens steht man vor der erstaunlichen Tatsache, daß sich sonst überlegende und zielbewußte Männer ins Bockshorn jagen lassen, aus Sorge um die Verbreitung von Milben, welche wahrscheinlich seit Jahrzehnten in den Bienenvölkern aller Herren Länder zu finden sind und nur in einigen Landstrichen Europas aus noch unbekannten Gründen seuchenhaft auftreten.

Wir Deutschen sind doch sonst so gründlich. Gehen wir auch dieser Krankheit auf den Grund und arbeiten wir nicht mit Gesetzen und Verboten, welche sich gegen uns selbst richten. Vorschriften sind Papier und das ist tot, Forschung und Aufklärung sind das Leben, und gegen eine Krankheit kann nur mit dem frischen Leben geholfen werden! S. S.

Wirkliche Volksbienenzucht! Wir Wanderlehrer haben die Verpflichtung übernommen, die Imkerwelt, besonders die Neulinge und Anfänger zu beraten und sie vor Fehlgriffen und Schaden zu bewahren. Wir haben weiters die Verpflichtung übernommen, den Ursachen nachzuforschen, warum die heutige moderne Bienenzuchtbetriebsweise (die allein eine ertragreiche genannt werden kann) so wenig Eingang ins Volk findet. Ich bin nun zu folgenden Ergebnissen gekommen: Daß die moderne Bienenzuchtbetriebsweise so wenig Eingang ins Volk findet, liegt vor allem an ihrer Umständlichkeit und Kompliziertheit, ihrer Kostspieligkeit und Schwierigkeit. Die Bienenzucht von heute ist noch immer keine Bienenzucht für den einfachen Mann aus dem Volke, der keinen großen Garten für eine große Hütte, keinen dicken Geldbeutel für teure Stöcke und Gerätschaften, keine freie Zeit und kein Verständnis für umständliche Betriebsweisen und Königinnenzuchtmethoden usw. hat — ist also noch immer keine Volksbienenzucht. Unter Volksbienenzucht verstehe ich einen modernen Bienenzuchtbetrieb, der mit den einfachsten Mitteln, mit dem geringsten Aufwand an Raum, an Zeit, an Mühe und Geld die größten Erträg-

nisse verbürgt. Stimmt die Definition, so müssen wir aber auch einmal die Tatkraft und den Mut aufbringen, mit allem aufzuräumen, was diesem Grundsatze widerspricht. Ich verweise hier auf den Artikel „Über Volksbienenzucht" des Wanderlehrerkollegen Otto Kieslinger in Nr. 12 des „Bienen-Vaters" und auf andere ähnliche Artikel. Durch alle diese Aufsätze zieht sich wie ein roter Faden die kategorische Forderung: Größte Einfachheit und Billigkeit und Zweckmäßigkeit! Ich habe mich nun der schwierigen und sicher undankbaren Aufgabe unterzogen, diesen Kardinalsforderungen positive Form zu verleihen, sie rücksichtslos um hergebrachte Vorurteile streng durchzuführen, und zwar in allen Belangen: In der Buchfrage, in der Hütten- und Beutenfrage, in der Betriebsweise und vor allem und ganz besonders in der Frage der planmäßigen Weiselzucht. Das Buch, in dem ich meine Anschauungen, Vorschläge und Taten sprechen lasse, und den ganzen Volksbienenzuchtbetrieb einschließlich einer sicheren und planmäßigen Wirtschaftsmethode (die an Einfachheit sogar die volkstümliche, jedoch unsichere Schwarmweiselzucht übertrifft) zeigt, führt den Titel „Die neue einfache und ertragreiche Volksbienenzucht" (mein System) und ist bereits im April bei mir und in der Kanzlei des Reichsvereines zu haben. Das Buch wurde schon im Manuskript von hervorragenden Kapazitäten (dem fachlichen Leiter der Wiener Imkerschule, Herrn Theodor Weippl, dem Obmann der Österreichischen Königinnenzüchtervereinigung, Herrn Guido Sklenar, vom Schriftleiter des „Bienen-Vaters", Herrn Sepp Schmid, vom Landesverbande für Bienenzucht in Kärnten, von Herrn Bienenzuchtlehrer und Wanderlehrer Lechner u. a.) günstig beurteilt. Es braucht also niemand zu befürchten, einen Mißgriff zu machen. Ich hoffe, mit der Herausgabe des Werkes zwar nicht den Herren- und Kunstbienenzüchtern, wohl aber allen jenen, die nach der einfachen Bienenzucht streben, den Volksbienenzüchtern, einen wesentlichen Dienst erwiesen zu haben.

Wanderlehrer R. Regensberger,
Oberdrauburg, Kärnten.

Ein Gedenktag ist für uns Imker der 7. April. An diesem Tage starb vor 40 Jahren in München Prof. Siebold, ein deutscher Gelehrter, der besonders durch sein grundlegendes Werk: „Wahre Parthenogenesis bei den Schmetterlingen und Bienen (1856)" zum Fortschritte in der Bienenzucht beitrug. S. S.

Ein dankbarer Leser. Herr Leopold Gombotz, ein tüchtiger und erfolgreicher Imker in Laafeld, feiert heuer außer seinem 50. Geburtstag und sein 30jähriges „Bienen-Vater"-Leserjubiläum auch sein 25jähriges Jubiläum als selbständiger Imker. Er schreibt uns hiezu wörtlich: „Da ich dem ‚Bienen-Vater' vieles zu verdanken habe, möchte ich in diesem Jubeljahre für unseren guten ‚Bienen-Vater' etwas tun, und zwar folgendes: ich schicke zur heurigen Ausstellung in Wien 50 kg von feinstem Alpenblütenhonig und schenke nach der Ausstellung denselben dem ‚Bienen-Vater'. — Ich verbleibe bis in den Tod unserem ‚Bienen-Vater' treu."

Herr Gombotz hat klein angefangen und ist mit seinen Bienen vorwärts gekommen. Er ist nicht auf der hohen Schule gesessen, sondern mußte sich alle Kenntnisse fürs Leben aus eigener Kraft heraus mühsam erwerben. Gerade das beweist, daß sein Tun und Lassen echt ist und daß unsere große „Bienen-Vater"-Familie nicht ein leeres Wort ist. Volkes Stimme ist Gottes Stimme! Würde der „Bienen-Vater" alle Fälle, in denen die treue Anhänglichkeit und die Freude an ihm zum Ausdrucke kommt zu Papier bringen, müßte er eine eigene Ecke hiefür einrichten. Herrn Gombotz danken wir schon jetzt für seine Zuwendung, vor allem aber für seine Treue und wünschen ihm nach der vergangenen Notzeit noch viele gesegnete Honigjahre und friedliche Feierabende bei seinen Honigvöglein.

Die Schriftleitung.

Viele unserer Mitarbeiter, vor allem der Leiter des Fragekastens, Herr Guido Sklenar, haben auch heuer eine Honorierung ihrer Mitarbeit in hochherziger Weise abgelehnt. Fast alle schrieben uns, daß es ihnen eine Freude sei am Ausbau unseres Blattes mitwirken zu können. Was mit Freude geschieht, wirkt Freude aus! So übermitteln wir im Namen unserer vielen tausend Leserinnen und Leser diesen wackeren Männern unseren herzlichen Imkerdank.

Die Verwaltung.

Druckfehler. Auf Seite 88, Spalte 1, Zeile 11 von oben soll es heißen: es befindet sich also hier ein Deckbrett unter und ein Deckbrett auf dem Aufsatz (Wergteller! nicht Wagteller!). Spalte 2, Zeile 12 von oben soll es heißen: Spiralbeschützer, statt Spezialzellenbeschützer! Spalte 2, Zeile 12 von unten soll es heißen: beim Anschieben des Fensters, statt des Futters.

Schriftleiters Ecke.

Das Umschlagbild dieses Heftes stellt einen Teil einer deutschen Bienenfarm im sonnigen Süden der Vereinigten Staaten von Amerika in Georgia dar. Fräulein Wolbert, Mitglied der Jungimkergemeinschaft, betreibt, gemeinsam mit ihrem Vater, in vier Anlagen 350 Völker und erbrachte den Beweis, daß in der Bienenzucht auch junge Mädchen tüchtig sein können und in nichts den jungen Männern nachstehen. Der „Bienen-Vater" hat einige hundert Frauen und Mädchen in seiner großen Leserfamilie. Es gibt mancherlei in Haus und Hof der Imkerfamilie, was wir am liebsten aus ihrem Munde hören möchten.

sei es nun von der Mitarbeit am Stande, von den Erlebnissen der Kleinen mit den Bienen, aus der Küche, vom Honig; von der Wachsverwertung oder sei es auch nur von den verschiedenen Leiden und Nöten einer Imkerfrau! Wir wollen doch auch ein anderes Bild von unseren Bienenmädchen und Imkerfrauen bekommen als sie uns unser hochverehrter Dichter, Herr Dr. Tietl, in den nachfolgenden Zeilen schildert.

Die Imkerfrau.

Wenn die Schleuder rauscht
Gern der Imker lauscht,
Wenn der Honig rinnt,
Goldnen Faden spinnt,
Bist auch du, ei, ei,
Nicht mehr bienenscheu!

An die Mitarbeiter! Ich bitte nochmals dringend, alle für die kommende „Bienen-Vater"-Ausgabe bestimmten Zuschriften rechtzeitig abzuschicken, so daß dieselben am 15. d. M. in meinen Händen sind. Durch verspätetes Einlangen wichtiger Nachrichten wird die Ausgabe der Zeitschrift verzögert. Wer also Nachrichten zu spät abschickt, soll nicht erwarten, daß er dieselben im nächsten Hefte vorfindet.

Die Lindenfrage erregt, begreiflicherweise, sehr die Gemüter aller Imker; auch Herr Oberlehrer Sklenar nimmt heute in der Trachtecke Stellung dazu und tut die Linde einfach ab. Das ist meiner Meinung nach zu weit gegangen. Wenn der „Bienen-Vater" bis jetzt fast nur die Bedenken in der Lindenhonigfrage gebracht hat, so ist dies geschehen, um die ganze Angelegenheit nicht zu einem bloßen oberflächlichen Meinungsaustausch werden zu lassen, wie er in früheren Jahren schon oft gepflegt wurde, sondern um die Sache von Grund auf zu behandeln und der Imkerschaft die Wege zur Ursache des Nichthonigens zu weisen. Es wird später gewiß noch viel die Rede sein von Orten, wo die Linde ausgezeichnet honigt. Der „Bienen-Vater" kann sich nicht im Handumdrehen damit begnügen mit „So ist es", sondern muß herausbekommen „Warum ist es so?" Mehr Gründlichkeit, liebe Mitarbeiter, denn nur so kommen wir zu einem Ziel! Wohl ist unseren Forschern und Gelehrten das letzte Wort gegeben; aber dieselben brauchen die tausend Augen und die tausend Sinne der Imkerschaft. Deswegen braucht die Trachtverbesserung nicht ruhen. Von den Saalweiden ist bis heute nichts Ungünstiges bekannt, der Götterbaum (Ailanthus) honigt; wenn ich mich recht erinnere, nicht überall und sein Verbreitungsgebiet ist nicht unbeschränkt. Die Goldrute kann hier versagen und dort eine reiche Honigernte geben, die Akazie wird in manchen Gegenden als gute Nektarpflanze geschildert und an anderen Orten von den Imkern verdammt, weil sie sich für die Bienen als gleicher Schädling erweist wie die Linde in Waidhofen an der Ybbs oder gänzlich versagt wie die Linde in Ladendorf. Ich bin der Meinung, daß die Trachtverbesserung Hand in Hand mit der Trachterforschung gehen muß.

Wir Menschen sind allzumal kleinwinzige Geschöpfe vor der großen rätselhaften Natur, aber Gott hat uns mit Augen und Ohren, mit Vernunft und Denkkraft ausgestattet, auf daß wir unsere Berufung, den Rätseln der Schöpfung nachzugehen, erfüllen. Da ist keiner von uns zu gering, als daß er da nicht mitarbeiten könnte. Die Frage steht noch offen: „Warum ist es so?"

Allen Lesern ein fröhliches Osterfest und glückliches Auferstehen ihrer lieben Sonnenvöglein! S. S.



Ein Brief aus Deutsch-Südwestafrika. Da Herr P. G. in L. bei Kl., Kärnten, den Bericht aus dem Etschtale vermißt, wie ich aus dem „Bienen-Vater" ersehen habe (also ein Außenstehender), fordere ich meine Landsleute auf, doch aus ihrem Gaue zu berichten. Ich, der ich früher diese Berichte geschrieben habe, bin ausgewandert, weil mir das Leben und Schaffen in meiner lieben Heimat von einigen Landsleuten verekelt wurde. Der „Bienen-Vater" verbindet mich mit vielen meiner Imkerfreunde und so will ich, ihm allzeit getreu, von nun an aus einem fernen, einst deutschen Lande, Südwestafrika, das nun von den Engländern verwaltet wird, ständig berichten und zum guten Anfang von der Seefahrt mit meinen lieben Immlein erzählen.

Am 14. November 1924 mußte ich meinen lieben Honigvögeln in Südtirol die Freiheit nehmen. Eine italienische sowie eine Krainer Königin, beide 1jährig, wurden mit beiläufig je 15 Begleitbienen in gewöhnliche Versandkäfige der Firma Graze, Endersbach, Deutschland, eingesperrt und die beiden seitlichen Futterkammern mit je 2 dkg Honigzuckerteig gefüllt. Außerdem wurde ein Schwarmkistchen der genannten Firma mit vier etwas angebauten Normalrähmchen versehen, mit einem Schwarm samt einheimischer 1½jähriger Königin gefüllt; das dazugehörige Futtergeschirr faßte 1 kg Honigzuckerteig. Von Kaltern bei Bozen gings zuerst nach Wien, wo alles wohlbehalten ankam. Der unvorhergesehene Aufenthalt in Wien, während welchem die Bienen in einem warmen Zimmer standen, bewirkte, daß der Schwarm das ganze Futter in den Bau trug und so das Zufüllen eines zweiten Kilogramms notwendig wurde. Das Zimmer war jedenfalls etwas zu warm, Verluste, zirka 100 Tote, hatte ich aber nur beim Schwarm. Am 10. Dezember gings weiter nach Hamburg, wo es ziemlich kalt war. Auf dem Schiffe einmal einquartiert, gab ich die Bienen vorerst in meine Kabine. Nach kurzer Zeit bemerkte ich aber, daß viele tot sein müssen; das oftmalige Hin- und Hertragen von kalten Räumen in heiße und umgekehrt muß ihnen infolge übermäßiger Futteraufnahme geschadet haben. Leider konnte ich in den nächsten Tagen den Kasten nicht aufmachen, weil dies der Mitreisenden halber nicht anging und es außen auch zu kalt war. Nach zwei Tagen auf hoher See war der Großteil der Begleitbienen der zwei Königinnen gestorben; ich ersetzte sie mit Bienen des Schwarmes, nach weiteren vier Tagen mußte das Futter in den Käfigen ergänzt werden. (Ein Beweis, daß für weitere Reisen ein Käfig mit 15 bis 20 Begleitbienen nicht langt und man unbedingt Käfige mit 50 Begleitbienen und mindestens 5 dkg Futter verwenden muß! S. S) Am 7. Tage waren wir bereits in der warmen Zone und ich mußte öfters die Schwarmkiste aufs Deck nehmen. Die Hälfte der Bienen war inzwischen, wahrscheinlich an Ruhr, eingegangen; die Königin war aber noch munter und gedeckeltes Futter noch reichlich in den Waben, nur die Wände des Kistchens waren etwas beschmutzt. Ich nahm alles heraus, reinigte gründlich, gab noch ½ kg Honigzuckerteig ins Gefäß und brachte dann Volk und Rähmchen wieder in Ordnung.

Da mir die Kabine für die Bienen nun doch schon unerträglich vorkam, bat ich um die Erlaubnis, die Bienen im Vorraum des Eiskellers aufstellen zu dürfen, was mir auch bewilligt wurde. Als ich eines Morgens — nach weiteren 5 Tagen — bei den Käfigen nachsah, waren die beiden Königinnen bereits gestorben. (Sie hatten die Seekrankheit wohl noch stärker als ich.) In meiner Kabine hatte es zwar nur 28° C, was aber scheinbar doch zu warm war. (Nein! Der öftere Temperaturwechsel war schuld. Herr Dialer hätte seine Bienen, auch die Käfige schon von allen Anfang an, warm verpackt, im Vorraum des Eiskellers, wo sicherlich die Temperatur nur zwischen 4 bis 8° C Wärme schwankte, unterbringen sollen! S. S.) Der Schwarm aber hielt sich in der Kühlkammer bei steter Temperatur von 5 bis 7° C sehr gut. Am 11. Jänner 1925 kamen wir wohlbehalten in der Walfischbai in Südwestafrika an. Erst dort erfuhr ich zu meiner Überraschung, daß man nach den bestehenden Landesgesetzen Bienen nicht ohne Bewilligung ins Land bringen durfte. (Die englischen Gebiete Südafrikas haben seit 1923 eine Einfuhrsbeschränkung. S. S.) Woher nun die Bewilligung bekommen?

Tags zuvor hatte ich nochmals das Kistchen geöffnet und rund 2000 Tote herausgeputzt. Ich guckte bei dieser Gelegenheit nach der Königin, fand sie aber nicht, auch Weiselnäpfchen nicht, nur eine einzige voll ausgebaute, gedeckelte Weiselzelle war vorhanden. Sollte ich nun um die

letzte Königin gekommen sein und dafür eine Seejungfer bekommen haben? Die Einwanderungskommission kam an Bord und als die Reihe an mich kam, teilte man mir mit, daß die Bienen vorerst aufs Zollamt gebracht werden müßten und daß sie, falls ich keine Bewilligung erhalte, sofort vernichtet werden müssen. Ich versuchte nun alles mögliche, mußte die Bienen aber doch dort lassen und konnte mich nur damit trösten, daß es dem einheimischen Spediteur doch gelingen wird, sie irgendwie frei zu bekommen. Ich fuhr nach Swakopmund und hatte mich mit dem Verlust meiner lieben Immlein bereits abgefunden, weil ich hörte, daß im Innern des Landes Bienen leicht zu erhalten wären und weil ich doch keine Aussicht mehr hatte, eine einheimische Königin im Schwarme vorzufinden. Die Einwohner Swakopmunds sind größtenteils prächtige, deutsche Leute, so auch der Spediteur, welcher mir mit freudigem Blicke meinen Bienenschwarm brachte.

Am 16. Jänner langte ich nach einer vielstündigen Eisenbahnfahrt ins Innere des Landes am Ziele an. Hier scheinen sehr günstige Verhältnisse für die Bienenzucht zu sein. Wilde Bienen gibt es 3 oder 4 Arten, eine davon habe ich schon gesehen; sie sind auf meinem neugezimmerten Bienenstock schon um 6 Uhr früh auf Antrittsbesuch zugeflogen und spazierten ganz frech in den Stock hinein, um ihn jedoch bald wieder zu verlassen. Sie sind etwas kleiner als die unseren, haben zwei ganz hellgelbrote Hinterleibsringe und lassen die Flügel beim Aufsitzen etwas weiter auseinander.

Ein anderes Mal mehr!

Mit besten Imkergrüßen

Alois Dialer, Lehrer für Bienenzucht.



Aus der Österr. Imkerschule.



Bericht über die Bienenkrankheiten im Jahre 1924. Gegenüber dem Vorjahre machte sich eine wesentliche Steigerung des Einlaufes kranker Bienen bemerkbar. Eine Erscheinung, die nicht so sehr in einer größeren Seuchenausbreitung als vielmehr darin ihre Erklärung findet, daß die Imker einem größeren Bienensterben gegenüber ihre Gleichgültigkeit aufzugeben scheinen und mit erfreulicher Wirtschaftlichkeit ihren Bienenvölkern gegenübertreten.

Das Einlaufverzeichnis des Jahres 1924 führt 252 Nummern an, für die 228 Erledigungen notwendig wurden.

Zur Untersuchung gelangten Bienen aus 162 Völkern, und zwar betreffen:

Nosemaseuche	85	Fälle
Milbenkrankheit	16	„
Maikrankheit	10	„
Faulbrut, n. gefl.	2	„
„ gefl.	6	„
Kalkbrut	1	Fall
Ruhr	4	Fälle
Büschelkrankheit	1	Fall
Verhungerte Völker	4	Fälle
Weisellosigkeit	4	„
Drohnenbrütige Völker	2	„
Ablage verkümmerter Eier	1	Fall
Verkühlte Brut	2	Fälle
Wachsmotte	4	„
Sandbiene (Andena cineraria)	3	„
Speckkäfer	1	Fall
Summe	162	Fälle,

die sich folgenderweise auf die einzelnen Länder verteilen:

Aus Wien	17	Sendungen
„ Niederösterreich	54	„
„ Oberösterreich	6	„
„ Salzburg	48	„
„ Steiermark	24	„
„ Kärnten	5	„
„ Vorarlberg	3	„
„ Burgenland	3	„
„ Rumänien	1	Sendung
„ Tschechoslovakei	1	„

Wie im Vorjahre beziehen sich auch in dem abgelaufenen Jahre die meisten Untersuchungsfälle auf die Nosemaseuche. Die Seuche selbst nahm in manchen Fällen, besonders im nördlichen Teile Niederösterreichs eine erschreckende Heftigkeit an, insofern in 1 bis 2 Wochen ganze Stände (bis zu 49 Völkern) der Seuche erlagen. An Häufigkeit der Untersuchungen folgt an zweiter Stelle das Milbenvorkommen. Man könnte nun leichthin annehmen, daß Österreich von dieser Bienenkrankheit recht hart hergenommen werde. Ein Urteil, das ein ganz falsches Bild der wirklichen Lage ergeben würde. Die hohe Untersuchungszahl kam lediglich dadurch zustande, daß gerade dieser Krankheit die größte Aufmerksamkeit geschenkt wurde und wird, und daß in bedrohten Gegenden Ständebegehungen mit eingehenden Volksuntersuchungen stattfanden und hiebei nach Acarapis Woodi (Hearst) eifrig gesucht wurde.

Als Orte, an denen die Milbe ohne Zweifel vorkommt, wären anzuführen:

I. Tänneck-Sulzau in Salzburg. (Erste Beobachtung des Vorkommens am 7. November 1923, dann 6. April 1924 und 7. September 1924.)

II. Mühlbach bei Außerfelden (Mitterberghütten) in Salzburg. (Erste Feststellung am 7. März 1924, weitere dann am 16. März 1924.)

III. Wagrain im Pongau, Salzburg. (Erste Feststellung am 18. März 1924.)

IV. Piesendorf bei Zell am See in Salzburg (Erste Feststellung am 27. März 1924.)

V. Ernstbrunn in Niederösterreich. (Erste Feststellung am 15. Mai 1924.)

Dazu kommt noch aus dem heurigen Jahre ein neuer Fall, Radstadt in Salzburg. (Feststellung am 10. Februar 1925.)

Wenn die folgenden Zeilen über die Verbreitung der Milbenkrankheit und über die auf den Ständen angetroffenen Verhältnisse etwas eingehender berichten, so möge dies in dem Bestreben, alle Imker des In- und Auslandes bezüglich der Milbenkrankheit in Österreich möglichst ausführlich zu unterrichten, entschuldigt werden. Es kann dann sein, daß so manches gefällte Urteil einer Revision unterzogen werden wird.

Die am 7. November 1923 gefallene Diagnose „Milbenseuche" veranlaßte den österreichischen Reichsverein für Bienenzucht in der Zeit vom 7. bis 21. Dezember 1923 eine große Anzahl von Bienenständen des gefundenen Krankheitsherdes einer genauen Durchmusterung unterziehen zu lassen. Nur auf einem einzigen Stande in Tänneck wurde die Milbenkrankheit angetroffen. Wir wollen

diesen Stand für die weiteren Ausführungen mit „Milbenfundort Nr. I" bezeichnen.

In einer kleinen, sehr reinlichen Bienenhütte waren 17 Vereinsständer aufgestellt, von denen die Kästen Nr. 5 und Nr. 15 sich unbevölkert darboten. Als milbenbehaftet erwiesen sich die Völker in den Stöcken Nr. 2, 3, 4, 6, 9.

Das erste Volk wurde auf diesem Stande im Jahre 1921 aufgestellt, nachdem es im Jahre 1915, aus Berndorf in Niederösterreich stammend, zuerst in der Nähe des Werkes Mitterberghütten aufgestellt worden war. Da das Volk sich nie recht entwickelte, wurde es eben auf den neuen Stand gebracht. Die weitere Vermehrung der Volkszahl erfolgte lediglich durch eigene Schwärme oder aus solchen der nächsten Umgebung. Die im Dezember 1923 krank befundenen Völker Nr. 2 und Nr. 6 wurden auf Verlangen im Frühjahr 1924 abseits vom Stande in einer Entfernung von einer halben Gehstunde mitten im Walde aufgestellt und mit Salpeterdämpfen behandelt. Es konnte in den, aus diesen Völkern entnommenen und am 6. März 1924 eingetroffenen Proben, ferner in den am 7. September 1924 und in den am 14. September neuerdings entnommenen Bienen nur in denen des Volkes Nr. 6 Milben festgestellt werden; im Volke Nr. 2 hingegen boten sich dem suchenden Auge keine solch unheimliche Gäste.

Die verseuchten Völker Nr. 3, 4 und 9 wurden von dem Vorsitzenden des Salzburger Bienenzuchtvereines und Wanderlehrer Herrn Georg Rendl noch im Winter 1923/24 abgeschwefelt, ferner für die notwendige Desinfektion Sorge getragen. Was die im Dezember 1923 als nicht milbenkrank bezeichneten Völker betrifft, zeigten diese bei einer am 7. September 1924 vorgenommenen Standbegehung und der nachfolgenden Untersuchung folgendes Bild:

Stock	1923		1924
Nr. 1,	acarapisfrei,		gutes Volk, keinerlei Anzeichen einer Krankheit,
„ 2,	„	befallen,	abseits aufgestellt, acarapisfrei,
„ 3,	„	krank,	abgeschwefelt,
„ 4,	„	krank,	abgeschwefelt,
„ 5,	„	leer,	starkes Volk, Schwarm vom eigenen Stande,
„ 6,	„	krank,	abseits aufgestellt, krank,
„ 7,	„	frei,	starkes Volk,
„ 8,	„	frei,	sehr starkes Volk,
„ 9,	„	krank,	abgeschwefelt,
„ 10,	„	frei,	sehr starkes Volk,
„ 11,	„	frei,	recht schwaches Volk,
„ 12,	„	frei,	starkes Volk,
„ 13,	„	frei,	mittelstarkes Volk,
„ 14,	„	frei,	schwaches Volk,
„ 15,	„	leer,	sehr starkes Volk, Schwarm vom eigenen Stande,
Nr. 16,	accarapisfrei,		sehr starkes Volk,
„ 17,	„		eingegangen, Ursache konnte nicht ermittelt werden.

Dieses letzte Volk wurde aus einem im Juli bei einem Nachbarn gefallenen und weisellos gewordenen Schwarme, dem eine Königin aus einem an Milbenkrankheit eingegangenen zugesetzt worden war, gebildet. Die Übertragung der Milben ist ohne allen Zweifel, die Todesursache dürfte demnach wohl Milbenkrankheit gewesen sein. In die Beuten Nr. 3, 4 und 9 wurden nach durchgeführter Desinfektion im Sommer 1924 Schwärme aus dem eigenen Stande eingeschlagen. Es wurden im September 1924 speziell aus den Beuten Nr. 4 und 9 Bienen auf Acarapis untersucht, jedoch mit negativem Erfolge. Im Jahre 1924 stellte das Volk 3 wie das Volk 9 einen Schwarm vom eigenen Stand dar, hingegen wurde das Volk Nr. 4 vom Direktor des Eisenwerkes in Tänneck bezogen.

Die Untersuchungen im Dezember 1923 erstreckten sich ferner noch auf die Stände der Herren: Ing. Hermann Salzlechner, Stand in unmittelbarer Nähe des verseuchten Standes I, dann Ing. Hermann Salzlechner im Blümbachtale (5 Völker), Simon Sillaber im Blümbachtale (1 Volk), Peter Pichler in Tänneck (9 Völker), Johann Kravina in Tänneck, (5 Völker), Heinrich Pischel in Tänneck (30 Völker), Direktor Richard Zauscher in Tänneck (10 Völker), Stephan Kohlreiter, Wimmbauer in Sulzau (5 Völker), Revierjäger Josef Obermoser in Sulzau (6 Völker), Bahnbeamter Josef Graf in Sulzau (11 Völker), Oberschaffner Michael Pacher in Bischofshofen (2 Völker), Georg Dick in Bischofshofen, (7 Völker), Johann Strobel in Bischofshofen (16 Völker), Josef Brandner (5 Völker), Josef Stock in Bischofshofen (18 Völker) und einige Stöcke des Klosters St. Rupert bei Bischofshofen. In keinem der angeführten Ständen konnte das Vorkommen der Milbe festgestellt werden.

Der Milbenfundort Nr. II erstreckt sich auf den Stand Nr. 2 in Mitterberg selbst. Es waren im Frühjahr 1924 vier kranke Völker, drei davon wurden im Beisein des Herrn Georg Rendl aus Salzburg im Sommer 1924 abgeschwefelt und die Beuten usw. desinfiziert. Das kranke Volk Nr. 18 wurde am 8. Juli 1919 als Schwarm von einem Bienenzüchter der Umgebung, bei dem im Sommer 1924 Milbenkrankheit nachgewiesen werden konnte, bezogen. Es gab am 8. Mai 1921 einen Schwarm ab, der sich bis in den Winter 1922/23 erhielt, außerdem fiel aus diesem Volke am 7. Juni 1921 ein 1·6 kg schwerer Nachschwarm, der in die Beute Nr. 8 eingeschlagen wurde und seit dieser Zeit nicht mehr schwärmte. Dieses kranke Volk Nr. 8 ergab im schlechten Sommer 1924 bei

einem Standdurchschnittsertrag von 8 kg Honig einen solchen von 20 kg, es ist mit Milben behaftet gleich seinem Stammvolke Nr. 18.

Der Besitzer des Standes am Milbenfundorte III in Mitterberg, dessen Stand in einer Höhenlage von 1300 m an einem Waldesrande errichtet ist, kann in seiner 20- bis 25jährigen Imkertätigkeit auf eine recht wechselvolle Völkerzahl zurückblicken. Mit zwei Völker, die aus St. Veit bei St. Johann in Salzburg bezogen worden waren, wurde der Anfang der imkerlichen Tätigkeit gemacht, dann stieg die Völkerzahl unter Rückschlägen bis auf 75. Da im März 1912 verringerte sich der Stand binnen zweier Tage um 42 Völker. Ob die Milbenseuche dabei die Hand im Spiele hatte oder ob die seinerzeit festgestellte Nosemaseuche allein die Todesopfer forderte, konnte nicht ermittelt werden. Durch Zuweisung von seiten des Reichsvereines, durch Kauf von „Kärntner Kästchen" und Schwärmen aus der Umgebung wurde der Stand wieder aufgefüllt. Seit 3 Jahren wird alljährlich im Herbst ein ungewöhnlich reiches Bienensterben beobachtet, im Verlaufe des Frühjahres gehen dann solche Völker trotz reichlicher Honigvorräte ein. In einigen Völkern wurde im Sommer 1924 Milben gefunden.

Auf einem anderen, in der gleichen Höhenlage befindlichen Stande, nennen wir ihn Milbenfundort Nr. IV, hausten in 3 von 5 untersuchten Völkern die Milben. Eines von den kranken Völkern hatte im vergangenen Sommer 4mal geschwärmt, ein anderes 2mal, eines 1mal und nur 2 blieben schwarmlos. Die Krankheitserscheinungen werden seit dem Jahre 1921 beobachtet.

Auf dem Milbenfundorte Nr. III, Wagrain, wurden im Sommer 1924 alle kranken Völker durch die Sektion Salzburg (Herrn Georg Rendl) vernichtet, so daß sich von dort ein weiterer Bericht erübrigt.

Hingegen sollen vom Milbenfundort Nr. IV, Piesendorf, wieder nähere Angaben folgen. Die Milbe ist nur von einem Stande bekannt. Nachdem das Herrschen der Milbe am 27. März 1924 festgestellt war, gelangten am 5. April 1924 alle 9 Völker des Standes zur Überprüfung, wobei 4 Völker als an der Milbenkrankheit leidend vernichtet wurden. Auf diesem Stande befanden sich im Herbste 1923 17 Völker, von denen im Sommer 1924 noch 5 am Leben waren. Es waren im Laufe des Winters 3, im Laufe des Frühjahres weitere 5 eingegangen. Die Bienenzucht wurde im Jahre 1897 mit Stöcken und Schwärmen aus der unmittelbaren Umgebung angefangen, nur im Jahre 1913 oder 1914 (das Jahr kann nicht mehr festgestellt werden) die Volkszahl durch Zukauf von 5 bis 7 Stöcken aus Maishofen bei Zell am See vermehrt. Seit ungefähr 10 Jahren kann beobachtet werden, daß es mit den Völkern „nicht mehr ganz richtig ist", ein allgemeines Sterben setzte dann im Jahre 1922 ein. Gleich dem Befunde eines milbenkranken Volkes am Fundorte Nr. II lieferte auch hier ein krankes Volk beträchtlich mehr Honig (10 kg) als die anderen Völker (Durchschnitt 5 bis 6 kg).

Und nun noch der Milbenfundort Nr. V, Ernstbrunn in Niederösterreich! 2 Völker, die von demselben Orte bezogen worden waren, beherbergten den unheimlichen Gast. Sie wurden von einem Wanderlehrer für Bienenzucht vernichtet. Dr. Pointner, Traiskirchen, N.-Ö.

Der Honig im Codex Alimentarius Austriacus. Als Mitglied dieser Kommission konnte ich folgende Änderungen zugunsten unserer heimischen Waldhonige beantragen:

Seite 217.

1. Beschreibung.

A. Honig.

Unter Honig versteht man ausschließlich den von den Arbeitsbienen der Honigbiene, Apis mellifera L. und verwandter Arten, im natürlichen Haushalte aus den Nektarien oder von anderen durch Insekten oder Pilzen und anderweitigen Einflüssen auf den Pflanzen entstandenen Absonderungen gesammelten, ... und ihrer jungen Brut.

Im Absatz „Eigenschaften" wird in der 5. Zeile nach „Rohrzucker" eingeschoben „Melizitose" (im Lärchenhonig).

In der 4. Zeile von unten beginnt der Satz: „Der Wassergehalt schwankt von 10 bis 22%[1]) (ein höherer Wassergehalt ist für die Haltbarkeit wenig günstig), der an Asche von 0·1 bis 2·2%[2]) (erhöht sich bei Honigtau aber bis zu 3%)[3]); . . . . unter 70%."

Seite 218.

Der in der 3. bis 5. Zeile stehende Satz erhält folgende Fassung: „Der Gehalt an Rohrzucker in der ursprünglichen Substanz beträgt meist 1 bis 3%, selten über 8%, und, soweit bisher einwandfrei festgestellt werden konnte, mit Ausnahme beim Lärchenhonig[4]) und Bufferkrauthonig, niemals über 10%."[5])

Im 1. Absatz, 7. Zeile von unten, lautet der Satz: „Dextrinartige Körper, die sogenannten ‚Honigdextrine', kommen im Honig in sehr schwankender Menge (1 bis 9%, im Lärchenhonig bis 10·57%)[6]) vor."

[1]) Fiehe, Der Honig und seine Ersatzmittel. Leipzig, Akademische Verlagsgesellschaft m. b. H. 1920, S. 40.

[2]) Elser, Attest der Schweizerischen milchwirtschaftlichen und bakteriologischen Anstalt auf dem Liebefeld bei Bern vom 11. September 1924: Tannenhonig 1·55%, Lärchenhonig 1·86%, Fichtenhonig 2·22%.

[3]) Kreis-Pasel, Der Bienenwirt, Brüx, Jänner 1923, S. 4. Die Zahlen sind noch eingehend zu erwägen.

[4]) Ob die Ausnahmsstellung des Lärchenhonigs einzufügen ist, bedarf ebenfalls der Erwägung.

[5]) Elser, Attest der Schweizerischen milchwirtschaftlichen und bakteriologischen Anstalt auf dem Liebefeld bei Bern vom 11. September 1924. Ermittelt wurden: 13·69% Rohrzucker und 44·93% Invertzucker im Lärchenhonig.

[6]) Elser, Attest der Schweizerischen milchwirtschaftlichen und bakteriologischen Anstalt auf dem Liebefeld bei Bern am 25. November 1924.

Im Absatz „Produktions- und Handelsverhältnisse" hat in der 3. Zeile nach dem Worte „Hauptarten" zu folgen: „den Nektarhonig und den Honigtau. Ersterer entstammt den florealen und nichtfloralen Nektarien, letzterer der Tätigkeit von Insekten oder Pilzen und anderweitigen Einflüssen. Der auf den Laubpflanzen entstehende Honigtau liefert den Blatthonig, der auf den Koniferen entstehende den Koniferenhonig . . ."

Die Ausführungen von den in der 3. Zeile stehenden Worten „den Blütenhonig" bis zu den Schlußworten in der 2. Zeile „Honig vermischt" entfallen.

Seite 219.

In der 5. Zeile wird nach Kornblumenhonig eingefügt: „Lärchenhonig" (zumeist ‚kandiert', Farbe schmutzigweiß, Geschmack sehr süß und aromatisch)."

Im 1. Absatz, 5. Zeile von unten, heißt es: „(Stachys anua und recta Z.)"

Die in der 4. und 3. Zeile von unten stehenden Worte: „(wird von vielen geschätzt, gilt jedoch im allgemeinen als minderwertig)" werden gestrichen.

Seite 220.

Die in der 5. Zeile stehenden Worte „während der Sommerzeit" entfallen. Weiter entfallen die Preise. Die Anmerkung bleibt.

Seite 221.

2. Probeentnahme.

Am Schluß des 1. Absatzes wird eingefügt: „Wünschenswert ist es auch für die Zwecke der Untersuchung und Beurteilung am Original- oder Musterglas die Herkunft des Honigs (Honigsorte) bekanntzugeben."

3. Untersuchung.

Die Ausführungen von S. 221 bis „II. Mikroskopische Untersuchung" auf S. 226 bleiben unverändert.

Es wird am Schluß der S. 223 eingefügt: „Reiner Fichtenhonig und Honige aus Gegenden mit Fichtenwäldern können auch diese Reaktion geben."

Seite 226.

Im Abschnitt „II. Mikroskopische Untersuchung ist in der 3. Zeile von unten nach dem Worte „hinweisen" einzufügen: „Preßhonig enthält viele Pollenkörner und auch ganze Teile von Zellen der Larven."

Seite 227.

4. Beurteilung.

In der 2. Zeile werden die Worte „oder künstlichen Süßstoffen" gestrichen.

In der 12. Zeile lautet der Satz: „wenn der Aschengehalt größer ist als 2 2% (bei Honigtau über 3%)."

Von der 16. Zeile an lautet die Fassung: „Honigsurrogate überhaupt, sofern sie nach ihrer Herstellungsart nicht richtig bezeichnet werden oder künstliche Süßstoffe ohne Deklaration enthalten. Der Nachweis eines Rohrzuckergehaltes ist als erbracht anzusehen, wenn der Gehalt an Rohrzucker 10% übersteigt und die einzuleitenden Erhebungen dartun, daß weder ein abnorm zusammengesetzter, aber unzweifelhaft echter zuckerreicher Lärchenhonig, noch ein ebensolcher Busperkrauthonig, noch ein Zuckerfütterungs- oder Zuckerhonig vorliegt."

Die folgenden Ausführungen bleiben unverändert. Dr. L. Arnhart.

Spenden. Fräulein M. Köhler, Wien, ein schwarzes Tuch für photographische Aufnahmen. — Frau Mazal, Wien, Sterneckplatz, 30.000 K aus Anlaß einer in der Imkerschule erkannten Honigverfälschung. — Herr Ernst, Westend, Zeichenpapier.



Leiter: Oberlehrer Guido Sklenar, Mistelbach, N.-Ö.

29. Herrn L. J. in E. bei G., Steiermark. Absperrgitter: Solche aus Pappe hatte ich noch nie auf meinem Stande in Verwendung. Einmal erhielt ich ein solches Musterstück zugesandt, dieses aber war schon recht minderwertig. Bezugsquelle für diese Art von Gittern ist mir nicht bekannt. Weit besser sind solche aus Holz- oder Metallrundstäben, letztere nicht nur wegen der Festigkeit und Widerstandsfähigkeit gegen Stockfeuchtigkeit und Wärmewechsel, sondern auch weil es den Bienen viel mehr Durchgangsraum bietet, als die dicken Holzstäbe.

30. Herrn Richard Eibl, Ostermiething, O.-Ö. Trachtverbesserung: Sie wünschen 150 Akazien- und 20 Götterbäume zu kaufen. Wenden Sie sich diesbezüglich an den Obmann unserer Trachtverbesserungsgruppe, Herrn Leopold Heger, Oberlehrer d. R., in Orth a. d. Donau, N.-Ö. Vielleicht aber ist auch einer der Leser in der Lage, Ihnen das Gewünschte zu liefern, darum nannte ich Ihren vollen Namen.

31. Herrn Thomas Mitteregger in St. Margareten bei Knittelfeld, Steiermark. Für Sie gilt die gleiche Antwort, nur daß Sie noch Bergahorn und Rüster dazu wünschen, und zwar 2000 Stück in allem. Ihnen aber möchte ich schon noch raten, da es sich um die Aufforstung einer Waldparzelle handelt, auch der Salweide keineswegs zu vergessen. Wird heute noch viel zu sehr unterschätzt, ist für die Frühjahrsentwicklung der günstigste Baum. Machen aber auch sie weiter noch bestimmt einen Versuch mit dem Götterbaum. Ich wiederhole mein schon oft gebrauchtes Wort: In unserer Gegend schüttet er den Honig und dies alle Jahre regelmäßig, gibt keinen Versager.

32. Herrn J. Sch. in V., Oberösterreich. Weiselzellen: Sie fragen, ob die Weiselzellen von der Königin bestiftet werden, oder ob die Arbeitsbienen die Eier dorthin übertragen. So scherzhaft Ihre Frage klingt, so ernst ist sie doch, denn es meldeten sich auch schon Verfechter der zweiten Ansicht. Ich persönlich nehme an, daß dies immer die Königin besorgt. Nun aber sagen die Gegner dieser Ansicht, daß doch die Königin nicht so ungeschickt sein werde, Rivalinnen das Leben zu schenken und daß auch noch niemand es einwandfrei beobachtet hat, daß die Königin diese Tätigkeit wirklich vollziehe. Nun zuerst zum ersten Einwand: Das oberste Prinzip aller Lebewesen ist der Vermehrungstrieb, dem sie alle anderen Triebe unterordnen. Das kann man überall in der Natur beobachten. Das neue Geschöpf, das durch die Tätigkeit der Königin das Leben erblickt, ist nicht Rivalin vom menschlichen Standpunkt aus, sondern einfach eben auch nur das Kind einer Mutter. Rivalitätsgedanken können sich erst später durch veränderte Verhältnisse in der Natur bilden. Daß aber noch niemand die Königin bei dieser Tätigkeit einwandfrei beobachtet hat, das eben kann kein einwandfreier Beweisgrund sein, denn ebensowenig hat man beobachtet, daß es wirklich die Arbeitsbienen sind, die diese Tätigkeit entfalten. Ebensogut könnte ich jetzt sagen, keine dieser Anschauungen ist richtig, das besorgen die vielgelästerten Drohnen, die damit auch endlich eine Arbeitsleistung vollziehen, und würde durch solche Lehre, weil eben niemand leicht das Gegenteil beweisen kann, ein — berühmter Mann. Es ließe sich noch viel Ernstes zu dieser Sache aus der Praxis sagen, doch überschreitet dies die Grenzen eines Fragekastens.

33. Herrn A. G. in ? Kristallisierter Honig: Sie haben bei Ihrer Frage drei Fehler begangen. 1. Haben Sie vergessen, Ihren Wohnort anzuführen, ist also halbanonym, trotzdem Sie sich als langjährigen Leser bezeichnen. 2. Haben Sie vergessen, die Frage an mich zu senden; dadurch daß sie dieselbe an den Reichsverein sandten, erwuchsen demselben ganz unnütze Auslagen, 1500 K Porto und Briefumschlag. 3. Haben Sie Ihre Frage recht undeutlich gestellt, denn nun weiß ich nicht, meinen Sie kristallisierten Honig in Gefäßen oder in Waben. Ich nehme das erstere an. Kristallisierter Honig ist ganz leicht wieder in seine ursprüngliche Form zu bringen, wenn man das Gefäß in ein Wasserbad stellt, langsam bis zu zirka 50° C erwärmt. Höher soll die Temperatur nicht steigen, da sonst das Aroma des Honigs sich verflüchtigt. So flüssig

gemacht, hält er sich wieder geraume Zeit. Verhindern kann man das Kristallisieren des Honigs, wie Sie meinen, namentlich bei manchen Sorten von Honig, nicht, aber wohl verzögern, indem man ihn nur an warmen Orten aufbewahrt. Übrigens eine verständige Kunde wird sich an kristallisierten Honig nicht stoßen, denn dies ist das sicherste Zeichen für seine Echtheit.

34. Herrn R. W. in D. K. a. d. L., Steiermark. Honigaufsatz: Sie können ganz gut auf Ihren Kärntner Bauernstock einen Honigaufsatz geben, wenn das Volk unten vollständig ausgebaut hat. Wenn Sie denselben mit abnehmbaren Deckel anfertigen, ist viel vorteilhafter, weil so eine notwendige Nachschau sehr erleichtert wird, und Sie überdies dadurch das Volk viel weniger stören.

35. Herrn M. M. in G. bei F., Steiermark. Strohkorbimkerei: Sie haben sich nach den Anleitungen im „Bienen-Vater" Strohkörbe selber angefertigt und sind nun im Unklaren, womit Sie dieselben innen anschmieren sollen. Diese Arbeit ersparen sie sich ganz, das besorgen in viel ausgezeichneterer Weise die Bienen selber, und zwar so vorzüglich, daß solche Körbe nach längerem Gebrauch vollkommen wasserdicht werden. Anders ist es mit einem Außenanstrich, wenn Sie denselben unbedingt haben wollen, obwohl dies auch nicht nötig ist, da Sie die Körbe nicht im Freien ungeschützt aufstellen werden. In dem Falle würde ich eine gute Ölfarbe zum Anstrich wählen. Ein Verschmieren mit einem Gemisch aus Lehm und etwas Kuhdung wird nur am unteren Rande notwendig sein, wenn derselbe nicht gut am Bodenbrett aufliegt. Den ganzen Aufsatzbetrieb bei der Strohkorbimkerei kann ich Ihnen hier leider nicht schildern, wie Sie es ausführlich wünschen, das würde den Rahmen des Fragekastens überschreiten. Richtlinien sind: Aufsatz wird gegeben, wenn unten alles bombenvoll und gute Tracht herrscht. Je größer sie die Durchgangsöffnung im Haupte des Korbes für diesen Zweck machen, um so vorteilhafter ist es, nur vergessen Sie nicht auch ein Absperrgitter auf diese Öffnung zu legen, sonst ernten Sie bei einem brutlustigen Volke statt Honig — Brut.

36. Herrn B. L. in E. K., Obersteier. Wohnungsfragen: Sie wollen sich nach eigenem Ermessen selber Bienenwohnungen anfertigen. Das Maß, das Sie sich hiefür ausgeklügelt haben, kommt am nächsten dem Kuntzsch-Maß gleich. Und doch würde ich Ihnen vor dieser Arbeit so ins Blinde hinein ernstlich abraten. Wenn Sie diese Arbeit erfolgreich ausführen wollen, dann lassen Sie sich mal von einer gewählten Beute ein Musterstück kommen, nach dem Sie die andern Beuten anfertigen, nehmen hiebei ein landesübliches Maß. Als solche gelten bei uns das Wiener Vereins-Maß, das Zander- und das Kuntzsch-Maß. Wenn Sie ein freigewähltes Maß nehmen, das von all diesen abweicht, so haben Sie mal beim Verkaufe, und auch mit diesem müssen Sie rechnen, Ihr helles Kreuz, denn niemand kann die Waben aus Ihren Stöcken in die seinen unterbringen und Sie müssen dann weit unter dem Werte losschlagen. Es ist ja ganz schön, wenn Jungimker etwas von der Erfinderitis angesteckt werden, doch dürfen sie sich nicht allzuweit von dem gangbaren Wege entfernen.

37. Herrn A. M. in T. D., Steiermark. Bienenhaus: Pläne zum Baue eines Bienenhauses enthält das Werkchen von Theodor Weippl. Wollen Sie sich dieses Werk beim Verlage des „Bienen-Vaters" anschaffen.

38. Herrn H. Sch. in Sch. bei G., N. Ö. Pollen: Sie haben heuer Haselnußkätzchen gesammelt, diese auf dem Ofen langsam getrocknet, zerrieben, gesiebt und so den Bienen zum Höseln gereicht, die sich darüber wie toll freuten; nun aber wollen Sie dies Gemenge auch unter das Reizfutter geben und fragen da um Rat. Ja, Sie können dies unbedingt mit Vorteil tun, wenn — nun wenn sie als Reizfutter Honig reichen. Dort verdirbt der Pollen nicht. Wenn Sie ihn aber unter flüssiges Futter mengen und Sie dieses nicht sehr schnell verfüttern, säuert es sehr leicht an und Sie schaden damit Ihren Völkern, da jetzt im Anfang März noch wenig Flugtage sind, sehr stark. Auch ich habe im Vorjahre eine große Honigdose voll Haselnußkätzchen aus dem Walde heimgetragen, diese dann in eine große Kranzschachtel geschüttet, täglich umgedreht. Und diese Bienen haben sich dieser Gabe über 8 Tage herzlich gefreut, schwarz war die große Schachtel voll Bienen. Selbst als ich die trockenen Kätzchen dann auf den Komposthaufen schüttete, suchten sie noch immer dort herum.

Mitarbeiter! Einseitig schreiben!



Trachtverbesserung auf sandigem Boden. Wenn wir uns das Sprüchlein „Mit Geduld und mit der Zeit wird aus einem Maulbeerblatt ein Seidenkleid" in Erinnerung bringen, so müssen wir hoffen, daß es uns mit der Zeit auch gelingen wird, jene Faktoren des wirtschaftlichen Lebens, welche bisher von der Nützlichkeit der Bienenzucht im Hinblick auf die Landwirtschaft noch nicht zu überzeugen waren, doch endlich auch für uns zu gewinnen.

Was das Ministerium für Land- und Forstwirtschaft und die Landeslandwirtschaftskammern anbelangt, so sind diese Behörden bereits seit einiger Zeit eifrigst bemüht, unsere Bestrebungen zu fördern.

Hand in Hand muß die Bienenzucht mit der übrigen Landwirtschaft gehen, denn Gott hat die Bienen für die Pflanzen geschaffen und die Blüten für die Bienen.

Ich empfehle allen maßgebenden Herren des Ministeriums für Handel und Verkehr, sowie der Generaldirektion der österreichischen Bundesbahnen, sich vom Landesverband der Bienenzüchtervereine in Niederösterreich ein Gratisexemplar der Hefte 1 und 2 des „Archiv für Bienenkunde 1920" kommen zu lassen, wenn sie sehen wollen, wie die Eisenbahnbehörden Deutschlands die Bienenzucht fördern, ohne die Betriebseinnahmen zu schädigen. Ich empfehle unseren Landwirten unseres Marchfeldes darüber nachzudenken, warum man vor kaum 100 Jahren viele Tausende von Bienenstöcken alljährlich voll Honig aus der Herbstwanderung heimbringen konnte, während jetzt sogar die Hausbienenstände in der Wagramer Gegend alljährlich am Hungertuche nagen. Warum wandert man noch heute alljährlich in Deutschland in Gebiete mit ähnlichen Bodenverhältnissen, wie sie das Marchfeld aufweist? Auf diese meine Frage erhielt ich heuer wiederholt die Antwort: Es rentiert sich nicht mehr, auf dem Sandboden Buchweizen zu bauen und etwas anderes gedeiht daselbst nicht oder ist nicht mehr rentabel.

Nun, lieber Landwirt, frag ich dich: Warum baust du denn im Sandboden alljährlich von demselben Buchweizensamen an, den du selbst auf dem gleichen Grunde seit Jahren erntest? Wäre es nicht besser, wenn du dir solchen Samen öfters aus einer fernen Gegend bestellen würdest, damit nicht durch die im Marchfeld seit vielen Jahren betriebene Inzucht der Buchweizen noch weiter degeneriere? Warum säest du denn gerade den silbergrauen Buchweizen, der weniger Körner trägt und von den Bienen viel weniger beflogen wird, statt dir vom Landesverband oder der Landeslandwirtschaftskammer einen schwärzlichen Samen des rotblühenden Buchweizens verschreiben zu lassen? Freilich, wenn du nur ein kleines Stückchen Feld mit diesem rotblühenden Buchweizen bepflanzest, so wirst du im nächsten Jahre (nach dem **Mendel**schen Vererbungsgesetz) und, weil die Bienen deinen rotblühenden Buchweizen mit dem silbergrauen bastardierten, unter 16 Pflanzen mehr als die Hälfte teils wieder silbergrau, teils blaßrosa vorfinden und — in kürzester Zeit das Rot wieder vom Felde verschwinden sehen. Da mußt du wohl mit deinen Nachbarn zusammenarbeiten und gleich größere Flächen mit schwarzsamigem Buchweizen bebauen. Du kannst ja deinen grauen Samen dem Landesverbande zum Umtausch gegen schwarzsamigen anbieten, der wird ihn schon anders verwerten können.

Wenn du aber kein Zutrauen zum Buchweizen mehr hast, so versuche es einmal mit anderen Pflanzen.

In Deutschland wird auf ähnlichen Sandböden mit allerbestem Erfolge und mit großem Nutzen für die Bienenzucht „Serradella" angebaut; Serradella, auch Sandklee, Krallentee, Saatvogelfuß oder Klauenschote genannt, ist eine einjährige Futter- und Gründüngungspflanze. Die Pflanze wird 20 bis 50 cm hoch, hat behaarte Stengel, blaßrosa Blüte und ist ein Hülsenfrüchtler. Samen mausgrau bis braungrün. Vegetationszeit 105 bis 170 Tage. Sie gedeiht auf Sandboden, sandigem Lehmboden und auf Torfböden. Großer Kalkgehalt im Boden sowie zu große Trockenheit wirken schädlich.

Bodenimpfung mit Knötchenpilzen, also mit Erde von einem Serradellafelde ist sehr vorteilhaft bei der Erstpflanzung.

Es wird mit Kunstdünger (Kainit und Thomasphosphat) gedüngt. Gesät wird zu Reinsaat im März. Serradella kann auch mit Getreide als Unterfrucht eingesät werden. Bei Reinsaat braucht man zirka 40 kg Samen pro 1 ha. Seicht eineggen und mit glatter Walze andrücken. Saattiefe 2 bis 3 cm. Drillweite zirka 10 cm.

Serradella kann von Mitte Juni bis in den Herbst auch als Schafweide benützt werden Als

Gründung wird sie spät im Herbst oder auch erst im nächsten Frühjahr untergepflügt. Zu Heu und Sauerfutter wird gegen Ende der Blüte im August bis Mitte September geschnitten und es kann dann gegen Ende September noch ein Grünfutterschnitt oder Abweidung erfolgen.

Unter Überfrucht gesäte Serradella wird im Oktober grün gefüttert.

Besonders vorteilhaft wird sich auf Sandböden die Anlegung von Mischsaaten erweisen. Als bewährte Mischungen für Sandböden können empfohlen werden: Siehe Pflanzenbaulehre von Dr. Guido **Krafft** (Fruhwirth), Berlin 1918 (bei Paul Paray), S. 241:

A. Für Frühjahrsaussaat:

1. Serradella 66% und Phazelia 34%. Ergibt einen Schnitt mit vorwiegend Phazelia, dann einen zweiten Schnitt mit Serradella und Nachtrieben von Phazelia. Beides auch als Gründüngemittel verwendbar.

2. Serradelle 66% und Senf 34%. Erster Schnitt fast nur Senf, zweiter Schnitt Serradella und Nachtriebe vom Senf.

B. Für Herbstaussaat:

1. Johannisroggen 80%.
Buchweizen 20%. Gibt zwei Schnitte: Der erste hauptsächlich Buchweizen im Herbst, der zweite zeitig im Frühjahr, nur vom Roggen.

2. Haarige Wicke 40%.
Johannisroggen 30%.
Buchweizen 15%.
Senf 10%.
Ölrettich 5%. Gibt zwei Schnitte: Der erste im Herbst mit Ölrettich, Senf und Buchweizen, der zweite im zeitigen Frühjahr mit Roggen und Wicke.

3. Johannisroggen 70%.
Buchweizen 15%.
Inkarnatklee 15%. Gibt zwei Schnitte, wobei der erste im Herbst aus Buchweizen und etwas Inkarnatklee sowie wenig Roggen bestehen wird, während der im zeitigen Frühjahr fallende zweite Schnitt aus Roggen und Inkarnatklee bestehen wird.

4. Endlich empfiehlt **Schiermer**, Neuhaus, ein ähnliches Gemisch aus Zottelwicke, Inkarnatklee, Buchweizen, Senf, Ölrettich. Dies ergibt auch zwei Schnitte, und zwar von den letztgenannten drei im Herbst und von den zwei erstgenannten im Frühjahr.

Bei uns in Österreich ist der Serradellaanbau noch viel zu wenig verbreitet. Deutschland, von dem wir bezüglich Bodenbepflanzung und Nutzung sowie Trachtverbesserung und Bienenwanderung noch sehr viel zu lernen haben, hat in einzelnen sandigen Gebieten, z. B. in Allenstein, Neidenburg (Schwerin), Meseritz (Schlochau), Templin (Ruppin), Oststernberg, Züllichau-Schwiebus usw. 11 bis 28 Tausendel der Gesamtfläche mit Serradella bebaut.

Große Wandervereinigungen sorgen für den Abtransport der Wanderbienen in diese vorzüglichen Herbsttrachtgebiete, welche ähnlich wie die Lüneburger Heide während der Herbstperiode viele tausende Bienenvölker mit Winterfutter versorgen und hiedurch die Auffütterung der Bienen mit Zucker herabmindern. In Deutschland wehren sich die in den für die Wanderung geeigneten Gebieten wohnenden Grundbesitzer nicht gegen die Zuführung von Bienenvölkern. Im Gegenteil sind sie es selbst, welche an die Wanderimker mit der Bitte herantreten, die Bienen in ihr Gebiet zu führen. Sie stellen sogar das Fuhrwerk für den Hin- und Rücktransport von den Bahnstationen zum Aufstellplatz kostenfrei zur Verfügung und verlangen nicht einmal immer Aufstellungs- oder Platzgebühren, in der Erkenntnis, daß sie selbst es sind, welche aus der Zuwanderung der Bienenvölker den weitaus größeren Nutzen durch viel reicheren Bodenertrag ziehen.

Wer es nicht glaubt, dem können vom Landesverband Namen und Orte mitgeteilt werden und wird eine Anfrage daselbst die Richtigkeit des Oberwähnten beweisen.

Wer über Böden verfügt, die sich für Serradellaanbau eignen und sich für diese bei uns nur wenig angebaute Futterpflanze interessiert, dem werden die Landesverbände gern an die Hand gehen. Insbesondere für jene Teile des Marchfeldes, wo derzeit auf sandigen Böden und wegen Düngermangel kein höherwertiges Futtermittel oder Getreide gebaut wurde, sollten einen Versuch mit Serradellemischungen nicht unterlassen. W. **Ratzer**, Reg.-Rat.

Trachtfragen.

Die Linde rauscht und träumend steht
mein Liebchen unterm Baum . . .

Könnten wir nicht die Worte dieses Liedes „mein Liebchen" durch „manch Imker" ersetzen? Es hätte sicher auch seine Berechtigung. Die Linde rauscht, wir vernehmen ihr Rauschen im ganzen deutschen Blätterwald. Und träumend steht, ja steht so mancher Imker unter diesem Baum und erträumt sich nicht das von ihm, was er für seine Liebchen, die Immen, erhofft. Ist ihm die Linde untreu geworden? Fast scheint es so. Alle die älteren Bienenbücher verherrlichen seine Treue und Verläßlichkeit als Honigbaum. Und heute? Fallen seh ich Blatt um Blatt, das ihn einst verherrlicht, geziert. Und der Grund? Ist die Linde anders geworden, oder die Menschen? Wohl nur letztere, sie beten nicht mehr an, sie beten nicht mehr nach, was sich durch die verschärfte Beobachtungsgabe nicht als treu erwiesen hat. Und dies Schicksal hat die Linde erreicht. Ich habe erst kürzlich im Fragekasten dieses Blattes zu dieser Frage Stellung genommen, heute will ich den Abschluß hiezu geben. Viel Stimmen hat man in dieser Sache vernommen, fast alle gegen, nur sehr vereinzelte für die Linde als Trachtbaum. Sehr gewundert hat es mich bisher,

Monatsübersicht im Februar 1925.

	Leistung des Volkes in dkg: Zunahme (Monatsdrittel) 1.	2.	3.	Abnahme (Monatsdrittel) 1.	2.	3.	Gesamtleistung	Höchste Tagesleistg.	am	Windrichtung	Stockform	Wichtigste Trachtpflanze	Temperatur: Minimum (Monatsdrittel) 1.	2.	3.	Maximum (Monatsdrittel) 1.	2.	3.	Monatsmittel in Celsiusgraden	Flugtage	Tage mit: Regen	Schnee	Sonnenschein 0	1/2	ganz	Wind
Niederösterreich																										
Euratsfeld (305 m)	.	.		41	65	10	116	.	.	.	Wr. Vereinsst.	.	—3	—3	—7	13	17	7	3·8	9	6	4	6	3	19	21
Weißenbach (357 m)	.	.	.	30	30	40	100	.	.	.	Breitwabenst.	.	—10	—7	—10	6	12	5	0		1	3	17	11	.	8
St. Pölten (265 m)	.	.	.	30	30	40	100	.	.	.	Sträuli-Kast.	.	—2	—2	—4	14	18	14	3·3	8	3	1	13	6	9	11
Imkerschule, Wien (160 m)	.	.	.	35	35	30	100	.	.	.	Breitwabenst.	.	—5	—4	—5	11	15	9	3·9	12	6	3	8	17	3	15
Raabs (469 m)	.	.	.	45	40	15	100	.	.	.	Gerstung-B.	.	—6	—7	—8	10	12	10	2	12	1	4	9	3	16	17
Andlersdorf b. Franzensd.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	Wr. Vereinsst.	.	—5	—9	0	15	18	12	4·8	4	3	1	9	7	12	9
Dietm.-Gmünd (498 m)		.	.	45	55	60	160	.	.	.	Breitwabenst.	.	—4	—5	—11	15	16	15	3·3	9	2	7	3	15	10	7
Pottschach (439 m)	.	.	.	20	45	30	95	.	.	.	"	.	—5	—2	—7	12	17	12	6	13	4	4	5	2	21	13
Stadlau	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.		.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Waidhofen a. d. Ybbs	.	.	.	20	20	15	55	.	.	.	Sträuli-Kast.	.	—2	—6	—8	11	17	10	3	8	6	7	12	6	10	21
Heiligenblut-Weiten	.	.	.	20	80	60	160	.	.	.	Breitwabenst.	.	—5	—3	—6	12	16	12	3·4	10	3	5	6	11	11	17
Peigarten-Dobersberg	.	.	.	35	30	25	90	.	.	.	"	.	0	0	—2	4	7	4	0·6	15	2	6	8	11	9	25
Rodaun b. Wien	.	.	.	30	80	30	140	.	.	.	Sträuli-Kast.	.	—4	—2	—4	13	17	9	4·1	3	5	2	4	13	11	13
Riegersburg (473 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.		.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Hainfeld (430 m)	.	.	.	35	45	25	105	.	.	.	Gerstung-B.	.	—4	—5	—6	13	14	11	3·7	3	5	6	6	14	8	20
Röchling	.	.	.	30	80	20	130	.	.	.	Strohkorb	.	—4	—5	—4	13	15	14	4·3	12	1	6	10	7	11	25
Wien, Zentralfriedhof	.	.	.	45	40	30	115	.	.	.	Breitwabenst.	.	—2	—2	—4	11	18	10	6·4	13	3	4	15	9	4	21
Oberösterreich																										
Bergham-Leonding	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	Wr. Vereinsst.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Linz-Zaubertal	.	.	.	25	35	30	90	.	.	.	"	.	—4	—9	7	11	15	10	3	7	3	4	9	4	15	18
Kleinmünchen (257 m)	.	.	.	50	60	40	150	.	.	.	"	.	0	—5	—3	12	15	8	2·9	4	5	5	6	17	5	11
Puchenau	.	.	.	15	65	25	105	.	.	.	"	.	—9	—8	—4	12	15	6	1·7	10	6	6	7	18	3	7
Ufer-Ebelsberg	.	.	.	42	95	20	157	.	.	.	"	.	—5	—7	—6	10	14	9	1·8	6	4	4	5	1	22	12
Vorchdorf	.	.	.	28	55	30	113	.	.	.	Würfelstock	.	—5	—6	—2	16	18	9	3	11	2	8	11	12	5	8
Ostermiething	.	.	.	10	15	15	40	.	.	.	Wr. Vereinsst.	.	—3	—3	—4	14	15	11	4·4	10	5	5	10	5	13	10
Steiermark																										
Laßnitzh. b. Graz (540 m)		.	.	32	30	23	85	.	.		Magazinst.	.	—3	—0	—2	16	14	8	4·1	7	2	2	6	19	3	10
Bruck a. d. M. (500 m)	.	.	.	35	60	80	175	.	.	.	Gerstung-B.	.	—2	—1	+2	12	16	14	6·8	4	.	4	11	10	7	5
Allerheiligen b. Judenb.	.	.	.	50	50	20	120	.	.	.	Wr. Vereinsst.	.	—1	—1	—9	12	10	7	2·8	14	2	4	11	12	5	16

Salzburg																									
Schloß Moosham (1130 m)	.	.	.	25	25	30	80	.	.	.	Wr. Vereinsst.	.	−12	−12	−14	6	6	4	−2·3	.	1	8	12	7	9	10
Thalgau (545 m)	.	.	.	30	40	20	90	.	.	.	"	.	−3	−6	−5	10	16	8	2.1	14	8	6	6	12	10	24
Wagrain	.	.	.	35	75	30	140	.	.	.	Breitwabenst.	.	−8	−7	−8	8	13	11	3·2	2	3	6	9	2	11	10
Mühlbach b. Bischofsh.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Taxenbach	.	.	.	40	50	40	130	.	.	.	Wr. Vereinsst.	.	−5	−2	−8	4	8	5	0·7	11	3	8	8	10	10	9
Kärnten																									
Steuerberg	.	.	.	15	.	.	15	.	.	.	Luftenegger	.	−5	−5	−6	9	8	6	1·6	12	2	4	11	6	11	9
St. Michael b. W. (480 m)	.	.	.	40	110	5	155	.	.	.	Sträuli-Kast.	.	−6	−6	−6	14	15	11	4·2	10	5	4	10	5	10	2
Eberndorf (496 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	−6	−5	−6	7	13	7	2·4	5	11	3	9	9	10	11
Tirol																									
Imst (800 m)	.	.	.	70	.	30	90	.	.	.	Tiroler Stock	.	−3	−3	−4	9	12	7	2·1	19	2	2	7	8	13	5
Neustift i. Stubai (993 m)	.	.	.	70	30	40	140	.	.	.	Wr. Vereinsst.	.	−6	−5	−7	9	8	6	2	3	4	4	8	12	8	15
Längenfeld-Ötzt. (1179 m)	.	.	.	30	20	30	80	.	.	.	Kuntzsch-Stock	.	−16	−16	−15	9	7	7	−5	.	2	4	5	14	9	21
Martinsbühel-Zirl	.	.	.	25	40	25	90	.	.	.	Lagerstock	.	−4	−5	−4	9	15	11	3	21	3	6	4	10	14	17
Vorarlberg																									
Altenstadt (449 m)	.	.	.	45	55	41	141	.	.	.	.	.	−4	−4	−3	10	16	11	5·4	17	4	6	8	6	14	24
Au (900 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Braz (706 m)	.	.	.	40	50	20	110	.	.	.	.	.	−2	0	−2	4	7	4	3	7	5	6	12	9	7	.
Damüls (1400 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Doren (706 m)	.	.	.	25	50	20	95	.	.	.	.	.	−8	−5	−7	10	17	10	2	7	4	10	7	4	17	24
Dornbirn (435 m)	.	.	.	35	115	30	185	.	.	.	.	.	−4	−2	−4	5	10	5	1	7	5	6	10	11	6	20
Feldkirch (459 m)	.	.	.	40	60	30	130	.	.	.	.	.	−3·8	−1·6	−2·4	10	16·4	13·6	+3·77	4	5	7	7	11	10	11
Hittisau (792 m)	.	.	.	25	35	20	80	.	.	.	.	.	−7	−6	−7	7	13	8	1	5	3	11	6	17	5	6
Hohenweiler (510 m)	.	.	.	70	40	30	140	.	.	.	.	.	−2	.	.	.	.	8	.	.	.	.	.	.	.	.
Langen b. Br. (900 m)	.	.	.	65	50	50	165	.	.	.	.	.	−5	−5	−5	7	12	10	1·7	3	3	14	3	18	7	19
Lohorn-Eichenberg (800 m)	.	.	.	30	35	35	100	.	.	.	.	.	−4	−5	−6	8	15	9	1·8	6	3	14	19	6	3	12
Raggal (1016 m)	.	.	.	20	40	25	85	.	.	.	.	.	−3	−1	−3	13	19	14	+5	1	1	9	4	3	21	10
Burgenland																									
Gr. Mutschen-Unter-Pullendorf	.	.	.	.	50	60	110	.	.	.	Boczonadi-St.	.	−5	0	−4	8	19	10	3·7	17	1	4	5	21	2	12

Februarbericht. Der Februar war der Bienenzucht sehr günstig. Die Auswinterung ist überall zufriedenstellend. Die Bienen trugen am 10. und 12. Februar bereits an vielen Orten Pollen ein. Die Station Imst weist sogar eine Zunahme von 10 dgk von Erika aus. Daß nun das Brutgeschäft flott aufgenommen wird, ist begreiflich, nur müssen wir der bösen Rückschläge, die doch noch kommen werden, unsere Aufmerksamkeit schenken. Also heißt es zu richtiger Zeit füttern, daß das Brutnest nicht leer ist, wenn kalte Tage die Bienen zwingen, beisammen zu bleiben. Es sind eben aus dieser Ursache schon Bienen im April, ja selbst im Mai verhungert. Auch wird durch das Füttern dem Wasserbedürfnis der Bienen Rechnung getragen.

Mit Imkergruß: Hans Pechaczek.

daß keiner von den Ladendorfer Imkern, die wohl den größten Lindenbestand Österreichs jährlich beobachten können, es ist dies eine Allee mit vielen Hunderten alter Linden, zu dieser Sache das Wort genommen hat. Ich will es an ihrer Statt tun, denn viele Ladendorfer Imker verkehren auch in unserer monatlichen Imkerrunde und wir hatten schon öfter Gelegenheit, uns darüber auszusprechen.

Und was hörte ich? Ja, früher mal, da soll auch die dortige Imkerschaft „Lindenhonig" geerntet haben, aber eine lange Reihe von Jahren versagt die Linde auch dort fast ganz. Und erzählen nicht das gleiche auch ältere Imker Mistelbachs? Mit der gleichen Nacherscheinung? Ich will weiter der Ursache gar nicht nachforschen, wieso die Imker dazumal „Lindenhonig(?)" geerntet haben, aber einen Rat möchte ich in dieser Sache geben: Nachdem selbst Hunderte und Hunderte von großen Linden heute nicht mehr das Ernteergebnis nennenswert beeinflussen können, so lassen wir die Linde als Honigbaum einfach links liegen, vergeuden wir nicht für sie soviel Arbeitskraft und Papier, sondern wenden wir unsere ganze Kraft samt Papier dankbareren Pflanzen zu. Daß die Linde eine Pollenlieferantin ist, darf uns in unserem Tun nicht irre machen, denn es gibt noch dankbarere Pollenspender; und um die Zeit, da die Linde blüht, ist überhaupt wohl nirgends ein fühlbarer Mangel an Pollen zu verzeichnen.

Worauf sollen wir uns jetzt demnach werfen? Ich kleide dies in recht einfache Worte: Hätten wir Mistelbacher Imker statt unserer 500 Linden 200 Salweiden und 300 Götterbäume (Ailanthus), wir stünden mit dem Trachtergebnis ganz anders da, als derzeit. Wir hätten durch die Salweide eine ausgiebige Frühtracht, die unsere Völker sehr schnell für die Haupttracht aus der leider so seltenen und weit entfernten Esparsette erstarken machen würde, uns aber auch jeder Art von Reizfütterung entheben würde. Die Götterbäume aber würden uns, wenn wir schon von der Esparsette nichts hätten, eine ausgiebige Nachtracht bieten, und zwar eine sehr verläßliche. Diesen beiden Bäumen wird heute seitens der Imkerschaft noch viel zu wenig Beachtung geschenkt. Ich weiß aus Erfahrung, was die Autracht im Frühjahr, die hauptsächlich auf der Salweidentracht beruht, für Wunder wirkt. Fallen doch beispielsweise in Hohenau a. d. March die Schwärme aus den Völkern, die in der Au stehen, um 14 Tage früher als die Schwärme bei den Völkern, die nur kaum 1/2 Stunde weit im Orte selbst stehen, dies trotzdem im Ort eine große Zuckerfabrik ist. Und was konnte mir Forstdirektor Stockmayr aus Grafenegg für Wunderberichte über die Entwicklung jener Völker senden, mit denen er in die Au gewandert war.

Und der Götterbaum? Ich wiederhole mein oft gebrauchtes Wort: In unserer Gegend schüttet er den Honig und dies verläßlich all[e] Jahre. Er ist uns da treu. Vielleicht weil e[r] „männlichen" Geschlechtes ist? Und die Lind[e] „weiblich"? Ist er nicht auch eines Versuche[s] in allen Gegenden wert? Ich würde schon seh[r] dazu raten. Wohl hört man mitunter die Ent[-] gegnung: Das Aroma des Ailanthushonigs i[st] zu scharf! Soll uns das hindern? Niemals[,] denn 1. verliert sich dies scharfe Aroma bald[,] 2. mundet er aber gerade deshalb vielen Kunde[n] sehr, ganz besonders im Tee; 3. eignet er si[ch] dadurch ausgezeichnet zum Verschneiden mi[t] anderen schwächer aromatischen Honigen, wen[n] man ihn so nicht an den Mann bringen sollt[e,] was aber heute wohl nie zu befürchten ist. Haupt[-] sache für uns Imker ist: Mehr Honig zu ernte[n.]

Darum würde ich schon sagen: Lassen w[ir] den unfruchtbaren Streit um die wenig e[r-] giebige Linde in den Fachblättern, überlasse[n] wir ihn den Forschern, wir Praktiker a[ber] werfen uns mit unserer ganzen Arbeitskraf[t] auf dankbarere Honigpflanzen. Und so unte[r] diesen Bäumen zu pflanzen sind, möge unse[r] Feldgeschrei lauten: Salweide und Götterbaum[.]

Guido Stlenar, Mistelbach.

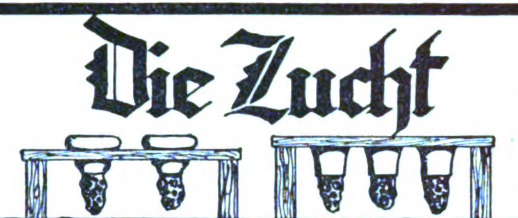
Wo ist die reichlichste Tannentracht[?]

In der „Elsaß-Lothringer Bienenzeitung" mei[nt] ein Imker: „In der Nähe der Plätze im Gebirg[e,] wo der Schnee am ersten festliegt und am letz[ten] verschwindet. Mit viel Wahrscheinlichkeit wi[rd] angenommen, daß der Honigtau der Edeltan[ne] dadurch erzeugt wird, daß bei durchwärmte[m] Boden sich plötzlich kurz anhaltende Regengü[sse] einstellen; das regt die Tanne zur starken Sa[ft-] entfaltung an; sie steht, bildlich genomme[n,] plötzlich in einem Treibhause. Während d[er] Baum mit Hochdruck in Saft gerät, sinkt, b[e-] sonders nach Gewittern, die Außentemperat[ur] gewaltig. Das Geäste mit den Blättern, d[.] der Tanne Nadeln, können den aus dem durc[h-] wärmten und durchfeuchteten Boden zuströmend[en] Saft bei der Kühle nicht schnell genug ve[r-] arbeiten; er tritt verdickt und chemisch veränd[ert] als Honig an den Knospen heraus." Welch[er] Gebirgsimker möchte unseren Anfängern etw[as] von seinen diesbezüglichen Erfahrungen bekan[nt] geben? S. S.

Honigtau im Keller. Herr O. Hos[...] Obermühle-Baar, Schweiz, hat (laut „Schw[ei-] zerische Bienenzeitung") auf einigen in ein[em] Keller mit 5 bis 6 Grad Wärme untergebrach[ten] Lorbeerbäumchen zur Winterszeit Honigt[au] festgestellt.

Eine Untersuchung auf Blattläuse zeigte [ein] unbefriedigendes Ergebnis. Eigentümlich ist [es,] daß die Blätter, welche der elektrischen Lam[pe] zugekehrt sind, mehr Honigtau aufweisen [als] jene, welche dem durch das Kellerfenster bere[in-] strömenden Licht zugewendet sind. — (Bekannt[-] lich wirkt Elektrizität sehr günstig au[f das] Wachstum der Pflanzen ein. Eine mit Elek[tri-] zität geschwängerte Luft wird also wahrsc[hein-] lich auch dem Honigen günstig sein. S. S.





Wahlzucht. Ich halte es hier so ähnlich wie mit der Verbreitung des Hubamklees. Es ist Vorsicht geboten. Im Grunde genommen hat sie ihre Berechtigung und erstrebt ein richiges Ziel. Ob aber der einzuschlagende, hochgepriesene Weg für alle Bienenhalter der richige ist, kann ich nicht mit Sicherheit behaupten.

Die Königinnenzucht, als solche betrieben, liegt nbedingt im Interesse jedes einzelnen Züchters, b er sie nun so oder so erzüchtet. Aber die Wahlzucht aus den erzogenen Königinnen sicher u fördern, hat wohl seinen Haken, der sich nicht von jedermann und leicht geradernachen läßt nd sehr oft abbricht ohne gerade zu werden.

Die Landwirte wissen ja, wie oft Kälber der esten Kühe und vom berühmtesten Stier ereugt, minderwertige Ertragstiere ergeben und ie in sie gesetzte Hoffnung zerstören. Ebenso eht es auch bei der Begattung der Königinnen nd bei der Vererbung von Eigenschaften. Eine Wahlzucht ist gewiß von größtem Vorteile, ob e nun bewußt, planmäßig oder unbewußt berieben wird. Reine Wahlzucht liegt wohl in er Mitte bei solchen Bienenzüchtern, die selber icht wissen was sie sollen und wollen.

Es bleibt mir nur die Frage offen, wer sie m einfachsten und sichersten betreibt? Der Imker it beweglichem Baubetriebe entschließt sich am ichtesten zum planmäßigen Betriebe, hält sich renge nach den in Fachblättern gelesenen, verandenen oder unverstandenen Andeutungen, ber die Erfolge sind doch nicht ganz nach seinem Wunsche, weil er trotzdem Völker mit geringem eistungsvermögen, trotz beigegebener Edelnigin, aufzuweisen hat. Die Gründe dafür können verschiedener Natur sei.

Nun ist mir aber bei den verschiedenen Besuchen auf Stände — auch solcher Bienenzüchter, die kaum des Lesens fähig sind und von der Theorie der Bienenzucht wenig wissen — der vorzügliche Stand der Völker aufgefallen. Es war eine wahre Freude, solche in Augenschein zu nehmen, da sie ausnahmslos vor Volksmenge und Innengut strotzten; wie kommt das? Einfach gesagt nur davon, daß sie, ohne es selbst zu wissen und zu wollen, Wahlzucht im wahren Sinne des Wortes betreiben. Sie überwintern nur vom Besten das Beste — nämlich jene Völker, die sich schon ganz in die Trachtverhältnisse der Gegend eingelebt haben und deren Königinnen ihre Tüchtigkeit bereits bewiesen haben. Besondere Eingriffe kann er in seine Klotzbeuten und Stülßer nicht machen, außer nach Abgang des Erstschwarmes einen Untersatz zu geben, welchen die Bienen bei noch guter Tracht und junger Mutter mit Arbeiterbau versehen, der wieder nur Arbeitsbienen schafft. So kommt es, daß seine Bienen nicht durch starke Teilung geschwächt werden, was sie entmutigt und der Energie beraubt, welche Eigenschaft ihr schließlich zur zweiten Natur wird und im Laufe der Zeit in ihr Geistesleben übergeht — also vererbt wird.

Diese meine Wahrnehmungen haben mich nun zu den Schluß gebracht, daß es nur da mit der Bienenzucht, d. i. mit ihrer Ergiebigkeit zurückgeht, wo man die Völkerzahl vor Augen hat und nicht die Volkszahl seiner Völker, selbst wenn alle mit den besten Königinnen versehen wären.

Hektor Ehlers, Sbinaov.

Neueste Nachrichten (Nach Schriftleitungsschluß eingelangt.)

Acarapis Woodi auch in Pommern. nzwischen wurde die Bienenmilbe Acarapis Voodi vom Unterzeichneten auch in Pommern stgestellt. Wenn man andermärts die Mitilung in die breite Öffentlichkeit gehen ließ: Man wird sich nicht wundern dürfen, wenn ielleicht auch Milben in Bienenstöcken gefunden erden, die gewisse Ähnlichkeit mit Acarapis Voodi aufweisen, zu der Milbenseuche aber in inerlei Beziehungen steht" u. ä., so sei verhert, daß insbesondere bei Dr. Morgenhaler, Bern, aber auch bei uns mit der Mühe nd Sorgfalt diese Frage von öffentlichem nteresse behandelt wurde, daß die Unterstellung on wissenschaftlicher Leichtfertigkeit als ungerecht und nicht auf Sachkenntnis fußend zurückgewiesen werden muß.

Prof. Dr. Armbruster, Berlin.

Bieneneinfuhrsverbot in der Tschechoslovakei. Wenn eine in Wien eingelangte Prager Depesche auf Richtigkeit beruht, hat das tschechoslovakische Ackerbauministerium ein Einfuhrsverbot für Bienen, Waben, gebrauchte Stöcke und Geräte sowie Honig erlassen, und es soll diese Verordnung, die auf das Milbenvorkommen in Österreich zurückzuführen ist, bereits am 15. März 1925 in Kraft getreten sein. Auf eine diesbezügliche Anfrage bekamen wir bis heute keinen Bescheid.

S. S.

„Die Bienenweide, ihre Vermehrung und Ausnützung." Von Alois Alfonsus. Verlag Eugen Ullmer, Stuttgart.

Trachtverbesserung ist ein modernes Schlagwort unter den Imkern geworden und in den Vereinen werden nicht nur Vorträge darüber gehalten, es gehen strebsame Vereine mit Feuereifer daran, den Worten die Tat folgen zu lassen. Samen werden verteilt, Bäume gepflanzt, und die Mitglieder angeeifert, in dieser Sache etwas zu tun. Daß nicht immer dabei der Nagel auf den Kopf getroffen wird, ist sicher, da oft Pflanzen gewählt werden, die wohl als ausgezeichnete Honigspender bekannt sind, aber ihr Gedeihen und ihr Honigen an bestimmte Bodenverhältnisse gebunden sind. Wie viel Buchweizen wurde schon erfolglos angebaut? Welche wertvolle Vermehrung der Tracht hätte man da mit dem Anbau einer anderen, für diese Gegend passende Honigpflanze mit demselben Geldaufwand erreicht! Eine Belehrung in diesen Belangen ist notwendig und diesem Mangel kommt das Buch von Alfonsus entgegen, bringt nicht nur die Trachtpflanzen, sondern sagt wo und wie der Anbau durchzuführen ist, wenn man Erfolg erzielen will. Alfonsus hat die Sache aber sehr ausführlich verarbeitet und ist auch der Frage über die Rentabilität des Anbaues nicht ausgewichen, so daß auch der Nutzen der Pflanze ohne Rücksicht auf den Honigertrag beurteilt wird. Das Buch soll deshalb in keiner Vereinsbibliothek fehlen, aber auch der bäuerliche Imker soll es in der Hand haben, beim Futterbau dürfte es ihn auf neue Ideen bringen und zur Hebung seiner Erträgnisse beitragen. Ich empfehle es aber auch jedem, der nur einen kleinen Grund sein eigen nennt, denn auch er wird hier Winke für die rentabelste Ausnützung desselben finden. Die Redaktion des „Bienen-Vaters" vermittelt am einfachsten den Bezug. Jetzt ist es an der Zeit das Buch in die Hand zu nehmen. Hans Pechaczek.

Radierung: „Die Bienenzucht" (nach einem alten Kupferstich) von Stehr, verlegt von Karl Gerlinghaus, Planegg bei München, Deutschland. 50 × 37 cm. „Her, her nun Pfann und Becken — Schlagt auf, daß' gütlich klingt Und laßt den Schwarm erschrecken, — Daß er nit gar entspring'!" Diese Worte aus alter Zeit kommen einem in den Sinn, wenn man vor dem Bilde steht. Eine Zeidlerfamilie bei der Arbeit, eine Erinnerung an unsere Vorfahren, die ja wohl auch mit gleicher Liebe und mit mehr Sinnigkeit die Immen pflegten. Mir dünkt, in jedes schöne Bienenhaus gehören auch schöne Bilder, und als eines der ersten, die da einzuschaffen wären, würde ich diese Radierung empfehlen. S. S.

„Das Schwärmen der Bienen", als Bd. XIV der „Bibliothek des Bienenwirtes" (Verlag Pfenningstorff) erschienen, bildet eine wertvolle Ergänzung umfassender Einzeldarstellungen aus dem Bienenleben. Die gewandte Feder Th. Weippls behandelt in leicht verständlicher Form eingehend dieses Gebiet und bietet damit sowohl dem Anfänger als auch dem Praktiker ein willkommenes Handbuch. Das Heftchen kann jedem Bienenzüchter wärmstens empfohlen werden.

Doch eine Frage: Warum gibt der Verfasser, der sich mit der Möglichkeit der Vererbbarkeit des Schwärmeifers nicht vertraut machen will, als Mittel, um das Schwärmen zurückzuhalten (Kap. VII) an, u. a. nur von solchen Völkern nachzuzüchten, welche sich durch geringste Schwärmlust auszeichnen? — Vielleicht ist doch Schwärmeifer, beziehungsweise Schwärmträgheit eine Eigenschaft, die durch Vererbung eine Festigung erlangen könnte! S. S.

Eine gute und billige Fachzeitschrift weiß jeder Leser des „Bienen-Vaters" zu schätzen. Der „Pionier", eine junge, landwirtschaftliche Zeitschrift, die seit einigen Monaten in Weidlingau bei Wien erscheint, verspricht eine solche zu werden. Wir können unseren Imkern, die auch eine kleinere oder größere Landwirtschaft haben, den „Pionier" deshalb empfehlen, weil er rein fachliche Aufsätze ohne jede Politik bringt und mit seinem verhältnismäßig kleinen Bezugspreis von 18.000 K für ein Halbjahr bei monatlich zweimaligem Erscheinen in der Stärke von je 16 Seiten wirklich preiswert zu nennen ist. Wer Interesse dafür hat, verlange eine Probenummer von der Verwaltung des „Pioniers" in Weidlingau bei Wien.

Eigentümer, Herausgeber u. Verleger: Österreichischer Reichsverein für Bienenzucht, Wien I, Helferstorferstraße 5. — Verantwortlicher Schriftleiter: Sepp Schmid, Wien XIII/5, Siedlung Eden. — Buchdruckerei Carl Fromme Ges. m. b. H., Wien V, Nikolsdorfer Gasse 7—11.

Imker, 23 Jahre alt

mit etwas Vermögen, Aspirant der Staatsbahn, sucht ebensolche Imkerin, beziehungsweise Bienenfreundin, zwischen 18 und 22 Jahren zwecks Ehe. — Anträge mit Lichtbild an **Oton Črepinko, Pobrežje pri Mariboru,** cesta na Brežje 9. 119-IV

29jähriger Imker

123-IV

bittet um Beschäftigung als Portier oder Bureaudiener. Bin gegenwärtig prov. im Bundesdienst. Gefällige Zuschriften unter „**Lebensstellung**" an die Schriftleitung dieses Blattes.

Verkaufe

148-IV

8 Stück tadellos erhaltene Lagerstöcke mit abnehmbarem Honigraum. Jeder Stock 28 Halbrähmchen mit Wiener Vereinsmaß, davon sind 7 Stöcke bevölkert, mit frischem Bau. **L. Schmachtel** in **Sitzendorf** a. d. Schmieda, Niederösterreich. Bei Anfragen Retourporto beilegen.

Herders Konversations-

Lexikon mit Ergänzungsband, sehr gut erhalten, wird gegen Völker (ohne Stöcke!) zu tauschen gesucht. **Grete Mischka, Wien** XVIII, Edmund Weiß-Gasse 7/10. 142-IV

Obstbaumspritze

113-IV

(Hydrolina) von Nechwill, gut erhalten, zu verkaufen. **Braun, Wien** II, Negerlegasse 1. Telephon 44-8-42.

Verkaufe Bienenschwärme

ab Mitte Mai sowie auch abgeschwärmte Muttervölker. — Anfragen mit Rückporto an **Johann Knolz in Schleben, Post Föderlach, Kärnten.** 138-V

Zirka

80 Gebirgsbienenschwärme

versendet ab Mitte Mai von 1½ kg aufwärts, sowie befruchtete Königinnen **Georg Müller,** Bienenwirtschaft, **Zlan,** Kärnten. 140-V

30 bis 40 Schwärme

kauft im Mai und Anfang Juni **Viktor Herbeck, Spielfeld,** Steiermark. 141-IV

Schwärme

114-IV

und einige Völker, Kritzendorfer, sehr fromme Bienen. Bei Anfragen Rückporto. Kein Postversand. **Braun, Wien** II, Negerlegasse 1. Telephon 44-8 42.

Kunstwaben

31-VI

seit 15 Jahren im In- und Ausland als hervorragendes Erzeugnis anerkannt, konkurrenzlos, mehrfach prämiiert, aus feinstem, echtem Bienenwachs (Edelwachs), mit Honig erzeugt, daher von den Bienen sofort ausgebaut, liefert auch heuer wieder in derselben Qualität

Ferd. Breyer, Wr.-Neustadt, Gröhrmühlgasse 47.
Nur Anfragen mit Rückporto werden beantwortet.

Bienenköniginnen

gut erprobt und ausgewählt, Italiener, Deutsche und Einheimische sowie auch andere Rassen, auch Schwärme und mehrere gutbevölkerte Bienenstöcke, bestimmt schwärmend, auf Wiener Vereinsständer, Halb- und Ganzrähmchen. Preis per Stock 32 S. Alles andere zum Tagespreis. — **Johann Kraffer in Eichegg,** Post St. Peter im Sulmtale (Steiermark). 120-IV

10 Stück Goldrutenstöcke

35.000 K und 100 **Stück Goldrutenfechslinge** 30.000 K. Honigdistelsamen pro 1 kg 60.000 K hat abzugeben **Johann Wellans,** Baum- und Rosenschulen, **Katzelsdorf** bei Wiener-Neustadt, Niederösterreich. 59-IV

Bienenvölker

81-IV

in Wiener Vereinsständer, mit vorjährigen Königinnen, verkauft **Franz Döller, Oberhollabrunn.** Preis nach Übereinkommen. Bei Anfragen Rückporto.

Naturschwärme

92-IV

ab 1. Mai, sowie mehrere Hundert 1jährige Ailantus-Setzlinge, 1- und 2jährige Obstwildlinge und 1jährige Veredlungen verkauft **Karl Hallinger,** Förster in **Ober-Nußbach, Post Nieder-Nußbach,** Niederösterreich

Auflassung eines großen

Bienenstandes! Gelegenheitskäufe: 30 bevölkerte und 10 leere Breitwabenstöcke, 6 bevölkerte und 30 leere Vereinsständer, Geräte und Bienenhaus. Anfragen unter „**W. K.**" an den „Bienen-Vater". 150-IV

Alte 133-IV

„Bienen-Vater"-Hefte

Nr. 3/1910, 6/1911 und 4, 5, 7, 8/1912 kauft der **Zweigverein für Bienenzucht in Wr.-Neustadt.** — Zuschriften an Herrn **Hans Plazer, Wr.-Neustadt,** Hauptplatz 6.

Schwärme

von 24 starken Völkern, von 2 kg aufwärts, hat Ende Mai und Juni abzugeben **G. Hutterer,** Förster, **Wullersdorf** an der Nordwestbahn, Niederösterreich. Bei Anfragen Rückporto. 135-V

Suche 26 Bienenvölker

möglichst in Original Kuntzsch-Beuten.

Ing. Lothar Fröhlich, Truman an der Aspangbahn, Hauptstraße 79—80. 124-IV

Schöne Bienenvölker

25-IV

mit vorjährigen Königinnen in **Stumvoll-Breitwabenstöcken, Vereinsständern** und **Gerstung-Stöcken** mit vollem, schönem Wabenbau zu verkaufen. Außerdem sind abzugeben schöne, 8jährige, tragbare, großbeerige **Stachelbeersträucher** und eine wenig gebrauchte **Brutmaschine** (System Nickerl) für 200 Stück Eier. Bei Anfragen Rückporto. **Karl Kruschka, Klosterneuburg,** Martinstraße 15, N.-Ö.

Bienenwohnungen

80-VII

Wiener Vereinsmaß, aus gepreßten Strohwänden, dreietagig. Preis 18 S. Österreichischer Breitwabenstock 20 S. Original Kuntzsch-Stock 60 S. Rähmchenstäbe aus trockenem, astfreiem Holz, sauber geschnitten, 25 mm breit, 6 mm stark, per 100 m 45 S. Die Stöcke werden alle komplett geliefert.

Leopold Wacke,
Tischlermeister, **Straß bei Spielfeld.**

3 neue Kuntzsch-Zwillinge

gefirnißt und gestrichen exakt gearbeitet, à 60 S zu verkaufen. Desgleichen wegen Übersiedlung ein **Kuntzsch-Stapel** mit 8 Kuntzsch-Zwillinge, zum Teil bevölkert, komplett, samt Kissen- und Futtergeschirre, eventuell **ausgebaute** Rähmchen sowie verschiedene Stocksysteme und Utensilien.

Bienenzuchtmeister 115-IV

G. Germ, Neulengbach Nr. 89.

Probeheft weitergeben bitte!

V. b. b.
Wien I, Helferstorferstraße 5

Die Brücke zum Erfolg



ist eine Anzeige im „Bienen-Vater"!

Versuchen Sie es einmal! / Sie werden wiederkommen!

★

Was bietet der „Bienen-Vater"?

Dem Anfänger: Anleitungen — Aufklärungen — Ratschläge

Dem Erwerbsimker: Betriebsvorteile — Wirtschaftliche Winke — Das Neueste aus aller Welt

Dem Bienenfreund erschließt er die weite, wunderbare Welt unserer Honigvöglein

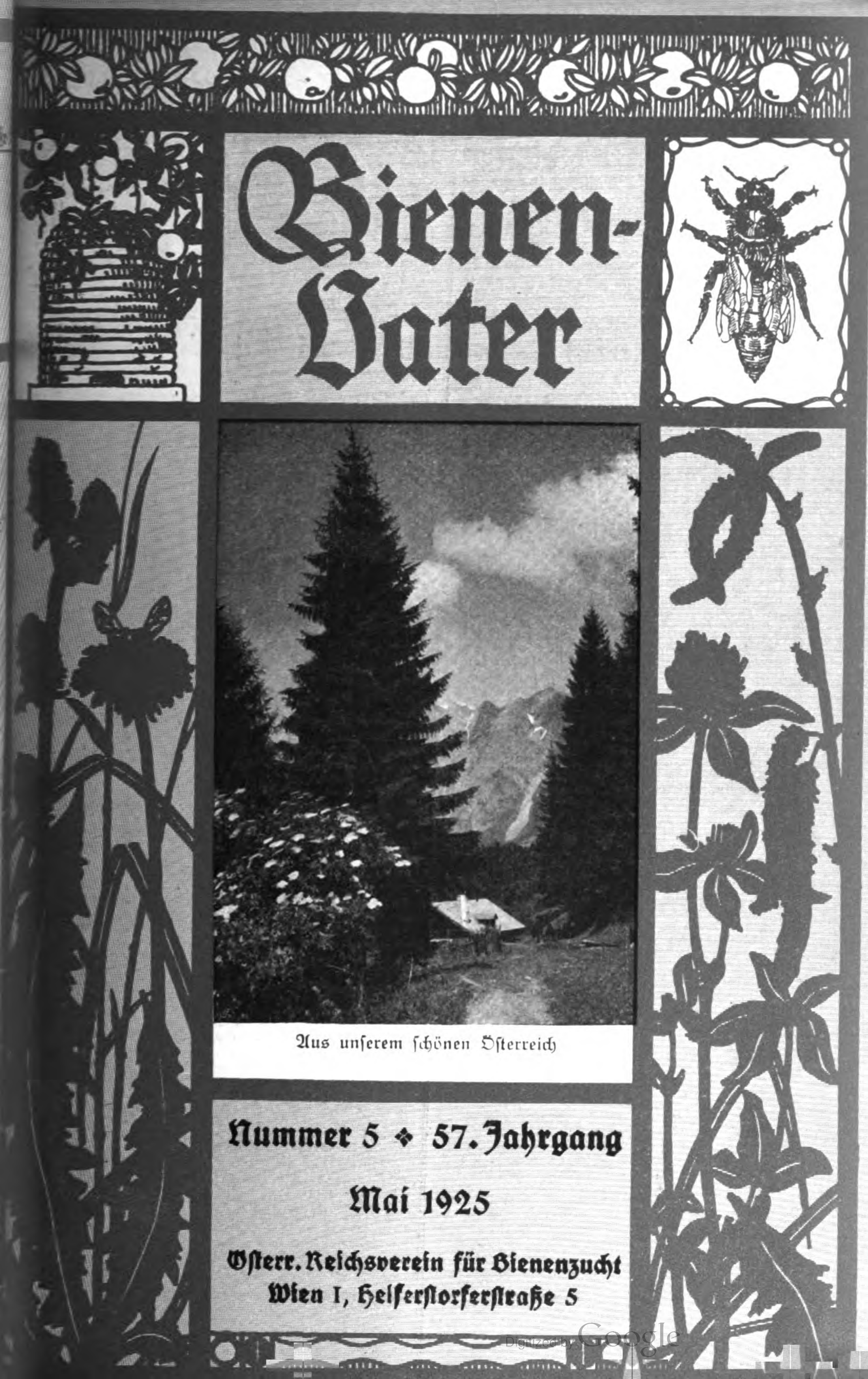
Den Vereinen ist er das bestunterrichtetste bienenwirtsch. Nachrichtenblatt

Für alle ist er auch eine Zierde des Bücherschrankes

Wer den „Bienen-Vater" bezieht, gehört zu einer Imkerfamilie, die über die ganze Erde verbreitet ist. / Bringen Sie auch Ihren Imkerfreund zu uns!

Jeder Bienenzüchter Österreichs Deutschlands und Ungarns, der den Jahresbezug dieses Blattes (eventuell im Mitgliedsbeitrage) rechtzeitig entrichtet hat, ist gegen die Folgen der Haftpflicht versichert. (Näheres siehe Februarheft 1925.)

Die nächste Ausgabe des „Bienen-Vaters" erfolgt am 1. Mai 1925.



Aus unserem schönen Österreich

Anzeigengebühren des „Bienen-Vaters“

(einschließlich der Anzeigen- und Warenumsatzsteuer)

1/1 Seite	S 60·—	1/8 Seite	S 10·—
1/2 „	„ 30·—	1/16 „	„ 7·—
1/4 „	„ 18·—	1/32 „	„ 4·—

Preisänderungen vorbehalten. Die Preise verstehen sich für einmalige Einschaltung. Die Anzeigengebühr ist im vorhinein bis spätestens am 15. des vorhergehenden Monats zu entrichten. 10 Prozent Preisnachlaß vom Grundpreise bei dreimaliger und öfterer Einschaltung. 20 Prozent Nachlaß für Anzeigengeschäfte. Bei laufenden Anzeigen bleibt eine Erhöhung der Gebühr vorbehalten

Für Beilagen werden 30 S zuzüglich der Postgebühren für Mehrg wicht berechnet

Die Kanzlei des Österreichischen Imkerbundes

Wien I, Helferstorferstraße 5

verkauft gegen Vorauszahlung und Ersatz der Versandspesen:

Bücher und Schriften

Aisch, Bienenbuch für Anfänger	S 4·60
Alfonsus-Gräbener, Die Bienenzucht	„ 3·40
Alfonsus, Ausnützung des Bahngeländes	„ 1·50
— Bienenweide	„ 1·50
— Kunstschwarmbildung	„ 1·40
— Korbbienenzucht	„ 1·70
Armbruster, Ramdohrs Versuche über die einträgl. u. einfachste Art d. Bienenzucht	„ 3·20
— Problem der Bienenzelle	„ 4·—
Arnhart, Moderne Vererbungslehre	„ ·50
— Präparierung des Bienenkörpers	„ —·50
— Anatomie der Honigbiene	„ 2·—
Beck, Anleitung zur Bienenzucht	„ —·50
Bessler, Illustr. Lehrbuch der Bienenzucht	„ 2·—
— Geschichte der Bienenzucht	„ 1·50
Brünnich, Königinnenzucht	„ 2·20
Busch, Schnurrdiburr	„ 4·35
Dengg, Blütenkalender und Trachtweisen	„ 2·50
— Praktische Königinzucht	„ 3·40
Ehrenfels, Die Bienenzucht	„ 4·80
Fraberger, Beim Volksbienenzüchter	„ 1·30
Frisch, Sprache der Bienen	„ 10·40
Gerstung, Der Bien und seine Zucht	„ 4·80
— Imkerleben, Imkerlust	„ 3·20
— Die Bienenwohnung	„ 1·60
Hergloß, Imkersprüche	„ —·15
Imkersprüche, klein, unaufgezogen	„ —·40
— „ groß, unaufgezogen	„ —·60
— „ klein, auf Pappendeckel aufgezogen	„ —·70
— Imkersprüche, groß, auf Pappendeckel aufgezogen	„ 1·—
Herter, Bienenzucht	„ 2·30
— Der Wagstock	„ —·80
Hübner, J., Das Bienenvolk	„ 6·—
Klein, Königinzucht	„ 2·40
Krancher, Leben und Zucht der Honigbiene	„ 2·70
Kramer, Die Rassezucht des Schweizer Imkers, 6. Auflage	„ 6·—
Küspert, Der Wagstock	„ 1·—
Kuntzsch, Imkerfragen	„ 7·—
Lehzen, Die Hauptstücke a. d. Betriebsweise der Lüneburger Bienenzucht	„ 1·—
Leuenberger, Faulbrut der Bienen	„ 1·—
Ludwig, Unsere Bienen	„ 25·50
— Einfache Weiselzucht, 2. Auflage	„ —·90
— Am Bienenstand	„ 2·40
Lüftenegger, Die Grundl. der Bienenzucht	„ 8·—
Maeterlinck, Das Leben der Bienen	„ 8·80
Möller, Schles.-Holst. Bienenbüchlein	„ —·50
Muck, Bekämpfung der Faulbrut	„ —·30
— Handhabung des Breitwabenstockes	„ —·50
Nußbaum R.-Wurzen, Ostwalds Farbenl.	„ —·30
Pechaczek, Behandlung der Bienen im Vereinsständer	„ —·50
— Der Österreichische Bienenvater	„ 1·80
— Honigbüchlein	„ —·10
Preuß, Meine Betriebsweisen u. ihre Erfolge	„ 4·40
— Preußische Imkerschule	„ 4·80
Proßer, Geschichte der Bienenzucht	„ 1·—
Regensberger, Die neue einfache und ertragreiche Volksbienenzucht	S 1·60
Richter, Wachsgewinnung	„ 2·20
Rothschütz, Bienenzuchtsbetrieb, Bd. I u. II	„ 4·60
Sauppe, Der Bienenvater	„ —·50
Schachinger, Grundregeln der Bienenzucht	—·60
— Lehrsätze der Bienenzucht als Plakat	„ —·20
— „ „ „ in Kartenform	„ —·05
Scheel, Honigbuch	„ 2·—
Schiffner, Einfluß der Bienen auf die Befruchtung der Pflanzen	„ —·30
Sklenar, Das Bienenmütterchen	„ 3·—
Solterer, Die Bienenzucht die Poesie der Landwirtschaft	„ —·30
Sprengel, Die Nützlichkeit der Bienen	„ —·60
Tertsch, Das Bienengift im Dienste der Medizin	„ —·30
Tobisch, Jung-Klaus-Volksbienenzucht	„ 8·—
Wankler, Die Königin	„ 4·70
Weidinger, Die Imkerschule zu Wien 1900—1910	„ —·50
Weippl, Das Schwärmen der Bienen	„ 2·—
— Der Bau des Bienenhauses	„ 2·—
— Würfelstock	„ —·80
— Die Bienenzucht im Strohkorbe	„ 1·20
— Goldrute	„ —·30
— Ruhr der Bienen	„ —·20
— Futter und Fütterung	„ —·60
Zander, Brutkrankheiten	„ 3·10
— Krankheiten der erwachsenen Bienen	„ 3·90
Bau der Biene	„ 7·50
— Zucht der Biene	„ 7·50
— Leben der Biene	„ 7·50
— Obstbau und Bienenzucht	„ —·50
— Flugblätter 1—20	„ —·50
Landwirtschaftliche Flugblätter	„ 05
Arzneipflanzen für Bienenweide	„ —·65
Bienenzuchtgesetzblatt für N.-Ö.	„ —·10
Büchereikatalog	„ —·10
Faulbrutverordnung 1914	„ —·10
Königinnenzüchtervereinigung. Vordrucke	„ —·14
Einbanddecken für den „Bienen-Vater“	„ 1·—

☛ Nur für Mitglieder ☚

Verschiedenes

Honigwickelpapier, 100 Stück	S 3·50
„ unter 100 Stück, à	„ —·04
Vereinsabzeichen, klein	„ —·60
„ groß	„ 1·—
Mitgliedsdiplom, leer	„ 1·—
Etiketten für Honiggläser zu 1/4 kg per 100 Stück	„ —·0
„ 1/2 „ „ 100 „	„ —·30
„ 1 „ „ 100 „	„ —·40
Bienen-anatomische Wandtafeln, unaufgespannt, per Serie	„ 9·—
Bilder von Dr. Dzierzon, Format 16:24	„ —·20
„ „ „ „ „ 49:65	„ 1·—
„ „ „ Ehrenfels, „ 17:25	„ —·20
„ „ St. Ambrosius, „ 34:42 Schwarzdruck	„ —·30
Bienenversandzettel, per Serie	„ —·50

☛ Preise freibleibend ☚

ohne Verpackungs- und Versendungskosten!



Fachzeitung des Österreichischen Imkerbundes und der auslands-deutschen Imkerschaft.

Der „Bienen-Vater" erscheint am Ersten eines jeden Monats. Schluß der Schriften- und Anzeigenaufnahme am **15. jedes Monats.** Handschriften werden nicht zurückgestellt.

Bezugsgebühr 1925 für			
Österreich	S	4,	Postsparkassenkonto Nr. 20.376
„ Deutschland	Mk.	2 50,	Postscheckamt in Leipzig Nr. 25.586
„ Ungarn	u K	45.000,	Postsparkassenkonto in Budapest Nr. 11.519
„ die Tschechoslovakei	č K	20,	Postscheckkonto in Prag Nr. 78 068
„ Jugoslawien	Dinare	45,	„ „ Agram Nr. 40 448
„ Italien	Lire	14,	Konto der Zentralkasse landwirtschaftl. Sparkassen in Bozen
„ Rumänien	Lei.	110,	Konto bei der Banca Românească, Sucursala Cernauti, Bucovina.
„ Polen	ö S	4,	Überweisung an Zentralbank deutscher Sparkassen, Wien. Konto Österr. Reichsverein für Bienenzucht. In Amerika übernimmt Zahlungen für uns Herr Joseph Garré, Kingle, Wisc. R. 2. B 74 A. — U. S. A.
„ Schweiz	Franken	„,	
„ Übriges Europa	sh	„,	
„ Übersee	Dollar	1,	

Kanzlei, Verwaltung und Schriftleitung: **Wien I, Helferstorferstraße 5.** Fernsprecher Nr. 65-7-06.
Schriftleiter: **Sepp Schmid.** — Präsident: Dr. **Günther Rodler,** Fernsprecher Nr. 79-3-66.

Nr. 5 **Wien, 1. Mai 1925** **57. Jahrgang**

Meine Beobachtungen.

Von Chr. Sihler, Großimker, Ulm a. d. Donau.

Unter meinen Völkern habe ich unter anderen auch 50 Korbvölker, bei denen ich nach üneburger Art 3 Wochen nach Abgang des Vorschwarms den Wabenbau beschneide. Der verbleibende Bau wird im Laufe des Sommers natürlich nicht mehr ergänzt, ondern erst im kommenden Frühjahr, sobald der Bautrieb einsetzt. Dabei mußte h feststellen, daß stets mehr Drohnenbau als Arbeiterbau aufgeführt wurde. Bei iesen auf diese Art behandelten Völker fand ich auf dem neu erstellten Drohnenbau egelrecht gedeckelte und bei manchmal späterer Nachschau bereits ausgelaufene Beiselzellen am Rande oder in der Mitte der Wabe, nicht auf sogenannten Übersangszellen. Aus einer solchen Weiselzelle ist jedesmal eine normale Königin hervorgangen.

Dasselbe habe ich auch bei Mobilbau gefunden. Hängt man im Frühjahr einem olk Kunstwaben zum Ausbau ein, um Drohnenbau nach Möglichkeit zu verhindern der hintanzuhalten, so wird man feststellen können, daß die Bienen auf diesen unstwaben Drohnenbau aufführen und auf diesem Weiselzellen ansetzen. Der aturtrieb ist eben stärker und läßt sich vom Imker nicht zurückdrängen.

Diese Beobachtungen gaben mir zu denken. Ich machte nun folgendes: Einem eisellosen Volk, welches keinerlei Brut mehr hatte, hängte ich eine von einem nderen Volk stammende und von der befruchteten Königin dieses Volkes frisch stiftete Drohnenwabe ein. Das Ergebnis war: Das weisellose Volk setzte auf eser Drohnenwabe (mit Drohneneier) eine Weiselzelle an, aus welcher eine normale önigin hervorging. Einem anderen, ebenfalls weisellosen Volk ohne Brut hängte, ich

eine Drohnenwabe eines anderen Volkes ein, die von einer unbefruchteten, also drohnenbrütigen Königin bestiftet war. Das Ergebnis war ebenfalls eine Weiselzelle auf der Drohnenwabe, und zwar eine große, so daß ich glaubte, es komme eine „Riesenkönigin" heraus. Nach 17 Tagen kam aber nichts heraus; als ich die Zelle öffnete, fand ich sie halb gefüllt mit Futterbrei und darin eine große Made.

Diese beiden Vorgänge kann jeder gewandte Imker auf seinem Stand selbst ausführen; er wird dann jedenfalls die gleichen Beobachtungen machen können.

Es ist schon des öfteren vorgekommen — und das dürfte vielen Imkern nicht mehr unbekannt sein — daß eine Königin Arbeiter- und Drohneneier untereinander in normale Zellen legte, d. h. auf einer normalen Wabe entstand Arbeiter- und Drohnenbrut untereinander. Solche Brut bezeichnet man als Buckelbrut, weil zwischen normal gedeckelten Zellen, erhöhte Zellen sich befinden. Wenn ich eine solche Königin sezierte, fand ich in ihrer Samentasche nur eine kleine Anzahl weißer Flämmchen von Samenfäden in der größtenteils wasserhellen Flüssigkeit. Es ist dies häufig der Fall bei alten Königinnen, bei denen der Samenvorrat bald zur Neige geht. Ich habe schon Königinnen gehabt, die bereits nach 6 Wochen drohnenbrütig waren; wohl eine Folge mangelhafter Befruchtung. Sezierte ich eine solche und nahm die zwischen dem zweiten und dritten Hinterleibsring liegende Samentasche heraus, zerquetschte sie auf einem dunklen Gegenstand, so fand ich stets als Inhalt eine wasserhelle Flüssigkeit, ein Beweis also, daß sie tatsächlich drohnenbrütig war. Bei einer befruchteten Königin ist der Inhalt der Samentasche milchigweiß.

Auf Grund dieser meiner Beobachtungen, die ich mehrere Male angestellt habe, bin ich zu folgender Ansicht gekommen: Eine befruchtete Königin legt nur Eier einerlei Art, und zwar nur befruchtete Eier und die Bienen sind in der Lage mit Hilfe von Bau und Futterbrei die in einem befruchteten Ei verborgenen Anlagen für Arbeitsbiene, Königin und Drohne auszulösen.

Nach wissenschaftlichen Feststellungen (oder auch nicht) soll bekanntlich eine befruchtete Königin zweierlei Eier legen, befruchtete und unbefruchtete, aus ersteren sollen Arbeitsbienen und auch Königinnen, aus letzteren aber nur Drohnen hervorgehen können. Würde nun eine befruchtete Königin zweierlei Eier legen, dann müßten doch eigentlich die Drohneneier dieser Königin in ihrer Art die gleichen Eier sein, wie diejenigen einer drohnenbrütigen Königin. Daß dem aber nicht so ist, beweißt die Tatsache, daß aus einem angeblichen Drohnenei einer befruchteten Königin eine neue Königin erzogen werden kann, während dies aus einem wirklichen Drohnenei einer unbefruchteten Königin nicht möglich ist. Demnach dürften wohl auch Drohnen, die aus einem Ei einer unbefruchteten Königin hervorgingen, nach meiner Ansicht nicht für vollwertig zu betrachten sein, mithin auch nicht für eine erfolgreiche Begattung. Vielleicht ist darauf auch die oft vorkommende frühzeitige Drohnenbrütigkeit mancher Königin zurückzuführen.

Von Berlepsch sah in der Eiablage einen bewußten Willensakt der Königin, d. h. nach Belieben befruchtete oder unbefruchtete Eier zu legen soweit ihr der Bau zur Verfügung stand. Würde dies zutreffend sein, dann würde sie wohl nicht in eine Drohnenzelle ein Ei legen, aus dem sich ein weibliches Wesen (Königin) entwickeln könnte. Bei einer drohnenbrütigen Königin, deren Samenvorrat zu Ende geht, wird eben ab und zu ein Ei nicht befruchtet und es entwickelt sich in einer normalen Zelle zu einer Drohne (Buckelbrut). Ein solches Ei ist mit demjenigen einer unbefruchteten Königin identisch. Auf diese Eier, die also regelrechte Drohneneier darstellen, haben die Bienen wohl keinerlei Einfluß, da in ihnen nur eine Wesensart (männliche) verborgen liegt. Wären es ihrer aber zwei (männlich und weiblich), dann würden die Bienen zweifellos die weibliche auslösen, nachdem das Ei in einer normalen Zelle sich befindet. Wiederum ein Beweis,

daß Drohneneier von einer befruchteten Königin nicht identisch sind mit Drohneneier einer unbefruchteten oder alten, deren Samenvorrat erschöpft ist.

Ein befruchtetes Ei — und eine befruchtete Königin legt nur solche, solange ihr Samenvorrat ausreicht — entwickelt sich in einer normalen Zelle zu einer Arbeitsbiene und wenn es die Umstände erfordern, zu einer Königin; ein solches in einer Drohnenzelle dagegen zu einer Drohne und unter bedingten Verhältnissen auch zu einer Königin. Es liegen demnach im Ei drei beziehungsweise zwei Wesensarten; die Königin ist ja auch weiblichen Geschlechts. Mit Hilfe von Bau und Futter sind die Bienen in der Lage, die eine oder andere Art je nach Bedarf erstehen zu lassen.

Auch die allerdings sehr eigenartige Vererbungstheorie (Vererbung von Großvater auf Enkel), auf welche v. Berlepsch sowie Spengel hingewiesen haben und die bei der Biene Regel sein soll, dürfte nach meinen Beobachtungen nicht mehr gelten, da in einem Drohnenei einer befruchteten Königin nicht nur die mütterlichen, sondern auch die väterlichen Eigenschaften verborgen sind.

Zur Innenwärme des Bienenleibes.

Von Dr. K. Brünnich, Neuchenette.

Kürzlich hatte der Chef der Staatsanstalt für Bienenzucht in Washington die Liebenswürdigkeit, mir eine Schrift von Gregor B. Pirsch zuzusenden, betitelt: „Studien über die Temperatur von Insekteninbividuen, mit besonderer Berücksichtigung der Honigbiene." Da der Autor zweifellos durch meine 1919 veröffentlichten Arbeiten über die Innenwärme der Bienen zu seinen Untersuchungen angeregt wurde, was ich ihm hoch anrechne, da bisher noch keiner derjenigen, welche mit bloßen Worten meine Anschauungen bekämpften, bisher zu einer Nachprüfung meiner Ergebnisse sich bemüßigt gefühlt haben, so möchte ich zum Verständnisse meiner Kritik obiger Arbeit ganz kurz meine Ideen in dieser Frage aufführen, zu denen ich auf Grund meiner thermoelektrischen Messungen an Bienen, Drohnen, Königinnen und Brut kam, ferner nach meinen Temperaturbemessungen von lebenden Drohnen mit Hilfe eines winzigen Quecksilberthermometers, sowie endlich nach Kenntnis der schönen Arbeiten von Professor Cisielski, Lemberg (gestorben 1914), in seinem Bienenlehrbuche, das 1888 erschien (polnisch).

1. Die Innenwärme der Bienen beträgt etwa 39° C und ist beinahe konstant; sie hängt nicht ab von der äußeren Temperatur, noch vom Zustande der Biene, d. h. ob sie ruhe, fliege oder brüte usw.

2. Die Innenwärme der Drohnen ist höher als die der Bienen und kann bis 48° C erreichen.

3. Die innere Wärme der Bienenlarven ist weit höher als die des Stockes, nämlich etwa 45° C.

Mit Punkt 1 bin ich in Übereinstimmung mit Cisielski, nur daß er die Temperatur nur zu 35° C annahm, was daher kam, daß er seine Messungen mit einem sehr kleinen Quecksilberthermometer nicht durch gewisse Vorversuche korrigierte, wie ich es tat. Betreffend der Innenwärme der Drohnen stimmten meine elktrothermischen Versuche ausgezeichnet mit meinen Messungen mit dem Quecksilberthermometer überein.

Meine 1919 sogar noch etwas bescheidener formulierten Lehrsätze (da ich Cisielskis Versuche noch nicht kannte) wirbelten viel Staub in der Bienenliteratur auf (zum Teil ganz wörtlich zu nehmen). Der Widerstand gewisser Fachmänner wurde mir damit begründet, daß dieselben der Ansicht waren, ein gewöhnlicher



Landarzt habe nicht das Recht, derartige Behauptungen aufzustellen. Ich bin völlig einverstanden, daß nur der ein Recht hat, hier mitzusprechen, der ganz gründliche physikalische Kenntnisse (nicht nur am Gymnasium erworbene) besitzt und selbstverständlich das Wesen der Biene unseren heutigen Erfahrungen gemäß genau kennt. Ich bin sonst sehr bescheiden, glaube aber in diesem Falle, beiden Anforderungen zu entsprechen, indem ich seinerzeit am Polytechnikum in Zürich höhere physikalische und mathematische Studien machte und seit 25 Jahren die Anatomie und Physiologie der Biene erforsche. Dagegen wünschte ich sehr, daß gewisse Halbgebildete ihre Finger von solchen Fragen ließen, da das nur Verwirrung stiftet.

Nun zu den Versuchen von Pirsch. Derselbe verwendete wie ich eine thermoelektrische Nadel, hatte aber den großen Vorteil, viel feinere und bequemere Instrumente als ich verwenden zu können. So arbeitete er mit einer Nadel, welche so fein war, daß die in die Brust damit gestochenen Bienen scheinbar nicht den geringsten Schaden davontrugen, sondern fröhlich weiterlebten, während meine armen Versuchstiere jeweilen sehr rasch das Zeitliche segneten. Ich zweifle übrigens durchaus nicht an der Wahrheit seiner Behauptung, denn ich habe allzu viele Königinnen gesehen, welche einmal oder mehrere Male von Bienen gestochen worden waren, habe auch höchst eigenhändig den einen oder anderen Stachel herausgezogen (sehr selten bleibt der Stachel drin). Solche Königinnen lebten mitunter bis 4 Jahre und dabei war es nicht nur ein harmloser, sozusagen aseptischer Stich, sondern ein solcher mit scharfem Gifte.

Pirsch sperrte die dem Stocke entnommenen Bienen sofort in einen kleinen Käfig von nur 6·4 mm Breite und Höhe und 16 mm Länge ein. Es waren kleine Tröglein aus Holz, bei denen er die obere lange Öffnung mit um den Block gewundenem Baumwollfaden absperrte. Er konnte äußerst bequem die Bienen, welche sich fast nicht rührten (jedenfalls nicht die Flügel bewegen konnten, wie er selbst angibt) zwischen den Fäden hindurch anstechen.

Sobald eine Anzahl Bienen eingekerkert waren, kamen sie in einen Raum von bestimmter Temperatur. Er verwandte hiezu ein Kalthaus, ferner sein Laboratorium und für höhere Temperaturen Kästen, die er mittels elektrischer Lampen heizte. In einem solchen Raume beließ er die Bienen während 10 Minuten und stach sie erst dann an. Offenbar war er der altehrwürdigen, überlieferten Meinung, daß die Innenwärme der Biene wie die von Kaltblütern mit der umgebenden Lufttemperatur wechsle. Für die meisten Versuche verwendete er 100 Bienen, nur für 27° C hatte er „nur" 54 und für 58° C gar 11 geopfert. Hier sind seine Zahlen:

Lufttemperatur	Maximale — Minimale Temperatur der Bienenleiber		Durchschnittstemperatur der Bienenleiber	Unterschied zwischen Luft- und Körpertemperatur der Bienen
5·5	14	8·5	10·2	4·7
21·4	31	22·5	25·8	4·4
27·0	30	28·5	29·1	2·1
30·5	34	31·5	32·0	1·5
35·0	37	34·5	35·1	0·1
39·5	42	38·0	39·5	0·0
43·5	44	42·5	43·6	0·1
52·0	48	45·5	46·0	6·0
58·0	48	45·5	46·4	11·6

Reihe 1 gibt die Lufttemperatur des Raumes in dem die eingepferchte Biene während 10 Minuten philosophieren konnte, Reihe 2 gibt die höchste, Reihe 3 die tiefste Innenwärme aller Bienen einer Serie an, Reihe 5 zeigt uns den Unterschied zwischen Außentemperatur und mittlerer Temperatur des Bienenleibes, seine wichtigste Zahl.

Daß seine gefundenen Zahlen jeder Kritik standhalten, daran zweifle ich angesichts der vorzüglichen Ausstattung des Laboratoriums keinen Augenblick, es handelt sich nur darum, die gefundenen Zahlen richtig zu deuten.

Ich brauche wohl kaum zu sagen, daß Pirsch zum Schlusse kommt, daß die Innenwärme der Bienen nur wenig von der Temperatur der sie umgebenden Luft abweicht, womit er eine herzliche Freude den Anhängern der Kaltblüternatur der Biene bereiten wird, die ich ihnen gönne. Ich komme zu ganz anderen Schlüssen und muß zunächst einige Bemerkungen vorausschicken.

Jeder, der sich ein wenig mit Bienen beschäftigt hat, muß erlebt haben, wie rasch dieselben bei 12° C und darunter im Freien erstarren; ja Bienen, welche an einem Fenster sitzend nicht den Ausweg finden, erstarren selbst bei 14° C. Das reimt sich schlecht mit der Kaltblüternatur der Biene zusammen. Bei derartigen Temperaturen verliert sie also den Gebrauch ihrer Glieder, folglich muß ihre normale Innenwärme ungleich höher sein. Die Biene hat ein sehr kleines spezifisches Gewicht, infolgedessen kann sie in bezug auf ihre Körperoberfläche nicht viel Wärme aufspeichern. Ihre eigene Wärme muß also stets vorweg neu gespeist werden, was hauptsächlich durch chemische Verbrennung geschieht, im geringen Maße durch Muskelarbeit (Flügelreiben!?!). Im Körper der Biene finden sich eine große Anzahl von Luftsäcken. Wenn man diese und die Oberflächen der Luftröhren und feinsten Luftröhrchen in Betracht zieht, so kommt eine ganz enorme Oberfläche heraus, welche beständig von der aus- und eingeatmeten Luft bestrichen wird. Ist nun die äußere Temperatur niedriger als die Innenwärme der Biene, so kann man sich leicht ausrechnen, welche Menge von Wärme durch das Einatmen kalter Luft entzogen wird. Dies ist ganz besonders der Fall, wenn sie sich in unnatürlichen Verhältnissen befindet, wo sie rasch ihre Verteidigungskräfte verliert, wie z. B. am Fenster. Bei plötzlich auf sie einwirkender Kälte (Fall auf Schnee) tritt die Betäubung sehr rasch ein, ohne daß sich die Biene zu wehren vermag. Das Leben der Biene ist ein beständiger Kampf gegen ihren größten Feind, die Kälte. In normalen Verhältnissen ist sie mit guten Waffen gegen jene ausgerüstet und allzugefährlichen Begegnungen weicht sie aus. Deshalb fliegt sie selten, jedenfalls höchst ungern aus, wenn die Wärme der äußeren Luft geringer als 10° C ist. Cisielski hatte vollständig recht, wenn er sagte, daß bei einem Fallen der inneren Wärme der Bienen unter 35° C ihre Lebensfunktionen immer mehr und mehr sinken. In diesem Augenblicke fängt sie an, im Kampfe gegen die Kälte zu erlahmen und es ist ihr Hauptkunststück, es nicht dazu kommen zu lassen, daß ihre Innenwärme unter 35° C sinkt. Das gilt besonders für die Wintertraube. Hier hat Cisielski durch einen schönen Versuch bewiesen (nachgemacht hats ihm bis jetzt auch keiner), daß auch die Temperatur der peripheren Bienen nicht geringer ist als 35° C.

Nun geht Pirsch und sperrt die Bienen während voller 10 Minuten in Käfige ein, die einen starken Zwang auf sie ausüben müssen. Daß das ganz unnatürliche Verhältnisse sind, läßt sich wohl nicht bestreiten und daß unter diesen Umständen die Biene ihren Kampf gegen die Kälte nicht führen kann, braucht auch nicht wunderzunehmen. Es folgt, daß die Biene bei allen Außentemperaturen, welche unter ihrer Körpertemperatur liegen, ihre eigene Wärme nach und nach verlieren muß, weshalb den Ergebnissen kein Wert in bezug auf die wirkliche Innenwärme der Bienen zukommt. Dies schon aus dem Grunde nicht, weil das Fallen der Innenwärme direkt von der Zeit der Einsperrung abhängt und die 10 Minuten eine ganz willkürliche Zeit darstellen. Man muß die Biene sofort aus ihren gegenwärtigen Verhältnissen herausnehmen, sei es aus dem Stocke, sei es vom Flugloche oder vom Flug heimkehrend, um die richtigen Innenwärmen zu erhalten. Hätte Pirsch, sagen wir 20 Bienen genommen, die erste sofort gemessen,



die übrigen in seine Käfige eingesperrt und sie dann von Minute zu Minute gemessen, so wären ihm wohl die Augen aufgegangen und er hätte seine Versuche überhaupt in dieser Weise gar nicht angestellt. Ich bedauere daher, den Zahlen Pirsch' jeden Wert bezüglich der Innenwärme der Biene abstreiten zu müssen. Trotzdem können uns die Zahlen Pirsch' einiges sagen, wenn wir zu lesen verstehen.

Die zum Teil beträchtlichen Unterschiede zwischen Maximal- und Minimalwärmen rühren, wie ich mir denke, daher, daß Pirsch die 10 Minuten nicht immer genau einhielt, weil er ja seinen Ansichten entsprechend einen großen Wert darauf nicht legen mußte. Ihm kam es nur darauf an, die Biene quasi an die betreffende Temperatur zu akklimatisieren, wobei er allerdings vergaß, daß die Zwangsverhältnisse die Resultate fälschen mußten. Wenn eine Biene nach 10 Minuten unter den gegebenen Bedingungen noch eine Innenwärme von 14° C hat, so sagt das jedem der sehen und hören will, daß die Anfangstemperatur bei dieser Kälte eine recht hohe gewesen sein muß.

Ganz besonders lehrreich ist der Umstand, daß bei Lufttemperaturen zwischen 35° C und 39·5° C die Innenwärme der Bienen nach 10 Minuten Einsperrung fast genau mit der Lufttemperatur zusammenfällt. Beweist das nicht jedem, der gewohnt ist physikalisch zu denken, daß eben die Innenwärme der Bienen zwischen 35° C und 35·9° C liegen muß? Hier konnten die schädlichen Verhältnisse sich nicht auswirken, da die Biene keinen Kampf gegen die Kälte zu führen hatte, daher auch ihre Temperatur beibehielt innert gewisser Grenzen. Ich sehe in den Pirschschen Versuchen eine glänzende Bestätigung meiner Leitsätze und eigenen Resultate. Recht hübsch ist die Art und Weise, wie die Bienen auf höhere Temperaturen, als ihre Körperwärme reagieren. Ist es nicht wunderbar, wie eine bei 58° C eingesperrte Biene imstande ist, ihre Innenwärme 11 bis 12° C nach vollen 10 Minuten noch tiefer zu halten, als die sie umgebende „Hitze"? Es beweist dies die von mir gemachte Behauptung, daß die Bienen eine sehr vollkommene Regulierung ihrer Körperwärme besitzen. Erklären läßt sich die Sache dadurch, daß bei solch hohen Temperaturen die Bienen beträchtliche Mengen Wassers ihres Körpers verdampfen und dadurch imstande sind, so lange der sie drohenden Überhitzung zu trotzen. Es ist klar, daß der Vorgang nur eine gewisse Zeit lang dauern kann; wenn einmal das Blut der Biene zu stark eingedickt ist, so kann sie nicht weiter leben, wie sich bei den Versuchen Pirsch' zeigte.

Imkerbrief.

Welche Arbeit ist jetzt an der Zeit? Damit Dein Bienenvolk gedeiht.



Lieber Imkerfreund!

Zum besseren Verständnis der Schilderung meines Bienenzuchtbetriebes, und dies ist ja der leitende Gedanke meiner Imkerbriefe, will ich heute einleitend kurz die Tracht- und die sich daraus ergebenden Betriebsverhältnisse meines Wohnortes vorausschicken. Stammersdorf, nördlich von Wien am Fuße des Bisamberges gelegen, ist nicht etwa ein Eldorado für die Bienen und es bedarf hier einer sorgfältigen und verständnisvollen Pflege dieser, um einen noch halbwegs zufriedenstellenden Ertrag zu erhalten. Der Boden wird von den Grundbesitzern für den Wiener Marktkram überkultiviert, so daß Ödland, Wiesen und Blumenzucht hier etwas Unbekanntes sind. Die Vortracht, Obstbaumblüte, wäre wohl ergiebig, doch darf damit nicht gerechnet werden, da sie meist durch kaltes, windiges Wetter stark beeinträchtigt wird. Innerhalb von 15 Jahren hat sie ein einzigesmal eingeschlagen und auch damals ließ ich nicht die Schleuder surren. Sie wirkt, wenn die Bienen sie nur etwas ausnützen können, wie eine künstliche Reizfütterung und in Jahren, wo zur Zeit der Obstbaumblüte bienenfreundliches Wetter ist, kann man sich diese völlig ersparen. Die Haupttracht, Akazie und Esparsette, letztere nur geringfügig, setzt rund um den 20. Mai ein und dauert 2 bis 3 Wochen. Im Juli schließt sich an diese eine schwächere Nachtracht aus Götterbaum und Hederich (Ackerrettich, Ackersenf) und im August besuchen die Bienen auch die oft 4 bis 5 km entfernt gelegenen Buchweizenfelder von Gerasdorf und Seyring. Oftmals bildet noch den Abschluß eine nicht zu unterschätzende Spättracht aus dem Busperkraut (Stachis recta). Meine Betriebsweise ist, seitdem ich meine Normalzahl an Stöcken (20 bis 25) erreicht habe, ganz und gar auf vollständigste Ausnützung der Trachten durch ungeteilte Völker, daher auf radikalste Schwarmverhinderung dieser eingestellt. Es mag mir nicht verübelt werden, wenn durch die Schilderung meiner Verhältnisse die heurigen Imkerbriefe einseitig erscheinen, es wäre auch unmöglich, bezüglich einer empfehlenswerten Betriebsweise ein allgemeinen gültiges Rezept verschreiben zu wollen; jeder Imker muß daher seine Trachtverhältnisse studieren und danach die Behandlung seiner Völker einrichten. Als wirksame Schwarmverhinderungsmittel betrachte ich junge Königinnen, große Wohnung, rechtzeitiges Erweitern und Eröffnen der Honigräume, fleißig bauen lassen und rechtzeitiges Schleudern. Ein gänzliches Unterdrücken des Schwärmens durch Jahre hindurch wird wohl niemanden gelingen, doch kann man zufrieden sein, wenn von den Standvölkern durchschnittlich nur ein Fünftel vom Schwarmfieber ergriffen wird. An schwarmfaule Bienenstämme bei unserer heimischen Rasse glaube ich nicht, noch viel weniger, daß diese uns so erwünschte Eigenschaft vererbbar wäre.

Eine begreifliche Frage ergibt sich nun aus der geschilderten Betriebsweise, wie

gelange ich, wenn ich auch auf das Alter der Königinnen so großen Wert lege, doch jedes Jahr zu einer bestimmten Anzahl von neuen Königinnen, um die alten gegen solche auswechseln zu können. Nun ganz einfach. Ein oder mehrere Stöcke schwärmen immer und da wird nun das in diesen vorhandene Weiselzellenmaterial zur Gänze ausgewertet. Selbst wenn ich durch totales Nichtschwärmen der Völker in Verlegenheit kommen sollte, gelange ich dann durch die Weiselzucht nach der Methode von Stachelhausen, welche leicht verständlich in Herrn Pechaczeks Werk „Die Königin und ihre Zucht", S. 18 und 19 beschrieben ist, in den Besitz von Weiselzellen aus gewähltem Zuchtmaterial. Es ist dies für den einfachen Bienenzüchter die am leichtesten durchführbare und eine einwandfreie Zuchtmethode, ohne viel Künstelei und doch sicherem Erfolg.

Auf die notwendigen Monatsarbeiten übergehend, erinnere ich Dich, lieber Imkerfreund, die etwa begonnene Reizfütterung ohne Unterbrechung fortzusetzen, die Erweiterung der Stöcke immer rechtzeitig vorzunehmen. Jetzt kannst Du, nachdem schon meist beständig warmes Wetter vorherrscht, diese mit ganzen Mittelwänden vornehmen. Vielfach wird noch das Erweitern mit Rähmchen, welche bloß Anfänge von Kunstwaben haben, sogenannte Kunstwabenstreifchen, vorgenommen. Solche Rähmchen werden fast durchwegs mit Drohnenwerk ausgebaut und in diesem viel unnützes Drohnenvolk erzogen. Was man auf der einen Seite zu ersparen vermeint, geht auf der anderen Seite durch die Aufzucht allzuvieler Drohnen in Honig verloren. Überdies hat man Waben von geringerer Festigkeit in den Stöcken. Bloß in dem Falle, daß man ein Rähmchen als sogenanntes Baurähmchen benützt, hat die Verwendung des Anfangsstreifchens Berechtigung.

Ganze Mittelwände sind zu drahten. Es ist mir unverständlich, daß sich ein Großteil der Imker noch immer nicht zu dieser viele Vorteile bringenden Arbeit entschließen kann. Ich wüßte auch keinen stichhältigen Grund dagegen vorzubringen. Für Imker, welche mit Bienen öfters wandern, ist das Gedrahtetsein seiner Waben geradezu eine Notwendigkeit. Ein Erlebnis. Bei der Ankunft im Buchweizenfelde mußte im größten Unwetterabgeladen werden. In der Hast stürzte ein Vereinsständer kopfüber vom Wagen. Der Bau dieses Volkes wäre damals unfehlbar zusammengebrochen und das Volk kaput gewesen, wenn nicht jedes Rähmchen gut gedrahtet gewesen wäre. Vereinsrähmchen bekommen zwei, von den Seitenschenkeln je 5 cm entfernt, Breitwaben vier senkrecht oder fast senkrecht gezogene Drähte. Die Abstände der Breitwabendrähte betragen von Schenkel zu Schenkel 5, 10, 11, 10 und 5 cm. Der Draht muß entsprechend gespannt sein, muß singen und darf nach dem Einlöten nirgends hohl oder blank liegen. Hat man die Rähmchen schon längere Zeit vor dem Einlöten gedrahtet, dann ist ein Nachspannen erforderlich. Zum Einlöten kannst Du auch in Ermanglung eines Rillenrädchens einen starken Nagel, an der Spitze etwas abgebogen und diese rinnenartig eingefeilt, verwenden. Es soll nur verzinnter Eisendraht (Blumendrahtstärke) verwendet werden, gewöhnlicher Eisendraht rostet ab. Eine Schablone zum Bezeichnen der Löcher, wodurch die Drähte gezogen werden, ein Anlötbrettchen macht sich der Bastlerimker selbst. Zum Anlöten der Waben an der Tragleiste und Überziehen blanker Stellen des Drahtes genügt eine zugestutzte steife Feder. Notwendig ist es auch, an allen Seiten, wo die Mittelwand nicht angelötet ist, einen etwa 1 cm weiten Spielraum zu lassen, damit sie sich in der Stockwärme dehnen kann. Wenn Du selbst gegossene, gut gedrahtete Kunstwaben verwendest, wird Dir ein Verziehen, Werfen oder Abreißen von Waben keinen Ärger mehr bereiten.

Ich komme zur Frage: „Wann soll der Honigraum gegeben werden?" Da gibt es Imker, welche ohne Rücksicht auf die Volksstärke dies tun, sobald etwas Tracht eintritt, andere behaupten, daß man dies erst machen dürfe, wenn der Brutraum

pumpvoll von Bienen sei. Ich empfehle auch das letztere. Wenn manche Imker klagen, daß die Bienen nicht recht in den Honigraum gehen, so ist meist der Grund hiefür, daß eben das Volk noch zu schwach oder daß es zu kalt war, als diese „Riesenerweiterung" vorgenommen wurde. Empfehlenswert ist daher eine schrittweise Überlassung des Honigraumes, derart, daß man beim Vereinsständer zunächst den Honigraum bis hinter das Spundloch freigibt, später aber, wenn die gegebenen sechs Waben gut besetzt und auch größtenteils mit Honig gefüllt sind, durch Zwischenhängen von leeren Waben auf zehn erweitert. Beim Breitwabenstock ließe sich diese Sache folgend machen: Wenn neun oder zehn Brutrahmen voll besetzt sind, wird auch der Honigraum mit neun oder zehn Rähmchen gegeben, wozu nun aber ein eigenes Honigraumschiedbrett notwendig wird. Zu geeigneter Zeit wird unten und oben erweitert. Da die Bienen die mittleren Honigrähmchen zuerst füllen, hänge ich diese nach außen und leere in die Mitte. Daß die Bienen im Honigraume Mittelwände ausbauen ist nur bei starken Völkern, reicher Tracht und warmer Witterung zu erwarten.

In schlechten Honigjahren kommt es oft vor, daß die Königin auch den Honigraum bezieht. In solchen Jahren ist die Anwendung des Königinabsperrgitters unbedingt ratsam.

Über das Verstärken eines schwachen Volkes mit Brutwaben oder Bienen eines starken Volkes teile ich absichtlich nichts Näheres mit, damit nicht von unerfahrenen Imkerfreunden eine die starken Völker schädigende Arbeit gemacht wird und schließlich das Übel des Schwachbleibens mancher Völker nicht behoben wird. Besser fährt man, wenn man alle schwachen Völker mit mittelstarken vereinigt.

Im Mai tritt auch schon die Wachsmotte auf und richtet nicht nur in den Wabenvorräten des Imkers großen Schaden an. Bei großer Mottenzucht vermögen die Mottenwürmer selbst ganze Völker zu vernichten. Soweit kommt es aber nur, wenn gegen diesen argen Schädling von Seite des Imkers gar nichts gemacht wird. Öfteres Reinigen der Bodenbretter, Vernichtung aller erlangbaren Mottenwürmer und Schmetterlinge bei den Stockarbeiten, luftige Aufbewahrung der Waben oder regelmäßiges Durchschwefeln der in den Wabenkästen befindlichen Waben lassen die Motte nicht aufkommen. Mein Schwefelapparat ist eine alte Farbdose, deren Mantelfläche einige Male durchlöchert ist, mit einem oben eingefügten Querdraht, auf welchem der in der Mitte umgebogene Schwefellappen hängt. Zur Vermeidung jedweder Feuersgefahr wird nach Entzünden des Schwefels ein seitlich ausgebrochenes Gartengeschirr darüber gestülpt. Jeder Schwefelapparat ist im Kasten oben einzustellen, da sich die Schwefeldämpfe zu Boden senken. Zur Zeit, wo ich diesen Imkerbrief abschließe (Ostern) vernimmt man in meinem Immengärtlein jenes eigentümliche, ruhige Summen, welches emsigste Arbeit der Bienen verrät; die Frühtracht hat, vom prächtigsten Wetter begünstigt, eingesetzt. Möge sie von allen Bienen unseres deutschen Vaterlandes vollständig ausgenützt werden, möge allen Imkerfreunden wieder einmal ein recht gesegnetes Honigjahr beschieden sein. Dies wünscht aufrichtig allen Euer Josef Matzenauer, Stammersdorf, N.-Ö.

Mitarbeiter! Einseitig schreiben!



Allgemeine Imkerwoche 1925 in Wien.

(3. bis 13. September, zur Zeit der Wiener Herbstmesse, Dreherpark bei Schönbrunn.)

A. 63. Wanderversammlung der Bienenwirte deutscher Zunge.

3. bis 7. September.

Donnerstag, 3. September: Begrüßungsabend.

Freitag, 4. September: 9 Uhr. Beginn der Wanderversammlung. Vortragsreihe: „Königinnenzucht."
Abends: Bienenfilm.

Samstag, 5. September: Vortragsreihe: „Biene und Tracht."
Abends: Fröhlicher Abend im „Süßen Löchl" (dem ältesten Metkeller Wiens).

Sonntag, 6. September: Tagungen, Rundfahrten, Standschauen.

Montag, 7. September: Vortragsreihe: „Volksbienenzucht."
Nachmittags: Abschluß der Wanderversammlung.

B. Allgemeine Bienenzuchtausstellung.

6. bis 13. September.

Sonntag, 6. September: Vormittags: Messeeröffnung, Preisrichterrundgang.
Nachmittags: Eröffnung der Ausstellung.
Abends: Bienenfilm.

Die Ausstellung bleibt bis Sonntag abends (13. September) geöffnet. Anmeldebogen wurden bereits an alle erreichbaren bienenwirtschaftlichen Körperschaften, Anstalten und Firmen der Welt abgeschickt. Um schnellste Ausfüllung und Einsendung derselben wird gebeten.

C. Allgemeine Imkertagung.

Montag, 7. September: Abends: Imkerfest (Begrüßung der ausländischen Gäste).

Dienstag, 8. September (Feiertag): Vortragsreihe: „Bienenkrankheiten und Seuchenbekämpfung."
Der Abend bleibt für andere bienenwirtschaftliche Vorträge frei.

Mittwoch, 9. September: Etwaige Fortsetzung der Allgemeinen Imkertagung.

Ab Mittwoch, 9. September: Ausflüge ins Semmering- und Schneeberggebiet mit Imkertreffen in Gloggnitz. Wachaufahrt usw.

Genaue Festordnung in den nächsten Ausgaben des „Bienen-Vaters".

Neue Lehranstalt für Bienenzucht. Seit 1. April 1925 ist in Münster in Westfalen eine Versuchs- und Lehranstalt für Bienenzucht der Landwirtschaftskammer eröffnet. Sie hat sich entwickelt aus der zoologischen Abteilung der Anstalt für Pflanzenzucht und Samenuntersuchung der Landwirtschaftskammer. Sie ist vertragsgemäß dem „Lehrbienenstand des Westfälischen Hauptvereins für Bienenzucht“ angegliedert. Die Anstalt wird in gleicher Weise der Imkerschulung und der Erforschung des Bienenlebens dienen. Sie ist dadurch neben die wissenschaftlichen Anstalten in Erlangen und Dahlem gestellt. Die Einrichtung und Erhaltung ist durch den preußischen Staat und größere Zuschüsse des Provinzialverbandes von Westfalen ermöglicht. Direktor ist der durch seine Mitarbeit auf den verschiedensten Gebieten unseres Imkertums genannte Privatdozent Dr. A. Koch. Er hat eine Reihe von Rundfunkvorträgen über das gesamte Gebiet der Bienenzucht mit einer Besprechung über Landwirtschaft und Bienenzucht begonnen.

Die Mitteldeutsche Bienenwirtschaftliche Ausstellung vom 31. Juli bis 3. August 1925 in Gera wird ständig vorbereitet. Das Ehrenpräsidium hat Innenminister Dr. Sattler übernommen. Das Thüringische Ministerium in Weimar fördert das Unternehmen wegen seiner volkswirtschaftlichen Bedeutung. Die Stadtverwaltung hat einen Teil des Stadtparks in der Schmelzhüttenstraße zur Verfügung gestellt. Die Lotterie ist amtlich genehmigt.

(Pressedienst der V. D. J.)

Kurs über Bienenkrankheiten. In der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft werden in diesem Jahre von dem Vorsteher des Laboratoriums zur Erforschung und Bekämpfung der Bienenkrankheiten, Herrn Privatdozenten Dr. Borchert, vier Lehrgänge über Bienenkrankheiten für praktische Imker abgehalten werden. Für die Teilnahme an den Kursen wird zur Deckung eines Teiles der Unkosten eine Gebühr von 3 Goldmark erhoben, die zu Beginn der Kurse zu entrichten ist.

Der erste Kursus findet vom 11. bis 16. Mai
„ zweite „ „ „ 8. „ 13. Juni
„ dritte „ „ „ 15. „ 20. „
„ vierte „ „ „ 3. „ 8. August
statt.

Programm.

1. Tag: Einführung in die notwendigen bakteriologischen Untersuchungsmethoden.
2. Tag: Anatomie und Physiologie des gesunden Bienendarmes; Ruhrkrankheit.
3. Tag: Faulbrut.
4. Tag: Pilzkrankheiten; Milbenseuche.
5. Tag: Nosemaseuche.
6. Tag: Sonstiges; Besichtigung der Versuchsbienenstände.

Die Kurse beginnen täglich pünktlich 9 Uhr und dauern bis 1/24 Uhr bei einer einstündigen Frühstückspause.

Durch Vermittlung der Biologischen Reichsanstalt werden von der Firma Leitz für den Unterricht in den Kursen geeignete Mikroskope mit Ölimmersion an die Kursusteilnehmer gegen eine Leihgebühr von 3 Mark abgegeben; diese Gebühr ist auch im Falle der Behinderung an der Kursusteilnahme zu entrichten, falls nicht spätestens 3 Tage vor dem Kursusbeginn eine Absage bei dem Kursusleiter eingetroffen ist.

Anmeldungen sind an das Bureau der Biologischen Reichsanstalt in Berlin-Dahlem, Königin Luise-Straße 17/19 zu richten.

Berlin-Dahlem, im Februar 1925.

Der Direktor der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft.

Wickelpapier für Honiggläser mit einer Aufklärung über den Honig und dessen Anwendung von Bienenzuchtinspektor Pechaczek ist wieder in der „Bienen-Vater“-Kanzlei zu haben. Bei Bestellungen unter 100 Stück kostet 1 Stück 4 g, bei größeren Bestellungen 3½ g.

Dr. E. F. Phillips, der frühere Leiter der Bienenzuchtabteilung des Entomologischen Bureaus in Washington, richtet an der Cornell University Ithaca (N. J.), U. S. A. eine internationale bienenwirtschaftliche Zeitschriftenhalle ein und bittet die Schriftleiter aller Bienenzeitschriften um ihre Mithilfe dabei. S. S.

Wegen Platzmangel mußte vieles für Juni zurückgelassen werden.



Aus heimatlichen Gauen.



Zum reichsdeutschen Einfuhrverbot für Bienenvölker. Herr Prof. Dr. Enoch Zander, den ich als Bienenforscher hochschätze, hat in der „Leipziger Bienenzeitung" Nr. 2 und in der „Bayerischen Bienenzeitung" meine „Stellungnahme gegen das Einfuhrverbot für Bienenvölker" kritisiert. Er nennt sie eine „Bettelei" und bestreitet, in Marienburg behauptet zu haben, „die Milbenseuche sei nach Österreich eingeschleppt worden, man könne die Einschleppung nachweisen". Er bezeichnet meine Worte mit „Irreführung". Ich habe, als ich meinen Artikel schrieb, den offiziellen Bericht der Wanderversammlung noch nicht in Händen gehabt und mich lediglich nur auf mein Gedächtnis verlassen. Vielleicht habe ich mich geirrt, vielleicht hat einer der anderen Herren in einem Zwischenruf eine ähnliche Bemerkung gemacht; vielleicht irrt sich Herr Prof. Dr. Zander. Ich würde mich nicht getrauen, so scharfe Ausdrücke, wie „Irreführung" und „Bettelei" im Verkehr mit Menschen zu gebrauchen, von denen ich voraussetzen muß, daß sie nicht absichtlichet was Unrichtiges behaupten. Ich wollte feststellen, daß das deutsche Bieneneinfuhrverbot in bezug auf die „Milbenseuche" keinen Wert hat und voreilig erlassen wurde. Herr Prof Dr. Zander schreibt nunmehr selbst in seiner Entgegnung: „Ich habe sogar bei meinem Besuche im Salzburgischen den Eindruck gewonnen, daß die Seuche schon lange, wenn nicht von jeher im Lande gewesen ist."

War die „Seuche" schon seit jeher im Salzburgischen und hat sie sich nicht ausgebreitet, so ist doch erst recht das Einfuhrverbot überflüssig! Man kann auch, glaube ich, von einem „Vorhandensein einer Seuche" nicht sprechen, solange man nicht weiß, ob die Milbe überall seuchenhaft auftritt oder ob nicht vielleicht lokale Gründe für das seuchenähnliche Auftreten der Milbe da sind oder da waren. Während Herr Prof. Dr. Zander bis vor kurzem nur bei uns nach der Milbe gesucht hat, hören wir jetzt aus dem Institut für Bienenkunde in Berlin, daß eine Bienenmilbe, welche von der Acarapis Woodi nicht unterschieden werden kann, fast überall, wo man sie ernstlich sucht, sich nachweisen läßt. Man fand sie an verschiedenen Stellen von Groß-Berlin, im Kurhessischen, in Mittelbaden, in einem Volke, das vor kurzem als nacktes Volk aus der Lüneburger Heide kam, und neuestens auch in Pommern. Ist die Bienenmilbe aber in Deutschland anzutreffen, wenn man sie sucht, dann ist es doch besser, man sucht die Milbe im eigenen Lande und trachtet zu ergründen, warum die Milbe in einzelnen Orten seuchenhaft auftritt, in anderen nicht, als man sperrt sich gegen die anderen Länder ab.

Gegenüber den Bemerkungen des Herrn Prof. Dr. Zander, ich hätte behauptet, daß die Milbenseuche anscheinend Gegenden mit schlechter Luft und Rauch bevorzuge, muß ich richtigstellen, daß ich lediglich nur die Vermutung ausgesprochen habe, daß die Milben sich vielleicht gerade in Gegenden mit schlechter Luft und Rauch besonders günstig entwickeln. Ich hätte vielleicht hinzufügen sollen, „weil die Bienen dort besonders geschwächt sind, sich der Milbe nicht erwehren können und die Milben sich dort zahlreicher entwickeln".

Herr Dr. Morgenthaler berichtete in seinem Vortrag in Marienburg:

„Es hat sich nämlich gezeigt, daß die gefürchtete Bienenmilbe einer der gewöhnlichsten Mitbewohner unserer gesunden Bienenstöcke in der ganzen Schweiz ist, daß sie aber hier nach den bisherigen Untersuchungen wahrscheinlich nicht in die Tracheen eindringt" . . . „Die wahrscheinlichste Erklärung dieser Erscheinung ist wohl die, daß es Bienenrassen gibt, welche gegen die Milbenkrankheit widerstandsfähig sind. Die schwarze, deutsche Biene scheint dazuzugehören. In Bienenzeitungen Englands tauchen immer wieder Meldungen auf, wonach die holländische Biene, die dort in letzter Zeit viel eingeführt wird, von der Krankheit nicht befallen werde. Die holländische Biene unterscheidet sich aber meines Wissens in nichts Wesentlichem von der deutschen."

Herr Dr. Morgenthaler spricht also eigentlich dieselbe Meinung aus wie ich (und wie vor uns auch schon andere), daß die kräftige Biene die Milbe leichter überwindet, während die geschwächte Biene von der Milbe leichter befallen wird. Herr Dr. Morgenthaler führt die Kräftigung der Biene auf Auswahlzucht, beziehungsweise auf die kräftigere, schwarze, deutsche Biene allein zurück, während ich mehr die Ansicht vertrete, jede Biene, die nicht speziell aus irgendwelchen Gründen degeneriert sei, halte der Milbe leichter stand. Ich bin gewiß kein prinzipieller Gegner der Wahlzucht. Es nützt

aber alle Wahlzucht nichts, wenn man nicht zugleich gegen alle äußeren Einflüsse auftritt, die eine Degeneration der Biene bewirken. Zu solchen äußeren Einflüssen rechne ich in erster Linie die Auswüchse unserer Industrien (im weitesten Sinne des Wortes), die z. B. unbekümmert um Menschen und Tiere, die Giftgase in die Luft ausströmen lassen; denn dadurch tritt eine Schwächung der Lebewesen ein und geschwächte Bienen werden, glaube ich, von der Bienenmilbe leichter befallen. In geschwächten Bienen entwickeln sich die Milben zahlreicher und zu viel Milben sind der Bienen Tod. Solche Seuchenherde können auch eine Gefahr für die gesunden Bienen sein.

Daß man Bienen mit starkem Schwefeldampf töten kann, wird auch Herrn Prof. Dr. Zander bekannt sein, und daß schwächere Schwefeldämpfe, wenn sie auch nicht vielleicht zum Tode der Biene führen, eine Schwächung der Biene herbeiführen können, ist doch wahrscheinlich. Es sind mir daher die Bemerkungen des Herrn Prof. Dr. Zander in seinem anfangs zitierten Artikel unbegreiflich, die da lauten:

„Gerade das vielumstrittene eigentliche Rauchschadengebiet um die Kupferhütte in Außerfelden ist meines Wissens milbenfrei . . . Der Vergleich mit der Tuberkulose, die auch unter ungünstigen Verhältnissen für den Menschen besonders gefährlich werde, hinkt sehr. Wurde mir doch seinerzeit erzählt, daß die Hüttenarbeiter in Außerfelden eigentlich nie an Tuberkulose erkranken, während die Krankheit im eigentlichen Bergbaubetrieb in Mühlbach häufiger auftrete. Wahrscheinlich ist der an schwefliger Säure reiche Hüttenrauch dem Gedeihen der Tuberkelbazillen nicht günstig."

Hat Herr Prof. Dr. Zander im Salzburgischen die Windrichtungen beobachtet? Er weiß doch, daß gewisse Gase schwerer als Luft sind und auf der Erde weiterkriechen. Es kann daher vorkommen, daß solche Gase erst ganz wo anders wirken, als wo sie auftreten. Ist nicht anzunehmen, daß, wenn wirklich die Tuberkelbazillen, wie Herr Prof. Dr. Zander meint, die schweflige Säure nicht aushalten sollten, daß durch letztere die Bienen wenigstens geschwächt werden?

Der Umstand, daß „auf bayerischer Seite, hart am österreichischen Seuchengebiete durch Landwirtschaftsrat Schreiber, München, der erste schwere Milbenseuchenfall in Deutschland festgestellt worden ist" (übrigens 70 km entfernt von den „verseuchten" Bienenständen im Salzburgischen), ist nicht so wunderlich. Wo man sucht, da findet man. Hätte man in Deutschland wo anders früher gesucht, so hätte man auch wo anders früher gefunden. Ich bedauere es nur lebhaft, daß Herr Prof. Dr. Zander bei der „Milbenseuche" immer nur an Absperrmaßregeln denkt, aber verhältnismäßig wenig die Gründe des seuchenhaften Auftretens der Milbe untersucht. Wenn Herr Prof. Dr. Zander meine Bitte an die Bienenforscher, nach dieser Richtung hin Untersuchungen einzuleiten, statt bloß an Absperrmaßregeln zu denken, als eine „Bettelei" bezeichnet, so muß ich das Urteil über dieses unschöne Wort den Lesern überlassen. Herr Prof. Dr. Zander berichtet in der „Bayerischen Biene" Nr. 3 von Schutzmaßnahmen, die die oberbayerische Regierung durch oberpolizeiliche Verordnung in den Grenzbezirken Rosenheim, Traunstein, Berchtesgaden und Laufen getroffen hat. Werden solche Verordnungen jetzt auch im anderen Deutschland, wo man die Milbe gefunden hat, durchgeführt werden? Dann wird man dort mit Bienen bald nicht mehr wandern können! Ich glaube, Herr Prof. Dr. Zander sieht zu schwarz. Wie der Obmann des Landesverbandes der Bienenzüchtervereine Salzburgs, Herr Georg Rendl, berichtet, kann von einem verheerenden Auftreten der Milbe im Lande Salzburg nicht im entferntesten die Rede sein. Man bedenke, was die Durchführung eines Einfuhrverbotes, Grenzabsperrung mit Polizei, Grenzwache usw. kostet! Und werden sich die Bienen an die Verordnungen der oberbayerischen Regierung halten und nicht vielleicht doch die Grenzen überfliegen? Oder vielleicht kommen die Milben sogar aus Pommern oder der Lüneburger Heide nach Bayern! Ich glaube, es ist besser, Herr Prof. Dr. Zander läßt es in Hinkunft, Leute zu begroben und gegen sie sarkastisch zu sein, die ihm sonst nichts in den Weg gelegt haben, als daß sie nicht seiner Meinung sind, und hilft uns allen mit, den Grund zu ergründen, warum die Bienenmilbe in manchen Gegenden seuchenhaft auftritt und in anderen den Bienen nichts anhaben kann. Herr Dr. Morgenthaler meint, die Biene sei vielfach degeneriert und müsse durch Wahlzucht aufgefrischt werden. Ich glaube, daß vielfache Auswüchse unserer Industrien daran schuld sind. Herr Georg Rendl führt die Schwächung auf unnatürliche, unfachgemäße Behandlung der Bienen zurück. Vielleicht haben wir alle drei recht?! Vielleicht gibt es noch andere Gründe? Also forschen und nicht überflüssig durch Absperrmaßregeln die Bienenzucht behindern! Und vor allem soll man bei sachlichem Streite nicht anfangen, grob zu werden.

Dr. Rodler, Wien.

Die Bienenzucht am oberen Donaulauf. Ulm an der Donau war, wie die Geschichte berichtet, ehemals nicht nur eine bedeutende Handelsstadt, von der aus so manche Ladung auf den sogenannten „Ulmer Schachteln" donauabwärts nach Wien ging, sondern auch die Bienenzucht stand in früheren Zeiten in der Umgebung Ulms in hohem Ansehen und Blüte. Die Chronik berichtet aus dem Jahre 1653 von Metbrauereien und Honigmärkten. Hauptsächlich in der weiteren Umgebung von Ulm, in Oberschwaben, war die Bienenzucht früher sehr stark vertreten und ist es auch heute noch. Im Jahre 1873 zählte man im württembergischen Donaukreis, der in der Hauptsache die Gegend um die Donau von ihrem Ursprunge bis Ulm umfaßt,

38.909 Bienenvölker, darunter 5722 Mobilstöcke. Mit Einführung des Mobilstockes ging die bis dahin stark verbreitete Korbbienenzucht bedeutend zurück. Alte, halb zerfallene Bienenstände stehen heute noch in Dörfern, als Zeuge, daß der Urgroßvater Imker aus altem Schrot und Korn gewesen ist. Von den vier württembergischen Kreisen (Regierungsbezirke) ist der Donaukreis am dichtesten mit Bienen bevölkert. Trotz bedeutenden Rückganges der Bienenzucht in den letzten Jahrzehnten, wird sie doch bei uns in Oberschwaben sehr hoch gehalten. Sind doch die Erfolge der oberschwäbischen Obstanlagen nicht zuletzt unseren Bienen zu verdanken. Der Ulmer Imkerverein zählt zirka 400 Mitglieder mit über 5000 Völkern, größtenteils Mobilbau; Korbbienenzucht findet man nur noch vereinzelt.

Die Trachtverhältnisse in der Ulmer Gegend (d. h. im Donautal) sind gute. Auch in einem schlechten Jahre, wie 1924, kommt man auf seine Rechnung, wenn die Völker leistungsfähig sind. Bei mir war dies wenigstens der Fall. Wenn auch die Ernte nicht nach Wunsch ausfiel, so war ich mit dem Ergebnis immerhin zufrieden. Eine gute Tracht bieten hauptsächlich die nahen Donauwälder mit reichlich Weichhölzern (Weiden, Erlen usw.) und Tannenwälder. Anemonen und Schneeglöckchen, Weiden usw. liefern viel Blütenstaub im Frühjahr, was sehr zu schätzen ist. Ausgedehnte Wiesen mit Hederich, Esparsette, Wiesensalbei, Löwenzahn u. a. m. sowie Obstanlagen bieten zur Blütezeit ein ausgiebiges Feld. Im Juli verspricht das große Donauried mit dem Bärenklau und der Sumpfdistel eine gute Tracht. Kurz und gut: sind die Völker leistungsfähig und wird die Tracht durch gutes Wetter begünstigt, dann arbeitet man nicht umsonst!

Chr. Sihler, Großimker, Ulm a. d. D.

Leuchten die Waben? Bezüglich des im Februar 1925 unter diesem Titel erschienenen Aufrufes erlaube ich mir nachstehendes zur Kenntnis zu bringen.

Vor 3 Jahren besuchte mich ein berühmter Radiologe, welcher, angeregt durch die Besichtigung meines Bienenstandes, mir mitteilte, daß sich bei den Bienen eine starke odische Ausstrahlung zeigt, deren Nachweis durch eine photographische Aufnahme in einer Dunkelkammer erbracht werden kann. Nach ungefähr vierstündiger Exposition soll ein Bild mit den deutlichen Umrissen eines Bienenschwarmes erhältlich sein.

Freiherr v. Reichenbach spricht in seinem umfangreichen Werk „Der sensitive Mensch und sein Verhalten zum Ode", bezüglich seiner Entdeckung der menschlichen Odstrahlen nicht von gasförmigen Ausscheidungsprodukten der Haut, sondern behauptet, daß die Lebensenergie Ursache der Lichterscheinung ist. Weiters haben seine magnetischen Versuche die teilweise Übertragungsfähigkeit dieser Kraft bewiesen.

In bezug auf Honig und Wachs kann nach Reichenbach folgerichtig angenommen werden, daß diese Ausscheidungsprodukte, durchtränkt (magnetisiert) von der Lebenskraft (Fluidum) der Biene, dieselben Eigenschaften der Strahlenwirkungen aufweisen müssen. Ein photographischer Versuch mit einer frisch entnommenen Honigwabe, unter gleichen Vorbedingungen wie bei der Schwarmaufnahme, soll sogar ein Bild von photographisch besseren Effekten geben, da die Wabe direkt auf die Platte aufgelegt werden kann.

Vielleicht findet man durch diese Versuche eine Erklärung für den großen Vitaminereichtum des Honigs, wie für die Heilkräfte der Bienenprodukte im allgemeinen oder gelingt es einem erfolgreichen Kollegen nach Reichenbachs Methode, durch Anwendung geeigneter magnetischer Striche, ein erkranktes Volk wieder aufzurichten.

Leider bin ich kein Photograph und es war mir bislang keine Gelegenheit geboten die erwähnten Versuche nachzuprüfen, doch hoffe ich, die Aufmerksamkeit auf diese Dinge zu lenken, die im Sinne des Fortschrittes liegen und deren Klarstellung der Allgemeinheit zum Nutzen gereichen kann. Otto Werner, Bienenzüchter.

Wohin zieht der durchgebrannte Schwarm? Ich habe hier innerhalb 3 Jahren beobachtet, daß von 25 durchgebrannten Vor- und Nachschwärmen 24 die direkte Nordrichtung und nur einer die Nordwestrichtung nahmen. Ist das nur Zufall oder Naturnotwendigkeit? Haben die Herren Imkerkollegen Ähnliches oder Entgegengesetztes beobachtet? Unser Tal verläuft ziemlich genau von Nord nach Süd. Nordwind ist vorherrschend. Für die Errichtung von Belegstellen wäre eine Aufklärung wichtig.

Josef Howorka, Anger (Oststeiermark).

Es milbt.

Es milbt auf allen Bergen,
Es milbt, es milbt im Tal,
Es milbt im Nord und Süden,
Ganz einfach überall.

Armbruster fand die Milbe
Sogar im Grunewald,
Dort tut sie nicht gefährlich,
Wahrscheinlich stirbt sie bald.

In Erlangen Herr Zander,
Stellt sie für Bayern fest,
Er selber, höchst persönlich,
Ist an der Grenz' gewest.

Und hob die Hand gen Öst'reich:
„Wart, wart, ich komme dir,
Wir hatten niemals Milben
Und plötzlich sind sie hier!"

Weh Dir, weh dir, Herr Pointner,
Du bist an allem schuld,
Du fandest einige Milben
Mit Nahglas und Geduld.

Es milbt an allen Enden,
Und du mein Österreich
Du bist des Unheils Quelle?
Ist dir denn so was gleich? R. j.

Alte „Bienen-Vater"-Hefte. Die Hefte 3/1912, 1/1913, 9/1919 und 8, 9/1920 werden gesucht. Wer diese Hefte abgeben könnte möge Herrn Ohrfandl, Wien III, Kolonitzplatz 7 (Ausschußmitglied des Reichsvereines) verständigen.

Den Anfängern. Bei meinen im vergangenen Jahre erfolgten Standbesuchen, habe ich Anfänger getroffen, welche auf die Bienenzucht recht schlecht zu sprechen waren. Einige dieser Ursachen möchte ich in diesen Zeilen wiedergeben.

1. Schaffe dir kein Bienenvolk an, bevor du nicht die elementarsten Kenntnisse der Bienenzucht erlernt hast.

Mit diesem Satz möchte ich sagen, statt eines Bienenvolkes wäre es viel nützlicher gewesen, erst ein gutes Buch über die Bienenzucht zu kaufen und dann nach Erlernung der notwendigen Kenntnisse ein Volk anzuschaffen. Ein gutes Anfängerbuch kostet heute zirka 25.000 bis 30.000 K, ein zugrundegerichtetes Volk ein Vielfaches dieser Summe.

2. Schimpfe nicht auf die Schriftleitung des „Biener-Vaters", daß sie nicht genügend Artikel für den Anfänger bringt.

Auch dieser Satz hat seine Berechtigung. Der Anfänger hat meistens noch nichts über Bienenzucht gelesen und erhofft nunmehr, daß ihm der „Bienen-Vater" die notwendige Anleitung gibt. Bedenke doch, lieber Freund, daß unter den tausenden Imkern die meisten nach „vorwärts" streben und dem Schriftleiter für Anfänger nur ein bescheidener Raum zur Verfügung steht.

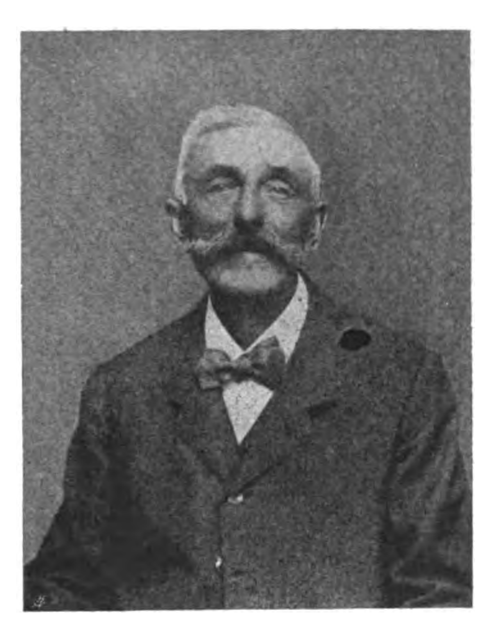
3. Trete einem Verein bei, besuche die Versammlungen und besichtige den Stand erfahrener Imker, man wird dir gern mit Rat und Tat beistehen.

Du darfst nicht jede alte Kiste als Bienenwohnung herrichten wollen, außerdem wirst du davor bewahrt, ohne Kenntnisse der Bienenzucht eine Bienenwohnung zu bauen und dein erstes, teuer erworbenes Volk in diese Villa einzuquartieren.

4. Kaufe keine alten ausrangierten Bienenwohnungen, sondern scheue die verhältnismäßig geringe Ausgabe nicht und erstehe dir einen deinen Kenntnissen und Fähigkeiten entsprechenden maßhaltigen Stock.

Dieser Satz soll besagen, daß einem Anfänger abzuraten ist, gleich einen Stock zu kaufen, „der alle Stücke spielt". Das läßt sich recht schön lesen, aber in der Praxis ...? Bedenke, daß ein Bienenvolk eine immerhin empfindliche Schöpfung der Natur ist und ein arger Mißgriff meist zum Verlust des Volkes führt. Sei bescheiden in der Wahl deiner ersten Stockform und gehe erst dann auf eine moderne über, wenn du genügend unterrichtet bist.

5. Wenn ein Verein einen Wanderlehrer verlangt, so bedenke, daß es schon vorher notwendig ist, das gewünschte Thema diesem bekanntzugeben, bedenke aber auch, daß ein Wanderlehrer gern eine gut besuchte Versammlung erhofft, damit der behandelte Vortrag einem großen Kreise zum Nutzen gereicht.



Franz Wasinger.

Zum Bilde. Wir bringen heute im Bilde den Obmannstellvertreter des Manhartsgaues, zugleich Obmann des Zuchtvereines Korneuburg, Herrn Franz Wasinger. Seit mehr als 60 Jahre Imker, können wir ihn doch keinen Imkerveteranen nennen, denn obwohl er aus der alten Gilde der Strohkorbzeidler hervorgegangen ist, hat er mit dem Neuzeitlichen steten Schritt gehalten. Oberlehrer Franz Wasinger, am 6. Juli 1846 zu Velm-Götzendorf geboren, studierte noch an der alten Präparandie St. Anna. Seine ganze Dienstzeit verbrachte er im nördlichen Marchfeld. Seine einst bedeutenden Bienenbestände hat er heute auf 20 Völker reduziert. Rüstig sehen wir den fast Achtzigjährigen im Sommer kilometerweit von Stand zu Stand wandern. Vielen Imkern ist er ein tüchtiger Lehrer gewesen und wurde ihnen auch ein uneigennütziger Freund. Oberlehrer Franz Wasinger feiert am 11. Mai 1925 seine goldene Hochzeit. Wir bringen diesem edlen Altimker zu seinem Jubeltag ein herzliches und dankbares Imkerheil! Newald.

---

6. Mache nicht andere für deine Fehler verantwortlich, wenn du merkst, daß nicht alles beim Rechten ist, hole dir früh genug beim erfahrenen Kollegen Rat.

Jetzt wirst du nun fragen, in dem Vorstehenden bekam ich eine Portion Ratschläge — sonst nichts — in einem der nächsten Artikel will ich dir nun schildern „Wie kommt man zu einem Bienenstand".

Oswald Kux, Bienenzuchtlehrer, Wr.-Neustadt.

Wem gehört der Schwarm? Im Schwarmmonate Mai ist eine Richtschnur in dieser Frage willkommen und wir bringen die diesbezüglichen Absätze aus den gesetzlichen Bestimmungen über die Bienenzucht in Niederösterreich:

§ 7.

Gemäß den Bestimmungen des § 384 a. b. G. B. sind Bienenschwärme kein Gegenstand des freien Tierfanges; vielmehr hat der Eigentümer das Recht, sie auf fremdem Grunde zu verfolgen; jedoch soll er dem Grundbesitzer den ihm etwa verursachten Schaden ersetzen.

Wenn der Eigentümer des Mutterstockes den Schwarm durch zwei Tage nicht verfolgt, kann diesen auf zum öffentlichen Gute gehörenden Grundstücken jedermann, auf dem eigenen Grunde der Grundbesitzer (§ 4, Absatz 5) nehmen und behalten.

§ 8.

Wenn sich Schwärme mehrerer Bienenzüchter zu einem Schwarme vereinigen, so hat jener Bienenzüchter, welcher von dem vereinigten Schwarme Besitz ergriffen hat, den betreffenden anderen Bienenzüchtern für den entflogenen Schwarm die Hälfte des ortsüblichen Preises als Entschädigung zu geben.

Wie man auf einfache Art Wiener Vereinsständer auf Breitwabenstöcke umlogiert, ohne die Waben zu zerschneiden. Das Volk, welches man umlogieren will, wird reizgefüttert. Wie die Reizfütterung gemacht wird, ist schon wiederholt im „Bienen-Vater" bekanntgegeben worden. Nun richtet man sich ein Kistchen her, wo 8 Ganz- oder 16 Halbrähmchen (Wiener Vereinsmaß) hineinpassen, jedoch ohne Bodenbrett. Höhe 44 cm, Tiefe 32 cm, Breite 26½ cm innere Lichte, links und rechts Leisten zum Aufhängen der Waben. Rückwärts wird das Türl mit 2 Halbreiber verschlossen. Das Kistchen kann man aus gewöhnlichen Zuckerkisten herstellen. Wer mit dem Basteln gut umgehen kann, der mache statt den Leisten Nuten, oder fülle die Felder mit Bretteln aus.

Ist nun das Volk so stark, daß man vom Putzkeil zum Flugloch nicht mehr durchsehen kann, wird umlogiert. Bei uns hier in Traiskirchen ist es so Anfang oder Mitte Mai. Nun hängt man das Volk auf den Wabenbock, nimmt den leeren Vereinsständer weg und stellt auf seinen Platz den Breitwabenstock. In denselben kommen 7 bis 8 Rähmchen mit Mittelwänden (Diagonalschnitt), links und rechts ein Schiedbrett und darauf kommt das vorbereitete leere Kistchen. Jetzt wird das Volk genau so in das Kistchen gehängt, wie es im Vereinsständer war. Die Wabe, die man zuletzt herausgenommen hat, kommt als erste hinein, das Rähmchen, welches oben war, oben, das untere, unten. Die übrigen Bienen werden hineingekehrt. Das Türl mit den 2 Halbreibern zugemacht. Der übrige Teil vom Breitwabenstock wird mit Deckbrettchen verschlossen.

Nach ungefähr 14 Tagen sieht man nach, ob die Königin schon hinuntergezogen ist und ob schon Brut unten vorhanden ist. Ist dies der Fall, so kommt das Absperrgitter darauf. Jetzt soll man zumindestens jeden zweiten Tag um die Mittagsstunde das Türl rückwärts einige Minuten öffnen, damit die Drohnen wegfliegen können. Auch die toten Drohnen muß man wegräumen, damit die lieben Immlein nicht so viel Arbeit haben.

Nach 24 Tagen ist im Kistchen jede Brut ausgeschlüpft und der Brutraum zum Honigraum geworden und das Volk ist im Breitwabenstock. Durch dieses Umlogieren kommt das Volk auf jungen Bau, gedeiht viel besser, man hat die Patzereien mit dem Umschneiden erspart und das Kistchen mit den Vereinsrähmchen kann man in den kommenden Jahren wieder als Honigraum verwenden.

Auch Strohkörbe kann man so auf Breitwabenstöcke umlogieren; da stellt man ganz einfach den Strohkorb auf den Breitwabenstock. Und wenn die Königin unten ist, kommt das Absperrgitter darauf. Auch hier muß man jeden zweiten Tag die Drohnen abfliegen lassen, indem man den Korb etwas hebt.

Ich habe dieses Umlogieren schon durch 3 Jahre gemacht und der Honigertrag ist bei diesen Stöcken weit größer als bei den andern.

Rudolf Erntl,
Traiskirchen an der Aspangbahn.

Eine Frage.

Bienenhäuschen! Herrscht da drinnen
Ordnung oder herrscht der Mist?
Imker, zeige deine Bienen
Und ich sag' dir, wer du bist.

Dr. Dietl, Imkft.

Abraham a Santa Clara und die Lebzelter. Vor 200 Jahren stand das Wachszieher- und Lebzeltergewerbe in hoher Blüte und erfreute sich überall hohen Ansehens. Aber auch damals gab es immer wieder einzelne, die sich, ähnlich den heutigen Honigfälschern, aufs Pantschen verlegten. Abraham a Santa Clara, der berühmte Wiener Kanzelredner und Volksprediger, schrieb in seinem Unmute folgendes über sie: „Sonst seynd die Wachskerzler gar ehrliche und redliche Leute, außer denenselben, welche allerley Harz, Pech und Terpentin unter das Wachs mischen, daß solche Kerze sich eines kurzen Lebens erfreut, ja dergestalt abnimmt, daß eine Träne die andere schlägt; vielleicht beweint sie das Schelmenstuck des Meisters, der fast wert ist, daß ihm der Henker den Docht von der Kerze um den Hals binde. Es seynd auch die Lebzelter nicht alle heilig, einige aus ihnen sieden einen so schlechten, liederlichen Masch, daß hiervon an einem Kirchtag die Bauern fast die Gedärm verlieren." (Aus: „Die Lebzelter- und Wachszieherei" von Karl Ludikowsky.) S. S.

Eine Biene hat den Bauern gestochen. (Aus „Schimpf und Ernst" von Johannes Pauli, Straßburg 1522.) Einmal kam ein Bauer in einem Dorf zum Schultheißen und klagte ihm, wie er an Bienen vorbeigegangen sei, habe

ihn eine gestochen und er hätte ihnen kein Leid getan, und begehre nun Gerechtigkeit. Der Schultheiß sah, was er für einen Vogel vor sich hatte, und sprach zu ihm: „Du hast die Gewalt, wenn du wieder eine siehst, so schlag sie mit der Faust auf den Kopf." Kaum war das Urteil ergangen, so flog ein Bienlein dem Schultheiß auf den Hut und der Bauer schlug den Schultheiß, daß er schier über den Sessel gefallen wäre.

Edgar Boedicker, Berlin.

Die Eierlage der Königin und die Bruttätigkeit des Volkes wurden in den letzten Jahren von bekannten Forschern Europas und Amerikas beobachtet und man kam zur übereinstimmenden Überzeugung, daß die Annahme, die Königin lege bis zu 6000 Eier im Tage, falsch ist. Die Zahl 2000 wurde als Höchstleistung geschätzt. Nun stellt J. H. Merrill, Bienenzuchtlehrer an der Kansas Versuchsstation in der „Bee-World" fest, daß die Eierlage ungemein von dem Zustande, in dem sich das Volk augenblicklich befindet, abhänge. Während des Sommers wurden die Königinnen von vier ungleichen Völkern untereinander viermal ausgetauscht und die Bruttätigkeit innerhalb 21 Tagen beobachtet. Die Königinnen, welche in der ersten Beobachtungszeit eine bestimmte Legetätigkeit entwickelten, wurden in der zweiten Beobachtungszeit, während welcher sie einem brutlustigeren Volke beigegeben wurden, förmlich gezwungen, die Legetätigkeit zu erhöhen. Umgekehrt mußten die Königinnen, welche zuerst in einem brutlustigen Volke waren, bei den anderen Völkern ihre Legetätigkeit einschränken. Daraus geht hervor, daß die Beschaffenheit des Volkes nie ein Hindernis für die volle Legetätigkeit der tüchtigen Königin sein darf und das Volk, besonders vor der Tracht, wo die Königin nachweislich die größte Tätigkeit entfaltet, in der Vollkraft stehen muß. Viele junge Bienen und genug Brutfutter während der Brutzeit, viele Flugbienen während der Trachtzeit!



S. S.



Eine einfache Honigauslage, welche den Honigumsatz um das Siebzigfache erhöht!

Das Bild stellt die zeitweilige Honigauslage des Delikatessengeschäftes Karlas & Nagler, Wien I, Helferstorferstraße, dar. Das Geschäft hatte im Vorjahre einen monatlichen Honigumsatz von 5 kg. Seit dem Bestehen der Auslage verkauft man dort, wie man uns mitteilte, 350 kg, also Siebzigmal mehr als früher. Wie würde nun erst eine neuzeitlich ausgestattete Auslage wirken! Imker, erkennt den Wert eines Honigwerbefeldzuges! Steigert das Honigverlangen der Bevölkerung, werbet still oder laut, aber stet und ohne Unterlaß auf jede vornehme Art für unsere Sache. Um nicht ein Prediger in der Wüste zu bleiben, wird nun der „Bienen-Vater" mit gutem Beispiele vorangehen und zeigen, wie man es macht. Mögen wir dann auch viele Helfer finden! Wenn wir auch in den letzten Jahren von der Natur im Stich gelassen wurden, sie kann uns schon heuer wieder mit einem reichlichen Honigsegen bedenken Wir wollen es hoffen und vorarbeiten!

Schriftleiters Ecke.

Das Umschlagbild dieses Heftes verdanken wir Herrn Görgl, Wien XIII. Es stellt einen Blick vom Hochkönig aufs Tennengebirge (Salzburg) dar und läßt unsere vielen Leser des Auslandes ahnen, welche traumhaft schönen Erdenwinkel ihrer harren, wenn sie im kommenden Herbst, anläßlich der großen Imkerwoche, zu uns als Gäste kommen. Landsleute, eifrig gerüstet und emsig geschafft bis dahin und dann zu Tausenden herein in die schöne Stadt Wien! Es wird ein buntes Gepränge geben in den Höfen und Riesensälen des Dreherparkes, wenn die Spielhahnfedern im Winde flattern, mächtige Gemsbärte und ehrwürdige Goldhauben im Gewühle auftauchen und lebfrische Dirndln köstlichen Honig kredenzen. In unseren Bergen und Tälern ist Lebensfrohheit und Musik daheim, es wäre doch zu verwundern, wenn wir nicht auch Proben davon zu hören bekämen! Auch an das denkt, ihr Imker vom fernen Firnenland bis ins Weinland hinein! Fast eine ganze Woche hindurch stehen die hervorragendsten Forscher und Meister vieler Länder am Rednerpult; es soll die lehrreichste Imkertagung sein, welche die Welt je gesehen hat! Es wird rauchende Köpfe geben an den Abenden; da bedarf es der Ablenkung und Aufheiterung! Bringt euer Bestes, zeigt der Welt, daß Österreich, wenn schon nicht der Kopf, so doch das Herz Mitteleuropas ist!

Diesem Hefte liegen Prospekte der Österr. Imkergenossenschaft, der Firma Petersen-Zevang-Werk und des Lehrmeisters für Garten und Kleintierhof bei.



Aus dem brasilianischen Urwalde. Endlich muß ich doch einmal meine schon lange gehegte Absicht ausführen und einen kleinen Bericht aus Brasilien und dem Urwald senden.

Ich habe 1923 den Hauptkurs der Österreichischen Imkerschule durchgemacht und bin dann August 1923 von Österreich nach hier ausgewandert. Unsere Kolonie ist von der Regierung des Staates Minas Geraes sehr schön angelegt worden mit fertigen gemauerten Häusern, Stacheldrahtzäunen, trotzdem ist der Anfang kein leichter gewesen, zumal die vorjährige Trockenheit uns viel Schaden machte. Wir sind hier mitten im Urwald, 6 Stunden (zu Fuß) von der Munizipalstadt Theophilo Ottoni entfernt, 80 Kolonisten, Reichsdeutsche, ich bin hier der einzige Österreicher. Wir sind hier unter dem 18° südlicher Breite, also in der Tropenzone, aber bei der Höhenlage von zirka 600 m über dem Meere ist das Klima hier ganz erträglich. Unsere kälteste Temperatur im Winter (Juni 1924) war morgens 5 Uhr 7° R über 0! Also eine großartig für Bienenzucht geeignete Gegend. Trotzdem fand ich hier nach langem Herumfragen nur 3 Imker, 2 Deutschbrasilianer und 1 Portugiesen. Selbe betreiben aber die Zucht so, daß ich gerne ihren Worten glaube, es sei mit der Bienenzucht nichts los, ewige Schwärmereien usw. und kein Honig; der eine hat die Bienen im Stabilbau in alten Petroleumkisten, voll Risse und klaffenden Fugen, natürlich auch voll Wachsmotten. Die beiden anderen haben Mobilbeuten, aber bloß mit 8 Rähmchen 25×25 cm im Brutraum; zur Trachtzeit kommt ein gleicher Raum als Aufsatz ohne Absperrgitter darauf. Fliegen können die Bienen das ganze Jahr, nur die Regenzeit Oktober bis Dezember behindert etwas. Schwarmzeit ist September, Oktober. Infolge der kleinen Kasten ist die Klage der Imker berechtigt, daß sie pro Volk oft 5 bis 6 Schwärme bekommen, aber infolge der kleinen Beuten, sind sie auch danach! Honig wird durch Zerquetschen des Wabenbaues gewonnen, Schleuder, Mittelwandgußform sind nicht vorhanden, auch keine Absperrgitter. Die leeren Rähmchen werden vor dem Einhängen an der oberen Leiste mit etwas flüssigem Wachs angegossen und basta! Das ganze zeigt also einen Mobilbetrieb, schlechter als ein mit den modernen Hilfsmitteln betriebener Strohkorbbetrieb mit Aufsatzkästchen. Leider interessiert sich von den 3 Imkern keiner für eine Verbesserung. Der Stabilimker ist ein Großbesitzer, der sich überhaupt nicht darum kümmert, sondern die Sache seinen Schwarzen überläßt, der eine Mobilimker besitzt eine große Pension in der Stadt und „hat keine Zeit“, der andere, der Portugiese, ein hochgebildeter alter Herr, der die Sache noch am besten betreibt, interessiert sich wohl, aber wie er sagt, er ist immer krank, 75 Jahre alt und von seinen Söhnen interessiert sich keiner dafür, so zahlt es sich nimmer aus, neu anzufangen. Die Bienen sind schöne, ganz dunkle, fast schwarze Bienen, unsere österreichischen Rassezüchter hätten ihre helle Freude daran.

Mir selbst ist es bis jetzt noch nicht gelungen, einige Völker aufzustellen, denn hier hat man noch gar nichts, keine Bretter (werden von Schwarzen mühselig aus dem Stamm mit der Handsäge geschnitten!), auch fehlt das nötige Geld zur Anschaffung der Behelfe, aber mit der Zeit wird es schon werden, man bekommt nach und nach mehr Einnahmen, wenn die Anbaufläche größer wird.

Und nun kurz über sonstige Daten, die ich bis jetzt über die brasilianische Bienenzucht sammeln konnte. Das Ministerium für Landwirtschaft hatte einen großen, vielversprechenden Anfang gemacht, einen Musterbienenstand in Deodoro (Bundesdistrikt) bei Rio de Janeiro gegründet, wo die Zucht reinrassiger Italiener Bienen betrieben wird und italienische Königinnen und Schwärme zu billigen Preisen zu haben sind. Der bekannte Herr Emil Schenk wurde zum Referenten des Ministeriums, Leiter des Standes in Deodoro und Professor für Bienenzucht berufen, der „Bienendienst“ sollte über alle Bundesstaaten ausgedehnt werden usw. Aber leider kam die Krise, Sturz des brasilianischen Milreis (heute zirka 9½ für 1 amerikanischen Dollar) und infolge der notwendigen Sparmaßregeln blieb von der ganzen Herrlichkeit nur der Bienenstand in Deodoro. Auch mein Gesuch ans Ministerium um Unterstützung zur Errichtung eines Bienenstandes wurde deshalb abgelehnt. In Sao Paulo, Parana, Sta. Catharina, Rio grande do Sul, geht es aber mit der Bienenzucht schon vorwärts, wobei die Emigranten deutscher Nation natürlich die Vorkämpfer sind. Das verspottete Volk der „Idealisten und Schwärmer“ ist es halt doch immer, wenn es gilt, irgendwo in der Welt irgendeiner guten Sache auf die Beine zu helfen!

(Fortsetzung auf Seite 181.)



Aus der Österr. Imkerschule.



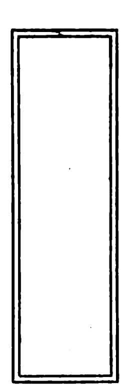
Hauptkurs für Bienenzuchtlehrer und -meister. Infolge Verlegung des Kurses in die Zeit vom 6. bis 18. Juli 1925 finden die Prüfungen am Schlusse des Kurses, d. i. Samstag, den 18. Juli vormittags statt. Die Anmeldung zur Teilnahme am Kurse beziehungsweise zur Ablegung der Prüfung als Bienenzuchtlehrer oder -meister endet am 1. Juli 1925.

Bericht über die Bienenkrankheiten im Jahre 1924. (Fortsetzung.) Vergegenwärtigen wir uns nun die geographische Lage der Milbenfundorte, ferner die Tatsache, daß von keinem dieser Orte in den anderen Bienen gebracht wurden, daß nur in einigen wenigen Fällen Kärntner oder Krainer Bienen eingeführt wurden, daß aber aus diesen Ländern bis jetzt noch nichts von dem Ausbruch der Milbenseuche bekannt geworden ist, daß die Völker und Schwärme aus diesen Ländern gemeiniglich als gesund und kräftig bezeichnet werden, so scheint der Schluß gerechtfertigt, daß die Milbenkrankheit an den Orten, an denen sie haust entstanden ist und daß gegebenenfalls in einem jeden Volke die Krankheit zum Ausbruch kommen kann. Das einzige, was den österreichischen Milbenherden gemeinsam ist, sind Waldungen. Unreinlichkeit auf den Ständen oder Sorglosigkeit in der Wartung der Bienenvölker kann auch nicht für alle Fälle als eine die Krankheit begünstigende oder beschleunigende Ursache angenommen werden, denn der Stand im Milbengebiet II und auch der in I kann als Musterbienenstand bezeichnet werden. Ja man kann recht gut auch den Stand am Milbenherd IV, an dem die Überwinterung im Keller vorgenommen wird, ebenfalls zu den genannten Musterständen rechnen.

Von einigen Seiten wurde der Gedanke ausgesprochen, daß in solchen Gegenden, in denen Fabriksgase in größerer Menge der Luft beigemengt seien, die Ausbruchsmöglichkeit der Milbenkrankheit infolge der Schädigung der Atmungsorgane der Bienen am größten sei. Doch auch diese Meinung kann nur zum Teil aufrecht erhalten werden, denn Krankheit die tritt auch an solchen Orten auf, in denen selbst oder in deren engeren oder weiteren Umgebung keinerlei Fabriken angetroffen werden, anderseits an Orten mit großen Fabriksanlagen und mit keineswegs immer indifferenten Abgasen, Bienenvölker recht gut gedeihen und bis jetzt aus diesen Gegenden Milbenkrankheit nicht bekannt ist. Ohne Zweifel können Luftzonen, die von Fabriken oder Werken herstammende, für Mensch, Tier und Pflanze, besonders für die Bienen schädliche Gase oder Substanzen beinhalten — so Schwefeldioxyd, schweflige Säure, Arsen usw. — für das Auftreten der Milbenkrankheit dadurch von Bedeutung werden, daß sie die den Bienen von Natur aus innewohnende Widerstandskraft gegen äußere Schädigungen herabsetzen und es dadurch ermöglichen, daß der Kampf zwischen Parasit und Wirt mit dem Untergange des letzteren endigt. Für den Parasiten bleibt dann freilich nur mehr die Wahl auch zu erliegen oder den Leichnam des Parasiten zu verlassen. Beide Wege werden beschritten werden. Und wofern nur ein einziges befruchtetes Weibchen eine neue Biene befällt, ist der Grundstock zur Ausbreitung einer Infektion gegeben.

Kehren wir zu unserer Frage, welche Umstände den Ausbruch der Milbenkrankheit veranlassen, zurück, so können wir bis nun wohl keine sichere Antwort geben, sondern vielleicht in den an allen österreichischen und den angrenzenden bayerischen Krankheitsherden gemeinsam vorkommenden Waldungen des Rätsels Lösung vermuten. Vielleicht mögen diese dem Vorkommen und der Ernährung der Milbe Vorschub leisten und dadurch die Möglichkeit vergrößern, daß die Milbe sich zum Innenparasiten entwickeln konnte. Seit wann dieser kleine Sechsfuß auf den Geschmack gekommen ist, Bienenblut als Nahrung aufzunehmen, läßt sich wohl nicht sagen, scheint auch eine müßige Frage zu sein; Tatsache ist, daß der Bau der Milbe noch keinerlei Anpassungserscheinungen an das Innenschmarotzerleben zeigt, daß höchstens der Schwund des zweiten und dritten Larvenbeinpaares als solcher gedeutet werden kann und daß die Milbe auch abseits der Bienentraube, auf dem Bodenbrett, also auch als zumindestens zeitweis freilebende Form gerade nicht sehr selten angetroffen wird. — Bezüglich weiterer Fundorte der Milbe in und außerhalb von Bienen, verweise ich auf die Ausführungen Dr. Armbrusters im „Bienen-Vater" 1925, Nr. 3, S. 91, unter der Aufschrift „Aus dem Institut für Bienenkrankheiten in Berlin", Dr. Zanders in der bayerischen „Biene", 1925, Heft Nr. 2, S. 47, und Dr. Morgenthalers in der „Schweizer Bienenzeitung", 1924, und „Archiv für Bienenkunde", 1922, Heft 2

Wie die Beobachtung milbenkranker Völker





Bienenzuchtanlage der Firma Lucio Paglia, Castel

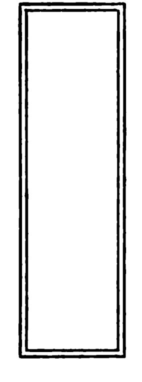
lehrt, dauert es einige (2 bis 5) Jahre, bis ein solcher Grad des Schmarotzerbefalles und des damit verbundenen Bienensterbens erreicht ist, daß der Imker den Verfall des Volkes merkt. Je legetüchtiger die Königin eines kranken Volkes sich erweist, desto länger wir das äußere Krankheitsbild auf sich warten lassen, denn der Abgang an alten Bienen wird durch Zuwachs an jungen wettgemacht, verschleiert.

Der Befall eines Bienenvolkes durch Milben erstreckt sich auf alle Insassen (demnach auch Drohnen und Königin), ausgenommen die Brut. Den schädlichen Einwirkungen des Parasiten erliegen in erster Linie die älteren, dann die jüngeren Flugbienen, am längsten scheint sich die Königin erhalten zu können. Genaue Beobachtung der Völker bezüglich der Verhältniszahl junger und alter Bienen werden, wenn nicht schon der Totenfall allein Aufschluß gibt, notwendig sein, um möglichst frühzeitig zur Krankheitserkennung zu gelangen. Ein unzweifelhaftes Anzeichen von Milbenkrankheit ist unter anderem die Erscheinung, daß selbst im Winter bei strenger Kälte alle Tage einige wenige Bienen zum oder selbst vor das Flugloch kommen und dort nach einigem Herumkrabbeln das Leben lassen. Das Herauskommen aus dem Stock und flugunfähige Herumkriechen auf dem Flugbrett, auf der Vorderwand des Stockes, des Standes, auf dem Boden, nimmt mit Eintritt warmer Tage mehr und mehr zu und erreicht vereinzelt schon im März, gewöhnlich in den Monaten Juni und Juli, je nach der Ortslage des Standes, eine Höchstzahl, die nach kurzer Pause im September—November ein zweitesmal erreicht wird. Als weitere äußere Krankheitserscheinungen seien noch die zitternden Bewegungen mit den Flügeln angeführt, die die herumlaufenden, flugunfähigen Bienen vollbringen, ferner das sogenannte „Spatzenhüpfen", das sind Flugversuche, die den hüpfenden Bewegungen gleichen, wie wir sie von den Spatzen, die auf den Straßen der Nahrungssuche nachgehen, zu sehen gewohnt sind. In manchen Fällen tritt Milbenkrankheit gepaart mit Nosemaseuche auf, wodurch sich das Krankheitsbild etwas verändern kann, so daß auch übler Geruch oder Ruhr am Stande in Erscheinung treten.

Die Völker eines Standes werden nicht alle gleichzeitig befallen, sondern es erkrankt nur ein oder das andere Volk, während die anderen sich gesund erhalten. Es scheinen da wohl gewisse innere und äußere Faktoren eine Rolle zu spielen. Würde man einzig und allein in ihrer Lebenskraft geschwächte — degenerierte — Völker als empfänglich bezeichnen, würde man mit der schon eingangs erwähnten Beobachtung, daß sehr starke und den meisten Honig eintragende Völker an Milbenkrankheit leiden, in Konflikt geraten. Eher macht es mir den Eindruck, daß die Größe der Atmungsöffnung, der Bau und der Haarschutz derselben gepaart mit geringer Lebenskraft des einzelnen Individuums den Befall bedingen. Auf das Schwärmen der Bienen scheint, wofern der Bien nur halbwegs stark ist, die Krankheit keinen Einfluß zu haben. Es sei diesbezüglich auf die früheren Angaben, „Bienen-Vater", Nr. 4, S. 143 u. 144, erinnert. Von einer seuchenhaften Ausbreitung oder einem solchen Auftreten der Milbenkrankheit kann wenigstens bei uns in Österreich keine Rede sein. Nur in zwei Fällen waren alle Stöcke des Standes verseucht und beide Male handelte es sich um nur je zwei Völker, die aus der Umgebung angekauft waren. Der Gedanke, daß eben nicht ganz einwandfreie Bienen zum Verkaufe gelangten, liegt nahe. In allen anderen Fällen überschreitet die Zahl der kranken Völker zu der der gesunden nie das Verhältnis 1:5. Auch konnte in keinem Falle das rasche Erlöschen einer Volksgemeinschaft, wie dies zuweilen bei der Nosema vorkommt, festgestellt werden. Jedem aufmerksamen Züchter hat sich die Krankheit durch mindestens zwei Jahre geoffenbart. Wie wäre es bei einem seuchenhaften Charakter der Milbenkrankheit möglich, daß gesunde Völker neben kranken durch Jahre hindurch friedlich hausen?

Dr. Pointner, Traiskirchen. (Fortsetzung folgt.)





etro (Emilia, Italien). (Siehe Inserat auf Seite 196.)

Fortsetzung der Rubrik Rundschau von Seite 178.

Der Stock der Zukunft. Wir gaben bereits unsere Ohnmacht zu, eine vollständige Liste der Bienenbeuten bringen zu können. Die Zahl 250 scheint etwas zu gering zu sein, denn inzwischen fanden sich auf dem weiten Erdenrund (auch in Österreich) wieder neue vor, die ebenfalls ihren Platz an der Sonne haben wollen. Während der Hauptstreit heute um rechteckige, quadratische und herzförmige Rähmchenbeuten geht, versucht ein französischer Imker seine Beute „Innovation" mit dreieckigen Rähmchen bekanntzumachen. Wollte der „Bienen-Vater" jeden Stock einer kurzen Würdigung unterziehen, müßte er 20 Jahre lang in jedem Hefte davon schreiben. Bis dahin aber wird wahrscheinlich, wenn das Stockerfindungsfieber andauert, die Anzahl auf 500 gestiegen sein. Wir kämen also nie zu einem Ende. S. S.

Acarapis Woodi seit 30 Jahren harmlos auf südfranzösischen Bienenständen? Der bekannte Großimker und Bienenforscher Ph. J. Baldensperger, Präsident der französischen Seealpenimker und Schriftleiter der „Bulletin de la Société d'Apiculture des Alpes Maritimes" in Nizza schreibt in seinem jüngst erschienenen Werke „L'Apiculture Méditerranéenne vom Milbenvorkommen folgendes: „Es scheint, daß diese Krankheit schon sehr lange besteht und es ist wahrscheinlich, daß es sich bei meinen Krankheitsbeobachtungen im Jahre 1894 bei Nizza um nichts anderes als um diese Krankheit handelte, welche im Küstengebiet weder ansteckend noch andauernd vorkommt. S. S.



Leiter: Oberlehrer Guido Sklenar, Mistelbach, N.-Ö.

39. Herrn J. D. in G., Post M. Sch., Niederösterreich. Trachtverbesserung. Für Ihren Zweck wäre die Phazelia am besten zu empfehlen. Selbe kann ganz gut nach der Halmfrucht, also nach dem Schnitt, angebaut werden und kommt bald in Blüte, d. h. beginnt schon nach 6 Wochen zu blühen, blüht dann andauernd und wird von den Bienen vorzüglich beflogen. Wollen Sie aber durchaus zugleich mit der Halmfrucht im Frühjahr anbauen, dann empfehle ich Ihnen nur einen Versuch mit der Esparsette. Diese ist unstreitig unsere beste Honigpflanze, ist deshalb schon eines Versuches in jeder Gegend wert. Sie wird bei uns hier im Frühjahre mit dem Hafer unter die Erde gebracht, dieser wird dann gemäht, die Esparsette bleibt, blüht dann im nächsten Jahr sehr reich, gibt wohl das denkbar beste Heu. So kann die Esparsette dann auf demselben Acker noch 2 bis 3 Jahre stehen bleiben. Das Kilogramm Esparsettesamen kostet jetzt zirka 12.000 K.

40. Herrn F. N. in Sch., Niederösterreich. Umwohnen eines Kärntner Bauernvolkes. Meine Pflicht als Briefkastenonkel ist es, immer ohne Rücksicht auf des Fragestellers Wünsche, den besten Rat zu geben. So also auch in Ihrem Falle. Und da kann ich Ihnen nur einen Rat geben: Wenn das Kärntner Bauernvolk kommt, lassen Sie es unberührt in seiner Wohnung, dem Kistchen, entwickeln, zähmen Sie ihre Ungeduld so bis Mitte Juni. Da werden Sie dann auch mit dem Volke wirkliche Freude erleben. Wenn Sie es die ganze Zeit hindurch recht warm einhüllen, es öfter mit kleinen Mengen reizfüttern, wird es Ihnen wohl sicher rechtzeitig 1 bis 2 Schwärme geben; und diese erst logieren Sie dann in den neuen Wiener Vereinsständer, und zwar den Vorschwarm in den Brut-, den Nachschwarm, nachdem Sie die Durchgangsöffnung mit einem engmaschigen Drahtgitter oder Blechstückchen verlegt, in den Honigraum, der aber dann auch ein eigenes Flugloch haben muß. Das Wichtigste aber, die Schwärme, selbst wenn Tracht vorhanden, die ersten 14 Tage mit Futter reichlich unterstützen. Dann haben Sie zwei prächtige Völker, die tadellos die Wohnung ausgebaut haben werden, die Sie dann im Herbste vereinigen können, oder aber die Jungmutter als Reservemutter überwintern, um vielleicht im kommenden Jahre einen Versuch mit dem Zwei-Volkbetrieb zu machen. Der Möglichkeiten sind also mehr. Wenn Sie aber den Kärntner Stock sofort nach seiner Ankunft umschneiden wollen, werden Sie fast bombensicher nur Enttäuschungen erleben. Er wird dadurch ganz gewaltig in seiner Entwicklung gestört, vorbei ist's da gewöhnlich mit Ernte und Schwärmen. Wollen Sie ihn aber durchaus umschneiden, so ist nach dem Nachschwarm die richtige Zeit dazu, sonst aber lassen Sie ihn weiter als Schwarmlieferanten am Stande, denn Sie sind ja Anfänger und wollen noch vermehren.

41. Frl. J. T. in A., Kärnten. Reizfütterung. Sie fragen, warum ich von unten füttere und nicht von oben? Weil die Reizfütterung von unten eine weit größere Reizwirkung ausübt, als von oben. Durch die ins Volk aufsteigenden warmen Honiggerüche wird das ganze Volk in Aufruhr versetzt, es entsteht ein Wallen und Wogen, durch dieses wird viel Wärme erzeugt und diese wieder wirkt sich durch eine stärkere Eiablage seitens der Stockmutter aus. Sie scheinen übersehen zu haben, daß ich nur warm füttere; nur so gereichtes Futter übt volle Wirkung. Der Wärmeverlust, der durch das kurze Entfernen der Strohmatte entsteht, ist ein so geringer, daß er gar nicht in Rechnung kommt. Überdies wird er sofort durch die Bewegung, die im Volke entsteht, wettgemacht. Überzeugen Sie sich davon nur einmal und nehmen Sie 5 Minuten nach Beginn einer solchen Fütterung die Matte nochmals weg, Sie werden überrascht sein, welche Wärme solchem Volke entströmt. Jedenfalls ist der Wärmeverlust ein weit geringerer, als wenn Sie bei Ihren Vereinsständern beim Füttern das Spundloch am Haupte des Biens öffnen müssen. Völker, die ein warmes oder heißes Futter von unten nicht aufnehmen, sind in den allermeisten Fällen so schwach, daß sich bei diesen die Durchführung der Reizfütterung überhaupt nicht lohnt. Überhaupt lohnt sich diese Arbeit nur bei normal starken Völkern, natürlich noch mehr bei sehr starken, nie aber bei schwächlichen. Solche sind, wenn sie Futter genug haben, im Frühjahr sehr eng zu setzen und erst bis sie aus eigener Kraft erstarkt sind, wie die anderen

[V]ölker zu behandeln. Der Frühtrachtimker, der [ei]nmal zu seiner Überzeugung diese Fütterung [ri]chtig durchgeführt hat, halben Stand gefüttert, [h]alben nicht, läßt von ihr nimmer, denn der [E]rfolg macht ihn sehend.

42. Herrn J. St. jun. in H. S., Nieder[ö]sterreich. Dickwaben. Mit Dickwaben erzielt [m]an nur in Gegenden mit bester Tracht zu[f]riedenstellende Erfolge. In solchen, wo es das [g]anze Jahr nur tröpfelt, bleibt der Erfolg aus. [S]o wie Sie aber meinen, daß man gleich bis [4]8 mm gehen könne, ist es durchführbar. [I]hr Drang als Jungimker treibt Sie da zu [w]eit. Machen Sie es so: Wenn Sie im Honig[r]aum 12 Rahmen haben, so lassen Sie dieselben [m]it füllen, nehmen dann das schönste Rähmchen [h]eraus, rücken die verbleibenden 11 Rahmen [e]twas auseinander, so daß dieselben wieder den [H]onigraum ganz ausfüllen. Die Bienen ziehen [n]un die Zellen etwas auf. Wieder nehmen Sie [d]ann das schönste Rähmchen heraus, erweitern [d]en Abstand für die verbleibenden 10 Rahmen. [A]llenfalls können Sie dies nochmals tun, so [d]aß nur mehr 9 Rahmen im Honigraum sind. [W]eiter wird's wohl nimmer recht gehen. Aber [s]ofort die Rahmen auf 48 mm auseinander[r]ücken, das geht keinesfalls, da erhalten Sie [b]ei guter Tracht nichts weiter als den schönsten [W]irrbau. Noch weniger könnte ich Ihnen dies [f]ür den Brutraum raten. 35 mm Weite sind [d]a naturgemäß und von dem läßt sich die Biene [n]icht abbringen, sonst gibts eben Wirrbau. Und [d]as mit Recht, denn würden Sie hier die [W]eite von nur 40 mm wählen wollen, die [B]ienen würden solche erweiterte Zellen einfach [w]ieder abtragen, da sie für das Bestiften durch [d]ie Königin untauglich wären.

43. Herrn Pfr. E. W. in U., Burgen[l]and. Eigenschaften der Biene. Sie haben [a]uf Grund Ihrer Erfahrung gefunden, daß die [B]iene ganz sicher gewisse Eigenschaften vererb[b]ar besitze, die Sie sogar in ein Verhältnis zur [F]arbe bringen. Unter den „schwarzen" Bienen [h]atten Sie ausgesprochene Faulpelze, nie aber [e]inen solchen unter den „gelben" gefunden. [M]eine Meinung darüber? Ich habe sie oft [g]enug schon zum Ausdruck gebracht. Bienen[e]igenschaften sind vererbbar, dies aber unab[h]ängig von der Farbe, daher bin ich ein [s]charfer Verfechter der Leistungswahlzucht, die [F]arbzucht ganz ausschließt. Wenn Ihre „Schwar[z]en" wirklich solche Faulpelze sind, so haben [S]ie unter diesen eben keinen guten Stamm; [d]as Umgekehrte gilt von Ihren „Gelben". Nur [m]eine ich, daß es nicht wirkliche Gelbe, Italiener, [s]ind, sondern Abkömmlinge der niederöster[r]eichischen Rasse, die bekannt durch ihren Fleiß ist, [n]ur sind da die Hinterleibsringe mancher Biene [n]icht gelblich, sondern bräunlich. Daß im Bur[g]enland solche Bienen sind, weiß ich aus Er[f]ahrung, da ich schon öfter Bienen von dort [a]m Stande zu Versuchszwecken hatte. Ich kann Ihnen da nur einen Rat geben: Wollen Sie Erträge von Ihrem Stande haben, ziehen Sie nur von Ihren besten Völkern nach, das Kleid der Biene lassen Sie dabei ganz unberücksichtigt. Nur dieser Weg ist der richtige zum Erfolg. Aus solcher Zucht schält sich dann von selber, wenn sie jahrelang durchgeführt wird, ein gewisses vererbbares Kleid heraus. Und Ihr Schreiben verrät mir auch, daß Sie schon diesen Weg gegangen sind. Sie haben nur aus Ihren besten Gelben nachgezüchtet, die Schwarzen unberücksichtigt gelassen, daher auch der Erfolg auf Ihrem Stande, da infolge dieser Leistungswahlzucht die Gelben naturgemäß den Vogel abgeschossen haben.

44. Herrn J. G. in N. bei G., Steiermark. Ummwohnen: Siehe Antwort 40. Reizfütterung: Siehe Antwort 41. Zucker muß da keinesfalls gekocht sein, sondern nur in warmem Wasser aufgelöst.

45. Herrn A. R. in L., Post K., Kärnten. Die gesandte Biene war eine ganz verzwergte Drohne. Bitte dies Volk im Auge zu behalten und es baldigst zu untersuchen, wenn Sie dies nicht schon getan, obs nicht drohnenbrütig ist. Zusatzkäfig: Für Hinterlader eignet sich zum Zusetzen der Königin wohl am besten der sogenannte „Pfeifendeckel".

46. Herrn A. St. in S., Post G., Niederösterreich. Goldrute. Durch Samen hat sich bei mir die Goldrute noch nie vermehrt, wohl aber sehr reich durch Wurzelschößlinge. Es ist dies die einfachste Vermehrungsart, denn Sie brauchen da nur den Wurzelstock in beliebig viele Stücke teilen, alle wachsen sicher an, viel sicherer, als wenn Sie von einer größeren Pflanze Stecklinge machen wollten. So lieb mir die Goldrute als Trachtpflanze ist, auf das aber mache ich Sie gleich aufmerksam: Pflanzen Sie sie nur dort, wo sie Ihnen einmal nicht lästig wird, denn die Vermehrung ist einfach verblüffend. Am besten erfüllt sie ihren Zweck, wenn sie auf Böschungen gepflanzt wird, bei denen leicht Erdrutschungen vorkommen. Hat sie dort einmal Fuß gefaßt, gibts keine Rutschung mehr.

47. Herrn Th. H. in T., Bezirk L., Niederösterreich. Gemülle. Die vielen weißen, süßen Körnchen, die Sie im Gemülle gefunden haben, sind Honigkristalle, nicht aber Futterbrei. Man findet sie alljährlich im Frühjahre bei Völkern, die recht alten Honig als Winterfutter hatten. Volksschwund: Nachdem bei dem Nachbarimker das „Volk" (zwei Bienen und die Königin) ganz futterleer [war,] kann also Hungersnot die Ursache des Da[hin]siechens gewesen sein, muß aber nicht, denn auch Krankheit kann dies verursacht haben, oder aber eine fehlerhafte Königin, so daß das Volk zuletzt beraubt wurde. Solch eine Königin hat keinen Wert; ich würde sie vernichten, zerdrücken.

48. Herrn Michael Tschandl in Gillersdorf 8, bei Fürstenfeld, Oststeiermark. Goldrute. Sie hätten viel Goldrute abzugeben und würden solche gerne gegen Schwärme oder auch gegen bar abgeben. Vielleicht finden sich Liebhaber, daher ich Ihre volle Anschrift gab. Volksteilung. Sie wollen zwei Kärntner Bauernvölker in je zwei Völker teilen. Ich würde Ihnen dies nicht raten. Diese Völker vermehren sich selber ohne unser Zutun durch Schwärme, namentlich wenn Sie dieselben reichlich reizfüttern, wie Sie angeben. Schwärme abwarten ist hier das vernünftigste Tun.

49. Herrn Pfr. A. K. in A. bei N., Niederösterreich. Zeichnen der Königin: Dasselbe kann entweder in der Hand oder mittels eines Zeichenkäfigs vorgenommen werden. Einen solchen recht einfachen, aber sehr praktischen, nach Koll. Wartenweiler (Schweiz), will ich Ihnen hier kurz beschreiben. Sie nehmen von einem zerbrochenen Rundbrenner-Lampenzylinder das obere Ende zirka 10 cm lang. Dieses umgeben Sie oben mit einem Blechstreifen, in den Sie Löcher gestochen haben. Durch diese Löcher ziehen Sie kreuzweise Zwirnfäden. Nun machen Sie sich vielleicht aus einem Stück einer Zwirnspule einen Schieber mit einem Griff, den Sie zuerst mit einem Wattebauschen, dann mit einem Tuchfleckchen überziehen und das tadellose Gerät ist fertig. Nun lassen Sie die Mutter in den Glaszylinder einlaufen, schließen diesen mit dem Schieber und rücken mit demselben nun soweit nach, bis die Königin an das Zwirnnetz geschoben wird, daß sie sich nimmer bewegen kann, zeichnen sie jetzt in aller Ruhe mit der Jahrgangsfarbe, warten eine Viertelminute, bis die Farbe trocken ist und lassen die Mutter sofort aus dem Zylinder wieder auf die Wabe laufen, wo Sie dieselbe vorher gefunden. So haben Sie dieselbe gar nicht anzurühren gebraucht. Ich selber zeichne die Königinnen in der Hand; ich kann dies unbesorgt tun, weil ich nie in den Händen schwitze. Immer zeichne ich erst die befruchtete Jungmutter; dies aus bestimmten, für mich als Züchter wichtigen Gründen. Ist die Jungmutter in einem Muttervolke, so suche ich sie nicht des Zeichnens halber extra, sondern besorge dies gelegentlich einer notwendigen Nachschau, z. B. um nachzusehen, ob und wie der Schwarm baut, oder aber ganz sicher gelegentlich der Herbstrevision. Nachteile für die Königin habe ich bis jetzt bei den Tausenden, die ich gezeichnet, keine gefunden, wohl aber sehr viel Vorteile, die aus dem Zeichnen auch für den einfachsten Imker erwachsen.

50. Herrn J. R., Obm. des Z.-V. H., Steiermark. Buckelbrut. Ich nehme an, daß die Königin des betreffenden Volkes nicht mehr vollwertig ist. Da nicht gezeichnet, Alter unbekannt. Dies beweist auch der Umstand, daß das Volk trotz reichsten Vorräten, sehr volksschwach ist. Seine Unruhe wohl deshalb, weil es sich seiner Hilflosigkeit bewußt ist und vielleicht Raubversuche abzuwehren hat. Wenn Sie es nicht schon inzwischen vereinigt haben, tun Sie es ehestens, damit nicht Raub auf dem Stande in Schwung kommt, der dann bös enden kann.

51. Herrn J. K. in K. bei Sch., Salzburg. Ameisenplage. Ich selber habe diese lästige Plage einige Male sehr radikal durch Karbolineum bekämpft, das ich über die Ameisennester goß. Nur dürfen in der Nähe keine Obstbäume stehen, da es auch diese töten würde. Sonst bewährt sich auch noch das Begießen mit Urin oder das Bestreuen der Nester mit Schwefelblüte. Alle die anderen vielfach angepriesenen Mittel und Mittelchen sind zumeist wirkungslos.



Eine gute Trachtpflanze. Die Bärenklauarten sind als gute Honigspender bekannt. Ehemalige Kriegsgefangene, welche die südsibirischen Trachtverhältnisse beobachten konnten, sagen übereinstimmend aus, daß in manchen Gegenden Sibiriens die dortigen Bärenklaubestände eine Haupttracht darstellten. In Mitteleuropa ist die gemeine Bärenklau (Heracleum Sph.) heimisch; sie wird fast 1 m hoch, blüht Juni/Juli und wird als guter Honigspender angesehen.



Riesenbärenklau (Heracleum giganteum).

Zwei eingeführte Arten sind die Riesenbärenklau (Heracleum giganteum) und die kaukasische Bärenklau (Heracleum Mantegazzianum).

Darüber berichtet die „Schw. Bienenzeitung", der wir das Bild verdanken:

Die Riesenbärenklau ist eine Zier- und Bienenpflanze die aus Japan stammen soll. Sie liebt humusreichen und etwas feuchten Boden in sonniger Lage. Sie ist, bei genügendem Raum, der Schmuck jedes Ziergartens, gedeiht aber auch auf Rasenplätzen ganz gut. Sie wird am besten aus Samen gezogen, deren Keimfähigkeit aber meist mangelhaft ist. Zu empfehlen ist Frühlingsaussaat. Im Juli und August erscheinen dann an der 2 bis 3 m hohen Pflanze die prächtigen Blütendolden von der Größe eines Hutes, die von den Bienen sehr stark beflogen, ja förmlich belagert sind. Die Pflanze ist winterhart, also ausdauernd, die Samengewinnung erfordert große Aufmerksamkeit.

Monatsübersicht im März 1925.

	Leistung des Volkes in dkg									Windrichtung	Stockform	Wichtigste Trachtpflanze	Temperatur						Monatsmittel in Celsiusgraden	Flugtage	Tage mit					
	Zunahme			Abnahme			Gesamtleistung	Höchste Tagesleistg.	am				Minimum			Maximum					Regen	Schnee	Sonnenschein			Wind
	Monatsdrittel												Monatsdrittel										0	1/2	ganz	
	1.	2.	3.	1.	2.	3.							1.	2.	3.	1.	2.	3.								
Niederösterreich																										
Euratsfeld (305 m)	.	.	.	20	30	40	−90	.	.	.	Wr. Vereinsst.	.	−1	−10	−3	11	8	19	3·6	9	4	8	8	12	11	16
Weißenbach (357 m)	.	.	.	50	50	50	−150	.	.	.	Breitwabenst.	.	−4	−19	−9	12	2	12	1·8	3	5	6	21	7	3	14
St. Pölten (265 m)	.	.	.	50	100	100	−250	.	.	.	Sträuli-Kast.	.	0	−19	0	13	10	16	4·1	6	5	4	22	4	5	10
Imkerschule, Wien (160 m)	.	.	.	55	65	65	−185	.	.	.	Breitwabenst.	.	0	−7	−3	12	3	17	3·1	10	8	11	15	15	1	27
Raabs (469 m)	.	.	.	50	40	60	−150	.	.	.	Gerstung-B.	.	−4	−13	−4	10	6	17	1·1	5	1	8	24	2	5	28
Andlersdorf b. Franzensd.	.	.	.	42	60	35	−137	.	.	.	Wr. Vereinsst.	.	−2	−11	−3	12	10	19	3·6	5	3	2	13	8	10	18
Dietm.-Gmünd (498 m)	.	.	.	35	45	55	−135	.	.	.	Breitwabenst.	.	−3	−20	−3	9	7	17	0·8	4	2	16	9	19	3	16
Pottschach (439 m)	.	.	.	45	50	40	−135	.	.	.	"	.	−2	−12	−3	15	9	17	4·3	13	3	10	8	9	14	28
Stadlau	.	.	.	60	50	45	−125	.	.	.		.	+1	−4	+1	+7	+2	+8	2·1	11	4	1	10	11	9	21
Waidhofen a. d. Ybbs	.	.	.	40	40	50	−130	.	.	.	Sträuli-Kast.	.	−4	−19	−2	12	7	17	2	6	3	13	18	11	2	11
Heiligenblut-Weiten	.	.	.	40	50	120	−210	.	.	.	Breitwabenst.	.	−4	−12	−5	12	10	17	1·9	11	3	11	10	9	13	23
Peigarten-Dobersberg	.	.	.	40	30	35	−105	.	.	.	"	.	0	−8	0	5	0	7	0·7	6	4	12	14	11	6	25
Rodaun b. Wien	.	.	.	55	50	85	−190	.	.	.	Sträuli-Kast.	.	0	−11	−5	14	7	16	3·8	12	5	7	20	3	8	24
Riegersburg (473 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Hainfeld (430 m)	.	.	.	35	30	35	−100	.	.	.	Gerstung-B.	.	−1	−20	−2	14	12	18	3·6	10	6	13	3	24	4	7
Nöchling	.	.	.	15	20	35	−70	.	.	.	Strohkorb	.	−4	−14	−4	15	12	19	4·1	10	3	12	15	10	6	25
Wien, Zentralfriedhof	.	.	.	32	43	46	−121	.	.	.	Breitwabenst.	.	0	−5	−3	14	12	19	5·7	21	2	4	9	16	5	28
Oberösterreich																										
Bergham-Leonding	.	.	.	50	19	37	−106	.	.	.	Wr. Vereinsst.	.	−5	−17	−8	14	7	19	1·4	8	6	10	8	18	5	18
Linz-Zaubertal	.	.	.	30	40	45	−115	.	.	.	"	.	−1	−14	−2	10	6	15	5	13	6	9	12	12	7	26
Kleinmünchen (257 m)	.	.	.	35	30	60	−125	.	.	.	"	.	0	−15	0	12	7	16	3·2	7	8	8	13	14	4	14
Puchenau	.	.	.	35	30	70	−135	.	.	.	"	.	−6	−15	−5	11	4	14	0·5	10	5	6	16	3	12	12
Ufer-Ebelsberg	.	.	.	30	25	64	−119	.	.	.	"	.	−2	−18	−2	11	8	18	3·5	9	8	7	13	15	3	29
Vorchdorf	.	.	.	45	50	51	−146	.	.	.	Würfelstock	.	−1	−17	−4	10	7	15	5	2	7	12	26	5	2	30
Ostermiething	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	Wr. Vereinsst.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Steiermark																										
Laßnitzh. b. Graz (540 m)	.	.	.	72	43	30	−145	.	.	.	Wr. Vereinsst.	.	−2	−8	−3	12	6	12	2·5	12	6	3	4	21	6	18
Bruck a. d. M. (500 m)	.	.	.	60	70	90	−220	.	.	.	Gerstung-B.	.	−2	−6	−6	14	6	16	4·3	6	3	2	16	5	10	14
Allerheiligen b. Judenb.	.	.	.	60	50	60	−170	.	.	.	Wr. Vereinsst.	.	−3	−11	−2	14	9	15	3·4	19	4	3	9	18	9	18

Schloß Moosham (1130 m)	.	.	.	25	50	50	—125	.	.	.	Wr. Vereinsst.	.	—10	—20	—10	6	1	6	—3·3	4	4	10	12	10	9	14
Thalgau (545 m)	.	.	.	30	30	50	110	.	.	.	„	.	—3	—13	—4	10	4	15	0·7	9	4	15	8	19	4	28
Wagrain	.	.	.	45	25	45	115	.	.	.	Breitwabenst.	.	—5	—15	—6	11	9	18	3·1	4	1	11	15	8	7	10
Mühlbach b. Bischofsh.	.	.	.	34	41	35	110	.	.	.	Wr. Vereinsst.	.	—9	—21	—9	10	9	13	0·2	17	3	8	14	8	9	8
Taxenbach	.	.	.	60	20	60	140	.	.	.	.	.	—3	—10	—2	6	5	10	2·3	16	4	13	17	7	7	22
Kärnten																										
Steuerberg	.	.	.	30	30	50	110	.	.	.	Lüftenegger	.	—5	—15	—8	9	5	11	1	7	3	3	10	6	15	14
St. Michael b. W. (480 m)	.	.	.	20	50	75	145	.	.	.	Sträuli-Kast.	.	—4	—10	—6	16	10	17	4·2	12	3	1	5	12	10	9
Eberndorf (496 m)	.	.	.	.	.	30	.	.	.	.		.	—3	-11	—6	12	8	13	2·8	14	7	3	6	8	17	14
Tirol																										
Imst (800 m)	.	.	.	40	50	40	130	.	.	.	Tiroler Stock	.	—1	—11	—2	10	5	14	2·1	18	2	5	16	7	8	7
Neustift i. Stubai (993 m)	.	.	.	40	50	40	130	.	.	.	Wr. Vereinsst.	.	—4	—14	—8	9	5	11	1	10	1	4	8	15	10	18
Längenfeld-Ötzt. (1179 m)	.	.	.	20	10	50	80	.	.	.	Kuntzsch-Stock	.	—13	—19	—10	6	4	8	—1	1	.	9	10	17	4	22
Martinsbühel-Zirl	.	.	.	25	35	65	125	.	.	.	Lagerstock	.	—3	—10	—1	13	9	18	2	17	4	8	8	14	9	23
Lienz	.	.	.	35	35	45	115	.	.	.	Breitwabenst.	.	-1	—3	—1	1	1	3	1	13	2	4	9	5	17	10
Vorarlberg																										
Altenstadt (449 m)	.	.	.	12	36	30	78	.	.	N	26·5×24	.	—5	—10	—3	9	14	12	3·2	10	6	15	13	10	8	25
Au (900 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Braz (706 m)	.	.	.	20	30	40	90	.	.	N	Vorarlberger	.	—8	—12	0	8	.	12	1·3	8	2	13	24	3	4	15
Damüls (1400 m)	.	.	.	20	23	40	83	.	.	O	Korb	.	.	.	.	.	.	.	2	4	1	18	13	10	8	11
Doren (706 m)	.	.	.	30	25	45	100	.	.	NO	Vorarlberger	.	—9	—6	—11	7	15	7	0·9	2	2	17	19	6	6	30
Dornbirn (435 m)	.	.	.	25	35	65	125	.	.	W	Kuntzsch-Stock	.	—9	—9	—7	5	.	6	0·7	5	4	13	19	9	3	19
Feldkirch (459 m)	.	.	.	50	50	60	160	.	.	W	Breitwabenst.	.	—5·5	—8·2	—2·4	11	4·2	13·8	2·1	5	5	15	13	14	4	6
Hittisau (792 m)	.	.	.	10	20	25	55	.	.	.	.	.	—7	—15	—5	7	4	10	—0·7	2	2	17	18	10	3	9
Hohenweiler (510 m)	.	.	.	40	40	50	130	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	3	2	12	21	5	5	4
Langen b. Br. (900 m)	.	.	.	20	45	80	145	.	.	W	.	.	—6	—11	—5	7	9	11	—0·3	3	1	17	11	16	4	15
Lohorn-Eichenberg (800 m)	.	.	.	30	35	45	110	.	.	.	.	.	—7	—12	—3	7	4	10	—0·4	2	1	16	22	7	2	16
Raggal (1016 m)	.	.	.	30	35	35	100	.	.	O	Wr. Vereinsst.	.	—3	—6	—3	13	12	20	6	4	.	15	15	4	12	2
Burgenland																										
Gr.-Mutschen-Unter-Pullendorf	.	.	.	160	50	80	290	.	.	.	Boczonadi-St	.	0	—9	—3	18	12	18	5·6	18	7	3	11	4	16	10

Märzbericht. Der März war ein entscheidender Monat. Was der Winter nicht geholt, hat der Kälterückschlag im März dahingerafft. An manchen Orten sind mehr als 50% der Bienenvölker abgestorben. Zum größten Teil sind sie verhungert, manche, trotz Vorräten im Stocke, konnten einfach dem Futter nicht nachrücken. Der Totenfall war ein ungemein starker, ein Zeichen, daß nur altes Volk in den Winter kam, welches nun auf ganz natürliche Weise abstirbt. Die Zehrung wurde immer größer, je kleiner das Volk wurde, die Möglichkeit, die Stocktemperatur auf entsprechender Höhe zu halten, immer geringer, bis endlich das Volk, auf ein Häufchen zusammengezogen, erstarrte. Um diese Verluste an Bienenvölkern wieder zu ersetzen, bedarf es nicht nur eines guten Schwarmjahres; es müssen die Königinzüchter zahlreiche Königinnen liefern, um durch Kunstschwärme den großen Ausfall einigermaßen wieder zu ersetzen. Gefüttert muß dann werden, damit die Schwärme bald ihr Brutnest ausbauen, sonst gibt es bei der Einwinterung wieder armselige Völklein. Der Mai fordert also alle Imker zu ernster, eifriger Arbeit. Jeder stehe also auf seinem Platze!

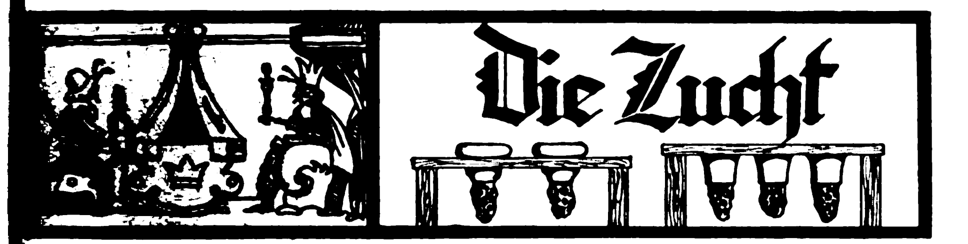
Mit Imkergruß: Hans Pechaczek.



Kaukasische Bärenklau (Heracleum Mantegazzianum).

Nach der „Maandschrift voor Bijenteelt", der wir das Bild verdanken, wird diese Pflanze bis zu 3 m hoch und 1 m breit und eine Blütendolde soll nach dem Entdecker der Pflanze, Dr. Lovier, 10.000 Blüten besitzen. Ihr Honigreichtum wurde bereits vor 20 Jahren besonders hervorgehoben. Ich selbst werde mich bemühen, die verschiedenen, bei uns noch wenig bekannten Honigpflanzen des Auslandes einzuführen und ich hoffe, daß binnen kurzem Erfolge auf diesem Gebiete erzielt werden können. Die Leser des „Bienen-Vaters" in Amerika, Afrika und Asien mache ich auf diese Bestrebungen besonders aufmerksam und ersuche um ihre Mithilfe.

Sepp Schmid.



Das Geheimnis des Erfolges.

II.

Von Regierungsrat Alois Alfonsus, Milwaukee, U. S. A.

Wer ein aufmerksamer Beobachter seiner Völker ist, der wird finden, daß das sogenannte stille Umweiseln derselben keine so seltene Erscheinung ist, als man allgemein anzunehmen scheint. Wer seine Königinnen zeichnet, der wird oft genug die Erfahrung machen, daß bei der Herbstdurchsicht neue Gesichter auftauchen. Die Mutter mit dem Farbfleck ist verschwunden und eine junge Herrscherin sitzt auf dem Throne.

Bei den von oben zu behandelnden Stücken, seien es Originalamerikaner, oder unser heimischer Breitwabenstock, ist es leicht im Frühling und Sommer solche in Selbstumweiselung begriffene Stöcke aufzufinden. Sie haben nur eine einzige Weiselzelle, aber die in derselben befindliche königliche Larve wird mit ganz besonderer Sorgfalt gepflegt, förmlich mit Futtersaft gemästet. Man hat auch daher die Beobachtung gemacht, daß diese jungen Mütter sich durch außergewöhnliche Körpergröße und besondere Fruchtbarkeit auszeichnen.

Aber wenn wir die Absicht haben, Königinnen zu ziehen, so sind uns die in Umweiselung begriffenen Völker besonders wertvoll. Diese können uns nämlich für lange Zeit als Pflegevölker dienen. Wir bereiten uns Zuchtrahmen vor, geben in jede künstliche Zelle ein Tröpfchen Honig und hängen den Rahmen nun in eine Lücke, die wir mitten im Brutkasten machen und entnehmen den Rahmen wieder nach 2 Stunden. Dann besetzen wir die Zellen mit halbtägigen Larven. Ein kleines Tröpfchen Futtersaft genügt, es braucht nicht größer als ein Stecknadelkopf zu sein, um den kleinen Wurm sorgfältig hineinzubetten.

Dann wandert der Zuchtrahmen, mit 30 bis 45 Weiselzellen besetzt, in die freigemachte Lücke im Brutnest, nachdem man die im Stocke befindliche Umweiselungszelle entfernt hat. Bei Trachtmangel gibt man jeweils dem Volke eine große Futterportion, selbstverständlich nur Honig und keinen Zucker. Am nächsten Tag wird man sich freuen, wenn eine große Zahl der Zellen in Pflege genommen wurden. Am Vortage des Schlüpfens der Mütter werden die reifen Zellen in die Weiselzuchten eingeteilt.

Hat man für irgendeine Zeit Zellenüberschuß zu erwarten, so richtet man neue Weiselzuchten ein, für welche uns in späterem Termine die älteren Zuchtkästchen Material genug liefern: Bedeckelte Brutwaben mit ausnagenden Bienen, eine Wabe mit junger Brut und einer entsprechenden Honigmenge. Sofort erhält aber auch das Pflegervolk eine besetzte Zuchtlatte eingefügt. Solche in Umweiselung begriffene Völker, welche die Absicht haben, die Mutter zu wechseln, können uns den ganzen Sommer hindurch als Pflegevölker dienen. Sie sind uns daher sehr wertvoll. Aber es gibt noch einen Weg im Sommer Königinnen in weiselrichtigen Stöcken heranzuziehen.

Das ist das amerikanische Verfahren der Aufzucht im dritten Stockwerk. Es l
sich bei unserem Breitwabenstock ohneweiters anwenden. Ich habe nach dem (
löschen des Schwarmtriebes und dem Abflauen der Honigtracht dieses Verfah
mit wunderbarem Erfolge angewendet und damit im Juli und August, ja bis
den September hinein, die prächtigsten Mütter erzielt. Wenn ein Langrecht-S
seinen ersten Aufsatz vollgetragen hat, so bekommt er einen zweiten aufgesetzt. .
Aufsätze sind gleich groß als der Brutraum. Ist dieser zweite Aufsatz nun auch
Honig gefüllt, dann wird der Stock als Bruter hergerichtet. Zwischen dem Br
raum und dem ersten Aufsatz ist schon zu Beginn der Haupttracht ein über
ganzen Stock reichendes Absperrgitter eingelegt worden. Der dritte Aufsatz, welc
wie alle anderen 10 Rahmen faßt, wird nun bis auf je 2 Endrahmen entle
Diese honigvollen Waben bleiben darinnen. Entweder aus dem eigenen oder ein
beliebigen anderen Stocke fülle ich die nun entstandene Lücke aus. Links oder rec
schiebe ich nun eine mit Blütenstaub gut gefüllte Wabe an, dann kommen 4 Br
waben, von denen 2 mit ausnagender Brut gefüllt sind, 2, welche offene Brut
allen anhaftenden Bienen enthalten. Die Waben mit offener Brut kommen g
nach innen.

Ich hänge selbe links und rechts dicht an die anderen Waben, so daß in
Mitte Platz für den Zuchtrahmen bleibt. Der auf diese Weise vorgerichtete St
bleibt nun 2 Tage unberührt. Dann stelle ich einen Zuchtrahmen ein und be
seine 3 Fächer mit fertigen Zuchtlatten.

Die Pollenwabe diente zur Lieferung des Futters für die in Menge vorhander
jungen Bienen. Würde deren Einstellung unterlassen werden, so würde gar b
eine große Anzahl derselben nach dem Brutraum abwandern. Ist die Wabe
längerer Zuchtbenützung des Volkes leer gezehrt, so muß sie durch eine weitere
füllte Wabe ersetzt werden.

Das im oberen Stockwerk befindliche Volk nimmt nun eine Anzahl der beigeset
künstlichen Zellen in Pflege.

Oft mehr oder weniger. Manchmal hatte ich von 3 Pflegevölkern über 50 Ze
an einem Tage.

Am nächsten Tag werden nun alle Pflegevölker, welche tags vorher Zuchtrahm
erhielten, durchgesehen, die angenommenen Weiselzellen sämtlich in einem Rahm
vereinigt und einem Volke zur Fertigstellung beigegeben.

In der Regel kann man bei jedem dieser Völker 2 bis 3, mitunter auch mehr
Serien Zuchtlatten verbrüten lassen. Die Brutlust der einzelnen Völker ist se
verschieden. In diesem Punkte spielt hauptsächlich die Rasse mit.

Von besonderer Wichtigkeit ist natürlich über alles genau Buch zu führen. Hab
wir uns nur um einen Tag verrechnet, so kann eine junge Königin schlüpfen u
mir 100 und mehr Weiselzellen zerstören. Sind nämlich in den Aufzuchtvölkern
Zellen verdeckelt, so bekommt ein Volk 3 bis 4 vollständige Zuchtlatten zur B
brütung. Ich spare Zeit, Material und bekomme Völker frei. Auch wenn m
etwa anstatt einer halbtägigen Larve eine nur um einen Tag ältere dazwischen
käme, so kann ein solches Malheur geschehen.

Diese Arbeiten sind alle sehr heikel, erfordern nebst der Geschicklichkeit Sorgf
und Aufmerksamkeit.

Natürlich kann ein tüchtiger Züchter und Praktiker die beschriebene Methode au
im Breitwabenstocke anwenden. Zur Heranzucht vieler guter Königinnen geh
Bienenmaterial. Von diesem geht nichts verloren, wenn man starke Weiselzucht
anlegt, die dann im Herbste vereinigt, wieder schöne Nordstöcke ergeben.

Wie das zu machen ist, weiß jeder erfahrene Praktiker und für diese sind me
Artikel geschrieben.

Vor allem sollen alle diejenigen, welche sich mit der Zucht von Königinnen befassen und sich nicht allein damit begnügen, Schwarmzellen zu verwenden, auf zwei Umstände Gewicht legen. Erstens auf die Verwendung von Arbeiterlarven im zarten Alter von 12 Stunden, zweitens auf die Erziehung derselben in weiselrichtigen Völkern.

Das ist Grundbedingung um kräftige, vollwertige Mütter zu erhalten. Wer etwas anderes behauptet ist im Unrecht.

Nun einige Worte über das Zusetzen, beziehungsweise Umtauschen von Königinnen.

Der Anfänger, welcher oft nur wenige Völker besitzt, verliert nicht gern ein Volk, wenn es ihm weisellos geworden ist. Er kauft lieber um teures Geld eine Mutter von einem bekannten Züchter. Die Königin wird dann zugesetzt und zumeist abgestochen.

Solche Fälle kommen häufig vor. Wertvolle Mütter soll man nie in solche Völker bringen, welche vorher schon längere Zeit weisellos waren. Man kassiere lieber ein solches Volk, als um Geld dafür zu verschwenden. Wollen wir mit Erfolg einen Stock beweiseln, so müssen wir den seelischen Zustand desselben genau kennen. Am gefährlichsten ist es einem Volke, welches schon einige Zeit weisellos war, eine Mutter beizugeben. Auch dann, wenn man ihm alle angesetzten Weiselzellen ausschneidet. Es befindet sich in einem Aufregungszustand und ist oft tagelang nachher noch nicht geneigt, eine Ersatzmutter anzunehmen.

Bekomme ich eine Königin durch die Post zugesendet, so wird das Muttervolk, dem selbe beigegeben werden soll, entweiselt und sofort die Königin im Beutenkäfig beigesetzt. Diese ist in wenigen Stunden befreit und die Bienen merken kaum, daß man ihnen eine andere Mutter unterschoben hat.

Das in Nr. 1 beschriebene Zusetzverfahren eines Amerikaners, welcher eine wertvolle Königin auf reife Brutwaben setzte, ist nichts mehr Neues. Schon Baron v. Berlepsch hat dieses Verfahren angewendet und beschrieben. Ich habe auf diesem Wege eine aus der Zucht von Baldensperger in Algier stammende, durch unseren ehemaligen, bereits verstorbenen Vizepräsidenten Karl Mihatschek mir übermittelte punische Königin auf gleiche Weise beigegeben. Ich schrieb darüber im Jahrgang 1893 in Gravenhorsts „Deutschen illustrierten Bienenzeitung".

Allerdings habe ich das Volk damals nicht in Baumwolle gewickelt, ebensowenig wie ich meine Königinnen auf Sommerfrische sende. Sensationen ohne Zweck.

Aber Publikum findet sich für alles.

Das sogenannte Rauchzusetzverfahren wird hier nur zur Zeit der besten Honigtracht angewendet.

Handbefruchtung von Königinnen. Ein englischer Züchter schreibt in der „Bee-World": Es dürfte Sie vielleicht interessieren, daß ich am 7. Juni 1923 meine erste Königin mit Erfolg handbefruchtete, indem ich das männliche Organ in den Befruchtungssack der Königin eingeführt habe; ich habe seither viele so befruchtet. Sie war 7 Tage alt, als ich sie aus dem Käfig nahm und in meiner Hand begattete. Sie wurde gezeichnet, ihre Flügel gestutzt und sodann in ein starkes Völkchen gegeben in welchem sich auch nicht eine Drohne befand. Das Völkchen wurde so geschützt, daß keine unbefruchtete Königin eindringen konnte, ebensowenig eine Drohne. Jedes meiner Kästchen hat vier Rahmen. Die in Frage kommende Königin war zyprischer Abstammung, ich befruchtete sie mit einer kaukasischen Drohne; wie erwartet, sind alle ihre Arbeiterinnen gelb. Sobald die Königin eine Wabe mit Eiern gefüllt, wird diese entfernt und in einen Aufsatz über ein Absperrgitter gegeben, wo die Brut verdeckelt wird.

Ich versuche einige Königinnen von ihr zu züchten. Auch habe ich einige kaukasische Königinnen welche handbefruchtet sind; sie alle legen gut und gleichmäßig.

Gilbert Barrat behauptet, daß eine Königin auch nach 2 Monaten noch befruchtet werde, das habe ich noch nicht ausprobiert, aber eine die nach 30 Tagen von mir befruchtet wurde, legt regelmäßig normale Eier, welche sich gut entwickelt haben. Ich fühle nun, daß ich wirklich Herr der Lage bin, was Züchterei betrifft, daß ich jede Begattung vornehmen kann und jede Ungewißheit der Kreuzung aufhört.

F. D. W., Ulm, Württemberg.



Einfachste Bienenzucht in der Schule. (Der Beobachtungsstock für Schulzwecke.) Von Oberlehrer Gotth. J. Dotzauer, Wanderlehrer für den Bezirk Peigarten, Post Dobersberg, Niederösterreich. Im Selbstverlage des Verfassers; mit Postversendung, Erlagschein und Warenumsatzsteuer S 1·— (5% sind dem „Rosegger-Lehrerheim" gewidmet).

Das Büchlein ist dem gesamten Lehrstande als dem unentwegten Vorkämpfer auf allen Gebieten der Volkswohlfahrt gewidmet und besonders für unsere imkernden Lehrer geschrieben. „Förderung der Bienenzucht", es bleibt ein leeres Schlagwort, solange nicht wirkliche Arbeiten und Aufgaben von tüchtigen Köpfen und kundiger Hand bemeistert und erledigt werden. Die vornehmste Aufgabe der imkernden Lehrerschaft ist die Bienenliebe der Jugend zu wecken. Wanderlehrer Dotzauer bietet in seinem Büchlein, das in klaren einfachen Worten abgefaßt ist, einen Wegweiser, dessen sich recht viele Kollegen bedienen sollten. — Junges Blut in die Imkerschaft! Und laßt die Natur selbst auch Lehrmeister sein!

Ich glaube es hätte seinerzeit ein Viertelstündchen beim Bienenstand mehr veredelnden Einfluß auf uns Dorfbuben gehabt, als eine Stunde nachsitzen oder Strafe schreiben. — Ich freue mich der Arbeit Dotzauers. S. S.

Die neue, einfache und ertragreiche Volksbienenzucht, System Wanderlehrer Raimund Regensberger, Oberdrauburg, Kärnten; im Selbstverlage des Verfassers, Preis S 1·60 (ohne Versandkosten). Der Verfasser, ein Freund des Breitwabenhinterladers, beschreibt in dem Büchlein in klarer und übersichtlicher Weise die Betriebsweise mit dem von ihm erdachten „Breitwaben-Volkseinstocker". Beide Bücher sind auch in der „Bienen-Vater"-Kanzlei zu haben.

Die Bienen in der Rechtspflege. Von M. Kordetzky, Verlag C. F. W. Fest, Leipzig. Ein Heft von 16 Seiten, das die Imker des Deutschen Reiches über Rechte und Pflichten des Imkers aufklärt.

Bienenwirtschaftliches Schrifttum des Auslandes. Ungarn: Die neuen ungarischen Imkerkalender „Orszagos Méhesz Zsebnaptár 1925" und „Mehesznaptár 1925" weisen eine gute Ausstattung auf und sind, soviel wir daraus entnehmen können, praktische Handbücher.

Tschechoslovakei: Pfarrer Kitzberger, Nebušic bei Prag, machte sich durch die Herausgabe eines tschechischen bienenwirtschaftlichen Nachschlagebuches verdient.

Frankreich: Die Bienenzucht der Mittelmeerländer bekam in Herrn Ph. J. Baldensperger, der auch bereits eine Schrift über die Krankheiten der Biene herausgab, einen ausgezeichneten Schilderer. — Sein 96 Seiten starkes Werkchen ist sehr anregend geschrieben.

Vereinigte Staaten von Nordamerika: Von A. P. Sturtevant, Mitarbeiter der Bienenzuchtabteilung des Entomologischen Bureaus in Washington, liegt eine wissenschaftliche Arbeit vor, welche betitelt ist: The Development of American Foulbrood in Relation to the Metabolism of its Causative Organism. — Mit aller Gründlichkeit geht Sturtevant den Ursachen und den Wirkungen der bösartigen Faulbrut nach und es wird sich gewiß Gelegenheit finden, auf seine Ausführungen zurückzukommen und dieselben kurz wiederzugeben.

S. S.



Von der Österreichischen Imkergenossenschaft

(Wien XVII, Ottakringer Straße 72, Eingang Ortliebgasse 6. — Telephon 24269).

Steuerermäßigter Zucker. Wie bereits mitgeteilt, hat das Bundesministerium für Finanzen abermals und diesmal eine ausgiebigere (10 bis 12 g pro 1 kg) Steuerermäßigung für Bienenfütterungszucker bewilligt und die Verteilung und Zuweisung der Imkergenossenschaft übertragen. Da die Verkaufsstelle der Zuckerfabrik Vorauszahlung verlangt, sind auch wir gezwungen, den gleichen Vorgang einzuhalten und bitten gleich bei der Bestellung den entsprechenden Betrag einzuzahlen. Die Versorgung des Zuckers erfolgt ohne Intervention eines Zwischenhändlers, weshalb nur ganze Säcke (zu 100 kg) abgegeben werden können. Imker Wiens und der Umgebung erhalten auch kleinere Mengen im Verkaufslokale der Imkergenossenschaft, Wien XVII, Ottakringer Straße 72 (Eingang Ortliebgasse 6). Wiewohl ständig einige Säcke lagernd sind, empfiehlt sich doch eine vorherige schriftliche oder telephonische Bestellung. Auch die Versendung unter 100 kg findet von dort aus statt, jedoch verteuert sich die Ware, sofern es sich nicht um Postsendungen unter 20 kg handelt, um die Zufuhrspesen zur Eisenbahn.

Denggs Würfelstöcke, welche im Vorjahre ziemlich viel verlangt wurden, sind, infolge ihrer besonders schönen Ausführung, in größerer Anzahl angefertigt worden und bereits lieferbar. Genaue Beschreibung, Behandlungsweise und Verwendbarkeit findet sich in Heft 15 der Bibliothek des Bienenwirtes „Der Würfelstock" von Otto Dengg und Theodor Weippl, welches in der Kanzlei des „Bienen-Vaters" für 80 g erhältlich ist.

Wachs, auch alte Waben werden jederzeit gekauft und auch gegen Mittelwände oder Geräte umgetauscht.

Pfarrer Kleins „Elsässischer Königinnenzuchtstock". Nachdem Anfragen für obige Zuchtstöcke einlangten, ließ die Genossenschaft einige davon in genau der gleichen Ausführung, und zwar für österreichisches Breitwabenmaß, anfertigen. Selbstverständlich würde die Herstellung von 20 bis 30 Stück die Stöcke wesentlich verbilligen. Bemerkenswert ist, daß bei Bestellung von Originalstöcken die Zoll- und Frachtspesen allein schon den namhaften Betrag von 58 S 50 g per Stück betragen.

Schwärme. Die Imkergenossenschaft wird sich auch heuer mit dem An- und Verkauf von lebenden Bienen, sowohl Schwärmen, als auch Muttervölkern und Kärntner Bauernstöcken befassen. Anfragen wollen zeitgerecht an die Genossenschaftskanzlei gerichtet werden. Über die Preise kann heute (15. April) noch nichts Genaues mitgeteilt werden, da diese naturgemäß von Angebot und Nachfrage abhängig sind. Die Versendung erfolgt heuer nur nach Erlag einer entsprechenden Anzahlung oder gegen Nachnahme, da die im Vorjahre geübte nachträgliche Verrechnung leider mit einem Verlust endete, welcher dadurch hervorgerufen wurde, daß der Schriftführer eines Vereines Schwärme für seine Mitglieder bestellte und später, als er die Rechnung über die bezogenen Schwärme erhielt erklärte, sich als Schriftführer des Vereines mit Geldangelegenheiten nicht zu befassen.

Schiff, Geschäftsführer.

Honigmarkt. 3-V

Der Honigmarkt ist nur für unsere Mitglieder bestimmt, welche ihren eigenen Honig anzeigen wollen. — Eine Anzeige bis zu 15 Worten wird jährlich einmal unentgeltlich aufgenommen.

Verkauf von neuem garantiert echtem obersteirischen Alpenblüten-Schleuderhonig. Lieferbar ab 15. Juni. Vorzüglicher Arzneihonig. Preisangebote erbeten an **Anton Haberl, Fladnitz,** Post **Studenzen** (Oststeiermark).

Eigentümer, Herausgeber u. Verleger: Österreichischer Reichsverein für Bienenzucht, Wien I, Helferstorferstraße 5. — Verantwortlicher Schriftleiter: Sepp Schmid, Wien XIII/5, Siedlung Eden. — Buchdruckerei Carl Fromme Ges. m. b. H., Wien V, Nikolsdorfer Gasse 7—11.

Bienenvölker

in Wiener Vereinsständer mit ausgebauten Rähmchen, zu verkaufen. **Christoph Schmutz, Zeltweg.** 152-V

Ia Bienenschwärme

1·60, 2 bis 3 kg schwer, pro 1 kg S 18·—. Einige Muttervölker in Vereinsständer verkauft **Ottokar Tomaschek in Inzersdorf bei Wien,** Ortsstraße 50 b (Wiener Straßenbahnlinie 165). 156-V

Ein Bienenwagen

mit 16 Wohnungen, als Bienenhaus zu verwenden, überall zum Hinstellen, gut gefedert, sehr praktisch, ist wegen Todesfall billig zu verkaufen. **R. Hadler, Graz,** Köröftstraße 142. 157-V

Strohkörbe

159-V

mit Spund, für Aufsatzbetrieb, mit Spanischrohr geflochten. Preis S 8·50. **Josef Toch, Zistersdorf Nr 436.**

Verkaufe Bienenschwärme

ab Mitte Mai sowie auch abgeschwärmte Muttervölker. — Anfragen mit Rückporto an **Johann Knotz in Schleben, Post Föderlach, Kärnten.** 158-V

Schwärme

hat abzugeben **Karl Kaffarek, Wien** XXI/7, Hirschstettener Straße Nr. 72. 161-V

10 Stück Lagerstöcke,

gut erhalten mit Rähmchen, Oben- und Hintenbehandlung, gat zu mäßigem Preise abzugeben. **Franz Mörth in Marenberg a. d. Drau** (Jugoslawien). 162-V

Wegen Auflösung der Bienenzucht sind

6 Breitwabenstöcke

(System Richter), 5 Vereinsständer, Schleudermaschine und diverses Werkzeug zu verkaufen. **Maria-Enzersdorf,** Gießhübler Straße Nr. 412 („Vindobona"). 163-V

40 neue Strohkörbe

wegen Auflösung der Bienenzucht preiswert zu verkaufen. Besichtigung nur Sonntag bei **Ign. Pichler, Reith** bei **Laimbach,** Post Pöggstall (N.-Ö.) 164-V

Prima Bienenschwärme

sind in der Schwarmzeit und bis Ende September 1925 immerwährend zu haben. Daselbst sind auch Ferkel und Zuchtschweine, des „Deutschen Edelschweines" stets erhältlich. Groß-Imkerei **Anna M. Scheide, Groß-Mutschen,** letzte Post **Unter-Pullendorf** (Burgenland). 183-V

Salvolat

136-VI

zur Triebfütterung unerläßlich, zugleich wirksamer Seuchenschutz, bewirkt sehr rasches Erstarken der Bienenvölker. Bei den Heideimkern seit vielen Jahren bestens erprobt. Sehr ausgiebig. Auf 1 Liter Futterlösung genügen einige Tropfen. 1 Flasche 100 g, S 1·60. — Zu haben in der Imkereigerätehandlung

Franz Goldstein,

Rodaun, Liesinger Straße 31.

Schwärme

155-V

Ende Mai und Juni hat abzugeben **Andreas Radlinger, Ober-Lanzendorf 24.** Nächste Nähe von Wien.

Garantiert

reines, satzfreies Wachs

zum Mittelwand gießen, sowie eine Rietsche Gußform für Vereins-Ganzhochwaben zu kaufen gesucht. Anträge mit Preis erbeten an **Karl Tschippan, Wien II,** Große Sperlgasse Nr. 18. 166-V

Abgehärtete Bienenvölker

gebrauchte Stumvoll- und Wiener Vereinsstöcke mit ausgebauten Waben, Honigschleuder für Breitwaben, Rietsche Wabenpresse, Schwarmspritze, Bruteier von Lachshühner, Enten, Zucht- und Jungtiere von prämiierten Silberkaninchen gibt ab **Hermann, Wien XVII,** Geheimegasse 12. 167-V

27 Bienenvölker

zu verkaufen, teils in Wiener Vereinsständern, in Würfelstöcken und Strohkörben mit Aufsatz (Lüneburger) und ein zerlegbares Bienenhaus. **Josef Großpinsdhager,** Weichensteller, **Kirchdorf a. d. K.** (O.-Ö.). 168-V

Holzwalzen-Abstandstifte

für Bienenrähmchen. Preis 100 Stück S —·30. Muster gratis und franko. **Alois Scheff,** Bienengeräteerzeuger in **Straß** bei Spielfeld (Steiermark). 170-V

2 Bienenvölker

in Breitwabenstöcken (System Stumvoll und Richter) zu verkaufen. **Perchtoldsdorf,** Quergasse 6 182-V

Ausgebaute 184-V

Honigrähmchen

(österreichische Breitwaben, Dickwaben), à 60 bis 80 g und gebrauchte Breitwabenstöcke (System Stumvoll, Fabrikat Wagner) verkauft **Kaider, Stillfried** (N.-Ö.)

Alle

Bienenzuchtbedarfsartikel und Geräte

wie Schleudermaschinen, Bienenwohnungen, Kunstwaben, Rähmchenholz usw. liefert in bester Ausführung **Imkereigeräte-Handlung Franz Goldstein, Rodaun,** Liesinger Straße 31, Straßenbahnlinie 60. 68-V

Wer Bienenwachs

zu verkaufen hat, wendet sich am besten an

Friedrich & Julius Traub, Wien

XVIII/1, Gentzgasse 27 187-V

Honiggläser

C. Stölzle's Söhne

Österreichische Aktiengesellschaft für Glasfabrikation

Wien IV, Rechte Wienzeile Nr. 29

Filialen: **Wien-Rudolfsheim, Budapest u. Prag**

12-XII

Was bietet der „Bienen-Vater"?

Dem Anfänger: Anleitungen — Aufklärungen — Ratschläge

Dem Erwerbsimker: Betriebsvorteile — Wirtschaftliche Winke — Das Neueste aus aller Welt

Dem Bienenfreund erschließt er die weite, wunderbare Welt unserer Honigvöglein

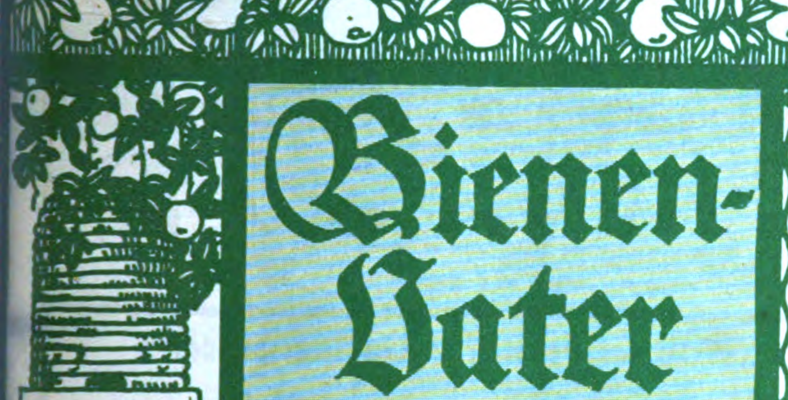
Den Vereinen ist er das bestunterrichtetste bienenwirtsch. Nachrichtenblatt

Für alle ist er auch eine Zierde des Bücherschrankes

Wer den „Bienen-Vater" bezieht, gehört zu einer Imkerfamilie, die über die ganze Erde verbreitet ist. / Bringen Sie auch Ihren Imkerfreund zu uns!

Jeder Bienenzüchter Österreichs Deutschlands und Ungarns, **der den Jahresbezug dieses Blattes (eventuell im Mitgliedsbeitrage) rechtzeitig entrichtet hat, ist gegen die Folgen der Haftpflicht versichert. (Näheres siehe Februarheft 1925.)**

Die nächste Ausgabe des „Bienen-Vaters" erfolgt am 1. Juni 1925.







Blühende Rosen am Hage . . .

Nummer 6 • 57. Jahrgang

Juni 1925

Österr. Reichsverein für Bienenzucht
Wien I, Helferstorferstraße 5

Anzeigengebühren des „Bienen-Vaters“

(einschließlich der Anzeigen- und Warenumsatzsteuer)

1/1 Seite	S 60·—	1/8 Seite	S 10·—
1/2 „	„ 30·—	1/16 „	„ 7·—
1/4 „	„ 18·—	1/32 „	„ 4·—

Preisänderungen vorbehalten. Die Preise verstehen sich für einmalige Einschaltung. Die Anzeigengebühr ist im vorhinein bis spätestens am 15. des vorhergehenden Monats zu entrichten. 10 Prozent Preisnachlaß vom Grundpreise bei dreimaliger und öfterer Einschaltung. 20 Prozent Nachlaß für Anzeigengeschäfte. Bei laufenden Anzeigen bleibt eine Erhöhung der Gebühr vorbehalten

Für Beilagen werden 30 S zuzüglich der Postgebühren für Mehrgewicht berechnet

Die Kanzlei des Österreichischen Imkerbundes

Wien I, Helferstorferstraße 5

verkauft gegen Vorauszahlung und Ersatz der Versandspesen:

Bücher und Schriften

Aisch, Bienenbuch für Anfänger . . . . . S 4·60
Alfonsus-Gräbener, Die Bienenzucht . . . „ 3·40
Alfonsus, Ausnützung des Bahngeländes . „ 1·50
— Bienenweide . . . . „ 1·50
— Kunstschwarmbildung . . . . „ 1·40
— Korbbienenzucht . . . . „ 1·70
Armbruster, Rambohrs Versuche über die einträgl. u. einfachste Art d. Bienenzucht . . „ 3·20
— Problem der Bienenzelle . . . . . . „ 4·—
Arnhart, Moderne Vererbungslehre . . . „ —·50
— Präparierung des Bienenkörpers . . . . „ —·50
— Anatomie der Honigbiene . . . . . . „ 2·—
Beck, Anleitung zur Bienenzucht . . . . „ —·50
Bessler, Illustr. Lehrbuch der Bienenzucht . „ 2·—
— Geschichte der Bienenzucht . . . . . „ 1·50
Bräunlich, Königinnenzucht . . . . . . „ 2·20
Busch, Schnurrdiburr . . . . „ 4·35
Dengg, Blütenkalender und Trachtweisen . „ 2·50
— Praktische Königinzucht . . . . . . „ 3·40
Dohauer, Einfachste Bienenzucht i. d. Schule „ —·90
Ehrenfels, Die Bienenzucht . . . . . . „ 4·80
Fraberger, Beim Volksbienenzüchter . . . „ 1·30
Frisch, Sprache der Bienen . . . . . . „ 10·40
Gerstung, Der Bien und seine Zucht . . . „ 4·80
— Imkerleben, Imkerlust . . . . „ 3·20
— Die Bienenwohnung . . . . „ 1·60
Hergloz, Imkersprüche . . . . „ —·15
— Imkersprüche, klein, unaufgezogen . . . „ —·40
— „ groß, unaufgezogen . . . „ —·60
— „ klein, auf Pappendeckel aufg. . „ —·70
— „ groß, auf Pappendeckel aufgezogen . . . . „ 1·—
Herter, Bienenzucht . . . . „ 2·30
— Der Wagstock . . . . „ —·80
Hübner, J., Das Bienenvolk . . . . . . „ 6·—
Klein, Königinzucht . . . . „ 2·40
Krancher, Leben und Zucht der Honigbiene . „ 2·70
Kramer, Die Rassezucht des Schweizer Imkers, 6. Auflage . . . . „ 6·—
Küspert, Der Wagstock . . . . „ 1·—
Kuntzsch, Imkerfragen . . . . „ 7·—
Lehzen, Die Hauptstücke a. d. Betriebsweise der Lüneburger Bienenzucht . . . „ 1·—
Leuenberger, Faulbrut der Bienen . . . . „ 1·—
Ludwig, Unsere Bienen . . . . „ 25·50
— Einfache Weiselzucht, 2. Auflage . . . „ —·90
— Am Bienenstand . . . . „ 2·40
Lüftenegger, Die Grundl. der Bienenzucht . „ 8·—
Maeterlinck, Das Leben der Bienen . . . „ 8·80
Möller, Schles.-Holst. Bienenbüchlein . . „ —·50
Muck, Bekämpfung der Faulbrut . . . . . „ —·30
— Handhabung des Breitwabenstockes . . . „ —·50
Nußbaum A.-Wurzen, Ostwalds Farbenl. . „ —·30
Pechaczek, Behandlung der Bienen im Vereinsständer . . . . „ —·50
— Der Österreichische Bienenvater . . . . „ 1·80
— Honigbüchlein . . . . „ —·10
Preuß, Meine Betriebsweisen u. ihre Erfolge . „ 4·40
— Preuß'sche Imkerschule . . . . „ 4·80
Prosser, Geschichte der Bienenzucht . . . . „ 1·—

☛ Nur für Mitglieder ☚

Regensberger, Die neue einfache und ertragreiche Volksbienenzucht . . . . . . S 1·60
Richter, Wachsgewinnung . . . . „ 2·20
Rothschütz, Bienenzuchtsbetrieb, Bd. I u. II . „ 4·60
Sauppe, Der Bienenvater . . . . „ —·50
Schachinger, Grundregeln der Bienenzucht . „ —·60
— Lehrsätze der Bienenzucht. als Plakat . . „ —·20
— „ „ „ in Kartenform . „ —·05
Scheel, Honigbuch . . . . „ 2·—
Schiffner, Einfluß der Bienen auf die Befruchtung der Pflanzen . . . . „ —·30
Sklenar, Das Bienenmütterchen . . . . „ 3·—
Solterer, Die Bienenzucht die Poesie der Landwirtschaft . . . . „ —·30
Sprengel, Die Nützlichkeit der Bienen . . „ —·60
Tertsch, Das Bienengift im Dienste der Medizin . . . . „ —·30
Tobisch, Jung-Klaus-Volksbienenzucht . . . „ 8·—
Wankler, Die Königin . . . . „ 4·70
Weidinger, Die Imkerschule zu Wien 1900—1910 . . . . „ —·50
Weippl, Das Schwärmen der Bienen . . . „ 2·—
— Der Bau des Bienenhauses . . . . . . „ 2·—
— Würfelstock . . . . „ —·80
— Die Bienenzucht im Strohkorbe . . . . . „ 1·20
— Goldrute . . . . „ —·30
— Ruhr der Bienen . . . . „ —·50
— Futter und Fütterung . . . . „ —·60
Zander, Brutkrankheiten . . . . „ 3·10
— Krankheiten der erwachsenen Bienen . . „ 3·90
— Bau der Biene . . . . „ 7·50
— Zucht der Biene . . . . „ 7·50
— Leben der Biene . . . . „ 7·50
— Obstbau und Bienenzucht . . . . . . „ —·50
— Flugblätter 1—20 . . . . „ —·50
Landwirtschaftliche Flugblätter . . . . „ —·05
Arzneipflanzen für Bienenweide . . . . „ —·05
Bienenzuchtgesetzblatt für N.-Ö. . . . . „ —·10
Büchereikatalog . . . . „ —·10
Faulbrutverordnung 1914 . . . . „ —·10
Königinnenzüchtervereinigung, Vordrucke . „ —·14
Einbanddecken für den „Bienen-Vater“ . . „ 1·—

Verschiedenes

Honigwickelpapier, 100 Stück . . . . S 3·50
„ unter 100 Stück, à . . „ —·04
Vereinsabzeichen, klein . . . . „ —·60
groß . . . . „ 1·—
Mitgliedsdiplom, leer . . . . „ 1·—
Etiketten für Honiggläser
zu 1/4 kg per 100 Stück . . . . „ —·20
„ 1/2 „ „ 100 „ . . . . „ —·30
„ 1 „ „ 100 „ . . . . „ —·40
Bienen-anatomische Wandtafeln, unaufgespannt, per Serie . . . . „ 9·—
Bilder von Dr. Dzierzon, Format 16:24 . „ —·20
„ „ „ 49:65 . „ 1·—
„ „ Ehrenfels, „ 17:25 . „ —·20
„ „ St. Ambrosius „ 34:42
Schwarzdruck . . . . „ —·30
Bienenversandzettel, per Serie . . . . . „ —·50

☛ Preise freibleibend ☚
ohne Verpackungs- und Versendungskosten!



Fachzeitung des Österreichischen Imkerbundes und der auslandsdeutschen Imkerschaft.

Der „Bienen-Vater“ erscheint am Ersten eines jeden Monats. Schluß der Schriften- und Anzeigenaufnahme am **15. jedes Monats.** Handschriften werden nicht zurückgestellt.

Bezugsgebühr 1925	für			
	Österreich	S	4,	Postsparkassenkonto Nr. 20.376
	Deutschland	M.	2 50,	Postscheckamt in Leipzig Nr. 25.536
	Ungarn	u K	45.000,	Postsparkassenkonto in Budapest Nr. 11.519
	die Tschechoslovakei	č K	20,	Postscheckkonto in Prag Nr. 78.068
	Jugoslawien	Dinare	45,	" " Agram Nr. 40.448
	Italien	Lire	14,	Konto der Zentralkasse landwirtschaftl. Sparkassen in Bozen
	Rumänien	Lei	110,	Konto bei der Banca Românească, Sucursala Cernauti, Bucovina.
	Polen	ö S	4,	Überweisung an Zentralbank deutscher Sparkassen, Wien. Konto Österr. Reichsverein für Bienenzucht. In Amerika übernimmt Zahlungen für uns Herr Joseph Garré, Kingle, Wisc. R. 2. B 74 A. — U. S. A.
	Schweiz	Franken	8,	
	Übriges Europa	sh	3,	
	Übersee	Dollar	1,	

Kanzlei, Verwaltung und Schriftleitung: **Wien I, Helferstorferstraße 5.** Fernsprecher Nr. 65-7-06.
Schriftleiter: **Sepp Schmid.** — Präsident: **Dr. Günther Rodler**, Fernsprecher Nr. 79-3-66.

Nr. 6 **Wien, 1. Juni 1925** **57. Jahrgang**

O du liebtrauter Sonnenwendtag.

Blühende Rosen am Hagedorne,
Berauschendes Duften im flimmernden Glühn,
Blauende Blümlein im wogenden Korne,
Zuckendes Blitzen, segnendes Sprühn;
Lachendes Singen, Jubeln und Scherzen,
Tanzen und Spielen im Wald und Hag:
O du sonniges Glück edler Herzen;
O du seliger Sonnenwendtag!

Reifende goldene Ährenfelder,
Surrende Bienen auf sonniger Pracht,
Leises Verstummen der Gärten und Wälder,
Lodernde Flammen der Sonnwendnacht!
Sichelgeklirre — Wehmut im Herzen,
Sammeln und Heimsen der Ernte Ertrag:
O du sonniges Glück treuer Herzen,
O du liebtrauter Sonnenwendtag!

Jung Klaus.

Eine Schädigung der Bienenzucht.

Von Rechnungsdirektor i. R. Adolf Wohlrab, Maria-Enzersdorf.

Es ist unfaßbar, daß bei der bestehenden Organisation der Bienenzüchter in Österreich ein Gesetzeswerk in Kraft treten konnte, wie es der seit dem 1. Jänner 1925 in Geltung stehende neue Zolltarif ist, in dem berechtigte Forderungen der Imkerschaft, welche schon vor vielen Jahren den maßgebenden Kreisen zur Kenntnis gebracht wurden, abermals keine Berücksichtigung gefunden haben.

Vorerst lassen wir den Wortlaut der Tarifnummer 65 des Zolltarifes, als die Bienenzucht betreffend, folgen.

Honig, auch Kunsthonig, allgemeiner Zollsatz 28 Goldkronen per 100 kg, exklusive Warenumsatzsteuer, d. h. in gewöhnliches Deutsch übertragen: Zoll 4032 K per 1 kg und Warenumsatzsteuer 100 K per 1 kg, somit zusammen rund 4100 K oder 41 g per 1 kg.

Anmerkung: Bienenstöcke mit lebenden Bienen, auch mit dem Wabenhonig und Wachs, frei.

Tara für Honig beim Eingange in Büchsen: 10% für Kisten, 6% für Körbe und geschlossene Kübel.

Bemerkungen: Hieher gehören Bienenhonig (geläutert oder ungeläutert), auch wohlriechender Honig, wie Rosenhonig u. dgl., Honigwaben, Honigwasser und Kunsthonig, alle diese auch verlöteten Blechkarnistern von 5 kg oder mehr für den Großhandel, d. i. nicht erkennbar für den Kleinverkauf, bestimmt.

In anderen verlöteten Blechkarnistern, sowie Büchsen, Gläsern, Flaschen u. dgl., nach Tarif Nr. 107 (Eßwaren zu 120 Goldkronen).

Als Kunsthonig ist jener Honigersatz zu behandeln, welchen in seiner äußeren Eigenschaft (Geschmack, Geruch usw.) dem Naturhonig ähnlich ist.

Türkischer Honig (aus Eibisch, Mandeln, Zucker und Honig), Malzhonig nach Tarifnummer 107 (120 Goldkronen).

Medizinalhonig nach Tarifnummer 113 (Arzneiwaren 50 Goldkronen).

Nach diesem Wortlaute ist unschwer zu entnehmen, daß bei der Textierung dieser Zolltarifnummer nicht das Interesse der Produzenten, der Imker, Berücksichtigung gefunden hat, sondern vielmehr das Interesse der Händler, der Importeure. Bei unseren desolaten wirtschaftlichen Interessen muß es doch wohl gelinde gesagt als sonderbar bezeichnet werden, daß man dem Händler, dem Importeur, der ja doch nur die Handelsbilanz verschlechtert, der unser Geld ins Ausland schickt, gegenüber dem Produzenten, dem Imker, Begünstigungen zuwendet, wo in diesem Falle doch nur der Imker zur Hebung der Volkswirtschaft beiträgt.

Ist es denn nicht eine große Begünstigung, wenn man den Kunsthonig, der doch eine Zuckerware darstellt und nach Tarifnummer 107 zu verzollen wäre, dem Honig gleichstellt, wo doch im Interesse unserer Produktion das Naturprodukt gegenüber dem Kunstprodukt begünstigt werden sollte. In Frankreich z. B. ist die Einfuhr von Kunsthonig überhaupt verboten; in der Schweiz besteht eine strenge Honigkontrolle; in Österreich hat man die unselige Gleichstellung des Kunstproduktes mit dem Naturprodukte eingeführt, weil dies in Deutschland so geschieht und weil die Chemiker erklärt haben, daß es nicht möglich ist, den Kunsthonig immer vom Bienenhonig analytisch auseinanderzuhalten. Das letztere ist wohl richtig, dem aber durch ein Honigschutzgesetz mit Deklarationszwang und Ursprungszertifikat abgeholfen werden kann; übrigens sind erfahrene Imker, so wie beim Wein die Weinkenner, nie in Verlegenheit, das Kunstprodukt von Naturprodukt zu unterscheiden.

Der Zollsatz für Honig ist gegenüber den Honigzöllen im Auslande überhaupt viel zu niedrig; früher betrug der Zoll beiläufig 14% vom Werte, während derselbe heute kaum 10% beträgt. Die von der Imkerschaft stets geforderten höheren Honigzölle fanden offenbar mit Rücksicht auf die Honigimporteure keine Berücksichtigung.

Eine weitere Begünstigung für den Großhandel liegt auch darin, daß der Honig in verlöteten Blechkarnistern, nur wenn sie nicht erkennbar für den Kleinverkauf bestimmt sind, nach Tarifnummer 65 zu verzollen ist, während ansonsten hermetisch verschlossene Nahrungsmittel nach Tarifnummer 107 zu einem viel höherem Einfuhrzolle zu behandeln sind.

Nicht genug daran, daß die Bienenzucht nicht den erforderlichen Zollschutz besitzt, so ermöglicht man mit der odiosen, immer bekämpften Bestimmung, daß Bienenstöcke mit lebenden Bienen auch mit dem Wabenhonig zollfrei zur Einfuhr gelangen könnten, die unbeschränkte zollfreie Einbringung von Honig. Man braucht nur gut mit Honig ausgefüllte Bienenstöcke über die Grenze schaffen, die Bienen sodann im Inlande abschwefeln oder abtrommeln und man hat dann die vollen Honigwaben unter Ersparung des Zolles hereingebracht und kann damit dem inländischen Imker eine äußerst schädigende Konkurrenz bieten. Die Imkerschaft muß daher unter den heutigen Verhältnissen darauf dringen, daß endlich auch in diesem Falle Wandel dafür geschaffen wird, daß für die zollfreie Einfuhr von Bienenstöcken ein Maximalgewicht festgesetzt wird, wie dies in anderen Staaten schon lange besteht.

Schließlich wäre der Text der Erläuterung dafür auch richtig zu stellen, daß Rosenhonig nicht als wohlriechender Honig angeführt wird, nachdem der Imker unter Rosenhonig doch nur den Honig aus unbebrüteten, frisch gebauten Waben versteht.

Wie aus dem Vorstehenden zu entnehmen ist, handelt es sich in dieser Angelegenheit um eine für die Imkerschaft höchst wichtige Sache, und es wird Aufgabe des Imkerbundes sein, diesbezüglich mit aller Kraft und Energie auf endliche Abhilfe zu dringen.

Von meinen Beobachtungen über die Nosemaseuche.

Von Pfarrer Ritzberger, Nebusice bei Prag.

Zwei Jahre hindurch, 1921/22 und 1923/24, verlor ich stets meinen ganzen Bienenstand an der Nosemaseuche, von der ich nicht geglaubt habe, daß sie so schrecklich ansteckend und verheerend sein kann.

Meine Erfahrungen haben mich eines Bessern belehrt. Der Verlust hat mich zum Studium der Nosemaseuche geführt und ich habe es soweit gebracht, daß ich die Seuche erkennen und bekämpfen konnte, so daß mein Bienenstand heute von ihr frei ist. Ich gebe im nachstehenden meine Beobachtungen der Öffentlichkeit bekannt:

In den Arbeiten des Herrn Prof. Dr. Zander liest man, daß die Königinnen nur ausnahmsweise Nosemasporen aufweisen, ich kann dagegen feststellen, daß unter meinen 23 sezierten Königinnen fast alle mehr oder weniger Sporen hatten und die meisten Königinnen der Nosemaseuche zum Opfer fielen. Da die Königin im Stocke ihren Kot ausspritzt und die Arbeiterinnen denselben auflecken, so wird die Königin zum Herde der Nosemaseuche, wenn auch infolge des letzten milden Winters und des freundlichen Vorfrühlings der Verlauf der Nosemaseuche nicht beunruhigend ist, so muß doch darauf hingewiesen werden, daß diese Seuche nicht nur in der Tschechoslovakei, sondern auch in ganz Mitteleuropa in den letzen Jahren schrecklich wütete.

Ich habe die Nosemaseuche durch Wabenerneuerung besiegt und in kurzer Zeit die Waben unter hohen Kosten zum Einschmelzen gegeben. Aus Briefen meiner Freunde kann ich feststellen, daß die Nosemaseuche alles vernichtete, was nicht erstklassig und lebensfähig war und auf diese Weise zu einer Art Sanitätspolizei der Natur geworden ist. Die Erfahrung hat mich gelehrt, daß der Wabenerneuerung eine große Wichtigkeit beizumessen ist, schon deshalb, weil das Volk dabei zu neuem Leben erwacht und rasch an Kraft und Zahl zunimmt. Auch neue Stöcke haben meiner Meinung nach einen Einfluß auf die Entwicklung der Seuche.

In 15 neuen, frisch aufgestellten Stöcken, die anscheinend nicht vollkommen trocken geliefert wurden, hat die Nosemaseuche mehr gewütet als in anderen. Bei der Reinigung und Desinfizierung der Stöcke verfuhr ich in folgender Art:

Zuerst kratzte ich die Wände der Stöcke mit einem Stück Glas tüchtig ab, wusch dann den Stock mit gekochter Sodalauge und brannte dann alle Wände, Risse, Nuten usw. mit einer Spiritusflamme ab. Diese wurde erzeugt durch ein mit Spiritus übergossenes Stück Stoff, das auf einem Schüreisen aufgewickelt war. Natürlich dauerte diese Arbeit lange, sie war aber von Erfolg begleitet. Das Auswaschen der Stöcke mit Spiritus und nachherigem Anzünden war zu kostspielig, weil viel Spiritus notwendig war und zum Teil auch von Übel, weil manche Stöcke dabei anbrannten.

Es scheint mir besonders wichtig, von der Widerstandskraft mancher Bienenvölker gegen die Nosemaseuche zu sprechen. Die Bastardfamilien auf meinem Stande habe ich durchwegs alle verloren; nur von meinen Zuchtstoffamilien sind welche geblieben, dieselben sollen die sogenannten schwarzen Bienen sein. Sie hatten eine 4jährige eine 3jährige und eine 2jährige Königin im Stocke, die, obwohl viele Tote zu verzeichnen waren, dennoch die Seuche überlebten. Dieser Fall führt mich nun zur Meinung, daß man von einer stärkeren Widerstandskraft mancher Bienenvölker reden kann; freilich ist es noch ungewiß, ob diese Widerstandskraft erworben wurde oder ob sie vererblich ist. Man muß hier sehr vorsichtig mit seinen Urteilen umgehen. Ich glaube, daß man die alten Meinungen über das Leben der Biene vielfach ändern muß. Man redet viel vom Hungertode der Bienen im Winter. Da, wo man keine einzige Zelle mit Honig findet, wird diese Meinung natürlich zu Recht bestehen, doch man findet vielfach auch Familien, die noch größere Vorräte im Bereiche der Bienenkugel haben und dennoch angeblich an Hunger zugrunde gingen. Man glaubt, daß hier das Unvermögen der Biene, sich zum Vorrat zu begeben (wegen Kälte), die Ursache ist. Dies ist in vielen Fällen eine irrige Meinung. Die toten Bienlein waren nicht verhungert, sondern waren Opfer der Nosemaseuche. Würde man sie mit einem Mikroskop untersuchen, könnte man Millionen von Sporen in ihnen finden. Der Tod tritt bei den verseuchten Bienen sehr schnell ein. Auch ich habe viele Stöcke innerhalb der kurzen Zeit von einer Woche verloren. Fallen nun die Bienen sehr schnell ab, so verkleinert sich die Bienenkugel zusehends und kommt noch Kälte dazu, so ziehen sich die Bienen um so mehr zusammen und verlieren jede Verbindung mit den Honigvorräten. Dann verhungern auch die noch am Leben gebliebenen, die allerdings früher oder später der Nosemaseuche zum Opfer fallen würden; also Verluste die man erlebt, müssen von der Rechnung „Verhungert" auf die Rechnung „Nosemaseuche" übertragen werden.

Jeder Imker, der seine Bienlein liebt, sende jeden Frühling oder auch öfter abgestorbene Bienen seiner Imkerschule oder Seuchenuntersuchungsanstalt ein und überzeuge sich, ob die Bienen gesund sind und nur das Alter die Todesursache ist. Wer aber noch eifriger sein will, sende auch Proben von seinen nachlässigen Nachbarn seiner Anstalt ein, denn auch die Bienen des Nachbarn sind eine große Gefahr für seinen eigenen Bienenstand und es ist notwendig, daß in einem jeden Vereine zumindest einer ist, welcher sich um diese Arbeit annimmt. In meinem Dorfe fielen

fast alle Bienenvölker (zwei oder drei Fälle ausgenommen) der Nosemaseuche zum Opfer. Meine Nachbarn kümmerten sich nicht viel um ihre Bienen und sie haben dieselben scheinbar nur in der Zeit der Honigernte lieb. Durch meine mikroskopische Untersuchung ihrer Bienen habe ich ihnen das Übel aufgedeckt und ich konnte ihnen nachweisen, daß die Nosemaseuche in meine Bienenvölker eingeschleppt wurde. Durch meine Wachsamkeit habe ich wenigstens heuer meine Bienen gerettet, sonst wären sie alle verloren gewesen. Wie komme ich nun dazu, daß ich meine Bienenvölker verlieren soll, weil meine Nachbarn ihre Bienen nicht pflegen und betreuen? Wäre es nicht besser, sie hielten keine Bienen? Die Nosemaseuche hier hat etwas Gutes mit sich gebracht: Die Leser meiner Zeitschrift wurden auf die Gefahr tüchtig aufmerksam gemacht und es wurden die Bienen im Lande nie so eingehend und oft beobachtet als jetzt und ich habe nie so viel zur Untersuchung bekommen, als in den letzten Monaten.

Dies ist immerhin ein Anfang zur einer richtigen Bienenzucht.

Imkerbrief:

Welche Arbeit ist jetzt an der Zeit? Damit Dein Bienenvolk gedeiht



Lieber Imkerfreund!

Das Schwärmen der Bienen fällt in unserer Gegend fast ganz und gar in den Monat Juni; es soll daher im diesmonatlichen Imkerbrief hauptsächlich von diesem erzählt werden. Eine Unmenge Fragen drängen sich bei diesem so hochwichtigen Abschnitte im Bienenleben zusammen und es ist unmöglich, alle diese auf dem zugewiesenen Raume erschöpfend behandeln zu wollen. Zunächst betrachten viele Imker die Schwarmzeit als die Zeit der Völkervermehrung und denken weniger daran, daß eigentlich das Schwärmen auch die Erneuerung der Königinnen im Bienenstaate bezweckt. Auch setzen noch manche Imker einen gewissen Stolz darein, recht viele Schwärme erhalten zu haben und vergessen dabei, daß sie anderseits schwere Einbußen an der Honigernte erleiden. Der Honigimker wird daher an der übermäßigen Schwärmerei keine übergroße Freude haben. Doch will ich mich mehr auf praktische Dinge beschränken, daher frage ich Dich, lieber Imkerfreund, hast Du schon einige Wohnungen für die Aufnahme allfällig kommender Schwärme hergerichtet? Du wärest ein sorgloser Bienenvater, wenn Du Dir erst alles zusammensuchen würdest, wenn der Schwarm am Baume hängt. Also, flink darüber gegangen! Strohkörbe werden gereinigt und bekommen einige Streifen Vorbau in Kaltbaustellung und zwei oder drei zum Vorbau rechtwinklig laufende Speilenreihen. In Kastenstöcken erhalten die Rähmchen Vorbau aus alten Waben oder Mittelwänden; die Streifchen oder dreieckigen Stücke werden mit heißem Wachs an die Oberleiste angelötet. Hoch- und Breitwaben müssen mit ganzen Mittelwänden ausgestattet werden. Diese sind zu drahten, da sie sich sonst leicht verbiegen, dehnen oder abreißen, besonders, wenn sie nicht aus reinstem Wachse sind. Ich stelle beim Breitwabenstock in die Mitte der Rähmchen, beim Vereinsständer mehr vorne beim Flugloch auch eine ausgebaute, wenig bebrütete Wabe ein, damit, besonders bei Vorschwärmen, die Königin sofort mit der Eilage beginnen kann und die Bienen den beim Schwärmen mitgenommenen Honig einlagern können.

Wie viele Rähmchen erhält nun ein Schwarm? Dies richtet sich nach dessen Stärke, welche wieder nach dem Gewicht beurteilt wird. Die Vorschwärme sind meist schwerer als Nachschwärme und können 2 bis 5 kg wiegen; man gibt je nach der Stärke 5 bis 7 Ganzrahmen oder 10 bis 14 Halbrähmchen. Hat man zuviel gegeben, so werden nicht besetzte Rähmchen in den nächsten Tagen wieder entfernt. Schwärme, welche weniger als 2 kg wiegen, müssen, wenn sie schon aufgestellt werden und damit sie entsprechend vorwärts kommen, besonders behandelt werden. Man wirft sie entweder auf vollem Bau, oder gibt einen bald folgenden, gleichartigen Schwarm, Vorschwarm zu Vorschwarm und Nachschwarm zu Nachschwarm, hinzu oder verstärkt ihn in den nächsten Tagen mit einer verdeckelten Brutwabe.

Von besonderer Bedeutung ist auch für den Wert des Schwarmes die Zeit, wann er fällt. Jeder erfahrene Imker weiß, je zeitlicher der Schwarm kommt, desto mehr hat dieser Gelegenheit, die noch herrschende Tracht auszunützen, den Bau aufzuführen, Honig aufzuspeichern, kurz gesagt, ohne besondere Nachhilfe des Pflegers sich selbst zu erhalten. Maischwärme wurden daher in der Vorkriegszeit mit 10 K, Junischwärme mit 8 K und Julischwärme mit 6 K bewertet. Doch heute wirst Du, lieber Imkerfreund, wohl kaum um die umgerechneten Papierkronen Schwärme zu diesen Preisen käuflich erhalten! Es ändern sich eben mit den Zeiten auch die Menschen und die Preise.

Eine weitere Frage: Gibt es unbedingt sichere Anzeichen, daß ein Volk schwärmen wird? Eigentlich nicht. Wenn ein Volk die ganze Beute bis aufs letzte Plätzchen besetzt, wenn flügge Drohnen da sind, wenn an den Wabenrändern Weiselnäpfchen „angeblasen" sind, wenn einige dieser Becherchen bestiftet, vielleicht schon königliche Maden darinnen sich befinden, dann — will daß Volk schwärmen. Ist die erste Weiselzelle verdeckelt, so kann man annehmen, daß in kürzester Zeit der Schwarm losbricht. Unfreundliches Wetter kann die Schwarmlust entweder ganz vernichten oder den Auszug des Vorschwarmes verzögern. Die Nachschwärme kommen normal nach dem siebenten Tage nach Abgang des Vorschwarmes und als sicheres Vorzeichen dieser gilt das Tüten und Quaken der jungen Königinnen. Unrichtig ist es, daß die Nachschwärme just am siebenten, neunten und elften Tage kommen. Findest du eines Morgens vor dem Stocke tote junge Königinnen, so hat das betreffende Volk das weitere Schwärmen aufgegeben. Allgemein erfolgt der Schwarmakt selbst zwischen 9 und 2 Uhr an einem warmen, sonnigen, windstillen Tage. Nachschwärme sind weniger wählerisch bezüglich des Wetters.

Ein kurzes Vorspiel der Bienen und „Schnurrdiburr! da geht es hin!" Willst Du Dir einmal ein heiteres halbes Stündlein über das Schwärmen der Bienen vergönnen, dann lies die ergötzliche Geschichte „Schnurrdiburr" von Wilhelm Busch.

Wenn das Schauspiel des Schwärmens für sich etwas Erhabenes für den Bienenzüchter ist, so ist anderseits die Notwendigkeit, den Schwarm in der brennendsten Sonnenglut im Schweiße des Angesichtes mit Lebensgefahr vom Gipfel eines hohen Baumes herabzubekommen, die Kehrseite des Bildes. Um all diesen Unannehmlichkeiten auszuweichen, verwende ich schon mehrere Jahre die sogenannten Schwarmfänger, mittels welcher der Schwarm gleich vom Flugloche weggefangen wird. Allerdings setzt die Verwendung solcher Apparate die stete Anwesenheit einer fachkundigen Person voraus. Ist dies der Fall, so klappt die Geschichte prächtig. Ein zweites jedoch hierzulande vielfach abfällig bekritteltes Mittel, den Schwarm in der Hand zu haben, ist (ich führe dies aber nur für geübte und wohlerfahrene Imker an), daß ich den Königinnen vor Beginn der Schwarmzeit die Flügel zustutze. Schwärmt ein Volk, so fällt die Königin zu Boden, der Schwarm, der diese bald vermißt, sammelt sich selten und kehrt in kurzer Zeit auf den Stock zurück. Wird die Königin gefunden, rasch in einen Käfig getan, der abgeschwärmte Stock auf eine neue Standstelle gebracht, an dessen Stelle eine womöglich gleichaussehende, für die Aufnahme eines Schwarmes hergerichtete Wohnung gestellt, die Königin im Käfig auf das Bodenbrett in der Nähe des Flugloches gelegt, so zieht der heimkommende Schwarm in die neue Beute ein; die Königin muß natürlich in kurzer Zeit freigegeben werden. Wird die Königin nicht gefunden — der Verlust ist in dieser Zeit, wenn es sich nicht um eine Qualitätsmutter handelt, kein besonderer, da Ersatz in den Schwarmzellen reichlich vorhanden ist —, so wird am gleichen oder folgenden Tag mit einer Wabe, auf welcher eine verdeckelte Weiselzelle ist, ein Kunstschwarm (Flugling) gemacht. Das Verstellen ist übrigens ein sehr empfehlenswertes Mittel, um das weitere Schwärmen zu unterdrücken, doch muß der Mutter-



stock wegen der vielen Brut durch 2 bis 3 Tage getränkt werden. Wenn man nach 6 Tagen noch alle Weiselzellen bis auf eine ausschneidet, ist die Nachschwärmerei radikal behoben.

Mit diesen Mitteln habe ich es zuwege gebracht, daß ich in den letzten 3 Jahren keinen Schwarm außerhalb des Standes einfangen mußte.

Ist ein Schwarm geschöpft und hat sich dieser im Fanggerät gesammelt, d. h. bildet er auch dort eine rundliche Traube, dann trage ihn gleich heim und bringe ihn in die neue Wohnung; es würden sonst viele Bienen, die bereits auf Tracht zu fliegen begannen, für den Schwarm verloren gehen. Bezüglich des Einschlagens von Schwärmen in Breitwabenstöcke fand ich kürzlich in Th. Weippls neuer Schrift: „Das Schwärmen der Bienen" (2 S bei der Verwaltung des „Bienen-Vaters"), folgende neue Methode: Das Bodenbrett des Stockes wird an den Platz gegeben, darauf kommt ein leerer Honigaufsatz, der Schwarm wird im Fangkorbe über dem Honigaufsatze, Öffnung nach unten, gehalten, rasch und kräftig auf das Bodenbrett aufgestoßen, so daß alle Bienen in den Aufsatz purzeln, der Korb rasch beiseitegestellt, der bereit gehaltene Brutkasten auf den Aufsatz gestellt. Der Schwarm zieht in den letzeren hinauf. Der Untersatz wird am Abend oder nächsten Morgen entfernt.

Oft ziehen eingeschlagene Schwärme aus der angewiesenen Wohnung. Die Ursache dessen kann sein: Weisellosigkeit des Schwarmes, eine neue oder unreine, übelriechende Wohnung, oder Du hast den Fehler gemacht, dem Schwarme in bester Absicht eine Honigwabe oder honignasse Wabe gegeben. Wie schnell er da wieder beim Tempel draußen ist, habe ich in meiner Anfängerzeit auch erlebt. Der Duft von den Bienen genehm riechenden Kräutern (Melisse, Thymian, Spierstaude), womit die Wohnung ausgerieben wird, oder eine verdeckelte Brutwabe fesseln meist solche Ausreißer.

Hängt ein Schwarm am Baume und Du weißt nicht, aus welchem Stocke er kam, und streiten zwei Imker gar deswegen um dessen Besitz, dann mache die „Mehlprobe". Ein Häuflein Bienen, ohne Königin natürlich, wird vom Schwarme abgesondert und mit Mehl bestäubt; wo die „Müller" einziehen, von dort kam er.

Den aufgestellten Schwärmen und abgeschwärmten Stöcken lasse nun eine besonders aufmerksame Pflege angedeihen. Zunächst ist das Füttern der Schwärme vom dritten Tage an sehr zu empfehlen, bei schlechtem Wetter wird dies sogar notwendig. Der Schwarm wird Dir's danken, indem er in kurzer Zeit die gegebenen Waben ausbaut. Sehe auch hie und da nach, ob der Bau regelmäßig aufgeführt wird; verbogene Waben können jetzt noch gerichtet, Wirrbau geordnet werden. Schwärme mit jungen Müttern und abgeschwärmte Völker untersuche nach 10 Tagen, ob die Königinnen begattet sind, doch werde hier nicht ungeduldig, da dies auch manchesmal 4 bis 5 Wochen dauern kann. Die Königin geht oft beim Hochzeitsausfluge verloren, die typischen Anzeichen der Weisellosigkeit treten zutage, wenn nun der Züchter nicht mit einer begatteten Reservemutter, einer reifen Weiselzelle oder jungen Brutwabe beispringt, käme das Volk in die Drohnenbrütigkeit hinein und wäre für die weitere Zucht verloren. Soweit gekommene Völker werden am besten mit einem gesunden Nachbarvolk vereinigt.

Zwei wichtige Kapitel, Kunstschwarmbildung und einfachste Weiselzucht will ich dem Julibriefe beifügen. Josef Matzenauer, Stammersdorf, Niederösterreich.



Allgemeine Imkerwoche 1925 in Wien.

(3. bis 13. September, zur Zeit der Wiener Herbstmesse, Dreherpark bei Schönbrunn.)

Zur Allgemeinen Bienenzuchtausstellung.

(Einige Erläuterungen.)

Die Ausstellung, welche allgemein ist, also von allen Ländern der Welt beschickt werden kann, gliedert sich in eine Lehrausstellung, eine Verkaufsausstellung und eine Ausstellung von lebenden Bienen. Die Lehrausstellung umfaßt allgemeine Abteilungen, wie die historische, völkerkundliche, literarische, die wissenschaftliche Gruppe für Lehrmittel, die Abteilungen für Wohnungen und Geräte, für die Erzeugnisse der Bienen und für Verfälschungen des Honigs und Wachses, ferner die Sonderausstellungen der Landes-, Gau- und Ortsorganisationen des In- und Auslandes. Die Teilnahme an der Verkaufsstellung ist jedermann zugängig und der Einzelverkauf wird nur von den diesbezüglichen gesetzlichen Bestimmungen abhängig gemacht (z. B. Verkauf von Lebzelten nur durch befugte Personen oder Firmen). Die Beschicker der Ausstellung von lebenden Bienen dürfen nur Völker oder Völkchen mit vollem Vorrat aufstellen; jede einlangende Sendung wird auf Seuchenfreiheit untersucht. Kranke oder krankheitsverdächtige Völker werden nicht zugelassen. Ehrenpreise für besondere Leistungen (Einrichtung und schöne Aufmachung usw.) werden in Aussicht gestellt. Der ausgestellte Honig wird nicht bewertet, sondern nur die Leistungen in der Bringung, Aufmachung und Aufstellung. Bei den Sonderausstellungen von Vereinen, Gruppen usw. wird nicht nur die Gesamtleistung bewertet, sondern es können auch die einzelnen Teilhaber daran besondere Anerkennungsausweise bekommen; die Preisgerichtsordnung wird noch rechtzeitig bekanntgegeben.

Beteiligt sich ein Aussteller in mehreren Abteilungen, ist die Erwerbung von mehreren Preisen möglich, doch kann auch die Gesamtleistung beurteilt und bewertet werden. Zwecks leichteren Absatzes des ausgestellten Honigs wird der Imkerwoche eine eigene Honigwoche angeschlossen, in der für den Verkauf des Honigs in Wien besonders geworben wird. Der Verkauf des Honigs geschieht kommissionsweise und zu einheitlichen Preisen, welche von der Leitung im Einvernehmen mit den Verkäufern festgesetzt werden.

Während der Imkerwoche und der Honigwoche bestehen mehrere Reklamemöglichkeiten und diesbezügliche Wünsche und Anfragen beziehungsweise Aufträge sind an die Ausstellungsleitung (Werbeabteilung) zu richten.

Im Rahmen der Ausstellung, beziehungsweise der Allgemeinen Imkerwoche, finden Führungen in Wien, Ausflüge nach Burg Kreuzenstein und ins Schneeberg-, Rax-, Semmeringgebiet sowie eine Dampferfahrt in die Wachau statt.

Eine allgemeine Urlaubsbewilligung für die österreichische Lehrerschaft wird bei den österreichischen Behörden angestrebt; dasselbe geschieht im Auslande durch die bienenwirtschaftlichen Hauptkörperschaften, außerdem wird bei den österreichischen Bundesbehörden um Paßerleichterungen für Besucher dieser Woche und Beschicker der Ausstellung angesucht und Genaueres noch später veröffentlicht. Um rechtzeitig für etwaige Sonderzüge zur Ausstellung, für die Beherbergung und Verköstigung in Wien sowie für die Führungen und Ausflüge sorgen zu können, ist eine baldige Anmeldung aller diesbezüglichen Wünsche notwendig. Für den Werbe- und Presseausschuß werden Mitarbeiter in allen Ländern gesucht; für die Werbearbeit in der Monats- und Wochenpresse stehen Bilder und Klischees zur Verfügung. Die Tagespresse soll von allen Schreibgewandten vom 15. August bis 15. September gründlich und sachkundig bearbeitet werden. Alle Zuschriften sind zu richten an die

Leitung der Allgemeinen Bienenzuchtausstellung
Wien I, Helferstorferstraße 5.



Altmeister Cölestin Schachinger.

Pater Josef Cölestin Schachinger ist am 19. Mai 1925 im 81. Lebensjahre verschieden und wurde unter zahlreicher Beteiligung am Christi Himmelfahrtstag begraben. Er war 54 Jahre hindurch unermüdlich im Dienste der Förderung der Bienenzucht tätig, und leistete insbesondere auf literarischem Gebiete Hervorragendes. (Sein Bild brachte der „Bienen-Vater" in seiner Dezemberausgabe vom Vorjahre.) Sein Lebensabend wurde in den letzten Monaten durch eine beispiellose Anhänglichkeit seitens vieler in- und ausländischer Bienenzuchtvereine und Imker sowie durch die Ernennung zum Ökonomierat verschönt. Die Erde sei ihm leicht!

Frachttarif für Weidebienen. Soeben erschien auf Grund der seinerzeitigen Eingabe im kommerziellen Dienstblatte der Generaldirektion der österreichischen Bundesbahnen, Folge 40, Zl. G/408, nachstehende Anordnung der Generaldirektion:

Werden Bienen behufs Beförderung auf die Frühjahrs-, Sommer- oder Herbstweide in Straßenfuhrwerken ohne Kraftmotor (also in Wanderwagen) als Frachtgut aufgeliefert, so wird die Fracht bei Gewicht von weniger als 2500 kg für das doppelte Gewicht, höchstens jedoch 2500 kg, zu Frachtsätzen der Klasse III berechnet.

Jedenfalls ist im Frachtbriefe ausdrücklich anzuführen, daß die Bienen auf die Weide geführt werden. Dr. V. Haerdtl.

Jahresversammlung des Österreichischen Reichsvereines für Bienenzucht am 18. April 1925. Nach Ablauf der gesetzlichen und ausgeschriebenen einen Stunde nach Versammlungsbeginn, das ist um $^1/_2$6 Uhr, wird die Versammlung durch den Vorsitzenden, Herrn Dr. Rodler, eingeleitet.

Nach Verlesung der Betriebsrechnung und einer Vermögensaufstellung wird dem Ausschusse und der Leitung des Österreichischen Reichsvereines die Entlastung einstimmig ausgesprochen.

Der Schriftleiter des „Bienen-Vaters", Herr Sepp Schmid, gibt einen Überblick über die Führung des „Bienen-Vaters". Herr Dr. Rodler klärt die Angelegenheit Dr. Arnhart-Österreichischer Imkerbund auf. Herr Matzenauer bringt einen Bericht über das Österreichische Bienenzuchtmuseum, aus dem hervorgeht, daß das Museum einen Fortschritt zu verzeichnen hat. Ein besonderer Dank für die Mitarbeit wird Herrn General Hofmann sowie Herrn Pechaczek ausgesprochen.

Die Versammlung bekundet ihren Dank für die Mühewaltung, welcher sich Herr Matzenauer durch die Leitung des Museums unterzieht, durch lebhaften Beifall.

Nachdem der Leiter der Bücherei, Herr Prim.

Wittmann, am Erscheinen verhindert ist, Herr Sepp Schmid einen Überblick über beiden Büchereien und es wird Herrn Prim. Wittmann sowie seinen Helfern der beste nk ausgesprochen.

Infolge Ausscheidens des langjährigen Vizeidenten, Herrn Dr. Radda-Boskowstein, der sich für den Reichsverein sehr verdient acht hat und nun aus beruflichen Gründen ktreten muß, wird Herr Inspektor H. Pezel durch Zuruf einstimmig zum Vizeidenten gewählt.

Der Dank des Vorsitzenden an Herrn Radda findet lebhafte Zustimmung.

Für den Ausschuß werden alle bisherigen schußräte wieder gewählt. Für Herrn Pezek wird Herr Oberst Strobl gewählt. Nach einer kurzen Aussprache werden auch bisherigen Rechnungsprüfer General Hofnn und Major Tschauner als Rechnungser für 1925 einstimmig gewählt.

Gründungsversammlung des Landestkreises „Steiermark" der Österreichen Königinzüchtervereinigung. Am März um 2 Uhr nachmittags trafen sich Großteil der in Steiermark heimischen Mitder der Österreichischen Königinzüchtervereinia in Barbolanis Gasthaus in Bruck an Mur, um die Gründung eines Landeszuchtes durchzuführen. Den Vorsitz führte Herr nderlehrer Traidl, der die Einberufung nlaßt hatte. Dieser konnte außer dem Vizeidenten des Steiermärkischen Bienenzuchtver Herrn Professor August Winter auch Vertreter der Königinzüchtervereinigung, die en Ing. Schwarzinger und Herrn Ernst, als Vertreter der Kärntner Imker, Herrn essor Meyer aus Klagenfurt, begrüßen. dem Herr Professor Winter für den Steierischen Bienenzuchtverein und auch als Obn des Brucker Vereines herzliche Beungsworte gesprochen hatte, gab Herr Pror Mayer namens der Kärntner Imker r Freude Ausdruck, der Tagung beiwohnen nnen und wünschte recht gute und freundtliche Beziehungen der Steirer und Kärntner alle Zukunft. Die von echtem Kärntnergeist drungenen Worte lösten begeisterten Beius. Herr Ing. Schwarzinger überbrachte t die Grüße des Obmannes der Österischen Königinzüchtervereinigung, Oberr Sklenar sprach ausführlich über den d und die Aufgaben der Königinzüchternigung. Er machte auf die verschiedenen erschaften ihrer Bestrebungen aufmerksam, jedoch auf die Ziele keinen Einfluß ausdürfen. Das Ziel steht unverrückbar fest dieses Ziel ist, die einheimische Biene hochhten. Nicht selbstsüchtige Interessen leiten sagte der Redner, nicht Reklamesucht und Umsatz dünkt uns erstrebenswert, nein, Trachten geht danach, aus den besten nmen der einheimischen Biene das Beste szuholen. Damit haben wir uns keine Marotte in den Kopf gesetzt, sondern wir sind ehrlich bestrebt, mit Hilfe unserer mustergültigen Organisation unsere ernstgemeinten Aufgaben zu erfüllen. Hochzüchten ist mühsam, die Mitarbeit kleiner, begeisterter Zuchtgruppen Bedingung. Denn es müssen die verschiedenartigen Verhältnisse in Betracht gezogen werden, da auch die Bienen bei verschiedenen Lebensbedingungen verschieden in ihren Leistungen sind. Da heißt es nun genau beobachten, dann sichten und schließlich eine gewissenhafte Auswahl treffen. Alle Arbeiten sind nach einem wohldurchdachten System durchzuführen. Bis in alle Einzelheiten erläuterte der Redner die Richtlinien, die der zielbewußte Züchter niemals verlassen darf und wies nach, wie treffend die Organisation der Österreichischen Königinzüchtervereinigung auf das Einhalten all dieser Richtlinien eingestellt ist.

Nachdem das Kapitel „Was vom Züchter verlangt wird?" erschöpft war, wurde auf den Unterschied zwischen Beleg- und Erprobstation hingewiesen und die gewissenhafte Betreuung und verläßliche Berichterstattung als Ehrenpflicht gefordert. Schließlich machte der Vortragende besonders darauf aufmerksam, daß materielle Vorteile beim zielbewußten Züchten von Königinnen nicht zu erwarten sind, man muß froh sein, wenn es gelingt, auf seine Kosten zu kommen. Zum Schlusse forderte Herr Ing. Schwarzinger die Steirer durch die Gründung eines Landeszuchtkreises zur Tat auf. Lebhafter Beifall der begeisterten Zuhörer dankte dem Redner. Nach Durchführung einer längeren anregenden Wechselrede stellte Herr Wanderlehrer Kopetzky den Antrag auf Gründung des Landeszuchtkreises, der einstimmig angenommen wurde. Die Wahlen in die Leitung wurden sofort vorgenommen und hatten folgendes Ergebnis: Obmann Herr Wanderlehrer Traidl, Graz; Stellvertreter Herr Wanderlehrer Groyer, Bruck a. d. M.; für den Ausschuß die Herren Schmutz, Kopetzky, Ing. Waagner, Koberer, Plessing, König, Winter.

Herr Ernst sprach ausführlich über die praktischen Arbeiten des Züchters und über das Punktieren. In genau so gründlicher, sachlicher und überzeugender Weise wie Herr Ing. Schwarzinger entledigte sich auch Herr Ernst seiner Aufgabe. Mit Hilfe der verteilten Tabellen konnten auch die bisher auf dem Gebiete des Punktierens ganz Unerfahrenen den Ausführungen des Vortragenden genau und leicht folgen. Auch er erntete reichen, dankbaren Beifall. Herr Traidl dankte in seinem Schlußworte beiden Rednern für die wertvollen und lehrreichen Vorträge, die wohl manchem neue Ziele brachten und Herr Ing. Schwarzinger gab der Hoffnung Ausdruck, in den Steirern wackere Mitarbeiter gewonnen zu haben.

Richtigstellung. Bei Anzeige 171/V in Nr. 5 (1925) des „Bienen-Vaters" soll es richtig heißen: Rähmchenholz per 100 m (nicht 400 m) S 4·20. Die Verwaltung.



Aus heimatlichen Gauen.



Eine Anregung! Die Arbeiten für die im September anläßlich der Wanderversammlung aller Bienenwirte deutscher Zunge stattfindenden Ausstellung sind im vollem Gange, das Komitee plant diese Ausstellung möglichst großzügig durchzuführen. Es wird nicht nur auf einen großen Besuch, sondern auch auf eine große Beteiligung der Imker bei Beschickung der Ausstellung erwartet. Es wird also die Zahl der Aussteller eine sehr große sein. Nun aber will doch jeder, der in den Wettbewerb einer Ausstellung tritt, von dieser etwas als Anerkennung seiner Leistungen heimbringen. An die Organisationen ergeht also die Aufforderung, Preise in Form von Medaillen und Diplomen zu spenden, um es so den Preisrichtern nicht gar zu schwer zu machen, ihres Amtes zu walten. Es waren auf allen Ausstellungen der Wanderversammlungen außer den offiziellen Medaillen und Diplomen auch Ehrenpreise, gestiftet von einzelnen Persönlichkeiten aber auch von Vereinen, als Ausstellungsprämien zu vergeben. So konnte das Preisgericht doch so manches würdige Ausstellungsobjekt, das bei der geringen Zahl von offiziellen Preisen durchgefallen wäre, zur Freude des Ausstellers prämiieren. Ich erinnere mich, daß die Wanderversammlung in Wiener-Neustadt in dieser Beziehung sehr gut ausgestattet war. Ich freue mich noch heute der schönen, silbernen Zigarrenschatulle, die ich dort errang, obwohl ich kein Raucher bin. Aber die schöne, am Deckel eingravierte Widmung ist es, die mir diesen einfachen Gegenstand so wertvoll macht. Es wäre also gewiß schön und löblich, wenn erstens die Vereine oder Gauverbände selbst Ehrenpreise für die Ausstellung widmen würden und wenn sie an einzelne Persönlichkeiten (wenn auch Nichtimker) herantreten würden mit der Bitte, für unsere Ausstellung Ehrenpreise zu stiften. Es könnten solche auch durch freiwillige Spenden der Besucher einer Versammlung zustande kommen. Nur möchte ich nicht vermissen, daß auf jeden Ehrenpreis, und wenn es auch ein Gebrauchsgegenstand ist, die Widmung und der Anlaß der Verleihung derselben dauernd sichtbar wird. So habe ich einem Imkerfreunde einmal als Zeuge dienen müssen, daß er das halbe Dutzend silberner Kaffeelöffel, die ihm als Preis zugefallen, wirklich als Ausstellungsprämie erhalten und nicht, wie seine Frau behauptete, in Wien in einem Geschäfte gekauft hatte, um Muttern etwas heimzubrin[...] die Widmung nicht vergessen!

Ich meine, wir könnten auf diese [...] schöne Anzahl Ehrenpreise zusammenbe[...] und damit manchen Imker, der sein Be[...] Ausstellung gebracht, eine dauernde Freu[...] Erinnerung schaffen.

Ich will nicht nur Anreger sein, [...] gleich mit gutem Beispiele vorange[...] spende als Prämie für die Ausstellung i[...] tember als Ehrenpreis eine moderne [...] wage, wie sie auf den Beobachtungs[...] eingeführt sind. Ich hoffe, daß diesem [...] bald viele Ehrenpreisstiftungen folgen[...] und daß der „Bienen-Vater" in nächster [...] eine stattliche Liste zu verzeichnen habe[...]

Hans Pechaczek, Curat[...]

(Bravo! Auch der „Bienen-Vater" w[...] gutem Beispiele vorangehen und setzt [...] schiedene Preise [in Büchern, Wandtafel[...] aus.)

Eine besondere Ehrung für die [...] schaft Österreichs bedeutet die Ernennu[...] Herren Dozent Oswald Muck, Wien, [...] zuchtinspektor Hans Pechaczek, Cur[...] Niederösterreich, und Altmeister P. [...] Schachinger, Purgstall, Niederösterre[...] Ökonomieräten. Die Ernennung ge[...] Hinsicht auf die außerordentlichen [...] welche sich die genannten Herren um [...] derung der Bienenzucht erworben haben[...] aufrichtigsten Glückwunsch! Die Schrift[...]

Halloh, halloh, hier Radio W[...] Welle 530! Der erste österreichische[...] zuchtvortrag, welchen die Sendestelle W[...] sandte, wurde von Ökonomierat Doze[...] gehalten Er sprach in klarer, übe[...] Weise über das Bienenvolk, so daß j[...] seinen Ausführungen gut folgen ko[...] Leider war eine vorherige Bekanntma[...] Rundspruches durch den „Bienen-Vat[...] möglich.

Wie schütze ich meine Bien[...] Dieben? Man möchte es nicht für mögli[...] mit welch kundiger Hand manche Bi[...] stähle ausgeführt werden, und eine[...] österreichischen Imker ist es sogar [...] daß ihm über Nacht drei schöne Br[...] stöcke förmlich umgeschnitten und sa[...] Honig und Bienen geraubt wurden[...] Stöcke und die Rahmen, die bei ei[...]

chung den Diebstahl aufdecken könnten, urden auf dem Stande zurückgelassen. — Wie ütze ich mich gegen solche Fälle? Versicherung? ie Prämien für den einzelnen sind hoch und e große Masse bringt zur Zeit noch zu wenig nteresse für eine gemeinsame Versicherung t. — Bastler, die sich auf die Anlage von ktrischen Leitungen verstehen, können sich r ihre geschlossenen Bienenhäuser selbst-tige Klingelanlagen herstellen, die jeden befugten Zutritt sofort verraten. — Die usführung der Anlage, die selbstverständlich cht zu kostspielig werden darf, kann sehr ver-nieden sein, und wir wären den Besitzern sol-er Einrichtungen sehr verbunden, wenn sie ideren Lesern in Wort und Bild erklären ürden, wie sie dieselben gemacht haben.

Die Schriftleitung.

Schwarmton und -geruch. Der junge ommer hat seine Blütenfülle über die Erde sgeschüttet. Soeben bricht, wie eine Sturz-lle, ein Bienenschwarm aus seinem Mutter-lke hervor. Aus einem großen Ganzen werden ei kleine Ganze: Muttervolk und Schwarm. as ist nicht einfache Teilung, das ist der letzte oment der Schöpfung eines neuen Lebewesens, s Schwarmes.

Heller Schwarmgesang ist viel tausendfältig gestimmt, denn alle Schwarmbienen singen Fluge mit. Und ist's nicht, als hörte man raus: „Gut Geleit, gut Geleit?" Die Bienen r Nachbarvölker singen währenddessen ihr ge-öhnliches Arbeitslied und schießen ihren Stöcken , mitten durch die Schwarmbienen hindurch ıd kein ungeschicktes Verirren findet statt.

Der Vogel gibt sich zu erkennen am Gesange, e Schwarmbienen erkennen sich untereinander n Schwarmgesang oder Schwarmton. Überdies t der Schwarm noch ein anderes Bindeglied r Zusammengehörigkeit: es ist der starke Ge-ch der Schwarmbienen, der Geruch, den sie n ihrer Königin erhalten haben.

Beides, Schwarmton und -geruch, soll der chwarmfänger beachten. Der fliegende Schwarm kelt sich bald an einem passenden Aste an, nn er hat Eile, sich als das neugeschaffene aturwesen zu fühlen.

Beim Schwarmfangen oder Schöpfen achte r immer, daß der Schwarmton allen flie-nden Schwarmbienen hörbar bleibt, also iterl oder Korb nicht gleich schließen, sondern big offen lassen. Die Wellen des Schwarm-es und -geruches mögen sich nach allen Seiten sbreiten. Freudig zieht sich der Schwarm in rze wieder zur Traube zusammen und du nnst ihn in sein neues Heim einlogieren. Dein enenstand, ein Altar der Natur, hat sich eder vergrößert.

Direktor H. Fraberger, Burgschleinitz, Niederösterreich.

Blumenpflücken. Bald erwacht der Früh-g wieder und wie durch einen Zauber schmückt die Natur; den Menschen zieht's hinaus in ttes herrlichen Blumengarten.

Ein Blümlein pflückt der Wanderer; nie-mand wird's ihm mißgönnen. — Gibt es aber nicht auch eine Vernichtungswut mancher Leute, die so weit gehen, daß sie keine Blümlein sehen können, es muß gebrochen sein, auch wenn es im selben Augenblick wieder achtlos weggeworfen wird? Welch zarte Mahnung klingt da aus den Versen, die Johannes Trojan geschrieben, übers Blumenpflücken:

„Brichst du Blumen, sei bescheiden,
Nimm nicht gar zu viele fort!
Sieh', die Blumen müssen's leiden,
Doch sie zieren ihren Ort.

Nimm ein paar und laß die anderen
Steh'n im Gras und an dem Strauch,
And're, die vorüber wandern,
Freu'n sich an den Blumen auch.

Nach dir kommt vielleicht ein müder
Wand'rer, der des Weges zieht
Trüben Sinn's; der freut sich wieder,
Wenn er auch ein Röslein sieht."

Hätte der Poet nicht auch der lieben Bien-lein gedenken können? Gewiß wird jeder Imker den Unfug des massenhaften Blumenpflückens im Interesse seiner Pfleglinge aufs schärfste ver-urteilen (und zur Abwehr schreiten! S. S.).

P. H. M., Gutenstein, N.-Ö.

Imker, die ihr den Verschönerungsvereinen angehört, setzt euch dafür ein, daß auf mar-kierten Ausflugswegen Tafeln aufgestellt werden, auf denen im Namen der Bienen um Blumen-schutz gebeten wird! Das obige Sprüchlein eignet sich ganz gut für solche Tafeln. S. S.

Einfluß der Nosemaseuche auf die Bienen-königin. Bezüglich Leistungsfähigkeit von Kö-niginnen an Nosema erkrankter oder krank ge-wesener Völker herrscht bis heute in Bienenzucht-fachkreisen nicht nur keine einheitliche Meinung, sondern es werden sogar infolge mangelnder schlechter Erfahrungen, an die Bienenzüchter in Fachzeitschriften irrige und schädigende Rat-schläge erteilt. Um hierin einigermaßen Wandel zu schaffen, stelle ich der Imkergemeinschaft meine bezüglichen Erfahrungen zur Verfügung.

Meine im laufenden Frühjahre gemachten Beobachtungen erstrecken sich auf 35 Mobilvölker, von welchen deren 16 aus der Überwinterung 1923/24 stammen. Von diesen 16 Völkern waren im Vorjahre 8 Völker von der Nosemaseuche befallen. Diese letzteren 8 Völker tragen die Nummer 10, 13, 16, 31, 39, 44, 47 und ein Beobachtungsvölkchen. Das Beobachtungsvölkchen hatte eine Königin vom Jahre 1922, alle mit Nummern bezeichneten solche vom Jahre 1923.

Die erste Frühjahrsuntersuchung wird bei mir nur auf Grund der Pappeeinlagen gemacht, die aus glatter, schwarzer Dachpappe hergestellt werden.

Einzelne Bieneneier, unentwickelte Arbeits-bienen, Nymphenteilchen, Brutdeckel u. dgl. deuten auf Weiselrichtigkeit, Wachsmottenmist

auf Vermottung usw. Nur Völker, die auf Grund der Voruntersuchung verdächtig erscheinen, werden bei nächster passender Gelegenheit geöffnet und untersucht.

Bei der Voruntersuchung am 16. und 17. März ergab sich nun folgendes: Volk 10, 16 und 31 auffallend viel herabgefallene frische Eier, besonders bei Volk 10, bei dem ganze Klümpchen am Boden lagen; Volk 13 einzelne Brutdeckel, massenhaft Bieneneier, häufig in ganzen Klümpchen und eine unentwickelte, schmalbrüstige Drohne; Volk 39, 44 und 47 der Weisellosigkeit verdächtig; Beobachtungsvölkchen weisellos mit Nachschaffungszellen. Alle übrigen Völker zeigten keinen Mangel, obwohl eines davon eine Königin vom Jahre 1921 besitzt!

Bei Volk 13 fiel mein Blick zufällig bei der Nachschau im Standbuche auf den Vermerk „Nosema"! Dadurch aufmerksam geworden, schlug ich alle verdächtigen Völker im Standbuche nochmals nach, bei allen fand sich das gefürchtete Wort! Die genauere Nachschau lieferte nun folgendes überraschende Ergebnis: Volk 16 und 31, auf je zwei Waben Handflächen groß bestiftet, in jeder Zelle mehr als ein Ei! Volk 10, eine Wabengasse Handteller breit bestiftet, etwas verdeckelte Arbeiterbrut, darunter eine Zelle Buckelbrut und Larven in allen Stufen. Die Eier lagen fast in jeder Zelle zu 10 bis 20 in Klümpchen scheiterhaufenartig beisammen. In mehreren Zellen fanden sich 2 bis 3 Stück bis zu 4 Tage alte Larven! Eine Arbeitsbiene sah ich auf der Wabe laufen und in der Zange ein Klümpchen Eier tragen; Volk 13 buckelbrütig! rund 50 Stück verdeckelte Drohnen und nur 7 Stück verdeckelte Arbeiterbrut, einige wenige frisch geschlüpfte Arbeitsbienen und viele Zellen in Scheiterhaufenform bestiftet. Einige Zellen mit Zwillingslarven. Volk 39, 44 und 47 endgültig weisellos, ohne jede Spur von Brut.

Auf Grund obiger, mit peinlicher Genauigkeit wiedergegebener Beobachtungen, ziehe ich folgende Schlüsse auf die Wirkung der Nosemaseuche auf die Bienenkönigin:

„Bedeutend abgekürzte Lebensdauer, vorzeitige Drohnenbrütigkeit, schwere Störung der ordnungsmäßigen Reproduktion infolge Störungen des Nervensystems beziehungsweise der Irritabilität."

In den mir bisher in die Hände gelangten Abhandlungen über Bienenkrankheiten habe ich bisher stets die Bemerkung gefunden, daß die Königin eines an Nosema apis erkrankten Bienenvolkes, unbedenklich weiter verwendet werden kann. Die alleinige Ausnahme machte nur Herr Professor Dr. Enoch Zander in Erlangen, er scheint einer solchen Königin nicht mehr viel zuzutrauen, denn er schreibt in seinen Flugblättern (18) über die Bekämpfung der Nosemaseuche (Nosema apis Zander) im Punkte 5: „Die Vorbedingung des Heilerfolges ist die Beigabe einer neuen legetüchtigen Königin, falls die alte nichts mehr leistet und die nachdrückliche Steigerung der [illegible] entwicklung durch eine sorgsame Pflege."

Herr Dr. Zander, hat hier den Nagel [illegible] den Kopf getroffen, nur bitte ich ihn, unbedingte Auswechslung der Königi[illegible] verlangen, denn deren Unfähigkeit erweis[illegible] erst nach längerer Zeit.

Der Praktiker urteilt nach der Wirk[illegible] der verschiedenen Vorgänge, denn durch Sch[illegible] wird man klug!

Ich bitte unsere Herren Forscher, sich m[illegible] obigen Daten zu bedienen und uns gelege[illegible] über das „Warum?" die nötigen Aufsch[illegible] zu geben.

Franz Jaklitsch, Vordernberg, Kärnte[illegible]

Ist das richtig? Bei Beantwortung [illegible] Frage 32 im Fragekasten dieses Blattes i[illegible] eigenartiges biologisches Gesetz aufgestellt [illegible] den. Es heißt dort: „Das oberste Prinzip [illegible] Lebewesen ist der Vermehrungstrieb, dem [illegible] alle anderen Triebe unterordnen. Das kann [illegible] überall in der Natur beobachten." Ist das [illegible] tig? Der Satz ist an und für sich nicht [illegible] klar und wird auch den Fragesteller nicht [illegible] friedigt haben, denn ein Prinzip kann doch [illegible] Vermehrungstrieb sein, noch viel weniger [illegible] ein Vermehrungstrieb zum Prinzip we[illegible] Wahrscheinlich wollte der Beantworter sa[illegible] „Der oberste Trieb aller Lebewesen ist der [illegible] mehrungstrieb, dem sich alle anderen T[illegible] unterordnen." Und wenn jene Aufklärun[illegible] gedacht war, so ist der Satz eben falsch [illegible] kann in der Natur nirgends beobachtet we[illegible] Der oberste Trieb aller Lebewesen ist viel[illegible] der Selbsterhaltungstrieb, dem sich alle and[illegible] Triebe, auch der Vermehrungstrieb, unteror[illegible] müssen. Hätte der Beantworter der Frag[illegible] z. B. an den Menschen gedacht, so wäre [illegible] dieser Lapsus nicht passiert. Der Mensch i[illegible] auch Lebewesen und hat auch ein oberstes Pr[illegible] und sollte dieses oberste Prinzip der Ver[illegible] rungstrieb sein? Ich glaube nicht.

Der oberste Trieb eines Bienenvolkes i[illegible] Selbsterhaltungstrieb, der Trieb, daß es [illegible] und erhalten bleibe. Aus diesem Grunde [illegible] es im Winter mit der Bruttätigkeit aus. [illegible] Bruttrieb muß sich dem Erhaltungstrieb u[illegible] ordnen. Damit das Volk als solches erha[illegible] bleibe, setzt der Bruttrieb im Frühjahr m[illegible] mächtig ein. Der Bruttrieb zwingt wieder [illegible] Sammeltrieb, denn ohne Sammeltrieb is[illegible] Bruttrieb und in letzter Linie der Erhaltu[illegible] trieb unmöglich. Erst zur Zeit der Hauptt[illegible] wenn das Volk kräftig ist und sein ob[illegible] Trieb, nämlich die Erhaltung der Existenz [illegible] kommen gesichert erscheint, kann dieses Bie[illegible] volk als solches sich den Vermehrungstrie[illegible] lauben. Dieser Vermehrungstrieb ist aber [illegible] mals Prinzip und kann auch zugunsten [illegible] Selbsterhaltungstriebes (wenn z. B. plö[illegible] schlechtes Wetter eintritt) ganz unterbleiben

Weiter! Ist das richtig, daß die Linde [illegible] Honigbaum so ohne weiteres abgetan wird [illegible] da und dort direkt als Schädling erklärt w[illegible]

Ist es richtig, daß die ganze Imkerschaft mit Wage, Mikroskop und chemischen Hilfsmitteln mobilisiert wird um der Linde den Garaus zu machen? Wenn die Linde in Ladendorf nicht honigt, gut, so möge man dort 400 Akazien, 400 wilde Kastanien und 200 Weiden pflanzen; wenn in Waidhofen die Linde ein Schädling (?) ist, gut, so möge man sie dort umlegen und in ihrer Nähe einen Tannenwald aufforsten. Aber man sollte nicht so weit gehen, zwischen der ganzen Imkerschaft und der Linde Feindschaft setzen zu wollen, oder, wie es manche so sehr freut, von einem Extrem ins andere Extrem zu verfallen. Die Stadt Pinsk an den Rokitnosümpfen, mitten unter ausgedehnten, gewaltigen Lindenwäldern (nicht Lindenalleen oder Lindenbäumen) lebt zum großen Teil von der Bienenzucht. Wie ist das zu erklären, wenn die Linde nicht honigt? Etwa durch das fingierte Vorhandensein einer unendlichen Masse von Lindenbaumläusen, die ausgesprochen gerade zur Zeit der Lindenblüte an katastrophaler Diarrhöe leiden?

Ich will zur Ehre und zur Verteidigung der Linde zwei Fälle aus meinem Imkerleben anführen, die mich vom Honigen derselben in gewissen Gegenden vollkommen überzeugen. Im Jahre 1912 stand ich mit 40 Bienenvölkern in Laxenburg neben dem herrlichen, damals kaiserlichen Schloßpark. Zur Zeit der Lindenblüte gibt es dort keine andere Trachtquelle von Bedeutung. Und doch sind die Honigräume während dieser Zeit, Mitte Juni bis Mitte Juli, mit dem köstlichen charakteristischen Lindenhonig gefüllt worden. Die zwei damaligen Laxenburger Strohkorbimker erzählten auch, daß die Völker, ob abgeschwärmte Mutterstöcke oder junge Schwärme, zur Lindenblüte wieder honigschwer werden. Hauptsache seien warme Nächte, Windstille und nicht allzuviele Regen. Und diese zwei alten Männer hatten Recht. Denn kalte Nächte, Regenwetter mit kalten Nordwestwinden sind der Tod jeder Blütentracht. Der Imkerschule in Wien wäre es ja nicht schwer, durch Wanderung mit einigen starken Völkern nach Laxenburg das Honigen oder Nichthonigen der dortigen Linden auszuprobieren. Und der armen Linde wäre das Leben gerettet! Ein Honigtau aus Tanne oder Fichte ist in Laxenburg ausgeschlossen, weil diese Nadelwälder in dortiger Gegend fehlen. Übrigens ist der Waldhonig und der Honigtau in Geschmack und Aussehen ganz anders als der von mir dort geerntete Lindenhonig. Ich bin im Herbst 1912 nach Steiermark übersiedelt, aber die herrlichen Linden des Laxenburger Schloßparkes sind mir noch immer in angenehmer Erinnerung.

Der zweite interessante Fall betrifft meinen Bruder und hat sich schon vor etwa 25 Jahren ereignet. Mein Bruder bildete vor Beginn der Lindenblüte einen starken Kunstschwarm in einem Wiener Vereinsständer, Brutraum 5 Ganzrähmchen, Honigraum 10 ausgebaute Halbrähmchen, alles dicht mit Bienen besetzt. Der Brutraum wurde in dem Maße, wie das Bauen vorwärts ging, erweitert. Nach Schluß der Lindentracht konnte er aus diesem Kunstschwarm 27 kg Lindenhonig ernten. Auch die anderen Völker hatten schöne Erträge. Ich erinnere mich noch, es war damals ein schöner Sommer mit warmen Nächten. Um 1/24 Uhr Früh, kaum daß es etwas licht wurde, gab es vor dem Bienenstande schon ein Summen und Treiben, daß wir Jungen es im warmen Bette nicht mehr aushielten. Wir mußten hinaus, um diese staunenswerte Emsigkeit der Bienen zu bewundern. Es wurde regelrechte Nachtarbeit verrichtet, jeder Stock ohne Ausnahme wollte der erste sein. Auf 10 Schritte Entfernung waren wegen der Dunkelheit die Fluglöcher noch gar nicht sichtbar, aber die ganze Luft war erfüllt mit den Schwärmen der ausziehenden und wieder schwer beladen heimkehrenden Trachtbienen. Der Flug ging, das konnte leicht festgestellt werden, nach einem nahegelegenen Föhrenwäldchen, das mit vielen alten Linden durchsetzt war. Dieses hastige Treiben der Bienen dauerte bis 7 Uhr Früh und ließ dann, als die Sonne ihre sengenden Strahlen niedersandte, allmählich nach. Dieses bewunderungswürdige Beispiel des Bienenfleißes kann man in Lindentrachtgegenden, wo die Linde honigt, alljährlich nach warmen Nächten beobachten. Und das soll langsam mit dem Fallen der alten Lindenbäume aufhören, nur weil auf Wunsch des Herrn Vereinsobmannes kein Nachwuchs mehr gepflanzt werden soll? Ist das Bienenzucht? Ist das Führerschaft? Wären die Bienen nicht so strohdumm, wie einmal behauptet wurde, sie würden sich eines Tages auf diese ihre vermeintlichen Wohltäter stürzen und von ihrem Stachel ausgiebig Gebrauch machen.

Es ist ja richtig: Die Linde honigt nicht in jeder Gegend gleich gut, noch viel weniger bei jeder Witterung; aber ich frage, muß das, was betreffs Honigens in Ladendorf Gültigkeit hat, in Wien und Linz und Graz, im Gebirge und in der Ebene, am Meeresufer und am Gletscher und überall gelten? Ist das richtig?

Wir Imker sollten unseren Vätern dankbar sein, daß sie uns die Linde gepflanzt haben. Unser Gedanke und unsere Pflicht gegen die späteren Imkergenerationen sollte sein: „Die Bienenweide verbessern", aber nicht: „Die Bienenweide niederreißen."

Michael Hochegger, Großimker in Gratwein.

Bei Bienenzüchtern im Banat und der Bačka. Eine Reise in meine Heimat benützte ich, um hervorragende Bienenzüchter im Banat und der Bačka kennen zu lernen.

In Vršac (Werschitz) im Banat besuchte ich Herrn Hugo Zircher auf seinem Bienenstande. Letzterer liegt in einer Schlucht, die sich von der längs des Gebirges am Fuße desselben noch in der Ebene hinziehenden Straße auf den Berg Türkenkopf hinzieht. Unter dem Stande sind Weingärten, um und ober denselben Buschwerk und junge Bäumchen. Der Berghang hat viel

Obst. Ich traf Herrn Zircher gerade zu Ende des Schleuderns. Er erntete per Volk 2 kg feinen, gelben Obsthonig. Auffallend hiebei waren die abgeschnittenen Honigzelldeckel; sie waren goldgelb. Nun wurden die Stöcke besichtigt. Herr Zircher, der in Vršac einen Ruf als Tischlermeister genießt, machte sich alle selbst. Neben der „Zircher-Beute" waren auch andere Stockarten vorhanden. Die „Zircher-Beute" hat 25 × 25 cm² große Waben, 14 Stück im Stocke. Honigraum ebenso; das Absperrgitter hat in den Stäben einen Abstand von 4·5 cm, weil Zirchers Bienen in einem kleineren oft stecken bleiben. Diese Stäbe befinden sich nur an den Seiten eines entsprechend schmäler gemachten Schiedbrettes. Zircher hält sehr viel von der Alfonsus-Wabe. Bei seiner älteren Stockform hat Zircher eine eigene „Veranda", wie er sie nennt. Das Flugloch des Brutraumes liegt oben am Schiedbrett und ist so breit als die Stirnwand des Stockes. Der aufsitzende Honigraum hat ein ebenso großes Flugloch unten, also dem Schied aufsitzend. Die beiden Fluglöcher sind also nur durch das Schied selbst getrennt. Natürlich ist das Ausflugbrett für die Bienen ebenso breit, wie die Stirnwand des Stockes. Es ist in der Mitte vertikal entzweigeschnitten. An jeder Schnittfläche steht ein vertikales Brettchen. Die beste Vorstellung dieser eigenartigen Aufflugbrettchen erhält man, wenn man aus einer Schachtel zwei Ecken ausschneidet und dieselben dann so aneinanderlegt, daß die Ecken beisammen, zwei Flächen ganz aneinander und die übrigen zwei je in einer Ebene liegen. Wenn ich nun sage, daß die zwei „Veranden" dazu dienen, die seitlichen Fluglöcherhälften des Brut- und Honigraumes beliebig zu öffnen und zu schließen, so daß die rückkehrenden Flugbienen aus dem Brutraum in den Honigraum und umgekehrt getrieben werden können, wird sich jeder Praktiker eine bessere Vorstellung bilden können, als von einer weiteren trockenen Beschreibung. Die Waben in der „Zircher-Beute" liegen mit eisernen Zapfen auf festen, eisernen Schienen im Warmbau. Durch zwei an einer abnehmbaren Querleiste festsitzende Drähte können sie alle durch einen Zug mit einer Art von Schlüssel in einem dem Brutraum gleichartigen, sozusagen als „Wabenbock" dienenden, an den offenen Brutraum durch Haken fest anhängbaren, oben und natürlich auch dem Brutraum zu offenen Kasten gezogen und der beliebigen Untersuchung zugeführt werden. Herr Zircher hat von den Totenkopfschwärmern, die hauptsächlich aus den Erdäpfelfeldern der anstoßenden Ebene kommen, viel zu leiden. Sie kommen im Morgen- und Abendgrauen und bringen sofort die Bienen in die größte Aufregung. In einem Jahre fingen seine Jungen davon 2000 Stück! Was mir beim Öffnen der Stöcke auffiel, war das schöne, goldgelbe Jungfernwachs. Herr Zircher leistet auch für den Unterricht von Schülern viel. An einem schattigen Plätzchen ist ein eigener Lehrsaal hergerichtet: Eine halbkreisförmige Lehmbank, vor derselben ein Lehmsitz für Herrn Zircher. Eine Wabe wird nach der anderen hergetragen, erklärt und herumgereicht. Dann kommt die Belohnung: ein Teller mit Honig wird herumgereicht und leer zurückgegeben.

In Novi-Vrbas in der Bačka führte mich Herr Schriftleiter M. Walter zuerst zu Herrn Ph. Schmidt. Letzterer macht sich seine Stöcke selbst. Sie sind fürs Wandern eingerichtet. Die 20 Rähmchen des Stockes — Honigraum ist keiner vorhanden – haben 42 × 36 cm und stehen im Kaltbau. Die Seitenwaben rechts und links liefern den Honig. Nach der Berechnung auf ein normalstarkes Volk benötigt der Brutraum nur sechs solcher Waben. Wie Herr Schmidt sagt, steigt aber die Brut bei Volltracht so sehr an, daß sie bis zu zwölf Waben einnimmt. Derart stellt also das Volk ein Doppelvolk unter einer Königin dar. Wir trafen Herrn Schmidt gerade bei der Herstellung seines Wanderwagens. Herr Schmidt wandert zuerst in die Akazienwälder und dann Ende Juni in die Lindenwälder Syrmiens.

Nachher wurde der Bienenstand des Herrn Kuch besucht. Auch er macht sich seine Beuten, die in einem Holz-Bienenhause untergebracht sind, selbst. Herr Kuch machte Versuche mit dem Buchweizen. Samen aus dem Eisenburger Komitat bei Novi-Vrbas gepflanzt, hat nicht gehonigt und auch nicht gefruchtet.

Zum Schlusse wurde noch der Stand des Herrn Gehl besucht. Er besteht aus einem gemauerten, sehr lichtem Bienenhause.

Mit allen den genannten Herren und Herrn Schriftleiter M. Walter unterhielt ich mich sehr lange über ihre Bienenrassen und über ihre Honige. Mit diesbezüglichen reichen Mitteilungen, Bienen- und Honigmaterial, kehrte ich heim. In eigenen Aufsätzen werde ich auf die „Banater" Biene, und auf die reinen Honigsorten, die ich erhielt, zurückkommen.

Alle die genannten Herren lassen ihren Bienen reichlich Honig als Winterfutter. Zu Zuckerfütterung wird nur in äußersten Notfällen, die übrigens Jahre hindurch nicht eintraten, geschritten. Alle kennen Bienenkrankheiten, mit Ausnahme von ab und zu ein wenig Ruhr, nicht. Dr. L. Arnhart, Wien.

Gedanken zur Bienenzucht. Herr Paul Szontagh, hervorragender ungarischer Bienenzüchter, sagt in seinen Schriften nachfolgendes:

„Der heutige Imker befaßt sich wenig mit der Biene selbst, alle seine Gedanken drehen sich um die Beute; die freier Denkenden, sich von der Beutefrage losmachend, drängen höchstens zur Verbesserung der Bienenweide. Mit der Biene selbst befassen sich äußerst wenige."

Das sind die Worte des Herrn Paul Szontagh, mit welchen die Gesamtheit der Imker ein sanfter Vorwurf trifft; diesem nach dürfte derselbe auch mich treffen, deshalb erlaube ich mir, diesbezüglich meine Bemerkungen zu machen.

Von der Biene, diesem kleinen Geschöpfe der göttlichen Natur, hatte der Mensch, der Imker, seit jeher bis zur Gegenwart, schon so viele Daten angehäuft, schon so viel geschrieben und so vielerlei Beobachtungen gemacht, wertvolle und weniger wertvolle, nützliche und bemerkenswerte, zu befolgende und zum Beispiel anregende, daß wir uns in einem Labyrinth von hundertfachen Wiederholungen verwirren, wenn wir nach wirklich Neuem suchen.

Diese Wiederholungen sind die schwachen Seiten aller Imkerblätter — mit äußerst wenigen Ausnahmen. Diese Wiederholungen verkrüppeln sich öfter bis zur Langeweile. Im Grunde genommen bewegt sich die Imkerei schon an und für sich in engen Grenzen und in den Theorien kann das Fachblatt in den meisten Fällen nur das alte Stroh abdreschen.

Mit diesen Worten will nicht gesagt sein, daß wir uns mit der Biene selbst und mit den Theorien nicht befassen sollen; wer denn soll es tun, wenn nicht der Imker? Für ihn ist jede noch so geringfügige Beobachtung und Erfahrung von Wert, wenn er dieselbe in seiner Bienenwirtschaft mit Vorteil und Nutzen verwerten kann.

Aber ich betone, mit Nutzen. Bei der Bienenzucht bildet die Grundlage dieses nützlichen und fruchtbringenden Schaffens einzig und allein die gute Bienenweide und die gute Beute. Die Theorien tragen zwar zu vielem bei, sind aber nur Faktoren zweiten Ranges. Infolge der impulsierenden Eigenschaften der Theorien, können wir aber mit Recht verlangen, daß man bei Aufstellung derselben vorsichtig sei.

Baron Berlepsch, der berühmte deutsche Imker, betont in seinen Schriften, daß er bei seinen Reisen in Ungarn viel Praxis und wenig Theorie vorfand. Jedenfalls waren dazumal die Bienenweiden unvergleichlich besser als gegenwärtig und war das gute Resultat leichter erreichbar. Würde Baron Berlepsch uns heute besuchen, so würde er ganz dasselbe behaupten.

Noch vor einigen Jahrzehnten entlockte die bienenwirtschaftliche Beschäftigung den meisten Leuten ein wohlwollendes Schulterklopfen. Den Landmann mit seinen Bauernstöcken konnte man noch begreifen, aber den Herrnimker nicht. Der Herrnimker war schon ein Sonderling, ein exotischer Philantrop, der ohne Grund sich von den Bienen stechen läßt. Seitdem freilich schritt die Welt gewaltig vorwärts, es verwandelte sich so manches und es mußte ein Weltkrieg kommen, um unsere liebe Bienenzucht bei günstigen Witterungsverhältnissen zu den rentabelsten Nebenbeschäftigungen der Landwirtschaft zählen zu können; denn dort in der Ecke stehen zwei Blechkannen zu 50 kg, angefüllt mit glitzerndem, lichtem, prächtigem Akazienhonig, dessen Wert heute mindestens 3500 Dinar beträgt, um dessen halber es sich schon lohnt, im Frühjahr und Sommer ein klein wenig zu arbeiten, um sich im Winter ausruhen zu können.

Die Grundlage dieses Erwerbszweiges bildet aber nur einzig und allein die Bienenweide und die Beute, und wenn die Sorge des Imkers um die Vervollkommnung dieser beiden Faktoren sich dreht, so ist es schon gut, so wie es ist, denn die Theorie repräsentiert das ideale Graue, hingegen die Bienenweide und die Beute die Gegenwart des wahren Lebens, den Erwerb, was heute bei Not und Elend zehnfach, vielleicht zwanzigfach mehr bedeutet als „einstens".

Im Jahre 1918 bei der großen Buchweizentracht, wo unser Spätsommer und Herbst dermaßen naß war, daß die Stoppelfelder nicht geackert werden konnten, flog im Monat August ein Bienenschwarm neben Subotica in Palic, in einen Weidenrutenfischfangkorb, baute aus eigener Kraft und sammelte bis Ende September 22 kg Honig während 4 Wochen.

Dieser Fall bezeugt es handgreiflich, daß in der wahren Wirklichkeit der nutzbringenden Imkerei der erste Faktor die Bienenweide sei, dann kommt die Beute — und nur tausend Schritte hintennach trippelt, sehr oft hinket, die Theorie.

Herr Paul Szontagh sagt weiters in seinen Schriften wörtlich nachstehendes:

„Ich lese sehr oft in den Fachblätter, daß der Fleiß der einzelnen Bienenvölker verschieden sei, und daß dieser Fleiß sich verschiedenartig äußert; die alten Autoren suchten auch dessen Ursache.

Es lebt bei vielen denkenden und beobachtenden Imkern das Bewußtsein, daß der Fleiß der Völker verschieden sei und daß wir dieser Wahrnehmung — obzwar selten — doch auch heute noch begegnen. Soll ich die dahingegangene Mutter und Drohnen als Ursache hinstellen; soll das Volk ihren Fleiß, ihre Abhärtung und andere vorzügliche Eigenschaften von diesen geerbt haben oder von meinen und meines Nachbar drohnenbrütigen Bauernstöcken.

Siehe da, die Frage ist gestellt, ich bitte darauf zu antworten."

Das sind die Worte des Herrn Paul Szontagh und nachdem die Aufforderung so offen und gerade ist, so werde ich trachten, hierauf eine Antwort zu geben.

In den Erinnerungen meiner Imkerpraxis blätternd, werde ich einen Fall aufzählen.

Ich hatte ein Bienenvolk, welches sehr reizbar und wütend war; es stach dermaßen, daß die Zerlegung des Volkes nur bei Inanspruchnahme der gesamten Schutzmittel in Angriff genommen werden konnte. Da nützte weder Rauch, noch die vorsichtige ruhige Arbeit. Das Volk bekam die Bezeichnung „es sei giftig" und wurde nicht vermehrt; es wurde beim Honigschleudern geflissentlich außer acht gelassen, damit es schwärme und ich den Schwarm verschenken oder verkaufen, kurz, damit ich mich dessen entledigen kann. Das Volk schwärmte auch. Der Schwarm bekam die Bezeichnung „er sei giftig" und blieb auch giftig Natürlich, das Originalvolk mit der jungen Königin bekam desgleichen dieselbe Bezeichnung, doch irrtümlich, da ich mich im nächsten Jahre überzeugte, daß es eines der sanftesten Völker sei.

Ich glaube, daß es jedem praktischen Imker möglich ist, sich davon zu überzeugen, daß sowohl bei der Tracht, als auch beim Bauen, es fleißige und minder fleißige Völker gibt. Die Güte der einzelnen Familien dürfte nicht allein von der Qualität der Königin abhängen, sondern können da auch andere Gründe und Ursachen vorhanden sein, z. B. kann der Imker feststellen, daß die im Spätsommer oder noch später erzogene, sogenannte Königin zweiten Ranges, mit der in den Monaten Mai und Juni erzogenen, wo das Füllhorn der Natur in den meisten Fällen offen steht, nie in Vergleich kommen kann.

Ich glaube, daß es jedem praktischen Imker möglich ist, sich auch davon zu überzeugen, daß die Stärke der Völker nicht immer Fleiß und Honig bedeutet. Wir haben öfters Stöcke mit enormem Volke bei wenigem Fleiß und Honig. Hingegen kommen öfter Stöcke zum Vorschein, die alle erdenklichen besten Eigenschaften in sich vereinigen.

Ob die Auslese der Königin, die Organisation und Arbeitseinteilung der Bienen oder anderweitige Qualitäten oder Mängel, diese sehr oft auffallenden Unterschiede — betreffs Fleißes, Volksreichtums, Abhärtung und Reizbarkeit, verursachen — oder aber anderweitige Gründe und Umstände, das läßt sich sehr schwer erspähen und dürfte nach meiner Meinung eine offene Frage bleiben.

Der eine Mensch ist von giftiger, zorniger Natur, der andere ist von sanfter Natur, der dritte ist fleißig, der vierte ist außergewöhnlich fleißig, der fünfte faul und nachlässig. Können wir den Grund dieser Eigenschaften erforschen? Oder aber, der fleißige Vater kann oft den faulsten Sohn haben. Können wir uns dies erklären? Ich glaube dies dürfte für ewige Zeiten das Geheimnis der Natur und des göttlichen Schaffens bleiben, worüber wir nachdenken und nachsinnen können, aber herumgrübeln keinesfalls.

Die guten, die allerbesten und schlechten Eigenschaften der Bienenvölker erforschend, kommt der Mensch zu ähnlichen Folgerungen, bei welchen ein jedes Disputieren unfruchtbar bleibt. Die Volksstärke eines Stockes könnte ich mir noch erklären mit der Auslese, mit Jugend der Mutter, mit ihrer Qualität, mit ihrer Größe, weil selbe vielleicht einen größeren Eierstock besitzt. Hingegen für den Fleiß kann ich eine annehmbare Erklärung nicht finden. Oder kann ich es mir erklären, warum der Johann fleißiger ist als der Michel? Für das Resultat ihrer Arbeit, für die Menge des gesammelten Honigs könnte ich noch Erklärung finden in der besseren Organisation und Arbeitseinteilung der einzelnen Völker.

Ob der Bienenstamm seine vorzüglichste Eigenschaft — den Fleiß der Zwergdrohne eines mutterlosen Volkes als dem Erbe des Arbeiterinnenblutes verdanken kann. Die Zwergdrohne soll die Hinterlegerin des emsigen Fleißes sein. Da gibt es kein Positivum, da wir sogar das nicht konstatieren können, ob überhaupt die Königin mit der Zwergdrohne sich paart — dort in der unbestimmten Höhe. Das sind lauter Voraussetzungen, die nicht bewiesen sind.

Das Wort „drohnenbrütig" ist bereits ausgesprochen, und vor allem definieren wir diesen Begriff.

Beim ausgeschwärmten Stock hatten sich die Arbeitsbienen ihre Königin-Mutter bereits ausgewählt und diese erwartet mit Ungeduld und Sehnsucht ihren Begattungsflug vollenden zu können. Endlich kommt der ersehnte Augenblick und sie fliegt heraus; doch sie geht zugrunde. Ein Vogel verschnappte selbe oder sie verirrte sich; sie kehrt nicht heim. Nun blieb das Bienenvolk verwaist, nachdem es den belebenden Mittelpunkt und die Grundbedingung seines Daseins verlor. Das Volk bleibt jetzt kurze Zeit in Erwartung — doch endlich bricht es sich Bahn; der Selbsterhaltungstrieb, und eine, öfters auch mehrere Arbeitsbienen fangen an zu brüten. Doch selbe können nur Drohneneier legen, und diese auch nur in den in Mehrheit vorhandenen engen Arbeiterzellen. Das ist die Geburt der drohnenbrütigen Stöcke und so kommt zur Welt die Zwergdrohne. Und jetzt diese Zufallsgeburt, diese unter abnormalen und jämmerlichen Verhältnissen zur Welt gekommene Zwergdrohne soll die Hinterlegerin des Fleißes und der vorzüglichen Eigenschaften eines Bienenvolkes sein?

Baron Ambrózy meint, daß diese Drohnenbrut nur in den Arbeitszellen sich vorfindet. Ich sah schon öfters diese Brut auch in den Drohnenzellen und da kann jedenfalls gefolgert werden, daß, wenn diese Drohneneier in die Drohnenzellen gelegt werden, so entwickeln sich große Drohnen und wenn selbe in die Arbeiterzellen gelegt werden, so entwickeln sich Zwergdrohnen und es bleibt unzweifelbar, daß diese Drohnen das Arbeiterblut unmittelbar erben. Zwergdrohnen dürften nur aus dem Grunde in Mehrheit sein, weil die Arbeiterzellen in Mehrheit vorhanden sind. Sind diese Drohnen aus den Drohnenzellen nicht von größerem Werte?

Dies alles können wir mit Gewißheit nicht bestimmen. Das bleibt nur ein Herumtappen.

Meiner Meinung nach ist die Drohnenbrütigkeit in der Kulturbienenzucht, wo in den meisten Fällen die Stöcke dicht nebeneinander angehäuft sind, wengleich kein kranker, aber jedenfalls ein unregelmäßiger Zustand, der in der Urheimat der Biene, im Walde, nur äußerst selten vorkommen dürfte. Später übergebe ich das Wort einem alten Waldarbeiter, der als Holzfäller 45 Jahre in den gewaltigen Waldungen Slawoniens beschäftigt war und der die Urheimat der Biene gründlich kennt.

Die Urheimat der Biene ist der Wald und seine Urwohnung die Baumhöhle. Das hatte mich immer interessiert und wenn ich nur Gelegenheit fand, so frug ich darnach. Nun übergebe ich das Wort dem alten Waldarbeiter.

Géza Lencz, Subotica, S. H. S

(Fortsetzung folgt.)

Königinzucht. In meinem Befruchtungskästchen sind „bekanntlich" zwei Honigwaben in Warmbaustellung, von denen die hintere einen Wabenstreifen oder Mittelwabenstreifen enthält und die vordere dazu noch ein Stück Wabe in der Gestalt einer römischen Fünf (V). Diese „Fünf" habe ich früher in der Mitte gehabt; jetzt habe ich sie nach links gerückt, wo sich das Flugloch befindet (am Ende der Längsseite). Brut und Flugloch wollen immer beieinander sein. Das Kästchen hält inwendig wärmer, als wenn das Flugloch in der Mitte wäre.

Wenn ein solches Kästchen neu angesetzt wird mit Bienen, die einige Stunden eingesperrt sind, bevor man ihnen die Königin gibt, soll man dickes Zuckerwasser füttern, wenigstens im Anfang, 6 l Wasser auf 10 kg Zucker.

Beiträge zum „Imkerdank" (Fortsetzung):

	K 7,861.300
The Bumblebee Amerika, St. Louis	140.000
Zweigverein Gamlitz	100 000
„ Trebesing	40.000
„ Am Rußbach	25.000
„ Mannersdorf	230 000
„ Mannersdorf	50.000
Hochw. Pfarrer Ferdinand Tranner	100.000
Michael Schellinger, Simonsberg	100.000
Zweigverein Mank	100.000
„ Schw. Distal	28.000
„ Wien-Westend	30.000
„ Mödling	52.000
	K 8,856.300
	= S 885·63

Schriftleiters Ecke.

Das Umschlagbild dieses Heftes verdanken wir Herrn Jos. Radhammer, Wien XVI, der als ständiger künstlerischer Mitarbeiter gewonnen wurde. Der Leitspruch ist dem neuen Werke Jung Klausens (Pfarrer Tobisch) „Aus dem Immli-Wunderreich" entnommen. Jung Klaus hat mit diesem Buche seinem dichterischen Schaffen die Krone aufgesetzt; es ist ein Born anheimelnder Bienenpoesie, aus dem der „Bienen-Vater" (mit dem Einverständnisse des Verfassers) noch mehrmals schöpfen wird, gewiß zur innigen Freude vieler Leser. Die Verse werden für sich selber sprechen. Es soll davon noch in der „Bücherschau" die Rede sein.

Dem vorigen „Bienen-Vater"-Hefte lagen außer den erwähnten Beilagen auch eine solche der Firma **L. M. S.** bei.

/// Mitarbeiter! Einseitig schreiben! ///



Versuche über Wachsgewinnung.

Von Schriftleiter Th. Weippl, Leiter der Österreichischen Imkerschule.

In einer deutschen Bienenzeitung wurde kürzlich über die Versuche berichtet, mittels der in ländlichen Haushalten häufig gebrauchten Beerenpressen das Wachs aus den zerschmolzenen Waben abzuscheiden. Diese Beerenpressen gleichen den bekannten Fleischmaschinen: Die Beeren werden in den Trichter geschüttet, eine konische Spindelschraube, durch eine Kurbel in Bewegung gesetzt, führt sie durch den Apparat, wobei sie zerquetscht werden, der Saft fließt durch ein Sieb ab, die ausgepreßten Rückstände dagegen treten am entgegengesetzen Ende aus der Presse. Man erspart das mühsame Zerquetschen der Beeren beziehungsweise eine eigene Quetschmühle, und in der Zeit von einer halben Stunde lassen sich 20 bis 30 l reiner Beerensaft gewinnen. Sollte sich eine derartige Presse nun auch zur Wachsgewinnung eignen, so wäre damit die Anschaffung einer besonderen Wachspresse erspart.

Es wurde daher in der Imkerschule in Wien ein Versuch mit dieser Art der Wachsgewinnung gemacht. Die Firma Matauschek, Wien I, stellte leihweise eine Original-Alexanderpresse aus Remscheid in Deutschland und eine „Herz"-Presse einer österreichischen Fabrik zur Verfügung. 3·2 kg alter Wachswaben wurden mit Wasser geschmolzen, das kochend heiße Preßgut in die gut vorgewärmte Presse eingefüllt. Wasser, Wachs und reichlich Schmutz und die in der Presse fein zerriebenen Nymphenhäutchen liefen durch das Sieb, während die nicht zermahlenen Reste fast trocken das Ende der Presse verließen. Sie ließen sich leicht zerkleinern, ein Beweis, daß nur sehr wenig Wachs in denselben enthalten war.

Das erhaltene Wachs war infolge der Beimengung von Schmutz usw. von braunschwarzer Farbe. Es wurde nach der Vorschrift des genannten Artikels wieder fast bis zum Kochen erhitzt, das Gefäß sodann mit einer dicken Lage alter Säcke sorgfältig umhüllt und auskühlen lassen, damit das reine Wachs sich abscheide. Nach 24 Stunden war das Gefäß noch immer warm. Der erhaltene Kuchen hatte auf der Unterseite eine etwa drei Finger dicke Schichte sehr lockeren wässerigen Satzes, darüber war eine 1·25 cm dicke, dunkelbraune, also stark mit zermahlenen Rückständen vermengte Schichte Wachs und über dieser, scharf abgegrenzt, eine ½ cm dicke Schichte gelben Wachses. Letzteres wog ½ kg, erstere ließ sich auf mechanische Weise (durch nochmaliges Umschmelzen) nicht mehr von den Unreinigkeiten befreien. Die Ausbeute an Wachs war also eine geringe, der Verlust an reinem Wachs ein viel zu großer. Der geringe Erfolg liegt darin, daß die Beerenpresse die Nymphenhäutchen der alten Waben nicht bloß ausdrückt, sondern zum Teil auch so fein zerreibt, daß dieselben durch die Sieblöcher durchgehen und sich, weil spezifisch leichter, aus dem Wachse nicht abscheiden, während unter gebräuchlichen Wachspressen die Waben durch bloßes Zusammendrücken beziehungsweise -pressen vom Wachse befreien, die Nymphenhäutchen aber dabei nicht zerstört beziehungsweise zerrieben werden. Die Verwendung solcher Beerenpressen zur Wachsgewinnung ist demnach nicht zu empfehlen.

An einem der nächsten Tage wurde der Versuch mit einer von Herrn Leitner, Wien I, für den gleichen Zweck empfohlenen sogenannten Grammelpresse gemacht. Diese Presse ist ebenfalls in Haushaltungen in Verwendung und dient zum Auspressen von Schweinespeck, Kartoffeln, Gemüse, Obst u. dgl. Sie besteht aus einem etwa ein halbes Liter fassenden, durchlöcherten, gut verzinnten Gefäß, in dem eine Preßplatte mittels eines Hebels von etwa zwei Spannen Länge, niedergedrückt werden kann, die den Saft von dem Marke scheidet.

In das Preßgefäß wurde ein passendes Stück alte Leinwand gegeben, daß heiße Preßgut eingeleert, die Enden der Leinwand darüber gelegt und nun der Hebel mit der Hand kräftig niedergedrückt, solange noch Wachs durch die Sieblöcher abtröpfelte. Die erhaltenen Wachstrester waren locker, also fast wachsfrei. Das abgeschiedene Wachs ist schön gelb und auf der Unterseite nur sehr wenig Bodensatz. Die Ausbeute war sehr zufriedenstellend; sie betrug mehr als die Hälfte des Wabengewichtes, nämlich 52%, davon wäre vielleicht noch etwa 1% Bodensatz abzurechnen. Für einen kleinen Betrieb scheint sich die Presse vorzüglich zu eignen, für einen größeren Betrieb ist sie zu klein. Das Zusammenpressen erfordert ziemlich viel Kraft, doch wird dem dadurch abgeholfen werden, daß der Preßhebel durch einen zweiten Hebel, der sich leicht anbringen und wieder abnehmen läßt, niedergedrückt wird, wo dann die Presse so leicht funktioniert, daß selbst ein Kind damit arbeiten kann. Herr Leitner, Mitglied des Vereines Wien-Westend, der auf diese Presse aufmerksam gemacht hat, hat als Fachmann die Herstellung dieser Änderung in die Hand genommen. Es wird damit noch ein genauer Versuch angestellt werden, worüber in der nächsten Nummer des Blattes berichtet wird. Da eine derartige Presse nicht teuer ist (der Preis dürfte sich auf 8 bis 9 S stellen), und da sie in der Küche mannigfachste Verwendung finden kann, ist sie für kleinere Bienenstände, wo im Laufe des Jahres nur 2 bis etwa 4 kg Wachs gewonnen werden, zu empfehlen.

Bericht über die Bienenkrankheiten im Jahre 1924 (Schluß).

Wenden wir uns nach Betrachtung der äußeren Krankheitserscheinungen kurz den Bildern zu, die uns die Luftröhren milbenkranker Bienen aufzeigen. Der Befall der Atmungsorgane erstreckt sich nur auf das erste Luftrohrentracheenpaar der Brust und deren Seitenzweige, besonders den beiden Zungenspeicheldrüsenluftröhren, soweit der Durchmesser das Vordringen der Milben gestattet. Behält vorerst die Trachee nach dem Parasitenbefall noch ihre normale weiße Farbe, so wird sie, mit der Zunahme der Kotausscheidungen durch die Milben, zwischen den einzelnen Versteifungsringen zunächst lichtgelb, dann braun bis schließlich dunkelbraun verfärbt, hiebei können die einzelnen Kotflecke nach und nach zu größeren Flecken zusammenfließen, ja sogar die ganze Trachee — meist bieten dieses Bild Königinnen — dunkelbraun erscheinen lassen. Man darf sich, wie aus oben Gesagtem hervorgeht, durchaus nicht verleiten lassen, nur dann von einem Herrschen der Milbenkrankheit zu sprechen, wenn die Luftröhren braun erscheinen, sondern auch in oberflächlich noch als gesund erscheinenden Tracheen kann man bei genauer Zusicht Milben und alle Formen ihrer Entwicklung, Eier und Larven wahrnehmen. Mit dem Bräunen der Luftröhren, mit dem ferner ein Brüchigwerden des Organes Hand in Hand geht, nimmt die Arbeitsfähigkeit als Atmungsorgan ab, insofern Kotmassen der Milben die Organwände mehr und mehr auskleiden und luftundurchlässig machen.

Dadurch, daß die Milben mit ihrem Rüssel die Luftröhrenwandungen durchstechen, um das Blut der Bienen zu saugen, werden auch die den Atmungsorganen eng anliegenden Flugmuskeln, die sich vom Rücken zur Bauchseite erstrecken, getroffen und vermutlich gelähmt. Zuweilen beobachtet man die Muskelmassen der Brust milbenkranker Bienen in brauner, jauchiger Degeneration. Daß ferner die Luftnot der kranken Tiere durch das oft zahlreiche Auftreten der Milbe in den Tracheen — man kann geradezu von dichtgedrängt sprechen — noch vergrößert wird, sei nur flüchtig in Erwähnung gezogen.

Vom Leben der Milbe außerhalb des Bienenkörpers ist herzlich wenig bekannt. Dr. Morgenthaler konnte sie in mehreren Fällen freilebend auf dem Bodenbrett der Stöcke nachweisen. Die Wahrscheinlichkeit, daß sie auch auf den Waben und auf den Rähmchen angetroffen wird, ist recht groß, weiß man doch, daß die Milbe gelegentlich den Bienenkörper verlassen kann. Befunde, die dies bestätigen sind nicht allzuselten. Man sieht dann wohl braun verfärbte Luftröhren, aber, soviel man sucht, von Milbe, Larve und Eier keine Spur, in anderen Fällen

lassen sich wieder nur Larven und Eier erkennen. Die Bewegungen der Milben sind für gewöhnlich langsam. Bei der Fortbewegung werden hauptsächlich das zweite und dritte Beinpaar benützt, während das erste gleichsam tastend nach vorne gerichtet und nur auf- und abwärts bewegt wird. Wo es unbedingt notwendig ist, wird es auch zu vorwärtsschiebenden Bewegungen durch Seitwärtsschlagen der Beine in Benützung genommen. Außer den Beinen erleichtern die am Milbenkörper zahlreich, ganz besonders mächtig jedoch am Hinterende entwickelten Borsten das Fortschieben in den Luftröhren.

Zur Eierablage gelangen die Weibchen zuweilen in fast noch jugendlichem Alter. Gelangt nur ein einziges geschlechtsreifes Weibchen in die Luftröhren einer Biene, so wird alsbald zur Eierablage geschritten. Die Zahl der abgelegten Eier scheint mir je nach Jahreszeit verschieden zu sein. Im Frühjahr, so in den Monaten Februar und März, dürfte die Zweizahl der Eier vorherrschen, die sich dann gegen den Sommer hin bis zur Vier- und Fünfzahl steigert, um bis in den Winter hinein anzuhalten. Im Winter (Dezember, Jänner) läßt die Eierproduktion nach ohne aber ganz aufzuhören. Bei Neuinfektionen können die Eier gleich hinter der Atmungsöffnung in der Luftröhre beobachtet werden, selten kriecht die Milbe gleich höher in den Atmungswegen hinauf. Hat sie dann der Natur ihren Tribut gezollt, dann wird ein anderes Plätzchen aufgesucht und wieder mit der Eierablage begonnen. In einigen wenigen Fällen konnten die einzelnen Milbengenerationen in übereinandergereihten Schichten beobachtet werden. Dadurch, daß nun aus den Eiern über die schwer bewegliche Larvenform hinweg eine neue Generation wieder an demselben Orte Eier legt, dann wieder die Wanderung zur Eierablage und vielleicht auch Nahrungsaufnahme aufnimmt, mischen sich die verschiedenen Alters- und Entwicklungsstufen der Milben durcheinander und füllen schließlich, dicht gedrängt, die Atmungswege der Bienen.

Aus den Eiern kriechen bewegliche, mit kurzen Fußstummeln versehene, sackförmige, plumpe Larvenformen aus, deren Bewegungen höchst langsam sind, so daß sie anscheinend keine weiten Wanderungen im Bienenkörper ausführen. Mithin soll keineswegs die Möglichkeit, daß auch sie, wenngleich vereinzelt, als erster Krankheitskeim in eine Biene von außen eindringen können, in Abrede gestellt sein. Aus dieser sechsfüßigen Larve, die vielleicht die einzige Anpassungserscheinung an den Parasitismus im Entwicklungsgange von Acarapis Woodi erkennen läßt, nämlich die beiden rückgebildeten letzten Beinpaare, entwickeln sich ohne weiterem Zwischenstadium die Geschlechtstiere, Männchen oder Weibchen. Die letzteren treten immer in größerer Anzahl auf.

Daß häufig nur die rechte oder nur die linke Luftröhre einer Biene von der Milbe bevölkert wird, ohne dabei aber von einer Bevorzugung der einen Körperseite vor der anderen zu sprechen, nimmt wohl nicht wunder, wenn man eben die Bewegungsmöglichkeit der Milbe in Berücksichtigung zieht.

Wie lange die Milben den Tod ihres Wirtes überleben, ist noch nicht sichergestellt. In den meisten Arbeiten wird angegeben, daß Acarapis bald nach dem Ableben der Bienen auch zugrunde geht. Es seien diesbezüglich einige Beobachtungen mitgeteilt, die hoffentlich im Laufe des Sommers ergänzt werden können.

Am 6. September mittags wurden Bienen von den Waben eines verdächtigen Volkes aufgelesen, in ein Äthergläschen gegeben und nach eingetretener Bewegungslosigkeit in einer Blechschachtel, die ebenfalls ein mit Äther getränktes Fließpapier enthielt, aufbewahrt. Am 12. September, 4 Uhr nachmittags, konnten in den Luftröhren trotz Äther und Tod der Bienen noch lebende Milben beobachtet werden.

Am 14. Februar, 10 Uhr vormittags, wurden vor dem Flugloch herumkrabbelnde Bienen in ein Zündholzschächtelchen eingefangen, das mir um $^1/_2$10 Uhr abends desselben Tages übergeben wurde. Die Bienen waren zu dieser Zeit schon alle ohne Leben. Bei der nachfolgenden Untersuchung am 17. Februar, 8 Uhr abends, wurden fast alle Acarapis noch lebend angetroffen. Aus den Tracheen herauspräpariert gingen sie in Glyzerin oder in Milchsäure eingeschlossen binnen 2 bis 3 Minuten zugrunde, hingegen in Leitungswasser zur Untersuchung gelangte Tiere noch bis zirka $^1/_2$11 Uhr nachts sich recht lebhaft beweglich zeigten und gemächlich herumwanderten, soweit dies unter dem Deckelglas bei der mikroskopischen Beobachtung möglich war. Erst von dieser Zeit an wurden die Bewegungen der Beine langsamer, setzten dann längere Zeit hindurch ganz aus, bis schließlich, nach $^3/_4$1 Uhr nachts, keine Bewegungen mehr wahrgenommen werden konnten.

Am 4. März wurden milbenkranke Bienen von den Waben herabgenommen, in eine größere Schachtel gegeben, von dieser dann am 6. März in ein kleineres Schächtelchen und dann am 7. März zur Post gebracht. Am 10. März, um zirka 11 Uhr vormittags, stellte der Postbote die Sendung zu, die Untersuchung erfolgte am gleichen Tage um $^1/_2$5 Uhr nachmittags. Die Milben erwiesen sich fast alle noch lebend.

Gemäß diesen Angaben scheint die Lebensfähigkeit des Parasiten auch nach dem Tode des Wirtes immerhin noch einige Tage währen zu können und ist diese Erscheinung bezüglich der Übertragbarkeit der Krankheit von Bienenvolk auf Bienenvolk von Bedeutung.

Überblicken wir nochmals das in vorliegenden Zeilen über die Ausbreitung der Milbenkrankheit und ihren Erreger Gehörte, so kann gesagt werden,

1. daß in Österreich die Milbenkrankheit noch herrscht,

2. daß die Krankheit in keinem Falle seuchenhaften Charakter angenommen hat, denn

a) kam es nur zum allmählichen Absterben einiger Völker von einem Stande,

b) blieben Völker, durch Jahre hindurch rund um die kranken aufgestellt, bis nun gesund,

c) blieb das Acarapisvorkommen trotz gründlicher Untersuchung der Bienenstände des bedrohten Gebietes auf einige wenige Stände beschränkt,

d) konnte nirgends die Ansteckung gesunder Bienen durch kranke Völker desselben oder eines benachbarten oder ferneren Standes nachgewiesen werden, es sei denn, daß kranke Muttervölker auch kranke Schwärme abgegeben haben,

3. daß das Erkranktsein an Milbenkrankheit mindestens durch 2 Jahre beobachtet werden kann,

4. daß rechtzeitig gegen die Ausbreitung der Krankheit eingeschritten werden kann,

5. daß die Vermehrung des Krankheitserregers keine so gewaltige ist, wie wir dies sonst von Seuchenerregern zu erfahren gewohnt sind,

6. daß allen in Österreich bekannten Krankheitsherden bei ihren sonst weit voneinander getrennten geographischen Lage Waldungen gemeinsam sind,

7. daß die Schwächung des kranken Volkes das ganze Jahr hindurch, am meisten allerdings im Frühjahr durch das Ausfliegen und Nichtmehrheimkommen der Bienen erreicht wird,

8. daß Milbenkrankheit oft mit Nosema gepaart auftritt,

9. daß die Milbe sich auch in Bienenleichen einige Tage lebend erhalten kann,

10. daß die Milbe nicht allein in den Atmungsorganen der Bienen zur Beobachtung gelangt, sondern daß sie auch außerhalb der Bienen im Stocke angetroffen wird,

11. daß milbenkranke Stöcke oft recht stark erscheinen und mehr Honig geben als die übrigen Völker,

12. daß das Nichtschwärmen nur für bereits geschwächte milbenkranke Völker zutrifft, daß aber auch 2 bis 4 Schwärme von kranken Völkern fallen können,

13. daß die Milbe gewiß auch in Ländern, die sich zur Zeit der Milbenkrankheit wegen absperren, über kurz oder lang gefunden werden wird. Dr. Pointner, Traiskirchen, N.-Ö.

Wegen Platzmangel mußte vieles für Juli zurückgelassen werden.



Leiter: Oberlehrer Guido Sklenar, Mistelbach, Niederösterreich.

52. Herrn J. B. in N., Niederösterreich. Baulust: Da Ihre Muttervölker noch nicht vollständig seit dem Vorjahre ausgebaut haben und Sie überdies unbedingt viel Schwärme wünschen, ist es Ihre Aufgabe, die Muttervölker tüchtig durch Reizfütterung in ihrer Baulust zu unterstützen. Damit erreichen Sie auch Ihren zweiten Zweck, Förderung der Schwarmlust.

53. Herrn L. E. in A., Niederösterreich. Durchbrennen des Schwarmes: An dem Durchbrennen des Schwarmes Ihres Nachbars sind Sie mit Ihrem frischgeteerten Bienendach wohl nicht schuld, da die Entfernung über 30 m beträgt. Das ist allerdings richtig, daß die Bienen gewisse Gerüche absolut nicht vertragen, wie z. B. Mäusegeruch, Karbolsäure u. a. Aber der Schwarm hätte sich ja auch weiter weg ansetzen können, wo ihm der Geruch des Teers nimmer lästig war. Wenn dies nicht geschah, so wird derselbe wohl mit einer flotten Jungmutter ausgezogen sein, na und eine solche tanzt halt gern noch ein Stückchen weiter in den Lüften als eine Altmutter.

54. Herrn K. K. in N., Tirol. Ausstattung der Beuten für Schwärme: Ich bin ein unbedingter Anhänger des Bauenlassens der Schwärme Nie würde ich einen solchen auf Vollbau setzen. Nicht nur, daß das Bauen ein Naturtrieb ist, der erfüllt werden muß, da ja die Schwarmbienen förmlich gefüllt mit Wachs ihre Schwarmreise antreten, ist es auch für die Zukunft des Schwarmes von größter Bedeutung, daß er wenigstens etwas jungen Bau hat. Überzeugen Sie sich bitte und setzen Sie einen Schwarm auf vollständigen, recht alten Bau, den andern aber lassen Sie die ganze Wohnung selber ausbauen, reichen aber beiden in den ersten 10 Tagen sagen wir 5 kg Futter. Beobachten Sie dann die Entwicklung der beiden in den kommenden Jahren und Sie werden aber schon sehr erstaunt über die ganz verschiedene Entwicklung sein.

55. Kranke Bienen. Solche sind immer zur Untersuchung an Herrn Dr. Pointner in Traiskirchen, Bundeserziehungsanstalt, Niederösterreich, zu senden.

56. Herrn K B. in W., Kärnten. Brutableger mit Schwarmweiselzellen: Sie wollen Brutableger mit Schwarmweiselzellen machen und fragen an, ob diese schon vor dem Vorschwarme auszuschneiden sind. Keineswegs, denn da sind dieselben noch viel zu unreif, könnten durch die leiseste Erschütterung, ja selbst durch einfaches Wenden arg beschädigt werden, abgesehen von einer leicht möglichen Verkühlung. Ich nehme hiezu immer nur ganz reife Zellen, wenn es also im Volke tütet und quakt, oder zumindest erst einen Tag vorher.

57. Herrn Th. P. in H. bei B. Niederösterreich. Umschneiden eines Wiener Vereinsständers in eine Breitwabenbeute: Sie wollen, daß ich im Fragekasten mitteile, daß Ihnen im Vorjahre das Umschneiden eines Wiener Vereinsständers in eine Breitwabenbeute sehr gut gelungen ist. Gut, ich tue es hiemit, ohne aber einen Grund zu finden, warum Sie dies wünschen.

58. Herrn H. M. in N. Nacktes Volk: Sie haben das nackte Volk im Vorjahre von dem Lieferanten viel zu spät erhalten, daher es das Futter nicht mehr verdeckeln konnte, denn zum Wachsschwitzen gehört größere Wärme. Die Folge war, da dies Volk ganz sicher Ihrer Beschreibung nach sehr schwach war, daß das Futter verdarb und das ganze Volk verunglückte. Solche Völker gehören zumindest im September geliefert, dann kann man sie noch richtig winterständig machen. Die vielen braunen Flecke in der Beute und auf dem Rahmen, sowie auch am Flugbrett, Ruhrflecken, besagen, daß das Futter verdorben war. Beute, Rahmen hievon gründlich reinigen, ehe sie wieder verwendet werden. Schon das einfache Reinlichkeitsgefühl gebietet das.

59. Herrn J. G. N. in St. K., Post H., Salzburg. Zweivolkbetrieb: Sie wollen in Ihren Wiener Vereinsständern den Zweivolkbetrieb mit besetztem Honigraum einführen. Nach der Art, wie Sie mir berichten, geht die Sache ganz gut durchzuführen. Nach Abdichten des Honigraumes lassen Sie aber dessen Bienen erst sich weisellos fühlen, also so ein Stündchen zuwarten, ehe Sie die Jungmutter im Ausfreßkäfig zusetzen.



Meine Erfahrungen über Honigtau.

Von Oberlehrer Otto Dengg in Köstendorf bei Salzburg.

Über Ersuchen der verehrlichen Schriftleitung des „Bienen-Vaters" bin ich gerne bereit, meine langjährigen Beobachtungen in bezug auf den Honigtau kurz niederzulegen. Eine sehr eingehende Arbeit darüber findet sich in meiner Bienenflora[1]). Es muß von vornherein festgestellt werden, daß das Rätsel des Honigtaus niemals vom Schreibtisch aus behandelt werden kann. Auch muß jede subjektive Voreingenommenheit strengstens unterdrückt werden. Nur die Wirklichkeit, die Tatsachen dürfen zur Geltung kommen. Die Wissenschaft muß sich unbedingt mit der Praxis verbinden und letzterer auch ein gewisses Recht zugestehen.

Auch ich war in jungen Jahren ein eifriger Anhänger der Laushonigtheorie, wie sie seinerzeit Prof. Büsgen in so beweiskräftiger Weise vertrat. Seine ziffermäßigen Daten waren fast überzeugend, die Natur belehrte mich aber bald eines andern.

Das Schicksal führte mich in ein einfaches Gebirgsdorf, das weitum im Ausmaße von mehr als 1000 ha mit alten, mächtigen Hochwäldern umgeben war. Nun hatte ich vollauf Gelegenheit, den Waldhonig vom Ursprung an kennen zu lernen. Das erste war, die süßsaftausscheidenden Pflanzenschmarotzer, vor allem also die Blatt- und Schildläuse in ihrer ganzen Entwicklung und Lebenstätigkeiten zu erforschen.

Das war nicht so einfach, da mir alle Theorie und Praxis in dieser Hinsicht fehlte. In nächster Nähe wohnten einige Forstakademiker und höhere Forstbeamte und ich hoffte von ihnen Auskunft über die wichtigsten Forstinsekten. Aber auch ihnen fehlte dafür die Praxis.

Da kamen mir einige alte praktische Förster und Jäger zu Hilfe. Ihrem scharfen, geübten Auge entgingen auch die unscheinbarsten Kleinigkeiten nicht.

Nun kam die Sache in Gang. Ich frug nach der wichtigsten Art der honigausscheidenden Fichtenquirl-Schildlaus (Lecanium razemosum). Ich mußte mich bis Ende Mai gedulden. Da zeigte mir der alte Jäger-Toni am Grunde der vorjährigen Zweigtriebe der Fichten — nicht Tannen — rötlich-braunschwarze, schmutzig aussehende, kleine Knöpfchen von Hanfkorngröße (s. Abb. 1, s).

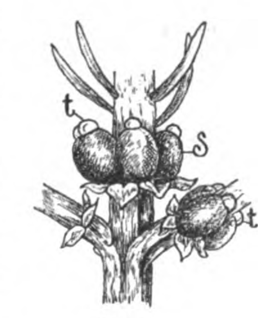


Abb. 1. Fichtenquirlschildläuse s am Grunde des vorjährigen Zweigtriebes; t = die von ihnen ausgeschiedenen Süßsafttröpfchen.

[1]) Große illustrierte Bienenflora mit über 2000 Trachtpflanzen und 1100 Abbildungen von Otto Dengg. Herausgegeben von Dr. Armbruster. Verlag Fischer in Freiburg i. Br. Erscheint in 2., verbesserter Auflage im Herbst dieses Jahres. Obige Abbildungen sind alle derselben entnommen.

Das war also die vielbesprochene Fichtenschildlaus. Man kennt die befallenen Nadelbäume schon von weitem durch ihr saftloses, schwächliches Aussehen. Sie zeigen nicht das üppiggrüne, vollsaftige Äußere gesunder Fichten. Die befallenen Äste haben eine dunkle, fast schwärzliche Rinde. Da auch die Färbung der Schildläuse dunkel, also fast gleichfarbig ist und die knospenartigen Tierchen ganz bewegungslos und halbversteckt unter den braunen Hüllschuppen der jungen Zweigtriebe sich festgesaugt haben, mag dem Laien das Auffinden der Läuse „sehr schwierig" erscheinen. Dies ist aber keineswegs der Fall, denn die Läuse sind keineswegs so klein; ihr Durchmesser beträgt 3 bis 4 mm. Die echten, allerdings ähnlichen Fichtenknospen (Triebknospen) sind härter, spitzer und heller gefärbt; sie stehen auch nie so dicht gehäuft beisammen.

Man kann die Zweige schon vom Erdboden aus bequem erreichen und niederbiegen, um die Schildläuse bequem zu untersuchen. Die jungen, frisch ausgetriebenen Maitriebe erkennt man sofort; sie sind noch ganz weich und zeigen in allen Teilen ein helleres Grün. Sie stehen überall an den Endspitzen der Zweige. Nun blickt man von diesen Endtrieben eine kleine Spanne, etwa 10 cm, einwärts; da erkennt man gleich den Ansatz der vorjährigen Triebe. Die Rinde ist etwas heller als bei den älteren, mehrjährigen Holztrieben.

Dort, wo der vorjährige Holztrieb entspringt, sieht man ringsum einen Kranz kleiner, bräunlicher Hüllschüppchen. Innerhalb dieser Hüllblättchen sieht man kleine, braunschwarze, erbsenförmige Knöpfchen. Das sind die obgenannten Schildläuse, die ganz bewegungslos in den Hüllschuppen drin stecken.

Um jeden Zweiggrund sitzen etwa 3 bis 5 solche kleine Schildlausweibchen. Anfangs Mai besitzen sie etwa 2 bis 3 mm im Durchmesser. Ende Mai erfolgt die Begattung. Nun werden die Weibchen ganz kugelig, schwellen bis zur Erbsengröße an, die Honigtröpfchen verlieren sich; jetzt legen die Weibchen unter sich die Eier ab, sterben dann ab, mit ihrem Schilde die Eier bedeckend. Ende Juni ist alles beendet.

Will man also das Hervorquellen der Süßsafttröpfchen beobachten, so muß man ab Mitte Mai in den Fichtenwald gehen. Um Ende Mai oder Anfang Juni sieht man die Tröpfchen am besten, und zwar morgens bei schönem Wetter. Die Tröpfchen erscheinen oben auf der Rückenseite der Schildlausweibchen. Der Kopf steckt nämlich unten in den Hüllschuppen. Nur der Hinterteil ragt aus dem Schuppenkelche hervor.

Bei guter Wiesentracht wird man aber vergebens auf den Bienenbesuch warten. Ameisen, Wespen und andere Insekten finden sich genugsam ein, Bienen aber selten. Nur wenn die Blütentracht zu Ende geht, sieht man die Bienen an diesen Schenken Einkehr halten.

Als ich seinerzeit die ersten Süßsafttröpfchen wahrnahm, glaubte ich die Quelle des Honigtaus gefunden zu haben. Der alte Jäger-Toni, der auch ein eifriger und erfahrener Imker war, schüttelte aber den Kopf. Es seien nur „Tratzer", mehr nit, der richtige „Dronfall" sei ganz was anders, meinte er.

Ich schwieg dazu, ließ mich aber nicht abwendig machen. Die Broschüre „Der Honigtau" von Prof. Büsgen stak mir zu sehr im Kopf.

Da der alte Jäger ein verständiger und belesener Mann war, gab ich ihm das obgenannte Buch zu lesen. Nach einer Woche brachte er es mir unwillig zurück. „Wart mas ab!" war sein Urteil.

Da erschien der alte Mann um Mitte Juli und teilte mir freudestrahlend mit, daß nun der echte „Dronfall" (Honigtau) bemerkbar sei. Der Waldboden glänzt vom Zuckerlack. „Hiaz woll ma da Sach aufm Grund göhn!"

Er lud mich ein, in aller Früh mit ihm in den Hochwald zu wandern. Ich 4immte gerne ein. Am nächsten Morgen, in aller Herrgottsfrüh, es mochte etwa ft Uhr sein, klopfte Toni bei meinem Fenster. Rasch kleidete ich mich an und ging mit. Die Luft war feucht.

In einer Viertelstunde hatten wir den Hochwald erreicht. Der ganze Waldboden unter den Fichtenhochstämmen war mit einer klebrigen, lackartigen Schichte überzogen. Ich kostete. Es schmeckte harzig süß, mit ausgeprägtem Fichtennadelgeschmack.

Während ich die Bodensträucher im Morgendämmerlicht untersuchte, hatte Toni einen mächtigen Fichtenast herabgebogen und hielt ihn nun prüfend vor seine Augen. Gleich darauf rief er mir zu, ich möge zu ihm kommen.

Neugierig beschaute ich den Ast. Da glitzerten mir überall aus den jungen, heurigen Nadeltrieben (Maitrieben) kleine, kristallklare Tröpfchen entgegen (s. Abb. 2). „Dös is da richtige Dronfall!" meinte bedächtig der alte Toni.

Es war ungefähr 4 Uhr früh. Die Sonne sendete gerade die ersten Strahlen über die Berge. Rasch stieg sie höher. Da blitzte und glitzerte es von allen Ästen. Ich stand starr vor diesem Naturwunder.

Der alte Jäger machte mich auf den Unterschied aufmerksam. Diese Fichtenbäume waren viel älter, stämmiger und zeigten im ganzen Wuchs einen strotzenden Saftreichtum und eine hellere, freudigere Farbe, während die von den Schildläusen befallenen Fichten schon von weitem einen siechen, saftlosen Eindruck machten; auch fehlte ihren jungen Trieben das lebhafte saftstrotzende Grün. Sie machten einen matten Eindruck und die Äste erschienen dunkelfarbiger, schmutzig-braunschwarz.

Abb. 2. Fichtenzweig,
ganz oben am Grunde des jüngeren Maitriebes eine Galle C der grünlichen Fichtenrindenlaus (Chermes abictis) und A der dunkelroten Fichtenrindenlaus (Ch. coccineus). Links echte Honigtautropfen H zwischen den jungen Maitrieben. Unten am Grunde der vorjährigen Maitriebe einige süßsaftausscheidende Weibchen s der Fichtenquirlschildlaus (Lecanium racemosum)

Die Lausbäume gehörten mehr jüngeren Beständen an, die Saftbäume dagegen dem hochragenden Altbestande. Übrigens waren um Mitte Juli die Schildläuse längst über ihren Eierhäufchen abgestorben. Die Fichtenblattlaus (Aphis abietina Walker), leicht erkenntlich an den beiden Rückensaftröhren, kommt zwar an den jungen Fichtentrieben freilebend vor, aber nie in meiner ganzen Praxis sah ich sie in größerer Menge. Mit dem

großen Honigtau hängen ihre Ausscheidungen ganz sicher nicht zusammen. Allerdings findet sie sich dort ein, wenn die Bäume in Saft kommen, aber nie in solch ungeheurer Anzahl, die doch notwendig wäre, um die riesigen Honigtaumengen erzeugen zu können. Ausgeschlossen!

Ebensowenig kommt hiefür die Fichtenbaumlaus (Lachnus piceae) in Betracht. Diese besitzt einen dunkelgrünen Hinterleib mit braunen Beinen, schwarzem Bruststück und Kopf. Die beiden Rückenröhren sind bei dieser Art zu kurzen Drüsenhöckern verkümmert. Sie lebt frei beweglich an den Stämmen, besonders der Stangenhölzer. Bis Ende Mai sieht man nur ungeflügelte Tierchen, von da an auch zahlreiche geflügelte, von 1 cm Flügelspannung.

Alle diese Schmarotzer sondern allerdings die überschüssigen aufgesaugten süßen Pflanzensäfte in kleineren klaren Tröpfchen wieder aus; die Blatt- und Baumläuse spritzen diese Tröpfchen sogar von sich fort, so daß der Nachweis nicht leicht ist. Doch kommen letztere selbst zur besten Saftzeit nie so massenhaft vor. Man findet auch in der ganzen Literatur, so weit sie mir bekannt ist, keine Angabe, daß gerade die Fichtenblatt- und Baumläuse irgendeinmal in so ungeheuren Mengen vorgefunden worden wären.

Nur die Fichtenquirl-Schildlaus findet man oft häufig, doch honigt sie nur von Ende Mai bis Ende Juni. Der Fichtenhonigtau kommt aber meistens um Mitte Juli und dauert je nach Witterung manchmal bis September und Oktober.

Anderseits aber soll nicht immer wieder behauptet werden, die Bienen beachten diese Ausscheidungen der Blatt- und Schildläuse nicht. Das ist nicht richtig und wir geben damit nur den Anhängern des ausschließlichen Läusehonigs, die also jedes Auftreten von Honigtau auf Läuse zurückführen wollen, immer wieder neue Waffen in die Hand. Die Ausscheidungen der Blatt- und Schildläuse werden tatsächlich auch von den Bienen in den Morgenstunden eingesammelt. Ich habe dies unzähligemal selbst beobachtet und bin durch Erfahrung überzeugt geworden, daß dann stets Mangel an Blütentracht war. Bei guter Blütentracht sieht man nur selten Bienen an den Laussäften.

Hier möchte ich gleich einfügen, wie diese tierischen Ausscheidungen eigentlich beschaffen sind. Es ist kein Läusedreck — man verzeihe den derben, aber klaren Ausdruck — also kein übelriechender Darmrückstand, nein, bestimmt nicht.

Die süßen Ausscheidungen dieser Tierchen bestehen aus einer kristallklaren, wasserhellen, klebrigen, süßen Flüssigkeit und ist kein Rückstandprodukt, sondern ein Durchgangsstoff. Es ist reiner, süßer Pflanzensaft, der in überreicher Menge von den Tierchen aufgesaugt wurde. Der überschüssige Pflanzensaft wird dann in kleinen Tropfen wieder ausgeschieden, nachdem er im Verdauungskanal gewisse Veränderungen (Umwandlung des Rohrzuckers in Invertzucker) erlitten hat.

Die Tatsachen, die der alte, erfahrene Jäger mir vorführte, brachten meinen Glauben an die Büsgensche Auffassung der Honigtaubildung allmählich ins Wanken. Die Natur sprach zu deutlich. Der schlichte, einfache Waldmensch, der sich nur auf das tatsächliche Naturgeschehen und seinen klaren Menschenverstand stützte, hatte offenbar recht.

Völlig überzeugt vom rein pflanzlichen Ursprung des Honigtaus wurde ich durch das massenhafte Auftreten desselben an den Weißtannen. Ich möchte den Zweiflern den dringenden Rat geben, besonders den Blatthonig an Weißtannen eingehend zu studieren.

Die Weißtanne liefert nämlich in vielen Gegenden den meisten Honigtau, ist aber ganz auffallend arm an Pflanzenläusen. Schildläuse findet man auf der Tanne auch bei stärkstem Honigtau nur ganz selten; die Fichtenquirl-Schildläuse sowie Blattläuse kommen hier überhaupt nicht in Betracht und andere Schmarotzer halten sich nicht auf.

Hier kann also der rein pflanzliche Ursprung des Honigtaus am leichtesten nachgewiesen werden. Das gleiche gilt für die Lärche.

Fassen wir also die Tatsachen zusammen:

1. Es gibt Pflanzenläuse, welche süße Ausscheidungen von sich geben, die von den Bienen in trachtarmer Zeit eingesammelt werden (Fichten, Linden, Ahorn, Haseln, Eschen u. a.)

2. Die Vermehrung dieser Pflanzenläuse als auch die Menge ihrer Ausscheidungen ist von der Gunst der Witterung und dem damit in Zusammenhang stehenden reichen Saftfluß der Pflanzen abhängig. Sie kann aber nie so rasch (über Nacht) geschehen.

3. Das Auftreten des rein pflanzlichen Honigtaus steht in keinem ursächlichen Zusammenhang mit dem Vorkommen von Pflanzenläusen. Der echte Honigtau ist stets auf besondere Witterungseinflüsse und den damit verbundenen Stoffwechselvorgängen im Pflanzeninnern zurückzuführen.

4. Die Quelle des echten Honigtaus, insbesondere bei Nadelhölzern, liegt stets in der Pflanze selbst und ist unabhängig vom etwaigen Vorkommen von Pflanzenläuse. Diese finden sich erst ein, wenn der reiche Saftfluß schon im Gange ist.

5. Es konnte bis jetzt weder bei den Fichten, noch bei den Tannen oder Lärchen von irgendeinem Beobachter ein gleichzeitiges, ursächliches und derart massenhaftes Vorkommen von Pflanzenläusen einwandfrei nachgewiesen werden, woraus sich die Entstehung des in manchen Jahren so in ungeheuren Mengen auftretenden Waldhonigs im Sommer und Herbst erklären ließe. Das Auffinden einer beschränkten Zahl von Läusen beweist gar nichts, denn es ist doch natürlich, daß sich die Schmarotzer dort sammeln, wo der Tisch für sie reich gedeckt ist. Alle bisherigen Berechnungen über die Menge tierischer Ausscheidungen sind nur theoretisch.

Wie entsteht der echte pflanzliche Honigtau?

Ich stütze mich im folgenden nur auf einwandfreie Feststellungen namhafter Forscher und Biologen.

Die Pflanzen nehmen bekanntlich durch die Spaltöffnungen ihrer Blätter aus der Luft Kohlensäure (CO_2, s. Abb. 3) auf. Diese verbindet sich mit Wasser (H_2O). Unter Einfluß des Sonnenlichtes und der Sonnenwärme bildet sich nun in den Blattgrünkörnern der Blätter Stärke, wobei Sauerstoff abgeben wird. Diese Umwandlung bezeichnet man als Assimilation.

Da die Stärkekörner nicht von Zelle zu Zelle wandern können, werden sie in löslichen Zucker umgewandelt. Dieser Zuckersaft kann nun durch alle Pflanzenteile wandern.

Je stärker und lebhafter die Assimilation, also die Aufnahme und Umwandlung der Nährstoffe vor sich geht, desto mehr Stärke und Zucker wird in den Blättern erzeugt.

An warmen, sonnigen Tagen ist die Erzeugung von Stärke so bedeutend, daß abends jedes Laubblatt — zu den Blättern gehören vor allem auch die Nadeln und Jungtriebe der Nadelhölzer — mit Stärkekörnern vollgepfropft ist.

Über Nacht wird die Stärke in Zuckersaft umgewandelt und weitergeleitet. Während also die Neubildung der Stärke nur bei Tage im vollen Sonnenlicht stattfindet, geht die Umwandlung der Stärke in löslichen Zucker auch in der Nacht vor sich. In der Frühe findet man daher die Blätter frei von Stärke.

In kühlen Nächten wird nun nach Dr. Meierhofer die Ableitung des Zuckersaftes aus den Blättern behindert. Untersucht man solche abgekühlte Blätter am frühen Morgen, so findet man ihre Zellen ganz erfüllt von stark konzentrierter Zuckerlösung.

Als weiterer Faktor kommt dazu die Verdunstung (Transpiration). An der Oberfläche der Blätter und Nadeln findet nämlich fortwährend eine Ausdünstung des Wassers statt.

Dadurch verdichten sich naturgemäß die Stoffe des Zellsaftes. Um das Gleichgewicht wieder herzustellen, wird das durch den Wurzeldruck emporgepreßte Bodenwasser von den Blättern angesaugt (Saugkraft, Turgor).

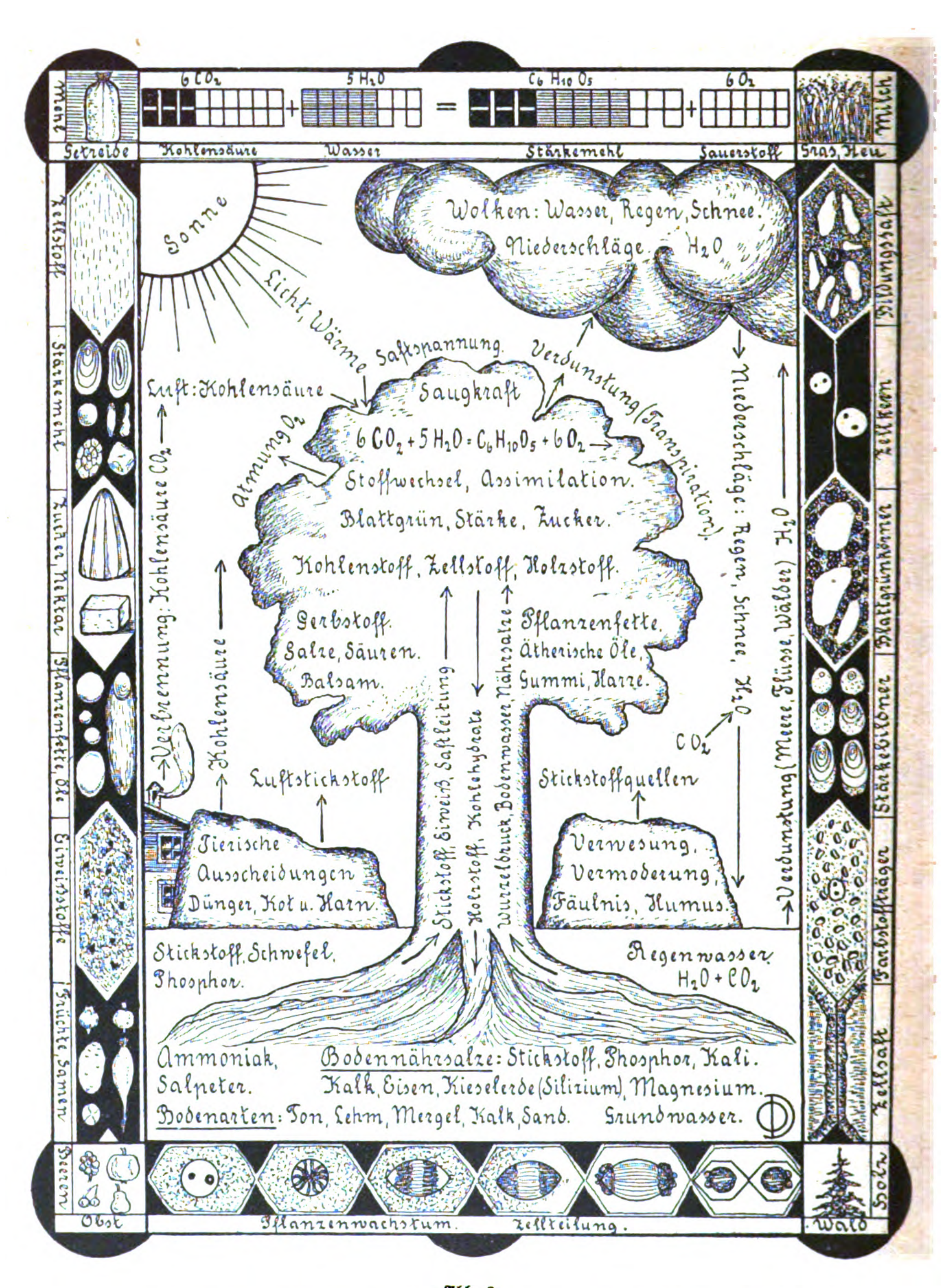


Abb. 3.
Der Stoffwechsel und die Lebensvorgänge in der Pflanze und der Kreislauf der Nährstoffe.

So entsteht in den zuckergefüllten Zellen der Blätter (Nadeln) eine starke Saftspannung (s. Abb. 3), wodurch auf die Zellwände ein heftiger Druck ausgeübt wird, der die Wände straff anspannt. Der starke Wurzeldruck preßt immer mehr Wasser in die Pflanze hinein. Die feuchte Nachtluft behindert die Verdunstung, der Zuckersaft staut sich in den Blättern übermäßig an und sucht nach Abfluß.

Trifft nun der warme Strahl der aufgehenden Morgensonne die saftgefüllten Blätter, beziehungsweise Nadeltriebe, so wird infolge der plötzlich einwirkenden Wärme und des starken Lichtreizes die Saftspannung derart gesteigert, daß die Zellwände aufs äußerste angespannt und ausgedehnt werden. Der übergroße Saftdruck sucht nach Abfluß.

Der angestaute Zuckersaft wird nun durch die Poren und Spaltöffnungen der jungen Triebe, Blätter und Nadeln meist unterseits in kleinen, glitzernden Safttröpfchen hervorgepreßt.

Diese hervortretenden, dickflüssigen, zuckerhältigen Safttröpfchen bilden den echten Honigtau.

Ist die Zeit für diese Stauung der Zuckersäfte, beziehungsweise für die Erzeugung des Honigtaues besonders günstig und daher die Saftspannung besonders stark, so wird durch den Druck sogar die Oberhaut der Blätter gesprengt und der Zuckersaft quillt durch die verletzten Stellen direkt hervor.

Immer sucht der Süßsaft an solchen Stellen Austritt zu erlangen, wo das Zellgewebe noch zart ist, also an den jüngsten Trieben. An den Nadelbäumen sind es vor allem die jungen, zarten Maitriebe.

Der klebrige, süße Blattsaft überzieht allmählich die ganzen Zweige und tropft schließlich sogar auf die unterstehenden Bodensträucher ab.

Die heißer werdende Mittagssonne trocknet den Zuckersaft lackartig auf, bis der Tau des Abends denselben wieder auflöst. Daher ist der Flug der Bienen morgens und abends am lebhaftesten.

Welch bedeutende Mengen von Zuckersaft ein Baum täglich unter günstigen Witterungsverhältnissen zu erzeugen vermag, geht daraus hervor, daß nach Berechnung unserer Gelehrten 1 m^2 Blattfläche in 10 Tagesstunden 4 bis 8 g Stärke zu erzeugen vermag.

Ein kräftiger Baum besitzt eine Blattfläche von mindestens 200 bis 300 m^2; das ergibt also für einen Tag schon 1·5 bis 2·5 kg Stärke.

Dazu kommt noch, daß ein Baum von mittlerer Größe in der warmen Jahreszeit täglich 80 bis 100 l Wasser dem Boden entnimmt.

Da nun der süße Blattsaft mindestens 80% Wasser enthält, kann ein solcher Baum täglich über Nacht etwa 10 bis 12 l Zuckersaft erzeugen. 1 ha Hochwald hat einen Bestand von etwa 1500 Hochstämmen (Fichten oder Tannen), macht täglich 1500 bis 1800 l Zuckersaft.

Weiters wurde festgestellt, daß der Rindenbast der Nadelhölzer — wie auch mancher Laubbäume, Ahorn, Birke, Weide u. a. — einen Zuckerstoff enthält, das Koniferin ($C_{16} H_{22} O_8$), der durch Auskochen sogar gewonnen werden kann. Durch weitere Behandlung kann dieser Zucker rein herausgespalten werden, wobei auch Koniferyl alkohol gewonnen wird, der durch Oxydation das lieblich riechende Vanillin liefert.

Aus obigem ersieht man, daß sich mathematisch ebenso für wie wider Beweise schaffen lassen. Die endgültige Lösung der Honigtaufrage ließe sich bei dem heutigen hohen Stand der Wissenschaft sicher herbeiführen, wenn einige Forscher beim ersten Auftreten des Honigtaus telegraphisch herbeigerufen und in völlig exakter und vorurteilsloser Weise die ganze Entstehung desselben von Anbeginn erforschen würden. Es wäre endlich Zeit!

Monatsübersicht im April 1925.

	Leistung des Volkes in dkg: Zunahme, Monatsdrittel 1.	2.	3.	Abnahme, Monatsdrittel 1.	2.	3.	Gesamt-leistung	Höchste Tagesleistg.	am	Windrichtung	Stockform	Wichtigste Tracht-pflanze	Temperatur: Minimum, Monatsdrittel 1.	2.	3.	Maximum, Monatsdrittel 1.	2.	3.	Monatsmittel in Celsiusgraden	Flugtage	Tage mit: Regen	Schnee	Sonnenschein 0	1/2	ganz	Wind
Niederösterreich																										
Euratsfeld (305 m)	.	.	.	50	20	20	−90	.	.	.	Wr. Vereinsst.	Obstblüte	.	5	3	21	21	20	10·4	25	12	.	6	8	16	14
Weißenbach (357 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	Breitwabenst.	"	−6	−2	−5	17	17	17	5·4	16	9	.	8	10	12	10
St. Pölten (265 m)	.	.	.	100	100	100	−300	.	.	.	Sträuli-Kast.	.	.	2	3	20	23	21	6·5	22	7	.	9	4	17	15
Imkerschule, Wien (160 m)	15	35	.	.	.	115	−65	.	.	.	Breitwabenst.	Ahorn	−2	3	1	20	22	18	10·4	29	12	.	7	20	3	29
Raabs (469 m)	.	.	.	80	60	60	−200	.	.	.	Gerstung-B.	.	−2	.	−1	18	19	17	8	24	9	.	6	2	22	24
Andlersdorf b. Franzensd.	.	.	.	90	65	60	−215	.	.	.	Wr. Vereinsst.	.	−2	3	.	20	24	20	10·5	18	7	.	8	5	17	12
Dietm.-Gmünd (498 m)	.	.	.	80	90	75	−245	.	.	.	Breitwabenst.	.	−4	−1	−2	19	20	17	7·5	26	15	.	4	14	12	16
Pottschach (439 m)	.	35	80	.	20	50	30	25	30	W	"	Obstblüte	−2	1	.	22	21	21	9·8	30	13	.	3	9	18	18
Stadlau	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	"	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Waidhofen a. d. Ybbs	.	.	.	20	40	50	−110	.	.	.	Sträuli-Kast.	.	−3	.	.	19	17	17	8	18	13	.	12	8	10	12
Heiligenblut-Weiten	.	.	20	110	110	90	−290	10	30	W	Breitwabenst.	Obstblüte	−3	7	1	20	22	23	10	25	15	.	3	11	16	20
Peigarten-Dobersberg	.	.	.	50	40	30	−120	.	.	.	"	.	1	5	2	14	15	12	8·6	21	12	.	6	15	9	27
Rodaun b. Wien	.	20	.	65	60	85	−190	20	19	W	Sträuli-Kast.	Obstblüte	2	3	1	19	21	18	9·9	28	13	.	10	14	6	23
Riegersburg (473 m)	.	.	.	50	35	70	−155	.	.	.	.	.	−2	2	.	20	22	19	9	24	13	.	7	15	8	30
Hainfeld (430 m)	.	.	.	55	.	50	−105	.	.	.	Gerstung-B.		.	2	.	20	17	18	9·9	22	17	1	6	17	7	14
Röchling	.	.	.	40	45	35	−120	.	.	.	Strohkorb	.	−1	1	1	23	25	19	9·7	23	15	1	6	10	14	21
Wien, Zentralfriedhof	55	110	56	28	30	73	90	36	30	.	Breitwabenst.	Ahorn	1	6	5	22	22	18	11·9	28	6		2	6	22	25
Oberösterreich																										
Bergham-Leonding	.	.	2	84	43	51	−176	2	26	O	Wr. Vereinsst.	.	−1	4	4	20	22	20	10	22	12		5	9	16	18
Linz-Zaubertal	.	.	5	45	60	60	−160	5	24	O	"		1	3	4	21	22	20	8	22	12	.	8	8	9	25
Kleinmünchen (257 m)	125	.	50	30	135	43	−35	60	6	.	"	Weide	2	.	3	19	19	16	9	19	11	.	8	9	13	16
Puchenau	25	40	35		45	120	−65	20	19	W	"	"	−2	2	1	17	17	15	8	17	9	.	6	6	18	10
Ufer-Ebelsberg	372	22	88	64	164	144	−110	110	9	SO	"	"	−5	11	7	20	21	19	10·5	26	13	.	4	15	11	22
Vorchdorf	.	.	.	65	75	175	−315	.	.		Würfelstock	.	−2	−3	−2	18	17	18	14	17	10	2	10	15	5	28
Ostermiething	.	.	.	35	47	50	−132	15	6	O	Wr. Vereinsst.	.	−1	4	1	20	21	19	9	21	12		6	11	13	.
Steiermark																										
Laßnitzh. b. Graz (540 m)	80	40	102	30	40	26	106	50	24	W	Wr. Vereinsst.	Weide	.	2	3	16	19	15	9·2	18	16	.	5	21	4	15
Bruck a. d. M. (500 m)	.	.	.	120	90	80	−290	W	.	W	Gerstung-B.	.	1	2	3	17	19	21	10·5	11	4	1	15	7	8	17
Allerheiligen b. Judenb.	.	.	.	110	100	110	−320	.	.	.	Wr. Vereinsst.	.	−1	2	1	15	20	15	7·6	27	13	3	10	11	9	22

Salzburg																										
Schloß Moosham (1130 m)	.	.	.	60	50	60	—170	.	.	.	Wr. Vereinsst.	.	—7	—5	—6	11	16	13	2·1	14	6	8	13	8	9	12
Thalgau (545 m)	.	.	.	150	40	90	—280	.	.	.	"	.	—1	2	—2	17	17	12	7·4	22	10	5	7	17	6	26
Mühlbach b. Bischofsh.	.	.	.	26	34	18	—78	.	.	.	"	.	—5	—2	—4	19	20	20	8·3	19	4	4	10	13	7	5
Taxenbach	.	30	60	150	150	90	—300	30	18	W	"	.	.	2	1	17	13	11	12	62	13	6	7	19	4	14
Wagrain	.	.	.	45	60	60	—165	.	.	.	Breitwabenst.	.	1	1	.	18	20	19	8	16	2	6	12	7	9	10
Kärnten																										
Steuerberg	.	.	.	20	30	50	—100	.	.	.	Lüftenegger	.	—4	—3	—4	12	12	11	5·2	14	9	2	15	6	9	14
St. Michael b. W. (480 m)	.	.	.	.	65	75	—140	.	.	.	Sträuli-Kast.	.	2	.	2	22	20	20	9·2	21	9	.	9	7	14	2
Eberndorf (496 m)	.	.	25	55	50	70	—150	15	15	.	.	.	—1	1	1	18	20	15	9	24	14	1	8	12	10	20
Tirol																										
Imst (800 m)	225	195	40	120	200	155	—15	45	6	.	Tiroler Stock	Erika	2	3	.	15	19	15	9	16	11	2	13	12	5	28
Neustift i. Stubai (993 m)	.	20	.	90	30	40	—160	.	.	.	Wr. Vereinsst.	.	2	.	.	14	16	12	7	24	2	3	9	11	10	21
Längenfeld-Ötzt. (1179 m)	.	.	.	60	60	80	—200	.	.	.	Kuntzsch-Stock	.	—3	—6	—3	14	17	13	4·7	17	6	9	6	20	4	21
Martinsbühel-Zirl	165	115	25	40	30	110	75	.	.	.	Lagerstock	Erika	1	4	3	20	22	18	8	27	11	2	4	14	12	28
Lienz	.	.	.	55	30	35	120	.	.	.	Breitwabenst.	.	3	5	4	15	15	11	10	16	6	2	13	4	13	7
Vorarlberg																										
Altenstadt (449 m)	.	.	25	85	133	74	—267	24	30	N	26·5×24	Steinobst und Löwenzahn, Erika, Safran	2	2	3	19	21	17	14·3	29	17	.	12	7	11	25
Au (900 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.		.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Braz (706 m)	.	.	.	100	70	70	—240	.	.	W	Vorarlberger		6	5	2	9	12	8	7	19	9	5	16	7	7	17
Damüls (1400 m)	.	.	.	80	70	100	—250	.	.	O	Korb		3	2	4	8	7	12	4	16	5	9	9	10	11	20
Doren (706 m)	.	.	.	100	50	40	—190	.	.	NO	Vorarlberger		2	.	3	18	20	15	15	19	13	.	12	11	7	19
Dornbirn (435 m)	.	.	.	55	83	45	—183	.	.	.	Kuntzsch-Stock		.	.	.	13	18	10	4	18	22	.	12	11	7	22
Feldkirch (459 m)	.	.	.	100	40	90	—230	.	.	W	Breitwabenst.		2·4	1·5	1·2	18	15·8	16·4	8·8	21	17	.	8	11	11	13
Hittisau (792 m)	.	.	.	35	25	100	—220	.	.	.	.		.	1	4	16	19	15	6·6	20	14	6	12	12	6	24
Hohenweiler (510 m)	.	.	.	90	100	130	—320	.	.		.		.	.	.	9	8	7	8	20	18	.	11	8	11	8
Langen b. Br. (900 m)	.	.	.	70	110	65	—245	.	.	W	.		.	1	5	15	16	14	6·1	21	16	5	9	15	6	8
Lohorn-Eichenberg (800 m)	.	.	.	85	110	100	—295	.	.	N	.		2	1	.	14	18	15	6·6	19	12	3	14	7	9	9
Raggal (1016 m)	.	.	.	30	35	45	—110	.	.	W	Wr. Vereinsst.		6	5	4	21	23	20	12·5	24	4	4	6	3	21	7
Burgenland																										
Gr.-Mutschen-Unter-Pullendorf	60	190	170	300	70	60	—10	.	.	.	Boczonadi-St.	Kirschbl.	—2	3	1	21	24	21	10·5	26	28	.	6	5	19	23

Aprilbericht. Im allgemeinen war der April nicht ungünstig für die Entwicklung der Bienenvölker, daß in diesem Monate noch viele Bienenvölker verhungert sind, muß leider konstatiert werden. Vielfach wird angenommen, wenn die Bienen fleißig Höschen tragen, wenn es im Kirschbaum summt, da sind die Bienen reichlich versorgt und gerade in dieser Zeit sind die meisten Bienenvölker verhungert, denn die Kirschblüte konnte der kalten Nächte wegen wenig ausgenützt werden. Nosemakrankheit hat heuer viele Opfer gefordert. Wo Zunahme zu verzeichnen war, da finden wir Erika, Weide und Löwenzahn als die vorzüglichsten Trachtpflanzen in diesem Monat. Auch die Ahornbäume haben den Bienen eine schöne Ausbeute gegeben, leider waren die Völker nicht überall auf der Höhe der Entwicklung, um vollen Erfolg zu bringen. Wenn der Mai hält, was man sich verspricht, so wird doch neuer Mut in die Herzen der verzagten Imker einziehen. Gott gebe es! Imkerheil

Hans Pechaczek.

Stachys lonata. Herr J. W. Strache, Blumengärtner und Imker in Karbitz, schreibt im „Bienenwirt“: Es ist noch nicht so lange her, als ich in einer Bienenzeitung gelesen habe, daß Bienen beim Befliegen einer Linde zur Blüte- und Trachtzeit, unter derselben in Massen tot aufgefunden wurden. Dieser mir rätselhafte Bienentod machte mich nachdenkend und stutzig, denn auch ich hatte bei einer anderen Pflanzenart ähnliches in meinem langjährigen Gärtnerberufe als Blumengärtner erlebt. Damals wollte ich noch nicht in meinem lieben „Bienenwirt“ etwas davon mitteilen, in dem Glauben, dieses Rätsel bei einem Wiedervorkommen näher zu beobachten. Und wirklich, ich brauchte nicht lange darauf zu warten.

Als im Sommer 1924, der trockene, heiße Teil desselben einsetzte, beobachtete ich bei der eben angegebenen „Stachys lonata“ in den Nachmittagsstunden eines Tages diesen gewaltsamen Bienentod. Die Bienen lagen zu Hunderten teils tot, teils noch zuckend und mit dem Tode ringend auf der Erde. Sobald ich in die Nähe der blühenden Stachys kam, flogen immer neue Bienen von den Blüten ab, fielen aber in unmittelbarer Nähe nieder, von wo sie sich nicht mehr erheben konnten. Der Hinterleib dieser Bienen war stark angeschwollen bis zum Zerspringen. Zwei Tage beobachtete ich diesen Bienenmord. Am dritten Tage konnte ich es nicht mehr übers Herz bringen und schnitt am frühen Morgen die Blütenstengel dieser Pflanzen, deren es sehr viele waren, gänzlich ab. Ich hatte Stachys lonata am Hauptwege meines Gartens, rechts und links als Einfassungspflanze angebaut. Da ich meine Wege in meiner Gärtnerei mit feiner Schlacke belegt habe, glaubte ich, die abgefallenen Bienen seien mit Staub von der Wegschlacke beschmutzt und könnten infolgedessen nicht auffliegen, was ich aber bald widerlegt fand, als ich am zweiten Tage bei den Stachys alte, abgelagerte Gerberlohe dick ausgestreut hatte. Denn es lagen ebensoviele tote Bienen wieder dort. Ich bedauere, nicht einige von den so tragisch ums Leben gekommenen Immen zur Untersuchung an Herrn Dr. Arnhart in Wien gesandt zu haben. Sollte sich ähnliches wiederholen, da ich noch im Besitze der Pflanzen bin, so werde ich nicht versäumen, die Sache etwas näher untersuchen zu lassen, damit dieses Naturrätsel ergründet werde. Es wäre wünschenswert zu erfahren, ob einer unserer vielen Imker ähnliches in seiner Imkerpraxis erlebt hat. Stachys lonata ist eine schöne, gedrungen wachsende Blatteinfassungspflanze, mit silberig behaarten Blättern und ebensolchen Blütenstengel. Die Blüten selbst sind klein, rosa, violett, stehen in Massen auf einem bis 50 cm langen, geraden Blütenstiel. Die Blütezeit ist ziemlich lang, 14 Tage bis 3 Wochen und länger, da die Blüten nach und nach nach oben erblühen. Die Vermehrung der Pflanze geht sehr rasch vor sich, da sie sich schnell durch Ausläufer, welche sich selbst bewurzeln, vermehrt und so bald eine Böschung voll bekleidet. Die Pflanze blüht und honigt in der trockenen, blumenarmen Zeit. Sie wintert auch ohne Bedeckung und Schutz nicht aus und wird deshalb gern als Einfassungspflanze gekauft. Auch wird sie von einer Teefabrik von mir als Medizinalpflanze bezogen.

Von der Schneebeere (Symphoricarpos) berichtet die amerikanische Imkerzeitung „Bees and Honey“ einen außerordentlichen Honigertrag. Im Bezirke Rootenay in Britisch-Kolumbien, einer ausgezeichneten Bienenzuchtgegend, gibt die dort wildwachsende Schneebeere eine Haupttracht. Ein Imker erntete von 16 Völkern 1500 kg lichten aromatischen Honig. Die Schneebeere ist auch für Europa eine sehr gute Honigpflanze. Sie ist einer größeren Beachtung bei der Trachtverbesserung wert. S. S.

Die Riesenbalsamine eine zweifelhafte Nektarspenderin für Bienen. Herr E. Kallensee berichtet im „Lehrmeister im Garten und Kleintierhof“ über die Riesenbalsamine: „Ich habe sie während ihrer langen Blütezeit aufmerksam beobachtet. Bienen habe ich aber in ihren zahlreichen, dem Frauenschuh ähnlichen Blüten bis September nicht gefunden, wohl aber sehr viele Hummeln. Diese waren wie toll auf die Blumen. Wir Bienenzüchter haben aber keine Veranlassung die Zucht der Hummeln zu fördern.

Mit Beginn des Monates Oktober änderte sich auch der Verkehr in den weiten roten Blüten der Riesenbalsamine. Die Hummeln waren verschwunden und die Bienen zogen ein. Freilich schienen sie nicht mehr viel zu finden, denn sie wechselten oft die Blüten und sahen dabei so weiß aus wie die Mühlknappen. Wo Boretsch zu gleicher Zeit blüht, wird die Pflanze fast nicht beflogen.“



Die Kunst — die Natur. Im vergangenen Sommer war es, als eines Tages ein lieber Imkerfreund auf seinem Leichtmotor vulgo Spuderl dahergefahren kam. Herr Lehrer Stift aus Unterretzbach, ein zwar junges, doch sehr hoffnungsvolles Mitglied unserer Gilde. Er bewirtschaftet zirka 30 Völker in den bewährten österreichischen Breitwabenstöcken.

Ich arbeite am Weiselstand. „Du," sag' ich im Scherz, „ich hätte da ein paar prima Königinnen, die ich dir billig abgebe. Eine mit lahmem Hinterfuß, eine andere mit steifem Krallenglied und eine dritte mit einseitiger Flügellähmung." Freund Poldl erschrickt sichtlich, schaut mich ein wenig sonderbar an und wird nachdenklich Dann meint er: „Du das sind halt doch Folgen deiner ‚ganz künstlichen Zucht'. Du fängst mit Belarven künstlich an und hörst auf mit dem künstlich Bebrüten, welches du auch schon selbst, ohne Bienen machst." (Bitte kein Mißverständnis! Mit dem Selbstbrüten war nicht meine Wenigkeit persönlich, sondern mein Brutofen gemeint.)

Es war mir unmöglich, sofort einen Gegenbeweis zu erbringen, obwohl mich dieser Angriff auf die künstliche Zucht nicht wenig fuchste. Zwei Wochen später schon radelte ich, Rachegedanken — schwarz wie Stamm Nigra — im Herzen, zu Freund Stift nach Unterretzbach. Wir sehen uns die Völker an wegen der Stärke und benützen die Gelegenheit, sämtliche Königinnen zu zeichnen. Was Wunder, wenn ich sie dabei genau ansehe. Dabei entdecke ich zum Staunen meines Imkerfreundes zwei Königinnen mit Hinterfußlähmung und eine mit starker Flügelverenkung. Weiters eine Majestät, unter deren zweiten Hinterleibsring ein längliches, mir unbekanntes Lebewesen steckte, wahrscheinlich die Larve des Maiwurmes oder Ölkäfers. Diese Königin hatte die Eiablage vollkommen eingestellt, und zwar schon längere Zeit, da in keiner Zelle Brut mehr zu finden war. Auch eine zweite Königin war mit einem gleichen Anhängsel behaftet, welches hier aber noch nicht festsaß, sondern sich bewegte. Diese Königin stand noch in Eilage. Bemerken will ich noch, daß ersterwähnte Königin, nachdem sie mit der Pinzette durch förmliches Herausziehen des Schädlings von diesem befreit war, wieder klaglos ihr Brutgeschäft fortsetzte.

Ich muß noch erwähnen, daß dieser Stand, ein Freistand (Einzelaufstellung), musterhaft gehalten ist, da sowohl Herr Stift, wie auch dessen geschätzte Frau Gemahlin mit Lust und Liebe zur Sache am Stande arbeiten.

Und die Moral der Geschichte?

1. Auf meinem Weiselstand von damals wegen vorgerückter Jahreszeit noch zirka zweihundert Begattungsvölker, bei rein künstlicher Zucht, drei fehlerhafte Königinnen.

2. Am Stande des Imkerfreundes mit zirka dreißig Standvölkern, wo gewiß nicht im geringsten „gekünstelt", ja nicht einmal je eine Königin mit dem Finger berührt wurde, ebenfalls drei schadhafte Mütter. (Bei größtenteils jungen Königinnen.)

Also im ersten Falle — künstliche Weiselzucht — $1\frac{1}{2}\%$, im zweiten Fall, bei in punoto Königinnen der Natur überlassenen Völkern 10% fehlerhafte Königinnen. Das ist kein Ausnahmsfall, 5 bis 10% fehlerhafte Königinnen (durch teilweise Lähmung), dürften sich auf den meisten Ständen finden, die durch Schwärme stark vergrößert werden und auf Königinnen nicht streng gesichtet sind. Nur darf man diese Verhältniszahlen nicht allgemein anwenden, denn bei künstlicher Zucht ist eine Auswahl schon nach dem Schlüpfen möglich, während Mütter von Standvölkern wieder Gefahren ausgesetzt sind, die bei der Weiselzucht weniger in Betracht kommen, z. B. Schwarmakt usw.

Überhaupt sind Gebrechen, wie angeführt, sehr selten angeboren, sondern fast immer auf Angriffe durch die Bienen zurückzuführen. Und zwar ist nicht, wie gewöhnlich angenommen wird, meist der eigentliche Begattungsausflug die Gelegenheit hiezu, sondern häufiger passiert es bei den diesen vorangehenden ersten Orientierungsflügen. Ganz natürlich, da bei dem ersten Ausflug die Königin am schlechtesten orientiert ist und sich den Fluglöchern der Nachbarvölker am meisten nähert. Ich beobachtete auch schon, daß eine solche Jungfrau, die sich des Nachbarn Flugloch zu genau ansieht, von den Wachen derselben direkt im Fluge angefallen wird, hauptsächlich dann, wenn diese Nachbarn weiselrichtig sind. Der Geschlechtsgeruch mag in diesem Falle eine große Rolle spielen. Wie oft setzt sich aber die junge Königin direkt auf ein fremdes Flugbrett (auch bei großen Standvölkern), wo dann immer ein Angriff erfolgt, dem sich die gewandte Schöne, allerdings meist mit erstaunlicher Flinkheit, entzieht.

Also in dieser Beziehung werden wir bei richtiger Arbeitsweise mit unserer „künstlichen" Zucht absolut nichts verderben und wir können ruhig den Vergleich mit den in Völkern selbständig erzogenen Königinnen aushalten. Technische Fehler einer Zuchtmethode wirken sich in ganz anderer Form aus, während sichtbare Mängel des Körpers, Einbuchtungen usw., auf rein mechanische Einflüsse, kurz gesagt, auch grobe Handhabung des Zuchtmaterials zurückzuführen sind. A. Mauser, Mailberg.

Eigentümer, Herausgeber u. Verleger: Österreichischer Reichsverein für Bienenzucht, Wien I, Helferstorferstraße 5. — Verantwortlicher Schriftleiter: Sepp Schmid, Wien XIII/5, Siedlung Eden. — Buchdruckerei Carl Fromme Ges. m. b. H., Wien V, Nikolsdorfer Gasse 7—11.

Bienenwohnungen 80-VII

Wiener Vereinsmaß, aus gepreßten Strohwänden, 2etagig mit 20 Rähmchen S 15·—, 3etagig mit 30 Rähmchen S 18·—, aus Holz, 2etagig S 12·—, 3etagig S 14·—; Original Österr. Breitwabenstock S 20·—, Stumvoll S 19·—, aus Holz S 17·—; Original Kuntzsch-Zwilling S 60·—; Rähmchenstäbe aus trockenem, astfreiem Holz, sauber geschnitten, 25 mm breit, 6 mm stark, per 100 m S 4·50. Sämtliche Stöcke werden komplett, samt Strich und Verglasung geliefert. **Leopold Wacke**, Tischlermeister, **Straß bei Spielfeld**. (Steiermark)

Pacht event. Teilhaberschaft

Meine modernst eingerichtete Imkerei (Kuntzsch-Zwillingsbeuten) mit vorhandenen Völkern auf bestem, trachtreichstem Boden der Umgebung Innsbrucks, sowie Wachsdampf und Bebengußwerkstätte, Honigschleuderei usw. ist wegen geplanter Vergrößerung des Stadtgeschäftes zu verpachten. Teilhaberschaft bei Anzahlung der Hälfte des Inventurwertes nicht ausgeschlossen. Auskünfte nur bei Rückportobeischluß. **Hugo Eugen Pfeuer**, Honig- und Wachsgeschäft, **Innsbruck**, Innstraße 10 210-VI

Rähmchenstäbe 214-IX

Linde und Silberpappel, 7 × 25 mm per 100 m 5 S; prima Berstung-Stöcke, komplett, gestrichen, 20 S. Ab Hohenau bei **Johann Strohmaier**, Imker, **Hohenau 80**, Niederösterreich.

Sie bekommen sicher Schwärme von

Kärntner Alpenbienen

sanftmütige, widerstandsfähige Rasse, in volkreichen Original Bauernstöcken sowie Schwärme ab Mitte Mai und abgeschwärmte Mutterstöcke mit junger Königin hat abzugeben **Kaspar Plaschberger**, Großimker, **Pörtschach am See** (Kärnten). 196-VI

Honig u. Wachs kauf eich

jede Menge und stelle eventuell Versandgefäße selbst bei. Ausführliche Offerte erbitte an

Honigspezialgeschäft F. Zwitter, Graz
Zinsendorfgasse 20 199-VIII

Kärntner 204-VI

Gebirgsbienenschwärme

und abgeschwärmte Mutterstöcke zu den billigsten Tagespreisen hat abzugeben

Thomas Klogger, Klagenfurt
Lerchenfeldstraße 27

Gelegenheitskauf!

Verkaufe wegen Platzmangel

leere Beuten:

12 Stück	Schwäbische Beuten	à S	10·—
4 „	Würfelstöcke	à „	10·—
4 „	Österr. Breitwabenstöcke	à „	10·—
2 „	Wiener Vereinsständer	à „	7·—
2 „	Gilwac-Beuten	à „	7·—

ab 15. Juni 1925

4 Völker in orig. Lüftenecker-Beuten		à S	60·—
1 Volk in original Chr. Graze-Breitwabenstock		à „	60·—

Die Völker können zur Buchweizentracht auf meinem Wanderplatz stehen bleiben.

Hans Weixlbaumer
Mauer b. Wien, Siedlung S. A. T., Parzelle 370, Rosenhügel L. 60. 208-VI

Kaufe fort-während **Schleuderhonig**

schon heuriger Ernte, aber nur licht, rein, klar, reif und dickflüssig. Vorherige Mustereinsendung und Preisangabe erforderlich. **Jos. Wargason, Wien X/1** Pernerstorfergasse 20. 191-VI

40 Stück Kanitz-Körbe

mit Sackleinen überzogen, tadellose Ausführung, mit Rähmchen, samt Honigraum und Absperrgitter à 5 S, wegen Todesfall abzugeben. **Cäcilie Leutner** in **Ladendorf** Nr. 262, Niederösterreich. 200-VI

Kunstwaben 31-VI

seit 15 Jahren im In- und Ausland als hervorragendes Erzeugnis anerkannt, konkurrenzlos, mehrfach prämiiert, aus feinstem, echtem Bienenwachs (Edelwachs), mit Honig erzeugt, daher von den Bienen sofort ausgebaut, liefert auch heuer wieder in derselben Qualität

Ferd. Breyer, Wr.-Neustadt, Gröhrmühlgasse 47.

Nur Anfragen mit Rückporto werden beantwortet.

Schleudermaschinen und Bienenwohnungen

aller Systeme sowie sämtliche Behelfe für die Bienenzucht liefert in bester Ausführung 186-VI

Imkereigerätehandlung Franz Goldstein
Rodaun, Liesinger Straße 31.

Honiggläser

C. Stölzle's Söhne 52-XII

Österreichische Aktiengesellschaft für Glasfabrikation
Wien IV, Rechte Wienzeile Nr. 29
Filialen: **Wien-Rudolfsheim, Budapest u. Prag**

Kärntner und Krainer Bienen

auf 10 Wiener Rähmchen in Transportkisten, Lagerstöcke, Vereinsständer, Bauernstöcke, Königinnen, Schwärme, Befruchtungskästchen à S 8·—. Anfragen mit Rückporto. **Franz Weiß, Reßnig**, P. Ferlach (Kärnt.). 151-VIII

Seit Jahren anerkannt beste und beliebteste 207-V

Honigschleudermaschine

ist die Müllersche. Dieselbe liefert in verbesserter Ausführung der Erzeuger **Josef Marik, Lochau, Vorarlberg.** Gefällige Anfragen mit Retourmarke und Rähmchengröße dorthin oder an **Johann Georg Müller, Wolfurt-Rickenbach, Vorarlberg.** Prämiiert Bregenz 1923.

28 Stillfried

Herrn
Leopold Brunner

Post Angern 80 N.ö.

V. b. b.

Wien I, Helferstorferstraße 5

Die Brücke zum Erfolg



ist eine Anzeige im „Bienen-Vater"!

Versuchen Sie es einmal! / Sie werden wiederkommen!

*

Was bietet der „Bienen-Vater"?

Dem Anfänger: Anleitungen — Aufklärungen — Ratschläge

Dem Erwerbsimker: Betriebsvorteile — Wirtschaftliche Winke — Das Neueste aus aller Welt

Dem Bienenfreund erschließt er die weite, wunderbare Welt unserer Honigvöglein

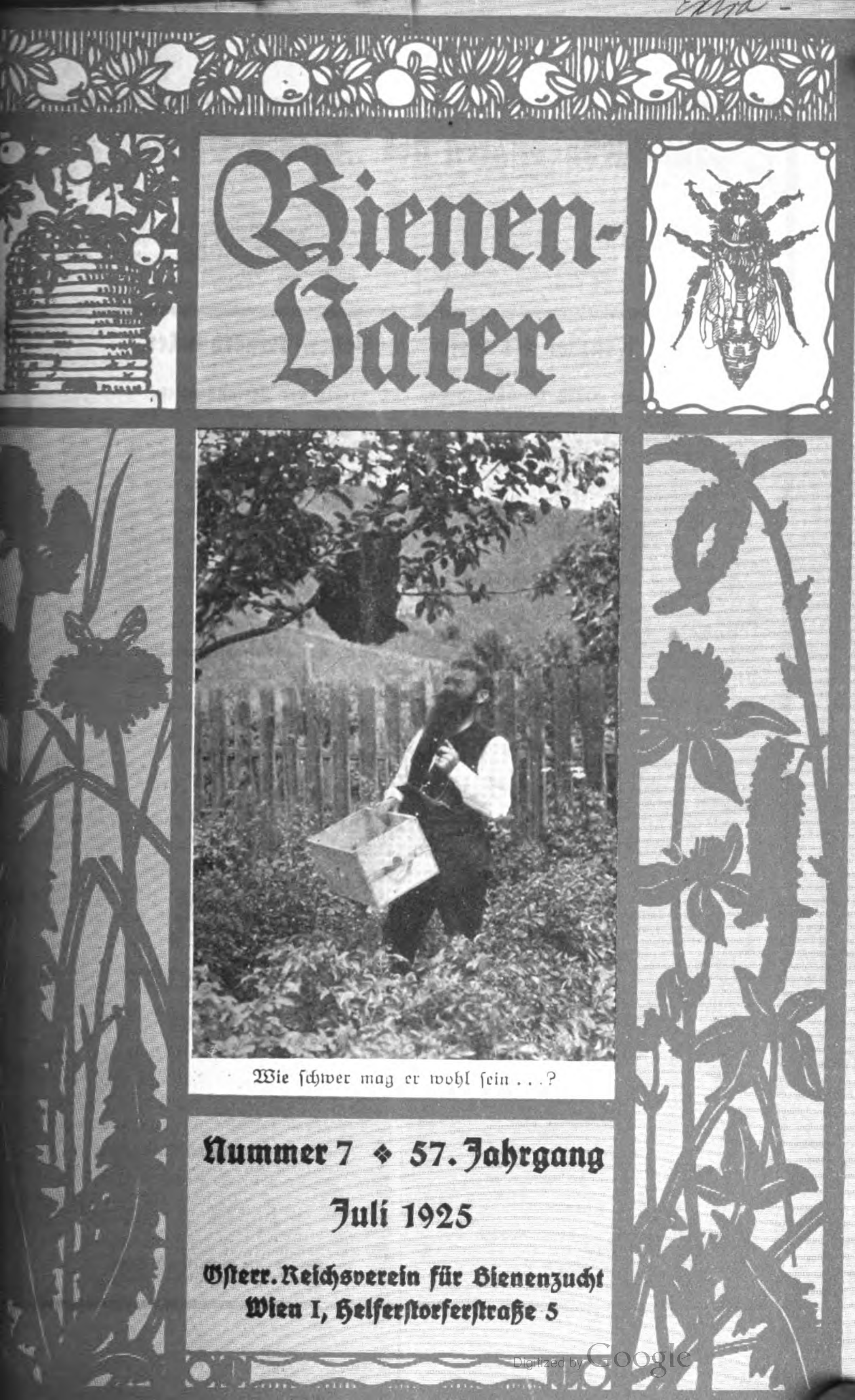
Den Vereinen ist er das bestunterrichtetste bienenwirtsch. Nachrichtenblatt

Für alle ist er auch eine Zierde des Bücherschrankes

Wer den „Bienen-Vater" bezieht, gehört zu einer Imkerfamilie, die über die ganze Erde verbreitet ist. / Bringen Sie auch Ihren Imkerfreund zu uns!

Jeder Bienenzüchter Österreichs Deutschlands und Ungarns, der den Jahresbezug dieses Blattes (eventuell im Mitgliedsbeitrage) rechtzeitig entrichtet hat, ist gegen die Folgen der Haftpflicht versichert. (Näheres siehe Februarheft 1925.)

Die nächste Ausgabe des „Bienen-Vaters" erfolgt am 1. Juli 1925.


Bienen-Vater
Wie schwer mag er wohl sein . . .?
Nummer 7 ❖ 57. Jahrgang
Juli 1925
Österr. Reichsverein für Bienenzucht
Wien I, Helferstorferstraße 5

Anzeigengebühren des „Bienen-Vaters"

(einschließlich der Anzeigen- und Warenumsatzsteuer)

1/1 Seite	S 60·—	1/8 Seite	S 10·—
1/2 „	„ 30·—	1/16 „	„ 7·—
1/4 „	„ 18·—	1/32 „	„ 4·—

Preisänderungen vorbehalten. Die Preise verstehen sich für einmalige Einschaltung. Die Anzeigengebühr ist im vorhinein bis spätestens am 15. des vorhergehenden Monats zu entrichten. 10 Prozent Preisnachlaß vom Grundpreise bei dreimaliger und öfterer Einschaltung. 20 Prozent Nachlaß für Anzeigengeschäfte. Bei laufenden Anzeigen bleibt eine Erhöhung der Gebühr vorbehalten

Für Beilagen werden 30 S zuzüglich der Postgebühren für Mehrgewicht berechnet

Die Kanzlei des Österreichischen Imkerbundes

Wien I, Helferstorferstraße 5

verkauft gegen Vorauszahlung und Ersatz der Versandspesen:

Bücher und Schriften

- Alfch, Bienenbuch für Anfänger . . . S 4·60
- Alfonsus-Gräßener, Die Bienenzucht . . . „ 3·40
- Alfonsus, Ausnützung des Bahngeländes „ 1·50
- — Bienenweide . . . „ 3·40
- — Kunstschwarmbildung . . . „ 1·60
- — Korbbienenzucht . . . „ 1·70
- Armbruster, Rambohrs Versuche über die einträgl. u. einfachste Art d. Bienenzucht . „ 3·20
- — Problem der Bienenzelle . . . „ 4·—
- Arnhart, Moderne Vererbungslehre . . . „ —·50
- — Präparierung des Bienenkörpers . . . „ —·50
- — Anatomie der Honigbiene . . . „ 2·—
- Beck, Anleitung zur Bienenzucht . . . „ —·50
- Beßler, Illustr. Lehrbuch der Bienenzucht . „ 2·—
- — Geschichte der Bienenzucht . . . „ 1·50
- Bräunich, Königinnenzucht . . . „ 2·20
- Busch, Schnurrdiburr . . . „ 4·35
- Dengg, Blütenkalender und Trachtweisen . „ 2·50
- — Praktische Königinzucht . . . „ 3·40
- Dotzauer, Einfachste Bienenzucht i. d. Schule „ —·90
- Ehrenfels, Die Bienenzucht . . . „ 4·80
- Fraberger, Beim Volksbienenzüchter . . . „ 1·30
- Frisch, Sprache der Bienen . . . „ 10·40
- Gerstung, Der Bien und seine Zucht . . „ 4·80
- — Imkerleben, Imkerlust . . . „ 3·20
- — Die Bienenwohnung . . . „ 1·60
- Gerglotz, Imkersprüche . . . „ —·15
- — Imkersprüche, klein, unaufgezogen . . „ —·40
- — „ groß, unaufgezogen . . . „ —·60
- — „ klein, auf Pappendeckel aufg. „ —·70
- — „ groß, auf Pappendeckel aufgezogen . . . „ 1·—
- Herter, Bienenzucht . . . „ 2·30
- — Der Wagstock . . . „ —·80
- Hübner, J., Das Bienenvolk . . . „ 6·—
- Klein, Königinzucht . . . „ 2·40
- Kraucher, Leben und Zucht der Honigbiene . „ 2·70
- Kramer, Die Rassezucht des Schweizer Imkers, 6. Auflage . . . „ 6·—
- Küspert, Der Wagstock . . . „ 1·—
- Kuntzsch, Imkerfragen . . . „ 7·—
- Lehzen, Die Hauptstücke a. d. Betriebsweise der Lüneburger Bienenzucht . . . „ 1·—
- Leuenberger, Faulbrut der Bienen . . . „ 1·—
- Ludwig, Unsere Bienen . . . „ 25·50
- — Einfache Weiselzucht, 2. Auflage . . . „ —·90
- — Am Bienenstand . . . „ 2·40
- Lüftenegger, Die Grundl. der Bienenzucht . „ 3·—
- Maeterlinck, Das Leben der Bienen . . . „ 3·80
- Möller, Schles.-Holst. Bienenbüchlein . . „ —·50
- Muck, Bekämpfung der Faulbrut . . . „ —·30
- — Handhabung des Breitwabenstockes . . . „ —·50
- Nußbaum R.-Wurzen, Ostwalds Farbenl. . „ —·80
- Pechaczek, Behandlung der Bienen im Vereinsständer . . . „ —·50
- — Der Österreichische Bienenvater . . . „ 1·80
- — Honigbüchlein . . . „ —·10
- Preuß, Meine Betriebsweisen u. ihre Erfolge . „ 4·40
- — Preuß'sche Imkerschule . . . „ 4·80
- Prosser, Geschichte der Bienenzucht . . . „ 1·—

Nur für Mitglieder

- Regensberger, Die neue einfache und ertragreiche Volksbienenzucht . . . S 1·60
- Richter, Wachsgewinnung . . . „ 2·20
- Rothschütz, Bienenzuchtsbetrieb, Bd. I u. II „ 4·60
- Sauppe, Der Bienenvater . . . „ —·50
- Schachinger, Grundregeln der Bienenzucht . „ —·60
- — Lehrsätze der Bienenzucht, als Plakat . „ —·20
- — „ „ „ in Kartenform . „ —·05
- Scheel, Honigbuch . . . „ 2·—
- Schiffner, Einfluß der Bienen auf die Befruchtung der Pflanzen . . . „ —·30
- Sklenar, Das Bienenmütterchen . . . „ 3·—
- Solterer, Die Bienenzucht die Poesie der Landwirtschaft . . . „ —·30
- Sprengel, Die Nützlichkeit der Bienen . . „ —·60
- Tertsch, Das Bienengift im Dienste der Medizin . . . „ —·30
- Tobisch, Jung-Klaus-Volksbienenzucht . . „ 3·—
- Wankler, Die Königin . . . „ 4·70
- Weidinger, Die Imkerschule zu Wien 1900—1910 . . . „ —·50
- Weippl, Das Schwärmen der Bienen . . „ 2·—
- — Der Bau des Bienenhauses . . . „ 3·40
- — Würfelstock . . . „ —·80
- — Die Bienenzucht im Strohkorbe . . . „ 1·20
- — Goldrute . . . „ —·30
- — Ruhr der Bienen . . . „ —·50
- — Futter und Fütterung . . . „ —·60
- Zander, Brutkrankheiten . . . „ 3·10
- — Krankheiten der erwachsenen Bienen . „ 3·90
- — Bau der Biene . . . „ 7·50
- — Zucht der Biene . . . „ 7·50
- — Leben der Biene . . . „ 7·50
- — Obstbau und Bienenzucht . . . „ —·50
- — Flugblätter 1—20 . . . „ —·50
- Landwirtschaftliche Flugblätter . . . „ —·05
- Arzneipflanzen für Bienenweide . . . „ —·05
- Bienenzuchtgesetzblatt für N.-Ö. . . . „ —·10
- Büchereikatalog . . . „ —·10
- Faulbrutverordnung 1914 . . . „ —·10
- Königinnenzüchtervereinigung. Vordrucke . „ —·14
- Einbanddecken für den „Bienen-Vater" . . „ 1·—

Verschiedenes

- Honigwickelpapier, 100 Stück . . . S 3·50
- „ unter 100 Stück, à . . „ —·04
- Vereinsabzeichen, klein . . . „ —·60
- „ groß . . . „ 1·—
- Mitgliedsdiplom, leer . . . „ 1·—
- Etiketten für Honiggläser zu 1/4 kg per 100 Stück . . . „ —·20
- „ 1 „ „ 100 „ . . . „ —·40
- Bienen-anatomische Wandtafeln, unaufgespannt, per Serie . . . „ 9·—
- Bilder von Dr. Dzierzon, Format 16:24 . „ —·20
- „ „ „ „ 49:65 . „ 1·—
- „ „ Ehrenfels, „ 17:25 . „ —·20
- „ „ St. Ambrosius „ 34:42 Schwarzdruck . . . „ —·20
- Bienenversandzettel, per Serie . . . „ —·50

Preise freibleibend

ohne Verpackungs- und Versendungskosten!

Fachzeitung des Österreichischen Imkerbundes und der auslandsdeutschen Imkerschaft.

Der „Bienen-Vater" erscheint am Ersten eines jeden Monats. Schluß der Schriften- und Anzeigenaufnahme am 15. jedes Monats. Handschriften werden nicht zurückgestellt.

Bezugsgebühr für			
Österreich	S	4,	Postsparkassenkonto Nr. 20.376
„ Deutschland	M.	2·50,	Postscheckamt in Leipzig Nr. 25.586
„ Ungarn	u K	45.000,	Postsparkassenkonto in Budapest Nr. 11.519
„ die Tschechoslowakei .	č K	20,	Postscheckkonto in Prag Nr. 78.068
„ Jugoslawien ...	Dinare	45,	„ „ Agram Nr. 40.448
„ Italien	Lire	14,	Konto der Zentralkasse landwirtschaftl. Sparkassen in Bozen
„ Rumänien	Lei	110,	Konto bei der Banca Românească, Sucursala Cernauti, Bucovina.
„ Polen	ö S	4,	Überweisung an Zentralbank deutscher Sparkassen, Wien. Konto Österr. Reichsverein für Bienenzucht. In Amerika übernimmt Zahlungen für uns Herr Joseph Garré, Kingle, Wisc. R. 2. B 74 A. — U. S. A.
„ Schweiz	Franken	8,	
„ Übriges Europa	sh	8,	
„ Übersee	Dollar	1,	

Kanzlei, Verwaltung und Schriftleitung: Wien I, Helferstorferstraße 5. Fernsprecher Nr. 65-7-06.
Schriftleiter: Sepp Schmid. — Präsident: Dr. Günther Rodler, Fernsprecher Nr. 79-8-66.

Nr. 7 — Wien, 1. Juli 1925 — 57. Jahrgang

Geflügel oder Bienen?

Von L. Armbruster, Institut für Bienenkunde, Berlin-Dahlem.

Natürlich kann man beides halten. Wenn aber nur ein „Entweder-Oder" in Frage kommt, was ist das Lohnendere? Ein Vergleich war bisher unmöglich, denn eine brauchbare Zusammenstellung darüber, was die Geflügelzucht abwirft, gab es bis jetzt offenbar nicht. Dem überaus trefflich geleiteten Schweizerischen Bauernsekretariat (Prof. Laur) in Brugg blieb es vorbehalten, unter dem Titel: „Erhebungen über die Rentabilität der Geflügelhaltung" (Mitteilungen des Schweizerischen Bauernsekretariats Nr. 78, Brugg) uns eine solche Zusammenstellung zu schenken und es trifft sich gut, daß für dasselbe uns so nahestehende Land eine von den gleichen geistigen Vätern nach denselben bewährten Grundsätzen ausgearbeitete Statistik über die Einträglichkeit der Bienenzucht uns geschenkt ist, und zwar jährlich wiederkehrend über die letzten zwei bis drei Jahrfünfte. Es ist sicher damit zu rechnen, daß die Erhebungen über die Geflügelhaltung sich ebenso ausbauen und mit der Zeit in ihrem Wert (durch die wachsende Treffsicherheit der Durchschnitte sowie durch Aufschluß über Einzelfragen) zunehmen werden, wie die Erhebungen über Bienenzucht. Aber schon jetzt sind manche lehrreiche Vergleiche erlaubt.

Zur Einrichtung einer Geflügelzucht braucht man weniger Kapital als zur Gründung einer Bienenwirtschaft. So wie heute die Bienenzucht betrieben wird in der deutschen Schweiz und bei uns, verschlingt die Einrichtung für Bienenhäuser, Bienenwohnungen und Gerätschaften usw. eine Summe, die je Durchschnittsbetriebe um die Hälfte größer ist, als bei der Geflügelzucht. Das lebende, beziehungsweise wachsende Inventar (Völker, Wachs, Waben, Honig) ist bei der Bienenzucht sogar

gut zehnmal so groß, als bei der Geflügelzucht (je Durchschnittsbetriebe)[1]). Dafür bedarf aber die Bienenzucht viel weniger Boden. Sie braucht viel weniger Barauslagen, Arbeitsstunden und Angebundensein für Futter, Futterbereitung und Futterdarreichung. Ohne Zweifel könnten aber die deutschen Imker bei den Wohnungen und Gerätschaften ähnlich sparen, wie die Durchschnittsgeflügelzüchter, insbesondere jene Geflügelzüchter, die im Hauptberuf Landwirtschaft treiben. Die Futterkosten bei Bienenzucht und Geflügelzucht verhalten sich wie 37 zu 53, die Zinsansprüche des Aktivkapitals wie 20 zu 8. Im Durchschnitt umfassen die in der Statistik verarbeiteten Bienenbetriebe 26·1 Standvölker, die Geflügelbetriebe durchschnittlich 44·7 Tiere. Der Arbeitsaufwand ist in der Geflügelzucht erheblich größer, allerdings verteilt er sich mehr auf das ganze Jahr. Der Schweizer Imker verwendet auf ein Bienenvolk durchschnittlich 5 Stunden 44 Minuten, der Schweizer Geflügelzüchter auf ein Leghuhn durchschnittlich 6 Stunden 5 Minuten. Wenn der Kleintierzüchter, wie es sich doch gehört, seine Arbeitsstunden sich bezahlt, und zwar der Geflügelzüchter die Stunde mit Fr. 1·—, der gelernte Bienenzüchter mit seiner wesentlich verwickelteren Arbeit mit Fr. 1·50, dann betragen die Arbeitslöhne in der Geflügelzucht durchschnittlich 28%, bei der Bienenzucht 25% der Gesamtgestehungskosten (Gesamtproduktionskosten). Dabei könnte der Bienenzüchter diese Ausgaben leichter ungestraft einschränken, als der Geflügelzüchter. In der Geflügelzucht lohnt sich das Züchten, also Erzeugen von Verkaufstieren und Bruteiern besser, als in der Bienenzucht. Also in der Bienenzucht, mindestens in der ohne ausgesprochene Spättracht, arbeitet man praktischer auf Honig und nicht so sehr auf Bienenfleisch (Schwärme und Königinnen).

Wenn der Geflügelzüchter von den Roheinnahmen den gesamten Betriebsaufwand abzieht und außerdem noch 5% Verzinsung des hineingesteckten Geldes und wenn er dann diese übrigbleibende Summe (das sogenannte Einkommen) verteilt auf seine abgeleisteten Arbeitsstunden, dann kann er sich durchschnittlich Fr. 1·26 je Arbeitsstunde auszahlen, der Bienenzüchter jedoch beim gleichen Verfahren, allerdings bei größeren Durchschnitten, Fr. 2·90. Demnach lohnt sich die ungleich anziehendere Bienenzucht mehr als doppelt so gut wie die Geflügelzucht. Es kommt noch hinzu, daß das ziemlich langweilige Füttern der Pflegetiere den ganzen Winter über beim Imker wegfällt. Der Imker ist also auch in dieser Hinsicht viel weniger gebunden. Immerhin kann der Geflügelzüchter statt des noch auskömmlichen Stundenlohnes von Fr. 1·— einen solchen von Fr. 1·26 sich selbst auszahlen. Daß die Geflügelzucht auf diese Weise einen gewissen, wenn auch bescheidenen Gewinn abwirft, kommt auch dadurch zum Ausdruck, daß jedes Ei durchschnittlich einen halben Rappen eigentlichen Gewinnes (sogenannten Spekulationsgewinn) abwirft. Die zuverlässigen Statistiken zeigen bei der Bienenzucht wie bei der Geflügelzucht, daß man die Ernten je Betrieb in dem Schrifttum, das für gewöhnlich der Werbung dient, leicht übertreibt, die Gesamternten des Landes jedoch leicht unterschätzt, beides zuungunsten von Privat- und Nationalwirtschaft. Die Geflügelhaltung stellt, wie das Schweizerische Bauernsekretariat treffend sich ausdrückt, im allgemeinen keine Kapitalanlage dar, sondern sie bietet vor allem Arbeitsgelegenheit. Sie steht dann besonders gut da, wenn sie zusammen mit der Landwirtschaft, insbesondere mit der landwirtschaftlichen Küche betrieben wird. Die Bienenzucht kann als Kapitalsanlage gelten, die zugleich günstige Arbeitsgelegenheit bietet, und zwar eine Arbeitsgelegenheit, die vor allem den Mann dauernd zu fesseln versteht, zu fesseln nicht nur in finanziellem Sinne. Der Bienenhalter braucht nicht Landwirt zu sein, aber auf der

[1]) Eine Mahnung übrigens, wenn möglich bei der Bienenzucht nicht gar zu groß zu beginnen, mit eigenen Erträgen an Ablegern, Wachs usw. weiter zu bauen und durch sorgfältige, treue Pflege den sich aufbauenden Schatz wohl zu hüten.



anderen Seite wäre es schade, wenn der Landwirt, dem die Beschaffung von Kapital und einer guten Bienenweide wenig Mühe macht, die Gelegenheit nicht wahrnehme, auch einen Bienenbetrieb zu eröffnen, für ausgiebige Bestäubung seiner Nutzpflanzen zu sorgen, sein Kapital gut verzinst (16%) und die etwa dabei eingestellte Hilfskraft glücklich zu sehen. Falls der Besitzer selbst nicht die Bienen betreuen will, dann kann er sich immer noch eine Hilfskraft halten, eben weil die Bienenzucht im Gegensatz zur Geflügelzucht Kapitalsanlage und gesunde Arbeitsgelegenheit zugleich ist. Die Geflügelzucht liefert gewiß wichtige Erzeugnisse, aber sie kann eines sicher nicht: Sie kann sich nicht eines auch nur ähnlich großen mittelbaren Nutzens rühmen wie die Bienenzucht.

Studien über die Honigbiene.

Von Dr. Ludwig Arnhart.

Aus der Österreichischen Imkerschule in Wien.

Krautblätterhonig.

Von Herrn Anton Preisl in Grünau, Post Windigsteig, Niederösterreich, erhielt ich unter dem 5. August 1924 folgende Mitteilung:

„Ich habe in zirka 300 m Entfernung rückwärts vom Bienenstand ein Krautfeld im besten Kulturzustand. Darauf wimmelt es von Bienen. Ich glaubte anfangs, daß es sich um Bienen handelt, welche die in den Blattwinkeln zurückgebliebenen Tautropfen eintragen. Bei genauerer Beobachtung sah ich die Bienen aber auf der Blattunterseite an scheinbar trockenen Stellen schlecken. Auch fand ich dann viele Blätter mit 1 bis 2 mm kleinen kristallklaren Tropfen übersät, und zwar auf der Ober- und Unterseite, die größeren Tropfen an den stärksten Blattrippen. Ich nahm ein Blatt mit nach Hause, um beobachten zu können, ob die Tropfen eintrocknen und einen Rückstand hinterlassen oder nicht. Im ersteren Falle wollte ich annehmen, daß es sich um zuckerhältigen Honigtau handelt. Ich kam jedoch gerade zurecht, um zu bemerken, wie ganz gewöhnliche Stubenfliegen den letzten Rest der Tropfen von dem im Zimmer liegenden Blatt absaugten. Ich ließ das schon etwas welke Blatt liegen. Doch welche Überraschung! Am nächsten Morgen (heute) waren die Rippen dieses Blattes mit größeren, gleichfalls kristallhellen Tropfen besetzt, welche einen schwachsüßen, krautsaftähnlichen Beigeschmack hatten, so daß ich annahm, daß es sich um eine reine Saftausscheidung handelt. Mit gleicher Post sende ich Ihnen dieses Blatt, mit dem ich diese Beobachtung machte, damit Sie sehen, um welche Art von Weißkraut es sich handelt, und daß das Blatt absolut von Blattläusen frei ist."

Dazu habe ich zu bemerken:

Das besagte Krautblatt kam tadellos in meine Hände. Die sofort vorgenommene Untersuchung ergab tatsächlich den vollständigen Mangel von Pflanzenläusen. Die noch vorhandenen Tropfen hatten den süßen, krautsaftähnlichen Geschmack. Sie wurden weggewischt. Am nächsten Morgen waren dann wieder viele da, und zwar meist in der Nähe der größten Blattrippen und auch auf diesen. Das war ein Beweis dafür, daß die Ursache dieses Honigtaues noch immer vorhanden war, obwohl die sonst angegebenen großen Temperaturschwankungen hier gänzlich fehlten. Denn das Blatt lag (im August!) auf dem Kasten eines verschlossenen Zimmers. Ich dachte sofort an Pilze, konnte aber, da mir kein Mikroskop zur Verfügung stand — die Sendung wurde mir auf den Landaufenthalt in der Tschechoslovakei gesendet — sofort nichts veranlassen.

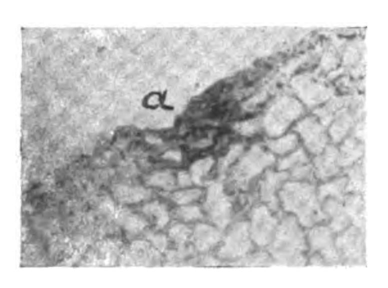


In Wien kam ich erst nach einigen Wochen dazu, das Krautblatt einer neuen Untersuchung, zuerst mit der Lupe, zu unterziehen. Und siehe da, es zeigten sich auf den Rippen und in der Nähe derselben kleine schwarze Fleckchen. Teilweise lagen sie sehr zerstreut. Dort aber, wo von der Hauptrippe die stärksten Nebenrippen abzweigen, bildeten sie dicht nebeneinanderliegende große Flecken, die in ihrer Gesamtheit Flächen bis zu 1 cm^2 bedeckten. Weiters wurden schwarze Striche zerstreut in den Rippen, am häufigsten und dichtesten in der Hauptrippe liegend, aufgefunden. Es waren also im großen ganzen genau die Stellen des Blattes schwarz befleckt, welche von Herrn Preisl und nachträglich auch von mir als die beobachtet wurden, welche den Honigtau ausgeschieden hatten. Von Insekten und Insektenverletzungen war keine Spur zu sehen. Zweifellos handelte es sich beim Entstehen der schwarzen Flecke um die Tätigkeit von Pilzen.

Nun wurde eine mikroskopische Untersuchung vorgenommen. Da dieselbe den vollständigen Mangel von das Vorhandensein von Pilzen anzeigenden Hyphen und Sporen ergab, kamen nur noch Bakterien als Ursache des Honigtaues und der schwarzen Flecke in Betracht. Um ja sicher zu gehen, bat ich auch Herrn Direktor Dr. Keißler um sein Urteil. Die von ihm in liebenwürdigster Weise vorgenommene Untersuchung ergab dasselbe Ergebnis: Mangel einer Pilzkrankheit, Vorhandensein einer Bakteriosis (Bakterienerkrankung).

An den Kohlarten und auch am Kraut sind nun Bakterienerkrankungen bekannt: die „Braunfäule", „Black rot" und die von A. Spieckermann in Westfalen beschriebene Kohlbakteriosis.

Um genaue Einsicht in das Wesen der Erkrankung zur Entscheidung der Frage, welche von beiden der angeführten Krankheiten vorliegt, zu erhalten, verfertigte ich dünne Querschnitte durch das Blatt an den Stellen, die die schwarzen Flecke am stärksten zeigten und färbte sie mit Karbolfuchsin. Die wasserführenden Gefäße im Gefäßbündel waren an einigen Stellen durch eine sich gut färbende lichte Masse verlegt. Und die Oberhautzellen der schwarzen Flecke auf der Blattfläche enthielten schwarze und schwarzbraune Massen von unregelmäßiger Gestalt. In jeder Zelle wurde jedoch immer nur eine solche Masse gefunden. Entweder füllte sich die ganze Zelle aus, dann waren die Zellwände dieser Zellen sehr verdickt, so daß das Lumen derselben sehr klein war. Oder aber die Zellen waren von normalem Lumen, dann füllte die schwarze Masse die Zellen bei weitem nicht aus. An einzelnen Stellen waren die Zellen der Oberhaut und auch einige darunterliegende ganz zerstört und bildeten schwarze, ästige Gebilde von der Oberfläche des Blattes in das Innere. An dieser Stelle war die Zellhaut braun. (Siehe nebenstehende Mikrophotographie.)



Nach den Beschreibungen der obengenannten Krankheiten zu urteilen, war ich der Meinung, die „Braunfäule", die durch den Pseudoninos campestris, ein Bakterium, erzeugt wird, vor mir zu haben. Dieses aus dem Grunde, weil die Gefäßverstopfung vorhanden war und weil speziell beim Kraut angegeben wird, daß dieses Bakterium auch die Parenchyminseln der Blätter angreift.

Um aber sicher zu gehen, wendete ich mich an Hofrat Dr. L. Hecke von der Hochschule für Bodenkultur und an seine Assistentin Frau Dr. Olga Beck. Hofrat Hecke betrachtete das Material und die Schnitte und erklärte, daß die vorhandene Erkrankung nicht die Braunfäule sei; diese bringe in den Parenchyminseln wohl Fäulnis, aber keine schwarzen Flecke hervor, das anatomische Bild sei anders.

Das Wesen derselben muß also neu untersucht werden. Die Untersuchung wäre eine sehr zeitraubende. Ich kann mich ihr nicht mehr widmen.

Jedenfalls steht aber fest, daß diese Erkrankung die Ursache des Honigtaues war. Genau an denselben Stellen, an denen die Honigtautropfen entstanden waren, waren hernach die schwarzen Flecken entstanden: Hauptsächlich an den Mittelrippen und in der Nähe derselben und weiterhin an den stärkeren Abzweigungen.

Beobachtungen über einige Bewohner von Bienenstöcken.

Von Dr. Josef Fahringer, Wien.

(Fortsetzung und Schluß.)

3. Dibrachys boucheanus Ratzb. und Dibrachys vesparum Ratzb.

Ich habe in meiner Arbeit über die Feinde der Wachsmotte („Bienen-Vater", 55. Jahrgang, 1923, Heft 10, S. 272) angegeben, daß neben Pteromalus puparum L. noch ein zweite, nicht näher bestimmte, Chalcidide aus Puppen von Galleria mellonelta L. gezogen werden kann. Es hat sich nun herausgestellt, daß es sich um 2 Arten, nämlich Dibrachys boucheanus Ratzb. und Dibrachys vesparum Ratzb. handelt. Mittlerweile hat nun M. Mamelle (Zeitschrift „L'Apiculture Française", Paris, VI. Nr. 10. Oktober 1923, S. 257 bis 259) Dibrachys boucheanus Ratzb. als Feind der Wachsmotte beschrieben. Herrn Sepp Schmid, der mich auf diesen Aufsatz aufmerksam machte, sei hiefür wärmstens gedankt. Ich habe diese Arbeit mit großem Interesse gelesen, kann aber dem genannten Autor in bezug auf die Nützlichkeit dieser Zehrwespe nicht ganz folgen. Dibrachys boucheanus Ratzb. ist aus verschiedenen Insektenlarven gezogen worden. Als solche sind bekannt geworden: Galleria mellonella L. (Mamelle, Fahringer), Digonochaeta setipennis Fall. (Dr. Tölg), Apanteles glomeratus (Fahringer), Apanteles sp. (Ratzeburg, Dr. Ruschka und Fulmek), Hemiteles socialis Ratzb. (Ratzeburg), Megachile argentata F. (H. Müller), Apis mellifica L. (Fahringer 1923). Diegonochaeta setipennis Fall. ist eine Raupenfliege (Tachnie), die bei Ohrwürmern (Forficula auricularia L.) schmarotzt, die Chalcidide ist also hier Schmarotzer zweiten Grades. Ebenso ist Apanteles glomeratus L. Schmarotzer des Kohlweißlings (Pieris brassicae L.), also ist auch hier die Zehrwespe Schmarotzer zweiten Grades. Als Parasit von Hemiteles socialis Ratzb. ist sie sogar Schmarotzer dritten Grades, da dieser wieder bei Apantelesarten lebt, die Schmarotzer von Schmetterlinge sind. Als direkter Wirt kommen neben der Wachsmotte auch Bienen in Betracht. Aus diesem Grunde ist der Nutzen der Zehrwespe wohl sehr gering. Ich habe mich schon seit längerer Zeit mit der Frage der Infektion von Honigbienen(☿)nymphen (Puppen) durch Pteromalinen befaßt und kann auf Grund meiner Untersuchungen nur feststellen, daß Dibrachys boucheanus Ratzb. ohneweiters auf Bienenpuppen zur Eiablage schreitet. Es ist somit erwiesen, daß diese Zehrwespe der Bienenzucht schädlich werden kann. Sie tritt jedoch niemals besonders häufig auf. Noch schädlicher wäre wohl Dibrachys vesparum Ratzb., die aber gewöhnlich in Wespennestern (Vespa silvestris L.) lebt. Ein einziges Mal erhielt ich diese Zehrwespe aus einer einem Stocke entnommenen Wabe, die keine Wachsmottenlarven und Puppen enthielt, sondern nur Bienenlarven und Nymphen. Die Zehrwespe befällt hauptsächlich die Wespen- beziehungsweise Bienennymphen, wandert jedoch in Wespennestern, z. B. in Puppen des Käfers Metoecus paradoxus L. und der Fliege Volucella zonaria Pd. ein. In Bienenstöcken sticht sie



sowohl Wachsmottenpuppen als Bienennymphen an. Dagegen gelang es mir nicht festzustellen, ob sie auch den Puppen von Ölkäfern (Meboë) nachstellt. Ich glaube jedoch dies annehmen zu können, da dies den Lebensgewohnheiten der meisten Pteromalinen entspricht.

4. Pelopoeus (Sceliphron) spirifex L.

In Nr. 2, 1924, des „Bienen-Vaters", S. 64, befindet sich ein kurzer Aufsatz über diese Art als neuer Bienenfeind Rußlands („Pčolo brane Dielo"), zu welchem ich folgendes bemerken möchte. Sceliphron- (Pelopoeus-) Arten, darunter Sc. spirifex F. und Sc. destillatorins Ill. finden ebenso wie Eumenes maxillosa Deg. und E. unquiculata Vill. in Südeuropa, Westasien und Nordafrika mitunter in Bienenstöcken, wo ja diese Tiere, was der Verfasser des oben erwähnten Artikels richtig bemerkte, warme und geschützte Örtlichkeiten als Nistplätze sehr lieben. Sceliphron (Pelopoeus) gehört zu den Grabwespen (Sphegidae). Die Angabe „schwärmende Wespe" (Fossores? Sphegidae) scheint mir ein Übersetzungsfehler zu sein. Der Name Fossores wurde von Talle Torre für eine ganze Reihe von Familien gebraucht (darunter Mutillidae und Scoliidae z. B.) von Handlirsch für die Pompitiden und Sphegiden zusammenfassend verwendet. Der Ausdruck glocochon ist mir rätselhaft, da der Hinterleibsstiel, um den es sich handelt, Petiolus genannt wird. Die Eumenes-Arten sind Faltenwespen (Vespidae). Sie füttern ihre Larven mit Schmetterlings-raupen (darunter auch solche von Galleria mellonella L. z. B.). Die Pelopoeus-Arten dagegen tragen als Larvenfutter Spinnen ein (meist Ageleniden). Am häufigsten fand ich solche Nester in den Brunnröhren, die in Westasien als Bienenwohnungen üblich sind. („Bienen-Vater" 1924, Nr. 1, S. 16 bis 18.) In Ägypten nisten solche Wespen in den als Bienenbehausung verwendeten Tonröhren recht häufig. Sie können sich aber, wie auch schon der Verfasser des Artikels erwähnt, nur bei schwachen Völkern halten und können kaum als merkliche Bienenfeinde bezeichnet werden, um so mehr als die Angabe, daß diese Wespen ihre Larven mit Honig füttern (siehe obigen Artikel), ganz unrichtig ist. Es beruht diese Auffassung auf einer falschen Folgerung aus einer an sich richtigen Beobachtung. Sowohl Pelopoeus- als Eumenes-Arten naschen gerne Süßigkeit, sie trinken daher auch Honig, das kann man bei in Bienenstöcken wohnenden Wespen ohneweiters beobachten. Es ist das aber die Nahrung für den eigenen Körper, niemals reichen sie diese Stoffe ihren Larven. Ein einfacher Versuch zeigt, daß sowohl Eumenes- als auch Pelopoeus-Larven ein derartiges Futter entschieden verweigern. Die genannten Wespen sind nach meiner Meinung Einmietler bei Bienen, ohne besonderen Schaden anzurichten. Schwache Völker! Wer solche hält ist wohl kaum ein tüchtiger Imker.

Imkerbrief.

Welche Arbeit ist jetzt an der Zeit? Damit Dein Bienenvolk gedeiht.



Lieber Imkerfreund!

Nosema am Stande! Ich weiß nicht, ob Du schon einmal von diesem unheimlichen Gast auf Deinem Stande heimgesucht wurdest, ob Du das katastrophale Wüten dieser Bienenkrankheit beobachten konntest. Sie wird noch vielfach als Maikrankheit, Drehkrankheit, Sandläuferei und Flugunfähigkeit bezeichnet. Zur Gewißheit wurde für mich diese verhängnisvolle Tatsache, als am 31. Mai und 1. Juni zum erstenmal eine größere Zahl Bienen flugunfähig auf der Erde vor den Stöcken herumkrochen, vereinzelt oder in Häufchen auf Grashalmen fast bewegungslos saßen. Auf einer Fläche von 1 m² konnte ich durchschnittlich 50 derart absterbender Todeskandidaten zählen. Zieht man einer aufgelesenen Biene mit einer Pinzette oder den Fingernägeln vom Stachel aus den Darmkanal heraus, so kommt zuerst der Mastdarm (Kotblase), danach der Dünndarm und schließlich der Dickdarm (Speisemagen) zum Vorschein. Bei gesunden Bienen ist dieser Teil des Darmschlauches bräunlich, bei einer hochgradig nosemakranken Biene hingegen weiß gefärbt. Es ist dies ein untrügliches Zeichen für das Vorhandensein der Krankheit. Eine mikroskopische Untersuchung bestätigte mir es überdies. Nun ist es mir erklärlich, warum schon bei der Durchwinterung 4 Völker großen Totenfall zeigten, warum fast alle Völker in der Frühjahrsentwicklung stecken blieben; einige so arg zurückgingen, daß ich sie mit anderen Schwächlingen vereinigte. Die Völker waren insgesamt zu Beginn der Haupttracht schwach, dezimiert und die Honigernte stark beeinträchtigt. Der Wagstock zeigte bloß eine Zunahme von 13 kg innerhalb 14 Tage. Die Tränke mit stehendem Wasser wurde sofort beseitigt, vereinigt wird nicht mehr, auf Erneuerung des Wabenbaues und auch der Königin werde ich weiters mein Hauptaugenmerk richten und die Völker womöglich gesondert behandeln.

Mehrfachen Wünschen entsprechend, will ich auch die im Junibriefe erwähnte Weiselzuchtmethode nach Stachelhausen in Kürze mitteilen. Es werden bei dieser Methode Königinnen aus Brutstreifen im Honigraume eines weiselrichtigen Volkes, vom Brutraum durch ein Absperrgitter getrennt, erzogen. Umlarven oder Ausstanzen und ein eigenes Pflegevolk fällt hiebei weg. Der Vorgang ist nach Pechaczeks Werk „Die Königin und ihre Zucht" folgender: In den abnehmbaren Honigraum, es kommen somit nur Gerstung-, Zander- und Breitwabenstock in Betracht, bei letzterem müßte man einen zweiten Brutraum als Honigraum verwenden, bringt man aus anderen Völkern 4 bis 5 Brutwaben ohne Bienen und außerdem leere Waben. In 8 bis 9 Tagen ist in diesen fast alle Brut verdeckelt und eine große Zahl von jungen Bienen wird auch hier auslaufen. Am vierten Tage hänge in jenen Stock, von dem Du gerne nachzüchten willst, eine wenig bebrütete Arbeiterwabe. Es wird also direkt Wahlzucht betrieben. Wieder nach 4 bis 5 Tagen findest Du diese reich-

lich mit Brut besetzt, eintägige Larven in großer Zahl, das geeignetste Material für die Weiselzucht. Vorgerichtet wird ein Rahmen, der auch in der Mitte eine Querleiste hat. An diese und die Tragleiste werden nach abwärts bogenförmig zugeschnittene, in der Mitte ungefähr 5 cm breite Wabenstücke geklebt. Am neunten Tage nachmittags wird aus dem Honigraume ein leerer Rahmen entfernt, die übrigen so geordnet, daß zwischen 2 Bruttafeln Platz für den vorgerichteten frei bleibt. Sodann hebe den Honigraum ab und stelle ihn auf ein passendes Bodenbrett auf einen anderen Platz. Der alte Stock wird einstweilen abgedeckt. Der Honigraum ist nun ein kleineres, weiselloses Volk; da alle Brut zum Ansetzen von Weiselzellen zu alt ist, wird das Volk am Abend alle Zeichen der Weisellosigkeit geben. Dies ist der Zeitpunkt, wann der vorgerichtete Rahmen, auf welchen noch Brutstreifen kommen, eingehängt werden soll. Die bereits erwähnte Brutwabe wird dem Zuchtvolke entnommen, die Bienen abgefegt und aus der Wabe schmale Streifen geschnitten, so daß eine mit recht jungen Maden besetzte Zellenreihe unversehrt bleibt. Mit einem mäßig erwärmten Messer werden diese Zellen zur Hälfte abrasiert und jede zweite Made mit einem Zündholz zerstört. Mit heißem Wachs werden nun zwei solcher Brutstreifen mit der ungekürzten Zellenseite an die Bogenstücke angeklebt und vorsichtig in den geschaffenen Zwischenraum eingesetzt. Die Bienen werden sofort an die Pflege der neuen jungen Larven schreiten und am nächsten Morgen wird man eine entsprechende Zahl von Weiselzellen finden. Vormittags kommt wieder der Honigraum auf seinen früheren Platz. Im Brutraume wirtschaftet die alte Königin ruhig weiter; über dem Absperrgitter werden hingegen die angesetzten Weiselzellen weiter gepflegt. Sobald diese verdeckelt sind, werden sie in Futterkäfige gebracht, geschlüpfte Königinnen oder schon reife Weiselzellen in die Befruchtungskästchen verschult. Darüber kann ich wegen Platzmangel nicht mehr ausführlicher berichten; es ist notwendig, daß jeder, der sich mit Königinnenzucht eingehender beschäftigt, ein diesbezügliches Werk gründlich studiert und auch schon einige Jahre Praxis hat. Die Weiselzucht wird vollständig einfach, wenn man sich mit der Verwertung des in einem guten Volke vorhandenen Schwarmzellenmaterials begnügt. Ich trete da der Ansicht des Herrn G. Sklenar bei, der diese Weiselzellen „unschätzbares Imkergold" nennt und leider ist es nur zu wahr, daß dieses Imkergold nur von den wenigsten Imkern ausgemünzt wird. Lieber Imkerfreund! Lasse also die Schwarmzeit nicht ungenützt verstreichen, schaffe dir eine nötige Zahl junger Mütter und scheide alle alten und untauglichen gelegentlich aus.

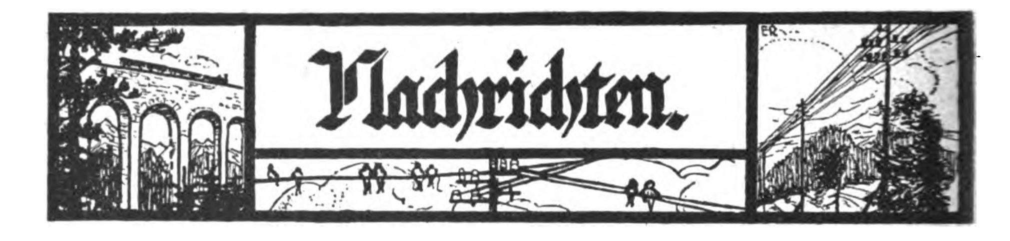
Befruchtete Mütter brauchst Du aber auch, wenn Du in Ermanglung natürlicher Schwärme künstlich Deine Völkerzahl erhöhen, also Kunstschwärme machen willst. Ich will nur jene Art des Kunstschwarmes hier anführen, welche am Ende der Tracht, wenn die starken Völker eine Abzapfung von Bienen leicht verwinden, ausgeführt werden kann, es ist dies der sogenannte Sammelschwarm. Dazu ist ein Schwarmfangkasten mit einem Trichter nötig. Der Kasten, so groß, daß etwa 7 Breitrahmen hineingehen, hat an der Seite unten eine 1 dcm breite mit einem Drahtnetz überzogene Öffnung. Der bewegliche Deckel hat eine runde Öffnung zum Aufsetzen des Trichters oder eines Futtertellers und an der Innenseite sind einige alte Wabenstücke angeklebt. In der Mittagszeit eines schönen Flugtages entnimmt man 4 bis 5 starken Stöcken je 2 Breitrahmen, bei Vereinsstöcken vier Halbrähmchen und hängt sie auf einen Wabenbock. Achtung, daß keine Königin dabei ist! Wenn nach einiger Zeit die Bienen sich mit Honig vollgesogen haben, werden sie durch den Trichter in den Schwarmkasten abgestoßen oder gefegt, der Trichter entfernt und an dessen Stelle ein Futterballon aufgesetzt. Die abgefegten Rähmchen kommen in die gleichen Stöcke zurück, der Kasten aber in den Keller. Am nächsten Morgen wird die befruchtete Königin in einem Käfig bereitgehalten, der Kasten

geholt, das Futterglas entfernt und nun der Kasten einmal kräftig aufgestoßen und in die durcheinanderlaufenden Bienen durch die Futteröffnung die Königin geworfen, wieder eine Futterflasche aufgesetzt und noch 2 Tage in den Keller gestellt. Am Abend des dritten Tages wird die ganze Gesellschaft wie ein Naturschwarm in eine neue Wohnung gebracht, welche teilweise auch mit fertigem Wabenbau ausgestattet werden kann.

In unserer Gegend tritt nach dem Abblühen der Haupttrachtpflanzen eine ziemlich lang währende Trachtpause ein. Die Königin ist vorher in regster Eierlage, es werden für diese trachtlose Zeit eine große Zahl von Bienen erbrütet, welche aber nichts Rechtes mehr zu leisten vermögen, es ist viel „Bienenfleisch" da, welches auch viel gekostet hat. Dieser Übelstand läßt sich durch die Brutsperre beheben. Diese besteht darin, daß man der Königin vor Beginn oder während der Haupttracht durch Einstellen von Schiedbrettern, mit Absperrgittern ausgestattet, nur 4 bis 5 Rahmen zur Eierablage zuweist, die Brut also einschränkt. Im Vereinsständer ist diese Sache wohl sehr umständlich, schließlich gar nicht notwendig, da in einem halbwegs guten Honigjahr im Brutraume die oberen Rähmchen meist mit Honig gefüllt sind, die Brut mithin auf die untere Wabenschichte beschränkt wird. In Breitwabenstöcken wird sie ausgeführt, indem der Brutraum durchs Schiedbrett in einen kleineren Teil mit der Königin und dem größeren mit dem Flugloche geschieden wird. Der Raum mit der Königin muß auch nach obenhin mit einem Absperrgitter oder Wachstuche bedeckt sein. Anfangs August darf nicht vergessen werden, die Brutsperre wieder zu beseitigen, so daß noch eine entsprechende Menge Jungbienen für den Winter erbrütet werden.

Bei der Honigentnahme ist mit größter Ruhe und Sicherheit vorzugehen; bei mäßiger Anwendung von Rauch gelingt sie dann meist ohne Stich. Entnommene Honigwaben sind sofort auszuschleudern, da der Honig viel leichter aus den Waben fliegt, solange er noch stockwarm ist. Schleudere keinen unreifen Honig, dieser verdirbt leicht. Reif ist der Honig, wenn die Hälfte der Waben verdeckelt ist. Beim Schleudern sei peinlichst rein, besonders achte, daß keine Brotbrösel in den Honig kommen, sie würden dessen Verderben bewirken. Bewahre den Honig in reinen, gut verschlossenen Gefäßen in trockenen Räumen auf. Bezüglich des Honigpreises muß der Grundsatz gelten, daß für unsere echte Ware zumindest dasselbe bezahlt werde, was die Hausierweiber für ihren Pantsch verlangen. Es ist gut, wenn sich die Mitglieder eines Vereinsgebietes über den Preis einigen und alle solidarisch an diesem Beschlusse festhalten. Verwende als Reklame stets das vom Verlage des „Bienen-Vaters" neu herausgegebene Honigwickelpapier (siehe Anzeige). Volle Honigtöpfe wünscht allen Josef Matzenauer, Stammersdorf, Niederösterreich.

/// **Mitarbeiter! Einseitig schreiben!** ///



Allgemeine Bienenzuchtausstellung 1925 in Wien

(im Rahmen der Wiener Herbstmesse) vom 6. bis 13. September 1925 im Dreherpark bei Schönbrunn.

Zwischen der Ausstellungsleitung und der Leitung der Messe-A. G. in Wien ist eine Vereinbarung zustande gekommen, durch welche die Bienenzuchtausstellung der Wiener Herbstmesse als selbständiges Unternehmen angegliedert wird. Die Wiener Messe-A. G. wird die Bienenzuchtausstellung in ihre in- und ausländische Werbetätigkeit einbeziehen.

Außer verschiedenen Sitzungen der Leitung fanden bereits drei allgemeine Wiener Imkertreffen statt (zwei im „Süßen Löchl" und eines im Ausstellungsgebäude), bei welchen die Bildung der lokalen Arbeitsausschüsse vorgenommen wurde. Für diese Ausschüsse beziehungsweise Arbeitsgruppen werden noch Mitarbeiter gesucht und sind Anmeldungen hiezu an die Ausstellungsleitung zu richten.

Von einigen österreichischen Bundesländern ist die Bekanntmachung des Leiters der Landesausstellung sowie der dortigen Arbeitsausschüsse nicht eingelangt und es wird um unverzügliche Nennung der Leiter der Landes-, Gau-, Bezirks- oder Ortsvereinsausstellungen und um die Veröffentlichung der Namen und der Anschriften in der bienenwirtschaftlichen Presse ersucht. Alle Anmeldungen für Ausstellungsbeteiligung, Wohnungsvormerk, Messekartenbezug, Dauerkarten für die Ausstellung, für Sonderzüge usw. sind dringendst erwünscht.

**Die Leitung
der Allgemeinen Bienenzuchtausstellung.**

Eine Zuschrift des Österreichischen Imkerbundes. Wir bitten um Aufnahme nachstehender Zuschrift: Um noch immer bestehenden Irrtümer vorzubeugen, beehrt sich die gefertigte Bundesleitung mitzuteilen, daß sie keinerlei Fachorgan besitzt und daher den Inhalt der Zeitungen vollständig objektiv gegenübersteht. Als Äußerungen des Bundes sind ausschließlich diejenigen Mitteilungen zu betrachten, die an sämtliche Fachblätter gleichmäßig versendet, die Unterschrift der Bundesfunktionäre tragen.

Ferner betont der Bund ausdrücklich, daß der Reichsverein in Wien heute nur mehr Besitzer der Imkerschule (dieselbe wurde dem Bunde nur zur Verwaltung übergeben), Besitzer des „Bienen-Vaters", der Bibliothek, sowie des Museums ist, im übrigen aber vollständig selbständig ist.

Der Bund hat daher keinerlei wie immer geartete Einflüsse auf die Entschlüsse, sowohl des Reichsvereines, als auch der Schriftleitungen der Fachblätter. Er ist nur die Zusammenfassung aller Landesverbände und seine Leitung hat nur die von der Bundesversammlung ihm übertragenen Agenden zu führen und auszuführen.

Mit Imkergruß

Th. Weippl, m. p. Dr. V. Haerdtl, m. p.

Bericht über die am 7. Juni 1925 abgehaltene außerordentliche Hauptversammlung der Österreichischen Imkergenossenschaft.

Die Versammlung war, wie infolge der Schwarm- und Schleuderzeit zu erwarten, nur von 23 Personen besucht, die zusammen 4363 Anteile vertraten. Nach Eröffnung erteilte der Obmann Herr Dr. Viktor Haerdtl dem Geschäftsführer das Wort zum Berichte über die auf Grund der Rundschreiben eingelangten Antworten bezüglich Erhöhung der Geschäftsanteile. Trotz der zu erwartenden Kündigungen

ist ein Eingang von S 3000·— als Aufzahlung auf die Geschäftsanteile zu verzeichnen; viele Vereinsobmänner haben weder eine zustimmende noch eine ablehnende Antwort gegeben mit der Begründung, daß erst in nächster Zeit Versammlungen stattfinden können, es ist daher noch mit einer ziemlichen Anzahl von Nachzahlungen zu rechnen. Herr Weippl bestätigt dies und teilt mit, daß von Vereinen, die er in der letzten Zeit besucht hat, noch Nachzahlungen von beiläufig S 300·— zu erwarten sind. Herr Adolf Pohl (Ernstbrunn) erklärt an der Hand der Bilanz des Jahres 1924, daß die Genossenschaft nur weitergeführt werden soll, wenn die Möglichkeit besteht, die Bankschuld abzustoßen; sollte dies undurchführbar sein, dann wäre es besser, die Genossenschaft aufzulösen (einen Ausgleich anzustreben) und auf einer neuen Grundlage aufzubauen. Direktor Buchmayer (Linz) bemerkt, daß das Defizit des Jahres 1924 sich keineswegs wiederholen müsse, da z. B. der Verlust beim Schwarmgeschäft auf einen reinen Zufall zurückzuführen ist. Unbedingt muß aber daran festgehalten werden, daß die Bankschuld unter allen Umständen verschwindet, widrigenfalls an eine Sanierung nicht zu denken ist; die einlaufenden Beträge dürfen nicht zur Deckung alter Schulden verwendet werden, sondern müssen als Betriebskapital dienen; es ist daher vorläufig die einzig brennende Frage, die Bankschuld in kürzester Zeit, womöglich noch im Laufe dieser Woche loszubekommen. Dr. Haerdtl erwidert, daß er geneigt ist, die Bankschuld zu übernehmen, falls ihm seitens der Genossenschaft vorläufig eine 10%ige Verzinsung zugestanden würde, er werde sofort mit der Bank in Unterhandlung treten und ist der sicheren Überzeugung, daß dieselbe bei sofortiger Bezahlung einen guten Teil der aufgelaufenen Zinsen streichen werde, was ja selbstverständlich der Genossenschaft zugute kommen würde. Für alle Fälle würde dadurch die Genossenschaft bezüglich des Zinsendienstes sehr entlastet werden. Dr. Haerdtl erklärt, das Kapital mindestens auf 1 Jahr unkündbar zu lassen; Herr Pohl hält es aber aus verschiedenen Gründen für zweckmäßiger, mindestens eine 2jährige Kündigungsfrist zu gewähren. Dr. Haerdtl geht teilweise auf diesen Vorschlag ein und erklärt, eine 3monatige Kündigungsfrist festzusetzen und vor dem 1. April 1927 den Betrag nicht zu kündigen.

Für die Zukunft wäre wegen Schwankungen des Zinsfußes die Verzinsung mit 2½% über den jeweiligen Bankzinsfuß festzustellen. Da der Obmann es nicht für vereinbar hält, als größter Geldgeber des Unternehmens zugleich die Obmannstelle zu bekleiden, legt er seine Stelle nieder. Trotzdem die Mehrzahl der Anwesenden diese Ansicht Dr. Haerdtls nicht teilen konnten, bittet er, ihn von diesem Entschlusse nicht abbringen zu wollen, worauf Herr Schiff beantragt, den abtretenden Obmann in den Aufsichtsrat zu kooptieren. Einstimmig angenommen. Die Neuwahl des Obmannes wird nach kurzer Debatte der nächsten Generalversammlung, die im Spätherbste stattfinden soll, überlassen; bis dahin wird die Genossenschaft vom Geschäftsführer unter Beaufsichtigung des Obmannstellvertreters weitergeführt, da Herr Weippl die von Herrn Pohl vorgeschlagene Wahl zum Obmanne unbedingt ablehnt. Herr Pohl stellt den Antrag, an die Vereinsleitungen und an die Wanderlehrer heranzutreten, für das Gedeihen und die Weiterentwicklung der Genossenschaft einzutreten. Nachdem die Tagesordnung erschöpft ist, wird die Versammlung geschlossen.

Da demnach die Versammlung sich einstimmig für den Weiterbestand der Genossenschaft ausgesprochen hat, und somit die Erhöhung der Anteile auf S 10·— in Kraft tritt, ergeht hiemit unter Hinweis auf die seinerzeitig ausgesendeten Rundschreiben das Ersuchen, auf Grund des Genossenschaftsgesetzes die nicht termingemäß gekündigten Anteile ehestens nachzuzahlen. Um die Kanzleiarbeiten zu vereinfachen, werden die Vereins- und Gauobmänner gebeten, diese Nachzahlungen einzusammeln und auf Postsparkassen-Konto Nr. 155.078 zu überweisen. Erlagscheine werden über Wunsch zugesendet. Schiff.

Alfred Simitsch (Reichsritter von Hohenblum) ist am 19. Juni 1925 gestorben. Er war ein einflußreicher Förderer der Bienenzucht und wurde auch aus diesem Grunde zum Ehrenmitgliede des Österreichischen Reichsvereines für Bienenzucht ernannt. Die Erde sei ihm leicht!

Schutz und Überwachung des deutschen Honigs. Zur Rettung der schwer ringenden deutschen Bienenzucht hat der preußische Landtag und der deutsche Reichstag kurz vor Pfingsten sich damit beschäftigt, durch Schutz des Wortes „Honig" und durch Bezeichnung seines Herkunftslandes den deutschen Honig gegen Fälschungen zu schützen und ihn in seiner besonderen schönen Eigenart gegenüber anderen Honigen zu sichern. Die Bienenzüchterverbände Deutschlands haben in einer außerordentlichen Tagung gleich nach Pfingsten zu Weimar, der Stadt der Nationalversammlung, Maßnahmen beschlossen, um für die Güte und Reinheit des deutschen Honigs Bürgschaft leisten zu können. Eine deutsche Bürgschaftsmarke und ein Bürgschaftshonigschild sind festgelegt, dazu ist ein eigenes Honigglas geschaffen, in dem nur reiner deutscher Honig zum Verkauf angeboten werden darf. Scharfe Prüfung und Überwachung der Honiggewinnung und des Honigmarktes sind eingerichtet worden. Diese Maßnahmen werden sich schon im Laufe dieses Sommers auswirken können.

Gelingt es, durch dieses Vorgehen den Niedergang der deutschen Bienenzucht aufzuhalten, so werden dem deutschen Volke große Werte erhalten werden. Pressedienst der V. D. J.

Mitteilungen der Österreichischen Königinnenzüchtervereinigung. Zeichenfarbe 1925: blau.

Züchterernennung: Zu Züchtern der Österreichischen Königinnenzüchtervereinigung

wurden ernannt: Landeszuchtkreisleiter von Kärnten Dir. O. Hertl und Herr R. Ulbing, Kärnten.

Erprobstellen: Es werden nur mehr jene beliefert, die bisher einwandfrei gearbeitet haben.

Hauptversammlung. Diese findet heuer im Herbst anläßlich der Wanderversammlung aller Imker deutscher Zunge in Wien statt, und zwar Sonntag, den 6. September, 10 Uhr vormittags, in den Vortragsräumlichkeiten der Wanderversammlung.

Medaillen der Österreichischen Königinnenzüchtervereinigung. Anläßlich der großen Ausstellung in Wien wird die Österreichische Königinnenzüchtervereinigung ungefähr 3 goldene und 12 silberne Medaillen nebst einer größeren Zahl Anerkennungsurkunden für Leistungen auf dem Gebiet der Königinnenzucht im Sinne der Österreichischen Königinnenzüchtervereinigung widmen.

Zur Ausstellung vom 6. bis 13. September in Wien soll jedes Mitglied etwas bringen. Die Möglichkeit, etwas auszustellen, hat bei einigem guten Willen wohl jeder. Abgesehen von Königinnen und Zuchtgeräten wären Bilder von Ständen, Belegstellen u. dgl., Dioramen, Reliefs, weiters Statistiken, Ertragsverzeichnisse der Hochzuchtköniginnen erwünscht. Es gibt so viel Möglichkeiten, daß die Rede: „ich habe nichts Ausstellenswertes" nur ein Armutszeugnis da[rstellt]. Nähere Bedingungen für die Beschick[ung] der Ausstellung in den Verlautbarungen d[er] Ausstellungsleitung. Für die Aufstellung d[er] Stücke von Mitgliedern, die nicht zu diese[m] Zwecke nach Wien kommen können, wird d[ie] Vereinsleitung Sorge tragen. Um einen Über[-] blick für die günstige An- und Einordnung d[er] Ausstellungsstücke zu haben, werden alle Mit[-] glieder ersucht, diese ehestens an Obmann[stell-] vertreter Waagner, Salzburg II, Bindergasse [...] bekanntzugeben. Derselbe erteilt auch Auskün[fte].

Dringende Bitte. Durch die Ausstellun[g] erwachsen der Österreichischen Königinnenzüchter[-] vereinigung außerordentlich große Kosten. E[s] wird daher ersucht, bei gegebenen Anlässen au[ch] fernerhin an Spenden für die Österreich[ische] Königinnenzüchtervereinigung nicht zu verge[ssen].

Für die Leitung: Waagner.

Arbeitsvermittlung. Aus einem Berich[t] des österreichischen Konsuls in Abessinien ge[ht] hervor, daß dort eine gewinnbringende Gro[ß-] imkerei eingerichtet werden könnte. Junge, unte[r-] nehmungslustige Imker mit etwas Kapital, d[ie] für ernste Verhandlungen in Betracht komm[en,] mögen sich an die Schriftleitung des „Biene[n-] Vaters" wenden. — Desgleichen werden f[ür] Dalmatien junge, tüchtige und sprachenkun[dige] Imker gesucht. S. S[...]

Wegen Platzmangel mußte vieles für August zurückgelassen werde[n]



Aus heimatlichen Gauen.



Aus dem Leben eines Bienenzüchters. Honigverwertung. In Gutenstein, Niederösterreich, vergrößerte sich mein Bienenstand innerhalb weniger Jahre auf 20 bis 30 Völker. Zweimal war ich deshalb genötigt, mein Bienenhaus, das ich in seiner ersten Anlage persönlich ausgeführt hatte, zu erweitern, beziehungsweise ganz umbauen zu lassen. Bald befriedigten mich auch die von mir selbst angefertigten Vereinsständer, deren Fluglochseite ich mit schönen Bildern geziert hatte (ich befaßte mich damals nebenbei mit Ölmalerei), nicht mehr, ich ließ mir solche von einem Tischler anfertigen, den ich, nebenbei gesagt, nie dazu bringen konnte, genau nach Millimetern zu arbeiten. Alles das kostete Geld, zumal seit 1877 der regelmäßige Besuch der „Wanderversammlungen deutscher und österreichischer Bienenzüchter" hinzukam, denen ich, insoweit mein Seelsorgedienst es erlaubte, fast jedesmal beiwohnte. Ich war also genötigt, die Bienenzucht nicht bloß als Passionssache zu betreiben, sondern dieselbe auch zu einer Einnahmsquelle zu gestalten.

Damals war nach Honig noch wenig Frage. Die Honigindustriellen — Pfefferküchler oder Lebzelter — bezogen ihren Bedarf an Honig und Wachs tonnenweise von zumeist jüdischen Händlern aus Ungarn, wo sie 1 kg mit 30 bis 35 Kreuzern bezahlten. Der Lebzelter in Gutenstein, mein persönlicher Freund, sagte mir, er könne den Schleuderhonig überhaupt nicht gut verwenden, weil aus demselben kein reiner Met herzustellen sei, indem er keinen Blütenstaub enthalte, weshalb er sich nicht gut kläre . . . Allerdings lobten und priesen meine Bekannten und Freunde, denen ich ab und zu ein Glas Honig verehrte, dessen herrliches Aroma und feinsten Geschmack, aber mit Lobesworten konnte ich meinen Tischler usw. nicht bezahlen. Ich entschloß mich deshalb kurzweg und fuhr eines Tages nach Wien, wo ich in einer Glasfabriksniederlage je 500 Stück „Dunstgläser" zu 1 Seidel und zu ½ Seidel kaufte. Gleichzeitig ließ ich bei einer Kunsthandlung 10.000 schöne Etiketten anfertigen des Inhalts: „Reinster Gutensteiner Blumenhonig vom Bienenstande des P. Cölestin M. Schachinger", gedruckt auf Goldgrund von hübschen Blumen verziert, kaufte überdies eine Rolle Pergamentpapier und einige Lagen Stanniolpapier, ließ mir eine Stampiglie für Hochdruck meiner „Firma" anfertigen und begann, als alles bereit stand, die paar hundert Kilogramm Honig, die ich im Vorrat hatte, für Detailverkauf herzurichten. Einige Dutzend Plakate, die ich drucken und in den Gaststuben der Umgebung anbringen ließ, sollten mir die Abnehmer zuführen.

Einer meiner Freunde, ein Geschäftsmann aus Wien, riet mir, die Preise nur möglichst hoch anzusetzen, denn, so sagte er, der Wiener sei gewohnt, die Ware mehr nach dem Preise als nach ihrem wirklichen Werte zu beurteilen, und so stellte ich den Preis für 1 kg Honig, je nach Größe des Glases, auf 2 bis 2½ Gulden, erhielt aber häufig Überzahlungen und hatte die Freude, daß meine Kunden stets wieder kamen, wenn sie Bedarf an Honig hatten. Eben um jene Zeit wurde Gutenstein durch eine Eisenbahn mit der übrigen Kulturwelt verbunden und der schön gelegene Ort entwickelte sich rasch zu einer starkbesuchten Sommerfrische, die sich ursprünglich fast nur aus Christen rekrutierte. Kein Wunder deshalb, daß der Honig meines eigenen Bienenstandes bald aufgebraucht war und ich von anderen Bienenzüchtern der Umgebung zukaufen mußte. Das ist die Macht der Reklame!

Diese Art der Honigverwertung direkt durch den Produzenten war, soweit mir bekannt ist, die erste in Österreich und es dauerte einige Jahre bis meinem Beispiele andere Bienenzüchter und selbst Gewerbsleute folgten. Ich aber war, finanziell genommen, von jetzt ab aus dem Wasser. Freilich habe ich später infolge der „Inflation" wieder alles verloren, denn ich besaß als guter Patriot nur österreichische Staatspapiere, die in der Nachkriegszeit schnell dem frischgefallenen Aprilschnee glichen.

Ich habe oben das Wort hingeworfen: Macht der Reklame! Zur Erläuterung desselben sei hier noch mitgeteilt: Der vorhin erwähnte Lebzelter in Gutenstein teilte mir später mit: Zur Zeit, als ich mit dem Honigverkaufe noch nicht begonnen hatte, pflegte er pro Jahr etwa 30 Pfund Honig als solchen zu verkaufen; während der Zeit, als ich ihm durch Anempfehlung von Honig Konkurrenz machte, stieg sein Absatz an Speisehonig auf 200 bis 300 kg jährlich. Als ich aus Gutenstein wegversetzt wurde sank sein Bedarf an Speisehonig binnen wenigen Jahren so tief, daß er fortan kaum

noch um 400 K verkaufte; der „Gutensteiner Honig" hatte seine Zugkraft verloren. Vielleicht hatte auch der Lebzelter bisweilen den Fehler gemacht, den fremden statt des inzwischen bedeutend teurer gewordenen „Gutensteiner Blumenhonigs" solchen aus seinen von Händlern bezogenen Honigtonnen in Gläser zu füllen, welch letztere allerdings auch in der äußeren Form und Ausstattung den von mir eingeführten Dunstgläsern vollkommen glichen.

Als ich an andere Orte versetzt wurde, wo es keine Sommerfrischen gab, ging allerdings der lohnende Lokalverkauf bald sehr zurück und ich mußte trachten durch die Post und durch Beschickung von Ausstellungen meinen Honig los zu werden, was mit bedeutenderen Regiekosten verbunden war. Cölestin Schachinger.

An alle Imkerbastler! Alles rüstet für die große Ausstellung der diesjährigen Wanderversammlung in Wien. In einer eigenen „Bastlerstube" dieser Ausstellung soll auch gezeigt werden, wie sich bastlerisch veranlagte Imker durch Eigenerzeugung verschiedenster Imkereiartikel über die herrschende teuere Zeit hinwegzuhelfen bemühen, wie man, wenn man nicht mit Glücksgütern gesegnet ist, dennoch aus eigener Kraft mit einfachen Mitteln Bienenzucht betreiben kann. Mag man über die Bastlerei auch oft abfällig urteilen, weil man bei manch selbstgemachten Dingen, vornehmlich bei selbsterzeugten Stöcken, die schwersten Mängel vorgefunden hat; anderseits muß zugegeben werden, daß Imker sich auf diesem Gebiete zu staunenswerter Höhe emporgerungen haben und als „Oberbastler" manchen Fachmann in den Schatten stellen. Dem Bastler wird seine Arbeit zum Vergnügen, zur Erholung, er berechnet nicht per Minute den Arbeitslohn, ihn befriedigt hauptsächlich das stolze Bewußtsein, das Ding selbst gemacht zu haben. Der Einwand, daß selbsterzeugte Stöcke zum Beispiel nicht sonderlich billiger zu stehen kämen, ist heute wohl nicht mehr zutreffend. Ich weiß nur zu gut die Preise fertiger Ware beim berufsmäßigen Erzeuger oder Zwischenhändler, die Kosten der Rohstoffe, vornehmlich des Holzes, und ich kann rechnen, wie ich will, immer komme ich bedeutend billiger hinweg, wenn ich mich selbst darüber mache. Abgesehen davon, es sind einmal viele Imker da, welche aus diesem oder jenem Grunde „basteln" und alle diese Imker, Pfuscher und Künstler, rufe ich heute auf, ihre Erzeugnisse, ohne Rücksicht auf Kritik und Prämiierung, auf die Ausstellung zu bringen, nur um zu zeigen, was man sich alles selbst erarbeiten kann. Als unverbesserlicher Bastler und als Mitglied des Ausstellungsausschusses werde ich diesen Teil der Ausstellung, der „Bastlerstube", mein besonderes Augenmerk zuwenden, mich selbst mit meinen Erzeugnissen daran stark beteiligen und die Sache mit allen Mitteln fördern. Also herbei, ihr Bastlerimker, mit „eurer Ware" zur Ausstellung nach Wien.

Josef Matzenauer, Stammersdorf, N.-Ö.

Aus der Praxis eines alten Imkers. Meine Bienen sind gutmütig, fast nie stechlustig; das kommt daher, weil ich sie täglich besuche, nie durch unnützes, neugieriges Herumstieren in dem Immengut die sonst ruhigen Völker störe und quäle und eigentlich bloß bei der Frühjahrsrevision und vor der Einwinterung so weit als notwendig im Brutraum sie durchrevidiere. Alles weitere über ihr Befinden, ihren Werdegang, lese ich täglich im Vorbeigehen vor dem Stande, aus dem Benehmen der Bienen jedes einzelnen Volkes, bei den Fluglöchern ab. Ich werde daher nur selten von einer Biene mißverständlich gestochen.

Bei den vorbesagten Revisionen und beim Ausheben von Honigwaben aus den Honigaufsätzen gibt es wohl manchmal einige Bienenstiche, die man selbstverständlich als der Bienen „gutes, freies Recht" ohne Harm hinnimmt. Man wird in einer längeren Zeit der Bienenvaterpraxis förmlich immun und stichfest. Derlei Bienleins Küsse bremseln zwar sofort etwas mehr, sind aber gleich wieder gut. Nun passierte mir heuer etwas, was vielleicht auch für andere Imker interessant und nützlich werden kann. Ich litt seit Ausgang des Winters in den Beinen und Armen an rheumatischen Schmerzen und Steifheit besagter Körperteile, außerdem fuhr ich einmal an einem wärmeren Tage mit der Eisenbahn, im selben Zuge hatten die luftbedürftigen Sonntagsausflügler aber beiderseits die Fenster weit aufgerissen, wodurch sich eine starke Zugluft unangenehm fühlbar machte und mir Alten ein steifes Genick verursachte. Alle Gelenksübungen und Massagen halfen nicht gegen das unangenehme Leiden.

Kurz entschlossen und frisch gewagt ging ich zu meinem Bienenstande, öffnete „abends" einen Vereinsständer, hantierte im Brutraum umher, und bekam wirklich die absichtlich gewünschten mehreren Bienenstiche an den Händen und zwei Bienlein küßten mich sogar auf die Stirne; ich ließ mir dies gern gefallen und zum Vollgenusse drückte ich dann auch noch die an den Stacheln hängenden Giftblasen aus. Nach etwas späterer Entfernung der Stacheln benetzte ich die Stichwunde mit meinem Mundspeichel; am nächsten Tage waren die rheumatischen Schmerzen und Steifheiten schon ganz weg und ich war wieder pumperlgesund, froh und heiter.

Probatum est! Seipt.

Anregung zu Versuchen, verflogene, herrenlos gewordene Schwärme zu bekommen: Jeder Imker weiß wohl, daß davongeflogene Bienenschwärme meist dem Walde zufliegen, sich dort irgendwo nochmals anlegen und die Spurbienen nach einem neuen Heim in der Umgegend suchen und zumeist irgendeinen schlechten Schlupfwinkel, einen hohlen Baum, ein Astloch u. dgl. ausfindig machen müssen. Wie gut haben es solche Schwärme dagegen, die irgendeine leere Bienenwohnung finden, die sie heimlich besetzen, und dann den betreffenden Besitzer des

leer gewesenen Stockes erfreulich überraschen. Wenn man nun den Versuch machen würde, ein oder einige einfache Kistel, mit etwa je 10 Rähmchen und eingeklebten Kunstwabenstreifen ausgestattet und diese Kunstwabenstreifen mit etwas „Honigaroma" bestrichen (welch letzteres man in Apotheken und Drogerien zu kaufen bekommt), irgendwo abseits im Garten oder Walde aufzustellen, so würden dann sicherlich die suchenden Spurbienen die Kistel finden und man bekommt dann leicht und kostenlos einen herrenlosen Gratis-Bienenschwarm. Besonders den Imkern aus der „grünen Gilde" sei dieser Versuch warm empfohlen. Seipt.

Eine interessante Feststellung in der Milbenfrage veröffentlicht Herr Dr. Morgenthaler in der „Schweizer Bienenzeitung". Neben seuchenhaftem Auftreten und Verschleppung der Milbe wird dort von einer „harmlosen" Form der Acarapismilbe, äußerlich, an den Bienen gesunder Völker gesprochen. Durch ein besonderes Waschverfahren konnte er bei sämtlichen Völkern seines Anstaltsbienenstandes Milben, welche von Acarapis Woodi nicht zu unterscheiden sind, feststellen. (Dr. Blatny, Prag, soll im Bienenstocke bereits 12 Milbenarten vorgefunden haben. S. S.) Dr. Morgenthaler bringt das Vorkommen der Milben, beziehungsweise das Unterliegen der Völker unter den Angriffen der Acarapis mit der Bienenrasse in Zusammenhang und schreibt darüber: „Ähnlich wie etwa die Reblaus von alters her in Amerika auf Reben lebte, ohne Schaden anzurichten, und erst auf Europäerreben zum gefährlichen Schädling wurde, so lebte vielleicht unser einheimischer Bienenbestand in friedlicher Gemeinschaft mit der Milbe und nur bei anderen ‚anfälligen' Bienenrassen entstand eine Krankheit." Begonnene Versuche mit der Umweislung erkrankter Völker ergaben schon nach kurzer Beobachtung einen Rückgang der Verseuchung der Völker. Eine Tatsache, die schon lange Zeit hindurch in England beachtet wird und wo man zum Teil durch Einfuhr der fruchtbaren italienischen Bienenköniginnen der Seuche Herr werden will. Auch bezüglich der Kärntner (Krainer) Bienen ist man in vielen Ländern der Ansicht, daß sie gegen Krankheiten sehr widerstandsfähig sind. Es wäre eine interessante und dankenswerte Aufgabe der Wanderlehrer und Obmänner, Umweislungsversuche an verseuchten Bienenvölkern ihres Tätigkeitsbereiches mit wertvollen und minder wertvollen 1- und 2jährigen Königinnen verschiedener Stämme und Rassen vorzunehmen und diese Versuche, um einer Ansteckungsgefahr vorzubeugen, weitab von anderen Bienenständen durchzuführen. Wäre es nicht das beste Zeugnis eines Züchters, wenn er durch solche eingehende überprüfte Versuche der Imkerschaft die Widerstandsfähigkeit seiner Bienenstämme gegen Krankheiten beweisen kann und wäre es nicht ein Stolz jeder Imkerschaft, wenn viele solche Forschungsergebnisse der eigenen Mitglieder der Welt vorgelegt werden könnten? Alle Bestrebungen der Schweizer Imker, wie Einrichtung von Belegstellen, Heranzüchtung und Verbreitung bestimmter Stämme, Einführung von Punktierkursen usw. bekamen erst Fleisch und Blut als der Statistiker nachzuweisen begann, daß die mühsame Arbeit, welcher sich die fortschrittlichen Imker hingaben, nachweisbare Erfolge im Durchschnittshonigerträgnis der Gesamtheit der veredelten Völker zur Folge hatte.

Nüchtern bleiben und beweisen — das ist alles. S. S.

Einen Notschwarm im Jänner erhielt heuer der Obmann des Zweigvereines Unterhöflein-Willendorf, Herr K. Weißenböck. Der Schwarm kam vom Nachbarstand geflogen. Eine eingehende Untersuchung des (neuen) Stockes ergab genügend Vorrat, frischen Bau, einige wenige Ruhrflecken, keine Mausplage, noch sonstige Möglichkeiten einer Beunruhigung. (Auch mir flog im November vorigen Jahres ein solcher Schwarm zu. Er war ziemlich klein und es scheint ihm seine Wohnung allzugroß gewesen zu sein.) S. S.

Welche sind die ältesten zehn noch bestehenden Bienenzuchtzeitungen?

		Bestandzeit
1.	„Rheinische Bienen-Zeitung"	75 Jahre
2.	„Preußische Bienen-Zeitung"	70 „
3.	„L'Apiculteur", Paris	69 „
4.	„American Bee-Journal"	64 „
5.	„Die Biene", Hessen	62 „
6.	„Bienenwirtschaftl. Zentralblatt"	60 „
7.	„Tidsskrift for Biavl"	59 „
8.	**„Bienen-Vater"**	56 „
9.	„Česky Včelař"	56 „
10.	„Pfälzer Bienenzeitung"	53 „

Es ist etwas Ehrwürdiges an diesen Zeitschriften, die durch zwei Menschenalter den Imkern gedient haben und sie bilden ein Gegenstück zu den vielen Blättern, die heute entstehen und morgen vergehen. Es hat sie kein einzelner geschaffen und bearbeitet, sondern sie waren die vielen Jahre hindurch fast durchwegs das Sprachrohr lebenskräftiger Landesorganisationen und deren tüchtigsten Mitglieder. Die meisten von ihnen werden gewiß auch alle kommenden Sturm- und Notjahre überdauern. S. S.

Von der Fachpresse. Sie nimmt in der letzten Zeit einen erfreulichen Aufschwung, besonders was Ausstattung und Inhalt anbelangt. An neuen Zeitungen sind sechs aufzuweisen. Die Schlesier kamen wieder zu ihrem, eine kurze Zeit lang eingestellten Blatte, ebenso die Südtiroler. Dann und wann hört man Berichte über eine „Ostdeutsche Bienenzeitung", die mir aber bis heute nicht zu Gesichte kam; die Spanier haben in ihrer gutausgestatteten „Colmena" nunmehr eine eigene selbständige Fachzeitung, in Lemberg erscheint ein ukrainisches Blatt „Ukrainske Pasiecnyctvo", in Warschau die „Pszczola Polska".

Wenn wir die Anzahl der bienenwirtschaftlichen Zeitschriften der verschiedenen Nationen betrachten, deren Bienenzucht ziemlich gleich hoch

entwickelt ist und daher auch verglichen werden kann, so finden wir, daß z. B. auf jede Bienenzuchtzeitung in italienischer Sprache rund 10·7 Millionen Italiener kommen; auf eine englisch geschriebene entfallen rund 6 Millionen englisch sprechende Menschen, auf ein französisches Blatt 4½ Millionen Franzosen, auf ein schwedisches 3·6 Millionen Schweden; auf eine deutsche Fachzeitschrift kommen dagegen nur 2·4 Millionen und auf eine österreichische gar nur 1·3 Millionen Deutsche! Da wäre es wohl zu wünschen. daß die deutsche Fachpresse immer mehr von der ungeheuren Zersplitterung abkäme und sich, wie es im Auslande geschieht, dem Ausbau von großen Fachblättern von Weltgeltung zuwendet; denn: ein Mehr an Bienenzeitungen beweist nicht immer einen Fortschritt in der Bienenzucht eines Landes, das zeigen uns Kanada, Neuseeland, die Vereinigten Staaten u. a. Hätte die deutsche Imkerschaft der Welt statt 38 Fachblätter und -blättchen ein halbes Dutzend großer Fachzeitungen und ein weiteres halbes Dutzend Auslandsblätter, wäre also das Wissen und Können der deutschen Imker auf einigen Verbreitungsstellen vereinigt, stünde es gewiß besser um die Bienenzucht der einzelnen Länder. Es wird bei uns noch viel Kraft zersplittert und mit Zeit und Geld unwirtschaftlich umgegangen. Daß in den kleineren Fachzeitungen über knappen Haushalt und Mitarbeitermangel geklagt wird, ist unter solchen Umständen nicht verwunderlich.

Einige reichsdeutsche Bienenzuchtblätter sind zu ansehnlichen Fachzeitungen geworden, überraschend ist die Verbesserung in der Ausstattung der amerikanischen, italienischen, spanischen beziehungsweise argentinischen Fachzeitschriften. Die Blätter der unteren Donauländer nehmen sich ebenfalls alle Mühe, den mittel- und westeuropäischen nachzugeraten. Es gibt heute schon mehr als ein Dutzend Fachzeitungen, die einen Umfang von 40 bis 80 Seiten aufweisen und mit schönen Bildern versehen sind. Dies soll uns Deutschen ein Ansporn sein, den Wettbewerb mit den anderen Weltvölkern auch auf dem Gebiete der bienenwirtschaftlichen Fachpresse nie ruhen zu lassen. Zeitungen müssen Pioniere der Zeit sein, sie müssen vorangehen und neue Wege suchen; sie sind das Spiegelbild unseres Könnens und Wollens. Wie lange wird es noch dauern, daß z. B. die Grazer Imker durch Funkspruch die Fachvorträge von Königsberg, Hamburg oder Zürich hören werden oder mittels Flugzeug die Ausstellung in Köln aufsuchen können? Laßt uns daher alle für die Erschließung eines weiteren Gesichtskreises arbeiten. Die neue Zeit würde uns sonst bald unbarmherzig zu deinem unbedeutenden Nichts erdrücken! Wenn das Alter auch ungläubig den Kopf schüttelt, so mögen doch die Jungen und Junggebliebenen aufhorchen und danach handeln. Es geht auch hier, wie auf so vielen anderen Gebieten um unsere Zukunft. S. S.

Das Leben und Schaffen im kleinen Zweigvereine hängt immer nur von der Rührigkeit der Vereinsleitung ab. Man spürt es aus den Berichten, die bei der Schriftleitung einlangen, wo Regsamkeit, Zufriedenheit und Eintracht herrscht, und wo es aus diesem Grunde auch mit allen Vorhaben wirklich vorwärts geht. Da ist z. B. der Verein Drosendorf in Niederösterreich. Dort wechseln Strohflechtkurse, Vorträge und Standschauen in bunter Reihenfolge. Um das Honigen der Linden zu ergründen, stellt man an verschiedenen Orten Wagstöcke zur Beobachtung auf, verbessert die Tracht, bestellt gemeinsam Honiggläser, einigt sich schon im vorhinein über den Honig-Mindestpreis, bereitet außerdem eine Bezirksausstellung vor und ist auf allen Gebieten der Bienenzucht rührig. Wacker! Gewiß, es gibt hunderte andere kleine und besonders große Vereine, die ebenso vorbildlich wirken, aber gibt es nicht auch noch sehr viele, wo man über Verdrossenheit und Unzufriedenheit nicht hinwegkommt und das große fruchtbare Arbeitsfeld brach liegt? Was die 28 Drosendorfer Imker imstande sind, bringen doch wohl auch diese Vereine zustande! Es ist einmal so: einige müssen als leuchtendes Vorbild vorangehen und Opfer bringen, wenn es irgendwo vorwärts gehen soll in der Welt!

Wie denken reichsdeutsche Imker über das Bieneneinfuhrverbot? Herr Tiedemann, Deinste, schreibt im „Bienenwirtschaftlichen Zentralblatt" folgendes: „Werft das Einfuhrverbot in den Papierkorb! Mit den Seuchen sind Imker und Bienen noch immer fertig geworden und werden es auch in Zukunft!" Dazu bemerkt die Schriftleitung des „Bienenwirtschaftlichen Zentralblattes": „Wir können der Ansicht und der Aufforderung des Herrn Tiedemann nur beitreten. Einfuhrverbote und auch Polizeiverordnungen sind ein zweischneidiges Schwert, das mehr Wunden schlägt als heilt. (Austausch von Königinnen und ganzen Völkern, Versand nackter Völker, eingeschränktes Wandern usw.!) Dafür aber fort mit dem Schlendrian auf gewissen Bienenständen und mehr Bienen-‚Pflege' und dann endlich heraus mit einem zweckdienlichen Seuchengesetz!" „Pereat (Nieder mit dem) Einfuhrsverbot!" schreibt Altmeister Wankler. „Tor auf nach Deutschland", ruft man in Österreich und bayrische und österreichische Jugend riß bei Salzburg die Grenzpflöcke aus. Mit wirtschaftlichen Absperrungen ist dem Anschlusse ein herzlich schlechter Dienst geleistet. S. S.

Als Doppelheft und Festnummer erfolgt am 15. August die nächste Ausgabe des „Bienen-Vaters".

Schriftleiters Ecke.

Zur kommenden Ausstellung in Wien.

Liebe Imkerfreunde, die Arbeit ruft! Wenn ihr bei der Schleuder steht — und ich wünsche allen, daß sie jede Woche dies tun müssen — denkt an die Ausstellung, die wir nun in der Weltstadt am Donaustrom aufbauen werden, um eine halbe Million Menschen in unsere Welt einzuführen. Möge da keiner zurückstehen und warten, bis von oben her die Bitte kommt: sammle auch du, tue was, bereite vor! Doch seid dessen eingedenk, mit dem bloßen Sammeln und Einschicken ist noch nicht alles getan, denn trügen wir auch eine ganze Welt zusammen, wenn nicht euer bestes Können, eure ganze Kraft darinnen steckt, bleibt es nur ein bunter Haufen ohne Leben, ohne Sinn und Gestalt. Erst eure Liebe, die ihr in den Dingen hineinlegt, gibt ihnen eine heimliche Schönheit, euer guter Wille macht auch das Unscheinbare groß, euer Geist verleiht ihnen Schwung und Wirkung; sei es nun ein lebzelternes Knusperhäuschen, eine surrende elektrische Honigschleuder, ein hübsch ausgestattetes Trachtpflanzenalbum oder ein Riesenhonigturm. Organisatoren, Baumeister, Künstler tretet nun auf den Plan; macht unserer Gilde und unseren Bienen Ehre! Es gibt für jeden Stand im Laufe der Jahrzehnte große Augenblicke, wo es um Achtung und Ansehen geht, wo deshalb die ganze Kraft geboten wird, wo alles heran muß! In zwei Monaten ist ein solcher für uns Imker da. Werden wir vor der Welt, die gerade in Wien schon soviel Großes und Überwältigendes gesehen hat, bestehen! — fragt nicht viel und gestaltet, was emsige Imkerhände zusammentragen und seien auch recht viele ihre eigenen Meister! Der große Plan ist fertig, Zeit und Raum sind bestimmt, nicht länger gezögert! Warten unsere Bienen, wenn sie Heim und Arbeitsfeld haben? Unbekümmert um dies und um das bauen und schaffen sie — und über Nacht ist's vollbracht! Machen wir's den Bienen nach.

Ist auch dann im großen Honigreich, im Praterpark, da und dort eine Zelle schief geraten, die ordnenden ausgleichenden Hände werden sich finden.

Ich selbst freue mich schon auf das Neue, das uns Forschung und Wissenschaft bringen werden und auf die Berge von nützlichen Sachen, auf die guten Gedanken, die bereits Gestalt gewonnen haben und doch sage ich: laßt das Werk nicht zu einer stocksteifen Fachausstellung werden, in der sich nur jene wohlfühlen, denen Pratt-Zellen, Streptococcus apis, Resorzinproben und Heizsprünge, Alltäglichkeiten und Futtersaftlehre, Aufspaltung, Honigtaubildung u. dgl. m. überwundene Standpunkte sind. Erweckt auch die Aufmerksamkeit der großen Laienwelt, führt das Interesse der Beschauer zum Verstehen und letzten Endes zum Staunen oder Freuen; seid euch im vorhinein bewußt, daß wir ja auch deshalb ausstellen und Opfer bringen, weil wir Verständnis für unsere Arbeit, Liebe für unsere Bienen und nicht zuletzt viele Honigesser gewinnen wollen.

Denkt an die Jugend, die an euren ausgestellten Sachen vorbeiwandert. Eine gelbe Gläserpyramide sagt den jungen Leuten wenig, für ein kleines Leckerli da und dort sind sie schon eher zu haben, einem flinken und emsigen Korbflechter werden manche schon ein Viertelstündchen opfern, die Bienentränke wird gewiß nicht nur von Bienen allein, sondern auch von neugierigen Buben und Mädeln belagert sein — und beim Beobachtungsstock erst! — ich wette, das „Gewurrl" vor den Glasscheiben wird größer sein, als das hinter derselben. Was Schul- und Bücherweisheit nicht vermocht haben, das Schauen und Hören, das Leben wird junge Bienen- und Honigfreunde schaffen! Weckt die Bienenliebe der Jugend!

Denkt an die Mütter und Hausfrauen, die ihrer Kinder wegen sich nach Honig und Lebkuchen umsehen werden. Das bloße Sehen genügt ihnen nicht. Was ist damit gemacht, daß sie wissen, daß es neben gelben auch braunen, grünen oder schwarzen Honig gibt? Verleiht euren Werbeworten, die ihr hinter euren Ausstellungen anbringt, Überzeugungskraft durch kleine Kostproben, gebt Rezepte aus, verteilt Flugblätter, prägt den Fragestellern eure Anschriften ein und laßt sie nicht ohne die feste Meinung fort, daß man echten Honig am besten beim Imker selbst kauft. Erweckt das Honigverlangen der Mutter und Hausfrauen!

Denkt an die Ärzte, die noch wenig über den Heilwert des Honigs und der Bienenstiche wissen. Bringt Bilder, Gesundheitstabellen, Dankschreiben von Kranken, stellt verschiedene Honige als Medizin aus. Wenn die Ärzte überzeugt werden können, daß statt Lebertran und Fruchtzucker Honig genommen werden muß und bei manchen Erkrankungen, wo weder Pulver noch sonst etwas mehr helfen kann, Bienenstichkuren die einzige Rettung sind, dann ist die Ausstellung gut und erfüllt ihren Zweck.

Denkt an unsere Landwirte, die voraussichtlich einen großen Teil der Besucher bilden werden. Öffnet ihnen die Augen über die Notwendigkeit und Nützlichkeit der Bienen in Haus, Hof und Feld. Wenn den Bauern schon nichts am Honig liegt, gibt es nicht Honigsalben für das Vieh, Wachsschmieren für das Kummetgeschirr, einen Honigtrunk für die Hausleute, Wachs für Wachsstock und Christbaum! In hunderten Zeitungsaufsätzen schreiben wir an unseren Leuten, die wir meinen, vorbei — weil

Preisausschreiben.

Wenn es auch immer mehr in die Übung kommt, Bienenschwärme nach dem Gewichte zu verkaufen, so gibt man doch immer noch vielfach die Schwärme nach der Größe ab, man verkauft also, wie man in Niederösterreich sagt, „überhaps“. Ein geübtes Imkerauge wird sich im Abschätzen nicht viel irren. Ein bloßes Bild erschwert natürlich sehr die Schätzung. Trotzdem richten wir heute die Frage an unsere Leser:

Wie schwer ist der Schwarm, welcher am Umschlagbilde abgebildet ist?

Die Antworten sind auf Postkarte unter „Schwarmschätzung“ einzusenden. Für die Schätzungen, welche dem wirklichen Gewichte am nächsten kommen, setzen wir drei Preise in Form von drei bienenwirtschaftlichen Büchern aus, und zwar:

1. Preis: Wankler, „Die Königin“,
2. Preis: Weippl, „Das Schwärmen der Bienen“,
3. Preis: Prosser, „Geschichte der Bienenzucht“.

Die Schriftleitung.

---

sie den Aufsatz ja gar nicht zu Ende lesen — hier haben wir sie! Halten wir sie fest vor Bildern und einfach verständlichen Tabellen und Schaustücken, mit welchen wir beweisen, was die Biene für den Landwirt tut! Einige hundert Bienenzuchtlehrer verschiedener Länder werden durch die Ausstellungsräume wandeln und prüfen. loben und — kritisieren! Wird man jeden fragen können: „Und du, was hast du mitgebracht? Zeigt dem Landvolke auch, wie man ohne große Opfer an Geld und Zeit Bienen halten kann. Richtet Bastelstuben ein, in denen ausgestellt und gearbeitet wird. Für einen tüchtigen Korbflechter, der auf einen grünen Zweig kommen will, kann ich mir keine bessere Geschäftsgelegenheit vorstellen, als diese Ausstellung. Flechtet und bindet, preßt und walzt, kocht und formt, laßt die Schleudern surren — eine Ausstellung ist keine Kirche.

Denkt aber auch an die ruhebedürftigen Menschen, welchen es nicht um den Erwerb zu tun ist, sondern um eine Feierabendbeschäftigung, denkt an die alten Hausväter im Ausnahmsstüberl, die Pensionisten und Kleingärtner. Sie sollen einen Hauch des Imkerfriedens zu spüren bekommen, irgendwo in einem Winkel des großen Ausstellungsgeländes, neben einem schönen Bienenhäuschen, wo sichs fein ruhen und rasten läßt nach allem Fest- und Ausstellungsrummel. Es wäre etwas Halbes, wenn wir die Poesie der Bienenzucht ausschalten würden.

Prägt euch die Worte ein, die schon einmal im „Bienen-Vater“ standen: „Eine Ausstellung muß lebendig sein, aufdringlich oder lieblich, riesig oder zierlich, feierlich oder anheimelnd, gleichgültig wie, aber sie muß leben. In den Beschauern muß etwas wach werden, die Neugierde, der Appetit, die Freude, der berechnende Eigennutz . . .; dann wirkt die Ausstellung und erfüllt ihren Zweck.

Es gibt so viel überflüssige tote Schaustellungen! Wir wollen sie nicht vermehren.

Leider hat mich mein Schreiberschicksal an die Abteilung der Buchdruckerschwärze gebunden und es ist mir nicht möglich, daß ich überall dort mit Hand anlege, wo ich auch gerne mithelfen wollte, in der Organisierung, im Einholen von Preisen und Stiftungen, im Herstellen geschmackvoller Gesamtbilder, in der zugkräftigen Werbung bei allen Gelegenheiten. Ein Rundblick belehrt mich immer wieder, daß ungezählte Schätze für unsere Ausstellung bei den Imkern und Lebzeltern, in den Ämtern und Anstalten, in Fabriken und Laboratorien, in den Landes- und Volksmuseen ruhen. Wird man sie auch finden und dann zur Ausstellung bringen? Wird man sich bloß mit einem vervielfältigten Aufruf begnügen oder wird man da und dort etwas Opferfreudigkeit und Tatkraft zeigen? Kein gutes Zeichen für eine Reichs-, Landes-, Gau- oder Ortsorganisation, wenn sie es nicht vermag, ihren Willen lebendig zu machen, die Kräfte zu erwecken und zusammenzuführen, um der Welt ein geschlossenes Bild ihrer wahren Stärke zu zeigen, wo doch so und so viele fähige Köpfe und tüchtige Fachmänner in ihren Reihen sind. Ist es auch ein friedlicher Wettbewerb, den wir vor uns haben, es ist letzten Endes doch auch eine gegenseitige Kraftprobe, eine Prüfung unserer Obmänner auf ihre Organisationstüchtigkeit Mögen so viele mit Auszeichnung bestehen! Der Imkerschaft kann nur Nutzen daraus erwachsen.

Schriftleiter der Bienenzuchtzeitschriften! Widmet je eine Seite der August- und Septemberausgaben eures Blattes der Werbung für die Allgemeine Bienenzuchtausstellung, der Wanderversammlung der Bienenwirte deutscher Zunge oder der Allgemeinen Imkertagung; ihr erweist gewiß auch vielen von euren Lesern einen Dienst! Der „Bienen-Vater“ unterstützt euch dabei! Vergeßt nicht, dafür zu sorgen, daß auch euer Blatt auf der Ausstellung aufliegt!

*

Das Umschlagbild, welches Herrn Prof. Winter, Obmann des Bezirkszweigvereines Bruck a. d. Mur, Steiermark, mit einem Schwarme darstellt, verdanken wir Herrn Wanderlehrer Hans Groyer in Bruck a. d. Mur.



Zur Milbenfrage in der Tschechoslovakei. Im Mai 1923 nahm ich eine Revision meiner Wabenvorräte vor, bei welcher ein junger Gelehrter und Milbenforscher Dr. Stibor Blattny anwesend war. Eine Suche nach Pollenmilben blieb erfolglos. Eine Untersuchung einer älteren Wabe, welche längere Zeit auf einem Kasten in meinem Zimmer aufgehoben war, durch Dr. Blattny, ergab den Fund von 8 Milbenarten unter welchen zirka 10 Stück Acarapis Woodi zu verzeichnen waren. Zur Überprüfung wurden die letzteren sowohl an Herrn Dr. Morgenthaler, Schweiz, als auch Dr. Philipps, U. S. A. gesendet und von beiden Herren als Weibchen der Acarapismilbe festgestellt. Dr. Philipps kam zur Meinung, daß die Acarapismilbe nicht nur als Parasit in den Bienen, sondern auch als Saprophit an den Waben in der Natur leben kann, was auch Dr. Morgenthaler und in jüngster Zeit auch Dr. Armbruster aussprachen. Im „Bienen-Vater" hieß es, daß die Acarapismilbe in den Rauchgegenden (Fabriksgegenden) der Tschechoslovakei gefunden wurde, was ich dahin richtigstellen möchte, daß mein Fall der erste und bis zum heutigen Tage der letzte war und ich wohl an der westlichen Peripherie von Prag, aber in keiner Rauchgegend wohne. In unserem Dorfe sind keine Fabriken, sondern die schönsten Parkanlagen und Wälder. Um festzustellen, ob auch Acarapis Woodi aus der Natur kommt, wurden in der Nähe von meinem Bienenstande Sonnenblumen (Heliantus annus) gepflegt und die abgeblühten, faulwerdenden Blumenköpfe als verdächtig durchgesucht. Es wurde jedoch keine Acarapismilbe festgestellt, wohl aber kann Dr. Blattny bereits 12 Milbenarten anführen, welche aus der Natur kommen, so hat er in den angeführten Helianthusblüten, die schon faul zu werden begannen, die Milben Glyciphagus domesticus et sp. Larve des ersten Stadiums und Carpoglyphus anonymus gefunden, welche also die Bienen in ihre Stöcke heimbringen. Auf diese Weise werden wahrscheinlich auch Acarapis Woodi in die Stöcke kommen.

Dr. Blattny hat aber auch eine Milbenart im Bienenkörper gefunden; es handelt sich um eine Art der Tarsonemiden, in diesem Falle ist jedoch auch die Möglichkeit vorhanden, daß dieselbe mit der Acarapis Woodi identisch ist. Die Bienen stammen hier aus einem im Sommer 1924 abgestorbenen Volke eines Imkers; auf diesem Stande zeigten im Winter 1924/25 zwei Nachbarstöcke dieselbe Krankheitserscheinung wie die erste.

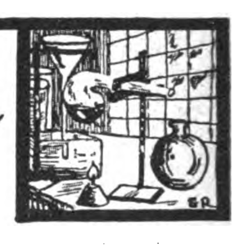
Das ist meines Wissens alles, was über Milben in der Tschechoslovakei bis heute gesagt werden kann.

Pfarrer Kitzberger,
Nebusice-Veleslavin.

Staatliche Seucheninspektion in England. Laut einer Verordnung des Ministeriums für Ackerbau und Fischereiwesen vom 4. April 1925 können Handelsimker ihre Bienenstände gegen eine Gebühr von £ 2/2/— pro Tag von einem staatlichen Bienenzuchtinspektor auf Seuchenfreiheit überprüfen lassen und bekommen in diesem Falle auf jedes besehene Rähmchen den Prüfungsstempel. (Die Überprüfung schließt das Vorkommen von Acarapis Woodi nicht ein.) Eine Neueinführung, die gewiß auch die Beachtung der österreichischen Behörden verdient und den einzelnen Handelsimkern und Königinnenzüchtern anempfohlen werden kann.



Aus der Österr. Imkerschule.



Vom Wachsauslassen. Die in der letzten Nummer des Blattes erwähnte Grammelpresse wurde, wie angekündigt, noch einmal einer gründlichen Erprobung unterzogen. Es wurden zu dem Preßversuche 2 kg mehrjährige, schwarze Waben verwendet, die mit etwas Wasser geschmolzen wurden. In den Preßkorb der Presse wurde ein entsprechend großes Stück Leinwand gegeben, mittels eines Schöpfers 2 Schöpflöffel voll Wabenbrei eingegossen, die Leinwanddecken darüber gebreitet und der Preßhebel niedergedrückt. Herr Leitner hatte, wie bereits mitgeteilt, zur leichteren Ausübung des notwendigen Druckes einen Hilfshebel konstruiert, mit demselben ließ sich tatsächlich bei mäßiger Kraftanstrengung ein starker Druck ausüben. Das durchgepreßte Wachs floß ziemlich rein in ein untergestelltes Gefäß mit Wasser. Um die 2 kg Wabenbrei zu pressen, waren genau 50 Minuten Zeit erforderlich und mußte die Presse 15mal gefüllt werden; zu einer Pressung waren daher etwas mehr als 3 Minuten Zeit notwendig. Versuchsweise wurden einmal auch drei Schöpflöffel voll Wabenbrei eingefüllt — der Preßkorb würde sogar noch einen vierten aufnehmen können — doch wurde damit keine Zeit gewonnen, denn es dauerte entsprechend länger bis das Wachs ausgeschieden war, dagegen aber blieb augenscheinlich mehr Wachs in den Trebern zurück.

Die ausgepreßten Trebern wurden nun zum Trocknen auseinandergebreitet und nachdem sie vollständig trocken waren, gewogen, ihr Gewicht betrug 1·05 kg, das erhaltene Wachs wog 73 dkg, beides zusammen demnach 1·78 kg, daher waren von den 2 kg Waben 22 dkg in Abgang gekommen, neben geringen Mengen Trebern und Wachs, die im Preßtuche und in den Gefäßen blieben, war es hauptsächlich der alte, mehrjährige Wabenschmutz, der sich im heißen Wasser gelöst hatte. Die Ausbeute an Wachs betrug also 36·5%.

Um nun auch einen Vergleich der Leistungsfähigkeit dieser kleinen Presse mit einem großen Wachsauslaßapparat zu gewinnen, wurde nach einigen Tagen mittels des großen Müllerschen Apparates mit starker Preßspindel ein Quantum von genau 20 kg alter, schwarzer Waben ausgepreßt. Hiezu war ein Zeitaufwand von 5½ Stunden notwendig und mußte der Apparat 7mal mit je zirka 3 kg Wabenbrei gefüllt werden. Das Ergebnis war 10¼ kg Trebern und 7 kg ziemlich reines Wachs, die Ausbeute betrug somit 35%, demnach sogar um ein geringes weniger als mit der kleinen Presse, trotzdem die Preßspinde mit aller Kraft angezogen wurde.

Die Ausbeute an Wachs ist also bei der kleinen Handpresse sogar eine etwas bessere, dagegen war der Zeitaufwand ein weit größerer, denn um 20 kg Waben mittels der Handpresse auszupressen, wären etwa 150 Füllungen und 8⅓ Stunden Zeitaufwand notwendig gewesen. Dazu muß aber bemerkt werden, daß bei der Arbeit mit der großen Dampfwachspresse gleichzeitig zwei Feuer benötigt wurden, die eine Feuerung diente, um jeweils die Waben zu schmelzen, die zweite aber (unter der Presse), um den nötigen Dampf zu erzeugen. Hiezu wurden etwa 8 kg Kohlen und etwa 4 kg Holz verbraucht, während zur Benützung der Handpresse nur ein Feuer benötigt wurde.

Das Ergebnis dieser Versuche ist demnach:

1. Die Grammelpresse gibt die gleiche Ausbeute an Wachs wie ein Dampfwachsschmelzer mit Spindelpresse.

2. Zum Auspressen gleicher Mengen Wachs benötigt man bei der Handpresse etwa um die Hälfte mehr Zeit.

3. Die Kraftanstrengung ist bei der Handpresse mit Benützung des Hilfshebels eine geringe, während bei der großen Presse eine kräftige Männerhand unbedingt notwendig ist, um die Preßplatte möglichst stark niederzuschrauben.

4. Zum Pressen mittels der Handpresse genügt eine Person, zur Bedienung der großen Presse dagegen ist die Mithilfe einer zweiten Person zwar nicht unbedingt notwendig, aber doch sehr erwünscht.

5. Die Preßkosten sind bei der großen Presse höher, da 2 Feuerungen nötig sind, während bei der kleinen Presse zwar länger gefeuert werden muß, dafür aber nur eine Feuerung notwendig ist und auch diese weniger Material benötigt, da stets nur geringere Wabenmengen geschmolzen werden.

6. Die Handpresse ist im Preise weitaus billiger als ein gut und dauerhaft konstruierter Wachsauslaßapparat, die erstere kostet etwa S 8·—, mit dem Hilfshebel etwas mehr, letztere dagegen mindestens S 100·—.

7. Endlich hat die Grammelpresse noch den großen Vorteil, daß sie ein sehr verwendbares Haus- und Küchengerät ist.

Zum Schlusse muß noch bemerkt werden, daß bei Anwendung eines allzustarken Druckes, insbesondere mittels des Hilfshebels, die Preßarme sich verbiegen können. Doch ist, wie die Versuche gezeigt haben, ein so starker Druck durchaus nicht notwendig; 2 Schöpflöffel voll Wabenbrei werden zu einem Kuchen von etwa 3/4 cm Dicke zusammengedrückt, aus dem das Wachs selbstverständlich mit weit geringerem Drucke ausgeschieden wird, als aus dem etwa 5 bis 6 cm dicken Kuchen der Dampfwachsschmelzers. H. Weippl.

Zur Frage der Lindentracht. Man soll nie verallgemeinern, am allerwenigsten in unserer Bienenzucht! Und doch wird nirgends mehr verallgemeinert als gerade hier: Ansichten, Erfahrungen, Methoden, Betriebsweisen, die für die eine Gegend vollständig richtig sind, sind anderwärts vollständig falsch. Dies gilt auch von der Frage der Lindentracht.

Allerweltshonigpflanzen, d. h. Pflanzen, die überall und unter allen Verhältnissen honigen, gibt es leider äußerst wenige, vielleicht gar keine; eine Trachtpflanze, die an dem einen Orte ganz ausgezeichnete Ergebnisse liefert, und zwar Jahr für Jahr, wenn nicht die Witterung einen Strich durch die Rechnung macht, honigt an anderen Orten wenig, oder sehr unregelmäßig oder überhaupt nicht. Zu dieser gehört auch die Linde, leider!

Daß sie seit jeher und aller Orten für eine vorzügliche Trachtpflanze angesehen wurde, ist ein Beweis, wie oberflächlich unsere Imker beobachten. Weil die blühenden Lindenbäume an den meisten Orten ungemein stark von den Bienen beflogen werden, müßte sie auch eine gute Tracht liefern, meinte man, das mag für die meisten anderen Trachtpflanzen zutreffen, für die Linde aber nicht. Als ich vor nunmehr 30 Jahren in einer Monatsversammlung des damaligen Wiener Bienenzüchtervereines auf Grund 4jähriger Wagestockbeobachtungen erklärte, die Linde honige in meinem damaligen Wohnorte Klosterneuburg nicht, weder die Sommer-, Winter- noch die Silberlinde, weder im feuchten angeschwemmten Auboden an der Donau, noch im gewachsenen schweren Lehmboden der Gärten, oder im steinigen Boden der Anhöhen, weder die alte von Kaiser Karl VI. gepflanzte Allee, noch die vielen jungen Bäume in den Gärten und Straßen der Stadt, da machten die meisten der Anwesenden ein verwundertes Gesicht und die Imkerkollegen aus Klosterneuburg lachten.

„Die Linde ist doch in Klosterneuburg unsere beste Trachtpflanze," meinte einer, „wird sie doch beflogen, als wäre ein Schwarm darauf!"

Ganz richtig, aber das ist eben das Rätselhafte an der Sache. Auf meinem ersten Stande in Wien XVIII, Neustift, war sie eine gute Honigpflanze, trotzdem im Orte selbst nicht viele Lindenbäume standen, und dies war ja auch die Ursache, daß ich nach Klosterneuburg übersiedelte, wo so viele Linden waren. In dem ganzen Bogen am Fuße des Wiener Waldes, vom XIX. bis zum XII. Bezirke honigt sie gut, dagegen am rechten und linken Ufer der Donau aufwärts bis Tulln honigt sie nicht im geringsten; innerhalb der 25 Jahre, wo ich in Klosterneuburg wohnte, gabs nur ein einziges Jahr, wo die Linde reichlich honigte, aber *nach* der Blüte: *Honigtau*, ein schmieriges, grünlichgraues Zeug; auch in den Sechzigerjahren soll einmal ein ausgezeichnetes Erträgnis vorgekommen sein, wahrscheinlich ebenfalls Honigtau.

Als ich dann meine Erfahrung in verschiedenen Fachblättern veröffentlichte, erhob sich ein gewaltiger Streit über Honigen und Nichthonigen der Linde, ein ganz müßiger Streit, in dem das eigentliche Rätselhafte des Lindenbefluges vollständig übersehen wurde, obwohl ich wiederholt darauf hinwies.

Denn daß die Linde nicht überall honigt, das ist doch nichts Besonderes, dasselbe können wir bei hunderten anderen Pflanzen ebenfalls beobachten; was ist aber die Ursache, daß eine Pflanze, die den Bienen *keinen* Honig und nur wenig Pollen bietet, *trotzdem* so ungemein stark beflogen wird?

Es gibt eine Reihe von Pflanzen, die reichlich Nektar in ihren Blüten haben, der aber den Bienen nicht zugänglich ist, die werden von ihnen nicht beachtet, so war es uns als Kindern ein Hochgenuß, die Fliederblüten aus ihren Kelchen zu ziehen und den Nektartropfen am Grunde zu schlecken, und doch wird man nie oder nur selten Bienen den Flieder befliegen sehen, denn ihr Rüssel ist zu kurz, um auf den Blütengrund zu reichen, noch reichlicher ist der Nektar am Grunde der Fuchsienblüten, daß der Rotklee reichlich Nektar hat und doch nicht beflogen wird, aus dem gleichen Grunde, ist allbekannt. Vielleicht, wurde eingewendet, ist es der Lindenduft, der die Bienen anlockt? Aber Flieder, Fuchsien und wohl auch der Rotklee duften doch auch und werden nicht beachtet, wenn dort nichts zu holen ist! Vielleicht ist es

der Blumenstaub? Die Ausbeute daran ist bei der Linde recht mäßig, sie bringen kleine Höschen heim.

Daß das Befliegen der Lindenblüte den Bienen verderblich wäre, habe ich in meiner langjährigen Praxis nie beobachtet, freilich auch nie darauf geachtet, hätte es aber doch insbesondere an Straßenlinden bemerken müssen, auch erinnere ich mich nicht, je einmal früher in der Fachpresse darüber etwas gelesen zu haben, so viel auch über die Lindentrachtfrage daselbst geschrieben wurde. Erst im Vorjahr, anläßlich des Gautages in Amstetten, machte mich Herr Michl Kern darauf aufmerksam und ich überzeugte mich, daß tatsächlich Bienen anscheinend betäubt und flugunfähig zu Boden fielen und ziemlich lange brauchten, bis sie sich wieder erholten und fortfliegen konnten. Es ist also unzweifelhaft, daß in manchen Gegenden der Geruch der Lindenblüte den Bienen schädlich ist, aber auch hier dürfen wir nicht verallgemeinern oder gar, wie schon geschehen ist, empfehlen, alle Lindenbäume umzuhauen!

Die Linde ist dort, wo sie regelmäßig honigt, eine unserer besten Trachtpflanzen, aber wer durch Anpflanzung von Linden die Tracht seiner Gegend verbessern will, der möge sich ja vorher genau und durch einige Jahre hindurch überzeugen, ob sie tatsächlich honigt, es ist schon von eifrigen Vereinen so manche Lindenallee gepflanzt worden, die dann, wenn sie nach 8 bis 10 Jahren in die Blüte kam, sich als wertlos herausstellte. Wären Akazien, Ailanthus oder Sophoren gepflanzt worden, wärs besser gewesen.

Die Gewißheit aber, ob die Linde honigt oder nicht, erhält man nur durch den Wagestock.

Th. Weippl.



Leiter: Oberlehrer Guido Sklenar, Mistelbach, Niederösterreich.

60. Herrn G. B. in W., Niederösterreich. Salvolat: Dieses ist ein bekanntes Triebmittel bei der Reizfütterung und wird wohl auch nur bei dieser verwendet. Sicher würden es Schwärme auch nehmen, doch da eine kleine Warnung, denn wenn Sie die Schwärme zu trachloser Zeit füttern, könnte es leicht einen Raub am Stande geben, da Salvolat einen starken Geruch hat. Weiter mache ich Sie aufmerksam, daß die Völker durch Salvolat etwas „kitzlicher" werden, was Sie aber nicht scheuen dürften. Wirkungsvoll ist Salvolat jedenfalls.

61. Herrn Ing. B. L. in W., Niederösterreich. Vorschwarm: Mit dem Vorschwarm geht wohl in der Regel die Altmutter ab, es müßte denn durch Witterungsungunst eine arge Verzögerung entstanden sein. Doch gibt es einen sehr bekannten, hochgeachteten Schriftsteller, der das Gegenteil behauptete, der einen sehr hohen Prozentsatz von Schwärmen beobachtet haben will, bei denen im Vorschwarm die Jungmutter mitgegangen sein soll. In Ihrem Falle ist die Sache meiner Meinung nach überhaupt anders. Das war kein wirklicher Vorschwarm, sondern ein Singerschwarm. Das Volk hat dazumal im Frühjahr recht spät umgeweiselt und so war bei diesem Schwarme eben eine Jungmutter; dies beweist schon der Umstand, daß das Volk nur eine einzige Weiselzelle angesetzt hatte, was bei wirklichem Schwarmfieber sonst nie der Fall ist.

62 Herrn C. Sch. in B., Tschechoslovakei. Schwarmwut: Es ist richtig, daß südliche Lage das Schwärmen der Bienen fördert. Auch ziehen Völker auf solchem Standort zu früherer Stunde aus, wie Völker mit nördlicher Flugseite. In Ihrem Falle aber scheint es sich um eine sehr schwarmlustige Rasse in kleiner Wohnung zu handeln. Wenn Sie diese zwei Umstände abändern, wird es Ihnen nimmer vorkommen, daß Ihnen ausnahmslos alle Schwärme durchbrennen. Den Honigraum haben Sie ganz zeitgerecht aufgesetzt, es hat gar keinen Sinn, ihn schon aufzusetzen, wenn die letzte Wabe und das Bodenbrett leer von Bienen sind.

63. Herrn P. A. in P., Salzburg Lebende Schutzmauer: Sie wollen wegen des Nachbars Ihren Stand mit einer 3 m hohen Schutzmauer umgeben. Diese soll dicht, sehr schnell wachsend, eine Bienennährpflanze sein, die aber auch Ihnen durch die Früchte noch Nutzen bringt, Früchte, die Sie zum Einlegen oder zur Marmeladeerzeugung verwenden können. Ist ein bißchen viel verlangt. Ich könnte Ihnen da nur die Anpflanzung von Stangenbohnen empfehlen. Vielleicht weiß ein anderer Leser einen besseren Rat.

64. Herrn E. H. in L. bei St., Steiermark. Bauerneuerung: Diese können Sie jetzt immer noch ruhig vornehmen, dann aber bitte gleich gründlich, denn in Ihrem Falle ist es hiezu höchste Zeit. Am einfachsten geschieht die Bauerneuerung, wenn Sie das Volk in eine Schwarmkiste abkehren, dessen Wohnung mit Mittelwänden ausstatten, für den Brutraum würde ich Ihnen aber schon dringend Ganzrahmen empfehlen, das Volk nun wieder hineingeben, das Bauen durch stete Fütterung unterstützen. Wollen Sie diesen schnellsten Weg nicht gehen, dann nehmen Sie die vorderen Rahmen alle heraus, bis auf die 2 Stirnwandhalbrahmen, die können allenfalls bleiben, da sie in den meisten Fällen bei der Überwinterung leiden, belassen nur die rückwärtige Hälfte der Rahmen. Diese Hälfte kommt dann im nächsten Jahre dran.

65. Korbvölker: Weiter möchten Sie Ihre Korbvölker, die bisher Ihre Schwarmlieferanten waren, nun auch für Honiggewinnung ausnützen. Dies geht mit dem Auffatzkasten nach Ihrer Weise ganz gut, nur bitte vergessen Sie nicht auf das Absperrgitter zwischen Korb und Auffatz. Wenn Sie heuer noch Tracht zu erwarten haben, was in Ihrem Lande wohl sicher der Fall sein wird, können Sie es sofort noch heuer tun, wenn nicht, so im kommenden Jahre knapp vor der Haupttracht.

66. Herrn B. St. in P., P. St. G., Steiermark. Umweiselung: Sie berichten, daß Ihr an Nosema erkranktes Volk zur Umweiselung schritt. Das ist ja durchaus kein seltener Fall, im Gegenteil, ich sage, daß auf dem Stande, auf dem es im Frühjahr zu vielen Umweiselungen kommt, ganz sicher die Nosema

ihr Unwesen treibt. Damit fällt auch die Lehre, daß die Königin von dieser Krankheit verschont bleibe. Daß das Volk während der Umweiselung eine besondere Unruhe zeigt, ist nichts Auffälliges, diese zeigen alle solchen, überhaupt alle weisellosen Völker.

67. Herrn M. N. in H., P. W., Obersteier. Völkerbezug: Sie klagen, daß Ihnen der Herr die Völker so verspätet geliefert hat. Ich habe ihm geschrieben und er teilt mir mit, daß er Ihnen das Geld schon lange rückgesandt habe, daß um diese Zeit keine volkreichen Völker aufzutreiben waren, da alle in Kärnten durch das Aprilwetter sehr geschwächt waren und er Ihnen solche Schwächlinge nicht senden wollte. Wenn das der Fall ist, hat der Mann an Ihnen nur korrekt gehandelt. Herr J. Z. wird Ihnen auch in diesem Sinne berichtet haben.

68. Herrn F. H. in D. B. Z., Niederösterreich. Zweivolkbetrieb: Ja, auch der gewöhnliche Breitwabenstock läßt sich für den Zweivolkbetrieb verwenden. Sie können im Brutraume, getrennt durch ein bienendichtes Schied, zwei Völker nebeneinander wirtschaften lassen, großes Absperrgitter geben und gemeinsamen Honigraum. Immer aber würde ich das eine Volk als Hauptvolk, das andere Volk als Reservevolk behandeln, ersteres auf 7 bis 8, letzteres auf 3 bis 4 Waben einwintern. Mehr noch aber möchte ich Ihnen zu folgendem Versuche raten: Belassen Sie im Brutraume ein Kapitalvolk, das andere überwintern Sie im Honigraume, beide getrennt durch bienendichte Deckbrettchen. Vor Beginn der Haupttracht entweiseln Sie das Volk mit der minderwertigeren Königin, entfernen 2 bis 3 Deckbrettchen und die beiden Völker vereinigen sich immer klaglos. Nie noch hatte ich da einen Verlust zu verzeichnen, nie noch setzte eines der entweiselten Völker Weiselzellen an. Nie aber auch werden Sie hier zu klagen brauchen, daß Ihre Völker den Honigraum nicht beziehen wollen, denn er ist ja schon zu jeder Zeit schön bezogen. Mit diesem Betrieb könnten Sie gegebenenfalls selbst schon im März oder auch noch im Oktober eine Tracht ausnützen. Nie aber auch werden Sie mit dem bösen Umstand eines weisellosen Muttervolkes zu rechnen haben, denn tritt der Fall mal ein, ist es in einer halben Minute durch das Reservevolk im Honigraum kostenlos geheilt. Probieren!

69. Nosema: Diese Antwort gilt für die vielen Fragesteller, es sind vielleicht 30 an der Zahl, die wegen einer bösen Krankheit angefragt haben. Denen, die Marke, Papier und Umschlag beigelegt haben, habe ich schriftlich geantwortet, die andern mögen hier meine Antwort hören. Vor allem diene zur Kenntnis, daß ich leider bis heute kein Mikroskop zur Verfügung habe, daß ich also nicht mit vollendeter Sicherheit eine Krankheit feststellen kann, sondern immer nur mutmaßen kann. Aber selbst das kann ich nicht, wenn mir der eine oder der andere berichtet: „Habe in 8 Tagen 30 Völker verloren, raten, helfen Sie mir!" Da kann ich leider weder raten noch helfen, denn es wurde mir ja kein einziges Erkennungszeichen der Krankheit berichtet. Bitte: Will jemand unbedingte Sicherheit haben und dies gilt für alle bösen Fälle, bei denen sich massenhaftes Sterben der Völker zeigt, dann sofort einige lebende und tote Bienen mit etwas kristallisiertem Honig als Reisefutter an Herrn Dr. Pointner in Traiskirchen zur Untersuchung einsenden. Sind aber nur Anzeichen einer Erkrankung vorhanden, gut, dann mag man sich bei mir anfragen, dann aber auch diese Anzeichen alle berichten. Es sind das schauderhafte Berichte, die mir in der letzten Zeit aus den verschiedensten Ländern zugekommen sind. In mehreren Fällen handelt es sich um 100%, in einigen um 80 bis 90% Verluste. Soviel mich die Berichte erkennen lassen, handelt es sich in allen Fällen um die böse Nosema, nur in einem Falle handelt es sich um die Larve des bunten Ölkäfers. Alle Fragesteller mögen sich aus der Juninummer den Aufsatz von Pfarrer Kitzberger und Jaklitsch, Vordernberg, gründlich durchlesen. Ich selber sage dazu, daß, wenn ich mit diesem Würgengel mal ernstlich zu kämpfen hätte, ich 1. zur Königin-, 2. zur Bauerneuerung schreiten würde. 3. Die Wohnungen aber schon gründlichst reinigen, ausbrennen und dann gut innen überfirnissen würde. Dies gilt für alle künftigen Anfragen. Andere wirkungsvolle Bekämpfungsmittel gegen diese fürchterliche Krankheit sind leider bis heute nicht entdeckt.

Herr Bernhard Königshofer aus Krieglach teilt mir zur Frage 51 in der Mainummer mit, daß er gegen die Ameisenplage mit Erfolg Holzasche verwendet hat, die er um die Bienenhütte streut, ebenso wie es die Holzknechte um ihre Waldhütten zu tun pflegen. Ich danke bestens. Nur möchte ich hiebei Anfänger aufmerksam machen, daß sie beim Abkehren der Bienen dann recht vorsichtig sind und diese nicht mitten in die Aschehaufen abfegen, denn nicht nur Aschestaub, sondern auch gewöhnlicher Staub ist ein Todfeind der Bienen, sie gehen in solchem elendig zugrunde. Darum auch soll der Fußboden der Hütte stets rein gefegt sein, wie überhaupt Reinlichkeit in allen Dingen des Imkers beste Schutzwehr gegen Bienenverluste ist.

70. Herrn J. E. in M., P. K., Steiermark. Standort der Bienen: Ihre Frage ist nicht deutlich genug, ich weiß nicht, ob Sie mit der höheren oder tieferen Lage Berg und Tal oder obere und untere Reihe am Stande meinen. Der tiefe Abgrund bei der Hütte ist mir auch nicht recht verständlich. Strohkörbe auf die obere Reihe zu stellen ist wegen der Mäusegefahr ganz gut. Nun Berg und Tal: Beides ist möglich, wenn windgeschützte Lage. Obere oder untere Reihe: Hier spielt das Alter,

die Rüstigkeit des Imkers eine Rolle; dem jüngeren Imker wird das Arbeiten an höheren Reihen nicht viel machen, ihm nicht unbequem sein, wohl aber dem älteren. Wenn Sie aber nur eine Reihe bevölkern wollen, dann machen Sie eine Mittelreihe, so daß Sie bequem stehend die Völker behandeln können.

71. Herrn A. P. in P., Salzburg. Wachs aus kranken Völkern: Sie fragen, ob das Wachs, das durch den Sonnenwachsschmelzer aus den Waben kranker Völker gewonnen wurde, seuchenfrei ist und sofort wieder verwendet werden kann. Leider muß ich die Frage verneinen, denn manche Krankheitsträger sind weit widerstandsfähiger als Sie annehmen.

72. Herrn F. W. in St. A., Niederösterreich. Organisation: Ich kann Ihnen auf Ihre vielen Fragen betreffs Notwendigkeit eines Reichsvereines neben dem Imkerbunde, Tätigkeit der beiden, Neuwahlen der Funktionäre in den beiden, von denen der eine schon aufgelöst sein soll, nach welchen Statuten neugegründete Zweigvereine ins Leben gerufen werden usw. keine genaue Auskunft geben, denn leider kann ich wegen meiner angegriffenen Gesundheit nicht zu den Sitzungen nach Wien. Vielleicht berichtet mal einer der Herren aus der Leitung ausführlich darüber.
(Siehe Zuschrift des Imkerbundes S. 250. S. S.)

73. Herrn J. K. in K., Salzburg. Durchgebrannt: Ihnen ist ein starker Singervorschwarm nach 6 Tagen, nachdem er schon ziemlich ausgebaut und die Zellen mit Honig gefüllt und einige Weiselzellen angeblasen hatte, ausgezogen, spurlos verschwunden. Ursache? Er war weisellos, Königin ging beim Begattungsausflug verloren und so hat er sich bei einem weiselrichtigen Volk wo eingebettelt. Ob dies aber gerade auf Ihrem Stande, weiß ich allerdings nicht.

74. Fegling: Sie haben die Schwarmweiselzellen eines Volkes mit Feglingsbienen verwendet, aber Mißerfolg gehabt; Völkchen fast alle zu den Muttervölkern zurückgekehrt. Den Fehler haben Sie selber ganz richtig erraten. Es genügt nicht, solche Völkchen nur eine Nacht einzusperren, dies soll 2 bis 3 Nächte dauern, dann aber erst abends, nach eingestelltem Fluge am Stande, diese Völkchen auf ihren neuen Standplatz bringen.

75. Herrn H. Sch. in G., Steiermark. Durchgebrannt: Ihnen sind gar 4 Völkchen mit befruchteten Schwarmmüttern durchgebrannt. Ursache? Sie haben sowohl die Völkchen, als auch die Kästchen zu klein erwählt. Hat in solchem Kästchen die Mutter mal alle Zellen bestiftet, ist ihre Aufgabe erfüllt, sie zieht als kleines Schwärmchen aus, um ein neues Tätigkeitsfeld zu suchen. Mütter aus solchen Kästchen sollen baldigst verwendet werden, oder aber soll man nach ihrer Begattung ein Stückchen Absperrgitter vors Flugloch geben, wodurch das Durchbrennen fast zur Unmöglichkeit wird und nur recht kleinen, zarten Königinnen in seltenen Fällen gelingt.

Monatsübersicht im Mai 1925.

	Leistung des Volkes in dkg									Windrichtung	Stockform	Wichtigste Trachtpflanze	Temperatur						Monatsmittel in Celsiusgraden	Flugtage	Tage mit					
	Zunahme			Abnahme			Gesamtleistung	Höchste Tagesleistg.	am				Minimum			Maximum					Regen	Schnee	Sonnenschein			Wind
	Monatsdrittel												Monatsdrittel													
	1.	2.	3.	1.	2.	3.							1.	2.	3.	1.	2.	3.					0	½	ganz	
Niederösterreich																										
Euratsfeld (305 m)	110	60	220	20	40	.	340	140	31	W	Wr. Vereinsst.	Hederich	1	6	9	23	27	26	13·5	30	11	.	5	3	23	12
Weißenbach (357 m)	30	20	350		60	.	340	120	30	W	Breitwabenst.	Wiesen	0	2	4	22	24	25	10	21	9	.	2	12	17	15
St. Pölten (265 m)	20	40	1040	100	140	60	800	240	29	W	Sträuli-Kast.	Esparſ.	4	7	10	23	24	27	10·8	27	7	.	6	7	18	14
Imkerschule, Wien (160 m)	430	210	1245	.	.	.	1885	210	30	W	Breitwabenst.	Ahorn	5	9	9	24	25	30	16	29	14	.	3	27	1	27
Raabs (469 m)	30	30	.	.	.	.	60	.	.	.	Gerstung-B.	Wiesenbl.	1	1	6	22	22	24	14	29	9	.	2	1	28	26
Andlersdorf b. Franzensd.	220	15	1447	40	65	80	1497	280	30	W	Wr. Vereinsst.	Esparſ.	5	3	7	25	30	32	16·4	26	8	.	3	8	20	6
Dietm.-Gmünd (498 m)	120	65	440	10	95	70	450	180	31	O	Breitwabenst.	Hederich	−3	0	4	23	23	25	13·2	31	12	.	3	22	6	11
Pottschach (439 m)	175	45	725	50	100	.	795	210	31	W	„	Wiesenbl.	3	1	7	25	26	29	15·4	29	21	.	5	6	20	17
Waidhofen a. d. Ybbs	25	65	500	20	35	5	630	160	31	S	Sträuli-Kast.	„	1	1	5	20	23	25	13	25	9		9	12	10	9
Heiligenblut-Weiten	100	40	200	60	190	10	80	90	31	W	Breitwabenst.	„	1	4	5	26	29	27	15·2	27	14	.	4	5	22	15
Leigarten-Dobersberg	.	.	125	20	10	.	95	60	31	W	„	„	6	10	9	17	21	23	14·2	31	5	.	4	23	4	28
Rodaun b. Wien	60	285	565	60	95	40	715	195	31	W	Sträuli-Kast.	„	5	3	8	22	26	29	15·5	29	13	.	6	14	11	16
Riegersburg (473 m)	10	.	182	15	95	80	2	95	31	W	.	„	2	3	8	24	26	26	15·4	30	9	.	4	14	13	16
Hainfeld (430 m)	0	80	130	.	.	.	210	.	.	.	Gerstung-B.	„	4	2	6	24	24	26	14·4	27	14	.	4	18	9	25
Nöchling	90	80	310	70	55	.	355	70	31	W	Strohkorb	„	0	4	7	26	23	27	13·6	28	9		4	10	17	21
Wien, Zentralfriedhof	295	260	645	30	80	10	1080	180	31	W	Breitwabenst.	Ahorn	6	7	12	23	28	29	18·8	29	7		3	6	22	18
Oberösterreich																										
Bergham-Leonding	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	Wr. Vereinsst.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Linz-Zaubertal	80	70	820	10	45	5	910	160	27	O	„	Ahorn	6	10	9	19	21	24	13	27	5	.	5	6	20	17
Kleinmünchen (257 m)	255	70	1025	55	35	5	1255	205	31	W	„	Hederich	0	4	5	21	24	25	14	27	12	.	4	11	16	17
Puchenau	130	60	540	85	130	.	515	95	31	W	„	Himbeer	−1	4	4	18	23	22	12	27	9	.	7	5	19	5
Ufer-Ebelsberg	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Vorchdorf	20	105	780	80	70	35	905	145	29	W	Würfelstock	Wiesenbl.	−2	4	2	21	23	26	13	23	6	.	4	3	23	20
Ostermiething	265	355	890	25	115	25	1340	230	31	W	Wr. Vereinsst.	Hederich	−1	6	5	20	24	26	14·2	29	9		5	11	15	18
Steiermark																										
Laßnitzh. b. Graz (540 m)	218	42	380	20	98	.	522	85	29	SO	Wr. Vereinsst.	Wiesenbl.	3	6	7	20	23	27	14·4	29	14	.	2	27	2	19
Bruck a. d. M. (500 m)	.	.	.	40	50	50	140	.	.	.	Gerstung-B.	Obst	3	2	5	24	23	25	13·7	24	11	.	14	8	9	9
Allerheiligen b. Judenb.	.	.	165	100	100	10	−45	60	31	.	Wr. Vereinsst.	Wiesenbl.	0	2	5	22	22	25	12·5	30	11	1	6	20	5	28
Nieder-Wölz	11	463	807	8	77	283	913	130	30	W	Sträuli	Wiesen	5	8	7	19	21	21	13·5	22	12	.	9	11	11	14

Salzburg																									
Schloß Moosham (1130 m)	.	.	660	100	.	.	560	50	29	S	Wr. Vereinsst.	Ahorn	2	2	1	16	16	20	9·1	29	7	2	6	13	11	12
Thalgau (545 m)	.	300	190	20	40	30	490	170	17	O	„	„	0	6	3	19	25	23	12·5	27	12	.	5	18	8	26
Itzling (418 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	Würfelstock	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Mühlbach b. Bischofsh.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	Wr. Vereinsst.	.	−5	−2	−1	23	26	27	10	29	12	2	5	11	15	8
Wagrain	.	60	105	60	15	50	170	40	31	O	Breitwabenst.	Ahorn	0	4	3	23	27	26	13	27	12	3	6	10	11	14
Taxenbach	650	350	660	155	50	90	780	270	28	.	.	Wiesen	3	7	7	14	17	19	11	29	15	1	4	15	12	14
Kärnten																									
Steuerberg	.	.	50	.	25	.	25	20	27	W	Lüftenegger	Wiesenbl.	0	3	0	16	18	19	11·2	28	6	1	5	4	22	21
St. Michael b. W. (480 m)	75	95	480	25	.	.	625	170	31	W	Sträuli-Kast.	„	2	4	3	26	28	27	14	24	7	.	5	7	19	2
Eberndorf (496 m)	620	70	165	65	35	30	725	125	4	W	.	Heidelb.	3	6	6	22	25	27	14·5	26	12	.	7	11	13	21
Klagenfurt	.	180	.	.	.	15	165	45	31	W	Breitwabenst.	Himbeer	.	.	4	.	. .	30	.	.	.	.	.	.	.	.
Tirol																									
Imst (800 m)	370	575	405	350	365	360	275	65	31	W	Tiroler Stock	Wiesen	1	9	8	18	24	23	13·4	29	9	1	10	14	7	29
Neustift i. Stubai (993 m)	.	150	200	130	160	70	280	40	29	W	Wr. Vereinsst.	„	3	6	7	16	18	19	11·2	24	5	1	3	12	11	24
Längenfeld-Ötzt. (1179 m)	.	.	.	80	120	30	230	60	31	W	Kunzsch-Stock	.	−3	0	2	18	22	22	9·7	27	6	2	3	22	6	26
Martinsbühel-Zirl . . .	185	340	620	130	160	250	603	.	.	.	Lagerstock	Wiesen	3	9	8	20	27	26	13	30	12	1	2	25	4	25
Lienz	25	70	40	50	15	35	35	20	27	O	Breitwabenst.	Ahorn	6	10	9	19	21	24	13	27	5	.	5	6	20	17
Vorarlberg																									
Altenstadt (449 m)	433	153	.	103	221	292	−30	95	8	N	.	Löwenzahn, Obst	1	8	8	19	25	24	18·2	31	14	.	8	6	17	31
Au (900 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.		.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Braz (706 m)	.	300	200	150	60	.	310	80	17	W	.		2	8	9	10	14	18	10·5	24	11	2	11	16	4	18
Damüls (1400 m)	.	60	110	120	.	.	170	30	23	O	.	.	.	.	.	10	26	.	5·6	22	4	5	6	8	17	8
Doren (706 m)	70	550	290	85	45	110	670	130	14	NO	.	.	3	.	.	20	25	25	12·1	27	8	1	6	3	22	18
Dornbirn (435 m)	192	254	296	60	22	143	517	162	31	SW	.	.	.	.	.	14	14	19	14	24	10	.	5	14	12	26
Feldkirch (459 m)	25	40	205	350	100	.	225	600	31	O	.	.	1·8	8·2	7·5	19·2	25·4	26·0	12·6	26	14	.	7	10	14	14
Hittisau (792 m)	25	830	755	106	35	185	1284	155	17	W	.	.	−2	4	4	17	21	22	10·4	24	16	2	8	19	4	28
Hohenweiler (510 m) . .	400	670	720	150	250	340	1050	170	21	SW	.	.	.	.	.	.	.	.	13	27	9	.	6	5	20	13
Langen b. Br. (900 m) .	54	271	.	133	64	234	−106	84	15	OW	.	.	.	4	5	16	24	21	8·9	26	12	2	6	16	9	18
Lohorn-Eichenberg (800 m)	110	500	50	40	.	60	560	120	15	W	.	.	−1	5	7	17	22	26	11·7	22	15	1	9	10	12	12
Raggal (1016 m)	.	135	150	120	25	30	110	50	31	OW	.	.	4	11	10	21	26	24	16·2	29	11	2	9	2	20	16
Burgenland																									
Gr.-Mutschen-Unter-Pullendorf	70	10	3160	70	10	.	3240	660	30	W	Boczonadi-St.	Akazie	4	5	6	24	27	32	14	28	.	.	4	2	25	23
Zadten (121 m)	.	170	1950	.	50	40	2030	400	31	W	Vieretager	Esparf.	4	5	5	24	24	28	14	20	4	.	1	5	15	17

Maibericht. Der Mai hat diesmal die Hoffnungen der Imker nicht enttäuscht. In manchen Gegenden gab es schon im ersten Monatsdrittel ausgiebige Tracht. Es kommen da hauptsächlich Ahorn und Obstblüten als Baumtracht, der Löwenzahn und Rips als Blumentracht in Betracht. Dem folgte Esparsette, Wiesenblumen und Hederich. In manchen Gegenden spielte die Akazie, in anderen die Kastanie eine bedeutende Rolle. Alles honigte, als die warme Zeit anhielt, da stellte sich reichlich Honigtau auf den Laubbäumen ein.

Der Honig ist fast überall sehr licht, bis goldgelb. Man kann also mit dem momentanen Erfolg sehr zufrieden sein. Schwärme stellten sich in mancher Gegend sehr reichlich ein. Der erste Schwarm, der mir gemeldet wurde, fiel am 1. Mai am Stande des Obmannes des Zweigvereines Pöchlarn (Herrn A. **Breinreich**). Anfangs erzielten die Schwärme sehr hohe Preise. Allerdings haben die Maischwärme ihr Anlagekapital gut verzinst. — Das gute Honigjahr gibt Aussicht, daß die Wiener Ausstellung gut beschickt wird und die Wanderversammlung gut besucht wird. Jeder Imker muß sich vornehmen: „Ich will auch dabei sein!"

Mir wurde die Aufgabe zuteil, eine Sammlung der verschiedensten Honigsorten aus allen Gegenden zusammenzustellen. Ich bitte also, wer besondere Honigsorten ernten kann, mir ein halbes Kilogramm ($^1/_2$ kg) zu senden. Der Honig wird bezahlt, ebenso die Portospesen. Besonders sollen die Spezialhonigsorten unserer Alpen vertreten sein. Imker helft, dieses interessante Ausstellungsobjekt reichhaltig zu gestalten. Es steht außer Preisbewerbung!

Imkergruß: Ökonomierat H. **Pechaczek**.



Von der Österreichischen Imkergenossenschaft

(Wien XVII, Ottakringer Straße 72, Eingang Ortliebgasse 6. — Telephon 24269).

Dengg-Würfelstöcke wurden von vielen Beziehern wegen der gediegenen Ausführung sowie der einfachen Behandlungsweise vielfach gelobt. Stockform und Rähmchenmaße scheinen sich in Gegenden, für deren Trachtverhältnisse der österreichische Breitwabenstock zu groß ist, sehr zu bewähren. Gegen eine kleine Aufzahlung (S 3·—) werden die Stöcke, die nunmehr von oben und rückwärts zu behandeln sind, auch mit Rost- und Alberti-Abstandsstreifen geliefert und können dann als Blätterstöcke verwendet werden.

Bienenstockwagen mit Messinglaufgewichten, 60 kg Tragkraft, einzelne Dekagramm ablesbar, aus Hartholz und Schmiedeisen, sind wieder lieferbar und kosten jetzt S 150·—. Besonders für Vereine geeignet.

Wellpappeschachteln für den Postversand zur raschen und möglichst einfachen Verpackung von Honiggläsern und Blechdosen für ½-kg-Jamgläser und 5-kg-Dosen vorrätig. Eine Blechdose samt der Schachtel kostet S 1·50 und wiegt mit Honig gefüllt 5 kg, so daß noch der billige Posttarif Anwendung findet.

Strohmatten sind nur für österreichische Breitwabenstöcke lagernd. Andere werden genau nach angegebenen Maßen angefertigt, wollen jedoch schon bald bestellt werden, da die Anfertigung und Zusendung fast immer 2 bis 3 Wochen in Anspruch nimmt. Bei zu später Auftragserteilung kann eine zeitgerechte Lieferung nicht gewährleistet werden.

Honigpreise. Auf viele Anfragen sei hier kurz mitgeteilt, daß es gegenwärtig noch schwer ist, über die diesjährigen Honigpreise eine zuverlässige Normalhöhe anzugeben. Die Ein- und Verkaufspreise richten sich, wie ja bei allen Lebensmitteln, nach Angebot und Nachfrage. Das Angebot wieder nach dem Ausfall der Ernte. Da nun Wien heute weit mehr verbraucht als die beste Ernte der nächsten Umgebung einbringen kann, so muß auch, um ein richtiges Bild über den Honigpreis zu gewinnen, unbedingt die Ausgiebigkeit der Ernte sowohl der Spättrachtgegenden als auch jener der anderen Bundesländer ins Auge gefaßt werden. Erst nach Einlangen zuverlässiger Berichte kann man für Wien und Umgebung Richtpreise aufstellen. So war z. B. in Esparsettegegenden heuer die Tracht stellenweise glänzend. Niederösterreichische Bienenzüchter berichten, daß schon Mitte Juni einige Händler nach Honig Umschau hielten und für 1 kg S 1·80 anboten. Schiff.

Eine neue Art der Honigverwertung! Man kann sich einen richtigen Nordamerikaner nicht ohne Ice-Cream vorstellen. Ice-Cream ist Sahneneis, Rahm-Gefrornes. Davon werden drüben alljährlich viele Millionen Kilogramm verbraucht; es ist also Volksgenußmittel geworden. Die Ice-Cream-Industrie steht in der Volkswirtschaft der Vereinigten Staaten an sechster oder siebenter Stelle.

Das Sahneneis hat bereits in Europa Eingang gefunden, wird schon in Dänemark fleißig gegessen und vor nicht allzulanger Zeit wurde die erste Erzeugungsstätte auf deutschem Boden in Kiel eröffnet. Im Vorjahre gab es in Köln den ersten Sahneneis-Fabrikationskurs, an dem auch Österreicher teilnahmen. Nun hat der fixe amerikanische Imker, der für seinen Honig immer neue Verbrauchsgebiete aufspürt, den Ice-Cream-Fabrikanten für seinen Honig interessiert und so gibt es drüben bereits Honig-Sahneneis. S. S.

Eigentümer, Herausgeber u. Verleger: Österreichischer Reichsverein für Bienenzucht, Wien I, Helferstorferstraße 5. — Verantwortlicher Schriftleiter: Sepp Schmid, Wien XIII/5, Siedlung Eden. — Buchdruckerei Carl Fromme Ges. m. b. H., Wien V, Nikolsdorfer Gasse 7—11.

Rähmchenstäbe

214-IX

...nde und Silberpappel, 7 × 25 mm per 100 m 5 S; prima ...erstung-Stöcke, komplett, gestrichen, 20 S. Ab Hohenau bei ...ohann Strohmaier, Imker, Hohenau 80, Niederösterreich.

Bienen!

...0 bis 15 Völker in Kärntner Bauernstöcken werden Ende ...uli sehr preiswert abgegeben, jedoch längstens vor dem ...Transport ins Buchweizenfeld. Martin Sommer, Eber-...ein, Kärnten. 217-VII

Infolge Erkrankung

...einer Frau bin ich gezwungen, meinen großen Bienen-...and stark herabzusetzen und gebe Bienenvölker nach Aus-...ahl preiswert ab. Karl Stobitzer, Unter-Siebenbrunn ...b. Gänsern, Niederösterreich. 230-VII

Heirat

233-VII

...jähriger, tüchtiger Landwirt und Imker sucht Lebens-...fährtin, womöglich Einheirat auf ein kleines Geschäft. ...igenes Vermögen rund 100 Millionen Kronen. Zuschriften ...beten unter „Glückliche Zukunft" an die Verw. d. Bl.

Honig u. Wachs kaufe ich

jede Menge und stelle eventuell Versandgefäße selbst bei. Ausführliche Offerte erbitte an

Honigspezialgeschäft F. Zwitter, Graz

Zinsendorfgasse 20 199-VIII

Edelzucht-Königinnen

diesjährig, gut befruchtet, besonders ausgewählte deutsche und Krainer Landrasse, aus meinen besten Völkern erzogen. Garantie für außergewöhnliche Fruchtbarkeit. Preis S 4·50. Bei Vorausbezahlung franko. Nachnahme um S —·50 mehr. Für lebende Ankunft Garantie, sonst Ersatz. — Versand bis Oktober. — Alois Scheff, Bienenwirtschaft, Straß, Spielfeld, Steierm. 222-VII

20 Bienenstöcke

234-VII

Wiener Vereinsmaß, samt einigen Völkern, billig zu verkaufen. Franz Bergermeier, Groß-Harras, Niederösterr.

Gebe 70 kg

reines gelbes Bienenwachs

preiswert ab und tausche ein Grammophon für Bienenschwärme ein. Preisangebote sind zu richten an Max Zippusch, Brückl, Kärnten. 231-VII

Mai-Schwärme

auf Wiener Vereinsständerrähmchen sitzend, abzugeben, gebe in Tausch 2 Wiener Vereinsständer mit ausgebauten Rähmchen gegen 1 Breitwabenstock (Stumvoll). Braun, Wien II, Negerlegasse 1. Telephon 44-8-42. 216-VII

Wer 212-VII

Bienenwachs



zu verkaufen hat, wende sich

am besten

mit Angabe des Preises an

Friedrich u. Julius Traub

Wien XVIII/1, Gentzgasse 27.

Seit Jahren anerkannt beste und beliebteste 207-V

Honigschleudermaschine

ist die Müllersche. Dieselbe liefert in verbesserter Ausführung der Erzeuger Josef Marik, Lochau, Vorarlberg. Gefällige Anfragen mit Retourmarke und Rähmchengröße dorthin oder an Johann Georg Müller, Wolfurt-Rickenbach, Vorarlberg. Prämiiert Bregenz 1923.

Große Preisermäßigung!

Rähmchenstäbe, aus trockenem, astfreiem Holze, zweiseitig gehobelt, sauber geschnitten, 1 m lang, 25:6 mm, per 100 m . . . . S 4·—

Rähmchenteile, fertig zugeschnitten:

Wiener Vereinsmaß: 1 Pack = 60 Halbrähmchen . . . . S 3·—
Breitwabenmaß 1 Pack = 24 Halbrähmchen . . . . S 2·40
" 1 Pack = 24 Ganzrähmchen . . . . S 3·—

Wiener Vereinsständer, dreietagig, komplett, mit Rähmchen, per Stück . . . . S 14·—
dtto. ohne Rähmchen per Stück . . . . S 12·—

Österr. Breitwabenstöcke, mit Holzdeckel, komplett, mit Rähmchen, per Stück . . . . S 17·—
dtto., ohne Rähmchen, per Stück . . . . S 15·—

Sämtliche Waren sind tadellosest ausgeführt, aus trockenem Holze und prompt lieferbar. — Die Preise verstehen sich ohne Verpackung, ab hier.

Elektrizitätswerk, Schrotmühle und Sägewerk 225-XI

August Kaudela, Unterstinkenbrunn, Niederösterreich

Die nächste Ausgabe des „Bienen-Vaters“ erfolgt am 15. August 1925 als Doppelheft und Festschrift.







Willkommen in Wien!

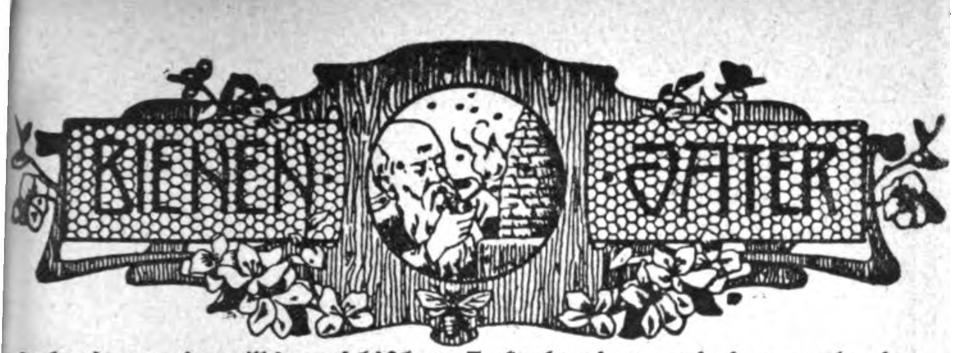


Festausgabe zur Allgemeinen Imkerwoche 1925 in Wien

Nummer 8/9 ❖ **57. Jahrgang**

August/September 1925

Österr. Reichsverein für Bienenzucht
Wien I, Helferstorferstraße 5



Fachzeitung des Österreichischen Imkerbundes und der auslandsdeutschen Imkerschaft.

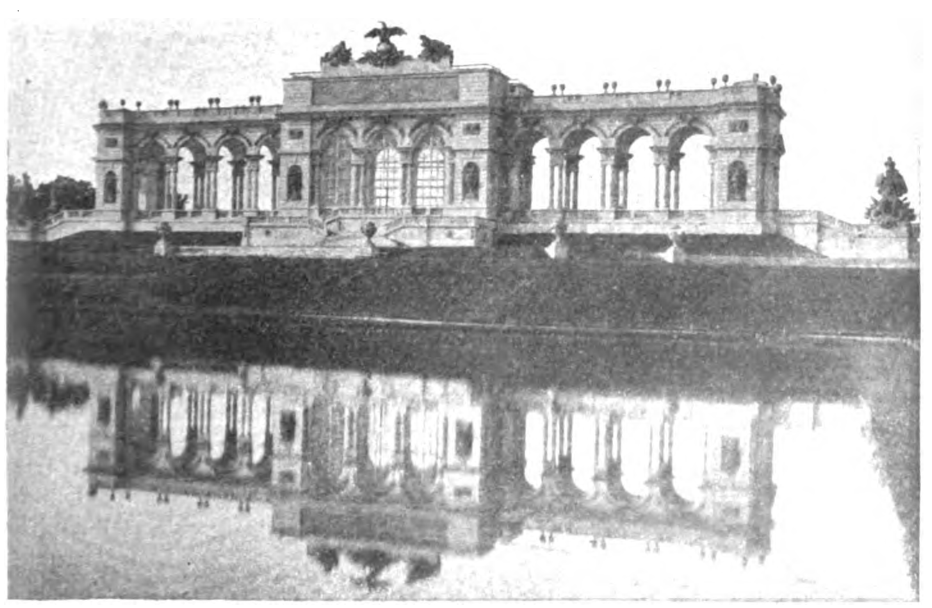
Der „Bienen-Vater“ erscheint am Ersten eines jeden Monats. Schluß der Schriften- und Anzeigenaufnahme am **15. jedes Monats.** Handschriften werden nicht zurückgestellt.

Bezugsgebühr für 1925				
	Österreich	S	4,	Postsparkassenkonto Nr. 20.376
„	Deutschland	M.	2·50,	Postscheckamt in Leipzig Nr. 25.536
„	Ungarn	u K	45.000,	Postsparkassenkonto in Budapest Nr. 11.519
„	die Tschechoslowakei	č K	20,	Postscheckkonto in Prag Nr. 78.068
„	Jugoslawien	Dinare	45,	„ „ Agram Nr. 40 448
„	Italien	Lire	14,	Konto der Zentralkasse landwirtschaftl. Sparkassen in Bozen
„	Rumänien	Lei	110,	Konto bei der Banca Româneascǎ, Sucursala Cernauti, Bucovina.
„	Polen	ö S	4,	Überweisung an Zentralbank deutscher Sparkassen, Wien. Konto Österr. Reichsverein für Bienenzucht. In Amerika übernimmt Zahlungen für uns Herr Joseph Garré, Kingle, Wisc. R. 2. B 74 A. — U. S. A.
„	Schweiz	Franken	8,	
„	Übriges Europa	sh	8,	
„	Übersee	Dollar	1,	

Kanzlei, Verwaltung und Schriftleitung: **Wien I, Helferstorferstraße 5.** Fernsprecher Nr. 65-7-06.
Schriftleiter: **Sepp Schmid.** — Präsident: **Dr. Günther Rodler**, Fernsprecher Nr. 79-3-66.

Nr. 8/9 Wien, August/September 1925 57. Jahrgang

Willkommen in Wien!



Von der Gloriette Schönbrunns aus offenbart sich Wiens Schönheit ...





... im Palmenhause Schönbrunns läßt sich trefflich die Mußezeit ausnützen.

Macht Euch bereit, Freunde der Bienen, zur Heerschau in Wien.

Österreichs Hauptstadt rüstet zum Fest und heißt Euch herzlich willkommen!

Alldeutschlands Imker, laßt keinen Gau fehlen, wenn wir, nach altem Brauche, zum 63. Male uns sammeln und erneuern die Schicksalsgemeinschaft.

Imker des Kontinents im Herzen Europas, laßt uns über das Wohl und Wehe der Bienen beraten und einen Überblick geben über das Leben und Wirken in unseren Reihen.

Kommt alle und fühlt den Pulsschlag Europas, bahnt neue Wege zum Nachbarland an, dringt tiefer in die Bienenwelt ein. Unter dem Zeichen des Sechseckes herrschet nur Forschung und Arbeit, Freundschaft und Freude. Wien ist die Stadt der Lieder, der Schönheit und Kunst; Wien wird die Stunden der Arbeiten mit Lust und Freude umkränzen. In tausendjähriger Arbeit schufen Künstler und Meister diese lichtvolle Stadt.

Berge und Wälder, die Auen der Donau und Rebengelände umsäumen die Stätten uralter Kultur. Hier wohnen die Menschen mit dem goldenen Gemüt.

In der Musikstadt Wien wird mancher von Euch Stunden der Andacht verbringen; dutzende Hallen der Kunst und des Wissens, feierliche Dome und herrliche Bauten stehen Euch offen. Die Hallen der Messe zeigen die Arbeit Europas. Im alten Metkeller der Stadt lebt noch Alt-Wien; den wollen wir gemeinsam besuchen. Und liebt einer die Ruhe und geht seine eigenen Wege, im Palmenhause Schönbrunns läßt sich trefflich die Mußezeit ausnützen.

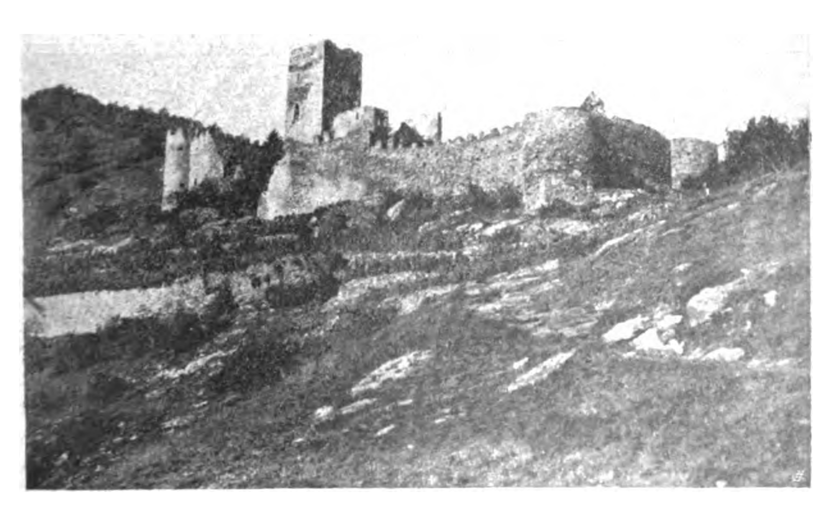
20 Bienenforscher, Gelehrte, Organisatoren und Fachleute Europas halten während der Allgemeinen Imkerwoche Vorträge. / Darum: auf nach Wien!

Rechte Imkerart ist es, wenn wir nach allem Beraten Einkehr halten bei Mutter Natur, der gütigen Spenderin des Reichtums, der Freude und Ruhe. In der Dämmerung geht's dann stromaufwärts in die schöne Wachau;



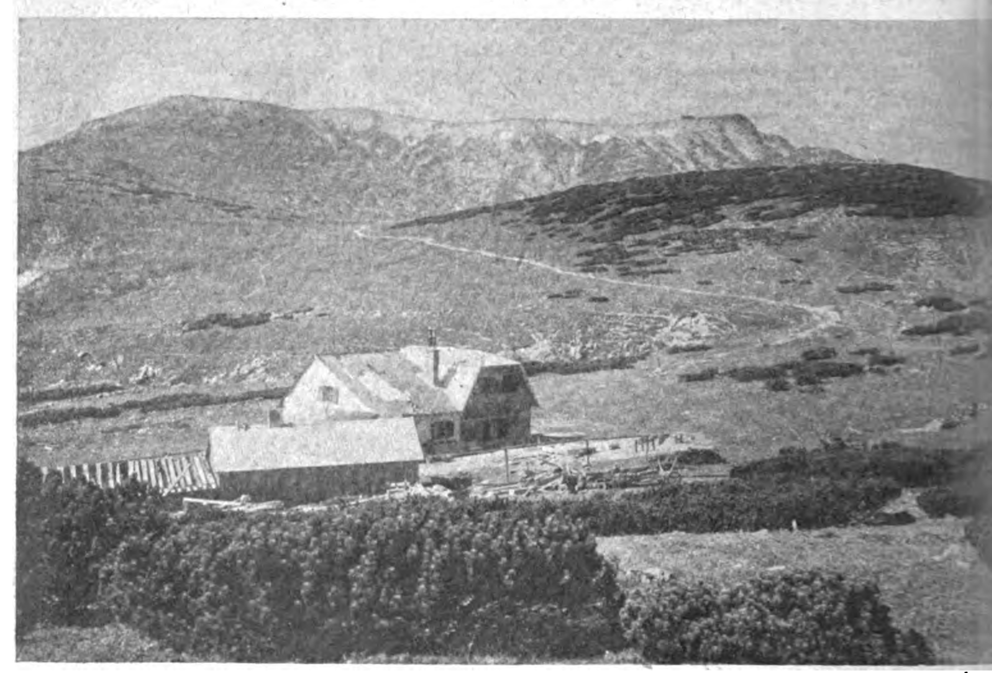
... an Burgen und Auen vorbei, wo jetzt die Goldrute blüht.

Eine leichtgemute Sängerschar gibt uns das Geleite, den Nibelungenstrand entlang bis zum Rebengelände ...



... wo Ruinen die Bergkuppen krönen.

Von den Bergen wollen wir einen Rundblick tun über die prächtige Ostalpenwelt und freundliche Führer werden uns über die Höhen geleiten



... wo Wind und Wetter daheim sind.

Überall warten Freunde auf uns, in Burgen und Klöstern, in Berg und Tal, möge auch Frau Sonne uns hold sein.

Kommt in Scharen und tragt Wissen und Imkerglück heim!

Euer „Bienen-Vater".

Imker, merkt!

1. **Mit dem Messeausweise hat man Fahrtermäßigung, Österreicher beziehen diesen Ausweis direkt von der Leitung der Allgemeinen Bienenzuchtausstellung (Wien I, Helferstorferstraße 5), Ausländer bekommen ihn samt der Visummarke bei der nächsten Messevertretung in ihrem Lande. (Die Adresse wird auf Wunsch unverzüglich bekanntgegeben.)**
2. **Achtet bei der Ankunft in Wien auf die Herbergsführer, die euch auf den Bahnhöfen erwarten und in die Herbergen geleiten. Kommt womöglich in größeren Gruppen!**
3. **Die Fest- und Ausstellungskanzlei befindet sich ab 4. September im Dreherpark. Dorthin kommt man:**
   a) vom Westbahnhof mit den Straßenbahnwagen L,
   b) „ Süd- oder Ostbahnhof „ „ „ D, 13, 18, 118 und 63,
   c) „ Aspangbahnhof „ „ „ 71, D und 63,
   d) „ Nordbahnhof „ „ „ 2 und 63,
   e) „ Nordwest- und Franz-Josefs-Bahnhof „ „ „ 5 und L.
4. **Meldet euch sofort zu den Ausflügen, Strohflechtkursen u. s. w. Helft mit, daß in allen Dingen Ordnung herrscht!**

60 Jahre Honigschleuder.

Von Museumsleiter Josef Matzenauer, Stammersdorf.

Die Erfindung des beweglichen Wabenbaues durch Altmeister Dr. Johannes Dzierzon in Karlsmarkt in Schlesien, seine Entdeckung der berühmten Lehre von der Jungferngeburt oder der Parthenogenesis der Drohnen (1853), die Erfindung der künstlichen Mittelwand durch den Tischlermeister Johannes Mehring in Frankenthal in Thüringen (1858) und endlich die Erfindung der Honigschleuder durch den österreichischen Major Franz Edlen v. Hruschka sind die Grundsteine der neuzeitlichen, rationellen Bienenzucht.



Fig. 1. Major Hruschka.

Am 13. September 1865 zeigte Hruschka das erste Modell einer Honigschleuder auf der in Brünn tagenden 14. Wanderversammlung der deutschen, österreichischen und ungarischen Bienenwirte; endloser, stürmischer Beifall erscholl damals von allen Seiten und seine Erfindung wurde einstimmig jener Dzierzons gleichgestellt.

Zunächst ein kurzes Lebensbild dieses hervorragenden Mannes. Hruschka (geb. 12. März 1819 in Wien, gest. 9. Mai 1888 zu Venedig) war der Abstammung nach kein Mährer, wie man bisher allgemein meinte, sondern ein Wiener, Sohn der Eheleute Franz Hruschka, Oberfeuerwerker des Bombardierkorps, und Anna, geb. Schimon. Er studierte in Graz, trat 1836 in das Infanterieregiment Nr. 33, später in die Kriegsmarine über, bei welcher er den Feldzug 1848 und 1849 als Artillerieoffizier auf den Fregatten „Quieriera" und „Juno" mitmachte. Im Jahre 1856 kam er wieder als Hauptmann zum Infanterieregiment Nr. 31 und trat 1865 als Platzmajor in Legnano in den Ruhestand. Den Adelstand erhielt sein Vater der als Titularoberstleutnant in Graz starb (1862). Nach Quittierung des Dienstes war Hruschka später Hotelier zu Dolo und lebte eine Zeitlang in Venedig; die letzten Lebensjahre brachten ihm Krankheit und schwere Kümmernisse, als armer und gebrochener Mann schloß er 1888 zu Venedig sein für uns so bedeutsames Leben. Hruschka hat sich auch anderseits apistisch betätigt. Auf der Wanderversammlung zu Nürnberg 1869 hielt er einen Vortrag über gefahrloses Zusetzen einer Königin, wobei er sich eines hiezu selbst erfundenen Zerstäubers bediente. Ein Versuch, die deutsche Biene nach Italien zu verpflanzen, mißglückte, doch hat er dadurch den Beweis erbracht, daß die Einfuhr fremder Rassen ein Unding und die beste Biene immer nur die des Heimatlandes ist.

Einem doppelten Zufall verdanken wir Hruschkas große Erfindung. Zunächst, daß Hruschkas Söhnlein, dem der Vater eines Tages auf seinem Bienenstande



Fig. 2. Hruschka im Kreise seiner Familie.

für die Mutter eine Honigwabe auf einem Teller in einem Körbchen mit nach Hause gab, von stechlustigen Bienen belästigt, zur Abwehr dieser das Körbchen im Kreise um seinen Kopf drehte — der Knabe wußte nur zu gut, daß ihm das Wabenstück nicht herausfalle und daß Hruschka ihm ein solches mit offenen Honigzellen gegeben hatte. Heimgekommen, sah Hruschka verwundert auf dem Tellerboden eine Menge klarsten Honig, die Wabe entleert und nicht im geringsten zerstört, und erkannte gar bald, daß nur die kreisende Bewegung des Körbchens, die Schwung- oder Fliehkraft dieses bewirkt haben konnte. Er ließ sich später in Wien beim Hofschlosser Bollinger die ersten Schleudern bauen, drei Modelle in verschiedener Größe, von welchen zwei in unserem Bienenzuchtmuseum verwahrt werden, das dritte soll nach Mitteilung des Schriftleiters der „Včelařské rozhledy", Herrn Pfarrer Ivan Kitzberger in Nebušice-Veleslavin bei Prag, welcher gegenwärtig an einer Lebensbeschreibung Hruschkas arbeitet, einige Zeit im Inventar der Brünner Gesellschaft für Förderung der Bienenzucht geführt worden sein. Das Bild (Fig. 4) erspart mir eine nähere Beschreibung, die Ausmaße der zwei Wiener Modelle betragen 21·5 und 31·5 cm im Quadrat, die



Fig. 3. Friedrich, Sohn des Erfinders, der die Erfindung verursachte.

Höhe, Henkel und Abflußrohr inbegriffen 35 cm. Wesentlich ist das Drahtnetz auf der Pyramidenbasis. Auf dieses Drahtnetz wurde eine Honigwabe nach ihrer Entdeckelung gelegt, die Abflußöffnung mit einem Stöpsel verschlossen, die Vorrichtung sodann mit der Hand im Kreise vertikal geschwenkt (gedreht), daher auch der Name Schwenkschleuder, und wenn eine genügende Menge Honig in der Pyramide angesammelt war, ließ man ihn durch Entfernung des Stöpsels abfließen. Wenn bis 1865 der Honig vom Wachse durch Austropfen, Pressen oder Zerschmelzen der Waben gesondert wurde, wobei die für den heutigen Mobilimker zum weiteren Betriebe so wertvollen Waben zerstört wurden, so war man durch dieses Gerät jetzt im Stande, nicht bloß das Wabenwerk zu erhalten und in den Bienenstöcken wieder zu verwenden, sondern auch einen Honig von schönster Farbe und feinstem Geschmack zu gewinnen.

Wenn die erste Gewinnung von Schleuderhonig noch mühsam und umständlich erfolgte, so dürfen wir deshalb heute diese für den weiteren Aufschwung der Bienenzucht so bedeutsame Erfindung nicht etwa geringschätzig belächeln, waren doch vielfach die Ausgangspunkte genialer Neuerungen Zufälle, ihre ersten Versuche oft plump und dürftig. James Watt bei der verdeckten Teekanne mit siedendem Wasser, die scheinbar kindischen Versuche des sinnenden Knaben, waren sie nicht die erste Stufe zu dem Ruhme, den er sich als Mann durch die Erfindung der Dampfmaschine erwarb?

Fig. 4. Die erste Honigschleuder.

Ein zweiter Umstand ist gleichfalls Beweggrund für die Abfassung dieser Zeilen. Ivan Kitzberger, der seiner Lebensbeschreibung Hruschkas auch eine Handschrift des Erfinders beifügen will, hat bis jetzt vergeblich nach einer solchen gefahndet; selbst die in Italien noch lebenden Nachkommen Hruschkas sind nicht mehr im Besitze eines Schriftstückes von ihm. Kitzberger wandte sich auch an die Leitung unseres Bienenzuchtmuseums mit der Anfrage, ob nicht in der vorhandenen Handschriftensammlung für ihn Passendes wäre. Leider konnte diesem Wunsche nicht entsprochen werden. Auch das ungemein wertvolle Imkeralbum unseres großen Förderers des Museums, Herrn Ernst Gatter in Wien-Simmering, welches über 100 Lichtbilder mit Originalunterschriften der hervorragendsten Imkerführer der Dzierzonschen Zeit umfaßt, enthielt keine Handschrift Hruschkas. Hruschka war österreichischer Major. Es lag also der Gedanke nahe, daß vielleicht noch in unserem Kriegsarchiv ein Schriftstück mit dessen Unterschrift irgendwo ruhe. Durch die Vermittlung des Obmannes des Wiener-Neustädter Zweigvereines für Bienenzucht, Herrn Generalmajor Hoffmann, wurde tatsächlich von zwei Offizieren nach langem Suchen eine Eingabe an das Landes-Generalkommando in Graz in seiner Pensionsangelegenheit aufgestöbert und dieses Schriftstück nach Hinterlegung einer beglaubigten Abschrift bei der Direktion des Kriegsarchivs vom Bundeskanzleramt und Bundesministeriums für Heerwesen als dauernde Leihgabe dem Österreichischen Reichsverein für Bienenzucht für dessen Museum überlassen. Damit ist das Museum in den Besitz eines für die Bienenzucht ungemein wertvollen Dokumentes gelangt und den hohen Behörden sei für die Überlassung und Herrn Generalmajor Hoffmann für sein erfolgreiches Bemühen hier nochmals der Dank der Museumsleitung ausgedrückt.

*

Das interessante Schriftstück lautet:

„An das kais. königl. hohe Landes General Commando
zu
Gratz.

In Befolg des auf Grund des hohen k. k. Reichskriegs-Ministeriums Reskripts Abth. 9 N 7800 vom 21. Dec 1868 ergangenen hohen Landes General Commando Verord. Abth. 1 N 6693 vom 24. Decemb 1860 habe ich mich nachstehend gehorsamst zu äußern:

Die Anweisung meiner Pension an und für sich an eine k. italienische Kasse kann mir aus mehrfachen Gründen jedenfalls nur erwünscht erscheinen.

Mit den weiteren, mit dieser Uiberweisung möglicherweise verbundenen Modalitäten gänzlich unbekannt, wolle mir das hohe k. k. Reichs Kriegsministerium rücksichts der Gewichtigkeit etwaiger Folgen für mich und meine Kinder nicht verübeln, wenn ich meine gehorsamste Äußerung an die folgenden zwei Hauptbedingungen knüpfe, und die Bitte um Anweisung meiner Pension an die k. ital. Finanzkassa zu Venedig nur dann gehorsamst stelle, wenn

a) ich bei dieser Uiberweisung meine Charge und Charakter als k. k. ö. Major — und für mich und meine Kinder die k. k. österreichische Unterthanschaft und Zugehörigkeit in ihrer vollen Integrität bewahren kann.
b) Wenn durch diese Uiberweisung die eventuelle Rückkehr in die kais. königl. Staaten resp. Liquidmachung meines Pensionsbezuges bei einer k. k. österr. Kasse wie bisher — nicht prejudiziert wird.

Für den Fall der hohen Genehmigung wird der abverlangte Pensionsbogen beigeschlossen.

Dolo, am 15. Jänner 1869.

Franz Edler Hruschka,
k. k. Major i. P."

Verfolgen wir nun an den bis jetzt im Bienenzuchtmuseum gesammelten Schleudermaschinen, welche Wandlungen diese im Laufe der seit ihrer Erfindung vergangenen 60 Jahre durchgemacht, zu welcher Vollkommenheit sie sich entwickelt haben. Ein kleines Modell aus den Siebzigerjahren zeigt uns bereits die horizontale Kreisung der Schleudertaschen um eine Achse mit Haspelantrieb. Aus den ersten Jahren des Gebrauches solcher Schleudern dürfte auch eine einteilige um einen Stock durch die Hand drehbare Schleudertasche stammen. Eine alte Schleuder, von A. Pfalz in Deutsch-Wagram benützt und vom Zweigverein Deutsch-Wagram dem Museum leihweise überlassen, dreht die Waben in einer runden Blechpfanne auf einem Drahtgitter liegend in horizontaler Lage. Eine einfache Kurbel bewirkt die Drehung, die Seitenwände der Blechpfanne zeigen bereits die Entstehung des Schleuderkessels. Die erste Schleuder, welche der Begründer der allbekannten Firma Deseife in Oberhollabrunn herstellte, der Großvater des jetzigen Firmenchefs Heinrich Deseife, besitzt bereits einen vollständigen Schleuderkessel mit verbessertem Antrieb, einem Friktionsantrieb. Der Billigkeit halber wurden in späterer Zeit auch die Kessel vielfach aus Holz erzeugt. Es entstehen nach und nach die Zahnrad-, Riemen-, Kettenrad- und Schneckenantriebe mit gesteigerten Drehungstouren mittels Übersetzungen, teils von oben und von unten. Antriebe von unten bieten den Vorteil, daß bei derartigen Maschinen der Schleuderkorb oben völlig frei ist, weshalb sich diese bei uns immer mehr und mehr einbürgern, währenddem man anderseits in Amerika hartnäckig am Zahnradantrieb von oben festhält. Interessant sind auch die Versuche, welche bei Verfolgung der Idee eine Schleuder zu schaffen, die gleichzeitig beide Wabenseiten entleert, unternommen wurden. In jeder nur denkbaren Lage werden da die Waben zur Achse oder zum Schleuderboden gestellt, die Lösung dieses Problems ist bis heute jedoch noch nicht einwandfrei gelungen. **Als Beispiel** hiefür kann Ing. Franz Richters Schleifstein- oder Turbinenschleuder angeführt werden.

Die Waben werden in der schleifsteinartigen Schleudertrommel, deren obere Hälfte aufklappbar ist, in einem Gestelle, mit der Kantseite gegen die Achse gerichtet, mit einer einfachen Kurbel gedreht. Der Honig geht aber bloß aus den von der Achse entfernteren Stellen heraus, weshalb die Waben nach den ersten Umdrehungen auch hier gewendet werden müssen. Überdies fließt der Honig beim Öffnen über die Ränder der aufgeklappten Halbtrommel, tropft wieder von oben auf die Waben, mithin eine lästige Schmiererei, welcher man nur durch zeitraubendes Zuwarten, bis aller Honig im unteren Teile der Schleuder gesammelt wäre, ausweichen könnte. Mit einem Worte ein mißglückter Versuch. Zum Teile gelöst erscheint das erwähnte Problem durch die vielfach übertrieben angepriesenen Selbstwendeschleudern.

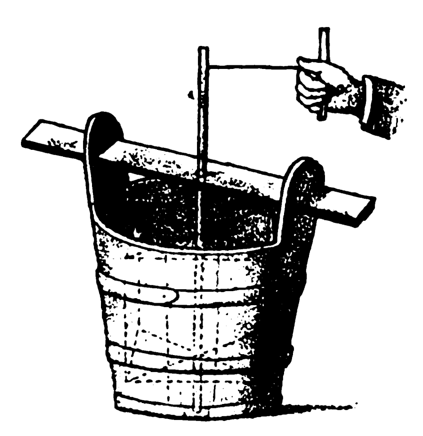


Fig. 5. Eine einfache Schleuder aus Holz.

Die Waben kommen in einem solchen Werke in Schleudertaschen, welche sich beim Drehen in entgegengesetzter Richtung in Scharnieren auf die andere Seite

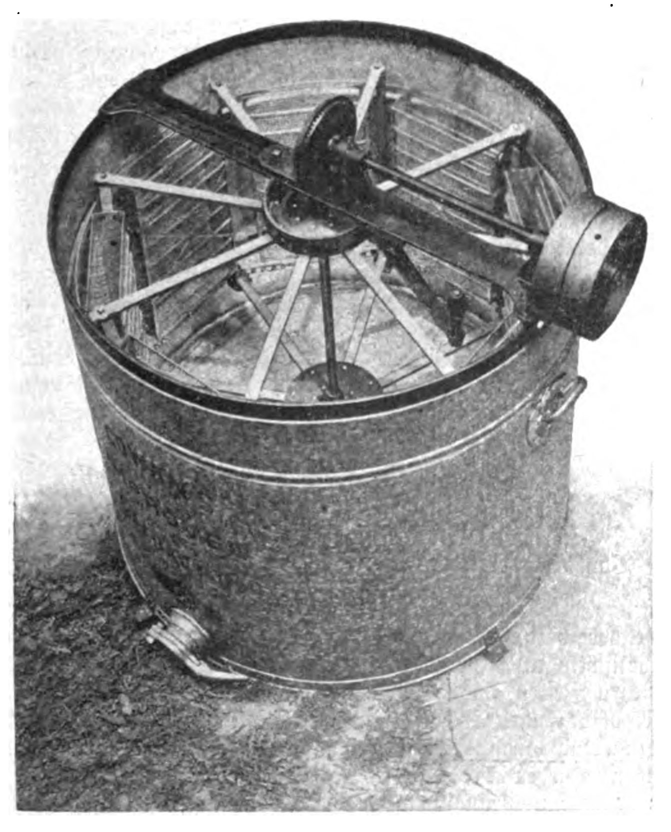


Fig. 6. Eine Schleuder von heute.

legen. Die Maschine kommt hiebei fast gar nicht zum Stillstande, doch die Ersparnis an Zeit muß anderseits durch den hohen Preis solcher Werke bezahlt werden. In England fanden diese Maschinen starke Verbreitung. Daß Großbienenzüchter auch ihre gleichfalls großen Schleudern durch kleine Dampfmaschinen, Elektro- oder Wassermotoren in Betrieb setzen, ist wohl im Zeitalter der Technik nichts Ungewöhnliches. Für den Kleinimker hat seinerzeit Ökonomierat Dozent Oswald Muck, Ehrenpräsident des Österreichischen Reichsvereines für Bienenzucht, eine einfache und billige Schleuder konstruiert, welche an jedem Blechtopf oder Holzschaff leicht angebracht werden kann. An der steten Verbesserung der Schleudermaschine arbeiteten in Deutschland Gerstung, Böttcher, Müller in Wolfurt, Graze in Endersbach, Buß in Wetzlar. Des letzteren vielgenannte Freischwungschleuder, bei welcher durch die Ersparung des Schleuderkorbes keineswegs eine Verbilligung der Herstellung eingetreten ist, hat auch sonst durch ihre Arbeit angeblich wenig befriedigt. In Österreich kann als älteste und bis heute führende Firma, die Firma H. Deseife in Oberhollabrunn genannt werden, deren Honigschleudern mit Emailkessel wegen ihrer leichten Reinigung, sich großer Beliebtheit erfreuen. Als weitere Erzeuger in Österreich sind mir bekannt die Firmen „Agit“, Wiener-Neustadt; L. M. S., Sabec & Skaritka in Wien; Stürzinger in Nickelsdorf (Burgenland); Johann Thürs Nachfolger in Bruck a. d. Mur.

Eine gute Schleuder soll folgenderweise beschaffen sein:

1. Die Maschine soll einen starken, gut verzinnten oder emaillierten, durch Eisenreifen versteiften Blechkessel haben.
2. Das Gestelle muß schwer und kräftig gebaut sein, daß die Schleuder nicht zum „Springbock“ wird.
3. Der Schleuderkorb muß gleichmäßig in der Konstruktion, gut versteift und nach unten etwas enger sein, damit die Waben nach innen nicht umkippen; Ausschnitte für die Rähmchenohren dürfen nicht fehlen.
4. Der Gang der Maschine muß leicht und geräuschlos sein, die Übersetzung etwa 1 : 3.
5. Der Boden des Kessels muß eine schwache Neigung gegen Rand und Ausflußrohr haben.

60 Jahre sind seit der ersten Entleerung einer Honigwabe durch die Schleuderkraft vergangen, hunderte und hunderte Schleudermaschinen sind seither erzeugt worden, Verbesserungen und Verböserungen wurden hinzugefügt, doch Hruschkas Prinzip der Ausnützung dieser Naturkraft für die Bienenzucht hat noch kein neuer Erfindergeist hiebei entraten können, und darin liegt die Größe dieses Namens für uns.

Wiens Lebzeltergewerbe in alter und neuer Zeit.

Von Wanderlehrer Ernst Newald, Langenzersdorf.

Nach Einführung des Christentums entwickelte sich im deutschen Volke der Handwerkerstand, welcher bald dominierend über den Bauernstand hervorragte. Durch den römisch-katholischen Kultus war der Verbrauch von Wachs ins Fabelhafte gestiegen. Met war in jenen Zeiten das Nationalgetränk des deutschen Volkes und wurde auch als Arznei verabreicht. Es galt noch der klassische Ausspruch: „Intus mulso, foris oleo.“ (Innerlich durch Met, äußerlich durch Öl.) So sehen wir denn die Grundbedingungen gegeben für das rasche Aufblühen des Lebzeltergewerbes. Mit der „lebbezelterei“ war ursprünglich auch die „wachsgiezzerei“ verbunden. „Wachsziehen“ oder „Wachsgießen“ ist leicht verständlich. Der Ausdruck „Lebzelterei“

stammt vom „Lebbezeidler". „Lebbe" bedeutet süß und unter „zeidlen" verstand man die Entnahme von Honig aus den Klotzbeuten (Bienenstöcken). Daß die alten „Zeidler" auch Met sotten, Honigkuchen erzeugten und Wachskerzen gossen, geht schon aus der Verarbeitung der Rohmaterialien hervor, die sie gewannen. Die Bezeichnung „Lebzelter" wurde dann auf den Gewerbestand übertragen.

Im Mittelhochdeutschen finden wir den Honigkuchen mit „lebezelte" bezeichnet. Im Egerlande[1] wird heute noch jeder flache Kuchen als „Zelter" bezeichnet.

Die ersten Nachrichten über das Wiener Lebzeltergewerbe sind aus der Zeit Rudolfs von Habsburg erhalten.

Nach der Schlacht auf dem Kruterfelde (1278) zog Rudolf in Wien ein und erteilte an die Einwohner zahlreiche Vorrechte. Mit besonderen Privilegien wurden die Metsiedereien bedacht. Eine Auswirkung des von Kaiser Karl IV (1347 bis 1378) erlassenen Privilegiums der Zeidelinnungen war das ungemein rasche Emporblühen der Wachszieherei und Lebzelterei.

Auch die Wiener Bürgertestamentsbücher aus den Jahren 1396 bis 1440 geben Zeugnis von der Wohlhabenheit dieses Standes.

So lesen wir Folio 139 (Strich)[2]: „Am Donnerstag nach St. Martin (16. November) 1402 haben vor dem Rat der Stadt Wien Jakob der Wachsgießer und mit Zeugenschaft des Konrad von Klosterneuburg, des Niklas Ladendorfer und des Schneiders Heinrich von Ybbs das Testament seiner verstorbenen Frau ‚Kathrey' eröffnen lassen.

Sie vermacht ihrer Schwester Anna verschiedene Fahrhabe (z. B. einen blauen Mantel mit Schellen, ein Bettzeug u. dgl.) und all ihr anderes Gut, das sie und ihr Mann Jakob während ihrer Ehe erworben, diesem und ihrem Sohn Ullrich zu gleichen Teilen. (Es folgt dann die übliche Messestiftung.)"

In den Bürgertestamentsbüchern werden Wachszieher und Wachszieherinnen verhältnismäßig oft erwähnt, was dafür spricht, daß sie zu der sehr gut bemittelten Bevölkerung zählten.

Pferde, Harnische und sonstige Waffen, kostbare Tücher, Kleider, Wäsche und edle Pelze finden wir als Testatgaben verzeichnet. Die Wachszieher waren hochangesehen, durften Degen tragen und wurden von den Fürsten vielfach ihres Umganges gewürdigt. Der Lebzelter war damals ein Künstler in Ausübung seines Gewerbes. Ständig war er bestrebt, für die Herstellung seiner Ware neue Rezepte zu erfinden. Die Zusammensetzung der Mischungen sowie die Art der Würzung wurde streng geheim gehalten.

Auch bei der Herstellung der Holzmodelle eröffnete sich ihm ein weites Feld für seine künstlerische Betätigung als Holzschnitzer. Aus der einfachen, aus grauer Vätervorzeit stammenden Lebkuchenform (Sonnenscheibe des Baldur) wurden die mannigfaltigsten Folgen entwickelt.

Bezeichnend ist, daß die Kostümkunde reiches Material in den gestochenen Figurenmodellen der alten Lebzelter fand.

In dem damals kleinen Wien wurden um das Jahr 1450 anläßlich einer kriegerischen Begebenheit 11 Meister, 7 Meistersöhne und 20 Gesellen aufgezählt. Wieviel Metkeller es damals zu Wien gab, war nicht eruierbar. Man kann sie aber als ziemlich zahlreich annehmen, da die weitaus kleinere Stadt Eger um 1460 13 Metkeller zählte[3], welche jährlich 384 Eimer erzeugten! Die alten Wiener Sagen spielten sich in den Metkellern ab oder werden mit einem solchen in Verbindung gebracht. So die Faustsage „Stock im Eisen", „Küß' den Pfennig" u. a.

[1] Eger war im Mittelalter eines der Hauptzentren für die Honig- und Wachsverarbeitung.
[2] Des leichteren Verständnisses halber gleich in der Übersetzung gebracht.
[3] Egers letzter Metkeller ging 1684 ein.



Die Kanne Met kostete 8 Kreuzer. Es gab natürlich verschiedene Sorten. Der beste Met hieß der „schene". Gegorener Met wurde als „Honigwein" verkauft. Met wurde auch mit Wein oder Bier gemengt getrunken. Letzteres Gemenge ist als „Sauschneiderbier" bekannt. Es wurden nicht nur einheimische Produkte verarbeitet, sondern reichlich Honig und Wachs aus Polen[1], Mähren und Ungarn[2] eingeführt. Neben Nürnberg, Frankfurt a. M., Leipzig und Breslau wird Wien ausdrücklich als apistischer Handelsort erwähnt.

Besonders die Nürnberger machten den Wienern arge Konkurrenz. Ein Zeitgenosse klagte, daß „das Honigkauff für dießmal In hohen Theueren Werth vnd ankauff geweßen, auch durch die Kauffleute Von Nüernbergkh Uns sehr auß den Handten gekaufft ist wordten".

Hervorragende Mete erzeugten Brügge, Gent, Eger, Nürnberg und Wien.

Nürnberger und Wiener Lebzelterware wanderte die Donau hinab nach Konstantinopel und weiter nach Syrien und Palästina. Unter den unmittelbaren Abgaben, sowie unter den außergewöhnlichen Steuern, mit welchen damals die Lebensmittel in den Städten belegt wurden, werden solche auf Honig und Wachs ausdrücklich genannt[3].

Ende des 16. Jahrhunderts bewirkten Reformation, Dreißigjähriger Krieg, indischer Rohrzucker und der amerikanische Honig[4] einen völligen Niedergang der deutschen Bienenzucht.

Dies blieb auf das Wiener Lebzeltergewerbe selbstredend nicht ohne Wirkung. Die Lebzelter selbst dürften an dem Niedergang ihres Gewerbes Schuld getragen haben, denn Ullrich Megerle (gest. 1709) meint sarkastisch:

„Es seynd auch die Lebzelter nicht alle heilig, einige aus ihnen sieden einen so schlechten und liederlichen Meth, daß hiervon an einem Kirchtag die Bauern fast die Gedärm verlieren."

Einen gewerblichen Aufschwung nahm um diese Zeit die Wachszieherei. In den katholischen Ländern wurden die Kerzen mit Ziraten versehen. Wachsblumen und künstlerisch ausgeführte Jesukindlein wurden zu den kirchlichen Feiertagen in den Handel gebracht.

Gefördert wurde diese Produktion durch die Erfindung des Wachsbleichens. Die Wachszieher vervollkommneten sich in der Herstellung von „Zwickware" immer mehr, sie schritten sogar an die Erzeugung von Wachsporträts. Die Wachsbildnerei (Keroplastik) wurde nachgerade ein Kunstgewerbe, das in der Biedermeierzeit zur höchsten Blüte gelangte.

Schwarzbildnerei (Silhouette) und Lichtbildnerei untergrub der Keroplastik das Dasein.

Janscha, Münsterberg, Ehrenfels und Dohrmosen (auch Rohrmosen geschrieben) brachten die niederösterreichische Bienenzucht zu neuer Blüte. Auch das Lebzeltergewerbe erwachte wieder zu neuem Leben. Hochbepackt mit ihren Waren fuhren die Lebzelter hinaus in die Provinz. Ein eigener Kalender verzeichnete alle Kirchweihfeste, Jahrmärkte und periodisch sich wiederholende Festlichkeiten. Wie in alter Zeit keine private oder politische Versammlung stattfand, ohne daß Lebkuchen und Met gereicht

[1] Der als menschenscheuer Sonderling bekannte polnische Historiker Joachim Lelewel schreibt: „In jedem Jahrhundert waren Geschichtsschreiber, welche ihr Staunen ausdrückten über die Menge der Bienen in Polen, Podolien, Ukraine und Litauen." Im Jahre 1507 wurden durch die litauischen Grenzzollämter allein um 400.000 Gulden Wachs ausgeführt.

[2] 1551 fragt ein ungarischer Verwalter beim Gutsherrn Graf Achacius Csany an, ob die noch vorrätigen 8 Vollfässer Honig schon jetzt oder erst im Sommer nach Wien zu schicken seien.

[3] Siehe Hüllmann, Städtewesen des Mittelalters.

[4] Sehr bald nach der Entdeckung Amerikas führten die Spanier auf den Antillen die Bienenzucht ein. Die „Fliege des weißen Mannes" gedieh vortrefflich und in erstaunlich kurzer Zeit brachten sie jährlich 500.000 q Honig und 25.000 q Wachs nach Europa.

wurde, so nimmt heute noch jedes Dirndl von ihrem Liebsten das obligate Lebkuchenherz mit dem recht „sinnigen" Spruch entgegen. Eine uralte Sitte hat sich vererbt, unbewußt im deutschen Volke wurzelnd.

Laut eines Hofkanzleidekretes vom 9. Juli 1787 war eigentlich nur den Lebzeltern allein der Verkauf ihrer Waren nicht nur auf den Kirchweihfesten und Jahrmärkten, sondern auch an Sonn- und Feiertagen gestattet. Die „Freiheit" des Gewerbes (Gewerbeordnung vom 20. Dezember 1859) richtete das Lebzeltergewerbe zugrunde. Wandernde Händler bemächtigten sich des Verkaufsmarktes der Lebzelter und nahmen selbst die staatliche Gewalt zu Hilfe, um dieses ehrenwerte, uralte Gewerbe zu knebeln[1].



Fig. 1. Urkunde, in der das „Süße Löchl" zum ersten Male erwähnt wird (1348).

Der jetzige Handelsminister, Dr. Schürff, wendete diesem schwergeprüften Stand in wohlwollender Weise seine Aufmerksamkeit zu und wird es diesem bedeutenden österreichischen Wirtschafter sicherlich gelingen, dem alten deutschen Lebzeltergewerbe zur neuen Blüte zu verhelfen.

*

Eng verbunden mit der Geschichte der Wiener Lebzelter ist das uralte „Süße Löchl". Schon 1348 wird das Stammhaus (jetzt I, Ertlgasse 2) der Firma, das „Methäusel zum süaßen Löchl" erwähnt. In einem Stiftsbrief verordnet Perchtold, St. Stephans Kirchenmeister, daß täglich in der Stephanskirche eine Messe zu lesen sei.

Betreffs des Stiftungskapitals erwähnt die Urkunde:

[1] In rührender Einfachheit schildert Karl Ludischofsky diese Zustände in seinem kleinen Musterwerk: „Die Lebzelter und Wachszieherei." Eigenverlag, Wr.-Neustadt. Es soll in keiner Imkerbibliothek fehlen.



„Davon fünf phunt ligen auf des Hainreichs des wechsleins Haus und auf der Meth grueb an den Lyechtensteg und siben phunt ligent auf Jansen Haus der T. Tekkendorfer in der Wolczeyl."

Der liebe gute Augustin hat hier zur Zeit der Türkenbelagerung seine frohen Weisen ertönen lassen und mit seinem Freund Staben manch „Fähnlein" in seine Behausung nach Erdberg getragen.

Selbstredend bringt die Sage auch den guten Volkskaiser Josef mit dem „Süaßen Löchl" in Verbindung. Derselbe wurde von der Rumorwache anläßlich einer Schlägerei, bei der er aktiv beteiligt war, verhaftet. Kronprinz Rudolf, Frau

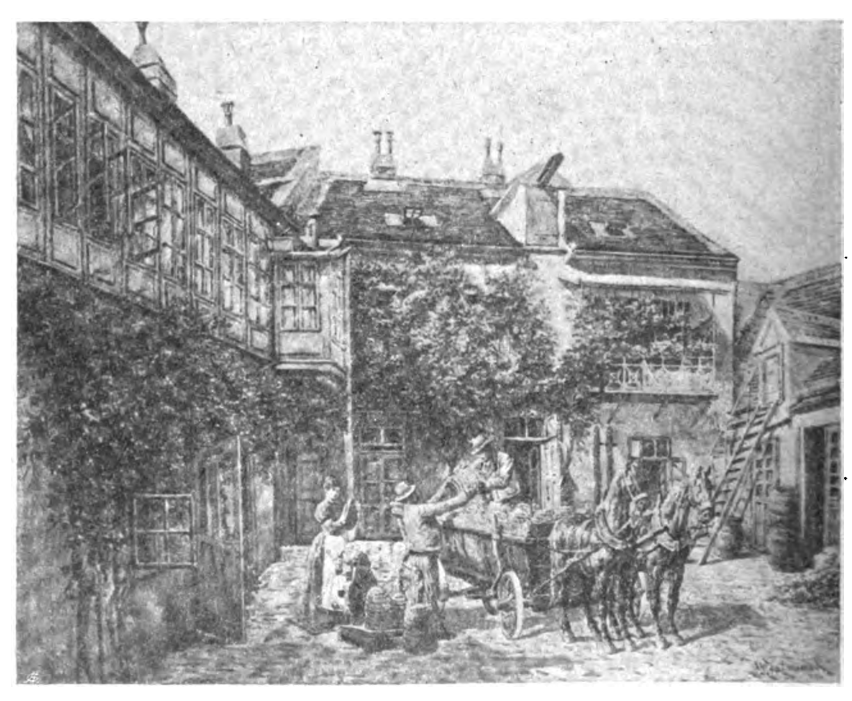


Fig. 2. Wiener Lebzelterei um 1850.

Schratt, der Brätfisch, der Hungerl, der Schuster-Franz und Wiesberg, alte Wiener Figuren, waren hier Gäste.

9 Familien haben im Laufe der Jahrhunderte an dem Aufbau dieser Firma mitgewirkt. Besonders die Familien Bauer, Stampfl und Krieger seien erwähnt. Als sich das Stammhaus für den Betrieb zu klein erwies, wurde die „Metkuchel" in die „Vorstadt an der Landstraße" (heute III, Gärtnergasse) verlegt. Das alte Stammhaus „Zum süßen Löchl" blieb Verkaufs- und Ausschankraum.

Kurze Zeit nach der IV. Wanderversammlung deutscher Bienenwirte zu Wien (1853) erlebte das alte „Stampflgewerbe" eine neue Blüte.

Werfen wir einen Blick in den damaligen Betrieb. Die Firma selbst führt leider keinerlei Aufzeichnungen. Jedoch ist es mir vor Jahren gelungen, mit zwei Herren, die seinerzeit mitarbeiteten, über den Betrieb sichere Daten zu erfahren. 16 Bedienstete waren ständig beschäftigt. Zur Zeit der Hauptarbeit im Herbste verließ

aber der Nachbar Spengler und Schuster seine Werkstätte um dem „Herrn von Stampfl" zu helfen. 5000 bis 6000 q Wabenhonig wurden alljährlich verarbeitet.

Kurz nach Mariä Geburt führten die größeren Imker die „abgestickten" Strohkörbe nach Wien zum „Korbstierer", wie sie den Lebzelter schwerzweise bezeichneten. Die Körbe wurden dortselbst gewogen, der Honig ausgebrochen; 14 bis 18 Kreuzer wurden für 1 kg Innengut gezahlt. Herr Stampfl selbst und sein Altgeselle fuhren mit einigen Gehilfen hinaus in das flache Land einkaufen. An Ort und Stelle wurde der Wabenhonig in große Fässer gefüllt und nach Wien gesandt[1].

Vom 20. September an kam der ungarische Honig. In Fässern von 500 bis 800 kg

Fig. 8. Das „Abwirken" des Lebkuchenteiges; im Vordergrunde rechts der sogenannte „Brechel".

wurde per Achse herzugeführt. Wie eine größere Partie Wabenhonig ankam, wurde er fein zerstoßen und „kalt aufgetragen".

Zum „Kalt auftragen" dienten mehrere große Bottiche, denen man vor dem Spundloch Reisigbesen verklemmte, die die Wachsteilchen zurückhielten und nur den reinen Honig durchließen.

Die Rückstände wurden lauwarm gewaschen und wurde dasselbe Wasser für alle Bottiche benützt. Dieses Spülwasser, das 50% Honig enthielt, wurde „Nachsahm" genannt. Aus Nachsahm wurde teilweise Met erzeugt, aber er wurde auch mit Honig vermengt zur Erzeugung von Reibzelten (Kochlebzelten in Stangenform) verwendet. Interessant war die Gewinnung des Wachses. Hiezu diente eine Spindelpresse. Aus Dirndlprügel wurde ein „Rost" gemacht. Stroh und Fetzen dienten als „Bett". Mit heißem Wasser wurde das Wachs abgebrüht.

[1] Leider mangelt hier der Platz, über den kolossalen Honigreichtum Niederösterreichs in der damaligen Zeit zu schreiben.



Nach dem Freiwerden ließ man das Wachs 3 bis 4 Stunden klären, um es sodann sofort in Formen oder Laibe zu pressen. Nach Wachs war große Nachfrage. Nur wenige Stammkunden wurden damit beliefert. Den Firmen „Schwarzer Hund", Einhorn & Müller wurde ihr Jahresbedarf voll eingedeckt. Andere Firmen wurden in beschränktem Maßstabe quasi „gnadenhalber" beliefert. Die Firma legte bei Erzeugung von Lebzelten Wert auf gute Ware. Verzierungen auf den Kuchen wurden nur den Namen nach gemacht, um die Waren nicht zu verteuern.

Nur reiner Edelhonig wurde dazu verwendet. In einer Mühle wurde unter Aufsicht der Firma das feinste Extraroggenmehl gemahlen, Gewürze nach Qualität beigegeben. Manche Teigsorten „wirkte" Herr Stampfl selbst ab.

Das Hauptgeschäft begann zu Nikolo und reichte über Weihnachten bis zu Neujahr. Da es unmöglich war, die große Menge von Lebkuchen im letzten Augenblick zu erzeugen, wurde schon im Sommer für diese Zeit vorgearbeitet. In großen Zinnkisten (2 : 3/4 : 1 m) wurden die Waren aufbewahrt und erhielten sich sehr frisch. Die beliebteste Lebkuchenart waren die Vanillebusserln, die in einer solchen Menge gar nicht

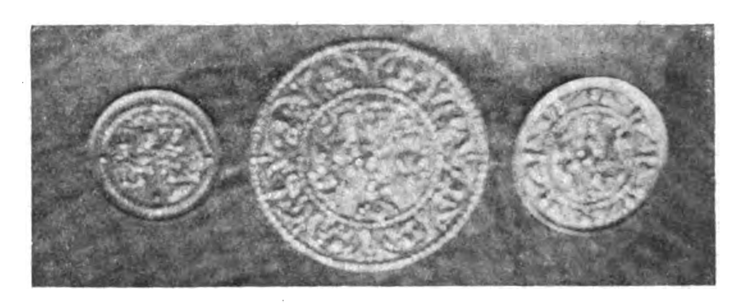


Fig. 4. Abdruck eines alten Wachsmodells aus dem Jahre 1620.

erzeugt werden konnten, wie sie verlangt wurden. Wenn man einst ins Lokal des „Süßen Löchels" wollte, mußte man von der ebenen Erde aus über eine enge Schneckentreppe einen Stock tief hinabsteigen. Auf der Plattform der Stiege, ein winziger kleiner Raum von nicht mehr als 3 m² Fläche, spielte sich der Hauptweihnachtsverkauf ab.

Der Verbrauch an Met war ein großer. Er wurde nur in vorzüglicher Qualität erzeugt. Nachsahm und Honig wurde mit Wasser gekocht, grobes Gewürz (Zimt, Nelken, Anis) zugesetzt und filtriert. Dies Gebräu wurde als „süßer Met" verkauft. Der „saure Met" wurde vor der Filtration einer Gärung ausgesetzt, hernach filtriert und dann in ausgepechte Fässer abgefüllt.

Der Betrieb des „Süßen Löchels" erhielt sich bis in unser Jahrhundert. Während des Krieges mußte er mangels an Material vorübergehend die Ausschank von Met einstellen. Jetzt hebt sich wieder seine Frequenz und besonders Niederösterreichs Imker sind oft frohe Zecher.

Ein stilles Denkmal wollen wir noch der braven „Wettitant" setzen, die als Kellnerin fast 40 Jahre den Gästen kredenzte und ihnen zu vielen Malen die Historien des „Süßen Löchels" erzählte. Zu dem Inventar des „Metlöchels" gehörte auch der alte „Fritz", ein lustiger Kumpan, der 43 Jahre als „Zigarrenbub" dortselbst tätig war und dessen Stiefvater, der „alte Pauli". 1838 kam der „alte Pauli", ein Schönauer Kind, ins „Süße Löchel" wo er 75 Jahre lang die Wiener durch seine Gstanzeln und Lieder trinkfroh machte. Er war ein umjubelter Stegreifsänger

und sein Lied: „Du hast die schönsten blauen Augen", wird heute noch in manchem stillen Vorstadtgäßchen gesungen.

Vorbei sind die Zeiten wo die Wiener, wie die alten Deutschen, ihren Met tranken. Die Not der Nachkriegszeit hat mit vielem aus Alt-Wien aufgeräumt, die Liebe des Wieners zur Fröhlichkeit hat aber nicht Schaden gelitten; er ist liederfroh wie einst und liebt das gemütliche Beisammensein. Darum will er seine Imkerfreunde während der Imkerwoche auch zu dieser Stätte Wiener Gemütlichkeit führen und beim Klange der Geigen die Herzen erschließen.



Fig. 5. Eingang zum Metkeller „Süßes Löchl".

Die Bienenzucht Niederösterreichs vor 100 Jahren.

In der Entwicklungsgeschichte der Bienenzucht in Österreich lassen sich in den letzten 150 Jahren drei markante Aufstiege feststellen: der erste, das Wirken Janschas in Wien, gefördert durch Kaiserin Maria Theresia, der Ausgangspunkt der rationellen Bienenzucht in Österreich überhaupt; der zweite, das unvergängliche Schaffen des Freiherrn Josef Mich. von Ehrenfels an der Schwelle des vorigen Jahrhunderts mit der Blütezeit der Strohkorbbienenzucht, und der dritte Aufstieg, der mit der Einführung des Mobilbaues durch Dr. Dzierzon um die Mitte des vorigen Jahrhunderts machtvoll einsetzt.

Kaiserin Maria Theresia errichtete 1769 im Augarten in Wien eine Bienenzuchtschule und berief 1770 den Landwirt und Bienenmeister Anton Janscha aus Oberkrain als k. k. Lehrer an diese Anstalt. Mit einer ungemein scharfen Beobachtungsgabe ausgezeichnet, erkannte Janscha das Geschlecht der Arbeiterin, er wußte, daß die Königin die alleinige Mutter sämtlicher Bienenwesen sei, daß sie im Leben nur einmal befruchtet werde, daß die Begattung stets in der Luft erfolge, daß ein Volk mit junger Königin nicht im selben Jahre schwärme;

er kannte die zweckmäßige Herstellung von Kunstschwärmen aus seiner Heimat, er bewies seinen praktischen Sinn durch die Erfindung des Schwarmsackes u. v. a. Janscha betrieb seine Schwarmbienenzucht in Lagerstöcken aus Holz, wie wir sie heute noch als „Kärntner Bauernstöcke" kennen.

Von weit und breit, sogar vom Auslande, kamen Bienenwirte, um an der Imkerschule im Augarten die Vorzüge der Methode Janschas kennen zu lernen.

Obgleich Janscha recht günstige Erfolge aufzuweisen und viele Anhänger hatte, konnte sich seine Betriebsweise in Niederösterreich nicht recht einbürgern. Von alters her pflegte man hier die Bienen in Klotzbeuten und Strohkörben und zeidelte nach der Väter Weise, und von dem Ererbten trennt sich der biedere Landmann nicht leicht. Zudem war Janscha, der die deutsche Sprache nicht vollkommen beherrschte und seine gediegenen Erkenntnisse nicht wissenschaftlich beweisen konnte, nur eine kurze Wirkungszeit beschieden; er starb 1774, erst 34 Jahre alt.

Janscha und sein Nachfolger im Lehramte, Josef Münzberg, der die Bienenzuchtschule in Wien bis zu ihrer Auflösung im Jahre 1781 leitete, waren tüchtige Bienenmeister und dennoch blieb ihrem gemeinnützigen Wirken jene Anerkennung versagt, die sie verdienten. Ihrem Schaffen verdanken wir das Bienengesetz der Kaiserin Maria Theresia, das die Bienenzucht durch Vorrechte mächtig förderte nnd heute noch Gültigkeit hat.

*

1829 entstand Ehrenfels' klassisches Werk: „Die Bienenzucht nach Grundsätzen der Theorie und Erfahrung"[1]. Dieses Werk ist unsterblich und sollte im Besitze jedes Imkers sein. Ein Jahrhundert ist vergangen, seit der größte Meister der alten Schule auf den Plan trat, sein Name, sein Werk und sein System lebt noch immer, alle großartigen Errungenschaften der Neuzeit vermochten nicht, seine einfache Betriebsweise und den schlichten Strohkorb in Vergessenheit zu bringen.

Schon als Kind war Ehrenfels mit der Biene vertraut und eine innige Vorliebe für dieses kleine, mit fabelhaften Eigenschaften ausgestattete Insekt erfüllte das Gemüt dieses großen Mannes sein ganzes Leben hindurch. Mit der gesamten Literatur (Swammerdam, Reaumur, Schirach, Eyrich, Hase, Janscha u. s. w.) bekannt, versuchte er auf seinen Besitzungen Bienenzucht nach verschiedenen Betriebsweisen, deren Vorzüge und Mängel kaum einen genaueren Kenner und Kritiker finden konnten.

Seine ersten großzügigen Versuche führen uns auf seine Herrschaft zu Pottendorf bei Wiener-Neustadt, wo er 100 Magazinstöcke aufstellte und sie streng nach der Methode von Christian Rambohr behandelte.

Da aber die kärgliche Frühjahrsvegetation und die sommerliche Dürre auf der Neustädter Heide der Entwicklung und Vermehrung der Bienen nicht günstig waren und nur die Buchweizenblüte im Herbste reiche Ernte gab, entschloß er sich bald, mit seinen Bienen in die Nähe von Wien zu übersiedeln, wo die herrlichen kaiserlichen Gärten, die prächtigen Anlagen und Alleen, die nahen Donauauen sowie das leicht erreichbare Buchweizenfeld des Marchfeldes seinen Lieblingen den Tisch stets gedeckt hielten.

Zu jener Zeit hatte sich schon Ehrenfels sein eigenes System gebildet und die Magazinbienenzucht aufgegeben.

In der Brigittenau errichtete Ehrenfels einen Musterbienenstand mit 150 Völkern unter der Leitung des alten Janscha-Schülers Georg Rohrmoser, den er nur

[1] Die zweite Auflage dieses Werkes besorgten Karl Dentler in Nördlingen und Lehrer Gustav Kufer in Arnetsried bei Augsburg 1898, die dritte Alois Alfonsus, Wien 1922 (Verlag von Th. Fisher, Freiburg i. Br.).

mühevoll von der Methode Janschas abbringen und für sein neues System — Bienenzucht im Strohkorb, Vermehrung nur durch natürliche Schwärme und Honigernte durch Aufsätze — gewinnen konnte. Der Bienenstand wurde durch die Verfügung Ehrenfels' zu einer Imkerschule dadurch, daß Rohrmoser verpflichtet war, den Stand allen, die Belehrung suchten, zugänglich zu halten und genaue Aufzeichnungen über die nach seinen Weisungen geleitete Zucht zu führen. Rohrmoser, dem für die Wartung und Pflege des Standes die gesamte Nutzung belassen wurde, hatte viel Unglück: das Hochwasser der Donau machte ihm viel Schaden, die französische Invasion 1809 vernichtete fast ganz seinen Wanderstand bei Deutsch-Wagram. Trotzdem fand er sein Auskommen; Baron Ehrenfels bestätigt, daß er selbst dieser Anstalt viel Aufklärung verdanke. In der Nähe der Favoritner Linie hielt Ehrenfels einen Wanderbienenstand unter persönlicher Leitung und noch einige Stände in Waldgegenden. Mit seinen Wanderbienen suchte Ehrenfels verschiedene Trachtgegenden auf und konnte durch seine günstigen Erfolge die Erträglichkeit dieser Betriebsart beweisen.

Da aber weder die Garten- noch die Wanderbienenzucht seinen Zwecken voll entsprachen, kaufte Ehrenfels Besitzungen in Muthmannsdorf, Meyersdorf und Stollhof und richtete hier überall große Waldbienenzuchten ein, deren er mit schwärmerischen Worten in seinem Werke gedenkt:

„Hier hat die Natur einen Punkt gebildet, wo, wie im Tale Quito, Milch und Honig fließt. Umschlossen wie ein Paradies der Erde von hohen Bergen, liegen in schwacher Entfernung voneinander vier kleine Dörfer ... Die höchsten Berge, worunter sich die Wand mit mehreren Tausend Joch Tannen und Fichten auszeichnet, waren durchaus mit Wald bewachsen; die Abhänge von südlicher Abdachung mit Obst und Wein besetzt; an diese grenzten Äcker, viel honigreiche Wicke tragend, und so flossen die Berge rechts und links in einem mit rieselnden Bächen durchwässerten, breiten, fast immer grünen Wiesengrund zusammen. Ich habe noch keinen Punkt gefunden, der für Bienenzucht mehr geschaffen und als ländliches Besitztum angenehmer zu bewohnen wäre.

Alle Pflanzen geben da periodisch Honig. Die Tanne, besonders auf der Hohen Wand, ließ im zweiten Saft um Johanni oft so viel Honigsaft ausfließen, daß er tröpfelnd in größeren Portionen am Fuße der Bäume zusammenfloß und von Holzhauern mit Brot aufgelesen ward. Hier trug mancher Stock über Tag 10 Pfund in Gewicht ein. Dazu kam, daß das Heidenfeld bei Wiener-Neustadt kaum eine Stunde entfernt und eine Wanderung dahin, sobald der Wald zu honigen aufgehört hatte, leicht auszuführen war. Ich war da mit Einschluß der Bienenstöcke in Wien der Mann von 1000 Stöcken und hatte in diesem Tale Anno 1801 ein so honigreiches Jahre, daß mir zwei Böttcher gleichzeitig nicht genug Fässer machen konnten, den Honig einzuschlagen. Die Zuchten lieferten bei wohlfeilem Preis doch für 4000 Gulden Honig und Wachs ..."

Die in Meidling und Schönbrunn zu gleicher Zeit aufgestellten Zuchten hielt Ehrenfels wie den in der Brigittenau befindlichen Stand als praktische Schule den Lernbegierigen stets zugänglich.

Immer mehr rang sich nun in Ehrenfels die Überzeugung durch, daß ein Stand von 150 Stöcken, in geeigneter Gegend nach seiner Methode geführt, eine Familie wohl ernähren könne und daß im Bereiche der Monarchie 100.000 Familien durch die Bienenzucht glücklich gemacht werden könnten.

Den Plan zur Gründung einer vaterländischen Bienenzucht durch Aktien gab Ehrenfels selbst bald wieder auf, obzwar der Gedanke vielfach Beachtung, Würdigung und im verkleinerten Maßstabe sogar Verwirklichung fand, da er nur zu rasch zur Überzeugung kommen mußte, daß zur Leitung eines Bienenstandes nach

seinen Grundsätzen Männer von schulgerechter theoretischer und praktischer Ausbildung und Einübung gehören — und die waren nicht zu finden. „Selbst meine eigenen mehrjährigen Bienenmeister konnten mich persönlich nicht entbehren."

Auf seinem Gute in Nagelsdorf bei Retz richtete Ehrenfels nach dem Verkaufe von Muthmannsdorf eine Gartenbienenzucht ein und lieferte hier den Beweis, daß man auch eine für Bienen ungünstige Gegend durch künstliche Anlagen so umgestalten könne, daß Bienenzucht mit Erfolg betrieben werden kann.

Später erwarb Ehrenfels Besitzungen in Lichtenau, Brunn am Walde und Allentschwend (Waldviertel) und legte hier eine große Waldbienenzucht an, die er mit einer Imkerschule in Verbindung bringen wollte. Leider scheiterte dieser Plan an dem geringen Entgegenkommen der Regierung und an dem Mangel an geeigneten Lehrern.

Diesem Übelstande suchte Baron Ehrenfels dadurch abzuhelfen, daß er sich entschloß, ein Lehrbuch über sein System zu verfassen, danach einen Lehrer zu bilden und unter diesem sodann eine bleibende Schule für Bienenzucht in der Nähe von Wien zu stiften.

Sein Buch gründet sich bei der gediegenen Kenntnis der Bienenliteratur vornehmlich auf eine 30jährige Praxis und Erfahrung.

Nun wollen wir in möglichster Kürze die wichtigsten der in seinem Werke niedergelegten Grundzüge würdigen.

Die Wissenschaft über das Wesen der Biene stützt sich vielfach auf Altherkömmliches. Ehrenfels erkannte das männliche Geschlecht der Drohne, das weibliche der Königin, er klärte manche Irrtümer über Entwicklung und Lebensdauer der Biene, über Bereitung von Honig und Wachs u. s. w. auf, aber die Vorgänge bei der Begattung, ferner daß die Königin die alleinige Mutter sämtlicher Stockinsassen ist und nur einmal befruchtet wird, das Geschlecht der Arbeiterin u. v. a. blieben ihm unergründliche Rätsel.

Da es zu jener Zeit Mobilbau und Schleuder nicht gab, tötete man im Herbst die Bienen der schwersten und leichtesten Stöcke, die erfahrungsgemäß den Winter am schlechtesten überdauern, erntete aus diesen Honig und Wachs und ließ nur die mittelschweren, vornehmlich Nachschwärme als „Ausständer" stehen.

„Das Töten der Bienen widerstand meinen Gefühlen", sagt Ehrenfels „und so sann ich auf Mittel, dieses zu entfernen oder die Bienenzucht aufzugeben."

Der Umstand, daß die Bienen den überschüssigen Honig im Haupte der Wohnung aufstapeln, brachte Ehrenfels auf den Gedanken, ohne Störung des Brutnestes den Honig zu ernten. Ein abgeschwärmter, weisellos gewordener Stock wurde versuchsweise einem nicht abgeschwärmten aufgesetzt und schon in der Lindentracht hatte der Oberstock keine Brut, wohl aber viel Honig. So war die Möglichkeit gefunden, starken Völkern den Überschuß zu nehmen, ohne die Bienen töten zu müssen.

Als Wohnung verwendete Ehrenfels Körbe aus Stroh, 15 Zoll hoch, unten 13 Zoll weit, die sich nach oben bis zu einer inneren Lichte von 10 Zoll verjüngen. Das flach gewölbte Haupt hat ein Loch von 4 Zoll und wird mit einem Deckel aus Stroh verschlossen; das Flugloch ist in den unteren Korbrand geschnitten. Die leichten Standbretter haben einen mit Drahtnetz überzogenen Ausschnitt und gestatten bei der Wanderung den Zutritt der Luft, so daß keine Gefahr des Erstickens besteht. Der Wabenbau wird durch quergesteckte Holzspeile gestützt; durch die Schaffung von Aufsatzbrettern aus dünnen Laden erleichtert sich das Aufsetzen der Körbe. Nach erfolgter Auswinterung wurden die Wald- und Wanderzuchten in zwei Drittel Schwarm- und ein Drittel Honigstöcke eingeteilt; die Gartenzuchten wurden nur durch Schwärme genutzt. Zu Schwarmstöcken wählte Ehrenfels die volkreichsten, entfernte die Untersätze und den Bau bis auf den Hauptkorb; Honig wurde diesem unter

keinen Umständen entnommen. Den Honigstöcken dagegen entnahm er den erreichbaren Honig, beschnitt den Bau nach Möglichkeit, nur die Brut verschonend, um das Schwärmen zu verhindern.

Weisellose und drohnenbrütige Stöcke wurden sogleich als Honigaufsätze verwendet, desgleichen auch recht volksarme, denen vor dem Aufsetzen die Königin entnommen wurde.

Die Beförderung des Schwärmens wurde durch Fütterung mit flüssigem, reinem Blumenhonig erreicht. Sämtliche Mai- und Junischwärme wurden aufgestellt und sorgfältig gepflegt und gefüttert, um starke, gut ausgebaute, volkreiche Zuchtstöcke zu erhalten. „Man kann junge Schwärme nie überfüttern", sagt Ehrenfels, und „Nichts bezahlt den Honig teurer als was in schlimmer Zeit auf Schwärme verfüttert wird." „Die Wissenschaft, seine Bienen zu erhalten, zu vermehren und zu benutzen, basiert sich auf Fütterung." Ehrenfels verwendete zum Füttern immer nur reinen Blumenhonig und warnte vor der Verwendung von ausländischem Honig.

Um bei dem vielen Schwärmen das schädliche Zusammenfliegen von Vor- und Nachschwärmen zu verhindern, trachtete Ehrenfels, die Vorschwärme mit dem Schwarmsack abzufangen. Späte Zweit- und Drittschwärme wurden auf den Platz der Mutterstöcke gestellt, diese wurden abgetrommelt, das Volk dem Schwarm zugeteilt und der leere Korb als Honigaufsatz verwendet. Völker, die nicht schwärmen wollten, trommelte Ehrenfels aus, stellte den Trommler auf den alten Platz und benützte den bienenleeren Korb als Honigaufsatz für einen Honigstock. Auf diese Weise wurden so viele Aufsätze geschaffen, als für die Honigstöcke noch erforderlich waren.

Ehrenfels war ein Feind der künstlichen Vermehrung; doch betrieb er Weiselzucht in kleinen Körben, verwendete aber nur Nachschwärme, um im Bedarfsfalle vollwertige Mütter zu haben.

Nach vollendetem Abschwärmen wurden die Stöcke zur Wanderung hergerichtet. Gedeckelter Honig in den Seitenfladen der Aufsätze wurde gezeidelt und leerer Raum geschaffen, der bei günstiger Tracht bald ausgebaut und vollgetragen sein konnte. Zur Erweiterung des Stockinhalts wurden nun Untersatzringe aus Stroh nach Bedarf verwendet.

Nach Beendigung der Tracht wurden die Aufsätze abgenommen, die Bienen dem Mutterstock zurückgegeben, Honig und Wachs ausgeschnitten und geerntet.

Auf den Stand zurückgekehrt, mußten die volkreichen, aber honigarmen Überwinterungsstöcke mit gedeckeltem Blumenhonig aufgefüttert werden, während weisellose und volkarme vereinigt oder durch Rauch und Klopfen ausgetrieben, ihr Honig und der Wachsbau geerntet wurden. Die heimatlosen Bienen teilten sich leicht anderen Stöcken zu.

Auf diese Weise konnte alljährlich die gewünschte Zahl von Standstöcken eingewintert werden — bei der Schwarmbienenzucht wurden die nicht zum Ersatz benötigten Schwärme verkauft — der Erlös deckte reichlich die Kosten für Futter und Pflege.

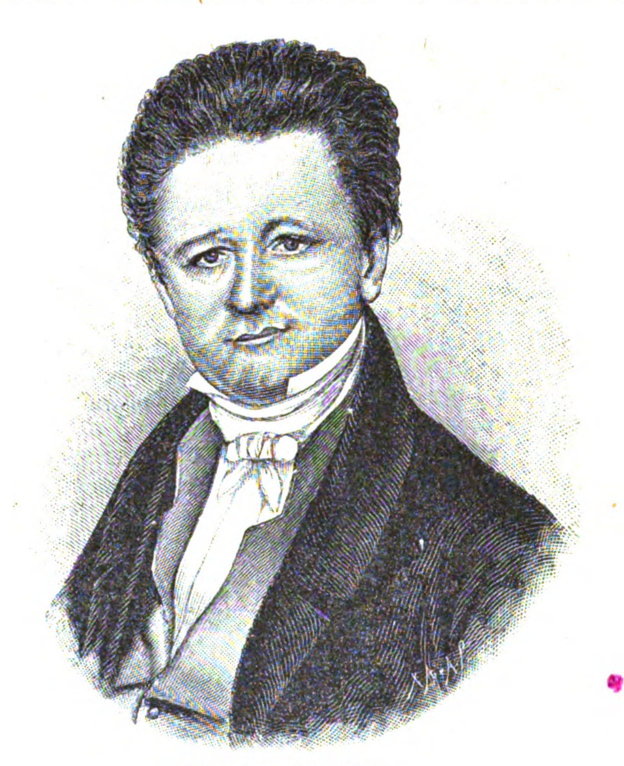
Durch diese einfache, klare Betriebsweise, war es ferner leicht möglich, den Bau innerhalb 2 bis 3 Jahren zu erneuern und hiedurch die Bienen gesund zu erhalten; es war aber auch dem einfachen Manne die Möglichkeit eröffnet, rationelle Bienenzucht zu betreiben.

Durch die rastlose Tätigkeit dieses „Fels in Ehren" in den verschiedensten Vierteln von Niederösterreich, durch seine Schulbienenstände und sein klares System fand die Bienenzucht weite Verbreitung. Viele, durch das Beispiel angelockt, durch ihn und seine Bienenmeister belehrt, errichteten Bienenstände und konnten aus ihren Zuchten nach des Meisters Lehren erheblichen Nutzen ziehen. Zur Zeit der Buchweizenblüte konnte man im Marchfelde 3000 bis 4000 Körbe zählen.

Es ist wohl nicht zu wundern, daß Baron v. Ehrenfels viele Anhänger und

Verehrer hatte und daß sein Korb und seine Betriebsweise sich weit über die Gegend seines segensreichen Wirkens besonders unter der bäuerlichen Bevölkerung ausbreitete und bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Selbst auf vielen modern eingerichteten Ständen steht der Ehrenfels-Korb als „Samenstock", gleichsam als Grundpfeiler für das Neue.

Leider war es dem genialen, mit so gründlichem Wissen und so rastlosem Arbeitsdrange begabten Manne, mit dessen Namen die Blütezeit der Strohkorbbienenzucht in Niederösterreich so innig verkettet ist, nicht gegönnt, den geplanten zweiten Teil



Freiherr von Ehrenfels

seines Werkes zu vollenden und die Errichtung einer Imkerschule in Wien durchzuführen. Am 9. März 1843 starb v. Ehrenfels im 76. Lebensjahr. Mit ihm wurde ein Mann mit seltenem Scharfblick und uneigennützigster Menschenliebe zu Grabe getragen, den seine Zeit nicht würdigte und unterstützte.

Von seinen vielen Schülern seien nur zwei mit Namen angeführt, die durch ihre persönliche Bekanntschaft mit Baron Ehrenfels und durch ihre großen Wanderbienenzuchten weit bekannt waren, Karl Gatter und Andreas Trauner. Zu Gatter, der Bienenstände in Brunn, Simmering und Preßbaum hatte, sagte einst Ehrenfels: „Es wird, ja, es muß die Zeit kommen, wo man höherenorts die Wichtigkeit dieses landwirtschaftlichen Zweiges erkennen und die Förderung der Bienenzucht erstreben wird." Welch innige Verehrung die Landbevölkerung für den Mann bewahrte, der die Bienenzucht als die Poesie der Landwirtschaft bezeichnete, zeigen wohl am besten die klagenden Worte des „Marchfeldmeisters" — wie ihn Baron

v. Berlepsch nannte — Andreas Trauner aus Deutsch-Wagram um den verstorbenen großen Bienenmeister: „Der gute Herr von Ehrenfels ist tot und seither schauts schlimm aus mit der Bienenzucht!" Trauner sprach oft und gern von der Blütezeit der Bienenzucht; er starb, 94 Jahre alt, im Jahre 1886.

Fast 100 Jahre sind es, seit die von Ehrenfels mit soviel Begeisterung und Liebe für die kleine Honigbiene geschriebenen „Grundsätze" erschienen und noch heute können wir aus dem unversiegbaren Born seiner reichen Erfahrungen schöpfen.

„Was Goethe und Schiller unter den Dichtern," sagt A. Pfalz in seiner ‚Entwicklungsgeschichte der Bienenzucht in Niederösterreich', „war Ehrenfels unter den Imkern. Der größte und glühendste Patriot Österreichs, der makellose Freund der Biene und ihrer Zucht, er überstrahlt sie alle in unvergänglichem Glanze, alle, die da vor ihm waren und nach ihm kamen."

Schon zwei Jahre nach des großen Altmeisters Tod zerstörte Dr. Dzierzon mit klaren Beweisen alle jahrtausend alten Fabeln und zerteilte mit kühnem Griffe ins Innerste die geheimnisvolle Einheit des Brutnestes. Eines aber vermochte alle Aufklärung im Herzen des Landvolkes nicht zu vernichten: Das felsenfeste Inehrenhalten des guten Alten, das wohl das schönste Denkmal ist für den größten Meister der alten Schule, Freiherrn v. Ehrenfels.

Frauen, Blumen und Bienen!

Frauen, Blumen und Bienen, drei Sonnen für ein fröhliches Gemüt und wo sie alle drei leuchten, da mag wohl jeder Schatten erblassen und Heimfrieden herrschen.

Mehr Heimglück wäre die Rettung in unserer unseligen Zeit; denn wo man auch hinblickt, nur Brocken des Heimglücks, zerschlagene Sehnsucht, fast überall, wo Frauen in Erwerbsarbeit stehen. Wer stumpf ist und gleichgültig, findet's in Ordnung — man kann halt nichts machen — wer ein Herz hat, fühlt es als Fluch. Wir Imker könnten mithelfen, daß es zum Bessern sich wende. Oder meint ihr nicht, daß man mit Imkerglück und Gartenfreude mancherlei Frauennot abwehren könnte? Dem leeren Leben Sinn und Zweck, dem Ruhelosen einen Feierabend, dem Darbenden einen Heimverdienst, das bieten und geben die Bienen und das Glück wäre voll, käm' ein Stück Garten dazu.

Heim zum Herd! Dieses Wort, das allen Frauen gilt, müßte alle anderen Schlagworte übertönen, wenn die Menschheit nicht in Unfrieden und Haß vergehen soll. Hin zu den Bienen! Laßt uns jene hören, welche das Glück bei den Bienen schon fanden: Frau Scheide, die Großimkerin; Frau Czepka, die Obfrau; Fräulein Ramler, die Bienenzuchtlehrerin.

Sepp Schmid.

Die Imkerei als zeitgemäßer Frauenberuf.

Die allgemeine Teilnahme der Frau am Berufsleben ist eine der charakteristischesten Erscheinungen unserer Zeit. Wir sehen die Frau als Richter und Arzt und sogar in der Politik, die man lange Zeit als ausschließlich dem Manne vorbehaltenes Betätigungsfeld betrachtete, hat die Frau nicht ohne Erfolg die Konkurrenz mit ihm aufgenommen; es gibt Frauen als Abgeordnete und Bürgermeister und sogar als Minister. Ungeheuer ist die Zahl der Frauen die in kaufmännischen und gewerblichen Berufen selbständig ihr Brot verdienen.

Viel ist schon über die Frau im Beruf geschrieben worden. Die Auffassung, die Frau habe sich „befreit", offenbar ist darunter die teilweise Aufhebung ihres Abhängigkeitsverhältnisses vom Manne und ihre rechtliche Gleichstellung mit dem-

selben verstanden, ist in Gefahr allgemein zu werden. Leider „befreien" die meisten dieser Berufe die Frau auch von der Erfüllung ihrer natürlichen Bestimmung, Mutter zu werden. Es ist unsinnig, daß in einer Zeit sozialer Umstellung, in der die Familie als staatsbildendes Element durch die Organisation der Masse zurückgedrängt werden soll, die Frau gerade für den wertvollsten Dienst, den sie der Masse durch Fortpflanzung der Generation leisten könnte, für die Erfüllung ihrer Mutterpflichten durch schwere Berufsstörungen und damit verbundene materielle Opfer gestraft wird.

Auch ohne zu prophezeien kann man diese Zustände als unhaltbar bezeichnen. Zweifellos gehört die Zukunft der Frau, im Erwerbsleben vor allem jenen Berufskategorien, die nicht in einem direkten Gegensatz zu ihrer natürlichen Bestimmung stehen und unter denen die Imkerei eine hervorragende, bisher aber leider wenig beachtete Stellung einnimmt.

Die Behauptung, daß vor allem jene Frauen gute Imkerinnen sein werden, die auch gute Mütter sind, ist durchaus keine Übertreibung. Die natürliche Anlage der Mutter, zu hetscheln und zu pflegen und stets um das Wohl der ihnen anvertrauten Wesen besorgt zu sein, kommt ihnen dabei sehr zu statten und regt zur ständigen Beobachtung der Bienen an, die eigentlich auch schon der Schlüssel zum Erfolg in der Imkerei ist. Die Genauigkeit und große Ordnungsliebe der Frau, Eigenschaften, in denen, wie es sich ja auch in vielen anderen Berufen zeigt, die Frauen dem Manne vielfach überlegen sind, kommen der Imkerin sehr zu statten. Die Furcht vor dem Bienenstich scheint viele, die dazu berufen wären, zurückzuhalten. Auch ich habe meine Liebe zu den Bienen nur einem Zufall zu verdanken.

Vor 12 Jahren richtete mein Mann eine Imkerei ein, um dadurch eine bessere Befruchtung einer großen Obstanlage zu erreichen. Kurz nach der Einrichtung dieses Betriebes wurde unser Imker zum Militär einberufen. Um die Bienen nicht dem Verderben preiszugeben, überwand ich meine Abneigung gegen das Stechen und übernahm ihre Pflege. Ein Imkernachbar stand mir mit Rat zu Hilfe und unter seiner Leitung lernte ich eine wunderbare Welt kennen, an der ich bisher achtlos vorbeigegangen war und wurde eine leidenschaftliche Imkerin. An das Stechen, das ich so sehr gefürchtet hatte, habe ich mich sehr bald gewöhnt und wurde immun. Eine rheumatische Erkrankung, unter der ich früher sehr viel zu leiden hatte, verschwand spurlos und die Heilung belohnte mich reichlich für die geringen Unannehmlichkeiten der ersten Stiche. Jeder Tag brachte mir und bringt mir noch heute Überraschungen, die mir neue Wunder aus dem Leben der Biene und der Natur erschließen. Ich wäre sicherlich auch dann eine leidenschaftliche Imkerin und würde diese interessante und anregende Arbeit jeder Unterhaltung vorziehen, wenn kein materieller Erfolg meine Mühe belohnt hätte.

Aber auch dieser blieb nicht aus. Die kleine Imkerei meines Mannes ist mit der Zeit zu einem Betrieb von 150 Völkern und 25 Königinnenzuchten angewachsen, der einen nicht unbedeutenden Wert repräsentiert und imstande wäre, mir im Notfalle eine unabhängige Existenz zu bieten.

Ich möchte jeder Frau, die auf eine Erwerbsquelle angewiesen ist, oder die ihr Leben als inhaltslos und unbefriedigend empfindet, vorausgesetzt, daß ihre Umgebung das Halten von Bienen überhaupt ermöglicht, zu einem Versuch mit der Imkerei raten. Der Rahmen dieses Aufsatzes ist viel zu eng, um alle die vielen Vorteile, mit denen die Bienlein die für sie aufgewendete Mühe reichlich belohnen, entsprechend würdigen zu können. Frauen, die sich für die Imkerei interessieren, empfehle ich das Buch „Das Leben der Biene" von Maeterlinck, in dem ein großer Dichter dieses Thema mit unendlicher Liebe bespricht und den Bienen viele Freunde wirbt.

Anna M. Scheide, Groß-Mutschen (Burgenland).

Wie ich zu den Bienen kam.

Von meiner „Imkerlaufbahn“ soll ich also erzählen? Das kam so: Im Jahre 1918 war ein Maurer bei mir beschäftigt und im Gespräch vor meinem Hause stehend, sagte er plötzlich: „Aber da wär' a schians Platzli für a Baiehäusli!“ In diesem Satz des biederen Arbeiters lag der göttliche Funke, der in mir ein Feuer entfachte. Ja, hier mußten Bienen her, wie schön wird das sein, wenn sie sich in der Sonne tummeln; ich kaufte mir gleich ein kleines Bienenbüchlein von Cölestin Schachinger, besuchte die wenigen Imker in unserem Hochgebirgsnest und im nächsten Frühjahr stand schon eine notdürftige Bienenhütte da. Ich verstand natürlich noch gar nichts — wußte alles nur aus Büchern, hatte aber mit meinem ersten Bienenstock eine mächtige Freude. Ich muß auch gleich gestehen, ohne Angst vor den Stichen ging das nicht ab, aber da ich leidenschaftliche Bergkraxlerin bin und die Überwindung der Gefahr mich reizt, so wollte ich eben auch mit den Bienen fertig werden. Jedenfalls darf man, will man Bienen haben, mit seinem heiligen Leib nicht zu zimperlich sein — eine Eigenschaft, die ich sowieso nicht leiden kann — also auch nicht haben will. Zuerst half mir ein Nachbarimker, der aber bald von St. Anton versetzt wurde, so daß ich schon im nächsten Jahre ganz auf mich allein angewiesen war und meine Weisheit nur aus der Bienenzeitung und verschiedenen Büchern schöpfte. Der Geldbeutel ist bei einer Malerin auch nicht sehr üppig, also ging die Sache nur sehr langsam und primitiv vorwärts. Und doch, wie viel Freude hatte ich — wie stolz war ich auf meinen geernteten Honig! Aus der Bienenzeitung befolgte ich manchen Ratschlag, wobei ich meistens sehr aufgeregt war. Z. B. die Königin aus einem Vorschwarm herausfangen ist zum ersten Male nicht leicht. Die ganze Gesellschaft war mir auf einmal aufs Hausdach geflogen, wo ich sie mit großer Mühe wieder einfangen mußte. Jeder Anfänger hat allerhand grausige Erlebnisse, aber dabei lernt er eben. Man hat seine guten Tage — alles gelingt und die Bienchen krabbeln zahm über die Hand — man hat seine Tölpeltage, läßt Waben fallen, muß an verklebten Sachen herumreißen und schneiden, macht die Bienen wild und wird tüchtig gestochen. Man gewöhnt sich schließlich daran, daß der Bienenstich weh tut — aber, daß er weh tut, spüre ich stets und alle andern wohl auch, wenn man auch jedem stolz sagt, daß man sich nichts draus macht. Weitaus unangenehmer ist es, wenn ein Nachbar gestochen wird. Ist er weiblich, so keift er tüchtig, ist er männlich, so schimpft und flucht er hinter dem Rücken. Man muß immer fleißig Honig austeilen, um die Gemüter zu besänftigen. Manchmal lacht man auch tüchtig, wenn ein recht schneidiger Mann wie ein Narr mit allen Vieren um sich haut — wegen eines kleinen brummenden Bienchens! Um zu sehen, ob ein Mann Schneid hat, muß man ihn auf die Berge oder vor das Bienenhaus schleppen. Aber, ich soll ja über den Umgang mit Bienen schreiben! Ich liebe sie wirklich sehr, diese überaus reinlichen und fleißigen Tierchen, jeder schöne Tag freut mich ihretwegen doppelt — ob aber diese Liebe gegenseitig ist? Mai und Juni hantiere ich sehr gerne bei ihnen herum — da sind sie sehr manierlich; nach dem Schleudern aber sind sie oft recht zornig und ich glaube, daß es ihnen ganz egal ist, ob ich sie pflege oder nicht. Der Mensch ist doch recht gemein mit ihnen und nützt ihren Fleiß bis aufs äußerste aus. Die Biene hat recht, wenn sie fest sticht und nur wenn man sehr reichlich im Herbst mit Zuckerwasser oder Honig füttert, macht man seine Fehler an ihnen wieder gut.

Wir haben hier in 1300 m Höhe einen sehr langen und kalten Winter, man kann nur mit durchschnittlich 10 kg Honig per Stock rechnen — aber dafür schmeckt er besonders fein. Voriges Jahr habe ich ein wärmeres und solideres Bienenhaus an einen besseren Platz gebaut — mehr als 12 Stöcke haben aber nicht Platz. Als



Malerin darf ich für Nebenbeschäftigungen nicht zu viel Zeit verwenden. Immerhin bin ich deshalb der Obmann unseres Zweigvereines, weil ich eher dazukomme, die kleinen Schreibereien zu leiten als meine Imkerkollegen, die Landwirte, Eisenbahner und Zimmerleute sind. Wir sind immer sehr dankbar, wenn uns Herr Wanderlehrer Schweinester aus Telfs besucht und uns durch einen Vortrag neue Anregungen gibt. Wenn in unserem rauhen Klima auch kein besonderer Ertrag möglich ist, so belohnt sich die geringe Arbeit bei den Bienen reichlich durch die vielen Freuden. Mir kommen diese noch wertvoller vor, wie der Honig, und die Imkerei gibt nicht so leicht jemand auf!

Ein Hoch den Bienen!

Berta Czepka, Malerin
St. Anton am Arlberg, Tirol.

Die Frau als Imkerin!

Daß sich die Frau im allgemeinen für die Imkerei eignet, steht außer Zweifel. Bienen werden mit einer liebevollen Fürsorge umgeben und wer möchte nun bestreiten, daß, wenn es gilt zu pflegen und zu sorgen, die Frau dem Manne weit überlegen ist! Zu einer sachgemäßen Bienenpflege gehört peinlichste Reinlichkeit. Wenn nun im alltäglichen Leben das Reinemachen eine vielgefürchtete weibliche Eigenschaft ist, am Bienenstand wird es zum Segen. Zählt der Imker die Stunden, die er bei seinen Bienen verbringt, zu den schönsten des Tages, so wird gewiß auch jede Frau auf ihre Rechnung kommen. Ist sie die Frau eines Imkers, wird sie dem Manne eine willkommene Gesellschafterin sein und ihm Gelegenheit geben, sich über die Bienen auszusprechen, was wohl jeder Imker sehr gerne tut. Für manche Frau ist damit die Frage, „Wie feßle ich den Mann ans Haus", gelöst. Ich kann mir keine schönere Erholungsbeschäftigung für eine alleinstehende Frau vorstellen, als in der Freizeit Bienen betreuen, denn diese Beschäftigung bietet jederzeit Anregung und Freude und schließlich auch einen nicht gerade geringen Nutzen. Wenn Imkerfrauen gegenüber der Bienenzucht zurückhaltend sind, so ist das wohl nur auf die Erfahrung zurückzuführen, daß eine Bürde, die sie ihrem Manne tragen half, sehr oft ganz auf ihre Schultern übergleitete, was man bei vielen Gelegenheiten beobachten kann. Wenn man bedenkt, daß Honigverwertung fast ausschließlich die Sache der Frau ist, so darf man wohl den Schluß ziehen, daß eine Frau, die den Honig selbst erntet, der Bienenzucht eine viel höhere Bedeutung beimißt und gewöhnlich auch bei allen Zusammenkünften mit anderen Frauen eine warme Fürsprecherin für den Honig ist.

Ich kann mir die Bienenzucht sehr leicht als einen guten Nebenerwerb für die Frau vorstellen, um so mehr, als dieser Erwerb im eigenen Heim ist. Die Bienenzucht als Hauptberuf zu ergreifen, dürfte für die Frauen mit Schwierigkeiten verbunden sein, da ein einträglicher Betrieb mit der Wanderung verbunden werden muß und dadurch für schwächere Naturen auf die Dauer nicht durchgeführt werden kann, es sei denn, daß eine kräftige Hilfskraft zur Verfügung steht. Anders ist es, wenn sich die Frau hauptsächlich mit Königinnenzucht abgibt, eine Beschäftigung, die Gewissenhaftigkeit, Geduld und Handfertigkeit erfordert, und man hat schon öfters gehört, daß Frauen tüchtige Züchterinnen geworden sind. Rundweg abzuraten ist wohl jeder Frau, ihr Kapital auf einmal in einer größeren Bienenzucht anzulegen. Es muß auch hier die Stiege von unten gegangen werden, wenn es nicht zu einem Umfall kommen soll.

Einer Berufsimkerin bietet sich in den Jahren, wo ihr Stand sie noch nicht ganz beschäftigt, immer noch Gelegenheit da und dort die Bewirtschaftung eines Nachbar-

bienenstandes in die Hand zu nehmen, und es ist nicht ausgeschlossen für eine geprüfte Bienenzuchtlehrerin, Vortragsstunden in der Bienenzucht, in Haushaltungsschulen und Lehrerbildungsanstalten für Frauen zugeteilt zu bekommen. Dort wirkt ihr Erscheinen allein schon zur Förderung der Bienenzucht, sie ist ein lebendes Beispiel dafür, daß auch die Frau sich zur Bienenzucht eignet. Ein solcher Bienenzuchtunterricht müßte wohl in allen Lehrerbildungsanstalten und Gartenbauschulen für Frauen eingeführt werden und die Nützlichkeit eines solchen Unterrichtes wird wohl niemand bezweifeln.

Es gibt also in der Bienenzucht ein weites Betätigungsfeld für uns Frauen, und es ist nur zu wünschen, daß sich dieselben immer mehr dieser schönen Beschäftigung hingeben. Gertrude Ramler, Wien.

Jung-Herlinde.

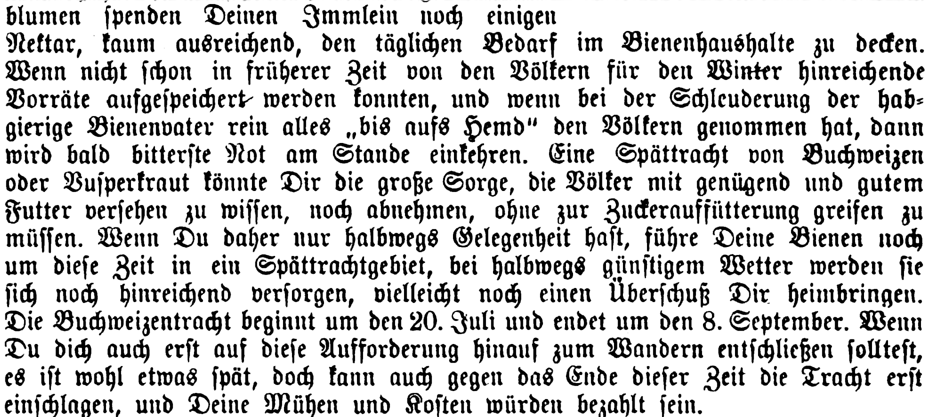
(Zum Bilde auf Seite 307.)

Sie ist mit ihren 12 Jahren noch zu jung, um auch von ihren Lieblingen erzählen zu können, aber das Bild in diesem Hefte sagt uns, daß die zwei Bienenburgen ein Kinderglück einfrieden, wie es edler und schöner kaum sein könnte. Ihr Vater ist der Meinung, daß Mutter Natur die beste Lehrmeisterin sei und darum gab er dem Töchterlein zwei Bienenvölker zur Pflege, zum Beobachten und Lernen. Herlinde schenkt nun den Pfleglingen all ihre junge Mütterlichkeit — und von denselben hat sie wieder ihre Emsigkeit und die Liebe zu den Blumen. Im Spiele lernt sie die Arbeit als göttliches Gesetz der Natur kennen.

Wer wollte bestreiten, daß die Bienen auch ein Kind zur Frohnatur machen können, darum noch einmal: Frauen, Blumen und Bienen! Bringt sie zusammen und ihr schenkt damit der Welt mehr Frieden, als es jemals die hohe Diplomatie zuwege bringt. S. S.

Imkerbrief.

Welche Arbeit ist jetzt an der Zeit? Damit Dein Bienenvolk gedeiht.



Lieber Imkerfreund!

Es will Herbst werden! Der Höhepunkt im Bienenjahre ist überschritten, nur wenige Sommerblumen spenden Deinen Immlein noch einigen Nektar, kaum ausreichend, den täglichen Bedarf im Bienenhaushalte zu decken. Wenn nicht schon in früherer Zeit von den Völkern für den Winter hinreichende Vorräte aufgespeichert werden konnten, und wenn bei der Schleuderung der habgierige Bienenvater rein alles „bis aufs Hemd" den Völkern genommen hat, dann wird bald bitterste Not am Stande einkehren. Eine Spättracht von Buchweizen oder Busperkraut könnte Dir die große Sorge, die Völker mit genügend und gutem Futter versehen zu wissen, noch abnehmen, ohne zur Zuckerauffütterung greifen zu müssen. Wenn Du daher nur halbwegs Gelegenheit hast, führe Deine Bienen noch um diese Zeit in ein Spättrachtgebiet, bei halbwegs günstigem Wetter werden sie sich noch hinreichend versorgen, vielleicht noch einen Überschuß Dir heimbringen. Die Buchweizentracht beginnt um den 20. Juli und endet um den 8. September. Wenn Du dich auch erst auf diese Aufforderung hinauf zum Wandern entschließen solltest, es ist wohl etwas spät, doch kann auch gegen das Ende dieser Zeit die Tracht erst einschlagen, und Deine Mühen und Kosten würden bezahlt sein.

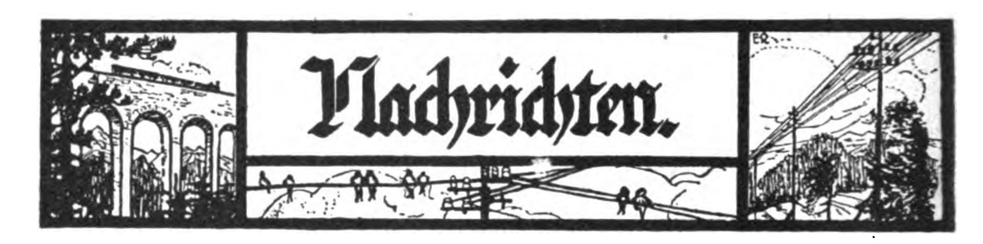
Zur Wanderung wähle nur kräftige, weiselrichtige Völker, welche als eisernen Vorrat für schlechtes Wetter 2 bis 3 kg Vorrat besitzen. Für den Transport von Bienen, und hoffentlich bringst Du, lieber Imkerfreund, auch einige Völker auf die bevorstehende Ausstellung nach Wien, merke: Die Waben sind mit in die Stockwände eingeschlagenen Nägeln gut zu befestigen, sie dürfen sich beim Fahren nicht rühren. Da die Völker bei der Reise reichlich Luft und genügend Raum brauchen, werden die Fenster der Vereinsständer durch gut passende Rahmen mit Drahtgitter vertauscht und wie die Rähmchen befestigt, desgleichen kommt bei Breitwabenstöcken an Stelle der Strohmatte ein Wandergitter, Strohkörbe werden auf den Kopf gestellt und mit Sackleinwand bienendicht überbunden.

Die einzelnen Stockteile der Breitwabenstöcke werden mit 4 dünnen Leisten oder Wanderhaken miteinander fest verbunden. Alter und gut gedrahteter junger Bau hält auch einem kräftigeren Puff stand. Auf dem Wagen sind die Stöcke so zu verladen, daß sie sich gegenseitig nicht reiben, die Waben in gleicher Richtung mit den Wagenachsen, beim Bahntransport jedoch in gleicher Richtung der Schienen laufen. Reise nur in den frühesten Morgen- oder späten Abendstunden, bei recht heißer Witterung besprenge stark brausende Völker einigemal mit frischem Wasser. Auf dem Wanderplatze angelangt, wird zuerst abgeladen, das Pferdefuhrwerk fortgeschickt und dann erst die Fluglöcher geöffnet. Dulde nicht, daß andere Wanderimker ihre Völker vor den Deinen aufstellen, sie würden Dir dadurch einen Großteil der vom Felde heimkommenden Flugbienen

„abfangen", Deine Völker schwächen. Deswegen wollen manche wohlerfahrene „Kollegen" ihre Stöcke auch just auf den Ecken der Bienenstände aufgestellt haben.

Ist man mit den Bienen auf seinem Stande geblieben, so kann bereits im August mit den Vorbereitungen für die Einwinterung begonnen werden. Die Honigräume werden entleert und die Waben, nachdem sie den Bienen nach der letzten Schleuderung noch einmal zum Ausputzen eingehängt wurden, nachträglich im Wabenschrank verwahrt und noch einigemal durchschwefelt. Im Bienenhaus oder unter dem Dachvorsprung auf einem entsprechenden Lattenrahmen in breiteren Zwischenräumen aufgehängte Waben bleiben von der Wachsmotte verschont, da diese Licht und Luftzug scheut. Auch das Zwischenhängen von Nußblättern, Steinklee, das Einwickeln der Waben in Zeitungspapier kann empfohlen werden. Nach Aufhebung der Brutsperre, wenn sie angewendet wurde, kann gleich die Herbstreizfütterung angeschlossen werden; sie wird besonders dann angezeigt sein, wenn die Tracht eine schlechte ist. Mitte August verabreiche durch 2 Wochen jeden zweiten Tag am Abend eine kleine Portion warmes Futter und Du bekommst dadurch in Deine Völker zahlreiche Jungbienen, welche eine bessere Durchwinterung verbürgen und für die nächstjährige Volksentwicklung von größter Bedeutung sind.

Anfangs September wird nun die große Generalrevision aller Völker am Stande vorgenommen. Du willst wohl gewiß alle Deine Völker als gute Völker in das nächste Jahr hinüberbringen, daher untersuche jetzt gründlich, ob die Völker weiselrichtig und kräftig sind, ob sie hinreichend Wintervorrat besitzen, ob der Wabenbau einwandfrei ist. Weisellose Völker können, wenn sie noch nicht drohnenbrütig sind, durch Zusetzen einer Königin in Ordnung gebracht werden. Dulde keine Schwächlinge, vereinige unbarmherzig, nicht die Zahl der Völker, sondern die Kraft der Völker sind eines rechten Imkers Stolz. Achte beim Vereinigen auf das Alter und die Tüchtigkeit der Königinnen, nur leistungsfähige Mütter werden im Frühjahr die Volkszahl rasch in die Höhe bringen. Halbausgebaute, schwarze (alte) oder Drohnenwaben werden tunlichst entfernt. Ist noch Honig in den Waben, so hänge sie rückwärts oder seitwärts, reiße die Honigdeckel auf und in kurzer Zeit wird der Honig in den Wintersitz umgetragen sein. Das Wichtigste ist endlich die Ermittlung der Vorratsmenge, welche wie bei der Frühjahrsuntersuchung durch Abschätzen nach dem Gewichte festgestellt wird, wofür ich wiederhole, daß ein Vereinsrähmchen etwa 1 kg und ein Breitwabenrähmchen 2 kg enthält. Alle Befunde werden notiert. Ein kräftiges Volk braucht nun erfahrungsgemäß zumindest 10 kg, Fehlendes wird durch Zuckerfütterung ergänzt. Die Imker in Waldgegenden entfernen möglichst den schwarzen Honig und ersetzen ihn durch Zucker. Der Zucker (Hut- oder Kristallzucker) wird im Wasser im Verhältnisse 1:1 gelöst und in Portionen von mindestens 1 kg hintereinander gegeben. Ob warm, ob kalt, von oben oder unten, ist Nebensache. Als Futtergeschirre verwende ich für diesen Zweck Holzkistchen, mit heißem Wachs, gut gedichtet, 2 kg fassend, welche dicht neben den Waben stehen und über eine Nacht stets geleert werden. Das Nachfüllen erfolgt mit einer Gießkanne. Die Sache muß rasch gehen und wenig Zeit erfordern. Merke wohl, bis längstens Mitte September soll dieses Futter in den Stöcken sein, und wenn diese Arbeit geschehen ist, reiße die Stöcke nicht mehr unnötigerweise auseinander, die Bienen haben bereits jede Ritze sorgfältig verkittet, Du schaffst ihnen neue Arbeit. Besonders hüte Dich, jetzt noch ein unverständiges Ordnen der Waben vorzunehmen, ich glaube nicht, daß Du den Bienen den Wintersitz besser einrichten kannst, als wie sie sich denselben bereits zurechtgerichtet haben. Wegen Räuberei und Mäuseschäden ist ein Verengen der Fluglöcher bis 6 mm unbedingt notwendig. Und nun wünsche ich allen eine gesegnete Spättracht, und auf ein Wiedersehen bei der Wanderversammlung vom 3. bis 7. September in Wien freut sich Dein Josef Matzenauer, Stammersdorf.



Allgemeine Imkerwoche 1925 in Wien.

3. bis 13. September, gleichzeitig mit der Wiener Herbstmesse, im Dreherpark bei Schönbrunn.

63. Wanderversammlung der Bienenwirte deutscher Zunge

3. bis 7. September 1925.

Vorträge.

Freitag, 4. September. / Königinnenzucht.

Dr. Ludwig Armbruster: Thema vorbehalten.
Dr. v. Buttel-Reepen: Die Bienenrassen Afrikas und Südasiens.
Egon Rotter: Rassenzucht.
Guido Sklenar: Wahlzucht.
Dr. Enoch Zander: Neue wissenschaftliche Beobachtungen auf dem Gebiete der Königinnenzucht.

Samstag, 5. September. / Biene und Tracht.

Dr. L. Arnhart: Die österreichischen Koniferenhonige.
Otto Dengg: Das Rätsel des Honigtaues.
Theodor Weippl: Die Biene im Wald.

Für diesen Tag wurden auch die Herren Dozent Dr. Koch, Münster; Prof. Dr. Porsch, Wien, und Prof. Dr. Schiller, Wien, um Vorträge gebeten. Eine Zusage liegt noch nicht vor.

Montag, 7. September. / Volksbienenzucht.

Ök.-Rat Hans Pechaczek: Wanderlehrer und Volksbienenzucht.
Karl Rehs: Der Bienenzuchtbetrieb im Kanitz-Korb.
Schatzberg: Die Lüneburger Betriebsweise.
Pfarrer Sträuli: Wabenerneuerung.
Dechant Franz Tobisch: Imkerpredigt.
Dr. Zaiß: Gedanken zur Volksbienenzucht.

Die Leitung der 63. Wanderversammlung der Bienenwirte deutscher Zunge.

Allgemeine Imkertagung.

Dienstag, 8. September. / Bienenkrankheiten und Seuchenbekämpfung.

Für diesen Tag wurden die Herren Ph. J. Baldensperger, Dr. Morgenthaler, Dr. Rennie um Vorträge, sowie die Vertreter mehrerer Länder Europas um Referate gebeten. Mehrere Herren (darunter Dr. Rennie für England, Dr. Pointner für Österreich und Ing. Keßler für Schlesien, Lundgreen für Schweden, Ph. J. Baldensperger für die Mittelmeerländer) haben bereits zustimmend geantwortet. Dieser Vortragsreihe schließen sich etwaige Vorträge über andere bienenwissenschaftliche Themen, eventuell Filmvorführungen, an. Die Leitung der Allgemeinen Imkerwoche.

Mitteilungen der Österreichischen Königinnenzüchtervereinigung.

Einladung

zu der anläßlich der

Wanderversammlung der Imker deutscher Zunge

stattfindenden

Jahreshauptversammlung

der Österreichischen Königinnenzüchtervereinigung am Sonntag, den 6. September, um 9 Uhr 45 Min. vormittags in den Vortragssälen der Wanderversammlung unter Leitung des Obmannes G. Sklenar.

Tagesordnung:

1. Jahresberichte.
2. Organisation der Landeszuchtkreise.
3. Stellungnahme gegen die Verbastardierung der heimischen Biene.
4. Allfälliges.

Anträge zur Hauptversammlung müssen geschäftsordnungsgemäß eingebracht werden.

Gäste willkommen!

Für den Obmann:
Waagner.

Strohflechtkurse während der Imkerwoche. Herr Wanderlehrer H. Staudigl hat sich bereit erklärt, während der Imkerwoche allgemein zugängliche Strohflechtkurse zu halten. Bei der Festsetzung der Kursstunden (die bei der Schriftleitung des „Bienen-Vaters" ab 1. September erfragt werden können) wird auf das Festprogramm Rücksicht genommen. Kursbeitrag (zur Deckung der Unkosten: Stroh, Werkzeug u. s. w.) S 3·—. Anmeldungen sind unter „Strohflechtkurs" bis zum 1. September an die Schriftleitung des „Bienen-Vaters" zu richten. S. S.

Zu unserer Preisfrage im Juli-Heft „Schwarmschätzung". Unter den 200 Einsendern aus Österreich, Deutschland, Tschechoslowakei, S H. S. u. s. w., (darunter hervorragende Fachleute) sind zirka 20, welche dem wahren Gewichte, 3·32 kg, bis auf 7 und 8 dkg nahekommen. Die zahlreichen Fehlschätzungen schwanken zwischen 1 und 6½ kg.

Die genauesten Schätzungen sendeten die Herren Heinrich Dienewitzer in Moarbdorf, Post Rottenmann, Steiermark (3·35), Alois Auer, Tattendorf a. d. Aspangbahn, Niederösterreich (3·35), und Wilhelm Krüger, Welzow, Niederlausitz (3·37) ein, welchen bestimmungsgemäß die Preise zufielen.

Die Schriftleitung.

Wiener Sehenswürdigkeiten. Akademie der bildenden Künste, Gemäldegalerie. I, Schillerplatz 3. Montag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag von 9 bis 1 Uhr, Sonntag von 10 bis 1 Uhr. Eintritt frei.

Albertina (Kupferstich- und Handzeichnungen). I, Augustinerbastei 6. Montag, Donnerstag und Freitag von 10 bis 2 Uhr, Mittwoch und Samstag von 4 bis 7 Uhr.

Botanischer Garten, III, Rennweg 14. Täglich allgemein zugänglich.

Estensische Kunstsammlung. I, Neue Burg (Zugang vom Heldenplatz). An Montagen von ½10 bis ½3 Uhr.

Kunsthistorisches Museum. I, Burgring 5. Täglich allgemein zugänglich.

Museum für österreichische Volkskunde. VIII, Laudongasse 17. Täglich von 9 bis 2 Uhr. Sonntags geschlossen.

Nationalbibliothek. I, Josefsplatz 1. An Wochentagen von 9 bis 3 Uhr und von 4 bis 8 Uhr. Allgemein zugänglich.

Naturhistorisches Museum. I, Burgring 7. Allgemein zugänglich.

Schönbrunn. 1. Lustschloß. An allen Tagen mit Ausnahme der Montage und des einem Feiertage folgenden Werktages von 10 bis 12 Uhr und von 2 bis 6 Uhr. 2. Palmenhaus. Sonn- und Feiertage, Montag, Mittwoch und Donnerstag; Samstag nachmittags frei. 3. Menagerie. Täglich ab 7 Uhr früh bis Eintritt der Dunkelheit. 4. Fremdenappartements. Von 10 bis 12 Uhr und von 2 bis 6 Uhr. 5. Glorietteplattform. Von 8 bis 12 Uhr und von 1 bis

Bienenzüchter Österreichs!

Das Ausland zeigt außerordentliches Interesse für die Imkerwoche. Verdoppelt daher eure Werbetätigkeit und bestellt vor allem sofort bei uns Messeausweise, mit welchen ihr eine 25%ige Fahrpreisermäßigung auf allen Bahnen und Schiffsverkehrslinien und auch freien Eintritt in die Bienenzuchtausstellung genießt. Beachtet besonders, daß die Messekarten durch uns bezogen werden sollen!

Laßt euch auch unverzüglich eine Dauerkarte zu S 3·— schicken, mit welchen ihr freien Eintritt zur Wanderversammlung, zu allen Vorträgen, zur Allgemeinen Imkertagung und zur Ausstellung habt und besondere Begünstigungen bei den Ausflügen genießt; nach dem 1. September wird der Preis auf S 4·— erhöht. Bestellt euch die geschmackvollen Abzeichen (S 1·20). Bedenkt die Ausstellung mit Ehrenpreisen, Medaillen, Stiftungen, besteht darauf, daß auch in dieser Hinsicht euer Verein würdig vertreten ist. Wendet euch sofort an euren Obmann, welcher alle notwendigen Aufklärungen geben kann und Erlagscheine der Ausstellungsleitung zugeschickt bekam.

Die Leitung
der Allgemeinen Bienenzuchtausstellung
Wien I, Helferstorferstraße 5.

8 Uhr. 6. Sammlung historischer Wappen (Reitschule). Dienstag, Mittwoch, Freitag, Samstag und Sonntag von 10 bis 3 Uhr.

Stefansturm. I, Stefansplatz 1. Täglich mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen von 8 bis 1/24 Uhr.

Technisches Museum. XIII/2, Mariahilfer Straße 212. Samstag von 1 bis 4 Uhr, Sonntag von 9 bis 1 Uhr. S. S.

Land- und forstwirtschaftliche Musterschau der Wiener Herbstmesse. Von Jahr zu Jahr steigert sich die Bedeutung der land- und forstwirtschaftlichen Musterschau im Rahmen der Wiener Internationalen Messe, der wichtigsten und größten Schaustellung der österreichischen land- und forstwirtschaftlichen Produktion. Vor zwei Jahren unter den schwierigsten Verhältnissen von der niederösterreichischen Landes-Landwirtschaftskammer begründet, ist die Musterschau bereits heute ein sowohl im Inlande, wie auch im Auslande voll und ganz anerkannter und gewürdigter Faktor des österreichischen Wirtschaftslebens geworden, der seinen Zweck, die auf dem Gesamtgebiete der Land- und Forstwirtschaft erzielten Leistungen der breiten Öffentlichkeit vorzuführen und das Interesse für die Bodenproduktion zu heben, voll und ganz entspricht. Die Musterschau ist nicht nur die größte bedeutendste Ausstellung dieser Art in Österreich, sondern gehört auch zu den bedeutendsten landwirtschaftlichen Messen Mitteleuropas.

Im systematischen Ausbau ihrer Organisation wird die Musterschau auch heuer wieder vieles Neue bringen. Sie findet wie alljährlich auf dem Westgelände der Rotunde in der Zeit vom 6. bis einschließlich 13. September 1925 statt und umfaßt in 11 Gruppen sämtliche Zweige der land- und forstwirtschaftlichen Produktion der ihr angegliederten Hilfsgewerbe und Hilfsindustrien des landwirtschaftlichen Unterrichts- und Versuchswesens. Einen großzügigen Ausbau findet heuer die Gruppe Gartenbau der Musterschau, die mit eigenen Abteilungen für Gemüse, Gartenkunst, Kleingarten- und Siedlungswesen, Samenbau u. s. w. verbunden sein wird. Die milchwirtschaftliche Ausstellung, die bei der Frühjahrsmesse einen schönen Erfolg erzielte, wird mit einer Butter- und Käseschau verbunden sein. Im Rahmen der Ausstellung landwirtschaftlicher Maschinen wird die niederösterreichische Landes-Landwirtschaftskammer Neuerungen und Verbesserungen praktisch vorführen. Auch die übrigen Abteilungen: Pflanzenbau, Obstbau, Forstwirtschaft, Kleintierzucht, Bedarfsartikel und Genossenschaftswesen, Erzeugnisse aus landwirtschaftlichen Betrieben, ferner Unterrichts- und Versuchswesen werden große wichtige Ausgestaltungen erfahren. Eine Neuerung wird bei der Bundes-Weinkost eingeführt, die in zwei Unterabteilungen, einer allgemeinen Weinkost und einer Interessenten-Weinkost, durchgeführt wird.



Aus heimatlichen Gauen.



Wer sind unsere Obmänner? Nachdem die einlangenden Listen nicht immer die Berufe aufweisen, ist es nicht möglich, eine ganz genaue Auskunft zu geben. Die angestellten Nachforschungen, bei denen nur die Obmänner berücksichtigt wurden, dessen Beruf uns bekannt ist (zirka 450) hatten folgendes beiläufiges Ergebnis:

Der Lehrerstand stellt 28% der Obmänner, der Gewerbe- und Handwerkerstand 19% (meistens Kaufleute, Gastwirte und Tischler), der Bauernstand mehr als 15%, aus dem öffentlichen Dienst kommen 12% (hauptsächlich Staatsbeamte, Förster, Offiziere), von der Eisenbahn kommen 8%, 7% sind Pfarrer, 6% Privatangestellte, 2% gehören freien Berufen an (Advokaten, Künstler, Ärzte) je 1% stellen die Arbeiterschaft, die Frauen und die Erwerbsimker (zusammen mit den Lebzeltern). S. S.

Seuchenbekämpfung wie sie sein soll! Wir bringen hiemit eine Verordnung, aus der hervorgeht, daß in Nordsteiermark in der Seuchenabwehr mustergültig gearbeitet wird.

Die Schriftleitung.

Bezirkshauptmannschaft Mürzzuschlag
13. Juli 1925.

Z. 13. B. h. — II.
Nosemaseuchenverdacht
Krieglach.

Die in der Gemeinde Krieglach wegen Verdachtes eines Bestandes der Nosemaseuche durchgeführten Erhebungen ergaben, daß im Laufe des Jahres 1925 bei folgenden Besitzern Bienenstöcke zugrunde gingen.

	seinerzeitiger Stand an Völkern	ausgestorben
Johann Rohrhofer	1	1
Urban Zwangsleitner	2	2
Leopold Seitinger	3	3
Josef Gradwohl	1	1
Anton Walzer	5	2
Josef Schrittwieser	5	3
Rudolf Knabl	3	2
Konrad Hofbauer	8	4
Sebastian Tohnhofer	2	1

Da in allen diesen Fällen, die in den Monaten April und Mai erfolgten, zu befürchten ist, daß es sich ebenfalls um Nosemaseuche gehandelt hat, werden folgende veterinärpolizeiliche Maßnahmen angeordnet. Die mit Zahl B. h. 1 angeordnete Sperre der Bienenstöcke wird auf die genannten Gehöfte ausgedehnt. Die Desinfektion ist ebenfalls in diesen Höfen gemäß den Bestimmungen des § 6 der Verordnung vom 13. Juni 1924, B. G. Bl. Nr. 2, durchzuführen.

Die Durchführung dieser Anordnungen und der Desinfektion ist eventuell unter Beiziehung eines Sachverständigen in der Bienenzucht überwachen zu lassen. Nach dem Ergebnis der Nachforschungen dürfte der Herd der Seuche in der Ortschaft Massing sich befinden und sich von dort in die angrenzenden Ortschaften Sommer, Malleisten, Preßnitz verbreitet haben.

Bei dieser Gelegenheit wird auf die Anzeigepflicht bei Nosemaseuche im Sinne des § 16 und 17 Tierseuchengesetz mit dem Auftrage aufmerksam gemacht, dieselbe weitestgehend der Bienenzüchtenden Bevölkerung in Erinnerung zu bringen und auf die bei Unterlassung derselben sich ergebenden Straffolgen hinzuweisen.

Ergeht an:

1. Gemeindevorstehung Krieglach zur Durchführung.
2. Gendarmerieposten Krieglach zur Kenntnis und Überwachung.
3. Gemeindevorstehung Neuberg mit dem Bemerken, daß zu befürchten steht, daß sich die Nosema auch an die an Massing angrenzenden Teile des dortigen Gemeindegebietes ausgedehnt hat, es ist daher dem Gesundheitszustand der Bienenvölker im dortigen Gemeindegebiet Augenmerk zuzuwenden und über auftretende Verdachtsmomente umgehend anher zu berichten.
4. Gendarmerieposten Neuberg zur Kenntnis und gleichsinniger Erhebung.
5. Landesverband für Bienenzucht Graz, zur gefälligen Kenntnisnahme und eventuelle Entsendung eines Sachverständigen auf dortige Kosten mit dem Ersuchen, zutreffendenfalls vom Eintreffen desselben den hierortigen Amtsarzt rechtzeitig verständigen zu wollen.
6. Die steiermärkische Landesregierung Burg im Nachhange zu Z. 13, B. h. 1 in Vorlage.

Auf der Sunnseiten . . . Es hat alles seinen bestimmten Platz im Gehöfte, die Mostfäßlein und die Nüssebank, die Tauben im Hofe und die Miezekatz hinter dem Kamin, aber den schönsten Platz haben doch die Bienen, die „Sunnseiten" gehört ihnen, die „Sunnseiten" des Hauses

und die „Sunnseiten" im Herzen, denn Sonne, Bienen und Freude gehören zusammen, so will es auch Mutter Natur. Seht Ihr nicht am Bilde wie das mächtige Dach sich schützend über die „Sunnseiten" legt, damit ja kein Unwetter mit Zerstörung und Unfrieden hereindringen kann, wie sich hinter dem Hause die Bäume hochrecken um dem Sturme zu wehren, wie die Äste vorne sich herüberbeugen?

Segen und Fruchtbarkeit ins Land hinaustragen und junges blühendes Leben der Blumenwelt einhauchen, tausende Lichtbringer, die in goldenen Wachsburgen das Sonnenlicht für die langen Winternächte aufspeichern, ein trauliches Licht, das am heiligen Abend angezündet wird oder wenn die Menschen vor ihren Herrgott treten — und auch wenn sie heimkehren in eine andere Welt. Freude und Andacht, Heilung und Licht,



„Auf der Sunnseiten . . ."

Hier ist Hausvaters Feierabendwinkel, wo gottgesegnete Stunden voll Frieden und Andacht ihn erwarten, wenn die Sorgenwoche vorüber ist, ein vielgeplagter Bauersmann kommt nur zum Atemholen wenn er bei seinen Bienen sitzt: 40 bis 50 Jahre hindurch tut's mancher und bekommt doch niemals Langweile dabei. Meint ihr nicht auch, daß da düstere Augen wieder blank und harte Fäuste zart und fürsorglich werden könnten? Es ist doch etwas eigenes um die „Sunnseiten"!

Eine köstliche Apotheke tragen die beiden Laden, — süße, goldige Arznei aus Flur und Wald für jung und alt, die keinem widersteht, — ein Schatz für die Hausmutter in den Nächten, wo böser Husten den Schlaf von den Betten der Kleinen scheucht oder Siechtum und Krankheit im Hause wohnen.

Doch mehr tragen diese Laden! Tausende opfermutige kleine Ärzte die für die Gesundheit der Menschen ihr Leben verwirken, beherbergen die bescheidenen Strohwohnungen, tausende fleißige Arbeiter, die, Wichtelmännchen gleich, bergen die Beuten, und darum gibt ihnen der Hausvater die „Sunnseiten". Ihr Bienenväter, laßt den Menschen mehr wissen vom rechten Imkerglück, es gibt so viele die sich nach einem solchen Feierabendfrieden sehnen. S. S.

Geht zur Biene.

Forscht nur gut, ihr weisen Männer
Grabt der Erde Wunder aus,
Einmal wird die Welt es merken,
Ohne Gott kommt sie nicht aus.

Groß sind nur die zwei zu nennen,
Die gar Viele nicht erkennen:
Gottes große Meisterhand
Und der Menschen Unverstand.

Geht zur Biene, lernet Weisheit,
Lernt von ihr der Arbeit Glück,
O dies große Schöpfungsrätsel
Führt auch euch zum Glück zurück.

Jung Klaus.

Imkerliebchen.

ein Lieb ist gar herzig, mein Lieb ist gar fein,
o wonniglich putzig, so zart und so rein;
s scheucht mir den Kummer, es scheucht mir das Leid,
ein Lieb ist ein Schätzchen im schwarzbraunen Kleid.
Summe, summe, kleines Holdchen,
Zieh' in Flur und Wald hinaus,
Trage aus viel Tausend Blumen
Honigseim ins Bienenhaus.

Mein Lieb ist ein Mägdlein, ganz eigen und schlicht,
So süß, wenn es küsset, so herb, wenn es sticht,
Ein herziges Vöglein auf sonniger Au,
Es summet und naschet vom süßesten Tau.
Summe, summe, Sonnenvöglein,
Schwirre über Flur und Hald,
Grüß mir all die tausend Blumen
Auf der Heid, am Hau im Wald.



Herlinde, die Bienenprinzessin, in ihrem Blumenreiche.

Und wirbelt der Winter im wilden Gebraus'
Das Flockengewimmel um's ströherne Haus,
Mein Liebchen, es schlummert in sicherer Ruh'
Am Mütterleherzen, ach, träume nur zu!
Summsumm, summsumm klingt's dann leise,
Wenn der wilde Nordwind pfaucht:
„Junger Lenz, ach kehre wieder",
Flehend heiß mein Liebchen haucht!

Und mählig und mählig, da stellt er sich ein
Mit Jubel und Trubel, und güldener Schein
Umflutet die Glöcklein am sprossenden Saum,
Die läuten mein Liebchen aus sel'gem Traum.
Summsumm, summsumm, Wonne-klingen!
Liebstes Herzchen komm' heraus,
Komm', die Blümchen harren deiner,
„Lenz ist da, flieg aus, flieg aus!"

Und baut mir das Leben auch Disteln und Dorn,
Dann schlürf ich vom Liebchen den köstlichen Born,
Ich singe und juble trotz Jammer und Weh
So oft ich im Garten beim Trautliebchen steh:
„Summe, summe Herzensliebchen,
Schwirre froh von Ort zu Ort,
Flieg' nur nicht aus meinem Herzen,
Ach, mein Glück zög mit die fort.

Jung Klaus.



Wie mir die Bienen das Leben retteten! Als ich bereits meine aktive Militärzeit hinter mir hatte ging ich zur Gendarmerie. Nach 2 Jahren Dienstzeit erkrankte ich an Rheumatismus und mußte schließlich in das Militärspital nach Baden. Als ich einige Bäder genommen hatte, wurden mir dieselben verboten, denn die Ärzte konstatierten, daß das Herz angegriffen sei (von Rheuma). Durch öfteres Untersuchen stellte sich heraus, daß sich mein Leiden zu Herzklappenfehler (systolisches Geräusch über dem ganzen Herz) entpuppte. Ich laborierte zwei volle Monate im Spital herum, verspürte aber keine Besserung. Natürlich war ich für den weiteren Dienst bei der Gendarmerie untauglich und wurde zurückgestellt.

Bevor ich vom Spital entlassen wurde, wurde ich noch einer gründlichen Untersuchung unterzogen und der damalige Stabsarzt gab mir zu verstehen, daß ich, wenn ich mich gut schone, höchstens 2 Jahre (das war im September 1913) leben kann. Bei der Untersuchung waren 7 Ärzte zugegen. Auf dieses Ergebnis wurde mir wie jeder glauben wird, ganz anders zu Mute.

Als die Ärzte das Krankenzimmer verließen, kehrte ein Assistenzarzt zurück, klopfte mir auf die Schulter und bemerkte: .. was ich den Herren nie vergessen werde ... „Sie brauchen deswegen nicht verzagt sein, was Ihnen eben der Stabsarzt gesagt hat. Schauen Sie, daß Sie irgend einen ruhigen Posten bekommen und schaffen Sie sich Bienen an und Sie werden ein Greis werden." Ich hatte Glück, ich suchte, was ich brauchte und fand es. Posten und Platz für die Bienenzucht.

Jedes Jahr ging es mit meiner Gesundheit besser und heute, wo ich diese Zeilen schreibe, fühle ich mich ganz gesund und habe ein Gewicht von 80 kg erreicht. (Zur Zeit meiner Krankheit hatte ich ein Gewicht von 54 kg.)

Ich kann mir mein Leben ohne Bienenzucht nicht mehr vorstellen, denn ich hänge an denselben, wie ein Vater an seinen Kindern. Durch die Bienenstiche, welche ich durch die Jahre bekam, und durch den Genuß von Honig ist meine Gesundheit gut gediehen, und das danke ich nur meinen Immlein.

Noch einen kleinen Fall in bezug auf Honig für Wunden will ich anführen. Meine Schwiegermutter hatte sich den Fuß aufgerieben, keine Salbe und nichts heilte die Wunde, bis ich ihr endlich das Auflegen von Honig riet, und siehe da, in 3 Tagen war die Wunde geheilt! So könnte ich noch viele Fälle aufzählen. Ein Bekannter von mir nennt mich Lebensretter, da seine Tochter schwer erkrankt war und durch den Genuß von mir bezogenem Honig gänzlich ausgeheilt wurde.

Leider kann ich nur im beschränkten Maße imkern, da ich keinen Grund besitze; aber den Honig, den meine Bienen liefern, dürfte einer der besten Honige sein, denn meine Bienenhütte steht in der Mitte einer großen Gärtnerei, wo nur Arzneipflanzen gezogen werden.

Rudolf Hackenschmidt
Landegg, Post Pottendorf, N.-Ö.

Einiges aus meinem bienentherapeutischen Laboratorium. Einer freundlichen Einladung der Schriftleitung folgend, will ich hiermit die Leser des „Bienen-Vaters" für einige Augenblicke mit meinem Arbeitsgebiete bekannt machen.

Der Anblick meines Laboratoriums hat noch jedem Besucher Rufe der Verwunderung entlockt. Neben den vielen Apparaten, Phiolen und Chemikalien gibt es nämlich auch Bienen drinnen. Uns Imkern ist es ja nichts Neues, daß wir infolge langjährigen Verkehrs mit unseren Bienen gegen den schmerzhaften Gelenksrheumatismus ziemlich gefeit sind und mancher Anfänger, welcher das letztere Übel in sich hatte, wurde von demselben allmählich befreit; zu den letzteren gehöre auch ich. Heute bin ich trotz öfterer Rückschläge vollkommen beschwerdefrei, was ich einer systematischen Behandlung verdanke.

Des Marburger Arztes Dr. Philipp Tertsch unermeßliches Verdienst war es, die Bienenstichkur einzuführen und wenn er auch, „ermüdet und angewidert von der eigensinnigen Nichtbeachtung seiner diesbezüglichen Erfahrungen (Erfolge der Bienenstichkuren), die Geltendmachung derselben aufgeben wollte, waren es immer wieder die Erfolge, die es ihm als ein Gebot der Nächstenliebe erscheinen ließen, diese Wahrheit unentwegt weiter zu beteuern — und wäre es selbst zu tauben Ohren". (Tertsch' eigene Worte.)

Nicht anders erging es mir, als ich es wagte in dem Augenblicke, wo die behandelnden Ärzte bei einem schwer dahinsiechenden Kranken trotz ihrer vorzüglichen klinisch-therapeutischen Kenntnisse mit großer Besorgnis den nächsten Tagen entgegensahen, mit meinen Honigvögelein anzurücken und den Patienten in meine an mir selbst erprobte Kur zu nehmen. Der Patient, der seit 2½ Monaten schwer krank darniederlag, abgemagert zum Skelett, von Beruf Fleischhauer, seit 7 Jahren infolge seines Leidens (Gelenkrheumatismus) seinen Beruf mit dem eines Hilfsarbeiters vertauschen mußte, willigte sogleich ein und in Gottes Namen gingen wir die Kur an. Die seit Wochen unbeweglichen und äußerst schmerzhaften Fußgelenke begann er zuerst zu bewegen, nach einigen Tagen wurden auch die Hand- und Ellbogengelenke frei. Nach 14 Tagen war der Patient endgültig entfiebert, nahm von Tag zu Tag an Gewicht zu. 51 kg wog der Patient bei Beginn der Behandlung. Bei Entlassung nach 8 Wochen wog er 58 kg. 4 Monate nach Beginn der Behandlung trat der Patient in seine Fabrik ein, arbeitet seither ununterbrochen 8 bis 10 Stunden täglich ohne Unterbrechung. Er war seither noch nicht eine Minute von seiner Arbeit ferne und unternimmt die weitesten Märsche und Spaziergänge ohne irgend welche Beschwerden. Sein Körpergewicht beträgt derzeit 70 kg. Sieben Monate nach Beginn der Kur, 5 Monate nach Spitalsentlassung begann der Patient wieder seinem Fleischhauergewerbe nachzugehen und ist bereits wieder imstande, 75 kg bis in Schulterhöhe zu heben. Die früher beim raschen Gehen und

Stiegensteigen auftretende Atemnot ist ganz verschwunden. Um mit seinen Worten zu schließen: Er hat sich in seinem ganzen Leben noch nie so wohl gefühlt, wie jetzt nach der Kur.

An diesen Patienten reiht sich noch manch anderer schwere Fall. Da ist eine Patientin, seit 3½ Jahren zu jeder Arbeit unfähig, die mühsam unter großen Schmerzen sich fortbewegte. Ihr Zustand wurde immer schlechter. Der Gelenkprozeß begann schon einzelne Fingergelenke zu entstellen, als sie nach vielen therapeutischen Heilversuchen zu mir kam. Verzweifelt fast unterzog sie sich der Voruntersuchung. Schon nach den ersten Behandlungstagen konnte sie die Fingergelenke der rechten Hand, die bis dahin in Beugestellung unbeweglich waren, bewegen, sie vermochte die Finger zu strecken und eine kräftige Faust zu machen. Nach 5 Wochen, gerechnet vom Beginn der Bienenstichkur, konnte sie tadellos beschwerdefrei und leicht gehen. Nach 2½ Monaten unternahm sie mit ihrem Gattten wieder Partien, geht heute anstandslos wieder baden und fühlt sich äußerst wohl.

Ich könnte eine Krankengeschichte nach der anderen vorlegen, die alle das gleiche positive Behandlungsresultat aufweisen. Nicht nur der Gelenkrheumatismus bildet das Arbeitsfeld für das Bienengift, sondern auch Ischias, Gicht und Herzkrankheiten auf rheumatoider Basis. Gleich hier möchte ich aber betonen, daß diese Bienengiftkur nicht so ganz ungefährlich ist. Den großen Nutzen, den eine von fachmännischer Hand durchgeführte Kur stiften kann, dieser Erfolg kann infolge Unkenntnis des therapeutischen Verlaufes der Kur ins Gegenteil umschlagen. Das Wichtigste und Schwerste, wie bei jeder Behandlung, ist erstens die Diagnosestellung und zweitens die Dosierung. Wurde bei einem Kranken z. B. Gelenkrheumatismus festgestellt, so wird bei ihm die Bienengiftreaktion ausgeführt. Je nach dem Ausfall der Probe wird der Patient in die Behandlung übernommen oder als ungeeignet abgewiesen. Durch weiteren Ausbau dieser Probe dürfte es möglich sein, Gelenkserkrankungen verschiedenen Ursprungs, die, die gleichen Erscheinungen hervorrufen, genauestens zu trennen. Im Durchschnitt bekommt ein Patient im Verlaufe der Kur 2000 bis 3000 Bienenstiche. Wurden jedoch schon die Gelenke, meistens die Fingergelenke deformiert (entstellt), steigt die Anzahl der zur Behandlung nötigen Bienen (nach Tertsch) auf 10 bis 15.000.

Nun, was bedeuten diese Zahlen? 2000 bis 3000 tote Immlein und noch mehr. Die Liebe zu meinen Bienen ließ mich nicht ruhen und spornte mich an zu grübeln, zu forschen nach einer Methode, dieselben Erfolge aber ohne Bienentod mit reinem, genuienen Bienengift zu erzielen. Bei diesem stillen Heureka, ich habe eine gefunden, störte mich mein lieber Freund Schmid. Da diese Methode erst die schwere wissenschaftliche exakte Prüfung bestehen muß, kann ich dir, lieber Leser, noch nichts Ausführliches davon erzählen.

Ich sagte eingangs unser „Bien" sei nicht nur Honigsammler, sondern auch ein großer Chemiker. Ja, es heißt eben auch „Bienengift", womit wir vor allem in der Heilkunde arbeiten. Der Erforscher des Bienengiftes ist Prof. Langer. Er lieferte die ersten genaueren Untersuchungen über die Zusammensetzung des Bienengiftes. Ursprünglich glaubte man, daß es sich beim Bienengift um Ameisensäure handle. Langer hielt es für ein Alkaloid. Die neueren Versuche von Flury haben ergeben, daß die wirksame Substanz des Bienengiftes, die im natürlichen Sekret in Form einer komplexeren Verbindung mit Lezithin und einem basischen Anteil enthalten sein dürfte, einen Übergang zwischen dem eiweißfreien Sapotoxinen tierischer Herkunft und den Giften der KanthVaridengruppe bildet.

Das durch den Schlitz der Bodenlamellen an der Stachelspitze austretende Gifttröpfchen ist wasserklar und wiegt 0·00025 bis 0·00035 g. Diese Menge genügt z. B. vollkommen, bei einem Stich in die hintere Mundhöhlenpartie ein Glottisödem zu erzeugen und bei nicht rechtzeitiger ärztlicher Hilfe (Luftröhrenschnitt) den Tod eines Menschen herbeizuführen. Wenn sich diese neue Methode der direkten Einverleibung des Bienengiftes bewährt, wird es möglich sein, eine große Anzahl von Patienten auf einmal zu behandeln, die Schmerzhaftigkeit der Behandlung wesentlich herabzumindern und die Kurdauer von 4 bis 6 Wochen bisweilen noch zu verkürzen.

Dr. Fr. Kretschy, Wien.

Schriftleiters Ecke.

Das Umschlagbild verdanken wir der Lichtbildstelle des Österreichischen Staatsamtes für Unterricht. Es stellt den Blick vom Naturhistorischen Museum auf das Parlament und Rathaus dar und hat als Hintergrund die Wienerwaldberge.

Aus dem Tagebuche ... In die weite Welt hinaus ... nach Süden ... Den Deutschen ist ihre Welt immer noch zu enge geworden, besonders jenen, welche, erfüllt von der Sendung ihres Volkes und durchdrungen vom weltpolitischen Gedanken, mit tausend Fäden mit anderen Ländern und Völkern verbunden sind und immerzu neue Verbindungen bahnen. Das Geschick hat uns zur engeren Aufgabe gestellt, gemeinsam mit den Nachbarvölkern den mitteleuropäischen Raum mit Arbeit und Kultur zu erfüllen. Es war mir eine Freude zu erkennen, daß der „Bienen-Vater" in den Nachbarländern zu einem Kulturpionier geworden ist. Ich folgte der Einladung von Freunden unseres Blattes und reiste im Juni an die Adria. Mich lockte mehr als die Sonne, das Meer und der heilige Inselfrieden, im Lande des Rosmarins, des

Salbeis und der Erika wollte ich Honigquellen und Bienenväter suchen gehen.

Die Küstenfahrt von Sussak nach Arbe ist für einen Imker entmutigend. Überall Steine und Felsen, kein Baum, kein Strauch soweit man blickt, dazu die sauchende Bora, welche abertausenden Bienlein zum Verderben wird! Wo sollten da Bienen leben können? Und doch! Man muß nur einmal landeinwärts wandern, den holprigen Eselpfaden entlang, wo Ginster und Salbei blühen und die Erika wuchert, bis zu den undurchdringlichen Dickichten des Dundowaldes auf Arbe, dann glaubt man's was der Pfarrer des Ortes durch 12 Jahre hindurch fein säuberlich aufgeschrieben und errechnet hat: 45 kg Honig Durchschnittsernte pro Jahr, 15 kg in Fehljahren, das 4fache in Trachtjahren. Krainer Völker, versteht sich! Denn es gibt nur eine Bienenrasse in Jugoslawien, meinte der Pfarrer, und dieselbe leiste im winterlosen Süden denselben Dienst wie im rauhen Norden. Als ich vernahm, daß die Bienen ihren Weihnachtsschmaus zuweilen beim Klange der Erikaglöcklein abhalten, verstand ich, warum meine Fragen wegen Herbstfütterung und Einwinterung nur einem leisen Lächeln begegneten. Es gibt alljährlich nur eine größere Trachtpause, die Trockenzeit in den Monaten Juli und August; nur in dieser Zeit kann es vorkommen, daß der Mobilimker seinen Futterhonigtopf aufmacht, — Winterfutter, Stockwärme, schließlich auch Wahlzucht sind dort Dinge, über die ein Bienenwirt keinen Tropfen Tinte verschreiben würde, wohl aber könnte sich ein dalmatinisches Imkerherz über Fragen des Wind- und Sonnenschutzes, über Motten- und Ameisenabwehr und über Honig- und Wachsabsatz ereifern.

In der Stockfrage ist man nicht engherzig und läßt jeden nach seiner Art Honig gewinnen und selig werden dabei. Wenn der unternehmungslustige Mitteleuropäer seinen Olivenwald mit „Amerikanern" verrammelt, die Pfarrer und Lehrer mit „Znidersic-Alberti" arbeiten, der Ingenieur seinen eigenen Schrägstock konstruiert, so ist das ihre Sache; der Bauer bleibt bei seinem „Rauchfangkasten" und die Weinbauern Brazas, deren Heimat mit Steinen überaus reichlich gesegnet ist, begnügen sich mit Beuten aus bloßen Steinplatten. (Ganze Steingalerien mit 100 und mehr Beuten, die aus der Ferne wie verlassene Schützengräben anmuten, soll es auf Braza geben!)

Man schrieb seinerzeit von besonderen Bienenrassen Dalmatiens, insbesondere von der Biene Soltas. „Mag sein, daß der geringe Verkehr die Kreuzung einzelner Stämme nicht förderte, aber ob man von eigenen Rassen sprechen kann, ist recht zweifelhaft"; dies die Antwort, welche ich aus berufenem Munde auf meine Erkundigungen in Split (Spalato) bekam. Der Augenschein auf der Insel selbst bestärkte auch mich in dieser Meinung. Nichtsdestoweniger wäre eine eingehendere Prüfung der Leistung dieser sturmerprobten Inselbienen der Mühe wert; — wohl vor allem eine Angelegenheit unserer vielen Leser im sonnigen Süden.

Der Schleuderhonig der Inseln und des Festlandes, besonders der Rosmarinhonig, den ich auf Solta zu verkosten bekam, ist vorzüglich. Ob er der beste der Welt ist, wie ein Patriot behauptet? Ich käme mit 134 Bienenzeitschriften ins Kreuzfeuer und der Groll einiger Millionen Imker wäre mir sicher, würde ich ja sagen; denn es gibt so viele beste Honige auf der Welt, als es Mutter- und Vaterlande, Provinzen und Gaue gibt. Mögen sie alle recht haben: Hans, der seine „Esparsette" über den grünen Klee lobt, Franz, der nichts über seinen „Schwarzen" kommen läßt, Miguel, dem die „Orangenblüte" der Inbegriff aller Süßigkeit ist und schließlich auch unser Ivo auf Solta, der die alten Römer als Zeugen und Kenner anruft; es handelt sich doch auch darum, welche Behandlung und Fürsorge diesem köstlichen Geschenk der Natur zuteil wird. Und wer da obenan ist, wird uns wohl die kommende große Bienenzuchtausstellung in Wien zeigen.

Dalmatiens Honigausfuhr ist ganz unbedeutend; es fehlt an Großimkern, man kann die Anzahl an den Fingern einer Hand abzählen, es fehlt an Verpackungs- und Versandmaterial, es fehlt an Verbindungen. Der Referent für Bienenzucht und das Tierzuchtamt in Spalato, für deren außerordentliches Entgegenkommen ich nochmals danke, haben eine nicht leichte Aufgabe vor sich. Es ist schwer einem Volke Unternehmungsgeist einzuhauchen, das noch mit Holzpflügen ackert und nur erzeugt, was es selbst braucht, obwohl das Land jede richtig angewendete Mühe hundertfach lohnen würde, besonders in der Bienenzucht. In der Wildnis ruht Imkererfolg, aber es sind viel zu wenig da, ihn einzuheimsen, — auch zum Nutzen des Landes. Es klingt ganz unwahrscheinlich, wenn man hört, daß alle Amerikaschiffe mit Heimatflüchtigen besetzt sind und ganze Dörfer auswandern.

Dalmatien ist Kolonialland, es braucht Fachleute und Unternehmer, ebenso dringend wie Österreich Kapital und das größere Absatzgebiet. Langfristige Aufenthaltsbewilligungen und leichte Niederlassungsbestimmungen würden den Zuzug von solchen fördern und die Wirtschaft des Landes fördern, wie umgekehrt, Absperrungsmaßnahmen die eigenen Landsleute in die Fremde treibt.

Der Österreicher braucht, wenn er auswandern will — und dies wollen recht viele —, nicht gleich an Brasilien und Paraguay denken — die Gestade der Adria könnten ein Sehnsuchtsland für unsere Jungimker werden.

Wegen Platzmangel mußte vieles für Oktober zurückgelassen werden.



Amerika — Europa.

(Ein Vergleich.)

Von **Ph. J. Baldensperger**, Nizza (Frankreich).

(**Anmerkung der Schriftleitung:** Wir bringen hier die Meinungen eines Europäers, der als Vertreter Frankreichs am VII. Internationalen Bienenzuchtkongreß teilnahm und einige Monate hindurch Nordamerika bereiste. Herr **Baldensperger**, der Schriftleiter der „Bulletin d'Apiculture des Alpes Maritimes" und Präsident des Seealpen-Imkerverbandes ist ein genauer Kenner der Bienenzucht des Orients, Afrikas und Europas.)

Es ist ein großer Unterschied zwischen europäischen und amerikanischen Begriffen im allgemeinen. Aber viele Verhältnisse helfen den Amerikanern ungemein. Erstens sind die Amerikaner ein junges Volk, das zusammengewürfelt aus vielen Nationen besteht und in einem Sinn nach der Darwinschen Theorie „the survival of the fittest" schneller vorwärtskommt. Unsere traditionellen europäischen oder gar orientalischen Begriffe werden dort drüben, in einem freien Lande, schnell über den Haufen geworfen. Die Ankömmlinge folgen dem amerikanischen Vorläufer oder gehen sogar rascher vorwärts in allen Unternehmungen. In Europa geht man sehr behutsam vor und hat man einmal ein Instrument angekauft, so will man das angelegte Geld erst voll ausnützen, bevor man sich zum Kauf eines neuen Instrumentes entschließt. Hat man z. B. einen Bienenkasten von einem x-beliebigen Nachbar angenommen, so sucht man nicht weiter, ob der Kasten alle Vorteile hat. Wo soll man es auch erfahren? Den ersten Bieneneigentümer, den man trifft, wähnt man schon **hocherfahren**. In Amerika wird schon seit vielen Jahren systematisch gehandelt. Ob **Langstroth** oder **Root**, **Dadant** oder andere einen Kasten aufstellen, jeder nimmt den Kasten, weil angezeigt wird, er sei der beste. Hier in Europa will jeder Bienenzüchter, wenn er auch nur einen oder zwei Stöcke besitzt, schon Meister sein.

Dort geht alles auch mehr auf „Business" aus, „Hobbies" sind mehr für uns Altweltler, und wenn der Amerikaner auch nur ein paar Stöcke besitzt, so will er ganz praktisch auch gleich wissen, was es ihm einbringt. Dazu rechnet er auf „Time", welches natürlich „Money" ist. Geht ein „Smoker" nicht ganz gut, gibt er zuwenig Rauch, so kommen Stiche dabei vor; um die zu vermeiden, tritt er nicht zurück, er kauft einen besseren. Wie oft habe ich hier gesehen, daß wenn ein „Smoker" nur 5 Frank kostet, man auf die 5 Frank und nicht auf den Rauch, den er geben kann, achtet. So ist es auch mit der Schleuder- oder Wabenpresse. Man nimmt das Billigste, bevor man an das Ergiebigste denkt. Ein bißchen Patriotismus kommt auch dabei in Betracht, doch viel weniger als bei uns Europäern. Man nimmt die beste Schleuder vor allem. Neulich in Britisch-Kanada zeigte mir ein Großbienenzüchter mit seinen 800 Stöcken zwei Schleudern, die eine kanadische Fabrik lieferte, die aber bald zerbrachen, weil das rasche Schleudern per Elektrizität zu stark war. „Sorry", sagte er. „Es ist mir leid, aber trotzdem ich lieber kanadische Fabrikate nehme,

muß ich doch hinübergreifen und bei Root z. B. teurere, aber solidere kaufen."

Wir Europäer können eigentlich nicht recht „amerikanisieren"; aus verschiedenen Gründen.

1. Unser Land ist viel volkreicher, die Besitztümer sind eingeschränkter, somit muß jeder Bienenzüchter sich auch einschränken.

2. Die Gegenden, die ich besuchte (am St.-Laurent-Flusse), sind gleichmäßig angelegt, so wie in Ontario oder den Oststaaten. So weit man sehen kann, sind Hubam-Felder oder Dutch Clever oder Buchweizen und an Eisenbahndämmen Goldruten (Solidago Canadensis) oder auch Hunderte von Acres mit Obstbäumen bepflanzt. Bei einem Bienenzüchter zwischen den Niagarafällen und dem Ontariosee hat der Eigentümer so viele Obstbäume und Kleeanlagen, daß er seine 500 Völker nicht fortnehmen muß. In New-Jersey und Pennsylvania zahlt der Obstgärtner 5 bis 6 Dollar pro Bienenstock, den ihm die Bienenzüchter bringen, um besseres Obst zu bekommen. Hier in unserem Süden werden die Bienen noch als Obstfeinde angesehen. Freund Holtermann in Ontario wanderte mit seinen 1000 Bienenstöcken nach den Kleefeldern (Alsike Clever) und stellt je 100 Stöcke auf einen Fleck und entfernt die nächsten 100 auf 2 bis 3 Meilen, so daß die Bienen den vollen Ertrag bekommen. Der Farmer bietet sich an, die Bienen auf Fuhrwerken zur Befruchtung seines Klees auf die Felder zu führen, da er so und so viel Samen mehr bekommt, wenn Bienen da sind. Jeder sorgt für sich, aber rechnet auch dabei, ob es sich lohnt. Der Obstfarmer ist nicht Bienenzüchter und umgekehrt. Der Honigimker gibt sich nicht mit Königinnenzucht ab. Jeder soll seine Arbeit gut machen und jeder hat einen größeren Vorteil. Es ist in einem gewissen Sinne (wenn auch berechnete) Nächstenliebe. Hat einer eine gute, gesunde Idee, so folgen die meisten derselben, weil sie vielleicht Dollars einbringt; Ehrenjägerei ist viel weniger dort drüben entwickelt als bei uns. Wir Europäer im allgemeinen halten viel auf Auszeichnungen; die Amerikaner, praktischer, halten mehr auf Einkommen.

Vor etwa 25 Jahren hat ein Bienenzüchter in Texas oder Kalifornien, gleichviel wo, 950 Pfund Honig von einem Bienenstock bekommen und er verlangte, daß die Zentralgesellschaft ihm eine Auszeichnung verleihe. Man antwortete ihm, daß er schon sehr hoch ausgezeichnet sei mit der wunderbaren Menge Honig — und damit Schluß. Nach der Statistik konsumieren die Amerikaner 4 Pfund Honig pro Kopf (aber auch 104 Pfund Zucker pro Person!). Jede landwirtschaftliche Schule arbeitet jetzt darauf hin, den Wert des Honig durch das Radio zu verkünden. Ich selbst hörte Mr. Wilson von der Höhe eines Hotels in Buffalo sein Honigevangelium in den Aufnahmeapparat sprechen, mit jedem Worte guten Samen ausstreuend; Hunderte von Meilen weit wurde er gehört. Lautsprecher sind in vielen Wagen der Eisenbahn angebracht und verschaffen den Reisenden einen angenehmen Abend.

Der Amerikaner ist sehr diszipliniert und nimmt deshalb auch alles für bare Münze, was ausgesprochen wird, ein großer Vorteil für den Produzenten. Wir Europäer sind zwar seit dem Weltkriege ziemlich verarmt, aber der Amerikaner war schon vor dem Kriege materiell überlegen. Mr. Morley Pettit, ein kanadischer Großimker, Holtermann, Byer, Hodgsen sprachen von Ernten von 100.000 Pfund Honig in besonders guten Jahren. Die Königinnenauswahl trägt viel zu den großen Ernten bei. Körbe-, Klotz- und Kistenbeuten sind heute soviel wie unbekannt im Dollarlande, in unseren Schriften ist davon noch viel die Rede; wir halten am Alten fest.

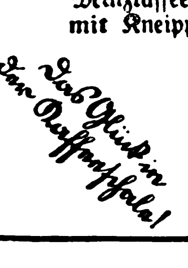
Großbienenzüchter sind Ausnahmen — in Westeuropa mindestens — in Amerika zählt man Hunderte. Die großen Bienengerätefabriken gedeihen drüben viel besser, weil noch ein großer unbesetzter Raum da ist, besonders in den Zentral- und Südstaaten. Das Land ist noch lange nicht so ausgenützt wie bei uns. Es gibt nur

zwei Stockarten in allgemeiner Verbreitung „Langstroth" und „Dadant". Der Honigabsatz ist, trotz der gesteigerten Werbung, nicht ohne Schwierigkeiten und die Produzenten müssen große Mühe daran wenden. Doch sie können billig erzeugen, da die Betriebsweise ganz der Honigproduktion angepaßt ist.

Wenn einmal der Dollar wieder auf eine annehmbare Höhe zu stehen kommt, wird sicherlich ganz Europa mit den landwirtschaftlichen und also auch bienenwirtschaftlichen Erzeugnissen Amerikas überschwemmt werden.

Brief aus Südwestafrika. Die hiesige Biene ist hauptsächlich in den Bergen verbreitet. Sie ist etwas gelber als die italienische Biene und 2 mm kürzer als diese. Die Königinnen sind ebenso, wie die der deutschen Rasse. Die unbefruchteten Königinnen sind so schlank, daß sie glatt durchs Absperrgitter schlüpfen können. Die Bienen sind stech- und sehr schwarmlustig. Wenn sie ausschwärmen, bleiben sie nie lange auf einer Stelle in einer Traube hängen, sondern fliegen bald wieder weiter. Gewöhnlich erheben sie sich ziemlich hoch und lassen sich vom Winde, an dem hier keine Not ist, tragen. So viel ich bis jetzt gesehen habe, sind die Bienen sehr fleißig, bauen schön, verkitten jedoch sehr stark ihre Wohnung und wollen darin wenig gestört sein. Der Flug ist am Morgen ziemlich rege, läßt um die heiße Mittagszeit etwas nach, um gegen Abend zur vollen Stärke anzubrechen; er hört erst spät abends auf. In der Wildnis hausen die Bienen meist in Felslöchern, Termitenhaufen und in alten Bäumen. Die Eingeborenen, welche den Bienen nachjagen, verzehren alles, was ihnen beim Ausrauben in die Hand kommt, also Honig, Wachs und Brut. Bienenfeinde aus der Vogelwelt konnte ich bisher nicht feststellen, wohl aber eine Menge Schmarotzer am Bienenstocke, vor allem die verschiedenfarbigen „Ameisen, Wanzen, Russen, Schwaben" und sonstiges Getier, das mir vorläufig noch unbekannt ist. Diese Zudringlinge sind wohl auch an dem starken Verkitten schuld. Über das geeignetste Material für Bienenwohnungen bin ich mir noch nicht im reinen. Holz ist wenig geeignet, da die Temperatur und Feuchtigkeitsunterschiede derart groß sind, daß das Holz springt und sich nach allen Seiten biegt. Ich werde es mit gepreßten und geflochtenen Körben aus Bananenblättern und Schilf und dann mit Lehm- und Steinwohnungen versuchen. Es gibt hier zwei Trachtzeiten im Jahre. Die erste am Ende der Regenzeit, d. i. März und April, und die zweite am Ende der kalten Zeit, d. i. Juli-August; die letztere ist besser. Im November und Dezember herrscht vollständige Trachtpause. Im Kulturlande wird Obst und hauptsächlich Bananen gepflanzt, hier gibt es das ganze Jahr über Tracht.

Ich hoffe bald wieder Neues berichten zu können. Alois Dialer, Südwestafrika.





Aus der Österr. Imkerschule.



Die Österreichische Imkerschule hat im Laufe des heurigen Bienenjahres ein besonderes Gewicht auf die Durchführung vergleichender Versuche in der Pflege der Bienen und auf die Erprobung verschiedener in der Fachpresse empfohlener Geräte gelegt. So wurde während der Überwinterungsperiode ein vergleichender Versuch über die Überwinterung im geschlossenen Raume und im Freien durchgeführt, der im kommenden Winter in größerem Umfange wiederholt werden soll.

Zur Zeit der Frühjahrsentwicklung wurden sechs Völker zu Versuchen über die Milchfütterung herangezogen, nach Beendigung der Fütterung zeigten zwar die milchgefütterten Völker einen um 30% größeren Brutstand als die nicht mit Milch gefütterten, doch holten die Nichtgefütterten diesen Vorsprung in den nächsten Wochen wieder ein, so daß unmittelbar vor der Schwarmzeit zwischen den mit und ohne Milch gefütterten Völkern kein Unterschied in der Entwicklung war. Der Erfolg der Milchfütterung war demnach kein nennenswerter, was hauptsächlich darin seine Ursache hat, daß zu dieser Zeit eine sehr gute Pollenetracht war, die also eine Reizung durch Milchbeigabe überflüssig macht. Trotzdem aber soll der Versuch im kommenden Frühling in der Weise noch einmal durchgeführt werden, daß mit der Reizfütterung mit und ohne Milch bedeutend früher begonnen wird.

Von einer Firma wurde der Schule „Torfoleum" zur Erprobung zur Verfügung gestellt, es sind dies Torfplatten, die in Deutschland zur Herstellung von Bienenwohnungen an Stelle des Holzes verwendet werden. Da diese Torfoleumplatten ein beachtenswerter Ersatz der an mancherlei Nachteilen leidenden Strohdeckel für Breitwabenstöcke zu sein scheinen, so wurden diesbezügliche Versuche angestellt. Torfoleum ist leicht, porös, billiger als Strohdeckel, zeigte aber über Winter einige Nachteile, so z. B. Werfen, Abnagen durch die Bienen, Abbröckeln der Ränder, die zu beseitigen die Aufgabe weiterer Versuche und Erprobungen im kommenden Bienenjahre sein wird, die aber jedenfalls zu einem günstigen Ergebnisse führen dürften.

Ferner wurden eine Reihe von Versuchen über Wachsgewinnung mittels verschiedener Apparate durchgeführt, worüber schon im Blatte in einigen Nummern berichtet wurde, und konnte die von der Firma Leithner in Wien verbesserte sogenannte Grammelpresse empfohlen werden, die ebenso rasch und gut arbeitet wie ein Dampfwachsschmelzer mit Presse, aber ganz bedeutend billiger ist und überdies den Vorteil hat, daß sie ein in jedem ländlichen Haushalte brauchbare Gerät zum Auspressen von Grammeln (Grieben), Kartoffeln, Fruchtsäften, Gemüse u. dgl. ist. T. W.

Bericht über die im heurigen Jahre abgehaltenen Kurse. 1. Theoretischer Anfängerkurs an sieben Nachmittagen von 3 bis 6 Uhr, Beginn am 17. März. Teilnehmerzahl 11. Vortragende: die Wanderlehrer Matzenauer, Newald und Weippl.

2. Präparationskurs am 8. bis 10. April vormittags und nachmittags Teilnehmerzahl 12. Vortragender Dr. Pointner.

3. Kurs über Bienenkrankheiten, ganztägig, am 18. März. Teilnehmerzahl 14. Vortragender Dr. Pointner.

4. Königinzuchtkurs am 30. und 31. Mai, ganztägig. Teilnehmerzahl 12. Vortragender Ökonomierat H. Pechaczek.

5. Praktischer Kurs für Anfänger. Abgehalten an Nachmittagen in den Monaten April, Mai, Juni, Juli und September von

den Herren **Matzenauer** und **Newald**. Besucherzahl 22. Der Kurs hatte die Aufgabe, den Anfängern die in den einzelnen Zeitabschnitten des Bienenjahres vorkommenden Arbeiten praktisch zu zeigen und von ihnen ausführen zu lassen. Teilnehmerzahl 22.

6. **Hauptkurs für Bienenmeister und -lehrer vom** 6. bis 18. Juli. Teilnehmerzahl 15, darunter zwei Frequentantinnen. Vortragende: Dr. **Haerdtl**, **Newald**, **Matzenauer**, Doktor **Pointner**, **Staudigl**, **Weippl**.

Die Vorbedingung des Nachweises einer dreijährigen Praxis erwies sich als sehr zweckentsprechend, denn die Teilnehmer waren fast ausnahmslos tüchtige Praktiker, so daß es möglich war, den gesamten umfangreichen Lehrstoff gründlich und in eingehender Weise zu behandeln.

Die Prüfung zur Befähigung als Wanderlehrer wurde am 19. Juli abgehalten. Derselben unterzogen sich 12 Teilnehmer, die alle ein Zeugnis zur Befähigung als Wanderlehrer, darunter vier Herren mit Auszeichnung, zuerkannt erhielten. Die Namen derselben sind:

Karl **Huchler**, Zollbeamter, Hittisau, Vorarlberg (mit Auszeichnung); Josef **Keilwerth**, Oberstleutnant, Hainburg, Niederösterreich (mit Auszeichnung); Gottlieb **Ostadal**, Lehrer, Obersiebenbrunn, Niederösterreich; Karl **Pechaczek**, Lehrer, Rosenau am Sonntagberg, Niederösterreich (mit Auszeichnung); Heinrich **Pirker**, Lehrer, Wien, Hugo **Pirker**, Bienenmeister, Großreifling; Steiermark; Josef **Pöltl**, Oberlehrer, Dombach, Steiermark (mit Auszeichnung); Josef **Schiel**, Beamter, Harland, Niederösterreich; Franz **Strametz**, Oberlehrer, St. Ulrich im Lavanttal, Kärnten; Josef **Testin**, Beamter, Pottschach, Niederösterreich; Karl **Tschippan**, Privat, Weidling, Niederösterreich; Jeremian **Bahram**, Armenien.

H. **Weippl**, dz. Leiter der Imkerschule.

Gedanken über Heilmittel gegen Bienenkrankheiten. Es ist kein Kräutlein gegen die Bienenkrankheiten gewachsen, sagen die einen und überlassen das Wohl und Wehe ihrer Sorgenkinder dem Schicksal, die anderen wollen, sobald sie eine Krankheit auf dem Stande merken, einzig und allein das Feuer angewendet wissen. Sie beide verfehlen das Ziel, nur ein kleiner Teil der betroffenen Imker grübelt nach, was in dem speziellen Krankheitsfall zu machen wäre, und kommt eben just nach seiner Art auf die mannigfaltigsten Heilverfahren, auf Tees und Schnaps, auf Salz und Paprika und wie sie alle heißen mögen, diese angeblichen Heilmitteln. Ja in manchem versteckten Gebirgstälchen wird der Glaube an Beschwörungsformeln noch festgehalten. An diesen Grüblern, glaube ich, sollen wir nicht ganz gedankenlos vorübergehen, wenn sie auch im Finstern tappen, so hat doch der Gedanke an sich das Recht auf Beachtung und wer vermag zu behaupten, daß sie in keinem Falle zu einem günstigen Ergebnis gelangen mögen? Ihre Heilungsversuche, die sich eng an die von Geschlecht zu Geschlecht vererbte Hausmittellehre anschließen, können unter Umständen von Erfolg dann begleitet sein, wenn der Erreger der Krankheit, ohne daß die Biene dabei Schaden leidet, vernichtet oder selbst dann, wenn ihm die Vermehrung und Ausbreitung erschwert wird. In diesem letzten Sinne dürfte der gegen die Nosemaseuche von den Schweizern empfohlene, scheinbar Erfolg versprechende Tee zu werten sein. Sein Rezept lautet: 2 Teile Kamille, 2 Teile Schafgarbe, 1 Teil Wermut und eine Prise geschnittene Enzianwurzel werden zu einem kräftigen Tee gekocht, indem man die Kräuter in ein reines Leinensäckchen bindet und dieses in das kochende Wasser einhängt. Jeder Liter Tee wird mit 1 kg Zucker oder Honig versüßt. Anfangs reiche man den recht warm und eng zu haltenden kranken Völkern jeden Abend eine Flasche, zirka 1 l warmen Tee. Merkt man das Nachlassen der Seuche — es tritt weniger Krabbelei auf, auch ist die Zahl der Falltoten bedeutend kleiner — so verringert man die Menge des Tees und hört schließlich ganz auf. Seine Wirkungsweise dürfte ähnlich dem Tannin auf einer Gerbung der Zellenoberfläche beruhen. In allen mir in den letzten Jahren bekannt gewordenen Fällen von Nosemaseuche empfahl ich den Tee, erhielt jedoch leider sehr wenige Verständigungen über seinen Heilwert. Diejenigen Mitteilungen jedoch, die mir zukamen, sprechen von günstigen Heilerfolgen. Es wäre sehr zu wünschen, daß alle diejenigen Imker, die mit Heilmittel Versuche machen, ihre Beobachtungen und gefundenen Ergebnisse in geeigneter Weise bekannt geben, damit man in die Lage versetzt wird, den Wert oder Unwert ihrer Heilversuche zu ergründen. Alte Praktiker behaupten im Kochsalz so ein Mittel gegen die Nosemaseuche gefunden zu haben. Es wird den Bienen entweder im Wasser gelöst im Frühjahr auf der Tränke oder im Stocke gereicht oder sie legen zur angegebenen Jahreszeit ein Stück Viehsalz auf das Bodenbrett im Innern des Stockes. Das Salz zieht aus der Luft des Stockes Wasser an sich, zerfließt und kann von den Bienen aufgenommen werden. Es würde mithin gleich zwei Bedingungen erfüllen. Erstens dem Stock die Frühjahrsfeuchtigkeit entziehen, zweitens als Heilmittel wirken. Inwieweit nun Kochsalz oder Viehsalz und der gleichfalls vielfach zur Anwendung kommende Enzianschnaps die ausgebrochene Nosemaseuche eindämmt und zur Heilung bringen, vermag ich nicht zu sagen. Versuche würde ich empfehlen. Nur eines möchte ich zu bedenken geben. Vom Monat Mai weg nimmt der Grad der Verseuchung bei den nosemakranken Völkern ab. Da nun meistens die Heilmittel erst später angewendet werden und dann die Beobachtungen gegen den genannten Monat hinaus zu liegen kommen, kann der Krankheitsverlauf als solcher, nicht das Heilmittel eine Besserung vortäuschen. Ein Urteil wäre erst zu mindestens nach gut überstandenem Sommer, Herbst und Winter zu fällen.

Ganz mittelalterlich mutet es mich an, wenn als Heilmittel gegen Faulbrut ein Räucherverfahren mit Karbolsäure und Holzteer bei möglichst häufiger und gründlicher Durchlüftung der kranken Stöcke empfohlen wird. Die Räucherung schadet den Sporen des Krankheitserregers nichts, höchstens den Bienen und dem Honig, anderseits sorgt der Bienenzüchter durch das häufige und gründliche Lüften der Beuten gründlichst dafür, daß die Sporen ja recht verbreitet werden.

Grundbedingung ist bei allen Krankheiten, daß man sich über ihren Erreger, über ihren Sitz und ihre Ausbreitungsmöglichkeit Kenntnis verschafft, dann erst kann man darangehen die Heilmittel zu versuchen.

Auf eines sei auch noch kurz hingewiesen! Vielfach wird zur Feststellung der Nosemaseuche angeraten, einer krankheitsverdächtigen Biene den Darm herauszuziehen. Ist derselbe weißlich gefärbt, dann liegt Nosema vor, ist er dagegen bräunlich oder gelb, dann ist die Biene gesund. Es ist wohl richtig, daß der Darm sehr schwer verseuchter Bienen eine weiße Farbe zeigt, wofern aber noch nicht der Grad der schweren Verseuchung vorliegt, läßt er noch immer den Inhalt durchscheinen und zeigt demnach mehr oder weniger in der Farbe des in ihm enthaltenen Pollens. Aber welcher von den Imkern, der dieses Erkennungsmittel der Nosemaseuche anwendet, ist so gewissenhaft und verbrennt den herausgezogenen Darm und wäscht sich außerdem gründlichst die Hände, so daß alle auf den Fingern hängengebliebenen Keime vernichtet werden? Ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich annehme, daß die meisten Imker hergehen und ohne sich gereinigt zu haben, mit der größten Gemütsruhe ein Volk öffnen. Der Darm war ja gelb, die Biene gesund und ihr Einfältigen habt ein Volk . . . dem Untergange geweiht.

Aufklärung über die Bienenkrankheiten tut not! Zunächst müssen bei den einzelnen Gauverbänden Sachverständige zu finden sein, und ist die Sache schon mächtig im Zuge, dann können solche für die einzelnen Zweigvereine herangebildet werden und mit dem Verständnis für die Krankheiten wird auch die Möglichkeit geboten sein, Seuchenherde aufzuspüren, Heilmittel zu erproben, die Heilkraft des einen oder anderen Mittels einwandfrei festzustellen. Aufgabe der Wissenschaftler wird es sein, die Physiologie der Bienen und die Wirkungsweise der Heilmittel zu ergründen, Aufgabe der Praktiker diese auf das tatkräftigste zu unterstützen.

Dr. Hermann Pointner, Traiskirchen.

Für 1000 Imker stehen während der Allgemeinen Imkerwoche billige Herbergen zur Verfügung. / Auf nach Wien!



Leiter: Oberlehrer Guido Sklenar, Mistelbach, Niederösterreich.

76. Herrn J. K. in M., Post E. bei H., ...nten. Schwarmrecht: Ich kann in Ihrem ...tfall mit dem Mitbesitzer der Hütte bei ...n Willen keinen Salomon abgeben, denn ... haben mir etwas Wichtiges zu berichten ...ssen, nämlich ob der fragliche Schwarm Vor-, Nach- oder Singerschwarm war. Ist ...s der Fall gewesen, dann kann tatsächlich ... ein Schwarm Ihres Mitimkers dabei ge... sein, denn ein wirklicher Vorschwarm ...sich nie geteilt an und verbleibt so die ganze ... Auch vereinigen sich für gewöhnlich zwei ...leicher Zeit gefallene Schwärme. Da aber ...rem Falle sich zwei nebeneinander hängende ...uben bildeten, nehme ich als bestimmt an, ... es sich um einen Singerschwarm mit min... zwei Jungmüttern gehandelt hat. Dies ... deshalb, weil Sie berichteten, daß der ...warm sehr stark gewesen sei, was bei einem ...schwarm nicht zutreffen würde. Und da die ...u des betreffenden Imkers selber gesehen hat, ... dieser aus Ihrer Beute herauszog, war ...selbe unbestritten Ihr Eigentum. Dadurch, daß ... der betreffende Imker Knall und Fall mit ...en fünf Völkern aufs Pflaster warf, dies ...rend der Haupttracht, hat er Ihnen tat...lich einen beträchtlichen Schaden zugefügt, ...Sie dadurch alle Flugbienen verloren, die ... dann zugute kamen. Ob Sie deshalb klag... auftreten können, kann ich nicht mit Be...mtheit sagen, da ich Ihren Vertrag für ...Mitbenützung der Hütte nicht kenne. Jeden... aber würden Sie bei Gericht in dieser ...e siegreich hervorgehen. In solchen Streit...n bitte mir aber in Zukunft immer die ...e Sachlage klar darzustellen, denn wenn die ...e nicht geschlossen ist, kann sie auch nicht halten.

77. Herrn J. G. in Sch., Niederöster... Honigprüfungsstelle: Eine solche ...det sich an der Österreichischen Imkerschule, ...n II., Nordportalstraße 126. Wollen Sie ... mit Ihrem Anliegen dorthin wenden.

78. Herrn Oberl. H. B. in M., Burgen... Honigtau: Ich bin Ihnen recht ver...den, daß Sie mir dies Birnblatt mit dem ...ichen Honigtau, denn um solchen handelt ...sich hier, gesendet haben. Hätte mir nie träumen lassen, daß Honigtau so reichlich fließen kann, daß er die Blätter direkt verzuckert. Dabei ist dieser Honigtau von sehr gutem Geschmack, während der, der auf Zwetschkenbäumen durch Läuse hervorgerufen wird, einen sehr widerlichen Beigeschmack hat. Das Blatt selbst habe ich durch mein Vergrößerungsglas aber schon sehr genau beguckt. Nirgends eine Spur einer Laus, oder etwas was auf ihr Wirken hinweisen könnte! Nochmals Dank.

79. Herrn Obst. N. in N., Steiermark. Zugeflogenes Völkchen: In Ihr Muttervolk ist jedenfalls ein anderes Völkchen zugeflogen, vielleicht ein Hungerschwarm von einem andern Stande, oder ein weiselloses Zuchtvölkchen. Da sie mit leerer Honigblase kamen, dazu als Fremdlinge, daher die Beißerei und der Mord. Dies beweist auch der Umstand, daß die Balgerei in 2 Stunden vorüber war.

80. Weiselloses Volk: Der Weg, den Sie zur Heilung Ihres weisellosen Muttervolkes beschritten, war der einzig richtige: Zuhängen einer Wabe mit auslaufender Brut, um vollwertige Ammen im Stocke zu haben, weiter Zuhängen einer gekürzten Eierwabe. Das alles war richtig gehandelt. Warum aber haben Sie sich nicht rechtzeitig wegen einer Königin an die Österreichische Königinnenzüchtervereinigung gewandt? Sie wären bestimmt beliefert worden. So ist's herzlich schade um die versäumten 6 Wochen kostbarster Trachtzeit. Der Herr, an den Sie sich gewandt, wird wohl selten Königinnen auf Vorrat haben, wird auch durch Schreibarbeiten, Wanderreisen sehr in Anspruch genommen sein, so daß Sie sich über sein Nichtantworten nicht allzusehr wundern sollen.

81. Nachschwarm: Ja, der Nachschwarm kann auch schon am dritten Tage kommen, wenn 1. längere Zeit Schlechtwetter herrschte, das Volk am Ausziehen dadurch verhindert war, und wenn 2. der „Vorschwarm" ein Singerschwarm war, was ich in Ihrem Falle vermute. Umweiselungen waren heuer sehr häufig, wie mir von verschiedenen Seiten, aus verschiedenen Ländern berichtet wurde. Wenns mal im Volke tütet und quakt, dann ist's aber schon höchste

Zeit zum Verschulen überschüssiger Weiselzellen, sonst hat man das Nachsehen, wie in Ihrem Falle, da darf man keinesfalls den neunten Tag abwarten wollen.

82. Herrn J. Z. in D., Niederösterreich. Vor- und Nachschwarm-Königinwechsel: Daß bei Auszug des Vorschwarmes eine Jungmutter schon geschlüpft ist, kommt in den seltensten Fällen vor, da muß, wie schon in der vorigen Antwort gesagt, das Volk durch längere Wetterungunst am Ausziehen verhindert gewesen sein. Sonst ist die Regel: Der Vorschwarm geht ab, wenn die erste Weiselzelle verdeckelt ist.

83. Honigverkauf: Bieten Sie Ihren Honig der Imkergenossenschaft an, die ihn möglicherweise annehmen wird. Allerdings werden Sie da einen kleineren Preis erzielen, als im Kleinverkauf. Ich glaube sie bietet S 2·50 für 1 kg. Sonst hört man von S 4·— im Kleinverkauf.

84. Herrn J. P. in K., Steiermark. Neuaufstellung von Bienenständen: Hierüber sagt der § 2: Die Neuaufstellung von Bienenständen, deren Flugöffnungen gegen eine Straße, einen frequenten Weg, ein fremdes Wohnhaus, einen Stall, Hofraum oder Hausgarten gerichtet und von diesen Lokalitäten weniger als 7 m entfernt sind, ist in der Regel nur dann gestattet, wenn die Fluglöcher der Bienenstände wenigstens 3 m über dem Erdboden sich befinden, oder wenn auf Verlangen des Bürgermeisters, beziehungsweise der in Frage kommenden Grundbesitzer zwischen dem Bienenstande und den genannten Örtlichkeiten eine mindestens 2 m hohe Mauer, eine ebenso hohe Planke, ein solcher Lattenzaun, eine dichte Pflanzung, beziehungsweise ein anderes zweckentsprechendes Scheidemittel, und zwar in einer Entfernung von 4 bis 6 m von der Flugseite des Bienenstandes aus gerechnet, errichtet wird.

Diese Scheidewände brauchen nur um 2 m beiderseits länger zu sein, als die Flugseite des Bienenstandes.

Sind aber die Flugöffnungen von den genannten Örtlichkeiten abgewendet, so ist eine besondere Abgrenzung nicht erforderlich und können Hausbienenstände dann auch in beliebig geringerer Entfernung aufgestellt werden.

Ich bitte alle Imker, die in absehbarer Zeit sich mit der Neuaufstellung eines Bienenstandes vertraut machen müssen, sich diese gesetzlichen Bestimmungen gut aufzubewahren, damit nicht wieder im Fragekasten soviel Raum dadurch verloren geht.

/// **Mitarbeiter! Einseitig schreiben!** ///



Die Honigwirtschaft der österreichischen Wagstockvölker im Jahre 1924.

Von Ing. Carl Heß, Wimpassing, Niederösterreich.

Die Schaulinien, welche die Honigwirtschaft der Wagstockvölker während eines ganzen Jahres zur Darstellung bringen, haben in Imkerkreisen großen Anklang gefunden, so daß ich mich veranlaßt fühlte, diese Linien für sämtliche Beobachtungsstationen Österreichs, soweit deren Berichte in den Tabellen des „Bienen-Vaters" veröffentlicht erscheinen, für das Jahr 1924 anzufertigen. Die Bestimmung dieser Linien ist selbstverständlich nur dann möglich, wenn in der Berichterstattung der Stationsleiter keine Lücken sind; ich mußte daher jene Orte unberücksichtigt lassen, welche in den Tabellen während mehrerer Monate unausgefüllte Spalten ausweisen.

Im ganzen haben sich 31 Stationen ergeben, für welche die Schaulinien in geschlossener Form dargestellt werden konnten. Die 31 Linien wurden auf 3 Zeichnungen von 1040 mm Breite und 1200 mm Höhe folgendermaßen verteilt:

1. Bild: Niederösterreich mit 11 Linien,
2. „ Oberösterreich, Steiermark, Salzburg und Tirol mit zusammen 11 Linien,
3. „ Vorarlberg und Kärnten mit zusammen 9 Linien.

Die Diagramme wurden in 5 Farben in einem großen Maßstabe (1 mm = 4 dkg) ausgeführt und sind infolge der Vielfarbigkeit mühelos zu verfolgen, trotzdem sie an vielen Stellen einander recht nahe kommen.

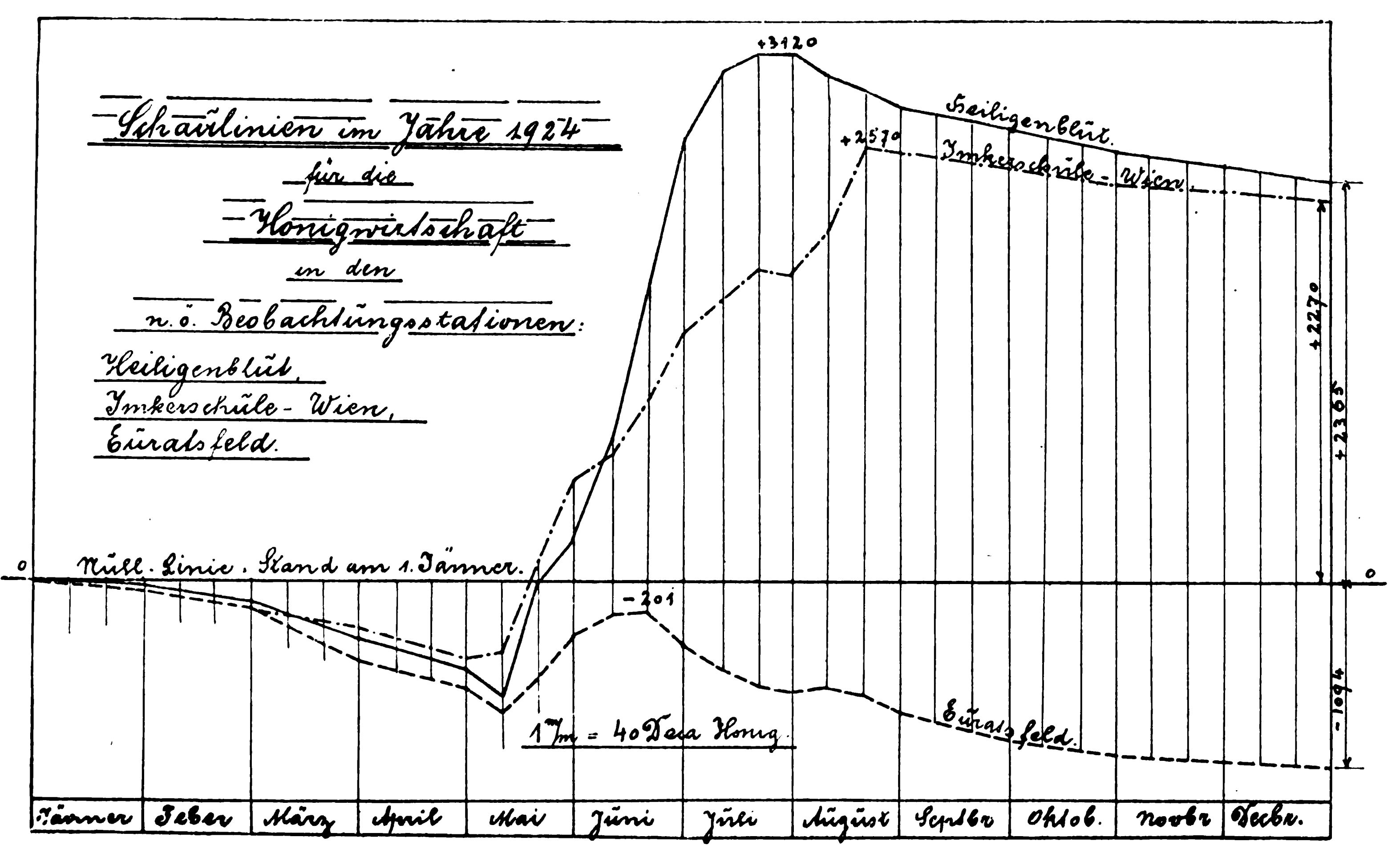
Diese 3 Bilder werden auf der heurigen Bienenzuchtausstellung in Wien veröffentlicht und dürften besonders für jene Imker, welche dort die Schaulinien ihres Wohnortes verzeichnet finden, von Interesse sein. Im allgemeinen waren die Wagstockergebnisse des Jahres 1924 recht ungünstig, die größere Hälfte hat am 31. Dezember mit negativen Resultaten abgeschlossen. Nur wenige Orte durften sich guter Ergebnisse erfreuen, hievon steht an

1. Stelle: Heiligenblut in Niederösterreich mit einem Höchstergebnis von 3120 dkg
2. „ Imst in Tirol „ „ „ „ 2772 „
3. „ Imkerschule in Wien „ „ „ „ 2570 „
4. „ Braz in Vorarlberg „ „ „ „ 2545 „

Aus den 3 Bildern ergibt sich folgendes mit einer gewissen Gesetzmäßigkeit:

1. Die abnehmenden Linien, angefangen vom 1. Jänner, zeigen an, daß die geringste Abnahme im Jänner stattfindet, daß sie ab 1. März mit Zunahme der Brutflächen steiler nach abwärts verlaufen, bis sie in den meisten Fällen am 10. Mai ihren größten Tiefstand erreichen. Der Ertrag aus der Obstblüte, die doch hauptsächlich in die letzten 10 Apriltage und in den Maianfang hineinfällt, vermochte also dem stetig wachsenden Futterbedarf nicht das Gleichgewicht zu halten.

2. Die Schaulinien schneiden die Null-Linie zumeist im Juni, d. h. also, erst im Juni hatten die Völker wieder jenen Futterstand erreicht, den sie am 1. Jänner hatten.


Schaulinien im Jahre 1924
für die
Honigwirtschaft
in den
n. ö. Beobachtungsstationen:
Heiligenblut,
Imkerschule - Wien,
Euratsfeld.
+3120
+2570
Heiligenblut.
Imkerschule - Wien.
+2270
+2365
0
Null. Linie. Stand am 1. Jänner.
-201
-1094
Euratsfeld.
1 mm = 40 Deka Honig.
Jänner
Feber
März
April
Mai
Juni
Juli
August
Septbr
Oktob.
Novbr
Dezbr.

3. Die höchsten Ergebnisse fallen zumeist in die Zeit um den 20. Juli herum, um dann beständig abzufallen, ein Beweis, daß die betreffenden Orte nur Frühtracht haben.

4. Mehrere Linien haben 2 Hochspitzen (Imkerschule, Andlersdorf, St. Pölten u.s.w.). Die betreffenden Völker hatten also eine zweite Tracht (Buchweizen, Waldhonig) oder sie sind in die Buchweizenblüte gewandert.

5. Der Abfall von der Hochspitze gegen Schluß des Jahres erfolgt in einer flach nach abwärts führenden Linie, ein Hinweis darauf, daß die Futterabnahme in den letzten Monaten sehr gering ist.

Leider erreichen mehrere Linien mit ihren Hochspitzen nicht einmal die Null-Linie, der Futterstand blieb in diesen Fällen weit unter jenem des 1. Jänner und endigte am 31. mit einem großen Fehlbetrage.

Auf nebenstehender Zeichnung habe ich die Diagramme für 3 Orte Niederösterreichs aufgezeichnet: Für Heiligenblut, das alle anderen 30 Schaulinien weit überragt; für die Imkerschule in Wien, welches infolge der zweiten Hochspitze (das Volk war vermutlich in der Buchweizenblüte) der ersten Linie ziemlich nahe kommt und endlich für Euratsfeld als Beispiel für ein Resultat, wie es nicht sein soll. Der Maßstab dieser Zeichnung (1 mm = 40 dkg) ist genau ein Zehntel des Maßstabes, welcher für die Ausstellungszeichnungen gewählt wurde.

Ein Weiteres zu bemerken erübrigt sich, die Linien sprechen für sich selbst, ich möchte aber allen Imkern, welche sich für die gewiß lehrreiche Darstellung der Honigwirtschaft in linearer Form interessieren, empfehlen, die 3 Bilder an der Hand des vorstehenden Artikels in der Ausstellung zu studieren und ihre Nutzanwendung daraus zu ziehen.

Bienenwirtschaft in unseren Hochalpen.

Von Oberlehrer Otto Dengg in Köstendorf bei Salzburg.



Abb. 1. Eine Wanderung mit den Bienen auf die Alm.

Unsere Alpen mit ihren ausgedehnten Waldflächen und halbkultivierten Hutweiden, Auen und Almgebieten bieten unseren Bienlein noch reiche Weide.

Allerdings, der Winter in der Alpenregion dauert oft recht lang. Schon im Oktober rückt meist der rauhe Winter ins Land und im April, ja selbst noch im Mai fällt oft noch tiefer Schnee. Trotz dieses wechselvollen Frühjahrs ist die Frühtracht meist ausgezeichnet. Der Natur stehen eben Mittel zu Gebote, das Wachstum und die Entwicklung der Alpenflora so zu beschleunigen, daß trotz des langen Winters die Vegetation kaum verzögert wird. Wenn auch manchmal der Einzug des Frühlings verzögert wird, in wenigen Wochen lockt die Lenzensonne einen so reichen Flor von Frühlingsblumen hervor, daß die Bienchen von früh bis spät Arbeit finden.



Die Bienenstämme unserer rauhen Alpengegenden haben sich im Laufe der Jahrhunderte ganz vorzüglich den eigenartigen Verhältnissen angepaßt. Sie sind ungemein widerstandsfähig, abgehärtet, wissen die Zeit aufs äußerste auszunützen, überdauern ge-

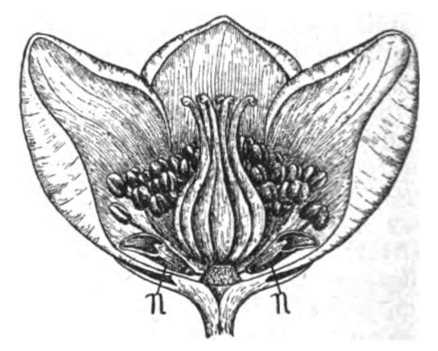


Abb. 2 bis 4. Blüte der Schneerose im Aufriß. n = die füllhornartigen Nektarbecher.

duldig die längsten Winter, entwickeln sich aber dann ungemein rasch, verstehen daher ihre Kräfte zu sparen, um sie zu gegebener Zeit um so energischer zu entfalten, schwärmen sparsam, füllen aber dafür die Speicherzellen voll mit Honig. Sie sind also ein Produkt ihrer örtlichen Verhältnisse.

Unsere Alpenbiene ist daher eine überaus gesunde, kräftige Rasse und eine ausgesprochene Honigbiene. Es ist ewig schade, daß ihrer Reinzucht von den maßgebenden Faktoren so wenig Augenmerk geschenkt wurde. Tausende fremder Bienenstöcke wurden im Laufe der Zeit aus anderen Ländern eingeführt, Unsummen von Subventionen wurden aus den Steuergeldern dafür hinausgeworfen, aber die wichtigste Pflicht, die altbewährte heimische Biene zu pflegen, wurde zum größten Schaden der heimischen Bienenwirtschaft in kurzsichtiger, planloser Weise versäumt. Dadurch kam viel fremdes Blut ins Land.

Gewiß, es ist nicht leicht, unsere heimische Edelbiene im großen zu züchten, da ihre Schwarmlust gering ist, wodurch die Vermehrung erschwert wird. Anderseits ist aber gerade diese Eigenschaft ungemein wertvoll.

In den Hochalpen beginnt die Tracht trotz des langen Winters ziemlich zeitlich. Sobald an sonnigen Berghalden der Schnee auch nur stellenweise wegschmilzt, sieht man weite Flächen mit weißen Schneerosen (Hilleborus niger, s. Abb. 2 bis 4) bedeckt, die oft schon im Februar den Bienen reiche Ausbeute an Nektar und Pollen liefern.

Bald darauf erscheinen im März die Haseln, Erlen und Weiden. An den Berghalden aber leuchten nun die purpurroten Blütenglöckchen der Frühjahrserika (Erica carnea, s. Abb. 5), welche im März und April durch ihr massenhaftes Vorkommen und ihre Ergiebigkeit an Nektar und graubraunen Pollen förmlich eine Frühjahrshaupttracht darbieten. An Berggehängen, wo dieses Heidekraut (Laßsentor) üppig wuchert, ist die Bienenzucht gesichert, trotzdem die Blütezeit so früh fällt und die Erikatracht deshalb leider oft durch schlechte Witterung unterbrochen wird.



Abb. 5. Blüte der Frühjahrserika.

Bald darauf tritt aber eine andere reiche Tracht auf. Auf denjungen Holzschlägen wuchern nämlich die Beerensträucher in oft ungeheurer Aus-

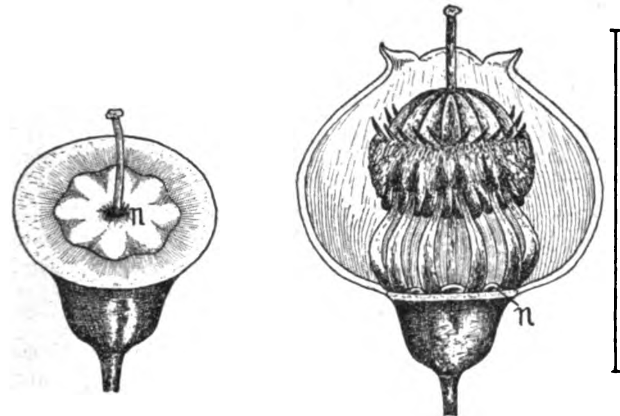


Abb. 6 und 7. Blüte der Heidelbeere im Aufriß. n = Nektarpolster.

dehnung, allen voran die Heidel-, Him- und Brombeeren. Die Heidelbeere (s. Abb. 6 und 7) ist eine unserer ergiebigsten Haupttrachtpflanzen und liefert einen rötlichen Honig allerbester Güte.

Sobald zu Beginn der Heumahd die Wiesentracht zu Ende geht, tragen fleißige Imker ihre Bienenstöcke auf die Alm (s. Abb. 1), wo nun die Alpenrosen und viele andere Alpenblumen den Bienen eine reiche Tracht darbieten. Gleich der süßen, ungemein wohlschmeckenden Almbutter gehört auch der Almhonig zu den edelsten Naturerzeugnissen. Aber auch in den waldreichen Tälern liefert der Hochsommer bei günstigen Witterungsverhältnissen noch reiche Tracht aus den Nadelhölzern, die den kräftigen, dunklen Waldhonig liefern.

Die Herbsttracht ist bei uns spärlich. Das mag auch ein Hauptgrund sein, warum unsere Alpenbiene so wenig schwärmt.

Unsere Beobachtungsstationen.

Von Ökonomierat Hans Pechaczek, Euratsfeld, Niederösterreich.

Es sind heuer 27 Jahre, seit der „Bienen-Vater" über die Ergebnisse der Beobachtungen auf den nach Schweizer Muster geschaffenen Stationen veröffentlicht. Über Anregung des damaligen Redakteurs, Herrn Theodor Weippl, hat der Zentralverein für Bienenzucht in Österreich, unterstützt durch das Ackerbauministerium, im Jahre 1898 die Gründung solcher Stationen unternommen und mit 1. Jänner die Berichterstattung eingeleitet. Es funktionierten damals 7 Stationen in Niederösterreich, und zwar: Deutsch-Wagram, Euratsfeld, Klosterneuburg, Merkenstein, Merkersdorf, Pernersdorf und Pulkau; dann Mariazell in Steiermark, Lohorn und Wolfurt in Vorarlberg und Jauernig in Schlesien. Doch noch in demselben Jahre stieg die Zahl der Beobachtungsstationen auf 20. In Salzburg, Tirol und Mähren waren neue Stationen gegründet worden. Ende des nächsten Jahres war die Zahl der Beobachtungsstationen auf 25 gestiegen. Die höchste Zahl erreichten die Stationen im Jahre 1910. Es gab damals 8 Stationen in Niederösterreich, 3 in Oberösterreich, 3 in Steiermark, 3 in Salzburg, 2 in Kärnten, 2 in Krain, 2 in Tirol, 14 in Vorarlberg, 5 in Böhmen, 3 in Mähren, 2 in Schlesien, 1 im Küstenland, 2 in der Bukowina. Der Krieg mit seinen staatlichen Veränderungen brachte auch die Einrichtung der Beobachtungsstationen in eine gewisse Unordnung. Während des

Krieges stellten manche Stationen ihre Berichterstattung ganz ein, in manchen wechselten die Leiter. Erst durch die Gründung des Österreichischen Imkerbundes kam Einigkeit in die Imkerscharen und tauschen gegenwärtig die einzelnen Landesorganisationen die Ergebnisse ihrer Beobachtungsstationen aus, so daß es Sache der Fachblätter bleibt, diese zu veröffentlichen.

Der „Bienen-Vater" bemüht sich, ein übersichtliches Bild der Beobachtungen in den einzelnen Ländern zu bringen und ist also jetzt in der Lage, die Berichte fast aller Beobachtungsstationen zu veröffentlichen. Das kleine Österreich verfügt nun über 56 Stationen, die sich verteilen: 17 Niederösterreich, 7 Oberösterreich, 4 Steiermark, 6 Salzburg, 4 Kärnten, 5 Tirol, 12 Vorarlberg, 2 Burgenland. Es ist das ein erfreuliches Zeichen des Fortschrittes und des einigen, zielbewußten Strebens der Imker in den einzelnen Ländern.

Für die Instandsetzung der Stationen kommen die Landesverbände auf, manche Imker haben aber aus eigenen Mitteln sich die nötigen Behelfe angeschafft. Wir freuen uns über den großen Eifer in der guten Sache. Daß die Beobachtungen am Wagstock zur Erkenntnis der Trachtverhältnisse einer Gegend und über die Ergiebigkeit mancher Trachtpflanze vollen Aufschluß geben kann, haben wir in vielen Jahren wohl erfahren. So ist der Buchweizen in manchen Gegenden die beste Trachtpflanze des Herbstes, in manchen wird das Buchweizenfeld nicht von einer Biene besucht. Welche Hoffnungen hat mancher Imker nicht auf eine schöne Lindenallee aufgebaut und wie hat ihn die Wage belehrt, daß die Bienen in den vielen Gegenden aus der Linde gar nichts holen. Die genaue Festsetzung des Beginnes der Haupttracht in den einzelnen Gegenden durch die Stockwage hat zur Umwandlung der Betriebsmethoden geführt, hat die Nachteile einer unzeitigen Schwarmperiode erwiesen. In manchen Gegenden hat sie die Rentabilität der Bienenzucht und auch die Übervölkerung mancher Gegend mit Bienen nachgewiesen. Die Veröffentlichung der Berichte haben dem Leser oft Trost und Hoffnung gespendet, daß nicht nur bei ihm zu Hause ein Mißjahr sich eingestellt, oder wie in anderen Gegenden doch noch eine unerwartete Tracht die Honigräume füllten. Praxis und Theorie haben aus den Ergebnissen der Beobachtungsstationen großen Nutzen geschöpft. Schon die genaue Beobachtung der Witterungsverhältnisse, ihr Vergleich mit den anderer Gegenden haben den Imker, der sein Blatt mit Aufmerksamkeit liest, zu vielen zweckentsprechenden Maßnahmen veranlaßt. Auch die leidige Stock- und Systemfrage hat durch die Beobachtungsstationen Klärung erfahren. Ein jahrelanges Beobachten und Aufschreiben ergibt die Veränderungen in den Trachtverhältnissen einer Gegend am besten wieder, sie zeigt auch, welche Erfolge die Trachtverbesserungsbestrebungen der Vereine oder des einzelnen Imkers haben.

Es ist also die Schaffung von Beobachtungsstationen eine nützliche und wichtige Einrichtung für die Imkerschaft. Seit 25 Jahren laufen alle Berichte in meine Hand und ich weiß, mit welcher Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit die Herren Stationsleiter ihre Berichte abfassen und alle außergewöhnliche Vorkommnisse melden. Ich kann nur an dieser Stelle bemerken, daß auch das Ausland unsere Bestrebungen anerkennt. Es sind mir wiederholt von hervorragenden Männern auf dem Gebiete der Bienenzucht Anerkennungen unserer Beobachtungsstationen zugekommen. Das soll uns in der guten Sache neuen Eifer schaffen. Imkerheil!

Zur Frage nach dem Honigen der Lindenblüte. Im Weichbilde der Stadt Murau in Obersteiermark, wo ich seit 6. Juni weile, stehen vielfach Sommer- und Winterlinden — meist mittleren Alters. Am 17. Juli teilte mir Herr Bezirksförster Ott freudigst mit, daß die Sommerlinden honigen und der Wagstock zunehme. Seitdem wurden von uns gemeinsame Beobachtungen, an denen auch vielfach Herr Bienenzuchtlehrer Ott teilnahm, vorgenommen. Alle drei konnten wir bestätigen, daß die Bienen keinen Pollen von den Linden tragen, trotzdem sie die Blüten fleißig befliegen. Wie schon Spitzner, Ausführliche Beschreibung der Korbbienenzucht usw. 1788 wußte und auch K. v. Frisch durch seine Experimente feststellte, tragen die pollensammelnden Bienen keinen Honig und die honigsammelnden keinen Pollen heim. Es war also höchstwahrscheinlich, daß die Bienen Honig trugen. Herr Bezirksförster Ott beobachtete nun, daß die Bienen nur die Blüten beflogen und ihre Zungen an jeder beflogenen Blüte nacheinander auf den Grund jedes Kelchblattes steckten. Ich fing Bienen, die mehrere Blüten beflogen hatten und untersuchte deren Honigmagen. Er war vollgefüllt. Nun untersuchten wir alle drei die Lindenblätter. Nur an einigen wurden Blattläuse gefunden und Honigtauspritzer waren fast gar nicht zu sehen. Zur Erlangung voller Sicherheit hielt Herr Bezirksförster Ott, ein starker Mann, eine Leiter zu den äußersten Teilen einer Linde. Ich bestieg dieselbe und beobachtete gleichfalls die von ihm geschilderte Art des Befliegens der Lindenblüten. Hierauf schnitt ich noch einige Zweige mit frisch geöffneten Blüten ab. Von diesen wurden 49 ausgesucht und mit der Lupe genau untersucht. Alle enthielten in den Kelchblättern, zwischen den Haaren an der Innenfläche dieser Blätter mehr weniger aber nie viel Nektar. Erstaunt war ich, als die ersten zwei untersuchten Blüten Läuse enthielten, d. h. glaubte schon, daß der ganze Blütenhonig der Linde tierischen Ursprungs sei. Die Fertigstellung der ganzen Untersuchung ergab jedoch, daß von den 49 untersuchten Nektar enthaltenden Blüten im ganzen nur acht Läuse enthielten. Ich lachte. Die verfluchten Läuse verderben den Imkern sogar den von den Bienen geholten Nektar. In den Blüten mit Läusen wurden tatsächlich einzelne zähe Honigtautröpfchen neben dem dünnflüssigen Nektar gefunden. Herr Bienenzuchtlehrer Ott nahm während der Lindenblütentracht, Lindenblütenduft im Honigraum wahr und alle drei konnten wir in dem frischgeschleuderten Honig den Geschmack nach Lindenblütentee wahrnehmen. Nach allem müssen wir sagen; die Sommerlinde liefert Nektar, den die Bienen sammeln und nach Hause tragen.

Eine besondere Aufmerksamkeit wendeten wir dem von H. Kern zuletzt auch im „Bienen-Vater" Nr. 1, 1925, erwähnten Betäuben und Töten der Bienen durch die Lindenblüten zu. Täglich wurde unter den Bäumen nachgesehen. Meist war trotz des starken Befliegens nicht eine einzige betäubte oder tote Biene zu finden. Entweder waren hier die Lindenblüten nicht giftig oder die Bienen waren gegen dieses Gift gefeit. Allerdings hatten die von uns beobachteten Bienen keinen Pollen getragen. Herr Kern und Herr Müller erzählten, daß unter den Linden massenhaft flugunfähige Bienen lagen. Damals war das Wetter „naß, trüb, unfreundlich und auch frisch". Wurden die Bienen erwärmt, wurde ein Teil wieder fliegend, ein Teil dagegen blieb tot. Die Erscheinung trat nicht alle Jahre auf.

Nun sei es mir gestattet, darüber eine Vermutung auszusprechen. Genau so wie die beiden Herren es fanden, fand ich in manchen Jahren unter den verschiedensten Bäumen — allerdings unter den vielen Linden in der oberen Sternwartestraße, die ich bei 30 Jahre hindurch 4- bis 6mal des Tages in der Lindenblütezeit durchwanderte, nie — eine ähnliche Erscheinung. Insbesondere einmal sehr stark unter einer blühenden Birne in Baden. Einige Male nahm ich derartige Bienen in einem Schächtelchen mit nach Hause. Viele erholten sich und flogen davon, einige blieben tot. Die Bienen, die ich untersuchte, waren an Nosema erkrankt. Für mich hat es sich daher immer um eine Nosemaerkrankung der Bienen gehandelt. Bekanntlich sind die von dieser Krankheit befallenen Bienen Trachtbienen. Viele Bienen, die ich von Blüten anscheinend gesund abfing, enthielten oft massenhaft Nosema. Und Petersen hatte ähnliche Befunde zu verzeichnen. Zudem kommt noch dazu, daß die Biene, wie alle in Höhlen lebenden Tiere, ihre Sterbestunde außerhalb des Stockes verlegt. Wie sehr die Bienen, besonders die Trachtbienen, durch eine gute Tracht aufgeregt werden, ergibt sich aus den Versuchen K. v. Frisch. Das Wegschneiden so wichtiger Organe, wie es eben zur Tracht die Fühler sind, läßt sie nicht von derselben abhalten. Alles zusammengefaßt: Ich vermute, daß die Kernschen Bienen an Nosema oder Acarapis erkrankt waren und dieserhalb, begünstigt durch die kalte Witterung, in Ausübung ihrer Lieblingstätigkeit zusammenbrachen. Anderseits habe ich jahrelang Bienen auf dem Goldregen und einige Male sogar auf Bilsenkraut beobachtet, ohne tote unter diesen Pflanzen gefunden zu haben. Dabei will ich durchaus nicht in Abrede stellen, daß unter Umständen Bienen durch den Genuß an Pollen Schaden leiden können. Herr Stumvoll weiß und er war oft die Veranlassung dazu, daß ich jahrelang dieser Frage nachgegangen bin. Bisher fand ich niemals frische Pollen als Todesursache. Also fleißig untersuchen.

Dr. L. Arnhart.

Monatsübersicht im Juni 1925.

	Leistung des Volkes in dkg									Windrichtung	Stockform	Wichtigste Trachtpflanze	Temperatur						Monatsmittel in Celsiusgraden	Flugtage	Tage mit					
	Zunahme			Abnahme			Gesamtleistung	Höchste Tagesleistg.	am				Minimum			Maximum					Regen	Schnee	Sonnenschein			Wind
	Monatsdrittel												Monatsdrittel													
	1.	2.	3.	1.	2.	3.							1.	2.	3.	1.	2.	3.					0	1/2	ganz	
Niederösterreich																										
Euratsfeld (305 m)	1125	735	10	70	155	170	1475	175	16	W	Wr. Vereinsst.	Hederich	7	12	9	30	27	21	17	30	9	.	3	2	25	7
Weißenbach (357 m)	530	500	50	10	150	160	790	220	12	W	Breitwabenst.	Linde	.	5	4	28	28	20	13·3	30	10	.	5	15	10	26
St. Pölten (265 m)	1000	500	40	.	150	170	1300	300	2	W	Sträuli-Kast.	Hederich	7	10	11	28	27	22	12	24	9	.	8	10	12	24
Imkerschule, Wien (160 m)	230	100	.	.	.	125	205	120	1	W	Breitwabenst.	Akazie	9	10	9	30	26	24	17	28	15	.	4	25	1	29
Raabs (469 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	Gerstung-B.		.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Andlersdorf b. Franzensd.	185	40	.	80	140	105	-100	170	1	W	Wr. Vereinsst.	Akazie	6	8	8	32	30	26	17·9	22	8	.	4	4	22	10
Dietm.-Gmünd (498 m)	940	935	310	55	165	245	1720	265	12	W	Breitwabenst.	Hederich	2	5	3	28	28	20	13·8	28	12	.	2	20	8	20
Pottschach (439 m)	855	780	25		25	260	1375	185	12	W	〃	Fichte	4	6	6	31	30	24	16·2	30	15	.	3	4	23	25
Waidhofen a. d. Ybbs	1100	600	100	10	100	105	1800	200	2	W	Sträuli-Kast.	Wiesenbl.	3	9	7	28	26	20	15·5	25	16	.	15	5	10	7
Heiligenblut-Weiten	1120	670	.	60	240	250	1240	220	12	W	Breitwabenst.	〃	4	6	5	30	29	22	15·7	27	12	.	3	14	13	26
Peigarten-Dobersberg	670	810	310	.		.	1790	220	12	W	〃	Hederich	8	8	7	22	21	17	14·6	29	11	.	8	14	4	29
Rodaun b. Wien	740	595	200	60	135	295	1045	270	17	W	Sträuli-Kast.	Wiesenbl.	6	8	9	29	29	22	16·9	28	8	.	5	14	11	20
Riegersburg (473 m)	630	510	50	20	100	135	965	145	12	W	.	Weißklee	5	7	7	29	30	22	17	29	12	.	5	17	8	30
Hainfeld (430 m)	330	395	40	.	40	80	645	170	12	W	Gerstung-B.	Wiesenbl.	5	8	8	27	26	20	14·8	27	14	.	4	20	6	27
Nöchling	795	590	25	30	155	45	1180	195	12	W	Strohkorb	Hederich	7	7	7	29	29	19	15	28	9	.	4	11	15	21
Wien, Zentralfriedhof	395	150	50	10	40	55	490	130	1	W	Breitwabenst.	〃	14	13	12	30	29	21	17·8	29	9	.	7	12	11	28
Krems-Stein	396	244	90	30	118	166	416	108	1	NO	Strohkorb	Akazie	16	15	13	30	32	22	21·3	30	10		3	24	3	30
Oberösterreich																										
Bergham-Leonding	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	Wr. Vereinsst.		.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Linz-Zaubertal	1190	390	90	20	80	110	1470	220	2	W	〃	Akazie	7	10	10	26	22	19	10·5	29	9	.	3	16	11	24
Kleinmünchen (257 m)	1135	510	85	15	75	150	1690	200	2	W	〃	Hederich	7	9	7	29	27	19	15	25	9	.	4	16	10	19
Puchenau	1010	810	105	10	240	115	1560	230	16	.	〃	〃	6	5	6	25	26	21	13	30	7	.	5	11	14	5
Ufer-Ebelsberg	1600	790	285	45	44	131	2455	295	2	SO	.	〃	8	8	8	30	30	26	18·6	28	11	.	2	21	7	23
Vorchdorf	1080	738	425	205	402	70	1576	225	8	SW	Würfelstock	〃	10	8	7	26	27	24	15	21	12	.	9	5	16	25
Ostermiething	1590	1820	545	20	.	40	3895	440	12	W	Wr. Vereinsst.	〃	8	6	10	27	29	21	16·5	30	12	.	5	13	12	19
Steiermark																										
Laßnitzh. b. Graz (540 m)	670	290	33		80	150	763	120	3	W	Wr. Vereinsst.	Himbeer	7	11	9	26	26	19·5	16·5	26	16		4	21	5	14
Bruck a. d. M. (500 m)	195	405	190	.	.	135	655	85	16	W	Gerstung-B.	〃	13	7	5	24	26	25	16	26	15		9	12	9	10
Allerheiligen b. Judenb.	450	780	340	10	.	240	1320	170	16	SW	Wr. Vereinsst.	〃	6	6	7	26	26	22	14·6	30	14		6	17	7	27
Nieder-Wölz	1051	737	446	303	3	311	1320	119	6	NW	Sträuli-Kast.	Wiesenbl.	8	9	9	22	22	16	14·7	28	11	.	7	12	11	18

Salzburg																										
Schloß Moosham ([illegible])	100	560	655	.	.	60	1255	100	26	SW	Wr. Vereinsst.	Hederich	1	3	1	20	25	18	8·9	25	13	.	8	10	12	14
Thalgau (545 m)	560	420	260	.	20	15	1205	200	16	W		„	6	7	8	26	26	19	14·9	29	18	.	4	20	6	28
Itzling (418 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	Würfelstock	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Mühlbach b. Bischofsh.	410	525	60	185	285	180	845	160	12	W	Wr. Vereinsst.	Wiesenbl.	1	2	5	26	27	21	7·6	27	12	.	10	12	8	11
Wagrain	390	670	95	70	15	120	970	185	12	.	Breitwabenst.	„	6	6	5	27	28	22	14	24	16	.	11	10	8	15
Tarenbach	1340	1090	290	100	90	400	2130	250	16	.	„	Linde	10	10	7	20	19	13	13·6	24	19	.	13	7	10	25
Kärnten																										
Steuerberg	75	230	50	10	.	15	330	50	17	SW	Lüftenegger	Honigtau	4	4	5	20	19	16	14	24	6	.	8	5	17	14
St. Michael b. W. (480 m)	1055	440	.	.	110	230	1155	190	1	W	Sträuli-Kast.	Wiesenbl.	6	7	6	28	28	23	15·9	22	8	.	8	8	14	10
Eberndorf (496 m)	225	130	105	.	.	55	405	35	3	O	.	„	9	10	11	30	28	24	17·6	29	16	.	7	7	16	17
Klagenfurt	370	70	10	.	20	145	285	75	2	W	Breitwabenst.	Himbeer	12	13	11	26	26	21	18·6	10	12	.	6	12	12	7
Hermagor (612 m)	1530	830	130	.	.	500	2215	260	2	O	„	Wald	13	12	11	24	26	18	17·3	29	13	.	3	13	14	
Tirol																										
Imst (800 m)	905	1150	60	360	420	395	940	280	12	.	Tiroler Stock	Wiesen	10	9	8	26	29	22	16·9	30	12		7	10	13	21
Neustift i. Stubai (993 m)	160	760	150	65	430	180	410	340	16	N	Wr. Vereinsst.	Wiesenbl.	4	3	6	20	19	17	14	23	4	.	5	7	18	27
Längenfeld-Ostt. (1179 m)	.	.	.	.	.	.	.	.			Kuntzsch-Stock	.	.	.	.	.	.	.		.	.	.	.	.	.	.
Martinsbühel-Zirl	1730	1025	75	440	295	230	865	.	.	O	Lagerstock	Wiesenbl	10	11	10	25	29	21	16	28	14	.	2	14	14	28
Lienz	110	235	25	15	.	90	165	55	17	W	Breitwabenst.	Honigtau	11	12	10	26	26	19	14	25	6	.	5	4	21	16
Vorarlberg																										
Altenstadt (449 m)	390	222	17	4	3	73	549	65	1	N	.	Wald- und Tauhonig	9	9	10	25	27	22	21·2	30	15	.	3	8	19	27
Au (900 m)	550	270	40	20	30	170	690	100	12	N	.		.	.	.	.	.	.	.	17	11	.	9	6	15	25
Braz (706 m)	910	850	100	230	180	110	1330	180	16	N	.		15	16	10	20	22	17	18	30	10	.	11	16	3	18
Damüls (1400 m)	80	650	380	.	.	.	1090	100	18	SW	.		.	.	.	18	22	10	14	24	8	2	4	5	20	6
Doren (706 m)	1300	1150	350	40	.	150	2610	210	10	NO	.		.	.	.	27	27	28	16·1	30	7	.	.	7	28	26
Dornbirn (435 m)	1490	475	134	65	44	78	1911	288	2	.	.		.	.	.	20	22	16	17	27	10	.	3	14	13	27
Feldkirch (459 m)	980	725	200	.	.	30	1875	135	5	O	.		8	8·2	8·4	28	32	30·2	19·1	28	14	.	4	10	16	13
Hittisau (792 m)	1055	725	85	60	60	160	1585	185	5	W	.		5	6	6	27	28	18	13·9	27	14	.	2	15	13	27
Hohenweiler (510 m)	1190	1380	220	370	310	230	1880	210	5	NO	.		17	17	12	.	.	.	16	28	11	.	2	8	20	13
Langen b. Br. (900 m)	305	830	220	45	.	173	1137	155	16	W	.		5	7	5	25	26	22	14·1	30	12	.	.	15	15	18
Lohorn-Eichenberg (800m)	780	430	56	.	40	90	1130	200	7	N	.		6	10	6	27	23	23	14·4	25	13	.	7	7	16	15
Raggal (1016 m)	500	620	20	.	.	80	1060	100	12	W	.		10	10	10	26	28	24	18	30	18	.	6	1	23	20
Hohenems (430 m)	760	530	.	.	.	120	1290	140	10	.	.		7	12	9	22	24	15	15	21	9	.	5	8	17	26
Burgenland																										
Gr.-Mutschen-Unter-Pullendorf	1070	565	65	90	140	210	1260	525	1	NW	Boczonadi-St.	Akazie	11	12	10	26	24	19	17·4	26	12	.	13	7	9	19
Tadten (121 m)	580	.	10	290	140	50	110	440	1	NW	Vieretager	„	18	17	14	25	24	19	19·5	21	9	.	1	10	19	29

Junibericht. Im ersten Drittel war der Juni vielversprechend, doch bald trat ein Umschwung in der Witterung ein. Immerhin brachte er an den meisten Orten eine schöne Gesamtleistung. An vielen Orten erstickte die Schwarmluft der Bienen in der guten Honigtracht. Dort, wo eine frühzeitige Entwicklung der Völker durch Fütterung erreicht wurde, gab es viele Schwärme. Nun, ein Schwarmsegen nach einem solchen verlustreichen Winter wie der heurige war, ist gewiß zu begrüßen. Die Junitracht bestand aus Akazie, Hederich und den Wiesenblumen, der Wald hatte Himbeertracht. Honigtau stellte sich in manchen Gegenden sehr reichlich ein; in vielen Gegenden aber schädigte ihn der Regen und die scharfen Winde. Man hoffte auf eine sehr ausgiebige Waldtracht, doch scheinen sich die Wünsche der Imker nicht erfüllen zu wollen. Aber immerhin muß man mit dem bisherigen Ergebnis des heurigen Honigjahres zufrieden sein. Vielleicht erfüllt der Juli noch die Wünsche nach einer Waldtracht. Bisher wird aber die große Menge der Ernte den Honigpreis wohl nicht drücken, denn zu großer Überfluß ist wohl auf keinem Stande. Zur Beschickung der Wiener Ausstellung aber wird der Vorrat wohl reichen. Darum soll jeder Imker seinen Heimatshonig aufzeigen in seiner Güte und Farbe. Also alle heran, keiner bleibe zurück, unser Honig ist ausstellungswürdig.

Imkergruß Hans Pechaczek.



Stand des österreichischen Bienen-, Honig- und Wachsmarktes im Jahre 1924.

Von Rechnungsdirektor i. R. Adolf Wohlrab in Maria-Enzersdorf.

(Nach amtlichen Quellen.)

Die nun wieder alljährlich veröffentlichten handelsstatistischen Daten ergeben ein wirkliches Bild über den Stand eines jeden Wirtschaftszweiges in Österreich.

Mit Rücksicht auf die in Nr. 6 des „Bienen-Vaters" erhobenen Bedenken gegen den jetzigen Zolltarif ist es geboten zu untersuchen, ob ziffermäßige Grundlagen für diese Bedenken bestehen. Die immer nachfolgende Handelsstatistik zeigt leider, daß diese Bedenken eine größere Begründung besitzen, als man anzunehmen geglaubt hatte.

Der früher bestandene Handelsverkehr mit lebenden Bienen (im Jahre 1903 Einfuhr 198 q, Ausfuhr 548 q) hat nun jede Bedeutung verloren und gelangt statistisch gar nicht zur Nachweisung. Die Ursache liegt in den Absperrungsmaßregeln der neuen Staaten und in der Abtrennung des Bienenhauptexportlandes Krain von Österreich.

An Honig gelangten 8348 q, hievon 2982 q aus Chile und 1040 q aus Italien zur Einfuhr. Trotz der bedeutenden Verkleinerung unseres Staatsgebietes ist diese Einfuhr auf der Höhe wie im alten Österreich vor dem Kriege und ist nach dem Kriege gegen das Jahr 1922 (4084 q) um mehr als das Doppelte gestiegen.

Wollen wir noch annehmen, daß ungünstige Witterungsverhältnisse es dazu gebracht haben, daß zur Deckung des Honigbedarfes so viel Honig zur Einfuhr gelangen mußte und daß an dieser Einfuhr nicht ein Rückgang der Bienenzucht in Österreich schuldtragend ist. Bei dieser Sachlage ist es auch nicht zu verwundern, daß die Ausfuhr vom Jahre 1898 z. B. von 2262 q auf 56 q im Jahre 1924 gesunken ist.

An Wachs, roh, gelangten 404 q, hievon 161 q aus Italien zur Einfuhr und 8 q zur Ausfuhr.

Beim Wachs ist die Verringerung des Handelsverkehrs hauptsächlich auf die Zerstücklung Österreichs zurückzuführen. 1898 bis 1903 betrug diese Einfuhr durchschnittlich 4000 q, die Ausfuhr 2000 q. Nach dem Kriege sind diese Verhältnisse konstant verringert.

Beim zubereiteten Wachs betrug die Einfuhr 52 q, hievon 36 q aus Deutschland, die Ausfuhr 152 q, hievon 61 q nach Jugoslawien. Hier steht die Sache etwas besser, weil die Ausfuhr höher ist als die Einfuhr, indem importiertes Wachs in Österreich verarbeitet ins Ausland zur Ausfuhr gelangt.

Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Bienenzucht liegt in der Erzeugung von Honig und Wachs; wir müssen daher auf die handelsstatistischen Ergebnisse stets unser Augenmerk richten, indem wir daraus sicher entnehmen können, ob die Pro-

duktion dem Bedarfe entsprechen kann oder nicht. Das eine Erfreuliche zeigt die Statistik doch, daß das Bedürfnis nach Honig und Wachs ein so großes ist, daß, wenn der Bedarf im Inlande nicht gedeckt werden kann, trotz des Zolles diese Artikel aus dem Auslande zur Einfuhr gelangen, daß aber dieser Import durch eine rationelle Hebung der Bienenzucht verringert und der Export aber erhöht werden kann, so daß auch die Bienenzucht zur Verbesserung der Handelsbilanz und zur Behebung unserer Wirtschaftskrise sein Schärflein beitragen kann.

Von der Österreichischen Imkergenossenschaft

(Wien XVII, Ottakringer Straße 72, Eingang Ortliebgasse 6. — Telephon 24269).

Druckfehlerberichtigung. Auf Seite 268 der Julinummer wurde der Preis der Bienenstockwagen mit S 150·— statt richtig mit S **120**·— angegeben. Weiters kosten die 5-kg-Dosen mit Wellpappeschachteln nicht S 1·50, sondern S **1·60**.

Wachspressen. Da die in den Juni- und Juliheften erwähnten Versuche mit den Leithnerschen Grammelpressen zum Wachsauslassen günstige Erfolge zeigten, wird auch die Genossenschaft eine entsprechende Anzahl dieser Pressen auf Lager halten. Die Preise sind ohne Preßhebel S 9·— und mit Hebel S 10·— per Stück. Diese Presse wiegt mit der Verpackung 1·30 kg, kann also als Postpaket versendet werden. Die Genossenschaft griff den Vertrieb dieses Artikels umso lieber auf, als es sich in diesem Falle um ein Bienenzuchtgerät handelt, das nicht nur als solches, sondern auch in jedem Haushalt ziemlich häufig (und zwar als Grammel-, Frucht- oder Kartoffelpresse u. dgl.) Verwendung finden kann, weshalb dessen Anschaffung wärmstens empfohlen wird. Eine Gebrauchsanweisung samt Abbildung ist im Druck und wird über Verlangen kostenlos zugesendet.

Automatische Mausfallen, österreichisches und reichsdeutsches Patent, wurden zum kommissionsweisen Verkauf übernommen. Diese sind ähnlich, wie die seinerzeit in Handel gebrachten Fallen aus Blech und weisen noch einige Verbesserungen auf. Sie haben den Vorteil, daß hiebei keine Köder verwendet werden und kommen infolgedessen gerade für Bienenhütten, welche man wegen des entfernt gelegenen Standes oft einige Zeit hindurch nicht besucht, in Betracht. Da fast alle Bienenstände, insbesondere bei Eintritt der kälteren Jahreszeit von Mäusen heimgesucht werden und diese dort mitunter beträchtlichen Schaden anrichten, ist die Anschaffung einer solchen Falle trotz des verhältnismäßig hohen Preises von S 5·— doch in Erwägung zu ziehen. Wenn sie das hält, was der Erzeuger von ihr verspricht, dann gefährdet sie direkt die Existenz der armen Katzen.

Honigpreise. Mit Ausnahme der Spättracht, welche heuer gut auszufallen scheint, ist die heurige Ernte ziemlich überall geschleudert, weshalb man sich in Vereinen vielfach mit der Preiserstellung für Honig befaßt. Leider gehen die Ansichten sehr auseinander. Wenn auch das Bestreben der Bienenzüchter, für ihr Produkt einen möglichst guten Preis zu erzielen, zu begreifen und bis zu einem gewissen Grad auch zu billigen und zu unterstützen ist, so dürfen die Forderungen doch keineswegs überspannt werden. Es ist sehr zu befürchten, daß gerade das Gegenteil von dem eintritt, was so viele Bienenzüchter wünschen, nämlich einen recht hohen, etwa dem Butterpreis gleichen Honig-Normalpreis. Fürs erste dürfte es bei Teebutter, deren Preis hier in Betracht kommt, kaum so viele Qualitätsunterschiede geben wie bei Honig. In schlechten Jahren kommen auch viele Bienenzüchter in die Lage, daß sie, um ihre ständigen Kunden zu befriedigen, selber Honig kaufen müssen. Und gerade in diesem Falle zeigt es sich, daß ein allzu hoher Honigpreis ihnen selbst durchaus nicht erwünscht ist. Honig ist heute in Wien schon ein ziemlich begehrter Handelsartikel, weshalb man sich auch gewiß darnach umsehen muß, wie dieser Handel vor sich geht. Als solcher gekennzeichneter Kunsthonig wird derzeitig in Wien sehr wenig feilgeboten. Die Marken „Honol", „Honiglin", „Nektarin", Honigbutter" u. s. w., wie sie während der Kriegszeit in fast allen Geschäften zu sehen waren, sind fast ganz verschwunden. Wohl aber sieht man heute in auffallend vielen auch ganz kleinen Geschäften „Naturhonig" und „Blütenhonig" und auch solchen, der wirklich einer ist. Den auch nicht zu übersehenden Umstand, daß zur Zeit als in Wien kein Honig erhältlich war, die Bienenzüchtervereine einen doppelten bis dreifachen Mitgliederstand hatten, als vorher und heute, faßt eben das Publikum und die Konsumenten nicht so auf, als wir Bienenzüchter, die wir ja wissen, daß die während der Kriegszeit knappe Zuckerversorgung unseren Vereinen viele neue Mitglieder brachte und auch bei den früheren plötzlich ein Vereinsinteresse zutage trat. Den berufsmäßigen Honighandel unschädlich zu machen oder gar auszuschließen, ist den einzelnen Bienenzüchtern und auch Vereinen unmöglich und am allerwenigsten dadurch, daß man recht hohe Preise errechnet. Die Bestimmungen des neuen Zolltarifes haben ja gezeigt, daß man an kompetenter Stelle trotz der vielen Vorsprachen der Organisation doch den Händlern ein gewichtiges Wort einräumt. Und dies nicht zu allerletzt deshalb, weil man in ihnen Steuer-

träger sieht und sie unter gegenwärtigen Verhältnissen eher die Gewähr dafür bieten, Wien auch unter sehr gesteigerter Nachfrage mit Ware zu versorgen, als einzelne Züchter. Eine gut organisierte und kapitalkräftige Genossenschaft hätte wohl Erfolg gehabt. Daß bei ständigem Kapitalmangel und falschen Voraussetzungen über die Preisbildung kein Erfolg zu erzielen ist, haben wir ja zur Genüge beobachten können. Es war gewiß nicht das einzige, wohl aber ein großes Hemmnis in der Entwicklung unseres Unternehmens, daß kurz nach Gründung ein Honigpreis als normal genannt wurde, der für die damalige Zeit viel zu hoch war. Viele, viele Bienenzüchter und Genossenschafter gaben früher oder später selbst zu, daß sie sich über die Höhe des Preises, den die Imkergenossenschaft zahlte, wunderten. Die Folgen obiger Maßnahmen zeigten sich ja später. Tausende von Kilogramm wurden eingeliefert, selbst Gegner der Genossenschaft brachten, verlockt durch den hohen Preis, Honig, da sie nirgends auch nur annähernd so viel erhielten und die Ware war — weil zu teuer — ganz einfach unverkäuflich. Die Genossenschaft war nicht mit Unrecht verrufen, und zwar bei den Mitgliedern, weil sie bald nachher die angebotenen Preise nicht mehr zahlen konnte und bei den Konsumenten, weil der Honig teurer war, als bei den Händlern und in den Geschäften.

Nach Ansicht des Gefertigten könnten also die Bienenzüchter vollauf zufrieden sein, wenn es gelänge, den Honigpreis im Kleinverkauf mit höchstens S 4·— per 1 kg für den Wiener Platz zu halten. Daß in vielen Sommerfrischen, sowie für einige hochwertige Gebirgshonigsorten mitunter ein höherer Preis, der ja wohl zu rechtfertigen ist, verlangt wird, soll durch obige Ansicht keineswegs umgestoßen werden. Genannter Umstand kann jedoch für eine allgemeine Preisbildung keine Richtschnur bilden.

Alfred Schiff, Geschäftsführer.

Honigmarkt. 4/8-9

Der Honigmarkt ist nur für unsere Mitglieder bestimmt, welche ihren eigenen Honig anzeigen wollen. — Eine Anzeige bis zu 15 Wörtern wird jährlich einmal unentgeltlich aufgenommen.

Lichten Honig hat abzugeben **August Kunert in Eggendorf i. T.** bei Oberhollabrunn.

Eigentümer, Herausgeber u. Verleger: Österreichischer Reichsverein für Bienenzucht, Wien I. Helferstorferstraße 5. — Verantwortlicher Schriftleiter: Sepp Schmid, Wien XIII/5, Siedlung Eden. — Druck: Christoph Reißer's Söhne, Wien V.

Der beste Schutz

gegen Erschütterung (Beunruhigung), Bodennässe und Frost ist mein 10 mm starker, gediegener

Sattelfilz

Als Unterlage für alle Beuten und Körbe

Als Wandschutz zwischen und über den Beuten

Als Winterdecke zwischen Brut- und Honigraum

Als Schutzdecke am Stockfenster

Jede Größe genau nach Maß sofort lieferbar!
Preis für je 10 cm² S 1·90
Muster zu Diensten

Importhaus

Josef Hannich, Wien 5
Bräuhausgasse 6

249/8-9

Honigschleudermaschinen Werkzeuge

erzeugt, auch auf Teilzahlungen

Rudolf Skaritka
Wien II, Rembrandtstr. 2
XXI, Jedlersdorferstr. 528

Preislisten auf Verlangen umsonst. 238-VIII

Bienenstöcke

bevölkert, Brut und Honigraum belagernd, u. zw.

7 Wiener Vereinsständer
6 Breitwabenstöcke „Rewa“
10 Lagerstöcke (Wiener Vereinsmaß)
2 Zander-Stöcke
1 Streuli-Breitwaben

alle mit Honigraum, preiswert abzugeben bei

Anton Kröll
Imkerei in Mittersill, Pinzgau (Salzburg)

251/8-9

Rohrschienen

zum Nähen und Flechten der Bienenkörbe und der Strohdecken für Breitwabenstöcke liefert 255/8-9

G. Dieroff Nachfolger, Wien VII, Westbahnstraße 46

Versand gegen Voreinsendung des Betrages:
für S 2·40 ein Postpaket mit 1 kg netto
„ „ 10·65 „ „ „ 5 „ „
„ „ 20·80 „ „ „ 10 „ „

Bienenstöcke

Königinbefruchtungskästchen / Honigschleudern, Rähmchenholz, geschnitten und in Stäben, Wachsmittelwände, sämtliche Bienenzuchtgeräte, speziell alle Geräte zur Königinnenzucht, befruchtete Königinnen aus besten Zuchtvölkern (ab Juni), liefert

Franz Emyral jun.
St. Pölten, Kremser Gasse 19 (Halbstock)

Kaufe jederzeit Wachs in Blöcken und Waben, vermittle den An- und Verkauf von Bienenvölkern und -schwärmen. Verkauf von echtem Schleuderhonig. Preisliste auf Verlangen zum Selbstkostenpreis (2000 K). 60-VIII

Edelzucht-Königinnen

diesjährig, gut befruchtet, besonders ausgewählte deutsche und Krainer Landrasse, aus meinen besten Völkern erzogen. Garantie für außergewöhnliche Fruchtbarkeit. Preis S 4·50. Bei Vorausbezahlung franko Nachnahme um S —·50 mehr. Für lebende Ankunft Garantie, sonst Ersatz. — Versand bis Oktober. — **Alois Scheff**, Bienenwirtschaft, Straß, Spielfeld, Steierm. 257/8-9

Albert Viecelli

Spezialfirma für landw. Maschinen

Innsbruck 209-VIII

Goethestraße 14

Rietsche-Honigschleudern u. **Gußformen**, das Beste, was es gibt
Buss-Freischwungschleudern
u. alle Imkergeräte (Rückporto erbeten)

Stillfried
Herrn
Leopold Brunner
Post Angern 80 N.ö.

V. b. b.
Wien I, Helferstorferstraße 5

*

Was bietet der „Bienen-Vater"?

Dem Anfänger: Anleitungen — Aufklärungen — Ratschläge

Dem Erwerbsimker: Betriebsvorteile — Wirtschaftliche Winke — Das Neueste aus aller Welt

Dem Bienenfreund erschließt er die weite, wunderbare Welt unserer Honigvöglein

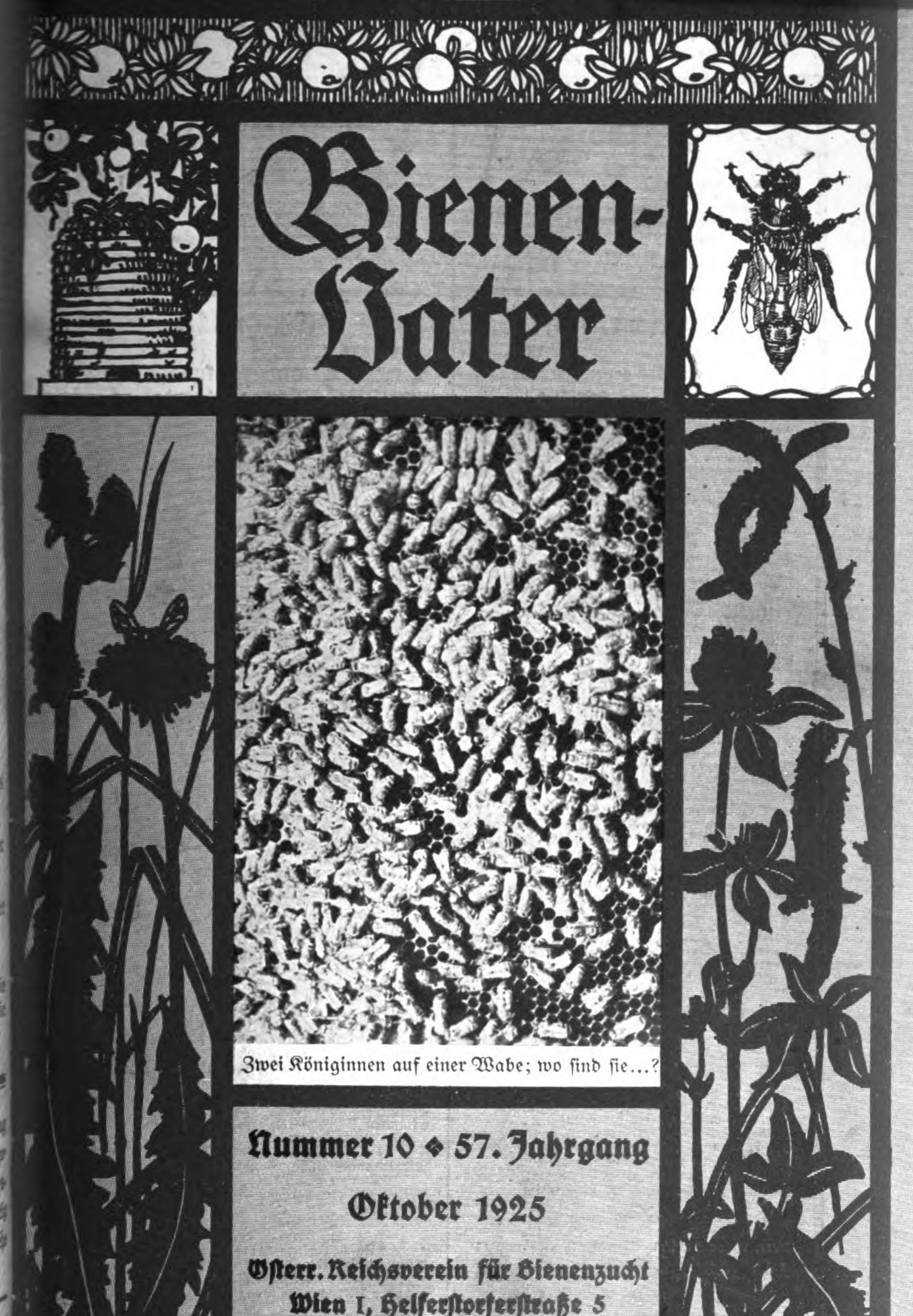
Den Vereinen ist er das bestunterrichtetste bienenwirtsch. Nachrichtenblatt

Für alle ist er auch eine Zierde des Bücherschrankes

Wer den „Bienen-Vater" bezieht, gehört zu einer Imkerfamilie, die über die ganze Erde verbreitet ist. / Bringen Sie auch Ihren Imkerfreund zu uns!

Jeder Bienenzüchter Österreichs Deutschlands und Ungarns, der den Jahresbezug dieses Blattes (eventuell im Mitgliedsbeitrage) rechtzeitig entrichtet hat, ist gegen die Folgen der Haftpflicht versichert. (Näheres siehe Februarheft 1925.)

Die nächste Ausgabe des „Bienen-Vaters" erfolgt am 1. Oktober 1925



Zwei Königinnen auf einer Wabe; wo sind sie...?

Anzeigengebühren des „Bienen-Vaters“

(einschließlich der Anzeigen- und Warenumsatzsteuer)

1/1 Seite	S 60·—	1/8 Seite	S 10·—
1/2 „	„ 30·—	1/16 „	„ 7·—
1/4 „	„ 18·—	1/32 „	„ 4·—

Preisänderungen vorbehalten. Die Preise verstehen sich für einmalige Einschaltung. Die Anzeigengebühr ist im vorhinein bis spätestens am 15. des vorhergehenden Monats zu entrichten. 10 Prozent Preisnachlaß vom Grundpreise bei dreimaliger und öfterer Einschaltung. 20 Prozent Nachlaß für Anzeigengeschäfte. Bei laufenden Anzeigen bleibt eine Erhöhung der Gebühr vorbehalten

Für Beilagen werden 30 S zuzüglich der Postgebühren für Mehrgewicht berechnet

Die Kanzlei des Österreichischen Imkerbundes

Wien I, Helferstorferstraße 5

verkauft gegen Vorauszahlung und Ersatz der Versandspesen:

Bücher und Schriften

Alsch, Bienenbuch für Anfänger	S 5·10
Alfonsus-Gräbener, Die Bienenzucht	„ 3·40
Alfonsus, Ausnützung des Bahngeländes	„ 1·50
— Bienenweide	„ 3·40
— Kunstschwarmbildung	„ 1·60
— Korbbienenzucht	„ 1·70
— Königinzucht	„ 3·40
Armbruster, Ramdohrs Versuche über die einträgl. u. einfachste Art d. Bienenzucht	„ 3·20
— Problem der Bienenzelle	„ 4·—
Arnhart, Moderne Vererbungslehre	„ —·50
— Präparierung des Bienenkörpers	„ —·50
— Anatomie der Honigbiene	„ 2·—
Beck, Anleitung zur Bienenzucht	„ —·50
Bessler, Illustr. Lehrbuch der Bienenzucht	„ 2·—
— Geschichte der Bienenzucht	„ 1·50
Brünnich, Königinnenzucht	„ 2·20
Busch, Schnurrdiburr	„ 5·10
Dengg, Blütenkalender und Trachtweisen	„ 2·50
— Praktische Königinzucht	„ 3·40
Dohauer, Einfachste Bienenzucht i. d. Schule	„ —·90
Ehrenfels, Die Bienenzucht	„ 4·80
Fraberger, Beim Volksbienenzüchter	„ 1·80
Freudenstein, Lehrbuch der Bienenzucht	„ 10·—
— Das Leben der Bienen	„ 3·50
Frisch, Sprache der Bienen	„ 10·40
Gerstung, Der Bien und seine Zucht	„ 4·80
— Imkerleben, Imkerlust	„ 3·20
— Die Bienenwohnung	„ 1·60
Hergloß, Imkersprüche	„ —·15
— Imkersprüche, klein, unaufgezogen	„ —·40
— „ groß, unaufgezogen	„ —·60
— „ klein, auf Pappendeckel aufg.	„ —·70
— „ groß, auf Pappend. aufg.	„ 1·—
Herter, Bienenzucht	„ 2·30
— Der Wagstock	„ —·80
Hübner, J., Das Bienenvolk	„ 6·—
Klein, Königinzucht	„ 2·40
Krancher, Leben und Zucht der Honigbiene	„ 2·70
Kramer, Die Rassezucht des Schweizer Imkers, 6. Auflage	„ 6·—
Küspert, Der Wagstock	„ 1·—
Kuntzsch, Imkerfragen	„ 7·—
Lehzen, Die Hauptstücke a. d. Betriebsweise der Lüneburger Bienenzucht	„ 1·—
Leuenberger, Faulbrut der Bienen	„ 1·—
Ludwig, Unsere Bienen	„ 25·50
— Einfache Weiselzucht, 2. Auflage	„ —·90
— Am Bienenstand	„ 2·40
Lüftenegger, Die Grundl. der Bienenzucht	„ 8·—
Maeterlinck Das Leben der Bienen	„ 8·80
Möller, Schles.-Holst. Bienenbüchlein	„ —·50
Muck, Bekämpfung der Faulbrut	„ —·30
— Handhabung des Breitwabenstockes	„ —·50
Nußbaum N.-Wurzen, Ostwalds Farbenl.	„ —·30
Pechaczek, Behandlung der Bienen im Vereinsständer	„ —·50
— Der Österreichische Bienenvater	„ 1·80
— Honigbüchlein	„ —·10
Perc, Anton Janscha, Biographie	„ 1·—
Preuß, Meine Betriebsweisen u. ihre Erfolge	„ 4·40
— Preuß'sche Imkerschule	„ 4·80

☛ **Nur für Mitglieder** ☚

Regensberger, Die neue einfache und ertragreiche Volksbienenzucht	S 1·60
Richter, Wachsgewinnung	„ 2·20
Rothschütz, Bienenzuchtsbetrieb, Bd. I u. II	„ 4·60
Sauppe, Der Bienenvater	„ —·50
Schachinger, Grundregeln der Bienenzucht	„ —·60
— Lehrsätze der Bienenzucht als Plakat	„ —·20
— „ „ in Kartenform	„ —·06
Scheel, Honigbuch	„ 2·—
Schiffner, Einfluß der Bienen auf die Befruchtung der Pflanzen	„ —·30
Sklenar, Das Bienenmütterchen	„ 3·—
Solterer, Die Bienenzucht die Poesie der Landwirtschaft	„ —·30
Sprengel, Die Nützlichkeit der Bienen	„ —·60
Tertsch, Das Bienengift im Dienste der Medizin	„ —·30
Tobisch, Jung-Klaus-Volksbienenzucht	„ 8·—
— Immli-Wunderreich	„ 5·20
Wankler, Die Königin	„ 4·70
Weidinger, Die Imkerschule zu Wien 1900—1910	„ —·50
Weippl, Das Schwärmen der Bienen	„ 2·—
— Der Bau des Bienenhauses	„ 3·40
— Würfelstock	„ —·80
— Die Bienenzucht im Strohkorbe	„ 1·20
— Goldrute	„ —·30
— Ruhr der Bienen	„ —·50
— Futter und Fütterung	„ —·60
Zander, Brutkrankheiten	„ 3·10
— Krankheiten der erwachsenen Bienen	„ 3·90
— Bau der Biene	„ 7·60
— Zucht der Biene	„ 7·60
— Leben der Biene	„ 7·60
— Obstbau und Bienenzucht	„ —·50
— Flugblätter 1—20	„ —·50
Landwirtschaftliche Flugblätter	„ —·05
Arzneipflanzen für Bienenweide	„ —·05
Bienenzuchtgesetzblatt für N.-Ö.	„ —·10
Büchereikatalog	„ —·10
Faulbrutverordnung 1914	„ —·10
Königinnenzüchtervereinigung. Vordrucke	„ —·14
Einbanddecken für den „Bienen-Vater“	„ 1·—

Verschiedenes

Postkarten, Blumen mit Bienen } Photographien	S —·40
„ Schlaraffenecke } Photographien	„ —·40
Honigwickelpapier, 100 Stück	„ 3·50
„ unter 100 Stück, à	„ —·04
Vereinsabzeichen, klein	„ —·60
„ groß	„ 1·—
Mitgliedsdiplom, leer	„ 1·—
Etiketten für Honiggläser zu 1/4 kg per 100 Stück	„ —·20
„ 1 „ „ 100 „	„ —·40
Bienen-anatomische Wandtafeln, unaufgespannt, per Serie	„ 9·—
Bilder von Dr. Dzierzon, Format 16:24	„ —·20
„ „ „ „ „ 49:65	„ 1·—
„ „ „ Ehrenfels, „ 17:25	„ —·20
„ „ St. Ambrosius, „ 34:42	
Anton Janscha 34:42	„ —·30
Bienenversandzettel, per Serie	„ —·50

☛ **Preise freibleibend** ☚

ohne Verpackungs- und Versendungskosten!



Fachzeitung des Österreichischen Imkerbundes und der auslands-deutschen Imkerschaft.

Der „Bienen-Vater" erscheint am Ersten eines jeden Monats. Schluß der Schriften- und Anzeigenaufnahme am **15. jedes Monats.** Handschriften werden nicht zurückgestellt.

Bezugsgebühr 1925	für			
	Österreich	S	4,	Postsparkassenkonto Nr. 20.376
	„ Deutschland	M.	2·50,	Postscheckamt in Leipzig Nr. 25.536
	„ Ungarn	u K	45.000,	Postsparkassenkonto in Budapest Nr. 11.519
	„ die Tschechoslowakei .	č K	20,	Postscheckkonto in Prag Nr. 78 068
	„ Jugoslawien ...	Dinare	45,	„ „ Agram Nr. 40 448
	„ Italien	Lire	14,	Konto der Zentralkasse landwirtschaftl. Sparkassen in Bozen
	„ Rumänien	Lei	110,	Konto bei der Banca Românească, Sucursala Cernauti, Bucovina.
	„ Polen	ö S	4,	Überweisung an Zentralbank deutscher Sparkassen, Wien. Konto Österr. Reichsverein für Bienenzucht. In Amerika übernimmt Zahlungen für uns Herr Joseph Garré, Kingle, Wisc. R. 2. B 74 A. — U. S. A.
	„ Schweiz	Franken	8,	
	„ Übriges Europa	sh	8,	
	„ Übersee	Dollar	1,	

Kanzlei, Verwaltung und Schriftleitung: **Wien I, Helferstorferstraße 5.** Fernsprecher Nr. 65-7-06.
Schriftleiter: **Sepp Schmid.** — Präsident: Dr. **Günther Rodler,** Fernsprecher Nr. 79-3-66.

Nr. 10 | **Wien, Oktober 1925** | **57. Jahrgang**

Bericht über die 63. Wanderversammlung der Imker deutscher Zunge in Wien.

Die Imkerschaft Wiens hat ihre großen Tage hinter sich. Bei der im Vorjahre in Marienburg abgehaltenen Wanderversammlung war als Ort der nächsten Tagung Wien vorgeschlagen und auch bestimmt worden. Mehrfach war der Grund, der die Imkerschaft Wiens veranlaßte, sich um diese Tagung zu bewerben. Waren es doch im Jahre 1925 fünfundsiebzig Jahre, seitdem die Wanderversammlung bestand, sechzig Jahre, seitdem der österreichische Major H r u s c h k a bei der Wanderversammlung in Brünn den Imkern die erste Schleuder vorführte, und fünfundzwanzig Jahre ist es her, daß Wien wieder eine Imkerschule hat. Also Anlässe genug, um Feste zu feiern. Ob es ein glücklicher Gedanke war, diese Festwoche in der Zeit der Wiener Herbstmesse zu verlegen, soll an dieser Stelle nicht erörtert werden. Für die Ausstellung lebender Bienen ist der Monat September jedenfalls schon reichlich spät. Es war daher begreiflich, daß gerade auf diesem Gebiete verhältnismäßig wenig geboten wurde.

Eingeleitet wurden die Festtage durch einen Begrüßungsabend, der für den 3. September, 8 Uhr abends, im Altdeutschen Saal in Weigls Dreherpark bei Schönbrunn anberaumt war. Die in der letzten Nummer des „Bienen-Vaters" so nachdrücklich betonte Wiener Gemütlichkeit und Herzlichkeit konnte sich durch einen unglücklichen Zufall leider nicht so ganz entfalten. Durch ein Versehen des Druckers hatten die wenigsten Gäste von diesem Begrüßungsabend etwas gewußt, und nur diejenigen, denen die im letzten Augenblick fertiggestellte Festordnung in die Hände kam, waren erschienen, und das waren leider Gottes sehr wenige.

Den Vorsitz führte der Obmann des Österreichischen Imkerbundes, Herr (Baron) Dr. Viktor Haerdtl. In seinen Begrüßungsworten gab er der Freude Ausdruck, daß der im Vorjahre in Marienburg an die Imker deutscher Zunge ergangenen Einladung, nach Wien zu kommen, Folge geleistet wurde, und bedauert, daß durch ein Versehen so wenig Imker von der Veranstaltung des Begrüßungsabendes Kenntnis haben. Er gibt seiner Freude Ausdruck, begrüßen zu können: Herrn Lupp als Vertreter des Deutschen Imkerbundes, Herrn Ing. Keßler als Vertreter der Sudetendeutschen, den Vertreter Posens Herrn Schriftleiter Snowadzki, die Vertreter sämtlicher Landesverbände Österreichs. Er verweist auf die Tatsache, daß bereits 75 Jahre vergangen sind, seitdem die Wanderversammlung das erstemal tagte, und daß von den Teilnehmern an dieser ersten Tagung wohl keiner mehr unter den Lebenden ist. Die Einrichtung der Wanderversammlung ist ein äußerst glücklicher Gedanke gewesen, denn an dieser kann alles das, was der Imkerschaft im Laufe eines Jahres in Wort und Schrift mitgeteilt wird, in gegenseitiger Aussprache und Wechselrede kritisch beurteilt, ferner das Ergebnis von gemachten Erfahrungen und Erprobungen zur Kenntnis gebracht werden. Aus den reichlichen Anregungen und Ideen kann bei einer Wanderversammlung schon wieder Stoff für die nächste gewonnen werden. Der Vorsitzende wünscht, daß sich alle zur Wanderversammlung erschienenen Gäste in Wien wohlfühlen mögen und von der Tagung viel Wissenswertes in die Heimat mitnehmen können.

Dr. Rodler begrüßt die Festgäste namens des Landesverbandes Wien. Er sagt, es würde der Leitung der Veranstaltung der Vorwurf gemacht, daß die ganze Festordnung allzusehr in die Länge gezogen wäre. Die Sache konnte aber nicht anders gemacht werden, weil von den Behörden gewünscht worden war, die Ausstellung unbedingt während der Dauer der Wiener Herbstmesse offen zu halten. Er glaubt versichern zu können, daß es leichter sei, in kleinen Städten solch ein Fest zu veranstalten. In einer großen Stadt ist die kleine Schar der Imker sehr weit zerstreut, und es ist daher viel schwerer, die Leute zusammenzubringen. Wenn nicht alles so klappt, wie es sein soll, bittet er namens der Veranstalter um Entschuldigung. Namens des Landesverbandes für Niederösterreich begrüßt Herr Regierungsrat Ratzer die Festgäste. Der Vertreter des Deutschen Imkerbundes, Herr Lupp, bringt den Brüdern in Österreich ein herzliches Heil, ebenso der Vertreter der Sudetendeutschen, Herr Ing. Keßler. Kurze Ansprachen hielten noch die Herren Dechant Tobisch und Snowadzki. Nach den Ansprachen tritt die Musik in ihre Rechte. Unter den Klängen einer Militärkapelle hebt sich zusehends die Stimmung der Festgäste und der Rest der verfügbaren Zeit verlief rasch unter anregendem Geplauder.

Freitag, den 4. September, beginnt die Wanderversammlung um 9 Uhr 30 Min. vorm. Den Vorsitz führt Herr Dr. Haerdtl und seine beiden Stellvertreter, der Vertreter des Deutschen Imkerbundes, Herr Lupp, und der der deutschen Imker der Tschechoslowakei, Herr Ing. Keßler. In seinen Begrüßungsworten weist Herr Dr. Haerdtl auf die drei von uns bereits eingangs erwähnten Jubiläen hin und teilt mit, daß der Deutsche Imkerbund durch Herrn Lupp, die deutschen Imker der Tschechoslowakei durch Herrn Ing. Keßler vertreten sind. Die Schweizer waren an der offiziellen Teilnahme infolge der eigenen Wanderversammlung, die zur selben Zeit tagt, verhindert.

In Marienburg wurde im Vorjahre der Beschluß gefaßt, daß die Wanderversammlung von den großen deutschen Verbänden getragen werden solle. Sie hat sich dort fest konstituiert. Nachdem die einzelnen Verbände sich dahin geeinigt hatten, künftig die Wanderversammlung auf feste Füße zu stellen, wurden auch die finanziellen Grundlagen für diese Veranstaltung gesichert. Die Ungarn haben ein Schreiben an die Wanderversammlung der Imker deutscher Zunge gerichtet, welches verlesen wird,

und in dem der Wunsch nach Anschluß der Ungarn an die Wanderversammlung der Imker deutscher Zunge zum Ausdruck gebracht wird. Zum Schlusse spricht der Vorsitzende den Wunsch aus, daß die Wanderversammlung gute Ergebnisse für die Imker zeitigen möge. Der Vertreter des Deutschen Imkerbundes, Herr Lupp, erwidert die herzlichen Worte der Begrüßung und entledigt sich seines Auftrages, zufolgedessen er der Imkerschaft Österreichs die wärmsten Grüße der Imkerschaft Deutschlands, die sich mit der Österreichs durch Freud und Leid innigst verbunden fühlt, übermittelt. Er versichert gegenseitiges Vertrauen und gegenseitige Treue und gibt dem Wunsche Ausdruck, daß die alten, glücklichen Zeiten der Wanderversammlung zurückkommen mögen. Daran wollen wir alle gemeinsam arbeiten. Zum Schlusse übermittelt er die herzlichsten Glückwünsche zu einer erfolgreichen Tagung und unterbreitet den Vorschlag, die nächste Wanderversammlung im Jahre 1926 in Ulm an der Donau abzuhalten. Es wäre erfreulich, wenn die kommende Wanderversammlung in diesem schönen Städtchen abgehalten würde. Die gleiche herzliche Aufnahme und die gleiche brüderliche Liebe, die uns in Wien entgegentritt, sei im vorhinein zugesichert.

Den Worten des Vertreters des Deutschen Imkerbundes folgen lebhafter Beifall und Heilrufe. Der Vorsitzende eröffnet vor allem anderen die Wechselrede über den Brief der Ungarn. Er teilt mit, daß derzeit die Wanderversammlung nur aus Imkern deutscher Zunge besteht. Der Vertreter der Tschechoslowakei gibt Aufschluß über das Zustandekommen der jetzigen Form der Wanderversammlung und meint, daß die Vertreter fremder Völker immerhin als Gäste teilnehmen können. Der Vertreter Deutschlands berichtet, daß er die früheren Wanderversammlungen stets mitgemacht habe, und daß er sich immer freute, wenn die Ungarn kamen. Als Vertreter der Deutschen könne er augenblicklich zu der Angelegenheit deshalb keine Stellung nehmen, weil er dazu keine Vollmacht habe. Er mache den Vorschlag, daß der Vorsitzende die Frage der Aufnahme der Ungarn erst den deutschen Imkerverbänden zur Stellungnahme und Berichterstattung übermitteln wolle. Der Vorsitzende, Dr. Haerdtl, schließt sich dieser Auffassung an und wird den Ungarn jedenfalls antworten, daß sie als Gäste bei der Wanderversammlung stets willkommen sein werden.

Nun kommt die zweite Frage zur Entscheidung: der Ort der nächsten Tagung der Wanderversammlung. Zu dieser Angelegenheit macht der Vorsitzende darauf aufmerksam, daß bei der Wahl des Ortes eigentlich die Tschechoslowakei den Vorrang hätte. Da der Vertreter der Deutschen in der Tschechoslowakei jedoch mitteilte, daß innerhalb ihrer Kreise in dieser Angelegenheit ein fester Beschluß noch nicht gefaßt worden wäre und sie den Ort der Tagung erst für das Jahr 1927 beanspruchen, wird der Vorschlag, daß die nächste Wanderversammlung in Ulm tagen soll, einstimmig mit großer Begeisterung angenommen.

Der Vertreter Lettlands, Herr Grünup, der als Gast der Wanderversammlung beiwohnte, teilt mit, daß sich die Letten für die Wanderversammlung der Imker deutscher Zunge immer interessierten, und daß in ihm selbst oft schon der Wunsch erwacht sei, einmal einer solchen Wanderversammlung beiwohnen zu können. Er ist daher heute stolz darauf, daß es ihm endlich möglich ist, an dieser Tagung teilzunehmen, und freut sich, lernen und Nützliches seinen Imkerbrüdern in der Heimat mitteilen zu können. Er ist von der lettischen Regierung beauftragt, als Vertreter an dieser Tagung teilzunehmen und bringt die wärmsten Grüße vom Zentralverein der lettischen Bienenzüchter.

Als Vertreter der deutschen Brüder in Polen überbringt Herr Snowadzki die herzlichsten Grüße. Leider wohnen die Deutschen Polens sehr zerstreut auf langen Strecken, und die dermaligen Verhältnisse hätten es beinahe unmöglich gemacht, einen Vertreter zu dieser Tagung zu entsenden.

Dr. Haerdtl erwidert auf das herzlichste alle die übermittelten Grüße. Er gibt seiner Freude Ausdruck, daß auch die Letten als Gäste hier vertreten sind, und den deutschen Brüdern in Polen sei das eine gesagt, daß ein widriges Geschick den Deutschen zwar Grenzen gezogen habe, daß es aber im Herzen der Deutschen für die Deutschen keine Grenzen gäbe.

Der Vorsitzende teilt nun mit, daß Herr Dr. Zander verhindert ist nach Wien zu kommen, und erteilt Herrn Rittmeister Rotter das Wort zu seinem Vortrage: „Beitrag zum Problem der Entstehung und Weiterentwicklung organischen Lebens auf der Erde — der Mensch als Verwerter, Sichter und Schöpfer, unter spezieller Berücksichtigung der Honigbiene", in welchem der Vortragende unter anderem auch die besonderen Eigenschaften der Apis mellifica aurea, welche von ihm besonders eingehend studiert wurde, erwähnte und die freie Zuchtrichtung vertrat. (Der Vortrag wird veröffentlicht.)

An der sehr lebhaften und interessanten Wechselrede beteiligten sich Herr Großimker Trojan (Deutsch-Altenburg) und Herr Oswald Muck, Dozent für Bienenzucht an der Hochschule für Bodenkultur in Wien, welcher den Ansichten seines Vorredners entgegentrat.

Interessant waren die Ausführungen des Herrn J. Ph. Baldensperger aus Nizza, eines früheren Großimkers von internationaler Bedeutung, der durch sein Wirken und seine vielen Reisen im Orient, in Afrika und Amerika reiche Erfahrungen in dieser Beziehung gesammelt hat. Er sprach der ägyptischen Biene keine besondere Bedeutung zu und betonte ihr gegenüber die durch Inzucht erworbenen Vorteile der zyprischen und der palästinensischen Biene, die vorzügliche Honigsammlerinnen sein sollen.

Nach den kurzen Ausführungen des Schriftleiters Snowadzki (Posen) hob Herr Dr. Haerdtl (Wien) die Wichtigkeit der klimatischen Verhältnisse hervor, Herr Professor Schupp (Kaaden, Tschechoslowakei) erwähnte, daß im Rahmen der Sudetenländischen Züchtervereinigung auch der Züchtung von fremden Bienenrassen zu Studienzwecken Raum gegeben wurde.

Dechant Tobisch, ein unter „Jung-Klaus" sehr bekannter und beliebter Bienenwirt, setzte sich in ernsten und launigen Worten vor allem für die Züchtung der Heimatbiene ein.

Das gleiche tut Paul Grünup (Riga, Lettland), in dessen Heimat die sogenannte nordische Biene gezüchtet wird.

Dr. Armbruster warnt vor schnellen Meinungen und will nur ziffermäßig nachgewiesene Behauptungen gelten lassen; er unterscheidet streng zwischen Zuchtrasse und Landrasse.

In der Schlußrede des Vortragenden Herrn Rittmeisters Rotter (Tschechoslowakei) wurde besonders auf die Tatsache verwiesen, daß alle seine Behauptungen Zuchtergebnisse zur Grundlage haben. Der Redner führt auch die Erfolge eines der berühmtesten Züchter Deutschlands, des Herrn Wilhelm Wankler (Sulzburg, Baden), ins Treffen.

*

Nachmittags hielt Herr Professor Dr. Armbruster seinen Vortrag über „Neues zur Wärmetheorie des Bienenvolkes". Er konnte auf Grund seiner während der beiden letzten Winter gemachten Erfahrungen und Forschungen feststellen, daß die Wärmeentwicklung des Bienenvolkes von innen heraus erfolgt, unabhängig von der Außentemperatur. Unvermittelte Einflüsse der Außentemperatur können jedoch störend einwirken und müssen in geeigneter Weise abgehalten werden. Dies bedingt jedoch nicht eine besondere Umhüllung der Bienenwohnung.

Der Vortragende erwähnt seine Versuche mit der Überwinterung von Bienen-



Eine kleine Gruppe der Teilnehmer an der 63. Wanderversammlung in Wien

(Sitzend von links nach rechts: Ingenieur Keßler, Dr. Haerdtl, Oberlehrer Lupp, Frau Dr Haerdtl, Dechant Tobisch [Jung-Klaus], Frau Oberbaurat Schwarzinger, Oberlehrer i. R. E. Gatter; stehend von links nach rechts: Wanderlehrer Traidl, Professor Schupp, Ingenieur Gianellia, Professor Mayer, Schriftleiter Th. Weippl, Hauptlehrer Rufer, Schriftleiter Snowadzki, Schriftleiter Paul Grünup, A Moritz, Ingenieur Schwarzinger, Rechnungsrat Wohlrab, Professor Dr. Armbruster, Schriftleiter J. Ph. Baldensperger.)

völkern im Keller bei einer Durchschnittstemperatur von + 5° C, und gibt an, daß er dabei außer einer geringen Zehrung der Völker, eine höhere Innentemperatur von 20 bis 22° C feststellen konnte, als die von ihm veröffentlichten sogenannten Lammertschen Wärmekurven (17°) aufweisen. Der Vortragende bedauert lebhaft die Abwesenheit des österreichischen Großimkers Alois Hochegger (Leibnitz), welcher sich mit Forschungen auf diesem Gebiete und besonders mit der Nachprüfung der Lammertschen Kurven beschäftigt hat, und eine gegenseitige Aussprache wünschenswert gewesen wäre. Er gibt seiner Überzeugung Ausdruck, daß aus den gegenteiligen Meinungen Hocheggers vieles zugunsten seiner Auffassung spricht.

Der Vorsitzende leitet die Wechselrede mit einem Hinweis auf die Vorteile der gerade in diesem Fall klar vor Augen liegenden Zusammenarbeit von Theoretikern und Praktikern ein. Herr Schriftleiter Weippl (Zeiselmauer) stimmt den Ausführungen des Vortragenden bei und stützt sich bei seinen Behauptungen auf eigene Versuche.

Herr Rufer (Bayern) bringt seine Erfahrungen mit der Überwinterung von Zwillingsstöcken vor und weist auf die großen Vorteile einer solchen Überwinterung hin.

Von den gleichen Erfahrungen berichtet Herr Michel Kern, Waidhofen a. d. Ybbs, der hervorhebt, daß die zwei Völker eines Zwillingsstockes, besonders solcher im Kuntzsch-Zwilling, während der Überwinterung eine einzige Kugel bilden, die sich erst bei Beginn des Brutansatzes im Frühjahr in zwei besondere Trauben allmählich umwandeln. Der Redner hält im Gegensatze zu den Vortragenden sehr viel auf eine warme Umhüllung, besonders in der Zeit der ersten Bruttätigkeit im Frühjahr, was jedoch durch Herrn Snowadzki (Posen, Polen) bestritten wird, der behauptet,

daß auch eine warme Umhüllung ein Verlassen der Brut bei Kälteeinbruch nicht verhindert.

Herr Baldensperger (Nizza) berichtet von freilebenden Bienen am Fuße der Seealpen, die schon durch Jahrzehnte hindurch die allerdings milden Winter der Riviera überdauern.

Am zweiten Tage (Samstag) sprachen die Herren Otto Dengg über „Das Rätsel des Honigtaues", Herr Weippl über „Die Biene im Wald" und Herr Ökonomierat Pechaczek über „Wanderlehrer und Volksbienenzucht"; am dritten Tage die Herren Dr. Zaiß und Dechant Tobisch (Jung-Klaus), worüber in der nächsten Ausgabe des „Bienen-Vaters" noch eingehender berichtet werden soll.

Die Allgemeine Imkertagung 1925 in Wien.

Es fanden sich zur Tagung, welche von 9 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends dauerte, die zahlreichen Vertreter von 19 Nationen aus 19 Staaten ein. Der Vorsitzende Dr. Rodler konnte schriftlichen und persönlichen Anmeldungen gemäß, außer den sehr zahlreichen deutschen Teilnehmern aus Deutschland, der Tschechoslowakei, Polen, Ungarn, Jugoslawien, Österreich u. s. w., welche an der 63. Wanderversammlung teilnahmen, namentlich begrüßen:

aus Bulgarien: Dontscheff, Dozent für Bienenzucht an der Universität in Sofia, Popoff, Direktor der Bulgarischen Imkergenossenschaft „Nektar", Sofia, ferner gegen 60 bulgarische Imker und Imkerinnen;

aus Griechenland: den Vertreter der griechischen Regierung, Herrn Ing. Gianellia;

aus Großbritannien: Dr. John Rennie, Professor an der Universität in Aberdeen, Schottland;

aus Japan: Dr. Tokuda, Professor an der Zootechnischen Anstalt in Chiba-Shi;

aus Jugoslawien: Schriftleiter Jovanović, königlich serbischer Bienenzuchtinspektor, Belgrad, als Vertreter des Jugoslawischen Imkerbundes; Nicola Mileosnic, Präsident der Bienenzüchtervereinigung in Ruma; Verwalter Meyer aus Agram als Vertreter des Zentralvereines für Bienenzucht in Agram; Sekretär Josef Okorn als Vertreter der Slowenischen Bienenzuchtvereinigung in Laibach, ferner mehrere bekannte Imker dieses Landes;

aus Lettland: Schriftleiter Paul Grünup, Präsident des Lettischen Zentralverbandes für Bienenzucht, Riga;

aus Schweden: Schriftleiter Alexander Lundgren, Hudbinge, als Vertreter des Schwedischen Reichsvereines für Bienenzucht, ferner einige bekannte Imker dieses Landes;

aus Spanien: Großimker van Gorkum, Carcagente, als Vertreter der spanischen Imkerschaft;

aus Ungarn: Inspektor Imre Gal, Direktor der Imkerschule in Gödöllö, als Vertreter der ungarischen Regierung, Franz Päder als Vorstand des Ungarischen Landesbienenzüchterverbandes; Ingenieur Gyula Takács, Vizepräsident des Reichsverbandes der Ungarischen Landes-Bienenzuchtvereine; die Schriftleiter Elemér Zseltvay von der Fachzeitung „Méh" und Jószef Fülöp von der Zeitschrift „Alföldi Méheszet", ferner bekannte Großimker und Bienenzüchter dieses Landes;

aus der Tschechoslowakei: Schriftleiter Kitzberger, Nebusitz bei Prag, Inspektor Dr. Gasparik, Preßburg, ferner mehrere bekannte Imker aus diesem Lande.

Besondere Glückwunschschreiben langten ein:

aus Italien: von Professor Dr. Perroncito des Internationalen Bienenzuchtmuseums in Turin;

aus Jugoslawien: von Schriftleiter Ljubic, Esseg;

aus der Schweiz: von Dr. Morgenthaler, Liebefeld.



Eine kleine Gruppe von Teilnehmern an der Allgemeinen Imkertagung 1925 in Wien.

(Sitzend von links nach rechts: Mrs. Rennie, A. Lundgren, Dr. J. Rennie, Frau Dr. Rodler, J. Ph. Baldensperger; stehend von links nach rechts: Dr. G. Rodler, F. Rodler, Dr. H. Pointner, Dr. Tokuda, Frau M. Schmid, Sepp Schmid, A. Wohlrab, Ingenieur Fröhlich, Dozent Dontscheff.)

Die Reihe der Vorträge wurde mit einem Berichte des Herrn Grünup über „Die Bienenzucht in Lettland" begonnen, dem Dr. Rennies Vortrag über „Die Milbenkrankheit der Bienen in Großbritannien" folgte. Am Vormittage sprachen noch Ingenieur Keßler, Troppau, über „Nosemaseuche in Schlesien", Schriftleiter Lundgren, Huddinge, über „Die Bienenzucht in Schweden" Herr Schriftleiter Baldensperger, Nizza, über „Bienenkrankheiten in den Mittelmeerländern", Herr Dozent Dontscheff, Sofia, über „Die Bienenzucht in Bulgarien", sowie Herr Okorn, Laibach, über „Die Bienenkrankheiten in Jugoslawien".

Nach der Mittagspause wurden im benachbarten Schönbrunner Schloßkino zwei deutsche Bienenfilme, „Der Bienenstaat" und „Biene und Blume", sowie ein schwedischer Bienenfilm vorgeführt, die den besonderen Beifall der zahlreichen Teilnehmer fanden.

In der Nachmittagsversammlung sprachen Herr Schriftleiter Kitzberger, Nebusitz, über „Die Bienenkrankheiten in der Tschechoslowakei", Herr Prof. Dr. Tokuda, Chiba-Shi, über „die Bienenzucht in Japan"; Herr Professor Dr. Pointner, Traiskirchen, über „Bienenkrankheiten in Österreich", Herr Professor Dr. Armbruster, Berlin, über „Die Milbenkrankheit der Bienen in Deutschland" und zum Schlusse Herr Rittmeister a. D. Egon Rotter, Hohenelbe, über „Die Biene in der Kulturgeschichte des Menschen". Der von Dr. Morgenthaler, Liebefeld, eingeschickte schriftliche Bericht über „Probleme der Nosema- und Milbenkrankheiten" konnte infolge Zeitmangels nicht mehr vorgetragen werden, wird aber (wie alle anderen Vorträge), auf lebhaftes Verlangen der Tagungsteilnehmer, in der Imkerpresse veröffentlicht werden.

Die Tagung, welche einen sehr guten Verlauf nahm und gut besucht war, kann

als der erste Schritt zur neuerlichen friedlichen Zusammenarbeit der Völker Europas auf dem Gebiete der Bienenzucht angesehen werden. Sie hat gezeigt, daß auch in dieser Beziehung Wien die Brücke zwischen Nord und Süd, West und Ost ist.

Bericht über die Allgemeine Bienenzuchtausstellung 1925 in Wien.

Die Ausstellung, welche unter dem Ehrenschutze des Herrn Bundespräsidenten Dr. Michael Hainisch stand, wurde am Sonntag, den 6. September, vom Vertreter des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Herrn Sektionschef Dr. Karl Haager, eröffnet. Von den 221 Ausstellern waren 170 aus Österreich, 16 aus Deutschland, 9 aus der Tschechoslowakei, 5 aus Jugoslawien, 4 aus der Schweiz, 4 aus Spanien, 2 aus den Vereinigten Staaten, 2 aus Frankreich und je 1 aus Schweden, Italien, Ungarn, Kanada, Bulgarien, Norwegen, Finnland, Holland und Portugal; es waren somit 17 Staaten vertreten. (Leider trafen einige wertvolle Auslandssendungen sehr spät ein — Kanada, Schweden — und konnten deshalb nur zum Teil ausgestellt werden.) Die Ausstellung dauerte bis zum Sonntag, den 13. September, und wurde auch von den Herren Buchinger, Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft, und Dr. Buresch, Landeshauptmann von Niederösterreich, sowie zahlreichen Vertretern der Gemeinde Wien und vieler öffentlicher Anstalten besucht, die ein besonderes Interesse für die außerordentlich reichhaltigen und belehrenden Ausstellungsabteilungen — Geschichte der Bienenzucht, Bienenkunde, Imkerliteratur, Gerätschaften, Honig und Wachs, Trachtpflanzen, Königinnenzucht und lebende Bienen — bekundeten.

Preise stellten zur Verfügung:

Das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft:
2 Staatsehrendiplome, 2 silberne Ehrenmedaillen, 6 bronzene Ehrenmedaillen, 2 Anerkennungsschreiben.

Der Österreichische Reichsverein für Bienenzucht:
2 große silberne Medaillen, 4 kleine silberne Medaillen, 10 große bronzene Medaillen 10 kleine bronzene Medaillen.

Die Österreichische Landwirtschaftsgesellschaft:
1 große silberne Medaille, 1 kleine silberne Medaille, 1 große bronzene Medaille, 1 kleine bronzene Medaille.

Die Österreichische Gartenbaugesellschaft:
2 Ehrendiplome als erste Preise, 3 Anerkennungsdiplome.

Der Niederösterreichische Landesverband für Bienenzucht:
2 vergoldete Medaillen. 10 silberne Medailen, 20 bronzene Medaillen, Diplome.

Der Zweigverein St. Pölten:
1 vergoldete Medaille, 1 silberne Medaille, 1 bronzene Medaille.

Der Verband der selbständigen Bienenzüchter:
1 Plakette.

Die Österreichische Königinnenzüchtervereinigung:
3 vergoldete Medaillen, 12 silberne Medaillen, mehrere Anerkennungsschreiben.

Der Reichsverein für Bienenzucht:
Silbernes Schnapsservice.

Die Firma Stölzle's Söhne A.-G.:
Glasservice.

Die Firma Bernhard Rietsche, Biberach (Baden):
1 Gußform (Breitwabenmaß), 2 Gußformen (Wiener Vereinsmaß).

Die Firma Gebrüder Wild, Wien:
20 Schilling.

Der „Bienen-Vater“:
10 Bücher.

Herr Franz Neunteufel, Hirt (Steierm.):
1 bevölkerter Kärntner Stock.

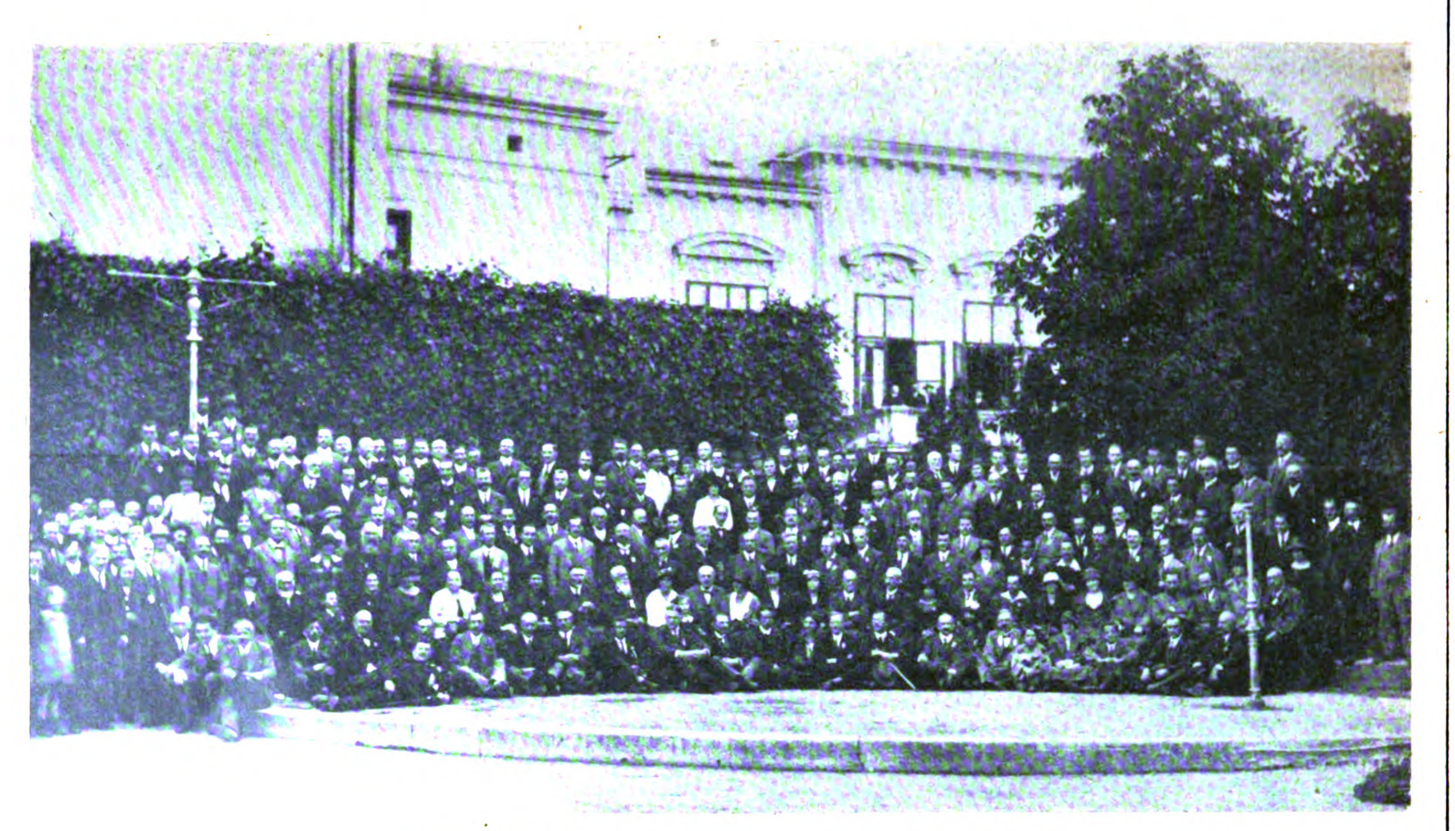
Herr Ökonomierat Hans Pechaczek, Euratsfeld (N.-Ö.):
1 Stockwage.

Frl. Gertrude Ramler, Gablitz (N.-Ö.):
1 Kaffeeservice für zwei Personen.

Frau Elisabeth und Herr Dr. Viktor Haerdtl, Wien:
1 Honigschleuder.

Herr Karl Höfler, Klosterneuburg (N.-Ö.):
1 elektrischer Königinnenzucht-Brutofen.

Die Entscheidungen des Preisgerichtes werden in der nächsten Ausgabe des „Bienen-Vaters“ veröffentlicht.



Eine Gruppe der Teilnehmer an der Allgemeinen Bienenzuchtausstellung 1925 in Wien.

Beitrag zum Problem der Entstehung und Weiterentwicklung organischen Lebens auf der Erde — der Mensch als Verwerter, Sichter und Schöpfer unter spezieller Berücksichtigung der Honigbiene.

(Vortrag des Herrn Egon Rotter, Rittmeisters a. D., Hohenelbe, gehalten bei der 63. Wanderversammlung der Bienenwirte deutscher Zunge 1925 in Wien.)

Es muß sich regen, schaffend handeln,
Erst sich gestalten, dann verwandeln,
Nur scheinbar steht's Momente still;
Das Ew'ge regt sich fort in allem,
Denn alles muß in nichts zerfallen,
Wenn es im Sein beharren will.
(Goethe.)

1. Züchtungsbegriffe, Regeln und Gesetze.

Bis in vorgeschichtliche Zeiten haben wir durch fossile Funde petrefakte Kenntnis von der Tier- und Pflanzenwelt und dürfte die Entwicklung der gesamten organischen Wesen, nach wissenschaftlicher Schätzung, Strutt, aus Plate „Selektionsprinzip", wohl auf 300 Millionen Jahre zu veranschlagen sein. Da der Mensch bald die wertvollen Eigenschaften verschiedener Tiere und Pflanzen für sich erkannt haben wird, ist es naheliegend, daß derselbe trachtete, das Gedeihen dieser Tiere und Pflanzen, die ihm Nahrung und Bekleidung boten, zu fördern, ihnen Schutz und Pflege angedeihen zu lassen. Er bemühte sich, diese für ihn so wertvollen Eigenschaften zu erhöhen, um sie entsprechend auswerten zu können.

Dies führte ihn zur Domestizierung einer Anzahl für ihn besonders nützlicher Tiere und der Kultivierung verschiedener für seine Lebenshaltung wertvoller Pflanzen.

Die Art und Weise, wie diese Tiere und Pflanzen sich am besten erhielten, gediehen und deren Leistungen steigerungsfähig waren, ging von Menschengeschlecht auf Menschengeschlecht über und so entwickelten, sich im Laufe der Jahrtausende festumschriebene, züchterische Regeln, die, nachdem sich die Forschung diesem Gebiete zuwandte, deren Richtigkeit überprüfte und bestätigte, zu Züchtungsgesetzen erhoben wurden. Wenn wir schon von Züchtungsgesetzen sprechen, ist es auch notwendig, uns zu vergegenwärtigen, was wir überhaupt unter Züchtung verstehen.

Kurz zusammengefaßt, können wir folgende Definition geben:

Die Züchtung hat das Ziel und Streben, in der Fortpflanzung die gleich guten Eigenschaften der Elterntiere zu erhalten, ja möglichst noch eine Verbesserung derselben zu erreichen.

Bei der Biene müssen wir eine Züchtung und Zucht unterscheiden. Während erstere auf eine Verbesserung der Biene nach genauen Gesetzen der Forschung bedacht ist, versteht man unter letzterer schlechthin lediglich die Haltung der Biene zwecks Honiggewinnung, ohne eine Erhaltung der guten Eigenschaften oder Verbesserung derselben besonders ins Auge zu fassen.

Bevor wir weitergehen und uns den Vererbungslehren, auf welche jede Züchtung fußt und aufgebaut ist, zuwenden, erscheint es geboten, einige Züchtungsgrundsätze, sowie die Erläuterung von diversen Fachausdrücken vorauszuschicken.

Als vornehmster Grundsatz sollte dienen:

Verwende zur Züchtung nur das Beste vom Besten. Leistung, Widerstandsfähigkeit, Schönheit und zusagendes Temperament mögen die Richtlinien deiner Wahl bilden.

Glaube nicht etwa, daß, wenn auch das Aussehen des erstandenen Züchtungsmaterials auf Rassereinheit schließen läßt, dasselbe unbedingt immer rasseecht sein muß. Das Kleid (Farbe) kann dich trügen. Nur zu oft handelt es sich um sogenannte Blender, die wohl im Äußeren (Phänotypus) rein sind, aber es nicht in den Erbanlagen (Genotypus) sein brauchen. Dies ergibt sich erst bei der Züchtung in etwaiger Aufspaltung des erhaltenen Nachwuchses. (Näheres hierüber später bei Mendels Lehre.)

Oftmals wird unter Züchtern der Ausdruck „Rückschlag" oder „Atavismus" angewandt. Dieser Ausdruck bedeutet, daß in der organischen Welt plötzlich ein Individuum auf einen seiner früheren Vorfahren, der eventuell auch einer anderen Spielart u. s. w. angehörte, im Aussehen oder Verhalten zurückfällt. Ich habe dies beispielsweise bei unserer Landbiene, also mehr oder weniger Völkern deutscher Rasse, die vor einer ziemlich langen Generationsreihe mit palästinischem Blute gekreuzt waren, welches sich aber im Laufe der Zeit scheinbar vollkommen verloren hatte, aber dann plötzlich wieder hervortrat, konstatieren können, was ich als Zeichen besonderer Durchschlagskraft des einstigen palästinischen Erbgutes ansehen muß. Man hört auch von Überzüchtung und „Entartung" sprechen. Die Erklärung hiefür ist in verkehrten züchterischen Eingriffen zu suchen. So ist bewiesen, daß bei einer Fortpflanzung durch stetige Paarung eng verwandter Tiere dies mit der Zeit zu einer Verminderung einzelner oder der gesamten wünschenswerten Eigenschaften führt, also eine „Entartung" eintritt, welche, falls das Fortpflanzungsprodukt nicht untergehen soll, eine Blutauffrischung erheischt. Auch gebraucht man in derartigen Fällen oftmals den Ausdruck „Dekadenz", worunter man eine „Abnahme", „Verfallsneigung" versteht. Unter Blutauffrischung verstehe ich die Zufuhr nicht stammverwandten Blutes zwecks Behebung etwaiger Züchtungsmängel beim Zuchttiere.

Auch bei der Biene können vom züchterischen Standpunkt aus Fehler und Mängel vorhanden sein.

Wir unterscheiden im allgemeinen: Schönheits-, Gebrauchs-, Erb- und Gewährsfehler.

Der nur für das Vorhandensein innerer, ich meine wirtschaftlicher Eigenschaften, wie z. B. bei der Biene Fleiß, Sanftmut, Widerstandsfähigkeit u. s. w. besorgte Züchter, wird auf einen Schönheitsfehler nicht sonderlich viel Gewicht legen. Lege ich aber auch auf Gestalt und Farbe Gewicht, treibe ich also, wieder auf die Biene angewandt, „Kombinationszüchtung", so muß ich mir allerdings zum Prinzip machen, Tiere mit derartigen Fehlern nicht zur Züchtung zuzulassen. Als Gebrauchsfehler, die meistens erworben sind, verstehe ich bei der Biene Einkerbungen, Verkrümmungen oder Verstümmlungen, wie dies oftmals bei der künstlichen Königinnenzucht durch ungeschicktes oder unvorsichtiges Hantieren des Züchters hervorgerufen werden kann. Das Zuchttier ist in diesen Fällen im Gebrauche des einen oder anderen Teiles seines Körpers behindert, gelangt nicht zur vollen Leistung und sollte daher auch von der Züchtung ausgeschlossen werden. Derartige Mängel können auch durch Instinktsirrungen der Bienen (Einknäueln), durch Raubbienen (Fußverletzungen) oder durch zu hohes Alter der Königin entstehen. Als Erbfehler kämen z. B. vollkommene oder teilweise Unfruchtbarkeit, bösartige Charaktereigenschaften, schlechter Sammeltrieb, Mangel an Widerstandsfähigkeit u. s. w. in Betracht. Mit dem Ausdruck Gewährsfehler bezeichne ich bei der Biene das Vorkommen verschiedener seuchenartiger Krankheitserscheinungen, wie Faulbrut, bösartige Ruhr, „Isle of Wight desease" u. s. w.

In diesen Fällen sollte auch bezüglich der Biene ein Gesetz geschaffen werden, welches, falls der Kauf unter Garantie des Nichtvorhandenseins derartiger Erkrankungen erfolgt, der Käufer dessenungeachtet dies jedoch in einer bestimmten Karenzzeit feststellt, der Kauf wieder rückgängig gemacht werden kann. Außerdem



sollte der Verkäufer, falls nachgewiesen wird, daß ein derartiger Verkauf bewußt erfolgte, gesetzlichen Strafen unterliegen.

Die Verbesserung der Rassen und Schläge wird durch Kontroll- und Befruchtungsstationen bewirkt. Die Kontrollstationen dienen unter anderem der Ermittlung guten Züchtungsmaterials, die Befruchtungsstationen in isolierter Lage, d. h. außerhalb des Flugfeldes anderer Stände gelegen, bezwecken, erwünschte Kopulationen zu ermöglichen.

Bezüglich Organisation und Ausgestaltung der Befruchtungsstationen war und ist die Schweiz vorbildlich, doch leider nur für eine bestimmte Züchtungsrichtung, bei der eine schöpferische Arbeit unmöglich ist.

Bei der Biene sind leider züchterische Bestrebungen und Ziele wegen der hoch in den Lüften vor sich gehenden Begattung, die ein unmittelbares Eingreifen des Menschen nicht ermöglicht, sehr erschwert. Der einzige den Willen des Züchters ermöglichende Weg ist in der Errichtung isoliert gelegener Befruchtungsstationen und der Anwendung des Köhlerschen Befruchtungsverfahrens gegeben. Bei letzteren werden die Befruchtungskästchen, enthaltend Königin und Bienen, aber ohne Drohnen, verschlossen (Luft von unten) an einem kühlen, dunklen Orte aufbewahrt und nur zu bestimmten Stunden, wenn die Drohnen der Standvölker ihren Flug bereits eingestellt haben, an eine noch von der Sonne beschienene Stelle gebracht, der Flug freigegeben und die Königin durch Verabreichung warmer Koniglösung zum Ausfluge gereizt. Gleichzeitig hiemit muß auch der Dröhnerich, d. h. ein Volk, dessen Drohnen zur Begattung vorgesehen sind, gefüttert werden, wodurch ein gleichzeitiges Ausfliegen dieser Drohnen erzielt wird. Dieses Verfahren wird zur Zeit der Brünstigkeit der Königin, was gewöhnlich vom 3. bis 9. Tage nach ihrer Geburt eintritt, angewandt. Verlief der Versuch resultatlos, was man durch Nichtvorhandensein des weißen Samenpfropfens in der Vulva der Königin leicht konstatieren kann, so muß der Versuch an den nächsten Tagen so lange wiederholt werden, bis es endlich gelingt. Verhältnismäßig leicht kann man im Herbst durch Halten eines Dröhnerichs (in diesem Falle ein vor Abtreiben der Drohnen entweiseltes Volk, das dann seine Männchen nicht kassiert) erwünschte Befruchtungen erzielen.

Wintert man eine unbefruchtete Königin erwählter Abstammung mit ein, so sollen sich nach den hinterlassenen Aufzeichnungen von Altmeister Vogel, falls eine Frühjahrszucht eingeleitet wird, durch die zeitig erbrüteten Drohnen dieses Volkes, beabsichtigte Reinbefruchtungen erzielen lassen. Durch Halten einer unbefruchteten Königin, die am Begattungsausfluge verhindert wird, läßt sich dieses Reinzuchtverfahren auch im Herbst ausüben. Was meine Erfahrungen hiezu betrifft, habe ich bisher immer gefunden, daß ein Volk, mit jungfräulicher Königin eingewintert, an Ruhr erkrankt, was die Folgerung nach sich zieht, daß den Bienen dieser Zustand genau bewußt sein dürfte und sie in diesem Falle im Winterknäuel nicht den erforderlichen harmonischen Zusammenschluß aufweisen. (Fortsetzung folgt.)

Die Milbenkrankheit der Bienen in Großbritannien.

Vortrag von Dr. John Rennie, Aberdeen, gehalten auf der Allgemeinen Imkertagung in Wien.

Seit den frühesten Jahren des jetzigen Jahrhunderts liegt die Bienenzucht Großbritanniens im Schatten eines großen Mißgeschickes, nämlich der Insel-Wight-Krankheit, weswegen die heutigen Bienenzüchter keinen so großen Erfolg gehabt haben, als ihre Zeitgenossen in Europa.

Schon jahrelang entging die Ursache des Mißgeschickes der Beobachtung. Durch amtliche Nachforschungen wurde es bestätigt, daß der Parasit Nosema apis unter

den Bienen in Großbritannien sehr verbreitet war und 1912 gelang man zum Schluß, daß dieser Organismus der Erreger der allgemeinen Krankheit sei. So bedeutend diese Entdeckung für die Bienenzucht auch war, es wurde doch mit der Zeit festgestellt, daß das Verbreitungsgebiet der Nosema apis gar nicht mit derjenigen der Insel-Wight-Krankheit übereinstimmte, und ferner, daß die Symptome in beiden Fällen nicht die gleichen waren. Meistenteils konnte die Krankheit nicht durch die Nosema-Hypothesen erklärt werden, obgleich es nun klar ist, daß vielmals beide Krankheiten vorhanden waren. Weitere Erforschung war notwendig.

Im Jahre 1919 wurde eine Reihe von Untersuchungen von dem Landwirtschaftsministerium auf der Universität von Aberdeen veranstaltet, zu denen der gemeinnützige Herr Wood v. Glassel die Geldunterstützung leistete. Es folgte die Entdeckung eines bis jetzt unbekannten Parasiten des Tracheensystems der Biene. Letzterer ist eine Milbe, die zur Familie Tarsonemidae gehört und mit „Acarapis woodi" benannt wurde. Es brauchte allerdings vieler Forschungsarbeit, um wirklich festzustellen, daß sie der Erreger der Insel-Wight-Krankheit war; es steht aber außer Frage, daß man großen Wert auf diese langen Untersuchungen legen sollte, die hinsichtlich der ersten Begriffe von der Krankheit der erwachsenen Bienen in Großbritannien viele Schwierigkeiten behoben und viel Zweifel gelöst haben. Wenn wir auch bisher dem Parasiten Nosema apis und der „Bee Paralysis" oder Maikrankheit einen Teil der Verluste unter den erwachsenen Bienen verdanken, so können wir nun ruhig behaupten, daß die Bienenzucht seit ungefähr 20 Jahren hauptsächlich durch diese Krankheit gelähmt ist, die wir der Acarapis woodi zuschreiben und deren Bezeichnung richtiger Milbenkrankheit ist. Den Ausdruck Insel-Wight-Krankheit halten wir für veraltet, da mehr als eine einzige Krankheit sich ursprünglich darunter verbarg.

Das Wichtigste von der Milbenkrankheit. Ich habe schon erwähnt, daß der ursprüngliche Organismus eine Milbe, Acarapis woodi, sei, die sich in den Tracheen des Thorax der Biene aufhält. Er scheint ein echter Endoparasit zu sein, da er seinen ganzen Entwicklungsgang als Ei, Larve und Erwachsener in den Tracheen seines Wirts, der Biene, durchmacht. Die Milben, die sich auf dem engen Raum der Hauptstämme des vordersten Tracheensystems vermehren, sind verhältnismäßig zahlreich und veranlassen dadurch die Verstopfung und Degeneration dieser Stämme. Noch dazu entnehmen die Milben die Nahrung dem Blut der Biene, und es ist möglich, daß Giftprodukte freigelassen werden. Schließlich werden die angesteckten Bienen stark geschwächt, fahren wahrscheinlich eine Zeitlang fort Ausflüge zu machen, oder anders am Betrieb der Kolonie teilzunehmen, aber früher oder später werden sie flugunfähig und hören auf zu arbeiten. Sie verlassen den Stock, hauptsächlich bei gutem Wetter, fallen vom Flugbrett, kriechen auf dem Boden oder auf Grasstengel herum und zeigen, besonders gegen Abend, eine Neigung, sich in kleinen Haufen zu versammeln. Das sind die Krabbler, die leider zu gut bekannt sind, um eine weitere Schilderung zu brauchen. Während der Nacht erstarren sie zum großen Teile. Bienen, die in vorgerückten Degenerationsstadien in enger Verbindung mit dem Volke sind, bilden eine ständige Gefahr für die jüngeren gesunden Bienen, die aus den Zellen hervorschlüpfen, weil die wandernden Weibchen der Milben von ihren kranken Wirtsbienen ausschlüpfen. Keine erwachsene Biene, weder Arbeiterin, Drohne noch Königin, kann die Infektionsgefahr abwehren. Bei der Untersuchung einer ziemlich großen Zahl angesteckter Völker hat man festgestellt, daß fast 50% der Königinnen unter dieser Infektion litten. Natürlich sind die Stärke der Ansteckung als auch die Dauerstadien in einem Volke ziemlich verschieden. Das hing sowohl vom Grade der ursprünglichen Ansteckung ab, als auch unter anderem, von der Größe des Volkes, der Milben- und Bienenvermehrung, der Jahreszeit,



Klima und von den Gelegenheiten zum Einführen von neuen Parasiten. Bei einer Krankheit dieser Art, deren Entwicklung in der einzelnen Biene verhältnismäßig langsamer ist als diejenige einer Bakterien- oder Nosemakrankheit, ist es selbstverständlich, daß die betreffenden Bienen während der Anfangsstadien fliegen und arbeiten. Hieraus ergibt sich, daß eine große Zahl der Individuen eines Volkes angesteckt werden können, obwohl das Volk augenscheinlich gesund ist. Solange diese Krankheit dauert, ist es nötig, daß Bienenzüchter ihre Kolonien unaufhörlich beobachten, nicht nur um Krabbler zu beseitigen, sondern auch um Schlaffheit und Untätigkeit und andere Kennzeichen kommender Unfähigkeit anzumerken. Dies läßt sich leicht bemerken, wenn eine verhältnismäßig große Zahl der älteren Bienen, die ausfliegen sollten, bei schönem Wetter im Stocke bleiben, und wenn der Stock aufgemacht wird, eine Neigung zeigen, auf den Waben hochzukommen und zu zaudern.

Es versteht sich, daß die wichtigsten Kennzeichen nur auffällig werden, nachdem der Parasit richtig Fuß gefaßt hat und daß irgendwelcher Versuch, das Geheimnis seines ersten Eindringens zu erforschen, gar nicht praktisch ist. Z. B. wenn mehrere Bienen in einem Volke von Zehntausend infiziert werden, oder wenn eine einzige angesteckte Drohne in einem Stock ankommt und während ihres kurzen Aufenthalts einigen Bienen die Wandermilben überträgt, so ist es kaum möglich, einen solchen Zufall zu entdecken. Es könnte wohl sein, daß in solchen einzelnen Fällen keine allgemeine Infektion stattfindet, aber mit der Zeit könnte auch das wohl geschehen.

Ansteckungsweisen. Die folgenden Tatsachen sind wichtig. Das Einschlagen neuer Bienenvölker oder -schwärme in Bienenstöcken soll immer als eine mögliche Seuchengefahr gehalten werden, und der Käufer sollte verlangen, daß für Gesundheit des Volkes Bürgschaft geleistet wird. Wenn dieses Verlangen von seiten der Bienenzüchter nicht allgemein wird, so wird die Verbreitung der Krankheit im Lande durch menschliche Vermittlung unzweifelhaft fortfahren.

Man sollte die schwachen Völker sehr sorgsam beschützen und Räuberei verhindern; allgemeine Ansteckungen in starken Kolonien sind oft durch den Raub von schwächeren veranlaßt worden.

Das Mischen von Bienen aus verschiedenen Völkern ist ebenfalls eine Ursache der allgemeinen Ansteckung, und in Bienenständen oder Ortschaften, wo die Krankheit eingedrungen ist, sollten die Bienenstöcke nicht nahe beieinander oder in Reihen zusammengesetzt werden.

Auch besuchende Drohnen sind ein Ansteckungsmittel. Ohne Zweifel werden zu viele Drohnen in den meisten Bienenständen erzeugt, und man sollte die Zahl einschränken. In geschwächten Kolonien sollten sie überhaupt vernichtet werden.

Im Abwehrkampf ist es notwendig, das Schwärmen zu verhindern. Es ist bekannt, daß in einem Naturschwarm von einem angesteckten Volke das Verhältnis der infizierten Bienen zu den gesunden höher ist als im Muttervolk. Wenn angesteckte Völker schwärmen, ist es immer möglich, daß das Krabbeln binnen kurzer Zeit zu einem hohen Grad entwickelt wird. Verdächtige Schwärme sollen untersucht werden, und wenn die Ansteckung heftig ist, so wäre es am besten, sie zu vernichten. Wo sich Kennzeichen der Schwarmlust einstellen, oder wenn Schwärme erwünscht sind, so ist es vorteilhaft, Kunstschwärme zu machen. Es ist auch hervorzuheben, daß beim natürlichen Schwärmen die Bienen verschiedener Völker Gelegenheit haben, sich zu vermischen, wodurch eine sehr heftige Ansteckung gesunder Völker eintreten könnte. Wie schon vorher gesagt, soll man keine Schwärme aus angesteckten Ortschaften kaufen.

Stöcke, Waben, Decken u. s. w., die von angesteckten Bienen bewohnt oder berührt worden sind, sollten mit brennendem Schwefel geräuchert und in der freien Luft ausgelegt werden. Wenn dieselben eine Woche unbenützt bleiben, so sind keine

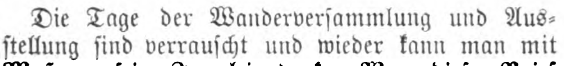
weiteren Vorsichtsmaßregeln nötig. Die Vorräte solcher Völker können ganz gut zur Nahrung entweder der Menschen oder der Bienen dienen.

Das Problem der Seucheneindämmung. Das größte Hindernis zum Einschränken dieser Krankheit liegt in dem Umstande, daß es keine Aufsicht des Bienenhandels gibt, und alle Versuche, sie auszurotten, dadurch verhindert werden. Wir bemühen uns also unterdessen, die Imker auf die Entwicklungsstadien des Parasiten aufmerksam zu machen, besonders auf die Tatsache, daß eine langsame Verbreitung in einem Volke möglich ist, ohne daß die Schwachheit und Unfähigkeit augenfällig werden. Wir unterrichten den Bienenzüchter von den verschiedenen Infektionsweisen und -stadien, indem wir auch den Nachdruck auf eine zeitige Erkennung der Krankheit legen: wir geben unentgeltliche Berichte über den Zustand der uns eingeschickten Probebienen, als auch nötige Ratschläge über Behandlung oder Vernichtung.

Unsere Versuche, die Milbe durch „Milbentöter" zu bekämpfen, sind nur teilweise gelungen, da sie nach längerem Gebrauch auch den Bienen und der Brut schädlich sind. Man hat dadurch einen mäßigen Erfolg erreicht, denn die größte Schwierigkeit besteht darin, sämtliche Milben in allen angesteckten Bienen eines Volkes zu vernichten. Eine derartige Behandlung ist noch nicht gelungen, ohne den gesunden Individuen schädlich zu sein. Ein Volk kann gewissermaßen milbenfrei werden, so daß es immer produktiv bleibt; man kann aber nicht verhindern, daß der Parasit sich noch einmal vermehrt oder sich in anderen Völkern verbreitet. Unser Vormarsch ist bedeutend, aber langsam.

(Fortsetzung folgt.)

Imkerbrief.





Lieber Imkerfreund!

Die Tage der Wanderversammlung und Ausstellung sind verrauscht und wieder kann man mit Muße an seine Immlein denken. Wenn dieser Brief etwas kürzer als die übrigen ausfällt, so bitte zu bedenken, daß zunächst für die Ausstellung ganze Arbeit zu leisten war, anderseits es mit dem Bienenjahr nun rasch zu Ende geht. Anfangs September waren in den Völkern noch verhältnismäßig große Brubestände, ein sehr schroffer Rückgang der Temperatur in der Ausstellungswoche undt kurz nachher, zwang die Völker zu engerem Zusammenschlusse, so daß vielfach Brut außerhalb des Bienensitzes zugrunde ging. Findest Du gleiches in Deinen Stöcken, so glaube nicht etwa, daß Faulbrut die Ursache dieser Erscheinung sei. Die Hauptarbeiten für die innere Einwinterung sollen Ende September längstens vollzogen sein, die wichtigsten Ratschläge wurden hiefür in der früheren Nummer mitgeteilt. Wer also die zur Einwinterung nötigen Arbeiten noch nicht vorgenommen hat, säume nicht mehr länger damit. Untersuche gewissenhaft und sei nicht geizig bei der Bemessung des Futters. Junges Volk, gute Mutter, reichliche Futtervorräte und frische Luft sind die Hauptbedingungen einer sicheren Überwinterung. Manche Imker können sich von der alten Ansicht noch immer nicht lossagen und wie Wickelkinder verpacken sie die Stöcke mit allerlei Zeug: Laub, Moos, Heu, alten Kleidern u. s. w., alles muß herhalten und zum Schlusse jammern sie noch: „Mir sind so und so viele Völker erfroren." Wenn's wahr wäre. Verhungert sind sie! Was ein Volk auszuhalten vermag, möge nachstehende wahre Begebenheit bestätigen: Mitten im strengsten Winter wird im Walde ein starker Baum gefällt. Beim Zerschneiden des Stammes bemerken die Holzfäller, daß im hohlen Stamme Bienen sind. Auf eines Imkers Ratschläge wird nun der Klotz entsprechend abgesägt, auf einem Leiterwagen heimbefördert und als Naturbeute aufgestellt. Als Draufgabe auf alle diese Störungen der Winterruhe hackt noch ein Specht ein großmächtiges Loch in die Beute und trotz allem ist dieses Volk im folgenden Jahre ein Primastock gewesen, gab den ersten Schwarm und Honig obendrein. Im September und Oktober kommen schon die Mäuse von den Feldern in die menschlichen Wohnungen, nisten sich auch in Stöcken ein und schädigen diese. Schütze also Deine Völker vor dem Eindringen der Mäuse durch gute Fluglochschieber, stelle Fallen im Bienenhause auf. Wegen Räuberei halte die Fluglöcher enge, sonst bist Du, wenn alles, was notwendig war, geschehen ist, auf lange Zeit größerer Sorgen enthoben.

Mit recht herzlichem Imkerheil Dein Josef Matzenauer, Stammersdorf.

Wegen Platzmangel wurde vieles für November zurückgelassen.



Mitteilungen der Österreichischen Königinnenzüchtervereinigung. Jahreshauptversammlung. Diese fand Sonntag, den 6. September, anläßlich der Wanderversammlung aller Imker deutscher Zunge in Wien statt. Unser Obmann war leider krankheitshalber verhindert zu erscheinen und sandte schriftlich seine Grüße. Außer unseren Mitgliedern, die aus Wien, Niederösterreich und dem Burgenlande, ebenso wie aus Oberösterreich, der Steiermark, ja auch aus Kärnten, Salzburg und Vorarlberg vertreten waren, konnte der Vorsitzende Herrn Professor Dr. L. Armbruster als Mitglied der Deutschen Königinnenzüchtervereinigung und Herrn Dr. Schupp aus Kaaden als Obmann der Deutschen Königinnenzüchter in der Tschechoslowakei begrüßen. Nach den Jahres- und Kassaberichten für 1924, die einstimmig genehmigt wurden, ergriff Landeszuchtkreisleiter O. Hertl (Kärnten) das Wort und verbreitete sich über die Kärntner Verhältnisse, über die Sorgen, Wünsche und Hoffnungen der Züchter in diesem Lande. Die anschließende Wechselrede befaßte sich eingehend mit diesen auch im allgemeinen wichtigen Tagesfragen und klärte verschiedene Ansichten auf. Ferner brachte uns Landeszuchtkreisleiter Traidl einen Bericht über die Verhältnisse in diesem jüngsten Landeszuchtkreis.

Da die nächste Jahresversammlung im Frühjahr beabsichtigt ist und es für die wenigen Monate des laufenden Geschäftsjahres ohne Belang schien, besondere Neuwahlen vorzunehmen, wurde einstimmig beschlossen, alles bis dahin beim alten zu lassen.

Als Preise der Österreichischen Königinnenzüchtervereinigung wurden bei der Allgemeinen Bienenzuchtausstellung 7 silberne Medaillen verteilt. Diese erhielten: Professor A. Mayer (Wien), K. Höfner und A. Matzalik (Wien), Frau A. Scheide (Groß-Mutschen), Valentin Grabuschnigg (Guttaring), Rittmeister E. Rotter (Hohenelbe), D. Schweyer (Wien), A. Gebert (Tschechoslowakei). Ferner gelangten einige Anerkennungen zur Verteilung. Die Österreichische Königinnenzüchtervereinigung erhielt als Gruppe das schönste Diplom, das zur Verleihung kam, weiters als 2. Preis 20 S, gespendet von Gebr. Wild, Wien I.

Erprobstellenleiter! Jahresberichte über Erprobköniginnen sind fällig, sofort einsenden!

Spenden. Anläßlich der Ausstellung sind uns bisher folgende Spenden zugekommen. 1. Frau A. Scheide, 4 Königinnen, Erlös 42 S. 2. Karl Höfner, 1 Brutapparat und 4 Futtergeschirre (als Preise). 3. Ökonomierat Pechaczek, ein Euratsfelder Begattungskästchen. 4. Gottlieb Raimann (Schweiz), 3 S. Herzlichen Imkerdank! Wgr.

Stellenvermittlung. Für eine ungarische Landwirtschaft wird eine auch in Obstkultur und Gärtnerei erfahrene Imkerin zur selbständigen Leitung einer Bienenzuchtanlage gesucht. Dauernde Anstellung bei freier Wohnung. Deren Mutter könnte als Wirtschafterin angestellt werden. Als Bewerber kommt auch ein tüchtiger Imker in Betracht, dessen Frau als Wirtschafterin tätig sein könnte.

Für eine Großimkerei in Süddalmatien wird tüchtiger Imkertischler, der auch mit Bienen umgehen kann, gesucht.

Auf einem Gute in der Oststeiermark bietet sich für einen Pensionisten (Lehrer oder Beamter) dauernde Beschäftigung mit der Einrichtung und Betreuung eines größeren Bienenstandes. Freie Wohnung. Ausführliche Angebote und Zuschriften an die Schriftleitung des „Bienen-Vaters".

/// **Mitarbeiter!** **Einseitig schreiben!** ///



Aus heimatlichen Gauen.



Von den Wiener Festtagen. „Wir haben es nicht bereut, daß wir kamen . . .“, das offene Bekenntnis vieler, welche aus nah und fern herbeigeeilt waren; „wir haben vieles gesehen, manches gelernt, neue Freundschaften geschlossen, wir sind zufrieden und dankbar; diese Festtage bleiben für uns ein eindrucksvolles Erlebnis“. Keinerlei Klagen und Beschwerden? Oh, gewiß, wo gibt es die nicht? Es ist nichts vollkommen auf Erden. Es gab Mängel, ungewollte, vorhergesehene, denen man aber ohnmächtig gegenüberstand. Die Zahl der wirklich tatkräftigen, opferbereiten Mitarbeiter stand in keinem Verhältnis zur Unzahl der Hindernisse und Widerstände, welche niedergekämpft werden mußten. Die zustimmenden, freundlichen Abschiedsworte vieler Teilnehmer sagten uns, woran wir sind: es ging keiner unbefriedigt heim.

Die Wanderversammlung. Sie begann, als in den großen Sälen der Ausstellung das Sägen und Hämmern anfing und eine Fuhre nach der andern in den großen Hof rollte, in dem schon die Bienen Vorspiel hielten. Wer verdenkt es da den Teilnehmern, daß ihre Gedanken immer wieder zu ihren Ausstellungsgütern zurückkehrten, und jede freie Minute benützten, um nach dem Rechten zu sehen? Es war ein unruhiges Hin und Her am ersten Tage. Die interessanten Ausführungen Rittmeister Rotters und der Vortrag des lebhaft begrüßten Professors Dr. Armbruster hielten aber doch einige hundert bekannte Fachleute im Banne und regten zu einer eingehenden Aussprache an. Deutsche Imker aus aller Herren Länder nmeldeten sich zum Worte — auch fremde Gäste sprachen mit und berichteten über ihre Erfahrungen, das beste Zeichen, welches hohe Ansehen die Wanderversammlung der deutschen Imker in der Welt genießt. Sie kamen, um zu hören, Eindrücke zu sammeln und letzten Endes auch, um zu lernen —; darunter auch Fachleute, die, befangen in ihren Urteilen, nicht zu den besten Freunden der Deutschen gehören. Die Festtage in Wien und das bewiesene Taktgefühl während der Wanderversammlung wird sie gewiß eines Besseren belehrt haben.

Samstag vormittag, beim Vortrage Denggs, füllte sich der Saal. Man merkte, am Thema „Trachterforschung“ nahmen sie alle Anteil, gleichgültig, ob nun ihr Arbeitsgebiet im weiten Ackerland oder im grünen Wald lag, ob einer von der Hochschulkanzel kam oder von der Hobelbank — es war ein andächtiges Zuhören und ein bis zur Erregung gesteigertes Meinungsagen.

Die Trachterforschung harrt eines Dzierzons, eines Mendels! Wer hier unwiderlegbare Beweise und Tatsachen aufzeigen könnte! Warum honigt sie nicht? — die Linde, die Akazie, die Goldrute — es ist bei allen dasselbe Widerspiel der Natur und das Hin- und Herraten der Imker.

Während der Allgemeinen Tagung fiel ein Satz auf, Herr Lundgren sagte ihn: „Wir bringen die Nektarabsonderung und die Zusammensetzung des Honigs mit den unorganischen Stoffen der Erde in Zusammenhang.“ Gleich ging ein Raunen durch den Saal; ein Hinweis, ein Anhalt — für Eingeweihte nichts Neues — aber wir Imker sind mit dem wenigen zufrieden und jedem dankbar, der gerade in dieser Sache uns die Rätsel der Natur lösen hilft, denn das Um und Auf unserer Bestrebungen ist doch — die große Honigernte.

Es sollte keine Wanderversammlung mehr geben, bei der nicht auch von der Trachterforschung die Rede ist!

Am Samstag nachmittag nahmen wieder zwei Österreicher das Wort, Weippl und Pechaczek; ihre gediegenen Vorträge — der lebendige Ausdruck ihres Wesens und ihres Schaffens. Hier der Beobachter und stille Forscher, der die Zuhörerschaft zu fesseln weiß, dort der Organisationstüchtige, der nimmermüde Wanderlehrer — der selbst bereits getan hat, was er auch von den anderen wünschte.

Montag Volksbienenzuchttag. Der Saal war überfüllt. Dr. Zaiß redete in wohlbedachten Sätzen, es scheint, als würde er jedes Wort, das er sprach, vorher abwiegen. Er fand andächtige Zuhörer und Beifall für seine Ausführungen über die „Bienenseele“. Sein Gedankengebäude schien einigen zu kompliziert — der Österreicher liebt die schlichte Geradheit und die einfache Rede — doch eine Wanderversammlung will einmal die gehämmerten Worte und den weiten Blick — sie ist ja die Hochschule unseres Faches.

Die „Imkerpredigt“ Jung-Klausens bildete den Abschluß der Wanderversammlung. Seine Rede war aufs breite Imkervolk eingestellt und hatte zündende Wirkung. Humor und Laune

füllten jede Atempause aus — Dechant Tobisch sprach zu den Herzen, sprach für die Heimat — und erntete darum doppelten Dank, denn für den größten Teil der deutschen Imker ist die Biene und ihre Pflege doch das Sinnbild der Treue, der Feierabendfreude und der Heimatseligkeit.

Wenn auch durch den Ausfall mehrerer angesagter Vorträge ein willkommener breiter Raum für den Meinungsaustausch blieb, so wirkte das Ausbleiben derselben doch störend. Der Imker, welcher oft von weither kommt, muß geizig sein mit seiner Zeit, jeder neue Tag ist kostspielig.

In dieser Hinsicht war die Allgemeine Imkertagung ein Beispiel der intensivsten Vortragstätigkeit. 10 Vortragende und 3 Filme hielten die zahlreiche Zuhörerschaft von 9 Uhr vormittags bis abends ununterbrochen in Spannung.

Zeigte schon die Wanderversammlung ein recht buntes Bild in bezug auf die Herkunft der Teilnehmer, so war die Allgemeine Tagung eine wahre Völkerversammlung.

Wer nennt die Völker, nennt die Namen, die gastlich hier zusammenkamen! Der holländische Großimker aus Spanien neben dem Bienenforscher aus Japan, Schweden und Slowenen, Rumänen und Littauer, Amerikaner und Tschechen, würdige Popen aus Bulgarien neben einem Franzosen, der aber, so scheint's, die halbe Welt als Vaterland hat, der englische Gelehrte neben dem ungarischen Grafen, der Grieche neben dem serbischen Regierungsbeamten und viele Imker aus allen deutschen Gauen des Mutterlandes, Österreichs, der Tschechoslowakei, Italiens, Polens, Ungarns, Jugoslawiens u. s. w.; es dürfte noch keine Bienenzuchttagung gegeben haben, die derart im Mittelpunkte des Interesses der Völker stand.

Drei entzückende Filme rollten an unseren Augen vorüber, zwei Ufa-Filme und ein schwedischer. (Die Holländer boten ebenfalls in bereitwilligster Weise ihren Film an, derselbe konnte aber infolge verschiedener Schwierigkeiten nicht mehr rechtzeitig eingeholt werden. Auf jeden Fall sei ihnen herzlichst für die Zusammenarbeit gedankt.) Organisationsarbeit, Seuchenkampf, Filmaufklärung, von unseren landläufigen Meinungen verschiedene Anschauungen zeigten uns die kurzen Berichte auf. Hat uns diese Allgemeine Tagung etwas gegeben? War es der Mühe wert, daß wir auch andere Völker zu Gaste luden? Haben wir dabei etwas Neues gelernt? Fragen, die jeder Teilnehmer für sich beantworten möge. Sie hat uns jedenfalls gezeigt, daß auch über den Bergen Menschen wohnen, beschwert mit denselben Nöten und Sorgen, Meinungen und Vorurteilen, beschäftigt mit demselben Gedanken und Bestrebungen, den gleichen Zielen zustrebend: die Welt der Bienen zu erfassen und die Schätze der Natur zu heben — und in diesem gemeinsamen Streben haben wir uns zusammengefunden und uns kennengelernt. Wir dürfen mit Ruhe das Echo in der Imkerpresse Alldeutschlands und der Welt erwarten.

Die Ausstellung. 200 Aussteller können schon etwas bieten, besonders wenn sie es auch auf das breite Publikum abgesehen haben. Es gab in der großen Mannigfaltigkeit vieles, das den Laien zum Stehenbleiben zwang — ein Obstzweig voll schöner Birnen als Zeugen der Befruchtungstätigkeit der Bienen — buntgefärbte Waben, die Lichtbildermappe eines steirischen Wanderlehrers — lebende Bienen in einem ausgebauten Glassturz, Beobachtungsstöcke — ein Strohflechtkurs — viel Honig in den verschiedensten Packungen, und so manches andere, welches das Honigverlangen steigerte und Bienenliebe erweckte. Der Fachmann konnte sich das seine holen; Erfinder sahen sich im Museum und in der Bastelstube um. Es war erstaunlich, in welcher Fülle Geschichtliches der Bienenzucht gezeigt wurde. Nirgends noch konnte man das Werden der Bienenzucht im Laufe der Jahrhunderte so überblicken wie hier. Wir Österreicher dürfen wirklich stolz sein auf unser Bienenzuchtmuseum. Auch das Naturhistorische Museum und das Museum für Volkskunde hatten Wertvolles beigestellt, Lebzeltermodeln, Bienenfeinde, Nester der Apis indica, die Österreichische Imkerschule war würdig vertreten mit zierlichen, kostbaren Modellen, mikroskopischen Bildern u. s. w; man bedauerte, daß man so wenig Zeit hatte. Literaten standen vor den vielen Fachzeitungen und schüttelten die Köpfe. Nein, was in der Welt zusammengeschrieben wird! 146 Zeitungen; sechsmal könnte man die liebe Erde damit einwickeln! Eine hübsche Sammlung, aber gewiß nicht so wertvoll wie Gatters „Unikum-Kasten" mit Hruschka-Schleuder, Honigproben aus den Sechzigerjahren des vorigen Jahrhunderts, die vor 20 Jahren schon Dzierzon bewundert hat und andere kleine Sachen, die Jahrzehnte hindurch sorgsam aufbewahrt wurden. Bilder vom Bienenbrot (Pollen) — (wie drollig so ein Bienenfrühstückswecken aussehen kann!) — ein Honigwettschleudern (ja, wer nur diese mächtigen Dinger der Firmen „Agit" und Graze so 3 oder 4 Monate hindurch ununterbrochen in Betrieb haben könnte!), elektrische Eindrahter und Wabenhobel, hunderte Bienenfeinde, launige Stirnbrettbilder, die unterschiedlichsten Beuten, Völker verschiedener Rassen, man mußte sich schon einige Stunden Zeit lassen, um mit dem bloßen Schauen durchzukommen. Welche Arbeit für die Preisrichter! Einen ganzen Tag über waren sie auf den Beinen — notierend, punktierend, vergleichend . . . wenn's doch nur lauter erste Preise gäbe und kein Silber und keine Bronze! Bei jedem Punkt für A sah man im Geiste die Augenbrauen des B düsterer werden, und gab man dem B einen Punkt hiezu, verlor sich das Lächeln im Gesichte des A. Dank den Preisrichtern! Für die aufgewandte Mühe, Arbeit und Zeit, haben gewiß mehr als die

Hälfte der Aussteller eine „Goldene“ verdient, aber soviel gab es eben nicht. Hat's einer gut gemacht, freue er sich,, brachte es einer nicht so recht zuwege, mache er es das nächstemal besser. Wir alle müssen voneinander lernen — und tun es auch. Wie vielen wird es nun im Kopfe herumgehen: welche Schleuder war die beste, welche Honiggläser werde ich nun nehmen, soll ich's doch auch mit dem Schweizer Kästchen probieren? Es wird in den Vereinen ein großes Debattieren anheben über Honigflugzettel, Seuchenabwehr und andere Dinge, die man in Wien gesehen und von denen man gehört hat. Laßt auch den „Bienen-Vater“ davon hören! Spart nicht mit der Kritik. Wir wollen auch daran lernen.

Das Wetter war uns nicht recht hold, es hätte sonst einen regeren Betrieb in den Sälen gegeben. Verhältnismäßig wenig Laienpublikum fand sich ein — ohne „Rummel“ ist in der Großstadt einmal nichts zu machen — aber die sich einfanden . . die hingen; Ausstellungshelfer, Angestellte, Sonntagsbesucher Einige kauften noch vor dem Abräumen ein Volk, die zu kurz kamen bestürmten nun die „Bienen-Vater“-Kanzlei. Wie, warum, wozu und wieso? Es gibt kein Fragewort, das man nicht einigemal beantworten muß. Köstliche Geschichten gäbe es zu berichten. Davon ein anderes mal!

Jeder sah die Ausstellung mit anderen Augen an, was der eine bewunderte, wurde vom anderen übersehen.

Wir wollen fürs erste eine **Rundfrage an alle Ausstellungsbesucher** richten: Welche drei Ausstellungsgegenstände (Geräte, Neuheiten, Gefäße, Flugzettel u. s. w.) gefielen Ihnen am besten? Und warum? (Antworten an die Schriftleitung des „Bienen-Vaters.“)

Nun hab' ich Stoff für einen sechsstündigen Vortrag, meinte ein österreichischer Wanderlehrer befriedigt beim Abschiede. Möge er und die vielen anderen Berufenen das Gesehene und Gehörte bis ins fernste Tal hineintragen, damit es wieder vorwärts und aufwärts gehe mit unserer Bienenzucht. Möge diese Ausstellung ein Markstein der österreichischen Bienenzucht bleiben! S. S.

Hallo, hallo! Hier Radio Wien auf Welle 530. Wir können wieder zwei vorzügliche, für uns Imker bedeutungsvolle Aufklärungsvorträge registrieren. Sie wurden jüngst vom Bienenzuchtlehrer Herrn Oberst Kupetz, Wolkersdorf, gehalten.

Herr Oberst Kupetz gehört zu unseren tätigsten Mitgliedern. Seine bienenwirtschaftlichen Artikel in der Tagespresse erregten auch beim Laienpublikum viel Interesse. Es wäre nur zu wünschen, daß viele federgewandte Imker ihm nachfolgten und andauernd bei der Tages- und Wochenpresse mitarbeiteten. Die Schriftleitung.

Zur Verstaatlichung der Österreichischen Imkerschule in Wien, die dringend notwendig wäre, schreibt die „Tiroler Bienenzeitung“: Die Westfalen haben in Münster die dritte Reichsdeutsche Lehranstalt errichtet. Wann wird unser Bundesstaat die Wiener Imkerschule endlich ordentlich in die Hand nehmen? Wir hoffen bald, trotz der Sparmaßnahmen, denn die österreichische Bienenzucht ist keine Volksnotwendigkeit zweiter oder dritter Güte.

Hinter diesem Wunsche, der von allen Landesverbänden zur dringenden Forderung erhoben werden muß, steht die ganze Imkerschaft Österreichs. Wir freuen uns, daß gerade die Tiroler und Vorarlberger, die doch der Anstalt am fernsten sind, sich tatkräftig einsetzen und geben der Erwartung Ausdruck, daß die verschiedensten Versprechungen und Zusicherungen, die uns Regierungsvertreter während der vergangenen drei Jahre gegeben haben, endlich eingehalten werden.

Auch andere Länder müssen sparen und lassen doch ihrer Bienenzucht die Würdigung angedeihen, die ihr zukommt. Um ein Beispiel unter vielen herauszugreifen: Das vom Weltkriege schwer heimgesuchte Lettland, ein Kleinstaat, kleiner als Österreich, mit einer Einwohnerzahl von 1,864.000 (Österreich hat mehr als $6^1/_2$ Millionen!) besitzt eine staatliche Imkerschule mit drei Lehrkräften, sechs staatlich angestellte Wanderlehrer und eine große Anzahl von Wanderlehrern, die ebenfalls einen Zuschuß von ihrer Regierung bekommen.

Der Österreichische Imkerbund, in dem 25.000 organisierte Imker vereinigt sind, darf hier nicht ruhen und locker lassen und die Angelegenheit bis zur Erfüllung durchkämpfen.

Zwei Forderungen stehen auf der Tagesordnung: Verstaatlichung der Österreichischen Imkerschule in Wien und damit auch Verstaatlichung der Prüfungen zum Wanderlehrer für Bienenzucht! Der Imkerbund darf hier gewiß auf die tatkräftigste Unterstützung der Landesverbände rechnen. Die Schriftleitung.

Schriftleiters Ecke.

Das Umschlagbild dieses Heftes verdanken wir Herrn Wanderlehrer Hans Groyer in Bruck a. d. M. Das Bild in der Festausgabe „. . . wo Wind und Wetter daheim sind“, den Schneeberg darstellend, wurde uns von der „Österreichischen Illustrierten Zeitung“ zur Verfügung gestellt. Die Bilder „Hruschka im Kreise seiner Familie“ und „Friedrich, der Sohn des Erfinders“ bekamen wir vom Verlage **Neubert** & Co. in Prag. Unseren besten Dank!

An alle Mitarbeiter, Freunde und Leser! Die Imkerwoche hat eine Stauung im Briefverkehr zur Folge. Drei Kilogramm Post mit hunderten Wünschen, Bestellungen und

Anfragen warten auf Erledigung, viele Artikel harren der Durchsicht, zwei Dutzend neuer Bücher sollen besprochen werden. Geduld! Es bleibt nichts vergessen. In den vergangenen Wochen wurden die Kräfte bis an die Grenze des Möglichen aufgebraucht. Nur die Eingeweihten wissen, was geleistet worden ist. Darum nochmals: Geduld!

Berichtigung zum „Bienen-Vater" Nr. 8/9, 1925. Ein unglücklicher Zufall wollte es, daß der Artikel „Die Bienenzucht Niederösterreichs vor 100 Jahren" von Herrn Wanderlehrer Hermann Staudigl, Weikendorf, Niederösterreich, ohne den Namen des Verfassers in den Druck kam. Die Unterlassung wurde durch einen kleinen Zettel, welcher der Festausgabe beigelegt wurde, bekanntgegeben. Herr Staudigl wird das Versehen im Hinblick auf die Überbürdung in den letzten Wochen gewiß entschuldigen.

Bitte an die Photographen der Bienenzuchtausstellung! Viele Teilnehmer der Ausstellung ersuchen um Vermittlung von Lichtbildern, welche während der Ausstellung aufgenommen wurden. Ich bitte alle jene, welche Aufnahmen machten, mir je zwei Abzüge einzuschicken, um eine Auswahl für die Vervielfältigung und für den Vertrieb treffen zu können. Sofortige Preisangabe per 100 Stück erwünscht.

Die Interessenten für solche Bilder mögen unverzüglich ihre Wünsche bekanntgeben.



Neues aus aller Welt. Herr J. J. Hambleton vom Entomologischen Bureau in Washington teilt in „Beekeeper's Item" mit, daß in seiner Anstalt bei der Untersuchung einer eingelangten Sendung von zyprischen Bienen in der Brust einer Arbeitsbiene zwei noch unbekannte Parasiten gefunden wurden.

Die Regierung von Illinois, einem Staate der U. S. A. mit der gleichen Volkszahl wie Österreich (zirka 6½ Millionen), hat nach einer Nachricht M. G. Dadants für die Seuchenbekämpfung der nächsten zwei Jahre einen Betrag von 36.500 $, das sind in österreichisches Geld umgerechnet rund 250.000 S oder 2½ Milliarden Kronen, bewilligt.

Die amerikanischen Imker als gute Geschäftsleute wissen auch ihre Konsulate im Auslande für ihre Sache zu interessieren und arbeiten mit ihnen Hand in Hand. Man hat gefunden, daß Argentinien jährlich 50.000 kg Honig einführt, hauptsächlich aus Australien und Neuseeland. Warum nicht aus meinem Vaterlande, sagte sich der Konsul in Buenos Aires und schafft nun Aufklärungsschriften über Honig und Bienengeräte aus den Vereinigten Staaten in sein Wirkungsgebiet, verbreitet sie und wirbt Kunden. Das gleiche geschieht in Schottland. Dort hat man heuer innerhalb 3 Tagen 1000 kg Honig zu österreichischen 4·70 S per 1 kg abgesetzt, und es wird versucht, mit den Neuseeländern in Wettbewerb zu treten. Man ist auch daran, den europäischen Markt zu erobern. Vom 1. Juli 1924 bis 30. Juni 1925 führten die Vereinigten Staaten rund 2,800.000 kg Honig aus. Den größten Teil davon kaufte Deutschland, nämlich 1,160.000 kg, dann kommt England mit 1,080.000 kg, als drittgrößter Käufer erscheint Holland.

Eine neue Farbenabstufung für Honig wurde für die Vereinigten Staaten vom Entomologischen Bureau in Washington zusammengestellt. Eigene Farbenbestimmungsapparate stehen den Imkern kostenlos zur Verfügung.

In Bulgarien bekommen die Besitzer von vernichteten kranken Bienenvölkern dieselben von der Regierung zum vollsten Tagespreis ersetzt. Dieses Land, in seiner Einwohnerzahl kleiner als Österreich, hat mit vielen inneren Schwierigkeiten zu kämpfen, läßt aber dennoch nicht ein Bienenvolk verloren gehen. Auch in anderen Ländern unterstützt man in dieser Hinsicht die Imker; in Österreich noch nicht.



Leiter: Oberlehrer Guido Sklenar, Mistelbach, Niederösterreich.

85. Herrn L. P. in A., Post-U.-St., Niederösterreich. Braves Volk: Sie sind also Anfänger, haben ein braves Volk, das Ihnen viel Honig, aber keinen Schwarm gab. Sie fragen nun, was Sie machen sollen. Ableger mögen Sie nicht, weil Sie füttern müßten. In der Form ist mir Ihre Frage eigentlich ganz unverständlich. Jetzt ist die Zeit schon viel zu weit vorgeschritten, da können Sie gar nichts mehr machen. Sonst hätte ich Ihnen zu einem Fegling mit befruchteter Jungmutter geraten, die Sie sich eventuell bei einem Züchter hätten kaufen können. Aber auch bei einem solchen wären Sie nicht über die Klippe des Fütterns hinweggekommen, denn ohne Futter kann auch ein solcher mit dem Bauen nicht vorwärts kommen, wenn nicht zufällig um die gleiche Zeit gute Tracht vorhanden ist.

86. Herrn J. M. in B., Tirol. Turbinenschleuder: Zu dieser Notiz aus dem „Bienen-Vater" vom Jahre 1919 kann ich Ihnen leider nichts Bestimmtes mitteilen, weiß nicht, ob sie an der Imkerschule tatsächlich erprobt wurde und wie das Urteil ausfiel. Ähnliche Schleudern sind aber jetzt schon mehrfach in Gebrauch. Eine besonders praktische Erfindung scheint ein deutscher Imker gemacht zu haben, in dessen Schleuder die Honigwaben in Drahttaschen wagrecht liegen, beiderseitig auf einmal, ohne Wenden, ausgeschleudert werden. Ehe Sie zu einer Anschaffung schreiten, die ja für heuer wohl keine Notwendigkeit sein dürfte, warten Sie das Urteil über diese neue Schleuder ab, die ganz vorzüglich arbeiten soll.

87. Herrn K. M. in H., Niederösterreich. Wachs bleichen und klären: Die beste Klärung des Wachses, das durch einen Dampfwachsschmelzer gewonnen wird, erreichen Sie durch ein sehr langsames Abkühlen, das über 24 Stunden dauern soll. Am besten, das Wachsgefäß in eine Art Kochkiste stellen, oder sehr gut einhüllen. Dadurch setzt sich fast alle Unreinigkeit als Bodensatz beim Wachskuchen an. Dieser wird nun sorgfältig abgeschabt. Wiederholen Sie die Prozedur dann nochmals, so erhalten Sie fast ganz reines, erstklassiges Wachs. Die Biene selbst braucht kein gebleichtes Wachs. Wollen Sie ein solches für andere Zwecke haben, dann besorgt Ihnen die Sonne das Bleichen. Auch auf chemischem Wege geht dies (Schwefelsäure u. s. w.), doch ich spreche nicht gern öffentlich davon, denn sonst fängt mir mancher Jungimker sofort zu künsteln an, erwartet vom schneeweißen Wachs weiß der Himmel was für Wunderdinge, und das tut unseren Immlein nicht gut.

88. Herrn A. D. in St., Rumänien. Faulbrut: Sie fragen, wann man aus faulbrütigen Völkern Waben, Beuten und Geräte wieder verwenden kann. Waben würde ich selber aus solchen Völkern nie wieder verwenden, sondern einfach verbrennen, die Völker neuen Bau aufführen lassen, durch Füttern hiebei unterstützen. Beuten und Geräte müssen aber schon gründlichst keimfrei gemacht werden, dies durch Behandlung mit kochender, scharfer Sodalauge, Soda-Kalkbrei oder Formalindämpfe. Dann erst kann die Gefahr der neuerlichen Ansteckung beseitigt sein. Ihnen den Vorgang hier ausführlich zu schildern, fehlt hier der Raum.

89. Italienische Biene: Sie fragen weiter, ob die reine italienische Biene sich für Ihr dortiges Klima eigne. Ich kenne es nicht, doch wenn es mehr südlich ist, kann sie dort zufriedenstellende Leistungen ergeben. Warum aber wählen Sie Ihr Zuchtmaterial nicht aus guten Stämmen der Heimat? Wenn dies immer wieder gelehrt wird, so ist dies keine abgedroschene Phrase, sondern entspricht der Notwendigkeit. Wozu Geld in die Fremde schicken, wenn die Heimat Gold hat?

90. Edelkastanienhonig: Ihre 3. Frage über den bitteren (?) Geschmack des Edelkastanienhonigs kann ich aus eigener Erfahrung beantworten. Die Großimkerin, Frau Anna Scheide aus Groß-Mutschen, Burgenland, sandte mir heuer 3 Proben ihrer Honige, und zwar Esparsette-, Linden- und Edelkastanienhonig. Unserer vier hielten die erste Kostprobe ab. Um ganz unbeeinflußt zu sein, mußte jeder Koster den Honig, dem er den Vorzug gab, auf ein Zettelchen schreiben. Diese wurden in einen Hut geworfen und dann verlesen. Und wissen Sie, wie das Urteil ausfiel? Sonderbarerweise hatten wir alle vier dem Edelkastanienhonig den Vorzug gegeben. Die Herren, die bei dieser Kostprobe mitgetan, sind auch Leser dieses Blattes und werden Ihnen gerne die Richtigkeit dieser

Tatsache bezeugen. Von einem bitteren Geschmack hatten wir bei diesem Honig nichts entdeckt. In der Farbe war er allerdings der dunkelste. Wenn also dieser Honig bei Ihnen den unangenehmen Geschmack hat, muß doch zu gleicher Zeit eine andere Trachtpflanze blühen. Ihre nächste Aufgabe soll es sein, diese zu finden und weitere Beobachtungen zu machen, ob dies jedes Jahr der Fall, dann aber auch nochmals mir berichten.

91. Herrn Gwysböh Ludary in Greyensdorf, Post Hürm: Raubbienen: Bei Ihnen mußte ich die volle Adresse angeben, denn Sie gaben dieselbe so undeutlich an, daß wir sie nicht entziffern konnten. Bitte nicht zu vergessen, daß der Briefkastenonkel schon ein älterer Mann ist, daß er sehr, sehr viel zu schreiben hat, alles gratis, daß es also nicht unbescheiden ist, wenn er um deutlichere Schrift ersucht. Mitunter kommen Anfragen mit Bleistift auf irgendeinem alten Käspapier, die soll der Teufel dann entziffern, na und a bisserl unhöflich ist's ja auch. Mir macht mein Amt sehr viel Freude, weil ich da Gutes wirken kann, doch nicht in solchen Fällen, wo ich durch mühseliges Entziffern viel uneinbringliche Zeit verliere. Dies an alle Fragesteller. Nun zur Frage selbst. Soviel ich entziffern konnte, hätten Sie ein Volk, das eine Kreuzung sein soll, deutschkrainerische Bienen. Die schwarzen deutschen in diesem Volke würden ausnahmslos alle abgestochen. Die drei schwarzen Bienen, die Sie mir als Beweis mitgesandt hatten, kamen alle flachgequetscht an. Ich habe sie mit dem Vergrößerungsglas gründlich angeguckt, habe gefunden, daß dies jedenfalls Raubbienen sind, die das Volk angefallen hatten. Diese verlieren beim Raubgeschäft ihr Haarkleid, daher ihr dunkles Aussehen. Auch eine helle Krainerin kann dann schwarz erscheinen. Auf jeden Fall würde ich Ihnen raten, das angefallene Volk bei der Herbstnachschau gut durchzusehen, ob mit der Mutter alles in Ordnung ist. Brieflich, wie Sie es gewünscht, konnte ich nicht antworten, denn 1. hätte Sie mein Schreiben mit obiger Anschrift wohl kaum erreicht; 2. aber haben Sie keine Marke, kein Briefpapier und Kuvert beigelegt, da antworte ich prinzipiell nicht schriftlich. Sie verstehen wohl warum, der Guido ist kein Bosel oder Vanderbilt.

92. Herrn A. A. in St. a. d. D., Niederösterreich. Königintod: Ihnen und auch einigen anderen Imkern der dortigen Gegend ist es heuer passiert, daß Völker ihre erst vorjährigen Mütter, die die Völker zur schönsten Blüte gebracht hatten, einfach Riesenvölker, ohne jede Veranlassung kalt umgebracht hatten; die Königinnen lagen auf den Flugbrettern. Wenn es Sie trösten kann, teile ich Ihnen mit, daß dieser Vorfall sich nicht nur in Ihrer Gegend, sondern auch recht oft anderorts ereignet hat. Gerade heuer kam es zu besonders viel ganz unerwarteten Umweiselungen. Der Grund hiezu? Sehen Sie, das ist wieder eines der vielen Bienenrätsel. Hier kann man nur mutmaßen. Und meine Mutmaßung in dieser Sache ist: Heuer war in den meisten Gegenden, sicher auch bei Ihnen, ein gutes Honigjahr. Die Sammelwut entfachte sich, wie seit dem Jahre 1917 nicht wieder. Da war es den Sammlerinnen ein Greuel, daß die Mutter den ganzen Stock voll Brut angepflastert hat, sie nicht Raum genug zur Ablagerung ihrer süßen Schätze fanden. Das Ende vom Lied war dann die Umweiselung. Daß solche Völker wieder schwer zu beweiseln sind, wie sie berichten, ist eine bekannte Tatsache, weil eben im Volke Zwietracht zu herrschen scheint, immer eine gewisse Gereiztheit vorherrscht.

93. Herrn J. E. in M., Post K., Steiermark. Russen: Ihr Nachbar soll in einem Volke die sogenannten Russen (Schwaben) oder Rostkäfer haben, wie man sie öfter in der Küche findet. Russen sind keine Käfer, daher ich mich nicht ganz zurechtfinde. Sie fragen, ob man diesen mit Schweinphotogrin (Sie meinen wohl Schweinfurtergrün) an den Leib rücken könne. Ich würde hiezu nicht raten, denn dieses Mittel ist ein starkes Gift. Wollen Sie es nicht mit Russolin oder Zacherlin versuchen, die Sie um die Beute streuen? Bericht über Erfolg wäre mir lieb.

94. Zur Frage 63: „Lebende Schutzmauer", gingen mir 2 Berichte zu. Fräulein Bindtner, Wien, empfiehlt dem Fragesteller die Anpflanzung der Heckenrose. Deren Früchte, die bekannten Hagebutten, lassen sich gut im Haushalt verwenden. Kollege Oberlehrer L. Kininger, Ebental, Niederösterreich, empfiehlt wieder für diesen Zweck die Anpflanzung der amerikanischen Brombeere, die bis 3 m lange Triebe jährlich macht und deren Früchte eine vorzügliche Marmelade ergeben. Die Blüten beider Pflanzen werden von Bienen gut beflogen. Dank für diese beiden Antworten.

95. Herrn H. Sp. in L., Steiermark. Umschneiden: Sie wollen also noch im September einen Bauernstock umschneiden. Wenn nicht zwingende Gründe hiezu vorhanden sind, würde ich zu dieser Arbeit um so späte Zeit nimmer raten. Aber ich weiß, Sie werden es ja doch tun, denn auch ich ließ mich nicht halten, wenn ich mir was in den Kopf gesetzt hatte. Darum: Nur die schönsten, jüngsten Waben in die neue Beute nehmen, Ganzplatten zum Bauen einhängen, dann aber sehr fleißig füttern, so kann die Geschichte noch so ziemlich klappen.

96. Herrn J. K. in P., Niederösterreich. Wachsformen: Um das Wachs aus den Gefäßen, in denen es erkaltet, leicht herauszubekommen, dürfen Sie nie solche wählen, die gleich oder gar spitz zulaufend sind, sondern nur solche, die oben breiter als unten sind. Da

Sie für den Verkauf schöne Formen haben wollen, wäre es wohl schon gut, Sie würden sich eine geschmackvolle Form kaufen, wie man sie in den Gerätehandlungen erhält. Eine Spagatschlinge in das noch flüssige Wachs geben, so daß die beiden Enden über den Rand des Gefäßes hängen, erleichert wohl das Herausbringen, verunstaltet aber auch wieder. Hauptbedingung, um das Zerspringen der Wachsmasse zu verbindern, ist, das Wachs überaus langsam auskühlen zu lassen. Eine selbstangefertigte Kochkiste erleichtert dies. Dabei reinigt sich das Wachs weitaus besser, als wenn es schnell abkühlt.

97. Herrn Oberl. J. R. in S., Niederösterreich. Neue Bienenhütte: Ich würde die Übersiedlung der Völker in die ganz nahe gelegene neue Bienenhütte nur dann durchführen, wenn noch gute Flugzeit herrscht, das wäre also sofort. Nie ist es gut, dies im Winter oder zeitlichen Frühjahr vorzunehmen, denn die Flugbienen behalten auch über Winter die alte Standstelle im Gedächtnis, erstarren dann bei der zu dieser Zeit herrschenden Kühle zu Tausenden, was jetzt bei wärmerer Zeit nie der Fall ist. Ich würde folgenden Vorgang wählen: Abends nach eingestelltem Fluge die Völker in die neue Hütte tragen, die alte Hütte über Nacht abtragen. Am Morgen zeitlich, wenn Flugwetter zu erwarten ist, jedem Volk ein Glas warmes Futter reichen. Sofort beginnt ein lebhaftes Vorspiel. Viele Flugbienen kehren wohl zur alten Standstelle zurück; doch da sie dort gar nichts mehr finden, überdies durch den lebhaften Flugton zurückgelockt, fliegen sie sich bald an der neuen Standstelle ein und Sie selber haben nicht eine Biene Verlust.

98. Herrn E. K. in W., Niederösterreich. Reizfütterung: Sie vermissen nach der durchgeführten Herbstreizfütterung den Erfolg, den erhofften Bruteinschlag, fragen erstaunt, warum der ausblieb, und zwar bei allen Völkern, ausgenommen nur eines, das aber voller Brut war. Ja, die Sache ist gar nicht so schwer zu erklären. Fehlt bei der Reizfütterung der Pollen, einerlei, ob im Frühjahr oder Herbst, so bleibt auch der Erfolg, der Bruteinschlag, aus. Daß aber gerade das eine Volk reichlich Brut hatte, ist auch wieder ganz leicht zu erklären, denn es hatte als Reservevolk, wie Sie berichten, eine zugesetzte Jungmutter, zwei treibende Faktoren, die Jungmutter an und für sich, dann aber auch noch eine zugesetzte, die bestrebt ist, nur mit von ihr stammenden Bienen in den Winter zu gehen. Alle diese Umstände müssen bei Anwendung der Reizfütterung beachtet werden.

99. Herrn J. P. in St., Niederösterreich. Pollentrank: Ich selbst habe mit diesem noch keine Erfahrung gesammelt, in Deutschland wird die Sache mehrfach günstig beurteilt. Die Dose dürfte sich nach unserem Gelde ab dort auf 13 S stellen.

100. Honiggefäße: Ich bewahre meinen Honig immer nur in Weißblechgefäßen auf, hatte nie den geringsten Anlaß zur Klage, trockener Standort aber Bedingung. Nehmen Sie ruhig solche, auch Sie werden nie klagen.

101. Warenumsatzsteuer: Darüber würden Ihnen unsere Herren Rechtsvertreter in der Leitung die genaueste Auskunft geben, wenden Sie sich an diese.

102. Herrn G. B. in W., Niederösterreich. Honigwaben: Wenn Sie für den Honigraum in der Volltracht nur Rähmchen mit Drohnenvorbau und Drohnenbau, dazu kein Absperrgitter verwenden, darf es Sie gar nicht wundern, daß der ganze Honigraum voller Drohnenbrut, statt Honig war, denn da hatte ja die Königin mal die schönste Gelegenheit, sich in ihrem Drohnentriebe gründlich auszutoben. Wenden Sie kein Absperrgitter an, dann dürfen Sie für den Honigraum eben nur reine Arbeiterwaben verwenden; stehen Ihnen als Anfänger solche nicht zur Verfügung, dann müssen Sie notgedrungen zum Absperrgitter greifen. Mich wundert nur, wo Sie die Unzahl Drohnenwaben hergenommen haben. Schmelzen Sie dieselben ein, Sie bekommen da schon eine schöne Anzahl von Kunstwaben für Arbeiterbau.

103. Frau N. P. in M., Niederösterreich. Bienenstandort: Ganz ruhig können Sie den Dachboden zur Aufstellung einiger Bienenvölker verwenden. In meinem Gedenkbuch habe ich das Bild des Bienenstandes einer meiner Freunde, der den gleichen Standort hatte, nur mittels einer hohen Leiter zu demselben gelangte. Die Bienen gediehen dort ganz prächtig. Übrigens haben ja auch wildlebende Bienen im Walde oft einen recht hohen, luftigen Standort.

Eigentümer, Herausgeber u. Verleger: Österreichischer Reichsverein für Bienenzucht, Wien I. Helferstorferstraße 5. — **Verantwortlicher Schriftleiter: Sepp Schmid,** Wien XIII/5, Siedlung Eden. — Druck: Christoph Reißer's Söhne, Wien V.

Monatsübersicht im Juli 1925.

	Leistung des Volkes in dkg									Windrichtung	Stockform	Wichtigste Trachtpflanze	Temperatur						Monatsmittel in Celsiusgraden	Flugtage	Tage mit					
	Zunahme			Abnahme			Gesamtleistung	Höchste Tagesleistg.	am				Minimum			Maximum					Regen	Schnee	Sonnenschein			Wind
	Monatsdrittel												Monatsdrittel													
	1.	2.	3.	1.	2.	3.							1.	2.	3.	1.	2.	3.					0	½	ganz	
Niederösterreich																										
Euratsfeld (305 m)	90	413	360	180	42	110	531	150	20	W	Sträuli-Kast.	Wald	11	12	13	27	29	29	18·7	31	15	.	2	3	26	19
Weißenbach (357 m)	310	240	230	100	40	50	580	80	4	W	Breitwabenst.	Honigtau	6	8	7	23	27	28	15	30	8		.	19	12	17
St. Pölten (265 m)	50	.	220	150	100	100	—80	70	31	W	Sträuli-Kast.	Wiese	10	14	14	27	28	31	15	30	6	.	5	13	13	12
Imkerschule, Wien (160 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Raabs (469 m)	670	50	.	20	5	135	560	165	2	S	Gerstung-B.	Linde	9	10	8	22	25	25	16·3	31	15	.	3	3	25	22
Andlersdorf b. Franzensd.	.	275	240	85		.	430	80	23	W	Wr. Vereinsst.	Esparsette	10	12	14	28	32	33	20	30	12	.	3	3	25	8
Dietm.-Gmünd (498 m)	360	25	.	35	.	20	330	130	1	W	Breitwabenst.	Weißklee	8	7	9	24	25	26	16	30	14	.	7	13	18	12
Pottschach (439 m)	215	200	135	105	70	240	135	115	15	W	"	Wald	9	10	11	28	28	31	18·5	31	14	.	1	5	25	23
Waidhofen a. d. Ybbs	295	30	45	50	55	95	370	140	3	W	Sträuli-Kast.	"	9	11	12	23	29	30	19	30	17	.	7	11	13	7
Heiligenblut-Weiten	350	90	170	50	110	50	400	100	21	W	Breitwabenst.	Wiese	9	8	9	27	29	31	18·9	29	15	.	2	12	17	26
Peigarten-Dobersberg	560	135	30	70	70	145	440	90	5	W	"	Wald	12	12	11	24	22	24	16	31	17	.	3	15	13	28
Rodaun b. Wien	330	145	95	115	125	155	175	120	3	W	Sträuli-Kast.	Wiese	10	12	13	26	29	30	19·4	31	12	.	8	8	15	12
Riegersburg (473 m)	310	580	135	60	10	215	670	135	20	W	.	Linde	8	9	12	27	29	30	18·2	31	20	.	5	18	8	23
Hainfeld (430 m)	135	.	30	48	97	60	-140	50	3	W	Gerstung-B.	Senf	10	11	10	27	28	29	17·7	31	15	.	2	21	8	26
Nöchling	410	240	100	.	.	.	750	125	3	W	Strohkorb	Wald	9	9	10	25	29	32	17·8	31	16	.	2	12	17	20
Wien, Zentralfriedhof	140	25	20	20	55	50	60	35	7	W	Breitwabenst.	Linde	14	14	17	26	30	31	21	30	9	.	3	12	16	25
Stein-Krems (201 m)	180	.	30	175	100	150	-215	80	4	W	Strohkorb	"	18	15	16	35	39	41	33	31	17	.	2	25	4	31
Oberösterreich																										
Linz-Zaubertal	160	30	80	80	260	70	-140	60	4	W	Wr. Vereinsst.	Wiese	10	11	11	24	26	28	14·7	30	16	.	8	10	13	21
Kleinmünchen (257 m)	195	200	330	90	50	130	455	90	20	W	"	Wald	10	10	10	26	30	30	18	27	18	.	3	19	9	15
Puchenau	120	25	270	180	135	360	-250	130	28	W	"	Wiese	9	8	7	24	28	28	16·5	28	14		3	10	18	6
Ufer-Ebelsberg	218	125	215	80	69	104	305	90	4	SO	"	"	10	11	11	28	32	32	19·7	30	19	.	1	21	9	26
Vorchdorf	285	20	50	34	45	34	232	160	3	SO	Würfelstock	"	10	8	10	28	26	28	17	22	16	.	7	16	8	16
Ostermiething	540	85	105	135	55	120	420	200	3	SO	Wr. Vereinsst.	Wald	7	10	10	26	29	30	18	30	15	.	6	12	13	15
Steiermark																										
Laßnitzh. b. Graz (540 m)	120	20	.	22	123	100	-105	40	2	W	Wr. Vereinsst.	Honigtau	12	12	13	24	25	25	18·6	31	20	.	.	28	3	13
Bruck a. d. M. (500 m)	1275	115	55	55	90	215	1085	265	3	W	Gerstung-B.	Wald	5	6	5	25	24	28	16·2	28	15	.	6	8	17	8
Allerheiligen b. Judenb.	1030	250	300	60	70	250	1200	230	1	W	Wr. Vereinsst.	Himbeer	7	7	10	27	26	29	16·5	31	18	.	6	19	6	26
Nieder-Wölz	1232	505	530	353	302	520	1092	275	3	W	Sträuli-Kast.	Wiese	10	8	11	22	24	22	16·5	30	23	.	5	11	15	12
Gußwerk (746 m)	176	80	115	25	50	10	286	40	30	W	Breitwabenst.	Himbeer	5	9	9	20	21	23	13·3	23	16	.	4	9	18	24

Salzburg	.																									
Schloß Moosham (1130 m)	200	100	300	.	.	.	600	110	23	W	Wr. Vereinsst.	Wald	3	2	6	20	20	25	11·3	31	20		2	25	4	19
Thalgau (545 m)	53	880	490	70	70	100	1260	230	20	O	"	"	8	9	12	24	26	24	17·4	30	19	.	2	28	6	27
Mühlbach b. Bischofsh.	400	300	85	150	150	60	425	180	20	W	"	"	3	3	6	28	28	32	16	30	15	.	7	17	7	10
Wagrain	315	160	155	55	90	150	335	120	3	O	Breitwabenst.	Weißklee	8	8	11	25	28	30	17	21	19		9	15	5	20
Taxenbach	510	130	140	270	250	310	—50	180	3	O	.	Wiese	10	10	13	19	18	24	15·8	25	21	.	11	17	8	18
Kärnten																										
Steuerberg	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.		.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
St. Michael b. W. (480 m)	500	275	260	25	60	15	935	170	9	W	Lüftenegger	Wald	10	7	12	27	28	29	17	27	7	.	.	14	17	10
Eberndorf (496 m)	115	55	80	45	45	20	140	55	2	W	Sträuli-Kast.	Brombeer	12	9	14	28	31	31	20	30	14	.	3	10	18	16
Klagenfurt	120	260	105	10	5	90	380	85	15	W	Lüftenegger	Wald	13	12	15	24	24	26	19	30	6	.	3	17	11	3
Tirol																										
Imst (800 m)	90	125	100	325	270	295	-575	70	15	W	Tiroler Stock	Wald	9	9	13	24	26	29	17·5	29	18	.	5	21	5	25
Neustift i. Stubai (993 m)	330	30	190	.	130	.	360	150	3	W	Wr. Vereinsst.	"	6	9	10	20	23	25	14	23	19	.	6	21	4	19
Längenfeld-Ötzt. (1179 m)	350	130	170	90	70	210	280	100	8	O	Kuntzsch-Stock	Wiese	6	3	8	22	23	26	14·8	22	23	.	7	21	3	13
Martinsbühel-Zirl (660)	80	70	235	75	80	135	95	.	.	.	Lagerstock	"	10	8	12	26	27	30	18	31	12	.	1	28	3	29
Vorarlberg																										
Altenstadt (449 m)	114	318	175	43	4	69	491	72	19	.	.	.	10	8	11	25	26	30	21·2	31	18	.	8	7	16	24
Au (900 m)	140	.	120	100	130	190	-160	40	22	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	19	12	.	7	9	15	20
Braz (706 m)	170	50	170	70	100	170	50	90	22	.	.	.	13	12	15	15	22	24	16	30	18	.	15	14	2	15
Damüls (1400 m)	320	180	80	180	100	100	580	120	16	.	.	.	.	.	.	8	11	14	11	14	20	2	10	11	8	5
Doren (706 m)	1450	690	440	40	60	185	2295	420	3	.	.	.	.	.		28	29	29	17	30	19	.	6	12	18	25
Dornbirn (435 m)	672	512	155	130	14	122	1339	275	3	.	.	.	10	8	11	20	21	26	15	23	19	.	8	11	12	23
Feldkirch (459 m)	530	375	395	15	10	.	1275	165	22	.	.	.	7	7	11	30	29	33	17·8	28	21	.	8	16	7	7
Hittisau (792 m)	440	260	160	80	30	90	660	220	3	.	.	.	7	6	9	24	23	23	13·5	29	20	.	6	28	3	21
Hohenweiler (510 m)	720	620	280	260	250	140	970	240	3	.	.	.		.	.	.	.	.	15·4	29	17	.	5	7	19	7
Langen b. Br. (900 m)	1067	883	540	50	20	188	2232	245	21	.	.	.	7	5	10	25	25	20	15·4	30	18	.	3	17	11	12
Lohorn-Eichenberg (800 m)	750	490	590	.	20	40	1780	250	21	.	.	.	8	7	7	23	23	27	15	29	14	.	9	11	11	5
Raggal (1016 m)	140	60	60	40	40	30	150	40	1	.	.	.	12	10	12	26	27	30	18·4	31	22	.	9	8	16	20
Hohenems (510 m)	280	290	230	100	.	120	800	130	22	.	.	.	11	10	10	24	26	26	17·5	27	12	.	5	12	14	28
Burgenland																										
Gr.-Mutschen-Unter-Pullendorf	475	.	185	135	335	200	—10	135	3	W	Boczonadi-St	Brombeer	12	14	13	27	29	30	17·2	31	10	.	3	8	20	19
Tadten	.	.	110	120	140	20	-270	40	20	W	Vieretager	Busper	17	19	20	23	26	27	22	28	8	.	1	5	25	16

Julibericht. Der Juli brachte auf den meisten Ständen noch eine nennenswerte Zunahme. An vielen Orten honigten die Nadelbäume, besonders die Fichte, aber auch die Wiese brachte Honig, der Bärenklau hat sich wieder als vorzügliche Honigspenderin gezeigt. Wo edle Kastanien vorkommen, da gab es auch aus dieser Blüte reiche Tracht. Wohl klagen manche Stationen über Mißerfolge, viel Regen, Gewitter und Hagelschläge haben die Tracht verdorben. Aber im ganzen ist das heurige Jahr als ein gutes Mitteljahr, in vielen Gegenden als sehr gutes Honigjahr bezeichnet. Die Wanderung mit den Bienen lohnte sich heuer besonders. Esparsette gab eine volle Ausnützung. Es dürfte Goldrute und Buchweizen auch befriedigt haben. Ein regeres Leben in der Imkerschar wurde heuer überall beobachtet, es kam bei den verschiedenen kleinen landwirtschaftlichen Ausstellungen, die von den Bienenzüchtern gut beschickt waren, zum Ausdruck. Zu hoffen ist, daß das Vereinswesen dadurch auch eine Förderung erfährt. Die Arbeiten der Einwinterung beginnen; es gibt Honigsorten, die schnell kandieren, also Achtung bei der Herbstrevision. Imkergruß!

Ökonomierat Hans Pechaczek.

Monatsübersicht im August 1925

	Leistung des Volkes in dkg									Windrichtung	Stockform	Wichtigste Trachtpflanze	Temperatur						Monatsmittel in Celsiusgraden	Flugtage	Tage mit					
	Zunahme			Abnahme			Gesamtleistung	Höchste Tagesleistg.	am				Minimum			Maximum					Regen	Schnee	Sonnenschein			Wind
	Monatsdrittel												Monatsdrittel										0	1/2	ganz	
	1.	2.	3.	1.	2.	3.							1.	2.	3.	1.	2.	3.								
Niederösterreich																										
Euratsfeld (305 m)	30	75	.	210	200	230	-535	35	11	W	Sträuli-Kast.	Grumet	12	11	11	29	30	25	17	31	16	.	10	2	19	7
Weißenbach (357 m)	10	30	.	175	162	190	-497	30	11	W	Breitwabenst.	Wiese	4	4	4	29	31	27	15	11	9	.	13	15	3	10
St. Pölten (265 m)	500	490	.	120	290	250	330	250	8	W	Sträuli-Kast.	Goldrute	12	10	9	28	26	23	17	21	11	.	8	15	8	18
Imkerschule, Wien (160 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Raabs (469 m)	35	360	125	40	100	205	175	150	18	W	Gerstung-B.	Klee	9	8	9	25	27	20	10·6	28	10	.	5	3	23	17
Andlersdorf b. Franzensd.	90	450	265	75	.	100	630	150	18	.	Wr. Vereinsst.	Busperkr.	11	9	10	31	31	29	19·7	26	10	.	3	7	21	21
Dietm.-Gmünd (498 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	Breitwabenst.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Pottschach (439 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	„	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Waidhofen a. d. Ybbs	.	.	.	85	30	40	-150	.	.	.	Sträuli-Kast.	.	10	9	9	30	31	24	16·5	21	22	.	13	13	5	14
Heiligenblut-Weiten	40	20	10	30	20	30	—10	20	8	W	Breitwabenst.		10	9	9	29	29	25	17·5	19	13	.	13	5	13	22
Peigarten-Dobersberg	105	140	50	160	130	155	-155	.	.	W	„	Wiese	10	11	12	21	22	19·6	16	29	15	.	9	15	7	22
Rodaun bei Wien	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Riegersburg (473 m)	125	315	60	70	40	270	120	90	11	W	Breitwabenst.	Wiese	10	11	10	29	31	23	17·8	27	17		9	14	8	10
Hainfeld (430 m)	5	25		30	25	70	—95	.	.	.	Gerstung-B.	„	9	7	10	28	30	25	16·4	26	20		8	14	9	21
Röchling	.	.	.	45	25	20	—90	.	.	.	Strohkorb	.	7	10	8	31	33	23	16·8	21	14	.	11	5	15	19
Wien, Zentralfriedhof	170	1345	855	10	180	540	1640	380	18	.	Breitwabenst.	Busperkr.	14	14	14	31	32	27	20	29	8	.	6	14	11	20
Stein-Krems (201 m)	80	100	10	90	70	120	—90	70	10	W	Kanitz-Korb	Wiese	15	16	16	40	42	36	27	31	10	.	3	21	7	31
Oberösterreich																										
Linz-Zaubertal	10	.	.	80	60	90	-220	10	10	W	Wr. Vereinsst.	Wiese	12	10	11	29	29	19	4	24	18	.	9	14	8	16
Kleinmünchen	25	.	.	170	120	90	355	20	9	W	„	„	10	8	8	28	29	25	17	24	19	.	7	12	14	14
Buchenau	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Ufer-Ebelsberg	50	6	3	115	82	37	175	20	9	SO	Wr. Vereinsst.	Wiese	10	12	11	30	30	27	18·5	24	20	.	7	15	9	22
Vorchdorf	137	35	.	33	118	42	-21	40	9	W	Würfelstock	„	14	15	13	32	32	27	16·3	15	15	.	12	5	14	7
Ostermiething	320	70	.	70	200	215	-95	90	8	W	Wr. Vereinsst.	„	5	10	10	31	30	27	17·4	20	19	.	9	11	11	12
Kartsdorf	20	.	.	150	275	135	-540	10	5	W	„	„	7	8	8	28	25	25	16	24	9		7	4	20	8
Steiermark																										
Laßnitzh. b. Graz (540 m)	.	70	130	80	20	50	50	60	23	W	Wr. Vereinsst.	Wiese	8	12	11	23	23	23	17·3	27	12	.	2	23	6	14
Bruck a. d. M. (500 m)	.	.	.	110	80	60	-250	.			Gerstung-B.		8	6	5	27	24	26	16	24	11		13	11	7	10
Allerheiligen b. Judenb.	30	70	.	240	180	110	-430	50	11	W	Wr. Vereinsst.	Wiese	8	8	7	30	31	23	16	30	14	.	6	17	8	11
Nieder-Wölz	65	231	20	329	134	169	-316	79	18	W	Sträuli-Kast.	„	9	10	10	21	21	20	16·5	28	20	.	9	10	12	13
Gußwerk (746 m)	.	90	.	100	100	70	-180	40	18	W	Breitwabenst.	„	15	15	14	29	29	23	14·9	16	13		8	18	5	24

Salzburg																										
Schloß Moosham (1130 m)	.	.	.	.	110	100	-210	.	.	.	Wr. Vereinsst.	.	0	4	2	22	22	18	10·3	29	17	.	2	18	11	12
Thalgau (545 m)	40	20	10	80	40	70	-250	.	.	.	„	.	7	11	9	28	26	24	16·3	25	21	.	6	16	9	25
Itzling (418 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	Würfelstock	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Mühlbach b. Bischofsh.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	Wr. Vereinsst.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Wagrain	10	20	.	100	.	70	-140	.	.	.	Breitwabenst.	.	7	8	7	25	26	25	16	14	18	.	13	11	7	.
Tarenbach	120	430	30	150	180	230	20	.	.	.	.	Wald	10	11	11	20	21	17	14·8	24	21	.	9	15	7	10
Kärnten																										
Steuerberg		15			10	15	—20	.	.	.	Lüftenegger	.	0	3	1	25	26	23	13	21	14	.	8	10	12	5
St. Michael-Wolfsberg	371	250	190	70	85	65	564	160	10	W	Sträuli-Kast.	Wald	6	8	8	30	25	25	11·8	21	10	.	6	11	14	2
Eberndorf (496 m)	75	275	505	85	140	10	620	120	22	W	.	Buchweiz.	8	9	10	27	29	25	18	28	15	.	6	7	18	14
Klagenfurt	20	20	260	160	120	40	20	60	.	.	Lüftenegger	„	12	14	13	25	23	24	18·5	29	8	.	4	11	16	2
Tirol																										
Imst (800 m)	85	110	95	235	315	305	-565	35	11	W	Tiroler Stock	Wiese	6	12	11	28	27	21	17	27	18	.	8	13	10	11
Neustift i. Stubai (993 m)	140	210	.	70	40	80	160	70	18	W	Wr. Vereinsst.	.	5	10	9	23	25	20	14	28	14	.	3	22	6	20
Längenfeld-Ötzt. 1179 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	Kuntzsch-Stock	.	0	4	4	27	25	19	15	18	9	.	7	17	7	5
Martinsbühel-Zirl (600)	60	10	.	100	135	75	-240	.	.	.	Lagerstock	.	5	10	10	30	30	25	17	27	12	.	3	22	6	22
Lienz	.	.	.	140	45	.	-185	20	3	W	Breitwabenst.	.	11	12	12	23	25	24	12	.	6	.	3	5	23	3
Vorarlberg																										
Altenstadt (449 m)	.	.	.	106	82	27	-215	.	.	.	.	.	8	8	9	28	26	27	19·9	31	17	.	8	8	15	26
Au (900 m)	40	.	.	150	160	110	-380	40	10	.	.	.	.	.	.		.	.	.	14	11	.	16	6	9	24
Braz (706 m)	.	.	.	110	60	120	-290	.	.	.	.	.	12	14	12	22	24	20	17·3	28	16	.	13	13	5	5
Damüls (1400 m)	.	.	.	160	140	80	-480	.	.	.	.	.	.	.	.	19	20	12	15	13	18	3	10	15	6	10
Doren (706 m)	.	.	.	150	100	30	-280	.	.	.	.	.		.	.	29	29	26	16·4	27	20	.	8	8	15	22
Dornbirn (435 m)	5	.	.	91	100	37	-223	.	.	.	.	.	9	9	10	24	22	18	14	24	16	.	6	18	7	26
Feldkirch (459 m)	20	.	.	.	70	75	-125	10	1	.	.	.	7	8	10	29	26	22	16	22	15	.	9	14	8	3
Hittisau (792 m)	45	.	.	60	90	95	-140	20	10	.	.	.	5	5	8	22	17	18	14	24	19	.	10	12	9	21
Hohenweiler (510 m)	.	.	.	140	120	120	-380	.	.	.	.	.		.	.	.	.	.	13·9	24	16	.	8	14	9	8
Langen b. Br. (900 m)	.	.	.	263	63	100	-426	.	.	.	.	.	8	7	8	28	25	23	14	26	16	.	4	21	6	10
Lohorn-Eichenberg (800 m)		.	.	70	70	60	-200	.	.	.	.	.	6	8	8	27	23	20	14	23	18	.	11	14	6	5
Raggal (1016 m)	.	.	.	155	105	20	-460	.	.	.	.	.	8	9	10	29	26	24	17·6	30	19	.	8	2	21	10
Hohenems (510 m)	.	.	.	135	55	35	-225	.	.	.	.	.	12	13	13	27	25	22	19	25	17	.	9	13	9	25
Burgenland																										
Gr. Mutschen-Unter-Pullendorf	165	215	375	230	55	195	275	130	23	.	Boczonadi-St.	Buchweiz.	8	8	5	31	32	27	16·3	30	9	.	5	13	13	16
Tadten	685	1770	1445	75	50	150	3625	425	22	W	Vieretager	Bulperkr.	16	18	16	24	26	21	20	29	7	.	2	7	22	22

Augustbericht. Im August ist vieles, was erhofft wurde, nicht eingetreten. So hofften viele Imker eine ausgiebige Waldtracht im August, andere setzten ihre Hoffnung auf den Buchweizen. Es honigte nicht, Regen und Wind haben die Tracht auszunützen verhindert. So zeigt uns die Tabelle meistens Abnahmen. Nur einzelne Gegenden waren zur Zeit der jeweiligen Tracht vom Wetter begünstigt. Welche vorzügliche Trachtpflanze das Bulverkraut ist, zeigen uns die Station Zentralfriedhof-Wien und Tadten im Burgenlande. Es wird auf vielen Ständen eine Zuckerfütterung eintreten müssen, einmal dort, wo Waldhonig im Brutraum ist und dann dort, wo der Brutraum leer ist, weil die Bienen alles in den Honigraum geschleppt und der Imker alles ausgeschleudert hat. Wenn das heurige Jahr als gutes Mitteljahr bezeichnet wird, so trifft das doch nicht für alle Gegenden zu. Es gibt Gegenden, wo es heuer schlechter als im Vorjahre war. Im allgemeinen aber ist man mit 1925 zufrieden. Eine sorgfältige Einwinterung aber tut not. Jeder Imker sei in dieser Sache vorsichtig und nicht geizig. Imkergruß!

Ökonomierat Hans Pechaczek.

Buchweizen-Schleuderhonig,

größerer Posten, garantiert seuchenfrei, abzugeben. Postkolli zu 4·50 kg Nettoinhalt kostet 160.000 K franko überallhin. **Leopold Homboch**, Großimker, **Laafeld-Radkersburg.** 276/X

Rähmchenstäbe

Fichte, astfrei, zweiseitig gehobelt, glatt geschnitten, 100 m 28 × 6 mm S 3·60, 28 × 8 mm S 4·—; mit Mittelnut S —·50 mehr. Andere Maße billigst, Muster zu Diensten. Für Frühjahrsbedarf Aufträge schon jetzt erwünscht. **Albin Kanter**, Imker, **Kleblach**, Kärnten. 282/XII

Kaufe

fünf nackte oder abgetrommelte Völker,
mit junger Königin, nicht unter 2 kg. 267/X
August Fisch, Realitätenbesitzer in **Göß**, Steiermark.

2 Neuigkeiten!

Verlag C. F. W. Fest, Leipzig 36.
Der Wagstock, seine Vorteile. Einrichtung und Selbstherstellung, von Pfarrer **W. Küspert.** Preis M —·60 franko. Der Wagstock findet leider in der praktischen Imkerwelt noch nicht die ihm gebührende Würdigung. Wie leicht man sich einen solchen an Hand der beigefügten Zeichnung mit Anleitung **selbst** herstellen kann, ist in den Schriftchen trefflich gelungen. 277/X.

Bienen!

275/XII

24 Völker, in Wiener Vereinsmaß, außerdem **1 Bienenhaus, 1 Honigschleuder, 1 Schrank** für Waben und noch viele andere Werkzeuge für den Bienenzüchter, preiswert abzugeben. **A. Raßmann, Waiern b. Feldkirchen,** Kärnten.

Met.

Wie braue ich **Met** aus meinem Honig? Wie verwende ich meinen **Honig** in Küche und Keller?? — Dann lesen Sie die beiden Broschüren: Borchert, „Der Met", ein Volksgetränk, und Wolfmann, „Honigverwendung". Beide zusammen nur S 1·30 frei Haus. **Verlag Fest, Leipzig. 18,** Postsparkasse Wien 55.861, **Katalog** und **Probeheft** gratis. 279/XI.

Die Wachsgewinnung

des Imkers und die dazu erforderlichen Hilfsmittel, mit 14 Abbildungen, von Wanderl. **J. Richter.** Preis M. 1·30 franko. Wer sein Wachs restlos gewinnen will, findet hier nur praktische Ratschläge von einem erfahrenen Imker, der sich speziell diesem hochwichtigen Gebiete der Bienenzucht seit vielen Jahren widmete. 278/X

Bienenvölker

vier in Breitwabenstöcken, zwei in Strohkörben, stark bevölkert, verkauft sofort preiswert 280/X
Versuchswirtschaft Groß-Enzersdorf.

Strohmatten

266/X

dauerhaft und nett gearbeitet, in allen Größen, können auch direkt beim Erzeuger bestellt und von diesem direkt geliefert werden. Die Generalvertretung hat die Österreichische Imkergenossenschaft.
Karl Schmölz, Rauhengern Nr. 5, Preßbaum.

Kärntner Alpenbienen

in Bauernstöcken, mit Überwinterungsvorrat. Garantie über zwei Drittel ausgebaut, gut bevölkert, sowie lebende Ankunft.
Preis S 20·30 bis S 20·60. 264/X
Friedrich Ogris, St. Margareten im Rosental, Kärnten

Bienenzüchter für Rumänien

Nähe Bukarest, **gesucht.** Derselbe hat 200 Stöcke zu behandeln. Imker, die zugleich Kenntnisse in der Tischlerei od. Schlosserei haben, werden bevorzugt. Angebote mit Gehaltsansprüchen und kurzem Lebenslauf an **Adolf Sieber**, Bergwerksdirektor, **Brad**, Jud. Huneboara, Rumänien. 284/X

Lüneburger Rassevölker

5—6 Pfund schwer, abgetrommelt, mit „25er"-Edelkönigin, versende vom 10. September per Bahneilgut zu M. 8·50 unter Garantie gegen Voreinsendung. **C. Schulz**, Großimkerei, **Harburg a. E.**, Stader Str. 265/X

Verkaufe 5 österr. Breitwabenstöcke

komplett, einen Aufsatz samt ausgebauten, sehr schönen Honigwaben, alles ein- und zweijährig, per Stück um 60 Schilling. **Sind sehr leicht zu überwintern, weil sehr schwer.** Gebe selbe nur her, weil ich anderes System anschaffen werde. **Johann Dworan**, Fürst-Palffyscher Jäger in **Baumgarten a. d. March**, Post Oberweiden, Niederösterreich. 274/X

Bienenvölker

in Wiener Vereinsständern und Lagerstöcken zu verkaufen. Preis nach Übereinkommen. Anfragen werden nur bei Rückporto beantwortet. **Klein**, Bahnvorstand, **Bruck-Fusch.** 283/X

Warten Sie nicht

bis die Maus schon im Stock ist, denn die Mäuse sind der Ruin zahlloser Bienenvölker!

Legen Sie sofort meine Schutzgitter an.

Selbe sind für jede Stockform geeignet, auch für **Strohkörbe**, ganz einfach mit zwei Reißnägeln anzubringen. Tausende im Gebrauch. Viele Anerkennungsschreiben. 1 Dutzend 1 S., 1 Stück 10 g. **Rudolf Ernst**, Bienenzüchter, **Traiskirchen a. d. Aspangbahn.** Daselbst auch zu haben gute dauerhafte **Bienenhütten- und Stockbedachung.** Dachphalt braucht nicht gestrichen werden und tropft nicht ab. Bei Anfragen bitte um Rückporto. 273/X

Obst und Trauben als Nahrungsmittel.

Vermittelt auf 126 Seiten praktische Ratschläge, Anregungen betreffend Herstellung von Fruchtsäften u. s. w. Preis S 1·80. Zu beziehen durch die **Deutsche Gemeinschaft, Wien I, Hofburg.** 287/10

Honiggläser

C. Stölzle's Söhne
Österreichische **Aktiengesellschaft für Glasfabrikation**
Wien IV, Rechte Wienzeile Nr. 29
Filialen: **Wien-Rudolfsheim, Budapest u. Prag**
69/XII

Der österreichische Bienenkalender 1926 erscheint in zirka 4 Wochen. Bestellungen werden bei der Verwaltung des „Bienen-Vaters" bereits entgegengenommen. **Die Verwaltung.**

Der beste Schutz

gegen Erschütterung (Beunruhigung), Bodennässe und Frost
ist mein 10 mm starker, gediegener

Sattelfilz

Als Unterlage
für alle Beuten und Körbe

Als Wandschutz
zwischen und über den Beuten

Als Winterdecke
zwischen Brut- und Honigraum

Als Schutzdecke
am Stockfenster

Jede Größe genau nach Maß sofort lieferbar!

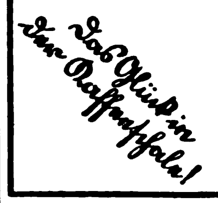
Muster zu Diensten

Importhaus

Josef Hannich, Wien 5
Bräuhausgasse 6

249/8-9

Für Kinder ist Kathreiners Kneipp Malzkaffee das nahrhafte und bekömmlichste Getränk. „Kathreiner“ erhält die Kleinen frisch und kräftig und macht ihnen die Milch schmackhaft. Von Tausenden von Ärzten empfohlen.



Rähmchenstäbe

214-X

Linde und Silberpappel, 7 × 25 mm per 100 m 5 S; prima Gerstung-Stöcke, komplett, gestrichen, 20 S. Ab Hohenau bei **Johann Strohmaier**, Imker, **Hohenau 80**, Niederösterreich.

Honigmarkt.

4/8-9

Der Honigmarkt ist nur für unsere Mitglieder bestimmt, welche ihren eigenen Honig anzeigen wollen. — Eine Anzeige bis zu 15 Wörtern wird jährlich einmal unentgeltlich aufgenommen.

Klemens Wagner, Bienenzüchter in Sirm, Burgenland, hat garantiert echten **Blütenhonig, licht,** abzugeben. — Preisangebote erbeten.

5/X

Bienenhonig, naturecht, licht, 5-kg-Postdose S 20·— franko Postnachnahme, versendet **Josef Neumann**, Bienenzüchter, Probstdorf 29, bei Wien.

6/X

Endesgefertigter hat 50 kg **Alpenhonig** abzugeben. à S 5·— = 50.000 Kronen. **Karl Edlinger**, Bienenzüchter, Niederdorf, Post St. Stefan ob Leoben, Steiermark.

7/X

Prima Schleuderhonig
licht oder dunkel
hat abzugeben. Preisangebot zu richten an Oberlehrer **Wünsche**, Aggsbach Markt, N.-Ö.

8/X

Garantiert echten
Alpen-Blütenhonig
verkauft von 5 kg aufwärts **Franz Prade**, St. Marein im Mürztal, Steiermark.

9/X

Alle in- und ausländischen

Bienenzeitschriften

komplette Serien u. größere Bruchstücke

kauft

G. E. Stechert & Co., Leipzig
Hospitalstraße 10.

272/X

Bitte bezifferte Angebote.

Seit Jahren anerkannt beste und beliebteste

207-V

Honigschleudermaschine

ist die Müllersche. Dieselbe liefert in verbesserter Ausführung der Erzeuger **Josef Marik, Lochau, Vorarlberg.** Gefällige Anfragen mit Retourmarke und Rähmchengröße dorthin oder an **Johann Georg Müller, Wolfurt-Rickenbach, Vorarlberg.**
Prämiiert Bregenz 1923.

*

Was bietet der „Bienen-Vater"?

Dem Anfänger: Anleitungen — Aufklärungen — Ratschläge

Dem Erwerbsimker: Betriebsvorteile — Wirtschaftliche Winke — Das Neueste aus aller Welt

Dem Bienenfreund erschließt er die weite, wunderbare Welt unserer Honigvöglein

Den Vereinen ist er das bestunterrichtetste bienenwirtsch. Nachrichtenblatt

Für alle ist er auch eine Zierde des Bücherschrankes

Wer den „Bienen-Vater" bezieht, gehört zu einer Imkerfamilie, die über die ganze Erde verbreitet ist. / Bringen Sie auch Ihren Imkerfreund zu uns!

Jeder Bienenzüchter Österreichs Deutschlands und Ungarns, der den Jahresbezug dieses Blattes (eventuell im Mitgliedsbeitrage) rechtzeitig entrichtet hat, ist gegen die Folgen der Haftpflicht versichert. (Näheres siehe Februarheft 1925.)

Die nächste Ausgabe des „Bienen-Vaters" erfolgt am 1. November 1925



Mir scheint, da will einer umweiseln?

Anzeigengebühren des „Bienen-Vaters“

(einschließlich der Anzeigen- und Warenumsatzsteuer)

1/1 Seite	S 60·—	1/8 Seite	S 10·—
1/2 „	„ 30·—	1/16 „	„ 7·—
1/4 „	„ 18·—	1/32 „	„ 4·—

Preisänderungen vorbehalten. Die Preise verstehen sich für einmalige Einschaltung. Die Anzeigengebühr ist im vorhinein bis spätestens am 15. des vorhergehenden Monats zu entrichten. 10 Prozent Preisnachlaß vom Grundpreise bei dreimaliger und öfterer Einschaltung. 20 Prozent Nachlaß für Anzeigengeschäfte. Bei laufenden Anzeigen bleibt eine Erhöhung der Gebühr vorbehalten

Für Beilagen werden 30 S zuzüglich der Postgebühren fur Mehrgewicht berechnet

Die Kanzlei des Österreichischen Imkerbundes

Wien I, Helferstorferstraße 5

verkauft gegen Vorauszahlung und Ersatz der Versandspesen:

Bücher und Schriften

- Aisch, Bienenbuch für Anfänger . . . S 5·10
- Alfonsus-Bräsener, Die Bienenzucht . . „ 3·40
- Alfonsus, Ausnützung des Bahngeländes . „ 1·50
- — Bienenweide . . . „ 3·40
- — Kunstschwarmbildung . . . „ 1·60
- — Korbbienenzucht . . . „ 1·70
- — Königinzucht . . . „ 3·40
- Armbruster, Rambohrs Versuche uber die einträgl. u. einfachste Art d. Bienenzucht . „ 3·20
- — Problem der Bienenzelle . . . „ 4·—
- Arnhart, Moderne Vererbungslehre . . . „ —·50
- — Präparierung des Bienenkörpers . . . „ —·50
- — Anatomie der Honigbiene . . . „ 2·—
- Beck, Anleitung zur Bienenzucht . . . „ —·50
- Beßler, Illustr. Lehrbuch der Bienenzucht . „ 2·—
- — Geschichte der Bienenzucht . . . „ 1·50
- Brünnich, Königinnenzucht . . . „ 2·20
- Busch, Schnurrdiburr . . . „ 5·10
- Dengg, Blütenkalender und Trachtweisen . „ 2·50
- — Praktische Königinzucht . . . „ 3·40
- Dotzauer, Einfachste Bienenzucht i. d. Schule „ —·90
- Ehrenfels, Die Bienenzucht . . . „ 4·80
- Fraberger, Beim Volksbienenzüchter . . „ 1·30
- Freudenstein, Lehrbuch der Bienenzucht . „ 10·—
- — Das Leben der Bienen . . . „ 8·50
- Frisch, Sprache der Bienen . . . „ 10·40
- Gerstung, Der Bien und seine Zucht . . „ 4·80
- — Imkerleben, Imkerlust . . . „ 3·20
- — Die Bienenwohnung . . . „ 1·60
- Berglotz, Imkersprüche . . . „ —·15
- — Imkersprüche, klein, unaufgezogen . . „ —·40
- — „ groß, unaufgezogen . . „ —·60
- — „ klein, auf Pappendeckel aufg. „ —·70
- — „ groß, auf Pappend. aufg . „ 1·—
- Herter, Bienenzucht . . . „ 2·30
- — Der Wagstock . . . „ —·80
- Hübner, J., Das Bienenvolk . . . „ 6·—
- Klein, Königinzucht . . . „ 2·40
- Krancher, Leben und Zucht der Honigbiene . „ 2·70
- Kramer, Die Rassezucht des Schweizer Imkers, 6. Auflage . . . „ 6·—
- Küspert, Der Wagstock . . . „ 1·—
- Kuntzsch, Imkerfragen . . . „ 7·—
- Lehzen, Die Hauptstücke a. d. Betriebsweise der Lüneburger Bienenzucht . . „ 1·—
- Leuenberger, Faulbrut der Bienen . . . „ 1·—
- Ludwig, Unsere Bienen . . . „ 25·50
- — Einfache Weiselzucht, 2. Auflage . . „ —·90
- — Am Bienenstand . . . „ 2·40
- Lüftenegger, Die Grundl. der Bienenzucht . „ 8·—
- Maeterlinck, Das Leben der Bienen . . . „ 8·80
- Möller, Schles.-Holst. Bienenbüchlein . . „ —·50
- Muck, Bekämpfung der Faulbrut . . . „ —·30
- — Handhabung des Breitwabenstockes . . „ —·50
- Nußbaum A.-Wurzen, Ostwalds Farbenl. . „ —·30
- Pechaczek, Behandlung der Bienen im Vereinsständer . . . „ —·50
- — Der Österreichische Bienenvater . . . „ 1·80
- — Honigbüchlein . . . „ —·10
- Perc, Anton Janscha. Biographie . . . „ 1·—
- Preuß, Meine Betriebsweisen u. ihre Erfolge . . „ 4·40
- — Preuß'sche Imkerschule . . . „ 4·80
- Regensberger, Die neue einfache und ertragreiche Volksbienenzucht . . . S 1·60
- Richter, Wachsgewinnung . . . „ 2·20
- Rothschütz, Bienenzuchtsbetrieb, Bd. I u. II . „ 4·60
- Ruppe, Der Bienenvater . . . „ —·50
- Schachinger, Grundregeln der Bienenzucht . „ —·60
- — Lehrsätze der Bienenzucht als Plakat . . „ —·20
- — „ „ „ in Kartenform . „ —·05
- Scheel, Honigbuch . . . „ 2·—
- Schiffner, Einfluß der Bienen auf die Befruchtung der Pflanzen . . . „ —·30
- Schlener, Das Bienenmütterchen . . . „ 3·—
- Sollerer, Die Bienenzucht die Poesie der Landwirtschaft . . . „ —·30
- Sprengel, Die Nützlichkeit der Bienen . . „ —·60
- Terisch, Das Bienengift im Dienste der Medizin . . . „ —·30
- Tobisch, Jung-Klaus-Volksbienenzucht . . . „ 8·—
- — Immlis Wunderreich . . . „ 5·20
- Wankler, Die Königin . . . „ 4·70
- Weidinger, Die Imkerschule zu Wien 1900—1910 . . . „ —·50
- Weippl, Das Schwärmen der Bienen . . . „ 2·—
- — Der Bau des Bienenhauses . . . „ 3·40
- — Würfelstock . . . „ —·80
- — Die Bienenzucht im Strohkorbe . . . „ 1·20
- — Goldrute . . . „ —·30
- — Ruhr der Bienen . . . „ —·50
- — Futter und Fütterung . . . „ —·60
- Zander, Brutkrankheiten . . . „ 3·10
- — Krankheiten der erwachsenen Bienen . . „ 3·90
- — Bau der Biene . . . „ 7·60
- — Zucht der Biene . . . „ 7·60
- — Leben der Biene . . . „ 7·60
- — Obstbau und Bienenzucht . . . „ —·50
- — Flugblätter 1—20 . . . „ —·50
- Landwirtschaftliche Flugblätter . . . „ —·05
- Arzneipflanzen für Bienenweide . . . „ —·05
- Bienenzuchtgesetzblatt für N.-Ö. . . . „ —·10
- Büchereikatalog . . . „ —·10
- Faulbrutverordnung 1914 . . . „ —·10
- Königinnenzüchtervereinigung. Vordrucke . „ —·14
- Einbanddecken für den „Bienen-Vater“ . . „ 1·—

Verschiedenes

- Postkarten, Blumen mit Bienen } Photographien S —·40
- „ Schlaraffenecke } „ —·40
- Honigwickelpapier, 100 Stück . . . „ 3·50
- „ unter 100 Stück, à . . „ —·04
- Vereinsabzeichen, klein . . . „ —·60
- „ groß . . . „ 1·—
- Mitgliedsdiplom, leer . . . „ 1·—
- Etiketten für Honiggläser zu 1/4 kg per 100 Stück . . . „ —·20
- „ 1 „ „ 100 „ . . . „ —·40
- Bienen-anatomische Wandtafeln, unaufgespannt, per Serie . . . „ 9·—
- Bilder von Dr. Dzierzon, Format 16:24 . „ —·20
- „ „ „ „ 49:65 . „ 1·—
- „ „ Ehrenfels, „ 17:25 . „ —·20
- „ „ St. Ambrosius, „ 34:42
- Anton Janscha 34:42 . . . „ —·30
- Bienenversandzettel, per Serie . . . „ —·30

Preise freibleibend

ohne Verpackungs- und Versendungskosten!

Nur für Mitglieder



Fachzeitung des Österreichischen Imkerbundes und der auslands-deutschen Imkerschaft.

Der „Bienen-Vater" erscheint am Ersten eines jeden Monats. Schluß der Schriften- und Anzeigenaufnahme am 15. jedes Monats. Handschriften werden nicht zurückgestellt.

Bezugsgebühr für 1925			
Österreich	S	4,	Postsparkassenkonto Nr. 20.376
„ Deutschland	M.	2 50,	Postscheckamt in Leipzig Nr. 25.586
„ Ungarn	u K	45.000,	Postsparkassenkonto in Budapest Nr. 11.519
„ die Tschechoslowakei	č K	20,	Postscheckkonto in Prag Nr. 78.068
„ Jugoslawien	Dinare	45,	„ „ Agram Nr. 40.448
„ Italien	Lire	14,	Konto der Zentralkasse landwirtschaftl. Sparkassen in Bozen
„ Rumänien	Lei	110,	Konto bei der Banca Românească, Sucursala Cernauti, Bucovina.
„ Polen	ö S	4,	Überweisung an Zentralbank deutscher Sparkassen, Wien. Konto Österr. Reichsverein für Bienenzucht. In Amerika übernimmt Zahlungen für uns Herr Joseph Garré, Kingle, Wisc. R. 2. B 74 A. — U. S. A.
„ Schweiz	Franken	8,	
„ Übriges Europa	sh	8,	
„ Übersee	Dollar	1,	

Kanzlei, Verwaltung und Schriftleitung: Wien I, Helferstorferstraße 5. Fernsprecher Nr. 65-7-06.
Schriftleiter: Sepp Schmid. — Präsident: Dr. Günther Rodler, Fernsprecher Nr. 79-8-66.

Nr. 11 — Wien, November 1925 — 57. Jahrgang

Beitrag zum Problem der Entstehung und Weiterentwicklung organischen Lebens auf der Erde — der Mensch als Verwerter, Sichter und Schöpfer unter spezieller Berücksichtigung der Honigbiene.

(Vortrag des Herrn Egon Rotter, Rittmeisters a. D., Hohenelbe, gehalten bei der 63. Wanderversammlung der Bienenwirte deutscher Zunge 1925 in Wien.)

(Fortsetzung.)

2. Züchtungsarten und Züchtungsrichtungen.

> Die Biene besitzt ein Variationsvermögen von wunderbarem Spielraum und eröffnet uns hiedurch ein unübersehbares, interessantes Feld, voll Wunder und Überraschungen.
> (Wankler, Die Königin.)

Bei diesem Kapitel stoße ich zuerst auf den Begriff Inzestzüchtung. Unter derselben versteht man eine blutschänderische Zucht, d. h. eine Kopulation von Blutverwandten. Bei der Biene, die Befruchtung einer Königin seitens einer Drohne, welch letztere in derselben Generation, von derselben Mutter als die befruchtete Königin abstammt, also Bruder und Schwester. Es liegen diesbezüglich einwandfreie Versuche von Altmeister Vogel, Lehmannhöfel, vor, der Inzestzucht bei der ägyptischen Varietät vornahm. Es führte diese Züchtung wohl zur größten Reinheit und Schönheit des Züchtungsobjektes, aber auch gleichzeitig zur Dekadenz und nach und nach zur vollkommenen Unfruchtbarkeit.

Inzucht oder auch Verwandtschaftszucht genannt. Bei derselben findet eine Paarung von schon weitläufiger verwandten Individuen statt. Bei der Biene beispielsweise in entfernteren Graden, die Kreuzung zwischen zwei Schlägen gleicher Abstammung.

Die Inzucht ist vorsichtig angewandt, d. h. nur mäßig betrieben und tunlichst eine möglichste Gleichförmigkeit (Uniformiti) des Zuchtmaterials herbeizuführen, nicht zu verwerfen. Ständig angewandt, halte ich sie jedoch für verderblich, was die Schweizerzüchtungsrichtung sicherlich auch einmal zu spüren bekommen wird. Es werden wohl einzelne Eigenschaften besonders herausgezüchtet, erhöht, aber nur auf Kosten anderer. Auch ist nach meiner Meinung ein derartiges Züchtungsprodukt nicht so widerstandsfähig gegen Krankheiten, als dort, wo ab und zu nicht stammverwandtes Blut zugeführt wird. Beweis hiefür, die in jüngster Zeit in der Schweiz konstatierte „Isle-of-Wight"-Krankheit. Im Interesse des Züchters dürfen bei Inzucht natürlich nur Tiere von erstklassiger Abstammung zugelassen werden.

Unter dem Ausdruck „reine Linie" verstehe ich ein aus der Kopulation zweier reinrassiger, hochwertiger Geschlechtstiere desselben Stammes hervorgegangenes Individuum, welches in seinem Nachwuchs die Eigenschaften der Elterntiere (Parentelgeneration) vollkommen einheitlich, also gleichförmig vererbt. In diesem Falle könnte man auch den Ausdruck Vollblut gebrauchen; das Erbgut ist vollkommen gleichartig, demnach ist das Züchtungsprodukt in seinen Erbanlagen isogen.

Kreuzung. Hierunter verstehe ich ein Produkt, hervorgegangen aus zwei verschiedenen Varietäten, Arten u. s. w. Bei der Biene kennen wir verschiedene hochwertige Kreuzungen. So wird in England vielfach die Kreuzung zwischen Krainern und Italienern bevorzugt. Der Entomologist Dr. Gough vom Ackerbauministerium in Kairo erhielt eine hervorragende Wirtschaftsrasse aus der Kreuzung zwischen Ägyptern und Zyprioten, desgleichen Sturges, Shenstone, England, welcher durch Kreuzung der gelben Stämme Penna (Bologna), Smith und Dawis (Amerika), ebenfalls die besten Erfolge hatten.

Bei der Farbenzüchtung entscheidet entweder nur Farbe (Sport, Liebhaberei) oder werden wirtschaftliche Eigenschaften mit der Farbe in Verbindung gebracht. So sehen beispielsweise die Schweizer eine reine Durchfärbung in „Schwarz" (angeführt sei der prämiierte Stamm Nigra) als Zeichen hochwertiger Sammel- und Hünglereigenschaft an. Die Wissenschaft spricht sich hingegen gegen das Vorhandensein derartig gekoppelter Eigenschaften aus.

Wahlzüchtung. Dieselbe wird ohne Rücksicht auf die Färbung, also nur nach den wirtschaftlichen Eigenschaften eines Stammes oder Rasse durchgeführt. Stamm 47 von Sklenar, Hauskirchen, oder derjenige von Wilhelm, Olxheim.

Kombinationszüchtung. Bei derselben trachtet der Züchter sowohl wirtschaftlichen Eigenschaften eines Stammes als auch der Schönheit ohne Rücksicht auf die Rasse, gerecht zu werden. Er zieht also das Vorhandensein mehrerer Eigenschaften, beziehungsweise deren Kombination in seinen Zuchtplan und Zuchtmaßnahmen. Dies ist das Ziel der „freien apistischen Züchtungsrichtung", die auf Grund wissenschaftlicher Erkenntnisse trachten will, die Eigenschaften der Biene, soweit sie steigerungsfähig sind, zu verbessern.

Reinzüchtung wird im allgemeinen auf Isolierstationen (im Gebirge 4 km von den nächsten Bienenständen entfernt, im Flachland bis 6 km) betrieben und bezweckt die Rassereinheit zu erhalten. Hiemit deckt sich, wenn Rassezüchtung richtig betrieben wird, auch dieser Begriff.

Die Zuchtziele können wissenschaftlichem, wirtschaftlichem oder sportlichem Interesse zugrunde liegen und erstreben die Beibehaltung, tunliche Erhöhung oder die Herauszüchtung neuer, besonders erwünschter Eigenschaften.

*

Züchtungsrichtungen.

Hiebei müssen wir auf die ersten Züchtungsanfänge zurückgreifen; dieselben reichen auf die fünfziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts zurück, zu welcher Zeit der ruhmgekrönte Forscher, Entdecker und Pionier der Rassenzucht, Dzierzon, mit welchem für die edle Imkerei eine neue Zeit aufging, und 1842 sein Vorläufer im Italienisieren, v. Baldenstein, die Ligustika züchtete. Bis zu diesem Zeitpunkte hatte man sich mit einer Veredlung der Bienenrasse nicht befaßt, sondern wandte sich nur der engeren Erforschung des Bienenlebens und für die Bienenzucht nützlicher Erfindungen zu.

Nach der bereits erwähnten Einführung der italienischen Biene wurde nunmehr in kurzer Aufeinanderfolge die ägyptische, syrische, zyprische und kaukasische Biene domestiziert. Man sah damals als Mittel zur Verbesserung der Bienenrasse „die Kreuzung" an und erachtete zu diesem Zwecke insbesondere südländisches Blut für geeignet. Wir können diese I. Epoche kurzweg als das Zeitalter der Domestizierung und Akklimatisierung fremdländischer Rassen bezeichnen.

Die in dieser Zeit vertretene Richtung erlitt aber Schiffbruch, was meistens jedoch nicht auf die Untauglichkeit des fremden Blutes, als vielmehr den Umstand, daß damals noch die ganze Züchtung in Kinderschuhen stak, was sich in der Unerfahrenheit der Imker in züchterischen Fragen widerspiegelte, zurückzuführen ist. Die Zuchtmethode vermittels Ableger — wie dies damals zur Vermehrung üblich war — wurde unter dem Gesichtspunkte reinster Vivisektion betrieben und mußte daher naturgemäß zu einem Fehlschlag führen. Das Fazit aber war, daß man nicht die eigene Unkenntnis eingestand, sondern für die fehlgeschlagenen Hoffnungen die angeblich unbrauchbaren Eigenschaften der eingeführten Rassen vorschob.

Der einzige, der wohl zu damaliger Zeit den Bedingungen für eine sachgemäße Züchtung gewachsen war, dürfte Dzierzon, der um seine apistischen Verdienste zum Dr. h. c. graduiert wurde und dem viele in- und ausländische Auszeichnungen verliehen wurden, gewesen sein.

Ein Teil der aus seiner Züchtung hervorgegangenen Italiener Königinnen sollen eine viel schönere Färbung als wie die aus dem Mutterland erhaltenen aufgewiesen haben, und heißt es diesbezüglich in der Literatur, sie wären wie aus Dukatengold geschnitten und mit einem bläulichen Schimmer versehen gewesen. Dieser Epoche sind auch noch besonders zuzuzählen: Graf Kolowrat, Erstimporteur der zyprischen Rasse, und Vogel, Züchter der ägyptischen Varietät.

Die II. Epoche setzt mit der Zeit des Auftretens Wanklers um die achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts ein. Es war dies die Zeit der „Ausgestaltung der Zuchtmethodik", in welcher Wankler, der Gründer neuzeitlicher Weiselzucht, auf richtigen Erkenntnissätzen des Bienenlebens fußend, in geniöser Weise die künstlichen Weiselzellen, Weiselzellenleiste, Weiselzellenburg, den Rüsselmaßapparat, einen Zucht-, Zusatz- und Versandkäfig, den Brutapparat, Pfarrer Weygandt das Umlarven erfand, für welches letzterer vielseitige Anerkennungen, was auch durch Verleihung des Roten-Adler-Ordens zum Ausdruck gebracht wurde, erhielt. Zu diesem Zeitpunkte trat auch Frank Benton, ein bekannter amerikanischer Forscher und Züchter orientalischer Bienenrassen in Deutschland, auf, sah auf einer bienenwirtschaftlichen Ausstellung in Frankfurt a. M. die Geräte Wanklers, ließ sich seine Zuchtweise erklären und erstand einen Satz seiner Geräte, den er nach Amerika brachte. Dort wurde das Verfahren verwertet und kam dann in etwas veränderter Form aus dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten wieder in die Alte Welt zurück, um unter der Bezeichnung „Amerikanische Zuchtweise" beifälligste Aufnahme zu finden, während man den eigentlichen Erfinder seiner Zeit in der Heimat nicht ernst genommen hatte. Erst in jüngster Zeit beginnt man endlich die Verdienste Wanklers

einzusehen und wird ihm insbesondere auf die Initiative Herrn Professors Dr. Armbruster in Züchterkreisen für seine so hervorragenden Leistungen Anerkennung zuteil. Ich habe seine für die Imkerschaft geleisteten Arbeiten in einem Aufsatz, betitelt: „Wilhelm Wanklers Wirken" im „Deutschen Imker" ausführlich geschildert. In der „Deutschen Bienenzucht in Theorie und Praxis" tat dies die Fachschriftstellerin Fräulein Marie Ritter. Das aus seiner Feder stammende Buch „Die Königin das fruchtbare Weib im Bienenstaate" möchte ich als ein köstliches Kleinod für alle Züchter hinstellen. Wankler hat sich von jeher zu der Ansicht bekannt, daß in jeder Rasse Edelvölker zu finden sind, welche ohne Rücksicht auf die Varietät als geeignetes Zuchtmaterial anzusehen sind. Wankler erreichte z. B. bei der palästinischen Biene durch Zuchtwahl, daß die Arbeiterinnen anstatt drei gelben Hinterleibsringen, wie dies bei der Originalrasse der Fall ist, fünf hellgelbe durchleuchtende Hinterleibsringe aufwiesen und auch in wirtschaftlicher Hinsicht hervorragend entsprachen.

In jüngster Zeit wurde Wankler von der „Deutschen Züchtervereinigung" zu ihrem Ehrenmitgliede gewählt, doch ist der Dank, welchem ihm die gesamte Imkerwelt schuldet, hiemit noch lange nicht abgetragen.

An dieses Zeitalter schließen sich um den Ausgang des 19. Jahrhunderts als III. Epoche die Zuchtbestrebungen und Zuchtziele der Schweizer an. Diese Richtung wurde durch den Präsidenten des „Vereines schweizerischer Bienenfreunde", U. Kramer, der, wie seiner Zeit Dzierzon, ob seiner Verdienste um die Bienenzucht zum Ehrendoktor, und zwar von der Universität Zürich ernannt wurde, weiters noch heute durch Pfarrer Sträuli, Dr. Brünnich u. a. vertreten.

Ungefähr zu gleicher Zeit wurde in Deutschland eine Richtung durch Pfarrer Klein in die Wege geleitet, die für Wahlzucht ohne ausdrückliche Bevorzugung einer bestimmten Farbe in deutschen Stämmen eintrat, demnach als Qualitätszucht in einer bestimmten Rasse anzusehen ist.

Pfarrer Klein gebührt auch das Verdienst, in seinem Buche „Moderne Königinnenzucht", Berlin 1909, auf die Anwendung des Mendelschen Gesetzes bei der Biene eindringlichst hingewiesen zu haben, und stellt seine Richtung gewissermaßen den Übergang von der III. zu der neuesten, der IV. Epoche, dar. In Österreich machten sich ungefähr zu gleicher Zeit beachtenswerte Zuchtbestrebungen durch Pechaczek bemerkbar, die jedoch nicht ausschließlich auf einer der vorerwähnten Richtungen basierten. Auch Müsebeck wäre bei der III. Epoche noch anzuführen.

Für die Wahlzucht in deutscher Rasse setzen sich heute mit besonderem Erfolg noch Professor Dr. Zander, ferner Hauptlehrer Wilhelm in Olxheim, Oberlehrer Sklenar, Hauskirchen, und unser aus dem Sammelkorb im „Deutschen Imker" so liebgewonnene sudetendeutsche Meister, Pfarrer Tobisch, ein. Auch der durch seine Schriften so populäre, in allen fünf Weltteilen bekannte, leider zu früh verstorbene Dr. h. c. Gerstung und Dozent Ludwig, Herausgeber des größten Bienenwerkes, wären meines Erachtens nach dieser Richtung zuzuzählen.

Nun zur IV. Epoche. Dieselbe möchte ich durch Professor Dr. Ludwig Armbruster verkörpert bezeichnen und glaube ich, ohne unbescheiden wirken zu wollen, auch für meine Person ein kleines Verdienst in Anspruch nehmen zu dürfen.

Diese Richtung, welche ich „freie apistische Züchtungsrichtung" benannte, gipfelt in einer auf wissenschaftlicher Grundlage (Mendelsche Phänomene), also nach exakten Vererbungsgesetzen ohne Ausschaltung geeigneten fremdrassigen Erbgutes, herbeizuführenden Rassenveredlung, die ihren Abschluß in der Züchtung einer Idealbiene, die alle wünschenswerten Eigenschaften in sich vereinigt, finden soll.

Und dies bildet wohl im Lichte der neuen Erkenntnis den einzigen zum Segen der Imkerschaft gereichenden Weg, wodurch uns große Perspektiven für die Zukunft

eröffnet werden, die mit aller Schaffenskraft in die lebendige Wirklichkeit umgesetzt werden sollten. Eine gute theoretische Basis mit praktischen Winken bietet uns hiezu: Dr. Armbrusters Werk „Die Bienenzüchtungskunde".

An die praktische Durchführung dieses Planes und der Weiterarbeit kann natürlich nicht die Allgemeinheit schreiten. Es muß dies einigen vorbehalten werden, die mit den Vererbungslehren genau vertraut sind. Was wir aber im Interesse der Bienenzucht verlangen können ist, daß auch die Züchtervereinigungen unseren Bestrebungen erhöhte Aufmerksamkeit zuwenden und durch Züchter, die Lust, Liebe und Verständnis für unser Hochziel haben, auf Isolierstationen auch eine Züchtung nach unseren Anschauungen und Zielen durchgeführt werde.

Es führen, wie man so sagt, viele Wege nach Rom, und so möge sich jeder Züchter den seinigen wählen und auf demselben glücklich fürbaß schreiten.

Auf dem Wege unserer Richtung, der wohl recht dornenvoll ist, winkt uns dafür, wenn auch noch in weiter Ferne, ein umso glänzender und verheißungsvollerer Stern.

Was bei anderen Tierzüchtungen möglich war, ich greife hier beispielsweise nur Pferde und Schafe heraus (englisches Vollblut, russische Orlofftraber, Elektoral-Merinoschaf u. s. w.), ganz abgesehen von den verschiedenen neugezüchteten Rinder-, Schweine-, Hühnerrassen und vielen anderen mehr, müßte auch bei der Biene möglich sein, und dies um so mehr, weil in dieser Hinsicht in richtiger Voraussicht wieder unser so verdienstvoller Wankler vorgearbeitet hat und ihm durch einen minutiös konstruierten Apparat, durch Einspritzung von Drohnensperma in die Vulva der Königin, künstliche Befruchtungen nach seinen mir persönlich gemachten Angaben gelungen sind. Er setzte mich auch über die Einzelheiten des ganzen Vorganges in Kenntnis und befindet sich eine Abbildung des betreffenden Apparates samt Beschreibung in meinen Händen. Im übrigen möchte ich hiebei betonen, daß derartige Zwangsbefruchtungen beim Pferde schon seit geraumer Zeit durchgeführt werden.

Welcher Züchtungsrichtung wir auch angehören mögen, alle umschlingt uns ein einig Band der Liebe und Anhänglichkeit für unsere Sonnenvögelchen, die wir uns erhalten, verbessern und veredeln wollen.

Für die Landwirtschaft ist die Biene das Heinzelmännchen, durch deren segensreiche Arbeit (Bestäuben der Blüten) große Werte geschaffen werden. Dies sollte der Landwirt stets bedenken und durch erhöhten Anbau von Futter- und Nutzpflanzen, wie Weißklee, Schwedenklee (nicht Rotklee, weil letzterer infolge der langen Blütenröhren nicht ausgenützt werden kann), Esparsette, Luzerne, amerikanischen Riesenhonigklee, Hubamklee, Raps u. s. w. und durch Anpflanzung von Obst- und Ahornbäumen, sich den Imkern erkenntlich erweisen.

Auch für den Staat ist die Bienenzucht ein wichtiger Faktor, denn durch dieselbe (direkten und indirekten Nutzen) werden jährlich viele Millionen dem Volksvermögen zugeführt.

Darum, aus der Monotonie aufgerüttelt, die Lethargie abgeschüttelt, dem Fortschritt freie Bahn gegeben, damit in der Poesie der Landwirtschaft, der Bienenzucht, Großes erstehe.

Die Biene im Walde.

Vortrag, gehalten von Herrn Theodor Weippl auf der 63. Wanderversammlung.

Immer und immer wieder wird in Vorträgen und in der Fachpresse auf die wilde Biene im Walde hingewiesen, die, ganz auf sich selbst angewiesen, ohne irgendwelche Nachhilfe, sei es durch Fütterung, Mittelwände, Waben oder sonstige Pflege, doch prächtig gedeihe, denn, wird diese letztere Behauptung begründet, sonst wäre sie längst ausgestorben.

Es sei mir gestattet, einmal zu untersuchen, wie sich die Lebensbedingungen der in unseren Breiten wild lebenden Bienen gestalten und ob es wirklich empfehlenswert wäre, unsere Hausbienen in ähnlicher Weise zu behandeln, was ja gerade in der letzten Zeit von einzelnen geradezu gefordert wird.

Jahr für Jahr fliegen von unseren Bienenständen Schwärme davon, sie brennen durch, um sich, einem Instinkte folgend, irgendwo im Freien anzusiedeln; sind Waldungen in der Nähe, so fliegen sie diesen zu, denn die Urheimat der Biene in unseren Gegenden ist der Wald, und so wirkt der Zug nach der Heimat auch noch nach Jahrhunderten fort.

Aber auch in Gegenden, wo keine Waldungen in der Nähe sind, werden durchbrennende Schwärme nur selten in der Nähe bleiben. Auch hier liegt ein Naturtrieb vor: Die Bienen sind zwar gesellschaftlich lebende Tiere und würden ohne Gemeinsamkeit nicht existieren können, das Bienenvolk dagegen will möglichst fern von Seinesgleichen sein, äußerst selten nur zieht ein Schwarm in eine leere Wohnung desselben Standes; in meiner 40jährigen Praxis ist mir das auch nicht ein einziges Mal vorgekommen, häufiger in eine Wohnung eines fremden Standes, meist aber dorthin, wo fern von anderen Völkern ein hohler Baum, eine Mauerspalte oder Erdhöhle sich befindet. Der gleiche Drang, sich von der Stelle seiner Geburt zu entfernen, ist auch bei vielen anderen Tieren zu finden und erklärt sich daraus, daß sie, fern von Artgenossen, sich leichter ernähren können. Insektenfressende Singvögel zum Beispiel bewohnen ein bestimmtes Gebiet im Garten oder Walde, dulden dort unter keinen Umständen ein anderes Paar der gleichen Gattung, auch nicht die eigenen Kinder, respektieren aber selber die Grenzen des Nachbargebietes. Ähnlich auch die Bienen, die ja auch einen bestimmten Flugkreis haben. Janscha (Hinterlassene Lehre von der Bienenzucht, 1775) meint, „daß durchbrennende Schwärme mit Vorliebe dorthin ziehen, wo sie gute Weide haben", sei es, daß sie diese Flugrichtung gewohnt sind, sei es, weil ihr Instinkt ihnen sagt, daß dort genügend Nahrung zu finden wäre, sei es aus beiden Gründen zusammen.

Dieser Drang, sich zu isolieren, bietet den wilden Bienen einen gewaltigen Vorteil gegen die Hausbienen, von denen im gleichen Flugkreise nicht ein oder zwei, sondern vielleicht 100, 200 und mehr Völker stehen, die sich die schärfste Konkurrenz machen, und nur bei recht guter Tracht, und die ist im Jahre in so vielen Gegenden oft recht wenige Tage, erheblich mehr eintragen können, als sie für des Lebens Notdurft benötigen. Ich habe zum Beispiel wiederholt beobachten können, daß der Wagestock, der oft Wochen vor der Wanderung ständig an Gewicht abnahm, sofort Gewichtszunahmen zeigte, wenn die meisten anderen Völker des eigenen und naheliegender Stände auf die Wanderung geführt waren. Ein benachbarter Imker klagte einmal in der Versammlung: „Das Geld für die Wanderung war heuer geradezu hinausgeworfen, die Stöcke wurden im Buchweizen knapp winterständig, während ein Schwächling, der daheim blieb, nicht nur erstarkte, sondern auch seinen Wintervorrat eintrug, da wäre es wohl besser gewesen, ich wäre mit allen meinen Bienenstöcken daheim geblieben!" Durchaus nicht, denn wo der eine sein Futter finden konnte, wären die 300 des Ortes verhungert!

Es sei nicht untersucht, wie oft die helfende Hand eines Anfängers oder Unverständigen eher schädigend statt helfend eingreift, sei es durch Brutentnahme, Verstellen, Ablegermachen u. s. w., jedenfalls aber sind die Bienen im Walde vor derartigen Nachteilen sicher! Aber von großem Nachteil ist es, daß unsere Hausbienen nicht bloß für sich selber, sondern auch für ihren Besitzer sorgen sollen, haben sie in der Haupttracht ihre Honigräume gefüllt und sich auf lange Zeit, vielleicht auf ein oder zwei Jahre hinaus, mit Vorrat versorgt, so nimmt der Mensch den Überschuß und oft noch darüber, und bietet die Natur vielleicht noch eine gute Spättracht, so



müssen sie wiederum bis auf einen spärlichen Rest ihren Tribut liefern. Da sind die wilden Bienen weitaus besser daran, was sie gesammelt haben, das gehört ihnen und bleibt ihnen auch, sie haben daher nicht bloß Vorrat für den Winter, sondern auch für ein kommendes Mißjahr, ja oft für deren zwei und drei, die sie im Gegensatze zu so manchen Hausbienen daher leicht überstehen, nicht weil sie fleißiger sind und auch in Mißjahren ihren Bedarf eintragen, sondern weil niemand ihre Vorräte genommen. Sie dürfen sammeln nicht bloß für Monate, sondern, wie einst die Ägypter, in den fruchtbaren Jahren für die dürren!

Im Vorteil ist die wilde Biene des Waldes auch bezüglich ihres Aufenthaltsortes. Der den Bienen vorteilhafteste und zusagendste, ihre ihnen von der Natur zugewiesene Heimat, ist der windstille, schattige, kühle Wald. Dort leiden sie weder von den sengenden Strahlen der Hundstagssonne, noch von den noch gefährlicheren Strahlen der Wintersonne, dort gibt es keine Stürme und keine verderbliche Zugluft, dort ist es im Winter wärmer und im Sommer kühler, dort sind sie weit geborgener als auf unseren Hausbienenständen, die nur selten diesen Bedingungen entsprechen, meist freistehend dem Winde und Zuge, dem Sonnenbrande und der störenden Wintersonne, der Sommerhitze und der Winterkälte ausgesetzt sind.

Vor einigen Jahren traf ich auf der Eisenbahnfahrt einen bekannten Auförster, es war Ende April. Das Gespräch drehte sich selbstverständlich sofort um die Bienen. Er erzählte mir, daß er bereits von der Salweide schleudern konnte. Ich machte ein etwas ungläubiges Gesicht und sagte: „Aber, Herr Förster, ich wohne doch auch nahe der Au und muß noch fleißig füttern bei diesem unbeständigen Wetter!" „Gewiß," entgegnete er, „aber Sie wohnen nicht in der Au! Kommen Sie zu mir, und sehen Sie, wie es da windstill ist, wie warm, wie sich da die Bienen entwickelt haben, alle Honigräume offen, voll Volk und Honig!" Und ich überzeugte mich einige Tage darauf, daß der Mann weder Jäger- noch Imkerlatein gesprochen hatte!

Und endlich ist die von der Schöpfung der wilden Biene im Walde zugewiesene Wohnung eine ihr weit angemessenere und bessere als der kunstvollste und bestkonstruierte, moderne Bienenstock: der hohle Baumstamm, im Innern morsch, daher ungemein warmhaltig, nicht nässend, im Sommer undurchdringlich für übermäßige Wärme, die Waben allseitig an die Wände angebaut, nicht kulissenartig frei hängend wie im Rähmchen, für uns Imker freilich die unzweckmäßigste, für die Bienen aber die unübertrefflich beste Wohnung.

Es sind also die Lebensbedingungen der wilden Biene im Walde weit besser als die unserer Hausbienen, und diese Nachteile können wir nur durch sorgsamste Pflege, möglichsten Schutz und entsprechende Fütterung wenigstens teilweise, nie aber voll und ganz ersetzen. Ohne solches Zutun durch Menschenhand müßten unsere Hausbienen in kürzerer oder längerer Zeit verkümmern.

Und doch — wie wenig wilde Bienenvölker finden wir in unseren Gegenden!

Alljährlich fliegen in einem größeren Bezirke einige Dutzend Schwärme in die Weite. Würden alle gedeihen und im nächsten Jahre jedes Volk einmal schwärmen und wieder einige Dutzend Flüchtlinge hinzukommen, so wäre ihre Zahl bereits auf das Dreifache gestiegen, im nächsten Jahr auf das Zwölffache, im dritten auf das Fünfundzwanzigfache und darüber, und in zehn Jahren müßten unsere Wälder wimmeln von wilden Bienen! In Wirklichkeit findet man aber nur ab und zu ein Volk, und in vergangenen Jahrhunderten, als der Wald noch mehr Natur- und Urwald war, waren sie auch nicht zahlreich; auch in den heutigen Urwäldern Amerikas sind wilde Bienen nicht gar so häufig, und die amerikanischen Bienenjäger, von denen uns Cooper erzählt, mußten findig sein und lange suchen, ehe sie ein wildes Volk fanden; heute sind zwar nicht die Urwälder, wohl aber die Bienenjäger darin ausgestorben, denn das Geschäft ist zu mühselig und wenig lohnend.

Wohin kommen also die vielen alljährlich durchgehenden Schwärme? Von 100 sind es gewiß 90, die in kürzester Zeit zugrundegehen, weil sie keine passende Wohnung finden können, im Gezweige der Bäume kann in unseren Breiten ein Volk bestenfalls bis Oktober oder November leben. Hohle Bäume sind heute selten, Mauerspalten sind meist zu klein und zu kalt. Von den 10 verbleibenden, die eine Wohnung gefunden haben, sind bis zum Herbst oder Frühjahr wieder mindestens 8 tot, kleine, späte Schwärme, die gerade noch ausbauen, aber nicht genügend Wintervorrat sammeln konnten, andere, die weisellos wurden, ihren Feinden zum Opfer fielen u. s. w.; so bleibt, wenn es gut geht, ab und zu ein Volk, und auch die hausen meist nicht lange. In meinem jetzigen Wohnorte befindet sich ein alter, gut erhaltener Turm aus der Römerzeit, er wird sogar jetzt noch bewohnt. Seine Mauern sind fast 2 m dick; in diesem hauste vor einigen Jahren in fast unerreichbarer Höhe ein Bienenvolk, das einige Jahre anscheinend gedieh, einmal sah man sogar, daß es schwärme. Als aber der dritte Frühling kam, flog es nicht mehr, es war zugrunde gegangen. Und das gleiche Schicksal trifft auch die meisten anderen wilden Bienen, nur die wenigsten bleiben längere Zeit am Leben. Ich habe im Laufe der Jahre auf meinen vielen Bienenreisen nur einigemal Gelegenheit gehabt, solche aufgefundene wilde Bienenvölker zu sehen oder davon Bericht erhalten. Meist waren es kleine, schwache, honigarme Völklein, nur in wenigen Fällen hattten sie größeren Honigvorrat.

Weit günstiger sind die Daseinsbedingungen wilder Bienen in tropischen Ländern, aber für uns mustergültiger und nachahmungswerter sind sie auch da nicht. Dort werden freilich von vielleicht 100 Schwärmen, nicht wie bei uns bestenfalls ein oder zwei ihr Fortkommen finden, sondern die Mehrzahl, denn dort kennt man keine Winterkälte, keine 8- bis 9monatigen Trachtpausen, und eine „Wohnungsfrage" besteht für die Tropenbiene ebensowenig wie für den Tropenneger. Der baut sich aus Bambusstäben ein Gerüst und deckt es mit einigen großen Palmblättern, und die tropische Biene findet genügend Schutz für ihren Wachsbau im Gezweige eines schattigen Baumes unter einigen großen Blättern. Die Tracht ist ausgiebig und versiegt nur auf Wochen. Die Biene findet also weitaus bessere Lebensbedingungen, und wilde Bienenvölker sind weit zahlreicher, oft auf einem Baume deren mehrere.

Und doch ist auch hier kein Gedeihen in unserem Sinne und nach unserem Wunsche. Die ständige Tracht hat ständige Brut zur Folge, das Volk schwärmt fast das ganze Jahr hindurch, die Mutterstöcke bleiben daher schwach und die Schwärme werden nie stark, denn nach 3, längstens 4 Wochen schwärmen sie bereits wieder, dies und die viele Brut läßt keinen ausgedehnten Bau und keine größeren Vorräte zu, aller gesammelter Honig wird an die Brut verpulvert, und so kommt es, daß selbst für die kurze Trachtpause der Regen- oder Trockenzeit nicht genügend Vorrat vorhanden ist. Deshalb gehen aber die Völker nicht zugrunde, sondern sie verlassen in manchen Gegenden ihren Bau, wandern wie die Zugvögel nach anderen Trachtgebieten und kehren wieder an den alten Platz zurück, wenn dort Trachtmangel und hier gute Tracht eintritt. Und in den gleichen Gegenden liefern Hausbienenstände unter sachgemäßer Pflege namhafte Beträge, wie uns die oft großen Bienenstände tropischer Gegenden beweisen.

So wie die Natur schafft, so kann und darf der Mensch nicht schaffen! Man nennt die Natur die Mutter alles Lebens, aber sie ist eine harte, grausame, erbarmungslose Mutter! Sie erzeugt Millionen Lebewesen und läßt diese Millionen wieder erbarmungslos zugrunde gehen, bis auf einige wenige.

Ein einziger Baum im Buchenwalde trägt in einem Samenjahre vielleicht 100.000 Buchecken, der ganze Wald viele Millionen. Davon dient ein großer Teil verschiedenen Tieren zur Nahrung, was aber bleibt und im nächsten Jahre keimt,

geht in kürzester Zeit wieder zwecklos zugrunde, denn es fehlt an Platz und Licht. Aber wenn von den Millionen Keimlingen nur einige wenige guten Boden und genügend Raum finden, um sich zu entwickeln und zu Bäumen heranwachsen, so ist der Zweck der Natur erfüllt, der Bestand der Art ist gesichert. Viele Insekten legen hunderte, ja tausende Eier, Meisen und andere kleine Vögel haben oft 20 bis 30 Nachkommen in einem Jahre, aber der Bestand bleibt in der Regel Jahr für Jahr so ziemlich der gleiche, denn die Mehrzahl derselben fällt ihren Feinden, dem Nahrungsmangel und der Winterkälte zum Opfer.

Die Natur legt keinen Wert auf die Erhaltung und das Wohlbefinden des einzelnen Individuums, sondern nur auf die Erhaltung der Art, und dazu genügen einige wenige. Darwin hat daraus das Gesetz „vom Kampf ums Dasein", von der „natürlichen Auslese", vom „Siege" des Stärkeren, Schnelleren, Listigeren über den Schwächeren, Langsameren, Dümmeren abgeleitet; es mag ja in manchen Fällen zutreffen, in der größten Mehrzahl der Fälle jedoch nicht, es siegte nicht der Stärkere u. s. w., sondern der blinde Zufall!

Wenn von den Millionen Fliegen im Herbste sich einige Hundert an einem geschützten Ort verkriechen und davon einige wenige das neue Jahr erleben, so sind diese gewiß nicht klüger in der Auswahl ihres Winterversteckes gewesen, sondern der Zufall hat sie an einen besonders günstigen Ort geführt, wo sie mehr geschützt waren als die anderen.

Der Mensch als Züchter muß daher in ganz anderer Weise schaffen als die Natur. Er muß sein Augenmerk auf die Erhaltung eines jeden einzelnen Individuums richten, sonst hat er Schaden. Er kann nicht Millionen Samenkörner streuen, um einige wenige Pflanzen zu erzielen, sondern wenn der Gärtner 100 Samenkörner legt, so müssen mindestens 95 keimen, und die muß er sorgsam betreuen mit Gießkanne und Jätehaue, um sie groß zu ziehen, sonst geht mit seinen Pfleglingen auch er zugrunde.

Die Natur hat die Biene geschaffen, nicht daß sie ihr Honig und Wachs liefere, sondern daß sie die Blüten besuche und befruchte, je mehr Bienen da sind, desto sicherer wird dieser Zweck erreicht; ist diese Aufgabe erfüllt, so ist es ihr vollständig gleichgültig, wenn die Mehrzahl der Völker wieder zugrunde geht. Anders der Mensch: Er hält Bienen, damit er Honig und Wachs gewinne, daß sie nebenbei auch die Blumen befruchten, ist ihm ziemlich gleichgültig, falls er nicht Gärtner oder Obstbauer ist; dieses sein Ziel erreicht er aber nicht durch eine Überzahl von Völkern, die sich selbst überlassen bleiben, sondern durch verhältnismäßig wenige, die er aber sorgsam und getreulich pflegt und wartet, die er verständnisvoll in ihrem Gedeihen unterstützt, die er ernährt, wenn ihnen die Natur nichts oder wenig bietet, damit sie rechtzeitig erstarken und ihm den größtmöglichen Ertrag bringen.

Darum ist der Ruf: „Zurück zur Natur!" „Nimm dir die Natur zum Muster und Beispiele!" falsch, und wer ihn befolgt, der kommt nicht vorwärts, sondern rückwärts und hat keinen Nutzen, sondern den größten Schaden. Würden wir unsere Bienen sich selber überlassen, wie die Bienen im Walde sich selbst überlassen sind, so würden unsere Bienenstände bald ebenso bienenleer sein wie unsere Wälder!



Die Milbenkrankheit der Bienen in Großbritannien.

Vortrag von Dr. John Rennie, Aberdeen, gehalten auf der Allgemeinen Imkertagung in Wien. (Schluß.)

Wie hat die Krankheit unter den Bienen Großbritanniens Fuß gefaßt? Eine Untersuchung der Verbreitung der Krankheit in einzelnen Völkern, worin die ursprüngliche Infektion gering ist, beweist, daß ihr Ausbreiten in einem Volke sehr langsam ist, und daß während einer langen Zeit, sogar mehr als ein Jahr, der Parasit der Beobachtung entgeht. Allen gewöhnlichen Kennzeichen gemäß hält der Bienenzüchter den Stand für gesund. Dem ursprünglichen Eindringen folgte, meiner Ansicht nach, eine ziemlich lange Periode, worin die Verluste vereinzelt auftraten und keine besondere Ursache dafür angegeben wurde. Der Parasit aber wurde allmählich allgemeiner und kam im normalen Lauf des Bienenkaufs und der Übertragung im Lande umher. Da dieser Verkehr während der letzten 25 Jahre in Großbritannien sehr umfangreich wurde, ist er überall im Lande verbreitet worden, was um so leichter geschehen konnte, da viele vermutlich gesunde Stände den Parasiten beherbergen können. Nach dieser allgemeinen Verbreitung wurde sein örtlicher Ausbruch am Ende noch heftiger, und zufolge günstiger Gelegenheiten zu einer intensiven Infektion. In einzelnen Völkern zeigte sich die Krankheit als epizootisch. In einer Gegend, wie die Insel Wight, wo die Bienenvölker verhältnismäßig abgesondert sind, bot sich eine außerordentlich günstige Gelegenheit und folglich zeigte sich zum erstenmal hier die scheinbar epizootische Krankheit, welche unter dem Namen Insel-Wight-Krankheit soviel Aufmerksamkeit erregte.

Leider sind die Umstände für die Fortdauer dieser Krankheit in Großbritannien noch immer recht günstig, obgleich unsere kürzlich gewonnenen Erkenntnisse denselben gewissermaßen entgegenwirken. Wir benützen verschiedene Mittel, um den Parasiten auszurotten oder seine Verbreitung zu beschränken, aber solange der freie Bienenkauf und -verkehr in angesteckten Orten dauert, ist es höchst unwahrscheinlich, daß der Abwehrkampf zu Ende kommen wird.

Es gibt wenige Bezirke in Großbritannien, worin die Krankheit noch nicht eingedrungen ist, und ohne Zweifel ist das Beschränkungs- und Ausrottungsproblem ziemlich kompliziert. Möglicherweise wird zu Staatsmaßnahmen gegriffen werden müssen, wenn die Engländer auch keine Freunde von Zwangsmethoden sind.

Acarapis woodi in den Bienen des Kontinents. Acarapis woodi zeigte sich nun bekanntlich auch in einzelnen Bezirken in der Schweiz, Frankreichs, Deutschlands und Österreichs, möglicherweise auch in anderen europäischen Ländern, bis jetzt jedoch nicht in Amerika. Wo der Parasit in Europa außerhalb Großbritanniens vorkommt, hat man seine Pathogenizität beim Volkvernichten, soweit mir bekannt ist, nur in wenigen Fällen bemerkt. Die Milbenkrankheit hat sich bis jetzt als keine epizootische Krankheit herausgestellt. Ich darf wohl unter gewissen Einschränkungen angeben, daß die Lage am Kontinente heute vergleichbar derjenigen ist, in der Großbritannien sich vor 25 Jahren befand, ehe die Verwüstung unter den Bienen so allgemein und die Symptome der Seuche augenfällig wurden. Ich habe keine Rassenimmunität unter den verschiedenen Bienenrassen in Großbritannien finden können, und der verhältnismäßig geringe Schaden, den Acarapis woodi bei den Kontinentbienen angerichtet hat, ist nicht aus solchen Gründen zu erklären. Ich bin überzeugt, daß Ihre Sachverständigen sich von unserer Erfahrung warnen lassen. Seien Sie nicht gleichgültig gegen diesen Parasiten, weil er noch nicht so bösartig bei Ihnen ist wie in Großbritannien. Man sollte sich wachsam vor seiner Verbreitung hüten und, wo der Parasit sich auch zeigt, denselben unverzüglich vertilgen.

Allgemeine Bienenzuchtausstellung 1925 in Wien.

Außer den im „Bienen-Vater", Oktobernummer, Seite 344, angeführten Preisen hatten noch zur Verfügung gestellt:

Der Österreichische Imkerbund:
1 goldene Platte, 2 silberne Platten, 6 bronzene Platten.

Der Landesverband Steiermark:
2 goldene Medaillen, 4 silberne Medaillen, 4 bronzene Medaillen, 1 Breitwabenstock, 1 Klärsieb.

Landesverband Salzburg:
1 goldene Medaille, 2 silberne Medaillen, 3 bronzene Medaillen, 5 Diplome.

Landesverband Kärnten:
1 goldene Medaille, 2 silberne Medaillen, 3 bronzene Medaillen.

Landesverband Vorarlberg:
3 silberne Medaillen, 5 bronzene Medaillen.

Die Österreichische Königinnenzüchtervereinigung:
8 Diplome.

Die Ausstellungsleitung:
26 Anerkennungsschreiben.

Die vom Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft verliehenen Auszeichnungen wurden dem Bundesministerium bekanntgegeben. Ebenso wurden die von der Gartenbaugesellschaft in Aussicht gestellten Preise der letzteren Gesellschaft bekanntgegeben. Die vom Vorarlberger Landesverbande in Aussicht gestellten Preise sind noch nicht eingelangt, da sie erst in Prägung begriffen sind.

Der „Bienen-Vater" hatte den Preisrichtern 10 Bücher in Aussicht gestellt, doch kamen diese nicht zur Zuweisung und werden bei einer nächsten Gelegenheit als Preise gestiftet werden.

Das Preisrichterkollegium wollte dem Landesverbande Salzburg für seine hervorragenden Leistungen einen ersten Preis zuerkennen, doch hat derselbe erklärt, „außer Wettbewerb" ausgestellt zu haben.

Das Preisrichteramt bei der Ausstellung hatten übernommen:
Prof. Dr. Josef Buchegger, Feldkirch,
Oberlehrer Lupp, Weinsberg, Württemberg,
Prof. Klemens Mayer, Klagenfurt,
Hauptlehrer Nufer, München,
Ökonomierat Hans Pechaczek, Euratsfeld,
Franz Posch, Linz,
Prof. Josef Rösch, Tschechoslowakei,
Prof. Hermann Schupp, Kaaden,
Karl Traidl, Graz,
Adolf Wohlrab, Maria-Enzersdorf,
Karl Zerlauth, Feldkirch.

Preise wurden zuerkannt:

I. Preise:

2 Staatsehrendiplome:
Gauverband Traisengau, St. Pölten, Niederösterreich,
Imkerschule Imst in Tirol.

2 silberne Ehrenmedaillen Ministerium für Land- und Forstwirtschaft:
Ober-Murtalgau,
Verein Korneuburg.

2 große silberne Medaillen des Reichsvereines für Bienenzucht:
A. J. Wagner, Wien XII, Altmannsdorfer Straße 43,
Sepp Schmid, Wien, Hütteldorf-Eden, Niederösterreich.

1 große silberne Medaille der Landwirtschaftsgesellschaft:
Stift Lilienfeld (P. Gerhard Ransmayer), Niederösterreich.

2 Ehrendiplome der Gartenbaugesellschaft:
Österreichische Imkerschule in Wien,
Slowenischer Bienenzuchtverein in Laibach, Jugoslawien.

2 goldene Medaillen des Landesverbandes Niederösterreich:
Brüder Waagner, Salzburg 2, Bindergasse 8,
Jakob Diehl, Endesheim, Rheinpfalz, Deutschland.

1 goldene Medaille des Landesverbandes Niederösterreich, gestiftet vom Zweigverein St. Pölten:
Ing. Viktor Keßler, Troppau, Schlesien.

1 goldene Platte des Imkerbundes:
Alfred Prokisch, Wien XIII, Marnogasse 1.

3 goldene Medaillen der Königinnenzüchtervereinigung:
Nicht vergeben.

1 Likörservice aus Silber, Reichsverein für Bienenzucht:
Anna M. Scheide, Groß-Mutschen, Burgenland.

1 Glasservice (Stölzle):
Josef Matzenauer, Stammersdorf, Niederösterreich.

1 große Gußform Ritsche:

Hans Weixlbaumer, Mauer bei Wien, Niederösterreich.

1 Stockwage, Pechaczek:

Georg Granitzen.

1 Stockwage, Steiermark:

Petrus Schrei, Leoben, Steiermark

1 Honigschleuder, Dr. Haerdtl:

Hans Groyer, Bruck a. d. Mur, Steiermark.

1 Sonnenwachsschmelzer:

Josef Schmutz, Zweigverein Knittelfeld, Steiermark.

2 goldene Medaillen des Landesverbandes Steiermark:

Robert Kreiser, Wanderlehrer für Bienenzucht, Wien XVIII, Semperstraße 39,
Chr. Graze A. G., Fabrik für Bienenzuchtgeräte, Endersbach, Württemberg.

1 silberne Platte des Verbandes der Selbständigen Bienenzüchter Niederösterreichs:

Franz Neunteufel, Hirt, Kärnten.

1 goldene Medaille des Landesverbandes Salzburg:

Hermann Staudigl, Weikendorf, Niederösterr.

1 goldene Medaille des Landesverbandes Kärnten:

A. Lundgreen, Huddinge. Für schwedischen Film.

1 Kaffeeservice, Rammler:

Viktoria Karlik, Vöslau, Niederösterreich.

II. Preise:

6 bronzene Ehrenmedaillen des Ministeriums für Land- und Forstwirtschaft:

Ing. Karl Heß, Wimpassing, Niederösterreich, Zweigverein Wien-Ost,
Franz Hölzl, Amstetten, Niederösterreich,
Josef Trojan, Deutsch-Altenburg, Niederösterr.,
Anton Hochegger, Leibnitz, Steiermark,
Michael Kern, Unterzell, Post Waidhofen a. d. Ybbs, Niederösterreich.

4 kleine silberne Medaillen des Reichsvereines für Bienenzucht:

Mathias Putz, Ramsau, Steiermark,
Edmund Stangl, Ernstbrunn, Niederösterreich,
Hans Ziegner, Waltersdorf, Ost-Steiermark,
Karl Kellner, Sonnberg, Niederösterreich.

1 kleine silberne Medaille der Landwirtschaftsgesellschaft:

„Agit" Gesellschaft für Industrie und Technik: Wiener-Neustadt.

10 silberne Medaillen des Landesverbandes Niederösterreich:

Karl Palme, Getzersdorf, Niederösterreich,
Erwin Knopf, Liezen, Steiermark,
Josef Schweier, Hochstadt a. d. Donau,
Hans Hermann, Potzneusiedel bei Deutsch-Haslau, Niederösterreich,
Karl Bosnjak, Wien XII, Jägerhausgasse 15,
Franz Regber, Gänserndorf, Niederösterreich,
Bernhard Rietsche, Biberach, Baden,
Paul Bittner, Bernau bei Berlin, Deutschland,
Josef Hartmann, Frastanz, Vorarlberg,
Josef König, Gagenau, Baden.

1 silberne Medaille des Landesverbandes Niederösterreich, St. Pölten:

Baronin Osten-Sacken, Preetz, Holstein.

Von 12 silbernen Medaillen der Königinnenzüchtervereinigung wurden nur 7 vergeben, u. zw.:

Karl Höfner, Klosterneuburg, Niederösterreich,
Pf. Anton Mayer, Wien XIX, Straßergasse 43,
Anna M. Scheide, Groß-Mutschen, Burgenland,
Valentin Grabuschnigg, Guttaring, Kärnten,
Egon Rotter, Oberhohenelbe, Tschechoslowakei,
Dominik Schweyer, Wien XIII, Rosentalgasse 9,
Gebert, Alt-Zedlisch.

2 Gußformen, Wiener Vereinsmaß, Rietsche:

Johann Brenner, Wien XIII, Schloß Schönbrunn,
Karl Hudecek, Wien IX, Grillgasse 36.

1 20-Schilling-Preis und Anerkennungsschreiben: Österreichische Königinnenzüchtervereinigung.

1 bevölkerter Kärntner Bienenstock, Neunteufel: Missionshaus St. Gabriel.

1 Gerstung-Stock, Steiermark:

Lewinsky, Weißenbach bei Mödling.

4 silberne Medaillen des Landesverbandes Steiermark:

Karl Riehs, Stammersdorf, Niederösterreich,
Hans Eder, Blumau, Niederösterreich,
Johann Dötzl, Bienenwohnungenfabrik, Kammersdorf, Niederösterreich.
L.-M.-S.-Bienenzuchtartikel und Holzverarbeitungsgesellschaft, Wien IX, Rögergasse 18.

3 silberne Medaillen vom Landesverbande Vorarlberg:

Theodor Weippl, Zeiselmauer bei Wien, Niederösterreich,
Josef Wallack, mechanische Tischlerei, Wien XVII, Gilmgasse 11,
H. E. Deseife, Fabrik bienenwirtschaftlicher Maschinen und Geräte, Ober-Hollabrunn, Niederösterreich.

2 silberne Platten des Imkerbundes:

Verein Westend, Kollektivausstellung,
Firma C. Stölzles Söhne, Glasfabrik, Wien IV, Rechte Wienzeile 29.

2 silberne Medaillen des Landesverbandes Salzburg:

Franz Fischer, Wien XXI, Baumergasse 64.
Raimund Regensberger, Oberdrauburg, Kärnten.

2 silberne Medaillen des Landesverbandes Kärnten:

Johann Chalupka, Wien XIII, Weiglgasse 14,
Ybbsgau, Niederösterreich.

III. Preise:

2 Anerkennungsschreiben des Ministeriums für Land- und Forstwirtschaft:

Reichsverein für Bienenzucht, Wien,
Imkergenossenschaft, Wien XVII, Ottakringer Straße 72.

10 große bronzene Medaillen des Reichsvereines für Bienenzucht:

Hermann Reschny, Stammersdorf, Niederösterreich,
Zweigverein Rodaun, Niederösterreich,
M. L. Eber, Möbelfabrik, Wien XIX, Sollingergasse 11,
Zweigverein Feldkirch,
Zweigverein Preßbaum-Tullnerbach, Niederösterreich,
Gompotz Josef, Radkersburg, Steiermark,
Stelig Josef,
Komitee zur staatlichen Förderung von Arzneipflanzen in Österreich, Wien II, Trunnerstraße 3,
Franz und Marie Dubsky, Pfalzau,
Jan Strgar, Moistrana, S. H. S.

1 große bronzene Medaille der Landwirtschaftsgesellschaft:

Gotthard Gröger, Lienz, Osttirol.

3 Anerkennungsschreiben der Gartenbaugesellschaft:

Brüder Waagner, Salzburg 2, Bindergasse 8,
Michel Kern, Unterzell, Post Waidhofen a. d. Ybbs, Niederösterreich,
Fräulein Marie Lang, Wien XI, Simmeringer Hauptstraße, Parzelle 747.

20 bronzene Medaillen des Landesverbandes Niederösterreich:

Josef Dichtl, Aumühl im Mürztal, Steiermark,
Schweizerische Milchwirtschaftliche und Bakteriologische Anstalt, Liebefeld bei Bern, Schweiz,
Franz Kral, Wien XXI, Strebersdorf
Franz Wasinger, Korneuburg, Niederösterreich,
Franz Winter, Wien III, Fasangasse 76,
Zweigverein Kronberg und Umgebung, Niederösterreich,
August Zemek, Wien XIII, Schillingergasse 6,
Fabian Käs, Pinye bei Ödenburg, Ungarn,
Centralna pcelarska zadruga, Agram, Jugoslawien,
Bohacek & Co., Erzeugung von Bienenzuchtgeräten, Sternberg, Tschechoslowakei,
Friedrich Sedlacek, Wien XXI, Jedlersdorfer Platz 32,
Fritz Ott, Murau, Steiermark,
Franz Buchmayer, Zweigverein Rodaun, Niederösterreich,
Artur Römer, Zweigverein Rodaun,
Josef Kahlig, Zweigverein Rodaun,
Alois Prokosch, Weißenbach,
Johann Podgorsek, Tischlermeister, Breg bei Pettau, Jugoslawien,
Karl Eckert, Zweigverein Wien-Westend,
Alfred Leitner, Zweigverein Wien-Westend,
August Sidler, Cham, Schweiz,

1 bronzene Medaille des Landesverbandes Niederösterreich, St. Pölten:

Heinrich Tippl, Oberlehrer, Wolfsgraben.

1 elektrischer Brutofen (Höfler):

Prof. Anton Mayer, Wien XIX, Straßergasse 43.

1 Breitwabenstock (Steiermark):

Gau Obermurtal.

1 Klärsieb:

Gau Obermurtal.

4 bronzene Medaillen des Landesverbandes Steiermark:

Josef Möldner, Marchegg 2, Niederösterreich,
Rudolf Erntl, Traiskirchen, Niederösterreich,
Otto Alberti, Amöneburg, Post Biebrich am Rhein, Deutschland,
Franz Smyral, St. Pölten.

5 bronzene Medaillen des Landesverbandes Vorarlberg:

Hofer in Wayer a. d. Enns,
Otto Spielmann, Lang-Enzersdorf,
Ferdinand Leitgeb, Hafnerbach,
Zorn, Wien,
Zweigverein Mödling.

6 bronzene Platten des Imkerbundes:

Otto Polansky, Wien, Zweigverein Westend,
Ernest Gatter, Preßbaum, Pfalzauer Straße 3a, Niederösterreich,
Franz Gindl, Stammersdorf 210,
Zweigverein Baden bei Wien, Niederösterreich,
Fr. Josef Fischer, Großdorf, Post Egg, Vorarlberg,
Hans Hutterer, Korneuburg, Niederösterreich.

3 bronzene Medaillen des Landesverbandes Salzburg:

Josef Grüner, Waidhofen a. d. Thaya,
Johann Hasenkopf, Oberhollabrunn, Niederösterreich,
Franz Trofer, Fischau am Steinfeld.

3 bronzene Medaillen des Landesverbandes Kärnten:

Georg Bohrn, Wien XII, Weiselstraße 68,
Moises, Traisengau,
Keppler, Hinterbrühl.

IV. Preise:

10 bronzene kleine Medaillen des Reichsvereines für Bienenzucht:

Andreas Brami, Ringschwingerhof, Post Liezen, Steiermark,
Georg Inthal, Kolbnitz, Kärnten,
Adam Lojek, Wien XIII, Siedlung Rosental,
Imkergenossenschaft „Nektar", Sofia,
J. Ph. Baldensperger, Nizza,
Sindicato nacional de Apicultore, Madrid,

Bienenzuchtverein Ilz, Steiermark,
Aksel Asak, Leirsund, Norwegen,
Franz Karwath, Bisamberg, Niederösterreich,
Zweigverein Spitz, Wachau, Niederösterreich.

1 kleine bronzene Medaille der Landwirtschaftsgesellschaft:

Rudolf Regensberger, Wien XXI, Schickgasse 1.

5 Diplome des Landesverbandes Salzburg:

Anton Repolust, Wien XII, Hetzendorfer Straße 117,
Magnus Schallert, Nenzing, Vorarlberg,
Zweigverein Admont, Steiermark,
Franz Beer, Wien XIII, Rettichgasse 1,
E. Reichert, Wien VIII, Bennogasse 24.

Anerkennungsschreiben:

Josef Zechmann, Wien XXI, Donaufelder Straße 34,
Johann Zindler, Partschendorf, Nordmähren,
Josef Forstner, Wien XII, Roesnergasse 1,
Gustav Lichtenegger, Gußwerk, Steiermark,
Dr. Ludwig Armbruster, Berlin-Dahlem,
Franz Fandl, Lebzelter, Wien VII, Zieglergasse 36,
Adolf Sax, Holohowec, Tschechoslowakei,
Zweigverein Rosenau, Post Böhlerwerke, Niederösterreich,
Michael Meindlhuber, Schladming, Steiermark,
Zweigverein Baden (Krtina und Freidl),
Karl Krieger, Lebzelter, Wien III, Gärtnergasse 15,
Josef Elsigan, Großau bei Raabs, Niederösterreich,
Otto Puntsch, Metallwarenerzeugung, Kötzschenbroda, Sachsen,
Valentin Grabuschnigg, Guttaring, Kärnten,
Karl Schwidernochs Witwe, Wien XVIII, Schulgasse 8,
Emanuel Kötrasch, Haus, Obersteiermark,
Frater Herbst, Jesuitenkollegium, Kalksburg, Niederösterreich,
Zweigverein Euratsfeld,
Pfarrer August Sträuli, Scherzingen, Schweiz,
Zweigverein Aschbach, Niederösterreich,
Reichl, Schwechat,
Kniewaltner, Lengenfeld bei Krems,
Josef Moll, Wien XXI, Baumanngasse 30,
Zweigverein Mödling,
Österreichische Königinnenzüchtervereinigung,
Josef Gruber, Leobendorf, Niederösterreich.

Diplome der Königinnenzüchtervereinigung:

Wilhelm Wankler, Sulzburg, Baden,
Johann Hutterer, Korneuburg, Niederösterreich,
Jan Strgar, Bitnje Woch-Feistritz,
Josip Okorn, Laibach,
Imkerschule Wien,
Richard Theimer, Wien XXI, Schöpfleuthnergasse 20,
Kolbek, Wien XI, Dorfgasse 50,
Dotzauer, Pregarten bei Waidhofen a. d. Thaya.

4 Futtertröge:

Hermann Hans, Potzneusiedel bei Deutsch-Haslau, Niederösterreich.

Imkerbrief.

Welche Arbeit ist jetzt an der Zeit? Damit Dein Bienenvolk gedeiht.



Lieber Imkerfreund!

In 12 zwölfter Stunde könnte noch in der Novemberzeit einem Volke geholfen werden, damit es den kommenden Frühling erreicht, dadurch, daß man eben noch in letzter Stunde bei flugbarem Wetter ihm das nötige Winterfutter verabreicht. Flüssiges Futter wird aber nur mehr schwer angenommen, kann leicht die Ruhr zur Folge haben, das beste wäre noch, Kandiszuckerstücke auf ein Stück Organtin über das Spundloch legen und warm verpacken; die Stockfeuchtigkeit löst diesen Zucker und er wird von den Bienen langsam abgetragen. Solche Notfütterungen kommen aber nur bei Saumseligen oder nachlässigen Bienenzüchtern vor, Du, lieber Imkerfreund, läßt es gewiß nicht soweit kommen. Die Fluglöcher hast Du auch auf Bienenbreite verengt, ganz geschlossen dürfen sie ja nie werden, und ein spätes Tänzchen im Herbstsonnenscheine ist für der Immlein gute Durchwinterung nur vorteilhaft. Wenn auch die Bienen nach und nach in die geheimnisvolle Winterruhe übergehen, deren Störung Du auf alle Fälle meiden und abhalten mußt, so enden damit für Dich die Arbeiten mit den Bienen selbst, aber der rechte Bienenwirt gönnt sich auch jetzt keine Ruhe. Er hält Rückblick über die Vorkommnisse und Beobachtungen des abgelaufenen Bienenjahres, ordnet seine Notizen, schreibt über interessante Vorfälle einige Zeilen für den „Bienen-Vater“, hält aber auch Ausblick ins kommende Jahr, und sorgt vor, daß ihm in diesem nichts fehle. Die Winterszeit ist auch die rechte Bastlerzeit, daher will ich hier einen Rückblick halten, nicht übers Bienenjahr, sondern über jenen Teil unserer Bienenzuchtausstellung, in welcher liebe Imkerfreunde mit ihren Bastlerarbeiten vor die Öffentlichkeit traten. Es soll dies zur Verwertung der gebotenen Ideen durch Gleichveranlagte und Gleichgeartete geschehen.

Der der Bastelstube anfänglich zugewiesene Platz im „Ofenwinkerl“ der Katharinenhalle wurde abgelehnt, rechte Bastlerarbeit kann sich auch in der Sonne sehen lassen, und tatsächlich wurde dieser Ausstellungsteil von den Imkern mit größtem Interesse besehen, gefiel sicherlich besser, als manches andere. Aus einem Tische wurden drei und wären bestimmt fünf geworden, wenn man sie eben der Bastelstube zur Verfügung gestellt hätte. Daß manche Bastlerarbeit Facharbeit sogar in den Schatten stellte, bewiesen einige ausgestellte Objekte:

Der Breitwabenstock des Herrn Richard Theimer, desgleichen eine Zander-Beute des Herrn Franz Fischer aus Wien; wer vermochte daran etwas zu bekritteln? Ein Sonnenwachsschmelzer des Herrn Moises aus St. Pölten war doch „klaß“! Wie prächtig war die Idee, mittels eines Gestelles einen Breitwabenstock aus Stroh herzustellen, streng im Quadrat, glatt und fest die Wände! Ein Bund Stroh dürfte hiefür genügen! Da stand wieder das Gestell einer alten Nähmaschine,

auf welchem eine Kreissäge und ein Drehwerk eingebaut war, einwandfrei funktionierend! Ein anderer Imker bemühte sich, unsere Wiener Wachspresse mit einem Schraubengewinde auszustatten, um bessere Preßresultate zu erzielen. Eine selbsterzeugte Schleuder, wenn auch dürftig in der Ausführung, hat schon hunderte Honigwaben entleert. Was kümmert's den Imker, ob sein Werk hübsch geraten ist, den Zweck erfüllt's, und das ist ihm die Hauptsache und ließ ihm obendrein das Geld in der Tasche. Nette Bastlersachen brachten auch einige Mitglieder des Vereines Wien-Westend, so eine Vorrichtung zum Nageln von Wiener Vereinsrähmchen und zum Formen von Abstandsklammern (Herr Johann Brenner), übrigens war auch die des Herrn J. Zechmann, Zweigverein Wien-Nord, tadellos, mehrere Stockformen und Bienenzuchtgeräte des Herrn Zemek (gleichfalls Zweigverein Wien-Westend) ließen nichts zu wünschen übrig. Ich wette eins gegen hundert, daß manche Imker im Innern Herrn Staudigl, unseren Fachmann in der Strohflechtkunst, ob seiner erlangten Fertigkeit in der Erzeugung von Bienenkörben, Strohdecken beneidet, seine 25 ausgestellten Artikel für Stroharbeiten sinnend studiert hat. Jahrelange Übung muß einen Meister machen. Erfreulich war es, daß selbst aus der grünen Steiermark einige Imkerfreunde die Bastelstube beschickten, so Herr Erwin Knopf aus Liezen mit einer eigenartigen Bienenwohnung und etlichen Geräten, und Herr A. Walter aus Ilz mit einer Beute, aus Stroh und Holzwolle gepreßt. Stroh und Holzwolle wird in Chlormagnesiumlösung getaucht, im feuchten Zustand mit Magnesitzement überstreut, sodann in die Form gestopft, worauf in etwa 24 Stunden Erhärtung erfolgt. Der Erzeuger gibt als Vorteile der Beute an: Erreichung genauer Maße, kein Reißen und Verziehen, große Warenhältigkeit und Trockenheit, billige Selbstherstellung. Die Beute hat mir der Erzeuger zur Erprobung überlassen und ich werde später hierüber berichten. Zum Schlusse darf ich vielleicht auch meine Person erwähnen, nicht weil ich aus Interesse die Leitung der Bastelstube übernommen hatte, sondern um darzutun, was ich eigentlich mit meinen Bastlereien der Allgemeinheit sagen wollte. Abgesehen von den Kleinigkeiten, welche sich jeder Imker selbst machen kann, wollte ich vornehmlich zeigen, daß man sich ganz gut auch einwandfreie Bienenwohnungen mit geringem Kostenaufwand selbst herstellen kann. Folgender Gedanke liegt meinem Tun zugrunde: Das in letzter Zeit mächtig aufstrebende Siedlerwesen und die damit im Zusammenhange stehende Schrebergärtnerei führen den Bienenzuchtvereinen zahlreiche Mitglieder aus diesen Kreisen zu. Nun aber ist die Anschaffung der notwendigsten Hilfsmittel zum Betriebe einer Imkerei in einfachster Form heutzutage für Arbeiter und Angestellte, welche die große Masse der Siedler und Schrebergärtner bilden, infolge des Mißverhältnisses der Löhne und Gehälter zu den Preisen der Betriebsmittel geradezu unmöglich. Wie gerne wollte mancher von diesen Leuten Bienenzucht betreiben, nicht bloß zum Zeitvertreib, sondern aus Liebe zu diesem interessanten und rentablen Kulturzweige, hauptsächlich aber deswegen, um auch seiner Familie „echten" Honig auf den Tisch setzen zu können. In Wien ist bekanntlich ein Großteil des auf dem Markt gehandelten Honigs verfälscht, und dies weiß der größte Teil des Volkes. Will man die Bienenzucht ausbreiten helfen, so müssen zunächst billige, einfache und zweckmäßige Bienenwohnungen geboten werden und dann wird es wieder vorwärts gehen.

Geleitet von diesem Gedanken, habe ich eine solche nach meinen Erfahrungen angefertigt und in der Bastelstube zur Schau gestellt; auch zwei bevölkerte standen unter der Linde im Freien und denke das Rechte getroffen zu haben. Denn viele Imker verlangten Aufschlüsse hierüber, und eine Firma erbat sich den Stock als Muster zur Massenerzeugung. Es ist ein 10rahmiger Breitwabenstock mit österreichischem Maß, gezinkt, mit festem Bodenbrett, vorne und rückwärts gleichgroße Putz- und Fluglochkeile, einem Schied und einem Holzdeckel mit Spund. Der

Stock ist in Wirklichkeit ein vereinfachter „Richter-Stock", erhielt den Namen „Siedlerstock", weil er sich für die Einzelaufstellung, wie eben alle Breitwabenstöcke, im Freien (Heim- und Schrebergärten) am besten eignet. Als Unterlage verwendet man vier Ziegel, darauf liegt ein passend großer Bretterkranz, auf dem dann der Stock steht. Jeder Stock erhält sein eigenes Pult-, Sattel- oder Schachteldach. Diese Aufstellungsart ist gleichfalls billig und praktisch, die kleinen Hütten zieren hübsch die Gärten. Die Kostenfrage: Der erste Erzeuger solcher Stöcke, Josef Wallak, Wien XVII, Gilmgasse 11, konnte die Stöcke bei knappester Berechnung um 17·5 S abgeben, das Material bei Selbstherstellung berechnete ich mit 6 bis 8 S, während andere Breitwabenstöcke im Handel bis 35 S zu stehen kommen. Meine Absicht war nicht etwa, wieder eine neue Stockform zu schaffen — wir haben ja wahrlich deren schon genug — sondern mein Bestreben ist darauf gerichtet, einen Stock in den Handel zu bringen, den sich jedermann, der nur einigermaßen mit Hammer und Säge umzugehen weiß, selbst zusammenzimmern, den sich auch ein Minderbemittelter noch leisten kann und doch in seiner Art jeder Kritik von fachmännischer Seite standhält. Mit Genugtuung vernahm ich die Schlußfolgerungen der Redner nach dem Vortrage Pechaczeks auf der Wanderversammlung über Volksbienenzucht; sie drängten sich in dem Satze zusammen: „Wir brauchen billige Bienenwohnungen."

Mit imkerlichem Bastlergruß

Josef Matzenauer, Stammersdorf, Niederösterreich.



An alle Bezieher des „Bienen-Vaters“. Das Jahr geht zu Ende und viele Bezieher des „Bienen-Vaters“ haben ihre Verpflichtung gegen ihn, die Bezahlung der Bezugsgebühr, bis heute noch nicht erfüllt. Zahlreiche Mitglieder von Zweigvereinen schulden diese vielfach noch der Zweigvereinskasse, manche Obleute sind wieder säumig in der Übermittlung derselben an die Verwaltung, kurzum, bei der Durchsicht der Verbuchungen findet man erschreckend viele ausständige Bezugsgebühren. Wiederholt wurde gemahnt, gebeten, die rückständigen Beträge ehestens zu übersenden, doch nicht einmal einer Antwort war der „Bienen-Vater“ wert, aber seelenruhig wird er weiterbezogen, mit Ungeduld erwartet und mit Spannung gelesen, gelobt — auch gemurrt, wenn er einmal verspätet eintraf — und bezahlt nichts. Will die Verwaltung das Blatt auf der allseits anerkannten Höhe erhalten, so braucht sie auch die geldlichen Mittel, die Bezugspreise dazu. Die Verwaltung bittet daher alle Leser des Blattes. um unverzügliche Einsendung aller rückständigen Beträge, da sie sonst gezwungen wäre, die Zusendung des Blattes auch an langjährige, säumige Bezieher einzustellen und die ausständigen Beträge in anderer Form einzutreiben. Die Verwaltung verlangt nichts Ungebührliches und dies auch nicht unbegründet. Man wolle es daher der Verwaltung nicht verübeln, wenn sie heute in ernster Weise nochmals bittet, ihre dringende Mahnung zu beachten. Fort mit der Lässigkeit, strengste Ordnung ist im Bienenstaate; Imkerfreunde, haltet auch Ordnung bei der Bezahlung der Mitgliedsbeiträge und Bezugsgebühren! Lernet von der Biene leben! Erlagscheine können jederzeit von der Verwaltung des „Bienen-Vaters“ verlangt werden.

Für die Verwaltung des „Bienen-Vaters“:
Josef Matzenauer, Vizepräsident.

Nachtrag. Zur 63. Wanderversammlung der Bienenwirte deutscher Zunge ist noch zu berichten, daß auch von Prof. Kunnen in Ettelbrück, Luxemburg, ein Brief eingelangt war, in welchem er seine und der Luxemburgischen Bienenzüchter herzlichen Grüße der Wanderversammlung übermittelt und sein Fernbleiben mit Rücksicht auf sein Alter und die lange Reise entschuldigt. Wir haben uns über diese Grüße um so mehr gefreut, als die Luxemburger vielen hunderten Wiener Kindern in der Nachkriegszeit Unterkunft und Pflege angedeihen ließen und Herr Prof. Kunnen sich an diesem Liebeswerk lebhaft beteiligt hatte.

Der Bericht über den Allgemeinen Imkertag ist dahin zu ergänzen, daß auch Frankreich durch Herrn Ph. Baldensperger, Nizza, vertreten war.

/// **Mitarbeiter! Einseitig schreiben!** ///





Aus heimatlichen Gauen.



Der Ertrag von Wien 1925.

Von Professor Dr. Armbruster, Institut für Bienenkunde, Berlin-Dahlem.

Maria Theresias Name ist eng verknüpft mit dem Aufschwung der Bienenzucht in den österreichischen Landen. Mit Maria Theresias Werk, dem herrlichen Gartenschloß Schönbrunn, räumlich nahe verbunden, fand die diesjährige große Imkertagung der Imker deutscher Zunge statt. Die reichsdeutschen Imker waren wegen verschiedener ungünstiger Umstände nicht so stark vertreten, wie ursprünglich geplant war (auch einige Vorträge von reichsdeutschen Forschern fielen aus). Das ist schade, denn die Tagung war trotz einiger Hemmungen hochbedeutsam. Das Hauptgewicht lag offenbar nicht in den Vorträgen, sondern in der innerlich sehr wertvollen Ausstellung und in der Möglichkeit, persönliche Fühlung zu gewinnen mit Imkern aus fast aller Herren Ländern. Denn der Gedanke, auf dem Deutschen Imkertag auch tüchtige Vertreter anderer Stämme zu Worte kommen zu lassen und an den Deutschen Imkertag einen Allgemeinen anzuschließen, war äußerst glücklich. Das Programm der Tagung war locker gestellt und auch die geselligen Veranstaltungen erlaubten noch manchen ruhigen Gedankenaustausch in den herrlichen Parkgängen des nahen Schönbrunn. Auch die imkerische Hauptsehenswürdigkeit Wiens, das reiche Bienenzuchtmuseum, war aus der Nachbarschaft der Wiener Imkerschule nach Schönbrunn gebracht worden und gab mit den anderen Ausstellungsnummern ein sehr reichhaltiges Bild alter und neuer Imkerei der Donau- und Alpenländer. Man merkte auf Schritt und Tritt, wie sehr man hierzulande von alters her mit der Imkerei verwachsen war. Ein gutes Stück Volkstum spiegelte sich in den Schaustücken: alte, liebevoll bemalte, geschnitzte, mit Sinnsprüchen verzierte Klotzbeuten, Bauern- und Rauchfangstöcke, Bilder aus alten Kodizes, Stiche, Heiligenbilder, Exlibris, Lichtbilder von gemütvollen Großväterimkereien. Das Erwachen der neuen Zeit spiegelten seltene Reliquien eindrucksvoll wider: Der Dzierzon-Zwilling, bekrönt mit einem Kästchen voll rührender Sächelchen aus Vater Dzierzons Arbeitsstube, die Vor- und Nachläufer der Kastenimkerei, Hruschkas segensreiche Erfindung war gleich in zwei Originalhandschleudern vertreten (ein tüchtiges Referat war übrigens auch dem Wiener Hruschka-Jubiläum gewidmet). Mit großer Vollständigkeit zeigten die Schätze des Wiener Bienenzuchtmuseums die Korbbienenzucht in ihrer mannigfachen Ausbildung (höchst drollig waren die Körbe, die ganz aus Stroh geflochten, um nicht zu sagen gewirkt waren, also ohne Weiden, Wurzeln oder spanisches Rohr) und die Entwicklung der Rauch- und Futtergeräte. Eine Sache für sich waren die ansehnlichen, reich, ja künstlerisch geschnitzten Formen der Wiener Lebzelter. Daß mehr als ein öffentliches, allgemeines Museum (Volkskunde, Naturkunde) reichlich mit imkerischen Wertgegenständen aufwarten konnte, war für die Imkerei, die Museumsleitungen und für die Ausstellungsväter gleich ehrenvoll. Der neuzeitliche Gerätemarkt zeigte sehr beachtenswerte Neuerungen: eine vielversprechende Horizontalschleuder, eine Selbst-



wendeschleuder, namentlich auch einen elektrischen Brutapparat für Königinnenzucht mit verblüffend einfacher, selbsttätiger Wärmeregelung. Das Wachs marschierte stellenweise in riesigen Klötzen auf, ein Zeichen, daß es in Wien Kunstwabenmaschinen gibt, welche gewaltige Mengen von Wachs, darunter wohl oder übel auch ausländisches Wachs verarbeiten.

In der Ausstellung von Honig sah man ganz überraschend neue Wege. Die Tiroler hatten aus Honiggläsern ein Tiroler Haus aufgebaut. Die Bausteine des Hauses — Honiggläser — waren aufgeschichtet je nach der Meereshöhe, in der die Honige gewonnen wurden. Jedes Glas enthielt die entsprechenden Angaben. Das Ganze wurde von innen festlich beleuchtet. Das war für alle hübsch und für den Kenner nach sehr lehrreich, da so die Farbe der Honige sehr klar hervortrat. Sowohl in der Tiefe als in der Höhe gab es bald helle, bald dunkle Honige. Auf jeden Fall ließ sich keine einfache Gesetzmäßigkeit feststellen. Dieses Werk der Imkerschule Imst stellt eine auch wissenschaftlich sehr wertvolle Honigsammlung eines Landes dar. Größere Bienenwirtschaften, darunter auch eine von einer Dame, zeigten ihre Stärke auf der Ausstellung. Eine Honigfirma hatte zwei Zimmer eingerichtet, das eine als Schleuder- und Wachspreßraum, das andere als Abfüll- und Versandraum, beide erfreulich für Erzeuger und Verbraucher.

Die Österreicher zeigten, daß sie nicht nur an einigen Liebhabersächelchen hängen, sondern zielbewußte, ernste Gedanken- und Rechenarbeit auf dem Stand und am Schreibtisch leisten. Das zeigten Beobachtungsbücher, Stockzettel und ähnliches von praktischen Imkern. Die Bienenkunde war, wie selten, gut vertreten, z. B. durch überaus fleißige, wertvolle Schaulinien. Auch eine Sammlung von Pollenbildern (wichtig für Honiguntersuchungen) war ausgestellt, außerdem fand sich vor eine Sammlung sämtlicher Bienenzeitungen und eine Imkerbuchhandlung von seltenem Reichtum. Im größten Saale war die eine Hälfte der Galerie, eine äußerst erfreuliche Neuerung, der Darstellung der Bienenzucht in den Nachbarländern gewidmet. Leider machte es Schwierigkeiten, alles rechtzeitig über die Grenze nach Wien zu bekommen. So gab es vereinzelte Lücken im geschlossenen Bild. Eine Ausstellung von solchem Reichtum konnte nur untergebracht werden in einer Mehrzahl von Sälen. Auf die geschlossene Wirkung, wie sie anderwärts gerade auf deutschen Bienenausstellungen erstrebt wurde, mußte hier verzichtet werden. Mit Recht hatte man hier in erster Linie dafür gesorgt, daß die Besucher an die einzelnen Stände herantreten und auf denselben verweilen konnten. Wer dies tat, konnte auf dieser Ausstellung ganz ungewöhnlich viel lernen. Einige Gruppen waren hervorragend künstlerisch in der Wirkung.

In einem großen, hofartigen Garten war eine hübsche Belegstation wiedergegeben, gegenüber standen die lebenden Völker. An dieser Stelle hätte ich noch gern bienenbesetzte Rauchfang- und Diagonalstöcke gesehen. Die Krainer Bauernstöckchen fehlten nicht und ihr tüchtiger Vater hatte auf jedem in sehr lehrreicher Weise die Lage des Wabenbaues außen in einer Zeichnung wiedergegeben. Der österreichische Breitwabenstock und die österreichischen „Stellagen" waren hier zu sehen. Sie zeigten, daß die Österreicher zu ihrem großen Vorteil bei den Amerikanern in die Schule gegangen sind. Die großen Stellagen, wie sie in der Imkerschule sich finden und sich, wie es scheint, bewährt haben (ein offenbar praktischer Beitrag zu einer vernünftigen und billigen Stapelung von Oberladern), hätten es verdient, auch auf der Ausstellung Schule machen zu dürfen. Bei den lebenden Bienen konnte man auch als Seltenheit Baldenspergers Nachzucht der Saharabienen beobachten. Diese Kinder des sonnigsten Südens waren ausgesprochene Frühaufsteher, die bei kühlem Wetter flogen, als die anderen Bienen noch daheim waren. Sie brachten als erste Höschen nach Hause.

Als Teil dieser hochbedeutsamen Ausstellung konnten nicht nur die drei Film-

vorträge (der eine ein hübscher Ausflug auf schwedische Bienenstände) gelten, sondern auch die Berichte, die auf dem Allgemeinen Imkertag von den Vertretern der fremden Länder gegeben wurden. Sie waren alle so umfassend, gediegen, auf Zahlen beruhend und dabei bündig kurz, daß man dahinter im Geiste den tüchtigen, weitblickenden Sepp Schmid am Werke erblickte.

Die 63. Wanderversammlung leitete ihr Präsident (Baron) Dr. Haerdtl, den Allgemeinen Imkertag Rechtsanwalt Dr. Rodler, die Ausstellung Regierungsrat Katzer. Daß jeder je eine glückliche Hand habe, war vorauszusehen. Auf jeden Fall hatten alle drei ihre Erfolge reichlich verdient: Sie haben einen wichtigen Tag in die Geschichte der mitteleuropäischen Imkerei eingezeichnet. Der ausgestreute Samen wird Früchte bringen.

Forstamtliche Schädlingsbekämpfung und Bienen. Dem Schreiben eines norddeutschen Forstmeisters, der sich wegen Zuchtangelegenheiten an mich wandte, seien die folgenden Säke entnommen: „Ich wollte mir zugleich erlauben, Ihre Aufmerksamkeit auf die großzügige Forstschädlingsbekämpfung vom Flugzeug aus zu lenken, die jetzt mit Arsenmitteln nach amerikanischem Muster erfolgreich angewandt wird. Wie wirken diese auf den Bienenbestand in den betreffenden Gegenden ein? Gegenwärtig handelt es sich um die Bekämpfung der Forleule in den märkischen, pommerschen, schlesischen Waldungen, die ja leider Hunderttausende von Hektar vernichtet hat oder doch befiel ... Vielleicht könnten Sie Umfragen veranlassen, ob in auf Waldtracht angewiesenen Ständen ein Bienensterben oder doch auffälliges Schwächerwerden festgestellt wurde, das einwandfrei auf der Berührung der Bienen mit Arsen beruht. Wenn auch selbstverständlich im zutreffenden Falle die wichtige Bekämpfung solcher Katastrophen nicht der Bienen halber zurückstehen könnte, so wäre doch schon die bloße Feststellung von Wert. Gegebenenfalls könnte ein gewisser Schadenersatz oder auch rechtzeitige vorübergehende Wanderung in Frage kommen, vielleicht auch Versuche stufenweiser Giftabstimmung (verschiedene Schädlingsgrade auf Falterraupen beziehungsweise Bienen)."

Aus einem beigelegten Ausschnitt aus dem „Deutschen Forstwirt" ist zu ersehen, daß am diesjährigen „Flugzeugkampf" gegen die Nonne vorerst beteiligt waren die Aero-Lloyd-Luftbild-G., Berlin, das Stahlwerk Mark, Breslau, die Junkers-Werke, Dessau. Mehrere Flieger leisteten Ausgezeichnetes im Tieffliegen über die Wälder hin. Ein Flugzeug bestreute an einem einzigen Tage 130 Hektar mit Calciumarsenat, ein Zoolog zusammen mit seinem Flugzeugführer bestreute in 9 Tagen 665 Hektar. Man hat forstamtlicherseits nun auch die Luftschiffbau-Zeppelin-G. in Friedrichshafen veranlaßt, für Forstschutzzwecke kleine Prell-Luftschiffe zu bauen, „die außerdem auch noch manche anderweitige Verwendung (Vermessung, Feuerwachdienst u. s. w.) finden könnten".

Wen ein holdes Geschick einmal hat fliegen lassen, dem ist — ich fuhr bald danach mit dem „Balkanschnellzug" über den Semmering — aus persönlichstem Erlebnis heraus sicher, daß es, ganz abgesehen vom Arsen, hier ein Zurück nicht gibt. Der Mensch wird vom Fliegen nicht mehr lassen. Die Fahrt im Schnellzug hat für den, der vorher geflogen ist, viel von ihrem Reiz verloren. Man empfindet sie fast als ein peinliches Kriechen am Erdboden hin, und man denkt: wären die Eisenbahnen nicht gebaut, sie würden großenteils wohl nicht mehr gebaut werden. Die Imkerschaft hat mit Unbehagen oder sogar Entrüstung davon gelesen, daß der allerneuesten forstamtlichen Schädlingsbekämpfung allein im Bezirk der Oberförsterei Sorau 150 Bienenvölker zum Opfer gefallen sind. Aber andere Folgerungen als diese: Jeder Verein und Vereinsvorstand sei auf seinem Posten, kann es für die Imkerschaft nicht geben.

Auf eine solche, an ein Forstamt gerichtete Eingabe, der zugleich die übliche Bitte um Berücksichtigung der Bienenzucht bei den Neuanpflanzungen beigefügt war, ist die folgende beruhigende und entgegenkommende Antwort ergangen. „Sie sandten mir mehrere Warnungen vor der Anwendung arsenhaltiger Mittel, welche dem Schutz des Waldes gegen Insekten dienen. Ich habe die Zeitschriften mit Interesse gelesen. Ich hoffe, daß die im Wald durchgeführte Forstwirtschaft diese äußersten Maßnahmen unnötig mache. Der moderne Forstwirt hat in der richtigen Pflege des Waldes, in der Mischung der Holzarten und der Bodenpflege die besten Abwehrmittel gegen die Waldfeinde. Sollte aber durch übermächtige Einflüsse die Nonne, der Kiefernspinner die Millionenwerte unserer Waldungen bedrohen, dann wird meiner Überzeugung nach rücksichtslos von den modernen Bekämpfungsmethoden Gebrauch gemacht. Selbstverständlich werden die Bienenzüchter benachrichtigt. Es wird jeder unnötige Schaden an fremdem Vermögen tunlichst vermieden, wenn der Staat von seinem Recht Gebrauch macht, die Interessen des Einzelnen dem Interesse des Ganzen zu opfern. Ich pflanze vom kommenden Frühjahre ab Linden, welche Ihren Bienen-

völkern Honig und Pollen bieten werden. Die Akazie ist im modernen Wald ein unbeliebter Gast, weil sie in den Beständen den Boden schlecht deckt und einen sehr geringen Zuwachs hat." Auch für Österreich dürften diese Mitteilungen von Nutzen sein. Dr. Zaiß, Heiligenkreuz-Steinach.

Eine Villa und ein Automobil kann sich auch der Ärmste kaufen, wenn er mit einem Los der 14. Klassenlotterie einen Riesentreffer (Milliardenbeträge) gewinnt. Lospreise: 1/8 Los 4 S, 1/4 Los 8 S, 1/2 Los 16 S, 1/1 Los 32 S. Bestellkarten der bewährten Glücksstelle J. Prokopp, Baden bei Wien (Losversand für die Bundesländer), liegen unserer Novemberauflage bei.

Die 52. Wanderversammlung der deutsch-schweizerischen Imkerschaft fand am 13. September 1925 in Bern statt. An ihr nahmen gegen 400 Teilnehmer aus der Schweiz und einige Gäste aus Österreich und Deutschland teil. Herr Dr. Jegen, Wädenswil, sprach über „Ergebnisse der Vererbungsversuche bei den Bienen", Herr Göldi über „Pfarrer Jecker, ein Pionier der schweizerischen Bienenzucht". Im Rahmen der gleichzeitig stattfindenden Schweizerischen Landwirtschaftlichen Ausstellung gab es auch eine eigene Bienenzuchtausstellung, die von der Imkerschaft aller drei Nationen der Schweiz beschickt war.

Schriftleiters Ecke.

Das Umschlagbild dieses Heftes verdanken wir Herrn Wanderlehrer Hans Groner, Bruck a. d. Mur, der in vorbildlicher Weise bei der Ausgestaltung des „Bienen-Vaters" mithilft. Das Bild stellt eine bekannte Wiener Bienenzuchtlehrerin vor, die mit einem alten steirischen „Beinlvater" Standschau hält.

Infolge einer längeren Krankheit, die mich von jeder Arbeit abhielt, ist ein zeitweiliger Stillstand in der Erledigung des umfangreichen Briefwechsels eingetreten. Ich bitte deshalb alle, die es betrifft, die Verzögerung zu entschuldigen.

Richtigstellung. In unserem Berichte im „Bienen-Vater" Nr. 10 auf Seite 341, letzter Absatz, sind die Ausführungen des Herrn Michel Kern irrtümlich in entgegengesetztem Sinne gebracht worden. Kern sagte: Im Winter, während der brutlosen Zeit, bilden die zwei Völker in einem Kuntzsch-Zwilling, jedes für sich selber. eine „Kugel", und ist diese mehr dem Fluglochschlitze genähert; erst mit Beginn des Brutgeschäftes (Wärmewellen) schließen sich beide Völker mehr an die Scheidewand des Zwillings, und dann erst erwärmen sie sich gegenseitig.



Die Bienenzucht in Schweden.

(Vortrag des Herrn Alexander Lundgren, Schriftleiters der „Bitidningen".)

Meine Damen und Herren!

Ich bin aufgefordert worden hier über die Krankheiten der Bienen zu reden. Wenn Sie erwarten von einem Vorposten der Bienenzucht in Ultima Thule etwas Neues zu hören werden Sie enttäuscht sein. Was ich Ihnen zu sagen habe, kennen Sie im voraus, denn was wir in Schweden über Bienenkrankheiten und deren Bekämpfung wissen, haben wir vom Auslande gelernt, und zwar nicht zum geringsten Teil von Deutschland und Österreich. Ich werde mich deshalb darauf beschränken nur von dem Vorkommen der Krankheiten zu sprechen, und was für die Bekämpfung derselben getan worden ist.

Alle Krankheiten der Bienen und der Brut zu behandeln, habe ich nicht beabsichtigt, sondern ausschließlich die gewöhnlichsten und gefährlichsten, nämlich die Brutpest und die Nosema apis.

Die Brutpest ist in Schweden so lange bekannt gewesen, wie Bienenliteratur existiert, denn unsere ältesten Verfasser erwähnen „faule Brut".

Allmählich hat sich die Krankheit im Lande ausgebreitet und dürfte mehr oder weniger in allen Provinzen vorkommen. Nach den statistischen Angaben auf der Ausstellung beläuft sich die Zahl der Brutpest auf 615 Völker im ganzen Lande während des Jahres 1924. In Wirklichkeit dürfte jedoch die Anzahl bedeutend größer sein, denn die Kenntnisse betreffend die Krankheit sind sehr gering in dem breiten Lager der Bienenzüchter, anderseits scheint ein Teil der Züchter es als eine Schande zu betrachten, Brutpest im Bienenstand zu haben, und verhindern deshalb andere Bienenzüchter die Bienenvölker zu untersuchen. Sowohl die mit der Krankheit Unbekannten als auch diejenigen welche wissen, daß die Bienenvölker verseucht sind, verfahren unachtsam mit infiziertem Wabenbau, Honig und Gerätschaften. Sie begreifen nicht, daß die Krankheit so gefährlich ist.

Die größte Gefahr für die Verbreitung der Krankheiten liegt in den kleinen Bienenständen. Sterben die Bienenvölker, so verliert der Züchter die Lust und Bienenkörbe und Gerätschaften sind zugänglich für die Bienen anderer Züchter. Das Anlagekapital war nicht so groß, weshalb alles leicht preisgegeben wird. Vermutlich sind die Verhältnisse in anderen Ländern gleichartig.

Von Anfang unterschieden wir drei verschiedene Arten der Brutpest: Bacillus alvei, Bacillus larvae und Streptococcus apis. Nach Whites Entdeckungen vereinfachte sich jedoch die Terminologie und gleichfalls die Diagnose bedeutend.

Die größte Arbeit für das Studium der Brut- und Bienenkrankheiten hat in Schweden Dr. Göte Turesson, Lund, niedergelegt, der auch die Ursache der Maikrankheit oder Flügellähme entdeckt hat, nämlich den Schimmelpilz Penicillium, Asper-

gillus, Mucor und Cladosporium, von welchen er Penicillium conditanesum als den giftigsten bezeichnet. Deutlicher und einfacher hat der dänische Tierarzt Dr. Louis Bahr die beiden Arten der Brutpest unterschiedlich mit Nymphenpest und Larvenpest bezeichnet. Diese einfachen Benennungen haben auf dem Lande Anklang gefunden und die weniger geschulten Bienenzüchter haben es leichter, sowohl die Art der Krankheit zu fassen als auch die Namen derselben zu behalten.

Bei Bekämpfung von Larvenpest sowie Nymphenpest hat man sich in Schweden hauptsächlich der Methode Mac Evoys bedient. Aber trotz sorgfältigster Vorsichtsmaßregeln und Reinigungsverfahren kann die Krankheit in einem geheilten Bienenvolk wieder auftreten. An verschiedenen Stellen hat sich der Kampf gegen die Brutpest als vollständig trostlos gezeigt. Nach meiner Ansicht ist also Mac Evoys Methode nicht zuverlässig.

Vor ungefähr zwanzig Jahren hatte ich die Brutpest im Bienenstand. Die Kundschaft über die Brutpest war damals nicht besonders groß und etwas anderes gegen die Krankheit tat man nicht, als daß angesteckte Waben entfernt wurden, während die andern im Bienenhaus verblieben. Da die Einfuhr von Krainer und Italiener Bienen damals in der Mode war, vermehrte ich auch meinen Bestand mit diesen Rassen und die Brutpest verschwand. Gegen 1917, als ich nach meinem nunmehrigen Wohnort umzog, trat die Krankheit von neuem sehr stark auf. Ich behandelte die erkrankten Bienenvölker nach Mac Evoys Methode, aber die geheilten Bienenvölker erkrankten oft von neuem. Ich hatte Nordische, Italiener und Krainer auf meinem Bienenstande und alle Rassen wurden angesteckt, am wenigsten jedoch Italiener und demnächst Krainer. Die Nordischen waren am wenigsten widerstandsfähig. Im Jahre 1920 waren 50% der Völker angegriffen, und bei einem Bienenstand von 30 bis 40 Völkern versteht man, daß der Kampf gegen die Seuche viel Arbeit erforderte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Flugtätigkeit der Honigbiene bildete das monatelange eingehende Studium und die Doktorarbeit des Assistenten im Entomologischen Bureau in Washington, Herrn A. E. Lundie. Die finanzielle Unterstützung von seiten seines Heimatlandes Südafrika und des Entomologischen Bureaus in London, machte es Herrn Lundie möglich, mittels eigens hergestellter kostspieliger elektrischer Zählapparate während 3½ Monate gegen 5 Millionen Ausflüge zu registrieren und Beobachtungen darüber anzustellen, wie die Flugtätigkeit der Bienen von Wind und Wetter und von den Trachtverhältnissen beeinflußt wird. Herrn Lundie war es, nach seiner eigenen Aussage, vor allem darum zu tun, auszuprobieren, ob eine mechanische Beobachtungstätigkeit beim Bienenvolke überhaupt möglich ist und welchen Erfolg eine solche hat; er rechne also keineswegs mit abschließenden Ergebnissen, sondern möchte durch seine Versuche zu weiteren genauen, wissenschaftlichen Beobachtungen anspornen.

Die in einem Bulletin des amerikanischen Ackerbauministeriums veröffentlichten Beobachtungen sind aber dennoch sehr interessant, weil sie viele landläufige Meinungen über die Flug-

tätigkeit der Bienen wissenschaftlich erhärten. Die Tag für Tag viertelstündig abgenommenen Messungen und umfassenden Beobachtungen, wurden vom 8. April bis 29. Juli in Somerset Md, angestellt und beziehen sich auf ein italienisches Volk, welches beim Beginne der Untersuchungen von mittlerer Stärke war (über 2 kg Bienen, 4 Langstroth-Rahmen mit Brut und 7 Rahmen mit Honig, verteilt auf 2 Langstroth-Brut- und Honigkasten, die übrigen Rahmen waren leer). Die Tracht (vom 3. bis 14. Mai Akazie, vom 14. bis 28. Mai Tulpenbaum) war nicht gut, in den Monaten Juni und Juli gab es fast nur mehr Abnahmen.

Die Untersuchung am 25. Mai, also knapp nach der kümmerlichen Haupttracht, ergab: sieben Rahmen mit Brut, zwei Rahmen mit Eiern, viele Larven hatten die Merkmale der Sackbrut. Als der beste Flugtag erschien der 20. Mai mit 70.000 Ausflügen (und 1200 g Zunahme), als der beste Trachttag der 11. Mai mit einer Zunahme von 1500 g (aber nur 55.000 Ausflügen). Im Juli ging die Flugtätigkeit immer mehr zurück, fast auf ein Drittel der Ausflugszahl im Mai, ein Beweis, daß der Nachwuchs der Haupttrachtzeit die Lücken im Flugbienenbestande nicht auszufüllen vermochte. Ende Juli konnte nur mehr das Vorhandensein von 1¼ kg Bienen, drei Rahmen mit Brut und sehr wenig Honigvorrat festgestellt werden.

Es können hier nicht alle genauen Aufschreibungen, Zahlenreihen und Schaulinien gebracht werden; sie geben, in kurzen Umrissen, das nachstehend gegebene Bild. Stürme beeinflußten sehr die Flugtätigkeit der Bienen, je heftiger sie wurden, um so mehr traten die Kontakte der Eingänge in Tätigkeit, während die Ausflugskanäle immer weniger zu registrieren bekamen; bis auf ein Drittel wurde oft die gewöhnliche Flugtätigkeit vermindert. Kaltes Morgenwetter brachte die Flugbienen zum Zaudern, bei schwachen Völkern mehr als bei starken. Der Vorflug begann in Mai bei 14 bis 16° C, der Hauptflug bei 16 bis 18° C, im Juni und Juli aber erst bei 19 bis 25° C. An bewölkten Tagen ließen sich die Bienen mehr Zeit und begannen erst auszufliegen, wenn die Morgentemperatur bereits um 2° C mehr hatte als an den unbewölkten Tagen. Als niedrigste Temperatur beim Flugbeginne wurden 10° C abgelesen. Reiche Tracht bildete keinen Anreiz, den Flug schon bei niedriger Morgentemperatur zu beginnen. Plötzliche Temperatursteigerungen wirkten sich im Hinblick auf den Flugbeginn nur langsam aus. Es scheint, daß der Stock selbst eine gewisse Menge von Wärme aufnehmen muß, bevor der Anreiz zur lebhafteren Flugtätigkeit merkbar wird.

Die Einstellung des Fluges hängt, den Aufschreibungen gemäß, anscheinend mehr mit der Verminderung des Sonnenlichtes als mit dem Fallen der Temperatur zusammen.

Ein kühler Morgen hatte oft eine Verminderung der Flugtätigkeit um 50, ja 75% zur Folge. Sehr hohe Temperatur wirkte flugeinschränkend; ob dies auf die Hitze an sich zurückzuführen ist oder ob die Trockenlegung der Nektarien daran schuld ist, konnte nicht ermittelt werden. Starker Sonnenschein beziehungsweise früher Sonenaufgang lockte die Bienen zum zeitigen Morgenflug. Eine gute Tracht trieb die Hauptmasse der Flugbienen innerhalb einer Stunde aufs Arbeitsfeld, bei dürftiger Tracht erreichte die Flugtätigkeit erst nach 4 bis 5 Stunden nach dem Beginne ihren Höhepunkt. Die aufgezeichneten Schaulinien für die guten Trachttage zeigen eine gewisse Regelmäßigkeit, die Linien für die schlechten Tage dagegen zeigen ein unregelmäßiges Auf und Ab; ein Zeichen, daß die Flugbienen im letzten Falle viel länger auf der Suche nach Nektar waren.

Es steht fest, daß die gute Tracht allein nicht maßgebend ist, für das Anwachsen des Stockgewichtes, sondern daß dabei auch die kürzere oder längere Flugzeit der Bienen eine große Rolle spielt. Die Durchschnittsladung einer Biene konnte ziemlich genau festgestellt werden; am 11. Mai betrug sie 24·1 mg, am 15. 20, am 16. 21·2, am 20. 17·5 und am 22. 25·3. Die hohe Zahl am 22. Mai ist auf die gute Nahtracht (Tulpenbäume) zurückzuführen. Die durchschnittliche Flugdauer betrug an diesem Tage kaum 9 Minuten, am trachtlosen 10. Juli dagegen 104 Minuten. Am 15. und 16. Mai brauchten die Bienen zwei- bis dreimal mehr Zeit als an den folgenden Tagen, weil sie die weit entfernten Akazien beflogen und deren Blüten umständlicher zu bearbeiten sind als die einfachen Blüten der nahen Tulpenbäume.

Eine kürzere Flugdauer könnte auf folgende Ursachen zurückzuführen sein: 1. eine Abkürzung des Fluges durch eine plötzlich eintretende Abkühlung (Bewölkung); 2. eine durch plötzliche Temperaturänderungen (Luftelektrizität) hervorgerufene stärkere Nektarausscheidung und 3. reichere Trachtquellen bei schwacher Flugtätigkeit.

Die Ausflüge am Vormittage dauerten gewöhnlich länger an als am späten Nachmittag, wo wahrscheinlich die hereinbrechende Dämmerung die Bienen zur Heimkehr zwang. Es ist aber auch nicht ausgeschlossen, daß die kurze Ausflugsdauer in trachtloser trockener Zeit auf die eifrige Tätigkeit der Wasserträger zurückzuführen ist.

Es konnte auch festgestellt werden, daß der Aufenthalt der Flugbienen im Stocke stets länger andauert als im Freien, daß also der Großteil der Flugbienen stets im Stocke zu finden ist, weiters daß an guten Trachttagen, bei kurzen ertragreichen Ausflügen verhältnismäßig mehr Flugbienen im Stocke sind als bei schlechten Trachtverhältnissen, wo die Flugbienen in Felde herumirren müssen. Herr Lundie bringt diesen Umstand auch mit der Schwarmtätigkeit in Zusammenhang.

Mit den Apparaten konnte auch der Totenfall und der Volksverlust beobachtet werden.

Innerhalb der 89 Beobachtungstage gab es über 65.000 Tote, die meisten gingen im Freien

zugrunde, nur ein ganz geringer Teil, 1·63% vom Gesamtverluste, starb innerhalb des Stockes, was genau kontrolliert werden konnte, da die Apparate ein Hinausschaffen der Toten aus dem Stocke unmöglich machten. Von ausfliegenden Bienen kamen durchschnittlich nur 96·84% zurück, das ergab also einen Durchschnittsflugverlust von 3·16%. Diese Zahl stieg bedeutend an Gewitter- und Sturmtagen und bei Temperaturstürzen.

Die Rechnung ergab, daß eine Flugbiene durchschnittlich 31 Ausflüge macht, ehe sie der Tode am Arbeitsfelde erreicht.

Die Versuche mit den Apparaten hatten also ziemlich befriedigende Ergebnisse und weitere Forschungen werden sicherlich zu noch besserem Erfolge kommen. Sollte sich im weiten Kreise des „Bienen-Vaters" jemand befinden, der auf Grund genauer Nachprüfungen die oben angeführten Zahlen und Angaben bestätigen oder berichtigen kann, wäre eine Veröffentlichung sehr angezeigt, um so mehr als die Kenntnis mancher Zahlen und Tatsachen sehr wichtig für die Betriebsweise ist.

S. S.

Die Bienenzüchter Chiles haben sich am 21. Mai 1925 in der Hauptstadt des Landes, Santiago, zu einem Chilenischen Imkerbund zusammengeschlossen, der auch eine Zeitschrift, „El Apicultor", herausgeben will. An der Gründung haben sich auch deutsche Fachleute beteiligt. S. S.

Die größte Imkerei der Welt soll (nach „A. B. J.") die Be-Ze-Be Honey Co. in London sein. Diese Gesellschaft besitzt angeblich 20.000 Bienenvölker, welche auf einer Fläche von 50 Hektar auf verschiedenen Inseln Westindiens verteilt sind. Der Großteil der Ernte kommt zur Abfüllung nach England. Die Abfüllanlage soll 200 Gläser per Minute füllen und zum Verkaufe bereitstellen können.

Wir werden unseren Lesern einen Einblick in diese wirkliche Großimkerei verschaffen. S. S.

J. Hopkins, der Organisator der neuseeländischen Imkerschaft, ein hervorragender Fachmann von Weltruf, ist im 88. Lebensjahre gestorben. Er war der „Vater der australasiatischen Bienenzucht". S. S.



Aus der Österr. Imkerschule.



Überwinterung der Bienen. Wie bereits in einer früheren Nummer des „Bienen-Vaters" berichtet, wurde im vorigen Jahre, nachdem ich im Oktober die fachliche Leitung der Imkerschule übernommen hatte, ein vergleichender Versuch mit der Überwinterung von Völkern im geschlossenen Raume durchgeführt. Nach meiner Ansicht ist eine Imkerschule in erster Linie berufen, Versuche über verschiedene Fragen der Praxis durchzuführen, als da sind: Überwinterung im Freien, im Bienenhause, im geschützten Raume, Obenüberwinterung, Reizfütterung mit Honig, Zuckerlösung mit Milch beziehungsweise Ei, vergleichende Versuche mit verschiedenen Bienenstämmen und Rassen u. s. w.

Der Raum, der zur Einmietung der Stöcke gewählt wurde, war das den Besuchern der Imkerschule bekannte Zementhaus, ein Nebengebäude, dessen Außenwände aus 5 cm dicken Betonplatten hergestellt sind. Dieser Raum erwies sich nun leider, wie sich in der Folge zeigte, für diesen Zweck nicht besonders geeignet.

Die Vorteile, die eine Überwinterung im geschlossenen Raume gegen die Überwinterung im Freien oder auf dem Stande gewährt, sind mannigfache:

1. Schutz gegen die oft so schroffen und raschen Temperaturwechsel unserer Winterwitterung; Wärmesprünge von — 4° bis + 12° sind im Freien nicht selten, natürlich schwankt auch im geschlossenen Raume die Temperatur, aber der Übergang von Kalt auf Warm und umgekehrt geschieht nicht sprunghaft binnen 1 bis 2 Stunden, sondern langsam in 10 bis 24 Stunden, und beträgt nicht 14, 16, 20°, sondern nur 2 bis 6°, in besonders günstigen Lokalen oft nur 2 bis 4°.
2. Trockener Standort, da die Einwirkung von Regen, Nebel, hoher Luftfeuchtigkeit, die den Bienen nie besonders zuträglich ist, hier vermieden wird.
3. Vollkommener Schutz gegen die oft so gefährliche Wintersonne, die so oft, falls sie die Flugfront des Bienenhauses trifft, die Bienen zu unnützen und sehr oft verderblichen Ausflügen reizt oder sie mindestens aus ihrer Winterruhe stört und allzufrühen Brutansatz verursacht.
4. Vollständiger Schutz gegen Zug und Wind. Da die Fluglöcher während des Winters ohne Gefahr für die Bienen nicht geschlossen werden dürfen, sind die eisigen Winterwinde den Bienen höchst schädlich. Ich konnte einmal vor Jahren, als wir noch strenge Winter hatten, beobachten, wie an einem kalten, stürmischen Tage die Temperatur, die schon tagsüber — 15 bis 18° C betrug, in der Nacht auf — 20° und zwischen 11 und 12 Uhr sogar auf kurze Zeit auf — 24° C fiel. Je tiefer die Temperatur sank, desto lauter wurden die Bienen, bei — 24° hörte man das Brausen schon vor dem Bienenstande.

   Blasen kalte Winde längere Zeit in die Stöcke, so fallen die außen sitzenden, sogenannten Hautbienen in Menge, oft liegt in zwei Tagen das halbe Volk am Bodenbrett. Selbstverständlich werden auch die überlebenden Bienen in ihrer Lebenskraft geschädigt.
5. Schutz vor Störungen durch Erschütterung infolge Wind, Fuhrwerk, Gepolter u. dgl.
6. Schutz gegen Mäuse, Spitzmäuse und andere Winterfeinde, wie Spechte u. s. w.

Infolge dieser günstigen Verhältnisse ist die Zehrung weit geringer, sie betrug z. B. bei meinem Stande bei einem Innesitzen von 110 Tagen 2·05 bis 4·60 kg, durchschnittlich 3·68 kg gegen 5·33 kg im Bienenhause, bedeutet also eine beträchtliche Ersparung von Winterfutter. Der Totenfall ist bei Zimmerüberwinterung noch günstiger und betrug im gleichen Falle durchschnittlich 685 Bienen gegen 1720 Bienen bei Überwinterung im Bienenhause! Im geschlossenen Raum überwinterte Bienen haben, infolge der geringen Zehrung und der sonstigen günstigen Umstände, kein Reinigungsbedürfnis, brauchen also keinen sogenannten „Reinigungsausflug", der oft weit mehr schadet als er nützt, trotzdem sie 100 bis 150 Tage nicht fliegen. Voraussetzung ist nur, daß sie auf bestem Honig (Busper-, Goldrute-, Lindenhonig) oder auf Zuckerlösung, nicht aber auf Honigtau oder reinem Buchweizenhonig sitzen.

Wo einige oder auch nur eine der vorgenannten günstigen Umstände fehlen, da ist der Erfolg der Überwinterung entsprechend weniger günstig.

Das genannte Zementhaus hat nun so ziemlich allen Anforderungen entsprochen, der Raum war trocken, störungsfrei, vollständig



Leiter: Oberlehrer Guido Sklenar, Mistelbach, Niederösterreich.

104. Frau M. V. in L. bei G., Steiermark. Seidenpflanze: Diese Trachtpflanze (Asclepias syriaca) erhalten Sie bei Max Velten, Gartenbau in Speyer, Pfalz, Deutschland, in jeder gewünschten Menge.

105. Herrn J. K. in A., Oberösterreich. Drohnen im Herbste: Sie bemerkten beim Volke eines Nachbarimkers im Oktober noch reichlich Drohnen, die aber von den Arbeitsbienen unsanft abgetrieben wurden und fragen, was ich da mutmaße. Nun meine Meinung: Dieses Strohkorbvolk hat sicher recht spät umgeweiselt, behielt daher die Drohnen. Nun aber wurde die Mutter glücklich befruchtet, und und Sie wissen ja: Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, bei uns Menschen „er kann", bei den Bienen aber „er muß" gehen.

106. Strohkorbbetrieb: Ganz sicher ist Ihr Rat für diesen Imker, seinen Strohkörben Aufsatzkasterln mit Rahmen während der Tracht zu geben, ein sehr guter. Nur so wird eigentlich die Strohkorbwirtschaft einträglich gemacht. Wollen Sie dem Manne aber noch einen zweiten, für diesen Betrieb sehr wichtigen Rat geben: Er möge immer auf rechtzeitige Bauerneuerung im Brutraum achten. Sonst können mit der Zeit Fehlernten selbst mit dem Aufsatzbetrieb kommen.

107. Herrn A. B. in F., Vorarlberg. Briefbeschwerer: Sie möchten als Briefbeschwerer eine Königin im Rechteck, ungefähr 6×10 cm groß, oder die Königin sonst auf einem anderen Gegenstand. Wo man das erhält? Herr, das weiß ich selber nicht. Vielleicht kann uns einer der Leser da aus der Klemme helfen.

108. Herrn J. K. in K., Niederösterreich. Kunstwabenwalzen: Auch Ihnen kann ich leider nicht mit der gewünschten Auskunft dienen, wo man in Österreich Kunstwabenwalzen erhält, mit denen Sie Kunstwaben für den Verkauf erzeugen möchten. Der Bezug aus Deutschland sei Ihnen viel zu kostspielig. Vielleicht kann auch da ein Leser die gewünschte Auskunft erteilen. Glaube aber nicht, daß sich in Österreich eine Fabrik befindet, die sich mit der Erzeugung dieser Sachen befaßt.

109. Herrn W. K. in B., Niederösterreich. Kalt oder warm? In Ihrem Vereine war also eine scharfe Debatte, ob die kalte oder die warme Einwinterung den Bienen zuträglicher sei. Namentlich ein Herr hätte sich so stark für die kalte Einwinterung ins Zeug gelegt mit der Begründung, daß er im Vorjahre bei einem Vereinsständer hätte vergessen, das Fenster einzuhängen und derselbe sei doch gut durch den Winter gekommen und hätte ihm sogar noch eine Ernte gebracht. Um Schluß der Debatte zu erreichen, hatten Sie sich bereit erklärt, eine diesbezügliche Anfrage an mich zu richten, um meine Meinung in dieser Sache zu hören. Ich erkläre im vorhinein, daß ich für eine wärmere Einwinterung bin, denn für die Biene bedeutet Wärme Leben, Kälte sicheren Tod Wenn der Herr dort den Umstand ins Treffen führt, daß ein Volk selbst ohne Fenster durch den Winter gekommen ist und sogar noch eine Ernte gab, so sagen Sie ihm bei der nächsten Versammlung, ich lasse ihn fragen, ob seine anderen Völker mit Fenster nicht auch gut durch den Winter kamen und ob diese nicht vielleicht eine weit größere Ernte lieferten, als das besagte Volk. Solche Einzelfälle beweisen gar nichts, ebenso wie der Herr ja nicht beweisen kann, daß dieses Volk, wenn es doch das Fenster gehabt hätte, nicht ebensogut, oder noch besser durch den Winter gekommen wäre. Die Biene ist für genügenden Wärmeschutz immer dankbar, namentlich muß sie vor der schädlichen Zugluft geschützt werden.

Monatsübersicht im September 1925

	Leistung des Volkes in dkg												Temperatur								Tage mit					
	Zunahme			Abnahme			Gesamt-leistung	Höchste Tagesleistg.	am	Windrichtung	Stockform	Wichtigste Tracht-pflanze	Minimum			Maximum			Monatsmittel in Celsiusgraden	Flugtage	Regen	Schnee	Sonnenschein			Wind
	Monatsdrittel												Monatsdrittel										0	1/2	ganz	
	1.	2.	3.	1.	2.	3.							1.	2.	3.	1.	2.	3.								
Niederösterreich																										
Euratsfeld (305 m)	.	.	.	120	.	30	-150	.	.	.	Wr. Vereinsst.	.	9	7	9	23	24	25	14	26	8	.	6	10	14	18
Weißenbach (357 m)	.	.	.	90	100	90	-280	.	.	.	Breitwabenst.	.	3	—4	4	20	22	26	10·5	7	7	.	14	7	9	9
St. Pölten (265 m)	.	.	.	50	45	55	-150	.	.	.	Sträuli-Kast.	.	10	3	10	22	23	26	15	18	8	.	11	13	6	12
Imkerschule, Wien (160 m)	.	.	.	50	40	50	140	.	.	.	Breitwabenst.	.	7	1	4	20	17	14	11·5	28	10	.	9	17	4	20
Raabs (469 m)	.	.	.	180	105	80	-365	.	.	.	Gerstung-B.	.	5	—1	3	20	17	22	8	23	7	.	3	5	22	24
Andlersdorf b. Franzensd.	120	40	.	30	60	20	50	50	8	.	Wr. Vereinsst.	Busperkr.	7	0	6	26	22	27	14	24	4	.	6	11	13	11
Dietm.-Gmünd (498 m)	.	.	.	15	25	30	—70	.	.	.	Breitwabenst.	.	4	—2	2	18	24	25	11·3	17	12	.	8	19	3	13
Pottschach (439 m)	.	.	.	.	.	75	—75	.	.	.	"	.	6	—1	3	28	22	28	16	27	16	.	5	5	20	26
Waidhofen a. d. Ybbs	.	.	.	75	90	80	-235	.	.	.	Sträuli-Kast.	.	6	—1	4	20	21	24	12	14	21	.	16	14		9
Heiligenblut-Weiten	.	.	.	60	80	.	-140	.	.	.	Breitwabenst.	.	5	3	4	24	23	25	12·4	15	13	.	14	8	8	23
Peigarten-Dobersberg	.	.	.	145	55	45	-245	.	.	.	"	.	9	6	9	18	15	17	12·4	26	11	.	12	10	8	25
Rodaun bei Wien	.	.	.	.	.	30	—30	.	.	.	Sträuli-Kast.	.	7	3	8	21	21	27	14	24	12	.	13	7	10	12
Riegersburg (473 m)	.	.	.	135	90	40	-265	.	.	.	.	.	7	1	5	23	22	26	13	19	10	.	5	20	5	28
Hainfeld (430 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	Gerstung-B.	.	5	—1	5	22	25	28	12	20	20	.	9	18	3	19
Nöchling	.	.	.	25	40	60	-125	.	.	.	Strohkorb	.	7	1	5	25	31	28	12	20	17	.	13	11	6	18
Wien, Zentralfriedhof	160	5	.	25	135	140	-135	50	1	.	Breitwabenst.	Busperkr.	10	0	10	25	20	30	15	27	11	.	7	10	13	23
Stein-Krems (201 m)	.	250	.	65	25	80	80	80	13	.	Strohkorb	"	9	9	10	27	30	31	21	26	9	.	5	18	7	28
Oberösterreich																										
Linz-Zaubertal	.	.	.	135	65	35	-235	.	.	.	Wr. Vereinsst.	.	7	0	6	20	23	24	13	26	11	.	9	13	8	23
Kleinmünchen	.	.	.	55	40	40	-135	.	.	.	"	.	5	0	5	21	20	25	12	17	12	.	5	15	9	10
Buchenau	.	.	40	65	95	80	-200	.	.	.	"	Wald	5	2	2	18	16	17	9	20	9	.	11	9	10	7
Ufer-Ebelsberg	.	.	.	21	30	28	—79	.	.	.	"	.	9	0	3	24	25	26	14	23	15	.	7	19	4	14
Vorchdorf	.	.	.	17	12	30	—60	.	.	.	Würfelstock	.	2	—2	—1	16	14	19	7·4	6	21	.	7	8	1	16
Ostermiething	.	.	.	125	75	25	-225	.	.	.	Wr. Vereinsst.	.	7	2	6	25	23	26	13	22	15	.	20	15	8	13
Kartsdorf	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	7	.	.	.
Steiermark																										
Laßnitzh. b. Graz (540 m)	33	3	30	83	25	10	—52	.	.	.	Wr. Vereinsst.	.	6	4	6	23	18	22	11·9	16	18	.	8	19	3	12
Bruck a. d. M. (500 m)	.	.	.	60	50	40	-150	.	.	.	Gerstung-B.	.	4	4	3	25	23	20	13	10	11	.	17	8	5	9
Nieder-Wölz	3	200	102	102	92	124	13	.	.	.	.	.	5	2	7	16	13	16	10·4	25	10	.	7	12	11	8
Gußwerk (746 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	Sträuli-Kast.	.	7	—2	6	22	23	23	11·9	20	15	.	19	16	3	33

Salzburg																									
Schloß Moosham (1130 m)	.	.	.	70	90	110	-270	.	.	Wr. Vereinsst.	.	—2	—7	—0	17	14	15	6·4	16	13	2	9	14	7	12
Thalgau (545 m)	.	.	.	60	30	40	-130	.	.	"	.	5	3	4	22	21	21	12	24	21	.	6	19	5	28
Mühlbach b. Bischofsh.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	"	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Wagrain (800 m)	.	.	.	55	10	25	−90	.	.	Breitwabenst.	.	3	1	5	23	22	23	13	11	18	.	14	7	9	10
Tarenbach	60	10	.	100	100	130	-200	20	2	.	.	8	4	7	17	14	15	9·3	22	12	.	11	13	6	13
Kärnten																									
Steuerberg	.	.	.	.	.	.	.	.	.	Lüftenegger		—1	−2	4	14	12	16	7·4	25	7	1	9	7	14	8
St. Michael b. W. (480 m)	135	200	10	40	85	85	135	100	18	Sträuli-Kast.	Buchweiz.	4	1	5	12	10	12	-5·3	14	7	.	0	14	6	0
Eberndorf (496 m)	35	.	.	135	.	.	-100	15	2	.	.	6	2	7	24	22	22	13	22	12	.	9	11	10	10
Klagenfurt	85	.	.	150	130	35	-230	55	2	.	.	9	6	8	19	15	13	18	26	14	.	13	12	5	1
Tirol																									
Imst (800 m)	.	.	.	280	255	245	-780	.	.	Tiroler Stock	.	3	2	6	22	20	19	11·6	21	17	.	14	9	7	7
Neustift i. Stubai (993 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	Wr. Vereinsst.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Längenfeld-Ötzt. (1179 m)	.	.	.	80	90	50	-220		.	Kuntzsch-Stock	.	—2	3	1	21	10	20	10	17	11	.	7	18	5	12
Martinsbühel-Zirl (600)	.	.	.	40	50	45	-135	.	.	Lagerstock	.	7	2	5	25	22	24	12	26	13	.	9	20	1	28
Lienz	440	.	.	.	54	150	+236	.	.	.	Buchweiz.	8	3	7	19	15	23	11	19	6	.	10	9	11	4
Vorarlberg																									
Altenstadt (449 m)	.	.	.	24	40	6	—70	.	.	.	.	5	2	5	21	21	24	15·3	30	20	.	6	11	13	25
Au (900 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Braz (706 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	15	8	9	18	18	19	12	22	15	.	16	4	10	5
Damüls (1400 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Doren (706 m)	.	.	.	65	30	25	-170	.	.	.	.		.	.	25	20	27	11·5	16	20	.	6	6	18	28
Dornbirn (435 m)	.	.	.	42	27	17	—83	.	.	.	.	3	2	4	18	16	17	9·1	17	18	.	9	14	7	24
Feldkirch (459 m)	.	.	.	65	30	30	-125	.	.	.	.	4	2	4	22	23	25	11·8	12	15	.	8	16	6	4
Hittisau (792 m)	.	.	.	35	40	35	-110	.	.	.	.	2	2	0	18	19	23	11	15	18	2	.	.	.	.
Hohenweiler (510 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Langen b. Br. (900 m)	.	.	.	45	50	25	-120	.	.	.	.	2	0	3	20	20	21	9·5	18	18	.	2	22	6	20
Lohorn-Eichenberg (800 m)	.	.	.	60	50	40	-150	.	.	.	.	4	2	1	20	20	20	8·7	10	16	1	19	7	4	17
Raggal (1016 m)	.	.	.	25	15	10	50	.	.	.	.	5	3	4	16	23	24	12·2	24	19	.	9	4	17	10
Hohenems (510 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Burgenland																									
Gr.-Mutschen-Unter-Pullendorf	70	.	.	190	160	90	70	30	1	Boczonadi-St.	Buchweiz.	8	7	10	21	19	24	14	20	9	1	5	12	13	14
Tadten	410	20	10	120	130	80	110	125	2	Vieretager	Busperkr.	8	6	9	21	17	19	15	21	14	.	8	5	17	16

Septemberbericht. Der September war ein sehr wechselreicher Monat. Die schönen Tage waren aber meist sehr windig, so daß trotz Tracht die Bienen nichts heimbrachten; zum Füttern war schöne Gelegenheit und so dürften die meisten Stände winterständig geword.n sein. In manchen Gegenden gab es noch Zunahmen aus Busperkraut und Buchweizen. Pollentracht, für die Zuckerfütterung, war überall noch zu finden. Vielfach wird das Jahr 1925 als gutes bis mittelgutes Honigjahr gelobt, es gibt aber Gegenden, wo man es als ein Mißjahr bezeichnet, so z. B. Moosham in Salzburg. Der Oktober dürfte noch die letzten Einwinterungsarbeiten leicht durchführen lassen. So schließen wir denn mit September das Berichtsjahr 1924/25 mit herzlichem Dank an die geehrten Stationsleiter und bitten um weitere treue Mitarbeit. Imkergruß!

Ökonomierat Hans Wechaczek.



„Bienen-Much", ein richtiger Honigimker, von P. Romedius Girtler, O. P. Im Selbstverlage zu Lana bei Meran, Italien, 1925.

Durch die Liebenswürdigkeit der Frau Red. Schmid kam der „Bienen-Much" gelegentlich der Wanderversammlung der Imker deutscher Zunge in Wien in Jung-Klausens Hände. Jung-Klaus nahm das 180 Seiten starke, schön ausgestattete Werk gerne mit als Erinnerungszeichen an die schönen Tage, die er in Wien verleben durfte. — Schon das Geleitwort klingt originell: „Nach allgemeiner Sitte schickt der Verfasser seinem Werke ein kürzeres oder längeres Geleitwort voraus. Beim Much, lieber Leser, mußt du dich mit einem kurzen zufrieden geben:

„Denn er hat einen schlechten Magen
Und kann den Schwefel nicht vertragen.
Drum läßt er ihn lieber aus
Und fällt mit der Tür ins Haus."

Hallo, dachte da Jung-Klaus, der ist mal einer, der denkt und schreibt wie du! Und nun ging's ans kritische Lesen.

I. Nutzen der Bienenzucht ist dreifach: Hebung der Heimatliebe, günstiger Einfluß auf die Obstkultur und ihr Honig- u. Wachserträgnis. Die Gedanken sind wohl nicht neu, aber ihre sprachliche Darstellung ist prächtig gelungen.

II. Vorbedingungen der Bienenzucht. 1. „Much" muß noch sehr jung sein, denn er rät dem Alter von der Bienenzucht ab, denn sie braucht ein gesundes Auge und eine sichere Hand. 2. Gute Trachtgegend und 3. Zeit zur Pflege und Fleiß.

III. Leben der Biene. Prächtige Schilderungen über dreierlei Bienenwesen und ihre Rassen.

IV. Bienenwohnungen.

V. Bienenhäuser.

VI. Ankauf von Bienenvölkern.

VII. Bienenpflege.

„Das Geheimnis des Erfolges in der Bienenzucht liegt darin, daß zur Zeit der Haupttracht das Volk sehr stark ist." Dieser Satz verrät den tüchtigen Züchter.

VIII. Arbeiten im Frühjahre. „Much" ist auch Anhänger der Mehlfütterung, sein Gewährsmann ist ihm hiebei der alte v. Berlepsch. Was er uns über das Schwärmen zu erzählen weiß, ist recht gut, ebenso seine Haupttracht- und Honigerntekapitel. Was Much über die Einwinterung spricht, ist nur zu loben. Die Traktate

IX. Wahlzucht,

X. Schädlinge der Bienenzucht

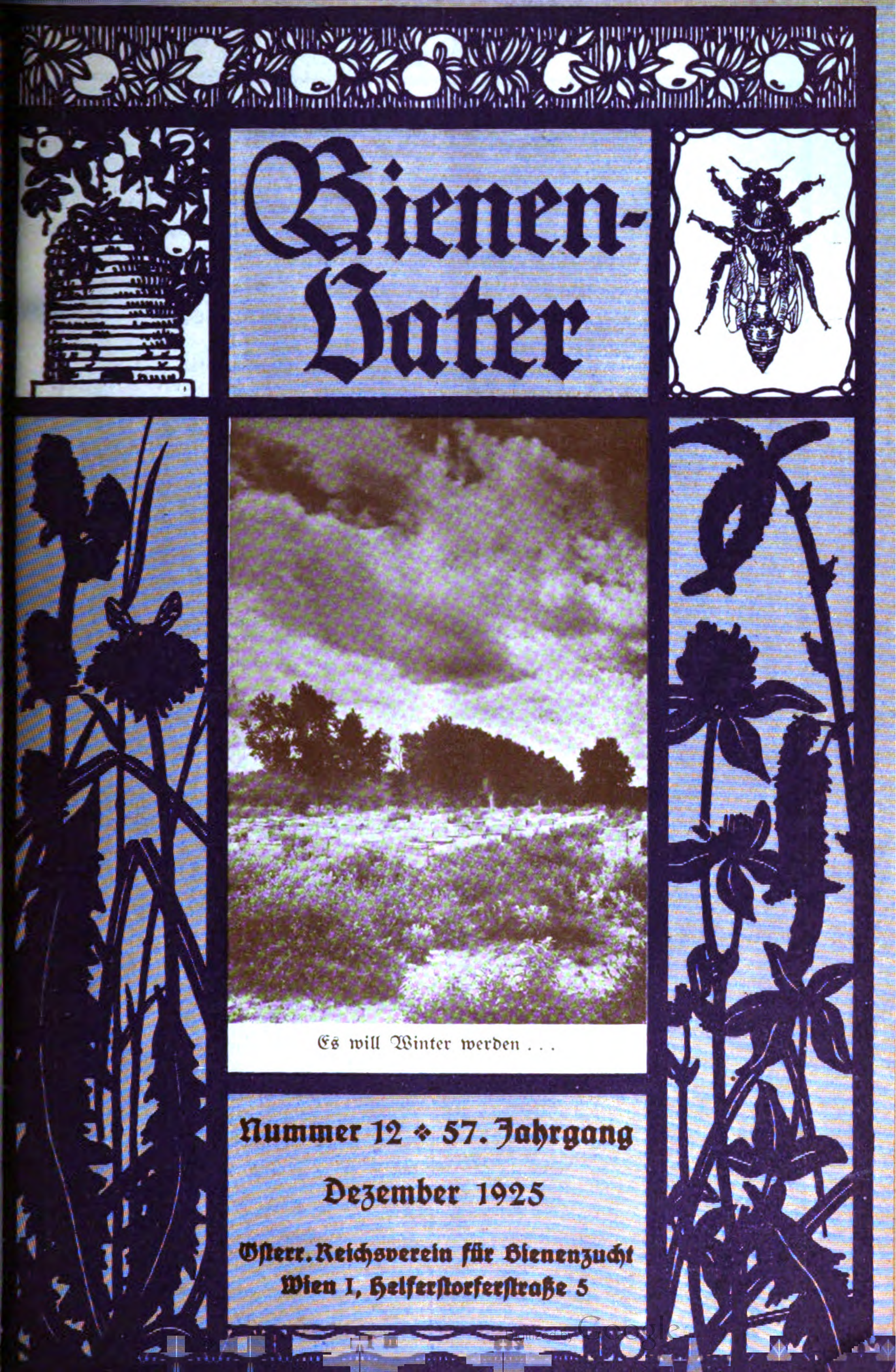
bilden den Beschluß des schön und vornehm ausgestatteten Buches.

Der „Much" ist kein Werk eines ruhmsüchtigen Dilettanten, sondern es verrät uns den ruhig abwiegenden und klar blickenden Praktikus in der Zucht unserer Bienen. „Muchs" Heimat ist Deutsch-Tirol unter dem Brenner, er befindet sich also in ähnlicher Lage wie Jung-Klaus in der Tschechoslowakei, ein treudeutsch fühlendes Herz unter fremder Gewaltherrschaft, und gerade dieser Umstand hat Jung-Klausens volle Sympathie mit „Much" ausgelöst. Das Buch ist deutsch, vortrefflich deutsch geschrieben und kann jedem deutsch denkenden und deutsch fühlenden Imker nur wärmstens empfohlen werden.

Jung-Klaus.

Eigentümer, Herausgeber u. Verleger: Österreichischer Reichsverein für Bienenzucht, Wien I. Helferstorferstraße 5. — Verantwortlicher Schriftleiter: Sepp Schmid, Wien XIII/5, Siedlung Eden. — Druck: Christoph Reißer's Söhne, Wien V.

Die nächste Ausgabe des „Bienen-Vaters“ erfolgt am 1. Dezember 1925


Bienen-Vater
Es will Winter werden . . .
Nummer 12 ❖ 57. Jahrgang
Dezember 1925
Österr. Reichsverein für Bienenzucht
Wien I, Helferstorferstraße 5

Anzeigengebühren des „Bienen-Vaters“

(einschließlich der Anzeigen- und Warenumsatzsteuer)

1/1 Seite	S 60·—	1/8 Seite	S 10·—
1/2 „	„ 30·—	1/16 „	„ 7·—
1/4 „	„ 18·—	1/32 „	„ 4·—

Preisänderungen vorbehalten. Die Preise verstehen sich für einmalige Einschaltung. Die Anzeigengebühr ist im vorhinein bis spätestens am 15. des vorhergehenden Monats zu entrichten. 10 Prozent Preisnachlaß vom Grundpreise bei dreimaliger und öfterer Einschaltung. 20 Prozent Nachlaß für Anzeigengeschäfte. Bei laufenden Anzeigen bleibt eine Erhöhung der Gebühr vorbehalten.

Für Beilagen werden 30 S zuzüglich der Postgebühren für Mehrgewicht berechnet

Die Kanzlei des Österreichischen Imkerbundes

Wien I, Helferstorferstraße 5

verkauft gegen Vorauszahlung und Ersatz der Versandspesen:

Bücher und Schriften

Aisch, Bienenbuch für Anfänger . . . . . S 5·10
Alfonsus-Gräbener, Die Bienenzucht . . . „ 3·40
Alfonsus, Ausnützung des Bahngeländes . „ 1·50
— Bienenweide . . . . „ 3·40
— Kunstschwarmbildung . . . . „ 1·60
— Korbbienenzucht . . . . „ 1·70
— Königinzucht . . . . „ 3·40
Armbruster, Ramdohrs Versuche über die einträgl. u. einfachste Art d. Bienenzucht . „ 3·20
— Problem der Bienenzelle . . . . „ 4·—
Arnhart, Moderne Vererbungslehre . . . „ —·50
— Präparierung des Bienenkörpers . . . . „ —·50
— Anatomie der Honigbiene . . . . „ 2·—
Beck, Anleitung zur Bienenzucht . . . . „ —·50
Bessler, Illustr. Lehrbuch der Bienenzucht . „ 2·—
— Geschichte der Bienenzucht . . . . . . „ 1·50
Busch, Schnurrdiburr . . . . „ 5·10
Dengg, Blütenkalender und Trachtweisen . „ 2·50
— Praktische Königinzucht . . . . „ 3·40
Dohaner, Einfachste Bienenzucht i. d. Schule „ —·90
Ehrenfels, Die Bienenzucht . . . . „ 4·80
Fraberger, Beim Volksbienenzüchter . . . „ 1·50
Freudenstein, Lehrbuch der Bienenzucht . „ 10·—
— — broschiert . . . . „ 8·50
— Das Leben der Bienen . . . . „ 3·50
Frisch, Sprache der Bienen . . . . „ 10·40
Gerstung, Der Bien und seine Zucht . . . „ 4·80
— Imkerleben, Imkerlust . . . . „ 3·20
— Die Bienenwohnung . . . . „ 1·60
Hirtler, Bienen-Buch . . . . „ 6·—
Hergloß, Imkersprüche . . . . „ —·15
— Imkersprüche, klein, unaufgezogen . . . „ —·40
— „ groß, unaufgezogen . . . „ —·60
— „ klein, auf Pappendeckel aufg. „ —·70
— „ groß, auf Pappend. aufg. „ 1·—
Herter, Bienenzucht . . . . „ 2·30
— Der Wagstock . . . . „ —·80
Hübner, J., Das Bienenvolk . . . . „ 6·—
Klein, Königinzucht . . . . „ 2·40
Krancher, Leben und Zucht der Honigbiene . „ 2·70
Küspert, Der Wagstock . . . . „ 1·—
Kuntzsch, Imkerfragen . . . . „ 7·—
Lehzen, Die Hauptstücke a. d. Betriebsweise der Lüneburger Bienenzucht . . . „ 1·—
Leuenberger, Faulbrut der Bienen . . . . „ 1·—
Ludwig, Unsere Bienen . . . . „ 25·50
— Einfache Weiselzucht, 2. Auflage . . . „ —·90
— Am Bienenstand . . . . „ 2·40
Lüftenegger, Die Grundlage der Bienenzucht „ 8·—
Maeterlinck, Das Leben der Bienen . . . „ 8·80
Möller, Schles.-Holst. Bienenbüchlein . . „ —·50
Muck, Bekämpfung der Faulbrut . . . . . „ —·30
— Handhabung des Breitwabenstockes . . . „ —·50
Nußbaum R.-Wurzen, Ostwalds Farbenl. . „ —·30
Pechaczek, Behandlung der Bienen im Vereinsständer . . . . „ —·50
— Der Österreichische Bienenvater . . . . „ 1·80
— Honigbüchlein . . . . „ —·10
Perc, Anton Janscha, Biographie . . . . „ 1·—
Preuß, Meine Betriebsweisen u. ihre Erfolge . „ 4·40
— Preuß'sche Imkerschule . . . . „ 4·80
Regensberger, Die neue einfache und ertragreiche Volksbienenzucht . . . . . S 1·60
Richter, Wachsgewinnung . . . . „ 2·20
Rothschütz, Bienenzuchtsbetrieb, Bd. I u. II . „ 4·60
Sauppe, Der Bienenvater . . . . „ —·50
Schachinger, Grundregeln der Bienenzucht . „ —·60
— Lehrsätze der Bienenzucht, als Plakat . . „ —·20
— „ „ „ in Kartenform . . „ —·05
Scheel, Honigbuch . . . . „ 2·—
Schiffner, Einfluß der Bienen auf die Befruchtung der Pflanzen . . . . . . „ —·30
Sklenar, Das Bienenmütterchen . . . . . „ 3·—
Solterer, Die Bienenzucht die Poesie der Landwirtschaft . . . . „ —·30
Sprengel, Die Nützlichkeit der Bienen . . „ —·60
Tertsch, Das Bienengift im Dienste der Medizin . . . . „ —·30
Tobisch, Jung-Klaus-Volksbienenzucht . . . „ 3·—
— Immli-Wunderreich . . . . „ 5·20
Wankler, Die Königin . . . . „ 4·70
Weidinger, Die Imkerschule zu Wien 1900—1910 . . . . „ —·50
Weippl, Das Schwärmen der Bienen . . . „ 2·—
— Der Bau des Bienenhauses . . . . . . „ 3·40
— Würfelstock . . . . „ —·80
— Die Bienenzucht im Strohkorbe . . . . „ 1·20
— Goldrute . . . . „ —·20
— Ruhr der Bienen . . . . „ —·50
— Futter und Fütterung . . . . „ —·60
Zander, Brutkrankheiten . . . . „ 4·—
— Krankheiten der erwachsenen Bienen . . „ 4·—
— Bau der Biene . . . . „ 7·60
— Zucht der Biene . . . . „ 7·60
— Leben der Biene . . . . „ 7·60
— Obstbau und Bienenzucht . . . . „ —·50
— Flugblätter 1—20 . . . . „ —·85
Landwirtschaftliche Flugblätter . . . . . „ —·05
Arzneipflanzen für Bienenweide . . . . . „ —·05
Bienenzuchtgesetzblatt für N.-Ö. . . . . „ —·10
Büchereikatalog . . . . „ —·10
Faulbrutverordnung 1914 . . . . „ —·10
Königinnenzüchtervereinigung, Vordrucke . „ —·14
Einbanddecken für den „Bienen-Vater“ . . „ 1·—

Nur für Mitglieder

Verschiedenes

Postkarten: Blumen mit Bienen } Photographien S —·40
Schlaraffenecke } „ —·40
Honigwickelpapier, 100 Stück . . . . . . „ 3·50
„ unter 100 Stück, à . . . „ —·04
Vereinsabzeichen, klein . . . . „ —·60
„ groß . . . . „ 1·—
Mitgliedsdiplom, leer . . . . „ 1·—
Etiketten für Honiggläser zu 1/4 kg per 100 Stück . . . . „ —·20
„ 1 „ „ 100 „ . . . . „ —·40
Bienen-anatomische Wandtafeln, unaufgespannt, per Serie . . . . „ 9·—
Bilder von Dr. Dzierzon, Format 16:24 . . „ —·20
„ „ „ „ 49:65 . . „ 1·—
„ „ Ehrenfels, „ 17:25 . . „ —·20
„ „ St. Ambrosius „ 34:42 . . „ —·30
Anton Janscha, 34:42 . . . . „ —·30
Bienenversandzettel, per Serie . . . . . . „ —·50

Preise freibleibend
ohne Verpackungs- und Versendungskosten!



Fachzeitung des Österreichischen Imkerbundes und der auslands-deutschen Imkerschaft.

Der „Bienen-Vater“ erscheint am Ersten eines jeden Monats. Schluß der Schriften- und Anzeigenaufnahme am **15. jedes Monats.** Handschriften werden nicht zurückgestellt.

Bezugsgebühr für Österreich . . . . S 5·—, Postsparkassenkonto Nr. 20.376
1925 „ Deutschland . . . . . . M. 3·50, Postscheckamt in Leipzig Nr. 25.536
„ Ungarn . . . . u K 55.000, Postsparkassenkonto in Budapest Nr. 11.519
„ die Tschechoslowakei . č K 26·—, Postscheckkonto in Prag Nr. 78.068
„ Jugoslawien . . . Dinare 46·—, „ „ Agram Nr. 40 448
„ Italien . . . . Lire 20·—, Konto der Zentralkasse landwirtschaftl. Sparkassen in Bozen
„ Rumänien . . . . Lei 160·—, Konto bei der Banca Românească, Sucursala Cernauti, Bucovina.
„ Polen. . . . . Zloty 5·10,
„ Schweiz . . . . . Franken 4·30,
„ Übriges Europa . . . . S 6·—,
„ Übersee . . . . S 7·—,
} Überweisung an Zentralbank deutscher Sparkassen, Wien. Konto Österr. Reichsverein für Bienenzucht.

Kanzlei, Verwaltung und Schriftleitung: **Wien I, Helferstorferstraße 5.** Fernsprecher Nr. 65-7-06.
Schriftleiter: **Sepp Schmid.** — Präsident: **Dr. Günther Rodler**, Fernsprecher Nr. 79-3-66.

Nr. 12 **Wien, Dezember 1925** **57. Jahrgang**

Beitrag zum Problem der Entstehung und Weiterentwicklung organischen Lebens auf der Erde — der Mensch als Verwerter, Sichter und Schöpfer unter spezieller Berücksichtigung der Honigbiene.

(Fortsetzung des Vortrages von Rittmeister a. D. Egon Rotter, gehalten bei der 63. Wanderversammlung.)

3. Die Goldbiene.

(Apis mellifica ligustica aurea Rotter.)

Die Goldbiene ist ein Zuchtprodukt der italienischen Biene (Apis mellifica ligustica) und es reichen die Zuchtanfänge in die Fünfzigerjahre des vorigen Jahrhunderts, dem Zeitpunkte der Einführung der italienischen Biene in Deutschland, zurück. Schon Dzierzon und Dathe bemühten sich mit Erfolg, die italienische Rasse heller zu züchten und die Färbung fester zu typieren. Es wurde dies dadurch ermöglicht, daß die Italienerin mehr oder weniger Bruchteile orientalischen Blutes enthält, vermöge welchen Umstandes sich bei genauer Einhaltung eines bestimmten Zuchtplanes ein hellgefärbterer Schlag erzielen läßt. Auf diese Weise gelang es den Genannten, aus der braungelben Ligustica Königinnen zu züchten, die vollständig hellgelb waren und Arbeiterinnen zeugten, bei welchen durchwegs die ersten $2^1/_2$ Hinterleibssegmente nicht mehr die schmutziggelbe Färbung, sondern ein hellgelbes Kolorit aufwiesen. Weiters führten Bemühungen des Begründers der modernen Königinnen-

zucht, W. Wankler, dahin, daß er Königinnen erzielte, deren Arbeiterinnen bereits eine größere Anzahl hellgefärbter Segmente besaßen. Als letzte krönten die Amerikaner Henry Alley und Pratt das Werk. Sie schufen einen Stamm, der bereits so durchgezüchtet war, daß die Mütter desselben Arbeiterinnen mit fünf goldgelben Hinterleibsringen hervorbrachten. Mit einer großzügig angelegten Fortzucht dieses Stammes hat sich Pratt in Swarthmore, aus dessen Etablissement die sogenannten „golden all over queens" (Goldköniginnen) nach aller Herren Ländern verschickt wurden, einen Weltruf erworben. Leider besteht diese Firma, die später von Snyder übernommen wurde, nicht mehr.

E. F. Philipps, Washington, gibt folgendes Gutachten ab: „Pratt hat viel Zeit dazu verwendet, einen besonderen Stamm italienischer Bienen — genannt „golden all over" — zu züchten. Der Name scheint gut gewählt zu sein und sich mit der Bezeichnung zu decken, die der römische Poet Virgil einem scheinbar damals im Römischen Reiche vertretenen, gleich schön gefärbten Bienenstamm gab. Pratts Goldbienen sind keine Kreuzung, wie dies bei manchen Goldbienen der Fall ist und sind äußerst sanftmütig."

Snyder, der eine Zeitlang das Prattsche Etablissement führte, schrieb im „Gleanings" über seine Varietät: „Meine Bienen rühren aus einem auserwählten Stammbaum aufweisenden Schlag her und sind das vieljährige Zuchtergebnis von Pratt und Alley. Beide Namen nehmen unter den gewesenen und jetzigen Königinnenzüchtern Amerikas einen besonderen Platz ein, und ist der Zuchtstamm der beste, der jemals in den Vereinigten Staaten existierte."

Die von vielen Forschern vertretene Ansicht, daß die Goldbiene durchwegs aus einer erst während der Anzucht vorgenommenen Kreuzung der italienischen Biene mit der ägyptischen, palästinischen oder zyprischen Varietät hervorgegangen ist, erscheint nicht stichhältig. Durch meine Beobachtungen und die in dieser Hinsicht vorgenommenen Forschungen ist in mir die unumstößliche Überzeugung gereift, daß die wahre Goldbiene lediglich aus der Ligustica herausgezüchtet wurde, also nicht aus einer in der Jetztzeit vorgenommenen Kreuzung entstand.

Als Annahme hiefür bringe ich dreierlei Momente ins Treffen:

1. Einfluß der Eiszeit und der hienach bedingten Ausstrahlung des ägyptischen (gelben) Blutes nach Syrien, Kleinasien, Transkaukasien und fast sämtlichen Mittelmeerländern.
2. Domestizierung und Akklimatisierung des gelben Blutes im Römischen Reiche, zirka um 190 vor Christi, von kulturhistorischen Überlieferungen abgeleitet.
3. Selektion bei der Fortpflanzung.

Begründung:

Ad 1. Hypothese von Dr. v. Buttel-Reepens, welche sich darauf stützt, daß nach der Eiszeit bei wieder einsetzendem wärmeren Klima in den Mittelmeerländern nach und nach eine Neubesiedlung (Zuwanderung) durch gelbrassige Bienen stattgefunden haben mag, wodurch es möglich erscheint, daß die heute in Italien vorkommenden großen Bestände gelbberingter Bienen aus vorerwähnter Epoche herstammen.

Ad 2. Infolge des vor mehr als zwei Jahrtausenden bildenden Besitzstandes der alten Römer in Asien und Afrika ist anzunehmen, daß, da bei den Römern die Bienenzucht wegen des sehr begehrten Honigs in großem Ansehen stand, palästinisches und ägyptisches Blut eingeführt wurde. Vielleicht war auch ehedem die palästinische und ägyptische Biene hellgefärbter als heute, was sehr leicht der Fall gewesen sein kann, da ja das Variations- und Akkommodierungsvermögen der Biene in dieser Hinsicht ungeahnte Möglichkeiten zuläßt, wodurch einerseits die Farbe, welche auch von dem Klima, der Bodenbeschaffenheit und den Trachtquellen abhängt, anderseits die

Charaktereigenschaften, auf welche wieder die Lebensbedingungen Einfluß haben, stetigen Änderungen unterliegen.

Trotzdem zur Eiszeit die Gletscherbildungen bis in die Ebene der jetzigen Lombardei und Venetiens hinabreichten, mögen sich in südlichen Teilens Italiens Bestände schwarzer Bienen, die bei vordringender Eiszeit von Norden bis hieher abwanderten beziehungsweise hier verblieben, vorgefunden haben, und dürfte hiedurch eine Vermengung der später bei Wiedereinsetzen wärmeren Klimas von Afrika zuwandernden, als auch zum Zeitpunkt des römischen Kolonialbesitzes in Asien und Afrika eingeführten gelbberingten, mit den noch vorhandenen schwarzen Bienen vor sich gegangen sein. Dies kann wiederum zur Bildung einer neuen Varietät geführt haben und die Entstehung der „Apis mellificia ligustica" begründen. Der erfahrene Rassezüchter Vogel, Lehmannhöfel, erklärte bereits im vergangenen Jahrhundert, daß die Ligustica eine Sekundärrasse sei und sich durch Kreuzung der Fasciata (ägyptischen Biene) mit unserer einheimischen schwarzen Biene, die Italiener Biene, erzüchten lasse. Eigene Züchtungsversuche führten ihn zu dieser Erkenntnis;

Ad 3. Es ist einwandfrei festgestellt, daß man, das Variationsvermögen der Biene ausnützend (es gehen bei jeder Züchtung hellere und dünklere Tiere hervor), durch Kopulation der hellsten Geschlechtstiere einen lichteren Typ herauszüchten kann, was insbesondere bei der Ligustica als Sekundärasse zutrifft.

Da die Ligustica im Gegensatz zu den asiatischen und afrikanischen Varietäten kein gelbgefärbtes Brustschildchen besitzt, geht die vermeintliche Beweisführung verschiedener Forscher dahin, daß man durch das gelbe Skutellum der Arbeiterinnen der Goldbiene auf eine erst jetztzeitig vorgenommene Kreuzung mit dem mehrmals erwähnten ägyptischen, palästinischen oder zyprischen Blut schließen kann. Dies ist jedoch ein rechter Trugschluß, da, wenn auch zugegebenermaßen bei der Goldbiene gewöhnlich nur die Arbeiterinnen das gelbe Schildchen besitzen, es doch auch vorkommt, daß die Geschlechtstiere, Königin und Drohne, ein ausgesprochen gelbgefärbtes Skutellum aufweisen, während ich dies bei den aus den „Mutterländern" bezogenen asiatischen und afrikanischen Varietäten, von welchen ich schon viele Königinnen erhielt, als auch bei den Drohnen dieser Rassen, noch nie fand. Ich glaube, daß sich bezüglich der Färbung des Skutellums überhaupt kein bindender Schluß auf die Abstammung ableiten läßt. Gleich, wie sich durch Selektion eine hellere und ausgedehntere Gelbfärbung der Segmente erzielen läßt, ist nach meiner Meinung auch eine Umfärbung des Skutellums möglich, demnach hängt dies nicht ausschließlich durch aufgenommenes andersrassiges Erbgut, also Kreuzung ab.

Betrachten wir ferner die auf das Leben und Wesen der Aureau bezughabenden Eigenschaften, so ergibt sich die Tatsache, daß sie diesbezüglich keine einzige Eigenschaft mit den mehrmals erwähnten drei Rassen gemeinsam hat. Sie ist weder schwarm- noch stechlustig, sie nimmt auch nicht die charakteristische, grau aussehende, hochgewölbte Verdeckelung der Honigzellen, wie dies bei der Fasciata und ihren nahen Blutsverwandten der Fall ist, vor, sie legt auffallend wenig Weiselzellen an, so daß Nachschwärme manchmal nur eine Königin enthalten, hat kein unstetes Temperament und hält eine ausgesprochene Winterruhe. Auch kommen keine Abnormitäten, wie z. B. Halbköniginnen, die friedlich mit der eigentlichen Mutter zusammenleben, wie sich dies bei der Fasciata beobachten läßt, vor; sie neigt bei Weisellosigkeit nicht so leicht zur Haltung von Drohnenmütterchen, wie dies bei den Palästinern, Ägyptern und Zyprioten der Fall ist. Mit einem Worte, sie teilt also keine der Gewohnheiten der Ägypterin oder deren engsten Verwandten. Wäre die Ansicht derjenigen, welche das Hervorgehen dieser Biene aus der angeführten Kreuzung in der Jetztzeit verfechten, richtig, so müßte sich doch wenigstens ein oder das andere analoge Verhalten mit den mehrmals erwähnten drei Rassen ergeben.

Dies ist aber, und ich hoffe es einwandfrei nachgewiesen zu haben, nicht so, sondern die Aurea zeigt vielmehr in dieser Richtung alle Eigenschaften ihrer unmittelbaren Abstammung, nämlich die der italienischen Biene. (Fortsetzung folgt.)

Wabenerneuerung.

Von A. Sträuli, Pfarrer, Scherzingen (Schweiz).

Bekanntlich lasse ich von den Bienen während der Fütterung des Winterproviants im September Brutmittelwände ausbauen. Die Sache kann noch verbessert werden, und zwar durch Verminderung der Zahl der Brutwaben, die in der Regel elf beträgt. Platz ist im Brutraum für 13 Waben; und wenn links und rechts je an der Seitenwand statt einer Wabe ein „Schiedbrett" steht, d. h. ein mit 25 mm dickem, wagrechtem Holz gefüllter Brutrahmen, dann bleiben noch 11 Waben, und wenn eine davon durch eine Mittelwand ersetzt wird, so sind es noch zehn. Das ist zu viel, namentlich dann, wenn die nicht Brut enthaltenden Waben geschleudert worden sind. Denn dann werden zuerst die ausgebauten leeren Waben mit dem Sirup gefüllt, bevor die Bienen anfangen, die Mittelwand auszubauen. Ich habe nun in allen Kasten das ganze Jahr 3 Schiedbretter und 10 Waben. (Auch der Original-Dadant-Blatt-Kasten enthält 10 Waben, hat aber Platz für zwölf, d. h. noch für 2 Schiede). Und zwar stehen in der Regel, d. h. während des Sommers, 2 Schiedbretter, sagen wir an der linken und 1 Schiedbrett an der rechten Seitenwand. Im September nun, bevor ich mit der Winterfütterung beginne, nehme ich die beiden Schiedbretter links heraus und stelle an ihren Platz zwei ausgebaute Waben, die aus einem später mitzuteilenden Grund möglichst tadellos sein und schon früher Brut enthalten haben sollten. Die weggenommenen Schiedbretter kommen zwischen die beiden an die Seitenwand gestellten Brutwaben und die übriggebliebenen Brutwaben. Zwischen den Schiedbrettern, links und rechts, haben also nur noch 8 Waben Platz, oder bloß 7, wenn eine durch eine Mittelwand ersetzt wird. Jetzt muß diese Mittelwand ausgebaut werden. Wenn 5 Waben Brut enthalten, kann ich sogar 3 Mittelwände ausbauen lassen, besonders wenn ich so schnell als möglich füttere, d. h. sofort wieder fülle, wenn das Futtergeschirr leer ist. Nicht nur darf man die Brut nicht ausschlüpfen lassen, das schnell gefütterte, noch wasserreiche Zuckerwasser braucht auch mehr Zellen als das langsam gegebene. In der Regel gebe ich jedem Volk nur eine Mittelwand und stelle sie ans Ende der Brut.

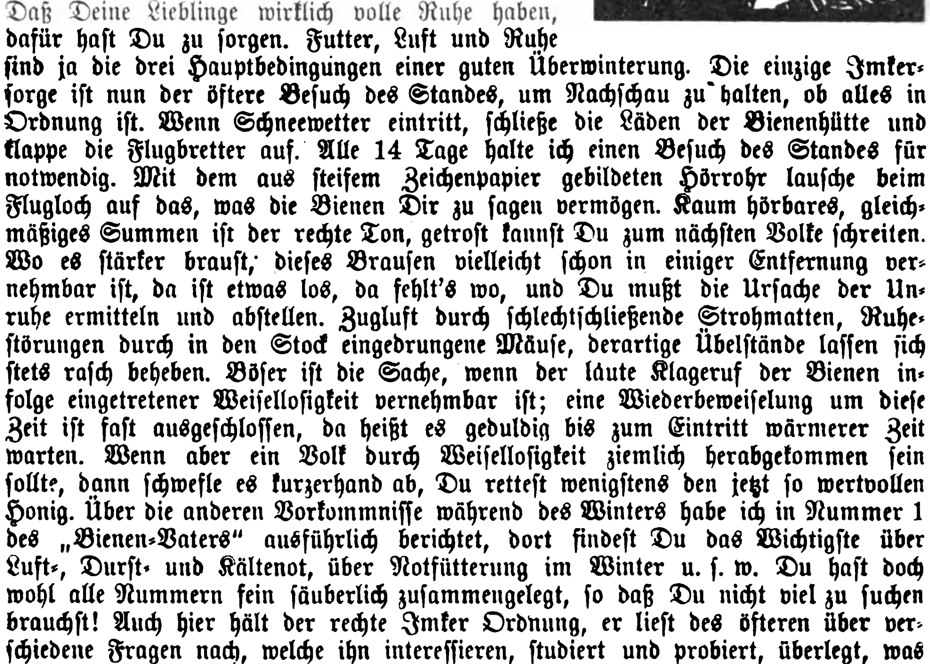
Wenn die Mittelwand in der Mitte des Brutkörpers steht, kann es vorkommen, daß die Brut im Frühling an dieser neuen Wabe haltmacht und sich nur auf einer Seite entwickelt, was eine sehr unzeitgemäße Bruteinengung wäre. Vielleicht, d. h. wohl sicher ist das jetzt nicht mehr der Fall, weil die Mittelwand besser ausgebaut wird und oben einen Kranz verdeckelten Proviants erhält. Allein auch dann haben wir ein noch besseres Mittel, schöne Waben in die Mitte zu bekommen und die Wabenerneuerung von der Mitte aus jährlich (wenn nötig) fortzusetzen. Nämlich ungefähr anfangs April kommen jene beiden tadellosen Waben an der (linken) Seitenwand wieder nach rechts: die eine in die Mitte, die andere ans Ende der Brut. Ein wenig Reizfüttern hilft ebenfalls. Das gibt Brut und Honig oder Schwärme in einem guten Jahr. Damit bin ich mit den Herren Inspektor Pechaczek und M. Kern vollständig einverstanden: mit der Wabenerneuerung kommt ein frischer Zug in das Bienenvolk, vorausgesetzt natürlich, daß es stark genug ist, der Drohnenbau nicht fehlt und die Königin fruchtbar ist. Die flotte Brutentwicklung kommt allerdings nicht sofort, sondern erst später, wenn die neuen Waben bebrütet sind.

Gewöhnlich betreibt man die Wabenerneuerung (oder -vermehrung) in der Weise, daß man im April oder Mai Mittelwände in den Brutraum gibt. Das kann gelingen oder auch nicht. Ich kann heute eine Mittelwand einstellen und schon morgen fängt es an zu regnen und hört nicht mehr auf wie Anno 1924 (und 1925?). Wir Schweizer haben bekanntlich ein sehr regenreiches Klima. Das machen die Alpen, an denen die über dem Meer mit Wasser gesättigten Winde hängen bleiben und abgekühlt werden. Dagegen bei meiner Wabenerneuerung heißt es: „Das will ich und das befehle ich." An den Seitenwänden des Brutraumes im Sommer statt einer Wabe je ein Schiedbrett zu haben, empfiehlt sich namentlich darum, weil ein Schiedbrett an dieser Stelle besser entfernt werden kann als eine Wabe; es gibt so keine Wachsverbauungen mehr an die Seitenwände, sondern nur noch an das Schiedbrett, an dem die Verbauungen mit weniger Mühe abgestoßen werden können. Auf der andern (linken) Seite stehen allerdings im Winter nicht zwei Schiedbretter, sondern zwei Waben an der Seitenwand; allein in dieser Jahreszeit gibt es auch keine Wachsverbauungen, auch nicht während der Winterfütterungen im September.

Wer im Sommer oder im Mai den Brutkörper in zwei Hälften teilen will zum Zwecke der Schwarmverhinderung und Vermehrung des Honigertrages mit nachfolgender Reizfütterung im Herbst oder Nachsommer, der kann es. Aber wie soll dann die Wabenerneuerung und die Reizfütterurg möglich sein? Man macht zuerst das eine und dann das andere. Die Frage ist nur: in welcher Reihenfolge? Ich würde zuerst reizfüttern. Ich bemerke noch, daß in den beiden Waben, die links an der Seitenwand außerhalb des Schiedbretterpaares stehen, kein Futter aufgespeichert wird, wenigstens nicht im September, wo der Proviant instinktiv so zusammengetragen wird, daß er im Winter dem Bienenknäuel zur Verfügung steht. Sollte sich auf einer der beiden Waben an der Seitenwand verdeckelter Honig befinden, so drückt man die Zellendeckel ein, indem man mit dem Reinigungsmesser darüberfährt, sie werden dann von den Bienen geleert. Viel Blütenstaub sollten diese Waben nicht enthalten; er kann hier verschimmeln, oder man wechselt nach Beendigung der Fütterung den Platz der Waben. Schließlich kann man auch diese Waben nach der Fütterung ganz herausnehmen und einschwefeln. Das gibt freilich mehr Arbeit. Bei den Kasten, die sich an der Schmalseite des Bienenhauses befinden, also beim ersten und letzten in der Reihe, sollten die beiden außerhalb der Doppelschiedbretter befindlichen Waben immer an der inneren, der Schmalseite des Bienenhauses entgegengesetzten Seitenwand des Kastens stehen.

Imkerbrief.

Welche Arbeit ist jetzt an der Zeit? Damit Dein Bienenvolk gedeiht.



Lieber Imkerfreund!

Tiefste Ruhe herrscht bereits am Bienenstand. Daß Deine Lieblinge wirklich volle Ruhe haben, dafür hast Du zu sorgen. Futter, Luft und Ruhe sind ja die drei Hauptbedingungen einer guten Überwinterung. Die einzige Imkersorge ist nun der öftere Besuch des Standes, um Nachschau zu halten, ob alles in Ordnung ist. Wenn Schneewetter eintritt, schließe die Läden der Bienenhütte und klappe die Flugbretter auf. Alle 14 Tage halte ich einen Besuch des Standes für notwendig. Mit dem aus steifem Zeichenpapier gebildeten Hörrohr lausche beim Flugloch auf das, was die Bienen Dir zu sagen vermögen. Kaum hörbares, gleichmäßiges Summen ist der rechte Ton, getrost kannst Du zum nächsten Volke schreiten. Wo es stärker braust, dieses Brausen vielleicht schon in einiger Entfernung vernehmbar ist, da ist etwas los, da fehlt's wo, und Du mußt die Ursache der Unruhe ermitteln und abstellen. Zugluft durch schlechtschließende Strohmatten, Ruhestörungen durch in den Stock eingedrungene Mäuse, derartige Übelstände lassen sich stets rasch beheben. Böser ist die Sache, wenn der laute Klageruf der Bienen infolge eingetretener Weisellosigkeit vernehmbar ist; eine Wiederbeweiselung um diese Zeit ist fast ausgeschlossen, da heißt es geduldig bis zum Eintritt wärmerer Zeit warten. Wenn aber ein Volk durch Weisellosigkeit ziemlich herabgekommen sein sollte, dann schwefle es kurzerhand ab, Du rettest wenigstens den jetzt so wertvollen Honig. Über die anderen Vorkommnisse während des Winters habe ich in Nummer 1 des „Bienen-Vaters" ausführlich berichtet, dort findest Du das Wichtigste über Luft-, Durst- und Kältenot, über Notfütterung im Winter u. s. w. Du hast doch wohl alle Nummern fein säuberlich zusammengelegt, so daß Du nicht viel zu suchen brauchst! Auch hier hält der rechte Imker Ordnung, er liest des öfteren über verschiedene Fragen nach, welche ihn interessieren, studiert und probiert, überlegt, was ihm hievon von Nutzen sein kann, müßige Stündlein gibt es in der Winterzeit zum Lesen.

Zur theoretischen Fortbildung besuche regelmäßig die Vereinsversammlungen, dort wird Dir von Fachleuten in Vorträgen, in der Wechselrede aus ihren reichen Erfahrungen, aus ihren praktischen Arbeiten manch wertvoller Gedanke gebracht. Auch die Bücherei des Zweigvereines enthält manches interessante Büchlein, das zu Deiner theoretischen Ausbildung gelesen werden sollte, und an guten Bienenbüchern fehlt es uns ja nicht. Der rechte Bienenwirt befaßt sich auch während des ganzen Jahres mit der Buchführung, stellt am Schlusse des Jahres Gewinn und Verlust gegenüber, so daß er zur Erkenntnis kommt, ob er recht gewirtschaftet hat, und wie er es, wenn ihn das Endergebnis nicht befriedigt, besser und erfolgreicher machen müsse.

Eine letzte Frage will ich noch meinen Imkerbriefen anschließen, die Oberüber-

...terung, welche so vielfach gelobt und warm empfohlen wird; selbst eigene Stock...men wurden hauptsächlich für diese Art der Überwinterung gebaut (Kuntzsch...ck u. s. w.). Beim Breitwabenstock wird ein leerer Honigraum zwischen Brutraum ... Bodenbrett gesetzt, eine mit einem Schlitz versehene Ruberoidtafel eingeschoben. ...diesem gegen rauhe Winterstürme besser geschützten Oberstübchen verbringen die ...en den Winter gewiß behaglicher, die Zehrung und der Totenfall ist geringer, ... die diesbezüglichen Arbeiten sind doch etwas umständlich und der Unterschied ...chen dieser und der gewöhnlichen Einwinterung kein gar so auffallender, weshalb ... diese Art der Überwinterung nicht mehr praktiziere. Ebenso verwende ich nicht ...r den oft empfohlenen Fluglochkanal nach Reinarz, nachdem mir einmal durch ... Verlegen des Kanals durch tote Bienen ein schönes Volk in größte Bedrängnis ...und arge Schädigung erlitt, obwohl der Kanal vollkommen vorschriftsmäßig ...tigt war. Überdies widersprechen manche neuzeitlichen Neuerungen meiner ...lichen Überzeugung, daß eine Bienenzucht in Stöcken mit Kanälchen, Schieberchen, ...r., Seiten-, Ober- und Unterräumen u. s. w nicht eine volkstümliche Bienen...t genannt werden kann.

Und nun, lieber Imkerfreund, will ich als diesjähriger Verfasser der Imkerbriefe ...n Dir Abschied nehmen. Ich habe mich bemüht, Dir Monat für Monat nach einem besten Wissen und Können die wichtigsten Vorfälle zu schildern und Rat...läge zu erteilen, und will hoffen, daß Du manchen Nutzen daraus für Dich ...zogen hast. Wenn dies der Fall sein sollte, so wäre dies für mein Bemühen der ...önste Lohn. Nächstes Jahr wird ein anderer Kollege diese Monatsarbeiten über...hmen, er wird vielleicht in anderer Form berichten, seine Ansichten darlegen, ...herlich auch manches Neue bringen. Die Anschauungen sind in der lieben Bienen...cht in vielen Fragen oft sehr verschieden, ja manchmal entgegengesetzt, so daß der ...nfänger nicht weiß, welchen Rat er befolgen soll. Es ist daher notwendig, daß ...an durch gründliche Ausbildung mit der Zeit zu einem selbständigen Urteil ge...nge und sich bemühe, nach eigener Fasson selig zu werden, wenn der Widerstreit ...r Meinungen in besonders schroffem Gegensatz zutage tritt. Auch für die Bienen...cht gilt der Satz: der goldene Mittelweg ist stets der beste. Recht frohe Weih...acht und ein recht honiggesegnetes Neujahr wünscht allen

Josef Matzenauer, Stammersdorf, Niederösterreich.



Die Bezugsgebühren für den „Bienen-Vater" 1926.

Die Hauptleitung des Österreichischen Reichsvereines für Bienenzucht als Herausgeber des „Bienen-Vaters", hat in ihrer Sitzung vom 19. November 1925 die Bezugsgebühren für 1926 und deren Einzahlungsweise wie folgt bestimmt.

Im Hinblick auf die Tatsache, daß der „Bienen-Vater" zu einem führenden und überall sehr geschätzten Fachblatte geworden ist, erwächst der Hauptleitung die Pflicht, das Blatt auf der bisherigen Höhe zu halten und noch weiter auszubauen. Die immer noch ansteigenden Papierpreise und Druckkosten machen es der Hauptleitung — gleich anderen Herausgebern von Fachzeitungen — nicht möglich, die bisher geltenden Bezugsgebühren aufrecht zu erhalten.

Mit Rücksicht auf die schlechte wirtschaftliche Lage eines Großteiles der Leserschaft wurde aber die Erhöhung auf das Mindesterfordernis eingeschränkt und der organisierten Imkerschaft Österreichs eine bedeutende Bezugsbegünstigung gewährt.

Der „Bienen-Vater" kostet nun

für alle organisierten Imker in Österreich, welche die Gebühr über ihren Zweigverein einzahlen, 3·50 S. (Die einzelnen Vereine bekommen eigene Anmeldungsformulare und Erlagscheine für die Einzahlung zugeschickt. Die Vereine verkehren in allen „Bienen-Vater"-Angelegenheiten mit der Verwaltung des „Bienen-Vaters", Wien I, Helferstorferstraße 5, direkt. Auf besonderen Wunsch des Steirischen Landesverbandes wird der Anmeldungs- und Zahlungsverkehr der organisierten Imker Steiermarks mit der „Bienen-Vater"-Verwaltung über die Geschäftsstelle des Landesverbandes, Graz, Sporgasse 11, geleitet.)

Für alle Imker Österreichs, welche keinem dem Landesverbande beziehungsweise Imkerbund angeschlossenen Bienenzuchtverein angehören, 5 S. (Für solche Bezieher hat die Anmeldung und Einzahlung direkt an die Verwaltung des Blattes zu erfolgen. Zu diesem Behufe wird allen zur Zeit nicht organisierten Beziehern im Jännerheft ein Erlagschein zugeschickt. Wer einem Verein beitritt, hat die Neuanmeldung und Einzahlung durch seinen Verein durchführen zu lassen.)

M. 3·50	für	**Deutschland** . . .	Postscheckkonto in Leipzig Nr. 25.536
u K 55.000	„	**Ungarn**	Postsparkassenkonto in Budapest Nr. 11.519
č K 26·—	„	**Tschechoslowakei** .	Postscheckkonto in Prag Nr. 78.068
Dinare 46·—	„	**Jugoslawien** . . .	„ „ Agram Nr. 40.448
Lire 20·—	„	**Italien**	Konto bei der Zentralkasse Landwirtschaftlicher Sparkassen in Bozen
Lei 160·—	„	**Rumänien**	Konto bei der Banca Româneascǎ, Sucursala Cernauti, Bucovina

Zloty	5·10	für **Polen**	Überweisung an unser Konto bei der Zentralbank Deutscher Sparkassen, Wien I.
Franken	4·30	„ **Schweiz**	
S	6·—	„ **das übrige Europa**	
S	7·—	„ **Überseeländer**	

Zur Einzahlung der Bezugsgebühr legen wir den nichtösterreichischen Beziehern im Dezemberheft 1925 einen entsprechenden Erlagschein bei und bitten um sofortige Wiederanmeldung für 1926.

Die außerordentliche Begünstigung, die der „Bienen-Vater" allen organisierten Imkern Österreichs gewährt, kann nur dann eingehalten werden, wenn auch die anderen bienenwirtschaftlichen Zeitschriften Österreichs bei der im Dezember stattfindenden Imkerbundsitzung zustimmen, in gleicher Weise vorzugehen, um gemeinsam den Zusammenschluß der Imkerschaft Österreichs durch verschiedene Bezugsgebühren für Mitglieder und Nichtmitglieder zu fördern. Eine diesbezügliche Verlautbarung erfolgt in Nummer 1/1926 des „Bienen-Vaters".

Um Ordnung in der Zusendung des „Bienen-Vaters" und in der gesamten Geschäftsgebarung zu haben, sehen wir uns auch heuer gezwungen, die Anmeldung und Abrechnung bis 1. März 1926 zu befristen. Allen jenen, deren Bezugsgebühr bis zu diesem Tage bei uns nicht eingelangt ist, wird die „Bienen-Vater"-Zusendung bis zur Einzahlung gesperrt. Die Mitglieder werden daher auch darauf zu sehen haben, daß die Zweigvereine (beziehungsweise in Steiermark der Landesverband) rechtzeitig uns das Geld abliefern. Wir bitten alle Verbands- und Zweigvereinsleitungen um ihre freundliche Mithilfe bei der Regelung des Bezuges und danken im voraus jedermann für Werbung und Unterstützung.

Der „Bienen-Vater" soll auch weiterhin der beste Berater der österreichischen und auslandsdeutschen Imker bleiben.

Die Hauptleitung des Österreichischen Reichsvereines für Bienenzucht.

Regierungsrat Georg Wieninger †. Am 3. November 1925 verschied nach kurzem Leiden Regierungsrat Ingenieur Georg Wieninger, Konsulent für Geflügelzucht im österreichischen Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, im Alter von 65 Jahren. — Als Referent für Bienenzucht vertrat er im genannten Ministerium auch die Belange der Imkerschaft; wir verlieren in ihm einen warmen Förderer unserer Interessen.

Wieninger unternahm nach Absolvierung der Wiener Hochschule für Bodenkultur weite Reisen, hatte eine Zeitlang einige Plantagen in Südamerika besessen und kam als welterfahrener, unternehmungslustiger Mann in die Heimat zurück. — 1890 schuf er das Mustergut Otterbach, das er zu einer Volkshochschule ausbaute, einige Jahre war er Präsident der Oberösterreichischen Landwirtschaftsgesellschaft, 1914 berief ihn die österreichische Regierung ins Ackerbauministerium. Sein letztes Werk war die Errichtung des Wettlegehofes in Klosterneuburg bei Wien.

Professor N. P. Kunnen, Ettelbrück, der Schriftleiter der Luxemburgischen Bienenzeitung, ist am 16. November l. J. im Alter von 72 Jahren gestorben. Professor Kunnen, der in seinem Heimatlande an leitenden Stellen öffentlich tätig war, ist uns Imkern als eifriger Mitarbeiter an den Internationalen Bienenzuchtkongressen bekannt, denen er als Vorstandsmitglied angehört hat. — Die Imkerschaft der Welt, besonders aber jene Luxemburgs, verliert mit Professor Kunnen einen hervorragenden und hochgeschätzten Führer.

S. S.



Aus heimatlichen Gauen.



Kalte oder warme Einwinterung? Der eine schwört hoch und teuer, daß einzig die warme Einwinterung, der andere, daß die kalte Einwinterung gut, ja einzig von Erfolg gekrönt sei. Wer von beiden hat nun recht? Der Anhänger der Warmüberwinterung verteidigt sich mit dem Hinweis, daß die Bienen Sonnenvögel seien und nur in der Wärme gut gedeihen, während der andere behauptet, daß bei Kaltüberwinterung die Bienen viel ruhiger sitzen und weniger zehren. Beide Teile weisen auf ihre Erfolge hin und weichen natürlich kein Haar, geschweige denn einen Finger breit von ihrem Wege ab. Der Much, als einziger Wanderlehrer in Deutsch-Südtirol, hat nun reiflich Gelegenheit gefunden, die verschiedensten Beobachtungen in bezug auf die Einwinterung zu machen. Wird ja die Bienenzucht bei uns in den ganz verschiedensten Lagen betrieben, im sonnigen Etschland, wo die Palme im Freien gedeiht, in den tiefsten Tälern drinnen, wo man glaubt, daß hier die Welt mit Brettern vernagelt sei, sowie noch auf unseren Alpen, wo es oft noch Ende April 2 m Schnee hat. Der Much kennt einen Bienenstand, wo man vom Schnalstal auf das Hochjoch hinaufgeht, in einer Höhe von 2000 m. Prächtig gedeihen da oben mitten in den duftenden Alpenblumen die Bienlein. Kurz zwar ist die Zeit des Einheimsens, aber dafür um so ausgiebiger. Winter und Sommer bleiben sie auf ihrem Bienenstand. Much selbst hat seine Bienenvölker in ganz verschiedenen Lagen aufgestellt. Über 100 Völker im sonnigen, warmen Lana, südlich von Meran, und dann hat er noch einen zweiten Bienenstand mit 32 Völkern zuhinterst im Ultental, wo die Alpenrose beinahe in den Bienenstand hineinwächst, in einer Höhe von 1200 m.

Was hat der Much nun für Erfahrungen über die Einwinterung gemacht? Im Winter hat es auf die Bienen keinen Einfluß, ob das Volk warm eingewintert ist oder nicht, vorausgesetzt daß die Beuten an einem trockenen Ort stehen und bis auf das Flugloch gut schließen. Das stimmt ja auch mit den wissenschaftlichen Forschungen überein, die ergeben haben, daß die Innentemperatur der Bienenwohnung sich der Außentemperatur anpaßt. Die Biene heizt im Winter nicht die ganze Wohnung ein, sondern nur die Bienentraube, den Bienenknäuel. Es ist richtig, die Biene ist ein Sonnenvogel und bedarf der Wärme, aber diese Wärme schafft sie sich im Winter unabhängig von der Außentemperatur. Der Mensch schläft bekanntlich in einem kalten Zimmer ausgezeichnet und empfindet eine wohlige Wärme, wenn er nur mit einem guten Bett zugedeckt ist. Das Bienenvolk deckt sich nun selbst zu durch die eng aneinanderschließenden Chitinpanzer. Je kälter es wird, desto enger zieht es sich zusammen, desto weniger Wärme wird ausgestrahlt.

Eine warme Einhüllung oder Verpackung des Volkes hat nur einen Einfluß auf das Zusammenziehen und auf die Lösung der Bienentraube. Also bei Nachlassen und bei Beginn des Brutgeschäftes. Um die Brut ausdehnen zu können, muß das Volk die Traube lösen und daher das ganze Innere des Stockes heizen. Warm verpackte Völker werden daher im Herbst sich nicht so schnell zusammenziehen und im Frühjahr schneller die Traube lösen und mit dem Brutgeschäft beginnen, als Völker, die mit keinem besonderen Wärmeschutz versehen sind.

Das bildet auch die Ursache der Meinungsverschiedenheiten. Wer in Frühtrachtgegenden imkert, der wird trachten, möglichst frühen Bruteinschlag zu erzielen und hat mit der warmen Überwinterung daher Erfolg. Der in Spättrachtgegenden imkert, wünscht Spätbrüter. Ein zu früher Bruteinschlag frißt die Honigreserven bald auf. Bis bei ihm die Tracht beginnt, hat das Volk noch lange Zeit zu erstarken, daher hat er mit der kalten Überwinterung, die eine Lösung der Traube erst zuläßt, wenn auch die Außentemperatur milde geworden ist, bessere Erfahrungen gemacht. Der Much hat auch in den ersten Jahren seine Völker auf der Höhe von 1200 m warm eingepackt. Die Folge davon war, daß sie schon sehr früh mit dem Bruteinschlag begannen. Sobald aber Brut im Stock ist, wollen die Bienen hinaus. Draußen aber ist vielleicht noch 2 m Schnee. Der Futtervorrat nimmt rasch ab und reicht trotz der guten Versorgung nicht bis zur kommenden Ernte. Die Völker werden eher schwächer anstatt stärker, weil die Bienen im Kampf mit der rauhen Natur zugrunde gehen. Gewaltige Stocknässe ist eine weitere üble Folge, da die Außentemperatur und die innere Stocktemperatur zu verschieden sind Nun aber gibt der Much diesen Völkern nur mehr eine ganz dünne Strohmatte als Wärmeschutz. Was ist die Folge? Die

Traube löst sich nicht, die Bienen wagen nicht mehr den Kampf mit der rauhen Außentemperatur aufzunehmen, sondern verharren ruhig im Knäuel, bis die ersten Blümlein unter dem Schnee hervorlugen. Nun aber kommt um so regeres Leben hinein. Die Erstarkung geht um so rascher. Sie wird ja auch durch nichts gehindert. Die Honigreserven sind noch fast unberührt, die Königin, die nun lange von der Eierlage ausgeruht, legt mit doppeltem Eifer. Krokus, Anemone und Enzian spenden das erste Bienenbrot, und wie sich Blümlein an Blümlein reiht, so wächst auch das Volk und mit Riesenkraft steht es bald da, das Volk, das vor einem Monat noch in tiefem Schlummer lag. Ja, wirst du sagen, diese Bergimker haben gewiß einen Fluglochkanal eingeschoben, damit ja kein kaltes Lüfterl hineinbläst. Falsch geraten. Im Gegenteil, das Flugloch steht weit offen, die Bienlein können die frische, gute Luft gut vertragen und bleiben dabei gesund. Sie sollen nur fühlen, daß es draußen windet und wettert und werden sich so hüten, unzeitig auszufliegen.

Gott sei Dank, daß diese verfeinerte Kultur zum Bergimker noch nicht hinaufgedrungen, dafür aber läßt er es niemals den Bienen an Honig fehlen und muß nicht, wie oft der moderne Imker im Frühjahr, mit Zuckerwasser, gewässerter Milch oder gar, nach neuestem Muster, mit gewässerten Eiern auffüttern. Und die Folge hievon? Ihm fehlt es weder an Schwärmen noch an reichen Honigerträgen.

Der Much ist etwa kein Anhänger der Eismänner, die bei ihren Völkern Tür und Spundloch aufmachen, damit ja die kalte Luft überall Zutritt habe. Die Beute soll nach den Erfahrungen des Much gut schließen. Wenn man dann noch eine leichte Strohmatte in den leeren Honigraum legt, so hat man für Wärmeschutz hinreichend gesorgt. Es ist schrecklich, was man da oft in manchem Bienenstand finden kann. Oft glaubt man sich in die Garderobe eines Lumpenhändlers versetzt und nicht in einen Bienenstand. Alle alten Unterkittel vom ganzen Haus oder vom ganzen Dorf möchte man fast glauben, finden da ihre Verwendung.

Viel wichtiger als ängstliche Sorge für Wärme ist die Bewahrung der Bienenwohnung vor Nässe und reichliche Versorgung des Volkes mit gutem Futter.

Im Frühjahr aber, wenn deine Völker mit dem Bruteinschlag beginnen oder beginnen sollen, dann halte sie eng und warm und gib ihnen erst Raum, wenn sie ganz dicht die Gassen besetzen und du wirst sehen, wie die Völker erstarken. Der Wärmeschutz hat also nach den Erfahrungen des Much erst auf das Volk einen Einfluß zur Zeit des Brutbeginnes. Daher wird eine warme Verpackung der Völker in Frühtrachtgegenden im Winter nicht schaden aber im Frühjahr nützen. In Spättrachtgegenden sollte eine wärmere Verpackung erst gegeben werden, wenn nach den Erfahrungen des Bienenzüchters der Bruteinschlag erwünscht ist. Der Much hat auch ein Büchlein geschrieben „Bienen-Much“, in welchem er alle seine Erfahrungen auf den vielen Wanderungen niedergeschrieben, gesalzen und geschmalzen nach echter Tiroler Art. Es kann direkt um 5 S bei ihm bezogen werden,

Romedius Girtler, Lana b. Meran, Italien.

Kurs für vorgeschrittene Imker an der Landesanstalt für Bienenzucht in Erlangen. Vom 4. bis 8. Mai 1925 fand ein solcher Kurs zum ersten Male statt. Er war von 24 Teilnehmern besucht, von denen 20 aus Deutschland und 4 aus Österreich stammten. Von letzteren waren 2 aus Tirol, 1 aus Vorarlberg und 1 aus Wien. Es gelangten folgende Kapitel zum Vortrage: 1. Stellung der Biene im Tierreich. 2. Die Rassenfrage. 3. Das Bienenvolk. 4. Die biologische Eigenart der Honigbiene. 5. Entwicklung der Biene. 6. Wärmehaushalt. 7. Ernährung. 8. Sinnespsychologie. 9. Die Grundlagen der Königinnenzucht. 10. Vererbung. 11. Bienenseuchen. 12. Seuchenbekämpfung. 13. Die Bienenpflege im Lichte der Wissenschaft. Vortragende waren Dr. Zauder und Dr. Himmer.

Da die ungemein fesselnden Vorträge durch Vorführung von Lichtbildern, mikroskopische Beobachtungen und verschiedene andere Anschauungsmittel, sowie mehrere Lehrausflüge in den Bienengarten und auf einen musterhaft angelegten und geführten Großbienenstand in der Nähe unterstützt wurden, waren es genuß- und lehrreiche Stunden, welche die oft schon älteren Herren Studenten der verschiedensten Berufe in dem freundlichen Hörsaale des Zoologischen Institutes an die Schulbank fesselten, und mit Bedauern konnte mancher Besucher, sich an seine Studentenzeit erinnernd, feststellen, wie es nur von der Persönlichkeit des Lehrers abhängt, das Studium zu Lust und Freude zu gestalten oder es als lästigen Zwang empfinden zu lassen.

Als Dr. Zander mit seinem aus theoretischen und praktischen Studien hervorgegangenen Glaubensbekenntnisse, dem Goethewort: „Es ist nicht genug zu wollen, man muß es auch tun“, schloß, ging heller Jubel durch den Kreis der begeisterten Zuhörer, und mancher bis dahin Laue ging mit dem festen Vorsatze heim, diesem Grundsatze von nun an auch bei der Bienenzucht zur Geltung zu verhelfen.

Fr. Dannerbauer.

Wespenplage 1925. Welch gefährlicher Feind die Wespen den Bienen werden können, will ich im nachstehenden beweisen:

Bei uns war die Tracht für die Bienen Mitte August so gut wie beendet. Die Wespen hatten sich in diesem Jahre stark vermehrt und nach Abschluß der Tracht suchten sie die Bienenstände in Massen auf. Schon zeitig früh hatten sie sich auf den Ständen eingefunden und im Laufe des Tages wurden sie immer mehr.

Diese Räuber überfielen die rastenden Bienen auf dem Boden, im Grase, an der Wand des Bienenhauses, am Flauderer, befielen die Vorlager, ja sie marschierten sogar in die stark be-

völkerten Beuten, stachen da Bienen an, flogen damit fort oder kämpften mit diesen, und ich habe die Beobachtung gemacht, daß jede Biene, die ernstlich es mit der Wespe zu tun bekam, verloren war, da sie wohl nachher noch herumkrabbeln konnte, aber nicht mehr zum Fliegen kam.

4- bis 6mal täglich besuchte ich meinen Stand und jedesmal habe ich durch 14 Tage hindurch 20 bis 30 Wespen getötet. Ebenso machten es viele andere Imker. Eine Abnahme der Wespen war aber trotzdem nicht zu erzielen und auch nicht zu merken. Was da an Bienen umgekommen sein mag?

Da konstruierte der Imkerkollege Thomas Felber einen Wespenfänger, der sich sehr gut bewährte Er nahm ein Futterglas mit breiter Öffnung, fabrizierte einen passenden Blechtrichter — man kann sich auch solchen aus Papier machen — der bis zur Hälfte des Glases reichte, hinein und füllte das Glas mit Bier — Himbeersaft mit Wasser vermischt ist auch so gut — etwas an. Zwischen der Flüssigkeit und der Öffnung des Trichters muß ein Abstand bleiben, damit die Gefangenen das Loch des Trichters nicht erreichen können. Auf diese Weise hatte Felber täglich in zwei solchen Gläsern bis 200 Wespen, oft auch einige Hornisse gefangen. Selbstverständlich machte auch ich von diesem Fangmittel Gebrauch mit dem gleichen schönen Erfolge. Der Geruch des Bieres und des Himbeerwassers zieht die Wespen heran und begierig folgen sie ins Verderben. Bienen meiden den Geruch und auch nicht eine einzige hatte sich im Glase am Stande gefangen.

Daß hier eine solche Wespenplage zu verzeichnen war, wodurch die Bienenvölker so viel zu leiden bekamen, wird dem gänzlichen Fehlen an Obst zugeschrieben. Mit Imkergruß

Albert Umlauft in Neumarkt bei Salzburg.

67 Jahre Imker! Wir erhalten von einem treuen „Bienen-Vater"-Leser folgende Zuschrift: In einem der letzten Hefte des „Bienen-Vaters" wurden die Altmeister Ehrenfels, Dzierzon und Karl Gatter in Erinnerung gebracht, worüber ich große Freude hatte. Herr Karl Gatter war einst mein Lehrmeister im Mobilbau. Er kam einmal von Grafenwörth nach Jetzelsdorf und staunte über meinen Bienenstand, alles im Stabilbau. Er belehrte mich in der Behandlung des Rähmchenstockes und versprach, mir von Wien aus einen solchen zu schicken, was auch geschah.

Nachstehend kurz meine Imkerlaufbahn: „Ich fing als 10jähriger Schüler (im Jahre 1858) mit der Bienenzucht, und zwar im Strohkorbe an und bekam noch in demselben Jahre zwei Schwärme. Ich hatte auch die folgenden Jahre Glück in der Bienenzucht, und als mir Herr Gatter im Jahre 1880 einen Besuch abstattete, staunte er über meinen Erfolg; ich führte ihn dann noch nach Haitzendorf, wo wir die Bienenstände der Herren Bracher und Habaselner besichtigten, die auch von Haus aus tüchtige und eifrige Imker geworden sind. Wir machten Herrn Gatter den Vorschlag, bei uns einen Zweigverein zu gründen Er kam im Jahre 1881 nach Grafenegg und gründete hier auch tatsächlich einen Verein. Es sind seither 44 Jahre verstrichen und heute nur mehr zwei der Gründer am Leben, Herr Bracher und meine Wenigkeit.

Ferdinand Zillner in Jetzelsdorf.

(Wir wünschen Herrn F. Zillner, dessen Verdienste um die Bienenzucht im „Bienen-Vater" bereits gewürdigt wurden, daß er auch noch sein 70jähriges Imkerjubiläum in Gesundheit und Frische begehe. Alle Achtung vor diesem unentwegten treuen Imkertum!)

Die Schriftleitung.

Wiederbelebung erstarrter Bienen. So manchem Bienenzüchter passiert es, daß er bei einer Nachschau am Bienenstande unter seinen Völkern ein erstarrtes Bienenvolk findet. Aber gerade in den Monaten Jänner bis März ist in den meisten Fällen Wiederbelebung aus Erstarrung noch möglich. Daß eine solche nur innerhalb von 36 bis 48 Stunden einen Erfolg verspricht, dürfte nur für die Sommermonate zutreffen. In der kalten, mit Nachtfrösten durchzogenen Zeit erstreckt sich die Rettungsmöglichkeit sicher über das Doppelte oder noch mehr hinaus.

Wenn nun in dieser Zeit einem Volke die Wintervorräte ausgegangen sind, so ereilt es nicht sofort der Tod. Einige Tage lebt es noch von den aufgespeicherten Säften im Bienenleib. Da natürlich wegen Mangels an Nahrungsaufnahme keine Wärmeausstrahlung und Austausch stattfindet, so müssen die Bienen infolge der einwirkenden Kälte langsam erstarren, ohne gleich ganz tot zu sein. Dadurch ist es nun dem Imker möglich, innerhalb 3 bis 5 Tagen das Volk wieder zu sich zu bringen. Wenn daher der Bienenzüchter alle acht Tage, besonders in fluglosen Monaten, seine Völker abhorcht, so kann er sicher sein, trifft er innerhalb dieser Zeit ein erstarrtes Volk an, dasselbe aus seinem Scheintode zu neuem Leben erlösen zu können.

In den Sommermonaten darf man allerdings nicht so lange zuwarten, denn ein Erstarren vor Kälte gibt es nun nicht und es wird ein Wiederbelebungsversuch nach 36 Stunden schon kaum mehr Erfolg haben.

Daß die Königin als letzte stirbt, dürfte nicht ganz zutreffen, besonders dann, wenn die Bienen durch die Kälte schon so geschwächt sind, daß sie ihr kein Futter mehr darreichen können. Wenn man daher die Königin nicht mehr zu sich bringen kann, so ist damit noch immer nicht gesagt, daß deshalb das ganze Volk schon tot ist. Ein großer Teil der Bienen ist bei richtiger Behandlung noch immer zu retten. Natürlich ist ein solches zusammengeschmolzenes Völkchen höchstens nur zur Verstärkung eines anderen zu verwenden

Ganz anders ist es aber, wenn man die Königin aus ihrem Schlaf erweckt. In diesem Falle kann man sicher sein, daß das ganze Volk wieder zu sich kommt und beinahe gar keine Bienen verloren gehen. Wenn man dann au[illegible]

ein solches Volk nur ein wenig achtet, so wird es bald erholt, den anderen um nichts nachstehen.

Trifft man so ein Volk, das zwischen den Waben liegt, so kein Bedauern, Kopfschütteln, Zustopfen des Flugloches und das Kreuzzeichen auf den Stock. Nein, rasch heraus aus dem Bienenhaus und in die warme Stube damit. Dort untersuchen, ob sich auch nur eine Biene erwärmen läßt. Ist dies der Fall, dann warme, dünnflüssige Honig- oder Zuckerlösung herbei und mit einem Zerstäuber die Bienen gut angestäubt. Die Waben dann zurückstellen, das Flugloch zuschließen, die Luftlöcher auf und die Beute zum warmen Ofen stellen.

Bald wird ein immer lauter werdendes Summen von neuerwecktem Leben zeugen. Nun warme Futterlösung gegeben, die bald aufgezehrt ist. Nach 1 bis 2 Tagen kommt das Volk in einen kühleren Raum, damit es sich zusammenzieht. Am nächsten Tage wird es auf seinen alten Standplatz zurückgebracht. Erlaubt die Witterung ein Füttern auf dem Stande, so kann man dort die fehlende Futtermenge darreichen. Ist dies nicht der Fall, so muß es im kühlen, abgedunkelten Zimmer geschehen. Dies ist hauptsächlich für Völker mit Stabilbau. Bei Mobilstöcken ist es natürlich einfacher, da man bloß Reservehonigwaben einzuhängen braucht. Hat man keine solchen, so entnimmt man sie anderen vorratsreicheren Stöcken. Sind auch die nicht vorhanden, so muß der Vorrat dickflüssig dargereicht werden. Auch beim Einhängen der Waben achte man genau, daß dieselben knapp an die Bienentraube angeschlossen werden, um ein Nachrücken der Bienen bei eintretender Kälte zu ermöglichen.

Zu diesen Zeilen veranlaßte mich folgender Vorfall: „Eines schönen Tages horchte ich meine Völker ab. Es war Ende Jänner. Zwei Bauernstockvölker lagen zwischen den Waben und auf dem Boden. Ein anwesender erfahrener Imker erklärte sie für tot und unrettbar. Nach drei Tagen da staunte er und so manch anderer über die wiederbelebten Völker. Sie hatten so etwas noch nicht gesehen. Heute sind die zwei Völker gleich den anderen und keiner sieht es ihnen an, daß sie bereits auf dem Wege ins Jenseits standen. Mögen diese Zeilen manchen Imker, der es nicht versucht hat, aufmerksam machen und er wird sicher an so manchem schon totgesagten Bienenvölkchen seine Freude erleben. Dies gilt besonders nach solchen Jahren, wie es 1924 für Kärnten gewesen ist." Mit Imkergruß

Felix Buda, Bienenzuchtlehrer in Waidisch Post Ferlach (Kärnten).

Ein mehrtägiger Bienenzuchtkurs an der Landesackerbauschule Grottenhof im Sommer 1925.

Im Winterkar, in welcher Ruh',
Da murmeln sie sich Märchen zu
Von sonnbeglänzter Heidelweid,
Wo Hollfrau bunte Blüten streut.

Ich meine natürlich die Bienen, aber fabulieren denn nicht auch die Imker gerne? Wenn mit den ersten Novembertagen das Bienenjahr zu Ende ist, dann schmieden sie Pläne für das neue Bienenjahr und lassen das vergangene Revue passieren. Die größeren Ereignisse treten gewissermaßen aus der Vergangenheit heraus und machen das Sprüchlein, daß „alles vergeht, zerbricht und entschwindet" zuschanden. So geht es beispielsweise mit der kraftvoll hervortretenden, leider allzu kurzen Episode in der Landesackerbauschule Grottenhof, die jedem Teilnehmer unvergeßlich bleiben wird.

Um den Nachwuchs an Bienenzuchlehrern und Bienenmeistern für Steiermark zu fördern, ohne den Kandidaten durch einen längeren Aufenthalt in Wien allzu schwere finanzielle Opfer aufzuerlegen, setzte sich der Steiermärkische Bienenzuchtverein mit der Landesackerbauschule ins Einvernehmen, und es gelang durch das besondere Entgegenkommen des Direktors derselben, Herrn Hofrat Ingenieur Anton Jentsch, in der Zeit vom 26. bis 31. Juli 1925 für praktisch und theoretisch schon jahrelang in der Bienenzucht Beflissene Vorträge zu veranstalten, nach deren Beendigung das Examen zum Bienenzuchtlehrer oder Bienenmeister von den Teilnehmern abgelegt werden konnte.

Zum Kurse meldeten sich die Damen: Frau Marianne Harter, Ingenieursgattin, Graz; Fräulein Jenny Salzer, stud. phil., Graz; die Herren: Franz (Freiherr v.) Alber, Graz; Marian (Freiherr v.) Alber, stud. phil., Graz; Hubert (Ritter v.) Archer, Rittmeister, Graz; Karl Eder, Oberst, Neustift ob Graz; Julius Haberl, Oberlehrer, Eggersdorf; Hugo Harter, Mittelschüler, Graz; Anton Greiner, Kaufmann, Graz; Alfred Lattinger, stud. paed., Graz; Ernst Lenz, Bundesbahnangestellter, Niklasdorf; Alois Meißel, Bundesbahnangestellter, Graz; Alfred Pirner, stud. paed., Graz; Josef Rosenauer, Frater, Missionshaus Messendorf; Hans Salzer, Vereinssekretär, Graz; Josef Schmutz, Bundesbahnangestellter, Knittelfeld; Hans Sigl, Postbeamter, Stiftingtal; Franz Temml, Oberlehrer, Eichkögl-Studenzen; Viktor Tunner, Privat, Köflach.

Nach Begrüßung aller Teilnehmer durch Herrn Hofrat Jentsch als Hausherrn und durch den Präsidenten des Steiermärkischen Bienenzuchtvereines, Herrn Ökonomierat Rudolf Krakofzik, eröffnete der letztere die Vortragsreihe in wissenschaftlich interessanter Weise, indem er an das Verhältnis zwischen Blumen und Insekten herantrat und uns zeigte, auf welche Weise die Insekten und besonders die Bienen eine gewaltige Kulturarbeit durch die Befruchtung der Blüten vermitteln.

Herr Vizepräsident, Industrieller Karl Pußwald, machte uns mit den so wichtigen gesetzlichen Bestimmungen, betreffend Bienenzucht und Bienenzüchter, in übersichtlicher und eingehender Weise vertraut.

Unser altbewährter Oberlehrer und Wanderlehrer Herr Wenzel H. Lux, der als ausgleichende Gerechtigkeit vorzugsweise die goldene Mittelstraße zwischen Stabil- und Mobilbienenzucht

beschreitet, führte uns in alle Betriebsweisen ein. Herr Bürgerschuldirektor und Wanderlehrer Karl Traidl gelangte über die Anatomie und Physiologie der Biene zur Königinnenzucht, ein ihm schier unerschöpfliches Gebiet, auf dem er reiche Erfahrungen gesammelt und sich einen hervorragenden Ruf als Kenner und Könner erworben hat. Wenn der Erfolg bei der Zuhörerschaft so groß ist, wie das Interesse, mit dem sie seinen Ausführungen lauschte, dann darf er zufrieden sein.

Herr Internatsleiter, Fach- und Wanderlehrer Otto Kieslinger, hatte ein besonders großes Arbeitsfeld, denn als Mitglied des Professorenkollegiums der Landesackerbauschule hatte er nicht nur den Bienenstand, das Bienenzuchtmuseum und den Hörsal mit allen für diese Zwecke reichlich vorhandenen Behelfen der Schule in geeigneter Weise vorzubereiten, sondern er trug auch noch über Bienenwohnungen und andere Details der Bienenzucht, dann über Bienenfeinde und Bienenkrankheiten vor, Themata, die nicht nur ein umfangreiches Wissen vom Lehrer, sondern wegen ihrer Schwierigkeit auch viel Fleiß, Interesse und Hingabe von seiten des Lernenden verlangen.

Herr Postdirektor und Wanderlehrer Hans Groyer trug aus dem Leben der Biene vor, entwickelte in übersichtlicher Weise die Tätigkeiten einer Bienensaison, mit besonderer Hervorhebung der Schwarmzeit, Wanderung und Ernte. Durch Anführung von Beispielen, wie man etwas nicht macht, wußte er mit humorvoller Schlagfertigkeit die dankbare Zuhörerschaft zu überzeugen.

Die Bienenzucht ist jener Zweig der Landwirtschaft, der Mensch und Scholle ganz nahe zusammenschließt und ein tiefes Verstehen in die Natur hinüberflicht. Begreiflicherweise bringt daher jeder Bienenzüchter der Landwirtschaft großes Interesse entgegen, und hatte Herr Hofrat Jentsch als Direktor der Landesackerbauschule die Liebenswürdigkeit, alle am Kurse irgendwie Beteiligten nicht nur zu einem Rundgang in die schönen und modernen Einrichtungen der Anstalt einzuladen, sondern eröffnete uns in ungemein interessanter Weise Zweck und Ziel der Schule. Wer offene Augen und Sinn für Ordnung hat, der mußte in diesen Tagen zumindest den Appell, die Erziehung und Arbeitsfreudigkeit der jungen Agrarier bewundern.

Das Examen zum Bienenzuchtlehrer oder Bienenmeister wurde am Bienenstand des Grazer Zweigvereines abgehalten, wo der Obmann desselben, Herr Karl Pötscher, mit jener liebenswürdigen Sorgfalt und Uneigennützigkeit, mit der er seit langen Jahren alle Vereinsmitglieder verwöhnt, am musterhaft geführten Bienenstand die nötigen Vorbereitungen getroffen hatte. Dort wurde theoretisches Wissen und praktisches Können im Herrenstil und, wie ich jetzt wohl sagen darf, mit bestem Erfolge geprüft, denn wo Gott und die Natur ist, da ist eine hohe Schule.

Ich darf wohl an dieser Stelle im Namen aller Hörerinnen und Hörer an die Dozierenden und alle Veranstalter überhaupt unseren tiefgefühlten Dank aussprechen.

Wer an schönen Sommertagen das rastlose Treiben eines Bienenvolkes denkend betrachtet, fühlt eine gewisse Begierde in sich, diese Sonnenkinder näher kennen zu lernen; aber Apis mellifica, die Honigbiene, aus den altindischen Göttersagen, dem alten Babylon, aus den Beobachtungen des Aristoteles an seinem gläsernen Beobachtungsstock, von Plinius dem Älteren bis zum Major Hruschka, Dr. Dzierzon und der modernen Königinnenzucht kennen zu lernen, war ein weiter und dornenvoller Weg.

In seltener Einmütigkeit fanden daher der Majordomus, Professores und Studentes, daß der Weg von der Ackerbauschule zur Hindenburg auf den Kohlberg weit weniger Schwierigkeiten aufweist, und so entschloß man sich, über die besonders liebenswürdige Einladung der Frau Ing. Harter, die mit ihrem Sohne Kursteilnehmerin war, die Gangbarkeit auch dieses Weges zu prüfen. In heiterster Stimmung war man nach eines Tages Mühen aufgebrochen:

„Sieh', wie hold im Sonnenglanz
Heut' sich tollt ein Reigentanz!"

Das erste Interesse erweckte die am Wege gelegene Kirche St. Martin mit den von einem einheimischen Künstler in Naturgröße geschnitzten Altarpferden. Dann ging es zur Hindenburg, und dort war die Überraschung eine allgemeine. Der reizende Empfang durch die Damen des Hauses in ihrem stilvollen Sommersitz und als herrlicher Rahmen die wundervolle Gottesnatur! Frau Steiner, die Mutter unserer Imkerkollegin, Frau Ing. Harter, präsidierte der langen Tafel der Gäste; die Anwesenheit dieser Dame zauberte förmlich nicht gar weit zurückliegende Zeiten vor unser Auge, in denen die Menschen besser waren, vielleicht weil sie mit größerer Zufriedenheit auf ihr Lebenswerk blicken durften. Jedenfalls hat uns die schöne Imkerei in eines jener immer seltener werdenden Patrizierhäuser geführt, deren Repräsentanten einen Gott und adelige Gesinnung im Herzen tragen!

Das erlesene Gastmahl unter Gottes freiem Himmel wurde mit launigen Reden gewürzt und die Stimmung immer heiterer, bis der Wettergott uns unter das schützende Dach der Hindenburg zwang und über sie ein heftiges Gewitter entlud, das Berg und Tal und Wald taghell erleuchtete. Erst in vorgerückter Stunde ging es ans Abschiednehmen von diesem gastlichen Hause. Wohlbehalten — äußerlich trocken und in gehobenster Stimmung - kamen wir nach Graz, denn der heilige Ambrosius, schützt den Imker vor Verdruß.

Die ausgezeichnete Organisierung des Kurses, die erlesene Vortragsordnung und das tadellose Zusammenwirken zeitigten das schöne Resultat. Das Einvernehmen aber zwischen Leitung und Hörerschaft in den wenigen unvergeßlichen Mußestunden gibt die sichere Gewähr auf ein künftiges

gedeihliches Zusammenwirken zum Heile der steirischen Bienenzucht.

Hörerinnen und Hörer müssen zeigen, daß sie jene Reife erlangt haben, für die ihnen die Wege geebnet wurden, aber sie müssen auch erweisen, daß sie den neuzeitigen Bestrebungen und Anforderungen Verständnis entgegenbringen.

Das Neue drängt herein mit Macht, das Alte,
Das Würd'ge scheidet, andere Zeiten kommen,
Es lebt ein andersdenkendes Geschlecht.

Oberst Karl Eder, Wanderlehrer.

Schriftleiters Ecke.

Das Umschlagbild dieses Heftes verdanken wir Herrn Rauchfuß, Geschäftsführer der Imkergenossenschaft Colorados, U. S. A.; es stellt eine Bienenzuchtanlage in Colorado vor. Hiemit sei auch den Herren Bosniak, Wien, und Herrn Dr. Freudenstein, Marbach, für die im „Bienen-Vater", Heft 10 1925, veröffentlichten Bilder von der Wiener Imkerwoche bestens gedankt.

Es will Winter werden und ein arbeitsreiches Jahr geht zur Neige. Laßt uns nun zum neuen rüsten, fortsetzen, was wir an Gutem begannen, besser machen, was sich als schlecht erwies und alles von uns abtun, was uns müde machte und verdroß. Die Jahreswende ist immer die Zeit des neuen Anfangens. Wer heuer den „Bienen-Vater" aufmerksam studiert hat, wird gewiß bemerkt haben, daß ein neues Leben in unsere Imkerschaft wieder einzieht. Hunderte Versammlungen, Dutzende Ausstellungen und Kurse fanden statt, überall, wo tüchtige Menschen am Werke waren, ging es vorwärts, nur dort, wo man schimpfte, greinte und keine Opfer bringen wollte, schlief die Arbeit — und auch der Erfolg. Das Blatt selbst ist ein Spiegelbild der frischen Arbeit, die an vielen Orten getan wird. Man verfolge nur einmal die Tätigkeit im Beobachtungswesen, dessen Leitung in den Händen unseres verehrten Bienenzuchtinspektors, Herrn Ökonomierat Pechaczek, liegt. Vor zwei Jahren hatte Österreich 26 Beobachtungsstationen, im Vorjahre waren es 45 und heuer sind wir bereits bei der 57. angelangt. Der Fragekasten wird umfangreicher, ein Zeichen, daß unsere Imker aufmerksamer werden und mitarbeiten; im Jahre 1923 kamen 82 Fragen zur Beantwortung, im Vorjahre 89 und heuer 117, hunderte Anfragen wurden vom Leiter des Fragekastens, Herrn Schriftleiter Sklenar, brieflich beantwortet. Die Imkerbriefe fanden viel Anerkennung und standen im Mittelpunkte des Interesses des Großteiles der heimischen Imkerschaft. Die Rundschau, vor allem für die große Menge unserer ausländischen Bezieher geschrieben, hatte eine enge Verbindung mit der übrigen Welt hergestellt. Die Berichte aus der Österreichischen Imkerschule fanden gesteigerte Aufmerksamkeit, ihnen ist es zuzuschreiben, wenn sich immer neue Kräfte der Lehr- und Vortragstätigkeit zuwenden wollen und sich zur Ablegung der Wanderlehrerprüfung melden. Alles in allem: es geht vorwärts. In Anbetracht der großen Sorglosigkeit und Pflichtvergessenheit vieler Imker gegenüber dem „Bienen-Vater" wäre es wohl am Platze, am Jahresende auch der Opfer zu gedenken, die gebracht werden mußten, um unentwegt den gestellten Aufgaben gerecht zu werden; es möge aber beim bloßen Hinweise bleiben. Der erste Dank gebührt gewiß dem Präsidium und der Hauptleitung des Reichsvereines; zu besonderem Danke sind wir aber auch unseren Hauptmitarbeitern, den Herren Pechaczek, Sklenar, Matzenauer, Dr. Arnhart, Dr. Pointner, Weippl, den Mitarbeitern an der heurigen Festausgabe, den Beobachtern, den Berichterstattern aus den Bundesländern und den Einsendern von Lichtbildern verpflichtet. Vielen Dank auch den fachlichen Mitarbeitern und allen jenen, welche sich um die Ausgestaltung und Verbreitung des Blattes verdient gemacht haben. Mögen sie auch im Jahre 1926 dem „Bienen-Vater" die Treue bewahren und ihm bei der Ausdehnung seines Wirkungsbereiches unterstützen. Allen gesegnete Weihnachten und ein glückliches Neujahr! Die Schriftleitung.



Die Bienenzucht in Schweden. (Schluß.)

(Vortrag des Herrn Alexander Lundgren, Schriftleiters der „Bitidningen".)

Indessen begnügte ich mich nicht mit Mac Evoys Methode, sondern wendete ebenfalls Dickels Methode an, nämlich aus den erkrankten Völkern widerstandsfähige Königinnen zu züchten. Eine nähere Beschreibung der Methode erübrigt sich, da die Methode deutschen Ursprungs und seit vielen Jahren bekannt ist. Aber interessant ist diese Methode, viel interessanter als die Mac Evoys. Ich ging nun zum Angriff auf folgende Weise:

Sobald die erste Zelle mit verfaulter Brut entdeckt war, wurde die Königin getötet. Eine Anzahl Schwarmzellen wurden angelegt, und in einem Teil derselben waren die Königinlarven von der Brutpest angegriffen. Wenn das Volk schwärmte, wurden alle Schwarmzellen ausgeschnitten und der Schwarm zurückgeschlagen. Sobald alle Brut ausgekrochen war, wurde Mac Evoys Methode angewendet. Oft aber floh hiebei das Volk, wenn die neue Königin nicht Eilegerin war. Später wartete ich deshalb mit der Überführung des Volkes in den Kasten (um mitgeführtes Futter zu verbrauchen) und zum Bienenstock, bis die neue Königin angefangen hatte, Eier zu legen.

Indessen kam die Krankheit oft auch bei diesen doppelt behandelten Völkern zurück, und ich begann zu zweifeln, ob die Ansteckung wirklich verschwinden könnte durch Entleerung des Honigmagens und Umzug in einen andern Stock. Sollte man den Bienen nicht auch Gurgelwasser, Brechmittel und Klistiere geben, damit sie vollständig bazillenfrei werden? Befindet sich dieser kleine Bazillus ausschließlich im Darmkanal der Bienen? Weshalb kann denn Gerät und Wabenbau anstecken?

Mein Zutrauen für Mac Evoys Methode wurde vollständig erschüttert. Aber ich setze mit Mac Evoys und Dickels Methoden fort, trotz alledem. Jetzt habe ich die feste Überzeugung, daß Dickels Methode die einzig richtige ist, aber daß Mac Evoys dieselbe unterstützt. Kommt ein Volk in bessere Lebensverhältnisse, dadurch, daß man die verfaulte Brut entfernt und das Volk in eine reine Wohnung überführt, so hat man die dem Volke innewohnende eigene Kraft der Krankheit zu widerstehen, unterstützt. — Hierüber später mehr.

Meine Rückfälle behandelte ich in gleicher Weise, wie ich das betreffende Volk vorher behandelt hatte. Indessen, ob es sich um Behandlung des ersten Auftretens der Krankheit handelt oder um eine Kur nach einem Rückfall, so sollte dies nicht später als im Juli geschehen, denn sonst wird das betreffende Volk nicht ohne kostspielige Fütterung, zur Entwicklung von Wabenbau und Brut, nicht überwinterungsfähig. Ich habe Völker im Monat August kuriert, jedoch das Resultat war kein zufriedenstellendes. Dagegen habe ich im September, wenn die Brutperiode des Jahres beendet ist (was in meiner Gegend mit Kleewiesen im Anfang September geschieht), zwei oder mehrere kurierte Völker mit sehr gutem Resultat zusammengeschlagen.

Da ich die Paarung nicht kontrollieren kann, war es nicht leicht, einen immunen Stamm herauszubilden, indessen bin ich in meinem Kampf gegen die Seuche soweit gekommen, daß ich jetzt nur ein krankes Bienenvolk habe, welches ich in diesem Frühjahr auf einer Auktion erstand. Mein Bienenstand besteht zur Zeit aus sechzig Völkern, und der Kampf hat sieben Jahre angedauert. Sie können überzeugt sein, daß ich weder mit der Desinfektion noch mit der Vorsicht nachlässig gewesen bin.

Die Jahre 1921 bis 1924 sind für die Bienenzucht im Norden außerordentlich ungünstig gewesen, da wir sehr kalte Frühjahre gehabt haben. Die Brutpest ist um so schwerer aufgetreten, je schlechter die Bienen überwintert haben. Haben sie dagegen gut überwintert, so zeigten sich weniger Rückfälle.

Für die wirklich größere Widerstandskraft einzelner Stämme will ich einige Beispiele anführen:

Zuerst will ich das Resultat erwähnen, zu welchem ich nach siebenjährigem Kampf gegen die Krankheit gekommen bin. Nachdem ich in einem Jahre ein Volk laut Dickels-Mac Evoys Methode behandelt hatte, fand ich dasselbe im Spätsommer recht schwach, weshalb ich einige gute Brutwaben von einem Volke nahm, welches ich für gesund hielt, und damit das schwache verstärkte. Bei erneuerter Untersuchung nach einigen Wochen fand ich Bacillus larvae und Bacillus pluton in den beiden Waben, aber auch einen ganzen Teil gesunder Brut sowie neugelegter Eier.

Merkwürdigerweise fand ich keine kranke Brut in den übrigen Waben. Ich war niedergeschlagen und verstimmt über den gemachten Fehler, daß ich nicht besser mit der Verstärkung aufgeschaut hatte; widmete dem Stock keine weitere Aufmerksamkeit als die gewöhnliche Einwinterung und Einfütterung, und dachte, lebt das Volk im nächsten Jahr, so muß ich von neuem nach Dickels-Mac Evoys Methode behandeln. Wegen der vorgeschrittenen Jahreszeit konnte eine Behandlung des kranken Volkes, von welchem ich die Verstärkung genommen hatte, nicht mehr in Frage kommen, also wurde dasselbe ebenfalls eingewintert. Im nächsten Frühjahr war es tot. —

Aber wie ging es mit dem durch meine Nachlässigkeit angesteckten Bienenvolk? Nun, — das überwinterte gut, — entwickelte sich im Frühjahr ebenfalls gut — in normaler Zeit und auf normale Art. Die vorher mit Kadaver gefüllten Zellen waren gereinigt worden und in den Waben glänzte die weißeste, gesundeste Brut. Niemand wird sich wundern, daß ich mit gespanntem Interesse den ganzen Sommer beobachtete. — Keine weitere Brutpest zeigte sich in diesem Stock, weder in dem Jahre noch später. Selbstverständlich züchtete ich Königinnen von diesem Bienenvolk und überführte dieselben in andere. Einzelne Rückfälle in die Krankheit kamen vor, aber ich setzte meine Auswahl unter den immunen fort, und kann mit Recht behaupten, daß ich zu einem sehr guten Resultat gekommen bin. Die Rasse war von Anfang Italiener, ist aber nach allen diesen Jahren ein Mixtum compositum von brauner Farbschattierung, da die meisten Völker braune Bienen waren.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich bemerken, daß nach meiner Meinung bei Rassenzüchtung die Farbe keine Rolle spielt. Mir persönlich ist es gleichgültig, ob die Bienen grün, blau oder gelb sind. Ich will eine Biene haben, welche gut überwintert, so viel Honig wie möglich produziert und widerstandsfähig gegen Krankheiten ist. Von diesen drei Hauptpunkten gehe ich niemals ab, die Farbe spielt eine untergeordnete Rolle. Unsere nordische Biene ist zwar abgehärtet, aber sie verteidigt sich schlecht und ist für Brutpest leicht empfänglich. Die Italiener dagegen sind von Brutpest und auch Nosema am wenigsten angreifbar, sie überwintern ebensogut unter dem 60. Breitegrad wie unsere Nordischen und Krainer, aber die Völker vermindern sich stark während der kalten Frühjahre. Als Kreuzprodukte im zweiten und dritten Glied und auch länger halte ich sie für ausgezeichnet, wenngleich einzelne Stämme etwas stechsüchtig werden. Als Arbeitsbienen sind sie unübertroffen, falls das Früh-



jahr die Völker nicht allzusehr vermindert hat, sowohl auf Klee als auch auf Heidekraut, möglicherweise können einzelne Krainer Stämme ihnen gleichgestellt werden. Vielleicht wäre ich nicht zu den erreichten Resultaten gekommen, wenn ich nicht Italiener als Grund gehabt hätte, auf welchen ich bauen konnte.

Indessen scheint auch die braune Biene immun werden zu können. Gelegentlich einer Reise in Südschweden kam ich in eine Gegend, wo die Brutpest unerhört gewütet hatte. Ganze Bienenstände waren ausgestorben, und in denen, wo noch Leben war, hatten die Züchter einen schweren Kampf gegen die Seuche zu führen. Jedoch befand sich in einem Bienenstand, der ursprünglich zehn Völker rechnete, ein kräftiges. Ich untersuchte letzteres sehr genau und fand, daß es vollständig gesund war. In den anderen neun, die voll Wabenbau standen, waren die Bienen der Brutpest erlegen, und in den Zellen fand ich sowohl Larven- wie Nymphenpest. Alle diese Kadaverstöcke wurden von den Bienen des gesunden Volkes fleißig besucht, welche die Honigreste einsaugten. Einen Steinwurf davon entfernt befand sich ein Volk, angesteckt sowohl von Larven- als auch von Nymphenpest. Das gesunde Volk mußte ohne Zweifel **immun** sein, da dessen Brut mit infiziertem Futter genährt wurde, ohne zu erkranken. Ich denke im nächsten Frühjahr einige Königinnen von diesem Volke zu züchten, wenngleich die Reisekosten diese Königinnen sehr teuer machen werden. Indessen, das **Beste** ist niemals zu teuer.

Auf Grund dieser Erfahrungen werden Sie mir verzeihen, wenn ich mit der gewagten Behauptung komme, daß **der Kampf gegen die Brutpest ziemlich zwecklos ist, solange wir uns nicht gegen die Krankheit widerstandsfähige Bienen geschaffen haben.** Während meines Kampfes gegen die Brutpest bin ich zu dem Schluß gekommen, daß die Seuche **schneller** Terrain gewinnt in alten, dunklen Waben, als in neuen. Ich verwende deshalb eine Wabe niemals länger als zwei Jahre im Brutneste. **Alte Waben erzeugen** natürlich nicht die Brutpest, aber sicherlich lebt ein Bienenvolk mit alten Waben unter schlechteren Verhältnissen, als eines mit jungem Bau. Ich las vor mehreren Jahren, daß ein Bienenzüchter in Deutschland Waben über 30 Jahre lang gehabt hatte und die Bienen sich darin in normaler Größe entwickelten. Glückliches Land. Dort gab es sicher keine Brutpest oder waren auch die Bienen immun.

Als ein wichtiges Glied im Kampfe gegen die Brutpest betrachte ich das Verhindern des Schwärmens von brutkranken Völkern. Wir sollen nicht die schlechten Eigenschaften und Schwachheiten fortpflanzen, und es ist besser, die brutkranken Völker zu schwefeln, die Bienenhäuser zu desinfizieren und sich neue Bienen anzuschaffen. Wenigstens sollte man Königinnen von einem gesunden Volk im Bienenstande züchten und gegen die kranken austauschen oder, falls keine gesunden vorhanden sind, Königinnen von einem anderen Ort besorgen.

Indessen, kann nicht auch die Umgebung für das Vorkommen der Brutpest Veranlassung sein? Kann vielleicht der Mangel oder Überfluß von gewissen unorganischen Bestandteilen im Honig sein, wodurch die Bienen weniger widerstandsfähig werden. In der Umgebung meines ersten Wohnortes kam Brutpest vor, dagegen nicht in dem Ort, wo ich später ansässig war. Aber als ich nach Huddinge, in der Nähe von Stockholm, übersiedelte, begann der Kampf gegen die Brutpest, den ich vorher schilderte. Ebenso gibt es Gegenden in unserem Lande, wo Brutpest vollständig unbekannt ist, während diese Seuche an Orten unmöglich auszurotten ist. Dr. **Fehlmann**, Schweiz, schreibt: „Einige sind der Ansicht gewesen, daß der Erdboden, in dem die Pflanzen wachsen, Einfluß auf die Menge unorganischer Bestandteile im Nektar hat, so daß also eisenhaltige Erde stark eisenhaltigen Nektar oder Honig zur Folge hat." Ein schwedischer Arzt, Dr. **Kylin**, hat in der „Svenska Läkaretidning" (Schwedische Ärztezeitung) bei Behandlung moderner Gesichtspunkte in der Neurosefrage unter

anderem angeführt, daß die klimatischen oder richtiger die tellurischen Verhältnisse eine große Rolle für die Entwicklung von Neurosen spielen. Er betrachtet den Mangel gewisser Salze in den Erdlagern und als Folge hievon auch im Trinkwasser oder der Ernährung als eine Veranlassung, die eine größere Rolle spielen kann als wir ahnen. Kann nicht die gemessene Ruhe und das psychische Gleichgewicht bei den Bewohnern gewisser Gegenden auf eine glückliche Zusammenstellung der Erdlager in dieser Landschaft beruhen, während der nervöse Charakter oder schwermütige Anlagen bei den Bewohnern anderer Gegenden durch die unorganischen Verhältnisse des Erdbodens bedingt ist. Bekannt ist auch, daß Kropfkrankheiten an einzelnen Orten sehr gewöhnlich sind, an anderen dagegen nahezu unbekannt. — Ich glaube sicher, daß dies der Fall ist, und es ist mir auch gelungen, die Leitung des Reichsverbandes zu bewegen, daß Geldmittel angewiesen wurden, um vergleichende Untersuchungen vorzunehmen über die Menge unorganischer Bestandteile in Honig aus mit Brutpest behafteten Gegenden, und solchen, wo die Seuche nicht vorkommt. Das Resultat werde ich gerne in der Fachpresse dem Auslande bekanntgeben.

Sollte nun der Mangel gewisser unorganischer Bestandteile im Honig die Krankheit begünstigen, so entsteht die Frage: Wie kann dieser Mangel beseitigt werden und womit?

Im Zusammenhang hiemit kann ich erwähnen, daß der Ort, in welchem ich jetzt wohne, im Winter sehr kalt und feucht ist. Die Bienen leben also unter schlechteren Verhältnissen in meinem Wohnort als solche in hochgelegenen, trockenen Ortschaften.

Ich habe hier mit Absicht nur das Wort „Brutpest" gebraucht, da sowohl Larvenpest wie Nymphenpest meistens gleichzeitig vorkommen.

Nosema apis kommt in unserem Lande recht häufig vor und tritt bei ungünstiger Überwinterung oder in kalten Frühjahren in höherem Grade auf. Bekannt ist ja, daß an Nosema apis erkrankte Völker bereits im Vorwinter sterben können. Das geschieht auch in Schweden. Sobald das Wetter es erlaubt, erfolgt Behandlung nach Mac Evoys Methode, wenn überhaupt eine Behandlung vorkommt, denn oftmals entfernt der Imker nur die brutfreien, schmutzigen Waben, und versucht, das langsam dahinsiechende Volk am Leben zu erhalten. Selbst habe ich keinen Fall von Nosema apis gehabt, es scheint, als ob diese Krankheit häufiger vorkommt in den Küstengegenden mit feuchtem und windigem Klima als im Binnenlande. Vielleicht aber haben die unorganischen Stoffe in meiner Gegend die Nosema apis nicht begünstigt.

Nosema ist zwar ein tierischer Parasit, der in gleicher Weise wie mit Pest behaftete Brut aus den Bienenhäusern entfernt werden kann, aber nach den Berichten, welche bei mir über die Heilung dieser Krankheit eingehen, scheint Mac Evoys Methode das wirksamste Mittel zu sein. Nach den Angaben einzelner Züchter ist die Krankheit von selber verschwunden, wenn mehrere schwache Völker im Frühjahre zusammengeschlagen wurden, wodurch der Energieumsatz lebhafter wurde. Jedoch ist das größte Hindernis für dieses Verfahren das unrichtige Bestreben der Imker, möglichst viele Völker zu besitzen, selbst wenn ihnen dieselben nur Unkosten und Mühen verschaffen.

Bis zum Jahre 1924 haben die schwedischen Imker selbst die Kosten für die Untersuchung erkrankten Bienenmaterials tragen müssen, da der Reichsverband für diesen Zweck einen Bakteriologen angestellt hatte. Seit vorigem Jahr können die Bienenzüchter ohne Kosten erkranktes Material zur Untersuchung an die staatliche entomologische Anstalt einsenden. Der Reichsverband hat ebenfalls bei der Regierung beantragt, daß eine Versuchsanstalt für Bienenzucht eingerichtet werden soll. Ein diesbezüglicher Vorschlag soll dem nächsten Reichstag vorgelegt werden. Laut Vorschlag soll ein Bakteriologe und ein praktischer Imker angestellt werden, doch wird die Anstalt vorerst nur unter anspruchslosen Formen arbeiten können.

Ebenso hat der Reichsverband bei der Regierung den Antrag gestellt, daß ein Brutpestgesetz erlassen wird. Diese Frage scheint in Vergessenheit geraten zu sein, doch wird die Verbandsleitung dafür Sorge tragen, daß sie am Leben bleibt.

Ich habe versucht, meine Erfahrungen als Imker zu schildern. Es bleibt zu sehen, ob meine von den allgemeinen abweichenden Ansichten etwas Gutes mitführen können. Es würde mich freuen, wenn die Wissenschaftler meinen Hypothesen Aufmerksamkeit schenken und der Bienenzucht dienen, indem sie meine falschen Auffassungen widerlegen.

Herkunftbezeichnungszwang für Honig in Dänemark. Wie dem „Prager Deutschen Landwirt" vom 1. November 1925 zu entnehmen ist, müssen zufolge Kundmachung des dänischen Landwirtschaftsministeriums Honigsendungen, welche nach Dänemark zur weiteren Verarbeitung oder zum Reexport aus dem Ausland eingeführt werden, auf der Verpackung mit dem Vermerk „Udenlands" (Ausländisch) in vorgeschriebener Weise bezeichnet sein, wofern nicht aus der Verpackung die ausländische Herkunft deutlich zu entnehmen ist. Wohlrab.

Ein Brief aus Dalmatien ... Man sagt zwar unsere Bienlein seien Gottesvöglein, aber — leider — sie allein dem lieben Herrgott überlassen, ist soviel wie von ihnen Abschied nehmen; wenigstens bei uns ist es so. Jetzt weiß ich aus eigener Erfahrung, warum die hiesigen Bauern, die nicht wirkliche Imker sind — wie unser Pfarrer — mit ihrer Bienenzucht nicht weiter kommen. Eine derartige Mottenplage wie heuer habe ich während meiner 10jährigen Imkerlaufbahn noch nicht erlebt. Wenn man nicht wenigstens jeden zweiten Tag dahinter ist und schwächeren Völkern nachhilft, ist alles verloren.

Ich habe zehn Völker in den angekauften Bauernstöcken gelassen, um sie als Schwarmvölker zu halten Als ich im Frühjahre von hier wegreiste, waren alle sehr schön, voll und herrlich entwickelt (Stimmt, habe ich selbst gesehen! S. S.); geschwärmt haben sicherlich alle. Ein alter Herr, dem ich die Bienen anvertraute, und der leider kein Imker war, konnte wegen seiner Kränklichkeit nur einen einzigen Schwarm einfassen. Das größte Unglück sah ich bei meiner Ankunft — ein richtiges Wurmeldorado! Vier Stöcke waren ganz leer; von den Völkern in den übrigen Stöcken haben sich nur zwei tapfer gehalten und waren ziemlich rein. Die anderen habe ich mit Mühe und Not noch gerettet, obwohl auch schon die Hälfte des Wabenbaues zerfressen war. Gerade als ich am Stande arbeitete, zog aus einem Stocke ein Volk aus. (Mitte September! S. S.) So sind wahrscheinlich auch die erwähnten vier Stöcke leer geworden; der Wurm ist den Völkern unangenehm geworden und sie haben sich deshalb eine bessere Behausung gesucht. Bei solcher Wirtschaftsführung ist es selbstverständlich auch mit dem Honig nichts geworden.

Ich habe mir die Bienenstände zweier Bauern angeschaut. Beide Besitzer jammerten, denn der eine hat von sechs Völkern nur mehr vier, der andere von elf nur mehr drei! Ja, die Motten! Und dazu die Wespen! Ob heuer ein Ausnahmsjammerjahr im Süden war, kann ich bis jetzt noch nicht beurteilen; Tatsache ist, daß auch der Pfarrer sich über den schwachen Ertrag beschwert, da er seinen starken und tadellos gehaltenen Mobilbauvölkern — elf an der Zahl — nur 235 kg Honig entnehmen konnte ...

Wie trefflich passen Th. Weippls Worte zu diesem Briefe: „Würden wir unsere Bienen sich selber überlassen, wie die Bienen im Walde sich selbst überlassen sind, so würden unsere Bienenstände bald ebenso bienenleer sein wie unsere Wälder!" S. S.

Überwinterungsversuche Ungarns. Bei der Zusammenkunft von Györ und Györ-Umgebung des Imkervereines hat E. Héjas, Vizepräses des Ungarischen Landes-Imkervereines und Redakteur des „Magyar Méh" („Ungarische Biene"), einen Vortrag „Über den Winterkonsum der Bienenfamilie und die Witterung" gehalten.

Er versuchte, die sich auf die Jahre 1912 bis 1920 erstreckenden, in Rákospalota (bei Budapest) durch ihn vollzogenen Wägungen und Witterungsaufzeichnungen, die Frage zu beleuchten.

Den Wert des Versuches hebt, daß in den bezeichneten 8 Jahren ein und dieselbe Bienenfamilie im selben Bienenstock beobachtet wurde (mit oberem Flugloch versehener Vieretager, kleinrahmige Bienenwohnung die auf derselben Wage im Freien stand). In das Leben der Familie, außer der Abnahme des überflüssigen Honigs, wurde kein Eingriff getan; die 40 Rähmchen blieben Sommer und Winter drinnen; die Familie gab keinen Schwarm und wechselte somit 2- bis 3mal die Königin.

Die Beobachtung der Temperatur geschah auf demselben Platze, auf einem an der Nordseite eines Nebengebäudes angebrachten Maximal-Minimal-Thermometer.

Das Gewicht wurde im Winterhalbjahre (vom 1. Oktober bis 31. März) jeden zehnten Tag, sonst täglich abgelesen; die Temperaturbeobachtungen geschahen natürlich täglich.

Den Verlauf des Konsums (der Gewichtsabnahme) hat der Vortragende mittels der graphischen Aufzeichnung der 10tägigen Werte ersichtlich gemacht. Es war die gleichzeitige Gewichtsabnahme und der Temperaturgang dargestellt.

Betreffend des Konsums waren die einzelnen Jahrgänge sehr verschieden; es war ein Winter, d. h. das 6monatige Winterhalbjahr — mit einer gesamten Gewichtsabnahme von nur 3½ kg, wogegen in anderen eine solche von 7 kg vorgekommen ist.

Die Winter waren in der 8jährigen Periode im allgemeinen sehr mild. Der natürliche Verlauf der Gewichtsabnahme in der ersten Hälfte der Winterzeit war ein langsames Sinken, bei Beginn der Bruttätigkeit (in der Regel schon Ende Jänner) ein stärkeres, im März aber schon ein vehementeres, natürlich mit mehreren Ausnahmen. Es waren Zeitabschnitte, wo der Gewichtsverlust 30, 40, 50 Tage hindurch gleich Null war; in dieser Zeit herrschte in der Regel öfters Regenwetter, den (geringen) Nahrungsverbrauch hat gewiß die Ablagerung des Wasserdunstes auf die Waben, eventuell auf den offenen Honig und auf die äußeren Wände des im Freien stehenden Stockes paralysiert.

Der Zusammenhang mit dem Verlaufe der Temperatur zeigt sich darin, daß im allgemeinen bei mildem Wetter die Gewichtsabnahme größer, bei kaltem kleiner ist.

Um in den Zusammenhang einen tieferen Einblick zu gewinnen, hat der Vortragende zu jedem Winter noch zwei Graphikons gezeichnet. Diese gewann er dadurch, daß er auf je 10 Tage das 8jährige Mittel des Gewichtsverlustes, d. h. die Abweichungen von dem Mittel in Form einer zusammenhängenden Kurve samt der entsprechenden Temperaturkurve — die Abweichungen der 8jährigen Mitteltemperaturen — darstellte.

Bei Vergleichung der Kurven zeigt es sich, als würde in solchen Wintern, in welchen keine großen Temperaturabweichungen sind und der Winter ziemlich mild war (die 10tägigen Mittelwerte um 0°), die Gewichtsabnahme im großen und ganzen mit der Temperatur parallel verläuft (d. h. es entspricht bei sinkender Temperatur größerer Konsum, bei steigender dagegen ein geringerer Konsum). Wenn aber im Gange der Temperatur größere Schwankungen vorkommen, so ist bei stärkerer Kälte kleinere, bei höherer Wärme hingegen größere Gewichtsabnahme zu verzeichnen.

Das kann jedoch heute noch nicht als ein Gesetz ausgesprochen werden, dazu ist die 8jährige Beobachtungsreihe eine viel zu kurze, der aber, als ein auf exakter Beobachtung basierender Vergleich, in der Praxis doch etwaige Bedeutung hat.

Die erste praktische Konsequenz dieser Untersuchung ist, daß, um größere Temperaturschwankungen zu vermeiden, es wünschenswert erscheint, die Bienenfamilien während der Wintermonate in geschlossenen, womöglich unterirdischen Räumlichkeiten unterzubringen, wo die Temperaturschwankung eine geringe ist. Daß dieser Raum hiebei dunkel und von Störungen geschont sein muß, ist selbstverständlich.

Schließlich wies der Vortragende auf die Lammert'sche Theorie (die 22stündigen regelmäßigen Wärmeschwankungen und Konsum der Winterknäuel) und auf die exakten Forschungen in Erlangen hin, welch letztere die durch Lammert behauptete große Regelmäßigkeit schon im Anfangsstadium der Forschungen widerlegen.



Leiter: Oberlehrer Guido Sklenar, Mistelbach, Niederösterreich.

110. Herrn F. S. in A., Post L., Bez. M., Niederösterreich: Sautod: Schweinfurtergrün ist keine Pflanze, sondern eine gifthältige Farbe, die mit der Pflanze, die Sie dort „Sautod" nennen, nichts gemein hat. Ihrer Beschreibung nach dürfte es sich beim „Sautod" um ein Nachtschattengewächs handeln.

111. Herrn E. H. in P., Post Gr.-S., Steiermark: Bienenlaus: Die braunroten beweglichen Punkte auf der Königin und einigen Arbeitsbienen waren, wie Sie als Anfänger ganz richtig vermuteten, Bienenläuse. Wirksame Bekämpfungsmittel sollen sein: Naphthalin, Kalmuswurzel oder Kienspäne, die man auf ein weißes Papier auf das Bodenbrett des von Läusen befallenen Stockes legt. Man tut dies Abends. Am Morgen das Papier herausziehen, samt den abgefallenen Läusen verbrennen, die Prozedur so oft wiederholen, bis man von dem Plagegeist erlöst ist. Vorbeugungsmittel gegen ihn ist peinliche Reinhaltung des Bodenbrettes, weil der Schädling im Gemülle seine Brutstätte haben soll.

112. Herrn S. Sch. in St.-M., Bez. P., Burgenland: Weisellos?: Das abgetrommelte Strohkorbvolk, dem Sie eine fremde Königin beigesetzt, muß nicht weisellos sein, denn daß es derzeit etwas lebhafter als die andern ist, beweist dies gar nicht, da Sie ja kein Balgen und Raufen beobachten konnten. Diese Lebhaftigkeit kann zwei Ursachen haben: 1. die späte Fütterung des Volkes und 2. die fremde Mutter. In beiden Fällen zeigen sich solche Völker lebhafter, sowohl frisch gefütterte, als auch frisch beweiselte. Letztere aus dem Grunde, weil die neue Mutter bestrebt ist, mit nur von ihr erzeugten Bienen in den Winter zu gehen, daher fast in allen Fällen selbst noch zu später Jahreszeit mit dem Brutgeschäft neuerdings beginnt. Da gibt's dann naturgemäß lebhaften Flug um Wasser und Pollen. Die paar dunklen Bienen im Volke dürfen Ihnen kein Bedenken hervorrufen, solche hat jedes Volk bei der Einwinterung, es sind die älteren Bienen, die dann frühzeitig absterben. Eine Kastenform soll ich Ihnen als Anfänger empfehlen? In der dortigen, gottgesegneten Trachtengegend können Sie es wohl mit jeder wagen, Sie werden mit allen Erfolg haben. Beraten Sie sich hierüber mit einem dortigen erfahrenen Imker.

113. Herrn W. in S., Post Schw., Bez. N., Niederösterreich: Weiselrichtig? Sie haben ein drohnenbrütiges Volk abgekehrt, das sich dann beim Nachbarvolke einbettelte, sehen nun, daß bei diesem die Drohnen fliegen, höchst selten, daß eine Biene auf einer Drohne reitet, d. h. sie abtreibt. Seien Sie unbesorgt. Nachdem Sie genau wissen, daß dieses Nachbarvolk weiselrichtig ist, hat das für den Anfang nichts zu sagen. Heute nach Einlangen dieser Antwort wird das Volk mit den Drohnen schon Ordnung gemacht haben. So momentan mit einem Schlage wird es der vielen Drohnen nicht Herr, weil ja diese nicht abgemattete, vom Futter abgetriebene, sondern vom drohnenbrütigen Volke sorgsam gehegte und gefütterte Drohnen waren.

114. Herrn K. F. in D., Vorarlberg: Blauer Honig: Beim heurigen Oktoberfest in München soll blauer Honig ausgestellt gewesen sein, der sogar echt gewesen sein soll. Was ich dazu als Briefkastenonkel sage? Nun ja, mich hat mancher schon so schön angeplauscht, daß ich ganz himmelblau geworden bin. Muß aber bei Ihnen nicht der Fall gewesen sein. Beim Oktoberfest gibt's bekanntlich lustige Leute. Warum soll nicht ein gefinkelter Witzbold auf die Idee dabei gekommen sein, echten Honig mit einer unschädlichen Farbe blau zu färben? Himmelblauer Honig als Naturprodukt ist mir selber nicht bekannt.

115 Herrn A. H. in G., Niederösterreich: Wert eines Bienenvolkes im Dezember: Beim Bewerten eines Volkes in Beute ist verschiedenes zu beachten: 1. Zustand und Alter der Beute. 2. Zustand und Alter der Waben. 3. Volksstärke 4. Alter der Königin. 5. Honigvorrat. Aus der Ferne läßt sich dies nicht alles richtig beurteilen. Wenn bei dem erwähnten Würfelstocke alles erstklassig ist, so kann man ruhig den Wert von 80 bis 100 S annehmen. Eine Ganzwabe ausgebaut bei dieser Beute ist mit 80 bis 100 g zu bewerten. Korksteindeckel erhalten Sie wohl in jeder größeren Imkergerätehandlung. Mir als Fragekastenonkel ist es untersagt, eine bestimmte Firma namhaft zu

machen. Der Grund ist ja leicht verständlich, denn verkaufen will jede Firma, nicht nur eine bestimmte.

116. Herrn Ing. N. P. in W., Niederösterreich: Bauernvölker: Sie wollen im Frühjahr mit der Bienenzucht beginnen, und zwar wollen Sie zu diesem Zweck sich Kärntner Bauernvölker ankaufen. Da Sie nun absolut keine Zeit zum Beaufsichtigen derselben während der Schwarmzeit haben, auch keine verläßliche Person zum Einfangen der Schwärme, so wollen Sie, um das Schwärmen zu verhindern, Fluglinge aus diesen Völkern erstellen. Was ich dazu meine? Nun, ich würde diese Sache anders anpacken, würde die Bienenzucht nicht mit diesen kleinen Kasteln, sondern würde mir von dort Schwärme schicken lassen, die ich dann gleich in genügend große Mobilbeuten einlogieren würde. In solchen läßt sich schon etwas zur Schwarmverhinderung tun. Wenn Sie aber durchaus gleich mit den Bauernvölkern beginnen wollen, dann würde ich Ihnen raten, zu richtiger Zeit denselben einen Trommelschwarm zu entziehen. Wird die Sache richtig angepackt, geht die Königin allein mit; zur Sicherheit aber können Sie dem Trommler einen kleinen Streifen mit jüngster Brut und Eiern zuhängen. Nur bitte, setzen Sie mich nicht auf die Anklagebank, wenn das abgetrommelte Volk Ihnen dann doch vielleicht noch schwärmen sollte.

117. Herrn K. N. in W., Niederösterreich: Goldrute: Sie wollen in dortiger Gegend einen Versuch mit der Goldrute machen, fragen an, ob dieselbe in jeder Gegend verläßlich honige. Dies kann ich nicht bejahen, wie ja überhaupt fast alle Trachtpflanzen sich in bezug auf Honigen in den verschiedenen Gegenden recht verschieden verhalten. In Hauskirchen hatte ich dieselbe am Bache und beim Teiche, die Nagelprobe ergab dort immer Honig; weiter hatte ich sie dort aber auch im Hausgarten auf schotterigem Boden. Auch hier ergab die Nagelprobe immer Honig. In Mistelbach stehen die Goldruten auf der Böschung in meinem Garten, honigen auch hier. Die wichtigste Voraussetzung zum Honigen dieser Pflanze ist sonniger Standort. Eines Versuches ist sie jedenfalls wert. Im Hausgarten aber kann sie durch ihre gewaltige Vermehrung aus Wurzeltrieben mit der Zeit recht lästig werden. Bezugsquelle kann ich momentan nicht angeben, doch finden Sie solche sicher in den Nummern März bis Mai 1925 dieses Blattes. Ob ich Ihnen eine andere Pflanze mehr empfehlen könnte? Ja, da hätten Sie mir berichten sollen, ob Sie feldmäßigen Anbau im Auge haben. Für diesen würde ich Ihnen Esparsette oder Phacelia empfehlen. Die Goldrute wieder hat auf Böschungen den Vorteil, daß sie mit ihrem Wurzelreichtum jede Erdrutschung verhindert. Stachelig ist die Goldrute nicht, wie Sie meinen, sondern sie treibt glatte Stämmchen, die alljährlich absterben. Aus der Wurzel treiben dann im kommenden Jahre in weit vermehrter Zahl neue Stämmchen.

Zur Frage 107 teilt mir Herr Paul L. Müller aus Langg, Post Lebring, Steiermark, mit, daß bei der Firma Kölz in Graz, Luegg., Briefbeschwerer aus Glas erhältlich sind, in denen wunderhübsch Schmetterlinge, Spinnen u. s. w. eingegossen sind. Möge sich der Fragesteller an die Firma wenden, sicher würde sie ihm auch einen Beschwerer mit einer Bienenkönigin anfertigen lassen.

Nun ist wieder ein Jahr vorbei. Und so entbiete ich allen Lesern ohne Unterschied ein herzlich Imkerheil und frohe Wünsche zur Jahreswende!

Monatsübersicht im Oktober 1925

	Leistung des Volkes in dkg: Zunahme, Monatsdrittel 1.	2.	3.	Abnahme, Monatsdrittel 1.	2.	3.	Gesamtleistung	Höchste Tagesleistung	am	Windrichtung	Stockform	Wichtigste Trachtpflanze	Temperatur: Minimum, Monatsdrittel 1.	2.	3.	Maximum, Monatsdrittel 1.	2.	3.	Monatsmittel in Celsiusgraden	Flugtage	Tage mit: Regen	Schnee	Sonnenschein 0	1/2	ganz	Wind
Niederösterreich																										
Euratsfeld (305 m)	.	.	.	50	100	85	235	.	.	.	Wr. Vereinsst.	.	2	0	2	21	14	15	8	15	9	.	15	6	10	18
Weißenbach (357 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	Breitwabenst.	.	−4	−5	−5	21	12	10	6·3	2	6	.	17	7	7	18
St. Pölten (265 m)	.	.	.	30	40	30	−100	.	.	.	Sträuli-Kast.	.	1	1	3	24	14	17	10	9	5	.	16	12	3	14
Imkerschule, Wien (160 m)	.	.	.	35	30	50	115	.	.	.	Breitwabenst.	.	1	2	1	11	14	15	6·7	18	11	.	15	14	2	19
Raabs (469 m)	.	.	.	30	15	15	−60	.	.	.	Gerstung-B.	.	−5	−4	0	19	12	12	6·2	15	5	1	12	3	16	21
Andlersdorf b. Franzensd.	.	.	.	50	50	60	−150	.	.	.	Wr. Vereinsst.	.	−4	−2	0	24	15	17	9·7	13	5		9	6	16	12
Dietm.-Gmünd (498 m)	.	.	.	25	15	20	−60	.	.	.	Breitwabenst	.	−5	−3	0	20	14	18	8	16	8	2	10	14	7	15
Pottschach (439 m)	.	.	.	20	20	15	−55	.	.	.	″	.	−2	−3	0	25	18	18	9·7	25	8		4	2	25	17
Waidhofen a. d. Ybbs	.	.	.	30	35	25	−90	.	.	.	Sträuli-Kast.	.	1	0	0	19	11	16	7·9	.	11	1	12	9	10	7
Heiligenblut-Weiten	.	.	.	20	90	40	−150	.	.	.	Breitwabenst.	.	−2	−3	0	21	13	16	8·8	15	9	1	16	7	8	24
Weigarten-Dobersberg	.	.	.	25	10	20	−55	.	.	.	″	.	5	−0	4	16	6	11	7	18	6	2	12	3	16	21
Rodaun bei Wien	.	.	.	45	35	20	−100	.	.	.	Sträuli-Kast.	.	−1	0	1	22	15	16	9·9	22	7		12	11	8	13
Riegersburg (473 m)	.	.	.	25	30	25	−80	.	.	.	.	.	−2	−1	0	22	15	15	7·9	17	7	1	12	10	9	31
Hainfeld (430 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	Gerstung-B.	.	−2	−2	−1	23	13	18	9·3	14	10	2	8	18	5	16
Nöchling	.	.	.	40	20	25	−85	.	.	.	Strohkorb	.	1	−1	1	24	18	19	8·9	19	14	.	11	16	4	24
Wien, Zentralfriedhof	.	.	.	60	35	30	−125	.	.	.	Breitwabenst.	.	0	2	3	26	12	17	10	14	6	.	12	8	11	26
Krems-Stein (201 m)	.	.	.	20	26	.	0	.	.	.	.	.	0	0	1	36	27	31	16	13	3	.	8	7	16	25
Oberösterreich																										
Bergham-Leonding	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	Wr. Vereinsst.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Linz-Zaubertal	.	.	.	40	20	15	−75	.	.	.	″	.	−1	0	2	21	14	13	3	22	8	.	14	5	12	17
Kleinmünchen	.	.	.	40	30	40	−110	.	.	.	″	.	−2	−1	3	22	12	13	8	12	10	.	10	10	11	10
Buchenau	.	.	.	45	60	40	−110	.	.	.	″	.	0	−3	−3	21	15	12	7	21	9	.	8	8	14	8
Ufer-Ebelsberg	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	″	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Vorchdorf	.	.	.	10	12	15	−37	.	.	.	Würfelstock	.	−1	−2	0	10	16	17	8	4	14	.	10	7	.	6
Ostermiething	.	.	.	15	20	20	−55	.	.	.	Wr. Vereinsst.	.	2	−2	0	22	19	20	9·6	16	12	.	12	6	13	8
Steiermark																										
Laßnitzh. b. Graz (540 m)	.	.	.	20	30	10	−60	.	.	.	Wr. Vereinsst.	.	3	0	2	19	14	13	8·7	7	9	.	7	14	10	5
Bruck a. d. M. (500 m)	.	.	.	35	25	25	−85	.	.	.	Gerstung-B.	.	−2	−2	0	10	12	13	5·2	6	2		11	17	3	5
Nieder-Wölz	.	.	.	96	93	45	−117	.	.	.	Sträuli-Kast.	.	0	−7	−2	19	16	16	7·5	25	9	.	5	9	17	8
Gußwerk (746 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	Breitwabenst.	.	−2	−3	1	19	14	16	7·6	20	4	2	5	13	13	17

Salzburg																								
Schloß Moosham (1130 m)	.	.	.	40	65	20	-125	.	.	Wr. Vereinsst.	.	-4	-10	-6	14	12	10	3·1	22	6	1	9	7	15	9
Thalgau (545 m)	.	.	.	10	10	20	-40	.	.	"	.	5	-2	2	18	15	16	9	15	12	3	7	14	10	.
Mühlbach b. Bischofsh.	.	.	.	25	20	15	-60	.	.	"	.	-1	-9	-4	21	15	15	5·9	24	5	2	6	8	17	8
Wagrain (800 m)	.	.	.	25	30	25	-80	.	.	Breitwabenst.	.	5	-3	1	22	15	17	9	10	3	5	8	5	18	
Tarenbach	.	.	.	40	40	50	-120	.	.	.	.	6	2	2	22	14	23	12	24	9	1	5	13	13	10
Kärnten																								
Steuerberg	.	.	.	.	.	.	.	.	.	Lüftenegger	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
St. Michael b. W. (480 m)	.	.	.	25	35	65	-125	.	.	Sträuli-Kast.	.	4	-4	-2	15	17	20	5	8	4	.	7	16	8	2
Eberndorf (496 m)	.	.	.	90	30	40	-160	.	.	.	.	5	-2	1	19	14	16	8·6	15	6	.	7	8	16	11
Klagenfurt	.	.	.	30	40	60	-130	.	.	Lüftenegger	.	9	2	4	17	11	13	9	24	3	.	9	17	5	
Tirol																								
Imst (800 m)	.	.	.	40	20	20	-80	.	.	Tiroler Stock	.	5	-1	1	18	15	13	8·9	22	7	.	11	2	19	
Neustift i. Stubai (993 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	Wr. Vereinsst.	.	.	.	.				.	.	.	.	.	.	.	.
Längenfeld-Ötzt. (1179 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	Kuntzsch-Stock	.	-1	-7	-4	17	16	13	6	19	2	.	6	4	21	11
Martinsbühel-Zirl (600)	.	.	.	30	5	25	-60	.	.	Lagerstock	.	5	-2	1	21	20	18	8	26	8	.	4	14	13	25
Lienz	.	.	.	30	40	50	-120	.	.	Breitwabenst.	.	5	1	1	17	16	13	8	.	8	.	6	4	19	.
Vorarlberg																								
Altenstadt (449 m)	.	.	.	17	30	40	-87	.	.	.	.	5	-2	0	18	16	18	12·6	27	8	.	12	5	14	22
Braz (706 m)	.	.	.	50	30	20	100	.	.	.	.	10	5	10	15	12	16	10·1	15	10		8	13	10	5
Damüls (1400 m)	.	.	.	210	80	90	-380	.	.	.	.	.	.		9	7	15	12	12	14	10	8	14	9	11
Doren (706 m)	.	.	.	25	30	10	-65	.	.	.	.	.	5	0	18	16	18	8·6	17	9	2	12	6	13	17
Dornbirn (435 m)	.	.	.	17	35	12	-64	.	.	.	.	6	-2	1	15	10	12	7·1	11	8	.	12	9	10	16
Feldkirch (459 m)	.	.	.	30	15	20	-65	.	.	.	.	6	-1	2	18	13	19	9·5	6	9	.	19	9	9	7
Hittisau (792 m)	.	.	.	35	25	25	-85	.	.	.	.	.	.	.		.	.	.		.	.	12	10	9	
Langen b. Br. (900 m)	.	.	.	20	20	50	-90	.	.	.	.	5	-5	2	19	12	17	7·8	17	6	2	7	10	14	12
Lohorn-Eichenberg (800 m)	.	.	.	40	35	30	-105	.	.	.	.	5	-3	5	16	16	16	8	14	7	1	17	6	8	8
Raggal (1016 m)	.	.	.	10	10	10	-30	.	.	.	.	5	-1	7	19	17	22	11·4	21	9	1	10	2	19	5
Burgenland																								
Gr.-Mutschen-Unter-Pullendorf	.	.	.	50	20	30	-90	.	.	Boczonadi-St	.	0	0	0	22	14	15	8	23	4	.	3	6	22	5
Tadten	.	.	.	25	35	30	-90	.	.	Vieretager	.	8	4	9	18	12	16	11	13	3	.	5	14	12	20

Oktoberbericht. Der Oktober brachte nur in wenigen Stationen in den ersten Tagen eine kleine Zunahme. Daß sich die Abnahmen auf manchem Stande als sehr groß erwiesen, ist dem Umstande zuzuschreiben, daß gefüttert wurde und der Wassergehalt des Futters dann ausgeschieden wurde Auch müssen wir damit rechnen, daß um diese Zeit ein starker Abgang von alten abgearbeiteten Bienen eintritt, junge Brut nur spärlich an die Stelle tritt. Das Wetter war für die Vorbereitungen für den Winter günstig und so dürften die meisten Imker ihre Immlein mit guter Hoffnung in den Winter nehmen. Die Rowallappe als Schutz gegen das Eindringen der Mäuse und das Abhalten von Wind und Licht am Flugloche hat sich sehr gut bewährt. Ein neues Gerät, aufgebaut auf demselben Prinzip, ist Windlmayers Fluglochschutz (in der Imkergenossenschaft erhältlich). Das ganze Gerät ist aus Holz und so einfach konstruiert, daß es sich jeder Bauler leicht herstellen kann. Es schützt das Flugloch vor dem Eindringen der Mäuse; Licht und Wind werden abgehalten und doch ist das ganze Flugloch insofern frei, daß frische Luft eindringen kann und die Bienen jederzeit ungehindert ins Freie gelangen können. Die Beobachtungsstationen haben hier Gelegenheit, wieder etwas zu erproben, denn auch im Sommer bei eventueller Räuberei ist dieses Gerät vorzüglich verwendbar. — Stationen, die während des Winters die Wage nicht verwenden können, also keinen Wagstock führen, stellen ihre Berichterstattung ein. Es hat die Temperaturverlautbarung keinen Zweck, wenn man nicht den Erfolg auf Zehrung und Flug des Beobachtungsstockes verzeichnen kann. Postporto und Raum in unserem Blatte wird erspart. Sobald die Station wieder in allen Teilen funktioniert, hat sie für die Allgemeinheit Interesse und Wert. Es sollte also jede Station so eingerichtet sein, daß eine volle lückenlose Berichterstattung durchs ganze Jahr möglich ist. Recht fröhliche Weihnachten und herzliches „Prosit Neujahr!"

Ökonomierat Hans Pechaczek.



Trachtverbesserung. Überall wird fleißig an der Trachtverbesserung gearbeitet und manche Orte, wo besonders eifrige Imker am Werke sind, haben schon schöne Erfolge aufzuweisen, trotzdem erst wenige Jahre ins Land gezogen sind, seitdem an diesem Zweige der Bienenzucht, Land-, Forst- und Gartenwirtschaft innig vereinigt, zielbewußt gearbeitet wird. Aber ein weites, weites Tätigkeitsfeld liegt noch vor uns, und wenn der Sommer die eigentliche Zeit ist, in welcher wir uns mit unseren Sonnenvögelchen beschäftigen, so dürfen wir doch auch den Winter nicht ungenützt lassen. Wenn es draußen schneit, stürmt und friert, dann ist es so wohlig im warmen Stübchen; da ist die Zeit, in welcher wir ein gutes Buch zur Hand nehmen, welches uns die Zeit verkürzen, welches uns belehren und mit den neuesten Errungenschaften auf denjenigen Gebieten, die uns besonders interessieren, bekanntmachen soll; da ist aber auch die Zeit des Denkens und Spintisierens, in welcher wir selbst Verbesserungen für die kommende Zeit heraustüpfeln und vorbereiten, entweder allein oder im Gedankenaustausch mit Gleichgesinnten. Gestattet nun, liebe Imker, daß ich auch einen Teil Eurer Winterzeit für mich in Anspruch nehme und Euch bitte, mit mir gemeinsam an einem Werke zu arbeiten, welches der Trachtverbesserung dienen soll. Außer der lokalen Trachtverbesserung, die im Anbau von honigenden Kulturpflanzen und im Pflanzen von Bäumen nnd Sträuchern besteht, gibt es noch eine, welche in der Persönlichkeit des Imkers liegt und das ist die Wanderbienenzucht. Im Auslande wird dieselbe schon seit geraumer Zeit betrieben und die erzielten Resultate haben sehr häufig die kühnsten Erwartungen übertroffen. Selbstverständlich ist es, daß sie so eingerichtet sein muß, daß das Wandern rasch und mit dem geringsten Zeit- und Geldaufwand vor sich gehen kann. Auch bei uns haben in neuerer Zeit einige Imker ihre Bienenzucht als Wanderbienenzucht eingerichtet, ziehen im Frühjahr in die Au, damit sich die Bienenvölker rasch entwickeln, dann in die Esparsettetracht, hierauf in eine Baumtrachtgegend und zum Schlusse ins Buchweizenfeld. Es ist nicht jedermanns Sache, solche große Reisen mit seinen Bienen zu unternehmen, aber wenn in leicht erreichbarer Nähe etwas auszunützen ist, da wird wohl jeder zugreifen. Um nun in diesen Belangen, als auch im Interesse der Trachtverbesserung im allgemeinen fördernd eingreifen zu können, will der Landesverband für Bienenzucht in Niederösterreich eine Trachtenkarte ausarbeiten und dieselbe dann den Imkern zur Verfügung stellen. Einer allein kann das natürlich nicht machen, sondern da müssen alle Mann an Bord und mithelfen, daß die Aufgabe einem gedeihlichen Ende zugeführt werden kann. Zu diesem Zwecke gehen gleichzeitig mit dem „Bienen-Vater“ an alle Vereine Fragebogen, welche folgende Fragen enthalten:

Wann beginnt und wann endet in Ihrer Gegend die Vortracht, die Haupttracht und die Nebentracht?

Welche Pflanzen kommen für Vortracht, Haupttracht und Nachtracht in Betracht?

Welche Pflanzen ergeben in Ihrer Gegend eine besonders reiche Tracht?

Außerdem wird auch noch Raum für Anmerkungen sein, welcher durch Beobachtungen oder Wünsche, die sich auf Trachtverbesserung beziehen, ausgefüllt werden soll.

Die gewissenhaft ausgefüllten Bogen sind so bald als möglich an Leopold Heger, Direktor i. R., Orth a. d. Donau, zu senden.

L. Heger, Wanderlehrer für Bienenzucht.

Dieser beachtenswerte Aufruf gilt wohl nur den Niederösterreichern, soll aber auch die Imker anderer Bundesländer anspornen, Gleiches zu beginnen. Mehr Beachtung derartiger Bemühungen, sie geschehen zum Wohle der Allgemeinheit und zum Nutzen der Organisation.

Die Schriftleitung.



Von der Österreichischen Imkergenossenschaft

(Wien XVII, Ottakringer Straße 72, Eingang Ortliebgasse 6.)

Das Telephon der Österreichischen Imkergenossenschaft mußte wegen baulicher Umgestaltung des Betriebes der Vereinsmolkerei A. G. verlegt werden. Da nun infolge Mangels einer freien Leitung die Imkergenossenschaft noch keinen eigenen Apparat erhalten konnte, wird gebeten, bei Anfragen und Nachrichten den schriftlichen Weg zu wählen.

Anteilsergänzung. Da die Registrierung der geänderten Satzungen, deren § 11 die Höhe eines Anteiles mit 10 S festsetzt, bereits beim Handelsgericht in Bearbeitung steht und die Imkergenossenschaft somit gesetzlich verpflichtet ist, die Erstellung einer Geldbilanz in die Wege zu leiten, werden jene P. T. Genossenschafter, welche ihre bisherigen Anteile noch nicht auf 10 S erhöht und eingezahlt haben, höflichst ersucht, dies baldigst nachzutragen. Von dieser Verpflichtung sind selbstverständlich alle jene befreit, die ihre Anteile rechtzeitig, d. i. bis zum 6. April 1925 gekündigt haben, beziehungsweise die Zusammenziehung der Anteile durch ihre Zweigvereine, welch letztere nunmehr im Anteilsbuch eingetragen erscheinen, rechtzeitig angemeldet haben.

Die Wachspressen, siehe „Bienen-Vater", Seite 329, kosten jetzt ohne Hilfshebel 10 S, mit Hebel 11 S per Stück; die Gebrauchsanweisungen sind bereits vorrätig und werden über Verlangen kostenlos zugesendet.

Die Newaklappen haben sich sehr bewährt, da sie bei allen Stockformen anwendbar sind und die Bienen im Winter vor Sonne und Wind schützen, ohne die Tiere von der Außenwelt gänzlich abzusperren. An eintretenden Flugtagen kann durch einen Handgriff das Flugloch gänzlich und vollkommen geräuschlos freigegeben werden. Das Stück kostet 1 S. Es wird empfohlen, sich 4 Stück als Muster senden zu lassen, zumal die Selbstherstellung ohne besondere Geschicklichkeit leicht und billig möglich ist.

Rietsche Gußformen in den Maßen 42 × 24 und 42 × 27, d. i. für österreichische Breitwaben- und Dengg-Würfelstöcke, werden von nun an in der Österreichischen Imkergenossenschaft ständig auf Lager gehalten werden. Zu den Originalfabrikspreisen werden nur die Zoll- und Transportspesen, welche sich bei größerer Bestellung billiger stellen als bei Einzelbezug, zugeschlagen. Ein bei Vereinen sehr beliebter Artikel.

Billige Honiggläser zu $^1/_2$ kg Inhalt mit Schraubendeckel sind noch, solange der Vorrat reicht, per 1 Stück um 35 g abzugeben. Die Gläser sind grün, also für dunklere Sorten ganz gut zu verwenden. Ein Versand findet nicht statt, da die Verpackungskosten die Ware unverhältnismäßig verteuern würde. Schiff.

Kunsthonigfabrikanten und -händler in Mitteleuropa. Österreich hat deren 11 (davon 7 in Wien), die Schweiz 3, die Tschechoslowakei 5 und Deutschland 66 (davon 19 in Hamburg und 14 in Berlin). In Berlin wird für diese Industrie eine eigene Zeitschrift „Der Kunsthonigfabrikant" herausgegeben.

In Wirklichkeit dürfte die Anzahl der Kunsthonigfabrikanten und -händler in Mitteleuropa in die Hunderte gehen, da viele Erzeugungsstätten nicht angemeldet sind und sich auch unter den Honighändlern Firmen befinden dürften, die Kunsthonig vertreiben. — Die Quellensuche gestaltet sich daher ziemlich schwierig. Die Kennzeichnung des Kunsthonigs wird oft durch prunkende Namen verschleiert; in Wien bietet man „feinsten Gebirgskunsthonig aus Bregenz" um 1·20 bis 1·80 S für 1 kg an. Einem Lebensmittelhändler, der die Fälschung von Honig, Himbeer- und Zitronensaft im großen betrieb, wurden seine Produkte in 7 Geschäften beschlagnahmt und der Fälscher angeklagt. Die Überwachung des Kunsthonigvertriebes liegt im Interesse der Imkerschaft, und es sollte sich jeder Imker darum kümmern, was auf dem Honigmarkte angeboten wird. — Ein Honighändler, der auch Kunsthonig führt, hat sich sein Vertrauen bei der Kundschaft verscherzt. S. S.

Die Regierung von Victoria (Australien) unterstützte laut „Victorian Bee Journal" die Imkerschaft des Landes durch Belehnung der eingelieferten Ernte mit einem Betrage von 2000 £ (= 67.000 S), um Unterbietungen auf dem Honigmarkte, der hauptsächlich auf den Export eingestellt ist, hintanzuhalten. 500 kg

sind die Mindesteinlieferungsmenge für eine Belehnung und der Höchstvorschuß beträgt 20 £ (= 680 S für je 1000 kg); es werden 6% Zinsen angerechnet, die Spesen der Ein- und Auslieferung sowie die Lagergebühr sind gering. Dem Imker, der für die Einwinterung für Kundenwerbung und für Neuanschaffungen dringend Geld benötigt, ist damit die Möglichkeit gegeben, sich auf nicht zu kostspielige Weise ein Darlehen zu verschaffen, und er braucht seinen Imkerfreunden durch billige Verkaufsangebote nicht die Preise verderben. Diese Art von Wirtschaftspolitik ist für ein Honigausfuhrland wie Victoria, das nur Neuseeland als Honigproduzenten zu fürchten hat, wohl am Platze; auf Österreich angewendet, dessen Nachbarn im Süden und Osten Honigausfuhrländer sind, hätte zur Zeit eine solche Preiserhöhungspolitik wohl nicht die entsprechende Wirkung; es fehlen die vier Hauptbedingungen hiezu: großes Kapital — Schutzzoll — Kundenwerbung und Zwang zur Herkunftsbezeichnung.

Mehr kraftvolle Wirtschaftspolitik, weniger Bienenkastenpolitik, liebe Imker! S. S.

Honigabsatz. Wrighly ist einer der reichsten Männer Amerikas, er hat große Ländereien, ganze Häuserfronten in Neuyork gehören ihm, und tagein, tagaus arbeiten die Kinnbacken von Millionen Bureauleuten daran, daß sich dieser Reichtum noch mehre. Wrighly war einmal arm, so arm wie eine Kirchenmaus, aber er hatte die gute Idee, den Kaugummi zu erfinden. Man kann sich einen richtigen Neuyorker überhaupt nicht mehr ohne Kaugummi im Munde vorstellen so haben Wrighlys Worte gewirkt, mit welchen er ein Leben lang unaufhörlich die Menge bearbeitete. „Kaugummi beruhigt die Nerven, Kaugummi stärkt die Zähne, Kaugummi erfrischt den Geist, Kaugummi ist gesund für den Magen!" Und jeder Neuyorker, der nervös ist — und welcher ist es nicht? — der schlechte Zähne hat — jeder fünfte Neuyorker leidet infolge zu großem Zuckerverbrauch an Zahnfraß, — der einen schlechten Magen hat und müde ist, greift nach Kaugummi. Kaugummi in aller Munde! So ist Wrighly reich geworden. Er hat in seinem Leben um das Geld für 10.000 ha Reklame gemacht und hat dabei 100.000 ha, ein kleines Königreich, erworben. Und ähnlich machten es Rockefeller, Carnegie und Ford und schließlich auch — um Imker zu nehmen — Root und Dadant.

Bei uns daheim hat mancher dieses Rezept auch angewendet — genau wie es im Buche stand — aber es ist ihm nicht wohl bekommen. Europa ist nicht Amerika, und Österreich, wo jeder Groschen, der ausgegeben werden soll, dreimal umgedreht wird, schon gar nicht. Wir müssen sparen und tun es auch, aber wir fangen gerne am unrechten Ende an — bei unserer Gesundheit. Vieles ist für das breite Volk Luxus geworden, auch der Honig.

Und dennoch braucht Österreich um ein Drittel mehr Honig als es erzeugt und führt solchen ein, 500.000 bis 800.000 kg im Jahre; nicht nur den billigen Industriehonig, sondern auch guten Esparsette- und Akazienschleuderhonig. Angesichts dieser Lage ist es verwunderlich, daß nach einer größeren Ernte viele Imker mit ihren Honiganboten ins Gedränge kommen oder gar stecken bleiben. Die beschlossenen Preise bleiben auf dem Papier, man fürchtet, den Honig später nicht mehr los zu werden und läuft gleich nach dem Schleudern in die Stadt, um Großabnehmer zu suchen. Bekommt man nicht den erhofften Preis, schiebt man die Schuld auf den ††† Auslandshonig, auf Honighausierer und Fälscher, auf den Nachbarimker, der den Preis verdirbt, auf den Verein, der nichts tut, und was sonst noch herhalten muß. Negatives Handeln, liebe Imker! Doch das Negative, das Verneinende, ist nichts; dafür bekommt Ihr nicht einen Groschen mehr für Euren Honig! Glücklich sind jene Imker, die vor den Toren einer Stadt oder eines Kurortes wohnen; für sie ist es eine Leichtigkeit, die Aufmerksamkeit des Volkes auf ihren Honig zu lenken, Käufer zu finden und Stammkunden zu erwerben; ein Flugzettel, eine gefällige Verpackung, eine schöne Auslage an der Verkaufsstätte, dann und wann ein Zeitungsartikel können Wunder wirken. Wer mit einer Zettelanzeige in seinem Straßenfenster nicht durchkommt, muß zum Rundschreiben greifen, das ein Bub zu den Hausfrauen der Nachbarschaft trägt und beiläufig beginnt: „Die feuchtkalten Wintertage werden sich gewiß auch in Ihrer Familie bemerkbar machen; Schnupfen und Husten stellen sich ein, arge Erkältungskrankheiten sind oft die Folge. Echter Bienenhonig ist da ein großer Nothelfer, besonders für die Kinder gibt es nichts Besseres. Ich gebe ..." u. s. w.

Je bescheidener und selbstverständlicher die paar Zeilen sind, desto mehr Anziehungskraft haben sie auf die besorgten Mütter. Ist wirklich jemand krank im Hause, spielt in diesem Augenblicke der Preis keine Rolle. Und dann: laßt Eure Frauen verkaufen, liebe Imker! Wohl dem, der eine von freundlicher, gewinnender Art hat, die Ratschläge geben kann. Besorgte Menschen brauchen einen freundlichen Blick, ein tröstendes Wort, das findet man bei Frauen eher als bei den Männern.

Ein größerer Imker (ein ganzer Verein) kommt mit einem Rundschreiben nicht aus, wenn er den Preis halten will. Die Plakatarbeit muß dann einsetzen, Schlagworte müssen her! Nichts von Honig als Nahrung! (Kartoffeln und Kraut, Obst und Zucker sind billiger) „Heilet mit Honig", „Honig dem Kinde" oder so ähnlich muß es aufleuchten, im Wartezimmer des Arztes, auf dem Schulwege, im Lebensmittelgeschäfte, überall, wo Kranke und Mütter hinkommen. Erst wenn das Honigverlangen geweckt wurde, der Honigabsatz im Schwunge ist, kann man sich auf die Hinausgabe von Kochrezepten einlassen. Wer verwendet heute Honig in der Küche, wo Zucker viermal billiger ist?! Nicht die Köchin, wohl aber der Arzt, die Pflegerin, die Hebamme, die

Internatsleiterin u. s. w. gehören zu den Leuten, die wir von der Vorzüglichkeit und vom Werte des Honigs überzeugen müssen. Genügt die Plakatarbeit nicht, kommt die Schaustellung daran, die Geschäftsauslage, bei deren Einrichtung der Imker mitdenken und mithelfen soll. Der Kleinhändler ist nicht der Feind des Imkers, wie manche glauben; je besser das Zusammenarbeiten ist, desto besser für beide Teile. Auch der Kleinhändler will leben, auch er will für seine Arbeit und Sorge seinen Teil haben. Das vergessen viele, wenn sie mit ihrem Angebote zu ihm kommen und den gleichen Preis fordern wie von den eigenen Kunden. Wo gibt es in unseren Landen schon die Honigwoche vor Weihnachten, wo zur Nikolozeit der Lebensmittelhändler eine eigene Auslage dem Honig widmet?

„Ach, soviel Arbeit; die rentiert sich nicht; bei dem bißchen Honig, das ich habe!" Eine Antwort, die man überall bekommen kann. Und zehntausende Imker Österreichs haben nur ein bißchen Honig und bei jedem „rentiert sich die Mühe nicht"! Und so werden tausende Zentner weggegeben zu einem Preise, der auf dem Weltmarkte diktiert wird. Viel eifrige Werbearbeit der Landesverbände leidet so durch Unverstand und Kurzsichtigkeit vieler Mitglieder.

Wir Imker haben eigene Schulen, eigene Beobachtungsstationen, eigene Belegstellen, 300 Stocksysteme, 600 Rähmchenmaße, wir bauen unseren Bienen ganze Häuser und opfern, opfern, opfern — aber verkaufen können wir nicht. Was wir für unsere Mühe bekommen, deckt oft nur die Auslagen. Den Reingewinn stecken andere ein. Wenn es anders werden soll, dann, liebe Imker, denkt an Wrighly, aber stellt Euch selbst das passende Rezept für die Werbung zusammen!

S. S.

Die Honigeinfuhr Österreichs ist gegenüber den Vorjahren im ersten Halbjahr 1925 beträchtlich gesunken. Die Einfuhr im ersten Halbjahr 1922 betrug 2280 q, 1923 2524 q; heuer dagegen nur 1554 q. Nachdem die Haupteinfuhr erst in den Herbstmonaten stattfindet, bleibt abzuwarten, ob die Jahreseinfuhr auch weiter ansteigt, wie es in den letzten Jahren der Fall war (1922 4084 q, 1924 8348 q). Als Hauptlieferant erscheinen die Vereinigten Staaten mit 475 q, Ungarn folgt mit 267 q, S. H. S. mit 229 q, kleinere Mengen lieferten Argentinien 87 q, Peru 81 q, Chile 79 q, Kuba und Hafen Triest je 70 q, Italien 64 q, Tschechoslowakei 52 q, Französisch-Afrika 48 q und verschiedene andere Länder.

Der Gesamtverbrauch per Einwohner kann — mangels einer ordentlichen Produktionsstatistik — leider nicht nachgewiesen werden; er dürfte jährlich beiläufig 40 dkg per Kopf betragen. Die Menge ist verschwindend klein gegen den Verbrauch von Zucker, der in Österreich bereits auf rund 20 kg per Kopf und Jahr gestiegen ist.

Die Honigausfuhr ist sehr gering; sie betrug heuer bis zum 30. Juni 4 q (!), 3 q davon gingen nach Polen, 1 q bezog die Schweiz.

S. S.



Vom Institut für Kritik der Bienenwirtschaft. 1. Unter der Bezeichnung „Abc der Bienenwirtschaft" lasse ich im neuen Jahre eine Sammlung von Arbeiten erscheinen, die für die Veröffentlichung in den Fachzeitungen zu umfangreich wären. Die einzelne Arbeit hat etwa den Umfang eines Vortrages und kann in Versammlungen als Vortrag verlesen werden. Persönliches und Polemisches hat in dieser Vortrags- und Schriftenreihe keine Stätte.

Zunächst erscheint „Das Wesen des Bienenvolkes", zu beziehen gegen Überweisung von 80 Pfennig auf mein Postscheckkonto Nr. 534, Karlsruhe. Darauf folgen „Der Wert des Honigs"; „Bienenzucht und Landwirtschaft"; „Von Dzierzon zu uns." Die ersten vier Arbeiten werden gegen Überweisung von 3 Mark auf das genannte Postscheckkonto je nach Erscheinen zugesandt.

2. In mehrtägigen Kursen für vorgeschrittene Imker werden die folgenden Gegenstände abgehandelt:

a) die Bienenzucht einst und jetzt;
b) Stockformen;
c) Grundzüge der europäischen und amerikanischen Bienenzucht;
d) die Bienenzucht in den einzelnen Ländern der Erde;
e) der Haushalt des Bienenvolkes;
f) die Deutung des Bienenlebens durch den Menschen;
g) Züchterfragen;
h) was soll also geschehen?

Wegen Teilnahme an diesen Kursen wolle man sich an mich wenden.

Die Kurse sollen in der sogenannten toten Zeit, also außerhalb des „Bienenjahres", stattfinden.

Dr. Zaiß, Heiligkreuzsteinach bei Heidelberg.

Handbuch der Königinnenzucht von Regierungsrat Alois Alfonsus (68 Seiten Text, 6 Abbildungen. Das Büchlein, das noch eingehender besprochen werden soll, bringt viel Wertvolles aus der amerikanischen Zuchtpraxis des Verfassers und kann jedem Züchter zum Studium empfohlen werden. Es ist in der Kanzlei des „Bienen-Vaters" zu haben.

Dr. P. W. Neumann: „Wissenswertes über Honig für Imker und Honigfreunde." Zweite Auflage, neu bearbeitet von Professor Dr. Baier in Berlin, Verlag Fritz Pfenningstorff, Berlin W 57.

Der allen älteren Besuchern der Wanderversammlungen deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenwirte noch in bester Erinnerung verbliebene Dr. Neumann hatte seinerzeit eine kleine Broschüre über dieses Thema herausgegeben, welche Broschüre schon seit langem vergriffen ist und nun von Professor Dr. Baier eingehend durchgearbeitet und im Inhalte bedeutend vermehrt wurde. Professor Dr. Baier gilt auf diesem Gebiete als Fachmann, und es erscheint in diesem Werkchen aus der gesamten Imkerliteratur alles zusammengetragen, was auf diesen Gegenstand Bezug hat. Der Inhalt umfaßt das Wesen und Entstehung und die volkswirtschaftliche Bedeutung des Honigs, die Gewinnung, die Sorten, Eigenschaften, Zusammensetzung, Verfälschung, Nachmachung, chemische Untersuchung des Honigs, Preisfrage, Honigschutz, gesetzliche Bestimmungen des Auslandes, Honig als Nahrungs- und Genußmittel sowie als Heilmittel und schließlich die küchengemäße und pharmazeutische Verwertung des Honigs.

Das Kapitel über die Chemie des Honigs ist allerdings nicht ganz erschöpfend behandelt und findet der Wert der physikalischen Untersuchung gegenüber der noch immer nicht ganz sicheren chemischen Untersuchung nicht die entsprechende Beachtung. Wenn auch im ganzen Werkchen nur die Verhältnisse im Deutschen Reiche berücksichtigt erscheinen, so kann es doch auch jedem deutschen Imker außerhalb Deutschlands vermöge seines Inhaltes und seiner Schreibweise nur bestens empfohlen werden.

Adolf Wohlrab.

Eigentümer, Herausgeber u. Verleger: Österreichischer Reichsverein für Bienenzucht, Wien I, Helferstorferstraße 5. — Verantwortlicher Schriftleiter: Sepp Schmid, Wien XIII/5, Siedlung Eden. — Druck: Christoph Reißer's Söhne, Wien V.

Imker, beachtet in Euerem Interesse die Anzeigen des „Bienen-Vaters"!

V. b. b.

Wien I, Helferstorferstraße 5

Eine aufmerksame Imkersfrau

schenkt ihrem Manne zu Weihnachten

ein gutes Bienenzuchtbuch

Auf der zweiten Umschlagseite dieses Heftes ist eine Liste der Bücher, welche von der Kanzlei des „Bienen-Vaters“ bezogen werden können.

*

Wenn Ihr Bub Imker werden soll,

dann schenken Sie ihm zu Weihnachten „Die Biene Maja“ von Bonsels, oder „Schnurrdiburr oder die Bienen“ von Wilhelm Busch, oder „Imma“ von Krieger, oder „Das Leben der Bienen“ von Maeterlinck und

bestellen Sie sofort in der Kanzlei des „Bienen-Vaters“

Wien I, Helferstorferstraße 5.

Jeder Bienenzüchter Österreichs Deutschlands und Ungarns, der den Jahresbezug dieses Blattes (eventuell im Mitgliedsbeitrage) rechtzeitig entrichtet hat, ist gegen die Folgen der Haftpflicht versichert. (Näheres siehe Februarheft 1925.)

Die nächste Ausgabe des „Bienen-Vaters“ erfolgt am 1. Jänner 1926


Bienen-
Vater
Zum Geleite.
Gott gibt Acker, gibt nicht Pflüge,
Gott gibt Quellen, gibt nicht Becher,
Gott gibt Kühe, gibt nicht Eimer,
Gott gibt Flachs und nicht das Linnen;
Selbst mit eigner Kraft muß walten,
Selbst mit eignem Sinn muß schaffen,
Selbst mit eignem Kopf muß denken
Jeglicher auf dieser Erde.
Finnischer Spruch.
Nummer 1 ❖ 58. Jahrgang
Jänner 1926
Österr. Reichsverein für Bienenzucht
Wien I, Helferstorferstraße 5

Anzeigengebühren des „Bienen-Vaters"

(einschließlich der Anzeigen- und Warenumsatzsteuer)

1/1 Seite	S 60·—	1/8 Seite	S 10·—
1/2 „	„ 30·—	1/16 „	„ 7·—
1/4 „	„ 18·—	1/32 „	„ 4·—

Preisänderungen vorbehalten. Die Preise verstehen sich für einmalige Einschaltung. Die Anzeigengebühr ist im vorhinein bis spätestens am 15. des vorhergehenden Monats zu entrichten. 10 Prozent Preisnachlaß vom Grundpreise bei dreimaliger und öfterer Einschaltung. 20 Prozent Nachlaß für Anzeigengeschäfte. Bei laufenden Anzeigen bleibt eine Erhöhung der Gebühr vorbehalten

Für Beilagen werden 30 S zuzüglich der Postgebühren für Mehrgewicht berechnet

Die Kanzlei des „Bienen-Vaters"

Wien I, Helferstorferstraße 5

verkauft gegen Vorauszahlung und Ersatz der Versandspesen:

Bücher und Schriften

- Aisch, Bienenbuch für Anfänger . . . . . S 5·10
- Alfonsus-Gräbener, Die Bienenzucht . . „ 3·40
- Alfonsus, Ausnützung des Bahngeländes . „ 1·50
- — Bienenweide . . . . „ 3·40
- — Kunstschwarmbildung . . . . . . „ 1·60
- — Korbbienenzucht . . . . „ 1·70
- — Königinzucht . . . . „ 3·40
- Armbruster, Rambohrs Versuche über die einträgl. u. einfachste Art d. Bienenzucht . „ 3·20
- — Problem der Bienenzelle . . . . . „ 4·—
- Arnhart, Moderne Vererbungslehre . . . . „ —·50
- — Präparierung des Bienenkörpers . . . „ —·50
- — Anatomie der Honigbiene . . . . . „ 3·80
- Beck, Anleitung zur Bienenzucht . . . . „ —·50
- Bessler, Illustr. Lehrbuch der Bienenzucht . „ 2·—
- — Geschichte der Bienenzucht . . . . . „ 1·50
- Bonsels, Biene Maja . . . . „ 11·60
- Busch, Schnurrdiburr . . . . „ 5·10
- Dengg, Blütenkalender und Trachtweisen . „ 2·50
- — Praktische Königinzucht . . . . . . „ 3·40
- Dotzauer, Einfachste Bienenzucht i. d. Schule „ —·90
- Ehrenfels, Die Bienenzucht . . . . . . „ 4·80
- Fraberger, Beim Volksbienenzüchter . . . „ 1·50
- Freudenstein, Lehrbuch der Bienenzucht . „ 10·—
- — — broschiert . . . . „ 8·50
- — Das Leben der Bienen . . . . . . „ 3·50
- Frisch, Sprache der Bienen . . . . . . „ 10·40
- Gerstung, Der Bien und seine Zucht . . „ 4·80
- — Imkerleben, Imkerlust . . . . „ 3·20
- — Die Bienenwohnung . . . . „ 2·50
- Hirtler, Bienen-Much . . . . „ 6·—
- Herglotz, Imkersprüche, klein, unaufgezogen „ —·40
- Herter, Bienenzucht . . . . „ 2·30
- — Der Wagstock . . . . „ 1·40
- Küsner, J., Das Bienenvolk . . . . . . „ 6·—
- Klein, Königinzucht . . . . „ 2·40
- Krancher, Leben und Zucht der Honigbiene . „ 2·70
- Küspert, Der Wagstock . . . . „ 1·—
- Kuntzsch, Imkerfragen . . . . „ 7·—
- Lehzen, Die Hauptstücke a. d. Betriebsweise der Lüneburger Bienenzucht . . „ 1·—
- Leuenberger, Faulbrut der Bienen . . . „ 1·—
- Ludwig, Unsere Bienen . . . . „ 25·50
- — Einfache Weiselzucht, 2. Auflage . . „ —·90
- — Am Bienenstand . . . . „ 2·40
- Löffenegger, Die Grundlage der Bienenzucht „ 8·—
- Maeterlinck, Das Leben der Bienen . . . „ 8·80
- Möller, Schles.-Holst. Bienenbüchlein . . „ —·50
- Muck, Bekämpfung der Faulbrut . . . . „ —·30
- — Handhabung des Breitwabenstockes . . „ —·50
- Nußbaum K.-Wurzen, Ostwalds Farbenl. . „ —·90
- Pechaczek, Behandlung der Bienen im Vereinsständer . . . . „ —·50
- — Der Österreichische Bienenvater . . . „ 1·80
- — Honigbüchlein . . . . „ —·10
- Perc, Anton Janscha, Biographie . . . . „ 1·—
- Preuß, Meine Betriebsweisen u. ihre Erfolge . „ 4·40
- — Preuß'sche Imkerschule . . . . . . „ 4·80
- Regensberger, Die neue einfache und ertragreiche Volksbienenzucht . . . . . . „ 1·60
- Richter, Wachsgewinnung . . . . „ 2·20
- Rothschütz, Bienenzuchtsbetrieb, Bd. I u. II . „ 4·60

☛ Nur für Mitglieder ☚

- Salinger, Honig als Volksarzneimittel . . S 1·50
- Sauppe, Der Bienenvater . . . . „ —·50
- Schachinger, Grundregeln der Bienenzucht . „ —·60
- — Lehrsätze der Bienenzucht als Plakat . „ —·20
- — „ „ „ in Kartenform . „ —·05
- Scheel, Honigbuch . . . . „ 2·—
- Schiffner, Einfluß der Bienen auf die Befruchtung der Pflanzen . . . . „ —·30
- Sklenar, Das Bienenmütterchen . . . . „ 3·—
- Sollerer, Die Bienenzucht die Poesie der Landwirtschaft . . . . „ —·30
- Sprengel, Die Nützlichkeit der Bienen . „ —·60
- Tertsch, Das Bienengift im Dienste der Medizin . . . . „ —·30
- Tobisch, Jung-Klaus-Volksbienenzucht . . . „ 8·80
- — Immli-Wunderreich . . . . „ 5·20
- Wankler, Die Königin . . . . „ 4·70
- Weidinger, Die Imkerschule zu Wien 1900—1910 . . . . „ —·50
- Weippl, Das Schwärmen der Bienen . . . „ 2·—
- — Der Bau des Bienenhauses . . . . . „ 3·40
- — Würfelstock . . . . „ —·85
- — Die Bienenzucht im Strohkorbe . . . „ 1·20
- — Goldrute . . . . „ —·30
- — Ruhr der Bienen . . . . „ —·50
- — Futter und Fütterung . . . . „ —·60
- — Ableger in Verbindung mit einfacher Weiselzucht . . . . „ —·80
- Zander, Brutkrankheiten . . . . „ 4·—
- — Krankheiten der erwachsenen Bienen . . „ 4·—
- — Bau der Biene . . . . „ 7·60
- — Zucht der Biene . . . . „ 7·70
- — Leben der Biene . . . . „ 7·70
- — Obstbau und Bienenzucht . . . . . . „ —·50
- — Flugblätter 1—20 . . . . „ —·85
- Landwirtschaftliche Flugblätter . . . . . „ —·05
- Arzneipflanzen für Bienenweide . . . . . „ —·05
- Bienenzuchtgesetzblatt für N.-Ö. . . . . . „ —·10
- Büchereikatalog . . . . „ —·10
- Faulbrutverordnung 1914 . . . . „ —·10
- Königinnenzüchtervereinigung, Vordrucke . „ —·14
- Einbanddecken für den „Bienen-Vater" . . „ 1·—

Verschiedenes

- Postkarten, Blumen mit Bienen } Photographien S —·40
- „ Schlaraffenecke } „ —·40
- Honigwickelpapier, 100 Stück . . . . „ 3·50
- „ unter 100 Stück, à . „ —·04
- Vereinsabzeichen, klein . . . . „ —·60
- „ groß . . . . „ 1·—
- Mitgliedsdiplom, leer . . . . „ 1·—
- Etiketten für Honiggläser zu 1/4 kg per 100 Stück . . . . . . „ —·20
- „ 1 „ „ 100 „ . . . . . . „ —·40
- Bienen-anatomische Wandtafeln, unaufgespannt, per Serie . . . . „ 9·—
- Bilder von Dr. Dzierzon, Format 16:24 . „ —·20
- „ „ „ „ 49:65 . „ 1·—
- „ „ Ehrenfels, „ 17:25 . „ —·20
- „ „ St. Ambrosius, „ 34:42 . „ —·30
- Anton Janscha 34:42 . . . „ —·30
- Bienenversandzettel, per Serie . . . . „ —·50

☛ Preise freibleibend ☚

ohne Verpackungs- und Versendungskosten!



Fachzeitung des Österreichischen Imkerbundes und der auslandsdeutschen Imkerschaft.

Der „Bienen-Vater" erscheint am Ersten eines jeden Monats. Schluß der Schriften- und Anzeigenaufnahme am 15. jedes Monats. Handschriften werden nicht zurückgestellt.

Bezugsgebühr für 1926

für Österreich	S	5·—,	Postsparkassenkonto Nr. 20.376
„ Deutschland	M.	3·50,	Postscheckamt in Leipzig Nr. 25.536
„ Ungarn	u K	55.000,	Postsparkassenkonto in Budapest Nr. 11.519
„ die Tschechoslowakei	č K	26·—,	Postscheckkonto in Prag Nr. 78 068
„ Jugoslawien	Dinare	46·—,	„ „ Agram Nr. 40 448
„ Italien	Lire	20·—,	Konto der Zentralkasse Landwirtschaftl. Sparkassen in Bozen
„ Rumänien	Lei	160·—,	Konto bei der Banca Românească, Sucursala Cernauti, Bucovina.
„ Polen	Zloty	5·10,	Überweisung an Zentralbank Deutscher Sparkassen, Wien. Konto Österr. Reichsverein für Bienenzucht.
„ Schweiz	Franken	4·30,	
„ Übriges Europa	S	6·—,	
„ Übersee	S	7·—,	

Kanzlei, Verwaltung und Schriftleitung: Wien I, Helferstorferstraße 5. Fernsprecher Nr. 65-7-06.
Schriftleiter: Sepp Schmid. — Präsident: Dr. Günther Rodler, Fernsprecher Nr. 79-3-66.

Nr. 1 **Wien, Jänner 1926** **58. Jahrgang**

Beitrag zum Problem der Entstehung und Weiterentwicklung organischen Lebens auf der Erde — der Mensch als Verwerter, Züchter und Schöpfer unter spezieller Berücksichtigung der Honigbiene. (Schluß.)

(Fortsetzung des Vortrages von Rittmeister a. D. Egon Rotter, gehalten bei der 63. Wanderversammlung.)

Hören wir außerdem noch das Urteil zwei der hervorragendsten amerikanischen Züchter. Pratt sagt in seiner Broschüre:

Einige Züchter in den Vereinigten Staaten waren bemüht, die reine italienische Biene, nicht die Bastard Italienerin, welche erstere von Italien importiert wird, zu züchten. Wir nennen sie wegen ihrer Farbe, Goldbiene, und ich glaube, sie ist die wahre Italienerin, da sie keine Spur schwarzen Blutes enthält. Wieso kommt es, daß importierte italienische Königinnen schwarze Drohnen hervorbringen? Sie dürften vermutlich Beimengungen schwarzen Blutes besitzen (zu verstehen ist dies natürlich in Form des Erbgutes — Anlage für schwarz).

In Italien vernichten die Bienenzüchter alle Königinnen, welche zu licht oder zu dunkel sind, also vom Standard (3bändrig) abweichen.

Das beste, was bisher in der Goldbienenzucht geleistet wurde, sind Königinnen, welche gleichmäßig goldgelb gefärbte Töchter hervorbringen; deren Arbeiterinnen müssen 3 bis 5 goldgelbe Ringe aufweisen. Die Drohnen haben ganz goldfärbig zu sein und dürfen nur einen ganz klein wenig dunklen Schatten besitzen.

Luhdorff, ebenfalls einer der bedeutendsten und erfolgreichsten amerikanischen Züchter der Jetztzeit, schrieb mir nachstehend:

„Bei dem Ankauf von goldgelben Königinnen empfehle ich Ihnen vorsichtig zu sein, damit Sie keine Königin mit syrischem Blut erhalten. Letztere steht mit zyprischem Mischblut ziemlich auf einer Stufe und zeugen sehr stechlustige Bienen. Auch reichen sie — selbst die besten, auserlesensten — nicht an die goldenen Italiener heran. Mein kalifornischer Goldbienenstamm ist von ausnehmender Schönheit. Der Hinterleib der Arbeiterinnen weist nicht nur meistens fünf goldgelbe Ringe auf, sondern ist sogar bei vielen Bienen fast gänzlich goldgelb. Die Drohnen sind ähnlich wie die Bienen gezeichnet."

Wie von Luhdorff erwähnt, entsprach es den Tatsachen, daß Kreuzungen der italienischen mit der ägyptischen, palästinischen, syrischen und zyrischen Varietät noch heute ab und zu in Amerika, wohin vor zirka 40 Jahren der bekannte Forscher Benton in großem Maße die Cypria, Syrica und Palästinensis einführte — und 1867 durch Woddbury die ägyptische Biene (Apis mellifica fasciata) gelangte — existieren, doch ist das Vorhandensein dieser Mischlinge kein großes und hat das Interesse an der Fortzucht dieser Kreuzungsbiene wegen der Stechlust derselben im großen und ganzen bereits aufgehört. Die goldgelbe Färbung dieser Mischlinge soll noch heller und die Gestalt zierlicher (kleiner und spitzer) sein, als der aus der Ligustica hochgezüchteten Goldbiene.

In Deutschland war seinerzeit auch die Zucht dieser Bastarde ein Spezialfeld von Wankler, dem Bahnbrecher und Begründer neuzeitlicher Königinnenzucht, welchem es gelang, wahre Prachtexemplare zu züchten.

Erwähnenswert ist auch noch das Faktum, daß in Indien und einigen Teilen Afrikas eine Goldbiene (goldgelbgefärbte Hinterleibssegmente) vorkommt, welche kein Zuchtprodukt, sondern eine Naturrasse ist. In der Systematik wird dieselbe als Apis indica Fabricius beziehungsweise Apis indica Koschevnikov geführt.

Nachdem die uns aus der Ligustica herausgezüchtete Goldbiene seit einigen Jahrzehnten unter der Imkerwelt bekannt ist, sich zahlreiche Freunde erworben hat und sich zunehmender Beliebtheit erfreut, brachte ich im Wege des „Deutschen Imkers aus Böhmen", Heft 6/1919, für maßgebende Kreise den Antrag, zu erwägen, ob diese Biene nicht als eigene Varietät anzuerkennen wäre.

Als Voraussetzung zur Einteilung in eine eigene Rasse (Varietät) können im allgemeinen folgende Bedingungen bezeichnet werden:

1. Vorhandensein augenfälliger Unterscheidungsmerkmale in Farbe, Körperbau und Lebensweise.
2. Befähigung, die charakteristischen Merkmale bei der Fortpflanzung unverändert zu erhalten.
3. Gewähr entsprechender Verbreitung. (Dieses Moment kommt allerdings nur insoweit in Betracht, als hiedurch mit nachgewiesen wird, daß es sich um kein Zufallsprodukt, keine vorübergehende Abänderung, also keine Modifikation, die sich nur äußerlich, also im Phänotypus bemerkbar macht, sondern um vererbliche Veränderungen, also Kombinationen oder Mutationen, demnach um Veränderungen in den Erbanlagen [Genotypus] handelt.)

Als Nachweis zu angeführten Voraussetzungen führe ich an:

zu 1. Die Goldbiene unterscheidet sich schon, wie ihr Name sagt, durch die ausgesprochene goldgelbe Färbung von den übrigen bisher bekannten und vorhandenen Varietäten. Die Färbung des Abdomens (Hinterleib) ist bei der Königin vollständig goldgelb. Besonders schöne Exemplare weisen sogar ein gelbes Skutellum (Bruftschildchen) auf. Die Arbeitsbienen haben fünf Segmente (Ringe) des Abdomens goldgelb gezeichnet und fließt die Goldfärbung der einzelnen Ringe ineinander, wird

also nicht durch dünklere Säumung der Segmente unterbrochen. Das sechste Hinterleibssegment ist schwarz, Skutellum ebenfalls gelb. In neuerer Zeit gelang es amerikanischen Züchtern, wie z. B. Luhdorff, Visalia, Phelps, Binghamton, durch besondere scharfe Zuchtauslese Königinnen zu erzielen, deren Arbeitsbienen das sechste Hinterleibssegment anstatt schwarz, bereits braungelb gefärbt haben.

Die Drohnen sind vollständig rotgelb, Skutellum gelb. Die goldgelb gefärbten Hinterleibsringe der Arbeiterinnen erscheinen zum Teil gegen das Licht transparent; die Behaarung aller drei Wesensarten ist zur Gänze hellgelb, und bieten diese reizenden Goldkinder, wenn sie zu lustigem Reigen die Beute verlassen, durch ihr Glitzern und Gleißen einen geradezu berückenden Anblick. In der Größe übertrifft die Goldbiene die Italienerin um ein weniges. Der Hinterleib ist nicht wespenartig spitz zulaufend, sondern walzenförmig, also mehr abgeplattet. Die Goldbiene ist, wie schon an anderer Stelle bereits betont, nicht übermäßig schwarmlustig, sanftmütig und besitzt einen guten Sammeleifer. Geruch- und Spürsinn besonders ausgeprägt. Die Weisel sind sehr fruchtbar und übertreffen in dieser Hinsicht fast noch die Königinnen der Krainer Rasse. (Vor Einsetzen der Haupttracht daher gelinde Absperrung bei gleichzeitiger Anwendung des Baurähmchens angezeigt!) Da die Königin wie bei unseren heimischen Rassen während des Winters die Eierlage einstellt, ist auch die Bildung eines Winterknäuels und demnach im Gegensatz zu vielen afrikanischen und asiatischen Varietäten, eine ausgesprochene Winterruhe vorhanden. Der Totenfall während der Wintermonate ist, da die Goldbiene gegen die Kälte nicht so widerstandsfähig erscheint, allerdings etwas größer als bei unseren heimischen Rassen, wird jedoch durch die größere Fruchtbarkeit der Mutter rechtzeitig ausgeglichen;

zu 2. Die Goldbiene ist, von vereinzelten Fällen abgesehen, bereits so weit durchgezüchtet, daß, Reinzucht vorausgesetzt, die charakteristischen Merkmale in allen weiteren Generationen unverändert erhalten bleiben;

zu 3. Das Verbreitungsgebiet dieser Biene ist in Amerika bereits ein recht respektables. Hauptsächlich in den südlichen Staaten der Nordamerikanischen Union, wie z. B. Kalifornien, lassen sich größere Bestände der Goldbiene nachweisen. Ich führe hier nur Otto Luhdorff, Visalia (Kalifornien) an, der bedeutende Kolonien Goldbienen besitzt, und dessen Orangenblütenhonig, nebstbei gesagt, wohl einer der feinsten Honigsorten, waggonweise gehandelt wird.

Bezüglich der Anerkennung als eigene Rasse hatte ich insofern Erfolg, als Professor Dr. Armbruster vom Kaiser-Wilhelm-Institut für Biologie in Berlin-Dahlem, bezüglich einer allgemeinen Revision der Nomenklatur, welche das Verständigungsmittel zwischen Systematik und Genetik vorstellt, anläßlich der Verhandlungen der „Deutschen Zoologischen Gesellschaft", die Goldbiene als „Apis mellifica combinatio aurea" einzureihen beantragte, was vermutlich auch die Zustimmung erhalten haben dürfte. (Verhandlungen der „Deutschen Zoologischen Gesellschaft", Band 26/1921, August.)

Eines guten Rufes als Goldbienenzüchter erfreut sich in Amerika noch Phelps in Binghamton. Auch J. B. Brockwell in Roxbury und Ben G. Davis, Spring Hill, wäre hervorzuheben.

In der Fachliteratur finden wir ebenfalls der Goldbiene vielfach Erwähnung getan. In den bedeutendsten bienenwirtschaftlichen Zeitschriften Amerikas „American Bee Journal" und „Gleanings in Bee Culture" kann ich unter den Annoncen eine Menge, welche die „golden bees" (Goldbienen) betreffen, nachweisen.

In Europa steht die Zucht der Goldbiene leider vereinzelt da. Als erstklassige Züchter derselben sind mir daselbst nur bekannt: Arthur M. Sturges, Shenstone, Hartford Chesire, England; Skipwith Cannel, Maure par Seyne-les-Alpes, Frank-

Luhdorff, ebenfalls einer der bedeutendsten und erfolgreichsten amerikanischen Züchter der Jetztzeit, schrieb mir nachstehend:

„Bei dem Ankauf von goldgelben Königinnen empfehle ich Ihnen vorsichtig zu sein, damit Sie keine Königin mit syrischem Blut erhalten. Letztere steht mit zyprischem Mischblut ziemlich auf einer Stufe und zeugen sehr stechlustige Bienen. Auch reichen sie — selbst die besten, auserlesensten — nicht an die goldenen Italiener heran. Mein kalifornischer Goldbienenstamm ist von ausnehmender Schönheit. Der Hinterleib der Arbeiterinnen weist nicht nur meistens fünf goldgelbe Ringe auf, sondern ist sogar bei vielen Bienen fast gänzlich goldgelb. Die Drohnen sind ähnlich wie die Bienen gezeichnet."

Wie von Luhdorff erwähnt, entsprach es den Tatsachen, daß Kreuzungen der italienischen mit der ägyptischen, palästinischen, syrischen und zyrischen Varietät noch heute ab und zu in Amerika, wohin vor zirka 40 Jahren der bekannte Forscher Benton in großem Maße die Cypria, Syrica und Palästinensis einführte — und 1867 durch Woddbury die ägyptische Biene (Apis mellifica fasciata) gelangte — existieren, doch ist das Vorhandensein dieser Mischlinge kein großes und hat das Interesse an der Fortzucht dieser Kreuzungsbiene wegen der Stechlust derselben im großen und ganzen bereits aufgehört. Die goldgelbe Färbung dieser Mischlinge soll noch heller und die Gestalt zierlicher (kleiner und spitzer) sein, als der aus der Ligustica hochgezüchteten Goldbiene.

In Deutschland war seinerzeit auch die Zucht dieser Bastarde ein Spezialfeld von Wankler, dem Bahnbrecher und Begründer neuzeitlicher Königinnenzucht, welchem es gelang, wahre Prachtexemplare zu züchten.

Erwähnenswert ist auch noch das Faktum, daß in Indien und einigen Teilen Afrikas eine Goldbiene (goldgelbgefärbte Hinterleibssegmente) vorkommt, welche kein Zuchtprodukt, sondern eine Naturrasse ist. In der Systematik wird dieselbe als Apis indica Fabricius beziehungsweise Apis indica Koschevnikov geführt.

Nachdem die uns aus der Ligustica herausgezüchtete Goldbiene seit einigen Jahrzehnten unter der Imkerwelt bekannt ist, sich zahlreiche Freunde erworben hat und sich zunehmender Beliebtheit erfreut, brachte ich im Wege des „Deutschen Imkers aus Böhmen", Heft 6/1919, für maßgebende Kreise den Antrag, zu erwägen, ob diese Biene nicht als eigene Varietät anzuerkennen wäre.

Als Voraussetzung zur Einteilung in eine eigene Rasse (Varietät) können im allgemeinen folgende Bedingungen bezeichnet werden:

1. Vorhandensein augenfälliger Unterscheidungsmerkmale in Farbe, Körperbau und Lebensweise.
2. Befähigung, die charakteristischen Merkmale bei der Fortpflanzung unverändert zu erhalten.
3. Gewähr entsprechender Verbreitung. (Dieses Moment kommt allerdings nur insoweit in Betracht, als hiedurch mit nachgewiesen wird, daß es sich um kein Zufallsprodukt, keine vorübergehende Abänderung, also keine Modifikation, die sich nur äußerlich, also im Phänotypus bemerkbar macht, sondern um vererbliche Veränderungen, also Kombinationen oder Mutationen, demnach um Veränderungen in den Erbanlagen [Genotypus] handelt.)

Als Nachweis zu angeführten Voraussetzungen führe ich an:

zu 1. Die Goldbiene unterscheidet sich schon, wie ihr Name sagt, durch die ausgesprochene goldgelbe Färbung von den übrigen bisher bekannten und vorhandenen Varietäten. Die Färbung des Abdomens (Hinterleib) ist bei der Königin vollständig goldgelb. Besonders schöne Exemplare weisen sogar ein gelbes Skutellum (Brustschildchen) auf. Die Arbeitsbienen haben fünf Segmente (Ringe) des Abdomens goldgelb gezeichnet und fließt die Goldfärbung der einzelnen Ringe ineinander, wird

reich; B. Schurich, Böhmischdorf, Regierungsbezirk Breslau; W. Wankler, Sal-
burg, Baden, Deutsches Reich; Karl Glutig, Rodowitz, Post Bürgstein bei Hai-
und A. Tannich, Vorderstift, Post Oberplan, Tschechoslowakei.

Da die in der Nordamerikanischen Union so bevorzugte Goldbiene auch bei un
winterständig ist und gute Erträge abwirft, ist es ein gröbliches Unrecht, wenn ma
bei uns gegen dieselbe von gewisser Seite Sturm läuft und sie nur einzig un
allein deswegen, weil sie nicht schwarzer Couleur ist, in Acht und Bann spricht.

Hinsichtlich der Schönheit ist dieselbe aber unstreitig als Eliterasse anzusprechen
an dem Reize dieser Biene kann man sich wirklich nicht satt sehen und findet ma
sich immer aufs neue zu derselben hingezogen. Ich frage daher: warum sollte ma
wo doch Schönheit und Leistung Hand in Hand gehen, seinem Stande dieses Edel-
blut nicht einverleiben?

Besondere Anziehungskraft hat sie aber insbesondere für den Rasseliebhaber, den
das, was ein Vollblutgoldfuchs für den Pferdeliebhaber ist, bedeutet eine Goldkönig
für den Bienenliebhaber.

Erfolg in der Bienenzucht.

(Von Romedius Girtler, Lana bei Meran, Wanderlehrer der Bienenzucht in
Deutsch-Südtirol.)

Es gibt Imker, die nie von einem regelmäßigen Erfolg sprechen können. Wo
kommen sie auf ihre Rechnung, wenn ein recht gutes Honigjahr eintrifft. Schwebt
der Honigsegen aber nur spärlich oder mittelmäßig über Wald und Flur, so müsse
sie sich meist mit einer geringen Ernte zufrieden geben. Viele Völker auf ihrem
Bienenstand versagen fast ganz und der Imker muß froh sein, wenn sich gewis
Völker mit der nötigen Winternahrung selbst versorgen. Nur einige haben sich me
gut bewährt und auch noch einen Honig für den Imker abgeworfen. Meist gibt der
Imker dem schlechten Jahr die Schuld. Hat das aber seine Richtigkeit? Der Mu
sagt dir ein entschiedenes „Nein“. Warum haben einige Völker deines Standes tro
des schlechten Jahres einen guten Ertrag geliefert? Hätten das nicht auch die übrige
leisten können? Gewiß. Es ist doch klar, was das eine Volk bei gleichen Trach
verhältnissen und bei gleicher Witterung leisten kann, muß auch das andere Vol
vermögen. Wo fehlt's, vielleicht an der Schulung? Man kann das gar nicht be
haupten. Der Imker liest eine Menge Zeitungen, hat viele Bücher durchstudiert,
besucht Versammlungen, hat alle möglichen Preislisten der verschiedensten Imker
geräte durchgesucht und alles mögliche probiert, von dem Erfolg verheißen ist. Stock
arten hat er auf seinem Bienenstand, denen ganze Wunder von Erträgnissen zuge
schrieben werden. Sogar Rassenköniginnen hat er sich von weither kommen lasse
um da das Heil zu suchen. Er hat den Fluglochkanal versucht, hat die Bienen im
Ober- und Nebenstüberle überwintert, hat Milch und Eier gefüttert, kurz, hat nicht
unversucht gelassen, was angepriesen wurde. Brauchst nur einmal einen Blick in
seine Rumpelkammer zu machen. Da findest du alles vertreten, was in der Bienen
zucht erdacht wurde. An Schulung und Probieren kann es also da wohl nicht fehlen
Und doch, behauptet der Much, fehlt's an Schulung. Ein solcher Imker ist sich ni
bewußt, was er mit all seinen Mitteln und Handlungen erreichen will. Er arbeit
nur planlos darauf hin. Kein Wunder, wenn da mancher nach all diesen Versuche
ausruft: „Zurück zur Natur, zurück zum Strohkorb, zum Bauernfaßl! Damals ga
es noch regelmäßig Schwärme und Honig. Jetzt, im Zeitalter des modernen Be
triebes, fehlt beides.“

So fällt man nicht ungern von einem Extrem in das andere und schüttet da

das Kind mit dem Bade aus, anstatt nachzudenken, warum beim alten Betrieb dieser Erfolg war.

Der Erfolg in der Bienenzucht liegt darin, daß das Volk vor der Haupttracht auf seiner Höhe ist, daß es in seiner ganzen Stärke dasteht. Nur so kann es die Tracht voll und ganz ausnützen. Bekanntlich genügen selbst nur ein paar gute Trachttage, in denen sich ein starkes Volk nicht nur die gehörige Nahrung für sich, sondern auch noch einen Ertrag für den Imker sammeln kann. Ein paar Tage guter Tracht gibt es aber fast in jedem Jahr. Der Imker muß nur wissen, wann in seiner Gegend die Haupttracht beginnt. In dieser Zeit muß er alle seine Völker auf der Höhe haben, dann wird auch die Verschiedenheit im Ertrag fast ganz verschwinden. Nun ist die Haupttracht lange nicht überall zu gleicher Zeit, deshalb sind auch die Eingriffe in der Bienenzucht je nach der Gegend ganz verschieden. Die Bienenzucht läßt sich nicht über einen Leisten schlagen, wie es manche so gern tun möchten. Was in der einen Gegend gut ist, kann in der andern schädlich sein. Ein Frühtrachtimker wird seine Völker früher rüsten müssen, ein Spättrachtimker würde bei einer zu frühen Brutreizung die Kraft des Volkes nur verpulvern. Bei lang anhaltenden Trachten, wo noch dazu der Zaunstecken honigt, wird natürlich jeder Erfolg haben. Aber der gute Imker zeigt sich in minderen Jahren, die in den meisten Gegenden viel zahlreicher sind als die gesegneten.

Beim Stabilbau in den Strohkörben und in den Bauernfaßln haben sich die Völker stets rechtzeitig entwickelt ohne Eingriffe des Bienenzüchters. Die Völker kamen stark in die Haupttracht, daher der Erfolg beim alten System. Dies war einem dreifachen Grund zuzuschreiben.

Erstens fehlte es den Völkern im Stabilbau nicht an gutem Futter. Reichlich gutes Futter bildet die Grundlage in der Bienenzucht. Der Much hat da auf seinen vielen Wanderungen reichliche Erfahrungen gemacht. Er hat einzelne Imker gefunden, die selbst in Mißjahren gute Erfolge haben, während die übrigen Bienenzüchter in der Nachbarschaft sehr schlecht abschneiden. Noch dazu leisten diese Völker fast alle Gleichartiges. Diese Bienenzüchter lassen aber auch ihre Völker nicht nur nicht Not leiden, sondern versorgen sie reichlich mit guter Nahrung, d. h. sie nehmen den Völkern erst den Honig, wenn sie selbst reichlich versorgt sind. Das bringt dann Zinseszinsen. Nur ein gut ernährtes Volk kann im Frühjahr rechtzeitig erstarken, ein gut ernährtes Volk hält Bau und Wohnung viel reinlicher und kann so den Krankheiten Widerstand leisten. Ein gut ernährtes Volk weiselt viel leichter zur richtigen Zeit still um, wenn die Mutter in der Eierlage versagt. Wie steht es aber häufig in der modernen Bienenzucht. Nur nehmen, geben nichts, ist vielfach der Grundsatz der Bienenhälter. Im Frühjahr sucht man dann ein so halbverhungertes Volk mit Zuckerwasser oder gewässerter Milch aufzupappeln.

Zweitens fehlte es den Völkern im Stabilbau nicht an Königinerneuerung. Oha, wird da einer sagen. Die Alten wußten gar nichts davon. Sie hielten sogar die Drohnen für die Brutbienen, also von einer Königinerneuerung gar keine Rede. Nur langsam, mein Lieber! Beim Stabilbau schwärmten die Völker fast alle Jahre ab, nicht nur einmal, sondern zwei-, dreimal. Also stets junge Königinnen in den abgeschwärmten Muttervölkern und bei den Nachschwärmen.

In der modernen Bienenzucht sucht man nun das Schwärmen möglichst zu verhindern, um mit ungeteiltem Volk die Tracht ausnutzen zu können. Dabei machen aber die Imker meist den Fehler, daß sie die Königinnen zu alt werden lassen. Eine dreijährige Mutter soll man gewöhnlich nicht mehr in den Winter nehmen. Sie wird nur selten imstande sein, im kommenden Frühjahr noch kräftig mit der Eierlage zu beginnen. Hat der Imker daher durch Verhinderung des Schwärmens eine natürliche Erneuerung der Königin hintangehalten, so muß er ein zweitesmal



eingreifen und durch künstliche Erneuerung das ersetzen, was er durch seinen ersten Eingriff verhindert hat. Sonst kann er es leicht dazu bringen, daß er seine Völker überhaupt nicht mehr am Schwärmen hindern braucht, weil sie sich eben nie mehr zu einer solchen Kraft emporschwingen. Daher haben gewöhnliche Imker meist mehr Erfolg, die die Völker ihren Naturtrieb auswirken lassen, als solche, die stets dabei künsteln.

Wenn man eben das eine tut, darf man das andere nicht unterlassen. Es ist daher in der modernen Bienenzucht notwendig, Königinnenzucht zu betreiben und stets gute Königinnen in Reserve zu haben. Dabei glaubt der Much, daß es gar nicht notwendig sei, daß man stets nach fremden Königinnen haschen muß, außer man hat wirklich selbst kein wirklich ertragfähiges, gutes Volk mehr auf dem Stande. Eigene Küche ist die beste, gilt auch in der Bienenzucht. Allerdings braucht es dazu Genauigkeit und Fleiß. Leider geht auch die Königinnenzucht so verschiedene Bahnen und manche sind nie zufrieden, wenn es nicht ganz kompliziert hergeht. Auch die Königinnenzucht ist ganz was Einfaches und kann von gar jedem Imker mit gutem Erfolg betrieben werden, ohne alle möglichen Künsteleien. Warum soll man immer das Komplizierte und Künstliche wählen und anraten, wenn auch das Einfache zum gleichen, ja vielleicht zum besseren Erfolg führt?

Das dritte, was wir im Stabilbau finden, ist die stete Erneuerung des Wabenbaues. In einem Jahr wurde die eine Hälfte des Baues vom Imker herausgestochen, im anderen Jahr die andere. So ist beinahe jedes zweite Jahr der Bau vollständig erneuert worden. Das brachte Fleiß und Arbeitslust in die Bienen.

Wie nun steht es im modernen Betrieb? Leider finden wir vielfach schwarze Waben. Bauen kostet Honig, hat der Imker aus einem Buch gelesen. Mag sein, aber dafür sind die Bienen desto fleißiger und bringen es reichlich ein. Gesunder, reiner Bau bewahrt vor Wachsmotten und übrigem Ungeziefer. Alter Bau bietet meist einen günstigen Nährboden für Krankheiten. Oft kann man ein Volk heilen, wenn man es auf einen neuen Bau fegt. Daher wird es auch viel widerstandsfähiger sein, wenn es stets auf gutem Bau sitzt. Alle 3 Jahre soll, besonders jetzt im Zeitalter der Seuchenkrankheiten, der Bau vollständig erneuert werden. So sind wir beim vierten Punkt angelangt. Bewahrung vor Krankheiten. Es ist viel leichter, ein Volk vor Krankheiten zu bewahren, als ein krankes zu heilen. Leider wird da viel zu wenig von den leitenden Stellen getan. Und denjenigen, welche den guten Willen haben, wird nur selten Gehör geschenkt. Wie kann einer den Satz aussprechen: „Kranke Völker bringen mehr Honig ein als nicht erkrankte!" und das noch dazu in einer öffentlichen Versammlung? Warum dann anderseits diese Anstrengungen in der Schweiz, in England, die Krankheiten auszumerzen, eine Arbeit, die doch mit so großen Unkosten verbunden ist? Warum die Klagen überall her, die Milben- oder die Nosemaseuche habe da und dort furchtbare Verheerungen angerichtet? Der Much glaubt, daß in dieser Beziehung schon mehr Einheit erforderlich ist, und daß auch jeder Bienenzüchter sich auf dem Gebiet der Krankheiten gut schulen muß, wenn er heutzutage sich und den übrigen Imkern gerecht werden will. Im Anfang ist es oft leicht, ein Volk oder einen Bienenstand zu retten. Hat aber die Krankheit einmal überhand genommen, so ist meistens nicht mehr viel zu machen und es besteht dabei noch die Gefahr, die Nachbarvölker anzustecken. Um aber die Krankheiten in ihren Anfangsstadien zu erkennen, braucht es Kenntnis. Um diese zu erwerben, muß man diesbezügliche Werke studieren und wenigstens eine gute Fachzeitung fleißig lesen, weil nur darin die Imker auf die vorkommenden Fälle aufmerksam gemacht werden.

Erst im fünften Punkt, zum Erfolg in der Bienenzucht, will der Much die Beute erwähnen. Meist wird das an erster Stelle getan, als ob die Wohnung den

Honig eintragen würde und nicht die Bienen. In jeder Beute, wenn sie genügend Raum zur Entwicklung des Volkes aufweist, läßt sich ein schöner Ertrag erzielen. Die Beute bleibt etwas Individuelles, dem einen paßt dies, dem andern jenes. Der Erfolg hängt nicht so sehr von der Beute ab, sondern vielmehr vom Bienenzüchter, der sich in seiner Beute zurecht findet, und von der Tracht. Diejenigen, die den Erfolg an eine gewisse Stockform binden wollen, gehen den falschen Weg. Es ist das der gleiche Unsinn, als wenn ein Schneider behaupten wollte, alle Menschen, ob dick oder dünn, ob klein oder groß, müßten die von ihm konstruierte Hose tragen, wenn sie mit Erfolg durchs Leben schreiten wollten. Allerdings sagt das Sprichwort: Kleider machen Leute, aber schließlich glaubt der Much, kommt es doch nicht auf die Hose an, sondern auf den, der in ihr steckt.

Einen Einfluß auf Ertrag kann die Beute nur insofern machen, daß sich bei einem unpraktischen Stock manche Eingriffe nur schwer und mit großer Störung des Volkes machen lassen und daher oft ganz unterbleiben. Wenn eine Beute Anspruch auf Güte erheben will, soll sie nach den Ansichten des Much folgende Eigenschaften haben: 1. so einfach als möglich; 2. aus gutem Holz genau gearbeitet; 3. hinreichend groß, damit sich ein Volk ordentlich entwickeln kann; 4. bequeme Vorrichtung zum Füttern; 5. warmhältig, damit nicht die Beute im Winter oder im Frühjahr außen verpackt werden muß, was der Reinlichkeit stets Eintrag tut; 6. muß eine moderne Beute schnell wanderfähig gemacht werden können; 7. Brut und Honigraum sollen getrennt sein; 8. soll die Beute so eingerichtet sein, daß man alle zu einer guten Bienenpflege gehörigen Arbeiten und Eingriffe leicht und mit möglichst kleinen Störungen der Bienen vollbringen kann.

Der Much glaubt nun, daß die einfachste Beute, die alle diese Vorzüge aufweist, den Namen einer guten verdient. Es ist schrecklich, wie manche moderne Beuten eingerichtet sind. Da gibt es Unter-, Ober-, Neben- und Hinterstüblein, die wieder alle durch Gitterlein und Schuberlein getrennt sind. Kein Wunder, wenn solche Beutenerfinder ganze Bücher schreiben müssen, nur um ihren Musterstock behandeln zu können und schließlich nur dann den berühmten Erfolg versprechen, wenn man alle, aber gar alle Paragraphen ihres Kodex aufs Haar befolgt. Nein, das ist keine Beute für einen gesunden, wirtschaftlichen Betrieb. Ein Sportimker, wenn er an einem solchen Kinderspielzeug Freude hat, kann sich den Spaß erlauben.

In Kürze hat nun der Much die Hauptpunkte zum Erfolg in der Bienenzucht hier zusammengefaßt. Ausgeführt findest du sie in seinem Buch „Bienen-Much“, das nach dem Urteil Dr. **Bertholds**, Schriftleiter der „Leipziger Bienenzeitung“, das Ganze der wissenschaftlichen Erkenntnis und praktischen Handhabung frisch und ermunternd darlegt und den großen Vorzug hat, daß in allem Klarheit besteht und Verständnis für jede Einzelheit aus eigener Erfahrung bis zu den neuesten Errungenschaften geboten wird. Es kann direkt beim Verfasser Romedius **Girtler** in Lana bei Meran, Italien, um 5 S oder 3 M bezogen werden.

Mit Gruß Euer Much.

Bienenspiele und -lieder unserer Kinder.

Zusammengestellt von Edgar **Boedicker**, Berlin.

So wie unsere Kinder das ganze Tun und Trachten der Erwachsenen in ihren Spielen und Liedern schildern und nachahmen, so ziehen sie auch das Leben der Haustiere in den Kreis der Betrachtung. Es darf uns daher nicht wundernehmen, daß auch das Leben der Bienen und ihrer Verwandten mit einbezogen wird.

Sie spielt allerdings nur eine sehr bescheidene Rolle, namentlich im Vergleich zu dem so beliebten Maikäfer, aber einiges ist dennoch vorhanden, wenngleich es sich nur um weniges handelt, das von den Kindern selbst zu stammen scheint.

Die beiden folgenden Reime fand ich in einem Schweizer Büchle. Es sind zugleich auch die einzigen, die sich mit den Wespen und Hummeln befassen.

Wispi, Wespi, Röti,
Wenn d'mi stichscht, so töd di!
Stichscht mi nit, so töd' di nit,
Wispi, Wespi, Röti!

I weiß am en Ort es Humbelinäst,
Ich ha 's scho ghöre suuse.
Schwäfel, Pech und Pulver is Loch,
Dänn chömed die Humbeli uuse.

Mit dem Humbelinäst dürfte wohl eher ein Wespennest gemeint sein, wie ja der übrige Text anzudeuten scheint. Wer von uns denkt nicht mit Wonne an die Zeiten unserer blühenden Lausbubenstreiche zurück, als wir in seliger Spannung vor dem Wespennest auf der Lauer lagen, und den Erfolg unseres Pulver- oder Schwefelattentates abwarteten? Und mit welchem Staunen man den Wunderbau nachher ausgrub! Fühlt man nicht geradezu diese Lausbubenwonnen wieder beim Lesen des Spruches?

In „Des Knaben Wunderhorn" findet sich dann der folgende nette Abcvers:

Imme (Biene).

Das honigsüße Immelein sich spät und früh bemüht,
Es sitzt auf allen Blümelein, versuchet alle Blüt,
Sehr emsig fliegt's herummer, trägt ein mit großem Fleiß,
Und sucht den ganzen Sommer auch für den Winter Speis.

Außerdem fand ich in der von mir bearbeiteten, reichhaltigen Literatur nur noch folgende drei Gedichte:

Das Bienchen.

Bienchen fliegt herein, hinaus,
Trägt und schafft ins Bienenhaus,
Bienchen fliegt zur Blume dort;
Sag', was machst du? Sprich ein Wort!
Summ, summ, summ, trag' Honig ein,
Du mußt auch so fleißig sein.

T. Zenner.

Die Bienen.

„Warum geht's in deinem Haus,
Bienchen, immer ein und aus?
Warum kannst du nimmer ruhn,
Was hast du denn nur zu tun?"

Bienchen kann nicht müßig gehn,
Fliegt dorthin, wo Blumen stehn,
Kriecht ins Blümchen tief hinein,
Steckt den süßen Honig ein.

Bienchen eilet nun nach Haus,
Leeret seine Täschchen aus,
Fliegt an einen andern Ort
Und ist tätig immerfort.

E. Köhler.

Die Bienen.

Da steht das kleine Bienenhaus,
Die Bienchen fliegen ein und aus,
Die kleinen muntern Leute.
Sie fliegen zu den Blumen hin
Und suchen süßen Honig drin,
Mit rechter Lust und Freude.

Sie machen kleine Fäßlein sich
Von weißem Wachs gar säuberlich,
Die sie voll Honig tragen;
Und kommt der rauhe Winter dann,
Da zapfen sie die Fäßlein an,
Und trinken mit Behagen.

Doch wenn der Winter kaum vergeht,
Die Frühlingsluft erst linde weht,
Und Veilchen wieder blühen, —
Da kommt aus seinem kleinen Haus
Das Bienchen auch geschwind heraus,
Und flieget auf und nieder.

Weit mehr kindlichem Geiste angepaßt sind die folgenden Bienenspiele. Das untenstehende ist noch mit dem Englinschen Liede vom fleißigen Bienlein verbunden, das während des ganzen Spieles gesungen wird.

Die fleißigen Bienlein.

Wie duften doch die Blümelein,
So frisch und süß ringsum!
Sie laden zum Besuche ein,
Wir sollen hübsch willkommen sein,
Wir sind auch gar nicht dumm
::Und kommen mit Gesumm!::

Der Blütenstaub so fein und rein,
Ist unser Eigentum,
Wir füllen unsre Körblein klein
Und zieh'n mit unsern Höslein fein
Nach Hause wiederum
::Mit fröhlichem Gesumm!::

Welch frohe Arbeit ist daheim
In unserm Königtum!
Wir machen Wachs und Honigseim
Und singen unsern alten Reim,
Und schwärmen frei herum
::Mit fröhlichem Gesumm!::

K. Englin.

Gleichmäßig an der Innenseite des Kreises werden viele Kinder als Blumen aufgestellt. Andere flattern als Bienen an ihnen vorbei, machen grüßende Bewegungen und lassen sich zu Ende der ersten Strophe bei ihnen nieder, den Blütenstaub scheinbar abnehmend. Darauf fliegen sie in die Mitte des Kreises und verrichten die Arbeit der Bienen, d. h. sie streifen den vermeintlichen Blütenstaub ab, rollen ihn zu Kügelchen und verschlucken diese. Zuletzt schwärmen sie wieder herum.
Diese friedliche Beschäftigung der Bienen wird aber zuweilen auch gestört.

(Fortsetzung folgt.)

Imkerbrief.

Welche Arbeit ist jetzt an der Zeit, damit Dein Bienenvolk gedeiht

Lieber Imkerfreund!

Fast ein Vierteljahrhundert ist es her, seit mich Freund Matzenauer zur Teilnahme an einem Kurs in der Imkerschule in Wien trotz meiner begründeten Scheu vor Bienenstichen bewog. Durch ihn und mit ihm wurde ich ein eifriger Bienenzüchter, und seinem Vorschlage gemäß hat mich der „Bienen-Vater" verurteilt, heuer die Imkerbriefe zu schreiben.

Nicht ungern leiste ich dieser Aufforderung Folge, um Dir auch Einiges aus meiner Erfahrung mitteilen zu können.

Den Kurs meines Vorgängers, allen Imkern die notwendigsten Monatsarbeiten in Erinnerung zu halten, dabei nach Möglichkeit die Volksbienenzucht zu fördern und den Hilfsbedürftigsten am meisten beizustehen, will ich auch verfolgen und hoffe, daß wir beide gute Freundschaft in diesem Jahre halten werden.

Wer Du bist, weiß ich: ein Freund, ein recht guter Freund der Biene und ihrer Erzeugnisse.

Nun muß ich Dir Einiges von mir mitteilen, damit Du mich kennen und verstehen lernst. Ich imkere in Breitwabenstöcken und Vereinsständern und will heuer wieder einige Strohkörbe bevölkern. Die Bienenzucht betrieb ich jahrelang aus reiner Liebhaberei, doch halfen mir meine Bienen mit ihrem Honig in der sorgenvollen Nachkriegszeit über manche Schwierigkeiten hinweg, und wenn heute meine Liebe eine praktische Seite hat, so hat sie sich im Laufe der Jahre in der Sorge für die Bienen nur geklärt und vertieft. Auch Dich halte ich nicht für einen Schwärmer, der Bienen nur zum Zeitvertreib hält und auf jeglichen Nutzen großmütigst verzichtet. Unsere Zeit fordert von uns allen praktischen Sinn, und auch in der Imkerei ist nur dann ein Erfolg zu erringen, wenn wir uns bemühen, stets das Entsprechendste zu wählen und zu tun. Nicht immer sind es Neuerungen, die uns in dieser Beziehung befriedigen. Das von alters her übernommene Gute hat dem streng prüfenden Blick erfahrener Praktiker standgehalten und wir können und dürfen gerade dieses Erbgut nicht als unmodern zur Seite stellen. Was sich im Gebrauche bewährt hat, das altert nicht, es bleibt immer zeitgemäß unter den gleichen Verhältnissen. Ändern sich diese, dann allerdings greife schnell nach dem Besseren, glaube aber ja nicht, daß alles Neue für Dich das Bessere sei. Gar Manches kannst Du Dir für Deinen Betrieb selbst herstellen und gerade jetzt, wenn's draußen windet und wettert, ist die richtige Zeit zur Bastelei. Freund Matz nannte sich in einem seiner Imkerbriefe einen unverbesserlichen Bastler. Hast Du seine Ratschläge befolgt, dann treffen auch wir uns recht oft in der Werkstatt und pfuschen allen Handwerkern ins Geschäft, aber so, daß jeder seine Freude daran haben muß. Jetzt werden Sprünge und Risse in Bodenbrettern und leeren Beuten verleimt und verkittet, Aufsatz- und

Transportkistchen, sowie die nötigen Rähmchen hergestellt. Hast Du selbst keine Lehren zum Schneiden und zum Nageln, so borgt sie Dir der Verein oder ein befreundeter Imker, wenigstens als Muster. Ohne Maschinen, so einfach sie sein können, geht diese Arbeit nicht. Auch kannst Du Fang- und Standkörbe flechten — es ist keine Kunst — oder ausbessern, Strohdecken und -polster pressen u. s. w. Alle diese Arbeiten eilen nicht. Aber heute noch und wöchentlich wenigstens einmal gehe zu Deinen Bienen und sehe nach, wie's ihnen geht. Behutsam horche beim Flugloche; ruhiges Summen sagt: Alles in Ordnung! Wenn die Bienen brausen, so könnte es sein, daß sie sich erwärmen und Nahrung aufnehmen wollen; nach einer Stunde tritt Ruhe ein. Brausen die Bienen nach dieser Zeit noch, so suche die Ursache ihrer Unruhe zu finden! Sie können Mangel an frischer Luft, an Wasser oder Nahrung haben oder beunruhigt werden. Entferne die in der Nähe des Flugloches liegenden Toten, öffne auf eine Stunde den Putzkeil! Findest Du am Bodenbrett kleine, weiße Körnchen (es sind Honigkristalle), so lege beim Spundloche einen in warmes Wasser getauchten Schwamm auf oder setze während einiger Tage ein Futtergefäß mit lauem Wasser auf. Flüssiges Futter darfst Du jetzt nicht reichen. Bei Nahrungsmangel schiebe eine Honigwabe oder eine Futtertafel dicht an den Bienensitz; auch größere Stücke Kandiszucker kannst Du von oben den Bienen reichen, doch mußt Du Zugluft verhindern. Vielleicht haben sich Mäuschen in Deinem Bienenhause heimisch gemacht und tun sich an den Vorräten gütlich; abgeschrotete Wachsteilchen und Exkremente beweisen Dir ihr Vorhandensein. Fallen her! Solange Du die Tätigkeit der lästigen Nager bemerkst, sehe täglich nach den Fallen. Recht unangenehm kann Deinen Bienen der Besuch der Zwergspitzmaus werden. Sie zwängt sich noch durch 7 mm weite Löcher und frißt lebende Bienen zu Hunderten. Hinterleib, Flügel und Beine verschmäht sie. Verwahre deshalb die Fluglöcher mit engen Gittern, die den Luftzutritt zum Bienenknäuel nicht hindern. Auch Deinen Vorrat an ausgebauten Waben sehe wieder durch! Sie sind ein Schatz, der wohl gehütet sein will. Ohne Reservewaben kein sicherer Ertrag! Alle dunklen Waben, aller Drohnenbau wird ausgeschnitten und eingeschmolzen. Von Deinem Honigvorrat hebe 4 kg per Volk auf, auch dann, wenn Du Deine Bienen gut versorgt weißt. Du brauchst sie für Deine Immen, wenn auch nicht jetzt. Der Vorrat wird gute Zinsen tragen.

Freie Stunden benütze zum Lesen guter Bienenbücher — deren gibt es ja genug — zum Besuche von Versammlungen und Vorträgen. Vergiß aber auch nicht, neue Bienenfreunde zu werben. Mich freut es stets, wenn ich nicht nur Imkerveteranen, sondern auch Jungimker bei Versammlungen treffe. Die arbeitsfreudige Jugend müssen wir heranbilden; sie soll und muß mithelfen am Aufbau dessen, was wir für sie schaffen wollen, eine zeitgemäße, erträgliche Bienenzucht. Viel Glück im neuen Jahr wünscht Dir Hermann Staudigl, Weikendorf, Niederösterreich.



Wie schütze ich meine Bienen vor Dieben?

Von Major Hermann von Hintze.

Den örtlichen und sonstigen Verhältnissen entsprechend, werden sich die mannigfaltigsten Möglichkeiten ergeben, wie ein Bienenstand mit einer elektrischen Sicherungsanlage versehen werden kann; und auch dann sind in jedem Einzelfalle noch die verschiedensten Lösungen möglich.

Hier soll es sich, den von der Schriftleitung gegebenen Voraussetzungen gemäß darum handeln, ein vom Wohnhause nicht allzuweit entferntes, geschlossenes Bienenhaus derart elekrisch zu sichern, daß das Eindringen Unbefugter durch ein Klingelzeichen sofort angezeigt wird. Dabei soll die Anlage nicht viel kosten und leicht selbst herzustellen sein.

Es versteht sich fast von selbst, daß es in den meisten Fällen nur nötig sein wird, die Eingangstür ins Bienenhaus elektrisch zu sichern. Die Versicherung der Fenster und sonstiger Einsteigmöglichkeiten wird viel besser durch Fensterladen, Gitter oder ähnliche Vorrichtungen, die von innen verschließbar oder fix angebracht sein müssen, auf mechanischem Wege erzielt. Ebenso muß es ausgeschlossen sein, die Bienenstöcke etwa von der Anflugseite aus herauszunehmen.

Unter solchen Bedingungen ergeben sich nun im wesentlichen zwei Möglichkeiten.

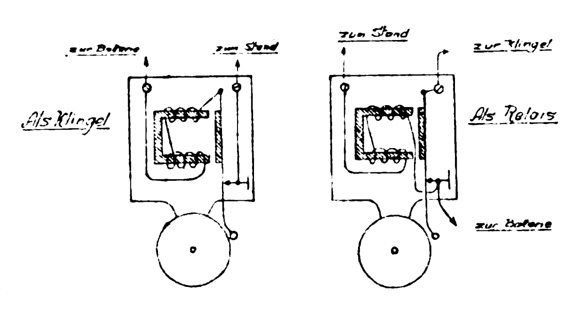
1. Die im Freien geführte Leitung vom Wohnhaus zum Bienenstand kann so angebracht werden, daß sie dem Zugriffe Unbefugter gar nicht oder doch nicht leicht ausgesetzt erscheint und deshalb mit deren Unterbrechung durch den Dieb nicht gerechnet zu werden braucht, und

2. diese Art der Leitungsführung wäre aus irgendeiner Ursache nicht durchführbar, so daß eine Unterbrechung der Leitung durch den Dieb in Betracht gezogen werden muß.

Im ersten Falle wird ein einziger Stromkreis eingerichtet, in welchem Sicherungskontakt, Batterie, Klingel und ein Ausschalter hintereinander eingereiht sind. Im Ruhezustand, bei geschlossener Bienenhaustür, ist der Sicherungskontakt nicht betätigt; es fließt durch die Anlage daher kein Strom. Öffnet man aber die Türe, so wird dadurch der Kontakt hergestellt, der Stromfluß tritt ein und die Klingel läutet.

Im zweiten Falle muß man zwei Stromkreise vorsehen. Im ersten Stromkreis sind der Sicherheitskontakt im Bienenhaus, eine Batterie und ein sogenanntes Relais hintereinander eingeschaltet. Das Relais ist ein kleiner Apparat, der einen weiteren Kontakt elektromagnetisch betätigt. An diesem Relaiskontakt hängt ein zweiter Stromkreis mit Batterie, Ausschalter und Klingel. Eine einzige Batterie genügt für beide Stromkreise, weil in beiden Kreisen nie gleichzeitig Strom fließt, sondern entweder in dem einen oder im anderen abwechselnd. Ein Leitungsstück ist daher beiden Stromkreisen gemeinsam. Im ersten Stromkreis fließt während des Ruhezustandes bei geschlossener Bienenhaustür beständig Strom, da der Sicherheitskontakt diesmal geschlossen sein muß.

Hingegen wird der Relaiskontakt durch den Stromfluß ständig geöffnet gehalten. Öffnet man jetzt die Bienenhaustür, so öffnet sich auch der Sicherheitskontakt und der in diesem Stromkreis herrschende Stromfluß wird unterbrochen. Damit kommt der Relaiskontakt in Tätigkeit und schließt den Klingelstromkreis, worauf natürlich die Klingel anspricht. Letzteres geschieht auch, wenn die Leitung Wohnhaus—Bienenhaus durchschnitten wird.



Umschaltung einer elektr. Klingel als Relais

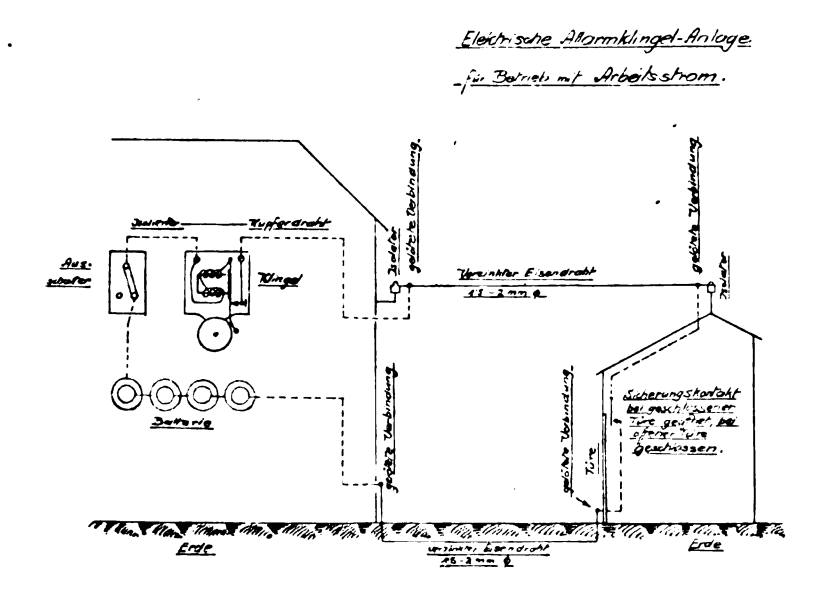
Die beigefügten Zeichnungen werden besser als alle langatmigen Beschreibungen es vermögen, jeden, der dafür Interesse hat, über alles noch Wissenswerte aufklären und ihn in die Lage versetzen, sich ohne weiteres ans Werk zu machen.

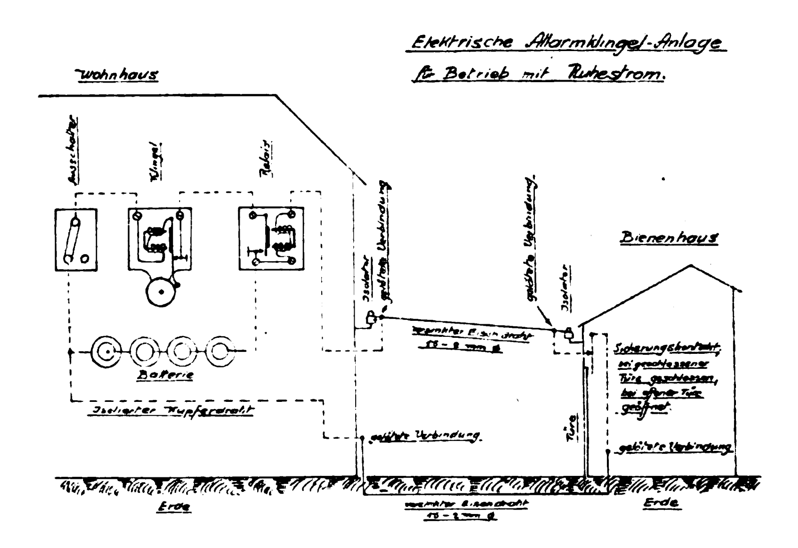
Für die Arbeit selbst seien noch einige Anhaltspunkte gegeben, die beachtet werden müssen.

a) Es ist nicht nötig, bei der Verbindungsleitung Wohnhaus—Bienenstand beide Drähte isoliert zu führen. Es genügt, einen Draht zu isolieren und den anderen blank in die Erde, zu 20 cm tief, zu vergraben;

b) für die Strecke Wohnhaus—Bienenstand verwende man verzinkten Eisendraht von 1·5 bis 2 mm Stärke. Unverzinkter Draht täte es wohl auch, ist aber nicht so dauerhaft. Kupfer- oder Bronzedraht wäre am besten, doch ist er teuer. Als Isolatoren verwende man Glockenisolatoren aus Porzellan oder auch Abspannkugeln aus Porzellan, wie sie bei den Oberleitungen der Straßenbahnen in Gebrauch stehen. Zu den Innenleitungen nehme man isolierten Kupferdraht, entweder sogenannten Wachsdraht oder auch Lichtleitungskabel. Wachsdraht ist billiger;

Elektrische Alarmklingel-Anlage für Betrieb mit Arbeitsstrom.





c) mit Ausnahme der Klemmstellen an den Apparaten und Elementen löte man alle Drahtverbindungen. Im Freien befindliche Drahtverbindungen müssen aber unbedingt verlötet sein, denn sonst oxydieren sie sich mit der Zeit und können dadurch sogar nichtleitend werden;

d) als Sicherheitskontakt im Bienenhaus ist ein gewöhnlicher elektrischer Druckknopf gut verwendbar. Er wird bei oder an dem Türstock befestigt und durch einen am Türflügel angebrachten federnden Fortsatz betätigt. Aber ebensogut und sicher wirken Scher- oder Gleitkontakte, die man sich aus gut federnden, nicht zu dünnen Messingblechstreifen selbst herstellen kann; zudem sind sie viel billiger. Durch das Scheren oder Gleiten bleibt so ein Kontakt stets blank und gut leitend;

e) als Alarmklingel wähle man eine, die mit Fortläutekontakt versehen ist. Solche Klingeln läuten, einmal betätigt, auch weiter, wenn die Ursache, die ihre Inbetriebsetzung veranlaßte, schon aufgehört hat. Um sie zum Schweigen zu bringen, müssen sie erst eigens abgestellt werden. Ein kurzes Läuten, das bei einer einfachen Klingel entstehen würde, wenn der Eindringling die Tür schnell wieder schließt, könnte besonders nachts leicht nicht gehört werden;

f) als Batterie werden in der Regel 4 Elemente genügen. Im Anfang geht es auch mit wenigeren. Aber mit der Zeit läßt ihre Kraft nach, besonders wenn sie nicht peinlich instandgehalten werden. Deshalb bewirkt ein Mehr an Elementen erhöhte Sicherheit und darauf kommt es ja an.

Für eine Anlage nach dem ersten Fall (Arbeitsstrom) benötigt man Kohle-Zink-Elemente mit Salmiaklösung (Leclanché- oder Beutelelemente). Sie sind nach Füllung sofort bereit.

Die Anlage nach dem zweiten Fall (Ruhestrom) erheischt Kupfer-Zink-Elemente mit einer Füllung von festem Kupfervitriol und mit Schwefelsäure angesäuertem Wasser (Meidinger- oder Callaud-Elemente). Nach dem Füllen sind sie erst durch 24 Stunden kurzzuschließen, damit sie volle Kraft erlangen. Erst dann sind sie zu gebrauchen.

In der Batterie selbst werden die Elemente so gespaltet, daß immer ein Kohle- (Kupfer-) pol des einen Elementes mit dem Zinkpol des nächsten verbunden wird (Reihenschaltung);

g) das Relais für den Ruhestrombetrieb ist zwar im Handel erhältlich, doch

kann man von dessen Beschaffung Abstand nehmen, wenn es sich teurer stellen sollte als eine gewöhnliche elektrische Klingel. Es läßt sich nämlich eine solche durch eine geringfügige Schaltungsänderung ohne weiteres zu einem gut brauchbaren Relais umgestalten, wie aus den beigefügten Zeichnungen ersichtlich ist;

h) um die Anlage außer Tätigkeit zu setzen, wenn man sie nicht braucht oder selbst am Stand zu tun hat, muß ein Ausschalter für die Klingel angebracht sein. Man kann einen solchen leicht aus einem Messingblechstreifen und einem Holzbrettchen herstellen;

i) bei Anbringung des Sicherheitskontaktes im Bienenhaus achte man darauf, ob die Türe nach außen oder innen schlägt. Je nach dem verwendeten Kontakt ergeben sich in beiden Fällen ganz verschiedene Lösungen. Dessen Anbringung geschehe stets innerhalb der Türe, außerhalb des nächsten Handbereiches, unauffällig und dergestalt, daß er schon durch ein ganz geringes Öffnen der Türe betätigt wird.

Zum Absperrgitter. 1. Wiederholt kann man lesen, daß das Absperrgitter als Marterwerkzeug für die Bienen bezeichnet wird. Da ich mit den Bienen darüber noch nie sprechen konnte, ob sie das Absperrgitter wirklich als Marterwerkzeug empfinden, so mag diese Klage meinetwegen richtig sein. Aber ohne Absperrgitter (oder ohne genügend wirkliche Dickwaben) möchte ich einen größeren Bienenstand nicht betreuen und habe daher an den Absperrgittern folgende Änderung vorgenommen: Über die ganze Breite des Absperrgitters habe ich einen 1 cm weiten Ausschnitt gemacht, welcher entlang der ganzen Stirnwand (des Brutraumes) genau an dieselbe anschließt, so daß die Bienen, vom Flugloche kommend, an der Stirnwand des Brutraumes emporkletternd, sofort durch diesen Ausschnitt (Durchgang) ungehindert in den Honigraum gelangen können. Diese Neuerung ist in Wirklichkeit gar nichts Neues, denn der Voglersche Durchgang beim Wiener Vereinsständer ist etwas ganz ähnliches. Durch Beobachten bin ich seinerzeit auch zur Überzeugung gekommen, daß bei Kaltbaustellung die Bienen, kaum beim Flugloche hereingekommen (also an oder in der Nähe der Stirnwand), sogleich zum Honigraum emporklettern; — es ist daher an der Stirnwand der richtige Platz für den obenbezeichneten „Durchgang". Seit 6 Jahren arbeite ich mit diesem Durchgang und ist mir in dieser Zeit auch nicht eine Königin durch denselben in den Honigraum gekommen. Bei Wiener Vereinsständern geht bekanntlich ab und zu eine Königin durch den Voglerschen Durchgang in den Honigraum, hier ist aber Warmbaustellung und dürfte diese die Ursache sein. Nun nahm ich statt des Absperrgitters ein Deckbrett mit dem Durchgang; dies war aber ein Fehlgriff, denn hiedurch wurde der Honigraum den Bienen „entfremdet" und sie verhonigten den Brutraum — dies war allerdings vor den letzten zwei Mißjahren. Ich machte deshalb die Versuche mit einem Deckbrett, weil die Bienen, die mit einem Durchgang versehenen Absperrgitter oft nahezu ganz verbauten (mit Wachs überzogen). An dieser Stelle sei auch aufmerksam gemacht, daß Absperrgitter im Handel sind, welche zu eng ausgestanzt wurden — die sind freilich Marterwerkzeuge für die Bienen! Man nehme sich daher zu einem solchen Einkaufe einen, dem richtigen Maße eingepaßten Gegenstand mit.

Es ist selbstverständlich, daß nach dem Ausschneiden eines solchen Durchganges das Absperrgitter durch eine kleine Leiste versteift werden muß, und bei einer Neuanfertigung der Durchgang gleich berücksichtigt wird.

2. Dieser Durchgang hat aber noch etwas Wichtigeres geboren, nämlich eine „natürliche" Bienenflucht. Ich getraue mich ruhig zu behaupten, daß Bienenfluchten, solange sie bei ihrer Anwendung den Bienen fremd sind, nur einen täuschenden Wert haben! Man bedenke hiezu nur einmal die bekannte Tatsache, daß sich die Biene an dem einen geschlossenen Fensterflügel totkrabbelt und nicht zu dem offenen Nebenflügel hinausfindet. Und noch eine Beobachtung hiezu: Einmal während des Krieges nahm ich eine Taschenlaterne und ging um Mitternacht zu den Bienen, um zu beobachten, warum sie im Honigraume immer (oft die ganze Nacht hindurch) so heftig brausen, wenn sie die Bienenflucht untergesetzt haben; ich hob rasch eine Schublade auf, und siehe da, die Bienen waren nicht (wie geschrieben steht) hauptsächlich bei der Bienenflucht in der Mitte des Deckbrettes, um so rasch als möglich zur Königin zu gelangen — o nein! da waren die wenigsten — an den Rändern waren sie, und hauptsächlich voran an der Stirnseite! Derjenige, der weiß, wie kurzlebig solch halbverbrauste, abgebrauchte Bienen sind, wird auch einsehen, daß diese Art Anwendung einer Bienenflucht nur einen täuschenden Wert hat — dies insbesondere in der Trachtzeit! Da lob ich mir Vater Kuntzsch, welcher die Bienenflucht meisterhaft in seinen Zwilling gleich so einbaute, daß sie den Bienen während des Sommers nie fremd ist.

Nun gab ich an der Stirnseite 3, an den anderen Seiten je 2 und in der Mitte und rückwärts je eine Bienenflucht (zusammen 9 Stück auf je einem Deckbrette), das war schon viel

besser; aber trotzdem brausten die Bienen noch immer ziemlich lange — die ihnen gebotenen Durchgänge waren ihnen eben fremd!

In Erwägung dieser Beobachtungen ließ ich eine Bienenflucht anfertigen, die genau an (beziehungsweise auf) den in Punkt 1 beschriebenen Durchgang der ganzen Breite nach kommt und daher den Bienen, was das Wichtigste ist, nicht fremd ist! Michel Kern.

Lösmittel zum Gießen von Kunstwaben.

1. Mischung von Honig und Spiritus, und zwar ein starker Eßlöffel Honig, 1 l Wasser und 1/8 l Spiritus.
2. 50 g weiße Schmierseife in 5 l heißem Wasser aufgelöst und dazu 5 l kaltes Wasser gießen.
3. Molke von Milch, wie sie beim Käsemachen gewonnen wird, oder entrahmte Sauermilch.
4. Kartoffelwasser, das von geriebenen, rohen Kartoffeln herrührt.
5. 25 g Panamarinde, welche in 2 l Wasser gekocht wird. Nach 1/4stündigem Ziehenlassen wird die Flüssigkeit durch ein Sieb gegossen.
6. 20 bis 30 g Weizenstärke in kaltem Wasser angemacht und in 3 l kochendes Wasser eingerührt. (E. L. B.) S. S.

Lösmasse zum Gießen der Kunstwaben.

Herr Josef, Berlin, berichtet in der „Neuen Bienenzeitung" über eine Lösmasse, die er bereits 25 Jahre zur vollen Zufriedenheit anwendet; er schreibt:

Beim Schmelzen von Wachs im Dampfwachsschmelzer benutze ich einen Eimer als Untersatz, in welchem das flüssige Wachs mit dem überflüssigen Wasserdampf abläuft. Den Boden dieses Eimers bedecke ich eben mit ein wenig Wasser, damit das erste Wachs nicht anklebt. Während der Schmelzarbeit wird dieser Eimer mit einem passenden Holzdeckel, mit einem ausgeschnittenen Loch, durch welches die knieförmig gebaute Röhre führt, geschlossen. Ich erreiche hiedurch, daß

1. der Wasserdampf, um den es sich hier zum größten Teil handelt, nicht in den Schmelzraum entweichen kann, und
2. das gewonnene Wachs so lange dünnflüssig bleibt, bis der letzte Tropfen geflossen ist und auch dieser seine unreinen Stoffe unter dem Wachs abgelagert hat.

Bei diesem Verfahren ist ein weiteres Reinigen des Wachses überflüssig. Die erwähnte knieförmig geformte Blechröhre dient als Verlängerung der am Schmelzapparat angebrachten Röhre, die aber zu wenig Neigung nach unten hat, um den Wasserdampf in senkrechter Richtung in den Eimer zu führen. Nach beendeter Arbeit bleibt der Eimer zugedeckt stehen bis zur vollständigen Erkaltung. Am anderen Morgen hebt man die Wachsplatte aus dem Eimer ab und die wertvolle, kaffeebraune, wohlriechende Lösmasse ist gewonnen. Man füllt dieselbe in geeignete Gefäße und hebt sie frostfrei auf. Ihre Haltbarkeit ist unbeschränkt, was mir auch erklärlich ist, weil diese Masse aus filtriertem Wasser, aufgelöstem Honig, Kitt und Futtersäften besteht.

Die Vorzüge dieser Lösmasse sind nun folgende:

1. Sie ist kostenlos. Seifenbrühe, süße Milch, Molke, Spiritus u. s. w. wirken ihrer starken Gerüche wegen auf die Bienen abstoßend und stellen immerhin einen Kostenpunkt dar.
2. Sie ist ein eigenes Erzeugnis der Bienen, das gerne genommen wird.
3. Unbeschränkte Haltbarkeit.
4. Erhöhte Leistung beim Gießen von Mittelwänden, weil man nicht sparsam mit ihr umzugehen braucht.

Zur Herstellung von 100 Stück Normal-Ganzwaben benötige ich 1 Liter Lösmasse, die ich beim Schmelzen von 1 kg Wachs gewinne.



Nachrichten.



Achtung, Beobachter und Leser!

Gemäß einem Beschlusse der Hauptleitung des Österreichischen Reichsvereines für Bienenzucht (als Herausgeber des „Bienen-Vaters") werden ab 1. März 1926 die Berichte der einzelnen Beobachtungsstationen nicht mehr im „Bienen-Vater" veröffentlicht. Die Tätigkeit der Beobachter, welche für die gesamte Imkerschaft von großer Wichtigkeit ist, wird in der bisher gepflogenen Weise fortgesetzt, womöglich noch erweitert, und es sind die Berichte allmonatlich rechtzeitig an Herrn Ökonomierat Pechaczek, Euratsfeld, Niederösterreich, einzusenden. Für die Verarbeitung und die Veröffentlichung am Ende des Jahres wird Sorge getragen.

Österreichische Imkerbund-Versammlung am 8. Dezember 1925 in Salzburg. Unter Beteiligung der Vertreter aller Bundesländer fand am 8. Dezember in Salzburg eine Bundesversammlung statt, bei welcher einstimmig folgende Beschlüsse gefaßt wurden:

I. Die Bundesleitung wird beauftragt, mit allen Mitteln die Verstaatlichung der Imkerschule und der Prüfungen anzustreben; es erklärt sich die Versammlung damit einverstanden, daß diese staatliche Imkerschule eventuell mit der Höheren Lehr- und Versuchsanstalt (in Klosterneuburg bei Wien) verbunden werde. Es ist jedoch ausdrücklich festzulegen, daß dem Österreichischen Imkerbunde, als Vertreter der gesamten Imkerschaft Österreichs, insbesondere bei der Ernennung der Lehrkräfte ein entsprechender Einfluß gewahrt bleibe, und daß der Titel „Wanderlehrer" mit dem Zusatze „staatlich geprüft" den Absolventen dieser Anstalt vorbehalten bleibe.

(Da die Pachtverhältnisse der Österreichischen Imkerschule in Wien II — mit Rücksicht auf die Erweiterung der Wiener Messe und des Lagerhauses — in der nächsten Zeit ein Verbleiben der Schule auf dem derzeitigen Platze unmöglich machen dürften, wird daran gedacht, nach Gründung einer höheren staatlichen Imkerschule in Klosterneuburg oder Wien-Umgebung, die jetzige Imkerschule als Landesimkerschule für Wien und Niederösterreich in Wien einzurichten.)

II. Als Fachorgane des Österreichischen Imkerbundes wurden folgende österreichische Bienenzuchtzeitschriften erklärt: a) „Bienen-Vater", Wien, b) „Mitteilungen über Bienenzucht", Linz, c) „Illustrierte Monatsblätter für Bienenzucht", Zeiselmauer bei Wien, d) „Tiroler und Vorarlberger Bienenzeitung", Innsbruck und e) die in Gründung begriffene Bienenzuchtzeitschrift in Salzburg.

Ferner wurde beschlossen, für nichtorganisierte Imker beim Bezuge eines der genannten Fachblätter einen Mindestaufschlag von 1 S auf die Bezugsgebühr für Mitglieder zu fordern.

(Den Bregenzer Beschlüssen gemäß besteht für die Mitglieder aller Landesverbände zwar die Pflicht zum Bezuge einer der genannten Zeitschriften, doch hat jeder Imker die freie Wahl. Alle Landesverbände, die ein Fachblatt herausgeben, sind daher verpflichtet, die Kosten des Fachblattes von den Organisationsbeiträgen getrennt zu verrechnen und es sind die Mitglieder solcher Landesverbände, welche nicht das Fachblatt des Landesverbandes, sondern ein anderes der obigen Fachblätter beziehen, nicht verpflichtet, zu den Kosten des Landesverbandsblattes beizutragen.)

III. Das Beobachtungswesen wird den Landesverbänden übergeben. Die Beobachtungsstationen beziehungsweise die Landesverbände sind verpflichtet, das Material Herrn Ökonomierat Pechaczek, Euratsfeld, Niederösterreich, als Referenten des Bundes, rechtzeitig zu übersenden. Die Erhaltung der Beobachtungsstationen ist Aufgabe der Landesverbände. Die Veröffentlichung der Resultate ist Aufgabe des Imkerbundes. Es bleibt der Bundesleitung überlassen, die von Herrn Pechaczek gesammelten Beobachtungen zu veröffentlichen, wenn es sich zeigt, daß Interesse dafür vorhanden ist und die Kosten dieser Veröffentlichungen ohne Beanspruchung der Bundesmittel gedeckt erscheinen.

(Siehe Notiz auf derselben Seite.)

IV. Es wurde einstimmig beschlossen, bei der kommenden 64. Wanderversammlung der Bienenwirte deutscher Zunge eine Änderung des Namens in „Wanderversammlung deutschsprechender Bienenwirte" zu beantragen; — weiters den Antrag zu stellen, daß daselbst festgesetzt werde, daß jeder Deutschsprechende das Recht habe auf der Wanderversammlung zu erscheinen und an den Beratungen und Beschlüssen teilzunehmen, daß dieses Recht auch Verbänden, die sich dieser Bedingung unterwerfen, eingeräumt werden kann; es sei aber ausgeschlossen, irgendwelche politische Themen und Erörterungen auf der Wander-

versammlung abzuführen. Weiters wurde die Bundesleitung beauftragt, bei der Wanderversammlung festzulegen, daß stets der betreffende Landesverband die mit der Wanderversammlung verbundene Ausstellung auf seine Kosten durchzuführen habe, wogegen die Veranstaltung eines Begrüßungsabendes, die Vortragshonorare und die Reise- und Unterbringungskosten der Vortragenden aus dem Fonds zu bestreiten sei, zu dem die Verbände beisteuern.

V. Die Österreichische Königinnenzüchtervereinigung ist ausschließlich als Fachvereinigung zu betrachten; es ist ihr daher in der Bundesversammlung keine Stimme einzuräumen. Mitglieder der Österreichischen Königinnenzüchtervereinigung, die nicht Mitglieder eines einem Landesverbande angeschlossenen Vereines oder nicht direkte Mitglieder eines solchen Verbandes sind, sind nicht als organisierte Imker zu betrachten. Die Bearbeitung des Gebietes „Königinnenzucht" wird den einzelnen Landesverbänden zugewiesen.

VI. Die Schaffung von Bundesanerkennungen und Preisen wurde zum Beschlusse erhoben, Bundespreise können zuerkannt werden a) bei Ausstellungen, die von Landesverbänden veranstaltet werden, b) nach Anhörung der Landesverbände können einzelnen Imkern des In- und Auslandes für besondere wissenschaftliche oder praktische Leistungen Auszeichnungen in Form von Anerkennungsschreiben oder Medaillen verliehen werden.

Aufruf! Der Niederösterreichische Landesverband der Bienenzüchtervereine hat in seiner Hauptversammlung am 22. Dezember beschlossen, einen Unterstützungsfonds zu gründen, aus dem jene Imker, die durch einen Seuchenfall oder durch Elementarereignisse zu Schaden auf ihren Bienenständen gekommen, eine Unterstützung erhalten sollen. Die Geldmittel für diesen Fonds werden beschafft:

1. Durch die jährlichen Einzahlungen der Mitglieder, welche per Bienenvolk 2 g (zwei Groschen) zahlen.
2. Durch eine Beisteuer aus der Kasse des Landesverbandes.
3. Durch freiwillige Spenden.

Diese letztere Einnahmsquelle kann eine sehr ergiebige werden, wenn in den Vereinen die Idee des Unterstützungsfonds die richtige Würdigung findet. Da sind vor allem Überzahlungen; ein Imker, der z. B. vier Völker hat, soll 8 g einzahlen, er erlegt ein 10-Groschen-Stück, gewiß wird es ihm nicht einfallen, auf der Herausgabe der restlichen 2 g zu bestehen. Auf diese Weise ist es mir gelungen, bei unserer Generalversammlung einen kleinen Mehrbetrag für den Unterstützungsfonds hereinzubekommen. Nun gibt es aber noch andere Gelegenheiten, wo Imker in guter Stimmung, gern ein Scherflein zu diesem Fondes beisteuern, bei Veranstaltungen der Imkervereine kann ein Teil des Reinerträgnisses diesem wohltätigen Zwecke zugewendet werden. Eine Verlautbarung der Spenden in unserem Blatte wird das gute Beispiel zur Nachahmung bringen. Jetzt, in den Wintermonaten, wenn Generalversammlungen abgehalten werden, ist die beste Gelegenheit, für diese gute Sache Propaganda zu machen. Also, liebe Imkerbrüder, denkt an den Unterstützungsfonds, damit er nicht nur zustande kommt, sondern daß er auch so stark wird, daß er wirklich den durch Unglück schwerbetroffenen Imker einen Trost bringen kann. Unsere Organisation im Lande erhält damit aber auch eine neue Stütze, und gar mancher Imker, der aus seinem Verein auszutreten die Absicht hatte, bleibt Mitglied, wenn er weiß, daß ihm die Organisation von Nutzen sein kann. Denn das Kuratorium, das diesen Fonds verwaltet, hat nicht nur die Aufgabe das Fondsgeld zu verteilen, es wird vor allem dem Betroffenen zu Hilfe kommen und ihm zeigen, wie er es anfangen muß, um von den Behörden eine Entschädigung oder Aushilfe zu bekommen, denn bei Faulbrutschäden kann doch weder die Regierung noch die Landesbauernkammer gleichgültig bleiben. Also hier muß zuerst angeklopft werden und mit richtiger Begründung das Ansuchen gestellt werden, und wird das Unterstützungskuratorium hier zuerst zur Beistandsleistung aufgerufen werden. Also ein Rechtskundiger muß im Kuratorium sitzen. Ich bin überzeugt, daß das Interesse aller Imker unseres Landesverbandes auf diese Sache gelenkt, den Unterstützungsfonds zu einem festen Band, das die Organisation zusammenschließt, gestaltet.

Wir können durch solche wirtschaftliche Vorteile unseren Vereinen mehr Mitglieder zuführen, als durch die schönste und beste Zeitschrift. Daher müssen wir die Flucht aus den Vereinen, die seit der Erhöhung der Beiträge tatsächlich eingetreten ist, durch andere Vorteile, welche die Vereine ihren Mitgliedern bieten, wieder wettmachen.

Also 1926 soll den Unterstützungsfonds auf eine Höhe bringen, daß er wirklich seinem Zweck gerecht werden kann!

Ökonomierat Hans Pechaczek.

(Diesen für das Donauland-Nachrichtenblatt bestimmten Aufruf veröffentlichen wir im „Bienen-Vater" selbst, da derartige Bestrebungen der Festigung der Verbände dienen und in allen Ländern von Nutzen sind. — Die Schriftleitung.)

Berichtigung. Im Novemberheft soll es auf Seite 381, 1. Spalte, nicht Jan Strgar, Mojstrana, sondern Jan S t r g a r, Bitnje, Bistrica, Oberkrain, S. H. S. heißen. Herr S t r g a r, einer der größten Königinnenzüchter Europas, legt auf die Richtigstellung seiner Anschrift großen Wert und wir kommen gerne seinem Wunsche nach. Die Schriftleitung.



Aus heimatlichen Gauen.



Aus alter Zeit. Mit dieser Aufschrift ist nicht jene alte Zeit gemeint, in welcher noch die Bären und Dachse im Bregenzer Walde die Honigernte besorgten und sind die Begebenheiten auch nicht den Schriften eines Chronisten entnommen, sondern es reicht das Alter nur bis zu Großvaters oder Urgroßvaters Zeiten zurück, also etwa 100 oder etwas mehr oder weniger Jahre und entstammen mündlichen Überlieferungen, wie sie in jeder Familie von Eltern auf Kinder und Kindeskinder übergehen, und wenn man 66 Jahre alt ist und von Jugend auf Bienen summen gehört hat, hat man auch ein wenig selbst erfahren.

In früherer Zeit war die Bienenzucht, richtiger Bienenhaltung, viel allgemeiner als heutzutage. Beweis hiefür waren noch fast an jedem noch nicht umgebauten Bauernhause halbmondförmige Löcher in den Schirmbrettern eines Schupfens, Stadels oder sonst zur Aufstellung von Bienenwohnungen geeigneten Raumes ausgeschnitten, als untrügliche Zeichen vergangener Imkergröße.

Die Betriebsweise war sehr einfach und doch nicht ganz unpraktisch. Bis in die sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts wußte man von Dzierzons Erfindung noch nichts und hatte nur Strohkörbe, vereinzelt auch Klotzbeuten. Die Strohkörbe waren gewöhnlich mittelgroß, für eine Gebirgsgegend ganz geeignet, und wurden sie für starke Völker zu klein, so wurden sie untersetzt — von Aufsätzen wußte man noch nichts. — Diese Betriebsweise kann auch heute noch vereinzelt gesehen werden. Die Überwinterung der Bienen war vorbildlich, und wird diese Art auch heute noch von manchen Imkern, welche Gelegenheit hiezu haben, geübt; und zwar auf folgende Weise:

Buchenlaub wird im Herbst gesammelt und in einem geeigneten Raume aufbewahrt; in dieses Laub werden die Bienen, gleichviel in welcher Stockform, bei Winteranfang lebendig begraben und bleiben ungestört dort, bis Frühlingswetter das Ausfliegen wieder gestattet. So überwintern die Bienen gewöhnlich sehr gut, wenn die Bedingungen hiezu nicht fehlen. Bedingungen sind:

1. Raum genug. Die Stöcke dürfen nicht aufeinandergestapelt werden und auch seitlich nicht zu nahe beisammen sein, sondern immer etwas Laub dazwischen, damit sie sich nicht selbst durch Brausen gegenseitig stören. — Wenn einer singt, fängt sein Nachbar an zu jodeln.

2. Laub genug. Je mehr, um so besser, und zwar von allen Seiten; unten, seitlich und oben; dadurch verspüren die Bienen keinen Temperaturwechsel, haben gleichmäßige Wärme, vollständiges Dunkel, und werden durch Unruhe, Klopfen und sonstiges Geräusch weniger gestört. Das Laub soll recht dürr sein und darf nicht festgepreßt, sondern nur leicht angeworfen werden. So dringt immer noch Luft durch und ist keine Erstickungsgefahr. In Gegenden, wo kein Buchenlaub zu bekommen ist, kann Laub anderer Bäume genommen werden, das geeignetste ist aber Buchenlaub.

Sicherheit vor Mäusen. Es empfiehlt sich, schon im Herbst Mausfallen zu richten, und bevor man die Stöcke mit Laub überschüttet, die Fluglochschieber so anzubringen, daß einzelne Bienen heraus, aber keine Mäuse eindringen können. Die Flugbretter werden aufgeklappt, an Stöcken, welche keine aufklappbaren Flugbretter haben, wird ein Brettchen schräg angelehnt; so bleibt noch ein leerer Raum vor dem Flugloch frei für den Luftzutritt.

4. Ruhe im Hause. An dieser fehlt es am meisten. Wo Handwerker, wie Schmiede, Wagner, Tischler u. s. w. im Hause arbeiten, ist diese Überwinterung nicht zu empfehlen; Maschinen und im Hause herumtummelnde Kinder wirken auch sehr störend. Leider ist vielen Imkern diese Art Überwinterung der Bienen wegen Mangel an einer oder mehrerer dieser Bedingungen nicht möglich, besonders jenen, die einen größeren Bienenstand besitzen. — Theoretisch waren unsere Vorfahren noch ziemlich im Dunkeln. Bienenzeitungen und -bücher hatten sie nicht, und wußten nur, was sie selbst erfahren oder von anderen gehört hatten. Das erste Bienenbuch von Dzierzon kam etwa um das Jahr 1860 zu uns und machte ausgeliehen die Runde. Für viele war es ein wahres Wunderbuch, die Ganzgescheiten aber erklärten es als das dümmste und verlogenste Buch auf Gottes Erdboden. Beinahe gleichzeitig mit dem Dzierzon-Buch kam auch ein Anfang zum Mobilbetrieb in die Gegend in Form eines Bienenzuchtvereines, gegründet von dem sehr bienenfreundlichen Herrn Pfarrer Ignaz Egender in Reuthe. Diesem Verein schlossen sich Imker von Bezau, Bizau und Mellau an; es wurde ein Mustermobilstock

aus Deutschland bezogen und eine Anzahl solcher Stöcke angefertigt, von denen jetzt noch einige vorhanden sind. Diese Stöcke waren auf Kaltbau gestellt, hatten zu beiden Seiten Tür und Fenster, 10 Zoll Breite und 15 Zoll Höhe im Lichte. Mißerfolge haben manche Vereinsmitglieder wieder abgeschreckt, so daß der Verein wieder einging. Es dürfte für die Leser des „Bienen-Vaters" nicht uninteressant sein, etwas über Bienen- und Honigpreise zu erfahren. Wie meine Vorfahren erzählten, habe mein Großvater vor etwas mehr als 100 Jahren einen Bienenschwarm in Schwarzenberg gekauft; es war ein sehr großer, aber dafür sehr teurer Schwarm, denn er kostete 20 Kreuzer deutscher Reichswährung, d. i. 23 Kreuzer österreichischer Währung oder 46 Heller. Dieser teure Schwarm hat sich aber gut erhalten, seine Nachkommen sind seither nie ausgestorben und bestehen heute in 25 Völkern auf einem Bienenstand und auf demselben Grundstück, wo der erste Schwarm vor mehr als 100 Jahren gestanden. Ein gewöhnlicher Schwarm kostete damals 12 Kreuzer deutscher Reichswährung.

Den Honig wußten unsere Alten besser zu taxieren als wir. Nach einer ebenso alten Tradition kostete damals eine Maß — zirka 2 kg — Honig einen Kronenthaler, d. i. 2 Gulden 42 Kreuzer und ein Pfund Butter 12 Kreuzer. 60 Kreuzer war ein Gulden deutscher Reichswährung, 70 Kreuzer ein Gulden österreichischer Währung. Wenn wir nun diese Honig- und Butterpreise mit jenen der Neuzeit vergleichen, so erscheint die jetzige Gleichstellung der Preise als der reinste Blödsinn!

Auch wurde erzählt: Ein Bauer und Imker habe sein Hintergebäude, also Stall, Stadel und alles, was dazu gehört, neu erbaut, und alle Baukosten mit dem Honigerlös eines guten Bienenjahres bezahlen können. Welcher Imker kann heutzutage noch solches leisten? Eine besondere Rolle spielte in alten Zeiten der Salzknollen. Nachdem im Frühling die Bienen wieder ausfliegen konnten, legte man jedem Volke einen etwa nußgroßen Salzknollen dicht neben das Flugloch und mancher blickte mit Stolz auf denselben in der Überzeugung, nun das Möglichste zum Wohle der Bienen getan zu haben, denn es galt als sicherer Beweis, daß er ein tüchtiger und verständiger Imker sei.

Wurde nach dem Zwecke dieses Salzknollens gefragt, so bekam man gewöhnlich zur Antwort: Die Bienen brauchen Salz wie andere Tiere. Einmal bekam ich auf diese Frage zur Antwort: Die Bienen brauchen es, um sich die Füße abzuputzen. Nach dieser Auffassung hätte also der Salzknollen am Bienenstocke dieselbe Bedeutung, wie der Schuhputzer vor unserer Haustüre. Tatsächlich wurden die Salzknollen nach und nach ganz gelb gefärbt von den mit Blütenstaub gepudert heimkehrenden Bienen, die sich manchmal flugmüde auf ihm niederließen. — Es ist nicht ausgeschlossen, daß durch das Salz den Bienen doch ein Dienst geleistet wurde — wird ja in neuester Zeit Salz oder Glaubersalz als Vorbeugungs- und Heilmittel gegen Nosema empfohlen. Also haben wir keine Ursache, verächtlich auf unsere Vorfahren herabzublicken; sie hatten trotz ihrer Einfachheit doch praktischen Sinn und Hausverstand.

Nach dieser Plauderei aus vergangenen Tagen drängt sich einem unwillkürlich die Frage auf: Warum ist heutzutage die Bienenzucht nicht mehr so allgemein, wie früher? Die Antwort bringt hoffentlich ein anderer, sonst komme ich vielleicht später wieder, wenn nicht der Herr Schriftleiter mit dem Zaunpfahle abwinkt.

Josef Stülz,
Obmann des Filialvereines Mellau.

Weberknechte in Bienenstöcken. Wer mitten im Getriebe des Imkerlebens steht, hat eine Fülle von vorsorglichen Arbeiten zu erledigen, die ihm nicht gestatten, Einzelheiten nachzugehen, obwohl diese in vielen Fällen durchaus nicht bedeutungslos sind. Der schwer arbeitende Landwirt, der auch Bienenzucht betreibt, braucht dringend die Nachtruhe, um frühmorgens sein mühevolles Tagewerk mit frischen Kräften in Angriff nehmen zu können. Und gerade die nächtliche Beobachtung der Bienenvölker bereichert uns mit sehr wertvollen Kenntnissen über einzelne Mitwohner von Bienenstöcken, die wir bei Tage entweder gar nicht sehen oder unbeachtet lassen. Über einige solcher Eindringlinge, die bei Nacht im Stocke ihr lichtscheues Handwerk treiben, soll hier die Rede sein. Es sind dies die langbeinigen Weberknechte, im Volksmund vielfach „Mäder" genannt. Es ist früher von mancher Seite behauptet worden, daß die Tierchen schlafende Insekten überfallen und aussaugen. Es trifft dies jedoch nur für kränkelnde oder sonst wenig bewegliche Arten, beziehungsweise in deren Entwicklungsstadien zu (Puppen). Die Hauptnahrung der Weberknechte sind aber tote Insekten, beziehungsweise Larven und Puppen dieser. Und hierin liegt die Gefahr für das Bienenvolk. Bei Tage halten sich die Weberknechte an dunklen Örtlichkeiten, z. B. unter dem Dache von Bienenhäusern, im Strohbelag der Stöcke u. s. w. auf, wo sie in träger Ruhe den Eintritt der Dunkelheit abwarten. Kaum aber wird es finster, so werden sie lebendig und huschen geisterhaft hin und her, bis sie auf einmal im Flugloch eines Stockes verschwinden. Hat doch das Bienenvolk seine Tracht beendet und das Flugloch ist unbewacht, da kann dem langbeinigen Gesellen nichts passieren! Was mag er wohl drinnen im Stocke unternehmen? Manche geopferte Nachtstunde muß Aufklärung geben, so weit es das flüchtige Beleuchten mit einer kleinen Lampe gestattet, um nicht Weberknechte wie Bienen unruhig zu machen. Bedächtig kriecht die Spinne über die Waben, hält bald da, bald dort einen Augenblick stille. Schließlich bleibt sie über einer, wie es scheint, offenen, etwas randständigen Zelle längere Zeit sitzen. Ich will mir die Zelle näher an-

schauen; der Weberknecht hat längst das Weite gesucht und ich kann nicht mehr erkennen, an welcher Zelle er sich zu schaffen machte. Also wieder einmal alles umsonst; das nächstemal schiebe ich langsam einen zugespitzten Draht zwischen die Rähmchen und fixiere die vom Weberknecht heimgesuchte Zelle. Sie ist nicht gedeckelt, dafür aber mit einer an Faulbrut eingegangenen Larve besiedelt. Also daran hat die Spinne gesogen. Wiederholte Beobachtungen bestätigen dies. Ich gebe ein Wabenstück mit faulbrütigen Bienenlarven in ein Zuchtglas, das ich mit Weberknechten besiedle. Und siehe da, es machen sich diese, sogar ohne erst die Dunkelheit abzuwarten, über die Zellen her und saugen an den Larven. Damit ist klar erwiesen, daß unsere Spinne ein Schädling für den Imker ist, da sie durch eine derartige Tätigkeit die Faulbrutkeime verschleppen müssen. Bei dem unsteten Leben der Weberknechte, welches sie oft dazu führt, von einem Stock in den anderen zu wandern, ist die Verschleppung der Dauersporen des Faulbruterregers eine nur zu häufige Sache, deren Ursache den Imker, der diese Verhältnisse nicht kennt, oft rätselhaft bleibt. In strohgeflochtenen Körben, in Ton- und Holzröhren halten sich die Weberknechte ständig auf, in anderen Stöcken wohl nur vorübergehend, denn hier werden sie bei Tag von den Arbeiterinnen leicht bemerkt und heftig angegriffen.

Es ist das besonders die italienische Biene (v. ligustica), deren Arbeiterinnen ich öfters Weberknechte verfolgen sah. Außer der häufigsten Art, dem gemeinen Weberknecht (Phalangium opilio), sind mir noch folgende Arten aus Bienenstöcken u. s. w. bekannt geworden: Melaphalangium romanum (Istrien, Italien), Egenus convexus (Ungarn), Phalangium pareyssei und Zachaeus crista (Kleinasien, Syrien), Phalangium savignyi (Ägypten). In den angegebenen Gegenden sind alle diese Arten nicht selten, auch überall unschwer zu erkennen. Auch wird ihre Schädlichkeit nicht immer von gleicher Bedeutung sein. Wie allerorts auf größte Reinlichkeit zu sehen ist, so muß dies auch ganz besonders bei der Bienenzucht beachtet werden. Man dulde daher keine Weberknechte in Bienenhäusern, so harmlos diese Spinnen auch aussehen. Sicher ist es nicht allein die Übertragung der Faulbrut, die dem Imker schweren Schaden verursachen kann, sondern auch die Bienenruhr wird durch die Spinne auf gesunde Völker übertragen, da ja, wie leicht einzusehen ist, die aus Stöcken ruhrkranker Völker herauslaufenden Spinnen mit dem flüssigen Kot der Larven behaftet, die Nosemakeime überall hin verschleppen können.

Dr. Josef Fahringer, Wien.



Das Bild stellt den verstorbenen Regierungsrat Ingenieur Georg Wieninger dar, der einen Großteil seines Lebens der Förderung der österreichischen Tierzucht, insbesondere der Geflügelzucht, widmete und auf letzterem Gebiete Hervorragendes geleistet hat. (Siehe unseren Bericht im Novemberheft 1925.)

Vereinigen der Völker mit Naphthalin. Herr Josef **Kramer**, St. Valentin, fand am 28. Dezember 1924 auf seinem Stande ein weiselloses Volk vor. Am 6. Jänner 1925 gestattete die Witterung das Arbeiten bei den Bienen. Er schaffte den Schnee vor der Bienenhütte weg, streute Naphthalin auf zwei Papierbogen und schob dieselben damit auf das Bodenbrett des weisellosen Volkes und eines zweiten Stockes, der einen Nachschwarm beherbergte. — Nach einigen Stunden, so um 11 Uhr herum, begannen die Bienen einen Reinigungsflug (es hatte in der Sonne 10°); um die Mittagszeit öffnete er beide Stöcke und vereinigte sie, diese Arbeit dauerte eine Viertelstunde.

Am 26. März begann das vereinigte Volk bereits mit dem Polleneintragen und es entwickelte sich nun gut. Durch zeitweiliges Füttern wurden alle Völker gut durch den Winter gebracht.

Herr Kramer begann auch mit der Reizfütterung mit Milch.

Über Versuche mit Milchfütterung der Bienen berichtet Herr Dr. Himmer, Erlangen, in der „Bayrischen Biene" und kommt dabei zur Schlußfolgerung, daß die Milch niemals als vollwertiger Pollenersatz in Frage kommen kann. Milch mag wohl einen gewissen Nahrungs-

wert haben, wenn die natürlichen Nahrungsmittel der Bienen, nämlich Honig und Pollen, gleichzeitig zur Verfügung stehen; es bleibt aber die Frage offen, ob eine Milchfütterung von längerer Dauer und öfter wiederholt, den Gesundheitszustand der Bienen nicht beeinträchtigt.
S. S.

Die Kultur von honig- und pollenspendenden Nutzpflanzen in Österreich ist andauernd im Steigen begriffen. Die amtlichen Durchschnittszahlen der Erträge und Anbauflächen geben ein für uns Imker erfreuliches Bild. Wir führen einige Zahlen an.

Buchweizen:

Anbaufläche 1920:
1. Frucht 1900 ha, 2. Frucht 12.100 ha

Ertrag 1920:
1. Frucht 6·3 q per 1 ha, 2. Frucht 4·4 q per 1 ha

Anbaufläche 1922:
1. Frucht 2354 ha, 2. Frucht 17.018 ha

Ertrag 1922:
1. Frucht 10 q per 1 ha, 2. Frucht 5·5 q per 1 ha

Kleeschläge:

Anbaufläche 1920 . . 159.100 ha
" 1922 . . 209.422 "

Hülsenfrüchte:

Anbaufläche 1920 . . 8.700 ha
" 1922 . . 14.322 "

Raps:

Anbaufläche 1920 . . 1.000 ha
" 1922 . . 1.083 "

Mohn:

Anbaufläche 1920 . . 1.800 ha
" 1922 . . 2.377 "

Auch im Wiesenbau ist eine Steigerung zu verzeichnen. 1920 gab es 962.000 ha, 1922 bereits 1,006.815 ha Wiesenland in Österreich. (In den Zahlen sind die statistischen Zahlen des Burgenlandes nicht inbegriffen.) S. S.

Schriftleiters Ecke.

So wollen wir das neue Jahr beginnen, mit dem festen Willen vorwärts zu schreiten und an allen Dingen zu arbeiten, die uns nottun und die uns die Zeit aufzwingt. Still kommt alles in die Welt, was groß und von Dauer ist. Laßt auch uns die bevorstehenden Aufgaben ohne Ruhmrede, aber mit einer um so größeren Selbstverständlichkeit und Kraft durchführen, ohne Forderung nach Dank, aus dem inneren Müssen heraus. Und laßt uns nach dem Ganzen streben, nach allem, was Bestand hat. Wo sind die Werke jener, die einst Hans Dampf in allen Gassen waren, die nur Halbes schufen, weil die blanke Eitelkeit oder der bloße Eigennutz sie trieben — vergessen! Nur das ganz Durchdachte, das wirklich Wahre und Gute, eine ganze Lebensarbeit blieb und hat unsere Achtung; sei es auch nur ein Holzrähmchen, eine Wachswand, eine Dorflinde, eine ständige Frachtermäßigung, ein Verein, Dinge, die uns von Nutzen sind und uns vorwärts bringen. Bleibendes schaffen, an unsere Nachkommen denken, die einmal über uns richten werden, wie die Bienen sein, die sich nicht ums Gestrige und Heutige kümmern, sondern unbeirrt fürs Morgen sorgen! Man kann es nicht oft genug sagen bei der großen Unverantwortlichkeit, die sich täglich vor unseren Augen vollzieht. Eine junge Allee wird grundlos niedergehackt — eine Schande, kein Mensch rührt sich, ein alter Verein wird aufgelassen — ein Hohn auf das langjährige gemeinsame Schaffen der Väter, eine Bienenseuche wird bewußt verschwiegen und nichts zur Abhilfe getan — eine Gemeinheit, ein Bienenstand, ein altes Erbgut wird verludert und vernachlässigt — man hat für das Werk des Vaters keine Zeit!

Was du ererbt hast von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen!

Alles Mahnen, alles Greinen ist vergebens, wenn man dabei nur an den andern denkt und nicht bei sich selbst anfängt. Wir haben kein Recht zu fordern, wenn wir nichts geben wollen. Wir haben d i e Organisation, die wir verdienen, wir haben d i e Macht, die uns kraft unserer Anstrengungen zukommt, und d e n Erfolg, den wir uns selbst erarbeiten. Es schenkt uns niemand in der Welt etwas! Nichts anderes hat unser Leitspruch zu bedeuten. Wenn wir heute dem leeren Wahne des billigen Erfolges nachjagen und zu fremden Fahnen schwören, so werden wir morgen schon inne, daß es überall auf das eine hinauskommt — alles auf Erden muß erkämpft und errungen werden. S. S.

Als neuen ständigen Mitarbeiter können wir unseren bekannten Wanderlehrer und Lehrer an der Österreichischen Imkerschule Herrn Hermann S t a u d i g l, Weikendorf, Niederösterreich, begrüßen. Er tritt an die Stelle unseres verehrten Herrn M a t z e n a u e r und wird für dieses Jahr die Imkerbriefe schreiben. Alle auf die gegebenen Anweisungen und Ratschläge bezughabenden Anfragen sind an Herrn S t a u d i g l selbst zu richten.



Italiener gegen Krainer. E. E. Knudsen, Borgestad (Norwegen), teilt folgendes mit: Ich kaufte im Sommer 1922 vom Königinnenzüchter Nielsen in Beistrup italienische und Krainer Königinnen. Von 10 Stöcken mit den italienischen Königinnen erntete ich 82·5 kg, im Durchschnitt 8·25 kg Honig per Stock; von den 8 Stöcken mit den Krainer Königinnen 139·5 kg oder 17·5 kg durchschnittlich per Stock.

Wie man sieht, sind die Krainer (oder Kärntner, S. S.) den Italienern als Honigsammler weit überlegen. Die Italiener waren unmäßig bienenreich, sie produzierten viel Bienen, aber wenig Honig. Sie haben mir dieses Jahr eine große Enttäuschung bereitet, möglich, daß die betreffenden Bienen einer anderen Rasse entstammen, oder nicht akklimatisiert sind. Ich beabsichtige nicht, die Sache aufzugeben, sondern werde versuchen, in Norwegen gezüchtete italienische Königinnen eines gut honigsammelnden Stammes zu erhalten. A. Karl, Wien.

Bienen erhalten jung und man kann bei ihnen recht alt werden; das beweist eine von der Revista de Apicultura aufgestellte Altersliste. Réaumur wurde 74 Jahre alt, Hruschka 75, François Huber 81, A. J. Root 84, Langstroth fast 85, Charles Dadant 85, Rauschenfels 87, Hopkins 88, Dr. C. C. Miller 89, Dzierzon 94. — Auch die Liste der heimischen Imker würde recht groß werden, wenn man sich der Mühe unterzöge, diesen Dingen nachzugehen. S. S.

Ein Brief aus Ungarn. Der Imkerverein von Györ (Raab) és Györvidék hat in der letzten Ausschußsitzung unter Vorsitz des Herrn Franz Päder sich mit einer sehr lebensfähigen Idee befaßt. Es wurde beschlossen, im nächsten Jahre einen großangelegten Honigmarkt mit Honigkost abzuhalten, welchem sich auch der Györer Gartenverein anschließen wird. Am Honigmarkt werden sämtliche Schulen teilnehmen und jedem Schüler wird gratis Honig ausgefolgt. Während des Marktes werden Vorträge über den Nährwert des Honigs und dessen gesundheitliche Wirkung abgehalten.

Die jetzt abgehaltenen Kulturvorträge werden durch Filmvorführungen erweitert.

Zur Ausarbeitung dieser Pläne wurde der Vorstand Franz Päder und Vorstand Hauptmann Karl Csekme in eine aus 20 Mitgliedern bestehende Kommission gewählt. S. S.

Ein Brief aus dem Banat. Das Jahr 1925 war ein besseres Trachtjahr als das vorhergegangene. Reichen Honigertrag bekamen wir vom Weißklee und Busperkraut. Der Winter war sehr mild und schon im Februar brachten unsere Honigvöglein reichlich Pollen herein. Nach einem Brutrückschlag in der zweiten Hälfte des sehr kalten März begann eine sehr schöne Zeit und die Obstblüte vom 1. bis 15. April konnte gut ausgenützt werden. Leider setzte hernach eine recht trockene Zeit ein, die bis Mitte Juni andauerte. Dann gab es bis zum 20. Juli kühle Nächte, die späten Morgenflug der Bienen zur Folge hatten. Wenige Schwärme deshalb; manche davon mußten aufgefüttert werden. Nach dem 20. Juli wurde alles Versäumte wieder eingeholt; ich selbst mußte zweimal schleudern. Der Honigpreis ist deshalb auch sehr gedrückt. — Die meisten von uns imkern mit ungarischen Ständerbeuten (24 × 37 cm) und mit den sogenannten Liebner-Beuten (24 × 26 cm). Der rumänische Bauer arbeitet mit Körben auf Wachsertrag; die selbstgemachten Wachskerzen werden im Haushalte verwendet. — Die ehemalige Banater Imkergenossenschaft wurde unter dem Namen „Apis" neu gegründet.

Karausebesch, Rumänien.

Professor Hugo Wehry.

Wie ich meine Bienenfarm betreibe. Für ein Mädchen, das noch die Schule besucht, ist es nicht leicht, sich einen bestimmten Beruf auszuwählen und darauflos zu arbeiten. Ich wollte Hauswirtschaftslehrerin werden, wußte aber noch nichts von der Eintönigkeit des Lehrberufes. Meine Mutter, welche Ärztin ist, hatte jedoch sehr viele Lehrer in Behandlung, welche nervöse Menschenruinen geworden waren, so daß ich über meinen vorgehabten Beruf nicht sehr erbaut war.

Während eines Besuches bei meinem Onkel, der Imker ist, lernte ich die Bienen kennen und faßte den Entschluß, die Bienenzucht als Erwerb und Lebensarbeit zu betreiben.

Ich glaube, daß ich mir die meiste Erfahrung beim Lesen des Buches von Doktor Phillipps „Bienenzucht" und beim Befolgen seiner Ratschläge erworben habe. Er gibt dem Leser einen wirklich klaren Begriff von den ver-



Hochbetrieb im Urwalde.

schiedenen Arbeiten am Stande und man weiß auch, wozu man sie macht.

Die ersten zwei Jahre verlegte ich mich ganz auf das Studium der Bienen und ihrer Pflege, im Vorjahre vergrößerte ich den Stand von 23 auf 50 Völker und erntete gegen 3000 kg Honig. Heuer dürfte die Ernte besser ausfallen, doch kann ich bis heute noch nichts Bestimmtes sagen.

Wir haben in den Ahornbäumen ausgezeichnete Frühtrachtspender im April (wenn es nicht zu feucht und kalt ist), und diese Tracht bringt die Völker bald hoch und es kann dabei, wenn man schon starke Völker hat, auch eine Frühjahrsernte von rund 20 bis 25 kg geben. Nach dieser Tracht kommt die allerdings spärliche Kleetracht. Klee honigt nicht recht in unserer Gegend, da wir einen sehr sauren Boden haben.

Die Feuerwurzel, unsere beste Nektarquelle, honigt um den 10. Juli herum, und die Tracht dauert gewöhnlich 4 bis 6 Wochen. Dieser Honig hat einen ausgezeichneten Geschmack und läßt sich gut mit dem Frühjahrshonig verschneiden.

Ich benütze in meiner Bienenfarm einen großen Schubkarren mit einem großen Rade und ziehe im Schleuderraume mittels eines Flaschenzuges die Honigaufsätze hoch. Der oben geschleuderte Honig fließt dann direkt in den unten befindlichen Honigbehälter. Dies erspart mir viel schwere Arbeit. Wenn meine Arbeit nun anwächst, werde ich mir für die Schleuderzeit jemand aufnehmen.

Für den Verkauf meines Honigs habe ich bereits eine ganze Anzahl von Kaufleuten gewonnen und verwende besonders die Winterzeit dazu, mit aller Tatkraft für meinen Honig zu werben. Ich hoffe, daß es mir gelingen wird, binnen kurzem mit den Honighändlern in Seattle in Wettbewerb treten zu können.

Es ist für eine Frau durchaus keine Zauberei Erwerbsbienenzucht zu betreiben, wenn sie ihre Arbeit gut einzuteilen versteht und eine tüchtige Person ist, denn Imkerei besteht, glaube ich, mehr in Kopfarbeit als im Lastentragen; zu letzterem kann man immer noch jemand aufnehmen. Die Hauptarbeit des Imkers selbst muß doch im Frühjahr und im Herbst getan werden.

Wir haben hier nicht gerade kalte, aber sehr feuchte Winter, packen deshalb unsere Stöcke mit Teerpappe und Moos ein und achten vor allem auf einen ausreichenden Wintervorrat.

Helen Steiner, Washington, U. S. A.

Wenn Sie Geld an den „Bienen-Vater“ überweisen, schreiben Sie, bitte, auf die Rückseite des Erlagscheines immer, wofür der Betrag zu verwenden ist. / Diese Erklärung kostet Sie nichts und nützt uns beiden.



Leiter: Oberlehrer Guido Sklenar, Mistelbach, Niederösterreich.

Vorwort. Wie bisher, will ich auch heuer wieder den Fragekasten getreulich führen. Dem Anfänger sage ich, daß mir keine Frage zu einfach, zu kindisch ist, ich beantworte auch solche gern und willig, entweder hier im Fragekasten, oder aber, wenn Rückantwort brieflich gewünscht wird, auch auf diesem Wege. Nur beachte man, daß zu einer brieflichen Rückantwort nicht nur Marke, sondern auch Papier und Briefumschlag erforderlich ist. Heute aber, da die Postkarten größeres Format haben, lassen sich wohl die meisten Sachen auf solchen erledigen. Man spare da. Um deutliche Schrift, namentlich aber Unterschrift und Adresse wird gebeten.

In unserer Gegend sind wir wohl die meisten mit außergewöhnlich starken Völkern in den Winter gegangen, und so erfüllt frohes Hoffen unsere Brust. Doch auch andernorts wird der schöne Herbst günstig mitgewirkt haben. Darum frohen Herzens ein herzlich Imkerheil!

1. Herrn A. H. in Wien XVI. Italienerbiene: Sie möchten gerne Königinnen aus Italien rein beziehen, um Ihren ganzen Stand zu italienisieren. Was meine Meinung hiezu ist? Ich würde Ihnen da nur abraten; dies aus zwei Gründen: 1. werden solche Mütter, weil nicht akklimatisiert, bei uns nicht das Beste leisten; anders wäre es, Sie könnten von irgendwo akklimatisierte Mütter erwerben. Doch ob solche rein, ungekreuzt in unserer Gegend erhältlich sind, das ist eine andere Frage 2. aber würden Sie mit diesem Ihren Vorhaben die Zuchtpläne vieler Ihrer Nachbarn verderben, das wäre unklug, denn mehr oder weniger ist jeder Imker auch auf seine Nachbarn angewiesen. Weiter ist auch zu bedenken, daß es sehr bald zu Kreuzungen kommen würde, Ihre Freude an den hellen Bienen durch die Trübung der Farbe derselben auch getrübt würde. Überdies wird den Kreuzungen nachgesagt, daß sie in ihrem Gehaben recht unbeständig sind. Gute Stämme der Heimat durchzuzüchten ist sicher eine dankbarere Aufgabe.

2. Zuckerlösung. Wenn Sie reinen Kristallzucker als Bienenfutter auflösen, müssen Sie die Lösung keineswegs kochen lassen. Ich löse solchen Zucker nur in warmem Wasser auf und verabreiche das Futter auch warm.

3. Herrn K. V. in Sp., Niederösterreich. Umwohnen eines Bauernstockes: Sie wollen einen Bauernstock in einen Breitwaben umwohnen, da Ihnen das viele Schwärmen etwas unlieb zu sein scheint. Das Umwohnen, wie Sie es durchführen wollen, würde weder in dem einen, noch in dem andern Falle zu vollem Erfolge führen. Ich würde dieses Volk abtrommeln und die brauchbarsten Waben in die neuen Rahmen einschneiden. Dies zu einer Zeit, da im Volke die wenigste Brut ist, also im zeitigen Frühjahr oder aber nach dem Nachschwarm. Diese Arbeit ist gar nicht so schwer, wie sie Ihnen vielleicht erscheint. Da dieses Volk brutlustig zu sein scheint, wird es sich in neuer, geräumiger Beute und auf neuem Wabenbau bald prächtig entwickeln.

4. Herrn J. St. in R., Post H., Mühlkreis, Oberösterreich. Alfonsus-Lehrbuch: Von diesem Lehrbuch kann man im Anzeigenteil des „Bienen-Vaters" deshalb schon längere Zeit nichts lesen, weil es seit Jahren schon vergriffen und eine Neuauflage bisher nicht erschienen ist. Ihnen ein anderes bestimmtes Lehrbuch empfehlen darf ich eigentlich nicht. Da Sie aber ein besonders großes, ausführliches zu kaufen wünschen, kann ich Ihnen einige Werke empfehlen. Solche sind die Werke Zanders, Pfarrer Ludwigs, Jung-Klaus, Lüftenggers, Kuntzsch u. s. w. Nun haben Sie die Qual der Wahl. Wenden Sie sich als Anfänger an Ihren dortigen Obmann, vielleicht kann er Ihnen aus seiner Bibliothek etwas leihen, gefällt es Ihnen, erst dann schaffen Sie sich es an.

5. Herrn U. M. in G. bei F., Steiermark. Flugloch im Honigraum: Sie fragen, ob es vorteilhaft ist, im Honigraum ein eigenes Flugloch anzubringen. Für gewöhnlich nicht, denn die meisten Flugbienen benützen das gewohnte, alte Flugloch im Brutraum; erst nach und nach gewöhnen sich Jungbienen an das neue Flugloch. Vorteil hätte dieses Flugloch nur dann, wenn Sie sich auf den Zweivolkbetrieb einrichten wollten, wie ich ihn auf meinem Stande fast zur Gänze eingeführt habe, oder wenn Sie in dem Honigraum Winters über ein Reservevolk haben wollten. In beiden Fällen

müßten Sie dann den Brut- und Honigraum beim Überwintern mit Deckbrettchen bienendicht voneinander trennen.

6. Wiener Vereinsständermaße. Welche Maße diese Beute aufweist? Ich weiß nicht, ob Sie die ganzen Maße der Beute meinen, oder nur die Rähmchenmaße. Ich gebe Ihnen letztere an: Brutraum, wenn Ganzwaben, 23·8 × 42 cm, wenn Halbrähmchen, Höhe 21 cm.

7. Herrn F. S. in G., Post W., Steiermark. Betriebsweise: Herr, Sie verlangen zu viel. Wollte ich Ihrem Wunsche entsprechen, müßte mir der Schriftleiter dieses Blattes für einige Jahre den ganzen Raum des Blattes zur Verfügung stellen, dann könnte ich mit Ihnen fertig werden. Sie glauben wohl selber nicht, daß er dies tun wird. Genaue Maße, Beschreibung, Behandlung und Betriebsweise vom Kuntzsch- und Würfelstock und allen ähnlichen Beuten soll ich Ihnen berichten Herr, ich nenne nur Kuntzsch und Denga, jeder von diesen allein hat schon ausführliche Werke über seine Beute und Betriebsweise geschrieben, desgleichen Zander, Lüftenegger, Tuschhoff u. a. Wie könnte ich denn all das hier bringen? Da müssen Sie sich schon die betreffenden Werke anschaffen. Ich bin gerne gefällig, aber alles doch nur mit Maß und Ziel. Ihnen als Anfänger wird die Anschaffung eines solchen Werkes sicher nur von Nutzen sein.

8. Herrn A. F. in W., Post K., Niederösterreich. Alte Waben: Sie haben mit dem Stande Ihres Schwiegervaters auch viel alte, zerbrochene Waben übernommen. Ob Sie dieselben auslassen können? Ja, unbesorgt, da Sie berichten, daß auf diesem Stande nie etwas von einer Krankheit zu bemerken war. Und Wachsmotten allein zählen nicht als Krankheit. Durch das Ordnungmachen mit den alten Waben nehmen Sie auch diesen die Lebensmöglichkeit.

9. Herrn J. H. in M., Post Bad A., Steiermark. Neue Hütte: Sie haben für Ihre Völker eine neue, sehr nette Hütte gebaut, die Völker aber erst Ende November in dieselbe tragen können; fürchten nun, da kein Flugtag mehr zu hoffen ist, das kommende Frühjahr. Es wird gar nicht so schlimm werden, wenn Sie die alte Reihenfolge der Völker in der neuen Hütte gewahrt haben und wenn Sie namentlich über Winter die alte Hütte ganz abtragen, so daß nichts mehr an den alten Standplatz erinnert. Ist einmal im Frühjahr ein besonders schöner Reinigungstag, so reichen Sie den Völkern etwas warmes Futter beim Beginn des Fluges. Damit wird das Eingewöhnen beschleunigt. Die 15 Schritte Entfernung vom alten Standplatz sind kein allzu großes Hindernis.

Zu Frage 107 vom Vorjahre, „Briefbeschwerer mit Königin" teilt mir Herr R. Wolf, XIX, Sieveringer Straße 32, mit, daß er bereit wäre, solche Briefbeschwerer mit beliebigem Insekt, wenn ihm dieses eingesandt wird, zum Preise von 1 S anfertigen zu lassen, doch müßten da mindestens 12 Stück bestellt werden. Ebenso teilt mir Herr Hruschowsky aus Wien mit, daß Herr J. Kosian, Wien VII, Stiftgasse 31, der auch Imker ist, bereit wäre, solche Briefbeschwerer anzufertigen.



Von der Österreichischen Imkergenossenschaft

(Wien XVII, Ottakringer Straße 72, Eingang Ortliebgasse 6.)

Druckfehlerberichtigung. In der Notiz „Die Rewaklappen", Seite 427, soll es richtig heißen: Es wird empfohlen, sich ein Stück als Muster senden zu lassen . . .

Die Imkerei-Bedarfsgesellschaft m. b. H. wurde im Jahre 1922 gegründet und im innigen Zusammenhange mit der Imkergenossenschaft auch weitergeführt, weil es notwendig schien, daß den Genossenschaftern der Bezug von bienenwirtschaftlichen Geräten durch das eigene Unternehmen geboten werde. Wiewohl die Imkergenossenschaft nach ihren Satzungen zur Führung eines Gerätehandels berechtigt und im Grunde genommen auch verpflichtet ist, war es infolge der kurz nach Gründung der Genossenschaft eingetretenen allgemeinen Geldentwertung dem Unternehmen nicht mehr möglich, diesen Geschäftszweig aufzunehmen, so daß in Erkenntnis der Notwendigkeit des Gerätevertriebes eben die Imkerei-Bedarfsgesellschaft mit Zuhilfenahme von Privatkapital ins Leben gerufen wurde. Allerdings wurde schon damals vorsichtigerweise das Hauptaugenmerk darauf gerichtet, die Genossenschaft mit einem größeren Anteil partizipieren zu lassen, um eine Majorisierung von privater Seite möglichst zu verhindern. Nun erhielt die Imkerei-Bedarfsgesellschaft kürzlich hohe Steuervorschreibungen, und müßte außerdem in Befolgung des Goldbilanzengesetzes noch ihr Stammkapital auf mindestens 10.000 S erhöhen. Diese beiden nicht zu umgehenden Tatsachen veranlaßten die Gründer und Teilhaber der Imkerei-Bedarfsgesellschaft zu einer eingehenden Aussprache, welche mit dem einstimmigen Beschlusse endigte, die Ges. m. b. H. aufzulösen und deren Agenden der Imkergenossenschaft, in deren Wirkungskreis diese passen und auch hineingehören, zu übertragen. Mit der Überleitung genannten Unternehmens in die Genossenschaft wurden Vorstandsmitglieder der Genossenschaft betraut, so daß den Mitgliedern und Kunden gegenüber diese Umstellung kaum fühlbar werden dürfte, und der Geschäftsbetrieb im bisherigen Ausmaße weitergeführt werden kann. Nicht unerwähnt mag bleiben, daß hiemit einem langgehegten Wunsche vieler Genossenschafter Rechnung getragen wurde.

Pumpzerstäuber „Triumph" in verschiedener Ausführung zum Preise von 2·40 S bis 5·70 S per Stück, welche während der Bienenzuchtausstellung allgemeinen Anklang fanden, sind im Geschäftslokal der Imkergenossenschaft stets vorrätig. Diese Zerstäuber können wegen ihrer vielseitigen Verwendbarkeit bestens empfohlen werden. Jede zarte Flüssigkeit wird nebelartig zerstäubt, und zwar ohne Zuhilfenahme des bisher verwendeten kostspieligen Gummiballes. Zum Benetzen der Schwärme, Zerstäuben der rohen Karbolsäure, Benetzen der Bienen mit Honigwasser besonders bei Vereinigung, zum Arbeiten ohne Rauch u. s. w. sehr geeignet. Weiters leistet der Apparat als Blumenspritze, Zimmerluftreiniger, Desinfektionsgerät, sowie zur Bekämpfung der Motten und Fliegenplage vorzügliche Dienste, zumal er auf jede Flasche paßt und bei einigermaßen angewendeter Sorgfalt keiner besonderen Abnützung unterliegt.

Honigwerbung. In gesegneten Honigjahren macht es manchem Imker, ja selbst Vereinen große Sorge, was mit dem vielen Honigsegen anzufangen sei; die edle Gottesgabe wird dann häufig planlos um niedrigere Preise als jene des Kunsthonigs verschleudert, wobei der Imker selber seinen echten Honig unter den Kunsthonig gedankenlos herabsetzt und in Mißkredit bringt. Wie oft hört man doch sagen: „Na, wer weiß, was das ist, weil's so billig ist!" Ich nenne diesen Vorgang ohne Ausnahme kurzweg öffentliche Selbstanklage der Tatenlosigkeit.

Und nun zur Sache:

1. Lieber Imker, sage dem Volke vorerst, was der Honig überhaupt ist, denn selbst alte Ärzte sind dem Schreiber dieser Zeilen schon untergekommen, welche dies nicht wußten.

2. Besorge dir eine diesem Zwecke entsprechende Aufklärungs- und Werbeschrift, setze dieser deine Anschrift (Stampiglie) bei, verteile sie dann an deine Honigkunden und gib letzteren auch für ihre Verwandten und Bekannten solche Schriften mit.

müßten Sie dann den Brut- und Honigraum beim Überwintern mit Deckbrettchen bienendicht voneinander trennen.

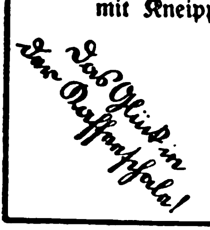
6. **Wiener Vereinsständermaße.** Welche Maße diese Beute aufweist? Ich weiß nicht, ob Sie die ganzen Maße der Beute meinen, oder nur die Rähmchenmaße. Ich gebe Ihnen letztere an: Brutraum, wenn Ganzwaben, 23·8 × 42 cm, wenn Halbrähmchen, Höhe 21 cm.

7. **Herrn F. S. in G., Post W., Steiermark.** Betriebsweise: Herr, Sie verlangen zu viel. Wollte ich Ihrem Wunsche entsprechen, müßte mir der Schriftleiter dieses Blattes für einige Jahre den ganzen Raum des Blattes zur Verfügung stellen, dann könnte ich mit Ihnen fertig werden. Sie glauben wohl selber nicht, daß er dies tun wird. Genaue Maße, Beschreibung, Behandlung und Betriebsweise vom Kuntzsch- und Würfelstock und allen ähnlichen Beuten soll ich Ihnen berichten Herr, ich nenne nur Kuntzsch und Denga, jeder von diesen allein hat schon ausführliche Werke über seine Beute und Betriebsweise geschrieben, desgleichen Zander, Lüftenegger, Tuschhoff u. a. Wie könnte ich denn all das hier bringen? Da müssen Sie sich schon die betreffenden Werke anschaffen. Ich bin gerne gefällig, aber alles doch nur mit Maß und Ziel. Ihnen als Anfänger wird die Anschaffung eines solchen Werkes sicher nur von Nutzen sein.

8. **Herrn A. F. in W., Post K., Niederösterreich.** Alte Waben: Sie haben mit dem Stande Ihres Schwiegervaters auch viel alte, zerbrochene Waben übernommen. Ob Sie dieselben auslassen können? Ja, unbesorgt, da Sie berichten, daß auf diesem Stande nie etwas von einer Krankheit zu bemerken war. Und Wachsmotten allein zählen nicht als Krankheit. Durch das Ordnungmachen mit den alten Waben nehmen Sie auch diesen die Lebensmöglichkeit.

9. **Herrn J. H. in M., Post Bad A., Steiermark.** Neue Hütte: Sie haben für Ihre Völker eine neue, sehr nette Hütte gebaut, die Völker aber erst Ende November in dieselbe tragen können; fürchten nun, da kein Flugtag mehr zu hoffen ist, das kommende Frühjahr. Es wird gar nicht so schlimm werden, wenn Sie die alte Reihenfolge der Völker in der neuen Hütte gewahrt haben und wenn Sie namentlich über Winter die alte Hütte ganz abtragen, so daß nichts mehr an den alten Standplatz erinnert. Ist einmal im Frühjahr ein besonders schöner Reinigungstag, so reichen Sie den Völkern etwas warmes Futter beim Beginn des Fluges. Damit wird das Eingewöhnen beschleunigt. Die 15 Schritte Entfernung vom alten Standplatz sind kein allzu großes Hindernis.

Zu Frage 107 vom Vorjahre, „Briefbeschwerer mit Königin" teilt mir Herr R. Wolf, XIX, Sieveringer Straße 32, mit, daß er bereit wäre, solche Briefbeschwerer mit beliebigem Insekt, wenn ihm dieses eingesandt wird, zum Preise von 1 S anfertigen zu lassen, doch müßten da mindestens 12 Stück bestellt werden. Ebenso teilt mir Herr Hruschowsky aus Wien mit, daß Herr J. Kosian, Wien VII, Stiftgasse 31, der auch Imker ist, bereit wäre, solche Briefbeschwerer anzufertigen.



Salzburg																										
Schloß Moosham (1130 m)	.	.	.	10	40	45	—95	.	.	.	Wr. Vereinsst.	.	—4	-12	-18	7	3	0	-2·1	4	5	4	12	3	15	3
Thalgau (545 m)	.	.	.	10	10	10	—30	.	.	.	"	.	2	—2	-13	18	4	1	1·9	3	10	8	19	12	1	24
Mühlbach b. Bischofsh.	.	.	.	10	10	12	—32	.	.	.	"	.	5	—8	-18	12	4	1	1	8	4	6	16	7	7	8
Wagrain (800 m)	.	.	.	20	20	25	—65	.	.	.	Breitwabenst.	.	—1	—4	-13	15	13	6	0	.	5	10	17	4	9	10
Taxenbach	.	.	.	30	30	0	—60	.	.	.	.	.	2	—1	—5	12	6	3	2·9	10	5	8	15	8	7	5
Kärnten																										
Steuerberg	.	.	.	20	20	20	—60	.	.	.	Lüftenegger	.	2	—8	-16	12	4	1	1·4	2	6	4	15	5	10	5
St. Michael b. W. (480 m)	.	.	.	5	10	20	—35	.	.	.	Sträuli-Kast.	.	0	—1	-16	18	10	16	2·2	2	10	2	28	1	1	2
Eberndorf (496 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Klagenfurt	.	.	.	10	5	10	—25	.	.	.	Lüftenegger	.	5	3	—5	9	7	0	3	4	9	4	24	3	3	.
Tirol																										
Imst (800 m)	.	.	.	0	15	15	—30	.	.	.	Tiroler Stock	.	1	—2	-11	13	5	4	2·4	4	7	6	16	7	7	7
Neustift i. Stubai (993 m)	.	.	.	.	20	20	—40	.	.	.	Wr. Vereinsst.	.	1	—5	-14	18	7	4	2	3	2	4	7	17	6	16
Längenfeld-Ötzt. (1179 m)	.	.	.	.	.	10	—10	.	.	.	Kuntzsch-Stock	.	—2	-10	-15	14	2	3	-1·3	4	1	8	17	5	8	4
Martinsbühel-Zirl (600)	.	.	.	10	5	15	—30	.	.	.	Lagerstock	.	1	—1	-10	7	5	5	1·2	9	5	5	11	15	4	15
Lienz	.	.	.	15	15	15	—45	.	.	.	Breitwabenst.	.	—5	—1	—1	9	5	4	4	4	8	2	15	2	13	2
Vorarlberg																										
Altenstadt (449 m)	.	.	.	11	9	18	—38	.	.	.	.	.	2	—3	-10	16	5	2	2·5	5	8	7	20	7	3	28
Braz (706 m)	.	.	.	20	20	10	—50	.	.	.	.	.	3	—2	—6	12	2	0	1·6	2	5	6	24	2	4	7
Damüls (1400 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Doren (706 m)	.	.	.	20	20	5	—45	.	.	.	.	.	2	6	3	18	7	16	1	2	8	7	18	4	8	26
Dornbirn (435 m)	.	.	.	15	12	20	—47	.	.	.	.	.	1	—3	-11	12	3	0	0·9	3	7	6	23	4	3	22
Feldkirch (459 m)	.	.	.	20	20	25	—65	.	.	.	.	.	1	—1	-10	17	5	1	2·3	1	9	7	24	6	0	6
Hittisau (792 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Langen b. Br. (900 m)	.	.	.	10	15	30	—55	.	.	.	.	.	0	—5	-11	14	6	5	0·7	4	7	6	13	13	4	18
Lohorn-Eichenberg (800 m)	.	.	.	25	20	20	—65	.	.	.	.	.	—3	—3	-16	14	5	3	1·2	2	7	5	25	5	.	13
Raggal (1016 m)	.	.	.	5	5	5	—15	.	.	.	.	.	5	—2	—3	22	11	7	6·5	5	7	7	14	1	15	10
Burgenland																										
Gr.-Mutschen-Unter-Pullendorf	.	.	.	10	10	20	—40	.	.	.	Boczonadi-St.	.	0	—2	—6	11	10	10	3·2	1	8	2	19	5	6	6
Tadten	.	.	.	30	45	45	-120	.	.	.	.	.	8·4	3·6	1·1	12·7	6·1	2·7	5·7	2	8	22	26	.	4	9

Novemberbericht. Der November gestattete den Bienen im ersten Drittel noch einige Ausflüge. Besonders der 4. November war ein schöner Flugtag. Nun aber sitzen sie fest geschlossen im Winterknäul und träumen vom kommenden Frühling. Es ist gut, daß der Winter streng einsetzt, denn das milde Wetter läßt manches Volk gar nicht zur eigentlichen Winterruhe kommen, so aber wenn's draußen wirklich ernstlich Winter ist, dann ist Ruhe im Stocke. Die Zehrung ist gering, sie bleibt in den meisten Stationen unter 100 Dekagramm. Das Monatsmittel ist noch über 0; Flugtage gab es fast überall. Es kann somit den Immlein nichts abgehen. Wir können also mit guter Hoffnung den kommenden Winterstürmen entgegensehen, unsere Lieblinge sind versorgt und geborgen. Heil Neujahr 1926!

Ökonomierat Hans Pechaczek.



Der größte Bienenkeller der Welt. (Siehe „Bienen-Vater", Nr. 2/1926.)

3. Gewinne unbedingt die Schule für diese einwandfreie, edle Sache.

4. Gewinne die Ärzte als Freunde des Honigs für Heilzwecke.

5. Erobere dir das Recht, daß du deine Werbeschriften in Warteräumen bei Ärzten und Zahnärzten, in Heilanstalten und Kinderheimen, in Gast- und Kaffeehäusern, in Kasernen, Almhütten, Vereinen u. s. w. auflegen kannst.

6. Größere Vereine (Gaue) müssen die Zeitungen, insbesondere die Ortsblätter, für ihre Sache gewinnen und gute Werbeschriften in diese als Beilage unterbringen, was nicht teuer kommt. Ebenso gehört in diese Blätter ab und zu (nicht zu oft) ein passender Aufklärungsaufsatz; diesen soll aber ein Imker verfassen, welcher öfters für Zeitungen schreibt, denn es ist viel leichter für ein Fachblatt zu schreiben, als für eine öffentliche Zeitung die richtigen Worte und die nötige Vorsicht zu finden.

7. Jeder Verein bestimme ein öffentliches Geschäft (Vereinssitz u. s. w.) wo jedermann Aufschluß über Imker und deren Honigabgabe bekommt.

8. An manchem Vereinssitze mag auch eine „Honigauslage" mit einer Honigabgabestelle dauernd vom Vorteil sein — doch kommen hiebei auch unliebsame „Nebenerscheinungen" vor, da die Menschen eben keine vollkommenen Wesen sind.

9. In einem besonders honigreichen Jahre ist ein Imkerfest mit einer Honigausstellung in Verbindung mit landwirtschaftlichen Vereinen u.s.w. vorteilhaft.

10. Dem Gerichte ist jeder Schwindel mit „Honig" zur Anzeige zu bringen. Hiezu wäre (laut Schrift des Herrn Präsidenten Dr Rodler) folgender Vorgang zu wählen: „Vorerst sich durch private Untersuchung des betreffenden ‚Honigs' überzeugen, hierauf auf Grund dieser Untersuchung die befugberechtigte Behörde zum Einschreiten auffordern, da eine solche Angelegenheit nur von Amts wegen erledigt werden kann. Schließlich ist im Falle der Verurteilung für eine rücksichtslose Veröffentlichung vorzusorgen. Der ganze Vorgang hat aber nur dann Erfolg, wenn die amtliche Untersuchungsstelle den Honig auf seine Echtheit tatsächlich zu untersuchen vermag, was vor wenigen Jahren nach meiner persönlichen Erfahrung, nicht der Fall war."

Da eine gute Honigwerbeschrift sich ganz sicher im Einklang mit der Gesundheitslehre befindet, so hat z. B. hier der Direktor der Bürgerschule, Herr Hermann Nadler (selbst Imker), die Verteilung in den hiesigen Schulen der vom Zweigvereine Waidhofen a. d. Ybbs herausgegebenen Werbeschrift in Heftform „An alle Eltern" übernommen und tadellos durchgeführt.

Wenn eine Lehrkraft über den Honig einen Vortrag hält und die Heftchen mit der Aufforderung verteilt, daß sie auch im Elternhause zu lesen seien, so ist es sicher, daß diese Jugend samt ihren Angehörigen für das ganze Leben für den echten Honig des Bienenzüchters gewonnen wird und daß dann dieselbe nie mehr beim Schacherer „garantiert echten, naturreinen Tafelhonig" kauft.

Michel Kern.



Der praktische Imker von Heinrich Storch, Oberlehrer und bienenwirtschaftlichem Wanderlehrer in Nieder-Preschkau, Post Ober-Preschkau, Böhmen. Im Selbstverlage. Schon einmal hat ein hervorragender Praktiker, Meister Gravenhorst, seine bienenwirtschaftlichen Erfahrungen in einem Buche unter gleichem Titel niedergelegt und dieses gilt noch bis heute als eines der besten Bienenbücher. Dieses Werk ist gleichfalls von einem Meister, es bietet rein praktische Bienenzucht, systematisch geordnet, klar verständlich, ohne unnötigen Zahlenballast und wissenschaftliche Erörterungen, kurz, man bekommt beim Lesen des Buches das Gefühl, daß der Verfasser ehrlich bemüht ist, darzulegen, wie Bienenzucht in einfachster Weise und mit geringen Mitteln betrieben, wie der einfache Mann praktisch und selbständig werden soll, trotzdem aber gute Erfolge erzielen kann. Es ist unmöglich, alle die prächtig verfaßten Kapitel des Buches einzeln zu besprechen, da heißt es schon, das Buch selbst in die Hand nehmen und sich daran erfreuen. Über den letzten Abschnitt komme ich aber nicht hinweg. Die Worte „Unsere Durchschnittsimker sind sachlich noch nicht vorgebildet genug, um künstliche Königinnenzucht zu betreiben. Erst müssen alle anderen Kenntnisse in der Bienenzucht erworben sein, sitzen und in Fleisch und Blut übergegangen sein, bevor man ihnen von künstlicher Königinnenzucht spricht und sie dazu verleitet", sind mir aus der Seele gesprochen. J. M.

Landkalender 1926, Heimat-Verlag, Graz. Wer dem Landmann einen guten Kalender empfehlen will, weise ihn auf diesen. Er wird in seinem Inhalte nicht bloß wichtige wirtschaftliche, sondern auch nationale Fragen, vornehmlich aber die Heimatliebe weckende Stoffgebiete finden, und deshalb ist es jedes Deutschösterreichers Pflicht, diesen Zeitweiser recht verbreiten zu helfen. J. M

Die Bienenzuchtabteilung des Entomologischen Bureaus in Washington, D. C. (U. S. A.), deren Tätigkeit bewunderungswürdig ist, hat neuerdings in Bulletins des Amerikanischen Ackerbauministeriums weitere Ergebnisse ihrer Beobachtungen und Forschungen veröffentlicht. Innerhalb der Monate September und Oktober erschienen drei Arbeiten, die erste, „Die Bruttätigkeit des Bienenvolkes" von dem uns bereits bekannten Herrn W. J. Nolan, die zweite, „Der Witterungseinfluß auf die Gewichtsveränderungen eines Bienenvolkes während der Haupttracht" von J. J. Hambleton, dem Leiter der Abteilung, und die dritte, „Die Farbeneinteilung des Honigs" von Herrn E. L. Sechrist. — Wir werden auf die interessanten Ausführungen gelegentlich zurückkommen und uns näher damit befassen.] S. E.

Honig und Wachs als Volksarzneimittel von Viktor Salinger, Retz (von der „Bienenvater"-Kanzlei um 1·50 S zu haben), ein 48 Seiten starkes Büchlein, bringt 173 von Ärzten verordnete, erprobte Arzneirezepte, in denen der Honig eine wichtige Rolle spielt. Es ist infolge seiner Ausführlichkeit ein Ratgeber für jeden Imker, der Kranke als Kunden hat, und gibt einen guten Überblick über die mannigfaltige Verwendungsmöglichkeit des Honigs als Heilmittel. S. S.

Sehr erfahrener Imker

sucht Posten in Imkerei oder sonstigen leichten Posten, auch gegen mäßige Entlohnung. 11/I

Anton Kanzmann, Pensionist, **Post Randegg, N.-Ö.**

Strohkörbe und Strohmatten

nach jeder Größe erzeugt und liefert billigst

Georg Lammer, Bruck an der Mur, Mittergasse 26, Obersteiermark. 2/I

Gelegenheitsverkauf. Wegen Abreise ist moderne, ganz neue **Strohwohnungs-Presse** (System M. Stürzinger), 80 kg schwer, für Zander- und österr. Breitwabensystem einstellbar, um nur S 160·— zu verkaufen. Besichtigung jeden Sonntag vormittags **M. Spillmann, Lang-Enzersdorf,** N.-W. B., **Korneuburger Straße 28.** 10/I

Bienenzüchter 6/I

Bauernbursche, 25 Jahre alt, der alle landwirtschaftlichen Arbeiten versteht und gut mit Bienen umzugehen weiß, sucht Stelle in Bienenzucht oder auch Landwirtschaft.

Josef Kager in Tauchen, Post Mönichkirchen, **N.-Ö.**

Gesucht werden aus der Zeitschrift „Der Steirische Bienenvater" Jahrg. 1915: Hefte Nr. 2 und 12, Jahrgang 1916: Nr. 4 bis 12, ferner aus der Zeitschrift „Bienen-Vater" Jahrgang 1916: Nr. 1, 1922 Nr. 9, 1923 Nr. 1 bis 3. Gefl. Preisangebote an die **Imkerei der Abtei Seckau, Steiermark.** 9/I

Breitwabenstöcke

System Stumvoll, doppelwandig mit Aufsatz, Rähmchen, Schiedbrett und Strohdecke, Preis 210.000 K.

Wiener Vereinsständer

komplett mit Rähmchen, Glasrahmen und gestemmten Türen, Preis 160.000 K.

Gerstung-Stöcke

auch komplett mit Strohdecke 200.000 K, sowie sämtliche Systeme von Bienenwohnungen und Rähmchenstäbe liefert zu billigsten Preisen

Bienenwohnungenfabrik

Johann Dötzl 224-XII

Imker

Rammersdorf b. Oberhollabrunn

Für trockenes Holz und genaue Arbeit wird garantiert / Stöcke immer auf Lager / Preise ab Bahnstation.

Neue Strohkörbe mit Spund

für Aufsatzbetrieb eingerichtet, 4/II solide, unverwüstliche Handarbeit, liefert zu S. 6·—, Langkörbe S. 5·—, Maßbestellung billigst

Karl Wosecze k, Klamm 64, Post Laaben, N.-Ö.

Verkaufe einige 100 kg reinsten echten

Schleuderhonig

Postversand von 5-kg-Dosen zu S 20·— an. 8/II

Toni Bendl, Förster, **Mailberg, Niederösterreich.**

In Wien preisgekröntes System

des Wanderlehrers Regensberger, Oberdraubburg, Österreich (auch von Dr. Zaiß, Weippl, Ellenar, Imkerbund u. s. w. empfohlen).

a) Die neue, einfache Volksbienenzucht, Buch 1·7 S = 1 Rentenmark, postfrei.

b) Der Breitwaben-Einstocker, 6mal stapelig, anwärmend, vorn und hinten zu öffnen, Schienen, Sperre, stichloses Füttern 20 S.

c) Der Ersatz- oder Weiselzuchtstock. 5 Breitwaben, stichloses Füttern, 8 S. In österreichischer Scheckeinzahlung. 1/III

Bienenwohnungen

aus gepreßten Strohwänden, Wiener Vereinsmaß, 2etagig mit 20 Rähmchen S 15·—; 3etagig mit 30 Rähmchen S 18·—; aus Holz 2etagig S 12·—, 3etagig S 14·—. Orig. österr. Breitwabenstock (Stumvoll) S 20·—, aus Holz S 17·—; Orig. Kuntzsch-Zwilling S 60·—. Rähmchenstäbe aus trockenem, astfreiem Holz, sauber geschnitten, 25 mm breit, 6 mm stark, per 100 m S 4·50. Sämtliche Stöcke werden komplett samt Anstrich und Verglasung geliefert. Auch können nach jedem beliebigen Maß Stöcke angefertigt werden. Strohmatten werden nach jeder Größe angefertigt und billigst berechnet. 5/VII

Leopold Wacke, Bienenwohnungen-Erzeugung mit Maschinenbetrieb

in Straß bei Spielfeld, Steiermark.

Honigmarkt.

Der Honigmarkt ist nur für unsere Mitglieder bestimmt, welche ihren eigenen Honig anzeigen wollen. — Eine Anzeige bis zu 15 Wörtern wird jährlich einmal unentgeltlich aufgenommen.

Bis 60 kg echter, feinster Blütenhonig

abzugeben im Pfarrhof Ybbs, S 5·— und Beistellung des Geschirres. 3/I

140 kg Prima Schleuderhonig 2/I

à kg S 3·— hat abzugeben Josef Reiter, Schulleiter. Haslach, P. Rappersdorf, Niederösterreich.

100 kg Blütenhonig

En gros à S 3·50 hat abzugeben Eduard Reitmeier in Matzen, Niederösterreich. 1/I

Eigentümer, Herausgeber u. Verleger: Österreichischer Reichsverein für Bienenzucht, Wien I, Helferstorferstraße 5. — Verantwortlicher Schriftleiter: Sepp Schmid, Wien XIII/5, Siedlung Eden. — Druck: Christoph Reißer's Söhne, Wien V.

Imker, beachtet in Euerem Interesse die Anzeigen des „Bienen-Vaters"!

V. b. b.

Wien I, Helferstorferstraße 5

Man wird Sie klagen und Sie müssen zahlen,

wenn Ihre Bienen jemand gestochen haben.
Zahlen Sie rechtzeitig Ihre Bezugsgebühr ein,

dann kann Sie der „Bienen-Vater“ vor Millionenschaden bewahren!

*

Hals über Kopf zu tun

hatten manche Königinnenzüchter, Honigverkäufer, Züchter, Geschäftsleute u. s. w., als sie begannen, im „Bienen-Vater“ geschickt anzuzeigen! Nachmachen! Probieren!
Wer nichts wagt, gewinnt nichts!

Jeder Bienenzüchter Österreichs, Deutschlands und Ungarns, der den Jahresbezug dieses Blattes (eventuell im Mitgliedsbeitrage) rechtzeitig entrichtet hat, ist gegen die Folgen der Haftpflicht versichert. (Näheres im Februarheft 1926.)

Die nächste Ausgabe des „Bienen-Vaters“ erfolgt am 1. Februar 1926



Kalt ist's! Doch die Lieblinge sind versorgt . . .

Nummer 2 ❖ 58. Jahrgang

Februar 1926

Österr. Reichsverein für Bienenzucht
Wien I, Helferstorferstraße 5

Anzeigengebühren des „Bienen-Vaters"

(einschließlich der Anzeigen- und Warenumsatzsteuer)

1/1 Seite	S 60·—	1/8 Seite	S 10·—
1/2 „	„ 30·—	1/16 „	„ 7·—
1/4 „	„ 18·—	1/32 „	„ 4·—

Preisänderungen vorbehalten. Die Preise verstehen sich für einmalige Einschaltung. Die Anzeigengebühr ist im vorhinein bis spätestens am 15. des vorhergehenden Monats zu entrichten. 10 Prozent Preisnachlaß vom Grundpreise bei dreimaliger und öfterer Einschaltung. 20 Prozent Nachlaß für Anzeigengeschäfte. Bei laufenden Anzeigen bleibt eine Erhöhung der Gebühr vorbehalten

Für Beilagen werden 30 S zuzüglich der Postgebühren für Mehrgewicht berechnet

Die Kanzlei des „Bienen-Vaters"

Wien I, Helferstorferstraße 5

verkauft gegen Vorauszahlung und Ersatz der Versandspesen:

Bücher und Schriften

Aisch, Bienenbuch für Anfänger . . . . . S 5·10
Alfonsus-Gräbener, Die Bienenzucht . . . „ 3·40
Alfonsus, Ausnützung des Bahngeländes . „ 1·50
— Bienenweide . . . . „ 3·40
— Kunstschwarmbildung . . . . „ 1·60
— Korbbienenzucht . . . . „ 1·70
— Königinzucht . . . . „ 3·40
Armbruster, Ramdohrs Versuche über die einträgl. u. einfachste Art d. Bienenzucht . „ 3·20
— Problem der Bienenzelle . . . . . . „ 4·—
Arnhart, Moderne Vererbungslehre . . . „ —·50
— Präparierung des Bienenkörper . . . . „ —·50
— Anatomie der Honigbiene . . . . . . „ 3·80
Beck, Anleitung zur Bienenzucht . . . . „ —·50
Beßler, Illustr. Lehrbuch der Bienenzucht . „ 2·—
— Geschichte der Bienenzucht . . . . . . „ 1·50
Bonsels, Biene Maja . . . . „ 11·60
Busch, Schnurrdiburr . . . . „ 5·10
Dengg, Praktische Bienenzucht . . . . „ 4·50
— Blütenkalender und Trachtweisen . . . „ 2·50
— Praktische Königinzucht . . . . . . „ 3·40
Dotzauer, Einfachste Bienenzucht i. d. Schule „ —·90
Ehrenfels, Die Bienenzucht . . . . . . „ 4·80
Fraberger, Beim Volksbienenzüchter . . . „ 1·50
Freudenstein, Lehrbuch der Bienenzucht . . „ 10·—
— — broschiert . . . . „ 8·50
— Das Leben der Bienen . . . . „ 8·50
Frisch, Sprache der Bienen . . . . . . „ 10·40
Gerstung, Der Bien und seine Zucht . . . „ 4·80
— Imkerleben, Imkerlust . . . . „ 3·20
— Die Bienenwohnung . . . . „ 2·50
Girtler, Bienen-Buch . . . . „ 6·—
Herglotz, Imkersprüche, klein, unaufgezogen „ —·40
Herter, Bienenzucht . . . . „ 2·30
— Der Wagstock . . . . „ 1·40
Hübner, J., Das Bienenvolk . . . . . . „ 6·—
Klein, Königinzucht . . . . „ 2·40
Krancher, Leben und Zucht der Honigbiene . „ 2·70
Küspert, Der Wagstock . . . . „ 1·—
Kuntzsch, Imkerfragen . . . . „ 7·—
Lehzen, Die Hauptstücke a. d. Betriebsweise der Lüneburger Bienenzucht . . . „ 1·—
Leuenberger, Faulbrut der Bienen . . . . „ 1·—
Ludwig, Unsere Bienen . . . . „ 25·50
— Einfache Weiselzucht, 2. Auflage . . . . „ —·90
— Am Bienenstand . . . . „ 2·40
Lüftenegger, Die Grundlage der Bienenzucht „ 8·—
Maeterlinck, Das Leben der Bienen . . . „ 8·80
Möller, Schles.-Holst. Bienenbüchlein . . „ —·50
Muck, Bekämpfung der Faulbrut . . . . . „ —·30
— Handhabung des Breitwabenstockes . . . „ —·50
Nußbaum R.-Wurzen, Ostwalds Farbenl. . . „ —·90
Pechaczek, Behandlung der Bienen im Vereinsständer . . . . „ —·50
— Der Österreichische Bienenvater . . . „ 1·80
— Honigbüchlein . . . . „ —·10
Perc, Anton Janscha, Biographie . . . „ 1·—
Preuß, Meine Betriebsweisen u. ihre Erfolge . „ 4·40
— Preuß'sche Imkerschule . . . . „ 7·60
Regensberger, Die neue einfache und ertragreiche Volksbienenzucht . . . . . . „ 1·60
Richter, Wachsgewinnung . . . . „ 2·20

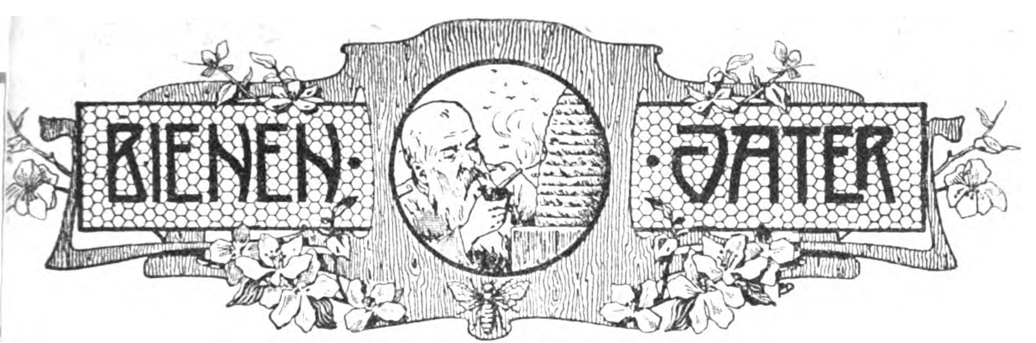
Nur für Mitglieder

Rothschütz, Bienenzuchtsbetrieb, Bd. I u. II . S 4·60
Salinger, Honig als Volksarzneimittel . . „ 1·50
Sauppe, Der Bienenvater . . . . „ —·50
Schachinger, Grundregeln der Bienenzucht . „ —·60
— Lehrsätze der Bienenzucht, als Plakat . . „ —·20
— „ „ in Kartenform . „ —·05
Scheel, Honigbuch . . . . „ 2·—
Schiffner, Einfluß der Bienen auf die Befruchtung der Pflanzen . . . . „ —·30
Sklenar, Das Bienenmütterchen . . . . . „ 3·—
Solterer, Die Bienenzucht die Poesie der Landwirtschaft . . . . „ —·30
Sprengel, Die Nützlichkeit der Bienen . . „ —·60
Tertsch, Das Bienengift im Dienste der Medizin . . . . „ —·30
Tobisch, Jung-Klaus-Volksbienenzucht . . . „ 9·—
— Immli Wunderreich . . . . „ 5·20
Wankler, Die Königin . . . . „ 4·70
Weidinger, Die Imkerschule zu Wien 1900—1910 . . . . „ —·50
Weippl, Das Schwärmen der Bienen . . . „ 2·—
— Der Bau des Bienenhauses . . . . . . „ 3·40
— Würfelstock . . . . „ —·85
— Die Bienenzucht im Strohkorbe . . . . „ 1·20
— Golfdrute . . . . „ —·30
— Ruhr der Bienen . . . . „ —·50
— Futter und Fütterung . . . . „ —·60
— Ableger in Verbindung mit einfacher Weiselzucht . . . . „ —·80
Zander, Brutkrankheiten . . . . „ 4·—
— Krankheiten der erwachsenen Bienen . . „ 4·—
— Bau der Biene . . . . „ 7·60
— Zucht der Biene . . . . „ 7·70
— Leben der Biene . . . . „ 7·70
— Obstbau und Bienenzucht . . . . . . „ —·50
— Flugblätter 1—20 . . . . „ —·85
Landwirtschaftliche Flugblätter . . . . „ —·05
Arzneipflanzen für Bienenweide . . . . „ —·05
Bienenzuchtgesetzblatt für N.-Ö. . . . . „ —·10
Büchereikatalog . . . . „ —·10
Faulbrutverordnung 1914 . . . . „ —·10
Königinnenzüchtervereinigung. Vordrucke . „ —·14
Einbanddecken für den „Bienen-Vater" . . „ 1·—

Verschiedenes

Postkarten: Blumen mit Bienen } Photographien S —·40
Schlaraffenecke } Photographien „ —·40
Honigwickelpapier, 100 Stück . . . . . „ 3·50
„ unter 100 Stück, à . . „ —·04
Vereinsabzeichen, klein . . . . „ —·60
„ groß . . . . „ 1·—
Mitgliedsdiplom, leer . . . . „ 1·—
Etiketten für Honiggläser zu 1/4 kg per 100 Stück . . . . „ —·20
„ 1 „ „ 100 . . . . „ —·40
Bienen-anatomische Wandtafeln, unaufgespannt, per Serie . . . . „ 9·—
Bilder von Dr. Dzierzon, Format 16:24 . „ —·20
„ „ „ „ 49:65 . „ 1·—
„ „ „ Ehrenfels, „ 17:26 . „ —·20
„ „ St. Ambrosius „ 34:42 . „ —·30
Anton Janscha, 34:42 . . . . . . „ —·30
Bienenversandzettel, per Serie . . . . . „ —·50

Preise freibleibend
ohne Verpackungs- und Versendungskosten!



Fachzeitung des Österreichischen Imkerbundes und der auslandsdeutschen Imkerschaft.

Der „Bienen-Vater“ erscheint am Ersten eines jeden Monats. Schluß der Schriften- und Anzeigenaufnahme am 15. jedes Monats. Handschriften werden nicht zurückgestellt.

Bezugsgebühr 1926	für			
	Österreich	S	5·—,	Postsparkassenkonto Nr. 20.376
	„ Deutschland	M.	3·50,	Postscheckamt in Leipzig Nr. 25.586
	„ Ungarn	u K	55.000,	Postsparkassenkonto in Budapest Nr. 11.519
	„ die Tschechoslowakei	č K	26·—,	Postscheckkonto in Prag Nr. 78.068
	„ Jugoslawien . . .	Dinare	46·—,	„ „ Agram Nr. 40.448
	„ Italien	Lire	20·—,	Konto der Zentralkasse Landwirtschaftl. Sparkassen in Bozen
	„ Rumänien	Lei	160·—,	Konto bei der Banca Româneascǎ, Sucursala Cernauti, Bucovina.
	„ Polen	Zloty	5·10,	Überweisung an Zentralbank Deutscher Sparkassen, Wien. Konto Österr. Reichsverein für Bienenzucht.
	„ Schweiz	Franken	4·30,	
	„ Übriges Europa	S	6·—,	
	„ Übersee	S	7·—,	

Kanzlei, Verwaltung und Schriftleitung: Wien I, Helferstorferstraße 5. Fernsprecher Nr. 65-7-06.
Schriftleiter: Sepp Schmid. — Präsident: Dr. Günther Rodler, Fernsprecher Nr. 79-8-66.

Nr. 2 **Wien, Februar 1926** **58. Jahrgang**

Probleme der Nosema- und der Milbenkrankheit.

Von Otto Morgenthaler.

(Schweizerische Milchwirtschaftliche und Bakteriologische Anstalt Liebefeld bei Bern. Vorsteher: Prof. Dr. R. Burri.)

Anmerkung der Schriftleitung. Diese für die Allgemeine Imkertagung 1925 in Wien bestimmte Arbeit konnte infolge Zeitmangels leider nicht mehr zum Vortrage gebracht werden und wird deshalb, wie bereits angekündigt wurde, an dieser Stelle veröffentlicht.

Es ist eine alte Streitfrage, ob die Mikroorganismen die primäre und eigentliche Ursache gewisser Krankheiten seien, oder ob wir sie nur als Folge eines krankhaften Zustandes des Tieres anzusehen haben, als Anzeichen einer tieferliegenden Störung seines Stoffwechsels. Insbesondere beim seuchenhaften Auftreten von Krankheiten steht diese Frage im Vordergrund. Denn von ihrer Beantwortung hängt es ab, ob wir bei der Bekämpfung in erster Linie Jagd auf den „Erreger“ machen oder eher durch hygienische Maßnahmen die Bedingungen für sein Auftreten aus der Welt zu schaffen suchen. Die Entscheidung kann nur von Fall zu Fall und nur nach sorgfältiger Untersuchung jeder einzelnen Krankheit geschehen. Für die bösartige Faulbrut der Bienen ist die Frage wohl dahin erledigt, daß hier der Bazillus die Hauptrolle spielt und daß alle Pflege und Hygiene nichts nützt, solange ein Krankheitsherd in der Nähe ist. Dagegen scheint weder die Nosemaseuche noch die Milbenkrankheit bis zur Stunde soweit erforscht, daß wir hier zu einer Übereinstimmung der Ansichten in dieser Frage gelangt wären.

Bei Nosema ist die Ansicht von der unbedingten Gefährlichkeit des Parasiten erschüttert worden durch sein häufiges Vorkommen in anscheinend gesunden Völkern

die „Erschöpfung" mikroskopisch oder chemisch an der einzelnen Biene nachgewiesen werden könnte. Solange dies nicht der Fall ist, besteht die Gefahr, daß der Begriff „Erschöpfung" häufig am falschen Ort angewendet und dadurch einer richtigen Erkenntnis eher hinderlich wird, ähnlich wie etwa die vage Bezeichnung „Degeneration" früher als Erklärung für alles mögliche dienen mußte.

Vorläufig glaube ich freilich, daß die Lehre von der mangelhaften Überwinterung nicht alle unsere Beobachtungen auf kranken Ständen erklären wird (was übrigens die amerikanischen Forscher auch gar nicht beanspruchen). Ich denke da vor allem an die Stände, wo zehn oder zwanzig Jahre lang oder noch länger mit Erfolg geimkert wurde, wo es aber in den letzten Jahren einfach nicht mehr gehen will, obschon weder das Überwinterungsverfahren noch die übrige Behandlung sich verändert hat. Dabei trat der Rückgang der Völker nicht plötzlich und gleichmäßig auf, sondern er begann vielleicht bei einem oder zwei Stöcken, um im nächsten Jahr den halben und im dritten oder vierten Jahr den ganzen Stand zu ergreifen. Das ist eher das Bild einer fortschreitenden Infektion, als das einer Störung durch fehlerhafte Winterversorgung. Wir müssen allerdings zugeben, daß alle diese Beobachtungen nur statistischen Wert haben und daß der exakte wissenschaftliche Beweis für die Wirkung einer Infektion noch fehlt. Es haben auf diesen Ständen doch vielleicht allerlei Faktoren mitgewirkt, die wir jetzt nicht mehr übersehen und erfassen können. Es ist meines Wissens bei keiner der beiden Krankheiten bisher in ausreichendem Maße geprüft worden, wie sich ein erstklassiges Volk bei mustergültiger Behandlung verhält gegenüber einer künstlichen Infektion mit Nosema apis oder Acarapis woodi. Ein solcher Versuch würde freilich, wenn er allen Anforderungen entsprechen sollte, große Vorbereitungen und vielleicht jahrelange Beobachtung erfordern.

In neuester Zeit ist die Frage aufgetaucht, ob vielleicht zur Erklärung der wechselnden Heftigkeit der beiden Krankheiten Doppelinfektionen herangezogen werden können. In schweren Nosemafällen wird häufig neben Nosema ein zweiter Parasit angetroffen, die Amöbenzysten in den Malpighischen Gefäßen. Braucht es vielleicht zu einem bösartigen Verlauf immer zwei Parasiten, während ein einziger den Bienen nicht allzuviel anhaben kann? Die Frage ist noch zu neu, um schon beantwortet werden zu können. Ein Artikel in der „Schweizerischen Bienenzeitung" vom Juli 1925 handelt ausführlicher von dieser Doppelinfektion durch Nosema und Amöben. Aber auch bei der Milbenkrankheit scheint etwas Ähnliches vorzukommen, indem sich gezeigt hat, daß die schweren Milbenfälle auffallend häufig von einer Nosemainfektion begleitet sind. Der Bieneninspektor des Berner Oberlandes, J. Wäfler, einer unserer erfahrensten Kenner der Bienenkrankheiten, ist überzeugt, daß die Milbe nur dann gefährlich wird, wenn das Volk zugleich nosemakrank ist. Ein häufiges Zusammenvorkommen von Milbe und Nosema erwähnt übrigens auch Dr. Pointner in seinem letzten Jahresbericht („Bienen-Vater", Juni 1925). Daß Nosema auch in Großbritannien, dem Lande der schwersten Milbenschäden, sehr verbreitet ist, geht aus älteren und neueren Berichten genugsam hervor. Jedenfalls ist es angezeigt, auf dieses Zusammentreffen der beiden Parasiten in Zukunft zu achten. Die Untersuchung auf Nosema sollte in den Monaten März bis Juni erfolgen können, da dieser Schmarotzer in der übrigen Zeit meist nur schwer nachzuweisen ist.

Zum Schluß sei noch mit einem Wort hingewiesen auf das Vorkommen der von Acarapis woodi nicht zu unterscheidenden Milbe, welche die Bienenstöcke der ganzen Schweiz bewohnt („Schweizerische Bienen-Zeitung", März 1925, Mai 1925; „Bee World", Jänner 1924) und nach Professor Armbruster („Bienen-Vater", März 1925) auch in Deutschland sehr verbreitet ist, ohne Schaden anzurichten. Die Bedeutung dieser Funde ist immer noch unklar. Es wäre sehr zu wünschen, daß in möglichst vielen Ländern nach dieser Milbe gesucht würde. Sie scheint nicht para-

sitisch zu leben. Kitzberger und Blattny („Včelarské rohledy", Juni 1924 und briefliche Mitteilung) fanden sie bei Prag auf Waben, die viele Wochen lang nicht mit Bienen in Berührung gekommen waren. Die künstliche Züchtung des Tierchens wird uns über seine Lebensweise Auskunft geben und uns wohl auch über manche Frage der allgemeinen Parasitenkunde orientieren. Denn es ist möglich, daß wir dadurch einigen Einblick bekommen in die Bedingungen, unter welchen ein freilebendes Tier zum Parasitismus übergeht.

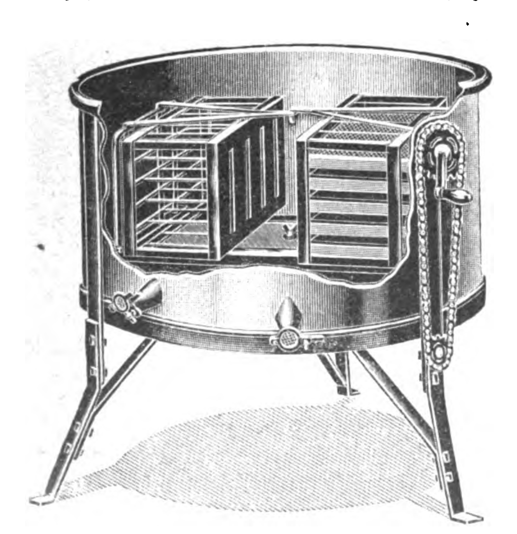
So führt uns das Gebiet der Bienenkrankheiten, so klein und eng begrenzt es dem Fernstehenden erscheinen mag, zu einer Fülle der interessantesten und spannendsten Probleme.

Eine neue Honigschleuder.

Von J. Matzenauer, Leiter des Österreichischen Bienenzuchtmuseums, Stammersdorf, Niederösterreich.

Bekanntlich müssen die Honigwaben bei den in den Bienenzuchtbetrieben größtenteils in Verwendung stehenden Schleudern, nachdem die eine Seite ausgeschleudert ist, gewendet werden. Die verschiedenen Versuche, mit einmaligen Drehungen beide Seiten gleichzeitig zu entleeren, haben eigentlich bis heute zu keinem befriedigenden Ergebnis geführt. Auch bei den sogenannten Selbstwendeschleudern muß für die zweite Seite in entgegengesetzter Richtung gleich lang gedreht werden. Auf der Bienenzuchtausstellung in Wien war nun eine Schleuder zu sehen, welche — so unglaublich es auch klingt — 10 Waben auf einmal beiderseitig entleert.

Die neue Schleuder, welche nach meiner Ansicht eine gänzliche Umwälzung im Schleuderbetriebe bewirken dürfte, führt den Namen „Horizontalschleuder" und wurde im Prinzipe vom Großimker Löffler, Markgröningen, erdacht und von der Firma Graze, Endersbach, technisch vervollkommnet. Ich bringe das Bild und einen rein objektiven Bericht darüber ohne jede Reklameabsicht, weil es Pflicht des „Bienen-Vaters" ist, über neue und erprobte Dinge auf dem Gebiete der Bienenzucht zu berichten. Die Maschine wurde auf der Ausstellung in Wien in Anwesenheit bedeutender Fachleute tatsächlich ausprobiert und die Probe fiel vollkommen zufriedenstellend aus. Ich bemerke hiezu, daß die Honigwaben, welche ich hiefür aus meinen Ausstellungsstücken zur Verfügung stellte, 2 Monate früher den Stöcken entnommen worden waren, daß der Honig deshalb und wegen der damals herrschenden Kälte ziemlich dickflüssig und zähe war, daher für das Probeschleudern das denkbar schlechteste Material darstellte.



Zunächst eine kurze Beschreibung der Maschine: Bei der neuen Schleuder werden 2 Drahtkörbe, welche je 5 auf die Breitseite gelegte Ganzwaben fassen, auf einem Eisenrahmen im Innern des Blechkessels in Schwingung gebracht. Von Wiener Vereinsrähmchen könnten daher bis 20 Stück auf einmal geschleudert werden. Da bei einer so großen Zahl von gutgefüllten Waben sich ein ganz netter Honigbach bildet, so sind an der Kesselwand 2 Ausläufe, die mit praktischen Quetschhähnen

versehen sind. Der Antrieb mittels seitlicher Fahrradkette wird von unten durch ein Schneckengetriebe auf den Korbrahmen übertragen. Die Füße sind für den Versand und zum Aufbewahren abschraubbar; die Schleuder selbst sehr standfest. Der Betrieb derselben erfordert vielleicht etwas mehr Kraftanwendung als bei einer gewöhnlichen Schleuder. Beim Schleudern werden die Drahtkörper zunächst senkrecht gestellt oder herausgenommen, die entdeckelten Waben in die fingerbreit voneinander entfernten Abteile eingestellt. Sind sie gefüllt, werden sie auf dem bereits genannten Eisenrahmen so gelegt, daß die Waben wagrecht liegen. Sodann wird vor- oder rückwärts gedreht, ungefähr solange, als auch das Ausschleudern der Waben in einer andern Maschine Zeit erfordert. Die Waben wurden beim Probeschleudern alle gut ausgeschleudert, es brauchte keine Wabe, auch nicht die Körbe als solche gewendet werden, keine Wabe war gebrochen oder ausgebaucht. Ich glaube, selbst Waben mit Jungfernwachs dürften nicht den geringsten Schaden erleiden. Diese wertvolle Erscheinung ist begründet in der eigenartigen Lage der Waben. Ein unleugbarer Vorzug dieser neuen Schleuder ist schließlich die beträchtliche Zeitersparnis, besonders wenn man dem Sprichworte „Zeit ist Geld" huldigt.

Doch will ich auch die Schattenseiten des neuen Wunderdinges nicht unerwähnt lassen. Erstens nimmt die Schleuder ziemlich Raum ein, der Durchmesser des Kessels beträgt zirka 90 cm, zweitens eignet sie sich wohl nur für mittlere und größere Betriebe, für letztere bedeutet sie einen besonderen Fortschritt, und letzten Endes ist der Preis eines solchen Werkes für einen gewöhnlichen Erdenwurm schier unerschwinglich. Die Firma Graze stellt Maschinen in 2 Größen her: Type A für Waben bis 46×27 cm Außengröße zu 175 Mark, das sind rund 300 S, und Type B für Waben bis 46×33 cm zu 185 Mark, das sind rund 312 S.

Wenn auch die Überschrift dieser Zeilen „Eine neue Honigschleuder" lautet, so möchte ich doch noch zum Schlusse erwähnen, daß eigentlich ein Anfang für dieses System bereits vorliegt. Im Museum des Österreichischen Reichsvereines für Bienenzucht wird eine Schleuder verwahrt, in welcher gleichfalls die Waben in horizontaler Lage in einer großen Blechpfanne mittels einer einfachen Kurbel gedreht wurden; die Schleuder wurde von A. Pfalz in Deutsch-Wagram, Niederösterreich, benützt, später vom Zweigverein desselben Ortes dem Museum leihweise überlassen, ihr Erfinder war Franz Kühne in Budapest, Ungarn. Man könnte daher schließend auch sagen: „Es gibt nichts Neues unter der Sonne!" oder „Alles schon dagewesen!" Dessenungeachtet will ich zugestehen, daß die Horizontalschleuder in ihrer vorliegenden Form ganz gewiß einer hoffnungsvollen Zukunft entgegenblickt

Sind wir mit den Beuten und Betriebsweisen in der modernen Bienenzucht am richtigen Weg?

Die Frage erscheint reichlich kühn gestellt, doch ist der Zweifel der Anlaß jeden Fortschrittes. Es soll auch mit den folgenden Ausführungen nur eine Anregung gegeben und Erörterungen Raum geschaffen werden.

Vor allem halte ich mich verpflichtet überhaupt, meine Berechtigung, eine solche unbescheidene Frage aufzuwerfen, wenn schon nicht nachzuweisen, so doch glaubhaft zu machen.

Von einem im wahrsten Sinne des Wortes weidgerechten Onkel von meinem fünfzehnten Lebensjahre an zum Hochgebirgsjäger erzogen, lernte ich vor allem die Natur beobachten, dauernde und ehrliche Beschäftigung mit den Naturwissenschaften boten mir dazu eine gesicherte Grundlage und eigener Gutsbesitz und ein nicht kleiner Bienenstand auch Erfahrung.

Ich glaube sohin nicht unbescheiden zu sein, wenn ich beileibe nicht etwa ein Gebäude von Behauptungen und Lehren errichte, sondern nur als Ausdruck einer inneren Beunruhigung eine Anfrage an die Allgemeinheit der Imker richte.

Strohkorb und Bauernstock, Vereinsständer und Breitwabenstöcke, mit Ober- und Hinterbehandlung habe ich gehabt und was vielleicht noch wichtiger ist, selbst, allein, unterstützt von meiner Frau, auch gepflegt, im übrigen mich bemüht, möglichst alte Betriebsweisen kennenzulernen und auszuüben und trotzdem, ja vielleicht gerade deshalb drängt sich mir obige Frage auf.

Seit Jahren ist mir das Eröffnen beziehungsweise Aufsetzen des Honigraumes wider den Strich gegangen.

Es schien mir jedesmal ein widernatürlicher Eingriff, um so mehr, als gerade dafür jede Betriebsweise, jede Lehre besonders auf den Zeitpunkt und die Verfassung des Biens hinwies und vor Mißgriffen in Zeit und Art warnte.

Dies war ein Gefühl, aber Ahnung ist noch weit von Erkenntnis.

Auf der Wiener Wanderversammlung hielt nun Jung-Klaus seine Imkerpredigt und kam dabei auf seine Betriebsweise zu sprechen, vielen, die nur Humor erwarteten, ganz unberechtigterweise zu Undank.

Aber seine Begründung: „Mache es anders mit meinen Bienen, den schwarzen Stechern, sie werden dich eines Besseren belehren", wollte mir nicht in den Sinn. Ich fühlte einen gemeinsamen Grund, aber meine sanften Bienen hätten mir solchen Vorwand nicht geboten, und trotzdem steckt etwas dahinter.

Da fiel mir eines schönen Tages beim Einwintern, beim Verengen und Entfernen überflüssiger Waben das alte Weistum ein: „natura non fecit saltum", die Natur macht keinen Sprung, und meine Frage erschien mir plötzlich in einem neuen Licht.

Ist es wirklich naturgemäß, wenn ich den Bienen, die ihr Brutnest und ihren Vorrat nach naturgewohnten Weisen geordnet, plötzlich nicht 1 bis 2 Waben, sondern ein halbes neues Haus auf den Kopf setze?

Warum ist der Honigraum nur halb so hoch als der angeblich den Bienen auf den Leib geschnittene Brutraum?

Warum brauche ich für einen gleich hohen Honigraum eine Bombentracht?

Sind nicht schon andere auf diese Frage gestoßen, der alte Huber mit seinem „Benzieren", Preuß mit seinem Umhängen, Kuntzsch mit seinem langsamen Herunterziehenlassen, Zander mit seinem wabenweisen Austauschen?

Jung-Klaus, du gewiegter, alter Praktiker, warum predigst du deine Stockwerke mit dem Untersetzen?

Was will Hedden mit seinen halbhohen Rahmen für die ganze Beute?

Was macht die Biene in der Natur?

Baut sie von unten nach oben? Von hinten nach vorne?

Die Biene baut sowohl im hohlen Baum von oben nach unten, als auch im Felsspalt, im hohlen Ast vom Flugloch nach hinten gerade soviel als sie braucht, schön langsam und nicht ruckweise.

Der alte Christ-Magazinstock entsprach diesen Bedingungen. War ein Magazin vollgebaut, wurde eines untergesetzt, drückte die Honigkappe das Brutnest noch mehr herunter, ein zweites, und endlich wurde der Überschuß oben abgehoben, und so ganz von selbst der Wabenbau im Laufe der Jahre immer erneuert.

Ob der Wabenbau die Honigernte merklich schmälert, sei dahingestellt, große Praktikusse bezweifeln dies, wahrscheinlich mit Recht.

Daß aber etwa ein leerer Raum unter den Bienen nicht genehm oder wider die Natur ist, hat meines Wissens noch niemand behauptet. Eher das Gegenteil (siehe Überwinterung mit Unterboden u. s. w.).



Soweit meine Frage, der Weg, wie sie mir aufgestoßen und immer als beachtenswert erwiesen hat.

Anderen sei es überlassen, ihre Berechtigung zu prüfen und dann, wenn sie ihre Berechtigung erweisen sollte, den praktischen Weg zu ihrer Lösung zu bringen.

Die Frage ziemt auch dem Kinde, ob sie beachtenswert ist und wie der Weg zur Lösung gefunden werden soll. Zu entscheiden geziemt nur den Meistern.

Wanderlehrer Dr. Viktor Haerdtl, Wien.

Anmerkung der Schriftleitung. Unseren Lesern dürfte es wohl allen bekannt sein, daß wir dem Beutenstreit in unserem Blatte keinen Platz einräumen, weil es sich immer wieder erweist, daß hinter den verschiedenen Ausführungen und Abhandlungen gewöhnlich der neuerfundene, anzupreisende Stock des Schreibers steht; wohl aber geben wir gerne den grundsätzlichen Fragen Raum, wie sie hier Herr Dr. V. Haerdtl angeschnitten hat und hoffen, daß es in Hinkunft an durchdachten und überzeugenden Ausführungen nicht fehlen wird. — Wir sind immer noch am Wege zum Ziele.

/// **Mitarbeiter!** Einseitig schreiben! ///

Imkerbrief.

Welche Arbeit ist jetzt an der Zeit? Damit Dein Bienenvolk gedeiht

Lieber Imkerfreund!

Die warmen Tage um die Jahreswende ließen manches Imkerherz schneller schlagen. Auch Du, lieber Freund, hattest wohl Deine Freude daran, Deine Lieblinge einen lustigen Reigen im Sonnenglanze ausführen zu sehen. Die Bienen konnten öfters Ausflüge machen und sich der in ihrem Dickdarm angehäuften Kotmassen entledigen; jetzt können sie wieder lange Zeit ohne Gefahr „aushalten". Die in manchen Gegenden so gefürchtete Ruhr, die ihre Ursache in den unverdaulichen Stoffen mancher Honigsorten hat und fast alljährlich Tausende von Völkern zum Opfer fordert, dürfte heuer kaum auftreten.

Die Immlein benützten auch gleich die warmen Tage, um ihre Wohnung zu reinigen, da ihnen der Verwesungsgeruch der Gefallenen, der die Stockluft verpestet, recht unangenehm ist. Viele von den Leichenträgerinnen können, wenn sie eine tote Schwester ins Freie geschleppt haben, sich von ihr nicht rasch genug befreien, fallen mit ihr zu Boden und erstarren. Gewiß hast Du Dir die günstige Gelegenheit nicht entgehen lassen, um Nachschau bei Deinen Immen zu halten und selbst Reinigung der Bodenbretter zu besorgen. Das Gemülle gibt Dir Bericht, wo die Wintertraube sitzt, es teilt Dir noch vieles andere mit. Was Zuckerkristalle, grob abgeschrotete Wachsteilchen, Mäusekot und zernagte Bienen bedeuten, ist Dir ja bekannt. Bieneneier und wenige tote Arbeiternymphen lassen eine sehr fruchtbare Königin vermuten. Schaue dir die Bienenleichen aus jedem Stocke genau an, wenn Du wieder Gelegenheit hast, die Bodenfläche zu säubern! Vielleicht findest Du bei manchem Volke eine größere Zahl von solchen Bienen, die den Hinterleib eingeschrumpft und den Rüssel weit herausgestreckt haben. Diese Zeichen sprechen wohl recht deutlich! Jetzt, lieber Freund, nur keine Zeit verlieren, das Volk ist in höchster Not! Es mahnt Dich auch durch sein auffallendes Brausen: „Imker, gib uns Nahrung, wir wollen Dir das Gute nach Kräften vergelten!" Reiche den Bedrängten von unten in einer Tasse (Sardinenbüchsen) $^1/_4$ bis $^1/_2$ kg dickflüssigen Honig — Schwimmer nicht vergessen —, nachdem Du den Stock an einen dunklen, mäßig warmen Ort gebracht hast. Die Bienen nehmen die Nahrung gierig an und schließen sich wieder zu einer Traube zusammen. Eine Wiederholung dieser Fütterung schadet nicht, doch darfst Du in dieser Jahreszeit weder warm noch dünnflüssig füttern; auch die Fortsetzung der angeführten Fütterungsweise ist nicht zweckmäßig. Der Stock kommt nun wieder an seinen Platz im Bienenhause. Als Notfutter für die folgenden Wochen empfehle ich Dir Futtertafeln. Sie lassen sich jederzeit herstellen, längere Zeit aufbewahren, ohne zu verderben, und bringen eine ziemliche Menge guten Futters in die nächste Nähe des Bienensitzes. Bei einiger Aufmerksamkeit ist ihre Anfertigung kein Kunststück. Vorerst richtest Du Dir ein leeres Rähmchen her, das in den notleidenden



Stock paßt, entfernst die Abstandsvorrichtung und legst es flach auf eine Steinplatte, die mit feuchtem Zeitungspapier überdeckt ist. Nun wird in einer Pfanne $1/2$ l Wasser erhitzt und unter ständigem Umrühren $1^1/_2$ kg Zucker zugesetzt. Durch vorsichtiges Kochen (10 bis 20 Minuten lang) und sorgfältiges Abschöpfen des sich bildenden Schaumes erhält der Zucker die Fähigkeit, beim Abkühlen rasch zu kristallisieren. Die Lösung ist erst dünn-, später dickflüssig. Durch öftere Proben, die man mit einer Drahtschlinge der kochenden Masse entnimmt, überzeugt man sich, ob sie die gewünschte Eigenschaft zeigt. Bläst man durch die Schlinge, so muß sich aus der das Loch überspannenden Flüssigkeit eine große Blase bilden lassen, die dann zerplatzt. Es ist jener Grad, den die Köchin als die „Große Blase" oder den „Starken Flug" bezeichnet.

Jetzt aber Vorsicht! Nach weiteren 2 bis 3 Minuten ist der richtige Grad, „der Bruch", erreicht. Ein dünnes Holzstäbchen wurde schon früher in kaltes Wasser gestellt; ohne es abzuwischen, taucht man es zentimetertief in den kochenden Zucker und dann rasch wieder in kaltes Wasser. Nun versucht man, ob sich der dem Hölzchen anhaftende Zucker zerbeißen läßt, ohne an den Zähnen zu kleben. Ist dies der Fall, so nimmt man die Pfanne vom Feuer, läßt die zähflüssige Masse unter beständigem Umrühren etwas abkühlen und gießt sie, ehe sie breiig wird, in das vorbereitete Rähmchen. — (Bei längerem Kochen würde der Zucker braun werden, karamelisieren und seinen Nährwert verlieren.) — Nach dem vollständigen Erkalten ist der Zucker hart und die Futtertafel kann nach Entfernung des Papieres selbst bei nicht günstiger Witterung dicht an den Bienensitz gehängt werden; eine Teilung des Volkes durch die Tafel wäre ein arger Mißgriff. Da der Zucker Feuchtigkeit aus der Stockluft aufzusaugen vermag, löst er sich an seiner Oberfläche und es ist den Bienen möglich, die zum Weiterleben nötige Nahrung aufzunehmen. Die angegebene Menge genügt für ein Vereinshalbrähmchen und ähnliche Rähmchengrößen und versorgt das Volk auf 2 bis 3 Wochen. Freilich wäre es viel besser und auch einfacher, wenn Du 2 bis 3 Honigwaben dem Volke nahe an die Traube beigeben könntest. Eine sorgsame Einwinterung enthebt Dich einer Notfütterung, erspart Dir viele Sorgen und Mühen und bewahrt Dich vor Verlusten.

Solltest Du bei der Durchsicht Deiner Stöcke auf einen kommen, der näßt, dann sorge für bessere Lüftung und setze statt des Fensters eine Strohdecke ein! Diese ist warmhaltiger und läßt doch die feuchte Luft ab- und frische Luft zustreichen. Sorge dafür, daß die Fluglöcher groß genug für den Luftwechsel und stets frei von Bienenleichen, Schnee und Eis sind; sorge aber auch dafür, daß sie so verwahrt sind, daß nicht jeder warme Sonnenstrahl die Bienen ins Freie locken kann! Viele der Ausflügler gehen zwecklos zugrunde.

Jetzt will ich Dir, lieber Freund, noch mitteilen, wie ich meine Bienen über den Winter bringe. Anfangs November werden die Bienenstöcke mittels einer Tragbahre behutsam in ein trockenes Preßhaus, dessen Fenster mit Bretterladen verdunkelt werden können, gebracht. Hier werden sie gewogen und so neben- und übereinander gestellt, daß kein Stock unmittelbar auf dem Betonpflaster steht. Die breiten Fluglöcher sind mit Fluglochschiebern versehen. Fallen sorgen dafür, daß kein Schaden durch Mäuse entsteht. Im Dunkeln, geschützt vor starken Temperaturschwankungen (wie sie besonders heuer vermerkt werden), in ruhiger, frischer, trockener Luft, verbringen meine Immen 130 bis 150 Tage in vollster Ruhe, ohne Reinigungsausflug, mag draußen die Sonne locken, mag's stöbern und wettern. Manchmal hört man einen oder den anderen Stock brausen; in längstens einer Stunde ist wieder völlige Ruhe: Nahrungsaufnahme, „Heizsprung". Nur selten verläßt eine Biene die Wohnung, sie kommt auch nicht mehr zurück; eine dem Tod Geweihte, die nicht im Finstern sterben will, sie sucht ihr Grab. — Unabhängig von der Witterung werden die

Bodenbretter allmonatlich von den Toten und vom Gemülle gesäubert. Ein starkes Volk steht auf der Wage, die mir Bericht über die Abnahme gibt. Die Zehrung und der Volksverlust sind im geschlossenen Raum bedeutend geringer als bei der Überwinterung im Freien. Der Hauptvorteil der Innenüberwinterung scheint mir jedoch der zu sein, daß die Bienen durch einige warme Tage nicht zur vorzeitigen Anlage und Erweiterung des Brutnestes gereizt werden können. Bei Eintritt günstiger Witterung, frühestens gegen Ende März, kommen die Völker, nachdem bei jedem Stocke der Gewichtsverlust festgestellt wurde, ins Freie. Die Überwinterung der Bienen in Kellern und ähnlichen Räumen bringt überall, wo sie sachgemäß durchgeführt wird, ihre vielen Vorteile deutlich zum Ausdruck. In Amerika wird die Kellerüberwinterung viel häufiger als bei uns angewendet, es werden nicht nur verfügbare Räume benützt, sondern eigens für diesen Zweck Baulichkeiten aufgeführt, wie Dir ein Bild im „Bienen-Vater" 1926, Nr. 1, zeigt.

Recht herzlich grüßt Dich Hermann Staudigl, Weikendorf, Niederösterreich.

Aus der Bastelstube.



Jung gewohnt . .

Das obere Bild stellt die Schüler des steirischen Wanderlehrers für Bienenzucht, Herrn Oberlehrer Hohla in Übelbach, Steiermark, beim Strohflechten dar. Herr Hohla unterrichtet in dieser vorbildlichen Weise schon 20 Jahre hindurch seine Schüler. Viele von denselben wurden tüchtige Imker und ersparten sich durch das „Selbermachen" manche große Ausgabe. Das wird gewiß Herr Granitzer, Graz, bezeugen können, den **das untere Bild** bei der Arbeit zeigt!

Lernt basteln; der Imker kann sich in den langen Wintermonaten vieles selber machen.

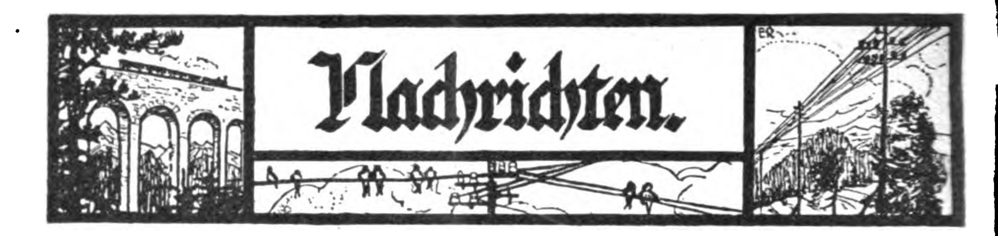
S. S.





. . . alt getan!

Des Imkers bester Berater — ist und bleibt der „Bienen-Vater"!



Einladung

zu der

am Sonntag, den 28. Februar 1926, um 9 Uhr vormittags, im Saale der Landwirtschaftsgesellschaft, Wien I, Schauflergasse 6

stattfindenden

Generalversammlung

der Österreichischen Imkergenossenschaft reg. Gen. m. b. H.

Tagesordnung

1. Rechenschaftsbericht über das Jahr 1925;
2. Bericht des Aufsichtsrates;
3. Satzungsänderungen;
4. Wahl eines Obmannes, eventuell aus den Vorstandsmitgliedern;
5. Allfälliges.

Als Ausweis gilt für einzelne Genossenschafter die Eintragung im Anteilsbuche der Genossenschaft, für Vertreter der Vereine eine Vollmacht der Vereinsleitung. Gemäß § 29 der Satzungen findet im Falle der Beschlußunfähigkeit eine Stunde später, d. i. um 10 Uhr, eine zweite Generalversammlung mit der gleichen Tagesordnung statt, welche ohne Rücksicht auf die Anzahl der vertretenen Mitglieder beziehungsweise Anteile, beschlußfähig ist.

Beantragte Satzungsänderungen:

§ 2, Absatz 1, sind zu streichen die Worte „und Erzeugung";
§ 2, „ 5, ist zu streichen „Barkreditgewährung;
§ 6, „ 2, sind die Schlußworte zu streichen „welcher darüber eine Empfangsbestätigung auszustellen hat";
§ 11 hat zu lauten: „Der Geschäftsanteil wird mit 10 S festgesetzt. Jedes Mitglied ist verpflichtet, mindestens einen Anteil zu übernehmen und mit der Eintrittserklärung zu erlegen. Die Genossenschaft ist berechtigt, eine Einschreibgebühr, deren Höhe jeweils von der Generalversammlung festgesetzt wird, einzuheben";
§ 18, Absatz 2, soll lauten: „Die Genossenschaft hat einen Vorstand von mindestens 6 Mitgliedern";
§ 21, „ 1, ist abzuändern auf „mindestens 3 Mitgliedern";
§ 22, „ 1, sind zu streichen die Worte „an Jahren ältesten" und „mittels rekommandierten Schreibens". An Stelle der letzteren ist zu setzen „schriftlich";
§ 22, „ 2, sind zu streichen die Worte „sofort" und „erschienenen";
§ 24 ist hinzuzufügen „oder einem von diesem bestellten Beamten";
§ 25 „ „ „Ist eines der Vorstandsmitglieder zum Geschäftsführer bestellt, so kann dieses allein zeichnen";
§ 26 hat zu lauten: „Der Aufsichtsrat besteht aus höchstens 6 Mitgliedern, und zwar einem Obmann, dessen Stellvertreter und Beisitzern. Er ist bei Anwesenheit von $^2/_3$ der Mitglieder beschlußfähig. Die Wahl erfolgt in der Generalversammlung auf die Dauer eines Jahres. Wiederwahl ist zulässig. Für die Tätigkeit eines Aufsichtsrates sind die Bestimmungen des Genossenschaftsgesetzes maßgebend";
§ 27 ist am Schlusse beizufügen „und zwar mindestens 14 Tage vor der Versammlung".

Sonntag, den 28. Februar 1926, 15 Uhr, findet in Tischlers Restauration, Wien I, Schauflergasse 6

die

Hauptversammlung

der Österreichischen Königinnenzüchtervereinigung statt.

Tagesordnung

1. Tätigkeitsbericht;
2. Kassabericht;
3. Neuwahlen;
4. Organisation der Landeskreise;
5. Zuchtarbeit;
6. Allfälliges.

Die Leitung der Österreichischen Königinnenzüchtervereinigung.

Jahresbericht 1925 über das Bienenzuchtmuseum in Wien.

Von J. Matzenauer, Museumsleiter, Stammersdorf, Niederösterreich.

Das Jahr 1925 war wohl seit Bestand unseres Bienenzuchtmuseums das bedeutungsvollste, galt es doch, dasselbe auf der Ausstellung der Wanderversammlung das erstemal der breiten Öffentlichkeit zu zeigen. Diese Feuerprobe ist, wenn man die verschiedenen Berichte hierüber gelesen hat, nicht übel ausgefallen. Dieser Erfolg konnte jedoch nur durch die uneigennützige Mithilfe einiger Imkerfreunde errungen werden und diesen sei hier nochmals bestens gedankt. Vom Preisrichterkollegium wurde die mühevolle Arbeit durch Zuerkennung eines Anerkennungsschreibens des Ministeriums für Land- und Forstwirtschaft quittiert. Das Museum war auf der ganzen linken Seite der Katharinenhalle in sechs großen Nischen nach den Gesichtspunkten: Die Bienenzucht mit Stabilbau (2 Nischen), 2 die Mobilbienenzucht, Honig- und Wachsgewinnung und Verwertung, Erinnerungen an frühere Wanderversammlungen und aus der Geschichte des Österreichischen Reichsvereines zur Schau gestellt. Während des Jahres und vielfach auch in der Ausstellung wurde durch wertvolle Spenden der Besitzstand vermehrt:

Gruppe	A	von	Nummer	156	bis	160
„	B	„	„	9	„	11
„	C	„	„	119	„	131
„	D	„	„	184	„	203
„	E	„	„	74	„	77
„	F	„	„	36	„	37
„	G	„	„	161	„	212

Bedeutsame Erwerbungen sind:

1. Strohkorb mit Aufsatz, Spende vom Bienenzuchtinspektor Hans Pechaczek, Euratsfeld, Niederösterreich;
2. Faßlstock aus Steiermark, Spende von Hermann Moser, Alt-Aussee, Steiermark, überbracht durch Robert Kreiser, Wien;
3. Zylinderkorb mit Rähmchen von Alex. Fischer, Wien, Spende von Fritz Fischer, Wien;
4. Strohkorb, Spende von Franz Wildner, Dürrwien, Niederösterreich;
5. Rähmchenmaschine für Wiener Vereinsrähmchen, Spende von Hans Pechaczek;

6. Weiselkäfig aus dem Besitze des Freiherrn v. Ehrenfels, Spende von J. Stumvoll, Wien;
7. Zwei Originalgeräte für Königinnenzucht vom Pfarrer Sträuli, Scherzingen, Schweiz;
8. Futterapparat aus Ton, Spende von H. Deseife, Oberhollabrunn, Niederösterreich;
9. Futterapparat für ungarische Vereinsständer (Bastlerarbeit) von Michael Haidvogel, Nickelsdorf, Burgenland;
10. Alter Räucherapparat, Spende von H. Rabong, Ladendorf, Niederösterreich;
11. Alter Schwarmfangkorb, Spende von H. Deseife, Oberhollabrunn, Niederösterreich;
12. Honigschleuder von Franz Kühne, Budapest (Eigentumsrecht vorbehalten durch Zweigverein Deutsch-Wagram, Niederösterreich);
13. Zwei alte Schleudern, Spenden der Firma H. Deseife, Oberhollabrunn, Niederösterreich;
14. Bienenschwarmrelief von Dr. Otto Krancher, Spende von demselben;
15. Altes Bienenbuch von J. L. Christ, 1802, Spende von A. Kamprath, Feldsberg, Südmähren;
16. Bücher: „Die Bienenzucht" von Janscha, 5. Auflage, und „Die Bienenzucht nach Grundsätzen der Theorie und Erfahrung" von J. M. Ehrenfels, 2. Auflage, Spenden vom Herausgeber H. Rufer;
17. Festausgabe des „Bienen-Vaters" zu Ehren der 39. Wanderversammlung in Wien 1894, Spende von J. Stumvoll, Wien;
18. Buch: Handgriffe und Erfahrungen im Gebiete der praktischen Bienenzucht von Anton Vitzthum, 1834, Spende von J. Hutterer, Korneuburg, Niederösterreich;
19. Verschiedene alte Lichtbilder von hervorragenden Imkern, Spende von Theodor Weippl, Zeiselmauer, Niederösterreich;
20. Der gesamte schriftliche Nachlaß unseres österreichischen Großmeisters der Bienenzucht, Freiherrn J. M. v. Ehrenfels, Spende von Bernhard Ehrenfels, Präsident der Landwirtschaftsgesellschaft in Wien.

Bezüglich der letztgenannten, überaus kostbaren Erwerbung kann ich nachstehendes mitteilen: In einem Gespräche über die Ausstellung ließ ich unter anderem die Äußerung fallen, daß es für uns Österreicher geradezu beschämend sei, daß wir von dem größten österreichischen Bienenzüchter J. M. v. Ehrenfels so blutwenig besäßen, daß aber doch bei dessen Urenkel, Bernhard Ehrenfels, noch einiges vorhanden sein könnte. Diese Anregung, von Dr. Rodler weiter verfolgt, hatte zum Ergebnis, daß alle Schriften dem Museum gewidmet wurden. In diesem Nachlasse befindet sich zunächst das vollständige Manuskript des ersten Teiles seines berühmten Buches „Die Bienenzucht nach Grundsätzen der Theorie und Erfahrung" (35 Bogen), von dem nicht erschienenen zweiten Teile, um welchen 1845 sich bereits Andreas Schmid und Dr. Karl Barth an die Erben Ehrenfels' vergeblich wandten und bis heute als verschollen galt, fanden sich leider nur Bruchstücke, und zwar eine Inhaltsangabe und das Vorwort hiezu. Der zweite Teil sollte den Titel haben: „Über die Würde der Bienenzucht als Wissenschaft." Nach dieser Sachlage scheint Ehrenfels den zweiten Teil bloß begonnen zu haben. Wohl können weitere Teile im Laufe der Zeit verschwunden sein, denn auch von den zehn Vorlesungen über Bienenzucht in der Theresianischen Akademie fehlen die ersten zwei und andere sind unvollständig. Von anderen Schriften seien erwähnt die Abhandlungen: Statistisch-ökonomische Nachricht über Bienenzucht in Österreich. Anordnungen zu dem Ehrenfelsischen Bienenkorb. Über die Bienenzucht und die Mittel sie emporzubringen.

Über die Vereinigung der Bienen vor Winter. — Mehrere Bogen enthalten Entwürfe und Berichte über die erste Bienenschule in Österreich, welche nach einer unter den Schriften sich befindlichen Nummer der „Wiener Zeitung“ vom 17. Oktober 1836 am 1. April 1837 in Meidling eröffnet wurde. Acht große Bogen in Reinschrift von anderer Hand geben die Statuten dieser Anstalt wieder. Daß Ehrenfels von höherer Stelle nur schwer die Bewilligung zur Eröffnung und Leitung erhielt, geht aus mehreren Majestätsgesuchen hervor, und welche Schwierigkeiten ihm bei der Durchführung seiner Ideen bereitet wurden, beweist eine die damalige Zeit charakterisierende Zuschrift der Stiftsherrschaft Klosterneuburg vom 25. April 1838. Interessant sind gleichfalls in Angelegenheit seiner Bienenschule Briefe einiger Landwirtschaftsgesellschaften, wie Brünn, Laibach, Graz und Klagenfurt.

Ein glückliches Geschick hat gewollt, daß uns diese ehrwürdigen Schriften aus der Blütezeit der österreichischen Bienenzucht größtenteils erhalten blieben und nun durch die hochherzige Widmung des Herrn Bernhard Ehrenfels in den Besitz des Museums übergegangen sind. Ihm sei hiefür der beste Dank ausgesprochen.

Die Firma Deseife in Oberhollabrunn hat auch für 34 Bilder passende Rahmen hergestellt, wofür gleichfalls gedankt sei. Die Geldgebarung der Museumskasse schließt für dieses Jahr mit einem Fehlbetrag von 48·53 S, der sich hauptsächlich durch die Beteiligung an der Ausstellung ergeben hat.

Imkerfreunde! Es mag vielen von Euch das Bienenmuseum vielleicht etwas nebensächlich oder interesselos sein, es wäre schließlich in dieser habsüchtigen und ideallosen Zeit zu entschuldigen, doch manche werden doch meines Sinnes sein, und dem begonnenen Werke auch weiterhin durch Spenden jeglicher Art ihre Unterstützung angedeihen lassen. Es wird auch hier die Zeit kommen, wo man für unsere heutige Arbeit dankbar sich erinnern wird, daß wir alle erreichbaren Schätze der imkerlichen Vergangenheit gesammelt und verwahrt und uns damit selbst ein Denkmal gesetzt haben. Ich bitte auch fernerhin alle Imkerfreunde um regste Förderung unseres Museums.

Lehrkurse an der Österreichischen Imkerschule in Wien 1926.

1. Theoretischer Kurs für Anfänger. An sieben Nachmittagen Dienstag und Freitag von 15 bis 18 Uhr in jeder Woche. Beginn am 16. März. Anmeldungen bis 28. Februar. Beitrag 3 S.
2. Praktischer Kurs für Anfänger. An zehn Nachmittagen von 15 bis 18 Uhr am 7., 14., 21. April, 12., 19. Mai, 2., 23. Juni, 14. Juli, 15., 22. September. Anmeldungen bis 15. März. Beitrag 5 S.
3. Präparationskurs. Abgehalten von Herrn Dr. H. Pointner. Am 31. März, 1. und 2. April von 8 bis 13 Uhr. Anmeldungen bis 15. März. Beitrag 4 S.
4. Bienenkrankheitskurs. Abgehalten von Herrn Dr. H. Pointner. Am 18. März von 8 bis 12 und von 14 bis 17 Uhr. Anmeldungen bis 1. März Beitrag 2 S.
5. Königinnenzüchterkurs. Abgehalten von Herrn Ökonomierat Pechaczek. Am 23. und 24. Mai von 8 bis 12 und von 14 bis 18 Uhr. Anmeldungen bis 12 Mai. Beitrag 4 S.
6. Hauptkurs für Bienenzucht-Lehrer und „-Meister“. Vom 7. bis inklusive 19. Juni, täglich von 8 bis 12 und von 14 bis 18 Uhr. Anmeldungen bis 25. Mai. Zur Zulassung ist der Nachweis einer mindestens dreijährigen Praxis Bedingung. Beitrag 10 S.
7. Strohflechtkurs. Abgehalten von Herrn Staudigl. Am 30. Juni, 1. und 2. Juli von 14 bis 18 Uhr. Anmeldungen bis 15. Juni. Beitrag 3 S.

Zeugnisse à 1 S.

Die Leitung der Österreichischen Imkerschule in Wien.

Spendenausweis. Für den Landesverband für Bienenzucht in Wien erhielten wir 20 S und für den „Bienen-Vater“ 5 S von Fr. V. K. Unseren besten Dank!



Aus heimatlichen Gauen.



Ruhe im Winter. Untersuchungen des Herrn Dr. A. Himmer, Erlangen, ergaben (gemäß dem Erlanger Jahrbuch für Bienenkunde 1925), daß bei sehr tiefer Temperatur schon ein ganz kurzes Betreten des Bienenhauses, ohne Berührung des Bienenkastens, genügt, um bei den eingewinterten Völkern eine Temperatursteigerung von 5 bis 10 Grad auszulösen. Die Reizbarkeit der Bienen ist bei tiefen Temperaturen gesteigert und der Imker hat deshalb seine Hauptsorge darauf zu richten, daß die Völker durch nichts beunruhigt werden S. S.

Die „Wiener Landwirtschaftliche Zeitung" vollendete am 31. Dezember 1925 das fünfundsiebzigste Jahr ihres Erscheinens.

Am 9. Dezember 1925 waren es 150 Jahre, seidem die bekannte Druckereifirma Karl Gerold, die seit zwei Jahrzehnten im Besitze der Familie Hitschmann ist, gegründet wurde. Aus diesem Anlasse fand am 5. Dezember im Hause der Industrie in Wien eine Festversammlung statt, der auch Bundespräsident Dr. Hainisch anwohnte. Außer ihm sprachen Bundesminister a. D. Hennet, Vizebürgermeister Emmerling, Kammerrat Kienzel, Dr. Barsch und viele andere Redner.

Auch wir Bienenzüchter können das Jubiläum nicht vorübergehen lassen, ohne den Firmainhabern Hitschmann für den regen Anteil zu danken, den die „Wiener Landwirtschaftliche Zeitung" stets an der Bienenzucht genommen hat, und zu diesem seltenen Jubiläum Glück zu wünschen. Der „Bienen-Vater".

Während der Imkerversammlung vom Tode ereilt. Aus Texing, Niederösterreich, erhalten wir folgende Zuschrift mit der Bitte um Veröffentlichung:

„Mit Bedauern bringe ich zur Kenntnis, daß unser Obmann, Herr Josef Schagerl in Fischbach, während unserer letzten Versammlung plötzlich, vom Schlage getroffen, aus dem Leben schied. Er war ein um unsere Gegend hochverdienter Mann und ein fleißiger und nie rastender Imker im Alter von 53 Jahren. Um ihn trauert die gesamte hiesige Imkerschaft, ferner seine treue Gattin und neun unversorgte Kinder, welche er auf einer mageren Bergwirtschaft schlecht und recht mit vielen Kümmernissen durchs Leben brachte.

Nachdem nun die schwergeprüfte Familie die Bienenwirtschaft nicht fortführen kann, gilt es nun, den Bienenstand und die Immlein zu verkaufen. Es sind 15 bis 17 gute Völker in Vereinsständern und österreichischen Breitwabenstöcken, ferner mehrere Bienenzuchtbücher und -zeitschriften abzugeben. Anfragen und Angebote sind zu richten an Alois Renz, Kl. Meierhof Nr. 2, Post Texing a. d. Mank, Niederösterreich."

Anmerkung der Schriftleitung: Wir kommen dem Wunsche um Abdruck gerne nach, umsomehr, als es sich um die Familie eines verdienstvollen Mitarbeiters handelt, und hoffen, daß einige unserer Leser durch Erwerbung der Stöcke und Völker helfend beispringen.



Inmitten des Bahnhofbetriebes einen Bienenstand vorzufinden, dürfte wohl manchen wundern, und dennoch war es bis vor kurzem möglich, in Hütteldorf, zwischen Heizhaus und Personenbahnhof, einen alten Bienenvater, Herrn Kubiska, bei seiner Standarbeit anzutreffen. Trotz des äußerst lebhaften Bahnverkehrs (es laufen in Hütteldorf mehrere Bahnlinien zusammen) konnte Herr Kubiska 25 Jahre hindurch mit Erfolg seine Bienenzucht, die oft über 50 Völker umfaßte, befreuen. Unser Bild dieses Standes verdanken wir unserem Imkerphotographen, Herrn Bosniak in Hetzendorf.



Die Orientierung der vom Felde heimkehrenden Bienen kann der Imker erleichtern durch besondere Kennzeichnung der einzelnen Stöcke. Von alters her pflegt man deshalb besonders in Kärnten, Krain und zum Teil auch im Kaukasus die Stöcke mit den verschiedensten Bemalungen zu versehen. Man kann in dieser Beziehung auf den Ständen oft gediegene Volkskunst vorfinden. Das obige Bild zeigt uns eine Standschau Kärntner Imker bei den Ständen der Herren Hans Eberl, Gabriel Ratschnig und Alois Unterkirchner in Villach. S. S.

Der Imker und der Teufel.

Hoch auf dem Felsen leuchtet und loht
Die Burg im sonnigen Morgenrot.
Tief unten schießt in eiliger Flucht
Der Bach durch die kühle Schattenschlucht.

Am Weg ein Mann in Gedanken schwer,
Ein schmaler Gesell dicht hinter ihm her;
Und zischelt: „Du alter Immennarr,
Du denkst ans vergangene Hungerjahr?"

„Wohl denk' ich dran. Das Jahr war schlecht,
Ein anderes macht es wieder recht.
Der Feber buchte: Zehn Völker tot,
Das macht des Winters langewige Not.

Im März die Ruhr acht Völker fraß,
Acht Völker verdarb sie und eines genas.
Im Mai ein einziger schlechter Schwarm,
Die Völklein waren zu schwach und arm.

Im Juniregen die Weide ertränkt,
Da trug ich selber den Kopf gesenkt.
Im Juli die Waben honigleer,
Zum Füttern gab ich mein Letztes her."

„Die Jahresrechnung zur Winterzeit,
He, Nachbar? — Schulden und Herzeleid.
Drei Jahre so weiter, dann ist es aus.
Heut' rennst du schon wieder zum Bienenhaus."

Der Unhold tuschelt, der Imker hört,
Stockt, steht zur Hälfte schon umgekehrt.
„Ich tat das meine Ich hab' kein Glück."
„So laß den Plunder und kehre zurück."

„Vom Liebsten lassen — es ist so hart —"
„Du bist in dein Verderben vernarrt."
„Es reißt mir beinah das Herz entzwei.
Und doch, du hast recht. — Nun gut — es sei!"

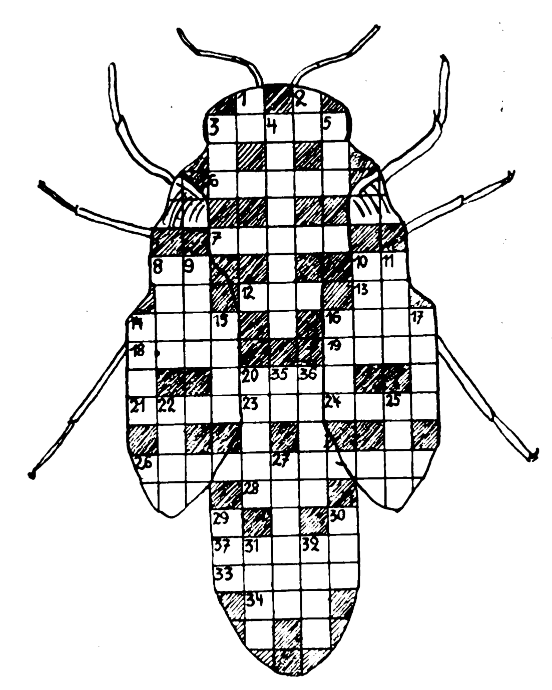
Der Imker wirft einen traurigen Blick,
Zum letzten Ende der Klamm zurück.
Dort, über dem Felsen, vom blumigen Plan
Lacht ihn ein herziges Hüttlein an.

Er sieht es, reißt aus: „Du grausamer Wicht,
Ich lasse und lasse die Bienen nicht."
Und stürmt felsauf und mitten hinein
In hellen, fröhlichen Sonnenschein.

Im Wiesle droben wird ihm erst warm:
Zwei Fichten, an jeder ein prächtiger Schwarm.
Auf jauchzt er und jubelt und schwingt den Hut:
„Ein glückliches Jahr macht alles gut!"

Tief unten im feuchten Dunkel der Schlucht
Zischt zornig der Bach und der Teufel flucht.
Am Felsen empor er im Nebel kriecht,
Und oben zerfließt er im Sonnenlicht. — D.

Bei Anfragen an die Schriftleitung Rückporto beilegen!



Preis-Kreuzworträtsel.

Senkrecht: 1 Vorwort mit Artikel, 2 Italienische Bezeichnung für König, 3 Geisteskrank, 4 Für das Bienenvolk unentbehrlich, 5 Waldtier, 8 Unbestimmtes Zahlwort, 9 Geographischer Begriff, 10 Bezeichnet einen Mangel, 11 Gebäude, 14 Teil des Weinstockes, 15 Besitzanzeigendes Fürwort, 16 Gefäß, 17 Eigenschaft des Meeres, 20 Das Gegenteil vom Sterben, 22 Umstandswort des Ortes, 25 Frauenname, 27 Weltgegend, 29 Große Stadt in Marokko, 30 Übermäßig, 31 ebendaselbe (lateinisch), 32 Schwüre, 35 Vorwort mit Artikel, 36 Hat man an heißen Tagen.

Wagrecht: 3 Ein Freund der Bienen, 6 Befehlsform einer Sinneswahrnehmung, 7 Was Nichtimker fürchten, 10 Ausruf, 12 Umstandswort der Zeit, 13 Ausruf, 14 Haustier, 16 Schwedischer männlicher Vorname, 18 Schluß, 19 Abgekürzter Frauenname, 20 Teil des Auges, 21 Wohnort des Schriftleiters des „Bienen-Vaters", 23 Straußenart, 24 Adeliger, 26 Was ein Imker hat, 28 Elend, Schmaler Weg, 34 Jede Sach' hat ihr . . . , 37 Entenart.

Die Worte der Nummern 8, 11, 35, 9, 10, 26 ergeben einen Spruch. Die Auflösungen sind auf Postkarten an die Schriftleitung einzusenden. Die ersten drei durch Lose bestimmten Gewinner erhalten selbstzuwählende Bienenzuchtbücher im Werte von je 10 S. Die Schriftleitung.

Schriftleiters Ecke.

Das Umschlagbild dieses Heftes stellt eine in den Vereinigten Staaten übliche Einwinterungskiste für 4 Völker dar; wir verdanken es unserem Leser Herrn J. Ziebolz in Neß City.

Spenden für den „Bienen-Vater". Es spendeten: Herr Cl. Pfründer, Saginaw, U.S.A., $ —·40; Herr Franz Probst, Böheimkirchen, einige Jahrgänge des „Bienen-Vaters", wofür ihnen bestens gedankt sei. Die Verwaltung.

Tauschheftverkehr mit der Fachpresse. Wir bleiben für das Jahr 1926 im gegenseitigen Tauschverkehr und ersuchen höflichst alle Verwaltungen der bienenwirtschaftlichen Fachzeitschriften, auch weiterhin an uns die vereinbarten Tauschhefte regelmäßig und rechtzeitig abzuschicken.

Die Verwaltung des „Bienen-Vaters".

Zur Überwinterung. Die 7729 Imker der kanadischen Provinz Quebec, welche über 100 000 Bienenvölker besitzen, verlieren – nach „L'Abeille" — jeden Winter 12.860 Völker; von 1918 bis 1925 gingen mehr als 100.000 Völker ein, das bedeutet einen Verlust von $ 1,000 000 oder 70 Milliarden österreichische Kronen. Nach „L'Abeille" hätten 50 bis 75% gerettet werden können, wenn man der Einwinterung die nötige Aufmerksamkeit und Obsorge zugewendet hätte. Eine der besten Überwinterungsarten ist unzweifelhaft die Kellereinwinterung und es findet dieselbe im Norden der Neuen Welt — neben der Winterkistenverpackung — immer mehr Anhänger, besonders unter den Großimkern des Kontinents. Das Bild in der Jännerausgabe des „Bienen-Vaters", Seite 30, stellt den größten Bienenkeller der Welt dar. Er gehört Herrn Hofman in Janesville, U. S. A., und faßt über 900 Völker. (Das Bild verdanken wir Hofmans Mitarbeiter Herrn Joseph Garré, der sich nun selbständig gemacht hat.)

Daß die Kellerüberwinterung auch bei uns nichts Neues ist, beweisen die Ausführungen unseres Herrn Staudigl im Imkerbriefe. Gewiß haben schon viele unserer Leser gute und schlechte Erfahrungen mit dieser Art von Überwinterung gemacht, angesichts des sehr launischen Winterwetters während der vergangenen Jahre, das manchem Volke das Ende bereitete, ist eine Erörterung gerade der Kellerüberwinterung sehr am Platze. Wer kann da mitreden? S. S.



Die Bienenzucht in Bulgarien.

Bericht, vorgetragen am Imkertage bei der Allgemeinen Bienenzuchtausstellung in Wien am 8. September 1925 von dem Delegierten der bulgarischen Bienenzüchtergenossenschaft „Nektar", Herrn A. Dontschew, Sofia.

Verehrte Herrschaften!

Gestatten Sie mir vor allem, Ihnen die herzlichsten Grüße und Glückwünsche der bulgarischen Imker und ihrer Organisation, der Bienenzüchtergenossenschaft „Nektar", zu überbringen. Die heutige schwere politische und wirtschaftliche Lage erlaubt den bulgarischen Imkern nicht, hier in großen Massen, wie es in früheren Zeiten bei solchen Gelegenheiten üblich war, zu erscheinen. Durch uns, die wir uns glücklich fühlen in Ihrer Mitte zu sein, werden 50.000 bulgarische Imker vertreten, die von derselben edlen Leidenschaft und Liebe zu der „goldenen Biene" ergriffen sind, welche auch Sie alle hier begeistert.

Unser Bericht wird über Entwicklung und heutigen Zustand der Bienenzucht in Bulgarien sein.

Schon von sehr alten Zeiten her sind die Gegenden, welche von Bulgaren bevölkert sind, als sehr stark bienenzüchterisch bekannt. Außer daß die Völker, welche in diesem Teil Europas heimisch gewesen sind, von den alten Trakoillyrikern bis zu den heutigen Bulgaren eine angestammte Liebe zu der friedlichen und segenbringenden Landwirtschaft gehabt haben, zu der auch die Bienenzucht unzertrennlich gehört, sind auch alle anderen Bedingungen zu einem guten Gedeihen sehr günstig gewesen. Die Balkanhalbinsel, und speziell Bulgarien, stellt geographisch eine ideale Verbindung von hohen und kleinen Bergen mit prächtigen Ebenen dar. Gebirge sind bedeckt mit Wäldern, Täler berieselt von vielen Bächen, Flüssen und Flüßchen, welche aus den Bergen, von denen manche mit ewigem Schnee bedeckt sind, ausströmen. Das Klima des Landes ist außerordentlich mannigfaltig, vom halbtropischen in den südlichen geschützten Niederungen bis zum strengen und nördlichen in den hohen Bergen. Die geographische Lage und die klimatischen Bedingungen gestatten eine üppige, mannigfaltige und honigtragende Pflanzenwelt. Deshalb ist der Gebrauch von großen Mengen reinen Bienenwachses beim Gottesdienst in der vorherrschenden orthodoxen Kirche und die Hochschätzung der Bevölkerung für den Honig als wichtiges Nahrungsmittel und als Arznei ein wichtiger Grund für die ansehnliche Zucht der Honigbiene in Bulgarien.

Unsere geschichtlichen Kenntnisse besagen, daß vom Altertum her, bis vor 50 bis 60 Jahren, die Bienen in Bulgarien in aus Weidenzweigen oder anders geflochtenen Körben in Form von Glocken gezüchtet wurden. Diese Körbe sind mit Ton und Kuhmist angestrichen und mit einem Strohmantel bedeckt. In diesen Körben gedeihen die Bienen sehr gut, schwärmen sehr viel, und um aus ihnen den Honig zu bekommen,



muß man das ganze Volk vernichten. Sie sind noch heute in großen Mengen im Gebrauch, aber ihre Zahl verkleinert sich von Tag zu Tag.

Der Aufschwung in der Bienenzucht, welcher sich in Mitteleuropa und Amerika in der Mitte des 19. Jahrhunderts mit den epochemachenden Entdeckungen Huberts, Dzierzons und Langstroths gezeigt hat, konnte nicht gleich in Bulgarien eindringen wegen der fehlenden Verbindung mit dem Kulturleben Europas und wegen der doppelten physischen und geistigen Unterjochung Bulgariens durch die Türken.

Erst nach der Befreiung Bulgariens im Jahre 1878 sind Bulgaren, welche in Europa gelebt und gelernt haben (meistens in derselben schönen Stadt, welche uns heute liebenswürdige Gastfreundschaft gewährt) nach Bulgarien zurückgekehrt und uns wie auf anderen wirtschaftlichen Gebieten, so auch in der Bienenzucht, die neuen Methoden und neuen Ideen brachten. Eine mühevolle Arbeit für das Emporheben und Modernisieren der Bienenzucht begann. Eingeführt und verbreitet wurden alle möglichen Systeme von Bienenwohnungen, von dem deutschen mit der Hinterbehandlung bis zu dem amerikanischen mit Oberbehandlung. Eine rege Tätigkeit mit Versuchen und Meinungsaustausch, welche Bienenwohnung für die bulgarischen Verhältnisse die beste sei, begann. Erst im Jahre 1899, an einem Imkerkongreß, wurde beschlossen, daß dies das amerikanische System Dadant-Blatt sei. Die Freiheit jedoch, daß jeder nach Gutdünken das Bienenwohnungssystem wählen kann, blieb erhalten. Heute werden in Bulgarien, mit Ausnahme der Korbstöcke, andere Systeme von Bienenwohnungen als Dadant-Blatt fast nicht gebraucht. In Wirklichkeit haben Versuche auch in neuester Zeit dessen Güte bestätigt und für die bulgarischen Verhältnisse die besten reellen Resultate ergeben.

Wie die Entwicklung der bulgarischen Bienenzucht vor sich gegangen ist, ist aus folgenden Zahlen ersichtlich:

Im Jahre 1879 gab es	Korbstöcke	250.000
	Mobilbeuten . . .	100
	Zusammen	250.100
Im Jahre 1924 gab es	Korbstöcke	225.000
	Mobilbeuten . . .	75.000
	Zusammen	300.000

Während des großen Krieges hat die bulgarische Bienenzucht furchtbare Verluste erlitten, aber sie hat sich schnell erholt.

In Bulgarien wird durchschnittlich produziert: Honig von 1 Korbstock 6 kg, von 1 Mobilbeute 14 kg oder mittlere jährliche Produktion 3,000 000 kg, von diesen wurden im Jahre 1924 ausgeführt 75.000 kg, Honigeinfuhr keine.

Bienenwachs wird produziert durchschnittlich von 1 Korbstock 0·6 kg, von 1 Mobilbeute 0·5 kg oder jährliche Durchschnitteproduktion 165.000 kg. Wachsausfuhr im Jahre 1924 keine, Einfuhr 150.000 kg.

Wie Sie sehen, reicht das im Land produzierte Bienenwachs nicht für den Bedarf, hauptsächlich nicht für den der Bienenzüchter für Kunstwaben und für die Kirchenkerzengießerei.

Unser Honig wird hauptsächlich nach der Türkei und nach Deutschland ausgeführt. Wachs wird von Kleinasien eingeführt. In Bulgarien gibt es immer für die Ausfuhr ein großes Quantum Honig. Der bulgarische Honig ist wohlschmeckend und aromatisch. Farbe, Geschmack und Aroma sind von der Jahreszeit und von der Art der Blüten abhängig. Honig, gesammelt im Frühsommer, ist heller, von wasserklar bis dunkelgelb, im Spätsommer und Herbst ist er gewöhnlich dunkler. Der Honig in Bulgarien kristallisiert im Monat Oktober. Von den Pflanzen, die hellen Honig geben, sind

in Bulgarien am meisten verbreitet: die Linde (Tilia) in drei Arten, Akazie (Acacia Pseudorobinia), Weißklee (Trifolium repens) und Esparsette (Onobrichis sativa). Dunklen Honig geben der Tabak (Nicotiana tabacum) und der Feldkümmel (Thymus serpyllum). Es wird vielleicht manchen interessieren, was für Honig man aus der berühmten bulgarischen Ölrose gewinnt. Leider keinen. Die Rose gibt weder Honig noch Pollenstaub.

Bulgarien hat einen großen Reichtum an Honigpflanzen. Wir bedauern sehr, daß wir nicht ein umfassendes Herbarium in der Ausstellung zeigen konnten. Vielleicht ein andermal.

Was die Bienenrassen betrifft, so kann man sagen, daß in Bulgarien die dunkle europäische Rasse vorherrschend ist, aber man trifft oft Bienen mit 2, 3 oder 4 gelben Segmenten, was seine Erklärung in der Lage von Bulgarien, an der Grenze zwischen der dunklen europäischen und der gelben südlichen Rasse, findet. Vielleicht sind dies Mittelprodukte der beiden. Außerdem sind in Nordost-Bulgarien viele Königinnen aus dem Kaukasus importiert und seit 10 bis 15 Jahren in ganz Bulgarien auch solche aus Italien. Versuche mit der gelben italienischen Rasse haben gezeigt, daß sie in der zweiten Generation besser ist, da sie sich dem hiesigen Klima und der Pflanzenwelt angepaßt hat. Die bulgarischen Bienen sind sehr gut in jeder Beziehung; sie sammeln, wenn es Tracht gibt und können geduldig hungern, wenn es keine gibt, aber sie müssen den Italienern nachstehen. Die letzteren sind, so scheint es, das beste Bienenmaterial in der Welt.

Von den ansteckenden Bienenkrankheiten sind keine anderen bekannt als die Brutseuchen, und zwar in den beiden Formen Faulbrut (Bacillus pluton) und Brutpest (Bacillus larvae). Diese Krankheit ist in einigen engbegrenzten Gegenden verbreitet. Die Bekämpfung derselben geschieht, wie es auch das Bienenzuchtgesetz vorschreibt, von seiten der staatlichen Organe, welche der Bienenzuchtgenossenschaft behilflich sind. Dies geschieht durch völlige Vernichtung der kranken Stöcke, durch Verbrennen oder Eingraben. Die Besitzer der vernichteten kranken Bienenstöcke werden mit dem vollen Tagespreise von seiten des Staates entschädigt.

Bienenzuchtindustrie, speziell für Bienenzuchtgeräte und Materialien, fehlt in Bulgarien fast vollständig. Es gibt einzelne Werkstätten, welche Smoker, Honigschleudern, und solche, die Kunstwaben bereiten. Unlängst hat die Bienenzüchtergenossenschaft eine eigene Werkstatt für solche Geräte und Materialien gegründet und will sie mit der Zeit in eine Fabrik umwandeln. Zur Zeit wird der Bedarf von solchen Artikeln durch Einfuhr aus dem Auslande gedeckt. Bienenstöcke werden außer von einzelnen Tischlerwerkstätten, welche nur auf Bestellung arbeiten, in großen Massen von einigen Holzfabriken angefertigt.

Honiggetränke und Konfekt werden fast nicht auf den Markt gebracht. Der Honig wird sozusagen im rohen Zustand konsumiert. Einzelne Bienenzüchter bereiten jedoch für den eigenen Bedarf Honigwein und Honigessig. (Vergessen Sie nicht, daß Bulgarien ein Weinland ist.)

Die Bienenzuchtliteratur besteht meistens aus Übersetzungen der Werke deutscher, französischer und englischer Autoren. Die größte Verbreitung als Lehrmittel für die bulgarische Imkerwelt haben „Der Bienenzuchtkalender" von Bertrand und „Biene und Bienenstock" von Langstroth, verbessert durch Dadant.

In Bulgarien gibt es nur eine Bienenzüchterzeitschrift, „Ptschella", „Die Biene", welche auch Organ der Bienenzüchtergenossenschaft ist. Mit dem heurigen Jahre besteht diese Zeitschrift volle 25 Jahre ununterbrochen.

Wissenschaftliche oder Versuchsinstitute für Bienenzucht fehlen in Bulgarien. In letzter Zeit sind Anfänge für ein solches durch einen Musterbienenstand der Bienenzüchtergenossenschaft gemacht worden.

Die Bienenzuchtgesetzgebung ist sehr erschöpfend und als ein Teil den gemeinsamen Gesetzen zur Hebung der landwirtschaftlichen Produktion angegliedert. Die staatliche Organisation zur Hebung und zum Schutz der Bienenzucht ist im Ministerium für Landwirtschaft bei dem Inspektorat für die kleinen landwirtschaftlichen Zweige zentralisiert und im Lande durch landwirtschaftliche Staatsbeamte vertreten. Die Hauptsorgen des Staates umfassen in sich die Einrichtung von Lehrgängen für moderne Bienenzucht, Prämien für gut eingerichtete Bienenstände, Bekämpfung der Bienenseuchen und Aufmunterung der genossenschaftlichen und Wanderbienenzucht durch Subsidien.

In der agronomischen Fakultät der Staatsuniversität in Sofia ist die Bienenzucht durch einen Privatdozenten vertreten und auch dort sind Anfänge für ein wissenschaftliches Bienenzuchtinstitut vorhanden.

Die private Organisation, welche für Imker-Interessenvertretung und Hebung der Bienenzucht Sorge zu tragen hat, ist die bulgarische Bienenzüchtergenossenschaft „Nektar" eine Umwandlung des alten Imkerbundes.

Das ist, meine Herren, was in Kürze von der bulgarischen Bienenzucht gesagt werden kann. Es ist selbstverständlich, daß wir mit Vergnügen bereit sind, jedem, der sich für einzelne Fragen interessiert, alle nötigen Erläuterungen zu geben.

Zum Schluß kann ich nicht umhin, auszurufen: Es leben die Immen und die Imker hoch!

Ein Brief aus der Slowakei. Dem es wohlergeht, der kümmert sich wenig um anderer Sorgen, aber dem es schlecht erging, dem ist der Mißerfolg und die Sorge anderer vielleicht ein Trost; deshalb will ich jetzt am Schlusse des alten Jahres, des längst abgeschlossenen Bienenjahres gedenken und seinen Verlauf ein wenig beschreiben.

Abnormal milde und ganz frei von Schnee war der Winter 1924/25, in welchem die Bienen prächtig überwinterten, aber doch einen beträchtlichen Totenfall aufwiesen, was wohl dem sehr ungünstigen Nachwinter zuzuschreiben ist. Auch der Vorfrühling war sehr ungünstig, trotzdem schwollen die Blütenknospen der Obstbäume vorzeitig stark an, um aber von der am 17. März eingetretenen Kältewelle — bis 21 Grad Celsius — fast ganz vernichtet zu werden.

Der erste Reinigungsausflug erfolgte am 25. März, der ohnehin verspätete Brutansatz war ein äußerst schleppender, weil sowohl die nötige Tracht, wie Lufttemperatur zu gering waren.

Nach dem schneelosen Winter folgte beispiellose Dürre, von starken Winden gefördert, die kein Honigen aufkommen ließen und die spärlichen Blüten nicht ausgenützt werden konnten.

Am 24. April fingen alle Obstgattungen zu blühen an, wovon die Bienen in diesem Monat noch 4 gute, 1 mittelmäßigen und 2 schwache Trachttage hatten. Dann kam der Mai mit 8 guten, 10 mittleren und 9 schwachen Trachttagen. Der Juni brachte die Hederichblüte und hatte 5 gute, 8 mittlere und 10 schwache Trachttage. Die übrigen Tage waren ungünstig

Zu Pfingsten zeigte der Wagestock sogar in 2 Tagen eine Zunahme von je 2½ kg und die Beuten waren mit Bienen vollgefüllt. Dann aber war es aus mit der Tracht, weil von Anfang Juli bis zum halben November ein regenloser Tag zur Seltenheit gehörte. Die Bienen brachten nur ebensoviel als zur Fristung ihres Lebens und zur Versorgung der Brut nötig war.

Wir hatten die schönsten Fleischstöcke und freuten uns über ihre Stärke, weil der feste Glaube in uns war, daß nach Regen doch Sonnenschein kommen muß und die Spättracht von so vielen Bienen doppelt ausgenützt werden wird.

Doch es sollte anders kommen! Die nasse Zeit förderte wohl die Entwicklung des honigenden Unkrautes. Die massenhaft angebaute Futterwicke stand besonders üppig, der eigens für die Bienen gesäte Buchweizen (Heidekorn) trat in schönste Blüte, wurde aber Mitte September vom Frost versengt, und die zweite Kleeblüte war vom vielen Regen so stark entwickelt, daß die Bienen den Nektar nicht erreichen konnten.

Vereinzelte Ausflüge der Bienen waren zwecklos, weil die Nektarien der Blüten und Blattwinkel von den täglichen Regenschauern ausgewaschen wurden.

Schwärme gab es sehr wenige und spät, sie konnten kaum 8 Halbrähmchen ausbauen und zogen nicht einmal die Mittelwände der unteren Etage aus.

Ich hatte von 34 Mutterstöcken 10 Schwärme, von welchen der erste am 9. Juni und der letzte am 8. Juli abging. 4 davon sind im August verhungert. Es blieben mir also noch 40 Völker als meine gewohnte Stockzahl, welche notdürftig aufgefüttert wurden.

In diesem Jahre, welches seit meiner 64jährigen Praxis das schlechteste war und nicht schlechter sein konnte, hätte auch Brut-einschränkung nicht viel genützt, denn wo nichts zu finden ist, ist auch nichts zu holen.

Im Frühjahr 1926 wird es wenig lebende Völker geben; die Beuten und Bienenhäuser werden halb oder vielleicht ganz leer dastehen und der Bienenzüchter wird entmutigt sagen: „es lohnt sich nicht mehr!"

Etwas besser steht es da, wo im Bereiche des Bienenstandes Wälder oder gar Holzschläge sind, auf welchen das Epilopium stark vorkommt; da gibt es noch Winterfutter und vielleicht eine kleine Ernte.

Zum größten Überfluß wurde mein Stand, nachdem schon alles für den Winter fertig war, zweimal von Dieben heimgesucht und eingebrochen, wobei mir das erstemal 3 und dann im November 4 der besten Völker beraubt und vernichtet wurden. Die Gendarmerie hat glücklicherweise den Dieb entdeckt, welcher, wie ich höre, dafür 2 Jahre wird absitzen müssen.

Möge das neue Jahr besser werden, den Bienen und ihrem Züchter nur Glück und Segen bringen. Hektor Ehlers, Sabinov.

Gesetzlicher Schutz der Bienenzucht im zweiten Jahrtausend vor Christus in Kleinasien. Die Ausgrabungen Hugo Wincklers in Boghazköi in Kleinasien schenkten uns die Dokumente des Staatsarchivs des Hattireiches, eines Großreiches in Kleinasien im zweiten vorchristlichen Jahrtausend, das durch seine Kämpfe mit den Ägyptern in Syrien und Palästina bekannt ist. Unter den vielen Tausenden von Keilschrifttafeln sind auch Bruchstücke von Gesetzessammlungen gefunden worden. Aus einem solchen „Strafgesetzbuche", wahrscheinlich aus der Zeit des Königs Hattuschilisch III., des Feindes des Ägypterkönigs Ramses II., also aus der Zeit um 1300 v. Chr., seien hier folgende zwei Abschnitte mitgeteilt, weil sie für den Bienenfreund und Bienenzüchter sicher von Interesse sein werden[1]:

Wenn jemand Bienen aus einem Bienenkorbe stiehlt, so mußte man früher 1 Mine Silber geben; jetzt braucht er nur noch 5 Sekel Silber zu zahlen; dann tilgt seine Schuld.

Wenn jemand 2 oder 3 Bienenstöcke (wörtlich Bienenhäuser) stiehlt, so fand die früher Zerstörung seiner Bienenstöcke statt; jetzt braucht er nur noch 6 Sekel Silber zu zahlen. Wenn jemand einen Bienenstock stiehlt und wenn sich keine Bienen darinnen befinden, so braucht er nur 3 Sekel Silber zu zahlen.

Hans Kienzl, Wien.

Das Bienensterben in Littai, Krain. Wie mir Herr Dr. Adlešič, Advokat in Laibach, mitteilt, haben „die Littaier Bienenzüchter den Prozeß wegen des Massensterbens von Bienen gegen die Blei- und Silberhütte Littai auch in der 2. und 3. Instanz gewonnen. Die Blei- und Silberhütte Littai ist rechtskräftig verurteilt worden, den Bienenzüchtern allen Schaden zu ersetzen, welcher dadurch entstanden ist, daß die Bienen im Juni 1920 durch Ausströmen von Schwefeldioxyd SO_2 zugrunde gegangen sind. Damals verarbeitete die Fabrik das sogenannte ‚serbische Bleierz' aus Cerveni Breg, welches an Schwefelgehalt sehr reich war und nach der chemischen Analyse 18 bis 32% Schwefel beinhaltete. Anläßlich dieser Verarbeitung in der Zeit zwischen 17. und 24. Juni 1920 starben allen Bienenzüchtern in der Umgebung einer Stunde von der Fabrik alle Bienen vollständig aus. Der Kausalzusammenhang zwischen Absterben der Bienen und Ausströmen giftiger Gase aus der Fabrik wurde nachgewiesen durch einen stärkeren Schwefelgeruch in der ganzen Umgebung, durch ungünstige Witterungsverhältnisse in dieser Zeit, sowie durch reichhaltigen Schwefelgehalt an verarbeiteten Erzen. Wichtig war auch der Umstand, daß einige Bienenzüchter ihre Bienenkörbe aus der Gefahrenzone wegtrugen und es dadurch auch einigen gelungen ist, ihre Bienen zu retten. Dies diente auch zum Beweise, daß eine Bienenseuche ausgeschlossen war".

Diese Entscheidung ist auch für die Bienenzüchter in der Gegend von Mitternberg von

[1] H. Zimmern u. J. Friedrich, Hethitische Gesetze aus dem Staatsarchiv von Boghazköi, S. 19, Leipzig 1922.

großer Wichtigkeit. Dort hatten die Bienen immer unter den Giftgasen der Kupferwerke zu leiden und bereits vor vielen Jahrzehnten konnte man ein Massensterben von Bienen beobachten. Die Kupferhütten hatten das Sterben der Bienen auf andere Ursachen zurückgeführt. In letzter Zeit, als Herr Dr. Pointner dort die Milbe gefunden hatte, wurde das Bienensterben auf die Milbenkrankheit geschoben. Gerade der Prozeß in Littai beweist zur Genüge, daß das Auftreten von Milben wahrscheinlich eine Folgeerscheinung der Giftgase war; denn auch die Menschen können bei schlechten Gesundheitsverhältnissen von verheerenden Krankheiten leichter heimgesucht werden. Typhus und andere ansteckende Krankheiten bekämpft man ja heute auch direkt (durch Impfungen u.s.w.); die beste Bekämpfung ist jedoch speziell bei Typhusepidemien gutes Trinkwasser, gesunde Lebensverhältnisse.

Ich komme immer mehr zur Überzeugung, daß man auch bei Bienenkrankheiten hauptsächlich dadurch ihrer Herr wird, daß man gesunde Lebensverhältnisse für die Bienen schafft. Vielleicht liegen manche Fehler in der Betriebsweise. Daß aber auch die Giftgase, die die Fabriken unbekümmert um Tier und Mensch in die Luft strömen lassen, auf die Lebewesen von schlechtem Einflusse sein können, beweist der Fall in Littai. Dr. Rodler.

Kriegserlebnisse mit Urwaldbienen. ... Wir hatten in Ostafrika mit allen möglichen Biestern zu tun, die Erlebnisse mit Löwen und Krokodilen werde ich lange nicht vergessen können, doch am längsten werden mir die Wildbienen des Urwaldes in Erinnerung bleiben. Rund um Mombo gab es einen breiten Gürtel von Urwald und Busch, durch den sich die Züge der Usambarabahn ihren Weg bahnten. Da die Deutschen die Linie zerstört hatten, wurde mein Pionierbataillon mit der Wiederherstellung betraut und auf die Strecke hinausgeschickt Wir waren herzlich froh, die heißen Tage im kühlen Schatten des Waldes verbringen zu dürfen und hatten es daher auch mit dem Lageraufschlagen recht eilig. Wir hatten kaum ausgepackt, begannen auch schon überall Lagerfeuer aufzuflammen, der Busch bekam Leben, ein köstlicher Bratenduft zog über das Lager hin und dutzende Rauchsäulen stiegen zu den dichten Baumkronen empor. Wir waren hochzufrieden, andere aber nicht — und das waren die wilden Bienen, welche über uns hausten. Der Qualm ärgerte und reizte sie und im Nu waren sie über uns her, Tausende und aber Tausende; mit stachelbespickten Gesichtern setzten wir über die Büsche, alles im Stich lassend. Gegen Löwen und Krokodile kämpfen, das ging, aber gegen diese kleinen Bienen konnten wir nicht aufkommen. In sicherer Entfernung erwarteten wir den Abend; unsere Augen, wenn sie überhaupt noch etwas sahen, schauten nicht mehr so zuversichtlich in die Welt. Nachts holten wir unsere Siebensachen vom Schlachtfelde weg. — Es war eine ganz nichtswürdige Schlappe!

Mit der Zeit wurden wir vorsichtiger und klüger. Das verhinderte aber nicht, daß ich trotzdem wieder einmal ordentlich zerstochen heimkam. Wir hatten uns mit einer Schmalbahn einen Weg durch das Dickicht gemacht, den ich auch mit meinem Fordauto benützte. Die Gefahrenzone flitzte ich immer nur so hindurch, ich hatte einen höllischen Respekt vor den kleinen Dingern bekommen; doch das Unheil wollte es, daß mir eines schönen Tages gerade am gefährlichsten Punkte von einem steckengebliebenen Wagen der Weg versperrt wurde. Stopp! Richtig, da sausten sie schon heran, die kleinen Biester! Im Nu waren der Chauffeur und mein Suahelibub verschwunden. Was blieb mir anderes übrig, als auch mich über Hals und Kopf in das zunächstliegende Dornengestrüpp zu stürzen? Zerstochen und zerkratzt kam ich nach dem ersten Schrecken zur Erkenntnis, daß ich bis zum Abend der Gefangene der draußen surrenden Bienen sein werde, wenn mir kein Ausweg einfiel. Der Suahelibub wußte sich jedoch rasch zu helfen. Er zündete sich ein Feuer an, das mächtig Rauch entwickelte, und ließ sich auf der vom Winde abgekehrten Seite tüchtig anräuchern. Bald hatte auch der Chauffeur ein Feuer angezündet und nachdem ich desgleichen tat, ward bald eine ganze Rauchmauer hergestellt, die geradewegs zu unserem Auto und um dasselbe herumführte; in ihrem Schutze schlichen wir uns zum Lastwagen, räumten denselben aus dem Wege und machten uns aus dem Staube — mit der ersten Geschwindigkeit...! Gegen Löwen und Krokodile — ja..., aber gegen Bienen — nicht mehr um die Welt! S. S.

(Frei übersetzt aus der engl. Zeitschrift „Field".)

Verpackungsmaterial für die Überwinterung. Laut „Gleanings" hatten Versuche der Universitätsbienenfarm in Madison, U. S. A., folgendes Ergebnis.

Als bestes der leicht und billig erlangbaren Packmaterialien erwies sich Weizenstroh, dann folgen Hobelspäne und kurzes Kleeheu und zuletzt Waldlaub. S. S.



Leiter: Oberlehrer Guido Sklenar, Mistelbach, Niederösterreich.

10. Herrn Fr. O. in B., Oberösterreich: Cölestin Schachinger: Unsern lieben, guten Onkel Cölestin Schachinger können Sie nimmer erfragen, er starb im Vorjahre.

11. Herrn Fr. H. in H., Post R., Niederösterreich: Pollenfütterung: Sie möchten es gerne heuer mit der Pollenreizfütterung versuchen, fragen an, wie Sie die gesammelten Haselnußkätzchen verwenden sollen. Man pflückt diese Kätzchen, wenn die ersten eben zu stauben beginnen. Es müssen nicht alle vollkommen geöffnet sein, in der Stubenwärme gehen sie von selbst ganz auf. Gesammelt werden sie am besten in einer Honigdose. Daheim schüttet man sie entweder in ein größeres Mehlsieb, unter das man einen Bogen Papier legt. Täglich rührt man da die Kätzchen etwas um, täglich kann man den Blütenstaub, der auf dem Papier liegt, mit flüssigem Honig mischen und den Völkern des Abends als Reizfutter von unten reichen. Es gibt aber noch eine zweite Verwendungsmöglichkeit. Sie können die Kätzchen in eine große Kartonschachtel, am besten Kranzschachtel geben und an sonnigen Flugtagen vor die Hütte stellen. Da holen sich die Bienen den Pollen selber. Sie werden erstaunt sein, mit welchem Fleiß sich die Bienen vom frühen Morgen bis zum späten Abend ihrer Aufgabe unterziehen. Schon die Freude am Beobachten dieser Tätigkeit wiegt die kleine Mühe des Sammelns auf. Dabei ist aber noch ganz sicher der große Vorteil, den Sie Ihrem kleinen Stande mit sagen wir 10 kg Kätzchen geben. Versuchen und berichten Sie."

12. Herrn L. R. in S., Post D., Niederösterreich: Rewaklappen: Diese Klappen sollen sich für die Überwinterung ganz vorzüglich bewähren. Wenn dies nicht der Fall wäre, würde sie auch nicht die Imkergenossenschaft führen.

13. Herrn R. O. in D., Post P., S. H. S.: Schwarmverhinderung: Sie meinen, daß es unrichtig sei, wenn man zwecks Schwarmverhinderung alle Weiselzellen bis auf eine ausbreche, denn dann ziehe die alte die Königin doch aus und der Schwarm ist zu ungelegener Zeit da. Ganz richtig, wenn man's so täte, wie Sie meinen. Aber so hat's eben der nicht gemeint, dessen Worte Sie anführen. Er meinte es so: Zuerst die alte Mutter ausfangen, dann alle Weiselzellen bis auf eine schöne ausbrechen, so kann der Schwarm verhindert werden.

14. Altmutter: Ihre zweite Frage: Ob es da nicht besser sei, sobald Weiselzellen im Volke sind, statt derselben die alte Mutter zu entfernen. Ja, in vielen Fällen wird es das Bessere sein, nur müssen Sie durch diese Maßnahme halt doch wieder mit einem oder gar mehreren Schwärmen rechnen.

15. Flügelstutzen der Königin: Was ich davon halte? Ich selber wende dies Schwärmverhinderungsmittel nie an, weil meine Völker recht selten schwärmen. Was das Flügelstutzen selbst anbelangt, erkläre ich ganz offen, daß ich kein Freund desselben bin, denn es stellt doch eine Verschandelung eines königlichen Tieres dar, das uns sonst durch seinen majestätischen Flug erfreut. Unwillkürlich muß ich da immer an einen stolzen Adler denken. Wenn man dem die Flügel stutzen wollte, um dann sagen zu können: Sieh, wie stolz er im Staub herumhüpft! Nicht vereinbar mit dem Bild, das wir uns vom Adler machen. Ebensowenig kann ich eine im Gras herumhüpfende Königin mit gestutzten Flügeln als schön bezeichnen. Für den Imker aber, der keine Zeit zum Aufpassen auf Schwärme hat, wird diese Maßnahme fast zur Notwendigkeit.

16. Goldrute: Ob diese auch auf trockenem, unfruchtbarem Gelände wächst? Ja, nur wird sie hier leichter verkümmern und sich auch nicht so stark vermehren wie in feuchterem Boden. Hauptbedingung bei dieser Pflanze ist, wenn sie honigen soll, sonniger Standort.

Monatsübersicht im Dezember 1925

	Leistung des Volkes in dkg: Zunahme, Monatsdrittel 1.	2.	3.	Abnahme, Monatsdrittel 1.	2.	3.	Gesamt-leistung	Höchste Tagesleistg.	am	Windrichtung	Stockform	Wichtigste Trachtpflanze	Temperatur: Minimum, Monatsdrittel 1.	2.	3.	Maximum, Monatsdrittel 1.	2.	3.	Monatsmittel in Celsiusgraden	Flugtage	Tage mit: Regen	Schnee	Sonnenschein 0	1/2	ganz	Wind
Niederösterreich																										
Euratsfeld (305 m)				95	100	100	-295				Wr. Vereinsst.		—19	—10	— 3	0	6	13	0·9	2	10	7	23	5	3	17
Weißenbach (357 m)				30	20	25	—75				Breitwabenst.		—18	—13	— 7	—3	8	14	0·6	1	1	3	29	1	1	.
St. Pölten (265 m)													—18	—13	— 3	0	8	14	0·6	1	1	5	20	10	1	13
Imkerschule, Wien (160 m)				30	40	70	-140						—14	—13	— 2	0	5	17	0·9	2	7	10	14	17	0	21
Raabs (469 m)				20	20	40	—80				Gerstung-B.		—21	—20	— 5	0	4	6	-3·5	2	2	8	16	10	5	24
Andlersdorf b. Franzensd.				15	25	30	—70				Wr. Vereinsst.		—16	—16	— 5	2	2	15	-1·5	2	1	6	21	4	6	10
Dietm.-Gmünd (498 m)				35	30	60	125				Breitwabenst.		—24	—14	— 5	—1	6	15	-2·5	3	6	9	13	13	5	18
Pottschach (439 m)				30	25	33	—85				″		—15	—13	— 2	11	10	14	0·3	1		7	7	4	20	22
Waidhofen a. d. Ybbs				35	30	30	—95				Sträuli-Kast.		—20	—14	— 2	0	5	13	-2·3	1	10	8	29	1	.	9
Heiligenblut-Weiten				20	40	70	-130				Breitwabenst.		—15	—15	— 4	1	4	15	-1·4	2	5	10	9	17	5	23
Peigarten-Dobersberg				30	25	40	—95				″		—14	— 9	1	— 6	—2	15	-4·2	2	6	10	20	8	3	28
Rodaun bei Wien				30	20	70	-120				Sträuli-Kast.		—13	—11	— 4	2	6	17	-0·6	1	4	5	21	4	6	22
Riegersburg (473 m)				35	40	80	-155						—15	—16	— 3	—1	+4	24	-2·5	2	5	6	11	11	10	26
Hainfeld (430 m)																										
Röchling				20	20	40	—80				Strohkorb		—15	—13	— 4	0	4	10	-2·2	1	9	15	25	5	1	23
Wien, Zentralfriedhof				30	35	25	—90				Breitwabenst.		—12	—14	— 4	5	2	17	-0·8	4	4	18	19	11	1	25
Krems-Stein (201 m)				9	16	75	-100						—12	—12	— 2	10	10	16	-0·9	3	2	6	7	17	7	31
Oberösterreich																										
Bergham-Leonding				15	15	20	—50				Wr. Vereinsst.		—18	— 1	— 3	-14	9	9	-1·6	2	9	7	11	10	5	12
Linz-Zaubertal				25	25	22	—72				″		—16	— 8	0	3	4	10	-1·2		11	5	17	5	9	10
Kleinmünchen																										
Buchenau																										
Ufer-Ebelsberg																										
Vorchdorf				10	8	18	-36				Würfelstock		—20	—10	— 6	0	6	14	0·8	2	6	11	26	3	2	13
Ostermiething				25	30	60	-115				Wr. Vereinsst.		—23	—16	— 1	3	5	10	-1·1	2	7	10	15	10	6	10
Steiermark																										
Laßnitzh. b. Graz (540 m)				22	12	26	— 60				Wr. Vereinsst.		—14	—13	— 2	3	3·5	9	-2	5	2	2	2	22	7	12
Bruck a. d. M. (500 m)				25	25	15	—65				Gerstung-B.		—12	—16	— 6	5	—4	7	-2·6	1	4	4	16	12	3	12
Nieder-Wölz				27	25	8	—85						—14	—13	— 4	3	4	8	-5·3	.	4	6	11	6	14	1
Gußwerk (746 m)																										

Schloß Moosham (1130 m)	.	.	.	25	25	20	—70	.	.	Wr. Vereinsst.	.	—23	—18	—10	—2	1	8	[illegible]	.	8	3	8	18	10	[illegible]
Thalgau (545 m)	.	.	.	30	30	40	-100	.	.	"	.	—20	—16	— 2	2	8	9	-2·6	.	12	12	10	16	5	20
Mühlbach b. Bischofsh.	.	.	.	20	18	24	- 62	.	.	"	.	—23	—20	— 5	0	1	3	5·9		6	8	16	7	8	8
Wagrain (900 m)	.	.	.	25	25	10	—62	.	.	Breitwabenst.	.	—18	—15	— 5	8	8	9	0·3	1	4	8	15	5	11	6
Tazenbach	.	.	.	40	30	.	—70	.	.	.	.	—11	—10	— 1	—1	—1	3	3·6		4	10	9	13	9	2
Kärnten																									
Steuerberg	.	.	.	50	75	10	—135	.	.	Lüftenegger	.	.	.	.	.	.		.	.	.	.	.	.	.	2
St. Michael b. W. (480 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	Sträuli-Kast.	.	—18	—17	— 5	5	4	9	-3·2	.	3	.	.	.	.	.
Eberndorf (496 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Klagenfurt	.	.	.	5	5	25	—35	.	.	.	.	—12	—12	— 1	—5	—5	5	— 5	1	3	.	10	17	1	.
Tirol																									
Imst (800 m)	.	.	.	20	20	10	—50	.	.	Tiroler Stock	.	—17	—10	— 1	0	5	8	-2·4	1	8	4	14	10	7	8
Neustift i. Stubai (993 m)	.	.	.	20	30	30	—80	.	.	Wr. Vereinsst.	.	—14	—12	— 4	0	—5	5	— 3	.	5	6	20	3	8	20
Längenfeld-Ötzt. (1179 m)	.	.	.	.	5	15	—20	.	.	Kuntzsch-Stock	.	—21	—20	— 8	—1	—2	6	-4·2	.	4	6	16	6	9	14
Martinsbühel-Zirl (600)	.	.	.	15	15	10	—40	.	.	Lagerstock	.	—16	—15	— 3	9	6	8	0·3	1	5	9	11	17	3	13
Lienz	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.		.	.	.	.	.	.
Vorarlberg																									
Altenstadt (449 m)	.	.	.	20	30	28	—78	.	.	.	.	—19	—13	0	4	9	12	-1·7	5	9	9	18	9	4	17
Braz (706 m)	.	.	.	30	30	40	-100	.	.	.	.	—14	—10	0	0	8	10	-1·5	1	8	5	23	2	6	10
Damüls (1400 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Doren (706 m)	.	.	.	20	25	50	—95	.	.	.	.	—14	—10	3	5	9	12	-1·9	1	9	9	18	5	8	23
Dornbirn (435 m)	.	.	.	15	20	80	-115	.	.	.	.	—16	—17	— 0	3	1	9	-1·9	1	13	7	22	5	4	18
Feldkirch (459 m)	.	.	.	20	30	40	—90	.	.	.	.	—19	—13	0	6	13	14	-3·5	2	9	8	19	10	2	14
Hittisau (792 m)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Langen b. Br. (900 m)	.	.	.	25	20	55	-100	.	.	.	.	—16	—14	— 2	6	6	10	-1·1	2	17	9	14	7	10	20
Lohorn-Eichenberg (800 m)	.	.	.	15	18	20	— 53	.	.	.	.	—15	—13	0	6	9	12	0·7	1	8	8	23	5	3	16
Raggal (1016 m)	.	.	.	10	10	7	— 27	.	.	.	.	—10	—11	— 2	11	5	11	1·6		7	9	19	2	10	20
Burgenland																									
Gr.-Mutschen-Unter-Pullendorf	.	.	.	35	35	20	—70	.	.	Boczonadi-St.	.	—12	— 6	— 6	8	11	8	0·4	.	1	.	9	17	5	3
Tadten	.	.	.	70	55	45	-170	.	.	.	.	— 6	— 2	— 2	—2	1	7	0·5	1	3	4	8	15	8	11

Dezemberbericht. Das hervorragendste Ereignis im Dezember waren die milden Tage gegen Ende des Monates, so daß fast auf allen Stationen ein Reinigungsausflug stattfand. Man mag über die Winterausflüge verschiedener Meinung sein, doch wenn Ende Dezember die Bienen bei schneefreier Umgebung und bei einer Schattentemperatur von 12 bis 15 Grad ein Vorspiel halten können, so ist das immer eine erfreuliche Sache. Es zeigte sich nicht die Spur einer Ruhr, folglich verlief dieser Reinigungsausflug ganz normal. Es ist also eine gute Überwinterung zu erwarten. Sache des Imkers wird es sein, den Gefahren des Vorfrühlings zu entgehen. Imkergruß

Ökonomierat Hans Wechaczek.



Die eingelangte Post ist umfangreicher denn je und wir können uns augenblicklich nur auf eine kurze Übersicht einlassen mit der Absicht, ausführlichere Besprechungen zeitgerecht zu bringen.

Von neuen Imkerkalendern liegen uns vor: Imkers Jahr- und Taschenbuch 1926 vom Verlage Fritz Pfennigstorff, Berlin W 57, Steinmetzstraße 2. Gut ausgestattet. Preis 1·10 Mark franko. — Méhésznaptár, zusammengestellt von Görög Ernö in Tés, Ungarn, für welchen sich gewiß unsere Leser in Ungarn interessieren werden, und Včelařsky Kalendář, zusammengestellt von Fr. Adamec und V. Smidlik, herausgegeben von Zemského Ustředí spolků včelařských pro Čechy in Prag II, Havlíčkovo náměstí 11.

Von neuen Zeitschriften langten ein: 1. „Der Tierfreund", 81. Jahrgang, in verjüngter Ausgabe, sehr gut ausgestaltet, welcher sich unter den zahlreichen Tierfreunden gewiß viel Anhängerschaft erwerben wird. Das Jännerheft ist eine ausgesprochene Kampfnummer und nimmt besonders Stellung gegen die tierfeindlichen Verordnungen. Preis per Heft 60 g. Kanzlei: Wien I, Schulhof 6 (Wiener Tierschutzverein). — 2. „Le Traducteur", französisch-deutsches Sprachlehr- und Unterhaltungsblatt. Verlag in La Chaux de Fonds (Schweiz). Jährliche Bezugsgebühr 3·75 Franken. Für alle jene Französisch Lernende, welche nicht in der Lage sind, Kurse zu besuchen oder sonstwie Unterricht zu nehmen, ist diese Monatsschrift ein guter Behelf. Der Einblick in ein Probeheft, das jedermann vom Verlage einfordern kann, wird gewiß davon überzeugen.

Der dritte Band des Erlanger Jahrbuches für Bienenkunde, herausgegeben von Professor Dr. Zander, ist in 2 Teilen erschienen, umfaßt auf 338 Seiten 13 Abhandlungen und Forschungsberichte hervorragender Fachleute und übertrifft alle bisher erschienenen Jahrbücher an Reichhaltigkeit und Wert. Es ist von Paul Parey, Berlin SW 11, Hedemannstraße 10 und 11, verlegt und kann auch von der Kanzlei des „Bienen-Vaters" bezogen werden. Es ist unmöglich, das Jahrbuch mit wenigen Worten zu besprechen; wir werden uns im Laufe der Zeit mit den einzelnen Arbeiten beschäftigen.

Honigwerbeschrift! Auf verschiedene Anfragen sei mitgeteilt, daß die Honigwerbeheftchen „An alle Eltern!" in 4. Auflage erschienen sind; sie sind zu beziehen von Herrn Michael Kern, Waidhofen a. d. Ybbs, und kosten bei postfreier Zusendung 100 Stück 4 S, 1000 Stück 30 S.

Alpenländische Bauernspiele, von Franz Kopp, verlegt vom Deutschen Verlag für Jugend und Volk, G. m. b. H., Wien I, Burgring 9, ist ein Büchlein, das überall dorthin gehört, wo man noch Sinn für urwüchsige deutsche Bauernart hat. Das Buch zeichnet eine prächtige Auswahl von österreichischen Bauernspielen auf, die an manchen Orten noch gepflegt werden. Allen, die für die Fastnachtszeit eine Anleitung zu lustigem Schabernack suchen, sei dieses mit Bildern versehene Büchlein wärmstens empfohlen.

Eigentümer, Herausgeber u. Verleger: Österreichischer Reichsverein für Bienenzucht, Wien 1, Helferstorferstraße 5. — Verantwortlicher Schriftleiter: Sepp Schmid, Wien XIII/5, Siedlung Eden. — Druck: Christoph Reißer's Söhne, Wien V.

Boß, Margarethen a. Moos, Niederösterreich, hat
600 kg echten Honig 8/II
licht und dunkel abzugeben. 100 kg S 300·—.

---

3 Meterzentner lichten Honig
per kg S 2·80 hat abzugeben Paul Csitkovits, Mitterpullendorf 48, Burgenland. 10/II

---

213 kg Esparsette- und Akazienhonig
hat abzugeben Anton Dienst, Imker, Groß-Schweinbarth, Niederösterr. Für Echtheit Garantie!

---

100 kg lichten Honig
à S 4·— hat abzugeben Meierei Krimbacher, Laxenburg, Niederösterreich. 12/II

Goldrutenstöcke, 10 Stück, diesjährig blühend, S 2·50, Setzlinge, blühen nächstes Jahr, 50 Stück S 1·20, gibt ab 44/IV
Karl Benedikt, Wolfsberg, Kärnten.

Neue Strohkörbe mit Spund
für Aufsatzbetrieb eingerichtet, 4/II
solide, unverwüstliche Handarbeit, liefert zu S 6·—, Fangkörbe S 5·—, Maßbestellung billigst
Karl Woseczek, Klamm 64, Post Laaben, N.-Ö.

Verkaufe einige 100 kg reinsten echten
Schleuderhonig
Postversand von 5-kg-Dosen zu S 20·— an. 8/II
Toni Bendl, Förster, **Mailberg, Niederösterreich.**

Ein Bienenhaus
mit neun Kuntzsch Zwillingsbeuten zu verkaufen. Anträge an
Dr. **Ludwig Perschmidt, Feit a. d. Glan, Kärnten.** 54/II

Magazinständer, Lagerblätterstöcke,
beide mit dem preisgekrönten Heubergerschen Bodenschuber und solche Bodenschuber allein für Korbbienenzucht empfiehlt 18/I
Tischlermeister **Johann Freimel, Laßnitzhöhe, Stmk.**

Buchweizen-Schleuderhonig,
größerer Posten, garantiert feuchenfrei, abzugeben. Postkolli zu 4·50 kg Nettoinhalt kostet S 16·— franko überallhin.
Leopold Hombotz, Großimker, **Laafeld-Radkersburg.** 41/II

Sehr wichtig! Sehr wichtig!
Kärntner Alpenbienen.
Bienenkauf ist Vertrauenssache.
Jeder Käufer lasse sich früher die neueste Preisliste, mit der Beschreibung und Behandlung der Bienen bei der Ankunft, von der **Bienenzuchtanstalt Franz Mennteufel in Hirt Nr. 7, Kärnten, Österreich,** kommen.
Bei Anfragen bitte Rückporto beilegen. 25/IV

Reines, echtes, vollständig bodensatzfreies
Bienenwachs
mit ständig Mittelwändeerzeugung Ferd. Breyer, Wiener-Neustadt, Gröhrmühlgasse 47, woselbst auch alle bienenwirtschaftlichen Arbeiten: wie Revision der Völker, Bauten von Bienenzuchtanlagen ꝛc. zur Durchführung gegen mäßige Entschädigung übernommen werden. Nur Offerte mit Angabe des Wachspreises werden beantwortet. 40/IV

Echter Schleuderhonig
licht, und Schwärme à S 20·— verkauft **Franz Steigel,** Lehrer i. P., **Ziersdorf, N.-Ö.** 35/IV

Jungtiere, 1 Henne, 1 Hahn, reinrassiger, schwarzer **Minorka,** 9 Monate alt, prämiiert in der I. Österr. Nationalen Geflügelausstellung Wien. Beste Leger à S 15·— wegen Überzahl abzugeben. Auch deren Bruteier, per Stück S 1·— (Verpackung frei). 34/II
Käthi Tippl, Oberlehrersgattin
Wolfsgraben an der Westbahn, Niederösterreich.

Einige 100 kg garantiert reinen, vorzüglichen
Frühjahrsblüten-Honig
und 3 **starke Muttervölker** in Gerstung-Stöcken, Wiener Vereinsmaß, mit Vorrat bis zur Tracht, hat **abzugeben Anton Dienst,** Groß-Schweinbarth, Niederösterreich. 29/II

Versende vom eigenen gezüchteten Bienenstande für In- u. Ausland **Kärntner Hochgebirgsbienen** in originellen **Kärntner Bauernstöcken, Schwärme u. Königinnen.**
Zuschriften sind zu richten an 55/IV
N. Th. Andrä, Villach 2, Hauptpostamt, Kärnten.

Blütenhonig, dessen Güte meine deutschen Kunden und Imkerfreunde längst kennen, ist stets zu haben. Banater Bienenschwärme, junge Königinnen liefert Frühjahr bis Herbst hindurch zur vollen Zufriedenheit **Franz Klingler,** Schuldirektor, Imkerei, **Almáskamarás,** Kom. Arad, **Ungarn.** 22/XII

Tüchtiger, erfahrener Imker
für 100 Völker **gesucht.** Praktische Kenntnisse in der Tischlerei erforderlich. Angebote an **Kuno Kallina, Fernstein,** Post Nassereith, **Tirol.** 38/III

Honigdistel-Samen, Ernte 1925, per kg S 8·—, Goldruten-Stöcke, 10 Stück S 4·—, Goldruten-Setzlinge, 100 Stück S 3·—, Herzel-Aster, große Stöcke, à S —·50 hat abzugeben:
Johann Wellan, Katzelsdorf bei Wr.-Neustadt. 27/III

---

18 Bienenstöcke sehr starke, erstklassige Kärntner Bienenvölker, weiselrichtig in Sträuli-Stöcke, sind wegen Übersiedlung sofort preiswert abzugeben. **Josef Kerschbaumer, Wolfsberg, Kärnten,** Hoher Platz 61. 28/II

Bienenstand mit 20 besonders starken Völkern (Stapel mit Dach) in Vereinsständern, dann 7 leere Vereinsständer, Schleuder, ausgebaute Waben, weiters die kompl. Geräte hiezu, werden wegen Todesfall der alterfahrenen Bienenzüchterin zusammen oder einzeln verkauft. Auskunft erteilt **Halder, Langenlois, Heindorf 52.** 20/III

Auf den Almen der Hohen Karawanken
(Krainer Grenze) gezüchtete
Bienen, auf 10 Wiener Rähmchen, S 35·— **Schwärme** S 20·—
Bauernstöcke S 26·— **Königinnen** S 6·—
ausgesuchte S 28·— **Befruchtungskästchen** S 4·— 21/V
Auch Lagerstöcke und Vereinsständer lagernd.
Franz Weiß, Reßnig, Post: Ferlach, **Kärnten.**

Gesucht werden
gegen gute Bezahlung folgende Nummern, eventuell ganze Jahrgänge zu kaufen, und zwar aus der Zeitschrift: „**Der Steirische Bienen-Vater**“, Jahrgang 1914, Heft 9 und 12;
„**Die deutsche Bienenzucht in Theorie und Praxis**“, Jahrgang 1912, Heft 1.
Offerte an die Verwaltung des „Bienen-Vaters“, Wien I, Helferstorferstraße 5. 32/II



Die eingelangte Post ist umfangreicher denn je und wir können uns augenblicklich nur auf eine kurze Übersicht einlassen mit der Absicht, ausführlichere Besprechungen zeitgerecht zu bringen.

Von neuen Imkerkalendern liegen uns vor: Imkers Jahr- und Taschenbuch 1926 vom Verlage Fritz Pfennigstorff, Berlin W 57, Steinmetzstraße 2. Gut ausgestattet. Preis 1·10 Mark franko. — Méhésznaptár, zusammengestellt von Görög Ernö in Tés, Ungarn, für welchen sich gewiß unsere Leser in Ungarn interessieren werden, und Včelařsky Kalendář, zusammengestellt von Fr. Adamec und V. Smidlik, herausgegeben von Zemského Ústředí spolků včelařských pro Čechy in Prag II, Havlíčkovo náměstí 11.

Von neuen Zeitschriften langten ein: 1. „Der Tierfreund", 81. Jahrgang, in verjüngter Ausgabe, sehr gut ausgestaltet, welcher sich unter den zahlreichen Tierfreunden gewiß viel Anhängerschaft erwerben wird. Das Jännerheft ist eine ausgesprochene Kampfnummer und nimmt besonders Stellung gegen die tierfeindlichen Verordnungen. Preis per Heft 60 g. Kanzlei: Wien I, Schulhof 6 (Wiener Tierschutzverein). — 2. „Le Traducteur", französisch-deutsches Sprachlehr- und Unterhaltungsblatt. Verlag in La Chaux de Fonds (Schweiz). Jährliche Bezugsgebühr 3·75 Franken. Für alle jene Französisch Lernende, welche nicht in der Lage sind, Kurse zu besuchen oder sonstwie Unterricht zu nehmen, ist diese Monatsschrift ein guter Behelf. Der Einblick in ein Probeheft, das jedermann vom Verlage einfordern kann, wird gewiß davon überzeugen.

Der dritte Band des Erlanger Jahrbuches für Bienenkunde, herausgegeben von Professor Dr. Zander, ist in 2 Teilen erschienen, umfaßt auf 338 Seiten 13 Abhandlungen und Forschungsberichte hervorragender Fachleute und übertrifft alle bisher erschienenen Jahrbücher an Reichhaltigkeit und Wert. Es ist von Paul Parey, Berlin SW 11, Hedemannstraße 10 und 11, verlegt und kann auch von der Kanzlei des „Bienen-Vaters" bezogen werden. Es ist unmöglich, das Jahrbuch mit wenigen Worten zu besprechen; wir werden uns im Laufe der Zeit mit den einzelnen Arbeiten beschäftigen.

Honigwerbeschrift! Auf verschiedene Anfragen sei mitgeteilt, daß die Honigwerbeheftchen „An alle Eltern!" in 4. Auflage erschienen sind; sie sind zu beziehen von Herrn Michael Kern, Waidhofen a. d. Ybbs, und kosten bei postfreier Zusendung 100 Stück 4 S, 1000 Stück 30 S.

Alpenländische Bauernspiele, von Franz Kopp, verlegt vom Deutschen Verlag für Jugend und Volk, G. m. b. H., Wien I, Burgring 9, ist ein Büchlein, das überall dorthin gehört, wo man noch Sinn für urwüchsige deutsche Bauernart hat. Das Buch zeichnet eine prächtige Auswahl von österreichischen Bauernspielen auf, die an manchen Orten noch gepflegt werden. Allen, die für die Fastnachtszeit eine Anleitung zu lustigem Schabernack suchen, sei dieses mit Bildern versehene Büchlein wärmstens empfohlen.

Eigentümer, Herausgeber u. Verleger: Österreichischer Reichsverein für Bienenzucht, Wien 1, Helferstorferstraße 5. — Verantwortlicher Schriftleiter: Sepp Schmid, Wien XIII/5, Siedlung Eden. — Druck: Christoph Reißer's Söhne, Wien V.

Zur Blutauffrischung und für Anfänger nimmt man die

Kärntner Alpenbiene

weil sanft und fleißig. Versende (von Mitte März) Original-Bauernstöcke, gut durchwintert, mit vorjähriger guter Königin, wo zwei Schwärme zu erwarten sind. Preis S 26·—; ausgesuchte, starke Völker S 29·—, unfrankiert. Bei Bestellung ein Viertel Anzahlung, Rest Nachnahme.

Den Beweis der Zufriedenheit meiner p. t. Kunden bezeugen zahlreiche Dankschreiben und Nachbestellungen. Garantie lebender Ankunft. 26/IV

Valentin Ogris, Imkerei
St. Margareten, Rosental, Kärnten.

(Bitte genaue Post- und Bahnstation angeben.)

Kärntner Kunstwabe

31/II **Marke „Charintia"**

aus garantiert echtem Bienenwachs, gewalzt, daher größere Stückzahl, schärfste Prägung, äußerst dünn, biegsam und zäh, in jedem Format (Maße bei Bestellung angeben!), liefere sofort per 1 kg S 8·—. Echtes Bienenwachs und Wabenbau nehme in Zahlung; Arbeitslohn per 1 kg S 2·—. Prima Rähmchenstäbe, 25:6, auch andere Maße, Fichte, feinster Schnitt, per 100 m S 3·60. — Einkauf von Wachs und Waben! Lieferung prompt durchs ganze Jahr!

F. Just, St. Ruprecht bei Klagenfurt

Bei Anfragen Retourmarke beilegen.

Schwärme u. Bienenvölker

in Wiener Vereinsständern, Breitwaben- und Gerstungsbeuten sowie

original Kärntner Bauernstöcke

als auch Stöcke aller Systeme und alle Geräte für die Bienenzucht, insbesondere

Honigschleudern

dann **Wachsmittelwände** und

befruchtete Königinnen

(ab Mitte Juni)

Rähmchenholz und alle Geräte zur Königinzucht

liefert

Franz Emyral jun.

St. Pölten
Kremsergasse Nr. 19 (Halbstock)

Preislisten 28/VII
auf Verlangen zum Selbstkostenpreis (20 g).



Mit 170 Auszeichnungen preisgekrönter erster und größter oberkrainer

HANDELSBIENENSTAND
M. Ambrožič in Mojstrana, Jugoslavija

versendet wieder in die Welt echte

KRAINER 48/IV
BIENEN-u. KUNSTWABEN

Preiskurants auf Verlangen gratis und franko. Bei größerem Vereinsbezug Rabatt, und bitte rechtzeitig diesbezüglich sich an mich zu wenden.

Kärntner Grenzbienen.

Versende (von Mitte März an) Original-Bauernstöcke, gut durchwintert, mit vorjähriger, guter Königin, wo sicher Schwärme zu erwarten sind. Preis 25 S, ausgesuchte, starke Völker 30 S; ohne Spesen und per Nachnahme. Als Beweis der Zufriedenheit meiner p. t. Kunden zahlreiche Dankschreiben und Nachbestellungen. — Garantie für lebende Ankunft. 17/IV

Emil Gabron
Imkerei
Strau, Post Unterbergen, Kärnten.

(Bitte genaue Post- oder Bahnstation angeben.)

Seit Jahren anerkannt beste und beliebteste 207-V

Honigschleudermaschine

ist die Müllersche. Dieselbe liefert in verbesserter Ausführung der Erzeuger Josef Marik, Lochau, Vorarlberg. Gefällige Anfragen mit Retourmarke und Rähmchengröße dorthin oder an Johann Georg Müller, Wolfurt-Rickenbach, Vorarlberg. Prämiiert Bregenz 1923.

Man wird Sie klagen und Sie müssen zahlen,

wenn Ihre Bienen jemand gestochen haben. /
Zahlen Sie rechtzeitig Ihre Bezugsgebühr ein,

dann kann Sie der „Bienen-Vater“ vor Millionen-schaden bewahren!

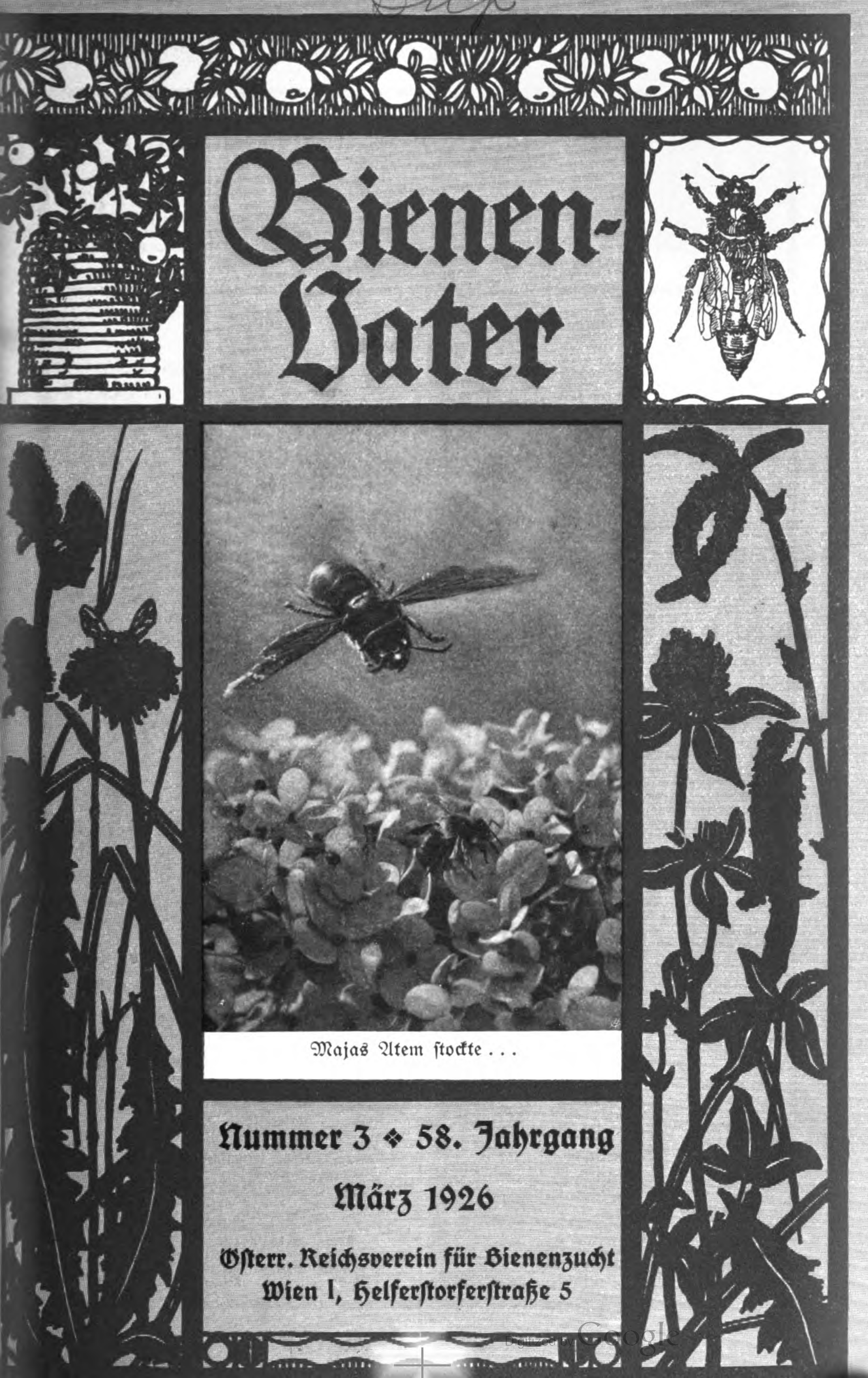
*

Hals über Kopf zu tun

hatten manche Königinnenzüchter, Honigverkäufer, Züchter, Geschäftsleute u. s. w., als sie begannen, im „Bienen-Vater“ geschickt anzuzeigen. Nachmachen! Probieren! Wer nichts wagt, gewinnt nichts!

Jeder Bienenzüchter Österreichs, Deutschlands und Ungarns, der den Jahresbezug dieses Blattes (eventuell im Mitgliedsbeitrage) rechtzeitig entrichtet hat, ist gegen die Folgen der Haftpflicht versichert. (Näheres im Märzheft 1926.)

Die nächste Ausgabe des „Bienen-Vaters“ erfolgt am 1. März 1926


Bienen-Vater
Majas Atem stockte . . .
Nummer 3 ✦ 58. Jahrgang
März 1926
Österr. Reichsverein für Bienenzucht
Wien I, Helferstorferstraße 5

Die Kanzlei des „Bienen-Vaters“

Wien I, Helferstorferstraße 5

verkauft gegen Vorauszahlung und Ersatz der Versandspesen:

Bücher und Schriften

Aisch, Bienenbuch für Anfänger . . . . . S 5·10
Alfonsus-Gräbener, Die Bienenzucht . . „ 3·40
Alfonsus, Ausnützung des Bahngeländes . „ 1·50
— Bienenweide . . . . . „ 3·40
— Kunstschwarmbildung . . . . . „ 1·60
— Korbbienenzucht . . . . . „ 1·70
— Königinzucht . . . . . „ 3·40
Armbruster, Rambohrs Versuche über die einträgl. u. einfachste Art d. Bienenzucht . „ 3·20
— Problem der Bienenzelle . . . . . „ 4·—
Arnhart, Moderne Vererbungslehre . . . . „ —·50
— Präparierung des Bienenkörpers . . . . „ —·50
— Anatomie der Honigbiene . . . . . „ 3·80
Beck, Anleitung zur Bienenzucht . . . „ —·50
Beßler, Illustr. Lehrbuch der Bienenzucht . „ 2·—
— Geschichte der Bienenzucht . . . . . „ 1·50
Bonsels, Biene Maja . . . . . „ 11·60
Busch, Schnurrdiburr . . . . . „ 5·10
Dengg, Praktische Bienenzucht . . . . . „ 4·50
— Blütenkalender und Trachtweisen . . . „ 2·50
— Praktische Königinzucht . . . . . „ 3·40
Dotzauer, Einfachste Bienenzucht i. d. Schule „ —·90
Ehrenfels, Die Bienenzucht . . . . . „ 4·80
Fraberger, Beim Volksbienenzüchter . . „ 1·50
Freudenstein, Lehrbuch der Bienenzucht . „ 10·—
— — broschiert . . . . . „ 8·50
— Das Leben der Bienen . . . . . „ 3·50
Frisch, Sprache der Bienen . . . . . „ 10·40
Gerstung, Der Bien und seine Zucht . „ 4·80
— Imkerleben, Imkerlust . . . . . „ 3·20
— Die Bienenwohnung . . . . . „ 2·50
Girtler, Bienen-Buch . . . . . „ 6·—
Hergloß, Imkersprüche, klein, unaufgezogen „ —·40
Herter, Bienenzucht . . . . . „ 2·30
— Der Wagstock . . . . . „ 1·40
Hübner, J., Das Bienenvolk . . . . . „ 6·—
Klein, Königinzucht . . . . . „ 2·40
Krancher, Leben und Zucht der Honigbiene . „ 2·70
Küspert, Der Wagstock . . . . . „ 1·—
Kuntzsch, Imkerfragen . . . . . „ 3·50
Lehzen, Die Hauptstücke a. d. Betriebsweise der Lüneburger Bienenzucht . „ 1·—
Leuenberger, Faulbrut der Bienen . . . . „ 1·—
Ludwig, Unsere Bienen . . . . . „ 25·50
— Einfache Weiselzucht, 2. Auflage . . . „ —·90
— Am Bienenstand . . . . . „ 2·40
Lüftenegger, Die Grundlage der Bienenzucht „ 3·—
Maeterlinck, Das Leben der Bienen . . . „ 3·80
Möller, Schles.-Holst. Bienenbüchlein . . „ —·50
Muck, Bekämpfung der Faulbrut . . . . „ —·30
— Handhabung des Breitwabenstockes . . . „ —·50
Nußbaum R.-Wurzen, Ostwalds Farbenl. . „ —·90
Pechaczek, Behandlung der Bienen im Vereinsständer . . . . . „ —·50
— Der Österreichische Bienenvater . . . . „ 1·80
— Honigbüchlein . . . . . „ —·10
Perc, Anton Janscha. Biographie . . . „ 1·—
Preuß, Meine Betriebsweisen u. ihre Erfolge . „ 4·40
— Preuß'sche Imkerschule . . . . . „ 7·60
Regensberger, Die neue einfache und ertragreiche Volksbienenzucht . . . . „ 1·70
Richter, Wachsgewinnung . . . . . „ 2·20
Rothschütz, Bienenzuchtsbetrieb. Bd. I u. II . „ 4·60

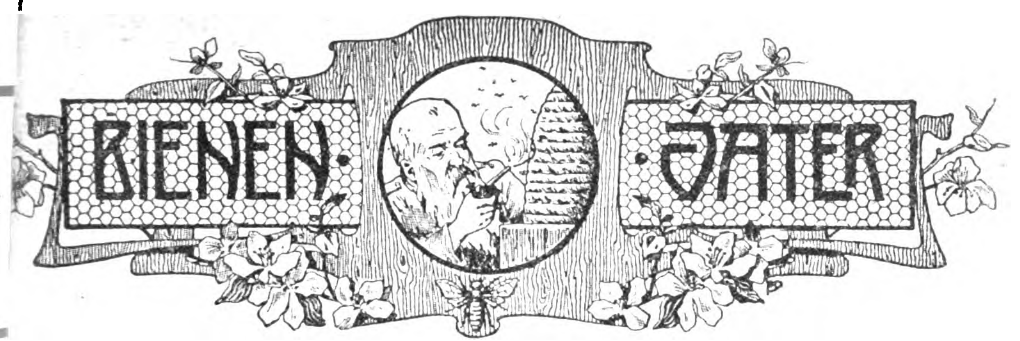
Nur für Mitglieder

Salinger, Honig als Volksarzneimittel . . S 1·50
Sauppe, Der Bienenvater . . . . . „ —·50
Schachinger, Grundregeln der Bienenzucht . „ —·60
— Lehrsätze der Bienenzucht als Plakat . . „ —·20
— „ „ „ in Kartenform . „ —·05
Scheel, Honigbuch . . . . . „ 2·—
Schiffner, Einfluß der Bienen auf die Befruchtung der Pflanzen . . . . . „ —·30
Sklenar, Das Bienenmütterchen . . . . „ 3·—
Solterer, Die Bienenzucht die Poesie der Landwirtschaft . . . . . „ —·30
Sprengel, Die Nützlichkeit der Bienen . „ —·60
Tertsch, Das Bienengift i. Dienste d. Medizin „ —·30
Tobisch, Jung-Klaus-Volksbienenzucht . . . „ 9·—
— Immli-Wunderreich . . . . . „ 5·20
Wankler, Die Königin . . . . . „ 4·70
Weidinger, Die Imkerschule zu Wien 1900—1910 . . . . . „ —·50
Weippl, Das Schwärmen der Bienen . . . „ 2·—
— Der Bau des Bienenhauses . . . . . „ 3·40
— Würfelstock . . . . . „ —·85
— Die Bienenzucht im Strohkorbe . . . „ 1·20
— Goldrute . . . . . „ —·30
— Ruhr der Bienen . . . . . „ —·50
— Futter und Fütterung . . . . . „ —·60
— Ableger in Verbindung mit einfacher Weiselzucht . . . . . „ —·80
Zander, Erlanger Jahrbuch f. Bienenkunde, III. Band, 1. Hälfte . . . . . „ 13·60
2. Hälfte . . . . . „ 17·—
— Brutkrankheiten . . . . . „ 4·—
— Krankheiten der erwachsenen Bienen . . „ 4·—
— Bau der Biene . . . . . „ 7·60
— Zucht der Biene . . . . . „ 7·70
— Leben der Biene . . . . . „ 7·70
— Obstbau und Bienenzucht . . . . . „ —·50
— Flugblätter 1—20 . . . . . „ —·85
Landwirtschaftliche Flugblätter . . . „ —·05
Arzneipflanzen für Bienenweide . . . . „ —·05
Bienenzuchtgesetzblatt für N.-Ö. . . . . „ —·10
Büchereikatalog . . . . . „ —·10
Faulbrutverordnung 1914 . . . . . „ —·10
Königinnenzüchtervereinigung. Vordrucke . „ —·14
Einbanddecken für den „Bienen-Vater“ . „ 1·—

Verschiedenes

Postkarten, Blumen mit Bienen } Photographien S —·40
„ Schlaraffenecke } Photographien „ —·40
Honigwickelpapier, 100 Stück . . . „ 3·50
„ unter 100 Stück, à . „ —·04
Vereinsabzeichen, klein . . „ —·60
„ groß . . . . . „ 1·—
Mitgliedsdiplom, leer . . . . . „ 1·—
Etiketten für Honiggläser zu 1/4 kg per 100 Stück . . . . . „ —·20
„ 1 „ „ 100 „ . . . . . „ —·40
Bienen-anatomische Wandtafeln, unaufgespannt, per Serie . . . . . „ 9·—
Bilder von Dr. Dzierzon, Format 16:24 . „ —·20
„ „ „ „ „ 49:65 . „ 1·—
„ „ „ Ehrenfels, „ 17:25 . „ —·20
„ „ St. Ambrosius, „ 34:42 . „ —·30
Anton Janscha 34:42 . . . . . „ —·30
Bienenversandzettel, per Serie . . . „ —·50

Preise freibleibend
ohne Verpackungs- und Versendungskosten!



Fachzeitung des Österreichischen Imkerbundes und der auslandsdeutschen Imkerschaft.

Der „Bienen-Vater" erscheint am Ersten eines jeden Monats. Schluß der Schriften- und Anzeigenaufnahme am 15. jedes Monats. Handschriften werden nicht zurückgestellt.

Bezugsgebühr für 1926			
Österreich	S	5·—,	Postsparkassenkonto Nr. 20.376
„ Deutschland	M.	3·50,	Postscheckamt in Leipzig Nr. 25.536
„ Ungarn	u K	55.000,	Postsparkassenkonto in Budapest Nr. 11.519
„ die Tschechoslowakei	č K	26·—,	Postscheckkonto in Prag Nr. 78.068
„ Jugoslawien	Dinare	46·—,	„ „ Agram Nr. 40.448
„ Italien	Lire	20·—,	Konto der Zentralkasse Landwirtschaftl. Sparkassen in Bozen
„ Rumänien	Lei	160·—,	Konto bei der Banca Românească, Sucursala Cernauti, Bucovina.
„ Polen	Zloty	5·10,	Überweisung an Zentralbank Deutscher Sparkassen, Wien. Konto Österr. Reichsverein für Bienenzucht.
„ Schweiz	Franken	4·30,	
„ Übriges Europa	S	6·—,	
„ Übersee	S	7·—,	

Kanzlei, Verwaltung und Schriftleitung: Wien I, Helferstorferstraße 5. Fernsprecher Nr. 65-7-06.
Schriftleiter: Sepp Schmid. — Präsident: Dr. Günther Rodler, Fernsprecher Nr. 79-3-66.

Nr. 3 **Wien, März 1926** **58. Jahrgang**

Die Honigkontrolle in der Schweiz.

Von G. Helfenstein, schweizerischem Wanderlehrer.

Es dürfte wohl den meisten Lesern des so gutgeleiteten „Bienen-Vaters" bekannt sein, daß auch in der Schweiz die Bienenzüchter wohlorganisiert sind und je nach der Muttersprache einem deutschen, französischen oder italienischen Bienenzüchterverein angehören. Der größte von diesen, der Verein Deutschschweizerischer Bienenfreunde, umfaßt die 18 Kantone der deutschen Schweiz und zählt nach dem Jahresbericht vom Jahre 1924 16.872 Mitglieder in 126 Filialvereinen. An der Spitze des Vereines sind außer dem Zentralpräsidenten, Finanzmeister und Protokollführer noch 4 weitere Mitglieder, von denen jedem ein besonderes Departement zugewiesen ist. So hat einer die Standbesuche und die Rassenzucht unter sich, ein anderer ist Chef der 48 in verschiedenen Höhenlagen der deutschen Schweiz gelegenen Beobachtungsposten, einem dritten ist die Honigkontrolle übertragen und der vierte endlich besorgt die Arbeiten des Versicherungswesens und der Schwarmvermittlung. Heute sei nun die Einrichtung und Durchführung unserer Honigkontrolle Gegenstand dieser Abhandlung.

Die Errichtung einer schweizerischen Kontrollstation geht ins Jahr 1891 zurück. Nicht bloß der Chemiker, auch der Honigkenner ist imstande, die Echtheit des Honigs herauszufinden, der wohl außergewöhnlich an Geschmack und Farbe, aber doch echt sein kann. Bereits im Jahre 1891 wurden 20 Honigmuster untersucht, die Untersuchungen steigerten sich von Jahr zu Jahr bis über 200. Da in den neunziger Jahren zwei besonders gute Honigjahre waren, wurde nach reiflicher Beratung im Jahre 1897 die allgemeine Honigkontrolle mit offiziellen Offertenlisten ins Leben

gerufen, eine Einrichtung, die nicht nur bis auf den heutigen Tag erhalten, sondern derart ausgebaut und vervollkommnet wurde, daß sie bereits Tausenden wertvolle Dienste geleistet und nicht zum wenigsten dem Schweizer Honig zu seinem guten Rufe verholfen hat.

Damit im ganzen großen Vereinsgebiete die Kontrolle einheitlich durchgeführt werde, gab der Zentralvorstand Instruktionen heraus, die im Laufe der Jahre vervollständigt und erweitert wurden, so die letzte im Jahre 1922. Auch über die bundesrätliche Verordnung vom Jahre 1909 über den Verkehr mit Honig und Honigsurrogaten wird unsere Imkerschaft aufgeklärt. Die Leute sollen unter anderem wissen, daß unter der Bezeichnung Honig nur reiner unverfälschter Bienenhonig in den Verkehr gebracht werden darf, daß Honig, welcher durch künstliche Fütterung der Bienen mit Zucker oder zuckerhaltigen Stoffen erzeugt worden ist, als Zuckerhonig deklariert werden muß, daß Honig, welcher mehr als 20% Wasser enthält, oder in Gärung befindlicher, sauer gewordener oder sonstwie verdorbener Honig nicht in den Verkehr gebracht werden darf.

Diese Instruktionen, aus denen wir folgendes erwähnen, sind gerichtet:

1. An die Vorstände der Filialvereine. Jeder Verein ist zur Durchführung der Honigkontrolle verpflichtet, auch wenn sich nur ein Mitglied zur Kontrolle meldet. Deshalb sollen alljährlich sämtliche Mitglieder durch Zirkular auf die Honigkontrolle aufmerksam gemacht und die Anmeldefrist festgesetzt werden; für die Frühjahrsernte wird der 1. Juli, für die Sommer- beziehungsweise Jahresernte ist der 1. September festgelegt. Auch eine außerordentliche Kontrolle, jedoch mit Zuschlagtaxe, muß jederzeit erfolgen, wenn ein Vereinsmitglied nachträglich die Kontrolle seiner Ernte verlangt. Jeder Verein ist verpflichtet, das für die Honigkontrolle vorgeschriebene Protokoll zu führen. Der Vereinspräsident leitet die Verhandlungen, fertigt nach bestandener Kontrolle die vom Kontrollchef erhaltenen Kontrollkarten aus und nimmt die Reserveproben in Verwahr. Die Aufnahme von Honigofferten an die Honigzentrale, wie die Verabfolgung von Kontrollkarten und Kontrollausweisen darf nur an solche Bienenzüchter erfolgen, die die Kontrolle gut bestanden. Um für den kontrollierten Honig die so notwendige Reklame zu machen, veröffentlicht der Vereinsaktuar einen kurzen Bericht über die Kontrolle und gibt die Bienenzüchter bekannt, die die Kontrolle bestanden. Gleichzeitig wird auch der Preis für kontrollierten Honig im Kleinverkauf und Großhandel, wie er alljährlich zu gegebener Zeit (nach der Frühjahrsernte) vom Zentralvorstand festgelegt wird, bekanntgegeben zur Orientierung der Honigkonsumenten und Bienenzüchter.

2. An die Kontrollore. Ausgerüstet mit dem Verzeichnis der zu kontrollierenden Stände, den Kontrollzetteln, den Mustergläsern und einem Exemplar diesbezüglicher Unterweisungen, sprechen sie beim Bienenzüchter vor, der bei der Kontrolle zugegen sein muß. Es wird nur der Honig jener Bienenzüchter kontrolliert, die die „Schweizer Bienenzeitung" halten. Er muß seine ganze Ernte vorweisen, wovon dann der Kontrollor aus verschiedenen Kesseln zwei Muster entnimmt und damit zwei Gläschen füllt und verkorkt. Wo eine Decke auf dem Honig ist oder gar Wabensplitterchen sich zeigen, wird der Imker darauf aufmerksam gemacht, daß die Vorschriften über Klärung nicht befolgt wurden, deshalb sind auch Klärkessel und Sieb vorzuweisen. Es wird auch gefragt, wann geschleudert wurde und wo der Honig aufbewahrt wird. Auch der Stand und der darin herrschenden Ordnung wird einer kurzen Inspektion unterzogen. Nach Schluß der Untersuchung bezieht der Kontrollor die Kontrollgebühr (1 Franken). Nach Schluß seiner Rundreisen werden die erhobenen Honigproben mit den Kontrollzetteln der Vereinsleitung übermittelt, die sodann die Jurysitzung anordnet, der die Kontrollore auch beizuwohnen haben. Die Honigproben, nach ihrer Herkunft der Jury unbekannt, werden vorher vom Vereins-

aktuar neu numeriert und sodann nach Farbe, Dichtigkeit, Reinheit und Geschmack beurteilt. Hiebei werden die Hauptnoten „gut“, „bedingt gut“ oder „ungenügend“ gegeben. Die Note „bedingt gut“ wird gegeben, wenn in irgendeiner Richtung der Befund zweifelhaft ist. So taxierte Honigmuster sollen der Zentralstelle zur näheren Prüfung zugestellt werden. Anstände bezüglich Farbe, Dichtigkeit und Reinheit urteilt die Jury endgültig ab, nur Zweifel bezüglich Geschmack rechtfertigen die Note „bedingt gut“. Die Note „ungenügend“ wird erteilt, wenn die Mißachtung der Vorschriften bezüglich Klärung und Mischung klar erwiesen ist. Auch die gleich anfangs als „ungenügend“ ausgeschiedenen Honigmuster müssen nach allen vier Gesichtspunkten beurteilt werden, da der Bienenzüchter ein Recht hat auf vollständige Beurteilung seines Honigs. Sämtliche Honige werden darauf vom Vereinsaktuar ins Protokoll eingetragen, und zwar unter der fortlaufenden Nummer, unter der die Jury sie beurteilt und bei Angabe der Kontrollnummer der Zeitung. Auch die von der Zentralstelle erteilten Zensuren sollen nachträglich protokolliert werden. Da eine allzu nachsichtige Beurteilung der Honige der Todeskeim der Organisation wäre, so wahrt sich die Zentralstelle das Recht, jederzeit Einsicht zu nehmen von den Kontrollakten der Filialvereine. (Fortsetzung folgt.)

Pollen und Pollenfütterung.

Von Ökonomierat Hans Pechaczek, Euratsfeld.

Wenn der Frühling kommt, so erscheinen in den Zeitungen Anregungen, die Brutlust der Bienen anzuregen, zu fördern, um bald die Völker auf die Höhe zu bringen. Tatsache ist, daß der Brutansatz eine gewaltige Steigerung erfährt, sobald die Bienen frischen Blütenstaub eintragen können und daß in der Zeit vor dieser Möglichkeit der Brutstand ein mäßiger ist, gleichgültig, ob die Bienen auf Zucker oder Honig eingewintert wurden. Daß man in Erkennung dieser Tatsache schon früher immer an eine künstliche Pollenfütterung gedacht, beweisen die vielen Ratschläge, die wir in dieser Sache in den Zeitungen und Bienenbüchern finden.

In neuerer Zeit hat man nun wieder die alten Rezepte und Anweisungen nachprüfen wollen, so hat Herr Redakteur Weippl die Anregung zur versuchsweisen Fütterung der Bienen mit Milch und mit Ei gegeben. Das Resultat der Versuche hat aber ergeben, daß diese Eiweißfütterung für die allgemeine Einführung und Durchführung nicht zu empfehlen ist. Also der Durchschnittsimker wird davon keinen Gebrauch machen. Nun tauchte im Vorjahr eine neue Sache auf, die wissenschaftlich von Dr. Armbruster in Berlin begründet wurde; es ist dies der „Pollentrank“ der Firma Petersen-Sewang.

Dieser Pollentrank soll 65% invertierten Zucker, 3% Nährsalze und 6% stickstofffreie Extraktstoffe, bei 11% Wasser ungefähr 15% Eiweiß enthalten.

Diese wissenschaftlich festgesetzte Analyse mag ja vollkommen richtig sein; es drängt sich mir aber die Frage auf, ob das wirklich alles bei der Zehrung durch die Bienen zur Geltung kommt, oder ob im Naturpollen nicht doch noch andere Stoffe (Vitamine) enthalten sind, die erst im Verein mit diesen Extraktstoffen und Nährsalzen diese große brutfördernde Wirkung auslösen.

Ich habe mir diesen „Pollentrank“ im vorigen Herbste kommen lassen; abgesehen davon, daß die Sache nicht billig war, da mich die 5-kg-Dose auf ca. 24 S kam, mußte ich feststellen, daß die Sache von den Bienen weder freudig aufgenommen wurde, noch eine besondere Wirkung im Brutansatze der gefütterten Völker zu verzeichnen war. Wenn nun gesagt wird, daß durch dieses Mittel den Bienen ein dem Eiweißgehalte vieler

Blütenstaubarten sehr nahekommendes Pollenfutter gereicht wird, so muß nun die Praxis ermitteln, ob auch die Wirkung diesen Berechnungen entspricht. Es wäre also sehr interessant, wenn Versuche damit in verschiedenen Gegenden gemacht und veröffentlicht würden. Ich bin der Meinung, für die Mehrzahl unserer Imker können solche Mittel selbst bei den besten Erfolgen nicht in Betracht kommen und wir müssen immer und immer unseren Leuten den Anbau und die Anpflanzung frühblühender Pollengewächse empfehlen. Wir müssen in den Maßnahmen unserer Trachtverbesserung auch auf die Pollenspender Rücksicht nehmen, aber auch aufklären, daß man den Pollen in jenen Waben, die man im Herbst aus dem Stocke zu nehmen gezwungen ist, sich dadurch zunutze machen kann, daß man solche Pollenzellen mit dem Entdecklungsmesser abrasiert, den Pollen in ein Glas stampft und ihn dann mit Honig übergießt, um ihn vor dem Verderben zu schützen. Solcher Pollen, bei der Frühjahrsfütterung unter das Futter gemischt, hat großartige Wirkung. Wer in nächster Nähe des Bienenstandes keine Pollenblütler hat, aber auf seinen Spaziergängen solche findet, kann auch Ästchen solcher Sträucher vor seinem Stande in die Erde stecken oder auf ein Stück Papier legen. Im warmen Sonnenschein entfalten sich die Kätzchen der Haselnußstaude von selbst und die Bienen sind eifrig daran, Pollen zu sammeln. Selbst Pollenstaub, auf ein Papier gestaubt und in diesem heimgetragen und ins Futter geschüttet, macht den Bienen große Freude.

Unsere Großväter schätzten den Stampfhonig als bestes Pollenfutter und dem gleich kommen die oben angeführten Mittel.

/// **Mitarbeiter! Einseitig schreiben!** ///

Imkerbrief.

Welche Arbeit ist jetzt an der Zeit? Damit Dein Bienenvolk gedeiht.



Lieber Imkerfreund!

Frühling will's werden! Ein Ahnen baldiger Auferstehung durchbebt die Natur. Die Knospen der Weiden schwellen an und aus dem silbergrauen Pelz schälen sich ihre gelben Blütenköpfchen, die Kätzchen des Haselnußstrauches, der Erlen, Ulmen und Weißpappeln strecken ihre Spindel und lassen Millionen von Stäubchen vom Winde in die Weite tragen. Jedes Blütenstäubchen ist seinem Schicksale willenlos ausgeliefert, nur wenige von ihnen erreichen ihren Bestimmungsort, die klebrige Stempelnarbe, die meisten gehen nutzlos zugrunde. Die Kornelkirsche, auch Hartriegel oder Dirndl genannt, hat seine Zweige mit leuchtend gelben Blüten geschmückt; im Gebirge hat schon längst die Schneerose den Boden mit ihren großen, zartrosa schimmernden Blüten überkleidet, während das Heidekraut sich dem Reigen der Frühlingsboten anschließt. Schneeglöckchen beginnt, mit seinem Geläute alle die Schläfer zu wecken. Im lichten Laubwald leuchten die Himmel-



Das nebenstehende Bild zeigt uns Herrn Wanderlehrer für Bienenzucht Hermann Staudigl aus Weikendorf, Niederösterreich, den Verfasser der Imkerbriefe für dieses Jahr. Herr Staudigl, ein Sohn des Marchfeldes, ist von Beruf Lehrer und betreibt die Bienenzucht seit seiner frühesten Jugend. Seit 1907 ist er als Lehrer an der Österreichischen Imkerschule in Wien tätig, wo er, als ausgezeichneter Bastler, die Strohflechtkurse leitet. Als Wanderlehrer bereiste er Niederösterreich und das Burgenland; er kam auch sonst viel herum und besuchte viele Imker in Deutschland, in der Schweiz und in den Alpenländern. Als Ausschußmitglied des Österreichischen Reichsvereines und des Niederösterreichischen Landesverbandes für Bienenzucht ist er seit langem ein wertvoller Mitarbeiter des „Bienen-Vaters“ und wir dürfen erwarten, daß er in Zukunft ein (sicherlich willkommener) Mitarbeiter unserer „Bastelstube“ wird.

*

schlüssel aus dem fahlen Blätterteppich, zeigt das Lungenkraut seine rot-blauen Blütenbüschel, wachsen Leberblümchen, Storchschnabel, Hirtentäschchen, Frühlingsknotenblume u. s. w. An feuchten Stellen öffnet Huflattich seine Blumenkörbchen, auf Feldern und Wiesen findet das suchende Auge die winzigen Blüten der Vogelmiere (Hühnerdarm), des Ehrenpreis', des Hungerblümchens, aus dem Grase ragt das Gänseblümchen hervor und an sonnigen, windstillen Plätzchen guckt vorsichtig und bescheiden das Veilchen aus dem sprossenden Grün.

Nun ist der Tisch gedeckt für unsere Immen; auch sie feiern an warmen Tagen ihr Auferstehungsfest, eilen geschäftig beim Flugloche aus und ein und tummeln sich mit munterem Gesumme im Sonnenglanze. Da lacht Dir das Herz, Freund, wenn Du Zeuge solcher Lust bist! Aber nur selten ist der Tisch für die Bienlein so reichlich gedeckt und leider nur selten laden sie die wärmenden Sonnenstrahlen zum fröhlichen Mahle bei den Blumen ein. Die günstigen Stunden nutzen die Flugbienen voll aus, um alles herbeizuschleppen, was für den Haushalt nötig ist, vor allem Wasser und Blütenstaub. Den sammeln sie, wo sie ihn nur finden, auch von den Windblütlern Hasel, Erle u. s. w. Mit großen Höschen kommen sie vom Huflattich, Weide, Veilchen, auch bringen sie manchmal Nektartröpfchen nach Hause. Den Pollensammlerinnen kannst Du nicht viel helfen, es sei denn durch Trachtverbesserung oder durch im Vorjahre eingestampften und mit Honig vermischtem Blütenstaub aus Waben, aber die Wasserträgerinnen erheischen Deine Fürsorge.

An einem möglichst windstillen, sonnigen Plätzchen, nicht zu nahe am Bienenstande, hast Du ihnen eine Tränke hergerichtet und mit lauem Wasser versorgt. Wie? Noch nicht? Dann, lieber Freund, erwache auch Du aus Deinem Winterschlafe; jetzt gibt es schon öfters Arbeiten am Stande! Tränken mit stehendem Wasser werden leicht durch kranke Bienen, die hier vom Tod ereilt werden, verunreinigt und bilden nicht selten einen Seuchenherd, der Deinen Stand arg schädigt. Viel besser sind Tropftränken, noch besser jene, bei denen die Bienen gezwungen sind, die Flüssigkeit von unten zu nehmen; sie sind die denkbar reinlichsten. Beim Anlocken der Wasserträger sei vorsichtig, leicht lockst Du auch Näscher und Räuber herbei; die Bienen finden die Tränke und besuchen sie fleißig, auch ohne besonderes Lockmittel, wenn sie nur immer Wasser darinnen finden.

Die Königin hat ihre Legetätigkeit wieder begonnen. Das Brutnest nimmt noch einen bescheidenen Raum ein, vergrößert sich aber unter günstigen Verhältnissen ziemlich rasch. Nun ist der Verbrauch an Honig, Blütenstaub und Wasser bedeutend gesteigert. Während der strengen Wintermonate brauchten die Bienen die Nahrung bloß zur Erhaltung ihres Lebens; jetzt aber müssen die Maden gefüttert werden, muß im Innern des Bienensitzes ständig Brutwärme herrschen. Die Erzeugung und Erhaltung eines so hohen Wärmegrades bei noch kühler Witterung erfordert viel Futter. Ein warmer, ruhiger Tag gibt Dir sicherlich Gelegenheit, Deine Stöcke zu öffnen und nachzusehen, ob alles in Ordnung ist und auch bleiben wird. Die Arbeiten am offenen Stand führe ohne Hast, jedoch möglichst rasch durch, um die Brut nicht zu verkühlen

Unser Meisterstück, lieber Freund, ist noch lange nicht geliefert! Es ist leicht, die Bienen über den Winter lebend zu erhalten, viel schwerer ist es, sie durch den Vorfrühling glücklich und stark zu bringen. Versäume deshalb nicht die Gelegenheit, Dir genauen Einblick in Deine Völker zu verschaffen, versäume aber auch nicht, Deine Beobachtungen sofort und gewissenhaft zu notieren! Hauptsächlich sind es Brutstand und Honigvorräte, die unser Interesse erwecken; eine gründlichere Revision folgt später. Wenn wir gedeckelte Arbeiterbrut und Eier finden, wozu dann noch nach der kleinen Majestät fahnden? Sie ist da, tut ihre Pflicht, vorläufig gleichgültig, ob sie jung oder alt, gelb oder schwarz gezeichnet ist oder nicht. Schätze

noch rasch die Vorräte mit dem Auge ab — lasse Dich nicht vom Gewichte der Brut täuschen — notiere alles und die erste Prüfung ist vorbei. Anders ist die Sachlage, wenn wir keine Brut, keine Eier, keine Königin oder gar Buckelbrut fänden. Hast Du die (vielleicht sogar gezeichnete) Mutter zu Gesicht bekommen, so sei unbesorgt, sie tritt erst später in Eilage; beobachte den Stock und sehe in 14 Tagen wieder nach. Vielleicht findest Du Beweise ihrer Tätigkeit. Weisellose Völker sind an dem heulenden, klagenden Brausen nach Einstellung des Fluges und an ihrem nervösen Suchen, an ihrer Mutlosigkeit, die sich manchmal in Stechwut verkehrt, leicht erkennbar. Sie werden meist von starken und honigarmen Völkern angefallen, ausgeplündert und sind häufig genug die Ursache des Ausbruches einer allgemeinen Räuberei.

Unfruchtbar gewordene Königinnen ersetze durch junge, leistungsfähige! Kannst Du Dir solche nicht verschaffen, so vereinige nach Entfernen der unbrauchbaren Mutter das Volk mit einem weiselrichtigen. Die Bienen eines drohnenbrütigen Volkes kehre bei Flugwetter vor dem Stande ab; sie mögen sich irgendwo einbetteln. Auch recht schwache und durch Krankheiten (Ruhr, Nosema) stark geschwächte Völker dulde nicht am Stande! Sie erfordern viel Pflege, viel Futter, sind eine ständige Gefahr für Deinen ganzen Stand und bringen Dir keinen Ertrag.

Bei starken, jedoch erkrankten Völkern mag ein Heilungsversuch dankbar sein; jedenfalls ist dazu Flugwetter erforderlich. Von einem Vereinigen kranker, mit starken, gesunden Völkern rate ich Dir ab. Dem Starken nutzt Du nur herzlich wenig, kannst aber durch die Zugeteilten dem Gesunden den Krankheits- und Todeskeim einimpfen. Was strauchelt, soll man noch stoßen! Weg damit! Um so mehr Sorgfalt habe für die Gesunden, sie füllen die entstandene Lücke bald aus! Mit Bedachtnahme auf den stärkeren Verbrauch halte ich einen Vorrat von 5 bis 6 kg bei Vereinsständern in Körben, von 7 bis 8 kg bei Breitwabenstöcken als Mindesterfordernis, da ich erst in der zweiten Maihälfte auf Tracht rechnen kann. Findest Du bei einem Volke den Vorrat gering, so füttere in großen Portionen das Fehlende in dickflüssigem Zustande ein, wenn möglich aber nicht von jenem Honig, den ich Dich gebeten habe, aufzubewahren! Bei der Revision achte auch auf den Zustand des Baues und auf das Vorkommen von Wachsmotten. Auch dieses Geschmeiß beginnt seine Zerstörungstätigkeit. Die Bekämpfung ist jetzt am wirksamsten. Vor allem halte das Bodenbrett von Gemülle rein und lasse nirgends Waben oder Wachsstücke frei liegen. Wie sieht Dein Wabenvorrat aus? Schwefeln nicht vergessen!

Jetzt ist es auch Zeit, Geräte (Schleuder, Futtergefäße, Siebe), Bienenwohnungen, Mittelwände u. s. w. zu bestellen, damit der Erzeuger oder Händler in der Lage ist, Deinen Aufträgen rechtzeitig zu entsprechen. Du ersparst Dir dadurch viel Geld und noch mehr Ärger, der Geschäftsmann kann Dich bei rechtzeitiger Bestellung aufmerksamer und besser bedienen.

Nun noch ein Wörtchen mit Dir, Freund Korbimker! Ich weiß, Du hast viel Arbeit — und wenig Zeit für die Bienen. Es ist auch nicht viel Zeit notwendig, doch Dein guter Wille allein genügt nicht, um Deine Zucht erträglicher zu gestalten. Auch Du hast an einem Flugtage bei Deinen Bienen etwas zu tun. Vor Beginn oder nach Einstellung des Fluges nimm jeden Korb von seinem Standplatz, reinige das Bodenbrett, betrachte die Richtung und Färbung des Baues und stelle die Stärke des Volkes und seine mutmaßlichen Vorräte fest. Das geht nur nach dem Gefühle, denn auch die Wage könnte uns nichts anderes als das Gesamtgewicht anzeigen. Wie die Waben gerichtet sind, merke Dir außen am Korbe an, vielleicht durch einen Kreidestrich oder einen Nagel. Der Korb darf nie so gedreht werden, daß sich die Wabenflächen aufeinanderlegen können (da gibt es Gedrückte, auch Tote, Weisellose und — viele Stiche), sondern nur in der Richtung der Wabenkanten. Sämtliche Untersatzringe werden entfernt und der Bau so ausgeschnitten, daß die

bleibenden Waben etwa 2 bis 3 cm vom Bodenbrette abstehen. Die ganze Arbeit ist in wenigen Minuten geschehen, das Volk ist wieder auf seinen alten Platz gestellt. Über Volksstärke, Vorräte und Bau mache Dir Anmerkungen, wenn nötig, mußt Du füttern! Gute Völker mit jungem Bau werden zu Schwarmstöcken, schwächere und solche mit altem Werk zu Honigstöcken bestimmt und als solche durch irgendein Zeichen am Korbe gemärkt. Willst Du mehr und guten Honig ernten, dann richte Deinen Stand auf „gemischten Betrieb" ein, besorge oder mache Dir Aufsatzkästchen mit Rähmchen; sind Dir Schwärme erwünschter, dann kommst Du mit Deinen Körben allein aus, nur mußt Du darauf achten, daß in ihnen nie alter, schwarzer Bau ist. Auf diesem sind die Bienen schwarmfaul und vielen Gefahren ausgesetzt, weshalb gerade bei der Korbimkerei der Bauerneuerung besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden muß. Weisellose Völker mit altem Bau werden abgetrommelt und zur Verstärkung schwacher, weiselrichtiger verwendet, das Wachs ausgebrochen und der Korb zur Aufnahme eines Schwarmes hergerichtet. Körbe mit jungem Werke setze einem Honigstocke mit altem Gebäude unter; das Volk zieht sich während der Trachtzeit nach unten, füllt den oberen mit Honig, der dann samt Wachsbau geerntet werden kann. Durch Krankheit stark herabgekommene Völker werden kassiert, der Bau eingeschmolzen, bei ansteckenden Krankheiten muß auch der Korb vernichtet werden, da er sich nicht entsprechend reinigen läßt. Es ist auch nicht viel schade; Du kannst Dir ja selbst einen neuen herstellen.

Nun habe ich eine Bitte an Dich: Gehe zu Deinem Nachbarimker, der keinem Vereine angehört und gar keine Zeit für seine Bienen hat. Wecke ihn aus seinem Schlendrian, überbringe ihm Grüße von mir und sage ihm, daß es öfters im „Bienen-Vater" auch für ihn etwas zu lesen gibt; sage ihm auch, daß es uns alle freuen wird, ihn als Gast (wenn nicht als Mitglied) bei der nächsten Vereinsversammlung begrüßen zu können. Ich hoffe, daß es auch in seinem Herzen Frühling werde, daß die Liebe zu den kleinen Sonnenvögeln in ihm erwacht und er den Vorsatz faßt, seinen Bienen künftig ein guter Vater sein zu wollen.

Sei recht herzlich gegrüßt von Deinem Hermann Staudigl, Weikendorf, N.-Ö.



Das Bild zeigt uns Herrn Wanderlehrer Ernst Newald, Langenzersdorf bei Wien. Herr Newald, von Beruf Lehrer, ist seit 1914 als Wanderlehrer für Bienenzucht tätig und hielt als solcher ungezählte Vorträge in Niederösterreich, Oberösterreich und im Burgenland. Während des Krieges war er auch an den Fronten in Serbien, Italien und Albanien unentwegter Imker und leitete in Belluna (Italien) eine Art Soldaten-Imkerschule. Seinem Wanderstande in Langenzersdorf hat er einen Außenstand im Tullnerfelde angegliedert. Seine Betriebsweise ist auf Rentabilität aufgebaut; er imkert mit den billigen und zweckmäßigen 9rahmigen Bienenkästen mit gleichem Brut und Honigraume. Herr Newald ist seit 1919 Lehrer der Österreichischen Imkerschule und, als Ausschußmitglied des Österreichischen Reichsvereines für Bienenzucht und des Niederösterreichischen Landesverbandes, ein wertvoller Mitarbeiter des „Bienen-Vaters". Unsere Leser dürften seine Imkerbriefe aus dem Jahre 1923 noch in Erinnerung haben.

*



Vom Drahten der Mittelwände.

Von A. Sträuli, Pfarrer, Scherzingen (Schweiz).

Zunächst noch einige Bemerkungen betreffend die „Wabenerneuerung" (siehe meinen Aufsatz in der Dezembernummer 1925 des „Bienen-Vaters". Meine Erwartung, daß im September bei der Fütterung des Winterproviants in den beiden „bebrüteten" Brutwaben zwischen der Seitenwand und den beiden Schiedbrettern kein Sirup aufgespeichert werde, hat sich im September 1925 nicht erfüllt; die Vorliebe der Bienen für alte Waben geht eben auch über zwei Schiedbretter hinaus. Aber die auf der anderen Seite am Ende des Brutkörpers eingestellte Mittelwand wurde noch viel besser ausgebaut, als es der Fall war ohne diese Verstellung der Schiedbretter.

Wer keine Zeit oder keine Lust hat, Ende April eine neue, ausgebaute und bebrütete Wabe in die Mitte des Brutkörpers zu stellen, kann das jeweilen auch im nächsten September tun. Es käme dann jeweilen an diese Stelle die im September des vorigen Jahres am Ende des Brutkörpers ausgebaute Mittelwand; es ist anzunehmen, daß im Laufe des Jahres in ihr auch gebrütet worden ist, ich würde sie nur in diesem Fall in die Mitte stellen, aber auch dann, wenn nur wenig Brut dagewesen ist.

Es gibt noch ein anderes Verfahren, bei der Fütterung im September Mittelwände ausbauen zu lassen. Man entfernt alle nicht Brut enthaltenden und geschleuderten Brutwaben und stellt ebensoviele Mittelwände ein; in diesem Fall bleiben die beiden Schiedbretter an der Seitenwand. Man füttert, bis die Mittelwände genügend ausgebaut sind. Wenn man z. B. bei 10 Völkern so verfährt, bekommt man ungefähr 50 alte Waben auf einmal; was soll man mit ihnen machen? Die fehlerhaften, die nachher eingeschmolzen werden, wenn man sie nicht in den Aufsätzen verwendet, läßt man von den Bienen auslecken in (beweglichen) Bruträumen, die auf anderen Bruträumen stehen; und diejenigen, die tadellos sind, kommen in die Mitte der anderen Völker, je eine per Volk. Das nächste Jahr können auch die neuen Waben wieder anderen Völkern, je eine, in die Mitte gestellt werden, sofern in ihnen inzwischen gebrütet worden ist! Die Wabenerneuerung von der Mitte aus ist deshalb empfehlenswert, weil dort die neuen Waben am meisten Wert haben und man dabei immer nur die eine Hälfte der vorhandenen Waben auf die Seite rücken muß, das eine Jahr nach links, das andere Jahr nach rechts. Um ein Mißverständnis unmöglich zu machen, wiederhole ich kurz: die Mittelwand soll man ausbauen lassen, am Ende der Brut und im folgenden Jahr in die Mitte stellen, wenn sie bebrütet ist. Sie wird dann von der Königin sicher angenommen.

Noch eine Bemerkung über die Frage: Wie bin ich zu meinen bebrüteten und unbebrüteten, bei der Schwarmverhinderung verwendeten Aufsatzwaben (Honigwaben) gekommen? Auf verschiedene Art. Bebrütete Honigwaben bekommt man durch Ver-

wendung ausgedienter, alter Brutwaben; es schadet nichts, wenn in den Aufsätzen über dem Absperrgitter Drohnenbau vorhanden ist. Früher habe ich auch Schwärme im Aufsatz Mittelwände ausbauen und teilweise bebrüten lassen (dasselbe geschieht, wenn man unter dem Aufsatz das Absperrgitter wegläßt, im Frühling); bebrütete Waben bekommt man auch etwa aus den Befruchtungskästchen. Und unbebrütete, ausgebaute Mittelwände im Aufsatz? Bei sehr guter Tracht wird im Aufsatz mit lauter Mittelwänden sogar über dem Absperrgitter ausgebaut, gleichviel, ob dieser Aufsatz allein aufliegt oder als zweiter unter einem ersten bereits vollen, der bebrütete Waben enthält. Aber sehr gute Tracht kommt bekanntlich nicht alle Jahre. Bei weniger guter Tracht bauen die Bienen im Aufsatz Mittelwände aus, wenn man in die Mitte eine alte bebrütete Wabe gibt. Auch in den Aufsatz- (Honig-) rahmen sollten die Mittelwände gedrahtet werden, sie brechen so nicht beim Schleudern. Honigwaben, die aus halben, alten Brutwaben bestehen (sie werden mit diesem Schnitt

oben
unten

halbiert), brechen beim Schleudern ebenfalls nicht. Die beste Art, Mittelwände in Honigrahmen zu drahten, besteht darin, daß man den Draht sich in der Mitte kreuzen läßt, und zwar so: ×

Und nun das Drahten der Brutmittelwände: Es kann nicht sorgfältig genug gemacht werden. Nichts Schöneres und Besseres als eine schöne, tadellose Brutwabe! Was nützt die beste Königin, wenn das Brutwabenmaterial vernachlässigt wird?

Das Verfahren, dem ich nach jahrelangem Probieren den Vorzug gebe, ist folgendes: Zuerst handelt es sich darum, die Mitte des Brutrahmens zu gewinnen, und zwar der senkrechten Rahmenteile, denn diese stehen zwischen den Agraffen der Vorderwand und des Fensters; es kann vorkommen, daß die wagrechten Holzteile ein wenig krumm oder die senkrechten Teile ihnen nicht genau aufgenagelt sind. Dazu nehme ich (ein Rähmchenholzstück oder) einen Eisenstab von 435 mm Länge, etwa 3 mm dick und 16 mm breit, je an den Enden wird eine Ecke herausgefeilt, deren Schenkel 8 und 11 mm lang sind.

Diese „Lehre“ lege ich innen so auf die wagrechten Holzteile, daß ich mit dem Bleistift oder (bei alten Rahmen) mit einem spitzigen Eisen zwei parallele Linien auf den wagrechten Holzteilen ziehen kann. Zwischen diesen beiden Linien ist die Mitte.

Da diese wagrechten Holzteile ziemlich dick sind (15 mm), kann ich zum Festmachen der Drähte größere Agraffen verwenden, als man sie gewöhnlich verwendet. Auch sollten sie rostig sein; man wirft sie vor dem Gebrauch in Salzwasser und läßt sie nachher an der Luft liegen. Die Agraffen schlägt man so ins Holz, daß sie parallel zur Längsrichtung sich befinden, und zwar etwas neben der Mitte, damit die Mittelwand in die Mitte kommt. Man bedient sich dabei einer Pinzette. Es werden oben und unten je 6 Agraffen eingeschlagen; oben sind sie 6 cm und unten 5 cm voneinander entfernt. Die Drähte laufen also von oben nach unten inwendig zusammen; damit bekomme ich in den unteren Ecken Platz für den Drohnenbau (durch Wegschneiden der unteren Ecken der Mittelwand) und Platz für die Tapezierstifte im wagrechten Holz, um welche die Drahtenden herumgewickelt und ins Holz getrieben werden.

Und nun das Einspannen des Drahtes in die Rahmen. Hauptregel dabei ist, daß aller senkrechte Draht auf der gleichen, und zwar auf der inneren Seite der Agraffen läuft und aller wagrechte ebenfalls auf der gleichen, der äußeren Seite der Agraffen. Zuerst schneide ich ein Stück Draht ab von ungefähr 210 cm Länge. Ich bediene mich dabei eines Handbohrers, den ich durch die Holzrolle stecke, auf der der Draht aufgewickelt ist; ich drücke den Draht am Ende und nachher etwa

in der Mitte der angegebenen Länge an die Zimmerwand und mache gleichzeitig ein paar Schritte nach rechts, wobei soviel Draht abrollt, als nötig ist. Ich halte dabei den Bohrer senkrecht mit der Spitze nach oben. Und nun setze ich mich an einen Tisch und stelle den Brutrahmen auf denselben so, daß der obere wagrechte Teil sich unten befindet; die innere Seite der Agraffen ist gegen mich gekehrt, ich will sagen „vorn". In dieser Lage muß der Brutrahmen stehen bleiben, ohne daß ich ihn mit den Händen festhalte. Das mache ich möglich durch eine 1 m lange Gipslatte, die an jedem Ende unten zwei Stiften hintereinander eingeschlagen hat. Mir gegenüber auf dem Tisch steht in gleicher Höhe ein Blumengeschirr oder eine kleine Kiste ohne Deckel, die Gipslatte wird über beide gelegt, so daß der Brutrahmen und die Wand des Kistchens (Geschirr) je zwischen die zwei Stiften kommen. Jetzt stecke ich das Drahtende von „vorn" durch die linke der beiden mittleren Agraffen und dann von hinten durch die rechte und ziehe an diesem Drahtende so lange, bis beide Drahtteile gleich lang sind. Dabei muß ich aufstehen und der Rahmen darf nicht gegen mich rutschen. Nun kehre ich den Brutrahmen um, aber nicht um die horizontale Achse, sondern in der eigenen Fläche, so daß das untere wagrechte Holz nach unten kommt und die innere Seite der Agraffen vorn bleibt. Jetzt handelt es sich um die vier in der Mitte liegenden Agraffen. Wieder eine Regel ist: Aller Draht, der von oben kommt, wird (mit seinem Ende) von vorn durch die Agraffe gesteckt, aller Draht, der von unten nach oben geht, wird von hinten durch die Agraffe gesteckt und so fest als möglich angezogen, aber ohne den Draht zu zerreißen. Der Brutrahmen wird wieder in der bereits beschriebenen Weise gedreht, so daß man den oberen wagrechten Rahmenteil wieder unten hat. Es handelt sich wieder um 4 Agraffen, je die beiden am Anfang und Ende. Der Draht wird je bei der inneren Agraffe von vorn und bei der äußeren von hinten durchgesteckt und fest angezogen. Den Rahmen zum drittenmal umdrehen! Es bleiben nur noch 2 Agraffen, von denen die Drahtenden zu den Tapezierstiften gehen.

Und nun etwas Wichtiges! Durch das seither beschriebene Verfahren sind die Drähte noch nicht straff genug gespannt. Sie müssen „singen", wenn man sie zupft. Um das zu erreichen, brauche ich eine eiserne, runde Spitze, einen Hammer und kleine, dünne, etwa 1 cm lange Stiften. Ich stelle den Rahmen auf den Tisch, aber diesmal so, daß sich die senkrechten Drähte hinten befinden und die wagrechten, auf dem Holz liegenden Drahtteile „vorn", d. h. auf der mir zugekehrten Seite liegen. Ich nehme das spitzige Eisen (Ahle oder Pfriem genannt) und ziehe damit den Draht auf dem Holz bei der einen Agraffe gegen mich, drücke die Ahle ins Holz, halte die Ahle schräg, stecke einen kleinen Stift in die Öffnung und ziehe die Ahle heraus. Und so auch auf der anderen Seite. Der Draht auf dem Holz bekommt also diese Form: ________/ Sollte das nicht genügen so kann ich noch einmal abbiegen, und zwar so:

____/‾‾‾‾____/

Habe ich das bei allen drei wagrechten Drahtstücken gemacht, dann nehme ich den Hammer und schlage die Stiften ins Holz, jedoch nicht ganz, damit sie bei einer neuen Wabenerneuerung (vielleicht 20 Jahre später!) mit der Zange leicht herausgenommen werden können. Der Rahmen wird zum letztenmal umgedreht (in der eigenen Ebene) und auch auf dem unteren Rahmenteil das gleiche gemacht.

Wir kommen zum Einsetzen der Mittelwände mit dem warm gemachten Rädchen oder auf elektrischem Wege. Sie müssen im Sommer an die Sonne und im Winter in oder an den warmen Ofen gelegt werden, damit sie sich ausdehnen, aber sie dürfen nicht zu warm und zu weich werden. Werden kalte Mittelwände eingesetzt, so dehnen sie sich in der Stockwärme aus und bauchen.



Und noch vor einem anderen Fehler hat man sich in acht zu nehmen. Der gedrahtete Rahmen muß so auf die auf dem Brettchen liegende Mittelwand gelegt werden, daß sich die Agraffen und die Drähte nicht unter, sondern über der Rahmenmitte befinden. (Die auf den wagrechten Rahmenteilen befindlichen und auf die Seite gezogenen Drahtstücke müssen oben sein. Da heißt es sehr aufpassen, sonst ist das Versehen da.)

Damit sind wir noch nicht fertig. Die Mittelwand muß überall, wo sie auf das Rahmenholz stößt, mit flüssigem Wachs an das Holz angegossen werden, und zwar auf beiden Seiten (Lötrohr!); auch hiebei sollte die Mittelwand warm sein. Geschieht das nicht, so können die Bienen die zwischen Holz und Mittelwand vorhandenen Ritzen mit Arbeiterbau ausbauen, ausfüllen. Sie können sie aber auch zum Drohnenbauanfang und zur späteren Fortsetzung desselben benützen, und zwar tun sie das sehr oft, schon im April, oben, unter dem warm gehaltenen Deckbrett. Innen an den senkrechten Rahmenteilen befinden sich keine Agraffen oder Drähte.

Noch eine Kleinigkeit! Es geschieht oft, daß die Bienen unten an der Mittelwand, da wo die Drähte die Mittelwand verlassen, den Drähten entlang aufwärts nicht bauen, sondern das Wachs wegnagen. Das kann man sicher verhüten, wenn man, bevor die Mittelwände eingestellt werden, mit einem kleinen Pinsel den Draht an dieser Stelle einigemal mit flüssigem Wachs überstreicht.

In Amerika werden Mittelwände in den Handel gebracht, die bereits gedrahtet sind. Ich habe mit denselben noch keinen Versuch gemacht. Ich möchte namentlich wissen, ob diese Drähte oder Mittelwände unten am wagrechten Rahmenholz ebenfalls festgemacht werden oder aber nicht. Wenn nicht, dann scheint mir unsere Art zu drahten, besser zu sein, wenn sie auch etwas umständlicher ist.

Ich möchte noch etwas berichten. Im September 1925 habe ich einige Stöcke, denen ich eine oder zwei Mittelwände eingestellt hatte und je zwei Mittelwände zwischen Seitenwand und Schiedbretterpaar, versuchsweise sehr schnell gefüttert. Die Folge war, daß bei einigen Mittelwänden innerhalb der Schiedbretter unten die leeren Ecken nicht mit Arbeiter- sondern mit Drohnenbau gefüllt wurden, ganz wie in einem guten Mai, und zwar war dieser Drohnenbau bräunlich gefärbt, bestand also aus Wachs, das die Bienen von den alten Waben abgenagt hatten.



Kurse über Bienenseuchen. In der Biologischen Reichsanstalt in Berlin-Dahlem, werden wie bisher, auch in diesem Jahre von dem Vorsteher des Laboratoriums zur Erforschung und Bekämpfung der Bienenkrankheiten, Privatdozent Dr. **Borchert**, Kurse über die Bienenseuchen veranstaltet. Es werden stattfinden:

a) 2 Lehrgänge zur Ausbildung von Bienenseuchen-Sachverständigen von 10tägiger Dauer und
b) 4 4tägige Kurse für praktische Imker, die sich über die Bienenkrankheiten unterrichten wollen.

Zeitpunkt der Kurse:

a) Sachverständigenkurse:
1. vom 3. bis 12. Mai und
2. vom 30. Juni bis 9. Juli;

b) Kurse für praktische Imker:
1. vom 18. bis 21. Mai,
2. vom 1. bis 4. Juni,
3. vom 15. bis 18. Juni,
4. vom 13. bis 16. Juli.

Weitere Kurse können nach Bedarf eingerichtet werden.

Die Lehrkurse sind gebührenfrei. Sie beginnen täglich pünktlich um 9 Uhr und dauern bis $^1/_2$4 Uhr, bei einer einstündigen Pause von 12 bis 1 Uhr.

Mikroskope mit Ölimmersion werden von der Firma Leitz durch die Biologische Reichsanstalt gegen Erstattung einer Leihgebühr von 6 Mark für die 10tägigen Kurse und von 3 Mark für die 4tägigen Kurse beschafft, falls nicht die Teilnehmer eigene Mikroskope mit Ölimmersion selbst mitbringen. Die Leihgebühr ist auch im Falle der Behinderung an der Kursusteilnahme zu entrichten, falls nicht spätestens 3 Tage vor dem Kursusbeginn eine Absage bei dem Kursusleiter eingetroffen ist.

Anmeldungen sind an das Bureau der Biologischen Reichsanstalt in Berlin-Dahlem, Königin-Luise-Straße 17/19, zu richten.

Berlin-Dahlem, im Februar 1926.

Der Direktor der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft.

An der Landesanstalt für Bienenzucht in Erlangen finden im Jahre 1926 folgende Lehrgänge statt:

1. Ein Lehrgang über Bienenkrankheiten vom 3. bis 6. Mai; Teilnehmerzahl 30; Meldefrist: 1. April.

2. Ein allgemeiner Lehrgang über Bienenzucht vom 25. bis 29. Mai; Teilnehmerzahl 25; Meldefrist: 1. Mai.

3. Ein Lehrgang über Königinnenzucht vom 31. Mai bis 2. Juni; Teilnehmerzahl 20; Meldefrist: 1. Mai.

Zum 1. und 3. Lehrgang werden nur ganz erfahrene Imker mit dem Nachweis entsprechender Vorbildung zugelassen. Auch für den 2. Lehrgang ist imkerliche Vorbildung erwünscht. Für Unterkunft haben die Teilnehmer selbst zu sorgen. Für etwaige Unfälle übernimmt die Anstalt keine Haftung.

Gesuche um Zulassung sind innerhalb der Meldefrist an die Landesanstalt für Bienenzucht in Erlangen zu richten. Den Gesuchen ist ein kurzer Lebenslauf und ein Ausweis über die imkerliche Vorbildung beizugeben. Bewerber, die zur Teilnahme eines Urlaubes bedürfen, haben sich hierwegen umgehend an ihre vorgesetzte Dienstesstelle zu wenden.

Landesanstalt für Bienenzucht, Erlangen.

Hallo, hallo! Hier Radio Wien auf Welle 590! Dem Beispiele anderer Sendestationen folgend, richtet man nun auch auf Welle 590 eine „Stunde der Landwirtschaft" ein, die vorläufig allerdings recht selten wiederkehrt. Es werden ausgesendet: am 6. März ein Vortrag des Herrn Professors Ing. Ludwig **Planky** über Obstbaumpflege; am 13. März ein Vortrag des Herrn Hofrates Ing. Emil **Haunalter** über Kartoffelbau und am 27. März ein Vortrag des Herrn Kommerzialrates Joe **Lesti** über Geflügelzucht. Nachdem ein Großteil unserer Leser auch für andere Gebiete der Landwirtschaft Interesse hat und der Großsender Wien in ganz Europa gehört werden kann, dürften derartige Benachrichtigungen willkommen sein. Es wäre zu wünschen, daß auch der Wiener Großsender (wie der Prager Sender) täglich $^1/_2$ bis 1 Stunde dem landwirtschaftlichen Nachrichten- und Vortragsdienste widmete. Die Imkerschaft kam im Vorjahre nur dreimal zu Worte; eine unausgesetzte lebhafte Nachfrage nach bienenwirtschaftlichen Vorträgen von seiten der Imker-Radiohörer bei der „Ravag", Wien I, würde gewiß unseren Wünschen mehr Nachdruck verleihen. S. S.



Aus heimatlichen Gauen.



Bim, bim! Der vorjährige alte Honig im Stocke ist nahezu aufgezehrt. Gottlob, daß der Frühling seine Speisekammern, die tausend und aber tausend Honig und Blumenmehl spendenden Blüten, aufgeschlossen hat. Nun kann uns Bienen im Stocke nichts mehr fehlen. Nur frohgemut an die schöne Sammelarbeit!

Der helle, warme Sonnenschein dauert aber nicht lange. Ein böser Wind bläst der lieben Sonne dunkle, schwere Wolken vor das Gesicht und baut eine eherne Mauer davor. Wir Bienen wagen uns nicht mehr ins Freie.

Es wird doch morgen wieder schön sein? Aber morgen nicht und viele andere Tage nicht und mehr als eine Woche nicht. Jeder Morgen kriecht trüb und frostig herauf. Was soll das werden? Kein Tröpflein Honig mehr im Stock und so viele Zehrer! Der Imker hat an der nötigen Nachschau um Futter an uns gesündigt. „Geben ist seliger als Nehmen" hat er vergessen.

Mütterlein und wir alle sind traurig. Mütterlein magert ab und legt keine Eier mehr. „Mutter, bist du krank?" „Das nicht, aber wir leiden Hunger, da können wir keine kleinen Kinder mehr ernähren."

Ja, die armen Kinder, die kleinen, nackten Maden in den Wachszellen! Wir können ihnen wirklich kein Tröpflein Futter mehr geben. Sie sterben schon eins ums andere. Wir Bienen leiden alle Hunger. Wie weh tut doch der Hunger! Können wir schon ausfliegen?

Nein, es ist noch trüb und kalt. Hunger! Hunger! Wenn der Imker den Ruf hören könnte! Manche von uns Bienen fallen über ihre toten und lebenden kleinen Geschwister in den Zellen her und saugen ihnen den Saft, ihr Blut aus dem Leibe. Ihre weißen, trockenen Körperhüllen werfen sie vor das Flugloch.

Wir schauen sehnsuchtsvoll nach einem warmen Sonnenstrahl aus. Der Himmel bleibt finster. Kein Tag zum Ausfliegen. Aus den Nachbarstöcken ist ruhiges, behagliches Gesumme zu vernehmen. Dort herrscht keine Not.

Der Hunger unseres Volkes wird immer beißender. Ein Bienlein um das andere sinkt sterbend zu Boden, auch vor dem Flugloche liegen sie. Zitternd vor Entkräftung, mit ausgespreizten Flügeln, so sterben sie dahin.

Wir andern Bienen des hungernden Volkes, in unserer Mitte die liebe, liebe Königin, ziehen uns im Wachsgeniste enger zur Kugel zusammen, drängen uns in die Wabengassen, schlüpfen in die leeren, staubtrockenen Zellen. — — —

Kein Summen des sterbenden Volkes mehr, nur noch leises, hauchschwaches Flügelzittern. Allmählich schläft alles ein — das ganze Volk liegt im Schlummer — — auf ewig!

„Bim, bim!" läutet draußen das weinende Blümlein dem Bienenvolke das Totenglöcklein Es ist verhungert!

Heinrich Fraberger, Burgschleinitz.

Stockform und Honigertrag. Wie oft hört man den Satz: „Der Stock ist Nebensache, der Imker Hauptsache." Ich aber sage: „Beides ist Hauptsache; denn es kann der tüchtigste Imker aus einem ungeeigneten Stocke nichts über den Durchschnitt herausholen — außer, er macht ihn eben geeignet." Unter Praktikern wird die Tatsache bekannt sein, daß ein in der Haupttracht weisellos, also brutlos gewordenes, starkes Volk durch seinen riesigen Honigreichtum auffällt. Das war für tiefer blickende Männer ein Fingerzeig, die Brut rechtzeitig und richtig einzuschränken, um durch diese Maßnahme zu weit erhöhten Ernten zu gelangen. Ich erinnere nur an die reichsdeutschen Meister P r e u ß und K u n t z s c h und an den österreichischen Mentor L ü f t e n e g g e r. Was Wunder also, daß man sich von den alten Stockformen (mit meist halbhohem Honigraum), in denen die Brut entweder nicht oder nur umständlich mittels eines zweiten Absperrgitters einschränkbar ist, abwendet und nach neuen, mittels eines einzigen Absperrgitters beliebig einschränkbaren und mit gleich großen Brut- und Honigwaben ausgestatteten Stockformen sucht. Ich möchte den Betrieb in den ersteren Stöcken als die alte, den in den letzteren als die neue Betriebsweise bezeichnen. Die älteste und primitivste Betriebsweise ist die im Strohkorbe und im Bauernstocke: zum Schlusse der Tracht viel „Bienenfleisch" und wenig Honig! Ähnlich mutet mich auch die Betriebsweise in den erstgenannten Mobilstöcken mit dem halbhohen Honigauffatze an: zum Schlusse der Tracht viel Bienen und verhältnismäßig wenig Honig — ganz abgesehen von den Nachteilen, die die Verwendung von zwei verschiedenen Rahmengrößen außerdem mit sich bringt. Die Ursache? Rein rechnerisch drückt sich das wie folgt aus: ein Drittel des alten Mobilstockes beträgt der halbhohe Honigraum, zwei Drittel der Brut-

raum. Nun lauten die zwei Kardinalsätze zur Erzielung höchster Honigerträge: 1. Gehe mit Riesenvölkern in die Haupttracht! 2. Schränke die Brut rechtzeitig und richtig ein! (Bekanntlich nützen dem Bienenzüchter eigentlich alle jene Bienen nichts mehr, die später als 5 Wochen — Entwicklungszeit der Flugbiene — vor Trachtschluß noch erbrütet werden, da dann eben die Tracht [das Betätigungsfeld der Flugbienen] vorbei ist.) Weil aber der Brutraum im alten Mobilstocke zwei Drittel, der halbhohe Honigaufsaz ein Drittel des Stockes ausmacht, so geht die alte Betriebsweise statt mit einem drei Drittel starken, bloß mit einem zwei Drittel starken Volke in die Volltracht, während die Honigernte — dreimaliges Schleudern angenommen — nur 3 × 1 Drittel, d. i. ein Ganzes als Ernte ergibt. Wie ganz anders ist es da bei der neuen Betriebsweise mit dem gleichen Maße im Brut- und Honigraum und beliebiger Bruteinschränkungsmöglichkeit. (Letzteres ist natürlich eine unbedingte Voraussetzung für den Erfolg.) Teilen wir einen solchen neuen Stock ebenfalls in drei Drittel, so geht die neue Betriebsweise, weil bis zur Haupttracht der ganze Stock mit Brut erfüllt wird, nicht mit zwei Drittel, sondern mit drei Drittel starken Völkern in die Haupttracht. Eine Woche vor der Haupttracht aber wird die Brut auf ein Drittel des Stockraumes eingeschränkt — bei Dauertracht wird um ein oder zwei Rahmen mehr Brutraum gegeben, um für die ganze Zeit ein ziemlich gleichstarkes Volk zur Verfügung zu haben — während zwei Drittel des Stockes Honigraum werden. Dreimalige Schleuderung angenommen, ergibt das dreimal zwei Drittel (= sechs Drittel oder zwei Ganze als Ernte, wodurch sich die neue Betriebsweise als der alten doppelt überlegen ausweist. Der etwaige Einwand, daß der halbhohe Honigraum vielleicht öfter geschleudert werden könnte — was übrigens nur unnötige Mehrarbeit brächte —, stimmt nicht, da die alte Betriebsweise a) mit einem um ein Drittel schwächeren Volke in die Haupttracht geht, und b) den Brutraum, der zwei Drittel des alten Stockes ausmacht und entweder nicht oder nur mittels eines zweiten Absperrgitters einschränkbar ist, derart mit überflüssiger Brut anfüllen läßt, daß von dieser die Hälfte des eingetragenen Nektars wieder verschlungen wird und für den Imker also verloren ist. Wird man mit der neuen Betriebsweise auch nicht immer mathematisch genau die doppelte Ernte erzielen, so steht es doch außer allem Zweifel, daß ihre Erträgnisse weit höher sind, als die nach der alten Methode erzielten. Die neue Betriebsweise ist in dem stapelungsfähigen Breitwaben-Einstocker mit durchaus gleichem Rahmenmaß, Vorn- und Hintenbehandlung und einem einzigen Absperrgitter am einfachsten durchführbar. Er dürfte nach meinem Dafürhalten die nächste Phase in der Entwicklung der Bienenzucht bedeuten.

Wanderlehrer R. Regensberger in Oberdrauburg, Kärnten, Österreich.

Volksbienenzucht. Volksbienenzucht heißt das neueste Schlagwort, das da unter die Imker getragen wird, und es scheint so, als wollte man die Volksbienenzucht zur Nachfolgerin der Wahlbienenzucht erheben. Was man so nicht vermochte, will man nun so machen, nämlich die Bienenzucht des Landes heben. Die Absicht ist ja schön und edel, aber das Mittel scheint mir nicht recht zu sein. Bei uns in Österreich ist ja noch verhältnismäßig wenig darüber geschrieben worden, mehr schon in Deutschland, aber man sieht, wenn eine Bewegung an Zugkraft nachläßt, ist sofort auch schon ein neuer Gedanke geboren und so quält sich der ewig suchende Mensch im Kampfe mit der Natur fort, um diese blind schaffende und erbarmungslos wieder vernichtende Natur meistern zu können.

Was ist Volksbienenzucht? — Etwa die Bienenzucht nach der Lehre jenes Mannes, der am liebsten bei jedem Bauernhaus ein Bienenhaus, in jedem Fensterstock einen Bienenstock sehen möchte, der das ganze Bauern- und Fabriksvolk, alle Arbeiter und Angestellten, kurz alles, was sich Volk nennt, im Bienenzuchtvereine sammeln möchte? Oder ist Volksbienenzucht eine Bienenzucht, die sich ohne Zeit und Mühe selbst bewirtschaftet? Oder ist sie eine mühsame Bienenzucht, weil sich das Volk ja auch mühen und plagen muß? Hast du schon einmal gelesen

oder gehört von Volkspferdezucht oder Volksschafzucht oder Volkskaninchenzucht, oder vom Volksschuster und Volksschneider?

Was ist dann eigentlich Volksbienenzucht? Wenn ihr keine volkstümliche Betriebsweise zugrunde liegt, ist Volksbienenzucht nichts als ein leeres Wort, und die Bemühung, mit diesem Schlagwort den Ertrag der Bienenzucht zu heben, wird ebenso vergeblich sein, wie die Bemühung mit der Hochzucht der heimischen Biene. Befinden sich in einem Orte 20 Bienenzüchter, die von Bienenzucht nichts verstehen, mit je 5 Völkern, so werden alle mitsammen nichts oder nicht viel haben; befinden sich aber dort nur 2 tüchtige Meister mit je 50 oder gar 1 Obermeister mit 100 Völkern, so haben alle Honig in Hülle und Fülle und es bleibt noch eine namhafte Menge zur Ablieferung an die Stadt frei. Nicht von einer zahlreichen Imkerschaft bekommen wir den so heiß ersehnten Honig, sondern von einer tüchtigen Imkerschaft. Mit Volksbienenzucht in diesem Sinne möge man also nicht allzu große Propaganda machen, es hat meines Wissens noch nirgends Segen gebracht. Der ganze Eifer der Imkerführung sollte ausschließlich nur auf Imkerschulung, auf tüchtige Erlernung der Imkerei gerichtet sein. In einer guten Imkerschaft ist dann auch die Organisation aufs beste geordnet.

Nun könnte man mich vielleicht fragen: „Was verstehen Sie also unter Volksbienenzucht?" Ich könnte darauf nur die eine Antwort geben: „Volksbienenzucht ist eine solche Bienenzucht, die nicht umzubringen und für ein bestimmtes Land charakteristisch ist." Nun haben wir in Österreich wohl eine blühende Bienenzucht, die nicht umzubringen ist, wenn ihr nicht noch politische Grenzen den Hals abschnüren. Wir sind stolz darauf, und sie ist auch weit und breit in ganz Europa bekannt. Freilich ist sie nicht so sehr auf Honiggewinnung bedacht und nennt sich auch nicht Volksbienenzucht, aber wenn überhaupt irgendeine Betriebsweise diesen Namen sich beizulegen hätte, so wäre diese in erster Linie dazu berechtigt. Ich meine die Bienenzucht unseres lieben Kärntnervolkes. Wieviele Bienenstände mit dem Kärntner Bauernstocke wieder neu bevölkert wurden, weiß der liebe Herrgott. In Kärnten finden wir nicht nur Angestellte und Gewerbetreibende mit recht ansehnlichen Bienenständen, oft bis zu 100 Stöcken und darüber, in Kärnten ist auch der Bauernstand unter der Imkerschaft noch recht zahlreich vertreten. Und ein Handelsbienenstand in Österreich ist nur in Kärnten in so blühendem Umfange möglich.

Aber, aber — wie überall, auch dort. Wo der Bauer in Verlockung höheren Gewinnes seinen Bauernstock verkauft und an dessen Stelle den Mobilstock hinsetzt, geht es mit der Biene bergab. Der berufsmäßige Großimker wird sich dort gewiß wohl auch der modernsten Betriebsweisen mit all ihren Techniken bedienen, doch der Bauer, der Kleinhäusler hat seine gute, bodenständige Biene, er möge auch seinen guten, bodenständigen Bauernstock beibehalten. Ich kenne brave Kärntner, die den Mobilstock in die Rumpelkammer warfen und zum Bauernstock zurückgriffen, weil ihnen die Bauernstockimkerei mehr getragen hat. Der Kärntner kennt seinen Bauernstock und weiß ihn vorzüglich zu behandeln. Ein mir befreundeter Tischlermeister hat mit dem Bauernstock allein sich seine Tischlerwerkstätte mit den teueren Holzbearbeitungsmaschinen ausgerüstet. Und wie viele arme kleine Besitzer gibt es dort, die sich aus ihrer Bauernstockimkerei jährlich eine recht schöne Summe von Schillingen für ihren dürftigen Haushalt erwerben.

Leider sehen wir in neuester Zeit die sehr betrübende Tatsache, daß sich gerade in Kärnten Männer finden, in erster Linie dazu berufen, für die Interessen der Bienenzucht Sorge zu tragen, die unter dem falschen Aushängeschild „Volksbienenzucht" die bodenständige, einheimische, kärntnerische Bauernbienenzucht zu verdrängen suchen. Das darf nicht sein. Der Kärntner Bauernstock muß uns im Interesse der ganzen deutschen Imkerschaft erhalten bleiben. Was für die deutschen Kameraden im Reiche die Heidimkerei ist, das bedeutet für uns Österreicher die Kärntner Bauernstockimkerei. Sie ist das Reservoir für unsere zu Tode gemarterte Kunstbienenzucht. Für ihre heimische, von den Vätern übernommene Betriebsweise einzutreten, wäre wohl Aufgabe der Kärntner selbst gewesen, aber wenn man in Tagesblättern immer wieder liest, wie ganze Vereine in Kärnten dieser neuen Lehre nachlaufen, so muß man doch seinem lieben Nachbar hinüberrufen:

> „Kärntner! Deine bisherige Betriebsweise ist gut, sehr gut. Deine Biene und dein Bauernstock sind bekannt in ganz Europa. Mache deine Augen auf, so weit du kannst, und betrachte genau die neue Lehre, was sie ist und was sie dir bringt! Ist es Volksbienenzucht, wenn der angepriesene Volksbienenstock patentamtlich geschützt wird? Bist du blind, lieber Freund? Ist es Volksbienenzucht, wenn die moderne Betriebsweise Preuß-Kunzsch' in anderer Form in einem neuen patentierten Kasten dir als Volksbienenzucht um den Hals gehängt wird? Interessierst du dich für die moderne Betriebsweise des Umhängens, dann lerne sie im Original. Verschaffe dir dazu einen Lüftenegger-Stock und du brauchst dir nicht eine 6mal größere Honigernte vorrechnen lassen."

Das einzige und wirklich Gute dieser neuen Lehre ist die Königinnenzucht, eine einfache und sehr brauchbare Handhabe für den kleinen Mann, und es kann das Büchlein wegen dieser einfachen Königinnenzucht allen Kleinimkern, die nicht übermäßig viel Zeit für ihre Bienen zur Verfügung haben, bestens empfohlen werden. Ich kann den Herrn Wanderlehrer nur beglückwünschen, daß er als warmer Verfechter einer natürlichen Königinnenzucht es verstanden hat, diese Königinnenzucht in eine für den einfachen Mann so leicht

faßliche Form zu gießen. Hätte aber der Herr Kärntner Wanderlehrer mit Beiseitelassung jedes Patentamtes und jeder verzwickten Betriebsweise für die einfache kärntnerische Betriebsweise ein Werk geschaffen, fürwahr, er hätte sich bei seinen Landsleuten ein dauerndes Denkmal gesetzt. Es gehört dazu aber Idealismus und viel Liebe zu seinem Volke. Hat er das in seinem Herzen, und ich zweifle nicht daran, so will ich ihn im Namen meiner lieben Kärntner Kameraden bitten, einmal ein hohes Lied auf die einheimische, kärntnerische Bienenzucht zu singen. Der Kärntner hätte in seinem Kärntner einen wahren Freund seiner wahren — Volksbienenzucht!

Michael Hochegger, Gratwein, Steiermark.

54, die still ihre Pflicht tun ... Wir meinen die Leiter der Beobachtungsstellen in Österreich, deren Namen wir im nächsten Hefte nennen werden. Jahraus, jahrein obliegen sie, ohne nach Dan und Anerkennung zu fragen, ihrem Beobachtungsdienste, und wir sind auf diese Weise zu Zahlen und Ergebnissen gekommen, die, richtig verwendet, für die einzelnen Betriebsweisen im Lande von außerordentlichem Werte sind. Nun, wo der „Bienen-Vater" versuchsweise auf eine andere Art der Monatsberichterstattung übergeht, geziemt es sich, allen diesen wackeren Mitarbeitern im Namen des „Bienen-Vaters" und seiner großen Gemeinde den herzlichsten Dank auszusprechen. Mögen alle versichert sein, daß die eingesandten trockenen Zahlen, welche die Natur jedem einzelnen in die Feder diktierte, uns oft mehr sagten als langatmige Berichte, und daß wir die getane Arbeit wohl zu würdigen wissen. Mögen alle bisherigen Beobachter in ihrer nützlichen und fruchtbringenden Tätigkeit fortfahren und außerdem sich noch viele finden, die auf diesem Gebiete für den Fortschritt der heimischen Bienenzucht wirken wollen. Ein „Süß-Heil" unseren braven Beobachtern!

Der „Bienen-Vater".

Schriftleiters Ecke.

Das Umschlagbild (das wir Herrn F. Porges, dem Herausgeber der Zeitschrift „Mein Film", verdanken) zeigt uns die böse Hornisse auf der Jagd nach der hilflosen Maja. Die unten wiedergegebene kleine Schilderung ist dem Buche „Die Biene Maja" (verlegt bei der Deutschen Verlagsanstalt, Stuttgart) entnommen. Das Buch kann von der Kanzlei des „Bienen-Vaters" bezogen werden.

Die Räuberburg. ... Majas Atem stockte. „Ich muß fort," rief sie, „so rasch als möglich." Aber da klang hinter ihr ein lautes, böses Lachen und gleich darauf fühlte die kleine Maja sich so energisch am Kragen gepackt, daß sie meinte, ihr Genick sei gebrochen. Nie in ihrem Leben hat sie dies Lachen vergessen können. Es klang wie ein Hohngelächter aus der Finsternis, und ein grauenerregendes Klirren von einem Panzer mischte sich hinein. Sie konnte sich kaum umkehren, so fest wurde sie gehalten. Sie sah einen goldgepanzerten Arm und dann plötzlich über sich einen ungeheuren Kopf mit fürchterlichen Zangen. Zuerst glaubte sie, es sei eine riesengroße Wespe, aber dann erkannte sie, daß sie sich in den Fängen einer Hornisse befand. Das schwarz und gelb getigerte Ungeheuer war wohl viermal so groß wie sie selbst.

Endlich löste sich ihre Stimme und sie schrie so laut um Hilfe, als sie konnte.

„Laß doch, Kerlchen", meinte die Hornisse mit einer ganz unausstehlichen Freundlichkeit und lächelte Maja böse an. „Es dauert nur so lange, bis es vorüber ist."

„Lassen Sie mich los", schrie Maja, „oder ich steche Sie ins Herz." „Gleich ins Herz," lachte der Räuber, „das ist ja sehr mutig. Aber es hat noch Zeit, meine Kleine."

Maja geriet in furchtbare Wut. Mit Aufwendung aller ihrer Kräfte drehte sie sich herum, stieß ihren hellen, hohen Kampfruf aus und richtete ihren Stachel der Hornisse mitten auf die Brust. Aber da geschah das angsterregende Wunder, daß ihr Stachel sich umbog, ohne einzudringen. Er prallte am Panzer des Räubers ab. Die Augen der Hornisse funkelten vor Zorn.

„Ich könnte dir jetzt deinen Kopf abbeißen, Kleine, um dich für diese Unverschämtheit zu strafen," sagte sie grimmig, „und ich würde es auch tun, wenn die Königin nicht lieber eine frische Biene äße, als eine tote Biene. So einen fetten Bissen, wie du es bist, bringt man der Königin, wenn man ein guter Soldat ist."

Und sie flog mit Maja in die Luft empor und gerade auf die Räuberburg zu.

Nein, das ist zuviel, dachte die arme Biene, das hält niemand aus. Und sie verlor die Besinnung . . .

Arme Biene Maja . . .! Aber sie entkam wieder ihrem Häscher und rettete sogar ihrem Volke das Leben. Sie hatte überhaupt ein buntes Dasein, die liebe, kleine Maja.

Bonsels ist ein meisterhafter Erzähler! — 550mal mußte das Buch neu aufgelegt werden und in 14 Sprachen ist es übersetzt worden. Nun wird Maja Filmstar! Schon in einigen Wochen können wir die Bilder aus der kleinen Wunderwelt auf der weißen Leinwand sehen.



Aus der Österr. Imkerschule.



Milchfütterung. In der Februarnummer 1923 wurde zu Versuchen mit Milch- oder Eifütterung eingeladen. Diesem Ersuchen wurde von vielen Folge geleistet und wurde darüber in den Fachblättern berichtet. Die überwiegende Zahl der Berichte lautete günstig, ungünstig keiner. Leider war die Mehrzahl der Versuche insofern nicht beweiskräftig, als keine Vergleichsversuche angestellt wurden. Von solchen berichteten nur Herr Waha in Teltsch im „Deutschen Imker aus Böhmen" (Erfolg sehr zufriedenstellend). Dr. Himmer in Erlangen in der „Bayrischen Bienenzeitung" und im „Bienenmütterchen", der die Milchfütterung, trotzdem er bei dem einen Versuch einen um 8·08% größeren Brutstand konstatierte, bei einem zweiten, etwas später im Jahre in kürzerer Zeit durchgeführten, einen um 2·33% größeren Brutstand, die Sache für wertlos erklärte, und endlich in der Wiener Imkerschule, wo ein mit sechs Völkern angestellter Versuch einen um 20% höheren Brutstand ergab. Auf Grund dieser nicht ungünstigen Versuche sei noch einmal zu neuerlichen Versuchen, und zwar zu Vergleichversuchen mit der Milchfütterung gebeten. Auch in der Wiener Imkerschule wird in diesem Jahre der Versuch wiederholt, und zwar in nachfolgender Weise: zehn Bienenvölker werden so zeitig, als es die Witterung gestattet, auf ihren Brutstand untersucht. Die Größe der Brutfläche einer jeden Wabe wird in nachfolgender Weise festgestellt: Ein Rahmen von der genauen Größe eines Brutrahmens wird durch netzartig gezogene Drähte in zwölf oder sechzehn gleich große Felder geteilt. Man legt diesen Rahmen auf die Brutwabe und kann leicht zählen, wieviel Felder ganz oder etwa zur Hälfte über der Brut auf beiden Seiten zu liegen kommen, z. B. 6 volle und 4 halbvolle, zusammen also 8 Felder. Der Befund wird notiert. Dann werden die Stöcke je nach ihrer Volksstärke in zwei Gruppen geteilt, z. B. 4 starke, 4 mittelstarke und 2 schwache Völker. Von diesen werden dann 2 starke, 2 mittlere und 1 schwaches zur Milchfütterung bestimmt, und ebensoviele zur gewöhnlichen Reizfütterung mit Honig oder Zucker. Die Herstellung des Milchfutters geschieht in folgender Weise: Ein Liter frisch gemolkene Milch wird bis 50° C erwärmt, dazu kommt 1¼ kg Honig, oder 1 kg Zucker. Die Lösung wird möglichst warm den Stöcken von unten gereicht. Anfänglich erhält jedes Volk nur ein bis zwei Eßlöffel voll, dann stets steigend bis höchstens ⅛ Liter. Ist das Gefäß geleert, wird es entfernt und gründlich gereinigt. Wird ein Teil des Futters nicht aufgetragen, so bekommt der Stock am nächsten Tage weniger. Die Fütterung wird fortgesetzt, bis gute Tracht eintritt. Nach Schluß der Fütterung wird der Brutstand wieder in der gleichen Weise gemessen. In den erbetenen Berichten wäre anzugeben:

1. Ist in der Gegend gute, geringe, oder gar keine Pollentracht im Frühjahre? (Bei sehr guter Pollentracht wäre natürlich Milchfütterung, also Pollenersatz vollständig überflüssig.)
2. Waren die milchgefütterten Völker am Ende des Versuches den übrigen voraus, um wieviel?
3. Wie war das Honigerträgnis der einen, wie der anderen?
4. Wie schwärmten die einen, wie die anderen?
5. Waren Nachteile der Milchfütterung zu beobachten? Welche?

Th. Weippl.



Leiter: Oberlehrer Guido Sklenar, Mistelbach, Niederösterreich.

17. Herrn St. M. in St.-M., S. H. S Wachs bleichen: Sie hätten für gebleichtes Wachs bessere Verwertung und fragen an, wie Sie dies am einfachsten machen könnten. Nun, auf keinen Fall versuchen Sie dies mit Säuren oder anderen künstlichen Mitteln, denn durch diese verliert das Wachs an Güte. Am besten besorgt das Bleichen die Sonne. Wenn Sie Wachs längere Zeit den Sonnenstrahlen aussetzen, hiebei wie beim Bleichen der Wäsche noch das öftere Bespritzen mit Wasser anwenden, bekommen Sie weißes Wachs, das an Güte nichts verloren hat. Mache Sie aber aufmerksam, daß ganz dunkle Wachssorten nie mehr diese klare, weiße Farbe bekommen, da wäre alle Liebesmühe vergebens.

18. Herrn J. H. in U.-Gf., Post B., Oststeiermark. Bauerneuerung: Sie haben Vereinsständer und Strohkörbe mit sehr altem Bau und möchten in diesen heuer den Bau erneuern. Gut, ist eine notwendige Sache. Wie hier vorgehen? Bei den Vereinsständern ist dies eine recht einfache Sache. Zu Trachtbeginn die leeren und schwach gefüllten Rahmen heraus, an oder zwischen die letzten Brutwaben Rahmen mit ganzen Mittelwänden, die werden dann sofort ausgebaut. So können Sie ruhig jedes Jahr ein Drittel des Baues erneuern. Bei uns hier regt sich die Baulust recht oft schon zur Zeit der Obstblüte. Hier möchte ich Ihnen gleich noch einen Rat geben: Trachten Sie, daß Sie in jeden Vereinsständer wenigstens 5 bis 6 Ganzrahmen hineinbekommen, die dann das eigentliche Brutnest bilden sollen. Das „Warum" werden Sie recht bald selbst erkennen. Wollen Sie aber in dieser Sache radikal vorgehen, so können Sie auch das ganze Volk in eine Schwarmkiste fegen, die Beute mit lauter Mittelwänden ausstatten und das Volk sodann wieder einlaufen lassen. Die entnommenen Brutwaben dieses Volkes hängen Sie schwächeren Völkern zum Auslaufen ein. Nur muß bei diesem Vorgang gute Tracht vorhanden sein, sonst klappt die Geschichte mit dem Bauen nicht. Kitzlicher ist die Sache bei den Strohkörben. Wie Sie meinen, den halben Bau abschneiden und ihn so wieder neu aufführen lassen, würde ich nicht vorgehen. Ich würde diese Völker abtrommeln, den alten Bau herausbrechen, die Brutwaben in Halbrahmen für die Vereinsständer umschneiden, das Volk dann wieder in den Korb einlaufen lassen. Nur muß auch hier ganz besonders gute Tracht vorhanden sein, wenn notwendig, diese Völker sogar durch Füttern in der Baulust unterstützen.

19. Rohwachspreis: Der letzte mir bekanntgewordene Preis für ausgelassenes Rohwachs war 3·80 bis 4 S. In den Tagesblättern war in den Marktberichten ein höherer Preis genannt. Doch ist es da so wie mit dem Honig; auch da wird gar oft ein höherer Preis genannt, bietet man dann Honig einem Händler an, ist man erstaunt, wie wenig er sich zu bieten getraut. Können Sie das Wachs nicht für den eigenen Stand verwenden? Es ist dies sicher das Klügste, namentlich jetzt, da Sie bei so vielen Völkern den Bau erneuern wollen. Aber selbst wenn dies nicht der Fall wäre, würde ich das Wachs doch selber zu Kunstwaben umgießen und diese den Nachbarimkern anbieten, die wohl froh sein werden, Waben aus Naturwachs zu bekommen und die Ihnen auch einen entsprechenden Preis zahlen werden, so daß sich Ihnen die Arbeit des Umgießens bezahlt machen wird.

20. Herrn J. N. in W.-J., Post Wbr., Niederösterreich. Tote Königin: Die Königin, die Sie mir gesandt haben, ist wohl keinesfalls einer Krankheit zum Opfer gefallen, sondern das Volk wurde von Mäusen beunruhigt und ist, da schwach gewesen, dadurch eingegangen. Daß Mäuse hier gewirtschaftet haben, und zwar vermute ich eine Spitzmaus, beweist der ganz ausgehöhlte Brustkorb und Hinterleib. Gar mancher nennt alle Geräte einen Tandelkram, aber ich versichere Sie, daß ein guter Fluglochschieber kein Tandelkram, sondern ein sehr notwendiges Gerät ist. Aus diesem Ihren Vorfall sollen Sie eine Lehre für Ihren künftigen Betrieb ziehen: Ohne Fluglochschutz keine gesicherte Überwinterung!

21. Herrn F. H. in H., Post L., Niederösterreich. Zweivolkbetrieb: Ihre Frage ist mir nicht ganz klar, ich weiß nicht, welchen Zweivolkbetrieb Sie einführen wollen, den mit zwei Völkern im Brutraum und gemeinsamen Honigraum, oder den, wo im Brut- und im Honigraum Winters über je ein Volk ist. In ersterem Falle muß der Honigraum kein eigenes Flugloch besitzen, in letzterem aber auf alle Fälle.



Unfug des Gehölzschnittes. Im Jännerheft der „Illustrierten Flora" schreibt der Gartenarchitekt A. Berger über den Unfug des Gehölzschnittes wie folgt:

„In der Vorstellung des Laien ist die Tätigkeit des Gärtners unlöslich damit verknüpft, daß er alljährlich sämtliche Gehölze ‚schneidet'. Dieses Beschneiden ist zum Teil, wie beim Formobst, unbedingt notwendig, zum Teil beruht es auf einer gedankenlosen, üblen Gewohnheit. Ist es notwendig, daß unsere Ziergehölze alljährlich derart beschnitten, besser gesagt, verstümmelt werden, daß sie wie Besen aussehen und nicht blühen? Kein Mensch vermag für eine solche Maßnahme stichhältige Gründe anzugeben. Und müssen denn alle paar Jahre unsere Alleebäume und auch sonstige Zierbaumarten greulich verschandelt werden? Sie würden sonst zu groß, nehmen Licht und Raum weg, heißt es. Ja, warum hat man denn das nicht vor der Anpflanzung bedacht und kleiner bleibende Arten gewählt? Bei den Sträuchern ist es ebenso. Der Schnitt muß sich in allen solchen Fällen nur auf das Entfernen abgestorbener Holzteile und gelegentlich auf ein Auslichten unter peinlicher Beobachtung des natürlichen Wuchses beschränken. Alles andere, auch das vorzeitige „Verjüngen" ist Verbrechen am Werke der Natur. Nur Pflanzungen, die bestimmte geometrische Formen annehmen sollen, wie Heckenwände, Kugelpflanzen und andere, müssen unter ständigem Formschnitt gehalten werden. Doch muß auch hier schon die richtige Auswahl unter den eigentlichen Heckenpflanzen getroffen werden. Ein Durcheinander verschiedener Straucharten einem solchen Schnitt zu unterwerfen, ist Unsinn. Man will da den Teufel durch Beelzebub austreiben, die falsch gewählten Arten durch den ebenso falschen Schnitt „verbessern". Viel mehr Gehölzkenntnis und Überlegung ist zumindest für den Landschaftsgärtner nötig. Sie fehlt und das verursacht die Sünden auf diesem Gebiete, die überall das Auge beleidigen und jeden Naturfreund peinlichst berühren müssen. An diesen Zuständen liegt es zum Teil, daß der Gärtnerberuf so niedrig eingeschätzt wird! Welche Fülle von Gartenschönheit blühender Strauchmassen und ernster Baumschönheit wird solcherart alljährlich vernichtet! Der Gärtner aber ist berufen, die Pflanzenschönheit den Menschen erst recht vor Augen zu führen!"

Diese Zeilen können unseren Imkern bei der Trachtverbesserung großen Nutzen bringen, weil wir die vielen Gärtner, die heute oftmals unsere Alleen schänden, mit den Worten eines eigenen Fachmannes schlagen können. Es wird gut sein, wenn sich die Imker die Lehren aus diesem Urteile merken, und Gärtnern, die ganz grausam Bäume und Gehölze verschneiden, ins Gedächtnis rufen. S. E.



Man macht uns zu Krüppeln . . .!

Zum Bilde. Tut es einem nicht weh, zu sehen, wie die Bäume mit ihren verstümmelten Ästen förmlich um Hilfe bitten; . . . laßt uns doch wachsen, verstümmelt uns nicht immer so grausam! Wenn schon einige Äste den über ihnen hängenden Telegraphendrähten weichen müssen, so ist es sicherlich nicht notwendig, daß um die ganze Baumkrone herum das Messer des holzeinheimsenden Baumwärters wütet. Es half weder Bitte noch Beschwerde der Imker des Ortes bei den betreffenden Amtsvorständen, die, scheint's, weder für die Schönheit ihrer Heimat, noch für eine volkswirtschaftliche Notwendigkeit die geringste Anteilnahme aufbringen können.

Das Bild verdanken wir dem rührigen Obmann des Bienenzuchtvereines in Gloggnitz, Herrn Major Tschauner; es soll unseren Lesern zeigen, wie eine Allee nicht aussehen soll. S. E.

Die Bienenweide Obersteiermarks. Die Gegend, in der ich neben anderen praktischen Imkern Bienenzucht betreibe — Tragöß — ist ein Hochgebirgstal mit berühmter Sommerfrische. Die Berge sind teilweise bewaldet; die kahlen Höhenzüge reichen bis zu 2000 m hinan. Kalte Nord- und Nordwestwinde bringen im Frühjahr vielen Bienen den raschen Tod. Wenn die Witterung im Frühjahr und Sommer nicht gar zu rauh ist, gibt es ganz gute Ernten.

Als Bienenweide haben wir im zeitigen Frühjahr, März bis Mai, das Frühjahrsheidekraut (Erica carnea), ferner die am Waldessaum und auf sonnigen Berglehnen massenhaft verbreitete Schneerose (Helleborus niger) und außerdem zahlreiche Weiden (Salix alba). Im Jahre 1921 zeigte mein Wagstock in der Zeit vom 18. März bis 17. April eine Zunahme von 9 kg; Ende März gab es an zwei Tagen eine Tageszunahme von je 1 kg mit einem Nachtverlust von je 50 dkg, ein Zeichen der starken Bruttätigkeit. Leider gibt es sehr oft arge Witterungsrückschläge, die selbstverständlich auf die Völker nicht ohne nachteilige Folgen bleiben. Ab Mitte Mai überziehen sich die vielen Felder und Wiesen mit einem gelben Flor von Löwenzahn, der eine herrliche Pollentracht bietet, nachher setzt die Wiesentracht ein. Nach besonders schönen, warmen und trockenen Frühjahren finden die Bienen eine reiche Tracht in den Fichtenwäldern. Dieser dunkelrote Honig hat einen guten Geschmack, ist geruchlos und kandiert ziemlich rasch in den Waben; das spezifische Gewicht ist etwas schwerer als jenes des Blütenhonigs. Als wasserarmer Honig ist er ein schlechtes Winterfutter und erzeugt, wenn Reinigungsausflüge unmöglich sind, die Ruhr. Auf dem hiesigen Boden, Blauschiefer oder Urgestein als Untergrund, erscheint das Wachstum der Fichtenzweigrinde zarter als auf Kalksteinuntergrund und darin ist wohl auch das stärkere Honigen der Fichten (und Tannen) zu erklären. Die Tageszunahmen betragen 1 bis 4 kg, die Gewichtsverluste während der Nacht erreichen eine Höhe von 10% der Zunahme.

Zum Schlusse möchte ich noch auf eine Trachtquelle aufmerksam machen, von welcher in bienenwirtschaftlichen Vorträgen und in der Literatur über Tracht wenig Erwähnung getan wird. Es handelt sich um die in den obersteirischen Gebirgsgegenden und da nur auf Almen und Unland wuchernde Legföhre, im Volksmunde „Zerm", „Latschen", „Krummholz" oder „Zwergkiefer" genannt. Vom weidewirtschaftlichen Standpunkt ist die Legföhre uns Bauern, Weidebesitzern und Viehzüchtern ein lästiges, weideverdrängendes Wucherholz; dem Gems- und Hochwilde dient es im Sommer als notdürftiger Unterstand. Ihr Vorkommen beginnt, je nach Lage und Bodenbeschaffenheit, bei zirka 800 m Seehöhe und reicht über die Baumgrenze (1700 m) bis zu 2000 m hinauf. Die geschlossenen Bestände erreichen oft Flächen von mehreren Hektar, ja manche Alpengebiete sind damit förmlich übersät.

Daß die Legföhre auch ein ausgezeichneter Honiglieferant ist und sein kann, habe ich im Laufe der letzten 10 Jahre mehrmals bestätigt gefunden. Die erste diesbezügliche Kenntnis und Mitteilung über das Befliegen der Legföhre durch die Bienen verdanke ich dem hiesigen Bienenzüchter, Revierjäger Herrn A. Kainzer, welcher bei seinen Dienstgängen am Trenchtling in zirka 1600 bis 1800 m Seehöhe massenhaft Bienen beobachtete und von dem Honigen sich selbst überzeugte. Schon vor mehr als 10 Jahren teilte mir vorgenannter Jäger zum erstenmal in seiner obersteirischen Mundart folgendes mit: „Du, deini Bein fliagn gar auffa am Trenchtlin(g) za die ‚Zerm' und wias do umgeht dabei, dazu fruamächti schon! 5 bis 10 Bein ba oan Zermwipferl siacht ma oft. Won ma a Zermwipferl oschneidt und ins Maul (Mund) nimmt, is schö(n) süaß! Du mußt heua wieda mit deini 50 bis 60 Beinstöck schö(n) viel Höni (Honig) mochn!" Diese und ähnliche Mitteilungen hat mir vorgenannter Jäger mehrmals im Laufe der letzten 10 Jahre gemacht und hatten sich seine Mitteilungen durch den regen Bienenflug ins Gebirge und die bedeutende Gewichtszunahme am Wagstock bestätigt gefunden.

Der Honig, den die Bienen von der Legföhre sammeln, ist von hell- bis goldgelber Farbe, vorzüglich würzigem Geschmack, und kandiert, falls er nicht rein eingetragen wird, nie ganz fest. Als Winternahrung für die Bienen ist dieser Honig von allen Nadelhölzern der wertvollste.

Bemerkt sei noch, daß die Ursache des Honigens Ausschwitzungen der Zweige und Nadeln sind. Gleich wie die übrigen Nadelhölzer nur bei großer Hitze und andauernder Regenlosigkeit honigen, ebenso ist dies auch bei der Legföhre der Fall.

Neben Honig sammeln die Bienen auch eine Menge Kittharz und es werden in solchen Trachtjahren die Bienenwohnungen, die Rahmen, das Wachstuch und etwaige Fugen gehörig befestigt, beziehungsweise ausgepicht; auch zu große Flug-



Der Bienenstand des Herrn A. Fürstner, Tragöß, Steiermark.

löcher werden in solchen Trachtjahren von den Bienen verkleinert. Die Tracht von der Legföhre bildet meistens den Abschluß der Haupttracht, das heißt in solchen Jahren, wenn dieselbe honigte. Die Zeit des Honigens bei der Legföhre ist im Juli, wenn sehr heiße Witterung und länger dauernde Regenlosigkeit herrscht. Eine Hauptrolle beim guten Honigen spielt auch die Nacht- und Morgentemperatur; je höher dieselbe (12 bis 16°), desto reichlicher sind die Ausschwitzungen der Zweige und Nadeln. Nach schlimmen Gewittern mit starken elektrischen Entladungen, kaltem Winde oder Wettersturz ist es mit dem Honigen für die betreffende Saison endgültig vorüber.

Adam Fürstner, Tragöß-Oberort.

Bei Anfragen an die Schriftleitung Rückporto beilegen!



Von der Österreichischen Imkergenossenschaft

(Wien XVII, Ottakringer Straße 72, Eingang Ortliebgasse 6.)

In dem einer privaten Gesellschaft, der L. M. S.-Gesellschaft m. b. H., Wien IX, Schulz-Straßnitzki-Gasse 9, gehörigen und von ihr herausgegebenem Blatte „Mein Bienenmütterchen" stellt ein Herr Strobl aus Lienz bezüglich der Österreichischen Imkergenossenschaft eine offene Anfrage, auf die wir offen antworten:

Die L. M. S.-Gesellschaft ist eine private Gesellschaft, die sich mit genau denselben Geschäftszweigen befaßt, als die allen Imkern Österreichs zugängliche Imkergenossenschaft. Der ganze Artikel ist nur danach angetan, der Österreichischen Imkergenossenschaft, der Konkurrentin der L. M. S.-Gesellschaft, Schaden zuzufügen. Wir bedauern es lebhaft, daß der Schriftleiter des „Bienenmütterchens", Herr Oberlehrer Guido Sklenar, sich zu einer derartigen Geschäftspraxis hergegeben hat.

Wir stellen fest, daß die Imkergenossenschaft seinerzeit deshalb in eine unangenehme finanzielle Lage geraten war, in erster Linie, weil sie unmittelbar vor unserem Geldsturz mit zu kleinem Kapital (20 g Geschäftsanteil) gegründet wurde und daher mit Bankkredit arbeiten mußte; weil damals die plötzliche Eisenbahnfrachttariferhöhung und Streiks der Lagerhaus- und Speditionsangestellten, sowie der Postsparkassebediensteten viele Berechnungen unrichtig machten; weil der erste Geschäftsführer der Österreichischen Imkergenossenschaft der Stelle nicht gewachsen war und weil einzelne, längst abgebaute Beamte sich Unregelmäßigkeiten hatten zuschulden kommen lassen. Infolge der hohen Bankzinsen war die Bankschuld auf allerdings zirka 20.000 S angewachsen, als man an die Sanierung des Unternehmens gehen konnte. Ein Wechsel in der Geschäftsführung hat seither längst, wie allgemein bekannt, stattgefunden, die Unregelmäßigkeiten der abgebauten Beamten sind teilweise gutgemacht. Sämtliche Genossenschafter haben 20 g als Geschäftsanteil für zu niedrig erachtet. Es ist richtig, daß bei der letzten Generalversammlung die Erhöhung der Genossenschaftsanteile unter der Voraussetzung angenommen wurde, daß an Stelle der hochverzinslichen Bankschuld ein niedriger verzinsliches Darlehen beschafft wird. Der Obmann der Imkergenossenschaft, Herr Dr. Viktor Haerdtl, hatte sich bereit erklärt, die Bankschuld zu übernehmen und der Imkergenossenschaft mit 10%, beziehungsweise 2% über dem jeweiligen Bankzinsfuße als Darlehen zu belassen. Mit Rücksicht auf die guten Vermögensverhältnisse des Herrn Dr. Viktor Haerdtl hat die Generalversammlung dieses neue Opfer ihres Obmannes angenommen. Da aber Herr Dr. Viktor Haerdtl sohin größter Gläubiger der Genossenschaft wurde und der Ansicht war, daß er deshalb die Vorstandsstelle nicht mehr beibehalten könne, hat er seine Stelle als Obmann zurückgelegt. An seine Stelle ist bis heute ein anderer Obmann noch nicht gewählt worden. Vor allem betonen wir, daß es nicht Pflicht des Herrn Dr. Haerdtl war, die Bankschuld zu übernehmen, sondern sein freier Wille, weiters, daß er gar nicht die Absicht hatte, seine Zusage nicht einzuhalten. Herr Dr. Viktor Haerdtl hatte schon seinerzeit, um die Imkergenossenschaft lebensfähig zu erhalten, die Gutstehung für die Bankschuld übernommen, wofür ihm die Imkergenossenschaft nur zum Danke verpflichtet ist. Es wurde jetzt entsprechend seiner Zusage sein Konto mit dem Betrage der Bankschuld per 20. Juni 1925 erkannt und werden ihm ab 1. Juli 1925 die 10% Zinsen gutgebucht, beziehungsweise mit ihm abgerechnet. Die Zentralbank der deutschen Sparkassen hat auch die Imkergenossenschaft seit Durchführung des Arrangements für diese Schuld nicht mehr weiter herangezogen. Herr Dr. Viktor Haerdtl mag Unglück bei der Auswahl der Geschäftsführer für die Imkergenossenschaft und für die Imkereibedarfsgesellschaft gehabt haben, war ja sogar Herr Gustav Binder, der jetzige verantwortliche Redakteur des „Bienenmütterchens", eine Zeitlang Geschäftsführer der Imkereibedarfsgesellschaft, Herr Dr. Haerdtl hat aber immer nur das Interesse der Allgemeinheit im Auge gehabt und viele persönliche Opfer gebracht, wofür die Imkerschaft ihm nur zu Dank verpflichtet ist. Da die Voraussetzungen für die Erhöhung der Genossenschaftsanteile gegeben sind, hat die gegenwärtige Leitung der Österreichischen Imkergenossenschaft gar keinen Grund, sich mit der Frage der Bankschuld weiter zu befassen. An Stelle der hochverzinslichen Schuld

an die Zentralbank deutscher Sparkassen ist eine minderverzinsliche Schuld der Imkergenossenschaft an Dr. Haerdtl getreten. Mit dem Momente, als sämtliche Nachzahlungen auf die Genossenschaftsanteile geleistet sein werden, kann auch die Schuld an Dr. Haerdtl zurückgezahlt werden. Die Leitung der Österreichischen Imkergenossenschaft sucht alle alten Forderungen einzutreiben und alle Unklarheiten aus der früheren Geschäftsführung aufzuklären. Die Imkereibedarfsgesellschaft wird liquidiert, ihren Geschäftszweig übernimmt die Österreichische Imkergenossenschaft. Die Generalversammlung vom 28. Februar 1926 wurde deshalb einberufen, weil nach dem Goldbilanzgesetz die Goldbilanz zu erstatten ist, weil das Handelsgericht zwar die Eintragung der Erhöhung der Genossenschaftsanteile auf 10 S bewilligt hatte, bezüglich der Abänderung einiger Statutenpunkte jedoch die statutengemäße Verständigung als nicht erwiesen angesehen hatte, und endlich, weil ein Obmann gewählt werden soll. Die Verständigung von den Statutenänderungen ist nun geschehen. Die Leitung der Österreichischen Imkergenossenschaft hat den Statuten gemäß die Tagesordnung der Generalversammlung im Geschäftslokale angeschlagen und außerdem vorsichtsweise den Fachblättern des Imkerbundes den genauen Wortlaut der Einladung zur Veröffentlichung geschickt. Die Österreichische Imkergenossenschaft ist nicht verpflichtet, dem „Bienenmütterchen", einem Privatunternehmen, irgendwelche Einladungen zukommen zu lassen.

Dem Schriftleiter des Blattes „Mein Bienenmütterchen", Herrn Guido Sklenar, und dem verantwortlichen Redakteur, Herrn Gustav Binder, können wir nur empfehlen, in Hinkunft solche Artikel vor der Veröffentlichung etwas genauer durchzusehen. Weder die Österreichische Imkergenossenschaft, noch ein Fachblatt des Österreichischen Imkerbundes haben sich bis heute mit den Vorgängen in der L. M. S.-Gesellschaft befaßt. Das Konkurrenzunternehmen der Österreichischen Imkergenossenschaft, die L. M. S.-Gesellschaft und die Redakteure des von der L. M. S.-Gesellschaft herausgegebenen Blattes „Mein Bienenmütterchen" sollten es vermeiden, in ihrem Blatte Vorgänge im Konkurrenzunternehmen in unverantwortlicher Weise zu kritisieren, denn sonst könnte es geschehen, daß einmal gegen den Schriftleiter und gegen den verantwortlichen Redakteur das Verfahren nach § 7 des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb (vom 26. September 1923, B. G. Bl. Nr. 531) zur Anwendung gebracht wird.

Der derzeitige Ausschuß der Österreichischen Imkergenossenschaft:

Theodor Weippl Obmannstellvertreter.	Alfred Schiff Geschäftsführer.
Direktor F. Buchmayr	Alfred Leithner
Dr. Günther Rodler	Franz Winter.

Honigfälschungen in Wien. Dem Marktamte der Stadt Wien verdanken wir folgenden Bericht:

Im Jahre 1925 wurden insgesamt 85 Honigproben abgenommen, wovon 66 nicht beanstandet wurden. Von den restlichen 19 Proben wurden 16 als „Kunstprodukt", und zwar als eine Mischung von Rohrzucker mit Invertzuckersirup, und 3 als „Zuckerfütterungshonig" oder „Zuckerhonig" wegen zu hohen Rohrzuckergehaltes beanstandet.

Vom Marktamte der Stadt Wien.
Der Marktamtsdirektor: Winkler.

Amerikanischer Honig nach Deutschland! Die Nachrichten der Amerikanischen Imker-Liga bringen einen Aufruf, in welchem auf die Leipziger Messe aufmerksam gemacht wird, die größere Geschäftsabschlüsse ermöglicht. Ist sich Mitteleuropas Imkerschaft bewußt, daß schon in den nächsten Jahren ein unerbittlicher Wettbewerb eintreten wird? S. S.

Diesem Hefte liegt ein Werbezettel der Firma Fr. Richter, Wien I, Kärntner Straße 17, bei.

Eigentümer, Herausgeber u. Verleger: Österreichischer Reichsverein für Bienenzucht, Wien 1, Helferstorferstraße 5 — Verantwortlicher Schriftleiter: Sepp Schmid, Wien XIII/5, Siedlung Eden. — Druck: Christoph Reißer's Söhne, Wien V.

Honigmarkt.

Der Honigmarkt ist nur für unsere Mitglieder bestimmt, welche ihren eigenen Honig anzeigen wollen. — Eine Anzeige bis zu 15 Wörtern wird jährlich einmal unentgeltlich aufgenommen.

Habe noch
zirka 50 kg lichten Blütenhonig
abzugeben, per 1 kg 4 S. Karl Rezniecek für Franz Kufna in Treschdorf bei Korneuburg, Niederösterreich. 18/III

Der Oberösterreichische Zweigverein für Bienenzucht in Bruckmühl hat
400 kg reinen Schleuderhonig
abzugeben, per 1 kg 4 bis 5 S. Anfragen sind zu richten an Johann Greil, Kassier, Holzleithen, Post Thomasroith, Oberösterreich. 19/III

Echten Schleuderhonig
gibt preiswert ab Franz Haluschek in Aschbach-Markt a. d. Westbahn, Niederösterreich. 14/III

Versende Honig
feinster Güte, Postkolli 16 Zloty. Bestellung mittels Postanweisung an Galaczynski, Lemberg, Lisopada 17. 17/III

200 kg feinsten Schleuderhonig
per 1 kg 4 S, hat abzugeben Karl Stockinger, Bienenzüchter in Rödt, Post Munderfing, Oberösterreich. 16/III

400 kg feinsten Schleuderhonig
in Mengen von 25 kg aufwärts, hat billigst abzugeben O. Melzer, Zurndorf a. d. Ostbahn. 15/III

Verkaufe einige 100 kg 20/III
reinsten, echten Schleuderhonig
Postversand von 5-kg-Dose von 20 S an. Toni Bendl, Förster, Mailberg, Niederösterreich.

Echten Blütenschleuderhonig
licht, hat abzugeben Andreas Stadler, Ottenthal, Bezirk Mistelbach, Niederösterreich. 22/III

Garantiert echten Honig 13/III
Akazien und Esparsette, per 1 kg 3·50 S, hat abzugeben Franz Fiala, Potzneusiedl, Burgenland.

Tiroler Gebirgshonig
garantiert echt, oftmals prämiiert, liefert die 5-kg-Dose zu 25 S, franko Nachnahme, Josef Werlberger, Ellmau, Tirol. 21/III

Reines, echtes, vollständig bodensatzfreies
Bienenwachs
kauft ständig Mittelwänderzeugung Ferd. Breyer, Wiener-Neustadt, Gröhrmühlgasse 47, woselbst auch alle bienenwirtschaftlichen Arbeiten: wie Revision der Völker, Bauten von Bienenzuchtanlagen &c. zur Durchführung gegen mäßige Entschädigung übernommen werden. Nur Offerte mit Angabe des Wachspreises werden beantwortet. 40/IV

Echten Schleuderhonig
licht, und Schwärme à S 20·— verkauft Franz Steigel, Lehrer i. P., Ziersdorf, N.-Ö. 35/IV

Versende vom eigenen gezüchteten Bienenstande für In- u. Ausland **Kärntner Hochgebirgsbienen** in originellen Kärntner Bauernstöcken, Schwärme u. Königinnen. Zuschriften sind zu richten an 55/IV
N. Th. Andrä, Villach 2, Hauptpostamt, Kärnten.

Blütenhonig, dessen Güte meine deutschen Kunden und Imkerfreunde längst kennen, ist stets zu haben. Banater Bienenschwärme, junge Königinnen liefert Frühjahr bis Herbst hindurch zur vollen Zufriedenheit Franz Aftngler, Schuldirektor, Imkerei, Almáskamarás, Kom. Arad, Ungarn. 22/XII

Tüchtiger, erfahrener Imker
für 100 Völker gesucht. Praktische Kenntnisse in der Tischlerei erforderlich. Angebote an Kuno Kallina, Fernstein, Post Nassereith, Tirol. 33/III

Honigdistel-Samen, Ernte 1925, per kg 8 S —, Goldruten-Stöcke, 10 Stück S 4·—, Goldruten-Setzlinge, 100 Stück S 3·—, Herzel-Aster, große Stöcke, à S —·50 hat abzugeben: Johann Wellan, Katzelsdorf bei Wr.-Neustadt. 27/III

Bienenstand mit 20 besonders starken Völkern (Stapel mit Dach) in Vereinsständern, dann 7 leere Vereinsständer, Schleuder, ausgebaute Waben, weiters die kompl. Geräte hiezu, werden wegen Todesfall der alterfahrenen Bienenzüchterin zusammen oder einzeln verkauft. Auskunft erteilt Haider, Langenlois, Heindorf 52.

Auf den Almen der Hohen Karawanken
(Krainer Grenze) gezüchtete
Bienen, auf 10 Wiener Rähmchen, S 35·— **Schwärme** S 20·—
Bauernstöcke S 26·— ausgesuchte S 28·— **Königinnen** S 6·—
Befruchtungskästchen S 4·— 21/V
Auch Lagerstöcke und Vereinsständer lagernd.
Franz Weiß, Retznig, Post: Ferlach, Kärnten.

Goldrutenstöcke, 10 Stück, diesjährig blühend, S 2·50, Setzlinge, blühen nächstes Jahr, 50 Stück S 1·20, gibt ab 44/IV
Karl Benedikt, Wolfsberg, Kärnten.

Magazinständer, Lagerblätterstöcke,
beide mit dem preisgekrönten Heubergerschen Bodenschuber und solche Bodenschuber allein für Korbbienenzucht empfiehlt 18/I
Tischlermeister Johann Preimel, Laßnitzhöhe, Stmk.

Sehr wichtig! Sehr wichtig!
Kärntner Alpenbienen.
Bienenkauf ist Vertrauenssache.
Jeder Käufer lasse sich früher die neueste Preisliste, mit der Beschreibung und Behandlung der Bienen bei der Ankunft, von der Bienenzuchtanstalt Franz Neunteufel in Kirl Nr. 7, Kärnten, Österreich, kommen.
Bei Anfragen bitte Rückporto beilegen. 25/IV

Imker, Achtung! Bienenvölker-Verkauf!
Ich verkaufe meine überzähligen 20 Bienenvölker mit Beuten. Wiener Vereinsständer, der größere Teil mit Ganzrahmen. Schon seit Jahren Wahlzucht betrieben der einheimischen deutschen Biene. Große, gezogene Königinnen gezeichnet mit Jahresfarben. Preis nach Übereinkommen. Auch Einzelverkauf. Bei Anfragen Rückporto beilegen.
Franz Luger, Bienenzüchter in Hörsdorf, Post Mank, Niederösterreich. 98/III

Wir kaufen
alte Waben, Knollen u. dgl., **Raas**
genannt, oder
tauschen
diese gegen **Mittelwände** um.
L. M. S. Ges.m.b.H., **Wien IX,**
Schulz-Straßnitzki-Gasse 9
Anfragen Rückporto beilegen. 47/V

Seit Jahren anerkannt beste und beliebteste 207-V
Honigschleudermaschine
ist die **Müllersche.** Dieselbe liefert in verbesserter Ausführung der Erzeuger **Josef Marik, Lochau, Vorarlberg.** Gefällige Anfragen mit Retourmarke und Rähmchengröße dorthin oder an **Johann Georg Müller, Wolfurt-Rickenbach, Vorarlberg.**
Prämiiert Bregenz 1923.

Nicht vergessen! Sofort schreiben!
(Oder ausgeschnittten als Drucksache 2 g Porto.)
An **Brüder Waagner,** Bienenwirtschaft
Salzburg 2, Maxglan. 71/III
Senden Sie mir postfrei eine Flasche des bestbewährten Reizfuttermittels
„Salvolat"
für zirka 100 l Futter reichend gegen 2 S.

Unterschrift und Adresse.

VERTRETUNGEN
samt Kommissionslager
für Jugoslawien übernimmt von
BIENENGERÄTEFABRIKEN
und bittet um Anbote
Bienenzuchtmuseum
Bienengerätehandlung
MARTIN PERC, CELJE (CILLI)
Jugoslawien
50/V

Kärntner Grenzbienen.
Versende (von Mitte März an) Original-Bauernstöcke, gut durchwintert, mit vorjähriger, guter Königin, wo sicher Schwärme zu erwarten sind. Preis 25 S, ausgesuchte, starke Völker 30 S; ohne Spesen und per Nachnahme. Als Beweis der Zufriedenheit meiner p. t. Kunden zahlreiche Dankschreiben und Nachbestellungen. — Garantie für lebende Ankunft. 17/IV
Emil Gabron
Imkerei
Strau, Post Unterbergen, Kärnten.
(Bitte genaue Post- oder Bahnstation angeben.)

Zur Blutauffrischung und für Anfänger bestelle man die
Kärntner Alpenbiene
weil sanft und fleißig. Versende (von Mitte März) Original-Bauernstöcke, gut durchwintert, mit vorjähriger guter Königin, wo zwei Schwärme zu erwarten sind. Preis S 26·—; ausgesuchte, starke Völker S 29·—, unfrankiert. Bei Bestellung ein Viertel Anzahlung, Rest Nachnahme.
Den Beweis der Zufriedenheit meiner p. t. Kunden bezeugen zahlreiche Dankschreiben und Nachbestellungen.
Garantie lebender Ankunft. 26/IV
Valentin Ogris, Imkerei
St. Margareten, Rosental, Kärnten.
(Bitte genaue Post- und Bahnstation angeben.)

ALBERT VIECELLI
INNSBRUCK
GOETHESTRASSE NR. 14
österreichische Verkaufstelle der weltbekannten Bienengerätefabrik
B. RIETSCHE: Kunstwabengußformen, Schleudern, Dampfwachsschmelzer, Absperrgitter etc. 57/V

Wer 1-III


zu verkaufen hat, wende sich
am besten an
Friedrich u. Julius Traub
Wien 18/1, Gentzgasse 27.
Nur Offerte mit Preisangabe werden erledigt.

Digitized by Google



Honigschleudermaschinen
Werkzeuge
erzeugt, auch auf Teilzahlungen
Rudolf Skaritka
Wien II, Rembrandtstr. 2
XXI, Jedlersdorferstr. 528
Preislisten auf Verlangen umsonst. 807-XI

Imker, beachtet in Euerem Interesse die Anzeigen des „Bienen-Vaters"!

Man wird Sie klagen
und Sie müssen zahlen,

wenn Ihre Bienen jemand gestochen haben. /
Zahlen Sie rechtzeitig Ihre Bezugsgebühr ein,

dann kann Sie der „Bienen-Vater“ vor Millionen-
schaden bewahren!

*

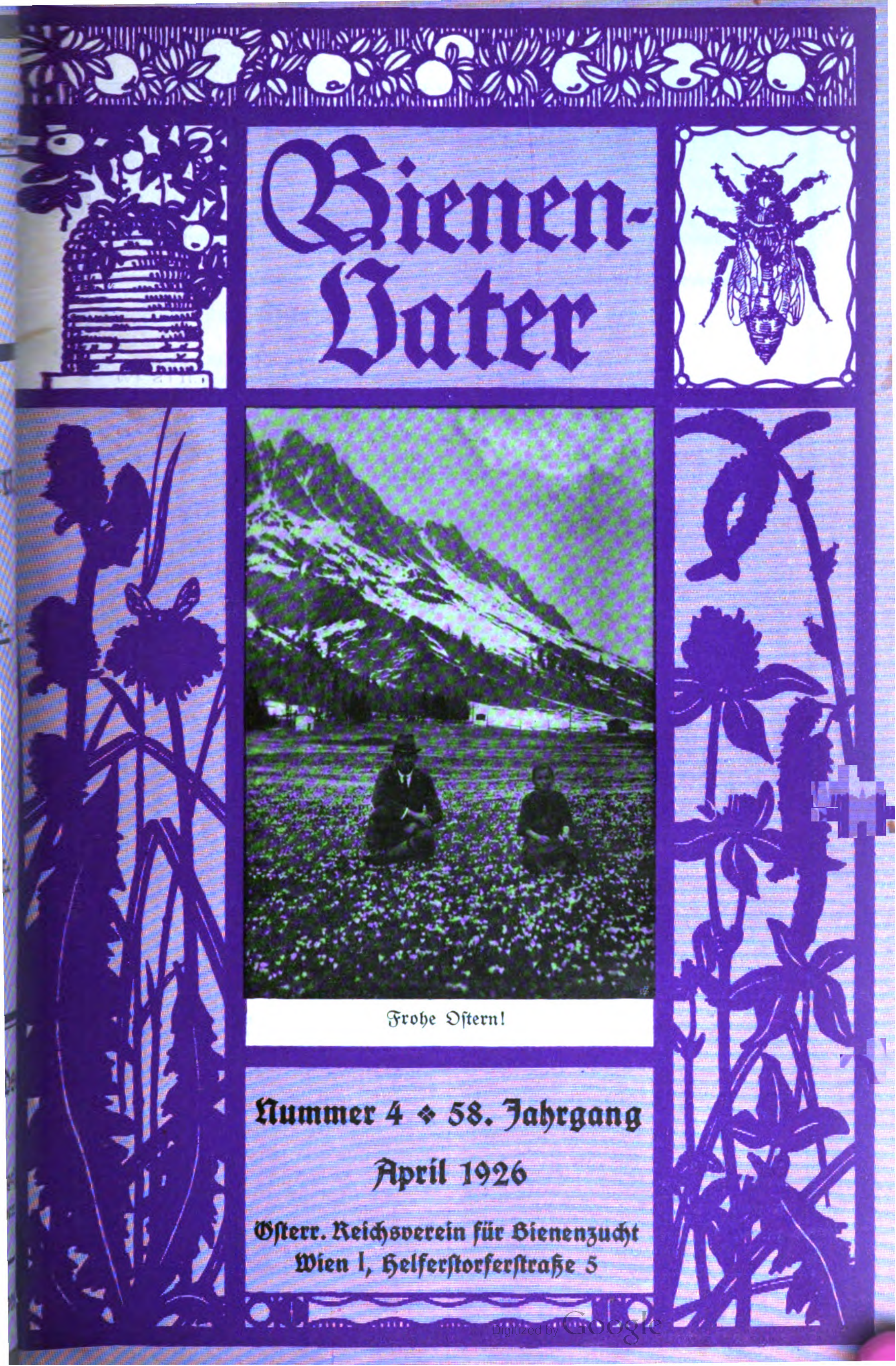
Hals über Kopf zu tun

hatten manche Königinnenzüchter, Honigverkäufer, Züchter, Geschäftsleute u. s. w., als sie begannen, im „Bienen-Vater“ geschickt anzuzeigen! Nachmachen! Probieren!
Wer nichts wagt, gewinnt nichts!

Jeder Bienenzüchter Österreichs, Deutschlands und Ungarns

der den Jahresbezug dieses Blattes (eventuell im Mitgliedsbeitrage) rechtzeitig entrichtet hat, ist gegen die Folgen der Haftpflicht versichert

Die nächste Ausgabe des „Bienen-Vaters“ erfolgt am 1. April 1926



Frohe Ostern!



Fachzeitung des Österreichischen Imkerbundes und der auslandsdeutschen Imkerschaft.

Der „Bienen-Vater“ erscheint am Ersten eines jeden Monats. Schluß der Schriften- und Anzeigenaufnahme am 15. jedes Monats. Handschriften werden nicht zurückgestellt.

Bezugsgebühr für 1926			
Österreich	S	5·—,	Postsparkassenkonto Nr. 20.376
„ Deutschland	M.	3·50,	Postscheckamt in Leipzig Nr. 25.586
„ Ungarn	u K	55.000,	Postsparkassenkonto in Budapest Nr. 11.519
„ die Tschechoslowakei	č K	26·—,	Postscheckkonto in Prag Nr. 78.068
„ Jugoslawien	Dinare	46·—,	„ „ Agram Nr. 40.448
„ Italien	Lire	20·—,	Konto der Zentralkasse Landwirtschaftl. Sparkassen in Bozen
„ Rumänien	Lei	160·—,	Konto bei der Banca Românească, Sucursala Cernauti, Bucovina.
„ Polen	Zloty	5·10,	Überweisung an Zentralbank Deutscher Sparkassen, Wien. Konto Österr. Reichsverein für Bienenzucht.
„ Schweiz	Franken	4·30,	
„ Übriges Europa	S	6·—,	
„ Übersee	S	7·—,	

Kanzlei, Verwaltung und Schriftleitung: Wien I, Helferstorferstraße 5. Fernsprecher Nr. 65-7-06.
Schriftleiter: Sepp Schmid. — Präsident: Dr. Günther Rodler, Fernsprecher Nr. 79-3-66.

Nr. 4 | **Wien, April 1926** | **58. Jahrgang**

Frühlingsmahnung!

Ich sag euch's, 's ist alles heilig jetzt:
und wer im Blühen einen Baum verletzt,
der schneidet ein, wie in ein Mutterherz;
und wer eine Blume pflückt zum Scherz
und sie dann von sich schleudert sorgenlos,
der reißt ein Kind von seiner Mutter Schoß.
Und wer dem Vogel jetzt die Freiheit raubt,
der sündiget an eines Sängers Haupt;
und wer im Frühling bitter ist und hart,
vergeht sich gegen Gott, der sichtbar ward.

Jean Paul.

Die Honigkontrolle in der Schweiz.

Von Wanderlehrer Helfenstein, Schweiz. (Schluß.)

3. An die die Kontrolle wünschenden Bienenzüchter. Die gewissenhafte Durchführung der Honigkontrolle legt auch diesen verschiedene Verpflichtungen auf. Vor allen wird verlangt, daß er Abonnent der „Schweizer Bienenzeitung" sei und als Mitglied einem Filialverein angehöre. Der Bienenzüchter darf nur seine eigene Ernte der Kontrolle unterstellen, keineswegs aber zugekauften Honig, ebenso darf er nur kontrollierten Honig kaufen und verkaufen. Der Ausweis hiefür soll jederzeit beigebracht werden können. Von der Kontrolle sind ausgeschlossen Bienenzüchter, die auch außerhalb des Vereinsgebietes deutschschweizerischer Bienenfreunde Stände besitzen (in unserem Falle also im französischen beziehungsweise italienischen Teile der Schweiz oder im Auslande) oder von dorther Honig beziehen. Wer bei aufgesetzten Honigräumen füttert oder überwintert, wird von der Kontrolle ausgeschlossen. Ebenso dürfen Besitzer von Ständen, auf denen Faulbrut herrscht, aus naheliegenden Gründen ihre Ernte nicht kontrollieren lassen. Als Ausweis über bestandene Kontrolle erhält jeder die offizielle Kontrollkarte, die den Stempel des Lokalvereines trägt und von dessen Präsidenten eigenhändig unterzeichnet ist. Die Gültigkeit dieser Karte erlischt am 1. September des folgenden Jahres. Wer sich der Kontrolle unterzieht, verpflichtet sich, den Weisungen bezüglich Honigernten, Behandlung und Aufbewahrung des Honigs gewissenhaft Folge zu leisten.

Der Bienenzüchter ist aber auch berechtigt, gegen Einsendung der Kontrollkarte die Schweizer Honigetikette zu führen und das Plakat für Schweizer Honig zu beziehen. Etikette und Plakat verpflichten aber zur alljährlichen Kontrolle, eventuell wenn in einem Fehljahre eine Kontrolle nicht stattfinden kann, zum Verkauf und Kauf von nur kontrolliertem Honig. Einen ganz besonderen Vorteil gewährt die Kontrolle dem Bienenzüchter insofern, daß er dann seine ganze Honigernte der Schweizerischen Honigzentrale zum Verkaufe anmelden kann. Diese Einrichtung, eingeführt im Jahre 1918, ist besonders für jene Imker vorteilhaft, die auf dem Lande wohnen und nicht so gut Gelegenheit haben, ihre Ernte zu detaillieren oder direkt an Kleinverkaufsstellen abzugeben, wie ihre Kollegen in der Nähe von größeren Ortschaften. Diese Zentrale vermittelt nun kontrollierten Honig im Engrosverkehr von 25 kg an an die Honigkonsumenten oder Wiederverkäufer zu dem vom Zentralvorstand festgesetzten Preis. Mit dem Kleinverkauf selbst befaßt sich die Zentralstelle nicht, sie erteilt nur den Auftrag zur Lieferung und avisiert gleichzeitig den Konsumenten betreffs Lieferung und Lieferant. An Insertions- und Verwaltungskosten werden bei den durch die Vermittlung der Zentrale stattgefundenen Verkäufen eine Gebühr von 10 Rappen per 1 kg zu Lasten des Verkäufers berechnet. Die Zentralstelle sucht durch Inserate, hauptsächlich in größeren Tagesblättern, den erforderlichen Absatz zu fördern. Wie erfolgreich diese Einrichtung gleich im ersten Jahre arbeitete, zeigt der Umstand, daß bis Mitte Oktober 1918 30.000 kg Honig an den Mann gebracht wurden. Auch seither hat die Zentrale Jahr für Jahr große Mengen von Honig vermittelt; leider aber wird ihre Tätigkeit vielfach durch Preisunterbietungen lahmgelegt und ihre preisregulierende Wirkung ausgeschaltet. Gerade in letzter Zeit, wo die Minimalrichtpreise für Engrosverkäufe auf 4·20 Franken per 1 kg festgelegt wurden, wird geklagt, daß dieser Ansatz stark unterboten werde, besonders aus Gegenden, die eine etwas bessere Ernte gemacht haben.

Es erübrigt uns zum Schlusse, noch etwas über die Honigkontrolle 1925 zu berichten. Von den 126 Filialvereinen meldeten sich deren 78 mit 2219 Mitgliedern

zur Kontrolle ihrer Frühjahrsernte. Sie ernteten von 43.987 Völkern 331.509 kg Blütenhonig bei einer Durchschnittsernte von 7·5 kg. Zur Kontrolle der Sommerernte erschienen die gleichen Vereine wieder. Diesmal ernteten 4063 Imker von 54.704 Völkern 565.613 kg Honig bei einem Durchschnittsertrag von 10·3 kg. 48 Vereine ließen nur ihre Jahresernte kontrollieren. 1225 Imker meldeten von 19.486 Völkern 198.862 kg Honig an. Es führten also in der deutschen Schweiz von 126 Imkervereinen 118 die Honigkontrolle durch. Insgesamt ließen im Jahre 1925 6507 deutschschweizerische Bienenzüchter bei einem Durchschnittsertrag von 14·7 kg 1,095.984 kg Honig kontrollieren. Das Jahr 1925 erhält also in der Schweiz die Note „gut".

Von den Kontrollorganen wurden 32 Honigmuster beanstandet und deshalb der Zentralstelle zur näheren Prüfung zugestellt. Hievon wurden 17 als „ungenügend" zurückgewiesen, 6 hatten, weil unreif geerntet, zu großen Wassergehalt und 2 Honige mußten, weil bereits in Gärung befindlich, als verdorben zurückgewiesen werden.

Möge auch das Bienenjahr 1926 unseren Lieblingen recht viel Honig spenden, nicht nur den Schweizer Bienen, auch denen der österreichischen und auslandsdeutschen Imkerschaft!

Imkerbrief.

Welche Arbeit ist jetzt an der Zeit? Damit Dein Bienenvolk gedeiht.

Lieber Imkerfreund!

Was der März nicht will, das nimmt der April. Zur Warnung sei es gesagt. Die meisten Völker, die im Frühjahr ihren Tod finden, erhungern im April. Gewiß hast Du Dich von dem Zustande Deiner Völker überzeugt und ihren Vorrat abgeschätzt. Bist Du sicher, daß sie bis zum Beginn der Tracht bestimmt ihr Auslangen finden werden? Gerade heuer ist größte Besorgnis gerechtfertigt, denn das Brutgeschäft hat ungewöhnlich früh eingesetzt und nimmt nun täglich an Umfang zu.

Die Bienen schleppen eifrig Pollen und Wasser herbei, auch manche Honigquelle öffnet sich: Beeren-, Stein- und Kernobst geben unter günstigen Umständen mancherorts schon Tracht. Da geht die Entwicklung rasch vor sich, auch ohne unser Zutun. Was aber tun, wenn das launenhafte Aprilwetter unsere Hoffnungen zunichte macht, wenn Regenschauer und kalte Winde das Honigen der Blüten unmöglich machen und den Bienenflug hindern, wenn der größte Teil der Ausfliegenden nicht mehr heim kommt, die Völker schwinden? Füttern, Freund, und warm halten, damit die Brutentwicklung nicht stockt.

Bei längerer Dauer schlechter Witterung sind die Vorräte bald aufgezehrt und dann bedürfen gerade die stärksten Stöcke am meisten Deiner Pflege. Ein ungemein trauriges Bild bietet ein Volk mit viel Brut und Mangel an Nahrung. In Erkennung ihrer gefährlichen Lage, stürzen viele Bienen selbst bei niedriger Temperatur zum Flugloche heraus, um nach Futter zu suchen; selten kommt eine wieder. Der heulende Ton des Volkes, auf einige Schritte schon hörbar, soll Dir die Not klagen. Der sie quälende Hunger treibt sie zur Verzweiflung, sie saugen die so liebevoll gepflegte Brut aus und reißen Maden und Nymphen aus ihren Wiegen. Die Königin stellt die Eilage fast gänzlich ein, die Bienen fallen ermattet zu Boden und wenn auch noch ein Restchen des Volkes sonnige Tage erlebt, so kommt es doch entnervt und entkräftet und arm an jungen Bienen in die Haupttracht. Ertrag darfst Du Dir von einem derart geschwächten Volk nicht erwarten. Vielleicht erholt es sich bis zum Herbst, aber wahrscheinlich fällt es dem kommenden Winter zum Opfer. Da sieh untätig zu, wenn Du ein Herz im Leibe hast! Und Bienenvater willst Du Dich nennen?

Nun kann es aber auch trotz vorhandener Vorräte geschehen, daß die Bienen durch Eintritt einer kalten Witterung zum Verlassen der Brut gezwungen werden. Die Maden verkühlen sich, sterben ab und werden von den Bienen ins Freie geschleppt. Abgestorbene Brut kann aber den Nährboden für Brut abgeben. Sorge deshalb durch gute Verpackung, daß die Temperaturschwankungen im Stocke nicht zu stark fühlbar werden.

Wer auf Ertrag rechnen will, darf gerade im Frühjahr nicht mit Futter geizen! Über die Notfütterung im Frühjahr habe ich Dir bereits im Vormonat Winke gegeben. Jetzt will ich Dir mitteilen, wie Du durch Vortäuschen guter Tracht die Bienen zum vermehrten Brutansatz reizen kannst. Jedenfalls ist zur erfolgreichen Durchführung der Reizfütterung ein genügender Futtervorrat und Pollentracht erforderlich; mit Zucker kann man wohl notfüttern, nicht aber reizfüttern. Keines der oft marktschreierisch angepriesenen Mittel kann sich in bezug auf Wirkung und Billigkeit mit altem Schleuderhonig messen. Du hast wahrscheinlich keinen alten Honig. Ich bat Dich, heuer 4 kg reinen Honig aufzubewahren. Von diesem wirst Du heuer 1½ bis 2 kg zur Reizfütterung verbrauchen, den Rest verwende nächstes und übernächstes Jahr. Jede Fütterung wirkt anregend auf den Brutansatz und sichert Dir starke Völker zur gewünschten Zeit.

Da für die Ausnutzung der Tracht uns jene Bienen am wertvollsten sind, die über diese Zeit als Honigsammlerinnen in Betracht kommen, die Arbeitsbienen jedoch zu ihrer Entwicklung 21 Tage brauchen und als Jungbienen noch mehr als 2 Wochen nur im Stock Dienste verrichten, kannst Du Dir leicht ausrechnen, wann und wie lange Dir ein vermehrter Bruteinschlag erwünscht ist. Beginn und Dauer der Reizfütterung hängen also von dem Eintritt und Ende der Haupttracht ab. Diese beginnt bei mir nach dem 18. Mai. Ich füttere seit Jahren von Anfang April durch 3 Wochen täglich abends 8 bis 12 dkg 2 bis 3 Jahre alten Schleuderhonig, der mit lauwarmem Wasser 1 : 1 verdünnt wurde. Die Reizfütterung mit altem Honig macht die Bienen geradezu brutwütig.

Auf diese Weise ist es mir möglich, mit Riesenvölkern die Haupttracht auszunutzen.

Versuche auch Du, auf die angegebene Weise Deine Völker zur Haupttracht auf der erwünschten Höhe zu haben und Du wirst erkennen, daß Dir den Honig niemand so gut bezahlt, als Deine Bienen Dir jenen vergelten, den Du ihnen zur richtigen Zeit reichst. So bleiben wir auch der Natur nahe, erhalten unsere Bienen gesund, kräftig und leistungsfähig.

Die Durchführung der Reizfütterung hängt von verschiedenen Umständen ab. Viele loben die Fütterung von unten, manche Bienenzüchter füttern von oben. Wie Du fütterst, hängt vornehmlich von Deinen Futtergefäßen ab. Aber um eines bitte ich Dich: halte sie peinlich rein und trachte, nichts vom Futter zu verschütten, denn damit würdest Du Näscher und Räuber herbeilocken.

Bei der Hauptrevision, die Du diesen Monat durchführen wirst, hast Du Dich von der Beschaffenheit des Wachsbaues, der Menge der Vorräte, der Größe des Brutstandes und der Leistungsfähigkeit und dem Aussehen der Königin zu überzeugen. Jetzt ist die Zeit, an die Bauerneuerung zu denken. Alter, leerer Bau wird durch junge, ausgebaute Waben ersetzt, die an das Brutnest geschoben werden. Wenn Witterung und Tracht günstig sind, können auch Mittelwände zur Erweiterung des Bienensitzes Verwendung finden, doch muß Dir die Brut immer als unteilbares Heiligtum erscheinen. Am liebsten bauen die Bienen frisch gegossene Mittelwände aus. Zu ihrer Herstellung ist jetzt die beste Zeit. Als billige Lösemittel empfehle ich Dir Buttermilch, Kartoffelstärke, Schmierseife und Seifenwurzelabsud. Zwar teuerer, aber angenehmer in der Verwendung ist eine Lösung von 1 Teil Honig, 2 Teilen Brennspiritus und 4 Teilen Regenwasser. Bei Gebrauch dieser Lösung müssen die Mittelwände nicht gewaschen werden und schimmeln auch nicht, falls sie nicht gleich verwertet werden.

Die rasche Volksentwicklung zeigt Dir am besten die Fruchtbarkeit der Königin. Sollte ihre Leistung Deinen Wünschen nicht entsprechen, so merke Dir dies am Stockzettel genau an. Die Schwarmzeit gibt Dir sicher Gelegenheit, die untauglich gewordene gegen eine junge Königin auszutauschen.



Bei starken Korbvölkern ergibt sich vielleicht die Notwendigkeit, Unter- oder Auf-sätze zu geben, falls Du nicht auf zeitliche Schwärme rechnest. Die rechtzeitige Erweiterung der Wohnung schiebt das Schwärmen hinaus, sichert Dir aber größere Honigerträgnisse, wenn es beschränkt wird und erst nach der Haupttracht erfolgt.

Vielleicht hast Du bei der Durchsicht der Völker an manchen Bienen Läuse gesehen, die besonders die Königin arg belästigen; sie lassen sich leicht vertreiben. Bestreue einen Pappendeckel mit Naphthalin, schiebe ihn abends unten in den Stock und entferne ihn morgens! Die Bienen werden zwar stechlustig, aber nach zwei Nächten von den Schmarotzern befreit sein.

Auch auf die Vertilgung der Wespen und Hornisse, die Deinen Stand an-schädigen können, richte Dein Augenmerk! Die genäschigen, aber schlauen Wespen gehen gerne in Fanggläser, in die man Most, Bier u. dgl. gegeben hat. Für die Bienen sind diese Flüssigkeiten keine Gefahr, da sie dieselben meiden.

Bei den verschiedenen Arbeiten am offenen Stocke (Revision, Erweitern u. s. w.) ist der Besitz einer guten und bequemen Bienenhaube wünschenswert. Unentbehrlich ist eine solche für ängstliche Personen und jene, die auf Bienengift stark reagieren. Die Verwendung von Gummi- oder Lederhandschuhen empfehle ich Dir nicht, da ein Arbeiten mit Gefühl nicht möglich ist.

Als Rauchmaterial verwende ich bei der Behandlung der Bienen Lindenmoder in der Dathe-Pfeife; die Glut bestreue ich mit Propolis und rauche die Bienen wenig an.

Die Fluglöcher halte noch immer enge, auch Deinen Wabenvorrat sehe wieder durch!

Herzlichen Imkergruß
Staudigl.

Nachrichten.

Wanderversammlung der Bienenwirte deutscher Zunge in Ulm. (Voranzeige.) Am 2. August 1926 wird über den Honig in seinem Werden und Sein nach bestimmtem Plane gesprochen werden. Der 3. August ist nach alter Überlieferung für Bekanntgabe von neuesten Forschungen und Erfahrungen freigehalten. Die Forscher und Imker werden eingeladen, hiezu Vorträge bei dem Präsidium, zuhanden des unterzeichneten Geschäftsführers anzumelden, damit rechtzeitig die Vortragsfolge bekanntgegeben werden kann. Schon aber wird die Imkerwelt zu dieser Tagung mit herzlichem Imkergruß eingeladen.

Im Auftrage
gezeichnet Aisch, Retschendorf (Spree).

Mitteilungen der Österreichischen Königinnenzüchtervereinigung. Die Österreichische Königinnenzüchtervereinigung übernimmt nur für jene Veröffentlichungen die Verantwortung, welche unter obiger Überschrift erscheinen und von der Leitung gezeichnet sind.

Alle außerhalb dieser Kennzeichnung erscheinenden Artikel haben mit der Züchtervereinigung nichts zu tun.

*

Zu der am 28. Februar 1926 in Wien stattgefundenen Hauptversammlung der Österreichischen Königinnenzüchtervereinigung waren erschienen: Die Obmänner der Landesverbände Nieder- und Oberösterreichs; Mitglieder der Verbände Kärntens und Steiermarks waren anwesend. Geladen waren sämtliche Organisationsleitungen.

Die Leitung der Versammlung lag, infolge unmöglichen Erscheinens des Obmannes Sklena, in den Händen des Obmannstellvertreters Oberbaurat Ingenieur Schwarzinger, welcher nach Verlesung und Genehmigung der Verhandlungsschrift der letzten Hauptversammlung, den Tätigkeitsbericht über das Jahr 1925 erstattete.

Obwohl die Vorbereitungen zur Ausstellung, Grenzsperre nach Deutschland, Krankheit des Obmannes und zweier tätiger Züchter hemmend auf die Tätigkeit der Züchtervereinigung wirkten, ist doch ein erkennbarer Fortschritt in der Erprobung der gewählten Stämme zu verzeichnen, der noch bedeutend gefördert werden wird, wenn es gelingt, auf Grund der gefaßten Beschlüsse die Erprobstellen zu erweitern und zur klaglosen Arbeit zu bringen.

Insbesondere hemmend macht sich die Ansicht einzelner Erprobstellen geltend, welche glauben, über die erhaltene Erprobkönigin nur einmal berichten zu müssen; daher wurde ausdrücklich betont, daß die Berichte alljährlich im Herbste einzusenden sind, und zwar so lange, als die Königin in normalem, vergleichsfähigem Volke lebt.

Die eingelaufenen Berichte über einzelne Stämme lassen bereits befriedigende Schlüsse auf deren Leistungsfähigkeit zu, und beweisen damit, daß wir auf dem richtigen Wege sind.

daß aber das gesteckte Ziel nur in unermüdlicher Zusammenarbeit aller erreicht werden kann, ist der Leitung der Österreichischen Königinnenzüchtervereinigung klar und wird sie vor Enttäuschungen bewahren.

Der Kassabericht ergab die klaglose Führung der Geldgeschäfte durch den Kassier Herrn Eberl und, infolge Einschränkung der Regien auf ein Minimum, einen günstigen Abschluß des Jahres 1925.

Mit den bereits organisierten Landeszuchtkreisen, welche fast durchwegs in bestem Einvernehmen mit den Landesverbänden des Imkerbundes stehen, wurde die Verteilung der Zuchtarbeit fortgesetzt, und werden dieselben nunmehr sowohl selbst, als auch durch Bildung von Zuchtgruppen, die Kleinarbeit übernehmen.

Die hiezu notwendig gewordene Änderung der Geschäftsordnung wurde, nachdem den einzelnen Landeszuchtkreisen vor längerer Zeit ein Entwurf zur Beratung zugegangen war, verlesen und einstimmig angenommen.

Die als gleichbleibend (2 S) angenommenen Mitgliedsbeiträge stehen zu diesem Zwecke per 1926 zur Hälfte den Landeszuchtkreisen zur Verfügung und wurde letzteren zur Aufnahme ihrer Tätigkeit sofort ein Betrag von je 25 S aus der Vereinskasse überwiesen.

Mitgliederaufnahme und Einzahlung des Mitgliedsbeitrages kann sowohl bei den Landeszuchtkreisen als auch bei der Leitung der Österreichischen Königinnenzüchtervereinigung erfolgen.

Zur Zuchtarbeit 1926 gab der Schriftführer Ernst im Auftrage der Leitung die Richtlinien dahingehend bekannt, daß die Erprobköniginnen der bereits gekörten Stämme wie bisher weiter erprobt, die neu angemeldeten Stämme aber den Landeszuchtkreisen zur Vorprüfung überwiesen werden; hiezu können erleichterte Bestimmungen der Erprobstellen angewendet werden. Erprobstellen mit arbeitsfreudigen Leitern zu werben, ist dringendstes Gebot.

Die anwesenden Landesverbandsobmänner von Nieder- und Oberösterreich gaben ihrer Befriedigung über den bestehenden Geist und die eingeschlagenen Wege der Österreichischen Königinnenzüchtervereinigung Ausdruck und versicherten die geschaffenen Landeszuchtkreise wärmster Förderung durch ihre Landesverbände. Der Vorsitzende begrüßte diese Übereinstimmung und betonte, daß es wünschenswert wäre, wenn allseits diese Ansicht, die unseren Wünschen entspricht, durchdringen würde.

Die Neuwahl ergab: Obmann Sklenar; Obmannstellvertreter Schwarzinger; Schriftführer Ernst und Karafiat; Kassier Eberl. Die sechs Beiräteämter wurden von den Landeszuchtkreisleitern übernommen.

Unter Allfälligem wurden die Mitglieder ersucht, durch Einzahlung der Beiträge die Arbeit zu fördern und neue Mitglieder zu werben. Der Antrag Traidl, auf die Schulbehörden zwecks Erleichterung bei Absenzen für Wanderlehrer zu wirken, wurde angenommen und beschlossen, denselben an die Landesverbände weiterzuleiten. Ernst.

*

Zeichenfarbe 1926 gelb.

Überwinterte Königinnen stehen in beschränkter Zahl zur Verfügung.

Spenden liefen ein: Peter Ramsauer, Wien, 10 S; Professor Mayer, Wien, 10 S.

Die Leitung der Österreichischen Königinnenzüchtervereinigung.

Einladung zur Imkertagung in Lana bei Meran. Die deutschen Bienenzüchter Südtirols halten am 5. und 6. Mai 1926 eine Imkertagung ab im schönen, zwischen Obstbäumen eingebetteten Lana, das eine Stunde von Meran entfernt ist. Am 5. Mai abends, um ½7 Uhr, ist die Eröffnung. Um 8 Uhr Lichtbildervortrag über gesunde und kranke Bienen. Am 6. Mai findet eine Reihe von Vorträgen der verschiedenen Imkerführer Südtirols statt, begleitet mit einer Ständeschau am Bienenstand des unter dem Namen „Bienenmuch" bekannten Romedius Girtler. Da sich sicher einige unserer Imker um diese Zeit im schönen Südtirol aufhalten, das im Monat Mai einem einzigen Blumengarten gleicht, machen wir auf diese Imkertagung aufmerksam, daß sie dieselbe besuchen können. Wie uns vom dortigen Imkerbund geschrieben wird, werden alle Gäste aufs freudigste begrüßt. Romedius Girtler.

Die Ulmer Imkerwoche wurde, nach dem Sitzungsberichte des vorbereitenden Ausschusses (in der „Bienenpflege"), für die Zeit vom 30. Juli bis 4. August festgesetzt. Der 3. und 4. August bleibt der 64. Wanderversammlung der Imker deutscher Zunge vorbehalten.

Es wurde folgender Plan gefaßt: Freitag, 30. Juli: Begrüßungsabend; Samstag, 31. Juli: Vertreterversammlung des Deutschen Imkerbundes; Sonntag, 1. August: Imker-Festtag (Führungen, Ausflüge u. s. w.); Montag, 2. August: Vortragstag; Dienstag, 3. und Mittwoch, 4. August: Wanderversammlung. S. S.



Aus heimatlichen Gauen.



Volksbienenzucht. Unter dieser Überschrift beschäftigt sich Herr H. in der Märznummer mit mir. So erfreulich ein sachlich geführter Meinungsaustausch ist, so unerfreulich ist es, auf Unsachliches und Unwahres zu erwidern. Statt mein Büchlein, meine Hütte, meine Beute und meine Betriebsweise zu beurteilen, singt er ein Loblied auf — die Bauernstockimkerei, von der ich kein Wort geschrieben habe. Dann verübelt er es mir, daß ich gerne bei jedem Bauernhause einen Bienenstand sehe. Ja, ich wünsche es lebhaft, daß es wieder so werde, wie es einst war: bei jedem Bauernhause ein Bienenstand! Welcher Segen wäre es, wenn die Leute den Honig, dieses herrliche Naturprodukt, wieder, wie einst, nicht bloß als Heil-, sondern auch als tägliches Nahrungsmittel für sich und vor allem für die Kinder haben könnten! Welch starkes und gesundes Geschlecht würde heranwachsen!

Dann bemüht sich Herr H. um die Feststellung des Begriffes Volksbienenzucht, worunter er das „Beim-alten-Leisten-Bleiben", die Stabilimkerei versteht, von der er selbst sagt, „daß sie nicht so sehr auf Honiggewinnung bedacht ist", während ich unter meiner „Neuen Volksbienenzucht" eine „moderne Betriebsweise verstehe, die mit den einfachsten Mitteln, mit dem geringsten Aufwand an Raum und Platz, an Zeit, an Mühe und Geld die größten Erträgnisse verbürgt", wie ich das auch ausführlich in meinem Büchlein, und zwar in erster Linie für den einfachen Mann aus dem Volke, gezeigt habe.

Heute, wo alle Kräfte darauf eingestellt sind, unsere Wirtschaft zu heben, die Erträgnisse zu steigern, um unser Volk so viel als möglich unabhängig vom Auslande zu machen, wird uns mit dem Rat: zurück zu der wenig ertragreichen Wirtschaft! kein glücklicher Dienst erwiesen. Das Volk ist nicht so schwer belehrbar, wie Herr H. meint, daß es den einfachen, ertragreichen Mobilbetrieb nicht erlernen könnte; und wenn er behauptet, daß es überall dort, wo der Bauer den Mobilstock hinsetzt, mit den Bienen bergab geht, so könnte ich ihm auch das Gegenteil beweisen. Ich kenne Söhne von Hochgebirgsbauern, von denen Herr H. mit Nutzen eine Vorlesung über Mobilbetrieb, Erhöhung der Ernte und sachgemäße Einwinterung zwecks Verhütu[ng der] Ruhr, hören könnte. (Ich las vor kurzem der Ruhrfurcht des Herrn H. Bitte heute uns das niedere Breitwabenmaß, wo un[d] beliebig einschränkbare, also wirklich mo[...] Beute das Halbernten des überwinterungsge[...]lichen Honigs ermöglichen, heute, wo ein F[...]denstein, ein Tuschhoff, ein Lüftene[...] und andere durch ihre Aufmastungsme[...] nicht nur die Ruhr vollkommen aus der [...] geschafft, sondern auch einen eigenen Winte[...] vollständig entbehrlich gemacht haben!) [...] diese zustande bringen, müssen auch andere [...] bringen, nur muß ihnen eben der Weg [...] werden. Auf die Unrichtigkeit, daß sich in K[...] Männer finden, die den Bauernstock zu[...] drängen suchen, einzugeben, halte ich nic[ht der] Mühe wert. Wir alle wissen, daß der Ba[uern]stock als Urquelle unseres geschätzten Bi[enen]materials seine volle Existenz- und Ausbrei[tungs]berechtigung unter anderem besonders [...] dort hat, wo die Voraussetzungen für den [...]betrieb nicht gegeben sind. Wenn wir aber [...]ernten und die vielen Milliardenschätze [...] wollen, die in unserem Lande alljährlich [...]hoben zugrunde gehen, so müssen wir zum [...]stocke greifen. Warum Herr H. auf einmal [...] warmes Herz für den Bauernstock entdeckt[...] Er hätte ja die beste Gelegenheit, seine [...] Mobilstöcke (um mit seinen eigenen Wor[ten zu] reden) „in die Rumpelkammer zu werfen" [...] seine Hütten mit Bauernstöcken vollzupf[...] wieviel Hunderte mehr brächte er da [...] Warum er das aber nicht tut? Ein paar Z[eilen] weiter unten verrät er es: Weil er unsere Ba[uern]stockimkerei als „das Reservoir für die zu [...]gemarterte Kunstbienenzucht" ansieht.

Dann fordert mich Herr H. auf, ein [...] Lied auf die Bauernstockimkerei zu singen [...] ein Büchlein für sie zu schreiben. Aber, Herr [...] ist denn das nötig, wenn Sie selbst schreibe[n], daß der Kärntner seinen Bauernstock vorzügl[ich] zu behandeln versteht, daß seine Betriebswe[ise] nicht bloß gut, sondern sogar sehr gut ist. D[en] Denkmalruhm, den Sie mir dafür in Aus[sicht] stellen, will ich gerne Ihnen überlassen. Dan[n] verargen Sie mir, daß ich den Stock schü[...]

ließ — damit er also nicht „nachgemacht" werden könne. Gerade das Gegenteil ist richtig. Nach Bezug eines Musterstockes kann sich, wie ich im Büchlein deutlich schreibe, jeder von seinem eigenen Tischler so viele Stöcke anfertigen lassen, als er sich Marken (à 40 g) von mir kommen läßt. Damit will ich lediglich verhindern, daß die Stöcke verpfuscht und unrichtig angefertigt werden, wie dies z. B. seinerzeit bei dem Lüftenegger-Stock der Fall war. Auch Herr Lüftenegger schützt daher seine Originalstöcke durch Marken, und Kuntzsch und andere lassen ihre Stöcke überhaupt nicht „nachmachen". Weiters reden Sie vom Vorrechnen einer sechsmal größeren Honigernte. Ja, wenn Sie das Gelesene so verstehen, wenn Sie statt zweimal gleich sechsmal schreiben, also die dreifache Unwahrheit sagen, dann soll man mit Ihnen nicht weiter rechten.

Von einem Manne mit derartiger Objektivität, ist mir ein Tadel fast lieber als ein Lob. Sie werden es daher begreiflich finden, daß mich Ihr Lob meiner einfachen Weiselzuchtmethode und Ihre Empfehlung meines Büchleins wenig erfreuen. Ich danke dafür und begnüge mich mit dem Urteile, das hervorragende Fachleute und das Preisrichterkollegium der Wiener Ausstellung durch Verleihung der Großen Medaille des Landes Salzburg abgegeben haben und das mir fast täglich in ehrenden Zuschriften aus dem In- und Auslande gespendet wird. Weil Sie mich aber schon loben, so muß auch ich höflich sein und Ihnen besonderen Dank für Ihren Artikel sagen, der mit Ursache sein dürfte, daß das Büchlein in Bälde vergriffen sein wird.

R. Regensberger, Bienenzuchtlehrer,
Oberdrauburg, Kärnten.

Volksbienenzucht in neuer Betriebsweise.

Wenn ich zu diesem Kapitel Stellung nehme, so geschieht dies deshalb, weil wir Kärntner Imker durch den Artikel des Herrn Michael Hochegger im „Bienen-Vater" Nr. 3, welcher uns vom Herzen gesprochen hat, dazu aufgefordert wurden. Bevor ich in das rein Sachliche eingehe, möchte ich voraussetzen, daß Herr Kollege Regensberger, welcher meiner Überzeugung nach nur das Beste vor Augen hatte, meine Ausführungen nicht als persönlichen Angriff betrachten darf, sondern nur als Aufklärung der Allgemeinheit zugute kommen soll. Bevor Herr Regensberger sein Büchlein herausgab, hat er mir das Manuskript zur Begutachtung eingesendet. Daraufhin habe ich geantwortet, daß ich ihn in dieser Angelegenheit persönlich besuchen werde, weil ich mit seinem Werke zum Großteil nicht einverstanden bin, das dringend einer Abänderung oder Ausschaltung bedarf. Am 22. Jänner 1925 habe ich Herrn Regensberger persönlich besucht, und er hat mir seinen Stock und dessen Vorteile genau erklärt. Als alter Praktiker war ich mit den Ausführungen ganz und gar unbefriedigt, weil ich an dieser Beute mehr Nachteile als Vorteile wahrzunehmen vermochte. Bevor man eine neue Wohnung anpreist, muß man darin jahrelang und in großen Massen geimkert haben und erst dann kann man darüber ein Urteil abgeben und dies war bei Herrn Regensberger nicht der Fall, da auch heute noch nur einige Stöcke im Betriebe sind. Herr Regensberger rechnet mit so viel Drittel, daß man sich vor lauter Drittel nicht mehr auskennt und noch dazu auf ganz falscher Grundlage.

Zum Beispiel soll ein Einstöcker mit 16 Rahmen mit 3 Drittel und jener mit halbhohem Honigraum nur mit 2 Drittel starken Völkern in die Haupttracht gehen. Mein Sträuli-Kasten mit halbhohem Honigraum hat im Brutraum 13 Ganzrahmen, was 14 Rahmen im Einstöcker entspricht, außerdem 11 Halbrahmen als Dickwaben im Honigraum, was ebenfalls 7 Rahmen im Einstöcker entspricht, mithin um 5 Rahmen größeren Rauminhalt. Nachdem ich kein Absperrgitter verwende, so bleiben alle 13 Brutrahmen der Königin frei, wovon in der Regel nur 11 Rahmen auf die Brut kommen.

Nun ist es aber Tatsache, daß die Brut in den seltensten Fällen über 10 oder 11 Ganzrahmen hinausgeht und mithin nach der Drittelberechnung nicht mit 3 Drittel sondern nur mit 2 Drittel in die Tracht geht. Wir sehen daher, daß der Einstöcker solchen mit halben Honigraum gar nichts voraus hat. Die Behauptung, daß mit halbhohem Honigraum öfters geschleudert werden muß als im Einstöcker, ist ebenfalls nicht zutreffend, was mir Herr Regensberger mit einer Karte vom 9 Februar 1925 bestätigte.

Herr Regensberger schreibt: „Gehe mit Riesenvölker in die Haupttracht", was aber mit der Bruteinschränkung auf 1 Drittel nicht vereinbar ist. Dies mag für trachtarme Gegenden zutreffen, nicht aber für die Alpenländer mit Waldtracht. Z. B. weiß der Imker in den Esparsettefeldern genau, daß in den ersten Tagen im Juni die Esparsette gemäht wird und dann für das ganze Jahr nichts mehr zu holen ist, wodurch die Bruteinschränkung genau auf den Tag bestimmt werden kann. Ganz anders aber in den Alpenländern mit Waldtracht, wo der Beginn oft um 6 bis 8 Wochen verschieden ist und mit 2 Trachten gerechnet werden muß, welch letztere im August und erstere das eine Mal schon Mitte Mai und das andere Mal oft erst Mitte Juli beginnt.

Wie schädlich aber eine Bruteinschränkung in den Alpenländer mit Waldtracht ist, davon kann man sich überzeugen, wenn man sieht, wie schwach die Völker nach einer guten Waldtracht werden, weil sich die Bienen buchstäblich zu Tode arbeiten.

Mir ist ein Imker bekannt, der im Jahre 1925 aus einer Waldtracht eine kolossale Ernte mit einem Durchschnitt von 80 kg erzielte, und von einem Riesenvolke sogar 120 kg erntete. Dieses Riesenvolk mußte 4 Aufsätze erhalten. Ein anderer, noch glücklicherer Imker, konnte es sogar auf 120 kg im Durchschnitte bringen. Wäre dies im Einstöcker mit Bruteinschränkung möglich gewesen?

In Waldtrachtgegenden sorgt die Natur schon selbst für die Bruteinschränkung und sind oft ohne Absperrgitter sämtliche Waben mit Honig

gefüllt, so daß nur mehr einige Zellen mit Brut vorhanden sind und der ganze Stock nur mehr ein Honigraum ist.

In der „Tiroler Bienenzeitung" geht Herr Regensberger noch weiter und will bei noch größerer Bruteinschränkung die Honigernte sogar verdreifachen. Hiezu muß ich schon sagen, mit solchen Märchen dürfen wir den Imkern nicht kommen. Nun will ich aber das Geheimnis verraten, daß in den Alpenländern und ganz besonders in Kärnten eine Bruteinschränkung schon deshalb nicht möglich ist, weil die Völker bis zur Haupttracht in der Entwicklung noch gar nicht so weit vorgeschritten sind und infolge der Dauerwaldtracht eher Reizfütterung notwendig ist. Dies kann auch nicht anders sein, wenn man das Klima berücksichtigt und Mitte Mai oft noch 1 m Schnee fällt und die Haupttracht schon oft Ende Mai einsetzt. Herr Regensberger ist uns aber die eine Frage schuldig geblieben bekanntzugeben, wieviel Honig er geerntet hat, denn nur genaue Ziffern können den Beweis erbringen.

Die vielen Nachteile, welche dem Einstocker anhaften, will ich nicht weiter berühren, aber über das eine kann ich nicht hinweggehen, daß der Erfolg darin liegen soll, daß man kein Bienenhaus braucht, wo man darin arbeiten kann und bei dieser Betriebsweise im Falle eines Regens eine Plache darüberspannt und die Waben über hundert Schritte zum Schleudern in die Wohnung trägt.

Nun, lieber Imker, weißt du, was das bedeutet, bei trachtloser Zeit bei einer offenen Bienenhütte bei den Bienen zu arbeiten von vorn und rückwärts, und da soll keine Räuberei entstehen? Dies kann bei unseren Kärntner Bauernstöcken wirklich mit Erfolg angewendet werden, aber niemals im Mobilbetrieb.

Daß die Stöcke sich gegenseitig erwärmen, weil kein Honigraum vorhanden ist, ist richtig, wovon aber nicht abgeleitet werden darf, daß durch dieses Erwärmen sich Riesenvölker entwickeln. Wenn 14 Tage oder 3 Wochen eine kalte Witterung eintritt, so hört auch im Einstöcker die Königin mit der Eilage auf, wie in allen anderen Beuten, wenn die Natur nichts spendet.

Es würde zu weit führen und nur in Fortsetzungen möglich sein, gegen die neue Betriebsweise Stellung zu nehmen; ich kann Herrn Kollegen Hochegger versichern, daß der Großteil der Kärntner Imker seine Betriebsweise — Bauernstockimkerei — beibehalten und nie davon abgehen wird. Auch stimme ich Herrn Hochegger vollkommen bei, daß es nicht vereinbar ist, von Volksbienenzucht zu sprechen, wenn man den Kasten patentamtlich schützen läßt. Gerade die Bienenzüchter sind für die Neuigkeiten besonders empfänglich, um allen möglichen Krimskrams anzuschaffen und nach kurzer Zeit in die Rumpelkammer zu werfen und der Bienenzucht Adieu zu sagen. Grund: das schöne Wort „Volksbienenzucht".

Nicht darauf kommt es an, daß alles zu Bienenzüchtern wird, um recht viele Mitglieder zu haben, sondern darauf, daß tüchtige und praktische Imker herangebildet werden, dann wird es auch Honig im Lande geben und auf das müssen wir unser Augenmerk richten.

Franz Neunteufel, Hirt in Kärnten.

Mahnung! Aus der „Bayrischen Biene" entnehmen wir die nachstehenden Mahnworte Dr. Zanders an die deutsche Imkerschaft, die wert wären, daß man sie in großen Lettern in allen deutschen bienenwirtschaftlichen Fachzeitschriften veröffentlichte. Dr. Zander verweist auf den deutlich erkennbaren, in Zahlen nachweisbaren Rückgang der Bienenzucht Deutschlands, der in manchen Gegenden fast 30% des Bestandes an Bienenvölkern beträgt. Wohl seien an dem Rückgange vielfach die geänderten Trachtverhältnisse und die verminderte Regierungshilfe schuldtragend, aber man dürfe nicht über die Mängel in den eigenen Reihen hinwegsehen. Das Vorbild harmonischen Zusammenlebens und Zusammenwirkens im Bienenvolk bestehe für die Imkerschaft gar nicht. Es werde noch viel zu viel geredet und geschrieben, aber zu wenig gehandelt. Alle Lebensfragen der Bienenzucht könnten befriedigend gelöst werden, wenn die deutsche Imkerschaft sie einig und geschlossen anpackte und ihren Führern die nötigen Kampfmittel zur Verfügung stellte. Ohne Geld und Tatsachenmaterial sei heute noch weniger zu erreichen als früher. Dr. Zander schreibt ferner: „Dazu lastet auf der ganzen Imkerei noch immer der Fluch einer nicht abzudämmenden Erfindersucht. Obgleich kein Imker all diesen Trödel noch zu kaufen imstande ist, wird die Zahl der neuen Beutenformen und Gerätschaften andauernd vermehrt. Wenn dadurch wenigstens eine Vereinfachung der Betriebsweise erzielt würde, könnte man gar nichts dagegen einwenden, aber alle diese Erfinder beherrscht nur der Gedanke: „Warum soll man es einfach machen, wenn es kompliziert auch geht?" Um nur eines zu erwähnen: Der Thüringer Luftballon ist trotz seiner Zerbrechlichkeit bei unachtsamer Handhabung bis heute durch keinen anderen Futterapparat übertroffen, wo auch immer er in die Beute eingebaut sein mag. Aber die Dummen sterben nicht aus und helfen dazu, daß die Imkerei immer mehr lediglich zu einem Markte für die Industrie wird und den Charakter eines Erzeugungsvorganges verliert. Auf diesem Wege geht es nicht weiter. Möglichst einfach und billig müssen Betriebsweise und Beuten sein, sonst kommt der Imker um jeglichen Lohn für seine Arbeit. — Deswegen wieder zum urväterlichen Korb mit festem Bau zurückkehren zu wollen, wie es die sogenannten Volksbienenzüchter erstreben, wäre ein großer Fehler. Unsere Zukunft liegt nicht hinter, sondern vor uns. Die bewegliche Wabe wird für alle Ewigkeit der größte Fortschritt in der Imkerei bleiben. Sie preisgeben, heißt auch alle Vorteile, die uns der bewegliche Bau geschenkt hat, Wahlzucht, Weiselzucht, Schwarm-

verhinderung u. s w. begraben. Zur möglichsten Einfachheit der Beuten und Betriebsweise müssen wir zurückkehren. Wir haben für alle Bedürfnisse genug brauchbare einfache Wohnungen, gleichgültig, ob wir in Ständer- oder Lagerbeuten imkern wollen. Jede Beute, die die wenigsten Nebengerätschaften erfordert, verdient den Vorzug. Gleich große Brut- und Honigräume müssen unbedingt vorhanden sein. Die Oberbehandlung bleibt in Verbindung mit dem Karbollappen das Ideal. Wer unbedingt auf Hinterbehandlung versessen ist, findet die beste Beutenform im Alberti-Blätterstock. Der Hinterlader mit Querwaben entspricht in keiner Weise den Forderungen der Einfachheit. Wer angeblich gar keine Zeit für die Bienen hat, soll entweder die Hände überhaupt davon lassen oder im Ringkorb mit beweglichem Aufsatz imkern. Alles andere ist entbehrlich und trägt nur zum Niedergang der Bienenzucht bei."

Dr. Zander verweist auch auf die Ausbreitung der seuchenhaften Bienenkrankheiten, besonders der Nosema, woran der haarsträubende Schlendrian schuld ist, der auf vielen Bienenständen herrscht.

Imkerschulung auf dem Gebiete der Bienenkrankheiten tut dringend not. „Tausende Bienenvölker gehen alljährlich unter den grausamen Händen unwissender Pfleger ein und mit ihnen werden ungeheure Kapitalswerte mutwillig vernichtet. Wenn nur ein Bruchteil davon gerettet werden könnte, würden ganz gewaltige Summen herauskommen. Aber mit den Bienenvölkern schwindet auch die Hoffnung, daß es jemals besser werden könnte, denn seit jenem Tage, da ich mich aus dem Paradies meiner Jugendträume und Jugendneigungen vertreiben ließ, um der Bienenkunde und Bienenzucht dienen zu sollen, habe ich von Jahr zu Jahr mehr eingesehen, daß dieses Gebiet zwar noch viel jungfräuliches Land umschließt, auf dem sich hingebende Arbeit lohnen könnte, daß es aber furchtbar schwer, wenn nicht unmöglich ist, den Imkern zu helfen, aus dem sehr einfachen Grunde, weil sie sich gar nicht helfen lassen wollen. Gewiß ist auch in den wissenschaftlichen Veröffentlichungen nicht alles Gold, was glänzt. Wer irrt nicht in seinem Leben? — aber die unsachliche und oft persönlich ungezogene Tonart, in der die Berichterstatter aus Imkerkreisen vielfach an wissenschaftlichen Veröffentlichungen und Äußerungen Kritik üben, ist so wenig wie das Feldgeschrei ‚Hie Volksbienenzucht, hie Professorenbienenzucht' dazu angetan, die Wissenschaft zur Mitarbeit zu ermuntern. Und doch hätte gerade die Bienenzucht sie in ihrer heutigen Lage sehr nötig, zumal ihre große Mutter, die Landwirtschaft, sie lehren könnte, was die wissenschaftliche Durchdringung für den praktischen Erfolg bedeutet."

Diese ernsten Worte seien in das Gewissen aller Führenden und Verantwortlichen gehämmert. Einen Teil der Verantwortung trägt jeder von uns in sich! S. S.

Eine Biene. Es war im Kriegsjahr 1916. Die Russen hatten an mehreren Stellen unsere Front durchbrochen. Die noch kampffähigen deutschen Abteilungen wurden hernach in Kampfgruppen vereinigt und sollten das wieder gut machen, was andere verschuldet hatten. So wurde auch unsere 7./99. Feldkompagnie als Reserve zu dem damals am 15. Juni im Kampfe befindlichen 95. deutschböhmischen Infanterieregiment herangeführt. Noch waren wir nicht im Wirkungsbereiche des feindlichen Infanteriefeuers gekommen, mußte uns der russische Artilleriebeobachter entdeckt haben und schon flogen die Granaten vor und hinter uns ein. Wer Gefechte mitgemacht hat, weiß, was zu tun ist: Schwarmlinie und alles stob auseinander. In einem wogenden Weizenfelde hatte man uns eingraben geheißen. Emsig arbeitete ich an meiner Mulde — da, welch bekannter Ton?, welch liebliches Gesumme neben mir? Eine Biene war's! Trotz einschlagender Granaten flog sie von einer Kornblume zur anderen nach Nektar suchend. Wie ein Gruß von meinen Lieben; aber auch wie ein weicher Wehmutston von daheim erschien mir dieser Bote. Ich ließ das Graben sein, eigenartig wurde mir ums Herz und ich überdachte: Sieh die Biene, die unter Kanonendonner im kleinen Werte schafft, während wir Menschen im großen unersetzliche Werte vernichten. Rudolf Tungel, Klamm, Post Laaben.

Zur Ulmer Ausstellung. Der Ulmer Imkerverein steht im Zeichen des großen Ereignisses vom kommenden Sommer, der Deutschen Bienenwirtschaftlichen Ausstellung unter der Schirmherrschaft des Deutschen Imkerbundes. Unser Altmeister Sihler ist uns zuverlässige Bürgschaft, daß der gastgebende Ulmer Verein seinen Mann stellen wird. Schon beginnen die Ideen Gestalt anzunehmen. Die Ausstellung soll tagen inmitten eines kleinen Bienenparadieses, in einem eigens angelegten Bienengarten, dessen Herstellung die berühmte Firma Straub & Banzenmacher, Großsamenhandlung, hier, in Fühlungnahme mit der Landwirtschaftlichen Hochschule Hohenheim übernommen hat. Da darf mit Zuversicht Mustergültiges erwartet werden. Schon dies dürfte die Ausstellung für die deutsche Imkerei überaus fruchtbar werden lassen, denn das ist heute ohne allen Zweifel eine der großen Lebensfragen der deutschen Imkerei: Wie schaffen wir eine gute und ausreichende Bienenweide, zumal für die Zeit Mitte Juni bis August? Nicht jammern über die immer schlechter werdenden Trachtverhältnisse, sondern mutig Hand anlegen zur praktischen Selbsthilfe. Das muß des Imkers Losung sein. Wenn in dieser Frage die Ulmer Ausstellung solide und praktisch gangbare Wege weist, dann könnte sie ein Markstein in der Geschichte der deutschen Imkerei werden.

Eine weitere Lebensfrage der deutschen Imkerei ist die möglichste Verbilligung des Betriebes. Auch der kleine Mann, ja gerade der, soll sich an die Imkerei wagen können. Auch dafür wird die

Ulmer Ausstellung Wegweisung bieten. Es wird dort eine Imkerwerkstätte im Betriebe vorgeführt werden, so daß jeder Besucher sehen kann, wie der Imker seine notwendigen Gerätschaften auf die einfachste Art selber anfertigen und so mit wenig Geld sich seine Bienenzucht einrichten kann. So wird die Ulmer Ausstellung bestrebt sein, nicht bloß zu glänzen, sondern praktische Arbeit zu leisten zur Förderung richtig verstandener Volksbienenzucht, so daß auch der einfache Mann reichen Gewinn von der Ausstellung mit nach Hause nimmt an Anregungen für die edle Imkerei. Darum möchten wir es schon heute hinausrufen ins ganze Schwabenland und wo immer die deutsche Zunge klingt: Auf nach **Ulm!**

Die Entwicklung des Bienenstachels. Dr. O. W. Beyer gibt in seiner Arbeit: „Der Giftapparat von Formica rufa, ein reduziertes Organ", „Jenaische Zeitschrift für Naturwissenschaft", Bd. XXV, 1891, S. 31 bis 70 die Entwicklung der Stachelapparate der Honigbiene in 18 Stadien. Dr. L. Arnhart.

Berichtigung. Auf Seite 74 (Märzheft 1926), Zeile 10 von unten soll es heißen: ein wenig statt inwendig.

Unser Preis-Kreuzworträtsel (siehe Februarheft 1926, Seite 50) hat lebhaften Anklang gefunden und dürfte, nach den vielen Zuschriften schließend, für viele Hundert Leser ein Nußknac[ker] gewesen sein. Das Rätsel verdanken wir Herrn Oberrechnungsrat R. Kargl, Wien, und wurde uns durch Frl. Else Bindtner, Wien, übermittelt. Die richtige Auflösung lautet: „Kein Haus im Lan[de] ohne Bienenstand." Von den 140 richtigen Lösungen, die zur Verlosung kamen, stammen die meisten aus Österreich; an dem Wettbewerb beteiligten sich auch einige Dutzend unserer Leser in Deutschland, Luxemburg, Schweden, Tschechoslowakei, Jugoslawien, Rumänien und Italien. Wir be[-]kamen mehrere neue Aufgaben, die wir aber erst zur Faschingszeit 1927 ausschreiben werden. Wir würden es gerne sehen, wenn auch bei fach[-]lichen Rundfragen die Beteiligung so rege wäre, da dabei nicht nur einige wenige, sondern alle gewinnen können.

Die ausgelosten Gewinner in diesem Wettbewerbe sind: Frau Therese Tremel, Oeblarn, Ennstal, Steiermark; Herr Adolf Schaller, Wolfsbach 1, Post Drosendorf, N.-Ö., und Herr Johann Doleschal, Wr.-Neustadt, Industrie[-]33a, N.-Ö. — Die drei Trostpreise entfielen au[f] die Herren Fr. Langer, Wien III., Hauptstr. 9[?], Kunibert Lukas, Feldkirch, Vorarlberg, und Al[f] Stierspeß, Stockholm 16 (Svenska Handelsbanken).

Die Schriftleitung.

Schriftleiters Ecke.

Das Umschlagbild dieses Heftes verdanken wir Herrn Mamerler, Bischofshofen, Salzburg. Es stellt Herrn Prof. Dr. Zander, Erlangen, mit einem jungen Salzburger „Dirndl" auf einer Krokuswiese dar.

Herzlichen Ostergruß allen unseren Mitarbeitern und Lesern! Mögen die Feiertage auch ein Auferstehungsfest für unsere Himmelsvöglein werden.

Überboten! In einer Straße Chicagos haben vier Geschäfte Honig zum Verkauf. Das erste zeigt an: „Bester Honig in Chicago!" Das zweite übertrumpft mit: „Bester Honig der Erde!" Darauf zeigt das dritte an: „Bester Honig der Welt!" Das vierte Geschäft hilft sich aus der Zwangslage und schreibt kurz aus: „Bester Honig in dieser Straße!" (A. B. J.)

Rundschau.

Eine neue Art der Honigbiene? Herr Tarlton Rayment, ein bekannter australischer bienenwirtschaftlicher Fachmann, berichtet im „American Bee Journal" von seiner Entdeckung einer neuen Art der Honigbiene, die er Apis aenigmaticus benennt. Entgegen allen Veröffentlichungen und Berichten soll diese Bienenart von jeher in Australien heimisch sein. Diese (schwarze) Biene ist beträchtlich kleiner als Apis mellifera oder Apis indica, aber größer als Apis florea. Der Wachsbau besteht aus drei Waben von der Größe einer Handfläche.

S. S.

Internationale Bekämpfung der durch Rauchgase verursachten Schäden. Wie die „Wiener Landwirtschaftliche Zeitung" berichtet, hat „das Internationale Landwirtschaftliche Institut in Rom auf Antrag der Tschechoslowakischen Landwirtschaftlichen Akademie für den März eine internationale Kommission nach Rom einberufen, der die hervorragendsten Physiologen, Biochemiker, Hygieniker und Feuertechniker aller Nationen angehören. Die Kommission soll Mittel und Wege finden, um die durch Rauchgase und Fabriksabwässer verursachten Schäden zu beseitigen. Zu Hauptreferenten der Kommission wurden Professor Dr Stoklasa (Prag) und Professor Dr. Cristiani (Genf) ernannt. Die Grundlage der Verhandlungen wird das bekannte Werk Stoklasas ‚Beschädigungen der Vegetation durch Rauchgase und Fabriksexhalationen' (Wien 1923, Urban & Schwarzenberg) bilden."

Es scheint ein Wunsch in Erfüllung zu gehen, den Dr. Rodler bereits im Jännerheft 1925 des „Bienen-Vaters", Seite 18, ausgesprochen hat, als er gegen das deutsche Bieneneinfuhrverbot Stellung genommen hatte. S. S.

Ein gesegnetes Honigland ist Britisch-Kolumbien. Aus den Berichten der Beobachtungsstellen für das Jahr 1922 geht hervor, daß die Durchschnittsernte pro Stock 232 Pfund beträgt. Im Kreise Fraser Valley konnte man eine Durchschnittsernte von 306 Pfund und eine Höchstleistung von 660 Pfund, also zirka 300 kg pro Stock, feststellen. Unter den Haupttrachtpflanzen ist vor allem der wildwachsende Weißklee zu nennen. Man bevorzugt Italiener Bienen und führt alljährlich Tausende von 1-kg-Schwärmen aus dem Süden der Vereinigten Staaten ein. Britisch-Kolumbien hat dieselbe nördliche Lage wie Norddeutschland. S. S.

Ein Bienenorden bestand einst in Frankreich (laut „La France Apicole"); die Herzogin du Maine, welche selbst so zierlich wie eine Biene war und das Vergnügen und Hofmachen über alles liebte, gründete 1703 in Sceaux einen Bienenorden, dessen Leiterin sie war und dessen 39 Mitglieder als Kennzeichen eine goldene Medaille trugen, auf der eine zu ihrer Beute fliegende Biene eingraviert war. Die Neueintretenden hatten auf den Berg Hymettos zu schwören und ihrer Leiterin unwandelbare Treue und Gefolgschaft zu geloben. In den phantastischen Ordensregeln, die unter anderem z. B. verlangen, daß der Ordensritter unermüdlich die verschiedenen Kontertänze zu üben hätte, jeden am Wege liegenden Heuschober erklettern müsse usw., heißt es in einem Punkte, daß das Mitglied jede Art von Bienen zu schützen habe und sich ohne Gegenwehr von ihnen stechen lassen müsse. Spassige Gesellschaft! S. S.



Leiter: Oberlehrer Guido Sklenar, Mistelbach, Niederösterreich.

22. Herrn M. G. in K. 168, Siebenbürgen (Rum.). Vollwertige Königinnen: Sie fragen, ob durch Entweiseln eines Muttervolkes auch vollwertige Königinnen erzogen werden? Ja, nur handelt es sich darum, wann das Entweiseln vorgenommen wird; tun Sie dies im Herbste, so dürfen Sie nie auf Vollwertigkeit rechnen, tun Sie dies aber wenn das Volk auf der Höhe seiner Entwicklung steht, dann bekommen Sie gute Mütter. Ich weiß, daß ich da auf heftigen Widerspruch mancher Imker stoßen werde, die nur auf Schwarmköniginnen schwören. Doch ich weiß aber auch, daß diese Gegner, wenn ihnen bei einer Stockuntersuchung ohne ihr Wissen eine Königin eingeknäuelt oder zerdrückt wird, sie dann nach Wochen das Unheil, das sie dazumal angerichtet, an den abgetragenen Weiselzellen erkennen, und nun eine prächtige Jungmutter in voller Eilage finden, daß es ihnen da nie einfallen wird, diese Mutter als untauglich zu zerdrücken. Worte und Taten sind gar oft zweierlei. Ebenso sind Königinnen, die auf einer Zuchtlatte mit gestanzten Zellen in einem weiselrichtigen Volke auf voller Höhe erzogen wurden, durchaus vollwertig. Ich weiß nicht, ob Sie selber heuer züchten wollen, wenn ja, gebe ich Ihnen noch einen weiteren Rat: Nehmen Sie als Pflegevolk ein auf voller Schwarmhöhe stehendes Muttervolk, Sie werden hier leichter und sicherer gute Erfolge erzielen.

23. Herrn Fr. H. in P., Post K., Mürztal, Steiermark. Wachspreis: Siehe Antwort 19 in dieser Nummer.

24. Herrn R. L. in S., Kärnten. Volksverlust: Sie haben ein Volk, trotzdem es noch genügend Vorrat hatte, plötzlich verloren und fürchten, ob dies nicht auf eine Krankheit zurückzuführen sei, haben auch etwas von den toten Bienen an Herrn Dr. Pointner zur Untersuchung eingesandt. Meine Meinung nach Ihrer Beschreibung ist, daß dies ein schwächeres Volk war, das infolge des Warmwetters und der mehrfachen Ausflüge um diese Zeit Brut angesetzt hatte. Eine Kältewelle setzte ein, das Volk belagerte die Brut, konnte dem Futter nicht nachrücken und verhungerte. Kommt öfter vor. Auch Dr. Pointner, der Sonntag bei uns einen Vortrag hielt, schließt sich meiner Meinung an, allerdings hatte er dazumal die Bienen nur nach ihrem Äußern beurteilt.

25. Herrn J. A. in B. bei J., Schlesien, Tschechoslowakei. Futtertafeln: Sie wollen sich selber Salizylhonigfuttertafeln anfertigen, wie selbe in der „Leipziger Bienenzeitung" angekündigt waren und fragen um das Rezept. Ist mir leider nicht bekannt, da dies Geschäftsgeheimnis des Fabrikanten sein dürfte. Warum machen Sie diese Notfütterung nicht einfacher? Nehmen Sie Staubzucker und mengen ihn mit Honig, bis ein recht steifer Teig daraus wird. Diesen legen Sie dann aufs Futterloch und überdecken ihn mit einem leeren Blumentopf, diesen wieder mit warmen Decken. Geht tadellos, nur müssen Sie den Teig wirklich steif anmachen, sonst zerrinnt er durch die Wärme des Volkes und rinnt aufs Bodenbrett. Wenn Sie noch nie mit Futtertafeln gearbeitet haben, würden Sie auch nicht leicht zum erstenmal einen zufriedenstellenden Erfolg haben.

26. Thermometer: Sie wollen weiter Temperaturmessungen an Ihren Völkern vornehmen und fragen an, wo man geeignete Thermometer hiezu erhält. Jede Feininstrumentenhandlung wird Ihnen solche besorgen. Da Ihnen aber die Quecksilbersäule zu wenig sichtbar erscheint, so wählen Sie ein solches mit gefärbtem Weingeist, das ist dann deutlich abzulesen.

27. Herrn A. G. in M., Post M. bei M., Niederösterreich. Weiselloses Volk: Sie berichten, daß Sie ab 19. bis 30. Dezember täglich auf der Einlage eines Volkes frische Eier fanden, an letztgenanntem Tage, einem Flugtage, aber am Bodenbrett eine Königin. Das Volk war ein Vorschwarm vom Vorjahre, Königin unbestimmten Alters. Einige Tage darauf zeigte sich das Volk unruhig, es gab Ruhrflecke zu sehen, heute sei es ganz ruhig. Was die Ursache der Eilage um diese Zeit sei und was Sie nun tun sollen? Wissen Sie vorerst, was ich mir beim Lesen Ihres Berichtes gedacht habe? Ja, was hat denn dieser Unglücksloisl Tag für Tag in dem Volke herumzustieren? Dasselbe werden sich soeben viele der Leser auch

denken. Das tut man nit, mein lieber Freund. Doch nun zur Sache. Das Volk hat eine ganz verbrauchte Altmutter gehabt, dies beweist schon Ihre Bemerkung, daß das Volk sehr schwach war, sie konnte es im Herbste nimmer in die Höhe bringen Im Dezember nahm sie noch ihre letzte Kraft zusammen, legte Eier, um das Volk zu retten. Dann wechselte sie in die besseren Honiggründe herüber. Was nun zu tun sei? Gar nichts, das Volk solange in Ruhe lassen, bis ein recht warmer Flugtag kommt, dann abkehren, damit sich die letzten Überbleibsel bei den Nachbarvölkern einbetteln, die Beute gut schließen und Schluß damit. Das Volk kann sich ja eine Jungmutter aus den Eiern erzogen haben, doch da diese im zeitigen Frühjahr nicht begattet werden kann, würde sie drohnenbrütig werden. Und hat es keine Mutter, dann ist es nur ein Raubobjekt am Stande, darum bald mit ihm abfahren. Aber auch Sie sollen aus diesem Vorfalle eine Lehre für Ihren zukünftigen Betrieb ziehen: Hätten Sie Ihre Königinnen gezeichnet, so hätten Sie gewußt, daß in diesem Volke eine uralte Mutter das Regiment führt, ganz sicher hätten Sie dies Volk rechtzeitig umgeweiselt, eine Jungmutter hätte es noch in die Höhe gebracht und die so kleine Arbeit des Zeichnens der Königin hätte sich mit dem verhüteten Volksverlust reichlich bezahlt gemacht. Merk's, Loisl!

28. J. K. jun. in W. III. Beutenform: Sie tun mir mit Ihren vielen mißlungenen Versuchen, die richtige Beutenform zu finden, herzlich leid. Es wundert mich, daß Sie da nicht besser beraten wurden. Auch zu dem Versuch, den Ihnen ein Altimker anratet: Vor der Tracht alle Königinnen zu töten, weil man nur so reichlich Honig ernten könne, dazu stets eine Jungmutter im Volke habe — kann ich Ihnen unbedingt nicht raten. Diese Betriebsweise hat ein schon lang verstorbener Altmeister gelehrt. Das ist richtig, daß man mit dieser Betriebsweise nach der Tracht oft arg verhonigte Völker findet, richtig ist aber auch, daß man da sehr oft noch andere, weit weniger angenehme Überraschungen erlebt, nämlich viel weisellose, oder gar drohnenbrütige Völker. Viele der Nachschaffungsmütter gehen beim Begattungsausflug verloren. Ich kannte einen hochstudierten Imker, der mit dieser „goldenen Regel" es in zwei Jahren spielend leicht von 35 Völkern auf — 8 herunterbrachte. Und meinen Sie, daß diese Mütter wirklich hochwertig sind? Erstens sind sie immer da Kinder eines Kindes, denn eine kaum einjährige Stockmutter ist wohl noch immer Kind zu nennen; dann aber können diese Mütter nie auf ihre Leistung geprüft werden, denn kaum daß sie zeigen könnte, was in ihr steckt, wird sie erbarmungslos umgebracht. Suchen Sie die Fehler weder in der Stockform, denn auch ich habe ja nur Beuten in Warmbau mit Oben- und Hintenbehandlung, noch in der Betriebsweise, sondern in Ihrer mangelnden Erfahrung.

29. Herrn L. W. in Gr. H. a. d. Y., Niederösterreich. Drohnenbrütler? Sie haben Ende August bei der Herbstnachschau in einem Volke Brut und Eier, aber auch eine verdeckelte Weiselzelle gefunden. Haben dann weiter nicht mehr nachgesehen, fanden aber am 3. Jänner 1926 am Bodenbrett viele tote Drohnen und noch mehr herausgerissene Drohnenbrut. Was da los sein mag? Es erklingt hier die letzte Strophe eines ungeschickten Liedls. Das Volk hatte eine untaugliche Mutter und hat im August umgeweiselt. Wie kann man nur so saumselig sein und solch verdächtiges Volk dann nicht im September auf seine Weiselrichtigkeit untersuchen? Diese Saumseligkeit kostet Ihnen das Volk und das vergeudete Winterfutter, denn ich nehme an, daß das Volk entweder eine unbefruchtet gebliebene Jungmutter hat, die nun drohnenbrütig ist, oder was das wahrscheinlichere ist, daß in demselben Drohnenmütterchen hausen. Volk am ersten schönen Flugtag kassieren, ist das Einzige, was Sie noch klugerweise tun können, die paar Bienen bei den Nachbarn einbetteln lassen.

30. Herrn J. G. in St., Niederösterreich. Absperrgitter: Sie fragen, welches Absperrgitter das beste im Gebrauch sei. Ich habe sie alle selber so ziemlich erprobt, benutze jetzt auf Grund der gemachten Erfahrungen fast ausschließlich das „Herzog"-Absperrgitter aus Metallrundstäben. Bei einem meiner Kurse machte ich, da dieselbe Frage von einem Kursisten gestellt wurde, mehrfach folgenden überzeugenden Versuch. Ich überdeckte den Brutraum eines sehr starken Volkes mit vier Arten von Absperrgittern gleichzeitig. Während nun das „Herzog"-Gitter sofort mit Bienen schwarz überdeckt war, dauerte es bei dem mindesten aus Pappe geraume Zeit, ehe sich überhaupt eine Biene durchgemüht hatte. Dabei lag das „Herzog"-Gitter keineswegs an der günstigsten Stelle. Das genügte mir und auch vielen andern.

31. Herrn B. P. in W., Obersteier. Trachtverbesserung: Ihr Verein dort will großzügig die Trachtverbesserung durchführen. Sie fragen für die einzelnen Örtlichkeiten um die richtigen Trachtpflanzen. Hier mein Rat: Für die Allee mit schotterigem Boden würde ich Akazien oder Götterbäume wählen, eventuell auch die Saphore japonica, von der ich allerdings nicht weiß, woher sie bezogen werden könnte. Diese Bäume werden, wie gewünscht, nicht so groß und schattig wie Linden oder Kastanien. Für den Moorgrund würde, da sonniger Stand, Goldrute vorzüglich taugen, liefert ja auch die gewünschte Spättracht. Lohnen würde sich aber auch ein Versuch mit Riesenhonigklee oder Hubam, eventuell auch mit Phazelia oder Serradella. An der dritten, der felsigen Stelle, würde ich einen Versuch mit der Erika machen. Wundert mich, daß diese dort nicht heimisch ist. Über Erfolg erbitte kurzen Bericht.



Über die Beobachtungsstationen. Als im Herbste 1925 die Bezugsgebühr für den „Bienen-Vater" im Ausschusse des Reichsvereines besprochen wurde, kamen auch die Kosten für die Veröffentlichung des Beobachtungsmateriales zur Sprache. Die Verwaltung des „Bienen-Vaters" wies darauf hin, daß speziell diese mit großen Kosten verbunden sei, da es sich einerseits um Zahlentabellen handelt, die im Drucke wesentlich teurer sind, anderseits der „Bienen-Vater" an viele Beobachter Freiexemplare geben mußte. Es haben daher auch bei der letzten Imkerbundsitzung in Salzburg die Landesverbände es übernommen, die Auslagen für Beobachtungsstationen zu übernehmen. Der Ausschuß des Reichsvereines aber hatte beschlossen, die Tabellen im „Bienen-Vater" vorderhand nicht mehr monatlich zu veröffentlichen. An dessen Stelle will der „Bienen-Vater" nach einem Projekt des Herrn Oberingenieurs Karl Heß alljährlich am Schlusse der Beobachtungsperiode Schaulinien zur Darstellung bringen. Für das Jahr 1925 hat der „Bienen-Vater" noch die Beobachtungstabellen gebracht. Wir konnten uns daher bei den Schaulinien per 1925 darauf beschränken, nur je eine Schaulinie von jedem Lande ausarbeiten zu lassen und bringen dieselben heute mit einem diesbezüglichen Artikel des Herrn Oberingenieurs Karl Heß. Es ist selbstverständlich, daß die Beobachtungen weiter fortgesetzt werden müssen. Der Imkerbund führt die Sammlung der Ergebnisse der Beobachtungsstationen durch Herrn Bienenzuchtinspektor Ökonomierat Hans Pechaczek weiter durch. Wir stellen aber nunmehr eine Anfrage an die Leser, wer sich für die Ziffern der Beobachtungstabellen interessiert. Wir würden, wenn sich genügend Abnehmer finden, am Ende des Jahres die 12 Zifferntabellen der Beobachtungsstationen, wie bisher gesammelt, in einem Hefte herausgeben und hiebei lediglich nur die Selbstkosten für die Vervielfältigung in Rechnung stellen. Je mehr Bezieher sich für die Ergebnisse der Beobachtungsstationen melden würden, desto billiger würde sich die Bezugsgebühr stellen. Bei 500 Bezieher der Tabellen würde sich die Bezugsgebühr der 12 Jahrestabellen stellen auf zirka 1·80 S, bei 1000 Abnehmern auf zirka 1 S, bei 2000 Abnehmern auf zirka 60 g, bei 3000 Abnehmern auf zirka 50 g.

Es ist selbstverständlich, daß wir an die Herausgabe der Tabellen nur dann schreiten, wenn sich mindestens 500 Abonnenten finden. Würden die Tabellen nach dem folgenden Vorschlag des Oberingenieurs Karl Heß vereinfacht herausgegeben werden, würde sich der Bezugspreis viel geringer stellen.

Wir bitten die Leser, uns eine Korrespondenzkarte zu schreiben und uns mitzuteilen, ob und wie sie die Beobachtungstabellen abonnieren würden. Nach der Anzahl der Abnehmer würden wir ihnen dann mitteilen, wieviel Interessenten sich gefunden haben und wieviel an Bezugsgebühr einzusenden wäre.

Die Verwaltung des „Bienen-Vaters".

*

Unsere Beobachtungsstationen. In der Salzburger Imkerbundsitzung wurde der Beschluß gefaßt, die Beobachtungsstationen auf eine andere Basis zu stellen. Die Veröffentlichung des großen Ziffernmateriales erfordert in jeder Nummer des „Bienen-Vaters" zwei Druckseiten und das ist für die Dauer zu kostspielig.

Herr Präsident Dr. Rodler hat an mich das Ersuchen gerichtet, Vorschläge für die Umgestaltung der Tabellen auszuarbeiten. In mehreren ausführlichen Schreiben habe ich die Grundsätze entwickelt, welche mich bei dieser Arbeit geleitet haben. Im nachstehenden will ich in knapper Fassung angeben, wie ich mir vorstelle, daß die Sache fernerhin gemacht werden soll:

1. In der Tabelle sollen als wichtig und allgemein interessant verbleiben: „Leistungen des Volkes", „Wichtigste Trachtpflanzen" und „Flugtage"; alle übrigen Kolonnen, wie „Wind", „Temperatur", „Tage mit Sonnenschein" u. s. w. sollen entfallen. Hiebei wäre unter „Leistungen des Volkes" nur das Endresultat jeder Dekade anzugeben, so daß sich die bisher angeführten 6 Kolonnen auf drei ermäßigen. Sind in einer Dekade die Abnahmen größer wie die Zunahmen, so würde das negative Resultat mit einem Minus ausgezeichnet werden. Durch diese Vereinfachung würde die Tabelle sehr übersichtlich, ohne daß das Wesentliche vernachlässigt werden müßte. Außerdem würden alle 54 Stationen auf einer Druckseite Platz finden, wobei noch die einzelnen Kolonnen etwas breiter ausfallen könnten.

2. Die Tabellen sollen nach meinem Vorschlage nur für 5 Monate, vom 1. Mai bis 30. September, veröffentlicht werden; die übrigen

7 Monate, welche nur negative Resultate ergeben, könnten entfallen. Nachdem die Abnahmen in den 7 schlechten Monaten in einem Maße stattfinden, das jedem erfahrenen Imker ohnehin annähernd bekannt ist, erscheinen die Wintertabellen, glaube ich, entbehrlich.

3. Alljährlich sollte in der Dezembernummer des „Bienen-Vaters" ein Artikel mit Schaulinien des laufenden Jahres erscheinen. Die Zeichnung würde für jedes Land eine Schaulinie, im ganzen also 8 Linien enthalten. Diese Schaulinien würden es den Lesern des „Bienen-Vaters" ermöglichen, einen Überblick über die Ergebnisse der verschiedenartigsten Trachtgebiete unseres Staates zu gewinnen und ein Durchschnittsresultat für die Beurteilung des Bienenjahres zu finden. Diese Diagramme würden im Einklang mit den Tabellen ebenfalls nur die erstgenannten 5 Monate umfassen.

Während also bis nun die Tabellen jährlich 24 Druckseiten erforderten, würden sie nach diesem „Abbau" nur mehr 5 Druckseiten in Anspruch nehmen, trotzdem das Wertvollste aus dem gegebenen Zahlenmaterial erhalten bleibt

Im Sinne der vorstehend gegebenen Ausführungen habe ich bereits für die 5 guten Monate des Jahres 1925 8 Schaulinien verfaßt und auf nebenstehender Zeichnung dargestellt. Die für die Schaulinien gewählten Beobachtungsstationen sind im untersten Teil der Zeichnung mit den fortlaufenden Nummern 1 bis 8 verzeichnet. Die gleichen Nummern erscheinen auf den Schaulinien selbst, so daß diese im einzelnen leicht zu verfolgen sind. Als Nulllinie wurde der Futterstand am 1. Mai gewählt. Die über den Höchstspitzen eingetragenen Zahlen ergeben die Höchstresultate in Dekagramm. Der Maßstab auf den senkrechten Linien (Ordinaten) wurde so angenommen, daß auf einen Millimeter 40 dkg Honig entfallen. Die Station Wien-Imkerschule mußte leider unberücksichtigt bleiben, nachdem diese in den Monaten Juli und August des Vorjahres wegen Wanderung keine Ergebnisse bekanntgegeben hat.

Am günstigsten schnitt Groß-Mutschen, Burgenland (8) ab, welches 2 Höchstspitzen mit 4760 beziehungsweise 4685 dkg aufweist. Die nächsten 3 Orte sind: Dornbirn, Vorarlberg (7), Wien-Zentralfriedhof (1) und Thalgau, Salzburg (4), welche Höchstbeträge von 3502 beziehungsweise 3405 und 2788 dkg erreichten. Mittlere Erträgnisse lieferten die Orte Linz-Zaubertal, Oberösterreich (2) und Bruck a. d. M., Steiermark (3), während Klagenfurt, Kärnten (5) schlecht und Imst, Tirol (6) ganz schlecht abschnitt. Orte mit Frühtracht und Spättracht hatten 2 Höchstspitzen, es sind dies: Groß-Mutschen, Wien-Zentralfriedhof und Klagenfurt, in diesen 3 Fällen kann natürlich auch „Wanderung" in Frage gekommen sein.

Um nun zu einem ziffermäßigen Durchschnittsresultat zu kommen, klassifiziere ich die 4 Orte Nr. 8, 7, 1 und 4 als sehr gut mit der Note 1, daher 4 à 1 = 4; die 2 Orte Nr. 2 und 3 als gut, daher 2 à 2 = 4; die 2 Orte Nr. 5 und 6 als schlecht, daher 2 à 3 = 6; die Rechnung ergibt: $(4 \times 1) + (2 \times 2) + (2 \times 3) = 14$; diese Zahl dividiert durch 8 ergibt $1^{6}/_{8}$, also rund 2, das heißt nunmehr, unter vorstehenden Annahmen ist das Durchschnittsergebnis des Bienenjahres 1925 für ganz Österreich als **gut** zu bezeichnen.

Anmerkung der Redaktion: Es wäre sehr erwünscht, wenn sich zu diesen Vorschlägen auch andere Imker äußern würden. Wir wollen ja auch feststellen, wie viele Imker sich für die Resultate der Beobachtungsstationen interessieren.

Ing. Karl Heß, Wimpassing.

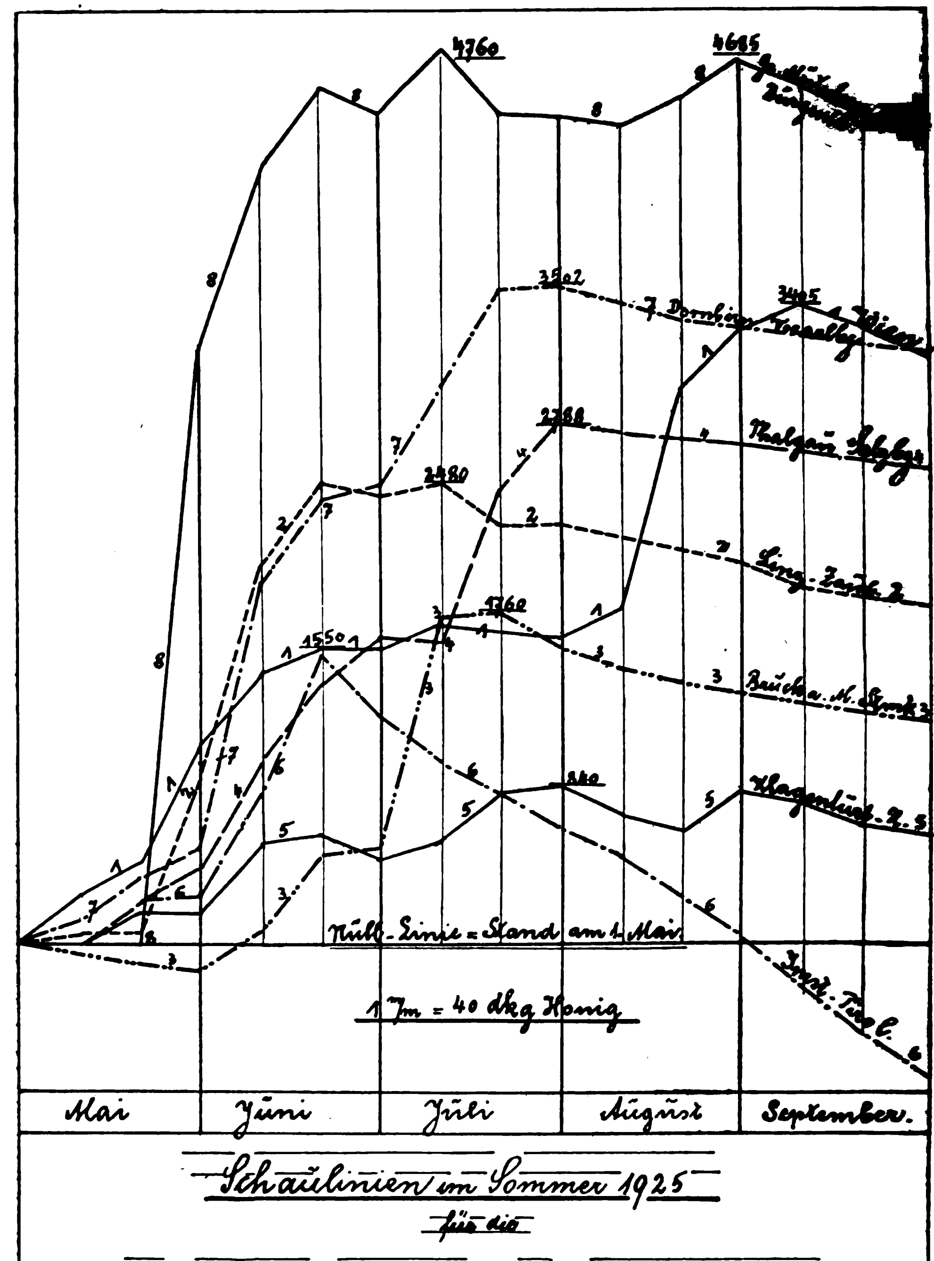
Eine vorzügliche Bienenweidepflanze.

Ich möchte auf eine ganz vorzügliche Bienenweidepflanze aufmerksam machen, die ich nun durch 4 Jahre mit bestem Erfolge kultiviere, aber weder in einem Verzeichnis für Gärtnereien, noch in einem über Bienenfutterpflanzen finden kann. Es ist das die als Urform blau und als Abart weiß blühende Polemonium coeruleum (Berene oder das Sperkraut). Die Pflanze, die schon im ersten Jahre reichlich blüht, ist perennierend und soll nach 3 Jahren neu ersetzt werden; sie blüht von Juni bis September ununterbrochen und wird immerzu von den Bienen beflogen. Die Pflanze hat den Vorzug, daß sie nicht viel Raum, wie Boretsch und Phazelia, beansprucht und dabei als Einfassung u. s. w. prächtig wirkt.

Ich habe hier, 1200 m über dem Meere, nun alle Bienenfuttergartenpflanzen ausprobiert und habe die Erfahrung gemacht, daß an erster Stelle für unsere Lage eben Polemonium, dann die Katzenmelisse und Reseda in Betracht kommen; alles andere hat hier nicht entsprochen.

Polemonium ist in guten Pflanzen bei Herrn Gustav Galla, Handelsgärtner in Judenburg, Steiermark, zu haben. Wer für sich und die Bienen Freude haben will, der versuche es!

Josef Krimbacher, Oberförster, Sauerfeld.



Honigwirtschaft in den Beobachtungsstationen:

1, Wien-Centralfriedhof, 2, Linz-Zaubertal, Oberöster.
3, Bruck a. M. Steiermark, 4, Thalgau Salzbg. 5, Klagenfurt Kärnten.
6, Imst. Tirol. 7, Dornbirn, Vorarlberg
8, Gr. Mutschen, Burgenland.



Österreichische Imkergenossenschaft. Die dritte ordentliche Generalversammlung wurde heuer wegen Vorlage der Goldbilanz, Durchführung von Satzungsänderungen, sowie wegen Wahl eines Obmannes schon am 28. Februar 1926 abgehalten und erfreute sich eines zahlreichen Besuches. Nach Eröffnung der Versammlung durch den Obmannstellvertreter, Herrn Schriftleiter Theodor Weippl, erstattete das Vorstandsmitglied Herr Dr. Rodler über die mit Hilfe eines Berufsbuchhalters erstellte Golderöffnungsbilanz vom 1. Jänner 1925 einen ausführlichen Bericht und wies darauf hin, daß das Unternehmen in der Zeit unseres Geldsturzes mit viel zu kleinem Kapital gegründet wurde, daß die Genossenschaft gleich zu Beginn der Tätigkeit unter einer plötzlichen Eisenbahnfrachttariferhöhung, unter Streiks der Lagerhaus- und Speditionsangestellten, sowie der Postsparkassenbediensteten zu leiden hatte und daher gleich im Anfange mit Bankkredit arbeiten mußte. Die hohen Zinsen des Bankkredites und Fehlberechnungen infolge der Eisenbahnfrachttariferhöhungen, endlich der Umstand, daß der erste Geschäftsführer der Stelle nicht gewachsen war, seien es hauptsächlich gewesen, welche ein Passivum herbeigeführt hätten. Seit Umänderung der Geschäftsführung sei das Defizit von Jahr zu Jahr kleiner geworden und, da die Genossenschafter die Erhöhung der Anteile auf 10 S bereits beschlossen haben, sei es möglich, das Unternehmen gedeihlich weiterzuführen, wenn die Mitglieder die bereits registrierte Erhöhung der Anteile raschest durchführen. Der Bericht, sowie die Golderöffnungsbilanz wurden sohin nach eingehender Erörterung der einzelnen Posten derselben einstimmig genehmigt. Dem Vorstande wurde von der Generalversammlung die Ermächtigung erteilt, bei Eintreibung der Anteilserhöhungen den jeweils zweckmäßigsten Weg einzuschlagen.

Bei der sohin vorgenommenen Wahl des Obmannes wurde Herr Dr. Haerdtl unter lebhaftem Beifall der Versammlung einstimmig zum Obmanne wiedergewählt. Die vom Geschäftsleiter vorgeschlagenen Satzungsänderungen, die teils aus steuertechnischen Gründen, teils zum Zwecke der Vereinfachung der Geschäftsgebarung in Antrag gebracht waren, wurden ebenfalls nach eingehender Aussprache mit geringfügigen Änderungen fast einstimmig angenommen.

Zum Punkte Allfälliges verlangte Herr Eberl, der Kassier der Österreichischen Königinnenzüchtervereinigung, sowie Herr Habrich aus Mistelbach Aufklärungen über die Gerüchte, betreffend Verkauf von Auslandshonig durch die Imkergenossenschaft. Es wurde ihnen über das Ausmaß des Einkaufes, sowohl der Masse nach, als auch über den Zeitpunkt ziffermäßig Auskunft erteilt und insbesondere darauf hingewiesen, daß überseeischer Honig überhaupt nicht und Honig aus den Nachfolgestaaten nur in verhältnismäßig kleinen Quantitäten von ehemaligen Mitgliedern des Reichsvereines zu einer Zeit bezogen wurde, als Honig bei der schlechten Honigernte in Österreich zu annehmbaren und die genossenschaftliche Verwertung ermöglichenden Preisen überhaupt nicht zu beschaffen war, wozu die Genossenschaft sich gezwungen sah, um ihre Kunden nicht zu verlieren. Bezüglich des Vorwurfes einer Preisdrückerei von seiten des Herrn Habrich wurde vom Ausschusse darauf hingewiesen, daß der Aufsichtsrat festgestellt hatte, daß der Durchschnittseinkaufspreis in der fraglichen Zeitspanne 2·60 S per 1 kg betragen habe. Für den Vorwurf, die Imkergenossenschaft hätte Honig mit 1·80 S von Genossenschaftern zu kaufen gesucht, konnte Herr Habrich keinerlei Beweise erbringen. Eine Anfrage des Herrn Eberl nach den einzelnen Verkäufern des Honigs und die dabei bewilligten Preise wurde mit Rücksicht auf den Umstand, daß dadurch der Konkurrenz Geschäftsgeheimnisse preisgegeben werden müßten, abgelehnt.

Die Deutsche Reichsgesundheitswoche, welche vom 19. bis 24. Apil 1926 in allen Teilen des Reiches stattfindet, wird einheitlich geregelt, und an deren Vorbereitungen beteiligen sich weite Kreise der Bevölkerung. Haben auch die Imkerverbände ihre Vorbereitungen getroffen? — Der Imkerschaft bietet sich hier eine passende Gelegenheit für eine großzügige Werbetätigkeit zur Förderung des Honigabsatzes. — An allen Mauern und Planken sollte es aufleuchten: „Honig dem Kinde!", „Honigessen ist gesund!", „Honig dem Kranken!" usw. — Prägt Schlagworte, erweckt das Honigverlangen, erzieht euch Stammkunden, liebe Imker, verlaßt euch in diesen Bestrebungen nur auf euch selbst — und ihr werdet bald bessere Tage erleben! S. S.

Wir verweisen, wunschgemäß, auf die Anzeige der neu errichteten Realitätenabteilung des



Dorotheums, Wien I, Dorotheergasse. Die neue Abteilung wird für ihre Tätigkeit vom Verkäufer eine geringe Vermittlungsgebühr in Anspruch nehmen, während sie für den Käufer vollkommen kostenlos arbeiten soll; sie wird sich unter anderem auch in der fachgemäßen Beratung der Interessenten betätigen und sich zur Vornahme von Schätzungen zur Verfügung stellen. — Außerdem verweisen wir, vereinbarungsgemäß, auf die Anzeige der Firma Friedrich Richter, Wien I, Kärntnerstraße 17 I.

An unsere Anzeiger! Der Inhalt für die kleinen Anzeigen von 1/32 und 1/16 Seite ist stets zu umfangreich, so daß wir gezwungen sind, um strengste Knappheit in den Angeboten zu ersuchen. Eine kleine Anzeige mit umfangreichem Texte verliert jede Reklamewirkung und wird deshalb leicht übersehen. Die 1/32 Seite wandeln wir in eine 3-Zeilen-Anzeige um, und wir bitten höflichst bei Abfassung der kleinsten Anzeige darauf Rücksicht zu nehmen, ansonsten wir uns eine Kürzung vorbehalten müssen. Die Verwaltung.

Eine Pantschzentrale in Obersteiermark entfaltet trotz Einspruch der steirischen Imkerschaft und trotz bereits im Vorjahre erfolgter Ahndung durch die Behörden, eine neue rege Tätigkeit und versucht besonders durch Kunst„honig"-Anzeigen in alpenländischen Wochenblättern die bäuerliche Bevölkerung irrezuführen. Wenn auch in den Anzeigen selbst nur von Anleitungen zur Selbstbereitung von Kunsthonig und Kunsthonigbutter die Rede ist, so heißt es in den zugeschickten Anleitungen ausdrücklich: Rezept zur Herstellung von Honig und Honigbutter, der, wie angepriesen wird, „so schön und gut wie echter Schleuderhonig ist". Es handelt sich hier, nach dem Befunde der staatlichen Untersuchungsanstalt in Graz, um die Anpreisung eines der Hauptsache nach gelb gefärbten, etwas aromatisierten Gemenges von Rohrzucker und Weinsäure und, wie uns Herr Anton Zapfl in Judenburg (Obmann des rührigen Gaues Obermurtal) mitteilt, wurde gegen den Fälscher schon im Vorjahre die Strafanzeige erstattet; er soll mit 10 S bestraft worden sein; was den Mann aber nicht abschreckte, seine für die Bienenzucht verderbliche Pfuscherei fortzusetzen. Scheinbar gelingt es ihm immer noch, Ahnungslose mit seinem Quarke hineinzulegen. Es wird das Nötige getan werden, um dem Leutebetrüger, soweit unsere, leider gerade hier so lückenhaften Gesetze dies zulassen, das Handwerk zu legen. S. S.

Schwärme 238/IV
gibt von Mitte Mai nur gegen Abholung (15 bis 20 S) ab. Stöger, Gänserndorf a. d. Nordbahn Nr. 387.

Kärntner Alpenbienen
ausgesuchte Völker, stark, 28 S unfrankiert, 1/2 ausgeb. 25 S. Garantiert lebende Ankunft. Lepuschitz, Villach, Lederergasse 20. 239/IV

8 Völker
in neuen, österr. Breitwabenstöcken, gedrahtete Rahmen, nach Überwinterung abzugeben. Preis nach Übereinkommen. H. Zikowsky, Ernberg bei Wilfersdorf, N.-Ö. 242/IV

10 Breitwaben- und 4 Korbvölker
Kunstwaben 1 kg 7 S, Bienenwachs, Absperrgitter, Wabenzangen à 2 S bei Brauneis, Wolfpassing, Post Hausleiten. 244/IV

Tausche
einläufiges, gut erhaltenes Schrotgewehr, Kaliber 16, gegen Bienen. Näheres schriftlich. — G. Doll, Wien XIII/7, Stock im Weg. 243 IV

Ein bevölkerter, 108/IV
gut überwinterter Vereinsständer
und Schwärme ab Ende Mai sind abzugeben Anfragen mit Retourporto an J. Merschnik, Schleinbach, N.-Ö.

Lindenstäbe 106/IV
feinster Hobelschnitt, aus prima Lindenholz, 25×6 mm, 42 g per Stück. Andere Größen auf Verlangen sofort bei J. Eder, Holzstäbeerzeugung, Scheffsnoth 6 Lofer, Salzburg.

Schwärme
15 S franko, von 50 Muttervölkern, Ende Mai und Juni, per 1 kg. Anzahlung Bedingung Maria Schmutzer, Ernstbrunn, Niederösterreich. 105/V

Jungtiere, 1 Henne, 1 Hahn 103/IV
reinrassig, schw. Minorka, 9 Mon., präm. I. Öst. Geflügelanstalt. — Beste Leger à 15 S wegen Überzahl abzugeben. Bruteier 1 S. Verpackung frei. K. Tippl, Wolfsgraben.

Goldrutenstöcke
10 Stück, diesjährig blühend, 2·50 S. Setzlinge, blühen nächstes Jahr, 50 Stück 1·20 S. K. Benedikt, Wolfsberg, Kärnten. 44/IV

Magazinständer, Lagerblätterstöcke
beide mit dem preisgekrönten Heubergerischen Bodenschuber und solche Bodenschuber allein für Korbbienenzucht, empfiehlt Tischlermeister J. Preimel, Laßnitzhöhe, Steiermark. 18 I

Echten Schleuderhonig
licht und Schwärme à 20 S verkauft Franz Steigel, Lehrer i. P., Ziersdorf, Niederösterreich. 35/IV

Versende vom eigenen gezüchteten Bienenstande für In- u. Ausland in originellen Kärntner **Hochgebirgsbienen** Kärntner Bauernstöcken, Schwärme u. Königinnen. Zuschriften sind zu richten an 55/IV
N. Th. Andrä, Villach 2, Hauptpostamt, Kärnten.

Met. Wie braue ich **Met** aus meinem Honig? Wie verwende ich meinen **Honig** in Küche und Keller?! — Dann lesen Sie die beiden Broschüren: **Borchert**, Der Met, ein Volksgetränk, und **Poßmann**, Honigverwendung. Beide zusammen nur 1·30 S frei Haus. — Lesen Sie ferner: **Heyl**, Zur Verbesserung unserer B.-Rassen 1 S; **Hübner**, Schwärmen und Honigertrag, 2·40 S; **Fischer**, Die Bienenzucht im neuen Deutschland, 3·20 S; **Pahnke**, Umgang mit den Bienen, 7 S; **Skach**, Baupläne für bienenw. Bauten, mit 69 Abb., 4 S. **Verlag Fest, Leipzig 18.** Postscheck Wien 55851. Katalog und Probeheft gratis. 75/IV

Bienenvölker
in neuen Zander-Beuten sind preiswert zu verkaufen bei Joh. Sattler, Harmannsdorf Nr. 58, P. Rückersdorf bei Korneuburg. 237/IV

Starke Schwärme 136/IV
per 1 kg 10 S, gibt Ende Mai, anfangs Juni ab Franz Dunkl, Immendorf 74, N.-W.-B., Niederöst. Tausch gegen neue, komplette Breitwabenstöcke oder Lüftenegger-Beuten.

Wiener Vereinsständer
fast neu à 5 S, ausgebaute Rähmchen, 2 neue L. M. S.-Breitwabenstöcke billigst zu verkaufen. O. Wittmann, Angern, Nordbahn. 107/IV

Schwärme 117/V
von 24 starken Völkern, von 2 kg aufwärts, hat Ende Mai und Juni abzugeben G. Hutterer, Förster, Wullersdorf a. d. N.-W.-B., N.-Ö. Bei Anfragen Rückporto.

Akazienpflanzen 231/IV
80 bis 90 cm, 100 Stück 7 S; 130 bis 150 cm, 100 Stück 15 S; 160 bis 200 cm per 1 Stück 50 g hat abzugeben Kabauer, Alberding b. Braunau am Inn, Oberösterreich.

Handgepreßte Mittelwände
(per 1 kg 11 S) nehmen die Bienen am liebsten. Mittelwände und neue Strohkörbe liefert M. Sammer, Wien XIII, Linzer Straße 271. 113/VI

Schwärme 110/IV
und einige Völker auf Wiener Vereinsständerrähmchen sitzend und 1 Obstbaumspritze (System Rechvile) abzugeben. F. Braun, Wien II, Negerleg. 1. Tel. 44-8-42.

Rhodeländer
Leistung: 230 bis 240 Eier. Brutei 1 S. A. Mayer, Pitten, Deutsches Haus, Niederösterreich. 234/IV

Tausche österreichische Breitwabenstöcke
neu und gebraucht, gegen Völker in Strohkörben. Angebote an Otto Wetscherek, Obersiebenbrunn, Niederösterreich. 123 IV

Schwärme
und überwinterte Völker verkauft ab Mai Anton Cebak, Preßbaum, Weidlingbach 225. 233/IV

Italienische, Deutsche u. Krainer Königinnen
zur Blutauffrischung, Preis 8 S, gibt ab H. Krasser, Eichegg, St. Peter, Steiermark. 247/IV

Prima Bienenschwärme 245/IV
3 kg, ab Mai, Muttervölker in Vereinsständern zu verkaufen. P. Tomaschek, Inzersdorf b. Wien, Draschestr. 50 b.

In diesem leeren Felde . . .

. . . ruht auch Ihr geschäftlicher Erfolg, wenn Sie geschickt anzeigen Der „Bienen-Vater" ist weit verbreitet und erschließt Ihnen einen großen Kundenkreis. Überzeugen Sie sich! Zeigen Sie an!





Imkers Jahr- und Taschenbuch 1926. (Verlegt von Fritz Pfenningstorff, Berlin W 57, Steinmetzstraße 2, Preis 1·10 Mark franko.) Der Kalender ist zu bekannt und beliebt, als daß er noch einer besonderen Empfehlung bedarf. Inhalt und Ausstattung sind wie bisher recht gut.

Ableger in Verbindung mit einfacher Weiselzucht von Th. Weippl. Verlag Fritz Pfenningstorff, Berlin. Preis 80 g. Bibliothek des „Bienenwirtes", XVI. (zu beziehen durch die Verwaltung des „Bienen-Vaters").

Eine 38 Seiten starke Broschüre über das in letzter Zeit so breitgetretene Kapitel der Weiselzucht und der Herstellung von Kunstschwärmen, wohl mager in der Seitenstärke, aber um so wuchtiger im Inhalt. Da liest man auch nichts vom Umlarven, Anbrüten, Brutofen, Stamm X/3/Y oder sonstigen modernen Errungenschaften, mitten durch geht der Verfasser seinen Weg, was ihm schlecht dünkt, wird rücksichtslos kritisiert, man merkt, er will mit dieser Schrift seinen eigenen Anschauungen Ausdruck verleihen. Nur das Notwendigste und wirklich Erprobte über diesen Gegenstand wird in knappen, klaren Sätzen geboten, und besonders jenen Imkern, welche durch ihren Beruf gezwungen sind, künstliche Schwärme vor dem Erscheinen der natürlichen Schwärme herzustellen, sei die Broschüre ganz besonders empfohlen. Aber auch jeder andere Imker wird die Ratschläge eines langjährig erfahrenen Praktikers wohl verwenden können. J. M.

Das Archiv für Bienenkunde, geleitet von Herrn Professor Dr. Armbruster, wird nun von der Firma Wachholtz in Neumünster (Schleswig-Holstein) herausgegeben und ist bereits wieder erschienen. Eine erfreuliche Nachricht für uns Imker! Wir wünschen dem Archiv auch in unserem Leserkreise die weiteste Verbreitung. K

Eine neue Flugschrift über die Faulbrut der Honigbiene ist das von Privatdozenten Dr. Alfred Borchert, Berlin, neubearbeitete Flugblatt Nr. 47 der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft Berlin-Dahlem. Einzelpreis 10 Pf., von 10 Stück an 5, von 100 Stück an 4 Pf. bei freier Zusendung.

Der brasilianische Bienenzüchter, herausgegeben von Professor Emil Schenk, Porto Alegre, ist in der 6. Auflage erschienen, umfaßt über 250 Seiten, ist mit schönen Bildern versehen und um 10 $ bei Germano Gundlach & Cia, Porto Alegre, zu haben. Wir empfehlen allen unseren Lesern in Südamerika und jenen, die dorthin auswandern wollen, dieses Lehrbuch aufs wärmste.

/// **Mitarbeiter! Einseitig schreiben!** ///

Bei Anfragen an die Schriftleitung Rückporto beilegen!

Sehr wichtig! Sehr wichtig!

Kärntner Alpenbienen.

Bienenkauf ist Vertrauenssache.

Jeder Käufer lasse sich früher die neueste Preisliste, mit der Beschreibung und Behandlung der Bienen bei der Ankunft, von der **Bienenzuchtanstalt Franz Neunteufel in Kirt Nr. 7, Kärnten, Österreich,** kommen.

Bei Anfragen bitte Rückporto beilegen. 25/IV

---

20 Völker Gerstungs-Beuten

mehrere bevölkerte Wiener Vereinsständer, 3 Amerik. Breitwabenstöcke, mehrere Breitwabenstöcke, Stuttgartmaß von oben und rückwärts; alle Völker gut überwintert mit 1- u. 2jähr. Königin, reichlich mit Futter versorgt, sind preiswert abzugeben.

Franz Haluschek, Aschbach a. d. Westbahn, Niederösterreich. 61/V

Bienenwohnungen

aus gepreßtem Stroh, auch Strohmatten, 4 cm dick, in jeder Größe.

Die altbekannte, mit 34 ersten Preisen ausgezeichnete Firma Josef Tropper & Söhne gibt wieder ihre bestbewährten Wiener Vereinsständer, zwei- und dreietagig, Breitwabenstöcke nach österreichischem Normalmaß sowie original nach Alteneggger ab. Es können auch nach jedem beliebigen Maß Stöcke angefertigt werden; auch werden Strohwände in jeder gewünschten Form, eingerahmt, gefalzt und genutet, fertig zum Zusammenstellen, so daß sich jeder Imker seine Bienenwohnung selbst herstellen kann, geliefert.

Preisblatt nach Einsendung einer Freimarke. 46/V

Josef Tropper & Söhne

Bienenwohnungfabrikation

Stiebing, Post Brunnsee, Steiermark.

Reines, echtes, vollständig bodensatzfreies

Bienenwachs

kauft ständig Mittelwändeerzeugung Ferd. Breyer, Wiener-Neustadt, Gröhrmühlgasse 47, woselbst auch alle bienenwirtschaftlichen Arbeiten: wie Revision der Völker, Bauten von Bienenzuchtanlagen 2c. zur Durchführung gegen mäßige Entschädigung übernommen werden. Nur Offerte mit Angabe des Wachspreises werden beantwortet. 40/IV

---

10 neue Breitwabenstöcke

bevölkert, auf Honig überwintert, rückwärts aufklappbarer Arbeitstisch und Fenster, abzugeben; eventuell ganzer Stand mit herrlichem, größerem Schrebergarten. **A. Druschowski, Wien XVI,** Rankgasse 2. 104/IV

Richter-Breitwabenstöcke

erzeugt aus gut ausgetrocknetem Holz in solider Ausführung

Karl Morbitzer

mechanische Schreinerwerkstätte

Krieglach, Steiermark 68/V

Prima Bienenschwärme

von 2 kg aufwärts, per 1 kg 16 S, hat zur hiesigen Schwarmzeit, das ist Ende Mai und Juni, abzugeben **Hanns Weiß,** Lagerhausverwalter in **Wullersdorf** a. d. Nordwestbahn, Niederösterreich. 102/V

Rote Sonnenblumen

109/IV

(auch Sonnenrosen genannt, bisher nur in Gelb bekannt)

sind seit 300 Jahren die wertvollste Neuzüchtung dieser Art

und ein neuer Weg zur Verbesserung der Bienenweide. Sie wachsen pyramidenförmig, werden etwa 2 m hoch und bringen während der trachtarmen Zeit von Ende Juni bis Herbst 30 bis 60 Blüten im Durchmesser bis zu 18 cm und große Samenmengen hervor. Der Imker kann also, da diese Neuheit überall größtes Aufsehen erregt, im folgenden Jahre sämtliche Gärten seiner Umgegend mit Samen versorgen und sich so billig eine großzügige Bienenweide schaffen.

Helianthus annuus purpureus Silesia

(vollständig dunkel Indischrot) und

Helianthus annuus purpureus Brigitta

(gelber Ring um das dunkle Zentrum, sonst wie Silesia) gibt in Mischung ab

Kurt Exner, Lüssen

Kreis Striegau, Preußisch-Schlesien

Portion (einschließlich Porto) 1 S 3 Portionen 2 S.
(1 S = 60 Pfennig)

Hallo! Hallo!

Bienenwohnungen

aller gangbaren Systeme, wie Österr. Universalzwillingstock, Ober- und Hinterbehandlung; Österr. Reform-Breitwabenstock, Ober- und Hinterbehandlung, mit beweglichem Bodenbrett; Österr. Breitwabenstock, System Stumvoll; Breitwabenstock mit festem Bodenbrett, Ober- und Hinterbehandlung; Siedlerbreitwabenstock; Sträuli-Beute mit festem Bodenbrett, Gerstung-Beute, sowie alle gangbaren Beuten, Wanderstellagen, Rähmchenstäbe liefert in bester Ausführung maschinelle Imkertischlerei 246/IV

Josef Wallack

Wien XVII, Gilmgasse Nr. 11

Postsparkassen-Konto 125.925

Eigentümer, Herausgeber u. Verleger: Österreichischer Reichsverein für Bienenzucht, Wien 1, Helferstorferstraße 5. — Verantwortlicher Schriftleiter: Sepp Schmid, Wien XIII/5, Siedlung Eden. — Druck: Christoph Reißer's Söhne, Wien V

Imker, beachtet in Euerem Interesse die Anzeigen des „Bienen-Vaters“!

V. b. b.

Wien I, Helferstorferstraße 5

Man wird Sie klagen und Sie müssen zahlen,

wenn Ihre Bienen jemand gestochen haben. /
Zahlen Sie rechtzeitig Ihre Bezugsgebühr ein,

dann kann Sie der „Bienen-Vater“ vor Millionenschaden bewahren!

*

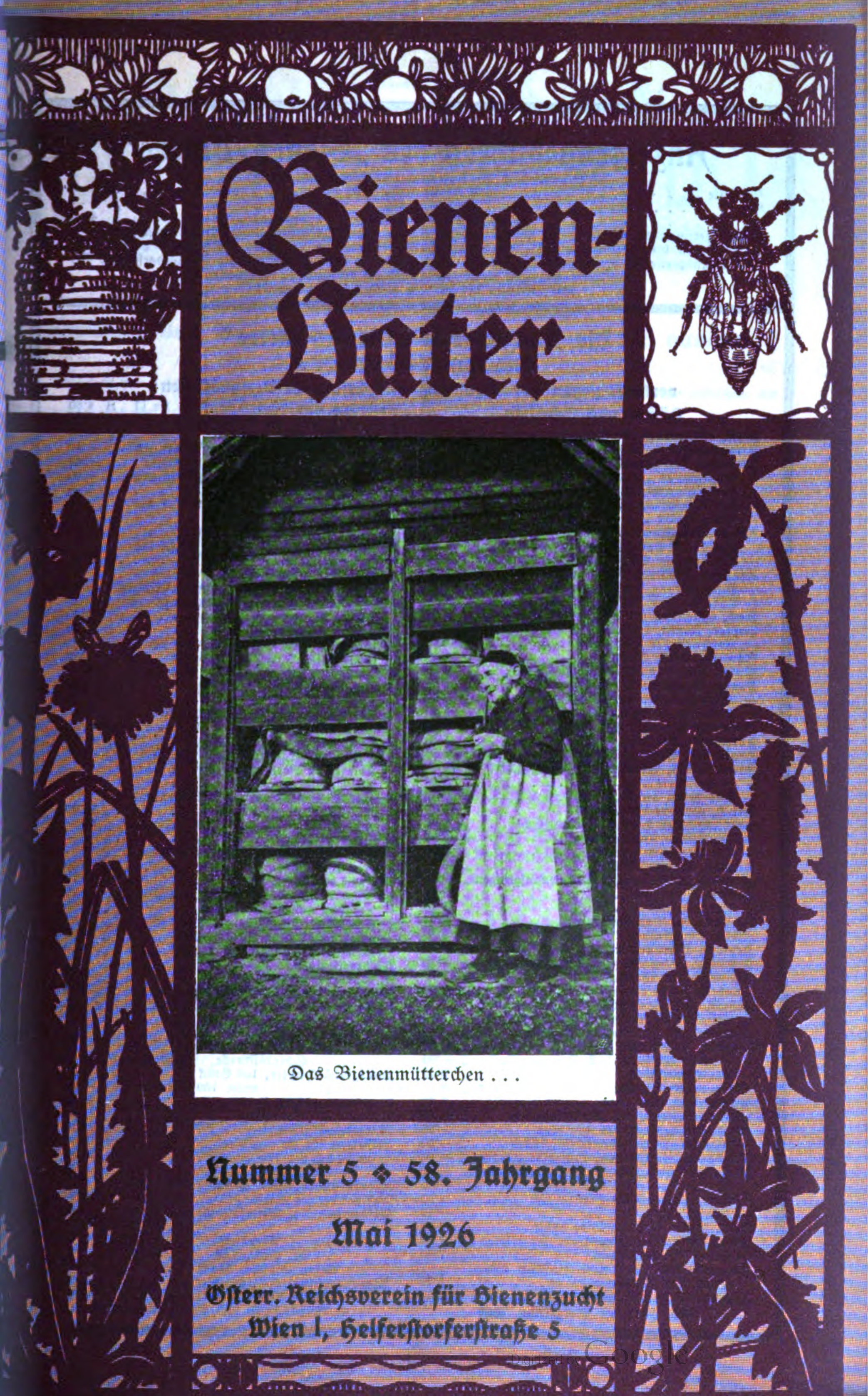
Hals über Kopf zu tun

hatten manche Königinnenzüchter, Honigverkäufer, Züchter, Geschäftsleute u. s. w., als sie begannen, im „Bienen-Vater“ geschickt anzuzeigen! Nachmachen! Probieren!
Wer nichts wagt, gewinnt nichts!

Jeder Bienenzüchter Österreichs, Deutschlands und Ungarns

der den Jahresbezug dieses Blattes (eventuell im Mitgliedsbeitrage) rechtzeitig entrichtet hat, ist gegen die Folgen der Haftpflicht versichert

Die nächste Ausgabe des „Bienen-Vaters“ erfolgt am 1. Mai 1926


Bienen-Vater
Das Bienenmütterchen ...
Nummer 5 ❖ 58. Jahrgang
Mai 1926
Österr. Reichsverein für Bienenzucht
Wien I, Helferstorferstraße 5



Fachzeitung des Österreichischen Imkerbundes und der auslandsdeutschen Imkerschaft.

Der „Bienen-Vater" erscheint am Ersten eines jeden Monats. Schluß der Schriften- und Anzeigenaufnahme am 15. jedes Monats. Handschriften werden nicht zurückgestellt.

Bezugsgebühr für 1926:

für Österreich	S	5 —,	Postsparkassenkonto Nr. 20.376
„ Deutschland	M.	3·50,	Postscheckamt in Leipzig Nr. 25.536
„ Ungarn	u K	55.000,	Postsparkassenkonto in Budapest Nr. 11.519
„ die Tschechoslowakei	č K	26·—,	Postscheckkonto in Prag Nr. 78.068
„ Jugoslawien	Dinare	46·—,	„ „ Agram Nr. 40.448
„ Italien	Lire	20·—,	Konto der Zentralkasse Landwirtschaftl. Sparkassen in Bozen
„ Rumänien	Lei	160·—,	Konto bei der Banca Românească, Sucursala Cernauti, Bucovina.
„ Polen	Zloty	5·10,	Überweisung an Zentralbank Deutscher Sparkassen, Wien. Konto Österr. Reichsverein für Bienenzucht.
„ Schweiz	Franken	4·30,	
„ Übriges Europa	S	6·—,	
„ Übersee	S	7·—,	

Kanzlei, Verwaltung und Schriftleitung: Wien I, Helferstorferstraße 5. Fernsprecher Nr. 65-7-06.
Schriftleiter: Sepp Schmid. — Präsident: Dr. Günther Rodler, Fernsprecher Nr. 79-3-66.

Nr. 5 **Wien, Mai 1926** **58. Jahrgang**

Verhaltungsmaßnahmen beim Bienenkauf.

Vom Oberst d. R. Ludwig Pittl, Innsbruck.

Bei Bienenkäufen ist die größte Vorsicht geboten, daß man nicht für teures Geld kranke Völker erwirbt und dadurch seinen eigenen Bienenstand verseucht.

Man verlange beim Kaufe stets — so wie es in der Landwirtschaft beim Viehkauf vorgeschrieben ist — ein Gesundheitszeugnis oder an Stelle dieses die Erklärung, daß der Verkäufer für die Gesundheit der zum Verkaufe gelangenden Völker einstehe und hafte.

Ob ein Gesundheitszeugnis ausgestellt werden soll und wer dasselbe auszustellen hat, darüber hätte der Österreichische Imkerbund zu entscheiden.

Beim Kaufe kommt zu allererst die Frage in Betracht: „Wo kaufe ich Bienen?" Bienen kaufe man nur aus Gegenden, in denen weder amtlich, noch durch Hörensagen Seuchen festgestellt, beziehungsweise beobachtet wurden, welche — kurz gesagt — seuchenfrei sind.

In Gegenden, wo abnorme Bienenverluste, oft bis zu 30% des Bienenstandes, vorgekommen sind, ist große Vorsicht geboten; denn die angegebenen Gründe, wie Nichterhalt von steuerfreiem Zucker, Futtermangel überhaupt, strenger Winter, karge Tracht u. s. w. sind nicht immer stichhältig, sondern bei näherer Untersuchung der Bienenstände durch Fachorgane wird zumeist eine Krankheit als Mitursache festgestellt werden können.

Eine weitere Frage ist: „Von wem kaufe ich Bienenvölker?" Die Erfahrung hat gelehrt, daß die bestrenommierten Bienenhändler nicht auch die besten Kaufquellen sein müssen. Es sind vielmehr allein nur Bienenbesitzer in Betracht zu ziehen, welche

leistungsfähige und gesunde Bienen haben, auch wenn sie nur Bienenhalter sind.

Bekanntermaßen verkaufen Großbienenhändler nicht allein eigene Völker, sondern auch solche, welche sie aus kleineren Bienenständen zu dem Zwecke erwerben, um sie mit den ihren weiter zu verkaufen.

Ankündigungen von Verkäufern wie: „Bienenkauf ist Vertrauenssache" sind Reklameschlager, geeignet, beim Käufer das Vertrauen zu wecken und denselben für den Händler einzunehmen.

Schwere Enttäuschungen und Prozesse sind oft Folgen von zu großer Vertrauensseligkeit. Der Bienenkauf ist ein Geschäft wie jedes andere; blindes Vertrauen hiebei ist von Übel. Man verlasse sich nur auf eigene Erfahrung oder, wo diese fehlt, auf den Ratschlag und die Untersuchungen durch einen verläßlichen Imker. Schwache Völker ohne Innengut sind, wenn sie auch als erstklassige angepriesen werden, unbedingt zurückzuweisen. Der Grund für die Schwäche und den Mangel an Innengut ist zumeist eine den Bienen innenwohnende Krankheit, die das Volk nicht erstarken und somit auch zu keinem Honigertrag gelangen läßt. Die Bemerkung des Verkäufers, solche Bienen werden in guten Verhältnissen sich rasch erholen, ist trüglich.

Nach Erhalt der Bienen untersuche man diese sogleich auf Nosema. Diese Krankheit, die in letzterer Zeit wohl in Büchern, Fachzeitschriften und bei Wanderversammlungen ausführlich behandelt wurde, findet trotzdem bei Imkern noch wenig Beachtung; sie ist jedoch häufiger, als angenommen wird. Wehe dem Bienenstande, wo sie Eingang gefunden! Nosemakranke Völker stoßen oft zwei Schwärme ab und bleiben doch nosemakrank. Kennzeichen hiefür sind die schwach bleibenden Schwärme und Muttervölker, Erscheinungen, über deren Ursache der wenig kundige, noch nicht gewitzigte Imker sich lange keinen Aufschluß zu geben vermag.

Wenn Völker eingehen, so sind die verschiedenen Gründe, welche dafür ins Treffen geführt werden, zumeist irrig; die eigentliche Ursache der Vernichtung des Volkes liegt meist in einer nicht festgestellten Krankheit, der die meisten Bienenhalter und oft auch Bienenzüchter ratlos gegenüberstehen.

Verschämtheit der Imker, einzugestehen, daß Bienenseuche auf dem Stande ist, Sorglosigkeit, Unkenntnis und Unaufrichtigkeit haben zur Verbreitung von Seuchen bisher viel beigetragen.

Hoffen wir, daß es anders wird. Falls die Bienenhändler durch zeitgemäße Gesetze und Maßnahmen überwacht und in ihrem Gewerbe streng beaufsichtigt werden, dann ist schon so viel erreicht, daß Krankheiten wenigstens nicht in noch nicht verseuchte Gegenden gelangen.

Es handelt sich nicht allein darum, zu bestimmen, wo der Krankheitsherd ist, sondern auch nachzuforschen, aus welcher Gegend eventuell Bienen dorthin eingeführt worden sind.

Das eine soll jeder Bienenkäufer sich vor Augen halten: Der Bienenkauf ist nicht Vertrauenssache, im Gegenteil, ein Geschäft wie jedes andere; die Bienen sind bei der Übernahme sogleich auf ihren Gesundheitszustand zu untersuchen, beziehungsweise untersuchen zu lassen, damit man nicht nachträglich unberechenbaren Schaden erleide. Man kaufe keine Bienen ohne Gesundheitszeugnis oder ohne die ausdrückliche Erklärung: „Gesunde Bienen."

In Verkaufsankündigungen liest man nie: „Verkauf von gesunden Bienen", wohl aber: „Jeder Käufer lasse sich früher die neueste Preisliste kommen."

Vorstehende Ratschläge und Winke sind dazu angetan, um Bienenkäufer vor Schaden zu bewahren.

Die Bienenkrankheiten im Mittelmeergebiete.

Von J. Ph. Baldensperger, Nizza.

(Vortrag, gehalten bei der Allgemeinen Imkertagung 1925 in Wien.)

Die Bienenkrankheiten im Mittelmeergebiete sind im großen und ganzen nicht sehr verschieden von den Krankheiten anderswo. Die Frage, ob und welche Krankheiten seit langer Zeit hier bestanden, läßt sich schwerlich feststellen. Die alten Griechen und Römer kannten nur eine „Rostkrankheit". Wir wissen durch Abbé Della Rocca, der in den Jahren 1787 bis 1789 in Syra die bösartige Faulbrut beobachtete und sehr gründlich beschrieb, daß diese Krankheit schon damals im Mittelmeergebiete vorkam. Die Einwohner der Insel Syra hatten bei der Honigernte eine Brutfäulnis und eine Schwächung der Völker bemerkt. Sie schnitten die schönen Wabenteile aus und stellten sie in den Straßen aus. Bald kamen die Räuber und putzten gründlich aus, mit dem Ergebnis, daß sich die Krankheit auf der ganzen Insel rasch verbreitete und die Imkerei auf lange Zeit hinaus unmöglich gemacht wurde. Von woher die Krankheit nach Syra kam, ist unbekannt. Zypern war zur Zeit meiner Bekanntschaft mit dieser Insel — zwischen 1881 und 1892 — völlig seuchenfrei. Dervishian, der noch dort wohnt und imkert, hat keine Seuche bemerkt. Auf dem syrischen Festlande — zur Zeit meines Aufenthaltes von 1881 bis 1892 — wo ich öfters am Fuße des Libanons Bienen einkaufte, war keine Spur von Faulbrut, ebenso nicht in Palästina bis zu meiner Abreise im Jahre 1892. Dieses, mein Geburtsland, hatte ich mit meinen Brüdern sehr oft in die Länge und Breite bereist. Wir hatten beiläufig 500 Völker in Mobilstöcken und erneuerten öfters durch Ankäufe. Im Jahre 1885 allein kauften wir über 1500 landesübliche Stöcke samt Völkern in vielen Dörfern. Wir sahen nie eine Spur der Krankheit. Nur nebenbei sei bemerkt, daß die Krankheit sich nicht durch Unreinlichkeit entwickeln kann, sondern einzig und allein durch Faulbruterreger. Wir wanderten mit 80 Völkern von Jaffa nach Ramleh. Zum Unglücke wußten wir zu wenig von der Gefahr, welche besteht, wenn man ohne genügende Lüftungseinrichtung wandert, was zur Folge hatte, daß bei der 16 km langen, eiligen Fahrt alle Völker tot ankamen. Es war Mai, sehr warm also, und die Waben wurden so wie Abbé Della Rocca ein Jahrhundert früher beschreibt, in die Sonne gestellt, mehr als 1000 Brutwaben. Die ganze Gegend war verpestet. Ramleh hatte wohl wenig Bienen, es wurde aber dennoch etwas geraubt. Was anfangen, mit den vielen Waben? Frische Bienen wurden von den Fellachen (Bauern) eingekauft und die verpesteten, mit Fäulnis ausgefüllten Waben durch sie besetzt. Wenn irgendeine beliebige Fäulnis die gefährlichen Bazillen hervorrufen können, dann hätten damals Millionen entstehen müssen. Aber nichts davon. Einige Wochen hindurch waren die Bienen damit beschäftigt, die stinkende Brut herauszuschaffen; aber im Juni hatten wir eine schöne Quendelernte. Im Juli waren alle Waben in Verwendung. Keine Spur der Krankheit zeigte sich.

Man spricht öfters von Brutverkühlung als Ursache der Krankheiten im allgemeinen; auch von Anämie, Degeneration und immunen Bienenrassen ist oft die Rede. Als ob die Acarapis-Milbe, die winzig klein ist, erst der Biene den Puls fühlen würde, wie schwach er ist, bevor sie sich hineinwagt, oder gar der kleine Bazillus, der sich nur einen günstigen Boden sucht! Soviel denkt der gewiß nicht!

Wir sind überhaupt mit einem Grundfehler belastet. Sobald wir merken, daß wir Wenigwissende vor uns haben, erklären wir, wie wir den kürzesten Weg zum Monde gefunden haben; wenn Hochgelehrte aber anwesend sind, werden wir gewöhnlich bescheidener.

Man erzählt z. B. auch von Kolumbus, daß er den Indianern bei einer Sonnenfinsternis vorfaselte, daß er die Finsternis wegräumen könnte und dies tun würde, sobald sie sich brav hielten und ihn mit allem Nötigen versorgten. Die Indianer brachten soviel sie hatten — und die Finsternis verschwand wunderbarerweise.

Seit ungefähr 40 Jahren ist man dem Faulbruterreger nähergetreten, ohne gerade riesige Fortschritte gemacht zu haben. Im Grunde genommen ist man bei Schirachs Erfindung stecken geblieben, nämlich bei der Hungerkur im wabenlosen Raum. Man stellt den Schwarm während 48 Stunden beiseite, bis die Erregerkeime ausgeschieden sind. Jeder Imker hat seine Meinung, welche natürlich immer unfehlbar richtig ist! — aber wenn jeder seine Meinung in den Zeitungen veröffentlicht, so gewinnt er einige Leser für seine Meinung und die Faulbrut wird mehr und mehr durch Mißgriffe verbreitet — was auf das Konto der persönlichen Meinung zu buchen ist. Bienenzeitungen sind nicht die Organe für allen unnötigen Meinungsaustausch, sonst kommen sie in Gefahr, Klatschzeitungen genannt zu werden. — Freiheitsbeschränkung? — Ganz und gar nicht! Wenn irgendein Schreiber eine wirklich ernste Beobachtung gemacht hat, so soll er mit Daten und Tatsachen kommen, so z. B.: am 15. Februar ist meine Brut abgekühlt; am 20. Februar waren Sporen von Bazillen vorhanden; am 10. März merkte ich die eingesunkenen Deckel, u. s. w. Aber nur so hinausposaunen, daß die Faulbrut durch Erkältung entstanden, hat herzlich wenig Sinn. Wir brauchen hier die Wissenschaft. Wenn ein Bakteriologe den Faulbruterreger suchen will, so muß er wochenlang eine ganz genau bestimmte Nahrung den zarten Bazillen reichen — und nicht immer erreicht er sein Ziel. Wie einfach wäre es, eine Brutwabe zu nehmen, die Brut im Freien verkühlen zu lassen und nach ein paar Tagen gibt es Bacillus larvae, Bacillus alvei, Bacillus pluton und Streptococcus apis — je nach Wunsch; man hat nur zu wünschen, wie im Märchen Hansel und Gretel!

Vor über zwanzig Jahren kam ein Schweizer Imker zu mir und donnerte und wetterte über Kunstschwärme u. dgl. „Laßt doch die Natur machen," sagte er, „durch die Kunstschwärme wird Faulbrut erregt, sowie durch Hunger und Nachlässigkeit." Ich nahm meinen Bleistift, um zu notieren. — „Also," sagte ich, „Kunstschwärme erregen — welchen Bazillus; alvei, larvae?" — Wild schaute er mich an und meinte, ich schwätze Unsinn. Dann schlug er die Türe zu und ging. Au revoir! —

Seitdem habe ich viel mit der Faulbrut zu kämpfen und durch sie zu leiden gehabt und habe aus dem Buche der Natur geschöpft. Die Bakteriologen haben uns genau aufgeklärt über die Namen der Erreger. Wissenschaft auf der einen Seite, die Praxis auf der anderen. Als alter Praktiker bin ich den Herren der Wissenschaft auf dem Fuße gefolgt. Als Chesire und Cheyne den Erreger Bacillus alvei erklärten, folgte ich und schrieb auf den Stock: „Mit Alvei belastet." Bald wurde ein übler Geruch festgestellt, bald wieder nicht. Der ehrwürdige amerikanische Bienenveteran Dr. C. C. Miller zog meine Aufmerksamkeit auf „the stinking kind" (die stinkende Faulbrut). Ich fand schon Anfang des Jahrhunderts drei Arten. Dr. Withe in Washington zeigte uns Bacillus larvae als bösartigen Faulbruterreger, dann Pluton als gutartigen; der dritte wird mehr und mehr in die Ecke geschoben, Streptokokkus, den ich eigentlich Sauerbrut nenne.

In unserem See-Alpen-Departement gehen die Täler von der hohen Alpwand von Norden nach Süden und sind durch hohe Berge voneinander getrennt. Im Royatal beobachtete ich gutartige Faulbrut, auf einem eigenen Stande eine Art Sauerbrut, im Versalie- und Vartale bösartige Faulbrut. Keine dringt in das Gebiet der anderen ein und bleiben stets getrennt, jede in ihrem Tale.

(Schluß folgt.)

Imkerbrief.

Welche Arbeit ist jetzt an der Zeit? Damit Dein Bienenvolk gedeiht.



Lieber Imkerfreund!

Die heurige Frühjahrswitterung war bisher der Entwicklung der Bienen recht günstig und Schwärme werden, wenn der Himmel weiter gütig bleibt und Du Deine Pflicht als Bienenvater getan hast, im Mai nichts Seltenes sein, auch dort, wo sie meist später fallen.

An schönen Tagen kannst Du Dich an dem freudigen Gesumme der auf Tracht ausfliegenden und der heimkommenden Bienchen erfreuen und ihren Sammeleifer auf Blüten und vor den Fluglöchern bewundern. Aber auch in den Stöcken herrscht reges Leben. Die Königin wird von ihren Begleiterinnen eifrigst mit dem besten Futtersaft gefüttert und hiedurch zur Ablage einer erstaunlich großen Zahl von Eiern gezwungen. Die Stockbienen haben vollauf zu tun: Sie müssen die zur Aufnahme der Eier bestimmten Zellen reinigen, die stets hungrige Brut will gefüttert sein, den von der Tracht Heimkommenden muß die Last abgenommen und Pollen und Nektar an die passendste Stelle gebracht werden, die Wohnung muß vom Gemülle gereinigt, gegen Näscher und Feinde bewacht und verteidigt werden u. s. w. Bei all ihren Arbeiten entwickeln diese Jungbienen einen so gesunden Appetit, daß sie nicht bloß den für die Königin und für die junge Brut nötigen Futtersaft reichlich erzeugen und abgeben können, sondern wie gemästet erscheinen und ihr Fett zwischen den Bauchschuppen als Wachs ausschwitzen. Willst Du Deine Bienen gesund erhalten und noch dabei zu weiterem Nutzen kommen, so gebe ihnen Gelegenheit, ihre Wachsplättchen als Bausteinchen zu verwerten! Freilich führen sie jetzt am liebsten Drohnenbau auf, doch kannst Du durch eingehängte ganze Mittelwände die Aufführung von Arbeiterzellen erzwingen. Bedenke aber, daß die Bienen auch Drohnenzellen brauchen und Du gut tust, wenn Du sie wenigstens zum Teil ihrem Instinkt gemäß bauen läßt.

Die Königin bestiftet mit besonderer Vorliebe Drohnenzellen, die sie auch im Honigraume nach Möglichkeit aufsucht. Obgleich die Erbrütung vieler Drohnen allgemein nicht sehr erwünscht ist, lassen sich die Bienen durch Entfernung des Drohnenbaues nicht abhalten, für die Nachzucht des männlichen Elementes zu sorgen. Die Königin legt Drohneneier in die Arbeiterzellen. Die aus diesen schlüpfenden Tiere sind kleiner und nicht so zuchttauglich als normal entwickelte; zudem haben die Drohnen nicht nur eine geschlechtliche Aufgabe (für die nur ganz wenige in Betracht kommen) zu erfüllen, sondern gerade in der Trachtzeit durch ihre Wärmeentwicklung an der Erhaltung der für die Brut nötigen Temperatur mitzuhelfen, so daß eine größere Anzahl von Arbeiterinnen sich am Sammelgeschäfte beteiligen kann.

Eine täglich sich steigernde Zahl von jungen Bienen verläßt ihre Wiegen. Bald wird der Wohnraum dem Volke zu enge werden und Du mußt zielbewußt das tun,

was Deinem Zuchtziele entspricht. Die Honigstöcke werden erweitert, der Honigraum aufgesetzt oder der Zugang zu ihm geöffnet. Als geeignetster Zeitpunkt gilt, wenn die Bienen das Bodenbrett dicht belagern; ich gebe lieber früher mehr Raum, weil dies auch ein Mittel ist, das Schwärmen zu verzögern. Meist schwärmen selbst Riesenvölker in entsprechend großer Beute nicht. Wer aber Honig ernten will, darf nicht auf Schwärme rechnen, da ein Stock nicht zwei Höchstleistungen zu gleicher Zeit bringen kann. Im Honigraume kannst Du bei günstiger Tracht auch ganze Mittelwände ausbauen lassen, verwende dort immer nur Arbeiterwaben, wenn möglich unbebrütete oder überbaute, d. h. solche mit verlängerten Zellwänden. Wer solche nicht hat, der scheidet Brut und Honigraum durch ein Absperrgitter, um zu verhindern, daß die Königin die Waben zur Anlage eines neuen Brutnestes benützt. Das Absperrgitter soll über die ganze Breite des Kastens reichen und mindestens so groß sein, daß es nicht ein Verkehrshindernis für die Bienen darstellt. Das kleine Verbindungsloch mit dem Gitter ist oftmals die Ursache, warum die Bienen trotz des Volkreichtums nicht in den Honigraum wollen; bespritze die Waben vor dem Einhängen mit verdünntem Honig, um die Bienen dorthin zu locken oder hänge einige Waben mit gedeckelter Brut samt den darauf sitzenden Bienen — selbstverständlich darf nicht zufällig die Königin dabei sein — über die Verbindungsstelle, so daß die Bienen mit jenen im Brutraume in unmittelbare Fühlung treten können. Jedenfalls halte den Honigraum recht warm, denn kalte Teile der Beute bleiben immer bienenleer.

Mit dem Eintritte der Haupttracht sorge stets für genügend Raum, denn die fleißigen Tierlein schleppen manchmal so viel Nektar heim, daß bald alle Zellen damit gefüllt sind; es ist noch nicht Honig, sondern soll es erst werden. Um den Sammeleifer gehörig zu nutzen und den dünnflüssigen, süßen Blütensaft zu dem hochwertigsten Nahrungs-, Genuß- und Heilmittel ausreifen zu lassen, gebe ich bei österreichischen Breitwabenstöcken nach und nach bis 5 Aufsätze, und zwar kommt der mit leeren, ausgebauten Waben ausgestattete Honigraum zwischen bereits gefüllte Wabenreihen. Im Vereinsständer und Aufsatzkästchen werden die leeren zwischen honiggefüllte Waben gehängt, da die Bienen die entstandene Lücke rasch auszufüllen trachten.

Um die Haupttracht mit ungeteilten Völkern ausnutzen zu können, empfiehlt es sich unter Umständen, sehr volkreichen Stöcken einige Waben mit auslaufender Brut zu entnehmen und schwächeren oder solchen Völkern zuzuteilen, deren Wohnung noch erweitert werden kann. Viele Bienenenzüchter erreichen gute Ernten dadurch, daß sie 3 Wochen vor Trachtschluß der Königin nur einen Teil des Brutraumes zum Bestiften lassen, während der restliche Teil, durch ein Absperrgitter von jenem getrennt, zu einem Honigraum wird. Die Brutsperre hat, mäßig gehandhabt und zur rechten Zeit wieder aufgehoben, gewiß viele ihrer gerühmten Vorteile. Wird aber die Königin, deren Eistöcke auf der Höhe ihrer Leistungsfähigkeit sind, auf wenige Waben, die bald zur Gänze mit Eiern und Brut versehen sind, gesperrt, so muß die fruchtbare Mutter, — da sie ja weiter von den Bienen (die den Zweck des Absperrgitters nicht erfassen können) reichlichst gefüttert wird — Schaden an ihrer Gesundheit leiden. Anderseits sind es gerade die in der Haupttracht erbrüteten Bienen, welche die zur Herbsttracht und für die Überwinterung so wertvollen Immen zu bebrüten und zu versorgen haben. Deshalb sind auch sie uns sehr wertvoll, wenngleich es ihnen infolge der trachtarmen Zeit nicht möglich ist, unsere Honigtöpfe zu füllen.

Ganz anders gestaltet sich die Behandlung Deiner Schwarmstöcke. Vor allem wird bei diesen die Reizfütterung, die für die Honigstöcke bereits 5 Wochen vor Schluß der Tracht aufgehört hat, fortgesetzt, bis das Schwärmen erfolgt. Völker in großen

Wohnungen schwärmen in der Regel später, deshalb vermeide eine starke Vergrößerung des Brutraumes. Schwärme aus kleinen Beuten sind meist schwach oder sie nehmen dem Mutterstock zuviel an Kraft.

Manche Völker entwickeln sich trotz aller Pflege nicht in der gewünschten Weise. Sie haben eine alte oder minderwertige Königin; auch kann der Grund der langsamen Entwicklung in einer Erkrankung des Weisels oder des ganzen Volkes gelegen sein. Ist die Ursache eine ansteckende Krankheit, dann helfe mit Feuer und Schwefel das Siechtum rasch beenden. Eine nicht mehr leistungsfähige Mutter gegen eine junge auszutauschen, gibt Dir die kommende Schwarmzeit sicherlich Gelegenheit.

Hast Du Deine Schwarmfanggeräte alle in Ordnung? Sehe bei allen nach, ehe Du sie brauchst! Auch darfst Du mit dem Herrichten der Wohnungen nicht warten, bis der Schwarm am Baume hängt. Jetzt hast Du Zeit, alles in Ruhe und mit Überlegung zu besorgen. Die Rähmchen versehe mit feinem, vernickeltem Draht — der rostet nicht ab — der, entsprechend gespannt und eingeschmolzen, den Mittelwänden eine sichere Stütze gibt. (Näheres hierüber findest Du im „Bienen-Vater", Nr. 5, 1925, S. 168.) Die Körbe werden mit einem Rost versehen, auf dem Mittelwandstreifen befestigt oder Wabenstücke festgesteckt sind; die Kanten müssen gegen das Flugloch gerichtet sein, damit die Bienen veranlaßt sind, Kaltbau aufzuführen. Überdies erhalten sie in Abständen je 2 bis 3 Speile quer über die Richtung des Vorbaues, damit die bauenden Bienen jede Wabe an jedem Träger befestigen können. Mit diesen kleinen Vorrichtungen hilfst Du den Bienen recht viel und ersparst Dir für später manche Unannehmlichkeit. Die zur Aufnahme von Schwärmen bestimmten Mobilstöcke erhalten womöglich erst eine ausgebaute Wabe, dann nebeneinander Mittelwandstreifen, dann eine ausgebaute Wabe oder eine ganze Mittelwand aus Deckwabe. In der neuen Wohnung soll der Schwarm Gelegenheit haben, sich zu einer Traube zu formen, die durch nichts geteilt ist; der zur Verfügung stehende Raum soll nicht zu groß sein. Nur bei zu erwartender Trachtpause hänge ganze Mittelwände ein.

Nun steht alles bereit, Wohnung und Fangkorb (-beutel, -kiste), Schwarmspritze und Wasserkübel, Abkehrblech, Feder und Rauchmaschine. Mag er bald kommen, der erste Maischwarm! Lasse den eingefangenen Schwarm nicht unnötig lang in der Nähe der Fangstelle, sondern bringe ihn ehemöglichst in seine Wohnung und auf seinen bleibenden Platz Um das Ausziehen eines eingebrachten Schwarmes — was öfters bei Nachschwärmen verkommt — zu verhindern, stelle vor die Deckwabe ein Rähmchen mit offener Brut. Die Bienen hängen mit solcher Liebe an ihr, daß sie eine Wohnung, in der sie junge Brut finden, nicht wieder verlassen; auch scheint ihnen diese das Gefühl der Bestandessicherheit ihrer Kolonie zu geben.

Frühe Schwärme können bei Tracht ihre Wohnung rasch ausbauen und sogar noch Honigertrag liefern. Späte Schwärme aber müssen (wie auch alle noch bauenden, bei Eintritt ungünstiger Winterung und bei Trachtmangel) reichlich gefüttert werden, damit sie durch diese Mißlichkeiten nicht in ihrer Entwicklung gehemmt werden; denn hört ein Volk zu bauen auf, so entschließt es sich nur unter besonders günstigen Verhältnissen, sein Bauwerk weiterzuführen. Genügend großer Bau ist die Grundbedingung für die Lebensführung des Biens, für eine günstige Überwinterung, für eine rasche Frühjahrsentwicklung und für den Ertrag an Schwärmen wie an Honig.

Recht viel Erfolg wünscht Dir, Dich bestens grüßend, Hermann Staudigl.

Wichtig ist es für Euch, liebe Imker, daß Ihr, bevor Ihr einkauft, die Angebote im „Bienen-Vater" lest.





Die Bastelstube



Vom Roggenkorn zum Bienenkorb. — — — ??? — — — Nein, es ist kein neuer Film, auch keine neue amerikanische Entdeckung; man hat es auch in Dollarika noch nicht so weit gebracht, Bienenkörbe zum Wachsen zu bringen. Ich will nur von meiner Bastelarbeit erzählen.

Ich wohne in Wien, freilich schon weiter draußen, wo es noch Felder und Gärten gibt — und baue mir das Stroh für meine Bienenkörbe selbst. Alljährlich wird ein Teil der Anbaufläche des Gartens mit Roggen bebaut; für einen Fangkorb genügt beiläufig eine Anbaufläche von 10 m². Ich baue den Roggen, schön in Reihen von 10 cm Abstand, Mitte September an, behacke im Frühjahre vor Beginn des Wachsens und jäte fleißig. Im Juli habe ich mein Erntefest — den Schnitt. Schwer beladen, trage ich meine schön in Garben gebundene Last, nicht etwa zum Drusch — o nein! —, zu meinen Hühnern, die mit viel Vergnügen den Dreschflegel ersetzen und alle Ähren so sauber von den Körnern reinigen, daß die beste Maschine ihnen wohl nachsteht. Nun habe ich einmal das Stroh — aber es dauert noch eine Weile, bis ein fertiger Korb oder eine Strohmatte vor einem steht. Man braucht vor allem einen Strohkamm zum Reinigen des Strohs, leicht selbst herzustellen nach den Angaben in der Broschüre „Die Handhabung des österreichischen Breitwabenstockes" von Dozent O. Muck, ferner eine Blechhülse, die ich mir aus dem Blech einer alten Konservenbüchse schneide und sie vom Spengler zusammenlöten lasse. Ein Strohbohrer ist auch nötig. Ich mache mir ihn auf einfache Art. Einem alten Dietrich, der schon jahrelang sein nutzloses Dasein auf dem Schlüsselbrett betrauerte, wurde sein unteres Ende geradegebogen, dann wurde er zugeschärft und — der herrlichste Strohbohrer war fertig. Nun noch 1/4 kg Flechtrohr und jetzt kann's losgeh'n; so, wie ich's in der Imkerschule in Wien bei Herrn Wanderlehrer Staudigl gelernt habe, entsteht der Korb. Der erste hat zwar noch ein paar nicht ganz abgerundete Stellen, aber der zweite, der dritte wird immer besser, bald ist man von seinen Körben ganz begeistert, auf der ganzen Welt gibt es keine schöneren Körbe als jene, welche man sich selbst gemacht hat.

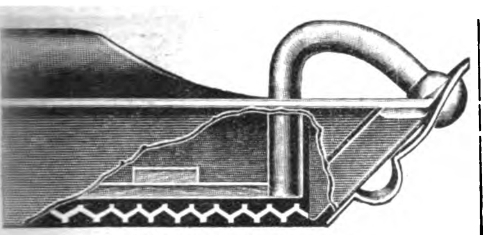
Wenn man nun schon ein eigenes Stroh hat, und wenn man gelernt hat, wie einfach eine Strohmatte herzustellen ist, so hat man unbedingt das Verlangen nach einer Strohpresse. Kaufen? — Eine Strohpresse sieht so einfach aus und die genauen Angaben habe ich ja in Dr. Mucks „Handhabung des österreichischen Breitwabenstockes", warum sollte ich nicht auch diese selbst herstellen können? Probieren! Unser alter Lattenzaun hat's schon recht nötig, ausgebessert zu werden, da fallen ein paar alte Latten weg – hollah! — die kann ich brauchen. Nun säge, feile und hämmere ich und richtig steht nach einigem Blutschwitzen eine fertige Strohpresse vor mir, und wirklich, es geht prächtig mit ihr zu arbeiten. Ich habe mir schon 16 Strohmatten damit gepreßt, und wieviel kostete das Ganze? Ein wenig Nachdenken und Geduld, schon etwas mehr Zeit und Arbeit, sehr viel Wollen und jetzt zum Schlusse vielleicht ein wenig Lächeln, das ich Ihnen, meine lieben Leserinnen und Leser, abgewinne.

Elsa Bindtner, Jungimkerin, Wien.

Verbesserungen. Verbessert wurde die seit über 40 Jahren bekannte Kunstwabengußform, und zwar nach zwei Richtungen. Mancher Gießer war bisher nicht in der Lage, auf die von ihm gewünschte Blattzahl per 1 kg Wachs zu kommen, weil die Waben des bisherigen Modells mit ziemlich starken Ansätzen versehen waren. Mancher Bienenzüchter hat daher den Wunsch gehegt, leichtere Waben herstellen zu können, um mit dem Bienenwachs etwas zu sparen. Das neue Modell 1926 kommt diesen Umständen in jeder Beziehung entgegen und wird ein einigermaßen geübter Gießer leicht auf 12 bis 13 Gerstung-Hochwaben und auf 25 bis 30 badische Waben aus 1 kg Wachs kommen. Hauptsächlich die Gußformen fast ganz aus Kupfer eignen sich sehr dazu.

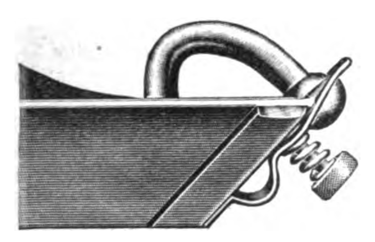
Eine weitere Verbesserung bedeutet die Anbringung sogenannter Doppelfedergelenke, die ein Ausbiegen wie beim bisherigen Einfachfedergelenk unmöglich machen. Die Neuerung ist zum D. R. G. M. angemeldet und wird an sämtlichen Gußformen gemacht. Über den Wert der selbstgegossenen Waben ist schon recht viel Gutes geschrieben worden. Ein bekannter Bienenzüchter leistete sich kürzlich sogar folgenden ganz treffenden Reim:

Willst am Wabenbau du Freud' genießen,
Mußt deine Waben du dir selber gießen!



Gelenkfeder, alte Anordnung.

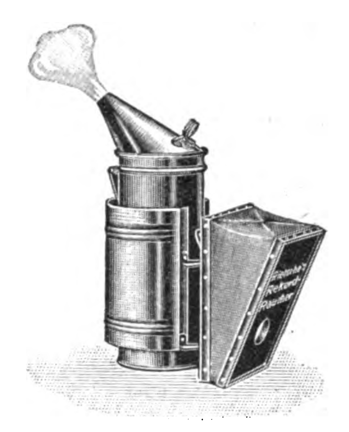
Verbesserung wurde auch dem altbewährten Zinkblechabsperrgitter zuteil. Ein neuzeitlicher Imker schrieb darüber in der „Hessischen Biene", daß ein sauber abgeschliffenes (hier möchte ich noch hinzufügen „und entgratetes") Absperrblech ein sehr brauchbares Imkergerät ist. An die Fabel vom Marterblech habe ich nie geglaubt.



Gelenkfeder, neue Anordnung.

Jahrzehntelange Vergleichsversuche haben gezeigt, daß Zinkblechgitter mindestens ebenso gut sind wie Rundstabgitter, ob Holz oder Draht, ganz einerlei, daß aber das verbesserte Zinkgitter beiweitem billiger ist als andere Gitter.

Als Neuheit bringe ich einen Raucher auf den Markt, dem ich den Namen Rekordraucher deswegen geben konnte, weil er in bezug auf „Gefräßigkeit und Leistung" wirklich Ungewöhnliches vollbringt. Einmal richtig in Brand gesetzt, was mit der jedem Raucher beiliegenden Muster-Rauchpatrone geschehen kann, die sich übrigens jeder Bienenzüchter für einige Pfennige selbst machen kann, brennt der Raucher Faulholz, Weidenblätter, sonst getrocknetes Laub, Heublumen,



Rekordraucher.

Sägespäne, Holzabfälle, selbstverständlich auch Rippentabak oder gar noch besseren. Bei der Probe wurden ihm sogar Braunkohlenbriketts zugemutet, die er nicht verweigert hat. Setzt man den Blasbalg in Bewegung, so gibt der Raucher einen etwa 1 m langen Rauchstrahl. Hauptsächlich ist dafür gesorgt, daß die eigentliche Feuerbüchse nicht wie bei anderen Systemen rasch ausbrennen kann, sondern daß der Rauchapparat bei einigermaßen guter Behandlung mindestens ein Jahrzehnt Dienst tun kann.

J. Rietsche, Bieberach.



Aus heimatlichen Gauen.



Einladung zu der Sonntag, 16. Mai 1926, um 9 Uhr vormittags, im Saale der Landwirtschaftsgesellschaft in Wien I, Schauflergasse 6, stattfindenden ordentlichen

Generalversammlung

der Österreichischen Imkergenossenschaft reg. Gen. m. b. H.

Tagesordnung:

1. **Verifikation des Protokolles der Generalversammlung vom 28. Febr. 1926;**
2. **Vorlage der Bilanz vom 31. Dezember 1925 samt Bericht;**
3. **Bericht des Aufsichtsrates;**
4. **Neuwahlen des Aufsichtsrates im Sinne der geänderten Statuten;**
5. **Stellung der Vertrauensfrage durch den neugewählten Obmann;**
6. **Allfälliges.**

Als Ausweis gilt für einzelne Genossenschafter die Eintragung im Anteilsbuche der Genossenschaft, für Vertreter der Vereine eine Vollmacht der Vereinsleitung.

Gemäß § 29 der Satzungen findet im Falle der Beschlußunfähigkeit eine Stunde später, das ist um 10 Uhr, eine zweite Generalversammlung mit der gleichen Tagesordnung statt, welche ohne Rücksicht auf die Anzahl der vertretenen Mitglieder, beziehungsweise Anteile, beschlußfähig ist.

Österreichische Imkergenossenschaft
registrierte Genossenschaft mit beschr. Haftung

Von der Österreichischen Imkergenossenschaft. Erklärung. Mit Bezug auf die Angriffe im „Bienenmütterchen", Nr. 4, erklären der Vorstand und der Aufsichtsrat der Österreichischen Imkergenossenschaft m.b.H., daß in der nächsten Generalversammlung, welche für den 16. Mai 1926 einberufen werden wird, jedermann Gelegenheit geboten sein wird, Anfragen an sie oder die Leitung zu stellen und die gewünschten Aufklärungen zu erhalten.

Wien, 8. April 1926.

Für den Vorstand: Dr. Viktor Haerdtl.
Für den Aufsichtsrat: Ing. Th. Schwarzinger.

Die Jahreshauptversammlung des Österreichischen Reichsvereines für Bienenzucht wird laut Beschluß der Hauptleitung, mit Rücksicht auf die bienenwirtschaftlichen Arbeiten im Mai, im Juni abgehalten. Näheres wird im Juniheft bekanntgegeben.

Friedrich Leuenberger, Bern, Vizepräsident des Vereines Deutschschweizerischer Bienenfreunde, wurde anläßlich seines 50jährigen Imkerjubiläums in Anbetracht seiner wissenschaftlichen und praktischen Verdienste um die Bienenzucht von der veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Zürich zum Ehrendoktor ernannt. Unseren aufrichtigsten Glückwunsch!

Die Schriftleitung.

Volksbienenzucht. In Nr. 3 des „Bienen-Vaters" schreibt Michael Hochegger unter obiger Überschrift beherzigenswerte Worte.

Es ist wahr, daß wie anderswo, so auch in der Imkerei ein Schlagwort das andere ablöst. Daß der Karren in der Imkerei durch die Hoffnungen auf Beuten, Rassen und Betriebsweisen gründlich verfahren ist, zeitigt seine Früchte und findet seinen Niederschlag in den Klageliedern, die über den Niedergang der Bienenzucht in Deutschland bereits genugsam gesungen wurden.

Daß aber das feste Vertrauen in eine alte heimische Wirtschaft noch lebt, das zeigt das Wort Volksbienenzucht. Es ist der Begriff der noch fehlt und für den dieses Wort zur rechten Zeit sich einstellte. Und es ist das Wort, das in den letzten Jahren sicherlich den zuversichtlichsten Klang hat und auch behalten wird, sofern nicht irgendein Federfuchser daraus wieder eine Haupt- und Staatsaktion macht, nach seiner lokalen Weisheit.

Unter Volksvertretung versteht man nicht eine Schablone die irgend einer Partei zugrunde liegt, sondern die Verschiedenheit begrenzter Interessen- und Anschauungskreise, die eben in einem Volke vorhanden sind. Volksbildung ist ein gewisser Grad von Bildung, der je nach Veranlagung in dem Volke sich eigentümlich zeigt. Volkscharakter ist die Sinnesart, die sich für ein Volk aus seinen ganz besonderen Verhältnissen heraus ergibt. Und so ist Volksbienenzucht auch nichts anderes als eine Bienenzucht, die aus der Möglichkeit derselben innerhalb des Volkes sich von selber bilden muß.

Es ist nicht zu leugnen, daß in unserem demokratischen Zeitalter, wo das Wort Volk ein so beliebtes Wort der Reklame darstellt, Wir-

verständnisse erwecken und eine begründete Vorsicht heraufbeschwören muß.

Es handelt sich aber hiebei um eine sehr ernste Sache, die von vornherein, besonders aber von unseren führenden Zeitungen, recht erkannt sein sollte, bevor die Idee von Beutenerfindern und Berühmtheitsaspiranten zu ihren besonderen Zwecken vor den falschen Wagen gespannt wird.

Wie weit wir gekommen sind mit unserer Sportbienenzucht, davon reden die leeren Stände eine deutliche Sprache. Und wer Statistiken zu lesen versteht, der fühlt es wie den Bakel des Schulmeisters, und dem wird es klar, daß wir neue Wege gehen müssen. Gott sei Dank hat nicht alle Welt die unheilvolle Entwicklung unserer Bienenzucht mitgemacht, sonst ständen wir vielleicht heute quellenlos da. Als diese Quellen sind die Gebiete der Lüneburger Heide und die trachtreichen Landstriche in Kärnten und Steiermark durchaus zu betrachten und sie sind es deshalb, weil dort die **bodenständige Imkerei** sich erhalten hat. In diesen Teilen unseres deutschen Vaterlandes lebt eine Volksbienenzucht. Wer wollte dort von jedem Menschen verlangen, daß er ein Imker wäre. Das wäre der Traum eines Toren, der weder mit sich noch mit dem Charakter einer Beschäftigung sich jemals auseinandersetzte. Volksbienenzucht bedeutet dort die Bienenzucht gerade dieses Volkes. Und wer das Wort Imker nicht für jeden gebraucht, der zufällig Immen pflegt, sondern weiß, daß dazu ein Mehr notwendig ist als bloß ein paar Bienen, der vermag sich unter dem Worte etwas vorzustellen.

Ist die Bienenzucht auf das geringste Maß der Betriebskosten gekommen und hat sie für eine Gegend die einfachste Formel der Betriebsweise gefunden, so ist das erreicht, was man Volksbienenzucht nennt.

Ein Sportler wirft einmal 50 Mark auf den Tisch für eine „Bienen- und Honigmaschine". Welcher Imker, der nicht nur der Volkswirtschaft Tropfen auf einen heißen Stein liefern will, kann das aber heute. Und — welcher hat es gekonnt?

Volksbienenzucht ist eine Bienenzucht, die dem Volke nutzen muß, die das wirtschaftliche Plus vermehren muß, die letzten Endes klingende Münze hervorbringen muß; denn Steuern kann man nicht mit schönen Worten bezahlen und von der Liebe und der Poesie bleibt man hungrig.

Volksbienenzucht ist auch eine Imkerei, die für deutsche Verhältnisse sich in den Rahmen des Volksganzen und der Volkswirtschaft einordnet und nicht als ein Kreuzzug großer Kinder zum gelobten Lande auf eigene Faust pilgert. Sie erkennt die Bedeutung der Landwirtschaft und hat eingesehen oder lernt es noch, daß sie nicht ihre große Schwester ist, sondern ihre säugende Mutter.

Auf denn, ihr Redlichen der Zunft, mühet euch in Einmütigkeit am rechten Orte und in rechter Art mit Imkersinn und Imkerwillen. Werdet Diener an unserem armen Volke, gebt ihm Honig. Denkt daran, daß die Gelder, die ihr spart und die Zeit, die ihr gewinnt, für euch unbezahlbare Werte sind. Dann werden wir alle Volksbienenzüchter sein.

G. W. Kuhbier, Kierspe, Deutschland.

Produktionskosten und Verkaufspreis des Honigs wurden vom schweizerischen Bauernsekretariat berechnet. Aus der Übersicht über die Betriebsergebnisse der Jahre 1912 bis 1924 geht hervor, daß die buchführenden Schweizer Imker in den Jahren 1912, 1913, 1914, 1916, 1920 und 1924 ihren Honig unter dem Gestehungspreis abgeben mußten, im Jahre 1918 schnitten sie am günstigsten ab. Als mittlerer Gestehungspreis wurden 4·21 Franken, als mittlerer Verkaufspreis 4·51 Franken, errechnet. Demnach verbleiben dem Imker beim Kilogramm Honig durchschnittlich 0·30 Franken oder ein 7%iger Aufschlag auf die Produktionskosten. In der Verrechnung ist der Kapitalzins mit 5%, die eigene Arbeit mit 1·50 Franken für die Stunde eingestellt worden. S. S.

Über die Größe der Schwarmversandkiste herrschen große Meinungsunterschiede. Eine Schweizer Rundfrage ergab, daß ungeachtet der verschiedenen Längen-, Breiten- und Höhenmaße für 1 kg Bienen 12 bis 13·5 l (dm³) Raum notwendig sind.

Die Brutwärme des Bienenvolkes war der Gegenstand wissenschaftlicher Forschungen Dr. Himmers, Erlangen. Die Untersuchungen zeigten, daß nur innerhalb der Temperaturgrenzen von 32 bis 36° normale Bienen schlüpfen; bei einer Stocktemperatur unter 32° verkühlte die Brut und verkümmerte.

Ein Wort für unsere lieben Meisen.

Ich erinnere mich, vor Jahren unter „Bienenfeinde" im „Bienen-Vater" meine Beobachtungen hinsichtlich des Schadens, welchen unsere Vögel den Bienen antun, mitgeteilt zu haben. Verschiedene Anfragen sagten mir aber, daß noch immer nicht die richtige Erkenntnis Platz gegriffen hat.

Ich möchte deshalb bemerken, daß ich wiederholt gesehen habe, wie unter den Meisenarten nur die Kohlmeise im zeitigen Frühling vereinzelt eine Biene verzehrte. Bei genauer Prüfung war es aber nur eine Biene, um welche es mir nicht leid tat, da diese ohnehin nicht mehr in ihren Stock zurückgekehrt wäre, da sie entweder erstarrt oder krank war und ihre Beseitigung nur als Nutzen angesehen werden konnte.

Als wir noch zu Ungarn gehörten, hatte ich die Ehre, Vizepräses des „Saroser Tier- und Vogelschutzvereines" zu sein. Es ist deshalb begreiflich, wenn ich in meiner Stellung mit besonders gutem Beispiel vorangehen wollte und deshalb in meinen Gärten möglichst viel Nistkästchen und Futterplätze aufstellte. Auch wo ich meinen Bienenstand habe, gibt es eine Menge Nistkästchen, nicht nur in großer Nähe der Bienen, sondern auch am Bienenhause selbst angebracht. Beim Bewachen meiner Bienen in der Schwarmzeit u. s. w. hatte ich ja Gelegenheit genug, auch das Tun und Treiben meiner

Vögel zu beobachten. Die große Zahl der Jungen, welche so ein Kohlmeisenpaar zu versorgen hat, bedarf viel Nahrung, und trotzdem habe ich nie gesehen, daß die Alten sich diese vom Bienenstande holten, was doch infolge der großen Nähe das Einfachste gewesen wäre.

Alle anderen Arten Meisen stehen dem Bienenfraße ganz fern und wessen man sie beschuldigt, entstammt wohl einer unrichtigen Auffassung, ebenso wie unsere Bauern jeden Frosch oder Kröte, die sie in der Nähe oder im Leinfelde selbst finden, töten, weil sie behaupten, daß diese den Lein fressen und nicht glauben wollen, daß diese Tiere doch nur dem eigentlichen Schädling, der „Ackerschnecke", nachstellen.

Die Frosch- und Vogelarten sind die richtige Feldpolizei, indem sie das Schädliche vertilgen. Wenn sie aber doch einmal auch ein lebensfähiges Bienlein wegschnappen sollten, so möge es doch jeder Bienenzüchter bedenken, daß durch die Unmasse der durch sie vertilgten Pflanzenschädlinge gar viele Blütenknospen gerettet werden, um sie den Bienen zu erhalten und so zugänglich zu machen.

Wenn ich manchesmal brutbesetzte Drohnenwaben habe, werden sie den Meisen zur Verfügung draußen aufgestellt und in der kürzesten Zeit sind sie von diesen derart gesäubert, daß ich sie im Honigraum verwenden kann.

Es ist wohl wahr, daß ich die Meisen zur Zeit der Not, im Winter, mit Futter versorge und sie es nicht nötig haben, die Bienen zu belästigen, wenn sie es könnten, da dann doch die Läden vor dem Flugloch geschlossen sind.

Unter den hier einheimischen Vögeln kenne ich nur 4 arge Bienenfeinde; das ist in erster Reihe der Dorndreher, der Specht, dann die Schwalbe und die Goldamsel. Den Star habe ich nur in Norddeutschland und Holstein angetroffen.

Die Dorndreher haben außer den vielen Bienen gar manche Königin am Gewissen. Die Schwalben können in mancher Lage, wenn der Herbst heranrückt und ihre Jungen sich zur Wanderschaft einfliegen, die Völker scharenweise bei ihrem Vorspiel und in ihrer Flugbasis, stark hernehmen und schwächen. Auf manchem sonnigen Abhang, wo noch der Steinklee reichlich blüht, kreisen dann die Schwalben unablässig die fleißigen Bienen wegzuschnappen. Aber wer wollte sie deshalb vertilgen? Die Goldamsel stellt auch den Bienen stark nach, sie ist aber nicht sehr häufig und ihr Schaden kann deshalb nicht zu groß werden.

Ja, es herrscht in der Natur ein ewiger Kampf und dieser Kampf hält sie lebendig. Aber gerade weil wir das wissen, muß auch der Mensch reinen Gewissens sein, überall, so auch bei unseren Bienen seine Pflicht erfüllen, um sich nicht selber zum Bienenfeinde zu machen.

Hektor Ehlers, Sabinov, Slowakei.

Sechs Gimpel. Ich habe im Vorjahre mit 3 österreichischen Breitwabenstöcken die Bienenzucht begonnen. In der Nähe meiner Bienenhütte stehen drei große, schöne Kirschbäume der besten Sorte. Ich freute mich im Geiste schon sehr, wie sich meine Bienen auf diesen Bäumen zur Blütezeit tummeln werden. Mit Entsetzen und großem Leid mußte ich jedoch am 26. März wahrnehmen, daß die schon sehr großen Knospen dicht besäet am Boden lagen. Fünf bis sechs Rotgimpel (Pyrhula), auch Dompfaff genannt, haben diesen Schaden durch Abnagen der schon bald aufblühenden Knospen, verursacht. Damit entfällt bei mir für heuer auch die Kirschenernte.

F. Silberschneider, St. Ulrich, Steiermark.

Die Banater Biene. Herr Dr. Ludwig Arnhart brachte von seiner vorjährigen Frühjahrsreise nach Südungarn, Werschetz im Banat und Novi-Vrbas in der Bacska, eine Anzahl dort heimischer Bienen mit und ersuchte mich, dieselben mit der Krainer Biene zu vergleichen. Behufs dessen schrieb Dr. Arnhart Herrn Dr. Jaklitsch, Bienenzuchtlehrer in Vorderberg a. G., um Material. Herr Dr. Arnhart teilte mir nämlich mit, daß ihm Herr Jaklitsch bei einem Besuche auf dessen Stande mitteilte, daß er jetzt in einem Stocke einige gelbe Bienen besitze. Seit Jahren hatte er nichts von solchen bemerkt und Arnhart hält deshalb das Bienenmaterial Jaklitsch' für sicher echte Krainer Bienen.

Ich verglich sämtliche Bienen nach der Größe des Hinterleibes, Farbe des Chitins, Farbe der Behaarung und Glanz. Die Untersuchung erstreckte sich sowohl auf die Arbeitsbienen als auch auf Drohnen, und bei der südungarischen Biene auch auf eine Königin. Das Ergebnis meiner langwierigen Untersuchung — es wurde jede einzelne Biene auf die vorhin angegebenen Punkte untersucht — ist folgendes:

1. Die Banater Biene aus Werschetz hat in den meisten Fällen einen kleineren Hinterleib als die Krainer und Bacskaer Biene, das Chitin ist schwarz, hellbraun behaart und im ganzen ölig glänzend.

2. Die Bacskaer Novi-Vrbas-Biene betreffend. In den weitaus meisten Fällen ist der Hinterleib größer als der der Krainer und Banater Biene, das Chitin ist entweder schwarz; bei einem Teil der Arbeitsbienen jedoch ist der 1. und 2. Tergit (Hinterleibsrückenring) von einer eigentümlichen lehmgelben Farbe, die Behaarung ist hellbraun, das Chitin aber in allen Fällen ölig glänzend.

3. Die Krainer Biene betreffend. In den weitaus meisten Fällen ist der Hinterleib kleiner als der der Bacskaer, das Chitin ist braun, die Behaarung ist hellbraun, im ganzen ist der Hinterleib etwas matter und nicht so ölig glänzend.

Bei allen Bienen war das Schildchen braun.

Aus den Ergebnissen lassen sich nun folgende Betrachtungen anstellen: 1. Wenn Taschenberg die Himenopteren Deutschlands bei seiner (S. 25?) gegebenen Einteilung unserer Honigbiene die Banater Biene unter den Bienen mit gelbem Schildchen bezeichnet, so ist das nicht zutreffend. Die Bienen aus dem Banat stammen von Herrn Zierchen, der schon Jahre hindurch mit derselben

Bienenrasse einen großen Bienenstand unterhält. Nach der Bestimmungstabelle von Friese in Ludwigs Bienenzucht kann es sich bei den Bienen mit gelbem Schildchen nur um die syrische oder zyprische Biene handeln, die im Banat vielleicht einmal gezüchtet wurde. 2. Wenn man die Banater und Bacskaer Biene nach der erwähnten Tabelle von Friese bestimmt, gelangt man zweifellos nur auf die Kaukasische, denn nur dieser kommt der ölige Hinterleib zu. Herr Dr. Arnhart erzählte mir auch, daß er besonders in Novi-Vrbas massenhaft die ganz schwarzen, ölglänzenden Bienen, die sogenannten Raubbienen, gesehen habe, und was der kaukasischen Biene noch eigentümlich ist, das Bauen von Propoliswellen vor den Fluglöchern vor dem Winter, hat er auch im Augenschein feststellen können. Nach allem wird nichts anderes übrig bleiben, als die Banater Biene und Bacskaer Biene der kaukasischen Biene zuzuschreiben, von der es übrigens auch bekannt ist, daß sie in einer Form mit mehr gelbem und einer mit ganz schwarzem Hinterleib auftritt.

Leider konnten die südungarischen Bienen mit echten kaukasischen Bienen nicht verglichen werden. Ich gab mir alle erdenkliche Mühe, kaukasische Bienen zu erhalten, es war aber unmöglich.

Bei den obenstehenden Ausführungen habe ich nur Gestalts- und Farbverhältnis benützt, Lebenseigentümlichkeiten könnten meine Auffassung ergänzen, doch dazu wäre reiches Material erforderlich, das mir noch nicht zur Verfügung steht. Unter allen Umständen haben aber beständige Gestalts- und Farbverhältnisse für die Rassebestimmung den größten Wert, und diese Überzeugung war die Veranlassung zu vorstehenden Untersuchungen.

Zum Schlusse muß ich bemerken, daß es mir unmöglich war, viel Literatur über die Banater Biene aufzubringen, die, welche ich erhielt, war in ihren Angaben so widersprechend, daß die Aufarbeitung derselben um so mehr ein nutzloses Beginnen war, als sie sich meist nur auf die Lebenseigentümlichkeiten bezog.

Margarete Köhler.

Karbol und Bienenzucht ... In dieser Hinsicht halten wir es mit dem Schriftleiter der „Badischen Bienzeitung". Karbol gehört nicht in den Bienenstand, unser Honig ist uns zu wertvoll, als daß wir ihm einen solch verdächtigen Geruch „anhängen" wollten! Wir haben Proben gemacht und mit dem bekannten Karbolbläser Völker behandelt. Die Bienen weichen zuerst, gegen Schluß der Arbeit aber waren wir genötigt, zur Rauchmaschine und zum Bestäuber zu greifen, um die Gesellschaft zu bemeistern. Darauf habe ich die Karbolflasche zurückgestellt und zur Bienenbehandlung wird sie nicht mehr hervorgenommen. R. Göldi, Schriftleiter der „Schweizerischen Bienenzeitung".

Das Bienenmütterchen. In einem stillen Winkelchen des „Großen Walser Tales" (Vorarlberg), Parzelle Seeberg, Gemeinde Sonntag, betreut ein 78jähriges Bienenmütterchen ihre Lieblinge. „D'Michili Kathrina" ist wohl im ganzen Walser Tale bekannt. Nicht viele gehen an ihrem Hause vorbei, ohne eine kurze Einkehr zu halten und sich bei der noch rüstigen Frau mit einem Gläschen „Enzianer" zu stärken und die heutige Zeit mit der früheren zu vergleichen. Sie ist der bald verschwundenen Walser Tracht treu geblieben, wobei das Holzpfeifchen nie fehlt. Seit 50 Jahren betreibt sie Bienenzucht. In zwei kleinen, einfachen Bienenhäuschen hat sie ihre 18 Völker einquartiert, eine schwarze, echt deutsche Rasse, sehr gute Hüngler. Sie arbeitet nicht nach der Methode Lüfteneggers, Freudensteins u. s. w., sondern nach ihrer ganz eigenen Methode, die sich herausschälte aus ihrer vieljährigen Praxis und der damit verbundenen Erfahrung. Wie das Umschlagbild zeigt, imkert sie nur mit Körben und erzielt auch damit ganz gute Erfolge. Durch Untersetzen von Korbringen paßt sie die Wohnung der Größe des Volkes an. Die Honigernte erfolgt einmal im Jahr, und zwar im Spätherbst, indem sie mit einem Drahte den untersetzten Ring samt den Waben abschneidet. Zur Bestimmung des Gewichtes braucht sie keine Wage, kann durch Heben des Stockes mit erstaunlicher Sicherheit die Vorräte für den Winter feststellen. Die Waben werden aus den Strohringen geschnitten und im Ofen ausgelassen. Wie fürsorglich die Bienenmutter auf ihre Schützlinge schaut, zeigt ihre Art des Einwinterns. Wenn die Honigernte vorüber ist und kältere Winde um die Wohnstätten der Bienen streichen, werden die Körbe mit alten Tüchern, Stöcken u. dgl. gut eingemacht und so stehen gelassen bis Ende Dezember. Wenn tiefer Schnee um die Bienenhäuser liegt, sieht man sie mit der Schaufel in der Hand einen Weg dorthin bahnen, um den Bienlein gleich hilfsbereit zur Seite zu stehen, wenn etwa ein Mäuslein es wagen sollte, das Flugloch zu vergrößern. Wenn dann auf keinen schönen Tag mehr zu hoffen ist, verdunkelt die nimmermüde Imkerin „D'Fürschtkammern" (Giebelzimmer), und zwar so, daß kein Lichtstrahl ins Zimmer kann. Einige hilfsbereite Seelen helfen ihr dann die Völker in die dunkle Höhe zu tragen, wo sie dann in Ruhe auf den kommenden Lenz warten. Im März werden sie an einem warmen, sonnigen Tage wieder auf die Stände gebracht.

Möge die rüstige Imkergreisin noch viele Jahre für ihre Lieblinge sorgen dürfen.

Gebhard Burtscher, Lehrer, Seeberg, Vorarlberg.

Das Umschlagbild stellt Frau Katharina Riederer in Sonntag-Seeberg, Vorarlberg, bei ihrem Bienenstande dar; wir verdanken es Herrn Lehrer Gebhard Burtscher in Seeberg, der uns in diesem Hefte von ihr erzählt. — Die zwei Bilder unter „Sonnigen Lehrstunden" stellte (neben einer ganzen Reihe hübscher Lichtbilder) Herr Granitzer, Graz, in liebenswürdigster Weise zur Verfügung. — Mitarbeiter, laßt die Bilder sprechen!

Aus alter Zeit. In dem „Hausbüchlein" von P. Odilo Schreger. „Verlegts, Johann Adam Holtzmayr, zu Maria-Cell, 1745" finden sich folgende Weisungen und Anleitungen über Bienenzucht, die uns einerseits einen lehrreichen Einblick über das Wesen der Bienenzucht in der damaligen Zeit gewähren, in anderer Hinsicht manch Goldkörnlein für den neuzeitigen Imker enthalten. Ich bringe aus den einzelnen Kapiteln nur jene Punkte, die auf die Bienenzucht Bezug haben.

„Caput VI.

Was ein Haus-Vatter durchs gantze Jahr in der Haushaltung zu thun habe. — Im Januaris.

Die Bienen-Stöck, wo es nöthig, versetze von einem Ort zu dem andern, und verwahre dieselben wohl, damit die Blumen-Koster nicht ausfliegen. — Im Februaris.

Reinige die Bienen-Stöck, und die übrige Könige tödte. — Im April.

Jetzt, im abnehmenden Mond speise fleissig die Bienen. — Im Junio.

Auf die Bien-Schwärme habe fleißig acht; denn dise in disem Monat haltet man für die beste; sonderlich nach Pfingsten. — Im Augusto.

Bei den Bienen nimm den Honig aus. — Im Dezember.

Die Bienenstöck mache fleissig zu, daß sie nicht hinauskommen, sonderlich wann Schnee ist.

Caput X.

Was ein Haus-Vatter bey den Bienen zu beobachten

1. Die Bienen-Körb soll man von aussen mit Ochsen-Mist und Laimen, oder Kalch, unter einander vermengt, bestrichen für die Kälte, Regen und Wind.
2. Die Bienen-Körb soll man unter ein Gerüst von Brettern stellen, und nicht zu nahe an die Mauer, damit man die Stöcke, wo es nöthig, auch hinten her säubern könne.
3. Die Löcher zum aus- und einkriechen der Bienen sollen nicht größer seyn, als daß eben ein Bien geraumlich aus- und einkrichen könne.
4. Die Bienen-Körb soll man gegen Aufgang der Sonne, und Mittag setzen, und zwar in ein solches Ort, alwo ein frisches und lauffendes Bächlein, und viel wohl-riechende Kräuter, Blumen und Bäume seynd.
5. In einem Bienen-Garten sollen nicht allzu hohe Bäume stehen; dann wann die Bienen schwärmen, legen sie sich hoch an, und seynd böß abzunehmen.
6. Die Erfahrung lehrt, daß ein Biene in die 9. u. 10. Jahr leben kan.
7. Wann die Bienen nicht viel fliegen; so bedeuts, daß sie keinen König haben, oder, daß er krank ist; dahero arbeiten sie nicht.
8. Der Bienen-König ist etwas länger und grösser, als die gemein Bienen, hat gerade hohe Füß, kleinere Flügel, ist schön von Farb, hübsch glatt, nicht harricht, und hat keinen Stachel.
9. Die besten Bienen seynd, welche sehr böß seynd, sich wehren, stechen und brausen.
10. Nach denen Bienen muß man im Marti[...] sehen, wann ein heller und stiller Tag i[...]
11. In Abnehmung des Mondes im Apri[l] muß man die Bienen fleißig speisen; man soll ihnen aber kein altes Hönig geben, sondern frisches.
12. Bei Ermanglung des Hönigs kann man ihnen zur Nahrung geben den Saft von gekochten Zwetschgen und Feigen, gebachenen Birnen und Rosinen, und von dergleichen süssen Früchten.
13. Die Bienen schwärmen gemeiniglich am Margarethen-Tag oder auf Johanni. De[n] Schwarm um Johanni haltet man für besser, als um Margarethen-Tag.
14. Wann die Bienen schwärmen wollen, kann kann man annehmen, wann sie ein großes Brummen im Korb haben; welches man am füglichsten warnehmen kan, wann man das Ohr an das Mundloch des Korbs hält. Oder wann sie sich am Mundloch auf einen Hauffen hängen.
15. Wann sie schwärmen, muß man alsobald die Bienen-Kapp und Handschuhe anthun, unterdessen aber soll man mit einem me[s]singen Becken oder etwas anders klingeln, jedoch nicht gar zu laut sonst schwärmen sie in die Höhe, und verirren sich.
16. Wann sie sich nun an ein Ort angehänget haben, so soll man sie alsbald mit einem Federwisch in einen sauberen Bienen-Korb herabstreichen, so lang, bis man sihet, daß sie nicht mehr nach demselbigen Ort fliegen; dann dises ist ein Zeichen, daß ihr Waiser oder König schon im Korb ist.
17. Wann sich die Bienen durch das Klingeln nicht setzen wollen, so soll man einen Besen mit Wasser netzen, und denselbigen übersich sprengen, oder mit trockenen Sand und Erde unter sie in die Höhe werffen, so kommen sie herunter und setzen sich.
18. Wann bei einem Schwarm mehr Waiser oder Könige seynd, so muß man den Schwarm scheiden, vor allen aber den Waiser auffsuchen; wann er nun gefunden so schüttet man die Bienen zugleich auf die Erde, und zertheilet sie.
19. Wann sich ein Schwarm an einen Ast des Baumes angesetzt, wo man nicht leicht hin kommen kann, so soll man den Ast herabziehen, oder abschneiden, und also den Schwarm abstreiffen.
20. Wann sich ein Schwarm in einer Mauer-Ritz, Loch oder engen Winkel angesetzt, so muß man ihn mit Rauch treiben, daß er sich herausgebe, und an einen anderen Ort ansetze.
21. Nachdem die Bienen oder der erste Schwarm aus dem Korb geflogen, soll man den Korb mit der Öffnung aufwärts setzen, und sehen nach den Hönig-Wapen hienach den Brut-Bienen, die alda noch nicht aus geglaubet seynd, mit einem scharffen Messer die Kor[...] abschneiden; zuvor aber muß man die

übrigen Bienen mit brennenden Lunten oder Rauch in den Gipffel des Korbes treiben. Wann nun die grosse Wapen ausgeschnitten, und den Brut-Bienen die Köpf abgeschnitten, so soll man 7. oder 8. Tag auch nach Belieben noch länger warten, bis er wieder schwärmt; und bis geschihet darum; weil die Brut-Bienen sonst keinen Nutzen einbringen, als das Brüten.

22. Die Bienen kan man in einem Jahr wohl dreymal beschneiden, als im Frühling, im Sommer und im Herbst; oft auch nur zweymal, ja bisweilen gar nur einmal, nachdem sie schwär oder leicht seynd.

23. Wann man die Bienen beschneiden will, so muß man die Morgen-Stunde, da es noch Kühle ist, darzu gebrauchen.

24. Die Raub-Bienen erkennt man aus dem, wann sie ein Zeitlang um das Flug-Loch herumschweiffen, ehe sie hinein kriechen; dann sie förchten sich von den andern, und müssen erst um den Raub streiten.

25. Wann du siehest, daß Raubbienen da seynd, so versetze die Körb, an welchen sie rauben, in ein anders Ort, und setze an deren Stelle 8. oder 10. Tag lang einen leeren Stock, so werden sie bald ausbleiben. Oder wann man die Flug-Löcher mit Bibergeil reibet, und die Raub-Bienen es riechen, so weichen sie, und lassen die Bienen-Stöck mit Frieden.

26. Man soll die Bienen nicht oft besuchen, damit sie in ihrer Arbeit nicht verhindert werden. Absonderlich können sie nicht leyden die rothe Farb, unkeusche und trunckene Leuth: Item, von Knobloch oder Zwibel geessen, oder Brandwein getruncken, oder einen stinckenden Athem haben.

27. Von den Kräutern seynd den Bienen schädlich der Wornmuth, Kröten-Dill, Bux-Baum, und dergleichen.

Caput IX.

Haus-Apothecken für Vieh und Leuth.

Menschen-Artzney.

12. Für den Husten . . . Oder Alant-Wurtzel zu Pulver gemacht, und mit Hönig eingenommen. Oder Anis mit Hönig eingenommen.

24. Für einen bösen Hals . . . Oder zerreib Hönig mit Wasser, und gurgle dich öfters damit.

43. Ausserlich Geschwür und Beulen zu erweichen. Nimm Hönig und Rocken-Meel, auch ein wenig Tyriack darunter, streiche es auf ein Tüchlein und legs über

59. Für Spinnen- und Bienenstechen. Schlag alsobald Kühe-Koth, oder eine kalte schwartze Erden darüber.

89. Für verwundten und abgehauenen Flächs-Adern und Nerven. Brenn Erd-Würmer zu Pulver, vermische es mit Hönig, und schmier dieselbe damit."

Berichtet von Schuldirektor i. R Adolf Heuberger, Laßnitzhöhe, Steiermark.

Schriftleiters Ecke.

Sonnige Lehrstunden! Es kommt wieder die Zeit, wo der Herr Lehrer mit den Ordnungsrufen nicht fertig wird, um die Buben und Mädel aufmerksam zu erhalten. Aber es nützen alle schönen Wandtafeln und Bilder nichts; da draußen summt und surrt es und ein jeder vorbeiflatternde Schmetterling nimmt die Gedanken der Kinder mit. Die Schulbank ist recht hart im Sommer! Tüchtige Schulmeister wissen sich auch da zu helfen und die Imker unter ihnen erwecken die Bienenliebe der Kleinen durch Besuche beim Bienenstande u. Rundgänge in Flur u. Wald; sie sind wohl die sonnigsten und eindruckvollsten Lehrstunden im Leben des Lehrers und des Schülers; es sollte kein Landkind geben, das sich nicht auch mit Freude der Stunden bei den Bienen und Blumen erinnert! Wieder sind es Lehrer der grünen Steiermark, die wir als Vorbilder hinstellen können, mit der Bitte, es mögen sich recht viele Berufskollegen ein Beispiel an ihnen nehmen. — Das erste Bild zeigt uns Herrn Oberlehrer Lux mit seinen Schülern bei der Arbeit, auf dem zweiten erklärt Herr Direktor Traidl, Graz, die Befruchtungstätigkeit der Bienen. Wacker, verehrte Imkerfreunde und nichts für ungut, daß wir, ohne ihr Einverständnis, dieses stille, unentwegte Schaffen ans Tageslicht bringen! Wer schickt die nächsten „verräterischen" Bilder ein?



„Aufgepaßt, hier läuft die Königin!"

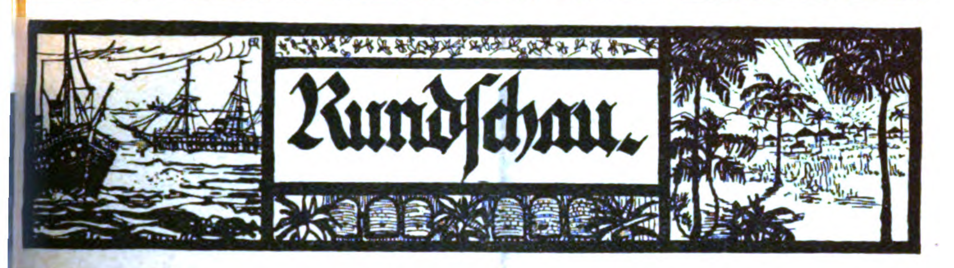


„Seht ihr, wie sie Blütenstaub sammeln!"

*

Frohe Pfingsten allen unseren Lesern und Mitarbeitern in der weiten Welt!

Bei Anfragen an die Schriftleitung Rückporto beilegen!



Der schwedische Reichstag hat für die Anstellung eines wissenschaftlichen Assistenten für Bienenkrankheiten an der Entomologischen Reichsanstalt 5500 schwedische Kronen bewilligt und die Schaffung eines selbständigen staatlichen Bienenzuchtinstitutes im nächsten Jahre in Aussicht gestellt. Wir beglückwünschen den Schwedischen Reichsverein zu seinem Erfolge. S. S.

Gewichtsmaße bei der Biene. (Nach Dr. phil. nat. Betts.) Wir wissen alle, daß etwa 5000 Bienen auf ein (englisches) Pfund (von 450 g) gehen, es sei denn, daß es Schwarmbienen oder voll Honig gesogene Bienen sind. Wieviel aber wiegt die Einzelbiene? Die folgenden Zahlen sind von sechs Bienen gewonnen. Davon konnten drei, bevor sie zwecks Wägung betäubt wurden, gut fliegen; von den übrigen waren zwei „Krabbler" und wahrscheinlich von Milben befallen. Die sechste hatte eine milde Winternacht auf der Fensterbank verbracht und konnte nicht fliegen. Zum Wägen benutzt wurden eine Feinwage und Milligrammgewichte In die Wagschalen wurden runde Stücke Filtrierpapier gelegt, die zuvor ausgewogen waren, so daß sie bei Beginn des Versuches alle genau dasselbe Gewicht hatten. Diese Papierscheiben sollten verhüten, daß die Wagschalen irgendwie mit Körpersäften der Biene in Berührung kommen.

Das Gesamtgewicht schwankte zwischen 81·0 und 106·2 mg. „Krabbler" wiegen schwerer als gesunde Flugbienen, sofern diese nicht mit Nektarlast von der Tracht zurückkommen.

Eine „leere" Biene wiegt also etwa 82 mg; ein Räuber nämlich, der von einer Streife um den Stock weggefangen wurde, und ein Wächter vom Flugloch wogen 82·1 mg und etwas über 81 mg. Die Köpfe der Bienen wogen zwischen 8·34 und 9·85 mg. Die beiden Krabbler hatten die leichtesten Köpfe. Möglicherweise war dies auf ihr vorgeschrittenes Alter zurückzuführen, denn ein anderer Krabbler, keiner von den genannten sechs, hatte einen Kopf von normalem Gewicht; dieser Angelegenheit ist noch mehr nachzugehen. Die Brustteile wogen im ganzen zwischen 36·65 und 39·73 mg. Die beiden Flügelpaare wogen durchschnittlich 0·575 mg, das dritte Beinpaar allein 3·89 mg. Die Hinterteile schwankten im Gewicht, wie zu erwarten war, am meisten, nämlich zwischen 29·4 mg bei einem Wächter und 58·6 mg bei einem Krabbler, wahrscheinlich mit voller Kotblase. Durch Oberflächenverdunstung während des Wägens gingen 1·41 bis 5·47 mg verloren. Der letztgenannte Gewichtsverlust betraf eine Wägung, die sich auf 3 bis 4 Stunden ausdehnte.

Die vollausgespannten Flügel nahmen eine Fläche von 45·0 bis 54·0 mm² ein. Der Unterschied mag daher kommen, daß die Flügelansätze nicht jedesmal gleich erfaßt wurden. Bestimmt wurde die Fläche in der Weise, daß durch Camera lucida die Fläche der Flügel auf Papier übertragen, ausgeschnitten und gewogen wurde und zum Vergleich dazu 1 cm² desselben Papiers. Nachdem diese Zahlen gewonnen waren, konnte daran gegangen werden, die Belastung der Flügel zu berechnen; also das Gewicht, das die Flächeneinheit während des Fluges zu tragen hat. Es ergab sich 1·71 bis 2·38 mg auf je 1 mm². Bienen die nicht fliegen konnten, hatten Ladungen von 19·3 bis 2·36 mm². Wahrscheinlich hat eine Biene normalerweise eine Last von 1·6 bis 1·8 mg je 1 mm² zu tragen und kann nicht fliegen, wenn diese Belastung wesentlich überschritten wird; indessen lassen die wenigen Wägungen noch keine endgültigen Schlüsse zu. Es wurden noch einige weitere Bienen gefangen, betäubt und an der Einschnürungsstelle zerlegt. Die Wägung der Teile ergab, daß der Schwerpunkt normalerweise an der Einschnürungsstelle liegt.

Es wurden auch einige andere Insekten gewogen und ihre Flügelbelastung bestimmt. Die bei der Hummel (Bombus hortorum und Bombus lucorum, bei denen Werte von 1·62 beziehungsweise 2·42 mg gefunden wurden) sich ergebenden Zahlen entsprechen denen der Biene. Schmetterlinge haben naturgemäß eine viel geringere Belastung, ein Männchen von Epinephele ianira hatte z. B. 0·045 mg je 1 mm² zu tragen.

Dr. Zaiß, Heiligkreuzsteinach bei Heidelberg.

Das Alter der Königin und die Honigernte. Um die Wechselbeziehungen feststellen zu können, hat (laut „L'Abeille, Québéc") der kanadische Bienenzuchtinspektor Herr C. B. Gooderham, in den Jahreu 1923 und 1924 einen Vergleich mit 20 Völkern angestellt, von welchen 10 eine 1jährige und 10 eine 2jährige Königin besaßen. 1923 bekam er von den ersteren eine Durchschnittsernte von zirka 97 kg per Volk, von den letzteren nur 86 kg per Volk, im Jahre 1924 73·5 kg beziehungsweise 57 kg. Gooderham kommt deshalb zur Überzeugung, daß 1jährige Königinnen für den Betrieb wertvoller sind als 2jährige. S. S.



Leiter: Oberlehrer Guido Sklenar, Mistelbach, Niederösterreich.

32. Herrn F. Sch. in R., Post M., Niederösterreich. Flugloch: Sie fragen, was bei einem österreichischen Breitwabenstocke besser ist, das Flugloch in der Mitte oder in einer Ecke anzubringen. Deutlicher wäre die Frage gewesen, wenn Sie auch die Jahreszeit angegeben hätten, für die Sie diese Stellung meinen, denn für die Sommerzeit bleibt es sich ziemlich gleich. Während der Haupttracht soll sogar, normal starke Völker vorausgesetzt, das ganze Flugloch offen sein. Anders ist's für die Überwinterung. Da ziehe ich, ob Kalt- oder Warmbaustellung, immer das Flugloch in einer Ecke vor. Dies aus einem recht wichtigen Grunde. Das Volk richtet sich seinen Wohnsitz nach dem Flugloch her. Ist dieses nun in der Mitte, wählt es als Überwinterungsraum eben die Mitte der Beute, lagert seine Wintervorräte beidseitig der Mitte, zehrt aber dann fast immer nur nach einer Seite hin, der wärmeren nämlich, wo es die Wärme des stärkeren Nachbarvolkes fühlt. So kann es dann bei lang andauernder Wetterungunst vorkommen, daß die eine Hälfte des Futters verzehrt ist, die andere Hälfte wegen Kälte nicht herbeigezogen werden kann und das Volk trotz genügend Winterfutter dem Hungertode anheimfällt. Bei der Eckstellung des Flugloches kann dies nun nicht der Fall sein, das Volk zehrt regelmäßig nur nach einer Seite hin. Auch ist bei dieser Fluglochstellung der Wärmehaushalt des Volkes Winters über ein gedeihlicherer.

33. Herrn H. T. in G. bei F., Oststeierm. Versand von Trachtpflanzen: Sie fragen, wie Sie Salweiden und Goldrute am besten auf weitere Entfernungen versenden könnten. Salweiden: Wurzeln in feuchte Moospackung, mit altem Sack umwinden, die Stämme mit Strohpackung, Holztäfelchen mit Adresse, per Post. Goldrute: Ich selber habe früher beim Versand derselben die Ballen in einzelne Wurzelstücke zerteilt, Wurzeln sorgfältig rein ausgewaschen, Moospackung, in Kistchen per Post befördert. Da Sie bereit sind, beide Trachtpflanzen an Imker billigst zu liefern, nenne ich ihren vollen Namen: H. Tschandl, Gillersdorf 8, bei Fürstenfeld in Oststeiermark.

34. Herrn A. R. in Sch., Steiermark. Futtertafeln: Sie wundern sich, daß bei gar keinem Rezept zur Anfertigung von Futtertafeln eine Beigabe von Honig empfohlen wird, obwohl dieser doch das naturgemäßeste Futter wäre. Schon, schon, als Futter wäre es am empfehlenswertesten; jedoch besitzt er für diesen Zweck gerade eine recht unangenehme Eigenschaft, er ist nämlich wasseranziehend. Den Futtertafeln beigemengt, würde er bald die Luftfeuchtigkeit des Stockes, da nicht verdeckelt, anziehen und die ganze Geschichte würde bald lebendig werden und wohl auch bald säuern.

35. Tränkvorrichtung: Sie benutzen als solche kleine Badeschwämme, die Sie, mit Wasser vollgesogen, auf's Flugbrett legen. Was ich davon halte? Die Antwort haben Ihnen eigentlich schon Ihre Bienen an meiner statt gegeben, nachdem ja nur einige Ihrer Völker das so gereichte Wasser zu nehmen scheinen. Abgesehen davon, daß dadurch Krankheiten leichter übertragbar wären, ist es im Frühjahr für die Flugbienen wohl nicht vorteilhaft, wenn sie erst durch ein kühles Flugloch durch müssen, denn das verdunstende Wasser des Schwammes hält das Flugloch fort kühl.

36. Herrn K. M. in St. C., Burgenland, und Herrn A. B. in F., Vorarlberg. Honigaufbewahrungsgefäße: Ich selber ziehe solche aus Weißblech allen andern vor, habe auch nur solche in Gebrauch.

37. Herrn F. Z. in P., Niederösterreich. Esparsette: Diese ist wohl unsere dankbarste Honigspenderin, versagt eigentlich kein Jahr. Sie wird bei uns zeitlich im Frühjahr zugleich mit Hafer angebaut. Dieser wird dann im Juli-August gemäht, die Esparsette kommt im nächsten Jahre zur Blüte, liefert das erstklassigste Heu in großer Menge. Sie kann auf dem gleichen Acker dann noch 1 bis 2 Jahre belassen werden. Verlangt kalkhaltigen Boden. Ein Anbauversuch wird ihr auch in bäuerlichen Kreisen Freunde gewinnen. Wenn Sie diesen machen, dann rate ich Ihnen: Greifen Sie gleich zu der zweischürigen Esparsette, die zweimal im Jahre zur Blüte kommt und daher auch zweimal gemäht werden kann. Im Vorjahre soll vielerorts die zweite Blüte noch mehr gehonigt haben, als die erste. Was das für den Imker bedeutet, kann nur der voll ermessen, der überhaupt die Esparsettetracht aus eigener Erfahrung kennt.



Aus der Österr. Imkerschule.



Überwinterung im geschlossenen Raume.

Von Th. Weippl.

Im verflossenen Winter wurde sowohl in der Wiener Imkerschule, als auch auf meinem Bienenstande die Überwinterung im geschlossenen Raume durchgeführt, in der Imkerschule mit 6 Völkern, bei mir mit 16, während die übrigen 3 meines Standes im Bienenhause verblieben.

Die Ergebnisse dieser Überwinterungsversuche, die im allgemeinen gleich günstig waren, in zwei Punkten aber wesentlich voneinander verschieden ausfielen, sollen im nachfolgenden besprochen werden.

I. Imkerschule.

Da sich das vorjährige Überwinterungshaus, ein aus nur 5 cm dicken Betonwänden hergestelltes Gebäude der Wiener Imkerschule als ungeeignet erwies, da in demselben die Temperatur oft größere Schwankungen aufwies als im Freien, daher die Völker bei der großen Wärme im Februar 1925 vorzeitig auf den Freistand geschafft werden mußten, wurden in diesem Winter wieder 6 Völker in eines der Bienenhäuser, das warmhaltig gebaut ist und sich lichtdicht schließen ließ, eingestellt. Die Völker waren vorher, wie alle anderen der Imkerschule, im Buchweizenfelde gewesen, dessen Tracht nur mittelmäßig war, so daß nur die stärksten Völker etwas mehr als ihr Winterfutter eintragen konnten. Allen wurde ein Teil des Buchweizenhonigs entnommen und durch Zuckerlösung 1 : 1 ersetzt. Die Stöcke waren kräftig und hatten viel junges Volk. Eingestellt wurden sie am 16. November 1925, ausgestellt am 27. März 1926, sie waren somit 130 Tage im Überwinterungsraume. Der gewählte Raum erwies sich als geeigneter als das Betonhaus, war jedoch auch kein idealer, denn die Innentemperatur schwankte stark und folgte ziemlich rasch der Außentemperatur.

Die tiefste Temperatur war — 6° C, bei — 12° C Außentemperatur, die höchste + 13° C, bei + 14° C Außentemperatur; am 13. Dezember 1925 und am 27. März 1926 überstieg sie sogar die Außentemperatur (13° C) um 2° C, die Stöcke wurden an letzterem Tage unruhig, kamen aus den Fluglöchern, trugen die Toten aus und mußten daher sofort auf den Freistand gebracht werden.

Die Temperatur schwankte daher im geschlossenen Raume um 20° C, während die Außentemperatur um 27° C schwankte.

Der Totenfall war gering, er betrug:

Im November	40	45	77	59	34
„ Dezember	106	215	206	357	95
„ Jänner	79	196	114	138	74
„ Februar	33	25	114	76	157
Summe	258	481	511	630	360





Bienenzuchtanlage der Firma

Für den März konnte der Totenfall nicht mehr bestimmt werden, da die toten Bienen, wie bereits erwähnt, aus den Stöcken getragen wurden und auf dem Flugbrette oder Fußboden lagen, zusammen waren es etwa 200, die Gesamtzahl betrug also 2248, im Durchschnitte 448 Bienen. Ein Volk konnte nicht auf den Totenfall untersucht werden, da der Stock nicht von unten zugänglich war.

Außerhalb der Stöcke, auf dem Fußboden, wurde in den Monaten November bis März auch nicht eine einzige tote Biene gefunden.

Um einen Vergleich des Totenfalles mit Völkern, die auf dem Freistande überwinterten, zu erhalten, wurden während des Winters allmonatlich auch 6 Stöcke untersucht; da jedoch diese Stöcke Flugrichtung nach Süden hatten und in jedem Monate des verflossenen Winters Flugtage waren, wobei die Toten vielfach aus den Stöcken getragen wurden, so ließen sich hier keine sicheren Zahlen gewinnen, der Bienenverlust muß aber ein bedeutend größerer gewesen sein, da bei den vielen Winterflügen leider sehr viele Bienen draußen in der immerhin noch rauhen Luft umkamen, ganz besonders in den Märztagen, so daß die Völker des Südstandes sehr geschwächt wurden, weit weniger die Völker der nach Osten gerichteten Stände.

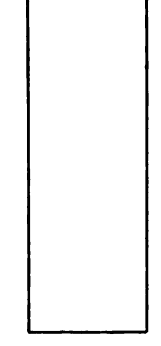
Die Winterzehrung der eingestellten 6 Völker betrug in den 130 Tagen: 4 kg, 3·30 kg, 2·90 kg, 3·60 kg, 3·65 kg und 3·40 kg, im Durchschnitte 3·44 kg.

Der Wagestock im Freien nahm in der gleichen Zeit um 6·50 kg an Gewicht ab, die Zehrung betrug demnach fast das Doppelte. Von den eingestellten Bienen stand ebenfalls einer auf der Wage und wurde in jedem Monatsdrittel, d. i. jeden 10., 20. und 30. (beziehungsweise 28. und 31.) dessen Gewicht bestimmt.

Für jedes Monatsdrittel wurde auch die Durchschnittstemperatur des Überwinterungsraumes bestimmt. Im nachfolgenden ist diese Durchschnittstemperatur und die Zehrung in der gleichen Zeit angegeben:

Im November . . .	+ 2·75° C,	Zehrung	15 dkg
„ Dezember	— 2·9° C,	„	35 „
	+ 0·4° C,	„	25 „
	+ 6·2° C,	„	25 „
„ Jänner	+ 4·8° C,	„	25 „
	— 3·5° C,	„	25 „
	— 0·3° C,	„	25 „
„ Februar	+ 4·6° C,	„	20 „
	+ 6·0° C,	„	10 „
	+ 5·5° C,	„	20 „
„ März	+ 5·1° C,	„	25 „
	+ 4·6° C,	„	25 „





Castel S. Pietro (Emilia, Italien). 152/VI

Die stärkste Zehrung war im kältesten und wärmsten Monatsdrittel, die geringste im wärmsten, die mittleren Zehrungen verteilten sich ziemlich gleichmäßig auf das kälteste und wärmste Monatsdrittel. Es findet daher weder die Ansicht, daß die Bienen bei größerer Kälte mehr zehren, noch die Ansicht des Herrn Kleist, daß sie bei wärmerer Temperatur stärker zehren, eine Bestätigung. Im nächsten Winter sollen über diese Frage genauere Beobachtungen angestellt werden.

Bei der am Tage nach dem Ausstellen auf den Freistand erfolgten Untersuchung fand sich in den Völkern etwas verdeckelte und weit mehr offene Brut sowie Eier vor, die Völker hatten demnach erst in den letzten 10 ziemlich warmen Tagen mit dem Brutansatze begonnen.

Ein Reinigungsbedürfnis zeigten die eingestellten Bienen ebensowenig als die im Freien überwinterten, die ja in jedem Monate Gelegenheit zum Fliegen hatten.

Eines der im Freien überwinterten Völker war leicht ruhrkrank, doch war dies auf den Deckel aus Torfoleum zurückzuführen. (Siehe den betreffenden Artikel dieser Nummer.)

Sämtliche Beobachtungen wurden mit Beihilfe des Bienenwärters J. Stumvoll durchgeführt, dem an dieser Stelle für die sorgfältige und genaue Durchführung dieser Beobachtungen gedankt sei!

II. Auf meinem Bienenstande in Zeiselmauer.

Eingewintert wurden insgesamt 19 Völker, von denen 16 am 20. November 1925 in eine nach Süden gelegene Kammer des Wohnhauses, deren Fenster durch mehrere Lagen von Säcken vollständig lichtdicht verschlossen war, eingestellt wurden, ein Stock wurde auf die Wage gestellt, ein Stock verblieb im Bienenhaus ebenfalls auf einer Wage, mit Ausflug genau nach Norden, 2 hatten Flugrichtung nach Süden.

Von den Völkern waren 8 ungemein volkreich, insbesondere der Wagestock im Bienenhause, so daß den ganzen Winter hindurch die Bienentraube bis unter den Wabenbau reichte, beim Wagestock im Freien sogar noch bei 15° C Kälte; sie sind in der beigegebenen Tabelle mit I bezeichnet; 6 waren etwas schwächer (in der Tabelle mit II bezeichnet), 1 war mittelstark (III) und 2 waren recht schwach (IV), Reservestöcke aus 4 Weiselzuchten zu zweien vereinigt.

Da die Goldrutentracht 1925 bis zum 24. August 1925 recht gut war, hatten die Stöcke bis zu der Zeit noch ungemein viel Brut, sogar Drohnenbrut, brachten daher nicht nur viel, sondern auch reichlich junges Volk in den Winter. Das Winterfutter war in der Hauptsache Goldrutenhonig; was bei der Mehrzahl der Stöcke

im September an Winterfutter fehlte, wurde durch Zuckerlösung 1 : 1 ergänzt, 5 Stöcke konnten ohne jede Zuckerzufütterung eingewintert werden.

Die Temperatur in der Kammer schwankte zwischen + 1° C und + 7° C Wärme; auf + 1° C sank sie nur einige Zeit nach den kältesten Tagen, auf + 6° C und darüber stieg sie nach sonnigen, warmen Tagen, in der übrigen Zeit betrug sie meist + 4° C bis + 5° C.

Der Totenfall ist aus der nachstehenden Tabelle zu entnehmen, er ist ungemein gering, aber nur scheinbar, denn die Gesamtzahl der Toten wird ganz wesentlich erhöht durch die vielen Bienen, die den ganzen Winter hindurch ihren Stock verlassen hatten und auf dem Fußboden lagen. Dieselben wurden von Zeit zu Zeit zusammengekehrt und am Ende der Winterhaft gewogen, es waren 52 dkg; da diese toten Bienen in der trockenen Kammer im Laufe der Monate ganz ausgetrocknet waren, so wog eine Biene durchschnittlich nur 40 mg[1], danach betrug die Gesamtzahl der toten Bienen etwa 13.000 und im Durchschnitte wären auf je 1 Volk noch 810 Bienen als Abgang zuzuzählen. Da die Gesamtzahl der in den Stöcken gezählten Toten 1865 beträgt, so kommen im Durchschnitte auf je ein Volk 116 tote Bienen; hiezu die Durchschnittszahl von 810 Toten auf dem Fußboden, so beträgt die Gesamtzahl der Toten durchschnittlich 926, scheinbar also genau soviel wie bei dem Stocke im Freien. Bei diesem jedoch konnten die im März abgefallenen Bienen nicht mehr gezählt werden, da diese am 27. März 1926 bereits von den Bienen hinausgeschafft waren, auf jeden Fall aber ist der Unterschied zwischen den im Freien und den in der Kammer überwinterten Bienen in diesem Winter im Gegensatze zu dem vorigen ganz unbedeutend.

Rechnen wir die Gesamtzahl der im Herbst eingewinterten Bienen im Durchschnitte mit 25.000 per Stock und davon einen Totenfall von rund 1000 Bienen, so beträgt der Winterverlust 4%, gewiß nicht viel.

Die 2 nach Süden gestellten Völker konnten auf den Totenfall überhaupt nicht kontrolliert werden, da sie in jedem Monat flogen, doch zeigte die Frühjahrsuntersuchung, daß sie gegen die eingekammerten und gegen den nach Norden gerichteten Stock ganz unvergleichbar mehr Volk verloren hatten, sie waren arg zusammengeschmolzen und konnten nur mehr mit III und IV beurteilt werden, während der Wagestock im Freien auch Ende März noch immer unter dem Wabenbau saß. Freilich war er den ganzen Winter nicht geflogen und selbst am 30. Dezember 1925, an einem wunderbaren Flugtage, wo alle Völker stark flogen, war sein Flug nur ein recht spärlicher.

Gerade der heurige Winter zeigte wieder ganz besonders den Wert der Flugrichtung nach Norden gegen den Ausflug nach Süden.

Die Winterzehrung in der Zeit vom 20. November 1925 bis 27. März 1926 ist ebenfalls aus der Tabelle zu entnehmen. Sie war in diesem Winter noch geringer als im verflossenen, die geringste Zehrung betrug 1 kg 10 dkg, die größte 5 kg 9 dkg, die Durchschnittszehrung war 2 kg 81 dkg gegen 6 kg 16 dkg im Freien, daher durchschnittlich um 3 kg 35 dkg per Volk geringer, was bei den 16 Völkern die namhafte Ersparnis von 53 kg 50 dkg Honig ergab. (Schluß folgt.)

[1] Dieses Gewicht stimmt ziemlich genau mit den Angaben Fischers in Amberg („Nördlinger Bienenzeitung", 1871, Nr. 10, 11), nach denen Dr. Dönhoff das Gewicht einer vollständig ausgetrockneten Biene mit 42·3 mg feststellte.

Stockdeckel für Breitwabenstöcke aus Torfoleum. Die Deckel, die die Breitwabenstöcke nach oben abschließen, sind zwar verschiedener Art und werden aus Stroh, Glas und Holz hergestellt, doch hat jedes dieser Materialien seine Nachteile. Die Strohdeckel sind nicht von langer Dauer und verlangen überdies noch eine Zwischenlage von Wachstuch, das ebenfalls von den Bienen bald angenagt wird, Mäuse beißen im Winter Löcher und

...ingen in die Stöcke; Glasdeckel mit oder ohne Holzrahmen sind zerbrechlich und nässen im Winter oft sehr stark, sind kalt und verhindern die Ventilation; Holzdeckel haben zwar die genannten Übelstände nicht, doch werfen sie sich unter dem Einflusse der Innenfeuchtigkeit gerne, trotz der Einschubleisten, weniger bei Hirnleisten aus Hartholz.

Als daher im Frühjahre 1925 eine Firma die Leitung der Imkerschule auf das „Torfoleum" aufmerksam machte, das in Deutschland sogar zur Herstellung ganzer Bienenwohnungen verwendet werden soll (mit welchem Erfolge konnte nicht in Erfahrung gebracht werden), war es naheliegend, dieses Material versuchsweise zur Herstellung von Stockdeckeln zu verwenden.

Torfoleum sind Platten von 2 bis 4 cm Dicke, bestehend aus Torfmull und einem Bindemittel, wahrscheinlich Wasserglas. Die Platten sind ungemein warmhaltig, werden mit bestem Erfolge zur Isolierung von Dampfkesseln, Kühlhäusern u. s. w. verwendet, sind sehr leicht, verhältnismäßig billig und lassen sich mit der Säge oder sogar mit dem Messer leicht zerschneiden.

Die Firma stellte der Schule einige Quadratmeter 2 cm dicker Platten zu Versuchszwecken zur Verfügung.

Zunächst wurden vom Bienenmeister Stumvoll einige Deckel zurechtgeschnitten und den Stöcken statt der Strohdeckel aufgelegt. Infolge Einwirkung der Stockfeuchtigkeit, warfen sie sich und schlossen daher nicht mehr bienendicht, auch wurden sie von den Bienen an verschiedenen Stellen benagt und förmliche Gruben und Vertiefungen ausgefressen; an Stellen, wo die Deckel mit der Oberseite der Rähmchen von den Bienen mit Propolis verkittet wurden, wurde beim Abheben der Deckel Mull losgerissen. Die Verwendung in dieser einfachsten Zurichtung bewährte sich also nicht.

Alle diese vorgefundenen Nachteile zu beheben, fertigte Stumvoll zirka 3 cm breite Holzrahmen, deren Innenseiten mit Nuten versehen waren. In diese Rahmen wurden die Platten gut eingepaßt; dadurch wurde das Werfen vermieden und wurde nur der Holzrahmen, nicht aber die Torfplatte an den Stockrand gekittet; ferner wurden die Platten auf beiden Seiten tüchtig mit Wasserglas getränkt, sie erhielten dadurch einen elastischen, glasigen Überzug und da das Wasserglas auch etwas in die Tiefe eindrang, bekam das lockere Gefüge des Torfoleums größere Festigkeit. Um diese noch zu erhöhen, wurden einige Deckel mit Seidenpapier belegt, das an der noch feuchten Schichte fest anklebte und ebenfalls mit Wasserglas überstrichen wurde.

In dieser Ausführung hielten sich die Deckel den ganzen Sommer über tadellos, sie warfen sich nicht, ließen sich ohne Beschädigung der Oberschichte abheben und wurden von den Bienen nicht angenagt. Acht Völker wurden mit solchen Torfoleumdeckeln überwintert.

Im Frühjahre zeigte sich leider, daß drei Deckel an einzelnen Stellen vollständig durchfeuchtet waren, das Torfoleum war an diesen Stellen etwas angequollen und erweicht. Dazu im Gegensatze war ein Deckel über Winter derart eingetrocknet, daß zwischen dem Holzrahmen und der Platte ein Spalt von etwa 1/4 cm Breite entstanden war, der wahrscheinlich Zugluft durchließ, denn gerade dieses Volk war das einzige auf dem ganzen Stande das leicht ruhrkrank war.

Die teilweise durchfeuchteten Deckel trockneten an der Luft wieder aus und konnten wieder verwendet werden.

Bei den bloß mit Wasserglas imprägnierten Deckeln erhielt die dünne Wasserglasschicht kleine Risse, die jedoch ohne besondere Bedeutung sind, jene Deckel, die mit Seidenpapier beklebt waren, hielten sich am besten.

Die Versuche sind zwar nicht ganz zufriedenstellend ausgefallen, doch soll auf Grund der gemachten Beobachtungen die Erprobung noch ein zweites Jahr durchgeführt werden.

Gleichzeitig soll in diesem Jahr noch ein anderes Material der Erprobung unterzogen werden. Th. Weippl.

Die Zucht.

Ein neuer, zu Denken gebender Hinweis zur Dickelschen Hypothese.

Vom Ehrenmitglied des Deutschen Bienenwirtschaftlichen Landeszentralvereines für Böhmen Rittmeister a. D. Egon Rotter, Hohenelbe, Tschechoslowakei.

Als ich seinerzeit meine umfangreiche, vergleichende Arbeit „Zum Problem der Geschlechtsbildung bei der Honigbiene" im „Bienenmütterchen", beinhaltend einen geschichtlichen Überblick der Ansichten über die Fortpflanzung der Honigbiene vom Altertum bis auf die Jetztzeit unter spezieller Gegenüberstellung der Dzierzon-

schen und Dickelschen Anschauung erbrachte, ließ ich mich hiebei von dem Wunsche leiten, neuerlich den Auftakt für diesbezügliche genaue Versuche zu geben, umsomehr, da meine Arbeit auch exakte Durchführungsvorschläge enthielt und ich selbst ein Beispiel des Hervorgehens einer Königin aus einem Drohnenei — veröffentlicht im Aufsatz „Dzierzon oder Dickel?", „Deutscher Imker", Heft 10, 1920, was ich allerdings, da möglicherweise Umstände die auch andere Schlüsse zuließen mit in Betracht zu ziehen waren, nicht als unbedingt stichhältig ansah — anführte.

Ich war, ich muß es gestehen, einigermaßen enttäuscht, daß mein im Interesse der Wissenschaft gebrachter Vorschlag von der Imkerwelt scheinbar nicht in die Praxis umgesetzt wurde und freute es mich daher um so mehr, als ich de dato 1. März 1926 von dem Königinnenzüchter Herrn A. Zeitler, Pitten, Niederösterreich, eine Mitteilung erhielt, daß er, auf meine seinerzeitigen Durchführungsvorschläge fußend, einen großzügigen Versuch — wofür ich ihm nicht genug dankbar sein kann — vornahm, dessen Ergebnis mir so schwerwiegend erscheint, daß ich im Einverständnis mit Herrn Zeitler, dasselbe ehestens der Allgemeinheit glaube zugängig machen zu müssen.

Zuschrift A. Zeitlers an Rittmeister Rotter, datiert vom 1. März 1926.

„Bei der Wanderversammlung in Wien wollte ich Sie bezüglich Ihrer Artikel über die Geschlechtsbestimmung bei den Bienen sprechen, fürchtete jedoch Ihnen lästig zu fallen und ließ daher meine Absicht fallen.

Es ist mir nämlich gelungen, voriges Jahr zirka 50 Königinnen aus Drohneneiern serienweise zu ziehen. Sämtliche wurden begattet und kamen ihren Mutterpflichten ganz normal nach. Allerdings fehlen mir noch von der Mehrzahl dieser Königinnen Berichte. In meinem Besitze befindet sich noch eine kleine Anzahl dieser Königinnen, die ich heuer zu weiteren Versuchen verwenden werde.

Ist an und für sich die Tatsache dieser Königinnenzucht interessant, so ist es die weitere Folgerung:

♀A
♀ ♂a, ♂a′, ♂a″ u. s. w.
♀B
♀ ♂b, = ♂b, = ♂b = u. s. w.
♀C = ♀C = ♀C = u. s. w.

Königin A legt Drohneneier ♂a, ♂a′, ♂a″ u. s. w., die alle erblich verschieden veranlagt sind.
Ich ziehe aus dem Ei ♂a eine ♀B.
♂a ist azigot, also auch ♀B.
♀B legt Drohneneier ♂b, alle sind isogen. Die daraus gezogenen ♀C sind erblich ebenfalls gleich veranlagt.

Ich ziehe daraus folgenden Vorteil: Erstens sind alle Drohnen einer solchen Königin erblich absolut gleich veranlagt (was bei solchen normaler Königinnen nicht der Fall ist), daher sind sie für die Züchtung besonders geeignet (Belegstellen). Zweitens sind alle aus solchen Eiern (Drohnen-) gezogenen Königinnen isogen, was für die Züchtung wieder von größter Bedeutung ist. Drittens kann ich infolge der verschiedenen Genotypen der Drohneneier der ♀A hunderte verschiedener Kombinationen rasserein züchten, so daß wir auf diesem Wege zu wunderbaren Erfolgen kommen.

Dies alles ruht auf der Annahme: Drohneneier sind unbefruchtet. Fällt diese, dann fällt auch obiger Zuchtplan.

Herr Schriftleiter Schmid, dem ich die Sache mitteilte, forderte mich schon voriges Jahr auf, einen diesbezüglichen Artikel für die Festnummer des ‚Bienen-Vaters‘ zu schreiben; ich wollte jedoch vorher auch die Meinung anderer maßgebender Männer hören und bitte deshalb auch Sie, sehr verehrter Herr, mir Ihre Ansicht hierüber recht bald mitteilen zu wollen.“

Zuschrift Rittmeister Rotters an A. Zeitler, datiert vom 4. März 1926.

„Ihr wertes Schreiben soeben erhalten. Habe mich über den Inhalt desselben sehr gefreut, da man sonst doch vielfach nur sinnlose, geisttötende Korrespondenz erhält. Also ist es Ihnen auch gelungen, aus Drohneneiern Königinnen zu erzüchten und noch dazu in solcher Menge?! Es ist dies schon mehr als ein Versuch, ich möchte sagen ein vollgültiger Beweis und wäre es im Interesse der Wissenschaft vollkommen unrichtig, länger hierüber zu schweigen. Nach meiner Meinung sollte man derartige wichtige Beobachtungen sobald als möglich der Allgemeinheit und speziell der Forschung zugängig machen, denn nur dadurch kann der Forschung und Wissenschaft gedient werden und dieselbe vorwärtsschreiten. Auch Fehlschlüsse sind hiebei nicht zu verwerfen, denn dieselben dienen doch dazu, die Meinung anderer herauszufordern und eine Klärung herbeizuführen. Es tragen unrichtige Hypothesen oftmals sogar zur richtigen Folgerung bei, indem man durch dieselben erst auf die rechte Spur lenkt.

Ich habe mich durch längere Zeit nicht mehr mit dem Befruchtungsvorgang und der Geschlechtsbildung befaßt, da mein seinerzeitiger geschichtlicher Überblick, welch letzterem Thema dieser Stoff zugrunde lag, nicht die entsprechende Beachtung fand und ich anderseits mich auch nicht ausschließlich der Apistik widmen kann. Um so mehr freut es mich jetzt zu sehen, daß meine Arbeiten teilweise doch auf fruchtbaren Boden fielen und in mancher Hinsicht vielleicht für die von mir zitierten Hypothesen eine eklatante Bestätigung finden.

Ihre Zuchtplanformel ist gut durchdacht und wäre meiner Ansicht nach auch stichhältig, wenn der von der Wissenschaft angenommene Lehrsatz Dzierzons: ‚Drohneneier sind unbefruchtet‘ apodiktisch zutreffend ist. Es würden uns in diesem Falle äußerst erfolgversprechende Perspektiven eröffnet.

Anderseits wundert es mich aber etwas, daß Sie nicht gerade durch den erfolgreichen Versuch zu dem Schlusse hinneigten, daß, da auch aus Drohneneiern Königinnen hervorgingen, die Annahme Berechtigung hätte, daß auch Drohneneier beide Anlagen, die männliche und weibliche enthalten, also besamt sind und daß ausnahmsweise, falls Sie — was ich nicht weiß — die Eier in Drohnenzellen beließen und kein anderer Zuchtstoff im Volke vorhanden war, die Ammen instinktiv aus dem Erhaltungstrieb heraus, auch die weibliche Anlage zur Auswirkung kommen ließen.

Falls Sie jedoch Drohneneier in Arbeiterinnenzellen umbetteten, so wäre natürlich die diesbezügliche Annahme noch beweiskräftiger, da ja eventuell auch der Zellgeruch und die Zellengröße in bezug auf die Geschlechtsbildung, bei der vielleicht normalerweise erfolgenden hemmenden Einwirkung der weiblichen Anlage beim Drohnenei seitens der Ammen, eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt. Falls der hemmende Einfluß wirklich zutrifft, müßten natürlich, um Königinnen aus Drohneneiern zu erzielen, stets ganz frisch abgesetzte Eier, die also noch keiner hemmenden Beeinflussung des Entwicklungsganges unterzogen sind, verwendet werden. Ältere Drohneneier wären diesfalls vollkommen untauglich.

Wiederholen Sie daher, bitte, heuer nochmals den Versuch mit sogenannten unbefruchteten Eiern, aber diesmal kommissionell, unter Hinzuziehung eines Wissenschaftlers. Gelingt der kommissionelle Nachweis, so ist die aufgestellte These Dzierzons von der Jungfernzeugung bei der Honigbiene zum Teil gestürzt. Es hängt viel davon ab! Gehen Sie, bitte, sehr genau vor (Versiegelung der Stöcke u. s. w.

— so wie dies in meinen Durchführungsvorschlägen vorgesehen ist), damit nicht nachher Zweifel entstehen können. Es ist mir eine große Genugtuung, daß meine seinerzeitige Veröffentlichung im ‚Deutschen Imker‘, ‚Dzierzon oder Dickel?‘ die ebenfalls praktisch die Stichhältigkeit Ihrer Versuche rechtfertigt, nunmehr eine solche wuchtige Bestätigung und Erhärtung findet.“

Zuschrift Rittmeister Rotters an A. Zeitler, datiert vom 8. März 1926.

„Im Anschlusse an meine Zeilen vom 4. d. M. möchte ich Ihnen noch empfehlen, in der diesjährigen Zuchtsaison zu versuchen, Königinnen aus Eiern einer unbedingt unbefruchteten Königin zu ziehen. Dieselbe müßte durch ein Königinabsperrgitter am Ausfluge behindert werden, und das der unbedingten Sicherheit halber auf Drohnen durchgesiebte Volk nach zirka 3wöchentlicher Anwesenheit der Königin im Stock mit Honiglösung und Pollentrank reizgefüttert werden. Ich vermute bestimmt, daß aus den Eiern einer derartigen Königin auf keinen Fall Jungmütter, sondern Drohnen hervorgehen werden, da diesen Eiern unbedingt die weibliche Keimanlage fehlen wird. Falls dies zutreffend ist, wäre erwiesen, daß die sogenannten Drohneneier einer normalen, befruchteten Königin, aus welchen nach Ihrem Versuche Jungmütter hervorgingen, besamt sind, wodurch die Unrichtigkeit der Dzierzonschen These diesfalls nachgewiesen wäre.“

Zuschrift A. Zeitlers an Rittmeister Rotter, datiert vom 8. März 1926.

„Freundlichen Dank für Ihr wertes Schreiben vom 4. d. M.

Ich neigte deshalb nicht zur Annahme, Drohneneier seien befruchtet, weil Dr. Zander und so viel ich weiß auch Dr. Armbruster, sich vollkommen zur gegenteiligen Ansicht bekannt haben, anderseits aber, weil ich nicht einsehe, daß, wenn aus unbefruchteten Eiern Drohnen entstehen können, dies nicht auch für Königinnen möglich sein soll. Oder ist eine Befruchtung zur Entstehung weiblicher Lebewesen unbedingt notwendig, und kann sie zur Entstehung von männlichen Lebewesen unter Umständen entbehrt werden?“

Gewiß ist Dickels Lehre viel natürlicher, vielleicht auch viel selbstverständlicher, aber sie zu beweisen, ist äußerst schwierig, womit nicht gesagt sein soll, daß die Lehre Dzierzons nicht umgestoßen werden könne; es ist aber festzuhalten, daß durch deren Fall noch lange nicht der Beweis für Dickel erbracht wäre.

Ich verwendete zur Zucht Drohneneier, die bestimmt unter 12 Stunden alt waren. Andere planmäßige Versuche konnten infolge der vorgeschrittenen Jahreszeit voriges Jahr nicht mehr durchgeführt werden. Zur Zucht verwendete ich ein kaukasisches Bienenvolk, die Drohneneier stammten ebenfalls von einem Volke dieser Rasse.

Ich bin gerne bereit, diesbezügliche Versuche auch heuer wieder unter Beiziehung eines Wissenschaftlers durchzuführen.“

Zuschrift Rittmeister Rotters an A. Zeitler, datiert vom 11. März 1926.

„Auf Ihr geschätztes Schreiben vom 8. d. M. erwidere ich, daß, wenn aus den Eiern einer jungfräulichen Königin oder eines Aftermütterchens, wie dies nachgewiesen ist (die Versuche mit der Punischen und Kap-Biene wollen wir ausschalten) nur Männchen hervorgehen, so muß, falls aus sogenannten unbesamten Eiern einer befruchteten Königin Jungmütter entstehen können, dies naturgemäß zu dem Schlusse führen, daß derartige Eier doch befruchtet sind. Im übrigen beziehe ich mich auf mein letztes Schreiben, worin ich Ihnen nahelegte, diesbezügliche Versuche mit einer unbefruchteten Königin zu machen. Wenn auch aus den Eiern einer solchen jungfräulichen Mutter wieder Königinnen hervorgehen sollten, was ich aber stark bezweifle, so ist wohl der Dzierzonsche Lehrsatz zum Teil gefallen, aber auch die Dickelsche Hypothese unhaltbar, was ich vollinhaltlich zugestehe.

Da Sie mir ihre freundliche Zusage gaben, werde ich trachten, unseren Briefwechsel in bienenwirtschaftlichen Zeitschriften zu veröffentlichen."

Mit Bezug auf vorstehende Ausführungen nehme ich bestimmt an, daß uns der heurige Sommer die endgültige Lösung dieses so wichtigen Problems im Wege eines einwandfreien kommissionellen Versuches bringen wird und ersuche ich schon heute die Herren Wissenschaftler, Verständigungen zur Teilnahme an demselben, welche von Herrn Zeitler ergehen werden, im Interesse der Apistik nicht abzulehnen.

Ich selbst will mich auf meinem Stande auch praktisch in den Dienst der Sache stellen und hoffe ebenfalls Freund Tannich, Vorderstift, hiezu zu gewinnen.

Eine endgültige Klärung, die nur die Emplrie erbringen kann, tut not und muß dieselbe auch für die eine oder andere Anschauung den unumstößlichen Beweis erbringen und daher ausschlaggebend sein.

Bis zum zweiten Larventage können wir die Königinnenzucht ohne jedes Bedenken ausdehnen, so die für alle Züchter wichtige Feststellung Dr. Zanders, auf der Züchterberatung in Ingolstadt am 14. April 1925. Dr. Zander leitete schon vor dem Kriege die diesbezüglichen Forschungsarbeiten ein, die nun von seinem Schüler Herrn Dr. Becker zu einem glücklichen Ende geführt wurden und folgendes gezeigt haben:

1. Königin und Arbeiterin sind in der Tat nur Erscheinungsformen einer Keimesanlage.
2. Der Übergang erfolgt nicht allmählich, sondern fast schroff und unvermittelt innerhalb 12 Stunden zwischen dem dreiundeinhalb und vierten Larventage. Viel länger als man bisher annahm, beharrt also die Bauweise der weiblichen Larve auf der Stufe der Königin.
3. Bis zum dritten Larventage ist die Heranzucht einer vollwertigen Nachschaffungskönigin theoretisch möglich.
4. Die plötzliche Umprägung der Königinnenbauweise in die der Arbeiterin fällt zusammen mit dem Erscheinen des ersten Pollens im Darme der Arbeitermade, d. h. mit der Änderung der Ernährung.

Da also Königin und Arbeiterin aus der gleichen Bildungsmasse hervorgehen, sind sorgfältig erzogene Nachschaffungsköniginnen den Schwarmköniginnen durchaus gleichwertig, ja erstere sollen sogar in den meisten Eigentümlichkeiten überlegen sein. Die Nachschaffungszucht soll man jedoch nie den Bienen überlassen, sondern selbst in die Hand nehmen. Näheres in der Gesamtarbeit Dr. Beckers im dritten Bande des „Erlanger Jahrbuches" S. S.

Keine Belegstelle mehr? Diese Frage hat die Imker schon vor 50 Jahren beschäftigt, als ihr Ziel war reine italienische Bienen zu züchten. Ich möchte nun einen Aufsatz aus einem 1875 erschienenen Bienenbuch, „Der Imkerfreund" von Hartmann Böttner, folgen lassen. Da nicht jeder Imker eine drohnensichere Belegstelle finden konnte, wurden alle Mittel versucht. In dieser großen Not trat Pfarrer Köhler auf, er wisse ein Geheimnis, wie man Italiener Königinnen unter schwarzen Drohnen rein befruchten lassen könne, aber er wolle sein Geheimnis verwerten, er werde es sagen wenn ihm 400 Gulden gegeben werden. Bald war das Geld beisammen. Nun sagte er, man solle den Dröhnerich und den Stock mit der unbefruchteten Königin 3 Tage lang in den kühlen Keller stellen und am dritten Tage, nach 5 Uhr, beide Stöcke auf den Stand bringen. Nun werden die Stöcke nach so langem Eingesperrtsein ein Vorspiel halten und die Königin zur Befruchtung ausfliegen; hier sei dann eine reine Begattung möglich, da die anderen Drohnen nicht mehr fliegen. Der Verfasser schreibt aber weiter, daß es doch unmöglich sei, die Völker in den Keller zu tragen und empfiehlt folgendes. Man solle kleine Königinnenzuchtvölkchen in kleinen Kästchen mit Waben, Futter und reinen italienischen Drohnen machen, 3 Tage in den Keller stellen, am dritten Tag, abends 5 Uhr, fliegen lassen und reizen, dann werden die Königinnen auch rassenrein befruchtet. Also haben die Imker damals schon Wege gesucht, ohne Belegstelle auszukommen, mit dem Unterschiede, daß wir reine deutsche Bienen möchten und sie reine italienische Völker haben wollten.

Behördlicher Schutz eines Zuchtgebietes. Herrn Wilhelm, dem Obmanne der Deutschen Königinnenzüchtervereinigung, ist es gelungen, den behördlichen Schutz der Belegstelle auf der Insel Borkum zu erlangen. Die Einfuhr von Bienen nach der Insel Borkum ist nur mit Genehmigung des Landratsamtes in Emden zulässig. Die Verordnung gibt dem Belegstellenleiter eine Handhabe zur Abwehr unerwünschter Bieneneinfuhr und sichert ihm die Zuchtarbeit. S. S.

Ein Zellendurchleuchter wurde von einem reichsdeutschen Imker (laut „Leipziger Zeitung") hergestellt, der bei der Prüfung der reifen Königinnenzellen angewendet wird. Die Durchleuchtung mit purpurnen Licht macht den Schatten und den Umriß sowie die Bewegung der Königin in der Reifezeit deutlich kennbar. S. S.

Ausflug der Bienenköniginnen. Es war vor vielen Jahren, als mir damals — als Anfänger in der Bienenzucht — mein Lehrmeister dringend das Studium wissenschaftlicher Werke empfahl und behufs leichterer und rascherer Ermöglichung dieses Studiums auch die empfohlenen Werke nannte. Und als ich mit einer Wißbegierde daranging, mich so recht in die Geheimnisse der Bienenzucht zu vertiefen, konnte ich nur zu bald Wiedersprüche verschiedener Art feststellen, so zwar, daß ich in mancher Richtung am Ende soviel wußte als am Anfang. Eines Tages las ich wieder und kam zu der Stelle, wo es hieß, daß die Bienenkönigin nur einmal in ihrem Leben ausfliegt, nur einmal befruchtet wird, daß die Befruchtung nur bei schönem Wetter und hoch in den Lüften stattfinden soll. Obzwar ich damals erst Anfänger war, schien mir dennoch diese Behauptung etwas fraglich, und zwar um so mehr, als ich nicht zu begreifen vermochte, warum gerade die Bienenkönigin, entgegen den sonstigen natürlichen Einrichtungen der Insekten, eine Ausnahme bilden sollte. Ich machte mir daher zur Aufgabe, die Stichhältigkeit dieser Behauptung genau zu erforschen und da ich zu jener Zeit auch über das Zeichnen der Königinnen hörte, so schien mir die Sache zur Erreichung meines Zieles ganz besonders geeignet. Zunächst begnügte ich mich, drei Königinnen zu zeichnen, und ich war nicht wenig erstaunt, als ich eines Tages meine weiß gezeichnete Königin in die Lüfte erheben und nach 15 Minuten heimkehren, sah. Im Verlaufe der Zeit fand ich meine grün gezeichnete Königin zweimal am Boden vor dem Bienenhause, während ich die rot gezeichnete Königin eines Tages gerade heimkehrend antreffen konnte. Den ersten Ausflug einer Königin konnte ich zu meiner größten Überraschung einmal bei herrlichem Frühlingswetter am 18. Februar d. J. feststellen. Nun, meine lieben Imker, ehe wir uns zur einen oder anderen Anschauung neigen, wollen wir einmal alle Vorurteile ablegen und uns die wunderbare Schöpfung etwas genauer ansehen. Und wenn wir uns da so recht vertiefen, so werden wir nur zu bald zur Erkenntnis kommen, daß niemals eine Einrichtung der Natur den Fortbestand der Schöpfung selbst in irgend einer Weise gefährden könnte oder besser gesagt, die Natur hat in ihrer geheimnisvollen Erschaffung und in wundervoller Erkenntnis der Zusammengehörigkeit all ihrer Einrichtungen für eine ungestörte Fortpflanzung ihrer Lebewesen reichlich gesorgt. Wenn wir uns daher der Theorie vorsichtig nähern, wonach die Königin nur einmal in ihrem Leben ausfliegt und nur einmal an schönen warmen Tagen hoch in der Luft befruchtet wird, so werden wir in dieser Behauptung einen Widerspruch mit den bestehenden Naturgesetzen finden, denn würde dies alles zutreffen, dann würde sicherlich die Fortpflanzung der Bienen sehr in Frage gestellt werden. Nun müssen wir uns die Frage stellen: wie sieht es denn beispielsweise mit der Befruchtung der Königin aus, wenn es, wie schon oft der Fall, 14 Tage regnet und eine Königin nach 14 Tagen nicht mehr befruchtet werden kann? Wie sieht es mit einem Volke aus, welches in einem Walde lebt und dahin niemals Sonne dringt? Die Behauptung hinsichtlich des einmaligen Ausfluges einer Königin während ihres Lebens habe ich bereits des öfteren widerlegt. Das eine ist sicher, daß Bienenköniginnen nie anders gelebt haben als heute, es sei denn, daß die republikanische Einrichtung unseres Staates auch die Bienenkönigin in ihrer Lebensweise beeinflußte. Vorläufig ist nachgewiesen, daß eine Königin öfters als einmal in ihrem Leben und auch öfter als einmal im Jahre einen Ritt durch die Lüfte unternimmt und es wird daher auch erklärlich, daß oftmals Völker weisellos werden, insbesondere solche mit jungen Königinnen, welche weit mehr als alte Königinnen zu Ausflügen neigen.

Ferd. Breyer, Wr.-Neustadt.

/// **Mitarbeiter! Einseitig schreiben!** ///



Wenn Neuyork zu viel Honig hat . . . Man kann doch nicht immer voraussehen, welche große Wichtigkeit das Miteinanderarbeiten hat. Anfang Dezember wurde es klar, daß wir mehr von unserer Buchweizen-Honigernte noch in den Händen hatten, als der Markt voraussichtlich aufnehmen konnte und unsere Lage wurde dadurch noch schlimmer, daß die Kohlenbergwerksarbeiter Pennsylvaniens, wichtige Honigkunden, in den Streik traten und wenig verbrauchten. Ich sandte sofort einen eingehenden Bericht an das Wirtschaftsamt in Washington, der unverzüglich an das Handelsministerium weitergeleitet wurde, wo sich Herr P., ein Zucker- und Konfektsachverständiger, um die Sache annahm. Alle amerikanischen Konsulate und Handelsvertretungen in jenen Ländern Europas, wo Buchweizenhonig leicht verkäuflich ist, wurden von Sachlage in Kenntnis gesetzt und bearbeiten nun die dortigen Honighändler . . . (R. B. Willson in „Gleanings".) S. S.

Die Honigernte Kanadas hatte im Vorjahre abermals eine Steigerung aufzuweisen und wurde auf zirka 9,500.000 kg geschätzt. Nachdem der Verbrauch im Lande nur etwas über 4,000.000 kg ausmacht, verblieben für die Ausfuhr nach Deutschland, England, Skandinavien und anderen Ländern Europas fast 5,500.000 kg lichter Schleuderhonig. S. S.

Kein Wort über den Wert des Honigs enthielt der Vortrag über „die Ernährung der Familie", welchen Herr Professor Dr. A. Scheunert, Leipzig, bei der Februartagung 1926 der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft im Sonderausschusse für Hauswirtschaft hielt, obwohl dabei auch von der Ernährung des Kindes die Rede war. Dem hochverehrten Vortragenden sind die Vorzüge des Honigs bei der Kinderernährung gewiß nicht unbekannt.

Bei dieser Gelegenheit sei es besonders betont: es muß uns Imker zu einer der vornehmsten Aufgaben werden, unsere maßgebenden Forscher und Gelehrten immer wieder mit hunderten überzeugenden Tatsachen auf die Heil- und Nährkraft des Honigs aufmerksam zu machen, sodaß sie denselben ständig in ihre Forschungsarbeit einbeziehen. Wir dürfen da an Unterlassungen nicht gleichgültig vorübergehen und kein für uns wichtiges Wort aus berufenem Munde ungehört verhallen lassen! Wir brauchen für unseren Honig keine marktschreierische überhebliche Reklame. Unsere Werbekunst stützt sich auf die Verwertung von Tatsachen und Wahrheiten. Lassen wir dieselben also nicht ungenützt; legen wir sie im gegebenen Augenblicke immer wieder auf den Katheder, auf den Küchentisch und aufs Krankenbett. Solche Werbearbeit ist wirksamer als Lobpreisungen in den eigenen Fachblättern. S. S.

Der Honigverkauf in der Slovakei. So wie die ganze Tschechoslovakische Republik ein von der Natur gesegnetes Land ist, liefert es auch an Honig mehr als gewöhnlich für den Eigenbedarf nötig ist. Die Bienenhaltung ist in der Süd- und Mittelslovakei weiter vorgeschritten als im Norden, wo noch vielfach die Korbimkerei dominiert. Fehljahre sind selten, so daß sich zumeist ein Überschuß ergibt. Imker mit größeren Quantitäten Honig, verkaufen ihr Produkt an Händler oder Kaufleute, welche diese dem Großkaufmann (Exporteur) weiter verkaufen. Durch diesen Verkauf von einer Hand in die andere, wird der Preis für den Imker sehr gedrückt. Die Feststellung des Preises geschieht nach erfolgter Herbsternte (September, Oktober) und richtet sich der Preis nach dem Angebot. Heuer betrug der Engrospreis 9 bis 12 č K, je nach Farbe und Klarheit, während der inländische Detailpreis 16 bis 19 č K betrug.

Ein Großteil der kleineren Imker jedoch bewahren ihr Produkt bis vor Weihnachten auf, zu welcher Zeit in jedem größeren Orte vor den Feiertagen ein Weihnachtsmarkt stattfindet, auf welchem die Bevölkerung ihre Feiertagsbedürfnisse an Lebensmittel usw. deckt; hiezu gehört auch der Honig. Der Bürger, der Bauer, der Taglöhner, jeder kauft eine Quantität Honig (1 bis 5 dl).

Im Bauernhause wird der Honig am Weihnachtsabend auf die zumeist im eigenen Hause gebackenen Oblaten (ähnlich den Karlsbader Oblaten) gestrichen und der Rest bleibt durch die 2 Feiertage auf dem Tische stehen und wird nachher aufbewahrt. Ihm wird eine besondere heilkräftige Wirkung bei Erkrankung von Mensch und Vieh zugeschrieben.

Die Bauern bringen zu diesen Märkten ihren gewöhnlich ausgepreßten oder ausgekochten Honig in Kübeln und der Verkauf erfolgt aus diesen mittels Hohlmaß (1, 2, 3, 5 dl). Wie lang-

weilig und schwierig das Füllen und Entleeren der Hohlmasse ist, bei einer Temperatur von —10 bis 15°, kann sich jeder leicht vorstellen. Die Preise für dieses manchmal recht zweifelhafte Produkt schwanken zwischen 2·50 und 4·00 č K pro 1 dl, wozu bemerkt wird, daß sich ja das Hohlmaß nie mit dem Holzmesser ganz entleeren läßt.

Da ich mich wegen der besseren Verwertung meines Honigs auch dabei beteilige, sann ich nach einer einfacheren und schnelleren Art des Verkaufes. Ich wählte Pappschachteln in Würfelform mit Pergamineinlage und brachte so den vorbereiteten zugemessenen, respektive gewogenen Honig auf den Stand, in der Hoffnung in kurzer Zeit meinen reinen Schleuderhonigs los zu sein, den ich noch dazu der größeren Quantität wegen, billiger anbot als meine Nachbarn den schwarzen Brei.

Leider kam es anders. Man betrachtete zwar die Schachteln von allen Seiten, doch das Mißtrauen für den Inhalt teilte sich den konservativen Leuten, wie eine ansteckende Krankheit mit und ich mußte mit ansehen, wie sich die Blechkübeln meiner Nachbarn leerten und ich konnte mit drei Viertel meiner Neuerung den Heimweg antreten.

Das Entleeren einiger hunderte Pappschachteln gehörte auch nicht zu den Annehmlichkeiten.

Nun will ich heuer, da die Gläser doch schon erschwinglich sind, solche benützen, vielleicht blüht mir da ein Erfolg.

Wüßte mir ein Imker etwas Besseres?

Ing. Ed. Kaiser, Ökonomie-Oberverwalter Viglas, Slovakei.

Die goldenen Zeiten für Kunsthonig sind offenbar jetzt vorüber. In der Dritten ordentlichen Mitgliederversammlung des Bundes der Deutschen Fruchtsaft-Industriellen, E. V., in Berlin, stellte der Besitzer einer Kunsthonigfabrik, Tietze (Namslau), fest, daß durch den Rückgang der deutschen Kaufkraft ganze Industrien, wie die Kunsthonigindustrie, in ihrer Existenz völlig vernichtet sind. Die Kunsthonigfabrikanten haben vielleicht seit Dezember nichts mehr hergestellt. Tausend und mehr Zentner Kunsthonig liegen absolut unverkäuflich auf Lager.

Man wird wohl darüber, ob lediglich der Rückgang der deutschen Kaufkraft für diesen üblen Geschäftsgang verantwortlich zu machen sei, recht verschiedener Ansicht sein können. Die Kaufkraft reicht ja bekanntlich jetzt hin, mit teuren Produkten ein flottes Geschäft zu machen; sie würde erst recht, wenn sie sich im Rückgange befände, die Verbraucher auf Kunsthonig usw. verweisen. Der Grund des Rückganges scheint doch mehr darin zu suchen zu sein, daß der Verbraucher sich mehr von dem Surrogat, das in der Kriegszeit mit vollstem Rechte verlangt wurde, zurückzieht, weil jetzt genügend andere Produkte zur Verfügung stehen.

(Butter- und Fettwaren-Verkehr.)

Daß ruhig weitergepanscht, wird beweist eine Frage (Nr. 1186) in der „Seifensieder-Zeitung", Nr. 51, 1924. Ch. in C., Rumänien (der Mann interessiert uns. S. S.), fragt an, ob er den flüssigen Kunsthonig aus Zucker und Glykose Fliederhonig oder Lindenblütenhonig nennen darf. Er interessiert sich besonders für eine recht billige Herstellung von solchem Honig und bekommt zur Antwort, daß Zucker, Wasser, Weinsteinsäure, ein bißchen Aroma und Honigfarbe genüge. Zum Vermeiden des Grießlichwerdens wird Weizenmehl dazu getan. (Das kann ein feiner Papp werden! O, armes Publikum! S. S.)

Dem aufmerksamen Einsender der Notizen, Herrn Tenger, Wien III, den besten Dank! S. S.



Erlanger Jahrbuch für Bienenkunde. (Eine Besprechung.) Recht stattlich an Umfang und Inhalt „klopft das Erlanger Jahrbuch zum drittenmal an die Türen der Bienenfreunde und Bienenzüchter und bittet um Einlaß". In zwei Hälften liegt es vor und enthält Arbeiten, die eine Fülle neuer Ergebnisse zeitigten und für die Zukunft gewaltigen Stoff zur Bearbeitung aufzeigen.

Den Reigen der Arbeiten eröffnet Dr. Kurt Müller, Berlin, indem er „über die korpuskularen Elemente der Blutflüssigkeit bei der erwachsenen Honigbiene" ähnliche Befunde mitteilt, wie solche schon Cuènot, Graber, Metalnikoff, Koschevnikoff u. a. für Bienen und andere Insekten früher veröffentlicht hatten.

Das Blut der Bienen setzt sich aus zwei Bestandteilen, der Blutflüssigkeit (Hämolymphe) und den festen Blutelementen der Blutzellen (Hämozyten) zusammen. Diese werden verschieden geformt angetroffen. Einer Art, den weißen Blutkörperchen, kommt Eigenbewegung zu. Ein Unterschied von den bis jetzt untersuchten Insektenblutarten und dem Blut der Bienen tritt nicht zutage.

Am häufigsten von den geformten Elementen werden verhältnismäßig große, kernhaltige Blutzellen beobachtet. Diese Gebilde können Fremdkörper, die in die Blutflüssigkeit gelangt sind, in sich aufnehmen, und zwar unter Umständen in so reichlicher Menge, daß der Zellkörper mit Fremdkörpern ganz überladen erscheint.

Beachtenswert erscheint mir die Tatsache, daß „die so behandelten Bienen — es wurde ein kleines Tröpfen einer 0·1prozentigen Kochsalzlösung, der so viel chinesische Tusche zugesetzt war, daß die Lösung eine graue Färbung annahm, in den in der Brust liegenden Herzschlauch eingespritzt", entweder sofort nach der Injektion starben oder bis zu 3 Stunden am Leben blieben. Vielleicht liegt in dieser Feststellung ein Fingerzeig, der uns manche Krankheit (Milbenseuche) verstehen lehrt.

Infolge ihrer bedeutenden Größe, der Fähigkeit, sich selbständig zu bewegen und Fremdkörper in sich aufzunehmen, werden vom Verfasser diese Blutzellen als weiße Blutkörperchen Leukozyten, bezeichnet.

Eine zweite Art von Blutkörperchen stellen Zellen dar, die bei Leukozytengestalt viel kleiner sind als diese und deren Zelleib sich stets arm an lebender Substanz erweist und die nie Fremdkörperchen aufzunehmen imstande sind. Da die genannten Zellen sich besonders häufig in der Blutflüssigkeit der eben die Zelldeckel durchbrechenden, ausschlüpfenden Bienen angetroffen werden und mit dem Altern der Bienen rasch abnehmen, werden sie von Dr. Kurt Müller in Anlehnung an Cuènot und Metalnikoff als „Vorstadien der Leukozyten" angesehen und als „Blutbildungszellen" angesprochen.

Eine dritte Art von Blutzellen, die durch ihre Kleinheit, ihre Beständigkeit in der Gestalt, durch die kreisrunde Form des Zelleibes sowie durch den Mangel an lebender Substanz und ihrem spärlichen Vorhandensein charakterisiert erscheinen, nennt der Verfasser die „kleinen Rundzellen".

Häufig finden sich ferner im Blute aus dem Fettkörper stammende, gelbgrün gefärbte Zellen, die Oenozyten, deren Bedeutung für die Bienen von den einzelnen Forschern verschieden gedeutet werden.

Blutbefunde nosemakranker Bienen zeigen gegenüber solchen aus gesunden Bienen entnommenen keinerlei Unterschied.

In der nun folgenden Arbeit „Über die Bildung von Immunstoffen des Bacillus larvae (Brandenburgensis), des Erregers der bösartigen Faulbrut der Bienen, kommt der Verfasser Dr. Georg Klockow zur Schlußfolgerung: 1. „Bei der an bösartiger Faulbrut zugrunde gegangenen Bienenbrut, den durch Einwirkung des Bacillus larvae zu schleimigen ‚Faulbrutmassen' und ‚Faulbrutschorfen' umgewandelten Madenleichen, waren spezifische Abwehrstoffe, wie solche bei vielen durch Bakterien verursachten Krankheiten beobachtet werden, nicht nachzuweisen."

2. „Durch Einspritzung des Bacillus larvae in die Blutbahnen gelang es, bei Kaninchen im Blute dieser Tiere Schutzmittel zu erzeugen."

Von wohl allgemeinem Interesse dürfte die mit großer Sorgfalt ausgeführte Arbeit Dr. A. Himmers sein: „Körpertemperaturmessungen an Bienen und anderen Insekten."

Wenngleich auch die Frage der Eigentemperatur des Körpers der Bienen, ferner „ob und in welchem Grade eine Regulationsfähigkeit vorhanden ist", nicht zur Lösung gebracht werden,

so gibt doch die Arbeit ein sehr schönes Bild über die Temperaturverhältnisse im Körper der einzelnen Bienen. Es wird gezeigt, daß selbst bei der kleinsten Bewegung durch Muskeltätigkeit Wärme frei wird, so daß sich die Körpertemperatur selbst beträchtlich über die Außentemperatur erheben kann. Wiederholte Reizung der Brustmuskulatur führt sehr bald zu Ermüdungserscheinungen, so daß nur geringe Wärmeentwicklung eintritt. Die meiste Wärmeentwicklung geht von den Brustmuskeln aus, die ja auch die größte Muskelmasse im Bienenkörper darstellen. Deshalb ist stets im Brustkörper eine höhere Temperatur vorhanden als im Hinterleibe, daraus ist auch zu erklären, daß sich die höchsten Wärmegrade und die größten Temperaturüberschüsse gegenüber der Außentemperatur die Drohnen aufweisen. „Die höchst gemessene Körpertemperatur beträgt bei Drohnen 38·3° C, bei Königinnen 30·0° C, bei Arbeitsbienen 37·2° C."

Die Temperatur der Brust reifer Drohnen wird im Durchschnitt um 13·73° C höher angegeben als die Außentemperatur, bei jungen, flugfähigen Drohnen lauten die diesbezüglichen Angaben 6·41° C, bei Königinnen 5·72° C, bei Stockbienen 10·2° C, bei sammelnden Bienen 12·4° C, bei Bienen, die vom Flugloch abgefangen wurden, 13·12° C und bei jungen Bienen 1·43° C.

Wird die Biene längere Zeit außerhalb des Stockes gehalten, so sinkt die anfängliche Temperatur zunächst sehr rasch, dann nach zirka 10 bis 12 Minuten bleibt sie annähernd um 1·5° C ober der Umgebungstemperatur. Reize erhöhen die jeweiligen Temperaturen um ganz verschiedene Beträge. Von Bedeutung in dieser Hinsicht ist das Alter der Biene, ihre Tätigkeit, der Zustand der Ernährung — hungernde Bienen vermögen nur sehr geringe Wärmemengen zu erzeugen — und vieles andere.

Der sehr kurz gefaßte Abschnitt „Körpertemperaturmessungen an Winterbienen" enthält als Resultat, daß die Körpertemperatur der Randbienen bei vollständiger Ruhe sich sehr der Umgebungstemperatur nähert, vielleicht sogar gleich dieser ist und daß für eine Heizaktion nicht so sehr die Temperatur der Traubenmitte als vielmehr die des Traubenrandes maßgebend ist.

„Ähnlich wie die Bienen sind auch andere Insekten imstande, vorübergehend hohe Körpertemperaturen zu entwickeln, wie Hummeln, Wespen, Fliegen und Schmetterlinge. Die größte Wärmeentwicklung dieser Insekten bleibt jedoch hinter der Höchstleistung der Honigbiene merklich zurück. Dr. H. Pointner, Traiskirchen.

Prima Schwärme und bevölkerte Vereinsständer, preiswert, liefert ab Mai Ottokar Tomaschek, Inzersdorf bei Wien, Draschestraße 50 B, Straßenbahnlinie 165. 198/V

Bienenvölker und Schwärme
sind ab Mai aus der Bienenzucht des Gr. Max Coreth, Kittsee, Burgenland, abzugeben. 200/V

Rosenhochstämme
hat abzugeben A. Pawelek, Graz, Petersgasse 1. Bei Mehrabnahme ermäßigter Preis. 201/V

Starke, leistungsfähige 203/V
Kärntner Hochgebirgs-Bienenschwärme
hat ab Mitte Mai zum Preise von 16 S per 1 kg abzugeben A. Prüger, Bienenz., Reichenhaus, P. Gurk, Kärnten.

4 Gerstung-Völker 204/V
starke Völker, gut überwintert, sind preiswert abzugeben. Rudolf Knopp, Wien, Sieveringer Straße 79. Tel. 13-9-03.

Bruteier
prämiiert schwarze Minorka, reinrassig, beste Leger, à 60 g. R. Tippl, Wolfsgraben, Niederösterreich 205/V

Schwarmspritzen 202/VII
beste Bezugsquelle H. Greger, Dresden 16.

Schwärme
15 S franko, von 50 Muttervölkern, Ende Mai und Juni, per 1 kg. Anzahlung Bedingung. Maria Schmutzer, Ernstbrunn, Niederösterreich. 105/V

Schwärme 117/V
von 24 starken Völkern, von 2 kg aufwärts, hat Ende Mai und Juni abzugeben G. Hutterer, Förster, Wullersdorf a. d. N.-W.-B., N.-Ö. Bei Anfragen Rückporto.

Handgepreßte Mittelwände
(per 1 kg 11 S) nehmen die Bienen am liebsten. Mittelwände und neue Strohkörbe liefert M. Sammer, Wien XIII, Linzer Straße 271. 113/VI

7 österreichische Breitwabenstöcke
mit zum Großteil ausgebauten Rahmen und eine Honigschleuder, billig zu verkaufen. K. Hennefeld, St. Magdalen Nr. 29 bei Villach. 178/V

Der Bienenzuchtverein Stockenboi
gibt von Mitte Mai bis Ende Juni zirka 100 Schwärme von $1^1/_2$ kg aufwärts ab. G. Müller, Stockenboi, Post Zlan, Oberkärnten. 170/VI

Schwärme
verkauft ab Mitte Mai bis Ende Juni R. Friedrich, Kritzendorf, Schelhammergasse. 193/VI

Verkaufe
ab Anfang Juni Schwärme von $1^1/_2$ kg an um 15 S, im Juli 10 S. R. Eisner, Straning, a. d. Franz-Josephs-Bahn. 176/V

Schwärme 184/V
von 15 Völkern in Wiener Vereinsständern hat abzugeben Kaspar Slavetinsky, Kritzendorf, Hirschengasse 4.

6 Breitwaben 172/V
(Stumvoll), 6 Hochwabenbeuten mit prima Völk.r, Schwärme ab Mai verkauft J. Exel, Wien II, Handelskai 388

Rähmchenstäbe
aus prima Lindenholz, 100 Stück 5·50 S, zugeschnitten n. nach Maßangabe, Gerstung-Stöcke, gestrichen, 20 S. Johann Strohmaier, Hohenau 80, N.-Ö. 251/VIII

Strohkörbe 154/V
mit Spund für Aufsatzbetrieb, mit Spanischrohr geflochten, Preis 8 S. Josef Toch, Zistersdorf, Bahnstraße 436.

Schwärme
von friedlichen Völkern, ab Ende Mai per 1 kg 10 S. A. Korngut, Deinzendorf Nr. 85, Post Zellerndorf. Versand nach Anzahlung von 10 S. 181/V

Verkaufe
die im Monate Mai und Juni von meinen 20 gesunden Breitwabenstöcken fallenden Schwärme. Zuschriften an L. Degn, Pyrawarth, Niederösterreich. 174/V

20 neue Vereinsständer
(Firma Deseife) verkauft Oberlehrer Kunert, Eggendorf im Tale bei Oberhollabrunn, tauscht sie eventuell gegen Schwärme ein. 192/V

Bienenköniginnen 187/V
von besonderem Fleiß und Fruchtbarkeit. Krainer, italienische und deutsche 5 bis 6 S, einheimische 4·50 S ab Mai. H. Krasser, Eichegg b. St. Peter i. Sulmtale (Steierm.).

2 Wolfenbüttler
Kuntzsch-Zwillinge à 75 S, neu, wegen Raummangel zu verkaufen. Bienenstand Hager-Pimetz, Mannersdorf an der March. 158/V

20 Völker 157/V
Wiener Vereinsständer, Bienenhaus, Rähmchen und Gerätschaften verkauft preiswert J. Medl, Pischelsdorf Nr. 25, Post Zwentendorf a. d. D. Bei Anfragen Rückporto.

Spottbillig verkauft
10 prächtige Muttervölker mit Edelköniginnen in L.-M.-S.-Breitwaben sowie Schwärme R. Gruner, Wien XVIII, Cottagegasse 21 (nachmittags). 162/V

Bienenschwärme
von $1^1/_2$ kg Bienengewicht aufwärts, per 1 kg 15 S, hat ab Mitte Mai abzugeben Franz Döller, Oberhollabrunn, Niederösterreich. 160/VI

Schwärme 164/VI
vom Mai und Juni hat preiswert abzugeben A. Weber, Angern a. d. Nordbahn, Niederösterreich.

Kärntner Hochgebirgsbienen 189/V
versende ich vom eigenen gezüchteten Bienenstande für In- u. Ausland in originellen Kärntner Bauernstöcken, Schwärme u. Königinnen. M. Th. Andrä, Villach 2, Hauptpost, Kärnten.

Tausche
8 Stück gebrauchte Wiener Vereinsständer, fast neu, gegen Naturschwärme, ab Mitte Mai. L. Binder d. Ä., Hadersdorf a. Kamp. 166/V

Vertausche
gegen starke Schwärme vom 10. bis 15. Juni Strohringe, 29 cm hoch, 34 cm Durchmesser, 3 cm stark. Fr. Maurer, Unter Radlburg Nr. 54, Niederösterreich. 188/V

Zu kaufen gesucht:
Österreichische Breitwabenstöcke, gebraucht, eventuell ausgebaute Waben hiezu. Preisanbote an Frau A. Lischak, Vöslau, Graisgasse 3. 159/V

Helleborus niger 175/VI
(Schneerosen), ausdauernde Zier- und Frühpollenpflanze, blühbare Pflanzen, versendet billigst B. Arbeiter, Gärtnerei, St. Johann-Weizelsdorf, Rosental, Kärnten.

Schwärme 207/V
verkauft der Bienenzüchter Fr. Reischl, Obritz 43, Post Hadres, Niederösterr. Preise nach Übereink. und Stärke, $1^1/_2$ bis 2 kg, von Ende Mai bis Juli. Je später, desto billiger.

Bienenschwärme!
Mai 20 S, Juni 18 S, Juli 16 S, oder nach Gewicht 1 kg Mai 12 S, Juni 11 S, Juli 9 S. H. Reschny, Stammersdorf Nr. 277, Straßenbahnlinie 31. 149/VI

Tausche Radioapparat 194/V

2 Lampen, komplett, neueste Type, gegen Völker sowie Grammophon und Schaukelbadewanne gegen Schwärme. H. Hoidn, Gut am Steg bei Spitz a. d. D., Niederösterreich.

Lindenstäbe 196/V

feinster Hobelschnitt, prima Lindenholz, 25×6×1000 mm, 100 Stück 4 S. Übrige Stärken gleicher Preis. J. Eder Holzstäbeerzeugung, Scheffsnoth bei Lofer, Salzburg.

Sehr wichtig! Sehr wichtig!

Kärntner Alpenbienen.

Bienenkauf ist Vertrauenssache.

Jeder Käufer lasse sich früher die neueste Preisliste, mit der Beschreibung und Behandlung der Bienen bei der Ankunft, von der **Bienenzuchtanstalt Franz Neunteufel in Hirt Nr. 7, Kärnten, Österreich,** kommen.

Bei Anfragen bitte Rückporto beilegen. 163/V

Schönes, zerlegbares, starkes Bienenhaus

6 m lang, 2 m breit, 2½ m hoch, mit Dachziegeln gedeckt, fast neu, samt 20 österr. Breitwabenstöcken, davon 10 gut bevölkert, 2 etwas schwächer, mit doppelten Honigaufsätzen und schön ausgebauten Honigwaben, ganz neue Schleudermaschine mit Seitenbetrieb (8 Rähmchen) sind um 1400 S zu verkaufen. Bienenhütte steht in allerbester Lage, kann auch hier bleiben bis Herbst, event. auch immer, wird von mir auch beaufsichtigt, per Volk 1 kg Honig. **Joh. Dworan, Baumgarten** a. d. M., P. Oberweiden, N.-Ö. 153/V

Achtung, Bienenzüchter!

Honigschleudermaschinen bester Ausführung, mit Seitenantriebriemen, 3 Teile und 4 Teile, für Breitwaben- und Vereinsmaß, zum Schleudern, Stockbeschläge und Utensilien für Bienenzucht zu haben bei **Ferd. Sabec, Wien** III, Hohlwegg. 25. 206/V

Verkaufe einige gut überwinterte

Bienenstöcke

auch einzeln, mit ausgebauten Rähmchen, komplett, samt Aufsatz, System Gerstung, nach Wiener Vereinsmaß. Ferner verkaufe ich Schwärme oder tausche dieselben gegen neue od. gebrauchte Breitwabenstöcke ein. **Alois Weiland, Ober-Sulz.** 182/V

Tausche

zwei erstklassige, 6 Wochen alte Zickel (auch 1 Böckerl) gegen je 8 kg garantiert reinen Bienenhonig von gesunden Völkern. Die Tiere sind hochgezüchtete Milchrasse — bei gutem Futter nie trocken stehend — und wären bis Mitte Mai abzuholen.

Josef Hannich, Mauer bei Wien, Kaserngasse 12. 178/V

Honigmarkt.

Der Honigmarkt ist nur für unsere Mitglieder bestimmt, welche ihren eigenen Honig anzeigen wollen. — Eine Anzeige bis zu 15 Wörtern wird jährlich einmal unentgeltlich aufgenommen.

Garantiert Prima-Schleuderhonig

zirka 15 kg, hat abzugeben zu 4·50 S per 1 kg Josef Heher, Unter-Meisling, Post Ober-Meisling, Kremstal, Niederösterreich. 25/V

Garantiert echten, lichten Schleuderhonig

(Ziest) verkauft mehrere Meterzentner. Preis nach Übereinkommen, Fr. Reischl, Bienenzüchter, Obritz, Post Hadres, Niederösterreich. 26/V

Kunstwaben aus garantiert echtem Bienenwachs

in jeder gewünschten Größe 10 S. Im Umtauschwege bei satzfreiem Bienenwachs 5% Manko Abzug.

Arbeitslohn 2·50 S per Kilogramm.

Joh. Hasenhüttl, Graz, Glacisstraße 63.

Wachssendungen erbeten an die Betriebsstätte St. Peter bei Graz. 171/VII

Vier erstklassige, gesunde Völker

in Wiener Vereinsständern, gut entwickelt, lassen Schwärme oder reiche Honigernte erwarten, samt Beute, schönem Wabenbau für Brut- und Honigraum und Absperrgitter (senkrecht und wagrecht), nur wegen Standreduzierung **abzugeben** zum äußerst billigen Preis von 80 S.

Wien XVIII/4, Salmannsdorfer Straße 19

Telephon Nr. 14-3-40. 167/V

---

20 Völker Gerstungs-Beuten

mehrere bevölkerte Wiener Vereinsständer, 3 Amerik. Breitwabenstöcke, mehrere Breitwabenstöcke, Stuttgartmaß von oben und rückwärts; alle Völker gut überwintert mit 1- u. 2jähr. Königin, reichlich mit Futter versorgt, sind preiswert abzugeben.

Franz Haluschek, Aschbach a. d. Westbahn, Niederösterreich. 61/V

Auf den Almen der Hohen Karawanken (Krainer Grenze)

gezüchtete Bienen

10 Wiener Rähmchen 35 S, Schwärme 20 S, Bauernstöcke 26—28 S, Königinnen 6 S, Befruchtungskästchen 4 S. Lagerstöcke, Vereinsständer lagernd. **Fr. Weiß, Reßnig,** P. Ferlach, Kärnten. 21/V

Prima Schwärme

das Kilogramm zu 7·50 S von erstklassigen Muttervölkern sind abzugeben solang der Vorrat reicht bei **Anton Kalser, Poysdorf, Laaer Straße 46.**

Anmeldungen werden dringend erwünscht. 177/V

Schwärme

von 120 Muttervölkern, mit befruchteter Königin und 2 kg Bienengewicht, im Juni à 20 S samt Versandkistel, im Juli billiger. Garantiert lebende Ankunft. Anfragen Rückporto.

Stefan Seifer, Ketzelsdorf, Post Walterskirchen, Niederösterreich. 156/VI

---

9 österr. Breitwabenstöcke

2 Kärntner Bauernstöcke, gut überwintert, vollkommen ausgebaut, mit jungen Königinnen (Breitwabenstöcke mit 2 Honigräumen), wegen Übersiedlung billig zu verkaufen.

Franz Kunz, Ober-Wielands Nr. 133 bei Gmünd a. d. Franz-Josefs-Bahn. 161/V

Honiggläser

C. Stölzle's Söhne

Österreichische Aktiengesellschaft für Glasfabrikation

Wien IV, Rechte Wienzeile Nr. 29

Filialen: **Wien-Rudolfsheim, Budapest u. Prag**

Eigentümer, Herausgeber u. Verleger: Österreichischer Reichsverein für Bienenzucht, Wien I, Helferstorferstraße 5. — Verantwortlicher Schriftleiter: Sepp Schmid, Wien XIII/5, Siedlung Eden. — Druck: Christoph Reißer's Söhne, Wien V

Imker, beachtet in Euerem Interesse die Anzeigen des „Bienen-Vaters"!

V. b. b.

Wien I, Helferstorferstraße 5

Man wird Sie klagen und Sie müssen zahlen,

wenn Ihre Bienen jemand gestochen haben. /
Zahlen Sie rechtzeitig Ihre Bezugsgebühr ein,

dann kann Sie der „Bienen-Vater" vor Millionenschaden bewahren!

*

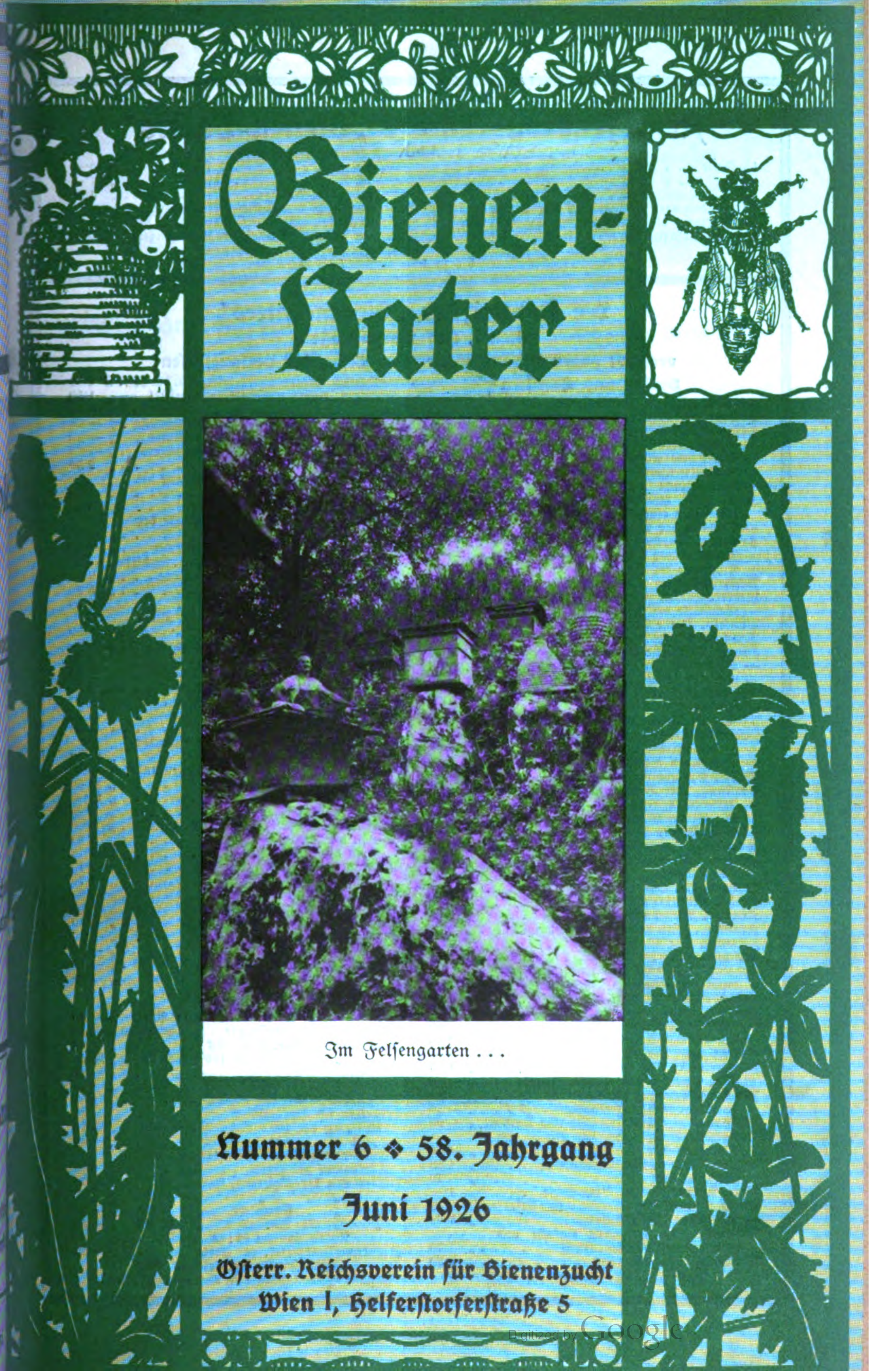
Hals über Kopf zu tun

hatten manche Königinnenzüchter, Honigverkäufer, Züchter, Geschäftsleute u. s. w., als sie begannen, im „Bienen-Vater" geschickt anzuzeigen! Nachmachen! Probieren! Wer nichts wagt, gewinnt nichts!

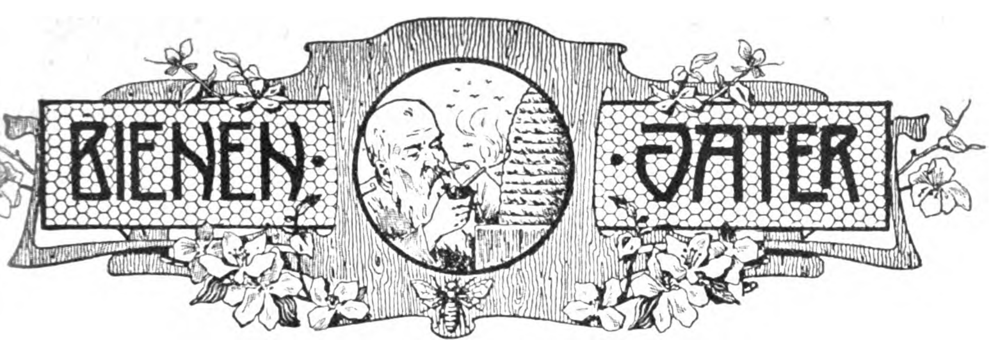
Jeder Bienenzüchter Österreichs, Deutschlands und Ungarns

der den Jahresbezug dieses Blattes (eventuell im Mitgliedsbeitrage) rechtzeitig entrichtet hat, ist gegen die Folgen der Haftpflicht versichert

Die nächste Ausgabe des „Bienen-Vaters" erfolgt am 1. Juni 1926



Im Felsengarten . . .



Fachzeitung des Österreichischen Imkerbundes und der auslandsdeutschen Imkerschaft.

Der „Bienen-Vater" erscheint am Ersten eines jeden Monats. Schluß der Schriften- und Anzeigenaufnahme am 15. jedes Monats. Handschriften werden nicht zurückgestellt.

Bezugsgebühr für 1926:

Österreich	S 5·—,	Postsparkassenkonto Nr. 20.376
„ Deutschland	M. 3·50,	Postscheckamt in Leipzig Nr. 25.536
„ Ungarn	u K 55.000,	Postsparkassenkonto in Budapest Nr. 11.519
„ die Tschechoslowakei	č K 26·—,	Postscheckkonto in Prag Nr. 78.068
„ Jugoslawien	Dinare 46·—,	„ „ Agram Nr. 40.448
„ Italien	Lire 20·—,	Konto der Zentralkasse Landwirtschaftl. Sparkassen in Bozen
„ Rumänien	Lei 160·—,	Konto bei der Banca Românească, Sucursala Cernauti, Bucovina.
„ Polen	Zloty 5·10,	Überweisung an Zentralbank Deutscher Sparkassen, Wien. Konto Österr. Reichsverein für Bienenzucht.
„ Schweiz	Franken 4·30,	
„ Übriges Europa	S 6·—,	
„ Übersee	S 7·—,	

Kanzlei, Verwaltung und Schriftleitung: Wien I, Helferstorferstraße 5. Fernsprecher Nr. 65-7-06.
Schriftleiter: Sepp Schmid. — Präsident: Dr. Günther Rodler, Fernsprecher Nr. 79-3-66.

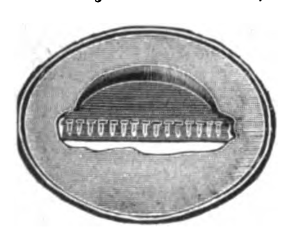
Nr. 6 **Wien, Juni 1926** **58. Jahrgang**

Zur Honigernte!

Von Ökonomierat Hans Pechaczek, Euratsfeld.

Es bürgern sich die Stockformen mit abnehmbarem Honigraum immer mehr und mehr bei uns ein. Wir finden nicht nur den alten Gerstung-Stock stark verbreitet, auch der Breitwabenstock und Sträuli-Kasten finden Eingang auf den verschiedenen Bienenständen. Wenn man aber die Imker, die in diesen Stockformen imkern, über die Art und Weise ihrer Honigentnahme befragt, so erfährt man, daß die wenigsten sich des Vorteiles, daß der Honigraum abhebbar ist, bewußt sind und ihn ausnützen, daß die meisten ihre Honigrähmchen bei der Honigernte von den Bienen abkehren, und somit diese Arbeit zu einer gerade nicht angenehmen Beschäftigung am Bienenstande machen. Wenn man nun der Anwendung der B i e n e n f l u c h t, als des bequemsten Mittels, den Honigraum ohne Aufregung der Bienen bienenleer zu machen erwähnt, so hieß es immer, ja wo bekommt man denn solche Geräte? Viele behaupten wieder, die Bienenflucht, die sie anwendeten, habe nicht funktioniert. Nun habe ich schon mehr als 15 Jahre die von der Firma Heidenreich in Sonnenburg erzeugte Bienenflucht mit halbmondförmigem Ausschnitt in Verwendung und kann ihre praktische Handhabung nur allen Imkern, die abhebbare Honigräume auf ihren Stöcken haben, bestens empfehlen. Ich imkere in Sträuli-Kästen. Kommt die Honigernte, so stehen mir vier Reservedeckel zur Verfügung, in das Futterloch des Deckels wird eine Bienenflucht, wie oben beschrieben und, wie die Abbildung zeigt, eingesetzt und mit Reißnägeln befestigt. Am Nachmittag oder am Abend wird der besetzte Honigraum, ohne das Absperrgitter, das am Brutraum liegt, zu heben, hochgehoben, was beim „Sträuli" mit einer Hand geschieht und der Reservedeckel mit

eingesetzter Bienenflucht zwischen Honigraum und Brutraum eingeschoben und der Honigraum wieder niedergelassen. So bleibt das Ganze 24 Stunden, oder wenigstens bis morgen mittags stehen. Die Bienen des Honigraumes fühlen sich, durch das Deckelbrett abgesperrt von der Königin im Brutraume, weisellos, suchen nach der Königin und finden den Weg durch die Bienenflucht in den Brutraum. Da sich die Klappen nur nach einer Seite heben, so können sie wohl in den Brutraum, aber nicht mehr zurück. In 24 Stunden ist der Honigraum sicher bienenleer, wenn ein Flugtag dem Einsetzen der Bienenflucht folgt; war zufällig unflugbares Wetter, dann lasse man die Sache noch eine Nacht darauf und gewiß ist keine Biene mehr im Honigraum. Was das für Vorteile bringt, weiß nur der zu schätzen, der viele Stöcke zu bearbeiten hat und erfahren hat, wie aufgeregt die Bienen des ganzen Standes sind, wenn man das Abkehren handhabt. Warum also die Bienen unnötig reizen, wenn man durch diese einfache, billige Vorrichtung die Sache stichlos durchführen kann.



Die Klage, daß solche erprobte Bienenfluchten bei uns in Österreich nicht zu haben sind, ist müßig, denn die Firma Heidenreich erzeugt auch heute noch diese praktische Bienenflucht, und ich bin sicher, daß alle Händler mit Bienenzuchtgeräten und die Imkergenossenschaft dieses praktische Gerät führen werden. Alles, was in der Kriegszeit als Ersatz in dieser Sache geschaffen wurde und sich nichtbewährt hat, ist nun auszuschalten. Der Imker, der sich so etwas anschafft, hat es ja nicht für ein Jahr, sondern kann es, wie ich, Jahrzehnte benützen, wenn er es richtig gebraucht. Erwähnen will ich noch, daß wenn diese Bienenflucht bei einem zweiten Stocke verwendet werden soll, sie von dem eventuell anhaftenden Propolis zu reinigen und mit kaltem Wasser abzuspülen ist, so daß die Klappen leicht fallen.

Bemerken will ich noch, daß wenn der Imker zwei Honigaufsätze übereinander am Brutraume hat, er gut tut, zuerst dem obersten Honigraum das Deckelbrett einzuschieben und dann, wenn der entleert ist, am anderen Tage erst den untersten. Das sind praktische Ratschläge, die die Erfahrung bringt.

Die neuen Stockformen mit abhebbaren Honigräumen zielen doch dahin, daß wir nicht mehr mit dem einzelnen Rähmchen, sondern mit ganzen Räumen, Brut- oder Honigräumen zu hantieren haben, und wenn wir uns diese Arbeit erleichtern können, warum nicht?

Die Bienenkrankheiten im Mittelmeergebiete.

Von J. Ph. Baldensperger, Nizza.

(Vortrag, gehalten bei der Allgemeinen Imkertagung 1925 in Wien.) (Schluß.)

Daß durch Unsauberkeit, Bienendegeneration, Nachlässigkeit irgendwelche Krankheit entstehen kann, ist durch keinerlei Tatsachen begründet. Welcher aufrichtige Imker kann einen Beweis dafür bringen? Übervorsicht ist besser als Nachlässigkeit, aber die Ansteckung wird durch den Anzug oder durch die ungewaschenen Hände, falls nicht Larvenleichen daranhängen, nicht von einem Stock zum andern gebracht.

Meine erste Entdeckung der bösartigen Faulbrut wurde 1894 gemacht — damals Bacillus alvei genannt. Sie war in 15 Völkern ausgebrochen — nicht plötzlich. Ich hatte die Bienen mit Honig, der aus faulbrutigen Völkern kam, ernährt. Ich wußte dies, kochte deshalb den Honig auf — nicht lange genug. Eine Viertelstunde war zu kurz. Ich glaube, ich hatte damals im ganzen zwei Anzüge; — nach der Theorie

itte ich bei jedem kranken Stock den Anzug wechseln sollen. Da brauchte ich wohl
l Anzüge — das wäre ein bißchen kostspielig. Deshalb ging ich im gleichen Auf-
ıd Anzug von Stock zu Stock — ich habe Freiaufstellung — und schrieb mir den
'eginn und den Ursprung der Krankheit u.s.w. auf. Während 31 Jahren ist noch
in einziger Fall bei mir vorgekommen, der durch den Anzug oder durch die Hände
:rschleppt wurde, wohl aber mehrere durch Wabenaustausch, durch Räuberei oder
ırch Futterhonig, — niemals durch Zucker. Daß Faulbrut durch Menschenhand
:rschleppt werden kann, ist wohl Tatsache, doch die Bazillen haben schon bestanden,
ıe noch der Mensch sein Unwesen trieb. Zypern, wo keine Bienen eingeführt wurden,
t verschont geblieben. Palästina blieb frei, solange wir mit den einheimischen Bienen
nkerten. Bald nach meiner Abreise (1892) wurden gebrauchte Bienenstöcke aus
Bessarabien eingeführt, seitdem herrscht die bösartige Faulbrut im Tiefland der Sa-
onaebene, welche sich in den jüdischen Siedlungen im südlichen Palästina schrecklich
ısgebreitet hat. Der Norden war im Jahre 1922 bei meinem Besuche dortselbst
och nicht heimgesucht und wird es auch nicht, wenn die Imker meine Warnung
eherzigen wollen: — keinen Austausch!

In der Sahara — keine Faulbrut, auch keine Acar apis.

Die bösartige Faulbrut kann bis jetzt nur durch die alte Schirachsche Hungerkur
ebandelt werden. Die Waben müssen einer Reinigung unterzogen werden. Die alte
Behandlung durch Formaldehyddämpfe ist die einfachste und sicherste Desinfektion;
:ine Bazille widersteht ihr.

Ich kaufte einen Bienenstand an der italienischen Grenze. Hundert Kasten waren
evölkert, im Magazin standen weitere 40 leere Beuten. Der frühere Eigentümer
var gestorben, so wußte ich um die Bienen wenig Bescheid. Während 2 Jahren
vurden die leeren Kasten ausgeschwefelt und erst dann die Waben in Gebrauch
enommen. 92 Völker, die während dieser 2 Jahre ganz gesund waren, zeigten im
Frühjahre darauf gutartige Faulbrut. Natürlich kam sie von den angesteckten Waben. —
Daraufhin wurden die meisten Königinnen weggenommen; die Völker trugen dennoch
chon Honig ein und zeigten nur hie und da einige kranke Maden. Das Jahr 1912
var ein gutes Honigjahr, wir ernteten über 20 kg per Stock. Keine einzige Wabe
vurde vernichtet, wohl aber jede Spur von Drohnenzellen ausgeschnitten, weil die
Bienen die kranken Drohnenmaden überhaupt vernachlässigen. Man kann im Bien
ıur kräftige Drohnen leiden, und wenn sie überflüssig sind, werden sie abgestochen.
Wozu noch die siechen Körper pflegen oder auch nur wegzuschaffen? Die Zellen von
en kranken Maden wurden mit einem Pulver aus Naphthalin, Schwefel und Zucker —
on uns erdacht — angefüllt; dann geht die Ansteckung im Stocke nicht weiter. Niemals
vurde ein Nachbarstock angesteckt — die Verseuchung kam stets aus der Umgebung.

Krankheiten der erwachsenen Bienen sind in allen wärmeren Ländern ohne Gefahr.
In Palästina, woselbst wir seit fast einem halben Jahrhundert Bienen pflegen, ist
gar keine Rede davon. In den See-Alpen kommen die Maikrankheit und die Milben-
krankheit vereinzelt vor, haben aber keinen Einfluß auf die Imkerei. Wohl gehen hie
und da einzelne Völker zugrunde, aber ansteckend haben die Krankheiten sich noch
nicht gezeigt. Wohl fand ich in den hohen Alpen einzelne Stöcke an der Milben-
krankheit leidend — im Frühjahre — aber sie verschwand ohne Nachhilfe wieder. —
Im Frühjahre 1923 fand ich einen Stock ganz dezimiert. Die mikroskopische Unter-
suchung zeigte Akarapis. Derselbe Stock wurde, nach einmonatiger Frist, frisch
bevölkert, ohne irgend welchen Nachteil auf die Bienen, die jetzt seit zwei Jahren
auf denselben Waben leben. — In Menton lebte bei einem Nichtimker ein mit
Milbenseuche angegriffenes Volk von Dezember 1922 bis in den Winter 1924. Es
unterlag während meines Aufenthaltes in Afrika — wohl an Futtermangel. Ein
Nachbarstock, etwa 100 m entfernt, blieb gänzlich verschont. Ansteckend ist die Seuche

augenscheinlich sehr wenig. Schon 1894 hatte ich mit einem Massensterben der Bienen zu tun. Ich brachte den Stock auf das Dach meines Hauses in Nizza; nebenan stellte ich einen gesunden Stock und von März bis Juni wechselte ich Waben zwischen dem gesunden und dem kranken Volke, ohne daß eine Krankheit übertragen wurde. Im Juni verschwand die Krankheit — wahrscheinlich die Milbenseuche! — ohne eine Spur zu hinterlassen, und der Stock blieb in weiterer Verwendung. — Von 1894 bis 1922, also während 28 Jahren, hatte ich keine Gelegenheit, die Krankheit zu beobachten. Vorübergehend gab es wohl manche krabbelnde Biene, doch um eine Invasion wie im Jahre 1894 zu vermeiden, nahm ich jede verdächtige Biene fort. — ohne besondere Vorsicht — tötete sie einfach und warf sie weg.

Von Nosema haben wir im Mittelmeergebiete wenig zu leiden.

Dessenungeachtet; wir werden es nicht wie der berühmte Dschoha machen, der in Bagdad lebte:

Es war Feuer in der Stadt und Dschoha (eine Art Philosoph) spazierte umher. Ein Freund trat auf ihn zu und sagte: „Dschoha, es brennt in der Stadt!" „Ist mir einerlei," sagte der, „solange es nicht in meiner Straße wütet." „Aber," entgegnete der andere, „es ist gerade in deiner Straße." „Gleichviel," sagte Dschoha, „wenn nur mein Haus verschont bleibt." „Aber es ist gerade in deinem Haus!" „Scher dich," sagte Dschohan, „wenn nur meine Stube nicht brennt". Daher ging der andere weiter. „Es ist bei dir." „Ist mir auch gleichgültig," sagte Dschoha. „Solange es mir den . . . Rücken nicht brennt." Und er ging ruhig weiter.

Bienenspiele und Lieder unserer Kinder.

Zusammengestellt von Edgar Boedicker, Berlin.

(Schluß. Anfang siehe „Bienen-Vater" Nr. 1, Seite 7.)

Bienen kommen geflogen.

Der Reigen singt:

Die Bienen kommen geflogen, weit sind sie gezogen,
suchen Honig; summ, summ, summ.

Darauf singt die Schwalbe:

Nehmt euch in acht, die Schwalbe wacht

und fängt sich dann eine Biene, die nun ihrerseits Schwalbe wird.

Ganz allerliebst schildert Lehnhoff im „Westfälischen Spielbuch" das Spiel von der Raubbiene mit den folgenden Worten:

Bienenspiel.

Die Losung heißt heute:

Wenn wir Kinder Spiele treiben,
Wollen wir beim Rechten bleiben,
Und wir zählen ehrlich ein,
Wer da wird der letzte sein!

Also erst abzählen, wiewohl das sonst gewöhnlich nur bei Bewegungsspielen wie Kriegenjagen, Versteckenspielen u. s. w. gemacht wurde. Man wählte die Formel:

Auf dem Berge Sinai
Wohnt der Schneider Kikeriki!
Seine Frau, die alte Grete,
Saß auf dem Balkon und nähte,
Fiel hinab, widdewiddewapp,
Und das linke Bein war ab.
Kam der Doktor Hampelmann,
Klebt' es wieder mit Spucke an,
Machte wieder heil das Bein —
Eins, zwei, drei, du sollst es sein!

Mariechen B. wird zur „Raubbiene" bestimmt. Nun stellen sich die anderen Mädchen in eine Reihe, gehen, mit den Händen flatternde Bewegungen machend, als Bienchen auf die gegenüberstehende Raubbiene zu und singen:

Die Bienchen kamen geflogen,
Weit sind sie hergezogen,
Und suchen Honig sich.
Sum summ summ summ,
Dreht euch mal um!

Die Raubbiene antwortet:

Nehmt euch in acht, nehmt euch in acht!
Raubbiencheu wacht, Raubbienchen wacht!

Läuft den eiligst davonfliegenden Bienen nach und sucht eine von ihnen zu erhaschen. Die gefangene Biene wird dann die Raubbiene.

Lehnhoff beobachtete dieses Spiel auf dem alten Klosterplatz in Bielefeld.

Eine Abänderung berichten M. und Th. Naveau.

Hier müssen die gefangenen Bienen der Raubbiene helfen. Die zuletzt übrigbleibende muß dann im nächsten Spiel die Raubbiene machen. Das bekannte Lied von Hoffmann von Fallersleben wird ebenfalls beim Raubbienenspiel benutzt, wie nachstehend gezeigt werden möge.

Bienchen, summ herum!

Summ summ summ! Bienchen, summ herum!
Such' in Blumen, such' in Blümchen
Dir ein Tröpfchen, dir ein Krümchen!
Summ summ summ! Bienchen, summ herum!

Summ summ summ! Bienchen, summ herum!
Kehre heim mit reicher Habe,
Bau uns manche volle Wabe!
Summ summ summ! Bienchen, summ herum!

Summ summ summ! Bienchen, summ herum!
Bei den Heiligchristgeschenken
Wollen wir auch dein gedenken,
Summ summ summ! Bienchen, summ herum!

Summ summ summ! Bienchen, summ herum!
Wenn wir mit dem Wachsstock suchen
Pfeffernüß und Honigkuchen.
Summ summ summ! Bienchen, summ herum!

H. Hoffmann von Fallersleben.

Spielausführung: 1. Die Kinder stehen im Kreise mit gefaßten Händen. Einige Kinder treten in die Mitte. Die übrigen gehen etwas zurück, heben die Arme empor und bilden so einen Bienenkorb mit Toren zum Ein- und Aussteigen. Die Inneren sind die Bienen, die während des Gesanges der anderen summend ein- und ausschwärmen.

2. Der enggeschlossene Kreis ist ein Bienenkorb; mehrere Kinder sind Bienen. Beim Beginn des Liedes fliegen sie durch die im Kreise gelassene Öffnung und schwärmen lustig und summend im Garten umher. Will man das Spiel erweitern, so können einzelne Kinder Blumen sein, die an verschiedenen Stellen des Saales aufgestellt und von den Bienen umschwärmt werden. Bei der letzten Strophe kehren die Bienchen zurück und antworten ihr: „Ja, ja, ja" u. s. w. Zuletzt kann die Spielführerin sich angeben lassen, wo jedes Bienchen gewesen ist, was es getan hat, welche Blumen es gefunden, wie dieselben ausgesehen haben u. s. w.

Vielleicht findet ein aufmerksamer Beobachter unserer Kleinen noch mehr über die Biene, ich habe mich im vorhergehenden lediglich auf die Lesefrüchte beschränken müssen, welche mir beim Durchstöbern unserer Kinderliteratur in die Hände fielen.

Literatur:

Lipp, Der Kleinen Sang und Spiel, München 1919. — M. und Th. Naveau, Fröbelspiele, Hamburg 1920. — Else Fromm, Lieder und Bewegungsspiele, Leipzig 1920. — Suter, Am Brünneli, Aarau 1919. — Lehnhoff, „Westfälisches Spielbuch", Dortmund. — Müller-Wunderlich, Kinderlied — Kinderspiel, Leipzig. — Pappenheim, Lied und Spiel, Leipzig.

Die benützte Literatnr ist nur soweit aufgeführt, als sie eine Ausbeute ergab.

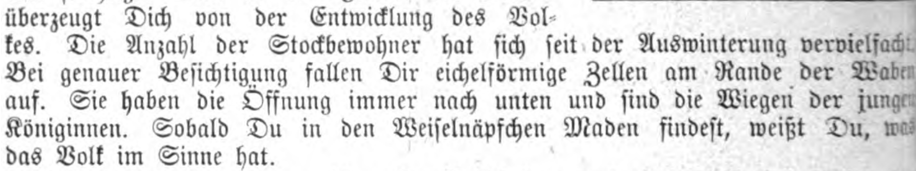
Imkerbrief.

Welche Arbeit ist jetzt an der Zeit? Damit Dein Bienenvolk gedeiht



Lieber Imkerfreund!

Geschäftiges Treiben herrscht jetzt am Stande. Ein flüchtiger Blick in das Innere des Stockes überzeugt Dich von der Entwicklung des Vol-



kes. Die Anzahl der Stockbewohner hat sich seit der Auswinterung vervielfacht. Bei genauer Besichtigung fallen Dir eichelförmige Zellen am Rande der Waben auf. Sie haben die Öffnung immer nach unten und sind die Wiegen der jungen Königinnen. Sobald Du in den Weiselnäpfchen Maden findest, weißt Du, was das Volk im Sinne hat.

Von der Stunde an, wo die erste Weiselwiege verdeckelt wird, kannst Du den Schwarm bei günstiger Tracht und schönem Wetter erwarten. Schon einige Tage vor Abgang desselben hat die Königin die Eiablage verringert oder ganz eingestellt, die Bienen lagern untätig vor ihrer Wohnung. Gewöhnlich in der Zeit zwischen 9 bis 15 Uhr zieht sich der vorlagernde Klumpen in das Stockinnere, die Bienen saugen sich mit Honig voll, stürzen nach 10 bis 15 Minuten beim Flugloch ins Freie und schwirren wie trunken in der Luft umher. Die Königin kommt meist mitten im Schwarmakt und mischt sich unter die lustig Umherschwirrenden; nachdem die Mutter den Stock verlassen hat, quellen noch junge und alte Bienen wie toll heraus.

Eine Zeitlang tummelt sich der Schwarm in der Sonne, dann suchen sich die Bienen eine Stelle, wo sie ausruhen können. Auch die Königin kommt herbei oder hat selbst ein Ruheplätzchen gefunden. Von allen Seiten fliegen Immen herbei, klammern sich an der Ansatzstelle oder an anderen Bienen fest und in kurzer Zeit hängt der größte Teil des Schwarmes in einer Traube oder in einem Klumpen beisammen.

Will aber der Schwarm sich nicht setzen, so kann die Königin verloren gegangen sein; in diesem Falle geht der Schwarm nach einiger Zeit in den Stock zurück. Merkt man aber, daß die Bienen das Weite suchen wollen — der Garten des Nachbars übt auf jeden Schwarm eine schier unbezwingliche Anziehungskraft aus —, so spritzt man mit einer feinen Brause dem Flüchtling entgegen, doch so, daß die Wassertröpfchen von oben auf die Bienen fallen. Die Getroffenen ermüden und lassen sich bald nieder, und ist einmal der Anfang gemacht, dann ist rasch die Traube gebildet. Die Ansatzstelle verschone aber mit der Erfrischung. Die späteren Schwärme nehmen in der Regel die Anlageplätze der ersten Schwärme ein; sind sie Dir unbequem, dann besprenge sie mit Petroleum oder Karbolineum.

Bevor Du die Bienen abschüttelst, betaue sie mit Wasser, der Klumpen zieht sich fester zusammen und läßt sich leichter abstoßen. Ein kurzer, kräftiger Ruck bringt den auf dem Ast sitzenden Schwarm in den untergehaltenen breiten Fangkorb. D

wird nun langsam umgedreht und auf ein Brett gestellt; aufgenagelte Leisten gestatten den Bienen von allen Seiten den Eingang. Danebengefallene und noch Umherfliegende werden durch den Schwarmgesang und dem ausströmenden Duft herbeigelockt und ziehen steißelnd in den Korb.

Von unbequemen Ansatzstellen muß ein Teil der Bienen in den Korb gebracht und dieser über dem Schwarm befestigt werden, während man die anderen Bienen mit Rauch oder Wasser zum Verlassen der Ansatzstelle zwingt.

Der glücklich eingefangene Schwarm wird in seine bleibende Wohnung eingeschlagen. Das freudige Steißeln der sich am Flugloch zeigenden Bienen gibt Dir die Sicherheit, daß alles im Stocke in Ordnung ist. Die ersten drei Tage will der Schwarm nicht gestört werden; dann magst Du Nachschau halten. Die Königin zu sehen ist nicht notwendig, denn die rege Bautätigkeit, vielleicht auch schon Eier in den Zellen, überzeugen Dich von ihrer Gegenwart. Hast Du eine Brutwabe zugehängt und findest Du Nachschaffungszellen, so setze eine junge Königin oder eine reife Weiselzelle zu, denn das Volk ist weisellos.

Gewöhnlich erscheint 7 bis 11 Tage nach dem Vorschwarm der Nachschwarm. Dieser ist iu bezug auf Witterung, Tageszeit, Ansatzstelle nud künftiger Behausung nicht wählerisch. Oft macht die junge, reiselustige Majestät mit ihrem Gefolge eine planlose Hochzeitsreise.

Nachschwärme sind aber besonders deshalb wertvoll, weil sie eine junge Königin haben und nur Arbeiterbau aufführen. Kleine Nachschwärme liefern Dir Jungmütter, die Du im Bedarfsfalle gegen alte Königinnen austauschen kannst.

Nun, lieber Freund, ist auch die Zeit der Ernte und jetzt heißt es, diese Zeit recht zu nutzen. Wir Bienenzüchter müssen sowohl die Frage, wann wir die besten Ernteaussichten haben, als auch die Fragen, was und wie geerntet werden soll, recht erwägen.

Wann? Schmiede das Eisen, solange es glüht! Nimm den Bienen den Honig, solange sie Überfluß daran haben. Der frisch eingetragene Nektar wird zum Großteil in der Nähe der Brut abgelagert, er ist nicht erntereif. Den reifenden Honig findest Du über, auch neben oder hinter dem Brutneste, immer entfernt vom Flugloche. Den ausgereiften Honig, der die Fähigkeit besitzt, Feuchtigkeit aus der Luft aufzunehmen, schützen die Bienen durch einen luftdichten Deckel aus reinem Wachs. Findest Du nun, daß die Honigwaben zur Hälfte oder doch zu einem Drittel gedeckelt sind, so kannst Du sicher sein, daß sich der Honig an trockenem Orte längere Zeit aufbewahren läßt, ohne zu verderben. Alle Waben des Honigraumes von dieser Beschaffenheit können abgeerntet werden. Manche Honigsorten sind so zähflüssig oder kandieren so rasch, daß man das Verdeckeln nicht abwarten darf. Bei besonders günstiger Tracht kommt es auch vor, daß die Bienen soviel Honig im Brutraume aufspeichern, daß die Königin in der Eiablage stark beschränkt wird. In diesem Falle entnehme die honiggefüllten Waben und bringe sie nach dem Entleeren wieder an ihren Platz. Waben, die auch nur etwas Brut enthalten, dürfen nicht geschleudert werden, da hiebei die Brut leicht verkühlt wird oder gar aus den Zellen geschleudert werden kann und den Honig verunreinigen und minderwertig machen würde.

Die erntereifen Waben hänge samt den darauf sitzenden Bienen in den Wabenbock, damit sich diese vollsaugen können. Satte Bienen lassen sich mühelos abstoßen und abkehren, fliegen nicht leicht auf und stechen selten. Die beste Zeit zum Entnehmen der Waben sind die Vormittagsstunden an guten Trachttagen. Ich lasse die in einen Fangkorb abgestoßenen Bienen nach vollendeter Arbeit beim Flugloche oder beim Putzkeil einziehen; zum Abkehren verwende ich eine einzelne Schwungfeder von Gans oder Trappe, da mit dem Flederwisch oder mit dem Besen die Bienen zum Stechen gereizt werden. Die von Bienen befreiten Waben werden



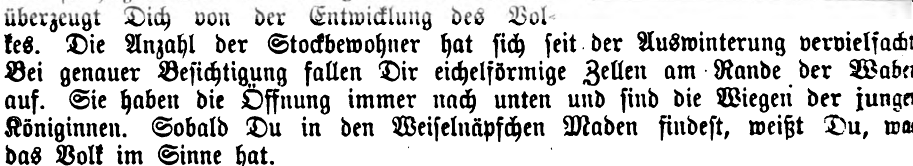
Imkerbrief.

Welche Arbeit ist jetzt an der Zeit? Damit Dein Bienenvolk gedeiht



Lieber Imkerfreund!

Geschäftiges Treiben herrscht jetzt am Stande. Ein flüchtiger Blick in das Innere des Stockes überzeugt Dich von der Entwicklung des Vol-



kes. Die Anzahl der Stockbewohner hat sich seit der Auswinterung vervielfacht. Bei genauer Besichtigung fallen Dir eichelförmige Zellen am Rande der Waben auf. Sie haben die Öffnung immer nach unten und sind die Wiegen der jungen Königinnen. Sobald Du in den Weiselnäpfchen Maden findest, weißt Du, was das Volk im Sinne hat.

Von der Stunde an, wo die erste Weiselwiege verdeckelt wird, kannst Du den Schwarm bei günstiger Tracht und schönem Wetter erwarten. Schon einige Tage vor Abgang desselben hat die Königin die Eiablage verringert oder ganz eingestellt, die Bienen lagern untätig vor ihrer Wohnung. Gewöhnlich in der Zeit zwischen 9 bis 15 Uhr zieht sich der vorlagernde Klumpen in das Stockinnere, die Bienen saugen sich mit Honig voll, stürzen nach 10 bis 15 Minuten beim Flugloch ins Freie und schwirren wie trunken in der Luft umher. Die Königin kommt meist mitten im Schwarmakt und mischt sich unter die lustig Umherschwirrenden; nachdem die Mutter den Stock verlassen hat, quellen noch junge und alte Bienen wie toll heraus.

Eine Zeitlang tummelt sich der Schwarm in der Sonne, dann suchen sich die Bienen eine Stelle, wo sie ausruhen können. Auch die Königin kommt herbei oder hat selbst ein Ruheplätzchen gefunden. Von allen Seiten fliegen Immen herbei, klammern sich an der Ansatzstelle oder an anderen Bienen fest und in kurzer Zeit hängt der größte Teil des Schwarmes in einer Traube oder in einem Klumpen beisammen.

Will aber der Schwarm sich nicht setzen, so kann die Königin verloren gegangen sein; in diesem Falle geht der Schwarm nach einiger Zeit in den Stock zurück. Merkt man aber, daß die Bienen das Weite suchen wollen — der Garten des Nachbarn übt auf jeden Schwarm eine schier unbezwingliche Anziehungskraft aus —, so spritzt man mit einer feinen Brause dem Flüchtling entgegen, doch so, daß die Wassertröpfchen von oben auf die Bienen fallen. Die Getroffenen ermüden und lassen sich bald nieder, und ist einmal der Anfang gemacht, dann ist rasch die Traube gebildet. Die Ansatzstelle verschone aber mit der Erfrischung. Die späteren Schwärme nehmen in der Regel die Anlageplätze der ersten Schwärme ein; sind sie Dir unbequem, dann besprenge sie mit Petroleum oder Karbolineum.

Bevor Du die Bienen abschüttelst, betaue sie mit Wasser, der Klumpen zieht sich fester zusammen und läßt sich leichter abstoßen. Ein kurzer, kräftiger Ruck bringt den auf dem Ast sitzenden Schwarm in den untergehaltenen breiten Fangkorb. De



Aus heimatlichen Gauen.



Nosema-Bekämpfung. Auch im heurigen Jahre mehren sich die Klagen über das verheerende Auftreten der Nosema in manchen Gegenden. Im Seuchenkurse, den im Vorjahre Herr Professor Dr. Pointner zu Waidhofen a. d. Ybbs abhielt, wurden außer radikalen Vorkehrungen bei gefahrdrohendem Auftreten als Heilmittel bei ersten Anzeichen oder als Vorbeugungsmittel verschiedene, ansonsten im Tierreiche bei Darmerkrankungen anzuwendende Teearten und Medikamente empfohlen, wie Schafgarbe, Kamille, Eibisch, Salvolat u. dgl. Bei diesem Anlasse wurde auch der Gedanke von tierärztlicher Seite erwogen, ob nicht auch Blutkohle oder Karbovent (Carbo medicinalis), die sich im Kriege bei Ruhrerkrankungen vorzüglich bewährte, zur Anwendung kommen könnte. Das Mittel ist in jeder Apotheke leicht zu haben. Ich habe im Vorjahre sowohl wie im heurigen Frühjahre als Vorbeugungsmittel damit Versuche gemacht und muß sagen, daß ein Erfolg nicht von der Hand zu weisen sein dürfte, denn ich bemerkte in den letzten zwei Jahren keinerlei Anzeichen dieser Krankheit auf meinem Stande, obwohl sie sonst hier im Umkreise auch auf sehr wohl behüteten Ständen aufgetreten ist. Die Anwendung begann jedesmal um den 20. März herum in Reizfuttergefäßen nach Reizfutterart mit dickem Honigwasser. Die Blutkohle, die als feines schwarzes Pulver käuflich ist, wird hiebei in einer Schale ähnlich wie Kakaopulver mit anfangs sehr wenig Wasser angerührt, dann erst kommt eine größere Menge Honigwasser dazu. Diese schwarze Medizin wird von den Bienen ganz gerne genommen; es bleibt wohl jedesmal ein geringer Satz von Kohle zurück, doch der größte Teil wird aufgenommen. Die Verabreichung erfolgte durch drei Wochen, wöchentlich einmal. Es wäre zu begrüßen, wenn die Anwendung dieses Mittels in größerem Umfange erprobt und die Ergebnisse hierüber der Imkerschaft mitgeteilt würden.

Hermann Nadler, Waidhofen a. d. Ybbs.

Der Film „Die Biene Maja und ihre Abenteuer", der für Österreich von der „Urania", Wien, angekauft wurde und über dessen Erstaufführung in Wien wir bereits in den Nachrichtenbeilagen der Mai-Ausgabe Nachri[...] gaben, findet ungeheuren Zuspruch; alle Auf[...] führungen sind schon viele Tage vorher au[...] verkauft. Der Film ist geeignet, bei alt und ju[...] die lebhafteste Anteilnahme an unse[...] zu wecken und stellt deshalb ein willkom[...] Werbemittel für die Bienenzucht dar. S[...] wir dafür, daß der Film Tag für Tag [...] und die Runde durch alle Lichtspieltheater [...]

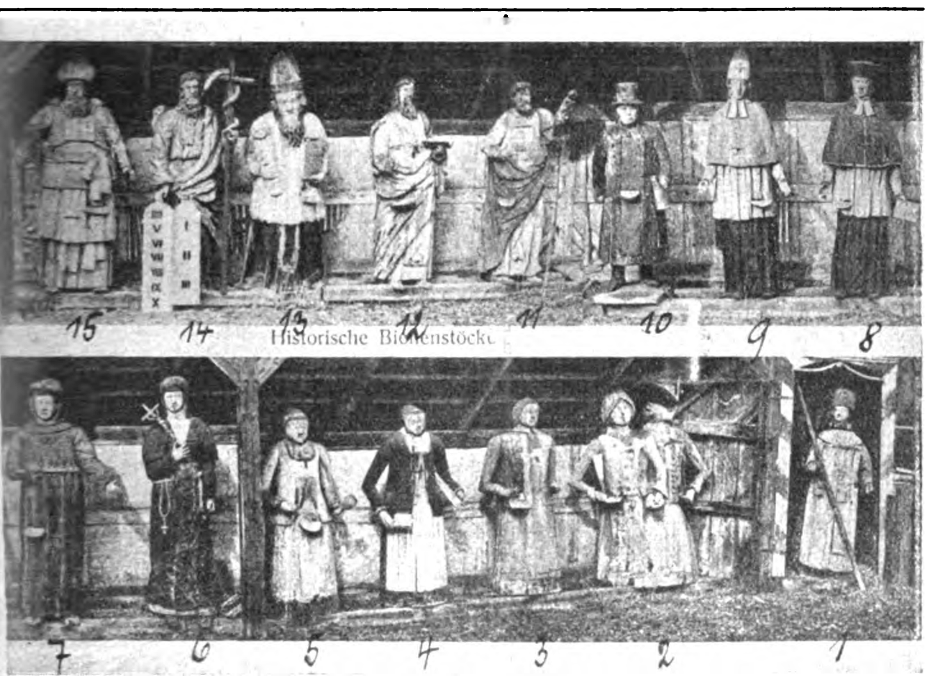
Ein einheitliches Maß für Bauern[...] hat der Kärntner Landesverband für seine [...] glieder geschaffen. Als Innenmaße wurde[...] gesetzt: 13 × 30 × 65 cm.

Eine neue Untersuchungsstelle für Bi[...] krankheiten hat der Kärntner Landesve[...] für seine Mitglieder eingerichtet. Damit w[...] der Österreichischen Imkerschule, beziehungswei[...] Herrn Dr. Pointner eine willkommene Unter[...] stützung im Kampfe gegen die Bienenkrankhei[...] geleistet. Wir hoffen, daß schon in der nächs[...] Zeit jedes österreichische Bundesland eine sol[...] Untersuchungsstelle aufweisen kann und beglü[...] wünschen die Leitung des Kärntner Lande[...] verbandes zu ihrem tatkräftigen und vorbil[...] lichen Wirken. Die Schriftleitung.

Zum Bilde. Der Schlesische Imkerbun[...] hält heuer seine 33. Wanderversammlung, ver[...] bunden mit einer Bienenzuchtausstellung, in de[...] Zeit vom 24. bis 26. Juli in Löwenberg a[...] Nicht weit von dieser Stadt befindet sich da[...] Bergdorf Höfel, in dem vor hundert Jahre[...] der Berufsimker Gottfried Überschär lebte un[...] der Nachwelt einen Bienenstand hinterließ, de[...] wohl einzig in seiner Art ist.

Unseren Lesern, besonders jenen in Ostdeutsch[...] land und in den Sudeten, welchen wir den Be[...] such dieser Ausstellung anempfehlen, wird ein[...] kurze Beschreibung der „zwölf Apostel", wie der[...] Stand gewöhnlich genannt wird, willkommen[...] sein. Herr Lehrer A. Werner in Höfel, dem[...] wir auch das Bild verdanken, schreibt uns:

Die Bezeichnung „12 Apostel" ist nicht[...] treffend, da nur zwei Figuren Apostel, nämlich[...] Petrus und Paulus, darstellen. Der Stand um[...] faßt im ganzen 19 Figuren, in Holz geschnitzt, zum Teil über Lebensgröße. Sie stellen dar: 1. Wächter mit Spieß; 2. Gutsherr mit Frau[...]



als Doppelfigur. Der Gutsherr trägt einen Dreispitz und hält einen Krückstock in der Hand, die Frau einen Fächer; 3. bis 5. Drei Bauernfrauen mit Wäschekeule, Kaffeetasse und Kaffeekrug; 6. bis 9. Die sogenannte katholische Gruppe, darstellend: Äbtissin mit Kreuz, Rosenkranz und Zitrone; Mönch mit Brevier, Rosenkranz um die Lenden und Weinkrug; Abt mit Evangelienbuch; Bischof mit Bischofsmütze; 10. Den Bienenvater mit Rauchkanne, Flederwisch, Zange und Messer; 11. bis 15. Die biblische Gruppe, darstellend: Petrus mit Evangelienbuch, in der erhobenen Linken den Schlüssel zum Zeichen der ihm von Christus verliehenen Schlüsselgewalt; Paulus mit Evangelienbuch; Simeon mit Jesuskind, in der Linken eine Tafel mit der Inschrift: Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren; Moses mit Kreuz und daran aufgerichteter Schlange und den beiden Gesetzestafeln; Aaron im Hohenpriesterkleide, Weihrauchfaß und Aaronsstab mit Blüten; 15. und 16. Zwei Bauersfrauen, Kaffee trinkend; 17. Zwerg (Pole) mit Keule und Schnapsflasche; 18. und 19. Die ganze Reihe wird flankiert von zwei Wächtern, russische Gardisten (Die Figuren 16 bis 19 sind auf dem Bilde nicht mehr zu sehen.) Über die Entstehung der ältesten Figuren, Petrus, Paulus, Simeon, Moses, Aaron, die am sorgfältigsten geschnitzt sind, ist Authentisches nicht bekannt. Man nimmt aber an, daß diese Figuren zusammen mit der „katholischen Gruppe" von kunstsinnigen Mönchen des Klosters Naumburg a. d. Queis am Ausgange des Mittelalters geschnitzt wurden. Besonders kulturell wertvoll sind auch die Figuren, die Bauernfrauen darstellen. Sie geben ein getreues Bild der bäuerlichen Kleidung am Ausgange des Mittelalters. Die jüngsten Figuren, die beiden Wächter, der Pole und der Bienenvater, entstanden am Anfange des 19. Jahrhunderts. Sie wurden im Auftrage des Berufsbienenzüchters Gottfried Ueberschär geschnitzt. Die Figur des Bienenvaters Ueberschär soll ihm selbst sehr naturgetreu nachgebildet sein. Der Bienenstand hat die Stürme des Sommers 1813 unversehrt überstanden, obwohl zweimal Russen, Italiener und Franzosen plündernd den Ort durchzogen und viel Schaden anrichteten. Wahrscheinlich hat den wilden Horden die stumme Gesellschaft Achtung und Scheu eingeflößt.

Leider geht der Bienenstand dem Verfall entgegen, der nicht aufzuhalten ist, und so wird dieses wertvolle Kulturdenkmal in absehbarer Zeit verschwinden.

Die Larve der Bienenlaus, ihr Vorkommen und ihre Lebensweise war der Gegenstand eingehender Nachforschungen der Herren Dr. O. Morgenthaler und E. Elser, Liebefeld, die, wie sie in der „Schweizerischen Bienenzeitung" berichten, zu ähnlichen Ergebnissen kommen wie Herr Dr. Arnhart, Wien, welcher bereits im Juni 1923 im „Bienen-Vater" von seinen Forschungeu schrieb. S. S.

Eine neue Bienenlaus. Wie Herr Dr. L. Arnhart im „Bienenvater" bereits den Lesern mitgeteilt hat, hat Herr Schmitz auf

der Apis Adansoni in Afrika eine zweite Bienenlaus, Braula Kohli, entdeckt. Bis dahin kannte man nämlich nur eine Art dieser interessanten Insektengattung, unsere allbekannte Braula coeca. Die Braula Kohli hat an jedem Fuß 24 bis 25 Kammzähne an den verwachsenen Klauen und einen eiförmigen Hinterleib. Unsere Braula coeca dagegen hat 29 bis 32 Zähne und einen mehr rundlichen Hinterleib. Im „Archiv für Bienenkunde", Jahrg. 1926, Seite 18, beschreibt nun Herr Dr. L. Arnhart einen auffallenden Unterschied in den rein chitinösen Teilen an den Ausführungsgängen der Geschlechtsorgane sowohl des Männchens als des Weibchens zwischen Tieren, welche zu der bisher als Braula coeca bekannten Art gehörten. Diese Unterschiede beziehen sich einerseits auf Tiere, welche aus der Österreichischen Imkerschule stammten und solchen, welche Herrn Dr. L. Arnhart von Herrn Skeife aus Afrika — natürlich unter dem Namen Braula coeca — gesendet wurden. Nur einige Beispiele aus den Unterschieden: Die weiblichen Cerci der europäischen Braula coeca sind halbmondförmig, die der afrikanischen birnförmig. Die männlichen Geschlechtstaster sind bei unserer Braula coeca zweigliedrig, bei der afrikanischen nur eingliedrig u. s. w. Also recht auffallend. Herr Dr. L. Arnhart hat eine Benennung der von ihm aufgefundenen Art noch nicht vorgenommen, denn nur der europäischen Art wird sicherlich der Name „coeca" bleiben müssen. Der Grund dürfte darin liegen, daß er von der Braula Kohli, weil nur ein Exemplar derselben überhaupt bekannt ist, keine Geschlechtsorgane erhalten konnte. Hoffentlich wird das Fehlende bald nachgeholt werden können.

Margarete Köhler.

Einfache, aber sichere Raubbienenvernichtung. — Eine Zuschrift. — „Lieber Bienen-Vater! Ich möchte Dir heute auch einmal eine kleine, aber wahre Episode aus unserem sonst ganz friedlichen Ennstalgaue erzählen, und zwar, wie ein biederer Imker, der natürlich keinen Verein braucht, weil er selber, wie er sagt, gescheiter ist wie wir alle, sich von Raubbienen schützt und befreit. Jakob H. in St. Martin a. E., so heißt der biedere Imker, trifft auf seinem Stande Raubbienen an. Wütend darüber, daß seine neidischen Nachbarimker ihre Bienen mit Schnaps füttern (nach seiner Meinung natürlich), damit sie seine Stöcke ausrauben mögen, sinnt er auf Rache und hat auch schon ein sicheres Mittel gefunden. Jakob stellt einige Honigtiegel vor seine Stöcke, holt sich eine Lötlampe (Stichflamme), postiert sich vor seinen Stand und erwartet so die Räuber, die auch bald in ansehnlicher Anzahl erscheinen. Nun tritt Jakob mit seiner Stichflamme in Tätigkeit und siehe da, in nicht langer Zeit sind alle Räuber vernichtet. Befriedigt geht er zum Nachbar und erzählt seinen Sieg. Doch sein Siegesjubel ist von kurzer Dauer. Eben kommt ein Bote mit der Meldung, daß die Bienenhütte des Jakob lichterloh brennt. In einigen Minuten ist sein ganzer Bienenstand ein Raub der Flammen. Sämtliche vollen und leeren Stöcke, sämtliche Geräte samt der Hütte sind vernichtet. Er war wahrscheinlich dem eigenen Wachsbau durch die Fluglöcher zu nahe gekommen und so entstand der Brand. Nun ist er von Raubbienen für immer gründlich befreit. Da dies ein sehr einfaches, aber gründlich wirkendes Mittel ist, empfehle dies vielleicht Deinen Lesern, lieber Bienenvater!

Mit Imkergruß

Franz Oppelt
Vorstand des Zweigvereins Gröbming und Gauobmannstellvertreter."

Durch Schaden wird man klug. Im „Bienen-Vater" und vielleicht auch in manchem Bienenlehrbuch steht: Kunstwaben greift die Wachsmotte nicht an. Ein Märchen. Diesem vertrauend, habe ich mir eine Menge Kunstwaben gedrahtet und in leeren Vereinsständern am Boden, zirka 100 m vom Bienenstand aufbewahrt. Im nächsten Jahre wollte ich mir die Waben hervorholen. Leere Drähte, Wachsmotten und Maden starrten mir entgegen.

Franz Kunczycki, Oberlehrer d. R.

Gebirgsimker. Wer jemals Gelegenheit fand, hinaus zu wandern in unsere herrlichen heimatlichen Berge und Täler, wird nur zu oft bemerkt haben, daß gerade in den schönsten Gebirgsgegenden die Bienenzucht völlig unbekannt ist und dort, wo eine solche vereinzelt vorkommt, diese jedoch so manches, ja sogar vieles zu wünschen übrig läßt. Und als ich da bei einer solchen Wanderung auf einem Bienenstande einen Vereinsständer mit eingehängten Rähmchen ohne Abstandsklammern und auf anderen Bienenständen Mittelwände mit Siegellack eingelötet und mit Spagatschnüren befestigt angetroffen hatte, mußte ich mir gestehen, daß so manche harte Arbeit nötig ist, um all die Fortschritte in der Bienenzucht hier zu lehren, die auch den Gebirgsimker auf die Höhe der Zeit bringen könnten.

Wenn wir uns die Mühe nehmen, die Gebirgsbewohner einzelner Gegenden etwas näher kennen zu lernen, so werden wir finden, daß ein großer Teil derselben sich lediglich darauf beschränkt, ihr Tun und Lassen dem Vorbilde des Großvaters, beziehungsweise Vaters anzupassen und daß in solchen Gegenden ein besonderer Modus angewendet werden müßte, um diesen Menschen wirtschaftliche Fortschritte beizubringen. Vor allem müssen wir aber selbst gestehen, daß unser Gebirgsbewohner fast abgeschlossen von der Außenwelt lebt, daß er nicht Gelegenheit findet, über das oder jenes zu hören oder zu lesen und daß auch der liebe Nachbar fehlt, der ihn aufklären könnte über die täglichen Vorkommnisse, beziehungsweise wirtschaftlichen Fortschritte. Aber auch der Sonntag, der einzige Tag, an welchen unsere Gebirgsbewohner oft nach mehrstündigem Fußmarsche, zur Kirche kommen, auch dieser Tag muß voll ausgenützt



Her, her nun Pfann und Becken,
Schlagt auf, daß 's gütlich klingt
Und laßt den Schwarm erschrecken,
Daß er nit gar entspring'!

werden, um Käufe und Verkäufe abzuschließen und es bleibt auch an diesen Tagen dem einzelnen die Möglichkeit genommen, über praktische Neuerungen Umschau zu halten. Aber gerade ein solcher Sonntag bietet Gelegenheit, mit den Landwirten in Fühlung zu treten und ich hatte selbst Gelegenheit, mich zu überzeugen, daß bei einem solchen Versuche die Gebirgsbewohner aufmerksame Schüler wurden.

Vor einigen Jahren hatte ich, über Ersuchen, zu einem Vortrag in ein Gebirgsdorf zu kommen. Als ich nach mehrstündigem Fußmarsche um 11 Uhr im Versammlungslokal des Gemeindegasthauses anlangte, konnte ich zur Überraschung wahrnehmen, daß dieses Lokal voll von Zuhörern besetzt war. Und als ich Nachfrage hielt, wieso es möglich war, die Gebirgsbewohner der verschiedensten Gegenden zusammenzubringen, da erfuhr ich, daß der Herr Pfarrer von der Kanzel den Vortrag ankündete und den Wunsch aussprach, sich an dem Vortragsorte pünktlich einzufinden. Also es ging, und die Anwesenden lauschten recht aufmerksam jedem Worte. Wenn die Notwendigkeit erkannt wurde, Stier- und Kälberschauen, Rebveredlungs- und Obstbaukurse terminmäßig abzuhalten, dann muß auch heute erkannt werden, daß auch Bienenzuchtvorträge ebenso notwendig geworden sind; notwendig und erfolgreich nur dann, wenn solche Vorträge auch zur richtigen Zeit und zugänglichem Orte und von erprobten Wanderlehrern gehalten werden. Und da eignet sich zweifellos der Sonntag, an welchem alle Gebirgsbewohner zur Kirche eilen, am besten, um zu diesen zu sprechen, um diese einzuweihen in alle Fortschritte im eigenen Interesse und im Interesse des Staates. Wenn unsere Herren Lehrer, die Pioniere der Kultur, schon in der Schule den Kindern etwas mehr von der Bienenzucht erzählen und bei den Spaziergängen einzelne Bienenstände aufsuchen wollten, um das Leben und Treiben der Bienen den Kindern zu erklären, so bin ich überzeugt davon, daß in so manchen zarten Kinderherzen schon frühzeitig die Lust und Liebe zur Bienenzucht erweckt würde. Wenn wir schon in einer Zeit der Reformen leben, dann wäre sicherlich auch schon Zeit gewesen, daran zu denken, daß die heranreifenden und in die Welt tretenden Lehrer bei ihrem Schritt ins praktische Leben auch die Wissenschaft der Bienenzucht mitzubringen hätten.

Ferd. Breyer, Wr.-Neustadt, N.-Ö.



Soll das Werk den Meister loben,
Muß Verstand im Rate stehn.
Schlecht gedeiht ein blindes Toben!
Kluger Anschlag muß von oben
Durch die wilde Masse gehn.

Schriftleiters Ecke.

Das Umschlagbild dieses Heftes verdanken wir Herrn Granitzer, Graz; es stellt den Bienenstand des Herrn Meixner in der Dult bei Graz dar. Wir bringen es, um zu zeigen, daß selbst felsiges und unwirtlich scheinendes Gelände vom Bienenwirt ausgenützt werden kann.

Die Bilder auf Seite 181 und 182 stellte uns Hochwürden P. Ransmayr vom Stift Lilienfeld, Niederösterreich, zur Verfügung, der dieselben einem alten Werke aus der Stiftsbücherei durch Photograph H. W. Wagner, Lilienfeld, entnehmen ließ.



Bericht aus Siebenbürgen. Das Bienenjahr 1925 war für uns Imker Siebenbürgens ein abnorm schlechtes. Wie schon der leider nicht vollständige Witterungsbericht zeigt, waren 50% der sechs Trachtmonate verregnet, die Temperatur so schwankend und ungünstig, daß man daraus allein schon das Bild dieses Trauerjahres einigermaßen sich entwerfen kann.

Der Brutansatz fiel bei dem sehr milden Winter — schon 4. Jänner sind Ausflüge zu verzeichnen! — gewiß in die erste Hälfte dieses Monates. Er mag jedoch öfter zurückgedrängt worden sein infolge der bis zum Mai sehr kühlen Nächte. Die Obstblüte, die sehr lange währte, konnte aus dem gleichen Grunde nicht ausgenützt werden; sie warf dennoch so viel ab, daß die Stöcke trotz verregneter Kastanien- und Akazienblüte Anfang Juni sehr volkreich waren. Es gab Schwärme vom 20. Mai an.

Da setzte vom 6. Juni an fallweises Regenwetter ein, da bis zum 20. d. M. kein Tag unbegossen blieb. Das Ende des Monats erfüllten andauernde Regen vom 25. Juni bis 3. Juli. Die Folge davon, daß Schwärme, aus der Zeit nach dem 6. Juni stammend, gefüttert werden mußten oder „herunterfielen". Es ist sogar vorgekommen, daß ein Volk, das das Brutnest bis zur vorletzten Wabe erweitert hatte, sich zusammenzog und die Brut verließ, die zugrunde ging. Die Stöcke waren übervölkert, kein Schwarmwetter, ebenso ungünstig für den Flug. Da schritten sie zur Selbsthilfe. Die alte Mutter wurde eingeknäuelt und lag am folgenden Morgen auf dem Flugbrettchen oder vor der „Bienenkah" (vor dem Stande). Sofort stagnierte die Entwicklung, der Flug aber auch! Vom 4. an blieb der Juli beharrlich schön, von den Regentagen 17. bis 19. und 27. abgesehen. So geschah es, daß nun erst das Gros der Schwärme fiel, und zwar meistens vermeintliche „Singer", die aber, strenge genommen, Vor- und Nachschwärme bildeten. Bis zum 18. d. M. waren Schwärme an der Tagesordnung. Einer fiel sogar noch am 27. Und die Julischwärme kamen auf gleiche Höhe mit den Junibrüdern, besonders wenn man sie zur Esparsetteweide hinausführte. Die Schleuder aber mußte — mit ganz wenig Ausnahmen — trauernd zuschauen, wie einige ganze Honigwaben für den Ausgleich bei der Herbstmusterung beiseite gestellt wurden, wenn man diese Reserve aus Mitleid mit ihr nicht doch „herausdrehte". Und auch der verhältnismäßig warme August — es gab keine einzige kühle Nacht — konnte nur so viel tun, daß er dem „Bienenherrn" die Überwinterung etwas verbilligte. Denn die Vegetation war schon im Abstieg begriffen. Bei der ersten Visite gabs Schwächlinge und manche „Witwerhochzeit" (Vereinigung). Da allgemein ein strenger und langer Winter vorausgesagt wurde, mußten viele Stände in unterirdische Räume wandern, um wohlbehalten den Lenz sich zu erschlafen.

Trotz alledem ist der Honigpreis nicht übermäßig hoch, da er sich zwischen 55 bis 65 Lei per 1 kg bewegt. Vielleicht steht das aber mit dem Fettpreis im Zusammenhang, wie vor dem Kriege, wo man diese beiden sich womöglich angleichen ließ: 1 kg Honig = 1 kg Speck.

Geimkert wird hier in allen Maßen und Manieren. Die Lagerbeute (Breitwabe) jedoch wird auch da im Laufe der Zeit die Ständerform verdrängen. Schwierigkeiten bereitet oft die Beschaffung des Wachses, da sehr viel des meistens von rumänischen Bauern gewonnenen und häufig „veredelten" Rohmateriales in das Altreich geht, aber auch im eigenen Haushalte, wie im griechisch-orientalischen Ritus Verwendung findet.

P. Bonfert
Prediger, Agnethelm.

/// Mitarbeiter! Einseitig schreiben! ///

Dagegen zehrte der ebenfalls sehr schwache Stock Nr. 5 mehr als der sehr volk-reiche Stock Nr. 3.

Stock Nr. 11 hatte ebenfalls Durstnot, ohne besondere Mehrzehrung.

Die Völker Nr. 1 bis Nr. 10 und der Wagestock im Freien waren in Denggschen Würfelstöcken, Nr. 11 bis Nr. 16 in österreichischen Vereinsständern. Der durchschnittliche Totenfall betrug bei den Würfelstöcken 943 Bienen, bei den Vereinsständern dagegen nur 896; die Zehrung betrug bei den Würfelstöcken im Durchschnitte 2 kg 61 dkg, bei den Vereinsständern dagegen 3 kg 63 dkg, wobei freilich Stock Nr. 16 mit der auffallend großen Zehrung von 5·09 kg den Durchschnitt ungünstig beeinflußte, aber selbst wenn dieses Volk statt 5·09 kg nur 3·09 kg gezehrt hätte, wäre der Durchschnitt immer noch 3·30 kg gewesen, also bedeutend größer als bei den Würfelstöcken. Woher diese auffallend hohe Zehrung kam, konnte nicht ermittelt werden. Vielleicht hatte der Stock noch im Spätherbste viel Brut.

Am 27. März 1926 wurden die Stöcke auf den Stand gebracht, wo sie alsbald flogen, jedoch ohne eine Spur von Reinigungsbedürfnis, trotz der langen Zimmerhaft.

Am 28. und 29. März wurden alle flüchtig auf Futtervorrat und einige auch zur Stichprobe auf Brut untersucht; alle hatten nur etwas Eierlage, die Königinnen hatten also erst nach dem Ausstellen mit der Eierlage begonnen.

Interessant ist ein Vergleich zwischen den beiden Überwinterungen in der Imkerschule und auf meinem Stande.

Dort war die Durchschnittszehrung 3·44 kg, hier 2·81 kg, also reichlich $1/2$ kg geringer; in der Imkerschule war in allen Stöcken Brut, auf meinem Stande in keinem der Untersuchten (alle Stöcke auf Brut zu untersuchen konnte ich mich, der großen, damit verbundenen Störung wegen, nicht entschließen).

Diese Unterschiede sind wohl darauf zurückzuführen, daß in der Imkerschule das Überwinterungslokal weniger geeignet war, da es weit größere Temperaturschwankungen aufwies.

Ganz rätselhaft aber ist der Umstand, daß in der Imkerschule während des ganzen Winters kaum einige Bienen auf dem Fußboden zu finden waren, also keine Biene den Stock verließ, während bei mir rund 13.000 tote Bienen auf dem Boden lagen, und zwar war der Abgang in den einzelnen Monaten ein ziemlich gleichmäßiger, ob die Zimmertemperatur 1° C oder 7° C betrug. Genau das gleiche war auch bei der vorjährigen Zimmerüberwinterung der Fall.

Auch die Gesamtzahl der Toten war bei mir eine weit höhere: im Durchschnitte 926 gegen 488 in der Imkerschule.

Jedenfalls zeigt sich wieder, daß die Überwinterung im geschlossenen Raume der Überwinterung auf dem Freistande vorzuziehen ist, gleichgültig, ob der Winter ein strenger oder milder ist, wie der verflossene. Die Zehrung ist bedeutend geringer, ebenso die Volksverluste, Reinigungsbedürfnis Null. Vorausgesetzt ist aber, daß die Bienen nicht auf Ruhrhonig sitzen und das Lokal geeignet ist.

Zum Schlusse sei noch, um Irrtum zu vermeiden, aufmerksam gemacht, daß die geringe Durchschnittszehrung von 3·44 kg in der Imkerschule bei den eingestellten Völkern und von 6·50 kg beim Wagestock im Freien und auf meinem Stande von 2·81 kg und 6·18 kg sich nur auf einen Zeitraum von 130, beziehungsweise 126 Tagen bezieht.

Da wir aber für die Bemessung des Wintervorrates einen Zeitraum von etwa 7 Monaten (d. i. von Mitte September bis Mitte April), also von 210 Tagen annehmen müssen, so beträgt die Durchschnittszehrung bei der Überwinterung auf dem Freistande 10·50 kg statt 6·50 kg und 7·04 kg bis 7·69 kg bei den eingestellten Völkern.

Dies im Durchschnitte, d. h. so manches Volk wird weniger, manch anderes dagegen bedeutend mehr Futter zehren, so daß die allgemeine Regel, den Völkern bei der Überwinterung im Freien mindestens 12 kg Futter zu belassen, richtig ist. Bei der Zimmerüberwinterung kann der Vorrat um etwa 3 kg geringer sein.

	Der Totenfall war bei																
	Stock Nr.																Wagestock im Freien
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	
Vom																	
20.–30. Nov.	31	10	30	45	10	110	42	149	22	22	31	24	23	48	16	15	420
1.–31. Dez.	15	30	31	69	15	55	25	45	18	9	33	9	12	33	36	8	390
1.–31. Jänn.	13	34	34	45	28	37	—	13	14	5	29	11	20	28	21	9	60
1.–28. Febr.	21	13	25	11	7	24	48	9	3	2	11	—	1	9	13	7	58
1.–27. März	20	18	30	12	10	30	30	9	8	2	12	10	10	19	11	8	?
Summe . . .	100	105	150	182	70	256	145	225	65	40	116	54	66	137	97	47	928
Zehrung vom 20. Nov. bis 27. März in kg	1·69	2·00	1·96	2·09	2·60	4·53	2·06	2·36	3·26	3·55	3·07	2·90	2·90	3·81	1·10	5·09	6·16
Volksstärke . .	II	I	I	II	IV	I[1]	I	II	II	I	II[1]	I	II	III	IV	I	I
Stockform . .	W.[2])	W.	W.	W.	W.	W.	W.	W.	W.	W.	V.[3]	V.	V.	V.	V.	V.	W.

[1] Hatte etwas Durstnot (viele Honig- beziehungsweise Zuckerkristalle am Boden.
[2] W. = Würfelstöcke.
[3] V. = Vereinsständer.





Leiter: Oberlehrer Guido Sklenar, Mistelbach, Niederösterreich.

38. Herrn A. P. in T., Post P., Oberösterreich. Vereinigen: Sie wollen wissen, wie man einen Weisellosen mit einem Weiselrichtigen vereinigt? Ich kenne da nur einen Weg: Der Weisellose wird dem Weiselrichtigen, nachdem seine Bienen sich am Wabenloch gut gesättigt haben, rückwärts einfach zugehängt. Niemals umgekehrt, und zwar aus einem wichtigen Grunde. Immer soll sich das Volk, das die Königin besitzt, als Hausherr im Stocke fühlen. Dies kann es nur, wenn es in seiner Beute verbleibt und dadurch das Flugloch beherrscht. Da kommt auch seine Königin in keine Gefahr, denn der Weisellose fühlt sich als Fremdling in der neuen Beute, bettelt sich geduldig ein, ist da recht froh, wenn er geduldet wird, denkt an gar keine Mordabsichten. Im Frühjahr ist das Vereinigen der Völker überhaupt ein Kinderspiel, könnte man sagen, wenn man daran denkt, welch Katzbalgereien es oft im Herbste bei solchem Anlasse gibt.

39. Herrn Sch. in W., Niederösterreich. Ganzrahmen: Gewiß sind im Brutraum Ganzrahmen den Halbrahmen wegen der günstigeren Entwicklungsmöglichkeit im Frühjahre vorzuziehen. Ich weiß ganz genau, daß diese meine Meinung bei vielen eingefleischten Vereinsständerimkern auf heftigen Widerspruch stoßen wird, denn sie haben ihr Köpferl, na und das gehört ihnen, selbst oft dann noch, wenn sie auch sehen, daß sie damit zu ihrem Schaden wirtschaften. Einen vergleichenden Versuch zu machen, das eine Volk mit Ganz-, das andere mit Halbrahmen im Brutraum auszustatten und dann die Entwicklung der beiden im Frühjahr scharf zu beobachten, dazu sind nur wenige zu bewegen. Ich kenne das von den Ständeschauen. Und selbst wenn man ihnen zeigen kann, daß sehr oft die obere Etage des Brutraumes ganz mit altem Honig angefüllt ist, daß die Völker Winters über demnach in der kalten unteren Etage sitzen müssen, dadurch die Entwicklung bedeutend gehemmt wird, auch das selbst macht sie nicht sehend. Bei so großen Waben ist das Drahten allerdings von Vorteil, man denke nur an die Schleuderung, denn immer gibt es noch Imker, die selbst Waben des Brutraumes schleudern, an die Wanderung und Revision. Da kann es mit ungedrahtesten Ganzwaben zu unliebsamen Vorfällen kommen. Ob solche Ganzplatten käuflich sind? Natürlich, jede Imkergerätehandlung liefert Ihnen solche.

40. Frau M. B. in L. bei G., Steiermark. Weiden: Eigentlich werden fast alle Weidenarten von den Bienen beflogen, am ergiebigsten ist die Salweide, von der es aber viele Spielarten gibt. Ich selber habe mir im Vorjahre aus der Schweiz eine ganz hervorragende Salweidenzüchtung kommen lassen, kann aber erst in 3 bis 4 Jahren Ruten für Stecklinge oder Veredlungen abgeben. Kann daher momentan nicht dienen.

41. Herrn V. P. in W., Obersteiermark. Jungmutter: Ihre vorjährige Jungmutter legt in manche Zelle also zwei und auch mehr Eier. Das ist keineswegs ein krankhafter Zustand, kommt namentlich im Frühjahre recht häufig vor. Das Volk dürfte etwas geschwächt aus dem Winter gekommen sein, hat nicht die notwendige Besatzungsmannschaft für die eifrige Mutter. Wie das Volk erstarkt, legt sich auch dieser Zustand wieder.

42. Herrn G. H. in N., Niederösterreich. Archiv für Bienenkunde: Ob ich Ihnen dasselbe empfehlen kann? Ganz gewiß. Denn Sie finden dort ernste wissenschaftliche Arbeit und teilweise auch Erfahrungen aus der schlichten Praxis. Wenn Ihnen als Einzelperson der Bezugspreis zu hoch ist, es kommt nämlich jährlich auf über 16 S, so stellen Sie im Verein den Antrag auf Anschaffung desselben, obwohl ich weiß, daß dies in manchen Vereinen auf Schwierigkeiten stoßen wird, denn es soll immer noch welche geben, die nicht einmal die Mittel für ein zweites Blatt, geschweige denn für solch ein teures Werk aufbringen.

43. Herrn M. M. in G. bei F., Steiermark. Zellenstellung: Sie können ruhig die Kunstwaben mit der wagrechten Zellenstellung benutzen, es entsteht weder für Sie noch für die Bienen ein Schaden daraus. Wenn Sie mehrere Naturwabenanfänge sammeln, werden Sie beobachten können, daß beide Zellenstellun-

gen, sowohl die senkrechte, als auch die wagrechte, von den Bienen ohne Vorbaustreifen aufgeführt werden. Oft genug überwiegt sogar letztere.

44. Herrn F. W. in P., B. L. M. S.-Beuten: Ich habe auf meinem eigenen Stande fast ausschließlich L. M. S.-Beuten, und zwar zumeist Ständerbeuten, aber auch einige Breitwaben dieses Systems und bin mit ihnen sehr zufrieden.

45. Herrn A. K. in A., Bez. W., Steiermark. Drohnen: Die vielen Drohnen in dem Volke werden nicht vom Vorjahre stammen, sondern wohl von heuer von einer drohnenbrütig gewordenen Königin. Stammen sie von einer solchen, nun, dann können sie vielleicht vollwertig sein, obwohl der Züchter nur solche einer normalen Königin als vollwertig zuchtfähig ansieht. Da die Jungmutter am 18. April geschlüpft sein soll, ist es ganz gut möglich, daß sie in Ordnung begattet wird. Überhaupt waren gerade heuer allgemein sehr frühzeitig Drohnen auf den Ständen zu bemerken.

46. Herrn K. W. in E. i St., Niederösterreich. Karbollappen: Namentlich Dr. Zander ist es, der sich für die Verwendung des Karbollappens warm einsetzt. Rohe, rote Karbolsäure wird mit Wasser 1:100 vermengt, ein Lappen darinnen eingetaucht, ausgewunden und über die offene Beute gelegt, die behandelt werden soll. Den Bienen ist der Geruch des Karbols überaus unangenehm, sie weichen zurück und werden besänftigt. In ähnlichem Sinne arbeitet der Karbolgeruchbläser von Halbritter. Ich selber habe noch mit keinem derselben gearbeitet, nur mit dem Bläser habe ich Versuche gemacht, die mich aber nicht ganz befriedigten. Bläst man nämlich mit ihm über ein weißes Papier, so erscheinen auf demselben sofort die kleinen Karbolpünktchen und da meine ich, daß dies dem Honig kein allzu liebliches Aroma verleihen wird. Zu allen Arbeiten, außer Honigentnahme, ist die Anwendung des Karbols als Besänftigungsmittel empfehlenswert, ganz besonders bei ausgebrochener Räuberei.

47. Herrn R. Sch. in M.-S., Niederösterreich. Flieder: Ob der Flieder eine Trachtpflanze ist? Wohl keine von Bedeutung, denn leider sind seine Blütenröhrchen zu lang, als daß die Biene sie mit ihrem Rüssel bis zum Grunde durchkosten könnte. Manches Jahr, wie gerade heuer, wird der Flieder trotzdem stark beflogen, wie ich jetzt täglich beobachten konnte Man sieht, daß die Bienen von demselben ganz schöne Höschen heimtragen. Ein starkes Gesumme ist wohl alljährlich auf dem blühenden Flieder zu hören, doch sind es zumeist andere Gäste, die ihn heimsuchen, nicht unser Bienlein.



Eine Katastrophe? In hiesiger Gegend verwüstet eine Art Blattlaus die Esparsette- und Luzernenblätter. Die Herrschaft Fünfkirchen und auch Bauern haben schon ganze Schläge besagter Kleearten umgeackert. Soll von Südmähren verbreitet worden sein. Näheres in der nächsten Nummer. Franz Kunczycki
Drasenhofen, Niederösterreich.

Der Ölfruchtbau ist, im Hinblick auf das vorzügliche Honigen einiger Ölpflanzen, wie Raps, Lein, Sonnenblumen u. s. w., ein Zweig der Landwirtschaft, dessen Förderung uns Imkern ebenso am Herzen liegen muß, wie etwa der Anbau von Esparsette und Buchweizen. Der Zeitschrift „Seifen-Industrie" entnehmen wir einen Wirtschaftsbericht über Anbau und Verwertung der Ölfrüchte in Österreich, aus welchem hervorgeht, daß Österreich auf diesem Gebiete gegenüber dem Auslande noch sehr im Hintertreffen ist — sehr zum Schaden der eigenen Volkswirtschaft und nicht zuletzt auch der heimischen Bienenzucht.

„Der Gesamtverbrauch der österreichischen Ölfabriken ist auf etwa 250 t per Tag, beziehungsweise 75.000 t Ölfrüchte und Saaten zu veranschlagen und würde bei voller Ausnützung der vorhandenen Fabriken eine Jahreserzeugung von etwa 30.000 t Pflanzenöl und -fett ergeben. Diese Erzeugung würde wohl hinreichen, mehr als den gesamten Bedarf des Landes an pflanzlichen Ölen und Fetten zu decken, wenn nicht eine Reihe von ungünstigen Umständen die Konkurrenzmöglichkeit der österreichischen Ölindustrie dauernd verhindern und diese größtenteils zum Stillstande zwingen würde.

In Österreich, und zwar hauptsächlich in Oberösterreich und zum kleineren Teile in Oststeiermark, werden jährlich 1000 t (1924 rund 1500 t! S. S.) Raps- und Leinsamen erzeugt; die österreichische Industrie ist daher fast zur Gänze auf den Bezug von Ölfrüchten und -saaten aus dem Auslande angewiesen. Die wichtigste Voraussetzung für die Konkurrenzmöglichkeit jeder Ölfabrik ist die Absatzmöglichkeit der bei der Ölerzeugung als Nebenprodukt gewonnenen Ölkuchen und Futtermittel, zumal ja diese 40 bis 70% der Menge des verarbeiteten Rohmaterials ausmachen. Die österreichische Landwirtschaft ist für Neuerungen in der Fütterung schwer zugänglich, was bewirkt, daß kaum 10% der in Österreich erzeugten Ölkuchen im Inlande abgesetzt werden können. Die Ölindustrie ist deshalb gezwungen, den überwiegenden Teil ihrer Erzeugnisse an Ölkuchen wieder dem Auslande anzubieten."

Daraus ist zu schließen, daß ein gesteigerter Verbrauch von Kraftfuttermitteln in der Viehzucht, der sicherlich zu wünschen wäre, eine Belebung der Ölindustrie verursachen könnte. Inwieweit eine derartige Belebung auf die Rentabilität der österreichischen Ölfruchtkultur einwirken würde, müssen wir den Berechnungen der Fachleute überlassen; sicher ist, daß eine Ausdehnung des Raps- und Leinanbaues auch der Bienenzucht zugute kommen wird. S. S.

Eine wichtige Sache für die Imker Österreichs bedeutet die unter der Leitung des Herrn Professors Dr. Alfred Till, Wien, in Angriff genommene Organisation der Bodenkartierung Österreichs, die uns in Zukunft sicherlich wichtige Aufschlüsse über die Unbeständigkeit der Nektarabsonderung mancher Pflanzen geben kann, wenn ihr die Imker die nötige Aufmerksamkeit schenken. Vieles Herumraten ins Blaue hinein wird aufhören müssen, wenn wir von der Wissenschaft die Grundlagen zu eingehenden Beobachtungen und Schlußfolgerungen bekommen. S. S.

Wichtig ist es für Euch, liebe Imker, daß Ihr, bevor Ihr einkauft, die Angebote im „Bienen-Vater" lest.



Honig im kleinen.

Von Ing. A. Waagner, Salzburg.

Der Absatz des Honigs, sowohl im großen wie im kleinen, muß für den Imker eine wohlüberlegte Sache sein. In beiden Fällen muß er vor allem darauf achten, daß sein guter Honig nicht in unlautere Hände gelangt, die ihn verfälschen und so den ganzen Honighandel in ein schlechtes Licht bringen. Beim Verkauf im großen geschieht dies durch vorsichtige Wahl des Käufers, beim Verkauf im kleinen durch Sicherung sämtlicher Gefäße durch einen Garantieverschluß, wozu vorzüglich ein Papierstreifen Verwendung findet. Sofern der Honig vom Bienenstand weg an einen immer ziemlich beschränkten Kundenkreis abgegeben wird, mag dies überflüssig sein, desto wichtiger ist es aber, wenn der Honig in kleinen Packungen an Mittelspersonen abzugeben ist.

Über die Art und Weise, wie der Honig für letzteren Weg verpackt und ausgestattet werden kann, anders vor allem als in der bisher üblichen Form, soll im folgenden besprochen werden. Heute trifft man fast ausschließlich Gläser mit Schraubdeckeln oder mit Papierverband. Meist ist das letztere der Fall, obwohl dieser Verschluß in jeder Art für den Zweck vollkommen ungeeignet ist. Sieht man sich in Geschäften solche Ware an, so zeichnet sie sich durch ihre Unsauberkeit, zumindest Unscheinbarkeit gegenüber Marmeladegläsern in schönster Ausstattung sehr zu ihrem Nachteil aus. Es ist bei gewöhnlichem Papierverschluß nicht zu umgehen, daß der Honig einmal mit dem Papier in Berührung kommt. Jedes Papier nimmt aber sofort die Feuchtigkeit auf und zieht dann von außen noch Luftfeuchtigkeit an. Schnell finden sich Insekten, besonders Fliegen ein, die meist ein sehr unschönes Zeichen ihres Aufenthaltes hinterlassen. Nach wenigen Tagen wird kein Käufer mehr verlangend nach solcher Ware die Hand ausstrecken, besonders dann, wenn die Aufmachung auch sonst nicht entsprechend ist oder eine Etikettierung wohl ganz fehlt. Was die Schraubdeckelgläser betrifft, so sei hier erwähnt, daß sie unbedingt die teuersten Gebinde für Honig sind. Neben Gläsern gibt es aber noch geeignete Blech- und Tongefäße. Bei näherer Betrachtung aller dieser Arten ergeben sich folgende, durch vielfache Proben und Versuche gefundene Tatsachen.

1. Glas. Alle Gläser haben den Vorteil der Durchsichtigkeit, ein vielfach geschätzter Umstand. Dies allerdings meist nur dann, wenn sich der Honig im flüssigen Zustande befindet. Kandierender Honig verliert viel von seiner Ansehnlichkeit, aus welchem Grunde undurchsichtige Gefäße auch wieder mit Recht verwendet werden. Ein Nachteil der Gläser ist, daß sie zerbrechlich und, sofern ihr Transport in Frage kommt, auch schwer sind. Hingegen lassen sich gute und auch vollkommen dichte Verschlüsse anbringen, wie ja überhaupt bei Gläsern eine große Reihe von Verschlußmöglichkeiten besteht. Weiters sind alle Gläser leicht mit Etiketten zu bekleben. Obwohl die meisten Gläser teuer sind, gibt



es jedoch auch voll entsprechende, die an Billigkeit mit allen andern Füllgefäßen wetteifern können. Geblasene Gläser sind meist schöner als gepreßte, allein letztere sind genauer auf einen bestimmten Inhalt herzustellen, der bei ersteren mehr schwankt. Die größten Gläser, die praktisch in Frage kommen, fassen 2 kg, die kleinsten 1/8 kg. Unter diesem Maße gibt es noch Tuben, beziehungsweise Röhrchen für allerkleinste Packungen.

2. Blech. Blechgefäße sind selbstredend undurchsichtig. Ihr großer Vorteil ist, daß sie fast unzerbrechlich und sehr leicht sind. Die Verschlußmöglichkeiten hingegen erreichen weder die Zahl noch die Sicherheit wie bei Glasgefäßen. Für die Etikettierung ist auch eine besondere Klebemasse erforderlich. Das Aussehen goldlackierter Blechgefäße ist keinesfalls als unscheinbar oder unschön zu bezeichnen. Ihr hervorragendster Vorteil ist ihre Billigkeit. Nach oben hin ist ihr Fassungsraum unbeschränkt. Als kleinstes Gefäß kommt die 50 g fassende Portionsdose für Gastwirtschaften in Betracht. Bemerkt sei auch, daß Blechgefäße bereits mit entsprechendem Aufdruck geliefert werden, wobei also eine Bezettelung entfallen kann. Leider sind diese Aufdrucke weder wirksam noch geschmackvoll. Zu den Blechpackungen wären auch Tuben zu rechnen, wie sie für Sardellenpasta und ähnliches in Verwendung sind, da man auch Honig so abgefüllt hat. Dies wird heute scheinbar nicht mehr geübt.

3. Ton. Gefäße aus Ton und Steinzeug (porzellanartig) sind begreiflicherweise auch undurchsichtig, vereinen damit auch den Nachteil der Schwere, doch sind sie minder gebrechlich. Sie sind gut und dicht verschließbar. Ihre Preislage ist sehr verschieden, doch ist zu hoffen, daß in nächster Zeit besonders für Honig geeignete Gefäße wohlfeil auf den Markt gebracht werden. Ihr Hohlmaß entspricht ungefähr dem der Gläser.

Alle obgenannten Gefäßarten lassen sich in hübscher, mit Rücksicht auf besondere Formen, auch in origineller Art ausstatten, wozu natürlich eine passende Etikette Verwendung finden muß. Darüber kann wohl kein Zweifel bestehen, daß je schöner der Gesamteindruck ist, desto höher auch die Gestehungskosten gemeiniglich anwachsen, gerade so wenig darf aber angezweifelt werden, daß sich diese Mehrkosten nicht reichlich bezahlt machen. Ganz im Gegenteil ist eine schöne Aufmachung, wie bemerkt, ein Grunderfordernis der Zeit, eine Vorbedingung, ohne welche einfach jeder Erfolg in Frage gestellt ist. Abgesehen von den schon veralteten Etiketten des Österreichischen Reichsvereines gibt es in Österreich meines Wissens außer den von uns verwendeten Etiketten nur noch eine Honigglasetikette, die von Imkern gebraucht wird und voll den Anforderungen entspricht. Diese ist das Honigschild des Tiroler Bienenzüchtervereines. In Deutschland gibt es reichlich derlei Schilder, doch entsprechen nicht alle mehr dem Zeitgeschmack. Diesem muß selbstredend Rechnung gestellt werden, es muß aber auch dafür gesorgt sein, daß die Etiketten auffallend sind, nicht unscheinbar. Das In-die-Augen-Springen meine ich damit. Beiden Umständen haben wir durch die Schriftetikette Rechnung zu tragen gesucht, die in Farbendruck ausgeführt wird. Die Bildetikette erfordert, um beiden Bedingungen zu entsprechen, größere Kosten.

Verschlußmöglichkeiten seien folgende erwähnt: Cachetverschluß, Ringpappenverschluß, Korklaktolverschluß, Korklackkapselverschluß, Korksignaturverschluß, Schraubdeckelverschluß, Schraubkapselverschluß, Blech- oder Glasdeckelverschluß (gekittet), Papier-Zeresin- (Wachs-) Verschluß, Steckdeckelverschluß und Klemmdeckelverschluß.

Der Cachetverschluß ist ein naher Verwandter der Phönix- und Neoverschlüsse. Er stellt das Vollkommenste auf diesem Gebiete dar. Er besteht aus einem Dichtungseinlagering, einer Blech- oder Pappedeckplatte und einem Blechring am Glasrand zur Befestigung. Er ist verhältnismäßig teuer, doch kommt ein Glas, auf

diese Art verschlossen, immer noch billiger, als ein Schraubendeckelglas. Die Verschlußarbeit ist nicht einfach, auch ist eine eigene Maschine (also ein Anlagekapital von zirka 2,000 000 K) nötig. Hingegen ist dieser Verschluß gleichzeitig ein Garantieverschluß, da er einmal geöffnet, nicht wieder angebracht werden kann. Er ist nur für Gläser, die darauf eingerichtet sind, verwendbar.

Ähnlich, jedoch nur aus Pappe und Papier, ist der zweite Verschluß, dessen wichtigster Teil ein Pappering ist. Er ist weniger hübsch, kommt billiger, erfordert aber auch eine maschinelle Befestigung. Beide obgenannten Verschlüsse sind hervorragend verläßlich.

Alle Korkverschlüsse bestehen zur Hauptsache aus einem flachen Kork, der gegen den Honig mit einem guten Papier umhüllt ist. Über den Kork kommt nun eine Laktolkapsel, die einen gespannten, lederartigen Überzug bildet, der zwar sehr hübsch und rein, aber auch besonders teuer ist. Der Korklackkapselverschluß vereint hingegen die Vorzüge der Verläßlichkeit und Billigkeit auf sich. Allerdings macht er nicht wenig Arbeit. Der Lacküberzug wird durch Tauchen in eine Lackkapselmasse hergestellt. Statt der Laktol- oder Lackkapsel kann eine Papiersignatur auf den Kork geklebt werden. Dieser Verschluß kommt billig und macht wenig Arbeit, doch kann er eine Schimmelbildung am Korke nur dann verhindern, wenn der Kork paraffiniert wurde. Alle Glas- und Tongefäße können mit den Korkverschlüssen versehen werden, soferne ihre Halsöffnung nicht die üblichen Korkgrößen, das sind 3 ½ bis 6 cm, übersteigt.

Von der Österreichischen Imkergenossenschaft

(Wien XVII, Ottakringer Straße 72, Eingang Ortliebgasse 6.)

Bericht über die ordentliche Generalversammlung der Österreichischen Imkergenossenschaft vom 16. Mai 1926. Anwesend waren 29 Genossenschafter mit zusammen 8034 Stimmen. Davon entfielen 12 Genossenschafter mit 680 Stimmen auf Wien, der Rest auf die anderen Bundesländer.

Der Geschäftsführer berichtete über die Tätigkeit im vergangenen Jahre und stellte fest, daß es ihm gelungen war, den Honigkonsum zu heben und langsam steigend den Honigpreis von 1·60 S auf 2·20 S per ½-kg-Glas zu bringen, bemerkte jedoch, daß eine weitere Erhöhung mit Rücksicht auf die Konkurrenz derzeit nicht durchführbar sei. Der Einkaufspreis richtete sich nach der Qualität des Honigs und habe im Jahre 1925 per Kilogramm zwischen 2·35 und 3·30 S, also im Durchschnitt 2·77 S betragen.

Des weiteren wurden nach einem ausführlichen Berichte des Obmannes des Aufsichtsrates, Herrn Oberbaurates Schwarzinger, der einzelne Aufklärungen gab und verlangte, sowie über Anfragen der Herren Wohlrab, Pohl und Full, sowohl vom Vorstande als auch vom Buchhalter der Genossenschaft die einzelnen Posten der Bilanz besprochen und erörtert. Sohin wurde die Bilanz per 31. Dezember 1925 einstimmig genehmigt, wobei 5 Genossenschafter mit 155 Stimmen sich der Abstimmung enthielten. Es wurde beschlossen, den Reingewinn auf Steuerreserve vorzutragen.

In den Aufsichtsrat wurden zufolge Vorschlages der Versammlung einstimmig ohne Stimmenenthaltung gewählt die Herren: Verwalter Pohl, Ernstbrunn; Josef Reisberger, Wien; Alfred Protsch, Wien; Alois Saiber, Steyr; Adolf Wohlrab, Maria-Enzersdorf; Heinrich Deseife sen., Ober-Hollabrunn.

Der Vorsitzende, Herr Dr. Haerdtl, stellte mit Rücksicht auf die gegen seine Person im „Bienenmütterchen" erfolgten Angriffe die Vertrauensfrage. Herr Full beantragte, Herrn Dr. Haerdtl wieder zum Obmanne zu wählen und ihm das vollste Vertrauen der Generalversammlung auszusprechen Dieser Antrag wurde unter dem lauten Beifall der Versammlung ohne Stimmenenthaltung einstimmig angenommen.

Der Vorsitzende teilte sohin mit, daß rechtzeitig vom Gauverbande Waidhofen a. d. Thaya und vom Verein Mistelbach der Antrag eingebracht worden sei, den Verkauf von ausländischem Honig sofort einzustellen. Er eröffnete hierüber die Debatte und erklärte selbst: Die Genossenschaft kann nur dann gedeihen, wenn sie imstande ist, ihre Kunden ständig mit Honig zu versorgen. Wenn aber die Genossenschafter ihren Honig nur dann an dieselbe abliefern, wenn sie ihn nicht anderwärts anbringen können, so müßte ähnlich wie bei anderen landwirtschaftlichen Genossenschaften der Abfuhrzwang eingeführt werden, das heißt, jeder Genossenschafter sei verpflichtet, allen seinen geernteten Honig an die Genossenschaft abzuliefern, mit Ausnahme jenes Quantums, das er für seine eigene Familie und für alte Ortskunden benötigt. Herr Rechnungsdirektor Wohlrab führte dazu aus: Wenn eine Genossenschaft gedeihen

soll, muß sie kaufmännisch geführt werden; die Geschäftsführung soll daher in erster Linie die Interessen der Genossenschafter im Auge behalten, aber sie soll nie im Einkaufe und in der Preisbestimmung gehemmt werden. Er verweist auf die landwirtschaftlichen Lagerhäuser, die schon längst erkannt haben, daß sie ohne Ankauf von fremder Ware, z. B. Weizen, jede Existenzberechtigung verloren hätten.

Herr General **Hoffmann**, Wr.-Neustadt, erklärte im Auftrage seines Vereines, der 140 Mitglieder zählt: Unser Verein betrachtet den Kampf gegen die Genossenschaft als einen Konkurrenzkampf eines Konkurrenzunternehmens. Nach dem heutigen, wesentlich verkleinerten Österreich müssen in manchen Jahren große Quantitäten außerösterreichischen Honigs eingeführt werden, da der Bedarf im Lande bei den niedrigen Konkurrenzpreisen selbst nicht erzeugt werden kann. Auch in unserem Vereinsgebiete wird viel ausländischer Honig verkauft. Trotzdem bringen wir unser eigenes Produkt doch immer und zu besseren Preisen an, ja, haben oft zu wenig Honig. Der ausländische Honig schadet daher unserem Honigverkaufe nicht und bevor das Privatkapital daraus Nutzen zieht, soll derselbe lieber unserer Genossenschaft zugute kommen. Unser Verein ist sogar soweit gegangen, daß er es nicht beanstanden würde, wenn im Notfalle sogar überseeischer Honig gekauft werden würde. Herr **Pohl**, Ernstbrunn, bemerkte: Es soll ausländischer Honig nur dann gekauft werden, wenn im Inlande keiner zu haben ist. Nach Angabe des Herrn **Newald** hat der Verein Korneuburg folgende Erklärung beschlossen: Bevor die Genossenschaft ihre Kunden verliert, weil sie dieselben mit inländischem Honig nicht versorgen kann, soll sie ausländischen Honig kaufen, in erster Linie von Imkern deutscher Zunge aus den Nachfolgestaaten.

Geschäftsführer Herr **Schiff** weist hierauf nach, wieviel Auslandshonig in den letzten zwei Jahren von der Genossenschaft gekauft wurde. Es sind dies etwa 25%. Im Jahre 1925 wurde weniger gekauft als 1924, das bekanntlich ein schlechtes Honigjahr in Österreich war. Es wurde weiters besprochen, daß der Honig nur dann so verkauft werden könne, daß die Imkerei in Österreich sich wieder lohne und wieder blühe, wenn der Honigzoll entsprechend erhöht werde.

Hierauf wird folgender Beschluß einstimmig ohne Stimmenenthaltung gefaßt:

„Der Vorstand wird beauftragt, dafür zu sorgen, daß Auslandshonig nur dann gekauft werde, wenn Inlandshonig für die Genossenschaft nicht greifbar und zur Erhaltung des Kundenkreises unbedingt notwendig ist. Beim Einkaufe sind in erster Linie Imker deutscher Zunge zu berücksichtigen."

Da kein weiterer Antrag gestellt war, wurde die Versammlung nach dreistündiger Dauer geschlossen.

*

Jetzt ist die Zeit, in der über den Inhalt der Millionen Kalender und Jahrbücher aller Art für das Jahr 1927 bestimmt wird. Haben alle Schriftleiter dieser Kalender auch schon kurze Berichte über Bienen und Honig bekommen? Fachschriftleiter, Obmänner mobilisiert die Kräfte eurer Mitarbeiter für diese stille Werbearbeit. Die Pressestelle des Deutschen Imkerbundes (R. **Pinkpank**, Kreien bei Lübz i. Mecklenb., Deutschland) geht hier mit gutem Beispiele voran. Ein durchschlagender Werbeartikel ist mehr wert als zehn fragliche „Erfindungen"!

E. S.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika brachten die Maisbauern und Sirupfabrikanten einen Antrag auf Abänderung des Lebensmittelschutzgesetzes, in dem auch der Schutz des Honigs einbezogen ist, ein. Dieser Antrag wurde bereits dem Unterhause vorgelegt und es ist selbstverständlich, daß sich die Imker des Landes energisch gegen eine Abänderung zur Wehr setzen, die der Honigpantscherei Tür und Tor öffnet. Sollte die Abänderung wirklich — gegen den Willen der Imkerschaft — beschlossen werden, haben wir Europäer allen Grund zu erhöhtem Mißtrauen gegenüber billigem Honig aus den Vereinigten Staaten. E. S.

Mein Honigabsatz hat wieder zugenommen, sogar für Amerika bestellt man nun bei mir österreichischen Honig, stellte der dem „Bienen-Vater" benachbarte Delikatessenhändler mit hoher Befriedigung fest; er hatte sich im Frühjahr am Schaufenster-Wettbewerb beteiligt und bekam für seine Honigauslage eine besondere Auszeichnung, dieselbe Auslage, etwas verschönert, die ihm bereits im Vorjahre den Honigabsatz versiebzigfachte. Aus der Erkenntnis heraus, daß man den Honigabsatz fördern muß, wo sich Gelegenheit dazu findet, nicht nur auf papierenem Wege, sondern auch im treibenden Geschäftsleben, hat die Schriftleitung, auf die Bitte des Geschäftsmannes hin (der hauptsächlich österreichische Imker als Lieferanten hat) bei der wirksamen Aufmachung dieser Auslage mitgeholfen. Es wurde dabei besonders die Lieblichkeit des Gesamteindruckes und die Hervorhebung der außergewöhnlichen Nährkraft und Heilwirkung des Honigs bedacht. E. S.

Die Wichtigkeit der Pressetätigkeit zeigen uns viele Zuschriften. Wir greifen eine davon heraus, sie lautet: Da im „Welt-Blatt" seit längerem eine hochinteressante Rubrik „Der Naturarzt" erscheint, in welcher u. a. auch der Honig als Universalmittel gegen Magen- und Darmträgheit empfohlen wird, möchte ich Sie freundlichst bitten, mir angeben zu wollen, wo ich echten Schleuderhonig beziehen könnte (denn nur dieser soll besonders wirksam sein). Im vorhinein bestens dankend u. s. w. . . . . folgt Name und Anschrift.

Imker, schreibt in der Tages- und Wochenpresse! Klärt auf, werbet! Das Volk weiß zu wenig vom Werte des Honigs! E. S.



Erlanger Jahrbuch für Bienenkunde. (Eine Besprechung. — 1. Fortsetzung.) „Zucker als künstliches Düngemittel" von Professor Dr. Georg Ritter von Ebert-Ansbach, Nürnberg, folgt als vierte Arbeit. So verblüffend der Titel, so überraschend und treffend der Inhalt des Beitrages. Nur allzu wahr sind die geschilderten Verhältnisse Deutschlands auch bei uns in Österreich zu finden.

In überaus überzeugender Weise wird der Nutzen der Bienenzucht aufgezeigt, aber auch dargetan, daß die Regierung den Nutzen der Bienen überhaupt nicht zu fassen vermag. Eine bezeichnende Stelle wiederzugeben sei mir gestattet. Sie lautet: „Solange in Australien und Neuseeland die Bienen fehlten, blieb beim Klee die Samenbildung aus; der unmittelbare Jahresertrag der deutschen Bienenzucht von schätzungsweise 35 Millionen Goldmark entspricht dem jährlichen Ertrag der deutschen Hochsee- und Haffischerei in der Nord- und Ostsee, und der jährliche Gesamtertrag aus der deutschen Insektenbestäubung von sicherlich weit über 600 Millionen Goldmark entspricht in der Größenordnung der bekannten Dawes-Anleihe, die man die ‚große' nennt. Ich setze den Prospekt des zum Beispiel in Italien aufgelegten Teiles der Anleihe hieher, zum Zwecke, ein Gefühl zu erwecken für das Verhältnis der Anstrengungen, die die Gemeinschaft der kapitalreichsten Staaten der Erde macht, um einen Wert einmal aufzubringen, den die deutsche Insektenbestäubung, Jahr für Jahr wiederkehrend, teilweise ohne menschliches Zutun erreicht." Achtlos wird an diesen Zahlen vorübergegangen.

Nach einem kurzen geschichtlichen Rückblick, in dem gezeigt wird, daß es nicht wahr sein kann, daß früher die Bienenweide besser war und einzig und allein deshalb mehr Honig und Wachs erzeugt wurde, kommt der Verfasser darauf zu sprechen, daß wir auch noch die Tracht haben, nur müsse sie aufgesucht, es müsse gewandert werden. Dann wird auf den Zucker als Düngemittel eingegangen, insofern wir den Bienen bei der Herbsteinfütterung neben etwas Honig hauptsächlich Zucker verabreichen. Dadurch erhalten wir die Völker wintersüber am Leben, haben im Frühjahr dann starke Völker, die wieder ihrerseits die Befruchtung der Pflanzen besorgen. Diese Befruchtungsarbeit wird als Nutzen für die Landwirtschaft mit dem Düngen der Felder verglichen, daher auch der Titel. An der Hand von vom Verfasser eingeführten Variationsdiagrammen — Durchschnittsbildern —, die eine ungemein plastische und vielfach verwendbare Übersicht ermöglichen, werden einige teils schon bekannte, teils nicht beachtete Sätze abgeleitet, so daß die mittelstarken Völker die höheren Erträge liefern, „wahrscheinlich, weil die Wintertraube mittlerer Völker völlige Entfaltung des Märzbestiftungsmaximums bei geringstem Futterverbrauch gestattet, was der Heideimker umwertet in der alten Regel von der Beseitigung schwacher und starker Völker vor der Einwinterung", oder „der Brutbeginn, ob Mitte Februar oder erst drei Wochen später, bleibt anscheinend ohne Einfluß auf den Ertrag", ferner „nur in der Bienenzucht kauft man die Katze im Sack, weil zwischen Leistung und Erscheinung keine erkannte Beziehung besteht und weil die Abstammung keinen Erfolg verbürgt".

Ausführlicher wird dann dargelegt, daß „die Tätigkeit des Imkers sich im allgemeinen im Gebiete des Antiwirtschaftlichen unterhalb der Fläche, über der der Raum des wirtschaftlichen Erfolges liegt, bewegt". Denn der Honig, der durchschnittlich im Frühjahr geerntet wird, muß meistens im Herbst wieder als Wintervorrat eingefüttert werden, vorausgesetzt, daß uns kein Zucker zur Verfügung steht. Da nun der Zuckerpreis zu dem des Honigs wie 1:5 angenommen werden kann, so kann nur bei Verwendung von Zucker der Bienenzucht ein sichtbarer Nutzen zukommen. Was bedeutet aber die Gewährung von steuerfreiem Zucker für den Staat an Entgang? „Der Verlust des Reiches an Steuer bei steuerfreier Abgabe von Bienenzucker beträgt nur zirka ½ Promille der Gesamteinnahmen!!" Auf der einen Seite der Gleichung dieser fast zu vernachlässigende Entgang, auf der andern Seite der Nutzen durch die Befruchtung und Wachs und Honig. Dr. Pointner.

(Fortsetzung folgt.)

(Das Jahrbuch kann von der Kanzlei des „Bienen-Vaters" bezogen werden.) S. S.

Eigentümer, Herausgeber u. Verleger: Österreichischer Reichsverein für Bienenzucht, Wien 1, Helferstorferstraße 5. — Verantwortlicher Schriftleiter: Sepp Schmid, Wien XIII/5, Siedlung Eden. — Druck: Christoph Reißer's Söhne, Wien V.



Eine gute Anzeige

im „Bienen-Vater"

hat Erfolg!

Handgepreßte Mittelwände

(per 1 kg 11 S) nehmen die Bienen am liebsten. Mittelwände und neue Strohkörbe liefert M. Sammer, Wien XIII, Linzer Straße 271. 113/VI

Kunstwaben aus garantiert echtem Bienenwachs

in jeder gewünschten Größe 10 S. Im Umtauschwege bei satzfreiem Bienenwachs 5% Manko Abzug.

Arbeitslohn 2·50 S per Kilogramm.

Joh. Hasenhüttl, Graz, Glacisstraße 63.

Wachssendungen erbeten an die Betriebsstätte St. Peter bei Graz. 171/VII

Zur Blutauffrischung bestelle man die 223/VI

italienische Bienenkönigin

von äußerster Fruchtbarkeit und Fleiß zum Preise von 5 bis 6 S, deutsche und Krainer zu 5 S, Kärntner und einheimische 4·50 S. Für lebende Ankunft wird garantiert.

Hans Krasser in Eichegg bei St. Peter i. Sulmtal
Steiermark.

Bienenschwärme!

Mai 20 S, Juni 18 S, Juli 16 S, oder nach Gewicht 1 k
Mai 12 S, Juni 11 S, Juli 9 S. H. Reschny, Stamm
dorf Nr. 277, Straßenbahnlinie 31. 149/V

Helleborus niger 175/V

(Schneerosen), ausdauernde Zier- und Frühpollen
blühbare Pflanzen, versendet billigst B. Arbeite
Gärtnerei, St. Johann-Weizelsdorf, Rosental, Kärnt

Bienenschwärme

von 1½ kg Bienengewicht aufwärts, per 1 kg 15 S,
ab Mitte Mai abzugeben Franz Döller, Oberhollabr
Niederösterreich. 160/V

Schwärme 164/V

vom Mai und Juni hat preiswert abzugeben A. Webe
Angern a. d. Nordbahn, Niederösterreich.

Schwarmspritzen 202/VI

beste Bezugsquelle H. Greger, Dresden 16.

Der Bienenzuchtverein Stockenboi

gibt von Mitte Mai bis Ende Juni zirka 100 Schwärm
von 1½ kg aufwärts ab. G. Müller, Stockenboi,
Zlau, Oberkärnten. 170/V

Schwärme

verkauft ab Mitte Mai bis Ende Juni R. Friedri
Kritzendorf, Schelhammergasse. 196/V

Rähmchenstäbe

aus prima Lindenholz, 100 Stück 5·50 S, zugeschnitten
nach Maßangabe, Gerstung-Stöcke, gestrichen, 20 S. Joh
Strohmaier, Hohenau 80, N.-Ö. 151/V

Naturschwärme 216/V

deutsche Rasse, 1 kg zu 10 S, hat im Juni abzug
Franz Weber, Schwechat, Ableidingergasse 4.

Schwärme

von starken Völkern, 1 kg zu 10 S, verkauft Edm
Ramberger, Wien XXI/3, Leopoldau 47. 211/V

1 starkes Bienenvolk 220/V

2 Schleudermaschinen, 30 Vereinsständer, 200 Verei
ständerwaben, verschiedene Werkzeuge, alles billigst
zugeben bei Friedrich Dersch, Groß-Rußbach Nr. 1

Schwärme 227/V

von gesunden Völkern, am Freistand abgehärtet, ebenso Hon
schleudern, Schwarmspr., Honig u. Wachs gibt laufend
H. Hermann, D.-Haslau, N.-Ö., P. Potzneusiedl, Burge

Ersuche um Offert

von nur lichtem, garantiert echtem Honig bei größerer A
nahme. Ferdinand Lasnausky, Cafetier, Villa
Gleichenberg. 230/V

Imker, 40 Jahre alt, kinderloser Wittmann mit Gesch
Wohnung und Realitätenbesitz in Wien, 217/V

sucht zwecks Ehe

eine Imkerin passenden Alters mit Pensionsmöglichkeit od
etwas erspartem Vermögen, baldigst kennen zu lernen.
Ausführliche Zuschriften, wenn möglich mit Bild, erbet
unter **„Wittmann"** an die Schriftleitung dieses Blatte

Niederösterreichische Bienen

oder deren Kreuzung mit der amerikanischen Goldbien
9 Halbrähmchen (Wiener Vereinsmaß), auf Brut und Ho
sitzend 32 S (einige Honigwaben dazugehängt und das Sta
volk ist fertig), sowie solche Königinnen zu 4·50 S zu ve
kaufen. Preise verstehen sich samt Kistchen und Transpo
spesen. Lieferbar Ende Juni. Vorauszahlung Beding
Lebende Ankunft garantiert. **Josef Trojan**, Bienen
züchter, **Deutsch-Altenburg**, Niederösterreich. 213/VI

Bienenwohnungen

aus gepreßten Strohwänden, Wiener Vereinsmaß, 2etagig mit 20 Rähmchen S 15·—; 3etagig mit 30 Rähmchen S 18·—; aus Holz 2etagig S 12·—, 3etagig S 14·—. Orig. österr. Breitwabenstock (Stumvoll) S 20·—, aus Holz S 17·—; Orig. Kuntzsch-Zwilling S 60·—. Rähmchenstäbe aus trockenem, astfreiem Holz, sauber geschnitten, 25 mm breit, 6 mm stark, per 100 m S 4·50. Sämtliche Stöcke werden komplett samt Anstrich und Verglasung geliefert. Auch können nach jedem beliebigen Maß Stöcke angefertigt werden. Strohmatten werden nach jeder Größe angefertigt und billigst berechnet. 5/VII

Leopold Wacke, Bienenwohnungen-Erzeugung mit Maschinenbetrieb

in Straß bei Spielfeld, Steiermark.

Imker! Verwendet für eure Völker die 215/VI

Kärntner Kunstwabe

Marke „Charintia"

welche die Bienen sofort annehmen, da aus garantiert echtem Bienenwachs **gewalzt**, daher höhere Stückzahl, allerschärfste, Prägung, jedes Format. 1 kg 9 S. Bienenwachs u. alten Wabenbau nehme in Zahlung od. verarbeite es gegen Zahlung, 1 kg 2 S, auf Mittelwände „Charintia". Vereinsaufträge 5% Nachlaß. Lieferung durchs ganze Jahr!

Kaufe Bienenwachs u. alten Wabenbau z. höchsten Preisen.

J. Just, Erste Kärntner Kunstwaben-Erzeugung **St. Ruprecht b. Klagenfurt,** Feldhofgasse 3 D

Sehr wichtig! Übernehme mit neuestem Dampfschmelzer bei höchster Wachsausbeute Einschmelzen von jeder Menge Knollen und Waben gegen Zahlung von 25 g per 1 kg Rohgewicht. Nur Anfragen mit Rückporto werden beantwortet.

Garantiert naturechter Blütenhonig

Licht, Musterdose (5 kg brutto) . 15 S per Dose
Feinster, heller Akazienhonig . . 16 „ „ „
Ab Mitte Juni heurigen Alpenblütenh. 17 „ „ „

Versand per Nachnahme und unfrankiert.

Großimkerei L. Gombotz, Saafeld, Radkersburg, Steiermark. 183/VI

Naturschwärme und **Muttervölker**

sowie handgepreßte Mittelwände hat abzugeben

Hans Eder in Blumau bei Felixdorf, N.-Ö.

Auch übernimmt derselbe alle bienenwirtschaftlichen Arbeiten in allen österreichischen Bundesländern. 155/VII

Honiggläser

C. Stölzle's Söhne 98/XII

Österreichische Aktiengesellschaft für Glasfabrikation

Wien IV, Rechte Wienzeile Nr. 29

Filialen: **Wien-Rudolfsheim, Budapest u. Prag**

Schwärme

von 120 Muttervölkern, mit befruchteter Königin und 2 kg Bienengewicht, im Juni à 20 S samt Versandkistel, im Juli billiger. Garantiert lebende Ankunft. Anfragen Rückporto.

Stefan Seifer, Kettlasdorf, Post Walterskirchen, Niederösterreich. 156/VI

Zur Blutauffrischung und für Anfänger bestelle man

Kärntner

Alpenbienenschwärme

weil sanft und fleißig. Versende von Mitte Juni Schwärme mit vorjähriger guter Königin, gut 1 kg reines Bienengewicht 18 S. Von Juni abgeschwärmte Muttervölker in Original-Bauernstöcken mit diesjähriger befruchteter Königin 22 S unfrankiert. Versand per Nachnahme. Garantie lebender Ankunft.

Valentin Ogris, Imkerei

St. Margareten, Rosental, Kärnten. 222/VI

Achtung, Bienenzüchter!

Honigschleudermaschinen bester Ausführung, mit Seitenantriebriemen. 3 Teile und 4 Teile, für Breitwaben- und Vereinsmaß, zum Schleudern, Stockbeschläge und Utensilien für Bienenzucht zu haben bei **Ferd. Sabec, Wien III,** Hohlwegg. 25. 218/VI

Auf den Almen der Hohen Karawanken (Krainer Grenze) **gezüchtete Bienen** 214/IX auf 10 Wiener Rähmchen in Transportkisten 30 S, selbe im Lagerstock 35 S, Schwärme 16 S, Bauernstöcke 20 bis 22 S, Königinnen 6 S, Befruchtungskästchen 4 S und noch ausgebaute Wiener Rähmchen. Imkertischlerei **Fr. Weiß, Reßnig,** P. Ferlach, Kärnten.

Gebirgsbienenschwärme

209/VI

mit über 1 kg reinem Bienengewicht, samt Verpackung 17 S. Abgeschwärmte, noch sehr volkreiche Mutterstöcke mit befruchteter Königin 22 S.

Garantie für lebende Ankunft.

Thomas Klogger, Klagenfurt

Lerchenfeldstraße 27

»50jährige Erfahrung«

Wie in den vergangenen Jahren findet man vom 1. April bis Ende Oktober **Spezial-Königinnen reinster italienischer Rasse** bei

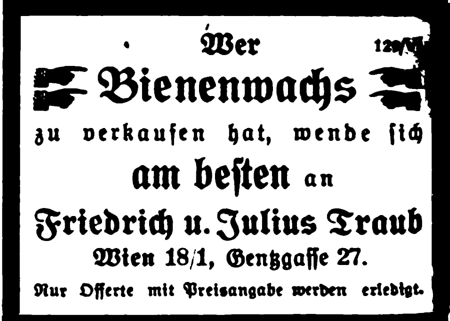
LUCIO PAGLIA

CASTEL S. PIETRO (Emilia, Italien)

die er selbst mit besonderer Sorgfalt züchtet und jedes Jahr mit neuen Elementen (Bienenkolonien) auffrischt, die er von weit auswärts kommen läßt, um die Blutsverwandtschaft der Rasse zu verhüten, welche sie matt und schwach machen würde.

Kataloge 152/VI
versendet über Wunsch das Haus gratis


Honigschleudermaschinen
Werkzeuge
erzeugt, auch auf Teilzahlungen
Rudolf Skaritka
Wien II, Rembrandtstr. 2
XXI, Jedlersdorferstr. 528
Preislisten auf Verlangen umsonst. 807-XI


Wer
Bienenwachs
zu verkaufen hat, wende sich
am besten an
Friedrich u. Julius Traub
Wien 18/1, Gentzgasse 27.
Nur Offerte mit Preisangabe werden erledigt.


Digitized by Google


Digitized by Google

V.b.b.

Wien I, Helferstorferstraße 5

Man wird Sie klagen und Sie müssen zahlen,

wenn Ihre Bienen jemand gestochen haben.
Zahlen Sie rechtzeitig Ihre Bezugsgebühr ein,

dann kann Sie der „Bienen-Vater" vor Millionenschaden bewahren!

*

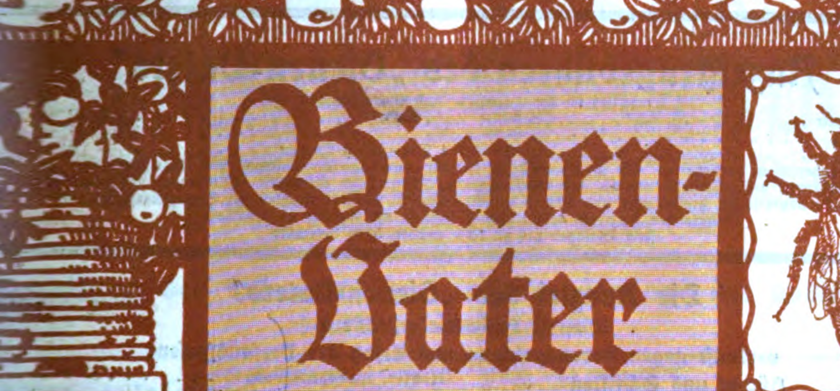
Hals über Kopf zu tun

hatten manche Königinnenzüchter, Honigverkäufer, Züchter, Geschäftsleute u. s. w., als sie begannen, im „Bienen-Vater" geschickt anzuzeigen! Nachmachen! Probieren!
Wer nichts wagt, gewinnt nichts!

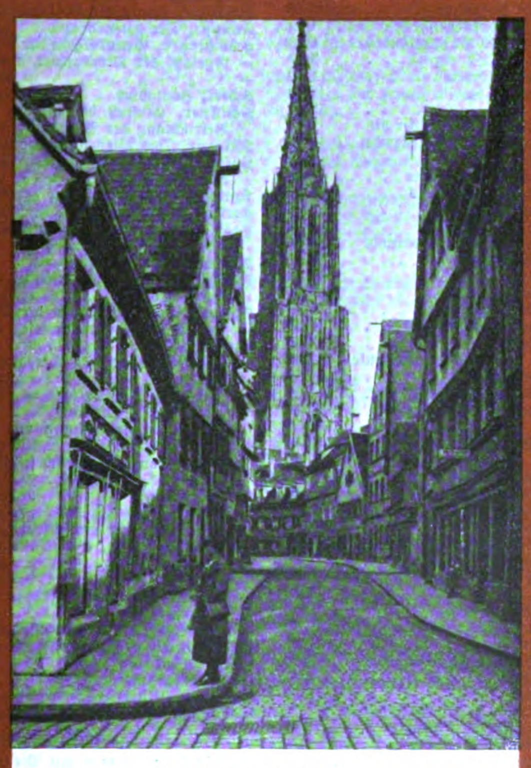
Jeder Bienenzüchter Österreichs, Deutschlands und Ungarns

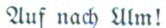
der den Jahresbezug dieses Blattes (eventuell im Mitgliedsbeitrage) rechtzeitig entrichtet hat, ist gegen die Folgen der Haftpflicht versichert

Die nächste Ausgabe des „Bienen-Vaters" erfolgt am 1. Juli 1926








Auf nach Ulm!

Nummer 7 ❖ 58. Jahrgang

Juli 1926

Österr. Reichsverein für Bienenzucht
Wien I, Helferstorferstraße 5

Anzeigengebühren des „Bienen-Vaters"

(einschließlich der Anzeigen- und Warenumsatzsteuer)

1/1 Seite	S 60·—	1/8 Seite	S 10·—
1/2 „	„ 30·—	1/16 „	„ 7·—
1/4 „	„ 18·—	1 Drei-Zeilen-Anzeige	„ 4·—

Preisänderungen vorbehalten. Die Preise verstehen sich für einmalige Einschaltung. Die Anzeigengebühr ist im vorhinein bis spätestens am 15. des vorhergehenden Monats zu entrichten. 10 Prozent Preisnachlaß vom Grundpreise bei dreimaliger und öfterer Einschaltung. 20 Prozent Nachlaß für Anzeigengeschäfte. Bei laufenden Anzeigen bleibt eine Erhöhung der Gebühr vorbehalten

Für Beilagen bis zu 10 g werden 50 S berechnet

Die Kanzlei des „Bienen-Vaters"

Wien I, Helferstorferstraße 5

verkauft gegen Vorauszahlung und Ersatz der Versandspesen:

Bücher und Schriften

- **Aisch**, Bienenbuch für Anfänger . . . . . S 5·10
- **Alfonsus-Gräßener**, Die Bienenzucht . . . „ 3·40
- **Alfonsus**, Ausnützung des Bahngeländes . „ 1·50
- — Bienenweide . . . . . . „ 3·40
- — Kunstschwarmbildung . . . . „ 1·60
- — Korbbienenzucht . . . . „ 1·70
- — Königinzucht . . . . . „ 3·40
- **Armbruster**, Ramdohrs Versuche über die einträgl. u. einfachste Art d. Bienenzucht . „ 3·20
- — Problem der Bienenzelle . . . „ 4·—
- **Arnhart**, Moderne Vererbungslehre . . . „ —·50
- — Präparierung des Bienenkörpers . . . „ —·50
- — Anatomie der Honigbiene . . . „ 3·80
- **Beck**, Anleitung zur Bienenzucht . . . „ —·50
- **Beßler**, Illustr. Lehrbuch der Bienenzucht . „ 2·—
- — Geschichte der Bienenzucht . . . „ 1·50
- **Bonsels**, Biene Maja . . . . . „ 11·60
- **Busch**, Schnurrdiburr . . . . . „ 5·10
- **Dengg**, Praktische Bienenzucht . . . „ 4·50
- — Blütenkalender und Trachtweisen . . „ 2·50
- — Praktische Königinzucht . . . „ 3·40
- **Dotzauer**, Einfachste Bienenzucht i. d. Schule „ —·90
- **Ehrenfels**, Die Bienenzucht . . . . „ 4·80
- **Fraberger**, Beim Volksbienenzüchter . . „ 1·50
- **Freudenstein**, Lehrbuch der Bienenzucht . . „ 10·—
- — — broschiert . . . . . „ 8·50
- — Das Leben der Bienen . . . . „ 3·50
- **Frisch**, Sprache der Bienen . . . . „ 10·40
- **Gerstung**, Der Bien und seine Zucht . . „ 4·80
- — Imkerleben, Imkerlust . . . . „ 3·20
- — Die Bienenwohnung . . . . . „ 2·50
- **Hirtler**, Bienen-Much . . . . . „ 6·—
- **Herglotz**, Imkersprüche, klein, unaufgezogen „ —·40
- — — groß, unaufgezogen . . . . „ —·60
- **Herter**, Bienenzucht . . . . . „ 2·30
- — Der Wagstock . . . . . . „ 1·40
- **Hübner, J.**, Das Bienenvolk . . . „ 6·—
- **Klein**, Königinzucht . . . . . „ 2·40
- **Kramer**, Bienenvater . . . . . „ 10·25
- **Krancher**, Leben und Zucht der Honigbiene . „ 2·70
- **Küspert**, Der Wagstock . . . . . „ 1·—
- **Kuntzsch**, Imkerfragen . . . . . „ 8·50
- **Lehzen**, Die Hauptstücke a. d. Betriebsweise der Lüneburger Bienenzucht . . „ 1·—
- **Leuenberger**, Faulbrut der Bienen . . . „ 1·—
- **Ludwig**, Unsere Bienen . . . . . „ 25·50
- — Einfache Weiselzucht, 2. Auflage . . „ —·90
- — Am Bienenstand . . . . . „ 2·40
- **Lüftenegger**, Die Grundlage der Bienenzucht „ 8·—
- **Maeterlinck**, Das Leben der Bienen B.-A. „ 4·25
- **Möller**, Schles.-Holst. Bienenbüchlein . . „ —·50
- **Muck**, Bekämpfung der Faulbrut . . . „ —·50
- — Handhabung des Breitwabenstockes . . „ —·50
- **Nußbaum K.-Wurzen**, Ostwalds Farbenl. „ —·90
- **Pechaczek**, Behandlung der Bienen im Vereinsständer . . . . . „ —·50
- — Der Österreichische Bienenvater . . „ 1·80
- — Honigbüchlein . . . . . . „ —·10
- **Perc**, Anton Janscha, Biographie . . „ 1·—
- **Preuß**, Meine Betriebsweisen u. ihre Erfolge . „ 4·40
- — Preuß'sche Imkerschule . . . . „ 7·60
- **Regensberger**, Die neue einfache und ertragreiche Volksbienenzucht . . . „ 1·70

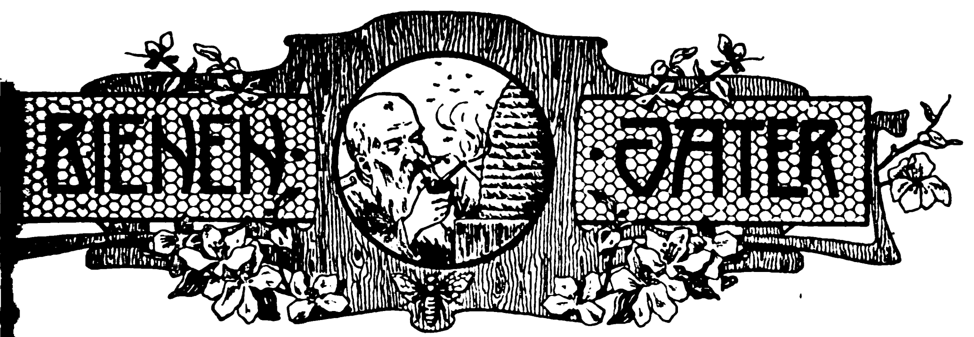
Nur für Mitglieder

- **Richter**, Wachsgewinnung . . . . . S 2·20
- **Roitschütz**, Bienenzuchtsbetrieb, Bd. I u. II . „ 4·60
- **Salinger**, Honig als Volksarzneimittel . . „ 1·50
- **Sauppe**, Der Bienenvater . . . . „ —·50
- **Schachinger**, Grundregeln der Bienenzucht . „ —·60
- — Lehrsätze der Bienenzucht, als Plakat . „ —·20
- — „ „ „ in Kartenform . „ —·05
- **Scheel**, Honigbuch . . . . . „ 2·50
- **Schiffner**, Einfluß der Bienen auf die Befruchtung der Pflanzen . . . . „ —·30
- **Schlenar**, Das Bienenmütterchen . . . „ 3·—
- **Sollerer**, Die Bienenzucht die Poesie der Landwirtschaft . . . . . „ —·20
- **Sprengel**, Die Nützlichkeit der Bienen . . „ —·60
- **Tertsch**, Das Bienengift i. Dienste d. Medizin „ —·30
- **Tobisch**, Jung-Klaus-Volksbienenzucht . . „ 9·—
- — Immli-Wunderreich . . . . . „ 5·20
- **Wankler**, Die Königin . . . . . „ 4·70
- **Weidinger**, Die Imkerschule zu Wien 1900—1910 . . . . . . „ —·50
- **Weippl**, Das Schwärmen der Bienen . . „ 2·—
- — Der Bau des Bienenhauses . . . . „ 3·40
- — Würfelstock . . . . „ —·85
- — Die Bienenzucht im Strohkorbe . . . „ 1·20
- — Goldrute . . . . „ —·20
- — Ruhr der Bienen . . . . . „ —·50
- — Futter und Fütterung . . . . „ —·60
- — Ableger in Verbindung mit einfacher Weiselzucht . . . . . „ —·80
- **Zander**, Erlanger Jahrbuch f. Bienenkunde, III. Band, 1. Hälfte . . . . „ 18·60
- 2. Hälfte . . . . . . „ 17·—
- — Brutkrankheiten . . . . . „ 4·—
- — Krankheiten der erwachsenen Bienen . . „ 4·—
- — Bau der Biene . . . . . . „ 7·60
- — Zucht der Biene . . . . . „ 7·70
- — Leben der Biene . . . . . „ 7·70
- — Obstbau und Bienenzucht . . . . „ 1·70
- — Flugblätter 1—20 . . . . . „ —·85
- **Landwirtschaftliche Flugblätter** . . . „ —·06
- **Bienenzuchtgesetzblatt für N.-Ö.** . . . „ —·10
- **Büchereikatalog** . . . . . . „ —·10
- **Faulbrutverordnung 1914** . . . . „ —·10
- **Königinnenzüchtervereinigung, Vordrucke** . „ —·14
- **Einbanddecken** für den „Bienen-Vater" . . „ 1·—

Verschiedenes

- **Postkarten**: Blumen mit Bienen } Photographien S —·40
- Schlaraffenecke } „ —·40
- **Honigwickelpapier**, 100 Stück . . . „ 3·50
- unter 100 Stück, à . . . „ —·04
- **Vereinsabzeichen**, klein . . . . „ —·60
- groß . . . . . . „ 1·—
- **Mitgliedsdiplom**, leer . . . . . „ 1·—
- **Etiketten** f. Honiggläser zu 1/4 kg per 100 St. „ —·20
- „ „ „ 1 „ „ 100 „ „ —·40
- **Bienen-anatomische Wandtafeln**, unaufgespannt, per Serie . . . . „ 9·—
- **Bilder** von Dr. Dzierzon, Format 16:24 . „ —·20
- „ „ „ „ 49:65 . „ 1·—
- „ „ Ehrenfels, „ 17:25 . „ —·20
- „ „ St. Ambrosius „ 34:42 . „ —·20
- Anton Janscha, 34:42 . . „ —·30
- **Bienenversandzettel**, per Serie . . . „ —·50

Preise freibleibend ohne Verpackungs- und Versendungskosten!



chzeitung des Österreichischen Imkerbundes und der auslands-
deutschen Imkerschaft.

„Bienen-Vater" erscheint am Ersten eines jeden Monats. Schluß der Schriften- und Anzeigenaufnahme am 15. jedes Monats. Handschriften werden nicht zurückgestellt.

ugsgebühr für 1926	Österreich	S	5·—,	Postsparkassenkonto Nr. 20.376
	„ Deutschland	M.	3 50,	Postscheckamt in Leipzig Nr. 25.536
	„ Ungarn	u K	55.000,	Postsparkassenkonto in Budapest Nr. 11.519
	„ die Tschechoslowakei	č K	26·—,	Postscheckkonto in Prag Nr. 78.068
	„ Jugoslawien	Dinare	46·—,	„ „ Agram Nr. 40.448
	„ Italien	Lire	20·—,	Konto der Zentralkasse Landwirtschaftl. Sparkassen in Bozen
	„ Rumänien	Lei	160·—,	Konto bei der Banca Romănească, Sucursala Cernauti, Bucovina.
	„ Polen	Zloty	5·10,	Überweisung an Zentralbank Deutscher Sparkassen, Wien. Konto Österr. Reichsverein für Bienenzucht.
	„ Schweiz	Franken	4·30,	
	„ übriges Europa	S	6·—,	
	„ Übersee	S	7·—,	

Kanzlei, Verwaltung und Schriftleitung: Wien I, Helferstorferstraße 5. Fernsprecher Nr. 65-7-06.
Schriftleiter: Sepp Schmid. — Präsident: Dr. Günther Rodler, Fernsprecher Nr. 79-3-66.

Nr. 7 Wien, Juli 1926 58. Jahrgang

Wann beginnt das Bienenjahr?

Vom Ökonomierat Hans Pechaczek, Euratsfeld.

Viele Bienenzüchter sind der Ansicht, das Bienenjahr beginne mit dem ersten sflug, dem Reinigungsausflug, der Bienen. Von da an hätte der Imker für die twicklung der Völker im neuen Jahre zu sorgen.

Ich aber sage, das Bienenjahr 1927 beginnt für mich am 1. August 1926. Im gust ist für die meisten Imker das Hongjahr beendet, es ist nicht nur sehr gut, dern notwendig, daß nun die Honigräume abgenommen oder entleert werden. o kommt eine eventuelle kleine Tracht den Bruträumen zugute. Der August aber der Monat, wo ich ohne Gefahr für die Brut oder die Königin meine Stöcke er gründlichen Musterung unterziehen kann. Besonders rate ich das den Hinter-derimkern an. So ein Wiener Vereinsständer soll doch einmal im Jahr gründlich rchgemustert werden und da ist der August der geeignetste Monat. Hänge ein-al den ganzen Wabenbau eines Vereinsständers auf den Wabenbock und du wirst unen, was aus den Waben in den Jahren seit der Besetzung des Stockes mit nem Schwarm geworden ist. Da findet man alte, zerlöcherte Waben, Waben mit inhart kandiertem Honig gefüllt, so daß man sich selbst sagen muß, ja diese Waben irken ja wie ein Brett und nicht brutfördernd im Frühjahr; solches Zeug muß raus und durch neuen Bau ersetzt werden. Wenn nun kein neuer Wabenbau zur erfügung steht, so ist es eben im August noch immer Zeit, durch Kunstwaben und tsprechender Fütterung einen neuen Wabenbau aufführen zu lassen. Also diese gründliche Durchsicht des Wabenbaues, verbunden mit Bauerneuerung, ist im August am besten durchzuführen. Bei dieser Gelegenheit hat der Imker aber gleich-

zeitig ein Bild, wie es mit dem Brutstand beschaffen ist. War der Juli trachtlos, so ist die Brut auf ein Minimum zusammengeschmolzen, die vorhandenen Bienen sind alte Bienen und wäre auch das Volk noch so stark, so haben diese für die Winterung keinen Wert, sie sterben im Laufe des Herbstes oder Anfang des Winters ab und im Frühjahr haben wir ein winziges Völklein, das auf die ausgiebigste Reizfütterung nicht mehr reagiert, weil die Bienen zu alt und zu schwach sind. Jetzt, im August, ist der richtige Augenblick, für ein junges, kräftiges Wintervolk zu sorgen. Also muß eine zielbewußte Reizfütterung eintreten, die einen neuen Brutansatz einleitet, welcher jenes Jungvolk ergibt, mit dem wir den Winter verlustlos durchhalten und das dann im Frühjahr auf unsere Maßnahmen zur Brutentwicklung sicher eingeht. Dieses Jungvolk wird auch nicht so leicht einer Krankheit verfallen, kurz, es wird als starkes Volk die Arbeiten im Frühjahr aufnehmen. Aber auch für die Entscheidung, welches Volk in den Winter zu nehmen ist, ist der August maßgebend. Viele Schwärme sind gefallen, manches Schwärmchen mit junger, tüchtiger Königin ist da, aber zu schwach, um in den Winter genommen zu werden. Bei alten Muttervölkern wieder finde ich ein spärliches, zerschossenes Brutnest, ein Zeichen, daß die Königin schon alt ist. Jetzt werde ich zu entscheiden haben, welches Volk zu kassieren ist, welche Völker zu vereinigen sind und wie viele Stöcke ich in den Winter nehmen will. Auf jedem Stande wird man Völker finden, die es nicht wert sind, durch eine Auffütterung zu einem Wintervolke gemacht zu werden. Durch Vereinigen von Völkern im September oder noch später kann ich die Bienen niemals zu einem einheitlichen geschlossenen Ganzen bringen, aber jetzt im August kann man das winzigste Nachschwärmchen, das eine vorzügliche Königin nach Abstammung und Brutlage hat, durch Zuhängen von gedeckelter Brut aus den Stöcken, die ich kassieren will, verstärken, ohne durch das Hinüberbringen alter, wertloser Bienen die Königin zu gefährden. Ich meine, das Vereinigen zweier oder mehrerer schwacher Völker im Herbst ist unpraktisch, es ist das Verstärken durch Zuhängen von gedeckelten Brutwaben das bessere Mittel, aus einem Schwächling ein starkes Volk zu machen. Von den alten Bienen hat doch der Stock, den ich auf die Höhe bringen will, nichts. Im August aber schließt sich die fremde Brut der eigenen Brut so an, daß wirklich ein einheitliches Ganzes entsteht. Da die Augustwärme so groß ist, daß sie ein Verkühlen eventuell schwach belagerter Brutwaben ausschließt, so ist keine Gefahr.

Aber auch das Auswechseln einer schadhaften Bienenwohnung durch eine neue läßt sich im August am besten durchführen.

Wer noch eine Augusttracht ausnützen kann, wird natürlich diese Maßnahmen um einige Wochen verschieben, aber für die Frühtrachtimker ist eben der August der Monat der Entscheidung, der Anfang des Bienenjahres, das da kommen soll im nächsten Frühjahr.

Die Salzlösung rettete unsere Völker vor dem Untergange.

Vom P. Romedeus Girtler, Lana bei Meran.

Von verschiedenen Seiten wurde schon öfters bei Nosemafällen eine Fütterung mit Salzlösung angeraten. Der Much stand allen diesen angepriesenen Mittelchen, wie Dr. Zander, skeptisch gegenüber. Im Frühjahr 1926 trat nun in der ganzen Umgebung von Meran die Nosema in einem solchen Umfang auf, daß über 40 Bienenstände als verseucht befunden wurden. Die Meldungen über Eingehen der Völker

häuften sich. Zur Seuche gesellte sich die Ruhr und die Ansteckung erfolgte so rasch, daß an Bienenständen, wo die Völker noch vollkommen gesund waren und selbst eine mikroskopische Untersuchung nichts ergab, die Nosema einkehrte. Selbst die stärksten Völker verschonte sie nicht. Sie überschritt jede Schranke. Sie streckte ihre Totenhand in die Musterwirtschaft eines Bienenzüchters, der aufs sorgfältigste seine Völker überwinterte und sie aufs wärmste verpackt hatte. Unbarmherzig würgte sie die Völker dahin. Die Bienen flogen mit gespreizten Flügeln hinaus, krümmten sich am Boden und gingen nach einigen Zuckungen zugrunde. Heute sah man dies grausame Spiel an diesem, morgen an jenem Bienenstande. Der arme Much wurde förmlich bestümt. Die zur Untersuchung gebrachten Bienen häuften sich auf seinem Tisch. Nosema, immer wieder Nosema war das Ergebnis.

Was machen? Hier war keine weitere Ansteckung mehr möglich, da doch schon die ganze Gegend verseucht war. Schließlich verschreibt der Arzt auch einem bereits aufgegebenen Kranken eine Arznei, um ihn nicht der letzten Hoffnung zu berauben. So verschrieb nun der Much die Glaubersalzfütterung. Schnell berief er im verseuchten Gebiet eine außerordentliche Versammlung ein, trug allen Bienenzüchtern auf, Glaubersalz zu füttern und machte ihnen Mut und Hoffnung, die er selbst nicht hatte. Unter 4 Liter Zuckerwasser wurde ein guter Eßlöffel voll Glaubersalz und ebensoviel Kochsalz gegeben. Jeden zweiten Tag wurde $^1/_4$ Liter dieser Lösung den meisten der kranken Völker gereicht. In den ersten 14 Tagen merkte man keine auffallende Besserung. Wohl aber war dort, wo die Fütterung fleißig durchgeführt wurde, kein Eingehen eines Volkes mehr zu verzeichnen. Nach 3 Wochen schwanden auch die äußeren Zeichen der Krankheit, wie Totenfall, Herumkrabbeln, fluglahme Bienen vor dem Stande. Aber die mikroskopischen Untersuchungen ergaben immer noch Nosema. „Weiter füttern", war die Verordnung des Much. Die Bienenzüchter erfaßte nun der Geizteufel und sie versuchten es mit ungezuckerter Lösung. Sie legten mit Salzlösung getränkte Schwämme auf das Spundloch der Beute und errichteten Tränken mit Salzlösung. Was geschah? Die Tränke, die zuerst fast gar nicht beflogen wurde, war nun den ganzen Tag dicht von den Bienen besetzt. Die Schwämme wurden vollständig ausgesogen. Die Wirkung auf die Völker war eine geradezu wundervolle. Sie erstarkten auffällig und im Monat April und Mai, wo sonst die Krankheit zum vollen Durchbruch kommt und noch das dahinrafft, was sie nicht schon früher geraubt, war keine Spur von Nosema zu finden, selbst der Much mit seinem Mikroskop konnte nichts mehr entdecken. Die Völker besetzten aber auch ausnahmslos nicht nur den Brut-, sondern auch den Honigraum, und heute, am 1. Juni, wo der Much diese Zeilen zum Trost vieler Imker niederschreibt, haben diese von ihm bereits aufgegebenen Völker schon tüchtig Honig eingetragen.

„Ja, vielleicht war das nur Zufall. Die Völker wären auch ohne Salzfütterung gesund geworden", wird mancher sagen.

Der Much sagte vorhin, daß die meisten Völker des verseuchten Gebietes gefüttert wurden. Es gab auch einige Dickschädel, wie es solche öfters unter Bienenzüchtern geben soll, die den Anordnungen kein Gehör schenkten. Diesmal war aber diese Hartköpfigkeit dem Much gerade recht. Es wurde ihm so ein richtiges Beobachtungsfeld geboten, das um so bequemer war, weil er es in einer $^1/_2$ Stunde mit seinem zweibeinigen Gaul leicht erreichen konnte.

Was geschah mit den Völkern, die nicht mit Salzlösung gefüttert wurden? Sie gingen vollständig ein. Einem Bienenzüchter in Meran, der nur ungläubig über die Seuche den Kopf schüttelte und glaubte, daß nichts Wahres daran sei, da ihm während 30 Jahre seiner Bienenzucht nichts derartiges untergekommen sei, gingen in einem Monat 50 Völker ein. Er stand eben mitten im verseuchten Gebiet und fütterte trotz der Anzeichen der Nosema, die seine Völker trugen, nicht mit Salzlösung. Ein

anderer Bienenzüchter, der nach dreiwöchiger Fütterung die Krankheit für bekämpft hielt, setzte mit der Verabreichung der Salzlösung aus. Es war zu früh. Neuerdings setzte der Totenfall ein. Wiederum begann er mit der Fütterung und sogleich hörte auch der Totenfall wieder auf. Die Völker erholten sich nun rasch und sind heute wunderschön. Sind das vielleicht auch nur Zufälle? Warum sucht die Biene aus eigenem Antrieb Salze? Warum belagerten die nosemakranken Bienen die Glaubersalztränken, während sie die reinen Wassertränken kaum beflogen? Warum finden wir sie im Frühjahr gerade bei den Mistjauchen herum? Aus Zufall? Nein. Weil eben die Biene, wie jedes freilebende Tier seine Heilmittel instinktiv selbst aufsucht.

Worin wird die wunderbare Wirkung der Salzlösung zu suchen sein? Kann sie vielleicht die Sporen töten? Das nicht. Wohl aber wird sie auf die Entwicklung des Parasiten einen ungünstigen Einfluß ausüben, so daß er sich nicht zu vermehren vermag. Da nun bei der Biene die Schleimhautzellen der Darmwand sich wieder erneuern, so kann sogar die bereits kranke Biene wieder gesund werden. In der noch nicht angesteckten Biene werden aber die Sporen, falls solche in den Magen gelangen, bei dem für sie ungünstigen Nährboden nicht zur Entwicklung gelangen. Daß schließlich die Entwicklung des Parasiten von dem günstigen oder weniger günstigen Nährboden abhängt, bezeugt uns auch das ganz verschiedene Auftreten der Krankheit. Auffällig war, daß gerade in der Umgebung von Meran voriges Jahr nur Tauhonig von Sträuchern (nicht Fichtenhonig) eingetragen wurde. In den angrenzenden Tälern hingegen fiel gar kein Tauhonig. Es zeigte sich aber auch nicht ein einziger Nosemafall. Wahrscheinlich dürfte dieser Tauhonig ein sehr günstiger Nährboden für den Parasiten bilden. Es ist nun Sache der Wissenschaft, ob diese Vermutungen stimmen. Für den praktischen Bienenzüchter ist vorläufig die Hauptsache, daß Fütterung mit Salzlösung ein ausgezeichnetes und wirksames Bekämpfungsmittel der Nosema ist.

Damit aber sicher der erwartete Erfolg eintritt, muß sie fleißig und ausdauernd durchgeführt werden. Da nämlich die Sporen sicher nicht durch die Salzlösung getötet werden können, sind immer wieder neue Infektionen (Ansteckungen) möglich. Daher soll man, wo einmal Nosema ausgebrochen, das ganze Jahr hindurch Glaubersalztränken errichten. Man errichtet fließende Tränken und gibt in das Faß, aus dem das Wasser tropft, Glaubersalz und Kochsalz. Bei Fütterungen im Frühjahr, sei es Reiz- oder Notfütterung, soll man stets Salz beimengen, selbst dann, wenn keine Anzeichen der Krankheit vorhanden sind. Besser Vorsicht als Nachsicht. Eine Salzlösung schadet den Völkern gewiß nicht. Das bezeugte mir die vorzügliche Entwicklung der Völker, die damit gefüttert wurden. Es ist klar, daß alle Bienenzüchter eines verseuchten Gebietes die Salzfütterung durchführen sollen. Füttert unter 100 Imkern ein einziger nicht, so bleibt immer noch ein Seuchenherd bestehen, der immer wieder neue Ansteckungen hervorruft. Hier müssen wir vom Bienenvolk lernen: „Einer für alle, alle für einen."

Mögen diese Zeilen manchem Bienenzüchter zum Troste sein. Der Much, der anfangs selbst keine Hoffnung auf Erfolg durch Reichung von Salzlösung hatte, ist nun ganz anderer Ansicht, ja er ist fest überzeugt, daß wir bei Anwendung dieses Mittels die Krankheit nicht mehr zu fürchten brauchen.

Herzlichen Imkergruß! Euer Much.

Welche Gefahr bedeutet die Nosemaseuche für die Bienenzucht?

Von Privatdozent Dr. Borchert, Vorsteher des Laboratoriums zur Erforschung und Bekämpfung der Bienenkrankheiten an der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem.

Von den vielen nicht ansteckenden und ansteckenden Krankheiten, die unsere Honigbiene (Apis mellifica L.) und ihre Brut befallen können, erscheint dem Imker von alters her — und zwar mit vollem Recht — die unter dem Namen Faulbrut bekannte seuchenhafte Krankheit der Bienenbrut als eine außerordentlich zu fürchtende Gefahr, als ein Schaden, der den wirtschaftlichen Wert der Bienenzucht stark zu mindern vermag.

Aber der Imker begeht einen großen Fehler, wenn er vermeint, den der Bienenzucht durch Bienenseuchen verursachten Schaden ausschließlich auf das Konto der Faulbrut setzen zu müssen, und wenn er dabei den Umfang des Schadens verkennt, den auch andere, ihm aber zumeist nur weniger bekannte seuchenhafte Bienenkrankheiten hervorrufen können. Dies gilt in ganz besonderem Maße von der Nosemaseuche, die unter gewissen Bedingungen einen recht bösartigen Charakter annehmen kann und dann auch außerordentlich von dem Imker zu fürchten ist. Nur ein Teil der Imker ist sich klar darüber, welche Verheerungen die Nosemaseuche auf einem Bienenstande anzurichten vermag, und zwar sind dies wohl nur die von dem Unheil schon einmal betroffenen Bienenzüchter; der größte Teil der Imker aber ist sich dieser Gefahr noch nicht bewußt. Zweck dieser Zeilen soll es daher sein, die Imker auf die Gefährlichkeit der Nosemaseuche hinzuweisen. Die Beobachtungen und Erfahrungen gerade der letzten Jahre haben zur Genüge dargetan, was für schwere Wunden die Nosemaseuche der Bienenwirtschaft schlagen kann; es ist keine Seltenheit, daß die Nosemaseuche geradezu schlagartig ganze Völker eines Standes vernichtet, ja sogar innerhalb ganz kurzer Zeit alle Völker eines Standes dahinsterben läßt. Solche Beobachtungen konnten schon vor und besonders nach dem Kriege nicht nur in Deutschland gemacht werden, sondern — nach mir zugegangenen brieflichen Mitteilungen — auch im Auslande.

Zunächst einige Worte über den Erreger der Nosemakrankheit und über seinen Entwicklungsgang. Die Nosemaseuche wird durch ein mikroskopisch kleines tierisches Lebewesen, Nosema apis (eine Mikrosporidie), hervorgerufen, das in der Wandung des Chylusmagens, des Mitteldarmes, bei der erwachsenen Biene seinen Sitz hat und hier auch seine Entwicklung durchmacht. Der Parasit, der sich zunächst frei im Darmkanal zwischen der Nahrung aufhält, kriecht später in eine der vielen Zellen (Epithelzellen), die den Mitteldarm innen tapetenartig auskleiden und in ihrer Gesamtheit den sogenannten Epithelzellenbelag bilden; hingewiesen sei darauf, daß dieser Epithelzellenbelag für die Verdauungsvorgänge bei der Biene von besonderer Wichtigkeit ist, weil die Epithelzellen die für die Verdauung der Nahrung nötigen Verdauungssäfte bilden. Es braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden, daß eine Biene im Falle der Erkrankung nicht von nur einem einzigen Parasiten befallen wird, sondern immer von einer größeren Menge solcher Darmparasiten; somit wird auch stets eine gewisse Menge von Epithelzellen des Mitteldarms infiziert, und die Absonderung der Verdauungssäfte wird dadurch mehr oder weniger stark in Mitleidenschaft gezogen.

In den Epithelzellen nähren sich die Parasiten von der eigentlichen Zellsubstanz, dem Protoplasma, und vermehren sich durch Teilung außerordentlich schnell, so daß



aus ursprünglich einem in die Epithelzelle gewanderten Nosemaparasiten schließlich deren sehr viele geworden sind. Diese Vermehrung geht so lange vor sich, als die Wirtszelle den Parasiten zu ernähren vermag; sind aber die Nährstoffe erschöpft, so hört die Teilung der Einzeltiere auf, und jeder einzelne Parasit beginnt sich zur Dauerform (Spore) umzubilden, d. h. in ein für längere Zeit dauerndes Ruhestadium einzutreten. Ehe er jedoch zur fertigen Spore wird, macht der Parasit noch verschiedene Zwischenstadien durch, auf die hier nicht näher eingegangen werden soll. Sind diese einzelnen Stadien beendet, so liegen die Parasiten, ein jeder von einer derben, gegen äußere Einflüsse sehr widerstandsfähigen chitinösen Sporenmembran umgeben, noch innerhalb der Epithelzellen. Schließlich werden die Epithelzellen von der Darmwand abgelöst, sie gelangen somit in die freie Darmhöhle und zerfallen. Dadurch werden auch die bis dahin in ihnen eingeschlossenen Nosemasporen frei; diese wandern mit dem Mitteldarminhalt durch den Dünndarm in den Enddarm (Kotblase) und werden so mit dem Kot in die freie Natur befördert. Hier ruhen die Parasiten, geschützt von der sie einhüllenden Sporenhülle so lange, bis eine Biene sie mit der Nahrung aufnimmt. In diesem neuen Wirtstier geht dann die Weiterentwicklung vonstatten: im Mitteldarm (Chylusmagen) angekommen, schlüpft der Parasit aus einer in der Sporenschale entstehenden kleinen Öffnung, gelangt auf diese Weise zwischen den Mitteldarminhalt und kriecht nach kurzem Aufenthalt daselbst alsbald in eine Epithelzelle der Darmwandung, um seinen weiteren Entwicklungsgang in der oben bereits angedeuteten Art von neuem durchzumachen. Die nach Verlauf mehrerer Tage nach der Infizierung in den Epithelzellen gebildeten Sporen sowie die im Mittel- und Enddarminhalt befindlichen, frei gewordenen Sporen sind durch die mikroskopische Untersuchung als eiförmige Gebilde von etwa $^6/_{1000}$ mm Länge und $^3/_{1000}$ mm Breite zu erkennen.

Fragen wir uns nun, worin die Gefahr liegt, wenn eine Biene nosemakrank ist. Es ist gezeigt worden, daß die Nosemaparasiten sich so lange in den Darmzellen vermehren, wie die in diesen vorhandenen Nährstoffe ausreichen. Daraus ist schon ein Übelstand ersichtlich: die Epithelzellen, die normalerweise die Aufgabe haben, gewisse für den Verdauungsvorgang bei der Biene unbedingt erforderlichen Sekrete zu liefern, können, wenn sie von den Nosemaparasiten befallen sind, diese Tätigkeit nicht oder in nur sehr geringem Maße ausüben, weil ihnen die Parasiten ihre eigene Zellsubstanz wegfressen und sie vorzeitig zugrunde richten.

Damit kommen wir auf den zweiten Schaden. Die die Verdauungssekrete bildenden Epithelzellen werden unter normalen Verhältnissen von Zeit zu Zeit aus dem Zellverbande gelöst, um durch neue Epithelzellen ersetzt zu werden. Sind diese Epithelzellen aber mit Nosemaparasiten angefüllt, die frühzeitiger ihren Tod herbeiführen, als unter normalen Verhältnissen, so müssen sie auch in viel stärkerem Maße, d. h. viel öfter erneuert werden. Es ist ersichtlich, daß diese vermehrten Zellerneuerungen nur auf Kosten der Gesamtkräfte der Biene gehen können. Dieses Mehr an innerer Arbeit, das die Biene für die abnormal hohe Regenerierung ihrer Darmzellen verrichten muß, schwächt das Tier und es stirbt früher dahin als eine gesunde Biene. Deshalb bedeutet jede Infektion mit Nosema apis eine Schwächung der Biene, die um so katastrophaler für das Tier ist, je stärker der Befall mit Parasiten war.

Offensichtliche Krankheitserscheinungen zeigt eine von der Nosemaseuche befallene Biene nicht, insbesondere kotet sie nicht auffallend stark, wie fälschlich angenommen wird; erst ganz kurze Zeit vor dem Tode beobachtet man bei nosemakranken Bienen die Erscheinungen, die auch bei anderen Krankheiten anzutreffen sind: Unruhe, Lähmungserscheinungen, Flugunfähigkeit und Flügelzittern.

Nun ist es freilich nicht von großer Bedeutung, wenn in einem starken, kräftigen

Volk ein geringer Teil, sagen wir einige Prozent, der Flugbienen von den Nosemaparasiten befallen sind; die durch den frühzeitigen Abgang dieser Tiere bedingte Schwächung des Volkes ist dann zumeist so geringfügig, daß die Krankheit nach außen hin nicht in die Erscheinung tritt; die Heranbrütung junger Bienen vermag die Verluste noch auszugleichen. Hiezu kommt noch hinsichtlich der Erkennung des Leidens durch den Imker, daß, wie bereits erwähnt, die erkrankten Tiere keine sinnfälligen Krankheitssymptome zeigen, daß also diese leichte Form der Krankheit selbst dem gewissenhaftesten Bienenzüchter trotz sorgfältigster Beobachtung verborgen bleibt, insbesondere die erkrankten Tiere zumeist nicht im Stocke, sondern in der Regel im Freien absterben.

Ganz anders jedoch liegen die Verhältnisse, wenn ein größerer Teil der Bienen eines Volkes, etwa die Hälfte oder gar noch mehr, nosemakrank sind; dann ist die Lage als ungünstig zu beurteilen. In einem solchen Falle wird das Bienenvolk immer schwächer und schwächer, und erholt sich auch nicht trotz bester Pflege und trotz günstiger Witterung und guter Trachtverhältnisse. Solche Völker, deren allmähliches Zurückgehen der Imker hilflos mitansieht, werden durch die starken Verluste an Bienen schließlich zu Kümmerlingen, die nur noch einige Waben mangelhaft besetzen. Stark nosemakranke Völker können u. a. auch nicht mehr regelrecht der Brutpflege nachgehen, weil sie mit der Zeit zu arm an Stockbienen geworden sind; und es ist keine Seltenheit, daß in solchen schwer erkrankten Völkern die offene und die erkrankte Brut auf mehreren oder gar, wie ich des öfteren gesehen habe, auf allen Waben aus Mangel an Pflege eingeht. Daß in solchen Fällen die Imker fälschlicherweise vielfach geneigt sind, diese Folgeerscheinung der Nosemaseuche für Faulbrut zu halten, insbesondere wenn die Brut in Fäulnis übergeht, sei nur nebenbei bemerkt.

In rein praktischer Hinsicht braucht der Imker in der Regel die leichte Form der Nosemakrankheit nicht sonderlich zu fürchten, insbesondere wenn es sich um ein starkes, widerstandsfähiges Volk handelt, das kräftig genug ist, die Volksverluste auszugleichen und ein Brutsterben zu verhindern. Ein solches Volk kann sich unter geeigneten Bedingungen sehr wohl selbst sanieren, denn mit dem Abgang der Parasitenträger ist die Gefahr für das Volk wieder beseitigt. Bemerkt sei hiezu noch, daß der Nosemaparasit unter den Bienenvölkern außerordentlich weit verbreitet ist, daß er mitunter mehr oder weniger vereinzelt auf jedem Stande angetroffen werden kann. Ein so schwaches Auftreten des Parasiten soll dem Imker aber noch nicht beunruhigen.

Bei jeder leichten Erkrankung eines Bienenvolkes muß aber grundsätzlich damit gerechnet werden, daß die leichte, harmlose Form der Erkrankung auch einmal in die bösartige Form umschlagen kann, und diese Gefahr ist immer dann gegeben, wenn die Widerstandsfähigkeit des Volkes herabgesetzt wird, sei es durch Hinzutreten anderer Krankheiten, sei es durch ungünstige Einflüsse äußerer Art wie schlechte Pflege, ungünstiges Wetter, Unglücksfälle u. dgl. m.

Eine ganz besonders schwere Gefahr droht einem nosemakranken Volk im Winter, wenn es gleichzeitig von der Ruhrkrankheit heimgesucht wird. Bei der Ruhr koten die Bienen bekanntlich sehr stark und lassen ihren Kot in großer Menge im Stocke fallen. Wird nun eine nosemakranke Biene von der Ruhr befallen, so gelangen die mit dem Kote ausgespritzen Nosemasporen auf alle möglichen Teile der Bienenwohnungen, also auf die Innenflächen der Wände, auf die Wabenoberflächen, die Rähmchen, die Futtervorräte, die Fenster usw. Die bis dahin nosemafreien Bienen kommen mit dem Kote in Berührung, sei es beim Reinigen der Zellen, sei es beim gegenseitigen Belecken, nehmen so die in ihm enthaltenen Nosemasporen auf und werden dadurch ebenfalls nosemakrank. Sind auch nur wenige nosemakranke



Bienen bei der Einwinterung in einem Volke vorhanden, und es tritt im Laufe des Winters die Ruhrkrankheit bei diesem Volke hinzu, so dauert es gar nicht lange, bis fast alle Bienen von der Nosemakrankheit befallen werden. Ein Bienenvolk, das nur unter der Ruhrkrankheit gelitten hat, erholt sich in der Regel bei guter Pflege wieder vollständig, ein Volk hingegen, das von der Ruhr und außerdem von der Nosemakrankheit ergriffen ist, stirbt, falls nicht rechtzeitig geeignete Maßnahmen zur Unterdrückung ergriffen werden, zumeist innerhalb kurzer Zeit ab.

Die vorstehenden Ausführungen haben gezeigt, daß die Nosemaseuche, wenn sie bösartig auftritt, an Gefährlichkeit der von den Imkern allgemein gefürchteten Faulbrut keineswegs nachsteht, und daß der Imker gut tut, in der Praxis der Nosemaseuche künftig mehr Beachtung zu schenken als es bisher geschieht.

In Zweifelsfällen tut der Imker gut, seine Bienen an zuständiger Stelle untersuchen zu lassen.

Imkerbrief.

Welche Arbeit ist jetzt an der Zeit? Damit Dein Bienenvolk gedeiht.



Lieber Imkerfreund!

Die günstige Entwicklungsperiode ließ uns heuer eine recht gute Honigernte erwarten. Die naßkalte Witterung zur Zeit der Haupttracht machte diese Erwartung zum Großteil zunichte. Doch, noch sind die Tage der Rosen, noch kann sich alles zum Guten wenden. Volkreiche Stöcke gibt's und viele Schwärme.

In honigreichen Jahren wird selbst ohne Anwendung von Absperrgittern durch den reichlich eingetragenen Nektar die Bruttätigkeit auf natürliche Weise beschränkt, die Volksentwicklung dadurch verlangsamt. Die geringere Zahl des Nachwuchses einerseits, anderseits der starke Totenfall infolge rascherer Abnützung der Sammelbienen, lassen eine Übervölkerung großer Beuten kaum zustandekommen. Als Folge zeigen sich neben viel Honig, wenig Schwärme. Anders gestaltete sich die Sachlage heuer. Die Völker konnten wohl reichlich das zu ihrer Erhaltung und Fortentwicklung nötige Futter eintragen; zum Aufspeichern gab's hier nicht sehr viel. Die Königin hatte Platz, den größten Teil des Raumes mit Brut zu versehen. Heuer zeigten sich die Vorteile des klugen Gebrauches des Absperrgitters in augenfälliger Weise.

Der reiche Schwarmsegen hat wohl auch auf Deinem Stande die Lücken ausgefüllt und die Völkerzahl auf die gewünschte Höhe gebracht. Leider kommen die Schwärme in die trachtärmere Zeit, so daß Du mit dem Segen eine Sorge mehr hast. Laß Dich diese nicht verdrießen, selbst wenn Du ihnen bei Trachtmangel und schlechter Witterung kräftig mit Futter nachhelfen mußt. Baron Ehrenfels sagt: „Die Pflege junger Schwärme schafft ein vorzügliches Mittel, sich starker, gut ausgebauter, volkreicher Zuchtstöcke zu versichern" und was vor 100 Jahren gut war, gilt heute noch. Solange ein Volk mit seinem Bau nicht fertig ist, füttere es — zu Deinem Vorteil! Nun gilt es, das weitere Schwärmen nach Möglichkeit zu hindern, die Schwärme richtig zu verwerten. sämtliche Völker auf ihre Weiselrichtigkeit zu überprüfen und dort helfend einzugreifen, wo es not tut.

Als Mittel, das Schwärmen einzuschränken, sind zu bemerken: Erweiterung des Raumes und Schaffung von Baugelegenheit, Ausschneiden der Weiselzellen und Vertauschen der Standstelle des Mutterstockes mit der des Schwarmes.

Für das Erweitern von Mobilstöcken kommen jetzt nur mehr Rähmchen mit ganzen Mittelwänden in Betracht; Vorschwarmbienen fangen an Drohnenbau aufzuführen, der uns jetzt nicht mehr erwünscht ist; bei Nachschwärmen flaut die starke Baulust ab. Größere Rähmchen müssen gedrahtet werden, damit die Mittelwände sich nicht verbiegen und gleichmäßiger Bau aufgeführt wird. Körbe erhalten Untersatzringe mit Speilen.

Das Entfernen der Weiselzellen verhindert das Schwärmen nur dann sicher, wenn es so oft, als erforderlich, durchgeführt und keine Weiselzelle übersehen wird. Ich

bin kein Freund dieser Arbeit, da man die Bienen sehr oft beunruhigen muß und mit dem Ausbrechen der Weiselwiegen leicht einen Mißgriff tun kann, leicht ist Weisellosigkeit die Folge davon. Die Erbrütung der jungen Königinnen hat nicht nur den Zweck, die Teilung des Volkes vorzubereiten, sie muß auch Ersatz schaffen für verbrauchte Mütter. Hiefür haben die Bienen ein feines Empfinden, doch geben uns weder Alter noch Aussehen der Königin Beweise für ihre Lebenskraft.

Empfehlen möchte ich Dir das Vertauschen der Standstelle des Muttervolkes mit der des Schwarmes. Der Vorschwarm, auf den Platz des Schwarmstockes gestellt, erhält sämtliche Flugbienen, wird also bedeutend verstärkt. Freilich hat er eine alte Königin; die kannst Du ja später — falls sie Dir zu alt oder nicht genug leistungsfähig erscheint — durch einen befruchteten, jungen Weisel ersetzen. Der Mutterstock auf der neuen Standstelle wird durch drei Tage getränkt und gibt nach dem doppelten Volksverluste den Schwarmgedanken auf, beweiselt sich bald und bleibt stark. Auch der Nachschwarm kann die Stelle des Muttervolkes erhalten. Nach Abgang des Nachschwarmes werden sämtliche Bienen des Schwarmstockes abgekehrt, die bienenleeren Brutwaben nach dem Entfernen eventuell vorhandener Weiselwiegen anderen Stöcken zugehängt Der Schwarm erhält die mit Vorbau eingerichtete Wohnung, abends läßt man die abgekehrten Bienen zulaufen. In sinngemäßer Änderung kannst Du den Nachschwarm auch an die Stelle eines weisellosen oder gar drohnenbrütigen Volkes bringen. Auf diese Weise ist es möglich, auch spät fallende Schwärme nutzbar zu machen, ohne die Stockzahl zu vergrößern. Einige Reservevölkchen — kleine Nachschwärme — sollten auf keinem Bienenstande fehlen, besonders auf solchen, deren Besitzer sich nicht durch künstliche Weiselzucht Jungmütter nach Belieben züchten kann.

Jetzt kommt die Zeit, in der Du die Weiselrichtigkeit sämtlicher Stöcke zu überprüfen und Großmütter auszuscheiden hast. Bei dieser Revision mußt Du die Königin sehen. Halte zuerst Nachschau bei jenen Stöcken, die nicht geschwärmt haben. Vielleicht haben sich die Bienen eine junge Mutter herangezogen, still umgeweiselt. Manchmal findest Du neben dieser noch die alte Königin; ihre Lebenstage sind gezählt. Laß sie sterben, wenn die junge schon in Eilage getreten ist!

Alle jungen Weisel, die schön geschlossenen Bruteinschlag zeigen und körperlich fehlerlos sind, werden „gezeichnet". Dies geschieht durch Beschneiden der Flügel oder durch Betupfen des Rückenschildes mit Zeichenfarbe. Die stellst Du Dir aus gewöhnlichem Schellack, Spiritus und aus einer nicht giftigen Erdfarbe her. Als Mittel zum Zeichnen benütze eine winzige Blumendrahtschlinge oder eine steife Feder. Als Züchter mußt Du wenigstens über das Alter der Königin vollste Gewißheit haben und die gibt Dir nur das „Zeichen".

Völker mit lückenhafter Brut und solche mit alter oder beschädigter Königin werden umgeweiselt. Königinnen-Zusetzmethoden gibt es sehr viele. Ich will Dir eine wenig bekannte, recht einfache, von mir seit Jahren geübte Weise mitteilen. Die zu entfernende Königin wird auf unsanfte Art abgefangen. Der ist kein Züchter, der das nicht könnte. Der Stock wird geschlossen. Behutsam kommt die befruchtete, junge, gezeichnete Mutter ohne Begleitbienen in einen Weiselkäfig, der nun in meine Hosentasche wandert, damit sie der gleichmäßigen Wärme nicht entbehre. Nach 45 bis 60 Minuten lasse ich die nun sehr hungrige Königin beim Futterloche, eventuell vom Flugloch einlaufen. Sofort strecken herbeieilende Arbeiterinnen der demütig um Nahrung Bettelnden ihre Rüssel entgegen, füttern und betasten sie: Angenommen! Nach wenigen Minuten hat sich das schon brausende Volk beruhigt. Frühestens drei Tage hernach halte ich Nachschau; finde ich Eier, so ist die Untersuchung beendet. Bei drohnenbrütigen und bei solchen Völkern, die reife Weiselzellen besitzen, empfehle ich Dir nicht, die Königin so zuzusetzen; da versagen die meisten der nicht brutalen Methoden. Recht herzlich grüßt Dich Hermann Staudigl.

Nachrichten.

Tagesordnung der 64. Wanderversammlung der Bienenwirte deutscher Zunge / 2. bis 4. August 1926, zu Ulm, im Saalbau

2. August, 8 Uhr: Begrüßungsabend.
3. August, 9 Uhr: **Der Honig in seinem Werden und Sein.**

1. Professor Dr. Zander, Erlangen: Die Entstehung des Honigs von der Blüte bis zur Zelle.
2. Privatdozent Dr. Koch, Münster: Grundlagen der chemisch-biologischen Prüfung des Honigs.
3. Universitätsprofessor Dr. Langer, Prag XII, Fochova 2: Die Eiweißkörper des Bienenhonigs und ihre Verwertung bei der Prüfung von Honigen.
4. Herr E. Elser, Liebefeld bei Bern: Die neueren Methoden in der Honiganalyse.
5. Professor Dr. Armbruster, Berlin-Dahlem: Herkunftsbestimmung des Honigs.

4. August, 9 Uhr: Geschäftliches. Bericht. Kassenwesen. Satzung. Nächste Tagung. Frei gemeldete Vorträge über die neuesten Forschungen und Erfahrungen.

1. Dr. Himmer, Erlangen: Die Wärmeverhältnisse im überwinternden Bienenvolke.
2. Professor Dr. Ewert, Landsberg a. W.: Ergebnisse der Untersuchungen über die Befruchtung der Kulturgewächse durch Bienen.
3. Diplomlandwirt Dr. Götze, Landsberg a. W.: Neues zur Züchtungsbiologie. — Variabilitätsstudien an der Honigbiene.
4. Wilhelm Wankler, Sulzburg: Meine neuesten Beobachtungen in der Entwicklung der Bienenlarven vom Ei an, bis zum befruchteten Bienenweib.

Lupp
1. Vorsitzender des Württembergischen Landesvereines

Breiholz,
Präsident der Wanderversammlung

*

Deutscher Imkerbund / Vortragsversammlung (Deutscher Imkertag)

2. August 1926, in Ulm, im Saalbau

Tagesordnung:

Vormittags, 1/4 10 Uhr: 1. Begrüßungen.
2. Vortrag vom Herrn Landtagsabgeordneten Kichhöffel: Wirtschaftspolitische Voraussetzung für eine lohnende Bienenzucht.

Nachmittags, 3 Uhr: Vortrag von den Herren Lehrer Geiger, Hauerz (Württemberg) und Direktor Otto, Preetz (Holstein): Gewinnung und Behandlung des Honigs.

Lupp
1. Vorsitzender des Württembergischen Landesvereines

Breiholz, Bundesleiter

Sämtliche Imker deutscher Zunge werden hiermit zur Teilnahme an der Ulmer Tagung herzlichst eingeladen. Sie dürfen versichert sein, für den Aufwand an Geld und Mühe und Zeit reich entschädigt zu werden. Die deutschen Imker, insbesondere aber der Imkerverein von Ulm und der Württembergische Landesverein, werden ihr Bestes tun, das Zusammensein reizvoll und würdig zu gestalten.

Oberlehrer Lupp **Rektor Breiholz**

Fragekasten.

Da Herr Oberlehrer Guido Sklenar nunmehr selbst Herausgeber eines Bienenzuchtblattes geworden ist, hat Herr Ökonomierat Bienenzuchtinspektor Hans Wechaczek in Euratsfeld, Niederösterreich, die Leitung des Fragekastens übernommen. Wir danken Herrn Oberlehrer Guido Sklenar bestens für seine bisherige opferfreudige Mitarbeit und bitten die Leser, alle Anfragen in Hinkunft an die obige Anschrift zu senden.

Die Schriftleitung.

*

Wettbewerb.

Um der allgemeinen Honigkundenwerbung einen neuen Anreiz zu geben, setzen wir für jene Imker, von welchen in der Tages- u. Wochenpresse Aufklärungs- und Werbeartikel erscheinen, drei Preise in Form von bienenwirtschaftlichen Büchern aus. Wer in der Zeit vom 1. Juli bis 31. Dezember 1926 uns die meisten Belegausschnitte von selbstverfaßten Abhandlungen und Notizen einschickt, erhält als ersten Preis Bücher im Werte von 25 S, der nächste solche im Werte von 20 S und der dritte um 15 S.

Auf den Belegen ist der Name der Zeitung und der Erscheinungstag zu vermerken. Das Ausschreiben gilt für alle Bezieher des „Bienen-Vaters".

Die Schriftleitung des „Bienen-Vaters".

Mitteilung der Österreichischen Königinnenzüchtervereinigung. Infolge des ungünstigen Wetters erscheint die Zuchtarbeit behindert, doch hoffen wir, daß alle Belieferungen zeitgerecht erfolgen werden. Erprobstellen, welche den Mitgliedsbeitrag noch nicht erlegt haben, werden ersucht, dies ehestens nachzuholen, um nicht hiedurch eine Verzögerung in der Belieferung zu erleiden.

Zur Liste der liefernden Züchter wird nachgetragen: Professor Anton Mayer, Wien, XIX, Straßergasse 43, Stamm Kahlenberg. Die Belegstelle Hollenstein führt die Bezeichnung Hinterseeau; Belegstellenleiter ist Herr Ingenieur Anton Blaschek, Hollenstein a. d. Ybbs.

Für die Leitung der Österreichischen Königinnenzüchtervereinigung: Ingenieur Schwarzinger.

Einladung zur schwedischen Reichsbundtagung und Bienenzuchtausstellung in Eskilstuna. Die schwedische Reichsbundtagung (Wanderversammlung der schwedischen Bienenzüchter) findet am 5., 6., 7. und 8. August 1926 in Eskilstuna statt. Die Ausstellung beginnt am Freitag, den 6. August, und endet am Sonntag, den 8. August 1926.

Diese Reichsbundtagung unterscheidet sich von der Wanderversammlung der deutschen Bienenwirte dadurch, daß an den ersten beiden Tagen die Vertreter der einzelnen Landesverbände Organisations-, Finanz- und Gesetzesfragen behandeln. An den beiden nächsten Tagen werden bienenwirtschaftliche Vorträge gehalten. Bei dieser Tagung hat jedes Mitglied freies Wort und freies Vorschlagsrecht, aber nicht Stimmberechtigung. Letztere haben nur die Vertreter der Landesverbände.

Der schwedische Reichsbund würde sich sehr freuen, bei dieser Tagung auch ausländische Gäste begrüßen zu können. (Für Dolmetscher und Übersetzer wird gesorgt.) Etwaige Zuschriften sind an den Redakteur der „Bitidningen", Herrn Alexander Lundgren, Huddinge, zu richten, welcher gerne bereit ist mit weiteren und näheren Auskünften zur Verfügung zu stehen. Da der Postweg sehr lange ist, wird gebeten, alle Zuschriften bis zum 15 Juli 1926 an obige Adresse zu senden. Es wird geplant, für die fremden und ausländischen Besucher ein Fest zu veranstalten, bei welchem diese sich selbstredend als Gäste zu betrachten haben.

Es wird keinen reuen, nach Eskilstuna, der jahrhundertealten Schmiedestadt, zu reisen. Diese liegt auch landwirtschaftlich herrlich schön in der Nähe Stockholms und des Binnensees Mälaren. Außerdem bieten zu dieser Gelegenheit die schwedischen Bienenwirte ihr Bestes auf dem Gebiete der Bienenzucht, so daß jeder einzelne schöne und bleibende Erinnerungen mit sich nehmen wird. Auf nach Eskilstuna!

Ein herzliches Willkomm unseren deutschen und österreichischen Imkerfreunden!

Alexander Lundgren, Sekretär.

Hauptversammlung des Österreichischen Reichsvereins für Bienenzucht. Dieselbe fand Sonntag, den 20. Juni 1926, um 10 Uhr vormittags, Wien I, Schauflergasse 6, statt.

Der Vorsitzende, Herr Dr. Rodler, brachte den von den Kassarevisoren General Hofmann und Major Tschauner überprüften Kassabericht für das Jahr 1925 vor, zu dem auch Herr Ohrfandl als Kassier des Vereines das Wort ergriff. Der Bericht wurde einstimmig genehmigt und dem Kassier die Entlastung ausgesprochen.

Der Schriftleiter, Herr Sepp Schmid, gab einen Tätigkeitsbericht des Österreichischen Reichsvereines, insbesondere des „Bienen-Vaters", des Schriftenverlages und des Kanzleibetriebes. Herr Dr. Rodler betonte auch bei dieser Gelegenheit, daß die Ämter im Präsidium und in der Hauptleitung des Österreichischen Reichsvereines Ehrenämter sind, und sprach allen Mitgliedern der Hauptleitung den Dank für die Mitarbeit aus. Weiters berichtete er über den Voranschlag für das Jahr 1926, gegen den sich kein Widerstand erhob. Herr Sepp Schmid gab auf besonderem Wunsch bekannt, daß aus technischen Rücksichten eine gänzliche Ausschaltung von Anzeigen im „Bienen-Vater" im Innern des Blattes einigen Schwierigkeiten begegnet, daß aber auf jeden Fall werde dahin gearbeitet werden, die Einschaltung von Anzeigen auf die letzten Seiten des Blattes zu beschränken.

Herr Matzenauer gab einen Bericht über die Verwaltung des Museums, teilte mit, daß ein neuerlicher Zuwachs von 92 Stück zu verzeichnen ist und sprach besonders den Herren Ökonomierat H. Pechaczek und (Baron) Ehrenfels für ihre andauernde wertvolle Mitarbeit und Hilfe den Dank aus.

Die Wahlergebnisse sind:

Präsident Dr. G. Rodler, Wien; Josef Matzenauer, Stammersdorf, I. Vizepräsident; (Baron) Dr. Viktor Haerdtl, Wien, II. Vorsitzender; Ökonomierat H. Pechaczek, Euratsfeld, III. Vorsitzender.

Es wurden in den Ausschuß neu gewählt mit Funktionsdauer bis 1927:

Herr R. Koch (auf Vorschlag des Herrn Ingenieurs Schwarzinger, des Obmannes des Vereines Wien-Westend), weiters bis 1929 die Herren: Josef Ohrfandl, Wien; Leopold Heger, Orth a. d. D.; Heinrich Deseife sen., Oberhollabrunn; Franz Dannerbauer, Wien; Hermann Staudigl Weikendorf; Franz Haindl, Rodaun.

Unter Allfälligem brachte Herr Dr Rodler Vorschläge über die Herausgabe neuer Schriften, den Einfang von Bienenschwärmen im Stadtgebiete Wiens, Herr Ohrfandl über die Ausgestaltung des Gartens der Österreichischen Imkerschule in Wien.



Aus heimatlichen Gauen.



Sommertraum.

„Es ist so still; die Heide liegt
Im warmen Mittagssonnenstrahle
Ein rosenroter Schimmer fliegt
Um ihre alten Gräbermale.
Die Kräuter blühn; der Heideduft
Steigt in die blaue Sommerluft.
Laufkäfer hasten durchs Gesträuch
In ihren gold'nen Panzerröckchen,
Die Bienen hängen Zweig um Zweig
Sich an der Edelheide Glöckchen.
Die Vögel schwirren aus dem Kraut —
Die Luft ist voller Lerchenlaut.
Ein halb verfallen, niedrig Haus
Steht einsam hier und sonnbeschienen,
Der Kätner lehnt zur Tür hinaus,
Behaglich blinzelnd nach den Bienen;
Sein Junge auf dem Stein davor
Schnitzt Pfeifen sich aus Kälberrohr,
Kaum zittert durch die Mittagsruh'
Ein Schlag der Dorfuhr, der entfernten;
Dem Alten fällt die Wimper zu,
Er träumt von seinen Honigernten.
— Kein Klang der aufgeregten Zeit
Drang noch in diese Einsamkeit.

Th. Storm.

Wacker, so muß gearbeitet werden! Alljährlich flattert am Ende eines jeden Schuljahres eine Karte aus einer Kärntner Volksschule in die Kanzlei des „Bienen-Vaters“, die uns beweist, daß sich die Lehrerschaft Kärntens wacker für die Förderung der Bienenzucht einsetzt. Die heurige Karte lautet: „Bitte, senden Sie uns ehestens 35 Stück Honigbüchlein von Else Pechaczek-Vogler und 35 Lehrsätze der Bienenzucht in Kartenform von C. Schachinger. Die Schüler unserer fünften Klasse haben seit 1921 alljährlich die Honigbüchlein und die Lehrsätze bestellt. Auch wir sind neugierig was darinnenn steht und machen deshalb die Bestellung.
Für die Schüler der fünften Volksschulklasse in Gmünd in Kärnten: Anna Egger.“

Herrn Lehrer Sepp Moser unsere Anerkennung! Wo bleiben die anderen — viele tausend — Schulen? Die Schriftleitung.

Was braucht ein Imkerverein? Einen Obmann, einen Obmannstellvertreter, einen Kassier, einen Schriftführer; gewiß, das verlangen die Satzungen und schließlich auch der Verband. Aber das ist nicht alles; er braucht auch 1. einen Trachtmeister für die Verbesserung der Bienenweide; 2. einen Seuchenwart zur Bienenbeschau und 3. einen Werbewart für die Förderung des Honigabsatzes im Vereinsgebiete, um nur die drei allerwichtigsten Amtswalter anzuführen. Tut jeder das Seinige in gewissenhafter Pflichterfüllung, dann wird aus jedem Vereine eine Arbeitsgemeinschaft; nur solche werden sich auf die Dauer behaupten können und für unsere Sache von Wert sein! S. S.

Hauptkurs für Bienenzuchtlehrer und Bienenmeister 1926 an der Österreichischen Imkerschule. Abgehalten vom 7. bis 16. Juni. Teilnehmer 9, darunter 2 Externisten. Als Vortragende und Prüfungskommissäre fungierten die Herren Matzenauer, Newald, Doktor Pointner, Dr. Rodler, Staudigl, Direktor Wohlrab und der Leiter der Imkerschule Altmeister Weippl.

Da die Kursteilnehmer von Haus aus mit reichlichem theoretischen Wissen und praktischem Können ausgestattet waren, konnte der anfänglich für 14 Tage anberaumte Kurs sogar um 3 Tage gekürzt werden. Durch eingehende Vorträge und erschöpfende Wechselreden wurde der gesamte Lehrstoff behandelt, wobei besonders Bedacht genommen wurde auf den neuesten Stand der Wissenschaft und Erfindungen im Bienenzuchtbetriebe.

Mit regem Eifer wurden vor allem die Kapitel über die biologische Eigenart unserer Honigbiene, über Anatomie, Physiologie, Bienenkrankheiten, über die Bienenzucht und der Betriebsweisen, ferner das heute so moderne Kapitel der Königinnenzucht und der Vererbungsgesetze behandelt; außerdem gelangte zur Erörterung das Bienenrecht, die Geschichte der Bienenzucht von den ältesten Tagen der Menschheit bis zur heutigen Zeit Lieratur und schließlich auch Organisationsfragen. Äußerst interessante, praktische Versuche über die gebräuchlichsten Honig- und Wachsverfälschungen schlossen den Reigen der ganzen Veranstaltung.

Zu erwähnen wäre noch, daß der Hauptkurs heuer in eine Zeit fiel, in der es am Bienenstande die meiste Arbeit gibt. Die Kursteilnehmer hatten daher reichlich Gelegenheit, ihre praktischen Kenntnisse in der Imkerschule zu erweisen. Der Arbeiten gab es genug. Es fielen Schwärme über Schwärme. Feglinge, Fluglinge



Die Mitglieder des Bienenzuchtvereines Wien-Ostend bei ihrem Altmeister Herrn Ernst Gatter in Preßbaum. Gatters bienenwirtschaftliche Sammlungen, von denen ein Teil bereits dem Österreichischen Bienenzuchtmuseum angegliedert ist, sind äußerst interessant und wertvoll.

ebenso Ableger mußten gemacht werden. Kärntner Bauernstöcke, dann Strohkörbe waren abzutrommeln, Beweiselungen durchzuführen, Mittelwände zu pressen u. s. w. Für den Bienenmeister der Imkerschule, Herrn Stumvoll, dürften die Kursteilnehmer in dieser arbeitsreichen Zeit eine wertvolle Unterstützung gewesen sein.

Die Prüfung selbst wurde am 16. Juni abgehalten und konnte auf Grund des Ergebnisses derselben die Prüfungskommission 6 Kursteilnehmern die Befähigung zum Bienenzuchtlehrer, darunter an zwei mit Auszeichnung, und 2 Teilnehmern die Befähigung zum Bienenmeister zuerkennen. Die Namen derselben sind:

N. Dirnbacher, Forstmeister, Wien, Bienenmeister; L. Fröhlich, Privatier, Wien XVIII, Bienenzuchtlehrer; Fräulein Margarete Köhler, Private, Harrant-Hube bei Obdach (Steiermark), Bienenzuchtlehrerin; Johann Ledermüller, Postbeamter, Wien, Bienenmeister; V. Mayerhofer, Beamter, Wien II, Bienenzuchtlehrer (mit Auszeichnung); Julius Müller, Hauptkassier, Klosterneuburg, Bienenzuchtlehrer; A. Schaffer, Oberlehrer, Oberdorf (Burgenland), Bienenlehrer; Hans Waldner, Oberlehrer, Irschen bei Oberdrauburg (Kärnten), Bienenzuchtlehrer (mit Auszeichnung).

Zum Schlusse sei noch der aufopferungsvollen Mühewaltung aller Lehrkräfte und Prüfungskommissäre, insbesondere des Leiters der Imkerschule, Herrn Weippl, gedacht und an dieser Stelle nochmals der Dank hiefür im Namen aller Kursisten ausgesprochen.

V. Mayerhofer.

Größere Vorsicht beim Wandern. Es ist erwiesen, daß sich alljährlich, gelegentlich der Wanderung ins Almgebiet und in die Buchweizentracht, Mißstände ergeben, welche meistens auch die Imkernachbarn 'zu spüren bekommen. Ich möchte diese Umstände eingehender beleuchten und mehr Vorsicht bei der Durchführung der Wanderung anraten. Was zur Wanderung notwendig ist, werden die praktischen Imker wissen, nicht aber wollen es die Stümper begreifen:

1. Gesunde, starke, seuchenfreie, in brauchbaren Wanderkasten untergebrachte Völker;

2. bienendichte Verpackung, grobmaschige, große Wandergitter (Kasten, wo man nicht hinreichend große Wandergitter anbringen kann, nehme man nicht mit!);

3. ein geeigneter Wanderwagen und die richtige Zeit fürs Wandern; am besten eignet sich die kühle Nacht. Wenn eine Nacht nicht genügt, setze man die Wanderung in der zweiten Nacht fort. Man nehme die nötigen Werkzeuge für alle Fälle mit, sorge für Wasser bei Gefahr des Brausens und schleudere auf jeden Fall die Honigwaben vor der Wanderung. Ereignet sich trotzdem ein Wabenbruch und merkt man es, so schließe man den Stock unterwegs an einem geeigneten Platze aus; sind keine fremden Bienen in der Nähe, lasse man das Volk fliegen. In einigen Tagen ist der Mangel, wenn der Weisel nicht eingegangen, behoben;

4. am Wanderstande angelangt, spanne man die Pferde (oder Ochsen) aus und dann beginne man erst mit der Abladung. Gibt es bei einem Volke Wabenbruch, trage man es weit abseits und behandle es dort.

Wenn so vorgegangen wird, kann selten ein Schaden entstehen.

Es folgen zwei Beispiele, wie zwei Praktiker in einer Gebirgsgegend wandern:

1. Ein Stabilimker. Nach Ende der Schwarmzeit, anfangs Juni, werden die geeigneten Völker ausgewählt. Durchführung der nötigen Sicherungsarbeiten, abends, nach eingestelltem Fluge, vorsichtiges Aufladen, die Fluglöcher nach oben gewendet. Abfahrt um zirka 9 Uhr abends. Mitnahme eines guten Lichtes sowie der nötigen Werkzeuge u. s. w. So geht es den höheren Lagen zu. Es folgt ein heißer Tag. Um 7 Uhr morgens wird an einem passenden Platze gerastet. Die Pferde werden entfernt, die Bienen fliegen gelassen; die Bienenväter ruhen sich in der Nähe ihrer Lieblinge aus. Abends Fortsetzung der Fahrt, morgens langt man am Stande an; die Pferde werden ausgespannt, entfernt, das Abladen beginnt. Der Tisch ist meistens reich gedeckt, in einer Stunde ziehen schon die ersten pollenbeladenen Bienen ein. Die Mühe lohnt sich. Anfangs August wird beschnitten; um den 8. bis 10. August gehts heimwärts auf die Buchweizenfelder. Das Beschnittene wird in guten Jahren wieder ausgebaut.

2. Ein Mobilimker. Er fährt ziemlich den gleichen Weg. Von ihm selbst erzeugte Wanderbeuten, sie ähneln den Zander-Beuten. Er wandert ohne Aufsätze, die Kasten sind so gut gesichert, daß man dieselben auf den Kopf stellen kann, ohne daß etwas passiert. Die Auf-

säzel werden erst am Wanderstande aufgesetzt. Im Jahre 1922 erntete dieser Imker von zirka 25 bis 30 Völkern ungefähr 700 kg reinen Almwiesenhonig.

Es folgen zwei erschreckende Beispiele, wie zwei Stümper gewandert sind:

1. Auf die Alm ging's, abgesehen von einem verbrausten Volk, leidlich gut, die Bienen waren fleißig, die Kasten schwer wie Blei. „Wir werden zu Hause schleudern", wurde gesagt. Die Schwere hatte einen Federbruch zur Folge. Anstatt den Schaden zu beheben, abzuladen und die Bienen fliegen zu lassen, wurde folgendes gemacht: ein Stück Holz an Stelle der gebrochenen Feder eingefügt und weitergefahren, durch die ungleichmäßigen Stöße erfolgten Wabenbrüche, heftiges Brausen, der Honig rann vom Wagen, kurzum alles war durch Liederlichkeit verloren;

2. Ich wandere in den Buchweizen, andere wandern auch, sagte einer. Im Eisenbahngütertarif heißt es: „Weidebienen", aufgeliefert als Eil- oder Frachtgut nach Tarifklasse III; trotzdem gab er seine Bienen als Frachtgut auf, es wurden die Bienen um 24 Stunden früher abgesperrt als notwendig (man soll lieber einige Flugbienen zurücklassen, die ja so den anderen Völkern zufliegen als so früh absperren). Er wählte eine schlechte Bahnlinie, 12 Stunden Fahrzeit, obwohl er seine Bienen auch in 4 Stunden am Bestimmungsbahnhofe haben konnte.

Für die Abholung war keine Vorsorge getroffen worden, erst nach 8 Stunden, um 2 Uhr nachmittags, in der ärgsten Hitze, wurde ausgeladen, die Bienen lechzten nach Luft und Wasser, die Kasten, meistens Ständer, hinten die Fenster und Türen meistens zu, nur vorne ein talergroßes Luftloch. Unverantwortlich! 16 Völker ein Leichenhaufen! Natürliche Folge: Räuberei, da die toten Völker vor dem Stande ausgebreitet wurden. Schaden der Imkernachbarn.

Ich rufe daher nochmals: mehr Vorsicht beim Wandern und Rücksprache mit einem Praktiker; für die Bienen gehört zur Wanderung Luft, Luft, Luft und am Wanderstande geeignete — Tracht.

Emanuel Gruber, Bahnbeamter,
Bleiburg in Kärnten.

Auf nach Ulm a. d. D.!

Wer kennt sie nicht, wenigstens dem Namen nach, die Stadt des berühmten „Schneiders von Ulm", des kleinen Vorläufers des großen Zeppelin, die Stadt des „Studenten von Ulm" mit seiner herzbewegenden Tragik, die Stadt des „Ulmer Spatzen", der mit seinem praktischen Hausmannsverstand der geheiligte Vogel der Ulmer geworden, die Stadt des höchsten Kirchturms der Erde, der eines der ehrwürdigsten Baudenkmäler vergangener großer Jahrhunderte deutscher Geschichte behüten darf, wer kennt sie nicht, die alte, stolze Wächterin am oberen Donaustrand, die altehrwürdige deutsche Reichsstadt Ulm!



Die Belegstelle „Hinterseeau" in Hollenstein, Ybbsgau, Niederösterreich, welche unter der Leitung des Herrn Ingenieurs Anton Blaschek in Hollenstein a. d. Ybbs steht und in voller Tätigkeit ist.

Wer hat nicht schon den stillen Wunsch in sich gefühlt, diese Stadt mit dem herrlichen Münster einmal im Leben zu sehen und in ihren Mauern die schwäbische Gemütlichkeit zu genießen! Nun, lieber deutscher Imkerbruder in- und außerhalb der schwarz-rot-goldenen Grenzpfähle, bietet sich dir eine Gelegenheit, wie vielleicht nie mehr in deinem Leben, diesen Wunsch Wirklichkeit werden zu lassen.

Vom 31. Juli bis 3. August dieses Jahres tagt in den Mauern Ulms eine große Deutsche Bienenwirtschaftliche Ausstellung. Bienenpflege Bienenwohnungen, Bienengeräte, Bienentracht, Bienenerzeugnisse, Bienenforschung: über alles soll eine Schau veranstaltet werden, die jedem Besucher ein großartiges Bild geben soll, von der deutschen Imkerei zu Beginn des zweiten Viertels des 20. Jahrhunderts. Welcher Bienenvater möchte da nicht dabei sein und wollte und könnte da nicht lernen und profitieren für sich und seinen Bienenstand! Die Tagung soll ein Volkshochschulkurs werden für die edle Imkerzunft, Tage ernster Arbeit, aber auch Tage, wo die Imker deutscher Zunge wieder mit Freude und Begeisterung erfüllt werden sollen für machtvolles Vorwärtsstreben. Nebenher soll auch die echte deutsche Gemütlichkeit nicht zu kurz kommen. Eine besondere Ehrung der lieben Imkergäste, zumal derer, die von außerhalb der deutschen Grenzpfähle zur Tagung erscheinen, hat der Ulmer Verein für Fremdenverkehr ins Festprogramm eingereiht die abendliche Beleuchtung des Münsters und der Altstadt am 1. August; gerade dies dürfte eine unvergeßliche Erinnerung werden für jeden Besucher der Tagung. Dem gastgebenden Württembergischen Landesverein für Bienenzucht und dem Ulmer Bezirksverein würde es eine ganz besondere Freude sein, wenn er neben den Gästen aus dem Reich auch recht viele deutsche Imkerbrüder aus Österreich, Schweiz, Tschechoslowakei, Elsaß, Luxemburg, Rumänien, S.-H.-S.-Staat, Holland, Schweden u. s. w. in Ulm willkommen heißen dürfte.

Darum nochmals: Auf nach Ulm, Samstag, den 31. Juli 1926!

Anmeldungen sind zu richten an: Chr. Sihler, Ulm a. d. D., Schillerstraße 26.

Es surret die Schleuder am rauschenden Bach . . . so könnte man wohl bei unserem Imkerfreunde Herrn Sihler in Ulm singen, wenn er seinen Erntesegen einheimst. Doch lassen wir ihn selbst berichten:

„Mein Garten liegt an einer Halde (Richtung gegen Süden, gegen das Donauried) 3 km von Ulm entfernt, donauaufwärts, in nächster Nähe Eisenbahnhaltepunkt. Auf meinem Grundstück entspringen zwei starke Quellen. Meine Bienen haben also fließendes Wasser im Überfluß; ich brauche keine Tränke einzurichten. Auch habe ich mir das Wasser dienstbar gemacht. Außer einem 5 m hohen Springbrunnen muß es ein überschlächtiges Schöpfrad mit 1·50 m Durchmesser treiben, welches mir wiederum die Honigschleuder in Bewegung setzt. Die Geschwindigkeit läßt sich vom Schleuderraum aus durch einen Hebel nach Belieben regulieren. Beim Schleudern ersetze ich dadurch eine Person. Wenn die Trachtverhältnisse gut sind, ist es ein herrliches Arbeiten. Ich entnehme die Waben, meine Frau entdeckelt sie und das Wasser schleudert den Honig aus."

Herr Sihler, der Leiter der anläßlich der Wanderversammlung in Ulm stattfindenden Bienenzuchtausstellung, besitzt eine ziemlich ausgedehnte Bienenwirtschaft mit über 150 Völkern auf drei Bienenständen und eine eigene Königinnenzuchtanlage. Ein Besuch seiner Anlagen dürfte für die Teilnehmer an der Wanderversammlung sicherlich wertvoll sein. S. S.

Ein Brief aus Weimar. Man ruft nach Wiederaufbau der Volkswirtschaft und sehnt sich nach einer Verbesserung der Verhältnisse und doch werden wir rat- und tatlos bleiben, wenn wir auf große Umwälzungen, auf absonderliche Dinge warten wollen. Nein, jeder muß dort anfangen wo er fest steht, muß von seiner Seite ein Wegweiser werden.

Seitdem die Frau nicht nur im eigenen Heim ihre Gaben durch Fleiß, Geschicklichkeit und Ausdauer ausleben lassen braucht, konnte sie im öffentlichen Leben beweisen, was ihre Klugheit und Umsicht für Dienste leistet. Aber zu viel Lasten wurden nur zu schnell auf ihre zarten Schultern gehäuft und wer sehen will, der wird mit tiefem Bedauern wissen, daß es heute unsere einstig blühende, harmlose Jugend nicht mehr gibt, daß das Erwerbsleben der Frau auch schwere Schattenseiten brachte.

Verdienen, erwerben müssen wir, es gibt kein Zurück zu Großvaters Zeiten, aber wir können gesunden! Und so kann ein Teil der Erwerbsuchenden das Gold aus der Heimatflur herausholen, was sonst die Ausländer durch Einfuhr ihres Auslandshonig erhalten. Mein Ruf ist deshalb: Werdet Imkerinnen, schafft euch ein glückliches Leben, gesundet körperlich und seelisch, lernt diesen Beruf wie ihn eine Frau angreifen muß, wie er für sie allein ausführbar ist, wie sie Großimkerin werden kann. Lernen, Können, Lieben, das sind die drei Stufen zu dem Beruf der Imkerin.

Wie oft geht der über alles geliebte Bienenstand eines Imkers bei schwerer Krankheit oder Tod in die Hände Fremder über und es wäre wohl ein Frauchen oder Töchterlein dagewesen, die den Stand gut übernehmen konnte. Warum wußte er die Liebe, die er zu seinen Lieblingen hatte nicht auf die Seinen zu übertragen? Er hat es nicht richtig angefaßt, die Frau will allerdings anders darin unterwiesen sein, es bleibt trotz gleicher Arbeit stets ein Unterschied bestehen. Vor allen Dingen soll die Frau, das Jungmädelchen sich nicht unnötig stechen lassen, die Behandlungsweise der Bienen, die Schutzmittel sollen danach sein.

Unsere Zeit verlangt vor allen Dingen, daß was wir beginnen, sach- und fachgemäß ist, trotzdem bewahrt sich dieser Beruf alles Ideale, Poesievolle. So mancher Sommer flog durch die Lande, frohe und tieftraurige Zeiten, während dem ich Imkerin war, erst mit meinem lieben Mann zusammen, dann nach seinem Tode allein. Ich möchte nicht wieder lassen was meines Lebens Inhalt, mein Beruf wurde. Sehe sich jeder die freudig arbeitende Jugend an, die in ihrem Beruf glücklich, gesund und zufrieden ist, die nichts Einengendes, Trauriges mehr kennt und helfe mit hier weiter aufzubauen. Mit frohem Imkergruß

Clara Meller,
Leiterin des Imkerinnen-Bildungsheimes
in Weimar.

Zur Ehrung des Hofrates Professor Dr. Willibald Winkler. Professor Winkler erfreut sich im Kreise seiner Kollegen von der Hochschule für Bodenkultur und in vielen anderen Kreisen einer so großen Beliebtheit, daß man anläßlich seines Scheidens von dem Lehramte an der Hochschule, ihm eine besondere Ehrung erweisen wird. Anläßlich dieses Falles darf auch die österreichische Imkerschaft nicht zurückbleiben, denn Winkler war nicht bloß in seiner Haupttätigkeit, nämlich landwirtschaftliche Bakteriologie und Molkereiwesen, ein hochangesehener und hervorragender Gelehrter, sondern arbeitete still und bescheiden zwei Jahrzehnte für die Förderung der heimischen Bienenzucht. Er stellte seine Forschertätigkeit bereitwillig der Bekämpfung der Bienenseuchen zur Verfügung und blieb in Österreich der einzige Bakteriologe, der sich diesem Gegenstande zuwandte.

Als vor etwa 25 Jahren in einer Reihe verschiedener Orte in Österreich viele Bienenvölker durch die Seuche „Faulbrut" zugrunde gingen, machte der damalige Zentralverein für Bienenzucht in Österreich alle möglichen Anstrengungen, um diese Seuche zu bekämpfen. Da man mit Flugblättern, Plakaten und Broschüren nur teilweise Erfolge erziele, berief der Verein einen „Faulbrut-Fachmann" aus Deutschland, nämlich den Herrn Gymnasialprofessor Paul Neumann aus Parchim in Mecklenburg

im April 1904 nach Wien zur Abhaltung eines sogenannten Faulbrutkurses. Daran nahmen in erster Linie Vertreter der Behörden und der Tierärztlichen Hochschule in Wien, viele Tierärzte und auch praktische Bienenzüchter teil. Der Kurs fand in einem Saale der Hochschule für Bodenkultur statt, und zwar mit kräftiger Unterstützung Winklers. Von da an gewann der Verein den Herrn Hofrat Professor Doktor Willibald Winkler dafür, daß er sich dem Faulbrutstudium zuwendete und vom selben Jahre 1904 an jedes Jahr, Kriegszeit ausgenommen, bis 1922, an der Hochschule für Bodenkultur Lehrkurse über Bienenseuchen abhielt. Bei diesen Kursen sorgte er für viele Anschauungsmittel und Zeichnungen, Tabellen, frische Präparate von Erregern der Bienenseuchen. Letztere waren stets unter Mikroskopen den Teilnehmern sichtbar gemacht. Auch lebende Faulbrutvölker wurden vorgeführt. Die Kursteilnehmer stammten nicht bloß aus Wien, sondern aus den verschiedenen damaligen Kronländern. In interessanter und sehr leicht verständlicher, übersichtlicher Weise, die theoretische und praktische Seite verbindend, trug er sein Thema vor, die Tafelkreide stets zum Zeichnen und Schreiben in der Hand. Die Kursteilnehmer konnten seinen gewöhnlich 3- bis 4stündigen Ausführungen leicht folgen und neu belehrt in ihrer Heimat weitergeben. So hat Winkler im Laufe vieler Jahre segensreich für die Bienenzucht gewirkt.



Hofrat Professor Dr. Willibald Winkler.

Als man den Wunsch äußerte, ob er auch in den Provinzstädten solche belehrende Kurse halten wolle, erklärte er sich hiezu gerne bereit. Und so kam es zu den Kursen 1906 in Graz, 1907 in Klagenfurt, 1908 in Oberhollabrunn und Bozen und 1910 in Brüx. Wenn man bedenkt, daß die vorausgehenden Studien der Krankheiten und mühevollen Vorbereitungen zu solchen entlegenen Kursen und die Reisestrapazen ganz besondere Anforderungen an den Gelehrten gestellt haben, so muß die Imkerschaft ihm dauerndes Dankgefühl entgegenbringen.

Als vom Jahre 1908 an im Ackerbauministerium die Beratungen und Konferenzen zur Schaffung eines Faulbrutgesetzes oder einer solchen Verordnung einsetzten, war stets Winkler als Sachverständiger und Ratgeber zugegen.

Seit 1904 bis 1922 diente er dem Vereine als Begutachter der dem Vereine eingesandten Brutwaben; auch in den Hauptversammlungen des Vereines war der zum Ehrenmitglied ernannte Winkler stets anwesend und bekundete so seine große Liebe für die Bienenzucht. Noch manche solche Verdienste Winklers könnte ich hier anführen, da ich doch die ganze Zeit hindurch mit ihm gemeinsam gearbeitet habe. So lernte ich ihn kennen, schätzen und achten und wünsche ihm, gewiß im Namen der Imkerschaft, es möge seine körperliche und geistige Frische noch recht viele Jahre anhalten.

O. Muck.

Die Räuber am Stande. Während meiner fünfjährigen Imkerpraxis ist Räuberei auf meinem Stande noch nicht vorgekommen. Trotzdem interessierten mich alle im „Bienen-Vater" in wiederholten Aufsätzen besprochenen Vorbeugungs- beziehungsweise Abwehrmittel. Man kann nie wissen!

Heuer machte ich mir von einem überaus starken Volke mit einer ewig fruchtbaren Mutter ohne jegliche Schwarmlust einen Kunstschwarm, welchem ich abseits gegen Westen, zirka 15 Schritt von meinem Stande, einen soliden, 35 cm hohen Zementsockel errichtete und die neue Wohnung darauf setzte. Ich tränkte nun anfangs das Völkchen mit Wasser, indem ich mir vornahm, später mit Honig nachzuhelfen. Ich hatte seinerzeit einen großen Praktiker als Lehrer und Berater, nach dessen Lehre ich es mir zum Prinzip gemacht hatte, daß, wenn einmal gefüttert werden muß, dies nur abends oder bei Regenwetter geschehen darf.

Ich weiß nicht, was mir diesmal in den Sinn kam und mich von der bisherigen Regel abweichen ließ, kurz, ich machte die Dummheit, vormittags bei prächtigstem Sonnenschein dem Ableger eine kleine Portion Honiglösung zu



reichen. In nicht ganz einer halben Stunde wußte ich dann schon, was Räuberei heißt!

In dieser kurzen Zeit war das Flugbrett derart von Bienen anderer Stöcke belagert, daß das Flugloch nicht zu sehen war. Deutlich vermeinte ich das Kriegsgeschrei der ungestümen Räuber und das Wehklagen der armen Überfallenen zu hören. Ich machte flugs den Sack mit den gesammelten 100 praktischen Ratschlägen auf und versuchte:

„Das Abblenden des Flugloches mit einem Stück Fensterglas; vergebens, dieses wurde von den wilden Stürmern umgeschmissen und der Weg war wieder frei Überbrausen mit kaltem Wasser, was die Räuber wohl momentan vom Flugbrett zurücktrieb, sie aber dann um so intensiver das Flugloch wieder stürmen ließ, half auch nichts." Brennessel! fuhr es mir rasch durch den Kopf. Ich riß nun einige Pflanzen dieses lieblichen Krautes ab und legte dieselben derart auf das Flugbrett, daß vom Flugloch nichts zu sehen war. Vergebliche Mühe! Die Räuber krochen über und unter die Nesseln und hatten im Nu dieselben fortgeschoben, Der Eingang zu den Schätzen war wieder frei, mich aber hatten alle weiteren guten Ratschläge verlassen. Da packte ich kurz entschlossen den Stock und trug ihn samt den Räubern in den finsteren, kühlen Ringofen. Hier machte ich das Flugbrett frei, entfernte vom Stock den Deckel, und nun nahmen die Räuber Reißaus gegen den Eingang des Ofens zu, wo die Sonne leuchtete und Freiheit winkte. Mit der Räuberei war es vorbei!



Die Bienenzucht in Griechenland.

Referat des Vertreters der griechischen Regierung, Ingenieur Pavlos Giannelia, auf der Internationalen Bienenzuchtausstellung in Wien 1925.

Die klimatischen Verhältnisse Griechenlands liegen für die Bienenzucht derart günstig, daß man Griechenland als die Wiege der Bienenzucht bezeichnen kann. Einerseits ist das milde Klima für das üppigste und ununterbrochene Wachstum der Pflanzen besonders geeignet, anderseits aber sind zwei Drittel der wildwachsenden Pflanzen honigliefernde Gewächse. Ich erwähne nur Erika und Thymian, die weite Flächen der baumlosen Hügelkette des südlichen Griechenlands bedecken. Bei den dortigen klimatischen Verhältnissen, dem Reichtum und der Mannigfaltigkeit der Bienenweide wäre man darauf gefaßt, Wunder von Ertrag und Verbreitung zu hören; doch ist dem leider nicht so, es kommt da ein Stock auf jeden zwanzigsten Einwohner und der Durchschnittsertrag beträgt kaum vier Kilogramm Honig im Jahr! Das ist ein Ertrag, der von den so stiefmütterlichen Gegenden Mittel- und Nordeuropas bei weitem übertroffen wird. So paradox es klingen mag, Griechenlands Bienenzucht ist geradezu ein Opfer dieser allzu günstigen Vorbedingungen. Anderseits sagt sich der Bienenvater: „Wozu sich lange mit Mobilbau, Kunstwaben, Schleudern und Zuchtwahl abgeben, wenn man durch Zeideln und Raubbau zu mühelosen Ernten gelangen kann?" falls er überhaupt von solchen Dingen etwas hörte. Und zwar in zweifacher Hinsicht: Die natürliche Ertragfähigkeit der Biene hält nicht gleichen Schritt mit der Zunahme der Honigquellen. Man ist nur zu leicht geneigt anzunehmen, daß dort, wo die Bienenweide das ganze Jahr dauert, die Biene sechsmal so viel sammeln wird als dort, wo die Weide nur zwei Monate dauert, weil man vergißt, daß die Immen nicht aus Liebe zum Herrn der Schöpfung sammeln, sondern um die Art über den Winter zu erhalten; daher haben sie dort, wo kein Stillstand in der Sammelmöglichkeit ihre Erhaltung bedroht, keine Ursache übermäßig fleißig zu sein.

Darum finden wir in Griechenland noch die primitiven Klotzbeuten, die stehenden und die liegenden Flechtkörbe und die tönernen Geschirre. Die einzige Wartung ist das Einfangen des Schwarmes im März und April und das Ausschwefeln im Herbst. Auf diese Weise werden zirka 3 bis höchstens 8 kg „Honig" geerntet, wenn man diesen Stampfbrei noch Honig nennen darf.

Die hauptsächlichsten Bienenfeinde sind die Wachsmotte und der Totenkopfschwärmer und von den Krankheiten die verbreitetste die Faulbrut.

Seit einem Menschenalter ist es versucht worden, dieser Art der Ausbeutung der Biene durch Aufklärungsarbeit und Beispielgebung etwas Besseres gegenüberzustellen. Um die Jahrhundertwende erschien im Verlag der „Nützlichen Bücher" (Ophelimon Bivlion, Athen, Akademiestraße 42) ein kleines, unscheinbares Büchlein aus der Feder des Schriftstellers Georg Drosinis. Damit wurde wohl nur das Interesse für die Bienenzucht geweckt, aber was dem Büchlein „Emelisse" (Die Bienen) an

praktischen Anleitungen fehlte, das holte **Drosinis** durch praktische Arbeit auf seinen Musterständen bei Athen und bei Volo nach. Da sich **Drosinis** als Leiter des Verlages und des Lehrmittelmuseums nicht ganz unserer edlen Sache widmen konnte, so setzte die Tätigkeit der „Georgiki Etäria" (Landwirtschaftliche Gesellschaft) und des Ackerbauministeriums ein. Wieder trat ein Georg (Georgios heißt auf Deutsch „Landarbeiter") auf den Plan; als erster Wanderlehrer und als erster Herausgeber einer Bienenfachzeitschrift („I Melissokomiki") ist Georg **Toupheris** zu nennen, der im Jahre 1909 das Wissenswerteste über Biene und Imkerei in einem Büchlein zusammenfaßte, das sich hauptsächlich auf die Breitwabenstöcke nach **Dadant** und **Layens** stützt und die Leitung einer Imkerschule übernahm, die durch Spenden und Honigvertrieb sich selbst erhielt. Seiner wissenschaftlichen und kaufmännischen Tätigkeit ist es in erster Linie zu verdanken, wenn Mobilbeuten und Überwinterung, kurzum die uns Imkern selbstverständlichen Errungenschaften des vergangenen Jahrhunderts eingeführt wurden. Wie in anderen Ländern waren es größtenteils die Lehrer und die Geistlichen, die sich in seiner Imkerschule und bei seinen Wanderkursen das nötige Rüstzeug holten, um die moderne Art der Bienenzucht zu verbreiten. Nun erst wurde die Haupternte vom August auf den Juni verlegt ohne Schwefel und Verscharren. Dadurch wurde die Produktion wesentlich gefördert und die Qualität in einer Weise gebessert, die den natürlichen Bedingungen des Landes besser entsprach. **Toupheris** erwähnt in seinem Buche von 1909 in einer gewiß schön gefärbten Statistik 13.000 Bienenzüchter mit 200.000 Stöcken, von denen 5000 modernen Systems sind, mit einer Jahresernte von 1,300.000 kg. Demgegenüber rühmt die heutige amtliche Statistik des Ackerbauministeriums 400.000 Bienenstöcke, von denen 15.000 modernen Systemen angehören. Die gesamte Honigernte beträgt 1,800.000 kg. Der Erfolg kommt auf diese Weise nicht sehr gut zum Ausdruck, wohl aber wenn wir die modernen Stöcke aus der allgemeinen Durchschnittszahl herausheben. Diese 15.000 Beuten (4% aller Beuten) liefern 450.000 kg (rund 25% der Gesamternte), was einem Durchschnitt per Stock von 30 kg entspricht, während der Ertrag der einheimischen Klotz-, Flecht- und Tonbauten zwischen 3 und 5 kg schwankt.

Österreich, dessen Reichtum die prächtigen Wälder bilden, hat im Frühjahre 1925 die mit Griechenland ein Handelsabkommen abgeschlossen, in dem sich beide Staaten Meistbegünstigung zugestehen. In Griechenland stellt sich 1 kg Honig auf rund 2 S, in Österreich kostet ein moderner Bienenstock 40 bis 50 S, also soviel wie 25 kg griechischer Honig, so daß sich mit einer Ernte der Stock bezahlt macht. Durch diese Gegenüberstellung sollte für Österreich der Weg vorgezeichnet sein, um die Belieferung Griechenlands mit modernen Breitwabenstöcken zu forcieren. Freilich bildet auch der griechische Honig mit seinem unvergleichlichen Aroma und seiner Widerstandsfähigkeit gegen das Kristallisieren bei Öffnung der Grenzen einen gefährlichen Konkurrenten. Es hieße aber das ganze Problem — Freihandel oder Schutzzoll — aufrollen, wollte man sich fragen, ob es besser ist durch Einengung des Absatzgebietes die Zahl der Arbeitslosen zu vermehren und dadurch den Index derart zu erhöhen, daß die einheimischen Produkte, also auch der Honig, so teuer werden wie die ausländischen plus Einfuhrzoll, oder ob es nicht vernünftiger wäre, durch Abbau der Produktionshindernisse, Umsatzsteuern, Fürsorgeabgaben, Mieterschutz und Agrarzölle das allgemeine Preisniveau herabzudrücken und die Konsumfähigkeit zu vergrößern, so daß sich die mit Holz- und Eisenindustrie so reich gesegneten Österreicher die Produkte Griechenlands in ausgiebigerem Maße als Nahrungsmittel und nicht nur als seltenen Leckerbissen gönnen können. Aus Angst vor der ausländischen Konkurrenz verteuern sich alle Völker ihre eigenen Produkte derart, daß sie sich auch die einheimischen nicht mehr leisten können!



Gesundheitsschädliche Honigschleudern. Unter vorstehender Überschrift trat Herr Hans Pechaczek im „Bienen-Vater" Nr. 11, 1924, S. 394, gegen die Anwendung von aus Zinkblech gefertigten Honigschleudern auf. Ich stimme dem Verfasser vollständig bei, daß Zinkblech (oder verzinktes Eisenblech) auf den Honig schädlich einwirkt, ihn verfärbt und gesundheitsschädlich macht. Nach meinen Erfahrungen gilt dasselbe in vielen Fällen auch von Weißblechgefäßen, denn bei diesen enthält das Zinn oftmehr oder weniger Blei und bringt dann dieselben Nachteile mit sich wie Zink.

Es gibt jedoch ein einfaches, dem Bienenzüchter sehr naheliegendes Mittel, Blechgefäße genannter Art unschädlich zu machen. Man überzieht das Innere des Gefäßes mit einer dünnen Wachsschicht. Dieses geschieht so, daß man das gründlich rein gemachte Gefäß, von oben anfangend, anwärmt. Ich bediene mich hierbei einer Lötlampe. Das Erwärmen kann aber auch vor einem offenen Feuer geschehen oder auf dem Küchenherd. Sobald das Blech genügend erwärmt ist, bestreicht man es mit einem Stück reinen Bienenwachs. Man rückt allmählich mit dem Erwärmen und Streichen vor und dreht das Gefäß nach Bedarf immer so, daß das überflüssige Wachs von den fertig bestrichenen Flächen abfließt. Mit etwas Geschick erhält man so einen sehr gleichmäßigen, glatten, fest auffitzenden Überzug, der dem Honig die natürliche Wandfläche bietet.

Der Wachsüberzug hält viele Jahre, darf aber natürlich nur mit lauwarmem Wasser gewaschen werden. Selbstverständlich kann er auch bei Verschluß oder wenn sonst nötig leicht mit heißem Wasser und Seife oder Soda abgewaschen werden.

Das Verfahren stammt von einem hiesigen Imkerkollegen, Ingenieur Erlund, und hat sich in meiner Bienenwirtschaft schon viele Jahre sehr gut bewährt. Ich behandle in dieser Weise nicht nur meine amerikanische Schleuder aus verzinntem Blech, sondern auch große Honigaufbewahrungsgefäße aus Weißblech als auch einen Entdeckelungstrog aus Zinkblech.

R. Mickwitz, Grankulla, Finnland.

Bedenke!

Wenn dich eine Biene sticht,
Und dein Aug' ist angeschwollen,
Denk', sie hat sich wehren wollen
Und den Irrtum bitter büßen
Mit dem Tode zahlen müssen.
Du stirbst nicht!

K. D.

Werdet Imkerinnen! Dieser Ruf wird mehr als anderswo in den baltischen Staaten und in Finnland an die Frauen gerichtet und es wird dort ein besonderer Wert gelegt auf die Beteiligung der Frauen und Mädchen an den Bienenzuchtkursen. Das vorstehende Bild, das wir dem Vorsitzenden der finnischen Imkerschaft, Herrn Mag. Sam. S. Salmenlinna, Lehrer an der Volkshochschule zu Orivesi, verdanken, zeigt uns finnische Jungimkerinnen beim Unterrichte.

* S. S.

Halloh, halloh! Hier Radio Wien, auf Welle 531! Am 21. Juli d. J., um 3/4 7 Uhr abends, spricht Herr Ökonomierat Dozent Oswald Muck, Wien, über „Wie kann der Landwirt die Bienenzucht fördern?"

Achtung, Achtung! Hier Rundfunk München, auf Welle 485 (Nürnberg 340)! Samstag, den 3. Juli, um 17³⁰ Uhr, spricht Herr Ökonomierat R. Schreiber über „Die Zucht der Bienenköniginnen."

Spenden für den „Bienen-Vater". Krimbacher Meierei, Laxenburg, 2 S; Franz Rauscher, Wien IV, 5 S; J. Greifenstein, Bacsa, S. H. S. 3·43 S; Ambros Bachmann, Wien XVIII, 3 S.

Unseren herzlichsten Dank! Die Verwaltung.

Fragekasten.

Leiter: Oberlehrer Guido Sklenar, Mistelbach, Niederösterreich.
(Neuer Leiter: Ökonomierat Bienenzuchtinspektor Hans Pechaczek, Euratsfeld, Niederösterreich.)

48. Salweide: Die Salweide ist zweigeschlechtig, d. h. es gibt männliche und weibliche Bäume. Erstere liefern Pollen und etwas Nektar, letztere nur Nektar. Sie ist eine sehr geschätzte Trachtpflanze, namentlich begünstigt sie die Frühjahrsentwicklung der Völker. Kommt sie in großen Massen vor, so kann sie sogar, wie Tuchhoff einmal berichtete, eine Ernte für den Imker ergeben. Ihre Anpflanzung ist jedem Imker wärmstens zu empfehlen.

49. Herrn F. K. in Th., Niederösterreich. Nosema: Ich würde Ihnen dringend abraten von dem verseuchten Stande Schwärme oder Muttervölker anzukaufen, wenn auch die Seuche scheinbar erloschen ist. Um diese Zeit macht sich ein Abgang von Bienen nicht so bemerkbar, daher das scheinbare Erlöschen der Krankheit. Nur eine mikroskopische Untersuchung kann hier sicheren Aufschluß geben.

50. Herrn St. N. in K., Tirol. Betäuben der Völker: Lassen Sie als Anfänger in dieser Sache die Hand vom Spiele, denn es wird allzuviel Unheil damit angerichtet. Darum auch gebe ich keine Auskunft, womit und wie das Betäuben der Völker geschieht.

51. Heidebienen. Ebenso möchte ich Ihnen vom Bezuge von Heidebienen abraten. Diese verlangen ganz eigene Trachtverhältnisse und Behandlung, taugen nicht für Ihre Gegend und Ihre Hand.

52. Herrn A. K. in P., Oberösterreich. Esparsettesamen: Solchen könnte ich hier nur im Frühjahr bis Ende März besorgen. Jetzt hat kein Landwirt solchen abzugeben, er hebt sich keinen auf, weil dieser Same schon im zweiten Jahre stark an Keimfähigkeit einbüßt. Dasselbe gilt auch für Herrn N. Sch. vulgo K. in St. G., Steiermark,

53. Herrn F. N. in T., Steiermark. Karbolineumanstrich: Seien Sie unbesorgt, der Karbolineumanstrich der Hütte schadet den Bienen gar nichts. Habe ich doch sogar fast alle meine Beuten mit diesem Mittel gestrichen.

54. Herrn J. Sch. in M., Post K., Steiermark. Ameisenplage: Da Sie ein großes Ameisennest in der Nähe des Standes haben, hilft nur kochende Sodalauge. Geben Sie 1 kg Soda in 50 l kochendes Wasser und begießen Sie damit das Nest ausgiebig. Früher aber das Nest nicht berühren oder zerstören, weil sich sonst die meisten Tiere flüchten, bald aber wiederkommen.

55. Herrn A. F. in M.-Ö., Niederösterreich. Schwarmwut: Jetzt können Sie die Ihnen so lästige Schwarmwut der Völker nimmer eindämmen. Wenn dieselbe mal erwacht ist, ist es schon zu spät. Da hilft auch das Ausschneiden der Weiselzellen nimmer viel. Andere Jahre müssen Sie rechtzeitig vorbeugen, wenn die Völker zu erstarken anfangen sofort Raum geben, Bau lassen und schlimmstenfalls die Honigräume frühzeitig genug aufsetzen. Wenn es Ihnen zum Troste gereicht, teile ich Ihnen mit, daß Sie heuer in dieser Sache nicht der einzige Leidtragende sind, denn aus allen Gegenden laufen bei mir Berichte über eine maßlose Schwarmluft ein. Und die Ursache? Die Natur. Das Frühjahr war für die Entwicklung besonders günstig, die Völker erstarkten frühzeitig. Dann aber kam zur eigentlichen Trachtzeit das elende Wetter, heute schön, dann 3 bis 4 Tage Regen, wieder ein Tag schön mit guter Zunahme am Wagstock und wieder längerer Regen und immer sofort. Wie man sagt, es tröpfelte nur in der Tracht. Das aber peitscht die Völker am meisten auf. Ist Dauertracht, dann wird das Schwarmfieber sicher durch das Sammelfieber erstickt, die Königin findet wenig oder gar keinen Raum zur Eilage. So aber verbrauchen die Völker viel vom eingetragenen Nektar, es wird immer wieder freier Raum, die Königin pulvert los und — der Schwarm hängt am Baum. Ich selber habe bis heute von meinem ziemlich großen Stande nur einen einzigen Schwarm erhalten, trotzdem ich schon am 19. April alle Völker bis auf zwei so weit hatte, daß sie 12 und 13 Ganzrahmen komplett besetzten und gewaltig vorlagen wie im Hochsommer. Sofort setzte ich allen den Honigraum auf, trotzdem absolut keine Tracht zur Zeit war, gab jedem Volke Baugelegenheit. Als aber auch diese Maßnahme bei den allerstärksten Burschen noch nicht viel fruchtete, setzte ich diesen am 26. April den zweiten Honigraum auf. Das war dann doch schon eine ziemliche Abkühlung und so habe ich diese Riesenvölker bis heute, 11. Juni, schwarmfrei erhalten. Man darf solche Vorbeugungsmaßregeln eben nie zu spät treffen, denn wie gesagt, ist die Schwarmluft mal erwacht, gibt's kein Halten mehr. Aber trotz meinen rechtzeitigen Vorbeugungsmaßnahmen will ich keineswegs beschwören, daß es bei mir heuer bei dem einzigen Schwarme bleibt, denn heuer fördert die Natur das Schwärmen allzu stark und da versagt dann all unsere Kunst.

Die Tracht.

Honigt die Linde?

Von Ingenieur Blaschek, Hollenstein.

Seit zwei Jahren wogt der Kampf um diese Frage, welche Herr Gauobmann Michael Kern aufgeworfen hat, der in Waidhofen a. d Ybbs ein Massensterben der Bienen in der dortigen Lindenallee beobachtet hat. Daß unsere einheimischen Linden, die Sommerlinde (Tilia grandifolia) und die Winterlinde (Tilia parvifolia) auf den ihnen zusagenden Standorten und bei warmfeuchter Witterung gut honigen, ist für viele Imker eine erwiesene Tatsache. Diese beiden Lindenarten wendet man aber als städtische Alleebäume nicht gerne an. Erstens weil sie einen größeres Höhenwachstum mit ausladender Krone erreichen, zweitens, weil sie im Herbste zu rasch das Laub verlieren, besonders auch, da sie sehr stark unter der roten Spinne und dem Rußtaupilz leiden, der die Bäume verunstaltet und kahl macht. Als städtische Alleebäume und als Garten- und Parkbäume verwendet man daher andere Sorten wie die Krimlinde, die Schwarzlinde und einige Silberlindenarteu. Unter den letzteren sind am bekanntesten die amerikanische Silberlinde (Tilia alba) die aber anspruchsvoller ist, und die ungarische Silberlinde (Tilia argentea oder tomentosa). Die ungarische Silberlinde ist am widerstandsfähigsten und bildet eine schöne, dicht belaubte Krone. In Waidhofen a. d. Ybbs, sind, wie ich erst kürzlich festgestellt, verschiedene Abarten von Alleelinden vertreten, darunter sogar reichlich die ungarische Silberlinde. Diese Sorte hat sich aber schon anderwärts als ein großer Bienenschädling erwiesen. Im 12. Jahrgang des „Lehrmeisters im Garten- und Kleintierhof" vom Jahre 1914 findet sich darüber eine sehr interessante Notiz des Garteninspektors Hans Gerlach, welcher darin schreibt:

„Als Straßenbäume sind die Linden deshalb nicht geeignet, weil sie durch ihre Empfindlichkeit gegen die rote Spinne so früh vergilben und das Laub verlieren, so daß die Linden oft schon Anfang August kahl dastehen. Die erste Bedingung die man an einen guten Straßenbaum stellt, ist doch die, daß er recht lange sein grünes Laub behält, das Straßenbild verschönert und Schatten spendet. Unter den verschiedenen Lindenarten ist die ungarische Silberlinde (Tilia tomentosa) gegen die rote Spinne am wenigsten empfindlich, sie behält ihr grünes Laub bis spät in den Herbst hinein. Deshalb sollte man bei den Straßenanpflanzungen stets die ungarische Silberlinde wählen. Alle anderen Lindenarten versagen selbst bei sorgfältiger Pflege und richtiger Bewässerung stets durch das Auftreten der roten Spinne. Tilia tomentosa hat aber auch ihre Fehler. Man beobachtete z. B. in Dresden, wo eine lange Straße mit dieser ungarischen Silberlinde bepflanzt ist, daß während der Blütezeit in nächster Nähe dieser Linden unzählige tote und betäubte Bienen auf der Straße lagen. Da der Blütenduft der ungarischen Silberlinde sehr schwer und scharf ist, so nimmt man an, daß die Bienen beim Besuche dieser Lindenblüten zugrunde gehen. Auf dem Lande, wo die Linde nicht nur als Alleebaum, sondern auch zur Bienenweide dient, werden unsere heimische, großblätterige Sommer- und die kleinblätterige Winterlinde, ferner die Krimlinde (Tilia euchlora) und die Tilia americana sich zur Anpflanzung am besten eignen."

Es ist nun klar, daß, so wie in Dresden, auch in Waidhofen die ungarische Silberlinde diejenige ist, welche das Massensterben der Bienen verursachte. Die Bienenzüchter und ihre Vereinigungen müssen daher künftig Sorge tragen, daß diese für Bienen so überaus schädliche Abart nirgends, auch in Städten nicht, wo Bienen hinkommen können, gepflanzt wird.





Honigt die Linde? Ein lebhafter Meinungsaustausch über das Honigen oder Nichthonigen der Linde hat unter den Imkern eingesetzt. Im „Bienen-Vater" wird von einer Seite die apodiktische Behauptung aufgestellt, daß die Linde nicht nur nicht honigt, sondern sogar für die Bienen verderblich wirkt. Da sich meine Erfahrungen mit dieser Behauptung absolut nicht decken, will ich diese bekanntgeben und rufe die Imker Traiskirchens als Zeugen für die Richtigkeit meiner Beobachtungen auf.

In Wolkersdorf an der Ostbahn, wo ich gegenwärtig wohne, honigt die Linde tatsächlich nicht. Die Bäume werden in der Zeit der Lindenblüte sehr stark beflogen, von den massenhaft toten Bienen am Boden unter den Linden habe aber weder ich noch sonst ein anderer Imker hier etwas bemerkt.

Ganz anders liegen die Verhältnisse bezüglich des Honigens der Linde in Traiskirchen bei Baden, wo ich bis zum Jahre 1923 meinen Stand hatte. Dort honigt die Linde ganz bestimmt, und nie hätte ich dortselbst ein zweites Mal schleudern können, wenn die Linde nicht gewesen wäre. Beweis hiefür:

Alljährlich machte ich nach dem Verblühen der Akazie (Robinie) die Honigräume leer, um den zu erwartenden Lindenhonig rein zu erhalten. Mit dem Momente des Aufblühens der Winterlinde zeigte sich reger Trachtflug; da um diese Zeit auch in der Au bei Traiskirchen keine nennenswerten Blüten mehr vorhanden sind und der Ailanthus erst anschließend an die Linde zur Blüte kommt, überdies in genanntem Orte fast nicht vertreten ist, so konnte kein Zweifel bestehen, daß der eingetragene Honig tatsächlich von der Linde herrührt. Ein Untersuchen der Honigräume zeigte auch deutlich den charakteristischen, gelblich-grün schillernden Lindenhonig. Der nach Verblühen der Linde, ungefähr am 10. Juli geschleuderte Honig hatte den ausgesprochenen Geruch der Lindenblüte und nahm im kandierten Zustande noch stark an diesem Aroma zu. Fremde, gänzlich unbeeinflußte Personen äußerten sich mir gegenüber wiederholt über den starken Lindengeruch meiner zweiten Schleuder.

Das Ergebnis meiner Beobachtungen ist also folgendes: Die Linde honigt, aber nur auf gewissen Bodenarten. Traiskirchen liegt auf einer sogenannten geologischen Wärmeinsel und sein Boden besteht aus dem Schuttgerölle einer vorgeschichtlicher Zeit abgegangenen Moräne. Auf solchem Boden scheint die Linde zu honigen, während sie in dem sandigen Lehmboden Wolkersdorfs, trotz prachtvollem Blütenansatz, nicht honigt. Aber auch in Traiskirchen habe ich niemals auffallend viel Bienenleichen unter den Lindenbäumen gesehen.

Bienenzuchtlehrer Fritz **Kupetz**, Oberstl. a. D., Wolkersdorf an der Ostbahn.

(Solche und ähnliche Berichte, womöglich die Beobachtungen während mehrerer Jahre zusammenfassend, mögen an Herrn Michel Kern, Waidhofen an der Ybbs, und an den Österreichischen Imkerbund, Wien II, Nordportalstr. 126, geschickt werden. Ausführliche Berichte sowie wissenschaftliche Arbeiten werden auch weiterhin im „Bienen-Vater" veröffentlicht. S. S.)

Eine Katastrophe? In Ergänzung meines Berichtes im letzten „Bienen-Vater" teile ich mit:

Der Honigertrag unserer Gegend ist gering. Es ist aber nicht zu ermitteln, ob die Verringerung der Esparsettefläche infolge des Umackerns des verlausten Klees oder die regnerische Witterung schuldtragend ist an der schlechten Honigernte. Was mich aber wundert ist, daß sich bisher niemand, weder von landwirtschaftlicher, noch von imkerischer Seite, um Bekämpfung dieses Schädlings gekümmert hat. Auch hörte ich, daß die Leute, die den verlausten Klee sofort abgemäht haben, den zweiten Klee ungezieferfrei hatten. Hoffen wir, daß der nächste Sommer die Laus nimmer sieht.

Franz **Kunczycki**, Drasenhofen, Niederösterreich.



Über Königinnenzucht.

C. H. Fleck, Rechnitz, Burgenland.

Von der Wichtigkeit der Königinnenzucht wird gewiß schon ein Großteil der Bienenzüchter überzeugt sein, es wird aber dessenungeachtet noch so manche geben, welche da fragen werden: „Zu was brauche ich Königinnen züchten; die Bienen züchten sich ihre Königinnen selbst, hinwieder sorgen die Königinnen dafür, daß Bienen in reichlichem Maße erzüchtet werden. Man braucht den Bienen nur ihr genügendes Winterfutter zu belassen, im Frühjahre vielleicht noch etwas reizfüttern und die Bienen schwärmen von selbst, sie schwärmen, daß es eine Freude ist, und dies ist die natürliche Bienen- und Weiselzucht, mit welcher keine sogenannte künstliche Königinnenzucht einen Vergleich aushält. Man hält sich ja die Bienen schließlich doch nur darum, daß man Honig ernte oder um Schwärme zu verkaufen, und nicht, um da herumzukünsteln."

Diese Anschauung ist aber nicht immer ganz richtig, und die Zeiten können es und werden es auch mit sich bringen, daß ein jeder, welcher so denkt, von der Unrichtigkeit dieser seiner Bevorzugung der natürlichen Schwarmbienenzucht auf das trefflichste überzeugt wird.

Gesetzt den Fall, es folgen zwei sehr schlechte Bienenjahre nacheinander, wo die Bienen überhaupt nicht schwärmen. Die normalen Winterverluste können durch Schwärme nicht ersetzt werden und waren die zweimaligen Winterverluste etwas über das normale Ausmaß, so ist die Völkeranzahl schon sehr zusammengeschrumpft. Die wirklichen Folgen zweier schwarmloser Betriebsjahre zeigen sich aber erst im dritten Frühjahre, wenn sich zur größten Betrübnis des Imkers herausstellt, daß ein beträchtlicher Teil seiner schönen Völker weisellos geworden ist, und da am Stande keine Reservekoniginnen überwintert wurden, somit unrettbar verloren, sie können höchstens mit anderen vereinigt werden.

In einem solchen Falle wäre eine Königinnenzucht mit überwinterten Reservekoniginnen schon sehr am Platze gewesen, man benötigt also Königinnenzucht erstens dazu, um abgestorbene Königinnen zu ersetzen.

Die Entwicklung der noch am Stande verbliebenen Völker läßt trotz aller Bemühungen zu wünschen übrig, denn deren Königinnen sind ebenfalls schon alt, ihre Kraft ist gebrochen. Die überwinterten Flugbienen sterben ihres natürlichen Todes oder sie gehen bei stürmischem Frühlingswetter massenhaft zugrunde. Es folgt in der auslaufenden Brut nicht genügend Ersatz, weil altersschwache Königinnen am Werk sind, die ihren Dienst nicht mehr versehen können und nur mehr kleine, lückenhafte Brutflächen erzeugen. Die Völker werden, anstatt sich zu entwickeln, zusehends schwächer. Die Bienen selbst werden sich der Untauglichkeit ihrer Königin bewußt, sie setzen Nachschaffungszellen an und weiseln um, zu einem höchst ungelegen Zeitpunkte.

Soche Nachschaffungsköniginnen, in schwachen, heruntergekommenen Völkern erzüchtet, können immer nur schwache, minderwertige Königinnen sein. Sie werden auch keine

fleißigen, widerstandsfähigen Nachkommen zeugen können; es wird ein Volk entstehen, welches in der Volksentwicklung wie auch im Ertrag in keiner Weise befriedigen wird. Sollte diese Umweiselung außerdem noch zu früh stattfinden, so werden solche Königinnen nur sehr langsam oder überhaupt nicht zur Befruchtung gelangen, denn es ist noch nicht die genügende Anzahl geschlechtsreifer Drohnen vorhanden. Die Folge eine drohnenbrütige Königin, und kommt nicht Hilfe zur rechten Zeit, ist auch solch ein Volk verloren.

Das Ergebnis dieser natürlichen Bienenzuchtbetriebsweise, bei welcher ausschließlich das Schwärmen das Erneuern der Königinnen besorgt, ist demnach in vielen Fällen der Verlust des größten Teiles der Völker. Die verbleibenden sind minderwertig, sie bringen beinahe gar keinen Ertrag, sind minder widerstandsfähig und werden dadurch von verschiedenen Krankheiten befallen und dahingerafft oder von stärkeren Völkern ausgeraubt. Das Endresultat ist eine leere Bienenhütte, wie man sie nicht selten sehen kann. Die Natur hat eben ihres Amtes gewaltet, aber nicht in aufbauendem, sondern diesmal in zerstörendem Sinne.

Auch möchte ich die Anhänger einer solchen Betriebsweise, welche ihre Bienen sich selbst und der Natur überlassen, keine Bienenzüchter sondern eher Bienenhälter nennen, denn sie halten sich nur Bienen, um aus ihnen Nutzen zu ziehen, aber sie üben auf deren Zucht und Werden gar keinen Einfluß aus, sie geben der Bienenzucht weder Richtung noch Ziel und wenn ihre Bienen einmal keine Königinnen züchten, so hören nach und nach auch die Königinnen auf, Bienen zu erzüchten und der gute Bienenhälter steht ratlos da, bis es ihm vielleicht doch noch bewußt wird, daß es so nicht weitergehen kann, daß vielleicht die Verhältnisse es doch notwendig machen, der Natur zur Seite zu stehen und helfend einzugreifen.

Der Bienenzüchter wird sich am Ende dazu entschließen, einen Kunstschwarm oder Ableger zu machen, weil schon die Bienen nicht schwärmen wollen und bereits einige Wohnungen leer stehen. Wenn er diesen Schritt wagt, so betritt er schon das Gebiet der künstlichen Königinnenzucht und es drängt sich die Frage an ihn heran, wo und wie erzüchte ich mir die benötigte Königin.

Dieser Schritt erfordert schon einige Überlegung. Die Bienen zu dem Kunstschwarm beziehungsweise die Brutwaben zu dem Ableger hat man sich, da es anders einfach nicht ging, vielleicht von drei, vier Muttervölkern zusammengesucht. Hängt man nun einem solchen Kunstschwarm mit vermischten Bienen die eintägigen Maden ein, damit er Weiselzellen ansetze und sich eine Königin erziehe, so wird in diesem Volke noch nicht das nötige Einvernehmen herrschen, um eine leistungsfähige Königin in aller Ruhe zu erzüchten. Auch ist ein Ableger nach Abflug aller Flugbienen, welche ihrem Muttervolke zufliegen, ziemlich entvölkert und nicht als ein vollendetes Ganzes zu betrachten, es ist kurz gesagt nicht zuchtreif. Da es aber noch beiläufig 7 bis 8 Wochen dauert, bis die erste Brut aus den Eiern der jungen Königin schlüpfen würde, so wird ein solcher Ableger, welcher sich selbst seine Königin zu erzüchten gezwungen war, in den wenigsten Fällen auf die Dauer entsprechen.

Es wäre daher viel besser, man gibt einem Kunstschwarm oder Ableger gleich eine befruchtete Königin, eine Stockmutter aus einem guten Standvolke, und zwar eine höchstens einjährige. Diese einjährige Königin wird in den meisten Fällen ihr Volk schon sehr in die Höhe gebracht haben, es wird ein Volk in seiner besten Entwicklung sein, von der ersten bis zur letzten Wabe alles dicht mit Bienen besetzt haben, so daß man vom geöffneten Putzkeil hinten nach vorne zum Flugloch nicht mehr hindurchsehen kann. Dieses Volk ist also schon zuchtreif, für unseren weiteren Zweck geeignet.

(Fortsetzung folgt.)



Von der Österreichischen Imkergenossenschaft

(Wien XVII, Ottakringer Straße 72, Eingang Ortliebgasse 6, Telephon 65-9-14.)

Zur gefälligen Beachtung! Die Österreichische Imkergenossenschaft besitzt seit einigen Monaten ihr eigenes **Telephon Nr. 65-9-14**, Anrufe unter 24-2-60 gelangen verspätet und häufig auch gar nicht zur Kenntnis der Geschäftsführung. Die Briefanschrift ist Wien XVII, Ottakringer Straße Nr. 72, das Geschäftslokal Ortliebgasse Nr. 8. Der Verkauf bienenwirtschaftlicher Geräte sowie Auskünfte wegen Nachzahlung auf volle Geschäftsanteile u. s. w. finden bis auf weiteres von 8 Uhr früh bis 6 Uhr abends statt.

Auf viele Anfragen wird mitgeteilt, daß eine Steuerermäßigung für Bienenfütterungszucker im Frühjahr 1926 nicht erteilt wurde, weshalb die Genossenschaft sich mit dem Verkauf von Kristallzucker gegenwärtig nicht befaßt da sowohl die räumlichen Verhältnisse als auch die beschränkten Betriebsmittel eine waggonweise Beschaffung von Zucker nicht gestatten. Die Bereitstellung einiger weniger Säcke würde wegen der Nebenspesen den Bienenzüchtern keine wesentlichen Vorteile gegenüber dem freien Einkauf bieten.

Die **Pumpzerstäuber** „Triumph", welche während der vorjährigen Ausstellungen in Wien und Wr.-Neustadt allgemeinen Anklang fanden, sind nunmehr in der Genossenschaft in 9 verschiedenen Größen erhältlich. Die Erzeugerfirma (Otto Puntsch) hat der Österreichischen Imkergenossenschaft den Alleinvertrieb für Österreich übertragen, so daß durch Ausschaltung des Zwischenhandels die Preise auch ermäßigt werden konnten, per Stück 1·70 bis 4·40 S.

Die im „Bienen-Vater" im Mai 1924 beschriebenen Stockzettel sind auch heuer sowohl in der Kanzlei des Reichsvereines, als auch im Genossenschaftslokal zu haben. Preis per 10 Stück 25 g.

Bezüglich der diesjährigen Honigpreise werden ständig Anfragen an die Genossenschaft gerichtet. Leider kann gegenwärtig nichts Genaues mitgeteilt werden, da ja die Ernte, je nach Gegend, sehr verschieden ist und auch das Gesamtergebnis noch nicht zu ermitteln ist. Die Genossenschaft hat seit mehr als einem Jahre ihre Preise nicht geändert. Die Wachspreise sind fest, Mittelwände werden von den verschiedenen Firmen 10 S bis 13 S gehandelt.

Schwärme sind im Preise gefallen; der während der Kriegs- und Nachkriegszeit geübte Handel nach Gewicht wird heuer häufig nicht mehr beobachtet, sondern wie ehedem nur mehr schätzungsweise getätigt. Schwärme fielen heuer auch mit wenigen Ausnahmen später, dafür aber sehr reichlich, was eben die Preise drückte.

Schiff.

*

Wo wohnen unsere Kunden? Diese Frage legt sich jeder Werbefachmann vor, ehe er einen Werbefeldzug beginnt, denn die Antwort darauf bestimmt die Art und Weise der Werbung und Ort und Zeit der Durchführung. Wir holen uns bei der amtlichen Volkszählung Auskunft.

Die ländliche Bevölkerung Deuschlands, die im Jahre 1871 noch zwei Drittel der Gesamtbevölkerung ausmachte, hat in den letzten Jahrzehnten die Städte übervölkert; die Landflucht nahm derart zu, daß heute (nach dem „Jungdeutschen") zwei Drittel der Bevölkerung in den Städten wohnt. Die Einwohnerzahl der Großstädte betrug 1875 6%, heute ist sie bereits auf 27% der Gesamtbevölkerung angewachsen, fast ein Drittel der Verbraucherschaft Deutschlands steht also unter der ununterbrochenen Einwirkung der modernsten und durchdringendsten Werbung, in deren Dienst Film und Theater, Presse und Lichtbild, Umzüge und Flammenschrift, Auslagen und Ausstellungen stehen. Dieses Drittel umfaßt einen Großteil der werbungsfähigen und kaufkräftigen Honigkunden.

Und wie verhält sich die Imkerschaft gegenüber diesen Tatsachen und in welcher Weise paßt sie sich der neuen Lage an? Die Antwort darauf ist nicht ermutigend. Art und Schwung der Honigkundenwerbung von heute wird von einem Geiste bestimmt, der vor zwanzig Jahren erfolgverheißend gewesen sein mag, heute aber durchaus nicht mehr stoßkräftig genug ist.

Wenn man für die Werbetätigkeit auch die Bevölkerung der mittleren Städte einbezieht, die in Deutschland mehr als ein Drittel der Gesamtbevölkerung ausmacht und bedenkt, daß die an-

sprudsvolleren und wohlhabenderen Kreise, die als Honigkundschaft in Betracht kommen, ebenso wie die Großstadtbevölkerung neuzeitlicher Werbung unterworfen ist, so muß man wohl zu der Überzeugung kommen, daß auch die Imkerschaft hier neue Wege gehen muß.

Imkerschulung, Bienenfilme, Einheitsschild und -verpackung, Honigmärkte und -wochen, Aufklärung bis in die Küche und ins Krankenzimmer hinein sind ein Anfang, einheitliche Preisregelungen ein Fortschritt, das Honigglas auf jeden Frühstücks- und Jausentisch, in jedem Wanderrucksack und jeder Bureautischlade das Ziel. Bei allen unseren Werbungsbestrebungen halten wir uns also vor Augen: Zwei Drittel der Verbraucherschaft erreichen wir nur auf neuen Wegen! E. E.

Aus einer Zuschrift. ... Soll man nicht geradezu mißmutig und verärgert werden, wenn man fortgesetzt über neue Beuteformen, Betriebsweisen, Hebung der Bienenzucht, Königinnenzucht u. s. w. liest, Maßnahmen, die alle auf Honigvermehrung abzielen — und wenn es sich um günstigen Honigabsatz handelt, versagt alles und man bekommt vom Händler lächerlich geringe Anbote. E. E.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Österreichischer Reichsverein für Bienenzucht, Wien I, Helferstorferstr. 5. — Verantwortlicher Schriftleiter: Sepp Schmid, Wien XIII/8, Siedlung Eden. — Druck: Christoph Reißer's Söhne, Wien V.



Kunstwaben-gußformen

Dampf-Wachsschmelzer mit Innenröhren

Anlötlampen



Kunstwaben-walzwerke

Honigschleudern

Entdecklungs-gabeln

Futterapparate

Transportgefäße, verbesserte Zinkabsperrgitter, gegossene Kunstwaben

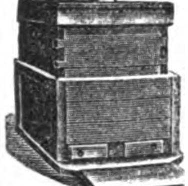
sowie alle Bienenzuchtartikel liefert preiswert

Bernhard Rietsche

Bienengerätefabrik, Biberach 42 (Baden)

250-VIII

Imker, beachtet in Euerem Interesse die Anzeigen des „Bienen-Vaters“!



„AGIT“ Bienenzucht-Artikel

der „AGIT“ Gesellschaft für Industrie und Technik

Nachfolger H. Grabner & V. Ludwig

Wiener-Neustadt, Neunkirchner Straße Nr. 27

Größte österr. Spezialfabrik für Bienenzucht-Artikel

Prämiiert mit hohen Auszeichnungen auf Ausstellungen des In- u. Auslandes



-Honigschleuder ist die beste und praktischeste!

-Honiggläser, wasserhell, vierkantig, mit abschraubbarem Weißblechdeckel zu 1/2 und 1 kg praktisch zum Versand

-Honigtransport u. Aufbewahrungskannen in allen Größen sowie Thüringer Futterballons und Futterdosen

Wir erzeugen und liefern alle Bienenzuchtgeräte und Bienenwohnungen sowie Zubehör aus Holz, ferner Strohkörbe und Strohmatten bei bester Ausführung, prompter Lieferung und billigster Berechnung / Illustriertes Warenverzeichnis und Preisliste wird auf Wunsch kostenlos zugesendet

Vertretungen im In- und Auslande zu vergeben



V. b. b.

Wien I, Helferstorferstraße 5

Man wird Sie klagen und Sie müssen zahlen,

wenn Ihre Bienen jemand gestochen haben. /
Zahlen Sie rechtzeitig Ihre Bezugsgebühr ein,

dann kann Sie der „Bienen-Vater" vor Millionenschaden bewahren!

*

Hals über Kopf zu tun

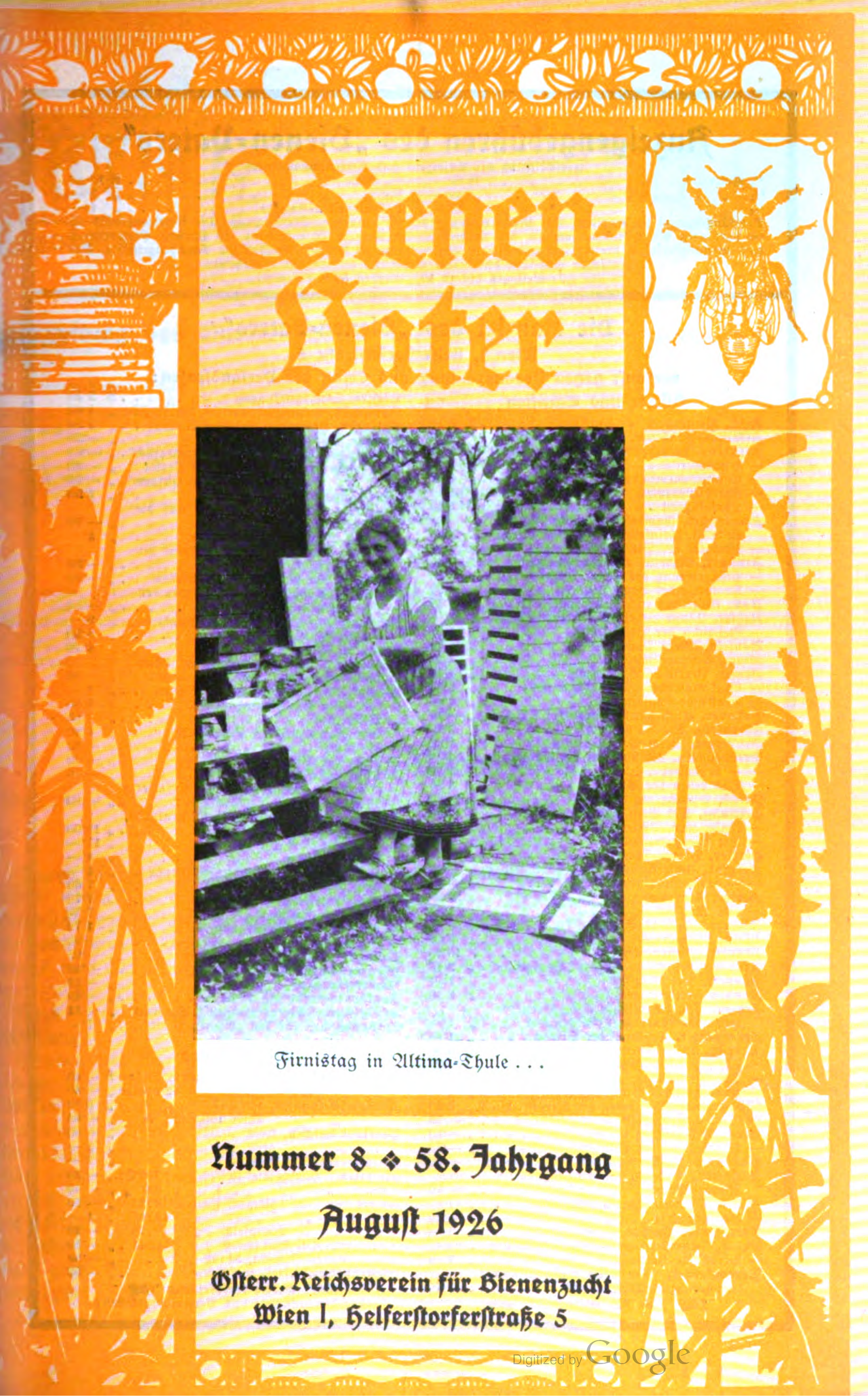
hatten manche Königinnenzüchter, Honigverkäufer, Züchter, Geschäftsleute u. s. w., als sie begannen, im „Bienen-Vater" geschickt anzuzeigen! Nachmachen! Probieren!
Wer nichts wagt, gewinnt nichts!

Jeder Bienenzüchter Österreichs, Deutschlands und Ungarns

der den Jahresbezug dieses Blattes (eventuell im Mitgliedsbeitrage) rechtzeitig entrichtet hat, ist gegen die Folgen der Haftpflicht versichert

---

Die nächste Ausgabe des „Bienen-Vaters" erfolgt am 1. August 1926



Firnistag in Ultima-Thule . . .

Die Kanzlei des „Bienen-Vaters"

Wien I, Helferstorferstraße 5

verkauft gegen Vorauszahlung und Ersatz der Versandspesen:

Bücher und Schriften

Aisch, Bienenbuch für Anfänger . . . . . S 5·10
Alfonsus-Gräbener, Die Bienenzucht . . . „ 3·40
Alfonsus, Ausnützung des Bahngeländes . „ 1·50
— Bienenweide . . . . „ 3·40
— Kunstschwarmbildung . . . . „ 1·60
— Korbbienenzucht . . . . „ 1·70
— Königinzucht . . . . „ 3·40
Armbruster, Ramdohrs Versuche über die einträgl. u. einfachste Art d. Bienenzucht . „ 3·20
— Problem der Bienenzelle . . . . „ 4·—
Arnhart, Moderne Vererbungslehre . . . . „ —·50
— Präparierung des Bienenkörpers . . . . „ —·50
— Anatomie der Honigbiene . . . . „ 3·80
Beck, Anleitung zur Bienenzucht . . . . . „ —·50
Bessler, Illustr. Lehrbuch der Bienenzucht . „ 2·—
— Geschichte der Bienenzucht . . . . . . „ 1·50
Bonsels, Biene Maja . . . . „ 11·60
Busch, Schnurrdiburr . . . . „ 5·10
Dengg, Praktische Bienenzucht . . . . . „ 4·50
— Blütenkalender und Trachtweisen . . . „ 2·50
— Praktische Königinzucht . . . . „ 3·40
Dotzauer, Einfachste Bienenzucht i. d. Schule „ —·90
Ehrenfels, Die Bienenzucht . . . . „ 4·80
Fraberger, Beim Volksbienenzüchter . . . „ 1·50
Freudenstein, Lehrbuch der Bienenzucht . . „ 10·—
— — broschiert . . . . „ 8·50
— Das Leben der Bienen . . . . „ 3 50
Frisch, Sprache der Bienen . . . . „ 10·40
Gerstung, Der Bien und seine Zucht . . . „ 4·80
— Imkerleben, Imkerlust . . . . „ 3·20
— Die Bienenwohnung . . . . „ 2·50
Giritzer, Bienen-Much . . . . „ 6·—
Hergloß, Imkersprüche, klein, unaufgezogen „ —·40
— — groß, unaufgezogen . . . . „ —·60
Herter, Bienenzucht . . . . „ 2·30
— Der Wagstock . . . . „ 1·40
Hübner, J., Das Bienenvolk . . . . „ 6·—
Klein, Königinzucht . . . . „ 2·40
Kramer, Bienenvater . . . . 10·25
Krancher, Leben und Zucht der Honigbiene . „ 2·70
Kaspert, Der Wagstock . . . . „ 1·—
Kuntzsch, Imkerfragen . . . . „ 8·50
Lehzen, Die Hauptstücke a. d. Betriebsweise der Lüneburger Bienenzucht . . . „ 1·—
Leuenberger, Faulbrut der Bienen . . . . „ 1·—
Ludwig, Unsere Bienen . . . . „ 25·50
— Einfache Weiselzucht, 2. Auflage . . . „ —·90
— Am Bienenstand . . . . „ 2·40
Lüftenegger, Die Grundlage der Bienenzucht „ 8·—
Maeterlinck, Das Leben der Bienen V.-A. „ 4·25
Möller, Schles.-Holst. Bienenbüchlein . . „ —·50
Muck, Bekämpfung der Faulbrut . . . . . „ —·30
— Handhabung des Breitwabenstockes . . . „ —·50
Nußbaum K.-Wurzen, Ostwalds Farbenl. „ —·90
Pechaczek, Behandlung der Bienen im Vereinsständer . . . . „ —·50
— Der Österreichische Bienenvater . . . . „ 1·80
— Honigbüchlein . . . . „ —·10
Perc, Anton Janscha, Biographie . . . . „ 1·—
Preuß, Meine Betriebsweisen u. ihre Erfolge . „ 4·40
— Preuß'sche Imkerschule . . . . „ 7·60
Regensberger, Die neue einfache und ertragreiche Volksbienenzucht . . . . . . „ 1·70

Nur für Mitglieder

Richter, Wachsgewinnung . . . . S 2·20
Rothschütz, Bienenzuchtsbetrieb, Bd. I u. II . „ 4·60
Salinger, Honig als Volksarzneimittel . . „ 1·50
Sauppe, Der Bienenvater . . . . „ —·50
Schachinger, Grundregeln der Bienenzucht . „ —·60
— Lehrsätze der Bienenzucht, als Plakat . „ —·20
— „ „ in Kartenform . „ —·05
Scheel, Honigbuch . . . . „ 2·50
Schiffner, Einfluß der Bienen auf die Befruchtung der Pflanzen . . . . „ —·30
Sklenar, Das Bienenmütterchen . . . . . „ 3·—
Solterer, Die Bienenzucht die Poesie der Landwirtschaft . . . . „ —·20
Sprengel, Die Nützlichkeit der Bienen . . „ —·60
Tertsch, Das Bienengift im Dienste der Medizin . . . . „ —·30
Tobisch, Jung-Klaus-Volksbienenzucht . . . „ 2·—
— Immli-Wunderreich . . . . „ 5·20
Wankler, Die Königin . . . . „ 4·70
Weidinger, Die Imkerschule zu Wien 1900—1910 . . . . „ —·50
Weippl, Das Schwärmen der Bienen . . . „ 2·—
— Der Bau des Bienenhauses . . . . . . „ 3·40
— Würfelstock . . . . „ —·85
— Die Bienenzucht im Strohkorbe . . . . „ 1·20
— Goldrute . . . . „ —·20
— Ruhr der Bienen . . . . „ —·50
— Futter und Fütterung . . . . „ —·60
— Ableger in Verbindung mit einfacher Weiselzucht . . . . „ —·30
Zander, Erlanger Jahrbuch f. Bienenkunde, III. Band, 1. Hälfte . . . . „ 13·60
2. Hälfte . . . . „ 17·—
— Brutkrankheiten . . . . „ 4·—
— Krankheiten der erwachsenen Bienen . „ 4·—
— Bau der Biene . . . . „ 7·60
— Zucht der Biene . . . . „ 7·70
— Leben der Biene . . . . „ 7·70
— Obstbau und Bienenzucht . . . . . . „ 1·70
— Flugblätter 1—20 . . . . „ —·35
Landwirtschaftliche Flugblätter . . . . . „ —·05
Bienenzuchtgesetzblatt für N.-Ö. . . . . . „ —·10
Büchereikatalog . . . . „ —·10
Faulbrutverordnung 1914 . . . . „ —·10
Königinnenzüchtervereinigung. Vordrucke . „ —·14
Einbanddecken für den „Bienen-Vater" . . „ 1·—

Verschiedenes

Postkarten: Blumen mit Bienen } Photo- S —·40
Schlaraffenecke } graphien „ —·40
Honigwickelpapier, 100 Stück . . . . . „ 3·50
„ unter 100 Stück, à . . „ —·04
Vereinsabzeichen, klein . . . . „ —·60
„ groß . . . . „ 1·—
Mitgliedsdiplom, leer . . . . „ 1·—
Etiketten f. Honiggläser zu 1/4 kg per 100 St. „ —·20
„ „ „ 1 „ „ 100 „ „ —·40
Bilder von Dr. Dzierzon, Format 16:24 . „ —·20
„ „ „ „ 49:65 . „ 1·—
„ „ Ehrenfels, „ 17:26 . „ —·20
„ „ St. Ambrosius „ 34:42 . „ —·20
Anton Janscha, 34:42 . . . . „ —·20
Bienenversandzettel, per Serie . . . . . „ —·50

Preise freibleibend
ohne Verpackungs- und Versendungskosten!



Fachzeitung des Österreichischen Imkerbundes und der auslandsdeutschen Imkerschaft.

Der „Bienen-Vater“ erscheint am Ersten eines jeden Monats. Schluß der Schriften- und Anzeigenaufnahme am 15. jedes Monats. Handschriften werden nicht zurückgestellt.

Bezugsgebühr für 1926

für Österreich	S	5·—,	Postsparkassenkonto Nr. 20.876
„ Deutschland	M.	8·50,	Postscheckamt in Leipzig Nr. 25.586
„ Ungarn	u K	55.000,	Postsparkassenkonto in Budapest Nr. 11.519
„ die Tschechoslowakei	č K	26·—,	Postscheckkonto in Prag Nr. 78.068
„ Jugoslawien	Dinare	46·—,	„ „ Agram Nr. 40 448
„ Italien	Lire	20·—,	Konto der Zentralkasse Landwirtschaftl. Sparkassen in Bozen
„ Rumänien	Lei	160·—,	Konto bei der Banca Românească, Sucursala Cernauti, Bucovina.
„ Polen	Zloty	5·10,	Überweisung an Zentralbank Deutscher Sparkassen, Wien. Konto Österr. Reichsverein für Bienenzucht.
„ Schweiz	Franken	4·20,	
„ Übriges Europa	S	6·—,	
„ Übersee	S	7·—,	

Kanzlei, Verwaltung und Schriftleitung: Wien I, Helferstorferstraße 5. Fernsprecher Nr. 65-7-06.
Schriftleiter: Sepp Schmid. — Präsident: Dr. Günther Rodler, Fernsprecher Nr. 79-3-66.

Nr. 8 **Wien, August 1926** **58. Jahrgang**

Zuckerlösung als Winterfutter.

(Nach Gleanings, Oktoberheft 1925, „American Bee Journal“, Septemberheft 1925.)

Von E. Kellner, Lidmeritz, Mähren.

Eigene bittere Erfahrungen in den letzten drei Jahren zwangen den Verfasser, der früher nichts danach fragte, sich im Schrifttum über die Frage des unliebsamen Kristallisierens verfütterter Zuckerlösung umzusehen. Was er da fand, brachte manche der landläufigen Meinungen, die auch er so im Lesen mit übernommen hatte, wie man's eben tut, kräftig ins Wackeln und ihn dazu, daß er von nun an wohl wieder dem Honig den Vorzug geben wird.

Was sagen unsere Fachmänner über Ursachen des Festwerdens und seine Verhinderung?

Senden wir kurz zusammengefaßt voraus, was den meisten bekannt ist! Zuckerlösung wird so wie Blütennektar von den Bienen durch Zusatz eines besonderen Stoffes, der sogenannten Invertase, in zwei einfachere Zuckerarten zerlegt, zerspalten oder wie es wissenschaftlich heißt, invertiert; die beiden Zuckerarten heißen Dextrose (Rechtszucker) und Lävulose (Linkszucker). Das Invertieren geschieht von selbst und schön langsam und geht auch noch im eingelagerten und verdeckelten Honig vor sich. Ist es fast zu Ende, so beginnt die Dextrose auszukristallisieren; das ist das „Kristallisieren“ des Honigs, je nach der Sorte bald früher oder später. Genau so kristallisiert auch in der Zuckerlösung Dextrose aus, wenn die Inversion zu Ende geht (Gleanings, Oktober 1925, S. 639). Ist die Zuckerlösung jedoch zu stark (zwei Drittel und mehr) oder geht das Invertieren langsam, so kann wieder

der Rübenzucker gleich zu Anfang auskristallisieren. So, da hätten wir also die Bescherung: Der Esel zwischen zwei Heubündeln! Geht's zu faul mit der Inversion, so gibt's Kristallisieren — geht's zu flink, so gibt's auch Kristallisieren. Wo ist ein Ausweg? Theoretisch richtig wäre: Die Inversion abbrechen, wenn sie etwa halb fertig ist. Das können wir aber vorerst gar nicht und dann — ob's auch den Bienen taugt?

Root sagt in den Gleanings: Füttere entweder 1. reinen Zuckersirup ohne Säure, d. h. überlasse den Bienen ganz die Inversion, oder 2. Zuckersirup mit Säure oder mit Invertase, d. h. mache du die Inversion.

Fütterst du säurelos, so sieh zu, daß du die Lösung abgekühlt gibst, ja nicht etwa heiß und daß die Bienen sie nur recht langsam auftragen können, ja nicht etwa rasch! Du hast sonst unfehlbar mit fast sofortigem Kristallisieren zu rechnen. (Eigene trübe Erfahrung 1923/24!) Dem widerspricht an anderer Stelle der erfahrene Altimker Crane, der in über 50 Jahren Imkerei kalt und heiß, rasch und langsam fütterte, ohne daß der Zucker fest wurde. Allerdings darf in so strittigen Fragen nicht vergessen werden: Ein einziger, von schwerem Schaden begleiteter Fall muß hinreichen, uns zur Vorsicht zu mahnen. Und weiter: Root versucht seit Jahren verschiedene Arten der Winterfütterung eben zur Klärung der Futterfrage — seine Erfahrungen sind also mindestens beachtenswert. Wenn Root „langsames Auftragen" fordert, meint er, daß in dem in Amerika üblichen Futtergefäß — umgekehrte Honigdose mit stecknadelkopfgroßen Löchern im Deckel — nur 30 Löcher offen sein sollen. Danach geschähe bei unserem Gerstung-Ballen das Ausfließen zu rasch und das entspräche auch den eigenen bösen Erfahrungen!

Willst du den zweiten Weg wählen, also selbst invertieren, so hast du die Wahl zwischen Säure und Invertase. Für beide Mittel sind bereits brauchbare Inversionsverfahren ausgearbeitet.

Das erste, für Säure, stammt vom Carbohydratlaboratorium der Abteilung für Chemie des Ackerbauministeriums in Washington und setzt die Herstellung zweier Zuckerlösungen fest.

1. Lösung. 50 Pfund Zucker, 25 Pfund Wasser, 28 g Weinstein- oder Zitronensäure werden bei ständigem Rühren in einem Kessel bis zum völligen Auflösen des Zuckers erwärmt, dann lose zugedeckt etwa eine halbe Stunde gekocht. Jetzt ist die Dichtheit der Lösung entweder mit einem Bauméschen Hydrometer oder einem Thermometer zu messen. Die Dichte stimmt, wenn das Hydrometer etwa 37° B zeigt, und zwar beim Kochen der Lösung, oder die kochende Lösung 228° F(ahrenheit) = 109° C. Zeigt Hydro- oder Thermometer weniger, dann ist langsam weiterzukochen, zeigen sie mehr, so ist Wasser zuzugeben. Danach ist die Zuckerlösung fast völlig invertiert. Nun mache die

2. Lösung. 50 Pfund Zucker, 14½ Pfund Wasser. Langsam und vorsichtig erwärmen und unter Umrühren auflösen. Sofort nach dem Auflösen weg vom Feuer.

Beide Lösungen sind miteinander im Verhältnisse von etwa 2 (bis 3) : 2 sehr gründlich zu vermischen. Am besten ist es, den ersten Sirup zuerst zu machen und ihn abkühlen zu lassen, bis der zweite Sirup zubereitet wird. Der so hergestellte invertierte Sirup hält sich sehr lange ohne zu kristallisieren.

Dieses Verfahren birgt indessen eine wenn auch nicht erwähnte so doch unleugbar vorhandene Gefahr: Das lange andauernde Kochen so starker Zuckerlösungen. Wir alle wissen, wie man braunen Zucker (Zuckercouleur) macht und wie leicht der Zucker braun wird. Wir wissen auch, daß solcher Zucker ein unbedingt tötliches Winterfutter für Bienen ist. Root sagt in seinem „Abc der Bienenzucht", Ausgabe 1920, S. 484, unter Invert sugar, wo er sogar ½ bis ¾ Stunden Kochen anrät, daß der so bereitete Sirup gelb bis braun von Farbe sei und nur

in fest verschlossenen, unter geringerem Luftdruck stehenden Kesseln farblos hergestellt werden könne. J. J. Willaman, der Ausarbeiter des zweiten Inversionsverfahrens, geht noch weiter, indem er sagt, daß beim Säureverfahren chemische Nebenerzeugnisse sich bilden, die dem Sirup eine unliebsame Farbe, unangenehmen Geschmack und Geruch geben.

Diese Bedenken veranlaßten an der Universitätsfarm zu St. Paul in Minnesota, neue Wege zur Inversion zu suchen[1]. Günstig dafür war, daß Invertase gerade in jüngster Zeit fabriksmäßig hergestellt wird. Das ist der Stoff, den die Bienen im Honigmagen dem Nektar beziehungsweise Sirup zur Inversion zusetzen. Er kommt in der Absonderung unserer Bauchspeicheldrüse ebenso vor wie in den Hefen. In den Nektar beziehungsweise den Sirup gegeben, beginnt die Invertase sofort zu wirken und wirkt im eingelagerten und verdeckelten Süßstoff noch lange, bis zur gänzlichen Inversion. Die künstliche Invertase wird aus Hefe hergestellt und ist so verdichtet und gereinigt, daß sie die Inversion ohne jede Veränderung von Farbe, Geschmack und Geruch besorgt.

Einige besonders kennzeichnende Eigenschaften der Invertase seien zum besseren Verständnis erwähnt. Zuerst die, daß sie bei einer bestimmten Wärme (120 bis 150° F = 40 bis 65° C) am stärksten wirkt. Von da an hinauf nimmt sie an Wirkung ab, bei 170 bis 180° F = 76·15 bis 82° C wird sie überhaupt zerstört. Von 120 bis 150° F = 49 bis 65·5° C abwärts nimmt ihre Wirkung auch ab, und zwar um die Hälfte für jede 20° F = 11·1° C. Weiter ist für sie bezeichnend, daß sie in solchen Lösungen am besten arbeitet, die schwach sauer sind. Ferner wird ihre Arbeit immer langsamer, je länger sie dauert. Das Vergleichsbeispiel dazu haben wir in der Mostgärung zur Hand. Zu Anfang, wo noch kein Alkohol da ist, rasches, stürmisches Gären, je mehr Alkohol sich bildet, um so langsamer die Gärung. Dieses Abnehmen der Tätigkeit geschieht ganz ungleichmäßig rasch. So z. B. geschehen die ersten Zehn vom Hundert der Inversion in 35 Minuten; die nächsten Zehn in 50 Minuten, die fünften Zehn in 70 Minuten, die achten in 12 Stunden, die neunten in 24 Stunden und die zehnten 10% gar erst in 7 Tagen. Wieder ein Kennzeichen der Invertase ist, daß sie um so langsamer arbeitet, je stärker die Lösung ist; in 50- bis 70%igen Lösungen arbeitet sie besonders langsam.

Zur Herstellung invertierten Zuckersirups sind nötig:

1. Zucker. Am besten ist reinster Kristallzucker.

2. Invertase. Sie wird in den Vereinigten Staaten in drei Fabriken hergestellt. Wert hat nur die, deren „k-Wert" bekannt ist. Die beigegebene Tafel, die die Zeit der Inversion für bestimmte Lösungen angibt, ist auf Invertase vom k-Wert 0·0012 aufgebaut. Von einer Invertase mit k-Wert 0·0024 genügt die halbe Menge u. s. w.

3. Thermometer. Jedes Thermometer mit Einteilung bis gegen den Siedepunkt.

4. Lackmuspapier. Einige Stückchen blaues Lackmuspapier.

5. Säure. Zur schwachen Ansäuerung des Zuckersirups, damit die Invertase besser wirkt, etwas Weinstein- oder Zitronensäure.

6. Gefäße. Metallene, ausgenommen aus Kupfer. Deckel und Vorrichtung zum Erhitzen müssen vorhanden sein.

[1] Invert Sirup for the winter-feeding of bees. By J. J. Willaman, Univ. Farm, St. Paul, Minn. American Bee Journal, Sept. 1925, p. 420.

(Schluß folgt.)

Umweiseln.

Von A. Zeitler, Pitten, Niederösterreich.

Der Schlußstein in der Weiselzucht, ist das Zusetzen der erzüchteten Königin. Schlägt diese Verrichtung fehl, war die ganze Mühe der Aufzucht vergebens. Der gewiegte Bienenzüchter, der schon ein bauchiges Täschchen wertvoller Erfahrungen sein eigen nennt, d. h. Lehrgeld bezahlt hat, glaubt oftmals über diese Arbeit erhaben zu sein. Und er wäre es, wenn die Methode der Arbeit über diese selbst erhaben wäre. Hier aber fehlt es. Halten wiruns die wichtigsten Zusetzverfahren vor Augen, so sehen wir, daß alle nur das eine Bestreben haben, die Königin möglichst mit heiler Haut mitten in das Volk zubringen. Keiner berücksichtigt die Tatsache, daß die Königin im Volke eingelebt sein muß, beziehungsweise die Bienen zur Königin in einem gewissen biologischen Verhältnisse stehen müssen, um gedeihlich zusammenleben zu können. Das Außerachtlassen dieses Umstandes zeigt sich im Erfolge der Arbeit, je nach Art des Verfahrens und Gunst der Verhältnisse, mehr oder weniger stark. Während wir uns bei letzterem Faktor auf gut Glück verlassen müssen, können wir die Art des Verfahrens wählen. Unter diesen ist wohl das Zusetzen mittels Rauch das allerschlechteste. Wenn wir bedenken, wie sich Bienen und Königin eines Volkes zur reibungslosen Arbeit zu-zusamengefunden haben, wie ihre Verrichtungen wie die Zähne zweier Zahnräder ineinandergreifen, wie sich ihre Triebe immer in einem gewissen Verhältnisse das Gleichgewicht halten; wenn wir anderseits bedenken, wie während eines Augenblicks diese in einem ganz bestimmten biologischen Zustande befindliche Königin durch eine andere ersetzt wird, durch eine andere, die aus ganz anderen Verhältnissen kommt, die sich gegenüber der ersteren in einem vielleicht grundverschiedenen biologischen Zustande befindet; und wenn wir dann die Möglichkeit ins Auge fassen, ob sich diese, augenblicklich derartig gestimmte Königin jenem, vielleicht in einer ganz entgegengesetzten biologischen Stimmung befindlichen Volke so rasch anpassen wird können; oder ob dieses Volk seinen momentanen Zustand so schnell ändern und ihn jenem der Königin anpassen wird, wenn wir uns dies alles mit prüfenden Augen vergegenwärtigen, dann sehen wir, daß diese Methode gar nicht so gut klappen kann, wie man so gemeinhin annimmt. Schauen wir uns den inneren Verlauf dieses Verfahrens in der Praxis ein wenig genauer an, so beobachten wir gar häufig, daß die zugesetzte Königin mit verkrüppelten Beinen oder zerrissenen Flügeln daraus hervorgeht, daß sie oft erst nach einer Woche mit der Eiablage beginnt, daß nach dem Umweiseln das Volk nicht selten sogar Nachschaffungszellen errichtet, diese ganz aufzieht und verdunkelt, obwohl die Königin schon die Waben bestiftet.

Besser als diese Art ist das Käfig- und das Arrestverfahren, da wir bei der ersteren die Königin erst dann freigeben, wenn sie sich, nach dem Benehmen zu schließen, mit dem Volke äußerlich zu vertragen scheint, während bei letzterem Verfahren die Bienen durch das Entweiseln, das Abkehren und das lange Stehen im Schwarmkasten in eine Stimmung versetzt werden, welche ihnen jedes Selbstbewußtsein nimmt, eine Stimmung, die jedes beliebige Arbeiten mit ihnen gestattet. Wohl können wir in diesen Fällen auf eine bessere Annahme der Königin rechnen. Ja, hin und wieder treffen wir die Verhältnisse so gut, daß, wenn wir noch am Tage des Zusetzens den Stock öffnen, dies die Bienen nicht im geringsten aufregt und die Königin, welche sich schon in der Eierlage befindet, ganz ruhig ihrer Beschäftigung nachgeht. Meistens aber finden sich Bienen und Königin nicht so harmonisch zusammen. Besehen wir uns in solchen Fällen das Volk, so ist es oft nach Tagen noch höchst erregt, der Weisel legt noch keine Eier, und tut er es, so flüchtet er beim Öffnen des Stockes rasch von Wabe zu Wabe oder er fliegt gar ab, falls er

auf seiner Flucht noch nicht eingeknäuelt wurde. Oft legt sich diese Unruhe erst nach ein bis zwei Wochen, manchmal aber gar nicht; es kommt nach einiger Zeit zu einer stillen Umweiselung und erst das Zugrundegehen der zugesetzten Königin und das Schlüpfen der jungen stellt das natürliche Verhältnis und damit die Ruhe im Volke wieder her. Zuerst von den Bienen kaum beachtet, lebt sich diese nachgezogene Königin im Volke ein und dieses anerkennt sie als künftige Mutter. Es richtet ihr kleine und allmählich immer größere Zellkreise für die Brut her, von herrlichen Pollen- und Honigkränzen umgeben. Indessen begattet, bestiftet die Königin diese Zellkreise in einer Art, daß wir das harmonische Zusammenarbeiten von Arbeiterinnen und Königin, um es drastisch zu sagen, greifen können. Und doch ist dies nicht zu verwundern. Ist doch diese Umweiselung die einzig natürliche, die einzig richtige, die einzige Umweiselung, die diesen Namen auch wirklich verdient. So will es die Natur, so weiselt sie um, gegen alle anderen Arten sträubt sie sich, wie wir gesehen haben. Alle anderen sind nicht nur künstliche, sondern gekünstelte Umweiselungen oder vielmehr Beweiselungen, welche der Natur stracks dawider laufen. Diese aber wird sich uns nie anpassen, wir müssen uns nach ihr richten, d. h. in diesem Falle, wir müssen die stille Umweiselung nachahmen. Daß dies möglich ist, und zwar nach meinen bisherigen Erfahrungen mit großartigem Erfolge, sollen diese Zeilen kundtun.

Ich hatte eines Tages mittels der Rauchmethode ein Volk beweiselt und fand am nächsten Morgen die junge Königin tot vor dem Flugloche liegend. Das Volk setzte naturgemäß Weiselzellen an, zog sie auf und verdeckelte sie. Am Tage der Zellreife öffnete ich den Stock und fand, daß die Königin aus der ersten Wiege bereits geschlüpft war. Ich wendete die Wabe und auch hier sah ich eine solche leere Weiselzelle, der Deckel aufgeschnitten und geöffnet. Und gleich daneben — die zwei Königinnen im Kampfe. Sofort bei den Flügeln genommen und auf den Tisch gelegt, hatte die eine schon tötliche Verletzungen erlitten, die andere war noch vollständig unversehrt. Doch was sollte ich mit ihr anfangen? War sie doch eine ganz unkontrollierte Nachschaffungskönigin und wahrscheinlich recht minderwertig. Ich tötete sie, entnahm meiner Weiselzucht eine eben geschlüpfte, daher noch unbegattete junge Königin und setzte sie auf die Wabe mitten unter die Bienen. Und siehe da! Diese benahmen sich ihr gegenüber so, als wäre sie im Stocke geschlüpft, als gehöre sie schon vom Ei auf zum Volke. Nach mehreren Stunden fand ich sie schon dabei, die Herrschaft an sich zu reißen. Sie ging von einer Weiselzelle zur anderen, die Zellwände durchnagend, die noch innensitzenden Königinnen und Nymphen mit ihren scharfen Kiefern bearbeitend — sie war bereits die Königin, welche keine zweite im Stocke duldet. Gar bald war sie begattet und legte die herrlichsten Brutkreise an.

Damit war für mich ein neues Umweiselungsverfahren gegeben, das meines Wissens noch nicht angewendet wurde. Ich entweisle das umzuweiselnde Volk, welches schon nach ungefähr zwölf Tagen eine Nachschaffungskönigin besitzt, und fange auch diese aus. Damit ich sie aber nicht lange suchen muß, hänge ich schon tagsvorher eine Wabe mit offener Brut ein, auf welcher die Königin schon nach einigen Stunden ihren beständigen Sitz totsicher aufschlägt. Diese Wabe herausgenommen, der Weisel entfernt und eine andere, edle, unbegattete Königin daraufgesetzt, die Wabe zurückgestellt und der Stock geschlossen, ist das Werk eines Augenblicks. Die Entwicklung setzt nun den früheren natürlichen Verlauf weiter fort, ganz im Sinne der stillen Umweiselung.

Diese Arbeit kann ganz langsam geschehen, auch braucht die Königin nicht eben erst geschlüpft zu sein. So setzte ich einmal an einem Vormittage eine acht Tage alte, unbegattete Königin zu. Gegen Mittag des gleichen Tages (es war gerade der Obmann des Neunkirchner Zweigvereines, Herr Rammel, anwesend) flog auf einmal ein kleines Schwärmchen in der Luft, welches schon nach zehn Minuten in den Stock,

dem ich die unbegattete Königin zugegeben hatte, einzog. Und richtig war die junge, grün punktierte Königin dabei, mit dem Begattungszeichen versehen, von den Bienen befühlt und betastet. Dies sagt über die Güte dieser Umweiselungsmethode mehr als viele Worte.

Ein Nachteil aber ist, daß die Königin beim Begattungsausfluge verlorengehen kann. Er wird aber mehr als aufgehoben durch die Sicherheit der Annahme der jungen Königin und durch die naturgemäße Entwicklung der Umweiselung. Der Umstand, daß wir das Volk so lange im Auge behalten müssen, bis die Königin in Eierlage getreten ist (was wir auch bei jedem geschwärmten oder still umgeweiselten Volke tun müssen), ist gegenüber anderen Methoden ein Vorteil, da wir hier nur die eingehängte Brutwabe herauszuheben brauchen, um orientiert zu sein, während wir bei den anderen Arten die gleiche Arbeit zu verrichten haben, wollen wir uns über den Erfolg der Beweiselung vergewissern. Diese Arbeit ist in diesen Fällen aber noch erschwert durch den Umstand, daß wir durch das Auseinandernehmen des Volkes die Gefahr der Einknäuelung der Königin heraufbeschwören, abgesehen davon, daß sich diese Verrichtung auch viel schwieriger gestaltet als bei der ersteren Methode. Nachteilig ist, daß wir mit der Königin auf keine Belegstelle wandern können. Aber in Anbetracht der Tatsache, daß nur ein ungemein kleiner Prozentsatz der künstlich und natürlich erzüchteten Königinnen auf eine Belegstelle kommt, und daß davon wieder nur ein vielleicht kleiner Teil von wirklich guten Drohnen begattet wird, ist dieser Schaden so gering, daß er für die Veredlungszucht kaum von Bedeutung ist. Ein großer Vorteil ist aber, daß dieses Verfahren nicht leicht so unsachgemäß durchgeführt werden kann, daß es fehlschlägt, daß wir es auch gleich zur Bruteinschränkung benützen können; und daß wir bei ihm die schließlich kostspielige Benützung von Begattungskästchen erübrigen.

Imkerbrief.

Welche Arbeit ist jetzt an der Zeit? Damit Dein Bienenvolk gedeiht.



Lieber Imkerfreund!

Um die Zeit der Sommersonnenwende erreichte das Triebleben der Bienen seinen Höhepunkt, jetzt geht die Entwicklung der Völker mit Riesenschritten zurück. Die Hauptursache ist wohl das Versiegen der meisten Trachtquellen, nur wenige Sommerblumen spenden unseren Lieblingen zur Not das tägliche Brot. Zudem hatten die abgeschwärmten Mutterstöcke durch längere Zeit keine eierlegende Königin; die Lebensdauer jener fleißigen Sammlerinnen, die von Akazie, Esparsette, Linde, Ailanthus u. s. w. trotz der ungünstigen Witterung manches Tröpflein Honig nach Hause schleppten, ist zu Ende; sie können die Früchte ihres Fleißes nicht in Ruhe genießen, sterben draußen im blumenarmen Felde. Die Trachtarmut hat zur Folge, daß das Brutgeschäft sehr eingeschränkt werden muß, die Königin legt nur wenige Eier und die Pflege des geringen Brutstandes macht sogar manchenorts den Bienen Schwierigkeiten. Der früher so lebhafte Flug ist matt, nur an den Tränken geht es schon in den Morgenstunden lebhaft zu, denn die Bienen brauchen bei Mangel an dünnflüssigem Nektar zur Bereitung des Futters viel Wasser. In der Zeit der Nahrungsknappheit entledigen sich die meisten Völker jener Nichtstuer, die nun wertlos geworden sind. Besonders in Stöcken mit junger, befruchteter Königin werden die Drohnen als überflüssige, lästige Geschöpfe behandelt; sie alle haben ihre vorzüglichste Lebensaufgabe, die Begattung einer jungen Königin, nicht erfüllt. Die Drohnen haben so schwache Freßwerkzweuge, daß sie nicht imstande sind, selbst Blütenstaub zu kauen; die in diesem enthaltenen Nährstoffe werden ihnen von den Arbeiterinnen als Futtersaft gereicht. Von dem Augenblicke an, von welchem die Drohnen ihre Bedeutung für den Fortbestand der Kolonie verloren haben, versagen ihnen die Arbeitsbienen diese (eiweißhaltige) Nahrung. Wohl stürzen sie sich heißhungrig auf die Honigvorräte; durch die einseitige Ernährung fallen sie aber rasch von Kräften und können von den viel schwächeren Arbeitsbienen zum Flugloche hinausgedrängt werden. Ihre Versuche, in weiselrichtige Stöcke einzudringen, werden meist abgewehrt. Nur weisellose Völker und solche mit unbefruchteter Königin nehmen sie willig an. In starken Stöcken mit alter Königin halten sich oft einige Drohnen bis zum Winter.

Eine weitere Erscheinung der trachtarmen Zeit ist das Rauben der Bienen. Wird ein Stock von einem Volke des eigenen Standes überfallen, dann nützt gewöhnlich das Vertauschen der Standstelle des Räubers mit der des Überfallenen. Ist aber der Räuber nicht mit Sicherheit festzustellen, dann kommt der beraubte Stock durch 3 Tage in den Keller und wird stark gefüttert. Hier mag er seine geschwächte Widerstandskraft stärken. Auch dem Räuber schaffe durch Füttern und durch Einstreuen von Häcksel recht viel Arbeit, er vergißt dadurch rascher sein unehrliches

Handwerk. Vor allem aber trachte, es nie so weit kommen zu lassen, daß deine Bienen beraubt werden! Starke, weiselrichtige Völker mit dem nötigen Futtervorrat sind der beste Schutz gegen jede Räuberei, wenn nur Du keine Unvorsichtigkeit begehst. Arbeite nicht am offenen Stock, wenn Näscher Dich umschwärmen; verschütte nichts vom Futter, füttere nur nach Einstellung des Fluges, mache die Fluglöcher enger!

Nadelwald und Buchweizen geben in manchen Jahren im Sommer reiche Tracht und eine Wanderung dorthin ist meist recht lohnend. Doch ist nicht der Ertrag an Honig der größte Teil des Nutzens, sondern der starke Brutansatz, den jede gute Tracht veranlaßt; die im Spätsommer erbrüteten Bienen sind es, die den Winter überdauern und die Vorbedingungen für eine rasche Frühjahrsentwicklung ermöglichen. Wenn Du nicht in der Lage bist, Deinen Bienen gute, natürliche Verhältnisse zu schaffen, so täusche ihnen durch Fütterung gute Lebensbedingungen vor; der Erfolg ist auch erneuerter, vermehrter Bruteinschlag. Als Futter verwende reinen Kristallzucker — nicht Rohzucker — mit Honig gemischt; ein Aufkochen der Lösung ist nicht notwendig. Jeden zweiten Tag $^1/_4$ l von diesem Futter jedem Volke gereicht, erfüllt seinen Zweck.

Du mußt Dich jetzt auch entschließen, wie viele Völker Du überwintern willst. Je früher Du die Überzähligen vereinigst, desto leichter geht die Arbeit, desto inniger erfolgt die Vereinigung. Das Volk, das einem anderen zugeteilt werden soll, wird entweiselt, in ein Schwarmtransportkistchen oder in einen Korb gekehrt und gefüttert. Nach 2 bis 3 Stunden, am besten abends, lasse die mit Honig- oder Zuckerlösung bespritzten Weisellosen bei einem Volke einziehen, dem Du 10 Minuten vor dem Vereinigen eine Tasse Futter gereicht hast. Schmausende Bienen sind nicht kampflustig und nehmen Gäste, die etwas mitbringen, willig an. Auch Du, Korbimker, brauchst nicht nach Altväter Weise die Bienen ersticken! Trommle das Volk mit altem Bau ab, entweisle es und lasse es einem Volke zulaufen. Den entvölkerten Korb kannst Du dem verstärkten oder einem anderen Volke als Aufsatz geben und erntest ihn ab, wenn er brutleer geworden ist.

Besten Imkergruß! Hermann Staudigl.

Bei Anfragen an die Schriftleitung Rückporto beilegen!



Aus heimatlichen Gauen.



Die Herstellung künstlicher Vitamine soll, nach dem „Jungdeutschen", Leipziger Gelehrten gelungen sein. Dieselben haben entdeckt, daß mit ultraviolettem Lichte bestrahlte Öle antirachitische Eigenschaften bekamen. Durch die Bestrahlung entsteht Ozon, das dem Öle antirachitische Eigenschaften verleiht. Beim Menschen wirkt die Bestrahlung auf das Hautfett; Luft- und Sonnenbäder haben nur dann Erfolg, wenn die Luft des Kurortes reich an Ozon ist, d. h. wenn er sich in Nadelwäldern oder in bedeutender Höhe befindet. Man geht nun dazu über, Fettstoffe und wichtige Nahrungsmittel künstlich zu vitamisieren. Festgestellt ist, daß Milch von trocken gefütterten Kühen nicht antirachitisch ist, weil dem Futter der aktivierte Sauerstoff (Ozon) fehlt. Futter aber, das in Silos angefeuchtet und einer elektrischen Spannung ausgesetzt wird, liefert nach der Verfütterung wieder vitamisierte Milch.

Dieses vorläufige Forschungsergebnis führt unsere Gedanken in gerader Linie auf die geheime und oft ganz wunderbare Heilkraft, die z. B. dem Honig aus den Gebirgsgegenden innewohnt, wo die Blütenwelt einer starken Sonnenbestrahlung ausgesetzt ist. Ein niederösterreichischer Imker, Herr Dubsky, Preßbaum, pflegt schon längere Zeit hindurch den geernteten Waldhonig durch Umgießen den Sonnenstrahlen auszusetzen und hat mit diesem „Sonnen-Honig" sehr gute Heilerfolge erzielt.

Ein ähnliches Verfahren, nur mit künstlicher Bestrahlung, wendet eine Wiener Molkerei bei ihrer Kindermilch an.

Eingehende wissenschaftliche Untersuchungen in dieser Richtung dürften zu überraschenden Ergebnissen führen. S. S.

Der bienenwirtschaftliche Beobachtungsdienst in Deutschland, dessen Leitung in den Händen des Herrn J. Herter in Heilbronn am Neckar liegt, hat auf Veranlassung des Deutschen Imkerbundes 1500 Einheitsberichtshefte an Verbände und Imkerschulen hinausgegeben. Eine wünschenswerte Maßnahme des Österreichischen Imkerbundes wäre es, eine Angleichung des österreichischen Beobachtungsdienstes — der übrigens vermehrter Aufmerksamkeit bedarf — ins Auge zu fassen. Sicherlich würde es dem Ansehen der Wanderversammlung der Bienenwirte deutscher Zunge nicht schaden, wenn auf derselben auch derartige Durchführungsmaßnahmen (in bezug auf den Beobachtungs- oder Werbedienst, einheitliche Betriebsaufschreibungen u. s. w.) zum Vortrage und zur Aussprache kämen. S. S.

Das Salzbedürfnis der Bienen. (Eine Zuschrift.) Im Verfolge des Artikels im „Bienen-Vater" erlaube ich mir, Ihnen meine Beobachtung mitzuteilen. Nach Ausschütten von Konserven-Heringsbrühe vor das Haus bemerkten wir das übereifrige Hinzufliegen von Mengen meiner Bienen. Seit dieser Beobachtung wird keine Heringsdose anders als an den Bienen leicht zugänglichen Stellen ausgeleert. Jedenfalls haben die Bienen großes Bedürfnis nach Salz, ob der Wunsch nach „Heringssalz" oder nach Glauber- beziehungsweise Kochsalz größer ist, will ich erst ausprobieren.

Hofrat Prof. Naumann, Kufstein, Tirol.

Schriftleiters Ecke.

Firnistag in Ultima-Thule. Das Bild am Umschlage dieses Heftes, welches wir einer Wiener Mitarbeiterin verdanken, soll uns an die Vorbereitungen zur Einwinterung mahnen, die mit einem Großreinemachen am Bienenstande beginnen und mit der zugsicheren Verpackung ihr Ende nehmen. Man spare nicht mit Besen und Pinsel; es sieht auf manchen Ständen ganz greulich aus. In Schweden und auch in vielen anderen Ländern pflegt man die Beuten und Winterkisten weiß zu streichen, das macht die Stände licht und freundlich und weckt das Honigverlangen eher als eine halb verfallene, verstaubte Hütte, welcher der Zahn der Zeit schon arg mitgespielt hat. Es täte manchem Stande not, daß Frauenhände dort Hand anlegten und das Bild sagt uns, daß dies ganz leicht möglich ist. Man vergesse nicht: die Honigkundenwerbung beginnt bereits mit der Ausschmückung des Bienenhauses und Bienengartens!

Die übrigen Bilder in diesem Hefte verdanken wir Herrn Rittmeister Rotter, Hohenelbe, dem Verlage Pfenningstorff, Berlin, dem Leiter der kaukasischen Imkerschule und einem Mitarbeiter in Frankreich.

*

Tagungen und Ausstellungen. Vom 5. bis 8. August in Eskilstuna. Hauptversammlung und Ausstellung des Schwedischen Reichsverbandes für Bienenzucht. Zuschriften an Schriftleiter Ingenieur A. Lundgren, Huddinge, Schweden.

Vom 7. bis 10. August in Freiburg im Breisgau. Hauptversammlung und Ausstellung des Badischen Landesvereines für Bienenzucht. Ausstellungsleitung: Oberingenieur Spitzmüller, Freiburg, Bleichstraße 7.

Vom 7. bis 9. August in Wetzlar an der Lahn. Wanderversammlung und Ausstellung der Kurhessischen und Oberhessischen Bienenzüchter. Zuschriften an H. Buß, Leigestern, Oberhessen.

Vom 7. bis 13. August in Namen (Namur), Belgien. Internationale Bienenzuchtausstellung. Zuschriften an A. Gerard, 15 rue des Ecoles, St.-Servais (Namur), Belgien.

Vom 17. bis 20. August in Platteville (Wisconsin, U. S. A.). Dadant-Gedenkfeier, veranstaltet vom Wisconsin-Bienenzuchtverein. Zuschriften an N. E. France, Platteville (Wisconsin, U. S. A.).

Vom 21. bis 22. August in Düsseldorf. Rheinischer Imkertag. Zuschriften an Schriftleiter Schulzen in Viersen, Rheinland.

Vom 21. bis 25. August in Dubrovnik (Ragusa). Wanderversammlung der jugoslawischen Bienenwirte und Allgemeine Bienenzuchtausstellung. Zuschriften an Jugosl. Pčelarske Zadruge, Dubrovnik. S H S.

Vom 11. bis 12. September in Brunnen (Kanton Schwyz). 53. Wanderversammlung des Vereines Deutschschweizerischer Bienenfreunde. Zuschriften an Schriftleiter Göldi-Braun in Chur, Sägenstraße 277.

Vom 11. bis 19. September in Tulln, Niederösterreich. Bienenzuchtausstellung und Landesimkertag des Verbandes der Bienenzüchtervereine in Niederösterreich. Zuschriften an Regierungsrat W. Ratzer, Wien II, Nordbahnhof.

Vom 21. bis 23. September in Medina (Ohio, U. S. A.). Root-Langstroth-Gedenkfeier. Veranstaltet vom Ohio-Bienenzuchtverein. Zuschriften an A. J. Root Company, Medina (Ohio, U. S. A.).

Vom 27. September bis 3. Oktober in Posen. Imkertag und Bienenzuchtausstellung. Zuschriften an Schriftleiter G. Snowadzki, Posen (Poznań) 3 ul. mazowiecka 38.

„Wild-West"-Amerika, das nun schon längst von Eisenbahnen und Autostraßen durchkreuzt und gut besiedelt ist, bekommt eine eigene Gebirgsimkerschule und Bienenzuchtanstalt, um welche sich besonders die Imker der Staaten Wyoming und Kolorado bewerben. Die Regierung der Vereinigten Staaten bewilligte für die Gründung der Anstalt 10.000 Dollar (das sind 40 000 Mark oder 70.000 Schilling).

Thomas W. Cowan starb am 23 Mai 1926 im 86. Lebensjahre. 1840 in Rußland geboren und in London aufgewachsen, ging Cowan in seinen jungen Jahren nach Kalifornien, wo er lange Zeit lebte. Sein Lebensende verbrachte er in seinem Vaterlande England. Cowan war einer der Gründer des Britischen Bienenzuchtvereines und seit 1922 dessen Erster Vorsitzender Er war Herausgeber und Schriftleiter des „British Bee-Journal" und Verfasser mehrerer vorzüglicher Fachwerke, welche vielfach in andere Sprachen übersetzt wurden.

Der nächste Internationale Bienenzüchterkongreß findet, auf Einladung des Herrn Prof. E. Perroncito, zu Ostern 1928 in Turin statt. S. E.

Im Staate Washington (Vereinigte Staaten Nordamerikas) kommt der Erfolg der eingeführten neuen Betriebsweisen mit einfachen Oberladern und die Anpassung an die Trachtverhältnisse augenfällig zum Ausdrucke. Im Jahre 1910 betrug die Durchschnittsernte 14·8 englische Pfund je Volk, im Jahre 1920 konnte die Imkerschaft des Landes bei einer Durchschnittsernte von 28 Pfund 1,600.000 Pfund und im Jahre 1924 bei 90 Pfund je Volk bereits 6,000.000 Pfund (2,700.000 kg) ernten. Die Beuten mit festem Bau verschwinden allmählich und machen nur mehr 4% des Bestandes aus. Washington hat beiläufig dieselbe geographische Breitenlage wie das österreichische Alpengebiet. S. E.

Ein neuer Schlager auf dem Bienenmarkte ist die „weiße" Albino-Biene, mit deren Verkauf sich Herr Nußbaum in Maryland (Vereinigte Staaten) viel Geld verspricht. Er verlangt für seine „besten Königinnen, welche die Welt jemals sah", die Kleinigkeit von 15 Dollar (rund 60 Mark oder 100 S). Diese „Weißen" sollen sich weder mit den italienischen noch mit den norischen Bienen kreuzen. Herr Nußbaum mache uns nichts weiß! S. S.

150 Jahre alt soll (nach „Chicago Daily Journal"), ein Konstantinopler namens Zoro Aga, geworden sein. Um seine Lebensweise befragt, gab er zur Antwort, daß er infolge seiner Armut sich wenig Fleisch leisten konnte und hauptsächlich von Honig, frischen Feigen, Trauben und dergleichen lebte. S. S.

Die Länge des Bienenrüssels bildeten, nach Berichten in der russischen Fachpresse und im „Zoologischen Anzeiger", den Gegenstand eingehender Untersuchungen des Moskauer Professors Alpatoff. Alpatoff fand, daß die Rüssellänge der Bienen in Rußland im Süden am größten ist und nach Norden zu abnimmt. Der größte Unterschied beträgt 1·005 mm. Neuerliche Forschungen, zu denen über 100.000 Bienen aus allen Landesteilen herbeigeschafft werden, sollen neue Beweise zu diesen interessanten und nicht unwichtigen Feststellungen erbringen. S. S.

Ein Brief aus der Ukraine. Mein Stammland ist die Schweiz, obgleich ich niemals dort war. Im Jahre 1817 ist mein Urgroßvater aus dem Schweizer Dorfe Gais im Kanton Appenzell hieher übersiedelt. Als 20jähriger Wanderbursche sah ich auf meiner Wanderung durch Tirol, 1886, bei Herrn Anton Müller in Neumarkt einen Bienenstand mit Bogenstülpern. Heimgekommen war es für mich das erste, ein Bienenhaus für 60 derartige Beuten zu bauen und die 32 Völker meines Vaters, welcher mit Klotzbeuten imkerte, in neue Mobilbeuten umzusiedeln.

Nach 10 Jahren konnte ich den jährlichen Durchschnittsertrag meiner Völker mit 30 Pfund Honig angeben.

Als Bienenzuchtlehrer an der Landwirtschaftlichen Mittelschule in Purkary konnte ich neben dem Unterrichte auch eine lebhafte Ausstellungstätigkeit entwickeln und auf Ausstellungen in Nishnij-Nowgorod, Petersburg, Wien, Paris und zahlreichen einheimischen, wertvolle Preise erringen.

Ich muß leider gestehen, daß das Interesse für die Bienenzucht bei der hiesigen Bevölkerung im allgemeinen sehr gering ist; was übrigens kein Wunder ist, wenn man bedenkt, daß die älteren Landsleute russischer Nationalität fast durchweg Analphabeten sind und den richtigen Umgang mit Bienen nicht frei von Zauberformeln erklären. Auch jetzt noch, nach 30 Jahren, kann ich mich eines Lächelns nicht enthalten, wenn ich mich erinnere, wie die Landbevölkerung meinen Bienenstand in Purkary scheu betrachtete, beim Vorübergehen den Hut zog und sich bekreuzigte. Diese Erfurcht hatte freilich ihren Grund; hatte ich doch ein paar Spaßvögel als Schüler, die sich in meiner Abwesenheit das Vergnügen leisteten, vorsprechende Landleute damit zu verblüffen, daß sie Drohnen mit der bloßen Hand einfingen und in den Mund steckten. Diesen Vorgang erklärte man sich mit einer Art Zauberei. Den Leuten war der Unterschied zwischen Drohnen und Arbeiterin eben unbekannt.

Im Jahre 1920 wurde der 50jährige wunderschöne Garten meines Vaters im Ausmaße von über 10 ha, von der Sowjetregierung beschlagnahmt. Privatpersonen durften keinen Wald besitzen, und da der Garten neben Äpfel-, Aprikosen-, Pflaumen-, Walnuß- und Maulbeerbäumen auch Pappeln, Akazien, Gleditschien, Weiden u. s. w. im Bestande hatte, wurde das Gesamtgrundstück, das auch eine große Anbaufläche für Mais, Luzerne, Kürbisse, Futterrüben, Kartoffeln u. dgl. miteinschloß, weggenommen und brach liegen gelassen. Bald war das Grundstück vom Teufelszwirn (Licium), womit man früher die Umzäumung herstellte, überwuchert, was zu einer ungeahnten Spättracht führte. So habe ich dank dem Teufelszwirne im Jahre 1923 80 Pfund, 1924 60 Pfund und 1925 15 Pfund Honig je Volk ernten können, wobei das nötige Winterfutter im Stocke verblieb. Und was für prächtiger Honig das war! Er übertraf sogar meine alten prämiierten Sorten, zudem bildete er das Winterfutter für meine Bienen; auf ihm überwinterten die Bienen sehr gut und blieben gesund. — Weil der Teufelszwirn sehr tiefe Wurzeln hat, so ist schwer anzunehmen, daß seine Blüten jemals saftlos verblühen könnten Selbst in trockenen Jahren, wie 1925 ein solches war, versagt er nicht.

Die Akazien erblühten heuer am 12. Mai. Mein Wagstock zeigte innerhalb zwei Tagen, 16. und 17. Mai, eine Zunahme von $17^1/_2$ Pfund (ein russisches Pfund hat 410 g), das wäre eine Tageszunahme von $3^1/_2$ kg. Gewiß eine gute Leistung für ein Volk, wobei noch bemerkt werden muß, daß, infolge empfindlicher Kühle am Morgen und Abend, die Bienen die ganze Tageszeit nicht ausnützen konnten. Die Berechnung ergab, daß das Volk auf der Wage stündlich eine Zunahme von 1 Pfund hatte, freilich waren auch Tage mit kaum 1 Pfund Zunahme, infolge ungünstiger Witterung, Wind und Regen. Die Akazie war nach 12 Tagen verblüht, aber durch Hederich, wilden Senf, Steinklee und vielen wilden Blumen ist in diesem Jahre die Tracht bis zur Getreideernte gesichert, dann bleibt allerdings die kahle Steppe übrig und die Bienen haben Ferien.

Bis zum 1. Juni konnte ich zweimal schleudern und jedesmal 15 Pfund jedem Stülper entnehmen. Freilich kamen mehr als 40 Pfund ein, doch man soll beim Ernten immer nach dem Grundsatz handeln: Leben und leben lassen! Der Juni dürfte gewiß noch etwas einbringen,

der Juli dagegen ist gänzlich trachtlos, im August aber setzt der Teufelszwirn ein. Für dieses Jahr ist die Spättracht verdorben. Der Garten wurde nämlich im Frühjahre der Gemeinde überlassen, welche nun das Vieh darinnen weiden läßt, wodurch nicht nur der Teufelszwirn sondern auch der Garten zu Schaden kommt. Zwar wird die Lässigkeit der Ortsverwaltung durch eine Vorschrift um die andere aus dem Rayon, der nächsten Oberbehörde, beständig aufgerüttelt, indem verlangt wird, den Garten zu beschützen, jedoch das gewöhnliche Volk hat kein Verständnis für die Erhaltung von Kulturgütern. Alle meine Bestrebungen auf Schutz sind vergebens.

Wie ich schon gesagt habe, gaben die Bienen in den letzten drei Jahren, dank dem Teufelszwirn, 80, 60 und 15 Pfund Honig im Durchschnitte je Volk, das ergibt eine dreijährige Ernte von 155 Pfund, also einen Mittelertrag von 51⅔ Pfund im Jahr, gewiß nicht wenig! Wollen wir nochmals die Mitte nehmen zwischen meinen vor 30 Jahren festgestellten Jahresertrag von 30 Pfund und dem gegenwärtigen von 51⅔ Pfund, so bekommen wir volle 40 Pfund Durchschnittsertrag, ungeachtet des Ertrages an Wachs und Schwärmen.

Hierzulande sind fast durchweg die Dadant-Blattstöcke im Gebrauche. Klotzbeuten gibt es wohl nur noch bei den einheimischen Bauern, sowie in Bessarabien, das nun zu Rumänien gehört. Mit besten Imkergruß!

Albert Sonderegger, Odessa.

Imkerbrief aus Ultima Thule. Mein verehrter Meister, Herr Redakteur A. Lundgren (Huddinge, Schweden), bei dem ich im heurigen Sommer die hohe Schule der Bienenzucht in schwedisch-amerikanischer Praxis studiere, wird wohl sehr vielen unserer einheimischen wie auch ausländischen Imkern durch den gelegentlich der vorjährigen großen Bienenzuchtausstellung in Wien gehaltenen interessanten Vortrag (Internationale Imkertagung) und durch den schönen, lehrreichen schwedischen Bienenfilm, dessen Verfasser er auch ist, sehr gut in Erinnerung sein. Bei dieser Gelegenheit will ich eine kurze Biographie über ihn und seine Imkerlaufbahn geben.

Er steht nun im 53. Lebensjahre. Die Lust zur Imkerei erwachte in ihm schon in seiner Schulzeit. Damals begnügte er sich noch mit den väterlich ererbten ganz primitiven Strohkörben. Als er später als Beamter in Stockholm tätig war und sich nicht mit so viel Zeit und Muße seinen Bienen widmen konnte als er wollte, war es seine Frau, die nun diese ihr vorher völlig fremde Arbeit erlernte und gar bald ihrem Manne eine sehr tüchtige Stütze wurde. Lundgrens Streben ging jedoch weiter. Er hängte seine Beamtenlaufbahn an den Nagel, seine Bienen wußte er in guter Hut und so schiffte er sich 1911 in einen Amerikadampfer ein. Er landete in Texas, wo er bei Texas Seed and Floral Co., Dallas, einige Monate auf dessen Bienenfarm mit Roots Geräten arbeitete. Von dort ging es nach Sumatra-Florida zu A. B. Marchant, dann zur Swartmoore-Apiary und schließlich auch zu Mr. E. W. Alexander, der einen der größten Bienenstände der Welt hatte. (Wie bekannt, pflegen die Amerikaner selten mehr als 100 Stöcke an einem Platze aufzustellen. Alexander hatte zu dieser Zeit ungefähr 600 bis 700 Völker auf seiner Farm.)

Mit viel Erfahrungen und praktischem Wissen auf dem Stande und in der Werkstätte ausgerüstet, kehrt er 1912 wieder zurück nach Schweden. Hier verwertete er nun gemeinsam mit seiner Frau die in der Fremde erworbenen Kenntnisse. Zwei Jahre später, knapp vor Kriegsausbruch, reiste Lundgren nach Österreich und Italien, nachdem er natürlich auch wiederholt seine Nachbarimker in Dänemark, Finnland und Norwegen besuchte. Und aus allen diesen Studienreisen, die er sich im betreffenden Lande erarbeitete, zog er ungemein viel Nutzen. Nach der Rückkehr aus Österreich gab Lundgren eine eigene Zeitung heraus, die außer auf Landwirtschaft und Geflügelzucht, hauptsächlich auf Bienenzucht eingestellt war. Jedoch der Krieg, der sich auch im neutralen Schweden bemerkbar machte, verhinderte die geplante Vermehrung der Auflage dieser Zeitung, ja im Gegenteil, sie mußte aufgelassen werden.

1919 wurde Herr Lundgren Sekretär des Schwedischen Reichsbundes für Bienenzucht und Redakteur der „Bitidningen". In dieser Eigenschaft konnte er nun seinem Organisationstalent freien Lauf lassen. Freilich stieß er auch hier und dort auf mancherlei Hindernisse, doch diese sind da um überwunden zu werden. Aber seine eiserne Energie, sein fester Wille und die unermüdliche Verfolgung seiner gesetzten Ziele lassen ihn heute auf eine ganz schöne Reihe von Neuerungen und Änderungen auf organisatorischem Gebiete, wie auch von praktisch-modernen und ausprobierten Verbesserungen zurückblicken. Die schwedischen Imker, unter denen es ja sicher auch noch welche gibt, die sich dem schnellen Fluge des modernen Zeitgeistes nicht so rasch anpassen und die von Beuten und Geräten aus Urväterzeiten nicht lassen können, sie alle wissen doch die Mühe und Arbeit ihres Sekretärs gar wohl zu schätzen.

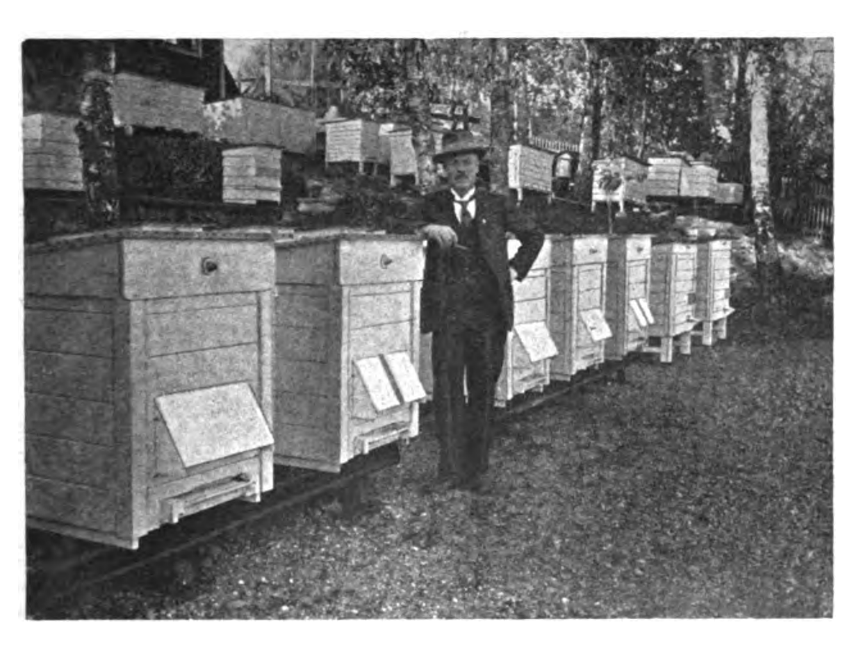
Hier sei noch kurz die Organisation der schwedischen Bienenzüchter erwähnt. Sie ist im großen und ganzen ja ähnlich der unseren. Die Imkerschaft ist auch hier in Landes- beziehungsweise Provinzverbände und Zweig- oder Lokalvereine geteilt. Beide zusammen unterstehen dem Reichsbund, dessen Ausschuß aus sieben Mitgliedern besteht, welche von den Vertretern der Landesverbände gewählt werden. Dieser Ausschuß tagt jedes Jahr einmal und es werden an Stelle von öfteren Sitzungen und Besprechungen und mit Rücksicht auf Zeit und teure Reisekosten, Rundbriefe, enthaltend die organisatorischen Vorschläge des Sekretärs, ausgegeben. Haben diese Rundschreiben alle sieben Ausschußmitglieder unterschrieben, genehmigt oder mit Änderungen

versehen, gelangen sie zurück zum Sekretär, welcher darüber ein Protokoll verfaßt. Dieses System spart Zeit und Spesen.

Ein großer Vorteil für die Einigung und Festigkeit der schwedischen Bienenzuchtorganisation ist, daß im ganzen Lande nur eine Fachzeitung besteht. Schwedens „Bitidningen" wird vom Reichsbund ausgegeben.

Nach sechsjährigem unermüdlichen Kampfe ist es Sekretär Lundgren auch gelungen, durch eine einheitliche Etikette den schwedischen Honig zu schützen. Es soll ein sehr hartes Stück Arbeit gewesen sein. Diese Etiketten erhalten nur schleifen, Werbeplakate und Etiketten werden vom Sekretariat aus in der Druckerei bestellt und von ersterem auch versendet. Der Name und die Adresse des betreffenden Imkers sind gedruckt, um einem eventuellen Mißbrauch eher vorzubeugen. Der Honigpreis ist ebenfalls einheitlich und beträgt per 1 kg 3 K, mit Glas 3·30 K. (Eine schwedische Krone = 1·90 S oder 1·10 Mark. S S.)

Nun noch einiges über meine hier gemachten Beobachtungen in der Praxis. Herr Lundgren hat wohl verschiedene alte, umständlich zu behandelnde Stocksysteme in seinem Bienengarten,



Schriftleiter Lundgren, Huddinge (Schweden) bei seinen Bienen.

jene Mitglieder, welche in den Zweigvereinslisten geführt werden. Selbständige Postbezieher des Fachblattes zählen nicht zu den organisierten Mitgliedern und erhalten deshalb auch keine Etiketten. Jedes Mitglied, das Etiketten, Garantieschleifen und Werbeplakate wünscht, hat in der Bestelliste auch genau die Völkeranzahl anzugeben. Auf je ein Volk entfallen 50 Stück. Ein Mißbrauch derselben hat die gänzliche Einstellung des weiteren Bezuges zur Folge. Und nachdem der schwedische Reichsbund aus dem Reinerträgnis des Etikettenverkaufes jährlich mehrere tausend Kronen für allgemeine Reklame in Tageszeitungen, durch Plakate u. s. w. für den schwedischen Honig unter Vereinsetikette ausgibt, ist der Entzug von Etiketten für den betreffenden Imker sehr empfindlich. Garantie- jedoch diese sind heute nur mehr Ansichtsexemplare um sie seinen Schülern (er hält jedes Jahr im Juni und Juli je einen einwöchigen praktischen Kurs ab) und sonstigen Besuchern oder Anfängern als abschreckendes Beispiel zu zeigen. Sein Bestreben geht dahin, die einfachste, praktischeste und rationellste Art von Bienenwohnungen, nämlich jene mit Oberbehandlung, zu verbreiten; und es ist ihm auch gelungen, die schwedische Normalbeute, diese ist 30 cm im Quadrat und hat acht Ganzrahmen bei Oberbehandlung, einzuführen. Eine solche volle Honigwabe gibt $2^1/_4$ kg Honig. Die Beuten selbst haben abnehmbares Bodenbrett und stehen nicht in Stellagen oder Stapeln, sondern in Freiaufstellung und sind infolge des andauernd kalten Winters durch ein Außenhaus geschützt,

welches aus übereinanderstellbaren, ungefähr 15 bis 20 cm hohen, rechteckigen, 1 Zoll dicken Holzrahmen bestehen und welche ein Aufstapeln der Honigräume leicht ermöglichen. Diese Außenhäuser (Rahmen) sind weiß gestrichen, wodurch der ganze Bienengarten ein sehr schönes Bild gibt.

Die Haupttrachten bilden in Schweden nach der Obstblüte der Weißklee, die Linde und das Heidekraut. Vor Einsetzen der Obstblüte begannen wir mit dem Absperren der Brut und dem Aufsetzen der Honigräume. Etwa 14 Tage später wendeten wir die bekannte Alexander-Methode an. Diese wird ja vielen unserer Heimatsimker bekannt sein, aber ich will sie doch kurz erwähnen. Wir setzten auf den Brutraum einen gleich hohen Aufsatzkasten und hängten alle Waben des unteren Raumes bis auf zwei Waben mit offener Brut, in den oberen Kasten und ergänzten sodann beide mit Mittelwänden. Die Königin blieb unten und ein Absperrgitter kam zwischen beide Kasten. Ungefähr 10 Tage vor der Wanderung in die Kleetracht, fingen wir alle Königinnen ab und töteten sie. Auf diese Weise hatten wir zur großen Trachtperiode starke Völker und keine Brut, wodurch der Honigertrag ein bedeutend größerer wird. Natürlich mußten wir die Völker auch weiter beobachten und alle Weiselzellen ausschneiden. Dieses System gibt zwar viel Arbeit, die aber bei der Ernte reichlich belohnt wird. Die andauernde Trachtzeit benützten wir nun zum Königinnenzüchten. Besonders starken Völkern, die gut überwintert haben und auch sonst in jeder Beziehung zufriedenstellend sind, ließen wir selbst eine Königin nachziehen, den anderen setzten wir zur gegebenen Zeit eine junge befruchtete Mutter zu. Auf diese Art können die Völker mit viel jungen Bienen gut in den Winter gehen. Herr Lundgren verwendet auf seinem Stande durchschnittlich nur einjährige Königinnen und schneidet mit dieser Methode, die er bereits viele Jahre hindurch betreibt, sehr gut ab. Das Umhängen der Brutwaben trägt außerdem auch zur Schwarmverhinderung bei. Zu diesem Zwecke verwendeten wir noch sehr praktische aber einfache Königinnenfänger, welche auch als Drohnenfallen zu benützen sind. Herr Lundgren bezog diese seinerzeit von Root in Amerika, ließ sie aber später mit einigen von ihm ausprobierten Änderungen hier in Schweden anfertigen. Ebenso konstruierte er eine ganz ähnliche Falle für Strohkörbe. Diese Königinnen- beziehungsweise Drohnenfänger bestehen aus einem in der Länge des Flugloches hergestellten Holzrahmen, der ungefähr 6 bis 8 cm breit ist, und welcher auf den zwei Längsseiten (vorne und oben) ein gewöhnliches Absperrgitter hat. Die dritte Seite, welche auf dem Anflugbrette aufliegt, ist von Holz, ebenso die vierte Seite an der Stockwand, nur eine Öffnung in der Höhe und Länge des Flugloches bleibt auf der vierten Seite. Innerhalb dieses Holzrahmens mit Absperrgitter befinden sich nun 2 bis 3 Königinnen- beziehungsweise Drohnenfallen aus ganz feinem Drahtgitter in Dütenform. Zieht nun der Schwarm aus, bleibt die Königin gefangen und es kommt der sich nun weisellos Fühlende nach längerer oder kürzerer Zeit wieder zurück und dem Honigertrag dieses Volkes ist nicht geschadet.

Herr Lundgren verwendet bereits fertig gedrahtete Waben, welche wir mittels einer schwachen Holzleiste am Rahmen befestigen. Das spart viel Zeit und die Arbeit des Rähmchendrahtens. Die gedrahteten Waben sind nur um ein geringes teuerer als die anderen; es ist daher lohnend. Zwei- bis dreimal in der Woche besuchten wir die Wanderbienenstände, um dort den Kampf mit den weisellosen Völkern aufzunehmen und Weiselzellen auszuschneiden. Das war wirklich immer ein Kampf, denn die früher daheim zahmsten Italiener, Krainer oder schwarzen Nordischen, waren während der Tracht außer Rand und Band. Arbeit gab es stets in Hülle und Fülle; Wandergitter nageln, anstreichen, Außenhäuser reparieren, Königinnen züchten, Schleudern u. s. w. Das letztere war wohl eine feine, lustige Arbeit. Eine tägliche Morgen- und Abendbeschäftigung war zu regelmäßiger Zeit das Ablesen des Wagstockes. Dieser zeigte durch viele Tage hindurch nahezu 4 kg Zunahme. Ich habe hier nach Herrn Lundgrens Wahlspruch „Ein Bienenzüchter muß alles können" gearbeitet und habe vor allem ein sehr gutes Beispiel an seiner Frau gehabt.

Ich wollte, wir hätten viele so tüchtige Imkerfrauen; aber vielleicht schließen sich diesem Beispiel mehrere an, unter denen auch ich sein will. Ich kann nur immer wieder sagen, daß ich den heurigen Sommer in der Fremde nicht im geringsten bereue, und daß ich sehr viel Nutzen, Erfahrungen und die Erinnerung an schöne Stunden mit in die Heimat nehme.

Noch einmal: Deutsche Frauen und Mädchen, kommt zur Imkerei! Diese Arbeit ist schöner, idealer und auch lohnender als in Bureaus bei der Schreibmaschine zu sitzen!

Viele freundliche Imkergrüße aus Schweden!

Martha S

Der Deutsche Imkertag in Lana, Südtirol, der kürzlich unter Beteiligung von 500 Imkern des Etschtales stattfand, stand im Zeichen der Seuchenbekämpfung. Pfarrer Steck, Ora, sprach über „Biene und Blume", Schulleiter Dariz über „Triebe im Bien" und Schriftleiter Pater Girtler hielt einen Lichtbildervortrag über „Seuchenbekämpfung". Eine eigene bienenwirtschaftliche Ausstellung zeigte das Können der Imker Südtirols. Wir beglückwünschen unsere Imkerbrüder im Süden zu ihrem offensichtlichen Erfolge.

Die Schriftleitung.



(Leiter: Ökonomierat Bienenzuchtinspektor Hans Pechaczek, Euratsfeld, Niederösterreich.)

56. Frau A. Z. in E., Niederösterreich. Sie möchten eine kahle Mauer, die in der Nähe Ihrer Bienenhütte sich befindet, mit einer honigenden, winterharten Schlingpflanze im Frühjahr bekleiden lassen. Ich würde Ihnen empfehlen wilden Wein, Wistaria (Wystaria Clycine) oder griechische Winde (Periplona graeca), letztere nur, wenn die Mauer der Südseite zugekehrt ist, zu wählen. Während Sie den wilden Wein überall erhalten, müßten Sie Wistaria und griechische Winde aus einer größeren Obstbaumschule beziehen.

57. Herr R. L. in B., Niederösterreich. Abgetrommelte Völker auf ganzen Bau gesetzt, können mit 12 bis 15 kg Zuckerlösung sehr gut überwintert werden. Nur sollten sie nicht nach dem 15. September erst aufgefüttert werden müssen.

58. Herr H. K. in P., Niederösterreich. Sie möchten Ihre Königinnen zeichnen. Die heurigen Jungmütter müssen Sie gelb zeichnen, um die von der Königinnenzüchtervereinigung festgelegte Reihenfolge der Farben einzuhalten. Wenn Sie bei einem Volke sicher sind, daß die Königin aus dem Vorjahre stammt, dann können Sie diese blau zeichnen, im nächsten Jahre kommt rot und 1928 weiß zur Anwendung. Diese vier Farben haben auch die Imker in Deutschland und der Schweiz in derselben Reihenfolge in Anwendung.

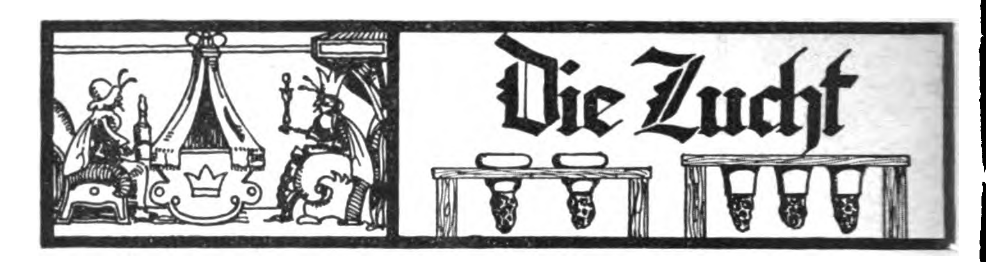
59. Herr J. L. in L., Oberösterreich. Sie fragen, wie es kommt, daß die Honigzellen der frisch gebauten lichten Waben mit weißem Wachsdeckel, diejenigen der alten Waben mit braunem Wachsdeckel verschlossen sind. Beim Bau der Seitenwände der Zellen nach aufwärts werden immer von unten, bereits die Form der Zellen besitzenden Wachspartien, Teile entnommen und zum Weiterbau verwendet. Sind es nun Zellen, in welchen bereits Brut enthalten war, so ist die natürliche Folge, daß diese neuen Teile auch etwas dunklere Färbung haben, somit auch der Deckel, womit der Honig verschlossen wird, dunkler ist als der auf frischem Bau. Aber auch die Tracht hat auf die Farbe der Wachsdeckel einen gewissen Einfluß, so findet man den Frühjahrshonig mit lichten Deckeln, den Sommerhonig, besonders wenn Honigtau als Tracht zu verzeichnen war, mehr dunkle Verdecklung.

60. Herr F. W. in M., Steiermark. Was Sie an den Bienen beobachtet haben, ist die Hörner- oder Keulenkrankheit. Man hat früher die keulenartigen Ansätze am Bienenkopfe für förmliche Auswüchse und Pilzwucherungen gehalten. Man weiß jetzt aber, daß die Hörner oder Keulen nichts anderes sind als verklebter Pollen von Orchideen, welche den Bienen bis zum Vertrocknen an den Köpfen kleben, worauf sie von selber wieder abfallen. Die Pollenkörner schaden nicht, sondern belästigen die Bienen nur. Der Imker kann bei ihrer Wahrnehmung ganz unbesorgt sein.

61. Herr X. W. in Markt O., Bayern. Wassertränken möchte ich Ihnen überhaupt nicht empfehlen, tränken im Stocke ist besser. Bei Seuchengefahr können Sie das in Nummer 7 empfohlene Verabreichen von Salz im Frühjahr versuchen, aber zur Herbstauffütterung würde ich es Ihnen nicht empfehlen.

62. Herr E. H. in St. a. K., Niederösterreich. Ihre sonderbare Schwarmgeschichte erkläre ich mir so: Der Schwarm ist durchgegangen, hat aber keine passende Wohnung gefunden, hat die Nacht auf einem Ihnen nicht bekannten Baume zugebracht und ist früh morgens wieder seinem alten Heim zugeflogen und hat sich in nächster Nähe des Standes nochmals zum Schwarmklumpen gesammelt. Daß das schon vor 6 Uhr morgens geschehen konnte, ist erklärlich, da wir am 10. und 11. Juni windstilles, sonniges Wetter hatten.

63. Herr J. W. in S. bei Sch., Niederösterreich. Wenn Sie als stichfester Imker ohne Schutz bei den Bienen arbeiten und man Sie darob der Hexerei zeiht, so trösten Sie sich; gegen die Dummheit kämpfen Götter vergebens. Wenn Sie eine begüterte Lebensgefährtin suchen, so empfehle ich Ihnen, eine Annonce im „Neuen Wiener Tagblatt" einzuschalten, durch den „Bienen-Vater" wird es schwer gehen.



Über Königinnenzucht.

C. H. Fleck, Rechnitz, Burgenland. (1. Fortsetzung.)

Man entnimmt diesem Volke die Königin mit samt der Brutwabe, auf welcher sie eben gefunden wurde und gibt sie dem Kunstschwarm beziehungsweise Ableger. Ein solcher Kunstschwarm hat den Vorzug, daß wir ihn so stark anlegen können, als uns beliebt. Die Königin setzt sofort mit der Eiablage ein, es entsteht also gar keine Brutpause, nach vier, fünf Tagen werden schon frische Trachtbienen an der Arbeit sein, und wird sich ein solcher Kunstschwarm in keiner Weise von einem gut entwickelten Muttervolke unterscheiden.

Das entweiselte Muttervolk wurde durch die Entnahme von nur einer einzigen Brutwabe in keiner Weise geschwächt und da es in vollem Maße zuchtreif ist, wird es am nächsten Tage eine beträchtliche Anzahl Weiselzellen angeblasen haben. Da es aber nicht leicht festzustellen möglich ist, ob die zu Weiselnäpfchen umgeformten Arbeiterinnenlarven auch eintägige waren, so tut man gut daran, am fünften Tage seit Entnahme der Königin nachzusehen, ob schon gedeckte Weiselzellen vorhanden wären, im gegebenen Falle werden die verdeckelten ausgeschnitten und vernichtet und nur die noch offenen Zellen belassen. Normalerweise wird eine Königinzelle erst am sechsten Tage verdeckelt, die früher verdeckelten stammen aus älteren Maden oder sind in der Pflege überhastet und zu früh gedeckelt worden. Es wäre eine aus einer solchen erzogene Königin nicht vollwertig, auch würde eine aus älterer Made erzogene Königin am frühesten schlüpfen und die anderen Weiselzellen mit den besseren Königinnen, welche nicht fünf, sondern sechs Tage lang königlichen Futterbrei gefüttert erhielten, von dieser zuerst geschlüpften Königin zerstört werden.

Hat man außerdem noch einige alte Königinnen am Stande, so wäre es sehr zu empfehlen, die vorhandenen Weiselzellen, wenn sie ordnungsgemäß verdeckelt sind, bevor die Königinnen schlüpfen, d. i. am zehnten oder längstens elften Tage nach Entnahme der Königin, herauszuschneiden, in kleine Schlüpfkäfige zu verschulen und in das Volk nochmals zurück hängen. Am dritten Tage darauf wird man eine ganze Anzahl junger Königinnen haben, welche einen Vergleich mit irgendeiner Schwarmkönigin in jeder Beziehung aushalten werden.

Diese Königinnen können nun zum Austausch der am Stande befindlichen alten und zur Beweiselung des Zuchtvolkes verwendet werden. Das eben beschriebene Zuchtverfahren ist ganz einfach, von einem jeden geübten Bienenzüchter ohne irgendwelche Kunstgriffe leicht durchzuführen.

Einfacher läßt sich der Austausch alter Königinnen überhaupt nicht bewerkstelligen, denn es wäre ein grundfalsches Verfahren, wollte jemand z. B. auf seinem Stande etwa ein Dutzend alte, untaugliche Königinnen in der Weise ersetzen, daß er die betreffenden Königinnen nach der Schwarmzeit herausfängt und einfach zerdrückt. Die

Völker sollen sich nun jedes separat ihre Königin nachziehen. Sie werden es auch tun, aber in einem jeden dieser Völker wird nun eine Brutpause von beiläufig vier Wochen entstehen, was außer einer Schwächung der Völker auch auf die Ausnutzung einer nachfolgenden Tracht sehr nachteilige Folgen haben kann. Auch hätte er ausschließlich aus nur älteren Maden erzüchtete Königinnen, denn diese schlüpfen am ehesten, demgegenüber hätte er dasselbe Resultat, ja in Bezug der Qualität der Königinnen ein noch viel besseres erzielt, hätte er die benötigten Königinnen in nur einem, aber zuchtreifen Volke auf einmal erzüchtet.

Eine der Hauptaufgaben der Königinnenzucht ist es ja eben, daß wir alle alten Königinnen durch junge ersetzen und nicht erst warten, bis die alten von selbst absterben, denn da ist es ja gewöhnlich schon zu spät, das Volk ist schon zu sehr heruntergekommen, es lohnt sich kaum der Mühe einer Neubeweiselung. Es hätte ja auch gar keinen Sinn, alte Königinnen in den Muttervölkern zu überwintern, damit sie im Frühjahr absterben und erst dann die mit viel Kosten und Mühe überwinterten Reservekoniginnen beizusetzen. Demgegenüber wäre es viel zweckentsprechender, würde man die alten Königinnen noch im Spätsommer ausmerzen und durch junge ersetzen.

Junge Königinnen und junger Bau sind auch die besten Vorbeugungsmittel gegen die verschiedensten Bienenkrankheiten.

Alles dies zusammengefaßt, kann ein jeder leicht zu dem Schlusse gelangen, daß die eben beschriebene einfachste Form der Königinnenzucht bei Standvermehrung durch Kunstschwärme und Königinnenerneuerung auch den kleinen Bienenzüchter sehr große Vorteile bieten kann; ja er kann mit diesem Verfahren zugleich Wahlzucht betreiben, indem er immer nur aus seinem besten Volke nachzüchtet, und sollte dieses allerbeste Volk einmal schwärmen, so kann man ja Schwarmweiselzellen aus diesem Volke ohne alle Mühe haben. Einige Tage nach Abgang des Vorschwarmes öffnet man das Volk, schneidet die verdeckelten Weiselzellen bis auf eine oder zwei heraus und verwendet sie zum Austausch seiner alten oder minder wertigen Königinnen.

So bin ich mit meinen Ausführungen bei der Wahlzucht angelangt.

Die Wahlzucht, wie sie heutigentags geübt wird, ist reine Leistungszucht. Das Ziel derselben ist, einen Bienenstamm herauszuzüchten, welcher gegenüber Durchschnittsvölkern ertragreicher ist, unter gleichen Verhältnissen mehr Honig einbringt. Die Wahlzucht richtet ihr Augenmerk nicht auf äußere Merkmale, auf die Farbe beziehungsweise Rasse der Bienen, sondern läßt sich nur von deren Leistung bestimmen.

Auf Basis der Wahlzucht steht auch die Österreichische Königinnenzüchtervereinigung mit Herrn Guido Sklenar als Obmann und bezweckt die Hochzucht erstklassiger Bienenstämme heimischer Rasse. Von einem Wahlvolk werden seitens dieser Vereinigung hauptsächlich folgende Eigenschaften verlangt:

1. Es muß ein Ertragsvolk sein und Jahr für Jahr unter allen Völkern des Standes am leistungsfähigsten. Es muß im schlechtesten Fehljahre seinen Wintervorrat doch noch selbst einbringen;
2. Es darf kein Fleischvolk sein, es darf nicht Brut von der obersten Heft- bis zur untersten Randzelle haben, sondern es soll ober der Brut einen schönen Honigkranz haben;
3. Es darf kein Stecher sein, es sei sanftmütig;
4. Das Volk muß wetterhart und widerstandsfähig sein;
5. Es soll ein Frühbrüter sein, um auch eine Obstblütentracht ausnutzen zu können;
6. Die Bienen seien langlebig;

7. Das Volk sei schwarmfaul, sobald man nicht auf Schwärme sondern auf Honig züchtet;
8. Alle diese Eigenschaften sollen auch auf die Nachkommen übergehen, das Volk soll konstant vererben.

Lassen sich obige Eigenschaften bei einem Volke Jahre hindurch unvermindert feststellen, so kann man ein solches getrost ein Edelvolk nennen. Nur aus einem Edelvolke züchte man nach, von den Nachkommen wähle man wieder die besten und wenn man in der Zucht in der gleichen Weise zielbewußt fortfährt, so wird sich auch der Erfolg bald zeigen.

Der Wahlzucht der Biene die Lebensberechtigung abzusprechen oder deren Erfolg zu bezweifeln, wäre ein unnützes Unterfangen, man braucht nur auf die Erfolge der anderen Nutztierzüchter hinzuweisen und man wird nicht umhin können, der Leistungswahlzucht auch in der Bienenzucht den ihr gebührenden Platz einzuräumen. Nur der Wahlzucht wird es gelingen, die Bienenzucht wieder vorwärts zu bringen, wenn sie in ihren Bestrebungen unentwegt fortschreitet bis all das Minderwertige, das sich im Laufe der Jahre angesammelt, ausgeschieden ist und wir nur mehr Völker mit edlen Eigenschaften besitzen.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch als eine besondere Richtung der Zucht die Rassenzucht erwähnen. Es gibt Züchter, welche ihr ganzes Heil nur in einer bestimmten Rasse suchen und auch zu finden hoffen. Da sind jene, welche die gelben Italiener bevorzugen, andere die schwarze deutsche Rasse, wieder andere züchten nur Krainer oder die graue österreichische Biene. In neuester Zeit macht auch die kaukasische Biene als sehr sanftmütige und vorzügliche Honigsammlerin viel von sich reden. Man kann keiner dieser Rassen gegenüber anderen den Vorzug geben, denn es finden sich gewiß bei einer jeden dieser Rassen ganz vorzügliche Stämme aber auch viel Minderwertiges und man kann aus einem Dutzend Fälle nicht verallgemeinern.

Die Rassenzucht hat auch nur soweit Berechtigung, als man sich derselben nur zur Blutauffrischung bedienen soll. Es ist eine längst erwiesene Tatsache, daß jahrelang anhaltende Zucht in nur einem Stamm zur Inzucht führen muß. Die Inzucht degeneriert bekanntlich und macht die Völker matt und schwach. Um die Blutsverwandtschaft zu verhindern, scheint es sehr vorteilhaft zu sein, die heimischen Stämme mit möglichst fremden derselben Rasse zeitweise zu kreuzen. Ob aber die Kreuzung der Rasse selbst mit einem Edelstamm einer fremden Rasse aus annähernd gleichen klimatischen Verhältnissen sich nicht doch auch als vorteilhaft erweisen würde? Ob die so sehr gefürchtete und verschriene Verbastatierdung der heimischen Biene auch berechtigt wäre, wenn man bei Kreuzungen nur erstklassiges Material verwendet hätte und ob nicht die gemachten üblen Erfahrungen nur eine Folge mangelhafter Zuchtwahl und auf Einschleppung minderwertiger Stämme zurückzuführen sind? Es ist Sache der Wissenschaft hier Klarheit zu schaffen und der Zucht bestimmte Wege zu weisen.

Als Kuriosum in der Zucht möchte ich nicht unerwähnt lassen, daß sich auch Bestrebungen bemerkbar machen, welche bemüht sind, eine spezielle Biene herauszuzüchten, als da ist die Zucht der langrüsseligen Rotkleebiene. Das Ziel ist, eine Rasse zu erreichen, welche befähigt wäre, auch den Rotklee mit Erfolg zu befliegen. Wie weit dies noch gelingen wird, läßt sich vorderhand noch nicht feststellen.

Nun will ich zum praktischen Teil der künstlichen Königinnenzucht übergeben und die Technik derselben kurz beschreiben.

Zur Zucht benötigt man erstens ein Wahlvolk mit den bereits erwähnten Eigenschaften eines Edelvolkes oder Rassevolk, je nach dem Zuchtziele. Dieses Volk hat das gesamte Zuchtmaterial zu liefern.

Zweitens braucht man ein Zuchtvolk, dies muß beim Beginn der Zucht schon voll entwickelt sein, beim Flugloch vorliegen, also zuchtreif, wie ich es schon weiter vorne beschrieb. Das Zuchtvolk muß auch genügend Vorräte haben, aber nur Honig und keinen Zucker. Mit Zucker kann man keine Königinnen züchten, höchstens unbrauchbare. Fehlt der Honig, so muß er zugefüttert werden.

Drittens benötigt man eine entsprechende Anzahl Bienenvölker welche ohne Schaden zu leiden die benötigten Jungbienen zur Bevölkerung der Befruchtungskästchen zu liefern haben.

Viertens die benötigten Zuchtgerätschaften.

Fünftens, wenn möglich eine eigene Belegstelle zum Begatten der Königinnen, andernfalls fördere man die Zucht derjenigen Drohnenart, welche für die Zucht erwünscht wäre und unterbinde man die Zucht und den Ausflug anderer Drohnen am Stande.

Die Vorbereitung des Zuchtstoffes kann auf mancherlei Weise geschehen. Bei dieser Methode kommen Schwarmweiselzellen oder Nachschaffungszellen nicht mehr in Betracht, sondern ausschließlich künstlich erstellte Zellen. Fünf Tage bevor man den Zuchtstoff benötigt, hängt man dem Wahlvolk eine unbebrütete Wabe mitten ins Brutnest. Am fünften Tage nimmt man sie heraus. Auf dieser Wabe wird man eine Menge Eier und eintägige Maden vorfinden. Aus dem Teile der Wabe, wo sich die eintägigen Maden befinden, schneidet man zwei oder drei Streifen so heraus, daß eine Zellenreihe unverletzt bleibt; an diesem Streifen zerstört man jede zweite Made durch Zerdrücken mit einem Hölzchen .und lötet die Streifen mit warmem Wachs in den Zuchtrahmen.

Der Zuchtrahmen ist ein leerer Rahmen, in welchem in die Mitte und auf drei Viertel Höhe eine Querleiste an beiden Seitenschenkeln mit nur einem Nagel, also drehbar eingenagelt ist.

Der Streifen wird, die Zellen nach abwärts gerichtet, an die Leiste gelötet und die Zellen um ein Drittel ihrer Länge gekürzt. Um aber das lästige Herausschneiden der gedeckelten Zellen und deren nochmaliges Anlöten an einen Holzpfropfen zu vermeiden, kann man diese Arbeit gleich statt des Anlötens des Streifens machen, indem man den Streifen gleich in seine Einzelzellen zerschneidet, wo natürlich wieder nur jede zweite Zelle einer Seite zu gebrauchen ist, und lötet diese Einzelzellen jede separat an einen Holzpfropfen. Diese Holzpfropfen werden an die mit Wachs überzogenen Unterseiten der Zuchtlatten gut angedrückt und haften fest, können aber jederzeit, ohne die Weiselzelle selbst berühren zu müssen, heruntergenommen werden. Dies sind die geschnittenen Zellen.

Um aber das Zerschneiden einer guten Wabe zu vermeiden, kann man sich die benötigten Zellen auch aus irgendeiner alten Wabe des Wahlvolkes, wo eben eintägige Larven sind, mit der erwärmten Zellenstanze herausstechen und behandelt sie des weiteren wie geschnittene Zellen. Es sind dies die gestanzten Zellen.

Bei größerem Bedarf an Zuchtstoff würden aber bei diesem Verfahren zu viel Waben durchlöchert und unbrauchbar, darum verwendet man vorteilhafter die amerikanische Umlarvmethode mit dem Prattnäpfchen, also künstliche, mit dem Formholze erzeugte Weiselzellen, welche übrigens samt dem Umlarvverfahren der deutsche Züchter W. Wankler erfunden hat. Für die Prattnäpfchen verwendet man auch mit Löchern versehene Zuchtlatten, die Pfropfen werden dann in die Löcher nur hineingehängt.

Bis jetzt züchtete man immer noch mit Larven, welche in ihrer Zelle unberührt liegen geblieben waren, aber da man die benötigten Maden nicht anders in die künstlichen Weiselnäpfchen hineinbekommen kann, so muß man sie eben mit einem feinen Hölzchen oder mit einer an der Spitze umgebogenen, stumpfen Nadel vor-

sichtig aus der vorher gekürzten Zelle herausheben und ebenso vorsichtig in das Näpfchen hineinlegen. Dazu gehört vor allem ein gutes Auge, eine ruhige Hand und auch etwas Übung. Es hat dieses Umlarvverfahren den Vorteil, daß man keine Waben ruinieren braucht, man kann die Larven von irgendeiner Wabe des Wahlvolkes herausheben, ohne dieselbe zu beschädigen.

Beim Umlarven selbst unterscheidet man zwei Verfahren, das nasse und das trockene. Beim trockenen Verfahren legt man die Made einfach auf den trockenen Zellenboden. Es hat aber den Nachteil, daß die Bienen die trockenen Zellen nicht so gerne annehmen, wie die anderen, auch gelingt es nicht so leicht die kleinen Larven von der Nadel auf den trockenen Zellenboden unbeschädigt zu placieren.

Zum nassen Umlarvverfahren braucht man königlichen Futtersaft. Denselben verschafft man sich aus den Nachschaffungszellen eines drei oder vier Tage vorher entweiselten Volkes. Die mit je einem Tröpfchen Futtersaft versehenen Näpfchen werden nun mit einer möglichst eintägigen Made belarvt. Schnelles Arbeiten und warmes Wetter oder ein geschlossener, warmer Raum ist für den Erfolg Bedingung. Der fertig hergerichtete Zuchtstoff kommt nun in das Zucht- oder Pflegevolk. Das Pflegevolk kann man sich wieder auf verschiedene Art erstellen.

Hat das Pflegevolk einen abnehmbaren Honigraum, so sorgt man dafür, daß sich in denselben Waben mit gedeckelter und schon auslaufender Brut befinden, also junge Bienen in Menge vorhanden seien. Diesen Honigraum nimmt man vom Stock herunter und stellt ihn auf ein mit einem Lüftungsloch und Drahtgitter versehenes Bodenbrett. Einige Stunden nachher, wenn sich die Bienen bereits weisellos fühlen, hängt man ihnen den Zuchtstoff ein. Nächsten Morgen sieht man nach, ob der Zuchtstoff angenommen ist. Sollte dies nicht der Fall sein und sind vielleicht die Maden alle aus den Näpfchen herausgeworfen, so gibt man eine zweite Serie, denn nicht jedes Volk nimmt fremde Maden auf das erstemal an, überhaupt solche einer fremden Rasse werden selten auf das erstemal angenommen. Sind die Weiselnäpfchen aber einmal in Pflege genommen, so kann man den Aufsatz ganz ruhig an seinen Platz auf das Volk wieder zurückstellen, aber von dem Brutraum durch ein Absperrgitter abgeschlossen, denn würde die Königin in den Honigraum gelangen, so würde die ganze Serie zerstört werden. Die Königinnenzellen werden nun in einem weiselrichtigen Volke in aller Ruhe gepflegt und verdeckelt.

Hat das Pflegevolk keinen abnehmbaren Honigraum, so sperrt man dessen Königin auf zwei frisch zugegebenen Waben ab. Am siebenten Tage darauf hängt man die Königin mit den zwei Waben, auf welchen sie abgesperrt war, heraus in eine Schwarmkiste. Das Volk wird sich bald weisellos fühlen, kann sich aber aus eigener Brut keine Nachschaffungszellen mehr errichten, denn die jüngsten Maden sind bereits vier Tage alt. Es wird die Zuchtserie glatt annehmen. Ist sie angenommen, so kann man die Königin wieder in das Volk zurückhängen, natürlich von den Zuchtrahmen durch ein Absperrgitter getrennt. Die Zellen werden auch hier in einem weiselrichtigen Volke gepflegt und verdeckelt.

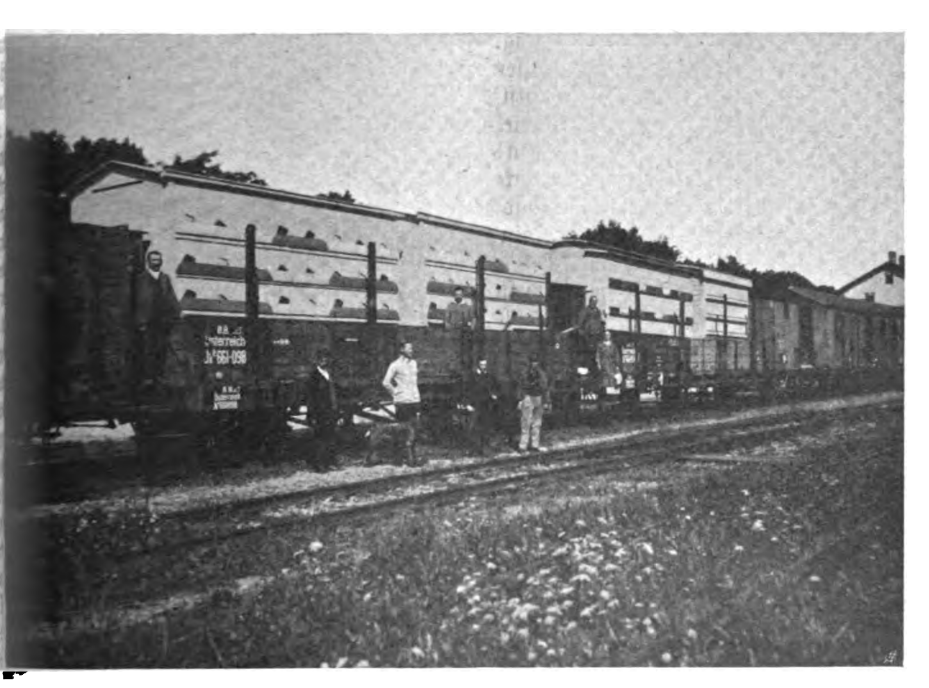
Will man aber Königinnen in größerer Anzahl erzüchten, so wählt man sich als Zuchtvolk ein Riesenvolk in einer entsprechend großen Beute. Wenn man kein so starkes Volk hat, so kann man durch Zuhängen einiger Brutwaben nachhelfen. Will man nun züchten, so entweiselt man dieses Volk. Am dritten Tage darauf öffnet man es, man wird eine beträchtliche Anzahl Weiselzellen vorfinden, sie werden alle ausgeschnitten, der Futtersaft dieser Zellen wird in eine kleine, gutschließende Blechschachtel getan und aufbewahrt. Am darauffolgenden dritten Tage wird dieses Verfahren nochmals wiederholt, man ist dadurch mit Futtersaft reichlich versorgt. Dieser Futterbrei kann vor der Verwendung mit klarem, geruchlosem Wasser etwas verdünnt werden, falls er eingedickt sein sollte. (Schluß folgt.)

Die Tracht.

Auf in die Tracht! Notleidende Schwärme ıd darbende Völker, ruhende Schleudern und :tternde Imker; das ist das Ergebnis des ersten albjahres, in welchem uns die Sonne ihre unst versagte, an allen Enden Gewitter und agelschauer niedergingen und Hochwasser die luren vermurten. Leere Kassen, leere Kannen! nd dazu die Herbstfütterung vor der Türe! arum wandere jeder der Lust dazu hat und :m Zuckersacke aus dem Wege gehen will. Hat mit einem Hals voll wütendem Ärger, mit heißem Kopfe und letzten Endes mit ausgeraubten oder halbleeren Stöcken heimgekehrt.

Wer keinen sachkundigen Wandergenossen hat, dessen Führung er sich anvertrauen kann, der beachte wohl die nachstehenden Ratschläge und Richtlinien, die nicht oft genug wiederholt werden können.

1. Verschaffe dir umfassende Kenntnisse über die Tracht in die du wandern willst, prüfe



Der steirische Großimker Gombotz wandert . . !

die Herbsttracht im Vorjahre versagt, lasse sich keiner die Mühe des Wanderns verdrießen und sich vom mißmutigen Nachbarn vom Wandervorhaben abbringen! Die zur Zeit noch bestehende Bodenfeuchtigkeit und die zu erhoffenden schönen Augusttage können manches wieder einbringen was in den Regenwochen verloren ging. Noch bleiben unseren Bienen der Buchweizen, das Buiperkraut, die Goldrute, das Herbstheidekraut und andere Trachtpflanzen zur Weide! Darum aufgepackt und fort in bessere Trachtgefilde!

„Eile mit Weile!" Das Sprichwort gilt hier mehr als anderswo. Nichts überhudeln, nichts übersehen; es muß alles wie am Schnürl gehen! Gar mancher ist von seiner ersten Wanderung

die Wege und die Zugsverbindungen dorthin und sichere dir rechtzeitig die Transportmittel! (Auto, Fuhrwerk, Bahnwagen.)

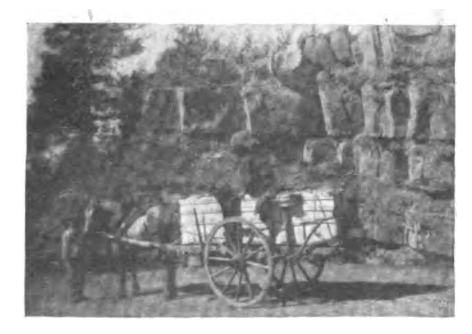
2. Sichere dir (allein oder gemeinsam mit deinen mitwandernden Imkerfreunden) den passenden, windstillen, von belebten Verkehrswegen abgekehrten Aufstellungsplatz in der Nähe menschlicher Wohnstätten. Nimm bei der Aufstellung auf die Zeit des Honigens der betreffenden Trachtpflanze Rücksicht. Sorge für Bewachung und Tränke der Bienen und für den Schutz derselben gegen Sturm und Gewitter, gegen weidendes Vieh und wenn notwendig auch gegen Diebstahl oder Beschädigung.

Unebene Fahrt im Kaukasus . . .!

3. Nimm nur guterhaltene und gutgesicherte Beuten, mit starken weiselrichtigen Völkern mit, melde sie rechtzeitig beim Bürgermeister des Wanderortes an, beachte die gesetzlichen Vorschriften über die Aufstellung. Vergesse bei der Aufgabe der Bienen auf dem Bahnhofe nicht auf den Hinweis auf den ermäßigten Frachtsatz den die Weidebienen genießen.
4. Vereinbare im vorhinein mit dem Besitzer des Aufstellungsplatzes die ortsübliche Aufstellungsgebühr, überbiete niemals dabei deine Imkerfreunde, die in der Nachbarschaft aufstellen.
5. Daß du nicht mit kranken oder seuchenverdächtigen Völkern wanderst, ist wohl selbstverständlich. Einem ehrenhaften Imker traut man die Gemeinheit nicht zu, daß er bewußt die Völker seiner Imkerfreunde am Wanderorte in Gefahr bringt.

Hast du so vorgesorgt, dann kannst du mit Ruhe der Dinge harren, die da kommen!

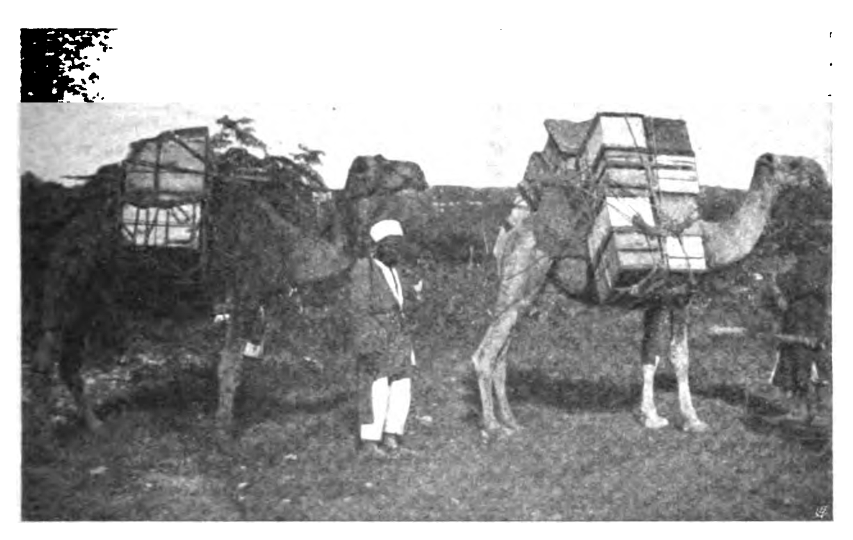
Glaube nicht, daß es ausgerechnet für dich keine Wanderungsmöglichkeit gibt, daß sich deine Beuten nicht zum Wandern eignen, daß die Wege zu unwegsam und die Fuhrwerke zu ungeeignet sind! Die Bilder sollen dir zeigen, daß



Baldensperger wandert auf die Höhen der Seealpen . .!



Mit Strohkörben in die bretonische Heide . . .!



Durch die Wüste zu den blühenden Orangenhainen . . . !

der Wagemut des Imkers keine Grenzen kennt, wenn es um das Wohl seiner Bienen geht und es irgendwo eine Tracht auszunützen gibt. Weite Bahnstrecken, Felsengebirge und Sandwüsten sind für ihn kein Hindernis, die Nacht macht er zum Tag und Regenwetter ist ihm nur angenehm.

Es gibt ein fröhliches Erleben auf diesen nächtlichen Wanderungen. Wenn du dabei in den Einkehrgasthöfen in eine lebhafte Runde von Imkern, die demselben Ziele zustreben, geratest, dann horche auf. Man lernt dabei manches Wertvolle und Nützliche und kann sich zuweilen krumm lachen an den Erzählungen einzelner, die oft zu einem Imkerlatein auswachsen, daß einem die Haare zu Berge stehen. Vergiß niemals bei der Wanderung: wir Imker gehören zusammen, Neid und Mißgunst gehören nicht in unsere Reihen! Helfe auch du mit, daß unsere Gemeinschaft fester wird!

Gute Fahrt! Sepp Schmid.



Langsam, aber sicher . . . !

Ein hübscher Bienengarten, den die Dresdener Imker auf 100 m² Bodenfläche eingerichtet haben, erregt alltäglich die Bewunderung zehntausender Besucher der Jubiläumsgartenbauausstellung in Dresden. Tausende Imker, welche daheim die Tracht verbessern wollen, haben sich dort schon Rat geholt. Die Bienen im schmucken Bienenhäuschen, welche die Besucher unbehelligt lassen, zeigen ihren Pflegern augenfällig, was sie besonders lieben. Nachmachen! Die Welt soll mehr von unseren Bienen erfahren! Erschöpfen wir uns nicht in der Erteilung guter Ratschläge! S. S.

Trachtpflanze. Die Goldrute, eine bis zu 1 m hoch werdende glattstielige Pflanze mit länglichen Blättern, gedeiht und honigt erfahrungsgemäß fast überall, wohl aber ist Voraussetzung ein halbwegs sonniger Platz. Mein Bienenstand steht in einer Entfernung von zirka 1 km von einem großen Teiche, dessen Ränder dicht mit Goldrutestauden bewachsen sind, die Ufer der Feistritz sind ebenfalls von der Goldrute überwuchert.

Wenn die Blütezeit der Goldrute einsetzt, bietet sich den Augen ein gelbes Blütenmeer dar. Die Blütezeit beginnt ungefähr um den 20. August herum und endet Mitte September und honigt jedes Jahr reichlich. Der Honig hat eine lichtgelbe Farbe. Die Völker überwintern auf ihm sehr gut. Wo die Goldrute einmal Fuß faßt, vermehrt sie sich gewaltig von selbst. Die Zeit der Pflanzung ist im April.

M. Tschandl,
Gillersdorf bei Fürstenfeld, Oststeiermark

Büchertisch.

Erlanger Jahrbuch für Bienenkunde. (Schluß der Besprechung.) Als vierter Abschnitt des Jahrbuches II. Teil, erscheint eine Arbeit von Professor Dr. Georg Ritter von Ebert-Ansbach, Nürnberg, über „Zucker als künstliches Düngemittel".

„Was als Zucker in die Bienenzucht geworfen wird, ist der künstliche Dünger sondergleichen, der biologisch den Fruktifikationsprozeß, wirtschaftlich den Kapitalreproduktionsprozeß, agrarpolitisch den durch Viehzucht durchgeführten Veredlungsprozeß von Pflanzenstärke, -fett, und -eiweiß, ernährungsphysiologisch die Grundlagen für den Erhaltungsprozeß des Menschenlebens bedingt, was als Zucker in die Bienenzucht geworfen wird, treibt weitgehend die Räder des landwirtschaftlichen Verarbeitungsbewerbes, was als Zucker in die Bienenzucht geworfen wird, ist der künstliche Dünger der Wirtschaft überhaupt, der in biologischer Transformation den Triebstoff an der Stelle in der Wirtschaft liefert, wo sie am empfindlichsten, weil vitalsten, ist."

Die Not des deutschen Volkes bedingt die Entfaltung aller produktiven Kräfte zu höchstem Schaffen. Nicht auf Export sei die Zukunft aufzubauen, sondern die verringerte Einfuhr sei eher in Betracht zu ziehen. Als besondere Helferin für das Volksvermögen erscheint die Biene auf dem Plane mit einer Bedeutung, die leider nur ein beschränkter Kreis von Menschen kennt. „Sie liefert mit 73% der blütenbesuchenden Insekten in Deutschland täglich weit über 100 Milliarden befruchtete Samenanlagen und nach Schiffner, Wien, übertrifft die Biene an volkswirtschaftlicher Bedeutung alle anderen Nutztiere, ihre Zucht ist im Verhältnis zur Gesamtnatur der wichtigste Zweig der Landwirtschaft. Somit gebührt den Bienen zentrale Bedeutung in der deutschen Wirtschaft überhaupt." Eingehende Untersuchungen über die Ertragsfähigkeit der Bienenzucht, die Bedeutung der Zuckersteuer für den Staat einerseits, für den Bienenzüchter anderseits, führt bei der Berücksichtigung der Weltzuckerernten zu dem Schluß, daß der Verlust des Reiches an Steuer bei steuerfreier Abgabe von Bienenzucker nur zirka ½ per Mille der Gesamteinnahmen beträgt. Um diesen Preis stehen jährlich Volkseinkommenteile auf dem Spiele, die eingangs der Arbeit neben die Dawes-Anleihe gesetzt worden sind.

In der ersten der nun folgenden beiden kleinen Aufsätzen „Die Gründung in der Landwirtschaft und ihre Auswertung durch die Bienenzucht" gibt Landwirtschaftsassessor Honig, Landessaatzuchtanstalt Weihenstephan, Anleitung, wie auf die Landwirte einzuwirken wäre, damit auch sie zur Verbesserung der Bienenweide beitragen. Als anbauwürdig für die Herbstweide werden angeführt: „Serradella als Untersaat bei Roggen, Senf zu Gründüngungszwecken oder zum Futterbau, in beiden Fällen als Stoppelsaat. Buchweizen zur Körnergewinnung (Stoppelsaat), Riesenspörgel im Gemisch mit anderen Pflanzen zu Futterzwecken (Stoppelsaat), Gelbklee, Weißklee zu Futterzwecken und zur Gründüngung (Untersaat), Pferdebohnen, Wicken, gemischt zur Fütterung oder Gründüngung. Die zweite Arbeit „Zur Innenwärme des Winterknäuels der Bienen" von Dr. K. Brünich, Reuchenette, stellt mehr eine Polemik gegen Dr. Armbruster dar. Auf Grund von Tagesmessungen mittels kleiner Quecksilberthermometers die mit einer dünnen Wachsschicht überzogen in die einzelnen Wabengassen in halber Wabenhöhe eingeführt waren, wurde wie folgt beobachtet und geschlossen: „Die Wärmebildung der Wintertraube sei ausschließlich chemischer Natur, insofern die Zehrung eine gleichmäßige, ununterbrochene ist. Für das ‚Lammern' kämen höchstens die Wanderungen der Hautbienen von außen nach innen und umgekehrt, die in gewissen Perioden statt finden, in Betracht. Ganz ohne Bedeutung für

e Wärmeentwicklung sei die mikroskopisch kleine echanische Arbeit durch Muskelbewegung."

Die zweite Hälfte des Erlanger Jahrbuches r Bienenkunde eröffnet die fleißige und ge- ssenhafte Arbeit: „Die Ausbildung des Ge- hlechtes bei der Honigbiene" von Professor r. Enoch Zander und Dr. Franz Becker, rlangen, deren Hauptteil „Bienenkönigin und rbeiterin als phänotypische Erscheinungsformen" n Dr. Franz Becker stammt. Eine Vorarbeit is dem Jahre 1913/14 stammt von Professor r. E. Zander und cand. rer. nat. F. Löschl nd K. Meier, in der die Dickelsche Lehre urch die Feststellung, daß „die Bienenmade zu der Zeit ihrer Entwicklung geschlechtlich ein- eutig bestimmt ist, ferner daß Königin und rbeitsbiene trotz ihrer verschiedenen Gestaltung i vollkommen ausgebildetem Zustand am Be- inn des Larvenlebens völlig übereinstimmend ebaut sind, widerlegt wird.

Ein Vergleich in der Organisation der chwarmkönigin am Ende der Puppenzeit mit emselben Stadium bei Arbeitsbienen ergibt, aß die Oberkieferdrüsen der Königin durch- hnittlich eine dreimal längere Ausbildung wie ie der Arbeitsbienen erreichen, daß bei Köni- innen hingegen Schlunddrüsen fast vollständig ehlen, diese jedoch bei Arbeiterinnen mächtig ntwickelt erscheinen, ferner, daß die Eierstöcke on einschneidender Bedeutung für die Unter- chiedlichkeit beider Formen sind. Trotz dieser an- eführten Verschiedenheiten gelingt es, Übergänge wischen Königinnen und Arbeiterinnen heran- uzüchten. Es gilt nun die Frage zu lösen, aus wie viel Tagen alte Arbeiterinnenlarven lassen ich noch vollwertige Königinnen ziehen. Becker steht nicht an festzustellen, daß es unschwer möglich ist, aus bereits zwei Tage alten Arbeiter- naden Königinnen zu erziehen, die auf der Or- ganisationshöhe vollwertiger weiblicher Ge- chlechtstiere stehen". „Damit glaubt der Autor in der Grenze für die Erziehbarkeit einer hoch- organisierten Bienenkönigin angelangt zu sein", denn der zweite Tag ist in der Entwicklung der Arbeitermaden, die sich zu diesem Zeitpunkt be- züglich der Ausbildung der Geschlechtsorgane von den Königinnenlarven trennen, von ein- chneidender Bedeutung. In Verfolg der Unter- uchungen zeigte sich, daß auch aus 21 zweitägigen Larven noch vollwertige Königinnen erzogen werden können, 31 zweitägige Larven jedoch, deren Nahrung schon Pollen beigemengt ist, ver- lassen rasch — in 12 Stunden — die Entwick- lungsbahn zur Königin und schlagen den Weg zu Arbeiterinnen ein.

Im dritten Teil der Arbeit, die Königinnen- zucht im Lichte der Beckerschen Untersuchungen, zieht Professor Dr. E. Zander, Erlangen, auf Grund der Beckerschen Forschungen und eigenen Untersuchungen Schlüsse für die Praxis, die der Verfasser in folgende Sätze zusammenfaßt:

1. Die Nachschaffungsköniginnen sind den Schwarmköniginnen zum mindesten gleichwertig, wenn man die Auswahl der in Weiselpflege zu gebenden Maden selbst in die Hand nimmt und für günstigste Aufzuchtbedingungen sorgt.

2. Die Möglichkeit, vollwertige Nachschaffungs- königinnen zu erhalten ist bis zum zweiten Larventage mit Sicherheit gegeben.

3. Den meisten Erfolg versprechen Zuchten aus ein bis eineinhalb Tagen alten Arbeitermaden.

4. Das Umlarven ist das bequemste und sparsamste Verfahren in der Larvenauslese.

5 Die Aufzucht im 9. Tage weisellosen und seiner wilden Weiselzelle beraubten Pflegevolke ohne zwangsweises Anbrüten gewährleistet die beste Ernährung der Nachschaffungsköniginnen.

Der Bericht über die Tätigkeit der Landes- anstalt für Bienenzucht in Erlangen von Pro- fessor Dr. E. Zander über Fortschritte auf dem Gebiete der Bienenkunde; Anatomie und Biologie der Bienen von Dr. A. Himmler, Erlangen; Botanik von Professor Dr. R. Ewert, Landsberg a. W.; über Bienenkrankheiten von Professor Dr. E. Zander, Erlangen, und zwei Vorträge: 1. Imkerliche Zeitfragen, Vortrag, gehalten von Dr. A. Koch auf der Wander- versammlung in Hamburg, und 2. Nosema- und Milbenseuche, Vortrag von Professer Dr. E. Zander, Erlangen, gehalten bei der 62. Wan- derversammlung aller Imker deutscher Zunge in Marienburg, beschließen das Jahrbuch.

Dr. Hermann Pointner.

Die seuchenhaften Krankheiten der Honig- bienen. (Von Regierungsrat Dr. Alfr. Borchert.) Nachdem im Jahre 1924 die erste Auflage er- schienen war, folgte heuer die zweite, ein Zeichen von der Brauchbarkeit u. Beliebtheit dieses Buches.

Es war ein glücklicher Gedanke, eine kleine Einleitung, die sich über das Wesen der Mikro- organismen, besonders der Bakterien befaßt, an die Spitze neu aufzunehmen. Überhaupt zeichnet sich die zweite Auflage durch größere Geschlossen- heit der Kapitel aus, ein Umstand, der von der ersten nicht behauptet werden konnte. Die Abbil- dungen wurden wesentlich durch schöne und treffend gewählte vermehrt und erhöhen um ein bedeu- tendes den Wert des Buches. Die Schreibweise ist um vieles volkstümlicher gehalten, so daß auch der Laie beim Durch-arbeiten des Buches alles gut verstehen kann. Eine Erweiterung hat ferner das Kapitel Milbenseuche erfahren. Immerhin erscheint der Inhalt noch nicht der Bedeutung der Krankheit entsprechend ausgedehnt.

Ganz besonders sei noch auf den Anhang „Technik" hingewiesen, der es jedem Bienen- züchter, wofern ihm ein etwas größeres Mikro- skop mit stärkerer oder sehr starker Vergrößerung zu Gebote steht, ermöglicht, Krankheitsunter- suchungen selbst auszuführen. Vermehrt erscheint auch das Literaturverzeichnis. Keine Einschränkung haben die geschichtlichen Angaben erfahren.

Das Buch muß als eines der besten auf dem Gebiete der Bienenkrankheiten bezeichnet werden und kann auf Grund seiner gediegenen Zu- sammenstellung und seiner Leichtfaßlichkeit allen Bienenzüchtern aufs wärmste empfohlen werden.

Dr. Hermann Pointner, Traiskirchen.



Der österreichische Handelsverkehr mit Bienenprodukten im Jahre 1925.

Von Rechnungsdirektor i. R. Adolf Wohlrab in Maria-Enzersdorf.

(Nach amtlichen Quellen.)

Das große Interesse, welches die im Vorjahre im „Bienen-Vater" veröffentlichten handelsstatistischen Daten erweckt haben, lassen es geboten erscheinen, diese Daten auch für das abgelaufene Jahr 1925 zu bringen.

An Honig gelangten 4656 q im Handelswerte von 848.800 S zur Einfuhr, und zwar:

	q	im Werte von S		q	im Werte von S
im Veredlungsverkehre	21	3.000	aus Französisch-Afrika	63	12.000
aus Bulgarien	15	3.000	„ Argentinien	136	25.000
„ deutschen Häfen	25	5.000	„ Britisch-Westindien	62	11.000
„ Deutschland	52	10.000	„ Chile	252	44.000
„ Italien	162	33.000	„ Kuba	323	56.000
„ Rumänien	362	65.000	„ Mexiko	260	49.000
„ der Schweiz	2	400	„ Peru	81	13.000
„ Jugoslawien	223	46.000	„ den Vereinig. Staaten von Nordamerika	721	123.000
„ Triest	70	16.000			
„ der Tschechoslowakei	59	8.000	„ Zentralamerika	102	16.000
„ Ungarn	1658	309.000	„ anderen Ländern	28	4.000

An Honig gelangten zur Ausfuhr 11 q im Werte von 6000 S, und zwar: 4 q nach Deutschland, 4 q nach Polen, 2 q nach der Schweiz und 1 q nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Gegen das Vorjahr ist die Honigeinfuhr von 8348 q auf 4656 q herabgesunken, was wohl in einer besseren Honigernte in manchen Gegenden seine Begründung haben dürfte; möglicherweise haben auch die traurigen wirtschaftlichen Verhältnisse eine Beschränkung in der Nachfrage nach Honig mit sich gebracht; ebenso ist auch die Ausfuhr von 45 q auf 11 q herabgegangen. Da auch im Jahre 1925 die Einfuhr gegenüber der Ausfuhr um mehr als das Vierhundertfache größer ist, stellt sich die Handelsbilanz im Honig nicht als sehr günstig dar. Die Haupthonigeinfuhrländer waren diesmal Ungarn, Rumänien und Jugoslawien, während im Vorjahre das meiste aus Chile und Italien kam.

An Wachs (roh) wurden 301 q im Werte von 151.000 S eingeführt, und zwar:

	q	im Werte von S		q	im Werte von S
im Veredlungsverkehre	1	—	aus Jugoslawien	3	1.000
aus Deutschland	3	2.000	„ der Tschechoslowakei	14	6.000
„ Frankreich	21	12.000	„ Arabien	10	4.000
„ England	14	7.000	„ China	4	2.000
„ Italien	217	108.000	„ Französisch-Afrika	4	2.000
„ der Schweiz	6	4.000	„ anderen Ländern	5	3.000

Gegen das Vorjahr ist auch beim Wachs die Einfuhr von 404 q auf 301 q ge-
ıken; Wie im Vorjahre, kam das meiste Wachs aus Italien.

Die Wachsausfuhr belief sich auf 51 q im Werte von 26.000 S. Ausgeführt
ırden nach:

	q	im Werte von S		q	im Werte von S
ankreich	5	1000	Jugoslawien	7	5000
gland	5	3000	der Tschechoslowakei	14	6000
alien	5	2000	Ungarn	14	9000
Schweiz	1	—			

Gegen das Vorjahr ist die Wachsausfuhr von 8 q auf 51 q gestiegen.

Zubereitetes Wachs kamen in diesem Jahre 268 q im Werte von 92.000 S zur
nfuhr und 269 q im Werte von 105.000 S zur Ausfuhr.

Die Einfuhr erfolgte zum Großteil aus Deutschland mit 130 q im Werte von
3.000 S und aus Italien mit 30 q im Werte von 10.000 S.

Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß außer dem Bienenwachs 749 q
flanzenwachs zur Einfuhr und 113 q zur Ausfuhr gelangten.

Der Verkehr mit lebenden Bienen und Bienenstöcken wurde wegen Geringfügigkeit
ıtistisch nicht nachgewiesen.

Wenn auch im Jahre 1925 die Bienenzucht im Handelsverkehr ein ziemliches
assivum aufweist, so ist eine Besserung insofern zu verzeichnen, als sowohl beim
onig, wie auch beim Wachs die Einfuhr um ein Bedeutendes gesunken ist. Dieser
ückgang kann allerdings vielleicht auch auf unsere traurigen wirtschaftlichen Ver-
ltnisse zurückzuführen sein.

Die Honigkundenwerbung muß durchaus
cht immer eigene Wege gehen; die Imkerschaft
ıd die Honighändler der Vereinigten Staaten
m Nordamerika haben es z. B. verstanden,
e „Esset-mehr-Brot"-Werbung der Brotfabriken
ır ihre Zwecke auszunützen, indem sie dem
illionenfach ins Volk geworfene Schlagwort
ıs Wörtlein „Honig" beifügten. Seit einigen
Ionaten hat in Deutschland die Förderung
s Milchverbrauches eingesetzt. Man will den
eringen täglichen Milchverbrauch, der nur 1/4
is 1/3 l je Einwohner beträgt, durch lebhafte
Berbetätigkeit verdoppeln. Wer viel Milch trinkt,
t auch fürs Honigessen zu gewinnen. Also werbe
ıan mit den Landwirten und Molkereien Hand
n Hand, wo die Einzelwerbung nicht zum ge-
vünschten Erfolge führt! S. S.

Eine einzige Honiglieferung, welche jüngst
on St. John, Neu-Braunschweig (Kanada),
ach Europa abgeschickt wurde und nur ein
leiner Teil der kanadischen Honigausfuhr dar-
ellt, umfaßte 600.000 englische Pfund, das ist
ast die Jahresernte Kärntens. Der Lieferant
war die Imkergenossenschaft der Provinz Ontario.
S. S.

Gefängnis für Honigfälscher. Nach dem
„Kölner Stadtanzeiger" wurde ein Händler, der
viele Monate hindurch verfälschten Honig als
einen Bienenhonig verkaufte, zu einem Jahre
Gefängnis verurteilt.

Die Honigausfuhr Australiens soll nun
(laut „Australasian Beekeeper"), nach dem neu-
seeländischen Vorbilde, von eigenen behördlichen
Stellen überwacht und geregelt werden. Man
will damit ausschalten, daß nachlässige Imker
oder Händler unreinen oder minderwertigen
Honig zur Ausfuhr bringen. S. S.

(Von der Österreichischen Imker-genossenschaft.)

Rekordraucher. Die im „Bienen-Vater"
Nr. 5, Seite 137, erwähnten neuen Raucher der
bekannten Firma B. Rietsche, welche in der
Imkerschule erprobt wurden und Beifall fanden,
sind im Genossenschaftslokal vorrätig. Das Stück
kostet 13 S.

Zucker. Wiewohl seitens der Bundesleitung,
trotz des abweislichen Bescheides, abermals ein
Gesuch um Bewilligung steuerermäßigten Zuckers
an das Finanzministerium gerichtet wurde und
auch durch Vorsprachen eine günstige Erledigung
des Ansuchens zu erreichen getrachtet wird, fanden
zwischen der Imkergenossenschaft und dem Landes-
verband Niederösterreich bereits Besprechungen
statt, um im Falle eines abweislichen Bescheides
des Finanzministeriums, welcher leider zu be-
fürchten ist, den Zuckerbezug rechtzeitig und zu
günstigen Preisen zu bewerkstelligen.

Die beträchtlichen Überspesen lassen sich nur
dann verringern, wenn der Zucker im voraus
bezahlt wird und möglichst viel gekauft wird.
Sollte eine Steuerbegünstigung nicht zu erzielen
sein, dann fällt die finanzamtliche Kontrolle weg
und die Bienenzüchter könnten gleichzeitig den
für den Hausbedarf notwendigen Zucker für
sich und auch Nichtimker ansprechen. Hiedurch
wären Bestellungen auf ganze Waggons viel
eher beisammen und die Wartezeit eine kürzere.

Wer also Interesse für eine gemeinsame Be-
stellung hat, muß dies der Imkergenossenschaft
bekanntgeben. Schiff.

Honigmarkt.

Der Honigmarkt ist nur für unsere Mitglieder bestimmt, welche ihren eigenen Honig anzeigen wollen. — Eine Anzeige bis zu 15 Wörtern wird jährlich einmal unentgeltlich aufgenommen.

Schleuderhonig

mehrere Meterzentner, garantiert echten, lichten, verkauft Alois Liebl, Bienenzüchter, Prellenkirchen 188 bei Hainburg a. d. Donau, Niederösterr. Preis nach Übereinkommen. 31/VIII

Schleuderhonig

Akazie und Esparsette, 150 kg à 3 S verkauft Adolf Kletschka, Pulkau, Niederösterreich. 30/VIII

Verkaufe

samt Honig und Wachs 40 Vereinsständer zu 45 S u. 12 [illegible] wabenstöcke zu 55 S loko Angern. A. Weber, Angern [illegible] der March, Niederösterreich. 255/V[illegible]

Verkaufe

zirka 20 bis 25 Bienenvölker (ohne Stock). Preis nach Über[illegible] einkommen. Franz Dworak, Wien XIX, Grinzi[illegible] Straße 45. 254/VII[illegible]

4 starke Bienenvölker

in Wiener Vereinsständern samt Schleudermaschine [illegible] viel Inventar hat abzugeben August Dittner, Färber [illegible] Lainsach, Post St. Michael bei Leoben. 267/VII[illegible]

Wegen Auflassung meiner Bienenzucht verkaufe ich

3 Wiener Vereinsständer

und 3 Strohkörbe samt Völker. Preis nach Übereinkommen[illegible] Josef Staudigl, Bahnhofwirt, Bockfließ, N.-Ö. 272/VII[illegible]

3 starke Völker

in Vereinsständern zu verkaufen. Josef Hinl, Oberg[illegible] II, Wagramer Straße 29—31. 257/VII[illegible]

10 Stück Bienenvölker 258/VII[illegible]

hat abzugeben in Wiener Vereinsständern und Gerst[illegible] Stöcken. Auskunft Johann Barta, Wien XI, Dorfgasse [illegible]

Garantiert echtes Wachs 2[illegible]

zu kaufen gesucht. Angebote mit Preisangabe an [illegible] Tschippan, Weidling bei Klosterneuburg, Hauptstr. 1[illegible]

Rähmchenstäbe

…us prima Lindenholz, 100 Stück 5·50 S, zugeschnitten und …ach Maßangabe. Gerstung-Stöcke gestrichen. 20 S. Johann …trohmaier, Hohenau 80, N.-Ö. 151/VIII

3 S 50 g eine Edelzucht-Königin

…er Kärntner Alpenbienen. Garantie: Lebende Ankunft, …räftig, befruchtet und diesjährig. Bei Vorauszahlung un…kostenfrei. Nachnahme um 50 g mehr. Friedr. Ogris jun., …ienenz., St. Margareten-Rosental (Kärnt.). 280/VIII

Verkaufe

10 starke, gesunde Bienenvölker samt Beuten, Gerstung-Stöcke (Wiener Vereinsmaß), Honigschleuder, Bienenhaus für 30 Stöcke, fast neu und viele ausgebaute schöne Waben. Besichtigung am liebsten Sonntag. Preis nach Übereinkommen. Josef Kobl, Hohenruppersdorf 211. 283/IX

Jedes Quantum Bienenwachs

garantiert echt, oder alte Waben (Raas) kauft zu höchsten Preisen

die

Imkerschule in Imst

(Landwirtschaftliche Landeslehranstalt)

249/XII

Achtung, Gartenbesitzer!

★ 260/VIII

Welcher Imker oder Bienenfreund vermietet oder verpachtet einem Bahnoberbeamten, Bienenzuchtmeister, in der westlichen Umgebung Wiens einen netten Garten behufs Aufstellung seiner Bienenstöcke. Auf Obstertrag, eventuell vorhandene Obstbäume wird nicht reflektiert. Zuschriften unter näherer Angabe der Bedingungen und Pachtschillings an die Verwaltung dieses Blattes unter

„Bienen- u. Königinnenzüchter".

Nackte Bienenvölker

von Kärtner Alpenbienen

versende ab 10. September, nach Auslauf der letzten Brut. Die beste Winterbiene, 1 1/4 bis 1 1/2 kg reines Bienengewicht, mit diesjährigem, gut befruchteter Königin, samt Kiste und Reisefutter 10 S. Diesjährige, gut befruchtete Königin 4 S. Bauernstöcke, bereits mit Winterfutter, stark bevölkert 23 S. Garantie für volle Gesundheit und lebende Ankunft.

Versand per Nachnahme. 268/IX

Valentin Ogris, Imkerei

in St. Margareten-Rosental (Kärten).

Verkaufe Bienenvölker: 279/VIII

4 Breitwabenstöcke und 6 Wiener Vereinsständer, gut erhalten, gesund, samt Honig und einer Bienenhütte; weiters 8 bis 10 Jahrgänge „Bienen-Vater", einen Rietsche-Dampfwachsschmelzer, alles fast neu, sowie einige Kilogramm Wachs. Auch Goldrutenpflanzen sind zu haben. Besichtigung am liebsten Sonntags. Franz Gebauer, Wasenbruck, Post Götzendorf an der Ostbahn (Niederösterreich).

Erstklassige, nackte Riesenbienenvölker

5 bis 6 Pfund Bienengewicht, seuchenfrei, ohne Betäubung abgetrommelt, mit junger, befruchteter Königin, lebende Ankunft garantiert, sowie junge, befruchtete Königinnen liefert ab 10. September zum Tagespreis. — Bestellung rechtzeitig erbeten.

Wilhelm Schneider, Visselhövede (Lüneburger Heide) Deutschland.

Viele freiwillige Anerkennungen. 264/IX

Auf den Almen der Hohen Karawanken (Krainer Grenze) **gezüchtete Bienen** 214/IX

auf 10 Wiener Rähmchen in Transportkisten 30 S, selbe im Lagerstock 35 S, Schwärme 16 S, Bauernstöcke 20 bis 22 S, Königinnen 6 S, Befruchtungskästchen 4 S und noch ausgebaute Wiener Rähmchen. Imkertischlerei Fr. Weiß, Reßnig, P. Ferlach, Kärnten.

Honiggläser

C. Stölzle's Söhne 4/IX

Österreichische Aktiengesellschaft für Glasfabrikation

Wien IV, Rechte Wienzeile Nr. 29

Filialen: Wien-Rudolfsheim, Budapest u. Prag

Bienenwohnungen

aus gepreßten Strohwänden, Wiener Vereinsmaß, 2etagig mit 20 Rähmchen S 15·—; 3etagig mit 30 Rähmchen S 18·—; aus Holz 2etagig S 12·—, 3etagig S 14·—. Orig. österr. Breitwabenstock (Stumvoll) S 20·—, aus Holz S 17·—; Orig. Kuntzsch-Zwilling S 60·—. Rähmchenstäbe aus trockenem, astfreiem Holz, sauber geschnitten, 25 mm breit, 6 mm stark, per 100 m S 4·50. Sämtliche Stöcke werden komplett samt Anstrich und Verglasung geliefert. Auch können nach jedem beliebigen Maß Stöcke angefertigt werden. Strohmatten werden nach jeder Größe angefertigt und billigst berechnet. 255/X

Leopold Wacke, Bienenwohnungen-Erzeugung mit Maschinenbetrieb

in Straß bei Spielfeld, Steiermark.

Wer 231/IX

Bienenwachs

zu verkaufen hat, wende sich

am besten an

Friedrich u. Julius Traub

Wien 18/1, Gentzgasse 27.

Nur Offerte mit Preisangabe werden erledigt.

Der beste Schutz

gegen Erschütterung (Beunruhigung) Bodennässe und Frost ist mein 10 mm starker, unverwüstlicher

Sattelfilz

als Unterlage
für alle Beuten und Körbe

als Wandschutz
zwischen und über den Beuten

als Winterdecke
zwischen Brut- und Honigraum

als Schutzdecke
am Stockfenster

Preis für 45 : 25 cm große Stücke 2 S
Jede andere Größe dementsprechend

Josef Hannich, Wien V
Filz-Großhandlung
Bräuhausgasse 6

246/X

Verkaufe

20 sehr starke, gesunde Bienenvölker samt Beuten
(Österreichische Breitwabenstöcke)
mit 30 Honigaufsätzen und sehr schön ausgebauten Waben, 1 Stück zu 68 S, bei ganzer Abnahme zusammen 1300 S; dann eine **ganz neue Schleudermaschine** für 8 Ganzrähmchen, Preis 100 S, weiters eine **sehr gut konstruierte Bienenhütte,** zerlegbar, für 30 Breitwabestöcke, mit Brettern und Dachziegel gedeckt, alles fast neu, Preis 200 S. Bienenhütte samt Völkern kann auch hier stehen bleiben. Wird von mir auch beaufsichtigt. Für Beaufsichtigung per Volk 1/2 kg Honig.

Johann Dworan
Fürst Palffyscher Jäger, **Baumgarten an der March, Post Oberweiden.** 263/VIII

Qualitäts-Königinnen

265/VIII

können nur durch planmäßige Zucht auf wissenschaftlicher Grundlage erreicht werden. Besuchen Sie unsere Zuchtkurse, lernen auch Sie den großen Unterschied kennen zwischen den bisherigen unklaren Zuchtbestrebungen und der auf wissenschaftlicher Grundlage beruhenden modernen Bienenzüchtung, und auch Sie werden mit der Zeit gleichen Schritt halten! Stillestehen heißt Zurückgehen! Züchterheil!

Andreas Zeitler.

Königinnen-Preise.

Rasse	Deutsche		Krainer	Italienische	Stämme freier apist. Zucht	
Stamm	„Nigra"	„Wechsel"	„Veldes"	„Astori"	„CJK"	„CJD"
Begattete	7 S	6 S	6 S	6 S	8 S	7 S
Geprüfte	10 S	8 S	8 S	8 S	10 S	10 S

Befruchtete Königinnen werden nach 9tägiger, geprüfte Königinnen nach 5wöchiger Eierlage in eigenen Probevölkern versendet. Bei Zusendung samt dem bevölkerten Befruchtungskästchen erhöhen sich die Preise um 3·50 S, bei Zusendung im Versandkäfig um 35 g. Unbefruchtete Königinnen samt dem bevölkerten Befruchtungskästchen 5·50 S. Nach Übersee doppelte Preise. Reine Rasse, volle Gesundheit und lebende Ankunft garantiert. Bei Nichtgefallen wird jede Königin, falls sofort und unbeschädigt retourniert, zurückgenommen. Korrespondenz: Deutsch, Englisch, Französisch und Holländisch.

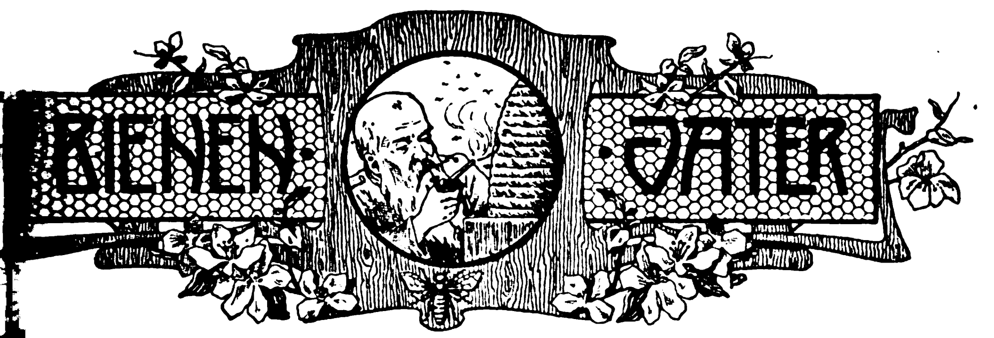
Vorsicht! **Kaufen Sie keine Königinnen und keine Bienenvölker ohne Garantieschein für volle Gesundheit und reine Rasse! Es gelangen von manchen Züchtern nicht nur kranke Bienen, sondern auch Bastarde als „reinrassig" zum Verkauf!**

Zuchtanstalt Andreas Zeitler, Pitten, Niederösterreich.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Österreichischer Reichsverein für Bienenzucht, Wien I, Helferstorferstr. 5 — Verantwortlicher Schriftleiter: Sepp Schmid, Wien XIII/8, Siedlung Eden. — Druck: Christoph Reißer's Söhne, Wien V

Die nächste Ausgabe des „Bienen-Vaters“ erfolgt am 1. September 1926


Bienen-Vater
Einen Löffel Honig zum Gesundbleiben . . . !
Nummer 9 ❖ 58. Jahrgang
September 1926
Österr. Reichsverein für Bienenzucht
Wien I, Helferstorferstraße 5
Digitized by Google



...chzeitung des Österreichischen Imkerbundes und der auslands-deutschen Imkerschaft.

„Bienen-Vater" erscheint am Ersten eines jeden Monats. Schluß der Schriften- und Anzeigenaufnahme am 15. jedes Monats. Handschriften werden nicht zurückgestellt.

...gebühr für 1926
- für Österreich . . . . S 5·—, Postsparkassenkonto Nr. 20.376
- „ Deutschland . . . . M. 3·50, Postscheckamt in Leipzig Nr. 25.586
- „ Ungarn . . . . u K 55.000, Postsparkassenkonto in Budapest Nr. 11.519
- „ die Tschechoslowakei . č K 26·—, Postscheckkonto in Prag Nr. 78.068
- „ Jugoslawien . . . Dinare 45·—, „ „ Agram Nr. 40.448
- „ Italien . . . . Lire 20·—, Konto der Zentralkasse Landwirtschaftl. Sparkassen in Bozen
- „ Rumänien . . . . Lei 160·—, Konto bei der Banca Românească, Sucursala Cernauti, Bucovina.
- „ Polen . . . . Zloty 5·10,
- „ Schweiz . . . . . Franken 4·30,
- „ Übriges Europa . . . . S 6·—,
- „ Übersee . . . . S 7·—,

(Polen, Schweiz, Übriges Europa, Übersee:) Überweisung an Zentralbank Deutscher Sparkassen, Wien. Konto Österr. Reichsverein für Bienenzucht.

Kanzlei, Verwaltung und Schriftleitung: Wien I, Helferstorferstraße 5. Fernsprecher Nr. 65-7-06.
Schriftleiter: Sepp Schmid. — Präsident: Dr. Günther Rodler, Fernsprecher Nr. 79-3-66.

Nr. 9 — Wien, September 1926 — 58. Jahrgang

Die Deutsche Imkertagung 1926 in Ulm.

Bericht von Sepp Schmid.

Bunte, flatternde Flaggen vor dem Bahnhofe, die württembergische neben der preußischen, die badische neben der bayrischen, die schweizerische neben der österreichischen, in allen Straßen grüßende Imker, aus dem Berner Land und von der Waterkant, von überall her, wo die deutsche Muttersprache klingt, Bauern und Bürger, Arbeiter und Akademiker in brüderlicher Eintracht, ein Bild, um dessentwillen allein schon in dieser Zeit der Zerrissenheit es sich lohnt, Tag und Nacht zu fahren. Den schönsten Rahmen dazu bildete die alte Reichsstadt selbst, ihre alten, trauten Giebelhäuser, ihre betriebsamen biederen Menschen, die klingende, gemütvolle Sprache, in der man uns überall freundlich willkommen hieß und zu guter Letzt das Münster mit seinem herrlichen Kirchturme, dem höchsten in der Welt. Wo man auch ging und stand, er ragte über allen Versammlungsernst, über alle Ausstellungsgeschäftigkeit und Festfreude hinaus und mahnte zum weiten Blicke, zum weiten Blicke auch in allen unseren Werktagsvorhaben. „Ermannt euch", stand am nächtlichen Himmel geschrieben, als der flammende Turm ins dunkle Land hineinleuchtete, „laßt euch nicht entmutigen", „und bauet für die Zukunft", sprachen die Steine, an denen schon Jahrhunderte vorübergegangen sind. Ehrfürchtig standen die meisten von uns vor den Meisterwerken unserer Vorfahren, die in einer Zeit geschaffen wurden, wo das deutsche Volk scheint's mehr Seele und Charakter hatte, als in diesen vergänglichen Tagen. Hut ab vor solchem Können! Die sonnige deutsche Stadt an der Donau mit ihren prächtigen Menschen und dem wuchtig ernsten Gotteshause war

ein Stück Heimat für uns aus der Ferne. Und das ist wohl das Schönste, da[s] wir den Ulmern sagen können.

Die Not des Tages und der Glaube an die Zukunft führten auch heuer hundert[e] Imker aus allen deutschen Gauen zu den Beratungen und zur Ausstellung, bei de[r] uns die schwäbischen Imker ihr Können zeigten; aus Österreich und den Grenzländer[n] allein dürften gegen 40 Imkerinnen und Imker gekommen sein, in Anbetracht des heurigen schlechten Ernteergebnisses und der hohen Reisekosten immerhin ein[e] bemerkenswerte Anteilnahme an der Wanderversammlung. Letzterer ging voraus die Tagung des Deutschen Imkerbundes. Inhalt und Verlauf diktierte die Not der deutschen Bienenwirtschaft. We[r] sich niemals um Zahlen kümmerte, jetzt muß auch er ihre zwingende Gewalt anerkennen; denn sie sind unbarmherzig, sie bahnen sich ihren Weg auch über ein Meer von Druckerschwärze und durch einen Wald von Patenten bis zum einsamsten Bienenstand; sie erzählen von Kämpfen auf dem Honigmarkte, von sterbenden Bienenwirtschaften, von Seuchen, von vergeblichen Hilferufen an die Behörden, von Mut- und Kraftlosigkeit unter den Imkern. Die Bienenzucht Deutschlands ist auf ein Drittel ihres früheren Bestandes herabgesunken.



Das Wahrzeichen des Deutschen Imkerbundes.

Wer es nicht glaubt, erkundige sich in den statistischen Ämtern. Diese traurige Tatsache genügte, um den Bericht der Leitung des Deutschen Imkerbundes über die Vorbereitungen zur großzügigen Aufbau- und Werbearbeit mit gespannter Aufmerksamkeit anzuhören, in deren Brennpunkt unter anderem das neue Wahrzeichen steht. Werbefragen in aller Munde! Und das ist recht so; gilt es doch dem Wettbewerbe des Auslandes auf dem deutschen Honigmarkte als geschlossene Macht entgegenzutreten und um den Bestand des Restes der heimischen Bienenzucht zu kämpfen. Einheitsglas, Einheitsschild, Werbeblatt, Postkarten, Verschlußmarken und Schauhänge wurden eingeführt; sie sind nur die Werkzeuge, in deren richtigem Gebrauch die Imker geschult werden müssen; die Kraft selbst muß von den Imkern ausgehen. Eine vorzügliche Einleitung dieser Schulung bildete der Vortrag des Herrn Landtagsabgeordneten Kickhöffel über die wirtschaftspolitischen Voraussetzungen für eine lohnende Bienenzucht. Ein glücklicher Gedanke war es, für denselben Tag die Herren Oberlehrer Geiger, Hauerz, und Rektor Schlohbohm, Wesselburn, um Vorträge über die Honiggewinnung, -behandlung und -verpackung zu ersuchen. Die Ausführungen der beiden Herren liefen auf den wohlbekannten und doch nicht immer beachteten Grundsatz hinaus: alle Werbung und alle Preisbestimmung muß die gute, reine Ware und die ansprechende geschmackvolle Verpackung zur selbstverständlichen Voraussetzung haben; wir können nicht genug Sorge darauf verwenden. In allen Beratungen und Beschlüssen über Organisationsfragen, von denen an anderer Stelle noch berichtet werden soll, kam der feste Wille zur großzügigen Arbeit in allen Belangen zum Ausdrucke und man darf wohl erwarten, daß es der Leitung des Deutschen Imkerbundes gelingen wird, die nun begonnenen Arbeiten erfolgreich fortzusetzen.

Die Zeit bis zum Beginne der Wanderversammlung wurde reichlich ausgenützt durch Tagungen und Besprechungen und verschönt durch Ausflüge in die Umgebung der Stadt, durch Filmvorführungen und Begrüßungsabende. Man hatte auch genug Zeit, mit Muße die Bienenwirtschaftliche Ausstellung anzusehen, um die sich der Ulmer

Bienenzuchtverein mit seinem rührigen Obmanne, Herrn Chr. Sibler, Ulm, und der Württembergische Landesverein mit seinem Vorsitzenden, Herrn Oberlehrer Lupp, Weinsberg, besonders verdient gemacht haben. Eine Schar wohlbekannter Fachleute standen ihnen zur Verfügung und so kam eine Schau zustande, die sich wirklich sehen ließ und trotz der heurigen Mißernte, über die die schwäbischen Imker lebhaft klagten, einen Überblick über einen Teil der süddeutschen Bienenzucht bot. Die Ausstellung folgte in ihrer Aufmachung dem althergebrachten Brauche, sie war mehr auf den Fachmann als auf die Laienwelt abgestimmt, zeigte aber in ihrer Abteilung für Honig und Wachs ein selten gesehenes geschlossenes und dabei doch liebliches Bild. Das Einheitsglas gab dieser Honigschau das einheitliche Gepräge, dessen gerade unsere Bienenzuchtausstellungen so sehr bedürfen. Die allzugroße, verwirrende Mannigfaltigkeit kam in der Geräteausstellung wieder zur Geltung, und so anerkennenswert das Streben unserer bienenwirtschaftlichen Industrie nach dem Fortschritte ist, wäre doch auch hier eine Vereinheitlichung wünschenswert. Was der Deutsche Imkerbund im Widerstreite der Meinungen seiner 105.000 Mitglieder auf dem Gebiete des Honigabsatzes vermag, dürften die wenigen führenden Firmen auf dem Gebiete der Geräteerzeugung sicherlich auch zustande bringen.

Nach Schaffung der praktischen Horizontalschleuder wendete man sein Augenmerk auch der Einführung der in Amerika sehr verbreiteten sogenannten Sternschleuder zu, der „Vulkan“-Raucher erhielt im „Rekord“-Raucher einen Nebenbuhler; die Stocksysteme schienen sich wieder vermehrt zu haben, dessenungeachtet gebührt den Ausstellern für ihre Anstrengungen und Mühen, die mit Schaustellungen und Neueinführungen stets verbunden sind, Dank und Achtung. Bewunderung verdienen die Vereine und Imker, welche ganze Türme mit den Einheitsgläsern aufbauten. Von manchen Schaubildern möchte man wünschen, daß ihre Photographien Anregung und Belehrung für zukünftige Ausstellungen abgeben möchten. Ein eigener Saal war der Forschung, der Organisation und dem Schrifttume gewidmet; den breitesten Raum nahm dort der Erlanger Bienengarten ein, statistische Aufzeichnungen und Bilder von der Befruchtungstätigkeit der Bienen, Mikroskope, Bilder aus der Tätigkeit eines österreichischen Wanderlehrers (Groyer) machten diesen Raum zu einem der wertvollsten der Gesamtausstellung, als besonderes Schaustück seien angeblich fossile Bienen aus der Tertiärzeit genannt, denen nach den Angaben des Ausstellers, Herrn Oberlehrers Scheuthle in Göppingen, ein Alter von einer halben bis einer Million Jahre nachgesagt wird. Die Ausstellung der lebenden Bienen war verhältnismäßig gut beschickt, ein eigener „Belegplatz“ vereinigte einige Dutzend bevölkerter Begattungskästchen. Der Imkerhumor kam in einer bevölkerten Figur und in einem bevölkerten gläsernen Zeppelin zur Geltung, Schaustücke, die um Willen der Schaulust der Laienwelt auf jeder Bienenzuchtausstellung vertreten sein sollten, einen eigenen Bienenpflanzengarten gab es und in einer Imkerwerkstatt konnte man Bastler bei der Arbeit sehen. Der Ausstellungshof war mit gutgebauten, sehr hübsch aussehenden Bienenhütten von verschiedenen Firmen besetzt.

Die 12.000 Besucher der Ausstellung haben ihre dort verbrachten Stunden gut angewendet und sind sicherlich mit vielen Anregungen und hochbefriedigt heimgekehrt.

Die 64. Wanderversammlung der Bienenwirte deutscher Zunge begann ihre Beratungen am Dienstag, den 3. August, deren Ergebnis an anderer Stelle verlautbart wird. Über die Festlegung des Tagungsortes für das Jahr 1928 entspann sich eine lebhafte Aussprache zwischen den Vertretern Steiermarks und jenen des Rheinlandes, die zu einem gegenseitigen guten Einvernehmen führten. Als nächste Tagungsorte wurden bestimmt: 1927 Leitmeritz, 1928 Köln, 1929 Graz.

Die auf der Wanderversammlung gehaltenen Vorträge werden teilweise oder zur Gänze im „Bienen-Vater“ veröffentlicht werden.

Die neueren Methoden der Honiganalyse.

E. Elser, Liebefeld-Bern.

(Vortrag, von der Wanderversammlung der Bienenwirte deutscher Zunge in Ulm am 3. und 4. August 1926.)

Hochverehrte Versammlung!

Ihre Geschäftsleitung hat mich beauftragt, Ihnen in der heutigen Wanderversammlung den Stand und die Methodik der neueren Honiganalyse kurz vor Augen zu führen. Es ist mir persönlich eine große Freude, daß meine Arbeiten über die Honiguntersuchung so weitgehend von Ihnen gewürdigt worden sind. Es wird auch ferner mein aufrichtiges Bestreben sein, das Vertrauen, das Sie mir entgegengebracht haben, nach Kräften zu rechtfertigen.

Ist es nun für uns Imker wertvoll und notwendig, daß sich der Chemiker des Honigs annimmt? Um diese Frage zu beantworten, gestatten Sie mir einige Vergleiche. Wie arbeitet man auf dem Gebiete der übrigen Nahrungsmittel, z. B. der Milch und deren Umwandlungsprodukte? Auch hier sucht man die Inlandsproduktion zu schützen und zu fördern und es werden daher keine Mittel gescheut, die Kenntnisse über die Bildung und Zusammensetzung mit den neuesten Methoden der wissenschaftlichen Forschung, in denen die Chemie eine hervorragende Rolle spielt, zu erweitern. Beim Honig tritt nun dieses Bedürfnis noch weit mehr in den Vordergrund. Wir werden von dem überseeischen Honigimport überschwemmt, so daß dem bodenständigen Imker unter diesem Druck beinahe der Atem ausgeht.

Es ist schon viel gegen dieses Übel gekämpft worden. Man schließt sich zu Vereinen zusammen, man macht Reklame für schweres Geld u. s. w. Aber immer noch liegt es wie Gewitterschwüle in der Luft, daß das Ausland durch die große Konkurrenz den einheimischen Imker zu vernichten droht. Wir Bienenzüchter kennen am besten die Verluste, die dem Lande entstehen würden, wenn es dem überseeischen Produkte gelingen sollte, noch mehr Boden zu fassen, und wir bedauern nur, daß uns von weiteren Kreisen, denen die Bienenzucht auch zugute kommt, nicht mehr Sympathie entgegengebracht wird.

Die wissenschaftliche Untersuchung des Honigs.

Ich habe schon angedeutet, daß die wissenschaftliche Forschung auf anderen Gebieten der Lebensmitteluntersuchung großen Erfolg zeitigte. Der Honig ist bis heute das Stiefkind geblieben, trotzdem seine Bedeutung als Nahrungsmittel schon in ältester Zeit bekannt war. Ich hoffe, Ihnen beweisen zu können, daß dem Honig heute noch nicht die Beachtung geschenkt wird, die er verdient.

a) Die alten Methoden. Als ich vor zirka drei Jahren an der Eidgenössischen Versuchsanstalt auf dem Liebefeld bei Bern Gelegenheit hatte, auf das äußerst interessante Gebiet der Bienenzucht einzudringen, geschah es in der Absicht, meine chemischen Arbeiten in den Dienst der Erforschung der Krankheiten der Honigbiene zu stellen. Ich mußte aber bald einsehen, daß die vorliegenden chemischen Methoden unzulänglich waren. Ich wandte mich daher vorerst der chemischen Untersuchung des Honigs zu, in der Absicht, durch Verbesserung der Methode auf diesem Spezialgebiet später das ursprüngliche Ziel mit um so größerem Erfolge wieder aufnehmen zu können.

Man kann ruhig sagen, daß man seit 20, 30 und mehr Jahren in der chemischen Untersuchung des Honigs auf demselben Standpunkt geblieben ist. Viele Bestandteile entbehren jeder zuverläßlichen Bestimmungsmöglichkeit, wie z. B. das Dextrin

oder der Traubenzucker. Andere Methoden waren in ihrer Ausführung so langwierig und mühsam, daß sie für die Praxis gar nicht in Frage kommen konnten. Ich erinnere sie hier beispielsweise an die Bestimmung des Dextrins nach König und Karsch. Für diese Bestimmung sind mindestens 40 g Honig notwendig und zudem dauert eine einzige Bestimmung zirka acht Tage. Dann müssen wir mit einer Fehlergrenze bis zu 10% rechnen. Daß man mit solchen Methoden zu keinem Ziele kommt, ist leicht begreiflich. Ferner noch ein Wort über die Polarisation. Diese Methode wäre, wissenschaftlich gesprochen, als ideal zu bezeichnen, wenn sie nur zur Bestimmung eines Zuckers Verwendung finden soll. Im Honig besitzen wir aber Traubenzucker, Fruchtzucker, Rohrzucker und Dextrin, dessen Konstitution noch nicht einmal mit Sicherheit festgestellt ist. Alle diese Körper sind optisch aktiv, d. h. sie drehen die Ebene des polarisierten Lichtes. Jeder Zucker dreht aber verschieden, der eine rechts, der andere links, so daß ich zum Schlusse kommen mußte, daß diese Art von Zuckerbestimmung für unseren Honig keinen Wert haben kann. Trotzdem wurden diese Methoden von Lehrbuch zu Lehrbuch übertragen und weiterverbreitet.

b) Die neuen Methoden. Ich habe nun versucht, die Honigchemie in weitgehendster Weise neu zu gestalten. Sämtliche Hauptbestandteile sollten einwandfrei bestimmt werden können. Zu diesen zähle ich: Traubenzucker, Fruchtzucker, Rohrzucker, Dextrin, Eiweiß, ferner die Aschenbestandteile wie Eisen, Mangan, Kalk, Chlor und Phosphorsäure. Mit 2 bis 3 g Honig können heute sämtliche Bestandteile, außer der Asche, in ein oder zwei Tagen bestimmt werden. Bei Serienuntersuchungen kann man mit noch größerer Zeitersparnis rechnen.

1. Der Zucker, das Dextrin, das Eiweiß und die Trockensubstanz.

Um Ihnen zu zeigen, wie der Honig nach meinen Methoden untersucht wird, möchte ich Sie auf folgende Tabelle hinweisen (Tabelle 1): Darauf sind das Wasser, der Traubenzucker, der Fruchtzucker (letztere beiden den Invertzucker liefernd), der Rohrzucker, das Dextrin und das Eiweiß eingetragen. Der erste Honig links ist ein Lärchenhonig, der mir von Herrn Dr. Arnhart in Wien gütigst überlassen wurde. Kaum in die Wabe eingetragen, kristallisierte er so stark aus, daß er nicht mehr geschleudert werden konnte. Der äußerste Honig rechts ist ein Akazienhonig von unserem verehrten Herrn Pfarrer Aisch. Dieser Honig soll zwanzig Jahre flüssig bleiben. Die Honige in der Tabelle sind so angeordnet, daß ihre Konsistenz von links nach rechts abnimmt und wir sehen, daß auch die chemische Zusammensetzung eine sehr verschiedene ist. Nur das Wasser und das Eiweiß machen eine Ausnahme. Sie bleiben durch die ganze Serie gleich. Der Invertzucker nimmt mit Abnahme der Konsistenz bedeutend zu, was ganz besonders stark beim Fruchtzucker zutrifft. Umgekehrt verhalten sich der Rohrzucker und das Dextrin. In Prozenten ausgedrückt besitzt der Lärchenhonig 18·97% Rohrzucker und 10·57% Dextrin, während der Akazienhonig 0·63% Rohrzucker und 1·21% Dextrin aufweist. Als Resultat dieser Untersuchungen ergibt sich, daß das Kristallisationsvermögen von der gesamten Konstitution eines Honigs abhängig ist, und nicht allein von der Wasser- und Dextrinfrage.

Von besonderer Bedeutung ist heute die Bestimmung des Dextrins. Es hat sich nämlich gezeigt, daß der Gehalt an Dextrin in echten Honigen in kleinen Grenzen schwankt. So habe ich in einer Serienuntersuchung von Schweizer Honigen gefunden (es handelte sich um zirka vierzehn Schweizer Honige aus allen Gegenden der Schweiz), daß sie einen Gehalt von 8 bis 10% Dextrin aufweisen. Allerdings haben wir in den Honigen auf der Tabelle 1 den Beweis, daß auch der Dextringehalt in sehr großen Grenzen schwanken kann. Wir dürfen uns also auch hier nicht allein auf



die Dextrinanalyse verlassen, sondern ihr Resultat ist nur wertvoll in Kombination mit der Invert- und Rohrzuckerbestimmung. Dies kompliziert natürlich die Untersuchung eines Honigs, hilft aber dem Fachmann, ein richtiges Urteil abzugeben.

2. Die physikalischen Methoden.

Die physikalischen Methoden sind besonders für die Untersuchung des Honigs in wissenschaftlichem Sinne gedacht. Es können aber auch durch dieselben Fälschungen aufgedeckt werden. So läßt sich ein Zusatz von Salzen zum Honig sehr gut durch die Leitfähigkeit feststellen, denn dieselbe schwankt, wie eigene Versuche an normalen Honigen zeigten, in kleinen Grenzen.

Tabelle 1

Honiganalysen

Lärchenhonig, Tannenhonig, Fichtenhonig, Waldhonig, Blütenhonig, Akazienhonig

Wasser
Traubenzucker
Fruchtzucker
Rohrzucker
Dextrin
Eiweiß

3. Die Fermente.

Da die Fermente in der Honiguntersuchung ebenfalls eine wichtige Rolle spielen, versuchte ich auch hier, die Methode weiter auszubauten. Die Fermente sind die Ursache der Reifung, der Veränderung des Honigs und es ist daher überaus wichtig, auch hier quantitativ arbeiten zu können. Es gelang mir dann auch, für die Katalase, die Diastase und Invertase vergleichbare Ergebnisse liefernde Methoden zu schaffen.

Mit diesen Hinweisen auf die neuen Untersuchungsmethoden möchte ich es vorläufig genügen lassen. Etwas ausführlicher sei im folgenden die Aschenbestimmung behandelt.

4. Die Asche des Honigs.

In der Bestimmung der Asche des Honigs liegt der große Vorteil, daß sie uns einen greifbaren Anteil dieses Produktes in die Hände liefert. Es wäre vielleicht verlockend gewesen, die Fermente und Vitamine für den Nachweis von Verfälschungen herbeizuziehen. Die ersteren haben sich in einem Falle sehr gut bewährt, nämlich beim Nachweis von erhitztem Honig. Aber die Fermente nnd Vitamine kennen wir noch nicht, sondern nur ihre Wirkungen. Es schien mir daher vorteilhafter, na[illegible]

einem in gewissem Sinn konstanten Wert zu suchen, wie ihn die Asche des Honigs darstellt.

Heute hat sich nun ein Teil der analytischen Chemie, die Mikrochemie, so entwickelt, daß wir die Bestandteile der Asche auch in den geringsten Mengen einwandfrei bestimmen können. Ich möchte Ihnen aber nicht vorenthalten, daß die mikrochemische Arbeitsweise Bedingungen verlangt, die nicht ohne weiteres gegeben sind. Wir müssen spezielle, vom direkten Sonnenlichte geschützte Laboratorien, spezielle Wagen, spezielle kleine Arbeitsgefäße aus bestem Material und schließlich auch Mikrochemiker zur Verfügung haben. Heute sind diese Forderungen erreichbar. An unserer Schweizerischen Versuchsanstalt auf dem Liebefelde sind wir heute, dank dem großen Verständnis, das Behörden und Anstaltsleiter der Bienenzucht entgegengebracht haben, vollständig mikrochemisch eingerichtet. Für unseren Spezialfall der Honigaschenanalyse ist die mikrochemische Arbeitsweise besonders wichtig geworden. Die Bedeutung der Gesamtasche sowie der einzelnen Bestandteile für den Nachweis von Verfälschungen ist im folgenden begründet:

1. Die Menge der Aschenbestandteile ist sehr gering, indem sie nur 0·3 bis 0·5% beträgt;

2. Die Zahl der in Betracht kommenden Elemente ist verhältnismäßig groß. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich bestimmte, nach verschiedenen Richtungen verwertbare Gesetzmäßigkeiten ergeben;

3. Das zugesetzte Salz bei Fälschungen muß wasserlöslich sein. Es wird dies dem Fälscher große, wenn nicht die größten Schwierigkeiten bereiten;

In Verfolgung meines Zieles habe ich mir folgende Aufgabe gestellt:

1. Es sollte eine einwandfreie Veraschung des Honigs gefunden werden;

2. Die Aschenbestandteile, die ja in äußerst geringer Menge vorhanden sind, sollten durch einfache, einwandfreie Mikromethoden bestimmt werden können.

5. Die Zerstörung der organischen Bestandteile des Honigs.

a) **Die alte Methode.** Bis heute war die Bestimmung der Asche des Honigs nicht nur eine mühsame, sondern auch eine äußerst langwierige Arbeit. Noch **Fehlmann**, ein bekannter Honigaschenanalytiker, rechnet zur Ausführung einer Bestimmung acht Tage. Für ein auf die Praxis eingestelltes Laboratorium wäre dies eine ganz undurchführbare Methode. Auch war die bis heute gebräuchliche Arbeitsweise nicht einwandfrei, und zwar aus folgenden Gründen: Sie wissen, daß für die quantitative Bestimmung der Asche, der Honig in einer Platinschale verkohlt wird. Nun tritt aber schon bei geringer Erwärmung ein starkes Schäumen ein, so daß man die größte Mühe hat, den Honig in der Schale zurückzuhalten. Auch tritt beim vorsichtigsten Veraschen immer ein Spritzen auf, so daß kleine Teile verloren gehen. Hat man nun den Honig in mühsamster Arbeit halbwegs verascht, so bildet sich eine graphitähnliche Kohle, die auch mit der stärksten Flamme kaum weißzuglühen ist. Das Schlimmste ist, daß die Platinschalen unter der intensiven Erhitzung sehr stark leiden und nach drei bis vier Analysen zugrunde gerichtet sind. Wie wir sehen, treten also bei der Bestimmung der anorganischen Bestandteile des Honigs ziemlich große Schwierigkeiten auf. Diese Schwierigkeiten werden dadurch noch vermehrt, daß die einzelnen Stoffe in sehr geringer Menge in der Asche vorhanden sind. Wir müssen schon von einer relativ großen Menge Honig ausgehen, um dieselben überhaupt noch mikrochemisch bestimmen zu können. Ferner ist die Asche sehr kompliziert zusammengesetzt. Sie besitzt z. B. mindestens so viel Bestandteile, als die Milchasche. Sie enthält: Mangan, Eisen, Kalk, Magnesium, Kalium, Natrium, Chlor und Phosphorsäure als Hauptbestandteile.



b) Die Verbrennung des Honigs auf nassem Wege. Die quantitative Verbrennung des Honigs bereitete mir vorerst sehr große Schwierigkeiten. Der erste Weg, den ich einschlug, war der folgende: Der Honig wurde in der Sauerstoffatmosphäre bei sehr hohem Druck verbrannt. Es geschah dies in einer sogenannten Kalorimeterbombe. Tatsächlich war der Honig in einigen Augenblicken vollständig verascht, aber die Methode erwies sich aus folgenden Gründen nicht als praktisch: 1. War die Apparatur sehr kostspielig; 2. konnte nur eine ganz kleine Menge Honig zerstört werden und 3. tropfte beim Öffnen der Bombe der ganze Inhalt an den Wänden herunter, so daß es unmöglich war, ihn quantitativ zu sammeln. Dadurch wurde dieses Verfahren ganz unbrauchbar.

In einem weiteren Versuche leitete ich durch eine salpetersaure Lösung einen elektrischen Strom. Italienische Forscher sollen mit diesem Verfahren organische Substanzen leicht zerstört haben. Beim Honig erwies sich nun auch dieses Vorgehen als nicht geeignet. Wohl wurde der Honig allmählich zerstört, aber das Verfahren war so zeitraubend, daß ich auch diese Methode aufgeben mußte.

Ein dritter Weg führte mich dann zum Ziel. Er besteht darin, daß ich den Honig mit Schwefelsäure und Wasserstoffsuperoxyd in der Wärme aufschließe. In kurzen Worten ist die Ausführung der Analyse die folgende: 10 bis 15 g Honig werden in einem langhalsigen Glaskolben mit Wasserstoffsuperoxyd versetzt und in kleinen Portionen konzentrierte Schwefelsäure eingetragen. Die Erhitzung erfolgt dann auf mittelgroßer Flamme. In zirka drei Stunden ist die Lösung vollkommen klar und kann zur Bestimmung der einzelnen Aschenbestandteile verwendet werden. Dies ist heute der einzige Weg, um wirklich einwandfreie Resultate zu erhalten.

6. Die Analyse der Aschenbestandteile.

Es handelt sich nun noch darum, für die Bestimmung der einzelnen Aschenbestandteile einwandfreie Methoden zu finden, die in der Praxis bequem ausgeführt werden können. Es war dies in Anbetracht der kleinen Menge Asche, sowie der großen Anzahl von Elementen eine Aufgabe für sich, die mich ziemlich Zeit kostete. Ich will Sie hier nicht mit der Aufzählung und Beschreibung der vielseitigen Methoden aufhalten, sondern wir wollen gleich zur kritischen Betrachtung von Analysenresultaten übergehen. Ich habe Ihnen auf Tabelle 2 (siehe nächste Nummer) sechs Honige zusammengestellt, die als Typen von Wald- und Blütenhonig gelten können. Sie stammen aus allen Gegenden der Schweiz. Sehr interessant wäre es natürlich, wenn ich Ihnen in gleicher Weise eine Tabelle mit deutschen Honigen vorführen könnte. Es wäre denkbar, daß bei der Genauigkeit der Analyse sich Unterschiede herausstellen würden.

Sie haben aber nicht die gesamten Aschenbestandteile vor Augen, sondern ich habe Ihnen die vier besonders typischen herausgegriffen. Der Hauptbestandteil der Asche ist Phosphorsäure. Dann folgt der Kalk, das Eisen und erst in letzter Linie das Mangan. Das letztere Element ist in so verschwindend kleiner Menge vorhanden, daß es auf der Tabelle kaum zur Geltung kommt. Wir werden aber noch sehen, daß auch diese Salze, die in den kleinsten Mengen vorhanden sind, eine ganz bedeutende Rolle spielen. Das Verhältnis zwischen der Phosphorsäure und den übrigen Bestandteilen schwankt in kleinen Grenzen, wie das sehr gut aus der Tabelle ersichtlich ist.

(Schluß folgt.)

Meine neuesten Beobachtungen in der Entwicklung der Bienenlarven vom Ei an bis zum befruchteten Bienenweibe.

Vortrag von Wilhelm Wankler, Sulzburg, Baden, auf der 64. Wanderversammlung der Bienenwirte deutscher Zunge in Ulm 1926.

Werte Imkerinnen und Imker!

Die meisten von Ihnen haben wohl schon eine Königin bei der Eiablage gesehen, wie sie behutsam zuerst mit dem Kopf in die Zellen schlüpft, sodann mit gekrümmtem Hinterleibe gravitätisch in der Zelle sitzt und ein Ei absetzt. Diese Arbeit geht, wie es scheint, langsam voran, aber trotzdem kann eine Königin an einem Tage etwa drei Tausend Eier legen und dennoch 12 Stunden ausruhen. Warum schlüpft die Königin, bevor sie ein Ei ablegt, in die Zelle? Die Imker denken menschlich und glauben, die Königin visitiere die Zelle, ob sie rein oder nicht schon belegt, also für das Ei aufnahmsfähig sei. Aber die Königin kommt doch unter der Leitung der Bienen auf die zur Brutaufnahme hergerichtete Wabe, bei Schwärmen ohne Kunstwaben auf ganz reinen Bau! Wozu also da visitieren, mit erst halb ausgebauten Zellen, und es kommt sonst recht fruchtbaren Königinnen besonders in schwachen Völkern gar nicht darauf an, mehrere Eier in eine Zelle zu legen, also die Zellen wiederholt zu bestiften; ich habe schon Eier von einer Königin in einer Zelle gefunden und zwei Arbeiterlarven nebeneinander in einer Zelle im Futtersaft schwimmen sehen. Mag also die obige Ansicht vieler Imker trotzdem gewisse Berechtigung haben, so ist die Ansicht ebenso berechtigt, daß das Zellenschlüpfen der Königin ein Stück ihrer aus der Urzeit noch anhängenden Arbeitsfreudigkeit, ein alter Instinkt ist, wo die Königin, wie unsere heutigen wilden Bienenweiber, allein anfing, ein Nest zu gründen und Zellen zu bauen und dann mit Eiern zu belegen. Besehen wir uns eine frisch bestiftete Wabe. Die Eier sind so ziemlich gleichmäßig meist von rechts nach links etwas abwärts neigend, das dicke Ende nach der Zellenöffnung stehend auf dem Zellenboden angeklebt. Das geschieht aus verschiedenen Gründen. Die Bienenkönigin macht es wie eine weise Hausfrau, wenn sie Eier aufbewahrt. Sie stellt diese in den Eierständer, damit sie gut bleiben. Das Bienenei steht auch aufrecht in der Zelle, daß es gut bleibt! Damit es von der warmen Stockluft umkreist und gleichmäßig bebrütet wird. Das Geflügel dreht beim Brüten seine Eier fleißig, und wo das nicht geschieht, backt die Eischale an der zu lange aufliegenden Seite am Körper des Jungen fest, es geht zugrunde, oder wird, wenn es doch auskommt, ein Kümmerling. Man sieht also hier, warum die Königin ihre Eier aufrecht stellt.

Es gibt aber Königinnen, die ihre Eier mehr oder weniger unregelmäßig in die Zellen ablegen, ich glaube, daß dies von der Pflege und Ernährung im Larvenzustande der Königin abhängt. Es gibt Völker, die ihre Larven (Arbeiter- und Königinnenlarven) reichlich, und solche, die sie weniger reichlich mit Futtersaft versehen, gerade wie es gute und schlechte Milchkühe gibt. Davon kann sich jeder Imker überzeugen, wenn er auf die Futtersaftmengen, in welchen die Larven schwimmen, achtet. Aber auch in der Futtersaftqualität scheint mir ein Unterschied wie in der Qualität der Kuhmilch zu bestehen. Tatsächlich habe ich schon oft im Futtersaft der königlichen Schwarmzellen und bei normal starken Pflegevölkern in Nachschaffungszellen rohen Pollen gefunden. Völker mit solchen Irrungen und Fehlern schaltet die Natur mit der Zeit aus, wenn der Imker es nicht durch Aufpäppeln verhindert. Wo die Jugend kärglich und schlecht ernährt wird, kann ein Volk nicht bestehen, denn in der gesunden Jugend liegt des Volkes Kraft und Bestehen.

Das Bienenei legt sich im Verlauf seiner dreitägigen Brütezeit nach und nach auf den Zellenboden, worin es auch durch seine schräge, nach abwärts neigende Stellung unterstützt wird. Wäre nun das Ei nicht auf dem Zellengrunde angeklebt, so könnte die Larve nicht so leicht aus der Eihaut herauskriechen. Ein lose in die Zelle gelegtes Ei wäre meistens verloren oder würde in die unterste Zellenecke fallen, das Adhäsionsgesetz würde den der ausgekrochenen Larve gereichten Futtersaft nicht richtig zusammenhalten und die Larve könnte ihren zweistündigen Kreislauf nicht normal ausführen und hätte ein elendes Dasein. Ist die Larve aus dem Ei gekrochen, so liegt sie vorläufig gestreckt neben der Eischale auf dem Zellengrunde. Die Ammenbienen gießen so viel ganz dünnen, gleichsam wässerigen Futtersaft in die Zelle, bis die kleine Larve darauf schwimmt. Alsdann nimmt die Larve eine Halbkreisform an und bewegt sich fortwährend fressend innerhalb 2 Stunden einmal im Kreis herum. Die Ammen haben es mit der ersten Fütterung der ausgekrochenen Larve durch das rasche und kolossale Wachsen derselben, so eilig, daß sie oft nicht gleich die Eihaut entfernen.

Ich glaube, daß die Annahme, wenn man die kleinsten Larven zum Umlarven verwendete, würde man die besten, schönsten und größten Königinnen erzüchten, irrig ist. Man nehme lieber einen, auch zwei Tage alte Larven. Denn der Futtersaft, den man im allgemeinen verwendet, ist schon etwas zu dick und alt und paßt nicht recht für frisch geschlüpfte oder einen halben Tag alte Larven. Es ist wie beim neugeborenen Säugling und der Muttermilch. Wir können auch nicht leicht, wenn wir die jüngsten Larven verwenden wollten, so viel dünnen, zusagenden Futtersaft aufbringen, als wir brauchten, um die jungen Larven auf das ihnen gehörende und zusagende Futter zu betten. Es ist ja vielleicht möglich, daß so junge Larven, die plötzlich auf älteres gehaltvolleres Futter gebettet werden, sozusagen aufgemästet werden und größere Königinnen ergeben. Jedoch ist nicht ausgeschlossen, daß sich hier auch Nachteile zeigen, wie bei manchen Tierarten, z. B. Rindern, Pferden, Geflügel u. s. w., die durch gewisse Zuchtrichtungen und Treibfütterung erzielt werden. Schon vor 50 Jahren liebten manche Imker die ungewöhnlich großen Königinnen nicht. Sie sagten: diese sind unbeholfen und oft nicht so fruchtbar wie normale. Man bette zur Probe frisch geschlüpfte oder halbtägige Larven in Futtersaft, den man bedeckelungsreifen oder eben bedeckelten Weiselzellen entnahm, und man wird sehen, daß nur wenige geraten.

Ich habe oben die längst bekannte Tatsache angeführt, daß die Qualität und Leistungsfähigkeit der Königin von guter und reichlicher Kost abhängig ist, die sie im Larvenzustand erhält. Das ist z. B. auch bei Arbeitsbienen und Drohnen der Fall. In meinen Brutapparat stelle ich acht Stück einrahmige Glaskästchen, badisches Maß, mit Bienen und bedeckelten Weiselzellen, sobald die Königinnen ausgeschlüpft sind, dürfen die Bienen fliegen. Wird nun eine oder die andere Königin besonders fruchtbar, so bestiftet sie eben viel mehr Zellen, als sie der Stärke ihres Völkchens entsprechend tun sollte, da aber im Brutapparat die Wärme nicht von den Bienen erzeugt, sondern nur durch ihr Steißeln reguliert wird, so können die Bienen viel mehr Larven pflegen, als wenn sie wie in Einzelkästchen die Wärme selbst erzeugen müssen. Diese Bienen können aber nicht so viel Futtersaft erzeugen, als für die zu große Anzahl Larven nötig wäre, die Folge ist, daß die Futterrationen gekürzt werden, die weitere Folge, daß abnorm kleine Bienen entstehen, oft nicht größer als eine Stubenfliege, weil es nicht nur an Speisebrei, sondern auch an Wasser fehlt.

In dieser Beobachtung könnte des Rätsels Lösung liegen, warum die palästinischen und insbesondere die ägyptischen Bienen viel kleiner sind, als die deutschen. Durch die Treibhaustemperatur und die Wasserknappheit jener Länder hat die Mutter Natur dort eine kleinere Bienenrasse gezüchtet. Eierwaben aus solchen Originalvölkern,

den deutschen Bienen in Pflege gegeben, bringen viel größere Königinnen und Arbeitsbienen, als in den Originalvölkern erbrütet, hervor. In den zweiten bis dritten Generationen sind bei uns diese Bienen und Königinnen den deutschen Bienen an Größe gleich. Gewiß ein Beweis der Richtigkeit des Gesagten.

Einige weitere Beispiele mögen hier noch sprechen. Einst hatte ich einen Singerschwarm mit prächtiger Königin. Ihre Nachkommen hatten einen großen Fehler: sie verloren die Höschen! Viele kamen nur mit einem Höschen nach Hause und das Anflugbrett lag immer dick voll mit abgefallenem Pollen. Ich untersuchte die Arbeitsbienen und fand, daß ein großer Teil von ihnen mangelhafte Körbchen, besonders zu kleine Stehborsten an den Hinterbeinen hatten.

Eine große, schöne Königin kam vormittags mit dem Befruchtungszeichen nach Hause. Nachmittags 2 Uhr flog sie mit dem vertrockneten Befruchtungszeichen wieder aus, blieb eine halbe Stunde fort, kam dann wie ein Pfeil angeflogen und verschwand mit ihrem vertrockneten Pfropfen eiligst im Flugloch! Vielleicht war diese Überbrunst eine Folge der Überernährung im Larvenzustande.

Ein Zuchtvölkchen zeigte Weiselunruhe, ich entdeckte seine Königin auf dem Bienenstanddach, ich setzte sie auf das Anflugbrettchen ihres weiselunruhigen Völkchens. Sie wurde sofort angefallen und eingeknäuelt, ich gab sie unterm Pfeifendeckel ihrem Völkchen, als ich sie nach einiger Zeit befreite, wurde sie wieder angefallen und bekam einen Stich in ein Hinterbein, ich sperrte sie wieder unter den Pfeifendeckel, als ich nach etwa einer Stunde nachsah, merkte ich, daß diese Königin sterben wird, aber sie hatte das vertrocknete Befruchtungszeichen aus dem Hinterleib hervorstehen. Ich hatte diese Königin, als ich sie auffand, mit der Luppe untersucht und keine Spur entdeckt, die auf Befruchtung hinwies, auch diese Königin hatte also nach ihrem erfolgreichen Befruchtungsausflug nochmals einen Ausflug unternommen, der ihr das Leben kostete. Sie wurde von der Natur ausgeschieden, weil sie eben keine Bummelei bei den Bienen duldet.

Ich hatte schon einigemal Gelegenheit, Bienenzwitter bei meinen Bienen zu finden. Die Zwitterhaftigkeit äußerte sich aber verschieden. Den ersten Zwitter fand ich im Jahre 1902, schickte ihn auf Veranlassung des Herrn Pfarrers Gräbner lebend an Herrn Professor Dr. Fleischmann nach Erlangen. Er stellte neben weiblichen auch männliche Geschlechtsteile fest. Dieser Zwitter hatte einen richtigen Drohnenkopf und richtige Drohnenbrust und Drohnenflügel, aber einen gewaltigen Saugrüssel, doppelt so dick und lang wie der einer Arbeitsbiene. Der Hinterleib war dick und lang wie bei einer Drohne, aber spitzig wie bei einer Arbeitsbiene und besaß einen dicken Stachel, auch von doppelter Länge wie bei einer Arbeitsbiene. Das Tier bog den Hinterleib nicht krumm wie eine Biene, wenn sie sticht, sondern schnellte den Stachel geradeaus, lanzenförmig hervor.

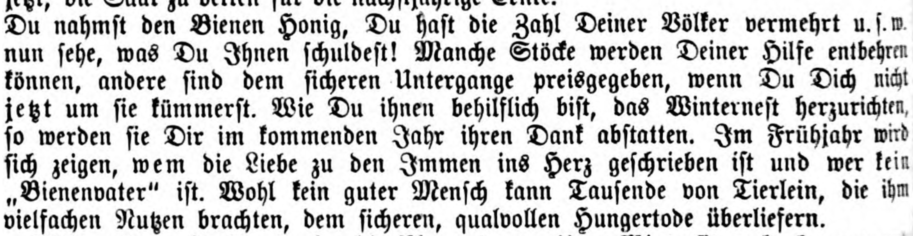
Im Jahre 1924 stellte ich in zwei Zuchtvölkchen einige Zwitter fest, diese hatten den Kopf, Rüssel und Brust wie eine Arbeitsbiene, aber den Hinterleib der Drohne, ohne Stachel! Einer dieser Zwitter zog, als ich ihn mit den Fingern berührte, den Hinterleib krumm zusammen und war sofort tot, die übrigen schickte ich lebend an Herrn Professor Dr. Armbruster nach Berlin.

Im Jahre 1925 stellte ich wiederum einige Zwitter in einem Königinnenzuchtkästchen fest, die ähnlich den von 1924 beschaffen waren; auch diese schickte ich lebend an Herrn Professor Dr. Armbruster. Merkwürdigerweise brachten diese Königinnen nachher keine Zwitter mehr hervor. Ich vermute, daß auch diese Mißgeburten eine Folge der Überernährung ihrer Mütter im Larvenzustande waren, da ich damals mit Vorliebe die kleinsten Larven beim Umlarven verwendete.

(Schluß folgt.)

Imkerbrief.

Welche Arbeit ist jetzt an der Zeit? Damit Dein Bienenvolk gedeiht.



Lieber Imkerfreund!

Noch einmal nimmst Du in diesem Jahre einen genauen Einblick in Deine Bienenvölker. Es gilt jetzt, die Saat zu betten für die nächstjährige Ernte. Du nahmst den Bienen Honig, Du hast die Zahl Deiner Völker vermehrt u. s. w. nun sehe, was Du Ihnen schuldest! Manche Stöcke werden Deiner Hilfe entbehren können, andere sind dem sicheren Untergange preisgegeben, wenn Du Dich nicht jetzt um sie kümmerst. Wie Du ihnen behilflich bist, das Winternest herzurichten, so werden sie Dir im kommenden Jahr ihren Dank abstatten. Im Frühjahr wird sich zeigen, wem die Liebe zu den Immen ins Herz geschrieben ist und wer kein „Bienenvater" ist. Wohl kein guter Mensch kann Tausende von Tierlein, die ihm vielfachen Nutzen brachten, dem sicheren, qualvollen Hungertode überliefern.

Nicht erst im Herbste denken die Bienen daran, ihren Wintersitz recht bequem und wohnlich zu machen und die Vorratsräume mit Blütenstaub und Honig zu füllen; schon seit den ersten Ausflügen bestimmen die Sorgen um die Winternahrung ihr Tun und Treiben. Zerstöre nicht leichtfertig ihren Bauplan! Doch sind wohlüberlegte Änderungen in bezug auf die Größe des Überwinterungsraumes, die Lage des Wintersitzes und die Anordnung und die Beschaffenheit der Waben häufig erforderlich.

Vor allem anderen werden die Honigräume entleert, die Weiselrichtigkeit festgestellt und das Brutnest ermittelt. Dieses, der Kernpunkt für den Wintersitz, muß in der Nähe des Flugloches liegen, da die Bienen bei Eintritt der Kälte nie gegen das Flugloch hin der Nahrung nachrücken, sondern sich in den geschützteren Teil der Wohnung ziehen, hiebei von vorne liegenden Vorräten abgeschnitten werden und trotz dieser verhungern könnten.

Der Überwinterungsraum soll nicht zu klein sein; er soll nur bebrütete und möglichst nur große Wabenflächen haben, die Zellen sollen nicht zu viel Pollen, dagegen reichlich genug gedeckelten Honig enthalten; die Stelle, wo sich der Winterknäuel bilden wird, soll honigleer sein, damit sich die Bienen bei eintretender Kälte recht eng zusammenballen und gegenseitig erwärmen können. Die Wabenanzahl richtet sich nach der Stärke des Volkes. Das Zusammendrängen der Bienen auf einen möglichst kleinen Raum birgt viel Gefahren: erst zu starkes Erwärmen desselben, dann starker Wasserniederschlag an den Rändern, als Folge hievon Schimmelbildung an den Waben, Luftnot, unruhiger Sitz, starker Futterverbrauch, Durstnot und Ruhr. Nach meiner Erfahrung schadet ein großer Luftraum nichts. Die Biene braucht auch im Winter viel und gute Luft. Bei schwächeren Breitwabenstöcken setze Schiedbretter ein, bei starken setze unter den Brutraum einen Honigraum, den Du mit allen Waben ausstattest; bei Hinterladern gebe zwei Waben mehr als unbedingt nötig wären. Mit der Vergrößerung des Raumes schaffst Du gleichzeitig Luftpolster.

die die Wärme wie die Kälte schlecht weiterleiten. Alte, schwarze, zu oft bebrütete Waben sowie solche mit viel Drohnenbau werden aus dem Wintersitze entfernt. Sollten sie Honig enthalten, so kommen die Rähmchen vorläufig hinter oder neben die Endwaben; nach einigen Tagen sind die Zellen leer. Auf unbebrüteten Waben überwintern die Bienen nicht gut; auch sie werden wenigstens im eigentlichen Wintersitz, durch jungen, bebrüteten Bau ersetzt. Die Anordnung der Waben ist in der Regel so, wie man sie vorfand; nur unrichtige Lage des Brutnestes, schlechte Beschaffenheit des Baues oder des Futters berechtigen zu Änderungen. Den oberen Rand jeder Wabe versehe mit 2 bis 4 bleistiftdicken Löchern, damit den Bienen der Übertritt von Wabe zu Wabe erleichtert wird.

Bei der Durchsicht der Waben schätze vorsichtig den Vorrat ab, notiere Dir das beiläufige Gewicht des Honigs und merke Dir an, wie viel Du eventuell nachfüttern mußt. Ein Wiener Vereinsrähmchen enthält, voll gefüllt, beiläufig 1 kg, ein Breitwabenbrutrahmen 2 kg Honig. Ein gutes Volk braucht zu seiner Erhaltung von Anfang Oktober bis Mitte April im Vereinsständer 10 bis 12 kg, im Breitwabenstock 12 bis 15 kg, ein Korbvolk 7 bis 8 kg Futter.

Waldhonig (Blatthonig, Honigtau) ist sehr wasserarm, kristallisiert rasch und ist reich an unverdaulichen Stoffen. Deshalb erzeugt er häufig eine Art Ruhr, wenn die Bienen während der Wintermonate nicht öfters Gelegenheit haben, Ausflüge zu machen und sich zu reinigen. Schleudere daher den Waldhonig und ersetze den Bienen das Nötige durch geeignetes Winterfutter. Als Notfutter verwende reinen, ungeblauten Kristallzucker, den Du in warmem Wasser auflösen läßt (3 kg Zucker zu 2 Liter Wasser), Kochen der Lösung oder Zusetzen einer Säure zum Invertieren ist nicht notwendig; dagegen empfehle ich Dir, Honig beizumengen. Naturgemäß wäre die Fütterung bei Tag und im Freien. Da aber leicht Räuberei veranlaßt werden könnte, so reiche die Nahrung nach Einstellung des Fluges im Stocke. Ob von oben oder unten gefüttert wird, ist gleichgültig; lauwarmes Futter nehmen die Bienen rascher auf. Die Futtergefäße halte peinlich rein! Um bei der Aufmastung einen starken, erneuten Bruteinschlag zu vermeiden, füttere in großen Portionen, täglich 1 bis 2 Liter, bis jeder Stock seine nötige Futtermenge hat. Bedenke aber, daß 1 Liter Zuckerlösung nicht 1 kg Vorrat, sondern nur beiläufig 0·7 kg entspricht und die Auffütterung bis längstens 20. September **beendet** sein soll!

Solche Waben, die keine Verwendung in einem Stocke finden, werden im Wabenkasten so aufbewahrt, daß sie vor Motten und Mäusen sicher sind. Der Kasten wird allmonatlich geschwefelt.

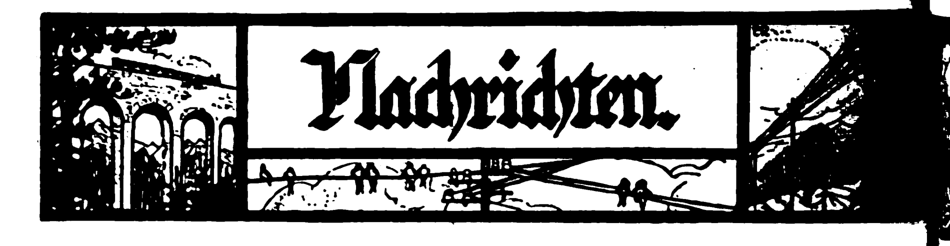
Die Aufbewahrung von Waben an einem zugigen Platz sowie das Verpacken derselben in Zeitungspapier hält ebenfalls die Motten ab. Alle Wachsabfälle und die ausgebrochenen Waben werden baldigst eingeschmolzen, um den Motten keine Nahrung und keine Schlupfwinkel zu geben.

Einige schön gedeckelte Honigwaben — wenn heuer möglich — bewahre auf; sie sind die rascheste, sicherste und bequemste Hilfe für ein notleidendes Volk im Frühjahr; sie können auch als Reizfutter Verwendung finden.

Weisellose Völker werden jetzt kassiert. Du könntest auch, wenn Dir ein abgetrommeltes Volk zur Verfügung steht, die Weisellosen in einen Korb abkehren, den Trommelschwarm in die entsprechend hergerichtete Wohnung einziehen und die Weisellosen abends zufliegen zu lassen.

Die Bienen jener Körbe, die Du abernten willst, töte nicht! Trommle sie aus, fange die Königin ab und lasse die mit Honigwasser besprengten Arbeiterinnen in Deine Standstöcke einlaufen. Riesenvölker verbrauchen verhältnismäßig weniger Winterfutter als schwache und überwintern besser und sicherer.

Herzlichen Imkergruß Hermann Staudigl.



Erhöhung des Honigeinfuhrzolles in Österreich. Laut Bundesgesetz vom 28. Juli 1926, Nr. 219, wurde das Zolltarifgesetz vom 5. September 1924 abgeändert und für Honig und Kunsthonig ein Zollsatz von 35 Goldkronen (früher 28 Goldkronen) festgesetzt.

Zur Honigzollerhöhung. Mit Bundesgesetz vom 28. Juli 1926, herausgegeben am 5. August 1926, 45. Stück, Nr. 219, wurde der Honigzoll von 28 auf 35 Goldkronen für 100 kg hinaufgesetzt. Das ursprünglich beabsichtigte Hinaufsetzen auf 45 Goldkronen konnte leider von der Regierung nicht durchgebracht werden, da sich die Honiggroßhändler auf das schärfste dagegen aussprachen, wobei sie, und zwar unwiderleglich darauf hinweisen konnten, daß die Honigerzeugung im Inlande den Bedarf in keiner Weise decke und sie Steuerträger seien, was man von den inländischen Bienenzüchtern nicht sagen könne. Da außerdem die Imkerbundleitung in ihrem Kampf für die Imkerschaft von derselben in keiner Weise unterstützt wurde, ja sogar versucht wurde, ihre Absicht bei der Regierung zu verdächtigen, bedauerlicherweise sogar aus den eigenen Kreisen, so ist das Erreichte immerhin als großer Erfolg zu betrachten. Die Imkerbundleitung kann daher mit Befriedigung auf das bis nun Geleistete zurückblicken, da alle aus dem Kreise der Imkerschaft geäußerten Wünsche bis nun durchgesetzt wurden. Es wird hiebei auf die Frage der Änderung des Codex alimentarius, auf die Frage der Seuchenbekämpfung, auf die Frage der Beschaffung von steuerfreiem Zucker, endlich auf das Hausierhandelsverbot hingewiesen.

Es ist gewiß, daß noch mehr erreicht werden könnte, doch ist dies unmöglich, solange sich die Imkerschaft nicht darüber klar ist, daß sie ihre Leitung voll unterstützen muß, insbesondere auch mit entsprechenden Geldmitteln versehen muß, denn jeder Kampf kostet Geld.

Da jedoch in Österreich die Interessen des einzelnen fast naturnotwendig denen der Allgemeinheit vorzugehen scheinen, kann natürlich die Vertretung der Allgemeinheit nur das erreichen, was sie durch sich selbst zu erreichen imstande ist, nicht aber das, was sie erreichen könnte, wenn die Allgemeinheit geschlossen hinter ihr stehen würde. Dr. Viktor Haerdtl.

Die 64. Wanderversammlung der Bienenwirte deutscher Zunge war sehr stark besucht. Alle angekündigten Vorträge sind gehalten worden. Damit ist für die Selbsthilfearbeit des Deutschen Imkerbundes und aller unserer befreundeten Verbände eine wertvolle Grundlage geschaffen worden. Auf Anregung von Prof. Doktor Langer, Prag, sind die Vorträge auf deutschsprachliche Bienenzeitungen verteilt und erscheinen am 1. September. Von ihnen werden Sonderabdrucke hergestellt und in einem Sammelheft von der Wanderversammlung herausgegeben. Außer den bereits bestellten kommen nur noch 250 weitere Sammelhefte in den Handel. Den Vertrieb hat der Verlag Wachtholz, Neumünster, Holstein, übernommen. Dorthin sind die Bestellungen zu richten. Zusendung erfolgt nur unter Nachnahme.

Die Wanderversammlung hat sich eine neue Satzung gegeben, sie ist zum Teil durch die politischen Verhältnisse mitbestimmt. Danach ist die Wanderversammlung heute zu einer Angelegenheit der großen deutschen Imkerverbände in Österreich, der Tschechoslowakei und Deutschlands geworden (tragende Verbände). Diese Verbände tragen die Unkosten und stellen der Reihe nach den Präsidenten. Der Geschäftsführer wird alle drei Jahre gewählt. Andere deutschsprachliche Verbände können beitreten unter den gleichen Bedingungen. Als Tagungsorte sind beschlußmäßig festgelegt: Für 1927 Leitmeritz, für 1928 Köln, für 1929 Graz. Der ursprüngliche Plan, für Leitmeritz am ersten Tage die Futtersafttheorie als Beratungsgegenstand aufzustellen, ist aufgegeben worden. Neue Beschlüsse liegen noch nicht vor. Mit den Behring-Werken, Marburg an der Lahn, und der Firma Merck, Darmstadt, sind Verhandlungen angeknüpft wegen Herstellung eines der biologischen Eiweißerkennung im Honig dienenden präzipitierenden Serums.

Aisch.



Aus heimatlichen Gauen.



Ein Besuch im Institut für Bienenkunde in Berlin-Dahlem. Weit draußen im Südwesten der Stadt, wohin der Lärm der Großstadt nicht mehr dringt, inmitten von Feldern und ausgedehnten Gartenanlagen befindet sich das Institut für Bienenkunde, die Berliner Imkerschule.

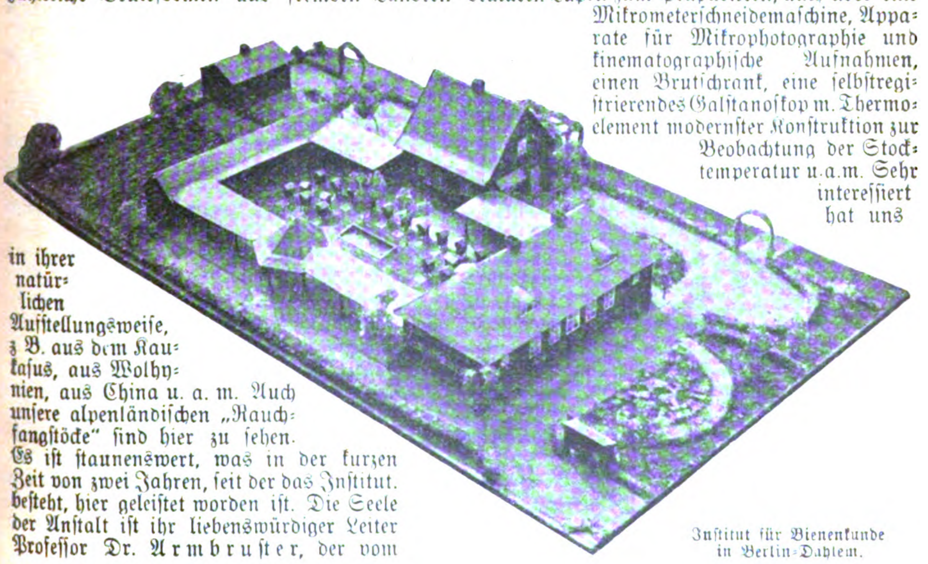
Ein farbenbuntes, reizendes Bild empfängt uns beim Eintritt. Blumen aller Art aus den verschiedensten Gegenden, umschwärmt von Bienen erfreuen unser Auge und lassen uns erkennen, daß wir im „Bienengarten" sind. Der anheimelnde Eindruck wird noch verstärkt, wenn die zierlichen Holzbauten mit ihrem rotbraunen Anstrich, den weißen Fensterrahmen und den dunkelgrünen Dächern sichtbar werden. Wir fühlen uns aus der Großstadt in eine einsame nordische Ansiedlung versetzt.

Mit ihren Nebengebäuden schließt die Anstalt einen „Bienenhof" ein, in dem nebst einer Anzahl Zander-Stöcke viele andere bevölkerte und leere Stockformen der verschiedensten Systeme aus Stroh und Holz zu sehen sind. Der Garten enthält die meisten der für die Bienenweide in Betracht kommenden Pflanzen und zahlreiche Beuteformen aus fremden Ländern in ihrer natürlichen Aufstellungsweise, z. B. aus dem Kaukasus, aus Wolhynien, aus China u. a. m. Auch unsere alpenländischen „Rauchfangstöcke" sind hier zu sehen. Es ist staunenswert, was in der kurzen Zeit von zwei Jahren, seit der das Institut besteht, hier geleistet worden ist. Die Seele der Anstalt ist ihr liebenswürdiger Leiter Professor Dr. Armbruster, der vom frühen Morgen bis zur sinkenden Sonne unermüdlich tätig ist. Ihm zur Seite steht der Bienenmeister Gallaun, der sowohl am Bienenstande als auch am Mikroskop und bei der Herstellung kinematographischer Aufnahmen sich betätigt.

Das Hauptgebäude birgt die Laboratorien, eine Werkstätte, eine Dunkelkammer und Kellerräumlichkeiten, die teilweise zu Überwinterungsbeobachtungen benützt werden, aber auch einen großen Vortragsraum enthalten, in dem auch kinematographische Aufnahmen vorgeführt werden können. In den Nebengebäuden befinden sich die Räume zum Schleudern, zur Wachsgewinnung u. a. m.

Von wissenschaftlichen Arbeiten, die hier durchgeführt werden, sind es hauptsächlich die Bienenkrankheiten, die den Leiter und seine Assistenten beschäftigen, aber auch der Wärmehaushalt und die Sinnestätigkeiten der Bienen werden hier beobachtet und nachgeprüft.

Die Anstalt verfügt über eine ganze Reihe der modernsten Apparate und Hilfsmittel, z. B. außer mehreren Präzisionsmikroskopen mit Zeigeinrichtung und Zeichenvorrichtung sowie binokularen Lupen zum Präparieren, auch über eine Mikrometerschneidemaschine, Apparate für Mikrophotographie und kinematographische Aufnahmen, einen Brutschrank, eine selbstregistrierendes Galstanoskop m. Thermoelement modernster Konstruktion zur Beobachtung der Stocktemperatur u. a. m. Sehr interessiert hat uns



Institut für Bienenkunde in Berlin-Dahlem.

auch ein mit ganz gewöhnlichen Hilfsmitteln hergestellter Dampfwachsschmelzer, mit dem man imstande ist, aus den Wachstrestern noch 20% reines Wachs zu gewinnen. (Beschrieben im „Archiv für Bienenkunde".) Hier studieren die Hochschüler, hier lernen die Bienenzüchter von Berlin und Umgebung. Nicht nur aus dem ganzen Deutschen Reiche, auch aus fremden Ländern kommen Besucher in das Institut. Erst kürzlich waren Mitglieder der türkischen Regierung hier, um es zu besichtigen.

Nur mit Wehmut gedenkt man unseres größten Institutes, der Wiener Imkerschule, für die der Staat so gar nichts übrig hat und an der doch mit den beschränktesten Mitteln das Möglichste geleistet wird.

Franz Dannerbauer.

Wacker, so macht man es! Unter der Leserschaft des „Bienen-Vaters" dürfte es ungefähr 1000 Obmänner und dreimal soviel Ausschußmitglieder von Bienenzuchtverbänden und Vereinen geben. Jeder einzelne von ihnen kennt zur Genüge die Schwierigkeiten, einen Verein zu gründen, ihn hochzubringen und tätig zu erhalten. Wievielen darunter mögen die Schwierigkeiten über den Kopf gewachsen sein, wenn es galt, nach schlechten Honigjahren die Mitglieder zusammenzuhalten und zu gemeinsamer Arbeit anzuspornen! Die Zahl der Neubesetzungen der Obmannstellen in Österreich im heurigen Jahre gibt uns ein trauriges Bild von Mutlosigkeit, von der Arbeitsmüdigkeit und letzten Endes vielleicht auch von den Unstimmigkeiten, die in den Vereinen oft herrschen.

Der Jahresarbeitsbericht ist das Zeugnis des Vereines, vor allem des Ausschusses und Obmannes. Es dünkt uns, daß eines der besten Zeugnisse im heurigen Notjahre dem Bienenzuchtvereine in Loipersdorf-Schattendorf im Burgenland, seinem Ausschusse und besonders seinem Obmanne, Herrn Paul Hebling, ausgestellt werden muß

Eine Handvoll Imker an der deutschen Sprachgrenze läßt sich trotz des schlechten Ernteergebnisses nicht davon abhalten, ein großzügiges Waldfest zu veranstalten, das die Bewohnerschaft der ganzen Umgebung auf die Beine bringt, trotz ungünstigen Wetters eine Festeinnahme von 1500 S mit einem beträchtlichen Reinerträgnisse erzielt und auf solche Weise eine derartige Lebenskraft und gute Führung zeigt, daß nun von nah und fern Mitgliedsanmeldungen einlaufen. Vom Reingewinn sollen nun womöglich für jeden Vereinsorte ganz moderne Schleudern, Wachs- und Honigkläraparate, Honigkannen, einige hundert Kilogramm Esparsettesamen angeschafft werden. Die Bücherei wird vergrößert, ein Grundstück für die Anlage eines Vereinsbienenstandes mit Garten wird angekauft, die Gemeindestraßen werden mit honigenden Alleebäumen bepflanzt ... Ein Schreiben der Bundespräsidentschaftskanzlei, ein Schreiben und eine Spende des Bundeskanzleramtes liegen vor.

Der Unternehmungsgeist der Mitglieder ist geweckt, alle wandern sie hunderte Kilometer weit ins Buchweizenfeld nach Untersteiermark, jedem einzelnen können besondere Begünstigungen geboten werden. Ein zweites, bedeutend größeres Sommerfest in der Gemeinde Schattendorf ist geplant, der Vogel soll aber erst zu Silvester abgeschossen werden; die Imkerfrauen haben bereits Kostümsorgen .. Die gewählte Königin hat es ja leicht, aber wie sollen die Arbeitsbienen und die Drohnen gekleidet werden? Die Landestrachten in den Truhen werden schon jetzt überprüft, ob sich die Jung- und Altimker darin auch sehen lassen können. Ein Häuflein Imker nur — aber ein zündender Gedanke, der feste Wille zur Tat — sie brachten ganze Ortschaften in ihren Bannkreis — sie schufen unter kluger Führung fast aus dem Nichts über Nacht eine wirkliche Arbeitsgemeinschaft. Wer macht's nach? Obmänner, an die Front! Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg! Wacker, Ihr Imker von der Grenze!

Euer „Bienen-Vater".

Wohltun trägt Zinsen. Dieses Sprichwort muß den Imkern Schweidnitz' (Schlesien) vor Augen geschwebt haben, als sie jüngst den Beschluß faßten, im Laufe des Sommers je 2 bis 3 unterernährte, eventuell tuberkulose Schulkinder nach vorangegangener schulärztlicher Untersuchung auf Kosten des Vereines dreimal täglich mit Honig zu nähren und das Ergebnis durch schulärztliches Gutachten festzustellen. Tatsachen überzeugen mehr als Druckerschwärze! S. S.

Kurs zur Heranbildung von Bienenseuchensachverständigen. Vom 30. Juni bis 9. Juli 1926 fand an der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem ein Kurs zur Heranbildung von Sachverständigen für Bienenseuchen statt, an dem auch zwei Bienenzüchter aus Österreich, Wanderlehrer Direktor Hans Groyer aus Bruck an der Mur und Bienenzuchtlehrer Franz Dannerbauer aus Wien teilnahmen. Der Kursleiter, Regierungsrat Dr. Borchert, verstand es, mit seltenem pädagogischen Geschick Theorie und Praxis verbindend, die Kursteilnehmer an das mikroskopische Bild der Bienenseuchen zu gewöhnen und ihnen durch Anfertigung zahlreicher mikroskopischer Präparate vollständige Sicherheit beim Erkennen der seuchenhaften Bienenkrankheiten zu verschaffen.

Es war eine anstrengende Tätigkeit, welche die Kursteilnehmer zu entfalten hatten, der aber alle mit größter Lust und Liebe nachgekommen sind. Eine eingehende Prüfung aus Theorie und Praxis, welche am letzten Tage in Anwesenheit eines Vertreters der Landwirtschaftskammer für Berlin und Brandenburg, Direktor Schmid, stattfand, bildete den Abschluß des Kurses und hatte das Ergebnis, daß von acht Teilnehmern sieben als Sachverständige für Bienenseuchen befähigt erklärt wurden, darunter die beiden österreichischen Kursteilnehmer.

Nach der Prüfung dankte Herr Groyer dem Kursleiter Dr. Borchert für seine mühevolle und zielbewußte Arbeit und bat ihn, den Dank auch dem Minister für Land- und Forstwirtschaft zu übermitteln, durch dessen Zustimmung den beiden Österreichern die Teilnahme am Kurse ermöglicht wurde. Herr Dannerbauer dankte dem Kursleiter für das liebevolle Entgegenkommen, das er den österreichischen Teilnehmern entgegenbrachte. F. D.

*

Mahnung.

Und wenn wir streiten, so streiten wir nicht,
Weil wir uns neiden und hassen.
Wir wollen nur, was uns lieb und licht,
Nicht gern uns trüben lassen. K. D.

(Mögen dies doch alle beherzigen, die persönlichen Hader und Zwist in den Meinungsstreit des Tages bringen. Die Schriftleitung.)



Regierungsrat Dr. Borchert (im Hintergrunde) mit den österreichischen Kursteilnehmern.

Schriftleiters Ecke.

Das Umschlagbild dieses Heftes verdanken wir unserem eifrigen Mitarbeiter Herrn Direktor Groyer, Bruck an der Mur. Wer das hübsche, steirische Honigdirndl ist, haben wir nicht erfahren. Auf jeden Fall hat es vernünftige Eltern, die ihrem Kinde das Gesundbleiben leicht machen.

Den vielen ungenannten Mitarbeitern! Herzlichen Dank für die vielen freundlichen Zuschriften aus aller Welt und für die rege Anteilnahme und Mitarbeit! Es sei nochmals betont: Der „Bienen-Vater", euer Berater und Begleiter in guten und bösen Tagen, muß mehr sein als ein Artikel- und Anzeigensammelbecken, das bekommt und wiedergibt, mehr als ein Tummelplatz des Meinungsstreites. In diesen Tagen der neuen Werte und der wirtschaftlichen Umwälzungen, in welchen es mehr denn je auf die Beherrschung der Lage, die Schlagkraft unserer Gedanken und die Durchsetzung unseres Willens ankommt, genügt es nicht, beschaulich im Strome der Zeit mitzutreiben oder in weltferner Überheblichkeit an den Ufern zu sitzen und in den Wind zu reden Unsere Zeit fordert vom einzelnen und von der Gesamtheit mehr als Meinungen, grimmiges Auf-den-Tisch-Hauen, Tintenspritzer und Protestaktionen, mehr auch als den bloßen guten Willen.

Viel wurde schon geschadet, durch unbedachte Angriffe auf stille, fleißige und opferbereite Mitarbeiter und Imkerfreunde, allzuflink ist man da und dort mit „Tatarennachrichten" bei der Hand. Immer noch gibt es welche unter uns, die sich dem Wahne hingeben, mit Gepolter und Brandreden wäre etwas zu erreichen. Liebe Imker, bauet nicht auf Worte allein, sie sind Sand. Die Tatsachen regieren; schafft solche, handhabt sie klug und stets ohne viel Aufhebens! Alles, was in dieser Welt von Dauer ist, kommt still in die Welt. Arbeitet und schweigt, gebt euch nicht mit Halbheiten ab, laßt wachsen, zerredet nichts; redet und schreibt mehr über Fertiges, sei es ein Gesetz, ein Fest, ein Musterbetrieb, ein Imkerleben oder was es sonst Wertvolles in der Welt gibt, das unsere Anteilnahme hat. Nur so kommen wir vorwärts!

Der „Bienen-Vater" hat hunderte Mitarbeiter, deren Namen nicht im Blatte stehen, sie sind ebenso wertvoll und willkommen, wie die anderen, von denen die Welt redet. Der eine spürte eine Honigfälscherwerkstatt auf, der andere half bei einer Ausstellung des „Bienen-Vaters", irgendwo in Europa, ein dritter ist unermüdlich auf der Jagd nach schönen Bildern für den „Bienen-Vater", ein vierter sitzt über einem änderungsbedürftigen Bienenzuchtgesetz und gibt seine Ansichten kund, von ihren kleinen Erfindungen und Verbesserungen schreiben welche, denen es um die Sache, nicht um das Patent zu tun ist, viele gedenken des „Bienen-Vaters", wenn sie auf der Standschau, bei Ausstellungen oder auf Reisen sind . . . Kleinigkeiten, nichts Weltumstürzendes das einzelne, aber zusammengefaßt ist diese Anteilnahme und Mitarbeit etwas Großes und Wirkungsvolles, die Alltags- und Kleinarbeit, auf die es ankommt, von der mancher Großzügigseinwollender lernen kann. Der Fleiß, die Gründlichkeit und der stille Opfermut dieser Ungenannten geben den Ausführungen im Blatte die feste Grundlage und den ruhigen Hintergrund.

Wir sind euch, Ungenannten, verpflichtet, ihr habt euer „Ich" und euer „Mein" zurückgestellt und getan, was rechte Imkerart fordert: **Gemeinnutz geht vor Sondernutz!**



Der Bienenmarkt zu Veenendaal in Holland. Auf der Straße von Utrecht nach Arhem liegt eine $1/_2$ Stunde von Veenendaal entfernt ein Flecken, de Klomp genannt, bestehend aus einigen netten Häusern, worunter sich auch ein Gasthof befindet. Hier wird einmal im Jahre Bienenmarkt gehalten. Manchmal findet der Markt auch zehn Minuten weiter weg auf der Straße nach Veenendaal statt. Ihr braucht nicht lange zu suchen, denn ein großes eisernes Aushängeschild, worauf ein Bienenkorb gemalt ist, sagt euch, wo ihr seid. Wenn die Bienen abgeschwärmt haben, werden sie in de Klomp auf den Markt gebracht. Man kann hier alles finden, Körbe mit jungen oder alten Königinnen, mit viel oder wenig Bau oder Volk u.s.w. Der Markt wird stets in der ersten Hälfte Juni gehalten, also dann, wenn der Buchweizen zu blühen beginnt. So mancher wird vielleicht fragen, wie konnte gerade hier, in einem so unscheinbaren Flecken, ein Bienenmarkt entstehen, der einzige in unserem Lande, ja selbst in ganz Europa?

Schon vor Jahrhunderten war die Bienenzucht ein Haupterwerbszweig (und ist es lange geblieben) in der Veluwe in der Gelderschen Niederung und in den Gegenden entlang der Utrechtschen Hügelreihen. Nun liegt de Klomp als Mittelpunkt am Hauptweg und außerdem ist die Umgebung immer reich an Buchweizenfeldern gewesen. Nach einigen Angaben müssen Imker aus Brabant viel zum Entstehen dieses Marktes beigetragen haben, ja selbst Käufer aus Dreuthe und Friesland anlockte. Diese Imker aus Brabant kamen mit ihren Körben nach dem „Oberbergischen"(Gelderschen Niederung u. s. w.), um von den Buchweizenfeldern Honig zu gewinnen. Auf diese Art und Weise müssen sie immer mehr und mehr den Handel ins Leben gerufen haben. Schnell warfen sie sich ganz aufs Züchten und sind stets diejenigen gewesen, die am meisten Bienen auf den Markt brachten. Wenn sie jedoch nicht alle auf den Markt bringen konnten, so blieben doch noch einige nach Ablauf des Marktes in den Buchweizenfeldern stehen. In manchen Jahren wurden 5000 bis 6000 Körbe zugeführt. Voriges Jahr nur noch 1000. Die Züchter, die die Bienen nach de Klomp führen, standen meist im Vorjahr in Maas und Waalland. Noch immer heißen bei den Imkern unserer Umgebung Körbe von bestimmter Form und Größe „Brabanter". Der Bienenmarkt ist für viele Imker, die nicht überwintern wollen oder nicht so viele weiterzüchten können, eine große Annehmlichkeit.

In den letzten Jahren sind die Märkte in einigen Tagen abgelaufen. Früher dauerten sie 8 bis 10 Tage.

Darf ich vielleicht Eure Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen und einen Markttag aus der Blütezeit beschreiben, da der stille Flecken von ungewöhnlich lebhaften Handelsgewühl widerklang? Schon beim Morgengrauen kommen eine Menge Wagen mit Körben beladen, die schnell abgeladen werden. Auf einer Wiese beim Gasthof sind die einfachen Stellen aufgestellt, auf der Erde lag etwas Stroh, während die Körbe durch schrägstehendes Zwergwerk vor dem Regen beschützt werden. Die Tücher sind von den Körben weggenommen und je höher die Sonne steigt, um so ärger wird der Flug der Bienen, die zu Tausenden über den Gestellen summend herumschwirren. Einige beginnen schon ruhig einzutragen, als hätten sie für immer ihre Zelt hier aufgeschlagen. Immer mehr und mehr Zuschauer und Käufer kommen, alle mit einer Bienenhaube bewappnet, was auch sehr notwendig ist, da das fortwährende Umkehren der Körbe die Bienen unruhig macht und der Geruch von Branntwein, den manche Käufer bei sich haben, die Tiere zum Stechen reizt. Das Bieten und Handeln geht vor sich, wie auf einem anderen Markte, meist durch den Gebrauch eines Gläschens unterbrochen. Nur mit Ruhe könnt Ihr euch durch die Menschenmenge und die vielen Wagen den Weg bahnen Das Schankzimmer bietet bunte Gruppen von stehenden und sitzenden Männern mit mutigen und gebräunten Gesichtern, echte Söhne der Veluwe. Hier sind welche,die die Kaufsumme bezahlen,da andere, die flüsternd unterhandeln, dort wieder andere, die sich schreiend gegenseitig in die Hände schlagen, während hinten in der Stube einige ihr Mittagmahl aus dem Reisesack holen, Roggenbrot mit Speck und Buchweizenkuchen, den die Frau sicher erst in aller Gottes Früh gebacken hat. In den Ecken der Stube liegen ganze Haufen Bienentücher aufgestapelt. Die ganze Stube ist in dichten Rauch gehüllt.

Noch immer kommen Wagen und Bauern aus vielen Orten der Veluwe. Wem der Kauf ge-

glückt ist, der ladet so schnell als möglich auf und zieht ab. Es gibt auch welche, die im Kaufen faul sind und vom Anfang bis zum Ende dem Markte beiwohnen. Sie kaufen und verkaufen und treiben so den Markt oft in die Höhe. Manchmal fahren sie den herankommenden Wagen entgegen; kaufen unterwegs, um dann in de Klomp einen guten Handel zu machen. Unter den getreuen Besuchern sind auch Honig- und Wachshändler; sie haben gutgefüllte Geldbeutel und schießen den armen Bauern Geld vor, die auch gerne etwas kaufen, um an den Buchweizenfeldern etwas zu verdienen. Wenn dann im August „abgetrommelt“ wird, bringen diese Imker ihren Hooig und das Wachs diesen Händlern und nun wird erst abgerechnet. Aus der nächsten Umgebung kommen auch einige Liebhaber, die drei oder vier Körbe haben wollen. Drei oder mehr beste Völker aussuchen darf man aber nicht; wer kauft, kann kaufen, wo er will, aber dann drei oder vier Körbe nebeneinander.

Der Bienenhandel hat auch seine Kunstgriffe. In welchem Handelsfach gibt's die nicht? Meist ist „Kunstgriff“ und Betrug gleichbedeutend. Manche Bienenhändler sehen darauf, daß ihre Völker „etwas gleichschauen“. Früh morgens etwas Honig gefüttert, dann kommt mehr Leben in das Volk und die Bienen bleiben nicht so sehr oben im Korb beieinander. Es sind auch einzelne Fälle bekannt, in denen, wie es sich später herausstellte, das Gewicht des Korbes durch einen Stein vergrößert wurde, der oben im Korb verpackt und beim Kauf durch Bau und Bienen verdeckt war. Abends wird es dann ruhiger. Dann setzen sich viele von den Leuten an den großen Tisch und die Alten erzählen aus ihrem Imkerleben, von guten und schlechten Zeiten, von besonderen Fällen, die sie in ihrer Bienenhütte beobachtet haben, von Mitteln, das Rauben zu verhüten und alldem „Teufelszeug“ entgegen zu arbeiten. Und einige blinzeln im geheimen mit den Augen, als wollten sie sagen, gegen all diese Dinge habe ich auch ein Mittel, aber ich sage es nicht. Doch so mancher Imker lernt hier etwas, das er mit in die Praxis nehmen kann und besonders Anfänger können hier ihre Kenntnisse vervollständigen.

Der Bienenmarkt hat sein goldenes Zeitalter gehabt, seine Blütezeit ist vorbei. Der Markt hatte sein Ende, als die Bienenzucht abnahm und von den Imkern, deren Großväter und Urgroßväter schon immer nach de Klomp kamen und niemals ein Jahr vorübergehen ließen, ohne am Markte zu erscheinen, sind schon viele gestorben. Wir hoffen, daß dieser Markt wieder zur Blüte kommen wird, denn die Anzeichen sind günstig. Im Vorjahre bewegten sich die Preise zwischen 2 und 3·25 Gulden für den Korb. Dieses Jahr bekam man 1·70 bis 3 Gulden. Es wurden ungefähr 1400 Körbe zugeführt, zum größten Teil aber von schlechter Beschaffenheit. Am Markte mußte aber gefüttert werden, wenn man die Völker am Leben erhalten wollte. Alles die Folge von dem höchst ungünstigen Wetter. (Aus der Monatsschrift „Voor Bijenteelt“, übersetzt von Fräulein Else Bindtner, Wien.)

Dalmatien. Schon 1913 sang F. Richter in seinem Werkchen „Die Biene und der Breitwabenstock“ ein hohes Lied auf Dalmatien als Bienenparadies. Da stehen ganz unglaubliche Dinge gedruckt; von herrlichem Klima ist die Rede, von großartigen Ernten und davon, daß der dalmatinische Imker „es nicht nötig hat, 20 kg seines kostbaren Honigs als Winternahrung für seine Bienen zu verwenden“. Vom Rosmarin liest man, daß er zwei Ernten eines ausgezeichneten, unvergleichlich guten Honigs liefert“. Daß es heißt, „der Olivenbaum werde in warmen Gegenden ... von Bienen stark beflogen“ und daß der „Honig dieser Blüten fein aromatisch ist und zu den besten Sorten gehört“, ist fast so erstaunlich, als die Nachricht vom Honigen des Feigenbaumes im Frühjahr, wo man doch weiß, daß — er gar nicht blüht! Doch das sind nicht die einzigen falschen Takte im Liede und wer noch etwas wünscht, lese Seite 148 bis 152 des genannten Büchleins. (Da werden sich die Flundern wundern ...) Auch im „Bienen-Vater“ erschienen Nachrichten über Dalmatien, die mir stark optimistisch dünken, wenn auch lange nicht in dem Maße, wie in F. Richters unsterblichem Werk. Da ich nun aber Dalmatien bereits flüchtig kannte und wußte, daß ganz ähnliche klimatische Verhältnisse herrschen wie in Südgriechenland, wo ich 10 Kindheitsjahre verbrachte, schien mir das Land auch nach Ausschluß aller Optimismen immer noch reichlich günstig und ich beschloß hinunterzufahren, um bei längerem Aufenthalt die Imkereiverhältnisse gründlich zu studieren und mich möglicherweise anzusiedeln. Seit Ostern bin ich nun in Süddalmatien, habe 2 Monate auf einem großen Stande (zirka 300 Völker) gearbeitet, viele Touren gemacht und die verschiedensten Stände besucht, so daß ich jetzt sagen kann, daß ich die imkerlichen Zustände Süddalmatiens einigermaßen kenne.

Und das Resultat?

Es gibt außer Salbei und Erika keine Tracht, die auch nur zum Unterhalt der Völker ausreichte! Rosmarin blüht den Winter über und da regnet es bekanntlich ununterbrochen in Strömen. Auch wenn man sich sehr bemühte, dürfte man kaum imstande sein, auch nur einige Kilogramm Rosmarinhonig aufzutreiben. Auf Millionen von Olivenblüten sah ich nicht eine allereinzigste Nektarbiene. Pollen wird etwas getragen, außerdem wird mir von verläßlicher Seite berichtet, daß es eine Ölbaumsorte Cjelica gibt, die hie und da, wenn auch selten, gut honigen soll. Hier kommt diese Sorte nicht vor, doch soll sie weiter nördlich zu finden sein. Honigtau ist hier fast unbekannt und kommt kaum alle 10 Jahre einmal vor. Was aber die Haupttrachtpflanzen, Erica verticillata, sowie salvia officinalis anlangt, die in guten Jahren nach mitteleuropäischen Begriffen



Langstroth.

enorme Ernten liefern (Völker mit 100 kg, ja wie einige behaupten 150 kg, sind keine Seltenheit und in guten Jahren lassen sich 40 bis 50 kg per Volk in sechswöchiger Tracht wohl erzielen), so gibt es auch da viele Aber! Die obligate Dürre setzt nur jedes fünfte Jahr aus, d h. daß man zwischen diesen feuchten Bombenjahren meistens wenig oder nichts erntet. Durch solche jähen und unregelmäßigen Riesenernten wird aber der Betrieb sehr erschwert und verteuert. Man braucht Riesenbeuten und -völker (30 bis 40 ganze österreichische Breitwaben!), viel kostspieliges Geschirr und Geräte. Man muß mit gut verproviantierten (manche lassen 20 kg eisernen Vorrat im Stock) Völkern dastehen, um in den Mißjahren nicht alles zu verlieren. Zuckerfüttern gibt es hier nicht, da Honig viel billiger ist. Das Klima ist keineswegs gemütlich — mit unbarmherziger Dürre oder endlosem Regen; von den eisigen Borastürmen gar nicht zu reden! So kommt es, daß der Ertrag — trotz zeitweiliger Bombenernten! — mit 20 kg per Volk im Durchschnitt langer Jahre fast zu hoch angegeben erscheint. Und dann die Preise, die man für seinen Honig erzielt! Geradezu beschämend! Ich will nur so viel darüber sagen, daß der Honig halb so viel, der Zucker aber doppelt so viel kostet wie in Österreich. Für Imkergeräte muß man horrende Zölle leisten, wenn man es nicht vorzieht, bei den wenigen Firmen, die es innerhalb Jugoslawiens gibt, Phantasiepreise zu zahlen.

Zusammenfassung: 1. Salbei blüht Mitte Mai bis Mitte Juni, Erika Ende August-September, das ganze übrige Jahr gibt es nichts; dabei ist das Wandern, infolge der im allgemeinen fürchterlichen Verkehrsverhältnisse und Distanzen, fast aussichtslos.

2. Honig, wovon man durchschnittlich kaum 20 kg reinen Überschuß per Volk und Jahr erreichen kann, ist sehr billig. Dabei muß man immer „auf der Lauer liegen", da man darauf gefaßt sein muß, daß einzelne Völker 100 kg bringen.

3. In den 20 kg reinen Überschuß ist der reichliche Wintervorrat nicht inbegriffen, den jedes Volk haben muß (auch zirka 20 kg).

4. Erikahonig ist hier zwar gut schleuderbar, kristallisiert aber (auch in den Waben) sehr bald. Salbei kandiert erst nach Jahren, sobald er rein geschleudert wurde.

5. An Krankheiten gibt es hier Brutpest und Nosema, welch letztere aber, wie ich mich überzeugte, ohne Schaden zu stiften im Mai von selbst verschwindet. Baldensperger scheint also damit Recht zu haben, daß Krankheiten der erwachsenen Bienen in Mittelmeerländern ungefährlich sind. Die Brutpest soll vor einigen Jahren hier gewütet haben, doch fand ich bei Hunderten von Mobilvölkern, die ich öffnete, keine Spur davon.

6. An modernen Stockformen gibt es meistens nur Oberlader — Breitwaben —, als Aufsatz (bis vier ganze Aufsätze übereinander!) oder Lagerbeuten.

Im ganzen kann man also sagen: Nicht ungünstig, doch keineswegs ein Paradies!

W. A., Ragusa, Süddalmatien, S. H. S.

Anmerkung der Schriftleitung. Es ist uns willkommen, auch von den Schattenseiten der dalmatinischen Bienenzucht zu hören. Aber, wo gibt es die nicht! „Du sollst Dein Brot im Schweiße Deines Angesichtes verdienen", gilt hier wie dort. Wir schätzen Richter als Fachmann außerordentlich, er hatte die halbe Welt bereist; seine Urteile sind durchaus nicht aus dem Überschwange heraus niedergeschrieben worden.

Vater Langstroth. Er ist der Dzierzon Amerikas, schon längst tot, aber noch immer lebendig im Gedächtnisse seiner dankbaren Landsleute, die vom 21. bis 23. September dieses Jahres ihm zu Ehren und verbunden mit einer Ehrung für A. J. Root, den Gründer der Firma A. J. Rott & Co. in Medina, Ohio, eine große Gedenkfeier abhalten. Beiden Männern, hervorragende Pioniere der Bienenzucht, verdankt die europäische und damit auch die deutsche Bienenzucht manchen Fortschritt. Wir nehmen die Feier, zu der auch der „Bienen-Vater" eingeladen wurde, zum Anlasse, die vielfachen großen Verdienste der beiden Männer ins Gedächtnis unserer Leser in aller Welt zurückzurufen. Langstroth verdankt die amerikanische Imkerschaft die Einführung des Rähmchens und des Oberladers im bienenwirtschaftlichen Betriebe, sowie eines der besten Lehrbücher über Bienenzucht, das in mehreren Sprachen wiederholt herausgegeben wurde.

A. J. Root war Selfmademan, ein Mann der Arbeit, der aus sich selbst heraus eines der größten, wenn nicht das größte, bienenwirtschaftliche Werk der Welt schuf, das nun von seiner Familie in vorbildlicher Weise geführt wird. Die Gedenkfeier wird sicherlich zu einer der denkwürdigsten Kundgebungen werden, welche die amerikanische Imkerschaft je erlebt hat. S. S.

Honigernten, die sich sehen lassen können, hat die kanadische Provinz Manitoba aufzuweisen, ein Land, das noch sehr wenig bevölkert ist und der Erschließung durch die Einwanderer aus Großbritannien, Deutschland und Skandinavien harrt. Nach dem Bulletin Nr. 78 der „Manitoba Farmers Library" war die Durchschnittsernte im Jahre 1921 118, 1922 126, 1928 156, 1924 85 und 1925 150 englische Pfund per Volk, das ergibt eine fünfjährige Durchschnittsernte von 127 Pfund oder 57 1/2 kg per Volk im Jahr. Die Haupttracht bilden die riesigen Kleefelder der Ebenen. Den amtlichen Angaben nach gehört Kanada zu den besten Honigländern der Erde. Im Gegensatze zu den Vereinigten Staaten, das den im Lande erzeugten Honig selbst verbraucht, ist Kanada zur Honigausfuhr gezwungen. Die gut geleiteten Imkerorganisationen Kanadas legen ein besonderes Augenmerk auf den Absatz in West- und Nordeuropa und treten dort immer mehr in den schärfsten Wettbewerb mit Zentralamerika, Chile und Neuseeland.

S. S.

Fragekasten.

(Leiter: Ökonomierat Bienenzuchtinspektor Hans Pechaczek, Euratsfeld, Niederösterreich.)

64. Herr F. S. in Kl.-E. bei St. P., Niederösterreich. Honig können Sie untersuchen lassen in der „Chemisch-Landwirtschaftlichen Untersuchungsanstalt, Wien II, Trunnerstraße". Es kostet aber eine Untersuchung 20 S. Brieflich kann ich nur antworten, wenn Retourmarke beigeschlossen ist.

65. Herr A. S. in R., Niederösterreich. In Ihren Jahren noch Berufsimker zu werden ist eine gewagte Sache, die kleinste fixe Anstellung ist besser, als sich ganz auf die Bienenzucht zu stützen. Sie können ja bei Ihrem Beruf ganz gut die Bienenzucht als Nebenbeschäftigung betreiben. Die besten Trachtgegenden, wie z. B das Burgenland, haben heuer versagt, so ist es aber auch mit dem Wandern. Viele sind gewandert, haben aber keinen Erfolg gehabt und müssen die Wanderkosten tragen.

66. Herr J. F. in P., Oberösterreich. Zur Überwinterung Ihrer vielen Schwärme werden Sie wohl tüchtig in den Zuckersack greifen müssen. Also vorerst die Stöcke auf Weiselrichtigkeit untersuchen, dann die Volksstärke beachten und das noch vorhandene Futter. Sodann sofort täglich einen vollen Ballon, am Abend füttern. Ich glaube, 15 Ballon für das Volk werden genügen. Doch lieber einen mehr als zu wenig.

67. Herr F. K. in O., Niederösterreich. Phazelia im Herbst anzubauen, lohnt sich nur, wenn es so zeitig geschehen kann, daß die Phazelia, die 6 bis 7 Wochen bis zur Blüte braucht, noch im August bis Mitte September von den Bienen ausgenützt werden kann. Sobald kalte Nächte im Herbst eintreten, hört das Honigen auf und die so gute Honigpflanze versagt. Also gleich nach dem Kornschnitt oder der Wintergerste. Auch soll dann das Feld noch im Herbst umgeackert werden, so daß die Phazelia als Gründüngung gilt und im kommenden Jahre soll eine Hackfrucht auf demselben Felde gebaut werden. Denn Phazelia ist schließlich doch nur eine Unkrautpflanze für unsere Landwirtschaft.

68. Herr G. W. in L., Steiermark. Auch Kristallzucker wird oft geblaut, dann muß solcher Zucker vor der Fütterung aufgekocht und abgeschäumt und beim Abgießen auch der Bodensatz weggelassen werden. Nichtgeblauter Kristallzucker braucht nicht gekocht werden, er löst sich leicht in warmem Wasser. Nicht anders als 1 : 1, d. h. auf 1 kg Zucker 1 Liter Wasser verwenden!

69. Herr B. T. in W., Kärnten. Ein buckelbrütiges Volk ist jetzt am besten zu kassieren. Die alten Bienen in den Winter zu nehmen, lohnt sich nicht und ein ordentliches junges Volk kommt so spät nicht mehr zustande. Wenn Sie schon den Wabenbau und die Vorräte ausnützen wollen, so kaufen Sie sich ein abgetrommeltes Volk nach der Buchweizentracht.

70. Herr A. M. in St. P., Niederösterreich. Trotz des schlechten Honigjahres scheint es aussichtslos, daß man der österreichischen Bienenzucht durch billigen Zucker für die Herbstfütterung zu Hilfe kommt. Es werden viele Schwärme zugrunde gehen und so wird auch der Schwarmsegen des heurigen Jahres keine wesentliche Vermehrung unserer sehr geringen Volkszahl mit sich bringen. Im Frühjahr wird so mancher Stand wieder die alten Lücken zeigen. Also nicht abwarten, sondern sofort füttern, ausgiebig füttern, sonst ist alles verloren.



Der Bienengarten, ein kleines Paradies.

Von Obl. Otto Dengg, Großköstendorf, Salzburg.

Mein Bienenheim ist meine Welt,
Grüß' Gott! wem's hier gefällt.

Oft wird der Wunsch laut, wie man sich am besten einen kleinen Bienengarten anlegen kann und welche Gewächse man anpflanzen soll, um auch den Bienen eine kleine Weide zu bieten.

Nun, eine besondere Ausbeute an Honig und Pollen wird eine Gartenfläche nie bieten, wohl aber kann den Bienen bei richtiger Auswahl der Blumen zeitweilig anregende Beschäftigung geboten werden und vor allem hat der Bienenvater seine helle Freude daran, wenn er seinen Bienchen in beschaulicher Weise bei der Sammelarbeit im Garten zusehen kann. Und etwas Hübsches ist wirklich so ein gepflegter Blumengarten, ein kleines Paradies für Immen und Imker.

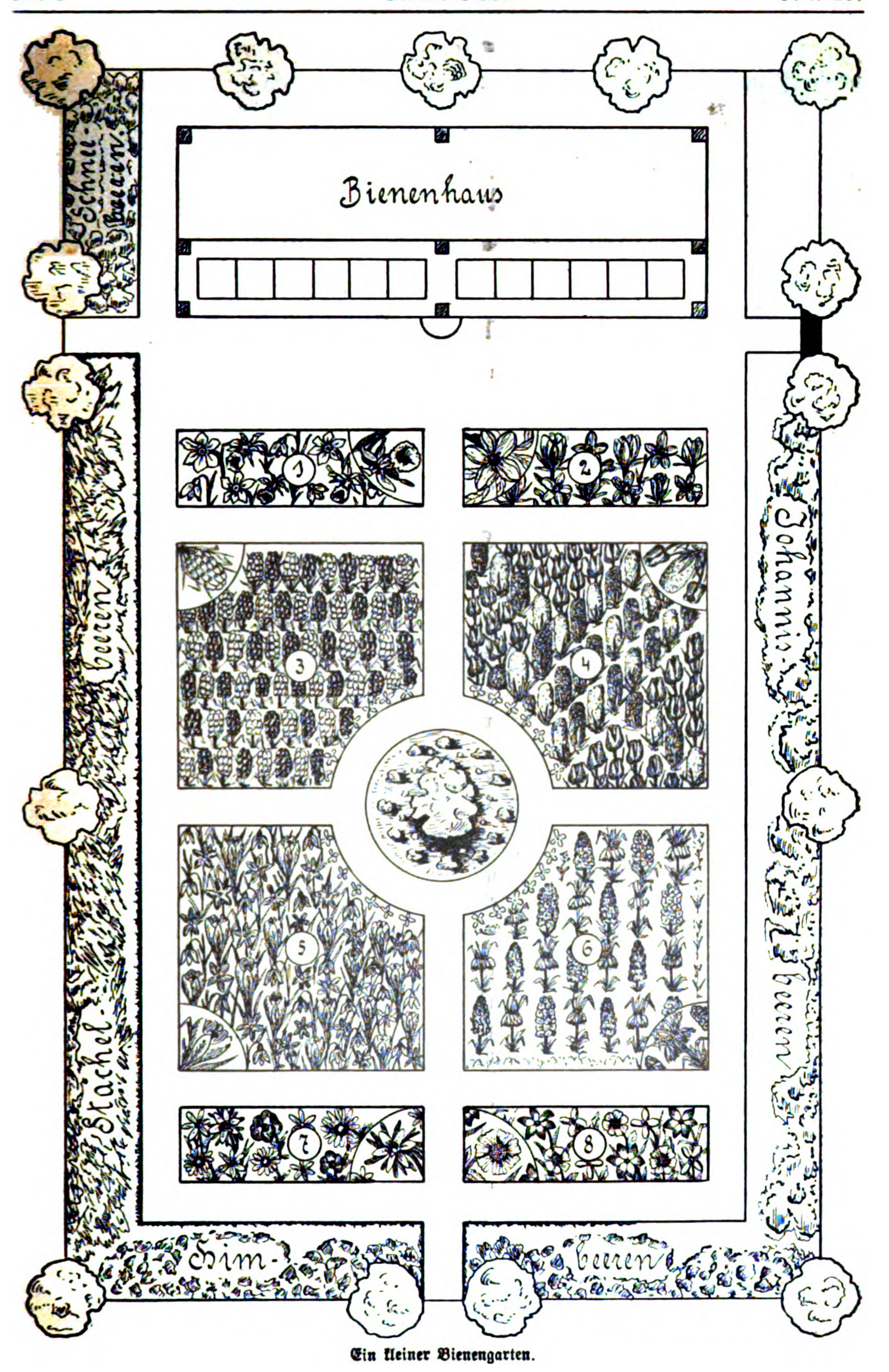
Es fragt sich nun, für welche Zeit es am besten sei, das Tischlein zu decken. Doch wohl für die Frühjahrszeit, denn hier brauchen die Bienen die Nahrung am notwendigsten.

Es wären also vor allem frühblühende Blumen zu pflanzen, und zwar hauptsächlich solche, die den Bienen vor allem Pollen darbieten, denn das ist fürs Frühjahr das wichtigste. Honig kann durch Füttern ersetzt werden, das frische Bienenbrot aber bietet nur die Natur.

Wer es einmal mitangesehen hat, wie auf solchen Blumenbeeten die kleinen Sonnenvögelein von früh bis spät sich tummeln, emsig von Blüte zu Blüte fliegend, singend und summend, saugend und höselnd, der weiß, welche Freude dies gewährt und dies ist schließlich auch von Wert.

Sehen wir uns nun einen solchen Bienengarten näher an (siehe Abbildung). An der Nordseite des Blumengärtchens steht das niedliche Bienenhaus, mit der Flugfront nach Süden oder Südosten. Rings um den Garten führt eine Reihe wertvoller Beerenobststräucher, die nicht nur den Bienen, sondern auch der Hausfrau wertvolle Gaben bieten, vor allem also Stachelbeeren (Ribisel) und Himbeeren. Ein Eckchen sei auch der Schneebeere gewährt, die infolge ihrer langen Blütezeit den Sommer hindurch von den Bienen immerfort beflogen wird. Dazwischen können schöne Blühsträucher gesetzt werden, wie Kornelkirsche, Forsythie, Lebensbaum-Zypressen, Steinweichsel, Flieder, Zierkirschen, Schwarzdorn, Heckenkirsche, Goldregen u. a., die nicht nur gern und reichlich blühen, sondern auch den Bienen gute Weide bieten.

Auch auf dem Rundbeet in der Mitte kann ein schöner Fliederstrauch oder eine Zierweide Platz finden; um diese herum pflanze man einige Buchsbäumchen und Blumensträuchlein, Zieralpenrosen u. dgl. Bei den Blumenbeeten schaue man vor allem auf richtige Farbenmischungen der Blumenarten, also weiß-rot, weiß-gelb, weiß-blau, gelb-violett u. s. w.



Ein kleiner Bienengarten.

1. Beet. Hier können frühblühende Narzissen und Tazetten in bunter Farbenmischung im Verein mit Schneeglöckchen gepflanzt werden.

2. Beet. Die lieblichen zartvioletten oder lilafarbigen Krokusarten (Frühlingssafran) mit Schneerosen, Knotenblumen und den himmelblauen Blumensternchen verschiedener Skillaarten (Meerzwiebel, Himmelssternchen) bieten hier ein zartes Farbenbild.

3. Beet. Dieses Beet ist den prächtigen blauen Muskathyazinthen, den violetten Traubenhyazinthen, sowie den bescheidenen gelben, doch köstlich duftenden Bisam- und Moschushyazinthen bestimmt.

4. Beet. Hier sind die herrlichen, köstlich duftenden, echten Gartenhyazinthen und die farbenprächtigen Gartentulpen mit ihren schönen, vielfarbigen Zierformen untergebracht.

5. Beet. Da breiten sich die schönen Gartenlilien — Goldbandlilie, Feuerlilie, Türkenbund und Schwertlilien — aus, die in ihrer langen Blütezeit reichlichst Bienenbrot liefern.

6. Beet. Die stattlichen, gelbroten Kaiserkronen wechseln hier mit gelben Goldlackblüten und roten Winterlevkojen.

7. Beet. Die goldgelben, sternblütigen Winterblumen (Eranthis) nehmen sich neben den rosavioletten Frühlingslichtblumen und gefleckten Ranunkeln, Scharbock u. a. recht hübsch aus.

8. Beet. Die schönen, blauen, weißgrundigen Blumensterne des Schneeglanzes (Chionodoxa) wechseln hier mit den Goldköpfchen der Gemswurz (Doronicum), den leuchtend purpurroten Doldenblüten der Aubrintien und den zarten, weißen Blüten des honigreichen und pollenspendenden Alpengänsekrautes.

Rings um an den Rändern der Wege aber pflanze man die so pollenergiebigen Gartenreseden an, die vielleicht unter allen Gartenbienenblumen die dankbarsten sind.

Buchweizen oder Mischling?

Von Hans Ziegner, Grundbesitzerssohn, Waltersdorf, Oststeiermark.

Unter dieser Aufschrift erschien ein Artikel im „Pionier", Nr. 13 (Verkehrsblatt für Land- und Forstwirtschaft) von Ingenieur Walter Czerwinka, Weiz, Oststeiermark, in welchem Herr Czerwinka wörtlich schreibt: „Wenn man daraufkommt, daß man beim Heidenbau draufzahlt, dann mögen einem auch die feistesten Heidenknödeln nicht mehr schmecken." Dann empfiehlt Herr Czerwinka statt dessen etwas ganz Vorzügliches, den „Wickhafer" anzubauen.

Nun sollte auf einmal eine alte Kulturfrucht, die sich, wenn sie unrentabel wäre, bestimmt nicht bis heute erhalten hätte, zugunsten einer Futterpflanze, welche man schon vor 15 bis 20 Jahre versuchsweise baute, das Feld räumen? Daß dies eine einseitige, wirtschaftliche Anschauung ist, ist klar und da darf es einem auch gar nicht wundern, wenn man dabei auf den Bienenzüchter keine Rücksicht nimmt. Nachdem aber der, der besonders daran interessiert ist, sich die Frage stellt: Was wird aus der hochentwickelten, ausgebreiteten Bienenzucht in diesen Gebieten bei Ausfall der Heidetracht werden, so will ich auf Grund eigener Erfahrungen dieselbe näher erörtern.

Fast alle Landesteile, wo mit Erfolg Heiden gebaut wird, sind ausgesprochene Obstgegenden, woraus man eigentlich auf gute Frühjahrstracht schließen müßte; dennoch kann man von einem Ertrag nicht sprechen, weil erstens die Völker noch nicht auf der Höhe der Entwicklung sind und die Witterung noch zu unbeständig ist. Der um diese Zeit eingetragene Honig wird ausschließlich noch als Brutfutter ver-

wendet. Erst Ende Mai, anfangs Juni kommt die Haupttracht, welche aber durchschnittlich nie die Menge von Winterfutter ergibt, doch kann man diesen Ertrag als Ernte betrachten, denn das Winterfutter liefert gewöhnlich doch die Heidentracht. Bei einem etwaigen Ausfall derselben würde in wenigen Jahren ein Volk und ein Stand nach dem andern eingehen, ja ganze Gegenden würden bienenleer werden. Was würde die Folge sein? Wie würde sich das beim Obst-, Öl- und Samenfrüchteanbau auswirken? Da sollte wohl der bloße Hinweis auf das „Erlanger Jahrbuch für Bienenkunde", II. Teil, aus welchem der „Bienen-Vater" kurze Auszüge brachte, genügen. Nachdem aber den volkswirtschaftlichen Wert der Befruchtung nur ein beschränkter Kreis von Menschen kennt, würde es auch nicht viel nützen, wenn wir bloß darauf hinwiesen. Überzeugender werden sicherlich die rein wirtschaftlichen Vorteile sein. Unter Zuhilfenahme der „Erntestatistik" (nach amtlichen Quellen im Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft zusammengestellt) läßt sich die Rentabilität des Heidenbaues sehr schön nachweisen.

Bundesländer	Buchweizen (Heidekorn) zweite Frucht		
	Anbaufläche	Ernte	
		im ganzen	per 1 ha
	ha	q	
Wien	4	48	12
Niederösterreich	101	866	8·6
Oberösterreich	65	318	4·9
Salzburg	—	—	—
Steiermark	8.395	71.764	8·5
Kärnten	7.394	48.894	6·6
Tirol	127	453	3·6
Vorarlberg	—	—	—
Burgenland	5.087	30.670	6
Im Jahre 1925	21.173	153.013	7·2
Mengfutter Steiermark	298	9.530	32·0

Steiermark z. B. (von dem im „Pionier" die Rede ist) hat einen Durchschnittsertrag per 1 ha 8·5 q × 42 S[1] = 357 S, dazu kommt noch der Wert des Strohs, das ist 18 q, welches gut getrocknet von vielen als Futter, zumindest im allgemeinen als Streustroh verwendet wird, 18 × 6 S[2] = 108 S + 357 = 465 S per 1 ha.

„Mengfutter"-Durchschnittsertrag per 1 ha 32 q × 10 S = 320 S. Demnach haben wir beim Heidenbau einen Mehrertrag von 145 S[3]. Daß diese Erträge in manchen Jahren und Gegenden noch weit, bis aufs Doppelte übertroffen werden, dafür kann ich Beweise erbringen. Daß dabei Saatgut, Bodenbeschaffenheit, Bearbeitung, Anbauzeit, Witterung u. s. w. einen großen Einfluß haben, ist selbstverständlich. Wir haben also keinen Grund, den Heidenbau aufzugeben, wohl aber ihn zu fördern durch Ermittlung der Höchsterträge und deren Veröffentlichung in den landwirtschaftlichen Zeitschriften. Dies wäre eine dankbarere Aufgabe, als unbedacht einen wichtigen Zweig der Landwirtschaft lahmzulegen, was sich in einem unberechenbaren Schaden in der gesamte Volkswirtschaft auswirken würde.

[1] Gleich dem Weizenpreis; [2] Strohpreis; [3] Saatgut und Arbeitslöhne sind in beiden Fällen gleich und nicht abgezogen.

Ausgezeichnete Bienenfutterpflanzen (Eryngium giganteum u. Stachys lanata). Eryngium giganteum oder Elfenbeindistel ist im Kaukasus beheimatet. In unseren Gärten hat sie bisher nur wenig Verbreitung gefunden. Der Hauptgrund wird darin zu suchen sein, daß diese Pflanze den meisten Gartenfreunden überhaupt nicht bekannt ist und anderseits aber der Wert derselben nicht gebührend genug eingeschätzt wird. Sie gehört zu den alljährlich wiederkehrenden (perennierenden) Blütenpflanzen. Im Frühjahre sprießen üppig grüne, herzförmige, große Grundblätter hervor. Später ergeben sich aus den ansehnlichen Büschen die zirka 70 cm hohen Blütenschäfte, die anfangs Juli bereits ihre stattlichen, silberweißen Blütenköpfe entfalten, welche auf sternförmigen, stechenden, weißen Blättern sitzen.

Die Blütenköpfe der Elfenbeindistel bilden nun für die Bienenvölker um diese Zeit das Ziel ihres Ausfluges. So machte ich die Beobachtung, daß an sonnigen Tagen tausende Bienen an den honigenden, weißen Blütenstauden des Eryngiums sich tummeln, um daran

des süßen Nektars reiche Ernte zu halten. Die Elfenbeindistel ist schon deshalb für den Imker von großem Wert, weil gerade um diese Zeit ihrer Blüte sehr wenig honigende Pflanzen den Bienen zur Verfügung stehen. Wie schon eingangs erwähnt, besitzt aber die Pflanze außer dem nutzbringenden Teil noch den hohen Wert als ausdauernde Art und verdient sie ihrer herrlichen Blüten wegen unbedingt als dankbarer Gartenschmuck größte Beachtung. In der Binderei ist sie eine der dekorativsten und wertvollsten Blüten.

Zum Schlusse möchte ich noch an eine ebenfalls ausgezeichnet honigende Perenne erinnern, die als Bienenweide angepflanzt zu werden verdient. Es ist Stachys lanata oder Ziest. Eine vielverbreitete Perenne mit silberweißen, wolligen Blättern und Stengeln, bis 40 cm hoch und blaßlila, von Anfang Juni bis August anhaltenden Flors. Die Stachys ist eine von den Bienen auffallend gern besuchte, honigende Pflanze und ich rate jedem Bienenzüchter und Gartenbesitzer sowohl Eryngium als auch Stachys anzupflanzen Beide sind Schmuckstücke und nutzbringende Blütenstauden, die jeden Blumenfreund erfreuen und dem Bienenzüchter durch Bereicherung seines Honigschatzes dankbar sein werden.

Interessenten wollen sich an die Firma F. Praskac, Baumschule, Freundorf, Post Judenau, wenden, die vorerwähnte Pflanzen in großem Quantum zu mäßigen Preisen abzugeben hat. R. Werner, Obergärtner.

Die Zucht.

Über Königinnenzucht.

C. H. Fleck, Rechnitz, Burgenland. (Schluß.)

Jetzt ist es bereits an der Zeit, dem Pflegevolk die erste Zuchtserie zu geben, denn es hat nur mehr viertägige Maden und ist gezwungen, die fremden anzunehmen. Ist die Serie angenommen, so kann man sie am dritten oder vierten Tage einem weiselrichtigen Volke in den Honigraum zur Weiterpflege und Verdeckelung einhängen. Dem Zuchtvolke kann man aber schon wieder eine frische Serie geben, diese am dritten oder vierten Tage nochmals mit einer anderen auswechseln und so fortfahren, so daß bei nur einem einzigen Zuchtvolke jeden dritten oder vierten Tag eine Serie von 10 bis 20 Königinnen schlüpft.

Um aber dieses Zuchtvolk auf der vollen Höhe seiner Entwicklung zu erhalten, ist es notwendig, denselben wöchentlich zwei oder drei gedeckelte Brutwaben zuzuhängen, damit auch in auslaufenden Jungbienen kein Mangel sich fühlbar mache.

Daß dieses Volk trotz seiner Leistung seine Königinnen besser nähren wird als irgendein anderes, steht außer allem Zweifel, denn es hat tausend und aber tausend Futtersaft bereitende Ammen, aber gar keine offene Brut, wo sie denselben ablagern könnten, sondern nur einige Weiselzellen, die werden daher mit Futtersaft förmlich überschüttet.

Man verwendet zur Zucht auch sogenannte Anbrüte- oder Arrestkistchen und auch noch verschiedene andere Verfahren, wohl nicht mit besserem Erfolg aber mit bedeutend mehr Arbeit. Auf alle diese Methoden einzugehen, würde zu weit führen und den Rahmen meines Vortrages überschreiten.

Nun zur Verwendung der verdeckelten Weiselzellen. Dieselben müssen am zehnten, längstens elften Tage nach Einhängen des Zuchtstoffes, nicht früher und nicht später, herausgenommen werden, um sie in kleine Schlupfkäfige zu verschulen. Man hat den Pfropfen mit der Zelle nur in das entsprechende Loch des Käfigs zu stecken. Die Käfige sind aber vorher mit etwas flüssigem Honig in kleinen Wachsnäpfchen zu versehen, damit, wenn einmal eine geschlüpfte Königin von den Bienen nicht gefüttert werden sollte, sie nicht verhungere.

Die verschulten Königinnen können in einem leeren Zuchtrahmen in ein beliebiges Volk hineingehängt werden und werden am zweiten Tage darauf geschlüpft sein. Weder die Bienen des Volkes, noch die Stockmütter, noch die jungen Königinnen

gegenseitig können sich ein Leid zufügen, denn sie sind ja in die Käfige bienendicht eingeschlossen.

Von den geschlüpften Königinnen scheidet man etwaige mangelhafte und unansehnliche aus und gibt sie dann jede einzeln in ein Befruchtungskästchen. Solche gibt es verschiedener Systeme, von den kleinsten bis zu den drei Breitwaben fassenden Ablegerkästen. Befruchtungskästchen in dem am Stande üblichen Maße sind auch zur Überwinterung von Reserveköniginnen geeignet, welches bei den ganz kleinen Befruchtungskästchen aber nicht möglich ist. Beim Bevölkern der Kästchen ist auf Zugabe von genügend Futter zu achten, auch belasse man reichlich Baugelegenheit durch Anwendung von nur Vorbaustreifen und gebe die genügende Menge junger Bienen. Dieselben verschafft man sich durch Abschütteln von Brutwaben in ein leeres Kistchen oder einen Strohkorb, wobei man für ein Befruchtungskästchen eine vollbesetzte Wabe rechnet. Man gibt dann in jedes Befruchtungskästchen einen großen Suppenschöpfer voll Bienen, mindestens einen $1/_2$ Liter. Nach einer Stunde können die jungen Königinnen dazugegeben werden, indem man sie einfach in die durcheinandergeschüttelten Bienen durch das Loch von oben zulaufen läßt.

Das Befruchtungskästchen bleibt bei geöffnetem Lüftungsloch noch zwei Tage geschlossen und wird erst am dritten Tage an seinem Platze gestellt und der Flug freigegeben. Würde man die Bienen früher fliegen lassen, so würden sie größtenteils zu ihren Muttervölkern zurückkehren. Die Befruchtungskästchen stellt man abseits vom Stande vereinzelt auf, um das Verfliegen der Königinnen zu verhüten.

Bei schönem Flugwetter wird eine junge Königin nach 10 bis 14 Tagen befruchtet und in Eiablage begriffen sein; auch haben die Völkchen inzwischen schon hübsch gebaut. Die befruchtete Königin kann nun ihrer Bestimmung zugeführt werden, wird aber vorher noch mit Spirituslackfarbe in der Jahrgangsfarbe gezeichnet. Selbe ist für das laufende Jahr sowohl von den reichsdeutschen Züchtern wie auch von der Österreichischen Königinnenzüchtervereinigung in Blau festgesetzt. Das Zeichnen ist sehr wichtig und für die Mitglieder der Züchtervereinigung bindend. Durch den Anblick einer gezeichneten Königin ist man sofort über deren Alter unzweifelhaft informiert, sie ist im Volke leichter aufzufinden und es ist auch die Kontrolle über ein eventuelles Umweiseln ermöglicht. Hiefür will ich aus meiner Praxis im folgenden ein Beispiel anführen.

Beim Umschneiden eines Strohkorbvolkes und Umlogieren in einen Breitwabenstock verunglückte mir im April 1926 dabei die Königin. Um das ziemlich starke Volk erhalten zu können, entschloß ich mich, obwohl es noch etwas zu früh war, eine Königin nachzuzüchten. Ich stellte das nun schon im Breitwabenstock befindliche Volk in ein warmes, geheiztes Zimmer, da die Witterung noch etwas kühl war, verstärkte es durch Zuhängen zweier Brutwaben, setzte eine Flasche heißes Futter auf und beließ das außerdem noch mit warmen Decken gut zugedeckte und verschlossene Volk zwei Tage in dem Zimmer. Bei einer nun vorgenommenen Nachschau fand ich acht Weiselzellen angesetzt. Ich beließ nur vier und stellte das Volk auf seinen Standplatz. Von den erhaltenen vier Königinnen kamen mir beim Befruchtungsausflug infolge Mangels an Drohnen drei in Verlust, die verbliebene vierte wurde erst Mitte Mai befruchtet. Ich zeichnete sie weiß und gab sie in das Volk. Sie entsprach aber nicht, denn mit der Brutentwicklung wollte es nicht vorwärts gehen, und ich beabsichtigte, selbe später durch eine andere zu ersetzen, denn sie diente mir ja nur als Notbehelf. Im Juli machte ich die Wahrnehmung, daß das Volk entsprechend viel Brut habe, was ich von dieser Königin gar nicht erwartet hätte. Die Sache kam mir aber doch verdächtig vor und ich nahm die weißgezeichnete Königin aus dem Volke. Am fünften Tage hielt ich Nachschau und fand frische Eier. Nach längerem Suchen gelang es mir auch, die Königin zu finden, ein schönes, großes Tier, nicht



gezeichnet. Die Bienen hatten umgeweiselt und waren schon längere Zeit die gezeichnete und die nicht gezeichnete Umweiselungskönigin gemeinsam im Volke. Die erstgezüchtete Königin war darum minderwertig, weil das Volk nur Zucker im Vorrat hatte und es mir nicht möglich war, Honig zu geben. Hätte ich diese Königin nicht gezeichnet gehabt, so wäre mir die Umweiselung nicht bewußt geworden und ich wäre zu der Ansicht geneigt gewesen, daß auch eine auf Zucker gezüchtete Königin tüchtig sein kann, welches aber bestimmt nicht zutrifft.

Der Markt.

Erhöhter Honigzoll. Der Einfuhrzoll für Honig (auch für Kunsthonig) wurde ab 5. August von 28 auf 35 Goldkronen für 100 kg erhöht. Diese Maßnahme der Regierung, welche vor allem dem Präsidenten des Imkerbundes, Herrn Baron Haerdtl zu danken ist, wird in weiten Imkerkreisen wohl freudig begrüßt werden. Der Österreichische Imkerbund hatte eine Erhöhung auf 45 Goldkronen beantragt, welche jedoch auf einen entschiedenen Widerstand der Honighändler stieß. Diese, sowie die Lebzelter haben in wiederholten Vorsprachen an maßgebender Stelle, sowie durch verschiedene Gesuche und Notizen in Fachzeitschriften, jede, auch noch so geringe Zollerhöhung zu verhindern getrachtet. In einem dieser Artikel hieß es u. a.: „Welches Interesse hat die Regierung, diese Ware zu schützen? In der Tschechoslowakei, in Ungarn und in Polen ist der Zoll für Honig durchweg niedriger. Von einem Schutz der heimischen Produktion kann wohl nicht die Rede sein, da so wenig inländischer Honig aufgebracht wird, daß er für den Handel gar nicht in Betracht kommt."

Wenn man nun in Betracht zieht, daß Honighändler und Lebzelter, die ja auf ausländischen Honig angewiesen sind, da sie die Inländerware wegen der Gestehungskosten nicht verarbeiten können, den Behörden gegenüber stets in die Wagschale werfen, daß ihre Betriebe heute schon mit bedeutenden Steuern belegt sind, was bei dem Großteil der Bienenzüchter nicht der Fall ist, kann die Imkerschaft mit dem Erfolg wohl zufrieden sein. Daß einige die zur Tatsache gewordene Forderung aus verschiedenen Gründen vielleicht weniger sympathisch berührt, als vielen Proteste u. s. w. ist ja sicher, kann aber für die Allgemeinheit nur von untergeordneter Bedeutung sein.

Und die Auswirkung der Bemühungen des Imkerbundes? In diesem Jahre dürfte sie kaum merklich werden. In Österreich ist ein ausgesprochenes Mißjahr, so daß das geringe inländische Anbot kaum auf die Preisbildung eine Einwirkung haben dürfte, um so mehr, als die über genügend Kapital verfügenden Honighändler als Kaufleute, sich eben ganz gehörig mit Vorräten eingedeckt haben.

Die Gleichstellung des Kunsthonigs mit dem Honig, welche seinerzeit bei den Bienenzüchtern gewisse Unzufriedenheit auslöste, ist heute kaum mehr erwähnenswert, da die Herstellung und der Vertrieb dieser Ware in den letzten Jahren auffallend zurückging, weil sie eben für die Erzeuger nicht mehr lohnend ist. Ein weiterer und notwendiger Schritt des Bienenzüchters wäre nunmehr der, daß der schon so oft angeregte Zwang zur Bezeichnung des überseeischen Honigs zur Vorschrift gemacht werden müßte, um eine Täuschung des Verbrauches möglichst hintanzuhalten. Bei entsprechender Unterstützung des Imkerbundes seitens der Landesverbände wäre dies sicher durchzusetzen. Auch der Einführung eines Einheitsglases und Schildes ist ein gewisses Augenmerk zuzuwenden, im Deutschen Reich besteht es schon; es wird sich ja zeigen, ob die Sache, die ja immerhin mit großen Kosten verbunden ist, nachahmenswert ist oder nicht.

Schiff.

Von der Österreichischen Imkergenossenschaft.

Honiganbote. Verschiedene Anzeichen sprechen dafür, daß die Imkergenossenschaft heuer mit einem gesteigerten Bedarf seitens der Detailabnehmer, die infolge des Honigzolles eine Steigerung des Preises des Auslandshonigs fürchten und daher der Inlandshonig wieder für sie an Interesse gewinnt, rechnen könne. Es meldeten sich schon mehrere dieser behufs Tätigung eines Schlusses für den ganzen Winter, um hiedurch eventuellen Preissteigerungen aus dem Wege zu gehen. Über die Honigpreise selbst, läßt sich heute (15. August) noch wenig sagen, da ja die Ergebnisse der Buchweizen- und Busperkrauternte abgewartet werden müssen. Die andauernde schlechte Witterung während der Trachtmonate, der ausgiebige Schwarmsegen, die kürzlich in Kraft getretene Einfuhrzollerhöhung lassen allerdings auf ein Anziehen der Preise schließen. Jedoch darf nicht unerwähnt bleiben, daß die Konkurrenz in Wien eine sehr bedeutende ist.

Um nun ein Bild über die Menge und Preis des Honigs zu bekommen, welcher von den Genossenschaftern aufzubringen sein wird und vor dem Peinlichen befreit zu sein, die Kunden nicht befriedigen zu können, ergeht schon jetzt an die P. T. Genossenschafter die höfliche Bitte, möglichst genaue Anbote zu stellen. Behufs Vermeidung zeitraubenden Briefwechsels wird ersucht, nicht nur die verfügbare Menge, sowie den Preis

anzugeben, sondern auch gleich mitzuteilen, wer die Fracht- und Zufuhrspesen zu tragen hat, ob der Lieferant die Geschirre selbst beistellt oder ob dies von der Genossenschaft aus besorgt werden soll, wer die Rückfracht der Kannen zu zahlen habe u. s. w. Weiters sind die gewünschten Zahlungsbedingungen möglichst genau bekanntzugeben.

Schließlich sei noch erwähnt, daß die Genossenschaft gegenwärtig noch nicht in der Lage ist, allen ihr zu günstigen Bedingungen angebotenen Honig sofort anzukaufen. Die Offerte werden gesammelt und bei gleichen Bedingungen der Reihenfolge ihres Einlangens nach behandelt. Sollte eine Rückantwort gewünscht werden, so sind 20 g in Briefmarken beizuschließen.

Honigmarkt.

Der Honigmarkt ist nur für unsere Mitglieder bestimmt, welche ihren eigenen Honig anzeigen wollen. — Eine Anzeige bis zu 15 Wörtern wird jährlich einmal unentgeltlich aufgenommen.





10 Bienenvölker

und 3 Schwärme, beides in Breitwabenstöcken, zu verkaufen. Auskunft bei

Fleischmann, Inzersdorf b. Wien

Draschestraße 22 282/IX

Praktischer Imker

Obstbaumwärter, 28 Jahre alt, mit Tischlerarbeiten, Korbflechten, sowie mit allen landwirtschaftlichen Arbeiten auf das beste vertraut, sucht Posten in Landwirtschaft oder Industrie. Zuschriften unter „**Jede Arbeit**" an die Verwaltung dieses Blattes. 284/IX

Achtung! Gelegenheitskauf!

Bienenhaus

273/IX

mit Eternit gedeckt, sehr gut erhalten, 8 Flugseiten, sehr geräumig und praktisch (für zirka 80 Bienenvölker) samt 50 volkreichen Bienenvölkern, in fast neuen Wiener Vereinsständern, sowie leere, neue und gebrauchte Vereinsständer, Wabenkästen mit ausgebauten Waben, reichhaltigen Geräten und Werkzeugen, wegen Zeit und Platzmangel preiswert zu verkaufen oder gegen fahrbereites, modernes Personenauto zu vertauschen; auch werden Bienenvölker in Partien zu 5 Stück aufwärts allein verkauft. — Auskunft sowie Besichtigung:

Villa Edtmaier, Eferding, Linzer Str. 99

(Oberösterreich.)

Billiges Bienenfutter

kann sich jeder Imker durch Anpflanzung von Symphoricarpus racemosa verschaffen. Dieser Strauch kommt in jedem Garten gut fort. Vollkommen winterhart. Offeriere mehrjährige Pflanzen mit 1—3 Trieben, 60—80 cm, per 100 Stück 5 S, per 1000 Stück 40 S; 90—130 cm hoch per 100 Stück 8 S, per 1000 Stück 75 S. Eryngium giganteum (Elfenbeindistel), starke Pflanze, per 10 Stück 3·50 S, per 100 Stück 30 S. Stachys lanata (Ziest), per 10 Stück 2 S, per 100 Stück 18 S.

Alle anderen Baumschulartikel laut Sortenverzeichnis

Baumschule F. Praskac, Freundorf

Post Judenau 285/XI

Nackte Bienenvölker

von Kärntner Alpenbienen

versende ab 10. September, nach Auslauf der letzten Brut. Die beste Winterbiene. 1¼ bis 1½ kg reines Bienengewicht, mit diesjähriger, gut befruchteter Königin, samt Kiste und Reisefutter 10 S. Diesjährige, gut befruchtete Königin 4 S. Bauernstöcke, bereit mit Winterfutter, stark bevölkert 23 S. Garantie für volle Gesundheit und lebende Ankunft.

Versand per Nachnahme. 268/IX

Valentin Ogris, Imkerei

in St. Margareten-Rosental (Kärnten).

Jedes Quantum Bienenwachs

garantiert echt, oder alte Waben (Raas) kauft zu höchsten Preisen

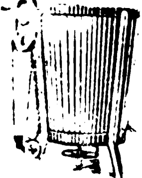
die

Imkerschule in Imst

(Landwirtschaftliche Landeslehranstalt)

249/XII





Honigschleudermaschinen

Werkzeuge

erzeugt, auch auf Teilzahlungen

Rudolf Skaritka

Wien II, Rembrandtstr. 2

XXI, Jedlersdorferstr. 528

Preislisten auf Verlangen umsonst 307-XI

Wer 231/IX

Bienenwachs

zu verkaufen hat, wende sich

am besten an

Friedrich u. Julius Traun

Wien 18/1, Genzgasse 27.

Nur Offerte mit Preisangabe werden erledigt.

Wer liefert seit nahezu 70 Jahren die besten

Honigschleudermaschinen

Dampfwachsschmelz-Apparate

Bienenwohnungen aller Arten

Schwarmfänger automatisch für alle Stockformen

Werkzeuge nur praktisch erprobte Sorten und alle

Behelfe für praktische moderne Bienenzucht?

82/XII

Die seit **1859** bestehende erste Firma auf diesem Gebiete

A. Heinrich Deseife

Oberhollabrunn, Niederösterreich.

Verlangen Sie, bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken, die soeben erschienene, diesjährige Preisliste, welche kostenlos über Verlangen versandt wird. Vereine erhalten bei Sammelbestellungen Nachlaß. Nichtpassendes wird umgetauscht. Seit Bestand der Firma über 300 mal ausgezeichnet. Hunderte von freiwilligen Anerkennungen.

Imker, leget auf eine vorzügliche Königin eines Volkes genügend Wert!

Edel-Königinnen

der Kärntner Alpenbienen

Jeder Imker, der recht gute und gesunde Völker in den nächsten Jahren haben will, sollte in diesem Herbste seine alten, geschwächten Mütter durch diesjährige kräftige Kärntner-, Karawanken-, Alpen Königinnen ersetzen. Die Kärntner Alpenbiene ist betreffs Fleiß, Sanftheit und Überwinterungsfähigkeit 2c. die bewährteste Rasse und steht in keiner Beziehung den Krainer Bienen nach. Garantie für lebende Ankunft, kräftig, diesjährig und befruchtet, wird bei Nichtgefallen ohneweiters zurückgenommen

Preis per Stück nur

3 S 20 g 290/IX

Bei Vorauszahlung vollständig unkostenfrei. Nachnahme um 60 g mehr. Bei Abnahme von über 3 Stück nur 3 S per Stück oder Nachnahme unkostenfrei. Bedeutende Zahl lieferbar. Abkehrvölker mit 1½ kg Gewicht und jungen Königinnen 10 S.

Friedr. Ogris jun., Bienenzüchter

St. Margareten im Rosental (Kärnten)

(Friedrich Ogris sen. Gewehrfabrikant)

Warten Sie nicht, bis die Maus schon im Stock ist, denn die Mäuse sind der Ruin zahlloser Bienenvölker! Legen Sie sofort meine

Schutzgitter 293/IX

ein. Selbe sind für jede Stockform geeignet, auch für Strohkörbe. Viele Anerkennungsschreiben, tausende im Gebrauch. 1 Dutzend 1 S, 1 Stück 10 g. Postversand prompt. Porto und Verpackung für 1 bis 3 Dutzend 80 g. **Rudolf Ernst,** Bienenzüchter, Traiskirchen a. d. Aspangbahn, N.-Ö.

Erstklassige, nackte Riesenbienenvölker

5 bis 6 Pfund Bienengewicht, seuchenfrei, ohne Betäubung abgetrommelt mit junger, befruchteter Königin, lebende Ankunft garantiert, sowie junge, befruchtete Königinnen liefert ab 10. September zum Tagespreis. — Bestellung rechtzeitig erbeten.

Wilhelm Schneider, Visselhövede (Lüneburger Heide) Deutschland.

Viele freiwillige Anerkennungen. 264/IX

Wichtig ist es für uns, liebe Imker, daß Ihr Euch bei jedem Einkauf auf die Anzeigen im „Bienen-Vater" bezieht.

Drahtstäbe-Absperrgitter, von uns erfunden, von keiner Nachahmung erreicht!

Ein Ziel hat jeder Imker,

wirklich gute Geräte vorteilhaft zu kaufen. Fordern Sie deshalb sogleich die Preisliste mit wertvollen Monatsanweisungen über



die überall erhältlichen, von ersten Imkern erprobten Geräte der höchstprämiierten deutschen Firma

G. Heidenreich G. m. b. H., Sonnenburg, Nmk. 1

Engros-Bezugsquelle für alle Geräte 286/IX **Zubehör für alle Beutensysteme**

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Österreichischer Reichsverein für Bienenzucht, Wien I, Helferstorferstr. 5. — Verantwortlicher Schriftleiter: Sepp Schmid, Wien XIII/6, Siedlung Eden. — Druck: Christoph Reißer's Söhne, Wien V.

Imker, beachtet in Euerem Interesse die Anzeigen des „Bienen-Vaters“!

Man wird Sie klagen und Sie müssen zahlen,

wenn Ihre Bienen jemand gestochen haben. /
Zahlen Sie rechtzeitig Ihre Bezugsgebühr ein,

dann kann Sie der „Bienen-Vater“ vor Millionen-schaden bewahren!

*

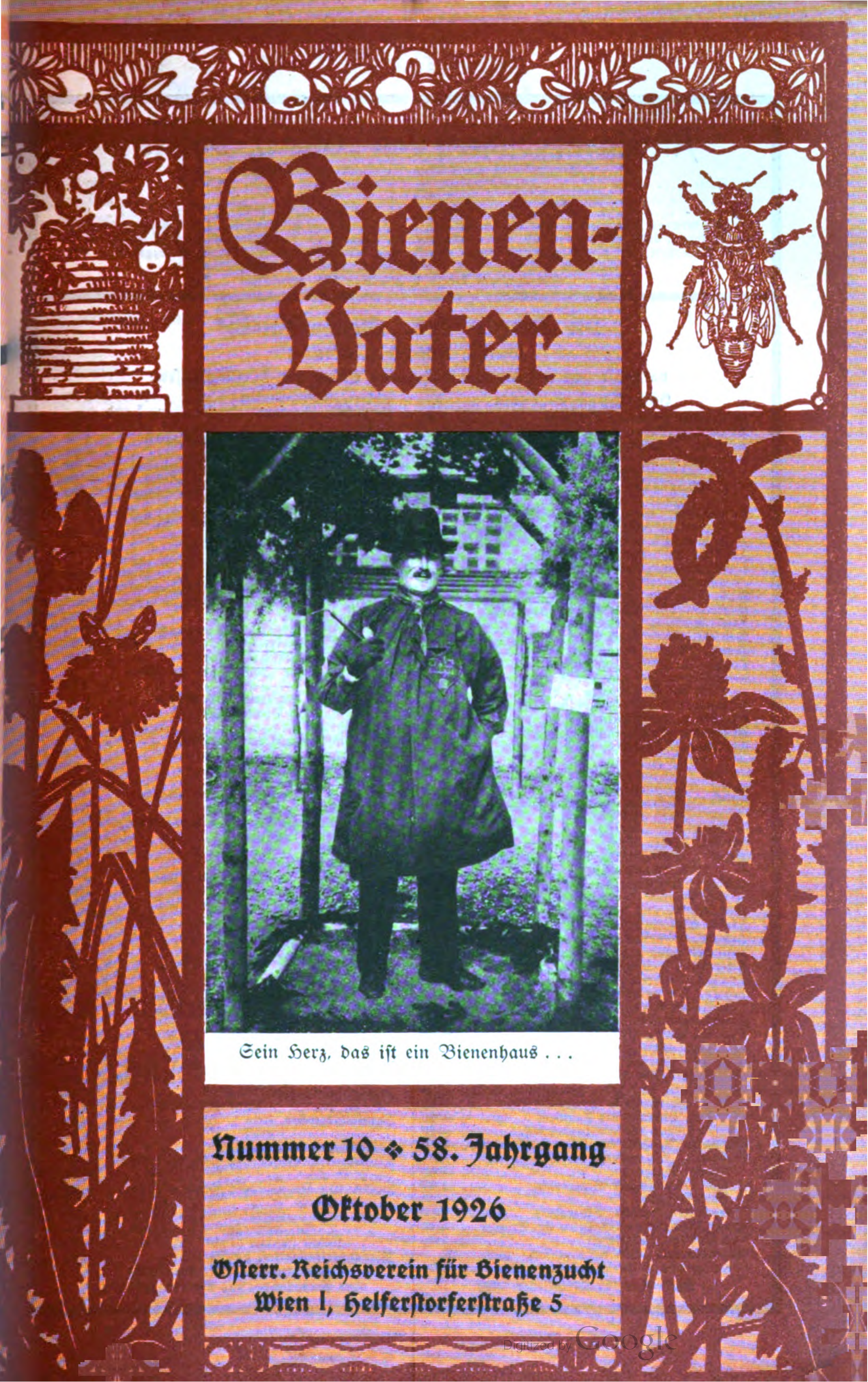
Hals über Kopf zu tun

hatten manche Königinnenzüchter, Honigverkäufer, Züchter, Geschäftsleute u. s. w., als sie begannen, im „Bienen-Vater“ geschickt anzuzeigen. Nachmachen! Probieren!
Wer nichts wagt, gewinnt nichts!

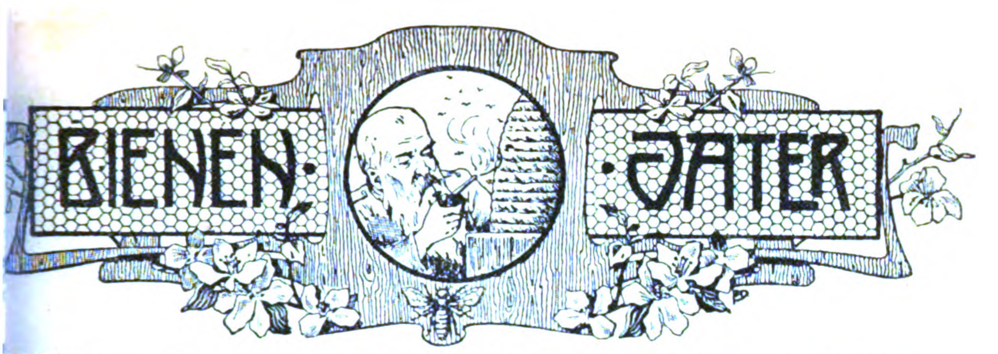
Jeder Bienenzüchter Österreichs, Deutschlands und Ungarns

der den Jahresbezug dieses Blattes (eventuell im Mitgliedsbeitrage) rechtzeitig entrichtet hat, ist gegen die Folgen der Haftpflicht versichert
Näheres im Februarheft 1925

Die nächste Ausgabe des „Bienen-Vaters“ erfolgt am 1. Oktober 1926



Sein Herz, das ist ein Bienenhaus . . .



Fachzeitung des Österreichischen Imkerbundes und der auslandsdeutschen Imkerschaft.

Der „Bienen-Vater" erscheint am Ersten eines jeden Monats. Schluß der Schriften- und Anzeigenaufnahme am **15. jedes Monats.** Handschriften werden nicht zurückgestellt.

Bezugsgebühr 1926 für			
Österreich	S	5·—,	Postsparkassenkonto Nr. 20.376
„ Deutschland	M.	3·50,	Postscheckamt in Leipzig Nr. 25.536
„ Ungarn	u K	55.000,	Postsparkassenkonto in Budapest Nr. 11.519
„ die Tschechoslowakei	č K	26·—,	Postscheckkonto in Prag Nr. 78.068
„ Jugoslawien	Dinare	46·—,	„ „ Agram Nr. 40.448
„ Italien	Lire	20·—,	Konto der Zentralkasse Landwirtschaftl. Sparkassen in Bozen
„ Rumänien	Lei	160·—,	Konto bei der Banca Românească, Sucursala Cernauti, Bucovina.
„ Polen	Zloty	5·10,	Überweisung an Zentralbank Deutscher Sparkassen, Wien. Konto Österr. Reichsverein für Bienenzucht
„ Schweiz	Franken	4·30,	
„ Übriges Europa	S	6·—,	
„ Übersee	S	7·—,	

Kanzlei, Verwaltung und Schriftleitung: **Wien I, Helferstorferstraße 5.** Fernsprecher Nr. 65-7-06.
Schriftleiter: **Sepp Schmid.** — Präsident: **Dr. Günther Rodler.** Fernsprecher Nr. 79-3-66.

Nr. 10 **Wien, Oktober 1926** **58. Jahrgang**

Die neueren Methoden der Honiganalyse.

E. Elser, Liebefeld-Bern.

(Vortrag, von der Wanderversammlung der Bienenwirte deutscher Zunge in Ulm am 3. und 4. August 1926.)

(Schluß.)

Sehr auffallend und interessant sind die Verhältnisse, wie sie beim Eisen auftreten. Hier fällt uns in erster Linie der große Mehrbetrag der Waldhonige an Eisen auf. 100 g Honig enthalten beispielsweise bei Waldhonigen 8·7 mg, 5·2 mg und 4·1 mg Eisen, währenddem wir in den Blütenhonigen nur 0·35 mg und 0·31 mg finden. Noch weitere Analysen, die nicht in der Tabelle aufgenommen werden konnten, haben diese Resultate bestätigt. Ich habe sogar Blütenhonige gefunden, bei denen keine Spur von Eisen nachgewiesen werden konnte. Die Wichtigkeit der Tatsache, daß der Waldhonig bedeutend mehr Eisen enthält, gewinnt noch an Bedeutung, wenn wir in Betracht ziehen, daß der Waldhonig an vielen Orten überhaupt keine Kaufkraft besitzt. Ich möchte sie nur an Wien erinnern, wo nur für Blütenhonig Absatz gefunden werden kann.

Bei dieser Gelegenheit sei noch auf die Wichtigkeit des Eisens für unseren Körper hingewiesen. Neuere Versuche an Tieren mit sehr eisenarmer Kost haben ergeben, daß dieselben unter „avitaminoseartigen" Erscheinungen erkranken. Auch die Jungen magerten stark ab. Gab man diesen Tieren Eisensalze zur Nahrung, verbesserte sich ihr Zustand sofort, und, was besonders ausschlaggebend ist, der Hämoglobingehalt des Blutes stieg in drei Wochen von 20 bis 30% auf 70 bis 80%.

Noch ein Wort über den Gehalt der Honige an Mangan. Trotzdem es in sehr geringer Menge vorhanden ist, dürfen wir, wie schon angedeutet, seine Bedeutung besonders in bezug auf unseren Verdauungsapparat nicht unterschätzen. Die moderne Wissenschaft stellt die organisch gebundenen Metallsalze unter den Begriff der Aktivatoren, in der anorganischen Chemie auch Katalysatoren genannt. Es sind dies Stoffe die imstande sind, einen bereits im Gange befindlichen chemischen Vorgang zu beschleunigen. So aktiviert oder beschleunigt beispielsweise das Mangan die Fermentvorgänge in unserem Verdauungskanal. Für unseren Körper ist diese Tatsache besonders wichtig, indem von der richtigen Verdauung die Gesundheit des ganzen Organismus abhängig ist. Unter den Begriff der Aktivatoren kommen auch die Eisen- und andere Metallverbindungen. Wir verstehen nun, daß der Mangangehalt des Honigs schwerlich ohne Bedeutung ist. Analytisch läßt sich dieses Element noch in den geringsten Mengen leicht bestimmen durch Überführen in Kaliumpermanganat, das durch seine charakteristische Rotfärbung leicht erkennbar ist. Bezüglich des Mangangehaltes ist der Honig voraussichtlich der Milch überlegen.

Weiter sei noch der Kalk erwähnt. Er schwankt zwischen 9 und 40 mg per 100 g Honig. Auch ihm kommt ernährungs-physiologisch große Bedeutung zu. Der Körper verbraucht enorme Mengen von Kalk und Phosphorsäure zum Aufbau des Knochengerüstes. Auch hier ist es dem Körper nur möglich, diese Salze in Form organischer Verbindungen aufzunehmen. Der im Honig vorhandene Kalk kann nun für unseren Verdauungskanal restlos aufgenommen und ins Blut übergeführt werden. Wir heben nochmals hervor: Die Salze unseres Honigs sind überaus wertvoll für unseren Organismus als Aktivatoren und besonders auch, weil sie restlos aufgenommen werden können.

Zusammenfassung.

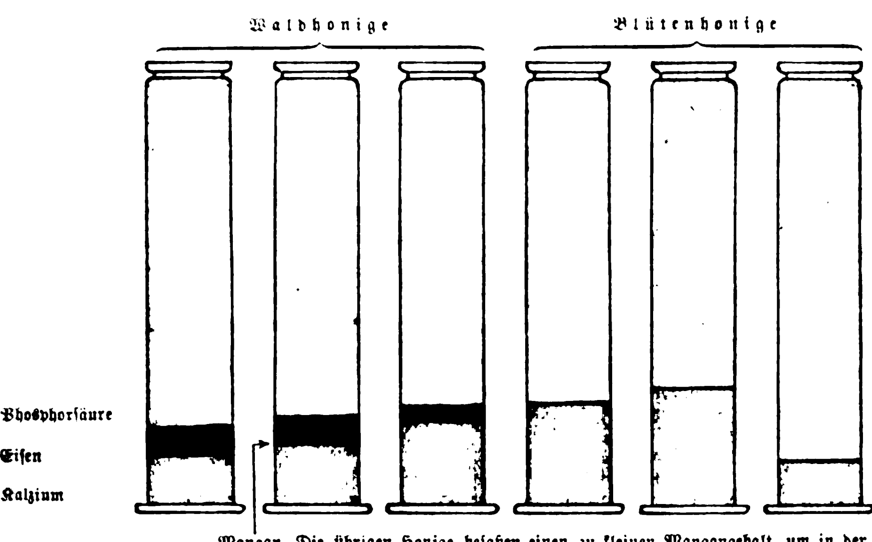
Meine Ausführungen dürften gezeigt haben, daß wir gegenwärtig in der Lage sind, den Honig ziemlich vollständig zu analysieren. Es fehlen nur noch die Farb- und Aromastoffe. Die nun ermöglichte Vertiefung unserer Kenntnisse besitzt aber nicht nur wissenschaftlichen Wert, sondern sie bedeutet auch für die Praxis einen großen Fortschritt in bezug auf den sicheren Nachweis von Verfälschungen. Vollständiges Erfassen aller Eigenschaften des Honigs ist meines Erachtens der einzige Weg, der uns dem genannten Ziele näher bringt. Seine Reorganisation mußte kommen. Noch heute steht die Degustationsprobe im Vordergrund der Honiguntersuchung. Nachgewiesenermaßen ist sie nicht immer zuverläßlich und läßt uns in Zweifelsfällen im Stich. Um ein richtiges Urteil fällen zu können, müssen wir den Honig, wie das auch bei anderen Nahrungsmitteln der Fall ist, bis in seine kleinsten Bestandteile zerlegen können.

Aber mit der Aufstellung der Untersuchungsmethodik ist noch nicht alles getan. Es müssen noch Grenzwerte aufgestellt werden, die wir als Basis für echte Honige annehmen dürfen, denn wir haben ja zum Teil ganz neue Methoden eingeführt. Wie weit diese Unterschiede von Land zu Land, vielleicht von Kontinent zu Kontinent ausfallen, läßt sich vorläufig nicht absehen. In der Schweiz habe ich damit begonnen, von allen Seiten Honige herbeizuziehen, um sie nach meinen Methoden zu untersuchen. Die Resultate sind sehr einheitlich ausgefallen.

Es würde mich nun außerordentlich freuen, wenn meine Untersuchungsmethodik Anlaß geben sollte, daß auch in weiteren Ländern, ganz besonders in Deutschland und Österreich, eine neue, eingehendere Basis für die Untersuchung des Honigs ausgearbeitet werden könnte. Unsere Honigkontrolle würde dann mit viel größerer Sicherheit arbeiten können, zum Nutzen unserer inländischen Bienenzucht.

Tabelle 2

Aschenanalysen



Mangan. Die übrigen Honige besaßen einen zu kleinen Mangangehalt, um in der Tabelle aufgenommen werden zu können.

Meine neuesten Beobachtungen in der Entwicklung der Bienenlarven vom Ei an bis zum befruchteten Bienenweibe.

Vortrag von Wilhelm Wankler, Sulzburg, Baden, auf der 64. Wanderversammlung der Bienenwirte deutscher Zunge in Ulm 1926.

(Schluß.)

Ob bei den kleinsten Bienenlarven, welche in älteren, kräftigeren, also für ihr Alter zu viel Nährstoff enthaltenden königlichen Futtersaft übertragen werden in dem Sinne, wie bei Kindern und Säugetieren von Überernährung gesprochen werden kann, soll die Wissenschaft entscheiden, ebenso ob sie bei der Nachkommenschaft zu Mißbildungen führen kann. Ich habe gefunden, daß Larven, welche in normalem Futtersaft gebettet wurden, in richtigem Pflegevolk den Schwarmköniginnen ebenbürtige Königinnen ergaben, die bewunderungswürdige Fliegerinnen sind, die in ihrer Brunst die naturgemäße Fremdbefruchtung erlangen und von Drohnen solcher Stände, die über 10 Kilometer weit entfernt sind, befruchtet werden können. Nur schwächliche Königinnen, schlechte Fliegerinnen, begnügen sich mit Drohnen von der Umgebung ihres Standortes.

Die Befruchtungsausflüge meiner Königinnen beobachte ich fleißig und scharf. Dabei leistet mir meine Stoppuhr vorzügliche Dienste. Im Jahre 1924 hatte ich eine prächtige Königin, die sich absolut nicht mit den Drohnen meines Standes einließ. Sie flog 5 Tage lang, täglich ein- bis dreimal aus, und jedesmal direkt vom Flugloch aus das Tal entlang, dem Kurhaus Friedrichshort Sulzburg zu, das drei Viertel Stunden weit hinten im Tal zwischen hohem Gebirge liegt. Dort führt ein


W. Wankler mit seinem Enkel und seiner Weiselburg.

Taleinschnitt ins Münstertal hinüber. Im Münstertal gab es damals Honig, bei uns aber nicht! Diese Königin hat den Weg durch den Taleinschnitt in Münstertal gefunden und hat dort von einer in der Honigtracht erzeugten Drohne Befruchtung erlangt. Sie kam am sechsten Tage ihrer Brunst in rasendem Fluge aus dem Tal heraus, prallte mir ins Gesicht und fiel zur Erde, sie hatte das Befruchtungszeichen, war aber so erschöpft, daß sie 5 Minuten lang auf dem Auflugbrette Atem schöpfte, bis sie endlich durch das Flugloch ging. Das war ihre längste Brautfahrt, die 35 Minuten dauerte.

Wie ist es einer Königin möglich, so weit entfernte Stände zu finden? Durch das Gehör und den Geruch! Riecht doch ein Bulle auf großen Weideplätzen eine Kuhherde stundenweit, kommen doch Schmetterlingsmännchen ebenso weit her, um eingesperrte Weibchen zu finden. Warum sollte eine Bienenkönigin nicht denselben Spür- und Geruchsinn besitzen? Daß das Gehör bei dem Zusammenfinden der Königin und Drohne eine große Rolle spielt, habe ich schon vor mehr als 40 Jahren einwandfrei festgestellt. Aber auch die Arbeitsbienen reagieren auf Geruch und Gehör in ausnehmend empfindlicher Weise. Warum denn nicht? Ist doch die Bienenbehausung mit ihren Waben und Tausenden von Zellen ein vorzüglicher Töneauffänger, ein idealer Radioapparat! Ist doch die Biene selbst mit ihrem Chitinpanzer ein vollendeter Töneempfänger. Daher reagieren die Bienen auch auf den leisesten Ton vor dem Stande. Stellt man z. B. ein beraubtes Volk einige Tage in den Keller und dann wieder auf seinen Platz, sofort kommen die Räuber wieder. Da kann nur der Ton und Geruch, der von dem beraubten Volke ausgeht, schuld sein. Aus demselben Grunde finden auch die in der Schwarmzeit herumirrenden Königinnen weisellose Völker auf, wo sie eindringen. Diesen Sommer kam es bei einem Pflegevolk trotz Absperrgitter dreimal vor, daß junge Schwarmköniginnen zum Flugloch eindrangen, vom Volke angenommen wurden und die Königinnenzellen zerstört wurden. Solche feine Geruchs- und Gehörsinne sind sicher auch nur bei solchen Königinnen am besten ausgebildet, die während ihrer Larvenzeit die beste Pflege und richtige Nahrung hatten. Vor vielen Jahren logierte ich ein Volk in einen anderen Kasten um, als die Arbeit beendet war und ich die letzten Bienen aus dem alten Kasten fegte, war die befruchtete Mutter dabei, sie flog sofort zum Bienenstand hinaus, fand aber ihr Volk wieder, trotzdem diese Königin in einem 1½ Stunden weit entfernten Orte befruchtet wurde. Gewiß ein Beweis der drahtlosen Telegraphie im Bienenstock, die schon vor Jahrtausenden bestand. Am Bienenvolk und seiner Behausung entdecken nicht nur die Imker täglich neue Wunder, sondern es könnten auch die Herren Radiotechniker für ihre Schallwellenempfänger lehrreiche Studien machen.

Zuckerlösung als Winterfutter.

(Nach Gleanings, Oktoberheft 1925, „American Bee Journal", Septemberheft 1925.)

Von E. Kellner, Lidmeritz, Mähren. (Schluß.)

Wegen der Kosten der Invertase ist es geraten, von ihr möglichst wenig zu nehmen, wobei aber wieder zu bedenken ist, daß dann die Inversion langsam geht. Ein 60%iger Sirup ist dünn, wenn man berücksichtigt, daß Honig eine 80%ige Lösung darstellt, wiederum aber ist 25% die höchste noch mögliche Dichte, mit der überhaupt zu arbeiten ist, und bei dieser kristallisiert schon der Rübenzucker wieder aus, bevor die Inversion beendet ist. Die Temperatur, die die Tafel anzeigt, muß nicht etwa ständig, z. B. durch Heizen, erhalten werden; die Angaben besagen nur, in welcher Zeit bei einer gegebenen Wärme mit der nahezu völligen Inversion zu rechnen ist. Anzuraten ist ein tägliches Erwärmen auf 140° F = 60° C, darauf völliges, sorgfältiges Einhüllen in Decken, um die Wärme recht lange festzuhalten.

Die zugewogenen Zucker- und Wassermengen, je nach der gewünschten Dichte, werden im Gefäß unter stetem Umrühren mit einem hölzernen Werkzeug erwärmt. Bei 170° F = 76·6° C wird der ganze Zucker gelöst sein. Nun kommt der Sirup vom Feuer weg und es wird Säure vorsichtig so lange zugegeben, bis blaues Lackmuspapier schwach rot wird, wozu man etwa eine Minute lang jeder Probe Zeit lassen soll. Ist der Sirup auf 140° F = 60° C abgekühlt, so kommt die Invertase hinein, das Gefäß wird sorgfältig mit Decken umhüllt und bleibt ruhig stehen. Da sich zu Anfang immer noch Kristalle bilden, ist täglich ein- bis zweimal so lange umzurühren, bis sie sich ganz gelöst haben. Will man die Inversion beschleunigen, so braucht man, wie schon erwähnt, nur täglich von neuem auf 140° F = 60° C erwärmen; ist Zeit Nebensache, so genügt Stehenlassen in einem warmen Raume. Von Zeit zu Zeit ist die Temperatur der Lösung zu messen, um sich mit Hilfe der Tafel über den Fortgang der Inversion im klaren zu sein; ist sie beendet, so ist der Sirup abzukühlen.

Dieser invertierte Zucker ist bis auf Geschmack, Geruch und einige andere Eigenschaften ganz gleich dem Honig, zumindest in allen jenen Eigenschaften, die wir von einem guten Winterfutter verlangen. Er hält sich im Stock ebenso gut wie Honig, kristallisiert ebenso in der Kälte, wird wieder flüssig in der Wärme und ist schwach bis mittel gelb, je nach der verwendeten Temperatur.

Tafel I

zeigt die ungefähre Zeit in Tagen, um Zuckersirup zu 80 und 100% zu invertieren, bei drei verschiedenen Stärken der Lösung, mit Invertase von drei verschiedenen k-Werten und bei vier verschiedenen Temperaturen.

	80° F = 26·5° C		100° F = 38° C		120° F = 49° C		140° F = 60° C	
Inversion in Prozenten	80	100	80	100	80	100	80	100
85 g Invertase auf 100 Pfund Sirup = 45½ kg								
Zuckerlösung in Prozenten	Tage		Tage		Tage		Tage	
60	3·3	20	1·4	10	0·7	3	0·4	1·5
70	3·8	(200)	9	60	5·5	25	2·2	10
80	(200)	—	37	—	15	90	6	35
170 g Invertase auf 100 Pfund Sirup								
60	2·8	12	0·7	4	0·4	2	0·3	1·2
70	18	(120)	5	30	2·2	13	1	6
80	—	—	19	(140)	7	26	3	16

340 g Invertase auf 100 Pfund Sirup

Zuckerlösung in Prozenten	Tage		Tage		Tage		Tage	
60	1·4	6	0·3	1·2	0·2	1	0·1	0·7
70	9	38	2·3	9	1·2	6	0·4	2
80	50	—	10	38	4	18	1·6	10

Wenn wir die Wahl zwischen beiden Verfahren zur Herstellung invertierten Zuckersirups hätten, so wäre wohl dem zweiten, soweit unsere Erkenntnis heute reicht, der Vorzug zu geben. Hier, d. i. beim Invertaseverfahren, ist nur ein einziges Mal und da nur für kurze Zeit, nämlich nur zum Auflösen des Zuckers, die Lösung auf 170° F = 76·5° C zu erwärmen, zur und nach Beigabe der Invertase darf sie höchstens 60° C betragen, niemals mehr. Dort, beim Säureverfahren, muß bis zum Sieden der Lösung erhitzt und eine gute halbe Stunde gekocht werden, was bei der Dichte der Lösung — das wolle beachtet werden! — nicht etwa bei 100° C = 212° F geschieht, sondern erst bei 228° F = 109° C! Wie leicht wohl bei solcher Temperatur die Lösung zu „brandeln" anheben kann!

Wie fraglich wird es auch bei einem Blick auf das lange (eine halbe Stunde) und unausgesetzte Kochen der Lösung, ob wir mit der als Beigabe aber ohne langes Kochen für gewöhnlich angeratenen Zitronensäure den Bienen die Inversion wesentlich erleichtern? Ob sie da nicht ebensogut weggelassen werden könnte? Vater Schachinger sah sie nicht als unumgänglich notwendig an.

Danach ist unsere Besprechung erschöpft. Es hieße Wasser in die Donau tragen, wenn wir erst den Wert derartiger grundlegender Untersuchungen für die Bienenzucht feststellen wollten. Wenn auch solche Arbeiten, wie es in der Natur der Sache liegt, zuerst den Berufsimkern zugute kommen, die jährlich größere Mengen von Völkern auffüttern müssen, falls sie nicht das Glück einer Spättracht haben, so darf der Klein- und Liebhaberimker doch auch nicht teilnahmslos an ihnen vorübergehen. Alles beachten, alles prüfen — das Verwendbare aufnehmen!

Über die Herkunftsbestimmung des Honigs.

Von Professor Dr. Armbruster, Direktor des Institutes für Bienenkunde, Berlin-Dahlem.

(Vortrag, gehalten in der 64. Wanderversammlung der Bienenwirte deutscher Zunge zu Ulm.)

Der Abschlußvortrag des heutigen Tages möchte den Anschluß an die Praxis suchen. Die heutige tatsächliche Lage auf dem Honigmarkt wird durch eine Stichprobenstatistik beleuchtet, deren Ergebnis leicht im Kopf zu behalten ist. Vor wenigen Jahren wurden in der Reichshauptstadt Probeankäufe gemacht von Honigen, wie man sie in den Lebensmittelgeschäften erhält. Die Untersuchung durch Herrn Professor Baier ergab, daß nur jedes vierte Glas chemisch einwandfreier Honig ist. Alles übrige war mehr oder weniger schnöde Fälschung. Der Kunsthonig und ähnliche Erzeugnisse spielten dabei eine große Rolle. In den verflossenen Monaten erfolgten wieder Probeankäufe. Jetzt konnte der Chemiker, und zwar der Nachfolger von Herrn Professor Baier, Herr Dr. Pfitzenmayer von der Landwirtschaftskammer, fast keine Fälschung im chemischen Sinne nachweisen. Die Untersuchung auf die Herkunft der Honige im Institut für Bienenkunde ergab jedoch, daß nur das vierte Glas echter deutscher Honig war. Alles übrige waren Auslandhonige und dabei ließ die Aufschrift auf den Gläsern die Käufer eher etwas anderes vermuten. Andere statistische Angaben stimmen damit überein. Man kauft in Deutschland Honig, aber

dem Ausland kauft man bei uns dreimal soviel ab, als den deutschen Imkern. Früher waren es der Kunsthonig und kunsthonigähnliche Fälschungen; heute ist es der Auslandhonig. Der Kunsthonig erscheint durch den Auslandhonig stark an die Wand gedrückt. Der Kunsthonig lohnt nur mehr schlecht. Natürlich lohnen auch die Fälschungen schlecht, insbesondere die feineren Fälschungen. Als ich vorhin den Saal betrat, meinte ein Bekannter: „Bisher trug man uns hier vor, wir brauchen einen Prüfungsdienst, aber die chemischen Prüfungsverfahren sind sehr schwer, fast nicht durchzuführen." Zum Glück kann man da sagen: Die Fälschungen, die sich noch lohnen, könnten nach allem nur so großzügig roh sein, daß diese auch durch einfache Verfahren noch festgestellt werden können. Solche Fälschungen können zum guten Teil die Imker selbst aufdecken, wie ich in den Anleitungen für Bienenzüchter (Armbruster 1926, Heft 1/2: Imkerische Honigprüfung, Verlag Karl Wachholtz, Neumünster, Preis 40 Pfennig) hoffe gezeigt zu haben. Im übrigen brauchen wir die wissenschaftlich exakten Prüfungsverfahren gar sehr. Denken wir an Entscheidungen in letzter Instanz vor Gericht! Denken wir auch an Einwände, mit denen man bei Behörden Eindruck zu machen versucht, wie: Honig und Honigfälschungen, oder Honig und Kunsthonig lassen sich heute nicht mehr exakt auseinanderhalten. Also die exakte, peinlich genaue Honiganalyse in Ehren! In Ehren auch alle Bestrebungen, die Untersuchungsweise noch zu verfeinern um der Wissenschaft und der Praxis willen. Aber ich muß auch hier darauf aufmerksam machen: Ein Prüfungsverfahren für das Gros der Fälle muß vor allem leistungsfähig sein. In der Praxis muß ich wissen, ob ich 25% Wassergehalt habe oder 22%. Die halben Prozente kümmern mich schon kaum mehr. Wir müssen uns nicht in Einzelstreite verbohren, sondern wir müssen große Massenproben bewältigen. Eine leistungsfähige Prüfung, die sich mit der Genauigkeit von 1/2 Prozent begnügt, ist viel mehr wert, als eine exakte Prüfung, die 1/100 Prozent genau erfaßt, aber 40 bis 80 Mark kostet und vier Tage dauert. Vor allem werden die Fälschungen, die heute noch eine wirtschaftliche Gefahr bilden, schon mit den einfachen Prüfungsverfahren aufgefangen.

Zudem ist ja heute die Hauptfrage: Ist dieser Honig ein deutscher Honig oder nicht! Daß dies für den deutschen Honigerzeuger keine Kleinigkeit bedeutet, spüren wir alle am eigenen Leibe. Daß sie auch für den Verbraucher nicht gleichgültig ist, sollte sich aus der Überlegung ergeben: Nur die einheimischen Bienen, die Spender des einheimischen Honigs, befruchten unsere Nutzpflanzen, nicht aber die überseeischen Bienen! Deutschen Honig kaufen bedeutet also, für die einheimische Vegetation und Ernährung sorgen, heißt, einen Grundpfeiler der deutschen Wirtschaft stützen. Die Entscheidung zwischen deutschem Honig und Auslandhonig ist also ebenso wichtig, wie sie dem Chemiker unmöglich ist. In seiner siebenten Entschließung vom 2. August hat der Deutsche Imkerbund zum Schutz des deutschen Honigs unter anderem gefordert: Deklarierungszwang bei der Einfuhr und im Auslandsverkehr, unter anderem auch höheren Zollsatz. Solche Bestimmungen werden niemals Gesetz werden können, falls nicht ein wissenschaftliches Verfahren ausgearbeitet ist, das jederzeit (denken wir an den erwähnten Inlandverkehr) gestattet, Auslandhonig vom Inlandhonig zu unterscheiden. Geben Sie sich ja keinem Zweifel hin! Die Zungenprüfung und die Zungensachverständigen werden hier versagen. An der Wasserkante gibt es einige deutsche Honigarten. Die mag dort ein Zungenprüfer durch die Zunge von dem Überseehonig zu unterscheiden vermögen. Ich möchte aber den kennen, der alle Honige der deutschen Gaue so kennt, daß er auf Anhieb sagen kann: „Das ist keiner der deutschen Honige, auch keine Honigmischung, sondern dies ist ein Auslandhonig." Und vor allem, wenn ein solcher Zungenkünstler da ist, wie soll er seine Kunst anderen zeigen, etwa durch Wort und Schrift? Man hat heute die Zungenprüfer erwähnt, welche die Chemiker zu Hilfe ziehen bei Prüfungen von Wein und Kaffee.



Wie gern würden die Chemiker auf diesen Ersatz verzichten, falls sie etwas besäßen, wie die Pollenanalyse beim Honig, mit der wir uns nun näher zu befassen haben.

Das Institut für Bienenkunde hat sich um diese Pollenuntersuchung in besonderer Weise angenommen, gleich nachdem es die Honig- und Wachsuntersuchung in Angriff nehmen konnte. Auf dem Honig- und Wachslehrgang, den ich dem preußischen Landwirtschaftsministerium vorgeschlagen und Anfang April abzuhalten hatte, stellte sich heraus, daß Herr Kollege Koch in der Anstalt zu Münster, hauptsächlich die Fermente im Honig untersuche, und wir blieben verabredungsgemäß bei dieser Arbeitsteilung. Dies war auch deswegen gut, weil, wie es sich zeigte, die Untersuchung des Honigs auf Pollen, namentlich für den, der sich einarbeiten will, gar nicht leicht ist. Das geht schon daraus hervor, daß, wie ich weiß, zahlreiche bekannte Männer damit begannen, aber früher oder später aufhörten angesichts der vielen Schwierigkeiten. In den letzten zwei Jahren haben wir 213 genaue Analysen durchgeführt. Davon waren, um es gleich vorweg zu nehmen, 29 ausgesprochenermaßen Auslandhonige, von 80 weiteren konnten wir die Auslandsherkunft nachweisen, bei 8 blieben wir im Zweifel. Von den 96 Inlandhonigen waren zahlreiche von zuverlässigen Imkern der verschiedensten deutschen Gaue als Inlandproben gesammelt. Die Zahlen spiegeln also nicht etwa die Verteilung der Auslandhonige auf dem deutschen Honigmarkt wider. Von fast allen Honigen stand uns auch die genaue chemische Analyse zur Verfügung. Ein Teil der Proben stammte endlich von Honiguntersuchungsstellen, meistens Nahrungsmittelämtern innerhalb und außerhalb von Preußen. Schwierigkeiten bekamen wir dabei in den beiden verflossenen Jahren reichlich zu kosten. Von denen, die bereits vorgearbeitet haben, seien erwähnt: R. Pfister, 1895: Versuch einer Mikroskopie des Honigs; ferner W. J. Young, 1908: Mikroskopische Untersuchung der Honigpollen, insbesondere aber C. Fehlmann, 1911: Beiträge zur mikroskopischen Untersuchung des Honigs mit spezieller Berücksichtigung des Schweizer Honigs und des in die Schweiz eingeführten fremden Honigs (Dies, Zürich, Bern.) Bei der Untersuchung der festen Bestandteile im Honig untersucht man das, was oben auf schwimmt, oder das, was sich unten angesammelt hat, und zwar kann man dies machen beim unverdünnten, höchstens erwärmten Honig, vor allem aber beim verdünnten Honig. Beschleunigen kann man den Prozeß durch Zentrifugieren. Wir haben mit Fehlmann die in der Honigchemie viel angewandte Zweidrittelverdünnung verwendet (1 Gewichtsteil Honig, 2 Gewichtsteile Wasser). Die Befürchtungen, die Fehlmann gegen das Zentrifugieren hegt, erwiesen sich nicht als sehr schwerwiegend. Beim Zentrifugieren wird die Schwerkraft ersetzt durch die Zentrifugalkraft, ähnlich wie bei der Honigschleuder. Da die Zentrifugalkraft erheblich größer ist, geht das Zentrifugieren viel rascher als das Sedimentieren, zu dem man 24 Stunden Wartezeit benötigt. Das Prüfungsverfahren mittels des Zentrifugierens ist also wesentlich leistungsfähiger.

Der Grundgedanke der Honigprüfung auf Pollen ist der: Die Blütenstaubkörner, die sich im Honig finden, stehen im Zusammenhang mit dem Nektarsammeln. Die Bienen bestäuben sich dabei mit Blütenstaub und das, was im Haushalt der Natur eine so überaus wichtige Rolle spielt: Übertragung von Blütenstaub von einer besuchten Blüte auf die Narbe der anderen, das kommt uns hier zugute. Die Spuren, die in den Nektar und damit in den Honig gelangen, genügen, um uns zu sagen: Auf diesen und diesen Pflanzen hat die Biene gesammelt, als sie diesen Honig eintrug. Wenn der Blütenstaub, den wir im Honig finden, übermäßig zahlreich auftritt, dann liegt meist Preßhonig vor, bei dessen Gewinnung die Waben zertrümmert, die Pollenmassen der Pollenzellen frei werden und in den Honig gelangen. Die durch solche Pollenmassen verratenen Blüten brauchen dann nicht unbedingt Nektarspender zu sein.

Mißlich ist nur, daß die Pollen, die im Honig gelegen haben, sich verändern. Doppelt mißlich ist ferner, daß die Pollen, die längere Zeit sich in der verdünnten Honiglösung befanden, besonders deutlich aufquellen. Viele Pollen sind an sich schon einander sehr ähnlich. Durch das Quellen verschwinden noch die wenigen Unterscheidungsmerkmale. Pollen einer bestimmten Pflanze, die man ihren Staubgefäßen entnimmt, können also deutlich anders aussehen als Pollen derselben Pflanze, die schon im Honig oder in der Honiglösung längere Zeit gelegen haben. Dasselbe gilt auch von Pollen, die man den von Zeit zu Zeit am Flugloch eingesammelten Höschen entnommen hat. Leider gilt dasselbe auch für die Pollenbilder, die man in den Botanikveröffentlichungen findet, deren Zahl übrigens recht gering ist. An Pollenuntersuchungen hatten bis jetzt auch die Prähistoriker Interesse. Die Moorforschung untersucht die Pollenformen, die sich noch aus unvordenklichen Zeiten in den Torfmooren erhalten haben. Man erhält dadurch Aufschluß über die Pflanzen, die im Meer oder auch in der Nähe gestanden, und deren Pollen in den feuchten Grund verweht wurden. Die Zahl der Pollen, um die es sich dabei handelt, ist aber nicht sehr groß und nicht alle Formen haben Interesse für uns. Wenn man aber die verschiedenen Pollenformen auf ihre Herkunft untersucht, ist es nötig, von zahlreichen bekannten Pflanzen den Blütenstaub zu entnehmen und mit den im Honig gefundenen zu vergleichen. Es ist auch nötig, Dauerpräparate zu fertigen, um später genau vergleichen zu können. In Wasser untersucht, platzen die Pollenkörner sehr leicht. Deswegen wurden die der Natur oder den Bienenhöschen entnommenen Pollen in einer Eindrittelzuckerlösung (1 Gewichtsteil Zucker, 2 Gewichtsteile Wasser) aufbewahrt und dann untersucht. Zu den Dauerpräparaten benützten wir Glyzeringelatin. Bei der Untersuchung der Pollen im Honig (Sediment oder Zentrifugat) hat man zu achten auf:

1. Verunreinigung und „Fremdkörper" überhaupt.
2. Die Menge der Pollenkörner überhaupt.
3. Die Formen der Pollenkörner.
4. Die Farbe der verschiedenen Formen, insbesondere auch auf die Farbe der sonst ähnlichen Formen.
5. Die verschiedene Größe der ähnlichen oder gleichen Formen.

Für gewisse Zwecke ist es gut, das Präparat zu mikrophotographieren, aber nur für gewisse Zwecke, insbesondere für Übersichtsbilder. Einige solcher Mikrophotogramme habe ich Ihnen als Diapositive mitgebracht. Das Fehlen der Farbe ist in manchen Fällen mißlich. Schlimmer ist an den Photographien, daß sie von einem Pollenkorn eben nur einen optischen Querschnitt geben, während bei diesen kugeligen Gebilden, deren Besonderheiten fast ganz auf der Kugeloberfläche liegen, eine optische Abtastung der ganzen Oberfläche nötig ist. Was man dabei findet, läßt sich auf einer einzigen Zeichnung schon eher vereinigen. Das Zeichnen ist auch deswegen unter allen Umständen vorzuziehen, weil man sich dabei viel mehr Rechenschaft gibt über das Gesehene, weil man also dabei viel mehr lernt. Photographie und Zeichnung ergänzen sich, aber der Hauptwert ist der Zeichnung beizulegen. Die Farbe kann man bei der Zeichnung durch schriftliche Zusätze festhalten, ebenso die Häufigkeit des Vorkommens der verschiedenen Formen. Altbekannte Formen braucht man nicht immer neu zu zeichnen. Es genügt, sie mit einem Stichwort einer Mengenangabe festzuhalten. Sehr wichtig ist, daß alle Untersuchungen bei derselben Vergrößerung erfolgen. Am meisten empfiehlt sich die Vergrößerung fünfhundertfach. Sie genügt auch noch für kleinere Pollenkörner und läßt sich leicht umrechnen. Die Zeichnung der Präparate muß, damit sie maßhaltig ist, mit dem Zeichenapparat erfolgen. Es ist gut, wenn man dabei auch die Angaben der mikroskopischen Systeme über die

Stärkung der Vergrößerung nachprüft. Am einfachsten geschieht dies dadurch, daß man ein Objektmikrometer sich borgt, und dabei vorgeschriebenen Tubusauszug, bei bestimmter Zeichentischhöhe und bei bestimmten optischen Kombinationen dieses Objektmikrometers vergrößert, mit Hilfe des Zeichenapparates abzeichnet. Der Abstand von 10 Mikromillimeter beim Objektmikrometer erscheint auf dem Zeichenblatt dann als $10 \times 500 = 5000$ Mikromillimeter oder 5 mm.

Für jede Honigprobe nehme man ein eigenes Zeichenblatt, das auch alle Herkunftsangaben u. s. w. enthält. Über 200 solche Blätter habe ich Ihnen mitgebracht und einen Teil davon hier aufgehängt. In der obersten Reihe finden sich erklärte Auslandhonige, in der zweiten Reihe Honige, die nicht unter der Flagge „Ausland" gingen, aber als Auslandhonige nachgewiesen wurden. In der dritten Reihe finden Sie Inlandhonige. Eine Zusammenstellung der wichtigsten Inland- und Auslandformen kann auf Diapositiven eingesehen werden. Die Projektion derselben ist leider hier nicht möglich. Die einzelnen Formen sind an der aufgehängten Tafel geordnet nach Pflanzenfamilien, und zwar in der verwandtschaftlichen Zuordnung, wie sie Mez gegeben hat (serodiagnostischer Stammbaum). Überaus wichtig und erleichternd wäre es, wenn die Verwandtschaft der Pflanzen sich in den Pollenformen widerspiegeln würde. Das ist leider nur in ganz beschränktem Maße der Fall. Eine Reihe von Familien, die für uns Bienenleute sehr wichtig sind, zeigen sehr ähnliche Pollen, z. B. die Rosazeen (Obst u. s. w.), Papilionazeen (Kleearten), Kruziferen (Raps, Hederich u. s. w.), Tiliazeen (Linden). Innerhalb ein und derselben Gruppe gibt es dann auch Außenseiter, wie z. B. die Esparsette. Die Zahl der Austrittsstellen in der Pollenhant (Exine) kann innerhalb derselben Gruppe wechseln, z. B. bei den Violazeen. Allerdings gibt es auch Gruppen, die sich sehr leicht erkennen lassen, z. B. die für uns so wichtigen Erikazeen oder Labiaten, Liliazeen, Kartophyllazeen. Leicht lassen sich nachweisen z. B. die Rubinie, Platane, Haselnuß, Edelkastanie. Wichtige Hilfe leistete uns der berühmte Botanische Garten in unserem Dahlem.

Das Ergebnis der mühevollen Untersuchungen, bei welchem mir Fräulein Gertrud Denike sehr wertvolle Hand- und Geistesarbeit leistete, ist kurz gesagt dies: Alle eingesandten Honige zeigten mehr oder weniger Pollen. In einem einzigen Fall war der Blütenstaub sehr gering, aber er fehlte auch hier nicht ganz, insbesondere auch nicht in den weiteren Proben, die wir von derselben Quelle alsbald bezogen. Die Honigprüfung auf Pollen ermöglicht bei einiger Übung verhältnismäßig rasch ein Urteil darüber, ob Auslandhonig vorliegt, ganz oder als Mischteil. Im allgemeinen haben sich alle Angabeu von Fehlmann bestätigt. Es galt im wesentlichen, Kleinigkeiten richtigzustellen und die Untersuchungen auszudehnen auf Nichtschweizer Honige und auf zahlreichere Auslandhonige. Es galt insbesondere, Auslandformen nach Möglichkeit zu bestimmen, eine Arbeit, die freilich noch nicht abgeschlossen ist und bei der man sich darauf gefaßt machen muß, daß früher oder später manche, bisher als Auslandformen bezeichnete, auch im Inland nachgewiesen sind. Zum Glück aber spricht hier nicht nur die Form mit, sondern auch die Farbe und insbesondere auch die Häufigkeit des Vorkommens. Oft ist auch recht sprechend eine bestimmte Zusammenstellung von verschiedenen Formen. Das Hauptergebnis aber bleibt: Man kann bei einiger Übung verhältnismäßig bald Auslandhonig von Inlandhonig unterscheiden auf Grund des mikroskopischen Bildes. Die Methode läßt sich in Wort und Schrift lehren und die Prüfungsart ist leistungsfähig. Falls jemand auf den Gedanken käme, die Pollen aus einem Honig zu entfernen oder gar durch andere zu ersetzen, der dürfte auf ernste Schwierigkeiten stoßen, und zwar Schwierigkeiten nicht nur in finanzieller Hinsicht. Fälle, wo Inlandhonig beigemischt ist, lassen sich ohne Zweifel leicht nachweisen. Dies läßt sich sagen, obwohl (um nicht zu sagen weil) uns dieser Fall bis jetzt noch nicht vorgekommen ist. Selbst wenn die Prüfung nicht die

Bedeutung hätte, die ihr nach meinen einleitenden Worten zukommt, hätte sie doch gar manchen imkerischen, ja auch wissenschaftlichen Wert. Der Chemiker findet bisweilen außerordentliche Zahlenwerte bei seinen üblichen (zum Teil halb amtlichen) Untersuchungen. Er muß sich dann ein Urteil bilden, ob Blatthonig vorliegt oder Blütenhonig. Es gibt ohne Zweifel keine Methode, die so rasch und so einfach nach unseren bisherigen Erfahrungen und so unzweideutig die Blatthonignatur darlegt, wie die mikroskopische Prüfung. Die diesbezüglichen Angaben Fehlmanns konnten wir durchaus bestätigen. Die Probe aufs Exempel fiel dann besonders eindrucksvoll aus, wenn außer unserem Institut noch eine andere Untersuchungsstelle unabhängig entschied, ob Blatthonig vorliegt. Endlich besitzt man im Mikroskop einen förmlichen Fernseher, mit welchem man dem Imker zuschauen kann, wie er seinen Honig geerntet und gepflegt hat. Falls das Mikroskop und eine gewisse Übung vorhanden ist, ist der Aufwand an Zeit und Geld bei all dem erfreulich gering. Die Prüfung ist also leistungsfähig in dem Sinne, wie oben erläutert ist. Es ist zu hoffen, daß die Sicherheit mit der Zeit noch stark wachsen wird, wie bei allen induktiven Methoden. In manchen Fällen suchten wir auch selbst die Probe aufs Exempel zu machen und wir prüften Honige, die uns auf Grund des mikroskopischen Bildes (und auf Grund der Angaben der Einsender) als Sortenhonige erscheinen mußten, nach einer besonderen Methode auf die Fermente. Das Institut für Bienenkunde kann auf Grund seiner Erfahrungen bestätigen, wie wertvoll die Methode des Herrn Kollegen Koch ist. Wir konnten auf Grund einer vielleicht etwas abgeänderten Untersuchungsweise bestätigen, daß gewisse Sortenhonige sich bei der Fermentmethode stets absonderlich verhalten (wir fanden z. B. auch, daß es Honige gibt, bei denen eine vorübergehende Erhitzung auf 50 und 60° C auf den nachfolgenden Stärkeabbau bei 40° C fördernd wirkt).

Zum Schluß darf ich wohl noch eine Bemerkung allgemeinerer Art zur Zusammenarbeit von Wissenschaft und Praxis anführen. Auf dem Kopf der alten „Nördlinger Bienenzeitung" reichen sich Theorie und Praxis einträchtig die Hand. Das wäre schön, selbst wenn beide ganz verschieden wären, aber ich finde, bei uns in der Imkerei sind sie gar nicht so sehr verschieden. Ich habe von einer mikroskopischen Prüfung erzählt und manch einer glaubt, wer am Mikroskop im weißen Kittel sitzt, müßte unbedingt ein Wissenschaftler sein. Das ist doch eigentlich ganz falsch. Hätten sie vor 500 Jahren auf einer Taschenuhr die Zeit abgelesen, oder vor 200 Jahren mit Reaumurs Thermometer die Zimmertemperatur gemessen, dann wären sie in den Augen der damaligen Zeitgenossen als ein unerhört großer Mann und als ein achtunggebietender Wissenschaftler dagestanden und dabei handelt es sich, näher besehen, doch bei dieser Instrumentenbenützung gewiß nicht um eine geistige Großtat. Auch der Blick durch ein Mikroskop ist an sich keine wissenschaftliche Tat und auch ein vernünftiges, prüfendes, denkendes, forschendes Zusehen im Vergrößerungsglase fordert zwar einige technische Handgriffe, aber z. B. nicht mehr geistige Arbeit, als die Behandlung eines Bienenvolkes auf Grund der Kenntnis seiner Naturgeschichte. Wenn der Imker wirklich imkern kann, dann kann er auch viele Dinge sich geistig zu eigen machen, die ihm jetzt noch hinter Laboratoriumstüren verschlossen erscheinen. Alle Erfindungen sind doch dazu da, daß sie, soweit man sie praktisch brauchen kann, auch möglichst rasch in die weitesten Kreise gebracht werden. Die Theorie des Radiowesens ist gewiß nicht leicht und die Radiotechnik gewiß nicht minder und trotzdem ist sie mit Recht im Handumdrehen so populär geworden, daß viele schlichte Leute sich überraschend gut hier eingearbeitet haben (mit Staunen sah ich zu, wie der Junge unseres Bienengärtners ein papierenes Schnittschema ohne weiteres in einen Apparat verwandelte). Aber was hat dies mit der Bienenzucht zu tun? Sehr viel, sowohl mit der Theorie, als mit der Praxis. Wenn die Methoden ausgearbeitet sind, müssen

sie von der Praxis der Theorie abgenommen werden, damit die Wissenschaft wieder die Hände frei bekommt. Mit einem wahren Schrecken sah ich auf der Ausstellung, wie das Auskunftswesen und die Briefschreiberei an Bienenuntersuchungsanstalten sich breit macht. All diese Massenuntersuchungen, sei es Honigwassergehalt, Honigferment, sei es bösartige Faulbrut oder Nosemabefall, müssen mehr und mehr von den Praktikern selbst ausgeführt werden. Es gibt heute schon leistungsfähige Methoden und Anleitungen dazu für Bienenzüchter. In jeden größeren Verein gehört z. B. meines Erachtens ein Mikroskop, weil in jeden größeren Verein bis auf weiteres ein Nosemawart gehört. Nosemasporen feststellen ist für einen Durchschnittsimker (und bedenken Sie, wie viel Genies, wie viele Berufe wir in den Vereinen vertreten haben) nicht schwieriger als das Aufsuchen der Bienenkönigin im Volk. Und wenn einer glaubt, die Schwierigkeiten liegen in der Beschaffung des Mikroskops, der möge sich an so großzügige Freunde der Imkerei wenden, wie ich sie in Ulm gefunden habe. In einem Ulmer Geschäft wollte ich mir ein paar Dinge für unsere Ulmer Tagung besorgen. Da hieß es, als ich bezahlen wollte: „Es ischt scho recht. Dees ischt für dia Emker, des koscht nix." Und im übrigen kann ich frühere Worte wiederholen: „Ich kenne viel weniger den Unterschied zwischen Wissenschaftler und Nichtwissenschaftler als zwischen tüchtigen Leuten und weniger tüchtigen."

Ergebnisse der Untersuchungen über die Befruchtung der Kulturgewächse durch Bienen.

Von Professor Dr. Ewert, Landsberg a. d. W.

(Vortrag von der 64. Wanderversammlung der Bienenwirte deutscher Zunge in Ulm, am 3. und 4. August 1926.)

In dieser Versammlung ist ja schon wiederholt darauf hingewiesen, daß die Bienenzucht nicht allein einen unmittelbaren Nutzen durch Erzeugung von Honig und Wachs stiftet, sondern darüber hinaus sich noch vielmehr durch die Befruchtung der Blüten unserer Kulturgewächse verdient macht. Seit einer Reihe von Jahren bemühe ich mich, diese Tatsache durch exakte Versuche allen, die es hören sollen und hören müssen, immer deutlicher vor Augen zu führen.

Ich will Ihnen heute an einigen Beispiele zeigen, welcher Vorteil Landwirtschaft und Obstbau durch die Bienenzucht erwächst. Dazu mögen meine Untersuchungen und Versuche dienen, die ich in diesem und im vergangenen Jahre an Raps, Klee, Erdbeeren und Obstbäumen ausgeführt habe.

Zu den Versuchen benützte ich drei Gazekäfige mit einem Rauminhalt von 32 m³, in denen eine Fläche von je 10 m² mit einer Frucht bestellt werden konnte. Im ersten Käfig war allen Insekten der Zugang zu den Blüten frei, im zweiten Käfig konnten nur die Bienen die Blüten befliegen, im dritten Käfig war jeglicher Insektenbeflug ausgeschaltet. Versuche mit Buchweizen bewiesen, daß die Bienen im abgesperrten Raume ebensogut die Bestäubung der Blüten besorgten wie unter freiem Himmel.

Eine der ergiebigsten Trachtpflanzen ist ja der Raps. Nach seinem Blütenbau müßte man annehmen, daß nur mit Insektenhilfe eine wirksame Bestäubung seiner Blüten stattfinden kann; denn die Staubbeutel der vier langen Staubgefäße stehen zwar in gleicher Höhe mit der Narbe, doch wenden sie zur Zeit der Pollenreife ihre mit Pollen bedeckte Seite durch eine Drehung von 60 bis 180° von dieser ab. Die beiden kürzeren Staubgefäße kehren die mit Pollen bedeckte Seite ihrer Staub-

beutel zwar der Narbe zu, aber sie stehen zu tief, als daß durch sie eine Eigenbestäubung innerhalb der Blüte ohne fremde Hilfe bewirkt werden könnte.

Daß solche aber doch, wenigstens durch die höher stehenden Staubbeutel stattfindet, erklärt sich dadurch, daß die am Tage ausgebreiteten vier Blumenkronblätter sich abends wieder glockenförmig zusammenziehen und bei dieser Gelegenheit die Staubbeutel an die Narbe pressen. Bei Ausschluß der Insekten kann daher sehr wohl beim Raps ein Frucht- und Samenansatz erfolgen, doch ist im allgemeinen bei Eigenbestäubung der Erfolg viel unsicherer wie bei Fremdbestäubung. Bei meinen diesjährigen eigenen Versuchen fiel besonders auf, daß die gegen Insektenbesuch geschützte Rapsparzelle länger in Blüte stand und auch in der Schotenentwicklung hinter her hinkte. Es ist eine allgemeine Erscheinung bei den Blütenpflanzen, daß mit den Augenblick, in dem die Bestäubung wirksam wird, der Abfall der Blumenkronblätter vorbereitet wird. Nur wenige Pflanzen, wie z. B. das gewöhnliche Heidekraut (Calluna vulgaris), machen davon eine Ausnahme. Obstblüten, besonders auch die in dem Gewächshäusern gezogenen Orchideen, können unbefruchtet sich lange frisch erhalten. So hat denn auch die Rapsblüte vergeblich auf die Biene, die den fremden, wirksameren Pollen übertragen sollte, gewartet.

Man hat ja von der Biene behauptet, daß ihr von Natur aus die Polizeiaufsicht über den Rapsglanzkäfer übertragen worden ist, aber sie macht sich bei der Bekämpfung dieses Schädlings besonders dadurch nützlich, daß sie ein schnelleres Abblühen des Rapses fördert und dadurch zugleich den Schaden des Käfers einschränkt. Der Landwirt wird für diese Tatsache, wenn sie ihm deutlich vor Augen geführt wird, das beste Verständnis haben.

Die Rapsblüte ist ja so eingerichtet, daß nur die beiden Nektarien, die zwischen den Fußenden von je zwei langen Staubgefäßen und gegenüber einem kurzen Staubgefäße stehen, reichlich honigen; zu diesen hat die Blüte auch einen bequemen Zugang gelassen; der Weg zu den anderen beiden, weniger ergiebigen Nektarien ist verengt und werden diese daher auch von den Bienen nicht ausgeschöpft. Man kommt hiebei unwillkürlich auf den Gedanken, daß das häufige Absaugen des Nektars durch die Bienen zugleich einen Anreiz zu neuer Ausscheidung gibt.

Weitere Untersuchungen sind von mir über den sogenannten Lindhardtschen Bienenklee gemacht worden. Das Saatgut, das mir zur Verfügung stand, ist nicht ganz rein. Bei der Aussaat erhalte ich meistens die weißblühende Form, die rötliche ist seltener und stellt offenbar einen Bastard zwischen dem gewöhnlichen Rotklee und dem weißblühenden Bienenklee dar. Auch die Messungen der Röhrenlänge, die Sie auf dieser Darstellung (siehe Abbildung umstehend) ersehen können, spricht dafür.

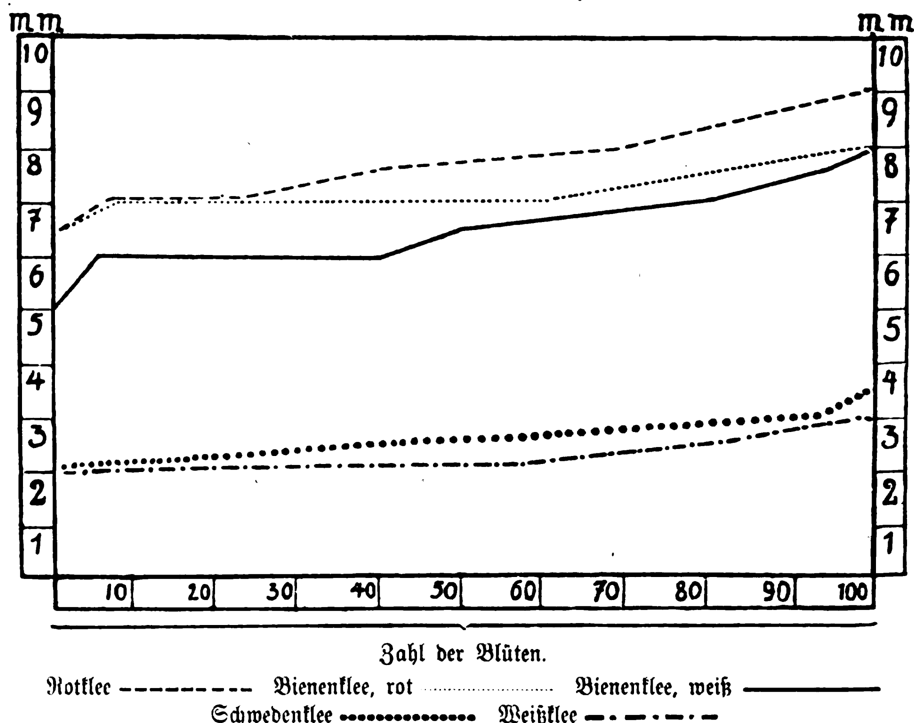
Es beziehen sich dieselben auf die Röhrenlängen oberhalb des Fruchtknotens, denn nach meinen vorläufigen Untersuchungen sitzt der Nektar, wenn die Kleeblüte wirklich honigt, stets über den Fruchtknoten. Für die folgenden Kleearten kann auf Grund von mehreren hundert Messungen als durchschnittliche Längen der Blütenröhe angegeben werden:

Gewöhnlicher Rotklee	7·9 mm	Bienenklee, weißblühend	6·6 mm
Bienenklee, rotblühend	7·2 „	Schwedenklee	2·6 „
Weißklee	2·3 mm		

Auffallend ist der starke Geruch des weißblühenden Lindhardtschen Bienenklees. Gelegentlich eines Vortrages in Königsberg in Ostpreußen wurde der Verdacht ausgesprochen, das derselbe vielleicht durch Kreuzung von Weiß- und Rotklee entstanden sei. Das ist natürlich ausgeschlossen. Es wird bei meinen Arbeiten das Ziel verfolgt, einen kurzröhrigen Rotklee herauszuzüchten, der landwirtschaftlichen und bienenwirtschaftlichen Ansprüchen voll genügt und es ist ja jetzt auch die Aussicht vorhanden,



Röhrenlänge verschiedener Kleearten
von je 100 Blüten.



Zahl der Blüten.

Rotklee -------- Bienenklee, rot .... Bienenklee, weiß ————
Schwedenklee •••••••••••••• Weißklee —·—·—·—

dieses Ziel zu erreichen. Als dritte Kulturpflanze sei hier die Erdbeere besprochen. Auch die Blüten der Erdbeere werden ja gern von den Bienen beflogen, doch die verschiedene Entwicklung der Staubgefäße und Stempel gestattet oft nicht, daß sie ihre nützliche Tätigkeit ausübt. Da unsere Kulturrassen zum Teil von diözischen (zweihäusigen) Eltern abstammen, so tritt bei ihnen auch deutlich die Neigung hervor, an den einen Stauden Blüten von mehr weiblichem und anderen Stauden Blüten von mehr männlichem Charakter hervorzubringen. Das kann bei einzelnen Varietäten so weit gehen, daß einige Stauden nur Stempelblüten, andere nur Staubblüten zur Entwicklung bringen, so daß eine Übertragung von Bütenpollen durch Insekten notwendig wird. Unter unseren wilden, heimischen Erdbeerarten neigt besonders Fragariar elatior, die sogenannte Zimterdbeere, sehr zur Zweihäusigkeit. Von ihr stammt die Vierländererdbeere ab, die dadurch zuweilen unfruchtbar wurde, daß man die männlichen Pflanzen, weil sie keinen Ertrag brachten, ausrottete.

Auch bei unseren großfrüchtigen Erdbeeren, deren Stammeltern Amerikaner sind, kann, wenigstens bei einigen Sorten, die Zweihäusigkeit sehr hervortreten, bei den meisten Sorten werden jedoch Zwitterblüten zur Entwicklung gebracht. Allerdings können wir bei letzteren fast regelmäßig die Beobachtung machen, daß die im Frühjahr zuerst sich entfaltenden Blüten wohl ausgebildete und empfängnisfähige Stempel besitzen und die Staubgefäße zum großen Teil fehlschlagen, während bei den später erscheinenden Blüten dieses Verhältnis sich allmählich umkehrt. Daher sind die ersten Früchte schön groß entwickelt, während die letzten meist Kümmerfrüchte sind. Wir

wissen ja auch, daß der Ertrag eines Erdbeerbeetes nach dem dritten Jahre gewöhnlich nachläßt; das beruht ebenfalls darauf, daß ältere Pflanzen Blüten erzeugen, deren Stempel in geringerer Zahl befruchtungsfähig sind. Ein Ziel der Erdbeerzüchtung muß es sein, Sorten zu züchten, deren Blüten wohlausgebildete Stempel besitzen, denn von ihrer Zahl hängt die Entwicklung der kleinen Früchtchen (Körner) auf der Scheinfrucht ab, und je mehr von diesen vorhanden sind, um so größer und vollkommener wird die genießbare Frucht. Man könnte ja auch umgekehrt schließen, daß auf der größeren Scheinfrucht auch mehr Körnchen Platz haben. Ein solcher Schluß wäre aber ein Trugschluß; denn er würde voraussetzen, daß die Erdbeere ein selbständiges Fruchtungsvermögen, wie z. B. die Birne, besitzt; das ist aber nicht der Fall.

Durch umfangreiche Versuche ist auch erwiesen worden, daß bei Ausschluß der Insektenbestäubung die Zahl der Kümmerfrüchte außerordentlich zunimmt. Wir haben also auch hier alle Ursache, unser nützlichstes Insekt, die Biene, zu pflegen.

Nun, meine Damen und Herren, noch ein Wort über die Befruchtung der Obstblüte. Eine alte Regel lautet, wenn die Obstblüte verregnet, so gibt es eine schlechte Ernte. Wenn in diesem Jahre in einer Gegend die Obstblüte nicht verregnet ist, so ist dieselbe wohl außerordentlich vom Glück begünstigt gewesen. Nichtsdestoweniger habe ich an geschützten Standorten Bäume mit so außerordentlich starkem Behang gesehen, daß deren Äste gestützt werden mußten. Das war auch in der Nähe meines Bienenstandes, wo es andauernd in der Blüte geregnet hat, der Fall. Die entnommenen Probefrüchte zeigten auch durch ihren Kernreichtum, daß es an Fremdbestäubung nicht gefehlt hat.

Wir ständen hier vor einem Rätsel, wenn uns nicht die genauen Beobachtungen von Professor Werth an der Biologischen Reichsanstalt gezeigt hätten, daß die Biene auch bei Regenwetter die Obstblüte besucht. Daß der Blütenpollen durch den Regen, wie man gewöhnlich annimmt, nicht gänzlich untauglich zur Befruchtung zu sein braucht, beweist das oben angeführte Beispiel.

Ein ganz anderes Bild bietet sich in diesem Jahre aber dann, wenn wir weiter ins Land hineingehen und die Obstpflanzungen an den Landstraßen ansehen. Soweit hat sich die Biene bei der üblen Witterung nicht hinausgetraut und so hat sich in manchen Gegenden ein von Imkern erwogener Gedanke, doch einmal einen größeren Bezirk bienenleer zu machen, um dadurch die Nützlichkeit der Biene recht deutlich den Obstzüchtern vor Augen zu führen, verwirklicht. In der Tat habe ich ausgedehnte Apfelanpflanzungen, namentlich sogenannte Blockpflanzungen, aus einer Sorte beobachten können, die eine vollständige Mißernte erwarten lassen, obgleich man nach dem vorangegangenen ertragsarmen Jahr auf ein gutes Apfeljahr rechnen durfte. Auch andere Insekten, die wohl die Bienen bis zu einem gewissen Grade in ihrer nützlichen Tätigkeit zu ersetzen vermögen, haben vollständig versagt.

Im Falkenburger Kreise war an der Strecke Friedland—Steinau, zwischen den Dörfern Ranisch und Gr.-Schnellendorf in diesem Jahr eine gute Apfelernte zu erwarten, denn, da der Apfel immer nur ein Jahr um das andere zu blühen und zu tragen pflegt, 1925 aber die Bäume eine vollständige Fehlernte lieferten, hätte 1926 ein gutes Apfeljahr sein müssen. Nach den freundlichen Mitteilungen von Herrn Kreisbaumeister Steinert, der in Schlesien als großer Obstfreund rühmlichst bekannt ist, brachten die Apfelpflanzungen an genannter Strecke 1924 1050 Mark, 1925 150 Mark und 1926 410 Mark Pacht. Herr Kreisbaumeister fügt aber noch hinzu, daß die 1926 gebotene Pacht von 410 Mark für die wenigen Früchte viel zu hoch war, 200 Mark wäre nach seiner Ansicht angemessen gewesen. Die Pächter haben sich jedenfalls so hoch getrieben, weil wegen der allgemeinen Mißernte auf ein Steigen der Obstpreise zu rechnen ist.



Die Dörfer Ranisch und Gr.-Schnellendorf sind sogenannte Obstdörfer, zwischen ihnen liegt das Dominium Gr.-Schnellendorf, das einen Obstgarten besitzt. Die Länge der Pflanzungen geht aus folgenden Aufzeichnungen hervor:

Station 1·3 — 1·8 km . . . Kasseler Renette
„ 1·8 — 2·1 km . . . Winter Goldparmäne
„ 2·1 + 2·9 km . . Purpuroter Cousinot
„ 2·9 — 3·4 km (+ 40) Roter Kardinal
„ 3·1 — 3·2 km . . . Dominium Gr.-Schnellenberg
„ 3·4 km (+ 40) —
„ 3·7 km (+ 30) . . . Königlicher Kurzstiel
„ 3·7 km (+ 30) — 4·0 km Virginischer Rosenapfel.

Die Ausdehnung der einzelnen Pflanzungen ist nicht allzu groß und fremder Pollen war in der Nachbarschaft noch ziemlich reichlich vorhanden und hätte die Fremdbestäubung wohl durch die Bienen besorgt werden können, wenn durch die naßkalte Witterung der Bienenflug nicht gehindert worden wäre. Die längste Strecke, nämlich 800 m, nahm die Sorte Purpurroter Cousinot ein, sie lag auch für die Fremdbestäubung am ungünstigsten, und so gering war ihr Behang, daß ich in der Tat Mühe hatte, von den 160 Bäumen 30 Probefrüchte zu erlangen.

Es wird in diesem Jahre nicht schwer fallen, ähnliche Verhältnisse wie die hier beschriebenen in den verschiedensten Gegenden Deutschlands festzustellen. Man sollte nicht versäumen, es mit möglichster Gründlichkeit zu tun. Denn es wird kaum ein Jahr geeigneter dazu sein, die Abhängigkeit des Obstertrages von der Bienenzucht zu erweisen, wie das Jahr 1926.

Wir sehen aus den angeführten Beispielen, daß Bienenzüchter, Landwirte Obstzüchter und auch Pflanzenzüchter alle Ursache haben, zusammenzuarbeiten und sich gegenseitig zu unterstützen. Aber geschieht es überall? Wir müssen diese Frage leider immer noch mit „nein" beantworten. Besonders der Landwirt bedarf noch einer energischen Aufrüttelung. Ich hatte einmal ganz in der Nähe meines Bienenstandes ein etwa 20 Morgen großes Luzernenfeld. Eine Schutzpflanzung nach der Wetterseite machte den Bienen den Beflug der Blüte besonders angenehm. Aber leider wurde die Luzerne hier dreimal im Jahre geschnitten, so daß es für die Bienen nicht viel zu ernten gab. Viel weiter entfernt hinter der genannten Schutzpflanzung befand sich ein etwa ebenso großes Luzernenfeld, das zur Samengewinnung stehen blieb, zu dem meine Bienen aber einen viel unbequemeren Zugang hatten. Warum wurde es nicht umgekehrt gemacht? Selbst bei wenig günstigem Wetter wäre dann ein Befliegen der Luzernenblüten möglich gewesen und Bienenzüchter und Landwirt wäre damit gedient gewesen. Darum ist das Ziel, das ich mit meinen Versuchen verfolge, immer wieder: unzweideutig zu zeigen, daß die Bienenzucht nicht allein den Bienenzüchtern, sondern auch dem Obstzüchter und Landwirt Vorteil bringt. Habe ich Ihnen das heute an den Beispielen des Rapses, des Klees, der Erdbeere und der Obstbäume gezeigt, so wird es weiterhin meine Aufgabe sein, auch an anderen Kulturpflanzen, die auf Insektenbestäubung angewiesen sind, den großen Nutzen der Bienenzucht zu erweisen.

Imkerbrief.





Lieber Imkerfreund!

An sonnigen Herbsttagen siehst Du viele Bienen mit weißem Kopf und weißen Hörnchen dran beim Flugloche aus- und einfliegen. Es sind — sei unbesorgt — keine Kranken. In ihrem Sammeleifer haben sie den Kopf und ihre Fühler mit dem klebrigen Busperblütenstaub beschmiert, der, eingetrocknet, abfällt. Manche Völker verkleben und verkitten jetzt nicht nur alle Ritzen und Spalten ihrer Wohnung, sondern verkleinern sogar durch einen Vorbau aus Wachs und Propolis ihr Flugloch. **Wetterpropheten betrachten dies Tun als ein sicheres Vorzeichen, daß ein strenger Winter kommen werde. Wenngleich viele Tiere in ihrem Gehaben eine Vorahnung des in Kürze kommenden Unwetters deutlich erkennen lassen, so ist in dem Verengen der Fluglöcher nichts anders als ein Mittel gegen Wärmeverlust zu erblicken. Die Zerstörung der Verkittung mußt Du jetzt tunlichst vermeiden. Du hast ja im Stocke nicht viel mehr zu tun. Durch die Putzöffnung schiebe Einlagen aus geölter Pappe, Ruberoid, Permanit, Holz o. dgl. ein. Sie geben Dir im Winter und Vorfrühling ohne besondere Störung der Bienen rasch Aufschluß über ihren Sitz, ihre Zehrung, ihren Gesundheitszustand, ihren Totenfall und noch anderes. Zu beachten ist bei ihrer Verwendung, daß das Flugloch stets frei bleibt und die Einlage nicht zu einem Hindernis für die Bienen und für den Luftwechsel wird. Eine recht dauerhafte Einlage kannst Du Dir aus gutem Pappendeckel, den Du der Bodenform Deiner Beuten entsprechend zuschneidest (Ausnehmung beim Flugloche nicht vergessen!) dadurch herstellen, daß Du die Pappe beidseitig mit Eisenlack oder Emaillack streichst. Freunde der Obenüberwinterung, deren Beuten jedoch für diese nicht eingerichtet sind, behelfen sich mit dem Einschub einer Brücke, falls der Unterraum genügend hoch ist. Diese besteht aus zwei zirka 10 mm hohen Leistchen, auf die dünne Brettchen (Pappe o. dgl.) festgenagelt werden. Die Länge des Brückenbodens muß um beiläufig Handbreite geringer sein als die des Überwinterungsraumes; das Flugloch soll durch den Brückenbelag gedeckt sein, so daß einerseits die Bienen gezwungen sind, ihren Weg unter der ganzen Brücke zu nehmen (sie gewöhnen sich rasch an diesen Umweg), anderseits sind die schädigenden Einwirkungen von Kälte, Licht und Wind stark gemildert, ohne die Lufterneuerung zu behindern. So geschützt, sitzen die Bienen im Winter ruhiger und zehren weniger; sobald aber ständiges Flugwetter eintritt, muß die Brücke entfernt werden.**

Die Futtergefäße hast Du wohl nicht mehr in Verwendung. Falls Du aber mit der Auffütterung Deiner Bienen noch nicht fertig bist, beeile Dich! Es ist höchste Zeit, sie zu beenden. Bevor Du die Futtergefäße für späteren Gebrauch aufbewahrst, reinige sie gründlich; am bequemsten geschieht dies mit kleinen Borstendrahtbürsten, deren Selbstherstellung auch von Dir keine besondere Kunstfertigkeit verlangt.

Den **Wärmeschutz** Deiner Stöcke besorge recht sorgfältig, besonders von oben. In die nun leeren Honigräume und hinter die Stockfenster bringe fingerdicke Lagen von Zeitungspapier oder 5 cm dicke, passende Strohdecken, auf Stöcke mit Oberbehandlung lege Strohdecken, Zeitungspapier, Säcke, Decken u. dgl.[1]. Die Fugen zwischen den Stöcken stopfe mit Nußlaub, Paradiesapfel- oder Farnkraut aus oder mische dies wenigstens dem Packmaterial bei, um Mäuse und Motten fernzuhalten. Die Strohkörbe erhalten mit Einbruch der Kälte Umhüllungen aus Stroh, Sackleinen, Laub u. dgl. Gedenkst Du aber Deine Völker in einem geschlossenen Raume zu überwintern, so ist nicht die geringste Verpackung erforderlich. Die Streitfrage, ob **kalt** oder **warm** eingewintert werden soll, d. h., ob die Stöcke über Winter nicht oder recht gut verpackt werden sollen, wird ewig eine solche bleiben, da die klimatischen Verhältnisse die Bedingungen schaffen und die Praxis es lehrt, welche Art für bestimmte Örtlichkeiten die bessere ist. Dabei spielen Stockform, Volksstärke, Aufstellungsart, Wintervorrat sowie die Qualität des Imkers, sein Wissen und Können eine nicht zu unterschätzende Rolle.

Die **Fluglöcher** werden nun verengt und mit Fluglochschiebern versehen, so daß Mäusen, Spitzmäusen und Totenkopfschwärmern das Eindringen in die Stöcke verwehrt ist. Stöcke, die vom Totenkopfschwärmer einen Besuch erhalten haben, sind sehr stechlustig und zeigen besonders abends, wenn das Geschwirre dieser großen Schmetterlinge in der Nähe des Bienenstandes vernehmbar ist, eine sehr gereizte Stimmung.

Die heurige Mißernte in vielen Gegenden verweist uns so recht auf die Notwendigkeit, daß **Dauertrachten** von den Imkern geschaffen werden müssen. Der moderne, rationelle Landwirtschaftsbetrieb ist für die Bienenzucht vielfach nicht günstig: folgt doch der Sense der Pflug, die Brachfelder sind verschwunden, jedes Fleckchen Erde, das sonst Unkräuter trug und den Bienen Weide bot, wird nutzbar gemacht. Wohl gibt uns der Futterbau (Klee, Wicken u. s. w.) in günstigen Frühjahren kurze Volltrachten; doch für Spättrachten müssen wir vielfach Sorge tragen, wir müssen wandern oder füttern; auch müssen wir uns bemühen, Trachtlücken nach Möglichkeit auszufüllen. Trachtpausen sind arge Feinde der Bienenzucht. Jetzt ist die beste Zeit, Obst- und Waldbäume, Sträucher u. a. m. umzupflanzen. Auch Du, lieber Freund, kannst jetzt, da die Arbeiten am Bienenstande weniger geworden sind, Deinen Teil zur Trachtverbesserung beitragen. Imkergruß

Staudigl.

[1] Heu und Moos sollen als Wärmeschutzmittel in den Stöcken nicht Verwendung finden.

Nachrichten.

Der Ausschuß des Österreichischen Reichsvereines für Bienenzucht macht die österreichische Leserschaft auf die in den Landesbeilagen erörterten Angelegenheiten aufmerksam. Dieselben wurden im Hauptblatte nicht aufgenommen, da sie nur Österreich betreffen.

Theorie der Bienenzucht. Über dieses Thema wird ab 30. September 1926, um 6 Uhr abends, von Dr. Ludwig Arnhart ein Kurs in der Wiener Urania abgehalten.

Das Deutsche Bienenzuchtmuseum in Weimar wurde am 22. Juli 1926 der Öffentlichkeit übergeben. An seinem Zustandekommen hat fast die gesamte Imkerschaft des Deutschen Reiches, die im Deutschen Imkerbunde organisiert ist, mitgearbeitet. Die Eröffnung bedeutet einen neuen Fortschritt in dem Ausbaue der deutschen Bienenzucht.

Tagungen und Ausstellungen. 2. bis 10. **Oktober:** Bienenwirtschaftliche Ausstellung in Feldkirch, Vorarlberg (in Verbindung mit einer Obst-, Garten- und Kleintierausstellung.

10. **Oktober:** Vorarlberger Imkertag in Feldkirch. Vorträge von Dr. **Zander**, M. Jüstrich und F. Nutt, Bienenfilm. — Zuschriften an K. Zerlauth, Feldkirch.

*



Aus heimatlichen Gauen.



Überwinterung. Das Überwintern der Bienen macht dem Bienenzüchter die größte Sorge. Ich unterziehe mich alljährlich im Herbste der Mühe und prüfe meine Völker auf das vorhandene Winterfutter durch Wägen.

Die Kastenvereinsständer bekommen vor dem Gebrauche eine Nummer und werden leer, ohne Rähmchen, aber mit den Fenstern und der Leiste gewogen. Das Gewicht wird an der Innenwand des Kastens mit Tintenbleistift angemerkt. Nach mehreren Jahren ist ein Nachwiegen angezeigt. Kasten aus frischem Holz trocknen ein, werden leichter und alte Kasten weisen viel Propolis auf und werden schwerer, so daß das Gewicht des Kastens oft nach Jahren schon um 1 kg schwankt. Fünf leere Waben wiegen rund 1 kg, manche mehr, manche weniger. Im Herbste weisen meine Völker nicht mehr viel Volk auf, höchstens 1½ kg, weil ich sehr spät füttere — Ende September oder Anfang Oktober, ja bei schlechtem Wetter Ende Oktober oder noch später; trotzdem habe ich noch nie durch Krankheit Völker eingebüßt. Durch das Füttern im August ist mir dagegen die Hälfte der Völker einmal verhungert. Die Bienen vermehrten sich durch das frühe Füttern und zehrten bis Weihnachten das gereichte Futter auf.

Werden nun die Völker im Herbst gewogen, so hat man das Bruttogewicht. Zieht man das Gewicht des Kastens, der Waben, der Bienen und des Pollens, letzteres ist ja bei weiselrichtigen Völkern um diese Zeit gering, ab, so hat man das zu suchende Nettogewicht, das Gewicht des Futters.

Die Völker wurden am 8. November gewogen und mit dem Winterschutz versehen. Beim ersten Ausflug am 30. November, zeigten sie eine fast gleichmäßige Abnahme von ½ kg, am 19. Jänner eine Gesamtabnahme, d. h. vom 8. November an, von zirka 2 kg und am 7. März, nach dem Reinigungsausflug (2. und 4. März) bis zu 3 kg, ja ein außergewöhnlich starkes Volk 4 kg.

Nach dem Reinigungsausflug wurde sofort flüssig gefüttert und fast alle Völker nahmen über Nacht 1 Liter Honigzuckerwasser. Jetzt sitzen die Völker nach dem Reinigungsausflug, einer gründlichen Durchlüftung und einer einmaligen flüssigen Fütterung ruhig und harren der regelmäßigen Flugtage. Florian Schörg,

Großrußbach, Niederösterreich.

Heiteres und Trauriges aus dem Imkerleben. Hans, unsere Bienen sind wieder da. Ein Bekannter von mir verschaffte sich gelegentlich im Herbste zwei bevölkerte Breitwabenstöcke und stellte sie frei in seinem Hausgarten auf, um mit der Bienenzucht zu beginnen und so den Honig, den er und seine Familie sehr liebten, leichter zu bekommen.

Ohne jede Vorkenntnis in der Bienenzucht, ließ der angehende Imker die beiden Stöcke auch über den Winter stehen, wie sie eben im Herbste standen, und als der Frühling wieder ins Land zog und allerorts die Bienen ihre Auferstehung feierten, rührte sich bei den beiden Stöcken nichts.

Ohne sich zu überzeugen wie es in den Stöcken aussehe, sagte der Besitzer derselben betrübt zu seiner Frau: „Unsere Bienen sind davon geflogen."

An einem besonders schönen und warmen Frühlingstage bemerkte die Frau, daß bei den beiden Stöcken ein lebhafter Flug stattfinde.

Als ihr Gatte mittags aus dem Bureau nach Hause kam, eilte sie ihm freudestrahlend entgegen und rief: „Hans, unsere Bienen sind wieder da."

Hans überzeugte sich von der Richtigkeit der Angabe seiner Frau, ließ schnell durch eines seiner Kinder 3 kg Zucker vom Kaufmann holen und stürzte jedem Stock ein großes Glas voll Zuckerlösung in das Spundloch.

Der Flug wurde immer ärger und als sich in und vor den Fluglöchern ganze Klumpen Bienen herumbalgten, wurde es unserem Hans doch unheimlich zu Mute und er schickte um einen Bienenzüchter, welcher kam und konstatierte, daß hier Raubbienen am Werke seien.

Wie ist die Räuberei entstanden? Die beiden Völker sind über den Winter verhungert, beziehungsweise erfroren. In den beiden Stöcken befanden sich zerstreut noch einige Honigreste, zu denen aber die Bienen im Winter der Kälte halber nicht gelangen konnten. Im Frühjahr wurde aber dieser Honig bei den offenen Fluglöchern aufgespürt und geraubt

Die schlechte Bienenrasse. „Wie steht's mit ihren Bienen, wie viele Völker haben Sie eingewintert?" fragte ich einen Bienenhalter.

„Na, i hob jetzt koane Bei mehr, i hob olle obgstocha, weils nix wert woan, hom jo kan Höni eintrog'n, dö Ludern, i wir ma ondere, bessere einstellen", erwiderte der Angesprochene.

Lernet Theorie, sonst bleibt ihr praktische Stümper euer Leben lang. Ende Oktober 1924 besuchte ich eine Bienenzüchterin (Gewerbetreibende) eines entfernteren Dorfes, welche ich jedoch nicht zu Hause antraf. Über meine Erkundigung gab mir ihr Geschäftsführer an, daß die Frau zehn Völker besitze, die jedoch fast gar keinen Honig haben.

Auf meine Frage, ob die Bienen schon mit Zucker entsprechend aufgefüttert worden seien, sagte der Geschäftsführer: „Ah, jetzt ist's ja noch nicht notwendig, die Bienen fliegen ja noch. Wir füttern erst im Winter."

Der gute Mann hat bei diesem Ausspruch zweifellos an die Schafe gedacht und ich merkte es ihm an, daß meine diesbezügliche Belehrung auf unfruchtbarem Boden fiel.

Karl Sellner,
Bruck a. d. Leitha, Niederösterreich.

Ein Kuriosum. Am 30. Mai ging ein schöner, zirka 3 kg schwerer Vorschwarm los. Da die Königin die Flügel gestutzt hatte und ich nicht gleich zur Stelle war, ist selbe verloren gegangen. Als ich dazu kam, flogen die Bienen immer sehr unruhig im Kreise herum und wollten sich nicht ansetzen. Durch Besprengen mit Wasser fingen sie dann an, sich an der Planke anzusetzen. Ich durchsuchte genau alle angesetzten Bienen, konnte aber in diesem Durcheinander, Ab- und Zufliegen, keine Spur von einer Königin finden. Ich stellte aber dennoch einen vorgerichteten Breitwabenstock in dieselbe Höhe, um den Bienen das Einziehen zu erleichtern, schöpfte die Bienen löffelweise hinein, aber alle flogen wieder geradeaus ins Blaue. Kurz entschlossen öffnete ich den abgeschwärmten Stock, entnahm demselben eine reife, bereits halb geöffnete Weiselwiege, ließ die Königin heraus und stutzte ihr die halben Flügel kurz ab, warf diese so, vor Zeugen, in den Breitwabenstock und siehe, die Bienen beruhigten sich und marschierten alle stolz zum Flugloch hinein.

Am 2. Juni hielt ich Nachschau und fand die junge, gestutzte Mutter. Am 3. Juni, um die Mittagszeit, beobachtete ich das Treiben des Stockes durch längere Zeit beim Flugloche, mit einem Male kam große Unruhe unter den Bienen zum Ausbruch und ich sah, wie die Königin beim Flugloch, auf einer Drohne reitend, herauskam, auf dem Flugbrett einige Male herumritt und dann wieder in derselben Form in dem Stocke verschwand. Zu einem Begattungsakte kam es bei meiner Beobachtung nicht.

Die folgenden Tage wiederholte ich meine Beobachtungen, konnte aber nichts Außergewöhnliches bemerken. Am 6. Juni revidierte ich den Schwarm, sah die Königin, welche mir etwas entwickelter vorkam, sonst aber nichts Besonderes zu bemerken war. Am 10. Juni wurde der Schwarm wieder durchgesehen und da bemerkte ich am dritten Rähmchen, zuerst verstreut, dann am vierten Rähmchen schon mehr geschlossene Eilage. Am 20. Juni konnte ich feststellen, daß die Brut beinahe lückenlos war, daß der Schwarm sowie die Königin vollkommen normal waren und sich alles vollkommen normal und in Ordnung entwickelte. Ich lade daher jeden Interessenten ein, auch dieses Kunststück auszuprobieren, vielleicht gibt es auch für diese Königinnen, welche nicht in den Lüften Hochzeit halten können, eine Stockhochzeit im Dunkeln.

Julius Halauschek-Wiener,
Wien XI, Zentralfriedhof.

Die Wanderversammlung der Bienenwirte Deutscher Zunge besitzt fast nichts von den Erinnerungen an ihre bald 80jährige Geschichte und hat sich jetzt daran gemacht, noch zu sammeln, was irgendwie erreichbar ist. Alle Drucksachen von ihren Versammlungen, die Festabzeichen, Festprogramme, Festpostkarten, Einladungen, Ausstellungspapiere, Denkmünzen, Diplome, Ehrenurkunden, Lichtbilder davon und jeder anderer Art oder was sonst mit der Wanderversammlung zusammenhängt, ferner die Nördlinger Bienenzeitung, Protokolle oder anderer Schriftwechsel aus den Archiven der Verbände, Originalbriefe von den ehemaligen Führern der Imkerschaft wären für das Archiv der Wanderversammlung wertvoll. Wir bitten recht sehr, aus Privatbesitz und den Beständen der Verbände uns zu überweisen, was irgendwie entbehrt werden kann, bitten auch, uns wertvolle Stücke testamentarisch zu vermachen oder dafür zu sorgen, daß uns der Nachlaß von Imkern angeboten wird. Wertvolle Stücke können bezahlt werden.

Herr Medizinalrat Dr. Manger, Regensburg, Dreifaltigkeitsbergweg Nr. 40, hat es übernommen, das Archiv zu betreuen. An ihn bitten wir alle Anfragen, Angebote und Zuwendungen zu richten. Fernspruch 255.

Aisch, Geschäftsführer der Wanderversammlung.
Ketschendorf-Fürstenwalde Spree, Fernruf 343.

Wie die Bienen sich selbst helfen. Von meinen 16 Völkern hat ein Volk (Vereinsständer) im vorigen Herbste das Flugloch ganz verkittet, bis auf einen kleinen Durchlaß, wo nur eine Biene aus und ein konnte. Bemerken muß ich, daß sämtliche Völker „Heidenreichische Fluglochschieber" hatten, nur dieses Volk war mit einem zweiteiligen Schieber versehen. Ich ließ diese Verkittung bis zum Frühjahr und konnte mir nicht erklären, warum gerade dieses Volk sich derartig schützt vor äußeren Einflüssen. Zuerst dachte ich, heuer kommt ein strenger Winter, nachdem aber das Gegenteil war, so war auch dieser Grund nicht zutreffend und erst bei der Frühjahrsrevision fand ich zwei große Totenkopfschwärmer auf, die im Herbst den Stock heimgesucht hatten, tot und zernagt zwischen zwei Waben im Stocke.

Und die Anklage war: Alle Völker schützt du, daß ja kein Räuber in den Stock gelangen kann, nur uns gibst du ein schlechtes System von einem Fluglochschieber, daher müssen wir zur Selbsthilfe greifen.

Franz Hamböck, Petrifeld, Niederösterreich.

Meine Überwinterung. Über die Einwinterung unserer lieben Bienen wird sehr viel geschrieben. Die einen sind für warme Einwinterung, während die anderen keine Sorgfalt darauf verwenden wollen. Ich stellte nun heuer, den zweiten Winter, diesmal fünf Völker, und zwar die schwächeren von zwölf Breitwabenstöcken, vom Freistand weg ins Wohnhaus auf das Küchengewölbe, wo ich aus Erfahrung wußte, daß es stets trocken und durch die Feuerung unterhalb wärmeausstrahlend ist, um zu erfahren, welche von den Völkern besser überwintern. Eine Plache wurde weitläufig darüber gezogen, damit sie stets im Dunkeln sitzen, mehr war bei diesen nicht notwendig. Als die im vorigen November sehr grimmig einsetzende Kälte in der zweiten Hälfte Dezember brach, und am 20. und 21. Dezember die Bienen auf dem Freistand stark flogen, blieben die im Dunkeln auf dem Küchengewölbe sitzenden, vollkommen ruhig. Gelegentlich habe ich auch die Völker auf dem Freistand von den Toten gereinigt und wollte es auch bei den anderen tun. Als ich aber den Putzkeil öffnete, war der Raum zwischen Bodenbrett und Rahmen vollständig mit Bienen besetzt. Sie zogen sich also dort zusammen wo es am wärmsten war und zu reinigen war überhaupt nichts. Als Anfang Februar vollständig Tauwetter eintrat und die Bienen auf dem Freistand, von der nach Schneeschmelze sofort massenhaft sprießenden Blüten die ersten Pollen eintrugen, wanderte ich mit den „Hausbewohnern" wieder auf den Freistand und dieselben begannen ohne besonderen Reinigungsausflug sofort ihre Arbeit. Während bei darauffolgender Reinigung die letzteren bereits keine Toten aufwiesen und die Stöcke trocken und rein waren, wiesen die auf dem Freistand verbliebenen eine ansehnliche Zahl Tote auf und die Stockwände waren an den Ecken naß. Wenn ich nun manchmal von kalter Überwinterung lese, so muß ich den Kopf schütteln, weiß ich doch, daß man bei trockener, warmer Überwinterung selbst schwache Nachschwärme leicht über Winter bringt, die dann meistens schön werden, während es beim Stand im Freien schwer möglich ist. Freilich kann dies der Großimker nicht tun, aber bäuerliche Imker mit einem Dutzend Völker oder weniger sollen alles versuchen, um nicht alljährlich im Frühjahr mehrere davon auf die Verlustliste setzen zu müssen. Natürlich müssen sie in erster Linie mit dem nötigen Winterfutter versorgt sein.

Johann Truhmann, Lichendorf, Steiermark.



Josef Anzböck.

Zum Bilde. Josef Anzböck gehört zu den verdienstvollen Männern, die in der Vorkriegszeit am Aufbau der österreichischen bienenwirtschaftlichen Organisation führend mitarbeiteten. Als Vizepräsident des Österreichischen Reichsvereines für Bienenzucht wirkte er besonders bei der Errichtung verschiedener Bienenzuchtausstellungen mit. Anzböck verbringt seinen wohlverdienten Lebensabend in Hannover und denkt gerne und mit Freude an die Zeit, wo er seine ganze Kraft für Bienen und Imker einsetzen konnte. S. S.

Die Stockfrage. Es ist eine längst bekannte, unvermeidliche Tatsache, daß mit dem Fortschreiten der Wissenschaft auch der Ausbau all unserer Einrichtungen gleichen Schritt halten muß. Aber eine ganz besondere Erfindungswut hat sich in den letzten Jahren auf dem Gebiete der Bienenwohnungen bemerkbar gemacht, so zwar, daß man fast sagen könnte, jeder Bienenzüchter will Erfinder eines Stockes werden, bei dem man nun nichts anderes mehr zu tun hat, als nur Honig zu ernten. Allerdings wäre das ein Ideal von einer Bienenwohnung und der glückliche Erfinder hätte nicht nur mühelos volle Honigtöpfe, sondern auch volle Geldsäcke, denn jeder Imker würde sich befleißigen, möglichst rasch in den Besitz solcher Stöcke zu kommen. Da erinnere ich mich, daß vor nicht allzulanger Zeit wir fast daran waren, einen solchen Stock zu bekommen, denn nach den Ausführungen eines damals Berufenen, welcher in die Welt posaunte, „fort mit diesem und jenem Stocke, fort mit all dem Kram", denn es gibt nur mehr einen einzigen Stock und das ist eben der, welcher damals das Licht der Welt erblickte, ging hervor, daß endlich ein Stock erfunden wurde, der auch für den Nordpol geeignet erschien. Jedem Imker, der diese Donnerrede hörte, stiegen die Haare zu Berge; doch so wie im Leben auf heiße Tage immer Abkühlung folgt, so hatten auch unsere lieben Imker sehr bald

wieder eine Abkühlung erlitten, und zwar in der vollen und richtigen Erkenntnis, daß es einen Universalstock für alle Gegenden nie gegeben hat und auch nie geben wird. Mir selbst tut es heute noch leid, die geschilderten Brandreden nicht persönlich gehört zu haben; ich hätte die richtige Antwort sicherlich gegeben, denn es erscheint mir geradezu unverantwortlich, eine neue Stockform in allen Gegenden nur aus purem Geschäftsinteresse einführen zu wollen, um so mehr als es doch eine längst bekannte Tatsache ist, daß Bienenwohnungen den lokalen Verhältnissen angepaßt werden müssen. Genau so wenig der Wiener Vereinsständer in allen Gegenden sich bewährte und der österreichische Breitwabenstock in manchen Gegenden nur mit acht Bruträhmchen verwendet werden kann, ebensowenig kann man eine andere Stockform in allen Gegenden mit gleichem Erfolg einführen.

Aber ein Sprichwort sagt: „Probieren geht übers Studieren." Es ist sicher, daß noch so manche Verbesserung auf dem Gebiete der Bienenzucht eintreten wird, es ist aber auch sicher, daß jede Neuerung vor der allgemeinen Einführung in einer Gegend gründlich erprobt werden muß. Sicher ist aber auch, daß die Imker der sogenannten Pudelhaubentheorie, welche da behauptet, wenn es Honig gibt, so gibt es in jedem Stocke Honig, nicht länger huldigen dürfen. Richtig so, wenn es Honig gibt, so ist in jedem Stocke Honig; es fragt sich nur wieviel. Hast du vielleicht, lieber Imker, bei gleicher Tracht und Gegend vom Vereinsständer soviel Honige geerntet wie vom Gerstung-Stocke oder vom Breitwabenstocke? Gewiß nicht, und würdest du, lieber Pudelhaubenimker, etwas mehr über die einzelnen Stockformen und deren Behandlung orientiert sein, so würdest du sofort das Unhaltbare deiner Theorie einsehen.

Ferd. Breyer.

Schriftleiters Ecke.

Das Umschlagbild dieses Heftes verdanken wir Herrn Chr. Sibler, Ulm, dem Leiter der Ulmer Bienenzuchtausstellung; es stellt einen schwäbischen Imker aus Holz und Stoff dar, dessen Herzgegend der Tummelplatz der aus- und einfliegenden Bienen ist. „Sein Herz, das ist ein Bienenhaus", ist also wörtlich zu nehmen.

Die Bilder von den Winterkisten verdanken wir dem Entomologischen Bureau in Washington.

Die freundschaftlichen Beziehungen, die der „Bienen-Vater", außer mit allen deutschen Gauen der Welt, auch mit dem fremdsprachigen Auslande und dessen führenden Organisationen und Männern unterhält, kamen auch heuer wiederholt zum Ausdruck. Erwähnt seien die Besuche fremder Imker, insbesondere der Herren Ingenieur Pawlowski, Polen, und Ingenieur Peterka, Tschechoslowakei. Die zwei großangelegten amerikanischen Gedenkfeiern für Dadant und Root-Langstroth waren Anlaß zu freundschaftlichem Schriftenwechsel. Zu herzlichen Freundschaftsbezeugungen kam es auf der schwedischen Imkertagung in Eskilstuna, bei der Frau Martha Schmid, Wien, für Österreich sprach und auf der Deutschen Imkertagung in Ulm, wo Herr Almer, Stockholm, der gegenseitigen guten Beziehungen gedachte.

Wollen wir hoffen, daß aus dieser stillen Friedensarbeit des „Bienen-Vaters" einmal viel Gutes entspringe, von dem auch die österreichische Imkerschaft Nutzen hat.



(Leiter: Ökonomierat Bienenzuchtinspektor Hans Pechaczek, Euratsfeld, Niederösterreich.)

71. Herr H. Sch. in Lh. a. Rhein. Bocksdorn (Lycium barbarum) ist ein Nachtschattengewächs. Er ist ein Strauch mit weißlichen rutenförmigen, dornigen Ästen, lanzettlichen Blättern, trichterigen violetten Blüten und länglichen roten Beeren, welche giftig sind. Er ist eine gute Honigpflanze, die man in Gräben, auf Böschungen und Ödstellen ganz gut als Trachtpflanzen setzen kann. Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge. Will man Bocksdorn als Zaun setzen, so empfiehlt Herr Obergärtner Brizza vom Lehrerseminar in St. Pölten, die Stecklinge in einer Entfernung von 25 bis 30 cm zu pflanzen. Der Zaun entwickelt sich sehr rasch, muß aber wie jeder andere zweimal im Jahre beschnitten werden, wodurch die blütentragenden Zweige wegfallen und daher der Zaun als Trachtquelle für die Bienen wertlos wird. Als Zaunpflanze ist deshalb die Schneebeere viel mehr zu empfehlen als der Bocksdorn.

72. Herr J. K. in N. bei J., Steiermark. Arbeiterwaben mit Pollen gefüllt, bleiben im Brutraum, will man sie außerhalb des Stockes aufbewahren, so werden sie sehr stark mit Staubzucker überpudert und an einem trockenen Orte aufbewahrt. Noch besser ist es, wenn man die Pollenzellen abrasiert und den Pollen in einem Glase einstampft und dann mit flüssigem Honig übergießt. Kandierten Honig in Waben müssen Sie ebenfalls abrasieren und mit wenig heißem Wasser auflösen und dann wieder verfüttern, oder Sie bewahren diese Waben in einem trockenen Raume bis zum Frühjahr auf und benützen sie dann als Reizfutter. Die abgedeckelten Waben werden in laues Wasser getaucht und den Bienen im Stocke rückwärts zugehängt. Das Eintauchen kann man wiederholen.

73. Herr K. H. in U.-W., Niederösterreich. a) Meine Erfahrung geht dahin, daß Honig in Kannen mit Milchkannenverschluß vollständig sicher aufbewahrt ist. Wie die kleinen Insekten, die Sie fanden, heißen, kann ich selbst nicht angeben, ich habe aber die Frage einem Wissenschaftler vorgelegt und will die Antwort nächstens bringen. Ich vermute, daß sie aus den Zellen beim Schleudern oder vor Einfüllen des Honigs in die Kannen kamen. Was leicht zu übersehen ist, da oben, wo die Milchkanne sich verengt, solche kleine Tierchen einen Unterschlupf finden; b) Als Rauchmittel, das käuflich zu haben ist, empfehle ich Ihnen Rauchbriketts „Agit", wohl bei allen Firmen, die Bienengeräte führen, zu haben; c) Honig zum Einkochen von Früchten zu verwenden, ist bei dem schlechten Honigjahr eine kostspielige Sache. Nehmen Sie doch lieber Zucker. Honig zu diesem Zwecke muß ordentlich aufgekocht werden, wiederholt abgeschäumt und kann erst dann zum Einsieden der Früchte verwendet werden. Durch das Aufkochen aber verliert der Honig alle edlen und guten Stoffe und schließlich ist es doch nur ein Honigsirup, in dem die Früchte liegen. Ein edles Naturprodukt, wie es der Honig ist, sollte man nur im naturreinen Zustande verwenden.

74. Herr J. D. in K., Niederösterreich. Nach einer Ministerialverordnung hat der Bürgermeister des Ortes das Recht, den Hausierhandel mit Honig in seinem Gebiete zu verbieten. Sie wenden sich daher am besten an den Ortsvorsteher, um dieses Verbot zu erlangen, dann ist es Sache der Ortspolizei oder der Gendarmerie, die Hausierer abzuweisen. Auf die Frage, ob es echter oder Kunsthonig ist, lassen Sie sich gar nicht ein, da Sie damit nicht viel ausrichten. Denn die Behörden stellen nur fest, daß das Produkt für den menschlichen Genuß unschädlich ist, und das wird fast immer konstatiert.

Rundschau.

Das Meisterstück des Imkers ist die gute Überwinterung seiner Bienen, ein Satz, der oft gesagt und geschrieben wurde und immer noch zu wenig beachtet wird. Solange die Bienen fliegen und für sich schaffen können, mag einer manche Dummheit am Stande begehen, die Natur heilt auch Ungeschick und Gewalttätiges aus, wenn sie aber stille steht, dann hängt das Wohl und Wehe unserer Bienen an der Hand und am Herz des Imkers. — Hat der kluge Bienenvater in den Vorfrühlingstagen seine Lieblinge auch sorgfältig gepflegt, ist er zur Sommerzeit mit ihnen in bessere Trachtgefilde gewandert und hat er auch in den Spätsommer-

tagen manche Räuberei abgewehrt, die gütige Natur stand ihm bei vielen bei, seine Arbeit war Stunden- oder Wochenarbeit, jetzt aber, wo der bienenfeindliche Winter mit Schnee, Sturm und Kälte vor der Türe steht, heißt es für viele Monate vorsorgen, jetzt muß der Imker zeigen, was er kann. Es hat mancher in der Schleuderzeit das Herz für seine Bienen zugeschlossen, im Herbste muß er es aufmachen, er kann es nicht weit genug tun.

Geiz und Unverstand vor allem und ganz zuletzt erst das Unglück raffen alljährlich — nach unserer Schätzung — ein Imkervermögen von 60,000.000 S aus der Welt. Rund drei Millionen Völker gehen alljährlich an schlechtem oder mangelndem Winterfutter, an Altersschwäche oder Ruhr, an Unruhe, oder wegen der schlechten zugigen Behausung zugrunde, oder werden von rückständigen Imkern abgeschwefelt.

Es ist deshalb leicht begreiflich, daß gerade Überwinterungsfragen von der Imkerschaft oft und gerne erörtert werden, daß sich die einen für die „kalte" und die anderen für die „warme" für die „Unten-" oder „Oben-"Überwinterung mit und ohne Kanal ereifern können. Es dünkt uns aber, daß wir nicht nur bei diesen strittigen Fragen stehen bleiben, sondern uns auch mit weiteren Fragen beschäftigen sollten: Bienenhaus oder Staffel, Winterkiste und Bienenkeller. Es ist durchaus nicht feststehendes Gebot, daß nur das Bienenhaus dem mitteleuropäischen Bienenwirt entsprechen kann und die Überwinterung darin das Beste und Billigste sei. — Es gibt Länder mit viel rauherem Klima als wir es haben, wo der Imker durchaus nicht dem Bau eines kostspieligen Bienenhauses aus wirtschaftlichen Gründen zustimmen will; der Kanadier läßt die doppelwandigen Stöcke einfach im Freien stehen und verpackt die einfachwandigen in einer Kiste oder bringt sie in seinen Bienenkeller, der Schwede begnügt sich mit Rahmenkisten und der Nordrusse und Sibirier gräbt sie einfach in die Erde ein, wie Stoppelrüben oder Erdäpfel, selbstverständlich darauf achtend, daß die Luftzufuhr nicht ganz behindert wird.

Wer Bienen zu seiner Freude hält, mag sicherlich ein schönes, anmutiges Bienenhaus vorziehen, das mancherlei Vorzüge hat, wer aber sparen und erwerben muß und nichts dreinzusetzen hat, dem wird gar oft die Frage vor Augen schweben: wie komme ich billigst draus. Es gibt immer welche, die glauben, sie könnten am Futter sparen und die Leiter der Fragekasten aller bienenwirtschaftlichen Blätter müssen alljährlich zum 100. und 101. Male davon abraten, Süßmost, Rohzucker oder irgendein Ersatzkunstprodukt anstatt reinen Kristallzucker oder schwer kristallisierbaren Honig zu nehmen Beim Futter läßt sich nicht sparen, es sei denn, daß man die Fütterung zur richtigen Zeit vornimmt, nicht zu früh, um nicht übermäßig Volk zu erzeugen und nicht zu spät, um nicht die Herstellung des Wintersitzes zu verzögern.

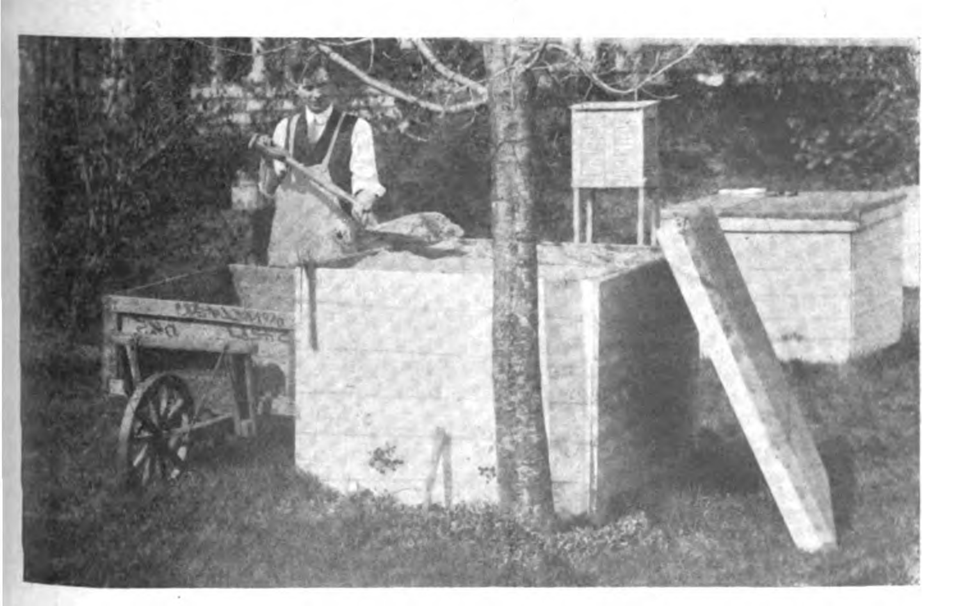
Wohl aber lassen sich bei der Verpackung manche unnötigen Mehrausgaben vermeiden. Wenn das starke Volk mit viel jungen Bienen und einer jungen, befruchteten Königin genug gesundes Futter und eine zugfreie Wohnung hat, dann kann uns nur folgendes noch Sorge machen: Wie halte ich Mäuse ab, wie bewahre ich den Bienen die Winterruhe, wie halte ich sie trocken? Es genügt nicht, das Flugloch mausdicht abzuschließen, diese unangenehmen Zudringlinge finden auch ihren Weg durch Strohdecken, und wenn sie sich auch nur mit dem abgeschiedenen, mit Papier oder Holzwolle gefüllten Brutraumabteil begnügen, sie werden auch dort für die Bienen ungemütlich genug. Die Mausfalle gehört zum Gerätebestand des fürsorglichen Imkers. Mit der Winterruhe ist es eine eigene Sache. Es müssen nicht gerade die Katzen ihre nächtliche Liegerstatt auf den Körben oder auf den Strohdeckeln der bevölkerten Stöcke eingerichtet haben oder der Wind an den schlecht gestellten Staffeln rütteln, es genügt, wenn die Sonne auf das Flugloch scheinen kann, Lastenautos auf der benachbarten Straße das Bienenhaus Tag und Nacht zum Beben bringen, oder Baumäste aufs Bienenhaus schlagen. Vom Mai bis September war die Sorge bei den Bienen, jetzt soll sie beim Imker sein.

Wer mit dem Einhüllen seiner Bienen mit Waldlaub oder Holzwolle im trockenen Winter Glück gehabt hat, soll nicht glauben daß es im feuchten Winter ebensogut ausgeht; nichts ist den Bienen verderblicher als Feuchtigkeit und Zug und wenn die Waben einmal zu schimmeln beginnen, helfen auch Salzbeutel u. dgl. nicht mehr viel. Vorbeugen ist leichter als Heilen. Um Weihnachten mit einem unruhigen Gewissen an den Bienen herumzudoktern, ist immer eine mißliche Sache.

Wir wollen uns in diesen Wintermonaten einmal besehen, wie es die Imker anderer Länder treiben, die ebenso wie wir mit Kälte und Schnee, Sturm und Feuchtigkeit zu kämpfen haben und machen heute den Anfang mit der Winterkiste, die besonders in Kanada und im Norden der Vereinigten Staaten eingeführt ist und von Bienenzuchtlehrern und Großimkern empfohlen wird. (Auch die Bienenzuchtabteilung des Entomologischen Bureaus in Washington hat dieses Überwinterungssystem in ihrer Bienenwirtschaft eingeführt.) Für jene die wenig Platz zur Aufstellung haben, kommt sie nicht in Betracht, ihr Gebrauch ist mit der Freiaufstellung in Gruppen zu vier Völker verbunden. Die Bilder zeigen uns deutlich die Anordnung der Völker, je zwei davon haben den Ausflug in derselben Richtung, die anderen zwei in der entgegengesetzten. Das verlängerte Flugloch und Ausflugslöcher in der Kistenwand gestatteten Reinigungsausflüge während der Verpackungszeit, die oft bis in den Frühling hinein andauert. Gefüttert wird von oben. Besonderes Gewicht wird auch auf die Bodenbrettverpackung gelegt. In eines der nächsten Hefte soll die Rahmenwinterkiste der schwedischen Imker gezeigt werden. S. E.

Die Winterkiste.

Die Kiste wird zusammengestellt.



Sägespäne bilden einen guten Wärmemantel.

Der Jugoslawische Imkerkongreß (verbunden mit Bienenwirtschaftlicher Ausstellung in Ragusa, 22. bis 29. August 1926). Am 22. August 1926 wurde der diesjährige Jugoslawische Imkerkongreß feierlichst in Ragusa (Dalmatien) eröffnet. Anwesend waren die Vertreter der zahlreichen Imkervereinigungen aus allen Teilen des Landes, so auch zahlreiche Imker aus allen Windrichtungen. Auf dem Kongreß wurde unter anderem beschlossen, Tarifbegünstigungen und Beschleunigung der Bienentransporte (Weidebienen) bei den maßgebenden Stellen anzustreben.

Die Bienenwirtschaftliche Ausstellung war nicht zu reich beschickt, lebende Bienen waren nur in einigen Stöcken, Breitwaben- und Krainer Bauernstöcken, ausgestellt.

Reicher war die Honig- und Honigweinabteilung beschickt, wo sich einzelne Imkervereine und Imker besonders bemühten, Großes zu leisten. Hervorzuheben wäre auf diesem Gebiete der Vukovarer Imkerverein und der serbische Imker Milutin V. Rajlić aus Bogatić (Serbien). Honig wurde ausgestellt in Blechkannen, Gläsern, Pappschachteln und Tuben, letztere Verpackungsart verteuert jedoch die Ware sehr.

Mit Imkergeräten war bloß ein Saal besetzt, wo alle üblichen Geräte, Honigschleuder, Bienenwohnungen, Kunstwaben u. s. w., hauptsächlich von der Firma Ludwig Ritzmann, Bienengerätefabrik, Novi-Vrbas, in gediegener Ausführung ausgestellt waren.

Für den guten Erfolg dieser Ausstellung danken wir in erster Reihe dem unermüdlichen Präses des Jugoslawischen Imkervereines in Ragusa, Herrn Ivo Antonioli, auf dessen freundliche Einladung der heurige Imkerkongreß dort abgehalten wurde. Nächstes Jahr wird der Jugoslawische Imkerkongreß in Ruma (Syrmien) abgehalten. Imkerheil! Karl Ritzmann.

Zum Artikel „Der Bienenmarkt zu Veenendaal in Holland“, der auch in Holland mit Aufmerksamkeit gelesen wurde, erhielten wir zwei Zuschriften, welche einige Ausführungen richtigstellen beziehungsweise ergänzen wollen. Der Präsident des Niederländischen Imkerbundes stellt richtig, daß die Ausführungen ihren Ursprung im „Imker“ hatten und die Märkte am sogenannten „Nieuwe Weg“ te Veenendal stattfanden. Herr W. H. v. d. Broek in Soesterberg hingegen berichtet, daß ein Bienenmarkt an „De Klomp“ bei Ww. Hupher und einer auf dem Wege nach Veenendaal bei G. Resler gehalten wird, weiters daß der Markt nun am zweiten Dienstag im Juli stattfindet. Im Vorjahre betrug die Zufuhr auf beiden Märkten 2100 Korbvölker, im heurigen Jahre 1400. Der Verkauf wickelt sich innerhalb weniger Stunden ab und ist oft schon um 11 Uhr vormittags beendet, heuer war um 12 Uhr mittags kein Volk mehr zu haben. Die Ablieferung beginnt stets sofort nach Einstellung des Fluges. Die sogenannten „Kunstgriffe“ finden heutzutage nicht mehr statt. Die Preise schwankten im Vorjahre zwischen 3·50 bis 5 fl., heuer zwischen 3·50 bis 5·50 fl. Interessant ist, daß Schwärme, die während der Marktstunden ausziehen, nicht das Eigentum des betreffenden Muttervolkbesitzers sind, sondern der Marktleitung zufallen, welche die eingefangenen Schwärme zugunsten der Armen von Veenendaal versteigern. Der „offizielle“ Bienenmarkt des Niederländischen Imkerbundes findet also, was wir gerne richtigstellen, nicht in „De Klomp“, sondern auf dem „Nieuwe Weg“ zu Veenendaal statt. E. S.

Siebenbürgens Bienengärten. Zur Zeit, als Kronstadt eine freie Stadt mit eigenem Standrechte war, bildeten die Bienengärten einen zusammenhängenden Besitz kleiner Landgüter, welche den Patriziern der Stadt gehörten. Da Honig vor der Erfindung des Rübenzuckers das einzige zuckerhältige Genußmittel war, kam ihm in der Zeit eine viel größere Bedeutung zu als heute. Auch die Lebensbedingungen waren für die Bienenzucht in dieser Gegend damals weit besser als heute. Weite Strecken litten durch Nässe und wurden deshalb Jahr für Jahr nur mit Buchweizen angebaut.

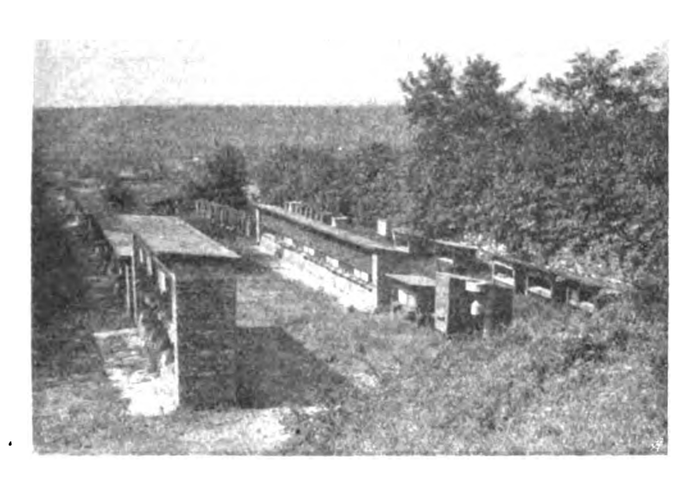
Kein Wunder, wenn die Bienenzucht damals hier, wie auch an anderen Orten in großem Umfang betrieben wurde. Verfügt doch eine Kronstädter Marktordnung, daß der Honigeimer zu 32 Maß, hinfort 33 Maß (40 Liter) halten solle, wegen der in dem Honig enthaltenen Unreinigkeiten. Man maß den Honig also ungefähr mit demselben Maß, wie man die Weinfässer zu messen pflegte.

Dr. Emil Fischer schreibt in seinem Werk „Die Kulturarbeit des Deutschtums in Rumänien“, daß er Kenntnis habe von mehr als einem Bojaren jener Zeit, die bis zu je 13.000 Bienenstöcken besaßen.

In einem Freibrief, den der moldauische Fürst Joan Teodor Calimah 1759 den deutschen Kolonisten verleiht, wird der jährliche Zins „vor einen Bienenstock auf nicht mehr als 4 Par (para) und vor ein Schaaf auf 3 Par“ festgesetzt, „worunter aber keiner Walachen Schaafe oder Bienen aufzunehmen erlaubet wird, damit dem fürstlichen Schatz nichts abgekürzet werden möge“.

Seitdem hat sich manches geändert. Die „Bienengärtner“, meist Rumänen, haben die Landgüter käuflich erworben, oder was nach dem Krieg noch in nichtbäuerlichen Händen war, durch die Agrarreform als Geschenk erhalten. Weiter sind die nassen Felder entwässert worden, in nächster Nähe ist vor mehr als 30 Jahren eine große Zuckerfabrik gebaut worden, und so sind aus den „Stuparii“ Kohl- und Rübenbauern geworden. Nur der Name erinnert noch an ihre einstige Hauptbeschäftigung.

Einen ähnlichen Wandel hat die Bienenzucht auch drüben im Altreich durchgemacht; obwohl die Vorbedingungen dort auch heute nicht schlechter sind. Der altrumänische Bauer wird die extensive Bodenkultur noch lange beibehalten. Nichtsdestoweniger bestehen die „Przaken“ (Bienengärten) der Bojaren meist nur noch dem Namen nach. Nur wenige betreiben die Bienen-



Teilansicht der Bienenwirtschaft des Grafen Gyula Széchényi in Acsod, Ungarn.

zucht in moderner, großzügiger Weise, wie z. B. Prinz Stirbey in Buttea.

Ein anschauliches Kulturbild der Walachen aus jener Zeit hat uns der Freund und Leidensgenosse des Fürsten Rákóczi, Zágoni Mikes Kelemen, in seinen türkischen Briefen gezeichnet: Jász, 21. Juni 1739.

„Wie schade, daß diese schönen und guten Ländereien wüste daliegen; in zwei Tagen sind wir kaum einmal auf einen bewohnten Ort gestoßen. Ich habe noch niemals schönere Feldstücke gesehen wie hier. Unsere Reise war wundervoll, und eine Braut hätte mit Entzücken mit uns gehen können, denn von Bukarest bis Jassy wäre sie bloß auf den seltensten Blumen gewandelt — die Felder waren überall so bedeckt mit Blumen, daß unsere Pferde nur auf Nelken und Tulpen (?) traten. Mit einem Wort, überall gingen wir in einem Blumengarten. Aber, was sage ich? Solch einen Garten gibt es ja gar nicht, in dem so vielerlei Blumen wären."

Weiter:

„Wo gäbe es schönere und bessere Felder als hier? Was auch die Erde hervorbringt, das ist hier alles besser und andersartig — allerlei Feldfrüchte und Gartengewächse. Wo kann man schöneres Vieh treffen, wie hier? Wo kann man wohlschmeckenderes Rindfleisch essen, als hier? Seinen Wein kann man auf welchen Tisch immer stellen und den Kotnarer könnte selbst das bezopfte Geschlecht mit Wollust auf der Zunge zerfließen lassen. Aber die Einwohner sind wie die wilden Tiere; die wunderbar schönen und guten Felder lassen sie wüst liegen und hausen in den Wäldern." F. Schmidts, Rumänien.

Zum Bilde. Während sich die Aristokratie des westlichen Europas immer mehr industriell betätigt, widmen sich die Edelleute der Donauländer wie bisher vielfach noch der Landwirtschaft. Besonders in Ungarn trifft man unter der Imkerschaft viele bekannte Persönlichkeiten mit Rang und Namen, die lebhaften Anteil nehmen an allem was mit der Welt unserer Bienen zusammenhängt. Im besonderen Maße tritt hier Graf Gyula Széchényi hervor, der nicht nur eine guteingerichtete Bienenwirtschaft und Imkertischlerei auf seinem Gute in Acsod einrichtete, sondern auch eine führende Rolle in der ungarischen Bienenzucht einnimmt. Durch seinen Großbetrieb, mit dem auch gewandert wird, wirkt er sicherlich anregend und beispielgebend für die weitesten Kreise, und es wäre nur zu wünschen, daß auch recht viele Gutsbesitzer Österreichs und Mitteleuropas seinem Beispiele folgten. S. S.

Europa—Amerika. Vom europäischen Imker heißt es, daß er die Bienen erhalte, der amerikanische Imker ist dagegen der Ansicht, daß seine Bienen ihn zu erhalten haben. Daraus erklärt sich wohl der Vorsprung Amerikas in der Bienenwirtschaft, die Angleichung der Stocksysteme und Betriebsweisen, das hohe Interesse für den Honigmarkt und der Aufschwung der Erwerbsbienenzucht in diesen Ländern. Dessenungeachtet weiß man drüben doch Europas Anteil an der Bienenzucht gerecht zu würdigen und C. P. Dadant, der Hauptschriftleiter des „A. B.-J.", schreibt in seinem Blatte: „Wir dürfen nicht vergessen, daß die meisten Fortschritte von Europa zu uns herübergebracht wurden. Wir machen die besten Schleudern, aber dieselben wurden in Europa erfunden. Wir erzeugen mehr Kunstwaben als die Europäer, aber die

Erzeugung nahm ihren Ausgang von Europa. Auch in der Wissenschaft waren die Europäer uns über, wenn wir auch in praktischen Dingen die Führung an uns gerissen haben." S. S.

Acarapis auch in Kanada. Dr. O. Morgenthaler, Liebefeld, bekam (nach „L'Abeille") aus Kanada tote Bienen zur Untersuchnng zugeschickt und stellte dabei das Vorhandensein der Acarapis fest. C. P. Dadant vermutet, daß man damit vielleicht die auf amerikanischen Bienenständen vorkommende sogenannte „Paralysis" in Verbindung bringen könnte, welche fast die gleichen Merkmale wie die Milbenkrankheit aufweise.

Das Zurichten der Milben für die mikroskopische Untersuchung. (Ein Auszug aus „Lee's Microtomist's Vade Mecum") Für gewöhnliche allgemeine Untersuchungen ist es am besten, wenn man die Milben im Glyzerin-Gelee oder in mit Wasser verdünntes Glyzerin zurichtet. Infolge des höheren Brechungsvermögens ist Balsam als Hilfsmittel nicht sehr geeignet. Denn es ist bei Gebrauch desselben schwierig, die Chitinplatten und dergleichen mehr genau auszunehmen; um die äußere Gestaltung (Morphologie) der Milben zu studieren ist es gewöhnlich notwendig, so weit als möglich die Muskeln und anderen innern Gefüge (Strukturen) durch Einweichen in 10%ige scharfe Kalilösung zu zerstören. Alkoholpräparate von parasitären Gamasid-Milben enthalten oft geronnenes Blut, welches sehr schwer aufzulösen ist; dieselben sollen mit einer sehr feinen Nadel gestochen und in scharfem Kali gut ausgekocht werden, das Blut soll, wenn es genügend erweicht ist, mit Hilfe abgestumpfter Nadel ausgepreßt werden. Nach der Behandlung mit der Kalilauge soll das Präparat mit 50%iger Essigsäure neutralisiert, dann in Wasser ausgewaschen und zuletzt in Glyzerin-Gelee gegeben werden. Glyzerinpräparate sind 24 Stunden nach der Zurichtung auf Goldgrund in ein geeignetes Festigungsmittel einzuschließen. Milben mit weichem Körper, wie die Tyroglyphidaen, werden am besten in flüssigen Hilfsmitteln, wie in sehr schwachem Glyzerin, untersucht, und man verwendet hier am besten Schnitte mit hohlen Zellen, denn ausgebaute Zellen neigen nicht zum Auslaufen. Für Dauerpräparate ist „Euperal" sehr geeignet. Die Präparate sollen zuerst in schwachen, später in stärkeren, dann in absoluten Alkohol und zuletzt in „Euperal" gegeben werden. Im Alkohol können sie mit „Euperal", mit Pikrinsäure oder mit einem anderen geeigneten Chitinbeizmittel gebeizt werden. Farrants „Medium" ist ebenfalls sehr für die Zurichtung von Milbenpräparaten geeignet, ferner die verschiedenen Kombinationen mit Gummiarabikum als Base. E. E.

Der Markt.

Honig im kleinen.

Von Ingenieur A. Waagner, Salzburg.

(Siehe „Bienen-Vater", Nr. 6/1926 — Schluß.)

Der Schraubdeckel ist, wie erwähnt, bedingt durch die Preise für die entsprechenden Gläser, der teuerste. Eine Dichtungs- und Papiereinlage in den Deckel ist erforderlich, damit wird er voll verläßlich. Sein Vorzug, weswegen er vielleicht so verbreitet ist, besteht in der geringen Arbeit des Aufschraubens.

Der Schraubkapselverschluß kommt nur bei den vorerwähnten Tuben in Betracht.

Der gekittete Blech- oder Glasdeckelverschluß wird auf Ton- oder Blechgefäßen dann verwendet, wenn andere Verschlüsse untunlich sind. In einen Auflagerand eines Blech- oder Tongefäßes wird die Deckplatte eingelegt und die Fuge mit einer Kittmasse aus wachs- und harzähnlichen Substanzen ausgegossen (ausgekittet). Er kommt billig, macht aber vielleicht die meiste Arbeit und ist nur bei großer Genauigkeit verläßlich.

Der Papier-Zeresin-(Wachs-)Verschluß ist dem gewöhnlich üblichen Papierverschluß verwandt. Er ist jedoch vollkommen dicht, freilich hält er wie der Papierverschluß keine unsanfte Behandlung aus. Die so verschlossenen Gefäße können aber bedenkenlos gestürzt werden. Er wird hergestellt, indem man die Gefäße mit Wachspapier oder gutem Papier, das man kurz in flüssiges Zeresin oder flüssiges (am besten gebleichtes) Wachs taucht, verbindet und diese so verbundenen Gefäße abermals gestürzt in diese Flüssigkeit taucht. Wachs kommt teurer als Zeresin, ist für den Imker aber näherliegender. Arbeit gibt dieser Verschluß auch nicht wenig.

Beim Steckdeckelverschluß ist zwischen verschiedener Anwendung zu unterscheiden. Vorzüglich ist seine Anwendung als Übersteckdeckelverschluß bei Blechgefäßen. Auch Tontiegel u. dgl. können mit Übersteckdeckel verschlossen werden. In beiden Fällen haben die Deckel einen glatten Rand. Gerippten Rand haben Übersteckdeckel für Gläser. Obwohl diese Blechdeckel billiger sind als die Schraubdeckel, ist ihre Anwendung nicht sehr zu empfehlen. Es gibt dabei viel Glasbruch, sowohl beim Schließen als auch beim Öffnen. Die Steckdeckel auf Blech sind unbedingt der billigste Verschluß mit Rücksicht darauf, daß sie im Preise des Blechgefäßes bereits inbegriffen sind und die Verschließbarkeit kaum in Frage kommt. Leider haben alle Steckdeckel den Nachteil, daß ihre Verläßlichkeit viel zu wünschen übrig läßt.

Entsprechend verläßlicher ist der Klemmdeckelverschluß, der bei Blechgefäßen angewendet wird. Er ist ein Einsteckdeckel. Er kommt jedoch nur bei Gefäßen über 2 kg in Betracht, da sich die in Frage kommenden Blechgefäße schlecht entleeren und reinigen lassen und die kleinen Gefäße in solcher Ausführung erzeugt werden, daß sie höchstens für Farben und Lacke, kaum aber für Lebensmittel zu verwenden sind. Amerikanischer Honig wird freilich auch so in Vertrieb gebracht. Dieser Ware mögen die Gefäße vielleicht entsprechen.

Wir sehen also eine große Mannigfaltigkeit in Verschlüssen. Wenn wir trotzdem nicht für alle Gefäße einen Verschluß finden können, der schön, billig, verläßlich und leicht anbringbar ist, und zwar alles gleichzeitig, so wird doch jeder Imker einen gerade für seinen Zweck bestens geeigneten Verschluß ausfindig machen können.

Zum Honig im kleinen gehört auch der Wabenhonig, diese vorzügliche Verwertungsmöglichkeit unseres Naturproduktes. Leider ist diese Art in Österreich in letzter Zeit fast ganz außer Übung gekommen, sehr zum Nachteil der Imker und ganz im Gegensatze zu der Imkerei des Auslandes. Freilich verlangt die Wabenhonigerzeugung Volltrachten, aber wenn dies in England möglich ist, wird es in guten Trachtgegenden Mitteleuropas auch durchführbar sein. Die österreichischen Imker sollten diese Verwertungsmöglichkeit nicht mehr länger aus dem Auge lassen. Für den Wabenhonig gehört nun freilich eine geeignete, schöne Verpackungsart, wozu uns die Behelfe in Österreich ganz fehlen. Es könnten Schachteln aus Blech, Pappe oder Holz in Frage kommen, deren Deckel mit einem Glas oder Marienglas zu versehen und die mit geeigneten Etiketten auszustatten wären. Sollten einzelne Imker sich auf Wabenhoniggewinnung verlegen wollen, würden wir ihnen die Abnahme des Honigs gewährleisten und entsprechende Verpackungsmöglichkeiten sicherstellen, beziehungsweise Schachteln anfertigen lassen. Vorher müßte freilich ein Übereinkommen rücksichtlich Wabengröße, Stärke des Rähmchenholzes usw. zustande kommen, da sich derartige Fragen nur einheitlich lösen lassen. Wir stellen daher diese Angelegenheit zur Besprechung und hoffen, eine rege Anteilnahme der Imkerschaft erwarten zu dürfen.

In der Ausnützung der Verwertungsmöglichkeit des Honigs ist ja die Imkerschaft in jeder Hinsicht zurückgeblieben und hat Hand in Hand damit seine Ausstattung vernachlässigt. Es ist nun höchste Zeit, daß die Imkerschaft entschieden daran geht, hier alles Versäumte nachzuholen und sich dem Zeitgeist anzupassen. Der Honig, dieses köstliche Naturprodukt unserer Bienlein, wird sonst noch mehr, als es bereits der Fall ist, von seiner Beachtung im Volke verlieren und der Honighandel wird ein freies Feld für Schwindel und Fälschung bleiben, gerade deshalb, weil sich der Imker damit nicht befaßt.

Denn unbarmherzig dreht sich das Rad der Zeit und wenn wir uns nicht vorsehen, zermalmt es Imkerschaft und Bienenzucht!

*



Das alte Lied. „In Reklame tut eine größere Anzahl der Vereine rein nichts und das ist ein Übelstand, der sich eben rächt. Ist in einem Gebiet wenig geerntet worden, so decke man aus einem Gebiet mit ähnlichen Trachtverhältnissen den Bedarf ein und bediene seine Kunden weiter, damit sie nicht für uns verloren gehen. Und Reklame muß immer gemacht werden!" So schreibt der Präsident der deutschschweizerischen Imkerschaft, Schriftleiter R. Göldi, Braun, in der „Schweizer Bienenzeitung".

Es fehlt auch in anderen Ländern, besonders aber in Österreich, an der durchgreifenden, neuzeitlichen Werbetätigkeit. Wir bekommen für unseren Honig den Preis, den wir uns durch geschickte, andauernde Werbearbeit verdienen; nicht Vereinsbeschlüsse, sondern der allgemeine Markt beeinflussen den Preis. Sorgen wir dafür, daß unser Honig dort eine besondere Rolle spielt.

Der „Bienen-Vater" hat einen Wettbewerb für Honigartikel ausgeschrieben (siehe „Bienen-Vater", Nummer 7/1926, Seite 211). Nach dem Einlaufe der Zeitungsausschnitte zu schließen, ist die imkerliche Werbetätigkeit entmutigend. Wohl aber gingen Klagen und Proteste ein; man sieht so schnell den Splitter im Auge des anderen, merkt aber den Balken im eigenen Auge nicht! Wenn nur jeder hundertste Leser des „Bienen-Vaters" unsere Worte beherzigt und wirbt, haben wir einen großen Stab von Mitarbeitern, der genügt, um den Honigpreis auf einer angemessenen Höhe zu halten.

Pfarrherren, Lehrer, Beamte, Landwirte, Schreibkundige, macht euch noch heute an die Arbeit, erlahmt nicht, wenn der erste Artikel nicht aufgenommen wird; es gibt noch andere tausende Tages-, Wochen- und Monatsblätter, die Stoff brauchen. Schickt die Zeitungsausschnitte dem „Bienen-Vater" ein.

Dem Eifrigsten und Erfolgreichsten wollen wir noch eine besondere Überraschung bereiten.

Die Schriftleitung.

Die Imker Neuseelands marschieren. Wir haben schon öfters von ihnen geschrieben, ihre Organisation, vielleicht die erfolgreichste der Welt, als beispielgebend hingestellt und haben die Aufmerksamkeit unserer Leser vor allem auf die überraschende Machtentfaltung der neuseeländischen Imkergenossenschaft gelenkt, die anscheinend nun daran geht, den Weltmarkt für ihre Erzeugnisse zu erobern. Im Jahre 1915 betrug die Honigausfuhr des Landes (nach „Gleanings") 10.000 kg, im Jahre 1925 war sie bereits auf 780.000 kg angestiegen und Vertriebsstellen in England, Skandinavien, Island, Grönland und Argentinien sorgten für einen geregelten Absatz. Ein neuer Bericht besagt, daß die Bemühungen um Gründung von neuen Vertriebsstellen in Ostindien, Ozeanien, Hongkong, Manila und Montevideo erfolgreich wären, und die Vertriebsstelle in London beabsichtigt, Vorderindien und Ägypten in ihren Tätigkeitsbereich einzubeziehen; die mitteleuropäische Vertriebsstelle in Wiesbaden sei bereits in voller Tätigkeit. Soweit der trockene, aufschlußreiche Bericht. Der Werbung der Wiesbadener Vertriebsstelle begegnen wir schon in den Lebensmittelzeitungen der größeren Städte. In den Anzeigen wird mit einem fettgedruckten Blickfange wie „Weltschlager", „Neuheit am Honigmarkte" u. s. w. gearbeitet um das Interesse der Großhändler für diese Ware, die natürlich ihre eigene Marke hat, wachzurufen. Wir sind der Ansicht, daß sich in dieser Beziehung manches von den neuseeländischen Imkern und ihren Mitarbeitern lernen läßt.

S. S.

Honigmarkt.

Der Honigmarkt ist nur für unsere Mitglieder bestimmt, welche ihren eigenen Honig anzeigen wollen. — Eine Anzeige bis zu 15 Wörtern wird jährlich einmal unentgeltlich aufgenommen.

Verkaufe noch 50 kg Schleuderhonig
licht, echt, Preis per 1 kg 4 S. Paul Csitkovits, Mitter-Pullendorf, Burgenland. 33/X

Bienenhonig, naturecht 34/X
abzugeben. Preisanbot zu richten an Ferdinand Brauneis, Wolfpassing, Post Hausleiten, N.-Ö.

100 kg Honig
garantiert echt, licht. Preis per 1 kg 3·20 S. Franz Fiala, Potzneusiedl, Burgenland. 35/X

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Österreichischer Reichsverein für Bienenzucht, Wien I, Helferstorferstr. 5. — Verantwortlicher Schriftleiter: Sepp Schmid, Wien XIII/8, Siedlung Eden — Druck: Christoph Reißer's Söhne, Wien.

Imker, beachtet in Euerem Interesse die Anzeigen des „Bienen-Vaters“!

Man wird Sie klagen und Sie müssen zahlen,

wenn Ihre Bienen jemand gestochen haben. /
Zahlen Sie rechtzeitig Ihre Bezugsgebühr ein,

dann kann Sie der „Bienen-Vater“ vor Millionen-schaden bewahren!

*

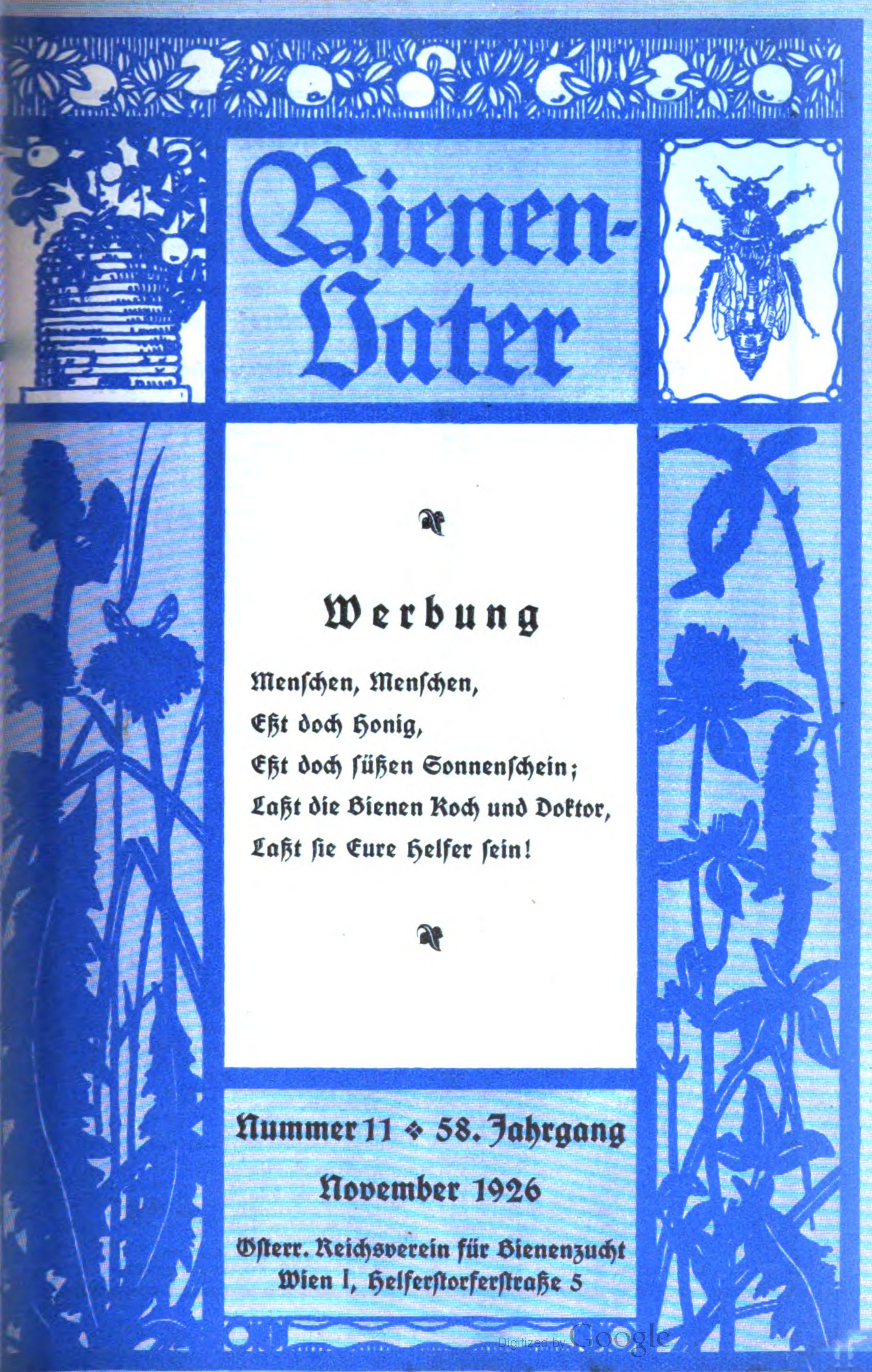
Hals über Kopf zu tun

hatten manche Königinnenzüchter, Honigverkäufer, Züchter, Geschäftsleute u. s. w., als sie begannen, im „Bienen-Vater“ geschickt anzuzeigen. Nachmachen! Probieren! Wer nichts wagt, gewinnt nichts!

Jeder Bienenzüchter Österreichs, Deutschlands und Ungarns

der den Jahresbezug dieses Blattes (eventuell im Mitgliedsbeitrage) rechtzeitig entrichtet hat, ist gegen die Folgen der Haftpflicht versichert Näheres im Februarheft 1925

Die nächste Ausgabe des „Bienen-Vaters“ erfolgt am 1. November 1926


Bienen-Vater
Werbung
Menschen, Menschen,
Eßt doch Honig,
Eßt doch süßen Sonnenschein;
Laßt die Bienen Koch und Doktor,
Laßt sie Eure Helfer sein!
Nummer 11 ❖ 58. Jahrgang
November 1926
Österr. Reichsverein für Bienenzucht
Wien I, Helferstorferstraße 5

Anzeigengebühren des „Bienen-Vaters"

(einschließlich der Anzeigen- und Warenumsatzsteuer)

1/1 Seite . . . S 60·— 1/8 Seite . . . S 10·—
1/2 „ . . . „ 30·— 1/16 „ . . . „ 7·—
1/4 „ . . . „ 18·— 1 Drei-Zeilen-Anzeige . . . „ 4·—

Preisänderungen vorbehalten. Die Preise verstehen sich für einmalige Einschaltung. Die Anzeigengebühr ist im vorhinein bis spätestens am 15. des vorhergehenden Monats zu entrichten. 10 Prozent Preisnachlaß vom Grundpreise bei dreimaliger und öfterer Einschaltung. 20 Prozent Nachlaß für Anzeigengeschäfte. Bei laufenden Anzeigen bleibt eine Erhöhung der Gebühr vorbehalten

Für Beilagen bis zu 10 g werden 50 S berechnet

Die Kanzlei des „Bienen-Vaters"

Wien I, Helferstorferstraße 5

verkauft gegen Vorauszahlung und Ersatz der Versandspesen:

Bücher und Schriften

Alsch, Bienenbuch für Anfänger . . . S 5·10
Alfonsus-Gräbener, Die Bienenzucht . . . „ 8·40
Alfonsus, Ausnützung des Bahngeländes . „ 1·50
— Bienenweide . . . „ 8·40
— Kunstschwarmbildung . . . „ 1·60
— Korbbienenzucht . . . „ 1·70
— Königinzucht . . . „ 3·40
Armbruster, Rambohrs Versuche über die einträgl. u. einfachste Art d. Bienenzucht . „ 8·20
— Problem der Bienenzelle . . . „ 4·—
Arnhart, Moderne Vererbungslehre . . . „ —·50
— Präparierung des Bienenkörpers . . . „ —·50
— Anatomie der Honigbiene . . . „ 8·80
Beck, Anleitung zur Bienenzucht . . . „ —·50
Bessler, Illustr. Lehrbuch der Bienenzucht . „ 5·10
— Geschichte der Bienenzucht . . . „ 1·50
Bonsels, Biene Maja . . . „ 11·60
Busch, Schnurrdiburr . . . „ 5·10
Dengg, Praktische Bienenzucht . . . „ 4·50
— Blütenkalender und Trachtweisen . . . „ 2·60
— Praktische Königinzucht . . . „ 3·40
Dotzauer, Einfachste Bienenzucht i. d. Schule „ —·90
Ehrenfels, Die Bienenzucht . . . „ 4·80
Fraberger, Beim Volksbienenzüchter . . . „ 1·50
Freudenstein, Lehrbuch der Bienenzucht . . „ 10·—
— — broschiert . . . „ 8·50
— Das Leben der Bienen . . . „ 8·50
Frisch, Sprache der Bienen . . . „ 10·40
Gerstung, Der Bien und seine Zucht . . . „ 4·80
— Imkerleben, Imkerlust . . . „ 8·20
— Die Bienenwohnung . . . „ 2·50
Hirtler, Bienen-Much . . . „ 6·—
Hergloß, Imkersprüche, klein, unaufgezogen „ —·40
— — groß, unaufgezogen . . . „ —·60
Herter, Bienenzucht . . . „ 2·30
— Der Wagstock . . . „ 1·40
Hübner, J., Das Bienenvolk . . . „ 6·—
Klein, Königinzucht . . . „ 2·40
Kramer, Bienenvater . . . „ 10·25
Krancher, Leben und Zucht der Honigbiene . „ 2·70
Küspert, Der Wagstock . . . „ 1·—
Kuntzsch, Imkerfragen . . . „ 8·50
Lehzen, Die Hauptstücke a. d. Betriebsweise der Lüneburger Bienenzucht . . . „ 1·—
Leuenberger, Faulbrut der Bienen . . . „ 1·—
Ludwig, Unsere Bienen . . . „ 25·50
— Einfache Weiselzucht, 2. Auflage . . . „ —·90
— Am Bienenstand . . . „ 2·40
Lüftenegger, Die Grundlage der Bienenzucht „ 8·—
Maeterlinck, Das Leben der Bienen, V.-A. „ 4·25
Möller, Schles.-Holst. Bienenbüchlein . . . „ —·50
Muck, Bekämpfung der Faulbrut . . . „ —·30
— Handhabung des Breitwabenstockes . . . „ —·50
Nußbaum K.-Wurzen, Ostwalds Farbenl. „ —·90
Pechaczek, Behandlung der Bienen im Vereinsständer . . . „ —·50
— Der Österreichische Bienenvater . . . „ 1·80
— Honigbüchlein . . . „ —·10
Perc, Anton Janscha, Biographie . . . „ 1·—
Preuß, Meine Betriebsweisen u. ihre Erfolge . „ 4·40
— Preuß'sche Imkerschule . . . „ 7·60
Regensberger, Die neue einfache und ertragreiche Volksbienenzucht . . . „ 1·70

Nur für Mitglieder

Richter, Wachsgewinnung . . . S 2·20
Rotschütz, Bienenzuchtsbetrieb, Band I und II . . . „ 4·60
Salinger, Honig als Volksarzneimittel . . „ 1·50
Sauppe, Der Bienenvater . . . „ —·50
Schachinger, Grundregeln der Bienenzucht . „ —·60
— Lehrsätze der Bienenzucht als Plakat . . „ —·20
— „ „ in Kartenform . „ —·05
Scheel, Honigbuch . . . „ 2·50
Schiffner, Einfluß der Bienen auf die Befruchtung der Pflanzen . . . „ —·20
Sklenar, Das Bienenmütterchen . . . „ 3·—
Solterer, Die Bienenzucht die Poesie der Landwirtschaft . . . „ —·20
Sprengel, Die Nützlichkeit der Bienen . . „ —·60
Terisch, Das Bienengift im Dienste der Medizin . . . „ —·20
Tobisch, Jung-Klaus-Volksbienenzucht . . . „ 9·—
— Immli-Wunderreich . . . „ 5·20
Wankler, Die Königin . . . „ 4·70
Weidinger, Die Imkerschule zu Wien 1900—1910 . . . „ —·50
Weippl, Das Schwärmen der Bienen . . . „ 2·—
— Der Bau des Bienenhauses . . . „ 3·60
— Würfelstock . . . „ —·85
— Die Bienenzucht im Strohkorbe . . . „ 1·20
— Goldrute . . . „ —·30
— Ruhr der Bienen . . . „ —·50
— Futter und Fütterung . . . „ 1·20
— Ableger in Verbindung mit einfacher Weiselzucht . . . „ 1·10
Zander, Erlanger Jahrbuch f. Bienenkunde, III. Band, 1. Hälfte . . . „ 13·60
2. Hälfte . . . „ 17·—
— Brutkrankheiten . . . „ 4·—
— Krankheiten der erwachsenen Bienen . . „ 4·—
— Bau der Biene . . . „ 7·60
— Zucht der Biene . . . „ 7·70
— Leben der Biene . . . „ 7·70
— Obstbau und Bienenzucht . . . „ 1·70
— Flugblätter 1—20 . . . „ —·85
Bienenzuchtgesetzblatt für N.-Ö. . . . „ —·10
Büchereikatalog . . . „ —·10
Faulbrutverordnung 1914 . . . „ —·10
Königinnenzüchtervereinigung. Vordrucke . „ —·14
Einbanddecken für den „Bienen-Vater" . . „ 1·—

Verschiedenes

Postkarten, Blumen mit Bienen } Photographien S —·40
„ Schlaraffenecke } Photographien „ —·40
Honigwickelpapier, 100 Stück . . . „ 3·50
unter 100 Stück, à . . „ —·04
Vereinsabzeichen, klein . . . „ —·60
„ groß . . . „ 1·—
Mitgliedsdiplom, leer . . . „ 1·—
Etiketten f. Honiggläser zu 1/4 kg per 100 St. „ —·20
„ „ „ 1 „ „ 100 „ „ —·40
Bilder von Dr. Dzierzon, Format 16:24 . „ —·20
„ „ „ „ „ 49:65 . „ 1·—
„ „ Ehrenfels, „ 17:26 . „ —·20
„ „ St. Ambrosius, „ 34:42 . „ —·30
Anton Janscha 34:42 . . . „ —·30
Bienenversandzettel, per Serie . . . „ —·50

Preise freibleibend
ohne Verpackungs- und Versendungskosten!



Fachzeitung des Österreichischen Imkerbundes und der auslands-deutschen Imkerschaft.

Der „Bienen-Vater“ erscheint am Ersten eines jeden Monats. Schluß der Schriften- und Anzeigenaufnahme am **15. jedes Monats.** Handschriften werden nicht zurückgestellt.

Bezugsgebühr 1926	für			
	Österreich	S	5·—,	Postsparkassenkonto Nr. 20.376
	„ Deutschland	M.	3·50,	Postscheckamt in Leipzig Nr. 25.536
	„ Ungarn	u K	55.000,	Postsparkassenkonto in Budapest Nr. 11.519
	„ die Tschechoslowakei	č K	26·—,	Postscheckkonto in Prag Nr. 78.068
	„ Jugoslawien	Dinare	46·—,	„ „ Agram Nr. 40.448
	„ Italien	Lire	20·—,	Konto der Zentralkasse Landwirtschaftl. Sparkassen in Bozen
	„ Rumänien	Lei	160·—,	Konto bei der Banca Românească, Sucursala Cernauti, Bucovina.
	„ Polen	Zloty	5·10,	Überweisung an Zentralbank Deutscher Sparkassen, Wien. Konto Österr. Reichsverein für Bienenzucht.
	„ Schweiz	Franken	4·30,	
	„ Übriges Europa	S	6·—,	
	„ Übersee	S	7·—,	

Kanzlei, Verwaltung und Schriftleitung: **Wien I, Helferstorferstraße 5.** Fernsprecher Nr. 65-7-06.
Schriftleiter: **Sepp Schmid.** — Präsident: **Dr. Günther Rodler,** Fernsprecher Nr. 79-3-66.

Nr. 11 **Wien, November 1926** **58. Jahrgang**

Sägespäneeinwinterung rettet viele Völker.

Von Ing. Sepp Strohmeier, Kapfenberg.

Leider werden im kommenden Winter und ersten Frühling sehr viele Völker zugrunde gehen, denn ein so elendes Honigjahr wie 1926, war seit Jahrzehnten nicht mehr da. Viele Schwärme und wenig oder kein Honig, verregnete Haupttracht, Versagen der Wanderung ins Heidefeld bedingten es, daß wohl fast jeder sich mit ausgiebiger Zuckerfütterung befassen mußte. Ein Gutteil der Imker aber wird aus Lässigkeit, Unverstand oder Unvermögen entweder gar nicht, zu spät oder zu wenig füttern, da vielen nicht geläufig ist, wie groß der Honigvorrat eines Volkes zu sein hat, und wann und wie gefüttert werden muß. Da muß uns nun jedes Mittel willkommen sein, das mittelbar oder unmittelbar hilft, die Gefährdung der Völker während der Überwinterung zu verringern. Und ein billiges, einfaches Mittel ist die Einpackung der Bienenstöcke mit Sägespäne, worunter wir in Österreich das Sägemehl verstehen. Seit sechs Jahren versuchte ich diese Einwinterung mit allerbesten Erfolgen. Da auch einige erfahrene Großimker sich mit Vergleichsversuchen befaßten, so kann auf Grund der gemeinsamen Versuche ruhig behauptet werden, daß durch die wärmehaltende Sägespäneeinpackung die Bienen um 30% weniger zehren, daß also Völker, die um 30% zu wenig Futter besitzen, vermöge der Sägespäneeinpackung dennoch nicht verhungern, beziehungsweise an Ruhr u. s. w. zugrunde gehen. Ich möchte selbstverständlich nicht raten, daß nunmehr jemand deshalb um 30% weniger Zucker füttern sollte, man weiß nie, wie kalt und lang sich der Winter zeigen wird. Jedenfalls aber haben die mit Sägespäne eingepackten Völker im Frühjahr noch sehr reichlichen Honigvorrat und dies hat auch ein zeit-

gerechtes Erstarken der Völker zur Folge, so daß mit beginnender Tracht die Völker in Vollkraft dastehen und fallende Schwärme sich als außerordentlich kräftig erweisen. Die Packung mit frischen Sägespänen ist aber auch für andere Zwecke gut. Mäuse, Motten, Ameisen lieben sie nicht, sie meiden sie, vielleicht auch wegen des Harzgeruches. Die Sägespäne sind immerhin, soweit luftdurchlässig, als es gerade notwendig ist. Stroh, Hobelspäne, Holzwolle, Heu u. a. sind bereits eine zu kalte Packung, da der Zwischenluftraum meist ein Mehrfaches des reinen Materialraumes ausmacht. Strohwände z. B. sind in ihrer Wärmehaltigkeit überschätzt, die Zugluft streicht so stark durch, daß die Bienen emsig alle Klüfte in der gepreßten Strohwand im Stockinnern mit Kittharz zu vermauern pflegen. Und trotzdem sind nasse Stockwände, verschimmelte Waben, besonders rückwärts, eine häufige Folge der zu kalten Stockwand. Bei Sägespänepackung habe ich nasse Wände u. s. w. nicht mehr beobachten können. Ein großer Irrtum ist es zu glauben, eine geschlossene Hütte halte so warm, daß man den Bienenstöcken mit einigen Fetzen und Sackresten u. ä. genug Wärmeschutz für unsere strengen Winter gegeben habe. In der Hütte ist es nur um wenige Grade wärmer, als wie im Freien und kalt genug, daß die Bienen unruhig werden, mehr und mehr zehren und trotz genügendem Honigvorrat dennoch oft in Not geraten, durch unvermeidliche Verkühlung Durchfall, d. i. die Ruhr, bekommen und zugrunde gehen. Die Vorder- und Seitenwand der Hütte, sowie die Böden, auf denen die Beuten stehen, sollen doppelt gehalten und mit einer 10 cm Sägespäneschicht gefüttert sein. Das möge schon beim Bau berücksichtigt werden. Am bequemsten einzuwintern sind Breitwabenstöcke mit Oberbehandlung. Auf die Brutraumdeckbrettchen kommen einige Lagen Zeitungspapier, der leere Honigraum erhält am Boden einen schwachen Pappendeckel leicht angenagelt, und nun wird der ganze Honigraum eben mit Sägespänen angefüllt, die auch die Zwischenräume zur Vorderwand und den Nachbarstöcken ganz ausfüllen und so aus allen Stöcken einen wärmehaltigen Block machen. Selbstredend muß jeder Stock gut gegen die Vorderwand der Hütte anstoßen, denn sonst würden die Sägespäne zum Flugloch hinabfallen. Da zumeist die Stöcke kürzer sind als wie der Boden, auf dem sie stehen, so macht man sich rückwärts eine tunlichst herausnehmbare Bretterwand und füllt nun auch den Raum zwischen Bretterverschlag und Stockhinterwand mit Sägespänen an, alles aber erst, wenn die ersten Fröste einsetzen, da ein zu frühes Einwintern, insbesondere bei warmer Oktoberwitterung, nicht günstig ist. Vereinsständer und Lüstenegger packt man ähnlich ein. Der leere Honigraum wird nach Abdeckung mit Papier mit Sägespänen auf zirka 15 cm angefüllt, rückwärts wieder durch Bretterverschlag der Raum geschaffen, um den ganzen Stock nach rückwärts mit Sägespänen anzufüllen. Da gleicherweise alle Zwischenräume zwischen den Stöcken untereinander und den Hüttenwänden ebenfalls zu füllen sind, so hat man alles getan, was nötig ist. „Ja, wie kann man denn das Volk besehen, wie es im Frühjahr reizfüttern?" wird mancher fragen. Ein Vorteil dieser Einwinterung ist, daß der Hauptstörer der Winterruhe der Bienen, nämlich der Imker selbst, verhindert wird, immer nachzusehen, was die Immen machen. Abgesehen, daß er nicht viel durchs Fenster sehen würde, beunruhigt er sein Volk durch diese Neugierde aufs höchste, was sich in größerem Futterverbrauch äußert. Das Reizfüttern im Frühjahr nun habe ich mir bislang erspart, da mir die warme Einwinterung auch ohnedem stärkste Völker lieferte. Sonst wird man Mitte bis Ende April die rückwärtige Füllung wegnehmen und kann zum Bodenteil hinzu.

Wer einheitliche Stöcke besitzt, kann die Bodenteile gegen Sägespänefall von oben durch ein Abdeckbrettchen schützen, so daß er dann nach Wegräumen der geringen Sägespänemenge hinter dem Bodenteil ruhig von unten füttern kann, wenn das unterste Brett des Bretterverschlages so dimensioniert ist, daß es einzeln herausnehmbar

ist. Ich selbst lasse die Sägespäne bis anfangs Mai, ja bei schlechter, kühler Witterung bis über Maimitte liegen und lasse die Völker völlig in Ruhe. Damit bin ich nur gut gefahren. Das landesübliche Zudecken der Bienenbeuten mit alten Fetzen, Teppichresten u. ä. halte ich für kalte Winterzeiten, selbst in geschlossenen Hütten, für unzureichend und schädlich, da die kalte Luft an den offenen Stellen ungehindert einziehen kann. Mehr Honigzehrung ist unweigerlich die Folge. Die bienenmörderische Ruhr aber ist für mich längst nichts anderes, als eine Verkühlung der Bienen und diese wiederum eine Folge der Beunruhigung der Völker durch Kälte, durch Luftzug und der durch erhöhte Lebendigkeit und Unruhe erzeugten Futternot. Die Sägespänepackung, die man ja noch im November und Dezember nachtragen kann, bannt sicher alle obigen Gefahren; deshalb, Imker, probiere es auch einmal.

Zur Züchtungsbiologie, Variabilitätsstudien an der Honigbiene.

Von Diplomlandwirt G. Götze, Landsberg a. d. W., Lehr- und Versuchsbienenstand am Institut für Pflanzenkrankheiten.

(Vortrag von der Wanderversammlung der Bienenwirte deutscher Zunge in Ulm, am 3. und 4. August 1926)

Auf dem Gebiete der Bienenzüchtung ist seit geraumer Zeit in theoretischer und praktischer Hinsicht viel Wertvolles geleistet worden. Trotzdem kann man wohl sagen, daß unser Wissen und Können in der Züchtung der Honigbiene durchaus noch in den Anfängen steht. Ich möchte Ihnen im folgenden über die neuesten Forschungen berichten, welche ich am Lehr- und Versuchsbienenstand des von Herrn Professor **Schander** geleiteten Instituts für Pflanzenkrankheiten in Landsberg in Angriff genommen habe.

Als landwirtschaftliches Institut interessieren wir uns besonders für die die Landwirtschaft berührenden Fragen der Bienenzucht. Da ist besonders ein Problem, von dem in letzter Zeit auch öfters in den Bienenzeitungen geschrieben worden ist. Die Frage nämlich, ob es wohl möglich ist, den Rotklee bienenfähig, beziehungsweise die Bienen rotkleefähig zu machen. Mit dieser Spezialfrage entrollte sich uns selbstverständlich der ganze Fragenkomplex der Bienenzüchtung. Es ist zwar nicht möglich, Ihnen an dieser Stelle die hauptsächlichsten Grundlagen der Züchterkunde zu entwickeln, doch dürfte Ihnen soviel bekannt sein, daß die äußere Form eines Organismus sich ständig auf die Nachkommen forterbt, wenigstens innerhalb bestimmter Grenzen. Bereits hier tritt aber bei der Biene eine seltsame Erscheinung zutage in der Ihnen altbekannten Tatsache, daß die Bienen imstande sind, aus einerlei Eiern durch verschiedene Pflege äußerlich grundverschiedene Wesen, nämlich Arbeiterinnen oder Königinnen zu erzielen. Wir sehen also aus einer Keimesanlage, wie man wohl annehmen muß, zwei verschiedene Wesen entstehen, je nach den besonderen Aufzuchtbedingungen. Es besteht daher die Wahrscheinlichkeit, daß man durch künstliche Abänderung dieser Bedingungen das Zuchtergebnis beeinflussen kann. Das hat natürlich auf den Charakter dieses Tieres gar keinen Einfluß. Das, was die Vererbungswissenschaft Genotypus nennt, bleibt unverändert, nur der Phänotypus, d. h. die äußere Erscheinungsform, wird durch veränderte Außenfaktoren modifiziert. Die Einflüsse der Umwelt lassen sich nun auf mancherlei Weise verändern. Den wichtigsten Faktor bei der Königinnenpflege bilden ja die Pflegebienen selbst, deren Zustand kann ein recht verschiedener sein, je nach ihrer eigenen Körper- und Instinktverfassung.

Einen nicht unbedeutenden Einfluß übt ferner der Zustand des Brutnestes aus; nicht zuletzt, weil von ihm die Stocktemperatur abhängt. Ich konnte bereits im vergangenen Jahr nachweisen, daß im brutfreien Stock auch im Sommer die Temperatur recht energisch schwanken kann und bei ungünstiger Witterung dauernd beträchtlich unter die normale Sommertemperatur von 32 bis 34 Grad sinkt. Auch dieses Jahr konnten wir bei Brutmangel auffallend tiefe und schwankende Temperaturen feststellen. Endlich muß man wohl annehmen, daß der Brutzustand seinerseits wieder auf den Zustand der Pflegebienen zurückwirkt. Bei mangelndem Nachwuchs wird die Ammentätigkeit unterbunden; dabei treten notwendig physiologische Veränderungen derjenigen Körperfunktionen ein, die mit der Sekretion von Futtersaft zusammenhängen. Nach früheren und eigenen Untersuchungen scheint es, daß die Kopfdrüsen, welche ja zweifellos den Futtersaft bereiten, dabei weitgehend reduziert werden können.

Schließlich darf nicht vergessen werden, daß im Zusammenhang mit dem Verschwinden des Brutnestes und dem damit verbundenen gelegentlichen Temperaturfall das ganze Instinktleben beeinflußt werden muß, was auf die Nachschaffung nicht ohne Einfluß sein kann. Als Beweis für diesen Umstand möchte ich Ihnen hier eine Wabe zeigen, auf welcher ein vollkommen brutleeres Völkchen bei ziemlich starker Untertemperatur Weiselzellen anließ, in die Weiselzellen eine Art Pollenbrei hineinstampfte und Arbeiterinnen auf diesen Pollenbrei Eier legten, gewiß ein Verhalten, das den üblichen Gepflogenheiten unserer Honigbiene gar nicht entspricht. Man könnte darin einen durch besondere Umstände hervorgerufenen Instinktatavismus erblicken. Sie wissen wahrscheinlich, daß einzellebende Vorfahren unserer Bienen, welche die dauernde Brutpflege nicht kennen, auf diese Weise ihre Eier absetzen.

Wenn wir uns das Gesagte vor Augen halten, so wird uns klar, daß bei wiederholter Nachschaffung im gleichen Volk, ohne daß inzwischen Brut entstanden war, in jeder folgenden Zucht andere Aufzuchtbedingungen für die Nachschaffungsköniginnen herrschen als in der vorhergehenden.

Auf Grund dieser Überlegungen kam ich zur Ausführung der folgenden Versuche: Ich setzte zunächst in der üblichen Weise im neunten Tage entweiselten Volk eine Nachschaffungszucht an. Meine Technik dabei ist allerdings etwas anders, als sie heute zumal bei wissenschaftlichen Instituten üblich ist. Ich verschaffe mir zunächst größere Komplexe, gleichaltrige Eier durch Absperren der Königin auf drei Waben, eine leere zwischen zwei gedeckelten Brutwaben. Die so entstandenen Eierwaben behandelte ich ursprünglich nach der Methode des sogenannten Fensterschnittes, indem ich 4 bis 5 cm breite Fenster aus der Wabe herausschnitt. Die in den Fenstern entstehenden Weiselzellen sind natürlich echte Nachschaffungszellen, indem die Zellböden mehr oder weniger vertikal, nicht horizontal liegen. Obwohl ich auf diese Weise die meisten Weiselzellen erhielt, lege ich jetzt schmale Wabenstreifen mit der Zellöffnung nach unten ein, in besonders dafür hergerichteten Rahmen, damit auch die Zellböden horizontal liegen. Das Umlarven habe ich deshalb nicht angewandt, weil 1. nicht festzustellen ist, welche Maden durch Verschulden des Versuchsanstellers nicht in Pflege genommen werden, und 2. weil die Zahl der Weiselzellen vom Experimentator und nicht von den Bienen bestimmt wird. Die erste Weiselzucht gelingt selbstverständlich immer, meistens wohl auch die nach 14 Tagen wieder eingeleitete zweite. Die dritte Nachschaffung nach weiteren 14 Tagen mißlingt hingegen schon häufiger, entweder weil trotz der zugeführten Eistreifen Drohnenbrütigkeit eintritt oder mitunter in einer eigentümlichen Verwirrung der Instinkte die bereits gedeckelten Weiselzellen wieder vorzeitig ausgebissen werden. In den diesjährigen Versuchen bewährte sich besonders ein Volk, welches den geschilderten Fährnissen bis zur sechsten Nachschaffung entging. Dabei folgten sich die einzelnen Bruten in Abständen von 14 Tagen, ohne daß jemals eine Königin im Volk zum Auslaufen kam.

Erstmals entstanden 47 Weiselzellen; ich vermute, es wären mehr geworden, wenn ich statt eines zwei Zuchtrahmen eingehängt hätte. Daraus gingen 42 schöne, wohlgebildete Königinnen hervor mit einem Durchschnittsgewicht von 197 mg und einer durchschnittlichen Breite des ersten muschelförmigen Hinterleibringes (Hüfte) von 5·42 mm. Drei völlig ausgebaute, gedeckelte Weiselzellen erwiesen sich als gänzlich leer, enthielten weder Futterbrei noch Kokon.

Diese merkwürdige Beobachtung hatte ich bisher nie gemacht, auch in der Literatur konnte ich nichts darüber finden. Es wäre mir interessant, aus Ihrer großen, praktischen Erfahrung etwas darüber zu hören. Die übrigen zwei Zellen schlüpften nicht. Beim Öffnen am zwanzigsten Tage fanden sich darin abgestorbene Drohnen.

Die zweite Nachschaffung ergab 23 Königinnen mit einem Durchschnittsgewicht von 181 mg und einer durchschnittlichen Hüftbreite von 5·22 mm.

Inzwischen war das Volk brutleer geworden, hielt aber die Temperatur bei großer Volksstärke und bei günstiger Außentemperatur ziemlich genau auf 32 bis 33 Grad. Zum dritten Male setzte es 12 Weiselzellen an, davon kamen 10 wohlgebildet aus, die ein Durchschnittsgewicht von 178 mg und eine Hüftbreite von 5·22 mm hatten. Eine hatte verkümmerte Flügel und die letzte hatte eigentümliche Verbildungen der Flügel und Extremitäten: Die Glieder waren sämtlich verkürzt und verdickt, als ob sie zusammengestaucht wären, ähnlich wie die Abbildung veranschaulicht, welche ich im Archiv für Bienenkunde, 6. Jahrgang, Heft 5/8, gegeben habe. Ich bezeichne die Mißbildung fernerhin als gestauchten Wuchs.

In der vierten Nachschaffung glückten 7 Zellen, davon liefen aber nur 2 selbständig aus; sie wogen 141 und 160 mg bei einer Hüftbreite von 4·88 und 4·97 mm. Drei hatten wiederum den gestauchten Wuchs und eine davon hatte außerdem einen asymmetrischen Hinterleib mit verschiedener Behaarung und verschiedenem Farbcharakter auf beiden Seiten. Die Öffnung ergab an den Geschlechtsorganen keine Besonderheiten. Zwei waren in den Zellen bereits vorzeitig abgestorben und konnten nicht mehr zur Untersuchung verwendet werden. Von Arbeiterinnenmerkmalen konnte man eigentlich nichts feststellen, wenn man nicht eine gewisse relative Verkürzung der Beine zum Körper als solches ansehen will. Auch die relativen Maße des Kopfes mögen etwas geändert sein. Bei der pathologischen Formung (Stauchergestalt) läßt sich jedoch schwer entscheiden, was königinnenhaft und was arbeiterinnenmäßig sei.

Die fünfte Nachschaffung ergab wohl auch noch 3 Zellen, davon wurden jedoch 2 vor der Übernahme in den Thermostaten ausgebissen. Aus der dritten schlüpfte ein Tierchen von 109 mg und 4·75 mm Hüftbreite. Es ist immerhin noch als Königin zu bezeichnen mit blankem Hinterleib und langen, hellen Beinen, die jedoch schon Andeutungen der langen Körbchenrandhaare aufweisen. Der Stachel ist außerdem gerade, nicht krumm wie bei der normalen Königin, der Kopf scheint schon recht dreieckig mit mehr scheitelwärts gerückten Ozellen.

Damit sollten die Versuche ursprünglich beendet sein und ich gab dem Volk einige auslaufende Brutwaben und darauf eine begattete Königin. Diese wurde jedoch abgestochen, weshalb ich abermals einen Zuchtrahmen mit Eistreifen einfügte. Daran entstanden tatsächlich abermals — zum sechsten Male also — zwei nur eben als Buckel ausgebildete Nachschaffungszellen, die beim Öffnen am 18. Tag Miniaturwesen enthielten, viel kleiner als Arbeiterinnen, die eine lebende wog 82 mg bei einer Hüftbreite von 3·43 mm, während die normalen Zahlen für die Arbeiterin 100 bis 110 mg und 4·3 bis 4·7 mm betragen. Der Zwerg besitzt neben typischen Stauchermerkmalen in den Fühlern, Tarsen und Rüssel vorwiegend Arbeitermerkmale, so im Kopf und in der Beinbildung, er hat also normale Bürsten und Körbchen. Nur Behaarung und Farbverteilung des Hinterleibes ist königinnenartig. Zum Beleg des Gesagten habe ich einige Tiere meiner Zuchten mitgebracht, die Sie ansehen können.



Wir sehen also bei wiederholter Nachschaffung im gleichen Volk bei vollständiger Unterdrückung des Brutgeschäftes einen wachsenden Rückgang des Körpergewichtes und der Körpergröße der erhaltenen Königinnen, einen wachsenden Rückgang der Zahl der freiwillig angesetzten Weiselzellen und schließlich eigentümliche Verbildungen, welche man treffend mit den Ausdrücken gestauchter Wuchs und Zwergwuchs bezeichnet. Ferner treten in steigendem Maße Arbeiterinnenmerkmale in die Erscheinung.

Unter dem Einfluß veränderter Außenfaktoren ist also die Organisation der weiblichen Honigbiene weitgehend veränderlich. Sie schwankt nicht etwa nur zwischen den Grenzen der normalen Königinnen- und Arbeiterinnenorganisation, sondern kann sogar noch weiter schwanken. Daß dabei zum Teil pathologische, nicht lebensfähige Wesen entstehen, tut nichts zur Sache.

Es entstand nun weiterhin die Frage, ob wohl auch die junge Drohne eine ähnliche Plastizität ihrer Organisation besitzt. Ich unternahm daher zunächst mancherlei Umlarvungen von Drohnenmaden auf Königinnenfutterbrei, von Königinnen- auf Drohnenfutterbrei, von Drohnenlarven auf Arbeiterinnenfutterbrei und Arbeiterinnenlarven auf Drohnenfutterbrei.

Leider gelang es mir bisher nicht, die Pflege den Bienen gänzlich zu entziehen und selber in die Hand zu nehmen, da vor allem die sehr jungen Maden stets über Nacht im Wärmeschrank absterben. Man müßte wohl Tag und Nacht alle halbe bis ganze Stunde Umlarven, um die Tiere am Leben zu erhalten; das ist zwar nicht ganz unmöglich, aber technisch kaum durchführbar. Ich begnügte mich daher damit, täglich einmal auf frischen Futterbrei umzularven und das übrige den Bienen zu überlassen. Dabei gehen natürlich viele Umlarvungen fehl. Überraschend gut gelang ein Versuch mit Drohnenmaden in Königinnenzellen: von 18 kamen 6 zur Entwicklung und ergaben nach 17 Tagen 3 Drohnen und 2 Zwitter, die ich allerdings sämtlich aus den Zellen befreien mußte, da sie nicht selbständig schlüpfen konnten. Dabei ist zunächst auffallend, daß normale Drohnen auf dem Königinnenfutter in 17 Tagen (nicht in 24 wie sonst) entstehen. Eine große Überraschung waren für mich aber die Zwitter. Ich erkannte sofort, daß es sich um besondere Tiere handeln müsse, trotz der Größe und dem allgemeinen Habitus der Drohne, denn die Geschlechtsöffnung war nicht abwärts gerichtet, sondern nach hinten und schon äußerlich wurde ein schöner „Drohnenstachel" erkennbar. Ich ließ die Tiere noch weitere fünf Tage am Leben, wobei sie übrigens im Wärmeschrank selbst fraßen und nicht verhungerten, wie es ja von den Drohnen behauptet wird. Die Öffnung am sechsten Tage ergab einen ordentlichen Stachelapparat mit großer Giftdrüse, eine sehr große Samenblase, überköniginnengroß, mit Anhangdrüsen, den zweigeteilten Eileiter und zwei Hoden. Wir finden aber trotz des weiblichen Geschlechtsapparates doch männliche Keimdrüsen. Das Wesen wäre also zwar nicht zeugungsfähig im weiblichen Sinne, aber begattungsfähig. Alle anderen Körperteile sind rein drohnenmäßig gebildet.

Es ist natürlich sehr fraglich, ob hier nicht vielleicht doch bereits im Keim die Anlage zum Zwitter bestanden hat. Ich hatte bereits im vorigen Jahr eine Königin am Stand, die mehrfach sagittale Zwitter erzeugte (rechts Arbeiterin, links Drohne). Die zur Zucht benutzte Königin war möglicherweise mit ihr verwandt. Ihr normales Drohnengelege habe ich nachträglich im Wärmeschrank zum Auslaufen gebracht, konnte aber bis jetzt keine ähnlichen Wesen finden. Ich möchte dennoch mit der Erklärung dieser Zwitter zurückhalten, bis weitere Versuche darüber Aufschluß gegeben haben. Für die Dickelianer sei jedenfalls soviel gesagt, daß es nicht möglich ist, vollwertige Königinnen aus Drohneneiern zu ziehen, wie kürzlich wieder in verschiedenen Bienenzeitungen berichtet wurde. Meine Versuchsergebnisse lassen in keiner Weise das mindeste davon erkennen. Sind die erhaltenen Zwitter wirklich Ernährungsmodifikationen, so hat der Einfluß der veränderten Aufzucht doch nicht ausgereicht, auch

die Keimzellen zu modifizieren, d. h. aus der männlichen Keimanlage tatsächlich ein Weibchen zu schaffen.

Gelingt also auch die Verwandlung von Männchen in Weibchen und soviel ich bis jetzt sehe, auch von Weibchen in Männchen nicht, so ist doch die Bienenorganisation unter dem Einfluß äußerer Faktoren weitgehend veränderlich, gewiß eine Mahnung für den Praktiker, seine Zuchten nur unter möglichst günstigen Bedingungen zu betreiben. Die praktischen Folgerungen können Sie sich ja selbst ableiten.

Im Anschluß an das Gesagte über die Plastizität des Bienenorganismus möchte ich zum Farbenproblem und damit zur Lehre von den Varietäten übergehen. Ich vermag Ihnen an Hand meiner Protokolle, mit denen ich Sie im einzelnen hier nicht langweilen will, nachzuweisen, daß der durchschnittliche Farbcharakter eines Misch- (Bastard-) Volkes im Laufe des Jahres starken Schwankungen unterworfen sein kann. Ich besitze drei Völker, welche im Juli ein ganz anderes Farbbild boten als bei der Apriluntersuchung, trotzdem nachweislich dieselbe Königin vorhanden ist. Die künstlich erbrüteten Brutproben lassen außerdem über die Herkunft des Untersuchungsmaterials keinen Zweifel. Die Veränderung ist in allen drei Fällen gleichsinnig, indem im Juli mehr helle Bienen entstehen, als im April gefunden wurden. Wenn man den Tatsachen keinen Zwang antun will, kann man kaum anders als auch hierin einen Einfluß der Umwelt erkennen. Damit würde allerdings die Farbe als Rassecharakteristik nahezu wertlos. Allerdings scheinen ja gewisse Völker diesem Farbwechsel nicht zu unterliegen. Es ist ja auch nicht ausgeschlossen, daß die Reifungs- und Befruchtungsverhältnisse zu verschiedenen Jahreszeiten verschiedensinnig verlaufen; also doch Unterschiede der Keimanlagen und keine Modifikationen vorliegen. Doch macht mich die Gleichsinnigkeit von drei Fällen stutzig. Jedenfalls ist die Erscheinung so auffällig, daß sie Beachtung verdient. Die Rasseuntersuchungen durch Farbanalyse muß darauf Rücksicht nehmen und hat damit an Zuverlässigkeit mindestens für die Bastardanalyse eingebüßt. Wie es sich mit den Drohnen verhält, kann ich nicht beurteilen. Professor Zander hat darüber große Erfahrungen; es wäre mir sehr interessant zu erfahren, ob die Färbung derselben ähnlichen Schwankungen in den Jahreszeiten unterworfen ist.

Was die Technik der Farbanalyse der Bienen auf Grund von Arbeiterinnenmaterial betrifft, so sei hier nur so viel bemerkt, daß es offensichtlich mehrere charakteristische Panzerzeichnungen gibt, die das Farbkleid bestimmen und ganz verschieden kombiniert auftreten können. (Ober- und Unterseite, Vorderrand, Vorderhorn.) Ob sie sich auch unabhängig voneinander vererben, darüber kann ich vorläufig nichts sagen. Alles in allem steht fest, daß die Benutzung der Panzerfarben zur Rassencharakteristik sehr unsicher ist und viel größere Schwierigkeiten hat, als vor allem die Praktiker gemeinhin annehmen. Besonders scheint die geographische Verteilung der Farben, auf Deutschland — dunkel, Italien u. s. w. — hell, äußerst gewagt. So erhielt ich aus Sizilien ganz dunkle Bienen und aus Norwegen ganz helle Bienen. Auf dem eigenen Stand habe ich z. B. eine Menge Bienen mit gelben Schildchen (Zyprier?). Von solch einem Volk erhielt ich sehr dunkle Königinnen. Eine goldgelbe Königin, die mit den Rotterschen wetteifern kann, erhielt ich aus einem dunklen Heidevolk.

Aus all diesen Gründen haben wir auf das Ergebnis der Farbanalyse zur Rassebestimmung keinen großen Wert gelegt, wie es meines Erachtens von den Praktikern in etwas oberflächlicher Weise geschieht.

Wenn Sie die Ihnen bekannte Literatur durchgehen, so werden Sie finden, daß die Autoren, welche die Rassen (Varietäten) der Honigbiene nach Ihren Farbmerkmalen beschreiben, gezwungen sind, immer wieder darauf hinzuweisen, daß die Färbung großen Schwankungen unterliegt und die ganze Rassecharakteristik — vor allen Dingen,



wenn sie mit geographischen Gesichtspunkten in Verbindung gebracht wird — von recht fraglichem Wert ist. So weist Zander darauf hin, daß seine Bezeichnungen zyprisch, italienisch, norisch beliebig gewählte Typenbegriffe sind, zwischen die man viele andere Typen einfügen könnte. Friese führt z. B. in seinem Abschnitt bei Ludwig (3. Auflage) über die Varietäten der Honigbiene aus, daß die Färbung große Schwankungen zeigt, auch in züchterisch scharf begrenzten Gebieten (Kaukasus). Schließlich hat Armbruster in seiner Abhandlung „Wie untersucht man Bienenstämme und Bienenkreuzungen auf ihre Farbe" auf die Unmöglichkeit der Charakteristik der geographischen Rasse nach ihrer Färbung hingewiesen. Es ist z. B. bekannt, daß in Italien helle und dunkle Bienen bodenständig sind; die kaukasische Biene schwankt zwischen ganz hell und ganz dunkel. Die sogenannte alte deutsche Biene scheint auch nicht immer schwarz gewesen zu sein.

Gewiß ist es sehr wichtig, besonders für den Praktiker, den inneren Wert seiner Tiere schon an ihrem äußeren Kleid zu erkennen. Es genügt aber nicht, dazu nur ein Merkmal heranzuziehen, zumal wenn es so stark variiert, wie die Farbe bei der Honigbiene. Übrigens ist auch bei anderen Tierarten, z. B. in der Rindviehzucht, die Färbung des Haarkleides niemals als genügendes Rassezeichen betrachtet worden. So können Sie rote, aber auch erbsfarbene Simmentaler züchten, und es hängt schließlich von der Mode ab, für welche Farben man sich entscheidet. Es müssen nur eben Simmentaler sein, d. h. sie sollen im übrigen dem Typ der Simmentaler entsprechen. Es genügt auch nicht, die Leistungen dieser Tiere an Milch u. s. w. zu messen, und auf Grund bestimmter Zahlen zu behaupten, das sei die und die Rasse. Unter Typ hat man letzthin äußere Erscheinungsform zu verstehen. Den parallel laufenden Erbcharakter erweist die Zuchtpraxis und die lange Erfahrung. Ohne einen gewissen Formalismus kommt man in keiner Tierzucht aus, auch in der Bienenzucht nicht. Alle Rassezucht, ohne genügende phänotypische Rassencharakteristik hängt letzthin ebenso in der Luft, wie eine Leistungszucht ohne Leistungsprüfung. Die „Züchtung auf Leistung" wie sie in jüngster Zeit propagiert und häufig in geradezu leichtfertiger Weise betrieben wird, ist nichts als ein Wahngebilde, und der Streit um die Frage, welches ist die beste Biene?, ist vorläufig ein Streit um Worte, deren Inhalt den Streitenden selbst nicht klar ist. In der Rassefrage ist fast noch alle Arbeit zu leisten. Auch die Bodenständigkeit ist kein Rassebegriff. Wenn an einem Orte besondere gute Eigenschaften auftreten, so muß sich die bewußte Züchtung deren auch annehmen, um sie zu erhalten und zu steigern. Wir müssen zunächst einmal versuchen, zu einer neuen Typenlehre von der Honigbiene zu gelangen. Es fragt sich nun nur, welche Merkmale wir dazu heranziehen sollen, wenn uns die bisher so beliebte Farbe im Stich läßt. Dazu möchte ich Sie wiederum an die Gepflogenheiten in der übrigen Tierzucht und Pflanzenzucht erinnern. Der Rassenkenner wirft zunächst einen Blick auf den Gesamthabitus und kontrolliert dann erst messend die einzelnen Merkmale durch, um so zur zahlenmäßigen Bestimmung der Rasse zu gelangen. Genau so müssen wir von dem Gesamthabitus der Bienen ausgehen und uns die rassebestimmenden Charakteristika heraussuchen. Bei der Kleinheit der Bienen leisten dabei der Zeichenstift und das Millimeterpapier unschätzbare Dienste. Wir haben uns mit der Zeit eine Methode ausgearbeitet, welche gestattet, ohne Zergliederung der Biene ihre wichtigsten Körpermale auf einfache Weise festzulegen und zu vergleichen: die Tiere werden in Rückenlage mit einer Nadel aufgespießt, die zwischen dem zweiten und dritten Beinpaar eingestochen wird und zwischen Schild und dem sogenannten Schildchen (scutellum) wieder austritt. Das so gespießte Tier wird auf einem 9 cm² großen viereckigen Blättchen Millimeterpapier (von 3 cm Seitenlänge also) genau in der Mitte festgesteckt. Nunmehr wird mit einer weiteren Nadel der Kopf so herabgesteckt, daß er mit den Kiefern das Papier berührt. Damit ist der Rüssel in allen

seinen Teilen sichtbar und kann mit etwas Klebestoff (Syndetikon) auf dem Millimeterpapier festgelegt werden. Hierauf werden die Flügel gespreizt und gleichfalls in einheitlicher Lage festgeklebt. Dann werden die Hinterbeine gestreckt, indem die Tarsen mit den Bürsten nach oben provisorisch mit Nadeln festgesteckt und angeklebt werden. Schließlich hat man noch den Hinterleib mit Hilfe einer Nadel, soweit es bequem möglich ist, zu strecken. Auch die Fühlergeißeln lege ich gewöhnlich mit Syndetikon auf dem Millimeterpapier fest.

Es war nicht schwer, unter dem Bienenmaterial, welches wir sichteten (etwa 50 Völker verschiedenster Herkunft), ganz abweichende Formen herauszufinden. Bemerken möchte ich noch, daß bei der großen Erweiterungsfähigkeit des Hinterleibes der Arbeiterin sehr große Unterschiede der Dimensionen vorgetäuscht werden können. Wir lassen daher die Tiere 12 Stunden lang hungern, ehe sie mit Äther getötet werden. Auf dem Millimeterpapier aufgespannt, läßt uns bereits der Augenschein mancherlei Unterschiede erkennen. Zur genaueren Bestimmung der einzelnen Maße — für gewöhnlich legen wir zwölf Maße fest — werden die Tiere unter dem Binokular mit einem sogenannten Okularmikrometer gemessen.

Zunächst handelt es sich darum, die natürliche Variabilität der Merkmale mit der Körpergröße, die ja stets mehr oder weniger schwankt, zu bestimmen. Dabei stellte sich heraus, daß bei kleinen Formen, die bei einigen Völkern auffallend häufig auftreten, die Fühler relativ viel länger bleiben im Verhältnis zu den übrigen Körpermaßen. Auch die übrigen Maße verbleiben bei diesen Schwankungen nicht in derselben Relation zueinander. Daß es sich dabei nicht um Rassentypen, sondern um Modifikationen handelt (d. h. unter dem Einfluß von Außenfaktoren entstandene Abwandlungen), läßt sich dadurch beweisen, daß man sie künstlich erzielen kann, ähnlich wie in den beschriebenen Nachschaffungszuchten, und daß sie auch sonst unter abnormen Verhältnissen (schwache Völker, Weisellosigkeit, Witterungsrückschläge) entstehen.

Diese Verhältnisse muß man natürlich kennen, um bei der Typenbildung nicht Irrtümern zu verfallen. Zwei derartige Extreme, eine besonders große und eine besonders kleine Biene aus einem Volk, in der beschriebenen Weise präpariert, habe ich Ihnen mitgebracht.

Bei einiger Erfahrung gelingt es leicht zu bemerken, ob es sich um eine Modifikation handelt oder um Typenunterschiede. Wenn Sie die aufgestellten Exemplare betrachten, so werden Sie ohne weiteres große Unterschiede zwischen den einzelnen Formen bemerken. Die Maße der einzelnen Körperteile relativ zueinander schwanken so stark, daß man stets Irrtümern verfällt, wenn man nur ein Merkmal berücksichtigt. Der Raum gestattet mir leider nicht, auf die einzelnen Merkmale zahlenmäßig einzugehen. Auch sind die Untersuchungen noch nicht so weit gediehen, daß ich eine abgeschlossene Typenlehre aufstellen könnte. Es handelt sich in Zukunft darum, Rassebilder zu geben, genau so, wie man z. B. in der Rindviehzucht Modelle und Abbildungen benutzt, um die Rassen darzustellen. Für die Honigbiene genügt es, einen Schattenriß der beschriebenen Präparate zu geben und auf Millimeterpapier einzutragen. Diese Arbeit erfordert selbstverständlich noch viel Geduld, Zeit und Material. Was wir bis jetzt getan haben, ist nur ein kleiner Anfang. Zur vollständigen Kenntnis der Varietäten der deutschen Biene reicht unser Material noch lange nicht aus, geschweige denn zur Begründung einer Typenlehre der europäischen Biene.

In dem Material, das uns bis heute vorgelegen hat, und mit einigen Ausnahmen aus Deutschland stammt, vermag ich vorläufig drei Haupttypen zu unterschieden:

1. Schmale Körpermasse, relativ lange, große Extremitäten und Rüssel, Hinterleib rundoval, die hinteren Segmente verjüngen sich langsam;



2. breiter Körperbau, relativ kurze Extremitäten und Rüssel, Hinterleib spitzoval, die Segmente verjüngen sich rasch (meistens hellgefärbte Tiere);

3. Extremitäten, Fühler und Rüssel absolut lang, andere Körpermassen klein, Hinterleib Mittelform zwischen erstens und zweitens (Krainer Biene, Südrussische Biene).

Es wäre natürlich wichtig, diese Typisierung auch auf die Königinnen auszudehnen. Auch diese Arbeit liegt noch in der Zukunft und wird noch dadurch erschwert, daß die Königinnen, wie wir gesehen haben, in ihrer Größe beträchtlich schwanken und mit der Verkleinerung auch die Relation zwischen den Körpermassen sich beträchtlich verschieben kann. Auch hier muß uns also die Anschauung da helfen, wo die Meßmethode im zergliederten Zustande uns keine zuverlässigen Aufschlüsse geben kann. Nun sind die Königinnen allerdings nicht in den Massen zu haben, wie Arbeiterinnen und es ist daher erwünscht, sie mitunter in lebendem Zustande messen zu können. Dazu bedienen wir uns eines Schraubmikrometers, wie man es zur Messung der Deckglasdicke verwendet, mit welchem man bis auf $^1/_{100}$ mm genau messen kann. Dabei ergeben sich recht interessante Unterschiede. Eine besondere Fesselung der Tiere ist nicht nötig, der geschickte Versuchsansteller kommt mit seinen Fingern aus. Es gelingt leicht, Brustbreite, Hüftbreite, Flügellänge, Beinlänge festzustellen. Einige mir typisch erscheinende Formen habe ich Ihnen mitgebracht; Sie werden auch hier bemerken, daß es sich zum Teil um Formunterschiede des Hinterleibes handelt, sehr veränderlich ist die relative Beinlänge und die Kopfbreite, was in den Präparaten leider nicht zum Ausdruck kommt, da ich bisher versäumt habe, Königinnen nach der beschriebenen Millimeter-Papiermethode zu behandeln.

Was nun die wirtschaftliche Bedeutung der einzelnen Typen anbetrifft, so bestehen da sehr wesentliche Unterschiede. Zunächst sind es drei Körperteile, welche als Gradmesser für die Leistungsfähigkeit in Anspruch genommen werden können. Da ist 1. das Fassungsvermögen der Honigblase, 2. die Größe der Sammeleinrichtung der Hinterbeine und 3. darf man noch dem Rüssel besonderen Wert beilegen, dessen Länge im Zusammenhang mit dem Rotkleeproblem eine bedeutende Rolle spielt. Es ist Ihnen vielleicht bekannt, daß die preußische Regierung seinerzeit Herrn Dathe nach Ceylon schickte, um feststellen zu lassen, ob die Riesenhonigbiene (Apis dorsata) wohl einen längeren Rüssel habe und ihre Einfuhr wohl dazu beitragen könne, den Rotklee beflugfähig zu machen, dadurch höhere Samenernten für den Landwirt und höhere Honigernte für den Bienenwirt zu erzielen. Diese Vermutung hat sich leider nicht bestätigt. Die Apis dorsata ist für uns durchaus ungeeignet, trotzdem ist der Plan der preußischen Regierung durchaus nicht gegenstandslos. Bei unseren Messungen hat sich herausgestellt, daß besonders langrüsselige Bienentypen durchaus existieren, also doch wohl auch ihre Reinzucht gelingen kann. Durch Langrüsseligkeit zeichnen sich besonders aus der Krain stammende Bienen aus. Es handelt sich um Unterschiede welche über 15% betragen, unsere längsten Rüssel messen 6·82 mm, die kürzesten nur 5·9 mm. Wenn wir uns im Vergleich dazu die Rotkleeblüten betrachten, so müssen wir feststellen, daß der Durchschnitt des gewöhnlichen Rotklees 10 mm bei einjährigem und 9·6 mm im zweiten Jahr beträgt. Wenn man den Fruchtknoten, über dem ja der Honig meistens steht, nicht mitmißt, so verringern sich diese Maße um etwa 0·75 mm; es bleibt also immer noch ein Unterschied von etwa 2 mm zwischen der Kleeblütenröhre und dem längsten Rüssel. Über diese Kluft noch hinweg zu kommen, muß Aufgabe der Züchtung sein. Ob sich die Bienenrüssel noch länger züchten lassen, können erst weitere Versuche lehren, auf jeden Fall lassen sich aber die Kleeblüten züchterisch verkürzen. Wir haben ja heute bereits den dänischen, sogenannten Bienenklee von Lindhardt, der mit einer durchschnittlichen Röhrenlänge von 8·6 mm, einschließlich Fruchtknoten, von den Bienen bereits recht gut aus-

genutzt werden kann und bei reichem Honigen, wobei der Honig ja in der Röhre emporsteigt, vermutlich weit über 50% beflugfähig ist.

Mit der Messung der Bienenrüssel haben sich russische Gelehrte besonders eingehend beschäftigt. Auf Grund ihrer Messungen haben Mikailoff und Alpatov die Theorie aufgestellt, daß die Länge des Rüssels von Süden nach Norden abnimmt. Beide Forscher geben Formeln an, nach denen man imstande ist, die Rüssellänge für einen bestimmten Ort vorauszuberechnen. Herr Alpatov hatte die Freundlichkeit, mir brieflich mitzuteilen, was er für eine Rüssellänge für die Umgebung von Ulm erwartet. Meine Nachprüfung am Ulmer Ausstellungsmaterial ergab jedoch durchweg kürzere Rüssel, außer den Bienen des Herrn Wankler, Sulzbach, die sich auch sonst unterscheiden. Bis jetzt ist allerdings auffällig, daß die Vorhersage Alpatovs für Landsberg bis $^1/_{1000}$ mm zugetroffen hat. Allerdings ist das insofern nicht absonderlich, da wir uns ja auch noch am Rand der Mitteleuropäischen Tiefebene befinden, für welches Gebiet die russischen Berechnungen offenbar eine gewisse Berechtigung haben. Die Theorie von der geographischen Breite kann jedoch nicht restlos zutreffen. Ich erhielt aus Sizilien Bienen, die durchaus als kurzrüsselig bezeichnet werden müssen, bei im übrigen großem und gedrungenem Körperbau. Auch Alpatov scheint neuerdings seine Untersuchungen etwas anders aufzuziehen, indem er nicht nur die Rüssellänge, sondern auch die anderen Körpermaße berücksichtigt. Als neuestes Ergebnis teilte er mir brieflich mit, daß die Bienen aus der Ukraine absolut langrüsselig, klein und nach den Körpermerkmalen verhältnismäßig langbeinig und merklich gelb seien. Herr Alpatov interessiert sich auch brennend für die deutschen Verhältnisse und bittet mich, den Sekretär der Tagesordnung zu veranlassen, ihm eine Kopie des Protokolles der heutigen Sitzung zu überreichen.

Wenn die Ansicht der Abhängigkeit der Bienenmerkmale von der geographischen Breite zu Recht besteht, dann wäre allerdings die Züchtungsmöglichkeit einer bodenständig langrüsseligen Biene durchaus skeptisch zu betrachten; es könnte sich dann immer nur um eine Akklimatisationszucht handeln und das eigentliche Zuchtzentrum müßte soweit südlich liegen, als die gewünschte Bienenrüssellänge normalerweise angetroffen wird. Damit wäre natürlich dauernde Neueinfuhr von Zuchttieren in die nördlichen Gegenden notwendig, darauf werden sich wohl die deutschen Kollegen schon aus nationalen Gründen und bei der schlechten Erfahrung, die man anderweitig mit der Akklimatisationszucht gemacht hat, kaum einlassen; die Einfuhr kostet ja leider große Opfer und die Bildung einer bodenständigen Rasse wird dadurch nicht gewährleistet. Sie wissen ja alle, wie es z. B. der Simmentaler Rindviehzucht nach dem Kriege ergangen ist. Von einigen rühmlichen Ausnahmen abgesehen, war es eben nicht gelungen, die Züchtung selbst in die deutschen Einfuhrgebiete zu verlegen. Es ist natürlich nicht sicher, ob es sich dabei doch nur um ein Versäumnis handelt, d. h. ob es nicht doch biologisch möglich ist, die Akklimatisation ohne Veränderung der gewünschten Körpermerkmale vollständig zu erreichen. Ich habe für meinen Plan, in Landsberg auf Langrüsseligkeit zu züchten, dadurch doch etwas Mut bekommen, daß wir unter dem eigenen Bienenstand einen konstanten Langrüßler auffanden, der sich zwar nicht wesentlich, doch aber deutlich mit 6·52 mm über den Durchschnitt von 6·28 mm erhob. Das Volk ist außerdem in seiner Färbung und der typischen Form weitgehend einheitlich, so daß die Vermutung eines gefestigten Erbcharakters nahelag. Dieses Volk funktioniert daher seit diesem Frühjahr als Belegvolk. Es mag vielleicht dem Betrachter dieses Typus auffallen, daß diese Biene zugleich die längsten Flügel und längsten Beine unter den übrigen aufgestellten Typen besitzt. Ihre Farbe ist auffallend dunkel, was sich zumal von der Unterseite bemerkbar macht. Nach den diesjährigen Ergebnissen läßt sich natürlich noch nicht beurteilen, wie sie sich in der Kreuzung mit anderen Typen verhält, zumal wie sie ihre Langrüsseligkeit vererbt.

Die Größe der Bürstchen und Körbchen wechselt desgleichen stark. So hat unsere Sizilianerin bei ihrem sonst so plumpen Körperbau auffallend kleine Sammelvorrichtungen, was vermutlich für ihre Leistungsfähigkeit beim Pollensammeln nicht günstig wirken kann. Auch auf dieses Körpermerkmal darf man also vom wirtschaftlichen Gesichtspunkte aus einigen Wert legen. Unser Belegvolk hat die größten Hinterbeine (metatarsen), die ich je fand.

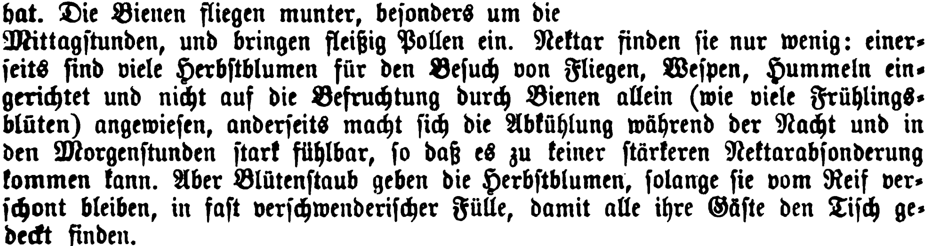
Mit der Messung des Fassungsvermögens der Honigblase haben wir uns nicht näher befaßt, doch scheint es mir, daß auch hier beträchtliche Unterschiede vorliegen, wenn ich die Zahlenangaben verschiedener Autoren vergleiche.

Damit hätte ich Ihnen einen kurzen Überblick gegeben über die Versuche zur Aufstellung einer neuen Typenlehre und über die Züchtung nach wirtschaftlichen Körpermerkmalen. Ich möchte zum Schluß nochmals betonen, daß es unmöglich ist, eine erfolgreiche Leistungszucht ohne Berücksichtigung der Rasse, d. h. wirtschaftlich bestimmter Körpermerkmale auf rein formalistischer Weise durchzuführen. Es wird sogar nicht ausgeschlossen sein, daß sich die Preisrichter in Zukunft bei der Beurteilung von Rassevölkern einfacher Meßmethoden bedienen. Selbstverständlich muß vorläufig noch die Typenlehre viel gründlicher bearbeitet werden. Was ich Ihnen mitteilte, sind ja nur die ersten Anfänge, es liegt aber an Ihnen selbst, hier mitzuhelfen, indem Sie sich vielleicht, soweit Sie dazu in der Lage sind, in den einzelnen Zuchtbezirken der geschilderten Meßmethoden bedienen; arbeiten Sie also an der Lösung der Frage mit. Ganz besonders möchte ich Sie noch darum bitten, wenn Sie irgendwelche auffällige Funde machen, das betreffende Material an uns einzusenden; gerade die bevorstehende stillere Herbstzeit erlaubt uns, mit größerem Fleiß an die Bearbeitung der Typen heranzugehen; es wäre also sehr nett, wenn mir zunächst einmal alle deutschen Belegstationen Bienenmaterial zur Verfügung stellen. Besonders dankbar wäre ich auch Herrn Professor Zander, wenn er unserer jungen Anstalt von seinen Stämmen einiges Material zur Verfügung stellen würde.

Ich gedenke, allmählich die Typenbilder aus ganz Deutschland in der beschriebenen Weise (als Schattenrisse auf Millimeterpapier) zu sammeln und glaube, so mit der Zeit eine Lücke in der Lehre von der Bienenzüchtung auszufüllen. Selbstverständlich ist es auch wichtig, bei diesen Studien über die deutschen Grenzen hinauszugehen und so richte ich auch an die österreichischen Brüder dieselbe Bitte um Überlassung von Material.

Imkerbrief.

Welche Arbeit ist jetzt an der Zeit? Damit Dein Bienenvolk gedeiht



Lieber Imkerfreund!

Fast scheint es mir, als ob die Herbstsonne das wettmachen wollte, was die Sommersonne versäumt hat. Die Bienen fliegen munter, besonders um die Mittagstunden, und bringen fleißig Pollen ein. Nektar finden sie nur wenig: einerseits sind viele Herbstblumen für den Besuch von Fliegen, Wespen, Hummeln eingerichtet und nicht auf die Befruchtung durch Bienen allein (wie viele Frühlingsblüten) angewiesen, anderseits macht sich die Abkühlung während der Nacht und in den Morgenstunden stark fühlbar, so daß es zu keiner stärkeren Nektarabsonderung kommen kann. Aber Blütenstaub geben die Herbstblumen, solange sie vom Reif verschont bleiben, in fast verschwenderischer Fülle, damit alle ihre Gäste den Tisch gedeckt finden.

Heuer hatte wohl jeder Imker, sogar der säumige, Zeit und Gelegenheit, seine Bienen mit dem nötigen Winterfutter zu versorgen. Für die Bienen war die Witterung im September-Oktober günstig, sie konnten das rechtzeitig gereichte Futter verarbeiten und zweckentsprechend ablagern. Allerdings dürfte ein Teil des als Winterfutter gereichten in Brut umgewandelt worden sein. Wenn Du aber nicht mit Futterzucker und Honig geknausert hast, so kannst Du gerade aus diesem Grunde eine gute Überwinterung erhoffen. Fühlst Du aber Gewissensbisse, dann, Freund, heißt es, die doppelte Aufmerksamkeit und Pflege im Nachwinter aufbieten, um Katastrophen zu verhindern.

Bald wird es stille sein am Bienenstande. Du hast an den Völkern nichts mehr zu tun. Vermeide jede Störung, jede Erschütterung der Stöcke und sorge dafür, daß die Ruhe der Bienen nicht durch Mäuse, Katzen (die diesen nachjagen), Meisen, Spechten u. s. f. gestört werde. Feld- und Hausmäuse nisten sich gern unter dem schützenden Dach des Bienenhauses ein, zumal sie dort nicht nur Schutz, sondern auch Nahrung finden. Durch ihren unangenehmen Geruch und durch Verunreinigung aller Örtlichkeiten, wohin sie kommen, werden sie Dir und den Bienen lästig, durch Benagen der Stöcke, der Wachsvorräte, Verzehren von Pollen, Honig und Bienen können sie Deinem Stande gefährlich werden. Fange sie mit Fallen ab! Einen ausgezeichnet funktionierenden Massenfangapparat verkauft die Imkergenossenschaft. Automatische Fallen sind für jene von größtem Vorteil, deren Stand von Mäusen geplagt wird und die nicht täglich Gelegenheit haben, bei den Fallen Nachschau zu halten. Zum Schutze gegen Meisen, die über Winter auch Deinem Bienenstande gelegentliche Besuche abstatten, halte die Flugbretter frei von toten Bienen und verblende die Fluglöcher, damit nicht jeder Sonnenstrahl Bienchen vor den Stock locke. Wissen einmal die Meisen, daß ihnen die Beute entgegenläuft, sobald sie an die Stockwand picken, so sind sie schwer abzuwehren. Fangen oder gar töten sollst Du diese für

den Obstbau und für den Wald so ungemein nützlichen Vögel nicht! Richte für sie abseits vom Bienenstande einen Futterplatz her, so nützt Du Deinem Garten und unmittelbar und mittelbar Deinen Bienen. Wenn Du Deine Bienen über Winter am Sommerstande beläßt, so beeile Dich, falls Du es nicht schon besorgt hast, mit dem Anbringen des Kälteschutzes! Jene Imker, die ihre Stöcke in eigene Überwinterungsräume bringen, warten die völlige Einstellung des Fluges und den Einbruch der Kälte ab. Dann — meist Anfang November — werden die Stöcke behutsam vom Stande genommen, mittels einer Tragbahre in den Überwinterungsraum gebracht, abgewogen und so zur Aufstellung gebracht, daß die mit maussicheren Schiebern versehenen breiten Flugöffnungen leicht zu überblicken sind und durch Entfernen von Türe oder Putzkeil Einblick in die Stöcke genommen werden kann. Dies ist deshalb erforderlich, damit Du jedem der gestapelten Völker im Notfalle helfend beispringen kannst[1]. Horche Deine Stöcke wöchentlich zweimal ohne Störung, aber genau ab und Du kannst sicher sein, daß sie Dir jede Not rechtzeitig und deutlich klagen. Bei länger andauerndem Brausen suche die Ursache rasch zu finden und zu beseitigen! (Luftnot, Durstnot, Futtermangel, Beunruhigung.) Auch Deinen Wabenvorrat sichte wieder durch und halte ihn durch Schwefel- (Autan- oder Globol-) Dämpfe mottenfrei! Die längeren Winterabende verwende zu Basteleien und Ausbesserungen und versäume nicht, Dein Wissen über die Biene und ihre Zucht durch eifriges Lesen von bienenwirtschaftlichen Büchern zu erweitern.

Beste Imkergrüße! Hermann Staudigl.

[1] Für eine günstige Überwinterung im geschlossenen Raum ist erforderlich, daß dieser vor allem trocken ist, gut gelüftet und verdunkelt werden kann; er soll kühl sein, nur geringe Temperaturschwankungen zeigen und wirklich Ruhe bieten.



Der Fluglochkanal.

Von Bienenzuchtlehrer Fritz Kupetz, Wolkersdorf, Niederösterreich.

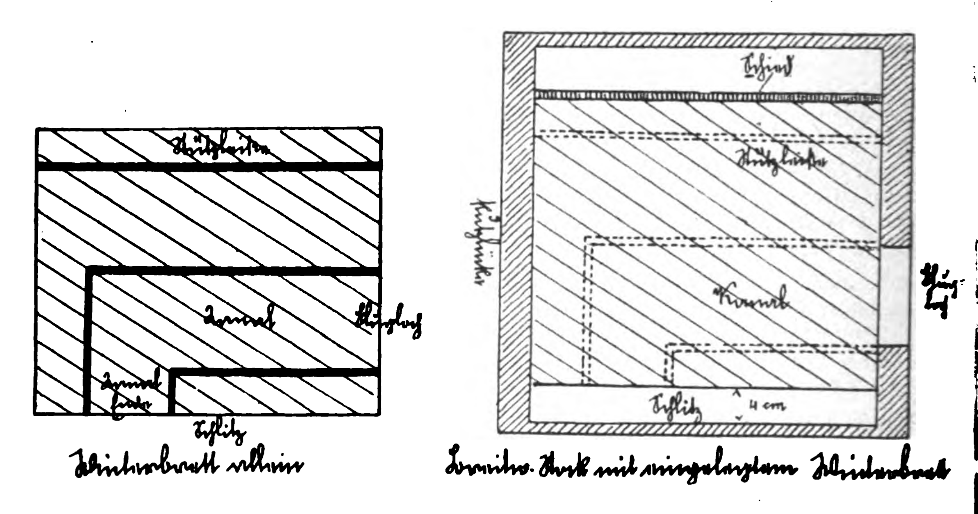
Schon im Jahre 1919 befaßte ich mich eingehendst mit dem Problem der sogenannten Obenüberwinterung, welches Altmeister Kuntzsch bei seinem Stocksystem in glücklicher Weise gelöst hatte. Durch persönliches Arbeiten am Stande des Herrn Inspektors Spitschka in Baden, der damals fast ausschließlich Kuntzsch-Beuten besaß, lernte ich den großen Wert der Obenüberwinterung erkennen. Von dieser Zeit an datiert mein Bestreben, auch meinen, durchgehends in Stumvollschen Breitwabenstöcken sitzenden Bienen, eine solche vorteilhafte Überwinterung zu ermöglichen.

Vorerst machte ich den Versuch mit unterstelltem Honigraum. Dabei begnügte ich mich aber nicht, die Sache so zu machen, wie Muck sie in seiner kleinen Broschüre über Verwendung und Handhabung des österreichischen Breitwabenstockes angibt, sondern deckte auch mit einem dünnen Brettchen den Honigraum, bis auf einen schmalen Schlitz an der Seitenwand des Stockes, ab. Dieser zirka 4 cm breite Schlitz gelangte an jene Seitenwand des Stockes, wo das Volk seinen Wintersitz hatte, bei mir, wo alle Stöcke in Zwillingsaufstellung sich befinden, also immer auf der inneren Seitenwand. Unter dem Schlitz im Honigraum wurde ein Honigrähmchen als Kletterwabe eingehängt, wie ich es bei Kuntzsch gesehen hatte und meine Obenüberwinterung im österreichischen Breitwabenstocke war fertig.

Diese Art der Obenüberwinterung bewährte sich sehr gut, befriedigte mich aber bald nicht mehr, weil ich hiebei zwei Nachteile erfuhr. Erstens erforderte nach dieser Methode die Ein- und Auswinterung auf einem großen Stande, wie ich einen solchen besitze, relativ viel Arbeit und Zeit, wäre aber immerhin noch zu machen gewesen. Zweitens aber, und dies war der ausschlaggebende Grund, hatte ich bei dieser Art von Obenüberwinterung keine Kontrolle im Winter über den Sitz, Stärke, Totenfall und Zehrung meiner Bienen, oder wenn schon, so hätte ich dieselben in ihrer Winterruhe nachteilig stören müssen. Jeder erfahrene Imker weiß, daß eine solche Kontrolle durch einen am Bodenbrett des Stockes eingeschobenen Dachpappen- oder sonstwie geölten Karton, jederzeit, auch im strengsten Winter, überaus leicht und ohne lieb Immlein zu stören, ermöglicht wird.

Dieses so einfache und dabei großartig wertvolle Hilfsmittel wollte und konnte ich als sorgsamer Imker nicht entbehren. Und so mußte ich denn eine andere Lösung suchen und ich fand eine solche. Im Wesen ist meine jetzige Obenüberwinterung, mein Winterbrett, wie ich es nenne, nichts anderes, als der von Ingenieur Reinarz gebrachte Fluglochkanal, ermöglicht mir aber das Auflegen des Kontrollkartons auf den Kanal. Bemerken will ich bei dieser Gelegenheit, daß ich damals, das ist vor vier Jahren, als ich mir diese Art der Obenüberwinterung ausdachte, keine Kenntnis von irgendeinem Fluglochkanal besaß, unabhängig von Reinarz also zur gleichen Lösung wie dieser gelangte.

Wie sieht nun diese Obenüberwinterung im österreichischen Breitwabenstocke aus? Ich ging her, nahm einen zirka 5 mm starken Karton (die dünnen Brettchen hatten sich in der Stockfeuchtigkeit nicht bewährt) und schnitt mir diesen so zu, daß er, bei meiner normalen Überwinterung der Völker auf 9 Waben im Kaltbau und eingelegtem Schied, das ganze übrigbleibende Bodenbrett bis auf einen 4 cm breiten, freibleibenden Schlitz bedeckte. Nun nahm ich eine gewöhnliche Rähmchenleiste, schnitt diese der Breitseite nach in der Mitte durch und nagelte diese Leisten in Form eines Kanals nach beistehender Zeichnung auf den Karton fest. Letzteren hatte ich vorher noch, der Stockfeuchtigkeit wegen, mit Holzteer eingelassen. Die auf der Zeichnung ersichtliche gerade Leiste hat lediglich den Zweck, den Karton parallel zum Bodenbrett zu stützen. Damit war für mich das Problem der Obenüberwinterung, bei gleichzeitigem Gebrauch des Ölkartons, auf einfachste Art gelöst.



Winterbrett allein — Breitwaben-Stock mit eingelegtem Winterbrett

Gegen Mitte August, bevor ich mit der Herbstreizfütterung beginne, schiebe ich durch die Putzlücke des Breitwabenstockes das mit der betreffenden Stocknummer versehene „Winterbrett" ein und lege auf dasselbe den Dachpappenkarton. Dieser hat eine etwas kleinere Dimension wie das Winterbrett und besitzt an der hinteren Seite zwei angenähte Zwirnstrupfen, um ihn jederzeit leicht nach rückwärts herausziehen zu können. Winters über gehe ich von Zeit zu Zeit, gewöhnlich einmal im Monat, zu den Stöcken, ziehe vorsichtig den Putzkeil und sodann den Dachpappenkarton heraus und ersehe nun mit einem Blicke alles, was ich wissen will. Ein kurzer Blick durch die Putzlücke zeigt mir auch, ob das Ende des Kanals etwa durch Bienenleichen verstopft ist; bis nun ist dies noch nie der Fall gewesen, obwohl diesem Übelstande mit einem Drahthäkchen sehr leicht abzuhelfen wäre. Nach Säuberung des Kartons von abgefallenen toten Bienen und von abgeschrotetem Müll, streue ich einen Eßlöffel Salz auf denselben, schiebe rasch den Karton ein und schließe wieder die Putzlücke. Beruhigt kann ich das Ende des Winters abwarten. Wind und Sonne können meine Bienen nicht belästigen, im Stock herrscht gute, gesunde Luft, weil keine Bienenleichen dieselbe verpesten und durch das aufgestreute Salz habe ich die Rankmaden beseitigt und übermäßige Feuchtigkeit dem Stocke entzogen. Gesund und ruhig träumt lieb Immlein dem sonnigen Frühling entgegen.

Meine bisherigen Erfahrungen mit dieser Art Obenüberwinterung sind sehr günstige: Geringer Totenfall, keine Krankheiten und sehr geringe, in den letzten

4 Jahren durchschnittlich $4^1/_2$ kg betragende Zehrung, von Mitte September bis Anfang April gerechnet.

Es soll mich herzlich freuen, wenn auch andere Imker mit dieser einfachen Obenüberwinterung gleich gute Erfahrungen machen, wie ich sie bisher machte.

Vorteil beim Einlöten der Mittelwände. Zu etwas breiterem Rähmchenholz übergegangen, hatte ich vor Beginn des Einlötens übersehen, das Lötbrett auf diese Differenz einzurichten. Bereits an der Arbeit als ich das Versehen bemerkte, fiel mein Blick auf eine Blechtafel auf dem Schreibtische, die ich bei Durchschriften als Unterlage benütze. Das Blech, ein gewöhnliches Zinkblech, hatte fast die Größe der Mittelwände. Kurz entschlossen, legte ich dasselbe nach gründlicher Annässung auf das Anlötbrett zum Ausgleiche der genannten Differenz und machte nun die angenehme Wahrnehmung: das Blech hielt sich gleichmäßig naß — ich konnte mit einer Naßmachung 15 Mittelwände bearbeiten — und blieb infolgedessen kein Wachs darauf haften, nicht einmal an den Stellen, wo ich mit dem überhitzten Rädchen neben den Draht geriet und direkt Wachsschmelzungen entstanden. Seitdem verwende ich nur mehr ein mit Blech überkleidetes Lötbrett und arbeitet es sich damit weitaus rascher und angenehmer, wie früher mit dem gewöhnlichen Brett Jürgens, Güssing.

Wachskerzengießen. Man gießt die Kerzen in einem sauberen, windfreien Raume, wozu auch die Waschküche dienen kann. Wie bei der ersten Reinigung wird ein Kessel mit Wasser gefüllt, bis eine Spanne breit vom Rande. In den Kessel wird ein anderer Topf von Kupfer, Blech oder am besten Aluminium, das nicht rostet, hineingesetzt. Dieses Gefäß muß oben einen breiten, überstehenden Rand haben, um das abträufelnde Wachs aufzufangen und in das Gefäß zurückfließen zu lassen. Über dem Gefäß wird eine runde Brettscheibe, etwa 50 cm im Durchmesser aufgehängt, so daß sie um ihren Mittelpunkt gedreht werden kann und der Rand über der Mitte des Gefäßes zu stehen kommt. In den Rand der Brettscheibe werden 10 cm voneinander Nägel eingeschlagen, zugespitzt und etwas nach oben gebogen, so daß man die Kerzen daran aufhängen und leicht abnehmen kann. Auch muß man das runde Brett (Brettscheibe) höher und tiefer hängen können, je nachdem man längere oder kürzere Kerzen gießen will. Man schneidet sodann je nach der Länge der Kerzen Dochte zu, befestigt an beiden Enden des Dochtes eine Schleife (Öse) von dünnen Bindfaden zum Aufhängen und hängt sie dann der Reihe nach an das runde Brett. Zum Gießen des Wachses benutzt man einen Löffel mit flachem Boden, von der Größe eines Schöpflöffels, der an einer Seite einen 3 cm langen und breiten Ausguß hat, damit man das Wachs bequem um den Docht herumgießen kann. Während des Gießens faßt man den Docht am obersten Ende und dreht ihn langsam hin und her, damit das Wachs an allen Seiten gleichmäßig verteilt wird. Auf diese Weise gießt man die Kerzen der Reihe nach, indem man das Brett dreht, so daß immer die betreffende Kerze mitten über das Gefäß hängt, während die andern etwas erkalten und fest werden, bis nach wiederholtem Übergießen die Kerzen etwa drei Viertel der gewünschten Stärke haben. Alsdann hängt man die Kerze um, mit dem obersten Ende nach unten, und begießt dann weiter, bis die Kerzen unten etwas dicker sind und die erforderliche Stärke haben. Alsdann rollt man die Kerzen (noch warm) der Reihe nach zwischen zwei glatten Brettern, die vorher im Wasser durchgetränkt sind und von denen das eine zwei Handgriffe zum Anfassen hat. Sind die Kerzen gerade und glatt gerollt, so legt man sie auf einen reinen und glatten Tisch, oder man hängt sie gleich auf, was noch besser ist. Nach ein bis zwei Tagen hängt man die Kerzen in einem Schrank oder in einer gut verschlossenen Stube auf. Der Raum darf nicht feucht aber auch nicht trocken sein; auch dürfen die Kerzen nicht an den Wänden anliegen. So können sie jahrelang aufbewahrt werden, ohne daß sie an Weiße verlieren. Ältere Kerzen brennen auch besser und sparsamer als frischgegossene. Als Dochte nimmt man am besten die geflochtenen Patentdochte, deren Stärke sich nach der Dicke der Kerze richtet; im allgemeinen darf der Docht eher einen Millimeter zu dünn als zu dick sein. Das Kopfende des Dochtes muß immer am Kopf der Kerze sein. Gewöhnlich müssen die Dochte folgende Stärke haben:

Nr.		für Kerzen von	mm Dicke
Nr.	6	für Kerzen von 14	mm Dicke
„	7	„ „ „ 16	„ „
„	8	„ „ „ 18	„ „
„	9	„ „ „ 21	„ „
„	10	„ „ „ 24	„ „
„	11	„ „ „ 28	„ „
„	12	„ „ „ 30	„ „
„	13	„ „ „ 32	„ „
„	14	„ „ „ 34	„ „
„	15	„ „ „ 37	„ „
„	16	„ „ „ 39	„ „
„	17	„ „ „ 40	„ „

Auch die Länge der Kerzen muß natürlich der Dicke entsprechen, weil zu lange, dünne Kerzen leicht brechen oder sich bei der Wärme biegen. Ganz große Kerzen gießt man nicht auf einmal. Nachdem so eine Kerze die halbe Dicke hat, wartet man bis zum folgenden Tage und gießt sie dann fertig. Andernfalls würde das warme Wachs vom Dochte abrutschen. Unten am Dochte bringt man eine runde Scheibe von Holz oder Blech an, damit das Wachs nicht abgleiten kann. (Aus dem „Landwirt".)



Außerordentliche Versammlung des Österreichischen Imkerbundes.

Am 24. Oktober 1926 fand unter dem Vorsitze des Herrn Dr. Haerdtl eine außerordentliche Versammlung des Österreichischen Imkerbundes statt, zu der alle neun Landesverbände sowie der Österreichische Reichsverein ihre beglaubigten Vertreter entsendet hatten. Anwesend waren auch eine Anzahl Gäste aus Salzburg, Oberösterreich und Kärnten. Die Zuckerbelieferung, die Verstaatlichung der Österreichischen Imkerschule, die Beiträge für den Imkerbund, dessen Tätigkeit im Laufe dieses Jahres und die Festigung des Imkerbundgedankens unter der Imkerschaft Österreichs, waren Gegenstand eingehender Beratungen. Die verschiedenen Angelegenheiten, welche mit dem Österreichischen Reichsvereine und dessen heutigem eingeschränkten Wirkungskreise verknüpft sind, wurden im Zusammenhange mit dem weiteren Aufbaue des Österreichischen Imkerbundes in Verhandlung gezogen. Die diesbezüglichen Beratungen zwischen den beiden Körperschaften sollen in der nächsten Zeit bis zur endgültigen Lösung der verschiedenen Fragen fortgesetzt werden.

Es wurde einstimmig festgestellt, daß die Bregenzer Beschlüsse bezüglich der Fachpresse und des Zeitschriftenbezuges allgemeine verbindliche Geltung haben, die besagen, daß jeder einem Landesverbande, beziehungsweise dessen Zweigvereine angehörige Imker Österreichs wohl verpflichtet ist, ein österreichisches, vom Österreichischen Imkerbunde anerkanntes, bienenwirtschaftliches Fachblatt zu beziehen hat, jedem einzelnen aber die freie Wahl des Fachblattes zusteht. Von keinem Landesverbande darf ein Zwang auf die Abnahme eines bestimmten Fachblattes ausgehen. Die Landesverbände, welche Fachblätter herausgeben, erklärten ausdrücklich, daß sie die Verrechnung der Zeitungsgebühren vollständig getrennt von der Verrechnung der übrigen Beiträge durchführen und daß infolgedessen jene Mitglieder, welche statt dem Landesblatte ein anderes anerkanntes österreichisches Fachblatt (z. B. den „Bienen-Vater") beziehen, weder direkt, noch indirekt zur Erhaltung des Landesblattes herangezogen werden.

Nach Abschluß der angeführten Beratungen übergab Herr Dr. Haerdtl den Vorsitz an Herrn Th. Weippl, da er aus beruflichen Gründen abreisen mußte. Während seiner Abwesenheit kamen aus der Versammlung heraus die verschiedenen Angriffe des „Bienenmütterchens" gegen verdiente Imkerführer Österreichs zur Sprache. Die einhellige Verurteilung eines derartigen Vorgehens kam im nachstehenden Beschlusse zum Ausdrucke.

Beschluß.

Die heute, am 24. Oktober 1926, in Salzburg tagende Imkerbundversammlung gibt der Meinung Ausdruck, daß nicht durch fortwährendes öffentliches Angreifen der Imkerführer und durch Verhetzen der Imker untereinander der österreichischen Imkerschaft gedient wird, daß vielmehr nur durch sachliche Beratungen, Bescheidenheit in der Wertschätzung der eigenen Arbeitsleistung und gegenseitige Hilfe ein Fortschritt der Bienenzucht erreicht werden kann.

Sie verurteilt daher sehr scharf das Vorgehen des Herrn Guido Sklenar, Mistelbach, dem es scheinbar nur darum zu tun ist, durch Verbreitung unrichtiger Nachrichten Sensation zu erregen und für seine Person Propaganda zu machen.

Die Artikel des Herrn Sklenar haben im Auslande unliebsames Aufsehen hervorgerufen und dadurch dem Ansehen der österreichischen Imkerschaft geschadet.

Die heute tagende Imkerbundversammlung spricht der Leitung des Bundes, insbesondere Herrn Dr. Haerdtl, das volle Vertrauen aus und erklärt, auch in Hinkunft seiner Führerschaft treu zu folgen.

Die Vertreter der neun Landesverbände:

Für das Burgenland:
Dr. Karecker

Für Kärnten:
Fritz Mattitsch, Oskar Hertl, Franz Schmidt

Für Niederösterreich:
Wilhelm Ratzer, Ernst Newald, Franz Haindl

Für Oberösterreich:
Franz Buchmayr, Franz Posch, Josef Scharl

Für Salzburg:
Georg Rendl, Georg Riedherr, Heinr. Rudolf

Für Steiermark:
Hans Groyer

Für Tirol:
Albert Merk, Franz Kugler, Junker

Für Vorarlberg:
Franz Fussenegger

Für Wien:
Franz Dannerbauer, Robert Kreiser, Josef Matzenauer

Hallo, hallo! Hier Rundfunk Königsberg, auf Welle 463. Am Freitag, den 5. November, 18³⁰ Uhr, spricht Lehrer Buschnakowski über „Interessantes aus dem Biennenleben".

Hallo, hallo! Hier Radio Graz, auf Welle 402. Am Samstag, den 6. November, abends, spricht Universitätsprofessor Dr. Hersa über „Wie nähren sich unsere Pflanzen".

Im Rundfunk Prag sprach am 29. Oktober 1926 Herr Ing. Felix Baßler über den Honig, seine Bedeutung und seinen Wert. Die Ansage langte leider zu spät ein. Wir bitten unsere Leser in Europa nochmals, die bevorstehenden bienenwirtschaftlichen Vorträge im Rundfunk ihres Landes uns rechtzeitig, wenn möglich bis zum 15. d. M., bekanntzugeben.

Die Schriftleitung.

Die französischen Imkerverbände haben zur Wahrung der gemeinsamen Interessen einen Reichsausschuß gebildet, in welchem auch die Imker Elsaß-Lothringens vertreten sind. S. S.

Ph. J. Baldensperger, ein Imkerführer von Weltgeltung, der auch unseren Lesern kein Unbekannter mehr ist, wurde, als Nachfolger Dr. Phillips, zum Präsidenten des Apisklubs für 1927 gewählt. Der Apisklub ist eine internationale Vereinigung zur Förderung der Bienenzucht und hat seinen Sitz in London; seine Zeitschrift „The Bee World" gehört zu den besten Fachblättern der Welt. S. S.



Aus heimatlichen Gauen.



Die Forschungs- und Lehranstalten für Bienenzucht in Deutschland. Auf der heurigen Herbsttagung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft (D. L. G.) hielt Privatdozent Dr. A. Koch, Münster, einen Vortrag über die Forschungs- und Lehranstalten für Bienenzucht in Deutschland, von denen zur Zeit 14 staatlich beziehungsweise staatlich anerkannt sind. Sie sind zum Teil Einrichtungen einzelner deutscher Länder, wie die Bayrische Landesanstalt für Bienenzucht in Erlangen, das Institut für Bienenkunde der Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin-Dahlem und der Lehr- und Versuchsbienenstand am Institut für Pflanzenkrankheiten der Preußischen Landwirtschaftlichen Versuchs- und Forschungsanstalten in Landsberg an der Warthe, oder es handelt sich wie bei dem Laboratorium zur Erforschung und Bekämpfung der Bienenkrankheiten an der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem, um eine Gründung des Deutschen Reiches. In anderen Fällen sind die Landwirtschaftskammern wie in Westfalen und Pommern oder die Provinzialimkerverbände, wie in Schleswig-Holstein, Hannover, dem Rheinlande, Ostpreußen und Oldenburg, Rechtsträger der in diesen Landesteilen bestehenden Versuchs- und Lehranstalten beziehungsweise Imkerschulen.

Auf den Bienenständen dieser Anstalten stehen zur Zeit rund 700 Völker, und zwar in den verschiedensten Bienenwohnungen, so daß auf diese Weise Gelegenheit zur Erprobung alter und neuer Beuten auf Wirtschaftlichkeit, Handlichkeit u. s. w. vorhanden ist. Im vergangenen Jahre wurden von den Anstalten im ganzen 70 Kurse abgehalten, die durchschnittlich von 15 Imkern, zusammen also von rund 1000 Interessenten besucht waren. Die Besucherliste der Anstalten wiesen im Jahre 1925 rund 5000 Namen auf.
S. S.

Ausstellungspreise wurden in der Vorkriegszeit höher gewertet als heute; auf Briefköpfen sah man die gewonnenen Denkmünzen abgebildet, in jedem Preisbuche fand man sie der Reihe nach angeführt und Anerkennungsurkunden bekamen einen eigenen Rahmen wie Großvaters Bild oder der „Militärabschied“. Man hat heute weniger Zeit und Sinn für Dinge, die zum Rückblicke anregen und Erinnerungen wachrufen, trotzdem aber ist die Preisverteilung noch immer der Brennpunkt höchster Anteilnahme aller Ausstellungsbeschicker und wohl der Ausstellungsleitung, die über eine große Anzahl von Preisen verfügt! Daß ein Übermaß davon die Wertung der Preise beeinträchtigt, ist klar und es wäre bei einem Mangel an Preisgegenständen oder an Ausstellern sicherlich besser, wenn man überzählige Preise für zukünftige Ausstellungen zurückbehielte. Der Rundschauer der „Bienenpflege“ stellt fest, daß bei der heurigen Schau in Freiburg 103 Ausstellungsgegenstände mit 147 Preisen bedacht wurden, darunter 21 Bienenvölker mit 33 und 29 Königinnen in Zuchtkästchen mit 39 Preisen. In Marienburg, heißt es weiter, erhielt ein einziger Aussteller zehn, einer sechs und einer drei Preise, drei Beschicker also allein den vierten Teil aller Preise. Anders war es in Husum, wo 16% und in Gera, wo 22% der Aussteller leer ausgingen. In Ulm waren 168 Aussteller mit 336 Ausstellungsgegenständen; von letzteren wurden 206 ausgezeichnet, 103 oder 38% fielen durch. In Wien gab es rund 220 Aussteller, davon erhielten 185 Preise

Von Wanderpreisen scheint man ganz abgekommen zu sein, obwohl sie innerhalb des Tätigkeitsberichtes eines Gaues oder Landesverbandes die einzelnen Ortsvereine sicherlich zu gesteigerter Anteilnahme an Gau- oder Landesausstellungen führen könnten. Der Preis dürfte allerdings nicht ein unnützer Silberbecher sein, der in irgendeinem Winkel verstaubt, sondern müßte dem gewinnenden Vereine auch für die Zeit des Besitzes von Nutzen sein — man denke nur einmal an eine kleine, gediegene Bücherei, einen schönen Beobachtungsstock u. dgl. S. S.

Auf der Bienenzuchtausstellung. „. . . . Imker, die nur einige wenige Völker haben und dazu in einer mäßigen Trachtgegend wohnen, liebäugeln am lebhaftesten mit Schleudern mit elektrischem Antrieb, worin man auf einmal etwa 30 Waben ohne sie zu wenden beidseitig ausschleudern kann. In den Gegenden, wo man den „schwarmlosen Betrieb“ hat, kaufen die Imker trotz schlechter Honigernte und sonstiger Geldknappheit flott die knifflichen und nicht immer billigen Schwarmfangkasten. Bemooste Imkerhäupter überlegen hin und her, ob sie nicht doch noch die allerneueste Beute versuchen wollen . . . “ (Aus „Uns Immen“.)

Ein Stoßseufzer. „Wir würden uns freuen, wenn es möglich wäre, hier einmal Abhilfe zu

schaffen", schreibt ein reichsdeutscher Kunstwabenerzeuger, der in den ihm zugesandten Bestellungen 400 verschiedene Maße angefordert findet.

Höhere Preise für nicht marktgängige Maße ansetzen! Anderswo wird es so geübt; warum nicht auch bei uns? Jedes neue Maß und jede neue Beute kann dem Erzeuger eher zum Hemmschuh als zum Ansporn im Betriebe werden. Haltlose Tüftelei und verderbliche Neuheitensucht, in die die Forschungsfreude und der Erfindergeist gerade unter den Imkern ausarten werden zum Krebsschaden der Gesamtheit. Es will fast scheinen, daß der Zug der Zeit sich immer mehr abwendet von der Gründlichkeit und Vertiefung, von der Gediegenheit und dem Wohlbestand und einer Richtung zustrebt, die wir nicht anders als Flattrigkeit bezeichnen können. Dagegen müssen wir uns wehren, und in dieser Abwehr sollte das bienenwirtschaftliche Schrifttum mit gutem Beispiele vorangehen! S. E.

Gegen die Erfindungswut nimmt ein Imker in einer reichsdeutschen Imkerzeitschrift Stellung und wehrt sich gegen die hereindringende Beutenflut, die auch vor seinem Stande nicht Halt gemacht hat. Nachdem er eine große Anzahl der ihm bekannten Stocksysteme der Reihe nach anführt, meint er: „Ein trauriges Bild habe ich da entrollen müssen, ein Stück der vollkommensten Zersplitterung. Genau wie im Staats-, Gemeinde- und Wirtschaftsleben: jeder zieht seinen Strang, sucht für sich Kapital herauszuschlagen. Und ich bin überzeugt davon, daß wir damit noch nicht am Ende sind. Zu den idealen Beuten wird man auch die idealen Bienen heranzüchten. Edelköniginnen, ...-Königinnen (Name von der Schriftleitung des ‚Bienen-Vaters' weggelassen) und Herkulesdrohnen können wir doch schon für schweres Geld bekommen. Wenn nun die geeigneten Arbeitsbienen mit dem erforderlichen Instinkt, mit ihrer riesigen Auffassungsgabe, die in ihre einfache Behausung nicht mehr hineinpassen, sondern ihr Schlößchen bezogen haben, wo ihnen die Zweckmäßigkeit jedes Türchens, jedes Häkchens und jedes Löchleins sofort in die Augen leuchtet, erst herangezüchtet sind – o glücklicher Imker! — Die heute bestehende Buntscheckigkeit und Zerrissenheit wird uns nie und nimmer vorwärts bringen..."

„In meiner fast dreißigjährigen Imkerpraxis habe ich einige Male den kühnen Griff getan", (nämlich nach einem neuen Beutensystem. S. E.), teilt der Schreiber außerdem noch mit, „bei Nummer 5 bin ich jetzt angelangt — Niedersächsischer Blätterstock, System Blidon. Ob ich das für mich Passende gefunden habe, muß die Zeit erst lehren".

Nicht die Klage des Imkers, sondern dieses Bekenntnis ist das Wesentliche in dem Artikel, denn es zeigt uns, wo das Übel steckt. Der Verfasser zeigt sich ungehalten über den Wirrwarr in der deutschen Bienenzucht, nimmt öffentlich Stellung gegen die Neuerungssucht — und ist, als Altimker mit dreißigjähriger Erfahrung, sich noch nicht im klaren, ob er bei seinem fünften Stocksystem bleiben oder zu einem sechsten übergehen soll.

Die Schuld an der Zersplitterung darf nicht einzig und allein den Erfindern und den Fabrikanten in die Schuhe geschoben werden, ein großer Teil muß jenen Imkern zugesprochen werden, deren Anteilnahme auch an den vielen noch ungeprüften Neuerungen hängt, die hiefür ohne Bedenken schweres Geld bezahlen und mit ihrem jahrzehntelangen Herumprobieren auch dem Wertlosen Tür und Tor öffnen.

Wie weit die Schuld auf die Imkerpresse und -literatur zurückzuführen ist — viele Schriftleiter und Verfasser sind selbst Stockerfinder — soll hier nicht festgestellt werden, sicher ist, daß fast alle Schriftleitungen mit Abhandlungen über neue Erfindungen reichlich bedacht werden. Jede Ablehnung einer derartigen Neuerung, ja bloß die Rückfrage, ob die Erfindung einwandfrei überprüft wurde, bringt dem Schriftleiter die Nachrede ein, daß er den Fortschritt hemme, eine „Aussprache" verhindere u. dgl. m. Gar bald hat man sich das Wohlwollen der betreffenden, natürlich gekränkten Erfinder verscherzt.

Aber lieber das, als noch mehr Wirrwarr in der Bienenwirtschaft! Angesichts der 300 Stocksysteme, der 400 Wabenmaße, der Unzahl von Gerätschaften und der Wagenladungen von Büchern, in welchen darüber geschrieben wird, verliert man den Glauben an die vielgestaltigen, oft sehr umfangreichen Begründungen und wendet sich Fragen zu, die wichtiger als die Beutenfrage sind.

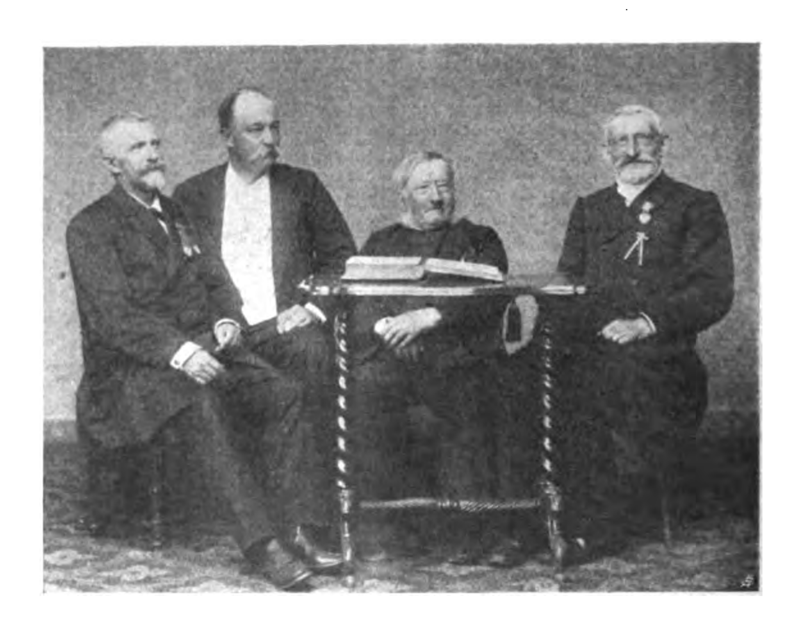
Schließlich kommt man zur Überzeugung, daß Prüfungsstellen für Imkerbedarf, angeschlossen an staatliche bienenwirtschaftliche Anstalten, ebenso zur Tagesnotwendigkeit geworden sind, wie etwa Werbestellen für den Honigverbrauch.

Die Kosten der Überprüfung und die Gefahr, daß das Gutachten auch ungünstig ausfallen kann, werden dem Guten und Gediegenen die Bahn frei machen und vieles Überflüssige und Wertlose niederhalten. S. E.

Über zehn Millionen Mark Schaden erlitt die bayrische Wirtschaft innerhalb der drei letzten Jahre infolge des andauernden Rückganges der heimischen Bienenzucht und dem damit verbundenen Mangel an Blütenbefruchtung. Der Gesamtverlust an Bienenvölkern in der Zeit vom 1. Jänner 1922 bis 31. Dezember 1925 betrug, wie Dr. Zander in der „Pfälzer Bienenzeitung" schreibt, 66.589 Völker. Die Verminderung des Bestandes macht bei Betrieben mit beweglichen Waben 16·7% und bei Korbimkereien gar 18·1% aus.

Eine ähnliche Hiobsbotschaft veröffentlicht Pfarrer Aisch in der „Märkischen Bienenzeitung". Die Provinz Brandenburg hatte 1907 noch 135.579 Völker, im Jahre 1925 zählte man nur mehr 85.601, der Verlust beträgt demnach 32.427 Völker oder gegen 30%. Der Gesamtverlust des Reiches ist verhältnismäßig noch höher.

Grund genug, die Wirtschaftsfragen in den Vordergrund zu rücken. S. E.



Vor zwanzig Jahren, am 29. Oktober 1906, trug man Dr. Johann Dzierzon, den Bahnbrecher einer neuen Zeit in der Bienenzucht, zu Grabe. Damals schrieb der „Bienen-Vater": „Dzierzons Andenken wollen wir jederzeit hoch in Ehren halten. Sein Ruhm wird nie vergehen, solange es Imker und Bienen gibt." Wir wollen Wort halten und bringen heute ein Bild Dr. Dzierzons im Kreise einiger seiner Zeitgenossen; A. Vetter, damaliger Präsident des Wiener Bienenzüchtervereines, Edward Drory, dessen Name noch heute in England, Frankreich, Österreich und Deutschland, wo er gewirkt hat, genannt wird und Vogel, ein verdienstvoller Bienenforscher Nordostdeutschlands.

Von der Bedeutung Dzierzons und seinen Verdiensten um die Bienenzucht schreiben, hieße Eulen nach Athen tragen. Angesichts der Tatsache, daß in der nichtdeutschen Fachpresse Dr. Dzierzon als Pole genannt wird, sei für alle unkundigen Berichterstatter jener Blätter festgestellt: Dr. Dzierzon war, obwohl er einen fremden Namen trug, Deutscher; er wurde als solcher erzogen, hat als solcher gelebt und gewirkt und die deutsche Sprache war es, welche sein Denken und Forschen der Welt vermittelte. Er wurde 1811 in Lobkowitz in Oberschlesien geboren, besuchte zuerst in seinem Heimatsdorfe, dann in Pitschen die Schule, kam später aufs Gymnasium und schließlich auf die Hochschule in Breslau, wo er sein Theologiestudium vollendete. Als Pfarrer wirkte er jahrzehntelang in Karlsmarkt, dort und in den Nachbarorten betrieb er zwölf Bienenstände mit mehr als 500 Völker. Von der Nachbarschaft und seinen Imkerfreunden bekam er deshalb auch den ehrenden Beinamen: der „Bienenherzog von Karlsmarkt". Das zweite Bild samt Handschrift stammt von der Wanderversammlung 1896 in Reichenberg. Die Schriftleitung.

Aberglaube. Herrscht da noch unter alten Imkern der Aberglaube: Wenn der Bienenvater stirbt, sterben auch die Bienen. Damit die Bienen den Tod ihres Pflegers nicht merken, solle man öfters an den Stöcken klopfen oder schütteln. Es helfe aber auch nicht viel. Das sagt auch die Bäuerin, deren Mann Ende 1923 gestorben ist: „G'wiß is wahr, alle Tag hab' i die Stöck abklopft, den ganzen Winter lang, aber alle san verreckt."

L. Thimet, Brannenburg, Oberbayern.

„Arbeite, spare, sammle!" Das Rathaus eines Wiener Gemeindebezirkes beherbergte bis vor kurzem auch die Kommunalsparkasse. Neben der in die Räume der Sparkasse führenden Tür befand sich ein Reklamebild, das einen von Bienen umschwärmten Bienenkorb darstellte. Darüber standen die Worte: „Arbeite, spare, sammle!" Nun ist die Sparkasse ausgezogen, das schöne, erzieherische Bild hängt aber noch dort. Nur steht jetzt darunter: „Städtisches Steueramt."
(Aus der „Muskete".)



Die Farbe der Beute und die Entwicklung des Bienenvolkes. Der Bürgermeister von Saalborn, Herr Hermann Leißner, berichtet im „Thüringer Imkerboten" über seine Erfahrungen mit den verschieden angestrichenen Stöcken seines Bienenstandes. Er kam darauf, daß seine Völker in die schwefelgelb und signalrot angestrichenen, doppelwandigen Beuten eine bessere Überwinterung und eine raschere Frühjahrsentwicklung aufweisen als jene in Beuten mit blauem oder grünem Anstrich. Die Völker in grünen Stöcken lieferten die schlechtesten Honigerträge, sie waren am häufigsten weisellos, der Schwarmtrieb erwachte am frühesten in ihnen. Dunkelbraune und dunkelrote Beuten saugendie Sonnenstrahlen auf, die dadurch im Stocke sich entwickelnde Hitze regt ohne Zweifel den Schwarmtrieb an. Schwärme von schwarmträgen Völkern aus Stöcken mit lichten Farben in Beuten mit dunklem Anstrich geschlagen, waren im folgenden Frühjahr ebenso vom Schwarmteufel besessen, wie die im Vorjahre vor ihnen in dem gleichen Stocke hausende Mietsleute. Auffallend war der Unterschied in der Entwicklung in gelben und orangefarben Stöcken. Orange dunkelte rasch nach, womit der Schwarmtrieb zunahm und der Honigertrag zurückging. In vielen Ländern pflegt man die freistehenden Beuten mit Erdfarbe weiß anzustreichen. S. S.

Wahrheit, Wahrheit über alles,
über alles in der Welt!
Trug und Täuschung wird vergehen,
Wahrheit ewig wird bestehen.

Dr. Dzierzon,
emerit. Pfarr. v. Karlsmarkt
vieler hoher Orden Ritter
Mitglied der deutschen
Akademie der Naturforscher.

Ein wahres Wort. „... In unserer vom Klüngelwesen durchseuchten Gegenwart ist der einzelne, und sei er der Beste, so gut wie nichts und erst die Masse schafft sich Macht." (O. Dächsel in der „Leipziger Bienen-Zeitung".)

Stoßgebet.

O heiliger Ambrosius, du Bienenpatron,
Steig' mal herunter vom himmlischen Thron,
Und bring' uns den Frieden. Die Imker tun streiten,
Wer wohl der beste Erfinder von Beuten,
Und sonst über manches wird manchmal gestritten,
Drum möcht' ich dich heute recht inständig bitten:
Hast noch in den Händen 'nen tüchtigen Stecken,
Den brauchst du gewiß nur zu ganz guten Zwecken.
Hau' ihn den Streitenden recht fest um die Ohren,
Das könnte nur nützen, kein Streich ist verloren.
Dann gib allen Imkern den heiligen Segen,
Und recht gutes Wetter, mehr Sonne als Regen.

(Gekürzt, aus dem „Imkerboten".)

Schriftleiters Ecke.

Der Werbespruch auf der ersten Umschlagseite dieses Heftes ist eine freie Übersetzung aus dem Holländischen; er stammt aus der Zeitschrift „Ambrosius" und eignet sich als Einleitung zu Abhandlungen über den Wert des Honigs, für Honigwerbekarten, Flugzettel u. s. w. Das zweimalige „Menschen, Menschen" mit dem nachfolgenden „doch" wirkt förmlich beschwörend und lenkt die Aufmerksamkeit auf sich. Darauf kommt es bei Werbesprüchen an. Sie können beschwörend, laut und zudringlich sein, niemals aber dürfen sie lächerlich wirken, was von manchen Produkten imkerlicher Versschmieden gesagt werden muß; das Lächerliche (oder Süßliche und Übertriebene) wirkt nicht überzeugend. Honig und wonnig z. B. erinnern zu sehr an bekannte Reime der Gedenkbücher unserer „Backfische". Man lasse es sich auch nicht einfallen, die Vorzüge des Honigs, wie es so oft geschieht, in einem halben Dutzend Versen zu besingen, das merkt sich in unserer kurzatmigen Zeit kein Mensch. Kurz und bündig, leicht einzuprägen und dabei doch ausdrucksvoll, so müssen Werbesprüche beschaffen sein. Unter „Markt" soll einmal eine kleine Blütenlese solcher Sprüche gebracht werden; sie sollen alle Leser und besonders die Werbewarte (hoffentlich gibt es solche schon recht viele) dazu anregen, noch bessere und werbekräftigere zu schaffen. Wer tut mit?



Propheten, die ihrer Zeit weit vorausdachten gab es, solange die Welt besteht. Wer denkt da nicht an Jules Verne, der zur Zeit unserer Großväter ein Bild der technischen Errungenschaft von heute entwarf, das bewunderungswert ist! Ein Blick in den „Bienen-Vater" vor 20 Jahren belehrt uns, daß sich um die Jahrhundertwende ein australischer Imker damit abgab, das Leben und Treiben der Bienenzüchter im Jahre 2099, also nach 200 Jahren, zu schildern. Er behauptet, der Honigverkauf erfolge dann nur auf genossenschaftlichem Wege, die Honigsorten würden numeriert werden, was die Bestellungen, welche man auf dem Luftwege erledigen werde, sehr erleichtere; die Gärtner hätten bis dahin neue honigspendende Pflanzen erfunden und an Bienenrassen würden nur solche gezüchtet, welche eine so lange Zunge haben, daß sie alle Blüten befliegen können; jeder Bienenzüchter hätte ein Automobil, welches ihn zu seinen weit voneinander liegenden Bienenständen bringe; die Entdeckung der Waben und die Schleuderung erfolge mit Maschinen mit elektrischem Antriebe u. s. w. Es stünde uns schlecht an, die obigen Behauptungen als Hirngespinste und glatten Unsinn hinzustellen angesichts der Tatsache, daß wir bereits auf dem Wege sind, die Prophezeiungen, für deren Erfüllung uns und unseren Nachkommen noch gegen 180 Jahre Zeit bleiben, in die Wirklichkeit umzusetzen. Der Genossenschaftsgedanke wird durchdringen, sobald das neue Geschlecht ans Ruder kommt, das — wie z. B. in Dänemark auf den Volkshochschulen — im genossenschaftlichen Sinne erzogen wird. Eine Art der Numerierung der Honigsorten wurde bereits in den Vereinigten Staaten eingeführt. Auf dem Luftwege erledigt man heute schon Bestellungen auf Königinnen. Wenn man an die verschiedenen Rotklee- und Riesenhonigkleezüchtungen, ferner an die vielen Blumenneuheiten denkt, muß man den Eindruck gewinnen, daß auf diesem Gebiete Fortschritte gemacht wurden. Von den Tagen, wo Altmeister Wankler begann, mit einem einfachen Rüsselmesser seine Forschungen zu betreiben, bis heute, wo russische Forscher zehntausende Bienen zu ihren Untersuchungen heranziehen und ihnen die feinsten Apparate zur Verfügung stehen, ist wohl mehr als ein Menschenalter verstrichen, wir sind aber nur wenig vorwärts gekommen. Das darf uns jedoch nicht veranlassen allen diesen Bemühungen zweifelnd entgegen zu treten. Auto und elektrisch betriebenes Schleudern und Entdeckeln sind in den Großbetrieben der Neuen Welt etwas Selbstverständliches. Die heutige Zeit zwingt uns, dem neuen Leben mehr Glauben und Anteil zu schenken; nur dem, der da nicht mit kann, der auch innerlich alt geworden ist, verbleibt der Zweifel. Aber über den geht die Zeit hinweg. S. S.

Die Zusammenarbeit aller Länder auf dem Gebiete der Bienenwissenschaft erachtet Professor E. F. Phillips, der ehemalige Leiter des Bienenzuchtamtes in Washington, als überaus wichtig; er bekräftigt seine Worte durch folgende Tatsache: „Im Jahre 1894 brach in den Vereinigten Staaten eine sehr schwere Bienenseuche aus. Sie verursachte ungeheure Verluste; 25 Jahre kämpften wir vergebens dagegen an, ohne daß wir ein wirkliches Bekämpfungsmittel fanden. Tausende Dollar waren durch die angewendeten Anstrengungen verloren gegangen, bis wir zu einer wirksamen Heilmethode kamen. Nun kam mir vor einiger Zeit ein Buch Dr. Dzierzons in die Hände, das im Jahre 1876 erschienen war. Darin war für die gleiche Krankheit dieselbe Heilmethode genau beschrieben, welche wir jahrelang vergebens gesucht hatten. Der deutsche Forscher hatte das Problem auf die gleiche Weise gelöst, aber weil er in einer früheren Zeit lebte und sein Buch in einer fremden Sprache geschrieben war, wußten wir in Amerika nichts davon." S. S.

Für die Schaffung einer Prüfungsanstalt für Imkerbedarf, wirbt der Herausgeber der französischen Imkerzeitschrift „La France Apicole", Herr Albert Mathieu, der selbst Inhaber einer der größten bienenwirtschaftlichen Gerätefabriken ist. Auch in Frankreich beeinträchtigt das Erfindungsfieber die ruhige Entwicklung der Bienenzucht, lenkt die Aufmerksamkeit der Imkerschaft von lebenswichtigen Fragen ab und macht die Bienenwirtschaft teuer und umständlich; kein Wunder also, daß man auch dort immer wieder predigen muß: die Bienenwirtschaft muß einfach sein oder sie wird aufhören zu bestehen! S. S.

Auch in Rußland gibt es Acarapis, meldet „Opitnaya Paseka", eine russische Imkerzeitung. Das Vorkommen dieser Bienenmilbe wurde bisher in England, Schottland, Frankreich, Deutschland, Österreich, Kanada, in der Schweiz und der Tschechoslowakei festgestellt. Ihre verderbliche Tätigkeit in den Tracheen der Bienen scheint sie allerdings nur auf einige wenige Landstriche beschränkt zu haben. S. S.



(Leiter: Ökonomierat Bienenzuchtinspektor Hans Pechaczek, Euratsfeld, Niederösterreich.)

75. Herr W. D. K. in SB., Italien. Ihre Frage nach den Imkerschulen in Europa ist wohl sehr interessant, doch kann ich sie trotz Mithilfe unseres Herrn Redakteurs nur unvollständig beantworten, doch wollen wir die Sache in Evidenz halten und später vervollständigen. Bei uns in Österreich haben wir die Imkerschule in Wien II, Prater, dann die Imkerschule an der Landwirtschaftlichen Lehranstalt Imst in Tirol. An beiden Schulen werden nur Kurse abgehalten, die in den österreichischen Bienenzeitungen ausgeschrieben werden. Solche Kurse werden aber auch von den anderen Landesverbänden abgehalten, ohne an einen bestimmten Lehrbienenstand gebunden zu sein. In Deutschland sind: 1. Lehranstalt für Bienenzucht in Preetz (Schleswig-Holstein); 2. Imkerschule in Stade (Hannover); 3. Rheinische Imkerschule in Mayen (Rheinland); 4. Institut für Bienenkunde Berlin-Dahlem; 5. Ostpreußische Imkerschule in Korschen (Ostpreußen); 6. Landesanstalt für Bienenzucht in Erlangen (Bayern); 7. Lehr- und Versuchsbienenstand Landsberg an der Warte (Brandenburg); 8. Anstalt für Bienenzucht in Münster (Westfalen). Die Anstalten in Berlin und Erlangen sind staatlich; die in Münster wird von der Landwirtschaftskammer unterhalten. Alle drei widmen sich vor allem der Forschungstätigkeit. In der Schweiz werden an der Landwirtschaftlichen Versuchsanstalt in Liebefeld-Bern auch solche Forschungen durchgeführt, während Kurse in den verschiedenen Kantonen auf Lehrbienenständen abgehalten werden. Ebenso hält der Deutsche Bienenwirtschaftliche Landeszentralverein für Böhmen in der Tschechoslowakei Kurse auf den Lehrbienenständen in Brüx und Reichenberg ab. Alle diese genannten haben deutsche Vortragssprache. In Ungarn ist die Imkerschule in Gödöllö; in der Tschechoslowakei bei Prag; in Frankreich eine in Paris; in Rußland die in Tula; in Rumänien die in Laza und in Lettland eine Imkerschule in Riga. Ich bitte die verehrten Leser, wenn sie Kenntnis von Imkerschulen haben, sie mir oder der Redaktion mitzuteilen, weil eine genaue Übersicht für manchen von Wichtigkeit sein kann.

76. Herr B. W. in R., Niederösterreich. Die einfachste Prüfung auf Naturreinheit des Honigs geschieht: Ein Eßlöffel Honig wird in ein kleines Fläschchen gegossen. Drei Eßlöffel Weingeist hinzugegeben und dieses dann einige Zeit stark geschüttelt. Bildet sich hierauf nach kurzem Stehen ein trüber, weißer Bodensatz, so kann man sicher sein, daß der Honig gefälscht ist

77. Herr H. Sch. in M., Niederösterreich. Nach dem für Niederösterreich geltenden Gesetze vom 10. Juli 1910, § 2, hat Ihr Nachbar, dessen Zaun längs der Seitenwand Ihres Bienenhauses läuft, kein Einspruchsrecht. Der Nachbar in der Flugrichtung, respektive der Richtung, nach der die Fluglöcher Ihrer Stöcke gerichtet sind nur dann, wenn die Entfernung bis zur Nachbarsgrenze weniger als 10 m beträgt. Aber auch dann können Sie durch Errichtung einer 2 m hohen Scheidewand, die 4 m vom Stand aufgestellt ist, dem Gesetze genügen. Um Ihrem Seitennachbar entgegenzukommen, pflanzen Sie im Frühjahr längs des Zaunes wilden Wein, den Sie auf 2 m hohem Spalier hochziehen, oder wenigstens Bohnen, die Sie auf ebenso langen Stangen aufwinden lassen. Schließlich sind Sie als Abonnent des „Bienen-Vaters" ja in der Haftpflichtversicherung.

78. Herr J. R. in L. Backa, S. H. S. Es ist allerdings sehr traurig, daß Sie für Ihren Honig keine Käufer finden und derselbe bei ihnen viel billiger als Zucker ist, so daß Sie sich entschließen, Honigwein herzustellen. Da Ihnen Weintrester zur Verfügung stehen, so ist es sehr gut, wenn Sie dieselben benützen. Der Honig wird mit Wasser je nach der gewünschten Stärke gemischt. Auf 1 kg Honig 5 bis 10 l Wasser. Das ganze wird gut gekocht und wiederholt abgeschäumt und dann in einer Gärflasche oder Faß in einem warmen Keller oder anderen Raume zum Gären gebracht. Nach 14 Tagen Gärungszeit wird dieser junge Honigwein in ein anderes Faß oder Gefäß abgezogen und einer Nachgärung, die zirka 14 Tage dauert, unterzogen und dann in Flaschen abgefüllt. Für den Hausgebrauch würde ich Ihnen empfehlen, Bierkawein mit Honig herzustellen. Wenden Sie sich an die Firma Friedrich Richter, Wien I, Kärntnerstraße 17/1, um Zusendung von Bierka T-Weinhefe für 5 bis 25 l, zum Preise von 1 S. Gebrauchsanweisung folgt mit.

Die Zucht.

Zum Nachdenken. Wie entstehen Drohnen? Diese Frage wird in mehreren wissenschaftlichen Abhandlungen erörtert, die jedoch zu keiner einheitlichen Auffassung führen, ebenso umstritten ist es, ob die Königin in der Lage ist, wissentlich unbefruchtete Eier abzustoßen, wie es die Lehre Dr. Dzierzons uns besagt, doch soll daran hier nicht weiter gerüttelt werden; dies einwandfrei festzustellen, wird, so glaube ich, nicht sobald gelingen. Daß aber durch Einflüsse der Brutbienen aus ursprünglich abgelegten Arbeitsbieneneiern Drohnen erzogen werden können, scheint anf der Hand zu liegen, wie ich zu beobachten Gelegenheit hatte.

Ich will nun meine Beobachtung so kurz als möglich schildern und würde es mich interessieren zu erfahren, was erfahrene und genaue Beobachter hiezu sagen. Jedenfalls aber ist die Sache nicht uninteressant und gibt zu denken. Es tut mir leid, die Daten nicht genau notiert zu haben.

Es war so zirka am 24. April 1926, als ich an einem schönen Flugtage nachmittags vor meinem Bienenstande eine der Farbe nach jugendliche Königin am Boden, noch etwas lebend, vorfand. Ich wußte natürlich nicht, aus welchem Volke sie stamme oder woher sie gekommen sein mochte, mußte aber annehmen, daß sie aus einer meiner Völker herrühren dürfte. Nach ungefähr acht Tagen hielt ich Revision und konnte alsbald ersehen, daß eines meiner besten Völker weisellos geworden war. Das Brutnest war durchweg vorzüglich mit Brut in allen Stadien belegt, nur keine Eier waren mehr vorhanden. Hingegen aber fand ich zwei schon verdeckelte, beziehungsweise geschlossene Königinnenzellen, und zwar am unteren Rande der Waben, wo die Schwarmzellen zu sein pflegen. In der Nähe der Weiselzellen waren auch ungefähr sechs Stück Arbeiterzellen — nicht geschlossen — mit Buckelbrut vorhanden. Betonen muß ich hier besonders, daß das übrige Brutnest vollkommen rein von Buckelbrut war.

Nachdem ich kein Reservevolk mehr hatte und zu dieser Zeit auch Reserveköniginnen nicht vorhanden waren, ließ ich das Volk absichtlich in seinem Zustande und beobachtete die weitere Entwicklung. Nach einigen Tagen hielt ich wieder Nachschau und fand sowohl die Königin als auch die Drohnen bereits ausgelaufen. Selbstverständlich knüpfte ich mir daran keine Hoffnung, daß das Volk nun etwa gerettet sei und kam mir die Einladung von Seite meines Imkerkollegen Herrn Oberlehrer Hans Ofner, ihm bei Vereinigung zweier schwacher Völker behilflich zu sein, wie gewunschen, blühte mir doch eine befruchtete Altmutter. Befriedigt, eine Ersatzkönigin gefunden zu haben, machte ich mich auf die Suche nach der Jungmutter in meinem Stocke. Zu meinem Erstaunen mußte ich die Wahrnehmung machen, daß diese bereits mit der Bestiftung begonnen hatte. Ob sie aber befruchtet war, war mir ungewiß. Ich überlegte. Ich war allerdings der Anschauung, daß eine Befruchtung noch nicht stattgefunden, beziehungsweise überhaupt nicht erfolgt sein konnte, wollte mich aber einmal überzeugen und ließ diese ihres Amtes walten; und siehe da! nach ungefähr acht Tagen begann die Verdecklung der Maden vollkommen normal; keine Buckelbrut, mithin war die Jungmutter befruchtet worden, und zwar nur von den Drohnen dieses Stockes, da zu dieser Zeit sowohl auf meinem Stande als auch bei sämtlichen Nachbarvölkern absolut noch keine Drohnen vorhanden waren. Das Volk arbeitete rüstig weiter.

Der Verlust der Königin und die Frage, ob diese vom Volke zum Stocke hinausgeworfen wurde oder ob sich diese bei der Heimkehr vom Frühjahrsausfluge zu einem Nachbarvolke verirrt hat, ist weniger von Belang und soll hier auch nicht weiter erörtert werden; nun werfen sich zwei heikle Fragen auf, und zwar im ersten Falle: mußte die Altmutter ob ihres kleinen Fehlers nämlich, daß sie ohne Willen der Arbeitsbienen unbefruchtete Eier in Arbeiterzellen absetzte, schon ihr Leben einbüßen, obgleich sie vor- und nachher Großartiges in der Eiablage geleistet hatte; oder im zweiten Falle: hat das Volk, die Gefahr ahnend, daß die Mutter beim Ausfluge verunglücken wird, diese vorher gezwungen, beziehungsweise veranlaßt unbefruchtete Eier abzusetzen, um allenfalls Ersatz schaffen zu können.

Ich für meine Person komme zu folgender Anschauung: Die Königin, die noch jung und leistungsfähig war, ist beim Ausfluge verunglückt und die Arbeitsbienen haben in ihrem unerforschlichen Naturtriebe aus befruchteten Arbeitsbieneneiern Drohnen erzogen. (? S. S.)

Doch wollen meine Ausführungen nicht als Behauptung in irgendwelcher Richtung aufgefaßt werden.

Nochmals muß ich aber betonen, daß zu jener Zeit hier noch kein Volk in seiner Entwicklung so hoch stand, daß etwa irgendwo schon Drohnen vorhanden gewesen wären.

Richard Inthal,
Obmann des Bienenzuchtvereines St. Salvator, Kärnten.

(Wir bringen den Artikel, um unsere weniger belesenen Imker zum Nachdenken anzuregen und Aussprachen in den Vereinen herbeizuführen. Über Drohnen in Arbeiterzellen schrieb Alfonsus schon in der „Leipziger Bienenzeitung“, 1898, und wer Seite 68 von Zanders „Leben der Biene“, zweite Auflage, aufschlägt, dürfte sich auch diesen Vorfall erklären können. S. S.)



Der Österr. Bienenkalender 1927 ist erschienen. Er wurde bedeutend erweitert, enthält alle österreichischen Gesetze für Bienenzucht und wertvolle Beiträge bekannter Fachleute und kann deshalb allen Imkern wärmstens empfohlen werden.

64. Wanderversammlung der Bienenwirte deutscher Zunge. Die Verhandlungsschrift mit den gesammelten Vorträgen über den Honig und über verschiedene bienenwirtschaftliche Zeitfragen erschien im Verlage Karl Wachholz, Neumünster, Holstein. Die Besteller wollen sich an den Verlag oder an Herrn Pfarrer Aisch, Katschendorf a. d. Spree, wenden,

Zur Besprechung sind eingelangt: In rumänischer Sprache: „Der Honig als Nahrung und Arznei", „Die Imkerschule zu Laza" und „Die Bienenzucht in Rumänien", herausgegeben von D. Stamelacke. (Die Hefte stehen sprachkundigen Interessenten jederzeit zur Durchsicht zur Verfügung.)

„The development of American Foulbrood in Relation to The metabolism Of Its Causative Organism" by A. P. Sturtevant, Washington.

„Gardez des Abeilles" par C. Vaillancourt, Quebec.

„Die Bienen, Wespen, Grab- und Goldwespen", von Prof. Dr. H. Friese.

„Bürgerkunde", von Dr. H. Herbatschek, (Wien I, Rosenbursenstraße 2).

„Die neue Heimat", Roman aus der Siedlungszeit der Schwaben in den Ofner Bergen, von Hans Faul (Verlag des Sonntagblattes, Budapest).

„Erfolgreiche Fütterung mit besonderer Berücksichtigung der Milchfütterung", von Ing. H. Hornich, Grottenhof (Heimatverlag, Graz).

„Gründung von Brandhilfs-Vereinen", von Franz Rottenmanner (Heimatverlag, Graz).

„Erfolgreiche Saatgewinnung", von Ing. Franz Witzany (Heimatverlag, Graz).

„Anleitung in Steuer- und Gebührenangelegenheiten für die Landbevölkerung", von Landtagsabgeordneten Karl Hartleb (Landw. Buchhandlung, Graz).

„Das sozialistische Agrarprogramm", von Landtagsabgeordneten Ing. Franz Witzany (Landw. Buchhandlung, Graz).

„Mehr Erfolg im Gemüse-, Feldgemüse- und Ackerbau", von M. A. Buchner (Heimkultur-Verlag Emil Abigt, Leipzig 80).

„Was sollen wir trinken?" (Deutsche Gemeinschaft f. a. R., Wien I, Hofburg.)

Eine gute russische Imkerzeitung ist die „Pcela i Paseka", die wir allen, welche eine solche halten wollen, empfehlen können. Unter den Mitarbeitern finden wir die Namen bekannter russischer Bienenforscher; der Inhalt ist reichhaltig und anregend, Bilder und Zahlenaufstellungen zeigen uns, daß die russische Bienenzucht Wege des Fortschrittes eingeschlagen hat und daß man von ihr manches lernen kann. Anfragen und Bestellungen sind zu richten an: „Pcela i Paseka", Swerdlowsk (Uralgebiet), ulica Malischewa Nr. 24, Rußland. S. S.

Der Sudetendeutsche Imkerkalender 1927 ist als Vereinskalender der deutschen Imkerschaft in der Tschechoslowakei im Verlage von Johann Künstner, Böhm.-Leipa, C. S. R., erschienen. Wir können ihn unseren Lesern in der Tschechoslowakei bestens empfehlen.

Abc der Bienenwirtschaft. Unter diesem Namen gibt Herr Dr. Zaiß, Heiligenkreuzsteinach bei Heidelberg, eine Reihe von Schriften heraus, die sich mit den grundsätzlichen Fragen der Bienenzucht befassen. Die Schrift „Das Wesen des Bienenvolkes", die mir vorliegt, beinhaltet den Vortrag „Gedanken zur Volksbienenzucht", welchen der Verfasser auf der 63. Wanderversammlung in Wien gehalten hat. Der Zweck der Erörterung ist, wie der Verfasser selbst anführt, den beseelenden Begriff „Der Bien", wie er in der Volkssprache noch lebendig ist, aus der Verschüttung zu befreien und wieder in sein Recht einzusetzen. Vom Grundsatz ausgehend, daß Bienenzucht nichts anderes als Handhabung der Vernunft und Unvernunft von Seelenzuständen sei, daß echte Bienenwirtschaft die Kenntnis und das Erfühlen der gesetzmäßig sich einstellenden Seelenvorgänge des Biens zur Voraussetzung habe, versucht der Verfasser, den Leser das Wesen, die „Seele" des Bienenvolkes, klarzulegen.

Der Verfasser will nicht Lehrsätze aufstellen, er verfällt nicht, wie so viele vor ihm, in den Fehler, Beobachtungen und Überlegungen in unumstößliche Tatsachen umzuwandeln, er will Richtung geben; die Schrift soll zum Denken anregen, sie führt uns zum Überprüfen unserer Meinungen über das Wesen des Bienenvolkes. Dafür werden die Leser der Schrift dankbar sein, die über die ersten imkerlichen Lehrjahre hinaus sind, auch jene, welche nicht in allen Dingen seine Meinung teilen.

Die Schrift kann von der Kanzlei des „Bienen-Vaters" bezogen werden. S. S.

Archiv für Bienenkunde wurde wieder mit **einem Hefte (Nummer 4 des 7. Jahrganges) bereichert. Es enthält eine Arbeit von Professor Prell (Forstliche Hochschule, Tharandt i. Sa.) über den Erreger der bisher in der Imkerschaft unbekannten Amöbenseuche, ferner eine Abhandlung des bekannten Milbenforschers Graf Vitzthum über Milben im Honig, Professor Dr. Fiehe, dessen Name jedem fortschrittlichen Imker von der Honiguntersuchung her bekannt sein sollte, schreibt über die Bedeutung der Bienenzucht im Deutschen Reiche, Dozent Oswald Muck (Hochschule für Bodenkultur und Tierärztliche Hochschule, Wien), beschreibt die Vorteile und Nachteile der Betriebsweise mit zwei Völkern in einem Stocke, A. Gubin (Moskauer Bienenzucht-Versuchsanstalt) bringt einen Artikel über Honigkristallisation, eine Abhandlung von G. Götze (Landsberg a. d. W.) beschließt diese wertvolle Artikelreihe. Das Archiv für Bienenkunde sollte in keiner Imkerbücherei fehlen, die man auf der Höhe der Zeit halten will. Die 10.000 Vereine der Imker deutscher Zunge sollten es als ihre Ehrenpflicht ansehen, diese einzige bienenwissenschaftliche Zeitschrift der Welt zu beziehen und so dazu beitragen, daß die vorbildlich schaffende, allgemein geachtete deutsche Bienenwissenschaft im Archiv zum Ausdrucke kommen kann.** S. S.

Der Würfelstock von Otto Dengg und Th. Weippl. Der in Imkerkreisen wohlbekannte **Oberlehrer** Otto Dengg in Salzburg, welcher **uns** erst im vergangenen Jahre mit einem der **besten Werke** über Königinzucht erfreute, hat **einen Würfelstock** erdacht und ausführen lassen. **Der Brutraum** dieses Stockes ist in den Dimen**sionen** so gehalten, daß er bei gleich großer nut**barer Wabenfläche wie** der zehnrahmige Breit**wabenstock, das** Rähmchen desselben in der Höhe **um** zirka 5 cm übertrifft, dafür aber um 8 cm **schmäler ist als** dieses. Denggs Stock hat be**wegliches Bodenbrett**, einen von oben und rück**wärts zugänglichen** Brutraum, der sowohl Warm**bau- als auch** Blätterstellung zuläßt und einen **Honigaufsatz in** der halben Höhe des Brut**raumes. Einige kleinere** Konstruktionsdetails will **ich weiter nicht erwähnen**, sie sind, wie z. B. **der Zwischenrahmen**, sehr sinnreich ausgedacht **und dürften in** der Praxis gut entsprechen; da**für bürgt uns** der Name ihres Erfinders.

Nun **aber** etwas anderes: War die Kon**struktion** dieses Stockes eine zwingende Not**wendigkeit?** Dies kann nur dann bejaht werden, **wenn** die **Vorteile** der fast quadratischen Wabe **tatsächlich** so groß sind, daß sie den schweren **Nachteil eines** neuen Wabenmaßes aufheben. **Ist dies nun** beim Würfelstock der Fall? Nein. **Nicht** umsonst hat die breite, niedrige Wabe in **Verbindung** mit der Obenbehandlung ihren Siegeszug von Amerika über ein großes Stück **der Welt** gehalten. Die mit der Breitwabe glück**lich gelöste** Frage der Wärmeökonomie im Stock, ergibt, nebst sehr guter Überwinterung, eine überaus rasche Entwicklung der Völker im Frühjahr; Vorteile, welche in Anbetracht unserer fast ausschließlich nur Frühtracht habenden Gegenden nicht hoch genug einzuschätzen sind. Auch geben Stöcke mit breiten, niederen Waben nicht nur scheinbar, sondern tatsächlich mehr Honig, als solche mit Hochwaben. Es ist bisher nicht gelungen und wird wahrscheinlich auch in Zukunft nie ganz gelingen, das Seelenleben des Biens mit den wirtschaftlichen Vorteilen des Imkers zu vereinigen. Ersteres erfordert eine 75-l-Beute, verpackt und trocken gestapelt, letztere Ausnützung des Platzes, Zugänglichkeit, Kontrollierbarkeit und brutleere Honigentnahme. Die geeignetste Stockform ist zweifellos der nach oben etwas erhöhte Würfel. Aber nur am Höhepunkte seiner Entwicklung, also gegen Ende der Haupttracht verlangt der Bien gebieterisch diese Stockform. Und ist denn nicht der Brutraum eines Breitwabenstockes mit aufgesetztem Honigaufsatz ein solcher Würfel? Die Bestiftungsform im zeitigen Frühjahr und im Herbste ist ein liegendes Ei. Zur Zeit der höchsten Brutentwicklung, wo die Königin Brutbretter erzeugt und bei der breiten, niederen Wabe allen Honig in den Honigraum preßt, sind große Futterstreifen unnütz; dazu sind die Ecken da. Der richtige Breitwabenimker wird mit der Abnahme des Honigaufsatzes nicht warten, bis die Tracht ganz zu Ende ist, sondern dies schon einige Zeit vorher tun. Die Trachtbienen finden dadurch noch genug Gelegenheit, einen schönen Pollen- und Honigkranz als Kapuze über das Brutnest zu legen; Honig wird übrigens auch aus den Ecken nach oben umgetragen, wie ich einige Male zu beobachten Gelegenheit hatte. Es ist ja auch eine unserer Wahlzuchtbestrebungen, eine Bienenrasse herauszuzüchten, deren Brutnest unter allen Umständen einen schönen Pollen- und Honiggürtel aufweist und wo die Königin mit der Eierlage nicht „durchgeht". Im Winter und im zeitigen Frühjahr aber kommt der Vorteil der niederen breiten Wabe, infolge der besseren Festhaltung der Wärme wieder durchschlagend zur Geltung.

Den Vorteil der Hinterbehandlung, wie ihn der Würfelstock aufweist, haben wir bei verschiedenen Breitwabenstöcken schon längst, den Nachteil der Breitwabenstöcke des halb so hohen Honigraumes und daher der nicht wechselseitigen Verwendungsmöglichkeit der Brut- und Honigrahmen, sowie der Nichtzugänglichkeit des Honigraumes von rückwärts, hat auch der Denggsche Würfelstock; aus letzterem Grunde sind auch beide bei aufgesetztem Honigaufsatz nicht stapelungsfähig.

Wir sehen also, daß der Denggsche Würfelstock alle Vorteile, aber auch die geringen Nachteile des schon vorhandenen Breitwabenstockes teilt und der so stark betonte Vorteil der quadratischen Wabe, welcher die Schaffung eines neuen Wabenmaßes erklärlich machen müßte, nicht ohne weiteres als zutreffend angesehen werden kann.

Der Schriftleiter des „Bienen-Vaters", Sepp Schmid, brachte im Jännerheft 1925 dieser Zeitschrift eine Übersicht über die bis nun vorhandenen Bienenbeuten und ich muß gestehen, es hat mich beim Anblick dieser Übersicht ein nicht gelinder Schauer erfaßt. Bringt doch jedes Jahr immer wieder einige neue Stockformen und damit neue Wabenmaße auf den Markt! Wie soll sich da heute ein Anfänger in der Wahl der Stockform zurechtfinden? Jede neue Stockform ist natürlich die beste, liefert den größten Honigertrag und alle anderen schon vorhandenen Beuten haben alle möglichen Nachteile und gehörten eigentlich ins Feuer. Ich pflichte Herrn Sepp Schmid vollkommen in seinem Ausspruche bei, den übrigens schon viele Imkergrößen vor ihm getan haben: die beste Stockform ist jene, hinter welcher der beste Imker steht.

Dieser Besprechung des Denggschen Würfelstockes soll nicht die Absicht eines Angriffes gegen Herrn Oberlehrer Dengg unterlegt werden; nichts liegt mir ferner als dies. Ich gebe gerne zu, daß sein Stock sich in der Praxis sehr gut bewähren wird, trotzdem aber mußte ich aus Liebe zur Sache vorstehende Betrachtungen anstellen. Oberstleutnant a. D. u. Staatsarchivar Friedrich Kupez, Bienenzuchtlehrer, Wolkersdorf, Niederösterreich.

Die obigen Ausführungen stellen eine vor längerer Zeit (Weippl: Würfelstock) erbetene und eingesandte Buchbesprechung dar. Solange die Erörterungen grundsätzliche Fragen behandeln und sachlich gehalten werden, geben wir dem Für und Wider gerne Raum.

Die Schriftleitung.

„Der Bienenstand als völkerkundliches Denkmal" von Professor Dr. L. Armbruster erschien als achter Band der Bücherei für Bienenkunde. Das 150 Seiten starke, reichbebilderte Werk bietet einen Einblick in die Bienenwirtschaft der verschiedensten Völkerschaften und ist zugleich, wie der Verfasser selbst anführt, eine Sammlung von Beiträgen zu einer historischen Bienenzuchtbetriebslehre. Dr. Armbrusters umfassende Tätigkeit, die in die fernsten Zeiten und Länder hinüberreicht und der Imkerschaft immer neue Überblicke schafft, ist wirklich zu bewundern. Die Arbeit und Mühe die mit der Schaffung dieses völkerkundlichen Buches über Bienenzucht verbunden ist, kann nur der richtig einschätzen, der selbst dem weiten Ausblicke zustrebt. Wo heute alles Alte, Überlebte, und sei es noch so ehrwürdig, dem Neuen weichen muß, laufen wir Gefahr, die notwendige Verbindung mit dem Überlieferten gänzlich zu verlieren und wir müssen diese Sammlung der wenigen noch ragenden bienenwirtschaftlichen Denkmäler, ihre fachkundige Beschreibung und die Erklärung der verschiedenen Zusammenhänge als eine schon sehr notwendig gewordene Arbeit ansehen. In den bienenwirtschaftlichen Betriebslehren der Zukunft wird man immer wieder auch auf diese Arbeit zurückgreifen müssen. Die Anschaffung des Werkes kann allen Zweigvereinen und jenen Imkern, deren Interesse für die Bienenzucht über den eigenen Stand hinausreicht, wärmstens empfohlen werden. Es ist auch in der Kanzlei des „Bienen-Vaters" zu haben. (Preis 8·50 S.) S. S.



Wie die Kundenwerbung von heute aussieht. Sie geht neue Wege, das haben wir schon oft betont und haben immer wieder darauf hingewiesen, damit auch die Imkerschaft die neuen Gedanken aufgreift, sie in die Tat umsetzt und so mit der neuen Zeit Schritt hält. Die Kanadier erzeugen mehr Lebensmittel als im eigenen Lande verbraucht werden können, sie sind deshalb ständig bemüht, neue Absatzgebiete zu gewinnen. Die Produzenten Kanadas (so schreibt das „American Bee Journal") hielten vor kurzem gemeinsam mit den Konsumenten Englands ein großes Tafelfest in London ab, an dem 200 Gäste aus allen Kreisen Englands, insbesondere des Handels teilnahmen. Der Sprecher der Kanadier hatte den guten Gedanken, seine Festrede, in der er die Güte der kanadischen Produkte, darunter auch die des kanadischen Honigs, ins rechte Licht setzte, dadurch wirksamer zu gestalten, indem er allen Anwesenden ein kleines Angebinde für die Frauen, Kinder und Verwandten daheim überreichen ließ. Überflüssig zu erwähnen, daß die kleinen Muster von Honig und anderen Lebensmitteln das Beste darstellten und eine bestechende Aufmachung aufwiesen, die alle Beschenkten zum Kaufen verlockte. S. S.

Die Kanadier wollen es den Neuseeländern nachmachen. Die kanadischen Imker haben sich, als weitschauende Männer zu erfolgreich arbeitende Genossenschaften zusammengeschlossen. Sie ernten mehr Honig als das Land verbraucht und müssen sich neue Absatzgebiete suchen; sie sind der Ansicht, daß sie nur mit guter Ware Erfolg haben werden und treten in die Fußstapfen der Neuseeländer. Wie diese, wollen nun auch sie für die Honigausfuhr eine amtliche Prüfung haben, um so nur reine und gute Ware auf die europäischen Märkte zu bekommen und fordern von der Regierung in Ottawa die Schaffung eines entsprechenden Gesetzes.

Und die Imkerschaft Europas? Es gibt nur folgende Mittel, um im Wettbewerb mitzukommen: die gute Ware, ihr guter Ruf, die treue Stammkundschaft und nicht zuletzt unsere geschlossene Macht. Es wird hier noch viel gesündigt. Möge sich die europäische und besonders die deutsche Imkerschaft rechtzeitig ihrer Aufgaben klar werden! S. S.

Die Honigpreise beschäftigen zur Zeit unsere Imker mehr als sonst; die Ernte war in den meisten Gegenden gering, für das bißchen Fechsung möchte man wenigstens einen Teil seiner Auslagen während des Jahres hereinbekommen, nicht zu reden von einer Entschädigung der vielen Mühen und Sorgen, die man mit seinen Bienen gehabt hat. Von der Preispolitik am Honigmarkte sollte der „Bienen-Vater" mehr schreiben, meinte ein Leser aus Oberösterreich. Wir verstehen wohl den Wunsch des einzelnen, sich über die Preislage des Honigs klar zu sein, wir griffen jedoch in ein Wespennest, wollten wir uns in die Preispolitik unserer Leserschaft einmengen. Unserem Imkerfreunde ist vielleicht nicht bekannt, daß der „Bienen-Vater" in Bayern, im Banat oder in Mähren geradeso eifrig gelesen und durchstudiert wird, wie im Burgenland oder in Oberösterreich und es ist ihm, glauben wir, unbekannt, daß beispielsweise der Kleinhandelspreis für Honig in Wien zwischen 4 und 6·50 S schwankt, daß einige Dutzend Kilometer südlich von Wien der Preis bis auf 7 S ansteigt, um eine Strecke südöstlich davon wieder auf 4 S und vielleicht auch weniger zu fallen. Der örtliche Bedarf und das Angebot, abhängig von der Lage des Absatzgebietes und der Erntemenge, sind mächtiger als alle Druckerschwärze und nur gemeinsam beschlossene örtliche Mindestpreise — die aber auch von jedem Imker eingehalten werden müssen, können einen gewissen Einfluß auf die Preislage ausüben. Freilich muß der Mindestpreis mit der Kaufkraft der Honigkundschaft auch Schritt halten.

Die beste Preispolitik ist eine gute Werbung; wer gut wirbt und zudem gut liefert, wird den Hausierer von den Türen seiner Stammkunden fernhalten können, auch dann, wenn letzterer unterbietet. Jene Imker, die der irrigen Anschauung huldigen, daß ihre Arbeit endet, wenn der Honig aus der Schleuder ist, die das An-den-Mann-Bringen ihrer Ernte dem Zufall überlassen, werden sich stets mit den niedrigen Großhandelspreisen begnügen müssen, die der Händler oft bieten muß, um auf seine Rechnung zu kommen. Überläßt der Imker die Mühen und Sorgen der Abfüllung und des Vertriebes dem Kaufmanne absichtlich oder notgedrungen,

/// **Mitarbeiter! Einseitig schreiben!** ///

so begibt er sich der Freiheit der Preisbestimmung; der Kaufmann kauft gewöhnlich dort, wo es billiger ist. Nur jene Imker und Imkervereine, die direkt mit dem Verbraucher verkehren, haben die Preisbestimmung zum Teil in der Hand. Je mehr Imker eines Landes nun sich der mühevollen Arbeit des Kleinvertriebes durch Versand oder durch direkten Verkehr mit dem Verbraucher unterziehen, je mehr es üblich wird, seine Ernte im eigenen Wirkungsbereiche abzusetzen, je mehr die Verbraucher zur Überzeugung gebracht werden, daß man Honig am besten vom Imker selbst bezieht, desto mehr werden die Imker eines Landes frei vom drückenden Wettbewerb anderer Länder.

„Ich habe meine Ernte schnell und zu zufriedenstellenden Preisen abgesetzt", hört man oft von Imkern reden in einer Zeit, wo andere ihren Honig überhaupt nicht oder nur zu sehr niedrigen Preisen losbekommen. Wenn man bei den Erfolgreichen nachfragt, erfährt man gewöhnlich, daß nicht gerade die günstige Lage des Absatzgebietes, sondern eine geschickte und andauernde Werbetätigkeit den Erfolg brachte.

Und auf diesen Erfolg kommt es letzten Endes doch an, trotz aller Zuneigung und Liebe zu den Bienen. Was nützen uns alle Betriebskenntnisse und -erfolge, wenn alle Arbeit keinen Lohn findet und das Endergebnis infolge schlechten Absatzes die Ertraglosigkeit ist. Darum wollen wir nicht müde werden, vom Honigvertriebe zu schreiben und immer wieder zu rufen:

werbet, werbet, werbet!

S. S.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Österreichischer Reichsverein für Bienenzucht. Wien I, Helferstorferstr. 5. — Verantwortlicher Schriftleiter: Sepp Schmid, Wien XIII/8, Siedlung Eden. — Druck: Christoph Reiser's Söhne, Wien V

Imker, beachtet in Euerem Interesse die Anzeigen des „Bienen-Vaters"!

Ein kleines Vermögen

geht durch Herumprobieren drauf, bevor mancher Anfänger in der Bienenzucht ins rechte Geleise gefunden hat. Wer klug ist, erspart sich dieses teure Lehrgeld, schafft sich für die langen Winterabende gute Lehrbücher an, studiert sie gründlich und nützt die tausend Erfahrungen anderer aus

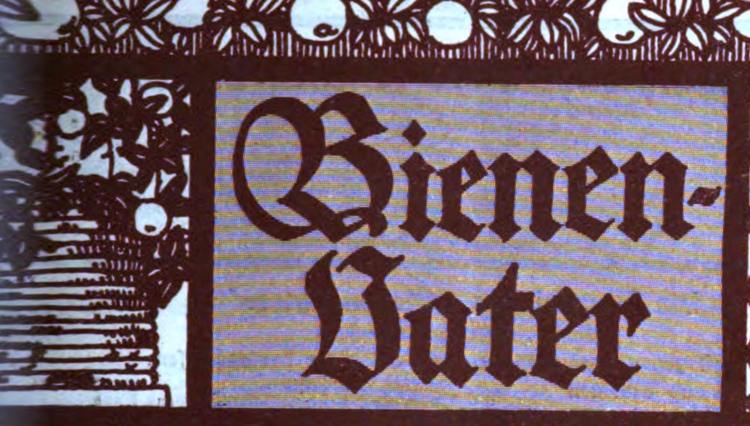
90 Bücher und Schriften

stehen auf der zweiten Umschlagseite dieses Heftes zur Auswahl
Jeder findet etwas Passendes darunter!
Bestellungen sind zu richten
an die
Kanzlei des „Bienen-Vaters", Wien I, Helferstorferstraße 5

Jeder Bienenzüchter Österreichs, Deutschlands und Ungarns

der den Jahresbezug dieses Blattes (eventuell im Mitgliedsbeitrage) rechtzeitig entrichtet hat, ist gegen die Folgen der Haftpflicht versichert
Näheres im Februarheft 1925

Die nächste Ausgabe des „Bienen-Vaters" erfolgt am 1. Dezember 1926







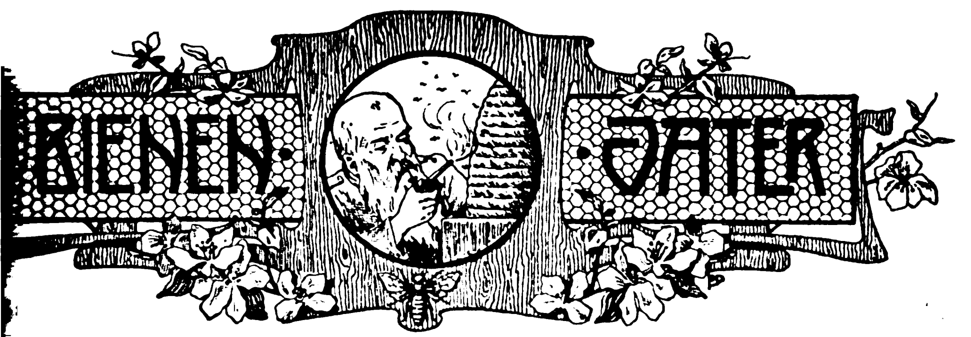


Bienenvaters Sonntagsmusik . . .

Nummer 12 ✦ 58. Jahrgang

Dezember 1926

Österr. Reichsverein für Bienenzucht
Wien I, Helferstorferstraße 5



…zeitung des Österreichischen Imkerbundes und der auslandsdeutschen Imkerschaft.

„Bienen-Vater" erscheint am Ersten eines jeden Monats. Schluß der Schriften- und Anzeigenaufnahme am 15. jedes Monats. Handschriften werden nicht zurückgestellt.

…gsgebühr für Österreich . . . . S 5·—, Postsparkassenkonto Nr. 20.376
1926 „ Deutschland . . . . . . M. 3·50, Postscheckamt in Leipzig Nr. 25.526
„ Ungarn . . . . u K 55.000, Postsparkassenkonto in Budapest Nr. 11.519
„ die Tschechoslowakei . č K 26·—, Postscheckkonto in Prag Nr. 78.068
„ Jugoslawien . . . Dinare 46·—, „ „ Agram Nr. 40 448
„ Italien . . . . Lire 20·—, Konto der Zentralkasse Landwirtschaftl. Sparkassen in Bozen
„ Rumänien . . . . Lei 160·—, Konto bei der Banca Româneascǎ, Sucursala Cernauti, Bucovina.
„ Polen . . . . Zloty 5·10,
„ Schweiz . . . . . Franken 4·30,
„ Übriges Europa . . . . S 6·—,
„ Übersee . . . . S 7·—,
} Überweisung an Zentralbank Deutscher Sparkassen, Wien. Konto Österr. Reichsverein für Bienenzucht.

Kanzlei, Verwaltung und Schriftleitung: Wien I, Helferstorferstraße 5. Fernsprecher Nr. 65-7-06.
Schriftleiter: Sepp Schmid. – Präsident: Dr. Günther Rodler. Fernsprecher Nr. 79-3-66.

Nr. 12 Wien, Dezember 1926 58. Jahrgang

Unser Weihnachtswunsch!

Allmutter Erde, sei uns gut
und gut dem Werk der Hände,
die Mühe, die das Feld bebaut,
die Hoffnung, die dem Feld vertraut,
führ' du zu rechtem Ende.

Wirf Gnade in die weite Flur,
wirf Segen in den Samen,
das Land ist arm, dem Volk fehlt Brot,
brich du die Bitterkeit der Not —
sei uns barmherzig — Amen . . .

(Spruch der Erde.)

Der Honig am Weihnachtstisch.

Von Frau Else Pechaczek-Vogler, Euratsfeld.

Der Bescherung unserer Lieben mangelt natürlich liebendes Nachsinnen, Arbei
und Mühe nicht. Mit Liebe muß jede Weihnachtsbescherung bedacht, vorbereitet un
aufgebaut werden. Kaum gibt es eine bessere Gelegenheit als das Weihnachtsfes
um die Koch- und Backkunst der sorglichen Hausfrau zur Geltung zu bringen, se
es für die Ausschmückung des Christbaumes, für den Teetisch der Familie oder fü
den Freundeskreis des Gatten.

Wohl bieten die Zuckerbäckereien und Delikatessenhandlungen eine Fülle von gute
und schmackhaften Sachen, doch selbstgemachte Sachen steigen im Werte beim Gebe
und Beschenkten. So will ich also den lieben Imkerfrauen einige empfehlenswert
Rezepte mitteilen und hoffe, daß alles gelingen wird. Für die Ausschmückung de
Weihnachtsbaumes eignet sich folgender **Lebkuchen** vorzüglich:

1. Es werden 28 dkg Roggenmehl, 17½ dkg Zucker, 7 dkg Honig, zwei gan
Eier, 10 Stück Gewürznelken, etwas Zimt, eine Messerspitze voll Natron, eine Hand-
voll geriebener Mandeln, 10 Stück Arancini (verzuckerte Orangenschalen) fei
geschnitten und ein Teig daraus gemacht, welcher messerrückendick ausgewalkt, in
beliebigen Formen ausgestochen wird. Er wird dann mit Ei bestrichen und ziemlic
rasch gebacken. Der Lebkuchen wird erst am nächsten Tag weich und ist unbegrenz
haltbar. Man kann auch Doppelformen ausstechen, z. B. ein kreisförmiges Stüc
mit einem entsprechenden Weinglase und darauf legt man ein mit kleinerer Form
ausgestochenes Kleeblatt oder Stern, das mit Eiklar auf die runde Scheibe vor den
Backen geklebt wird. Man kann diesen Lebkuchen auch in viereckiger Form, mi
einer halben Mandel in der Mitte, in beliebiger Größe ausbacken und zum Te
auftischen.

2. **Türkische Honigbäckerei.** ⅛ kg Honig läßt man kochen. Schlägt von vie
Eiklar einen festen Schnee und rührt diesen mit ¼ kg Staubzucker gut ab. Sodann
gibt man den kochenden Honig darüber und läßt das Ganze über dem Feuer unter
fortwährendem Rühren so lange kochen, bis es ganz dick ist. (Nicht anbrennen!)
Nun nimmt man es vom Feuer, gibt 30 dkg ausgelöste und grob gehackte Nüs
hinein und streicht die Masse auf ein mit Oblaten belegtes Blech fingerdick au
Reihenweise werden noch halbe Nüsse daraufgelegt. Im kühlen Rohr läßt man
nun backen, eigentlich nur trocknen. Die Bäckerei muß ganz weiß bleiben. Dann
schneidet man schiefe Vierecke, so daß in jedes ein halber Nußkern kommt. Die
Bäckerei läßt sich monatelang aufbewahren.

3. **Mandolatti.** Es werden 43 dkg gesiebter Zucker mit Vanillegeschmack mi
dem Schnee von sieben Eiklar ½ bis ¾ Stunde abgerührt. Inzwischen ein ⅛ Lit
Honig aufkochen lassen und nun gibt man die Masse hinein und rührt diese Mischung
so lange auf dem Feuer, bis sie dick zu werden beginnt. Nun mengt man 60 Stü
halbierte Welschenüsse, die man noch einmal teilen kann, bei und läßt das Gan
so lange kochen, bis die Masse anfängt sich abzulösen. Dann streicht man sie schne
auf Oblaten, deckt sie oben gleichfalls mit Oblaten zu und stellt das Ganze ka
Nach einigen Tagen wird es in zierliche Vierecke geteilt und geschnitten.

4. **Honigpunsch.** Für zwei Personen nehme man 1 Liter Wasser, ¼ k
Honig, etwas Zimt und einige Nelken sowie etwas fein abgeschälte Zitronen- od
Orangenschale. Dieses kocht man so lange, bis es um ein Sechstel der Masse eingek
ist. Der sich bildende Schaum wird abgeschöpft. Nach dem Kochen füge man den Sa
einer Zitrone oder Orange bei, seihe die ganze Masse durch ein Tuch in die Punsc

terrine und gieße 1/4 Liter guten Arrak daran. Der Punsch ist fertig. Kalt schmeckt dieser Punsch noch besser als warm. Will man ihn ganz hell, von prachtvoller Farbe haben, so filtriert man ihn durch Löschpapier. In gut verkorkten Flaschen läßt sich dieser Punsch wochenlang aufheben.

5. Honigwein für den Mittagstisch kann man sehr schnell erzeugen, wenn man 1 kg Honig in 5 Liter Wasser auflöst und in einer Gärflasche an einem warmen Orte zur Gärung bringt, bis er klar ist.

Unsere Bienenwirtschaft, betrachtet vom Standpunkt des Volkswirtschaftlers und Kaufmannes.

Von Dr. Viktor Haerdtl, Wien.

Da durch verschiedene unsachliche Artikel Unruhe und Unklarheiten über die wirtschaftlichen Fragen unserer Bienenzucht unter die Imker gebracht wurden, halte ich es an der Zeit, einmal die ganze Frage gründlich und wirklich fachmännisch zu erörtern.

Es ist merkwürdig, daß in einer Zeit, wo die wirtschaftlichen Fragen in jeder Bauernhütte und jedem Arbeiterheim besprochen und in den Tagesblättern auf das gründlichste erörtert werden, die Imkerfachblätter — mit Verlaub zu sagen — auf diesem Gebiet so weltfremden Unsinn bringen, wie dies in den letzten Jahren geschah.

Österreich ist ein winzig kleines, auf dem Weltmarkt keinerlei Rolle spielendes Land geworden, seine Verhältnisse zählen in bezug auf die Preisbildung überhaupt nicht. Es muß, um leben zu können, seine Grenzen offen halten, nach allen Seiten Fühlung nehmen und sich fremden Geboten fügen. Und unter solchen Umständen erwartet der österreichische Imker, wie weiland in der wüstesten Kriegszeit, seine Rettung von Gesetzen und Verordnungen!

Zweifelsohne befindet sich unser Imker in schwerer Bedrängnis. Erwerbsimker, die es verstehen sollten, rechnen ihm vor, daß er schwer daraufzahlen muß und sind auch mit den Mitteln ihm aufzuhelfen, schnell bei der Hand: „Erhöhung des Honigpreises" und „Steigerung des Verbrauches". Richtig, aber nur dann, wenn Österreich als Insel auf dem Monde läge und jeder Staatsbürger Honig essen müßte. Beides ist aber leider nicht der Fall und man muß Mann genug sein, um sich über diese Tatsachen nicht mit billigen Redewendungen hinwegzusetzen, auch auf die Gefahr hin, stets wie der Unglücksbote verdächtigt oder gesteinigt zu werden, weil man Unangenehmes sagt.

Jede Wirtschaft ist nur dann gesund, wenn sie so erzeugen kann, daß sie innerhalb der durch die allgemeinen Weltverhältnisse gebotenen Preislage gewinnbringend absetzen kann. Jeder Tag zeitigt die Erfahrung, daß derjenige, der sich auf den Grundsatz festlegt: „Mein Erzeugnis kostet mich so viel, daher muß ich diesen Preis erzielen" zugrundegeht. Dies ist sogar dann der Fall, wenn es sich um einen lebenswichtigen, patentierten, oder nach einem Geheimverfahren erzeugten Gegenstand handelt. Die großen Meister der Wirtschaft, die Amerikaner, dieselben, die von unseren Fortschrittsaposteln stets als Muster angeführt werden, die einzigen, die wirklich von der Bienenzucht leben, lehren den einzig richtigen Satz: „Wie muß ich meine Erzeugung einrichten, wie muß ich den Kunden bearbeiten, damit ich mit Gewinn verkaufen kann."

Zwei Umstände sind für den zweiten Punkt obigen Satzes maßgebend:

1. Kann ein anderer ein Ersatzprodukt billiger erzeugen als die fragliche Ware?

2. Kann ein anderer meine echte Ware billiger erzeugen als ich? Denn beide Punkte werden die Grenze des erzielbaren Preises darstellen.

Bei Punkt 1 kommt wohl nur der Kunsthonig in Betracht. Diese Gefahr ist derzeit ausgeschaltet.

Die Erzeugung des Kunsthonigs macht sich beim derzeitigen Honigmassenpreis — und um den handelt es sich hier — nicht bezahlt. Ich bitte dies jedenfalls festzuhalten.

Zu Punkt 2. Offenbar gibt es jemand, der Honig billiger erzeugt als der österreichische Imker, das Ausland, und zwar nicht nur Übersee, sondern auch Europa.

Bei Erörterung so ernster Fragen ist volle Offenheit am Platz, ich muß daher ein für allemal der Ansicht entgegentreten, als ob der Auslandshonig immer minderwertig wäre, im Gegenteil, einzelne Sorten, wie der südeuropäische Orangenhonig, der bulgarische Blütenhonig, der dalmatinische Salbeihonig, sind oft von ganz ausgezeichneter Qualität.

Ein Einschränken dieser Konkurrenz ist nur durch Zoll möglich, da sonst der zahlungskräftige und tüchtige Händler immer seinen nicht geringen Gewinn schon bei den heutigen Preisen, geschweige bei noch höheren, machen wird.

Dieser Zollschutz ist nun anscheinend erreicht, da nach den letzten Nachrichten aus Händlerkreisen der Bezug ausländischen Honigs nicht mehr sehr gewinnbringend ist.

Daß natürlich jede Erhöhung des allgemeinen Verkaufspreises ein neuerliches Zuströmen ausländischen Honigs zur Folge haben wird, ist nach dem Gesagten klar. Hier fällt nun ein Umstand schwer ins Gewicht, der durch keinerlei Herumreden aus der Welt zu schaffen ist: für die Deckung des Inlandsmarktes reicht die inländische Erzeugung nicht aus. Dies hat zur Folge, daß die Imkerschaft und ihre Führer im Wirtschaftskampfe immer vor den schweren Fragen stehen werden: wie erhalte ich dem Urerzeuger die mühsam erworbenen Kunden, wenn eine schlechte Ernte ist, ohne daß der Händler in die entstandene Lücke einspringt?

Wenn man alles das erwägt und sich vor Augen hält, daß wirtschaftliche Umstände durch Reden und Schimpfen nicht aus der Welt zu schaffen sind, dann zeigt sich klar, daß die Rettung der österreichischen Bienenzucht nur auf die Weise möglich ist, wie sie die Wirtschaft erfordert und wie, zum zweiten, der Amerikaner immer wieder predigt: „Die Erzeugung muß so rationell, so billig gestellt werden, daß ein Gewinn bei gegebenen Umständen erzielt werden kann."

Ersparnisse können hier ebenfalls nach zwingenden wirtschaftlichen Gesetzen nur erzielt werden:

1. durch möglichst geringen Kapitalsaufwand bei Errichtung des Betriebes;

2. durch möglichst einfache Menschenarbeit und zeitsparenden Betrieb. Der erste Grundsatz zeigt, daß seit Jahren unsere „moderne" Imkerschaft samt ihren Führern auf dem Holzweg geht.

Nicht die Beute ist die beste, die alle nur möglichen Stücklein spielt, nicht die Instrumente sind die besten, die mechanische Kunstwerke sind, wirtschaftlich das beste ist nur das, was — erstklassige Ausführung vorausgesetzt — mit den geringsten Kosten seinen Zweck gerade noch voll erfüllt und womöglich vom Imker bei einiger Fertigkeit selbst hergestellt werden kann. Eine bittere Wahrheit für alle unsere Neuerer und Erfinderlinge, aber eine Wahrheit.

Genau dasselbe gilt von dem Betriebe selbst. Jeder Handgriff, der nicht sein muß, jede Betriebsart, die nicht Zeit, Arbeit und Kosten, und zwar alle drei auf das unbedingt notwendigste beschränkt, ist wirtschaftlich ein Unsinn.

Hier einzusetzen wäre Pflicht aller ernsten Männer, wenn dies auch viel Selbstverleugnung und Verzicht auf persönliche Erfolge bedeutet.

Studieren wir noch einmal alle die Korbbienenzucht, die Bauernkistlzucht mit dem Bleistift in der Hand, sehen wir dann zu, was wir daran noch wirtschaftlich, nicht wissenschaftlich verbessern können, vereinfachen wir unsere Mobilzucht bis zu dem Punkt, wo sie wirtschaftlich ist, dann werden wir Geld haben zur Reklame für unser Erzeugnis, ständige Käufer und Erfolg.

So schlägt man den Auslandshonig tot, anders nie und nimmer, so bringen wir Geld ins Land und in unseren Säckel und nicht in den der Händler und Bienengerätefabrikanten. Es darf nicht oberste Grundfrage sein: „Welche Beute und Betriebsweise bringt mir den meisten Honig?", sondern: „Welche bringt mir genügend sicheren Honigertrag zu den billigsten Anlage- und Betriebskosten?"

Ich bin leider überzeugt, daß ich mit dieser trockenen, nationalökonomischen Auseinandersetzung wenig Gegenliebe erwecken werde, es ist so wenig Sonnenschein und Humor drinnen, aber wahre Freundschaft, allerdings nicht Liebe, darf sich vor einem offenen Wort nicht scheuen.

Der neunrahmige Breitwabenstock und seine Behandlung.

Von Wanderlehrer Ernst Newald, Langenzersdorf.

Schon im Sommer 1914 habe ich den ersten Neunrahmenstock in Arbeit gegeben. Ich wollte ein einheitliches Wabenmaterial haben und außerdem erwieß sich in unserer schwachen Trachtgegend der Brutraum des Zwölfrahmers als zu groß.

Ich habe nun den Breitwabenstock Muck-Stumvoll um drei Rahmen verschmälert und einen gleich großen Honigraum mit ebenfalls neun Breitwaben genommen und dadurch erreicht, daß der Kubikinhalt des Stockes keine Veränderung erfuhr, wohl aber der Brutraum auf Kosten des Honigraumes verkleinert wurde.

Im Laufe des Krieges kam ich um meinen ganzen Bienenstand. 1918 zurückgekehrt, kaufte ich zwei Vereinsständer, von denen ich vier Ableger in neunrahmige Breitwabenstöcke unterbrachte. Zwei Jahre später gab ich Herrn Tischlermeister **Kramer** in Korneuburg, der selbst ein eifriger Imker ist, den Auftrag auf weitere zwanzig Stöcke.

Ich habe mir nun im Laufe der Jahre, auf Grund meiner Praxis, wie auch aus Lesefrüchten aufgebaut, eine eigene Betriebsweise zusammengestellt. Ich bin seit dem Umsturze reiner Wanderimker. Gerade im „Neuner" habe ich eine Beute erhalten, die ebenso leicht stapelfähig ist wie der Stumvoll-Stock, dabei aber viel handlicher, weil schmäler und höher. Das Ab- und Zuladen kann von einem einzelnen Mann, selbst von einer Frau besorgt werden, weil ja selbst ein größeres Gewicht im Neuner leicht zu meistern ist. Besonders bei Transporten per Achse ist eine viel größere Verlademöglichkeit geboten. Bei kurzen Trachten — wie die Waldtracht — werden die Völker auf einem Unterbau dreietagig gestapelt und nur mit einem Schutzdach versehen. Ansonsten empfiehlt sich die gewöhnliche Aufstellungsart. Schon die Herbstauffütterung ist eine bequeme. Das Volk wird in dem Unterraum zusammengestellt, der Oberraum leer aufgesetzt und eine Futterkiste (mit Schwimmer), die genau den Abstand eines Rähmchens hat, unter dem Spundloch des Deckels eingehängt. Durch das Spundloch wird der Futterbedarf beigegeben.

Ungefähr Oktober, wenn das Volk brutleer geworden ist, wird das Volk samt dem



Raum, in dem es steckt, gehoben und ein leerer Brutraum, auf dem das Winterbrett mit dem Schlitz nach rückwärts liegt, untergestellt. Das Winterbrett selbst ist ein doppelt furniertes, gutgeöltes Brett, das genau in die Rähmchenträger hineinpaßt. 10 cm der linken oder der rechten Ecke sind schräg abgeschnitten und ermöglicht den Bienen den Aufgang in den Oberraum. Ich habe durch das Auflegen des abgeschrägten Winterbrettes eine Obenüberwinterung erreicht, wie ich sie in meinen Kuntzsch-Beuten schätzen gelernt habe. Der schräge Schlitz rückwärts hat aber auch den sonst in Kaltbeuten stehenden Bau mit einem Griff in Schrägbau verwandelt, der ja bekanntlich die natürliche Bauart der Biene darstellt. Das Flugloch bringe ich immer schräg dem Schlitze gegenüber an, so daß die Sonnenstrahlen die Immlein nicht vorzeitig herauslocken. Ein direkter Luftzug zur Bienentraube ist ausgeschlossen, da ja der ganze untere Raum als Vorwärmezone gilt. Eine Kletterwabe verwende ich nicht. Die Bienen gewöhnen sich sehr leicht an den neuen Aufgang nach oben, da ja noch Flugtage ihnen die neue Orientierung ermöglichen. Nach den ersten einsetzenden Frösten werden die Fugen um die Stöcke mit Holz ausgelegt und die Stöcke direkt in Haferspelzen vergraben. Rückwärts verhindert eine festgemachte, grobe Juteleinwand das Herabgleiten der Spelzen. Und nun haben die Völker dann bis in den März hinein absolute Winterruhe!

Eine Frühjahrsrevision erfolgt erst spät im März. Ich räume nur die oberste Schichte der Spelzen weg und habe dann das Volk frei vor mir liegen. Auch ein vorsichtiges Auswechseln des Überwinterungsbrettes ist leicht möglich, da ja wintersüber die Spelzen sich zur Wand festgelagert haben. Um jedem Futtermangel vorzubeugen, bekommt jedes Volk anfangs März einen Ballon aufgesetzt. Die warm und trocken sitzenden Bienen brauchen auch nie Reizfutter und entwickeln sich in meiner Gegend (gute Autracht!) sehr frühzeitig.

Nach der Frühjahrsrevision bleiben die Völker wieder wohl verpackt sich selbst überlassen.

Die Freigabe des unteren Raumes für die Brutpflege hat erst zu erfolgen, bis der obere Raum so übervölkert ist, daß die Bienen beim schrägen Schlitz trauben; läßt sich mit einem Spiegel leicht beobachten. Die Verpackung wird entfernt, der Brutraum abgehoben, die Wabe mit der Königin nebst einer Pollendeckwabe in den unteren Raum gehängt, dieser mit Mittelwänden sodann ausgefüllt und ein Absperrgitter aufgelegt. Der frühere Brutraum, jetzt Honigraum, wird mit zwei leeren Waben komplettiert und aufgesetzt. Nach drei bis vier Tagen wird der Honigraum durchgesehen, ob nicht Weiselzellen aufgeführt wurden. Das aufgelegte Absperrgitter verwehrt dem Weisel die Rückkehr nach oben und zwingt ihn, ein neues Brutnest anzulegen. Die Jungbienen bleiben fast zur Gänze im alten Brutnest. Der Mangel an brutpflegenden und bauenden Bienen im neuen Brutnest wirkt als eine natürliche Bruteinschränkung. Dies ist mir sehr willkommen, da ja die Erweiterung meist knapp vor der Wanderung erfolgt.

Ich bewirtschafte vier Bienenstände (davon zwei eigene), wovon der weiteste 65 km von meinem Wohnorte entfernt ist. Heuer ist mir der Schwarmteufel über den Kopf gewachsen, sonst aber habe ich die Völker so in der Hand, daß ich das Schwärmen aus meiner Betriebsweise ganz ausgeschaltet habe.

Mein Hauptaugenmerk lege ich stets auf junge Königinnen in den Stöcken. Eine fette Tracht erstickt den Schwarmtrieb. Die Biene stapelt meist naturgemäß ihre Vorräte über der Brut auf — das ist mein neuer Honigraum, der den Immlein als alter Brutsitz sehr vertraut ist. Ich muß vor allem mein Augenmerk darauf richten, genügend Platz für Honig zu schaffen. Eine Hebeprobe am Honigraum belehrt mich, ob ich nicht einen Honigraum zwischensetzen soll. Bei dieser Gelegenheit werfe ich auch einen Blick in das Brutnest und sehe da nach dem Rechten.

Meist geht dort die Entwicklung ganz normal vor sich. Fette Honigkränze — schwere Bruttafeln! Oft muß man aber mit Umstellung einer Mittelwand eingreifen, um doch einen gewissen Nachwuchs zu sichern.

Während der Haupttracht geht das Volk mächtig auseinander. Schleudern, schleudern — und wieder schleudern, kann nicht genug betont werden. Das Ammenmärchen, daß nur verdeckelter Honig reif ist, ist doch schon längst überwunden. Ich schleudere Honig, wenn die Bienen auch nur das Verdeckeln beginnen[1].

Droht trotz recht kräftiger Honigentnahme der Schwarmgedanke durchzubrechen, so schreite ich daran, einen Ableger zu machen. Die Königin wird ausgefangen und mit einer Wabe verdeckelter Brut und Mittelwänden in einen leeren Untersatzkasten gestellt. Dieser neue Brutraum kommt an die Stelle des alten. Dadurch erreiche ich, daß das Volk mit ungeteilter Kraft die Nachtracht gut ausnützen kann. Der Ableger bekommt einen neuen Platz. Ob ich ihm eine Weiselzelle zusetze oder ob er abends eine Jungmutter erhält, richtet sich nach dem vorhandenen Material. Solche Ableger, entsprechend behandelt, werden oft noch sehr schöne Samenstöcke. Nach der Tracht werden übervölkerte Stöcke geschröpft und die Bienen am Heimstande verwendet. Analog erfolgt die Ausnutzung der Waldtracht und Goldrute. Nur hat man selbstredend mit dem Schwärmen nicht mehr zu rechnen. Ein Vorwurf könnte mir gemacht werden: Zuviel Eingriffe in das Brutnest erfolgen!

Stimmt! Ich bitte aber zu bedenken, daß ich nur alle Sonntage meine Stände sehe und wenn ich nicht so arbeiten würde, würde mir mancher Schwarm zurufen: „Lebe wohl, ich bleibe nicht bei dir!" Selbstverständlich richtet sie die zeitweise Behandlung der Völker in diesen Stöcken nach den jeweiligen Wetter- und Trachtverhältnissen, was wohl nicht besonders betont werden braucht.

Auf den Stock selbst ist kein „Patent" genommen, noch habe ich hiefür je Propaganda gemacht, außer in Freundeskreisen. Ich hätte auch darüber nicht geschrieben, wenn mich Herr Sepp Schmid nicht dazu aufgefordert hätte.

[1] Falls sich in den Kannen eine dünne Schichte bildet — abschöpfen und zur Honigzuckerteigverarbeitung verwenden.

Die Reizfütterung der Bienen.

Von G. Helfenstein, Schweiz.

Die Frage: „Wie bringe ich meine Bienenvölker zur rechten Zeit auf die Höhe? ist in Imkerkreisen so international, daß gewiß auch ein Schweizerimker sich im Wiener „Bienen-Vater" ganz gut hierüber zum Worte melden darf. Auch in der Schweiz schenken fortschrittliche Bienenzüchter ihr immer mehr Aufmerksamkeit. Allgemeine Regeln hierüber kann freilich auch die beste Bienenzeitung nicht geben; denn sowohl bei uns als auch in Österreich und in anderen Ländern kommt es gar sehr darauf an, ob ein Bienenstand in geschützter Lage mit vorwiegender Frühjahrstracht sich befindet, wo um Mitte April schon alles blüht, oder ob die Haupttracht einen Monat später einsetzt. Es leuchtet schließlich jedem ein, daß starke Bienenvölker zu einer Zeit, wo die Honigbrünnlein am versiegen sind, wenig mehr nützen.

Die Reizfütterung der Bienen wird in der Imkerliteratur ein zweischneidiges Schwert genannt, weil sie, unrichtig und zur Unzeit durchgeführt, dem Bienenzüchter schweren Schaden zufügen kann. Es ergeben sich deshalb die Fragen:

1. Was ist bei der Reizfütterung zu berücksichtigen?

Ihr Zweck ist, die Bienenvölker recht volksstark zu machen, daß sie die oft nur

kurzen Trachttage gut ausnützen können. Gelingt es uns, im Frühling ein braves Volk auch nur um einige Tage früher zur vollen Entwicklung zu bringen und kann es dann bei günstigem Wetter nur eine einzige Trachtwoche, deren es wohl alle Jahre gibt, gehörig ausnützen, so ist unsere Spekulation gelungen und unsere Arbeit bezahlt. Nach den wissenschaftlichen Beobachtungen von G. A. Rösch, dem Schüler des bekannten Forschers von Frisch in München, über die Arbeitsteilung im Bienenstaat fliegen die jungen Bienen etwa am 20. Tage nach dem Schlüpfen aus ihrer Brutzelle auf Tracht. Zählt nun um Mitte April ein Bienenvolk schon tausende junge Bienen, die Honig und Pollen eintragen, so muß ihre Mutter ihnen schon anfangs März, nach Rösch also vor etwa 5 Wochen, das Leben geschenkt haben. Die Königin müßte also schon anfangs März durch Reizfütterung zu vermehrter Legetätigkeit gebracht werden. Die Witterungsverhältnisse gestatten aber nicht an allen Orten schon so früh derartige Experimente zu wagen. Die Reizfütterung muß deshalb vor allem **Rücksicht nehmen auf die Lage des Standes und auf das Wetter.** Gegenden mit Frühjahrstracht, in denen die Bienenvölker nur durch künstliche Nachhilfe zur rechten Zeit auf die Höhe gebracht werden können, werden mit der Reizfütterung nur dann Erfolg haben, wenn hierfür auch günstiges Wetter einschlägt. Scheint die Sonne tagsüber wohl schon recht warm, fällt aber die Temperatur nachts auf den Gefrierpunkt, so nützt die Reizfütterung wenig, erst **die warmen Nächte geben den Bienen den nachhaltigen Impuls für das Brüten.** In frühen Gegenden muß aber der Imker auch eine passende Rasse züchten, in diesem Falle die **Frühbrüter**, welche ihre Pollenvorräte in reichlich gespickten Gürteln unmittelbar über ihren Wintersitz deponieren, während wir bei den rassigen Spätbrütern diese vor und hinter dem Brutnest finden. Nicht vergessen dürfen wir, daß die Reizfütterung **nur bei den besten und stärksten Völkern** unter Umständen Erfolg haben kann, niemals aber bei Schwächlingen, bei denen sich die Arbeit nie lohnen würde.

2. **Wie wird die Reizfütterung durchgeführt?**

In neuester Zeit wird der Triebfütterung mit Milch und Eier wieder vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt. Der Meinung, diese so eiweißreichen Nahrungsmittel seien eigentlich für die Menschen bestimmt, habe ich bis jetzt meine Bienen damit nicht „verwöhnen" wollen. Sehr gute Erfolge hatte ich mit dem Ritzen von Futterwaben. Ein starkes Volk sollte bei der Frühjahrsrevision, wobei wir das Volk möglichst einengen und warmhaltig verpacken, noch zirka 6 bis 7 kg Vorrat haben. **Ritzen** wir nun bei guter Pollentracht **verdeckelte Vorräte** und reichen den Bienen direkt über dem Brutnest gleichzeitig gekochtes **lauwarmes Wasser**, so ist das einer der wirksamsten Kunstgriffe, die Brutkreise rasch zu erweitern. Die Pollentracht können wir im Vorfrühling sehr gut fördern, indem wir **Weiden und Haseln** in die Nähe unserer Bienenstände pflanzen. Von den Weiden empfiehlt sich besonders durch ihre großen Kätzchen die Lorbeerweide sowie die einige Tage später blühende Hanfweide, so daß bei schlechter Witterung wenigstens eine Sorte beflogen werden kann.

Wollen wir aber flüssiges Reizfutter reichen, so verwenden wir hiefür **Honigwasser.** Es ist nämlich keine reelle Betriebsweise, die Reizfütterung mit Zuckerlösung unmittelbar vor Eintreten der Frühjahrstracht durchzuführen, da die Bienen den im Brutraum vorhandenen Zuckerhonig, um für das Brüten Platz zu gewinnen, in den Aufsatz, aus dem Honig geerntet werden soll, transportieren. Gute Dienste leisten auch bei gleichzeitigem Tränken **Honigfuttertafeln**, die auf das Brutnest gelegt und von den Bienen sehr gern genommen werden.

Die Reizfütterung mit sicherstem Erfolg aber versparen wir auf den August; sie ist die herbstliche Aussaat des Imkers.



Das Besiedeln der Wanderwagen mit Bienen.

Von Oberst Karl Eder, Wanderlehrer für Bienenzucht, Neustift, Steiermark.

Bevor ich den Lesern dieses Artikels meinen Vorgang beim Besiedeln von Wanderwagen mit Bienen erzähle, muß ich wenigstens einigermaßen die Wagen und das Stocksystem, in welchem ich imkere, beschreiben, wenngleich die Art meiner Besiedlung so beschaffen ist, daß jedermann sich das für ihn Brauchbare herausholen kann.

Die Wagen sind 6 m lang und 2 m breit, haben einen Lichtturm wie die Tramwagen mit Drehfenstern und der Länge nach einen Mittelgang von 1 m Breite, sind durch die angedeutete Oberlichte vollkommen hell und geben an den Längsseiten Raum zur Unterbringung von 60 Völkern, und zwar 40 Breitwaben mit Brut- und Honigraum und 20 Breitwaben nur mit Brutraum. In der untersten Reihe sind die Requisitenkasten, da die Arbeit an Bienenvölkern in gleicher Höhe mit dem Fußboden unmöglich wäre.

An einer Längsseite des Wagens befinden sich zu unterst 10 Requisitenkasten, in der zweiten Reihe 10 Halbstöcke (nur mit Brutraum) für Königinnenzucht und Reservevölker, Schwärme u. s. w., in der dritten und vierten Reihe je 10 Ganzstöcke mit Brut- und Honigraum. Die Länge des Wagens gestattet noch die Unterbringung des Wagstockes, eines eingebauten Wabensystems, der Honigschleuder und der notwendigsten Geräte für die Bequemlichkeit des Imkers.

Die Wagendächer sind mit Ruberoid eingedeckt, da Blech zu heiß und zu schwer wäre. Der Oberbau der Wagen ist im allgemeinen doppelwandig und der leere Raum mit Stroh gestopft. Mäusegefahr besteht für Bienenwagen nicht, weil emporkletternde Mäuse schon an den unteren Kanten abgleiten. Sehr bewährt haben sich die Drehfenster nach dem System der Tramwagen, da sich die Bienen bei der Arbeit an denselben sammeln und der Wagen bei geschlossenen Türen jederzeit rasch bienenleer gemacht werden kann, indem man die Fenster durch einen Druck auf die obere Hälfte um ihre in halber Fensterhöhe angebrachte, horizontale Längsachse nach außen öffnet und so den Bienen die Freiheit gibt.

Die Wagenräder sind 16 cm breit, die Vorderräder haben Unterlauf und ergeben dadurch den denkbar größten Lenkungswinkel. Unter dem Wagen und zwischen den beiden Räderpaaren ist ein Requisitenkasten. Die Bremsvorrichtung ist rückwärts angebracht. Das schwerste Wandergewicht eines Wagens beträgt zirka 33 q.

Die Breitwabenbauten sind Regalen ähnlich, fix eingebaut, haben einheitliche Rähmchengröße von 20 zu 40 cm lichter Weite, stehen im Warmbau und sind nur von rückwärts zu behandeln. Die Honigräume sind mit Bienen- beziehungsweise Drohnenfluchten, ähnlich wie bei Kuntzsch, versehen. Brut und Honigraum haben ein Zwischenschied, wie bei Lüftenegger mit Königinabsperrgittern, beziehungsweise Winterdeckbrettern. Ich überwintere die Völker im Brutraum, kann aber bei dieser Anordnung ebensogut im Honigraum überwintern. Nach rückwärts sind die Beuten durch Drahtgitterfenster, Filzdecken und Strohmatten und endlich durch die mit Reibern festgehaltenen Deckel abgeschlossen. Durch die Doppelwandigkeit der Bienenwagen ergibt sich die Anbringung eines Fluglochvorraumes, einer sogenannten Veranda, in die auch die Bienenflucht aus dem Honigraum mündet, und welche durch ein aufklappbares Anflugbrett abgeschlossen werden kann.

Zur Besiedlung der Wanderungen zog ich ausschließlich Kärntner Bauernstöcke in Erwägung, die erfahrungsgemäß ein ungefähres Maß von 30:70:16 cm aufweisen. Die besten Stöcke sind solche mit Dreiviertelbau, d. h. daß der mit dem Flugloch zugekehrte Teil unaufgebaut, also leer ist. Vollausgebaute Stöcke sind kaum versendbar, jedenfalls besteht für solche eine große Verbrennungsgefahr. Aus Gründen,

die weiter unten ihre Erklärung finden, empfehle ich Kalt- oder Schrägbau, und es muß derselbe durch Holzunterlagen vor dem Herunterbrechen geschützt sein. Der Stock wird zu diesem Zwecke vor seiner Absendung umgekehrt, das Bodenbrett abgehoben, der freie Raum zwischen Bau und Bodenbrett durch Einlage entsprechender Holzspäne ausgefüllt, wodurch der Bau seine Stützen erhält, und worauf der Stock mit dem Bodenbrett wieder geschlossen und endgültig reisefertig gemacht wird.

Ich bezog meine Bauernstöcke von Herrn Großimker Franz Neunteufel aus Hirt in Kärnten, für dessen imkerfreundliches Entgegenkommen und sehr befriedigende Sendungen ich an dieser Stelle bestens danke. Auswaggonierungsstation war Judendorf bei Graz, die Wanderwagen stehen zirka 6 km von dieser Station im Schloß Gotthart. Am 17. Dezember 1925 bestellte ich 80 Stöcke; Herr Neunteufel lieferte im April 1926 nicht nur 85 Stöcke, sondern besah sich vorher persönlich die Sachlage, um danach die Sendungen einrichten und mir mit Rat und Tat beistehen zu können. Als Lieferzeit bestimmte ich April 1926, der genaue Termin wurde vom Wetter abhängig gemacht. Vorausdenkend mußte ich auch den für Ende Mai 1926 in Erwägung gezogenen Abmarsch der Wanderwagen in die Waldtracht berücksichtigen.

Die erste Sendung von 40 Bauernstöcken wurde am 3. April, die zweite Sendung von 20 Stöcken am 14. April, die dritte Sendung von 25 Völkern am 27. April einlogiert. Bei der Einquartierung der ersten starken Sendung von 40 Völkern stellte sich in anerkennenswerter Weise Herr Neunteufel jun. zur Verfügung. Überdies waren aus Interesse für die Sache die Herren Zentralinspektor Franz Häfner und Alois Meißl, beide Herren Mitglieder unseres Grazer Zweigvereines, erschienen, haben aber derartig in diese fachmännischen Arbeiten eingegriffen, daß die Einquartierung in überraschend kurzer Zeit zustande kam und ich ihnen noch heute für ihre imkerfreundliche und uneigennützige Mithilfe aufrichtigen Dank zolle.

Der Transport der Völker von der Bahn nach Schloß Gotthart geschah auf einem Federbrückenwagen. Auf den Wagen kam eine Schichte Stroh, darüber eine große Plache, dann wurden die Bauernstöcke mit den Fluglöchern nach außen an die Längsseiten des Wagens verladen, die auf allen Seiten herunterhängende Plache wurde über die Stöcke geschlagen und an den Wagenbäumen mit Stricken befestigt. Die erste Sendung von 40 Völkern wurde eine Nacht zur Beruhigung eingekellert, die zweite und dritte Sendung jedoch sofort nach der Ankunft in die Wanderwagen einlogiert. Der Bienentransport wurde so eingerichtet, daß die Ankunft in Schloß Gotthart möglichst früh gesichert schien. Das Besiedeln der ersten Sendung nahm zirka 6 Stunden, das der zweiten und dritten Sendung zirka je 4 Stunden in Anspruch. Die Breitwabenstöcke der Bienenwagen waren in folgender Weise vorbereitet:

Der Honigraum war leer, nur lagen in demselben die dazugehörigen Filzdecken, Strohmatten und Fenster. Das Zwischenschied zwischen Honig- und Brutraum läßt wie bei Lüftenegger einen 9 cm breiten Spalt offen, der zur Aufnahme des Absperrgitters oder im Winter des Deckbrettes dient. Dieser in der Längsrichtung des Wagens befindliche Spalt blieb also offen. Im Brutraum befanden sich fünf Rahmen mit ganzen Mittelwänden, so daß der Spalt für das Absperrgitter durch diese Rahmen einigermaßen nach unten verdeckt war. Das Brutraumfenster war geschlossen und der Futtertrog, System Gratze, in dasselbe eingehängt, so daß ich nach Einlogierung der Völker im Honigraum sofort mit der Fütterung vom Brutraum aus beginnen konnte. Hinter dem Brutraumfenster samt Futtertrog waren noch die Filzdecken und Strohmatten. Das Zuckerwasser 1:1 wurde vorbereitet und für den Abend heiß gestellt. Bei Ankunft der Bienen war in den Wagen alles in schönster Ordnung, die Arbeit konnte beginnen: Die Bienenvölker wurden vom

Federbrückenwagen abgeladen, beziehungsweise aus dem Keller geholt und zur Beruhigung in das kühle Gras auf die Schattenseite des Wagens gestellt.

Zum leichteren Verstehen des Grundgedankens für die Übersiedlung in die Bienenwagen führe ich an, daß die 70 cm langen Bauernstöcke mit dem Flugloch voran in die 40 cm tiefen Breitwabenstöcke nur mit andauernd großen Wärmeverlusten und ebensolchen Umständlichkeiten hätten eingeführt werden können. Die Beuten mit den Deckeln zu schließen wäre unmöglich gewesen und die Bauernstöcke hätten, von beiden Seiten in den Mittelgang des Bienenwagens hineinragend, jede Bewegungsfreiheit für den Imker aufgehoben Ich kürzte daher die Bauernstöcke von ihrer Länge von zirka 70 cm auf 42 cm, so daß der am Flugloch gelegene Teil wegfiel und konnte sie ohne Bodenbrett der Quere nach über den Zwischenschiebschlitz in die Honigräume stellen. Der Vorgang hiebei war folgender: Jeder Bauernstock wurde auf eine Bank gelegt und zunächst winkelrecht auf die oben angeführte Länge von 42 cm bis zum Bodenbrett durchsägt, und zwar ohne Rücksicht auf Bienen und Wabenbau. Die Bauernstöcke waren noch in Reiseverfassung und trotz der Durchsägearbeit konnte keine Biene aus dem Stock. Ich bemerke schon hier, daß die Säge mit dem Wabenbau fast nie in Berührung kam, da die Stöcke im Vorderteil unausgebaut waren und, wenn schon, so waren die vordersten Enden der Waben bienen- und brutleer. Der Stock wurde dann auf der Bank so umgedreht, daß das Bodenbrett oben lag. Das letztere wurde nun losgelöst und mit ihm fiel vom Bauernstock auch der vorher bis zum Bodenbrett durchsägte Teil weg. Ich hatte den Stock nun offen vor mir auf der Bank und entfernte die an den Waben klebenden Holzunterlagen, welche den Bau auf der Reise vor dem Herunterbrechen geschützt hatten; schließlich konnte der Bauernstock in dieser Verfassung quer und nach unten offen in den Honigraum geschoben und besonders mit dem durchsägten Ende gut an die Seitenwand des Breitwabenstockes angeschoben werden. Der im Honigraum lagernde Bauernstock wurde nun mit Filzdecken und Strohmatten zugedeckt und mit Fenster und Deckel von rückwärts warmhaltig abgeschlossen. Der Ausflug war den Bienen somit nur durch den Schlitz des Zwischenschiedes über die Mittelwände des Brutraumes und zum normalen Flugloch hinaus möglich. Aus dem Brutraum holten sie aber auch die allmählich eingefütterten 5 Liter Zuckerwasser, welches sie durch die aufsteigende Wärme desselben bald entdeckt hatten. Die Entwicklung der Völker schritt rasch vorwärts. Nach 2 bis 3 Wochen kamen zwei Drittel der Königinnen in die Bruträume, denn die dort befindlichen Mittelwände waren inzwischen ausgebaut und der Bauernstock war ihnen zu enge geworden. Ich stand abermals vor einem schweren Entschluß. Sollte ich die Bauernstöcke als Honigräume belassen und unterhalb in die Zwischenschiede das Absperrgitter einsetzen, oder sollte ich sie umschneiden und so die Brutwaben aus den Bauernstöcken in die Bruträume bringen? Ich entschloß mich zu letzterem, zumal das Einlegen der Absperrgitter unter die Bauernstöcke das Herausnehmen dieser letzteren ohnehin erforderlich gemacht hätte. Wie sich nachträglich zeigte, hatte ich mit meinem Entschluß sehr recht getan, denn die Manipulation des Abtrommelns und Umschneidens war ungeheuer einfach: Der rückwärtige Stockdeckel, die Filzdecken, Strohmatten und Fenster wurden abgenommen, der Arbeitstisch vorgesteckt, im Brutraum auf den ausgebauten Mittelwänden nach Brut beziehungsweise der Königin gesucht, der Bauernstock aus dem Honigraum gehoben, umgedreht und auf das Kopfbrett gelegt, so daß er wieder offen vor mir auf dem an den Brutraum angesteckten Arbeitstisch lag und mit dem vorderen, abgesägten, also ohne Stirnbrett offenen Teil, an die Rähmchen im Brutraum angeschoben war. Nun wurde offen abgetrommelt und, mit Rauch nachhelfend, marschierten fast alle Bienen in den Brutraum zur Königin und eigenen Brut. Abfliegende Bienen suchten ihr gewohntes Flugloch, denn die Völker waren in den

kurzen Wochen im Bienenwagen ausgezeichnet eingeflogen, so daß es bei dieser Abtrommel- und Umschneidearbeit weder ein Verfliegen, noch Räuberei, noch einen Stich gab. Daß das Umschneiden des fast bienenleeren Bauernstockes überhaupt keine Affäre war, brauche ich nicht weiter zu betonen. Aus den Bauernstöcken gewann ich 1$^3/_4$ Meterzentner Honig und durchschnittlich aus jedem drei eingeschnittene Bruträhmchen, so daß die Bruträume als Dreiviertel ausgebaut erschienen. Keines der 85 Völker war weisellos oder wegen Schwäche unbrauchbar, weshalb auch keine Vereinigungen vorgenommen wurden. Die Völker hatten genug Futter in den Bruträumen, denn es waren an den ausgebauten Mittelwänden Futterkränze eingetragen und nach Möglichkeit wurden Honigkränze mit den Brutwaben aus den Bauernstöcken eingeschnitten. Als ich am 25. Mai 1926 mit den Wanderwagen nach Rötelstein bei Mixnitz marschierte, waren die Bruträume ausgebaut und ich konnte die Honigräume mit Mittelwänden füllen. Daß das Bienenjahr 1926 weiterhin trotz Wanderungen in die Waldtracht und Heideublüte ein Elendjahr blieb, änderte nichts an dem sehr befriedigenden Erfolg beim Einlogieren der Bauernstöcke in die Wanderwagen.

Ebenso wie ich wird noch mancher Wanderimker unberaten vor der Besiedlung neuer Wanderwagen stehen, aber auch der Hausbienenzüchter wird sich Nützliches aus meiner Abhandlung herauszuholen vermögen. Hat sich der Imker den Besiedlungsplan zurechtgelegt — einerlei ob es sich um die Bevölkerung von festeingebauten Mobil- oder im Bienenhaus freistehende Beute handelt —, dann mag er sich sagen können:

O junger Bien, dein' Wiege
Steht duftig dir bereit;
Zieh' ein darein und fliege
Zu mein' und deiner Freud'!

Meine Erfahrungen mit dem Würfelstock.

Von Regierungsrat A. Irk, Karlstein a. d. Thaya.

Für jeden Bienenzüchter ist die Frage der Bienenwohnung wohl eine der allerwichtigsten. Hängt doch von ihrer glücklichen Lösung, ein zweckmäßiger Betrieb vorausgesetzt, die Rentabilität in erster Linie ab. Nachdem ich erst kaum ein Jahrzehnt die Bienenzucht, und zwar in bescheidenstem Ausmaße betreibe, so darf ich mich im allgemeinen in den Streit um die beste Art der Beute nicht einlassen, weiß ich doch ganz gut, daß darüber nur alterfahrene, tüchtige und die Zucht im großen betreibende Imker ein wirklich begründetes Urteil fällen können.

Immerhin seien mir einige Bemerkungen gestattet.

Ich habe mich zu Beginn und während meiner Betätigung als Amateurimker selbstverständlich gehörig umgesehen, sowohl bei praktischen Bienenzüchtern wie in der einschlägigen Literatur, welches denn die für meine Zwecke und für die Gegend, in der ich imkere, passendste Art der Beute wäre. So habe ich meinen Alfonsus, Gerstung, Ludwig, Lüftenegger, Zander und so manche andere Lehrbücher der Bienenzucht auch in dieser Sichtung durchstudiert. Resultat: Nichts Gewisses weiß man nicht! Es war zum Verzweifeln, schließlich ging es mir wie ein Mühlrad im Kopfe herum, ich sah vor lauter Bäumen keinen Wald mehr!

Zu imkern angefangen habe ich mit Vereinsständern und mit diesen keine schlechten Erfolge erzielt. Aber die umständliche Behandlung! War ein Volk in einem solchen Ständer im Verdachte, weisellos geworden zu sein, so lernte ich beim Herausnehmen fast sämtllicher Waben kennen, wie bös meine sonst recht frommem Bienen — Krainer, Niederösterreicher — werden konnten. Am schlimmsten erging es mir heuer, als sich eine sonst sehr gute Königin kaprizierte, trotz Absperrgitter zweimal nacheinander

gerade den Honigraum als Brutraum zu benützen. Da mußte ich Brut- und Honigraum ganz räumen und neu ordnen. Meine Bienen wurden dabei — es war schlechtes Wetter und wenig Tracht — so wild, daß ich trotz aller Vorsicht die Arbeit unterbrechen mußte und das Ganze erst am Abend in Ordnung bringen konnte. So etwas gibt es bei einer Beute mit Oberbehandlung nicht!

Durch das Werk von Dengg, „Praktische Bienenzucht im Breitwabenstock" lernte ich die Vorteile des Würfelstockes kennen. Mir leuchtete zunächst der Vorteil der Oberbehandlung, jede Wabe einzeln herausnehmen zu können, wenn ich an die zahlreichen Stiche dachte, die ich sonst bei der Stockuntersuchung erhielt, ganz „außergewöhnlich gut" ein. Denn, sagte ich mir, verschimpfieren die Anhänger der Breitwabenform die der Hochwabenform, weil letztere unter anderem bienenwidrig hoch ist, und die Hochwabenimker die Breitwabenimker, weil die Breitwabe den fundamentalen Nachteil habe, daß es hier den Bienen an Raum zur Anlegung des Honiggürtels mangle, sie im Winter also Not leiden könnten, so müsse nach meinem schwachen Imkerverstand das Gute doch wohl in der Mitte liegen, also in der mehr der Quadratform sich nähernden Brutwabe des Würfelstockes. Ich schaffte also einige Würfelstöcke an, die mich denn auch voll befriedigten. Die ersten zunächst nur mit Oberbehandlung. Wie angenehm hier die Behandlung der Bienen, die ich — empfindlich gegen Stiche — nun zumeist ohne Schutz vornehmen konnte, wie schnell und leicht kann man sich da über Weiselrichtigkeit und hinsichtlich des Futtervorrates u. s. w. überzeugen! Wie gut war die Entwicklung der Völker, wie befriedigend die Honigernte! Ich bin nämlich einer von den „wenigen" Imkern, die sich nebst Arbeit und Auslagen auch noch Honig bei der Bienenzucht wünschen. Immerhin waren die ersten Würfelstöcke, die ich bezog, trotz ihrer tadellosen Ausführung noch nicht mein Ideal.

Sie waren nämlich so eingerichtet, daß man jede einzelne Wabe nur von oben herausnehmen konnte. Nun kommt es aber schließlich doch manchmal vor, daß man auch bei aufgesetztem Honigraume im Brutraume nachschauen sollte. Ich bemerke bei dieser Gelegenheit, daß mir meine Bienenstöcke keine Guckkästen sind und es mir am liebsten wäre, wenn ich an den Bienenstöcken, außer bei der Honigentnahme, keinerlei Arbeit hätte. Dem letztbemerkten Übelstande hilft der von Weippl noch etwas abgeänderte Würfelstock ab. Dieser gestattet als Blätterstock mit Oberbehandlung die Entnahme jeder Wabe einzeln von oben und rückwärts, ist außerordentlich einfach und solid und dabei sehr billig und leicht behandelbar.

Das ist die Bienenwohnung, wie ich sie mir immer wünschte, mit der auch der mindergeübte, über keine überflüssige Zeit und keine besonderen Mittel verfügende Imker noch mit Erfolg arbeiten kann. Die erzielten Erfolge werden, ich urteile da nach mir selbst, viele Imkerkollegen am meisten interessieren," denn wenn wir auch alle Imker mit Idealen sind, so wollen wir von unseren Immlein für Mühe, Arbeit und Auslagen doch auch gehörig entschädigt sein. Zur richtigen Beurteilung dieser Erfolge sei vorausgeschickt, daß wir uns hier im Waldviertel auch in bezug auf Bienenzucht nicht gerade glänzender Verhältnisse erfreuen.

Also: Mein erster Würfelstock, 1923 mit zwei Schwärmen in Doppelvolkbetrieb besetzt, baute im gleichen Jahre den Brutraum und den für beide Völker mit Absperrgitter aufgesetzten gemeinsamen Honigraum nicht allein völlig aus, sondern lieferte auch noch gegen 10 kg Honig, wobei er für den Winter noch weitaus genügend Vorräte behielt. Im Frühjahr 1924 vereinigt, lieferte das außerordentlich kräftige, gesunde Volk noch mehr Honig und baute einen zweiten Honigraum aus. Das gleiche gilt für heuer, nur daß der Stock, trotz der so schlechten Witterung, gegen 20 kg Honig lieferte! Woher dieser kam, ist mir ein vollkommenes Rätsel. Weiter: Ein später, nicht gerade starker Nachschwarm im Vorjahre, mein einziger in jenem Jahre, der im Winter, vermutlich weil er so viel alte Bienen einwinterte, einen



geradezu kolossalen Totenfall hatte und den ich schon für verloren ansah, entwickelte sich im Würfelstock heuer außerordentlich rasch und gut, ist heute stark und kräftig und ergab nebst drei Schwärmen, wovon zwei zurückgeworfen wurden, noch 10 kg Honig.

Von den wenigen Schwärmen, die mir heuer, im Gegensatz zu den anderen hiesigen Bienenzüchtern, beschieden waren, schlug ich einen später (2. Juli!) nur mittelstarken Vorschwarm wieder in einen Würfelstock ein. Er hat diesen im ganzen Brutraum bereits ausgebaut und sich auch schon mit dem nötigen Winterfutter versorgt, trotz eines Wetters, das aller Kritik spottet. Mehr, wie diese Erfolge wünsche ich mir nicht. Meine Vereinsständer gehen dieses Jahr den Weg alles Irdischen. Ich sehne mich weder nach der oder jener anderen Art von Beute mehr, natürlich am wenigsten nach der mit Schiebern, Fächern und Kanälen u. s. w., die, einmal längere Zeit besetzt und gut verkittet, nur unter Aufwendung verschiedener Pferdekräfte sich behandeln läßt. Im Würfelstocke habe ich den so lange vergeblich gesuchten, zweckentsprechenden, einfachen und billigen Bienenstock für den praktischen Imker gefunden.

Eines habe ich an ihm allerdings auszustellen: Er ist, wie sein Erfinder, allzu — bescheiden. Wenn ich auch nicht für marktschreierische Bekanntmachung, für ein Durchsetzen sozusagen mit dem Ellbogen bin, der Meinung, daß das Gute von sich selbst Bahn breche, bin ich doch auch nicht! — Das ist so ein landläufiger Irrtum, wie es deren so viele gibt. Das Gute muß auch bekanntgemacht werden. Dazu beizutragen, mögen vorstehende Zeilen dienen.

Um Anfragen, betreffend Erzeugnisort, Preis und Konstruktion des Würfelstockes an mich, da ich sie nicht beantworten könnte, zu vermeiden, bitte ich, sich diesbezüglich an die Imkergenossenschaft, Wien, von wo ich meine Würfelstöcke bezogen habe, zu wenden. Die Broschüre Dengg-Weippl: „Der Würfelstock", ist in der Kanzlei des „Bienen-Vaters", I, Helferstorferstraße 5, zu haben.

Imkerbrief.

Welche Arbeit ist jetzt an der Zeit? Damit Dein Bienenvolk gedeiht



Lieber Imkerfreund!

Still ist es jetzt am Bienenstande, still vor den Kasten und Körben. Nur ein von außen kaum hörbares Summen gibt Zeugnis, daß sich die Inwohner wohlbefinden. Störe ihre Ruhe nicht; komme aber öfters zum Stande, um nachzusehen, ob nicht vielleicht die Fluglöcher durch tote Bienen oder Schnee verlegt sind, so daß die Völker Not an frischer Luft haben, oder ob sich nicht sonst ein Ruhestörer bemerkbar macht! Lockerer Schnee bildet wohl keine Gefahr für die Bienen; entferne ihn aber doch von den Fluglöchern, damit er nicht dort verharsche und dann die Lufterneuerung hemme. Die Bienen brauchen über Winter viel frische Luft, viel mehr, als manche Bienenzüchter glauben wollen. Die Toten entferne öfters! Sie behindern den Luftwechsel und belästigen das Volk durch ihren Verwesungsgeruch in hohem Maße; deshalb schaffen sie die Bienen bei jeder Gelegenheit ins Freie. Besorgst Du diese Arbeit, so rettest Du vielen Totenträgerinnen das Leben und erhältst die Bienen gesund. Um das Abhorchen der Stöcke bequemer durchführen zu können, benutze einen Gummischlauch oder ein aus steifem Papier oder Pappendeckel hergestelltes Höhrrohr!

Jetzt hast Du Zeit, Deine Notizen durchzustudieren. Vergleiche die Raschheit der Entwicklung der einzelnen Völker, ihre Vorzüge und Fehler sowie die Erträgnisse an Honig, Wachs und Schwärmen miteinander und Du wirst viel Interessantes über die Tüchtigkeit mancher Königin, über die Schaffenskraft manchen Volkes und Stammes finden. Für jeden Züchter ist ein solcher Rückblick von Vorteil. Du wirst auf diese Weise auf Deine leistungsfähigsten Völker aufmerksam und weißt bereits zu Beginn der nächsten Zuchtperiode, von welchen Stöcken Du nachzüchten sollst, falls Dich auch die Ergebnisse der Überwinterung befriedigt haben. Denn Totenfall, Zehrung, Dauer der Winterruhe und Beginn des Bruteinschlages müssen bei der Auswahl bestimmend berücksichtigt werden; kranke Völker, Winter- und Frühbrüter müssen von der Weiterzucht ausgeschaltet werden.

Notwendig für jeden Imker ist auch die Erstellung einer Bilanz für seinen Bienenstand. Da werden die Ausgaben (für Geräte Gefäße, Mittelwände, Zucker, Brennmaterial u. dgl., für Arbeits- und Fuhrlöhne, Verzinsung des Anlagekapitals und ein perzentueller Betrag für Abnützung) den Einnahmen (Wert der Ernte an Honig, Wachs und Schwärmen) gegenübergestellt. So sehr uns die günstige Frühjahrsentwicklung hoffnungsfreudig machte, so groß der Schwarmsegen war — der Ertrag ist heuer auf fast allen Ständen ein recht bescheidener. Lasse Dich, Lieber Freund, auch durch einen Mißerfolg nicht entmutigen, in einem anderen Jahre wird der Ertrag ein besserer sein. Bedenke, daß wir für den ungemein großen Nutzen, den die Bienen der Menschheit durch die Befruchtung so vieler Milliarden von Blüten

gewähren, nicht einen Groschen in unsere Bilanz einstellen, nicht einen Groschen für die vielen reinen Freuden, die jedes Imkers Herz beim Anblick der summenden, sammelnden Arbeiterschar erfüllen, nicht einen Groschen für die Heilkraft des Honigs und jene der (allerdings nicht angenehmen) Stiche, die uns Imker frei von Gicht und Podagra halten.

An langen Winterabenden hast Du sehr vieles in der Bastelstube zu tun. Arbeiten, die jetzt gemacht werden können, habe ich schon erwähnt. Versuche Dich nun einmal als Buchbinder und mache Dir aus den Heften je eines Jahrganges Bücher! Die losen Hefte leiden stark beim öfteren Nachblättern, auch werden sie leicht verlegt oder gehen ganz verloren; ein Buch nimmt man lieber und öfter zur Hand, um nachzusehen, was frühere Berichterstatter über dies oder jenes geschrieben haben. Aus dem Widerstreit der Meinungen können wir vieles, sehr vieles lernen. Durch solche Jahrgangsbücher kannst Du Deine eigene Bücherei fast kostenlos vergrößern; jede Vereinsbücherei sollte alljährlich durch einen Band „Bienen-Vater" ergänzt werden. Freiwillige Spender der Hefte finden sich in jedem Verein und sicher kann auch ein Vereinsmitglied Anleitungen zum Heften und Binden geben.

Als Vereinsmitglied betrachte es als Deine Pflicht, die Bücherei fleißig zu benützen und Versammlungen und Vorträge — auch der Nachbarvereine — zu besuchen. Vieles, das sich in der Praxis bewährt hat, findest Du selbst in guten Büchern nicht zu lesen, Du kannst es aber aus dem Munde erfahrener Imker hören.

In meinen Briefen an Dich, lieber Freund, habe ich manches wiederholt, um Dich, wie es meine Aufgabe war, auf die laufenden Arbeiten aufmerksam zu machen. Alte Praktiker haben eine Erinnerung meist nicht not. Meine Briefe sollten aber dem ängstlichen Anfänger, wie auch jenen eine Stütze sein, die Bienenzucht weder vom beruflichen noch vom rein wissenschaftlichen Standpunkte betreiben. Besonders hinweisen möchte ich noch darauf, daß unsere Bienenzucht nur **dann** einer besseren Zukunft entgegengeht, wenn die Tracht — entsprechend den geänderten Verhältnissen, hervorgerufen durch die intensivere Bodenkultur — von uns Imkern verbessert wird; wenn jeder Bienenzüchter sich bemüht, sein theoretisches und praktisches Wissen und Können zu vermehren, auf eigene Kraft bauend, sich vieles **selbst** schafft und nicht ein Opfer geschickter Geschäftsreklame wird; wenn jeder von der Notwendigkeit und Nützlichkeit der Fütterung und der Bauerneuerung überzeugt ist und sie sachgemäß durchführt; wenn endlich die Bienenzüchter alle erkennen, daß wir nur durch friedliche Zusammenarbeit unseren Zielen näher kommen können.

Lieber Freund! Im nächsten Jahr erhältst Du die Imkerbriefe von einem Herrn aus unseren Bergen. Er wird gewiß manches anderes als ich für nützlich und notwendig finden. Sind doch die Verhältnisse in unserem kleinen Vaterlande so grundverschieden, daß es unmöglich ist, sie alle zu berücksichtigen. Ich schrieb, wie ich Bienenzucht im Flachlande betreibe und ertragreich zu gestalten trachte. Vielleicht war auch manches Sätzchen für Dich passend. Was ich bot, gab ich vom Herzen, alles war zu Deinem Vorteil gemeint.

Nun wünsche ich Dir ein frohes Weihnachts- und Neujahrsfest und recht guten Ertrag im kommenden Jahr. Herzliche Imkergrüße! Hermann Staudigl, Weikersdorf.



Aus heimatlichen Gauen.



Familie Maus im Bienenstocke. Herbst. Auf dem Felde ist's kahl geworden. Wie so traurig, öd und leer! Da wird es für das Ehepaar Maus denn Zeit, in die Nähe der menschlichen Ansiedlungen zu wandern. Vielleicht, ja, sicherlich ist's da besser. „Komm, Mutter," sagt Mausvater; „du weißt ja."

So nähert man sich einem Gehöfte. Muß durch den Garten. Da, ein Immenstand. Hinein. Geschützt, ja. Gut, wirklich gut. Alles wird untersucht Hier und da findet man Freßbares. Am unteren Rande eines Stülpkorbes ist ein Löchlein, durch das Mausvater das Näschen stecken kann. „Komm, Mutter," sagt er, „riech' auch einmal! Fein, was? Da müssen wir hinein!" Gesagt, getan. Bald ist das trauliche Paar durch das mit scharfen Zähnchen erweiterte Löchlein geschlüpft. Oh, so warm! So mollig! Und der schöne Duft! Das schöne Wachs. Der Blütenstaub. Der Honig, ja, der ist noch das Allerbeste!

Vorsichtig nähert Mausvater sich der Immentraube. Er wird gar zu keck! Zisch! Zisch! fahren ihm einige Immlein entgegen, und einige Giftstacheln fahren ihm ins weichwarme Mausefellchen. Schlimm! Also künftig vorsichtiger.

Jedes Immlein, das von der Immentraube, wie ein welkes Blättchen vom Zweige, fällt, wird als Braten begrüßt. Das muskelgefüllte Bruststück ist ein Leckerbissen.

Kalt wird's. Die Immlein haben sich zur Traube geballt und drängen sich enger und immer enger an den Wärmeknäuel. Mausepärchen wird nun frecher. Darf ungescheut frecher werden, da die Immlein ob der Kälte an Wehr kaum denken können. Muß auch frecher werden, da Mausemutter inzwischen ins Wochenbett gekommen ist und eine Reihe von Mausekindern ernährt werden will und soll.

Ob der ewigen Quälerei geraten die Immen in Unruhe, die Immentraube braust ein über das andere Mal auf, wenn Familie Maus Blütenstaub und Honig nascht, ja, gar dann und wann ein Bienlein vom Wärmeknäuel wegzieht und verspeist. Ein widerlicher Mausedreckgeruch durchdringt den ganzen Stock und quält die so empfindlichen Immennasen. Den ganzen Winter kommt das Immenvolk nicht zur Ruhe, zehrt viel, hungert, wird matt und krank.

Und als der Immenvater am ersten warmen Frühlingstage den Stülpkorb herumnimmt, springt eine stattliche Schaar wohlgenährter Mäuse heraus, und das Immenvolk pfeift auf dem letzten Loch.

Ja, das kommt davon. Griese.
(Von der Pressestelle des Deutschen Imkerbundes.)

Einem Totgeweihten durch Honiggenuß das Leben gerettet. Hiemit gestatte ich mir, der gesamten Imkerwelt einen seltenen Fall über die wunderbare Heilwirkung des Honigs zu berichten.

„Mein Bruder erkrankte vor einigen Jahren im Alter von zirka 45 Jahren an einer Hautentzündung, welche sich erst in allgemeiner Rötung der Haut äußerte, dann in Ausflüsse überging und bei der später der ganze Körper vom Fuße bis zum Kopfe einem einzigen Grinde glich.

Da der herbeigerufene Sanitätsrat wußte, daß mein Bruder stets nach ziemlicher Diät lebte, wunderte er sich selbst über diese Krankheit, verordnete nun verschiedene Salben und Tinkturen und erklärte zuletzt, daß ihm in seiner langen Praxis kein derartiger Krankheitsfall vorgekommen sei, unterließ dann weitere Krankenbesuche und gab den Schwerkranken dem Schicksal preis. Ja, selbst seine Nachbarn rechneten schon die nächsten Tage mit seinem Tode.

Da die Grindbildung der Haut dem Kranken viele Schmerzen bereitete, konnte er diese nur durch Tragen von Frauenkleidung etwas herabmildern. In höchster Not und in letzter Zeit auf sich allein angewiesen, griff der Totgeweihte zum letzten Mittel: Zum blutbildenden Honig.

Da mein Bruder seit einigen Jahren selbst Imker war, hatte er zum Glück noch einen guten Vorrat im Hause. In dieser kritischen Zeit genoß er täglich ein Pfund Honig und mehr, bei strenger Diät. Und siehe da, die Krankheit wurde nicht schlimmer, sondern die Ausflüsse ließen nach, und die Grinde fingen langsam an, abzutrocknen. Dies dauerte etwa 14 Tage. Nach weiteren etwa 14 Tagen nahm die Heilung immer mehr zu und konnte der Patient endlich seinen ersten Ausgang machen und lebt heute noch völlig gesund unter seinen Mitmenschen.

Sein Glaube an die wunderwirkenden Kräfte des Honigs hat ihm geholfen.

Eggolsheim (Oberfranken). Karl Franke."
(Von der Pressestelle des Deutschen Imkerbundes.)

Abnormale Eierlage einer Königin. Es dürfte nicht ohne Interesse sein, folgendes Vorkommnis zu veröffentlichen. Ich habe in einem Alberti-Lagerstock ein mächtiges Volk sitzen, das bereits 28 Halbrähmchen, hievon 20 im Brutraum dicht belagert. Beim Ausschneiden des Drohnenrandes am 13. Mai bemerkte ich, daß die prachtvoll heruntergebaute Drohenwabe von 2·6 dm² bis auf die letzte Zelle lückenlos bestiftet war, jedoch zeigten sich ein größere Anzahl Zellen auf beiden Seiten der Wabe mit zwei, stellenweise mit drei und etliche Zellen mit vier Eiern besetzt. Ich nahm diesen Wabenabschnitt aus dem Baurähmchen in die am selben Tage stattgehabte Monatsversammlung mit, wo die Mehrzahl der Imker — afterdrohnenbrütig — feststellten. Obwohl ich überzeugt war, daß das herrliche Volk vollkommen in Ordnung ist, nahm ich es am 14. Mai vorsichtshalber noch einmal vor und fand normale geschlossene Brut in allen Stadien und einige angesetzte Weiselzellen. Das in allen Lehrbüchern angegebene Anzeichen der Afterdrohnenbrütigkeit ist somit nicht immer stichhältig und nur geeignet, manchen Imker in unnötige Sorge zu versetzen. Oberbaurat Ing. H. Victoris, Obmann der Gaugruppe Flachgau, Salzburg.

Für die Wanderung gut vorgesorgt haben die Imker des Vereines Wien-Stadlau. Der Verein besitzt nicht weniger als fünf verschließbare Wanderbienenstände (Bienenhütten und alte Eisenbahnwagen) an den verschiedenen Linien der Ostbahn und die Mitglieder sind in der angenehmen Lage, sowohl die Esparsette- als auch die Buchweizen-, Busperkrauttracht ohne besondere Schwierigkeiten ausnützen zu können. Die Wanderung erfolgt gewöhnlich auf der Eisenbahn. In der Winterzeit ist es manchem Imker möglich, sich um Dauerstandplätze für die Wanderung umzusehen; man warte nicht bis zum letzten Tage zu.

Das Bienengift. Das winzige Tröpfchen Gift, das die Biene beim Stechen in die Blutbahn des Menschen einimpft, ist „Arznei". Die Beobachtung vieler Imker, daß sie durch Bienenstiche von Rheumatismus und Tuberkulose geheilt wurden, führte dazu, den Stoff, den man als besonders vorherrschend im Bienengifte ansah, die Ameisensäure, durch Einspritzung in die Blutbahn des Menschen nutzbar zu machen. Es scheint, daß es die Ameisensäure nicht allein ist, die diese Wirkung ausübt, sondern — nach Dr. Wagner in Grenzbach — ein den Bienen eigener Stoff, der sie in die Lage setzt, Wachs zu lösen. Dieser wachslösende Körper wäre vielleicht auch imstande, die Wachshülle der Tuberkelbazillen anzugreifen.

Auch die Homöopathie hat sich das Bienengift nutzbar gemacht und sagt darüber der homöopathische Arzt Dr. Stiegele in Stuttgart, daß es wirksam sei bei Diphtherie, Nesselsucht und bei pleuritischen Exsudaten.

Wir Bienenzüchter sind daher durch unsere Arbeiten am Bienenstand, wo es immer Bienenstiche gibt, unbewußt, vor vielen Erkrankungen gefeit.

So hilft uns die Biene viele inneren und äußeren Krankheiten heilen und ist der beste kleine Freund, den der Mensch auf Erden hat. Daraus erwächst uns Bienenzüchter auch eine ernste Aufgabe! So wie wir in Wort und Schrift über den Heilwert des Honigs selbst predigen, so haben wir die Pflicht, der leidenden Menschheit gegenüber, nachzuforschen, über die Wirkung des Bienengiftes beim erkrankten Organismus.

Wohl kommt hier in erster Linie der praktische Arzt in Betracht, aber auch die tausenden Imker, die alljährlich von den Bienen gestochen werden, können zum Bekanntwerden des Heilwertes des Bienengiftes beitragen.

Dieser Forschung wurde bisher in unserer Bienenzeitschrift wenig Raum gegeben und ich rege an, eine „Ärztliche Ecke" im „Bienen-Vater" zu eröffnen.

In dieser sollen wissenschaftliche Abhandlungen über den derzeitigen Stand der Forschungsergebnisse bei Behandlung mit Tebelon und Apisin-Präparate aus Bienengift aus den Federn berufener Forscher mitgeteilt werden. Der bäuerliche Imker braucht wieder Rezepte, wie er mit Honig diese oder jene Krankheit heilen kann. Alle Imker sollen durch ihre Imkervereine zu dieser Frage Stellung nehmen und an dem Fragebogen, der vom „Bienen-Vater" herausgegeben werden möge, mitarbeiten. Der Fragebogen müßte enthalten:

1. Wie lange wird die Bienenzucht betrieben?
2. Hat Ihr Vater und Großvater schon Bienenzucht betrieben und wie alt wurde er? An welcher Krankheit starb er?
3. Sind nach Bienenstichen Vergiftungserscheinungen aufgetreten (Erbrechen, schwere Schwellungen, Herzklopfen, Ohnmacht, Schlaflosigkeit, stechende Schmerzen bis in die Schenkel)?
4. Sind früher bestehende Krankheiten verschwunden?
5. Werden Heilungen auf die bloße Tätigkeit in der freien Luft, auf Einatmung der Bienenstockluft, auf Bienenstiche zurückgeführt?

Wehner, Obergrafendorf.

Wir sind gerne bereit, die verschiedenen Beobachtungen zusammenzufassen und durch ärztliche Fachleute überprüfen zu lassen. Wir laden unsere Leser ein, ausführlichere Berichte über Heilerfolge uns einzusenden.

Die Schriftleitung.

Als ein Mittel gegen Räuberei empfiehlt die „Deutsche Illustrierte Bienenzeitung" das Bestreichen der Fluglöcher und Anflugbrettchen mit Terpentin. Die eindringenden Räuber

nehmen dessen durchdringenden Geruch an und werden bei ihrer Rückkehr ins eigene Volk für fremd gehalten und abgestochen. S. S.

Auf neue Ansteckungsherde bei auftretenden Bienenseuchen lenkt Herr F. Diezinger, Rufach, die Aufmerksamkeit der Imkerschaft. Im „Elsaß-Lothringischen Bienenzüchter" vergleicht er die Krankheiten der Biene mit den Krankheiten der Seidenraupe und findet manche Übereinstimmung. Anschließend bemerkt er: „Die Übereinstimmung in den Krankheiten der Biene und Seidenraupe müssen jeden verblüffen, und es drängt sich dem Imker die Frage auf: „Ist es nicht jedesmal ein und dieselbe Krankheit? Lassen sich die Krankheiten der Seidenraupe auf die Biene übertragen und umgekehrt?" Es ergibt sich weiterhin die Frage: „Sollten sich diese Krankheiten ausschließlich bei Seidenraupen und Bienen vorfinden?" Die Antwort lautet entschieden, nein! Die Hummel wird von Nosema heimgesucht. Bei Wespen und Hummeln hat man die Faulbrut festgestellt. Pilze, wie sie bei der Steinbrut vorkommen, sind dem Menschen oft direkte Gehilfen gegen schädliche Insekten. Daraus ist zu folgern: Alle Krankheiten, welche man gerne als spezifische Krankheiten der Bienen oder der Seidenraupen ansieht, sind in der Insektenwelt weit verbreitet. Diese Feststellung ist für die Praxis von großer Wichtigkeit. Es sei nur ein einziger Punkt herausgegriffen. Ist nicht die Wachsmotte auch diesen Krankheiten unterworfen? Wenn ja, erscheint die Ansteckungsgefahr in einem neuen Lichte. Sucht doch die Wachsmotte außerhalb des Stockes mit Vorliebe gerade die ältesten Waben auf, welche die Bienen verschmähen, und gräbt dort die verborgensten Krankheitskeime aus, die sie zu neuem Leben weckt! Lauern nicht in ihren Exkrementen, im Gemüll des Bodens, in den kranken Rankmaden selbst, in den Kokons oft Nosemasporen, denen der Imker durch Zerdrücken von Kokons und Maden selbst den Weg zur Freiheit bahnt? Ein weites Feld für unsere Beobachter! S. S.

Die Heimatbiene ist Gegenstand einer Auseinandersetzung im „Deutschen Imker". Dem Für folgt das Wider, so wie es vor einem halben Jahrhundert geschah und wie wir es wahrscheinlich noch einige Jahrzehnte erleben werden, solange eben „Heimat" und „Wirtschaft" als Gegensätze angesehen werden. Herr Storch, Nord-Preschkau, setzt sich für die „Heimatbiene" ein und wendet sich gegen die Einfuhr der landfremden Krainer oder Kärntner Bienen. Er stellt die Behauptung auf, daß die Einfuhr der fremden Bienen die Hauptursache des Rückganges der heimischen Bienenzucht sei. Gegen diese Anschauung wendet sich Herr Spatzal, Postelberg, der meint, daß nicht das Herz diktieren darf in Fragen der Wirtschaftlichkeit, sondern der Kopf, das reale Denken. Er schreibt wörtlich: „Wird nicht das Wort von der heimischen Biene vielleicht auch eitel genannt, unbewußt und ungewollt, uns selbst suggeriert durch immerwährendes Vorsagen? Warum nimmt man nicht Gegenstellung, wenn in anderen verwandten Wirtschaftsgebieten Fremdes eingeführt, Fremdes empfohlen und gefördert wird? Ging's auch dort nur nach dem einfachen Rezept ‚heimisch', dann gäb's bei uns keinen Wein und keinen Hopfen, gäb's kein Korn und keinen Weizen, gäb's kein Edelobst und keine Zuckerrübe, keine Düngung mit Chilesalpeter. Dann gäb's bei uns kein Simmentaler Rindvieh, keinen schweren Pferdeschlag, kein Yorkshire-Schwein, kein Plymouth-Huhn und keine Flugtaube u. s. w. Dann wär's aber auch vorbei mit dem Hochstand unserer Landeskultur, vorbei auch mit der Sicherung unserer Lebensbedingungen.

Warum soll gerade einzig bei der Biene von vornherein alles Fremde abgewiesen werden? Fast scheint's mir, als ob da ein bißchen Eigennutz und Eigenlob mitentscheidend wäre. Man will eben Fremdes nicht anerkennen aus Liebe zum Heimischen. Doch wer bürgt dafür, daß diese Liebe nicht ungerecht wird, etwa wie die „Affenliebe" mancher Mutter, die auch in ihrem Sprößling nur eitel Gutes sieht."

Um nicht Gefahr zu laufen, zu jenen Deutschen gezählt zu werden, von denen Luther derb, aber treffend sagt:

„Denn wir sind solche Gesellen: was neu ist, da fallen wir auf und hängen daran wie die Narren, und wer uns wehrt, der macht uns nur toller drauf; wenn aber niemand wehrt, so werden wir's bald selbst satt und müde, gaffen darnach auf ein anderes Neues", um weiter darzutun, daß er mit der unter den Deutschen so verbreiteten Auslandsschwärmerei nichts gemein hat, schließt er mit dem Bekenntnis:

Die Heimat lieb' ich aus Herzensglut,
Der Heimat dien' ich mit Gut und Blut,
Was heimisch, das pfleg' ich, was recht ist und gut.
Doch bietet die Fremd', was die Heimat nicht beut,
Und bietet sie Bess'res, dann wär's nicht gescheit,
Ich ließe dies Bess're, weil's fremd ist und weit.

Es bleibt stets eine halbe Sache, wenn man bei Werturteilen einzig und allein auf seine Erfahrung pocht, vielleicht auch noch die Meinungen eines bestimmten engen Kreises miteinbezieht, die hundert und tausend Erfahrungen der anderen aber außer acht läßt. Der Streit um die Heimatbiene bleibt eine halbe Sache, wenn man in dem Für und Wider nicht auch die Meinung anderer anführt. Den wenigsten wird bekannt sein, daß sich die niederösterreichische Biene auf amerikanischen Bienenständen sehr gut bewährt und auch in England Verbreitung findet, während die Biene Südösterreichs (die Krainer oder Kärntner Biene) besonders von Imkerführern in Süddeutschland, in der Schweiz und in Australien gelobt wird. Auf die italienische Biene schwören dagegen viele hervorragende Imkerführer in Brasilien und Kanada, in Schweden und Bulgarien. Sollten sie alle schlecht beraten und kurzsichtig sein? Gewiß sind auch sie darauf bedacht, die Bienenzucht ihres Landes und besonders ihrer eigenen Wirtschaft erträglich zu gestalten, und ihr Erfolg beweist uns,

daß sie sich nicht auf Abwegen befinden. Die Pflege und Hochzucht der Heimatbiene ist sicherlich ratsamer als die wahllose Verkreuzung verschiedener Rassen durch unkundige Imker, den Rückgang der heimischen Bienenzucht aber der Einfuhr von landfremden Bienen zuzuschreiben, ist entschieden unrichtig geurteilt. Die Ursachen liegen anderswo. S. S.

Der Fliegenschnäpper als Bienenfeind. Es sei mir gestattet, der Frage, ob Fliegenschnäpper den Bienen schädlich sind, näher zu treten. Seit 57 Jahren betreibe ich Bienenzucht, war 23 Jahre Schriftleiter des „Bienenvaters aus Böhmen" und bin seit der Gründung des Wiener „Bienen-Vater" eifriger Leser desselben. Nun zur Sache.

Als ich Ende der achziger Jahre in Zwickau i. B. als Lehrer wirkte, nistete im Garten, 25 Schritte gegenüber meinem Bienenstande, im Dachgiebel eines hölzernen Gebäudes, ein Fliegenschnäpperpaar (Butalis grisola L.). Nachdem die Jungen ausgekrochen waren, bemerkte ich eines Tages, daß alle vier Junge infolge der hinbrennenden Sonne vor Hitze die Schnäbel weit aufsperrten. Mir war leid um die nackten Dingerchen und schützte das Nest durch Streuäste vor der Strahlglut. Am nächsten Tage schon kam aber mein Glaube, daß diese Vögel keine Bienenfresser sind, gründlich ins Wanken.

Vor einem Fenster meiner Wohnung, von welchem ich den Bienenstand und das Nest gut beobachten konnte, war eine Wäschestange angebracht, vom Fenster 3 m, vom Bienenstand 4 m entfernt. Ich sah nun, daß Weibchen und Männchen sich auf die Stange setzten und mit erstaunlicher Geschicklichkeit und Schnelligkeit ausfliegende oder heimkehrende Bienen wegschnappten, dieselben mit Stumpf und Stiel verschluckten oder mit der Biene im Schnabel dem Neste zuflogen und die Jungen fütterten. Ich bemerke ausdrücklich, daß das zu einer Zeit geschah, wo noch gar keine Drohnen flogen.

So konnte ich durch mehr als 14 Tage oft stundenlang dieses bienenmörderische Treiben des Fliegenschnäpperpaares beobachten. Nach dem Flüggewerden der vier Jungen, saßen diese tagsüber auf der Stange oder einem Baume und ließen sich die ihnen von den Alten gebrachten Bienen trefflich munden. Nachdem der Appetit von Tag zu Tag wuchs, verdroß mich dieser Wolfshunger und um mir die unwiderleglichste Gewißheit von der Bienenfresserei dieser Vögel zu verschaffen, wie wohl ich schon durch mein geübtes Auge vollständig davon überzeugt war, entschloß ich mich schweren Herzens, sämtliche sechs Vögel zu erschießen. Hinter dem Fenster stehend, das Luftgewehr im Anschlag, fiel das Weibchen in dem Moment von der Stange, wo es eine Biene erschnappt und verschluckt hatte. Denselben Tag erschoß ich noch zwei Junge, anderen Tags auch das Männchen und die übrigen zwei Jungen. Und was fand ich bei Sezierung dieser sechs Fliegenschnäpper. Die Mägen waren vollgepfropft ausschließlich mit gequetschten Bienen und deren Körperteilen: Leibern, Köpfen, Beinen, Flügeln; im Darmkanal Bruchstücke unverdaulicher Körperteile (Hüllen des Brustkorbes, Leibringe u. a.). Ich habe sämtliche Mägen und deren Inhalt in ein Fläschchen mit Spiritus gegeben und Imkern gezeigt. Die Fliegenschnäpperfamilie nährte sich fast ausschließlich von meinen Bienen und ich bin überzeugt, daß, wo diese Vögel häufiger vorkommen, diese den Bienenvölkern Schaden zufügen können. Bei all meiner großen Vogelfreundlichkeit habe ich gegebenenfalls zu verhüten gesucht, daß sich Fliegenschnäpperpaare in nächster Nähe meines Bienenstandes einnisteten. Hans Schusser, Oberlehrer i. R., Marienbad.

Aus einem alten Gedenkbuche. „Die entwicklung der Imkerei hat kein Endziel; wer sich der Entwicklung entgegenstellt, kommt unter die Räder des Fortschrittes und wird zermalmt." W. Vogel.

Heidelberg, 14. August 1893.

*

„Zur Bienenzucht gehören drei Hauptstücke: Lust, Kraft und Geduld. Lust haben viele; Kraft zum Fortführen wenige; in der Geduld zeigt sich der Meister." Pfarrer J. Ph. Glock.

Heidelberg. 14. August 1893.

*

„Schade, wenn die Biene ihren Stachel mißbraucht, dreimal schade aber, wenn die Bienenzüchter ihr Mundwerk mißbrauchen!" D. Weygandt.

Leipzig, 13 August 1895.

Den Leuten einen Bären aufbinden machte dem wohlbekannten Abenteurer Münchhausen eine große Freude, er log das Blaue vom Himmel herunter und wußte stets von ganz wunderlichen Begebnissen zu erzählen. Dieser Münchhausen hatte, wie Professor Dr. Rose, Kiel, in der „Märkischen Bienenzeitung" schreibt, einen Vorgänger in der Landsberger Gegend namens Weigger; von dem wird folgende Geschichte erzählt:

Er ritt einst im Winter bei großem Schnee durch einen Wald. „Und als er so ritt, stieg er einmal ab und band das Pferd an einen Baumast, der durch die Schneelast herabgedrückt war. Während Weigger beiseite ging, rückte das Pferd am Aste, der Schnee fiel herab, der Ast erhielt seine Spannkraft wieder, fuhr in die Höhe und schleuderte das Pferd in den Baumwipfel. Der Weigger sah sich erstaunt nach seinem Pferde um, konnte es nirgends entdecken und mußte zu Fuß nach Hause gehen. Im nächsten Sommer kam er an dieselbe Stelle, da erblickte er im Baumwipfel etwas Fremdes, stieg hinauf und fand die Haut seines Pferdes, die ein Bienenschwarm mit Honig gefüllt hatte. Er schnitt vergnügt den Honig aus, lud ihn auf einen Karren und schaffte ihn nach Hause. Dabei hatte er sich die Kleider mit Honig

beschmiert und plötzlich kam ein großer Bär und begann an den Kleidern zu lecken. Weigger fuhr ruhig fort und strich sich nur immer etwas Honig an das Gewand. Da folgte ihm der Bär bis zu seinem Hause. Dort rief der Weigger seiner Frau: „Öffne die Tür und bring' ein Beil", schloß hinter sich zu und schlug den Bären tot. So hatte er durch Honig und Bär seinen Schaden wieder gutgemacht." S. S.

Frühjahrsreizfütterung eine Krankheitsquelle? Prof. Dr. Reidenbach, der Schriftleiter der „Pfälzer Bienenzeitung", nimmt in seinem Blatte zur Frage der Nosemaerkrankung Stellung und führt unter anderem aus: „Es ist bezeichnend, daß in der Schweiz und auch in manchen Gegenden Bayerns, wo besonders die Frühjahrsreizfütterung eifrig geübt wird, Nosemaerkrankungen in erschreckendem Maße vorhanden sind — auch Faulbrut. Sollte da nicht vielleicht ein gewisser Zusammenhang bestehen? Wäre es nicht denkbar, daß gerade im Frühjahr durch die starke Reizfütterung ein Satz Bienen entsteht, der in seiner Kindheit unterernährt wurde, weil die natürliche Nahrung von außen nicht in richtigem Verhältnis zufloß, weil die Nahrung rationiert werden mußte, wodurch ein geschwächter Organismus entstand, in dem die Krankheitserreger einen geeigneten Nährboden fanden. Jedenfalls ist diese Vermutung nicht ganz von der Hand zu weisen. Lieber im Frühjahr etwas weniger, aber gesunde Bienen, als viele, aber kranke. Das dürfte wohl wirtschaftlicher sein. Die Reizfütterung im Frühjahr ist und bleibt eine zweischneidige Sache." S. S.

Im Rundfunk Münster sprach Herr Privatdozent Dr. A. Koch am 18. November über „Die deutschen Forschungs- und Lehranstalten für Bienenkunde und Bienenzucht", am 20. November über den „Bienenstich", am 24. über „Die Frau als Imkerin", am 28. über „Mendel als Imker und Bienenforscher". Im Rundfunk Warschau sprach am 18. November Herr Kasimir Bajorek über den „Honig". Am 21. November sendete Preßburg auf Welle 300 einen Bienenzuchtvortrag aus; am selben Tage gab es im Brünner Landwirtschaftsfunk auf Welle 441·2 einen Vortrag über „Die Bienen und die Hautflügler", am 28. sprach daselbst Dr. Nabelek über „Bienengeschlechter".

Wir bitten unsere Leser und Mitarbeiter, ferner alle im Rundfunk vortragende bienenwirtschaftliche Fachleute neuerdings, den „Bienen-Vater" rechtzeitig von der Abhaltung von Rundfunkvorträgen zu verständigen. Wir legen einen Wert darauf, daß unserer weitverbreiteten Lesergemeinde die Vorteile der neuzeitlichen Technik zugute kommen.

Achtung, Achtung! Hier Rundfunk Münster auf Welle 241·9! (Dortmund 283, Elberfeld 468·8). Am Donnerstag, den 2. Dezember, 18 Uhr, spricht Privatdozent Dr. Koch über „Geschichte der Bienenzucht".

Am selben Tage, um 17 Uhr 30 Minuten, funkt Zagreb (Agram) auf Welle 275·2 „Die Biene Maja" von Bonsels.

Schriftleiters Ecke.

Bienenvaters Sonntagsmusik. Was könnte es anderes sein, als das gleichmäßige Summen seiner gutversorgten Völker! Herr Bosniak, Wien, hat uns einmal beschrieben, wie er seine Bienen mittels eines selbstgemachten Hörrohres belauscht; das Umschlagbild dieses Heftes, das wir Herrn Granitzer, Graz, verdanken, zeigt uns den für seine Lieblinge besorgten Bienenvater beim Abhorchen. Es sollte keinen Imker in unserer Lesergemeinde geben, der nicht auch jede Woche einmal einige Minuten bei seinen Völkern weilt und sich durch Horchen von ihrem Wohlbefinden überzeugt. Der Sonntagsgang zum Bienenstand zur Winterzeit wird manchem Bienenvolk zur Rettung!

Das falsche Geleise. Wieviel Menschenblut und Menschengut hat es doch schon gekostet, wieviel Weichensteller hat es schon mit schwerer Schuld belastet! Aber es wird nicht aus der Welt zu schaffen sein, solange wir Menschen an Raum und Richtung gebunden sind. Ist unser Vorwärtsstreben auf bienenwirtschaftlichem Gebiete nicht auch mit den Geleisen auf einer Bahnstrecke zu vergleichen, sind nicht auch da Leiter, Führer und Weichensteller und gibt es nicht auch hier falsche Geleise, die nicht vorwärts, sondern dem Abgrunde zuführen? Die Berichte in der reichsdeutschen bienenwirtschaftlichen Fachpresse bringen uns die Nachricht von einem Unglück, das uns hart trifft, weil es uns selbst angeht: Die deutsche Bienenzucht in Mitteleuropa hat seit der Vorkriegszeit ein Drittel ihres Bestandes an Bienenvölkern auf der Strecke gelassen, ein beträchtlicher Teil der Mitgliedschaft ist verloren; einzig und allein die leeren Beuten der verschiedenen Systeme blieben zurück. Millionenwerte sind vernichtet. „Die Leitung ist schuld, die Führerschaft!" Anklagen ohne Zahl erheben sich in den Versammlungen der einzelnen Vereine: „Der Auslandshonig! Die Bieneneinfuhr! Die schlechte Tracht! Die Regierung! Die Gelehrten!" Die Erfinder melden sich: „Die Einrichtungen waren veraltet und taugten nichts, hätte man doch uns angehört!" Andere meinen: die Volksbienenzucht wäre das richtige Geleise! Nein, die Leistungszucht! Nein, die Rassenzucht!" Die Erfolgreichen schweigen, die Enttäuschten geben ihre Meinungen kund, klar und sachlich die einen, phrasenhaft und voreingenommen die anderen; Himmel und Hölle, Heimat und Volkstum, Ehre und An-

sehen müssen zuweilen zur Meinungsbekräftigung herhalten; heute wird einer als Führerpersönlichkeit oder Idealist, morgen als Dummkopf oder Bösewicht hingestellt. Man geht gerne mit der Meinung des Tages, man hängt sich gerne an eine unwesentliche Sache, man bleibt hübsch an der Oberfläche mit seinen Behauptungen und spart mit den Begründungen. Es ist der Krebsschaden des Meinungsaustausches, daß es immer wieder an der nötigen Selbsterkennung und Einsicht mangelt. Keiner will zugeben, daß wohl freudig probiert, aber sorglos gewirtschaftet wird, daß es, um zum Vergleiche zurückzukehren, am Unterbau fehlt, daß immer wieder falsche Signale gegeben werden und die Weichensteller falsche Hebel ansetzen, oder überhaupt die Dinge laufen lassen, wie sie eben gerade laufen.

In einer Schriftleiterstube mutet es einem oft wie bei einem Weichensteller an.

Was kommt da im Laufe der Zeit nicht alles angefahren! Und alles will beachtet sein, für alles soll der Hebel gestellt werden, damit der Betrieb klappt, damit es vorwärts geht. Die Zeit lehrt uns, daß es manchen derartigen „Weichensteller" gab, dem es nicht um den reibungslosen Fortgang zu tun war, sondern um Zusammenstöße. Die Akten darüber machen einen guten Teil unserer Büchereien aus und die aus dem Betriebe ausgeschalteten Dinge füllen unsere Museen.

Beim Rückblick am Jahresende tauchen Zweifel auf, ob wir heute in dieser Hinsicht besser daran sind als unsere Väter. Wo kämen sonst die Schlagworte her, mit welchen die Gemüter gegeneinander gebracht werden sollen, wie käme es sonst, angesichts des allumfassenden Weltwettbewerbes auf allen Gebieten, zur unendlichen Zersplitterung auf dem Gebiete der Bienenzucht und zu den „Kämpfen" gegen Windmühlen, die eine unkluge und zudem nutzlose Kraftvergeudung darstellen; wie käme es sonst zur Mißachtung der zwingendsten wirtschaftlichen Grundsätze und zu einer Ratlosigkeit in manchen Köpfen, die nur im Klagen und Schimpfen ihren Ausdruck findet?

Die wirtschaftliche Lage der Imker im deutschen Mitteleuropa ist schlimm, Zehntausende, die vor dem Kriege aus Liebhaberei zu Bienenvätern wurden, müssen heute genau rechnen, suchen den Nebenerwerb. Wie viele von diesen haben sich innerlich umgestellt, wie viele haben umdenken gelernt? Die wenigsten! Noch immer ist bei den meisten der Hauptberuf die Plattform, von der aus der Nebenerwerb als etwas Nebensächliches angesehen wird, wo das Wirtschaftliche keine so große Rolle spielt, wo man seinen Liebhabereien freien Lauf lassen darf, wo man der Berechnung und der Vernunft dann und wann auch ins Gesicht schlagen kann, ohne dabei ins Elend zu kommen.

Am Umdenken lernen fehlt es, ans Hineindenken an alles, was heute uns treibt und morgen uns niederrennen kann!

Der erste Artikel in diesem Heft ist in einer Hinsicht richtunggebend; er zeigt auf, wohin wir unsere Aufmerksamkeit lenken müssen, wenn wir wollen, daß auch unsere Kinder und Enkelkinder noch Bienen pflegen. Wer eine Erklärung für den Niedergang unserer Bienenzucht sucht, dem empfehle ich, sich abzuwenden von dem Widerstreit der Meinungen in der Fachpresse, ins Patentamt zu gehen und dort in den Büchern unter 45 h (in Deutschland) oder 45 e (in Österreich) zu blättern, hernach soll er sich die hauswirtschaftliche Presse und die vielen Frauenzeitschriften hernehmen und dort die Honigkundenwerbung suchen und schließlich soll er sich dem Studium der Tätigkeits- und Geschäftsberichte mancher vorbildlich arbeitenden Organisationen des In- und Auslandes widmen. Zuletzt rate ich ihm, die tausend und aber tausend Briefe durchzunehmen, die der „Bienen-Vater" aus allen Gauen erhält und in welchen der einzelne Imker mitteilt, wo ihn der Schuh drückt.

Es wird der ärgste Widerpart dann zur Überzeugung kommen: das Übel steckt in uns selbst; in uns ist die Erfindungssucht, die uns viel Zeit und Geld kostet, in uns ist viel Oberflächlichkeit, die redet und handelt, ohne um das Woher und Wohin und das Wie und Warum zu fragen, in uns ist die Bequemlichkeit, die stets vom anderen das verlangt, was man selbst tun soll; nicht die Hindernisse werden zu hoch, sondern wir werden zu kraftlos, kleinmütig und kurzsichtig.

Wir sehen mit scheelen Augen den Wettbewerb auf dem Honigmarkte an, er ist uns unangenehm, er erschwert den Absatz des eigenen Honigs, er drückt auf die Preise. In Österreich hat die Leitung des Imkerbundes mit vieler Mühe eine Zollerhöhung erreicht, in Deutschland begegnet der Imkerbund dem ausländischen Wettbewerbe mit der Schaffung eines Einheitsglases und -schildes, mit einer verstärkten Werbetätigkeit. Was tut die Imkerschaft selbst? Bringt sie ihren Führern, neben den neuen Forderungen, auch etwas Dankbarkeit entgegen? Wirbt sie, ist sie auf Gewinnung neuer und auf die Erhaltung alter Kunden bedacht, treibt sie eine einheitliche, durchgreifende Preispolitik, versucht sie, den Erlös der Arbeit, statt durch die sichtbare Erhöhung der Verkaufspreise, durch die unsichtbare Verbilligung der Erzeugung zu steigern, strengt sie sich genug an, um den letzten Geltungs- und Wertschätzungsbereich des Honigs, nämlich die Kinder- und Krankenstuben, vor dem Ansturme der verschiedenen -ins und -ols der Nahrungs- und Heilmittelfabriken zu verteidigen?

Hunderte wackere Imker gibt es in den verschiedenen Gegenden, welche die Antwort nicht schuldig bleiben müssen, aber was bedeutet ihre Kraft gegenüber der Macht des Weltmarktes und der Wirtschaft! Die Gesamtheit, der einzelne muß heran, denn das ge-

meinsame Unglück besteht aus tausenden einzelnen Unglücken. Es macht nichts aus, wenn der und jener ein halbes Dutzend von Stocksystemen und eine Unzahl unnützer Geräte auf seinem Stande hält, die Allgemeinheit wird wenig davon betroffen, wenn ein Stockerzeuger sein bitter verdientes Geld an einem neuen Patente verliert, so sehr das Unglück eines Imkers uns auch trifft, die Allgemeinheit leidet auch nicht darunter, wenn der eine oder andere auf dem falschen Geleise in sein Verderben rollt, aber zählen wir die Einzelschicksale im Laufe der Jahre zusammen, dann erschrecken wir über das Unheil, welches die falsche Weichenstellung angerichtet hat.

So sei am Ende eines schlechten Trachtjahres, das viel Mißmut und Unzufriedenheit gebracht hat, nochmals ausdrücklich gesagt: suchen wir die Hemmnisse unseres Fortschrittes nicht immer bei anderen, bringen wir soviel offenen Mut und ehrliche Gesinnung auf, auch die Mängel in uns anzuerkennen. Überlegen wir uns, ob es sich auszahlt, für eine leere Beute 30 und 50 S, 20 und 30 Mark auszugeben, ob das Geld für ein Bienenhaus für den Anfang nicht lieber für die alljährlichen Bienenwanderungen oder für den Ankauf neuer Völker oder Schwärme und junger Königinnen, für die Kundenwerbung und für die weitere Fachausbildung verwendet werden soll! Versetzen wir uns beim Verkaufe unseres Honigs, unserer Schwärme und Königinnen nur einen Augenblick in die Lage des Käufers und wir gewinnen den Dingen Erkenntnisse ab, die uns erst den wahren und beständigen Vorteil bringen.

Dann wird auch wieder mehr Freude an der Pflege unserer Bienen bei den Imkern einkehren.

Das wünscht jedem einzelnen, in welchem Lager er auch stehen möge, der „Bienen-Vater", der mit Stolz auf seine unentwegt sachliche Arbeit der vergangenen 58 Jahre zurückblicken darf.

*

Fröhliche Weihnachten und ein gesegnetes Neujahr allen unseren Leserinnen, Lesern und Mitarbeitern, welchen wir besonderen Dank schulden. Die Leitung des Österreichischen Reichsvereines für Bienenzucht, als Herausgeber des Blattes, hat auch heuer keine Opfer, Mühen und Sorgen gescheut, um das Ansehen und die Geltung des „Bienen-Vaters" zu wahren und zu festigen. Die andauernd einlangenden Dankschreiben und Zustimmungskundgebungen sind uns Gewähr dafür, daß die Imkerschaft ein ruhiges, unentwegtes Vorwärtsschreiten allen Zickzacksprüngen vorzieht und die sachliche Arbeit, von der wir auch im nächsten Jahre nicht abweichen wollen, anerkannt. Unser einziger Wunsch ist es, das Blatt so auszugestalten und zu führen, daß künftige Imkergeschlechter einmal mit derselben Hochachtung vom „Bienen-Vater" sprechen werden, wie wir es heute von der alten „Nördlinger" tun. Unser Imkerfreund, Herr Wanderlehrer Staudigl, dessen Ratschläge sicherlich viel Gutes gestiftet haben, übergibt sein Amt einem Herrn aus den Alpen, den wir als neuen Mitarbeiter herzlich willkommen heißen. Im neuen Jahre erhält der „Bienen-Vater" eine neue Ecke „Aus dem Österreichischen Bienenzuchtmuseum", in welcher der Leiter desselben, Herr Wanderlehrer Matzenauer, äußerst Wertvolles und Anregendes aus alter und neuer Zeit veröffentlichen wird. Die ersten Abhandlungen beinhalten unveröffentlichte und bisher unbekannte Schriften des österreichischen Altmeisters der Bienenzucht, Baron Ehrenfels, dessen Ausführungen sicherlich einen großen Eindruck machen werden.

*

Die Bezugsgebühren für den Jahrgang 1927 des „Bienen-Vaters" bleiben dieselben wie für 1926. Diesem Hefte liegen Erlagscheine, beziehungsweise Zahlkarten bei, mit welchen alle jenen Bezieher ihre Bezugsgebühr überweisen wollen, die nicht einem Ortsverein angehören und die Gebühr nicht bei demselben einzahlen. Bezieher, die sich nicht abmelden, gelten auch für das Jahr 1927 als zahlungspflichtige Leser.

/// **Mitarbeiter! Einseitig schreiben!** ///

Ein passendes Weihnachtsgeschenk für Imker und Bienenfreunde ist ein gutes Bienenzuchtlehrbuch. / Eine große Auswahl finden Sie auf der zweiten Umschlagseite dieses Heftes!



Der beste Honig der Welt ist der Honig der Heimat. Das hat nun auch Dr. Phillipps, der bekannte amerikanische Bienenforscher erfahren müssen, als er heuer durch Westeuropa reiste. Er schreibt wörtlich: „In der Schweiz sagte man mir, daß der Schweizer Honig der beste in der Welt sei, als ich aber in Frankreich weilte wurde mir versichert, daß keiner dem französischen Honig gleichkäme. In England wurde der englische Honig über alle anderen gestellt, als wir jedoch hernach in Schottland anlangten, wurde uns mit voller Überzeugung entgegnet, daß sich der englische Honig mit dem schottischen nicht messen könne. Wenn diese Dinge nun wahr sind, bedürfen meine Ansichten über den Honig der Vereinigten Staaten, den ich bis jetzt als den besten ansah, einer kleinen Änderung. In meiner engeren Heimat, im Staate Neuyork gibt es Leute, welche hartnäckig behaupten, daß kein Honig dem Buchweizenhonig an Güte gleichkomme; in den westlichen Staaten dagegen hält man ganz und gar nichts von ihm. Es scheint, daß wir den Honig lieben, welchen wir als Kinder essen. So habe ich also auch meine Meinung über den besten Honig der Welt nicht geändert und ich halte dafür . . . doch das will ich nur privat sagen, wenn man mich fragt . . ."

Herr Stehle, ein wackrer, schwäbischer Imker, ist in seiner Meinungsäußerung weniger zurückhaltend und bricht in der „Bienenpflege" eine Lanze für den schwäbischen Honig, der auf den Marsch- und Flugsandböden Norddeutschlands nicht seinesgleichen finden könne. „Der Duft und Geschmack des Honigs unserer Berglandschaften ist wertvoller und edler als der Honig der Tiefebenen; der Honig der voralpinen Flur ist besser als der Honig der Heide", schreibt Herr Stehle. Mag sein, lieber schwäbischer Imkerbruder, aber wie lautet die Antwort, wenn nun wir Österreicher mit unserem köstlichen Hochalpenhonig zu euch ins Land kämen oder wenn der „Auslandshonig" aus den modernen deutschen Bienenwirtschaften der siebenbürgischen Hochkarpathen oder aus den Südtiroler Dolomiten dort angeboten würde? Hätten die Hochgebirgsimker nicht noch mehr Recht, an die Brust zu klopfen und zu sagen: „Kein Honig kommt dem meinen gleich!" Die Imker des Tieflandes mögen sich trösten; es ist ein müßiges Gerede um den besten oder edelsten Honig. Das Urteil liegt bei den Honigessern, bei den vielen Millionen Frauen, die beim Einkauf von Honig kritisch prüfen und mißtrauisch fragen: „Ist er aber auch wirklich echt?"

Der beste Honig ist der, an den die Kunden gewöhnt werden und kommt von jenen Stellen, zu welchen dieselben das meiste Vertrauen haben Es ist mit unseren Anschauungen vielfach das gleiche wie mit unseren Arbeiten, wir bleiben auf halbem Wege stehen. Bildet den Geschmack eurer Kunden, gewinnt ihr Vertrauen — und ihr habt dann den besten Honig der Welt!
S. S.

Die chinesische Holzbiene (Xylocopa) muß, nach dem Berichte von R. Hesse im „Biologischen Zentralblatt", ganz besonders stark entwickelte Freßwerkzeuge besitzen, denn sie ist imstande, bleierne Schutzmäntel von Telephonkabeln mit 0·8 mm Wanddicke mit Löchern zu durchsetzen, deren Weite 1 cm beträgt. S. S.

Die künstliche Begatttung der Bienenkönigin ist schon seit Jahrzehnten Gegenstand aller möglichen Versuche und die Berichte hierüber in der Fachpresse würden schon ein ganzes Heft des „Bienen-Vaters" füllen. Die Imkerschaft nahm sie stets mit großer Zurückhaltung auf und sie tat gut daran, denn alle vermeintlichen Entdeckungen verliefen wieder im Sande und blieben ohne Wirkung. Nun taucht neuerdings die Nachricht von wirklichen Erfolgen auf diesem Gebiete auf, und zwar an erster Stelle im Novemberheft des „American Bee-Journal" dessen Ruf dafür bürgt, daß es sich nicht um Meldungen handelt, die aus der Luft gegriffen wurden. Als der erfolgreiche Forscher wird Herr L. R. Watson (Neuyork) genannt, der ein jahrelanges Studium auf dem Gebiete der Bienenkunde und Bienenzucht hinter sich hat und die künstige Befruchtung der Bienenkönigin zum Gegenstand seiner Doktorarbeit gemacht hat. Den vorläufigen Berichten nach sollen die Versuche, welche unter wissenschaftlicher Kontrolle vor sich gingen, zum großen Teile geglückt sein. Die Doktorarbeit Watsons soll schon in der nächsten Zeit veröffentlicht werden; erfüllt sie das, was von ihr gemeldet wird, und stellt sie eine ernstzunehmende Entdeckung dar, werden wir gerne unserer Leserschaft Genaueres darüber in den nächsten Heften berichten. S. S.

Afterhonig ein schlechtes Winterfutter. „Es wird hierzulande sehr viel über die Ge-

fährlichkeit des Asternhonigs für die Überwinterung geschrieben", meint ein amerikanischer Imker im „A. B.-J.": „Asternhonig enthält viel Gummistoffe, welche für die Bienen unverdaulich sind, und wird so spät eingetragen, daß er nicht mehr recht ausreifen kann. Schnelles Kristallisieren ist eine weitere sehr abträgliche Eigenschaft. Trotzdem wird er aber bei uns sehr geschätzt." Es handelt sich hier um eine Gegend, in der die Astern wild wachsen. Dort, wo die Astern nur als Garten- oder Friedhofspflanzen verbreitet sind, dürfte ihr Nektar kaum den Wintervorrat der Bienenvölker nachteilig beeinträchtigen." S. S.

Wie ich zu meinen Saharabienen kam.
(Autorisierte Übertragung von Otmar Leopold aus dem Buche von Ph. J. Baldensperger „L'Apiculture Méditerranéenne").

Während des Weltkrieges und auch schon vorher hatten Soldaten, im südlichen Marokko in Garnison, die gelbe Biene beobachtet. Zwei algerische Imker, Herr Regnier als erster, dann Herr Bernard Antoine, verschafften sich selbst im Süden Schwärme, hatten jedoch kein Glück damit. Auch Hauptmann Pariel, Kommandant des Kreises von Figig, hatte sie schon erwähnt. Aber alle diese Berichte und erfolglosen Versuche konnten uns keinen richtigen Begriff vom Werte und der Herkunft dieser Biene geben.

Als ich im Februar 1921 nach Algerien reiste, wollte ich mir endlich Gewißheit über diese geheimnisvolle Biene verschaffen, von der nun schon jahrelang gesprochen wurde. Die erste ihrer Art sah ich am 16. März 1921 im südmarokkanischen Kreis Figig. Es war an einem kalten, stürmischen Tage und sie versuchte eben, in ihr Flugloch zurückzukehren. Kurz vorher hatte ich die schwarze Biene (Apis mellifica unicolor intermissa n. var.) aus dem nordmarokkanischen Tellgebiet kennengelernt, die man von Casablanca bis zum Ozean, von Gabes bis zum Mittelmeer findet. So wirkte diese einzigartige, orangefarbene Biene wie eine Erscheinung. Ich stürzte mich auf das Insekt und hätte mich vor seiner Schönheit niedergekniet, hätte ich nicht befürchtet, die Habsucht seines Besitzers, des Hadschi Imhammad, zu erregen.

Um dem Diebstahl des Honigs vorzubeugen, nach dem Araber wie Berber ungemein lüstern sind, schlagen die Bewohner des Figig ihre Schwärme in Hohlräume ein, die sie mit Vorbedacht in der Mauer des inneren Hofes herausgearbeitet hatten. Die Stelle wird dann vergipst und ist am Tage fast unkenntlich, in der Nacht unauffindbar. Kaum unterscheidet man das Flugloch durch die kargen Propolisreste, die dort zutage treten. Der Hadschi besaß nur diesen einzigen Stock und war daher ganz unzugänglich. Er wollte sich davon um keinen Preis trennen. Dank der Zuvorkommenheit des Hauptmannes Pariel erhielt ich einen einheimischen Führer, der mich durch das Labyrinth der Wohnstätten dieser riesigen Oase geleitete. Vom Hörensagen wußte ich, daß es dort im ganzen nur 5 bis 6 Stöcke gab. Viele waren vom Schimmel stark hergenommen, viele verhungert. 13 Monate ohne Regen! Das genügte wohl, um alle Honigpflanzen außerhalb der Oase zu dörren.

So war mein Plan gescheitert, und ich begab mich nach Colomb Bechar. Beduinen hatten mir gesagt, man fände in Höhlungen der Schwarzen Berge, die den Horizont säumten, einzelne Schwärme. Der militärische Kommandant hatte mir jedoch dringend abgeraten, ein Abenteuer mit Unbekannten zu wagen. Doch bemerkte ich mit Vergnügen zwei oder drei Arbeiterinnen am Fuße von Palmen auf verkümmerten Rüben nach Honig suchen. Ein Kaid versicherte mir, es gäbe in der Oase keine Bienen, diese kämen von den fernen Bergen, von der anderen Seite der sandigen Ebene, die sich viele Kilometer zwischen der Oase und dem Gebirge erstreckt. Versuchung und Gefahr lockten, schließlich fand ich mich getäuscht und kehrte zu den Beni Ounif zurück und dann nach Ain Sefra. Am Wege erfuhr ich den Namen eines Imkers und begab mich sofort zu ihm. Er machte zwar auch allerlei Schwierigkeiten; aber als er die Fattiha, das Gebot der Öffnung des Korans, hörte und besonders, als er Gold sah, wurde er weich. Und schon hatte ich die „Sultanin", wie er sie nannte, in meinem Kästchen, sagte den Oasen und den langen Ritten Ade und begab mich eilig nach Nizza zurück.

Die Sultanin bekam Töchter, die alle Vorzüge dieser Bienen zeigten, mäßig wie die Kamele und Berber ihrer Heimat, ausdauernd gegen Hitze und Frost. (In Marokko sinkt das Thermometer oft bis zu 10 Grad unter Null.) Ein Schwarm dieser Rasse hat in Ober-Savoyen vorzüglich überwintert und im Juli 1923 einen Schwarm von 1·8 kg gegeben.

Die Saharakönigin ähnelte einer dunklen Italienerin, war lederfarbig und bewegte sich recht mühselig; sie war hochbetagt, und im Laufe des Jahres ging auch „meine arme Sultanin", wie sie Abd el Omahab nannte, ein.

Die Arbeiterinnen sind schön orangefarben und zeigen einen herrlichen goldenen Halbmond unten an der Brust, die gelblich behaart ist. Die Drohnen haben unter den Flügeln gegen den Hinterleib zu gelbe Flecken. Alles erinnert an die Zypernbiene, ausgenommen die ungewöhnliche Sanftmut.

Woher kam diese Biene in die Wüste ohne Ausweg, ohne Verbindung mit dem Orient, außer dem Karawanenweg?

Ich neigte früher zu der Ansicht, Juden aus der Cyrenaika, von den Römern im Jahre 115 nach einem Aufstand vertrieben, hätten mit der ganzen griechisch-römischen Zivilisation auch die Zypernbiene zu den Berbern gebracht. Hatte ich doch auf einem Ritt durch die Steppe einen Steinblock mit uralter Inschrift gefunden, die einen Elefanten, Körbe am Rücken, darstellte; natürlich hatte ich als Imker darin sofort den

antiken Bienenkorb erkannt, den eben die Juden mit Völkern aus den griechischen Inseln, Kreta und Zypern, hiehergebracht hätten. In fast 2000 Jahren hätten sie die Reizbarkeit ihrer Ahnen, da hier Bienenfeinde selten sind, eingebüßt, ihre Färbung jedoch bewahrt. Weit gefehlt! Diese prächtige Färbung, ganz ähnlich der Zypernbiene, hat mich auf den Holzweg geführt. Die Saharabiene stammt von der afrikanischen ab, und hätte ich Innerafrika statt Zypern besucht, so wäre ich anderer Meinung geworden. Sie verdient, ihrem wissenschaftlichen Namen „Apis mellifica unicolor Adamsoni" von Latreille den Beinamen „Sahariensis" zuzufügen. Tausende von Jahren in den Oasen der Sahara isoliert, konnte sie von jeder Vermischung mit der Tellbiene bewahrt bleiben. Mit Vergnügen habe ich den prächtigen Bienenstand des Herrn Regnier in Boufarik besucht, der es trotz der unangenehmen Nachbarschaft der Tellbiene verstanden hat, die Saharabiene so rein als möglich zu züchten. Infolge ihrer Abgeschiedenheit und ihrer Entfernung von honigenden Pflanzen ist ihr Geruchsinn hochentwickelt; und da sie, um die Blumen zu erreichen, weite Strecken fliegen muß, hat sie ungemein kräftige Flügel entwickelt. In einer trockenen Gegend, fern vom Lavendel der Alpen, auf die Probe gestellt, hat die Kreuzung zwischen Sahara- und alpiner Biene Blumenfelder zu entdecken gewußt, wo die provenzalische Abart nichts mehr zu finden vermochte.

Sanftmut, Ausdauer im Flug, entwickelter Spürsinn, Widerstandskraft gegen die winterliche Kälte, wunderbare Fruchtbarkeit, das sind die Hauptvorzüge dieses Neulings.

Um möglichst viele Drohnen zu bekommen, habe ich nur Rahmen mit Anfangsstreifen gegeben; aber diese Bienen bauten fast ohne Ausnahme nur Arbeiterinnenwaben aus. Auch sonst ist die Saharabiene, die der Trockenheit, der Kälte, der Hungersnot zu widerstehen weiß und sich allem zum Trotz durch die Jahrhunderte hindurch erhalten hat, höchst beachtenswert, und es wäre eine Pflicht der Behörden, alles zu tun, um sie rein zu erhalten.

Wie aber war es möglich, daß die Saharabiene trotz der Nachbarschaft der Tellbiene ihre Reinheit bewahrt hat? Das ist sehr einfach. Die kleine Tellbiene kann es nicht wagen, nach Süden vorzudringen, solange sie nicht der Mensch dorthin bringt. Das eigentliche Tellgebiet stößt höchstens 200 km nach Süden vor, und nur in diesem Gebiet findet die Tellbiene ihre Nahrung. Schon bei Ain el Hajjar, im Süden von Saida, beginnt die ungeheure Hochebene, die 300 km weiter weg an den Fuß des Atlasgebirges grenzt. In diesen Steppen, 300 km breit, auf mehr als 1000 km Länge, herrschen lediglich Grasarten vor, die zwar dem Weidevieh eine vorzügliche Nahrung bieten, der Biene aber weder Nektar noch Wohnung geben können. Dieser Umstand hindert die Tellbiene nach Süden, die Saharabiene nach Norden vorzudringen. Diese Trennung wird ewig bleiben, außer der Mensch stört in seiner Gier verbrecherischerweise den Zauber der Natur.

Araber und Berber verweigerten hauptsächlich deshalb den Verkauf ihrer Bienen, um des Honigs nicht verlustig zu gehen; denn sie schätzen dieses Nahrungsmittel richtig ein. Im Jahre 1921 wurde für 1 kg Honig in diesem trockenen Süden 15 Francs bezahlt, und ein Verkäufer fand zu diesem ungemein hohen Preis genug Abnehmer unter den Einheimischen.

Ich bin von Jahr zu Jahr entzückter über die Leistungen der Saharabiene und halte sie wegen ihrer Sanftmut, ihrer Genügsamkeit, ihrer Ausdauer und schließlich wegen ihrer Schönheit für die Biene der Zukunft.



(Leiter: Ökonomierat Bienenzuchtinspektor Hans Pechaczek, Euratsfeld, Niederösterreich.)

79. Herr F. E. in P., Oberösterreich. Der Sträuli-Kasten ist der Breitwabenstock fürs Bienenhaus, da er von oben und rückwärts behandelt wird. Die Rähmchen stehen in Kaltbaustellung auf Eisenstäben. In Österreich hat sich die Größe mit dem österreichischen Breitwabenrähmchen eingebürgert, in der Schweiz hat man die Dadant-Blattwabe. Näheren Aufschluß ergeben die zwei Bücher von Pfarrer Sträuli: „Der pavillonfähige Dadant-Alberti-Bienenkasten." Verlag J. Huber, Frauenfeld, Schweiz, und „Der neue Sträuli-Kasten." Verlag C. F. W. Fest, Leipzig, Lindenstraße 4. Sie können den Stock von allen Gerätehandlungen und von der Österreichischen Imkergenossenschaft beziehen. In Hollenstein wird der Sträuli-Stock in Stroh ausgeführt, also besonders warmhaltig für Gebirgsgegenden hergestellt.

80. Herr E. H. in R., Tschechoslowakei. Über Strohkorbbienenzucht gibt es sehr viele Bücher. Sie finden im Bücherverzeichnis des „Bienen-Vaters" deren eine ganze Anzahl. Über die Methode wie sie in Nummer 1, Jahrg. 1925 beschrieben, besteht kein spezielles Buch. Die Behandlungsweise eines Stockes richtet sich hauptsächlich nach den Trachtverhältnissen und ist diesen anzupassen.

81. Herr A. F. in B., Niederösterreich. Einer Erneuerung des Wabenbaues vor der Einwinterung, besonders zu so später Zeit, ist zu widerraten. Im August wäre diese Arbeit richtig gewesen, aber im Oktober, wenn auch noch so schöne Tage sind, ist es gefehlt. Sie stören die ganze Anordnung des Wintersitzes. Schließlich ist der Wintersitz auf älterem Bau wärmer.

82. Woher es kommt, daß bei gleichen Verhältnissen die Bienenvölker manchmal so verschieden in Aufführung des Wabenbaues sind, läßt sich nicht so kurz sagen. Die inneren Verhältnisse des Bienenvolkes, welche niemals bei den einzelnen Stöcken ganz gleiche sind, beeinflussen die mehr oder weniger auftretende Baulust. Daß Witterungs- und Trachtzustände die Entfaltung des Bautriebes beeinflussen, ist ja bekannt. So baute in der naßkalten Periode der heurigen Haupttrachtzeit, wo nur Notfütteung geleistet wurde manches Volk fast krampfhaft, dagegen in der folgenden schönen Augustzeit fast gar nicht.

83. Herr K. P. in O., Oberösterreich. Ob es besser ist den ganzen leergewordenen Honigraum mit warmhaltigem Material auszufüllen oder nur eine gut sitzende Winterdecke aufzulegen und den Raum sonst leer zu lassen, hängt von der Beschaffenheit des Packmaterials ab. Nie soll man Heu wählen, selbst Moos ist oft nicht gut, wenn die Stockfeuchtigkeit dieses Packmaterial durchdringt und einen förmlichen Moderduft erzeugt. Holzwolle ist noch annehmbar. Nach meiner Erfahrung ist das Auflegen einer Winterdecke, sei sie als Strohmatte gearbeitet oder als Polster, der mit Moos, Holzwolle oder Werg gefüllt ist, vorteilhafter und reinlicher. Die vom Bienenvolk verbrauchte Luft muß einen Abzug haben. Man kann auch eine dicke Papierschichte auflegen, aber durch ein bleistiftstarkes Hölzchen, das daruntergelegt wird, einen Abzugkanal schaffen. Glasfenster sind über Winter im Honigraum nicht zu belassen, da das Nässen des Stockes der Bienenwohnung schadet.

Bei Anfragen an die Schriftleitung Rückporto beilegen!



Übersiedlungsanzeige der Österreichischen Imkergenossenschaft. Da sich heuer ein ständig steigender Kundenverkehr im Bienenzuchtgerätegeschäft bemerkbar machte, und außerdem der Honig-Kleinhandel dieses Jahr nicht nur früher, sondern auch in weit zahlreicherem Ausmaße einsetzte, sah sich der Vorstand der Imkergenossenschaft gezwungen, die schon seit längerer Zeit in Erwägung gezogene Vergrößerung der Geschäfts- und Magazinsräume durchzuführen. Da dies im Gebäude der Vereinsmolkerei eben unmöglich war, übersiedelte die Genossenschaft in den XV. Bezirk, Märzstraße 28, Eingang Hackengasse 25, Straßenbahnlinien 49 und 50, 8, 18. Stadtbahnhaltestelle Mariahilferstraße-Westbahnhof. Frachtsendungen wollen nach Wien-Westbahnhof geleitet werden. Schiff.

Die Honigeinfuhr Österreichs im ersten Halbjahr 1926 betrug, nach amtlichen Aufstellungen, 2440 q, ist also gegenüber dem Vorjahre um fast 900 q gestiegen und bleibt gegenüber der Menge des Jahres 1923 zurück. Die Haupteinfuhr findet jedoch erst im zweiten Halbjahre statt. Allen Anzeichen nach dürfte die Mißernte im Inlande eine gesteigerte Einfuhr zur Folge haben, die Erhöhung des Einfuhrzolles macht sich im Großhandel bereits bemerkbar; eine klare Übersicht kann erst im kommenden Februar oder März gegeben werden. Die Honigausfuhr im ersten Halbjahre ist, wie bisher, kaum erwähnenswert. Es wurden in den ersten sechs Monaten 100 kg ausgeführt.

Die Bienenwachseinfuhr Österreichs im ersten Halbjahr 1926 betrug, nach amtlichen Aufstellungen, 364 q (260 q roh, 104 q zubereitet), die Ausfuhr 117 q (6 q roh, 111 q zubereitet). S. S.

Die Honigwoche. Das Leben in den Städten wird immer mehr zum Jahrmarktstrubel, was grell ist und schreit, fällt auf, was schweigt und bescheiden ist, bleibt im Winkel. Der Handelsgeist macht sich breit, der Wettbewerb geht um jeden einzelnen, um jeden Groschen seines Einkommens, ob derselbe nun für eine Halsbinde oder für einen vergnügten Abend, für eine Liebhaberei oder fürs tägliche Brot bestimmt ist. Hatte früher einer einen bösen Husten, ging er zum nächsten Dürrkräutler, um sich das Kraut für einen heilbringenden Tee zu kaufen, heute zeigen sich hunderte Fabrikanten um diesen Husten besorgt, früher brachte der Hausierer am Lande alles ins Haus, was die Hausfrau brauchte, von der geblümten Schürze bis zum bemalten Kaffeetopf, heute laufen tausend Fäden von den Werbeabteilungen der Industrie bis in die Küchen und Stuben des fernsten Weilers, früher schickte die Hausfrau in der Stadt das Dienstmädchen in die Hauptstraße zum Einkauf, heute werden an vielen Orten die Haustürklinken zwischen 7 und 9 Uhr vormittags nicht kalt; nach dem Milchmann kommt der Bäcker, dann der Grünzeugmann, dann der Fleischer... durch Fernruf erfährt jeder genau, was er zu liefern hat. Der Wettbewerb ist gewaltig, nicht nur zwischen den einzelnen Erzeugern, sondern auch zwischen den Erzeugergruppen. Die gesteigerte Erzeugung erfordert die Erhöhung des Absatzes, die Vermehrung des Verbrauches. Findet ein Erzeugnis keinen oder nur geringen Absatz, so wird der Markt hiefür einfach geschaffen oder erweitert. Der Bananengroßhändler läßt in seiner Werbetätigkeit nicht eher locker, bis nicht in jedem Schauladen der Gemischtwarengeschäfte seine Bananen als Lockspeise hängen, die Seidenindustrie hat es dahin gebracht, daß Seidenstrümpfe auch in den Dörfern nichts Seltenes mehr sind, die Motorradfabrikanten wußten auch den Gemächlichsten zu überzeugen, daß Zeit Geld ist und daß man sich auf Schusters Rappen wie eine Schnecke vorkommt. Auf die knifflichste Weise wurden den Menschen gesteigerte Anforderungen ans Leben anerzogen.

Der Wettbewerb geht weiter und nimmt Riesenausmaße an. Die Bäcker kamen darauf, daß zu wenig Brot gegessen wurde, die Obstbauer fanden nicht genug Absatz für ihre Äpfel, die Milchwirtschaft rechnete sich aus, daß der Milchverbrauch verdoppelt und verdreifacht werden könnte. So entstanden die Äpfelwochen, die Brotwochen, die Milchwochen, in welchen durch eine großartige Werbetätigkeit dem einzelnen begreiflich gemacht wird, daß seine Ernährung durchaus nicht einer gesunden Lebensweise entspräche, daß er auf diesem Gebiete Wandel schaffen müsse, daß dazu vor allem mehr Äpfel oder mehr Brot oder mehr Milch notwendig seinen. Wie die Seidenstrumpffabrikanten auf die Eitelkeit, die Bananen-

händler auf Genußsucht und die Motorradfabrikanten auf die Betriebsamkeit des Menschen spekulierten, so rechnen die Bäcker, Obstbauern und die Milchwirtschaftler mit der Krankheitsfurcht der Bevölkerung; sie stellen ihre Erzeugnisse ins hellste Licht und bringen die Massen zur Überzeugung, daß an ihren Händen ein guter Teil der Lebensfreude, des Erfolges oder der Gesundheit liegt. Wo die Massenwerbung geschickt durchgeführt wird, bleibt der Erfolg nicht aus; das beweist uns die Werbetätigkeit der Milchwirtschaftsräte in den Vereinigten Staaten, Schweden und England, wo der Verbrauch an Milch seit Beginn der Werbung um 7 bis 27% gestiegen ist. Die Milchverbrauchsförderung setzt nun auch in Deutschland ein, man begnügt sich nicht nur mit Zeitungsanzeigen, Werbeplakaten und Gründung von Verkaufsstellen auf Bahnhöfen, sondern verteilt auch Frischmilch kostenlos an Schulkinder und wird heute oder morgen auch eigene „Milchwagen" einrichten.

Alle diese Beispiele von der Werbetätigkeit auf anderen Gebieten sollten in uns die Erkenntnis wachrufen, daß wir Imker, um mit unserem Honig nicht ins Hintertreffen zu kommen, mehr für den Honigabsatz tun müssen, als es bis heute geschah. Wir in Mitteleuropa haben allerdings andere Fragen zu lösen als unsere Imkerfreunde in der Neuen Welt, die wohl nur eine Absatzfrage, aber keinen oder nur einen geringen Wettbewerb kennen. Unsere allgemeine Werbetätigkeit für den Honig schließt wohl selbsttätig den Honig auf dem Markte überhaupt in sich ein; wenn wir allgemein werben, werben wir auch für den Honig unserer Wettbewerber. Wenn wir sagen und schreiben: „Honigessen ist gesund, Honig ist Arznei, Honig soll in keinem Haushalte fehlen", so können wir den Verbraucher vielleicht überzeugen, daß Honig wirklich eine Gottesgabe darstellt, schwerer wird es uns jedoch fallen, den Glauben zu erwecken, daß diese guten Eigenschaften nur dem Honig des Imkers in einem bestimmten Bereiche eigen sind und jenem anderer Imker fehle. Eine derartige Werbung geht falsche Wege. Der Kernpunkt beim Honigeinkaufe ist und bleibt für den Käufer oder die Käuferin die Vertrauensfrage: „Ist er echt?!" Hier hat die Werbung, die sonst sich an Allgemeinheiten hält, genauer auszuführen: Der Honigkauf ist Vertrauenssache, Honig kauft man am besten vom Imker selbst oder von dessen Verkaufsstellen. Eine solche Werbung bedarf nicht der Verunglimpfung der Erzeugnisse von Imkern anderer Gegenden oder des Auslandes.

Honig soll als die besondere Gottesgabe, als welche derselbe ja hingestellt wird, auch entsprechend behandelt werden; gelangt unser Honig durch Nachlässigkeit und Bequemlichkeit in der Werbung und im Vertriebe, auf den, Weltmarkt wie, sagen wir, Schmalz oder Zucker dann verliert unsere Werbung den Sinn. Auf dem Weltmarkte verlieren die Feinheiten unseres Honigs, für die wir geworben haben, die Geltung. Auf dem Weltmarkte fragt man zuerst nach dem Preise und erst dann nach den Feinheiten und der Herkunft.

Eine Werbung hat für uns also nur dann Sinn, wenn sich das Verlangen des Verbrauchers nicht auf den Honig in irgend einer Auslage, sondern auf den Honig in unseren Vorratskammern oder in unseren Verkaufsstellen richtet, wenn die schönsten Schildchen den Käufer gleichgültig lassen und er nur eine Einkaufsmöglichkeit beim Honig kennt, nämlich den direkten Kauf oder Bezug.

Dies erreichen wir aber nur dann, wenn alle jene Imker, die nicht nur aus Freude allein Bienen pflegen, aus der Beschaulichkeit ihres Bienengartens heraustreten, von dem Widerstreite im eigenen Kreise etwas ablassen und dem Honigmarkte die Aufmerksamkeit schenken, die ihm heute zugewendet werden muß. Es genügen nicht mehr die Fragen: „Was bekomme ich für meinen Honig?" oder „Wie kriege ich die Hausierer los?" Der einzelne, die Vereine oder die Arbeitsgemeinschaften müssen ständig auf der Suche nach Kunden sein, müssen ständig sich darum kümmern, daß der Hausierer oder andere mit billigem Honig nicht aufkommen können in einem Kundenkreise, um den sich die Vertrauensfrage wie ein einigendes Band schließt. Hie Vertrauen — hie Billigkeit; das ist die Gegenüberstellung in unserer Werbung. Das Vertrauen zum Honig erwirbt man nicht durch Druckerschwärze, man muß ihn kosten lassen; Zunge und Gaumen müssen bestätigt finden, was die Augen sehen und lesen und das Ohr hört.

Zu diesem Zwecke ist die Honigwoche da, die man in den Vereinigten Staaten von Nordamerika Ende November abhält und deren Einrichtung bei uns für die Zeit zwischen dem 15. November und 24. Dezember zu empfehlen wäre. In der Honigwoche vereinigt sich die gesamte Werbekraft der Imkerschaft eines Landes zur gesteigerten Tätigkeit in der Öffentlichkeit. In diesen 8 Tagen fällt das Auge immer wieder auf das Wort „Honig" in Verbindung mit den Worten „Gesundheit", „Genesung", „Nährkraft" u. s. w. wird man immer wieder ermahnt, daß der Einkauf von Honig eine Vertrauenssache ist, wird man immer wieder versucht, es doch mit einem Glase zu versuchen... In der Honigwoche haben die Imker eine offene Hand, spenden gerne ein paar Gläser Honig für die allgemeine Werbung, leistet jeder gerne einige Handgriffe. Wenn es sich um etwas Sichtbares und Greifbares handelt und nicht um eine Beitragssammlung, über deren Auswirkungen sich der einzelne oft kein Urteil bilden kann, ist hier, wie überall, eher etwas zu erreichen. In der Honigwoche sprechen unsere Wanderlehrer nicht in Vereinsversammlungen, sondern in Schulen, in Versammlungen des Elternrates, in Hausfrauenversammlungen; sie bringen dort-

hin nicht nur Lichtbilder und Wandtafeln mit, sondern auch kleine Honigproben; in der Honigwoche sorgen die Imker dafür, daß in den Butten und Körben der „Nikolos" in den Auslagen nicht nur Bonbons und Zuckerwerk, sondern auch Honig ist, daß die Hausfrau für die Christbaumlebzelten einige gute Rezepte erhält, daß die Kranken in den Spitälern eine Kostprobe bekommen. In der Honigwoche prägt man den Großmüttern ein, daß man beim Besuche der Kinder für die Enkeln am besten Honig mitbringt und die jungen Frauen bringt man zur Ansicht, daß das beste Geburtstagsgeschenk für die kränklichen Eltern ein Glas Honig sei. In der Honigwoche arbeitet der Rundfunk für uns. Hundertfältige, erfolgverheißende Arbeit gibt es in der Honigwoche, sie würde geleistet werden, wenn die Imker sich zur gemeinsamen Tat aufraffen könnten, wenn sie nicht in der Zersplitterung und Eigenbrötelei ihr Heil suchten, wenn sie zur Überzeugung kämen, daß die Kraft von einigen Tausend nicht genügt, wenn es so vielen nicht um das liebe Ich zu tun wäre . . .; wollen wir zuwarten, ob die gemeinsame Bedrängnis nicht doch morgen oder übermorgen diese vielen Wenn beiseite schiebt! S. S.

Äpfel, schöne Äpfel ham ma do! (haben wir da!) Dieser in der Wiener Mundart gellend ausgestoßene Ruf, der in allen Obsthändlern Gift und Galle erregt, dringt seit einigen Wochen auch in die Stube des Bienenvaters. Neulich gab es einen Auflauf. Der Ruf war plötzlich verstummt. Eine Menge Kauflustiger stand um einen Polizeibeamten, der dem Hausierer Einhalt gebot und den Hausierschein haarklein prüfte. Es mußte darin etwas nicht stimmen, denn bald zückte er das berühmte Notizbuch und nahm den „Tatbestand" auf. Der Hausierer mußte mit seinem Schimmel losfuhrwerken; wohin, weiß ich nicht. Was war eigentlich los? Der Deutschösterreichische Gewerbebund hatte sich bei den zuständigen Behörden beschwert und bekam nach Zeitungsmeldungen von dort den Bescheid, daß in Wien nur noch zehn Hausierer gültige Hausierbewilligungen besitzen. (Es handelt sich hier wohl nur um Äpfelhausierer.) Augenscheinlich gibt es aber eine Menge „Schwarzfahrer" und gegen dieselben wird nun polizeilich vorgegangen. — Wir Imker würden es begrüßen, wenn „das Auge des Gesetzes" mehr als bisher auch auf den unbefugten Hausierhandel mit Honig ruhte. Um Weihnachten herum scheinen sich die Hausiererinnen ums Doppelte und Dreifache zu vermehren. Wir können uns nicht denken, daß die Bezirksämter in den letzten Jahren soviel Bewilligungen ausgestellt haben sollten und es ist wohl zu vermuten, daß auch hier der Bleistift des Polizeibeamten reiche Arbeit bekäme, wenn die Verordnungen strenger gehandhabt würden — nicht nur in Wien, sondern auch in Graz, Linz, Bregenz und in den kleineren Städten des Landes. An uns liegt es, die nächstliegenden Behörden auf Mißstände und Gesetzwidrigkeiten aufmerksam zu machen. S. S.



H. Friese, Die Bienen, Wespen, Grabwespen und Goldwespen im Bande: „Die Insekten Mitteleuropas, insbesondere Deutschlands." Herausgegeben von Chr. Schröder, Stuttgart 1926, Franckh. Der bekannte Verfasser des Werkes: „Die europäischen Bienen" hat im vorliegenden Werke alle europäischen Gattungen und wohl die meisten deutschen Arten der Bienen und Wespen, der Stammeltern der Bienen: der Grabwespen und der Schmarotzer der vorstehenden, der Goldwespen, in seiner rühmlichst bekannten Art behandelt. Da die Gattungen durch Bestimmungstabellen ermittelt werden können und die Arten kurz und treffend beschrieben sind, ist das Werk ein vorzüglicher, leicht erwerbbarer Behelf beim Studium der Bienenkunde. Soweit die Biologie bekannt ist, ist sie berücksichtigt; wo sie unbekannt, ist dies ausdrücklich erwähnt. Die Bienenzüchter werden das größte Interesse den Darstellungen Frieses über die Honigbiene entgegenbringen. Friese läßt nur drei Arten der Apis gelten, echte Honigbiene, die Riesenbiene und die Zwergbiene; die indische Biene ist nur eine Unterart. Die deutschen Farbenvarietäten der echten Honigbiene sind durch folgenden Schlüssel gegeben:

1. Abdomen, schwarz 2;
   Abdomen mit rotgelber Zeichnung, auf Segment 1 bis 3, 4.
2. Thorax, mehr gelblich behaart 3;
   Thoraxbehaarung mit vielen schwarzen Haaren untermischt. Lehzeni, Heidebiene.
3. Filzbinden, an der Basis der Segmente breit und weißlich, daher mehr auffallend. Karnica, Krainer Biene;
   Filzbinden, an der Basis der Segmente schmal und gelblich, leicht verschwindend. Mellifica, gewöhnliche, echte Honigbiene.
4. Skutellum, rot gelb 5;
   Skutellum, schwarz. Ligusticus, italienische Biene.
5. Größe der dunklen Mellifica, Abdomenende mehr gerundet. Syriaca, syrische Biene;
   Größe der kleinen fasciata, Abdomenende zugespitzt. Cypriea, zyprische Biene.

Anmerkung Die fasciata ist nur 10 bis 11 mm lang; die anderen, oben angeführten dagegen 12 bis 13 mm. Die indische Biene ist nach Friese nur eine Abart der echten Honigbiene, mellifica. Die griechische Biene, cecropia, die kaukasische, remipes, sind nur biologische Formen; sie dürften zur italienischen Biene gehören. Auch die durch v. Buttel-Reepen in Oldenburg gehaltene fasciata, die durch fast weiße Behaarung nnd kräftige Filzbinden des Abdomens auffällt, und nur 10 bis 11 mm lang ist, dürfte zur ligustica gehören. Das Werk hat 192 Seiten, 8 kolorierte Tafeln und zahlreiche Textfiguren.

Dr. Ludwig Arnhart.

Zwei Völker in einem Stocke. Von Dozent Oswald Muck. Archiv für Bienenkunde, Verlag Wachholtz, Neumünster, Deutschland. Im obigen Archiv, Heft VII, sowie als Sonderabdruck erschien heuer eine Abhandlung des allerorts bekannten und auf höchster Stufe stehenden Altmeisters der österreichischen Bienenzucht, Herrn Dozenten Oswald Muck in Wien, welche uns auf die Vor- und Nachteile des sogenannten Zweivölkerbetriebes aufmerksam macht.

Auf neun Druckseiten bringt Herr Dozent Muck eine solch Fülle wertvoller und auf peinlichste Untersuchungen und Messungen aufgebaute Folgerungen, wie sie nur von einer Persönlichkeit stammen können, welche sowohl theoretisch als praktisch auf Erfahrungen zurückblickt und sie im langjährigen Umgange mit vielen Bienenvölkern und vielen Imkern erworben hat. Wer dieses Schriftchen prüft, wird finden, daß kein Wort zuviel und keines zu wenig gesagt wird, um den Wert dieser Betriebsmethode richtig vorzuführen. Zwei gleichartige Schwarmgattungen im geräumigen österreichischen Breitwabenstocke sichern im kommenden Frühjahre die Ausnutzung der Frühtracht mit bienenvollen Beuten. Die Bruttätigkeit zweier Königinnen läßt die Erstarkung der Völker bei Anwendung der geräumigen österreichischen Breitwabe so rasch vorschreiten, daß Muck mit Bienenvölkern in die Esparsette wandern kann, wie sie in unseren Gegenden mit nur einer Königin in der Beute nicht leicht erzielbar sind. Schreiber dieses hat schon mehrere Jahre die Gelegenheit, alle Völker des Herrn Dozenten Muck auf dem gemeinsamen Wanderplatze beobachten zu können und kann jedes Wort bestätigen, was in der Abhandlung gesagt wird. Selbst dort, wo die Behauptungen des Herrn Dozenten im scheinbaren Widerspruche mit den Lehren anderer Meister der Bienenzucht stehen, zum Beispiel, wenn er sagt, daß

einer der Hauptvorteile des Zweivolksystems die Anregung zeitlicher Bruttätigkeit ist, zeigt der Erfolg, daß bei diesem Betriebe das frühzeite Einsetzen der Bruttätigkeit nicht wie beim Einvolkbetriebe oft nachteilig sein kann, denn die nebeneinander wohnenden, sich gegenseitig wärmenden Völker vermindern die Gefahr, daß sich die zu früh auf das Brutgeschäft einstellenden Völker durch Verkühlung der Brut bei eintretenden Witterungsumschlägen schädigen. Aus den sorgfältig verfaßten Tabellen ist ersichtlich, daß sowohl in trachtreichen Jahren, als auch in ausgesprochenen Mißjahren der Zweivollbetrieb, wie ihn Herr Dozent Muck übt, große Vorteil gegenüber dem Einvolkbetriebe aufweist. Ich muß hierbei betonen, daß der Herr Dozent jeden einzelnen seiner Bienenstöcke sowohl vor, als nach der Wanderung und der Aus- und Einwinterung, peinlichst genau abwiegt und sich keineswegs auf Daten verläßt, wie sie ein einfacher Wagstock für einen großen Bienenstand ergibt, wenn dessen Wiegeresultate als Maßstab für den ganzen Wanderstand genommen werden. Daß ein derartiger Betrieb nicht bloß höhere Erträge gibt, sondern vom Bienenzüchter auch einige Mehrleistungen erfordert, daß die zwei Völker mehr Wintervorrat erfordern als ein einzelnes in derselben Beute untergebrachtes Volk erfordern würde, ist so selbstverständlich, daß von einem Nachteile dieser Betriebsweise nicht gut gesprochen werden kann. Es ist nur sehr zu begrüßen, daß Herr Dozent Muck vor übertriebenen Hoffnungen bei Anwendung dieser Betriebsweise warnt. Eines paßt sich nicht für alle und jedes Ding hat seine Schattenseiten. Wer aber die Abhandlung studiert, wird mit mir den Wunsch hegen, daß Herr Dozent Muck die Bienenzüchter noch recht oft mit so gediegenen Abhandlungen beglücke.

Wilhelm Ratzer, Wien.

Der Würfelstock. In Nummer 11 des „Bienen-Vaters" bespricht Herr Bienenzuchtlehrer Friedrich Kupetz die Broschüre über den Würfelstock von Otto Dengg und meiner Wenigkeit. Bei aller Anerkennung für Herrn Dengg findet er den Stock überflüssig, denn

1 habe der Würfelstock alle Vorteile, aber auch alle Nachteile des bereits vorhandenen österreichischen Breitwabenstockes, während der Vorteil des quadratischen Rähmchens nicht ohneweiters als zutreffend angesehen werden könne,

2. aber sei die Schaffung einer neuen Stockform bei der ungeheueren Menge der bereits vorhandenen überflüssig.

Was nun den ersten Punkt betrifft, so wandte ich mich an Herrn Kupetz mit dem Ersuchen, mir mitzuteilen, ob und seit wann er Würfelstöcke auf seinem Stande habe.

Die Antwort lautete: Einen Stock den ganzen heurigen Sommer über! Das ist denn doch meines Erachtens eine etwas zu kurze Zeit, um ein Urteil über eine altbewährte Beute oder gar ein ebensolches Rähmchenmaß abzugeben.

In Betreff des zweiten Punktes befindet sich Herr Kupetz im Irrtume, denn ehe der österreichische Breitwabenstock war, war der Würfelstock, beziehungsweise das quadratische Rähmchen. Es ist in Frankreich heimisch, wurde bereits in den siebziger Jahren in Österreich eingeführt. Herr Ed. Drory brachte 1872 den Stock der Mad. Jarrie von Bordeaux nach Wien, wo er unter dem Namen Drory-Stock bekannt war, eine äußerst praktische, ganz besonders für die Wanderung geeignete Stockform, die leider gegenwärtig ziemlich vergessen ist. Dengg hat den Würfelstock im Jahre 1901 oder 1902 ersonnen, nach dreijähriger Erprobung im Jahre 1905 bekanntgemacht. 1907 stellte ich auf meinem Stande zwei Würfelstöcke zur Erprobung auf, 1908 und 1909 wurde der Stock von Dengg in den „Illustrierten Monatsblättern" eingehend besprochen, welche Arbeit dann als Band IV der „Bibliothek des Bienenwirtes" in Buchform erschien, 1914 wurde über meine Anregung der Stock auch für Hinterbehandlung eingerichtet. Das quadratische Rähmchen hat also heute ein respektables Alter von mindestens 60 Jahren, der Würfelstock von 25 Jahren. Dies zur Richtigstellung.

Th. Weippl.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Österreichischer Reichsverein für Bienenzucht, Wien I, Helferstorferstr. 5. — Verantwortlicher Schriftleiter: Sepp Schmid, Wien XIII/8, Siedlung Eden. — Druck: Christoph Reißer's Söhne, Wien V.

Ein kleines Vermögen

geht durch Herumprobieren drauf, bevor mancher Anfänger in der Bienenzucht ins rechte Geleise gefunden hat. Wer klug ist, erspart sich dieses teure Lehrgeld, schafft sich für die langen Winterabende gute Lehrbücher an, studiert sie gründlich und nützt die tausend Erfahrungen anderer aus

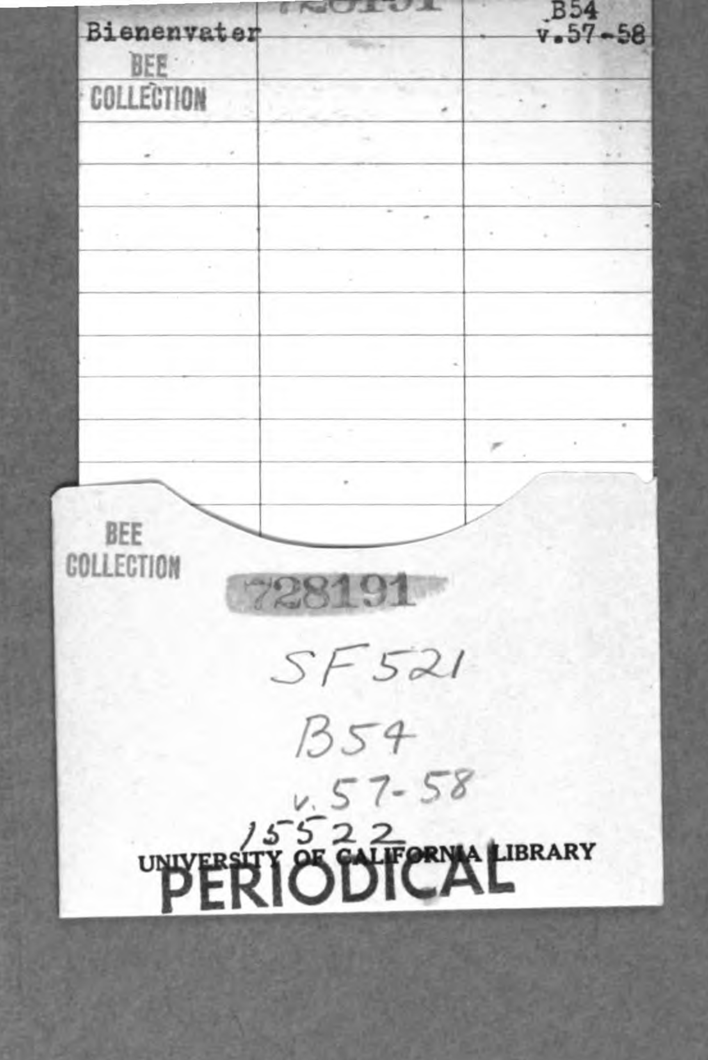
90 Bücher und Schriften

stehen auf der zweiten Umschlagseite dieses Heftes zur Auswahl
Jeder findet etwas Passendes darunter!
Bestellungen sind zu richten
an die
Kanzlei des „Bienen-Vaters", Wien I, Helferstorferstraße 5

Jeder Bienenzüchter Österreichs, Deutschlands und Ungarns

der den Jahresbezug dieses Blattes (eventuell im Mitgliedsbeitrage) rechtzeitig entrichtet hat, ist gegen die Folgen der Haftpflicht versichert
Näheres im Februarheft 1925

Die nächste Ausgabe des „Bienen-Vaters" erfolgt am 1. Jänner 1927


Bienenvater
B54
v.57-58
BEE
COLLECTION
BEE
COLLECTION
728191
SF521
B54
v. 57-58
15522
UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY
PERIODICAL

